Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

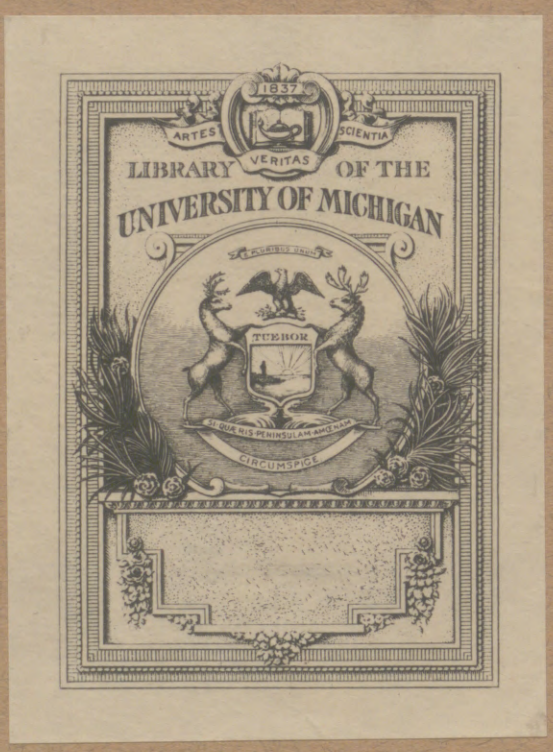
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



BOUND
MAY 15 1928
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

830.6
I32

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Nachrichten

über alle wesentlichen

Zeitereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst

168. Band

Januar bis Juni 1927

Leipzig

Druck und Verlag von J. J. Weber

Hosted by Google

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

FEB 25 1927

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG I·I·WEBER LEIPZIG

NR. 4269. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 6. JANUAR 1927

Hosted by Google

Die Deutsche Heilstätte für minderbemittelte Lungenkranke in Davos

wurde 1901 eröffnet und feierte in diesen Tagen das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Die Anstalt stellte etwas völlig neues dar. Die in der Vorkriegszeit zu so schöner Blüte gelangte deutsche soziale Versicherung hatte bewirkt, daß für die von der Reichsversicherung erfaßten Lungenkranken in reichem Maß gesorgt war. Wohlhabende waren in der Lage, für sich selbst zu sorgen, für den minderbemittelten Teil des Mittelstandes aber war kaum eine Möglichkeit für eine Kur im Falle der Lungenerkrankung gegeben. Infolgedessen war es ein großes Verdienst des verstorbenen langjährigen deutschen Konsuls in Davos Dr. h. c. Herman Burchard, mit einer Reihe von Freunden eine Anstalt für minderbemittelte deutsche Lungenkranke im bevorzugten Klima des Hochgebirges zu gründen. Viele Tausende von deutschen Lungenkranken aller Stände und Bekenntnisse haben die Wohltat einer solchen Behandlungsmöglichkeit im Hochgebirge und in der 1914 für Fälle, die das Hochgebirge nicht vertrugen, der Mutteranstalt angegliederten Tochteranstalt in Agra bei Lugano genossen. Während des Krieges stellte sich die deutsche Heilstätte mit ihrer ganzen Kraft in den Dienst der Kriegsbeschädigten, indem sie für diese eine dritte, nach Kriegsende wieder geschlossene Abteilung eröffnete. Durch die aus allen Kreisen des deutschen Vaterlandes in reichstem Maß den Anstalten zuteil gewordene Unterstützung war es möglich, in allergrößtem Umfang auch ganze Freistellen zu gewähren, so daß man von der Deutschen Heilstätte in Davos als von dem größten auslandsdeutschen Wohltätigkeitsunternehmen sprechen kann, zumal schon die bloße Tatsache der Aufnahme in eine dieser Anstalten eine Wohltätigkeit bedeutet. Auch kranken deutschen Kindern hat die Deutsche Heilstätte ihre Arbeit gewidmet. Deutschen Studenten wurde ebenfalls unentgeltliche Aufnahme und geistige Förderung durch Vorträge zuteil. Gegen Ende des Krieges schuf die Deutsche Heilstätte auf ihrem Grund und Boden einen Ehrenfriedhof für diejenigen Kriegsgefangenen, die aus Gefangenenlagern im feindlichen Ausland nach Davos gekommen und dort trotz aufopfernder Pflege ihrem Leiden erlegen waren. Die Freistellentätigkeit der Deutschen Heilstätte kann nur dann in dem bisherigen Umfang weitergeführt werden, wenn die alten Freunde treu bleiben und neue dazu gewonnen werden. Sollte jemand geneigt sein, diese größte deutsche Wohltätigkeitsarbeit im Ausland zu unterstützen, so wird darum gebeten, Beiträge an die Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin W. 8, Postscheckkonto Nr. 1250 „für Deutsche Heilstätte in Davos" zu überweisen.

In 26 Jahren lieferten wir

2 Millionen Goldfüllhalter

Dieses Resultat hat keine andere deutsche Füllfederhalterfabrik aufzuweisen.

Darum fort mit der altmodischen Schreibfeder.

Der moderne Mensch schreibt mit

„KLIO"

Klio ist der beste Goldfüllhalter.

Zu haben in allen besseren Schreibwaren-Geschäften.

KLIO-WERK, G. m. b. H., Füllhalterfabrik, HENNEF-SIEG.

ALLIANZ

ALLIANZ-KONZERN

Prämieneinnahme .... 133 131 392 RM
Kapital und Reserven .. 128 000 000 RM
der vereinigten Gesellschaften im Jahre 1925

Allianz Lebensversicherungsbank A.-G.

Versicherungsbestand Ende 1925 424 Millionen RM
29 % Versichertendividende

Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. B.
Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-A.-G. in Berlin
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Versicherungen aller Art.

Soeben erschien:

Geschichte des Welthandels der Neuzeit

von Professor Dr. Wilhelm Langenbeck

Gebunden 5.– RM.

Nach einer kurzen Einleitung, in der auf den stark konservativen Zug in der Geschichte des Welthandels von seinen Anfängen bis zum Entdeckungszeitalter hingewiesen wird, entwirft der Verfasser in drei großen Abschnitten ein Bild von dem Entwicklungsgang des Welthandels vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart. Vier Gesichtspunkte sind dabei vor allem herausgearbeitet: die allmähliche räumliche Ausdehnung der Welthandelsgebiete im Zusammenhang mit der Entwicklung der Verkehrsmittel und -wege, die zunehmende Verflechtung eines immer größeren Teiles der Menschheit in das Getriebe des Welthandels, der Wandel in der Bedeutung und der Menge der Welthandelswaren und schließlich die immer feiner und komplizierter sich gestaltende technische Organisation des Welthandels. Wenn in einer Geschichte des Handels das persönliche Moment auch naturgemäß mehr in den Hintergrund tritt als in der politischen Geschichte, so sind doch die wirklich führenden Persönlichkeiten jeweils ihrer Bedeutung entsprechend hervorgehoben.

Die Geschichte des Welthandels ist nicht etwa nur eine Angelegenheit des Volkswirtschaftlers. Jeder, der im Handel und in der Industrie tätig ist, muß über die Entwicklung und Verteilung des Welthandels unterrichtet sein. Man muß die Kenntnis der Geschichte des Welthandels aber auch geradezu als eine Angelegenheit der allgemeinen Bildung bezeichnen. Wer die Geschichte des Welthandels der Neuzeit liest, wird erkennen, daß sie ein wichtiges Kapitel der Weltgeschichte ist. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat der jetzt lebenden Generation deutlich vor Augen geführt, welchen starken Einfluß die Gestaltung des Welthandels auf die Geschicke der einzelnen Völker gehabt hat.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4269. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 6. Januar 1927.

Inmitten der üppigen und dabei doch wahrhaft friedlichen Atmosphäre des Cecil Hotels, verschwinden die Sorgen und Strapazen der Reise mit einem Zauberschlage. Freundliche Beherbergung, ausgesuchte Küche, gute Musik und Tanz..... alles atmet den Geist wahrer Gastfreiheit.
Das Cecil Hotel ist ein besonders beliebter Mittelpunkt der geselligen Welt, und da sich in dessen Nähe so manche historische Anknüpfungspunkte vorfinden, so ist eben dieses Hotel als Ausgangspunkt für den interessierten Reisenden ganz ideal gelegen.

HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte durch die Direktion.
Telegramm-Adresse: CECILIA, LONDON.

Die Pelztierzucht

Internationale Monatsschrift für Hege, Haltung und Zucht von Pelztieren.

Herausgegeben unter ständiger Mitarbeit der Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung, Leipzig, der Forschungsstelle für Pelztierkunde, Tharandt, und vieler erfolgreicher und führender Züchter und Fachleute.

Erscheint im 2. Jahrgang.

Die Zeitschrift ist für jeden Tierzüchter und Tierheger unentbehrlich, da sie wertvolle Originalartikel aus dem gesamten Gebiet der Zucht und Hege von Pelztieren und aller damit verbundenen Fragen laufend erörtert. Zoologen und Tierärzte werden die Zeitschrift für ihre Handbibliothek anschaffen müssen, um sich über die Fortschritte der Wissenschaft, die sich ganz allgemein auf die Pelztiere überhaupt beziehen, auf dem Laufenden zu halten. — Es ist dafür Sorge getragen, dass alle Abhandlungen in bunter Reihenfolge erscheinen, sodass jedes Heft von neuem mit grossem Interesse gelesen wird. So wechseln z. B. miteinander ab Berichte über Seuchen und deren Bekämpfung, Notizen über Jagd und Hege von Pelztieren, Artikel über Erfahrungen bei der Zucht und über Krankheitsbehandlung, Beobachtungen über die Lebensweise der Tiere, Mitteilungen über die Ergebnisse von Kreuzungsversuchen, Arbeiten über Morphologie, Anatomie und Histologie, Behandlung von Vererbungsfragen, Berichte über wirtschaftliche Fragen usw.
Die Zeitschrift muss als das unentbehrliche Rüstzeug der Pelztierkunde bezeichnet werden; man wird in allen Fragen stets auf sie zurückgreifen müssen. Bei der Entwicklung des für Deutschland völlig neuen Erwerbszweiges der Edelpelztierzucht wird diese Zeitschrift allseitig begrüsst, da sie auch die Behandlung der Wirtschaftlichkeit der Zucht von Pelztieren in völlig unbeeinflusster Weise bearbeitet, sie dient als das vermittelnde Organ zwischen Wissenschaft und Praxis.

Preis vierteljährlich Rm. 3.—; Prospekt kostenlos.

Zu beziehen durch den
Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstrasse 9
und durch jede Buchhandlung.

Was tut uns not?
Wir brauchen einen
Diktator!
Diesen finden Sie in des „Götzen Moloch Ende" von A. Reifenberg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt beim
Hoheneichenverlag, Wolfratshausen
bei München.

Winter in der Schweiz

SILS IM ENGADIN
Ideales Skigebiet (Fextal)
Beständig gute Schneeverhältnisse (1800 m)
Eisfeld — Curling — Rodelbahn
Geheizte, geschlossene Autos St. Moritz-Sils. Prospekte durch das Verkehrsbureau.

Aus
lebiger
Stoffe — die
Haut regenerieren — werden
durch die Hautporen eingerieben.
Keine Operation!
Keine Injektion!
Falten, Runzeln, Krähenfüße verschwinden! Die Haut wird jugendfrisch, glatt und rosigweich.
Stärke I RM. 25.—.
Bezugsquellen, Druckschriften durch die alleinige Herstellerin:
Opoterapia G.m.b.H., Berlin W 15,
Kurfürstendamm 28.
Telephon: Bismarck 7776.

TÜCKMAR

Goldene Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

S.R.D. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

DAVOS Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Nervosität von Dr. P. J. Möbius. 3. Aufl. 1 RM. J. J. Weber, Leipzig 26.

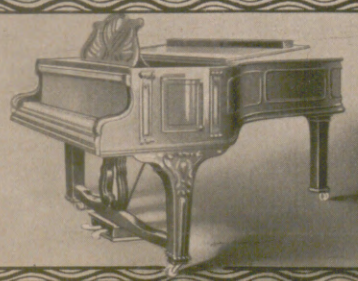
PARIS **HOTEL BALTIMORE**
88 bis Avenue KLEBER (ETOILE). — Die mässigsten Preise. — HOCH-MODERNER NEUBAU MIT JEDEM KOMFORT. RESTAURANT I. RANGES.

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen in der
Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta — Oberprima. Staatl. Obersekundareife a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Selbstlade-Pistole
14 M
Waffen aller Art Garantie! Liste gratis
Waffenfrankonia Würzburg 32.



Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Grenzlandarbeit der Deutschen Burschenschaft. Auf Anregung des Ausschusses für vaterländische Arbeit der Deutschen Burschenschaften haben im verflossenen Sommersemester siebzehn Burschenschaften und zwei burschenschaftliche Kartelle mit durchschnittlich je acht Teilnehmern Grenzlandfahrten unternommen. Die Ziele dieser Fahrten waren verschieden. Stark bevorzugt wurde Siebenbürgen und die deutschen Gebiete Groß-Rumäniens. Zwei Fahrten gingen in die Ostseeprovinzen, eine in die Zips, mehrere nach Sudetendeutschland, vor allem in das Gebiet des südlichen Böhmisch-bayrischen Wald, wo das Deutschtum in ganz besonderer Not ist, zwei endlich nach Südtirol. Die Grenzlandfahrten waren von den Teilnehmern vorbereitet, so daß sie wesentlich zur Förderung der Grenzlandkenntnis innerhalb der Deutschen Burschenschaft beitrugen.

Zollpflichtige Briefsendungen nach Amerika. Die amerikanische Postverwaltung führt, wie die meisten fremden Postverwaltungen, alle größeren Briefsendungen, bei denen die Vermutung zollpflichtigen Inhalts besteht, den Zollstellen zu. Die amerikanischen Zollstellen dürfen nun aber versiegelte Briefsendungen, die vom Absender nicht durch einen grünen Zollzettel als zollpflichtig gekennzeichnet sind, ohne Einwilligung des Empfängers nicht öffnen. Häufig wohnen die Empfänger aber in einer vom Zollpostamt entfernt liegenden Ortschaft. Bis zu ihrem Eintreffen auf dem Zollpostamt oder bis zum Eingang einer schriftlichen Genehmigung lagert dort die Sendung. Es können nun leicht durch die lange Lagerung solcher Sendungen Schwierigkeiten in einem Umfang entstehen, daß auf eine rechtzeitige Zollabfertigung nicht zu rechnen ist. Die deutschen Absender können sich und die Empfänger mühelos vor Schaden bewahren, wenn sie auf alle geschlossenen Briefe mit zollpflichtigen Gegenständen den grünen Zollzettel, der am Postschalter in Einzelfällen unentgeltlich abgegeben wird, haltbar aufkleben und bei allen großen, versiegelten Briefen den Vermerk anbringen: „May be opened for customs purposes before delivery to the addresse."

Wichtig für Reisende nach Südtirol. Die politischen Bezirke von Bozen, Meran, Brixen und Bruneck sind besonders wichtige militärische Zonen. Die italienische Regierung setzte daher eine Reihe verschärfter Vorschrif-

Die wirksame Kräftigungsmethode mit der Professor Kuhnschen Maske

beruht auf der wissenschaftlich festgestellten Tatsache, daß bei Atemübungen mit der Kuhnschen Maske, wie im Höhenklima, eine schnell ansteigende, dauernde Vermehrung der roten Blutkörperchen eintritt. Ferner wird die Lunge stärker durchblutet, die Herztätigkeit erleichtert; der Brustkorb erhält eine erhöhte Beweglichkeit und größere Weite. Wer daher schwächlich und blutarm, nervös und überarbeitet ist und infolgedessen schlecht aussieht, wer das Bedürfnis nach einer gründlichen Kräftigung und Auffrischung verspürt, nehme die Professor Kuhnsche Maske. Daneben überraschende Heilerfolge bei der Behandlung von Asthma, Bronchialkatarrh, Emphysem, Lungentuberkulose, Herzschwäche. Man frage den Arzt!

Keine unerprobte Neuheit!

Die Professor Kuhnsche Maske hat sich seit 20 Jahren bestens bewährt und erfreut sich eines guten wissenschaftlichen Rufes. Preis 26.50 Mk. franko Nachnahme. Drei Größen, für Männer, Frauen und Kinder. Die Gesellschaft für medizinische Apparate in Berlin-Schlachtensee, Albrechtstraße 121 c, sendet ausführliche Drucksachen mit ärztlichen Gutachten kostenlos.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.

Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid

Diese elektrische

Taschenlampe

erfordert keine Batterie,

denn der elektrische Strom wird durch Drücken des Hebels erzeugt. Stets fertig zum sofortigen Gebrauch. Jeder Ersatz der teueren Batterien fällt weg. Jahrelang brauchbar. Preis 9 RM. u. 50 Pfg. für Porto.

A. Kraus, Berlin NO 55, Postfach 20.

Ausführliche Beschreibung kostenlos!

Häußler-Liköre

...änder Art

...Vollkommenheit

...ebrüder Häußler

G.m.b.H.

Fernruf 268 **Gera-R.** Gegr. 1829

80 ₰ Grosse Tube

Kaliklora

50 ₰ Kleine Tube

Phot. Schneider, Berlin.

Mady Christians,
die durch ihre Schönheit und ihr rassiges Spiel alle Welt bezaubert, bevorzugt zur Pflege ihrer blitzenden Perlenzähne die Kaliklora-Zahnpasta.

Zu haben in Drogen- und Schreibwarenhandlungen allerorts.

klebt, leimt, kittet Alles

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden, **Dr. Hübeners Lebenssalz** verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a **Rm. 1.—** mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch **Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.**

PERFA *das beste Brillenglas!!*

Punktuell-Rodenstock

bei allen Optikern

AWS FABRIK-MARKE

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften

WELLNER-SILBER-BESTECKE

BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER

SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK

ALLEINIGE FABRIKANTIN: **AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.**

Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

Kinoir

verleiht grauen Haaren

ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder

Karton M. 3,50. Probe M. 1,50.

Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56

Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Kleinfilmkamera Leica

Die

Schlitzverschluss-Kleinkamera

handlich und leicht, Gewicht 450 gr.

Kleine Aufnahmen. / Grosse Bilder.

Bis 36 Stück ohne Kassettenwechsel.

Durch kurze Brennweite des Leitz-Anastigmaten „Elmar" — 50 mm F : 3,5 — natürliche Proportionen.

Als Aufnahmematerial dient der feinkörnige Kinofilm, daher ist die Leica die

billigste Kamera im Gebrauch.

Kopiert als Diapositivfilm projiziert man Leica-Aufnahmen im

Leica-Projektions-Apparat.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 1507.

Ernst Leitz, Opt. Werke, Wetzlar.

Lieferung der Kamera durch alle führenden Photohandlungen.

Hosted by Google

ten in Kraft, die allen Reisenden nach Südtirol zur besonderen Beachtung dringend zu empfehlen sind. Auf Grund dieser verschärften Bestimmungen dürfen in dem genannten Gebiet topographische Aufnahmen irgendwelcher Art nur mit ausdrücklicher Genehmigung der zuständigen Militärbehörde vorgenommen werden; ferner haben die Behörden das Recht, den Verkauf von photographischen Apparaten zu überwachen, sowie auch gemachte Aufnahmen zu kontrollieren, nötigenfalls auch zu beschlagnahmen. Ferner sind in der Verordnung eine Reihe von Ortschaften genannt, zu denen der Zugang für Fremde oder das Photographieren und Zeichnen ganz verboten ist. Darum erkundige sich jeder Reisende, der vor allem beabsichtigt, Höhenwanderungen in den genannten Gebieten zu unternehmen, zuvor eingehend bei den zuständigen Ortsbehörden, damit er nicht mit diesen Bestimmungen in Konflikt gerät.

Das vierzehnte Deutsche Turnfest wird vom 25. bis zum 29. Juli 1928 in Köln abgehalten. Daß eine derartige Veranstaltung großer Vorarbeiten bedarf, die schon Jahre vorher begonnen werden müssen, geht schon daraus hervor, daß das letzte Deutsche Turnfest 1923 in München eine Teilnehmerzahl von weit über 300 000 Turnern und Turnerinnen aufzuweisen hatte. Um den Grundstein für das vierzehnte Turnfest zu legen, haben bereits die ersten Sitzungen des Vorstandes der Deutschen Turnerschaft und des Vorstandes ihres Turnausschusses mit der Stadtverwaltung und der örtlichen Festleitung stattgefunden. Der Verlauf des vierzehnten Deutschen Turnfestes ist wie folgt geplant: Der Mittwoch, 25. Juli, soll das Fest durch Empfang und Begrüßungsfeiern der Teilnehmer einleiten; am Donnerstag, 26., und Freitag, 27. Juli, sollen Wettkämpfe aller Art ausgetragen werden. Der Sonnabend, 28. Juli, ist den achtzehn Turnkreisen für ihr Kreisturnen, entsprechend ihrer Eigenart ohne Wettkampfcharakter, gewidmet, abends soll ein gewaltiger Fackelzug und eine Rheinbeleuchtung stattfinden. Das Hauptereignis dürfte sich am Sonntag, 29. Juli, abspielen. Vormittags werden alle Teilnehmer sich zu einem riesigen Festzug durch die Altstadt vereinen. Den Glanzpunkt werden nachmittags bei den Massenvorführungen die allgemeinen Freiübungen der Turner und Turnerinnen bilden. Der Abschluß dieser außerordentlichen Kundgebung für das deutsche Turnen wird die Siegerverkündung sein.

Underberg

Wahlspruch:
SEMPER IDEM

Sollte in keiner Familie fehlen.

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen seit 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt

Zu haben in ganzen, halben Flaschen und Flakons in allen einschlägigen Geschäften.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846

Fühlt sich Ihr Sohn zu Hause wohl?

Erwachsene Söhne und Töchter langweilen sich oft im Elternhause. Sie sagen: „Bei uns ist nichts los“ und gehen ihre eigenen, Ihnen vielleicht unerwünschten Wege. – Möchten Sie nicht auf die Neigungen der Jugend eingehen? Laden Sie junge Mädchen und Herren zur Geselligkeit ein. Geben Sie ihnen den guten, alten, deutschen „Kupferberg Gold“. Dieser rein-natürlich hergestellte, im Geschmack so vorzügliche Sekt bringt heitere Stimmung und schenkt auch im Elternhause der Jugend die frohe Ungebundenheit, auf die sie ein Anrecht hat.

KUPFERBERG GOLD

DIE GUTE, ALTE, DEUTSCHE MARKE

Eine zweite mit großer Sorgfalt überwachte Feingärung und langjähriges Lager in der Flasche unterstreichen die besondere Güte dieser Marke.

CHR. ADT KUPFERBERG & Cº / MAINZ

Der herbe, rassige Herren-Sekt
KUPFERBERG RIESLING
Jede Flasche ist verbürgt über fünf Jahre alt

Radium-Kompressen!

Wer an
Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten,
Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,
gebrauche unsere Radium-Kompresse.

Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.

Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.

Versandhaus C. H. Simon

Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16*
Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123, Tel. Noll. 7771/72*

Bowlen und Pünsche Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit
4. Auflage. Enthält 282 Rezepte. Gebunden 4.– RM.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Portius, Schachspielkunst.
14., verb. Aufl. von Dr. H. v. Gottschall.
Gebunden 2.40 RM.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

KAUFEN SIE NUR IN **PARIS!** ANTIQUITÄTEN, TEPPICHE, KURIOSITÄTEN: SOCIÉTÉ DES ATELIERS DE RABAT 182 Rue du Faubourg St.-Honoré

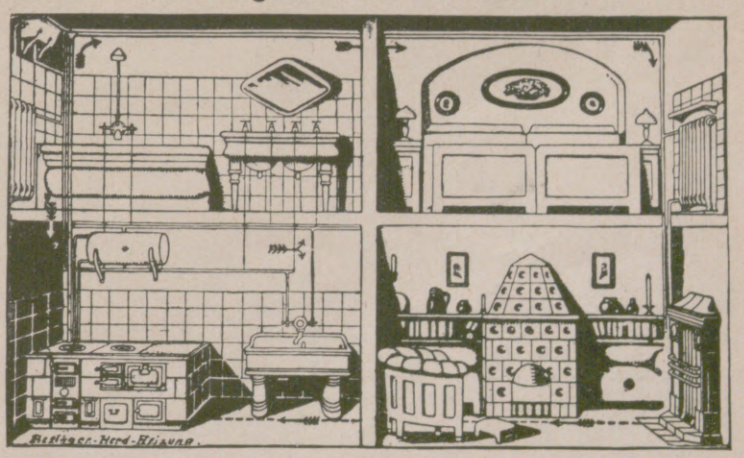
J. A. Henckels
Zwillingswerk – Solingen
Stahlwarenfabrik

Bestecke, Messer für Küche und Haus, Taschenmesser etc. mit **nichtrostenden** Klingen aus eigenem Stahlwerk.

Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.

Eigene Verkaufs-Niederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Hezinger Heizung
schafft gesunde Wohnräume



Verlangen Sie kostenfreie ausführliche Beschreibung von

Hezinger O.-Ges., Hofl.
Gegr. 1890 Crimmitschau (Sachsen) Tel. 39
Fabrik für Oefen, Herde, Generatoren, Kessel-Heizungen.

Hosted by Google

VON ERLESENEM WOHLGESCHMACK
KALT FÜR DIE KÄSESCHÜSSEL
WARM ZUR SUPPE

TET

BAHLSENS
Käse-Waffeln

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G·HANNOVER

Fordern Sie Gratisproben von
Creme Electra „Rosa Centifolia"

Das Hautpflegemittel der Dame.
Einmal gebraucht,
unentbehrlich,
parfümiert mit

ROSA CENTIFOLIA

dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. –,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFÜM, Flasche im Karton M. 4,–, 6,–, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,–, 1,50, 1,–. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26. – Fabrik: Dreysestr. 5.
Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Parfümierte Karten gratis.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LUKREZIA

EIN NEUENTDECKTES GEMÄLDE VON REMBRANDT

Die Wiederauffindung des Lukrezia-Gemäldes von Rembrandt, das viele Jahre verschollen war, bedeutet ein bemerkenswertes Kunstereignis. Das Bild wurde kürzlich in London entdeckt und wird nun in der Reinhardt-Galerie zu Neuyork, einer Gemälde-Ausstellung, die Werke von El Greco und Rembrandt bis Matisse und Picasso umfaßt, der Öffentlichkeit gezeigt. Es soll signiert sein und die Jahreszahl 1666 als Datum tragen. Geheimrat Dr. W. v. Bode vom Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin hat es als eines der hervorragendsten Schöpfungen Rembrandts bezeichnet.

Hosted by Google

Hirohito,
Kronprinz und Regent seit 1921, der neue Kaiser von Japan.

Kaiser Yoshihito,
geboren am 31. August 1879, † am 24. Dezember nach jahrelangem Leiden.

Kronprinzessin Nagako,
die neue japanische Kaiserin, vermählt seit dem 26. Januar 1924.

ZUM ABLEBEN DES KAISERS YOSHIHITO VON JAPAN AM 24. DEZEMBER

Die Villa Puccinis in Torre del Lago als Museum und letzte Ruhestätte des im Jahre 1924 verstorbenen berühmten italienischen Komponisten: Puccinis Arbeitszimmer. Rechts: Puccinis Ruhestätte in der Totenkapelle, in die seine Leiche vor kurzem übergeführt wurde.

Links: Die Rückkehr des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Luther von seiner Südamerika-Reise nach Berlin am 23. Dezember: Ankunft Dr. Luthers (Mitte) auf dem Lehrter Bahnhof, wo er von Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius (links) und Vertretern des Auswärtigen Amtes begrüßt wurde. — Rechts: Vom Besuch einer Abordnung des Kreuzers „Berlin“ in Berlin am 28. Dezember: Empfang der Gäste im Rathaus.

Hosted by Google

EIN JAHR DES FORTSCHRITTS

EINE WANDERUNG DURCH DAS JAHR 1926 VON Dr. HERMANN DIEZ

Als um die Mitternachtstunde des 31. Januar 1926 die Glocken des Kölner Doms die vollendete Räumung der ersten Zone und damit zugleich die Befreiung des „heiligen Kölns" selbst von dem Druck der fremden Besatzung verkündeten, ging durch die Herzen der vielen Hunderttausende, denen die Rundfunksender die Klänge und Worte der erhebenden Feier und den unbeschreiblichen Jubel einer gewaltigen Volksmenge übermittelten, ein Gefühl der Freude, wie es Deutschland seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkriegs nicht mehr gespürt hat. Die Räumung erfolgte ja später, als man erwarten durfte; sie war nicht nur ungeduldig herbeigesehnt, sondern auch mit berechtigtem Ingrimm gefordert worden. Aber die Tatsache selbst wirkte nun doch über alle Maßen beglückend, weil sie die freudige Gewißheit gab, daß die Politik, die den Rhein zur Grenze Deutschlands hatte machen wollen, endgültig abgetan sei. Für den 31. Januar 1927 ist ein weiterer Fortschritt gesichert: Die Internationale Militärkontrollkommission wird an diesem Tage Deutschland bedingungslos verlassen, und es wird von dieser Erscheinungsform der Fremdherrschaft nichts anderes übrigbleiben als das sogenannte Investigationsrecht des Völkerbundsrates nach § 213 des Versailler Diktats. Die fremde Kontrolle der deutschen Luftfahrt hat schon am 1. September aufgehört. In den hinter uns liegenden Weihnachtstagen ist dann auch noch die Verständigung mit der Botschafterkonferenz über die sogenannten Restpunkte der deutschen Entwaffnung, nämlich die Polizeifrage, die Frage der vorübergehenden Einstellung in die Reichswehr und die Frage der politischen Verbände in befriedigender Weise erfolgt.

Diese Entwicklung, die eine nahe völlige Befreiung des besetzten Gebiets in Aussicht stellt, ist nicht ohne kleine Schwankungen und rückläufige Bewegungen, wie sie z. B. auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz zutage traten, aber doch ohne ernstliche Störung vor sich gegangen und hat sogar das große Hindernis überwunden, das ihr nach weitverbreiteter Befürchtung aus der am 24. Juli 1926 erfolgten Rückkehr Poincarés an die Spitze der französischen Regierung erwachsen konnte. Das Außenministerium ist in den Händen Briands geblieben, der sich nach wie vor in Wort und Tat zum Geiste von Locarno bekennt. Das Inkrafttreten der Locarnoverträge sowie der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund haben, wie zu erwarten war, wesentlich zur Entspannung beigetragen und schaffen immer wieder Gelegenheit zu persönlicher Fühlung zwischen den europäischen Staatsmännern, die seit Locarno gemeinsam an dem großen Friedenswerk arbeiten. Dieser Eintritt, der am 10. Februar in Genf angemeldet wurde, ist allerdings nicht schon in der Märztagung des Völkerbunds zustande gekommen, die ausdrücklich zu diesem Zwecke einberufen war. Ein Protest Brasiliens, das ebenfalls einen ständigen Ratssitz begehrte, wenn er Deutschland zugebilligt würde, verhinderte die sofortige Aufnahme, und die deutsche Delegation reiste unverrichteterdinge wieder ab, allerdings nicht, ohne an einer Kundgebung mitgewirkt zu haben, in der die Locarnomächte förmlich und feierlich ihr unverbrüchliches Festhalten an der eingeleiteten Politik aussprachen. Die Frage der künftigen Zusammensetzung des Völkerbundsrates wurde durch die Ansprüche Spaniens und Polens noch weiter kompliziert, aber eine Studienkommission, an der Deutschland sich beteiligte, fand schließlich in der Schaffung von halbständigen Sitzen eine leidliche Kompromißlösung, auf Grund deren dann die ordentliche Völkerbundstagung am 8. September die Aufnahme Deutschlands vollziehen konnte. Zwei Tage darauf erfolgte der feierliche Einzug der deutschen Delegation in den Genfer „Reformationssaal", mit einer großen, sehr beifällig aufgenommenen Rede Dr. Stresemanns und einer überaus eindrucksvollen Erwiderung Briands. Kurz darauf, am 17. September, fand in Thoiry am Genfer See eine mehrstündige Aussprache zwischen Stresemann und Briand statt, deren Verlauf den Namen Thoiry ebenso wie den von Locarno zu einem politischen Schlagwort und zu einem Kennzeichen der europäischen Friedenspolitik gemacht hat. Allerdings sind die berechtigten Erwartungen, die namentlich im Rheinland selbst an diese Besprechung und die dabei in Aussicht gestellten „Gesamtlösungen" geknüpft wurden, nicht sofort in Erfüllung gegangen, und es mußte zeitweise scharfe Verstimmung erregen, daß insbesondere die schon erwähnten Restfragen plötzlich wieder aufgebauscht wurden, als es sich um die Beseitigung der Militärkontrolle handelte. Noch verhängnisvoller war der Eindruck einer mehrtägigen Gerichtsverhandlung, die sich unmittelbar vor den Weihnachtstagen in Landau abspielte, und die sich mit schweren Ausschreitungen eines Leutnants der französischen Besatzungsarmee in Germersheim zu beschäftigen hatte. Wissende waren sich von vornherein klar, was man von einem französischen Militärgericht unter den obwaltenden Verhältnissen zu erwarten hatte, trotzdem ging aber ein Schrei berechtigter Entrüstung durch Deutschland, als das Kriegsgericht den französischen Offizier freisprach, die mitangeklagten Deutschen aber durchweg zu längeren Gefängnisstrafen verurteilte. Die Erkenntnis, daß eine derartige Justiz alle Befriedungsarbeit zunichte mache, war aber glücklicherweise nicht auf Deutschland beschränkt, und so wurden auf Antrag des Oberbefehlshabers der französischen Besatzungsarmee, Generals Guillaumet, die in Haft befindlichen Deutschen noch am Heiligabend freigelassen und am 1. Weihnachtstage selbst das Begnadigungsdekret für alle Verurteilten unterzeichnet. So bleibt zwar der Totschlag von Germersheim ungesühnt, aber der allenthalben zurückbleibende Gesamteindruck ist der, daß die Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung naturgemäß zu so häßlichen Zwischenfällen führen muß und sich daher mit dem Geiste der Versöhnung und des Friedens überhaupt nicht verträgt. Und das ist erheblich wichtiger.

Eine feierliche Anerkennung des Friedenswerkes der letzten Jahre bedeutete der Beschluß des norwegischen Storthings, die Nobelfriedenspreise für 1925 und 1926 dem General Dawes sowie den Außenministern Stresemann, Chamberlain und Briand zu verleihen.

Ist somit die deutsche Außenpolitik erfolgreich auf gutem Wege, so hat leider der unbefriedigende Zustand unserer innenpolitischen Verhältnisse, der sich namentlich in der Unmöglichkeit einer dauernden Mehrheitsbildung im Reichstag zeigt, das ganze Jahre hindurch gewährt, und die Jahreswende selbst sieht uns genau wie ihre Vorgängerin wieder im Zustand der Regierungskrisis. Das im Dezember 1925 zum Zwecke einer Klärung der Verhältnisse nach dem Ausscheiden der deutschnationalen Reichsminister zurückgetretene Kabinett Luther wurde am 20. Januar neu gebildet, und zwar wiederum als Minderheitskabinett, bestehend aus Vertretern der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten. Am 12. Mai wurde es durch die Annahme eines demokratischen Mißbilligungsantrages mit 176 gegen 146 Stimmen bei 193 Stimmenthaltungen zum Rücktritt bewogen, und zwar im Zusammenhang mit der von der Regierung ohne Fühlungnahme mit den Parteien erlassenen Flaggenverordnung, die dem äußerst unerfreulichen Kampfe zwischen Schwarz-Rot-Gold und Schwarz-Weiß-Rot wenigstens im Ausland ein Ende machen sollte. Nachdem die Versuche des demokratischen Führers, Dr. Kochs, gescheitert waren, übernahm der frühere Reichskanzler Dr. Marx die Regierungsbildung und führte sie auf der bisherigen Grundlage durch. Gegen Ende des Jahres schien es auch, als ob durch eine Art stiller Koalition mit den Sozialdemokraten die Verbreiterung der Regierungsbasis und eine wenigstens bescheidenen Ansprüchen genügende Sicherheit der Mehrheitsbildung erreicht wäre, als eine politische Rede des volksparteilichen Führers Dr. Scholz in Insterburg eine Rechtsschwenkung der Volkspartei anzukündigen schien. Es zeigte sich bald, daß die Rede nicht die Bedeutung haben sollte, die man ihr ursprünglich beigemessen hatte, aber das Mißtrauen blieb am 17. Dezember erlag das Reichsministerium einem Mißtrauensvotum, das mit 249 Stimmen der Deutschnationalen, der Völkischen, der Sozialdemokraten und der Kommunisten gegen 171 der Regierungsparteien und der Wirtschaftlichen Vereinigung angenommen wurde. Von deutschnationaler Seite wurde hierzu erklärt, daß man lediglich eine Klärung der Verhältnisse schaffen wolle; die Haltung der Linken wurde insbesondere durch den Verlauf der Auseinandersetzungen über die Reichswehr bestimmt, die man in stärkerem Maße republikanisch geführt und beeinflußt sehen möchte, als es dem nun schon seit nächstdem 7 Jahren in 12 Kabinetten tätigen Reichswehrminister Dr. Geßler gelungen sei. Bereits im Sommer hatten die Verhältnisse in der Reichswehr zu einer kleinen Krisis geführt, als sich herausstellte, daß der älteste Sohn des vormaligen Kronprinzen ohne Wissen des Wehrministers als Offizier an Übungen der Reichswehr auf der Schwäbischen Alb teilgenommen hatte; Generaloberst v. Seeckt, der so hochverdiente Führer der Reichswehr, trat im Zusammenhang damit von seinem Posten zurück und wurde durch General Heye ersetzt. Die nunmehr akut gewordene Krisis suchte der Reichspräsident v. Hindenburg sofort zu lösen; der Reichstag war aber unmittelbar, nachdem er die Regierung gestürzt hatte, in die Ferien gegangen, und es zeigte sich keine Möglichkeit, die notwendigen Verhandlungen fortzuführen, die nun erst kurz vor dem für den 19. Januar 1927 in Aussicht genommenen Wiederzusammentritt des Reichstags aufgenommen werden sollen. Verhältnismäßig stabil sind die Verhältnisse nach wie vor in Preußen.

Das deutsche Wirtschaftsleben im abgelaufenen Jahr zeigt einen langsamen, aber unverkennbaren Fortschritt und Aufstieg. Die Gesundungskrisen haben aufgehört, wenn auch noch nicht vollständig; die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Erwerbslosen, im Sommer erheblich zurückgegangen, ist jetzt wieder sehr groß, aber auf weiten Gebieten der Industrie hat sich eine Neigung zum Zusammenschluß durchgesetzt, der für die Zukunft ein rationelleres Arbeiten ermöglichen dürfte. Der Geldstand ist wieder flüssig, der Zinsfuß sinkt, und die Banken haben in den letzten Monaten schon wieder eine Art Hochkonjunktur gesehen. Trotz gewisser Erleichterungen der direkten Steuern ist auch der Stand der öffentlichen Kassen sehr befriedigend. Eine Reihe von Handelsverträgen, auch ein solcher mit Frankreich, schaffen befriedigende Ausfuhrmöglichkeiten und internationale Besprechungen der Wirtschaftsführer. Allerdings ist man sich darüber klar, daß diese aussichtsreiche Entwicklung nicht andauern kann, wenn Deutschland nun, nachdem die zwei Schonjahre vorüber sind, die vollen Lasten übernehmen solle, die der Dawesplan ihm auferlegt, und die deutsche Handelsbilanz ist schon wieder passiv geworden.

Eine wesentliche Verschärfung der Parteigegensätze und der innenpolitischen Stimmung hat insbesondere auch der Streit um die Fürstenvermögen hervorgerufen. Die sozialdemokratische und die kommunistische Partei hatten, um die entschädigungslose Enteignung der früheren Fürstenhäuser durchzusetzen, den Weg des Volksbegehrens und des Volksentscheids beschritten und erzielten für das Volksbegehren in der dafür vorgesehenen Zeit vom 4. bis zum 17. März 12523750 gültige Eintragungen, somit erheblich mehr als das erforderliche Zehntel der Stimmberechtigten. Der Volksentscheid selbst, der am 20. Juni vollzogen wurde, ergab jedoch nur 14455181 Stimmen für den zugrunde gelegten Gesetzentwurf und 585714 Reinstimmen, da die bürgerlichen Parteien Stimmenthaltung empfohlen hatten. Die verfassungsmäßig erforderliche Mehrheit der rund 39,5 Millionen Stimmberechtigten wurde also nicht erreicht, und damit war das Enteignungsgesetz gefallen. Die Preußische Staatsregierung hat dann ihrerseits die Abfindung des Hohenzollernhauses durch Gesetz geregelt, in der Mehrzahl der anderen deutschen Länder schweben dagegen die Verhandlungen und Prozesse noch immer.

Die außerordentliche Erschwerung aller innenpolitischen Entscheidungen durch die unzureichende Stärke der Mittelparteien, die von Fall zu Fall bei den fast gleich starken Oppositionsparteien zur Rechten und zur Linken Anschluß suchen müssen, hat auch den Gedanken einer Reichstagsauflösung wach werden lassen. Die am 1. Oktober vollzogenen Landtagswahlen für den Freistaat Sachsen lassen jedoch wenig Hoffnung auf eine wirkliche Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten auf diesem Wege. Die Parteigruppen halten sich auch dort so sehr das Gleichgewicht, daß bisher eine Regierungsbildung überhaupt nicht gelungen ist; außerdem zeigen die sogenannten Aufwertungsparteien ein Anwachsen ihrer Stimmenzahlen, das für die Regierungen wenig bequem ist. In Hessen haben die bürgerlichen Parteien die Auflösung des Landtags und damit den Sturz der Regierung auf dem Wege des Volksentscheids herbeizuführen gesucht, sind jedoch in der Minderheit geblieben. In Baden ist durch den Eintritt der Demokraten in die Regierung die sogenannte Weimarer Koalition (mit Zentrum und Sozialdemokraten) wiederhergestellt worden. In dem Verhältnis der Länder zum Reich machen sich immer noch starke finanzpolitische Störungen geltend, und eine endgültige Regelung des namentlich von den größeren Ländern lebhaft bekämpften Finanzausgleichs ist bisher nicht gefunden worden.

Unser Bruderstaat Österreich hat den erfreulichen Erfolg erzielt, daß die Finanzkontrolle des Völkerbunds aufgehoben wurde. Die Finanzlage selbst ist aber nach wie vor recht beengt, und die Unerfüllbarkeit der Beamtenforderungen hat im Oktober zum Rücktritt des Kabinetts Ramek geführt, an dessen Stelle wieder ein Kabinett Seipel, bestehend aus Christlich-Sozialen und Großdeutschen, trat. In der Tschechoslowakei sind zwei deutsche Minister in das umgebildete Kabinett Svehla eingetreten. In Ungarn haben Neuwahlen die Stellung der gegenwärtigen Regierung des Grafen Bethlen befestigt. In den letzten Tagen des Jahres ist die neue Währung (1 Pengö = 10000 Kronen) ins Leben getreten. Südslawien hat durch den Tod des greisen Staatsmannes Nikola Paschitsch innenpolitisch einen schweren Verlust erlitten. Die Verständigung mit Italien, die vorher nur durch die schroffe Stellungnahme des Kroatenführers Raditsch gegen Mussolini und seine faschistische Diktatur gelegentlich gestört wurde, erscheint neuerdings durch den Abschluß eines italienisch-albanischen Garantievertrags in Frage gestellt, und es zeigt sich, daß unter den noch schwebenden europäischen Problemen das der Herrschaft in der Adria eine hervorragende Rolle spielt. Mussolini selbst ist im Laufe des hinter uns liegenden Jahres dreimal Gegenstand von Mordanschlägen gewesen, die ziemlich harmlos verlaufen sind, aber doch zu immer schrofferen Maßnahmen gegen die Presse, die nichtfaschistischen Parteien und einzelne unbequeme Persönlichkeiten geführt haben. Im Zusammenhang mit diesen Dingen wurden die nationalen und politischen Gegensätze an der italienisch-französischen Grenze zeitweise sehr scharf und beunruhigend, während das Verhältnis zwischen Italien und Deutschland sich eher gebessert hat, auch durch den neuerlich erfolgten Abschluß eines Schiedsvertrags.

In Frankreich haben der glückliche Abschluß des Marokkokriegs, der mit der Unterwerfung und Deportierung Abd el Krims endete, und die energischen finanzpolitischen Maßnahmen Poincarés eine erhebliche Besserung des Frankenkurses herbeigeführt, die, wenn auch die bekannten wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Gefolge, doch eine Beruhigung in die inneren Verhältnisse gebracht hat. Die Versuche Briands und Herriots, mit oder ohne Caillaux die nötigen Finanzreformen durchzuführen bzw. die Ermächtigungsgesetze zu erlangen, waren in rasch aufeinanderfolgenden Krisen gescheitert. In Belgien ist die Stabilisierung des Franks beendigt und die Belga (5 Franks) als neue Währungseinheit eingeführt. In England waren die Hauptereignisse des Jahres eine Reichskonferenz, die das Verhältnis zwischen dem Mutterland und den Dominions auf eine neue Grundlage stellte, und der große Bergarbeiterstreik, der vom März bis zum November dauerte und der Wirtschaft schwere Wunden schlug. Dieser Streik, der natürlich für die anderen kohlenfördernden Län-

Hosted by Google

der einen Vorteil bedeutete, hat die polnische Republik geradezu vor der drohenden Wirtschaftskatastrophe bewahrt. Im übrigen sind die Verhältnisse in Polen auch so verworren genug, und eine Art Staatsstreich des Marschalls Pilsudski, der im Mai den Staatspräsidenten und das Ministerium Witos beseitigte, hat daran nicht viel geändert. In Ostoberschlesien haben die Gemeindewahlen einen nach den massenhaften Abwanderungen besonders bedeutsamen großen Zuwachs an deutschen Stimmen gebracht. Litauen, das Mitte Dezember nach Umsturz der alten Regierung in Smetana einen neuen Staatspräsidenten erhielt, hat durch die Ausweisung Reichsdeutscher aus Memel das deutsche Empfinden stark erregt. In Dänemark haben die Folkethingswahlen ein Ministerium der Rechten ans Ruder gebracht; in Norwegen ist das Alkoholverbot einer Volksabstimmung zum Opfer gefallen. Eine Volksabstimmung in Spanien hat die Stellung des Ministeriums Primo de Rivera befestigt, nachdem ein Putsch der Artillerieoffiziere leicht unterdrückt worden war.

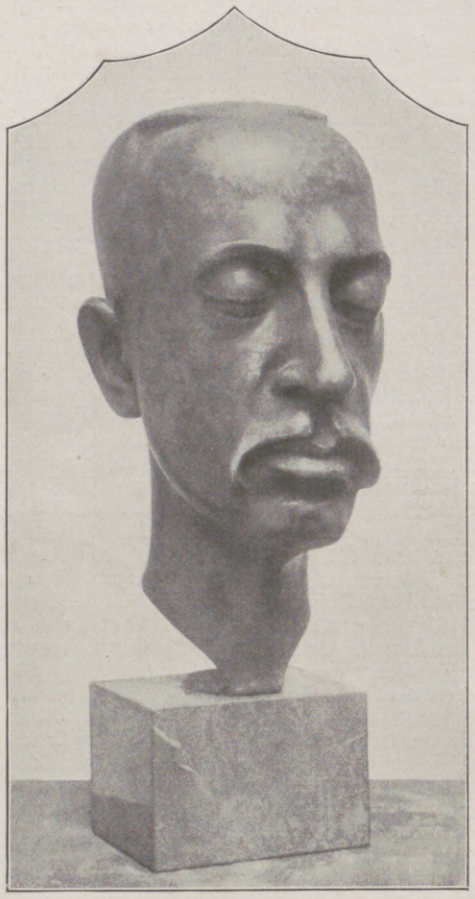
Die Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland sind durch ein Neutralitätsabkommen, den sogenannten Berliner Vertrag vom 29. Juni, neu gestärkt worden, während der englisch-russische Gegensatz sich erheblich verschärft hat, und auch das Verhältnis zwischen den Sowjetrepubliken und den Vereinigten Staaten von Amerika ist ungebessert geblieben. Dagegen haben die Sowjetrepubliken mit der Türkei einen vielbemerkten Freundschaftsvertrag geschlossen. In den Vereinigten Staaten selbst haben die Novemberwahlen der Demokratischen Partei starke Erfolge gebracht, so daß die Fortdauer des republikanischen Regimes in Frage gestellt scheint. Reich an Zwischenfällen ist noch immer das Verhältnis zwischen der Union und Mexiko, wo außerdem ein scharfer Kampf zwischen der Regierung und der katholischen Kirche entbrannt ist. So sind auch die Kämpfe der „revolutionären" Liberalen unter Dr. Sacasa gegen die Diaz-Regierung, die nach einem inzwischen erfolgten kurzen Waffenstillstand wiederauflebten, auf den Gegensatz Mexiko—Nordamerika zurückzuführen. Weltwirtschaftlich werden die Bestrebungen der Völker mehr und mehr zu einem Kampf um das Petroleum. In Südamerika hat ein ausgedehnter Besuch des früheren Reichskanzlers Dr. Luther zu vielfachen deutschfreundlichen Kundgebungen Anlaß gegeben. In China dauern die Unruhen fort, und die Kantonregierung hat sich in letzter Zeit der Städte Hankau und Wutschang bemächtigt, das ihre neue Hauptstadt werden soll. Der Kaiser von Japan, Yoshihito, ist nach langer Krankheit am 24. Dezember gestorben; sein Nachfolger ist der bisherige Kronprinz Hirohito.

Der Thronwechsel in Japan.

Wir hatten einen Ausflug nach dem alten verwitterten Karasaki-Daishi-Tempel unternommen, der dem berühmten japanischen Gelehrten Kobo-Daishi geweiht ist. Als wir nach der Station Karasaki zurückkehrten, herrschte eine beträchtliche Aufregung auf dem Bahnsteig — der damalige Kronprinz Yoshihito wurde erwartet. Plötzlich eine Totenstille. Die in Reih' und Glied stehenden Schulkinder hatten Geta und Sandalen abgelegt, um gemäß der Landessitte den Thronfolger in diesem Aufzug zu erwarten. Beim Einlaufen des Zuges kreuzten sie die Arme und senkten die Häupter. Am Fenster eines Salonwagens stand eine mittelgroße, schlanke Gestalt in Uniform. Aus dem blassen, schmalen Gesicht schauten zwei unsagbar melancholische Augen, die einen befremdenden Eindruck machten.

Nach zwei Jahren bestieg Yoshihito am 30. Juli 1912 als der 123. Herrscher den Thron seiner Väter. Doch schon damals wurde der Zukunft mit Sorge um die Gesundheit des 33 Jahre alten Monarchen entgegengesehen. Denn Yoshihito litt an einem schweren Nervenleiden. Die japanischen Ärzte hatten die schleichende Krankheit für Schwindsucht gehalten, bis der hervorragende Kliniker Professor Dr. Erwin Baelz, aus Württemberg, ihren wahren Charakter erkannte — Yoshihito soll auch Epileptiker gewesen sein — und durch eine geschickte Suggestion dem Leiden Einhalt zu tun vermochte, was die Ernennung des deutschen Arztes zum kaiserlichen Leibarzt zur Folge hatte.

Durch seine angegriffene Gesundheit bedrückt, führte Yoshihito nach seinem Regierungsantritt ein zurückgezogenes Leben. Und nur wenige Momente sind es gewesen, die ihn im Lichte der Öffentlichkeit erscheinen ließen. Wie z. B. am 29. August 1914, als er gemäß den geheiligten Vorschriften und Bräuchen des Kaiserlichen Hauses im Beisein sämtlicher Prinzen, Minister, Generale, Admirale und hoher Würdenträger Japans Kriegserklärung an Deutschland den kaiserlichen Ahnen vor ihrem Tempel im Palastkomplex mitteilte. Schon bei seiner Thronbesteigung wurde Yoshihito infolge eines Beschlusses der ältesten Staatsleute (Genro) ein Mitregent in der Person des Fürsten Katsura zur Seite gestellt. Es stellte sich aber immer mehr heraus, daß Yoshihito seinen Regentenpflichten nicht gewachsen war; bereits im Jahre 1921, als der Kaiser der Eröffnung des Parlamentes fernbleiben mußte, ließ sich sein körperlicher und seelischer Zusammenbruch nicht mehr verheimlichen. Am 25. November 1921 übernahm daher sein ältester, am 29. April 1901 geborener Sohn, Michonomiya Hirohito, die Regentschaft. In den letzten fünf Jahren ist Yoshihito langsam dahingesiecht — das Dasein eines Schattenkaisers. Nach der Übernahme der Regentschaft trat Hirohito auf den Rat der Ältesten hin eine Reise nach Europa an, um die europäischen Mächte auf seinen Regierungsantritt vorzubereiten. Die alten Genro sind alle dahingegangen. Auch ihr Einfluß ist vorbei. Und da der neue Herrscher, der sich am 28. Januar 1924 mit Nagako, der Tochter des auch in Deutschland bekannten Prinzen Kuni, vermählte — der Ehe ist die am 7. Dezember 1925 geborene Prinzessin Shige entsprossen — liberalen Anschauungen huldigen soll, so wird in Japan vielfach angenommen, daß eine Änderung der Regierungsform zugunsten des Parlamentarismus in Frage kommen kann. Jedenfalls hat Kaiser Hirohito schon manche alte, geheiligte Tradition durchbrochen, was z. B. seine Besteigung des Fuji-Berges offenbarte, die bisher von keinem Mitgliede des Kaiserhauses unternommen werden durfte. Felix Baumann.



Rainer Maria Rilke †.
Bronzebüste von Fritz Huf im Museum zu Winterthur.
Der österreichische Dichter (geb. am 4. Dezember 1875, † am 29. Dezember) zählt zu den bedeutendsten Lyrikern unserer Zeit.

Tagesgeschichte.

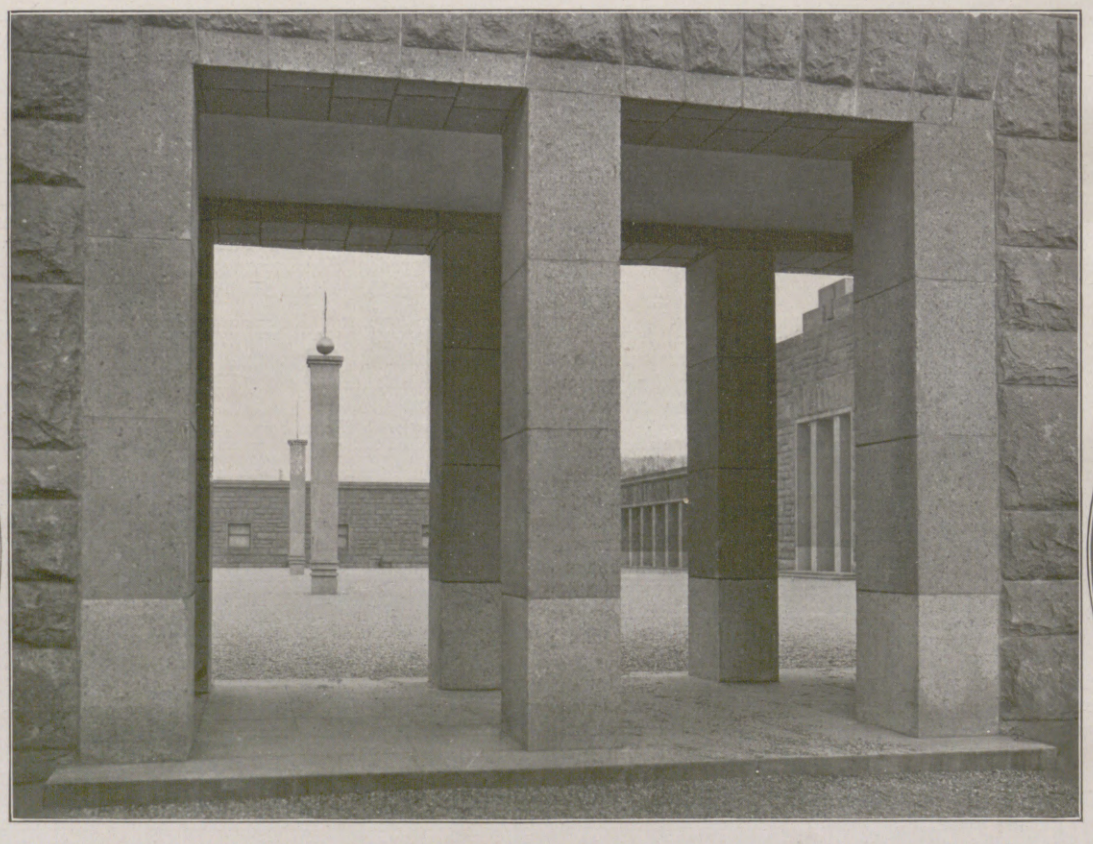
Am 22. Dezember traf der frühere Reichskanzler Dr. Luther, von seiner Reise nach Südamerika zurückkehrend, mit dem Dampfer „Sierra Ventana" in Bremerhaven ein und begab sich am folgenden Tage nach Berlin, wo er vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Pünder, Geheimrat de Haas vom Auswärtigen Amt und Rittmeister Blanck, seinem früheren Adjutanten, sowie von dem chilenischen Gesandten begrüßt wurde.

Eine Abordnung des Kreuzers „Berlin", insgesamt sieben Mann, kam am 28. Dezember unter Führung des Kommandanten, Fregattenkapitäns Kolbe, zum Besuch der Reichshauptstadt. Zur Begrüßung der Gäste waren auf dem Lehrter Bahnhof 14 Mann der „Matrosenschule Deutschland", eine Delegation des Berliner Marinevereins von 1886 und ein Vertreter des Magistrats erschienen. Am folgenden Tage fand zu Ehren der Gäste im Rathaus ein Empfang statt, bei dem Oberbürgermeister Dr. Boeß sie willkommen hieß und ihnen dann für das Schiff Glückwünsche zum neuen Jahr aussprach.

Bühnenschau. Außer dem Dresdner Theater brachten gleichzeitig 14 andere deutsche Bühnen das von Julius Berstl verfaßte Lustspiel „Dover—Calais" am 23. Dezember zur Uraufführung. Der Inhalt des Stückes ist seltsam und ungewöhnlich: Ein Neuyorker Millionär, den seine Frau betrogen und verlassen hat, zieht sich auf eine Luxusjacht zurück und kreuzt mit einer versklavten Bemannung 20 Jahre auf der See umher, ohne jegliche Berührung mit der Mitwelt. Da rettet eines Tages die Mannschaft eine dem Ertrinken nahe Schwimmerin, die angeblich für die Kanaldurchquerung Dover—Calais (daher der Name!) trainiert. Schließlich entpuppt sie sich als sensationssüchtige englische Journalistin, die es auf ein Interview des Millionärs abgesehen und sich mit ihrem Ertrinken-Trick an Bord des sonst unzugänglichen Schiffes geschmuggelt hat. Alles verliebt sich in das übermoderne, kesse Girl, sogar dem menschenfeindlichen Millionär entschlüpft ein Heiratsantrag. Die schwimmende Zeitungsente aber entweicht, als sie ihre Aufgabe vollendet sieht, in der Nähe eines Hafens wieder an Land. — Das Stück fand allenthalben wohlwollende Aufnahme.

Im Lessingtheater zu Berlin wurde das Werk eines französischen Dichters, „Der Diktator" von Jules Romains, am 23. Dezember uraufgeführt. Der revolutionäre Abgeordnete Denis übernimmt auf Antrag des Königs nach dem Sturz des Ministeriums die Regierung. Drohende Unruhen machen aus dem illusionistischen Parteimann den verantwortungsbewußten Staatsmann: er reißt die Diktatur an sich. Der innere Konflikt bleibt nicht aus; denn er entfremdet sich durch sein Vorgehen seinen Parteigenossen und läßt sogar seinen besten Freund, den Hitzkopf Ferreol, verhaften. Die Regie von Karlheinz Martin und die Darstellungskunst Albert Bassermanns und Walter Francks hatten an dem großen Erfolg starken Anteil.

Geh. Kommerzienrat G. v. Klemperer,
Generalkonsul a. D., langjähriges Mitglied des Aufsichtsrates der Dresdner Bank, † am 27. Dezember im Alter von 75 Jahren.



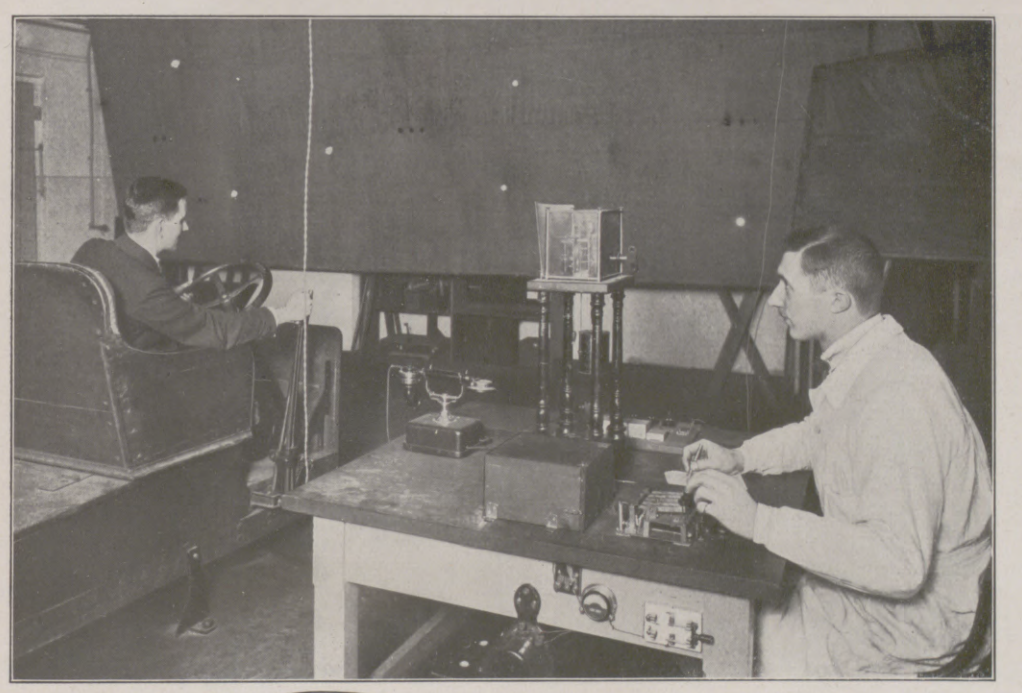
Der schöne Friedhof: Blick auf den Ehrenhof des Parkfriedhofes in Essen-Huttrop, der vor kurzem eingeweiht wurde. Die vorbildliche Anlage wurde nach dem Entwurf des Essener Hochbaudezernenten Ernst Bode ausgeführt.

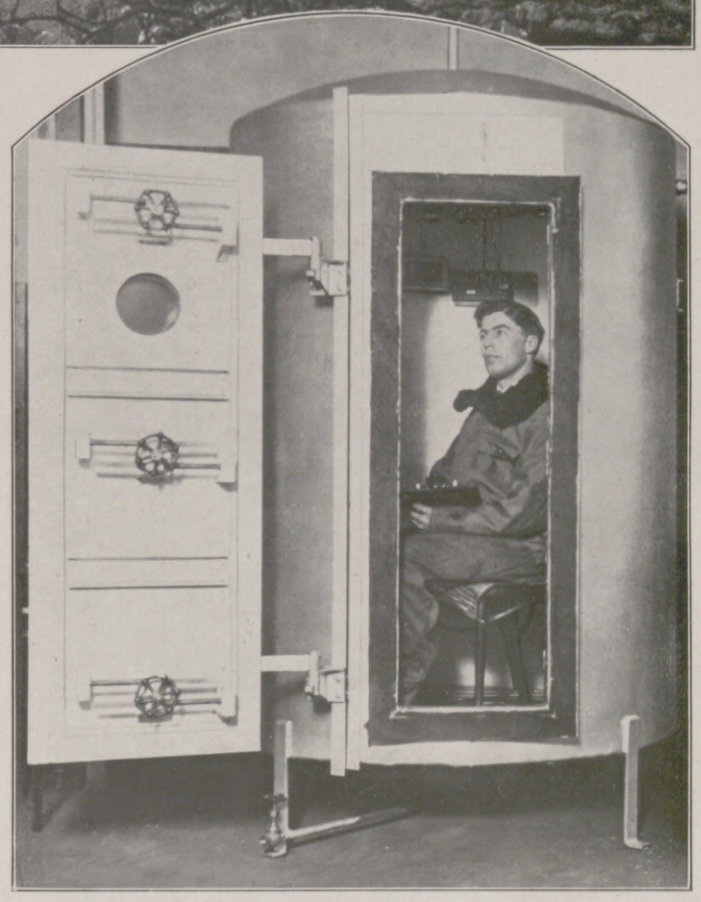
Legationsrat Dr. Chiang Chao Yue,
früherer Lektor am Orientalischen Seminar in Berlin, der zum Geschäftsträger der Chinesischen Republik in Berlin ernannt wurde.

Hosted by Google

Im Oval: Vom Besuch des auf der Weltreise befindlichen Kreuzers „Emden“ auf den Kanarischen Inseln: Rast während eines Ausflugs auf Kamelen, den die Besatzung auf Einladung der spanischen Regierung nach dem erloschenen Vulkan Montana de Fuego unternahm.

Rechts oben: Dem Untergang geweiht: Blick auf die im Abbruch befindliche Nordseite des Dorfes Rauno bei Senftenberg (Lausitz), das dem Abbau eines in 22 m Tiefe liegenden, 15 m starken Kohlenflözes weichen muß.



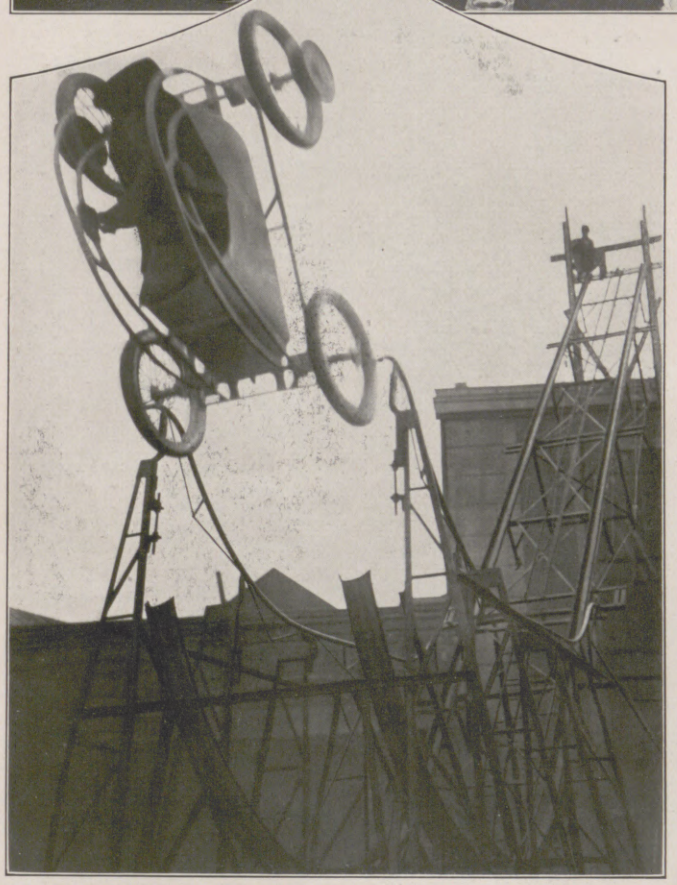


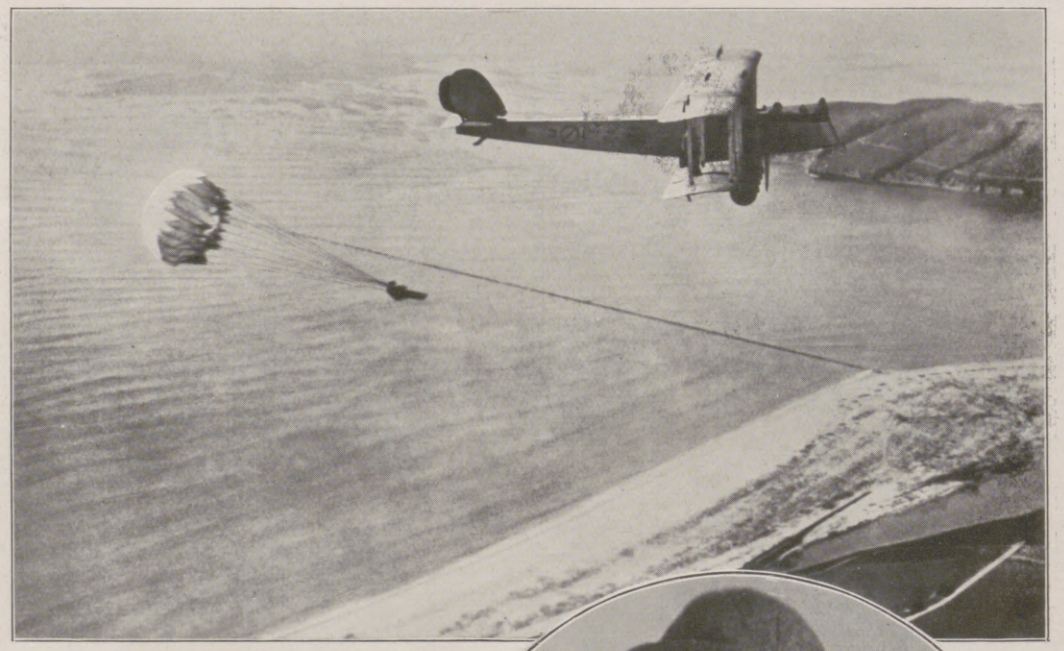
Links: Eignungsprüfungen für angehende Kraftwagenführer im Laboratorium für Industrielle Psychotechnik der Technischen Hochschule Charlottenburg: Der Prüfling in dem einem Automobil nachgebildeten Prüfstand. Auf der Vorderwand werden die verkehrswichtigen Straßenereignisse durch aufleuchtende Lampen markiert, wobei die Geistesgegenwart des Prüflings erprobt wird. — Rechts: Eine Versuchszelle zur Prüfung von Fliegern und aeronautischen Meßinstrumenten, wie sie in Washington aufgestellt wurde. Die luftdicht verschließbare Anlage gestattet die künstliche Erzeugung aller Luftdruck- und Temperaturverhältnisse, die in der Praxis vorkommen.

Links: Szenenbild aus dem fünfaktigen Schauspiel „Der Diktator“ von Jules Romains, das am Lessing-Theater in Berlin am 23. Dezember zur Uraufführung gelangte. Links: Walter Franck als Parteiführer Ferreol; rechts: Albert Bassermann als Denis in der Titelrolle. — Rechts: Von der Uraufführung des Lustspiels „Dover—Calais“ von Julius Berstl im Schauspielhaus zu Dresden am 23. Dezember: Schlußbild mit Alice Verden als Journalistin und Bruno Decarli (rechts von ihr) als Millionär. (Phot. Ursula Richter, Dresden.)

Hosted by Google

Mückenbekämpfung im Winter: Links oben: Eine Desinfektionskolonne vom Städtischen Gesundheitsamt in Berlin bei der Arbeit in einem Keller. Rechts oben: Absaugen der Wände. Durch einen Zerstäuber wird erst Giftpulver an die Wände gespritzt, die danach mit einem Saugapparat gereinigt werden.





Ein lebensgefährlicher Fallschirmabsprung aus 2000 m Höhe über dem auf einer schmalen Landzunge angelegten Marineflugbafen San Diego (Nordamerika). Der Springer, den eine plötzlich einsetzende Bö auf das Meer hinausgetrieben hatte, entging mit knapper Not dem Ertrinken. — Links Mitte: Ein halsbrecherisches Kunststück: Der deutsche Artist Sieg bei der Vorführung eines Salto mortales im Automobil von einem 15 m hohen Gerüst aus.

Links: Aufforderung zum Lachen: Heftige Bemühungen um ein Baby, das bei einer Filmaufnahme im Atelier durchaus lachen soll, aber offenbar keine Lust dazu hat. — Rechts: Eine Miniatur-Schönheitskönigin: Die sechsjährige Betty Sou Robinson, die bei einem Schönheitswettbewerb für Mädchen im Alter bis zu sechs Jahren in Wichita (Kansas) den Ersten Preis und die Königinwürde errang.

Hosted by Google

Tarantella

NOVELLE VON HANS PARLOW

Es gibt ein arabisches Wort „carmé“, das „Garten“ bedeutet. Und zwar ist es ein Garten, in dem nicht nur Blumen, sondern noch mehr Fruchtbäume gezogen werden. Von diesem Wort führt seinen Namen das Vorgebirge Carmel in Palästina, mit dem bekannten, von Gärten umgebenen Kloster; ebenso der besonders in Andalusien gebräuchliche Frauenname Carmen. Die Virgen del Carmen, die Jungfrau vom Berge Carmel, ist die Schutzpatronin der spanischen Kriegs- und Handelsmarine; freilich auch die der spanischen Räuber und Diebe. „Carmen“ endlich heißen auch die Gartenhäuser im Albaicin von Granada und überhaupt alle auf den Abhängen und in den Schluchten der alten Maurenstadt. Es sind überall hochummauerte Gärten, in denen diese die Hauptsache sind und das Haus die Nebensache. Granada ist die einzige Stadt in Andalusien, die einzige auch in Spanien, in der es diese Carmenes mit ihren Bäumen und Blumenschmuck gibt.

Viele wohlhabende Familien von Granada haben zwei Wohnsitze; unten in der Stadt das moderne Haus und oben im Albaicin einen „Carmen“. Aber sie halten sich wenig in dem letzteren auf. Denn Neigung für die Natur gibt es, wie in ganz Spanien, auch in Granada nicht. Auch dann nicht, wenn die lange Reihe immer verschiedener Landschaftsbilder, die man von den hohen Teilen Granadas und besonders vom Albaicin aus betrachten kann, im Bereich der Augen liegt und man weder Pferd noch Wagen braucht und nicht einmal nötig hat, den Fuß aufzuheben, um sie vor sich erscheinen zu lassen.

In einem solchen Carmen des Albaicin war ich an einem Juniabend bei einer befreundeten Familie zu Gaste.

Wir lehnten an der eisernen Brüstung, die oben auf der Gartenmauer angebracht war; denn der Garten hinter uns, sein Niveau, befand sich in gleicher Höhe mit dem oberen Rande der Mauer und ragte über das, was unter uns lag, hinweg wie ein Altan. Dort unten zog lang und an beiden Seiten steil die Darroschlucht hin; in ihr floß der Darro, und mit ihm floß in die Ebene hinaus, ihn an beiden Ufern begleitend, ein Teil Granadas. Da die Häuser unter uns erleuchtet waren, wie auch das bereits in der Ebene angekommene Granada, so sah es aus wie eine Sternennacht, die diesmal nicht über uns am Himmel, sondern unter uns war. Die Sterne wurden in der Tiefe kleiner und nach oben zu leuchtender und größer, je nach der Entfernung oder Nähe der erleuchteten Balkone und Höfe.

Die Dame und der Herr vom Hause saßen mit ihren beiden jüngeren Töchtern und einigen Bekannten unter dem Vordach des Hauses, an dem eine Hängelampe angebracht war. Sie waren durch Orangenbäume und Lorbeerbüsche von uns getrennt, aber in der Weise, daß wir sie hören und sie uns sehen konnten.

Isabella die Katholische hat Granada, das von ihr erobert wurde, zu ihrer Lieblingsstadt erklärt und in ihrem Testament bestimmt, daß sie hier begraben sein wollte. Schon unmittelbar nach der Eroberung befahl sie, daß der Fronleichnamstag für Granada das vornehmste kirchliche Fest sein und daß auf die Prozession Feste jeder Art, amtliche wie private, folgen sollten, die zehn bis vierzehn Tage währten.

Gestern war der Prozessionstag gewesen. Heute hatten die Festlichkeiten begonnen. Auf diese bezog sich die Unterhaltung hinter uns. Die Señoritas berichteten über die Kleider, die sie morgen abend bei einem Hausball unten in Granada, zu dem die Familie Silva die halbe Stadt eingeladen hatte, anlegen würden. Denn schon vier oder sechs Wochen vor der Prozession beschäftigen sich alle Mädchen, die reichsten wie die ärmsten, unausgesetzt mit den Kleidern, mit denen sie zu dem Glanz der Festlichkeiten beitragen würden: in der Kirche, auf den Balkonen während der Prozession, auf der Gasse, der Promenade und in den Häusern.

Ich hatte eben gesprochen und für meine Verhältnisse lange. Da ich mich wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes vorher vorbereitet hatte, war ich meiner Meinung nach sogar beredt gewesen. Da aber aus der Richtung, nach der hin ich gesprochen hatte, keine Antwort kam, folgte ein noch längeres Schweigen, das noch beredter war als meine Rede.

Dieses Schweigen wurde plötzlich von einem hellen Lachen unterbrochen, dessen reines Silber mit keinem andern Metall vermischt war. Es ging aus von dem schönen weißgekleideten Mädchen, das neben mir an der Brüstung stand.

Lachen ist auch eine Antwort. Und, wenn so viel Silber in ihm enthalten ist, eine Antwort, die in der Form seltsam, aber nicht unangenehm ist. Weil sie aber in keinem Zusammenhang stand mit dem, was ich eben gesprochen, konnte ich mir den Inhalt nicht deuten.

Ich drehte den Kopf nach meiner Nachbarin und sah dann wieder geradeaus.

Schräg gegenüber, in der Luftlinie etwa sechshundert Schritte entfernt, stieg der Burgberg der Alhambra aus der dunklen Tiefe. Gewöhnlich sieht man sie vom Albaicin im Profil, und ihre Türme, Mauern und Altane bilden eine lange wagerechte Reihe, die hier und dort von Zypressen und Platanen unterbrochen ist. Von unserm Carmen aus gesehen, schien sie auf uns zuzukommen. Zuerst kam die breite, viereckige Fläche des Torre de la Vela, des Wachtturms. Hinter ihm, bald höher, bald niedriger, folgten die übrigen Türme. Von hier aus betrachtet, schien das Ganze eine steile Pyramide zu sein, die mit Zinnen gekrönt war.

Die Alhambra war finster. Sie drang wie ein schwarzer Keil in die blaue, mit Silber gestickte Nacht und spaltete den gestirnten Himmel unter uns, dessen dicht gestreute Sterne wie Wellen hoch oder niedrig gingen. Sie umgaben den Fuß der Alhambra, stiegen aber nicht an ihm empor.

„Nicht wahr, Maria, von hier sieht sie unheimlich aus?“

Wieder keine Antwort.

„Ich muß an die große Sonnenfinsternis vor einigen Jahren denken. Damals sah ich das dort von der Ebene aus in dem kalten Zwielicht, das entstand, als der Mond vor der Sonne stand. Morgenrot und Abendrot sind auch Zwielicht. Aber damals war es eine andere Beleuchtung. Die Kälte, die entstand, war auch anders, obgleich es keine Winterkälte war. Sie ging durch Mark und Bein und war unheimlich wie die Farben. Jetzt, da ich die Alhambra von hier aus sehe, muß ich wieder denken, was ich damals dachte. Nicht wahr, jetzt sieht sie aus wie ein Mordnest?“

Das Lachen, mit dem sie auf meine Bemerkung antwortete, war wieder Silber und noch reiner als das erstemal.

Trotzdem bildete ich mir ein, etwas anderes verdient zu haben. Die Alhambra ist von allen Stellen in Spanien die, an der außer in Toledo die meisten Gewalttaten ausgeübt wurden und das meiste Blut geflossen ist. Eine Torheit konnte ich also nicht gesagt haben.

Auf einmal wurde sie ernst und kehrte sich um. Sie wollte sich unterrichten, ob die wiederholten Heiterkeitsäußerungen von der Gesellschaft am Hause bemerkt worden waren. Maria war die älteste der drei Schwestern.

Sie sah mich an. „Sie sind erzürnt über mein Lachen?“

„Ich wunderte mich darüber.“

Sie lachte zum drittenmal, drehte sich wieder um, ging zwei Schritte, brach zwei Nelken, eine weiße und eine rote, gab mir die weiße und behielt die rote.

„Ich gebe Ihnen die weiße, weil Ihr Rock dunkel ist, und behalte die rote, weil mein Kleid weiß ist.“

„Danke.“ Ich brachte die weiße Nelke im Knopfloch unter.

„Weiter nichts?“ fragte sie von der Seite.

„Die Nelke mag eine Entschädigung dafür sein, daß Sie zwei- oder dreimal über mich gelacht haben. Sie ist aber keine Erklärung.“

Sie hob die Schultern und seufzte. „Das zweitemal lachte ich, weil ich dachte, was geht uns in diesem Augenblick die Alhambra an? Was geht es Sie an, was mich, ob sie um diese Zeit wie ein ‚Mordnest‘ aussieht und zu anderen Zeiten nicht?“

Ich zuckte ebenfalls die Achseln. „Ich bin der Kavalier und habe für Unterhaltungsstoff zu sorgen. Da Sie meine lange Rede von vorhin mit einem Lachen abfertigten, hielt ich sie für beantwortet und fing von der Alhambra an!“

„Wenn Sie das nicht getan hätten, wäre Ihnen mein zweites Lachen erspart geblieben. Das erstemal lachte ich, weil es mir sonderbar vorkam, daß ein Deutscher für einen Spanier bei einem spanischen Mädchen als Anwalt auftritt. Die Deutschen haben den Ruf, daß sie in der Behandlung von Herzensangelegenheiten ungeschickt sind. Ein stärkeres Wort darf ich nicht gebrauchen. Haben Sie selber uns nicht erzählt, daß es Deutsche gibt, die aus Mangel an Bekanntschaften mit Mädchen Heiratsgesuche in die Zeitungen setzen lassen? So ungeschickt wie die Engländer mögen sie nicht sein. Aber auch nicht viel geschickter. Bevor eine Spanierin zu einem Deutschen, der es so macht, ja sagt, hat sie sich über ihn totgelacht, so daß es materiell unmöglich ist, daß sie ihn heiratet. Jetzt aber kommt ein Spanier, einer von unseren Señoritos, weiß nicht, wie er es anfangen soll, und wendet sich um Hilfe an einen Deutschen! Das sind verkehrte Rollen. Das ist ganz unnatürlich. Und das ist wahrscheinlich auch der einzige Grund dafür, daß Sie sich nach langer Zeit wieder einmal bei uns sehen lassen! Und über das alles soll ich nicht lachen?“

„Es ist n i c h t der einzige Grund!“

„Lügen Sie nicht, lügen Sie nicht!“

Sie lachte zum viertenmal und wurde zum drittenmal wieder ernst. Als sie weitersprach, war ihre Stimme um eine halbe Oktave tiefer gestimmt. Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Ich habe nichts gegen ihn. Im Gegenteil. Aber verlangt er, daß i c h den Anfang machen soll? E r kann weitergelangen, wohin ein Mädchen nicht gelangen kann. Und nicht darf, auch wenn sie möchte! Was soll ich weiter sagen? Ich weiß, daß er reden kann. Ich habe es gesehen und gehört. Wenn er aber mit mir sprechen soll, verliert er die Sprache. Das ist nicht nur mir allein aufgefallen. Ich habe das

Hosted by Google

Heitere von meinem Mütterchen, das aus Sevilla ist. Ich liebe es, mich im Kreise zu drehen und nach allen Himmelsrichtungen zu lachen. Dann kommt Lope Cordova. Er hat bisher gesprochen, und nicht wenig. Aber wenn er vor mir steht, verliert er die Sprache!"

„Ich weiß —"

„Was wissen Sie?"

„Daß die Spanierinnen den Wert eines Mannes nach der Anzahl der Dummheiten einschätzen, die er ihnen sagt."

„Schämen Sie sich nicht?"

„Besonders die Andalusierinnen!"

„Ich habe gefragt, ob Sie sich nicht schämen!"

„Und unter den Andalusierinnen am meisten die Sevillanerinnen!"

Sie jubelte laut auf. „Habe ich nicht gesagt, daß die Rollen vertauscht sind? Soll ich meine Mama rufen? Wollen Sie von uns geprügelt werden?"

„Weiße Hände beleidigen nicht."

„Das wäre traurig! Gut. Jetzt wieder vernünftig."

„Sie haben den Vortritt."

„Gut. Lope hat zu Ihnen gesagt, es mache auf ihn stets den Eindruck, daß ich wünsche, er möchte so bald als möglich wieder gehen? Er irrt sich. Allerdings werde ich immer unruhig und befangen und fange ebenfalls an zu schweigen. Aber nicht deshalb, damit er wieder gehen möchte. Er irrt sich! Ich werde befangen und schweige, weil ich nicht weiß, ob das, was ich gesagt habe, ihm angenehm oder unangenehm ist. Aus denselben Gründen höre ich mit dem Lachen auf!"

„Maria —"

„So heiße ich. Was soll diese Erinnerung an meinen Namen?"

„Sie soll bedeuten, daß ich Sie jetzt weder für klug noch für eine Spanierin noch überhaupt für ein Weib halte!"

Sie verbeugte sich verbindlich. „Danke. Daß ich nicht klug bin, weiß ich seit meiner Geburt und werde es mir bestätigen bis zu meinem Tode. Aber daß ich nicht Spanierin und nicht einmal Weib bin, ist für mich etwas Neues!"

„Es wird sofort etwas Altes sein. Daß Lope, der zu reden versteht, zu jeder und jedem, regelmäßig, wenn er zu Ihnen spricht, die Sprache verliert, ist das nicht eine Auszeichnung für Sie? Er bildet sich ein, das Atrium einer Kirche zu betreten."

Sie zuckte wieder die Achseln. „Das bildet er sich ein?" Sie wurde beinahe heftig. „Er soll sich das abgewöhnen! Ich will keine Kirche sein! Weder das Atrium noch die Kirche selbst. Sagen Sie ihm das!" Sie senkte den Kopf; das Folgende sprach sie leiser. „Nein, sagen Sie ihm nichts. Auch nicht, daß ich eben gesagt habe, er sei mir das Gegenteil von antipathisch. Aber das können Sie ihm sagen, daß ich darauf rechne, daß er morgen abend bei den Silvas den ersten Rigodon mit mir tanzt. Daß ich darauf zu rechnen *scheine*. Auch, daß ich viel von ihm zu erfahren wünsche. Ich *scheine* es zu wünschen! Er möchte sich vorbereiten. Nein, nein, nein! Sagen Sie ihm nichts. Oder wenn Sie es sagen, sagen Sie es in Ihrem Namen. Als Ihre eigene Angelegenheit. Er mir antipathisch? Warum soll er mir antipathisch sein? Worauf man nicht kommt! Also den ersten Rigodon. Er möchte nicht zu spät kommen. Ich will nicht sitzenbleiben. Ich halte mich von ihm für engagiert!"

Der Rigodon, den sie mit ihm tanzen wollte, ist der spanische Kontertanz.

*

Lope Fernandez de Cordova stand im gleichen Alter wie ich; wir beide waren dreißig Jahre alt. Er besaß viele empfehlende Eigenschaften. Er war ein Gentleman oder, wie der entsprechende Ausdruck im Spanischen lautet, ein Caballero. Er kritisierte niemals abfällig andere Leute, beteiligte sich niemals an einem Klatsch, gab ihn nicht weiter und war noch weniger der Erfinder eines solchen. Wenn es sich um eine Klatscherei über seine näheren Bekannten in deren Abwesenheit handelte, trat er für sie ein, auch wenn er wußte, daß sich hinter dem Gerede ein Teil Wahrheit verbarg. Wenn es sich um Unbekannte handelte, hörte er mit einem zerstreuten Lächeln zu, um die übrigen nicht vor den Kopf zu stoßen. Er ließ sich von den zahlreichen Straßenbettlern in Granada niemals vergebens anbetteln und gab jedem; nicht viel, aber etwas immer. Weil er immer gab, hatte er sich angewöhnt, auf der Straße wie überall die rechte Hand in der rechten Hosentasche zu haben, in der er das Kupfergeld trug. Denn wie viele Spanier, die sich das leisten können, führte er in der Hosentasche das Kupfer für die Bettler, in der rechten Westentasche Silber für größere Ausgaben und für noch größere in der linken Brusttasche Banknoten. Er war auch intelligent und konnte sich, wie alle Andalusier, leicht und gewandt ausdrücken, wenn er bei Stimmung oder erregt war.

Von dem allem abgesehen, war er der gleiche moderne Spanier, wie sie schon seit drei oder vier Jahrhunderten modern gewesen sind. Er war vermögend. Aber wie die meisten reichen Spanier arbeitete er nicht, tat überhaupt nichts. Er hörte mit einem charakteristischen Lächeln, hinter dem sich die Überlegenheit und sogar die Geringschätzung verbarg, zu, wenn ein anderer von der Arbeit sprach und ausführte, was er schon erreicht hätte und noch erreichen würde oder wollte. Er hatte die Rechte studiert und das Licenciadoexamen gemacht, das dem deutschen Referendarexamen entspricht. Er konnte Advokat oder Diplomat werden, auch einen der vielen breiten und hindernislosen Wege betreten, die einem Juristen in Spanien offenstehen, ohne daß er sich weiter vorbereiten mußte. Aber er hatte ohne jede Neigung studiert und nur deshalb, weil es in der spanischen Gesellschaft Brauch ist, daß ein junger Spanier, der zur Gesellschaft gehört und Geld hat, auch, wie der spanische Ausdruck lautet, „von Karriere sein muß". Diese „Karriere" gehört zu ihm, wie die Nadel in der Krawatte und wie die Ringe an den Fingern; sie ist ein Schmuck, eine Äußerlichkeit. Daß er die Laufbahn mit beiden Füßen praktisch betritt, wird von seinen Eltern und von der ganzen Umgebung kaum verlangt und von ihm selber von Anfang an gewöhnlich gar nicht beabsichtigt. Für ihn, die Familie und die Umgebung genügt die Ansicht, daß er dank seinem mit Glück bestandenen Examen alles sein *könnte*; er es aber nicht sein *will*, weil er es nicht nötig hat.

Das gewisse Lächeln, das er dann und wann zur Schau trug, war deshalb charakteristisch, weil es, obgleich es immer fein war und er es mit keinem Wort erklärte, eine vornehme Äußerung des Neides war. Er beneidete andere darum, daß sie so stark waren, während er selber schwach und energielos war. Er hätte ebenfalls gern gearbeitet. Aber seine Schlaffheit hinderte ihn daran. Er gehörte zu den Spaniern, die ebenfalls schon seit Jahrhunderten modern sind, die jeden Abend mit dem Entschluß zu Bett gehen, daß sie am nächsten Morgen um vier Uhr aufstehen und acht oder zehn Stunden ununterbrochen studieren und arbeiten wollen, um dank ihrer Intelligenz in wenigen Monaten das gleiche zu erreichen wie andere weniger Begabte nach vielen Jahren. Die aber, wenn die Weckuhr, die auf dem Nachttisch steht, die vierte Stunde abschnurrt, die Uhr wütend an die Wand werfen, sich auf die andere Seite drehen, und, wie sie es schon seit Jahren getan haben, erst um Mittag das Lager verlassen. Später folgt bis zum Abend Müdigkeit und Abspannung, unterbrochen von nervösem Auflachen, hinter dem sich der moralische Katzenjammer versteckt; beim Wiederschlafengehen der abermalige Entschluß, am Morgen früh aufzustehen, und wenn der Morgen da ist, dieselbe Hilflosigkeit. So machen sie es jahrelang; oft das ganze Leben hindurch.

Das waren besondere Eigenschaften, die aber, da sie außerhalb Spaniens nebeneinander selten gefunden werden, national-spanisch sind.

Lope Cordova besaß aber noch eine, die sein besonderes, unbestrittenes Eigentum war, da sie nicht in den Rahmen der übrigen spanischen Eigenschaften hineinpaßte.

Es war ihm nämlich nicht gegeben, mit Frauen umzugehen.

Er war ein Fernandez de Cordova. Also ein Abkomme jenes Gonzalo Fernandez de Cordova, des berühmten Gran Capitan, des großen Feldherrn Isabellas und Ferdinands des Katholischen, dessen Nachkommen in Spanien und besonders in Andalusien noch zahlreicher sind als in Norddeutschland die Bülows. Viele Cordovas führen zum Andenken an jenen Mann den Namen Gonzalo; unser Cordova aber hatte, zum Andenken an alte Zeiten, den heute in Spanien nur noch selten gebräuchlichen Namen Lope erhalten. Er war in der vornehmen Gesellschaft aufgewachsen und gehörte zu ihr. Trotzdem versagte er im Umgang mit jungen Mädchen, in dem jeder Spanier Salonmensch, Weltmann ist; man kann sagen, von Kindesbeinen an. Ein Spanier von fünfzehn Jahren ist im Umgang mit ihnen gewandter und sicherer, kennt die Frauen besser als ein Franzose von fünfundzwanzig oder sogar von fünfunddreißig Jahren.

Lope ging einem Damenkreise nicht aus dem Wege und verhielt sich dort auch völlig korrekt. Darüber aber ging er nicht hinaus, weil er es nicht konnte. Den vierten Teil der Zeit, in der er bei den Damen saß, redete er selber. Die übrigen drei Viertel aber ließ er die Damen oder andere Anwesende reden und hörte zu mit demselben zerstreuten oder gefälligen Lächeln, mit dem er dem Klatsch unter seinen Bekannten zuhörte.

Maria Chacón hatte heute abend auf mein Reden hin einigemal mit einem heiteren Lachen geantwortet; ich hatte es mir gefallen lassen, weil in dem Lachen so viel Schönheit und Silber war. Später hatte sie geruht, das Lachen zu begründen. Sie hatte erklärt, es sei doch außerordentlich und wunderbar, daß ein „ungeschickter" Deutscher bei einer Spanierin für einen Spanier das Wort führe, obgleich es nach göttlichen und menschlichen Gesetzen umgekehrt sein müßte.

Niemand konnte mehr recht haben als diese sevillanische Maria. Die Rollen waren vertauscht.

Zur Erklärung dieses Wunders kann angeführt werden, daß ich bereits seit Jahren in Spanien lebte und in bezug auf den Umgang mit Spanierinnen eine glänzende Geschichte besaß, der ich beständig neue Kapitel hinzufügte. Lope Cordova dagegen hatte nur die Geschichte hinter sich, deren wenig zahlreiche Einzelheiten ich eben geschildert habe.

*

Unserer Verabredung gemäß traf ich Lope unten in Granada im Café Colón. Er saß vor einem Glas Eiswasser. Wie gewöhnlich, sah er müde und abgespannt aus.

„Und —?"

„Ich komme eben vom Albaicin."

„Hast du mit ihr gesprochen?"

„Ununterbrochen. Eine Stunde lang."

Er stand auf und ließ das Eis stehen. „Komm."

Wir gingen hinaus. Es war schon Mitternacht. Granada ist um diese Stunde noch beleuchtet, aber die Straßen sind bereits leer und still.

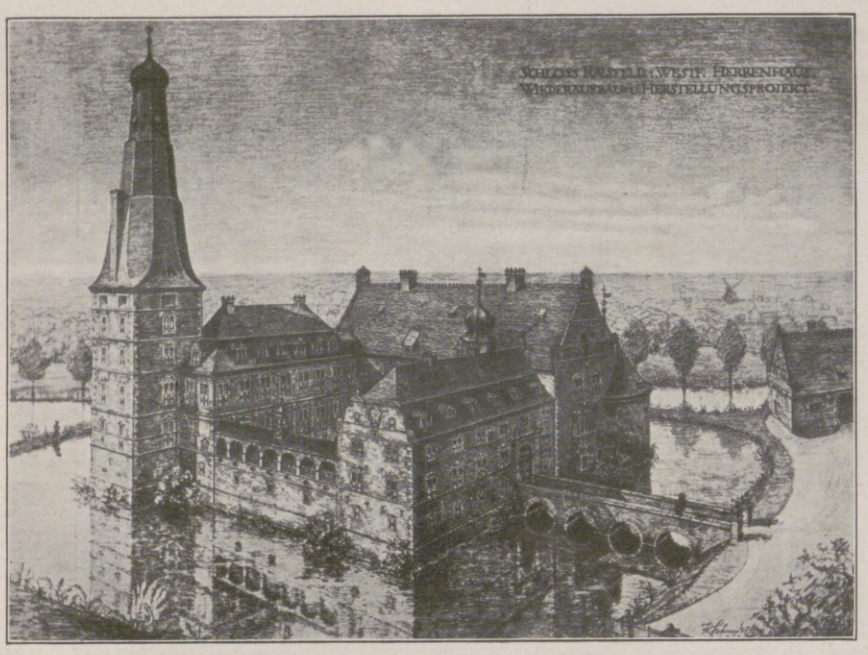
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Aus der Hussitenzeit / Nach einem Gemälde von Hans Leiter

Hosted by Google

Schloß Raesfeld, ein Kleinod des Münsterlandes,



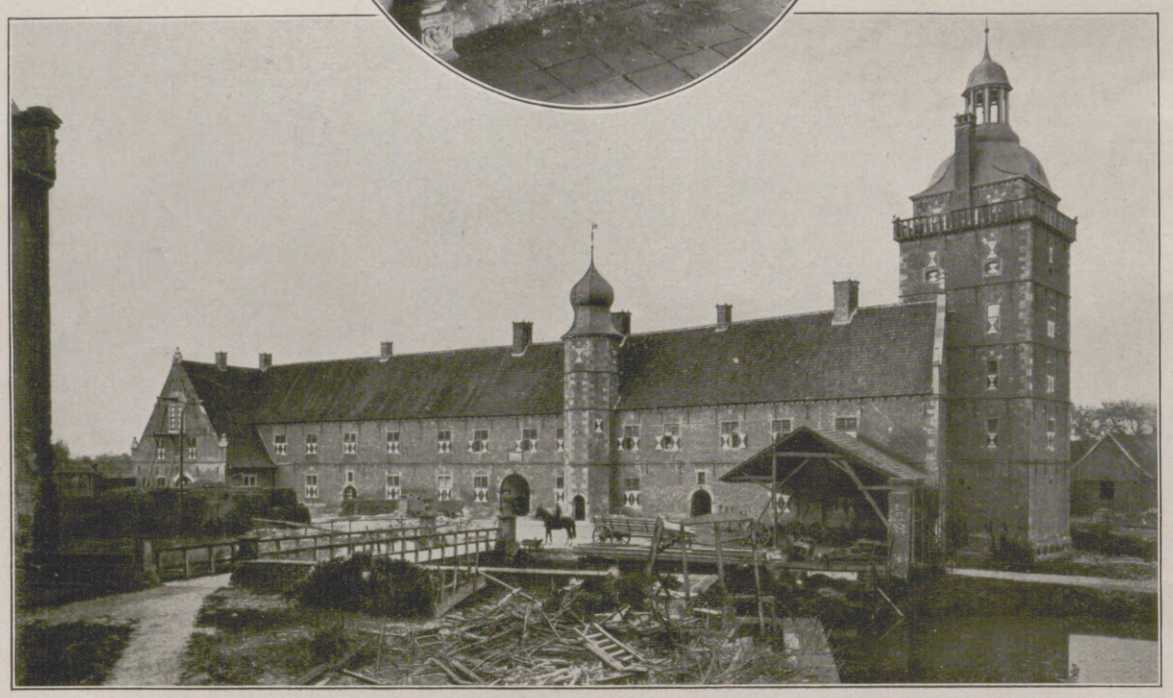
Links: Projekt der Wiederherstellung des Schlosses Raesfeld. Erhalten sind noch der Turm, der kürzlich renoviert wurde, das Hauptgebäude und das Herrenhaus mit dem leider gänzlich verfallenen Dachstuhl. — Rechts: Das Herrenhaus, vom Innenhof aus gesehen, vor dem erst kürzlich erfolgten Einsturz des Daches.

Daß man da draußen vom Münsterlande von nicht viel anderem zu sagen weiß als von den ergiebigen Erzeugnissen schweinerner Zucht, mag verständlich erscheinen und kann auch nur die in Verwunderung versetzen, die das Münsterland wirklich und wahrhaftig kennen. Denn nur denen ist das Geheimnis dieses verschlossenen Landes aufgegangen, die abseits der großen Straße mit offenen Augen gingen. Und das sind, weiß Gott! auch aus dem Münsterland selbst noch nicht allzu viele. Vielleicht weiß der Münsterländer noch nicht einmal, daß sein Land die Pflegstätte alter und gediegener Kultur ist. Es sind schon so viele ohne Blick und Erkenntnis daran vorübergegangen, daß man im Lande selbst nicht weiter aufmerksam wurde. Man freut sich hierzulande erst dessen gern, was von außen her gerühmt wird. Und es sind noch viele und viele, die bislang im Stolz über das Lob vom Pumpernickel und Schweinespeck sich nicht umtaten im eigenen Lande.

So auch konnte es kommen, daß eines der edelsten Güter im Münsterlande ungekannt und vergessen in Verfall gerät.

Wohl hat man in jüngerer Zeit, als der äußere Glanz und der Scheinreichtum von uns gingen, den tiefen Wert der Pflege heimatlicher Kunst und Kultur mehr und mehr erfaßt, man hat auch früher ungekannte Schönheiten entdeckt und an ihnen überraschend gelernt. Man erkannte plötzlich die Schönheit von Burgen und Schlössern, man fand auf einmal hinter Busch und Wallhecke die mit Wassergräben bewehrten Edelsitze, und vielbewunderte Schönheiten sind seitdem durch Buch und Bild in die Welt gegangen. So bekam die westfälische Wasserburg, das münsterländische Adelsschloß, einen guten Klang.

Aber abseits vom großen Verkehr liegt, an die zehn Kilometer hinter Borken, das alte Schloß Raesfeld und ist nicht weit davon entfernt, die Wunderpracht seines seltenen Baues zusammensinken zu sehen. Fast einhundertundfünfzig Jahre schon steht dieses machtvolle Schloß unbewohnt. Fahrend Volk allein fand hier eine Stätte gegen Wetter und Not, Wind fegte durch die ungeschützten Räume, Novemberhorden von 1918 rissen von den Wänden, was nicht unbeweglich war, und von den Kämpfen von 1920 um das alte Schloß wissen die Bewohner der Freiheit und des Dorfes Raesfeld noch erinnerungsvoll zu erzählen. Wohl ließ der Herr des Schlosses, der Graf v. Landsberg-Velen, die Vorburg wiedererstehen, ließ ein Seitengebäude neu errichten, ließ den prachtvollen Turm, den man den König unter den münsterländischen Türmen nennt, sichern gegen weiteren Verfall, aber schneller als alle Geldmittel fließt die Zeit mit ihrer Zerstörung. Und schon ist das Dach des Herrenhauses eingesunken und damit im Hauptgebäude der völlige Verfall eingeleitet. Und wer jemals in Raesfeld war, dem hat sich die heilige Überzeugung festgesetzt, daß das nie und nimmer geschehen durfte. Wäre nicht die schlimme Not in jedem Haus, so wäre wohl schon längst in aller Stille hier ein Werk wiederhergestellt, das in seiner Pracht unvergleichlich ist und einzig.



Die Vorburg nach ihrer Wiederherstellung. Im Vordergrund Spuren der Zerstörung bei den Spartakisten-Unruhen. — Im Oval: Kamin.

Wer Schloß Raesfeld besucht, verläßt sein Jahrhundert. Wie vor vierhundert Jahren ducken sich in der Schloßfreiheit einige Kötterhäuschen an die Erde, und wie einst hebt sich die Masse der Schloßgebäude über die Umgebung. In den wiederhergestellten Wirtschaftsgebäuden brüllt wie ehedem das wohlgenährte Vieh. Aber aus den toten Fenstern des Herrenhauses starrt die Vergessenheit in den stillen Hof. Eine Holzbrücke geht über den Graben zum Innenhof. Wer jemals sich ein Märchen ersann, dem schenkt eine verwunschene Pracht hier Leben. Diesen Hof betraten die Großen des Reiches. Er war der Mittelpunkt höfischen Lebens unter Seiner Hochgräflichen Exzellenz dem Reichsgrafen von Velen, Freiherrn von Raesfeld und Bretzenheim, Seiner Römischen Kaiserlichen Majestät bestalltem Generalfeldmarschall und Kriegsrat. Hier war der Große Kurfürst zu Gast und nicht minder der geharnischte Christoph Bernhard. Stafetten und Kuriere kamen und gingen. Kriegslärm von Mansfeld her erscholl. Und Zimbel und Becher hatten hier festlichen Klang. Aus den erleuchteten Fenstern drang fröhliches Lachen über das Land, und den Schläfern in den kleinen Katen zu Füßen des Schlosses blies der Wächter vom Turm die Stunde.

Zwei Flügel und zwei Türme sind seitdem gesunken. Aber doch steht noch das Bild der alten Zeit, wie der Große Kurfürst es sah oder auch der Bote von Tilly und Pikkolomini. Nur fraß der Verfall an Gemäuer und Gebälk. Gehst du heute über diesen Innenhof zum kantigen Turm mit der gestuften Pyramidenspitze, die noch mit einem ganz absonderlich kühnen Schwung sich knauft, dann fühlst du deine ganze Fremdheit in diesem schlafenden Raum. Nüchtern ist dein Kleid, klanglos dein Schritt, aufdringlich dein Herkommen.

Park und Teiche waren einst dem Schlosse köstliche Umgebung. Nur Spuren noch sind von den Teichen vorhanden. Der Wald aber ist geblieben und streckt sich weit ins Land. Knietief führt der Weg dahin. Um so wuchtiger hebt sich aus dieser Einsamkeit die Steinmasse des Schlosses, feldsteingebrannte, graurote Schönheit in schwelgenden Linien. Der diesen Bau ersann und erst recht die Absonderlichkeit des Turmes, der Kapuzinermönch Michael von Gent, der muß ein Begnadeter gewesen sein. Nicht nur in der Beherrschung seiner Baukunst, sondern auch im Erkennen der Menschen, für die er baute. Wohl hat das südliche Deutschland mit seinen Schlössern und Bauten prunkende Pracht und schmückende Zierat, so wie es eben Brauch ist in der Nähe romanischer Kultur, aber hier in Raesfeld, da wächst, wie in Gemen und anderswo im Münsterlande, eine Ausdruckskraft von Stein aus dem Boden, die für die Menschen dieses Landes eine starke, unentwegte, wuchtig stolze Sprache redet. Alles ist Kraft an diesem Bau, alles ist Zweck und Beherrschung, alles ist groß und getan, nichts ist nebensächlich und tändelnd. Und doch trägt alles den Schimmer des gesunden Schönheitssinns. Von welcher Seite man auch sehen mag, immer gibt sich nur die vollendete Kraft und die stolze Schönheit solcher charakteristischer und eigenwilliger Formengebung. Rud. Predeek.

Hosted by Google

SPUREN DER ENTFESSELTEN ELEMENTE: BILDER VON DER UNWETTERKATASTROPHE AUF MADEIRA

*

Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Max Römer, Funchal (Madeira).

Oben:
Das Wrack des bei dem Unwetter an den Strand geworfenen Forschungsschiffes „Physalia".

Links:
Einbringen der noch bergbaren Boote in stillere Bezirke der Hafengegend.

Rechts:
Strandhäuser, Boote und Trümmer, die von der Gewalt des Unwetters in eine Hafenstraße von Funchal eingekeilt wurden.

Unten:
Wie Spielzeug quer über die Straße geworfene Hochsee-Kohlenleichter inmitten von Steinen und Wrackstücken.

Am 15. Dezember suchte ein gewaltiges Unwetter die portugiesische Insel Madeira, insbesondere ihre Hauptstadt Funchal, heim. Die Kraft der aufgewühlten See war so groß, daß einige der schweren Kohlenleichter über die Kaimauer geschleudert wurden. Steine und Wrackstücke, selbst zentnerschwere Quadern der Kaimauer führte die Flutwelle bis auf die Promenade. Der erst im vorigen Jahr erbaute kleine Dampfer „Physalia", der vor allem wissenschaftlichen Forschungen dienen sollte, wurde im Hafen von Funchal von der einbrechenden See erfaßt und kenterte, wobei sieben Mann der Besatzung ertranken. Zahlreiche Fischerboote und Küstenfahrzeuge fielen den Elementen zum Opfer. Auch im Gebirge richtete der Sturm bedeutenden Schaden an.

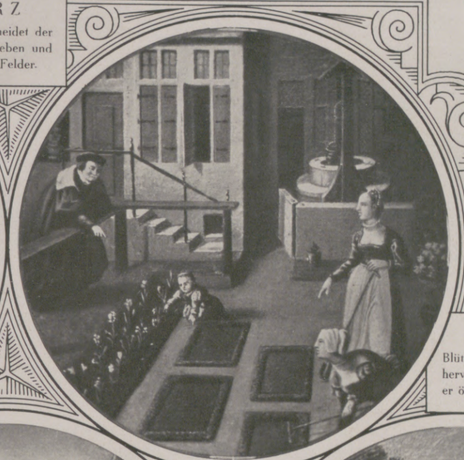
Hosted by Google

ALTDEUTSCHES BÜRGERLEBEN IM JAHRESLAUF.

JANUAR
Januar liebet den Wein und trinkt schmausend am häuslichen Herde

FEBRUAR
Frierend schließt Februar dann alle Flüsse mit eisiger Decke.

MÄRZ
Darauf beschneidet der März unsre Reben und furchet die Felder.



APRIL
Blütenschmuck bringet hervor der April, denn er öffnet das Erdreich.

MAI
Quelle und Waldesgebüsch sind im Mai der Zunder der Liebe.

JUNI
Juni bringt unter die Schere die Scharen der munteren Schafe.

DIE KUNSTUHR IM DOM ZU MÜNSTER MIT IHREN MONATSBILDERN

JULI
Nährendes Heu unserm Viehstand gewährend, mäht Juli die Wiesen.

AUGUST
Frohgemut sammelt August auf den Feldern die goldigen Ähren.

SEPTEMBER
Fleißig gepflügeten Furchen vertraut der September die Saat an.

OKTOBER
Dann liest Oktober mit Freuden zusammen die heiteren Trauben.

NOVEMBER
Schweineschlachten ist doch das Beste vom ganzen November.

DEZEMBER
Holz für den häuslichen Herd siehst du spalten im Wald den Dezember.

Im Dom zu Münster steht ein Uhrwerk, wie das Mittelalter sie zu bauen für notwendig hielt, um durch das Astrolabium unterrichtet zu werden über den Lauf der Gestirne, vom Kalendarium die beweglichen Feste und römischen Zinszahlen, Epakten, Sonntagsbuchstaben und manches andere Wissenswerte abzulesen und überdies sich an dem Spielwerk der Automaten zu ergötzen. Schon in den Jahren 1464—1470 hatte Hans Düringer der Marienkirche zu Danzig ein diesen Anforderungen entsprechendes Kunstwerk geschenkt, und um 1512 entstand im Dom zu Münster ein Werk, das sich an das Danziger Werk anlehnte. Wohl zerschlugen es 1534 die bilderstürmenden Wiedertäufer, aber 1540—1545 wurde die heutige Monumentaluhr geschaffen, die wohl im Aufbau von ihrer Vorgängerin nicht wesentlich abweicht. Lübeck ließ durch Mathias van Oß 1561—1564 nach dem münsterischen Vorbild eine ähnliche Uhr für seine Marienkirche bauen, und auch Osnabrück nahm für seine 1587 von Jost Bodeker von Warthberg vollendete Domuhr die münsterische als Muster. Die letzte im Kreise der alten deutschen Monumentaluhren trat in der Marienkirche zu Rostock durch die Kunst des Lorenz Borchardt 1641—1643 auf den Plan. Zwar sind in deutschen Landen noch viele andere — ältere und jüngere — Monumentaluhren zu finden, aber die von Danzig über Münster nach Rostock gehende Linie der Entwicklung des Großuhrenwesens ist in ihrer Bestimmtheit einheitlich umrissen durch den straff und klar gegliederten Aufbau des gesamten Werkes: unten das Kalendarium, in der Mitte das Astrolabium planesphaerium und oben das Spielwerk der Schlag- und Tagesautomaten. Münsters Domuhr nimmt unter ihnen noch dadurch eine besondere Stellung ein, daß die acht Meter hohe Abschlußwand gegen die Uhrkammer hin als ein in zahlreiche Einzelheiten gegliedertes Tafelgemälde unter stark niederländischem Einflusse stehender Frührenaissance anzusprechen ist. Auch das Kalendarium, das gegen Beschädigungen durch ein Gitter geschützt ist, weist eine sorgfältigere Durchbildung auf als das der vorerwähnten anderen Uhren. Die Peripherie des inneren Ringes bilden zwölf Kreise, die 14,8 cm im Durchmesser fassende, auf Kupfer gemalte Darstellungen von Szenen aus den zwölf Monaten umschließen. Diese feinen Miniaturen eines unbekannten Meisters besitzen neben ihrem hohen kunstgeschichtlichen auch anzuerkennenden kulturgeschichtlichen Wert. Jedem Monatsbild sind im Geschmack der damaligen Zeit lateinische Verse beigegeben, deren Übersetzungen wir bei den entsprechenden Abbildungen zum Abdruck bringen. Peter Werland, Münster (Westf.).

Hosted by Google

Ein Räuber in Wald und Hof.

Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Aus einer Baumhöhle lugender Baummarder.

Unser wertvollstes Pelztier, der Edel- oder Baummarder, bewohnt Europa und einen Teil Asiens. Sein Aufenthaltsort ist fast ausschließlich der Wald, in dessen hohlen Bäumen er seine Wohnung und sein Wochenbett aufschlägt. Da die moderne Forstwirtschaft jeden anbrüchigen Baum beseitigt, ist sein Rückgang weniger dem Fang als der fortschreitenden Kultur zuzuschreiben. Wo aber in Forsten und Feldgehölzen hohle Bäume vorhanden sind, findet man den Marder auch heute noch zum Leidwesen der Vogelliebhaber, deren Lieblinge er fast auszurotten imstande ist. In einem anhaltischen Forste hatte im Jahre 1925 eine Fähe mit ihren Jungen von 42 in ihrem Wirkungskreise aufgehängten Nistkästen 28 ausgeplündert und meist auch die Altvögel erwischt, was aus den umliegenden Federn und den kopflos im Kasten liegenden Vögeln ersichtlich war. Noch schlimmer sah es mit den Freibrütern aus. Fast sämtliche Nester verschwanden, und die Losung von Pelzmartel zeigte, wer der Missetäter gewesen war.

Von der Maus bis zum Rehkitz, vom Zaunschnerz bis zur Auerhenne, alles verfällt seinem scharfen Gebiß; auch Obst, Beeren, Insekten aller Art verschmäht er nicht, und Eier sind ihm eine Delikatesse. So ungern ich den gewandten Räuber, der ja auch seine guten Seiten hat, in unseren Wäldern missen möchte, so wähne ich doch, daß ein Schutz das ganze Jahr über, wie dies in Anhalt der Fall ist, ist mit dem Vogelschutz unvereinbar.

Vieles übrigens, was ihm, ebenso wie seinem Vetter, dem Steinmarder, nachgefabelt wird, bedarf vielleicht der Aufklärung. So trägt er die Eier nicht, wie allgemein angenommen wurde, unter dem Kinn fort, sondern im Fange. Den Körper kann er auch nicht durch ein Loch zwängen, in das er bequem mit dem Kopfe hinein könnte.

Häufig bin ich mit dem schlanken Burschen zusammengetroffen, im Walde sowohl als auch im Gehöft, und so schoß ich einst einen starken Baummarderrüden, den mein Jagdhund am frühen

Auf einem Baumstumpf hockender Marder.

Vorm Hühnerei ruhender Marder.

Morgen im Mai verbellt hatte, vom Dach eines Hauses, das keineswegs am Walde lag, dessen Garten jedoch zur Fasanerie eingerichtet war.

In einem etwa neunzigjährigen Eichenbestand bemerkte ich Ende Mai gegen Mittag eine alte Fähe, die ihre vier Jungen in dem Räuberhandwerk unterrichtete. Die Alte bäumte in den Eichen von einer zur anderen, und wenn mir auch manchmal solch Sprung recht gewagt erschien, gelang er doch jedesmal, und auch die dünnsten Zweige, von denen sie beim Ansprung mehrere ergriff, hielten sie vortrefflich. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf die hoffnungsvollen Sprößlinge gerichtet, die sich unten am Boden herumtrieben, auch ab und zu einen Baum erstiegen und unten ein fröhliches Spiel trieben, indem sie sich balgten, sich gegenseitig auflauerten und von einem Versteck aus einer den anderen packte, sich mit ihm einigemal überkugelte und plötzlich loslassend einen Baum hinaufturnte, gefolgt von den übrigen. Dann ging die Jagd hintereinander her, in wagehalsigster Weise selbst über dünnste Zweige. Hierauf ging's wieder auf den Boden; wie die Schlangen kriechend, suchten sie sich zu überlisten oder zu überfallen, und hatte der eine oder andere seine Geschwister aus dem Auge verloren, dann stellte er sich auf die Hinterläufe, um Umschau nach seinen Gespielen

Wie der Marder das Hühnerei fortträgt.

zu halten. Die Alte schien ihr Vergnügen an dem munteren Spiel ihrer Kleinen zu haben, beteiligte sich jedoch nicht daran. So kam die lebhafte Gesellschaft immer näher an die mich deckende Eiche, bis solch ein kleiner Racker an meine Stiefelspitze stieß und merkte, daß an dieser noch so ein verhaßter Mensch hing. Einen kurzen knurrenden Ton ausstoßend, flüchtete er, gefolgt von den anderen, mit Windeseile an einer Eiche hoch bis in die äußersten Spitzen, wo sie sich anklammerten und bestürzt auf den Störenfried herunterschauten. Auch die Alte hatte mich nun eräugt und sich platt auf einen starken Ast gedrückt. Noch eine Weile sah ich mir das mir unvergeßliche Bild an, um nach einer Viertelstunde mit dem Revierbeamten dorthin zurückzukehren und alles noch so zu finden, wie ich es verlassen hatte.

M. Behr.

Der Marder als Eierräuber im Hühnerneſt.

Hosted by Google

Wasser — die Kostbarkeit der Wüste

Alles Leben in den Oasen der Sahara beherrscht der Durst, der Durst der Menschen, Tiere und Gärten. Und Wüste ist nichts als verdurstetes Land. Wo die Möglichkeit besteht, diesen Durst zu löschen, da sind Gärten, da ist die Oase.

Man sollte meinen, heute im Zeitalter der Technik wäre auch die Bewässerung der Wüste ein lösbares Problem. Gewiß, man hat es zu lösen gewußt, aber nur in Landstrichen, die natürliche Hilfsquellen darboten, wo etwa ein schon vorhandenes Flußsystem die Anlage von Staubecken ermöglichte, wie im anglo-ägyptischen Sudan, im Quellgebiet des Nils. Wo aber Flußläufe fehlen oder nur zur Regenzeit Wasser führen, ist diese Frage noch offen. Doch der eingeborene Landwirt löst sie auf seine Weise, die freilich recht primitiver Natur ist.

Primitiver Schöpfbrunnen mit Ochsenbetrieb in einer Oase von Tripolis. Das Staubecken dient gleichzeitig als Waschplatz.

Alle Landwirtschaft in den Atlasländern (Marokko, Algerien, Tunis und Libyen) ist Gartenbau. Es ist die Kultur der Dattelpalme, die diese Gegenden ernährt. Sie muß notwendigerweise Kleinbetrieb sein. Der arabische Dattelbauer kennt keinen Fortschritt der Technik. Er bestellt seinen Garten noch heute in genau derselben Weise, wie es vielleicht zu Beginn unserer Zeitrechnung seine Vorfahren taten. So gibt umgekehrt das Studium der heutigen Felderwirtschaft in Nordafrika wertvolle Aufschlüsse über das Leben im grauesten Altertum, wie man es bruchstückweise auf den heute bei Leptis Magna und Sabratha (Libyen) aufgefundenen Mosaiken und Fresken dargestellt findet.

Beim Pflügen mit dem Kamel als Vorspann.

Charakteristisch für die Bearbeitung des Oasenbodens ist der uralte, primitive Pflug aus einer Astgabel mit winziger Eisenspitze, die höchstens zehn Zentimeter tief den Boden aufritzt.

Rechts nebenstehend:

Zur Bewässerung hergerichteter Oasengarten. Die festgestampften Rinnen leiten das Wasser bis in die entferntesten Winkel des Gartens.

Unten links:

Einer der Schöpfbrunnen, deren Silhouetten für das Landschaftsbild der Oasen charakteristisch sind.

Der Pflug, der heute noch in jenen Gegenden verwendet wird, ist überall auf den Märkten zu haben. Er ist so winzig, daß man ihn sich als Nippsache zum Andenken mitnehmen könnte: Eine etwa ein halbes Meter hohe Astgabel mit einem kleinen Eisenschuh, der die Erde kaum zehn Zentimeter tief ritzt.

Der Lebensnerv des libyschen Oasengartens ist der Brunnen, dessen Silhouette zusammen mit den schlanken Stämmen und Fächerkronen der Palmen der Landschaft ihren typischen Charakter gibt. Das Knarren und Singen der Brunnenräder, das die ganze Oase erfüllt, ist ein ebenso obligater Bestandteil dieses Bildes.

Wo das Wasser in den Oasen als Quelle zutage tritt, da hat man es leichter. Da teilt man den Flußlauf in unendlich viele Rinnsale, deren jedes einen Garten zu bewässern hat. Doch die geringe Ergiebigkeit solcher Quellen zwingt auch hier zum sparsamsten Haushalten. Meist teilt ein „Wasserwart“ mit einem besonderen Meßinstrument, das noch genau dasselbe ist wie die Klepsydra (Wasseruhr) der Alten, den Gärten nach bestimmtem Turnus ihr Wasser zu, das nun wie der Kreislauf des Blutes die Oase durchpulst und belebt.

Dr. Friedrich Plenzat.

Hosted by Google

RASENSTÜCK

NACH EINEM AQUARELL AUF PERGAMENT VON HERBERT KAMPF

Hosted by Google

Der heimliche Held

NOVELLE VON FRANK F BRAUN

Georg und Bernhard Wenzel bewohnten in der Talstraße 6 im vierten Stock eine Kammer und eine Küche. Es ging ihnen nicht so schlecht, daß sie nicht vielleicht, jeder für sich, ein möbliertes Zimmer in einer freundlicheren Gegend hätten mieten können. Aber sie blieben, wo sie einmal waren. Man hatte seine Bequemlichkeit, man fand seine Gewohnheiten in diesem engen Beieinander. Zudem, Bernhard Wenzel war ein wenig menschenscheu; er wäre ungern in eine andere Straße gezogen. Hier kannte ihn jeder; hier war man an seine unglückliche Erscheinung gewöhnt. Es war schon lange her, daß die Kinder einmal hinter ihm her gelärmt hatten. Als dieser Bucklige mit dem schiefen Höcker täglich durch ihre Straße ging, fiel das Unheimliche und auch das Komische von ihm ab. Er war eben ein Buckliger. Sie schrien jetzt lieber dem weißen Esel nach, den der Gemüsehändler an der Ecke zuweilen vor seine Karre spannte. — Vielleicht brachte der schlanke, hübsche Georg dem Bruder ein kleines Opfer, daß er hier neben ihm aushielt, vielleicht — aber dann ließ er es sich jedenfalls nicht merken.

Georg Wenzel stand vor dem Küchenherd. Aus einem verdeckten Topf quoll Dampf und würziger Fleischgeruch. Er entzündete die Nebenflamme des Gaskochers und setzte Kartoffeln auf. Der Bruder mußte gleich kommen; dann würde man essen.

Er kam immer etwas später, der bucklige Bernhard; in allem hinkte er nach. Das machte nicht so sehr sein Buckel, der ihn nur wenig hinderte, sondern es war vielmehr seine Achtsamkeit, seine Sorgfalt für alle Dinge, die ihn umgaben, für alle Verrichtungen, die er übernahm. Georg schalt ihn, er nannte das Pedanterie; aber Bernhard lächelte dann. Sagte etwas wie: „Laß mich doch" oder: „Wem schade ich damit?" Dagegen war schlechterdings dann nichts mehr zu sagen. Denn er schadete wirklich niemandem, dieser kleine Verwachsene mit den wasserblauen Augen, die immer verschwommen dreinschauten wie ein leicht gekräuseltes Wasser. Er war kurzsichtig; aber er tat nichts dagegen. „Es wird schon gehen," pflegte er zu sagen, wenn ihm jemand Vorhaltungen machte, „noch haben sie ja nichts versäumt oder falsch gemacht, daß ich sie hinter Glaswände sperren müßte." Er meinte seine Augen. Er personifizierte sie, wie er alle Teile seines Körpers anzureden wußte. Sein Höcker hieß kurzweg: Er. „Er wird lästig", sagte er zuweilen dem Bruder, wenn der, in der Nacht erwachend, ihn mit offenen Augen im Bett liegen sah. Dann wußte Georg: Er, der Buckel schmerzte. Es würde also Regen kommen oder sonst ein Witterungswechsel.

„Soll ich dir einen heißen Umschlag machen, Bernhard?"

„Du sollst schlafen," sagte dann böse knurrend der andere, „störe mich nicht." Aber in seinen Augen lag eine weiche Liebkosung; die galt dem Bruder. Doch Georg sah sie nicht. Er drehte sich ohne viele Gedanken um und schlief weiter.

So war überhaupt Bernhard Wenzels Art. Mochte der Buckel Schuld tragen, hatte ihn früher erduldeter Spott abweisend gemacht, er gab sich als ein harter, allen empfindsamen Regungen abholder, schweigsamer Mensch. Er hatte ein Gefühl dafür, nicht unleidlich zu werden mit seiner Art; immer hielt er eine Grenze ein, die anderen Menschen den Umgang mit ihm erträglich machte. So war er im Grunde nicht unbeliebt bei den Kollegen in der Versicherungsgesellschaft. Freilich auch nicht beliebt. War er einmal wirklich mißlaunig, und ließ er es sich merken, dann sagte man: „Ach, der arme Kerl mit seinem Buckel, man muß seinem Mißgeschick Rechnung tragen." War er besonders freundlich, weil vielleicht die Sonne schien, oder weil sein Buckel gerade nicht schmerzte, so hieß es: „Sonst ist nicht mit ihm zu reden, mag er auch heute für sich bleiben!" — Da blieb Bernhard Wenzel eben für sich. Alle diese dreißig Jahre, soweit er denken konnte, war er allein gewesen. Nur der Bruder blieb um ihn, Georg, der Gesunde, der Lebensfrohe, der Aufruhr in Bernhards Blut goß mit jedem Wort. Der vom Rudern erzählte, vom Fußballspiel oder von den Mädchen und dem Tanz. — Wie glücklich müssen diese Menschen sein, die den Arm heben dürfen und eine Frau umfassen! Die mit zielsicheren Schritten sich einer um den anderen drehen und doch wie eine Person erscheinen. Ob er das überhaupt könnte, selbst wenn der Buckel nicht gewesen wäre? Ich vermöchte es nicht, dachte er, auch wenn ich anders gestaltet wäre, gelänge mir das nicht. Das söhnte ihn ein bißchen aus, und er trug seinem Buckel nichts nach. „Mein Buckel," sagte er zu dem Bruder, „der hier auf dem Rücken, das ist nicht der schlimmste. Aber der hier drin, der Buckel in der Seele, den mache ich dem lieben Gott zum Vorwurf." Und er lächelte bitter, als Georg ihn verwundert ansah. Freilich, der Georg, wie konnte er annehmen, daß der ihn verstand! Verstand jemals ein Mensch den anderen? Brüder! Sie waren alle Brüder im Anfang und verstanden sich doch nicht. Lag es an der Sprache? Wahrscheinlich. Sie hatten sich ganz auf ihre frei erdachten Worte verlassen. Aber die vermittelten nur Gedanken, nur den Geist. Die Sprache der Gefühle vernachlässigten sie gänzlich, sie blieb ein Lallen. Da verstand niemand mehr den anderen. Und nun gar der Georg! Wie durfte er verlangen, daß Georg, der nur das Lachen als Sprache anerkannte, dem die Lebensform Freude war, daß der seine trüben Empfindungen nachfühlen oder nur ahnen konnte. Es wäre ungerecht gewesen, solches zu verlangen. — Da verlangte er es nicht mehr. Sehnte sich auch nicht nach des Bruders Mitempfinden. Bernhard Wenzel, der körperlich zur Passivität verurteilt war, sublimierte alle weichen Gefühle, die in ihm waren, zu einer Aktivität der Seele. Er liebte seinen Bruder. Liebte ihn versteckt, wie wenn er sich schämte; und war nicht anders gegen ihn als gegen Fremde; aber er trug seine Liebe wie einen stillen, tröstenden Glauben. Es gab also Liebe auf der Erde, auch für ihn. Denn wer gibt, muß doch besitzen, um geben zu können. — Die Welt sah nicht in sein Herz, auch der Bruder nicht.

„Lachen Sie doch nicht", sagte der Prokurist im Bureau der Versicherungsgesellschaft, als der älteste Kommis hinter Bernhard Wenzel hersah, der, auf dem Wege zur Tür, noch einmal alle seine Taschen befühlte. „Der Mann tut seine Pflicht so gut wie Sie!" — Das war die Meinung seiner Vorgesetzten. Er tat seine Arbeit so gut wie ein anderer. Damit war seine Stellung gesichert.

Bernhard Wenzel stand neben einer Kontoristin am Fahrstuhl des Geschäftshauses. Das Mädchen trat zurück und ließ ihn in dem für zwei Personen bestimmten Fahrstuhl allein fahren. Weshalb sie das tat, wußte sie nicht; sie war ein dummes Geschöpf, das aufkreischte, wenn es einen Kriegsverstümmelten sah. Sie meinte, es sei wohl ihr Mitleid. Diese Menschen wie jener Bucklige eben taten ihr so furchtbar leid. — Bernhard Wenzel sah sie nicht an. Er kannte das, hatte das alles erlebt. Dieses Zurückweichen, dieses Anstarren, alles hatte er erlebt, oft genug. Nun sah er es gar nicht mehr, weil er es nicht sehen wollte. Denn daß es nicht Mitempfinden war, wußte er lange schon. Früher einmal hatte er gedacht, es sei Mitleid, und er hatte das Mitleid zurückgewiesen, stolz, verletzt, daß man ihn mit diesem Gefühl, das Güte sein wollte, nicht als voll anerkannte und also Wunden schlug. — Er lachte vor sich hin, als er unten ausstieg. Neugier war es gewesen, nichts als Lust am prickelnden Schauer; vielleicht war es dasselbe Grauen gewesen, das sie, nur stärker noch, auf die Jahrmärkte lockte, wo Tiger rohes Fleisch zerfetzten, Krokodile lebende Tierchen fraßen und Wilde um einen Totenschädel tanzten, so daß man sich ganz gut vorstellen konnte, sie hätten das Fleisch abgenagt. — Er war eine Mißgeburt. Er paßte in die Menagerie. Schrei! Bernhard Wenzel fletschte die Zähne! Beschmiere dich mit Ziegenblut! So ist viel Geld zu verdienen! — Ekel schüttelte ihn. Es mochte Zwerge und Bucklige geben, die Phantasie mitbekommen hatten, oder die ein Zufall in die Groteske schleuderte — er empfand bürgerlich. Er war innerlich fern allem Außerordentlichen, allem, was abwich vom Wege des Alltags. Ihn lockte nicht dieses Abenteuer einer entwurzelten Existenz, die vielleicht Freiheiten eintauschte für Ruhelosigkeit. Er liebte seine Beschäftigung, er liebte die beiden Wege des Tages. Wenn sein Höcker nicht schmerzte, wenn die Sonne manchmal gegen Abend in das Küchenfenster schien, und man saß dann in einem bequemen Stuhl, ein Buch auf den Knien, und las von der Schönheit der Welt, von der Liebe, vom Glück — war das nicht dann schon so gut wie ein Glück? Ein ruhiges, zufriedenes Sichbegnügen? — Glück war eine Gedankenharmonie, man konnte nicht immer in diesem Zustand sein. Es gab Verdruß, Leiden und Sorge. Aber zuweilen war man glücklich, eine Stunde einmal, einen Abend lang. Bis der Neid kam. Der Neid war eine Krankheit. Die saß im Buckel. Mit dem Buckel wäre sie abgefallen. Aber der Buckel saß fest. Der Buckel war vielleicht ein Zeichen, das Gott ihm mit auf den Weg gegeben hatte, damit er ihn wiederfand, wenn er ihn suchte... Vielleicht war er, der bucklige Bernhard Wenzel, wichtig! Vielleicht lag in seiner Zukunft eine große Tat, ein großer Gedanke, und Gott wollte aufzeigen können: Schaut her, dieser mit dem Höcker, das ist er, der Bernhard Wenzel, wie ihn die Menschen nennen!

In Gedanken verloren, wanderte er seinen täglichen Weg. Das Leben rauschte an ihm vorbei mit Stimmengewirr, Lichtspiegelungen, metallenem Klingen und hundert verwirrenden Geräuschen. — Dies alles brauche ich nicht, nichts davon ist mir Notwendigkeit. Es ist zuviel Geist auf der Welt. Nun schlägt er nieder und formt sich um in Materie, aber nicht ganz, er steckt in ihr und rollt sie, dreht sie, flackert und glüht in ihr. Ich brauche das alles nicht. Ich würde auch meine Bücher nicht benötigen. Ich bin selber ein Buch. Jeder Mensch ist ein Buch. Aber keiner liest in sich, keiner läßt sich zu Worte kommen. Sie stecken wie junge Vögel die Köpfe in die Herzwärme des Nächsten.

Ein Passant stieß ihn unsanft. Als er sah, wen er gestoßen hatte, entschuldigte er sich. Wenzel lächelte bitter; dem anderen tat seine Entschuldigung leid.

„Das Essen ist fertig", begrüßte ihn der Bruder, als er eintrat. „Ruhe dich einen Augenblick aus, dann nimm die Teller."

„Du hast es ja so eilig. Ist schon alles fertig?"

Hosted by Google

„Alles fertig. Ich muß um sechs Uhr auf dem Marktplatz sein."

„Gibt es jetzt wirklich etwas, das dich zwingen kann?"

Georg faßte den Bruder und drehte ihn einmal um sich selbst. „Ja, du! Wir kriechen zu Kreuze, wir kapitulieren!"

„Also eine Liebe", sagte Bernhard, und sein Ton schien ungerührt. „Aber das ist dir doch schon öfter passiert."

„Selbst du also spürst, daß diese etwas Besonderes ist, etwas Einmaliges!" sagte froh der Bruder. „Woran merktest du es? Lachte ich? Sagte ich etwas? Ich habe kein Wort gesprochen!"

„Ich kenne dich doch. Wenn es die Trude wäre, hättest du kaum ein Wort verloren von deiner Verabredung. Gehst du nicht jeden Abend zu den Mädchen und erwähnst es nicht."

„Du hast merkwürdige Ansichten."

„Vielleicht", sagte Bernhard, „darum, daß ich deinem Leben ein bißen fernstehe. Ich höre nur halbe Worte, nur weggeworfene Nebensächlichkeiten. Aber ich meine doch, so ungefähr ein Bild zu haben."

„Nun ja, ich ging zum Tanzen. Sollte ich nicht? Ich war abends mit Mädchen..."

„Bruder!" rief Bernhard, „mache ich dir einen Vorwurf? Ich freue mich ja darüber. — Aber du sagtest: ging?"

Georg tat eine Handbewegung, die einen Abschluß anzeigen sollte. „Das war! Jetzt gehe ich nicht mehr zu den Mädchen, zu irgendwelchen, mit denen ich tanze, jetzt gehe ich nur noch zu ihr! Luzi heißt sie. Ich habe sie angesprochen. Wir treffen uns heute schon zum drittenmal. Ach, du, ist das ein Mädel!"

Angesprochen, dachte Bernhard, er hat ein Mädchen angesprochen! Er ist mein Bruder, er hat das Blut derselben Mutter! Und er grübelte wieder einmal einer Ursächlichkeit ihrer Verschiedenheit nach, während der Bruder Schüssel und Teller richtete.

„Willst du sie heiraten?" fragte nach dem Mittagessen der Bucklige, und er zitterte vor einem Ja.

Der Bruder stand schon vor dem Spiegel im Schlafraum. Er drehte sich um. „Solange wir beide uns hier vertragen, sehe ich keinen Grund, mich wegzuwünschen. Willst du mich los sein?" Er lachte. „Zudem: zum Heiraten gehört Geld. Sie ist arm wie ich. Aber hübsch, du! Wenn sie ihr Samtkleid anhat — ach! Überhaupt, du solltest doch gelegentlich mit uns ausgehen. Am Sonnabend. Wir treffen uns im Stadtpark, wie? Soll ich das einmal vorschlagen? Du mußt heraus, Bernhard, wirklich. Und Luzi ist nicht so."

„Ach, sie ist nicht so", wiederholte Bernhard.

Georg lachte hell. „Nun, dein Buckel ist doch nun einmal nicht aus der Welt zu bringen, Junge."

„Nein," sagte Bernhard, „nein, das ist er nicht." Er nennt mich Junge, lächelte er innerlich, dabei ist er der Jüngere. Er will mich ihr vorstellen, mich! Und es besteht gar keine Notwendigkeit dazu. Mit einer Tasse Kaffee in der Hand trat er zu dem am Spiegel Stehenden. „Trinke noch einmal, hier. In den Lokalen kostet alles Geld."

„Und ich habe keines!"

Bernhard hielt die Untertasse, während der Bruder trank. Er rechnete. Es würde gehen. Mit der freien Hand griff er in die Tasche. „Willst du?"

„Ja, du Krösus, das sind ja fünf Mark! Wo kommen die denn um diese Jahreszeit her?"

„Nimm nur."

„Na, danke. Erinnere mich aber, ich vergesse so etwas." Er war hinaus.

Bernhard räumte das Eßgeschirr zusammen. Während er die Teller und Töpfe wusch, pfiff er ein Lied. Er wollte ein Lied pfeifen. Krampfhaft zwang er die Töne. Sie sollten diese kleinlichen Gedanken übertönen, die da in ihm empordrängten. Was ging es ihn an, wieviel Geld sein Bruder ausgab. Oder ärgerten ihn seine fünf Mark? Lachhaft! Warum denn gab er sie? Schäme dich, Geizhals. Wer schaut dich an? Wozu brauchst du neue Krawatten? Und gleich zwei! Es ist wahrhaft lächerlich, sagte er halblaut in das Rinnen des Wassers. Hat einen Buckel wie einen Rucksack und will sich Krawatten kaufen! Das sollen hübsche, glatte Menschen tun, da hat es einen Sinn. — Er setzte den Emailletopf aus der Hand. — Eigentlich ist es ungerecht, dachte er, man hat auch sein Recht auf irgendeine Wunscherfüllung. Und wenn es bunte Selbstbinder sind! Eigentlich ist es unrecht!

Aber dieses „eigentlich" war so oft gedacht, so viele Male erfühlt, daß es nicht mehr bis zum Grunde drang, bis dahin, wo der wirkliche Schmerz und die Trostlosigkeit in einer Herzkammer schliefen.

Am Abend saß er dann am offenen Fenster. Es war ein warmer Tag, der sich in die Arme der Nacht fallen ließ. Die Schiefer der Dächer leuchteten noch schwarz oder rötlich, aber tiefer der Erde zu verschwammen bereits Licht und Schatten. — Da dachte Bernhard Wenzel, daß man jetzt hier vom Fenster aus von seinem Buckel, wenn er unten auf der Straße ginge, schon nichts mehr sehen würde. Das schien ihm eine nachdenkliche Falte auf die Stirn zu zeichnen. Er saß lange so. — — —

Es war anderen Tages um die Mittagszeit, als von Hamburg der Versicherungsgesellschaft die Havarie eines Dampfers gemeldet wurde. Der Prokurist schrieb einen eiligen Bericht und gab ihn Bernhard Wenzel zur Erledigung. „Ich will selber zur Post gehen," sagte dieser, „es eilt, und die Boten sind nicht hier." Der Prokurist nickte. — Bernhard Wenzel fuhr mit dem Fahrstuhl hinunter, als es plötzlich einen Krach gab. Mit einem so plötzlichen Ruck stand der Aufzug, daß Wenzel in die Knie geschleudert wurde. Er fühlte einen stechenden Schmerz im Gelenk. Als er sich aufrichtete, merkte er, wie sein Fuß anschwoll. — Der Fahrstuhl holperte zur Erde.

„Was war denn?"

„Stromunterbrechung, kann passieren."

Wenzel humpelte zur Post.

Als er wieder in das Bureau trat, war der Schmerz unerträglich.

„Nach Hause!" befahl der Prokurist. „Hier, nehmen Sie Geld, Sie müssen fahren."

„Danke, Herr Schumann."

Herr Schumann wollte sich abwenden, als ihm etwas einfiel. „Überhaupt, Wenzel, wo Sie doch ein bißchen behindert sind, auch sonst nicht der Kräftigste, Sie sollten sich in eine Lebens- und Unfallversicherung einkaufen. Sie haben es hier bei uns so einfach. Überlegen Sie sich das einmal. Die paar Mark bringen Sie auch noch auf. Sie sind dann gesichert. Gute Besserung."

„Danke, Herr Schumann."

Er schlich nach Hause. Es ging gegen sein Prinzip, einen Wagen zu benutzen. So etwas war für die Reichen da, für die, denen es auf fünf Mark nicht ankam. Seinesgleichen mußte zu Fuß gehen. Auch wenn es schmerzte. — Er hätte eine Straßenbahn benutzen können. Aber diese Wagen mit den beiden Reihen Menschen, die gezwungen sind, sich anzustarren, die sich mustern, vergleichen — es tat weh, aber er ging lieber. — Sich versichern. Bah, für wen denn? Frau und Kind? Bah! Und ich! dachte er, ich selber! Wenn es mich einmal erwischt, wenn ich nicht mehr verdienen kann? Soll ich dem Georg zur Last fallen? Er reckte sich ein wenig; seine kleine Gestalt war nun ein Fragezeichen. Nein, das würde er gewiß nicht!

Seine verschwimmenden Augen forschten über die Straßenkreuzung, dann wagte er sich hinüber. Ach, endlich die Talstraße! Nein, das wußte er gewiß, der Georg sollte an ihm keine Last haben. Er sah einem Automobil nach, das um die Ecke bog. So ein eiliger, lautloser Wagen. Es ging schnell, es war alles nur ein Augenblick. Man wurde aufgehoben, man sah noch einmal ein Menschengesicht über sich geneigt — einmal gütig, einmal vielleicht freundlich — und es war vorbei. Und dann? Dann kam die kühle, weiche Erde. Und die Seele, der Geist? Gott? Wie war das? — Er stieg die Treppen hinauf und trat in die Wohnung. — Das war alles das gleiche, Seele, Gott, Geist, das war das Leben. Mit dem Leben aber hatte man dann nichts mehr zu tun. Dieser Funke Leben, der sich eingebildet hatte, ein Ich zu sein, sprühte dann in das Fluidum All zurück. Ein Wassertropfen, der weiß: Ich bin ein Regentropfen und segele durch die Luft. Am Ende fällt er ins Meer und ist nicht mehr. Ist Meer geworden, weiß nichts mehr von der Einzelexistenz seiner Reise, fühlt sich Meer — Unendlichkeit. War es so? So war es! Und blieb der beste Trost, der seinem verpfuschten Leben Zuversicht lieh.

Er entkleidete sich und warf sich auf das Bett. Weder Speise noch Trank rührte er mehr an. — Er lag und starrte auf das lichte Fenster. Drüben in der Dachrinne lärmten die Sperlinge. Zerzaust flog einer von ihnen davon. Vielleicht war er mißgestaltet, vielleicht hatte er eine graue Feder, wo jene braune trugen? — „Denken Sie über die Sache nach", hatte der Prokurist gesagt. Was war da zu denken? Wenn er nun jetzt nicht wiederaufstehen konnte, wenn er gelähmt blieb, oder der Fuß ward schwer beweglich! Dann würde man ihm kündigen. Dann lag er hier, und der Bruder — aber nein, nicht der Georg. Was also? Man müßte es doch tun. Aber das Geld? Wer konnte die Prämie erschwingen! Und jedes Jahr auf den Monat verteilt, machte das, machte... Er rechnete. Nein, es ging nicht. — Wieder sah er auf das Fenster, schaute durch das Glas und sah drüben das Schieferdach. Wie hoch unser Haus ist! überlegte er. Wie sehr, sehr hoch! Und plötzlich schwieg sein Gedanke. Er sah eine steile Häuserwand, die ging hinauf bis in den Himmel; und oben, in den Wolken beinahe, stand ein Bucklige und winkte — und dann ließ er sich hinabfallen. — Bernhard Wenzel schloß die Augen. Er fühlte den Sturz. Eine Sekunde lang drängte all sein Blut zum Herzen, sein Kopf war leer — und er fiel — fiel — Aber das war wohl das Fieber!

Er hatte wirklich Fieber. Georg erschrak, als er am Nachmittag den Bruder fand.

„Keinen Arzt!" flüsterte Bernhard. „Hörst du, keinen Arzt!"

„Aber warum nicht? Vielleicht genügt es nicht, kalte Umschläge zu machen."

„Sie genügen," sagte Bernhard, „ich will keinen Arzt." Als der Bruder stumm und ratlos an seinem Bett sitzen blieb, murmelte er etwas wie eine Erklärung nach, aber sie war unvollständig; er verwirrte sich. „Nackt..." vernahm Georg, „.... betasten mit höhnischen Fingern..." und er sah, wie es den Kranken schüttelte. Er legte ihm seine Hand auf die Stirn. „Schlafe, Bernhard, es kommt kein Arzt, wenn du es nicht willst." Da lag der kleine Verkrümmte mit einmal still. Er schloß die Augen und fühlte die Hand, diese kühle, große Hand auf seiner Stirn. Aber es war nicht mehr seine Stirn, es war sein ganzer gequälter, armer Leib, der unter dieser Hand lag. Ihre Kühle sank in sein Blut, daß es das Fieber vergaß. — Seine Hand, dachte er, es ist seine Hand. — Dann schlief er ein. — — —

Sie saßen im Stadtpark. Es begann zu dunkeln. Auf dem Wasser betrieb man Vorbereitungen für das Feuerwerk.

„Hat er wirklich so einen großen Buckel, Georg?"

Hosted by Google

MEUTE IM ZWINGER
GEMÄLDE VON RUDOLF SCHRAMM-ZITTAU

Der nickte. „Er ist auch häßlich. Aber das weiß er nicht. Er meint, aller Abscheu gelte seinem Buckel."

„Abscheu?"

Der Bruder sah sie an. „Es ist schon so", sagte er; es kam resigniert heraus.

„Wie schrecklich!" Dann war für Luzi die Sache abgetan. Das Eis auf ihrer Silbermuschel begann zu schmelzen. Da aß sie mit spitzer, voreilender Zunge, hingegeben dem kleinen Genuß. Nach einer kleinen Weile begann sie: „Du bist so still? Es fällt mir schon seit einigen Tagen auf. Ist dir etwas Unangenehmes zugestoßen?"

Er schüttelte den Kopf. „Nein. Bin ich stiller als sonst? Aber da kommt mein Bruder. Er war krank; er ist seit gestern erst wieder auf den Beinen."

„Ich weiß", sagte Luzi.

„Ich meine nur, damit du etwas zu reden hast im Anfang. Er selber spricht nicht viel."

Bernhard Wenzel ging noch ein wenig unsicherer als sonst. Das war nicht so sehr die Nachwirkung seiner Verstauchung als vielmehr das Gefühl, sich beobachtet zu wissen. Er ahnte, dort an dem Tisch, dem er zusteuerte, sahen ein Paar Mädchenaugen ihm entgegen, betrachteten ihn, schätzten ein, erschraken oder spotteten. Er stolperte, seine eigenen Füße waren ihm im Wege gewesen. Unsicherheit trieb ihm ein Rot in die blauen Adern an der Schläfe.

„Da bist du ja, Bernhard. Komm, setz' dich hierher, da siehst du nachher das Feuerwerk."

„Ich freue mich", stotterte Bernhard und fühlte erschreckt, wie sich eine fremde, kleine Hand in seine Finger schob.

Luzi sah von ihm fort. Es war schwer, ganz gewiß war er sehr häßlich, aber sie beherrschte sich. „Sie waren krank, Herr Wenzel?"

„Ja, ich war krank. Meine Ungeschicklichkeit und ein Zufall, ich — es war der Fuß."

„Und nun ist es wieder besser?"

„Besser, gewiß. In Ordnung."

Frage und Antwortspiel klappten programmäßig. Dann gaben sie es auf. —

Nach geraumer Zeit fragte Luzi verwundert ihren Freund: „Was hast du nur? Ich kenne dich gar nicht wieder."

„Du bist sehr still in letzter Zeit. Du lachst nicht mehr, das ist wahr", sagte Bernhard.

„Ich habe vielleicht keinen Grund, zu lachen!"

„Wenn ihr keinen Grund habt..." sagte Bernhard und sah ins Ungewisse. Er kam sich so überflüssig vor. Was sollte er hier? Welch einer unverständlichen Laune seines Bruders hatte er nachgegeben? Dann dachte er, daß es im Grunde ganz gleichgültig sei, wo er sitze. Störte er nicht immer, wo ein froher Kreis beisammen war? War nicht ständig eine Atmosphäre um ihn, die sich schwer auf jede Stimmung legte, bis er hinaus oder vorüber war?

Sausend kletterte die erste Rakete in den Nachthimmel. Sterne blinzelten spöttisch auf das Riesenfeuerwerk der Zwerge.

„Wenn nicht ein Wunder geschieht, bin ich in drei Wochen ein toter Mann."

Wer hatte gesprochen! Wer sagte so Entsetzliches! Bernhard fuhr herum. „Georg, was redest du?"

„Die Wahrheit."

Luzi lächelte pikiert. „Du liebst Sensationen. Erkläre dich!"

„Mir war ein Depot anvertraut — ich habe spekuliert mit dem fremden Gelde. Ich wollte mit einem Zug heraus aus der Misere — und habe verloren."

„Wieviel?" fragte Luzi, und der silbrige Löffel wippte auf ihrem Finger.

„An fünftausend Mark."

„Bah!" stieß Luzi die Luft durch die Nase. Sie weiteten sich, diese kleinen, gebogenen Nasenlöcher. Sehr kampflustig schien ihr Gesicht jetzt. „Es wird sich regeln lassen?" fragte sie kurz.

Georg Wenzel schüttelte den Kopf. „Wir haben nichts," sagte er, „wenn ich alles verkaufte, es blieben, an der Schuldsumme gemessen, nur Pfennige."

„Und da lädst du mich ein? Da nimmst du so wenig Rücksicht auf mich, zeigst dich mit mir in öffentlichen Lokalen? Wo du in vier Wochen vielleicht vor dem Richter stehst!" Sie sprach nicht weiter. Das geisterhafte Gesicht Bernhard Wenzels ließ sie verstummen. Dieses verzerrte Gesicht, diese Fratze mit den brennenden Augen stand plötzlich dicht vor ihr. „Schweig!" keuchte eine heisere Stimme sie an. „Siehst du nicht, daß hier ein Mensch zu Boden fiel!"

„Wie dürfen Sie mich duzen!" Sie sprang auf. Aber sie beherrschte sich. Ein Skandal schadete nur ihr, nicht diesen beiden.

„Schöne Brüder!" zischte sie. „Einer paßt zu dem anderen. Feine Brüder, Buckel und Betrüger!" Ihre Augen funkelten gereizt aus einem Spalt; eine Katze im Dunkel, vom Licht getroffen, stand sie eine Sekunde. Als keine Entgegnung kam, nahm sie das als ihre Genugtuung. Sie drehte sich ohne Gruß um.

Ein Sonnenrad kreiste; sprühte lodernd auf, spie bunte Kugeln — und fiel in das Wasser.

Bernhard sah den Bruder an. Der hielt die Hände vor das Gesicht gedeckt. Seine Schultern zuckten. Da spürte der Bucklige bei allem Wehgefühl, das dem Bruder galt, wie er selber wuchs. Er wuchs. So

Hosted by Google

wenig vertrugen diese gesunden Lachenden, daß sie weinen mußten, wenn das Unglück sie anrührte! So wenig wußten sie vom Leid? Ein Mensch war vorübergegangen und hatte höhnisch den Buckel gestreift. Was war da viel geschehen! Oh, das kannte er. Nun hast du auch einen Buckel, Georg, dachte er, nun bist du wie ich. Entgleistes Ebenbild Gottes. Aber da ballte er seine Fäuste. Wie war denn das, hieß das nicht Schadenfreude? Vergaß er, daß dies der Bruder war, der einzige Mensch, den er liebte? — Er hob die Kinderhand zu einer bittenden Gebärde, er griff nach der Stirn des Bruders: Willst du meine Hand jetzt, willst du? — aber er sagte das Wort nicht, und die Gebärde erlahmte früh. Da blieb an Äußerem nichts als ein trauriger Krüppel, der mit seltsamen Augen einen Großen, Beneideten weinen sah. — Innerlich aber hatte Bernhard Wenzel seine große, einzige Stunde! Das Leben mit seinen verknüpften Schicksalen legte sich ihm zu Füßen wie ein gehorsamer Hund. Es gab sich in seine Hand, diese eine Stunde lang. Das begriff er. Da war es mit einmal klar in ihm. Licht gebar sich aus dumpfem Vegetieren, ein Zweck erklärte sich, ein Dasein begriff seinen Sinn. — Er saß, bleicher noch als je, vorgebeugt mit gespreizten Händen. Ein Krampf schien ihn niederzudrücken. Dann packte er zu. Seine verkrüppelten Krallenfinger faßten einen Löffel, einen armseligen Blechlöffel, der Silber vortäuschte, aber der schien ihnen mehr als alle Schätze der Welt. Er hielt ihn. Er hielt ihn in der Hand und wollte ihn mitnehmen. — Als sie aufgestanden, als der Kellner das Geld einstrich, fühlte er dessen Hand an seinem Rockärmel. „Sie, Herr, der Löffel gehört hierher!" — Da sah Bernhard Wenzel erstaunt, daß er einen Löffel in der Hand hielt — und ließ ihn fallen. — — —

Am anderen Tag ging Bernhard Wenzel versonnen einher. „Warte," sagte er einmal am Morgen kurz zu dem Bruder, „übereile nichts. Kommt Zeit, kommt Rat."

Georg schien wieder gefaßt und ruhig. „Gewiß", sagte er. In der Tür hielt er den Bruder an. „Bernhard, glaubst du, daß es Schlechtigkeit war?" fragte er. „Glaube du es nicht! Glaube du es wenigstens nicht!"

Der Bucklige neigte den Kopf. „Es war unvorsichtig", sagte er leise. „Du darfst nie wieder so leichtsinnig sein. Versprich es mir."

„Ja."

„Hier in die Hand."

Georg schaute ihn verwundert an. „Was soll das?" Aber der Blick des Bruders zwang ihn. „Ich verspreche es dir. Aber mit Vorsätzen ist diese Sache nicht aus der Welt getan."

„Nein", sagte Bernhard, und Georg sah verwundert ein Lächeln um den verknitterten Mund. „Nein, mit Vorsätzen allein ist sie nicht aus der Welt zu schaffen."

Dann trennten sie sich.

Bernhard Wenzel ging in sein Bureau. Er wanderte durch die Straßen, und sie schienen ihm an diesem Morgen freundlich und anders, so, als seien es ganz neue Häuser, die da aufgewachsen waren über Nacht.

Ein Fräulein stand vor dem Fahrstuhl. Er lächelte sie an. „Wollen Sie lieber allein fahren?"

„Nein", sagte sie schüchtern. „Warum?"

Er nickte. „Dieses Warum, Fräulein, macht vielleicht einen neuen Menschen aus Ihnen."

„Wie, bitte?"

Er stieg aus. In den Fahrstuhl rief er ihr nach: „Es gibt zwei Warum. Warum ich, warum der andere!" Sie sah ihm erschrocken nach. —

„Herr Schumann," sagte er in der Mittagspause, „ich habe mir überlegt, was Sie mir kürzlich rieten. Ich werde mich mit fünftausend Mark in eine Lebensversicherung einkaufen. Können wir das gleich erledigen?"

„Na ja", sagte Herr Schumann. „Das tun Sie nur." Und er schrieb eine Police aus. „So, nun sind Sie im Falle Ihres Todes mit fünftausend Mark versichert. Gesund sind Sie zur Zeit?"

„Ganz gesund. Wer bekommt das Geld, wenn ich sterbe?"

„Das fügen wir hier ein. Wer also?"

„Mein Bruder Georg Wenzel, Talstraße 6."

„Schön. Noch etwas?"

Bernhard Wenzel zögerte. „Ja, Sie wissen, was mir neulich zustieß, Herr Schumann. Ich bin unsicher geworden. Es wäre mir eine Beruhigung, wenn diese Versicherung sofort zu laufen beginnen könnte."

„Tut sie, mein Lieber", lachte Herr Schumann. „Sie läuft seit einer halben Stunde. Sie können ja, wenn Ihnen das eine Beruhigung ist, gleich die Prämie bezahlen. Dann dürfen Sie auf der Stelle vom Schlag getroffen umfallen, und die Gesellschaft zahlt anstandslos." Er rechnete die Summe aus. „Haben Sie Geld bei sich? — So, sehen Sie, nun dürfen Sie sterben." Er lachte breit.

Am Nachmittag dieses Tages schloß Bernhard Wenzel sorgsam sein Pult ab wie alle Tage. Er hängte seine Kontorjacke an den gewohnten Nagel. An der Tür befühlte er seine Taschen. Er hatte alles.

Unten stieg er in eine Straßenbahn und fuhr nach Hause. Ja, die Leute schauten, Kinder kicherten; es war alles, wie es immer gewesen war. Nur, Bernhard Wenzel bemerkte nicht, was um ihn vorging. Er war versunken in ein tiefes Denken. — Im Hause langte er als erster an. So hatte er es gewollt. Er nahm die Police der Versicherung aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Mitten auf den Tisch. Dann stand er viele Minuten bewegungslos. Er dachte nichts in dieser Spanne Zeit, er ließ sich planlos treiben von einem ungekannten Lustgefühl. So war das, so also war das, was man Glück nannte! So pulste einem das Frohgefühl durch die Adern, so viel steckte in einem, von dem man nichts geahnt hatte! Dann wandte er sich ab. Mit gelösten Tritten stieg er die Treppe hinab. Als am anderen Ende der Straße sein Bruder auftauchte, war er gerade auf dem Marktplatz angelangt.

Er schaute sich um. Was war denn hier? Fahnen, junge Menschen, Gesang. Was war denn? Da standen Lastautomobile, grüne Zweige schmückten sie, Blumengirlanden hingen herab. Ein Wunsch quoll in ihm auf, da mittun zu dürfen. Singen! Durfte er mitsingen? Und er stimmte ein in das Lied. Die jungen Burschen kletterten auf die Wagen. Winken begrüßte sie von allen Seiten oder nahm Abschied. Eine Hochstimmung packte die Menge — packte auch ihn. Er tat ein paar springende Schritte auf den vordersten Lastwagen zu.

„Ja," rief er, „ich tue mit! Ich will mittun! Wir haben alle eine Idee, die uns aufreißt zu den Sternen!" Er breitete die Arme aus, gerade vor dem Automobil stand er. Niemand schaute auf ihn; sie sangen und winkten. Der Führer des Wagens riß sein Steuer in eine letzte vergebliche Wendung, aber er handelte nur nach dem Plan des Buckligen. — Breit und schwer malmte das Vorderrad Bernhard Wenzel in den Staub. — — —

„Merkwürdig," sagte Herr Schumann, als er dem Boten des Hauses fünf funkelneue Tausendmarkscheine auf den Tisch zählte, „hier ist die Adresse, Talstraße 6 — merkwürdig, als ob er es geahnt hat."

Georg Wenzel empfing die Scheine mit zitternden Händen. Und nicht nur die Hände zitterten. Alles an ihm war in seltsam schwingender Erregung. Seinen Augen — rot und entzündet vom tränenlosen Starren — verschwammen die Scheine zu einer stechend gelben Fläche. In seinen Ohren pochte die ständige Angst vor einem Ohnmachtsanfall. Es sind die Nerven, beruhigte er sich, meine Nerven versagen. — Denn so etwas reden wir uns immer vor, wenn unsere Seele einmal versucht, zu Worte zu kommen.

Schuhstraße in Hildesheim. Nach einer Radierung von Bernard Schumacher.

(Aus dem Kunstantiquariat Artur Merkel, Berlin.)

Hosted by Google

Die modische Abendkleidung

beginnt wie ihre Vorgängerinnen.

Oben links:
Die Filmschauspielerin Jo de Castro in einem schwarzen Samtstilkleid, am Abend getragen. Modell: Grünzweig. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Oben rechts:
Die Kammersängerin Maria Olszewska in großer Abendtoilette. (Phot. Zimbler.)

Mitte rechts:
Die rothaarige rassige Filmschauspielerin Gritta Bland mit einem kostbaren Kronenreiherfächer. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Unten links:
Frau Fritzi Schuster, eine Dame der Wiener Gesellschaft, bevorzugt für die große Abendeleganz die neue Silberhaar-Perücke. Modell: Gaby. (Phot. Geiringer-Horovitz.)

Unten rechts:
Die Berliner Schauspielerin Elisabeth Bergner trägt zu ihrer Etonfrisur am Abend gern den Smoking. (Phot. Geiringer-Horovitz.)

(Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Hosted by Google

Humor in altem Porzellan

Von Prof. Dr. P. Schumann. Mit Abbildungen nach Photographien von Alice Matzdorff, Berlin.

Noch im 18. Jahrhundert bestand die Sitte der Hofnarren, der Lustigmacher, die bei Hofe die Unterhaltung in müßigen Stunden kürzten, mochten sie nun mit angeborenem Mutterwitz den Hofstaat zum Stichblatt ihrer Witze machen oder wegen Dummheit, Mißgestalt oder Pedanterie als Zielscheibe des Spottes anderer dienen. Schon im Altertum waren diese Lustigmacher unentbehrlich: lustige Schmarotzer, witzige Spottvögel (scurrae) und zwerghafte, bucklige oder sonst mißgestaltete Dummköpfe (moriones) waren immer vorhanden. Seit dem 15. Jahrhundert gehörten Hofnarren zum vollständigen Hofstaat.

Die französischen Hofnarren waren feine Hofleute, die sich durch ihre Unterhaltungsgabe auszeichneten, die deutschen Hofnarren waren lustige Leute, an deren komischen Einfällen und Späßen sich die hohen Herren ergötzten. Einer der bekanntesten sächsischen Hofnarren war Joseph Fröhlich, der unter August dem Starken und seinem Nachfolger am sächsischen Hofe lebte und allerlei lustige Streiche verübte. Vielfach ist er im Bilde festgehalten, besonders auch in Porzellan. So sehen wir ihn in dem berühmten Kabinett Meißener Porzellans in Schloß Moritzburg. Da steht er in seiner bäurischen Kleidung, in seinen kurzen Stulpenstiefeln, in weiten Hosen, auf deren Trägern J. F. 1740 zu lesen ist, in kurzer, bändergeschmückter Jacke, dem breiten Halskragen und dem spitzen Hute. Auf dem Bauche ruht eine der üblichen Narrenschellen.

Eine zweite Gruppe — ebendaher — zeigt, wie Fröhlich den Baron Schmiedel, Postmeister von Lauchstädt, wegen seiner Furcht vor Mäusen verspottet. Keck hält er dem feingekleideten Herrn die Falle mit der gefangenen Maus vors Gesicht, während er dem furchtsam Zurückweichenden die Wange streichelt.

Der Schneider des Grafen Brühl. Plastik von Kändler, 1740.

Die Gruppe stammt von Kändler aus dem Jahre 1740.

Eine weitbekannte Arbeit Kändlers ist das Affenkonzert, das aus einer großen Menge einzelner Figuren besteht. Hier sind ausgewählt: eine Sängerin, der Dirigent und ein Baßgeigenspieler. Komisch ist der Gegensatz zwischen der feinen zeitgenössischen Hoftracht und dem eifrigen tierischen Gehabe.

Spott und Satire sind auch sonst im Meißener Porzellan zu Hause. Da ist z. B. der Schneider. Ministerpräsident Graf Brühl hatte dem Hofschneider versprochen, ihn, seinem Herzenswunsch entsprechend, einmal an der Hoftafel einzuführen. Um das unmögliche Versprechen zu halten, ließ er von Kändler den Schneider auf dem Ziegenbock modellieren und setzte diese hübsche Gruppe auf die Hoftafel. Wir sehen ihn da mit der hochgeschwungenen Schere, mit der Elle als Degen, zwei Pistolenhaltern mit Knöpfen, Bändern und anderem. Der kräftige Bock trägt das Bügeleisen im Maul. Auf dem Rücken des Schneiders hängt der Tragkorb mit zwei Zicklein, deren eines an des Schneiders Perücke fröhlich nascht. — Die letzte Gruppe ist die sogenannte „Geldheirat". Die häßliche alte Braut sitzt im Rokokostuhl und reicht mit süßem Lächeln ihrem jungen eleganten Bräutigam die Hand zum Kusse empor. Am Fuße der Gruppe sitzt bei einer wohlgefüllten Geldtruhe ein verschmitzt lächelnder Amor, der mit einem Fernrohr auf die Reize der Braut schaut und dabei einen Zettel emporhält mit der Inschrift, die, in deutsch übersetzt, lautet: Die Gaben, die mein Herz darbietet, sind die Reize der Geldtruhe.

Die Gruppe ist aus dem Jahre 1765 und bietet ein Beispiel der Arbeit Kändlers aus seiner Spätzeit.

Die witzigen Darstellungen sind dem Wesen des Porzellans trefflich angepaßt.

Die Angst vor der Maus: Hofnarr mit Eule hält dem Baron Schmiedel, Postmeister von Lauchstädt, die Falle mit einer Maus vors Gesicht. Gruppe von Kändler, 1740, im Schloß Moritzburg.

Die Geldheirat. Gruppe von Kändler, 1765.

Im Oval: Joseph Fröhlich, Hofnarr Friedrich Augusts des Starken und seines Nachfolgers.

Unten Mitte: Das Affenkonzert: Sängerin, Dirigent und Baßgeiger. Plastiken von Kändler in der Porzellansammlung zu Dresden.

Hosted by Google

Kain und Abel. / Kupferstich von H. O. Schönleber.

(Mit Genehmigung des Bavaria-Verlags, München.)

Hosted by Google

MASKAT, DIE HAUPTSTADT VON OMAN

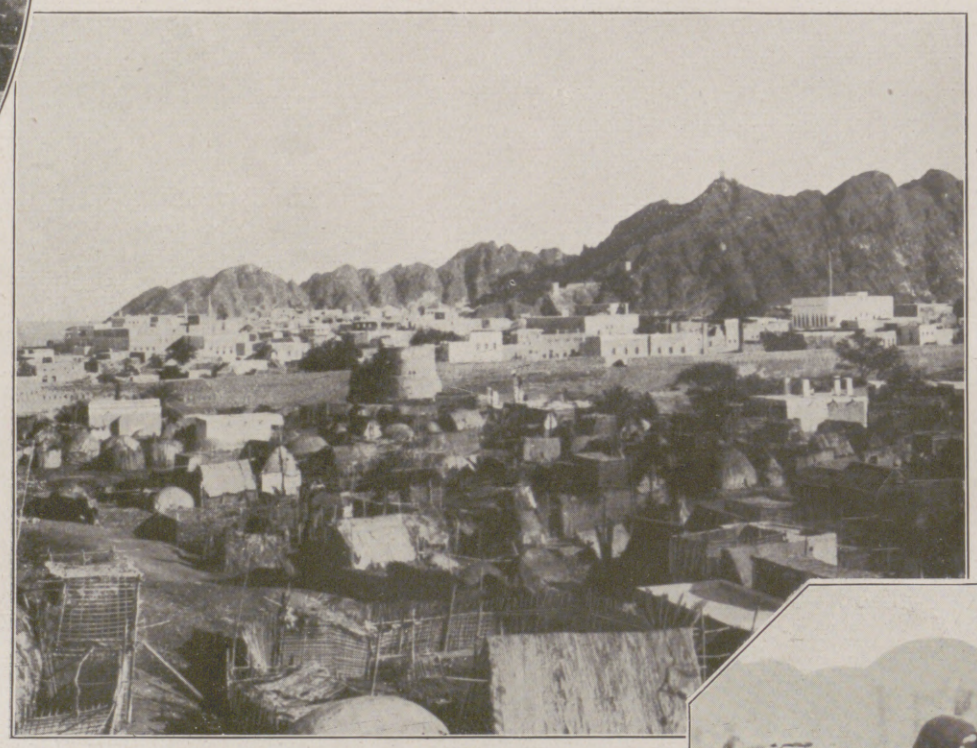
Umgeben von 100 bis 120 m hohen schwarzen Basaltfelsen, die senkrecht aus den Fluten emporsteigen, ist Maskat einer der interessantesten Häfen der arabischen Küste. Die Portugiesen gründeten am Golf von Oman unter Albuquerque 1506 eine umfangreiche Niederlassung. Die zahlreichen Befestigungen und Wachttürme, die wie Raubritterburgen an den Felsen kleben, geben Kunde davon, was ihre Erbauer bei einer Hitze von 82° C geleistet haben. Oman erhebt sich mit seinem fruchtbaren Hinterland bis zu 3000 m Höhe, zählt ungefähr $1^1/_2$ Millionen Einwohner und gleicht an Bodenbeschaffenheit dem glücklichen Jemen (Arabia felix). Zwischen ertragreichen Oasen liegen Ortschaften, die mehr als 10000 Einwohner haben. Die Hauptausfuhrartikel des kleinen Landes sind Wolle, Häute, Honig, Weihrauch, Gummi, Datteln und Dromedare. Oman ist das Land des Weihrauches. Der Gummistrauch, aus dessen Rinde das köstlich duftende Harz im März und Dezember abgezapft wird, wächst wild in großen Mengen an den Hochlandshängen. Die wohlschmeckende Oman-Dattel ist in den wasserreichen Tälern des Hochlandes zu Hause. Ganze Oasen werden von diesen herrlichen Palmen umsäumt. Die bilderreiche arabische Zunge nennt Oman auch „Um el ibl“ (die Mutter des Kamels). So berühmt wie Nedschd für edle Pferde, ist es das kleine Reich für schnelle Reitdromedare. Die besten und schnellsten werden auf den Hochebenen gezüchtet.

Eins der alten portugiesischen Forts am Eingang des Hafens von Maskat.

Frau aus Maskat mit einer Bast-Gesichtsmaske, die wegen der großen Hitze an Stelle des Schleiers getragen wird.

Oman, das seit Jahrhunderten unter eigenen Herrschern steht, die der Volksmund Imam nennt, erreichte Anfang des 19. Jahrhunderts seine höchste Blüte. Damals erstreckte sich die Macht seiner Sultane bis hinauf nach den Bahrein-Inseln im Persischen Meerbusen. Ferner hatten sie ausgedehnte Besitzungen an der persischen Küste in Bender Abbas und Lingah. Die Inseln Sokotra und Sansibar wurden von Maskat aus beherrscht. Heute ist die Macht des Imams gebrochen. Er hat sich England fügen müssen und ist ein Schattenfürst geworden. Eine Sehenswürdigkeit der Stadt ist das interessante Zollhaus. Hier gewinnt man einen Einblick, welch bedeutender Handel durch Maskat ins Hinterland strömt. Der Palast des Sultans, der dicht am Hafen liegt, sticht als sehr baufällig von dem vornehmen britischen Konsulat ab. Der Aufenthalt in Maskat ist für Europäer gesundheitlich sehr ungünstig; alle Fremden leiden unter der großen Hitze, und Regen fällt an der Küste nur ungefähr 12 cm im Jahre. Ein Aufenthalt im arabischen Hochland ist ausgeschlossen, da die Eingeborenen dort noch zu fanatisch sind, besonders die kriegerischen Wahhabiten. Diese haben schon öfter vor den Toren von Maskat gestanden, um den Imam zu stürzen, aber noch immer hat der Vertrag zwischen Oman und England zugunsten der jetzigen Dynastie entschieden. Eine Klausel desselben lautet: „Bis Sonne und Mond im Weltall ihre Laufbahn ändern, soll der Vertrag zwischen beiden Ländern bestehen.“ Sehr blumenreich und unantastbar. Der jeweilige Imam weiß dies zu schätzen und nimmt gern den reichlichen klingenden Zuschuß seines Verbündeten, denn sein Hofstaat ist sehr groß. England zeigt sich liberal und schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe. Der größte Teil der Handelsgeschäfte bleibt britisch-indisch, und als Flottenbasis ist Maskat wie geschaffen: hier kann die Schiffahrt des Persischen Meerbusens bis hinauf nach Bagdad vortrefflich überwacht werden.

Alfred Heinicke.



Blick auf Maskat mit dem das Kaufmannsviertel vom Armenviertel abgrenzenden Schutzwall, der gegen die Überfälle der Wahhabiten errichtet wurde.

Negerfrauen aus Maskat im Sonntagsstaat.

Blick auf den äußeren Hafen von Maskat. Zu beiden Seiten die noch aus der Portugiesenzeit stammenden Befestigungen.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Aus der Hussitenzeit. (Vgl. hierzu das Gemälde auf Seite 15.) Seltsam, wie oft das am Rande Mitteleuropas gelegene Böhmen den Ausschlag für die deutschen Geschicke gegeben hat! Ein Tschechenkönig, Přemysl Ottokar, vereinigte die weite Südostmark und bereitete dadurch den Habsburgern den Weg. In Prag legte die kaiserliche Kanzlei die Grundlagen zum heutigen Schriftdeutsch, und ebendort entstand die erste deutsche Universität. Das sind gewaltige Anregungen, die das Mutterland kolonialem Boden verdankt! Und wo wäre ein riesenhafterer Bau mit herrischerer Machtgebärde als der Hradschin! Wo ein erhabenerer und zugleich mystischerer Dom als der von Prag? Aber kein Jahrhundert verfloß, da stürmten die Hussiten daher und warfen alles Deutsche über den Haufen. Wiederum zwei Jahrhunderte später, da erschien der Halbtscheche Wallenstein, dessen Wunsch zeitweilig von der Nord- und Ostsee bis zur Adria galt. In Böhmen wurden Entscheidungsschlachten zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia geschlagen; in Böhmen sammelten sich Fürsten und Generale zum ersten nachhaltigen Widerstand gegen Napoleon. Und jetzt, in der jüngsten Gegenwart, geht abermals ein weltgeschichtlicher Kampf gegen Rom von Prag aus: die tschechische Nationalkirche soll begründet werden. Wo größte Reibung ist, entsteht hellstes Feuer! Es darf nicht wundernehmen, daß gerade in Böhmen, wo zwei artfremde Völker, Deutsche und Tschechen, aufeinanderstoßen, die heftigsten Wirren, ja, grundstürzende Katastrophen an der Tagesordnung sind. Aus dem unerbittlichen Ringen der beiden Völker erblüht jedoch eine hohe Kultur. Rauher Kriegermut verbündet sich gern mit schöpferischer Kultur. „Lebt gefährlich," sagt Nietzsche, „dann werdet ihr die Gipfel des Lebens ersteigen!" Und wahrlich, wild und gefährlich waren die Zeiten, als die entfesselten Scharen, die ob dem Tode ihres Führers nach Rache schrien, als die Hussiten halb Europa überfluteten. Männer wurden zu Tausenden hingemordet, Weiber geschändet, Kinder aufgespießt oder verbrannt, Dörfer und Städte gingen in Flammen auf. Die Trommel, auf der in der späteren Hussitenzeit zum Angriff geschlagen wurde, war mit Menschenhaut überspannt, und zwar mit der Haut eines ihrer eigenen Befehlshaber. Alle Länder von Polen und Preßburg bis zur Saale und nach Oberfranken zitterten vor den unbändigen Scharen und wurden von ihnen verheert und geplündert. Nur selten wandelte die Anhänger eines Zizka und der beiden Prokope Mitleid an, wie angeblich bei Naumburg, wo einer frommen Sage nach die unschuldigen Kinder das Herz der Eroberer gerührt haben sollen, und wo zur Erinnerung an jene märchenhafte Begebenheit noch heute das Kirschenfest gefeiert wird. Es gelang weder dem unruhigen, stets neue Pläne schmiedenden Oberhaupte des Deutschen Reiches und zeitweiligen König von Ungarn und Polen, Kaiser Siegmund, noch den anderen Fürsten und Herren, den stürmischen Andrang der Hussiten zu bändigen; erst, nachdem diese untereinander uneins geworden, um sich gegenseitig zu zerfleischen, erst da konnte man endlich der inzwischen verrohten und vertierten Banden, die kaum mehr noch daran dachten, die ungerechte und schmähliche Hinrichtung ihres Glaubenshelden zu rächen, sondern lediglich auf Raub, Beute und Mord ausgingen, Herr werden. Wirth.

Krafterzeugung durch Ausnützung von Temperaturunterschieden im Meer. In jüngster Zeit mehren sich auch von seiten ernster Forscher Projekte, über die der Techniker vor zehn Jahren nur gelächelt hätte, und von denen man, wenn nicht namhafte Forscher dafür einträten, glauben könnte, daß sie der Phantasie eines Jules Verne entsprungen seien. Diesmal ist es ein französischer Forscher von Weltruf und großer technischer Begabung, der mit einem wahrhaft gigantischen Projekt an die Öffentlichkeit tritt. In einer Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften erörterte Georges Claude, der als Vorkämpfer für die Stickstoffgewinnung aus der Luft einen guten Namen hat, seinen Plan, die Temperaturunterschiede, die das Meerwasser in den verschiedenen Schichten aufweist, zur Krafterzeugung nutzbar zu machen, die dann fast kostenlos erfolgen würde. Mit einer kleinen Versuchsanlage, die er gemeinsam mit dem bekannten französischen Konstrukteur Paul Boucherot in dieser Sitzung vorführte, sucht er seine umwälzenden Pläne zu bekräftigen. — Daß beispielsweise in äquatorialen Gegenden das Wasser an der Oberfläche des Meeres eine Temperatur von 28—30 Grad und in Tiefen von 1000 m nur 4—5 Grad aufweist, soll nun technisch zur Krafterzeugung nutzbar gemacht werden. Erforderlich ist es, daß das kalte Meerwasser neben dem warmen Oberflächenwasser in der gleichen Maschine wirkt. Um dies zu ermöglichen, muß das kalte Wasser aus 1000 m Tiefe heraufgepumpt werden, was nach der Meinung Claudes ohne großen Kraftaufwand möglich ist, da das Tiefenwasser nur um 3 pro mille schwerer ist als das Oberflächenwasser. Die Maschine, in der nun durch Wechselwirkung des kalten und warmen Wassers Kraft erzeugt wird, besteht aus einem zweischenkligen, luftdicht verschlossenen und auf $^1/_{1000}$ Atmosphäre luftleer gepumpten Gefäß, das in dem Verbindungsstück beider Schenkel eine Dampfturbine enthält. Führt man nun dem einen Schenkel dieser Maschine dauernd warmes Wasser, also das durch die Sonnenenergie erwärmte Oberflächenwasser des Meeres zu, und kühlt man die andere Seite durch das aus 1000 m Meerestiefe emporgepumpte Grundwasser, das bedeutend kälter ist, dann entwickelt sich in dem unter hohem Vakuum stehenden, mit warmem Wasser gespeisten Teil der Apparatur Dampf, der nach der kälteren Seite zu entweichen versucht. Dadurch entsteht ein Druckgefälle, das sich dauernd aufrechterhalten läßt, und durch das die im Verbindungsstück beider Schenkel enthaltene Dampfturbine betrieben wird und so ohne Aufwendung von Kohle Kraft erzeugt. Claude berechnet, daß 1 cbm Warmwasser 5000 Kalorien entwickelt und 8 kg Dampf erzeugt. Läßt man in der Sekunde 1000 cbm Wasser in den geschilderten Dampfkessel treten, dann glaubt Claude, eine Kraft von 600 000 Pferdestärken zu erreichen. Sollte dieses Projekt einmal seine Übersetzung in die Großtechnik finden, so wäre nach den Berechnungen Claudes eine Energie vorhanden, die nur den zwanzigsten Teil der jetzt durch billige Wasserkraft erzeugten kosten würde. Welche Revolutionierung dies im gesamten Wirtschaftsleben bedeuten würde, braucht wohl nicht betont zu werden. — Claude und Boucherot führten in der Akademie ein Modell mit nur 20 Liter Wasserinhalt vor, das eine Turbine mit direkt gekuppeltem Dynamo treiben konnte, der 5000 Umdrehungen in der Minute machte. Mit dem hierbei erzeugten Strom konnten sie drei Glühlampen speisen. — Es bleibt nur noch die Frage offen, an welchen Stellen des Meeres derartige Anlagen die günstigsten Bedingungen finden würden. Man muß hier sagen, daß dies zweifellos nur in der Nähe des Äquators möglich ist, wo einmal das Oberflächenwasser die höchste Temperatur aufweist und man auch auf dem kürzesten Wege zu einer Tiefe von 1000 m gelangen kann. Denn je größer der Temperaturunterschied zwischen dem Oberflächenwasser und dem Grundwasser ist, um so wirtschaftlicher und leistungsfähiger wird eine derartige Riesenanlage zur Krafterzeugung arbeiten. Die Errichtung derartiger Anlagen auf Inseln in der Nähe des Äquators hat aber einen nicht zu unterschätzenden Nachteil. Die großen Verbrauchszentren für elektrische Energie liegen sehr weit vom Äquator entfernt, und eine Überführung der Energie

Jdeale Schönheitspflege
der Hände und des Gesichts

15/27

In der richtigen Auswahl und richtigen Anwendung der Hautpflegemittel liegt das Geheimnis der schönen Frau. Eine jede Dame trachtet mit allem Recht nach Erlangung eines zarten, frischen, nicht fettigen Gesichtsteints und achtet auf die sammetweiche, geschmeidige und angenehm trockene Beschaffenheit der Hände. Bei täglichem Gebrauch von Creme Leodor kann jede Dame die großen persönlichen Vorzüge genießen, welche man kurz das Geheimnis der schönen Frau nennt. Auch für Herren hat nach dem Rasieren Creme Leodor eine wohltätige Wirkung für die Haut. Das Brennen und Ziehen der Haut nach dem Rasieren verschwindet sofort u. verleiht Creme Leodor dem glattrasierten Gesicht die auch bei Herren beliebte jugendliche Frische und Geschmeidigkeit.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Probetuben erhalten Sie kostenlos gegen Einsendung des seitlichen weißen Abschnittes von Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6.

Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6
10/26
Senden Sie mir kostenlos
1 Probetube **Creme Leodor**
für mehrmaligen Gebrauch ausreichend.
Name: .....
Ort: .....
Straße: .....

Hosted by Google

auf so weite Strecken ist mit großen Energieverlusten verbunden. Doch wird die Technik dann gewiß Mittel und Wege finden, diesen Nachteil auszugleichen. Die nahe Zukunft schon wird zeigen, ob die geniale Idee Claudes ihre technische Verwirklichung finden kann. Dr. Fr.

Synthetische Stoffe. In den letzten zwanzig Jahren hat die Welt mehr Metall verarbeitet als in den zwanzig vorhergegangenen Jahrhunderten, wir verbrauchen das Holz viermal so schnell, wie es nachwächst, und die Kohlen- und Petroleumvorräte der Erde, auf denen unsere ganze Kultur ruht, gehen reißend zu Ende. Da ist es kein Wunder, daß schon mancher, der diese Verhältnisse übersah, von ernster Sorge für die Zukunft des Menschengeschlechts erfüllt wurde. Und doch glauben unsere Chemiker guten Grund zu haben, mit Zuversicht in die Zukunft blicken zu können. Diese Zuversicht geben ihnen die synthetischen Stoffe, d. h. Stoffe, die auf chemischem Wege hergestellt und geeignet sind, als Ersatz für natürliche Stoffe zu dienen. Gegenwärtig wird zum Beispiel auf diese Weise aus pflanzlichen Ölen ein festes Fett in solchen Mengen gewonnen, wie 7 Millionen Schweine in einem Jahre erzeugen. Das Verfahren besteht in der Hinzufügung der erforderlichen Zahl von Wasserstoffatomen zu dem flüssigen Fett oder Öl, wodurch letzteres zu einem festen Fett wird, das an der Stelle, wo es verwendet wird, genau dieselben Dienste wie tierisches Fett leistet. Im Jahre 1898 prophezeite der bekannte Gelehrte William Crookes eine Hungersnot, weil er die Erschöpfung der für die Stickstoffgewinnung damals allein in Betracht kommenden Salpeterlager Chiles voraussah. Sechzehn Jahre später, bei Beginn des Weltkrieges, gelang es deutschen Chemikern, den gasförmigen Stickstoff der Luft in festen Stickstoff, in Ammoniak, zu verwandeln. Ein anderer wichtiger synthetischer Stoff ist Methanol (Methylalkohol), früher auch oft Holzalkohol genannt, weil er bis vor kurzem nur aus Holz gewonnen werden konnte. Er ist wichtig als Lösungsmittel und als Reagenz bei der Herstellung von Farbstoffen und ähnlichen chemischen Erzeugnissen. Er wird aus zwei Gasen, dem aus Kohle erzeugten Karbonmonoxyd und Wasserstoff, hergestellt, und zwar viel billiger als der natürliche Alkohol. Auch in der Heilkunde haben die synthetischen Stoffe schon eine große Bedeutung gewonnen. Um ein Pfund Adrenalin herzustellen, brauchte man früher die Drüsen von 30000 Schafen. Dadurch wurde das Produkt natürlich nicht nur sehr teuer, sondern es fiel auch sehr unregelmäßig aus. Jetzt gewinnt man Adrenalin auf synthetischem Wege in ganz gleichmäßiger Qualität zu bedeutend geringerem Preise. Vanille ist das beliebteste Aroma in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie wurde früher aus den in Mexiko wachsenden Vanillebohnen gewonnen. Heute wird die Vanille einfach aus Kohleteer hergestellt. Wenn man allein den Bedarf der Vereinigten Staaten mit natürlicher Vanille decken wollte, so müßte man ein Land fünfzigmal so groß wie Mexiko mit Vanille bebauen. Ein gegenwärtig am meisten und mit Recht in der Gunst des Publikums stehender synthetischer Stoff ist die Kunstseide, die durch ihre Billigkeit nicht nur schon längst die natürliche Seide für die meisten Zwecke aus dem Felde geschlagen, sondern auch schon den Wettbewerb mit der Baumwolle erfolgreich aufzunehmen begonnen hat. In der Tat kosten die Rohstoffe zur Herstellung eines Pfundes Kunstseide kaum mehr als die zur Herstellung eines Pfundes Baumwolle. Da die Kunstseide aus Holzstoff hergestellt wird, hängt die Frage ihrer weiteren Verbilligung nur davon ab, daß die Chemie die bisher noch etwas dunkle Struktur des Holzmoleküls erforscht. Einen der größten Triumphe unter den synthetischen Stoffen haben die Farbmittel errungen. Sie sind nicht nur billiger als alle tierischen, pflanzlichen und mineralischen Farben, sondern sie sind diesen auch an Schönheit, Mannigfaltigkeit und Dauerhaftigkeit weit überlegen. Noch steht die kaum viel mehr als ein Jahrhundert alte Wissenschaft der Chemie am Anfang ihres Könnens. Die Kenntnis des Atoms datiert gar erst aus dem letzten Dezennium. Wenn wir erst ganz Herr der Materie geworden sein werden, könnte leicht ein Zeitalter anbrechen, das an Reichtum und Glanz alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Prof. Dr. Walter Andersen.

Das Lied. — Über das deutsche Lied ist schon viel geschrieben worden, aber noch von niemand so anmutig und reizvoll wie von Oscar Bie. Er vertieft sich in seinem neuesten Werk „Das deutsche Lied" (S. Fischer Verlag, Berlin) in das Wesen dieser Kunstgattung, er zeigt ihre Beziehungen zum Leben und läßt die großen Meister des Liedes (Schubert, Schumann, Brahms und Wolf) ungemein lebendig in seiner fesselnden Darstellungsart vor uns erstehen. Hans Meid hat das Buch mit acht stimmungsvollen Federzeichnungen geschmückt und dadurch dem Werk noch eine anziehende Note verliehen. Handelt es sich hier um ein musikgeschichtliches, essayistisch geschriebenes Werk, so führt in dem Büchlein „Vaterländisches Volkslied" von Prof. Dr. Walther Werckmeister (Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig) das Lied selbst das Wort, aber nicht das Kunstlied, sondern das Volkslied, das mit den dazugehörigen Melodien sehr geschickt, nach dem Inhalt gruppenweise geordnet, von dem Herausgeber zu einem bunten Strauß vereinigt wurde. —r—

Pädagogisches. — Eduard Sprangers vortreffliche „Psychologie des Jugendalters" liegt nunmehr in vierter, verbesserter Auflage vor (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig). Es gibt wenige Analysen der Seele des heranreifenden Geschlechts von einer solchen tiefen Einfühlung in den menschlichen Werdeprozeß, aber keine, in der Künstler und Wissenschaftler gleich groß zu Worte kommen wie in dieser Musterleistung. Wie hier der Gelehrte und Philosoph, so spricht in dem Buch „Pädagogische Vorträge für Eltern" ein hervorragender Fachmann der Praxis, der Oberstudiendirektor Dr. Johannes Prüfer, über Erziehungsprobleme (B. G. Teubner, Leipzig). Dieses Buch liest sich mit einer spielenden Leichtigkeit, als hätte man ein Sammelwerk von Erzählungen mit pädagogischer Tendenz vor sich, und doch ist soviel theoretisches Wissen darin verarbeitet. Aber man merkt es nicht, weil die Form — das Buch entstand aus Vorträgen — so glücklich gewählt wurde, daß das Lehrhafte gar nicht irgendwie in die Erscheinung tritt. — Etwas sehr farblos nimmt sich neben diesen Werken das Büchlein „Elternsünden, ein Beitrag zur Erziehung der Eltern" von Clara Ebert-Stockinger aus (Verlag Emil Pahl, Dresden), das nicht die Kinder, sondern die Eltern erziehen oder vielmehr reif zur Erziehung machen will. Die Ausführungen der Verfasserin enthalten viel Beachtenswertes. — „Das Elternbuch" nennt sich ein Haus- und Erziehungsbuch von Otto Zimmermann, einem durch langjährige Lehrtätigkeit erfahrenen Schulmann (Verlag Friedrich Andreas Perthes, Stuttgart und Gotha). Das Buch ist eine Art pädagogische Anthologie, in der Worte von Dichtern und Denkern, zu Gruppen geordnet, zusammengetragen sind — ein ausgezeichnetes, mit vielen beherzigenswerten Ratschlägen versehenes Merkbüchlein für Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken. — Für die Kenntnis der Kinderseele sind die Pubertätstagebücher von großer Wichtigkeit. Dr. William Stern bietet ein solches Dokument in psychologischer Bearbeitung „Anfang der Reifezeit" (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig), welches das Bild des seelischen Entwicklungsprozesses und der Persönlichkeitsstruktur eines heranreifenden Knaben vor uns entrollt. Obzwar nicht unmittelbar in das Gebiet der Pädagogik gehörend, aber doch mit ihm in gewissem Sinne verwandt, weil es für die Erziehung zum praktischen Leben bestimmt ist, erscheint das Werk von Siegfrid Eberhardt „Der Körper in Form und in Hemmung" (C. H. Beck, München) an dieser Stelle erwähnenswert. Der Verfasser behandelt eingehend das Problem der seelischen Disposition, zeigt, wie die so überaus schädlichen Hemmungen sich überwinden lassen, und konstruiert eine Art Psychosynthese des Tatmenschen. Zur Veranschaulichung des geschriebenen Wortes ist das Buch sehr reichhaltig illustriert. —r—

Daß „Kufeke" gut ist, weiß jede Mutter.
dass „Kufeke" im Gebrauch billig ist, sollte jede Mutter wissen!
Die Einzelportion bis zum 6. Monat kostet nur 3 Pfg.
Führende Fachärzte bevorzugen u. empfehlen
KUFEKE u. frische MILCH

NSU
Endlich das billige Qualitäts-Fahrrad!
33% weniger Kraftaufwand durch nachstellbare Tragkugellager!

Sulm
NSU-Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm

MIT WUCHTIGEN KLÄNGEN
KÄMPFT
DER ECHTE STEINWAY
unter den Händen unserer großen Pianisten die brandenden Tonfluten des modernen Orchesters nieder. In den engeren Räumen des Kammermusiksaales fügt er sich schmiegsam dem Reigen der Streichinstrumente ein.
STEINWAY & SONS
DIE BEDEUTENDSTE KLAVIERMARKE DER WELT
240000 FLÜGEL UND PIANINOS IM BESITZ VON KENNERN
DEUTSCHE FABRIKEN NUR IN HAMBURG
AUSSTELLUNGSRÄUME:
Berlin W, Friedrich-Ebert-Straße Nr. 6 · Hamburg, Jungfernstieg Nr. 34
Vertreter an allen größeren Plätzen der Welt

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Äh — ard — ba — be — bert — bo — brik — bu — chthei— de — den — dez — di — di — drac — du — du — e — e — e — e — e — ei — el — el — el — en — er — eu — ex — ez — frank — garn — ger — goe — he — helms — hö — hut — i — i — il — il — ka — kap — le — le — le — leip — li — lyp — ma — me — mi — mu — na — nach — nau — nau — neh — ner — nu — o — on — pe — re — ren — reur — ri — ro — ro — rot — ru — rue — rung — sa — sar — se — se — sen — skop — su — tarn — te — ten — the — ti — tus — u — un — un — vi — wil — ze — zig.

Aus diesen 95 Silben sind 35 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Meinungsäußerung der Leser der Illustrirten Zeitung, Leipzig, wiedergeben.

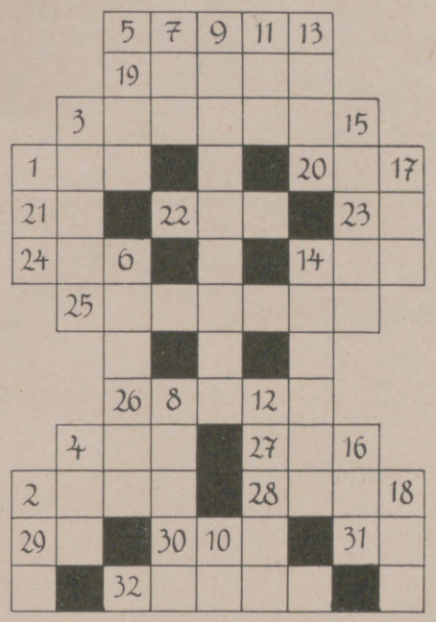
Bedeutung der Wörter: 1. Luftkurort, 2. Französischer Bildhauer, 3. Klasse, 4. Spießbürger, 5. Männlicher Vorname, 6. Deutscher Dichter, 7. Gestalt aus dem Nibelungenlied, 8. Schweizer Kanton, 9. Verbannung, 10. Gestalt des Alten Testaments, 11. Indischer Ochse, 12. Baum, 13. Nachzügler, 14. Nebenfluß der Donau, 15. Stadt in Italien, 16. Illegaler Vaterlandsverteidiger, 17. Männlicher Vorname, 18. Deutscher Fluß, 19. Lebender schwedischer Staatsmann, 20. Kleines Format, 21. Baum, 22. Biblische weibliche Gestalt, 23. Französischer Schriftsteller, 24. Kurort in Sachsen-Weimar, 25. Heiligtum der Athene, 26. Landzunge, 27. Fortpflanzungsprodukt eines Schwimmvogels, 28. Europäischer Staat, 29. Männlicher Vorname, 30. Blume, 31. Landwirtschaftliche Tätigkeit, 32. Fernrohr, 33. Stadt in Ägypten, 34. Gestalt aus Don Carlos, 35. Bedeutende Stadt Sachsens.

Sternrätsel.

a	Mitlaut
a a d	Getränk
e e e e e	Möbelstück
e e e f f h i	Blume
i k l l l m m n n	bekannte Oper
n n o o r s s	italienische Stadt
s s t t t	Waffe
t u u	russischer Strom
z	Mitlaut

Nach Umordnung der Buchstaben ergibt sich das jeweils Nebenstehende. Die Mittellinie nennt längs und quer dasselbe.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: senkrecht: 1. Brennstoff, 2. altdeutscher Landbezirk, 3. Niederschlag, 4. Verwesendes, 5. Fluß in Bayern, 6. Wind, 7. Entstehungswerk, 8. Unterordnung der Ringelkrebse, 9. Vögel, 10. Abkürzung für eine Zustimmung, 11. Bund, 12. ausländisches Geld, 13. Nichtbilligung, 14. stumme Verständigung, 15. landwirtschaftlicher Angestellter, 16. Richtung bezeichnendes Umstandswort, 17. persönliches Fürwort, 18. Bezeichnung für ins Schiff eingedrungenes Wasser; wagerecht: 1. Waffe, 2. Ort in Weststeiermark, 3. Bad in Deutschland, 4. Verhältniswort, 5. nordischer Dichter, 14. Artikel, 19. Gegenstand, 20. ungebraucht, 21. Umstandswort, 22. russischer Kaiser, 23. Verhältniswort, 24. alttestamentlicher Männername, 25. Baum, 26. soviel wie mild, 27. Tier, 28. Gewürz, 29. Spielkarte, 30. Artikel, 31. Abkürzung für eine Windrichtung, 32. Metallplatte.

Rätsel.

Über den Grüften,
Hoch in den Lüften
Das Erste steht;
Doch die Zweite,
Im Eifer nach Beute
Ins Wasser geht.

Wer immer findet,
Wie es sich windet,
Das Ganze, geb' acht;
Es hat gebissen
Und manchen gerissen
In Todesnacht.

Magisches Quadrat.

Nach Umordnung der Buchstaben ergibt sich das jeweils Nebenstehende. Die Längsreihen stimmen mit den Querreihen überein.

a	a	a	a	a	Getränk
e	e	e	e	i	sächsische Stadt
i	i	k	k	n	russischer Maler
n	n	n	p	r	gewaltiges Gebiet
r	r	r	s	s	Gefäß

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4268.

Storch-Kreuzwort-Rätsel: Von oben nach unten: 1. wo, 2. Boa, 3. Ör, 4. Leihhaus, 5. Ahr, 6. Unter, 7. Geistesgaben, 9. Idee, 10. Narr, 11. Ruin, 12. es, 13. Eleonore, 14. Kap, 18. Ilm, 19. Stentor, 21. er, 22. Ave, 24. Abo, 25. Nu, 28. Lotto, 29. Lug, 30. Ida, 32. Tau. Von links nach rechts: 1. Wache, 2. Brei, 3. Öl, 5. As, 6. Ur, 8. Ei, 10. Nereide, 14. Karussell, 15. Ar, 16. Tee, 17. Printe, 20. Senat, 23. Mangrove, 26. Bua, 27. Reni, 29. Lei, 31. Lotos, 34. und, 35. Rate, 36. Ute.

Versteckrätsel: Der wackre Schwabe forcht sich nit.

Füllrätsel: Tiberius, Stiftung, Katilina, Santiago, Faultier, Romantik, Konfetti.

Stufenrätsel: Es, Eos, Rose, Store, Tresor, Stromer.

Kaleidoskop: Augen—Genua.

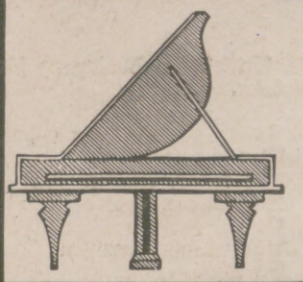
Zweierlei: Ausschuß.

Zauberstern: Die Längsreihen: B, Hel, Paris, Rogasen, Lette, Lee, R. Die Querreihen: R, Pol, Hagel, Berater, Liste, See, R.

Zitatenrätsel: Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren. („Worte des Glaubens.")

Einschiebrätsel: Pat(i)ent.

Hosted by Google



Nach 70-jähriger Erfahrung im Klavierbau gehören die Erzeugnisse des Hauses

August Förster

Löbau (Sa.) Flügel- und Pianofortefabriken **Georgswalde (Č.S.R.)**

zu den führenden Weltmarken. Ihre Preiswürdigkeit ermöglicht die Anschaffung den weitesten Kreisen. Vertreter-Adressen auf Wunsch.

Dr. med. Bergl's

OPTIMAX D.R.P.

DIE DURCH KOHLENSÄURE WIRKUNG SELBSTTÄTIGE

frauendouche

Der ideale Schutz

ALLEINIGER FABRIKANT

MAX GOTTLIEB ★ BERLIN W 50

KURFÜRSTENDAMM 16

Preis: RM. 10.— per Nachnahme inkl. 10 Spülpatronen, in Berlin auf Wunsch durch Boten

FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestossen der Ecken usw.) zu schützen.

Dieser Sammelkasten – in offenem Zustande durch obenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28 1/2 cm breit, 39 1/2 cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs.

Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so dass der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist so niedrig wie möglich bemessen und beträgt RM. 3.- zuzüglich Versandspesen.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschliesslich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses — je RM. 4.- zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG
(J. J. WEBER), LEIPZIG, REUDNITZER STR. 1–7.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 23a.

Hosted by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG ★ J.J.WEBER ★ LEIPZIG

NR. 4270. 168. BAND

WINTER-NUMMER

13. JANUAR 1927

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Mitteleuropäische Reisebüro, das von der Deutschen Reichsbahn mit dem Monopolrecht für den Fahrkartenverkauf ausgestattet ist, hat sich nunmehr auch in Amerika niedergelassen und in Neuyork ein eigenes Büro unter dem Namen „Amerop Travel Service, Inc." errichtet. Die vornehmen Räume des neuen Büros liegen denkbar günstig im Neuyorker Hotelviertel in der Fifth Avenue 574 in unmittelbarer Nachbarschaft der schon im Juni 1925 errichteten German Railroads Information Office, des Auskunfts- und Werbebüros der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung. Während diese — wie der Name sagt — ausschließlich Propagandazwecken für Deutschland dient, sich also mit den eigentlichen Reisebürogeschäften (Fahrkartenverkauf usw.) nicht befaßt, hat die „Amerop" die praktischen Reisebedürfnisse, und zwar in beiden Richtungen, von und nach Amerika, zu befriedigen. Sie versieht die amerikanischen Europafahrer mit Fahrscheinen und Bettkarten, mit Kreditbriefen, Hotelgutscheinen usw. für Deutschland und die übrigen Länder des Kontinents, und wird auch den deutschen Reisenden, ob sie nun einzeln oder in Gesellschaft amerikanischen Boden betreten, für die Weiterfahrt in die Vereinigten Staaten behilflich sein. Der Deutsche, der nach Neuyork kommt, findet also jetzt — ob landeskundig oder nicht — dort ein deutsches Auskunftsbüro.

Für den Concours Hippique der Olympischen Spiele in Amsterdam sind in letzter Zeit verschiedene gute deutsche Springpferde angekauft worden. So wurde der Graditzer Nil, Frau Vollmer gehörig, vom Holländischen Olympischen Komitee angekauft. Nil ist ein besonders ausdauerndes, starkes Pferd, das gelegentlich der Olympia-Springkonkurrenzen in Berlin das Championat der Jagdpferde gewann. Ferner erwarben die Holländer das bisher der bekannten Turnierreiterin Frl. Sauermann gehörende Springpferd Bobby, das Schweizerische Olympische Komitee durch Vermittlung der Beratungsstelle für deutsche Pferdezucht das Turnierpferd Argentina.

Die größte deutsche Sprungschanze dürfte die Ibergschanze bei Maierhöfen-Riedholz im bayerischen Allgäu sein. Diese Schanze hat einen unbegrenzten Anlauf mit langsam ansteigendem Auslauf, liegt 800 m über dem Meeresspiegel und ist auf 80 m Sprungweite ausgebaut. Der Bau erfolgte von Mai bis Juli des vorigen Jahres.

NIZZA

Die führenden Luxuspaläste auf der Promenade des Anglais:

RUHL ET DES ANGLAIS

ROYAL

PLAZA ET DE FRANCE

SAVOY

Restaurant. Thé dansant. American Bar.

Auskünfte:
bei den Reisebureaux und bei J. Danneberg, Berlin W. 8, Unter den Linden 5.

Nizza Continental
Das Hotel der vornehmen Gesellschaft.
Tennis. Park. Garage.
Direktion: Luigi Steinschneider.

Die „Auerhahn-Klinge" ist ein deutsches Erzeugnis von unübertroffener Güte.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

STABIL
DES KNABEN BESTES SPIEL
lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften
Walther & Co., Berlin SO 33,
Zeughofstrasse 3
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.
WALTHERS METALLBAUKASTEN

Schenkt Bücher
Verlagsverzeichnis kostenlos
J. J. WEBER, LEIPZIG 26

Ziehen Sie sich warm an!

Kein Mensch friert gerne. Und doch ist es so einfach, sich dagegen zu schützen. Glauben Sie mir:
Kälte härmt,
„Bleyle" wärmt.

Westen „Bleyle" Pullover

Die reinwollene Bleyleweste kleidet vornehm und trägt nicht auf. Sie finden in allen Städten Verkaufsstellen. Nachweis bereitwillig durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart S 1

Gesundheitspflege

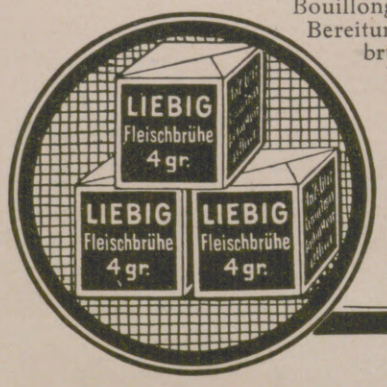
durch
„Saturo"-
Kohlensäurebäder
der Firma
HEINRICH AMEND, G.m.b.H.,
HANAU AM MAIN,
Fabrik für gesundheitstechnische Anlagen und Apparate-Bauanstalt.
Gesetzlich geschützt.
Erhalte dir Jugend und Spannkraft.
Vertreter allerorts gesucht.

Vereinfachung des Haushaltes

wird von der modernen Hausfrau angestrebt. Vor allem sollte sie die Bereitung von Fleischbrühe vereinfachen; das mühevolle und zeitraubende Aussieden teuren Suppenfleisches erübrigen

LIEBIG
Fleischbrüh-
WÜRFEL.

Sie sind mit reichlich Fleischextrakt hergestellt und ergeben deshalb wirkliche Fleischbrühe mit natürlichem Bouillongeschmack. Zur Bereitung von Fleischbrühsuppen und Tassenbouillon sowie zur Verbesserung und Kräftigung der Speisen gleich gut geeignet.



Keine Misserfolge

bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

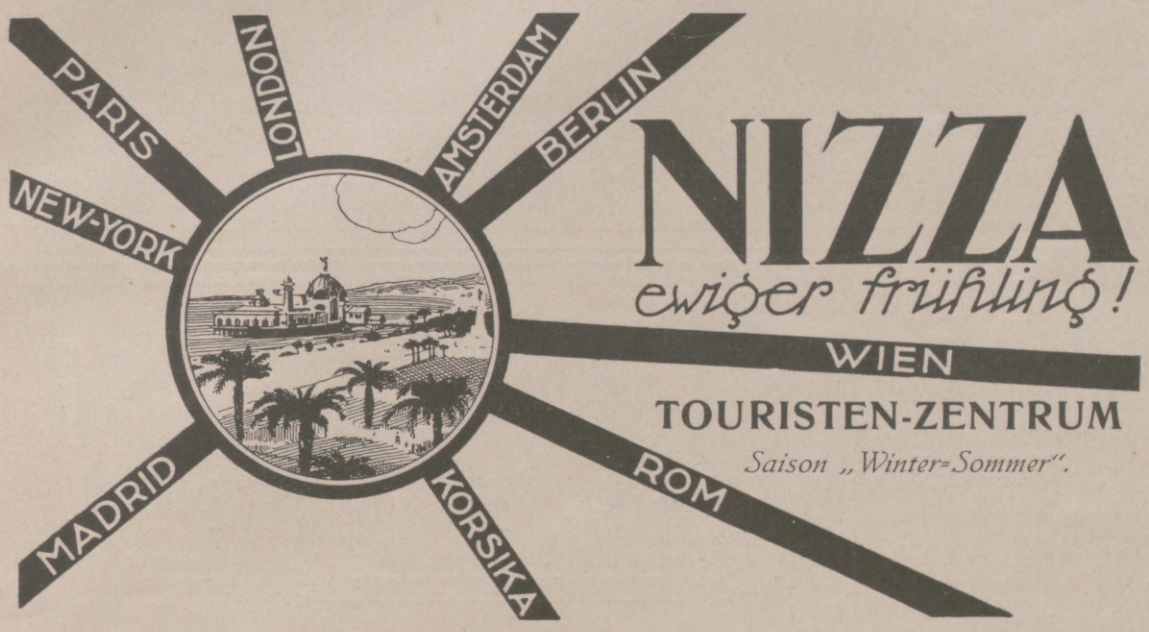
KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4270. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 13. Januar 1927.



NIZZA
ewiger frühling!
TOURISTEN-ZENTRUM
Saison „Winter-Sommer".

NEGRESCO Palace Hotel. Promenade des Anglais. Das ganze Jahr geöffnet.	**Palace Hotel RUHL** Promenade des Anglais. Das ganze Jahr geöffnet.	**MAJESTIC PALACE** Nizza-Cimiez. Mit großem prächtigen Park.	
HOTEL D'ANGLETERRE ET DE GRANDE BRETAGNE Prächt. Gärten im Stile Alberts I.	**ATLANTIC HOTEL** Modernste Bauart. Das ganze Jahr geöffnet. Tel.-Adr.: Atlantic-Nice.	**HOTEL CONTINENTAL** Rue Rossini. Mit grossem prächtigen Park.	**HOTEL PLAZZA ET DE FRANCE** An den Gärten Albert I.
ROYAL HOTEL Promenade des Anglais.	**MIRAMAR PALACE** Mont-Boron.	**REGINA** Nizza-Cimiez. Mit großem prächtigen Park. Das ganze Jahr geöffnet.	**SAVOY PALACE** Promenade des Anglais.
HOTEL ALEXANDRA Boulevard Dubouchage. Prächtiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.	**ALHAMBRA HOTEL** Nizza-Cimiez. Mit großem herrl. Park. Das ganze Jahr geöffnet.	**ASTORIA HOTEL** Avenue des Fleurs. Mit reizvollen Gärten.	**HOTEL BEAURIVAGE** Quai des Etats-Unis. Mäßige Preise. Das ganze Jahr geöffnet.
GRAND HOTEL DE CIMIEZ Nizza-Cimiez. Mit großem herrlichen Park.	**GRAND HOTEL** Avenue Felix Faure. Prächtiger Garten. Mäßige Preise.	**HOTEL DES EMPEREURS** Boulevard Dubouchage. Groß. Park. Das ganze Jahr geöffn.	**GALLIA** Avenue Georges Clémenceau. Das ganze Jahr geöffnet.
HOTEL DU LOUVRE Bd. Victor Hugo. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL DU LUXEMBOURG** Promenade des Anglais. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL DE LA MEDITERRANEE** Promenade des Anglais. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL METROPOLE** Bd. Victor Hugo. Das ganze Jahr geöffnet.
GRAND HOTEL DU MONT BORON	**GRAND HOTEL O'CONNOR** Rue du Congrès. Prächtiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL DE LA PAIX** Avenue Félix Faure.	**HOTEL DES PALMIERS** Bd. Victor Hugo. Prächtiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.
HOTEL PETROGRAD Promenade des Anglais. Reizvoller Garten.	**QUEEN'S HOTEL** Bd. Victor Hugo. Das ganze Jahr geöffnet.	**SPLENDID HOTEL** Bd. Victor Hugo. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL SUISSE** Quai des Etats-Unis. Das ganze Jahr geöffnet.
HOTEL TERMINUS Place de la Gare. Das ganze Jahr geöffnet.	**WESTMINSTER HOTEL** Promenade des Anglais.	**WEST END-HOTEL** Promenade des Anglais.	**VILLA GEORGES** Bd. Dubouchage. Prächtiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.
HOTEL D'ALBION Bd. Dubouchage.	**HOTEL BRICE** Rue du Maréchal Joffre.	**HOTEL CARABACEL** Bd. Carabacel Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL CHATAM** Bd. Victor Hugo Das ganze Jahr geöffnet.
COSMOPOLITAIN HOTEL ET DE SUEDE Avenue Maréchal Foch.	**EDWARD'S HOTEL** Rue du Maréchal Joffre. Das ganze Jahr geöffnet.	**EXCELSIOR HOTEL FUNEL** Avenue Durante. Prächtiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL GRIMALDI** Place Grimaldi. Prächtiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.
LA COLLINE Chemin de St. Antoine. Vornehmes und ruhiges Haus.	**HOTEL DE LISBONNE** Bd. Victor Hugo.	**HOTEL DE LONDRES** Rue du Maréchal Joffre.	**NICEA** Aven. de la Victoire. Das ganze Jahr geöffnet.
GRAND HOTEL DE PARIS Bd. Carabacel. Gr. Garten. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL RICHMOND** Am Bahnhof. Das ganze Jahr geöffnet.	**TRIANON HOTEL** Place Mozart. Jardin Provençal	**HOTEL VILLA MARINA** Promenade des Anglais. Mit gross. Garten. Das ganze Jahr geöffnet.
BRISTOL HOTEL ET BEAUSOLEIL Bd. Carabacel. Das ganze Jahr geöffnet.	**BEDFORD HOTEL ET COTTA** Rue Maréchal Joffre.	**BRITISH PENSION** Nizza—Cimiez. Mit grossem Garten.	**HOTEL D'EUROPE** Am Place Masséna Aven. de la Victoire.
HELVETIQUE (ex-Prayet) Rue de L'Hôtel des Postes. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL GOUNOD** Rue Gounod. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL DES NATIONS** Am Bahnhof. Das ganze Jahr geöffnet.	**HOTEL DE NOAILLES** Aven. de la Victoire. Das ganze Jahr geöffnet.

Alle Preise und nähere Auskünfte erfährt man durch jedes Hotel, oder man wendet sich an das Syndikat der Hotelbesitzer in Nizza.

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhlers Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Ein Eislaufkünstler — wie man weiß —
Kratzt Figuren in das Eis. —
Der Eislaufmeister Tausendschön
Malt auf das Eis gar einen Fön.

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und „Sanax-Vibrator" „Vibrofix" „Sanofix" und „Penetrator" elektr. Massageapparate

Schönheitspflege: „Radiolux" und **„Radiostat"** D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

Mädchen-Landerziehungsheim

Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg

500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.

1. **Mädchen-Lyzeum:** 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u. Fremdsprachen.

Illustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.

Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

PARIS **HOTEL BALTIMORE**
88 bis Avenue KLEBER (ETOILE). — Die mässigsten Preise. — HOCH-MODERNER NEUBAU MIT JEDEM KOMFORT. RESTAURANT I. RANGES.

PARIS **HOTEL FRANCIA** 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise. Gute Küche. Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn. Nächst Stadtzentrum

KAUFEN SIE NUR IN **PARIS!** **ANTIQUITÄTEN, TEPPICHE, KURIOSITÄTEN:** SOCIÉTÉ DES ATELIERS DE RABAT 182 Rue du Faubourg St.-Honoré

DAVOS- **Dorf** 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.- **Platz** 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Kurhaus Monte Brè Lugano Süd-Schweiz
Phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Deutsches Haus.
Pension von Mk. 8.— an. — Illustrierter Prospekt durch den Besitzer.

Kurhaus Bad Nassau
Sanatorium für Nerven- und innere Kranke
Leitende Aerzte: Dr. Fleischmann, Dr. Fr. Poensgen.

Hosted by Google

Gegr. 1821

Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Dr·med·Bergl's
OPTIMAX D.R.P.
DIE DURCH KOHLENSÄURE WIRKUNG SELBSTTÄTIGE
frauendouche

Der ideale Schutz
ALLEINIGER FABRIKANT
MAX GOTTLIEB ★ BERLIN W50
KURFÜRSTENDAMM 16
Preis: RM. 10.— per Nachnahme inkl. 10 Spülpatronen, in Berlin auf Wunsch durch Boten

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

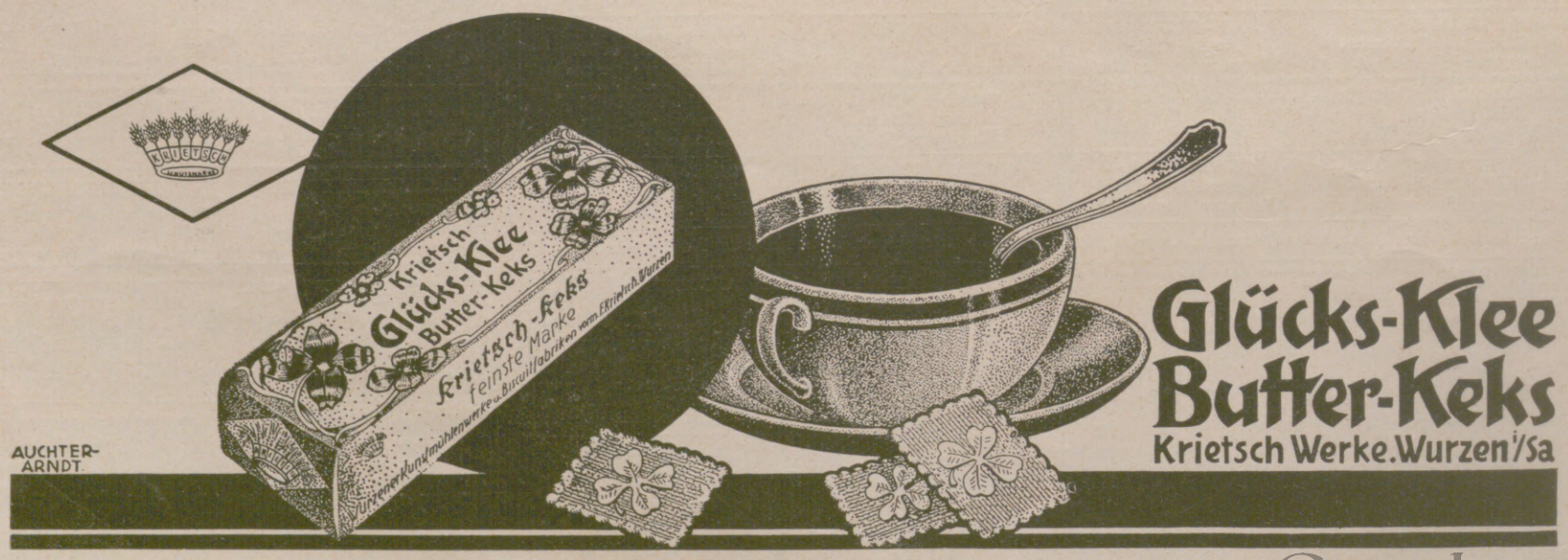
Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei

Chem. Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rhein

NIROSTA
ESS-BESTECKE
AUS KRUPPSCHEM NICHTROSTENDEN STAHL

FABRIK-ZEICHEN. GARANTIE FÜR JEDES STÜCK

ALLEINIGER FABRIKANT
GOTTLIEB HAMMESFAHR
STAHLWARENFABRIK
SOLINGEN-FOCHE.



AUCHTER-ARNDT.

Glücks-Klee Butter-Keks
Krietsch Werke. Wurzen i/Sa

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Wintersport in den Bayrischen Alpen: Aufbruch zum Skiausflug.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Wandlungen im Skilauf.

Von Carl J. Luther, München

Wie und wo ⟨in der Stadt und
Übung des Aufstehens nach einem Sturz.

im Trockenkurs⟩ die Anfänger . . .
Erste Phase des Wendens beim Trockenkurs.

Ski und Skilauf sind immerzu auf der Wanderschaft und somit Wandelungen in hohem Maße unterworfen. Als Zeitgenossen des uralten Renntiernomadismus kamen sie langsam, allmählich zur Welt. Die Urzelle des Ski, Schneesandale oder Schneereif, muß schon zur Zeit des Übergreifens nordasiatischer Kultur nach Nordamerika übers Meer gewandert sein, und das war in vorgeschichtlichen Jahrtausenden.

Das Schneegleitholz verbreitete sich als Volksverkehrsmittel und Jagdgerät über die Erde, soweit sie schneebedeckt war, und nahm dabei hunderterlei Form und Namen an. Schon die Jagdverwendung machte den Ski zum Sportgerät. Allen ritterlichen Übungen gleichgestellt ist der Skilauf dann in Skandinavien um 600 bis 1200 n. Chr., da sich Könige aus Wikingergeschlecht des „skrida kan ek a skidum" (Schreiten kann ich auf Scheitern) rühmten.

Die Wandlung zum modernen Sport vollzog sich jedoch erst zwischen 1830 und 1870. Da war das intelligente, kulturell sehr hochstehende Volk der Telemarker Bauern in seiner schneereichen bergigen Heimat bestrebt, auf den winterlichen Gängen immer rascher und flinker zu sein. Im baumlosen offenen Fjeld Skandinaviens und dort, wo die Lappen ihre Herden hüten und den Wolf, den Würger der Herden, auf Skiern zu Tode hetzen, haben wir die sportliche Steigerung der Schnelligkeit im Laufen geradeaus zu suchen; in den Bergen Telemarkens aber das empirische Werden der Abfahrtstechnik. Steilheit, Wald und tiefer lockerer Schnee zwangen dort, dem ursprünglich nur für flinke Fahrt geradeaus bestimmten Ski auch große Wendigkeit zu geben. So erfanden die Telemarker Bogenlaufen und Kurvenschwingen; und aus der Tatsache, daß ein steiler Knick im Hang den flinken Skiläufer von der Erde abhebt, ersannen sie die Kunst des Springens. Auch die heute gebräuchlichste Skiform, der Ski mit geschweiften Kanten, wurde dort und damals als die beste Form für Lockerschnee und Bogenlauf gefunden. Die ersten Skiwettläufe im heutigen Sinne sind in Telemarken durchgeführt worden, und dies alles, wohlvermerkt, zu einer Zeit, da der von England ausgehende moderne Sport noch kaum in Anfängen bemerkbar ist.

. . . und ⟨im Gebirge⟩ ihre Lehrer ausgebildet werden.
Der I. Lehrwartkurs des Deutschen Skiverbandes bei der Ulmer Hütte am Arlberg.

Des Skilaufs Wandlung zum Sport also vollzog sich unter Bauern, indes anderer Sport im allgemeinen doch mehr ein Werk des Städters ist. Die Volkstümlichkeit des Skilaufs ist daher wohlbegründet.

Telemarker Bauern und Kleinbürger, Schusterbuben — wir kennen fast alle ihre Namen — sind die „Väter des Skisports"; dem verdientesten von ihnen, Sondre Nordheim, wurde vor zwei Jahren das erste Skiläuferdenkmal, ein Bautastein, gesetzt, in Morgedal in Telemarken.

Und Telemarker Schusterjungen waren es, die zwischen 1872 und 1882 die neue „weiße Kunst von Thule" in die mit Sportgedanken bereits infizierte Stadtzone trugen, nach Kristiania und auch nach Nordamerika, wo sich zwar durch die Verwandlung des Schneereifes zum indianisch-kanadischen Schneeracket auch ein Sport auf Schneeschuhen schon entwickelt hatte, der jedoch zum Skisport der Telemarker stand wie ein Schubkarren zum Motorrad.

Zweierlei Wandlung war nun möglich, als dieser Sport der dem modernen Verkehr angeschlossenen und über moderne Werbemittel verfügenden Stadtbevölkerung bekannt war: einerseits die Verbreitung über alle schneereichen Länder, die des Sportes bedurften, und andererseits eine leichtere Wintertouristik.

Touristik ist als außerberufliche, Abwechslung und Erholung suchende Betätigung auch ein Sport, mindestens dem Sport sehr verwandt! Sie gilt als das Bestreben, den in den Städten und Industriegebieten verlorengegangenen Zusammenhang des Menschen mit der Natur wiederherzustellen. Skilauf ist Sport und Touristik, und von sehr großer Bedeutung ist nun jene Wandelung, die zuerst den Skisport schuf, damit das Wiedererfassen der Natur mit sportlichen Mitteln reizvoller werde, als es zu Fuß im Schnee stampfend möglich ist. Mit anderen Worten: der Skisport und seine Technik, die durch sportliche Anwendung auch heute immer wieder verbessert und bereichert wird, sind Voraussetzung einer ersprießlichen Skitouristik.

Es waren denn auch fast überall, als anfangs der 90er Jahre der Ski außerhalb Skandinaviens bekannt wurde, seine Pioniere in erster Linie Touristen, Männer,

13 bis 18 km schwierige Bahn liegt zwischen Start und Ziel.
Links: Langläufer und Kontrollposten dicht beim Start eines Langlaufes der Münchener Skiwettläufe beim Bodenschneidhaus ⟨Schlierseer Berge⟩. — Rechts: Einlauf ins Ziel ⟨Garmisch-Partenkirchen⟩.

Hosted by Google

Links: Alter Stil in der Abfahrt: Abfahrt in Ausfallstellung, sog. Telemarkhaltung. — Mitte: Neuer Stil in der Abfahrt: Abfahrt mit breiter Spur und in leichter Kauerhaltung.
Rechts oben im Oval: Ein kecker Quersprung.

Ältester Stil im Sprung: Der Sprung mit angezogenen Beinen ⟨Norweger Harald Smith⟩.

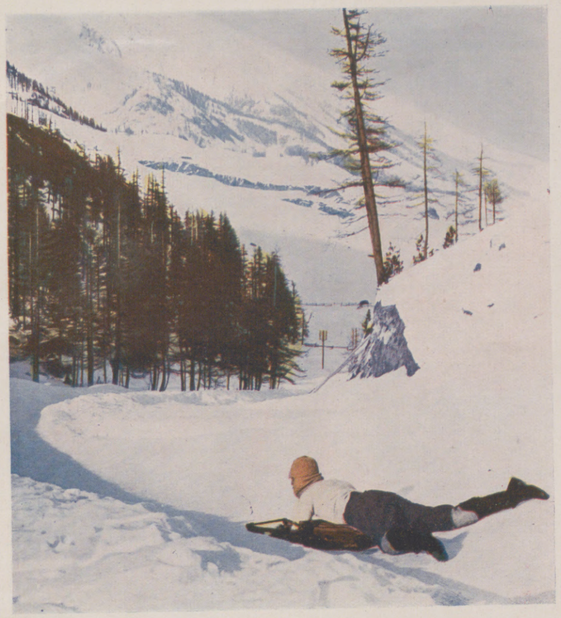
Neuester Stil im Sprung: Die moderne, vorgewölbte Hechtsprunghaltung des Gleitflugspringers.

Der Telemarkschwung der alten, norwegischen Schule.
⟨Vgl. Abbildung rechts unten.⟩

Unten Mitte: In der Zone des ewigen Eises: Tiefblick vom Wächtenkamm auf einen Gletscherbruch.

Der Stemmkristiania der neuen, alpinen Schule.
⟨Vgl. Abbildung links unten.⟩

Hosted by Google



Skeletonfahrer in der Cresta-Run in St. Moritz.

Beim Aufbruch zu einer Skifahrt im Hochalpental von Davos.

Eine gefährliche Stelle in der Bob-Bahn bei Arosa.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Eine lustige Gesellschaft vor der Abfahrt zu einer Skipartie in Pontresina.

Ein reizendes Ski-Girl auf sonnenbeschienenem Schneehang des Engadins.

WINTERSPORT IN DER SCHWEIZ

Hosted by Google

Im Sonnenschein vor und
Eine warme Hütte, Sonne und ein guter Happen.

bei Blitzlicht in der Skihütte.
Ein Spielchen im Herrgottswinkel.

Gipfelrast: Ausblick zum Hinteren Sonnwendjoch (Bayerische Voralpen).

die nach den Seltsamkeiten des Winters, einer bisher verhaßten und verkannten Jahreszeit, suchten und im Ski das Mittel erkannten, rascher und reizvoller als zu Fuß die Bergwelt im Schneekleid zu durchstreifen.

Sofern diese Pioniere Alpinisten waren, fanden sie, daß der Ski gerade für die schneereichsten und schneedauerndsten Gebiete Mitteleuropas, für die Alpen, nicht recht geeignet sei. Aber das war ein voreiliges Urteil, abgegeben aus unzulänglicher Kenntnis des Skilaufs. Uns Mitteleuropäern wurde zuerst nämlich nur der Ski gegeben, nicht aber der Skilauf, d. h. keine ausreichende Kenntnis seiner Anwendungstechnik. Die Norweger besaßen keine Lehrbuchliteratur, sie besitzen eine solche auch heute noch nicht. Auch Vorbilder und Lehrmeister waren anfangs nicht da, später selten. Also mußte man den langwierigen Entwicklungsweg der Telemarker fast nochmals gehen, und daß da mancher Irrtum mitlief, ist begreiflich.

Infolge des Mangels genügender Kenntnisse war wenige Jahre nach einer ersten deutschen Begeisterung der junge mitteleuropäische Skisport fast am Verschwinden. Da vollzog sich noch rechtzeitig genug eine wichtige Wandlung, die an den Namen und an das Wirken von W. Paulcke (heute Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe) geknüpft ist. Er zog vor genau 30 Jahren mit ausreichenden skitechnischen Kenntnissen und mit einer kleinen Expedition erfahrener Alpinisten und für damalige Verhältnisse guter Skiläufer durch die Gletscherwelt des Berner Oberlandes und bewies damit die Verwendbarkeit und sogar Überlegenheit des Ski auch im Hochgebirge. Seine Tat wird heute so hoch eingeschätzt, daß die objektivsten Literaten sie als den Beginn einer vollständig neuen Epoche des Alpinismus bezeichnen. Zunächst war eine neue und durchschlagende Begeisterung für den Ski die Folge jener hochalpinen Fahrt, eine Begeisterung, die auch auf die Mittelgebirge, die Schweiz und auf Österreich übergriff.

Im Schwarzwald wirkten indes und später auch noch norwegische Meisterläufer als Lehrer. So wurde uns Kenntnis von der norwegischen Technik, von einer Hügellandtechnik, die für unsere Mittelgebirge ausreicht. In den Alpen stieß sie auf große Schwierigkeiten. Alpine Berge und Abfahrtshänge sind zu steil für sie. Es mußte eine neue Wandlung kommen: die Anpassung der Hügellandtechnik an die steilen Berge. Diese Anpassung hat sich im ganzen Alpengebiet nach und nach durchgesetzt und die ursprüngliche Skitechnik sehr gewandelt.

Die Alpen sind eine sehr harte Schule, eine wesentlich härtere als die Hügel Telemarkens. Schnelligkeit liegt im Wesen des Skilaufs, doch muß sie erträglich sein für den an langsame Eigenfortbewegung gewöhnten Menschen. Die alpinen Steilhänge verführen in der Abfahrt zu unerträglicher Geschwindigkeit, also war es notwendig, wirkungsvollere Hilfen für die Fahrthemmung zu suchen. Sie sind gefunden worden, und sie wurden Bereicherungen der norwegischen Technik, die auch für schwieriges Gelände im Mittelgebirge von großer Bedeutung sind. Schon 1911 habe ich z. B. deshalb alpine Technik im Erzgebirge bekannt gemacht, worüber seinerzeit auch an dieser Stelle, berichtet wurde. Die neuen Hilfen sind breitere Spur, höhere Eigenführung des einzelnen Ski, damit ein jeder rascher bereit ist, als aus der Schmalspur möglich, seine Rolle zu spielen, wenn alpine Bogen und Schwünge nötig sind. Dann: Kauerhaltung in der Abfahrt, die sogenannte Hocke, um besser als aus gerader, norwegischer Haltung alle von Gelände und von Wechselschnee herkommenden Gleichgewichtsstörungen ausgleichen zu können, und endlich die der breiten Spur besonders liegenden Bogen und Schwünge, wie Stemmbogen und Stemmkristiania. Auch die modernen Drehsprünge, Quersprung und Umsprung, sind hauptsächlich alpinen Ursprungs. Durch die sogenannte Arlbergschule und die von Meistern und Schülern dieser Schule gelaufenen Filme: „Wunder des Schneeschuhs“, „Fuchsjagd durchs Engadin“ und „Weiße Kunst“, ist die alpine Laufart überall bekannt geworden. Sie kann sich heute auch an die Meisterung von höchsten Abfahrtschnelligkeiten (bis 80 km Stundentempo) wagen, weil sie über die Mittel verfügt, rechtzeitig auch wieder langsamer zu werden ohne Stürze und Gefährdung ihres Beherrschers. Auch die Verschwisterung des Bergsteigens mit dem Skilauf zum modernen Winteralpinismus hat starken Einfluß auf diese Wandlung.

Die alpine Anpassung des Skilaufs ist entschieden seine bedeutendste Veränderung. Sie wirkt sogar auf Skandinavien zurück. Die Skandinavier sind Naturläufer; wir aber lernten und lernen auch durch Theorie, weil wir uns in die Gesetze des Skilaufs hineindenken und hineinfühlen mußten. Deshalb wirkt diese Wandlung auch auf die Lehrtätigkeit. Der Skikurs z. B. ist eine deutsche, d. h. außerskandinavische Einrichtung, der die Zeit der Schneebedeckung allein nicht mehr genügt. Um vorzubauen, wurde die Trockenunterrichtung und sogenannte Skigymnastik eingeführt. Von ihr bis zum Lehrwartkurs des Deutschen Skiverbandes (der zweite fand vom 15. bis zum 20. Dezember 1926 in Oberwiesenthal statt) und bis zum Skimeister ist ein sehr weiter Weg, zeitlich und räumlich so weit wie die Entfernung vom schneelosen Großstadtturnsaal bis hinauf zur sonnübergossenen Skihütte im Hochgebirge.

Die Nebel steigen.

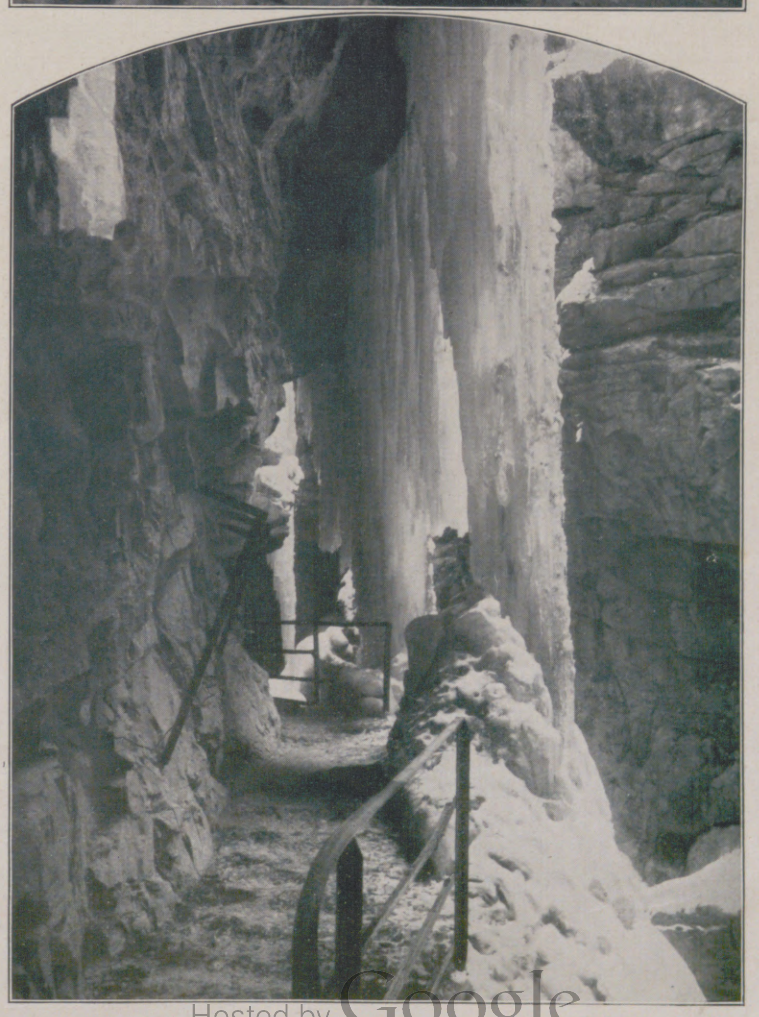
Auch im rennsportlichen Bereich des Skilaufs mußte sich viel Wandlung vollziehen. Man vergleiche nur die im Sprunglauf zuerst übliche, von seiner Entwicklung aus dem Geländesprung stammende Kauerhaltung der alten Springer mit der nach vorn abgekickten Körperlage des modernen Weitspringers. Hier ging die Veränderung vom Naturprodukt über turnerische Einflüsse zu dem sportlichen Stil, der die Höchstleistung, d. h. die möglichst große Sprungweite, verbürgt. Oder man denke an die verfeinerte Anpassung des Skilaufs an die wechselnden Schneeverhältnisse, die uns das Behandeln der Laufflächen mit abgestimmten Wachsarten brachte.

Noch ist kein Ende der Wandlungen dieses stets mit Wanderung verknüpften Sportes zu erkennen. Neue Möglichkeiten werden praktisch und literarisch versucht, Eisläufereinflüsse wollen sich geltend machen, und der Schwung, der im Wesen des Skilaufs liegt, wird noch zu höherer Entwicklung führen.

Hosted by Google

Winter auf dem Wendelstein, dem „Deutschen Rigi". Links die Schweigerwand mit dem Wendelsteinkirchlein, rechts der Gipfel des Wendelsteins (1837 m), darunter das neue Wendelsteinhotel. Im Vordergrund das Geleise der Wendelsteinbahn vor dem 6. und letzten Tunnel.

Der Riesengebirgskamm bei Rauhreif. — Mitte rechts: Wächte beim Bismarck-Denkmal auf dem Feldberg (1500 m) im Schwarzwald. — Links oben: Am „Pürschling-Spitzl" (1600 m) in den Oberammergauer Bergen. Über dem Nebelmeer der Rücken des Krottenkopfes (links) und die Notkarspitze (rechts).



In den Loferer Steinbergen mit Blick zum Steinernen Meer. — Rechts: Eisbildung in der Partnachklamm (Oberbayern).

Winter in deutschen Bergen.

Hosted by Google

Hie Salon-Sportgirls — hie ernsthafte Praktiker.

Im Wintersport-Sonderzug nach Oberstdorf

Lustige Fahrterlebnisse in Wort und Bild geschildert von Lotte Oldenburg-Wittig.

Unterschiedlich sind die Gründe, die zur Teilnahme an einer Sonderzugfahrt ins Wintersportgebiet veranlassen. Manche mehr oder weniger fesche Dame möchte gern ihr neuestes Sportkostüm demonstrieren, einige junge unternehmungslustige Herren sind zum Vergnügen mitgekommen, ohne die bestimmte Absicht, ausgerechnet mit dem Schnee nähere Bekanntschaft zu machen. Dann gibt's aber noch — last, not least — die wirklichen Sportjünger beiderlei Geschlechts, denen wirklich (wenigstens vorwiegend) an eifrigem Tummeln auf glatten Schneeabhängen liegt. Diese „Leute vom Fach" blicken gern etwas verächtlich auf die „minderwertigen" Mitläufer herab. Wenn aber der Zug mit seinen harten IV.-Klasse-Wagen ein paar Stunden unterwegs ist und der Schlaf unwiderstehlich lockt, dann wird alle selbstbewußte Haltung und auch jegliches Fremdheitsgefühl hinfällig: Jeder macht sich's so bequem wie möglich, und manchem sinkt der Kopf haltsuchend an die Schulter seines Nachbars oder seiner Nachbarin . . .

Da kann man die entzückendsten Stellungen beobachten. Ich benutze die Gelegenheit und mache rasch ein paar Skizzen. Eintönig rattern die Räder, und aus dem Wagen tönen von der oder jener Ecke unbekümmerte Schnarchlaute Schlafseliger. Gegen Morgen wird das Licht gelöscht, und ich muß meine Zeichengeräte zusammenpacken. Eine wundervolle Morgendämmerung entschädigt für das entzogene Licht, und als dann die Sonne am Horizont langsam aufsteigt, wird's mit einem Male munterer im Wagen. Die Schläfer recken sich, gähnen noch einmal und sind dann plötzlich ganz wach, sobald sie draußen das Sonnenlicht über dickem, hellem Schnee blitzen und weite Flächen in blendendem Weiß leuchten sehen.

Da naht auch rechtzeitig die Morgenerfrischung: Aus dem Verpflegungswagen in der Mitte des Zuges ist ein großes Blechgefäß mit Kaffee gekommen, dazu ein Korb voll Tassen, Löffel und Zucker; auch Würstchen, Selterwasser, belegte Brote usw. stehen zur Verfügung. Mit Bärenhunger fallen alle über Trank und Speise her und stärken sich kräftig für die Weiterfahrt.

In Immenstadt gibt's einen längeren Aufenthalt. Erst unwillige Verwunderung, dann besinnt man sich und benutzt die unfreiwillige Pause zu einer lustigen Schneeballschlacht. Ein Wunder, daß wir alle wieder beisammen sind, als sich endlich der Zug in Bewegung setzt. Nun hält er auf jeder Station eine ganze Weile, gerade als wären ihm Bedenken gekommen, dieses von ihm mitgeführte ausgelassene Völkchen auf Oberstdorf loszulassen.

Endlich am Ziel! Hallo! Wir werden sogar mit Musik empfangen! Dös is a Gaudi! Fröhlich halten wir unseren Einzug. Wirklich fabelhaft hat man für unser Quartier gesorgt. Wenige noch fehlende einbettige Zimmer kann uns ein Ausrufer, mit der großen Glocke im ganzen Ort umhergehend, beschaffen. So sind die 900 Sonderzügler alle prächtig untergebracht. — Die Luft ist so mild, daß wir in unserem Zimmer bei offenem Fenster gleich ein paar Freiübungen machen. Zu Mittag können wir uns sogar auf dem Balkon sonnen. Unser erster Weg führt uns dann nach der Loretto-Kapelle. Überall sehen wir schon eifrige Sportler beim Rodeln, Skifahren, Eisschießen und bei allerlei neckischer Kurzweil. Ein andermal unternehmen wir eine Fahrt in die wunderbare Umgebung mit einem der Schlitten, die für die Sonderzügler bereitstehen. Dann wieder bestaunen wir die großartigen Leistungen bei einem Ski-Schauspringen. Stolz sind wir auf unseren kleinen Koch, der mit 48 m als bester Springer aus dem Wettbewerb hervorgeht.

Morgendliche Erfrischung der Fahrgäste: Der Kaffee kommt!

Um 3 Uhr nachts: Der Schlaf kennt keine Gegensätze.

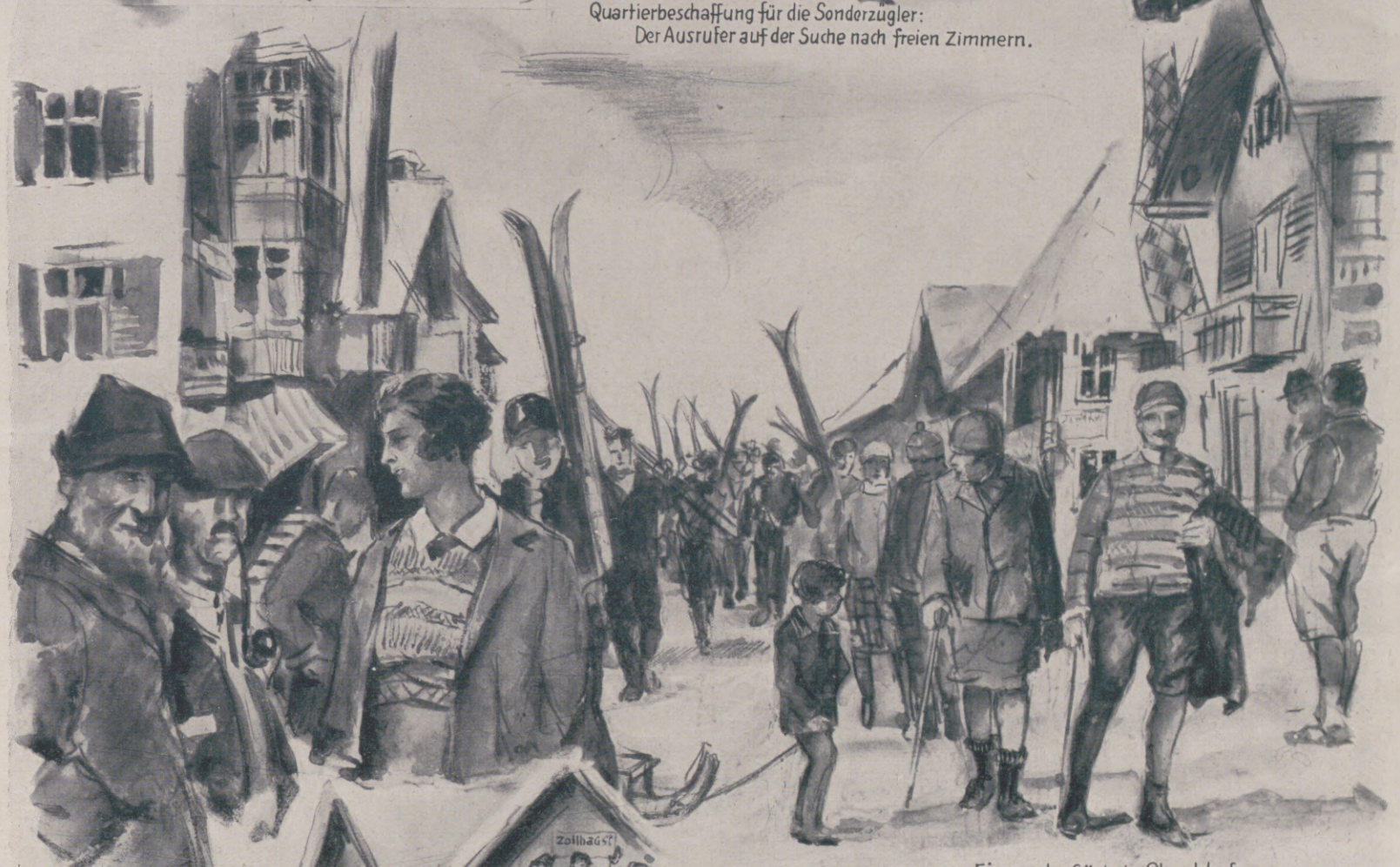
Dazu immer das herrlichste Wetter — da muß ja ein jeder auf seine Kosten kommen. Und am Abend findet man sich bei lustigen Vorführungen und beim Tanz zusammen; die kräftigen Gestalten der Gebirgler mitten unter uns Großstädtern — das gibt ein hübsches buntes Bild. Zu Silvester erreichen Freude, Stimmung und Ausgelassenheit ihren Höhepunkt. Bis tief in den Morgen hinein bleiben wir zusammen und treten mit einer reichlichen Dosis Übermut ins neue Jahr.

Wie unheimlich rasch die Tage bei solch fröhlichem Treiben vergehen! Man legt sich ein paarmal schlafen, steht wieder auf, und schon ist die schöne Zeit herum. — Also denn auf zum Bahnhof, der Zug wartet schon! Und unter Händeschütteln und Winken nehmen wir Abschied von unseren freundlichen Wirten; bei der Abfahrt klingt's wehmütig-froh: „Ich hab' mein Herz in Oberstdorf verloren . . ."

Hosted by Google

Intermezzo während eines Zugaufenthaltes.

Fürsorgliche Quartierbeschaffung für die Sonderzügler: Der Ausrufer auf der Suche nach freien Zimmern.



Einzug der Gäste in Oberstdorf.

Des einen Pech – des andern Spaß.

Als ich wiederkam, war alles – Bruch.

FREUDEN DER WINTERSPORTFAHRT: UNTERWEGS UND AM ZIEL

ZEICHNUNG VON LOTTE OLDENBURG-WITTIG

Hosted by Google

Wiener Moden für Wintersport.

Specialaufnahmen durch unsere Wiener Modekorrespondentin Claire Patek

Links: Für den Rodelsport: Die Operettensängerin Gisa Brown-Bergmann vom Theater an der Wien in Pepitta-Breeches zu grüner Sämischlederweste, dazu grün-weiße Mütze und passender Schal. Mitte: Die weiße Wintersportkleidung: Breeches aus weißem Sämischleder zu Wollsweater und Hermelinmütze mit Troddel, getragen von Gisa Brown-Bergmann. — Rechts oben: Die Solotänzerin der Wiener Staatsoper Tilli Losch in echtem Norwegerkostüm. Modell: Goldmann & Salatsch. (Phot. Zimbler.)

Weißes Breeches-Sportkostüm mit rot-gelber Stickerei, getragen von Gusti Pichler, Primaballerina der Wiener Staatsoper. Modell: Wiener Werkstätte. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Nebenstehend: Die Operettensängerin Gisa Brown-Bergmann in modernem Schlittschuhkostüm: Kurzer Rock mit über dem Sweater getragener Pelzjacke und Zipfelmütze. (Phot. Zimbler.)

Hosted by Google

Der Sprung

NOVELLE VON ERNST ZÜCHNER

Olav Olavsen lehnt an einem Baum und raucht seine Pfeife. Er steht so, daß er alles übersehen kann, die Sprungschanze, den Hügel und den großen Halbring, wo die Springer in elegantem Schwung stoppen. Er steht etwas hinter dem breiten Ring der großen Menschenmenge, die zuschaut. Seine Hände sind in den Hosentaschen, seine Haltung ist lässig. Aber seine Augen verfolgen jeden einzelnen, wie er anläuft, wie er abspringt, wie er die Luft durchsaust. Und ehe er noch wiederaufkommt, weiß Olav Olavsen, was sein Sprung wert ist.

Es ist ein sonniger Wintertag. Wenn einer gut gesprungen hat, spielt die Musik einen Tusch, und jubelndes Geschrei bricht los. Der Schnee hat alle Laute abgerundet, wenn sie an Olavs Ohr dringen.

Einen Schritt vor Olav steht eine Frau im Sportkostüm. Sie folgt atemlos dem Schauspiel. Sie krampft die Hände in den Arm des dicken Mannes, der neben ihr steht. Auch er ist gebannt. Nun zeigt die schwarze Tafel bei der Schanze die Zahl 53.

Beifall tost los. Olav Olavsen schiebt seine Pfeife von dem rechten in den linken Mundwinkel. So tut er immer, wenn ein Gedanke ihn festhält. Ja, das ist auch keine Kleinigkeit, was ihn bewegt. 53 Meter, das ist mehr als der beste Sprung, den er je getan hat. Und er ist doch nicht der erste beste. Wenn die Burschen in Telemarken wettspringen, dann ist ihm nicht bange um den Sieg. — Neben ihm steht ein alter Herr. Der nimmt seine goldene Brille ab, langsam und umständlich, und sagt bedächtig: „Dreiundfünfzig Meter — das heißt Gott versuchen." Und seine kurzsichtigen, gütigen Augen blicken Olav Olavsen an. Dieser nickt zustimmend mit dem Kopf. Aber als der alte Herr davonstampft, da fragt er sich vergebens, warum er zugestimmt hat. Schließlich sagt er sich, daß dieser Alte wohl ein Pfarrer gewesen sein muß.

Nun ist Olav bald selbst an der Reihe. Er geht gemächlich zum Start. Da blickt ihm schon der Direktor vom Grandhotel entgegen. Er begrüßt ihn mit den Worten: „Na, da sind Sie ja!" Olav verbeugt sich linkisch und reicht ihm die Hand. Der Direktor ist ärgerlich: Wenn dieser Mensch mein Angestellter ist, dann muß er wissen, daß ich ihm die Hand zu geben habe. Und er nimmt sich vor, diesen Bauernjungen bei dem Zimmerkellner im ersten Stock in die Lehre zu geben, damit er lerne, was sich gehört. Nun drängt sich eine rothaarige Dame durch die Menge und begrüßt den Direktor. Ihr Blick bleibt an Olav hangen. Der Direktor stellt ihn vor: „Olav Olavsen, unser neuer Skilehrer aus Norwegen." Und fügt dann gönnerhaft hinzu: „Sieger im letzten Holmenkollenspringen." Sie streckt ihm die Hand zum Gruße hin, ehe er noch seine ungelenke Verbeugung machen kann. Sie wechseln einige Worte, bis Olav langsam sagt: „Nun soll ich springen." Er nimmt seine Pfeife aus dem Mund, klopft sie auf dem Geländer aus und steckt sie in die Tasche. Dann prüft er sorgfältig seine Ski, verabschiedet sich und klettert empor zum Anlauf.

Als seine Bretter die Schanze verlassen, reckt er sich mächtig empor. In sausendem Schwung kommt er auf den Hang. Unten wendet er sich mit jähem Schwung. Die Zahlen oben auf der Tafel kommen langsam zum Vorschein. „55 Meter!" Atemlos hat die Menge gewartet, nun bricht sie los. Der Beifall übertönt die Musik. Olav geht betäubt davon. Der Direktor und seine rothaarige Begleiterin holen ihn ein. Der Direktor schlägt ihn auf die Schulter und sagt: „Mensch! Gratuliere! Sie machen heute das Rennen!" Die Leute jubeln ihm zu.

Nachmittags ist Olav Olavsen zu einem Ausflug eingeladen. Schöne Frauen hätscheln ihn, als wäre er ein Schoßhündchen oder ein drolliges Kind. Olav weiß nicht recht zu antworten. Er sagt nur immer — ja — oder — nein. Aber er spricht es immer mit wechselndem Ausdruck aus. Manchmal dehnt er das Ja sehr lang, und man kann wohl merken, daß er guter Dinge ist. Einmal faßt er die eine Dame beim Ärmel ihrer lederfarbenen Jacke und sagt aus Scherz: „Ist kein Leder." Die junge Dame ist ein wenig ärgerlich, die ganze Gesellschaft aber lacht übermütig. Und Olav lächelt gutmütig und versucht nicht wieder, von seiner Seite aus ein Gespräch in Gang zu bringen.

Abends ist Ball im Grandhotel. Da sitzen sie nun herum, Könige in Baumwolle, Holzwolle, Leinen, Petroleum. Sie haben ihre Frauen und Töchter bei sich. Wenn Olav Olavsen tanzt, dann streifen ihn viele schöne Augen in werbendem Feuer. Er ist heute der Held dieser Leute. Er soll seinen Tischgenossen erzählen, von seiner Heimat, von seinem Leben. Ach, er weiß nichts Rechtes. Sein Vater ist Kleinbauer. Seine Brüder sind Holzfäller. Er selber hat sein Leben ebenfalls damit zugebracht, Holz zu fällen und es im Frühjahr talab zu flößen. Und wenn das Jahr fischreich war, ist er auch oft mit ausgefahren. Aber nun fällt ihm ein, daß sein jüngster Bruder durchaus Maler werden will und nicht kann, weil er kein Geld hat. Dann macht ihn der Sekt warm. Er möchte grölen oder irgendeinen von den Dicken da drüben auf die Schultern hauen. Oder am liebsten ganz verhauen. Halt, da fällt ihm doch eine Geschichte ein! Von Thorbjörn, seinem alten Freund. Thorbjörn, das ist ein alter Seebär. Ein dutzendmal um Kap Horn. Hat tolle Streiche ausgeführt während der mexikanischen Revolution in den neunziger Jahren. Und geschmuggelt hat er, daß alles nur so hagelte. Thorbjörn ist schon immer sein Freund gewesen. Schon, als Olav noch in den Windeln gelegen hat. Nun ist er ein abgetakelter Kahn. Bei den Pfeffersäcken in der Stadt, da macht er sich jetzt nützlich. Er baut Wiegen für die kleinen Kinder und Segelschiffe für die Jungen. Wenn das Wetter sehr schön ist, im Sommer, dann liegt er am Hafen und wartet, bis ein Touristenschiff anläuft. Dann führt er die Reisenden herum. Thorbjörn kann nämlich auch englisch sprechen. Ist das Glück ihm hold, dann verkauft er auch mal eins von seinen Segelschiffen, die er in eine Flasche hineingeschnitzt hat. Thorbjörn kann alles. In den feinen Häusern geht es trocken zu — er kriegt nur immer Kaffee oder Milch zu trinken, was nichts Reelles für einen Seemagen ist. Darum säuft er sich zuweilen einen mächtigen Rausch an. Er wirft sich dann in die Brust und schwört, daß er bald wieder zur See fahren wird. Wenn ihm aber dann einfällt, daß seine Frau alle seine Schifferpapiere verbrannt hat, dann wird er fuchsteufelswild und verspricht, seine Alte windelweich zu hauen, sobald er heimkommt. Aber der Weg ist lang, kühl ist die Nachtluft — und die alte Hansen versteht keinen Spaß. Sie meint es gut mit ihm und betet jeden Sonntag in der Kirche, daß der Herrgott dem alten Hansen sein Saufen vergeben möge. —

Olavs rothaarige Nachbarin ist dicht zu ihm herangerückt. Sie fragt, ob es keine hübschen Mädchen gäbe bei ihm zu Hause. Da lacht er auf. Umständlich kramt er die Photographie eines schönen Mädchenkopfes hervor. „Seht her! Signe Sigurdstochter. Das schönste Weib am Fjord. Aber stolz, verdammt stolz ist das Frauenzimmer!" Er hätte gern einen leichten Fluch hinzugesetzt, aber das geht hier wohl nicht an.

Seine rothaarige Nachbarin ist schön. Wenn Olav sie beim Tanz im Arme hält, dann fühlt er, wie sein schweres Blut sich regt. Aber seine grauen Augen sind blank und kalt. Und als ihre werbenden Augen für einen Augenblick den seinen begegnen, da kann sie deutlich darin lesen: Signe Sigurdstochter ist schöner!

In einer Nische hat der Direktor mit seinem zukünftigen Skilehrer verhandelt. Dieser hat nachdenklich und ratlos die Hände in den Hosentaschen vergraben. Schließlich schlägt er in die dargebotene Hand. Nun schweigt die Musik einen Augenblick, der Direktor reckt seine feiste Gestalt und pocht an sein Glas, so daß alle Augen sich auf ihn richten: „Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen mitteilen zu können, daß unseres Hauses Skilehrer, Herr Olav Olavsen, Sieger des Tages, morgen vormittag eine Wette über 4000 Pfund Sterling austragen wird. Es handelt sich darum, ob Herr Olavsen 60 Meter springen wird." Er setzt sich. Die Menge rast, der Direktor ist zufrieden. Die Saison hat ihre Sensation. 4000 Pfund Sterling ist viel Geld, aber der Direktor kann rechnen — und er weiß, was er tut.

Olav Olavsen hat unbeschreibliche Lust, in die Nacht hinauszusteigen.

Auf einem Berggipfel hält er inne. Der Zauber des nächtlichen Wintergebirges greift an sein Herz. Die Sterne funkeln und gleißen. Es ist ihm, als schaue Gottvater zu ihm herab. Da kommen ihm die Worte in den Sinn, die heute morgen sein Ohr trafen: „Das heißt Gott versuchen." Sein schwerfälliger Kopf kommt nicht weiter. Er starrt verloren in die Ewigkeit. Aber den Nacken kann er nicht beugen. Eine Sternschnuppe beschreibt einen leuchtenden Bogen über das Firmament. Der Zauber ist gebrochen. Ihn fröstelt. Seine Ski tragen ihn sausend talwärts.

Es ist schon alles still geworden in der Halle. Olav läßt sich noch eine Flasche Whisky kommen. Und sitzt und trinkt. Traurige Gedanken sind über ihn gekommen. Er denkt, was damals geworden wäre, als er im Frühjahr beim Flößen in kühner Fahrt auf einem Baumstamm talab sauste und abrutschte, so daß er ins Wildwasser

Hosted by Google

fiel, hätte ihn nicht der alte Hansen noch schnell mit der Stange erwischt. Er malt es sich aus, was dann gekommen wäre. Der Wildbach hätte ihn mit zerschmetterten Gliedern unten bei der Mühle an Land geworfen. Der alte Hansen hätte gesagt: „Schade um den Jungen, riesig schade — Teufel!" Und die Kameraden hätten einige Tage noch schweigsamer als sonst gearbeitet. Beim Begräbnis hätte der Pfarrer „von dem harten Los der Holzfäller" gesprochen und von „Gottes unerforschlichem Willen". Seine Mutter hätte geweint, die Weiber alle. Ob Signe auch gekommen sein würde?

Der Rausch hat ihn weich gemacht. Er weint tatsächlich, als er zum Lift schwankt.

Am anderen Tage ist Olav Olavsen schon früh auf den Beinen. Er klettert den Hang hinauf und hinunter, prüft die Schanze, den Anlauf. Ein Arbeiter begleitet ihn, um seine Instruktionen entgegenzunehmen. Vormittags, als das Rennen weitergeht, steht er an denselben Baum gelehnt, wie gestern. Wie merkwürdig. Dasselbe Paar, das er von gestern her kennt, steht wieder vor ihm. Aber heute hält die Frau den Arm ihres Mannes nicht mehr fest.

Einmal, als die Zahlen sich an der großen Tafel wieder langsam verändern, sagt sie: „Nur fünfunddreißig Meter." Da springt wieder einer. Beim Aufkommen stürzt er und bleibt unten am Hang wie leblos liegen. Leute eilen hinzu. Die Frau vor Olav hat ihren Gatten am Arm gepackt und ruft erschreckt: „Barmherziger Gott! Wenn er nur nicht tot ist!" Sie zieht den Gatten mit sich fort, in der Richtung zu dem Menschenhaufen.

Als sie dabei eine kleine Wendung macht, kann Olav für einen Augenblick ihr Gesicht sehen. Er haßt dieses Weib und den Kerl auch. Vielleicht wegen der Mischung von Angst und Neugier, die in ihren Augen lag.

Das Rennen geht weiter. Olav ist nachdenklich. Was werden diese Leute sagen, wenn ich nicht sechzig Meter springe? Sie werden sagen: „Nur achtundfünfzig Meter."

Vielleicht wird er dann eines Tages wieder zu Hause Holz fällen, im Frühjahr wieder flößen und wieder Holz fällen. Olav ist blutjung. Er ist hinausgezogen, um zu sehen, was hinter den Bergen ist. Es ist eine große, wilde Freude in ihm gewesen, als er zum erstenmal die Berge seines Fjords hinter sich hatte. Er weiß nun, daß er nicht als Geschlagener heimkehren darf. Diesen Gedanken kann Olav nicht ertragen. Und nun kommt ihm plötzlich der Gedanke, was sein wird, wenn er siegt. Die Frauen werden ihn hätscheln wie einen kleinen Hund. Einmal aber wird er ein altes Möbel sein, wie der Hotelfriseur zum Beispiel. Nein! Das will Olav Olavsen auch nicht. Nun kommt ihm sein älterer Bruder in den Sinn.

Per ist ein verwegener Bursche gewesen. Beim Holzfällen hat er es nicht lange ausgehalten. Er zog mit aus zum Fischen. Wie ein Pferd hat er gearbeitet. Man gab ihm ein Boot zum Steuern.

Wenn der Sturm die anderen schon längst in die Schären gejagt hatte, dann jagte Per immer noch als letzter herein, mit vollem Zeug. So hatte er es zehn Jahre getrieben, bis er dem Meere so viel abgerungen, daß er endlich auf eigenem Fahrzeug stehen konnte. Er heuerte eine Mannschaft an, die seinen Schoner von Schottland herüberholen sollte. Verwegene Burschen waren es, so wie Per selber. Denn es ist ein alter Kasten gewesen, die „Maud". In Schottland wollte sie keiner mehr unter den Füßen haben.

Vor Olav steht noch deutlich das Bild, wie Per in seinem Sonntagsstaat breitspurig an der Reling stand und lächelnd Abschied winkte. In der nächsten Woche kam ein fürchterlicher Sturm auf, wie ihn die ältesten unter den Fischern nicht erlebt hatten.

Die „Maud" soff weg mit Mann und Maus.

Das dumme Wort kommt wieder: „Das heißt Gott versuchen." Teufel noch eins! Olav schiebt seine Pfeife in den anderen Mundwinkel. Ja, jetzt hat er die Antwort. Es ist ein ehrlicher Pakt gewesen, damals. Per hatte ja als Einsatz sein Leben gesetzt.

Unterdessen ist Olav bis zur Schanze gegangen. Es ist Zeit zum Springen. Olav Olavsen mißt noch einmal den Anlauf, die Schanze und den Hügel mit seinen klaren Augen.

Da löst sich eine Gestalt aus der Menge. Sie strebt auf ihn zu. Es ist die rothaarige Dame. Schon von fern fühlt er, wie ihre Augen unsicher flackern. Als sie dicht bei ihm ist, flüstert ihre verhaltene Stimme: „Springen Sie nicht! Hören Sie auf mich! Ich habe mit vielen hier gesprochen. Wenn Sie es nicht schaffen, ist es bald aus mit ihrem Nimbus hier."

Es würgt ihr im Halse, aber der Stolz gab ihr nur diese Worte. Olav hat seine Pfeife aus dem Munde genommen und sagt mit fester und höflich klingender Stimme: „Es geht nicht." — Wie er die Treppe emporsteigt, muß er wieder an Per denken. Ja, nun weiß er es. Er ist nicht kleiner als Per. Er will auch etwas einsetzen für seinen Sieg. Ein Waldarbeiter ist eben mit seiner Arbeit, den Hang zu ebnen, fertig geworden. Er war sehr sorgfältig, denn die kleinste Unebenheit bei einem solchen Sprung kann hier zum Verhängnis werden. Olav fragt ihn: „Wo sind es sechzig Meter?" — „Hier!" antwortet der Arbeiter.

„Gib mir die Schaufel!"

„Es ist alles gut geebnet!" wendet der Mann ein.

„Gut. So grabe ein Grab über den Hügel!" Der Mann versteht nicht.

Olav läßt sich die Schaufel geben und beginnt schnell und eifrig kurz über dem sechzigsten Meter zu schaufeln. Der Arbeiter reißt die Augen weit auf — Wahnsinn! denkt er.

„Ach so, einen Graben meinte der Herr!" sagt er zögernd und unsicher.

„Geh nun hinunter!" sagt Olav freundlich und bestimmt zu ihm.

Die Zuschauermenge hat begonnen, unruhig zu werden; er steigt schnell auf den Anlaufstand.

Da wird es unten totenstill. Olavs Augen und sein Gesicht haben einen harten, klaren Ausdruck angenommen. Mit einem festen Ruck springt er auf die Anlauffläche, kauert sich zusammen wie ein Raubtier, gleitet schneller, immer schneller.

Jetzt verlassen seine Bretter die Schanze, sein Körper reckt sich aus der riesigen Spannung, er saust durch den leeren Raum. Da schlagen mit lautem Klatschen seine Bretter auf den Hügel, es geht weiter in rasender Fahrt, bis er unten in jähem Schwung stoppt. Aus der lautlosen Menge bricht heulender Jubel. Die Menge löst sich, alles stürzt auf Olav zu. Er steht noch regungslos, seine Augen sind noch wie im Krampf. Man bringt ihn fort, schöne Frauen jubeln ihm zu.

Die Menge rast draußen noch immer, als er im Hotel ist. Am Abend telephoniert der Hoteldirektor mit dem Sportredakteur in Bern: „Geben Sie der heutigen Notiz die Überschrift: ‚Die Wette mit dem lieben Gott' — oder, äh — warten Sie mal — ‚Die Wette mit dem Schicksal'. Merkwürdiger Kerl übrigens. Sagt, daß er auf die Stelle hier verzichtet, läßt sich eine Bankanweisung geben und verschwindet."

Zur selben Zeit sitzt Olav Olavsen im Zuge. Er wird nie wieder springen. Seine Ski hat er dem Jungen geschenkt, der sein Gepäck zum Bahnhof brachte. Er ist sich klar geworden über die Zukunft. Er geht nach Kalifornien farmen. Drüben sitzt ein Onkel.

Und wenn Signe Sigurdstochter will, kann sie mitkommen.

Die Nacht der armen Seelen

HOCHGEBIRGSNOVELLE VON GEORG PAUL LÜCKE

Und dann? —" fragte Hans Berger. Die Pause, die Doktor Firnholzer in seine Ausführungen eingelegt hatte, dauerte dem jungen Ungestümen zu lange.

Wir anderen, die wir Firnholzers ausladende Rhetorik kannten, die sich in Nebensächlichkeiten gern verlor, steckten inzwischen unsere Pfeifen wieder in Brand.

William Conright legte ein paar Scheite auf das Herdfeuer und blies die Glut zu neuer Flamme an. Ein Rauchschwaden quoll aus den Fugen der Feuerung und erfüllte die Hütte mit beißendem Qualm.

Doktor Firnholzer saß in sich versunken, als suchten seine Gedanken den verlorenen Faden. Ich aber, der ihn seit langen Jahren der Bergfreundschaft kannte, sah in seinen Augen das erwachende Grauen, bemerkte das leise Beben seiner breiten Schultern. Wußte ich doch, daß jenes Erlebnis, das er heute zum erstenmal auch anderen Ohren vortrug, in ihm den Glauben an die Wahrheit der Berge ertötet hatte. Vergebens hatte ich immer wieder versucht, dem Dunkel jener Winternacht den Schleier zu nehmen, ihm die Möglichkeit einer einfachen, natürlichen Erklärung zu geben. Meine Logik scheiterte an seinen stereotypen Worten:

„Alles gut und schön. — Aber der Zufall wäre doch zu weit hergeholt, daß man sie fand, gerade dort."

Mit Absicht hatte ich an diesem bergstillen Silvesterabend in drei-

Hosted by Google

Allwetter-Wintersport der Großstadt: Während eines Eishockey-Kampfes in der Eisarena des Sportpalastes in Berlin.
Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Fritz Meisel.

Hosted by Google

tausend Meter Höhe die Sprache auf mystische Dinge gebracht, denn ich wußte, daß ich damit in Firnholzer eine Saite berührte, die seit damals unaufhörlich in ihm klang. Mein geheimer Zweck war, ihn so zu veranlassen, einmal auch einem größeren Kreis von Freunden das seltsame Erleben jener Nacht zu enthüllen, und ich rechnete damit, daß in vier Gehirnen eher die Möglichkeit zu einer Klärung vorhanden sein werde.

Conright neigte, wie ich wußte, zum Spiritismus, während Berger das Leben bejahte und okkulten Dingen gegenüber sich durchaus ablehnend verhielt. Es gelang mir, diese entgegengesetzten Auffassungen aus ihnen herauszulocken, und sie gerieten schließlich in einen hitzigen Disput. Das hatte ich erreicht, und es war nur eine Folge, daß Firnholzer sich dabei auf Conrights Seite stellte. Er hatte das Wort an sich gerissen und umständlich zunächst eingeleitet, wie er vor zwanzig Jahren den Entschluß faßte, die Silvesternacht ganz allein in den Bergen zu verbringen. Man hatte ihn in Grindelwald noch ernstlich gewarnt, denn man hielt sein Unternehmen, ohne jede Begleitung das Berner Oberland zu dieser Jahreszeit zu durchqueren, für einen Wahnwitz.

Er aber verließ sich auf seine Bergerfahrung und seine langen Hölzer, die ihn schon oft durch Nacht und Gefahr getragen, und war am Vormittag des 31. Dezember zur Schwarzegghütte hinaufgestiegen. Es war eine mondhelle Nacht, doch deuteten alle Anzeichen auf einen baldigen Wetterumschlag. Er hatte daher den Entschluß gefaßt, sich nicht lange auf der Hütte aufzuhalten.

Hier war die Pause eingetreten, als sei sie gewollt, um die Spannung zu erhöhen, die schon dadurch betont wurde, daß wir gleichsam noch einmal jene Fahrt miterlebten, denn heute saßen wir zur gleichen Stunde in der Hütte, die er vor zwanzig Jahren gegen elf Uhr verließ.

Firnholzer war aufgestanden und zur Tür getreten, die er aufstieß. Kalt drang die Luft herein und ließ uns frösteln. Er stand dort im Rahmen, eine dunkle Silhouette gegen den hellen Schein der vom Mondlicht durchfluteten Bergwelt.

Daß gerade die vorletzte Kerze ausging und im Flackern erstarb und die Hütte dem rötlichen Dämmer des Herdfeuers überließ, gab diesem Bild einen besonderen Reiz.

Selbst Berger wagte es nicht mehr, die Stille zu brechen. Ein sarkastisches Lächeln lag um seine Mundwinkel, aber in seinen Augen war etwas Nachdenkliches, als könne auch er sich dem drückenden Einfluß der Weltferne nicht ganz entziehen.

Mit einer schnellen Bewegung schloß Firnholzer die Tür. Nun saßen wir im rötlichen Zwielicht, die Köpfe wie losgelöst im Dunkel schwebend, und lauschten den eintönig dahinfließenden Worten des Doktors.

„Ich trat hinaus und legte die Skier an. Noch einmal warf ich den Blick zu den Bergen, um die sich gespenstisch die ersten Wolkenschleier legten. In wenigen Stunden konnte ich das Finsteraarjoch erreichen, dort den Sonnenaufgang abwarten und hatte dann bessere Sicht zur Abfahrt und zum Aufstieg zum Studerjoch. Die Fahrt über den Fieschergletscher war dann nur noch ein Spiel. Morgen abend, so rechnete ich, saß ich in geheizter Stube im Hotel du Glacier in Fiesch. — Zunächst ging alles gut. In gemächlichem Tempo fuhr ich den tief verschneiten Gletscher hinauf und gab mich ganz dem Zauber dieser Stunden hin. Unwirklichkeit war um mich her, lautloser Traum die Ewigkeit des blauen Baldachins, an dem die Sterne in seltenem Feuer irisierten. Wie gewaltige Lanzen stachen die Viertausender in die lichte Nacht und warfen harte Schlagschatten auf meinen Weg. Ich fühlte die wohlige Ohnmacht des Menschen in dieser geisterhaften Totenwelt. Aber gerade das schuf in mir den Übermut des Wagens. Warum sollte ich mich auf den Pässen halten? Dort lockte das stolze Oberaarhorn, nur einmal im Winter gemacht mit Führer. Vor zwei Jahren im herbstlichen Neuschnee hatte ich es erstiegen. Ausgerüstet war ich, den Aufschraubpickel hatte ich im Rucksack, und was ich dachte, war auch schon Beschluß.

Um drei Uhr stand ich auf dem Finsteraarjoch. Ich wartete den Morgen nicht ab, denn blendend lag das Mondlicht im Kessel unter mir. Der pulverige Schnee gestattete eine ungehemmte Abfahrt, und als der Morgen die Purpurfackeln an den Gipfeln entzündete, befand ich mich nur noch einige hundert Meter unter dem Studerjoch. Ich nahm den Gipfel des Oberaarhorns, mühselig zwar, aber ohne besondere Schwierigkeiten. Als ich aber beim Abstieg das Joch erreichte, schlug das Wetter um. Dichte Wolkenmassen wälzten sich vom Fieschergletscher herauf, und bald war ich mitten in heftigem Schneetreiben. Hier oben bleiben, hieß Tod. Unfern mußte die Oberaarhornhütte liegen, und so fuhr ich ab, in Erwartung, daß sich im Laufe des Nachmittags das Wetter aufklären werde. In der Schnelligkeit der Abfahrt mußte ich mich dann getäuscht haben, denn ich geriet zu tief, und anstatt in der Richtung auf das Oberaarjoch oberhalb der Hütte, kam ich auf den Übergang unterhalb derselben. Da ich mich meiner Sache sicher glaubte, hielt ich den Oberaargletscher für den Galmiferner, von dem ich in gerader Abfahrt den Fiescherglетscher erreicht hätte. Zu spät dachte ich an meinen Kompaß. Zu meinem Erschrecken stellte ich fest, daß ich mich in nordöstlicher Fahrt befand. Ich änderte sofort die Richtung, stand aber bald vor steil aufstrebenden Eiswänden. Eine ruhige Überlegung an Hand der Karte hätte mir meinen Standpunkt wohl sagen können, ich aber ließ mich durch die vorrückende Zeit verwirren und fuhr nun planlos in die werdende Nacht. Im dichten Nebel verlor ich schließlich jede Orientierung und mußte mich für die Nacht zu einem Biwak entschließen. Ich grub mir eine Höhlung in den Schnee und verkroch mich in meinen Schlafsack. Doch wagte ich nicht, zu schlafen, denn die frühen Morgenstunden würden strengste Kälte bringen, und ich wußte nicht, ob meine Hülle dann noch genügenden Wärmeschutz bot. Wenn ich unwillkürlich eindämmerte, riß ich mich immer wieder aus den Traumbildern, die meinem erhitzten Gehirn seltsame Dinge vorspiegelten. Die Stille des Todes um mich her, der Gedanke, daß ich stundenweit von den Menschen war, die vorüberflatternden Spukgestalten des Nebels drückten auf meine Nerven.

Und wieder einmal fuhr ich auf. Der Nebel war etwas sichtiger geworden und durchflutet von geheimnisvollem, bläulichem Licht.

Da war es, daß ich sie sah — die drei, die da lautlos, wesenlos wie Schattengestalten nahe bei mir vorübergingen. Gingen? — Ein Schweben war es, ein Dahingleiten in seltsamem Rhythmus der Bewegung — vorn ein Führer mit breitkrempigem Hut, eine Dame dann von feiner, schlanker Figur und am Ende der Gruppe ein großer, kräftiger Herr in der Kleidung der englischen Hochtouristen der achtziger Jahre, mit der typischen karierten Mütze, die vorn und hinten einen Schild von gleichem Stoff hatte. Überlebensgroß erschienen mir im Nebel die Gestalten. Von den Gesichtern sah ich nichts. Es war mir, als fehlten diese überhaupt, als... Das Blut erstarrte mir in den Adern, was ich da sah, war nicht Leben, war Tod und Vergangenheit.

Qualvoll preßte sich mir die Kehle zusammen. Dann aber machte ich mir klar, daß da wohl ein paar wagemutige Hochtouristen den kühnen Schritten eines Coolidge, einer Miß Breevort folgten, die vor Jahrzehnten die ersten Wintererersteigungen im Berner Oberland gemacht hatten. Menschen waren da in allernächster Nähe, und es wurde mir zum Lockruf aus dem fernen Leben.

Ich rief sie an, wollte mich erheben. Doch keine Antwort kam. Sie gingen weiter, ohne sich zu wenden, das Seil hing lose im Bogen zwischen ihnen, und da packte mich kalter Schauer im Genick — ich sah etwas, das unmöglich war — das Seil zwischen der Dame und dem Herrn zeigte eine Unterbrechung, die beiden Enden schwebten frei in der Luft. Unklarer wurden die Gestalten, es war, als schwebten sie in die Höhe. Mit Gewalt riß ich mich wach. Ich sah nichts mehr, nur eine breite Spalte gähnte dort, die der Schnee noch nicht überweht hatte.

War das ein Wachtraum meiner fiebernden Gehirnzellen...?"

Firnholzer ließ die Frage offen. In seinen Augen stand das Grauen der Erinnerung.

„Traum, natürlich", sagte Berger, unter der Anspannung der Nerven mit leicht zitternder Stimme.

„Traum...?"

Conright lachte kurz.

„Sie vergessen, es war die Nacht des ersten Tages des Jahres, die Nacht der armen Seelen!" —

Wie aus der Ferne hörten wir dann Firnholzers seltsame Worte, wie aus einem Trancezustand klangen sie:

„Traum — ich glaubte es damals auch — bis..."

„Bis?"

„Bis man sie fand, Reverend John Hudson-Harving, seine Schwester und den Führer Kohlmatten von Mayringen, zwei Jahre, nachdem ich sie in jener Nacht gesehen — zwanzig Jahre, nachdem sie im Oberaargebiet verschollen. Das Seil war zwischen Harving und dem Mädchen gerissen, als der furchtbare Sturz die Partie über die Südostwand des Oberaarhorns geworfen, am 1. Januar 1884."

Der Mond war hinter den Fiescherhörnern verschwunden, noch säumte er in silbernen Konturen den Grat.

Wir schwiegen, nur Berger meinte einmal zaghaft:

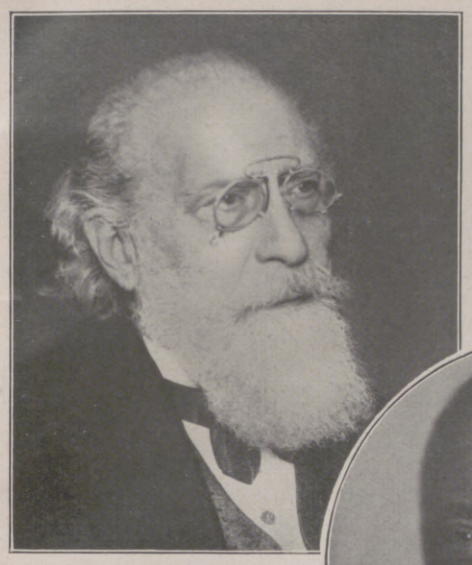
„Zufall."

Da lachte Firnholzer ein hartes Lachen.

„Zufall? — Man fand sie in jener Spalte, vor der ich lag."

Wind hatte sich draußen aufgemacht und stöhnte durch die Eiswelt, fing sich in schwebendem, heulendem Echo in den Spalten des Gletschers. Kalt und bleich stand das erste Morgengrauen im Rahmen der Fenster, und im dumpfen Raum der Hütte blieb die Frage an die Ewigkeit, auf die wir keine Antwort wußten.

Hosted by Google



Links nebenstehend:

Dr. Wilhelm Kienzl,

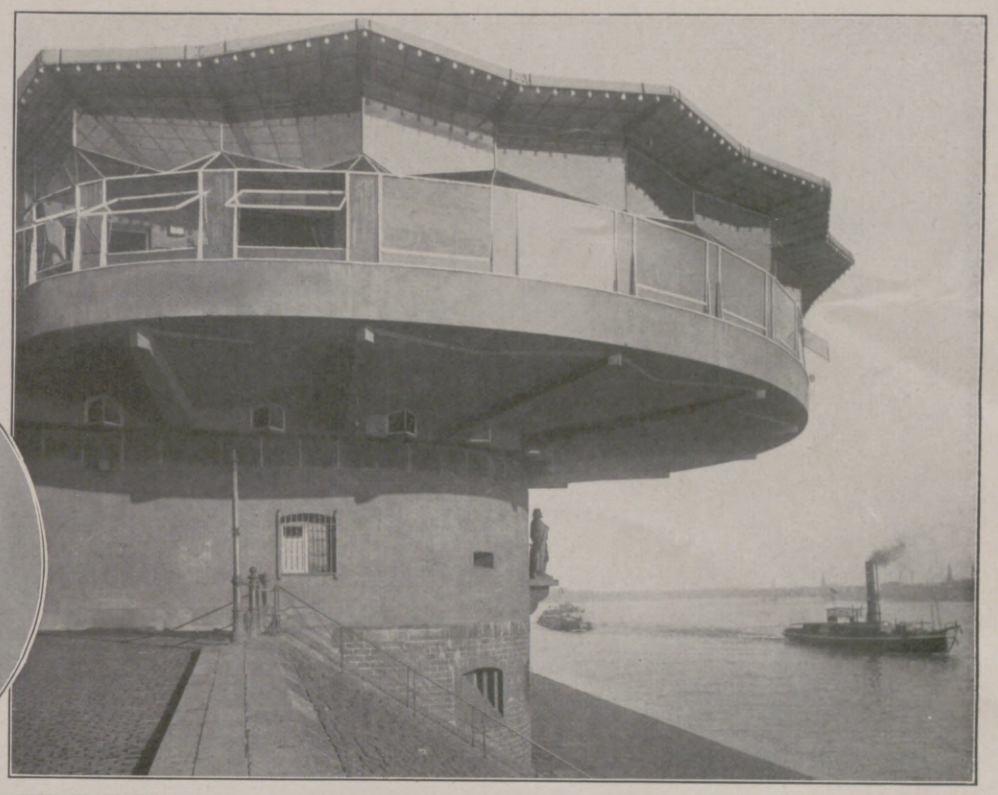
berühmter Komponist, besonders bekannt durch seine Oper „Der Evangelimann", kann am 17. Januar seinen 70. Geburtstag begehen.

*

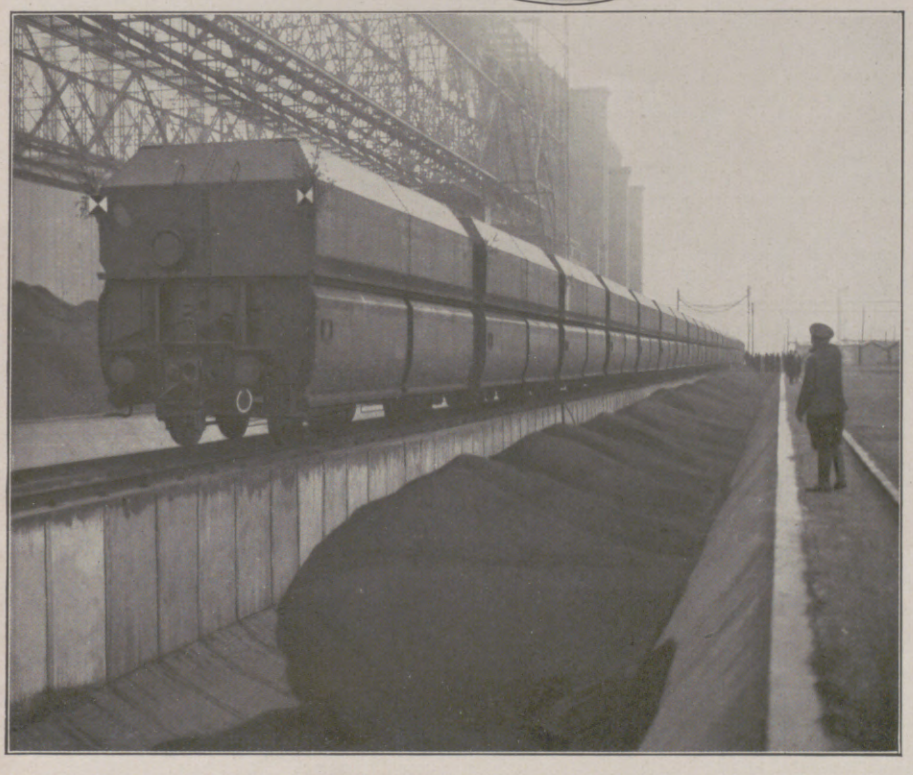
Rechts nebenstehend:

Dr. Karl Hans Strobl,

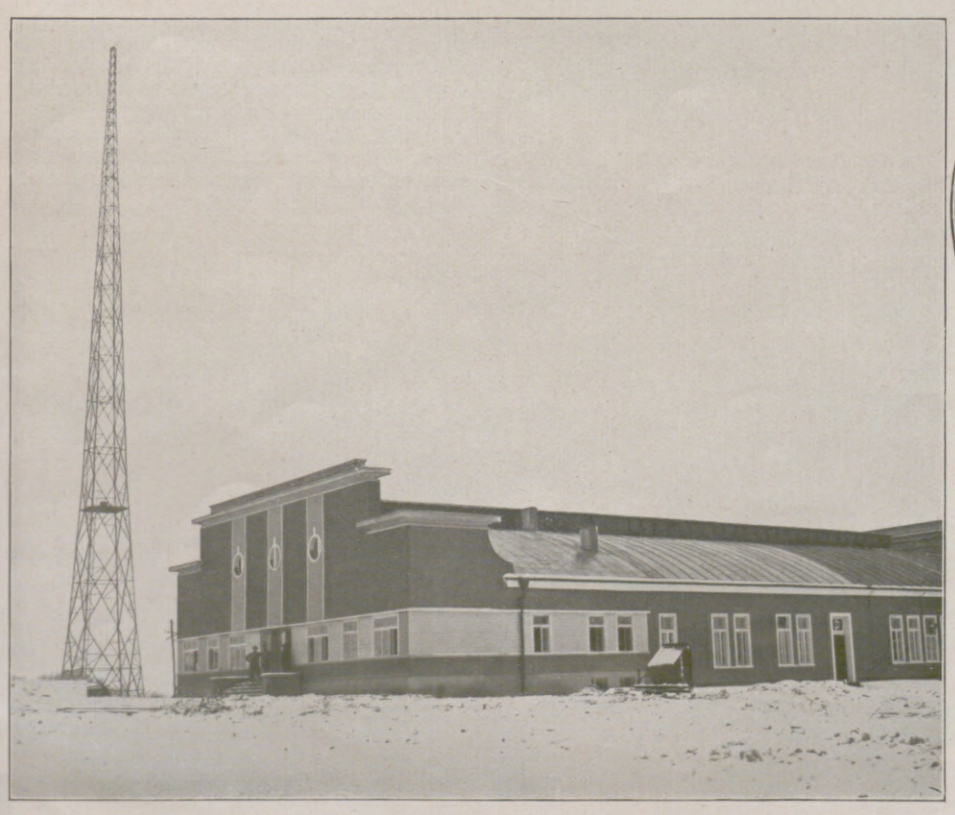
ein vielgelesener deutsch-österreichischer Romanschriftsteller, feiert am 18. Januar auf seinem Wohnsitz in Perchtoldsdorf bei Wien den 50. Geburtstag.



Ein ehemaliger Kriegsbau als modernes Restaurant: Das am Rheinufer gelegene „Bastei"-Gebäude in Köln, das während des Weltkriegs als Standplatz für eine Scheinwerferabteilung diente und jetzt nach seiner Umwandlung in modernen Architekturstil ein Restaurant enthält.



Neue Güterwagen der Deutschen Reichsbahn für die Kohlenbeförderung: Ein aus 20 der neuen Wagen bestehender, 200 m langer Zug auf den Bunkergleisen des Großkraftwerks Rummelsburg bei Berlin, wo er in sehr kurzer Zeit auf elektrischem Wege in die auf beiden Seiten liegenden Gruben entleert werden kann. Diese Großraum-Güterwagen haben ein Ladevermögen von 50 t (gegen 15—20 t der alten Wagen).



Vom Abschluß des deutsch-italienischen Schiedsvertrags im Palazzo Chigi in Rom am 29. Dezember: C. Freiherr v. Neurath, deutscher Botschafter in Rom, bei der Unterzeichnung des Vertrags; links neben v. Neurath Mussolini.

Links nebenstehend:

A. L. Wilhelm Poeck,

früher Oberbeamter der Hamburger Zollverwaltung, Verfasser von Erzählungen und Romanen, auch plattdeutscher Mundart, feierte vor kurzem seinen 60. Geburtstag.

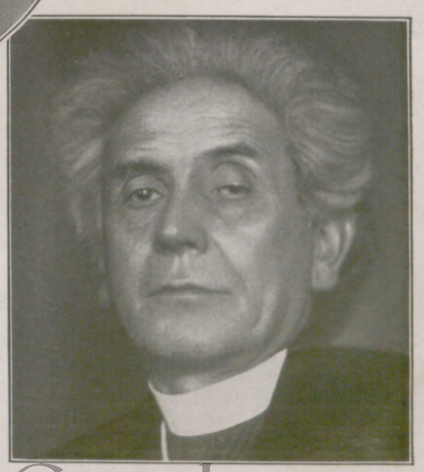
Links nebenstehend:

Der Rheinland-Westfalen-Sender in Langenberg (Rheinland), der in nächster Zeit vom Reichspostministerium der Westdeutschen Rundfunk-A.-G. (Hauptleitung in Köln) übergeben wird. Der neue Sender wird mit einer Energie von 60 Kilowatt der stärkste deutsche Rundfunksender sein.

Rechts nebenstehend:

Dr. theol. Luigi Cerebotani,

Priester in München, Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, bedeutender Erfinder auf dem Gebiete der Telegraphie und drahtlosen Telephonie, beging am 11. Januar seinen 80. Geburtstag.



Hosted by Google

Ein Ehepaar beim Totenmahle. Künstlerische Darstellung in der Mastaba.

Statuengruppe eines Ehepaares. Künstlerische Darstellung in der Mastaba.

Rechts nebenstehend:

Die im Pelizaeus-Museum zu Hildesheim wiederaufgerichtete Mastaba des Uhemka.

Bedeutende Ergebnisse vorjähriger deutscher Ausgrabungen in Ägypten: Die durch ihre künstlerische Ausstattung bemerkenswerte Grabanlage (Mastaba) des Uhemka, eines hohen ägyptischen Beamten aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., die in das Pelizaeus-Museum zu Hildesheim versetzt wurde.

Tagesgeschichte.

In Rom wurde am 29. Dezember der deutsch-italienische Handelsvertrag abgeschlossen. Von deutscher Seite unterzeichnete Botschafter Freiherr v. Neurath, von italienischer Ministerpräsident Mussolini die Urkunde. Nun bedarf das Abkommen noch der Ratifikation durch die Parlamente. Die Verhandlungen über den Vertrag erstreckten sich schon auf Monate, und zwar wurden sie zuerst zwischen dem italienischen Botschafter in Berlin, Graf Aldrovandi-Marefotti, und Ministerialdirektor Dr. Gaus geführt, anfangs in Berlin, dann auch in Rom. Die endgültige Form des Textes wurde schließlich in Genf durch Dr. Gaus und den italienischen Außenminister Scialoja festgelegt. Wenn der Vertag auch nicht als „Freundschaftsvertrag" anzusprechen ist, so bedeutet er doch ein bedeutsames und günstiges Ereignis in der Entwicklung der politischen Beziehungen beider Länder nach dem Kriege.

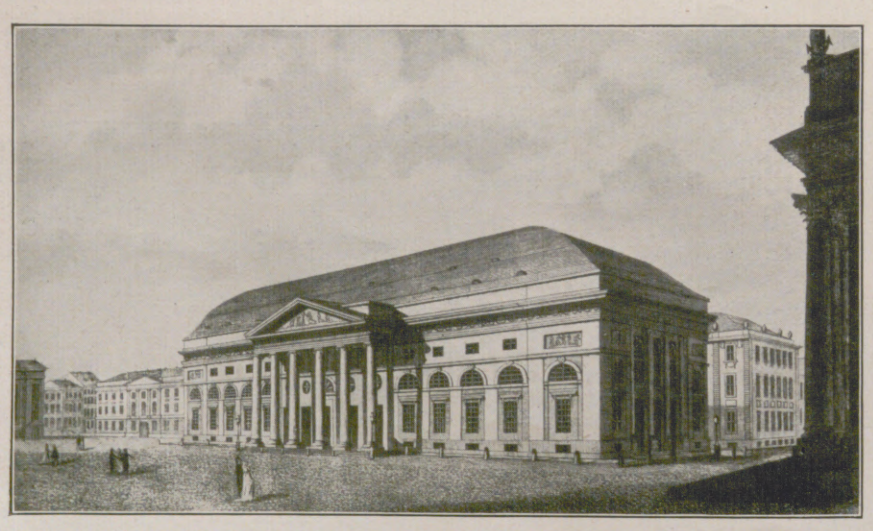
Am 1. Januar waren 125 Jahre vergangen, seit das Staatliche (ehemalige Königliche) Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin eröffnet wurde. Das ursprüngliche Theatergebäude, das von K. G. Langhans erbaut ward, brannte 1817 nieder und wurde in den Jahren 1819 bis 1821 unter Benutzung der vom Feuer verschonten Reste durch Schinkel neu aufgeführt in der Gestalt, wie sie im wesentlichen noch heute erhalten ist. Das Innere des Theaters wurde wiederholt umgestaltet, besonders umfassend in den Jahren 1904 und 1905.

Im Spreewaldgebiet haben das Tauwetter und anhaltende Regengüsse ein Hochwasser herbeigeführt, wie es seit Jahren in dieser Gegend nicht vorgekommen ist, und das schwere Schäden angerichtet hat. Auch die Elster hat einen so hohen Wasserstand erreicht, daß weite Flächen in der Oberlausitz überschwemmt wurden.

Im Großkraftwerk Rummelsburg bei Berlin traf am 4. Januar der erste Großraumgüterzug mit 1000 t Kohle aus dem oberschlesischen Kohlenrevier ein. Dazu hatten sich zahlreiche Vertreter des Magistrats von Berlin, der Industrie und der Reichsbahn eingefunden. Die neuen Güterwagen sind mit einer Einrichtung versehen, die beide Seitenwände öffnet und so in kurzer Zeit die Kohlen in die rechts und links der Geleise befindlichen Gruben laufen läßt. Zwei volle Züge mit insgesamt 2000 t Ladung können geleert werden, ehe die Gruben gefüllt sind.

Die im Frühjahr 1926 begonnenen, nunmehr zum vorläufigen Abschluß gekommenen deutschen Ausgrabungen in Ägypten auf dem Friedhof bei den Pyramiden von Gisch haben eine Reihe von wichtigen Funden zutage gefördert. Diese Schätze sind zum größten Teil nach Hildesheim in das Pelizaeus-Museum, eine Stiftung des Altertumsforschers Dr. h. c. Wilhelm Pelizaeus, gewandert. Ein besonders wertvolles Prachtstück darunter ist die Grabkammer des Uhemka, eines „Schreibers des Hauses der Urkunden", die nun im Hildesheimer Museum so, wie man sie vorgefunden hat, wiederaufgestellt worden ist. Es ist dies eine Vorkammer zum eigentlichen Aufbewahrungsraum der Särge Uhemkas und seiner Gattin Hotep-Abes, der sich in 10 m Tiefe befand, nur durch einen senkrechten Schacht zugänglich, der nach der Beisetzung zum Schutz gegen Raub und Plünderung mit Steinen und Sand zugeschüttet wurde. Im Innern der Kammer befinden sich mehrere Reliefdarstellungen und aufschlußreiche hieroglyphische Inschriften. Mit der Erwerbung dieser Grabkammer des Uhemka hat jedenfalls das PelizaeusMuseum in Hildesheim eine ansehnliche Bereicherung erfahren.

Eine neuartige Ehejubiläumsmedaille, die die Stadt Wittstock a. d. Dosse für ihre Bürger als Gabe zum 50. Hochzeitsjubiläum gestiftet hat. (Entwurf: Prof. Pfeiffer, Königsberg.) Links: Vorderseite. Rechts: Rückseite.



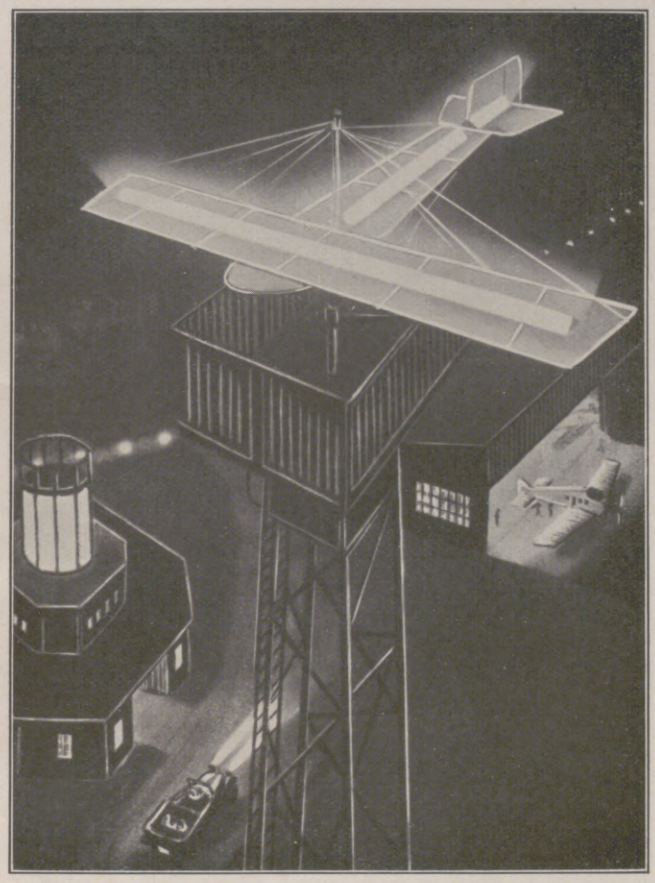
125 Jahre Staatliches Schauspielhaus in Berlin: Links: Das alte Königl. Nationaltheater, erbaut von K. G. Langhans, das am 1. Januar 1802 eröffnet wurde. Rechts: Das nach dem Brande (1807) des alten von Schinkel in den Jahren 1819—1821 wiederaufgebaute neue Gebäude des jetzigen Staatlichen Schauspielhauses am Gendarmenmarkt in seiner heutigen Gestalt.

Hosted by Google

Oben links:
Aufstocken eines Gebäudes unten statt oben: Das Landhaus eines amerikanischen Millionärs, das durch einen Unterbau erhöht wird.

Im Oval:
Hochwasser im Spreewaldgebiet: Durch Tau- und Regenwetter unter Wasser gesetzte Gehöfte bei Schmogrow.

Rechts nebenstehend:
Der Führer des Rifkabylenaufstandes im Exil: Abd el Krim (links), in seinem Arbeitszimmer in der Villa Morange auf der Insel Réunion. In der Mitte: Abd el Krims Bruder M'hammed; rechts: der als Dolmetscher tätige französische Kapitän Sagnes.



Beleuchtungsanlagen für den Nachtflugverkehr: Ein weithin strahlendes, auf einem Turm angebrachtes Flugzeugmodell, das den Fliegern bei der Annäherung die am Boden herrschende Windrichtung zeigt.

Rechts nebenstehend:
Winterelend in Paris: Arbeitslose und Arme stehen vor einer Speiseanstalt an, um eine Mittagssuppe in Empfang zu nehmen.

Das Erdinnere als Erzeuger industrieverwendungsfähigen Dampfes: Blick auf die Ortschaft Larderello in der Provinz Toskana (Italien), wo die aus der Erde mit 3 Atmosphären Druck kommenden Dämpfe in Fabrikbetrieben ausgenutzt werden. Lange wußte man von den heißen Schwefeldämpfen wegen ihrer chemischen Bestandteile keinen rechten Gebrauch zu machen, bis man den Weg beschritt, diese „Weiße Kohle" nur als Heizmaterial zu benutzen und erst durch besondere Vorrichtungen reinen Dampf zu erzeugen. So hat sich in der Umgegend eine große Industrie entwickelt, die aus der billigen Heizung Nutzen zieht, und in Larderello besteht ein Elektrizitätswerk, das mit Hilfe dieser Dämpfe eine Kraft von 7500 P.S. entwickelt.

Hosted by Google

Japanische Schauspieler in weiblichen Rollen ×

Nakamura Utayemon in der Rolle einer jungen Prinzessin.

Es ist eine der charakteristischsten Eigentümlichkeiten der japanischen, wie überhaupt der ostasiatischen Theaterkunst, das auch die weiblichen Rollen von Männern gespielt werden. Der besondere Darstellertypus für dieses „Fach", der Spezialist für weibliche Rollen, heißt Onnagata. Er wird heute auf den ersten Bühnen Japans in den Meisterstücken des altüberlieferten Schauspiels noch ebenso bewundert und gefeiert wie seine Vorfahren aus den berühmten Schauspieler-Dynastien. Der Onnagata wird, wie alle großen japanischen Schauspieler, von Kind auf für seine Kunst erzogen; er hat vor allem eine vollkommene tänzerische Ausbildung und erlangt in seiner Kunst eine erstaunliche Geschicklichkeit. Seine Grazie und Eleganz in der Darstellung von schönen Prinzessinnen oder von Geishas wird ebenso bewundert wie sein seelenvolles Spiel als Matrone oder seine Charakterisierungskunst böser und geschwätziger Weiber. Er erzielt die stärksten suggestiven Wirkungen in der unrealistischen Kunst der idyllischen Tanzerzählungen oder jener balladesken Spiele mit stark pantomimischem Einschlag, in denen er nicht selten aus einem buhlerischen Weib durch allerlei Zauberkunststücke in ein dämonisches, wildes Hexenwesen sich verwandelt.

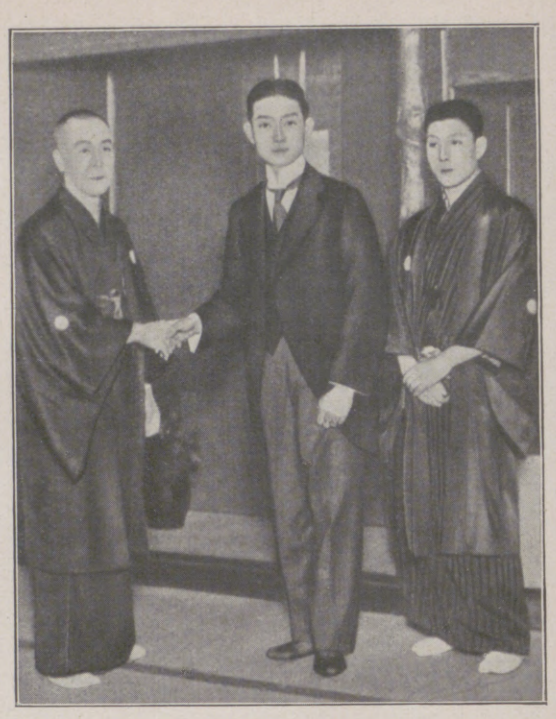
Nakamura Fukusuke als eine Schöne aus dem Freudenviertel. Der Brief ist sehr lang, um einen größeren Effekt zu erzielen.

Es gibt wohl äußere Gründe für die Entstehung einer so merkwürdigen Kunst, aber daß die Vorliebe und die Begeisterung für diese Onnagata-Rollen bis heute lebendig geblieben sind, muß seine Ursache in einem tieferen künstlerischen Instinkt haben.

Onoe Kikugoro als Frau eines Edelmanns. (Das Pferd wird von Menschen dargestellt.)

Das ältere, feudalistisch-hieratische Nō-Theater hat nie weibliche Spieler gekannt. Erst mit dem Beginn der Tradition des Kabuki, des eigentlichen volkstümlichen Theaters in Japan, treten weibliche Darsteller auf. Aber schon bald wird durch eine strikte Regierungsorder aus Gründen der „öffentlichen Moral" die Frau für immer von der Bühne verbannt. Das war im Jahre 1629, zur Zeit Shakespeares, in der auch in England und sonst in Europa die Frauenrollen auf der Bühne von Männern gespielt wurden. Jenes Verbot gab den Anlaß zur Begründung des Onnagata-Typus.

Der künstlerische Instinkt des japanischen Theaters beruht — in einem gewissen Gegensatz zu unserem westlichen Theater — auf der Kunst des Unwirklichen. Daher die seltsame Vorliebe des Ostasiaten für das Puppentheater, das ja so sehr auf das Kabuki-Theater eingewirkt hat. Der Mann, der die weiblichen Puppen zu bewegen hatte, hieß Oyama. Und es ist bezeichnend, daß dieses Wort ebenso häufig zur Benennung des Darstellers weiblicher Rollen gebraucht wird wie das Wort Onnagata. Diese beiden Begriffe sind dem japanischen Schauspieler gleichbedeutend. Es gilt für die Kunst des Onnagata, daß er seine Person, gleichsam wie der Puppenlenker, vollständig hinter seiner Rolle verbirgt, daß er mit voller Beherrschung aller Ausdrucksmittel eine andere Gestalt aus sich herausstellt — und in dieser Verwirklichung des Unwirklichen zeigt sich eben eine besondere schöpferische Kraft des japanischen Theaters.



Drei Onnagata Asiens: Nakamura Utayemon (links), der führende Frauendarsteller Japans; Mei Lan-fan (Mitte) von der Bühne in Peking und Nakamura Fukusuke, der Sohn Utayemons, einer der faszinierendsten Darsteller weiblicher Rollen in Tokio.

Das Leben des Onnagata verlangt eine große Selbstaufopferung und Hingabe an seinen künstlerischen Beruf. Von Yoshizawa Ayame, dem bedeutendsten Onnagata in Kioto um 1700, sind recht merkwürdige Grundsätze überliefert. Er sagte, daß ein Onnagata auch im täglichen Leben ein natürliches weibliches Gefühl entwickeln soll, und daß er in allen Dingen das Herz eines Weibes zu bezeigen habe. Er müsse die Tatsache, daß er verheiratet ist, verbergen, und wenn er nach seinem Weibe gefragt würde, solle er erröten.

Onoe Baiko, der führende Schauspieler des Kaiserlichen Theaters zu Tokio, in einer Tanzerzählung.

Als 1868, mit Beginn der Meiji-Ära, die strenge Abgeschlossenheit des östlichen Reiches fiel und ein blinder Reformeifer nun gierig nach den Segnungen der westlichen Zivilisation griff, schien die Stellung des Onnagata erschüttert. Das japanische Theater spielte jetzt Ibsen, Maeterlinck, Gorki, Hauptmann. Aber die Darstellung der Frauenrollen im psychologischen westlichen Drama durch den Onnagata zeigte sich als eine Unmöglichkeit. Schauspielerinnen gab es nicht, und die jetzt auf die Bühne traten, hatten nichts an künstlerischer Ausbildung. Eine zweifellos begabte Persönlichkeit ist aber jene faszinierende Sada Yakko gewesen, die nach einem abenteuerlichen Leben auch nach Europa kam und auf der Pariser Weltausstellung 1900 eine ganz untraditionelle japanische Theaterkunst vorführte. Sie gründete nach ihrer Rückkehr eine Theaterschule für Schauspielerinnen, die von dem Kaiserlichen Theater in Tokio übernommen wurde.

Der Weltkrieg brachte wieder eine Wendung im japanischen Theaterleben. Der Ostasiate wird skeptisch gegen den Westen und besinnt sich auf seine Tradition. Die führenden Theater Japans spielen wieder ihre traditionellen alten Stücke, ohne Frauen, mit dem Onnagata, und die alte Theaterbegeisterung des Volkes lebt wieder auf und füllt die Zuschauerräume. Getrennt von diesen Aufführungen und dann nur in neueren Stücken, dürfen heute die Schauspielerinnen auftreten, deren führende Persönlichkeit in Tokio gegenwärtig die feingebildete Kitsu-ko Mori ist.

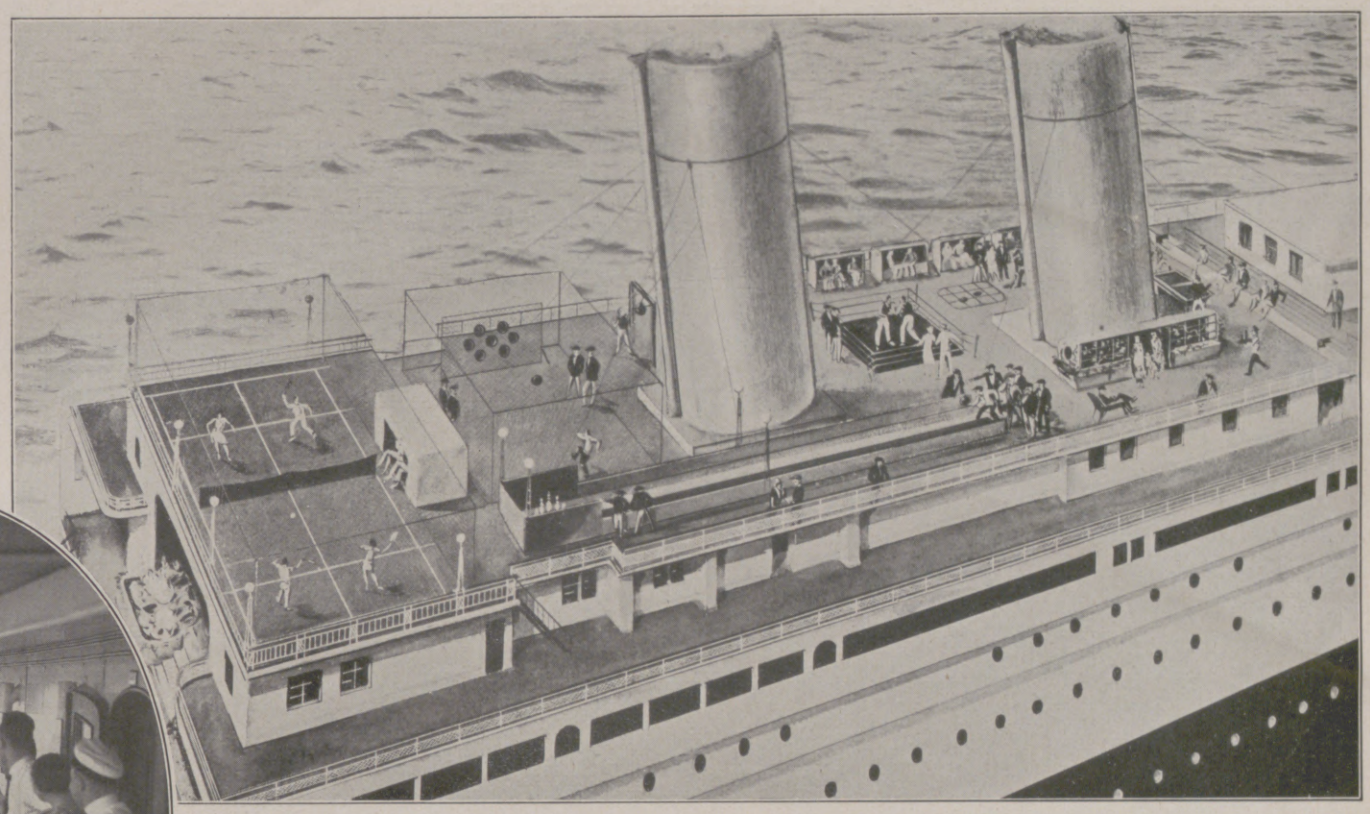
Dr. E. Gudenrath.

Onoe Kikugoro als ein in einen weißen Fuchs verwandeltes Mädchen in einer Tanzerzählung.

Hosted by Google

Sport und Spiel an Bord

(Vergleiche hierzu den Beitrag in „Wissen und Leben".)



Ein schwimmender Sportplatz:
Das Sportdeck mit Tennisplatz, Kegelbahn, Boxring usw. auf dem Hapag-Dampfer „Hamburg".

Zwei Anwärterinnen auf den Überfahrts-Meisterschaftstitel im Gehen beim Wettkampf an Bord eines Lloyddampfers.

Rechts nebenstehend:

Eine Geschicklichkeitsprüfung, die viele Mitspieler anzulocken pflegt: Ringwerfen.

Rechts im Oval:

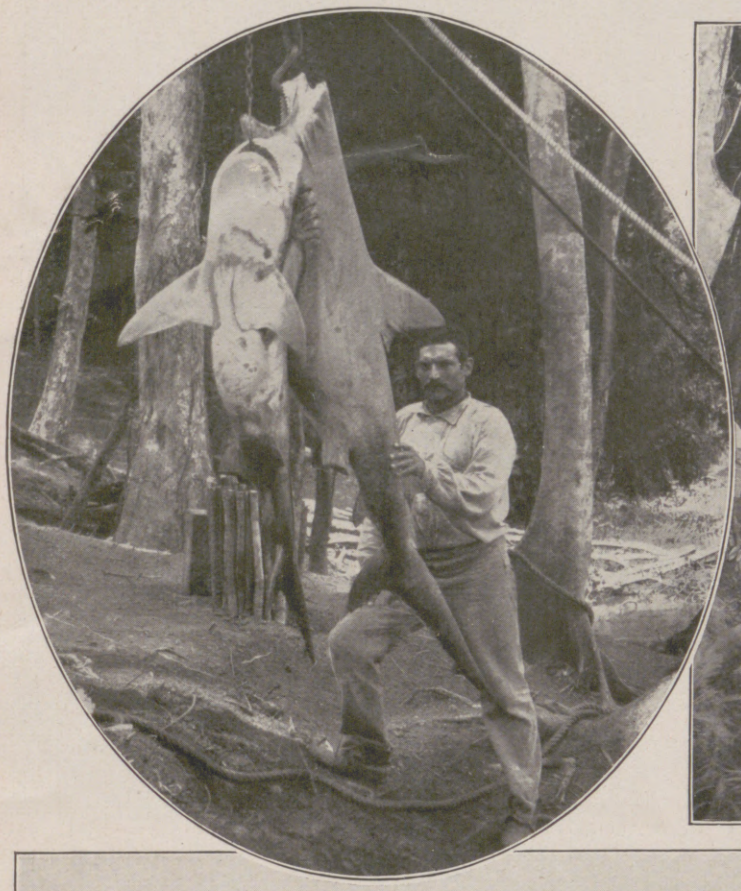
Eine gute Übung für Schwerfällige: Sackhüpfen.

Das alte Ritterturnier in neuer Gestalt: Der Kissenkampf.

Das Shuffle-board-Spiel, ein besonders beliebter Zeitvertreib an Bord.

Hosted by Google

NIKARAGUA ALS WELTPOLITISCHER BRENNPUNKT



Lager der amerikanischen Vermessungsexpedition am Ufer des San-Juan-Flusses.
Links oben im Oval: Menschenhaie aus dem San-Juan-Fluß.

Straße in Leon.
Rechts im Oval: Urwald-Vegetation an einem Seitenarm des San-Juan-Flusses.

Der San-Juan-Fluß bei Fort Castillo.
Links nebenstehend: Urwaldriese mit Brettwurzeln am San-Juan-Fluß.

AUS DEM GEBIET DES ZUKÜNFTIGEN NIKARAGUA-KANALS

(Vgl. hierzu den gleichnamigen Beitrag in der Rubrik „Wissen und Leben“.)

Hosted by Google

Tarantelltanz

NOVELLE VON HANS PARLOW

(1. Fortsetzung.)

Und —?" fragte er nach einigen Minuten, die wir, ohne zu sprechen, nebeneinander gegangen waren.

„Sie rechnet darauf, daß du morgen mit ihr den Rigodon tanzest."

Die Abspannung in seinem Gesicht verminderte sich etwas. Er blieb stehen und sah mich an. „Ist das wahr?"

„Du möchtest nicht zu spät kommen. Sie hält sich für engagiert."

Er sah mich noch einmal an. Langsam gingen wir weiter.

„Sie hat es mir gesagt und fügte hinzu, daß ich es dir sagen sollte. Sie hat mir noch mehr gesagt. Das andere soll ich dir nicht sagen. Ich versprach es. Es war aber bei ihr der Wunsch zu erkennen, daß ich das Versprechen nicht halten sollte."

Er lächelte. „Verräter! Vorwärts, verrate sie!"

„Sie schätzt dich. Sie erwartet, daß du endlich sprichst."

„Ich möchte den Wortlaut wissen. Alles, mit Komma und Punkt."

Ich erzählte ihm nun, was zwischen Maria und mir verhandelt worden war.

„Gut", fing er nach einer Minute wieder an. „Ich danke dir." Er seufzte. „Am besten ist, ich gehe morgen nicht auf den Ball."

„Du willst sie beleidigen?"

„Ich? Aber wenn ich morgen vor ihr stehe, bin ich wieder stumm wie ein Monument. Sie wünscht, daß ich mit ihr tanzen und reden soll. Der Ärger, den ich später gegen mich selber habe, wird noch größer sein als bei früheren Malen. Und sie wird auch nicht zufrieden sein."

„Gut, bleibe zu Hause."

„Du gibst mir den Rat, daß ich hingehen soll?" fragte er eine Weile später.

„Bist du denn für Rat zugänglich? Auch darüber hat sie mit mir gesprochen, daß du die Gewohnheit hast, zu verstummen. ‚Er spricht kaum drei Worte, dann hört er auf.' — Ich erklärte ihr dein Schweigen damit, daß du in solchen Augenblicken bewegt bist."

„Du hättest ihr sagen sollen, daß ich stumpfsinnig bin!"

„Damit sie mich für einen Lügner und Verleumder hält? Ich sagte ihr: ‚Sein Schweigen ist eine Auszeichnung für Sie.' — ‚Gut, aber andere, die sich mit erkennbaren Absichten mir nähern, können reden.' — ‚Weil sie nicht so ernst denken wie Lope und nicht den zehnten Teil seiner Gefühle für Sie Ihnen entgegenbringen. Es wird wahrscheinlich die Zeit kommen, später, daß er mehr und besser redet als die übrigen zusammengenommen.' — ‚Gut, aber vor dem Später kommt das Früher. Ich kann nicht den Anfang machen. Verlangt er, daß ich den Anfang mache?' — Ich soll dir einen Rat geben? Gehe morgen zu Silvas! Wenn du nicht gehst, bist du nicht nur stumpfsinnig!"

Er seufzte wieder. „Sie hat gesagt, daß sie nicht den Anfang machen kann?"

„Und gefragt, ob du verlangst, daß sie den Anfang mache! Sie sah sehr hübsch aus und hatte sehr ausdrucksvolle Augen, als sie es fragte."

„Ausdrucksvolle Augen hat sie immer."

„Diesmal waren sie noch ausdrucksvoller als gewöhnlich, da sie wahrscheinlich wußte, daß sie mit diesen Worten schon den Anfang machte und in diesem Sinn verstanden sein wollte. Ich wiederhole, sie rechnet auf dich. Oder verlangst du, daß sie noch deutlicher werde?"

Er stöhnte. „Das kann sie nicht. Ja, ich muß zu Silvas gehen."

Ich mußte lachen. „Lope, wach' auf! Entspricht dieses Gesicht meinen guten Nachrichten? Du siehst aus, als wenn du zum Tode verurteilt wärst."

Er lächelte müde.

„Bereite dich vorher vor, wenn du sie morgen zum Tanze holst!"

„Ich habe mich stets vorbereitet. Wenn ich nachher vor ihr stehe, werde ich unruhig, und alles ist vergessen."

„Bereite dich diesmal in anderer Weise vor!"

Er ächzte. „Wie macht man das?"

„In der Weise, daß du nachher ruhig bist, wenn du vor ihr stehst!"

„Das könnt ihr, aber nicht wir." Diesmal sprach er lebhaft und energisch. Was er gesagt hatte, war eine Beleidigung für uns Deutsche und deutsches Temperament.

Da er ein vornehmer Mensch war, nahm er sofort zurück. Er sagte kein Wort, blieb aber wieder stehen, sah mich an und klopfte mir auf die Schulter.

Wie man das macht, fragte er.

Nun erzählte ich ihm, was er schon wußte: Als ich draußen in der Ebene wohnte, hatte ich an Tagen, in denen ich schwerfällig war und zum Pessimismus neigte, bei Sommerhitze die Sierra Elvira in ununterbrochenem Spaziergang und beinahe immer im Schnellschritt bestiegen. Die Sierra Elvira ist ein kleines, isoliert in der Ebene von Granada liegendes Gebirge, das sich etwa dreizehnhundert Fuß über der Ebene erhebt.

Lope murmelte etwas.

Dann lachte er nervös auf. „Wenn ich von Granada erst zehn Kilometer nach der Sierra Elvira gehen, über dreizehnhundert Fuß nach oben und ebenso viele nach unten steigen soll und nachher wieder zehn Kilometer nach Granada zurückgehen soll — das glaube ich, daß die Gedanken, die man nach solcher Reise hat, auf der Strecke bleiben, auch wenn sie anfänglich Flügel gehabt haben. Und noch mehr glaube ich, daß nach dieser Wanderung alle Jahreszeiten in mir erstehen werden; nicht nur der Frühling. Und am meisten glaube ich, daß in mir alles ruhig werden und die Müdigkeit gesund und der Schlaf traumlos sein wird. Das alles passiert regelmäßig, wenn der Mensch tot ist. Hast du vorausgesetzt, daß ich nach einer solchen Exkursion am Leben bleiben werde?"

Er lachte wieder auf und knickte abermals zusammen.

Ich hatte vorausgesetzt, daß er diese oder eine ähnliche Antwort geben würde.

Die Fußreise nach der Sierra Elvira, das Bergauf und Bergab und dann der Rückweg nach Granada, das wäre für einen, der nicht daran gewöhnt ist, viel zu viel gewesen. Gestorben wäre Lope davon nicht. Aber er wäre so erschöpft gewesen, daß er am Abend nicht hätte auf den Ball gehen können.

Ich hatte ihm, als ich diese Erinnerung auffrischte, auch gar nicht zugemutet, daß die Anstrengung, durch die ich mich selber zu kurieren pflegte, bei ihm zu den gleichen günstigen Ergebnissen führen könnte.

„Willst du dich über mich lustig machen?" fragte er kalt.

„Ich verordne dir nur den dritten Teil."

Von hinten dringt, fünfhundert Fuß über der Stadt, der Burgberg mit der Alhambra in Granada hinein. Hinter der Alhambra liegt, fünfzig Fuß höher, die Anhöhe mit der maurischen Villa Generalife. Hinter dieser, noch fünfzig Fuß höher, kommt abermals eine Anhöhe, die Silla del Moro, und auf deren Verlängerung nach rückwärts die Trümmer des Dar al Harosa.

Ich schlug ihm vor, am Nachmittag des kommenden Tages mit mir einen Spaziergang nach dort oben zu machen.

Jetzt sprach er nicht mehr vom Sterben. Aber Daralarosa war immerhin so weit entfernt, und er hielt es für so hoch, daß er zögerte und sich bedenken mußte.

„Ich bin einmal dort gewesen", begann er, wieder sehr müde. „Es sind fünfzehn Jahre her. Oder noch länger."

Er hätte sagen müssen, ich bin nur einmal oben gewesen, mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Reue. Denn wer einmal dort oben gewesen ist, geht oft hinauf oder müßte es tun, weil man auf der ganzen Welt nur selten sieht, was von dort oben zu sehen ist.

„Meinetwegen", sagte Lope resigniert. „Um welche Stunde soll ich nach Golgatha gehen?"

„Paßt es dir um zwei Uhr nachmittags?"

„Bei der Hitze?"

„Die ist auf dem Rezept die Hauptsache. Nachher nimmst du ein Bad. Waren vor fünfzehn Jahren schon die großen, gelben Schmetterlinge da, die dort oben herumfliegen?"

„Was gehen uns die Schmetterlinge an? Dich nicht und mich noch weniger." Er verzog das Gesicht und schnippte mit den Fingern, um zu veranschaulichen, wie wenig er sich für die großen Falter interessierte.

„Dann hältst du es vielleicht auch nicht für eine gute Vorbedeutung, daß das dort oben ‚Haus der Braut' heißt?"

Er richtete sich etwas auf. „Das ist das einzige in deinen Ausführungen, das Wert hat." Er gähnte. „Der Weg nach oben ist bequem. Wenigstens die ersten beiden Drittel. Ob wir einen Wagen nehmen?"

Ich hatte ihm das Gehen, Steigen und die Hitze verordnet, damit alles, was seinen Geist und Körper schwerfällig machte, aus diesem herausgehen sollte, damit es in ihm trotz der Sommerhitze Frühling werden möchte, seine Gedanken Flügel bekämen und er morgen abend zu Maria sagen könnte, was er wollte, und was sie erwartete. Jetzt hatte er den Einfall, einen Wagen zu nehmen! Also den Weg auf sich zu nehmen, aber nicht dessen Wohltaten, wenn er zu Fuß ginge. Er war über diesen Einfall nicht weniger überrascht als ich, so daß wir uns ansahen und zu gleicher Zeit hell auflachten.

*

Der folgende Nachmittag war da. Lope holte mich ab.

Unser Weg ging zuerst durch das Alhambragehölz. Wir wanderten in dessen Schatten und im Grunde der Schlucht, immer parallel mit der Alhambra, die von links oben durch die Bäume sieht. Der Weg steigt; aber so allmählich, daß man beim Gehen wenig davon merkt. Endlich ist das lange, schmale Plateau, auf dem die Burg liegt, zu Ende, und gleichzeitig kommt man infolge des fortwährenden Steigens auf der Höhe des Plateaus an. Jetzt verläßt der breite Weg das Ge-

Hosted by Google

hölz, setzt sich aber, obgleich baumlos und nach beiden Seiten den Blick freigebend, in derselben geraden Richtung fort.

Nach einigen hundert Schritten verließen wir ihn und stiegen nach links in eine flache, weglose Talmulde hinab. Gegenüber führte wieder eine Böschung nach oben, die hoch, aber nicht steil war.

Der Weg, der aus dem Alhambrawald hinausführte, war weiß gewesen und blieb auch nachher weiß. Jetzt aber, rechts und links von ihm, bestand der Boden aus eisenhaltiger Erde, deren Rot in regelmäßigen Abständen von dem blassen Grün der Ölbäume unterbrochen wird. In noch kleineren Abständen bricht überall Thymian nach oben, der aber nicht so dicht wächst, daß das Rot der Erde unter ihm als Hintergrund verschwinden könnte.

Jetzt befanden wir uns schon um ein beträchtliches über der Alhambra. Die Böschung gegenüber ist noch hundert Fuß höher.

Dort oben lag das Ziel unserer Wanderung. —

„Was ist das?"

Ich blieb stehen und sah nach der Stelle, die meine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Schon seit Minuten hatte ich dann und wann in den roten Zwischenräumen zwischen dem Thymian kreisrunde Öffnungen bemerkt. Sie waren zehn oder zwölf Schritte voneinander entfernt und etwas größer als ein Fünfmarkstück.

Ich fragte, weil ich im Begriff gewesen war, über ein solches Loch hinwegzugehen.

Lope, der, weil es sich um die Beobachtung einer Naturerscheinung handelte, nichts sah und hörte, bemerkte die Öffnungen erst jetzt.

Er sah hin, verzog das Gesicht und trat beiseite.

„Anstatt mich zu heilen, scheinst du es auf meinen Tod abgesehen zu haben", murmelte er.

„Wo ist der ‚Tod'?"

„Das ist ein Skorpionnest. Nimm dich in acht."

„Interessant."

„Für mich nicht. Habe ich dir nicht gesagt, daß es Deutsche gibt, die sich nicht nur für das interessieren, was sie nichts angeht, sondern auch für das, was überhaupt keinen angeht?"

„Weißt du bestimmt, daß Skorpione drin sind?"

„Nichts ist bestimmter. Ich ging mit dem Verwalter von einem unserer Cortijos. Dort, bei der Sierra Elvira. Wie eben du, fragte ich, was für ein Loch das wäre. Und wie eben ich, sagte er: ‚Nehmen Sie sich in acht, Señorito! Da wohnt ein Alacrán.'"

Cortijo ist der spanische Ausdruck für Gehöft, Alacrán der für Skorpion.

„Weiter", bemerkte ich.

„Weiter? Der Verwalter sagte: ‚Wollen Sie ihn sehen?' — Ich sagte: ‚Danke.' — Er suchte einen Halm und wollte ihn in das Loch stecken. — ‚Was soll das?' — ‚Señorito, wenn er berührt wird, beißt er sich fest und krallt sich an. Man kann ihn herausziehen.' — ‚Ich bin nicht neugierig. Lassen Sie das sein. Kommen Sie.'"

„Interessant."

„Für dich. Ich bin nie mehr über die Stelle gegangen, an der die Nester waren."

Ich hatte Skorpione in Spiritus gesehen. Aber noch nie einen lebendigen. Ich wußte auch, daß sie den Menschen bekriechen und stechen. Es entsteht eine Geschwulst, aber niemand stirbt daran. Das sagte ich ihm.

Er machte wieder sein gelangweiltes Gesicht.

„Aber man wird belästigt. Der hier schläft die Siesta. Ich denke daran, daß ich sie heute nicht auch schlafen kann. Laß ihn schlafen."

„Sieh doch. Wie ist es möglich, daß ein Tier, das so schwach ist, in den steinharten Boden dieses Loch bohrt?"

Er lächelte müde. „Was geht dich das an?"

„Woher hat der Skorpion die Kraft und das Werkzeug?"

Diesmal wurde er ungeduldig. „Geht es dich was an, woher er es hat? Komm!"

„Ich möchte einen lebendigen sehen!"

„Mir genügt, daß ich einen toten gesehen habe. Ich sage dir, daß dieser lästige Spaziergang, von dem du mir gesagt hast, daß er ‚hygienisch' sein und heute abend wohltätige Folgen für mich haben soll, das Gegenteil bewirken wird, wenn man fortwährend stehen bleibt. Und eines Scheusals wegen!"

Wir waren nicht „fortwährend", sondern zum erstenmal stehen geblieben.

„Kamen wir nicht gestern überein, daß wir in einem Sprung nach oben gehen wollten?" fuhr er fort.

„In einem Sprung", bestätigte ich.

„Vorwärts."

Wir setzten uns wieder nach oben hin in Bewegung. Vorher drehte er noch einmal den Kopf und spie nach dem Skorpionnest.

„Du wirst später noch mehr als eine Gelegenheit haben, diesen Weg zu gehen und dir die Löcher anzusehen", begann er nach einer Weile und in einem Ton, als wenn er sich entschuldigen wollte.

„Ich werde. Um mich darüber zu unterrichten, was nicht nur nicht uns Deutsche angeht, sondern überhaupt keinen auf der Welt!"

„Du bleibst nichts schuldig."

„Nichts."

Aber ein Skorpion, ob er zum Vorschein kommt oder in seiner Unterwelt bleibt und die Siesta hält, ist kein Grund, zwischen guten Freunden eine dauernde Verstimmung herbeizuführen, so groß auch der Unterschied in der Denkweise zwischen einem Spanier und einem Deutschen sein mag.

„Hast du gesehen?" fragte ich eine Minute später.

„Was soll ich gesehen haben?"

Um einige der runden Löcher, an denen wir immer noch vorbeigekommen waren, hatte sich ein fingerbreiter weißer Kranz befunden, der, wenn man sich über ihn bog, wie Spinnweben aussah, aber in gewisser Entfernung aus undurchsichtiger, dichter Baumwolle zu bestehen schien.

Er sah hin.

„Weben Skorpione wie die Spinnen?" fragte ich.

Er zuckte die Achseln. Diesmal sagte er nichts. Aber das Achselzucken sollte wieder bedeuten, daß, ob Spinnweben oder nicht, mich das nichts angehe und ihn erst recht nicht.

*

Wir kamen oben an.

Vor uns und unter uns lag Granada als Ganzes wie mit seinen Einzelheiten und mit allem, wodurch es schön ist und gefeiert wird.

Lope ließ sich sofort auf ein Trümmerstück fallen, nahm den Hut ab und führte das Taschentuch an die heiß gewordene, aber bleich gebliebene Stirn.

„Gut, jetzt sind wir hier", murmelte er resigniert, als wenn er schon jetzt wohltätige Folgen für sich erwartet hätte, die aber ausgeblieben seien.

Ich war schon oft hier oben gewesen. Aber heute erfreute ich mich ebensosehr wie die früheren Male an der schönen Welt, die dort unten, wie alle Tage, eine Galavorstellung gab. Lope aber war nur mit seiner Erschöpfung und dem Ärger darüber beschäftigt.

„Siehst du nicht, was du siehst?" fragte ich, jetzt meinerseits ebenfalls ärgerlich.

Er ließ den müden, gelangweilten Blick über den Prunk der weiten Landschaft gleiten, in der Natur und Geschichte sich überall die Hand reichten.

„Was soll zu sehen sein?" Er sprach gegen Treu und Glauben. Aber seine Müdigkeit ging allem voran und nötigte ihn dazu.

Es flatterten Schmetterlinge umher. Große Falter mit gelben Flügeln, die breite blaue Einfassungen hatten. Auf jedem Flügel befand sich ein großer schwarzer Fleck.

„Erinnerst du dich an das, was ich dir gestern versprochen habe?"

„Ich weiß nicht mehr. War es etwas Besonderes?"

„Siehst du nicht die Schmetterlinge?"

Er zuckte die Achseln.

Ich sprach davon, wie es früher hier ausgesehen haben mag. Was für ein Temperamentsmensch der Sultan, der die Gärten hier oben anlegen und das Wasser für sie aus so großer Tiefe nach oben führen ließ, gewesen sein muß! Und noch mehr, was für ein Weib es gewesen sein und wie sie ausgesehen haben mag, derentwegen der Sultan diese tote Welt mit Leben versah!

„Weil er das hier gebaut hat und das Wasser aus dem Darro nach oben schaffen ließ? Für eine noch größere Verrücktheit halte ich es, daß ich bei dieser Hitze und auch für ein Weib hier heraufgeklettert bin!"

Ich sah nach ihm. Ich mag wohl sehr ausdrucksvoll ausgesehen haben.

Er sprang auf. „Höre! Ich bin davon überzeugt, daß sie nichts von der Dummheit erfährt, die ich eben gesagt habe!"

„Es war nicht nötig, mir zu sagen, daß du davon überzeugt bist."

Er setzte sich wieder und gab sich der Unzufriedenheit mit sich selbst hin.

Ich drehte ihm den Rücken und widmete mich wieder der Landschaft.

„Komm her!" rief er plötzlich laut.

Er war wieder aufgestanden, vier oder fünf Schritte gegangen, hatte sich nach vorn gebogen und schien eine Stelle am Boden gespannt zu betrachten.

„Hier ist einer. Eben waren die Füße zu sehen. Jetzt hat er sich wieder nach unten in sein Domizil zurückgezogen!"

Es war eines der runden Löcher, die die Herberge von Skorpionen sein sollen. Auch dieses war mit einem dicken Kranz von weißer Baumwolle umgeben.

Für einen Spanier hat das Leben, auch dann, wenn es nur das eines Skorpions ist, mehr Anziehungskraft als alle Schönheit, die weit und breit vor uns oder unter uns liegt. Ebendeshalb, weil es sich bewegt und Leben ist.

Beim Heraufsteigen hatte ich selber die Bekanntschaft von einem der Bewohner dieser Nester machen wollen. Aber der Spanier war dafür nicht zu haben gewesen, weil er mit sich selbst zu sehr beschäftigt war. Obgleich er sich jetzt ausgeruht hatte und der Vorhang über der Umgebung aufgezogen war, die ihn hätte in Anspruch nehmen müssen, langweilte er sich und interessierte sich für ein Zeichen fremden Lebens, so elend dieses auch war.

Wir beiden hatten Spazierstöcke. Er hatte den seinen fallen lassen und einen vertrockneten steifen Halm aufgegriffen. Jetzt steckte er ihn in das Loch.

Ich sah ihm zu.

Der über ein halbes Meter lange Halm drang eine Handlang in das Nest ein, ohne auf Widerstand zu stoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

An der Urquelle des „Jazz“: Vorführung eines Kriegstanzes durch Eingeborene in einer Goldmine von Johannesburg (Südafrika). Nach einem Aquarell von W. R. S. Stott.

Die eingeborenen Arbeiter der südafrikanischen Minengebiete um Johannesburg führen regelmäßig jede Woche in den verschiedenen Orten ihre altüberlieferten Kriegstänze vor. Stets finden sich dazu auch zahlreiche fremde Besucher ein, die sich dieses originelle und anziehende Schauspiel nicht entgehen lassen wollen. Die Eingeborenen stellen sich zu den Tänzen in zwei langen Reihen auf und beginnen mit leisem Singen, das allmählich zu einem lauten Schlachtgesang anwächst. Dann beginnt die ganze Linie nach den Klängen des „Schlagzeugs“ vorwärts zu springen. Dazu schwingen die Tänzer im Takte ihre ovalen, bunten Fell-Schilder, die sie zum Schluß hinter sich werfen.

Der Tanz bei Trauerfeierlichkeiten in der Südsee: Tanzende Papuafrauen, drei Witwen eines verstorbenen Häuptlings auf den Trobriandinseln nahe der Südostspitze Neuguineas, bei der Begrüßung der zum Begräbnis erscheinenden Stammesangehörigen durch die Hauptwitwe. Nach einer Zeichnung von Ellis Silas.

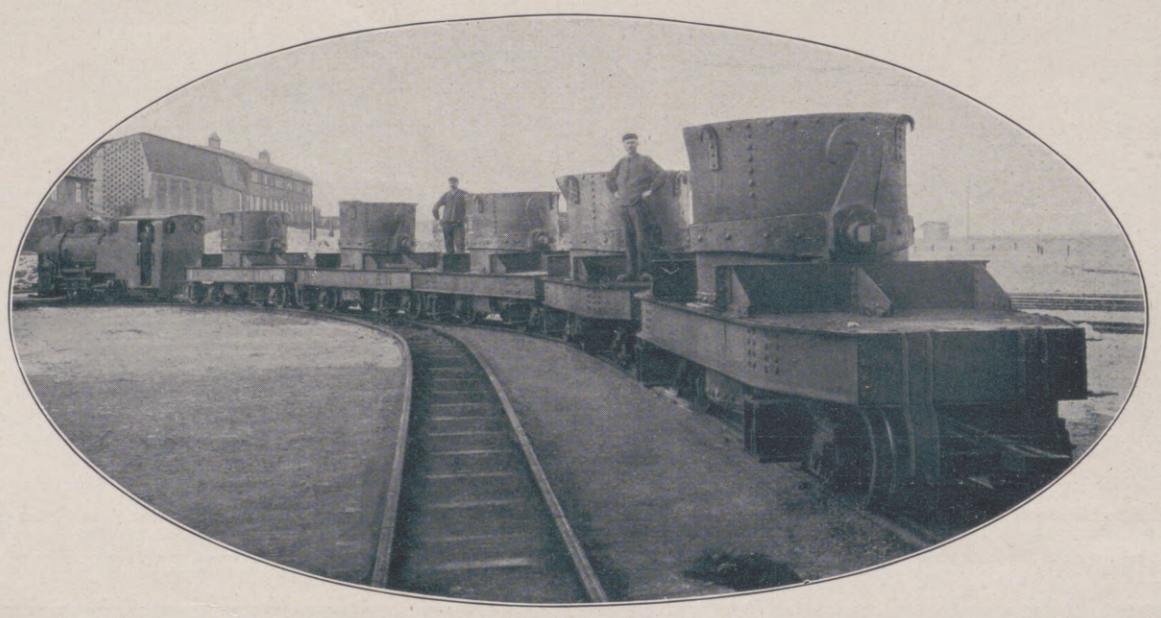
Der Häuptling ist tot, und früh am Morgen des Beerdigungstages erscheinen vor der Hütte des Verstorbenen truppweise die Stammesgenossen. Den Führern der Trupps geht die Hauptwitwe zur Begrüßung entgegen, wobei hinter ihr die Nebenwitwen leichte rhythmische Tanzbewegungen ausführen. Eine jede trägt hierbei einen Gegenstand, den der Tote bei Lebzeiten gebraucht hat. Die aufstrahlende Morgensonne wirft helles Licht auf das düstere Bild der wehklagenden Versammlung. Dieses Tanzen bei Trauerfeierlichkeiten bildet einen Teil der rituellen Tänze, die von Völkern auf niedriger Kulturstufe noch heute in der verschiedensten Weise gepflegt werden.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Ein wichtiges Stahlproblem. Der Weg, den die Technik bei der Gewinnung des Stahls geht, ist umständlich, zeitraubend und kostspielig. Zunächst muß im Hochofen Roheisen gewonnen, oder es müssen Eisenabfälle, sogenannter „Schrott", im Kupolofen eingeschmolzen werden. Aus den Erzen wird also stets erst ein Zwischenprodukt hergestellt, das man in Form der Roheisenblöcke, der „Masseln" oder des Schrotts, irgendwo stapelt. Dann erst folgt der zweite Prozeß, die eigentliche Stahlbereitung. Das erneute Einschmelzen erfordert erneuten Aufwand an Brennstoff, erneute Arbeit und ist mit Verlusten der mannigfachsten Art verbunden. Nun erst, wenn die schmelzflüssige Masse vorliegt, kann sich der eigentliche Prozeß der Stahlerzeugung anschließen, der in der Hauptsache in einer Entkohlung besteht. Stahl enthält weniger Kohlenstoff als Roheisen. Es handelt sich also darum, einen Teil des Kohlenstoffs aus diesem zu entfernen, wozu verschiedene Verfahren zur Verfügung stehen. Man hat, um das erneute Einschmelzen zu vermeiden, ganze Eisenbahnzüge für den Transport des flüssigen Roheisens gebaut. Die Züge bestehen aus niedrigen Wagen, auf deren Plattform ein mit feuerfester Schamotte ausgekleideter großer Kessel drehbar gelagert ist. Man läßt in diesen unmittelbar aus dem Hochofen das flüssige Roheisen einfließen und fährt es dann sofort, ehe es erkaltet, nach dem Stahlwerk. Derartige Transporte können nur bei besonders günstigen örtlichen Verhältnissen und wegen der gewaltigen Hitze, die das flüssige Eisen ausstrahlt, nur unter besonderen Vorsichtsmaßregeln vorgenommen werden. Das flüssige Eisen wird im Stahlwerk sofort in Stahl umgewandelt. Dieses Verfahren bedeutet eine Verbesserung, aber keine Lösung des Problems einer wirtschaftlich befriedigenden Gewinnung von Stahl. Es fällt zwar die zweite Erhitzung fort. Aber immer noch bleibt der Umweg über das Roheisen und bleibt die Notwendigkeit der Arbeit bei hohen Temperaturen. Die idealste Lösung wäre es, wenn man beides vermeiden könnte. Doch man wäre auch schon mit weniger zufrieden. Nach zwei Richtungen gehen gegenwärtig die Bemühungen. Zunächst sucht man nach Wegen, die es ermöglichen, Stahl unmittelbar aus den Erzen herzustellen. Dann aber bestrebt man sich, den Kohlenstoffgehalt des Roheisens auf rein chemischem Wege so weit zu verringern, daß Stahl entsteht. Bei dem ersteren Verfahren würde also der Umweg über das Roheisen wegfallen. Anstatt nach dem Schema Erz — Roheisen — Stahl würde die Arbeit nach dem Schema Erz — Stahl verlaufen. Insbesondere in Amerika ist sehr viel und emsig an der Lösung dieses Problems gearbeitet worden. Immer und immer wieder ist die Nachricht aufgetaucht, daß diese Lösung gelungen sei. Es sind wohl auch einige Versuchsbetriebe eingerichtet worden. Von einer allgemeinen Aufnahme der Verfahren kann aber keine Rede sein, und sie scheint für die nächste Zeit wohl auch kaum in Aussicht zu stehen. Auch über den rein chemischen Weg sind, insbesondere in jüngster Zeit, verschiedene Nachrichten durch die Zeitungen gegangen. Hier handelt es sich darum, die Entkohlung des Roheisens auf feuerflüssigem Wege zu vermeiden. Der Kohlenstoff soll durch chemische Verfahren entfernt, er soll also ohne Anwendung des Feuers in Lösung gebracht oder in Verbindungen übergeführt werden, deren Trennung von dem zurückbleibenden kohlenstoffarmen Stahl keine Schwierigkeit macht. Wie bei allen großen Problemen der Technik, so geht es auch hier. Von Zeit zu Zeit taucht die Nachricht auf, daß es nunmehr gelungen sei, das erstrebte Ziel zu erreichen. Dann bleibt es wieder still. Da aber jeder technische Erfolg aus einer Kette von Mißerfolgen geboren wird, so darf man aus dem bisherigen Verlauf dieser Angelegenheit nicht auf ihre vollkommene Unmöglichkeit schließen. Wie so oft, so kann es auch in diesem Falle geschehen. Vielleicht ist die Lösung schon näher, als man glaubt.

Dr. Albert Neuburger.



Vom Hochofen zum Stahlwerk: Eisenbahnzug zum Transport flüssigen Roheisens.

Nordlichtaufnahmen aus dem südlichen Norwegen. Zu den prachtvollsten Naturerscheinungen gehören die sogenannten Nordlichter, die wir, obwohl selten, auch in Deutschland sehen können. Die Häufigkeit der Nordlichter geht einher mit der Häufigkeit der Sonnenflecken, die, wie bekannt, eine elfjährige Periode haben. Jetzt nähern wir uns einem Nordlichtmaximum, und dementsprechend sind die Nordlichter im verflossenen Jahre besonders häufig gewesen. Viel besser als in Deutschland ist das Nordlicht in Norwegen zu sehen, und in den letzten dreißig Jahren haben die norwegischen Gelehrten diesen Naturerscheinungen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Durch die physikalischen Experimente von Kr. Birkeland, die mathematische Theorie und die photographischen Messungen von Störmer sowie durch die Spektraluntersuchungen von Vegard sind wir der Erklärung dieser Naturerscheinungen viel nähergekommen. Seit 1911 hat Störmer mittels eines Netzes von photographischen Nordlichtstationen im südlichen Norwegen Tausende von Nordlichtaufnahmen gemacht, und zwei von den Aufnahmen, die am 15. Oktober 1926 gemacht wurden, sind wir in der Lage, hier wiederzugeben. An diesem Tage waren fünf miteinander verbundene Stationen von der Abenddämmerung an bis drei Uhr morgens in Tätigkeit, und durch telephonische Verbindung wurden gleichzeitige Aufnahmen von mehreren Stationen aus gesichert. So vermochte man nämlich die Höhe und die Lage des photographierten Nordlichtes zu messen und zu berechnen. Es wurden etwa 70 solche Photogramme für Höhenberechnung genommen und außerdem eine große Menge von Einzelphotographien. Das Nordlicht zeigte sich im Zenit von Oslo, und mehrere Stunden lang entwickelte es sich in außerordentlicher Pracht mit lichtstarken, gelbgrünen Strahlen, Bändern und Draperien. Die Höhe des Nordlichtes betrug 90 bis 500 km über der Erde. Die linke Abbildung zeigt eine überaus schöne Naturlichtdraperie gegen Osten, von Bygdö aus etwa $^1/_2$8 Uhr abends von Professor Störmer aufgenommen. Man sieht die Bäume, den Abglanz auf der Straße und den Planeten Mars über dem Haus im Hintergrund. Das Nordlicht der anderen Abbildung ist etwa um $^1/_2$12 Uhr nachts von den beiden Assistenten Wesöe und Tveter von Oslo aus aufgenommen und zeigt gegen den magnetischen Zenit hin drei wunderschöne Nordlichtdraperien. Durch Perspektivwirkung scheinen die im Raume parallelen Strahlen gegen einen Punkt hin zu konvergieren.

Aus dem Gebiet des zukünftigen Nikaragua-Kanals. (Abbildung siehe Seite 58.) Nicht lange ist es her, daß der Panama-Kanal unter Aufwendung ungeheurer Mittel — man berechnet sie auf drei Milliarden Dollar — fertiggestellt worden ist. Es mag daher lächerlich erscheinen, von einem „geplanten Nikaragua-Kanal"

Prachtvolle Polarlichter über Südnorwegen: Nordlichtdraperien, von Bygdö (links) und Oslo aus gesehen.

Hosted by Google

Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon" (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Sie machen jeder Dame eine Freude, wenn Sie ihr eine Flasche Pixavon schenken; Sie beweisen damit, daß Sie Sinn für das haben, was jeder Frau von gutem Geschmack am Herzen liegt: schön gepflegtes Haar.

Der glänzende Aufstieg zahlloser Frauen unserer Zeit in gesellschaftlicher und beruflicher Beziehung ist nicht zuletzt auf den Liebreiz eines nicht alltäglichen „Bubenkopfes" zurückzuführen. – Die so vom Glück Bedachten sind indes ehrlich genug, zu bekennen, daß sie ihre Erfolge in erster Linie Pixavon verdanken, denn die graziöse, individuelle Linie des „klassischen" Bubenkopfes setzt eine Geschmeidigkeit und leichte Frisierbarkeit des Haares voraus, die eben nur durch Pixavon erreicht werden kann.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopfschnitte für Frühjahr 1927.
LINGNER-WERKE DRESDEN

Hosted by Google

zu reden und zu schreiben. Wie vermöchte eine künstliche Schiffahrtsstraße, die 300 km lang ist und 6 bis 9 Schleusen benötigt, mit einer nur 57 km langen und nur mit zwei Endschleusen ausgestatteten in Wettbewerb zu treten? Woher sollte sie ihren Verkehr nehmen? Und aus welchen Einnahmen sollte sich ihr Anlagekapital verzinsen? Das Eingreifen der Vereinigten Staaten von Amerika in die mit den Waffen ausgetragenen Parteikämpfe im Staate Nikaragua, in die Streitigkeiten zwischen den „Konservativen" und „Liberalen", belehrt uns eines anderen. Es erinnert uns an die (in Deutschland aus naheliegenden Gründen erst viel später bekannt gewordene) Tatsache, daß die Nordamerikaner im Jahre 1916 das Gelände, das für einen etwaigen Nikaragua-Kanal in Frage kommen würde, für drei Millionen Dollar angekauft und gleichzeitig zwei Flottenstützpunkte, je einen nahe der atlantischen Küste (die Korn-Inseln) und an der pazifischen Seite des Staates (die schöne, große, sichere Fonseca-Bucht) in ihren Besitz gebracht haben, die ihnen die militärische Überwachung ganz Nikaraguas und der künftigen Kanaleinfahrten im besonderen ohne weiteres ermöglichen. Ist dies die Politik auf lange Sicht, die den Nordamerikanern bezüglich Zentralamerikas nachgerühmt wird, oder ist es ein Ausfluß unmittelbar andrängender Notwendigkeiten? Wir glauben eher an das letztere, und zwar vor allem aus dem Grunde, weil sich der Verkehr im Panamakanal so über Erwarten schnell und stark entwickelt hat, daß die Schaffung eines Entlastungskanals für ihn eine Sorge der nächsten Zukunft sein muß. Man hat berechnet, daß sich der stärkste Verkehr, den der Panamakanal noch gut bewältigen kann, auf 45 Schiffe am Tage beläuft. Im Jahre 1914, kurz nach dem Beginn des Weltkrieges, wurde die neue interozeanische Schiffahrtsstraße eröffnet; schon nach 10 Jahren, 1924, wurde sie von etwa 5000 Schiffen jährlich durchfahren, d. h. von täglich 15. So ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß in einem oder zwei Jahrzehnten ihre Leistungsfähigkeit bereits voll in Anspruch genommen sein wird. Auch werden die Amerikaner nicht vergessen haben, daß ihnen in der Kriegszeit, namentlich 1916, Erdrutsche in den Panamakanal und Bodenaufblähungen im Kanalbett selbst monatelang die Benutzung des neuen Verkehrsweges für die so gewinnbringenden Kriegslieferungen nach Wladiwostok unmöglich gemacht haben. So ist es bei näherem Hinsehen doch sehr begreiflich, daß sie sich mit dem seit mindestens 1850 (Clayton-Bulwer-Vertrag) verfolgten, jedoch bei der Übernahme des halbfertigen Panamakanals (1899—1900) zunächst in den Hintergrund geschobenen Nikaragua-Kanal heute wiederum sehr ernsthaft beschäftigen. Und überdies würde die größere Länge des Nikaraguakanals gerade im Verkehr zwischen der Ost- und der Westküste Nordamerikas dadurch mindestens wettgemacht werden, daß dieser 400 bis 500 km näher an Nordamerika liegen würde als der Panama-Kanal. Unsere Bilder zeigen, daß die amerikanischen Ingenieure trotz der früher schon wiederholt, besonders in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, vorgenommenen genauen Planungen und Vermessungen auch in den letzten Jahren keineswegs müßig gewesen sind. Der Verlauf des Kanals ist so gedacht, daß vor allem der große, 163 km lange Nikaragua-See, dessen Spiegel nur 32 m über dem Meeresniveau liegt, für ihn nutzbar gemacht werden soll. Dieser See ist vom Stillen Ozean nur durch einen 33 km breiten Isthmus getrennt, dessen Wasserscheide den Seespiegel nur um 12—15 m überragt; mit ihm wird die heutige Technik verhältnismäßig leicht fertig werden, und Bedenken muß nur die Nähe von Vulkanen und die Häufigkeit von Erdbeben erregen, die den Schleusen leicht verderblich werden könnten. Schwieriger ist der weit längere Abstieg zum Atlantischen Ozean, obgleich sich hier der Abfluß des Nikaragua-Sees, der San-Juan-Fluß, zur Benutzung darbietet. Aber sein im ganzen geringes Gefälle ist nicht gleichmäßig verteilt; dazu ist die atlantische Seite die Regenseite, dicht mit tropischem Urwald bewachsen, ungesund, außerhalb des Küstenstreifens nur ganz schwach besiedelt. So wird der tückische Fluß, der auch (wie der Nikaragua-See selbst) Menschenhaie beherbergt, den Ingenieuren wohl manche Nuß zu knacken geben. Seine Stromschnellen will man dadurch unschädlich machen, daß man ihn zu einem See aufstaut, wie den Chagresfluß am Panama-Kanal, und sein Unterlauf soll durch einen abkürzenden Seitenkanal ganz abgeschnitten werden. W. G.

Sport und Spiel an Bord. (Abbildungen siehe Seite 57.) Die jetzt auf allen Schiffen zu beobachtende Betätigung in Spiel und Sport und nicht zuletzt auch im Tanz setzte erst ein, als zur Zeit der Anwendung des Dampfes im Schiffsbetrieb der Komfort auf den Passagierschiffen sich steigerte und die Raumverhältnisse an Bord sich änderten. Die Tanzveranstaltungen früherer Zeiten blieben bestehen, nur daß sie sich allmählich zu allabendlichen Bällen modernster Art auswuchsen. Breite, windgeschützte Promenadendecks boten ferner die Möglichkeit, täglich weite Spaziergänge zu machen. Hinzu traten auf den Schiffen der Neuzeit tägliche Übungen in Turnsälen. Ausgerüstet mit den verschiedensten mediko-mechanischen Apparaten, bieten sie den Reisenden Gelegenheit, Gymnastik zu treiben und ihren sportlichen Neigungen, wie Reiten, Rudern, Radfahren usw., nachzugehen, den Punching-Ball mit den Fäusten zu bearbeiten, mit dem „Stehauf-Mann" einen allerdings nur einseitigen Boxkampf auszufechten oder, soweit ein Schwimmbassin an Bord vorhanden, dem gesunden Schwimmsport obzuliegen. Neben diesem Sport an Bord ist das ihm in mancher Beziehung verwandte Bordspiel hochentwickelt. „Marathonlauf" und „Sacklaufen" sind als leichte Übungen beliebt. Schwieriger ist schon das „Eierlaufen", wobei der Ausführende ein Hühnerei so geschickt auf einem Eßlöffel zu balancieren hat, daß es während des Laufes über eine bestimmte Strecke nicht herunterfällt. „Nadeleinfädeln" ist eine Geschicklichkeitsübung für die Männerwelt. Beim „Flaschenlaufen" muß man mit verbundenen Augen zwischen einer Anzahl in gewissen Abständen voneinander aufgestellter Flaschen sich hindurchbewegen, ohne sie umzustoßen. „Wurstschnappen" erfordert Augenmaß und Treffsicherheit. Es handelt sich darum, im Laufen eins der an einem quer über das Promenadendeck gespannten Band befestigten Würstchen mit dem Munde zu erhaschen. Künstlerische Fähigkeiten setzt das „Schweinsaugenzeichnen" voraus. Auf Deck ist mit Kreide ein Schwein in Umrissen aufgezeichnet. Das Auge fehlt. Es soll von den Teilnehmern am Wettbewerb mit verbundenen Augen ebenfalls mit Kreide an die richtige Stelle gesetzt werden. Dabei ergeben sich die drolligsten Gebilde. Die humorvollste sportliche Betätigung bildet die vielgeübte „Kissenschlacht", die „zu Lande" oder „zu Wasser" geschlagen werden kann. Auf einem quergelegten Ladebaum sitzen rittlings die beiden Kämpen einander gegenüber, jeder mit einem weichen Kissen bewaffnet, mit dem er auf ein gegebenes Kommando seine Hiebe austeilt. Hier heißt es, „nicht bange sein" und „Balance bewahren". Wer zuerst von der Stange fällt, ist unterlegen. Ein neues Unterhaltungsspiel wurde kürzlich an Bord eines Dampfers des Norddeutschen Lloyds auf der Reise nach Ostasien „erfunden": das „Hutgarnieren". Jeder teilnehmende Herr erhielt einen ungarnierten Damenhut mit der Aufgabe, ihn innerhalb einer bestimmten Frist nach allen Regeln der Putzmacherei aufzuputzen. Als das beliebteste Bordspiel ist zweifellos das Shuffle-board-Spiel zu bezeichnen. Hierbei kommt es darauf an, mit einem langen hölzernen Schieber flache Holzteller in die ver-

A·WEBER-BRAUNS

Müdigkeit

zu ungelegener Zeit hat schon Manchen um Erfolg und Ansehen gebracht.
Kola Dallmann bewahrt vor plötzlicher Nervenabspannung, beseitigt binnen 10 Minuten jegliches Schlafgefühl und verleiht Gedankenstärke, Initiative, erhöhte Aktivität.
Geistig Regsame, Vielbeschäftigte, Frauen und Sporttreibende jeder Art sollten nie ohne Kola Dallmann sein.
Eine Schachtel kostet nur Mk. 1.– und bringt tausendfältigen Nutzen.

KOLA DALLMANN

in Apotheken und Drogerien erhältlich. In vielen Geschäften Proben kostenlos.

Zwei wichtige Punkte:

das Beste zur Haarpflege

das Wirksamste gegen Haarausfall

ist

Sebald's Haartinktur!

FLASCHE 2 UND 4 MARK

JOH. ANDRÉ SEBALD · HILDESHEIM · GEGR. 1868

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

Verlangt Preisliste der VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

schieden bewerteten Quadrate eines auf Deck aufgezeichneten Spieltableaus zu stoßen. Der Wert des betreffenden Quadrats kommt nur dann zur Anrechnung, wenn der Teller mitten im Quadrat liegt und die Seitenlinien nicht berührt. Die Spieler teilen sich in zwei Parteien. Sieger ist der, der zuerst eine vorher verabredete Zahl von Punkten — 100, 200, 300 — erreicht. — Ähnliche Spielregeln kommen beim „Ringwerfen" und beim „Sandsackwerfen" zur Anwendung. In neuerer Zeit ist auch der Versuch gemacht worden, Golf und Tennis an Bord der Schiffe einzuführen. Hierzu bedarf es indes besonderer Vorkehrungen, die wohl meistens an der Raumfrage an Bord scheitern werden, so kommen im allgemeinen nur große Schiffe für derartige Anlagen in Betracht. Wilhelm Ehlers, Bremen.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben

al — ard — be — bu — da — dog — du — e — ew — ge — ka — lisk — lut — mat — min — na — o — ra — re — sa — se — ta — te — tor — var — vos — zi

sind zu 10 Wörtern zusammenzusetzen, welche bezeichnen: 1. Hunderasse, 2. Eiweißstoff, 3. Ehrengruß, 4. männlicher Vorname, 5. spanisch-französische Landschaft, 6. Ort in der Schweiz, 7. Abkürzung für Euer, 8. bombenfester Raum, 9. Vortragsmeister, 10. Spitzsäule.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Ovid.

Kreuzwort-Rätsel.

Bedeutung der Wörter: von oben nach unten: 1. Besitz, 2. Vogel, 3. Bund, 4. Farbe, 5. geographische Bezeichnung eines Objektteils, 6. Berg in der Schweiz, 7. Pelzart, 8. Umstandswort, 9. Männername, 10. Körperteil, 11. See in Bayern, 12. Getränk, 13. Koseform eines Frauennamens, 14. Baum, 15. Männername aus einer Mozart-Oper; von links nach rechts: 1. Frauenname, 16. Schiffsruf, 17. Wasserfläche, 18. geographische Bezeichnung, 19. Nachtsäugetier, 20. Hausbestandteil, 21. Fürwort, 22. Gesangston (von rechts nach links Fürwort), 23. Tragtiere (3. Fall Mehrzahl), 24. Lied, 25. Männername aus dem Alten Testament, 26. Rechnung, 27. Stadt in Mitteldeutschland, 28. Gliedersatz.

1	3	5	6		9	11	12	14
16				■	17			
18				■	19			
	■	20		8			■	
■	21		■		■	22		■
2	■	23	7		10		■	15
24	4			■	25		13	
26				■	27			
28								

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4271.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4269.

Silbenrätsel: 1. Wilhelmshöhe, 2. Idrac, 3. Rubrik, 4. Banause, 5. Eduard, 6. Goethe, 7. Rüdiger, 8. Uri, 9. Exil, 10. Samuel, 11. Zebu, 12. Eukalyptus, 13. Nachhut, 14. Isar, 15. Nervi, 16. Franktireur, 17. Robert, 18. Elbe, 19. Unden, 20. Duodez, 21. Erle, 22. Naemi, 23. Diderot, 24. Ilmenau, 25. Erechtheion, 26. Nehrung, 27. Entenei, 28. Ungarn, 29. Emanuel, 30. Rose, 31. Ährenleserei, 32. Teleskop, 33. Suez, 34. Eboli, 35. Leipzig. — Wir begrüßen in Freuden die neue Rätselecke der Illustrirten Zeitung in Leipzig. (Tarnkappe.)

Sternrätsel: F, Tee, Stuhl, Kamelie, Feuersnot, Messina, Lanze, Don, T.

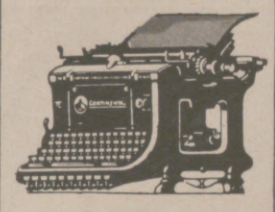
Kreuzworträtsel: senkrecht: 1. Gas, 2. Gau, 3. Nebel, 4. Aas, 5. Isar, 6. Monsum, 7. Bau, 8. Assel, 9. Schwalben, 10. i. e. (id est), 11. Ehe, 12. Franc, 13. nein, 14. deuten, 15. Meier, 16. hin, 17. uns, 18. Sog; wagerecht: 1. Ger, 2. Gams, 3. Nauheim, 4. aus, 5. Ibsen, 14. des, 19. Sache, 20. neu, 21. ab, 22. Zar, 23. in, 24. Sem, 25. Lorbeer, 26. sanft, 27. Reh, 28. Anis, 29. As, 30. ein, 31. N. O., 32. Blech.

Rätsel: Kreuz — Otter.

Magisches Quadrat: Arrak, Riesa, Repin, Asien, Kanne.

CONTINENTAL

WANDERER WERKE A.-G. CHEMNITZ.



Eindrucksvolle Briefe liefert die Continental-Maschine jahrzehntelang.

Wer musiziert

lasse sich die Kataloge der Edition Steingräber kommen, und zwar:

1. Lehrgang des Klavierspiels. 2. Prof. Carl Schützes Unterrichtswerke für Klavier. 3. Schule des polyphonen Klavierspiels von Martin Frey. 4. Konzerte für 2 Klaviere. 5. Violinmusik (darunter Henri Marteaus Studienausgabe für Violine). 6. Violoncello. 7. Kammermusik u. Orchesterwerke. 8. Laute. 9. Chormusik u. Volksliedersammlungen. 10. Geschenkwerke (Alben f. Klavier, Violine, Gesang usw.). 11. Zeitschrift für Musik.

Steingräber-Verlag, Leipzig.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.

Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

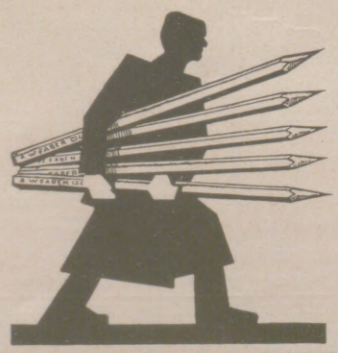
Weltbekannte Qualitätsmarken in feinster Präzisionsarbeit

In allen Ländern der Welt finden Sie in guten Fachgeschäften unsere Fabrikate.

Weyersberg, Kirschbaum & Co.,

Zweigwerk des Siegen-Solinger Gußstahl Aktien Vereins, Solingen

A.W. FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE •DER GEGENWART•

INGENIEUR-AKADEMIE

OLDENBURG i/O.

STÄDT. POLYTECHNIKUM

Laßt eure Herzen für die Armen sprechen: Frankiert mit Wohlfahrtsbriefmarken, die allerorts erhältlich sind.

Hosted by Google

Der Vorname.

Als das Mädchen geboren war, kamen die Verwandten und fragten:

„Wie soll das Kind heißen?“

„Elisabeth!“ sagte der Vater stolz.

„Ein schöner Name,“ meinte Tante Eulalia, „aber zu lang. Ich werde sie Elsa nennen, von wegen dem ‚Lohengrin‘, den ich so sehr liebe, wie ihr wißt.“

„Von mir aus“, sagte Onkel Theobald, „wird sie Lisa heißen; ich werde dann stets an die ‚Mona Lisa‘ denken und an ihre rätselvollen Augen.“

„Lisbeth sollte sie genannt werden“, mischte sich Tante Katharine ein, „es kann keine vorbildlichere Perle geben als Lisbeth, mein voriges Dienstmädchen, die den Zuckerbäcker drüben an der Ecke geheiratet hat; wenn das Kind ein wenig von Lisbeths Tüchtigkeit bekommt, ist mir nicht bange um seine Zukunft.“

„Elli“, meinte Onkel Oberförster, „werde ich die Kleine nennen, nach meiner Hündin Elli, müßt ihr wissen, die, als ich sie vor einem Jahr verkaufte, den hundert Kilometer langen Weg zu mir zurückfand. Nun geb' ich sie nie mehr her. Wenn das Frauenzimmerchen ein bißchen von dieser Treue mit ins Leben nimmt, so wird das gerade heutzutage nichts schaden.“

Ein Engel flog unsichtbar ins Zimmer zu dem Vater hin und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Weniger Fromme werden sagen: Der Vater hatte eine Eingebung.

Er sagte nämlich kurz und bündig: „Schluß! Das Kind heißt Anna. Annchen dürft ihr meinethalben zu ihr sagen, aber andere Abkürzungen verbitte ich mir, und herumdrehen dürft ihr den Namen ruhig.“

Ein Engel flog durchs Zimmer.

Beatus.

Anekdoten.

Kästner, der Professor und Witzbold, meinte einmal, es sei überflüssig, daß auf dem Leipziger Theater Blitzableiter seien. „Wieso?“ fragte einer. „Da schlägt ohnedies nichts ein.“

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Zu Haustrinkkuren

bei **Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.**

Man befrage den Hausarzt.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Brunnenschriften durch das **Fachinger-Zentralbüro, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 55.**

ANKER TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Heimarbeit vergibt P. Holfter, Breslau IIb.

AUREOL
seit 30 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich in allen Nuancen, vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion --- Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Ratten u. Mäuse

werden total ausgerottet, wenn Sie unser anerkanntes und totsicher wirkendes Nagertötungsmittel **„Rotsalz“** verwenden. Viele Anerkennungen. Nachbestellungen und Weiterempfehlungen größter Firmen und Behörden beweisen verblüffende Wirkung.

So schreibt unter anderem die **Vereinigte Seidenweberei A.-G., Krefeld:** Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß die bisherigen Versuche in zwei unserer Fabriken günstig ausgefallen sind und nachhaltige Wirkung gezeitigt haben. Wir bitten uns zu senden . . .

Rotsalz gegen Ratten und Mäuse
Grünsalz gegen schädliche Insekten

sind absolut sicher wirkende Tötungsmittel, unbegrenzt haltbar, von den Schädlingen gern genommen.

Rot- und Grünsalz kostet:

1/2 Pfd. Rm. 2.10, 1 Pfd. Rm. 3.60, 2 Pfd. Rm. 6.60, 6 Pfd. Rm. 18.60, 10 Pfd. Rm. 30.60.

Ausführliche Prospekte kostenlos. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 24633 bei Voreinsendung portofreie Lieferung.

Chemisch-techn. Gesellschaft
von Malottki & Co.
Berlin NW 40, Reichstagsufer 1.

Oliebe Hausfrau gib stets acht, „Cirine“ wird oft nachgemacht.
Cirine
flüssiges Bohnerwachs
Kinderleichtes Arbeiten!
Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen“ gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

Fahr- und Motorräder
fabrikneu, **auf Teilzahlung,** ohne Preisaufschlag von monatlich **fünf Mark** an.
Staunend billige Preise.
Verlangen Sie Katalog.
H. R. Bergmann, Vertriebs-Zentrale, **Breslau I** (28/09).

Filme
für stehende Projektion und
Heimkino
Filmoli-Apparat für stehende Projektion mit Films 30.- Mark. 2000 Filmbandserien mit Vortrag. Wunder der Schöpfung u. Wissenschaft aus aller Welt. **Aufnahme-Apparat** zur Selbstherstellung eigener Filmbandserien für zirka 50 Aufnahmen ohne auszuwechseln. Prima Optik nur 40.— Mark.
Verlangen Sie meinen Prospekt.
R. Glombeck, Deutsche Film-Industrie, Berlin SW 68, Friedrichstrasse 37.

Radium-Kompressen!
Wer an
Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten, Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,
gebrauche unsere Radium-Kompresse.
Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.
Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.
Versandhaus C. H. Simon
Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16*
Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123. Tel. Noll. 7771/72*

Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.

Portius, Schachspielkunst
14., verbesserte Auflage
von Dr. H. v. Gottschall.
Gebunden 2.40 R.-M.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1.50 R.-M.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Hosted by Google

Saphir, der berühmte Spötter der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, äußerte sich einmal in diesen Sätzen über die Dramatiker der Neuzeit: „Durch Effekte zu Effekten! Durch Akte zu Aktien! Durch Coups und Couplets zu Coupons!"

Dichter und Pastetenbäcker. Ein junger Dichter besang einen Pastetenbäcker wegen seiner trefflichen Erzeugnisse. Der gefeierte Bäcker brachte dem Poeten, um sich dankbar zu erweisen, eine Schüssel mit Pasteten. Als der Dichter einige davon verzehrte, bemerkte er, daß sie auf seinen Gedichten gebacken waren. Auf seine erstaunte Frage an den Bäcker lautete die Antwort: „Sie haben Verse auf meine Pasteten gemacht, und ich mache Pasteten auf Ihren Versen."

Der Deckmantel. Einer saß im Wirtshaus und zechte wacker darauf los. Da es aber zur Zahlung kam und der Wirt die Zeche machte, sprach der Gast: „Herr Wirt, ich habe jetzt kein Geld bei mir; ich bitte, borgen Sie mir's bis morgen." Der erwiderte: „Ja, aber, bitte, sagen Sie mir Ihren Namen." Der Gast sagte ihm seinen Namen, und der Wirt schrieb ihn vor aller Leute Augen an eine Tafel und sprach: „Sie werden ungern sehen, daß man Ihren Namen so öffentlich vor Augen sehe; deswegen bitte ich, geben Sie mir Ihren Mantel, daß ich den Namen bedecken kann."

Börne. Der kaum 20jährige Börne befand sich in einem Kreise disputierender Herren und wurde wider Willen ins Gespräch gezogen. Ein schon ältlicher Herr, der seine ungereimte Meinung mit großer Hitze verteidigte, fuhr den jungen Börne, der ihm zu widersprechen gewagt hatte, mit den Worten an: „Sie, junger Mann, Sie wagen es, mir zu widersprechen? In Ihren Jahren war ich in solchen Sachen noch ein Esel." — „Da haben Sie sich gut konserviert", sagte Börne rasch.

Lord Byron hatte einen sonderbaren Widerwillen gegen graue Augen. „Ihr seid junge Leute und könnt von dem Nutzen ziehen, was ich sage", äußerte er eines Tages, als von Physiognomik die Rede war. „Traut niemandem recht, der graue Augen hat." — „Sie haben ja selbst solche", entgegnete man ihm. — „Oh, es wäre für manchen, der mit mir zu tun hatte, gut gewesen, wenn er diese Regel befolgt hätte", war seine Antwort.

Pflege u. erhalte Deine Zähne mit dem
aus natürlichem Emser Quellsalz hergestellten und nach dem Urteil namhafter Fachgrössen
besten Zahnpflegemittel

Nur echt mit dieser EMS Schutzmarke

Emsolith

Verhindert Zahnsteinansatz u. damit viele Zahnkrankheiten.
Erhält die Zähne weiss und glänzend. Schmeckt frisch und angenehm und ist billig, weil sparsam im Verbrauch.
Staatl. Bade- und Brunnendirektion.

Für die künstlerische, dem Zeitgeist entsprechende Aufmachung der
Illustrierten Kölnischen Zeitung
sucht der unterzeichnete Verlag einen Herrn,
Kunstgraphiker Illustrator, Zeichner usw.
der die Fähigkeit besitzt, sowohl die einzelnen Bildseiten künstlerisch anzuordnen, als auch die Gesamtnummern in einer den Schönheitssinn durchaus befriedigenden Weise zusammenzustellen. ● Angebote mit Leistungsproben, Lebenslauf, Bild, Referenzen u. Gehaltsansprüchen a. d. Verlag
M. DuMont Schauberg
Köln am Rhein.

Der Winter schenkt seine Freuden nicht ungemischt. Besonders bei plötzlichem Witterungsumschlag bedrohen und erfassen selbst die Gesundesten Erkältungen mannigfacher Art, die sich leicht zu schweren akuten oder chronischen Krankheiten auswachsen. Deshalb Vorsicht! Wer an Katarrh, Husten, Heiserkeit oder Grippe leidet oder sich dagegen schützen will, greift zu den bekannten natürlichen Emser Heilmitteln: Kränchen, Pastillen und Quellsalz, die sich bei Asthma und Magensäure (Sodbrennen) nicht weniger bewährt haben. Wohlgemerkt: Emser Kränchen hilft gegen alle Katarrhe, also auch die des Magens, des Darms, der Niere, der Blase und des Unterleibs, ferner gegen Zucker und harnsaure Diathese. Beim Einkauf — in Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien — achte man jedoch stets auf die oft gesehene Schutzmarke „Ems", um vor Nachahmungen und Fälschungen gesichert zu sein.

Diese elektrische
Taschenlampe
erfordert keine Batterie,
denn der elektrische Strom wird durch Drücken des Hebels erzeugt. Stets fertig zum sofortigen Gebrauch. Jeder Ersatz der teueren Batterien fällt weg. Jahrelang brauchbar. Preis 9 RM. u. 50 Pfg. für Porto.
A. Kraus, Berlin NO 55, Postfach 20.
Ausführliche Beschreibung kostenlos!

Ein erfrischendes Gefühl
durchströmt Geist und Körper bei einer Kopfwäsche mit Schaumpon. Versuchen Sie es einmal an sich selbst· auch Ihnen wird die Kopfwäsche mit
SCHAUMPON
mit dem schwarzen Kopf
zu einer lieben Gewohnheit werden! Schaumpon befreit das Haar von allen Unreinlichkeiten, macht es locker und seidenglänzend, die Frisur gelingt noch einmal so leicht!
Achten Sie beim Einkauf genau auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf" und verlangen Sie kurz:
Schwarzkopf-Schaumpon

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

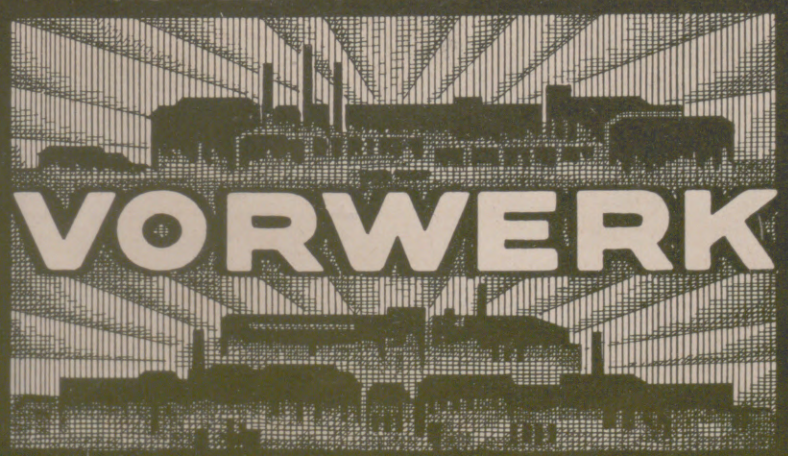
Ortelsburg Städtisches Hindenburg-Reform-Realgymnasium m. Anschlußmöglichkeit f. Schüler des Realgymnasiums und modern eingerichtetem *Alumnat* für alle Klassen. Bericht kostenl. durch den Alumnatsleiter *Dr. Bachmann.*

Wie ein Heiligenschein umgibt dich, Holde, dein leuchtendes, locker gewelltes Haar. Es gibt deinen lieben Zügen einen Hauch jener bezaubernden Würde, die mit deiner Anmut gepaart, uns Männer so magnetisch anzieht. Aber du bist nicht nur schön, wie eine liebliche Blume, du bist auch klug und weise; denn du benutzt zur Pflege deines duftigen Haares nichts anderes als Sebalds Haartinktur, die sich in aller Welt seit fünfzig Jahren treu bewährt.

Umtausch alter Rasierklingen
MONTAG MULCUTO DIAMON Für den stärksten Bart
gegen die wunderb. neuen Mulcuto-Diamon-Klingen u. -Apparate. Näh. d.
Mulcuto-Werk, Solingen.

Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

Studenten-
Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

VORWERK-TEPPICHE-MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN


VORWERK & Co, BARMEN

Bowlen und Pünsche.
Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit.
4. Auflage. Gebunden 4.– RM.
Enthält 282 Rezepte.
Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG

Hosted by Google

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ÄTZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

J. J. WEBER / LEIPZIG

FILIALE: BERLIN W 35, Am Karlsbad 10, Fernsprecher: Lützow Nr. 4810 und 4811 / Leiter: Herbert Fielitz

VERTRETUNGEN: DÜSSELDORF-OBERKASSEL: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 52734

HAMBURG 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371 / BIELEFELD: Fritz Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

FEB 25 1927

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

NR. 4271. 168. BAND

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

20. JANUAR 1927

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Umrechnung fremder Währungen bei der Berechnung der Wechselsteuer. Verordnung vom 10. Dezember v. J. Auf Grund von § 8, Abs. 4, § 26 des Wechselsteuergesetzes ist folgendes bestimmt worden: § 1. Zur Umrechnung der in einer anderen als der Reichswährung ausgedrückten Wechselsummen sind bei Berechnung der Wechselsteuer für die nachstehenden Währungen die dabei angegebenen Mittelwerte zugrunde zu legen: 1 Lstrl. 20,40 RM, 1 ägypt. Pfund 21,—, 1 amerik. Doll. 4,20, 1 kanad. Doll. 4,20, 1 urug. Pso 4,20, 1 argent. Papierpeso (gleich 0,44 Goldpeso) 1,70, 1 japan. Yen 2,10, 1 schweiz. Franken 0,80, 1 Danzig. Gulden 0,80, 1 Lat (Lettland) 0,80, 1 Litas (Litauen) 0,42, 1 finn. Mark 0,11, 1 Belga (gleich 5 belg. Franken) 0,60, 1 holländ. Gulden 1,70, 1 skand. Krone (Dänemark, Schweden, Norwegen) 1,125, 1 österr. Schilling 0,60, 1 Pengö (gleich 12,500 ungar. Kronen) 0,75, 1 tschech. Krone 0,125, 1 franz. Franken 0,16, 1 ital. Lira 0,18, 1 Peseta 0,65, 1 Milreis (Brasilien) 0,525, 1 Lei (Rumänien) 0,025, 1 Dinar (Jugoslawien) 0,075, 1 Lewa (Bulgarien) 0,03, 1 Eestimark (Estland) 0,012, 1 Zloty (Polen) 0,46, 1 neuer russ. Rubel 2,16, 1 türk. Pfund 2,15, 1 Drachme (Griechenland) 0,055, 1 Escudo (Portugal) 0,22 (alles in Reichsmark). § 2. Andere als die im § 1 bezeichneten Währungen werden nach dem an der Berliner Börse notierten Kurs für Auszahlungen umgerechnet. Als Kurs gilt der Mittelkurs zwischen dem amtlich festgestellten Brief- und Geldkurs an dem Börsentage, der dem Tage der Fälligkeit der Steuer vorangeht. Ist an diesem Tage ein Kurs nicht notiert, so gilt die unmittelbar vorhergehende Notierung. Bei Währungen, für die amtliche Kurse an der Berliner Börse nicht festgestellt werden, jedoch von der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr Preise ermittelt werden, gelten diese Preise als amtliche Kurse. Währungen, für die amtliche Kurse an der Berliner Börse nicht notiert, noch Preise von der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr ermittelt werden, werden in Pfund Sterling nach Londoner Notiz umgerechnet. Der so errechnete Pfundbetrag wird nach dem Mittelwert (§ 1) in Reichswährung umgerechnet. § 3. Die Verordnung über die Umrechnung fremder Währungen bei der Berechnung der Wechselsteuer vom 30. September 1923 (Reichsministerialblatt S. 969) wird aufgehoben. § 4. Diese Verordnung ist am 1. Januar 1927 in Kraft getreten.

Schiffsverbindung Hamburg—Rhein. Nicht nur die Eisenbahn, sondern auch die Schiffahrt ist andauernd zu einem wichtigen Verkehrsvermittler zwischen Hamburg und den Rheinhäfen geworden. Dem wachsenden Verkehr Rechnung tragend, hat die Hamburg-Rhein Linie, eine Tochtergesellschaft der Hapag, kürzlich den Dampfer „Köln" in ihre Flotte, die aus den Dampfern „Frankfurt", „Karlsruhe", „Mannheim" und „Straßburg" besteht, eingestellt. Mit diesen Schiffen wird ein regelmäßiger, sechstägiger Dienst von Hamburg nach Emmerich, Wesel, Ruhrort, Duisburg, Uerdingen, Krefeld-Hafen, Düsseldorf, Mülheim und Köln unterhalten. Neben allen Zollinlandsgütern können mit diesen Dampfern auch Freihafengüter, und zwar unverzollt und unabgefertigt, von Hamburg nach den Rheinhäfen verladen werden. Durch Umladung besteht Verlademöglichkeit nach und von den Oberrhein-, Main- und Moselhäfen.

Bad Kissingen. Am 1. Mai d. J. werden die Kurgäste das neue Kurhotel in Betrieb finden, dessen Richtfest in diesen Tagen in Anwesenheit der Vertreter der bayerischen Behörden feierlich begangen worden ist. Der Neubau enthält über hundert Badezellen für Sole- und Moorbäder, Fangoabteilung, hydrotherapeutische Einrichtungen, römisch-irische und russische Dampfbäder nach den modernsten und hygienischen Erfahrungen. Der Neubau verursacht einen Kostenaufwand von 1,7 Mill. R.-Mk.

Als die schönste zeitgemäße Bobbahn Deutschlands wird die über 1700 m lange Schreiberhauer Bahn im Riesengebirge angesehen, deren sieben Kurven in Stein ausgebaut sind. Zur Vereisung dieser mustergültigen Bahn und deren Kurven dient eine Wasserleitung, die längs der Bahn angelegt ist. Telephonstationen sind an Start und Ziel sowie an jeder Kurve für den Sicherheitsdienst angebracht. Der elektrische Aufzug befördert alle zwei Minuten einen vollbesetzten Bob vom Ziel zum Start.

Ernähren Sie Ihr Kind richtig. Die von führenden Ärzten und erfahrenen Müttern bevorzugte Säuglingsnahrung ist „Kufeke" und frische Milch. Die Kinder entwickeln sich dabei glänzend und leiden nicht an Verdauungsstörungen. Präparate mit Konserven-Milch und einem Übermaß an Süßstoff entsprechen den zu stellenden Anforderungen weniger. „Kufeke" ist billig, die Portion für ein Kind bis zum sechsten Monat kostet nur 3 Pfg.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.

Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

F. C. Heinemanns neuer Samen-Katalog für 1927 ist soeben erschienen. Er ragt aus dem Rahmen des üblichen äußerst vorteilhaft heraus. Die Samenhandlung F. C. Heinemann in Erfurt 30 versorgt bereits seit neunundsiebzig Jahren von dieser Blumenstadt aus einen großen, über den ganzen Erdball verbreiteten Kundenkreis mit zuverlässigem, hochkeimfähigem und sortenechtem Saatgut. Das ganz besonders schöne und geschmackvolle Verzeichnis für das Frühjahr 1927 ist mit seinen mehreren Hundert Bildern in 130 Seiten Text ein lehrreiches Nachschlagewerk und zugleich ein treuer Berater bei der Auswahl des Bedarfes für Garten und Feld eines jeden Gärtners und Gartenbesitzers. Wir können nur allen Interessenten empfehlen, sich recht bald kostenlos ein solches Verzeichnis kommen zu lassen.

Bekenntnis. Ich will mich nicht besser machen als ich bin, ich will's nicht leugnen, daß der Neid meiner lieben Mitschwestern meiner fraulichen Eitelkeit mehr schmeichelt, als alle Huldigungen der Herrenwelt. Warum soll ich's verschweigen, daß ein neidischer Frauenblick auf mein gepflegtes, sanft gewelltes Haar mich erfreut? Ist es Sünde, wenn diese Freude nur weiblicher Eitelkeit entspringt? Aber so schlecht bin ich nicht, mein Geheimnis für mich zu behalten: schon meine Mutter kannte als junges Mädchen nichts besseres zur Haarpflege, als Sebalds Haartinktur. Und Tradition hat auch ihr Gutes: Ich werde nie bereuen, Sebalds Haartinktur zu meinem ausschließlichen Haarpflegemittel erwählt zu haben. Nur ihr verdanke ich mein schönes Haar.

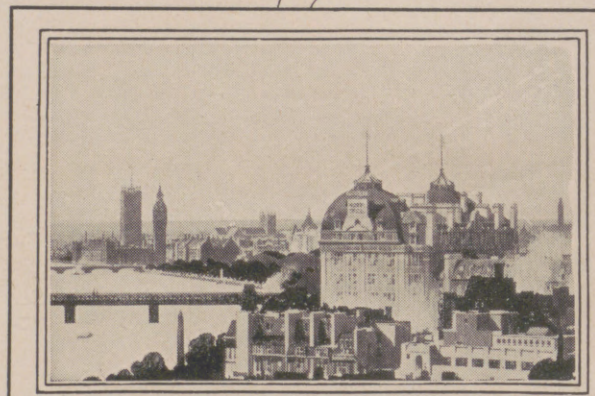
AKT-PHOTOS

Sämtlich verschiedene Modelle

10 Photos 9×14 cm . . . Rm. 2.50
25 Photos 9×14 cm . . . Rm. 5.—
10 Photos 13×18 cm . . . Rm. 4.—

Voreinsendung oder Nachnahme.
Postscheckkonto Berlin 89851.

Eugen Knopf, Berlin C. 25
Kleine Alexanderstrasse 9a.



Im Cecil Hotel erprobt der ausländische Gast den vollen Reiz des englischen Lebens, denn dieses Hotel ist das beliebte Rendezvous hervorragender Persönlichkeiten in jeder Sphäre des englischen Lebens.
Mit seinen luxuriösen, die Themse überblickenden Zimmern, ist das Cecil Hotel sowohl für Geschäftszwecke wie für Vergnügungszwecke ideal gelegen.
Ostwärts liegt die "City", die Finanzwelt. Westwärts ist Westminster, die geschäftige Welt der Politik, und das Clubland. Nahe bei, das heitere Westend . . . . fesselnde Kaufläden, Theater, lauschige Parkanlagen, endlich der botanische und der zoologische Garten.

HOTEL CECIL

LONDON

Prospekte durch die Direktion.

Telegr.-Adr.: Cecilia, London.

Radium-Kompressen!

Wer an

Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten,
Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,

gebrauche unsere Radium-Kompresse.

Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.

Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.

Versandhaus C. H. Simon

Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16* — Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123, Tel. Noll. 7771/72*

Verlangt Preisliste der

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER

Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen, irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4271. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 20. Januar 1927.

SITMAR

Mittelmeer-Reisen
im Winter und Frühjahr 1927
mit dem Luxusdampfer
„NEPTUNIA"
Nur Luxusklasse. Preise von M. 360.— an

Auskünfte, Prospekte, Buchung usw. durch das Reisebüro
Deutschland — Schweiz — Italien
Reise- und Transport A.-G.
Sitz **STUTTGART** Filiale **BERLIN N.W. 7**
Friedrichstr. 50 B, Tel. 243 36/226 90 / Unter den Linden 54/55, Tel. Zentrum 4062/3995
Telegramme: Deschita
Auskünfte und Platzbelegung auch durch sämtliche bekannten Reisebüros

Winter in der Schweiz

SILS IM ENGADIN
Ideales Skigebiet (Fextal)
Beständig gute Schneeverhältnisse (1800 m)
Eisfeld — Curling — Rodelbahn
Geheizte, geschlossene Autos St. Moritz-Sils. Prospekte durch das Verkehrsbureau.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

DAVOS- Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Kinoir
verleiht grauen Haaren
ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder
Karton M. 3,50. Probe M. 1,50.
Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56
Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen
in der **Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8**
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

PARIS HOTEL BALTIMORE
88 bis Avenue KLEBER (ETOILE). — Die mässigsten Preise. — HOCH-MODERNER NEUBAU MIT JEDEM KOMFORT. RESTAURANT I. RANGES.

KAUFEN SIE NUR IN **PARIS!** ANTIQUITÄTEN, TEPPICHE, KURIOSITÄTEN: SOCIÉTÉ DES ATELIERS DE RABAT 182 Rue du Faubourg St.-Honoré

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta — Oberprima. Staatl. Obersekundareife a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Bassel.

INGENIEUR-AKADEMIE
OLDENBURG i/O.
STÄDT. POLYTECHNIKUM

Briefmarken-Preisliste
reich ill. mehr als **4000** Angebote mit **50%** Rabatt an Sammler kostenl.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

S.R.D. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße. Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.* Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen. Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Koch Künstler-Instrumente
Prof. Dr. Koch
Koch & Sterzel A. G., Abt. Geigenbau.
Dresden-A. 24.

Selbstlade-Pistole 14 M
Waffen aller Art
Garantie! Liste gratis
Waffenfrankonia Würzburg 32.

Das beste Geschenk.
Echte **Heidschnuckenfelle,** Marke „Silberbär", in schneeweiß, silbergrau, braunschwarz, sind ebenso schön wie
Silberbärfelle,
aber bedeutend billiger, 12 und 15 M. Uebergroße Luxusfelle 18 M. Auch **Autopelzdecken, Fußsäcke, Schreibtischvorlagen, Schlittendecken.** Katalog frei.
Gustav Heitmann, Lederpelzfabrik, Schneverdingen 84 (Lün. Heide), Naturschutzpark.

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden,
Dr. Hübeners Lebenssalz
verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a **Rm. 1.—** mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch **Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.**

Der Kopfarbeiter

sollte sich von Zeit zu Zeit die Wohltat einer Kopfmassage mit **Dr. Dralle's Birkenwasser** bereiten.

Eine ungeahnte Belebung und Erfrischung der Kopfnerven tritt ein... Die Blutzirkulation wird angeregt, Abspannung und geistige Ermüdung verschwinden.
Mit gehobener Energie und Frische setzen Sie Ihre Arbeit fort ... und geloben, dieses köstliche Elixier niemals ausgehen zu lassen.
Nebenbei üben Sie die denkbar zweckmässigste und zuverlässigste Haarpflege aus.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis RM 2.—, 3.50. ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.—.

Hosted by Google

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

TET

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Für den Maskenball. Auch in diesem Jahr können wieder gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken die Reklamezutaten zu einem Kaliklora-Kostüm von der Kaliklora-Fabrik Hamburg 19 bezogen werden. Bekanntlich waren die Kaliklora-Masken im letzten Winter sehr beliebt und wurden mit namhaften Preisen ausgezeichnet.

Der edelste deutsche Weinbrand

SAUER ESSEN

Scharlachberg
Meisterbrand

Geschäftsinhaber
bitten wir,
kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von
J. J. Weber,
Abt. Bilderdienst,
Leipzig.

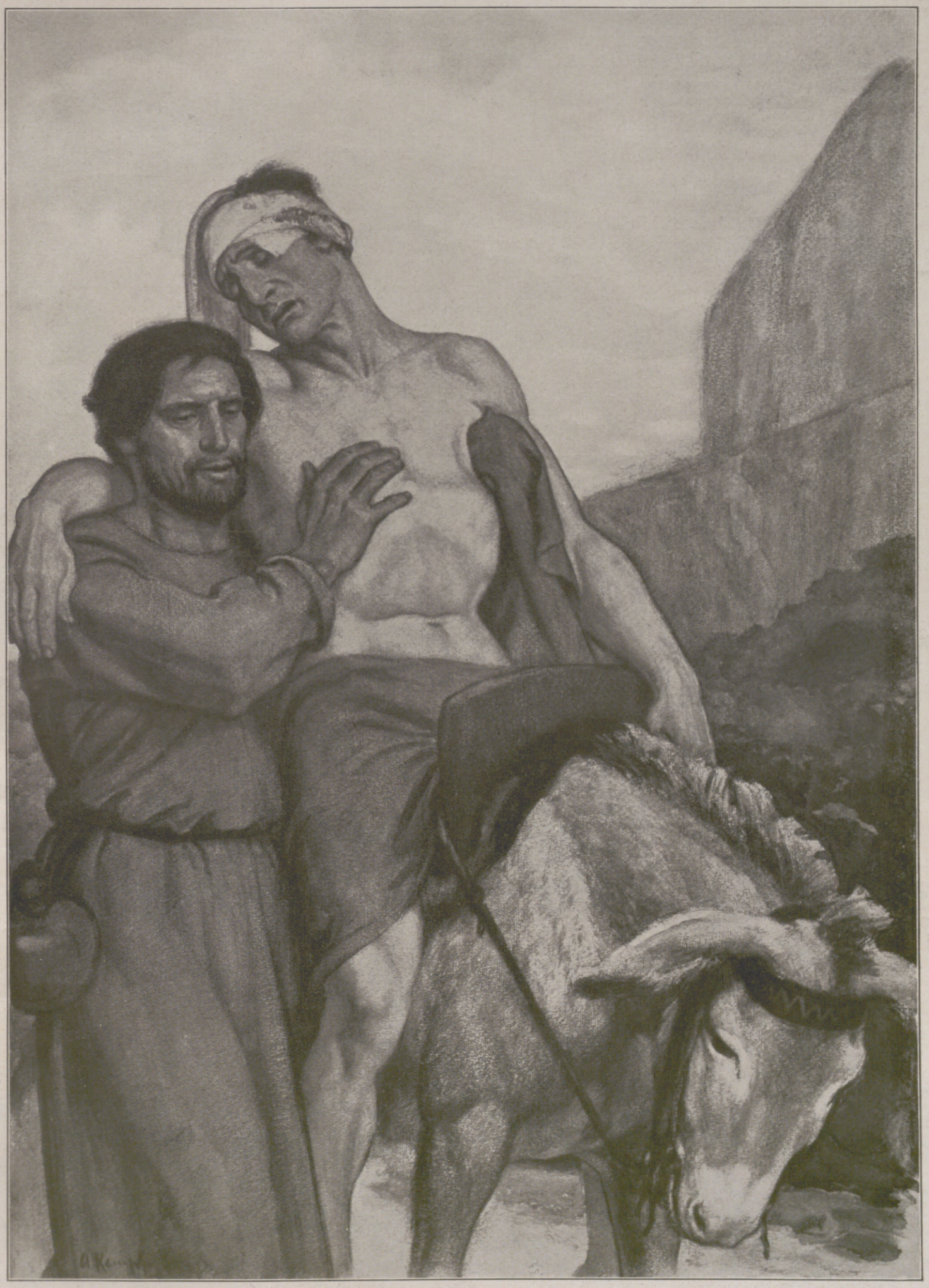
Dr. Ernst Sandow * Hamburg
Pastillen
mit
Künstlichem
Emser Salz
D.R.Wz. angem.

Mit und ohne Menthol
Preis 80 Pfg.
Dr. Ernst Sandow
Hamburg 30

Pea
Die köstliche Schokolade
PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



DER BARMHERZIGE SAMARITER

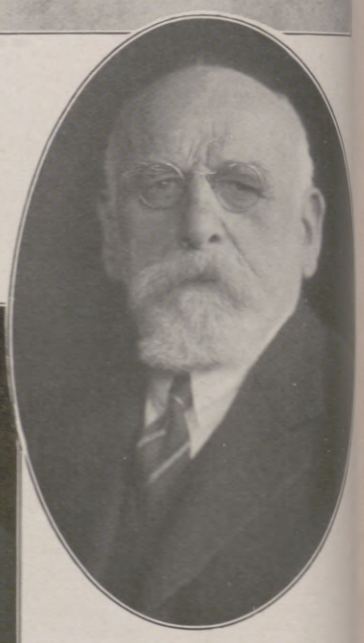
GEMÄLDE VON PROF. ARTHUR KAMPF

Hosted by Google

Die Beisetzung des ehemaligen preußischen Kriegsministers Heinrich v. Goßler in Berlin am 13. Januar: Während der Trauerfeier auf dem St.-Matthäi-Kirchhof in Gegenwart des Reichspräsidenten v. Hindenburg (rechts, in Marschalluniform).

Von dem Lawinenunglück am Arlberg bei Zürs am 1. Januar, das 8 Todesopfer erforderte: Blick auf das Lawinenfeld mit dem Trittkopf (2700 m) im Hintergrund, vorn der getötete Bergführer Strolz aus Lech.

Houston Stewart Chamberlain,
bekannter deutscher Schriftsteller englischer Abstammung, Verfasser kulturphilosophischer Schriften, † in Bayreuth am 9. Januar, 71 Jahre alt.



Geheimrat Dr. Max Sering,
Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Kgl. Schwedischen Landtbruks-Akademie, konnte am 18. Januar seinen 70. Geburtstag feiern.

Links nebenstehend:
Von den am 10. Januar eröffneten Verhandlungen über die von der alliierten Militärkommission aufgeworfenen Fragen der Restpunkte in der Abrüstung Deutschlands: Geheimer Legationsrat Forster (links), General v. Pawelz (Mitte) und sein Begleiter, v. Debeng, die deutschen Vertreter, bei ihrer Ankunft in Paris.

Die künftige vierte Rheinbrücke in Köln: Der vom Preisgericht der Stadtverwaltung von Köln unter 38 Einsendungen zur Ausführung empfohlene Entwurf der Firma Friedrich Krupp A.-G., Essen, für den Bau einer festen Bogenbrücke ohne Strompfeiler über den Rhein in Köln-Mülheim (Spannweite etwa 333 m, höchste Bogenhöhe 52 m). Als Architekt wurde Prof. Peter Behrens, Berlin, und für die Ausführung der Unterbauten die Firma Schlüter, Dortmund, vorgeschlagen.

Hosted by Google

DER SCHLECHTGESCHNITTENE STAAT

VON Dr. ARTHUR DIX

Auf dem großstädtischen Grundstücksmarkt gilt als wertvollstes Objekt im allgemeinen „die gutgeschnittene Ecke“ in regelmäßiger Form und mit möglichst viel Außenfront. Langgestreckte, womöglich noch schiefwinklige Grundstücke mit schmaler Vorderfront lassen sich wesentlich ungünstiger verwerten. Die einzelnen Räume erhalten eine unzweckmäßige Gestalt und liegen unpraktisch zueinander, so daß ihre Bewohner von vornherein mit allerlei Mißhelligkeiten rechnen müssen.

Nun gibt es aber, ebenso wie auf dem städtischen Grundstücksmarkt, auch im Leben der Staaten eine äußerst verschiedenartige Verteilung gutgeschnittener Ecken und solcher Grenzgebilde, die dem (um im Vergleich zu bleiben) gewissermaßen dem Grundstücksmakler an die Seite zu stellenden Geopolitiker bei ihrem Anblick geradezu körperliches Unbehagen einflößen.

Welch herrliches, freigelegenes Villengrundstück, durch keinen Nachbar behelligt, können wir nicht in Großbritannien erblicken! Erst in allerjüngster Zeit haben die rasenden Fortschritte der Technik dem südlichen Nachbar jenseits des großen Grabens, genannt Ärmelkanal, die Möglichkeit gegeben, an einer Schmalseite in die Fenster der britischen Villa zu gucken und sie unter Umständen sogar aus dem Katapult der Langrohrgeschütze mit recht unangenehmen Steinchen zu bewerfen.

Einem schönen Stadtschloß an der Peripherie ist Frankreich zu vergleichen. Im ganzen Westen und Nordwesten sowie an der halben Südseite freier Ausblick aufs Meer; auf der anderen Hälfte der Südseite Frontsicherung durch die Brandmauer der Pyrenäen, an der östlichen und nordöstlichen Front teils sichere Anlehnung an Gebirgsland, teils an kleine Nachbarn, die dem Großen bestimmt kein Leid antun, und nur auf schmaler Strecke eine zeitweise unsichere Grenze, deren Steine hier und da versetzt worden sind.

Wie anders Deutschland, auch schon in seinem Vorkriegsbestand. Die in früheren Jahrhunderten mehr spanisch als deutsch eingestellte Politik der Habsburger hatte dazu geführt, daß sowohl das Quellgebiet als auch das Mündungsgebiet des wichtigsten westdeutschen Stromes, des Rheins, sich vom Reiche löste. Deutschland war dadurch im Nordwesten am freien Ausblick stark behindert worden. Im Süden und Osten war räumliche Abrundung dadurch unmöglich, daß die großen, teils deutschen Lande Böhmens bei der Gründung des neuen deutschen Kaiserreiches außerhalb, unter habsburgischer Herrschaft, verblieben und zur Zeit der Gründung der deutschen Republik den Hauptbestandteil des tschechischen Staates bildeten, während im Osten der Deutsche Ritterorden, der seinerzeit am Unterlauf der Weichsel kolonisierend vorgedrungen war, die gleichzeitige Kolonisierung des Mittellaufes verabsäumt hatte und nun in der Folgezeit Polen bzw. Rußland hier einen Keil in die deutschen Lande trieb; einen Keil, der bei Abschluß des Krieges durch den unmöglichen „polnischen Korridor“ noch verhängnisvoller gemacht wurde.

Schon seit dem Verlust des Mündungsgebietes von Rhein, Maas und Schelde saß Deutschland sozusagen im „Berliner Zimmer“ Europas. Man kennt ja wohl das berüchtigte Schema der Berliner Miethäuser, die als einzige Verbindung zwischen den Räumen an der Vorderfront und den hinteren Räumen das sogenannte „Berliner Zimmer“ haben, das in der Regel durch ein ungünstiges, in einer Ecke angebrachtes Hoffenster mit äußerst spärlichem Licht versehen wird.

Im Berliner Zimmer Europas fehlte der freie Ausblick auf den Ozean. Seine begrenzte Meeresfront lag lediglich an den nur auf Umwegen zum Ozean führenden nordeuropäischen Meeren; im übrigen blickte es über den Hinterhof Europas, die unruhige ethnographische Mischzone zwischen Germanentum und Slawentum, ostwärts in die europäischen Hinterhäuser.

Vor dem Kriege war Serbien wohl als der am schlechtesten geschnittene Staat Europas zu betrachten. Wenn wir füglich von dem Ausnahmefall der Schweiz absehen, die als trutziges Gebirgsland ihre binnenstaatliche Selbständigkeit seit langen Jahrhunderten im Rahmen der angrenzenden und mit den Bewohnern der schweizerischen Grenzgebiete ethnographisch verwandten Staaten zu behaupten vermocht hat, und ebenso absehen von dem winzigen Abbild der Schweiz in dem montenegrinischen Gebirgsland, war Serbien der durch seine geographische Lage unbefriedigte Binnenstaat, der von Natur einen Ausgang sowohl an das Adriatische als auch an das Ägäische Meer erstreben mußte. Dieses unruhige Land war der Hauptgewinner der Balkankriege; aber auch die Balkankriege hatten ihm keinen der beiden erstrebten Meereszugänge gebracht. Es war gerade in seiner Vergrößerung ein schlechtgeschnittener Staat geworden und dabei ein Binnenstaat geblieben. Nach dem Weltkriege ist es abermals wesentlich vergrößert worden und verfügt nun auch über ausgedehnte Küstenstrecken an der Adria.

Musterbeispiele schlechtgeschnittener Staaten, wie ein akademisches Preisausschreiben sie in dieser absurden Form kaum zutage fördern könnte, sind geschaffen worden vor allen Dingen im heutigen Österreich und in der Tschechoslowakei.

Die größte Längsausdehnung Österreichs beträgt 600 km, die größte Breitenachse kaum 300 km. Stellenweise schrumpft die Breite bis auf etwa 50 km zusammen. Die Hauptstadt liegt in einem nordöstlichen Winkel, von dem äußersten Westen unter Berücksichtigung des durch die reichsdeutschen Grenzvorsprünge bedingten Umwegs etwa 600 km entfernt.

Die Längsachse des tschechoslowakischen Staates ist etwa 1000 km lang, die größte Breite geht nicht viel über 250 km hinaus. Hier ist die Hauptstadt zwar im Hinblick auf das eigentliche Böhmen recht günstig gelegen, im Hinblick auf die Längsausdehnung des tschechoslowakischen Gesamtstaates aber, ähnlich wie in Österreich, in einer Ecke zu suchen, die von den fernen Ostzipfeln der Slowakei nur in sehr ungünstiger Weise erreichbar ist.

Eine befriedigend abgerundete Lage, wenn freilich auch nur als Binnenstaat, könnte Polen aufweisen, wenn es sich auf sein ethnographisches, eben in Wahrheit nur binnenstaatliches Gebiet beschränkt hätte. Der polnische Korridor, der in Gdingen ein höchst zweifelhaftes Kunstprodukt von Ostseehafen erhalten hat, und die Ausdehnung über das Wilna-Gebiet geben dem polnischen Staatswesen in seiner heutigen Gestalt eine etwas verzwickte und unnatürliche Form.

Wir haben aber nicht nur schlechtgeschnittene Staaten in Europa; wir haben auch einen ganzen Erdteil, der in seiner gegenwärtigen Aufteilung geopolitisch sicher nicht befriedigen kann. Die Kolonialpolitik der letzten vier Jahrzehnte in Afrika hat zweifellos Produkte geschaffen, angesichts derer die einsichtigen Kolonialpolitiker aller beteiligten Mächte bereits in den Jahren vor dem Kriege nach einer sogenannten politischen „Flurbereinigung“ Afrikas riefen.

Den natürlichsten Zusammenhang hatten die britischen Gebiete im Nordosten und im Süden, da Ägypten und der Sudan zusammen fast das ganze Nilland beherrschten und auch der südafrikanische Besitz eine kompakte Einheit darstellte.

Frankreich hat sich im Nordosten bis an das Zentrum des Erdteils hinein ein gleichfalls geschlossenes, an den Küsten aber durch Einsprengungen unterbrochenes Kolonialreich geschaffen. Die Wegnahme der deutschen Kolonien hat die französischen und britischen Kolonialreiche in Afrika zwar noch erweitert; aber weder sind die provisorischen Gebilde geopolitisch befriedigend, noch läßt sich dauernd die Abdrängung Deutschlands vom Kolonialboden rechtfertigen und aufrechterhalten.

Vor allen Dingen muß im Auge behalten werden, daß schlechtgeschnittene Staaten, geopolitisch ausgesprochen, ungünstige Grenzgebilde, von Natur friedenstörende Elemente sind. Entweder suchen sie bei politischer Aktivität selbst ihre Lage zu verbessern, wie es bei Serbien der Fall war, und bedrohen dadurch den Frieden der Nachbarn, oder sie sind nicht in der Lage, ihre entlegenen Gebiete zu sichern, und rufen dadurch Raubgelüste der stärkeren Nachbarn hervor. Besondere Beispiele brauchen in diesem Zusammenhange wohl nicht erst genannt zu werden.

Jedenfalls wird es dem geopolitischen Beobachter und Beurteiler außerordentlich schwerfallen, anzunehmen, daß die Landkarte und die Grenzziehung in Europa und auch in Afrika als für unabsehbare Zeit abgeschlossen erachtet werden könnte. Es dürfte vielmehr auf der Hand liegen, daß recht weitgehende Korrekturen in beiden Erdteilen sich auf die Dauer nicht werden vermeiden lassen.

NACHTWANDEL UND MONDSUCHT

VON Dr. EMIL LENK

Das Nachtwandeln beginnt zumeist in früher Kindheit und dauert bis zum Pubertätsbeginn, seltener reicht es in die Reifejahre hinein. Das künstlich hervorgerufene Nachtwandeln gehört ins Gebiet der Hypnose, das spontan, also durch äußere Einwirkung auftretende ist die Äußerung einer krankhaften Nervenverfassung. Wenn wir vom Nachtwandeln an sich sprechen, so beschäftigen wir uns nur mit der zweiten Gruppe. Vom normalen Traum bis zum Nachtwandeln gibt es Übergänge, bei denen sich der schlafende Träumer im Bett herumwirft, lacht, weint oder unzusammenhängende Worte spricht. Bei Tieren bilden Traumbewegungen das einzige Zeichen, aus denen ihr Träumen geschlossen werden kann. Als Steigerung dieser Ausdrucksmittel kommen dann beim Menschen komplizierte Handlungen hinzu, wie das merkwürdige Vergnügen, schlafend auf Dächern in Nachttoilette spazierenzugehen. In früheren Zeiten war der Glaube sehr verbreitet, daß der Nachtwandler nur im Mondschein spazierengehe. Dieser Glaube bestand zu Unrecht. Nachtwandler werden von ihren Anfällen auch in dunklen Nächten heimgesucht. Man nahm auch früher an, der Nachtwandler verfüge über wunderbare Körper- und Geisteskräfte, die er im Wachen nicht besitze. Die Wissenschaft hat von diesen wunderbaren Taten und Gedanken nachtwandlerischer Menschen nichts berichtet, aber beweisen können, daß das Wunderliche, Unerklärliche, nur selten das Wahrhaftere ist.

Das Auffallende beim Nachtwandler ist, daß er mit weitgeöffneten Augen nur das wahrnimmt, was mit dem ihn gerade beschäftigenden Gedankengang in irgendeine Verbindung zu bringen ist. Der bekannte Psychiater Krafft-Ebing berichtet von einem Mönch, der eines Nachts träumte, der Prior seines Klosters habe seine Mutter getötet. Nachtwandelnd erhob sich der Mönch, mit einem großen Messer bewaffnet, rannte nach der Zelle des Priors und führte gegen das Bett, in dem er ihn liegen zu sehen glaubte, mehrere wuchtige Stöße aus, worauf er sich dann sofort und ganz ruhig in das Bett seiner Zelle zurückbegab. Der Prior aber lag noch nicht im Bett, sondern saß am Schreibtisch. Ein Nachtwandler sieht also nur das, was er zu sehen wünscht.

Mit dem Gehör verhält es sich ähnlich. Außerordentlich verschärft ist der Muskelsinn, der die Nachtwandler befähigt, sich auf schwierigem Terrain zu bewegen. Der Nachtwandler ist kein Automat; er folgt seinen unbewußten Gedanken und setzt seine Traumphantasien in die Tat um. So wie im Traum alle Bilder symbolisch sind, so sind auch meiner Ansicht nach die Handlungen symbolisch zu verstehen, wenigstens habe ich dies bei allen untersuchten Fällen beobachten können. So erwacht ein mir bekanntes älteres Fräulein in kalter Winternacht. Der grelle Mondschein fällt ins Zimmer. Das Fenster steht weit offen, obgleich es vor dem Schlafengehen sicher geschlossen war. Und in der Frühe findet sie im Garten unter ihrem im zweiten Stock befindlichen Zimmer ihr Kopfkissen. Was hat das zu bedeuten? Wie bei der Analyse eines Traumes ließ ich auch hier assoziieren, das heißt, ich stellte mir unter anderm einige Worte zusammen, die mit ihrem Nachtwandeln in Beziehung standen, las sie einzeln vor und ließ nach jedem sofort das Wort aussprechen, das ihr eben einfiel. Als ich das Wort „Kopfkissen“ sagte, antwortete sie sofort „Kind“. Ihr mir erzählter Traum hatte zum Verständnis ihrer nachtwandlerischen Handlung den besten Beweis geliefert. Sie träumte, sie hätte ein Kind bekommen und sich deshalb vor den Menschen schämen müssen. Das Kind, das sie bekam, symbolisierte das Kopfkissen, und damit die Leute nichts erführen, warf sie es zum Fenster hinaus. Ähnliche Handlungen führte sie fast jede Nacht aus. Als ich ihr diese ihr unbewußten Gedanken bewußt, also klar machte, wurde sie völlig vom Nachtwandeln und der Mondsucht geheilt.

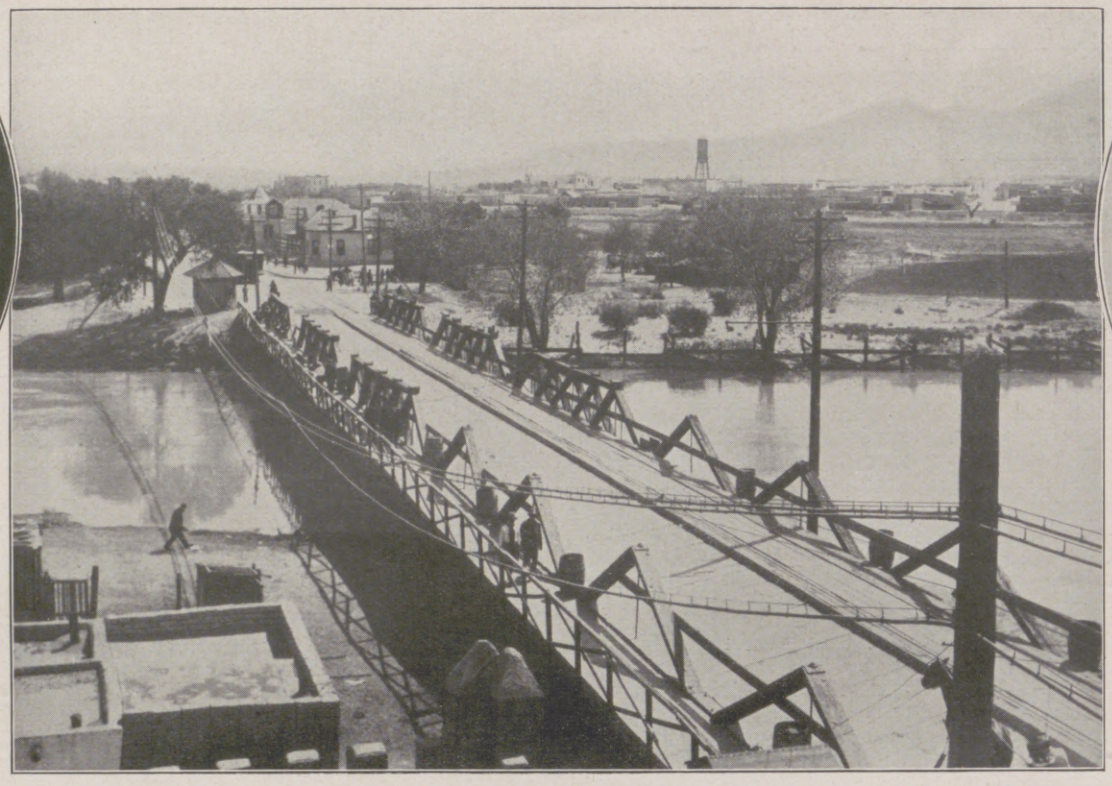
Aus einer interessanten Untersuchung des Wiener Nervenarztes Sadger geht hervor, daß das himmlische Licht an das Licht der Mutter erinnert, die nächtlich in besorgter Liebe den Schlaf des Kindes kontrolliert. Was aber die besondere Anziehungskraft des Mondes betrifft, die den Mondsüchtigen förmlich aus dem Bette zwingt, so ist sie nur hypothetisch faßbar, obwohl wir von dem Physiologen K. F. Burdach, der vom zehnten bis zum dreißigsten Lebensjahr mondsüchtig war, autobiographische Berichte haben. Hier sowie in den Arbeiten von Ludwig Tieck tritt, wie zumeist bei den Mondsüchtigen, das erotische Moment in den Vordergrund.

Trotz Psychiater und Psychologen sind Dichter die allerfeinsten Seelenkenner. Sie schöpfen dabei aus dem eigenen Innern. Wir wissen, welch tiefes Interesse Otto Ludwig und Heinrich v. Kleist an der Mondsucht nahmen, wie sie gerade jene dunklen Probleme in ihre Stoffe hineintrugen. Wissenschaft und Kunst kamen zu denselben Ergebnissen. Otto Ludwig hält seine Jugendnovelle „Maria“ für das Beste, was er geschrieben. Das Thema ist die unbewußte, um nicht zu sagen, unbefleckte Empfängnis. Die Heldin kommt mondsüchtig wandelnd zum Geliebten, ohne im Bewußtsein Erinnerung zu bewahren an das Erlebte. Im „Prinz von Homburg“ von Kleist wird der Kern des Traumes beim Nachtwandel als Wunscherfüllung dargestellt: Erlangung von Ruhm und die Hand der Geliebten. Auch im „Sündkind“ von Anzengruber finden sich als Ursachen für die Mondsucht erotische und infantile Züge. Anders ist der Mondsüchtige im „Golem“ von Meyrink gezeichnet; doch ist diese Gestalt wohl ergrübelt und nicht intuitiv erschaut.

Ich glaube, daß das Nachtwandeln der Mondsüchtigen auf Dächern und das Anstarren des Mondes zu den Flugträumen gehören. Wenn man vom Fliegen träumt, wobei man sich mühelos bis in Baumes-, ja, Sonnenhöhe erhebt und die auf der Erde wandelnden Menschen einen bewundern, so kann die Mondsucht symbolisch auch bedeuten, daß man alles Irdische überfliegt, um dahin zu eilen, zum Monde, wo keines Menschen Fuß geweilt, kein Haß und keine Erdenschwere herrscht. Das Mondlicht ist dann symbolisch als reine geistige Anziehungskraft anzusehen, der Mond als sichtbares Gebilde, wo jeder Wunsch schon deshalb — wie in den meisten Träumen — in Erfüllung gehen muß, weil hier Menschen fehlen, die einen an der Erreichung des Hoffnungsideals hindern.

Hosted by Google

Konter-Admiral J. L. Latimer,
Oberbefehlshaber der in Nikaragua gelandeten amerikanischen Marinetruppen.



An der Grenze der beiden Konfliktsländer: Die „Internationale Brücke", die von El Paso, Texas (Nordamerika), über den Rio Grande nach El Paso del Norte, Mexiko, führt.

Calles,
der Präsident von Mexiko, Führer der gegen Nordamerikas Eingreifen in Nikaragua gerichteten Politik.

Tagesgeschichte.

In Berlin wurde am 13. Januar der am 9. Januar im Alter von 86 Jahren verstorbene General der Infanterie a. D. Heinrich v. Goßler auf dem St.-Matthäi-Friedhof begraben. Zu der Trauerfeier waren Reichspräsident v. Hindenburg, eine Abordnung der Traditionskompanie des 3. Garderegiments zu Fuß, dem v. Goßler angehörte, sowie Vertreter von Militärverbänden erschienen. — Der Verstorbene, Kriegsteilnehmer von 1864, 1866 und 1870/71, hat als preußischer Kriegsminister (1896—1903) verdienstvoll an der Ausgestaltung der deutschen Heeresmacht mitgearbeitet.

Auf der Zugspitze wurde am 8. und 9. Januar bei der Bergstation der Zugspitzbahn in 2800 m Höhe das höchste Hotel Deutschlands und Österreichs feierlich eröffnet. Das Gebäude enthält ein Restaurant und 25 Wohnkabinen mit insgesamt 76 Betten. Der Unterbau ist betoniert, während der Oberbau in Blockhausbauweise ausgeführt ist. Eine Lichtstromleitung versorgt das Berghotel mit elektrischer Energie; das Wasser wird teils aus Schnee gewonnen, teils in Tanks von der Talstation zur Höhe befördert.

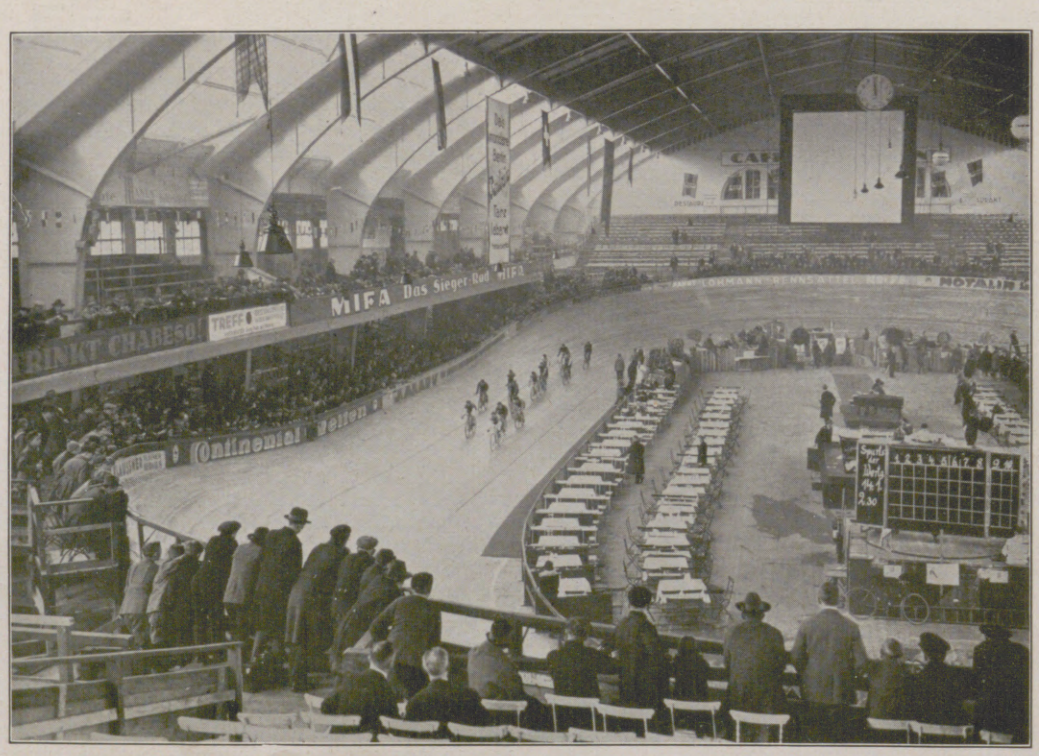
Eine Lawinenkatastrophe am Arlberg (Vorarlberg) am 1. Januar verschüttete zwei Partien von Skifahrern. Zwei Deutsche und sechs Engländer kamen dabei ums Leben. Die Lawine wurde durch das Abbrechen von Schneewänden an der Westseite des Grates am Trittkopf verursacht.

Infolge der Besetzung Nikaraguas durch amerikanische Marinetruppen unter dem Konter-Admiral J. L. Latimer hat sich die Spannung zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko außerordentlich verschärft. Das angeblich zum Schutz amerikanischer Bürger erfolgte Vorgehen der Vereinigten Staaten in Nikaragua hat in Mexiko starke Erregung hervorgerufen.

Im Alter von 71 Jahren verstarb am 9. Januar in Bayreuth der Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain. In ihm ist eine überaus eigenartige Persönlichkeit dahingegangen. Am 9. September 1855 in Portsmouth (England) als Sohn eines Admirals geboren, verlebte er seine Kindheit in Versailles. Im Jahre 1908 siedelte er nach Deutschland über und vermählte sich in zweiter Ehe mit Eva, der jüngsten Tochter Richard Wagners. Von seinen zahlreichen Schriften sind die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" am bekanntesten geworden. Ferner hat er über Wagner, Kant und Goethe sowie über politische, rassentheoretische und religiöse Fragen geschrieben.

Kriegsbereitschaft in Mexiko: Parade der Linienregimenter in ihren neuen Felduniformen vor dem Regierungspalast in der Hauptstadt Mexiko.

Die Spannung zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko.



Vom Sechstage-Rennen im Sportpalast zu Berlin, das am 13. Januar begann: Moment aus dem Rennen.

Bühnenschau.

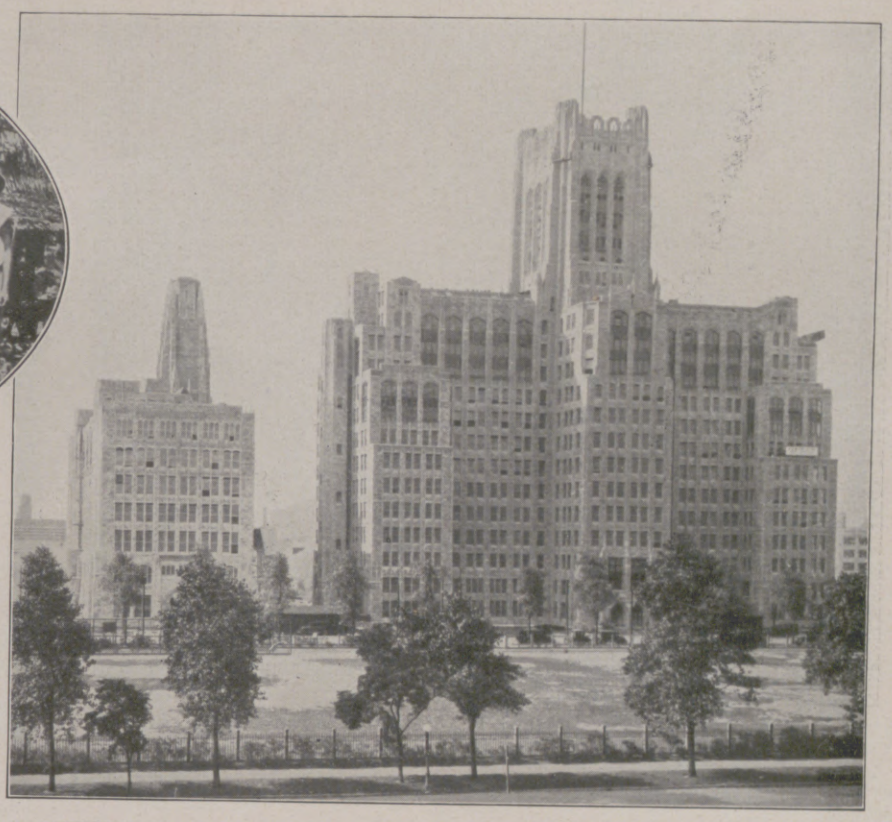
Die Dresdener Staatsoper brachte am 8. Januar die Uraufführung der einaktigen Oper „Penthesilea" von dem Schweizer Komponisten Othmar Schoeck. Der Komponist lehnt sich an Kleists gleichnamiges Trauerspiel an, hat allerdings große Teile seines Vorbildes gestrichen. So ist der ganze Anfang bis zum achten Auftritt weggefallen, und im Mittelpunkt des Ganzen steht die wirkungsvolle Auseinandersetzung zwischen dem Griechenhelden Achill und der Amazonenkönigin Penthesilea. In der Schöpfung des eigene Wege gehenden Komponisten stehen melodramatische Partien, musikalische Lyrik und Bühnenmusik nebeneinander. Merkwürdig war auch die Orchesterzusammensetzung: Die Violine trat ganz zurück, während mehrere Klaviere und ein Dutzend Klarinetten verwendet wurden. Bei der Premiere unter der Leitung von Kapellmeister Kutzschbach und der Regie von Dr. W. Staegemann war dem Werk ein freundlicher Beifall beschieden.

In dem von Oskar Kaufmann wundervoll umgestalteten Renaissance-Theater in Berlin kam unter Leitung Theobald Taggers ein in Deutschland noch nicht gespieltes Stück von Bernard Shaw heraus: „Haus Herzenstod" (Heartbreakehouse), eine „zornige" Komödie in drei Akten. Haus Herzenstod ist ein seltsames Landhaus in der Nähe Londons. Darin haust ein halb metaphysischer, halb betrunkener alter Kapitän mit seiner Tochter Hesione und deren Gatten Hektor. Die zweite Tochter, Ariadne, und die junge Ellie Dunn kommen zu Besuch und finden sich dort mit ihrem verworrenen Schweif von verliebten Männern zusammen. Während draußen der Weltkrieg tobt, braut sich hier ein Gemisch von unklaren Scheingefühlen und mühsamem geistreichen Gerede zusammen, auf das nicht einmal die einfallenden Zeppelinbomben ernstlich Eindruck machen. Shaw will mit diesem im Jahre 1914 begonnenen, während des Krieges vollendeten Werk, dem unmittelbaren Vorgänger seines „Methusalem", der Welt des Vorkriegsmenschen den Spiegel vorhalten und das alte, müde und echtheitsarme Europa geißeln. Diese „zornige" Komödie birgt gewiß manchen Gewinn, läßt aber doch daran erinnern, daß wir von Shaw schon bessere Stücke genossen haben.

Am 6. Januar erfolgte in den Vereinigten Städtischen Theatern zu Düsseldorf (und auch in Hannover) die Erstaufführung des Schauspiels „Kampf um Preußen" von Kurt Heynicke unter der Regie von Intendant Hille.

Hosted by Google

Von der Aufstandsbewegung in Niederländisch-Indien: Eingeborene beim Ausbessern einer von ihnen verbrannten Brücke in der Nähe von Labon (West-Sumatra) auf Befehl der niederländischen Regierung. Die Gefangenen sind vom Wachtpersonal mit den Händen an die zu transportierenden Baumstämme gebunden.



Die Universität im Wolkenkratzer: Die neuen, soeben eröffneten Gebäude der Nord-West-Universität von Chicago, in denen u. a. Institute für Rechtswissenschaft und Zahnheilkunde sowie eine Bücherei untergebracht sind.

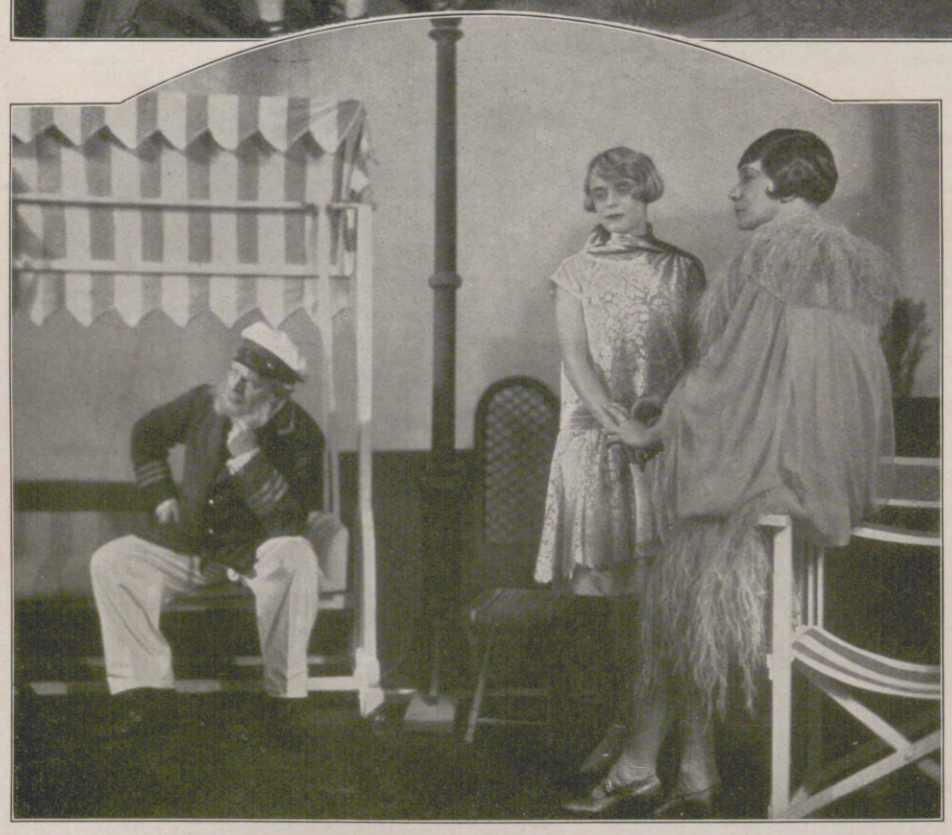
Von dem großen Matsuri-Fest in Kioto (Japan): Ein überhaushohes Schiff auf Rädern in der Prozession. Das dreitägige Matsuri-Fest ist eine der volkstümlichsten religiösen Feiern des Landes. Den Hauptteil bildet der große Festzug von mächtigen, reichgeschmückten Schiffen, Tempeln, Schreinen usw., die sich auf Rädern fortbewegen und von etwa 80 Männern an langen Seilen gezogen werden. Oben auf dem in unserem Bilde sichtbaren Schiffe befindet sich eine Plattform, auf der Darstellungen mythologischen Inhalts geboten werden. — Rechts Mitte: Zum spanischen Flugunternehmen dreier Dornier-Wal-Flugboote von Melilla (Marokko) an der westafrikanischen Küste entlang nach Spanisch-Guinea (Rio Muni): Während der Taufe der Flugboote. Die Strecke (Gesamtlänge 7090 km) wurde von allen drei Maschinen ohne jegliche Störung vom 10. bis zum 25. Dezember zurückgelegt.

Wie die annamitischen Babys laufen lernen: Glockenförmige Körbe als Laufstühle für die gehenlernenden Kinder in Kotschinchina. — Rechts nebenstehend: Das soeben fertiggestellte, 45stöckige Hochhaus der Chicagoer Versicherungs-Gesellschaft in Cleveland, Ohio (Vereinigte Staaten). Das Gebäude bietet auch in seiner Nachtbeleuchtung einen gewaltigen Eindruck.

Hosted by Google

Eifrige Bemühung um den Modetanz: Die Schauspielerinnen Grete Reinwald, Charlotte Klinder, Anneliese Würtz und der Komiker Guido Thielscher beim Charleston-Unterricht.

Rechts oben: Der Siegeszug der Revue: Szenenbild aus einer in Hongkong aufgeführten chinesischen Revue.



Von der deutschen Uraufführung der Komödie „Haus Herzenstod" von Bernard Shaw am Renaissance-Theater in Berlin am 8. Januar: Szene mit Hermann Vallentin als Kapitän, Roma Bahn als Ellie Dunn und Tilla Durieux als Hesione. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Rechts nebenstehend: Szenenbild aus der am 6. Januar erfolgten Erstaufführung von Kurt Heynickes „Kampf um Preußen" im Schauspielhaus zu Düsseldorf: Napoleon im Berliner Schloß. Von links nach rechts: Paul Barleben als Napoleon; Justus Paris als Murat; Edmund Schnieder als Ordonnanzoffizier; Philipp Gehly als Gefangener. (Phot. A. Steinöl, Düsseldorf.)

Links: Von der Uraufführung der Oper „Penthesilea" von Othmar Schoeck im Opernhaus zu Dresden am 8. Januar: Szenenbild mit Irma Tervani als Penthesilea vor den Amazonen. (Phot. Ursula Richter, Dresden.)

Rechts: Zum 80. Geburtstag Franziska Ellmenreichs am 20. Januar: Die bekannte frühere Hamburger Tragödin als Märchenerzählerin. (Phot. E. Bieber, Hamburg.)

Hosted by Google

Grigio und Silvio

EINE GARDASEE-NOVELLE VON ILKA KÜNIGL-EHRENBURG

Der Maulesel Grigio trabte vergnügt die steile Straße hinab, die von Nago nach Riva führt. Die Last Maulbeerblätter, die er auf dem Rücken trug, war federleicht. Es war Frühling, die Zeit, da die weißen „cavaler" am gierigsten fressen, bevor sie sich einspinnen in ihre goldglänzenden und weißseidenen, zarten Kokons.

Sein junger Herr Silvio war bald neben Grigio und dann wieder vor ihm. Grigio hörte seine Holzschuhe klappern. Silvio war noch vergnügter als Grigio. Er pfiff und sang im Gehen vor sich hin, kraulte dem Mulo die Stirn und plauderte mit ihm. Es war Frühling und ein blauer, strahlender Tag. Das Häusernestchen von Nago blieb schwarz und düster hinter ihnen, sie aber stiegen eine Serpentine nach der anderen hernieder, auf der einen Seite die himmelhohen, fast senkrechten Felswände, in denen die blassen, graugrünen Büschel des Baldrians mit dem leuchtenden Rosa ihrer Blütendolden ihr holdes Lenzlachen anstimmten. So süß und betörend war dieses Lachen, daß man nichts anderes sonst fühlte und begriff, und daß man darüber selbst die schroffe Drohung der gigantischen Felswände völlig vergaß.

Unbekümmert und frühlingsjung trabten Grigio und Silvio ihre Straße weiter. Bei jeder raschen Wendung war es, als wäre der Weg hier zu Ende, und sie würden nun hineinschreiten mitten in das pfauenblaue Wasser des Gardasees, über den die Schaumkronen dahinjagten. Die Nachmittagsora hatte eingesetzt. Sie machte aus dem See ein Farbenwunder. In die breiten ultramarinblauen Flächen jagte die lustige Brise smaragdgrüne Wellenköpfe hinein, mit sich überstürzenden weißen Schaumkronen. Von den Ufern her, aus den windgeschützten Buchten hinter Torbole spielten Grau und Opal, Purpur und Violett unaufhörlich in das Ultramarinblau. Alles war Bewegung, alles war Farbe und glitzerndes Licht.

Nun trabten Grigio und Silvio durch Torbole. Auch hier war alles lebendig. Meister Benedetto, der Schuster, saß auf seinem Schemel vor dem Hause und hämmerte eifrig an seiner Schuhsohle. „Guten Tag, Signor Grigio, guten Tag, Signor Silvio, wie geht's den beiden jungen Herren?" scherzte der Schuhmacher, als Silvio mit dem Mulo an ihm vorüberkam. Jedermann zwischen Nago und Riva, wohin Grigio täglich seine Lasten trug, wußte, daß in Silvios Augen Grigio ein junger Kavalier war, wie er selber. „Immer ausgezeichnet, immer ausgezeichnet!" lachte Silvio. Das eine „ausgezeichnet" galt für Silvio, das zweite für Grigio.

Fischer mit langen Netzen gingen zum Hafen, der dicht daneben war, oder sie kamen von dort. Jeder von ihnen rief Silvio und Grigio ein spaßhaftes Wort zu, auch die Barkenführer und der Schreiner, der weiter drunten, am Ende des Dorfes, auf der Straße seinen Balken glatthobelte. Da waren aber besonders die schlanken, dunkeläugigen Mädchen, die nie versäumten, Silvio und Grigio, das unzertrennliche Paar, mit Augen und Mund zu grüßen. Doch war dieser Gruß nicht ganz ehrlich zwischen den beiden Kameraden geteilt, wie es sich wohl gehört hätte. Grigio traf nur ein flüchtiger Blick, Silvio aber ein sehr langer. Sie kannten beide alle die dunklen Köpfchen mit den leuchtenden Augen, die da täglich bei ihrem Vorüberkommen aus winzigen, blumenverhangenen Fenstern oder unter dunklen Bogen hervor, aus ihrem Geplauder aufgescheucht, ihnen zunickten. Silvio aber tat sehr stolz. Denn er dachte an Angiolina, seine Liebste, die noch viel schlanker war, und deren Augen noch tausendmal heißer leuchteten als alle anderen Frauenaugen am See.

Nun hatten sie Torbole hinter sich gelassen. Eine niedrige weiße Mauer begann die Straße zu säumen. Verkrüppelte Feigenbäume zwängten ihre zähen Wurzeln in jede Mauerspalte und suchten sie zu zersprengen. Und nun wuchs, zur Rechten der Straße, die zwischen Felswand und See eingeengt war, wieder eine senkrechte, schwindelnde Wand. Ganze Bäume von goldgelbem Ginster hingen blütenschwer und berauschend aus den jähen Klüften nieder und faßten den märchenblauen See in einen goldenen Rahmen. Draußen in der Ferne aber entfalteten Fischerbarken rostbraune Segel oder hellgelbe, die wie Zitronenfalter über das Wasser gaukelten. Die rostfarbenen aber wurden, wenn die Sonne hinter ihnen stand, zu purpurnen Blutstropfen, die schwer und satt aufflammten.

Neben der alten Straßensperre machten Grigio und Silvio halt. Silvio nahm seinem Kameraden das Bündel Maulbeerblätter vom Rücken, obwohl es so leicht war. Aber Grigio sollte es fein haben. „Komm, Grigio, Grigino, holen wir uns die guten, würzigen Kräuter zum Nachmittagsimbiß! Du weißt schon, welche!" Grigio lief mutwillig voraus und trieb mancherlei Possen. Er bockte und machte tolle Sprünge in die lenzgrüne Wiese hinein. Dann rieb er seine Schnauze an Silvio und brüllte ein übermütiges, markerschütterndes Jah. „Va ben, Grigino, va ben!" Silvio warf sich in den Schatten einer Olive und zog sein Brot aus der Tasche. Auch Grigio knusperte schon mit Behagen als echter Feinschmecker.

„Auf, Grigio! Auf, Grigino!" rief bald darauf Silvio. „Was wird Angiolina sagen, wenn wir unseren Schatz so lange warten lassen! Wenn sie wüßte, daß wir hier faul in der Wiese liegen! Dann krieg ich zur Strafe heute keinen Kuß von ihr und du keinen Hafer!" Silvio schwang sich auf Grigios Rücken und nahm das Bündel Maulbeerzweige vor sich auf die Knie.

Sie bogen von der Straße ab in einen schmalen Feldweg. Das Haus von Angiolinas Vater lag einsam zwischen Maisfeldern und Obstgärten. Es war ein niedriges, unscheinbares Bauernhaus, ein Ziegelbau mit weißem Bewurf. Aber die Wand hinauf kletterte auf der Sonnenseite ein Feigenbaum, auf der Schattenseite Kletterrosen, und dazwischen lachten aus jedem Fenster Angiolinas Blumen, Kakteen und Passionsblumen, Pelargonien und Levkoien, in der kleinen Loggia Oleander, und im Garten standen die schlanken Mandelbäume neben Feigen, Granatäpfeln, Pfirsichen und Weinreben. Seit Angiolina heranwuchs, waren Haus und Garten schmuck geworden, denn sie war es, die hier herrschte. Angiolinas Eltern nahmen sich dazu keine Zeit. Der Vater arbeitete auf dem Feld und besorgte die Pflege der Olivengärten, die weitab vom Hause, am Bergfuß, sich stundenweit erstreckten. Die Mutter aber hatte die Hauswirtschaft und ihre Seidenraupenzucht. Es waren nicht viele, die sich hier am See damit befaßten. Angiolinas Mutter stammte jedoch aus dem südlichen Etschtal, wo die Seidengewinnung am meisten verbreitet ist, und sie verstand von Kind auf, mit den „cavaler" geschickt umzugehen.

Angiolina stand am Brunnen, im Begriff, sich die hochgewölbte Holzstange, an der die beiden schön gearbeiteten Kupfereimer hingen, über die Schulter zu schieben. Alle Frauen am See schöpfen das Wasser mit Kupfergefäßen von derselben Form, und sie setzen ihren Stolz darein, ihre heiteren rötlichen Reflexe lustig im Sonnenlicht funkeln zu lassen. Es ist ein überaus anmutsvolles Bild aus der Antike, die Wasserträgerinnen dahinschreiten zu sehen, die lange Stange über der Schulter, mit klappernden Holzpantoffeln, die ihrem leichten, schwebenden Gang nichts anzuhaben vermögen. Angiolinas große mandelförmige Augen schauten heute traurig und leidvoll auf ihre frischgescheuerten Eimer nieder. Da sah sie Silvio und Grigio lustig dahertraben. Silvio winkte ihr schon von weitem mit dem Maulbeerbüschel zu und rief sie an. Sie ließ die gefüllten Eimer hastig zur Erde gleiten, daß das Wasser hoch aufspritzte. Silvio sprang von Grigios Rücken und lachte Angiolina so glückselig an, daß sich ihre Augen plötzlich mit Tränen füllten. „Heute ist kein guter Tag für uns beide!" flüsterte sie Silvio zu. Der aber erwischte sie beim Kopf und gab ihr, von Grigios breitem Rücken gedeckt, einen raschen heißen Kuß. Grigio stand wie eine Mauer; gespreizt und hochgereckt, blies er sich fast auf wie ein Pferd. Dabei rafften Angiolina und Silvio die Maulbeerzweige auf, die zu Boden gefallen waren.

Im selben Augenblick kam vom Hause her ein rascher Schritt. Es war Angiolinas Vater. „Guten Abend, Signor Bertolini!" rief Silvio und hielt ihm die Hand hin. Doch der Alte übersah Silvios hingestreckte Rechte. „Hier bringe ich das Raupenfutter für Angiolinas Mutter!" Vater Bertolini griff nach dem Bündel und warf es im Vorbeigehen in eine Ecke der Stiege. „Das ist also das letzte," sagte er barsch, während sie in die Stube hineingingen, „von morgen an brauchen wir keines mehr!" Silvio sah ihn erstaunt an. Als die drei dann in der Stube waren, fuhr der Alte auf: „Glaubt Ihr, ich weiß nicht, wie Ihr unter diesem Vorwand um Angiolina herumstreicht? Könnt Ihr Angiolina heiraten? Das einzige, was Ihr besitzt, ist Euer Mulo, und das ist doch zu wenig, um einen Hausstand darauf zu gründen, wenn Ihr auch Grigio für ausnehmend schön und kostbar haltet!"

Angiolina wollte zur Tür hinausflüchten, aber der Vater herrschte sie an: „Du bleibst, verstanden! Ihr sollt es beide wissen, daß ich von heute an Eure Liebschaft nicht länger mit anschaue. Ihr wißt, daß ich vor drei Wochen Angiolinas Hand dem reichen Fleischhauer Ferrucio aus Desenzano zugesagt habe, und sie wird ihn diesen Winter heiraten!"

„Diesen Rohling!" kreischte Angiolina auf. „Niemals, niemals — diese brutale Bestie — er ist schlimmer als ein Tier!"

„Was weißt du von Männern, dummes Schaf!"

„Ich will keinen anderen als Silvio, und wenn ich mit ihm und Grigio hungern muß!"

„Angiolina wird nicht mit mir hungern," sagte Silvio totenbleich, „eher schlachte ich Grigio!"

„Das wird euch beiden viel helfen", lachte der alte Bertolini höhnisch. „Also, macht Euch davon, und kommt nicht wieder, ich warne Euch!"

*

Eine schwarze Wetternacht tobte über dem See. Den ganzen Nachmittag hatte der Sturm gerast und war angerannt gegen die massige Wolkenwand, die sich vor den Monte Castello schob, um seine Formen überlebensgroß, den Himmel berührend, phantastisch nachzuahmen.

Hosted by Google

Wohl war es dem jagenden Nord immer wieder gelungen, Flecken und Breschen in die Wand zu reißen, aber die Wolken- und Nebelfrauen waren sofort zur Hand, ihr Werk wieder auszubessern, und da sie zu Tausenden in dieser schwarzen Nebelwand hockten, stürzten sich Hunderte auf jede entstehende Lücke und woben und spannen unablässig und ballten ihre nächtigen Nebelbälle.

Die Wogen des Sees jagten gen Süden, klatschten laut aufheulend gegen Mole und Landungssteg und rollten hinaus in die finstere Gewitternacht. Viele Boote und Barken waren an Land gezogen, und was noch von ihnen in den kleinen Nebenkanälen geborgen war, wurde ungestüm durcheinandergeschleudert.

Ein Reiter trabte durch den strömenden Regen. Der Sturm hatte etwas nachgelassen, doch war die Straße wie leergefegt. „Grigino," rief Silvio, „Mut, mein Freund! Schon sind wir an der letzten Biegung. Ich muß heute nacht noch zu Angiolina! Hast du nicht gestern Beppino, den Ziegenhirten, gesehen? Der hat mir Botschaft von ihr gebracht. Gestern sind ihre beiden Alten zur Tante nach Mori und bleiben zwei Tage!" Grigio trabte, gesenkten Kopfes, tapfer weiter. Silvio aber liebkoste ihn und rief ihn mit den zärtlichsten Namen.

Da hielten sie auch schon vor Angiolinas Haus. Silvio sprang ab mit einem halbunterdrückten Jubelschrei, nahm das Stück Segelleinwand, das ihm als Schutz vor dem Regen gedient hatte, von den Schultern und hing es sorgsam Grigio um. Dann führte er den Mulo unter das vorspringende Dach eines Nebengebäudes und streute ihm Hafer auf ein Brett. „Das zur Belohnung, Grigino! Hast dich gehalten wie ein guter Kamerad! Und schilt nicht über den tollen Silvio, der dich hinausjagt bei einem solchen Wetter. Angiolina schickt dir dafür einen Kuß! Und mach' einstweilen ein gutes Schläfchen, es wird lang dauern, bis ich wieder da bin."

Es war noch nicht viel Zeit verstrichen, Grigio hatte gerade den Hafer beendet und schon die Augen geschlossen, um ein wenig einzunicken, da hörte er das Traben eines Pferdes. Der Mulo schaute auf und wendete den Kopf nach der Straße hinüber. Es war ein starker, vierschrötiger Mann auf einem Rappen. Er stieg vor Angiolinas Haus ab und ging hinein. Das Haustor war nicht verschlossen. Grigio hörte die Stimme von Angiolinas halbwüchsigem Bruder, der abwehrend etwas sagte. Dann vernahm man deutlich das Knarren der alten, wackligen Holzstiege.

Mit einem Male begann Grigio am ganzen Leibe zu zittern. Man hörte ein Krachen und Stürzen und dann einen Schrei Angiolinas. Darauf ein unflätiges Fluchen — ein wüstes Streiten.

Da brach der Wortwechsel auf einmal jäh ab. Man hörte nur ab und zu ein Aufschluchzen Angiolinas. Grigio war starr vor Entsetzen. Er schlich sich mit hangenden Ohren hinüber zum Hause, das Rückenhaar gesträubt.

Im selben Augenblick polterte ein Mann zum Tor hinaus. Und während er sich in den Sattel schwang, ballte er drohend die Faust nach dem Hause hinüber. Grigio sah, daß er das lange Messer der Fleischhauer am Gürtel trug. Dann stob der Fremde in die Nacht hinein.

Als der Reiter außer Sichtweite war, konnte Grigio die Angst nicht mehr ertragen. Er stieß mit der Schnauze das offen gebliebene Haustor völlig auf, trappelte laut auf den Steinplatten des Flurs und schrie dazu ein klägliches Jah nach dem anderen. —

Endlich, nach einer ewig langen Zeit, kamen Silvio und Angiolina die Treppe hinab. Sie hielten sich umschlungen. Angiolinas Wangen waren noch ein wenig blaß und ihre weitgeöffneten Augen schreckensstarr. Silvio aber stand heil und unversehrt neben ihr.

Als Grigio das sah, war er außer sich vor Glück. Er lief zu ihm hin, beschnupperte Silvio von allen Seiten, leckte ihm Wange, Hände und Füße. Und schließlich machte er einen steifbeinigen, tollen Freudentanz durch den Flur. Silvio gab ihm ein paar fröhliche Klapse, streichelte ihn, und Angiolina kraulte ihm die Stirn.

Schließlich trabten sie heimwärts. Der Sturm hatte aufgehört, doch gab's noch ab und zu einen jähen Regenschauer. „Grigino," sagte Silvio, „heute wär ich fast nimmer heimgekommen! Hast ihn gesehen, den Fleischer?" — Grigio nickte. — „Eine Fratze hat er geschnitten wie der leibhaftige Satan! Das geht nicht mehr so weiter. Weißt du, was ich mit Angiolina verabredet habe? Nächste Woche machen wir uns alle drei davon, Angiolina, ich und du! Und wenn wir uns dann irgendwo haben zusammengeben lassen, kann uns keiner mehr etwas anhaben!" —

Sie gelangten an eine Stelle, wo die Straße ganz schmal war. Mit einmal begann Grigio heftig zu zittern und wollte durchaus nicht weitertraben. Vielmehr machte er einen jähen Satz und war im Begriff, von der Straße weg gegen den See zu springen. „Was hast du denn, mein Mulo?"

Da warf sich aus dem nachtschwarzen Dickicht zur Seite der Straße ein Mann auf Silvio. Bevor Silvio noch imstande war, einen Gedanken zu Ende zu denken, hatte er eine lange Messerklinge zwischen den Rippen. Als der Angreifer aber zum zweiten Stich ausholte, traf ihn Grigios frischbeschlagener Huf mit solcher Gewalt auf die linke Schläfe, daß er mit einem Fluch zusammenbrach. —

Grigio stob mit ein paar wilden Sätzen in die Nacht. Da fühlte er Silvios warmes Blut auf seinen Nacken heruntertropfen. Er blieb stehen. „Wart', Grigio, wart'. Ich muß das Blut stillen." Silvio preßte den Zipfel seiner Jacke mit ganzer Kraft auf die Wunde. Und dann ging es langsam, Schritt für Schritt, die dunkle Straße weiter bis zum Hause Meister Benedettos. Die Schusterfrau verstand sich aufs Ausheilen von Wunden. Fürsorglich und behutsam trug Grigio seinen Freund, den er am meisten liebte auf Erden. Als sie dann vor die Wohnung Benedettos gekommen waren und Silvio langsam und mühsam aus dem Sattel stieg, bedeckte er Grigios Schnauze mit Küssen: „Mein Bruder Grigio bist du von heute an!"

Erkenntnisse des Baders Kong.

VON HANS BACHWITZ.

Das Haus, in dem der Bader Kong zu Peking wohnte und sein Gewerbe betrieb, lag in der Straße der Hasen, unweit des Ha-ta-mönn, des Tientsin-Bahnhofs. Von dort begab sich Kong jeden Morgen auf den Weg, um seine vornehmen Heimkunden zu besuchen, die in der Gegend des Kaisertors, der Kaiserstraße bis zur Brücke des Himmels und bis zum Tempel der glänzenden Tugenden wohnten. Kong war geschickt und beliebt. Keiner verstand sich wie er auf die Pflege der zollangen Fingernägel, das Bartschaben und Rasieren der Kopfhaut. Hühneraugen entfernte er schmerzlos in einer Minute, Neuralgien meisterte er durch milde und strenge Massage, und er war Herr des Geheimnisses, kranke Zähne durch Pinseln mit Jod zu heilen. Kong war ein moderner Mensch, er verschmähte das Quacksalbern und die Spekulation auf den Aberglauben. Lieber verabreichte er ein falsches Medikament, als daß er Tränke aus der Asche von Ahornrinde und Kreidewasser, aus dem Sud von Persimonen und Hundeaugen verordnete, wie es seine weniger aufgeklärten Konkurrenten taten. In verzweifelten Fällen ging er in die Fremdenstadt zu dem Doktor Harrigan von der amerikanischen Mission, simulierte vor diesem das Leiden des eigenen Patienten und ließ sich etwas verschreiben, das er dann dem Kunden für das dreifache Geld ordinierte. Kong hatte auf diese Weise an Gallenfieber, Fingerwurm, Nierenschrumpf und diversen Frauenleiden laboriert. Dr. Harrigan durchschaute den Fuchs längst und hatte ihm ein unrühmliches Ende und den Fluch der Ahnen prophezeit, aber Kong hatte gelächelt, wie nur das vieltausendjährige China lächeln kann, und unter tiefen Verneigungen erwidert: „Wissen ist Wissen um das Wissen der andern. Nur derjenige weiß, der weiß, was der andere weiß!" Diese und ähnliche Sprüche notierte sich Harrigan in ein dickes Manuskript, das er „Fernöstlicher Diwan" betitelt hatte, und zum Entgelt gab er dem klugen Kong ein Extrarezept gegen Frostbeulen und Wassersucht.

So konnte es nicht fehlen, daß Kongs Geschäfte wohlgediehen. Er brachte es zu Geld, zu Wohlstand, zu Reichtum. Er legte viele Taels in den Pfandhäusern zu 100 Prozent an. Er war an einer Papier- und Strohhutfabrik beteiligt. Er besaß zehn Häuser. Seine Kundschaft war reich und zahlungswillig. Er lebte nach den Gesetzen, da er wußte, wie man sie straflos übertreten und umgehen konnte. Sein zuständiger Richter war der Mandarin Fu-Yöng-Hsien, der an Krampfadern litt, und den er umsonst behandelte. Kong war ein glücklicher Mann, und in seinem Hause herrschte die Freude der Gerechten. Diese Freude wäre noch klarer und lieblicher gewesen, wenn Frau Kong, die den Namen Yoh-Ta-Shan, das heißt „Sichel des nördlichen Mondes" führte, weniger von der gefährlichen Schärfe der Sichel und mehr von der silbernen Milde des Mondes gehabt hätte. So aber war es gerade umgekehrt, und nur der gelbe runde Kopf Yohs, in dessen Fettwülsten Nase, Mund und Augen versanken, erinnerte an das Himmelsgestirn. Vor vielen Jahren war Yoh-Ta-Shan ein leidlich hübsches Schantungmädel gewesen, aber man weiß — und geschlagen sind, die es allzugenau wissen! — daß die Mädchen von Schantung der Fettsucht leicht verfallen, und daß ihr Charakter zu den boshaften Exzessen hungriger Ziegenböcke neigt, ein Widerspruch, dem gerade Frau Kong mehr als gerecht wurde. Schon hatte sie zweiundvierzigmal die Ringe des Lebens vollendet, aber sie war noch genau so boshaft wie am ersten Tage ihrer jungen Ehe, da sie Kong mit allen zehn Krallen ins Gesicht gefahren war, weil dieser die Dienerin Mah angelächelt hatte. Noch dazu vor der rosarot gefärbten Gans im Schlafgemach, dem Sinnbilde der ehelichen Treue. Im Laufe der Zeit hatte sich Kong seufzend, aber ergeben in das harte Los der Ehe mit Yoh-Ta-Shan gefügt und sich beschieden, die Freuden des Lebens auf anderen Gebieten zu suchen. „Schmäle nicht, wenn du ein böses Weib hast; denke daran, daß andere fünf böse Weiber

Hosted by Google

Der Porzellanmaler / Nach einem Gemälde von Prof. Franz Kienmayer

Hosted by Google

haben!" Mit diesem Trostspruch des großen Philosophen Menzius fand Kong sich ab, und er empfand mit einer gewissen Genugtuung, daß dieser heilige Mann wahrscheinlich ähnliche Erfahrungen gemacht hatte und dadurch zu seinem Leitsatz angeregt worden war.

Seit zwei Monaten aber flogen die Raben des Trübsinns über seine geschäftige Straße. Als er eines Morgens, wie immer, sich kniend seinem hohen Gönner, dem Mandarinen Fu-Yöng-Hsien, näherte, fauchte dieser hohe Herr ihn ungnädig an und erinnerte sich plötzlich daran, daß Kong Geld zu 100 Prozent auslieh, was mit der Bastonade und im hartnäckigen Wiederholungsfalle mit Abhauen der Daumen und Augenausstechen geahndet zu werden pflegte. Kong, der nicht Daumen und Augen genug hatte, um jedem Wiederholungsfalle gerecht werden zu können, entschlängelte sich, rückwärts kriechend, den Blicken des Gewaltigen und erreichte durch Bestechung des Leiblakaien die niederschmetternde Kunde, daß ein anderer Bader, offenbar ein unlauterer Konkurrent Kongs, es vermocht habe, den Mandarinen von einer bösartigen Flechte zu befreien, die bisher den vereinten Künsten Kongs und Dr. Harrigans widerstanden hatte. In überraschender Weise aber sei dies einem gewissen Wu gelungen, der an der Ecke der Palisaden- und roten Lilienstraße gleichfalls das Geschäft eines Baders betreibe und so klug sei, eine wunderhübsche Frau zu besitzen, eine Frau — Der Lakai blickte verklärt gen Himmel, schüttelte alle zehn Finger, und hierauf feixte er in einer Art, die die heiligen Bücher des Li als unziemlich verdammt hätten. Und der Schuft von einem Lakai bemerkte noch, daß eine schöne Frau mehr Wunder wirke als alle bitteren Tränklein zusammen, und hierauf warf er Herrn Kong hinaus, weil er glaubte, genug gesagt zu haben.

Die nächsten Wochen gingen für Kong in Wehmut dahin. Seine vornehme Kundschaft schmolz zusammen. Auftritte, wie er sie im Hause des Mandarinen erlebt hatte, wiederholten sich, die graue Katze der Sorge schlich in seine Träume. Eines Tages ging er zu seinem erhabenen Freunde, Dr. Harrigan, als gerade ein kleiner, flinker Mann mit Mausaugen ihn verließ, einer, der, wie Kong, die große Trommel aus Haifischhaut über die Schulter gehängt trug, das Abzeichen der Bader. Und er wußte, das war Herr Wu gewesen. Dr. Harrigan gab es zu und meinte, dieser Wu verstünde ja blitzwenig von der Baderkunst, aber er sei der Gatte einer wunderschönen Frau. Dabei blickte er gleichfalls verzückt gen Himmel und lächelte unschicklich. Kong ward vor Grimm und Demut ganz schwach und murmelte: „Von der Schönheit der Weiber redet die Gasse, aber die Tugend öffnet ihnen den Himmel!" Welchen Wahrspruch Herr Dr. Harrigan gleichfalls in den Fernöstlichen Diwan eintrug, unter das Kapitel „Trottel und Toren".

Kong fühlte: hier mußte rasch etwas geschehen! Gut denn! Wenn der Ewige beschlossen hatte, daß die Sitten der Ahnen für nichts gehalten werden sollten, wenn es seiner Weisheit gefiel, daß über das Land der Mitte der Geist einer neuen Zeit hereinbrach, indem es den Frauen erlaubt war, die Geschäfte zu führen und mit fremden Männern zu verkehren — hau! hau! (gut! gut!) — an ihm, dem Bader Kong, sollte es nicht fehlen. Er war ein Mann des Fortschritts, und niemand konnte von ihm erwarten, daß er aus purer Rückständigkeit auch nur ein Tael verliere.

„Lerne von deinen Feinden, sie wollen bestimmt ihr Bestes!" sagt der bereits zitierte Menzius, und Kong lernte von seinen Feinden. Richtiger von einem seiner Feinde, nämlich von dem Bader Wu. Nutzte dieser die Schönheit seiner Frau aus, um Kong die Kundschaft abzujagen, so wollte Kong ihn noch übertrumpfen. Klar war ihm hierbei allerdings, daß er seinen Zweck niemals würde erreichen können, wenn er Yoh-Ta-Ssan zur Teilhaberin der Firma machen würde. Ai, ai (nein), das ging nicht. Schmach, Schimpf und Zinsverlust wären die unausbleiblichen Folgen geworden. So kam Kong auf die geniale Idee, in den großen Häusern der Tatarenstadt das schönste Teemädchen zu mieten, herrlich anzukleiden und als seine Gattin zu den hohen Gönnern zu schicken, damit sie diesen den Bart schabe, die Kopfhaut rasiere, die zollangen Fingernägel pflege und ihre sonstigen Gebresten heile. Ja, das würde er tun, und vor allem würde er auf diese Weise in das Revier der Kunden Wus einbrechen und ihn daraus vertreiben.

In tiefer Dankbarkeit streute Kong an diesem Tage Weihrauch vor die Tafel der Ahnen, denen er sicherlich den glücklichen Einfall verdankte. Freude überglänzte ihn, und er schenkte seiner Gattin eine Japanperle. Sie flog ihm zwar sofort wieder an den Kopf, weil eine chinesische Dame, die etwas auf sich hält, keine Japanperlen trägt, und weil das unvermutete Geschenk Frau Kong auf den Gedanken brachte, daß ihr Ehegemahl etwas auf dem Kerbholze habe. Und selbst wenn das nicht der Fall sein sollte, konnte eine drastische Bekundung der ehelichen Autorität nie schaden!

Kong aber charterte mit Glück ein reizendes Teemädchen, das aufgeweckt genug war, die ihm zugedachte neue und interessante Rolle sofort zu begreifen, und das — unendlich ist die Gnade der ewigen Götter! — über die eben erst von den Fremden eingeführte Kunst verfügte, mit blitzenden Instrumenten und pfirsichweichen Salben die Fingernägel zu bearbeiten, daß sie glänzten wie die Gefieder der heiligen Reiher.

Der Streich gelang. Wieder flossen die kupfernen Käsche und die silbernen Taels in Kongs große Beutel aus Haifischhaut, wo er seine Schätze verwahrte. Wieder leuchtete ihm die Huld des erhabenen Mandarinen. Wieder mehrte sich die Kundschaft und mit ihr der leichte Verdienst aus den Prozenten der Pfandhäuser. Kong, der seine Geschäfte in guter Hand wußte, legte sich auf die faule Haut, saß mit Freunden in Wirtshäusern, trank Reiswein, rauchte Opium und sprach über Politik. Er war glücklich wie nie zuvor, und als er hörte, daß Wu seine gesamte Kundschaft verloren und Bankerott gemacht hatte, zog er mit seinen Freunden, sechs Spielleuten und elf Katzen vor das Haus des zu Boden gesunkenen Konkurrenten und brachte ihm ein wüstes Ständchen. Zum Schlusse legte er ihm drei Kupferkäsche auf die Schwelle als Zehrpfennig auf den Weg in die Schlünde der Unterwelt.

Als er an jenem Abend trunken von Reiswein und befriedigter Rachsucht nach Hause kam, teilte ihm sein Gehilfe mit, der große Mandarin Fu-Yöng-Hsien habe geschickt und ihn sofort zu sich befohlen. Ein Eiszapfen fuhr durch die weinglühende Seele Kongs. Was in aller Welt konnte der Mächtige zu so später Stunde von ihm wollen? Rasch legte er sein Staatskleid an und machte sich auf den Weg.

„Ha, du trübes Ei!" fuhr ihn der Gewaltige an, als er, die Stirn auf den Fliesen, vor ihm lag, „du hast es gewagt, stinkender Wurm, mich zu betrügen!"

„Herr! So wahr die Sterne kommen und verschwinden, ich habe dich nicht betrogen!" lallte Kong, ohne noch zu wissen, was ihm vorgeworfen wurde.

„Klug wäre ich, wenn ich dir die lügnerische Zunge mit glühenden Messern aus dem Geifermaule schneiden ließe, du Abschaum", zürnte der Mandarin und klatschte in die Hände. Und alsobald traten ein: Yoh-Ta-Ssan, Herr Wu, der Gehilfe Kongs und das schöne Teemädchen, alle von grimmigen Kerlen mit blanken Schwertern bewacht.

„Nun sprich, elender Aussatz — welches von beiden Weibern ist das deine?" fragte Fu-Yöng-Hsien. Mit einem wahren Hechtsprung, den man ihrer Korpulenz niemals zugetraut hätte, schnellte sich Yoh-Ta-Ssan vor.

„Ich, erhabener Gebieter," schrie sie, „ich trage das Unglück, dieses Lumpen Frau zu sein! Jei, jei!" Und sie riß sich heulend ein paar Haare aus und verlor darüber die ganze Perücke. Dabei trat sie dem immer noch knienden Kong heftig auf die ausgestreckten Hände.

Der Gehilfe bezeugte, daß der dicke, häßliche Satan des Baders Weib war, und die liebliche Teeblume, die der Mandarin, soweit seine Würde und der Ernst des Augenblicks es gestatteten, mit galanten Augen betrachtet hatte, gestand den Schwindel ein, zu dem Kong sie überredet hatte. Und schließlich kam es an den Tag, daß Herr Wu es war, der den argen Streich entdeckt und zur Anzeige gebracht hatte. „Pfui über den Schamlosen!" bellte er und warf Kong die drei Kupferkäsche auf die Glatze.

„Ewig ist die Weisheit der Götter", bemerkte der Mandarin, „und unendlich die Milde, die sie in mein Herz träufeln!" Er hob beide Hände, an deren Fingern die von der Teeblume geschliffenen Fingernägel glänzten. „Nichts hindert mich, diesen Hund ohne Vater und Mutter in sechzehn Stücke schneiden zu lassen" — Kong wälzte sich heulend — „aber ich weiß strengere und gerechtere Strafe für ihn. Sein Vermögen wird konfisziert; die eine Hälfte bekommt der von ihm so schimpflich geschädigte Wu nach Abzug der behördlichen Sporteln, Stempeln und sonstigen Gebühren, und die andere Hälfte bekommt dieses arme und liebliche Mädchen, das arglose Werkzeug des betrügerischen Kong. Und zwar abzugsfrei. Kong selber aber wird seiner Gattin ausgeliefert. Sollte er den morgigen Tag noch erleben, so wird er meinem Sekretär die Pfandhäuser benennen, in denen er sein Geld wucherisch angelegt hat. Geht jetzt und jubelt über den Sieg der Gerechtigkeit!"

Kong erlebte zwar den morgigen Tag, aber er hatte wenig davon. Keine Bastonade, keine Prügelung mit bleikugelbeschwerten Riemen hätte ihn so zurichten können, wie es Yoh-Ta-Ssan mit ihren zehn Fingern vermocht hatte. Die ganze Nacht hatten die Nachbarn in der Straße der Hasen auf das Wehgeheul gelauscht, und mancher Ehemann, dessen Lebenswandel zu Klagen hätte Anlaß geben können, fand sich auf den rechten Weg zurück.

Der unglückliche Bader verließ die Stadt, nachdem er offenbart hatte, welche Pfandhäuser sein Geld ausliehen. Was er verschwieg, war die Tatsache, daß er nennenswerte Summen in den Haifischbeuteln zu Hause verwahrte. Mit diesem Gelde eröffnete er in San Franzisko einen Rasiersalon.

Die liebliche Teeblume heiratete den Gehilfen Kongs, der sich wiederum mit Wu zusammentat. Ihre Geschäfte sind unter der Huld des Mandarinen Fu-Yöng-Hsien vom Glück begünstigt.

„Tausend Gedanken birgt des Menschen Kopf — aber ein Windhauch im Lenz macht sie zuschanden!" Oft und oft dachte Kong in der Fremde an diesen weisesten Spruch des weisen Menzius.

Digitized by Google

FASCHINGS-KOSTÜME

HERZDAME. Trude Hesterberg in erdbeerfarbenem Pannekleid mit weitem gekrausten Rock und blusiger Taille mit aufgenähten roten Stoffherzen. Dazu durch schwarze Samtrondells geschmückte Puffärmel; im Haar ein Perlenkamm. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Links nebenstehend: DAS FASCHINGSTANZPAAR. Charlotte Ander, Berlin, in Volantrock aus rot abschattierter Seide mit dunkelroten Samtbändern und Schneppentaille in gleichen Farbabstufungen; Harald Paulsen in weitem blau-weiß karierten Beinkleid mit dunkelbrauner, schwarz abgesetzter Jacke und hellblauem Panne-Zylinder. (Phot. A. Binder, Berlin.)

SCHMETTERLINGSKOSTÜM. Bemaltes Kleid aus weißem Crêpe Satin mit rotem Velours-Chiffon in Schmetterlingsform. Dazu durchsichtiger silberner Spitzenkopfschmuck und weiße Perücke. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Mitte: ALTDEUTSCHER PAGE. Annitta Dorfner, Wien, in violettem Samtkostüm mit kurzen gleichfarbenen Seidenhöschen. Die Jacke mit der kleinen weißen Halskrause zeigt gepreßte stilisierte Motive. (Phot. Kitty Hoffmann, Wien, durch Claire Patek.)

SPANIERIN. (Hedy Pfundmayer von der Wiener Staatsoper.) Aus einer schwarz-rot-rosa Volantkrinoline strebt die in rosa Samt gehüllte Taille mit dem rüschenbesetzten dunkelroten Samtbolero wirkungsvoll hervor. Dazu schwarzer Filzhut über rotseidenem Kopftuch und Filigransterne als Ohrringe. (Phot. Edith Glogau, Wien, durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

(Vgl. hierzu den Beitrag „Faschingskostüme“ in der Rubrik „Wissen und Leben“ auf S. 97.)

Hosted by Google

FILMAUFNAHMEN AM SULTANSHOFE

Die mohammedanische Religion, deren fanatische Anhänger die Malaien und Javaner sind, verbietet die Herstellung von Bildern des Menschen. Infolgedessen ist es auf ganz Java sehr schwierig, in manchen Gegenden vollständig unmöglich, Filmaufnahmen der Bevölkerung zu machen, da alles, was in den Bereich der Kamera zu kommen glaubt, panikartig flieht oder das Gesicht verdeckt.

Nun war mir aber durch intensive Bemühungen des holländischen Regierungspräsidenten gestattet worden, zum kommenden großen Taun-Baroe-Fest Aufnahmen zu machen. Machte ich nun von dieser Erlaubnis des allmächtigen Sultans Gebrauch, so würde niemand wagen, mich zu hindern, ja, ich könnte ungehindert sogar den Harem des Sultans aufnehmen oder die Serimpis, die berühmten Bajaderen des gewaltigen Herrschers.

Szene aus einer Lanzenkampf-Veranstaltung mit Königstigern: Das eben aus einem der Käfige in der Mitte entlassene, verdutzte Tier in der Arena.

Der Morgen des Festes kam. Morgenbad in der Kamar mandi, dann begann eine Tätigkeit, die in Anbetracht der geographischen Lage, direkt unter dem Äquator, stark paradox genannt werden mußte, das Anlegen eines richtiggehenden schwarzen Fracks. Zum Überfluß mußten wir noch auf die Benutzung unserer unentbehrlichen Tropenhelme verzichten, da die Hofetikette das Erscheinen mit bloßem Kopf verlangt. In wenigen Minuten war mit dem Auto die endlose äußere Mauer des Kraton, des Sultanspalastes, erreicht, eines ganzen Stadtteiles, in dem über dreißigtausend Menschen, Gefolgsleute des Sultans, wohnen. Durch ein weites Tor, durch eine zweite Mauer, dann kommen wir über den ungeheuren Alon Alon, einen freien Platz, in dessen Mitte sich die üblichen beiden Tamarindenbäume erheben, zu ihrer Rechten die riesige Moschee, geradeaus die Tausenden von Menschen Raum gewährende äußere Audienzhalle, der Pendoppo, dessen schneeweiße Säulen und heller Fliesenbelag in der Morgensonne glänzen. Auf dem weiten Alon Alon herrscht bereits reges Leben. Modern uniformierte Truppen treten ein und nehmen längs des quer über den Platz führenden Weges Aufstellung, auf dem der holländische Resident kommen muß.

Ich selbst begebe mich mit meinem künstlerischen Personal zur „Hauptwache", einem kleinen Gebäude mit einer überdachten Terrasse, das während des ganzen Jahres der äußeren Palastwache zum Aufenthalt dient. Von dieser Terrasse aus kann der Apparat, über die sich bereits sammelnde Menschenmenge hinweg, auf das Paradefeld, den Alon Alon, sehen sowie in den großen, nur etwa zwanzig Meter entfernten Pendoppo. In dessen endlosen Säulenhallen sammeln sich jetzt die unteren Hofbeamten und der javanische Adel, in prächtige Sarongs gehüllt, auf dem Kopfe einen weißen, leicht konisch zugespitzten Fes. In tiefem zeremoniellen Schweigen nehmen sie auf langen Matten zu beiden Seiten der Riesenhalle Platz — natürlich in der üblichen javanischen Kauerstellung.

Die Zeit vergeht — schon ordnen sich die einzelnen Truppenkörper zu Karrees und zu langen spalierbildenden Reihen quer über den Alon Alon und längs des ganzen Pendoppo. Der Raum vor der Hauptwache, wo die Salutgeschütze stehen, wird von der Masse des Volkes geräumt.

Eine Bewegung geht durch die endlosen Reihen der Truppen, dann steht alles regungslos. Ein dröhnender Schlag — das erste Geschütz beginnt den Salut des Residenten zu feuern, ein zweites, ein drittes folgt, am jenseitigen Eingang des Alon Alon wird die in der Morgensonne strahlende Prunkkarosse des Residenten sichtbar, deren breite Kristallscheiben das altertümliche Fahrzeug wie von Feuer umglüht erscheinen lassen.

Gleichzeitig bewegt sich vom inneren Palast her ein prunkvoller, in allen Farben glänzender Zug durch den Pendoppo zur vorderen Stufenreihe, an der die Kutsche des Residenten und ihre berittene Leibgarde halten muß. Es ist der Reichsverweser mit seinem Gefolge, der eilt, den Residenten im Namen des Sultans willkommen zu heißen und in das Innere des Kraton zu begleiten.

Der Filmoperateur bei der Arbeit. Neben ihm sein javanischer Mentor.

Der Resident steigt aus — einige Mitglieder der kleinen europäischen Kolonie schließen sich an, auf den Treppenstufen endlose Verbeugungen und Zeremonien, dann bewegt sich der lange Zug durch die Reihen der im Pendoppo versammelten Javaner zurück in den Palast.

Schöne Bilder für den Apparat, aber, abgesehen von den seltsam gekleideten Javanern im Pendoppo, zu sehr als europäische Parade anmutend. Ein junger vornehmer Javaner, offenbar ein höherer Hofbeamter, teilte uns nun mit, daß ihm von Tuwan Sultan der äußerst ehrenvolle Auftrag geworden sei, die „hohen Herrschaften" durch den Palast zu geleiten. So ging es eilig dem märchenhaft geheimnisvollen Innern des Kraton entgegen. Zwischen dem äußeren Pendoppo und den dahinterliegenden Gebäuden zog sich ein breiter Weg, an der inneren Seite von einer hohen weißen Mauer abgeschlossen. In der Mitte führte zu deren Höhe eine mächtige, breite Freitreppe empor, die rechts und links von riesigen gußeisernen Geschützen flankiert war.

Auf der Höhe der Terrasse, die von jener weißen Mauer getragen wurde, bot sich ein geradezu märchenhaft schönes orientalisches Bild. Ein freier Platz, vom grünen Laub der Tamarinden überwölbt. In der Mitte ein zweiter Pendoppo — aus kunstvoll bearbeitetem Holzwerk. Am hinteren Ende erstreckte sich eine mit Kacheln belegte Estrade, auf der sich ein reichgeschnitzter und vergoldeter Pavillon befand, vor diesem eine kleine Plattform, mit den kostbarsten Teppichen bedeckt, auf denen sich die reichvergoldeten Sessel des

Links: Javanisches Militär beim Parademarsch im Ballettschritt. — Rechts: Der Hofstaat eines Prinzen mit dessen Abzeichen der Fürstenwürde, darunter Betelnußschale und Klewang (javanisches Schwert).

Hosted by Google

Das Fräulein aus der Stadt. Gemälde von Ernst Lübbert.

Sultans und des Residenten erhoben. Zur Linken des Pendoppo befand sich in einiger Entfernung eine langgestreckte niedere Säulenhalle, aus der von Zeit zu Zeit ein leises metallisches Klingen herüberdrang. Mehrere Gruppen bunt gekleideter Javaner, und zwischen ihnen standen — lagen — hingen die seltsamen Metallgegenstände, aus denen der Gamelang, das Nationalinstrument des Javaners, besteht. In der Mitte als Hauptstück ein reichvergoldetes, mit Drachenkopfschnitzereien verziertes Gestell von weit über Manneshöhe. Von dessen oberen Querbalken hingen ungeheuere Gongs herab. Jedes der Ungetüme hatte sicherlich ein Gewicht von einigen Zentnern, und der Klöppel, mit dem die Bronzemassen zum Tönen gebracht wurden, erforderte zur Handhabung einen kräftigen Mann.

Zwischen den Massen der bronzenen Becken, Platten, Tafeln und Gongs sah man lange Flöten und bizarr gestaltete Streichinstrumente. Vorläufig schwieg der Gamelang, da der Sultan mit seinen Gästen in das Innere des Palastes gezogen war.

Rings um die mittlere Halle hatte sich die Leibgarde des Sultans aufgestellt, in Trachten, wie sie das Auge des Reisenden und Forschers heute im ganzen weiten Asien nicht mehr findet. Lanzenkämpfer mit altertümlichen, vergifteten Lanzen, Leute, die noch vor wenigen Jahrzehnten an solchen Festtagen auf dem Alon Alon Kämpfe mit Königstigern veranstalteten, Schwertkämpfer mit langen haarscharfen Klewangs, vor allem aber die Bogenschützen, die außerordentlich farbenprächtig gekleidet waren.

Da die Festlichkeiten im Innern des Palastes ihren Anfang nahmen, eilten wir dorthin, um unsere Filmaufnahmen zu machen. Zunächst hielt ich Ausschau nach den Serimpis. Da bemerkte ich in einer Ecke des Pendoppo ein Funkeln und Gleißen. Unter ihrer Schar fand sich manches Gesicht, das als klassisch schön bezeichnet werden konnte. Wir bauten den Apparat auf. Die älteren Serimpis versuchten zwar, die jüngeren vor der Kamera zu schützen oder sie sorgfältig zu verdecken, aber vergeblich. Unser Apparat hatte bereits seine Schuldigkeit getan.

Fast sprungweise ging es dann hierhin und dorthin, hier wurde ein Salutschießen aufgenommen, dort irgendeine Zeremonie des Sultans oder der Prinzen.

Jetzt nahte der Zug der Opfergaben, die der Sultan in die Moschee schickte, ungeheure Mengen Reis, künstlerisch mit Blumen verziert, und andere Lebensmittel. Schnell in den mittleren Pendoppo. Der Sultan würde mit seinem ganzen Hofstaat gleich dorthin aufbrechen. In diesen mittleren Hof führte eine breite Treppe, die sich nach zwei Seiten gabelte, zu der Fläche empor, wo sich der Pendoppo erhob, und auf dem einen Ausgangspunkt der Treppe faßten wir Posto. Bald bewegte sich dann auch der Zug der javanischen Hofbeamten wie eine gleißende Schlange die Treppe hinab, und der Sultan erschien, überragt von einem dreifachen, vergoldeten Schirm, hinter ihm seine weibliche Begleitung, seine Attribute tragend, einen goldenen Speer, einen Bogen, eine Betelnußschale usw., alles aus schwerem Golde gearbeitet. Auch hier konnten wir wieder ein ausgezeichnetes Bild des Sultans bekommen. Schließlich gab der Sultan das Zeichen zum Aufbruch, das Fest war vorüber, und wir gingen mit unserer reichen photographischen Ausbeute heim.

H. K. Heiland.

DER STIERKÄMPFER

SKIZZE VON HANS BETHGE

Das besuchteste Varieté in Barcelona ist das alte Varieté Eden. Eine Zeitlang tanzte dort jeden Abend Mercedes, eine Sevillanerin, blaß und schön wie der Mond. Sie trat immer in Schwarz auf, in einem großen schwarzseidenen Umhangtuch, das mit roten Blumen bestickt war. Viele waren in sie vernarrt. Am meisten liebte sie ein alternder Torero. Er kam jeden Abend in das Theater, starrte sie wie entgeistert an, wenn sie tanzte, und setzte sich dann hinten in den Zuschauerraum, wohin auch die Artistinnen kamen, um dort mit ihren Freunden Erfrischungen zu nehmen. Dort blieb er den Abend über. Mercedes saß mit Bekannten an einem anderen Tisch; er ließ sein Auge nicht von ihr ab, das große, unglückliche, ergreifende Auge des alternden Torero. Ich habe ihn oft dort sitzen sehen; es war erschütternd, seine verzückten und zugleich verdüsterten Züge zu betrachten. Mercedes beachtete ihn nicht.

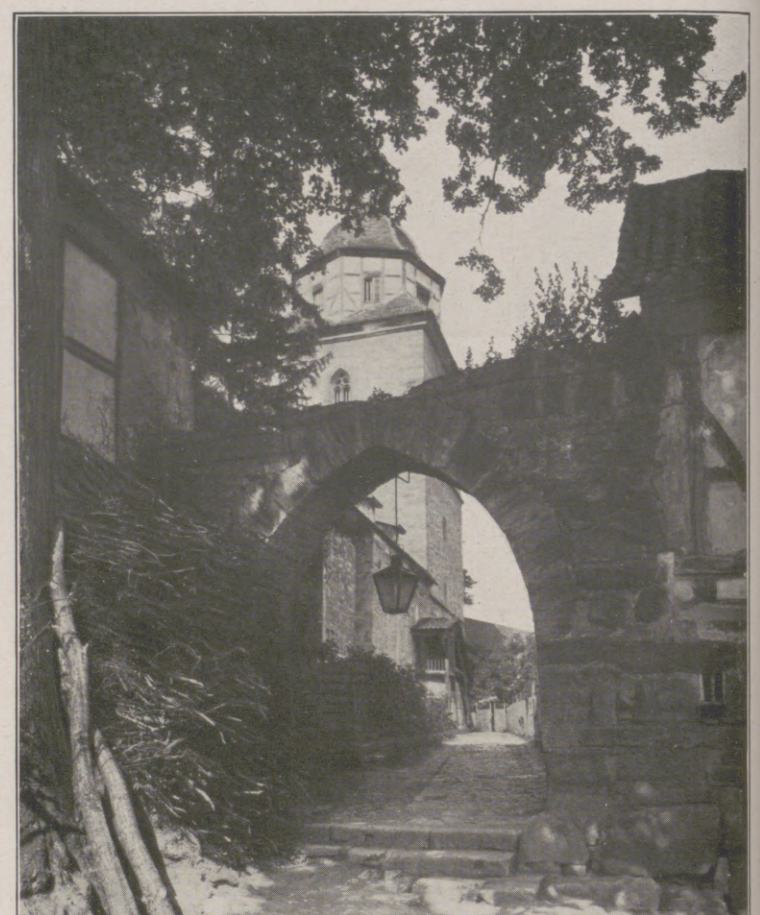
Jede Nacht stand er ihrem Hause gegenüber auf der Straße, starrte zu ihrem Fenster empor und schlich erst heim, wenn der Morgen graute. Ich kam fast allnächtlich durch jene Straße, aus einem Klub, der in der Nähe lag — immer stand er dort, den großen spanischen Mantel um die Schultern, auf dem Haupt den breitkrempigen Hut der Stierkämpfer, meist an das Haus gelehnt, das dem der Geliebten gegenüberlag, stumm hinaufblickend zu ihren Fenstern. Mitunter ging er auch langsam hin und her, rauchte eine Zigarette und sah mit verstörten Augen vor sich hin. Vorübergehende sah er nicht; er grüßte niemand, auch Freunde nicht. Er wurde immer müder und hagerer. Eines Nachts erschoß er sich auf der Schwelle ihres Hauses.

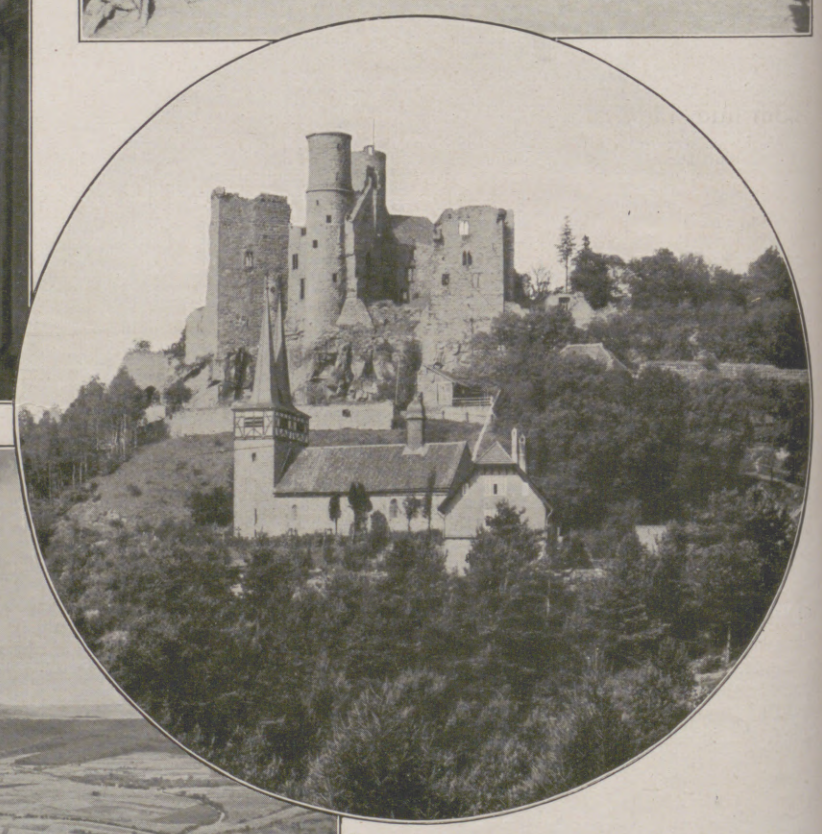
Als ich in jener Nacht von dem Klub nach Hause ging, war ein Auflauf von Menschen auf der Straße. Das eigentliche Geschehnis war schon vorüber. Den erregten Gesprächen der Leute entnahm ich, daß sich der Alte stehend, das Auge zu ihrem Fenster emporgerichtet, eine Kugel durch die Stirn gejagt hatte. Vor ihrem Hause war der Tumult am dichtesten. Mercedes stand in der Tür, blaß und aufrecht, mit blutrotem Mund, eine schwarze Mantille über dem Haar. Ihr Gesicht war reglos, fast steinern. Freunde sprachen auf sie ein, lebhaft gestikulierend. Sie schien ganz unberührt; ein paarmal schüttelte sie den Kopf ein wenig und sagte etwas. Ich konnte es nicht verstehen. Die Polizei zerstreute die Menge; ich sah noch, wie Mercedes starr aufgerichtet in ihrem Hause verschwand, dann ging ich.

Ein Mensch hatte sich das Leben genommen aus Liebe — nichts weiter. Die nächsten Straßen ging es schon nichts mehr an. Dort saßen die Leute vor den Kaffeehäusern, lachten und plauderten, der Himmel war sternklar, ein feines Wehen ging durch die Wipfel der Platanen. — Am nächsten Abend saß ich im Varieté Eden. Mercedes tanzte hinreißend. Die Männer applaudierten wie toll, und sie nahm den Beifall mit dem gewohnten kühlen Lächeln entgegen. Nachher ging ich schlendernd durch die Straße, in der sich nachts zuvor ein Mensch aus Liebe eine Kugel in die Stirn gejagt hatte. Die Straße lag friedlich wie sonst im Mondschein der Sommernacht — nur der verliebte Alte lehnte nicht mehr an dem Haus.

Hosted by Google

Auf der Streife im Werra-Gebiet





Oben links:
Burg Normannstein bei Treffurt.

Oben rechts:
Eingang zur Kirche in Röhrda an der Netra.

Mitte links:
Rathaus in Wanfried.

Im Kreis:
Burg Hanstein bei Werleshausen.

Unten links:
Treffurt mit Adolfsburg.

Hosted by Google

Tarantel-Tanz

NOVELLE VON HANS PARLOW

(2. Fortsetzung.)

Dann machte sich ein leichtes Vibrieren und gleich darauf ein schwaches Nachobenstoßen des Halmes bemerkbar.

„Er protestiert gegen die Eingriffe in sein Familienleben", sagte Lope. Er war lebhaft geworden.

Die Stöße wurden stärker, hörten aber plötzlich auf.

„Er scheint angebissen zu haben!"

Vorsichtig zog er den Halm heraus.

„Angebissen" hatte etwas. Es war aber kein Skorpion.

Es war eine riesige Spinne. Ein wahres Ungetüm. Der Körper hatte die Form und den Umfang eines großen Taubeneies, war aber grau. Die acht Füße, vier an jeder Seite, waren dick, dunkelgrau und hatten Haare von derselben Farbe. Das ganze Tier mochte eine Männerhand breit sein, wenn es die Beine ausstreckte.

„Das ist kein Alacrán", erklärte ich.

„Das sehe ich."

„Ich habe nie eine so große Spinne gesehen."

„Ich auch nicht."

Er bog sich nieder und kitzelte sie mit dem Halm an dem hinteren Ende des Körpers. „Setz' dich in Bewegung. Man will dich gehen sehen."

Die Spinne lief beinahe so schnell wie eine Maus, kehrte aber sofort um und nahm die Richtung auf das Loch.

Lope trat ihr in den Weg. „Nein. Nachdem wir das Vergnügen gehabt haben, deine Bekanntschaft zu machen, wirst du uns erst deine Kunststücke vormachen, bevor du dich empfiehlst. Geh noch einmal. Oder springe, wenn du kannst. Nachher werden wir sehen."

Er kitzelte sie wieder.

Jetzt kam etwas Außerordentliches. Bei dem Gehen hatte die Spinne die Füße bewegt wie jede andere Spinne. Unmittelbar darauf aber, nachdem Lope das gesagt und sie wieder mit dem Halm berührt hatte, zog sie die acht Füße unter dem Körper zusammen, so daß nur das große graue Taubenei sichtbar blieb.

Und dann sprang sie wirklich. Die acht Füße schnellten weit nach allen Seiten auseinander und bildeten einen Stern.

Wir waren so überrascht, daß wir zurücksprangen.

Lope war entzückt. „Wie graziös!"

„Ich habe nie eine Spinne springen sehen", bemerkte ich.

„Ich auch nicht."

„Sie scheint spanisch zu verstehen, weil sie sofort reagiert hat, als du ihr sagtest, daß sie springen soll!"

„Daraus folgt, daß in Spanien sogar die Spinnen Verstand haben oder sich als Spanierinnen fühlen." Er kitzelte das Tier wieder mit dem Halm. „Wiederhole!"

Sie sprang und sprang. Der erste Sprung war eine Handbreit weit und ebenso hoch gewesen. Aber mit der zunehmenden Erregung des Tieres wurden die Sprünge jedesmal weiter und höher.

Lope berührte sie wieder. Diesmal war es ein Schlag mit dem Halm gewesen.

Die Spinne kehrte sich schnell um und sprang mehr als einen Fuß hoch, ihm auf die Hand.

„Bicho asqueroso!" — „Ekelhaftes Biest!"

Er schüttelte das Tier ab und zermalmte es unter dem Absatz.

„Glückliche Reise!"

Auf dem Boden war nur ein widerlicher grauer Brei übriggeblieben.

Er feuchtete mit den Lippen das Taschentuch an und rieb die Stelle auf der Hand, an der die Spinne gesessen hatte.

*

Während des Hinabsteigens spie er wieder nach den Spinnen-Nestern, denen wir unterwegs abermals begegneten. Plötzlich blieb er stehen und besah die rechte Hand, auf der das Tier gesessen hatte.

„Was gibt es?" fragte ich.

„Ich habe die Empfindung, als wenn das Biest noch immer auf der Hand säße."

Lope feuchtete das Taschentuch wieder an und rieb die Stelle ab. „Höre. Von der Spinne kannst du heute abend erzählen. Es war ein Abenteuer. Aber nicht, daß sie auf der Hand hier gesessen hat."

Als wir unter den Alhambrabäumen angekommen waren, wusch er sich die Hand gründlich in einer der Wasserrinnen, die an beiden Seiten des Weges rauschend nach unten strömen.

Lope wußte nichts von Terzen, Hochquarten und Tiefquarten. Trotzdem hatte er die Gewohnheit gewesener Couleurstudenten, während des Gehens mit seinem Stock fortwährend Lufthiebe zu schlagen.

Als wir unten in Granada waren, wurden die Lufthiebe zahlreicher und mit so großer Energie ausgeführt, daß er mich einmal beinahe getroffen hätte, so daß ich es vorzog, links von ihm zu gehen.

„Das Tier hat mich nervös gemacht", entschuldigte er sich. „Ich habe das Gefühl, daß es mir nicht mehr auf der Hand sitzt, sondern in ihr."

Auf das letztere war nichts zu geben. Daß er nervös war, wußte ich. Nervös sind viele Spanier stets, wenn sie an Stelle ihrer Indolenz etwas anderes setzen wollen.

Fortan hielt er die Hand mit dem Stock still. Aber einigemal drückte er die Rechte mit der Linken. Jetzt faßte er auch an das Handgelenk. Er tat es in kurzen Zwischenpausen immer wieder. Schon seit Minuten sprach er nicht mehr.

„Was gibt es?" erkundigte ich mich.

„Nichts." Er drückte wieder das Handgelenk. „Infolge der Bewegungen mit dem Stock scheint etwas mit den Sehnen hier vorgegangen zu sein."

Die Erklärung konnte man gelten lassen. Der ungeübte junge Herr war auch an die kleinen Heldentaten, die er mit dem Spazierstock ausgeführt hatte, nicht gewöhnt.

Als wir uns vor seiner Wohnung trennten, drückte er auch den Unterarm und faßte nach oben an das Ellbogengelenk.

„Aus derselben Ursache", sagte er, ohne daß ich gefragt hatte.

„Schmerzt es?"

„Es belästigt."

„Denke an heute abend. Dann wird es nicht mehr belästigen. Jetzt in das Bad."

Er betrachtete wieder seine Hand. „Ich wünschte, sie wäre auf deine Hand gesprungen!"

„Gut. Das nächstemal, wenn wir wieder nach oben gehen."

„Wenn die Exkursion von heute keine Wirkung hat, schlage ich dich tot."

„Soviel du willst."

„Ich fühle mich unrein."

„Also in das Bad!"

Er wollte mir die rechte Hand geben, faßte aber wieder an das Handgelenk und gleich darauf an den Ellbogen. „Ja, unrein. Besser gesagt, ich fühle — ich weiß nicht, was ich fühle."

Er wollte mir die Linke geben. Ich nahm seine Rechte. „Mach' dich nicht zum Narren. Auf Wiedersehen heute abend. Komm nicht zu spät."

„Sag' ihr nicht, daß ich die Spinne auf der Hand gehabt habe!"

„Beruhige dich!"

„Sage es keinem Menschen!"

„Keinem einzigen."

„Hier machen sie aus einer Spinne eine Natter."

„Auf Wiedersehen!"

Er drückte noch einmal Hand- und Armgelenk und schied mit einem Blick, dessen Ausdruck und Glanz zu der geringen Wichtigkeit der Worte nicht im Verhältnis zu stehen schienen.

Die linke Hand an dem Ellbogengelenk behaltend, verschwand er.

*

Die Wohnung der Herrschaften, die heute zum Tanz eingeladen hatten, befand sich in einem Palais, das in einer der wenigen breiten und langen Straßen Granadas lag. Im Oberstock befanden sich die Empfangsräume, zwei dreifenstrige Säle und zwei zu je zwei Fenstern. Alle vier hingen zusammen, und die Flügeltüren, die aus dem einen Saal in den andern führten, waren weit geöffnet. Die zehn Balkone, die auf die Straße gingen, waren geschlossen und die Vorhänge vorgezogen, damit die Straße nicht hineinsehen konnte. Da aber heute ganz Granada hier beisammen war, die andalusische Sommerhitze sich nicht zu sehr geltend machen und Frische und Ozon einziehen sollten, waren die Balkone der übrigen, kleineren Gesellschaftsräume, die parallel mit den größeren an der inneren Seite des Oberstockes lagen, geöffnet. Diese Hinterzimmer führten auf einen Garten, der zu dem Palais gehörte. In ihm gab es hohe Palmen, Eukalypten und Platanen, unter denen einige Springbrunnen plätscherten, und Beete von blühenden Rosen und Nelken jeder Art und Farbe.

Als ich ankam, hielten sich die Señora und der Caballero des Hauses noch an der Tür des der Treppe zunächstliegenden Zimmers auf, um die Ankommenden zu begrüßen. Dabei konnte ich bemerken, daß das Paar mich schon bei meinem Erscheinen und auch nachher beim Handgeben und Austausch der üblichen Phrasen ernst und aufmerksam ansah, als wenn heute etwas ganz Besonderes an mir zu beobachten wäre.

Aber auch die zunächststehenden Gruppen hatten das Gespräch abgebrochen und bedachten mich mit derselben Aufmerksamkeit wie Señora und Caballero.

Eine gewisse, nicht immer geringe Aufmerksamkeit erregt jeder Ausländer, der einen spanischen Salon betritt, in den er zum erstenmal kommt. Es war aber schon lange her, daß ich die Salons von Granada betreten hatte, und in diesem hier war ich sehr oft und immer in Gesellschaft der gleichen Leute gewesen, die mir jetzt so einmütig ihr Interesse widmeten. Es war nicht anzunehmen, daß ich für Granada

Hosted by Google

auch jetzt noch eine Kuriosität und Sehenswürdigkeit war. Woher stammte aber dieser heutige Erfolg? War er positiv oder negativ? War etwas an meinem Frack in Unordnung? Saß meine Krawatte schief? Wenn ich mich doch im Spiegel hätte sehen können! Dort hing einer. Es wäre jedoch geschmacklos gewesen, wenn mein erster Schritt einem Spiegel gegolten hätte.

Weil zu spanischen Etikettebällen durchaus alles, was zu der Bekanntschaft der Einladenden gehört, eingeladen wird und werden muß, damit spätere Unannehmlichkeiten vermieden werden, so waren die Räume hier so gefüllt, daß man sich drängte und bequemer aufrecht stand, als wenn man saß, und erst recht wenig Platz war zum Tanzen geblieben. Von dem „Tanzen" hat ein spanischer Hausball mehr den Namen und die Theorie als die Praxis.

Aber die Señores und Señoritas haben gegen das Stehen, obgleich es ermüdet, doch nichts einzuwenden. Wenn in Spanien ein neues Kleid oder ein neuer Rock zum erstenmal angezogen wird, wendet man darauf den Theaterausdruck extreno an. Das ist die Erstaufführung eines Stückes, das Debüt. Man glaubt aber, daß man das Debüt des Schnittes, der Mode und der gewählten Farben, alles in Zusammenwirkung mit dem Körper, wirkungsvoller machen kann, wenn man steht, als wenn man sitzt. Die Spanierinnen sind Künstlerinnen, wenn sie sitzen, aber noch größere, wenn sie stehen. Ihr Angeborenes, die Anmut, die nicht gering ist, und das Einstudierte, das ebenfalls nicht gering ist, vereinigen sich in ihnen zu einem Ganzen, von dem Ausländer nur mit Schwierigkeit erkennen, wo das eine anfängt und das andere aufhört.

Ausgenommen, daß die Jugend beider Geschlechter sich auf diesen spanischen Gesellschaften so viel und aus so großer Nähe betrachten kann, wie es ihr beliebt, ist für andere sinnliche Freuden in demselben geringen Maße gesorgt, wie sie beansprucht werden. Der Nordländer, zumal der Deutsche, würde behaupten, daß hier alles auf das Verhungern und Verdursten eingerichtet sei. Denn ein spanischer Hausball oder eine Gesellschaft ist das Billigste, was es gibt. Auch einfache und wenig wohlhabende Familien können jeden Abend einen solchen Ball geben, ohne fürchten zu müssen, sich zugrunde zu richten. Erst gegen Mitternacht wird Fruchteis serviert, Limonade, Tee, manchmal Mandelmilch. Alles begleitet von Konfitüren, gezuckerten Früchten und dergleichen.

Der Hauptgenuß für jede und jeden besteht also in der Freude an den Anwesenden und der an sich selber, die sich ergibt, wenn man sich mit den Anwesenden vergleicht. Denn es ist selbstverständlich, in Andalusien noch mehr als in dem übrigen Spanien, daß der Vergleich regelmäßig zum eigenen Vorteil ausfällt. Wer diese Bahn betritt, sieht sich bereits im Siegerkranz. Jede und jeder unterhält sich innerhalb seiner Gruppe, und es sieht so aus, als wenn sie ganz bei der Sache wären. Denn sie sprechen ohne Unterbrechung und sehen den, mit dem sie sprechen, an. Aber das Sprechen und Ansehen ist nur eine dünne spanische Wand, hinter der der bei weitem größere Genuß ihrer wartet. Das Dort ist für sie viel mehr wert als das Hier. Welch Hochgenuß, zu sehen und zu hören, was in den Nachbargruppen vorgeht und gesprochen wird! Medisance ist ein französischer Begriff und Ausdruck, der durch einen entsprechenden deutschen nicht wiedergegeben werden kann. Essen und Trinken gehören für uns Deutsche zu den bei jeder Gesellschaft unentbehrlichen Genüssen. Die Romanen ziehen die Medisance, die Bosheit feinsten Stils, vor.

Welches von beiden die goldene Medaille verdient, muß jeder mit seinem Gewissen oder Geschmack ausmachen.

*

Wenn es nur eine einzige Señorita gewesen wäre, die mich, als ich hereinkam, angesehen hätte und still geworden wäre, dann hätte ich das als persönliche Auszeichnung auffassen können. Die übrigen hätten es bemerkt, aber nicht mit Beifall, und es nachher die Erwartungsvolle in irgendeiner Weise entgelten lassen. Sie wäre daran nicht gestorben, hätte sich aber verteidigen müssen.

Diesmal aber tat es nicht eine allein, sondern alle. Sowohl die zunächststehenden Gruppen als auch die nächsten im zweiten Saal. Stand das eigentümliche Verhalten der Dame und des Herrn vom Hause in Beziehung zu den Blicken aus so vielen schwarzen und blauen Augen, die von drüben ein konzentrisches Feuer auf mich richteten? Der Ausdruck „Feuer" ist nicht ganz richtig. Wenn es ein „Feuer" gewesen, hätte ich es ebenfalls für eine Auszeichnung halten können. Es war aber kein solches. Es waren kalte, matte Kugeln oder Pfeile, die trafen, aber nicht verwundeten. Sie enthielten kein Gift, und ich empfand keinen Schmerz.

Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Ich hatte die Pflicht, mich dort irgendwo anzuschließen, und ich mußte es sofort tun, damit mein Zögern nicht bemerkt und zu meinem Nachteil ausgelegt würde.

Die Qual bestand darin, daß ich eine ganze lange Front vor mir hatte, deren einzelne Bestandteile mir gesellschaftlich gleich nahestanden und jetzt alle dasselbe von mir erwarteten.

In einer Gruppe stand die verwitwete Marquesa de G., eine liebenswürdige Dame, die mir schon vieles vergeben hatte. Ich hatte seinerzeit aus Madrid einen Empfehlungsbrief an sie mitgebracht, und sie hatte in Granada so manches für mich getan. Sie war nicht mehr jung und nicht mehr schlank. Es war also kein Strohhalm, an den ich mich anklammern wollte. Als ich herankam, hatte sie mir die Seite zugedreht und sah über die Schulter meinem Besuch entgegen.

„Señora, ich bitte um Verzeihung."

„Warum?"

„Weil ich darüber unschlüssig war, wen ich zuerst begrüßen sollte."

„Die ‚Unschlüssigkeit' war Ihnen nicht anzusehen!"

„Trotzdem ist sie dagewesen!"

Die Marquesa winkte mit dem Fächer ab. „Die allgemeine Aufmerksamkeit hat sich heute aus anderen Gründen auf Sie gerichtet."

„Hat sie sich auf mich gerichtet gehabt?"

„Es galt nicht Ihrer Person."

„Konnte ihr auch nicht gelten. Niemals!"

„Machen Sie sich nicht immer lustig über uns!"

„Marquesa —"

Die Dame brachte ungeduldig mit einem kleinen Fußtritt die Ballschleppe in eine andere Lage. „Halten Sie den Mund. Wir wollen von Ihnen wissen, wo Sie heute nachmittag mit Lope gewesen sind, und was Sie mit ihm gemacht haben!"

Sie sah mich an und ich sie.

Bestand in dieser Frage die Lösung des Rätsels, daß die Anwesenden bei meinem Eintritt still geworden waren und auch jetzt noch nach mir sahen, so daß ich noch immer der Held war und den Mittelpunkt bildete? Die Lösung schien richtig zu sein. Die Señoritas in den Nachbargruppen machten gewisse Bewegungen, um unmerklich in Hörweite von uns zu kommen, hatten aber das Gesicht abgewandt, um das Näherkommen nicht auffällig werden zu lassen.

Ich schien befremdet auszusehen. Die Dame mußte wieder lachen.

„Wir sind auf der Silla del Moro gewesen, Señora."

„Das wurde gesagt. Es sind um jene Zeit einige im Hotel Siete Suelos oben in der Alhambra gewesen und haben Sie mit ihm gehen und zurückkommen sehen. Man hatte sich gefragt, wohin Sie mit ihm gingen. Einige meinten, vielleicht auf den Campo Santo. Andere, vielleicht auf die Silla del Moro!"

Ich wurde meinerseits ungeduldig. „Und dafür kann man sich interessieren?"

„Daß Sie mit ihm dort oben gewesen sind, glaube ich nicht. Wer steigt bei dieser Hitze auf die Silla? Und noch dazu Lope! Also, wo sind Sie mit ihm gewesen?"

Die Marquesa war nicht nur eine entzückende, sondern auch eine kluge Frau. Außerdem war sie aus Granada und stellte ihre schöne Vaterstadt über alle Städte der Welt. Aber daß man an einem warmen Nachmittag auf die Silla steigen könnte, kam ihr unwahrscheinlich vor. Das begriff sie nicht.

Ich wiederholte meine Aussage.

Sie stieß wieder nach der Schleppe. „Gut. Daß Sie dort hinaufgehen, wissen wir. Als es das erstemal geschah, haben wir es auch verstanden. Wir sagten, er ist Ausländer. Später wunderten wir uns. Wer sich das oben einmal angesehen hat, geht nicht mehr hinauf. Und noch dazu nicht bei solcher Hitze!"

Die Marquesa schien zu empfinden, daß sie noch etwas hinzufügen müsse, um mich zu entlarven.

„Lope ist in Bewegung. Keine von uns hat ihn jemals so angeregt gesehen!"

„Ist er schon hier?"

„Er steht dort drüben bei Maria. Sie hört ihm zu und lacht. Er lacht auch. Wo hat er das Lachen gelernt? Das Lachen und Sprechen? Hat er dort oben etwas zu sich genommen, ein Elixier? Ist er bezaubert?"

Ich hob mich etwas auf den Fußspitzen, um Lope zu sehen. Aber es waren zu viele zwischen ihm und mir.

„Bezaubert mag er sein", gab ich zu. „Wen bezaubert Maria nicht?"

„Es ist also wirklich nichts Besonderes vorgefallen?"

„Nicht das geringste."

Die Marquesa zuckte die Achseln. Dann drehte sie sich auf dem Absatz, fächerte sich und sprach zu einer anderen Dame. Das war das Zeichen, daß sie mich beurlaubte.

*

Ich ging zu anderen.

Gleich darauf wurde in dem anstoßenden Hauptsaal ein Walzer intoniert. Der Gastherr und seine Dame waren von der Tür verschwunden. Es wurde also niemand mehr erwartet, und der Tanz konnte anfangen.

In dem großen Saal stand in einer Ecke ein Flügel, hinter dem jemand Platz genommen hatte. Neben ihm standen zwei Mann mit Violinen und zwei andere mit Flöten. Es war ein ausgewähltes Quartett aus dem Orchester des Theaters „Isabel la Católica".

Nicht weit von mir bemerkte ich Lola, eine der Schwestern Marias. Sie ließ mich nicht aus den Augen und sah so aus, als wenn sie von mir noch mehr wissen wollte als die übrigen. Uns beiden konnte geholfen werden. Die wollte ich mir holen. Ich kam zu gleicher Zeit mit zwei anderen jungen Herren, die dasselbe beabsichtigten, bei ihr an. Die beiden Spanier verzichteten zugunsten des Ausländers sofort.

Junge Mädchen in Spanien tragen bei solchen Anlässen niemals Samt und Seide oder Geschmeide. Dafür schmücken sie sich um diese Jahreszeit mit lebenden Blumen. Lola trug rosa Mull und im Haar und an der linken Schulter dunkelrote Rosen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

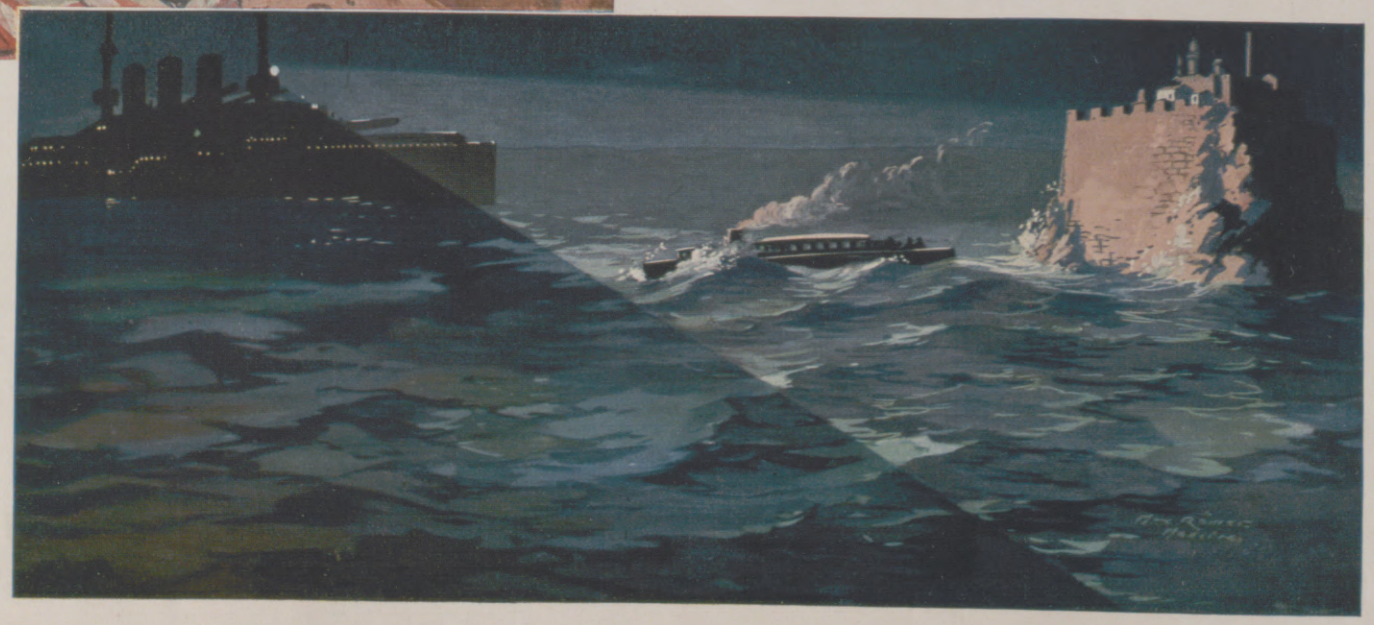
Von der einst so stattlichen Kriegsflotte ist uns Deutschen wenig geblieben, und die besten Schiffe fehlen. Aber ein frischer Geist durchzieht wieder nach den schwarzen Tagen des Niederbruchs Leitung und Mannschaften unserer Marine. Und wie einst, rauschen von neuem Schiffe, einzeln oder im Geschwader, aus dem heimatlichen Hafen zu Übungsfahrten auf hoher See und Flottenbesuchen in Häfen fremder Völker. So lief im Sommer vorigen Jahres das Linienschiff „Hannover" des im Atlantischen Ozean kreuzenden deutschen Flottenverbandes den Hafen von Madeira, Funchal, an. Wie überall, bildete auch hier der Besuch eines deutschen Kriegsschiffes eine außerordentlich gern gesehene Abwechslung für die deutsche Kolonie, zumal ein solcher Besuch dem deutschen Ansehen bei der Bevölkerung sofort einen spürbaren Ruck nach aufwärts gibt. Leider war der Besuch des Linienschiffes durch die Ungunst des Wetters sehr beeinträchtigt. Wenn so die Mannschaft von den Schönheiten der Insel auch viele nicht gesehen hat, so konnte sie doch immerhin in den Straßen Funchals das stark pulsierende Leben unter heißer Sonne beobachten, deren Widerschein aus den Augen der Schönen wohl manchem zu Herzen drang. Auch versorgten sich viele mit lange entbehrten Leckerbissen. Die herzlichen Beziehungen zwischen Land und Schiff offenbarten sich deutlich bei dem Tee, zu dem der Kommandant des Linienschiffes, Kapitän zur See W. Tillessen, die Mitglieder der deutschen Kolonie eingeladen hatte. Außer ihnen waren noch eine ganze Anzahl Vertreter fremder Nationen an Bord. Eine vorzügliche Kapelle sorgte für die Unterhaltung. Es kamen besonders die tanzlustigen Damen auf ihre Kosten, da die Offiziere des Schiffes sich alle als unermüdliche Tänzer bewährten. Die Teilnehmer werden, als ihr Dampfboot im Lichte des Scheinwerfers Funchal wieder zufuhr, gern dieser Bordfestlichkeit gedacht haben.

Gäste an Bord: Bei Tee und Tanz.
Rechts: Am Felsenfort Ilheo bei Pontinha: Heimfahrt der Bordbesucher nach Funchal im Scheinwerferlicht der „Hannover".

Deutsche Flottenbesuche in Übersee.

DAS LINIENSCHIFF „HANNOVER" IM HAFEN VON FUNCHAL AUF MADEIRA.

MIT AQUARELLEN UND ZEICHNUNGEN VON MAX RÖMER.



Hosted by Google

Johann Erdmann Hummel, ein Berliner Biedermeiermaler 1769–1852.

Bleistiftstudie zu der „Schachpartie". Um 1818.
Von links nach rechts: Hans Christian Genelli, Aloys Hirt, Graf Ingenheim, Hummel, Bury, Graf Brandenburg.

Durch die Ausstellung von Werken Johann Erdmann Hummels in der Berliner Nationalgalerie ist ein Sonderling von berlinisch-biedermeierlichem Gepräge bekannt geworden. Seine Kunst ist, auch wo sie ganz originell scheint, durch und durch Geist jener spießbürgerlich-liebenswürdigen Haltung, die sich aus einer Zeit höchster politischer Erregung seltsam heraushob.

Hummels Lebenswerk gruppiert sich um seine Lehrtätigkeit von 1811 bis 1852. Auf der Berliner Akademie lehrte er architektonisches Zeichnen, freie Perspektive, Optik und geometrische Schattenkonstruktionen. Manch einer seiner zahlreichen Schüler hatte ihm Besinnung und solides Handwerk zu verdanken. Neben Künstlern genossen seinen Unterricht Zimmerleute, Tischler, Modelleure, prämiierte Gewerkschüler, Dekorationsmaler usw. Man findet überhaupt in Hummels Ideen viel von der Gesinnung unserer modernen Kunst- und Bauschulen, die auf handwerkliche Grundlage und Zusammenfassung aller werkschaffenden Kräfte hinzielt. Heute, in der Zeit des Kampfes gegen die Entartungserscheinung historizistisch-blutloser Ornamente des 19. Jahrhunderts und für die aus dem Zwang innerer Logik geborene reine Form, wird man Hummels Zielen Anerkennung nicht mehr versagen können.

Die Gemälde Hummels sind in der Hauptsache Anwendungen seiner Theorien. Mit zärtlicher Hingabe konstruiert er sie mittels mathematischer Hilfslinien. In seinen früheren Bildern — um 1815 — tritt bei romantischer Motivierung durch Betende, Pilger, Kapellen und Marienbilder eine völlige Unromantik des Empfindens zutage. Auch das bei Romantikern beliebte Mittel von Beleuchtungseffekten ist für Hummel nur dazu da, die Formen ganz unromantisch zu festigen und zu klären. In dem besten dieser Bilder, der „Kapelle" von 1816, dessen Konstruktion der Künstler in einem umfangreichen Brief an Goethe rechfertigen zu müssen glaubte, läßt ein belebender Rhythmus die Künstlichkeit des Aufbaues vergessen. In der „Schachpartie" sind Hummels Requisiten vollzählig aufgereiht. Zu den Mond-, Lampen- und Kerzenbeleuchtungen treten das Fenster und der Spiegel, zu den Schattenkonstruktionen die Spiegelungen. Bezeichnend für den Hummel jener Zeit ist auch sein Gemälde mit den beiden Frauen am Fenster. Etwas früher malte Kersting seine liebenswürdigen Interieurs, Menschen in behaglicher Stube, Mensch und Raum durch die anspruchslose Haltung der Personen und den Silberton der Stubenatmosphäre verbunden. Anders bei Hummel. Seine biedermeierlich-griechischen Frauen stehen, stillebenhaft gestellt, vor der Wand. Der Raum, gewissermaßen luftleer, raumlos, hat nur die Fensterwand für die Spiegelung herzugeben.

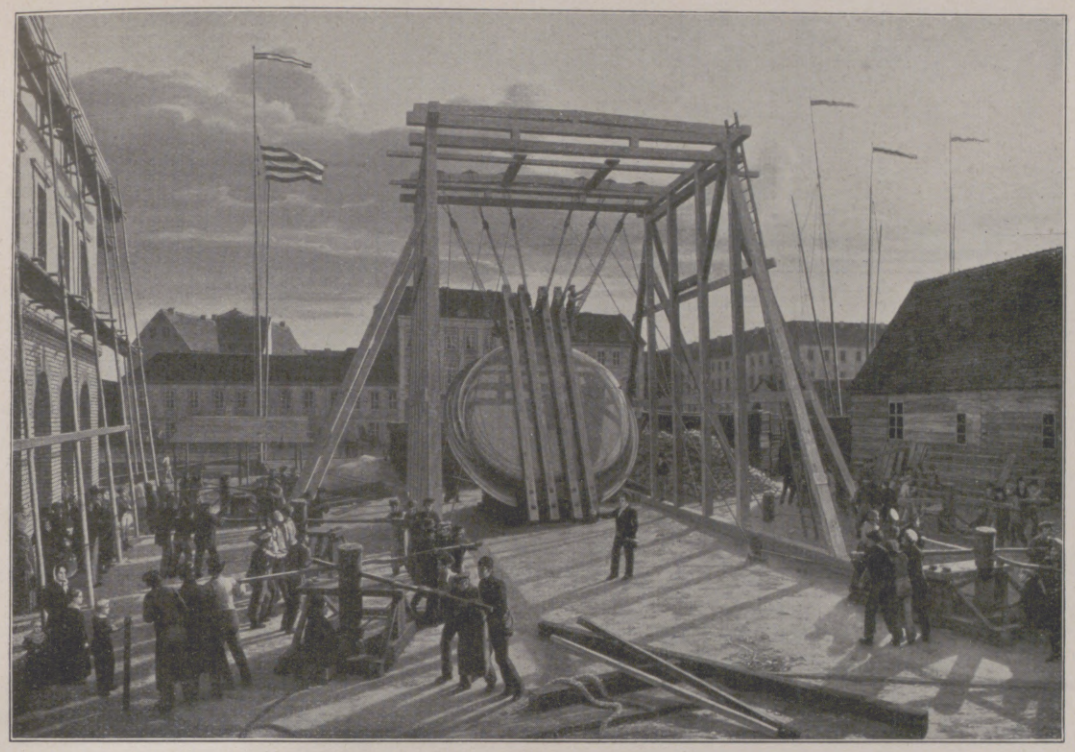
Hummel war um die 60 Jahre alt, als sein Stil seine reinste Ausprägung erfuhr. Er ist Altersstil, abgeklärt, beruhigt, ohne den Impuls jugendlichen Temperaments; er bedeutet Resignation. Es war eine Berliner Sensation, das Schleifen, der Transport und die Aufstellung der „Granitschale" vor Schinkels Altem Museum, das dem Meister damals Gelegenheit gab, ohne Sentiment, fast phantasielos, schrullig nüchtern an die Dinge hingegeben, in drei Gemälden das Schicksal des Granitfindlings zu erzählen. Immer beim Wesentlichen bleibend, berichtet er doch mit zärtlicher Liebe über jede Einzelheit. Der Beleuchtungsstücke überdrüssig, stellt Hummel jetzt seine Objekte in hellstes Tageslicht. Sein mathematisch versteiftes Empfinden duldet kein geistreichelndes Herumreden um die Sache. Unerbittliche Klarheit bis zur Erstarrung präzisiert die Formen, von den linealgeraden Baukörpern des Schlosses und des Domes bis zum Steinchen am Wege und — zum Menschen. An Stelle der Geschlossenheit älterer, klassizistisch geschulter Figurengruppierungen, wie z. B. bei der „Schachpartie", tritt jetzt eine Auseinanderstellung der farbig gekleideten Figuren, welche den Stadtprospekt perspektivisch beleben. In dem „Eckladen an der Schloßfreiheit in Berlin" reizt den Mathematiker Hummel der stereometrisch beziehungsreiche Blick vom Schloß an der diagonal gestellten Hausecke vorbei hinüber zum Zeughaus. Die Spiegelung von Dom und Museum in den Glasscheiben, der Frau und des Kindes im Wasser der Regenpfütze ist echt Hummelsche Schrulligkeit.

Zum Verständnis des Perspektiv-Hummel müssen wir uns jenes Lustgefühls erinnern, das die Logik mathematischer Konstruktionen auf den empfänglichen Menschen auszuüben vermag. „Kunst ist Mathematik." Dieser Ausspruch von Hummels französischem Zeitgenossen Ingres scheint geradezu für das Werk unseres Meisters zugeschnitten. Während Ingres, der freiere Geist, gefühlsmäßig die Grundlagen seiner Kunst in der Mathematik erkannte, führt Hummels Weg von der Mathematik zur Kunst. Die Mathematik, dort im geheimen webend, wird bei ihm zur Tyrannin. Das zweite, was in Hummels Werk Geltung hatte, die Hingabe an den Gegenstand, finden wir wieder bei Menzel, dessen reiche Palette berlinische Sachlichkeit im Sinne seiner Zeit ins Malerische hinüberführte.

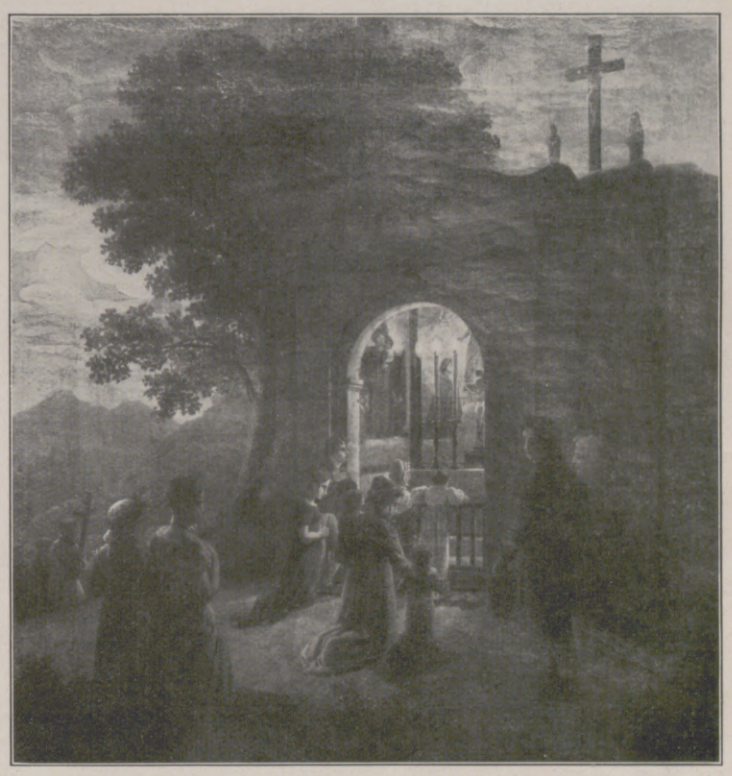
Georg Hummel.

Aufstellung der Granitschale (vor dem Alten Museum in Berlin).

Hosted by Google



Oben links: Transport der Granitschale. Um 1830. Märkisches Museum, Berlin. — Oben rechts: Die Lampe am Fenster. Um 1825. Privatbesitz Halle a. S. — Mitte links: Eckladen an der Schloßfreiheit. 1828. Schloßmuseum Berlin. — Mitte rechts: Die Kapelle. 1817. Ölstudie zu dem größeren Gemälde ⟨verschollen⟩. Unten links: Bildnis der Tochter des Künstlers. Um 1833. Privatbesitz Erfurt. ⟨Phot. E. Bissinger, Erfurt.⟩ — Unten rechts: Landschaftskomposition mit Regenbogen. 1841. Privatbesitz Halle a. S.



Hosted by Google

SPINNEN UND SPINNENFEINDE

Daß Spinnen räuberische Tiere, also „Raubtiere“ sind, ist allbekannt. Pflanzenfressende Spinnen gibt es nicht. Die einheimischen ernähren sich von allerlei Kleingetier, meist Insekten, die ihnen als Gliedertiere stammverwandt sind, verschmähen aber auch ihresgleichen nicht. Die Riesenspinnen der Tropen, unter denen es solche von 7 bis 8 cm Leibeslänge und mit Beinen von fast Bleistiftstärke gibt, greifen und verzehren auch größeres Getier. Man bezeichnet die größten unter den Spinnen als „Vogelspinnen“. Bedenkt man aber, daß es sich gerade bei diesen um nächtlich am Boden umherschweifende Tiere handelt, daß sie ferner kein Fangnetz spinnen, so erscheint es ganz natürlich, daß der angebliche Vogelfang ins Reich der Fabel gehört. Das blutgierige und räuberische Wesen der Spinne läßt sie den Platz ausfüllen, der ihr von Natur aus zugewiesen ist als ein wichtiger Faktor für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts unter den Geschöpfen. Aber die Spinne hat Stärkere über sich. Ihr stellen Vögel, Eidechsen oder Frösche nach. Doch soll von ihnen hier nicht die Rede sein, vielmehr wollen wir nur die Spinnenfeinde unter den Insekten einer näheren Betrachtung unterziehen.

Psammochares plumbeus. (Vergrößert.) — Pepsis plutus. (Natürliche Größe.) — Ceropales maculatus. (Vergrößert.)

Unsere Hausspinnen werden durch eine zierliche Schlupfwespe kurz gehalten, die ihre Brut in deren Eierballen zur Entwicklung kommen läßt. In Nordamerika aber dringt ein absonderlich gebautes, ansehnliches Wespentier in die menschlichen Wohnungen ein, wo es kleine Spinnen jagt, die es als Larvenfutter in sein Nest trägt.

Welches Insekt wagt sich aber sogar an eine jener fürchterlichen Vogelspinnen? Nun, es gibt deren eine ganze Menge, wie es auch eine große Anzahl sogenannter Vogelspinnen gibt. Ein solcher Spinnenjäger ist die in Brasilien lebende Wegwespe Pepsis plutus, mit tiefdunklem, blauschimmerndem Leib, goldener Behaarung und bräunlichen Flügeln. Ein anderer „Spinnentöter“, Mygnimia aviculus, schwarzleibig, mit schwarzen Flügeln, die violetten Glanz zeigen, und die ein silberner Fleck ziert, lebt auf Java. Unsere Abbildung zeigt den mächtigen Stachel, der hier, um gut sichtbar zu sein, etwas seitlich geknickt und dabei in seine beiden Hälften aufgespalten ist. Sie greifen indes niemals Menschen oder größere Tiere an. Fänger solcher Insekten, die versehentlich einen Stich abbekamen, empfanden nur einen brennenden Schmerz, der bald verging und keine nachteilige Folgen zurückließ. Eine Vogelspinne wird aber durch solchen Stich augenblicklich niedergestreckt, allerdings nur gelähmt, nicht getötet. Der Name „Spinnentöter“ ist also falsch.

Mygnimia aviculus. (Natürliche Größe.)

Spinnenjäger.

Da die Vogelspinne tagsüber sich unter allerlei Genist und Gekräut, unter Gestrüpp und Steinen oder in einer selbstgegrabenen kurzen Erdhöhle verborgen hält, ist die ihr nachstellende Wespe genötigt, in diese Schlupfwinkel einzudringen. Der Kampf der beiden Tiere miteinander, frei von jeder Deckung, ist schon mehrfach beobachtet worden. Die Spinne, einmal ins Freie gejagt, läßt nichts unversucht, ihr Leben zu retten, aber alles nur in Form von Verteidigung. Einen günstigen Augenblick erspähend, stürzt sich die Wespe mit ungewohnter Schnelligkeit auf ihr Opfer und bringt ihr einen oder mehrere Stiche in die Bauchseite bei. Die Spinne gerät ins Zittern und sinkt fast gleichzeitig wie leblos in sich zusammen.

Hierauf packt die Wespe mit ihren Kiefern die Spinne an einem Bein und schleift sie, rückwärts gehend, nach einer Stelle, die sich zum Vergraben eignet. Letzteres geschieht entweder in der ehemaligen Wohnhöhle der Spinne oder in einer Höhle, die von der Wespe ausgescharrt wurde. Die Spinne wird sorgfältig mit angelegten Beinen und in Bauchlage verstaut. Dann legt die Wespe ihr Ei an die Spinne und verläßt und verschließt die Höhle. Die Spinne ist damit zu einer Art lebender Konserve geworden, an der die bald auskriechende Larve des Feindes saugt. 5 bis 6 Tage dauert ihre Qual, während welcher Zeit der Peiniger nur wenig wächst, aber sich eine sehr dehnbare Haut zulegt. Dann läßt er Verdauungssaft in sein Opfer strömen, das nun sehr bald stirbt, und dessen innere Weichteile sich verflüssigen. Das Aufsaugen des entstandenen „Fleischextraktes bzw. Peptons“ wird kaum eine Stunde dauern; die Larve wächst zusehends. Sie verpuppt sich, und die Puppe liefert nach längerer Ruhe eine Wespe.

Brasilianische Vogelspinne. (Verkleinert.)

Was sich in den Tropen zwischen solch bemerkenswerten Kämpen abspielt (zwischen den kleinen wiederholt sich dasselbe, wurde aber weniger beachtet), ist auch in unseren Breiten bei einiger Aufmerksamkeit leicht wahrzunehmen. Eine unserer Abbildungen zeigt die schwarze, bleigrau bereifte Sandwespe Psammochares plumbeus, deren Vorderflügelspitzen verdunkelt sind. Überall, wo sandiger Boden ist, trifft man das 8 bis 11 mm lange Tierchen an. Im Sande lebt die sandfarbene Lycosa perita, eine tarantelähnliche Spinne, das „Wirtstier“ der Wespe. Auf den Dünen an der Ostsee sind beide Tiere außerordentlich häufig anzutreffen.

Diese Wespe schleift aber ihr gelähmtes Opfer nicht hinweg, sondern packt es nahe am Leib und trägt es vor sich her wie ein Hund den Hasen. Die nötige „Bruthöhle“ ist noch nicht vorhanden. Deshalb wird die Last an passender Stelle niedergelegt. Dann geschieht etwas, was zunächst rätselhaft erscheint: die Wespe beginnt nach Hundeart zu scharren und bewirft ihre Beute mit Sand, so daß diese fast unsichtbar wird. Nahebei beginnt sie dann die Bruthöhle zu scharren, wobei man begreifen lernt, daß der Dornenkamm am Vorderfuß kein Zierat, sondern ein höchst brauchbares Werkzeug ist. Dann und wann wird die emsige Grabarbeit unterbrochen und die Spinne besucht; sie könnte ja mittlerweile aus der Betäubung erwacht sein und sich davonmachen wollen. Auch andere Gefahren könnten drohen. Geht alles glatt, dann ist die Spinne bald bestattet. Am Hinterleib trägt sie das ziemlich große Ei der Wespe.

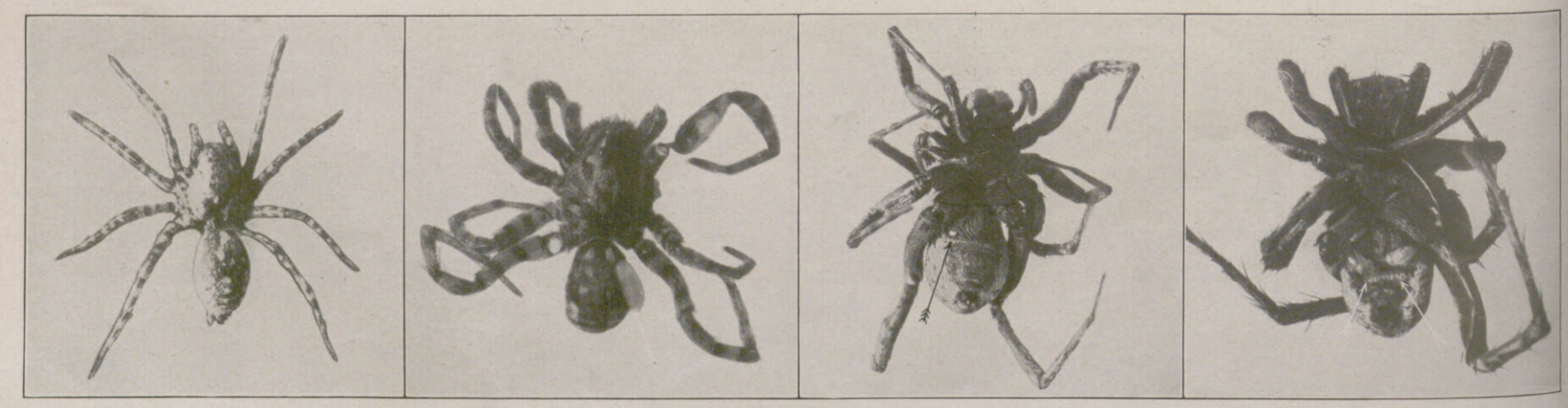
Es kann geschehen, daß, während unser Psammochares seine Beute schleppt, sich wie ein Habicht aus der Luft eine andere Wespe auf ihn stürzt, ihm nahe verwandt, aber ein wirklicher Räuber und Schmarotzer. Erschreckt läßt der kleine Jäger seine Beute los und stiebt ein Stück dahin, kommt aber bald zurück; denn so urplötzlich der Feind seinen Überfall ins Werk setzte, so schnell ist er auch wieder verschwunden. Der Psammochares untersucht seine Spinne, er kann nichts Unrechtes an ihr finden. Und doch ist etwas geschehen. Ganz zufällig fand der holländische Entomolog Bouman, dem ich die hier wiedergegebenen Lycosa-Bilder verdanke, das Ei des Untäters. Die Lycosa-Spinne trägt am Grunde der Bauchseite zwei gedeckelte Lungenhöhlen, und unter einem der Deckel schaute einst zufällig das Ei des Wespenhabichts hervor. Er heißt Ceropales maculatus, sieht schwarz aus und ist gelblich gezeichnet.

Die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit, mit der diese Schmarotzerwespe ihr Ei an der schwer zugänglichen Stelle anbrachte, ist bewundernswert. Der ganze Vorgang dauerte knapp 5 Sekunden. Bouman, der die Spinne mit nach Hause nahm, entdeckte dann am nächsten Tage zu seinem allergrößten Erstaunen, daß beide Lungenhöhlen mit je einem Ei belegt waren. Aus jeder schob sich eine Ceropales-Larve hervor (s. Abbild.). Die bleigraue Sandwespe war auf ihrem Wege gewiß schon einmal überfallen worden; denn es ist nicht anzunehmen, daß von demselben Schmarotzer zwei Eier an derselben Spinne abgelegt wurden.

Würde der Räuber sein „Kuckucksei“ an der Außenseite der Spinne anheften, so würde es der rechtmäßige Besitzer finden und auffressen. So aber verscharrt letzterer seine Spinne vollkommen arglos, nachdem er sein eigenes Ei daranklebte. Die Parasitenlarve schlüpft früher aus und verzehrt zunächst das Psammochares-Ei, ehe sie sich an die Spinne selbst heranmacht.

Für Deutschland konnte ich genau sechzig verschiedene Arten von Spinnenfängern feststellen. Weitere sieben graben die bereits vergrabenen Spinnen wieder aus, verzehren das vorgefundene Ei und legen ihr eigenes daran.

H. Haupt, Halle a. S.



Weibchen. — Mit Psammochares-Ei. — Mit Ceropales-Ei. — Mit zwei Ceropales-Larven.

Die tarantelähnliche Wolfsspinne Lycosa perita mit Eiern und Larven ihrer Wespenfeinde. (Vergrößert.)

Hosted by Google

Bei den Flußpferdjägern am Weißen Nil

Von Wolfgang Weber.

In vier oder fünf Hütten auf einem winzigen Fleck fester Erde leben sie, rings umgeben von Sumpf und Schwimmpflanzen und meilenweit entfernt von einem menschlichen Wesen. Sie leben wie eine Familie, eng aufeinander angewiesen und beherrscht von einem einzigen Begriff: dem Nilpferd. Man jagt es, weil es die einzige Nahrung darstellt, aber doch ist es gleichzeitig die Gottheit, die man verehrt. Nicht öfter als alle drei oder vier Monate findet die Jagd statt; so lange pflegt man sich mit dem getrockneten Fleisch des Tieres

Schilluk-Jäger auf der Flußpferdjagd mit Harpunen.

Abendliche Ausschau auf Nilpferde von der Nuerhütte aus.

(etwa 5000 Pfund) durchzuhelfen. Aber man weiß, daß die wenigen Stunden der Jagd oft über Sein oder Nichtsein des Dorfes entscheiden. Alle Männer ziehen aus, und wenn sie verunglücken, so müssen die Frauen verhungern, sofern sie nicht von einem der benachbarten Stämme aufgenommen werden. Lange vorher sucht man deshalb die Götter günstig zu stimmen. Große Opfer werden dargebracht, und Fasten der Männer und Schweigegebote für die Frauen ist noch das wenigste, was man sich auferlegt. Merkwürdiges habe ich einmal bei einem Baristamm beobachtet. Als die Jagdboote unter allgemeinen Segenswünschen abgestoßen waren, stellten sich alle Frauen in langer Reihe am Ufer auf und versuchten in lauten Ansprachen, die Nilpferde gegen die Krokodile aufzuwiegeln. Sowohl die Bari als auch die Nuer glauben nämlich, daß zwischen diesen beiden Nilbewohnern eine förmliche Symbiose, eine Art Kompaniegeschäft bestehe. Im Wasser ist das Nilpferd ziemlich angriffslustig und verteilt, teils um das Junge zu schützen, teils aus Bosheit, oft aber auch nur „scherzeshalber", an die Boote mit dem Kopf solche Stöße, daß die Insassen ins Wasser fliegen. Damit ist aber ihr Angriff zu Ende — zumal sie Pflanzenfresser sind — und die Schwarzen könnten ans Ufer zurückschwimmen, wenn nicht die Krokodile jetzt ihren Augenblick für gekommen hielten.

Nilpferd in der Region der Schlingpflanzen.

Solche Unglücksfälle sind freilich nicht allzu häufig, und meistens werden die harpunierten, zuweilen auch in Fallen gefangenen Fleischberge im Triumphzug ins Dorf geschleppt. Unsere modernen Waffen wären für die Schwarzen kaum ein Vorteil; denn ein durch Kopfschuß tödlich getroffenes Nilpferd geht augenblicklich unter und taucht erst wieder auf, wenn sein Körper weit stromab getrieben ist. Wenn die Haut aber dann abgezogen ist und das Fleisch verteilt wird, kennt die Freude keine Grenzen. Jeder bekommt seinen Anteil, schneidet ihn in Streifen und hängt diese an einer langen Stange hinter der Hütte zum Trocknen auf. Am Abend des Glückstages aber gibt es ein großes Fest mit frischem Fleisch. Über einem gewaltigen Feuer wird der Kopf geröstet, und in Liedern besingt man das Nilpferd — nicht als Feind oder Jagdwild, sondern als das mächtige, gütige Wesen, das durch seinen Tod dem Stamm für viele Monate Leben gespendet hat.

Heimschleppen der Beute. — Links: Tanz der Eingeborenen vor einem erbeuteten Nilpferd.

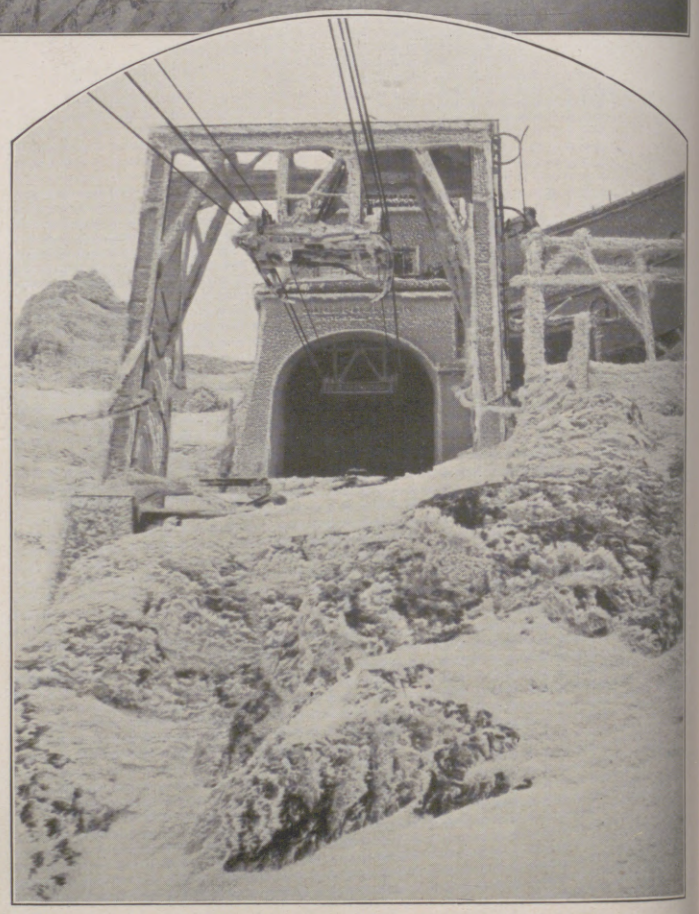
Hosted by Google

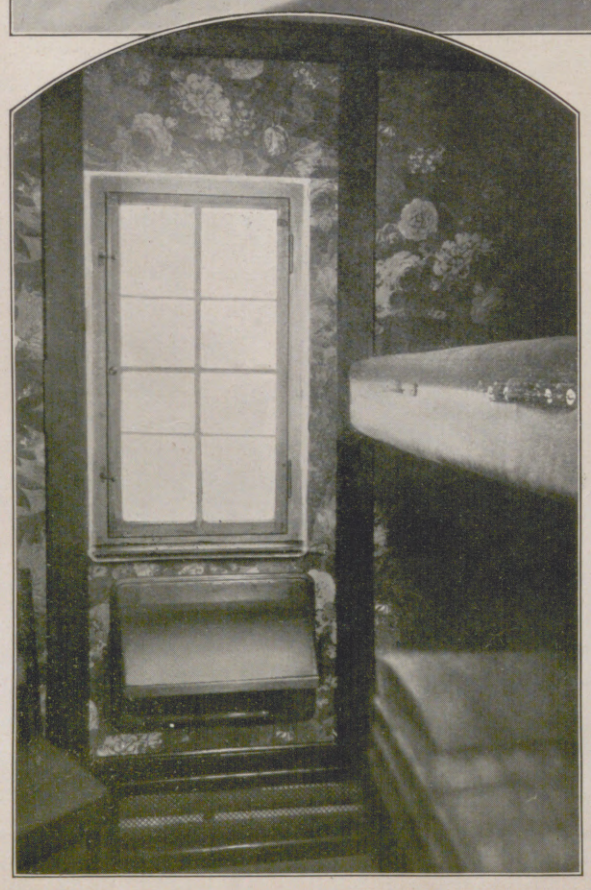
Links oben:
Aussicht auf die Bergstation mit dem Berghotel aus der Kabine der Zugspitzbahn während der Fahrt.

Rechts oben:
Zugspitzgrat mit Berghotel (vorn links) und Observatorium (oben rechts).

Links Mitte:
Das Berghotel an der Bergstation Wettersteingrat (2805 m).

Rechts Mitte:
Der Bergbahnhof der Zugspitzbahn im Rauhreif.





Winterausblick von der Zugspitze gegen Schneeferner, Ehrwald, Lermoos und Schweizer Alpen.
Links unten: Blick in das Innere einer Schlafkabine im Berghotel.

ZUR ERÖFFNUNG DES ZUGSPITZHOTELS, EINES ERWEITERUNGSBAUES DER BERGSTATION DER ZUGSPITZBAHN, AM 8. UND 9. JANUAR: BILDER VON EINER FAHRT ZUM BESUCHE DES NEUEN UNTERKUNFTSHAUSES.

Hosted by Google

Eine moderne, von Künstlerhand ausgeschmückte Gaststätte, die neueste Sehenswürdigkeit Berlins: Im „Café Schottenhaml am Tiergarten" zur Eröffnung am 12. Januar. Gezeichnet für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

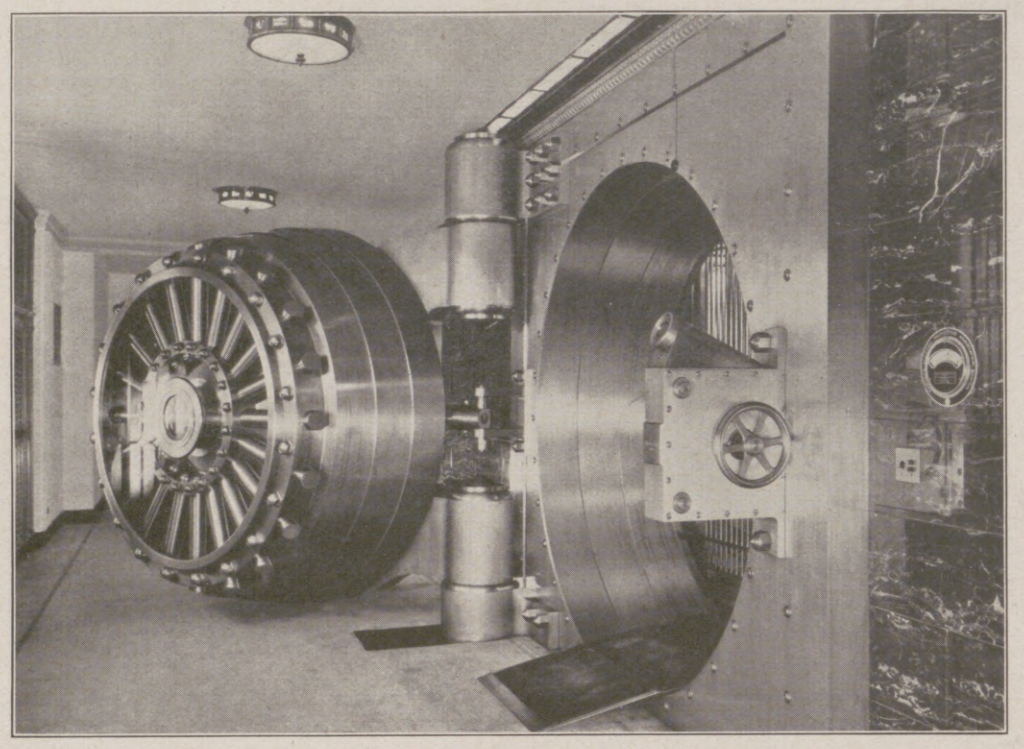
Dieses moderne Weltstadt-Café umfaßt eine Reihe stimmungsvoller Säle; zuerst den Seidensaal, der mit blauer Seide bespannt ist; den Mittleren Saal; oben einen Tanzsaal, umkränzt von rosa durchleuchteten Alabasterwänden; ferner ein Altberliner Porzellan-Kabinett der Staatlichen Porzellanmanufaktur. Namhafte Künstler wie Prof. C. Klein, Prof. W. Jaeckel, Ludwig Kainer u. a. haben zusammen mit dem Architekten Oskar Kaufmann hier ein Werk geschaffen, das wirklich einen Gewinn für die Reichshauptstadt bedeutet. — Unser Bild zeigt den von zwei Ringen unterbrochenen Mittleren Saal, darüber den Tanzsaal. Die Wände sind mit farbigen, goldschimmernden Spiegeln belegt. An der Hauptwand sitzen bunten Email-Vögel an Becken, in die Wasser in Strahlen herniederrinnt.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Ermüdung und Erholung der Muskeln. Läßt man einen Muskelkomplex dauernd arbeiten, so gerät er bekanntlich in einen Zustand geringerer Leistungsfähigkeit — er ermüdet; die Ermüdung wird begleitet von einer eigenartigen, in den Muskeln lokalisierten Gefühlswahrnehmung. Forschen wir nun nach der inneren Ursache, die der Ermüdung zugrunde liegt, so finden wir eine doppelte: einmal die Anhäufung von Umsatzprodukten, den sogenannten „Ermüdungsstoffen", die sich bei der Muskeltätigkeit bilden und im Muskelgewebe ansammeln; die hauptsächlichsten Ermüdungsstoffe sind Milchsäure, Phosphorsäure und Kohlensäure, ferner in geringeren Mengen Kreatin und einige andere Extraktivstoffe. Die größte Bedeutung kommt unter allen Ermüdungsstoffen zweifellos der Milchsäure zu, die während der Kontraktion des Muskels aus seinen Kohlehydraten gebildet wird. Daß die Ermüdung tatsächlich durch die Anhäufung der Ermüdungsstoffe hervorgerufen wird oder vielmehr damit identisch ist, kann man dadurch beweisen, daß ein ermüdeter Muskel wieder leistungsfähiger wird, wenn man die Stoffwechselprodukte hinwegbefördert (z. B. durch Hindurchleiten von Kochsalzlösung). Im gesunden Körper wird die Ermüdung ja durch eine Erholungspause mehr oder weniger vollkommen behoben; der Erholungsvorgang ist in der Hauptsache die Beseitigung der angesammelten Ermüdungsstoffe, die entweder auf dem Blutwege abtransportiert oder im Muskel selbst unschädlich gemacht werden (so wird die Milchsäure entweder durch Synthese in Kohlehydrat zurückverwandelt oder im Muskel verbrannt). Daß ein Teil der Ermüdungsstoffe wirklich auf dem Blutwege das Gewebe des sich erholenden Muskels verläßt, bewies Mosso, indem er ein Tier dadurch zum Ermüden brachte, daß er in dessen Kreislauf Blut eines ermüdeten Tieres einleitete. Als zweite Ermüdungsursache ist der Verbrauch des Sauerstoffs, des Brennmaterials des Muskels, zu bezeichnen. Die Milchsäure, die sich bei Sauerstoffmangel bildet, schwindet in seiner Gegenwart. Es ist also, im Zusammenhang mit dem, was wir oben vom Wesen der Erholung sagten, leichtverständlich, daß die Ermüdung um so schneller eintritt, je geringer die Sauerstoffzufuhr zum Muskel ist, während umgekehrt durch Zustrom von sauerstoffreichem Blut die Erholung wesentlich beschleunigt wird. Das Blut bringt aber dem „ermüdeten" Muskel nicht nur Sauerstoff, sondern auch Kohlehydrate, also neue Muttersubstanz für die bei der Arbeit zu bildende Milchsäure. Läßt man auf einen ausgeschnittenen ermüdeten Muskel (z. B. vom Frosch, dem bekannten Versuchstier für Muskel- und Nervenforschungen) nur den Luftsauerstoff wirken, so „erholt" er sich auch — freilich bedeutend langsamer als in vivo, weil der Sauerstoff ziemlich lange Zeit braucht, um ins Innere des Muskelgewebes hineinzudiffundieren; ferner ist die Erholung unvollkommener und wird, weil ja der Muskel kein neues Nährmaterial (Sauerstoff ist nur Brennmaterial) erhalten hat, bald von einer neuen Ermüdungsphase abgelöst. Wenn ein durchbluteter, ordnungsgemäß mit Nähr- und Sauerstoff versorgter Muskel in regelmäßigen Abständen erregt wird, so ist er, vorausgesetzt, daß die eingeschobenen Erholungspausen eine gewisse Dauer einhalten, praktisch „unermüdlich". Beim Menschen hat man derartige Erfahrungen besonders mit Hilfe des sogenannten Ergographen, eines Apparats zur graphischen Darstellung der Muskelleistung von Mosso, gesammelt. Die praktischen Folgerungen, die jeder einzelne für seinen Körperhaushalt aus diesen Erfahrungen ziehen sollte, lauten, kurz formuliert: Man suche durch Selbstbeobachtung das Arbeitstempo — nicht zu rasch, aber auch nicht zu langsam! — herauszufinden, bei dem man bei geringster Ermüdung das meiste leistet („Wanderschritt"!) und gewöhne sich an dieses. Ferner denke man daran, daß der Muskel zur Überwindung der Ermüdung lebhaft zirkulierendes, sauerstoffreiches Blut braucht, und bewege sich deshalb während der Arbeitspausen möglichst in frischer Luft.

S. Hupfer.



Ein sicherer Schutz gegen Einbrecher: Die große, geöffnete Tür zum Tresor der First National Bank von Jersey City (Nordamerika).

Diese Tür weist eine prachtvolle Einrichtung auf, durch die jeder, der die Tür unberufen zu öffnen versucht, mit überhitztem Wasserdampf überbrüht wird. Dieser Dampf tritt aus der Reihe von Löchern oberhalb der Türanlage heraus. Die Tür, eine Konstruktion des amerikanischen Architekten Alfred C. Bossom, wiegt 96 Tonnen.

Zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Ländern: Plan des Harnack-Hauses, das in Dahlem bei Berlin errichtet werden soll.

Für den Bau dieses Hauses wurden soeben der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften von der Reichsregierung die Mittel zur Verfügung gestellt. Das Gebäude soll ausländischen Forschern und Gelehrten Gelegenheit geben, sich mehrere Jahre in Deutschland als Gast des Deutschen Reiches aufzuhalten und so aus persönlicher Anschauung ein eingehendes Verständnis für deutsches Wesen sowie deutsche Kultur und Wissenschaft sich zu erwerben.

Zwei Vertreter literarischer Heimatkunst als Sechzigjährige: Ernst Zahn und Auguste Supper. Das große Erbe der schweizerischen Erzählungskunst, repräsentiert durch Gottfried Keller und C. F. Meyer, hat Ernst Zahn, der am 24. Januar das 60. Lebensjahr vollendet, übernommen und würdig fortgeführt. Seine Romane, Novellen und lyrischen Werke haben mit literarischem Artistentum nichts gemein, sie sind gewachsen aus dem Heimatboden: rein, herb und ohne Raffinement. Vorwiegend Schweizer Begebnisse aus der Gegenwart behandeln seine erzählenden Schriften. In ihnen weht die helle und klare Luft der vertraut-unheimlichen Hochgebirgswelt und leuchtet das ferne stille Glänzen der Gletscher. Mit schlichter, packender Kraft sind die gedrungenen Gestalten der Alpler gebildet. Die Plastik, die seiner Naturschilderung eignet, findet sich auch in der Zeichnung ihrer Charaktere und Schicksale. Mit seinen Schweizer literarischen Vorgängern zeigt sich der versonnene Erzähler in dem Bestreben verwandt, seinen Werken eine erzieherische, ethische Vertiefung zu geben. Der hierin ruhende Ernst und die Kunst der dichterischen Gestaltung sind es gewesen, die Zahns Schaffen eine so zahlreiche Anhängerschaft gewonnen haben. — Die echte, wertvolle Heimatkunst, in die man gewöhnlich auch Ernst Zahn einzureihen pflegt, vertritt desgleichen Auguste Supper. Zu ihrem 60. Geburtstage (am 22. Januar) kann sie auf eine reiche Lebensarbeit zurückblicken, der die Anerkennung nicht versagt geblieben ist. Ihre Sprache ist voll Takt und klarer Sicherheit. Mit Zahn hat die Schwarzwälder Dichterin das Ungekünstelte, Unaffektierte gemeinsam. Obgleich auch ihr alles Weichliche und Charakterlose fremd ist, unterscheidet sie sich von seiner Art durch eine milde, innige Behaglichkeit — wie sich das leichtlebigere Schwabenland vom feierlich-ernsten Schauplatz Zahnscher Erzählungen unterscheidet. Auguste Suppers feines, wohlwollendes Verstehen menschlicher Schwächen macht dem Leser ihrer Romane und Novellen die Sonderlichkeiten und Schrullen mancher ihrer Personen liebenswert und lehrt ihn eine freundliche Ausgeglichenheit und lächelnde Harmonie mit dem wundersamen Dasein. Ein gütiger Humor würzt den edlen Inhalt ihrer Werke. Auf der anderen Seite aber weiß sie durch ihre religiöse Ehrfurcht zu ergreifen.

Auguste Supper,

namhafte schwäbische Dichterin, wird am 22. Januar 60 Jahre alt. (Phot. Th. Andersen Nachf., Stuttgart.)

Ernst Zahn,

bekannter Schweizer Erzähler, feiert am 24. Januar seinen 60. Geburtstag. (Phot. Atelier Kurzrock, Wiesbaden.)

Entdeckung eines neuen Vulkans. Die Entdeckung eines neuen Vulkans gehört heutzutage immerhin nicht mehr zu den alltäglichen Vorkommnissen, und sie verdient daher auch an dieser Stelle eine kurze Erwähnung. Es war gegen Ende des Krieges, im Jahre 1918, als ein englischer Offizier, der den Truppen des anglo-ägyptischen Sudans angehörte, den Auftrag erhielt, in der Nähe des Rudolf-Sees in Ostafrika

Hosted by Google

einen neuen militärischen Posten anzulegen. Der Rudolf-See liegt an der Stelle, wo Abessinien und drei englische Territorien: der anglo-ägyptische Sudan, das Uganda-Protektorat und die Kenya-Kolonie, zusammenstoßen. Das langgestreckte Gewässer erfüllt einen Teil des Nordendes des „Großen Ostafrikanischen Grabens", eines durch Einbruch entstandenen, riesigen Tales, das vom Abessinischen Hochland bis gegen die Sambesi-Mündung hin reicht. Er ist ein gigantisches jüngeres Gegenstück zu unserer Oberrheinischen Tiefebene, und wie hier der Kaiserstuhl als kleines Vulkangebirge aufgeschüttet worden ist, so sind auch im und am Großen Ostafrikanischen Graben zahlreiche Vulkane entstanden, von denen manche noch heute in Tätigkeit sind. Der bekannteste und mächtigste unter ihnen ist der Kilimandscharo mit seinen 6000 m Höhe. Der bisher bekannte nördlichste aktive Vulkan war der nur 300 m hohe Teleki-Vulkan am Südende des Rudolf-Sees; er führte seinen Namen nach einem ungarischen Grafen, der 1888 den Rudolf-See selbst und den Vulkan an seinem Rande entdeckte. Dieser Vulkan hat übrigens nachher ein merkwürdiges Ende genommen: der abflußlose See trat in einem besonders niederschlagsreichen Jahr über seine Ufer, seine Fluten erreichten den Fuß des Vulkankegels und drangen offenbar bis zu der feurigen Magmamasse in dessen Innerem vor: jedenfalls erfolgte eine furchtbare Explosion, die den ganzen Vulkan in die Luft blies. Kurz darauf suchte sich das unterirdische Feuer allerdings in der Nähe einen neuen Ausweg zur Erdoberfläche, doch ist der neue Vulkankegel erst 50 bis 70 m hoch. — Um nun auf jenen englischen Offizier zurückzukommen: ihm fiel bald auf, daß nahe dem Nordende des Rudolf-Sees, auf abessinischem Gebiet, in regelmäßigen Zwischenräumen von wenigen Minuten gewaltige schwarze Rauchmassen aufquollen, die den ganzen Horizont verhüllten; dazwischen stieg weißer Dampf auf. Buschbrände konnten als Ursache nicht in Frage kommen, dafür dauerte die Erscheinung zu lange, auch blieb sie an eine ganz bestimmte Stelle gebunden. Ein Vulkanberg wurde aber selbst von einem erhöhten Standpunkt aus nicht sichtbar: die etwa 30 km entfernte Ausbruchsstelle mußte ohne jede nennenswerte Umwallung in der Ebene selbst liegen. Ein Besuch des Kraters war dem Engländer nicht möglich, weil die Stelle auf abessinischem Boden lag; auch konnte er seine Station nicht auf Tage verlassen. Erkundigungen bei Abessiniern blieben erfolglos, denn die mißtrauischen Nachbarn verweigerten jede Auskunft über ihre Heimat. Schließlich fand sich ein aus Abessinien stammender Soldat unter der englischen Truppe, der die Gegend am Nordende des Sees kannte; nach seinen Angaben konnte dann die Lage des Kraters genauer bestimmt werden. Mehrere Jahre hindurch dauerte die Tätigkeit der Ausbruchsstelle an, noch 1921 wurden die Rauchschwaden beobachtet. Seitdem ist die Erscheinung verschwunden, aber es ist wohl nur eine Frage kurzer Zeit, daß sie an der gleichen oder an einer Nachbarstelle wiederauflebt, denn offenbar ist der ganze Untergrund des Rudolf-Sees ein einziger Herd unterirdischer Glutgewalten, die sich bald hier, bald dort einen Ausweg suchen müssen. Noch unerklärt ist dagegen die auffallende Tatsache, daß neue vulkanische Ausbrüche zeitlich mit Hochständen des Sees zusammenfallen. Ob die Überfülle des Wassers etwa das Eindringen von Wasser in die Magmaherde zur Folge hat, so daß Dampfexplosionen die darüberlagernden festen Gesteinsmassen lockern und der Lava den Weg zur Erdoberfläche frei machen? Daß der neue Krater nicht von einem Aufschüttungskegel umgeben war, würde mit dieser Deutung übereinstimmen; denn diese Tatsache deutet auf eine einmalige große Explosion als Entstehungsursache der neuen Ausbruchsstelle hin; auf die gleiche Weise sind offenbar in Deutschland einst die Maare der Eifel und der Laacher See entstanden. W. G.

Reise und Verkehr. Das wichtigste Verkehrsmittel ist trotz Auto und Flugzeug noch immer die Eisenbahn geblieben. Sie hat den Hauptanteil an dem gewaltigen Warenaustausch der Welt und an der Beförderung des Reisepublikums. Im europäischen Eisenbahnnetz kommt dem deutschen infolge der zentralen Lage des Reiches als Verbindungsglied zwischen Nord und Süd, Ost und West eine besondere Rolle zu. Im Bewußtsein dieser bedeutenden Aufgabe ist Deutschland stets darauf bedacht gewesen, in der Durchbildung dieses Verkehrsmittels voranzugehen. Selbst zu unserer Zeit, in der das Ausland einen Teil des Ertrags mit Beschlag belegt hat, ist die deutsche Eisenbahn erfolgreich bemüht, den Anforderungen der rastlos vorwärtsstrebenden Zeit zu genügen. Einen Einblick in das vielseitige Arbeitsgebiet dieses größten Verkehrsunternehmens der Welt gibt in anschaulicher Weise der zum ersten Male erschienene „Deutsche Reichsbahn-Kalender für 1927" (in Abreißform), herausgegeben von Dr.-Ing. Dr. Hans Baumann, Pressechef in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft (Konkordia-Verlag, Leipzig). Übersichtliche schematische Zeichnungen und viele Photographien sowie aufschlußreiche textliche Erläuterungen zeigen Gliederung, Verwaltung und Fuhrpark der Reichsbahn; mannigfache, zum Teil bunte Bilder führen ihre gewaltigen Bauten und Anlagen und auch landschaftliche Schönheiten aus ihrem Bereich vor Augen. Das mit viel Verständnis zusammengestellte Kalenderwerk wird außer bei den fachlich Interessierten auch bei vielen Verkehrsfreunden und Reiselustigen Anklang finden.

Faschingskostüme. Der Fasching naht und mit ihm für jung und alt die Freude an dem Sich-Verkleiden. Alle die hergebrachten Maskenballtypen und -kostüme können sich leicht durch die Annahme moderner Formen von der Konvention befreien. Wenn man sich verkleidet, d. h. wenn man versucht, der äußeren Banalität zu entschlüpfen, schafft man immer ein wenig Schönheit, und man kann an Platos Definition erinnern, nach der die Schönheit dem Gegenstand die harmonischste Form für den Zweck gibt, den er erfüllen soll. Um graziös und elegant zu wirken, ist es gar nicht nötig, daß die Verkleidung immer mit großen Kosten verbunden ist. Es kommt darauf an, richtig wählen zu können, denn manche Stoffe haben bei Licht eine ganz überraschende Wirkung. Auf einem Kostümfest ist nicht der pompöse, aufsehenerregende Eindruck, den man mit einem Prachtgewand macht, die Hauptsache, sondern wichtig ist, daß man gefällt und sich amüsiert. Licht, Heiterkeit, Jugend ergänzen viele Unvollkommenheiten im Kostüm. — Spanische Kostüme sind bei den Frauen besonders beliebt, weil sie so ungemein kleidsam sind. Mit Hilfe von Gaze, Draht und ein paar Meter alten oder neuen Stoffs läßt sich leicht eine Volant-Krinoline herstellen, die durch ein passendes Bolerojäckchen ergänzt wird. Findet man keinen geeigneten Hut, genügen auch ein in der Farbe harmonisch ausgewählter Kopfschmuck und ein Paar große Ohrringe, um eine moderne Carmen auf die Bühne des Faschingslebens zu stellen. Die personifizierte Tierwelt muß im Fasching immer herhalten, und es ist für eine Frau bestimmt nicht schwer, sich in ein so flatterndes Ding, wie es ein Schmetterling ist, zu verwandeln. Die Farbentöne werden nach dem lebenden Modell gewählt — leichte Stoffe sind in dieser Hinsicht zu bevorzugen — und Maltalente in den Dienst der guten Sache gestellt. Hier ein Pfauenauge, dort ein Paar glitzernde Fühlhörner ... und der Beschauer weiß Bescheid. Bei Phantasiekostümen, die Abweichungen des auf Kostümbällen so gern gesehenen Dirndlkleids sind, kann man im Vorrat vorhandener Stoff-, Spitzen- und Bänderrester schöpfen, und wenn man recht viele „Herzen" aus Samt, Seide oder auch aus Pappe auf ein weit gehaltenes Kleid mit bauschigem Rock und bauschigen Ärmeln näht, wird jeder „Narr" sofort wissen, an wen er sein Herz verloren hat! Das Wams des Pagen war einst ein schönes Gesellschaftskostüm aus gepreßtem Samt, dem ein passendes seidenes Höschen beigegeben wurde. Mit rot geschminkten Lippen, die wie ein Blutfleck in dem weißen Gesicht stehen, erteilt er Antworten auf brennende Fragen ... Und am Morgen nach dem Kostümball guckt ein riesengroßer Kater schmunzelnd durch den Schornstein in die Räume hinab, in denen die Menschlein ihre Kostüme ausziehen, um wieder in ihre Alltagskleider zu schlüpfen.

Gertrud Köbner.

Fordern Sie Gratisproben von

Creme Electra „Rosa Centifolia"

Das Hautpflegemittel der Dame. Einmal gebraucht, unentbehrlich, parfümiert mit

ROSA CENTIFOLIA

dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. –,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFÜM, Flasche im Karton M. 4,25, 6,50, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,–, 1,50, 1,–. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26. – Fabrik: Dreysestr. 5.

Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Parfümierte Karten gratis.

Ist Ihre Ehe glücklich?

Viele Ehen leiden unter der Bürde des Alltags und seinem ewigen Einerlei. Kämpfen Sie dagegen an! Benützen Sie irgend einen Anlaß, – einen Erinnerungstag – ein kleines „Fest" zu feiern. Vielleicht nur zu zweien, aber doch in „Gala"!

Dazu stellen Sie eine Flasche „Kupferberg Gold" kalt. Schon wenn das köstliche goldene Naß in den Gläsern perlt, stellt sich die Feststimmung ein. Haben Sie sich erst an dem wunderbaren Duft und dem reinen, feinen, edlen Geschmack erfreut, so werden Sie fühlen, wie die munteren Sektgeister am Werke sind, das Fest zu verschönern und das Glück Ihrer Ehe neu zu beleben.

KUPFERBERG GOLD

Sondermarke: „KUPFERBERG RIESLING" der herbe, rassige Herren-Sekt.

(Jede Flasche ist verbürgt über fünf Jahre alt!)

CHR. ADT KUPFERBERG & Co MAINZ

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — cke — dar — dau — de — de — del — den — der — di — di — dom — dring — du — durch — e — e — e — e — er — erb — fe — fel — gel — gö — gol — hon — i — i — in — ke — keh — keit — ko — kot — kra — la — la — lan — las — le — ler — li — lich — lus — mar — me — men — mi — nel — nel — ner — ner — nie — on — ot — pres — ras — re — ren — ri — ro — ru — scha — se — sei — sei — ser — sit — son — son — spin — stadt — sung — ta — tan — te — ter — the — ti — tra — tra — u — un — va — wi

sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein vielgebrauchtes Zitat von Schiller ergeben (ch gilt als ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Juristischer Titel, 2. Nebenfluß des Kongo, 3. Ostsee-Insel, 4. Brotbelag, 5. Säugetier, 6. Schmetterling, 7. griechische Sagenfigur, 8. Stadt in Bayern, 9. Blume, 10. Teil der Hand, 11. Erhebung, 12. amerikanischer Großindustrieller, 13. Halbweltdame, 14. Farbe, 15. berühmter Erfinder, 16. Biblische Figur, 17. berühmter Seeheld, 18. Trinkgefäß 19. Bildungsstätte, 20. testamentarische Bezeichnung für einen Verstorbenen, 21. europäisches Reich, 22. Mittelamerikanische Republik, 23. Eigenschaft aller physischen Körper, 24. Verbrechen, 25. Bühnenwerk, 26. berühmter Pferdeschlag, 27. Sprengstoff.

Rätselkeil.

. . . . . Alpenberg
. . . . . Grubenbau
. . . . . Baum
. . . Bund
. Mitlaut

Vorstehender Rätselkeil darf nur die Buchstaben a c d e h i n s t enthalten. Im Alpenberg kommen sie sämtlich vor. Die Mittellinie von oben nach unten nennt einen deutschen Dichter.

PREISAUFGABE Nr. 2.

Was sagen unsere Leser zu untenstehendem Bilde?

Unser Zeichner hat bei der Einsendung dieses Bildes jede Angabe darüber, was es darstellt, vergessen. Da wir die Zeichnung unbedingt veröffentlichen wollen, um den Genuß ihres Anblicks unseren Lesern nicht vorzuenthalten, der Künstler aber nicht aufzufinden ist, des ferneren die Mitglieder der Schriftleitung sich nicht einigen können, wie die Zeichnung zu benennen sei, bitten wir nun die Leser, sich den Kopf über eine Unterschrift zu zerbrechen. Es möge dabei beachtet werden, daß sehr oft in der Kürze die Würze liegt. Für die witzigste und treffendste Unterschrift ist ein Preis von 50.— Mk. ausgesetzt. Weitere 10 Preise zu je 20.— Mk. winken den nächstbesten Lösungen. Die Entscheidung über die Preisverteilung erfolgt durch die Schriftleitung. Die Einsendungen, die jeweils nur eine Lösung enthalten dürfen, sind mit der Bemerkung „Preisaufgabe Nr. 2" an die Schriftleitung der „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, zu richten und müssen bis einschließlich 12. Februar in unseren Händen sein. Die Veröffentlichung der preisgekrönten Lösungen erfolgt voraussichtlich in Nr. 4276 vom 24. Februar.

SCHRIFTLEITUNG DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG

Rösselsprung.

		du	glück		
wie	klagst	ü-	de	magst	un-
dein		er	ge		freun-
gibt	bei	ge	dem	ein	tla-
tra-	miß-	nie-	dir	dut-	du
mand		schick	zu-		gleich
ge-	rück-	dein	ein	wie	zend

Silben-Kreuzworträtsel

Aus den Silben:

a — al — al — an — ba — ball — bann — be — bel — ber — beth — bold — bon — brun — com — de — de — de — de — de — der — der — di — do — ei — el — en — er — far — gal — ge — ge — ge — gen — gi — gil — haus — hei — hen — ho — i — jo — jun — ka — ken — ker — ker — ki — ko — kra — kraut — ku — la — le — le — le — le — le — ler — li — li — li — lis — lis — lot — ma — ma — mat — mei — ment — mer — mo — mo — mo — ne — ne — ne — ne — ne — ne — nen — no — o — pa — pel — ra — ra — ra — ra — ral — re — rei — ri — ri — ro — ro — ros — rou — sa — sa — sa — sah — schnei — se — se — sen — ser — son — sor — taur — te — te — tel — ter — ter — ter — thal — to — ton — trun — tun — va — va — ver — vol — wal — zahn,

sind 80 Wörter zu bilden und so in die freien Felder der auf der folgenden Seite wiedergegebenen Zeichnung einzutragen, daß jedes Feld von einer Silbe belegt wird. Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das so viele Silben hat, wie jene

Dr. med. Bergl's
OPTIMAX D.R.P.
DIE DURCH KOHLENSÄURE WIRKUNG SELBSTTÄTIGE
frauendouche

Der ideale Schutz
ALLEINIGER FABRIKANT
MAX GOTTLIEB · BERLIN W 50
KURFÜRSTENDAMM 16
Preis: RM. 10.— per Nachnahme inkl. 10 Spülpatronen, in Berlin auf Wunsch durch Boten

MIT WUCHTIGEN KLÄNGEN
KÄMPFT
DER ECHTE STEINWAY
unter den Händen unserer großen Pianisten die brandenden Tonfluten des modernen Orchesters nieder. In den engeren Räumen des Kammermusiksaales fügt er sich schmiegsam dem Reigen der Streichinstrumente ein.

STEINWAY & SONS
DIE BEDEUTENDSTE KLAVIERMARKE DER WELT
240 000 FLÜGEL UND PIANINOS IM BESITZ VON KENNERN
DEUTSCHE FABRIKEN NUR IN HAMBURG
AUSSTELLUNGSRÄUME:
Berlin W, Friedrich-Ebert-Straße Nr. 6 · Hamburg, Jungfernstieg Nr. 34
Vertreter an allen größeren Plätzen der Welt

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

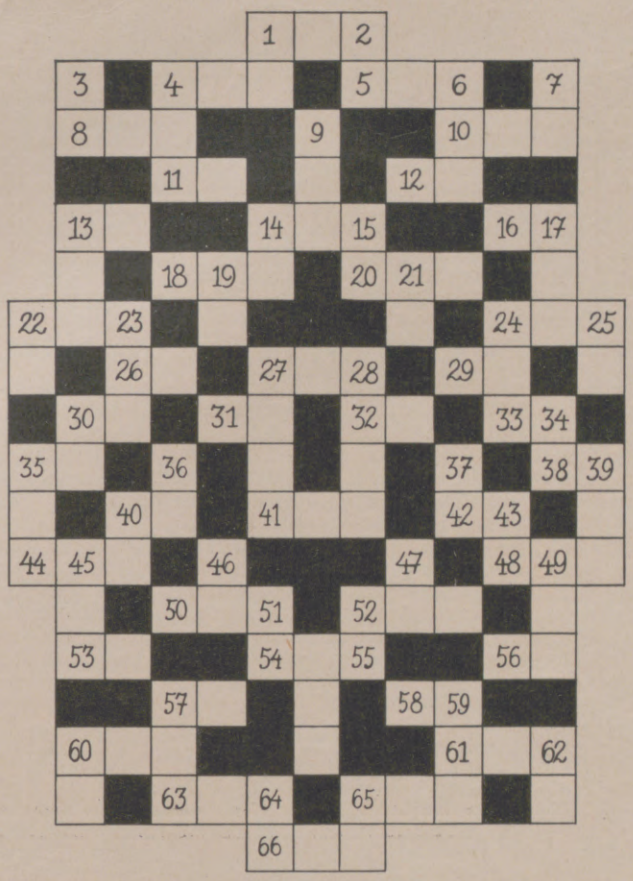
Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

Hosted by Google

Felder bis zum nächsten schwarzen Block vorhanden sind.

Die Wörter bedeuten: in den wagerechten Reihen: 1. Dänischer Dichter, 4. Stimmlage, 5. französische Kolonie in Afrika, 8. elegante Kutsche, 10. Südfrucht, 11. Vergnügungsstätte 12. Stadt in Frankreich, 13. Taufzeuge, 14. Schmuck, 16. Bezeichnung im Wechselrecht, 18. lasterhafter Mensch, 20. anderer Ausdruck für einen Wüterich, 22. Pflanze, 24. Gewerbebetrieb, 26. das Gegenstück zum Mädchen, 27. Musterbild, 29. wechselnde Lebensform, 30. Vorbau, 31. Farbe, 32. Künstler, 33. Seesäugetier, 35. soviel wie Ansprache, 38. dalmatinische Insel, 40. Gefäß, 41. interessante geistliche Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts, 42. Frauenname, 44. ein des Landes Verwiesener, 48. Urkunde, 50. Zeicheninstrument, 52. berühmter Schauspieler des vorigen Jahrhunderts, 53. tierisches Produkt, 54. Schüssel, 56. Gasthaus, 57. Seelischer Angstzustand, 58. Gesellschaftsspiel, 60. europäische Hauptstadt, 61. Kleidungsstück, 63. Stadt in Italien, 65. moderne Erfindung, 66. französischer Adelstitel; in den senkrechten Reihen: 1. männlicher Vorname, 2. landwirtschaftliches Gerät, 3. Kümmel, 4. amerikanischer Sport, 6. europäischer Staat des Altertums, 7. Milchprodukt, 9. militärischer Rang, 13. militärische Schau, 14. Sagengestalt, 15. Innerer Körperteil, 17. Rundgebäude, 19. Angehöriger eines griechischen Sagenvolkes, 21. Bewohner eines Balkanstaates, 22. Geburtsland, 23. humoristische Bezeichnung für einen Landedelmann, 24. Teil des menschlichen Gebisses, 25. alte Tanzart, 27. spanischer Frauenname, 28. studentischer Ausdruck für Hochschule, 30. Planet, 34. Schweizer Kanton, 35. Schußwaffe, 36. Landmann in Amerika, 37. jüdischer Prophet, 39. religiöses Heilmittel, 40. Entzündungserscheinung, 43. weltberühmter Strand, 45. ehedem im Umkreis einer Stadt abgegrenzter Bezirk, 46. weiblicher

Silben-Kreuzworträtsel.



Vogel, 47. Wasserspender, 49. Vormundschaft, 51. Lebensabschnitt, 52. Fixstern, 55. Nebenbuhler, 57. berühmte französische Theologenschule, 59. Stadt in Japan, 60. Mädchenname, 62. Ibsensche Frauengestalt, 64. dünne Haut, 65. Teilbetrag.

Aus den Anfangsbuchstaben der Worte in folgender Reihenfolge: 27, 46, 31, 22, 1, 47, 59, 40, 27, 63, 42, 62, 28, 63, 48, 30, 12, 62, 3, 40, 27, 52, 18, 48, 30, 62, 63, 34, 27, 17, ergibt sich ein Ausspruch Luthers, den er am 3. Oktober 1529 in Marburg gegen Zwingli und Ökolampadius gerichtet hat.

Ein Rechenkunststück.

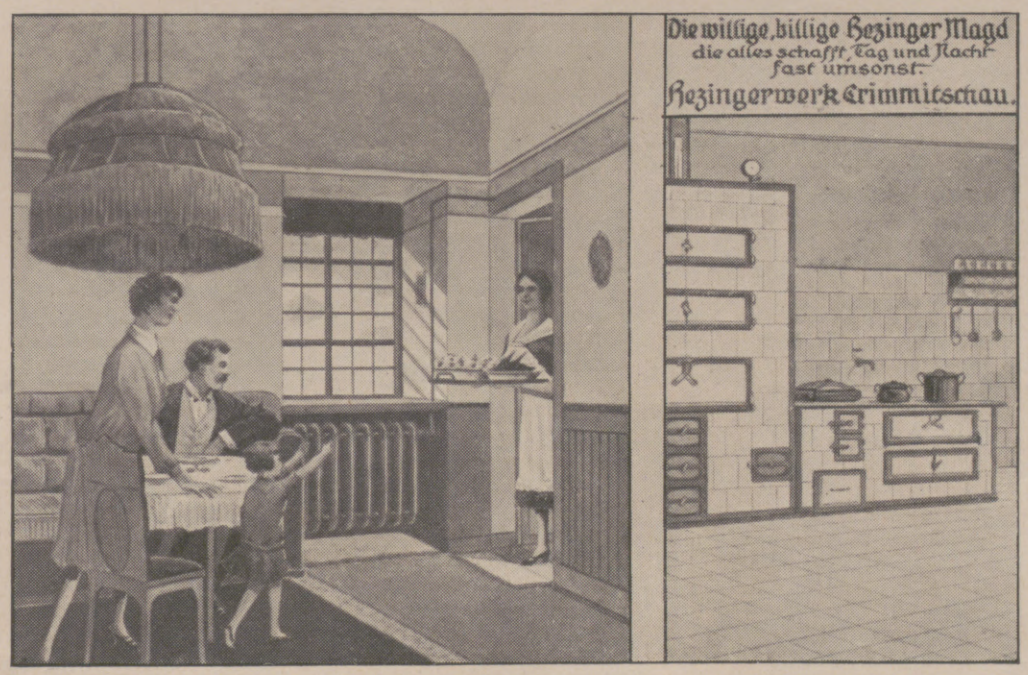
Die Aufgabe leicht ist, wie für ein Kind!
„Eins-zwei" in diesem Fall „Drei-vier" sind,
Und „Drei" die Hälfte vom Achtel ist. —
Zum Ganzen gebrauche deine List:
Sechs Achtel sind die „Eins-zwei-drei",
Das ist die ganze Zauberei.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4272.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4270.

Silbenrätsel: 1. Dogge, 2. Albumin, 3. Salut, 4. Eduard, 5. Navarra, 6. Davos, 7. Ew., 8. Kasematte, 9. Rezitator, 10. Obelisk. — Das Ende krönt das Werk.

Kreuzworträtsel: von oben nach unten: 1. Habe, 2. Gans, 3. Ehe, 4. rot, 5. Nordseite, 6. Rigi, 7. Seal, 8. ehe, 9. Emil, 10. Leib, 11. Tegernsee, 12. Tee, 13. Ani, 14. Erle, 15. Juan; von links nach rechts: 1. Henriette, 16. ahoi, 17. Meer, 18. Berg, 19. Igel, 20. Diele, 21. es, 22. re, 23. Eseln, 24. Arie, 25. Esau, 26. Nota, 27. Jena, 28. Stelzbein.



„Grosse Erfindung" die willige, billige Magd!

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie: kochen, backen, braten, dämpfen, dörren, brühen, sterilisieren, trocknen, heißes Wasser im Überfluß, Bäder, Blumen treiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Hause!

Kostenloser Besuch, Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Telephon 39 Hezingerwerk, Crimmitschau (Sachsen)

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

PERFA das beste Brillenglas!! Punktuell-Rodenstock bei allen Optikern

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Puder 107

Jede Frau wird durch die Anwendung dieses Puders jünger erscheinen. Eine Schachtel Leichner-Puder 107 auf Ihrem Toilettetisch macht jeden anderen Puder überflüssig. Puder 107, als **Leichner's Fettpuder** seit Generationen bei schönen Frauen beliebt, ist durch Seide gefiltert und die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Komposition enthält die reinsten Ingredienzien in subtilster Abstimmung. Beim Tanz, Sport und Reise, überall dort, wo anderer Puder nicht haftet, erhält Ihr Teint durch Leichner 107 sofort den zarten, stumpfen Schmelz. Ein Betupfen mit Leichner-Fettpuder 107 läßt gerötete und glänzende Stellen verschwinden, ist köstliche Erfrischung und pflegt zugleich die Haut.
Die große Strohgeflechtdose M. 0.75.

LEICHNER
Parfumeur
BERLIN, Schützenstraße 31.
Wien-Paris-London
Buenos Aires.

RIQUET SCHOKOLADE
Riquet heißt stets Qualität

Kurze Röcke, dicke Beine und Krampfadern?

Bei Krampfadern, geschwollenen Beinen, verdickten Gelenken sind Gentila Gummistrümpfe unentbehrlich. Sie geben einen festen, wohltuenden Halt, beseitigen oder vermindern die Beschwerden und erhöhen die körperliche Leistungsfähigkeit. Gentila Fesselformer schaffen schlanke Fesseln. Selbst unter sehr dünnen Seidenstrümpfen fallen die nahtlosen Gentila Gummistrümpfe und Fesselformer nicht auf.

Katalog S 39 kostenlos.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Die Original-Gentila Modelle sind nur von uns direkt zu beziehen und tragen unsere ges. gesch. Gentila Marke.

J. J. Gentil G. m. b. H., Berlin W 9, Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz)
Europas grösstes Spezialhaus für Gummistrümpfe, Figurverbesserer, Leibträger, Bruchbänder. 8 Anproberäume — Geöffnet 9—6 Uhr.

Hosted by Google

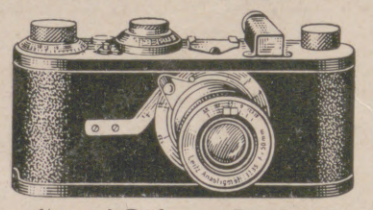
Schiffsgewichte und Schiffsgeschwindigkeiten.

Die ungeheuren Stahl- und Eisenmassen eines Schiffskörpers, daneben bei Handelsschiffen die nicht unbeträchtlichen Ladungsmengen und bei Kriegsschiffen die gewaltigen Gewichte von Geschützen und Munition erfordern es, daß zur Fortbewegung dieser Riesenwerke entsprechende Maschinenleistungen hervorgebracht werden müssen, die in gleichem Ausmaß in stationären Landbetrieben nicht gebraucht werden. Wenn ein Schiff vom Stapel läuft und damit erstmalig in sein feuchtes Element hineingleitet, so macht sich der Laie keine Vorstellung davon, welch bedeutendes Gewicht von dem Wasser getragen wird. Greift man zum Beispiel als eines der bekanntesten deutschen Handelsschiffe den Schnelldampfer „Cap Polonio" heraus, der unser größtes und schnellstes Passagierschiff im Verkehr zwischen Deutschland und Südamerika ist, so kommt man bei Betrachtung des Bruttobedarfs des zum Bau verwandten Stahlmaterials auf insgesamt 11396 Schwergewichtstonnen zu je 20 Zentnern, wovon allein 7800 Tonnen = 156000 Zentner auf die Stahlplatten entfallen, aus denen die Außenhaut zusammengefügt ist. Nimmt man nun die Ausrüstung, die drei Maschinen und 15 Kessel nebst allen Hilfsmaschinen, Wellen, Propellern und Rohrleitungen hinzu, so ergibt sich ein Hauptgewicht des leeren, fertig ausgerüsteten Schiffes von 19400 Tonnen = 388000 Zentnern.

Im Vergleich zu einem Eisenbahnzug, der auf glatten Schienen von der Lokomotive schnell vorwärts bewegt wird, ist die Maschinenanlage eines großen Dampfers ein Riese gegenüber einem Zwerg. Müssen doch die beiden Kolbenmaschinen und die zwischen beiden liegende Turbine, die nicht weniger als insgesamt 114000 Schaufeln aus Manganbronze aufweist, zusammen über 20000 Pferdestärken erzeugen, um den Schnelldampfer mit einer stündlichen Durchschnittsgeschwindigkeit von 18 Seemeilen durch das Wasser zu treiben. Eine Maschinenpferdestärke entspricht 75 Meterkilogramm und leistet eine mehr als dreifache Kraft wie ein lebendes Pferd. Mithin müßte man über 60000 lebende Pferde vor den Schnelldampfer „Cap Polonio" spannen, um ihn in der Stunde 18 Seemeilen fortzubewegen. Da eine Seemeile 1852 Meter lang ist, so beträgt der Vorwärtsgang des über 400000 Zentner schweren Schiffskörpers der „Cap Polonio" in der Sekunde 9,3 Meter, was etwa der Geschwindigkeit eines schnell fahrenden Fahrrades entspricht. Das Rennpferd kommt auf 13, der Schnellzug auf 17, eine Schwalbe auf 68 und eine schwere Granate auf 500 Meter in der Sekunde.

Während die mit Öl geheizten 15 Kessel der „Cap Polonio" mit ihrem erzeugten Dampf die drei Hauptmaschinen und die vielen Hilfsmaschinen zu speisen haben, hat man auf den größten deutschen Motorschiffen, den durch ihre Studienfahrten und die Beförderung vieler Auswanderer nach Südamerika bekannten Schiffen „Monte Sarmiento" und „Monte Olivia", ersteres auch weithin bekannt durch die jährlichen wohlfeilen Touristenfahrten nach dem hohen Norden, keine Betriebskessel, sondern je vier Hauptmotore, die nach ähnlichem Prinzip arbeiten wie der Motor des Kraftwagens und mit 7600 Pferdestärken zwei Schraubenwellen 85 mal in der Minute drehen, wodurch dem Schiff eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 14 Seemeilen in der Stunde = 26 Kilometer verliehen wird. Die Eigentümerin dieser genannten Schiffe, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, läßt als führende deutsche Reederei im Verkehr nach Brasilien und Argentinien augenblicklich einen neuen, noch größeren Schnelldampfer erbauen, der unter dem Namen „Cap Arcona" voraussichtlich im Mai dieses Jahres vom Stapel laufen wird und eine noch größere Geschwindigkeit als die „Cap Polonio" haben soll. Der Größe dieser Schiffe sind jedoch durch die beschränkten Tiefgangsverhältnisse auf dem La-Plata-Strom Grenzen gezogen, andernfalls wäre unsere Schiffbautechnik nicht auf der Größe der beiden „Cap"-Dampfer der Hamburg-Süd von 21000 und 26000 Bruttoregistertonnen stehengeblieben. Welcher Wertschätzung sich die deutsche Schiffbauindustrie im Ausland erfreut, geht erneut aus dem Umstand hervor, daß die gleiche Schiffswerft von Blohm & Voß in Hamburg, welche die beiden großen Schnelldampfer der „Cap"-Klasse der H. S. D. G. erbaute und noch im Bau hat, jüngst im Wettbewerb mit 16 ausländischen Schiffswerften den Auftrag erhielt, das größte schwedische Passagiermotorschiff zu erbauen.

Revolution
in der Photographie bedeutet die
Leitz Leica Camera



ca. 1/3 natürl. Größe. Gewicht 450 g

Die kleinste Schlitzverschluß-Camera
mit Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5.

Kleine Aufnahmen. Große Bilder.
Billige Negative durch Verwendung von Kinonormalfilm.
Trotz geringstem Volumen
bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel.
Automatischer Transport des Filmbandes beim Spannen des Verschlusses, daher
Doppelbelichtungen ausgeschlossen.
Vergrösserungen auf jedes Format einfach und schnell mit dem neuen
Leica-Vergrößerungs-Apparat.
Projektion von Leica-Diapositiv-Filmen im
Leica-Projektions-Apparat.
Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1507

Ernst Leitz, Opt. Werke, Wetzlar.
Bezug der Apparate durch alle führenden Photohandlungen.

Okasa für Männer!
So sieht die Original-Packung à 100 Tabletten aus!

Beachten Sie diese genau! Es gibt nur ein „Okasa"!
Jede Nachahmung weise man zurück.

Weite Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland zu den bewährten „Okasa" - Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lahusen (Sexual - Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche) verarbeitet werden. Ersatzmittel gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aerzten und Privatpersonen jeden Standes erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 20 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangten Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich ist, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt) und dann urteilen Sie selbst. **Zu haben in allen Apotheken.** 1 Originalpackung à 100 Tabletten M. 8.50. Wer misstrauisch ist, verlange ohne jede Verpflichtung kleine Probepackung umsonst. — Probepackungen werden nur auf schriftliche Bestellung absolut diskret versandt.

General-Depot u. alleiniger Versand für Deutschland:
Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstr. 160

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ÄTZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

JJ WEBER

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER · LEIPZIG

Filiale: Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Fernruf: Lützow Nr. 4810 und 4811 · Leiter: Herbert Fielitz. / Vertretungen: Düsseldorf-Oberkassel: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 52734. / Hamburg 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371 / Bielefeld: Fr. Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Teréz körut 24a.

Digitized by Google

FEB 23 1927

JLLUSTRIRTE ZEITUNG

WINTER IN AEGYPTEN

VERLAG VON J·J·WEBER ★ LEIPZIG

NR. 4272. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 27. JANUAR 1927

Hosted by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER

Bad Elster

Moor, Stahl, Kohlensäure, Radium-Bäder, Trinkkuren. Glaubersalzquellen, Inhalatorium. Das ganze Jahr geöffnet.

Staatliches Kurhaus-Hotel. 100 Betten. Zentralheizung. Fließend. Wasser. Bäderappartements.

Staatliches Bade-Café u. Konditorei. Große Konzerte.

Palast-Hotel Wettiner Hof mit Königsvilla. Mit höchstem Komfort.

Kur-Pension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Hotel zur Post. Bestempfohlen.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb. Fließendes Wasser.

Hotel Deutsches Haus. Angenehmer Aufenthalt. Beste Verpflegung.

Café „Morgenstern". Garten. Künstler-Konzert.

Kurländerhaus. Ganzjährig geöffnet.

Haus Mignon. Vornehmes Familienheim.

Kurheim „Helene". Hochherrschaftlich.

Haus Erika. Vornehm, bestens empfohlen.

Bad Brambach

Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt. Radium-, Trink-, Bade- und Einatmungskuren.

Bad Lausick

Stärkste Stahlquelle Mitteleuropas. Moor- und Stahlbäder. Luftkurort. Trinkkuren. Jahresbetrieb.

Bad-Nauheim

Villa Charlotte. Sommer und Winter geöffnet.

Bad Reichenhall

Hotel Vötterl. Großgmain. Bevorzugte Höhenlage.

Wiesbaden

Das ganze Jahr voller Betrieb. Deutschlands größtes Heilbad.

Hotel und Badhaus Schwarzer Bock. 260 Betten. Fließ. Wasser.

Eden-Hotel. Modernster Komfort. Prächtige Lage. 120 Zimmer.

Bad Wildbad

Schwarzwald. Weltberühmter Kur- und Badeort. Thermalbäder. Alle neuzeitlichen Kurmittel.

„Bade-Hotel". Mit Thermalbädern. Jeglicher mod. Komfort.

Hotel „Post". I. Rang. Zentralheizung.

Hotel Pfeiffer „Zum goldenen Lamm". Vornehmes bürgerliches Haus. Pension.

Königsfeld

Badischer Schwarzwald.

Gasthof der Brüdergemeine. 100 Betten. Bäder. Zentralheizung.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort.

Hotel „Zum Lamm". Feinbürgerliches Haus. Zentralheizung.

OBERBAYERN

Berchtesgaden

mit dem Königssee. Bayrisches Hochgebirge.

Sole-Kurbad. Alle medizinischen und elektrischen Bäder. Fremdenzimmer. Fließendes Wasser. Zentralheizung.

Hotel Post. Leithaus. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Hotel vier Jahreszeiten. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Leubners Hotel. Vornehmste Hotelpension mit allem Komfort.

Gasthof Vordereck „Zum Türken". 1000 m Höhe. Zentralheizung.

Park-Hotel. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Haus Hindenburg. Sonnige, freie Höhenlage.

Landhaus „Schönsicht". Wintersportgelände. Zentralheizung.

Pension Hohe Warte. Gemütliches Heim. Zentralheizung.

Pension Bergheim - Gmundberg. Vornehmes Haus.

Garmisch-Partenkirchen

Hotel und Kurhaus Risser See. Idealster Wintersportplatz. Jeglicher Komfort.

Hotel Haus Gibson und Hotel Schönblick. Häuser I. Ranges. Alle neuzeitlichen Annehmlichkeiten.

Kainzenbad. Mineralbad und Kurheim. Schwefel- und Moorbad.

Prien

Bade- und Luftkurort. Am Chiemsee. Oberbayern. Am Fuße der Alpen.

Hotel Bayrischer Hof. Bestbekanntes Haus.

Kurhotel Kampenwand. Erstes Haus, schönste Lage.

Hotel Kronprinz. Gutbürgerliches Haus. Zentralheizung.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze. Sportgeräte.

St. Andreasberg

Oberharz, 650 m über dem Meere.

Villa Elisabeth. In bevorzugter Lage.

Ballenstedt

Die Perle des Ostharzes. Idyllische Sommerfrische und Erholungsstätte. Herrliche Waldungen. Sanatorien.

Sanatorium Dr. Rosell. Schönste Waldgebirgslage. Beste Einrichtungen. Höchste Leistungen.

Großer Gasthof. Altrenommiertes Haus.

Hotel Stadt Bernburg. Feinbürgerlich. Zentralheizung.

Blankenburg am Harz

Prospekt A durch die Kurverwaltung A.G.

Hotel weißer Adler. Neuzeitlich. Garten. Bäder.

Braunlage

Im sonnigsten Gebirgstal des Brockengebietes.

Haus Hütteberg. Pension 8 bis 10 Mark.

Haus Dümling. Preise 8—10 Mark.

Hotel Victoria. Pension. Café. Konzert.

Sanatorium Dr. Vogeler. Diätkuren. Moorbäder.

Hotel zum Achtermann. Haus ersten Ranges.

Brauner Hirsch — Berghotel. Führende Häuser, fließendes Wasser. Zentralheizung. Bäder.

Hahnenklee

Hotel Hahnenklee'er Hof. Erstes Haus. Ideales Wintersportgelände.

Villa Marie. Vornehmes Pensionshaus.

Bad Harzburg

Gebirgsluftkurort und Solbad mit Kochsalztrinkquelle „Krodo", heilt kranke Nerven und Stoffwechselkrankheiten.

Palast-Hotel Kaiserhof. Fließendes Wasser. Appartements.

Hotel Südekum. Ganzjährig. Jeglicher Komfort. Natürl. Sol- und Kohlensäure-Bäder.

Haus Schlemm. Fließendes Wasser. Privatbäder.

Bodes Hotel. Fließendes Wasser.

Hotel Radau. Mit allem Komfort.

Lautenthal

Oberharz

Hotel Prinzess Caroline. Jahresbetrieb. Quellen- und Fichtennadelbäder.

Mägdesprung im Harz

Kurhaus Meves. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Bad Sachsa

Glanzpunkt des Südharzes. Sommerfrische und klimatischer Kurort. Winterkurort.

Hotel Ratskeller. Gut u. reichlich.

Hotel Schröder, gut bürgerlich.

Kurcafé und Konditorei. Mit großem Garten.

Schierke

Am Brocken. Der alpine Luftkurort.

Hotel Waldfrieden. Fließendes Wasser.

Pension Assmann. Zentralheizg.

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerlichen Gesellschaft.

Torfhaus

Oberharz

Hotel Wendt u. Wulferts Hotel. Idealer Wintersportplatz. Beste Unterkunft und Verpflegung.

Wernigerode am Harz

Wiener Hof. Bestempfohlen. Zentralheizung.

ERZGEBIRGE

Dresden

Hotel Trompeterschlößchen. Historische Sehenswürdigkeit. 120 Betten.

Hotel Stadt Weimar. 100 Zimmer. Neuzeitlicher Komfort.

Weißer Hirsch b. Dresden

beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb, Wintersport.

Oberbärenburg

Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

Kipsdorf

Osterzgebirge

Hotel Fürstenhof, fließ. Wasser.

Hotel Halali. Zentralheizung.

Oberwiesenthal

Café und Restaurant Friedrich. Gute Fremdenzimmer. Jahresbetrieb.

THÜRINGEN

Oberhof i. Th.

800—1000 m ü. d. M., bedeutender Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Wünschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schloß-Hotel, erstklass. Jahresbetrieb.

Haus in der Sonne, Zentralheizung, fließendes Wasser.

Hotel Blum, rituelles Haus. Tel. 14.

Brotterode

Am Inselberg. 580 m. Höhenluftkurort. Angenehmer Sommer- und Winteraufenthalt. Preiswerte Unterkunft.

Friedrichroda

Thüringer Wald

430—710 m ü. d. M. Erstklassiger Wintersportplatz und Winter-Kurort. Rodel- und Bob-Bahn $2^1/_2$ km. Sprungschanze, Skigelände usw.

RIESENGEBIRGE

Brückenberg

Hotel Waldhaus Weimar. 35 neuzeitliche Zimmer.

Hotel Deutscher Kaiser, bester Ruf, schönste Lage.

Hotel Franzenshöh, schöne Aussicht, mäßige Preise.

Hotel Sanssouci, solides Haus ersten Ranges.

Berghotel Teichmannsbaude A. G., das führende Hotel des Riesengebirges.

Hotel Germania, 100 moderne Zimmer

Hermsdorf (Kynast)

Tietzes Hotel, gut bürgerlich, zentrale Gebirgslage. Mietskraftwagen.

Krummhübel

Hotel goldner Frieden, führendes Haus. Garagen.

Hotel Pension Preussischer Hof, altrenommiertes Haus in bester Lage.

Weidmannsheil, Haus ersten Ranges, im eigenen Park und Wald gelegen.

Pension und Konditorei Concordia. (Oberkrummhübel.)

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Sanatorium Hochstein. Individuelle klinische Behandlung.

Haus Vierlinden. Am Kurpark, schönste Lage.

Hotel Josephinenhütte. Waldhotel.

Fremdenheim du Bois, erstklassig, großer Park.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Lucasmühle, altschles. Gaststätte, sehenswerte Bauart.

Hotel u. Pension Lindenhof, jeder Komfort, 10 Autohallen.

Hirschberg

Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

SEEBÄDER

Ostseebad Boltenhagen

Direkt an der See und Tannenwald gelegen.

Pension W. Westphal. Modern eingerichtet.

Hotel und Pension Ramm. Mitten im Walde.

Hotel und Pension Chr. Qualmann. Neu renoviert.

Heringsdorf

Sol- und Seebad. Klimatischer Luft-, See- und Waldkurort. Drei Stunden von Berlin.

Kurhotel „Quisisana". 85 Zimmer. Moderner Komfort.

Lindemanns Hotel. Das ganze Jahr geöffnet.

Travemünde

Das beliebte Seebad. Vorzügliche Badeeinrichtungen. Beste Wohnverhältnisse. Kurkonzerte. Sport.

ÖSTERREICH

Bad Gastein

Hotel Straubinger u. Austria. 220 Zimmer. Thermalbäder, fließendes Wasser.

Grand-Hotel „Gasteiner Hof". I. Ranges. Thermalbäder. Café.

Kurhaus Villa Regina. Thermalbäder. Fließendes Wasser.

Kurhaus-Café „Sponfeldner". Am Wasserfall.

Hotel Savoy. Ganzjährig. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Parkhotel Bellevue, vornehm, ganzjährig, Zentralheizung.

Hotel Mozart, jeder Komfort. Jahresbetrieb. Zentralheizung.

Innsbruck

Hotel „Goldene Sonne". Jeder Komfort.

Igls bei Innsbruck

900 m ü. d. M.

Kurheim Schloß Igls. Behagliches deutsches Haus. Wintersport und Winterkur.

SCHWEIZ

Arosa

Schweiz, Graubünden. 1600 m ü. M.

Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Sanatorium Arosa. Heilanstalt für Lungenkrankheiten.

Sanatorium Villa Dr. Herwig. Für Leichtlungenkranke.

Grand Hotel Arosa. Sanatorium für Mittelstand.

Hotels Arosa-Kulm und Waldhaus Arosa. Fließendes Wasser. Bäder.

Hotel Bellevue. Bestempfohlen. Ideale Lage.

Kurhaus Surley. Idealer Aufenth.

Excelsior-Hotel. Vornehmstes Haus am Platze.

Hotel Seehof. Bestbekanntes Familien- und Sporthotel. Fließ. Wasser in allen Zimmern.

Basel

Grand Hotel Victoria und National. Zimmer von Frs. 6.— an. Fließendes Wasser.

Grand Hotel und Hotel Euler. Familienhotel I. Ranges. Fließendes Wasser.

Hotel Kraft am Rhein. Moderner Komfort.

Chur

Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Davos

1560 bis 1860 m ü. d. M. Klimatischer Jahres-Kurort. Sportplatz.

Hotel Curhaus Davos. 250 Betten. 100 Südzimmer.

Hotel Pension Eisenlohr. Pensionspreis von Frs. 12,— an.

Park-Sanatorium. Eigener Kurpark und Wald.

Sport-Hotel Rhätia. Neuester Komfort.

Sanatorium Schatzalp-Davos für Lungenkranke. Modernster Komfort.

Neues Sanatorium. Für Tuberkulose.

Sans-Souci. Fließendes Wasser. Südzimmer.

Pension Villa Collina. Privatbalkone. Zentralheizung.

Lugano

Das Sonnenland.

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Cademario - Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Sanatorium Monte Bré. (System Dr. Lahmann). Jahresbetrieb.

Grand Hotel Splendide. Am See. Das ganze Jahr offen.

Hotel Bellevue au Lac. Warm- und Kaltwasser.

Hotel Fédéral. Fließendes Wasser. Bäder.

Hotel Bristol. 120 Betten. Fließendes Wasser.

Continental-Hotel. Erhöhte Lage. Freie Rundsicht.

Hotel Gerber. Ruhige Lage. Garten. 50 Betten.

Hotel Meister. Ruhige Lage. Fließendes Wasser.

Hotel Esplanade-Ceresio. Schönste Lage.

Hotel Pension Müller. Moderner Komfort.

Hotel du Lac Seehof. Direkt am See.

Hotel Walter. Am See. Komfortabel.

Hotel Weißes Kreuz. Neubau. 100 Betten. Aussichtsreiche Lage. Aller Komfort. Mäßige Preise.

Grand- und Palasthotel allerersten Ranges.

Hotel Pension Zweifel am Bahnh.

Luzern

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

Montreux

Genfer See.

Institution des Essarts. Pensionat für junge Mädchen. Komfortabel.

St. Moritz

2. Olympische Spiele 11.—19. Februar 1928.

Hotel Steffani.

Hotel Caspar Badrutt. Vornehmes Haus.

Hotel Bellevue au Lac.

Hotel Belvedere. Fließ. Wasser.

Hotel Colonder. Schöne Lage.

Pontresina

Grand Hotel Roseg. Erstklassiges Familienhotel.

Hotel Schweizerhof. Sommer- und Winterbetrieb.

Rosatsch Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

ITALIEN

Abbazia

Hotel Quisisana. Hotel Eden. Moderner Komfort.

Palast-Hotel. Feinste Wiener Küche.

Hotel Auguszt. Wiener Küche.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Kuranstalten Dr. Lakatos: Neues Kurhaus. Villa Jeannette. Modernst eingerichtet.

Pension Maria Zawojski. Herrliche Zimmer.

Hotel Continental e Marino. Aller Komfort.

Abbazia-Laurana

Hotel Regina, Hotel Quarnero, Grand Hotel. Häuser allerersten Ranges.

Iris. Neu eingerichtet. Fließendes Wasser.

Pension Regina. Haus I. Ranges.

Pension „Beauregard". Direkt am Strand.

Bordighera

(Italienische Riviera)

Grand-Hotel Cap Ampeglio. Erstklassig. mod. Komfort.

Grand-Hotel du Parc. Jeglicher mod. Komfort.

Hotel Continental. Erstklass. Familienhaus, mod. Komfort.

Bozen

Hotel Schgraffer. Mod. Komfort.

Gries bei Bozen.

Hotel Badl. Eigenbauweine. Fließendes Wasser.

Pension Astoria. Herrliche Lage.

Hotel Austria. I. Ranges. Moderner Komfort.

Sanatorium Grieserhof. Jahresbetrieb.

Pension Quisisana. Pension von 35 L. an.

Malcesine

Hotel Italia. Bäder. Fließendes Wasser.

Grand Hotel Malcesine. Ruhige Lage.

Meran

Südalpiner Trauben- und Luftkurort. Sonniges Klima. Moderne Kurmittel. Jeder Komfort.

Bavaria-Hotel. In großem Palmengarten. Fließendes Wasser.

Hotel Ritz und Pension. Fließendes Wasser.

Pension Hampl. Altrenommiert.

Gilmhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Pension Tschoner. Im eigenen Park.

Hotel Regina. Fließend. Wasser.

Hotel und Pension Windsor. I. Ranges.

Schloß Labers. Schloßhotel am Walde.

Sanatorium Martinsbrunn. Moderne Heilbehelfe. Großer Park.

Sanatorium Hungaria. Für Tuberkulose. Therapie.

Hotel Finstermünz. Vornehmes Familienhaus.

Santa Margherita (Rapallo)

Imperial-Palace, absolut erstklass. Jahresbetrieb.

San Remo

Hotel Miramare-Continental-Palace. Erstklass., direkt a. Meere.

Lido-Venedig

Der schönste Strand der Welt!

Hotel Eden, einziges deutsches Lido-Hotel. Fließendes Wasser.

Excelsior Palace-Hotel. Luxushaus.

Grand-Hotel des Bains. Allerersten Ranges.

Grand Hotel Lido. Aussicht auf Venedig.

Hotel Villa Regina. Erstklass. Eigenheim.

In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" zur Lektüre auf.

Falter — Die Marken der Tangermünder Schokoladenfabrik — Feodora

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschriften fremder Art ist unerlaubt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

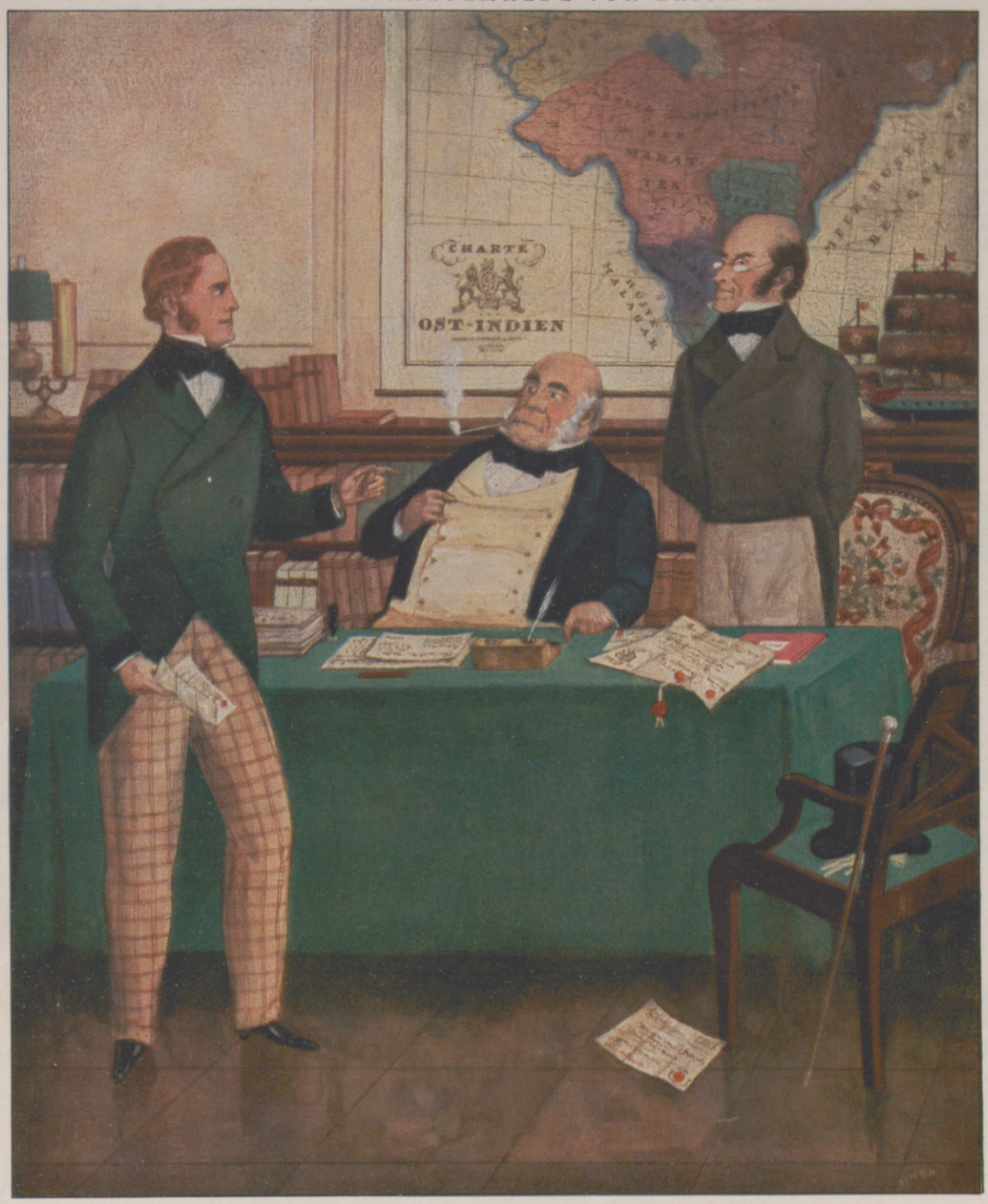
Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4272. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 27. Januar 1927.

NACH EINEM ORIGINALGEMÄLDE VON ERICH M. SIMON



Ehrbare Kaufleute

pflegten von jeher nicht nur an ihren eigenen Vorteil zu denken, sondern bei ihren Kalkulationen immer auch die Interessen ihrer Kundschaft zu wahren. Im Geiste dieser guten Tradition, welche unser Haus jederzeit hochgehalten hat, haben wir den Preis für eine ganze Flasche Pixavon auf M. 2.50 festgesetzt. Versuche von Fachleuten haben ergeben, daß man mit einer Flasche Pixavon 10 „Bubenköpfe“ oder 8 Köpfe mit langen Haaren oder 12 Herrenköpfe waschen kann, d. h. also, daß man durchschnittlich zehn Haarwaschungen mit einer Flasche Pixavon vornehmen kann. Es stellt sich also jede Pixavon-Haarwäsche – wenn man sie zu Hause vornimmt – auf nur 25 Pfennige. Die regelmäßige Haarpflege mit Pixavon gilt heute als unerläßliche Voraussetzung einer gepflegten Erscheinung. Jede Woche eine Haarwaschung mit Pixavon verleiht dem Haar weiche Fülle, schimmernden Glanz und leichte Frisierbarkeit. Achten Sie auf den Namen „Pixavon“ (nur in geschlossenen Original-Flaschen). Pixavon ist bei allen Drogisten und Friseuren erhältlich.

Ausreichend für		
10 Waschungen	5 Waschungen	1–2 Waschungen
ganze Flasche	halbe Flasche	Babyflasche
M. 2.50	M. 1.50	M. –.50

Wir haben es uns zum Grundsatz gemacht, stets die gleiche hochwertige Qualitätsware zu liefern, auch dann, wenn wir selbst uns dabei mit einem geringeren Gewinne begnügen müssen.

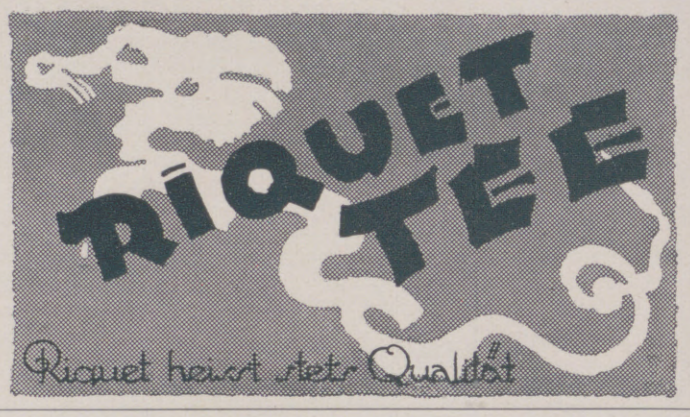
LINGNER-WERKE A.-G. / DRESDEN

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die erfreuliche Entwicklung des deutschen Luftverkehrs nach dem Zusammenschluß der beiden Luftverkehrsgesellschaften — es wurden nach den bisherigen Feststellungen etwa 40 000 Passagiere und außerordentlich große Mengen an Fracht und Post befördert — wird sich nach den Plänen der maßgebenden Stellen auch dieses Jahr fortsetzen, was zunächst äußerlich in einer Verstärkung des innerdeutschen Luftstreckennetzes und in der Einrichtung einer Reihe von wichtigen internationalen Linien zum Ausdruck kommen wird. Neueingerichtet werden voraussichtlich je eine Linie von Schlesien nach Stettin, Breslau—Prag—München und Gleiwitz—Wien. Ostdeutschland wird also stärker als bisher vom Luftverkehr berücksichtigt werden, was auch in der Einsetzung einer Anschlußstrecke Danzig—Kalmar (Schweden) an die Linie Stettin—Kalmar—Stockholm zum Ausdruck kommt. Für Westdeutschland ist vor allem die Aufstellung eines Wasserflugzeugverkehrs Köln—Duisburg—Ruhrort—Rotterdam von Interesse. Im übrigen wird der Verkehr im innerdeutschen Netz einheitlicher als bisher und mehr nach verkehrspolitischen Gesichtspunkten eingerichtet. Insbesondere soll die Doppelbefliegung von Strecken vermieden und dafür ein verstärkter Zubringerdienst an die wichtigsten mit Großflugzeugen besetzten Hauptstrecken eingerichtet werden. Im Auslandsdienst sollen nach den bisherigen Dispositionen alle voriges Jahr beflogenen internationalen Strecken auch künftig aufrecht erhalten werden, doch wird die Linie Berlin—London über Amsterdam nun von der Deutschen Lufthansa allein bedient, während sich die englische Imperial Airways auf den London—Köln-Dienst beschränken wird. An neuen internationalen Linien ist vor allen Dingen die von Berlin über Prag nach Wien vorgesehen. Im Frühjahr wird dann auch der Luftverkehr zwischen München und Mailand mit Anschluß nach Rom aufgenommen werden, der von Deutschland und Italien gemeinsam betrieben werden wird. Neu ist auch die geplante Einrichtung eines Seedienstes Stettin—Göteborg—Oslo, der im Sommer drei Monate hindurch aufrecht erhalten werden soll. In der zweiten Hälfte dieses Jahres dürfte der Dienst nach Spanien über Basel—Genf—Marseille—Barcelona nach Madrid aufgenommen werden, und zwar zwischen Marseille und Barcelona mit

LLOYD TRIESTINO TRIEST
(GEGRÜNDET 1836)
Die kürzeste und meist befahrene Route
NACH AEGYPTEN
Luxusdampfer „Vienna" und „Helouan"
von Triest jeden Freitag nach Alexandrien
IN 3 TAGEN
Eildampfer „Tevere" (13000 Tons) von Venedig in 3½ Tagen
Auskünfte erteilen die Generalagenturen:
Lloyd Triestino, Berlin NW 7, Unter den Linden 47
München, Odeonsplatz 1
Hamburg, Gerhofstrasse 3—5.



Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame** sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig. **Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,** die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

mit regelmäßigen Passagierdampfern des
deutschen Afrika-Dienstes
Nähere Auskunft durch:
Woermann-Linie
Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg, Afrikahaus,
Gr. Reichenstr. 27,
die Vertretungen der Reedereien, sowie die bekannten Reisebüros.

PARIS — HOTEL FRANCIA — 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

AUS WEBERS ILLUSTRIERTER GARTENBIBLIOTHEK

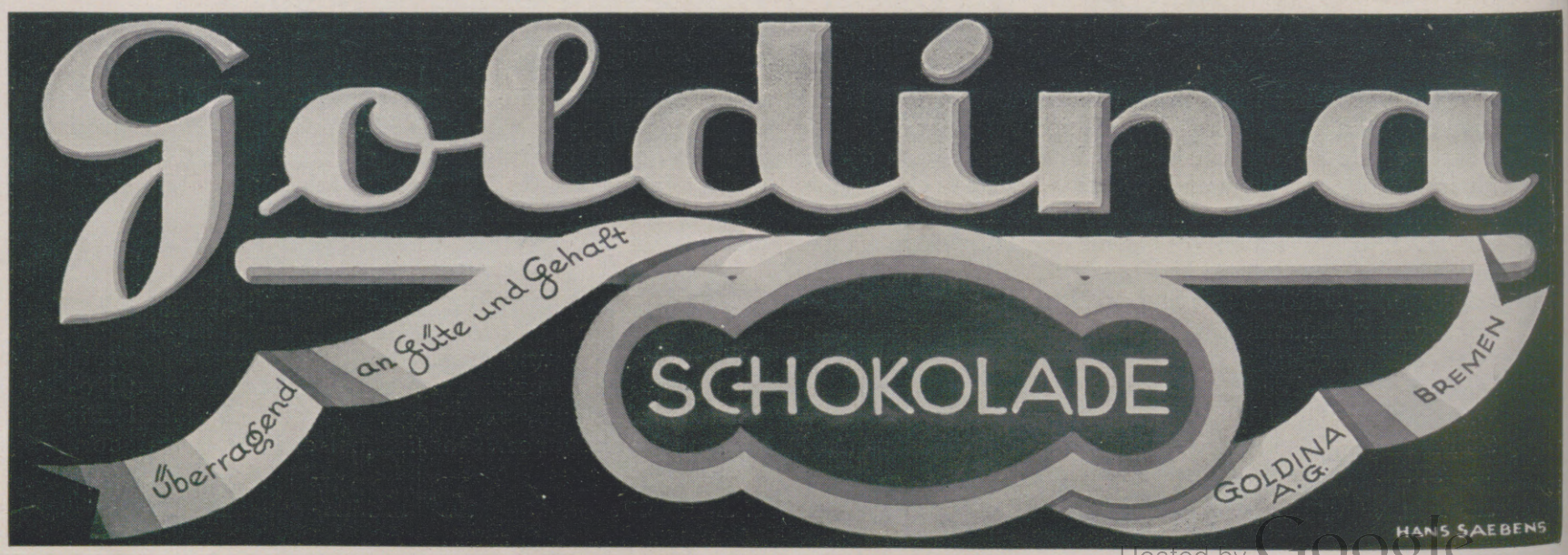
Willy Lange
Blumen im Hause
Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. 1. bis 4. Tausend. Gebunden 18 RM.

Gartengestaltung der Neuzeit
Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn
Mit 309 Abbildungen, 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben
5. Auflage. Gebunden 15 RM.

Gartenbilder
Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen
Gebunden 12 RM.

Karl Foerster
Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit
Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde
Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 174 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbildungen auf 14 Tafeln. Gebunden 18 RM.

VERLAGSBUCHHANDLUNG J. J. WEBER, LEIPZIG 26



Hosted by Google

Wasserflugzeugen. Im Lauf des Sommers wird im Luftverkehr nach Rußland insofern eine Änderung eintreten, als die Linie nach Moskau nicht mehr über Kowno, sondern über Riga mit Anschluß nach Helsingfors über Reval gelegt wird. Der endgültige Flugplan wird in allernächster Zeit festgelegt und veröffentlicht werden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Reichsverkehrsminister sämtliche Flugzeughalter, Luftfahrtunternehmer und Fliegerschulen infolge eines Einzelfalles verwarnt, Fluggäste, die keine Erfahrung über Bedienung eines Flugzeuges haben, auf Sitzplätzen mit zweiter Steuerung mitzunehmen.

Die Meisterschaft von Deutschland im Skilauf 1927 wird vom 11. bis zum 14. Februar (Verschiebetermin 18./21. Februar) in Garmisch-Partenkirchen ausgetragen. Diese kann nur durch entsprechende Leistungen im Lang- und Sprunglauf (kombinierte Wertung) erworben werden. Verteidiger der Meisterschaft ist Martin Neuner vom Skiklub Partenkirchen. Am 11. Februar findet der Langlauf der deutschen Meisterschaft und der Winterkampfspiele statt, am 12. Februar der Staffellauf um die deutsche und österreichische Staffelmeisterschaft 1927, zugleich die Austragung des Staffellaufes des Reichsheeres. Der Nachmittag dieses Tages ist dem Damenlauf der Winterkampfspiele vorbehalten. Am Sonntag, den 13. Februar wird der Sprunglauf der deutschen Kampfspiele an der Olympiaschanze am Gudiberg entschieden und am Nachmittag dieses Tages findet der Sprunglauf um die deutsche Meisterschaft an der Kochelbergschanze statt. Der 14. Februar ist für die Austragung des Militärpatrouillenlaufes des Reichsheeres bestimmt. Es besteht Aussicht, daß eine schwedische Mannschaft an der deutschen Skimeisterschaft teilnimmt. Die Schweden werden voraussichtlich von Oberstleutnant Holmquist, dem Vorsitzenden des Internationalen Skiverbandes, geführt.

Die Hauptzeit des Sizilianischen Frühlings ist vom 1. März bis zum 30. Juni. Zwei der begehrtesten Fremdenplätze mit beständig herrlichem Klima sind Palermo (Grand-Hotel und Hotel des Palmes) und Taormina (Palace-Hotel S. Domenico). Von jeder Station Italiens nach Palermo sind die Eisenbahnfahrpreise um die Hälfte ermäßigt; auf der Seereise Neapel—Palermo und zurück um 30 v. H. Auskunft erteilen die Reisebüros des In- und Auslandes; auch der Automobile Club Sicilia in Palermo, Via Catania 2 erbietet sich dazu.

Mädchen-Landerziehungsheim

Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg

500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.

1. **Mädchen-Lyzeum:** 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u. Fremdsprachen.

Illustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.

Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

INGENIEUR-AKADEMIE
OLDENBURG i/O.
STÄDT. POLYTECHNIKUM

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Ortelsburg Städtisches Hindenburg-Reform-Realgymnasium m. Anschlußmöglichkeit f. Schüler des Realgymnasiums und modern eingerichtetem *Alumnat* für alle Klassen. Bericht kostenl. durch den Alumnatsleiter *Dr. Bachmann*.

Teufen (Schweiz)
St. Gallen Appenzell
Prof. Busers Voralpines Töchterinstitut I. Ranges
mit Sprachlicher, Handels-, Hauswirtschafts- u. Gymnasial-Abteilung.
Körperkultur. Sport. Charakterbildung. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Männer jeden Alters!
Neue Kraft und erhöhte Leistungsfähigkeit durch **Testocol**, das überaus wirksame u. daher bevorzugte Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, körperlich u. nervös. Erschöpfungszuständen.
Probe u. aufklärende Broschüre mit zahlreichen überzeugenden Anerkennungen kostenlos u. diskret: ohne jede Verpflichtung gegen 20 ₰ Rückporto nur durch **Dr. med. H. Schmidt, G.m.b.H.** Berlin, 65, Rathenowerstr. 73
Originalpackung 5 M. 25 Tabl. in Apotheken zu haben

Gesundheitspflege

durch
„Saturo"-Kohlensäurebäder
der Firma
HEINRICH AMEND, G.m.b.H., HANAU AM MAIN,
Fabrik für gesundheitstechnische Anlagen und Apparate-Bauanstalt.
Gesetzlich geschützt.
Erhalte dir Jugend und Spannkraft.
Vertreter allerorts gesucht.

Im Ofen keine Klötzle mehr,
Fön gib ein wenig Wärme her!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator"
„Penetrator"
„Vibrofix" und
„Sanofix"
elektr. Massageapparate

„Radiolux" und
„Radiostat" D. R. P.
erdschlußfrei
elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen
Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" ★ BERLIN N 24

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen
gegründet 1905
Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN, Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen in jeder Preislage gegen Einsendung von 30 Pf. Porto in Briefmarken. Angaben über Größe, Lage der Grabst. etc. bitten wir beizufügen.

Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

Die Filmschauspielerin Anna Lisa Ryding

Ein erfrischendes Gefühl
durchströmt Geist und Körper bei einer Kopfwäsche mit Schaumpon. Versuchen Sie es einmal an sich selbst: auch Ihnen wird die Kopfwäsche mit
SCHAUMPON
mit dem schwarzen Kopf
zu einer lieben Gewohnheit werden! Schaumpon befreit das Haar von allen Unreinlichkeiten, macht es locker und seidenglänzend, die Frisur gelingt noch einmal so leicht!
Achten Sie beim Einkauf genau auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf" und verlangen Sie kurz:
Schwarzkopf-Schaumpon

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhlers Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Frauenleiden.
Man verlange Prospekt.

Hosted by Google

Das zuverlässige Auto für Sie!

N·S·U Greif zu!

„NSU" Vereinigte Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm, Württbg.

Patente!
Gratisprospekt V.
Mässige Preise. — Warenzeichen.
Pat.-Ing. Schinz, Berlin S. 42.

Ratten u. Mäuse

werden total ausgerottet, wenn Sie unser anerkanntes und totsicher wirkendes Nagertötungsmittel **„Rotsalz"** verwenden. Viele Anerkennungen. Nachbestellungen und Weiterempfehlungen größter Firmen und Behörden beweisen verblüffende Wirkung.

So schreibt unter anderem die **Vereinigte Seidenweberei A.-G., Krefeld:** Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß die bisherigen Versuche in zwei unserer Fabriken günstig ausgefallen sind und nachhaltige Wirkung gezeitigt haben. Wir bitten uns zu senden . . .

Rotsalz gegen Ratten und Mäuse
Grünsalz gegen schädliche Insekten

sind absolut sicher wirkende Tötungsmittel, unbegrenzt haltbar, von den Schädlingen gern genommen.

Rot- und Grünsalz kostet:
1/2 Pfd. Rm. 2.10, 1 Pfd. Rm. 3.60, 2 Pfd. Rm 6.60, 6 Pfd. Rm. 18.60, 10 Pfd. Rm. 30.60.

Ausführliche Prospekte kostenlos. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 24633 bei Voreinsendung portofreie Lieferung.

Chemisch-techn. Gesellschaft
von Malottki & Co.
Berlin NW 40, Reichstagsufer 1.

Radium-Kompressen!
Wer an
Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten,
Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,
gebrauche unsere Radium-Kompresse.
Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.
Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.
Versandhaus C. H. Simon
Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16* — Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123, Tel. Noll. 7771/72*

Weiches, angenehmes Rasieren und lange Haltbarkeit sind die Merkmale der echten „Auerhahn-Klinge". Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

ERNST DAEVERS, BERLIN W 35

Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

Verlangt Preisliste der VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Aus dem bedeutenden Rubens- und Van-Dyck-Fund in der Akademie der Bildenden Künste zu Wien: Mariä Himmelfahrt, eins der neuentdeckten Werke von van Dyck.

(Hierzu ein Beitrag „Der große Wiener Rubens- und Van-Dyck-Fund" auf Seite 116 und 117.)

Hosted by Google

Von der Deutschlandreise der sechzig Teilnehmer zählenden argentinischen Studienkommission: Die Besucher als Gäste des Norddeutschen Lloyds im Ratskeller zu Bremen nach der Besichtigung der Stadt und einem Empfang beim Senat am 18. Januar.

Links oben:

Von dem Eisenbahnunglück bei Poggenhagen auf der Strecke Bremen-Hannover am 18. Januar: Die durch den Zusammenstoß zweier Güterzüge zur Entgleisung gebrachten, mit Straßenbahnwagen beladenen Güterwagen.

Der Besuch des Kreuzers „Hamburg" in Ägypten: Während eines Ausflugs der Mannschaft ins Innere des Landes am 1. Januar; die Karawane vor der Cheopspyramide.

Rechts nebenstehend: Von den Deutschen Eislauf-Meisterschaften im Sportpalast zu Berlin am 19. Januar: Die drei Besten beim Schnellauf-Handikap, Meyke, Schönbrod und Grund (von links nach rechts, in der Reihenfolge der Leistung).

Links: Vom Hochwasser der Elbe: Der über seine Ufer getretene Strom in der Nähe von Dessau. — Im Oval: Vom ersten diesjährigen Winter-Rennen in Garmisch-Partenkirchen am 16. Januar: Blick auf die Bahn während des Rennens um den Großen Preis von Garmisch-Partenkirchen.

Hosted by Google

NIKARAGUA – MEXIKO UND – PANAMA

VON DR. OTTO LUTZ

Die mittelamerikanische Krise, die seit dem bewaffneten Eingreifen der Vereinigten Staaten von Amerika in Nikaragua die Welt wieder einmal in Spannung hält, schien eine Zeitlang zu einer gewaltsamen Lösung zu drängen, einer Lösung des Problems überhaupt, in dessen Mittelpunkt weder die mexikanischen Ölfelder noch die üblichen Saisonrevolutionen oder andere lokale Störungen stehen, sondern der Panamakanal als Werkzeug des Imperialismus der Vereinigten Staaten. Der mexikanische Zwist um die Erdölkonzessionen ist eine Sache für sich und hält nur, ebenso wie der Bruderkrieg zwischen den nikaraguanischen Volkshelden Sacasa und Diaz, einen künstlich hervorgerufenen Zusammenhang mit den wirklichen Tatsachen, die der Welt verschwiegen werden.

Die Öffentlichkeit pflegt ein kurzes Gedächtnis zu haben. Die Begebenheiten der Welt rollen wie die Flimmerbilder des Films immer so vor ihr ab, wie sie gesehen sein wollen. Das Problem Mittelamerika ist nicht von heute und nicht von gestern. Es ist mehr als ein Jahrhundert alt und feierte seine Geburtsstunde mit der Monroedoktrin, dem anfänglich so unschuldsvollen, gesalbten politischen Evangelium der Union, die jede fremdkontinentale Einmischung in ihre Besitzrechte ablehnte. Die Union hatte damals durch Angliederung und Annexion beträchtliche Teile Mexikos an sich gerissen und ihren territorialen Besitz abgeschlossen. Die innere Kolonisation, der Zug vom Osten nach dem wilden Westen und die Erschließung der ungeheuren Ländereien, erforderte fast ein Jahrhundert lang alle verfügbaren Kräfte der Nation.

Das englische Interesse am Bau einer interozeanischen Wasserstraße in Mittelamerika wurde durch einen Vertrag (1850), der beide Partner an der Ausführung hindern sollte, lahmgelegt. Erst als die französischen Kanalgesellschaften ihr zusammengebrochenes Werk der Regierung in Washington anboten und der siegreiche Ausgang des Spanisch-Amerikanischen Krieges die Union mit einem Schlag in die Reihe der Kolonialmächte erhob, wurde diese Bindung durch ein geschicktes diplomatisches Manöver gelöst. Die Vereinigten Staaten sicherten sich in einem zweiten Vertrag die alleinigen Bau- und Besitzrechte an der Wasserstraße zwischen den Ozeanen. Mit dem Bau und der Vollendung des Panamakanals war das Schicksal Mittelamerikas besiegelt, die Monroedoktrin zu einem Machtfaktor rein nordamerikanischer Ausprägung geworden. Amerika den Nordamerikanern! Die Wasserstraße, die zunächst als strategisch politisches, in zweiter Linie als wirtschaftliches Werkzeug des jungen Imperialismus Roosevelts galt, erheischte Sicherungen, die in unzweideutig militärischer Form die bekannte Forderung Hayes ausdrücken sollten, „uns Amerikanern gehört jedes zentralamerikanische Kanalgebiet im Namen unserer Macht und Wohlfahrt, Verteidigungsfähigkeit und Sicherheit". Von Key West über Guantanamo (Cuba), Porto Rico und San Tomas wurde der gewaltige Befestigungsring über die unmittelbare Umgebung des Kanals hinaus westwärts um die Küsten des Stillen Ozeans, Hawai und die Philippinen gebreitet. Die Fonsecabucht der nikaraguanischen Gestade fiel unter Druck der bewaffneten Macht durch Kauf an die Union. Das Land selbst hat mit kurzer Unterbrechung seit 1916 amerikanische Besatzungen auf seinem Boden gesehen. Mehr als eine Revolution tobte unter den Bajonetten der Marineinfanterie der Vereinigten Staaten, die jeweils dem von Washington gutgeheißenen Präsidenten zur Herrschaft verhalf. Um Petroleum oder andere Schätze handelte es sich nicht, es galt vielmehr, die künftige Route des Nikaragua-Kanals gegen jeden Eingriff von außen zu sichern. Der mit Nikaragua 1916 geschlossene Vertrag räumte der Union die ausschließlichen künftigen Bau- und Territorialrechte ein. Nikaragua hatte sich mit diesem Vertrag seiner Selbständigkeit begeben.

Der kleine Bruderzwist zwischen dem liberalen Präsidentschaftskandidaten Sacasa und Diaz, dem Günstling der Amerikaner, hat nur deshalb so viel Aufsehen erregt, weil die amerikanische Presse ihn in ursächlichen Zusammenhang mit dem mexikanischen Streit um die Ölkonzessionen brachte. Zweifellos haben die Revolutionskomitees Sacasas in den Nachbarländern, auch in Mexiko, Unterstützung gefunden. Das ist alter Brauch in diesen unruhigen Ländern. Keinesfalls aber wäre infolge der Wirtschaftslage seines Landes der mexikanische Präsident Calles imstande gewesen, eine Unterstützung durch seine Regierung zu leisten. Sonst wäre seine Haltung gegenüber den Öltrusts erschwert worden, und die Washingtoner Drahtzieher hätten aus ihren Geheimfonds neue Unruhen in seinem eigenen Lande hervorgerufen. Der diplomatische Schachzug, die Frage der Ölkonzessionen einem Schiedsgericht zu unterwerfen, hat das Gerede von einer Unterstützung der Revolution in Nikaragua denn auch alsbald verstummen lassen. Es schien eine Zeitlang, als ob die Amerikaner entschlossen wären, die mittelamerikanische Frage einschließlich Mexiko mit bewaffneter Hand aufzurollen und, nachdem sie die Seezugänge zum Kanal gesichert hatten, auch die Landbrücke von Texas bis zum Festungsglacis von Panama endgültig einzubegreifen. Die Mobilmachung der Seestreitkräfte ließ darauf schließen, daß der unrühmliche Vormarsch Pershings (1917) durch die Sandwüsten und Kakteenhecken Nordmexikos nicht wiederholt würde, sondern die Ölfelder von der Küste aus besetzt worden wären. Einstweilen läßt man die Dinge auf mexikanischem Boden in der Schwebe, während Nikaragua als zentraler Punkt des immer weiter landwärts nach Norden sich dehnenden Kraftfeldes der Amerikaner in ihrer Hand bleibt. Die Revolution der Liberalen wird abgedrosselt, dem Vasallenstaat unter einer nominellen Selbständigkeit jedes eigene Handeln unmöglich gemacht und damit der Weg des künftigen Kanals für alle Zeiten entschieden.

Die amerikanische Einmischung in Nikaragua hat ihre tiefere Ursache in der einfachen Tatsache, daß die Schleusen am Panamakanal für die von England neuerdings vom Stapel gelassenen Großkampfschiffe zu schmal sind. Die Union muß infolge des Washingtoner Flottenübereinkommens an dem von England diktierten Wettrüsten zur See teilnehmen. Die neuen Überdreadnoughts haben eine Breite von 38 m und mehr, bedingt durch die Massierung der drei oder vier auf dem Vorderdeck übereinandermontierten Geschützürme, durch deren schwere Kaliber der Gegner in wenigen Augenblicken unter vernichtendes Feuer genommen werden kann. Die weitere Entwicklung der Schiffbautechnik sieht noch größere Breitenausdehnung vor. Die Schleusen am Panamakanal haben aber nur eine nutzbare Breite von 33 m, so daß der Kanal als Operationsbasis der Kampfgeschwader wertlos würde. Eine Erweiterung der Kunstbauten aber ist technisch infolge der Eigenart der Fundamentierung unmöglich, so daß in der Tat der Neubau eines Kanals sich nicht umgehen läßt. Diese Forderung ist den Eingeweihten längst bekannt. Sie ist lediglich deshalb nicht erhoben worden, weil man hoffte, das Schiffbauprogramm würde zu weniger breiten Einheiten übergehen. Der Öffentlichkeit gegenüber begründete man die Notwendigkeit des Neubaues mit der Angabe, der Panamakanal würde in absehbarer Zeit die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erreicht haben. Man suchte aus der schnellen Verkehrszunahme der ersten zehn Jahre nach Eröffnung diese Behauptung zu erhärten. Tatsächlich hat der Durchgangsverkehr in Panama mit der Rekordziffer der Jahre 1922/23 die Leistung des fünfzigjährigen Suezweges etwas überholt. Die in den folgenden Betriebsjahren aber gleichbleibenden Durchfahrtsziffern (5000 Schiffe, etwa 25 Mill. Ladetonnen) lassen erkennen, daß die weitere Entwicklung sich in langsamerem Tempo vollziehen wird. Die heutige Leistung (15 pro Tag) entspricht knapp einem Drittel der errechneten Höchstzahl von Durchschleusungen, die aus der Wasserhaltung des Gatunsees gespeist werden können (45 am Tage). Es wird noch einige Zeit dauern, bis der Kanal seine maximale Belastung erfahren wird. Aus weltwirtschaftlichen und verkehrstechnischen Gründen besteht demnach zur Stunde wenigstens nicht die unbedingte und dringende Notwendigkeit, einen Entlastungsweg zu bauen, wie es die Union vorgibt. Die Forderung eines Neubaues stützt sich vor allem eben auf die Tatsache, daß die Schlachtschiffe der Zukunft die Schleusen am Kanal nicht passieren können.

Ob der neue strategische Wasserweg durch den regulierten, stromschnellenreichen San-Juan-Fluß in den Nikaraguasee führen wird, um von hier aus die 40 m hohe Abdachung nach dem Stillen Ozean in einigen Schleusenterrassen zu überbrücken, ist der nächsten Entscheidung vorbehalten. Die Baukosten dieses Kanals sind höher als die des Panamaweges, aber vor finanziellen Opfern pflegt die amerikanische Regierung nicht zurückzuschrecken, wenn es gilt, machtpolitische Ziele zu erreichen. Auch die unmittelbare Nähe tätiger Vulkane und die häufig in jener Gegend auftretenden Erdbeben vermögen der Entschlossenheit und dem Wagemut amerikanischer Ingenieure keine Fesseln anzulegen. Andere Vorschläge für den Weg des neuen Kanals gehen dahin, die Wasserhaltung in Panama zu benutzen und an geeigneter Stelle neue, breitere Kunstbauten zu errichten.

Wie dem auch sei, die Entscheidung über den Weg wird in absehbarer Zeit fallen, nachdem durch die letzten Ereignisse die politischen Hemmungen beseitigt und die Frage der Oberhoheitsrechte in dem künftigen Baugebiet zweifellos geklärt worden ist. Die Union wird diesen Kanal bauen, diesmal nicht zum „Segen der Menschheit", sondern weil der übertriebene Rüstungseifer der „befriedeten Welt" es erfordert.

TAGESGESCHICHTE

Mit dem Tode der ehemaligen Kaiserin Charlotte von Mexiko, der Tochter Leopolds I. von Belgien, ist ein Leben voller Tragik zu Ende gegangen. Am 19. Januar starb sie auf Schloß Bouchout in Belgien nach sechzigjähriger Wahnsinnszeit im 87. Lebensjahre. Sie war am 7. Mai 1840 geboren und heiratete mit siebzehn Jahren den österreichischen Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiser Franz Josephs, der, früher Statthalter von Lombardo-Venetien, im Jahre 1864 den von Napoleon III. gegründeten mexikanischen Kaiserthron bestieg. Als später dem schwer Bedrängten Frankreich seine Hilfe entzog, verließ Kaiserin Charlotte heimlich Mexiko und fuhr nach Frankreich, um beim französischen Kaiser Unterstützung für ihren Gatten zu erwirken. Napoleon, politisch anderweit beschäftigt, schlug ihre Bitten ab. Da traten die ersten Zeichen des Wahnsinns bei ihr auf. Noch suchte sie dann Papst Pius IX. für ihre Sache zu gewinnen — vergeblich. Nun brach die Tobsucht offen zutage. Die Erschießung des gefangenen Kaisers Maximilian, die am 19. Juni 1867 erfolgte, hat sie nie erfahren. Sie wurde erst in das Schloß Tervueren (Belgien) und später nach Schloß Bouchout gebracht, wo sie bis zu ihrem Tode in Pflege blieb.

Die chinesische Frage beherrscht immer noch die Außenpolitik Englands. Die englischen Vorschläge an die Kantonregierung wegen der wirtschaftlichen Konzessionen haben nicht die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt. In Anbetracht dieser Lage hat sich die Regierung dazu veranlaßt gesehen, die britische Flotte in den chinesischen Gewässern zu verstärken, um damit einen Druck auszuüben. Der weitere Verlauf der chinesischen Krise ist jedenfalls vorläufig noch nicht abzusehen.

In Bremen traf am 17. Januar eine argentinische Studienkommission ein, bestehend aus 60 Teilnehmern, Gelehrten, Abgeordneten und Pressevertretern. Freiherr v. Hünefeld vom Norddeutschen Lloyd begrüßte die Gäste bei ihrer Ankunft. Am nächsten Tage fanden Besichtigungen und ein Empfang beim Bremer Senat statt, an die sich am Abend ein vom Norddeutschen Lloyd gegebenes Essen im Ratskeller anschloß. Von Bremen fuhr die Kommission nach Hamburg weiter.

Auf der Strecke Hannover–Bremen ereignete sich am 18. Januar bei der Station Poggenhagen ein Eisenbahnunglück. Zwei Güterzüge stießen zusammen, und ein entgleister Wagen geriet dabei noch in einen auf dem Bahnhof haltenden Personenzug. Ein Beamter des Zugpersonals kam bei dem Unglück ums Leben.

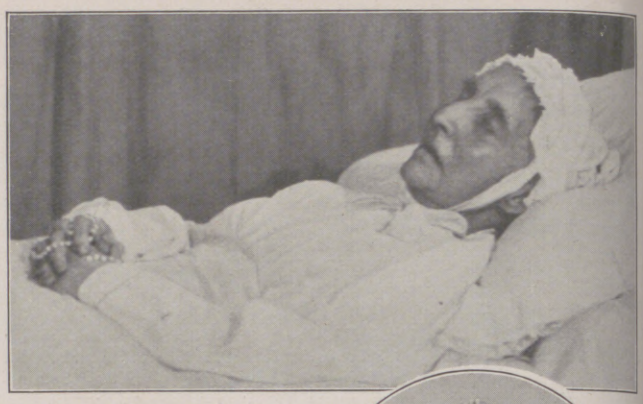
Ebenso wie die Oder, führte die Elbe infolge der in ihrem Quellgebiet eingetretenen Schneeschmelze ziemlich starkes Hochwasser. Besonders in Anhalt wurden dadurch weite Flächen bei Dessau unter Wasser gesetzt.

Der erste Tag des Winterrennens in Garmisch-Partenkirchen (16. Januar) brachte bei glänzenden Schneeverhältnissen einen schönen Erfolg. Die Trabrennen, Skijöring mit und ohne Reiter, Herrenfahren usw. boten ein abwechslungsreiches Programm. Auch an dem nächsten Renntag, am 23. Januar, an dem fünf Trabrennen, darunter zwei Herrenfahren und zwei Skijöring-Rennen, veranstaltet wurden, fanden wieder fesselnde Wettkämpfe statt.

Ein großer Eislauftag im Berliner Sportpalast war der 19. Januar. Zum Austrag gelangten Kunstlaufmeisterschaften des Deutschen Eislaufverbandes. Bei den Damen verteidigte Frau Brockhöft den Meistertitel, den sie bereits sechsmal erwerben konnte, und blieb auch in diesem Jahre Siegerin. In der Herren-Meisterschaft behauptete sich auch diesmal der langjährige Titelinhaber Rittberger gegenüber seinem aussichtsreichen Konkurrenten Franke. Das Herren-Junioren-Laufen zeigte erfreuliche Leistungen des Nachwuchses. Es folgten noch ein Paarlauf-Wettbewerb und ein Schnellauf-Handikap, aus dem Meyke, Berlin, als Sieger hervorging. Zum Schluß kam ein Eishockey-Wettspiel zwischen der deutschen Auswahlmannschaft und der internationalen Mannschaft des Berliner Schlittschuhklubs zum Austrag, bei dem die Berliner mit 7:2 gewannen.

Bühnenschau. Selbst Autoren von Rang, deren dramatische Werke durchaus nicht wirkungslos über die Bretter gegangen sind, scheinen sich zu der Ansicht zu bekennen, mit Lustspielen könne die Sprechbühne am besten gegen die Konkurrenz der Kinos ankommen. So bringen Kornfeld und Hasenclever, beide ehedem Anhänger expressionistischer Kunst, Komödien. Paul Kornfeld, der Prager Novellist und Dramatiker, benennt sein neues Lustspiel „Kilian oder die gelbe Rose" (Erstaufführung am Alten Theater zu Leipzig am 19. Januar). Darin macht er sich lustig über den in unseren Tagen beliebten Hang, philosophasternde Schnellberühmtheiten urteilslos anzubeten und sich an einer blinden Scheingeistigkeit zu berauschen. Aus einer unbefriedigenden Ehe heraus sucht Frau Samson Ersatz im Übersinnlichen und bemüht sich, auch ihre Umgebung für ihr Ideal zu gewinnen. Eines Tages soll eine vielgefeierte philosophische Größe ihren Kreis aufsuchen. Durch eine Verwechslung hält man allgemein den zufällig auftretenden Buchbinder Kilian für den Erwarteten. Kilian findet sich rasch in seine Rolle und verabreicht der begeisterten Zuhörerschar eine saftige Portion okkultistischen Ragouts. Als zum Schluß die

Hosted by Google



Kaiserin Charlotte auf dem Totenbette.

Links nebenstehend:

Erzherzog Maximilian beim Empfang der mexikanischen Deputation, die ihm die Kaiserkrone Mexikos anbietet, auf Schloß Miramar bei Triest am 3. Oktober 1863.

Im Oval:

Jugendbildnis der verstorbenen Kaiserin.

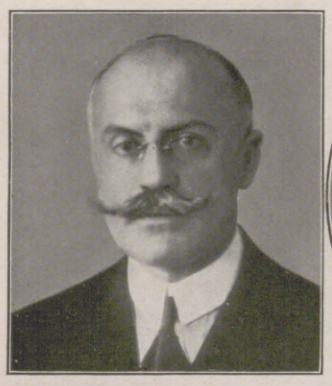
Zum Tode der Kaiserin Charlotte von Mexiko, Witwe des Kaisers Maximilian von Mexiko und einziger Tochter des Belgierkönigs Leopold I., am 19. Januar auf Schloß Bouchout bei Brüssel im Alter von 86 Jahren.

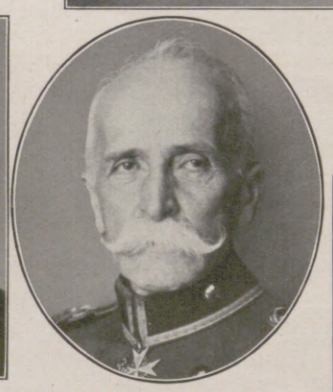
Gloriole des falschen Propheten bedroht ist, versteht es Kilian doch noch, sein Ansehen zu retten. Dazwischen rankt sich eine Liebesgeschichte, bei der eine „gelbe Rose" symbolische Bedeutung trägt.

Walter Hasenclevers zweiaktige Komödie „Ein besserer Herr" erlebte im Frankfurter Schauspielhaus am 12. Januar ihre Uraufführung. Hasenclever hat sich in diesem Stück von seinen bisherigen Themen entfernt und sich einer satirischen Kritik unserer Zeit zugewandt. Der kühl rechnende Geschäftsmann Compaß verlangt von seiner Tochter Lia, sie solle sich verheiraten. Lia setzt also kurz und sachlich eine Annonce in die Zeitung. Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege lernt sie den Heiratsbureauinhaber und Heiratsschwindler Möbius in der Rolle des „Besseren Herren" kennen. Und da kippt auf einmal die Seelenhaltung beider von nüchterner Geschäftlichkeit ins lyrische Bereich seliger, himmelhochjauchzender Liebe hinüber — mit der „Neuen Sachlichkeit" ist's plötzlich vorbei. Das verliebte Paar beschließt, zu heiraten; Lia übersieht großzügig den ihrem Bräutigam anhaftenden Makel, und ihr Vater läßt sich durch die Geschäftstüchtigkeit seines künftigen Schwiegersohns gewinnen. Die Heirat kommt also zustande, und der Herr Möbius wird Generalvertreter des schwiegerväterlichen Handelsbetriebs in Sansibar. Eitel Glück und Wohlbefinden! Compaß junior zieht die Konsequenzen, begibt sich auch auf den von der Familie beschrittenen Weg der Gefühle und heiratet die Zofe seiner Mutter. Radio-Shimmymusik mit Tanz bildet den ironischen Schluß. — Intendant Weichert, der mit Ludwig Sievert als Bühnenbildner vor neun Jahren schon Hasenclevers aufsehenerregendes Drama „Der Sohn" zur Uraufführung brachte, verstand das Stück geschickt anzupacken. So folgten denn die Zuschauer gern und mit offenbarem Vergnügen diesem lebhaften, amüsanten Lustspiel, das bisweilen ins Bereich des Schwankes gleitet.

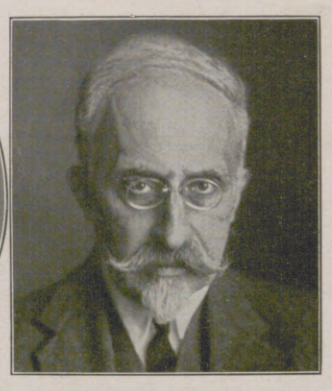
Szenenbild von der Erstaufführung der Komödie „Kilian oder die gelbe Rose" von Paul Kornfeld am Alten Theater in Leipzig am 19. Januar.

Von links nach rechts: W. Walter als Schiroga; Pamela Wedekind als Erika Samson; Fritz Wendel als Mantl; A. Schlageter als Kummer; Thessa Wenk als Frau Samson; Erh. Siedel als Kilian; Marie Schippang als Gräfin Ziegeltrum; W. Lieber als Julius. (Phot. E. Genthe, Leipzig.)





Links: Fernando Espinosa de los Monteros, bisher Generalsekretär im Ministerium des Äußeren in Madrid, wurde zum spanischen Botschafter in Berlin ernannt. — Rechts: Ludwig Freiherr v. Gebsattel, bekannter bayrischer Heerführer während des Weltkrieges, Teilnehmer der ostasiatischen Expedition im Stabe Waldersee (1900/01), beging am 15. Januar seinen 70. Geburtstag.



Links: Geh. Hofrat Dr. Otto Wiener, Professor der Physik an der Universität Leipzig und Direktor des Physikalischen Instituts, namhafter Gelehrter, † am 18. Januar im Alter von 64 Jahren. — Rechts: Dr. phil. et med. Max Dessoir, Professor der Philosophie an der Universität Berlin, bedeutender Vertreter der Ästhetik und Psychologie, kann am 8. Februar seinen 60. Geburtstag feiern.

Von der Uraufführung der Komödie „Ein besserer Herr" von Walter Hasenclever am Schauspielhaus in Frankfurt a. M. am 12. Januar: Boxkampfszene mit (von links nach rechts) Franz Schneider als Möbius, Lilli Ferrat als Lia Compaß, Friedrich Ettel als v. Schmettau und Karl Luley als Polizist. (Phot. K. Bauermann, Frankfurt a. M.)

Hosted by Google

Von der Entsendung englischer Truppen nach Schanghai: Abmarsch der Soldaten zum Bahnhof von Portsmouth (England), von wo aus sie nach China verschifft werden.

Oben rechts: Selbstschutz gegen chinesische Angriffe: Freiwillige Truppen mit einem Panzerauto im Europäerviertel von Schanghai.

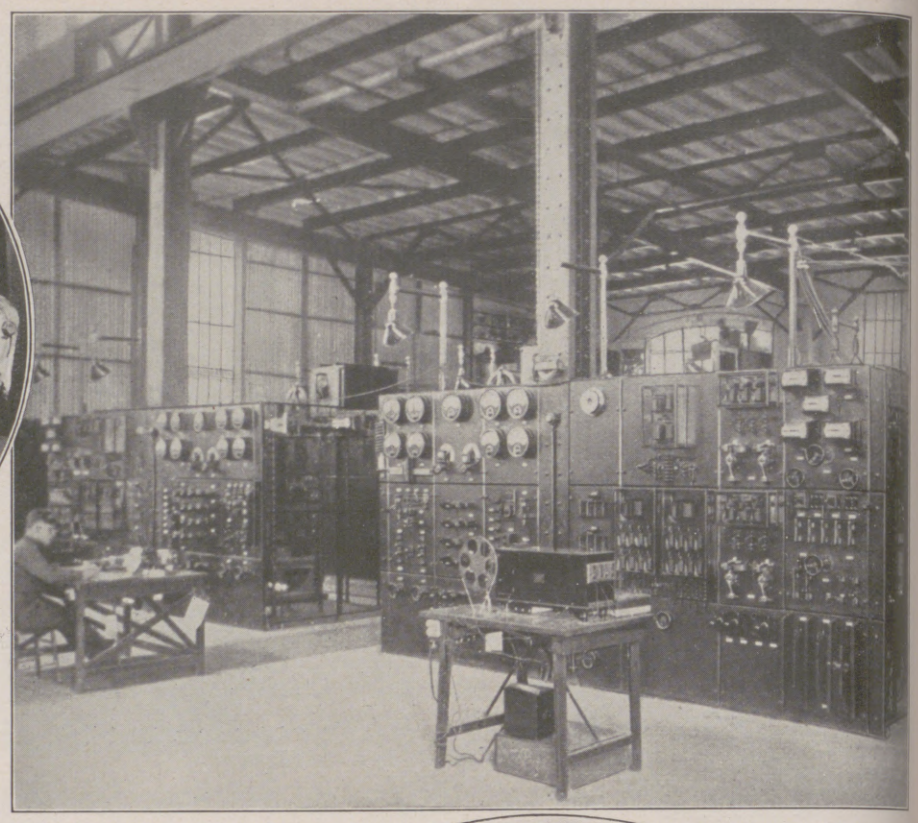
Im unruhigen Schanghai: Streikende Kulis in der Hafengegend.

Links nebenstehend: Chinesische Soldaten bei der Untersuchung von vorüberfahrenden Automobilen in der Nähe der Regierungs- und Gesandtschaftsgebäude in Schanghai.

Kampfvorbereitung und Rekrutenausbildung in der chinesischen Armee: Links: Ladeübung. Im Oval: Während der Instruktionsstunde.

CHINAS WIDERSTAND GEGEN DIE FREMDEINFLÜSSE

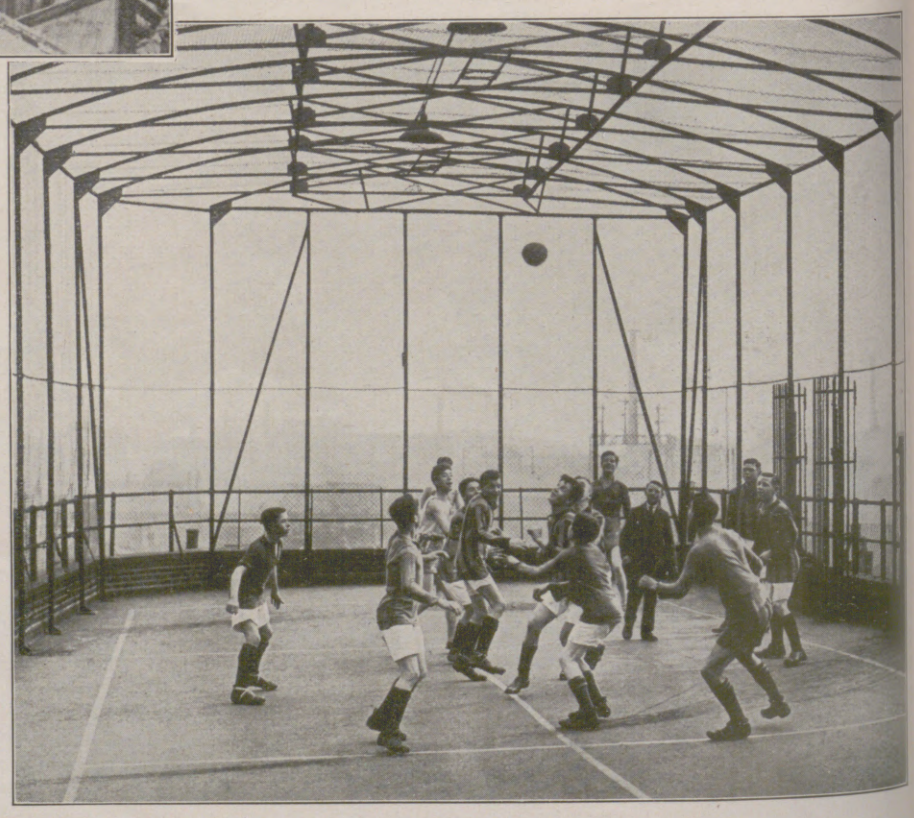
Hosted by Google



Von der Eröffnung des drahtlosen Telephonverkehrs zwischen England und Amerika am 7. Januar: Im Oval: In der Neuyorker Telephonstation während des ersten Gesprächs mit London. Vorn von links nach rechts: Direktor Bloom, Dr. F. B. Jewett und Präsident Walther Gifford von der amerikanischen Telephon-Gesellschaft. Rechts: Der Innenraum der Station „Rocky Point" auf Long Island, der amerikanischen Telephonzentrale.

Von der Eröffnung des soeben fertiggestellten Boulevard Haußmann in Paris: Während der Einweihung des neuen Boulevards in Gegenwart des französischen Staatspräsidenten Doumergue. Der Boulevard ist durch Durchbruch von Place de la République zu Place de l'Etoile geschaffen worden.

Von dem Erdbeben, das vor kurzem Albanien heimsuchte: Albanisches Militär und zur Hilfeleistung entsandte italienische Soldaten bei der Errichtung von Zelten für die Obdachlosen in der Hauptstadt Durazzo.



Links: Fürsorge für tuberkulöse Kinder durch die Stadt Neuyork: Schulkinder während des Unterrichts auf der Fahrt mit einem von der Stadt angekauften alten Fährdampfer auf dem East-River. — Rechts: Ein Fußball-Sportplatz auf dem Dache: Angestellte beim Fußballspiel nach Feierabend auf dem Dach ihrer Arbeitsstätte in London.

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. Von Hans Schliepmann.

I.

Doktor Sommers Plan.

Auszug aus den Verhandlungen der „Gesellschaft der Helfenden", Vereinigung von Gelehrten und Praktikern zum Wiederaufbau deutscher Wissenschaft, Technik, Industrie und Volkswirtschaft.

Berlin, den 1. April 19...

Anwesend:

Generalkonsul v. Blaßdörer als I. Vorsitzender,
Geheimrat Prof. Rittersmann als II. Vorsitzender,
Dr.-Ing. Fernsichter als Schriftführer,
Zeitungsverleger Kommerzienrat Treffaß als Kassenwart,
Frau Geheimrat v. Zeugmann, Geheimrat v. Wahlenfeld, Fabrikbesitzer Güldenkraut } als Beisitzer,
Dr. med. Peter Sommer als Gast
usw.

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

I. Vorsitzender: Ich gebe nunmehr das Wort Herrn Doktor Sommer, der den meisten Anwesenden aus seinen vielfachen Veröffentlichungen auf anthropologischem und geographischem Gebiete bereits rühmlich bekannt sein dürfte, zur Darstellung seines Planes, der in der letzten Vorstandssitzung schon von Herrn Kommerzienrat Treffaß lebhaft befürwortet wurde. Es handelt sich um eine Durchforschung der weltbekannten Adelsberger Grotte auf einem ganz neuen und ingeniösen Wege.

Dr. Sommer: Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich Ihrem verehrten Vorstand meinen wärmsten Dank abstatten, daß er mir die schätzenswerte Erlaubnis gegeben hat, meine Ideen vor einer so hochillustren Versammlung zu entwickeln. Ich weiß diese Ehre um so höher zu schätzen, als ich mich keineswegs zu den Leuchten irgendeiner Wissenschaft zählen kann. Alles, was etwa von mir zu sagen ist, drängt sich auf die paar Daten zusammen, daß ich am 3. Februar 1880 in Berlin geboren bin, hier und in Halle Medizin studierte, schon einmal Todeskandidat war, eine Lungenattacke aber durch einjährigen Aufenthalt im Engadin völlig überwunden habe, also jeder Anstrengung gewachsen bin, was für meinen Plan nicht unerwähnt bleiben darf. Ich habe mich hier schon vor zehn Jahren als praktischer Arzt aufgetan, habe weder Steuern hinterzogen noch dem Totengräber sonderlich zu tun gegeben (Heiterkeit), noch auch Zusammenstöße mit den staatlichen Gewalten gehabt; hoffe auch polizeilich ein unbeschriebenes Blatt zu bleiben. — Ich habe in meinen Mußestunden nur ganz ungefährliche Steckenpferde geritten, und zwar meistens ins wissenschaftliche Gebiet hinein, wenn auch nicht in mein eigenstes. Und nun möchte ich es gar zu einem Ritt ins wilde romantische Land aufzäumen. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen davon ein Viertelstündchen vorträume.

Von Kindesbeinen an habe ich den unwiderstehlichen Trieb gehabt, irgendwohin zu gelangen, wo vor mir noch kein Mensch gewesen, und hinter das Innere der Dinge zu kommen. Kein Winkel auf unserem Dachboden war mir unheimlich; je versteckter, desto schöner erschien er mir.

Zwei Bücher aus der Knabenzeit haben den Grund zu dieser geradezu leidenschaftlichen Sehnsucht gelegt: Hauffs „Höhle von Steenfull" und eine Abbildung und Beschreibung der Adelsberger Grotte in einem alten „Jugendfreund" von Franz Hoffmann. Und mit mir selber wuchs die fixe Idee, alle Geheimnisse dieses unterirdischen Weltwunders im Karst erforschen zu müssen.

Ich wußte nun, daß jener kleine Fluß, die Poik, der bei Adelsberg in die magischen Tropfsteingewölbe fällt, mit spärlicherer Wassermenge als Unz wieder zutage tritt. Wo bleibt nun das übrige Wasser? Gliederte es sich in einem unterirdischen Arm ab, der sich dann mit der später wieder verschwindenden Unz unter der Erde vereinigte, um bei Oberlaibach plötzlich wieder, nun schon als schiffbares Gewässer, dem Boden zu entsteigen? — Niemand konnte es sagen!

Sobald ich aus meiner ärztlichen Praxis die nötigen Mittel gewonnen hatte, reiste ich denn auch nach dem Orte meiner Sehnsucht. Ich sah alle die Herrlichkeiten, von denen ich geträumt hatte, mit deren Beschreibung ich aber Ihre kostbare Zeit nicht in Anspruch nehmen darf.

Ich kam in immer steigender Erregung bis an den letzten schmalen Schlund, durch den die Poik gurgelnd hinabschießt, an die Stelle, wo gerade meine Aufgabe begonnen hätte; dort aber hieß es, daß jeder weitere Schritt gleichbedeutend wäre mit Hinabstürzen in die bodenlose, unbekannte Tiefe.

Mit Gewalt mußte mich der Führer zurückhalten, so unwiderstehlich trieb mich's hinab. — „Sie brechen sich alle Glieder", warnte er.

Mir mußte das einleuchten. Tieftraurig schritt ich zurück; doch ließ ich mich nicht davon abbringen, wenigstens die Ausmaße des schwarzen Schlundes zu nehmen. — Daheim sah ich nur noch diesen verbotenen Eingang zu allen meinen Sehnsüchten und sann unablässig, wie man ihn doch etwa zwingen könne.

Daß es mit den gewöhnlichen Mitteln: Leitern, Seilen, Pickeln, Steigeisen und Fackeln, nicht möglich war, weiterzukommen, als den bisherigen Durchforschern der Grotte gelungen, war mir klar. Ich mußte daher auf neue Methoden sinnen und — glaube, eine solche endlich gefunden zu haben, die ich Ihnen auch ohne Abbildungen ganz deutlich machen könnte, wenn Sie glauben sollten, daß mein Plan überhaupt noch des ferneren Anteil finden könnte.

Ich reise in einer stoßsicheren schwimmfähigen Hohlkugel! Bei einem Durchmesser von 2,5 m wird eine solche durch die Spalte des letzten Schlundes glatt hindurchgehen können. Diese Kugel aber denke ich mir so konstruiert: Stellen Sie sich ein Gerippe von genügend starken sogenannten T-Eisen vor, bestehend aus drei senkrecht aufeinanderstehenden größten Kreisen, also Äquator, Meridian 1, 91, 181 und 271 bei einem Globus. Die Mitten der Viertelkreise werden dann wieder durch Kreisteile verbunden, so daß ein Gerüst von 32 gleichen Kugeldreiecken entsteht. Jedes Dreieck wird nun durch eine außen mit einer starken Gummihaut versehene Stahlplatte geschlossen, mit Schrauben, ähnlich denen an den Rundfensterchen von Schiffen. Fünf von diesen sechs Schrauben an den Ecken und Seitenmitten lassen sich von innen völlig aus der Decke herausdrehen; die sechste, an einer Spitze des Dreiecks, bleibt mit diesem fest verbunden, so daß mit ihr die Decke bis über die Liderung des Gerüstes angehoben werden und dann zum Aussteigen beiseitegedreht werden kann. Inmitten jeder Platte ist ferner ein außen durch dicken Gummiwulst und Vergitterung geschütztes Fensterchen von 12 cm Durchmesser aus starkem Spiegelglas angebracht und neben jedem Fenster ein Ventilhahn zum Ein- und Auslassen von Luft oder eingedrungenem Wasser; Sie werden nachher sehen, wozu. Jedes Fenster wird inwendig mit einem Öllappchen abgerieben, damit die Scheiben nicht bei Außenkälte beschlagen.

Innerhalb dieser Kugel befindet sich nun ein ganz gleich gebildetes Hohlgerüst im Abstande von 30 cm; alle Rippenschnittpunkte sind mit denen der größeren Außenkugel durch sehr starke Federn verbunden, so daß Stöße auf die äußere Kugel von diesen Federn aufgenommen werden. Und wieder in diesem inneren Hohlgerüst ist eine sogenannte Kompaßaufhängung angebracht, die aber anstatt eines Kompasses einen festen, doch gut gepolsterten Stuhl mit Feststellriemen und einem größeren Vorratskasten darunter für Geräte, Proviant, Glühbirnen, Sauerstoffflaschen und dergleichen trägt. Dieser Stuhl würde also vermöge seiner Aufhängevorrichtung und seines tiefen Schwerpunktes immer aufrecht stehen, wie sich auch die Kugel drehen möge. Letztere wird nun an einem starken und gegen Abschürfungen dauerhaft umsponnenen Kabel, das zugleich eine Licht- und eine Fernsprechleitung enthält, befestigt.

Dieser Kugel nun, deren Gewicht so ausgeglichen wird, daß sie im Wasser noch nicht ganz zur Hälfte einsinkt, will ich mich, einen Atmungsapparat gleich dem der Feuerwehrleute nebst einer Vorrichtung zur Absorption der ausgeatmeten Kohlensäure vor dem Munde, anvertrauen und mich an dem langen Kabel von der letzten Grotte aus an einer sicheren Windevorrichtung in die Tiefe senken lassen. Während des Abwindens werden am Kabel noch auf je ein Meter Korkschwimmer angebracht, damit es nicht am Boden des unterirdischen Flußlaufes schleift und die Fortbewegung der Kugel auf der Flut und mit ihr nicht behindert. Ernstliche Beschädigungen der Kugel habe ich nicht zu befürchten, da das Wasser in langen Jahrhunderten längst alle Felswände glattgeschliffen und eine so tiefe und breite Rinne hergestellt haben muß, daß mein Fahrzeug überall wird hindurchgleiten können. Zwei starke elektrische Leuchtkörper, in Sicherheitsglocken an den Polen des Außengehäuses angebracht, werden durch die Fensterchen hinaus nach allen Richtungen meinen Weg erhellen. Ich lasse sie hinter dem Kabelansatz und am entgegengesetzten Pol anbringen, weil diese Kugelachse fast immer ziemlich senkrecht stehen wird; beim Hängen wird das Kabelende oben sein, beim Schwimmen wird das Gewicht des letzten Kabelendes den entgegengesetzten Pol nach oben ziehen. Komme ich nun aber irgendwo fest, so belaste ich den untersten Teil des Gehäuses mit den schweren Sauerstoffflaschen, lasse gegebenenfalls durch ein unteres Ventil noch Wasser ein, um mein Fahrzeug ganz sicherzustellen, öffne dann eines der oberen Dreiecke und krieche hinaus, um mich entweder mit Pickel und Spaten wieder flottzumachen oder um zu Fuß auf weitere Entdeckungen auszugehen. Auf diese würde ich mich mit einer Glühbirne an einer vielleicht 150 m langen Leitung, für die Steckkontakte in der Kugel vorhanden sind, und ähnlich mit

Hosted by Google

einer Fernsprechleitung zum Erteilen von Anweisungen an die Leute an der Winde in einer Art Taucheranzug, doch ohne Bleisohlen, begeben, um nach Erfüllung meiner Aufgabe mich entweder wieder in die Kugel einzukapseln, das Wasser durch Überdruck aus dem Sauerstoffbehälter zu entfernen und mich wieder emporwinden zu lassen oder womöglich aus einem noch unbekannten Höhlenausgange mich wieder ins Freie zu begeben.

So glaube ich alle Maßnahmen vorbedacht zu haben, die das Gelingen meiner Fahrt gewährleisten müßten. Es fehlt nur noch eines, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Äußerlichkeit sozusagen: das Geld! (Heiterkeit.)

Im Vertrauen auf die mir von Herrn Kommerzienrat Treffaß zugesagte warme Befürwortung wage ich mich deshalb an diese hochmögende Versammlung mit der Bitte um Unterstützung meines Unternehmens zu wenden. Vielleicht erachten auch Sie es für geeignet, in etwas das Ansehen des idealen deutschen Unternehmungsgeistes und deutscher Forschung zu mehren.

I. Vorsitzender: Ich glaube im Sinne der Versammlung zu handeln, wenn ich unserem geehrten Gaste den lebhaften Dank unserer Gesellschaft ausspreche. Wenn ich mir auch nicht verhehle, daß die wissenschaftliche Ausbeute des Unternehmens nicht gerade welterschütternd werden dürfte, und daß es sich eigentlich mehr um einen interessanten Entdeckersport handeln würde, so kann man doch heute auch einem höheren Sport nicht alle Berechtigung absprechen; nur darf er in diesen bedrängten Zeiten nicht teuer sein...

Kommerzienrat Treffaß: Verehrte Damen und Herren! Ehe der Herr Vorsitzende sich und unsere Gesellschaft durch eine Meinungsabgabe festlegt, gestatten Sie mir, folgendes zu sagen: Zunächst bin ich der Ansicht, daß auch die Entdeckung des Nord- oder Südpols nur eine Art höherer Sport ist. Denn, um die drolligen Verse von Schmidt-Cabanis umzuschmelzen:

„Vereistes Land, Nebelwand,
Das war alles, was er fand! —
Grenzt es nicht an Unverstand,
Daß er sich aus solchem Grund
So in Kosten stürzen kunnt?" (Heiterkeit.)

Ich will damit nur sagen, daß wir jedenfalls nicht voraussehen können, welche Ausbeute Herr Doktor Sommer heimbringen wird. Auch nur für die Auffindung einer neuen Art Olm, jener augenlosen Salamander aus der benachbarten Magdalenengrotte, würde ihm die Wissenschaft dauernd dankbar sein. Wertvoller aber noch will mir der von allen Mitteln moderner Technik unterstützte Wagemut erscheinen, der als ein leuchtendes Beispiel hingestellt werden sollte vor unser Volk. Es ist daher durchaus in der Linie der Bestrebungen unserer Gesellschaft, ein derartiges Unternehmen zu fördern. Aber — das Geld! — Ja, meine Damen und Herren, das Geld! Ich spiele mit offenen Karten: Ich sehe voraus, daß diese Sache Sensation machen wird, und ich will sie jedenfalls zu einer solchen machen! Meine Zeitung kann weder einen Stanley zur Auffindung eines von der Kultur abgeschnittenen Missionars nach Afrika schicken noch eine Autowettfahrt um die Welt veranstalten. Aber sie kann doch Herrn Doktor Sommer in den Bauch der Erde senden. Nennen Sie's ruhig Reklame; sie ist wenigstens großzügig und vielleicht sogar nützlich, und meine Bezieher werden um so mehr gespannt werden, wenn ihnen nach Mitteilung des ganzen Planes täglich die Telephonnachrichten zugehen werden, die Herr Doktor Sommer aus der Tiefe heraufschicken wird. Ich bin also, kurz gesagt, entschlossen, das Unternehmen zu finanzieren, und würde nur einen Kostenzuschuß pro forma — sagen wir ein paar hundert Mark — erbitten, damit guten Gewissens — ganz offen gesprochen: ebenfalls auch etwas aus Reklamerücksichten — gesagt werden kann, die Sache sei von der „Gesellschaft der Helfenden" gebilligt, unterstützt und geleitet. Diese Leitung stelle ich natürlich unseren Herren Wissenschaftlern und Technikern noch zu näherer Beratung anheim. Nur möchte ich zum Schluß noch betonen, daß ein Risiko wirklich nur Herr Doktor Sommer trägt, alle übrige Welt, unsere Gesellschaft eingeschlossen, aber dessen Anregung nur höchste Anerkennung zollen kann. — Ich bitte, in diesem Sinne zu beschließen. (Beifall.)

— — — — — — — — — — — — — — —

(Es folgt nun eine allgemeine Aussprache zur Sache.)

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

I. Vorsitzender: Ich möchte jetzt, da sich niemand weiter zum Wort gemeldet hat, folgenden Beschluß formulieren und zur Abstimmung bringen: Die Gesellschaft beschließt, zunächst die Vorschläge des Herrn Doktors Sommer noch durch eine Kommission auf ihre technische Möglichkeit hin prüfen zu lassen. Ergibt sich die Ausführbarkeit, so wird eine zweite Kommission die wissenschaftlichen Aufgaben näher feststellen, die Herr Doktor Sommer bei seiner Erkundung im Interesse unserer Gesellschaft zu lösen hätte. Wir nehmen alsdann das Anerbieten des Herrn Kommerzienrats Treffaß mit Dank an und ermächtigen ihn in seiner Eigenschaft als Verleger der Zeitung „Empor", den Plan in diesem Organ als Unternehmung unter unserem Protektorat zuerst der Öffentlichkeit bekanntzugeben und später die Berichte Doktor Sommers an erster Stelle allein zu veröffentlichen. Beim Gelingen des Planes behalten wir uns vor, Herrn Doktor Sommer, dem wir alles mögliche Glück wünschen, zum Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft zu ernennen. Für sein Vertrauen auf unsere Hilfe sprechen wir ihm schon jetzt unseren besonderen Dank aus. (Allgemeiner Beifall.)

Der Beschluß gelangt fast einstimmig zur Annahme.

II.

Doktor Sommers Reise in die Unterwelt.

Am 15. Mai 19... schon konnte die Zeitung „Empor" ihren Lesern den Plan Dr. Sommers in allen Einzelheiten mitteilen und hinzufügen, daß die technische Ausrüstung in Arbeit und so weit gefördert sei, daß mit dem Beginn der Reise spätens in acht Wochen zu rechnen sei, also zu einer besonders günstigen Zeit, da bis anfangs August mit hinderlichem Hochwasser am wenigsten zu rechnen sei.

Beschreibungen und Abbildungen der Adelsberger Grotte sorgten in Abständen von etwa vierzehn Tagen dafür, die Leser in gespannter Erwartung zu erhalten.

Am 20. Juli meldete „Empor", daß Dr. Sommer mit seiner fertigen Ausrüstung in Begleitung Dr. Sichters von der Schriftleitung des Blattes, eines Ingenieurs zur Leitung der maschinellen Arbeiten und mehrerer Arbeiter nach Adelsberg abgereist sei, um an Ort und Stelle die letzten Vorbereitungen für seinen Abstieg in den Bauch der Erde zu treffen. Photographien und Schnittzeichnungen der Schwimmkugel sind in derselben Nummer zu finden.

Die Nummer vom 5. August bringt eine Blitzlichtaufnahme der Höhle, in der die Poik verschwindet, mit der Kugel, der Windevorrichtung und der Hütte, in der die Arbeiter, der Ingenieur und ein Arbeitszimmer für Dr. Sichter mit Bett und Fernsprechleitung untergebracht sind. Zugleich auch die Nachricht, daß Dr. Sommer nunmehr am 7. August seine Reise bestimmt antreten werde. Ein erster Versuch habe die Schwimmfähigkeit der Kugel in der Poik und ihre Widerstandsfähigkeit gegen Stöße glänzend bewiesen. —

Drahtung vom 7. August:

Taghell erstrahlt die Höhle im Licht unserer Bogenlampen; in tausend Farben glitzern märchenhaft die Tropfsteingebilde; dunkel aber liegen wie Riesenschlangen die Ringe des Kabels, während daneben die kurzen Wellen der Poik im goldigen Widerschein der Lampen flimmern. Kühle, doch reine Luft macht uns alle frisch zur Arbeit und hoffnungsfroh; letzte Kommandorufe brechen sich an den glitzernden Wänden und übertönen das Gurgeln und Rauschen der abstürzenden Poik. Dr. Sommer, groß, schlank und sehnig, den dunkelhaarigen Kopf mit der energischen Adlernase und dem charakteristischen Spitzbart kühn erhoben, steht neben der Kugel wie ein Feldherr und überschaut noch einmal alle Vorbereitungen. Nur ein Dreieck noch ist offen in der Haut der Kugel, die schon von innen erhellt ist und nun durch einunddreißig Fensterchen nach allen Seiten Lichtstrahlen sendet, so daß sie einer abenteuerlichen riesigen Diatomee mit leuchtenden Stacheln nicht unähnlich sieht.

„Ich werde mich also mit einem Griff in die Rippen meines Fahrzeugs in den Fluß rollen; dann lassen Sie langsam das Kabel nach, bis ich ‚halt' rufe", befiehlt Dr. Sommer, indem er in die Kugel klettert. Ich schließe das Beobachtungsfenster meiner gegen alle Geräusche ausgepolsterten Arbeitszelle, um alle weiteren Nachrichten des kühnen Forschers sogleich zu stenographieren. Es ist morgens neun Uhr zehn Minuten, und ich meine, einen weltgeschichtlichen Augenblick zu durchleben. —

Ich höre Dr. Sommer in der geschlossenen Kugel rufen: „Nun denn: Glück zu! — Langsam los!"

Ich gebe das Kommando weiter und höre, wie die Kugel mit leisem Knirschen in das Wasser rollt. Eine Sekunde nur, dann gerät sie in den Fall. Aber nun füllt ein furchtbares Brausen und Schnarren mein Ohr: die Fluten schlagen dröhnend auf die Kugel; Kabel und Fahrzeug haben ihre erste Probe unter der Last des herabstürzenden Wasserfalls zu bestehen. Das dauert vielleicht eine Minute, dann hört das Knirschen auf, das Brausen wird etwas geringer. Die Leute an der Winde melden, daß das Kabel lose geworden. Ich vernehme nur mit äußerster Anspannung meines Gehörs des Doktors Stimme: „Hören Sie denn nicht? — Verdammt, ich habe den Lärm des Falles nicht genügend in Rechnung gezogen! Die Kugel wirkt wie ein Resonanzboden auf alle Geräusche!" — „Ich höre Sie jetzt!" — „Ah, Gott sei dank! — Ich hüpfe wie ein hilfloser Ball im Kessel, den der Wasserfall ausgehöhlt hat, auf und nieder! Es ist kein Spaß! Ich kann nicht in den abfließenden Strom kommen. Ahnte schon, daß das die größte Schwierigkeit geben würde! — Es bleibt nichts anderes übrig als ein Wagestück: Lassen Sie die Kugel wieder zehn Meter hochziehen und am Rande des Falles dann das Kabel anseilen. Dann müssen fünfzehn Meter Kabel dicht vorm Schlunde lose nachgelassen und so hingelegt werden, daß sie sich trotz der Schwimmer daran blitzschnell abwickeln können. Wenn das tadellos ausgeführt ist, muß das Halteseil gekappt werden. Ich stürze dann in freiem Fall, schwimmend auf der Oberfläche des Falles, hinab und fliege so hoffentlich gleich über den infamen Kessel hinaus in den unteren Abfluß der Poik — nota bene, wenn die Kugel es aushält; aber, wer A sagt, muß auch B sagen! Es bleibt nichts anderes übrig!"

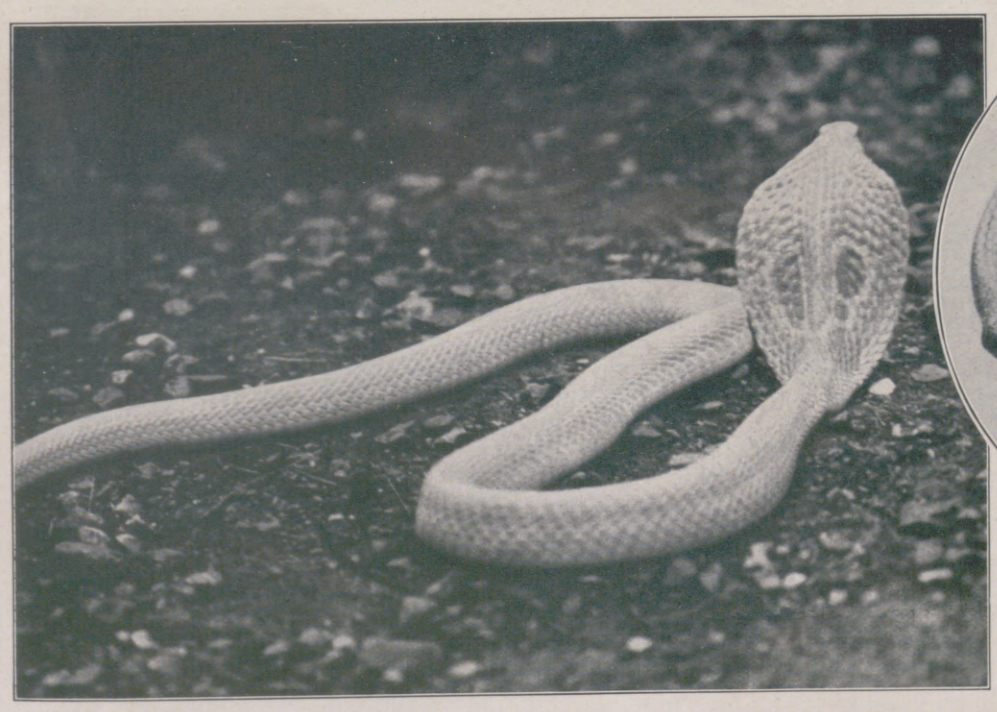
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Schlangen

Eine Riesenschlange bei der Mahlzeit. — Links im Oval: Kopf einer 7 m langen Python.

Königsschlange im Kreis ihrer vierzig Jungen.

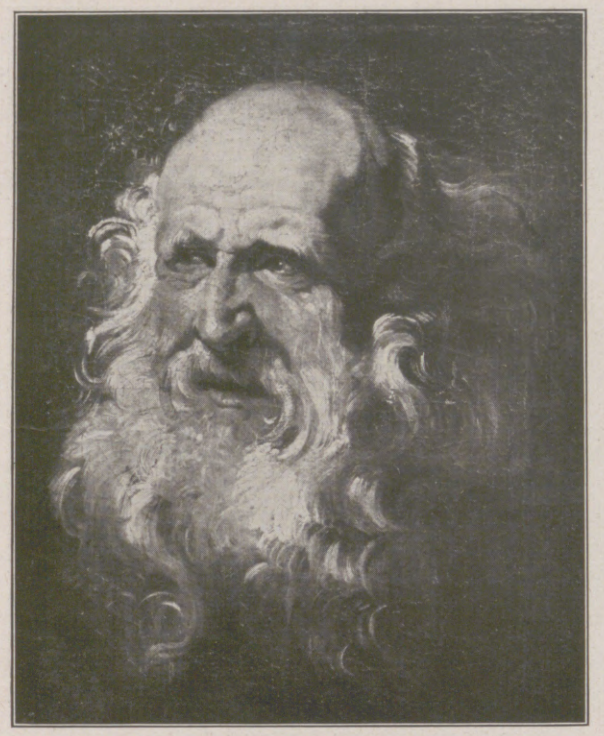


Ein Frosch auf dem Weg in sein Grab.
Links nebenstehend: Weiße Brillenschlange in Erregungshaltung.
(Hierzu ein Beitrag „Aus dem Schlangenleben“ auf Seite 128.)

Hosted by Google

Der große Wiener Rubens- und Van-Dyck-Fund

Von Ernst Felix Weiß.



1. Rubens: Studienkopf eines Greises.

Vor kurzer Zeit fand der Leiter der Gemäldegalerie der Akademie der Bildenden Künste in Wien, Professor Dr. Robert Eigenberger, in einem Depot des Instituts einige bisher als wertlos bezeichnete Bilder, die dort bereits seit Jahrzehnten aufgestapelt lagen. Da ihm eines davon wegen seiner besonderen Schönheit ins Auge fiel, ließ er die stark beschädigten Stücke einer sorgfältigen Behandlung und Restaurierung unterziehen. Das Ergebnis war überraschend. Fast alle neun aufgefundenen Stücke, die bisher als belanglose Schulbilder der Rubensschule bezeichnet worden waren, entpuppten sich nach Abtragung des Firnisses und einer aus dem 19. Jahrhundert stammenden, stark vergröbernden Übermalung als echte Werke von Peter Paul Rubens (1577—1640), und zwei für Kopien gehaltene Stücke wurden als echte Bilder van Dycks (1599—1641) erkannt.

Die Bedeutung dieses Fundes für den Kunstkritiker ist selbstverständlich außerordentlich groß. Aber auch für den Kunstliebhaber bilden die nunmehr glücklich restaurierten reizvollen Schöpfungen der beiden Meister eine ganz besondere Freude. — Der Studienkopf eines Greises (Abb. 1) ist

2. Rubens: Beschneidung Christi.

3. Rubens: Seelen im Fegefeuer. (Fragment einer Skizze.)

ein überaus interessantes Werk von Rubens. Die dunkelockergelbe Grundierung wird im Hintergrund sowie an Schulter und Brust des Mannes von einem dunkelbraunen Anstrich teilweise gedeckt. Aus rostbraunen Düsterkeiten steigen dann mit zinnobrigen Reflexen die Stufungen von ziegeligem Rosa, die das Inkarnat des Gesichtes bestimmen. In den braunen, blitzenden Augen geben schwarze Punkte dem Blick Schärfe und unerhörte Ausdruckskraft. — Ein anderes Bild, das besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist das Fragment „Seelen im Fegefeuer“ (Abb. 3). Düstere Brauntöne heben den Körper des mittleren Mannes finster heraus, und auch an der Frau rechts neben ihm legt die nur schwach von rötlichen Feuerreflexen belebte Dämmerung Schatten über eine kupferrote Haut. Über die milchig gelbliche Bläße des jugendüppigen Weibes links zieht samtiges Grau; flachsblond schimmert die Lockenfülle um ihr Haupt. Hinter den Gestalten züngeln Flammen empor. Rechts in der Höhe schwebt ein Engel, der eine ringende Seele zur Erlösung holt. — Ein weiteres wirkungsvolles Bild unter den Meisterwerken, das ziemlich sicher Rubens selbst zugeschrieben werden kann, ist ein „Reiterporträt Erzherzog Albrechts, Statthalters der Niederlande“. Unter den übrigen Funden seien nur genannt: „Christus im Hause Simons des Pharisäers“ (Abb. 4), eine „Beschneidung Christi“ (Abb. 2), eine „Anbetung der Hirten“ (Abb. 5) und eine wildbewegte „Kreuztragung“ (Abb. 6).

Einige dieser Werke wurden als Vorstudien später geschaffener berühmter Gemälde erkannt. So ist „Christus im Hause Simons des Pharisäers“ ein Entwurf zu dem gleichnamigen Bild in der Petersburger Eremitage, die „Seelen im Fegefeuer“ eine Skizze zum Altarblatt der heiligen Therese im Museum zu Brüssel, die „Beschneidung Christi“ ein Vorentwurf zur Altartafel von Sant' Ambrogio in Genua, die „Kreuztragung“ eine etwas Van-Dyckisch anmutende variierte Skizze der „Kreuztragung“ im Brüsseler Museum und der schöne „Greisenkopf“ die Naturstudie zu einer Figur auf dem Madrider Bild „Die heiligen drei Könige“. Die „Anbetung der Hirten“ hat Verwandtschaft mit einer anderen, breitovalen Skizze von Rubens desselben Vorgangs, die sich ebenfalls in der Wiener Akademie befindet; ferner mit der „Geburt Christi“ in der Münchener Pinakothek.

4. Rubens: Christus im Hause Simons des Pharisäers.

Die beiden Tafeln von van Dyck, die der frühen Schaffensperiode des Meisters anzugehören scheinen, stehen in Zeichnung, Farbengebung und Komposition noch stark unter dem Einflusse von Rubens. Das eine, größere, stellt Mariä Himmelfahrt dar (s. unsere Vorderseite), und das andere ein mit außerordentlicher Feinheit erfaßtes Urteil des Paris (Abb. 7), verwandt mit einer im Louvre (Paris) befindlichen Zeichnung „Diana und Aktäon“.

Hosted by Google

5. Rubens: Anbetung der Hirten.

6. Rubens: Kreuztragung.

7. A. van Dyck: Das Urteil des Paris.

Neuentdeckte Werke von Rubens und van Dyck in der Gemäldegalerie der Akademie der Bildenden Künste zu Wien.

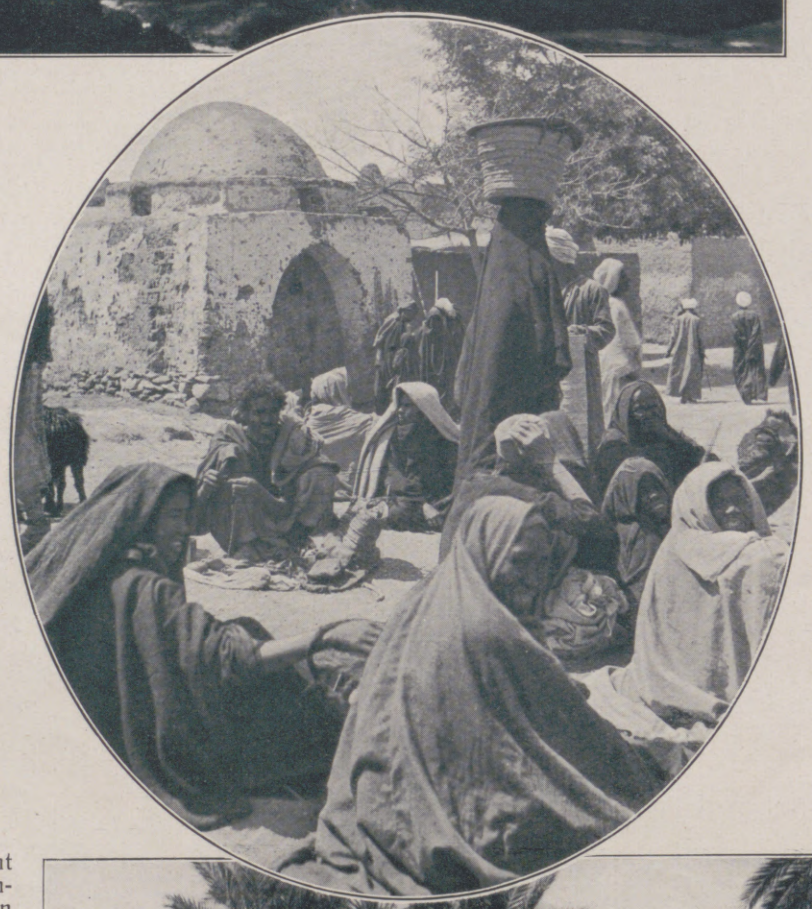
Hosted by Google

Auf der Pyramidenstraße nach Giseh.

Araberin mit ihrem Kind.

Land und Leute links und rechts vom Nil

Die abendländische Kultur will überall dabei sein. Darum erfand sie den Touristen. Und schickte ihn in den Orient, um das Werk zu vollenden, an dem Alexander und Napoleon gescheitert sind. Zudringlich und unablässig geht seitdem der „Reiseverkehr" dem Rätsel der Sphinx zu Leibe. Aber das Morgenland wehrt sich. Es erschuf den Dragoman; überstrich ihn in einer Laune seltenen Humors mit echtem Orientgeruch; und Allah gab ihm den Beruf, die Fremden am Geiste des Landes vorbeizuschwätzen. Unverstandene, aber auswendig gelernte Brocken aus der steinernen Chronik dieser geheimnisvollen Welt werden in das unvorbereitete Gehirn des Abendländers gefüllt, keine lebendige Gegenwart, so daß er nicht mit neuem geistigen Besitz heimkehrt, sondern nur noch im Ausgrabungston von Ägypten reden kann. Er will ja nur genießen und läßt sich die Äpfel des ägyptischen Edens vom Dragoman pflücken, der sich natürlich leichter zu ersteigende Bäume aussucht als den Baum der Erkenntnis. Doch Jahr um Jahr nagen und drängen die Geister der Rastlosigkeit. Wird die ägyptische Undurchdringlichkeit sich zu behaupten vermögen gegen sie? Allah weiß es!



Im Kreis: Markt in Assuan.

Das Nilboot, das uns von Kairo zum ersten Katarakt bringen soll, fährt stromauf. Alles Geschrei, das in Ägypten um jedes abfahrende Schiff gellt, ist hinter uns geblieben. Die Hafenbilder von Kairo-Bulak schwinden; das Gartenschloß Gesireh mit seinen immer mehr verglobetrottenden Märchenzimmern; die Zitadelle mit den leuchtenden Minaretten der Alabastermoschee; endlich die Pyramiden von Giseh und ihre schöne Allee breiter Lebbachbäume, die nach Kairo führt.

Stiller werden die Ufer und einsamer. Unter dem sengenden Gleichmut einer unerbittlichen Sonne atmen und arbeiten dunkle Männer und Frauen. Üppiges Fruchtland und reglose Öde; zwiegespalten wie das Land, so auch das innere Wesen dieser Menschen. Gierig rennen sie dem Neuen zu, das der Fluß in den unbegriffenen, aber desto lockenderen Farben des Abendlandes lärmend vorüberträgt; starr klammern sie sich an das Überlieferte,

Beduinenscheich

Palmen auf der Insel Elephantine.

Hosted by Google

Vor dem Basar.

Arabisches Café.

Straßenszene.

AUS KAIRO / AQUARELLE VON TONY BINDER

Hosted by Google

Fest an einem Heiligengrab bei Assuan.

das die Wüste hinter ihnen bewahrt im scheu gemiedenen, doch fest geglaubten Raunen uralter Göttertempel, die ihnen zu Dämonenhausungen geworden. Laut und Lust sind selten und sonderbar. Über dem sagenhaftesten aller Ströme steht Tag und Nacht die verschlossene Bläue des Himmels und ein unnahbares Schweigen. Nur wie das ferne Rauschen geschichtlichen Werdens streichen die schaumwerfenden Räder des Dampfers durch Bilder und Gestalten hindurch.

Da hält das Schiff. Welch ein Geschrei! Aufgeregte Staubwolken voll rasender Zwei- und Vierbeiner fegen vom Ufer auf die Landungsbrücke los, als sei das Jüngste Gericht ihnen auf den Fersen! Denn stumme, in Sand und Sonne versunkene Heiligtümer warten darauf, daß der Reisende auf erbärmlichem Esel von brüllenden Backschischjägern stundenweit durch Glut und Glast zu ihnen getrieben werde! — Dann wieder liegen, bald rechts, bald links vom Strom, heitere, weiße Städte. Palmengärten winken; Jahrmarkt, diese fröhliche Erfindung aller Völker,

Oberägyptische Landschaft mit Palmen.

Stausee bei Phylä.

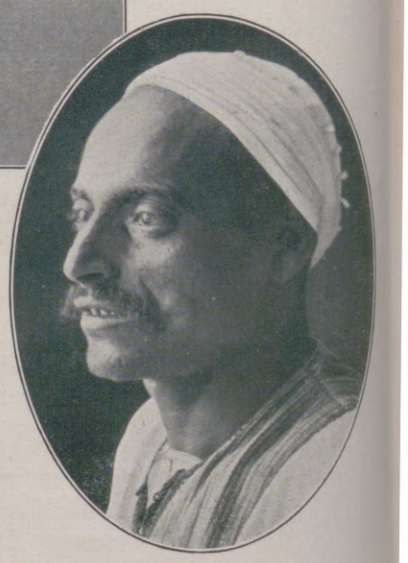
Fellah als Lastträger.

schallt herüber; eine Fata Morgana von Tönen, die der Ägypter mit „Musik" bezeichnet; an primitiven Karussells hangen selige Kinder; ein Kasperletheater am Wüstenrand zieht durch braune staunende Gesichter einen weißen, lachenden Strich.

Am achten Tage wird das hunderttorige Theben erreicht. Angesichts der hohen Lotossäulen des Luxortempels heult der Dampfer sein schrilles Ankunftsignal. Und gleich dem ersten Blick bietet sich ein wohltuendes Bild religiöser Eintracht: auf dem verschütteten Rest des Luxortempels steht unmittelbar über den Papyrusknäufen seiner Säulen die Moschee der Assuan. Ein sandüberflogener Berg als ragender Ausläufer seiner Hügelkette, von der Kuppel eines halb zerfallenen Scheichgrabes gekrönt. Darunter lebhaft und grün die Palmenwälder der Insel Elephantine, von wo vor tausenden Jahren das Elfenbein in die nordischen Länder ausging. Steingetrümmer, schwarzgranitene Felsen, Inseln und Inselchen überdecken den Fluß, als hätte ein Erdbeben sie in den Katarakt geworfen! In der Ferne dröhnt das Brausen der die Schleusen von Schellal durchtosenden Fluten. Dort hinter der Sperre liegt Phylä, die Tempelinsel, deren Schönheit im Wasser versinkt, seit die menschStadt. So stützt sich der neue Glaube auf den alten, und man darf diesen nicht weiter ausgraben, damit jener nicht zusammenfällt. Drei Tage sind nichts für Luxor-Theben-Karnak. Nur ein Tourist vermag ihr Programm zu bewältigen, das aus den finsteren Kammern der Königsgräber von Biban el Moluk über den freien Sonnentempel der Königin Makere in die ungeheuere Wirrnis stolzer und stürzender Hallen von Karnak führt, wo Glaube und Aberglaube ihre Bauten auf zwei Quadratkilometer Fläche errichtet oder niedergerissen haben.

Am nächsten Tage schaufeln die Räder durch die Felsenenge des Gebel Silsilé. Die grünen Ufer sind verschwunden, dicht an den Strom schiebt sich ringsum die gelbe, grelle Wüste. Dunklere nubische Menschen bebauen den schmalen Raum, den die Herrin über Tod und Leben ihnen gelassen.

Vorbei an dem steilen Hügel, von dem der zierliche Tempel von Komombo in wenigen Jahrzehnten in den Nil stürzen wird, fährt unser Schiff dem Ziele zu: dem ersten Katarakt,



Kopte als Kameltreiber

Hosted by Google

Religiöser Tanz in einem nubischen Dorf.

liche Technik eins ihrer beliebten Wunderwerke vollbrachte, um einen gewaltigen Stausee zur Gewinnung von mehr Baumwolle zu schaffen. Feierlich gleiten jetzt die Wellen durch die von ihren Göttern verlassenen Gebäude, und stille Palmen senken ihre Kronen dem lockenden Gewässer tiefer und tiefer.

Ein Übermaß von Licht! Und darunter Menschen, Wüstenbewohner, im Guten wie im Schlechten. Stolz, selbstbewußt und ablehnend. Mißtrauisch und habgierig, fleißig, geduldig und tapfer. Abgearbeitet und ausgedörrt. Stumpfsinnig und weise. Wer in Ägypten nur an seinen Photokasten oder seine Reisebeschreibung denkt, wäre besser zu Hause geblieben. Kitsch hätte er auch genug daheim gefunden. Wer Ägypten verstehen will, muß die Würde beobachtet haben, die ein Beduine selbst beim Kamelhandel wahrt; den Ernst, mit dem nubische

Im Zeichen des „Fortschritts“: Konservenbüchsen als moderne „Wasserkrüge“.

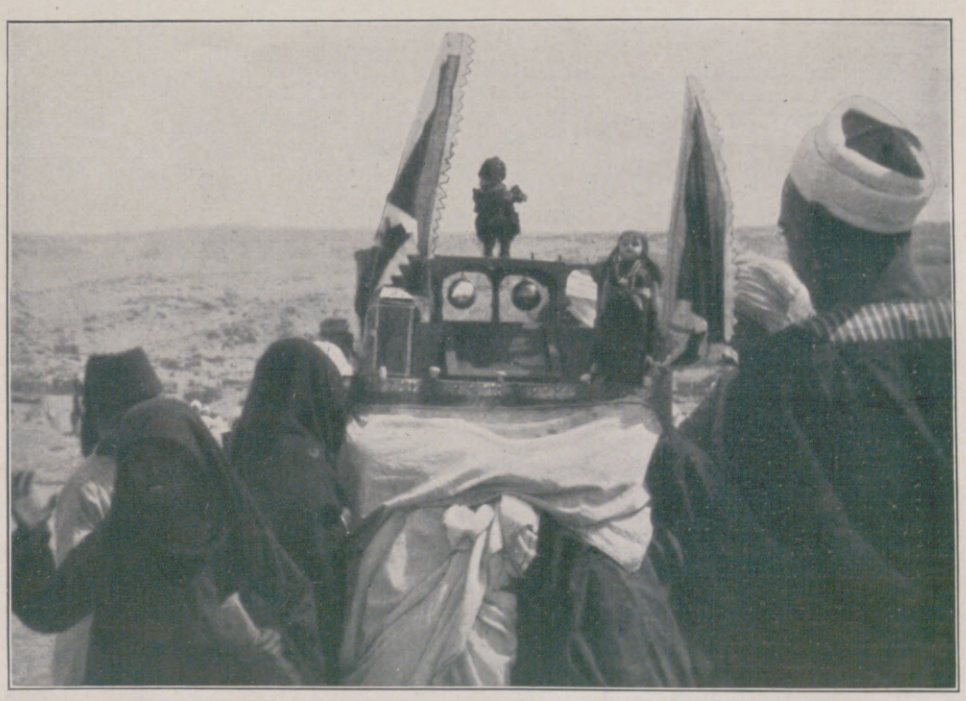
Frauen alte Konservenbüchsen als moderne „Wasserkrüge“ gebrauchen; die unbefangene Fröhlichkeit ihrer Feste und die Ekstase religiöser Tänze in abgelegenen Dörfern. Und er muß vor allem versucht haben, die Einsamkeit der Wüste zu ertragen.

Wer das konnte, hat Gelassenheit gelernt. Er wandert — von törichter Überlegenheit unbeschwert — durch die Gebiete weißer Helle und bunten Dämmers mit dem Federschritt der Erwartung. Und aus dem Lande der Sonne grüßt ihn der alte arabische Gruß: „Nechârak läben!“ — „Dein Tag sei wie Mich!“

Diesen Wunsch hört der „Franke“ (zu dem in Ägypten auch der Amerikaner rechnet) heute nur selten im Niltal. Um so häufiger kann er vernehmen, wenn er arabisch versteht: „Allah möge dir den Bart absengen!“ — Jeder einzelne sollte sich im Orient immer gegenwärtig halten, daß er zu beiden frommen Wünschen Anlaß geben kann.

Heinz Klamroth.

Arabisches Karussell.



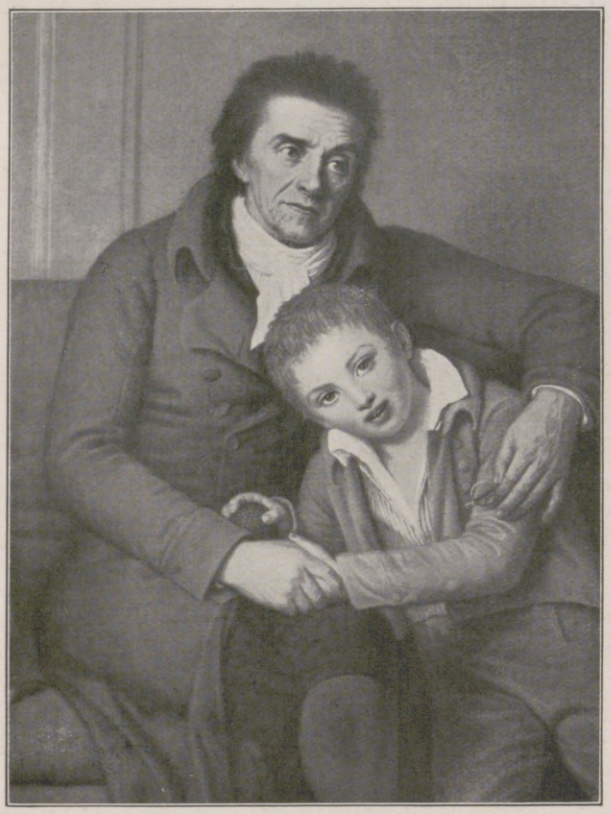
Kasperletheater in der Wüste.

Im Oval: Kamelmarkt in Luxor.

Hosted by Google

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI

ZU SEINEM 100. TODESTAG AM 17. FEBRUAR.



Heinrich Pestalozzi mit seinem Enkel. Nach dem Gemälde von Schöner in der Züricher Zentralbibliothek.

Ich bin durch mein Herz, was ich bin", urteilte einmal Pestalozzi über sich selbst. Damit hatte er sein innerstes Wesen richtig charakterisiert. Es hat wenig Sterbliche gegeben, die ihm an Menschenliebe gleichkamen. Bunt und abwechslungsreich war sein Leben. Durch Höhen und Tiefen wurde er geführt. Jahrzehntelang verkannt und verspottet, wurde er dann wieder mit höchsten Ehren überschüttet; so besuchte ihn einmal Kaiser Alexander von Rußland persönlich in seiner Anstalt, umarmte ihn und schmückte ihn selbst mit dem Wladimirorden.

In seiner Jugend hatte er Theologie studiert, weil er glaubte, dem Volke als Pfarrer am besten helfen zu können. Aber das Gefühl übermannte ihn in seinen ersten Predigten: vor eigener Rührung blieb er stecken. Da ging er zur Jurisprudenz über, um Anwalt der Armen zu werden. Jedoch Pestalozzi und das Corpus juris, sie paßten nicht zusammen. Nun versuchte er es als Landwirt. Unter dem Volke lebend, wollte er so durch eine Musterwirtschaft — durch das lebendige Beispiel — die allgemeine Höherentwicklung fördern. Er kaufte sich 1768 den „Neuhof", heiratete eine kluge und schöne Züricherin, die Tochter eines reichen Kaufmanns, und ging hochgemut ans Werk. Aber schon nach sechs Jahren hatte er sich wirtschaftlich ruiniert.

Da gründete er 1775 auf dem „Neuhof" eine Erziehungsanstalt für Bettlerkinder. Er wollte sie zur Arbeit erziehen und sie gleichzeitig unterrichten. Feldarbeit im Sommer, Spinnen im Winter! Arm sein und doch als Mensch leben, das sollten sie von ihm lernen. Daher teilte er Not und Armut mit ihnen. Aber nach fünf Jahren war er wieder am Ende. Er war in allen wirtschaftlichen Dingen zu unpraktisch.

Nun saß er einsam „wie eine Eule unter den Vögeln" auf „Neuhof" — achtzehn Jahre lang. In dieser Zeit des äußeren Elends wuchsen in seiner Seele — wie von selbst — die reifsten Früchte seines Geistes: „Die Abendstunde eines Einsiedlers" und „Lienhard und Gertrud, ein Buch fürs Volk". In der „Wüste" war ein Seher und Prophet aus ihm geworden. Aber nur, wo Pestalozzi seine grenzenlose Liebe zu den Ärmsten und Verlassensten schrankenlos auswirken lassen konnte, nur dort war er in seinem eigentlichen Element. Das war vor allem der Fall, als er „Vater der Waisen" in Stanz war (1798). Infolge der Franzosenkriege irrten damals zahlreiche Waisenkinder im Kanton Unterwalden umher. Pestalozzi sammelte sie und nahm sich ihrer an. Im Ursulinerinnenkloster zu Stanz fand er mit ihnen Unterkunft, freilich sehr beschränkte: zeitweilig mußte er sich mit 80 Kindern in ein Zimmer zusammendrängen. Die Kinder waren verwahrlost, unrein, kränklich, die einen sittlich verdorben, die anderen seelisch niedergedrückt — jedenfalls keins an Arbeit, Zucht und Ordnung gewöhnt. Und doch war er beglückt über diese seine Tätigkeit. „Meine Tränen flossen mit den ihrigen," schrieb er damals, „und mein Lächeln begleitete das ihrige. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der letzte, der ins Bett ging, und am Morgen der erste, der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bett mit ihnen, bis sie einschliefen: sie wollten es so." — Er sah das Elend um sich her, und er kannte kein anderes Ziel mehr als dies: die Quellen dieser allgemeinen Not zu verstopfen — durch Erziehung und Bildung. Die grenzenlose Unwissenheit des niederen Volkes erkannte er als Ursache alles Unglücks und Jammers. Sie wollte er daher beseitigen. So wurde er der Begründer der Volksschule.

Pestalozzis Grabmal auf dem Friedhof von Birr (Aargau).

Die Armenerziehungsanstalt „Neuhof" bei Birr zur Zeit der Gründung durch Pestalozzi, 1775.

Pestalozzi im Kreise seiner Zöglinge.

Die Besten seiner Zeit verstanden ihn. Als nach dem Zusammenbruch bei Jena und Auerstädt Fichte seine berühmten „Reden an die deutsche Nation" hielt und seinem Volke einen Weg zeigen wollte, wie es von innen heraus wieder gesund und stark werden könne, da forderte er: eine neue Erziehung im Geiste Pestalozzis. Daher schickte die preußische Regierung damals zahlreiche junge begabte Lehrer zu Pestalozzi nach der Schweiz — er hatte inzwischen in Yverdon eine große Erziehungsanstalt errichtet. Sie sollten seine „Elementar-Methode" erlernen und nach Preußen verpflanzen.

Sein hohes Ziel konnte Pestalozzi nicht nur auf dem Wege über die Schule erreichen. Vor allem mußten die häuslichen Erziehungsverhältnisse besser werden. Eine tiefgehende Veredelung der gesamten Familienerziehung war daher seine letzte und höchste Sehnsucht.

Pestalozzis zahlreiche Schriften erregten in ganz Europa größtes Aufsehen. Im Jahre 1818 erschien eine große Gesamtausgabe seiner Werke. 50000 Gulden brachte sie ihm ein. Es war der erste und einzige finanzielle Erfolg seines Lebens. Und wie verwendete Pestalozzi diese stattliche Summe? — An seinem 73. Geburtstage stiftete er von dem Gelde in Clindy — ein Armenhaus. Nun war er zwar wieder mittellos, aber der eigentlichen Idee seines Lebens war er treu geblieben. Man konnte daher nichts Treffenderes auf seinen Grabstein setzen als die Worte: „Alles für andere, für sich nichts."

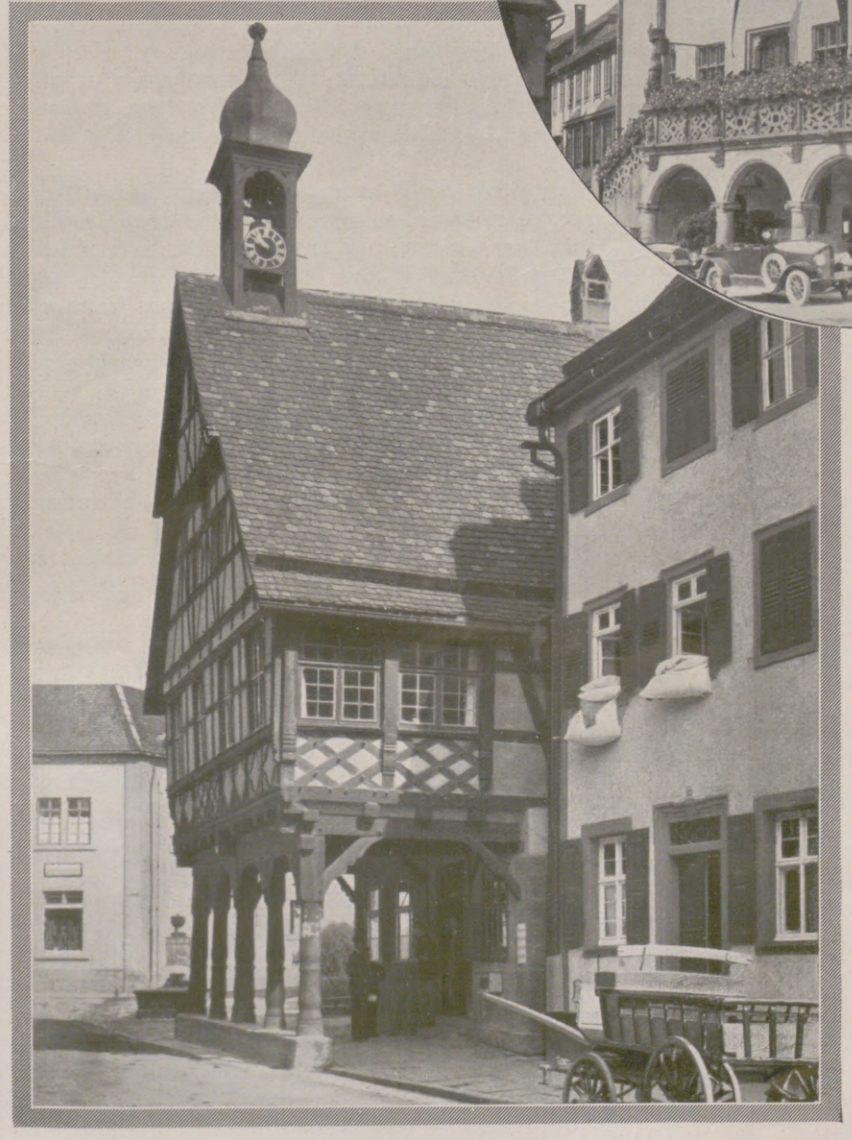
Oberstudiendirektor
Dr. Johannes Prüfer.

Hosted by Google

Alte Rathäuser in Süddeutschland

Oben links: Markgröningen in Württemberg: Rathaus in Fachwerkstil mit ausladenden Stockwerken.
Unten links: Dorfrathaus in Königsbach (Baden).
Im Oval: Heilbronn: Renaissance-Rathaus mit hoher Freitreppe und Kunstuhr.

Oben rechts: Eßlingen bei Stuttgart: Rathaus mit davorstehendem Brunnen.
Unten rechts: Ochsenfurt am Main: Das in den Jahren 1497 bis 1513 errichtete Rathaus mit dem Spielwerk im Dacherker.



Hosted by Google

Tarantelltanz

NOVELLE VON HANS PARLOW

(3. Fortsetzung.)

Es wurde vom Platz aus getanzt. Aber jeder Señorito behielt seine Señorita für die ganze Dauer des Tanzes, also etwa zwanzig Minuten.

Der Walzer begann. Rosenduftwolken kamen heran und wurden zurückgeweht.

Wenn Spanier und Spanierinnen internationale Tänze tanzen, geht es ihnen ebenso wie mit der ausländischen Musik. Sobald sie die singen oder summen, kennt man das Original kaum wieder. Der Walzer wird wie in Frankreich getanzt. Man wiegt sich auf der Stelle. Leichter können sie sich ihn gar nicht machen. Dabei tanzen sie ihn schlecht. Trotz ihrer kleinen Füße.

Die spanische Sitte gebietet, daß man nach Beendigung des Tanzes seiner Dame den Arm bietet und noch einige Minuten mit ihr auf und ab promeniert. Diesem Brauch entgegen wünschte Lola, daß ich sie sofort an eine Stelle führte, an der ein Diwan und einige Sessel standen.

Sie setzte sich und deutete mit dem Fächer auf den Sessel ihr gegenüber. Es mochte mir anzusehen sein, daß ich über das Umstoßen des Brauches verwundert war.

Lola sah es und lachte. „Sie werden müde sein!"

„Ich?"

„Vom Tanzen. Weil ich so schlecht tanze!"

„Sie?"

„Schlechter als ich kann niemand tanzen!"

„Mehr als Sie kann sich niemand irren!"

Lola tanzte wirklich nicht gut. Trotzdem wiederholte ich das eben Gesagte und beteuerte, daß sie die beste Tänzerin sei, der ich in Spanien begegnet sei.

„Die beste, Lola! Vom Cabo de Peñas bis zum Cabo de Tarifa!"

Es war ihr anzusehen, daß sie sich darüber freute.

„Was Sie eben behauptet haben, ist eine Versündigung gegen Ihre Füße. In die Hölle werden Sie für die Behauptung nicht kommen. Aber dem Fegfeuer, das auf Sie wartet, wird ein Jahr zugelegt", fuhr ich in druckreifem Andalusisch fort.

Sie zog die kleinen Füße an, so daß sie weniger zu sehen waren.

„Gut. Ich freue mich, daß ich weniger schlecht tanze, als ich mir einbildete." Dann kam sie zur Sache. „Wenn es nicht richtig ist, daß Sie durch das Tanzen mit mir angegriffen sind, so ist es also höchstwahrscheinlich, daß Sie von dem heutigen Ausflug ermüdet sind."

„Ich bin nicht müde."

„Als ich mit Ihnen tanzte, kam es mir so vor. Also nicht? Vorwärts, ich habe mich etwas ungeschickt ausgedrückt. Meine Absicht ist eine andere. Vielleicht erhalte ich von Ihnen eine andere Antwort, als die Marquesa vorhin erhalten hat. Was ist eigentlich mit Lope vorgegangen?"

„Was soll mit ihm vorgegangen sein?"

„Also, die arme Lola bekommt dieselbe Antwort. Gut, wenn die übrigen sich gesetzt haben, werden sie ihn sehen. Er ist etwas sonderbar. Mir kommt er z u sonderbar vor!"

„Unterhält er sich noch mit Ihrer Schwester?"

Sie nickte.

„Dann ist es doch kein Wunder, daß er ‚sonderbar' ist. Wenn ich noch länger neben Ihnen sitze, werde ich vielleicht ebenfalls ‚sonderbar'."

„Jetzt wiederhole ich, was die Marquesa heute schon einmal zu Ihnen gesagt hat. Sie sollen sich nicht immer über uns lustig machen! Das Wunder besteht darin, daß er heute vollkommen anders ist als früher. Er erzählte uns von allerlei Ungeheuern, die Sie und er heute nachmittag dort oben entdeckt haben, und die springen können. Er drückte sich sehr malerisch aus und machte dabei so und so und so!"

Sie machte hübsche, anmutige Bewegungen mit den Händen und Füßen.

„Und das macht er auch jetzt noch! Es sieht so aus, als wenn er springen will!"

„Gut, das mag er von den ‚Ungeheuern' gelernt haben", gab ich zu.

„Jetzt erzählen S i e, was es dort oben gegeben hat!"

Ich schilderte die Begegnung mit der Riesenspinne, ließ aber aus, daß Lope mit ihr in körperliche Berührung gekommen war.

Sie sah mich ebenso ungläubig an wie vorhin die Marquesa. „In derselben Weise hat er es uns erzählt. Ist das alles?"

„Auf mich hat das unheimliche Tier ebenfalls einen starken Eindruck gemacht. Ich drücke mich nicht ‚malerisch' aus und mache nicht ‚so und so und so', weil ich kein Andalusier bin. Wenn Sie auf die Silla klettern und sich diese Bichos ansehen, werden Sie sich wahrscheinlich später auch ‚malerisch' ausdrücken und ‚so und so und so' machen."

Aber auch jetzt ahmte sie der Marquesa nach. Das heißt, sie glaubte mir kein Wort.

Die promenierenden Paare wollten sich noch immer nicht setzen, so daß der Ausblick nicht freigegeben wurde und ich mich von hier aus nicht darüber unterrichten konnte, worin das Außerordentliche in dem Verhalten Lopes bestand. Denn es fiel mir nicht ein, daß gewisse Bewegungen, die er bei dem Herunterkommen von der Alhambra gemacht hatte, hier unter den Kronleuchtern fortgesetzt wurden, und daß beides zueinander in Beziehung stehen könnte.

Bevor noch die Paare Platz genommen, kündigte die Musik den zweiten Tanz an. Das war der erste Rigodon.

Lola war für ihn bereits engagiert und wurde von ihrem Kavalier geholt.

„Lope und meine Schwester sind unser Visavis", rief sie mir zu.

Der Blick, mit dem sie diese Worte begleitete, bedeutete, daß ich mir die Verhältnisse ansehen sollte.

*

Es gelang mir, in eine Ecke des Saales zu kommen, in dem die beiden Paare tanzten.

Der Kontertanz ist ein Tanz, bei dem auf das Chaos des Walzers die Ordnung und auf die Desorganisation die Organisation folgt.

Ja, Lope benahm sich auffallend. Sehr, sehr auffallend. Sein Tanzen war fast zu sehr Tanzen und sein Gehen beinahe preußischer Parademarsch. Er hob die Knie und streckte die Fußspitzen aus, wie es früher bei den preußischen Gardefüsilieren Brauch war. Bald zückte er einen unsichtbaren Degen mit der Rechten, bald mit der Linken oder auch mit beiden Händen zugleich. Er schien zu florettieren, machte den Arm wagerecht und stieß mit ihm nach vorn, lange bevor er sich seiner Dame gegenüber genügend genähert hatte, um ihre Hand fassen zu können. Er war zu lebhaft, sprach zu viel, lachte zu viel. Oder er sagte kein Wort und sah mit großen Augen ins Leere. Er hatte sonst schon große Augen. Es kam mir aber so vor, als seien sie jetzt noch größer als früher.

Das alles schien zuzunehmen. Ich bemerkte, daß Lolas Augen, die mich dann und wann suchten, jedesmal unruhiger wurden. Ebenso, daß das Lächeln ihrer Schwester, das anfangs natürlich gewesen, allmählich gezwungen wurde. Sie wurde schließlich vollends stumm und tanzte mit niedergeschlagenen Augen.

Es entging mir auch nicht, daß die Mittanzenden und die ganze Umgebung sich unausgesetzt mit dem Paare beschäftigten. Sie alle waren feine, wohlerzogene Menschen. Die Caballeros unterhielten sich ohne Unterbrechung mit ihren Señoritas. Aber trotzdem wurde das Gespräch mit der Zeit verhaltener und leiser geführt, wie es immer geschieht, wenn die Aufmerksamkeit der Sprechenden geteilt ist und in der Nachbarschaft weilt.

In einer anderen Ecke stand die Marquesa mit einer Freundin. Sie schien sich dem Ganzen zu widmen, widmete sich aber dem Einzelnen. Ich bemerkte, daß auch ihre Augen mich manchmal suchten. Aber in solchen Fällen, in denen ich mich finden ließ, drehte sie sich sofort gleichgültig nach einer anderen Seite. Damit wollte sie sagen, daß ich der Urheber sei von dem, was vorging. Spanierinnen können durchaus höflich und korrekt bleiben und kein Wort sprechen, aber doch sehr deutlich sein.

Nicht einem einzigen unter den vielen Anwesenden kam es in den Sinn oder würde es in den Sinn gekommen sein, daß Lope etwas getrunken haben könnte, und daß sich daraus sein Gebaren erklären ließe. Denn kein Spanier, der eine Festlichkeit wie die heutige mitmacht oder sich in Damengesellschaft begibt, nimmt vorher geistige Getränke zu sich. Sie alle wissen, daß der Duft nach Wein oder Alkohol, mag er noch so schwach sein, für die Spanierinnen von allen Gerüchen der widerlichste ist.

In Deutschland hätte man sich die Aufregung Lopes aus diesem trivialen, aber gewöhnlich richtigen Grunde erklärt. In Granada konnte man es aus den Ursachen nicht, die eben angeführt wurden. Daher das einmütige Staunen der ganzen Gesellschaft.

Je auffallender das Verhalten wurde, je mehr Lope lachte, marschierte, gestikulierte und florettierte, desto mehr wandte sich die Aufmerksamkeit mir selbst zu. Denn der eigentliche Schuldige war nicht Lope, sondern i ch. —

Der Rigodon war zu Ende.

Maria hatte während des Tanzens Lope auf mich aufmerksam gemacht. Jetzt sahen beide wieder nach mir.

Ich sah, daß er sich gewissermaßen von ihr losriß und sie stehen ließ. Das geschah so brüsk und rücksichtslos, daß sie, den geöffneten Fächer in der gehobenen Hand haltend, ihm unbeweglich und wortlos nachsah.

Er nahm keine Notiz von den Paaren, durch die er sich drängte, entschuldigte sich oberflächlich bei denen, an die er anstieß, und gab sich keine Mühe, die Entgegnungen anzuhören.

Hosted by Google

Girl

Garçonne

Chinamädchen

Karnevalstypen von heute / Farbige Zeichnungen von Hans Hartmann

Modische Beschreibung der Kostüme in der Rubrik „Wissen und Leben".

Hosted by Google

Jetzt stand er vor mir. Er drückte mir den Arm, daß es mir weh tat.

„Ich falle um. Komm mit. Bring mich nach Hause."

„Was gibt es?"

„Ich bin krank. Ich habe etwas im Körper, was mich verrückt macht. Wirst du kommen?"

Ich steuerte ihn so, daß er nicht mehr anstieß. Das war nicht leicht. Er taumelte.

Auf der Straße legte er den Sommerpaletot nicht an, sondern warf ihn über die Schulter. Erst über die rechte, gleich darauf, mit einer Verwünschung, über die linke und faßte an die rechte. Er riß die Ballhandschuhe ab und warf sie auf die Straße.

Einige Schritte weiter war ein Droschkenhalteplatz. Wir nahmen eine Droschke.

Er setzte sich fortwährend zurecht, wandte sich hin und her.

„Was hast du?" wiederholte ich.

„Sie hat mir für morgen eine Cita bewilligt. Morgen abend in ihrer Wohnung im Albaicin. Ich soll kommen. Sie will eine Gelegenheit finden, allein zu sein. Was ich habe? Den Teufel im Leibe. Was weiß ich!"

„Sollen wir nach Don Firmin schicken?"

(„Cita" ist das Stelldichein, das eine Spanierin ihrem Bewerber zusagt. Don Firmin war Lopes Hausarzt.)

„Schicke, nach wem du willst!"

„Schmerzt dich etwas?"

„Ich weiß nicht! Ich habe Feuer im Körper. Feuer von der schlimmsten Art. Als ich nach der Schulter faßte, lachte sie. ‚Schon wieder, Lope? Tragen Sie dort oben Ihr Herz? Und an der rechten Seite?' — Ich faßte nicht mehr hin. Infolgedessen wurde ich noch aufgeregter. Ja, schicke nach Don Firmin!"

Er machte Bewegungen wie eine Schlange.

„Hast du das Bad genommen, nachdem wir heruntergekommen waren?"

„Ja. Fünf Minuten half es. Nachher aber kam alles wieder. Stärker. Ich werde verrückt. Oder ich bin es bereits! Nach dem Albaicin soll ich kommen? Wer das doch könnte! Eine Señorita bewilligt eine Cita, und der Caballero kommt nicht! Zum Teufel mit dem Caballero!"

Er schalt sich selber.

„Beruhige dich. Ich werde morgen nach oben gehen und ihr sagen, warum du nicht kommen kannst."

*

Don Firmin kam auf den Anruf hin sofort. Er war als Arzt nicht nur eine Lokalberühmtheit von Granada. Wenn er von einem Schwererkrankten telegraphisch nach Madrid gerufen wurde, stellten sich während der Konsultation sofort eine ganze Anzahl Autos vor der Wohnung des Patienten ein, die von anderen Kranken geschickt waren, die von der Anwesenheit des berühmten Mannes gehört hatten und die Gelegenheit benutzen wollten, ebenfalls von ihm geheilt zu werden.

„Wie geht es, Don Lope?"

Lope brauste auf: „Nicht so gut wie Ihnen!"

„Was haben Sie?"

„Wenn ich es wüßte, würde ich Sie nicht bemüht haben!"

„Es ist kein Bemühen. Bei keinem Menschen und noch weniger bei Ihnen."

„Danke", sagte der Kranke ungeduldig.

Don Firmin war ein korpulenter Herr mit großen, angegrauten Bartkoteletten. Er trug eine goldene Brille. Ein echter Andalusier, verbarg er doch unter seiner Heiterkeit und Jovialität einen nicht geringen Teil an Ernst und kalter Beobachtung. Er hatte beim Eintreten den Kranken mit einem kurzen, prüfenden Blick angesehen. Ein mittelmäßiger Beobachter konnte nicht bemerken, daß er bereits zur Hälfte über die Krankheit des Konsultierenden Bescheid wußte.

Nach diesem ersten Blick und kurzen Zwiegespräch mit Lope begrüßte er auch mich, der ich ihm bekannt war. Aber ohne Lope aus den Augen zu lassen. Er schien den Austausch mit mir sogar sichtlich zu verlängern.

Lope hatte in einem Sessel gelegen und bald beide Hände in die Hosentaschen gesteckt, bald sie wieder herausgezogen, einmal sich ausstreckend, das andere Mal sich wieder krümmend, dabei betastete er sich den Arm, die Schulter, den Rücken und hob und senkte fortwährend die Achseln.

Jetzt sprang Lope auf, fuhr aber mit diesen und anderen Bewegungen fort, die schon im Tanzsaal die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatten.

Don Firmin ließ sich im Gespräch mit mir nicht stören.

„Señor, Lope scheint krank zu sein", bemerkte ich.

„Richtig, der will was von mir! Was wollen Sie, Don Lope?"

„Das sollen S i e mir sagen!"

Aber Don Firmin war noch mehr Andalusier, wenn die Berufspflichten und Hintergedanken seinen natürlichen andalusischen Eigenschaften entgegenkamen. Die Gewohnheit spanischer Ärzte, Rechtsanwälte und Beamten besteht darin, dem Sachlichen nur ein Drittel der Unterhaltung einzuräumen und die beiden übrigen Drittel dem Nichtsachlichen und Gesellschaftlichen, so daß das erste und wichtige Drittel unverfänglich eingeschlossen wird. Der Patient soll diesen Genuß haben, und auch der Arzt will ihn haben. Erst kommt die Beisteuer zu den Sitten und Bräuchen, lange nachher das Eigentliche. Die Unterhaltung mit einem offiziellen Spanier währt dreimal so lange wie die mit einem Deutschen. Auch wenn es ein Minister ist.

„Gut. Also, Don Lope. Als ich Sie vorhin in ganzer Etikette an meiner Wohnung vorbeifahren sah, dachte ich, der fährt zu den Silvas. Möge er sich amüsieren! Möge er tanzen, bis er umfällt! Die Feste kommen erst nächstes Jahr wieder. Die Mädchen werden von ihm entzückt sein. Waren sie alle da?"

Lope wurde wild. „Was weiß ich?"

Don Firmin blieb gelassen. „Aber jetzt, als einer kam und sagte: ‚Don Firmin, Sie sollen zu Don Lope Cordova kommen', fragte ich: ‚Was, Don Lope Cordova? Der ist doch auf dem Ball!' — ‚Nein, er ist zu Hause.' — ‚Ich habe ihn ja hinfahren sehen.' — ‚Er ist zu Hause.' — Ich dachte: Arme Mädchen! Ich wäre nicht fortgegangen! Was gibt es?"

Lope versuchte zu erzählen.

Ihn beengten seine Kleider. Erst erstickte auf dem Ball die rechte Hand im Ballhandschuh, später der Arm im Rockärmel, jetzt der ganze Körper. An der rechten Seite schmerzten ihn die Gelenke. Bald dieses, bald jenes, bald alle zusammen. Auch in seinem Rücken ging etwas vor. Er wußte nicht was. Dort schien sich etwas ausbilden zu wollen. Wie überall an den Gelenken und dem ganzen Körper, nicht an einem bestimmten Punkt, den man mit dem Finger bezeichnen konnte. Alles sei dumpf, dunkel, ohne Umrisse. Man könnte nicht sagen: Hier fängt es an, dort hört es auf. Überall, wo er es empfand, schlug auch der Puls, hörte auf, kam wieder. Wenn er sich setzte, hatte er den Wunsch, sofort wiederaufzuspringen und sich zu bewegen. Wenn er aber aufgesprungen war, kam sofort die Reaktion; er war so müde, daß er sich wieder hinwerfen mußte. In dem Sessel hatte er das Verlangen, sich fortwährend von einer Seite auf die andere zu drehen.

„Ich habe Verlangen gehabt, Zitroneneis zu essen. Als das Eis gebracht wurde, konnte ich es nicht ansehen!"

Don Firmin sah nach dem Tisch. Das Eis dort war schon lange kein Eis mehr, sondern grüngoldene Limonade.

Lope spie aus.

„Aber wenn ich es eine Minute nicht angesehen habe, bekomme ich wieder Appetit darauf! Ich konnte nicht länger auf dem Ball bleiben. Ich bin verrückt."

Don Firmin hatte aufmerksam zugehört.

„Welche Schande!" schrie der Kranke auf.

Der Arzt zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, warum es ‚Schande' sein soll, wenn einer, der sich für krank hält, nach Hause geht."

Lope drehte kurz den Kopf nach mir, als wollte er sagen, der dort weiß, warum es eine „Schande" ist. Nicht in Beziehung auf das, was heute gewesen ist, sondern vielmehr auf das, was morgen kommen soll.

„Hand her!" befahl der Arzt.

Er fühlte ihm den Puls. Es war zu sehen, daß er eine Bewegung unterdrückte. Er fühlte lange.

„Hat er Fieber?" fragte ich.

„Sehen Sie mich an", sagte er zu Lope, ohne mir zu antworten.

Lope sah ihn eine halbe Sekunde an.

„Noch einmal! Länger! Können Sie mich nicht ansehen?"

Lope gehorchte. Sein Blick war unstet und flackerte. Er schleuderte den Kopf nach der Seite. „Soll ich verrückt werden?"

„Sagen Sie nicht alles zweimal. — Sie sind heute mit ihm zusammengewesen?" wandte er sich an mich.

„Den ganzen Nachmittag über."

„Erzählen Sie. Alles, was es gegeben hat."

Ich erzählte.

„Die Bewegungen mit dem Stock sollen die Ursache sein?"

„Nachdem er mit ihnen wieder angefangen hatte, fing das Unbehagen in der Hand an."

„Ich weiß, daß er die Gewohnheit hat, die Hand zu bewegen, in der er den Stock trägt. Noch einmal, Hand her!"

Er befühlte sie. „Ich will den Stock sehen."

Der Stock wurde gebracht. Es war ein dünnes, biegsames Bambusrohr mit silberbeschlagener Krücke.

„Welche Bewegungen haben Sie mit dieser Keule gemacht?"

Lope führte Tiefquarten aus.

„Gut. Die Ursache ist so unrichtig wie die Voraussetzung. Alle Sehnen sind an ihrer Stelle. Dieser Strohhalm bringt keine Sehne zum Überspringen. Und noch weniger an der Stelle, wo nie eine überspringt."

Ich sagte: „Wenn er Fieber hat, dann kann das auch nicht auf Rechnung des Temperaturwechsels zu schreiben sein, als wir aus der Hitze in den Alhambrawald zurückgekommen waren. Die Temperatur im Walde soll zehn Grad Reaumur niedriger sein als außerhalb. Aber diese Zuckungen stellten sich schon ein, bevor wir in den Wald gekommen waren."

„Fieber hat er. Aber von einer anderen Sorte. Wenn er sich erkältet hätte, müßte das Fieber den ganzen Menschen haben. Bei ihm aber handelt es sich um lokale Erscheinungen. Er hat Schmerzen. Ich muß noch mehr wissen. Alles."

Lope warf mir einen Blick zu.

„Wenn ich nicht alles erfahre, geh' ich nach Hause", sagte Don Firmin barsch.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Ein von der Fabrik angestellter Vorleser würzt durch heitere und ernste Geschichten die eintönige Arbeit der Zigarrendreher.

Die mit dem Sortieren der Tabakblätter beschäftigten Mädchen hören dem Vortrag einer Romanze zu.

„Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort."
Eine neue Methode zur Erhöhung der Arbeitsfreudigkeit in einer Zigarrenfabrik zu Havanna.

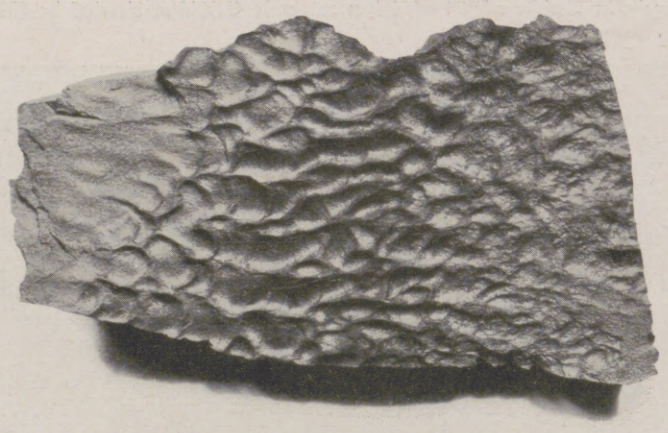
Zeichnungen von Bryan de Grineau.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Versteinerte Wellenfurchen aus der Vorzeit der Erde. Auf Sandflächen der Heide, der Düne am Meeresstrande, am vorübergehend trockengelegten flachen Meeresstrand, im sandigen Bachbett, überall findet man Wellenfurchen in dem schmiegsamen Sand. Auf den Dünen- und Heideflächen ist es der Wind, der diese Wellen erzeugt, sonst ist es leichter Wellenschlag an der flachen Küste oder schwach fließendes Wasser. Solche Verhältnisse haben auch schon in grauer Urzeit der Erdgeschichte, im Erdaltertum (Paläzoikum) und im Erdmittelalter (Mesozoikum) geherrscht. Wo heute Gebirge und Berge stehen oder Meer brandet, da wehten früher Winde oder fand sich flacher Strand, flossen vorübergehend flache Gewässer, wanderten Seen ohne fest umrissene Grenzen über das Land. Wellenfurchen blieben in den Sanden eingeprägt, sobald sie zugedeckt wurden, ja, versteinerten sogar, und so blieben sie erhalten, versteinert bis auf den heutigen Tag. Aus Tagen, die Hunderte von Millionen Jahren zurückliegen, sind diese Spuren auf uns gekommen. Einige Beispiele hierfür geben wir in unseren Abbildungen. Ihre Vorlagen entstammen untersilurischen Quarziten Thüringens (2 und 3) oder dem viel jüngeren Buntsandstein Thüringens (1). Die links stehende Versteinerung der Abbildung 1 zeigt noch eine andere bemerkenswerte Tatsache. Heute noch kann man auf wellengekräuselten Sandflächen erkennen, daß Regentropfen sichtbare Spuren beim Auffallen hinterlassen haben. So war es auch in der Vorzeit vor Jahrhundertmillionen. Sie versteinerten wie die Wellenfurchen und sind uns bis auf heute erhalten geblieben. Des weiteren weisen die beiden Stücke der Abbildung 1 außer den Wellen Liniennetze auf. Hierzu ist folgendes zu sagen. Wenn die Austrocknung ehemals wasserbedeckter Sandflächen beschleunigt vor sich geht, dann springt die Oberfläche. Es entstehen Sprünge, die von Sand nachträglich ausgefüllt werden. Diese Erscheinung kann man auch auf Flächen vor sich sehen, die Wellenfurchen aufweisen. Und auch hier kann man sagen, daß das, was heute in solchen Sandgebieten, die vorübergehend von flachem Wasser bedeckt gewesen sind, entsteht, schon in der geologischen Vorzeit entstanden ist. Man nennt solche Trockenrisse Netzleisten. Rudolf Hundt.

1. Funde aus dem Buntsandstein bei Gera (Thüringen): Links: Wellenfurchen mit Trockenrissen und Regentropfenspuren. Rechts: Netzleisten auf Wellenfurchen.



2. Wellenfurchen-Versteinerung aus Quarzitschichten des Untersilurs von Wünschendorf bei Gera.

3. Fundstück aus untersilurischen Quarzitschichten von Hohenleuben (Thüringen).

Versteinerte Wellenfurchen aus der Vorzeit der Erde.

Aus dem Schlangenleben. (Vgl. die Bilder auf S. 115.) Im Stamm der Kriechtiere, die dereinst den Erdball beherrschten, später jedoch mehr und mehr im Daseinskampf erlagen, sind die Schlangen eine der stärksten Gruppen. Bedenkt man, daß sie so gut wie keine Gliedmaßen haben, also buchstäblich Kriechtiere sind, dann fragt man mit Recht, wie gerade sie sich zu erhalten vermögen. Unsere Bilder zeigen es. Da liegt zunächst der flache, dreieckige Kopf einer Python, wohl einer Netzschlange von der Malaiischen Halbinsel. Sie entstammt dem schlangenreichsten Gebiet der Erde. Es ist nur zu natürlich, daß sich in den feuchtheißen Zonen jene gleißenden, buntgemusterten Kaltblüter am besten entwickeln. Der nordische Winter macht sie erstarren und nötigt sie, monatelang eine Herberge zu beziehen. Brennt ihnen aber die Sonne auf den Leib, dann steigert sich ihre Lebenskraft. Können sie ihren Feind — davon haben sie unter Säugern, Vögeln und selbst unter ihren Stammesgenossen gerade genug, ganz abgesehen vom schlimmsten, dem Menschen — nicht fliehen, dann versuchen sie ihn abzuschrecken: fauchend, durch übelriechende Ausscheidungen, Beißgebärden oder Drohstellungen. Die königliche Haltung der gereizten Brillenschlange, der gefürchteten Kobra, wird von den indischen Gauklern der staunenden Menge immer wieder als Schlangentanz vorgeführt. Die Hauptwaffe der Schlange bleibt jedoch das Gebiß, namentlich, wenn es der höllische Saft aus einer umgewandelten Speicheldrüse mit lähmender oder tödlicher Kraft versieht. Es wird regelmäßig der Beute gegenüber angewandt. Unsere sonst harmlose Ringelnatter z. B. packt den Frosch mit ihren Zahnrechen und zerrt den armen zappelnden Schlucker lebend in ihren Schlund. Dabei kommt ihr zustatten, daß die Knochenspangen ihres Gesichtsschädels beweglich und nur locker zusammengefügt sind. Anders verfahren viele Giftschlangen: Sie beißen ihr Opfer, lassen es, auf den Tod verletzt, wieder laufen und suchen nachher den Leichnam zum Verschlingen auf. Ganz anders machen es manche ungiftige „Schuppenwürmer", wie etwa die Riesenschlangen, denen statt des mörderischen Tropfens erstaunliche Muskelkraft zu Gebote steht. Meist lassen sie den ahnungslosen Nager oder Vogel oder was es sei, an sich herankommen. Unmerklich richtet sich ihr Kopf dorthin. Die Pupillen weiten sich; die Spaltzunge fliegt tastend durch das geschlossene Maul. Hinter dem angehobenen Kopf bildet sich eine Schlinge. Plötzlich schießt der aufgerissene Rachen mit Blitzesschnelle auf den überraschten Wanderer, faßt ihn mit den Hakenzähnen und umwindet ihn im selben Augenblick mehrmals mit dem wurmförmigen Leib. Oft kommt es bei dem Überfallenen nicht einmal mehr zu einem Schreckensruf. Innerhalb weniger Minuten erstickt er in der stählernen Umklammerung. Dann erst löst sich der Knäuel. Das Reptil hebt seinen Kopf ab und sucht den des Toten. Das Mahl beginnt. Langsam klettern die Kiefer über den Schädel, dessen Fell mit Speichel überziehend. Am schwierigsten ist der Schultergürtel zu bewältigen. In Freßpausen tritt an der „Unterlippe" ein roter Schlauch heraus, der Kehlkopf, um frische Luft zu holen. Dann hört die Kieferarbeit auf. Die Halsmuskeln erfassen den Nahrungsballen und drücken ihn hinter wie in einen Sack. Das Hinabgleiten in den Magen läßt sich deutlich verfolgen. Zumal am übernächsten Tag bläht er, zersetzt von den Verdauungssäften, den Schlangenkörper auf. Nach etwa einer Woche kann schon ein Teil des Unverdaulichen vom Darm abgegeben werden. Im ganzen grausig genug, um die instinktive Schlangenfurcht des Menschen und mancher Tiere begreiflich zu machen — und doch fehlt auch im Schlangenleben als erhaltendes Moment die Liebe nicht. Nach inniger Vereinigung der Geschlechter legt das Weibchen vieler Arten seine Eier ab; unsere Ringelnatter verbirgt sie in feuchtwarmes Erdreich, Moos, Laub usw.; die Tigerschlange bebrütet sie, turbanartig um das Gelege geringelt. Die Jungen anderer Arten verlassen die Eihüllen gleich bei der Geburt. Dazu gehört die mit abgebildete Königsschlange, deren stattliche Kinderschar sie umkriecht. Die Kleinen verstehen sich sofort auf alle Fauch-, Beiß- und Mordkünste der Alten und zeigen durch ihre Zahl, weshalb sich das Schlangengeschlecht seit Evas Zeiten bis auf den heutigen Tag so gut erhalten konnte.

Dr. Karl-Max Schneider.

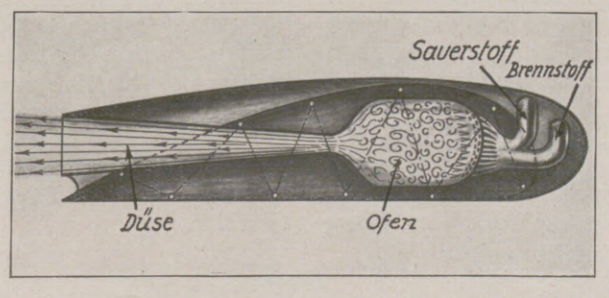
Karnevalstypen von heute. Solange man das Jungsein nicht verbieten kann, solange wird Fasching gefeiert werden, und wenn die Welt schon zu gewöhnlichen Zeiten voller Narren ist, um wieviel größer wird deren Zahl erst während des Karnevals! Es ist selbstverständlich, daß die Faschingskostüme dem Zuge der Zeit folgen. Über den Ozean kam das „Girl" zu uns und tanzte sich mit seinen schlanken hohen Beinen in die Gunst aller ein. Was Wunder, wenn die im Gefolge des Prinzen Karneval einherschreitenden Damen es sich zum Vorbild nehmen! Für hochgewachsene, biegsame Figuren gibt es auch kaum etwas Kleidsameres als das bauschige, kurze Silberröckchen aus feinem Lamétüll, das unter einem weinroten, schwarz bepunkteten Crêpe-Satin-Panzer lustig herauswirbelt und oberhalb des Seidenmieders durch eine breite silberne Halskrause ergänzt wird. Der hohe Hut aus Silberpanne mit rotem Rand und gleichfarbener, seitlich bis fast auf die Schulter herabfallender Straußfeder ist eine amüsante Persiflage auf die allzu hohen Kopfbedeckungen, deren die Frauen scheinbar noch nicht überdrüssig sind. — Flott und scharmant gibt die „Garçonne" dem „Girl" Geleit im fröhlichen Festzug. Die fesche kleine Smokingjacke aus schwarzem Taft mit weißen Aufschlägen und großen weißen Knöpfen bedeckt den Oberteil eines Hosenröckchens aus grün-weiß kariertem Crêpe de Chine. Mehrreihig seitlich aufgesetzte grüne Seidenrüschen wetteifern mit dem koketten grünseidenen Strumpfband und dem Seidenpompon an der Reitpeitsche. Die breiten Ärmelaufschläge sowie der obere Teil des kecken breitrandigen schwarzen Seidenhuts sind aus demselben grün-weiß karierten Crêpe de Chine wie das Gewand. — Ihre bezaubernden Augen sind etwas geschlitzt . . . ob die Dritte im Bunde deshalb das gestickte Prachtgewand eines „Chinamädchens" gewählt hat? Sie liebt die farbigen Kontraste des langen Beinkleids aus hellgrünem Crêpe de Chine mit dem bischofslila Seidenrand, liebt die plakatartige Wirkung des schwarzen Samtschurzes mit den Goldmotiven, liebt den geheimnisvollen, lila abgefütterten Goldhelm eines göttlichen Pagoden. Das Klirren der langen hellgrünen Perlengehänge geht in dem allgemeinen Faschingslärm unter . . . G. K.

50000 Meter über dem Meer: Das erste Ziel der Raketenfahrt. Schon auf der vorjährigen Flugtagung in Mannheim sprachen sich alle führenden Fachleute dahin aus, daß das Fliegen in 12—15 km Höhe ohne Gefährdung der Insassen möglich ist, da durch hermetischen Abschluß der Innenräume, durch künstliche Belüftung und Beheizung Luftdruck, Luftzusammensetzung und Temperatur innerhalb der am Erdboden herrschenden, uns gewohnten Grenzen gehalten werden können. Einzig und allein an der Motorenfrage scheiterte bisher die Erreichung dieser großen Höhen, deren Vorteile für den Schnell-Fernflug-Verkehr längst wissenschaftlich erkannt sind. Wissen wir doch heute, daß in der dichten Luft nahe dem Meeresspiegel Reisegeschwindigkeiten von mehr als 200 km in der Stunde einen enormen Kraftaufwand erfordern, während in 15 km Höhe die Luft kaum noch $^1/_5$ von der Dichte am Erdboden besitzt und infolgedessen der Bewegung der Schiffe einen vielmal geringeren Widerstand entgegensetzt. Alle führenden Konstrukteure streben daher heute danach, den Motor zu schaffen, der bis in jene Höhe trägt. So wie man den Schiffsinsassen künstliche Luft zur Atmung vorsetzt, so soll auch der Motor durch Vorkompression auf Normaldruck gebrachte Luft in den Vergaser geschickt bekommen. Und weiterhin will man die Blätter der Luftschrauben verstellbar machen, so daß sie den für jede Höhenlage günstigsten Anstellwinkel annehmen können. Ohne Zweifel erscheinen diese Pläne vielversprechend und werden auch gewiß schon in allernächster Zeit mit mehr oder weniger vollkommenem Erfolg verwirklicht werden. Aber wir dürfen trotz alledem nicht vergessen, daß das heutige Flugzeug mit seinem Propellermotor doch letzten Endes auf den Luftwiderstand als Angriffspunkt seiner motorischen Kraft angewiesen ist. Zugegeben, daß 15 km Höhe er-

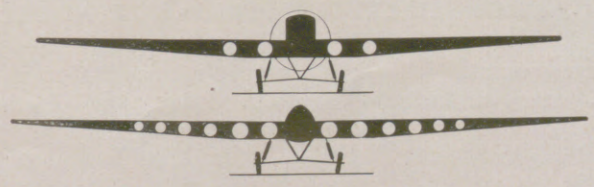
Hosted by Google

reicht werden und dort oben Geschwindigkeiten bis zu 360 km pro Stunde erzielbar sind, werden dem Propellerflugzeug doch die ganz großen Höhen des Luftreichs, über 50 km, für immer verschlossen bleiben, in denen doch gerade Geschwindigkeiten von 3000—6000 km in der Stunde vorteilhaft erzielbar wären. Hier oben kann aber nur ein Motor arbeiten, der von der umgebenden Außenluft vollkommen unabhängig ist, wie die Rakete! Ihr wendet sich daher heute das vornehmste Interesse aller jener Konstrukteure zu, die nicht nur die allernächstliegende Entwicklung des Flugwesens betreiben, sondern den Blick auch in die weitere Zukunft lenken, um für diese vorzuarbeiten. Theoretisch hat schon der große Isaak Newton erkannt, daß die Rakete zu solchen Leistungen befähigt ist, und heute verstehen wir es bereits, auf Grund genauer Formeln jede gewünschte Fahrt zu berechnen. Daß wir die Maschinen nicht auch schon gleich bauen können, liegt zum Teil an technischen, zum Teil an finanziellen Schwierigkeiten und nicht zuletzt daran, daß über derart leistungsfähige Raketen auch im Laboratorium noch nicht genügend Erfahrungen gesammelt sind. Trotzdem mag es nicht uninteressant erscheinen, schon heute die Fahrt von Berlin nach Neuyork mit einem Propeller-Hochflugzeug in 15 km Höhe, über die Prof. A. v. Parseval kürzlich an anderer Stelle berichtet hat, mit der Fahrtweise eines Raketen-Flugzeugs zu vergleichen, das denselben Weg 50000 m über dem Meer zurücklegt. — Nach der Berechnung von Prof. A. v. Parseval würde es mit einem Riesenflugzeug von 50 t Startgewicht, das als Nutzlast $9^1/_2$ t befördern kann und mit 19 t Benzinfassung einen Aktionsradius von 5200 km bei einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von 300 km in der Stunde besitzt, möglich sein, in 28 Stunden 40 Minuten von Berlin über Vigo (Stützpunkt an der Westküste Spaniens) nach Neuyork zu fliegen. Von Berlin bis Vigo (1900 km) werden 7,33 Stunden benötigt, da der Aufstieg auf 15 km Höhe eine Stunde Verzögerung verursacht. In Vigo werden 3 Stunden Aufenthalt zum Tanken genommen. Darauf geht es mit Vollgas (6250 P. S.) wieder auf 15 km Höhe und dann mit Normalleistung (5000 P. S.) bis Neuyork (5200 km) in 18,33 Stunden. Der Aufstieg erfolgt verhältnismäßig flach, denn das Flugzeug braucht $2^1/_2$ Stunden und legt mindestens 670 km zurück, bis es seine Scheitelhöhe erreicht; die Landung erfolgt im Gleitflug 1:10, also in 150 km Gleitlänge. Die Wirtschaftlichkeit der Fahrt erhellt daraus, daß von Berlin bis Vigo $8^1/_2$, von dort bis Neuyork 20 t Betriebsstoff (Benzin und Öl), zusammen $28^1/_2$ t oder gerade dreimal soviel wie die zahlende Nutzlast verbraucht werden. Wesentlich günstiger wäre eine Zwischenlandung auf einem mitten im Ozean schwimmenden Tankdock. Dann brauchten für die 2600 km Teilstrecken nur je $10^1/_2$ t Betriebsstoff mitgeführt zu werden, und $8^1/_2$ t wären für die zahlende Last gewonnen. Es wäre dann möglich, mit dem gleichen Schiff 18 t Nutzlast mit 30 t Betriebsstoffverbrauch in 30 Stunden von Berlin nach Neuyork zu befördern, wenn die beiden Zwischenlandungen auf je 2 Stunden abgekürzt werden, was im Bereich der Möglichkeit liegt. — Betrachten wir nun die gleiche Fahrt über zwei Stützpunkte (Vigo, Tankdock) für ein Raketenschiff, so müssen wir bedenken, daß hier der Start sehr steil (70°) erfolgt, um rasch aus der dichten Bodenluft heraus-

Start eines Raketen-Flugzeugs. Dieses Raketen-Flugzeug soll 50000 m über dem Meer eine Geschwindigkeit von 2000 m in der Sekunde zu entwickeln vermögen und imstande sein, 25 Personen in einer reinen Fahrzeit von 93 Minuten von Berlin nach Neuyork zu befördern. (Nach dem Konstruktionsplan von M. Valier gezeichnet von H. und B. v. Römer.)



Schnitt durch Tragflügel und Rakete. Die hier verwendeten Raketenmotoren gleichen nur in der Wirkungsweise den bekannten Feuerwerksraketen. Sie werden dagegen mit flüssigen Treibstoffen betrieben und sind durch den Gashebel regulierbar. (Zeichnung von v. Römer.)



Vom Propellerflugzeug zum Raketenschiff. Beim ersten Übergangstyp werden nur an Stelle der seitlichen Propellermotoren Raketen eingesetzt, der Hauptpropeller verbleibt zunächst. Später wird die Zahl der Raketen immer mehr vergrößert und ihre Einzelleistung gesteigert. Der Propeller fällt dann ganz fort.

Mit dem Raketen-Flugzeug in 50000 m Höhe.

zukommen und in großer Höhe bedeutende Geschwindigkeiten zu entfalten. Schon nach 17 Sekunden hat das Schiff 400 m/sec in 3000 m Höhe, nach weiteren 35 Sekunden schwebt es 20000 m hoch mit 800 m/sec, und nach abermals 48 Sekunden hat es die Scheitelhöhe von 50000 m über dem Meere, 70 km vom Startort horizontal entfernt, erreicht und seine horizontale Reisegeschwindigkeit von 2000 m/sec oder 7200 km in der Stunde erlangt. Bei einem Gleitverhältnis, das $7^1/_2$ m vorwärtsbringt mit je 1 mkg Verlust am Schwung der Bewegung, würde der sogleich ansetzende Gleitflug 1875 km weit tragen, was mit der Startstrecke gerade für die Entfernung Berlin—Vigo zureicht. Die Fahrzeit würde sich aus 100 Sekunden Start und 1500 Sekunden Gleitzeit zu gerade 27 Minuten im ganzen ergeben (gegen $7^1/_2$ Stunden beim Propellerflugzeug). Die Ozeanteilstrecken würden genau so geflogen, nur muß in der Scheitelhöhe ein horizontales Stück von 700 km Länge eingeschoben werden, das mit 2 km/sec in 350 Sekunden oder rund 6 Minuten bewältigt wird. Die gesamte, reine Fahrzeit Berlin—Neuyork würde also $27 + 33 + 33 = 93$ Minuten oder gut $1^1/_2$ Stunden betragen (gegen 25 Stunden 40 Minuten beim Propellerflugzeug). — Allerdings ist der Betriebsstoffverbrauch wesentlich größer. Nehmen wir einen Treibstoff an, der eine Auspuffgeschwindigkeit von 2500 m/sec liefert (was technisch erreichbar erscheint), so haben wir mit ihm für die Strecke Berlin—Vigo einen Antrieb auf eine „ideale Endgeschwindigkeit" von 2900 m/sec zu bewirken. Für die anderen Teilstrecken gilt dasselbe mehr 700 m (für die horizontale Scheitelstrecke von 2 m/sec² Luftwiderstand 350 Sekunden lang wirksam). Hier ist die „ideale Endgeschwindigkeit" also 3600 m/sec. Der Betriebsstoffverbrauch berechnet sich derart, daß für die Strecke Berlin—Vigo 69 Proz., für die Ozeanteilstrecken sogar 76 Proz. des Gesamtgewichts der startenden Maschine aus Treibstoffen bestehen müßten, während beim Propellerflugzeug höchstens 35—40 Proz. des Startgewichts in Form von Betriebsstoff mitgenommen werden. Vom Leergewicht wieder dürfen wir aus konstruktiven Gründen höchstens 15 Proz. als zahlende Nutzlast anrechnen. Umgekehrt haben wir also für eine Tonne zahlende Nutzlast ein Leergewicht von 6 t, zu dem für die Strecke Berlin—Vigo das 2,19fache, also 13,2 t Treibmittel gehören, während für die Ozeanteilstrecken das 3,22fache, also 19,3 t erforderlich sind. Für die Gesamtstrecke Berlin—Neuyork würde daher je Tonne Nutzlast eine Brennstoffmenge von $13{,}2+19{,}3+19{,}3 = 51{,}8$ oder rund 52 t erforderlich sein. Diese Zahlen erschrecken uns vielleicht, indessen, sie bessern sich sofort gewaltig, wenn es gelingt, schärfere Treibstoffe anzuwenden, die eine höhere Auspuffgeschwindigkeit ergeben. So erhalten wir für Auspuff 4000 m/sec für Berlin—Vigo 51 Proz. Treibstoffe, 49 Proz. Leergewicht, für die Ozeanteilstrecken 60 Proz. Treibmittel, 40 Proz. Leergewicht. Da jetzt mehr für die Nutzlast übrigbleibt (etwa $^1/_4$ vom Leergewicht), so kann dann eine Tonne zahlende Nutzlast schon mit 16 Tonnen Treibstoffaufwand von Berlin nach Neuyork befördert werden. Teuer bleibt die Raketenfahrt natürlich immer, dafür fördert sie auch rasch ans Ziel.

Max Valier, München.

Hosted by Google

Der Türke

Ein modernes Märchen von Gustav Herrmann.

Man nannte ihn allerorten nicht anders als „den Türken". Aber nach dem, was ich von ihm sah und hörte, glaube ich vielmehr, daß seine Wiege irgendwo auf der asiatischen Hochebene stand und ein milder Buddha über ihr leuchtete. Er war eine hochgewachsene Erscheinung mit fremdartig weichen Gesten und Bewegungen; das völlig bartlose Gesicht glich der Maske eines durchgeistigten Schauspielers, deren Züge ein großes, unbegreifliches Erlebnis zum Erstarren gebracht hatte. Die kleinen, grauen, versonnen nach innen gekehrten Augen nahmen bisweilen den Ausdruck eines hilflosen Flehens an, einer warnenden Bitte an die Umwelt, nicht durch Herzlosigkeit und gemeine Handlung Gottes Ebenbild in sich zu beflecken.

Der Türke hatte keine Heimstätte und schien der Ärmsten einer. Sein zerschlissener Rock war immerhin durch sauber eingenähte Flicken nicht ohne Würde und hatte etwas Priesterliches; bis zum Knie der Pluderhosen waren die Beine mit schwarzen Tuchstreifen umwickelt, und die festen Schuhe erzählten von vielem Wandern. Auf dem Kopfe saß ihm, wie festgewachsen, ein abgeblichener roter Fes, mit ausgefranster schwarzer Quaste, dem er wohl seinen durch alle Täler und auf vielen Höhenweilern bekannten Namen verdankte. Der sonderbare Fremde war vor allem die Freude und der Spott der Kinder. Gefolgt von einem gelbwolligen Hund ohne Rasse, der nicht von seinen Fersen wich, ließ er sich gewöhnlich auf einer Bank oder einem Baumstamm noch außerhalb der Häuser nieder, hob einen mächtigen, langen Holzkasten nebst einem kleineren, mit Wachsleinwand umhüllten, die er huckepack trug, vom Rücken und eröffnete sein Zaubertheater. Ein rotbrüstiger, grüngefiederter Zwergkakadu spazierte alsbald aus dem oberen Kasten — der große erwies sich als ein Schrank, der vielerlei Kostbarkeiten barg: Kettchen aus buntschillernden Glasperlen, allerhand tönernes Haus- und Waldgetier, winziges Zinngeschirr und Bildchen mit Fabelwesen: geflügelten Löwen, gekrönten Schlangen und riesigen Schmetterlingen, die Menschenantlitz trugen. Das waren aber die Gewinne in der Lotterie. Für jeden, der ein paar Kupferlinge auf den Blechteller warf, zog der kluge Papagei, nachdem er mit Kennermiene und einem halb zugekniffenen Auge des schiefgedrehten Köpfchens das Wesen des Spenders studiert hatte, eine Karte aus dem fächerförmig ausgebreiteten Spiel und teilte so den vom Schicksal vorbestimmten Gewinn zu. Gewöhnlich endete die Fröhlichkeit damit, daß die Buben übermütig wurden, und die Mädel trieben es nicht besser. Sie zupften den Türken von hinten an seiner Mützentroddel; sie quälten und ärgerten den Hund, der unverwandt zu seinem Herrn aufsah; sie stichelten den Glücksvogel mit Grashalmen und stürzten schließlich die Geldkasse um. Wenn aber der Alte sich erhob, stoben sie mit Indianergeheul davon und warfen gar mit Steinen nach ihm. Der Türke aber griff nicht zum Stocke, noch sprach er Schimpfworte oder hetzte seinen Hund auf sie. Er blickte sie nur unendlich traurig an und sprach mit einer glockentiefen Stimme: „Kinder, kommt doch zu mir — ich liebe euch doch, ihr Kinder!" Dann verhallte allgemach der Spott, und eines nach dem anderen verlor sich im Gebüsch und hohen Gras. Der Einsame aber reckte sich erst, die Hand aufs Herz gepreßt, und danach beugte er sich zu seinem Hunde hernieder: „Komm, du bist mein Sohn!" Und das Tier stellte sich auf den Hinterfüßen empor, legte seinen guten Kopf hoch entlang seines Herrn Brust und schmiegte sich an ihn mit unendlicher Hingabe — beider Blicke schmolzen ineinander.

Dann suchte der Alte die Kupfermünzen wieder aus dem Straßenstaube zusammen, huckte seinen Kram auf und schritt schwer nach dem nächsten Dorfwirtshaus. Dort trachteten die Erwachsenen, es den Kindern gleichzutun. Die Kellnerin schob ihm einen vollen Krug zu, denn sie wußte, daß der Türke nicht viel vertragen konnte und es bald ein Gaudium geben würde. Und ein paar listige Bauern verwickelten den träumerisch vor sich Hinstarrenden erst in ein kaum beachtetes Gespräch und dann in ein Spiel um die Zeche des Abends. Gutmütig ging er darauf ein, ließ die Kichernden tuscheln und machte dem Hexensabbat erst ein Ende, als sie es gar zu toll trieben. „Jawohl, betrunken bin ich, vielleicht ganz anders sogar, als ihr es meint!" Und damit stellte er sich schwer auf die Füße. Sein Hund aber nahm unverzüglich auf dem Stuhle Platz, was das Gelächter bis zum wiehernden Gebrüll steigerte. „Laßt ihn nur," sprach der Alte, „er ist mein lieber kluger Sohn, und ihr könnt ihn ebensowenig betrügen wie mich." Darauf zog er seinem Gegenspieler ein paar Karten aus der Tasche, die dieser darin heimlich hatte verschwinden lassen. „Geschenkt kannst du von mir bekommen, was du willst, aber betrügen lasse ich mich nicht! Um deiner selbst willen mag ich es nicht leiden, daß du ein Lump bist! Komm, mein Sohn!" Und damit gingen Herr und Hund von dannen. So roh die Worte auch waren, die man ihnen nachwarf — über die Zurückbleibenden senkte sich eine dumpfe Beklommenheit.

Einstmals hatte man ihm nun besonders übel mitgespielt, und der Türke wankte, ohne rechts noch links zu blicken, von mehr als seiner Rückenlast schwer bedrückt, vor das Dorf hinaus, wo schon verschwebend die roten Blätter zu Boden segelten. So vorsichtig er und der Hund auch die Füße setzten, ein nachraschelnder Streifen zog hinter ihnen her, und den Alten durchschauerte es sehnsüchtig bis in seine Seele. Unter einer fast kahlen Linde wuchtete er seine Kästen nieder, öffnete den Käfig und begann mit seinen Tieren ein Gespräch, dessen Inhalt kein menschliches Ohr vernahm. Einer aber hörte es doch, denn als der Niedergebeugte, der so viel um die Menschheit litt, den Glücksvogel bat, auch ihm einmal seine Schicksalskarte zu ziehen, da bekam er ein wundersames Bild zu sehen, das nie zuvor im Spiele war. Das ihn mit gütigen Augen der Liebe anschaute, in deren Tiefe er sich ganz versenkte. So saß er und schaute, und die Schnauze des Hundes ruhte auf seinem Knie.

Am anderen Morgen fand man den Türken tot, ein weißes, leeres Kartenblatt in der Hand. Hatte sein Heimweh die Heimat gefunden? War seine Seele dem buntgefiederten Fremdling nachgeflogen, der sich kreischend in den dürren Wipfeln verlor? Hatte ihn der erste Frost gemäht? Um die Bettung des Leichnams erhob sich ein heftiger Streit. In geweihte Erde durfte der ungläubige Vagant nicht kommen, und so erhielt der Totengräber, ein begnadigter Zuchthäusler, der beim Wildern einst den Förster erschoß, den Auftrag, ihn nächtlicherweile dort zu verscharren, wo hart an der Mauer die Selbstmörder modern. Den Hund aber, der wütend um sich biß, als man den entseelten Körper seines Herrn fortschaffen wollte, und den ein beherzter Bauernbursche mit einem Knüppel erschlug, mochte er zum Schinder bringen. Ein paar Groschen war das wollige Fell immerhin wert.

Das ist es, was man mir von dem Türken erzählte — und ich sah auch in der Friedhofsecke den Lehmhügel, darunter er liegen soll. Aber von einem wundersamen Vorgang erfuhr ich noch: Seit diesem Frühjahr blühen vor dem großen, ehernen Christuskreuz, das sich inmitten des Gottesackers erhebt, dort, wo nur die Geistlichen und Kirchenstifter dem Jüngsten Gericht entgegenzuschlummern, für würdig befunden werden, märchenhafte rote und weiße Blumen, hochstenglige, viel schöner als die Passionsblumen des Pfarrers und die Feuerlilien in den Vorgärten der reichen Bauern. Und man raunt sich zu, der Totengräber, der es immer gern mit schweifendem Gesindel gehalten habe, hätte in jener Nacht einen gotteslästerlichen Frevel begangen, so daß sie nun zu Füßen des Erlösers ruhten — der Türke und sein Hund.

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK VON DR. EGBERT DELPY

Zu den Romanen, die der deutschen Gegenwart aus mehr als nur literarischem Interesse den Spiegel vorhalten, hat sich jetzt ein neuer gesellt, der Anspruch auf ernsteste Beachtung hat. Franz Adam Beyerlein, der ebenso tapfere wie unpathetisch stille Deutsche, der einst den vielgelesenen Mahnruf „Jena oder Sedan" in das kaiserliche Deutschland hinaussandte, wendet sich mit einer neuen Warnung an das nachrevolutionäre deutsche Volk von heute. In einem Gegenwartsroman „Kain und Abel", mit dem beredten Untertitel „Das deutsche Schicksal", legt er den Finger auf die brennende Wunde am deutschen Volkskörper: den Parteienhader, aus dessen gärenden Tiefen er das furchtbare Gespenst des Bürgerkriegs empordrohen sieht. Sollen Deutsche sich in gewalttätigem politischen Haß immer wilder auseinanderleben? Soll es das deutsche Schicksal sein, daß sie wie Kain und Abel einander anfallen und sich zerfleischen? Nur weil sie sich zu einheitlichen neuen politischen Zielen nicht durchzuringen vermögen? Beyerlein wirft sich in seinem Roman den entfesselten deutschen Brüdern in den Weg, und mit dem heiligen Ernst des Mannes, der sein Volk mit allen Fasern seines Seins liebt, warnt er, beschwört er, mahnt er: „Vergeßt nicht, daß ihr Brüder seid! Reicht euch die Hände, ehe es zu spät ist!" Dieser echte Herzenston gibt dem Buch Wärme, Eindringlichkeit, geistiges Niveau, bewahrt es vor dem Versinken in parteipolitischem Fahrwasser und vor gefährlichen Einseitigkeiten. Hier schaut nicht eifernde Kritik, sondern Liebe, die Brücken bauen will, auf den wilden Kampf politischer Antipoden, zeigt hier Möglichkeiten der Verständigung, porträtiert dort in zornigem Aufwallen das Heer der Schmarotzer, die von der Zerrissenheit des Volkes, von dem aufs äußerste getriebenen Parteidünkel und Schlagwort-Fanatismus leben und jeder brüderlichen Einigung in egoistischer Todfeindschaft gegenüberstehen. Die eigentlichen Opfer dieser Parteibureaukratie auf beiden Seiten schildert Beyerlein mit eindring-

Hosted by Google

licher Wärme. Arbeitnehmer wie Arbeitgeber sind mit der gleichen Anteilnahme gesehen, aber auch mit dem gleichen klaren Blick für ihre Fehler gezeichnet. In der Menschenschilderung leistet Beyerlein überhaupt Ausgezeichnetes. Er weiß genau Bescheid bei Arbeitern wie Bürgerlichen und stellt eine Fülle von Typen mit kraftvoller Plastik hin, obwohl er es absichtsvoll vermeidet, hier wie dort allzu dunkle Töne aufzutragen. Dem Konflikt zwischen dem Brüderpaar Max und Willy Jost, den beiden Idealisten entgegengesetzter Richtung, fehlt es infolgedessen etwas an letzter zwingender Schlagkraft. Aber dennoch liegt Tragik im Schicksal der beiden, die von Natur aus dazu geschaffen waren, Hauptträger des über den politischen Abgrund führenden Verbindungsbogens zu werden, und deren Kraft nun im Kampf miteinander beiderseitig zerstört wird. Aus des Buches unsensationell stillem Schluß reden bange Fragen und eine leidenschaftlich stumme Aufforderung, die kein Deutscher, dem die Zukunft seines Volkes am Herzen liegt, überhören sollte!

Am Horizont des deutschen Interesses für ausländische Erzählerkunst steigt die Morgenröte einer neu aufgehenden Sonne empor. Während wir aber in den meisten anderen Fällen das Große, Neue in fremder Dichtung spürsinnig zuerst entdeckten und es an andere Völker weitergaben, liegt hier der Fall einmal umgekehrt. In England, Frankreich, Amerika kennt und preist man den Romandichter Joseph Conrad seit Jahren. Wir entdecken ihn diesmal erst, nachdem er tot ist... Das hat seinen Grund zunächst in den besonderen Zeitverhältnissen, dann aber auch wohl in der Absonderlichkeit des vorliegenden Falles. Wir hören, daß der Mann mit dem deutsch klingenden Namen ein — Pole war, der mit 14 Jahren nach England auswanderte und sich dort derart akklimatisierte, daß er alle seine Romane englisch schrieb! England feiert ihn infolgedessen als seinen eigenen Autor. Und es ist vollauf berechtigt dazu. Denn in Conrads Romanen ist nicht nur die Sprache englisch, sondern auch Temperament, Weltanschauung, Darstellungsstil fließen so völlig aus britischen Quellen, daß man wahrhaft verblüfft auf dies Wunder nationaler Verwandlung schaut. Die Erklärung muß man in Conrads leidenschaftlicher Liebe zur See suchen, die ihn zum britischen Seemann machte, lange bevor er englischer Schriftsteller wurde. Diese seine große Leidenschaft hat ihm die Feder in die Hand gedrückt. Das Meer mit allen seinen Wundern und Schrecken steht gewaltig im Mittelpunkt seiner Kunst. Das Meer, gesehen durch das Auge eines britischen Seemanns... gesehen vom Bord eines englischen Schiffes aus, als integrierender Bestandteil des britischen Kosmos. Geschildert mit der kühlen Schärfe des echten Engländers, hinter der sich die bezwingende geistige Gewalt einer über den Dingen stehenden, alles durchdringenden Dichter-Persönlichkeit erhebt. Es wäre indes verkehrt, in Conrad nur den großen Meerschilderer zu sehen. Er hat andere Romane geschrieben, die auf dem Festland spielen, und in ihnen entfaltet er die gleiche grandiose Schärfe und Sachlichkeit der Schilderung, in deren Kern etwas prickelnd Persönliches, Großes, Bezwingendes steckt, das den Leser mit seltsamem Zauber unterjocht. Satire und Humor spielen und werfen jäh gleißende Lichter über die Sachlichkeit dieses Dichters, der sich den Leser und die Dinge nie zu nahe kommen läßt und gleichwohl mit souveräner Gewalt über ihnen und in ihnen thront. Kühle und Leidenschaft des großen Erzählers sind auf wunderbare Weise in Conrad verbunden. Man muß an Dickens denken und zugleich an Dostojewski. Gefühlswärme verbirgt Conrad durchaus, aber sie bricht dennoch durch in stillen Einzelzügen, glüht auf in leidenschaftlicher Satire auf alle Pseudowerte der Menschheit. Sentimentalitäten haßt er, nie wird man ihn moralisieren hören. Aber ebenso fremd ist ihm das artistische, spitzfindige Jonglieren mit echten Werten. Man fühlt überall die Wucht eines Charakters und immer wieder auch den Atem eines starken, herrischen Menschen hinter den Schleiern der Distanz und der individuellen Sachlichkeit.

Der Verlag S. Fischer in Berlin hat sich die Aufgabe gestellt, diesen Großen in Deutschland bekannt zu machen. Er bringt Übersetzungen von vier Werken heraus: „Jugend", „Spiel des Zufalls", „Die Schattenlinie", „Der Geheimagent". In die besondere Welt Conrads führen die beiden letztgenannten Werke am raschesten ein. „Die Schattenlinie" gibt das Meer als Erlebnis in unerhört sachlicher und phantastischer Form zugleich. Ein junger Schiffsoffizier erhält das Kommando über ein Segelschiff, dessen Kapitän im Wahnsinn zugrunde gegangen ist. Er soll es von Bangkok durch den Golf von Siam nach dem Indischen Ozean steuern, gerät in eine der dort häufigen fürchterlichen Windstillen mit rätselvollen Strömungen, die ihn immerfort im Kreise herumtreiben. Eine unter der Mannschaft ausbrechende Fieberepidemie erhöht das Elend. Immer am Rande des Todes, dem Wahnsinn nahe, gelangt er nach unsäglichen Schwierigkeiten endlich wieder zu dem Hafen zurück, von dem er ausfuhr... getrennt für immer von der leichten Heiterkeit der Jugend durch die Schattenlinie dieses Erlebnisses, das ihn zum ernsten, wissenden Manne machte. — Ganz eigenartig ist in diesem Buch das allmähliche Hineingleiten aus beinah kapriziöser Sachlichkeit in die Sphäre des Unheimlichen, Rätselvollen, das mit finsterer Gewalt um den Erzähler und sein Schiff aufsteigt. Die Wandlung des voll trotzigen Selbstvertrauens ausfahrenden Kapitäns in das kläglich hilflose Opfer der geheimnisvollen Gewalten, die aus dem tückischen Abgrund des Meeres hohnvoll aufsteigen, hat etwas erschütternd Symbolisches, etwas Allgemeingültiges, das über

Es war einmal ein junger Mann..

CHRIÉPHOT.

intelligent genug, um es zu etwas zu bringen, mit körperlicher und geistiger Gewandtheit ausgestattet, um Sympathie zu erwecken. - Und doch konnte er im Leben nicht vorwärts kommen; er hatte - wie man zu sagen pflegt - „kein Glück".

Was war die Ursache?

Der Spiegel sagte es ihm:

ein ungepflegtes Äussere, unreine, fleckige Haut, rauhe, rissige Hände, mißfarbene Zähne. — Wohlgemeinter Rat und Einsicht führten ihn zur Erkenntnis: Durch Creme Mouson ein wohlgepflegtes, elegantes Äussere — durch Creme Mouson-Seife glatte, zarte Hände und durch Zahncreme Mouson blendend weiße Zähne zu erzielen.

Hosted by Google

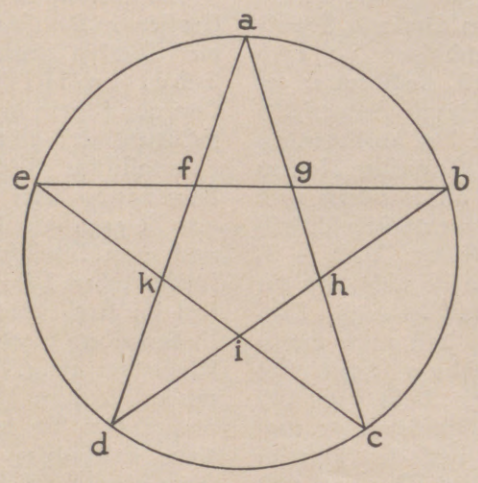
den Horizont der Meerszenerie hinweg machtvoll ins ewig Menschliche hinaufsteigt. Wird Conrads Sachlichkeit hier vom Symbol und vom rätselhaften Grauen illuminiert, so im „Geheimagenten" von sarkastischem Humor und satirisch funkelndem Kritizismus. London mit seinen Gesandtschaftspalais, seinen Verbrecherkneipen, seinen Polizeirevieren, seinen Anarchistenschlupfwinkeln liegt glänzend konterfeit da, ein idealer Kampfplatz für den Zweikampf aufs Messer zwischen der Gesellschaftsordnung und ihren Todfeinden. Conrad hält die Vertreter beider Parteien an den Fäden, läßt sie tanzen und sich offenbaren in aller Begrenztheit ihres Menschlichen, aber doch nicht, ohne seine Neigung für das Land freiheitlich fundierter Ordnung durchblicken zu lassen. Zwischen die mit köstlich funkelnder Geistigkeit konterfeiten Typen und Gegentypen stellt er die schwerfällige Gestalt des Geheimagenten, der nach beiden Seiten hin seine Geschäfte macht, bis ihn der drohende Befehl der ihn besoldenden russischen Botschaft, für ein Attentat zu sorgen, ins Verderben reißt. Es ist künstlerisch wundervoll, wie sich die Satire nun ins Menschliche wendet und eine Familientragödie von unerhörter Gewalt emporwächst, vor deren finsterer Größe alles Politische als nebensächlich verblaßt. Hier zeigt es sich, daß Conrad nicht nur den Intellekt, sondern auch das Herz der ganz Großen hat. Eine Gestalt wie die des rührenden kleinen, als minderwertig verachteten Stevie, der von der Bombe zerrissen wird, darf sich getrost neben die geliebten „Narren" und „Idioten" eines Dickens oder Dostojewski stellen. Nach der Lektüre dieser beiden derart grundverschiedene Probleme und Milieus mit der gleichen individuellen Meisterschaft behandelnden und erschöpfenden Werke begreift man die Begeisterung führender Ausländer für diesen Wahl-Engländer, die nun auch in Deutschland aufzuflammen beginnt. Und es kann gar kein Zweifel sein, daß man bald genug auch bei uns das Lebenswerk dieses Verstorbenen mit aller uns innewohnenden Gründlichkeit und Einfühlung erobert und durchforscht haben wird. Freuen wir uns, daß einstweilen viele Stationen dieser lockenden Forschungsreise noch vor uns liegen!

ZUM NACHDENKEN

Wetzsteine des Geistes.

Als weiteres Beispiel dafür, daß auf den ersten Blick leicht erscheinende Aufgaben doch eine schwer aufzuknackende Nuß bedeuten, geben wir folgende neue Proben (vgl. hierzu die Aufgaben in Nr. 4266, Seite 882). Die Lösungen der hier gebrachten Aufgaben werden in der nächsten Nummer unserer Zeitung veröffentlicht.

1. Auf die 10 Punkte nebenstehender Figur sind 10 kleine Geldstücke zu setzen, in der Weise, daß man von einem beliebigen Punkt aus auf einer der beiden von letzterem ausgehenden oder weitergehenden geraden Linien bis zum dritten Punkte, also bis 3, zählt, diesen mit einem Stück besetzt und so von allen Punkten der Figur aus verfährt: z. B. f bis d oder bis b, g bis c oder e usw. Anfangs- und Endpunkt müssen noch unbesetzt sein, der dazwischenliegende Punkt kann schon mit einer Münze belegt sein. So sollen 9 Punkte der Figur besetzt werden, der zehnte, zuletzt noch bleibende, muß natürlich ohne Zählen besetzt werden. Wie ist zu setzen, wenn es vermieden werden soll, daß bereits beim fünften oder sechsten Setzen keine Linien in der Figur mehr vorhanden sind, von denen der erste und der dritte Punkt noch frei sind? Es sollen ja sämtliche Stücke angebracht werden.



Zeichnung zur Frage 1 der „Wetzsteine des Geistes".

2. Zwischen den Städten A und B besteht eine Omnibusverbindung. Alle 5 Minuten geht von A nach B ein Omnibus und umgekehrt. Die Fahrt dauert eine Stunde. Wenn jemand nun etwa um 3 Uhr nachmittags mit einem dieser Omnibusse von A abfährt, wie vielen von B kommenden Omnibussen wird er auf seiner einstündigen Fahrt begegnen?

3. Ein Eisenbahnzug, 100 m lang, fährt über eine Brücke, die 250 m lang ist, und macht 10 m in der Sekunde. Wieviel Zeit braucht er, um über die Brücke zu kommen?

4. Zwei Hütejungen wollen ihr Frühstück verzehren, das aus kleinen Handkäsen besteht, von denen A 3, B 4 mitgebracht hat. Es gesellt sich ein Fremder zu ihnen, der sie bittet, ihn gegen gute Bezahlung, bei gleicher Verteilung der Käse, am Frühstück teilnehmen zu lassen. Es geschieht, und er hinterläßt 7 10-Pfennigstücke. A sagt darauf zu B: „Ich habe 3 Käse mitgebracht, du 4, also bekomme ich 3 Geldstücke und du 4." — B meint indes, er müsse mehr bekommen als 4. Sie beschließen, ihren Lehrer entscheiden zu lassen. Wie muß dessen Entscheidung lauten?

5. Zwei Frauen beziehen den Markt, Frau A mit 120 Eiern, Frau B mit 160. Jene will die Eier für je 9 Pfennig, diese, weil ihre Eier größer sind, für je 11 Pfennig verkaufen. Bevor der Markt beginnt, wird Frau B nach Hause gerufen. Sie bittet Frau A, ihre, der Frau B, Eier zu dem genannten Preise von 11 Pfennig mitzuverkaufen. Frau A willigt ein und schlägt vor, daß sie die Eier paarweise, ein Ei von denen zu 9 Pfennig, das andere von denen zu 11 Pfennig, verkauft, damit sich also für jedes Paar 20 Pfennig geben läßt. Durch paarweisen Verkauf sämtlicher 280 Eier, also 140 Paare, hat sie für je Paar 20 Pfennig, 28 Mark eingenommen. Sie zieht von diesen 28 Mark den Preis für ihre 120 Eier je 9 Pfennig, also 10,80 Mark, ab und bringt zu Frau B die übrigen 17,20 Mark. Diese sagt: „Das ist nicht genug. Ich muß für meine 160 Eier zu je 11 Pfennig 17,60 Mark haben. Welche von beiden Frauen hat recht? Wie ist dieser Widerspruch aufzuklären?

Hosted by Google

6. Eine Dame wird gefragt, in welcher Beziehung sie zu einem Herrn stände, mit dem sie oft gesehen wurde. Ihre Antwort war: „In sehr naher Beziehung. Dieses Mannes Mutter ist nämlich meiner Mutter Schwiegermutter."

7. Scherzfrage: Eine Gans wiegt 10 Pfund und die Hälfte ihres Gewichts. Wieviel wiegt sie in Wirklichkeit?

Kreuzworträtsel „Dame".

Die Wörter bedeuten: wagrecht: 1. Körperteil des Pferdes, 4. Seewesen, 7. Person aus einem Drama G. Hauptmanns, 8. Drama von Schnitzler, auch Tanz, 9. japanische Münze, 10. griechischer Buchstabe, 14. Himmelsrichtung, 16. abgekürzter Mädchenname, 17. kleine Ortschaft, 18. Note, 19. Hirschart, 20. Stadt in Rußland, 22. Inselbewohner, 23. Person aus einem Schillerschen Drama, 25. törichter Mensch, 27. Hoherpriester, 30. eßbare Wurzel, 34. französisches Fürwort, 35. Stadt in Finnland, 36. Zierpflanze, 37. hört seine eigne Schand, 38. wie 25, 39. Flächenmaß, 40. Stadt in Westdeutschland, 41. folgt gewöhnlich auf 21 senkrecht, 43. Mädchenname, 44. Verbindung; senkrecht: 1. Unter der Kopfbedeckung, 2. Behältnis, 3. Ende, 5. Menschenrasse, 6. Jagdtier des Nordens, 10. dem ist die Kleidung unterworfen, 11. weibliche Person aus einer Wagner-Oper, 12. Maschinenteil, 13. russische Stadt, 14. Dichtungsart, 15. gehört zur Jagd, 16. Landwirt, 20. Fischfett, 21. Naturerscheinung, 22. Asiate, 24. ausländischer Zierbaum, 26. berühmter Maler, 28. ehemaliger serbischer König, 29. heiliges Buch, 31. Nadelbaum, 32. Göttin, 33. Gebieter, 34. Verbrechen, 35. Vorfahr, 37. Raubfisch, 42. Sinnesorgan.

Die Veröffentlichung der Lösung erfolgt in der nächsten Nummer.

Kreuzworträtsel „Dame".

Unsere Preisaufgabe Nr. 1 hat eine große Zahl unserer Leser gelockt. Wie wir bei der Sichtung der Lösungen bemerkten, hat das Ergänzungsrätsel für viele seine Mücken und Tücken gehabt. Es sind hier sozusagen Nebenlösungen eingegangen. Sofern diese sinngemäße und orthographisch richtig geschriebene Wörter ergaben, haben wir sie mit in die Urne für die Auslosung getan. Die glücklichen Gewinner erhalten unserer Ausschreibung gemäß briefliche Benachrichtigung. Die vielen Löser aber, die keinen Preis erhalten konnten, vertrösten wir auf ein besseres Glück bei einer anderen Preisaufgabe.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4271.

Silbenrätsel: 1. Referendar, 2. Aruwimi, 3. Usedom, 4. Marmelade, 5. Igel, 6. Seidenspinner, 7. Tantalus, 8. Ingolstadt, 9. Nelke, 10. Daumen, 11. Elevation, 12. Rockefeller, 13. Kokotte, 14. lila, 15. Edison, 16. Ischariot, 17. Nelson, 18. Seidel, 19. Theater, 20. Erblasser, 21. Niederlande, 22. Honduras, 23. Undurchdringlichkeit, 24. Erpressung, 25. Tragödie, 26. Trakehner, 27. Ekrasit. — Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

Rätselkeil: Dachstein, Schacht, Eiche, Ehe, s. — Sachs.

Rösselsprung: Trage dein Übel, wie du magst, klage niemand dein Mißgeschick; wie du dem Freunde ein Unglück klagst, gibt er dir gleich ein Dutzend zurück. (Goethe.)

Silben-Kreuzworträtsel: wagerecht: 1. Andersen, 4. Bariton, 5. Senegal, 8. Karosse, 10. Limone, 11. Ballhaus, 12. Rouen, 13. Pate, 14. Koralle, 16. Giro, 18. Trunkenbold, 20. Berserker, 22. Heidekraut, 24. Schneiderei, 26. Junge, 27. Ideal, 29. Mode, 30. Erker, 31. rosa, 32. Maler, 33. Zahnwal, 35. Rede, 38. Lissa, 40. Eimer, 41. Lavater, 42. Elli, 44. Verbannter, 48. Dokument, 50. Lineal, 52. Sonnenthal, 53. Leder, 54. Terrine, 56. Hotel, 57. Sorge, 58. Lotto, 60. Lissabon, 61. Kimono, 63. Neapel, 65. Radio, 66. Lecomte; senkrecht: 1. Anton, 2. Sense, 3. Gilka, 4. Baseball, 6. Gallien, 7. Sahne, 9. General, 13. Parade, 14. Kobold, 15. Leber, 17. Rotunde, 19. Kentaur, 21. Serbe, 22. Heimat, 23. Krautjunker, 24. Schneidezahn, 25. Reigen, 27. Isabella, 28. Alma mater, 30. Erde, 34. Wallis, 35. Revolver, 36. Farmer, 37. Joel, 39. Sakrament, 40. Eiter, 43. Lido, 45. Bannmeile, 46. Henne, 47. Brunnen, 49. Kuratel, 51. Alter, 52. Sonne, 55. Rivale, 57. Sorbonne, 59. Tokio, 60. Lisbeth, 62. Nora, 64. Pelle, 65. Rate.

Ein Rechenkunststück: Drei—vier—tel, dreiviertel.

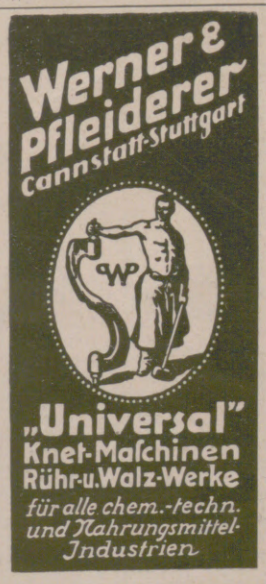
Lösungen der Preisaufgabe Nr. 1 vom 16. Dezember 1926 (Nr. 4266).

Rösselsprung: Das Weib sieht tief, der Mann sieht weit. Dem Manne ist die Welt das Herz, dem Weibe ist das Herz die Welt.

Magische Quadrate: Tabak, Adler, Blase, Äsop, Krepp. — Lappe, Affen, Pferd, Perle, Enden.

Ergänzungsrätsel: Zu ergänzen sind: sel — rie — der — ron — ra — zug — kur — ler — he — ner — per — ber — el.

Die Ingenieur-Akademie in Oldenburg i. O. hat sich mit ihren fünf Fachabteilungen, mit Ziel und Lehrweise neuzeitlichen Charakters unter der Obhut des Staates Oldenburg, der vier Staatskommissare für die Anstalt ernannt hat, immer einer besonderen Pflege seitens der städtischen Körperschaften erfreut, die stets alles Erforderliche für ihre günstige Entwicklung unternommen haben. Zahlreiche Einrichtungen auf wirtschaftlichen Gebieten, wie z. B. Kasino, Wirtschaftsamt und Krankenkasse, vermindern für die Besucher die Kosten des Studienaufenthaltes. Bilder aus der Stadt Oldenburg vermitteln einen Eindruck von der hübschen Gartenstadt offener Bebauungsweise.



Hosted by Google

DRUCKSACHEN

IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ÄTZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

WEBER

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER • LEIPZIG

Filiale: Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Fernruf: Lützow Nr. 4810 und 4811 · Leiter: Herbert Fielitz. / Vertretungen: Düsseldorf-Oberkassel: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 52734. / Hamburg 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371 / Bielefeld: Fr. Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant • Remscheid.

NWK

NWK Wolle

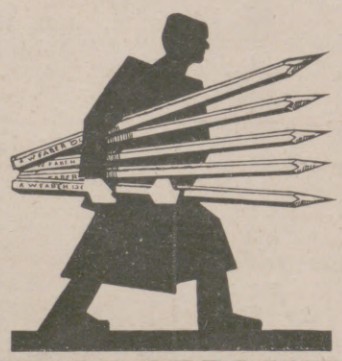
Amerwollen

Die altbewährte gute Strickwolle

Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

seit 1741 Fabrik-Zeichen

A.W. FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

Oliebe Hausfrau gib stets acht,
„Cirine" wird oft nachgemacht.

Cirine

flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten!

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.

Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.

Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz

Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

Laßt eure Herzen für die Armen sprechen: Frankiert mit
Wohlfahrtsbriefmarken,
die allerorts erhältlich sind.

Wer **Graue Haare nicht färben** und sein Haar vor Ergrauen schützen will, verlange gratis Prospekt über die **natürliche Wiederbelebung** durch **Entrupal** ges. gesch. W. Beyth, Berlin 107c, Jerusalemer Strasse 3–4.

AUREOL

seit 30 Jahren anerkannt beste

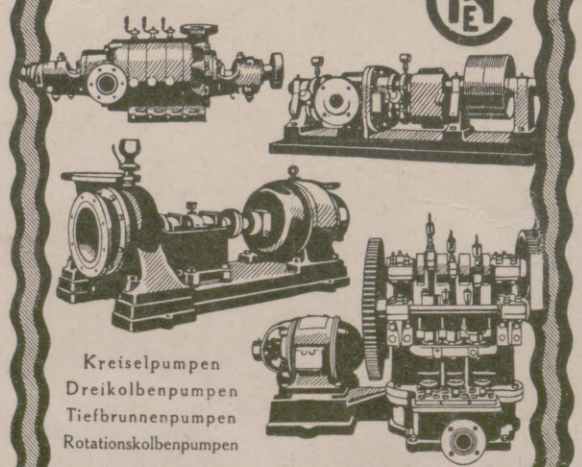
Haarfarbe

färbt echt
und natürlich
in allen Nuancen,
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz.

Probekartons zu 1 Portion --- Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

NAEHER



Kreiselpumpen
Dreikolbenpumpen
Tiefbrunnenpumpen
Rotationskolbenpumpen

J.E. NAEHER A.-G. CHEMNITZ

PUMPEN

Prospekte und Offerten kostenlos und unverbindlich.

Keine Misserfolge

bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere

ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schulze, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

MAR 2 1927

Illustrirte Zeitung

Verlag J.J. Weber Leipzig

FASCHINGS-NUMMER

NR. 4273. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 3. FEBRUAR 1927

Hosted by Google

ALLIANZ

ALLIANZ-KONZERN

Prämieneinnahme .... **133 131 392 RM**
Kapital und Reserven .. **128 000 000 RM**
der vereinigten Gesellschaften im Jahre 1925

Allianz Lebensversicherungsbank A.-G.

Versicherungsbestand Ende 1926 mehr als 500 000 000 RM
29 % Versichertendividende

Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. B.
Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-A.-G. in Berlin
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg ///
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Versicherungen aller Art.

Gräfin
v. Königsmarck'sche
Weinkellerei
Gräfin Editha v. Königsmarck o. H.
Weingutsverwaltung
Koblenz
a. Rhein u. Mosel

Königsmarcks Kellerabfüllungen –
der deutsche Wein
für das vornehme gastliche Haus!
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Fordern Sie Gratisproben von
Creme Electra „Rosa Centifolia"

Das Hautpflegemittel der Dame.
Einmal gebraucht,
unentbehrlich,
parfümiert mit

ROSA CENTIFOLIA

dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. –,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFÜM, Flasche im Karton M. 4,25, 6,50, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,–, 1,50, 1,–. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.

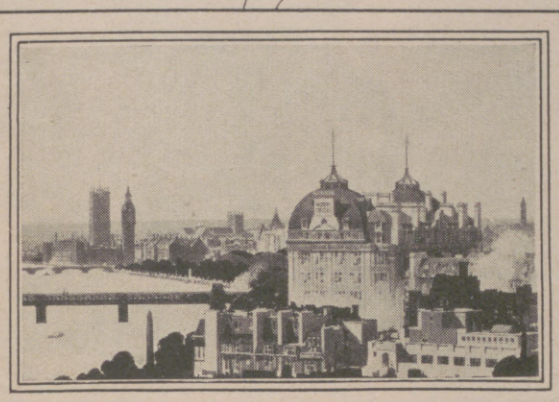
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26. – Fabrik: Dreysestr. 5.
Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Parfümierte Karten gratis.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Heften von Druckfachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4273. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 3. Februar 1927.



Mögen Geschäfte oder Vergnügungen der Zweck eines Aufenthaltes in London sein, so ist das Hotel Cecil immer der idealgelegene Gasthof. Die Welt der Intelligenz und die Modewelt begegnen sich beim Mittag- und Abendessen in dessen geschmackvoll eingerichteten Räumen, und die tausend Interessen der grossen Weltstadt liegen gerade vor dessen Toren.

HOTEL CECIL

LONDON

Prospekte durch die Direktion.

Telegr.-Adr.: Cecilia, London.

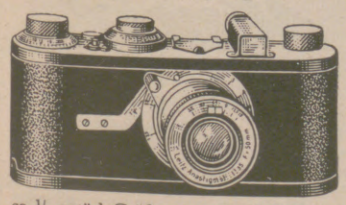
Der gute Ton und die feine Sitte.

Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.

Siebente Auflage. Preis 1.50 RM. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Revolution

in der Photographie bedeutet die



Leitz

Leica

Camera

ca. 1/3 natürl. Größe. Gewicht 450 g

Die kleinste Schlitzverschluß-Camera mit Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5.

Kleine Aufnahmen = Große Bilder

Billige Negative durch Verwendung von Kinonormalfilm. Trotz geringstem Volumen bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel.

Automatischer Transport des Filmbandes beim Spannen des Verschlusses, daher Doppelbelichtungen ausgeschlossen.

Vergrösserungen auf jedes Format einfach und schnell mit dem neuen Leica-Vergrößerungs-Apparat.

Projektion von Leica-Diapositiv-Filmen im Leica-Projektions-Apparat.

Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1507.

Ernst Leitz, Opt. Werke, **Wetzlar.**

Bezug der Apparate durch alle führenden Photohandlungen.

S.R.Dr. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Das Neueste aus aller Welt

bringen die „Aktuellen Bilder" der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine *billige und doch*

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder" auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich von der

Illustrirten Zeitung,

Verlag J. J. Weber in Leipzig.

SITMAR

Mittelmeer-Reisen

im Winter und Frühjahr 1927 mit dem Luxusdampfer

„NEPTUNIA"

Nur Luxusklasse. Preise von M. 360.— an

Auskünfte, Prospekte, Buchung usw. durch das Reisebüro

Deutschland — Schweiz — Italien

Reise- und Transport A.-G.

Sitz **STUTTGART** Filiale **BERLIN N.W.7**

Friedrichstr. 50B, Tel. 243 36/226 90 / Unter den Linden 54/55, Tel. Zentrum 4062/3995

Telegramme: Deschita

Auskünfte und Platzbelegung auch durch sämtliche bekannten Reisebüros

Sanatorium am Goldberg

Bad Blankenburg, Thür. Wald

Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

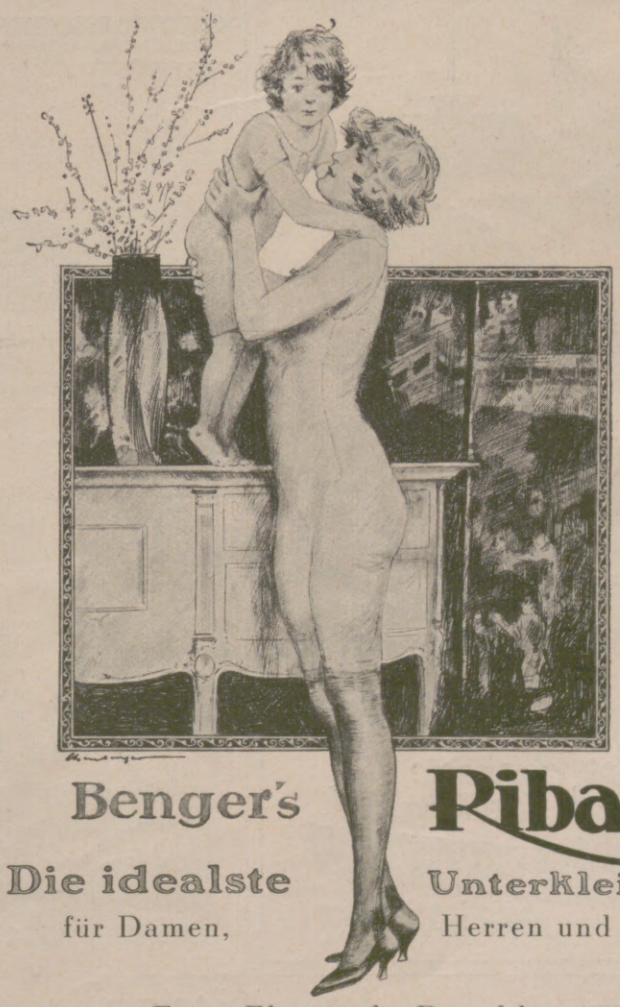
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sorgenkinder

werden frohe und tüchtige Menschen in der

Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8

Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.



Benger's Pibana

Die idealste Unterkleidung

für Damen, Herren und Kinder

Fein Elastisch Durchlässig

Alleinige Fabrikanten

Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Preisausschreiben. Dank einer Stiftung aus Anlaß des Breslauer Historikertages schreibt die Philosophische Fakultät der Universität Breslau die folgende Preisarbeit aus: „Wurzel und Entwicklung der kleindeutschen Idee". Um den Preis können sich Reichsdeutsche und Österreicher bewerben, die den Doktorgrad an einer deutschen oder österreichischen Universität erworben haben; von Universitätslehrern jedoch nur solche Privatdozenten, die am 1. Oktober 1926 noch nicht beamtete außerordentliche Professoren waren. Die Lösungen sind mit einem Kennwort bis spätestens 1. November 1928 bei dem Dekan der Philosophischen Fakultät einzureichen. Beizugeben ist Name und Anschrift des Verfassers in einem mit demselben Kennwort versehenen, gleichfalls verschlossenen Umschlag. Der Preis beträgt 1500 R.-M.

Ein Preisausschreiben für Möbelbeschläge aus Messing veranstaltet das Württembergische Landesgewerbemuseum in Stuttgart, Kanzleistr. 19. Erster Preis 2500 Rm., zweiter 1500, dritter 1000, zwei vierte Preise je 500 Rm., vier fünfte je 250 Rm. Wer sich an diesem Preisausschreiben zu beteiligen wünscht, wolle sich von der Direktion genannten Museums die Bedingungen kommen lassen.

Ansehnliche Leistungen des Luftverkehrs werden von der Luftschiffahrtsgesellschaft „Transadriatica" gemeldet, die den Verkehr von Wien nach Venedig in drei Stunden vollbringt und vom 18. August bis zum 15. Dezember v. J. in 172 Flügen 71000 km durchmessen, 516 Passagiere und an Post und Waren 15078 kg befördert hat. Die Piloten Pasquali und Bianchini haben 50- bis 60000 km zurückgelegt und mehr als 75 mal die Alpen überflogen. Die Flugzeuge mit Junkers-Trimotoren verkehren auch bei Schnee- und Nebelwetter.

Das „Wanderer-Motorrad", dessen hervorragende Eigenschaften Weltruf genießen, hat eine weitere Vervollkommnung dadurch erfahren, daß bei den neuesten Modellen der Sattel niedriger gelegt worden ist, woraus sich eine größere Bequemlichkeit für den Fahrer ergibt. Durch diese Veränderung der Sitzhöhe und durch andere konstruktive Änderungen ist auch der Schwerpunkt des ganzen Rades zur erhöhten Fahrsicherheit tiefer gelegt.

Die diesjährigen Bahnradrennen finden wie folgt statt: Berlin, Olympiabahn: 13., 27. März, 10., 17. April, 1., 15. Mai, 10., 19. Juni, 17. Juli, 7., 21. August.

Ernähre Dein Kind

mit **Kufeke** und frischer **Milch**

„Kufeke" ist billig, die Einzelportion für ein Kind bis zu 6 Monaten kostet **nur 3 Pfg.**

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareifeu. Abitur a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

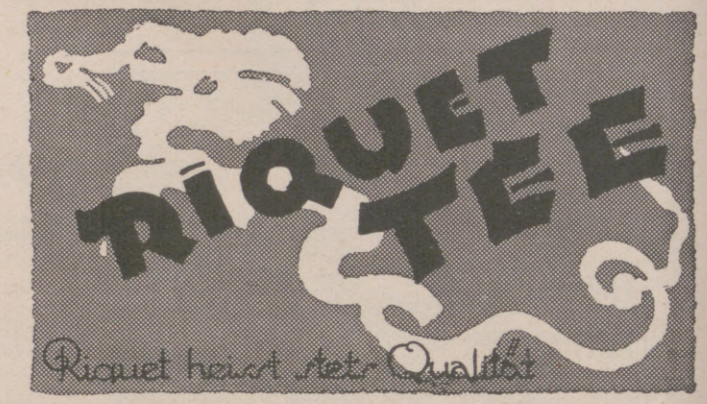
Teufen (Schweiz) St. Gallen Appenzell
Prof. Busers Voralpines Töchterinstitut I. Ranges mit Sprachlicher, Handels-, Hauswirtschafts- u. Gymnasial-Abteilung.
Körperkultur. Sport. Charakterbildung. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Einsame Menschen!
Alleinstehenden Damen und Herren der Gesellschaft bietet mein ausgedehnter Korrespondenzzirkel Gelegenheit zum – auch anonymen – Gedankenaustausch über alle Geistesgebiete, sowie Fragen des täglichen Lebens, Plaudereien usw. Gegen 30 Pfg. Rückporto näheres durch
Frau Rittmeister **Else Burk, Mittenwald** (Oberbayern).

Kultur- und Sittengeschichte
Verzeichnisse im Brief verschlossen durch
FACKEL-VERLAG-STUTTGART
Falkertstr. 125.



Männern neue Kraft
durch **Organophat**, das wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel von **hochwertiger Zusammensetzung**, speziell für Männer. 30 Port. 4,75, 60 Port. 8,25 M. Ausführliche Anweisung und hervorragende Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit sind jeder Originalpackung beigefügt. Versand nur durch die **Löwen-Apotheke in Hannover**, Bahnhofstr. 28.

Und welche Klavierschule?
Diese häufige Frage beantwortet am besten die Praxis, in der allein der Erfolg entscheidet. Es gibt eben nur eine einzige Klavierschule, die mit der Erfüllung jeder modernen Anforderung das Allerwichtigste verbindet, das ist nicht nur die Erhaltung von Lust, Liebe und Fleiß, sondern deren ständige Steigerung. Lassen Sie also Ihr Kind nur nach dem
NEUEN DAMM
unterrichten, den der weltberühmte Steingräber Verlag in Leipzig als 500. Auflage der Damm-Klavierschule herausgebracht hat.

klebt, leimt, kittet Alles
Zu haben in Drogen- und Schreibwarenhandlungen allerorts.

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Wenn Sie Ärger mit der Waschfrau haben,
sollten Sie sich endlich zur Anschaffung einer „Volldampf"-Waschmaschine entschließen. Sie brauchen dann Ihre Wäsche nicht mehr lieblos behandeln zu lassen, denn die „Volldampf" wäscht schnell und sauber, ist kinderleicht zu bedienen, vermeidet jedes Reiben, Zerren und Stauchen der Wäsche, macht unabhängig von sogenannten Wunderwaschmitteln und verlangt weder Lohn noch Beköstigung.

In Eisenwaren-, Haus- und Küchengeräte-Handlungen erhältlich. Druckschriften Wm. 734 kostenlos von
J. A. JOHN A.-G., ERFURT

Kinoir
verleiht grauen Haaren
ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder
Karton M. 3,50. Probe M. 1,50.
Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56
Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Heim-Kino-, Photo-Apparate Mordhorst Berlin W. 30
Kodaks, Stereo-, Reflex-, Patent-Etui-Kameras
auch bequemster Form von M. 6.60 an. Ausrüstg. von M. 15.50 an.
Jllustrierte Drucksachen P. K. 111 frei. Ausland gegen Porto.

Laßt eure Herzen für die Armen sprechen:
Frankiert mit
Wohlfahrtsbriefmarken,
die allerorts erhältlich sind.

VW Vorzügliche Schaumweine **KOBLENZ**

Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G. m. b. H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine **VW** **KOBLENZ**

Hosted by Google

4., 18. Sept., 2., 16. Okt. Berlin, Rütt-Arena: 20. März, 3., 18. April, 8., 22., 27. Mai, 6., 7., 12., 24. Juni, 2., 9., 27., 31. Juli, 3., 14., 19., 26., 28., 31. Aug., 11. Sept., 9. Okt. Breslau: 10. April, 22. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 7. Aug. (Großer Preis von Europa), 28. Aug., 11. Sept., 2. Okt. Chemnitz: 18. April, 15. Mai, 6. Juni, 3., 15. Juli, 7. Aug., 4. Sept. (Großer Preis der Industrie), 18. Sept., 9. Okt. Braunschweig: 8. Mai, 5. Juni, 3., 31. Juli, 7. Aug., 4. Sept. Bremen: 15. Mai, 5., 6. Juni, 3. Juli, 21. Aug. Dresden: 17. April, 15. Mai (Großer Preis der Republik), 12. Juni, 13. Juli, 14. Aug., 11. Sept., 9. Okt. Düsseldorf-Oberkassel: 10. April, 8. Mai, 6. Juni, 7. Aug., 4., 25. Sept. Elberfeld: 18. April, 8., 22. Mai, 12. Juni, 3., 22. Juli (Vorläufe zur Steherweltmeisterschaft), 24. Juli (Endlauf der Steherweltmeisterschaft), 21. Aug., 1. Sept., 2. Okt. Erfurt: 17. April, 15. Mai, 19. Juni (Vorläufe zur Deutschen Stehermeisterschaft), 31. Juli, 11. Sept. Forst: 17. April, 5. Juni, 31. Juli, 4. Sept. Frankfurt a. M.: 13. März, 3. April, 1., 15., 26. Mai, 9., 26. Juni (Deutsche Meisterschaft für Flieger und Steher), 10., 31. Juli, 14. Aug. (Deutsche Amateurmeisterschaften), 1., 4. und 18. Sept. Hannover: 10. April, 1., 29. Mai, 22. Juni, 17. Juli, 10. Aug., 4. Sept., 2. Okt. Köln-Riehl: 3., 17. April, 1., 13., 22. Mai, 10. Juni, 1. Juli (Großer Preis von Deutschland), 29. Juli, 19. Aug., 4., 25. Sept., 9., 16. Okt. Köln-Müngersdorf: 10., 24. April, 15., 25. Mai, 8., 19., 29. Juni, 15., 17., 20. Juli (Weltmeisterschaften für Flieger), 31. Juli, 5. Aug., 11. Sept., 2., 23. Okt. Krefeld: 17., 30. April, 15., 26. Mai, 12. Juni (Meisterschaften von Preußen für Berufsflieger und Amateure), 3., 31. Juli, 21. Aug., 11. Sept., 2. Okt. Leipzig: 17. April, 8. Mai, 1., 19. Juni, 10. Juli (Preis der Stadt Leipzig), 17., 30. Aug., 18. Sept., 9. Okt. Magdeburg: 17. April, 8. Mai, 12. Juli, 7. Aug., 4. Sept. Münster: 18. April, 8. Mai, 6. Juni, 3., 31. Juli, 4. Sept. Nürnberg: 10. April, 1. Mai, 5. Juni, 3., 31. Juli, 21. Aug., 25. Sept. Stettin: 17. April, 8. Mai, 6., 19. Juni (Vorläufe zur Deutschen Stehermeisterschaft), 10., 27. Juli, 14. Aug., 4. Sept., 2. Okt.

Seefisch-Gaststätten auch in Deutschland. Nach dem Vorbild von England haben sich neuerdings Restaurants für Seefisch-Braterei auch in Deutschland, unter anderm in Düsseldorf, Köln, Wiesbaden, Mainz, Frankfurt am Main, eingebürgert, die bei niedrigen Preisen für eine vollwertige Mahlzeit guten Zuspruch finden.

Jedes Kind liebt Tiere

aus natürlichem Empfinden heraus

Ein Steiff-Tier

zum Spielen, Reiten oder Nachziehen, weichgestopft und unzerbrechlich, bereitet deshalb stets helle Freude. Und das Kind teilt mit seinen Spielkameraden alle seine Erlebnisse bis in den Schlaf hinein.

Steiff / Knopf im Ohr

Spielwaren, aus allerbesten Rohstoffen hergestellt, sind schön, gut, preiswürdig.

Zu haben in Spielwarengeschäften. — Prospekt L und Bilderheft kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

HENRY ECKEL & CIE

Stammhaus 1867 gegründet in

EPERNAY CHAMPAGNE

SEKTKELLEREI-WUERZBURG

Tekko

die lichtechten, waschbaren Tapeten

Flecken, Schmutz, Spritzer wäscht man von der Tekko-Wand mit Bürste und Seifenwasser ab. Versuchen Sie es auf Ihren Wänden auch! Tekko-Muster u. Raumbilder kostenlos von

SALUBRA AG., GRENZACH 10 m (BADEN)

Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden,

Dr. Hübeners Lebenssalz

verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a **Rm. 1.—** mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch **Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.**

TÜCKMAR

WELTRUF

Goldene Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.

Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

Koch Künstler-Instrumente

Prof. Dr. Koch

Koch & Sterzel A. G., Abt. Geigenbau, Dresden-A. 24.

AKT-PHOTOS

Sämtlich verschiedene Modelle

10 Photos 9×14 cm . . . Rm. 2.50
25 Photos 9×14 cm . . . Rm. 5.—
10 Photos 13×18 cm . . . Rm. 4.—

Voreinsendung oder Nachnahme. Postscheckkonto Berlin 89351.

Eugen Knopf, Berlin C. 25
Kleine Alexanderstrasse 9a.

Briefmarken-Preisliste

reich ill. mehr als **4000** Angebote mit **50%** Rabatt an Sammler kostenl.

Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Zwischen Kleidung und Haar

besteht ein inniger Zusammenhang.

Gepflegtes, reiches, gesundes Haar lässt die gewählte Kleidung des Herrn oder das kostbare Gewand der Dame erst richtig zur Geltung kommen.

Dr. Dralle's

Birkenwasser

verleiht der Frisur jenes elegante, wohlgepflegte Aussehen, das der äusseren Erscheinung der Dame oder des Herrn den Abschluß gibt.

Preis RM 2.—, 3.50. ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.—.

Hosted by Google

VON ERLESENEM WOHLGESCHMACK
KALT FÜR DIE KÄSESCHÜSSEL
WARM ZUR SUPPE

TET

BAHLSENS
Käse-Waffeln

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G·HANNOVER

Ein Teppich vor dem Hause

wie man die mit Liebe und Sorgfalt zusammengestellten Blumenbeete wohl bezeichnen kann, entsteht nur, wenn man dazu die besten Sämereien, Knollen und Pflanzen verwendet. Nur solche entwickeln sich zu den herrlich duftenden, farbenprächtigen Gebilden, die uns lange erfreuen und die Pflege und Kosten dadurch auch lohnen.

Der Kauf solcher Sämereien und Pflanzen ist aber eine Vertrauenssache, und Sie sollten deshalb nur von wirklich zuverlässigen Firmen beziehen.

Verlangen Sie unsern reich illustrierten Hauptkatalog, den wir umsonst abgeben.

SCHUTZ-MARKE

F. C. HEINEMANN
Samenzucht und Samenhandlung
Blumenstadt Erfurt 30
gegründet 1848

Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands bei Bestellungen ab RM. 10.—.

In 26 Jahren lieferten wir
2 Millionen Goldfüllhalter
Dieses Resultat hat keine andere deutsche Füllfederhalterfabrik aufzuweisen.
Darum fort mit der altmodischen Schreibfeder.
Der moderne Mensch schreibt mit
„KLIO“
Klio ist der beste Goldfüllhalter.
Zu haben in allen besseren Schreibwaren-Geschäften.
KLIO-WERK, G.m.b.H., Füllhalterfabrik, HENNEF-SIEG.

Radium-Kompressen!
Wer an
Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten,
Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,
gebrauche unsere Radium-Kompresse.
Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.
Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.
Versandhaus C. H. Simon
Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16*
Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123. Tel. Noll. 7771/72*

Trinkt Mumm's Mumm!

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

PRINZ KARNEVAL REGIERT DIE STUNDE. FASCHINGSLUST IN DER LOGE

GEMÄLDE VON R. DUSCHEK

Hosted by Google

KARNEVAL

VON NORBERT STERN, MÜNCHEN

Es bereitet dem Menschen ein eigentümliches Vergnügen, wenn ihm gestattet wird, die spanischen Stiefel der Vernunft, den schweren Mantel der Sitte, den Zopf der allmächtigen Vergangenheit und die gleißende Maske der Repräsentation abzulegen, um sich wieder einmal nach Herzenslust aussprechen, auslachen und austoben zu können. In der Welt der Maskerade haben die gestrengen Paragraphen keinen Zutritt, die Gesetze keine Autorität und die Worte wenig Gewicht. Es gibt noch Zauberer. Wenn die Wissenschaft dies auch leugnet, so bestätigen es doch die Tatsachen. Alljährlich, wenn der Kalender die Ankunft der heiligen drei Könige verkündet, meldet sich auch schon der vierte an, allerdings ein recht unheiliger Fürst. Er nimmt seine Untertanen und sie nehmen ihn nicht ernst, den ausgelassenen Prinzen Karneval, Sohn der Majestät Narrheit, Ritter der höchsten Phantasieorden, Beschützer aller tollen Späße, unverantwortlicher Redakteur aller bunten Einfälle.

Viele freuen sich, wenn der Karneval kommt, der Revolutionär mit der bunten Papierkrone. In allen Fakultäten ist er bewandert. Als Mediziner macht er die Kranken so gesund, daß tatsächlich zur Zeit der Maskenfeste, statistisch nachgewiesen, die Krankenhäuser der Großstädte sich auffallend leeren. Als Philosoph verkündigt und lebt er die Lehre der Vollblut-Epikuräer. Als Theologe tritt er für den Kult des Bacchus und Dionysius ein. Als Volkswirtschaftler redet er so eindringlich von der Wertlosigkeit des Geldes, daß Tausende sich drängen, es recht bald loszuwerden. Als Jurist endlich verficht er den Grundsatz: Recht hat, wer es sich nimmt, und wer es behält.

Karneval ist Freiheitsbringer. Er befreit die Menschen für Tage, für Wochen von den Fesseln der strengen Ordnung, Sitte und Mode. „Was frage ich erst, was sich gehört?“ So philosophiert das Münchner Kocherl, und schon hat es den seidenen Domino der Gnädigen übergeworfen, um auch einmal die noble Luft eines Maskenballs im Deutschen Theater in vollen Zügen einzuatmen und selbst zu kosten, was Bal paré heißt. Genau wie unser Kocherl dachten und taten schon die Dienstboten im alten Rom. Da zogen die Sklaven die reichen Kleider ihrer Herrschaften an. Niemand konnte sie daran hindern, weil die Sitte es ihnen erlaubte. Der Diener wurde von seinem Herrn bedient, der Herr von seinem Diener beherrscht. Wehe dem Gebieter, der sich den Launen seines Untergebenen nicht willfährig zeigte! Aber doppelt wehe der Sklavin, wenn der Karneval vorbei war und die Serva padrona (die Dienerin als Herrin) ihr Maskenrecht mißbraucht hatte!

Bei den Gastmählern der alten Ägypter bot man sich gegenseitig, während die Teilnehmer, auf Polstern dahingelagert, sich vom Mundschenk die Speisen und Getränke reichen ließen, ein Mumienbild an, mit dem Zuspruch: „Schau' und trink und sei lustig, denn einst wirst du wie dieser sein!“ In den Ägyptern verkörperte sich Ernst und Strenge, Tradition und Gesetz. Und dennoch — oder gerade darum? — hatten jene Menschen das ausgesprochene Bedürfnis, sich zu gewissen Zeiten fröhlicher Ausgelassenheit hinzugeben.

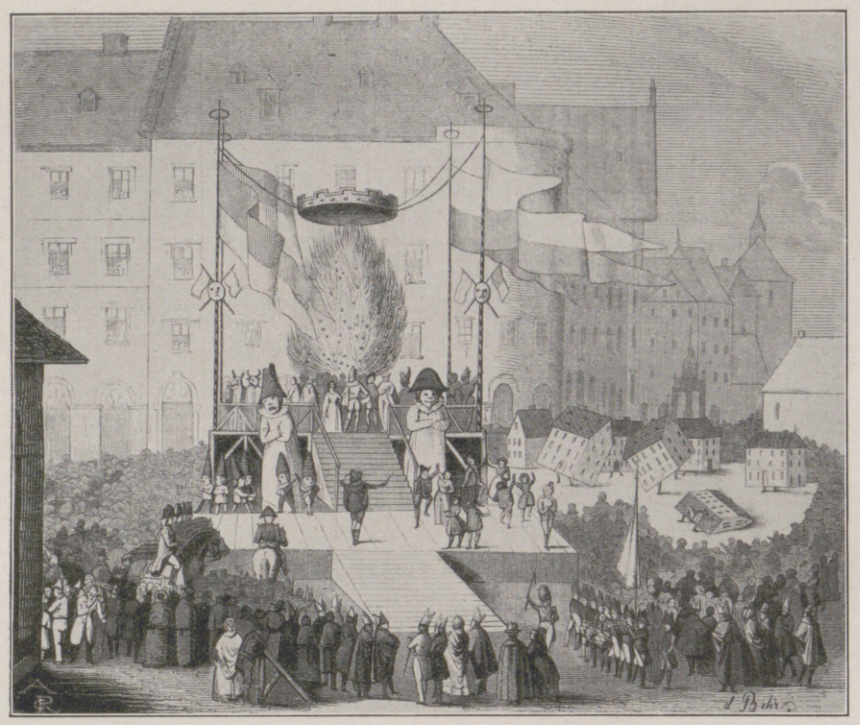
Deutsches Mittelalter Die Zeit des vierzehnten Jahrhunderts. Das große Sterben, die schreckliche Pest, rafft ein Drittel der Menschen hinweg. Trauer, Schrekken, Wahnsinn und Stumpfsinn allerorten. Aber kaum findet die menschenmordende Epidemie einigen Stillstand, da tritt, wie auf einen Schlag, die lange verhaltene Lebensfreude in ihre alten Rechte ein. Feste jagen Feste. Nirgends mehr das Trauerkleid von gestern. Vergessen sind auf einmal Gelübde und Schwüre. Ein karnevalistischer Sinnentaumel bemächtigt sich der Menschheit. Man kleidet sich reich, bunt und geschmacklos. Den Tod gilt es, zu verspotten, den krassen Verneiner des Lebens, jetzt, da er durch die Hunderttausende von Menschenopfern gesättigt ist. Strenge Verordnungen gegen den übertriebenen Luxus und die ausartenden Maskeraden werden nötig, um den vielen Ausschweifungen der Menschen einen Damm zu setzen. — Die Winzerfeste mit Mummenschanz, wie sie sich bis auf den heutigen Tag in manchen französischen, schweizerischen und deutschen Weingegenden erhalten haben, sind noch sinnvolle Anklänge an uralt eingesessene karnevalistische Volksgebräuche. Von der Gelassenheit zur Ausgelassenheit bedarf es nur eines Schrittchens. Je straffer die Zügel gespannt sind, mit denen die Kultur ihre Menschen im Zaume hält, desto mächtiger regt sich in ihnen der Drang, wenn auch nur für kurze Zeit, aber regelmäßig, sich des drükkenden Kulturjochs zu entledigen. Dieses geschieht durch das Maskentreiben des Karnevals. Vom äußersten Orient bis zu dessen westlichem Gegenpol gibt es kaum ein Volk, das nicht seine Narrengebräuche und Narrenfeiertage besäße.

Zurück zur Natur! — Was Rousseau den Franzosen im achtzehnten, was Tolstoi den Russen im neunzehnten Jahrhundert gepredigt hat, das veranschaulicht die Karnevalszeit immer wieder von neuem. Nur eindringlicher, überzeugender und bildlicher tut sie dies. Prinz Karneval sagt in seiner burschikosen Art: Gebt den Menschen Naturkleider, und sie fühlen und gebärden sich als Naturkinder; näht sie in Löwenfelle ein, und sie brüllen gleich Löwen; heftet ihnen Storchschnäbel an, und sie bekommen Lust, auf Frösche Jagd zu machen. Der Maskengeist beherrscht die Mode das ganze Jahr über. Er schreibt beipielsweise das Babykostüm vor, und alle Frauen, ob jung oder alt, gehen als Babys gekleidet umher.

Kleider machen Leute. So alt, so wahr. Ich lernte vor kurzem Marie Antoinette, die schöne Königin der Franzosen, kennen. Es war bei einem Rokokofest im Münchner Künstlerhaus. Geschichtskundige Leute wollen zwar wissen, daß dieses Vorbild an weiblichem Schick schon seit über hundertunddreißig Jahren nicht mehr unter den Lebenden weile. Und dennoch sah ich sie leibhaftig vor mir: jeder Zoll eine Königin. Am nächsten Tag traf ich sie zufällig auf der Straße: jedes Zentimeter — eine Verkäuferin bei Tietz.

Nichts wirkt auf die Dauer langweiliger als das Gewohnte, sagt Seneka. Darum ist uns Menschen von Zeit zu Zeit das Ungewohnte und Außergewöhnliche recht willkommen. Die Faschingszeit, die Periode der grotesken Auswüchse und Übertreibungen, hat also ihre seelische Wurzel in der Menschennatur. Der Gegensatz wird zum Herrscher über Sitten und Kleider erhoben. Prinz Karneval kehrt, wenn es sein muß, alles Bestehende in sein striktes Gegenteil um und ist in dieser Kunst womöglich noch geschickter als der Philosoph Hegel. Aus dem Manne macht er eine Frau, aus Frauen Männer, aus nüchternen Deutschen exotische Ausländer; der Städter wandelt sich zum Bauern; ein Dienstbotenball kehrt hoch in niedrig um; ein „Fest beim Sonnenkönig“ adelt alle seine Teilnehmer. Jeder der karnevalistischen Schauspieler ist gespannt darauf, wie er die Rolle seiner Maske spielen wird. Die Straße, das Restaurant, der Ballsaal werden zur Bühne, wo eine jede Maske ihre Rolle zum besten gibt. Spielleiter sind Humor und Witz. Verkleidet, verändert, in Gesicht, in Gestalt, in Ton und Bewegung fremdartig, den Spott im Wortpfeil, die Schminke vor dem Gesicht, im Herzen ein ganzes Ko – boldianum, so wartet alle Welt auf die Gelegenheit, wieder ein bißchen Urmensch und Unmensch spielen zu dürfen. Es ist so unterhaltend, wenn man ausnahmsweise einmal tun darf, was man will, und sagen, was man denkt. Aus seiner Rüstkammer holt der Karneval das vertrauliche Sprachmäntelchen „Du“ und die unverbindliche Kleidung in Form von Bauern-, Lumpen- und Harlekinmasken.

So sorgt die alljährlich wiederkehrende Karnevalszeit dafür, daß die Romantik nicht ausstirbt. All diese vielgestaltigen Masken haben den gemeinsamen Zweck, Herz und Sinn zu demaskieren. Der äußeren Verkleidung geht parallel eine innere Entkleidung. Im Fasching offenbart sich ein urwüchsiges Naturfest, verbunden mit fröhlicher Kampfansage und harmloser Revolution gegen die Maske der Kultur.



Aus den Anfangsjahren des alten Mainzer Karnevals: Huldigung des Prinzen Karneval. Zeichnung von L. Becker (1845).

Faschingsmummenschanz der Düsseldorfer Künstlerschaft von einst: Am Fastnachtsmontag im Künstlerverein „Malkasten“ zu Düsseldorf. Zeichnung aus dem Jahre 1868 von B. St. Lerche.

AUS DER GESCHICHTE DES RHEINISCHEN KARNEVALS

Zeitgenössische Zeichnungen aus der „Illustrirten Zeitung“.

Hosted by Google

DIE AUSERWÄHLTE

FARBIGE ZEICHNUNG VON LUCIAN ZABEL

Hosted by Google

RHEINISCHER KARNEVAL

VON JOSEF WINCKLER

Er ist das einzige lachende Janusgesicht der katholischen Kirche! Er ist die urheidnische Revolte des kasteiten, durch Höllenfurcht geknebelten, von Sünde verworfenen, wundersüchtig gemachten und elendiglich verschüchterten mittelalterlichen Adams, der noch einmal ganz ins kraß blühende irdische Paradies einbricht und aus tollstem Aufruhr aller Sinne, aus Schmäusen und Gelagen, aus Trubel, Tänzen, Maskeraden in die ihm sogleich weitgeöffneten Ablaßkammern und vollen Gnadenhäuser ermattet zurücktaumelt. Nach jahrhundertelangen Predigten gegen ihn schloß die Kirche diesen klugen Pakt und nahm ihn schließlich wie den Teufel in die gute Gesellschaft der Heiligen auf! Auch Reformation und Dreißigjähriger Krieg unterdrückten ihn vergebens, selbst die religiöse Polemik ist längst wieder aus ihm verschwunden — die Franzosen brachten ihn dann zuerst an den Rhein zurück, wo er freilich in Köln wohl am frühesten grassiert hatte, als Bruder des auch in Holland und Belgien weitverbreiteten Schiffsumzugs (wenn der Strom wieder auftaute und ein bunter Schiffswagen auf Rädern in Prozession als Narrenschiff triumphierend durch die Straßen geführt wurde). Als nun der vom Krieg so schwer gezüchtigte Michel sich schon fast ganz in Sackleinwand kleiden mußte und Asche selbst ins tägliche Brot buk und gar noch die Generalbuße der Entente aufgehalst kriegte, schien auch das Ende seines Karnevals gekommen — aber sobald der Laubfrosch besseres Wetter zeigte, schnellte auch das unverwüstliche Stehaufmännchen der Weltgeschichte wieder schellenrasselnd oben auf der Quecksilbersäule steigender Valuta prompt aus dem Büßerschutt hervor. Noch unterdrückten ihn einige Jährchen pflichtschuldig Kaplan und Finanzminister, Erzbischof und Polizeipräsident; doch mit dem Eintritt normaler Fastenkost — siehe da: auf dem ersten Karpfen in Butter schwamm er glorreich ins Land zurück! Freilich auch dieses Jahr erst in Privataudienz, die misera plebs hat noch keinen öffentlichen Zutritt, ihr Untertanen-Hosianna schallt noch nicht an beiden Ufern des Rheins — aber er ist wieder da, er weilt bei allen seinen Getreuen inkognito im Land, er ist aus dem Exil heimgekehrt, selbst eine Hohe Rheinlandkommission hat heuer seinen Grenzüberschritt nicht zu verhindern vermocht, und übernächstes Jahr — wer weiß! Schon hat die Große Bonner Karnevals-Gesellschaft — die jetzt ihr hundertjähriges Bestehen in der großen Beethovenhalle feierte — an das preußische Innenministerium eine Depesche gesandt: „Wir bitten für Bonn, daß unsere traditionelle Kappenfahrt am Rosenmontag geduldet wird, genau wie in Köln!“

Es war in der Tat ein wahres Fest des Volkes, obwohl das „bessere“ Bürgertum auf der Straße selber sich nicht hervortat. Aber auch der Hofstaat des Karnevalskönigs, der in verschiedene „Garden“ eingeteilt war, hatte sich schon wochenlang vor Fastnacht in den Sitzungen der verschiedenen Karnevalsgesellschaften ausgiebig toll getobt, die nach ihren Farben benannt wurden: rote Funken, blaue Funken usw. Hier traten auch die sogenannten „Büttenredner“ auf, die in umgestülpte Fässer stiegen und von diesem Podium aus ihre Witzweisheiten „verzapften“. Nie quittierte solch maßloses Gelächter der besten Komödie wie der Applaus dieser schellenbemützten Tafeln dem „komischen Vereinsredner“, der unter der Amnestie des Prinzen Karneval schonungslose Generalkritik halten durfte. Das öffentliche Karnevalstreiben begann dann im Laufe des Sonntags; die ersten Vorposten bildeten putzig verkleidete Kinder als Heinzelmännchen, Gänseliesel, Zipfelbäuerchen, Zapfjungen (Köbes genannt). Doch langsam, von Stunde zu Stunde, wuchsen die Narren wie durch Spuk immer größer, bekamen mehr und mehr Mut, und Montags in der Früh füllten sich schon Trottoir und Fahrdamm mit einem wimmelnd phantastischen Heer. Taumelnde Gestalten zogen, eingehakt zu langen Reihen und Ketten, singend und johlend über alle Plätze und Straßen — durch die Hauptstraße in solcher Fülle, daß bald niemand mehr hindurchkonnte und jeder langsam rudernd nur in Richtung der ungeheueren Brandung mitschwimmen mußte. Man verwunderte sich grausend, woher diese Unmasse Menschen gekommen war, aber im ganzen Rheinland liefen ununterbrochen Karnevals-Extrazüge und schleppten aus den kleinsten Städten Gaffer und Kämpen der Narretei herbei.

Und doch blieb alles nur Vorspiel, wurde der Triumph der Tollheit erst „angesagt“, denn die Blume des Festes, der Gipfel-Mumpitz, die Narrenkrone, nahte erst nachmittags im Rosenmontagszug, da jeder, der überhaupt heile Beine und Ellbogen hatte, zunächst einen guten Platz sich zu erobern suchte, um das kolossalische Schauspiel zu genießen. Vom Dach bis herunter zum Erdgeschoß starrten alle Fronten von schwarzen schreienden Köpfen. Fanfarengeschmetter kündete den Zug an; die Woge des Geschreis schwoll näher und näher, in die krimmelnden, wimmelnden Bienenfronten schoß Winken, Armrecken, Schmeißen; die Mädchen kreischten beim Geschoß jedes Blumensträußchens, die balgende Menge steckte sich die Taschen voll herabregnender Leckereien; man mußte in den Hauptstraßen alle Fenster öffnen, sonst wären sie vom Hagel knallender Apfelsinen, Pulverfrösche und Bonbons in Stücke gesplittert. Jeden Augenblick kugelte ein Landsknecht, ein glänzender Ritter, ein Zunftgeselle, ein Scholar im Federbarett, ein rotgerockter Büttel vom Roß — denn alle Satteltaschen staken voll Pullen! — und wurde von den begleitenden Polizisten als Gefallener in der Konfettischlacht fortgetragen. So tobte der Zug voll Jauchzen und Paukengedonner stundenlang, zwar nicht vergleichbar an stofflicher Kostbarkeit oder schillernder Blumenpracht jenem Umzugpomp von Nizza oder Madrid — aber sie alle weitaus übertreffend durch handgreiflich derbste Symbolik unmittelbarster Gegenwart, die in Extrawagen mit lebenden Figuren verulkt und vertobakt wurde. Jubel empfing jede gelungene Posse, die eine Lokalangelegenheit als hanswurstigen Mummenschanz oder eine allgemeine politische Situation in drastischer Vergröberung glossierte. Das fahrende „Kölsche-Krätzger“ en gros! Der treffsichere Rheinroller-

Kölner Karnevalstreiben Anno 1870: Sammeln zum Festzug auf dem Neumarkt. Zeichnung von Otto Fikentscher.

Aus dem Maskenzuge der Großen Karnevalsgesellschaft in Köln im Jahre 1894: Der Jubiläumswagen der Großen Karnevalsgesellschaft. Zeichnung von E. Limmer.

Vom Kölner Rosenmontagszug 1913: Aufzug der Impressionisten, Kubisten und Futuristen. Zeichnung von Hans Schwartz.

AUS DER GESCHICHTE DES RHEINISCHEN KARNEVALS

Zeitgenössische Zeichnungen aus der „Illustrirten Zeitung“.

Hosted by Google

Witz, der dreistdumme Hännes-chen-Witz lachte dazu in tausend Einfällen unverfälscht aus dem Maulwerk echt eingeborener Drickes und Maritzebills, Köbes und Tünnes von halsbrecherisch schwankenden Holztürmen und Pappburgen herab.

Unzählige Rheinländer sahen von Samstag bis Mittwoch kein Bett (so daß dessen Versetzung in der Tat keine Utopie war) und kamen aus den Kostümen nicht mehr heraus. In früheren Zeiten, als es noch weniger Friseure und Modeateliers gab, wurden die Damen in ihre Trachten sorgfältig eingenäht und mußten zur Schonung auch ihrer Perücken aufrecht gestützt in Armsesseln mühsam wie gesteifte Puppen ein wenig Schlaf halten. Die künstlerisch eigenartigsten Karnevaliaden, noch immer mit einem Stich ins Biedermeierliche, Amoureuse, Vormärzliche, wurden wohl im intimeren Düsseldorfer Malkasten gefeiert, um die Zeit der Achenbach-Schadow – einheitlich durchkomponierte Feste mit Theater und Balletts, während im berühmten Gürzenich zu Köln das Treiben seit jeher bacchantischer trubelte, durch keine Gemeinschaft nuanciert, und bei den tausenden Köpfen zuletzt durchaus den Charakter großstädtisch banalen Radau-Amüsements trug. Hier lebt noch heute ein „Dichter", der einst das ganze Jahr nur vom Komponieren und Verkaufen solcher Eintags-Schlager existierte. Aber oftmals erkannten wir auch in solchen wie aus Unbekannt aufgesprungenen Liedern mit wunderbarer Schlagwetterschärfe den ganzen rheinischen Volksgenius wie die schier unverwüstlich optimistische Lebensphilosophie des Landes, das die meisten Kriege über sich ergehen lassen mußte, das die meisten Ruinen in Deutschland aufweist, wenn millionenfältig plötzlich gesungen wurde: „Et häd noch ümmer, ümmer jut jejange–!"

Aufzug der Prinzengarde und der Regimentstochter „Mariechen"

Mittwochs morgens, punkt neun Uhr, mußte die letzte Maske von der Straße verschwunden sein, und manch puder-mehlbestaubter Harlekin schlich, den Überzieher sorgfältig über das zerknitterte Kostüm gezogen, zum Dom oder zur Apostelkirche und gähnte mit dem Aschenkreuzchen heim; das ist die Asche von Palmen, unter Gebet mit Weihwasser und Räucherung gesegnet, vom Priester an der Kommunionbank dem Knieenden unter unheimlichem Murmeln vor die Stirn gedrückt: „Memento quia pulvis es et in pulverem reverteris" – „Gedenke, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!" In der Tat war meist zuerst das Portemonnaie schon zu Asche geworden, und trauerklötiges Schmachten in jederlei Gestalt hub an. Denn wahrlich, unsichtbar am Schwanz jedes Karnevalszugs taumelte mit grünen Irrlichtaugen ein gespenstig grauer Riesenkater . . . das Schoßtier, das Wappentier, das ewige Phantom Seiner Prinzlichen Majestät.

Darf man schimpfen? — Es gibt eine gute rheinische Legende von einem Karnevalskönig, der fiel tot von seinem Wagen mitten ins Volk — er hieß Zyprian Schmetterken — und mußte so in vergoldeter Blechkrone und Scharlatankostüm direkt vor Gottes Thron. Da soll Gott lächelnd ihn betrachtet und gesagt haben: „Auch Narretei ist not, und du bist voll in Amt und Würden gestorben — setz' dich flink zu den heiligen drei Königen, die liegen ja im Dom zu Köln und wissen Bescheid!"

Aber Biologen und Soziologen behaupten: Aus Ursehnsucht des Menschen, aus mystischem Trieb zur Gemeinschaft aller Lebenden sei die abenteuerliche Vielgestaltung des bunten Globus zu solch wirrem Hexensabbat aufgetrieben: Mohren, Franzosen, Chinesen, Italiener, Zigeuner, Engländer, Kalmükken, Yankees und Menschenfresser, Kavaliere und Bunken — nicht nur Pan-Europa sei vorweggenommen, kein Meeting, kein Kongreß, kein Völkerbundsparlament sähe so einträchtig alle Typen des Homo sapiens Arm in Arm vereint — ja, der Karneval sei die einzig wirkliche, die einzig mögliche Form internationaler wie sozialer Duzbrüderschaft! Oder, wie ein wohl sarkastischer Moralist orakelte: „Grellbunt primitiven Geschmacks findet sich nur die alte Affenhorde spektakelnd zusammen, steigt auf Tische und Stühle statt auf Bäume, schmeißt einander (statt mit Kokosnüssen) mit Papierschlangen, macht Kapriolen und steht Kopf, guckt sich unter die Beine her, radschlagt, schunkelt und schaukelt, hopst, brüllt unartikuliert sinnlos: die Kulturheit ist in heiligem Atavismus wieder beisammen!" Oder, wie der rheinische Dichter Jakob Kneip sich höflicher ausdrückt: „Statt eines Potentaten schufen wir uns den Prinzen Karneval, denn es tut uns wohl, es scheint uns unerläßlich, einmal im Jahre über alles eitle Getue der Welt, über allen Machtdünkel und Tugendschein die Schleusen des Spottes zu öffnen!"

Alaaf Köln!

Büttenrede

Sitzung des Kleinen Rates von der Großen Kölner Karnevals-Gesellschaft

FASCHINGSTREIBEN IN KÖLN A. RH.

Zeichnungen unseres nach Köln entsandten Sonderzeichners Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Rheinischer Karneval: Während der Prunk-Herrensitzung, veranstaltet von der Großen Karnevalsgesellschaft am 15. Januar, im Großen Gürzenich-Saale zu Köln a. Rh.

Für die „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

KARNEVAL DER ZEITEN

DREI BILDER VON ROBERT MISCH

ILLUSTRIERT VON HANS FRIEDRICH

„Erscheinet morgen, am letzten Tage des Karnevals, Madonna Lucrezia . . .“

Renaissance (die dramatische Zeit): Rache!

— — — — „Und werdet Ihr mir, Madonna Lucrezia, nie Gelegenheit geben, ungestört von allen eifersüchtig spähenden Augen, die mir, dem Spanier, in Venezia nicht wohlgewogen sind, Euch, Schönste, zu sagen, daß Eure goldroten Locken die strahlende Sonne Spaniens, daß Eure dunkelblauen Augen das blaue Leuchten des Meeres beschämen und übertreffen? — Euer Gatte, dieser alte und strenge Kriegsmann, den Ihr unmöglich lieben könnet, ist auf weiten Reisen. Die Göttin Venus, Eure liebliche Schwester, hat es so gefügt. Erscheinet morgen, am letzten Tage des Karnevals, den Ihr hier so lustig feiert, als grüne Mohrin vermummt, mit dunkelgrünem Turban und drei weißen Narzissen an der Brust auf der Piazza Santo Marco, wo ich Euch als spanischer Hidalgo in dunkelrotem Samt und roter Larve beim Dunkelwerden an Sansovinos Glockenturm erwarte.“

— — — — — — — — — — — —

Der Markusplatz, ein einziger weiter Festsaal, schwillt über von Lachen und Lärmen und tobendem Geschrei, von übermütigen Masken, die einander necken und verfolgen. Weiße Pierrots und Pierretten — grell bunte Bajazzos, Pantaleones und Brighellas — Tiergestalten — bebrillte Richter in schwarzen Talaren und weißen Perücken — Landsknechte und stählerne Ritter — samtgemiederte Bäuerinnen, zierliche Pagen und schlanke Nobili — Seide, Samt und Damast aus dem Orient, alles überstrahlt von rötlichgelbem Fackellicht, von bunten Papierlaternen und Öllämpchen aus Muraneser Glas, die sich in zierlichen Girlanden um den Platz und an den Fenstern der Prokurazien entlang schwingen und ihn in ein buntes Halbdunkel tauchen. Mit Schweinsblasen schlägt die Menge jauchzend aufeinander los, kitzelt sich lachend mit Pfauenfedern. Fliegende Händler bieten Gebackenes und Gebratenes, Wein und Limonade an — Gaukler zeigen ihre Künste — Musikbanden ziehen fiedelnd und blasend um den Platz. Wo Raum ist, schwingt man sich im Reigen — Liebende wandeln eng aneinandergeschmiegt unter den Bogengängen, verschwinden durch den Uhrturm in den engen, dunklen Gassen. Draußen schwimmen hell erleuchtete, blumengeschmückte schwarze und bunte Gondeln auf dem Wasser. Fieberhafte Lust schwebt gleich einer Wolke von Rausch und Geräusch auf diesem schönsten Festsaal der Welt, über dem der schwarzblaue Himmel des Südens im Sternenglanz und halben Monde funkelt, von lauen Abenddüften durchweht. Karneval — Karneval! Morgen ist Aschermittwoch — kurz ist die Lust des Fleisches!

Ein verlarvter Mann in dunkler Dienertracht verbeugt sich tief vor einem schlanken, vornehmen Herrn, durch dessen schwarze Larve harte Augen blitzen.

„Gott sei gepriesen, daß Ihr auf meine Botschaft so schnell kamet, Exzellenz! Leset diesen Brief, den ich dank dem Schlüssel, den mir Euer Exzellenz anvertraut, in der Schmuckschatulle Mona Lucrezias fand.“

Graf Morosini durchfliegt ihn — seine Hand zittert:

„Es ist gut, Ferruccio — ich bin auf alles gefaßt. — Sprich!“

„Ich bin ihnen gefolgt“, flüsterte Ferruccio zögernd. „Im Hause der Kupplerin Isabella in der Via Santa Anna“ . . .

„Ich bin ihnen gefolgt“, flüsterte Ferruccio zögernd.

Der Hammer pocht hart — eine Spalte der Pforte öffnet sich langsam. Der Graf Morosini stößt die Dienerin jäh zur Seite — die Alte, die sich dazwischenwirft, hält Ferruccio mit rauher Hand. — Die Tür des unverschlossenen Gemachs weicht dem harten Druck — ein doppelter Schrei. — Mona Lucrezia löst sich totenbleich aus des Spaniers Armen. — Die beiden Männer messen sich mit haßerfüllten Blicken.

„Laßt Euren Degen, Don Lorenzo! — Euch schützt die spanische Ambassade, der Ihr angehört. Auch soll Venedig nicht erfahren, daß man einen Morosini betrog. — Folgt mir, Madonna!“ . . .

Am Aschermittwoch durchfliegt auf schnellen Schwingen ein Gerücht die Lagunenstadt . . . in den Kirchen flüstern sich's die schwarzgekleideten, schleierverhüllten Frauen zu: Madonna Lucrezia, die schönste Frau Venedigs, die Gattin des Feldherrn der Republik Santo Marco, ist in der letzten Karnevalsnacht auf einer abendlichen Lustfahrt in der Lagune, nahe dem Lido ertrunken.

„Laßt Euren Degen, Don Lorenzo!“

— — — Zwei Tage später erzählt der spanische Gesandte dem Dogen in einem politischen Gespräch ganz nebenbei, daß Don Lorenzo, sein erster Sekretär, Venedig schnell, ohne Abschied, habe verlassen müssen, da ein Bote ihn eiligst zu seinem sterbenden Vater heimberufen . . .

Venedig liegt in den Kirchen auf den Knien, betet und tut Buße. Fastenzeit — Carnevale finito!

Rokoko (die elegante Zeit): Intrige!

Der Prinzregent Philipp von Orléans hat den vergnügungssüchtigen Parisern ein neues Schauspiel bereitet: die öffentlichen Opernredouten des Karnevals, auf denen sich auch der „roturier“, der reiche Bürgersmann, unter die Hofgesellschaft mischen konnte, jene Gesellschaft, die endlich der Langeweile des verstorbenen, zuletzt fromm gewordenen Ludwig XIV. entronnen war. Man war „modern“, versprach sich Pikanterie davon, ließ sich das Vergnügen gut bezahlen und heimste noch dazu die Popularität bei jener aufstrebenden Klasse ein. —

— — — — — — — — — — — —

Die Wachskerzen glänzen, kleine Lampen funkeln an den Logenbrüstungen. Parkett und Bühne ein einziger großer Festsaal. Gedämpfte Lust, gedämpfte, zarte Farben von Atlas und Seide — Schäferinnen und Türken — Reifröcke und Kniehosen. Zierliches Schweben, Sichverbeugen, à-la-mode-Tanz der Gavotte und des Menuetts — leises Lachen, Flüstern und Fächerschwingen! Hinter den Larven blitzen lüsterne Augen der galanten Zeit. Man sucht sich, man neckt sich, man findet, verbirgt oder flieht sich auf diesem üppigen, vergoldeten und spiegelstrahlenden Kampfplatz der Galanterie, in dem es verschwiegene Logen, Gänge, Ecken und lauschige Gemächer gibt. Paris ist jetzt der schäumende Mousseux Europas, das Dorado aller Müßiggänger und Vergnüglinge, des Reichtums und des Geschmacks. Dies Paris der Marquis, der „Roués“, „Mignons“ und Amouren des Großpaschas Philipp von Orléans hat nur die eine Sorge: Wie amüsiert man sich am besten? Die Liebe ist nur ein Spiel, eine Intrige — pikante Galanterie — die Ehe dazu da, sich gegenseitig nicht zu stören . . .

Ein rokokoverzierlichter „Araber“ steckt dem buntbebänderten, blauseidenen „Schäfer“ ein Briefchen in die Hand.

Ein rokokoverzierlichter „Araber“ nähert sich dem buntbebänderten, blauseidenen „Schäfer“ — der sich im Leben Marquis St-Luce nennt, und steckt ihm ein Briefchen in die Hand, ehe er sich stumm entfernt. — „Marquis, ich warne Sie vor dem Herzog von Richelieu. Seinen vielen Eroberungen will er auch die der Marquise hinzufügen. Ein guter Freund.“ — Der Marquis lacht belustigt und gibt das Briefchen der Marquise St-Luce. Sie liest und zuckt die Achseln.

„Meine Teuerste,“ sagt der Marquis lächelnd, „darf ich Sie vor diesem neidischen Schurken Palafrain warnen?! An seinem Gang habe ich den Grafen erkannt. Von ihm ist dieser Wisch. Eifersucht ist geschmacklos, meine Freundin . . . Doch diesem Schurken würde ich Sie niemals gönnen. Ein Kavalier ficht seine Eifersucht mit dem Rivalen aus, er behelligt nicht den Gatten. — Und jetzt — beaucoup de plaisir madame — auf morgen!“

Ihre Hand galant an seine Lippen führend, entfernt er sich mit zierlicher Verbeugung. Madame nickt lächelnd und knicksend, dann verschwindet sie im Vorgemach ihrer Loge, in dem, von einem Bedienten serviert, Eis und Getränke auf

Hosted by Google

einem goldenen Tischchen stehen, an dem der Herzog von Richelieu (in grünem Samt als Jägersmann) soeben sein Glas an die Lippen führt. Mit einem Handkuß begrüßt er die Marquise. Der Diener verschwindet.

„Lies dies, mon cher! — Mon mari glaubt, daß es Palafrain ist“ ...

„Schuft! — Ein Degenstich ist zu gut für diesen Feigling. Düpieren wir ihn!“

Madame lacht belustigt und flüstert hinter ihrem Fächer eifrig mit dem schönen Herzog, dem beneideten und bewunderten Ideal aller Damen des Hofes, ja, von ganz Paris.

Ein Stündchen später drückt ein Lakai dem Grafen Palafrain ein versiegeltes Billetdoux in die Hand. Der Graf sitzt an der Tafel des Regenten im kleinen Spiegelsaal hinter der Bühne, zwischen den Mignons und den Freundinnen des Regenten-Paschas, dessen Günstling er und vor allem seine Gattin ist. — Man soupiert, macht den Hof und trinkt. Trunkenes Lachen schwirrt, spitze, frivole Redepfeile blitzen über die Schlemmertafel.

„Ah — ein Briefchen?“ lacht der scharfäugige, genial-verlumpte Regent. — „Palafrain hat ein Abenteuer. Wer ist's, mon cher ami?“

„Lies dies, mon cher! — Mon mari glaubt, daß es Palafrain ist ...“

Über des Grafen häßlich-verwüstetes Antlitz gleitet ein spöttisches Lächeln — er zuckt diskret schweigend die Achseln. Nach einem halben Stündchen verschwindet er aus dem immer lauter und trunkener werdenden Kreise. — Das Briefchen, mit „A“ unterzeichnet — Athénaide ist der Vorname der Marquise — hat ihn nach Loge Nr. 17 bestellt. Als er die Tür öffnet, sieht er sich einer Dame in schwarzem, spanischem Schleier gegenüber. Er verbeugt sich und murmelt entzückt, die Larve lüftend: „Madame“ ... Die Dame scheint erschrocken und lächelt unter Larve und Schleier, als er ihr glühend die Hand küßt.

„Athénaide, ich bin entzückt, daß Sie mir Gelegenheit geben, Sie endlich einmal —“

„Mein lieber Achille — es scheint, daß man sich über uns beide lustig gemacht hat.“ — Mit einem Ruck hebt sie Schleier und Larve. Er steht entsetzt und sprachlos. — „Man hat dich zu deiner eigenen Gemahlin und mich durch ein Briefchen in diese Loge bestellt.“ — Sie steht auf und wendet sich zur Tür. — „Uns gegenseitig ennuyieren, mein Lieber, das können wir ja zu Hause. Viel Vergnügen, Achille! — Ich wette, Richelieu hat dir diesen Streich gespielt. — Die Marquise St-Luce! — Haha ... sehr amüsant!“

Und draußen spricht sie leise vor sich hin: „Philipp wird morgen etwas zu lachen haben, wenn ich's ihm beim Kaffee erzähle. Armer Achille — keine Chance mehr bei den Frauen!“

Gegenwart (die geschäftliche Zeit): Betrieb!

„Du willst also wirklich auf diesen öffentlichen Maskenball gehen, Lilli?“

Die beiden Damen von Hallerstein, Mutter und Tochter, sitzen beim Frühstückskaffee, der seit dem Tode des Geheimen Finanzrates meist sehr dünn ist. „Zichorienbrühe“, nennt es Lilli respektlos.

„Du willst also wirklich auf diesen öffentlichen Maskenball gehen, Lilli?“ setzt die Geheimrätin die Aussprache fort. „Zu meiner Zeit gab es für junge Mädchen unserer Kreise nur Haus- und Beamtenbälle.“

„Damals gingen die jungen Mädchen auch noch nicht in die Bureaus, Mama. — Übrigens bin ich ja von der Gräfin Petruschoff eingeladen.“

„Diese russische Emigrantin!“ — Ein Achselzucken. — „Wovon lebt sie eigentlich?“

„Gott, sie hat noch Schmuck, den sie verkauft, und vermittelt Verkäufe und sonst allerlei bei ihren guten Beziehungen — vom Sekt bis zum Auto und zur Heirat.“

„Schrecklich! In welcher Zeit leben wir!“

„In der des Betriebes, Mama ... Ich gehe hin. Wo soll man sonst Männer kennenlernen?! — —

— —

Hochbetrieb in den Sälen des „Zoo“ ... Drei knatternde, heulende, zuweilen süß winzelnde Jazz-Orchester oben und unten — greller Lärm — bunte Scheinwerfer und überhelle Beleuchtung auf die phantastisch geschmückten Räume und Menschen! Umlagerte Tombola — Kabarett in einem Nebensaal — Flirt und Tanz — jauchzendes Gelächter — Sekt und Liköre an den kleinen, runden Tischen — Büfett — bunte Luftballone, Konfetti und Papierschlangen. Kommen und Gehen — Hochbetrieb! Man betäubt sich nach Sorgen, Alltag und Geschäft. Zwar ist der Karnval nicht beendet mit dem Aschermittwoch — man amüsiert sich, bis Frühlingslüfte wehen und Osterglocken schallen.

An zwei zusammengerückten Estradentischen eine bunte Gesellschaft, mitten darin Lilli. Die Damen in tief dekolletiertem Gold- und Silberlamé und phantastischen Maskenröcken bis zu den Knien der seidenbestrumpften Beine. Beinfreiheit ist Trumpf und Symbol der Zeit. Die Gräfin Petruschoff sitzt neben Türk, dem großen Häuser-Makler, der ganze Siedelungen aus dem Boden stampft. Feister, eleganter, glatzköpfiger Herr mit Kneifer! Der Gräfin „Freund“? Niemand weiß es. Jetzt flüstert er ihr neueste Börsenwitze zu und schimpft auf die „Raffkes“. Die Gäfin unterrichtet Lilli flüsternd über die anderen Damen. Lia Merlaka kennt sie bereits von zwei Filmrollen her.

„Alias Lina Merleke — Mutter hatte einen Grünkramladen — jetzt ihre Garrrdedame, die keine Garrrde ist“, flüstert die Gräfin. — „Dachröden — Sie wissen, der große Finanzmann — wird wohl noch kommen — ist ihr Freund ... d. h. einer ihrer Freunde. Na ja — so macht man Karriere ... Und das da ist Änni von Selbitz — geschieden — hat einen Salon, in dem man zweimal in der Woche jeut ... Na ja, wenn man eine so grrroße Wohnung von zehn Zimmern hat! Und das da ...“

Lilli schaudert ein klein wenig — Überbleibsel der Erziehung und der Beamtentochter! — Aber es ist doch interessant und sehr amüsant. Sie trinkt Sekt, Bordeaux, Curaçao, Orange triple und ißt dazu Hummer und Kaviar. Sie lacht ausgelassen, sie flirtet und tanzt zuweilen mit den Herren, deren Namen sie schon wieder vergessen hat. Mein Gott, das Leben ist so kurz, der Alltag grau, die Zukunft dunkel. Karneval — Karneval! Und morgen ist Aschermittwoch. (Sie wird übrigens im Bureau absagen.)

Und nun erscheint endlich Dachröden, mit respektvollem Jubel begrüßt —kühl — reserviert — schlank, groß, eleganter Frack, Monokel — spöttisches Lächeln. Ein leiser Duft von Peau d'Espagne umwittert ihn. („Habbe ihm gleich ein Dutzend Flaschen verkauft — grroße Hand, der Mann!“ flüstert die Gräfin ihr zu.) Er setzt sich sofort neben Lilli, kümmert sich gar nicht um Lia oder sonstwen. Beim Tanzen macht er spöttische Anmerkungen über diese und andere Tischgenossen. „Gesindel! — Türk selbst Raffke!“ — Und erzählt ihr, daß er in zwei Monaten mit seinem Sportwagen — das Auto ist neben dem Luftgefährt doch das einzig mögliche moderne Reisemittel — nach Paris, nach Nizza und Cannes fahren will. Und ganz plötzlich: Ob sie mitkommen möchte? — Sie lacht amüsiert, nicht einmal beleidigt. Er ist übrigens sonst sehr respektvoll.

„Ich bin Beamtin und habe eine Mutter.“

Mit dem Auto nach Paris, nach Nizza und Cannes ...

Als sie von der Tombola kommen, wo sie auf zwölf Lose schließlich einen kleinen „Teddy“ gewonnen hat — —

Er denkt einen Moment nach: „Bah, Urlaub verschaffe ich Ihnen — treten Sie in eines meiner Konzernbureaus, gnädiges Fräulein! Und die Frau Mama? Die Gräfin Petruschoff ladet Sie einfach ein — sie ist so gefällig und nett. Die Gräfin wird in Paris billig einkaufen, wenn der Frank fällt. Sie fahren mit ihr zweiter Klasse bis Köln — da steht dann mein Wagen. — Übrigens reden wir noch davon. Wir werden uns bei der Gräfin treffen — oder bei Änni Selbitz. Sie spielen doch? Nein? Dann müssen Sie es lernen.“

Sie lacht, sie spöttelt über diese „wahnwitzige Idee“ ... Als sie von der Tombola kommen, wo sie auf zwölf Lose schließlich einen kleinen „Teddy“ gewonnen hat — und dann von der Sektbar, küßt er in einem stillen Winkel die halb Berauschte, Widerstandslose heiß und toll ...

— — — Als um vier Uhr Lilli in ihr weißes Mädchenbett schlüpft, bleibt sie noch lange sinnend wach. Mein Gott — wenn die Gräfin als Gardedame —? Und niemand erfährt es ... Die bessere Stellung ... Welch ein hübscher, vornehmer Mensch, dieser Dachröden!... Was für Chancen bietet ihr denn das Leben? Und der Alltag ist so grau, die Jugend schwindet so schnell ... Wie wild er sie küßte! — Bah, das Leben ist kurz — Karneval, Karneval!

Hosted by Google

FASCHING DER KLEINEN: EIN KINDERMASKENBALL

FARBIGE ZEICHNUNG VON LOTTE OLDENBURG-WITTIG

Hosted by Google

DER ZAUBERSCHRANK

EIN FREMDES ERLEBNIS, ERZÄHLT VON HANS BACHWITZ

In einer großen Stadt Mitteldeutschlands lebte und webte ein Kegelklub, der über ein eigenes Klublokal verfügte und auch sonst von begüterten Herren bevölkert war. Die Mitglieder fanden sich regelmäßig alle 14 Tage zusammen, tranken eine Bowle oder eine kalte Ente, unterhielten sich von der und dem, rissen Witze, und mitunter wurde sogar ein bißchen gekegelt. Denn um die Wahrheit zu sagen: eigentlich verfolgte man weniger die körperliche Ertüchtigung durch Schleudern des Holzballs als vielmehr die angenehme körperliche Ermüdung durch das Studium anderer Bälle, an denen besonders die Wintersaison reich zu sein pflegt. Die Grenzen des Klubs reichten weit über das Vereinslokal und die erwähnte große Stadt Mitteldeutschlands hinaus; im Laufe der Jahre war es gelungen, kartellmäßigen Anschluß an gleichgesinnte Innungen in anderen großen Städten zu finden, und vor allem Berlin, München, Köln waren Domizile verwandter Seelen.

Hob sich schon dadurch der Kegelklub „Volle Schwungkraft“ aus der Masse ähnlicher Unternehmen heraus, so verfügte er weiterhin über ein geheimnisvolles Requisit, dessen Benutzungsmöglichkeit allein den Jahresbeitrag von 100 Mk. gerechtfertigt hätte. Dieses Requisit war ein massiver Eichenholzschrank mit amerikanischem Patentschloß. Er stand im Trinkstübchen, und in sein linkes Türfeld war kunstvoll das Wappen des Klubs geschnitzt, eine Fortuna, die auf rollender Glückskugel über einem Kegelfeld schwebt. Im rechten Türfeld standen die Worte: Preise, Diplome und Annalen des Kegelklubs „Volle Schwungkraft“, den Mitgliedern gewidmet.

Wer aber das amerikanische Patentschloß mit dem dazugehörigen Stahlschlüssel geöffnet hätte, ohne lebendes Klubmitglied zu sein, dem wäre vor Staunen die Pupille auf die Weste gefallen. In dem Schrank hingen nämlich an Bügeln und Klammern in Reih' und Glied 15 komplette Frackanzüge, und es fehlte nicht an den sonstigen Zubehörstücken der Festgewandung: Lackschuhen, Hemden, Halsbinden, Kragen. Von anderen Preisen, Diplomen und Annalen war nichts zu erblicken, und wenn wir hinzufügen, daß sämtliche 15 Mitglieder bereits eine stattliche Anzahl von Ehejahren verbüßt hatten, so wird der geneigte Leser ein verständnisinniges „Aha!“ ausstoßen und damit die Katze auf den Schwanz getroffen haben. Ja — wir können es nicht länger verhehlen: im Winter erschienen die Mitglieder nur, um sich in Lebemänner umzupuppen und dann schleunigst einen der großen öffentlichen Bälle aufzusuchen, wohin sie von den Gattinnen niemals Urlaub erwirkt hätten. Und wenn sie behaupteten, zu den Stiftungsfesten der Kartellvereine nach Berlin, München, Köln reisen zu müssen, so war auch das nur ein Trickfilm, und die Stiftungsfeste wurden auf Redouten und Faschingsbällen gefeiert, wo ja bekanntlich überhaupt nicht gekegelt wird.

„... fand er bereits mehrere Klubmitglieder vor, die emsig beschäftigt waren, in die Fräcke oder in die vom Klubdiener herbeigezauberten Kostüme zu klettern.“

So beschaffen war der Klub „Volle Schwungkraft“, und man muß anerkennen, daß er seinem Namen auf eine Weise Ehre machte, von der die Gattinen weder zwischen Lipp' noch zwischen Kelchesrand eine Ahnung hatten.

Direktor Pintsch von der Poplosol-A. G., die eine patentierte Einlege-Trockensohle herstellte, las am 28. Februar beim Morgenkaffee, der vom Stubenmädchen Ida mit schnippischem Gesicht serviert wurde — morgen verließ sie den Dienst, um sich zu verbessern — ein offizielles Schreiben des Klubs, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß heute abend pünktlich 9 Uhr aus Anlaß einer unerwarteten Stiftung des Bruderklubs „Rin ins Ganze!“ zu Köln ein internes Preiskegeln mit Herrenessen stattfände, bei dem Herr Direktor Pintsch bestimmt worden sei, die Dankrede auf die anwesende Mitgliederdeputation von „Rin ins Ganze!“ zu halten.

„Das paßt mir eigentlich gar nicht!“ heuchelte Herr Pintsch, denn er hatte sich selber die Einladung zugeschickt. „Gerade heute wollte ich mit dir zum Wohltätigkeitsfest gehen. Zu dumm! Zu dumm!“

Und er bebte innerlich vor Angst, die Gattin könne etwa ernstlich Einspruch erheben. Aber die dachte gar nicht daran. „Geh nur, Franziskus,“ meinte sie, „ich gehe mit Lottchen allein. Herr Professor Sauerbier wird uns chaperonieren!“

„Wenn du meinst“, ergab sich Pintsch mit einem gutgespielten Seufzer. „Ich mach' mir eigentlich nicht viel aus der Kegelei!“ Und das war das erste wahre Wort, das Herr Direktor Pintsch seit heute morgen gesagt hatte.

Im übrigen log er sich durch den ganzen Tag durch, und als er sich abends von Weib und Kind verabschiedete, stellte er sämtliche arabischen Märchenerzähler in den Schatten, indem er zu behaupten wagte, so mies wie heute sei ihm lange nicht vor dem dämlichen Klub gewesen.

Als ihm das Trinkstübchen nach Nennung des Kennworts von innen geöffnet wurde, fand er bereits mehrere Klubmitglieder vor, die emsig beschäftigt waren, in ihre Fräcke oder in die vom Klubdiener herbeigezauberten Kostüme zu klettern. „Na, Pintsch, wohin gehst denn du heute, alter Sündenschreck?“ fragte der hypothekarisch gesicherte Rentier Blaumann und wand mit dicken Fingern die weiße Krawatte um den hohen Stehkragen. — „Ich will erst mal zum ‚Ball der Damen unter zwanzig‘ in die Kolumbiasäle!“ informierte Pintsch und legte sein Gewand zurecht. — „Mensch, daß du nur deine Olle da nicht triffst!“ witzelte Apotheker Leu, der bereits fix und fertig war. „Ich gehe zur weißen Redoute!“

Und so hatte jeder der Kegelbrüder ein anderes, im Grunde aber sehr ähnliches Programm, das ewige Programm der Ehekrüppel, die im Alter Jugendstreiche begehen. Wir glauben, daß Adam der einzige Ehemann war, der solchen Verlockungen standhielt. Aber nur deshalb, weil er wirklich im Paradiese war, während die heutigen Adams das Paradies erst suchen müssen. Ein Glück nur, daß sie es meistens gar nicht finden und reumütig nach Hause zurückkehren.

In den Kolumbiasälen ging es hoch her. Der Genius des Faschings warf mit Konfetti, Papierschlangen, Gummiblumen herum, ließ Pfropfen knallen und befeuerte die Jazzbands zu tollen Kapriolen. Nicht alle Damen, die dort kurzröckig und ohne Rückenbedeckung herumtollten, waren unter zwanzig, dafür aber waren viele über dreißig, und alle standen im gefährlichen Alter — der Herren. Direktor Pintsch begegnete einigen gleichaltrigen Geschäftsfreunden. Man zwinkerte sich zu und tat im übrigen so, als kenne man sich nicht.

In einem Nebensaal stand an einem künstlichen Springbrunnen eine reizende Dame und aß eine Banane, deren Schale sie in das Bassin warf. Sie — die Dame, nicht die Banane! — hatte eine entzückende Figur, deren Vorzüge eine aus drei Viertelmeter gewickeltem grünen Pannesamt bestehende Enveloppe in das hellste Licht rückte. Ein allerliebster, blonder Etonkopf, keckes Stumpfnäschen, blaue Knallbonbonaugen — das alles bestärkte Herrn Pintsch in der Überzeugung, daß er hier die richtige Dame gefunden habe. Bald sah man sie beim Sekt.

Die Dame vertrug sehr viel. Sekt, Hummer, Kaviar, Austern und Charleston. Pintsch versuchte, ihr gleichzutun, und war nach drei Stunden abgekämpft. Er verabredete noch mit der Dame ein Rendezvous für übermorgen nachmittag zum Tee im Hotel Atlantic und hatte dann gerade noch die Energie, in das Klublokal zu fahren, sich umzukleiden und nach Hause zurückzukehren.

„Wie war's denn, Franziskus?“ fragte ihn schlaftrunken die Ehehälfte.

„Fabelhaft!“ erwiderte geistesabwesend Herr Pintsch und hatte Mühe, die Zunge festzuhalten, die ihm aus dem Munde rollen wollte. „Fabelhaft. Sie ist von der Revue —“

„Waaas???“ pfiff die Stimme der Gattin durch die Nacht. „Wer ist von der Revue?“ Und eine umfangreiche weiße Gestalt wuchs drohend aus den Kissen empor.

Eisiger Schrecken ließ Herrn Pintsch rasch nüchtern werden. Er vermochte es, krampfhaft zu lachen. „Na, die Bowle, mein Schatz,“ erklärte er, „die uns die Brüder aus Köln geschenkt haben. Von Revue ist sie — das ist 'ne neue Firma in Paris. Sehr geschmackvoll, muß ich sagen, sehr geschmackvoll. Und so geräumig. Acht Flaschen Sekt Fassungsvermögen!“ Aber das hörte zum Glück die wieder entschlummerte Frau Direktor nicht mehr. Ein guter Schlaf ist schon ein Segen Gottes. Namentlich bei der Gattin.

Als andern Tags um 2 Uhr Herr Pintsch nach Hause kam, waren seine Damen ausgegangen. Er war eigentlich böse, weil er nun mit dem Essen warten mußte. Da klingelte es. Er öffnete selbst die Tür, und vor ihm stand — die blonde Fee vom gestrigen Ball. Vor Entsetzen wurde Pintsch blaß wie der versinkende Mond.

„Sie werden verzeihen,“ sagte die Dame, „ich bin das neue Stubenmädchen. „Ich konnte nicht früher antreten, ich mußte die ganze Nacht bei einem alten Onkel wachen, der krank ist!“ Plötzlich erkannte sie den geisterhaft aussehenden Herrn Pintsch. „Herrje,“ schrie sie, „Sie sind es ja!“ — „Pscht!“ machte mit blauen Lippen zitternd der Direktor. „Kommen Sie rein!“ Und er führte sie behutsam in sein Arbeitszimmer.

Das Resultat der Unterhaltung war, daß Fräulein Marie sich bewegen ließ, von der Stellung gegen ein erhebliches Reugeld abzusehen. Gleichzeitig schwor sie bei allen Heiligen aller Konfessionen, daß sie unbedingt dicht halten würde. Dann ging sie, und Herr Pintsch machte sich eine kalte Kompresse um den Kopf.

„Was hast du denn?“ fragte Frau Pintsch, als sie ihren Mann in dieser Verfassung auf dem Diwan liegen sah. — „Nichts,“ erwiderte er, „ich hab' mich geärgert. Das neue Stubenmädchen kann nicht kommen. Vorhin schickt sie her, sie muß einen alten Onkel pflegen, und sie bedauert sehr, aber sie könne sich nicht zerreißen!“ — „Na, schön“, meinte die Gattin. „Deswegen brauchst du dich aber nicht aufzuregen; ich nehme 'ne andre!“ — „Das wird das beste sein,“ stimmte Herr Pintsch bei, „mir hat das Mädel überhaupt nicht gefallen. Die war viel zu hübsch für mich — ich meine: für 'nen soliden Haushalt.“ — „Und das mit dem Onkel ist natürlich Schwindel!“ ereiferte sich Frau Pintsch. „Wahrscheinlich hat sie die Nacht durchgebummelt!“ — „Das kannst du gar nicht wissen“, meinte der Gatte. Und innerlich fügte er hinzu: „Gott sei Dank!“

Hosted by Google

KOSTÜMFEST IN POGGENPUHL

AQUARELL VON JOHANN BAHR

Hosted by Google

PORZIA

EINE KARNEVALS-GESCHICHTE VON RICHARD RIESS

Eifersucht tut selten gut, und Übermut ist eine Leidenschaft. „Hansl," sagte die Frau Dr. Bleudl, „daß d's nur weißt: heuer wird der Fasching mitgemacht. Jetzt sind wir schon drei Winter verheiratet. Der erste Karneval fiel gerade in unsern Honigmond. Na ja, Sekt schmeckt nicht zum Honig. Da sind wir immer daheim geblieben. Im vorigen Jahre hattest du den fabelhaften Raubmörder mit der zehntägigen Verhandlung. Und da warst du nervös und immer ernst und geradezu ein Ekel vor lauter Beruf. Aber diesmal ... ich sag' dir's im guten: heuer werden im Februar nur sanfttemperierte Verbrecher verteidigt. Und wenn du wieder während der ganzen Faschingszeit stilles Glück spielen willst, dann ..."

„Du bist ein vollkommener Spießer, lieber Schwiegersohn", tügte die Mama hinzu und fuhr sich dabei durch den wohlgefärbten Bubikopf.

„Ein Spießer? Blödsinn! Als ob man ein Spießer sein müßt', wenn man's nicht leiden mag, daß seine Frau sich von jedem Laffen dummes Zeug sagen lassen muß oder sogar mal ..."

„... 'n Kuß kriegt beim Tanzen. Sagen Sie's nur, lieber Schwiegersohn."

„Aber Mama," fiel nun Frau Edith ein, „das weiß Hansl doch ganz genau, daß ich's so weit nie kommen lassen würde. Er weiß doch, wie grundlos seine Eifersucht ist. Und wie beleidigend es ist, daß er mir 'n bißchen Vergnügen nicht gönnt. Wo doch Fasching ist ..."

„Nicht gönnt? Blödsinn! Ich bin überhaupt gar nicht eifersüchtig. Aber wenn man wie ich seine Erfahrung in Scheidungsprozessen hat ... Wenn dein Glück davon abhängt, gut, dann geh eben auf so einen Ball. Aber verlange nicht von mir, daß ich dich dorthin begleite!"

„Du bist also wirklich nicht eifersüchtig? Auf einmal nicht mehr? Gut. Aber auf den Ball mußt du mit. Denn ohne dich ... nein! Aber — ich habe eine Idee. Du gehst mit, aber nicht mit mir, d. h. wir gehen hin, ohne daß wir unsere Masken einander verraten. Erst um zwölf Uhr bei der Demaskierung suchen und finden wir uns. Einverstanden?"

Der Rechtsanwalt Dr. Hans Bleudl zog einen Flunsch wie ein Bubi. Aber er hatte nun mal bezeugt, er sei nicht eifersüchtig. Und nun durfte er schließlich nicht mehr zurück. Er sagte: „Also einmal, damit du deinen Willen hast. Einmal. Daß du's weißt."

„Übermorgen", sagte Frau Edith und klatschte in die Hände. Und dann bekam Hansl einen Kuß und die Mama etwas ins Ohr geflüstert. Und bald drehte sie am Telephon und rief ihre Freundin Mia an: „Du, wir gehen zum ‚Maskenball Shakespeare'. Ihr auch? Ja? Großartig!"

Als Hans Bleudl an dem Nachmittag des bewußten Festabends aus seiner Kanzlei heimkehrte, fand er das Haus verödet. Auf seinem Nachttisch lag ein Brief mit den Zügen seiner Gattin. „Ha, sie hat mich verlassen!" rief der bestürzte Ehemann. Frau Edith schrieb: „Ich bin Dir davon und werde Dein Haus, Tisch und Bett erst dann wieder betreten, nachdem Du mich auf dem ‚Maskenball Shakespeare' wiedereingefangen hast. Forsche nicht nach meinem derzeitigen Aufenthaltsort. Ha! Im übrigen bin ich bei Mia, wo ich mich kostümiere. Du wirst Augen machen! Viele Küsse, Edith!"

Der Rechtsanwalt Hans Bleudl seufzte, bekümmert wegen des Abenteuers, in das er nolens volens sich und seine Liebe eingelassen hatte, dann zog er sein bürgerliches Gewand aus und versuchte, die Maske König Lears anzutun. Lear, Akt IV, versteht sich. Den von all seinen Lieben verhöhnten und verlassenen König hatte er gewählt, der arme Hansl. Bei seiner seelischen Verfassung war er sicher, diese Rolle ausgezeichnet spielen zu können. Die Perücke mit den paarweise gesträubten weißen Haaren war zwar recht schweißtreibend, aber — „Ward je in solcher Laun' ein Ball besucht?" zitierte er, frei nach „Richard III." Und die Treppe hinunterschreitend, rief er, der entwichenen Gattin in Zweifeln gedenkend: „Mein oder nicht mein, das ist hier die Frage!"

Man sieht, es shakespearte in ihm, daß der alte Büchmann seine ehrliche Freude daran gehabt hätte.

Als Dr. Bleudl in den Saal des Festes trat, riß er die Augen weit auf, um in einer der Desdemonas, Katharinas, Pucks, der Julias, Ophelias und Hermiones ein Wesen zu erkennen, das seiner Gattin gliche, der holden Edith. Aber da König Lear doch nicht des Zwickers sich bedienen durfte, und da auch die Larve den Augen keinen Spielraum gewährte, fand Hansl, daß jede und keine seiner Gattin glich.

Er stellte sich an einer Säule auf, dort, wo der für den Tanz bestimmte Raum sich gegen die Lauben der Rastenden und Pokulierenden abgrenzte, und machte ein hilfloses Gesicht. Der Schweiß lief ihm aus der weißen Perücke. Das Visier spannte fürchterlich. Kurz entschlossen, lüftete er die schwarzen Schnüre und kauerte sich nun an den Fuß seiner Säule: Lear als Bettler, das war ja ganz stilgemäß.

„Möchst a Fünferl, alter Straßenbandit?" fragte ihn plötzlich eine sehr fesche schlanke Maske. Schnell tat König Lear seine Larve wieder vors Gesicht, „Ich bin, wenn Sie gestatten, König Lear I.", erwiderte Hansl. „Das sollten S' wohl spannen, lieber Kollege!" — Er hatte sich verplappert. Die Maske da war nämlich gar kein gekröntes Haupt, sie trug vielmehr eine Anwaltsrobe.

„Hahaha," höhnte sie nun, „der ‚Zettel' dort mit dem Eselskopf ist vielleicht dein Kollege, du abgebauter Fürst Habenichts. Ich aber bin Porzia, für den Fall, daß d' klassisch gebildet bist, und wenn d' noch a Spur von königlichem Anstand in dein Landstreicherdasein gerettet hast, dann lädst mich jetzt zu 'nem Schampus ein. Sonst nämlich — sonst verurteile ich dich zu zwei Flaschen Sekt!"

„Ich nehm' das Urteil an und verzichte auf Einlegung des Rechtsmittels", sagte der unheimlich gebildete Jurist. Aber als er nun aufstand und seine Porzia beim Arm faßte — nicht ohne Hemmung, versteht sich — hatte er doch seit seiner Hochzeit niemals mehr mit einer andern Frau Sekt getrunken als mit seiner Edith (und auch mit der nur Niersteiner) — kurz und gut: als König Lear Porzias Arm nahm und von den Lippen der Dame ein g'schamiges „Na also, alter Trottel" kam, da stieg jäh eine Verdachts-Rakete in ihm auf: Diese Stimme ... dieser Tonfall ... ha! Das ist niemand anderes als Edith. Na warte nur, kleine Komödiantin!

Der Gehörnte.
Bleistiftzeichnung von A. W. Baum.

Sie fanden einen sehr intimen Tisch ganz in der Ecke. Oleanderbäume standen ringsum. „Ein Winternachtstraum", sagte Porzia, als die Gläser gefüllt waren. — „Wenn es Euch gefällt," erwiderte König Lear, „dann gibt's bei uns keinen ‚Sturm', und ‚der Widerspenstigen Zähmung' wird überflüssig."

„Wie er auftaut, mein kleiner Vagabundenfürst", lachte die Maske in der Robe. „Man findet das manchmal so bei Bällen: Je weiter entfernt sich so ein Ehemann von seinem Hauskreuz fühlt, desto mehr geht er aus sich heraus. Und bei dir, du eisgraues Haupt, bin ich mir doch sicher, daß du ein hoffnungsloser Ehekrüppel bist."

Hansl rückte an seinem Visier. Er mußte sich getäuscht haben: Das war nicht Edith! Die lachte anders. Er mußte mal genauer hinschauen. Heimlich klaubte er seinen Zwicker aus der Tasche, und während Porzia gerade einen Sektkelch extrank (das hätte Edith nie fertiggebracht), vertauschte König Lear das Visier für einen Augenblick mit dem Zwicker. Da aber fühlte er sich rückwärts umarmt, zwei sehr weiche Hände hielten ihm die Augen zu, so daß der Zwicker herunterfiel, und eine Stimme, die er wirklich kannte, krähte lustig: „Etschipetschi ... Hanslgansl, daß mir keine Klagen kommen!" — „Weibi!" rief er und wollte sich umdrehen. Als er es endlich konnte, da sah er gleich sieben Ediths mit sieben Frechdächsen. Alles Arm in Arm. Und alle lachten furchtbar.

Porzia aber schien ihren Spaß an diesem albernen Benehmen zu haben. Schließlich sagte sie: „Laß dich nicht ärgern, Alterchen. Prosit! Wie haben wir's denn mit unserm ‚Winternachtstraum'?"

Hansl trank. Und der Sekt stieg ihm ein bißchen in den Kopf und machte sein Herz leicht. Dazu der Shimmy und das bunte Gewoge vor ihm. Wenn Edith hier tollte — er war auch nicht von vorgestern. Oder doch, er war wieder der von vorgestern. Der lustige Junggeselle Hansl.

„Zeige mal deine Hand, Majestät", sagte Porzia. „Ich brauch' sie bloß anzuschauen und kenn dich dann!"

„Da, du kleines Hexchen!" kicherte Hansl.

„Schau, schau! Ein Ehemann bist du, sogar ‚schwer' verheiratet. Und furchtbar eifersüchtig. Und hast auch eine bitter böse Schwiegermutter, eine ganz dicke und uralte ..."

„Ausgerutscht, Porzia. Meine Schwiegermutter geht kniefrei angezogen und hat die ‚moderne Linie'. Aber hör' auf. Komm lieber her zu mir. Näher. Noch näher!" Und während Porzia fast auf seinem Schoße saß, kam Hansl sich als „ganz verfluchter Kerl" vor.

„Weißt du auch, kleine Porzia, daß du ein süßes Mäderl bist?"

„Geh, Alterchen, das sagst du gewiß einer jeden. Ich bin noch dazu ein weiblicher Rechtsanwalt. Und Rechtsanwälte sind doch stets furchtbar ernste und nüchterne Leute!"

„Das stimmt denn doch nicht ... nein, nein! Und bei dir zumal. Warum bist du denn nicht als Elfe auf dieses Fest gekommen? Als Titania Oberons? In einem duftenden Schleiergewand? Denn du ... du bist die Schönste auf dem ganzen Fest."

„Wirklich, du kleiner Schäker? Kann König Lear galant sein? Na, prosit, du alter Sünder!"

„Und jetzt tanzen wir ... du holde Porzia-Fee!"

Sie tanzten, und obwohl er seiner Dame öfters auf die Robe trat und auch ihre Füße bisweilen nicht schonte, war er doch glücklich. Und als der Tanz zu Ende war, da gab er seiner Dame einen Kuß, der sehr, sehr lange dauerte.

„Wo hast denn du das Küssen gelernt?" fragte Porzia, als sie Atem schöpfte. „Bei deiner Frau?"

„Sprich mir jetzt nicht vom nüchternen Alltag! Sprich mir nicht ..."

„Warum soll ich dir nicht sprechen? Gefällt dir meine Stimme nicht?"

„Sie gefällt mir, obwohl ich glaube, daß du sie verstellst. Aber auch in der Verstellung klingt sie süß. Denn du zirpest wie eine Elfe!" Da brach die Musik ab. Und der Kapellmeister, nach einem Tusch an die Rampe der Kapelle tretend, rief: „Masken, Mitternacht ist's. Demaskierung!"

„Demaskierung!" jubelte Hansl und riß sich das scheußlich drückende Visier vom Gesicht. „Demaskierung! Nun mußt du dich mir zeigen, schönste Porzia!"

„Tu mir mein Visier von den Augen!" flötete die Fee.

Ungeschickt, aber doch löste Hansl die Schnüre. Und als er es getan, ward ihm ein Anblick, der all die munteren Geister des Sektes mit einem Schlage aus ihm heraustrieb. Denn seine angebetete Porzia ...

„Vielen Dank, lieber Schwiegersohn!" sagte sie, und ihre Stimme war wieder sonor und tief. „Man hat mir schon lange nimmer so eindringlich den Hof gemacht ..."

„Du ..." sagte Hansl und war entsetzt, und die Unmoralität öffentlicher Ball-Vergnügungen trat ihm wieder gebieterisch vors Auge.

Also deswegen hatte Porzia ihn zuerst so zwingend an Edith erinnert? Edith! Wo sie nur stecken mochte. Ob sie sich auch von fremden Herren hatte küssen lassen? Aber Hansl war als Verteidiger auch in eigener Sache gewandt: „Ich freue mich, Mama, daß du deinen Spaß gehabt hast. Ich habe gern mitgespielt. Denn erkannt hab' ich dich natürlich von der ersten Minute an!"

„Mein lieber Hansl, einen Kuß, wie du ihn mir vorhin verabreicht hast, hat noch nie jemand seiner Schwiegermutter gegeben. Da kommt übrigens Edith."

Hansl sah sie im Arme eines Othello, und ihr Lachen klang bis zu ihm. Als sie ihn sah, stürzte sie auf ihn zu. Mama sagte:

„Edithkind, dein Hansl freut sich, daß du dich so gut amüsierst. Er hat mir soeben verraten, daß ihr jetzt alle Wochen auf die Redoute gehen werdet. Denn er ist wirklich nimmer eifersüchtig."

Hansl rückte sich den Zwicker zurecht. Er hatte seine Schwiegermutter für eine Elfe gehalten ... Da sah man's, wohin diese modernen „Wege zu Kraft und Schönheit" führen. Gottergeben nickte er.

„Tja," sagte Mama, „erst hat die Schwiegermutter die Robe angezogen, und jetzt wird die Frau die Hosen anhaben ... Schau, Edith ist schon wieder auf und davon ... Hast keine Angst, daß sie dir durchgeht in diesem Fasching?"

Da kam Hansl das befreiende Lachen. Er nahm sich die Perücke vom nassen Denkerhaupt und sagte: „Dann heirate ich eben dich, Schwiegermama!"

Hosted by Google

Fasching in München

Große Rundfrage an die Prominenten und Interessenten

unternommen von Eugen Kalkschmidt
Zeichnungen von Paul Neu

„Jedenfalls hält die Staatsregierung unentwegt an dem eisernen Standpunkt fest, daß — —“

Als mich das Telegramm der verehrlichen Hauptschriftleitung erreichte, befand ich mich gerade auf dem Wege zum Minister für innere und äußere Wohlfahrt, um ihn über seine Maßregeln gegen den drohenden Einsturz der Kunststadt München ernstlich auszufragen. „Ausgezeichnet!“ rief ich, „da schlägst du zwei Fliegen mit einer Klappe und hörst gleich, wie er über den heurigen Fasching denkt.“ Alsbald stand ich vor dem hohen Herrn.

Der Herr Minister:

„Es ist durchaus nicht unsere Absicht, den natürlichen Sinn des Volkes für Heiterkeit auf Abwege zu leiten, z. B. auf die Politik. Die politischen Zeiten sind so ernst und unsere Ziele so schwer erreichbar, daß hier schlechterdings kein Platz für freudige Ereignisse übrigbleibt. In Anbetracht dessen und insoweit einer Betätigung derselben keine staatspolitischen Erwägungen im Wege stehen — ich meine: soweit die mühsam befestigten Fundamente einer gesitteten Staatsordnung nicht gefährdet sind, kann die Staatsregierung nicht umhin, beziehungsweise steht sie auf dem bewährten Standpunkt, daß — —“

Hier stockte der Minister und blickte gedankenvoll in die dunkle Zukunft seines treuen Bayernvolkes. Ich fragte halblaut: „Und der unaufhaltsame Zusammenbruch Münchens als Kunststadt, Exzellenz — ließe er sich nicht vielleicht doch noch irgendwie aufhalten? Verzögern? Abwenden? Durch die Wiedererweckung eines künstlerisch verklärten Faschings?“

„Dieser Zusammenbruch“, äußerte der Minister schwermütig, „ist ein Berliner Gottesurteil. Wir sind also leider machtlos dagegen. Wenn nicht von Berlin aus Revision eingereicht wird, so müssen wir wohl oder übel dran glauben.“

„Gestatten Exzellenz — aber die Reichszentrale ist ja seit Jahren ohne Erfolg bemüht, den Münchner Fasching in eigene Regie zu übernehmen. Ich betone: nach dem Urteil der Sachkenner ohne Erfolg! Wäre das nicht ein Grund, ein Argument gegen das Gottesurteil über unser armes München?“

„Die Künstler! Jawohl, diese schwer ringenden Existenzen werden den neuen Typus Mensch in Form bringen.“

„Ich weiß nicht, mein Lieber, ob man Ihnen das so ohne weiteres zugestehen wird. Jedenfalls hält die Staatsregierung unentwegt an dem eisernen Standpunkt fest, daß — —“

Das Telephon läutete. Der Minister griff zum Hörer, horchte ein Weilchen, fragte gespannt: „Wann ist denn das Pressefest? — — Als ‚Königin der Nacht‘? — — Was? 450 Mark? — — Billig nennst du das?! — — Entschuldige, aber ich habe eine sehr, sehr wichtige Sitzung — — später, ja, ja . . .“

Ich wartete den Schluß nicht ab. Es handelte sich offenbar um eine dienstliche Angelegenheit von großer Wichtigkeit.

Mein Mercedes-Wagen brachte mich in wenigen Minuten dorthin, wo ich ein bekanntes Mitglied der Fachkommission für das Beherbergungs- und Beköstigungsgewerbe in verzehrender Tätigkeit vermutete. Ich hatte mich nicht getäuscht. Nachdem wir die üblichen Höflichkeiten sowie eine etwas zerdrückte Zigarette gegen eine lebfrische Importzigarre ausgetauscht hatten, begann ich: „Wie beurteilen Sie, Herr Kommerzienrat, die Lage am heurigen Faschingsmarkt? Verspricht die Spannung zwischen Angebot und Nachfrage einen Ertrag?“

Mein Partner, dessen frappante Ähnlichkeit mit August dem Starken mir neuerdings auffiel, machte eine königliche Geste.

„Wir werden den Münchner Fasching wieder auf die Beine stellen. Auf die O- und X-Beine, auf die Tanzbeine, auf die Jazz- und Walzerbeine! Wir sind verpflichtet, an den Erfolg des Faschings zu glauben, dann macht sich alles andere fast von selbst. Ist Ihnen bekannt, daß die neue Zeit einen neuen Typus Mensch erzeugt hat?“

„Selbstverständlich!“ rief ich begeistert, notierte mir aber zur Sicherheit dieses neueste Erzeugnis auf die Manschette.

„Nun sehen Sie“ — der Kommerzienrat zerbröckelte die Zigarette achtlos — „von dem neuen Menschen, dem Träger der neuen Gesellschaft, strahlt eine neue, unbekümmert sieghafte Lebensfreude aus. Sie spüren das im kleinsten Jazzband-Café wie im größten Filmpalast. Die Freude ist da, nur die Form fehlt. Wer gibt uns die Form? Die Künstler! Jawohl, diese schwer ringenden Existenzen werden den neuen Typus Mensch in Form bringen. Nicht auf den ausgetretenen Pfaden der Tradition, der Alt-Münchner Gemütlichkeit, die leider, leider allzu selbstgenügsam geworden ist, um einem fortgeschrittenen Fremdenstrom das richtige Bett zu bereiten. Sondern . . .“

„Sie rechnen also mit einem starken Zuzug von auswärts?“

„Wir sind vollkommen darauf eingestellt. Die Rationalisierung der Vergnügungsbranche ist verblüffend: der Preisabbau beträgt 30 Proz. Was geboten wird, ist sozusagen künstlerische Arbeit am laufenden Vergnügungsband. Jeder Tag im Faschingskalender ist bereits mehrfach besetzt. Die Betten in den freudig erregten Hotels, die Tische in den frohbewegten Gaststätten werden es auch sein.“

„Ihre Zuversicht, Herr Kommerzienrat, ist herzerhebend.“

Wir schüttelten uns die Hände. Wenige Minuten später stand ich vor dem

Generaldirektor der Vereinigten Großbrauereien,

einer nicht nur wirtschaftlich bedeutenden Zeiterscheinung der Münchner führenden Industrie.

Ich traf ihn keineswegs im trockenen Bureau, sondern im feuchten Lagerkeller.

„Wie denken Sie“ — begann ich — doch er nahm mir das Wort vom Munde.

„Der Fasching? Er soll uns wohlvorbereitet finden. Hier sehen Sie die Nährquellen der Münchner Gemütlichkeit und Gastlichkeit. Wir sitzen, gottlob! noch lange nicht auf dem trockenen. ‚Alles fließt‘, sagten schon die alten Germanen. Oder waren es die Römer?“

„Es kommt nicht so genau drauf an, Herr Generaldirektor. Wenn nur der Fasching ordentlich in Fluß kommt . . .“

„Warum sollte er nicht? Münchner Kunst und Münchner Bier werden ihre Schuldigkeit tun. Es ist ja wahr, die Leute sparen wieder, die Trinkfreudigkeit hat nachgelassen. Aber während des Faschings zu sparen, wäre vollkommen wider die Natur und gegen alle gute Überlieferung. In München besitzen wir beides: Natur und Überlieferung. Unsere Bodenständigkeit ist weltbekannt —“

„Ja, das ist wahr. Auch der Herr Minister betonte den eisernen einheimischen Standpunkt. Aber man hört und liest so viele schwankende Meinungen über uns.“

„Man hört und liest zu viel, und man trinkt zu wenig. Das ist des Pudels Kern.“

„Und Sie glauben also trotz allem —“

„Ich glaube an den guten Geist unserer alten Stadt. Er wird siegen!“

Jetzt hatte ich Geist, Natur und Überlieferung beisammen. Das genügte mir. Ich notierte schnell meine Eindrücke, stolperte über ein Tausendliterfaß, das einen unwilligen Ton von sich gab, und eilte spornstreichs in die

Vorstandssitzung des Künstlerbundes „Die Tantaliden“.

Die Herren saßen in reger Beratung schon seit dem frühen Morgen beisammen. Thema? Voraussichtlich der Fasching. Stoff? Märzenbier und einige Weißwürste. Der Vorsitzende wies verlegen darauf hin und entschuldigte:

„Es ist die Stiftung eines Amerikaners. Wir sind etwas erschöpft.“

„Um was, wenn ich fragen darf, haben die Herren so schwer gerungen?“

Eine Pause entstand; ein leerer Raum — es wirkte beängstigend. Dann sagte der Professor mit Grabesstimme: „Um den Fasching.“

„Na aber,“ ich bemühte mich um einen munteren Lebemannston, „das ist doch ein ausgesucht heiteres Thema. Haha! Dabei wird man wieder wie neu und vielleicht sogar jung und schön. Ideen, Einfälle, Phantasie, Witz, Humor — das alles verwalten Sie für uns arme Schlucker. Schütten Sie Ihr Füllhorn aus, meine Herren!“

„Tja, schaun S’,“ hub der Vorsitzende an, „wir schütteln ja schon die ganze Zeit mit den bewußten Hörnern, und es ist auch schon hübsch was beisammen, aber wenn man’s anschaut, sind’s lauter unverkaufte Bilder und Plastiken und Bauzeichnungen. Wir haben nun, des besseren Überblicks wegen, den Rauminhalt dieser Überproduktion berechnet. Das ist verdammt schwer, auch für Sachkenner. Na, und da sind wir halt a weng ‚derschlag’n‘, wie man sagt.“

„Man hört und liest zu viel, und man trinkt zu wenig. Das ist des Pudels Kern.“

Ich wußte nicht recht, wo er hinauswollte. Ich fragte schüchtern:

„Und das Ergebnis?“

Der Präsident blätterte in seinen Papieren. „86734 Quadratmeter bemalte Leinwand und Papier, 12586 Kubikmeter Plastik.“ Er sprach ruhig, ohne Pathos.

Zahlen haben für mich stets etwas Abschreckendes, um nicht zu sagen: Lähmendes. Man kann sich dabei nichts Rechtes vorstellen. Quadrat- und Kubikwurzeln sind mir vollends verhaßt. Man muß dabei an Zahnwurzeln denken, und wenn man das tut, tun sie gleich weh. Der Professor

Hosted by Google

fühlte meine Verlegenheit, tröstete: „Tun S' Ihnen nur nicht aufregen. Wir wissen nämlich schon, wie wir's machen. Wir dekorieren den heurigen Fasching mit unseren unverkauften Werken. Wir tapezieren sämtliche Tanzsäle, Liebesgrotten, Sektlauben, Nachtcafés, Tanzdielen usw. aus vom Boden bis zur Decke. Aber alle Bilder, Zeichnungen, Plastiken werden verkehrt aufgestellt. Was? Das gibt doch eine ideale Farben- und Formenschau! Da braucht kein Mensch was dabei zu denken, da freut sich jeder, wie schön bunt und bewegt alles ist.

Sprachlos, verwirrt blickte ich von einem zum andern. Aber sie meinten es ernst, kein Zweifel. Welch ein Entschluß! Nur in München, der emsigen Kunststadt, konnte er zur Welt kommen. Eine Ausstattungsorgie, gegen die alle Revuen der Welt verbleichen mußten!

„Natürlich erheben wir eine kleine Leihgebühr," fuhr der Professor fort, „etwa 3 Mark pro Quadrat- oder Kubikmeter und pro Abend. Das gäbe insgesamt etwa 300000 Mark täglich — na, sagen wir: eine Viertelmillion. Wenn das Geschäft einigermaßen geht, ist die Künstlerstadt München wieder saniert!"

Jetzt endlich hatte ich den genialen Plan in seiner ganzen Reichweite erfaßt. „Was werden die gescheiten Berliner dazu sagen!" rief ich begeistert.

„Vor mir aus mögen sie sich giften", knurrte der Präsident und griff nach dem altbayrischen Märzenbecher. Ich tat ihm Bescheid, drückte ihm gerührt die Hand und empfahl mich.

Im Klub der Hausangestellten fand ich eine Anzahl junger Damen eifrig damit beschäftigt, die merkwürdigsten Kopfbedeckungen auszuprobieren. Die Stimmung war durchaus gehoben, fast ausgelassen. Ein Grammophon spielte „Valencia". Vereinzelte Mädchenpaare tanzten lässig auf und nieder. Eine gewinnende Blondine, Typus Bavaria mit Bubikopf, kam auf mich zu. Auf meine bekannte Frage lächelte sie:

„Was Sie hier sehen, ist nur ein kleiner Teil unserer Mitglieder, die sich alle, ohne Ausnahme, zur freiwilligen Mitarbeit am Fasching gemeldet haben. Ja, es gibt sogar manche darunter, die ihre ‚gehobene' Stellung aufgegeben haben, um ihrerseits den Münchner Fasching zu heben. Denn, nicht wahr, es muß sich doch was rühren heuer!"

„In der Tat: es muß etwas geschehen!"

„Na also. ‚Fesch und flott' ist unsere Parole. Deswegen haben wir hier eine Art Berufsberatung eingeführt, wechselnde Kurse für Kostüm und Putz. Heut sind die Köpfe dran: Revue-Girl, Pierrette, Brigantin, Fürstin von Jaipur, Rose von Stambul, Schöne Galathee, Harlekine, Schusterbub, Schornsteinfegerin — das alles probieren sie hier aus, ob's steht, ob's geht. Dann beginnt die ernste Arbeit. Dies hier ist ja nur Spiel."

„Ein reizendes Spiel. Ich bin überrascht von soviel gründlicher Vorbereitung."

„Die Sach' muß halt Hand und Fuß haben."

„Hat sie! Hat sie!"

„Und der Fasching ist kurz — acht Wochen! Da darf man sich schon dazuhalten."

„Daran werden es die Partner gewiß nicht fehlen lassen."

„Ein Risiko bleibt's alleweil. Die Konkurrenz ist halt gar so groß. Eine jede möcht' ihren Kavalier. Und heiraten wollen sie auch!"

„Warum nicht? Es gibt so viele Kavaliere heutzutage."

Die Bavaria schüttelte kriegerisch die Locken. „Aber sie heiraten so schwer, man sollt's gar nicht für möglich halten."

„Im Münchner Fasching ist kein Ding unmöglich." Die Bavaria stutzte einen Augenblick. Dann hob sie schelmisch drohend den Zeigefinger: „Sö san ja a Schlimmer!" — Warum verfiel sie plötzlich in die Landessprache? — Der Gustl, der Ferdl und die Annamirl.

Die Saite, die Fräulein Bavaria angeschlagen hatte, summte leise in mir weiter. Ich beschloß, meine Studien am Abend in den Sphären des unverfälschten Volkstums fortzusetzen. Schließlich ist doch das Volk, das biedere treue Volk der kleinen Leute, die Grundlage der Gesellschaft. Wo entfaltete es sich. Auf der Redoute im Kolosseum? Im Wagnersaal? Im Bürgerbräukeller? Also los!

Grüne Girlanden, bunte Papierlaternen, magisch verschleierte Lampen, geraffte Fahnentücher in allen Farben. Über dem gut gewachsten Parkett stand bereits eine etwas dicke Luft. Die markige Musik drang aber siegreich durch.

„Grüß' Gott!" sagte ich schlicht und setzte mich vertrauensvoll an den Tisch zu einem jungen Pärchen. Harlekin und Pierrette. Ein steinerner Maßkrug ragte, ein Denkmal ihrer Vereinigung, vor ihnen.

Der Harlekin tat einen langen Zug. „Trink, Annamirl!" sagte er und wischte sich mit dem Handrücken den Mund. „I mag net", schob sie den Krug zurück. — „Magst 'leicht was zum Essen han?" — „Dees mag i scho." — „'leicht an Schweinsbraten mit Knödl?" — „Wenn er mager is . . ." — „Also, i schau amal." — Der Harlekin erhob sich, musterte mich kritisch und verschwand im Gewühl.

„Na, wie gefällt es Ihnen hier heut abend, Fräulein?" begann ich.

„A bisserl fad is scho. Ka rechte Gaudi net. Der Gustl is heut fad."

„Der Gustl? Ach so, Ihr Bräutigam?"

„Na, der Gustl is mei Breitgam net. I geh bloß mit eahm."

„Ist das nicht dasselbe?"

„Woher denn? Verlobt bin i doch mit'n Ferdl."

„Ach so, und der Gustl . . ."

„Der is nix und hat nix, aber i hab ihn gern. Den Ferdl werd i heiratn, i bin doch bei eahm im Geschäft."

„Was sagt denn der Gustl dazu, wenn Sie mit dem Ferdl — ich meine, ist ihm das recht?"

„Muaß eahm schon recht sein. Sonst nimm i mir an andern."

„Und der Gustl, ist er denn gar nicht eifersüchtig?"

„Zwegn was denn? Wo i eahm doch gern hab und neamd sonst."

Ernsthaft verwundert über meine Fragen schaute die Annamirl mich an.

„Ah, die Hitz in dem verschnürten G'wandl! In mein' Waschermadelkostüm tu i mi vül leichter. Wissen S', da hab i Luft!"

„Wann gehen Sie denn als Waschermadel?"

„Allwei an die Samstäg, da geh i mit'n Ferdl."

„Und am Mittwoch wohl immer mit dem Gustl?"

„Freili. Wenn er brav is. Er is a Früchtl."

„Was tun Sie denn am Sonntag?"

„Da geh i in d' Mess'. Oder wann's an gueten Schnee hat, zum Schifahrn."

Der Gustl kam zurück. In der hocherhobenen Linken die Platte mit dem Schweinsbraten, steuerte er geschickt durch die bunte Menge. „Und mager is er aa", sagte er befriedigt. „Passiert", meinte die Annamirl und machte sich drüber her.

Die Musik spielte ein paar Takte und brach ab. Aufforderung zur Française.

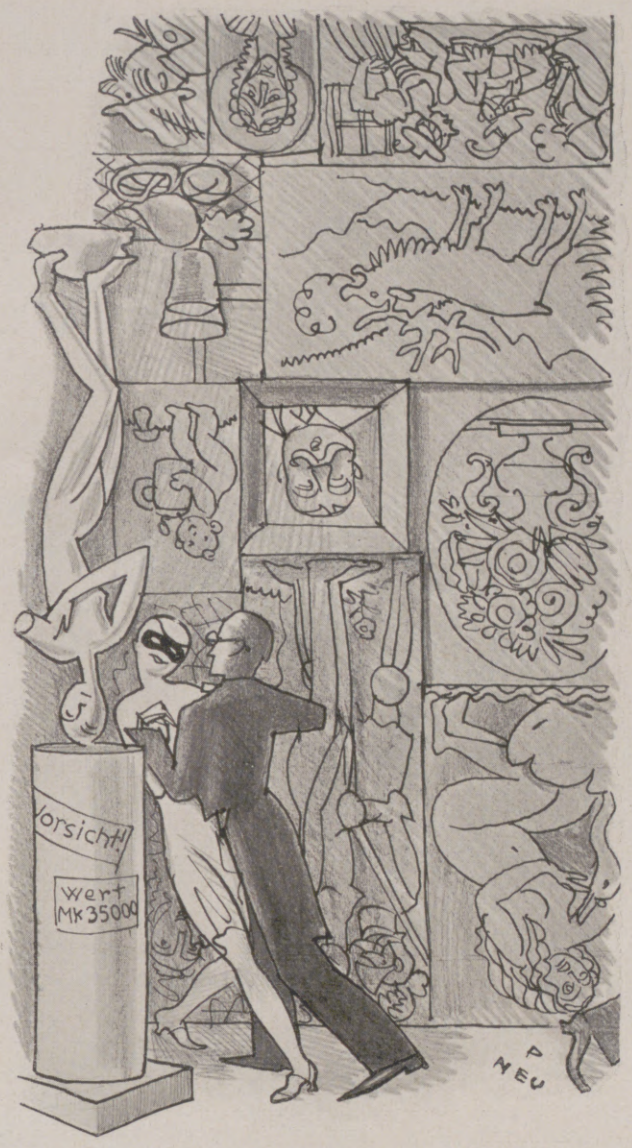
„Auweh", der Gustl seufzte. „Der schöne Frassäh. Und jetzt du mit dein' Souper."

„Jetzt wird erst 'gessen", sagte die Annamirl kategorisch. Dagegen gab es keine Auflehnung. Gehorsam blieb er sitzen.

Ich erhob mich, wünschte guten Appetit und überlegte. Jetzt blieb mir nur noch der „Donisl" übrig, aber dafür war es noch zu früh. Oder das Münchner Kindl? Es war aber schwer festzuhalten, jetzt im Fasching.

Die Française war im vollen Schwung. Der Riesensaal erdröhnte. An eine Säule gelehnt, stand mein Spießgeselle, der Zeichner, und skizzierte eifrig. „Glauben sie, daß mit der Kunststadt München auch der Fasching ins Rutschen kommt?" fragte ich ihn.

„An Schmarrn", sagte er schlicht. Es war ein erlösendes Wort aus tiefster Volksseele.



„Wir dekorieren den Fasching mit unseren unverkauften Werken."

„Es muß sich doch was rühren heuer!"

„Der schöne Frassäh . . . ."

Hosted by Google

ATELIERFEST IM FASCHING

Groteske von Gustav Herrmann

Illustriert von Jupp Olbertz

Matthias Wilhelmi, der expressionistische Bildhauer, lärmte in seinem geräumigen Atelier herum wie ein wesener Fordwagen; es schon drei Monate in ihm. Nun schien auch sagen jede Schraube an die letzte locker geworden zu sein, die Streichhölzer verschluckt?“ Ellen! Endlich aber fand er sie in der Zuckerdose und steckte die Grubenlampe an, die einer durch ihre üppigen Formen mehr der Antike zugehörigen Aphrodite Kallipygos zum Hemisphäre diente. Dann rückte er das Bergmannsleder auf damit wir mit dem Schmand- und Schutzgesetz nicht in Konflikt kommen!“ Wilhelmis hatten mitten im tollsten Faschingstrubel philosophische Anwandlungen gehabt und zu einem Atelierfest mit der Devise: „Erkenne dich selbst!“ eingeladen. Diesen Mahnspruch des griechischen Bergwerks. Allen hierumstehenden, und die „Exotische Venus“ sollte Umkreis eines phantastischen Weisen glaubten sie am besten abteufen zu können im malerischen oder auf Kartons waren entsprechende Embleme verliehen worden, und hangenden Akten in Figura mit einem männlichen Gegenüber, von dem bisher als Sockel nur einige übereinandergestapelte Weinkisten zu sehen waren, den Eingang zum „Werk“ flankieren. Der an das Atelier sich anschließende Wohnraum grüßte mit „Glück auf!“ als „Zeche der Liebe“, konnte man nur auf dem Bauche kriechend in den Stollen „Zur guten Hoffnung“ gelangen. Ein drittes, entfernteres Türchen mit herzigem Guckloch lud zur „Knappschaftskapelle“ ein. Aus Tischen, Stühlen und Staffeleien war ein „Förderturm zur öffentlichen Anerkennung und Gunst des Publikums“ erbaut.

Wilhelmi erkletterte ihn soeben nochmals mit diabolischem Lächeln — oben angelangt, trat man allsogleich auf eine Fallklappe, und plumps! lag man wieder drunten auf einer Matratze mit den Runen: „Dilettant! Der Meister hatte Nichtskönner!“ und so weiter. Nachdenklich auf seinen Generalprobe ganz gründlich nachdenklich. — Mit einem: „Ellen — Ellen — jetzt und wurde vorübergehend „Ellen — Ellen — Hallo, jetzt hab ich's!“ sprang er auf die Beine. — Ruhm gesetzt weiß ich, was ich als Pendant zur ‚Exotischen‘ mache — den Pangsör!“ Und rasch vervollständigte er seine spartanische Garderobe, Ringkämpferschuhen und Trikothose durch zwei Schwergewichtsboxerhandschuhe und hockte sich glaubhaft auf das Weinkistenpostament gegenüber der Gipsaphrodite, die mit fuchsroter Flammenperücke, bestehend aus großen Kultur Verständnis für wahre Frauenschönheit suchte. Ellen kam wie ein Irrwisch neuen Kultur Verständnis, die mit fuchsroter Flammenperücke, sonst am ganzen Körper anthrazitschwarz glänzend, herbeigesaust, mit fotlachen: „Du versteh'st eben nichts von moderner Kunst, von der Ehe er noch seine Gedanken zu Ende trainieren konnte, hatte er eine Sehnsucht anders aus“. — „Du versteh'st eben nichts von moderner Kunst, von der Ehe er noch seine Gedanken zu Ende trainieren konnte, hatte er eine Sehnsucht und wollte sich fotlachen: „Du, das sieht eigentlich unserer Jugend, von — „Ich denke!“ — „Du, das sieht eigentlich Backpfeife erwischt, so daß der Champignon von seinem wackeligen Stengel abirumpelte. Nun „Donner und Blitz!“ rief er in zorniger Belustigung. „Ich dachte, du wolltest den Edgeist darstellen?“ Und in tollem Übermut rannte er ihr nach, die kreischend offenbar fürs ‚Schlagende Wetter‘ entschieden!“ Und in tollem Übermut rannte er ihr nach, die kreischend auf den Förderturm hinaufkletterte. Als prustender Knäuel wälzten sich beide unten auf der Matratze — da schellten vom Haustor herauf die ersten Gäste. „Schnell, schnell!“ hastet Wilhelmi. „Wir müssen doch unsere Hunde‘ noch in Gang setzen!“ — „Bis die unsere sechs Stiegen zwingen, haben wir's längst geschafft“, lacht Ellen und zerrt am Ringelschwanz eine ganze Herde von rosa Schweinderln herbei, die der Meister, mit liebevoller Künstlerschaft in Pappe und Plastilin auf die Zeche befahren will, „Holländer“ aller erreichbaren Gassenbuben aufmontiert hatte. Jeder, der Schacht oder Zeche befahren will, muß sich solch sinnbildlichem Schweinehund anvertrauen. Emil, der Abbozzator, wird als „Alter vom Berge“ an die Glocke schrillt abermals, für kommandiert, der „Pangsör“ klettert auf seinen Sockel, setzt sich in Pose, die Korridor- und der Fez beginnt. Ein dritter, der Antike zugehöriger Kalli- Zuerst schnauft die dicke, als Nachrichtenverbreiterin stadtbekannte Frau Bankier Warschauer in den Vorraum. Sie symbolisiert durch Kostüm und pfeifende Rückkoppler den „Rundfunk“. In üblicher Ergänzung folgt ihr der durch hausfreundliche Heldendarsteller Kröner als „Lautsprecher“. Dem Lyriker Kimmelshusen im Schmachtgewande des Hungerkünstlers als „Junger Goethe“ in Anblick der durchwachsenen Grubenvenus die Hühnerbouillon im Munde zusammen, während der Literarhistoriker Dr. Hilarian Optimiscus als „Trappistenmönch“ in lächelndem Gleichmut einherschreitet, Lorbeerblätter kauend und von den Zeiten Herrlichkeit träumend. Aus seinem schönen Wahn schreckt ihn der Trappistenpater Smigorsky durch schauderhaft falsche Saxophontöne, die den gewiegten Komponisten verraten. Der männlichen Sirene, die heften sich sechs Paar enthusiastische Sohlen. Sie sind so lang, daß es keines weiteren gipsernes Visavis, sitzt noch immer der wehrhafte Denker, um ihn herum wirbelt schon das bunte Faschingstreiben. Hier macht der entzückenden Tänzerin Yvette, einer schwer büßenden Magdalena, ein richtiggehender Prinz als „falscher Do-

Hosted by Google

DIE RÜCKKEHR ZUM ALLTAG: AUFBRUCH VOM MASKENFEST IM MORGENGRAUEN

ZEICHNUNG FÜR DIE „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" VON HANNS LANGENBERG

Hosted by Google

Tagesgeschichte

Unter Teilnahme des belgischen Königshauses fand am 22. Januar das Leichenbegängnis der am 19. Januar im Alter von 86 Jahren verstorbenen ehemaligen Kaiserin Charlotte von Mexiko statt. Der Leichnam wurde in der Gruft der Marienkirche zu Laeken bei Brüssel beigesetzt.

In der Zeit vom 21. bis zum 23. Januar wurde die Verbandsmeisterschaft im Oberharzer Skiklub in Braunlage entschieden. Wilhelm Kuert (Braunlage) konnte sich den Meistertitel für 1927 erwerben; damit hat er die Meisterschaft im Oberharzer Skiklub zum dritten Male hintereinander gewonnen.

Der Kampf um die Bayerische Skimeisterschaft wurde in Schliersee ausgetragen. Dem großen Langlauf am 22. Januar folgten am 23. Januar die übrigen Wettkämpfe. Sieger wurde Karl Neuner (Garmisch), der zum vierten Male den Meistertitel erwarb.

Bühnenschau

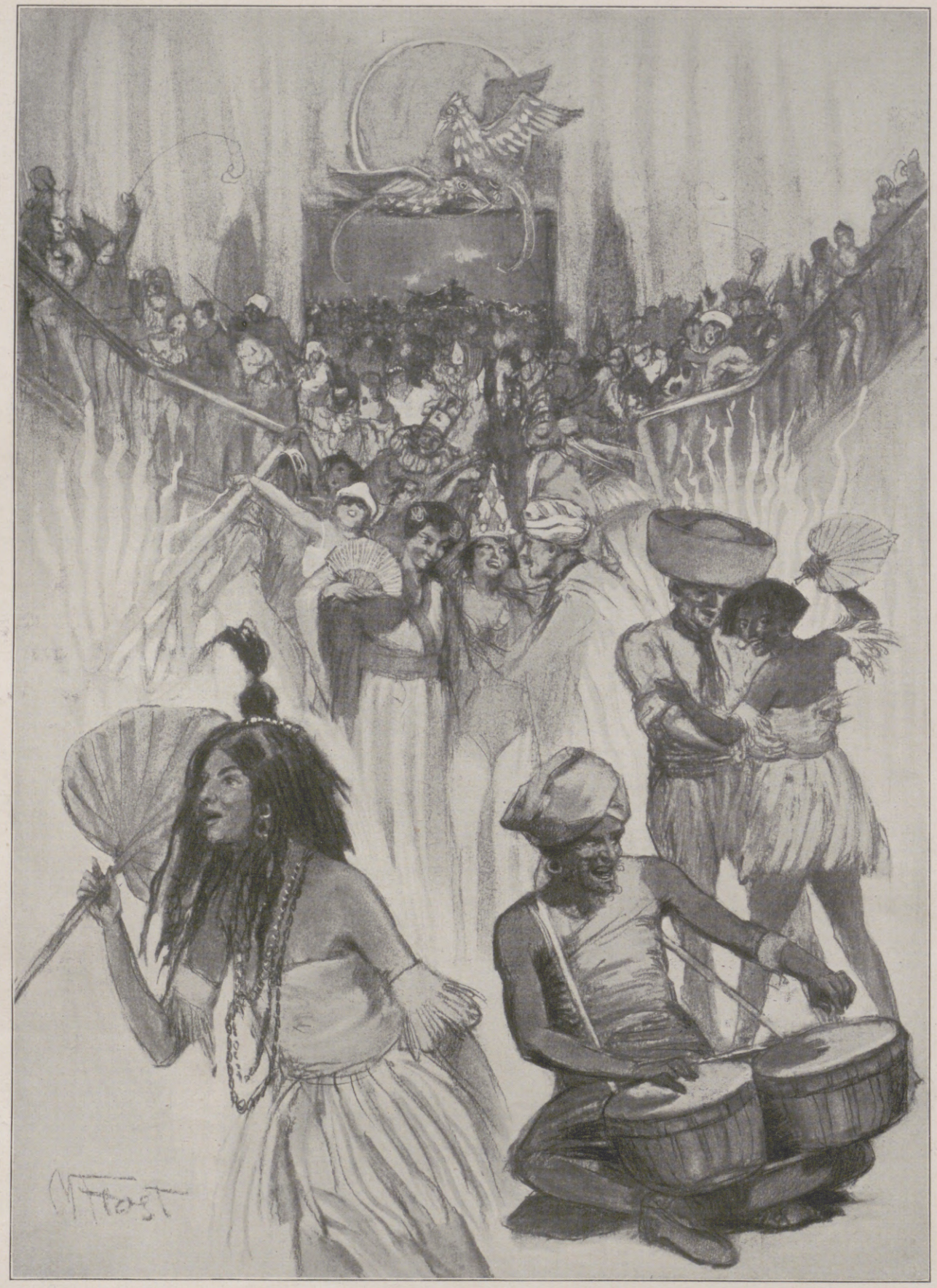
Am 15. Januar wurde am Hessischen Landestheater zu Darmstadt Bernhard v. Brentanos Komödie „Geld" uraufgeführt. Der Autor wählte die zerstörende, aber auch wieder heilende Wirksamkeit des Geldes zum Kerngedanken seines Stückes. Ein ehrgeiziger Kaufmann unternimmt allerlei Transaktionen entgegen dem Willen der Oberleitung seiner Firma und wird daraufhin denunziert und von seinem Posten weggeschickt. Da verläßt ihn seine Frau und fährt mit einem schwärmerischen Künstler davon. Als den beiden Ausreißern das Geld ausgeht, besinnt sich die ungetreue Gattin und kehrt reumütig zu ihrem Mann zurück, der inzwischen wieder in allen Ehren von seiner Firma in sein Amt eingesetzt worden ist, da seine Maßnahmen sich nachträglich als äußerst geschickt und gewinnbringend erwiesen haben.

Heinrich Manns dreiaktige Komödie „Das gastliche Haus" (am 21. Januar in den Münchner Kammerspielen uraufgeführt) geißelt die Schieberwelt der Inflationszeit. Repräsentanten verschiedener Lebenskreise jener Zeit finden sich in einem Hause (dem „gastlichen!") zusammen, und es entspinnt sich ein Macht- und Liebeskonflikt. Geheimrat Schummer hat nämlich früher das Haus einem verarmten Grafen abgenommen, dessen abenteuernde Kinder er nun als Zwangsmieter bei sich unterbringt, als der Kriegsgewinnler Milbe ihn zu verdrängen droht. Während des fortschreitenden Verfalls der Währung gefährdet die aufstrebende Schiebernatur des Dieners Friedrich den Besitz des Ehepaars Milbe. Am Schluß renkt sich alles durch Verschwägerung usw. wieder halbwegs ein, und es bildet sich so etwas wie ein Familienkonzern mit gemeinsamen Zielen. Die herbe Art der Gesellschaftskritik und einzelne Schwächen des Stückes ließen den Beifall nicht ganz unwidersprochen.

F. N. v. Rezniceks „Tanzsinfonie", die man im vorigen Jahre zum ersten Male in Wien gab, wurde am 13. Januar an der Dresdener Staatsoper als Pantomime uraufgeführt. Diese Ausdeutung hatte die Ballettmeisterin Ellen v. Cleve-Petz zur Urheberin. Das von der furchtbaren Allgewalt des Todes handelnde Stück rief einen tiefen Eindruck hervor.

Am Städtischen Kammerspielhaus in Köln a. Rh. gelangte unter der Spielleitung von F. Goebels eine kölnische Kammerrevue „D'r halven Hahn" von H. Steguweit, M. Becker, H. Jonen und F. Goebels am 27. Januar zur Uraufführung.

Die Bayrische Landesbühne brachte als Uraufführung die Komödie „Der Rappelkopf" von Carlo Goldini unter der Regie von Otto Kustermann.

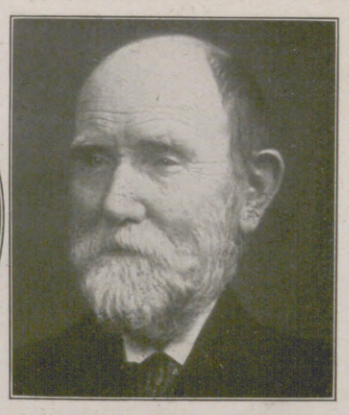


Zur Faschingszeit in Berlin: Auf dem Wohltätigkeitsball des Vereins Berliner Künstler am 22. Januar: „Eine Nacht in Bimini."

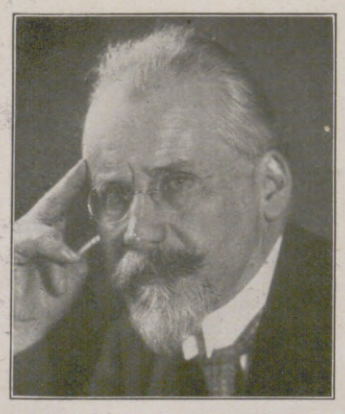
Auf der Insel Bimini / Blüht die ew'ge Frühlingswonne,
Und die goldnen Lerchen jauchzen / Am Azur ihr Tirili. Heine.

Für die „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Martin Frost.

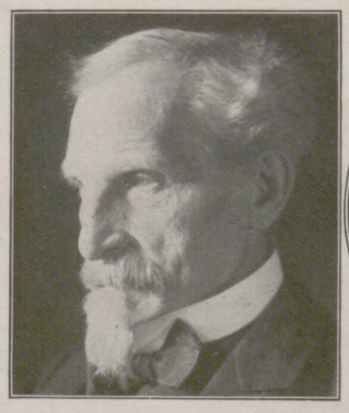
Dr. Frantisek Chvalkowsky,
der vor kurzem zum tschechischen Gesandten in Berlin ernannt wurde.



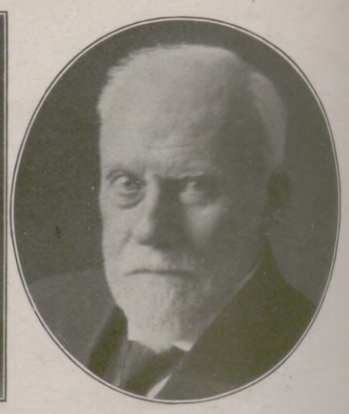
G. Wilhelm Müller,
Geheimrat, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität Greifswald, bedeutender Gelehrter, feiert am 17. Februar seinen 70. Geburtstag.



Prof. Karl Muth,
bekannter Münchener Publizist, Verfasser von Schriften zur katholischen Literaturbewegung, wurde am 31. Januar 60 Jahre alt.



Dr. D. Georg Runze,
Professor der Theologie an der Universität in Berlin, Verfasser zahlreicher religionswissenschaftlicher Werke, begeht am 13. Februar seinen 75. Geburtstag.



Prof. Dr. Wilhelm Thomsen,
namhafter dänischer Sprachforscher, wurde am 25. Januar 85 Jahre alt.

Hosted by Google

Vom Gauklerfest der Kunstgewerbeschule Reimann am 20. Januar in sämtlichen Räumen des Zoologischen Gartens in Berlin: Preisgekrönte Kostümträger beim Charleston.

Szenenbild aus der kürzlich erfolgten Uraufführung der Komödie „Der Rappelkopf" von Carlo Goldoni an der Bayerischen Landesbühne in Memmingen (Schwaben). (Phot. F. Heyden, München.)

Von der Uraufführung der Komödie „Das gastliche Haus" von Heinrich Mann in den Kammerspielen zu München am 21. Januar: Szene mit Maria Bard als Tochter Geheimrat Schummers, Gerhard Ritter als Schieber Milbe und Charlotte Schultz als Gräfin Cassini (von links nach rechts). (Phot. F. Heyden, München.)

Aus der kölnischen Kammerrevue „D'r halven Hahn" von Heinz Steguweit, Michel Becker, Hans Jonen und Franz Goebels, die am 27. Januar im Städtischen Kammerspielhaus zu Köln a. Rh. zur Uraufführung gelangte: Bühnenbild „Der treue Husar". (Phot. W. Matthäus, Köln a. Rh.)

Von der Uraufführung der „Tanzsinfonie" von Reznicek an der Staatsoper in Dresden am 13. Januar: Szene aus dem vierten Bild „Die besessene Stadt" mit H. Woester (ganz rechts) als Propheten. (Phot. Ursula Richter.) Links: Szenenbild von der Uraufführung der Komödie „Geld" von Bernhard v. Brentano im Hessischen Landestheater zu Darmstadt am 15. Januar. Von links nach rechts: Rudolf Wittgen als Ulrich; Bessie Hoffart als Lola; Maria Fein als Frau Gertrud; Joachim Büttner als der Künstler Julius; Otto Wenke als Hermann. (Phot. E. Hahl, Darmstadt.)

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. + Von Hans Schliepmann.

(1. Fortsetzung.)

Mit Mühe nur hatte ich verstanden. Schnell gab ich die Weisung weiter; aber es dauerte lange, bange Minuten, bis die Anordnungen getroffen waren.

„Hören Sie?“ rief ich endlich.

„Noch ja, obwohl mir verdammt seekrank zumute geworden! Alles fertig?“ — „Ja!“ — „Dann also in Gottes Namen — los!“

Ich hörte den Axtschlag, das gräßliche Schnarren des hinuntersagenden Kabels, ein Dröhnen — und plötzlich nur noch leises Rauschen.

„Hurra! Hindernis genommen! Jetzt: halten lassen!“

Es geschah.

„Ich schwimme! — Nun seh' ich auch: eine kleine Höhle mit scharf eingeschnittenem Flußbett. Wundervolle Stalaktiten! Ich kann aber nicht hinaus. Lassen Sie weiter abrollen; hoffentlich wird das Bett breiter, das Ufer flacher, so daß ich mich festlegen und aussteigen kann.“ —

Ruhiger plätscherte das Wasser um die fortgleitende Kugel; dann scholl es: „Halt! — Das Flußbett ist flacher geworden. Ich werde jetzt meinen Ball auf Grund setzen können.“

Das Niederlegen der Sauerstoffflaschen, das Einströmen von Wasser, das Aufschrauben eines Dreiecks wurde vernehmbar, und nun: „Ah, die Höhle ist viel breiter und länger, als ich dachte! Ich steige jetzt aus, springe ans Ufer, um zu Fuß weiterzuforschen, einige Blitzlichtaufnahmen zu versuchen, einige Maße zu nehmen und, wenn ich dann noch Zeit habe, zu frühstücken. Der Schreck macht Hunger, wenn er überstanden ist. Verlöschen Sie sich nun gleichfalls erst ein wenig, und fragen Sie erst in drei Stunden wieder an, damit ich Ihnen weiteren Bericht erstatte.

Drahtung vom 9. August:

Nach der Frühstückspause telephonierte Dr. Sommer: „Halloh, verehrter Freund! Glück zu! Schon dieser Tag verlohnt die Fahrt! Die Höhle ist nicht hoch, aber viel geräumiger, als es zunächst schien. Stalagmiten und Stalaktiten, die sie wie ein Säulenwald füllen, behindern die Übersicht. — Ich verfolgte zunächst den Flußlauf und kam nach etwa hundert Metern an das Ende der Höhle, wo das Wasser wieder in einem breiten, doch ganz niedrigen Spalt verschwindet. Hier wäre also der Reise mit der Kugel schon ein Ende gesetzt gewesen. Ich schlug aber einen Haken ins Gestein, befestigte mein langes Bergseil daran und schwamm durch das tunnelartige Flußbett, soweit das Seil reichte. — Die Wandungen waren, auch oben, ganz glatt geschliffen — das Werk vieler früherer Hochwässer — und bestanden jetzt aus festem Marmorgefüge; sie senkten sich ziemlich gleichmäßig bergab, wendeten sich dabei aber stark nach rechts. Schon nach etwa sechzig Metern jedoch füllte das Wasser das ganze Querprofil; beim Tauchen spürte ich einen abwärts gerichteten Schlund. Ich muß schließen, daß das Wasser sich U-förmig, „düker“-artig, eine Bahn unterhalb des Marmormassivs gebohrt hat. Das läßt aber auch den weiteren Schluß zu, daß dieser Abfluß sich erst allmählich gebildet haben kann, daß also vor undenkbaren Zeiten noch ein anderer Abfluß der Poik vorhanden war. Jedenfalls mußte ich ein weiteres Vordringen aufgeben.

Als ich mich am Seil mühsam durch den starken Gegenstrom zurückgearbeitet, war ich ziemlich erschöpft und niedergeschlagen und stärkte mich darum zunächst gründlich. Dann durchmaß ich die linke Seite der Grotte und ward dadurch getröstet, daß ich ein paar Olme fand und als seitlichen Abschluß der Höhle eine schneeweiße Quarzschicht von fast acht Meter Höhe mit zahlreichen Einsprengungen von Bergkristall, Amethysten und anderen Halbedelsteinen. Es sollte mich sogar nicht wundern, wenn die gelben Blättchen in einer Stufe, die ich abschlug und heraufbringen werde, Gold wären. Das Märchen von der goldführenden Unz spukt ja noch bei alten Dalmatinern herum. — Ich schritt dann den Weg, den ich in der Kugel geschwommen, bis an den Wasserfall zurück, mühsam am schmalen Uferrande entlang kletternd. Der Kessel des Falles setzt sich nach links als breiter See fort, und an seinem Ufer entdeckte ich merkwürdige weißschalige und augenlose Krebse, die sich an gestrandeten Fischen der Poik gütlich taten! Erste Ehrenschuldabtragung an die ‚Gesellschaft der Helfenden‘! Drahten Sie, bitte, sofort an den Herrn Generalkonsul: Astacus adjuvantium subterraneus sei der Wissenschaft erobert.“ — Ein fröhliches Gelächter verriet, daß der Herr Doktor noch bei bestem Humor war. Er meldete aber sogleich weiter:

„Ich habe dann die Höhe des Falles auf rund zwölf Meter feststellen können und schlug dann abermals einen Haken ein, um sicher am Seil an das linke Ufer des Sees zu kommen. Und hier fand ich, hinter Stalaktiten verborgen, noch einen zweiten Abfluß: Heureka! die gesuchte Gabelung der Poik! — In breitem, fast ebenem Bett fließt hier das Wasser weiter, bevölkert von aufgeregten Forellen und Weißfischen, die beim Sturz in die Tiefe sich an die Oberfläche des Falles schnellen konnten, ehe sie der Wirbel im Kessel zermalmte.

Der Leitungsdraht meiner Lampe reichte nicht bis ans Ende dieser Grotte; im Halbdunkel aber sah ich ein hohes Portal, zu dem ich mich hintastete. Aus der Öffnung scholl ein Brausen, so daß ich vermuten muß, daß hier ein zweiter Fall in neue Tiefen führt. — Ich fürchte, es wird schwierig sein, auch diesen Fall noch zu ‚nehmen‘; der Weg ist gewunden, die Wände sind rauh; die Widerstände, die das Kabel beim Herumbugsieren in den neuen Arm finden muß, sind vielleicht für meine Kräfte zu groß; von der Winde aus aber kann ich das Umsteuern in und aus dem See nicht vornehmen lassen. Ich muß außerhalb der Kugel bleiben. Lassen Sie aber wenigstens etwa vierzig Meter Kabel ganz langsam abwinden, wenn ich rufe; ich muß dann vom Wasser aus dafür sorgen, daß sie mir nicht vollschwappt.“

Nach kaum einer Viertelstunde war der Befehl ausgeführt, und der Doktor meldete das Gelingen seines Steuermanövers. „Ich werde jetzt hier in ruhigerem Wasser vor Anker gehen können, sozusagen. Ich freue mich auf den Polsterstuhl und auf einige Schluck Chianti, sag' ich Ihnen! Bis morgen früh zehn Uhr nehme ich von Ihnen Abschied.“

Drahtung vom 10. August:

Was mir Dr. Sommer heute mitgeteilt hat, läßt alles Erwartete und Denkbare so weit hinter sich, daß ich an eine eulenspiegelige Mystifikation des ja ungewöhnlich fröhlichen Herrn glauben würde, wenn nicht die Situation und die aus allem Humor doch hervorleuchtende Wahrheitsliebe des Forschers allen Zweifel ausschlösse. Ich gebe also seine Diktate ohne jede Änderung wieder und überlasse es unseren Lesern, ebenso erstaunt zu sein, wie ich es selber war.

Pünktlich um zehn Uhr hatte Dr. Sommer gemeldet, daß er gestern das Kroki der Höhle vollendet und dann vorzüglich geschlafen habe; die Kugel müsse nun bis an den Rand des zweiten Wasserfalls bugsiert werden. Als dies geschehen, hörte ich ihn rufen: „So, das haben wir! Ich kann jetzt in den Strahlenbündeln meiner Kabel nach unten spähen. Nur erst einen Augenblick Luft schnappen; es war harte und nasse Arbeit! — Merkwürdig: es schlägt mir eine warme Luft entgegen, und sie hat, was mir schon gestern im Unterbewußtsein so schien, einen eigentümlichen Fischgeruch! Naturgemäß müßte doch der Wasserfall die Luft durch den Schlund nach unten ziehen! Die Höhle ist zwar hoch und die Decke scheint wieder festes Kalkgestein, wenn nicht Marmor, sickert also nicht durch. Aber sonderliche Erdwärme ist doch bei solcher Tiefe noch nicht zu erwarten! —

Ich habe mich eben am Seil bis an die äußerste Kante des Falles vorgewagt. Schöne Geschichte: Der Fall hat zwei Stufen, jede etwa zwölf Meter hoch. Aber der Absatz ist nicht glatt; es stehen fünf Felsenspitzen wie Riesenzähne an seinem Rande, zwischen denen das Wasser in schmalen Strahlen wild herausspritzt. Lassen wir die Kugel hinab, so bleibt sie unbedingt zwischen diesen Zähnen hangen. Am Seil aber kann ich mich nicht bis zu ihnen hinablassen; die Wucht des fallenden Wassers würde mich ersticken und festhalten! — — Heiliger Vater! Muß die Fahrt denn hier wirklich schon ein Ende finden? — Was ist denn das? — Unten höre ich ein Grollen wie fernes Donnern und ... ja, bin ich denn im Fieber? — Es klingt dazwischen wie wunderbarer leiser Gesang! ... Nun wird's ein Rauschen wie Gewitterregen ... Wetter, das muß ein unterirdischer Geiser sein, ein heißer, daher der warme Luftstrom! Aber das Singen wird stärker: melodische Menschenstimmen, kein Zweifel! ... Unglaublich ...“

(Zehn Minuten später.) „Ich habe hinter meine Handlampe einen Autohohlspiegel geklemmt, so daß mich ihr Licht nicht beeinträchtigt; ein heller Strahlenkegel fällt in die Tiefe. Wahrhaftig! Auf etwa hundertzwanzig Meter glaube ich einen Wasserstrahl in einer Dampfwolke aufsteigen zu sehen! Aber — was bewegt sich da? ... Kein Zweifel! Denken Sie: Gestalten wie kleine Eisbären ... nein, wie nackte schneeweiße kleine Menschen, ihrer vierzig bis sechzig, die sich wie in einem Reigen um den Geiser bewegen! —

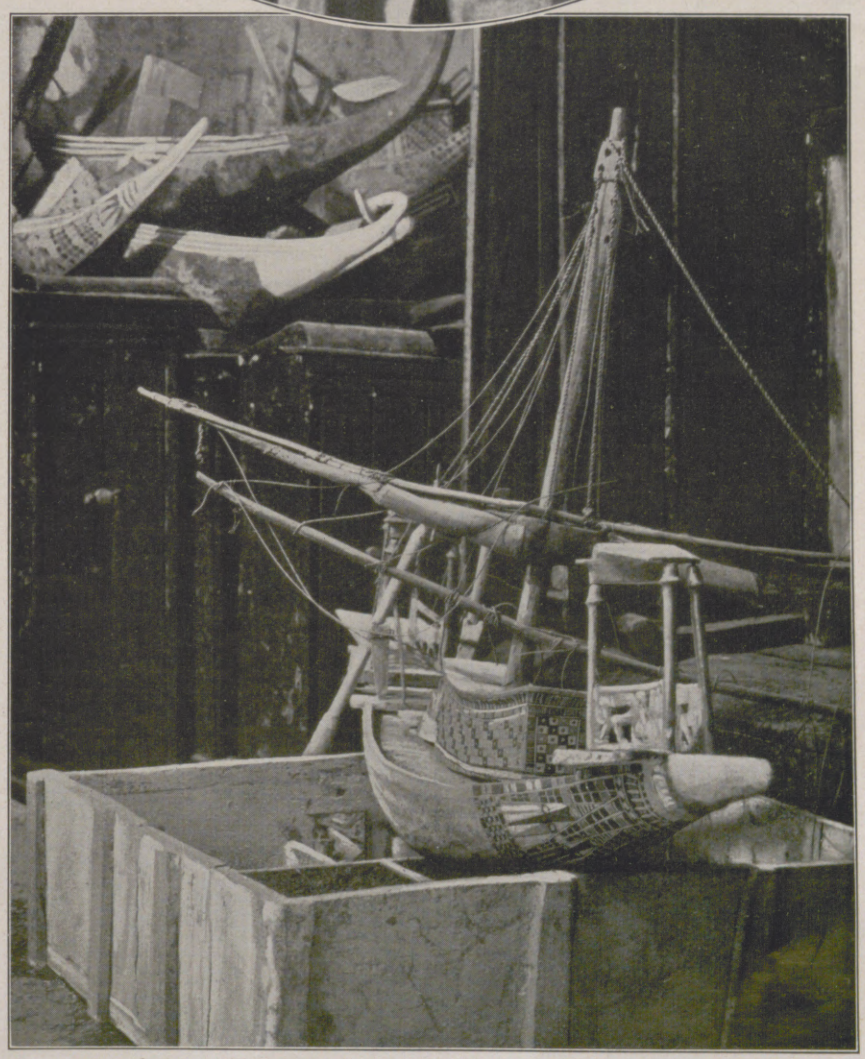
Sie glauben's nicht? — Ich tät's auch nicht, wenn ich mich nicht eben gründlich gemaulschellt und doch noch alles wie zuvor gefunden hätte! — Jetzt hilft natürlich alles nichts: Ich muß hinab! Halten Sie meinethalben Ihre Berichte zurück, bis wir Ihren ungläubigen Lesern Blitzlichtaufnahmen senden können. Die müssen gemacht werden! — Aber wie — — —?“ (Pause.)

„Also: ich steige jetzt wieder ein. Ganz langsam lassen Sie erst wohlgezählte fünf Meter Kabel abrollen; bis dahin habe ich mich von innen bis an die äußerste Kante des Falles gerollt; das geht, denn der Boden ist glatt, und die Strömung hilft. Dann noch langsamer anderthalb Meter: die Kugel kippt um das Kabel und hängt nun umgekehrt oben im Fall. Reißt das Kabel nicht, so ist der erste Salto mortale gelungen. Dann rufe ich wieder an, und Sie geben wieder langsam Kabel, bis ich ‚halt‘ sage. Ich bin dann wahrscheinlich ein-

Hosted by Google

Deutscher Skisport: Links: Von der Oberharzer Skimeisterschaft, die am 23. Januar in Braunlage zum Austrag kam: Wilhelm Kuert (Braunlage), zum dritten Male Titelträger der Verbandsmeisterschaft des Oberharzer Skiklubs, bei einem schöngestandenen Sprung von 37,5 m. Rechts oben: Die Bayerischen Skimeisterschaftskämpfe in Schliersee am 22. und 23. Januar: Karl Reuner (Garmisch), der zum vierten Male bayerischer Skimeister wurde, beim Start zum 18-km-Lauf.
Rechts im Oval: Von der Bewegung gegen den Einfluß der fremden Mächte in China: Demonstrationsversammlung fremdenfeindlicher Aufständischer in Hankau vor einer provisorischen Rednertribüne.

Sportbegeisterung in Argentinien: Dr. M. T. de Alvear, Präsident von Argentinien, bei der Eröffnung des Fußball-Länderkampfes Argentinien-Uruguay.



Links: Vom Begräbnis der ehemaligen Kaiserin Charlotte von Mexiko in der königlichen Gruft der Marienkirche zu Laeken bei Brüssel am 22. Januar: Der Sarg wird vom Leichenwagen gehoben. — Rechts: Neuentdeckte Schätze aus der inneren Grabkammer von Tutanchamons Begräbnisstätte: Eins der zahlreichen mit Takelung und Kabinen versehenen Modellschiffe, die dem König Tutanchamon nach alter ägyptischer Sitte für seine Totenfahrt ins Grab mitgegeben wurden. (Welt-Copyright vorbehalten; Phot. Harry Burton, Neuyork.)

Hosted by Google

geklemmt, aber hoffentlich so, daß das Wasser nicht über mein Fahrzeug stürzt. In diesem schlimmsten Fall müßten Sie mich wieder hochziehen und meine Fahrt hätte ein Ende — so oder so, denn aufwärts über die Kante des Falles zu kommen, ist erst recht eine Gewaltprobe für das Kabel. Na, hilft nichts! Und wer Gott vertraut... Es wird eben doch gehen müssen! Ich klettere dann hinaus, schlinge ein Seil um einen Felszahn und lasse mich, bepackt mit Pickel, Messer, Kamera, Blitzlicht, Fernsprecher und Handlampe im Rucksack, zwischen zwei benachbarten Strudeln hinab. Der Abstieg kann so ganz lebensgefährlich nicht sein."

Die Anordnungen wurden von uns genau befolgt. Nach aufregendsten, bangen Minuten erscholl das zweite Halt. Wieder erschwerte das Rauschen des Falles das Verstehen. Aber als der kühne Forscher ganz langsam und nicht zu laut artikulierte, konnte ich doch folgendes aufnehmen: „Es ist geglückt. Die Kugel hängt zwischen zwei Zacken und der Rückwand, nach vorn noch außerhalb des Wassers und hinreichend lose, um später wiederaufgezogen werden zu können, ohne das Kabel zu überspannen. — Ich werde ganz gut auf den Felszacken überklettern können. Mich wundert nur, daß die weißen Wesen noch nicht die Strahlen aus meiner Kugel wahrgenommen haben. Vielleicht aber hat sie auch das Licht verscheucht!...

So, draußen bin ich; ich werfe die Schlinge um den Felszacken. — Gelungen! — Aber da poltert ein Gesteinstück in die Tiefe, und es hallt laut von der Wölbung zurück, während eben das Brausen des Geisers aufgehört hat.

Alle Wetter! Da kommt's hervor: Ganze Scharen von — ja — von Menschen? — Sie kreischen und rufen und stürzen auf den Fall zu..."

Minutenlanges Schweigen und dann — ein abgebrochener Schrei! —

Ich habe bis jetzt — abends acht Uhr — vergebens auf weitere Mitteilungen von Dr. Sommer gewartet. Ich werde eine Ablösung an den Fernsprecher setzen, die mich heranholen soll, sobald neuer Anruf erfolgt. Schlafen werde ich zwar nicht können! Was kann dem Wagehalsigen geschehen sein?

Drahtung vom 12. August:

Noch immer keine Nachricht von Dr. Sommer.

Drahtung vom 13. August:

Auch heute habe ich in wachsender Sorge den ganzen Tag am Apparat gesessen — vergebens! — Man kann die Befürchtung nicht unterdrücken, daß Dr. Sommer abgestürzt oder gar in die Gewalt unheimlicher Feinde gefallen ist. Noch sträuben wir uns gegen diese Annahme. Die Kühnheit und die noch in den seltsamsten Lagen sprudelnde Erfindungskraft des kühnen Forschers können nicht so zugrunde gehen!

Drahtung vom 14. August:

Wir werden uns leider mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß Herrn Dr. Sommer ein Unglück zugestoßen ist. Noch immer ist im Fernsprecher nur ein Brausen, ein Schwellen beim Ausbruch des Geisers, auch ein Summen, das man für ferne Menschenstimmen halten könnte, vernehmbar; aber kein Wort des Forschers dringt an unser Ohr! — Wir wollen trotzdem noch acht Tage Wache am Apparat halten; nachdem so Seltsames geschehen, mag vielleicht doch noch neues Wunderbares zutage kommen. —

III.

Ein seltsamer Rettungsplan.

Schreiben an die Schriftleitung der Zeitung „Empor".

Hochgeehrte Schriftleitung!

Verzeihen Sie mir, daß ich als Leserin Ihres vorzüglichen Blattes seit dessen Erscheinen Sie mit einer Frage behellige, die mir sehr auf der Seele liegt, und die auch Ihnen nicht gleichgültig sein dürfte. Es handelt sich um das Schicksal Dr. Sommers.

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zuvor ganz wahrheitsgetreu zu erklären, warum ich an dem Schicksal dieses Herrn besonderen Anteil nehme. Ich wohne nämlich in demselben Hause wie er, und zwar nach dem Hofe hinaus drei Treppen in einem möblierten Zimmer, da meine Eltern verstorben sind. Ich habe nun lange Gelegenheit gehabt, den Herrn in seinen Hinterzimmern, gegenüber zwei Treppen, zu beobachten, zumal er dort ziemlich ungeniert sehr früh Toilette zu machen pflegte und dabei dieselbe Untugend entwickelte wie ich, nämlich — auch bei offenem Fenster — zu pfeifen. Wenigstens darf ich sagen, daß wir beide gut pfeifen. Gute Musik ist meine einzige Passion neben reichlicher sportlicher Betätigung; in Turn- und Schwimmwettbewerbungen habe ich verschiedene Preise davongetragen. Dies nebenbei, obwohl es sich später als zur Sache gehörig erweisen wird.

Fing ich nun ein Lied an — zu einem Klavier reicht es bei mir nicht, obwohl ich guten Musikunterricht erhalten — so pfiff es der Doktor mit oder übernahm die zweite Stimme. Es hat mich oft geärgert, so daß ich in Versuchung war, ihm wie jener Schusterjunge zuzurufen: „Fangen Sie sich doch Ihren Jumfernkranz alleene an!" Na, dann hab' ich gelacht und ihn pfeifen lassen, ohne mich jemals vor ihm zu zeigen. Natürlich sind wir uns schließlich öfters auf der Treppe begegnet, und dann hat mich der Doktor auch immer lächelnd, doch höflich gegrüßt, und ich spürte, daß er mir nachsah, obwohl ich nichts weniger als hübsch bin und mich auch nicht auffällig, wenn auch, wie ich hoffe, leidlich geschmackvoll kleide.

Ich habe aber schließlich eine große Hochachtung vor dem Herrn Doktor gewonnen, weil es sich herumgesprochen hatte, wie prächtig er für seine Patienten nicht nur als Arzt, sondern auch als Menschenfreund sorgte, und wie unermüdlich er tätig war. Im Berliner Zimmer, wo sein Schreibtisch steht, war immer noch bis zwölf Uhr Licht.

Nun geschah es im letzten März, daß ich abends aus einem Konzert kam. Als ich die Haustür aufschließen wollte, wurde sie plötzlich von innen aufgerissen, und der Doktor rannte mich beinahe um. Ich ließ vor Schrecken den Hausschlüssel fallen, und als ich mich danach bückte, tat er's auch mit einem „Verzeihen Sie", und wir prallten gehörig mit den Köpfen zusammen. Er entschuldigte sich nun mit großem Bedauern; da ich's aber komisch nahm und lachend versicherte, daß ich glücklicherweise sehr hartköpfig sei, lachte auch er und sagte: „Aber schuld ist das Pfeifen, denn Damen, die pfeifen, verblasen sich ihr Glück!" Damit stürzte er davon. Seitdem mußten wir jedesmal lachen, wenn wir uns begegneten; auch rief er wohl eilig: „Na, wie geht's, gnädiges Fräulein?" ohne die Antwort abzuwarten, denn in Eile war er immer. Ich unterließ nun aber das dumme Pfeifen, wenigstens solange ich nicht unbewußt in meine schlechte Gewohnheit verfiel. Aber nun fing er morgens an und wiederholte wie ein Signal mehrmals hintereinander: „Wacht auf, es nahet gen der Tag", oder „Fanget an, so rief der Lenz in den Wald", oder „Wolfram von Eschenbach, beginne!", oder „Stimmt an mit hellem, hohem Klang" und schloß dann wohl gar mit allen drei Versen von: „Sagt, wo sind die Veilchen hin?" — Natürlich „reagierte ich ganz und gar nicht". Begegneten wir uns aber nun, so nickte er, noch vergnügter lächelnd als früher, und ich konnte mir das Lachen dann auch nicht verbeißen.

Nun besuchte mich im Juli eines Abends mein Bruder. Wir verplauderten uns so, daß ich ihn erst um halb zwölf aus dem Hause ließ. Und gerade, als ich ihm im Portal einen Abschiedskuß gab, kam der Doktor daher. Er grüßte, sagte Pardon, pfiff aber durch die Zähne und eilte an uns vorüber. — Seitdem hat er mich nicht mehr gegrüßt!! — Es hat mich tief gekränkt. Aber was sollte ich machen? Wir waren uns nicht vorgestellt, gingen einander eigentlich nichts an; einen Weg, ihn aufzuklären, verschmähte ich auch. Wer weiß, was er davon gedacht hätte, ebenso, wenn ich ihn etwa persönlich gestellt hätte! — Und ein Wunder ist's ja auch nicht, wenn jemand in solchem Falle von einem einzeln wohnenden Berliner Mädel gleich das Schlimmste denkt. Also ließ ich's auf sich beruhen, wenn's mich auch manchmal wurmte.

Das also ist die ganz ungeschminkte Vorgeschichte, aus der Sie auf die Unverdächtigkeit der Motive schließen mögen, wenn ich nun folgendes anrege: Herr Doktor Sommer ist auf einem kühnen, fesselnden und selbstlosen Unternehmen in Gefahr geraten oder gar verunglückt. Es ist Pflicht, zu versuchen, ihm Hilfe zu bringen, oder wenigstens zu erforschen, was aus ihm geworden ist. Das aber meine ich tun zu können, und ich möchte es tun, um ihm eine bessere Meinung von mir beizubringen, und weil ich ihm ehrliche Bewunderung wegen seines idealen Eintretens für eine gefahrvolle Unternehmung zolle. Ihn zu finden, ist jetzt nicht mehr schwer. Ich bin kräftig, schwimme ausgezeichnet, kann drei Minuten unter Wasser bleiben und fürchte nicht für mein kleines Leben. Das Kabel aber, das jetzt durch die Höhlen liegt, wahrscheinlich sogar angespannt und daher über dem ersten Wasserfall, ermöglicht nun, kletternd an ihm die Kugel zu erreichen.

Ich würde sofort nach Adelsberg eilen, wenn Sie mir die Erlaubnis zur Durchführung meines Planes verschaffen wollten.

Einer gütigen, möglichst umgehenden Antwort hoffnungsvoll entgegensehend, bin ich

in vorzüglicher Hochachtung
Ihre sehr ergebene
Angela Willrodt.

Antwort der Schriftleitung der Zeitung „Empor".

Berlin, den 17. August 19...

Hochzuverehrendes gnädiges Fräulein!

Ihre liebenswürdigen und vertrauensvollen Zeilen haben uns geradezu begeistert! Wir machen uns eine Ehre daraus, Ihnen einliegend eine Schlafwagenkarte erster Klasse Berlin-Triest und tausend Mark zur Bestreitung der Kosten für Ihre Ausrüstung und unvorhersehbare Ausgaben zu übermitteln. Sie dürfen uns das um der guten Sache willen nicht verübeln, zumal die gebotene Eile keine Einsprüche zuläßt.

Wir drahten, sobald Sie uns durch Überbringer sagen lassen, daß Sie noch heute via München abreisen, sofort nach Adelsberg, damit Sie unser Vertreter, Herr Doktor Sichter, dort in unserem Namen empfangen und im Verein mit Herrn Ingenieur Eberkron Ihnen alle Schritte ebnen kann.

Nur eine Bitte müssen Sie uns gewähren: Ihr Schreiben muß schon morgen in unserer Zeitung erscheinen; natürlich ohne Ihren Namen; die Diskretion bleibt selbstverständlich peinlichst gewahrt. Aber es ist wirklich notwendig, daß alle Welt erfahre, welch ein wundervoller, tüchtiger, aufopferungs- und begeisterungsfähiger neuer Typ des deutschen Mädchens in dieser so wenig erfreulichen Zeit erstanden ist.

Genehmigen Sie usw.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

heute eine gleiche Nacht wie die von gestern und vorgestern. Die Nacht von Granada. Diese Nächte sind wie ruhige, schöne Schwestern. Die eine hat von der andern den Atem und das dunkelblaue, silbergestickte Gewand geerbt. Sie selber bewegen sich nicht. Aber sie bewegen, wen sie umgeben.

Diese Nacht bewegt auch die Alhambra. Um diese Stunde ist die rote Burg für alle Stimmungen gemacht. Für Lust und Leid, für Freude und Melancholie. Auch für alle Stimmen. Jetzt könnte dort drüben mit der gleichen Wirkung im Alt gesungen werden wie im Sopran; im Baß wie im Tenor. Frühmorgens zwitschern über den Türmen die Lerchen. Später schlagen an ihrem Fuß die Nachtigallen.

Es ist nichts Geringes, wenn man in dieser Umgebung und um diese Stunde zu einer Spanierin geht.

„Die Rosen blühn, die Nacht ist warm,
Dein Auge dunkel, weiß dein Arm —"

Ich bin oft in eigenen Angelegenheiten zu ihnen gegangen. Heute ging ich im Namen eines anderen. Aber auch das war nicht gering. Es ist immer schön, wenn man um diese Stunde zu einer Spanierin geht. —

Die Chacons saßen wieder vor der Stirnseite des Carmen. Heute waren mehr Bekannte gekommen als vorgestern abend. Wenn sich eine Gelegenheit bietet, die besprochen werden kann, stellen sich stets zahlreiche Bekannte ein. Die beste Gelegenheit dazu ist ein Ball von gestern.

Man schien eben über mich gesprochen zu haben. Einige sahen weg, als wenn sie kein gutes Gewissen hätten. Andere tauschten kurze Blicke aus; wieder andere schlugen die Augen nieder. Es war also eine Fortsetzung von gestern. Allmählich wurden die Augen wieder aufgeschlagen, und die Blicke richteten sich auf mich. Man schien sich darüber zu wundern, daß ich nicht schuldbewußt aussah. Ich lächelte sogar, und zwar mit einem ungekünstelten Lächeln, das sie sich erst recht nicht erklären konnten.

„Wir sprachen von dem Ball von gestern", begann die Dame des Hauses zögernd.

„Ist er Ihnen gut bekommen, Señora?" fragte ich verbindlich.

„Danke. Und Ihnen?"

Maria war eben aus der Tür gekommen, stutzte, als sie mich sah, und blieb im Hintergrund stehen. Die andere Schwester, Lola, schwieg aus Dankbarkeit. Denn ich hatte ihr gestern, obgleich sie nicht gut tanzte, gesagt, daß sie von allen Spanierinnen den besten Walzer tanze.

Die dritte Schwester aber, Paquita, war gestern abend von mir gar nicht begrüßt und angesprochen worden. Das Gedränge war zu groß gewesen; auch hatte ich gar keine Zeit dazu gehabt.

Sie fiel ein: „Wie soll es ihm nicht gut bekommen sein? Er blieb doch nur wenige Minuten! Er hatte ja gar keine Zeit, sich anzustrengen! Wovon soll er müde geworden sein?"

„Er mußte mit Lope fortgehen", wies ihre Mama sie zurecht. „Wie geht es Lope?"

Ich stattete Bericht ab. Morgen würde er wieder auf der Straße sein.

Paquita fuhr mit ihrer Rache fort. „Wirklich?"

Ich verneigte mich.

Wieder folgte eine Pause.

„Woran man in Deutschland gewöhnt ist, daran ist man nicht bei uns gewöhnt", tadelte die ältere Dame, obgleich weich und gütig. „Was man in Deutschland vertragen kann, verträgt man nicht mit derselben Leichtigkeit bei uns. Der arme Lope! Man kann ihm nicht zumuten, was man sich selber zumutet!"

Abermals eine Verbeugung von meiner Seite.

„Wer geht aber auch um diese Tageszeit auf die Silla?" fragte Paquita.

„Wer geht überhaupt?" fragte eine zweite Señorita.

„Niemand", bestätigte Paquita, legte sich befriedigt in ihren Stuhl zurück und fächerte sich.

Meine Lage war äußerst peinlich. Obgleich die der übrigen es nicht weniger sein konnte. Das schien plötzlich allgemein eingesehen zu werden.

„Gut", sagte die Señora schnell. „Wir haben eben über den Ball gesprochen, was alle hören können. Jetzt will die Jugend über das sprechen, was sie allein hören will. Vorwärts also! Wir wollen euch nicht mehr sehen. Pflückt ein paar Blumen! Bringt uns auch welche!"

Die Mädchen sprangen auf. Ich blieb sitzen.

„Haben Sie nicht gehört, daß ich ‚Vorwärts!' gesagt habe?"

„Zu der Jugend! Ich bin beinahe dreißig Jahre alt. Wo ist meine Jugend?"

„Sie sehen aus wie einer von Zwanzig. Oder benehmen sich so. Für mich sind Sie unser Jüngster. Wie viele Male soll ich ‚Vorwärts!' sagen? Holen Sie mir ein paar Blumen!"

Die Jüngeren verschwanden zwischen den Büschen und Blumen. Maria versuchte, in meine Nähe zu kommen und ich in die ihre. Wir waren von Erfolg gekrönt.

Sie räusperte sich. „Jetzt kommt das Gericht", sagte sie kurz.

„Wo ist ‚das Gericht'? Und wer?"

Der richtige Weg zur Erlangung blendend weißer Zähne ist folgender:

Drücken Sie, wie unten abgebildet, einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser oder besser in Chlorodont-Mundspülwasser und spülen Sie damit unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbige Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Kaufen Sie sich noch heute eine Tube Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste. Preise: Zahnbürsten: für Herren und Damen Mk. 1.25, für Kinder Mk. —.70. Zahnpaste: kl. Tube Mk. —.60, gr. Tube Mk. 1.—.

Hosted by Google

„Hier! Ich!" erklärte sie noch kürzer. „Bekennen Sie, daß Sie die Verantwortung dafür haben, daß Lope krank ist?"

„Ja."

„Ja?" Sie sah lange zu mir auf.

In einer Schrift über die Andalusier habe ich ausgeführt, daß man, wenn man einen Andalusier mit Erfolg täuschen will, ihm die Wahrheit sagen muß. Denn weil er selber ein grundsätzlicher Aufschneider ist, schließt er von sich auf andere und glaubt regelmäßig das Gegenteil von dem, was man ihm erzählt.

Diese meine Theorie konnte allerdings auf Maria Chacon nicht zur Anwendung kommen. Maria war ein feines, vornehmes Mädchen, das sich nicht beirren ließ und jeden nach seiner Wahrhaftigkeit einschätzte.

Mein „Ja", weil es so frei und frank geklungen, wurde von ihr aus Gründen nicht geglaubt, die verschieden waren von denen, die sie vorausgesetzt, und die ich mit dem „Ja" eben bestätigt hatte.

Ihre Augen blickten weniger entschlossen und beinahe warm. „Man sagt, daß Sie sich unter uns das Lügen angewöhnt haben", flüsterte sie.

„Wer sagt das?"

„Ich. Sie haben eben ‚ja' gesagt. Ich sage ‚nein'!"

Ich zuckte die Achseln. „Welche Blumen wollen wir für Ihre Señora Mama sammeln?"

Sie stieß leicht mit dem Fuß auf das Erdreich. „Ich sage ‚nein'! Ich werde es herausbekommen. Wenn nicht durch Sie — gut, ich werde es herausbekommen. Werden Sie auf eine zweite Frage vernünftig antworten?"

„Wie auf Ihre erste."

Wieder stieß sie auf den Boden. „Es ist zum Verzweifeln!"

Ich zuckte abermals die Achseln. „Wie ich mich erinnere, hat Ihre Señora Mama einmal gesagt, daß Jasminduft für sie zu stark ist. Ich denke, Nelken auch. Das beste wird also sein, daß wir Rosen holen."

„Wird Lope morgen wirklich wieder gesund sein? Oder ist das ebenso unrichtig wie das ‚Ja', mit dem Sie Ihre Verantwortlichkeit anerkennen?"

Sie sah ernst und besorgt aus.

„So gesund, daß er morgen nachmittag wieder auf die Silla steigen wird."

Maria sah mich ungläubig an.

„Ich gebe Ihnen mein Wort. Er steigt morgen wieder auf die Silla."

Sie erschrak und wußte nicht gleich, was sie sagen sollte. „Auf Ihren Rat? Will er sich töten? Dann sind Sie der Mörder!"

Sie drehte sich auf dem Absatz und wollte fortgehen, drehte auch nicht zurück, blieb aber.

„Hat er nicht die Erfahrungen von gestern? Wie kann er noch einmal nach oben gehen wollen?"

„Don Firmin hat es ihm verordnet."

Sie erstaunte wieder.

„Don Firmin kommt mit", bestätigte ich.

„Der mit seiner Korpulenz? Will der auch sterben? Hat er dazu überhaupt Zeit?"

„Diesmal hat er Zeit."

Sie sah mich an, wartete vergebens und wiegte leise den Kopf. „Sie wollen ein Deutscher sein? Gut, ich werde alles herausbekommen!"

„Maria, damit Sie sich davon überzeugen, daß er wieder ganz gesund ist, will er morgen abend hierheraufkommen —"

„Als Geist?"

„Er will morgen kommen, weil er heute nicht kann. Er läßt Sie durch mich um Erlaubnis bitten. Ob er als ‚Geist' kommen wird oder in Fleisch und Blut, bleibt Ihrer Entscheidung vorbehalten. Sie können es mir später erzählen."

*

Obgleich gewisse persönliche Eigenschaften Lopes das Gegenteil vorauszusagen schienen, wurde es eine glückliche Ehe.

Für mich war sie ein ganz besonderer Fall, der zu einem andern, ebenso besonderen Fall hinzukam. Ich bin einmal Zeuge davon gewesen, daß eine Natter eine glückliche Ehe stiftete. Ein Bekannter von mir hatte einem Mädchen, dem er sich nähern wollte, erzählt, daß er vor einigen Tagen eine Natter ohne jede Notwendigkeit getötet hatte. „Das Tierchen hatte mir nicht das geringste getan und kroch auf der Landstraße neben mir her, in der augenscheinlichen Absicht, mir etwas mitzuteilen oder etwas von mir zu erlangen; aber nicht, mich zu verletzen." Der Ausdruck „Tierchen" hatte ihm das Herz der Señorita gewonnen.

Diesmal war eine Tarantel die Ehestifterin. Denn abgesehen von allem, was noch folgte, war es ihr Gift gewesen, das den stummen Lope zum Sprechen gebracht hatte.

„Maria, zwischen Ihnen und der Alhambra gähnt ein Abgrund!" — „Der, den man vor sich hat, wenn man von unserm Carmen nach unten sieht? Den kenne ich. Den sehe ich alle Tage. Warum führen Sie ihn an?" — „Ich spreche von einem andern Abgrund." — „Von welchem?" — „Die Alhambra konnte erobert werden. Sie nicht." — Sie lachte. „Warum nicht? Ich wahrscheinlich mit noch weniger Mühe. Ich habe keine Mauern und keine Kanonen!"

Darauf hatte er gesprochen, und sie hatte eingewilligt.

Zahncreme Mouson enthält antiseptische, reinigende und heilende Substanzen; sie entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag und erhält die Zähne blendend weiß, ohne den Schmelz anzugreifen. / Der erfrischende, würzige Geschmack, die Fähigkeit, die Schleimhäute zu konservieren und den Atem zu aromatisieren, ergänzen die vielseitigen und unübertrefflichen Eigenschaften der Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

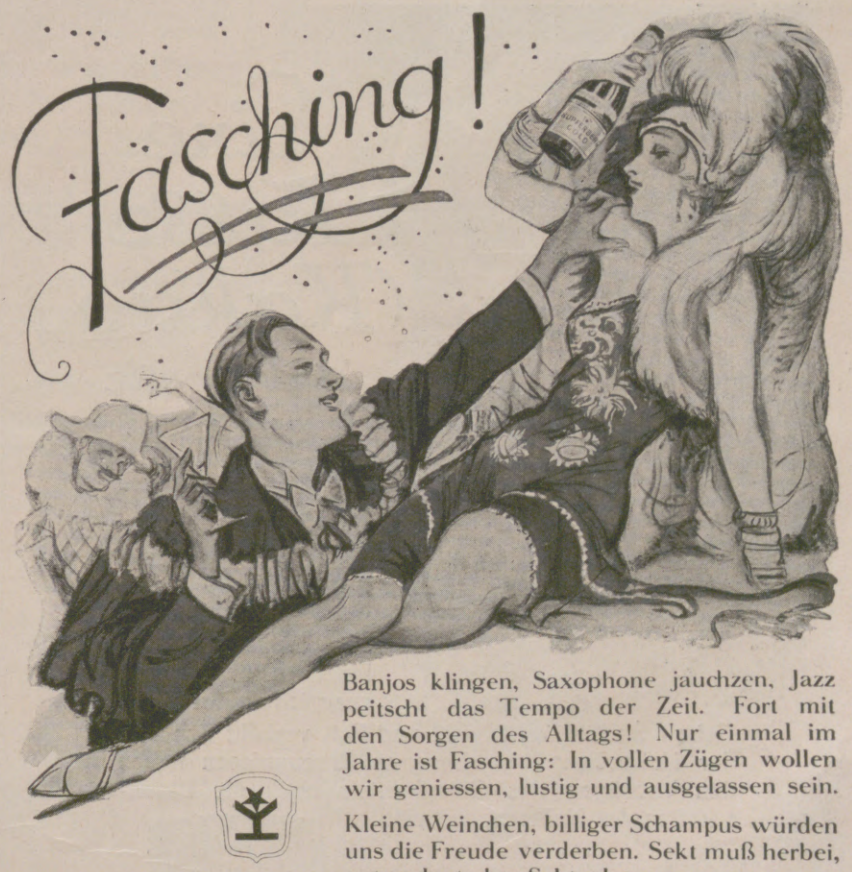
Neue Filmfavoriten. (Siehe die Bilder auf S. 163.) Der Film entwickelt sich mit Riesenschritten zum volkstümlichsten Unterhaltungsmittel. Es bedarf daher auch keiner Frage, daß die ständig an Umfang zunehmende Produktion einen starken Bedarf und Verbrauch an Darstellern zur Folge hat, die das technische Wunder des flimmernden Spiels künstlerisch zu beseelen verstehen. Die der Filmindustrie entstehende Aufgabe, immer wieder „neue Gesichter" zu entdecken und den erforderlichen Nachwuchs heranzubilden, ist nun nicht so einfach zu lösen. Während nämlich an der Bühne die Sprache bzw. die Gesangsstimme den Ausschlag gibt und die Figur und das Gesicht dahinter zurücktreten, sind beim stummen Film Körper und Mimik die Hauptsache. Filmkunst ist Bildkunst, Photographie eingefangenen Lebens, und deswegen wird dem Gesicht des Darstellers und seiner Ausdruckskraft, die alle Gefühlserregungen wiederzugeben und das Fehlen der Sprache zu ersetzen vermag, der Hauptwert beigemessen. In den kommenden Monaten erscheint nun wieder eine ganze Reihe neuerer Film-Größen auf der weißen Wand, und aus ihrer Mitte sollen im nachstehenden fünf Künstlerinnen herausgegriffen werden, die als stärkste Hoffnungen der deutschen Filmkunst gelten. Da wäre zunächst Ruth Weyher, eine rassige und mondäne Frau, die nicht nur bildhaft schön, sondern auch hochtalentiert ist. Die Künstlerin, übrigens ehemalige Schülerin Max Reinhardts, gehört schon seit einigen Jahren zum Film, doch nach ihrer Meisterleistung in „Schatten" boten ihr die leider noch zahlreichen weniger auf Verinnerlichung als auf äußere Aufmachung eingestellten Filme kein geeignetes Betätigungsfeld und keine Befriedigung. Erst in letzter Zeit ist es ihr gelungen, wieder Rollen zu erhalten, die ihr die Möglichkeit geben, ihre künstlerische Individualität zum Ausdruck zu bringen, d. h. nicht unwahrscheinlich hohlen und unproblematischen Manuskripten Leben einzuhauchen, sondern Frauengestalten von seelischer Vertiefung darzustellen. Ruth Weyher hat die Aufgabe des Films, kulturelle Werte zu schaffen, in vollem Umfang erkannt. Ihr hochentwickeltes mimisches Können gestattet ihr, alle Stadien der Leidenschaft aus dem Innern heraus lebensecht und überzeugend zu gestalten. Sich ganz dem Augenblick hingebend, wie ein Kind, weiß sie Lust und Leid, Leben und Sterben, alle Seligkeiten und allen Schmerz der Welt zur höchsten Vollendung zu bringen. In ungefähr gleichem Alter wie Ruth Weyher steht Imogene Robertson, die — was bisher vereinzelt dasteht — aus den Vereinigten Staaten von Amerika zu uns herüberkam, um ihr Können an der deutschen Filmkunst zu veredeln. Rein äußerlich ist sie ausgesprochen der Typ des amerikanischen „Girl", von knabenhaftem Wuchs und mit einem Puppengesichtchen, wie es die Amerikanerinnen zu ungezählten Dutzenden haben. Im Gegensatz zu den meisten ihrer Kolleginnen, die uns von drüben bekannt sind, hat Imogene Robertson jedoch bewiesen, daß sie als ehemaliges Mitglied des Balletts der berühmten Neuyorker Ziegfeld-Follies (das bekanntlich nur die schönsten und bestgewachsenen Mädchen der Welt engagiert) und als aus dem Wettbewerb von 1923 als schönste Frau Amerikas hervorgegangene „Miß America" ihrer äußeren Schönheit auch respektable schauspielerische Leistungen zur Seite zu stellen vermag. Die deutsche Filmkunst hat zweifellos befruchtend auf die Entwicklung des in ihr schlummernden Talents eingewirkt. — Ganz besonderes Interesse dürften nun Camilla Horn, Leni Riefenstahl und Brigitte Helm beanspruchen, drei jugendliche Künstlerinnen, bei denen die „Ufa" das Wagnis unternahm, sie, die noch niemals zuvor vor dem Objektiv des Kurbelkastens gestanden hatten, gleich für ganz große Hauptrollen zu verpflichten. Camilla Horn wurde vor kurzem bekannt, als sie das „Gretchen" in dem „Faust"-Film spielte. Ein Zufall brachte sie zum Film. „Hörnchen" war eine kleine selbständige Näherin, deren Spezialität darin bestand, Pyjamas anzufertigen. Die Inflation nahm ihr die Mittel, das anfangs aufblühende Geschäft weiter fortzuführen. Sie hing die Schlafanzüge an den Nagel und wurde Revuetänzerin. Ein Filmregisseur sah sie und bestellte sie ins Atelier, um für eine erkrankte Künstlerin Aufnahmen ihrer — Beine machen zu lassen. Drei Tage später war sie für die Gretchenrolle verpflichtet, für die man monatelang vergebens eine geeignete Darstellerin gesucht hatte. Leni Riefenstahl ist als Tänzerin bekannt. Ihr ausgeprägter Sinn für Naturschönheiten ließ den Wunsch reifen, in einem Film dieser Art mitzuwirken. Sie suchte den bekannten Regisseur Dr. Fanck auf, der sie auf Grund ihrer gewaltigen Ausdruckskraft und ihres hochentwickelten Könnens für die Hauptrolle des gegenwärtig mit großem Erfolg aufgeführten Natur- und Sportfilms „Der Heilige Berg" engagierte. Brigitte Helm verdankt ihre „Entdeckung" dem Schöpfer unserer bedeutendsten Filme („Nibelungen", „Der müde Tod", „Dr. Mabuse" usw.), nämlich Fritz Lang. Der fast herb zu nennende Gesichtsausdruck läßt eine ernstere, ganz auf das Seelische abgestimmte Veranlagung erkennen, die restlos aus dem Innern heraus gestaltet. Brigitte Helm spielt die äußerst schwierige Hauptrolle in dem neuen Großfilm der Ufa „Metropolis" und zeigt dabei ein Talent, das zu den höchsten Erwartungen berechtigt.

Otto Behrens, Berlin.

Gustav Herrmann spricht... Es gibt Sprecher, die stolz sind auf ihr Spezialistentum. Ist das aber nicht mehr Virtuosität als Künstlerschaft? Wie ein großer Schauspieler sich in die mannigfaltigsten Charaktere hineinfinden und sie echt darstellen muß, so soll ein Rezitator in die variablen Seelen der Dichter eindringen und sie mit Wortgewalt aus ihrem Innersten zu uns sprechen lassen. Gustav Herrmann beherrscht diese Gabe. Ein Blick in sein eben, unter dem obigen Titel erschienenes Vortragsbuch (Carl Henschel Verlag, Berlin) enthüllt uns beredt seine Vielseitigkeit. Es sind wahrlich grundverschiedene Welten — Wilhelm Busch, Däubler, Dehmel, Löns, Morgenstern, Toller und Werfel — aber er wird jedem von ihnen gerecht und weiß sie so zu gestalten, daß der Leser sie im Geist miterlebt. Dieses Vortragsbuch ist aber nicht nur gewissermaßen die Quintessenz des Programms, das er vom Podium aus seinen Hörern bietet, sondern es ist gleichzeitig, und das macht das Werk für den Leser interessant, eine Auswahl der Besten moderner Literatur.

Dr. Valerian Tornius.

Der Tabakverbrauch in Deutschland. Im Rechnungsjahr 1925/26 ist in Deutschland die beachtliche Summe von insgesamt 2236 Mill. RM. für Tabak und Tabakwaren (errechnet auf Grund der verkauften Steuerzeichen) ausgegeben worden. Diese Zahl verteilt sich auf die einzelnen Rauchartikel folgendermaßen: Es wurden verkauft für 770 Mill. RM. Zigarren (= 5,7 Milliarden Stück), für 1215 Mill. RM. Zigaretten (= 29,8 Milliarden Stück), für 189 Mill. RM. Rauchtabak (= 32,6 Mill. kg), für 48,5 Mill. RM. Kautabak und für 13,5 Mill. RM. Schnupftabak. Hiernach kommen bei einer Volkszahl von 63 Millionen auf den Kopf der Bevölkerung 35,5 RM. für Tabakerzeugnisse aller Art, 34,5 RM. für Rauchwaren. Auf jeden Deutschen entfallen im Jahre 90,5 Stück Zigarren, 473 Stück Zigaretten und 0,52 kg Rauchtabak. Recht interessant ist die Höhe des Durchschnittspreises; er stellt sich für eine Zigarre auf 13,5 Pf., für eine Zigarette auf 4 Pf. und für ein Kilogramm Tabak auf 5,18 RM. Bei Berücksichtigung der Steigerung des Materialpreises, der Steuern usw. zeigt sich da immer noch gegenüber den Vorkriegszeiten eine Erhöhung des Durchschnittspreises und somit das Auftreten verwöhnterer Ansprüche.



Banjos klingen, Saxophone jauchzen, Jazz peitscht das Tempo der Zeit. Fort mit den Sorgen des Alltags! Nur einmal im Jahre ist Fasching: In vollen Zügen wollen wir geniessen, lustig und ausgelassen sein.

Kleine Weinchen, billiger Schampus würden uns die Freude verderben. Sekt muß herbei, guter, deutscher Sekt, also

KUPFERBERG GOLD

»die gute, alte, deutsche Marke«

Schmeckt vorzüglich. Bringt Stimmung. Schenkt Lebensfreude! Von jeher in stets unveränderter, rein-natürlicher Weise hergestellt, daher immer gut bekömmlich.

Sondermarke: **KUPFERBERG RIESLING,** *der herbe, rassige Herren-Sekt.*
(Jede Flasche ist verbürgt über fünf Jahre alt!)
Chr. Ad. Kupferberg & Co., Mainz

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

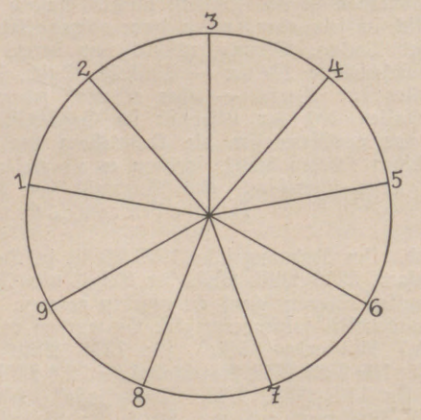
Die nachfolgenden Silben

al — bau — ber — chen — de — de — e — ed — ek — feld — ga — gar — git — im — ken — ku — lan — leb — li — li — lie — lo — mi — ne — ne — ok — on — rich — ro — roth — rü — sa — saal — tan — than — ti — troi — völ

sind zu 15 Wörtern zusammenzusetzen, welche bezeichnen: 1. Metallmischung, 2. Metall, 3. Stadt in Schlesien, 4. Borstentier, 5. Stadt in Thüringen, 6. Getreidemaß, 7. Salzwerk, 8. Baum, 9. Ort im Hunsrück, 10. männlicher Vorname, 11. männlicher Hund, 12. Süßigkeit, 13. städtischer Eingangszoll, 14. männlicher Vorname, 15. Gestein.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus den Briefen Franz' I. nach der Schlacht bei Pavia im Jahre 1525 an seine Mutter.

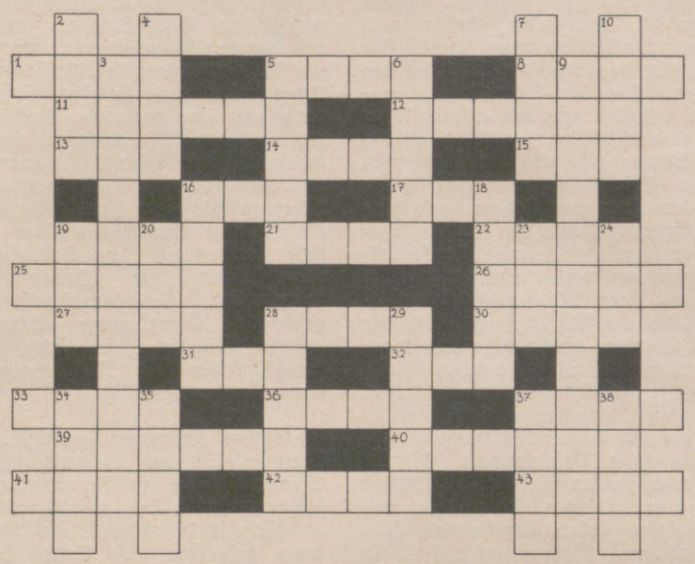
Magischer Kreis.



Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, bis sich folgendes ergibt:

1—9 Art von 5—9, 2—5 Zahl, 2—4 Seufzer, 5—7 Naturerscheinung, 5—8 gehörleidend, 5—9 Vogel, 6—7 grünende Fläche, 8—2 ungarischer Königsname, 8—5 der Komiker will's sein.

Kreuzwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten: wagerecht: 1. Musikalische Zeiteinhaltung, 5. Männername, 8. Stacheltier, 11. Berliner Stadtteil, 12. Männername, 13. Getränk, 14. Blutgefäß, 15. anderes Wort für Lüge, 16. kleine Straße, 17. anderer Ausdruck für unbestimmt, 19. berühmter Strand, 21. landwirtschaftliches Gerät, 22. Gleichklang, 25. Vermächtnis, 26. Gift, 27. Nebenfluß der Weichsel, 28. Teil des Erdumfanges, 30. Marinesoldat, 31. Fluß in Afrika, 32. europäische Hauptstadt, 33. Lasttier, 36. Fluß in Italien, 37. Kartenspiel, 39. anderer Ausdruck für persönlich, 40. Affe, 41. überlieferte Erzählung, 42. griechischer Gott, 43. Frauenname; senkrecht: 2. Jungtier, 3. Stadt in Deutschland, 4. Kostenanschlag, 5. Stockwerk, 6. Entwicklungsstadium der Insekten, 7. Vorname eines Schalkes, 9. Berg in Asien, 10. Teil eines Gebirges, 16. germanische Gottheit, 18. Gewicht, 19. männlicher Vorname, 20. Artikel, 23. Nebenfluß von Nr. 36 (wagerecht), 24. wie Nr. 13 (wagerecht), 28. Stadt in Schlesien, 29. Bonbons, 34. Pferdekrankheit, 35. musikalische Dichtung, 37. Küchengerät, 38. lateinische Bezeichnung für: Im Jahre.

Kleine Welt.

Eine Zahl das Erste ist,
Zweites mancher gerne ißt.
Drittes ist sehr oft ein Baum;
Häufig ist es auch ein Raum.

Viele sind auch so gestellt,
Wie's schon üblich in der Welt. —
Nun ein Bub das Ganze ist;
Viel er aber wohl nicht mißt.

Adelig und bäuerlich.

Das Erste sprichst du als Gemüse an,
Das Zweite nennt dir einen Adelsmann,
Das Ganze baut das Erste an.

Rösselsprung.

lu		mein	ich	ja	bei		und
ja	kann	stets	fän	pa	froh	ich	alt
vo	stig	pa	zu	kannt	ger	lu	und
drum	sind	gel	ist	ge	gehn	und	bin
bei	der	um	dem	land	be	mich	stig
gel	stehn	weiß	no	ken	pfei	ger	jung
sa	ßa	lok	zen	mit	der	sein	aufs
ver	vö	saf	vo	fen	al	im	fän
hop		zu	le	gan	gel		denn

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4274.

Lösungen der Denkaufgaben in Nr. 4272.

Wetzsteine des Geistes.

1. Nachdem man von einem beliebigen Punkt, einerlei, ob innerhalb des Kreises oder auf der Kreislinie, zu zählen angefangen hat und von ihm aus bei drei ein Geldstück gesetzt hat, sehe man den Ausgangspunkt des ersten Zuges als Endpunkt des zweiten an und zähle, nachdem man das erstemal von ihm aus gezählt hat, das zweitemal auf ihn hin, und so fort. Z. B. 1. b nach f, 2. i nach b, 3. e nach i, 4. g nach e, 5. c nach g, 6. k nach c, 7. a nach k, 8. h nach a, 9. d nach h. Zuletzt, also 10., wird der einzige noch leere Punkt d besetzt.

2. Einschließlich des gerade in A eintreffenden und in B abfahrenden Omnibusses begegnen dem Reisenden 24 Omnibusse, nämlich die eine Stunde vor seiner Abreise von B abgefahrenen und die während seiner Fahrt von B abgehenden Omnibusse.

Hosted by Google

3. Die Lokomotive fährt in 25 Sekunden über die 250 m lange Brücke. Da aber der letzte Wagen des 100 m langen Zuges über die Brücke soll, vergehen noch weitere 10 Sekunden bei der Zugsgeschwindigkeit von 10 m in der Sekunde, ehe die Brücke voll überfahren ist. Die Fahrt über die Brücke dauert also insgesamt 35 Sekunden.

4. Die 7 Käse sind zu 3 gleichen Teilen gegessen worden. Jeder hat $2^1/_3$ Käse genossen. A hat somit von seinen 3 Käsen nur $^2/_3$ Käse zum gemeinsamen Mahle beigesteuert, B dagegen von seinen 4 Käsen $1^2/_3$ oder $^5/_3$. Das Geld ist also demnach im Verhältnis von 2 zu 5 zu teilen. A hat also nur 2 Geldstücke zu beanspruchen, B dagegen 5.

5. Frau A hat zunächst ihre 120 Eier mit 120 von denen der Frau B gepaart und verkauft. Danach hat sie die übriggebliebenen 40 Eier, sämtlich der Frau B gehörig, also je 11 Pfennig an Wert, verkauft, hat aber das unbewußte Versehen gemacht, auch diese 40 Eier paarweise mit 20 Pfennig das Paar zu verkaufen, und hat somit nur für 20 Eier den vollen Wert von 11 Pfennig erhalten, für die 20 anderen nur je 9 Pfennig, hat also 20 mal 2 Pfennig zu wenig bekommen. Das sind die 40 Pfennig, derentwegen die beiden Frauen uneins waren.

6. Der Herr ist der Vater der Dame.

7. Das Gewicht der Gans beträgt 20 Pfund, denn die Hälfte ihres Gewichts sind 10 Pfund, zu denen noch die angegebenen 10 Pfund kommen.

Kreuzworträtsel „Dame".

Wagrecht: 1 Huf, 4 Marine, 7 Hannele, 8 Reigen, 9 Sen, 10 Mi, 14 Ost, 16 Bea, 17 Dorf, 18 Ais, 19 Elen, 20 Tula, 22 Ire, 23 Eboli, 25 Narr, 27 Eli, 30 Rettich, 34 me, 35 Abo, 36 Azalee, 37 Horcher, 38 Narr, 39 Ar, 40 Unna, 41 Donner, 43 Ida, 44 Ehe; senkrecht: 1 Haar, 2 Urne, 3 Finis, 5 Neger, 6 Elen, 10 Mode, 11 Isolde, 12 Keil, 13 Kasan, 14 Ode, 15 Treiber, 16 Bauer, 20 Tran, 21 Blitz, 22 Inder, 24 Oleander, 26 Rubens, 28 Milan, 29 Koran, 31 Tanne, 32 Ceres, 33 Herr, 34 Mord, 35 Ahn, 37 Hai, 42 Ohr.

Der bequeme Viersitzer

Die ungeheuer zähe Arbeit des Wanderer-Motors ist eine der Hauptursachen für die Beliebtheit des Wanderer-Wagens. Der moderne „Wanderer" bietet jedoch außerdem größte Bequemlichkeit. Er zeichnet sich durch komfortable Einrichtung und elegante Linien aus.

Unbedingte Zuverlässigkeit sowie ideale Raumverteilung bestimmen den besonderen Wert des Wanderer-Wagens für Beruf und Sport.

Der Kaufpreis ist trotz peinlichster Verarbeitung aller Teile der heutigen Marktlage angepaßt.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz

F. C. Heinemanns neuer Samen-Katalog für 1927 ist soeben erschienen. Er ragt aus dem Rahmen des üblichen äußerst vorteilhaft heraus. Die Samenhandlung F. C. Heinemann in Erfurt 30 versorgt bereits seit neunundsiebzig Jahren von dieser Blumenstadt aus einen großen, über den ganzen Erdball verbreiteten Kundenkreis mit zuverlässigem, hochkeimfähigem und sortenechtem Saatgut. Das ganz besonders schöne und geschmackvolle Verzeichnis für das Frühjahr 1927 ist mit seinen mehreren Hundert Bildern in 130 Seiten Text ein lehrreiches Nachschlagewerk und zugleich ein treuer Berater bei der Auswahl des Bedarfes für Garten und Feld eines jeden Gärtners und Gartenbesitzers. Wir können nur allen Interessenten empfehlen, sich recht bald kostenlos ein solches Verzeichnis kommen zu lassen. Hierzu die Anzeige auf Seite 140 der vorliegenden Nummer.

Puder 107

Jede Frau wird durch die Anwendung dieses Puders jünger erscheinen. Eine Schachtel Leichner-Puder 107 auf ihrem Toilettetisch macht jeden anderen Puder überflüssig. Puder 107, als **Leichner's Fettpuder** seit Generationen bei schönen Frauen beliebt, ist durch Seide gefiltert und die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Komposition enthält die reinsten Ingredienzien in subtilster Abstimmung. Beim Tanz, Sport und Reise, überall dort, wo anderer Puder nicht haftet, erhält Ihr Teint durch Leichner 107 sofort den zarten, stumpfen Schmelz. Ein Betupfen mit Leichner-Fettpuder 107 läßt gerötete und glänzende Stellen verschwinden, ist köstliche Erfrischung und pflegt zugleich die Haut.
Die große Strohgeflechtdose M. 0.75.

LEICHNER
Parfumeur
BERLIN, Schützenstraße 31.
Wien-Paris-London
Buenos Aires.

Aus Webers Illustrierter Gartenbibliothek

WILLY LANGE
Blumen im Hause
Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. 1.–4. Tausend. Gebunden 18 RM.

Gartengestaltung der Neuzeit
Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn.
Mit 309 Abbildungen, 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5. Auflage. Gebunden 15 RM.

Gartenbilder
Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen. Gebunden 12 RM.

KARL FOERSTER
Winterharte Blütenstauden u. Sträucher der Neuzeit
Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. 3., umgearb. u. vermehrte Aufl. mit 174 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbild. auf 14 Tafeln. Gebunden 18 RM.

Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Filme
für stehende Projektion und
Heimkino
Filmoli-Apparat für stehende Projektion mit Films 30.- Mark. 2000 Filmbandserien mit Vortrag. Wunder der Schöpfung u. Wissenschaft aus aller Welt. Aufnahme-Apparat zur Selbstherstellung eigener Filmbandserien für zirka 30 Aufnahmen ohne auszuwechseln. Prima Optik nur 40.— Mark.
Verlangen Sie meinen Prospekt.
R. Glombeck, Deutsche Film-Industrie, Berlin SW 68, Friedrichstrasse 37.

Häußler Bitter

Hosted by Google

Friedrichs-Polytechnikum

Städt. Gewerbe-Hochschule zu Cöthen (Anhalt).

Studienabteilungen:

1. ***Maschinenbau*** und ***Bauingenieurwesen.***
2. ***Elektrotechnik*** mit den Fachrichtungen: Allgemeine Elektrotechnik, Fernmeldetechnik.
3. ***Technische Chemie*** mit den Fachrichtungen: Allgemeine technische Chemie, Elektrochemie, Photochemie, Gastechnik, Zuckertechnik.
4. ***Technologie*** mit den Fachrichtungen: Hüttenwesen, Keramik, Zementtechnik, Glastechnik, Eisenemailliertechnik, Papiertechnik.

Aufnahmebedingungen:

Reifezeugnis einer Realschule oder Obersekundareife eines Gymnasiums, Realgymnasiums, einer Oberrealschule, einer deutschen Oberschule.

Dauer des Studiums: 7 Semester.

Beginn des Sommer-Semesters 1927: Mitte April.

Vorlesungsverzeichnis kostenlos.

J. A. Henckels
Zwillingswerk – Solingen
Stahlwaren Ia Qualität
und im besonderen:
„Noxida"-Messer (nichtrostend)
mit bestem Schnitt aus eigenem Stahlwerk.
Hauptniederlage: Berlin W. 8, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Die Pelztierzucht

Internationale Monatsschrift für Hege, Haltung und Zucht von Pelztieren.

Herausgegeben unter ständiger Mitarbeit der Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung, Leipzig, der Forschungsstelle für Pelztierkunde, Tharandt, und vieler erfolgreicher und führender Züchter und Fachleute.

Erscheint im 2. Jahrgang.

Die Zeitschrift ist für jeden Tierzüchter und Tierheger unentbehrlich, da sie wertvolle Originalartikel aus dem gesamten Gebiet der Zucht und Hege von Pelztieren und aller damit verbundenen Fragen laufend erörtert. Zoologen und Tierärzte werden die Zeitschrift für ihre Handbibliothek anschaffen müssen, um sich über die Fortschritte der Wissenschaft, die sich ganz allgemein auf die Pelztiere überhaupt beziehen, auf dem Laufenden zu halten. — Es ist dafür Sorge getragen, dass alle Abhandlungen in bunter Reihenfolge erscheinen, sodass jedes Heft von neuem mit grossem Interesse gelesen wird. So wechseln z. B. miteinander ab Berichte über Seuchen und deren Bekämpfung, Notizen über Jagd und Hege von Pelztieren, Artikel über Erfahrungen bei der Zucht und über Krankheitsbehandlung, Beobachtungen über die Lebensweise der Tiere, Mitteilungen über die Ergebnisse von Kreuzungsversuchen, Arbeiten über Morphologie, Anatomie und Histologie, Behandlung von Vererbungsfragen, Berichte über wirtschaftliche Fragen usw.
Die Zeitschrift muss als das unentbehrliche Rüstzeug der Pelztierkunde bezeichnet werden; man wird in allen Fragen stets auf sie zurückgreifen müssen. Bei der Entwicklung des für Deutschland völlig neuen Erwerbszweiges der Edelpelztierzucht wird diese Zeitschrift allseitig begrüsst, da sie auch die Behandlung der Wirtschaftlichkeit der Zucht von Pelztieren in völlig unbeeinflusster Weise bearbeitet, sie dient als das vermittelnde Organ zwischen Wissenschaft und Praxis.

Preis vierteljährlich Rm. 3.—; Prospekt kostenlos.

Zu beziehen durch den
Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstrasse 9
und durch jede Buchhandlung.

NWK Wolle
Sportwollen
Nordstern · Fuldania · Schneestern · Blaustern führend in Güte u. Farben
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Was tut uns not?
Wir brauchen einen
Diktator!
Diesen finden Sie in des „Götzen Moloch Ende" von A. Reifenberg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt beim
Hoheneichenverlag, Wolfratshausen bei München.

Nur echt mit dieser EMS Schutzmarke
Emser Pastillen
Wasser (Kränchen) Quellsalz
bei *Katarrhen, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaurer Diathese.*

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24.

Hosted by Google

APR 1 1927

Illustrirte Zeitung

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Verlag * J. J. Weber * Leipzig

NR. 4274. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 10. FEBRUAR 1927

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Historikertagungen. Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, der etwa 250 Vereine Deutschlands und Österreichs umfaßt, feiert in diesem Jahr sein fünfundsiebzigjähriges Bestehen. Seine diesjährige Tagung wird er im August in Speyer abhalten, wo gleichzeitig der Historische Verein der Pfalz seinen hundertsten Geburtstag begeht; die Tagung des Deutschen Archivtags wird ebenfalls in Speyer stattfinden.

Die Gesellschaft für Ästhetik und allgem. Kunstwissenschaft hält ihre dritte Versammlung vom 7. bis zum 9. Juni in Halle a. S. ab. Diese Tagungen sollen von nun an eine regelmäßige Einrichtung werden und neben der Erörterung allgemeiner Fragen jeweils der systematischen Durcharbeitung einzelner wichtiger Problemkreise dienen. Diesmal stehen Rhythmus und Symbol im Mittelpunkt.

Aus der Schachwelt. Der „Deutsche Schachbund", die größte Schachorganisation der Welt, wurde 1877 auf dem Schachkongreß Leipzig gegründet und begeht sonach in diesem Jahr das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Dieses Jubiläum soll bei Gelegenheit des fünfundzwanzigsten Bundeskongresses gefeiert werden, der im Juli in Magdeburg abgehalten werden wird. Hierbei wird auch ein internationales Meisterturnier stattfinden. Eine andere bedeutende Schachveranstaltung des nächsten Sommers ist der in London stattfindende Kongreß des „Weltschachbundes". Er wird als interessanteste Veranstaltung einen Länderwettkampf bieten, an dem sich fast alle dem Bund angehörenden Nationen beteiligen werden. Jedes Land wird eine Mannschaft von vier Spielern stellen. Voraussichtlich werden Carl, Mieses, Tarrasch und Wagner die Vertreter Deutschlands sein.

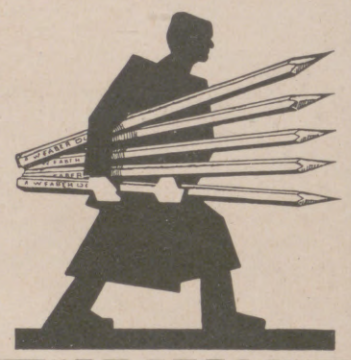
Die Heidelberger Festspiele, die voriges Jahr mit großem Erfolg zum erstenmal durchgeführt wurden, sind auch für dieses Jahr gesichert. Sie finden unter der künstlerischen Leitung von Gustav Hartung von Ende Juli bis Mitte August im Hof des alten Schlosses statt. Als Nachtvorstellungen im Schloßhof sind Schillers „Räuber" sowie Shakespeares „Sommernachtstraum" vorgesehen. Der Verein Heidelberger Festspiele veranstaltet zur Erlangung eines eindrucksvollen künstlerischen Plakates unter der deutschen Künstlerschaft ein Preisausschreiben.

An dem Bau des neuen Amsterdamer Stadions, der Stätte der Olympischen Spiele 1928, wird eifrig gearbeitet. Insgesamt wird für die Stadionsanlage eine Fläche von 16 ha, mit Übungsplätzen und dem für den Autopark bestimmten Platz sogar von 52 ha, in Anspruch genommen. Die Anlage befindet sich im Südteil Amsterdams und ist vom Zentrum der Stadt mit mehreren Straßenbahnlinien in 20 Minuten zu erreichen. Außer dem eigentlichen Stadion werden noch eine Schwimmhalle, eine Fechthalle, eine Halle für Boxen und Ringen und ein Kricketplatz gebaut. Außer den für die Tennismeisterkämpfe bestimmten drei mittleren Räumen sollen zehn Übungsplätze für die Spieler angelegt werden. Ein eigenes Postgebäude und ein großes Ausstellungsgebäude werden neben anderen nicht fehlen. Die Hauptanlage, die von dem Architekten Wils entworfen wurde, bietet Raum für 40 000 Zuschauer, davon 20 000 Sitzplätze, 10 000 überdeckt. Das gesamte Gebäude wird 260 m lang und 170 m breit sein. Die Mitte des Sportplatzes bildet ein Fußballfeld mit internationalen Maßen, umgeben von einer 400 m langen und 8 m breiten Laufbahn und von der Radrennbahn, die beide wie das Hauptgebäude in Eisenbeton ausgeführt werden. Die Pressetribüne enthält 600 Plätze. Ein großer Saal zur Aufgabe von Depeschen, mit 45 Telephonzellen, wird nicht fehlen. Der Marathonturm wird 45 m hoch gebaut.

Amend's „Saturo"-Kohlensäurebäder sind von außerordentlich günstigem Einfluß auf das Herz. Ein gesundes Herz ist das Geheimnis des widerstandsfähigen Körpers, der Erhaltung von jugendlicher Spannkraft bis ins hohe Alter. Zeigen sich Krankheitserscheinungen des Herzens, so benutze man nach ärztlicher Vorschrift die Amendschen „Saturo"-Kohlensäurebäder. Ihre Wirkung ist hervorragend; sie ermöglichen eine fortlaufende Kur ohne Berufsstörung. Die Aufstellung und Bedienung des „Saturo" ist denkbar einfach, die Kosten des einzelnen Bades nach erfolgter Anschaffung des Apparates außerordentlich gering. Sind „Saturo"-Kohlensäurebäder am Wohnsitz nicht erhältlich, so wende man sich an die Herstellerin Heinrich Amend, G. m. b. H., Fabrik gesundheitstechnischer Anlagen in Hanau a. Main.

ANKER TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Das Ideal aller Musikliebhaber sind die Flügel. Vor allem die den Flügeln innewohnende größere Tonfülle erklärt diese Beliebtheit. Erfordern Flügel auch mehr Platz als Pianos, so konnten uns doch selbst die kleineren Räume neuzeitlicher Wohnungen diesen Hausgenossen nicht rauben. Er paßte sich als „Stutzflügel" den geänderten Verhältnissen an. Ein solcher hat aber nur dann Wert, wenn er einen wirklichen Flügelton besitzt. Das neue Steinway-Modell, der Stutzflügel O 170, besitzt alle Vorzüge der Steinway & Sons Flügel und Pianos. Überzeugen Sie sich bitte von der erstaunlichen Tonfülle dieses Werkes deutscher Arbeit in den Ausstellungsräumen Berlin W., Friedrich-Ebert-Straße 6, Hamburg, Junfernstieg 34 und bei den Steinway & Sons-Vertretern an allen größeren Plätzen der Welt.

A.W. FABER

"CASTELL"
DIE BESTEN BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

Mädchen-Landerziehungsheim
Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg
500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.
1. **Mädchen-Lyzeum:** 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u. Fremdsprachen.
Illustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.
Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Ortelsburg Städtisches Hindenburg-Reform-Realgymnasium m. Anschlußmöglichkeit f. Schüler des Realgymnasiums und modern eingerichtetem *Alumnat* für alle Klassen. Bericht kostenl. durch den Alumnatsleiter *Dr. Bachmann.*

Teufen (Schweiz)
Prof. Busers Voralpines Töchterinstitut I. Ranges
St. Gallen Appenzell
mit Sprachlicher, Handels-, Hauswirtschafts- u. Gymnasial-Abteilung. Körperkultur. Sport. Charakterbildung. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Künstlerische Grabmale
und Krieger-Ehrenmale,

Garten-Plastiken, Zierbrunnen usw. in einfacher und reicher Gestaltung
Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen des In- u. Auslandes.
Man verlange Vorbilder-Material.
Nebenstehende Abbildung: Ehrenmal in Diepholz
Aug. Stößlein, Dresden-A. 21/1. Gegr. 1905.

Gesundheitspflege

durch
„Saturo"-Kohlensäurebäder
der Firma
HEINRICH AMEND, G.m.b.H., HANAU AM MAIN,
Fabrik für gesundheitstechnische Anlagen und Apparate-Bauanstalt.
Gesetzlich geschützt.
Erhalte dir Jugend und Spannkraft.
Vertreter allerorts gesucht.

Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung. Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos übersandt. — Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschriften jeglicher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4274. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

10. Februar 1927.

Nach **Spanien** und dem **Mittelmeer** auch in der 3. Klasse

mit regelmäßigen Passagierdampfern des **deutschen Afrika-Dienstes**

Nähere Auskunft durch:

Woermann-Linie

Deutsche Ost-Afrika-Linie

Hamburg, Afrikahaus, Gr. Reichenstr. 27,

die Vertretungen der Reedereien, sowie die bekannten Reisebüros.

Villa – Park – Dubochet

Clarens - Montreux

Zu vermieten, monatlich oder jährlich schön möblierte Villen, herrlich am Ufer des Genfersees gelegen. Wenden Sie sich gefl. an die Direktion.

Kurhaus Monte Brè Lugano Süd-Schweiz

Phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Deutsches Haus. Pension von Mk. 8.— an. — Illustrierter Prospekt durch den Besitzer.

PARIS — **HOTEL FRANCIA** — 100 Rue Lafayette

Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar

Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

„STABIL" Walther's Metallbaukasten

„RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

ORIGINAL-**FÖN**

Im Fön-Club ist heut großer Krach:
Man wies dem Diener Schiebung nach.
Er hatte einen eingelassen,
Dem ging die Puste aus beim Blasen;
Da stimmten alle überein:
„Der kann nicht echt gewesen sein!"

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" **„Penetrator"** **„Vibrofix"** und **„Sanofix"** elektr. Massageapparate

„Radiolux" und **„Radiostat"** D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.

Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

zu verlangen von

J. J. Weber,

Abt. Bilderdienst,

Leipzig.

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Blankenburg Thüringerwald

Sanatorium für Nervenkranke

Sanitätsrat Dr. Warda

Studenten-Utensilien-Fabrik

Aelteste und größte Fabrik der Branche

Emil Lüdke,

vorm. Carl Hahn & Sohn.

Jena i. Thür. 36.

Goldene Medaille.

Man verl. gr. Katal.

Peinlichste Sorgfalt bei der Fabrikation und edelstes Rohmaterial verbürgen die gute Qualität der „Auerhahn-Klinge".

Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Für die

Ansteck-Blume

der Dame ist das zweckmässigste Parfüm

DRALLE'S JLLUSION im Leuchtturm

Blütentropfen ohne Alkohol.
Von entzückender Naturtreue.
Langanhaltender Duft.
Ein Atom genügt.

Maiglöckchen,
Veilchen, Rose, Flieder, Heliotrop etc.
Neu: Ylang-Ylang.

Preis: 3.- und 4,50

DRALLE'S JLLUSION im Leuchtturm

Hosted by Google

Gegr 1821

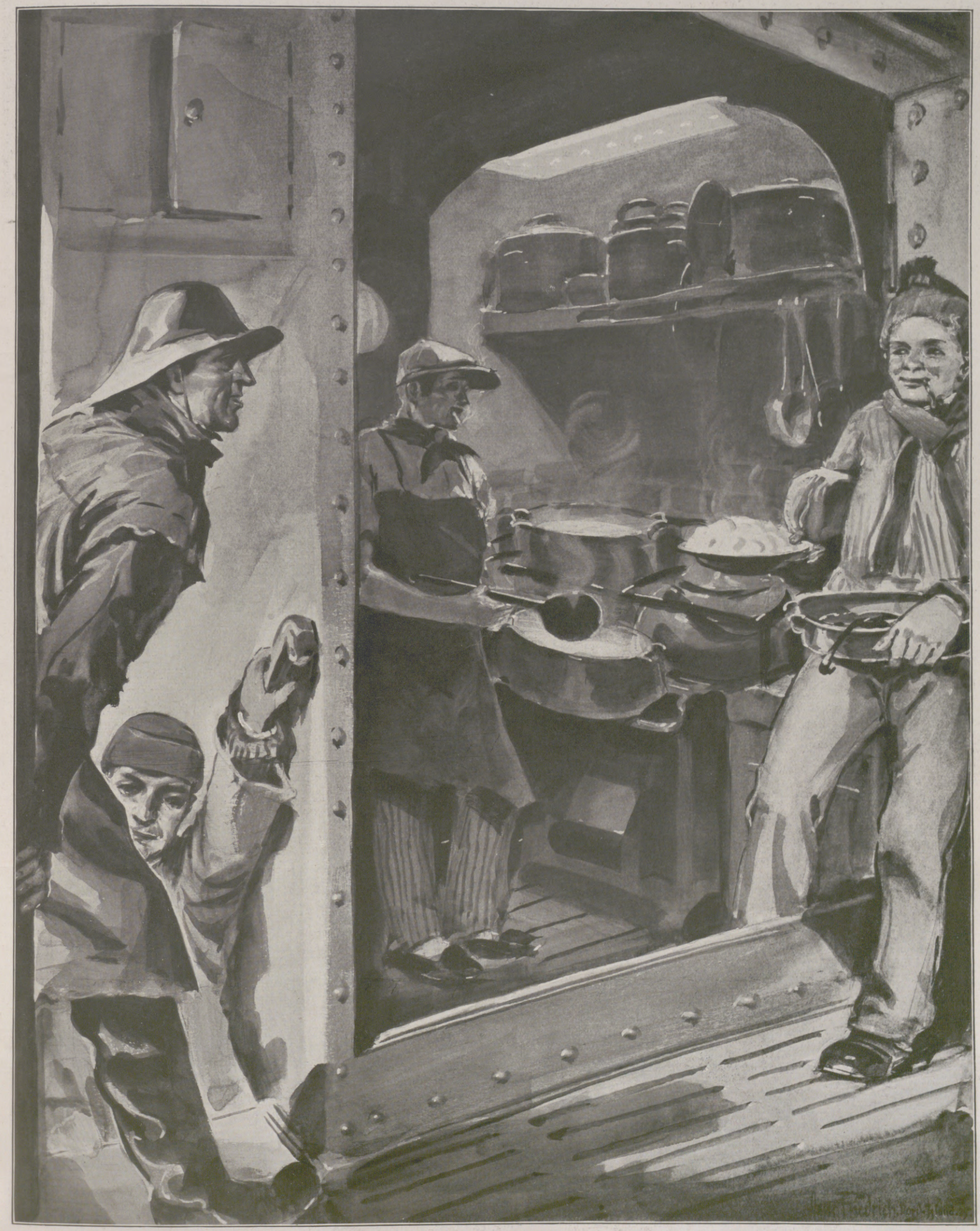
Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Dr. phil. Christa Tordy,
die ebenso schöne wie geistreiche zwanzigjährige Filmgröße,
benutzt zur Pflege ihrer Perlenzähne die Zahnpasta Kaliklora.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Im Atlantischen Ozean auf der Fahrt nach Nord-Island: Zur Essenszeit an Bord eines deutschen Hochsee-Fischdampfers.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Hans Friedrich.

Es ist keine leichte Arbeit für den Schiffskoch, in dem kleinen Raum der Kombüse das gute, kräftige Essen zuzubereiten, das der Hochseefischer bei seiner anstrengenden Tag- und Nachtarbeit braucht. Besonders erschwert wird dem Speisemeister seine Aufgabe, wenn der Dampfer bei bewegter See, wie es im Atlantik häufig vorkommt, von den Wogen heftig hin und her geschleudert wird.

Hosted by Google

Die Mitglieder des neuen Reichskabinetts, das am 1. Februar zu seiner ersten Vollsitzung zusammentrat.
Von links nach rechts: Sitzend: Reichsarbeitsminister Dr. Brauns; Reichsaußenminister Dr. Stresemann; Reichskanzler Dr. Marx, zugleich Reichsminister für die besetzten Gebiete; Reichsjustizminister Dr. Hergt; Reichswehrminister Dr. Geßler. Stehend: Reichsverkehrsminister Dr. Koch; Reichsminister des Innern v. Keudell; Reichsfinanzminister Dr. Köhler; Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele; Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius.

Rechts: Von der Abschiedsaudienz des von Berlin scheidenden bisherigen tschechischen Gesandten Prof. Dr. Kosta bei v. Hindenburg: Kosta beim Verlassen des Reichspräsidentenpalais.

Von der „Grünen Woche", der großen Landwirtschaftsausstellung des Berliner Messeamts, die am 29. Januar in der Neuen Autohalle am Kaiserdamm zu Berlin eröffnet wurde: Links: Reichspräsident v. Hindenburgs Besuch auf der „Grünen Woche" am 3. Februar. Von links nach rechts: v. Hake, Leiter der „Grünen Woche"; v. Hindenburg; Oberbürgermeister Dr. Boeß. Rechts: Von der großen Schau und Auktion ostpreußischer Pferde am 2. und 3. Februar: Vorführen der Pferde.

Von der feierlichen Eröffnung des neuen ungarischen Parlaments in Budapest am 29. Januar durch den Reichsverweser Horthy v. Nagybanya: Links: Horthy (vorn) und Erzherzog Joseph (dahinter) beim Verlassen des Parlamentsgebäudes nach der Feier. — Rechts: Aufzug der Parlamentswache in ihrer feierlichen Uniform.

Hosted by Google

DIE DEUTSCHE SOZIALVERSICHERUNG

Die Sozialversicherung war in der Zeit, in der die Arbeiter, Gesellen und Gehilfen noch beim Meister wohnten, der Bauer seinem Grundherrn untertan war, nicht notwendig, weil durch das bestehende familiäre Verhältnis Hilfe und Unterstützung in allen Lebenslagen sicher waren. Als zu Anfang des 18. Jahrhunderts das Arbeitsverhältnis freier wurde, lockerte sich damit gleichzeitig das Gemeinschaftsleben, bis es später ganz aufhörte. Der wirtschaftlich Abhängige mußte deshalb für die Zeiten, in denen er ohne Einnahmen war, Mittel zur Bestreitung der Lebensbedürfnisse zurücklegen. Das war aber oftmals dem einzelnen nicht möglich. Diese Ursachen gaben bereits im Mittelalter den Anlaß zur Bildung von Vereinigungen, welche die Bezeichnung Bruder- und Gesellenladen führten; später entstanden teils unter starker staatlicher Einwirkung Versicherungseinrichtungen mit gewissen Zwangsbestimmungen. Die Vereinigungen verfolgten den Zweck, ihren Mitgliedern bei Krankheit, Invalidität und Tod Unterstützung zu gewähren. In den 70er Jahren standen sie in der Form von Hilfskassen bereits in vollster Blüte. Art und Grenzen dieser Einrichtungen wurden mehrmals, zuletzt durch die Reichsgesetze vom 7. April 1876 und 12. Mai 1901 geregelt. In der Regel versicherten sich jedoch die Bedürftigsten gar nicht. Die gesetzlichen Zwangsbestimmungen waren nicht durchschlagend. Nach dem Kriege 1870/71 nahm die Industrie einen außergewöhnlichen Aufschwung, das Heer der Abhängigen wurde größer, die Gefahren für Leben und Gesundheit nahmen zu. In Anbetracht dieser Umstände und veranlaßt zum Teil durch die politischen Verhältnisse, hat die deutsche Regierung Abhilfe geschaffen. Es entstanden 1883 die Krankenversicherung, 1891 die Invalidenversicherung, 1885 bis 1901 die Unfallversicherung. Diese drei Gesetze sind jetzt vereinigt in der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911. Ferner wurde geschaffen 1913 das Versicherungsgesetz für Angestellte, 1923 das jetzt gültige Reichsknappschaftsgesetz.

Der bekannteste Zweig der Sozialversicherung ist die Krankenversicherung. Sie hat den Zweck, bei Krankheit, Niederkunft und Tod einzutreten. Pflichtversichert sind alle Arbeiter; Angestellte nur, wenn der Jahresarbeitsverdienst 2700 Mk. nicht übersteigt. Sie können sich bei Austritt aus der Versicherungspflicht freiwillig weiterversichern. Kleineren Handwerkern ist das Recht eingeräumt, der Versicherung freiwillig beizutreten. Die Zahl der Versicherten im Deutschen Reiche beträgt zur Zeit rund 20 Millionen, das sind 30 Proz. der Einwohner. Ein großer Teil der Krankenkassen hat Familienbehandlung eingeführt, so daß zu der erwähnten Versichertenzahl noch etwa 10 Millionen anspruchsberechtigte Angehörige kommen. Die Versicherungsträger sind die Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs- und Knappschaftskrankenkassen, auch Ersatzkassen. Als regelmäßigste Form der Versicherungsträger gelten die mit starkem Selbstverwaltungsrecht ausgestatteten Ortskrankenkassen, die sich gegen die Vermehrung von Sonderkassen, insbesondere Ersatzkassen, richten, weil diese insofern schädigend wirken, als sie im allgemeinen nur bessere Wagnisse haben, während den Ortskrankenkassen fast alle Minderbemittelten und sämtliche Arbeitslose verbleiben. Die Krankenkassen haben in Vorkriegszeiten durchschnittlich 4 Proz. der Versicherten-Grundlöhne an Beiträgen erhoben, während sie zur Zeit etwa 6 bis 7 Proz. benötigen. Hiervon hat der Arbeitnehmer $^2/_3$ und der Arbeitgeber $^1/_3$ zu zahlen. Die Höhe der Beiträge wird durch Arbeitgeber und Versicherte, die in den Kassenorganen (Vorstand und Ausschuß) ehrenamtlich die Selbstverwaltung ausüben, gemeinsam festgesetzt. Eine Erhöhung der Beiträge über $7^1/_2$ Proz. des Grundlohnes kann nur erfolgen, wenn getrennte Abstimmung eine Mehrheit sowohl in der Gruppe der Arbeitgeber als auch der Versicherten ergeben hat. Beitragsfuß wie Beitragseinnahme pro Kopf ist bei den einzelnen Kassen verschieden. Z. B. betrug der Durchschnittsbeitrag je Mitglied im Jahre 1925 bei den Ortskrankenkassen 66,23 Mk., bei den Betriebskrankenkassen 92,20 Mk. Die „Leistungen" der Kassen gliedern sich in Regel- und Mehrleistungen. Die Regelleistungen bestehen bei Krankheit in der Gewährung von freier ärztlicher Behandlung und Arznei sowie Heilmitteln, bei Arbeitsunfähigkeit außerdem in der Zahlung von Krankengeld in Höhe des sich nach dem Arbeitsverdienst berechnenden halben Tagegrundlohns. Das Krankengeld wird auf die Dauer von 26 Wochen gewährt. Im Todesfalle ist ein Sterbegeld im zwanzigfachen Betrage des Grundlohns zu zahlen. Bei der Niederkunft und nach Zurücklegung einer Wartezeit werden Wochen- und Familienwochenhilfeleistungen gewährt. Den Kassen ist es überlassen, je nach ihrer finanziellen Lage die Regelleistungen durch Mehrleistungen auszubauen. Sie können das Krankengeld für 52 Wochen sowie in einer Höhe bis zu 75 Proz. des Grundlohns für den Tag zahlen. Das Sterbegeld kann bis zum vierzigfachen Betrag des Grundlohns festgesetzt werden. Ferner ist die Bewilligung von Krankenhauspflege, die heute infolge der Wohnungsverhältnisse viel häufiger angewandt werden muß als früher, Heimstättenunterbringung sowie Familienbehandlung möglich. Viele Krankenkassen, auch Kassenverbände haben die Heimstättenpflege in ausgiebigem Maße eingeführt. 99 Proz. aller Eingewiesenen werden völlig geheilt, zum mindesten wesentlich gekräftigt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig, der außer ihren zwei Heimstätten die der Dr.-Willmar-Schwabe-Stiftung — Augustusbad, Förstel und Gleesberg — vorzugsweise zur Verfügung stehen, hat im Jahre 1925 3200 Patienten in die Heimstätten eingewiesen. Ein Fall kostete einschließlich des Fahrgeldes und der ärztlichen Behandlung im Durchschnitt rund 90 Mk. Würde Heimstättenpflege nicht gewährt worden sein, so wäre, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Krankenbehandlung und Zahlung von Krankengeld unumgänglich gewesen. Ein Fall der Arbeitsunfähigkeit erfordert aber allein für Krankengeld einen Betrag von durchschnittlich 90 Mk.; hierzu kommen noch die Kosten für ärztliche Behandlung und Arznei, die im Durchschnitt 25 Mk. pro Fall betragen. Die Heimstättenpflege bringt einen Vorteil für die Krankenkassen und damit für die allgemeine Wirtschaft. Aber auch der Versicherte kommt zu seinem Rechte, weil er eher wieder in die Lage versetzt wird, als Vollverdiener seinem Erwerbe nachzugehen. Die Zahl der arbeitsunfähigen Kassenmitglieder beträgt zur Zeit im Durchschnitt 3,5 Proz. der Versicherten, das sind 700000 Personen im Deutschen Reiche. Die Beobachtungen haben ergeben, daß jeder zweite Versicherte mindestens einmal jährlich die Kassen-Barleistungen in Anspruch nimmt. Im Durchschnitt betrug die Krankheitsdauer in Vorkriegszeiten 20 bis 25 Tage; bei der Leipziger Ortskrankenkasse im Jahre 1925 34 Tage. Die Steigerung trifft auch bei anderen Krankenkassen zu. Im Jahre 1913 betrug der Aufwand für die Krankenversicherung im Deutschen Reiche 589 Millionen Mk., der sich im Jahre 1925 auf etwa 1135 Millionen Mk. erhöhte. Die nahezu 100prozentige Erhöhung ist darauf zurückzuführen, daß die Durchschnittsreichsindexziffer der Lebenshaltungskosten im Jahre 1925 139,7 war und die Belastung durch die Kriegsbeschädigten, Sozial- und Kleinrentner sowie die zum Teil in den Nachkriegszeiten eingeführte Familienkrankenpflege und die erhöhten Leistungen für die Wochen- und Familienwochenhilfe sich auswirken. Außerdem hat sich die Krankheitsdauer im Einzelfalle wesentlich verlängert, vielleicht durch Einwirkung der Wirtschaftsverhältnisse und infolge verminderter Widerstandslosigkeit des einzelnen. Letzteres trifft hauptsächlich für die weiblichen Versicherten zu.

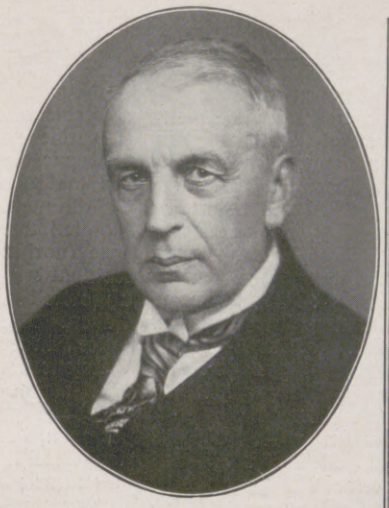
Der sich der Krankenversicherung unmittelbar anschließende Versicherungszweig ist die Invalidenversicherung, zu der am 1. Januar 1912 die Hinterbliebenenversicherung gekommen ist. Pflichtversichert sind nur Arbeiterpersonen. Die Versicherungsträger sind die 29 Versicherungs- und 6 Sonderanstalten mit 17,2 Millionen Versicherten. Die Organe (Vorstand und Ausschuß) bestehen je zur Hälfte aus Arbeitgebern und Versicherten. Der Zweck der Versicherung ist die Gewährung von Invaliden- und Hinterbliebenen-Renten. Es können zur Verhütung oder Beseitigung der Invalidität Heilverfahren bewilligt werden. Invalidenrente erhält nach Erfüllung der Beitragsvoraussetzungen der Versicherte, der dauernd invalid oder 65 Jahre alt ist, auch dann, wenn er länger als 26 Wochen arbeitsunfähig und invalid ist. Als invalid gilt, wer nicht mehr imstande ist, $^1/_3$ dessen zu verdienen, was körperlich und geistig gesunde Personen von gleicher Ausbildung zu verdienen pflegen. Hinterbliebenenrenten erhalten die invaliden Witwen (Witwer) sowie die unter 15 Jahre alten Waisen nach dem Tode des Versicherten. Die Zahl der Rentenempfänger betrug 1914 $1^1/_4$ Millionen, im Jahre 1925 rund $2^1/_2$ Millionen. Die Steigerung tritt ein durch Bewilligung von Renten an Kriegsbeschädigte sowie Witwen und Waisen der im Kriege Gefallenen, an 65jährige Versicherte (vorher 70jährige) und infolge der Steigerung der Invaliditätsgefahr. Die Jahresinvalidenrente setzt sich zusammen aus 168 Mk. Grundbetrag, 72 Mk. Reichszuschuß sowie den nach Höhe der geleisteten Beiträge in Frage kommenden Steigerungssätzen. Die Monatsrente beträgt durchschnittlich 30 bis 35 Mk. Für unter 15 Jahre alte Kinder werden Kinderzuschüsse in Höhe von 90 Mk. jährlich gewährt. Die Witwenrente beträgt $^6/_{10}$ der Grundbeträge und Steigerungssätze zuzüglich 72 Mk. Reichszuschuß und Kinderzulagen. Die Waisenrente beträgt $^5/_{10}$ der Grundbeträge und Steigerungssätze zuzüglich 36 Mk. Reichszuschuß. Die Zahl der Personen, die in Heilbehandlung standen, war im Jahre 1913 153000, nach der letzten Statistik 250000. Die Versicherungsanstalten besitzen etwa 110 Heilanstalten, Sanatorien, Genesungsheime und Krankenhäuser, darunter 90 Lungenheilstätten. Zur wirksameren Bekämpfung der Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten wurden 120 Beratungsstellen eingerichtet. Die Krankenversicherung ist verpflichtet, während der Durchführung eines Heilverfahrens in einer Heilanstalt das dem Versicherten zustehende Krankengeld auf die Dauer bis zu 52 Wochen an die Versicherungsanstalt zu zahlen. Um Leistungen beanspruchen zu können, muß die Wartezeit von 200 Beitragswochen erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten sein. Letztere ist erhalten, wenn innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstag mindestens 20 Wochenbeiträge nachgewiesen werden. Ausnahmebestimmungen gelten für die Selbstversicherten. Die Aufwendungen betrugen im Jahre 1913 416 Millionen, 1925 etwa 700 Millionen Mk. Hierzu hatten Versicherte und Arbeitgeber aufzubringen im Jahre 1913 290 Millionen, 1925 etwa 545 Millionen Mk. Die an den Gesamtaufwendungen fehlenden Beträge wurden durch Reichszuschüsse und Kapitalzinsen gedeckt.

Zu der Arbeiterversicherung gehört die Unfallversicherung, in der Arbeiter, Betriebsbeamte und sonstige Beschäftigte, soweit sie in gefährlichen Betrieben arbeiten, versichert sind. Es bestehen unter Verwaltung der Arbeitgeber 68 gewerbliche und 50 forst- und landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften. Für die Betriebe des Reiches, der Staaten und Gemeinden sind rund 500 Ausführungsbehörden tätig. Versichert wurden im Jahre 1913 6,3 Millionen Betriebe mit 28,6 Millionen Versicherten, 1924 5,4 Millionen Betriebe mit 24,7 Millionen Versicherten. Der Versicherte hat bei Betriebsunfall und ihm gleichgestellten Berufskrankheiten Anspruch auf Heilbehandlung, Berufsfürsorge, Rente und Sterbegeld. Rente erhält, wer einen entschädigungspflichtigen Betriebsunfall oder eine ihm gleichgestellte Berufskrankheit erlitten hat. Hierunter fallen auch die Unfälle, die auf dem Wege von und nach der Betriebsstätte entstehen. Die Rentenleistungen beginnen in der Regel mit dem Ablauf der 26. Woche nach dem Unfall. Bis dahin und auf Antrag darüber hinaus haben die Krankenkassen Krankenhilfe zu gewähren. Bei Unfallfolgen, die länger als 8 Wochen dauern, stehen den Krankenkassen Ersatzansprüche an die Berufsgenossenschaften zu. Die Rentenhöhe richtet sich nach dem Jahresarbeitsverdienste des Verletzten sowie nach dem Grade der Einbuße an Erwerbsfähigkeit. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit werden $66^2/_3$ Proz. des Jahresarbeitsverdienstes als Vollrente, bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit der Teil, der dem Maße der Einbuße an Erwerbsunfähigkeit entspricht, gezahlt. Das Sterbegeld beträgt in der Regel $^1/_5$ des Jahresarbeitsverdienstes. Die Witwe erhält $^1/_5$, bei längerer Erwerbsunfähigkeit $^2/_5$, die Waisen $^1/_5$, insgesamt höchstens $^4/_5$ des Versicherten-Jahresarbeitsverdienstes als Rente. Im Jahre 1913 war die Zahl der Rentenempfänger rund 860000, nach der letzten Statistik rund 720000. Im Bergbau kommen auf je 10 Versicherte, in der Industrie auf je 25 Versicherte, in der Landwirtschaft auf je 100 Versicherte ein entschädigungspflichtiger Unfall. Die Aufwendungen betrugen im Jahre 1913 228 Millionen, 1925 nur 220 Millionen Mk. Die Verminderung der Aufwendungen ist auf die Verringerung der Versichertenzahl zurückzuführen, die infolge Gebietsveränderung des Deutschen Reiches und der Wirtschaftskrisen eingetreten ist.

Für die Rentengewährung an Angestellte besteht das Versicherungsgesetz für Angestellte. Versichert sind Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte, Werkmeister usw. mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 6000 Mk. Zur Durchführung der Angestelltenversicherung besteht die von den Arbeitgebern und Versicherten verwaltete Reichsversicherungsanstalt. Daneben kommen für die Durchführung der Reichsknappschaftsverein und einige Ersatzkassen in Betracht. Die Zahl der Versicherten betrug im Jahre 1913 1,5 Millionen, 1925 2,2 Millionen. Der Zweck der Versicherung ist, dem Versicherten im Falle der Berufsunfähigkeit Ruhegeld, zu ihrer Verhütung oder Beseitigung Heilverfahren zu gewähren. Für die Hinterbliebenen wird Ruhegeld bezahlt. Ruhegeld erhalten Versicherte, die dauernd berufsunfähig sind oder seit wenigstens 26 Wochen vorübergehend berufsunfähig waren oder das Alter von 65 Jahren erreicht haben. Das jährliche Ruhegeld setzt sich zur Zeit zusammen aus einem Grundbetrag von 480 Mk. sowie den sich nach Höhe der geleisteten Beiträge richtenden Steigerungsbeträgen. Der Kinderzuschuß beträgt 90 Mk. jährlich für jedes Kind. Zur Zeit werden Monatsrenten in Höhe von 45 bis 60 Mk. gezahlt. Die Hinterbliebenenrenten betragen für die Witwen $^6/_{10}$, für die Waisen $^5/_{10}$ des Ruhegeldes. In verschiedenen Fällen werden Beiträge nach dem Tode der Versicherten sowie für Beamte zurückerstattet. Sämtliche Leistungen werden nur gewährt, wenn die Wartezeit, die für weibliche Personen 60, für männliche Versicherte 120 Monate beträgt, erfüllt ist. Außerdem muß die Anwartschaft aufrechterhalten sein. Bei geringer Pflichtbeitragszeit und für Selbstversicherte tritt eine Erweiterung der Wartezeit bis auf 180 Monate ein. Der Bestand sämtlicher Rentenempfänger war am Schlusse des Jahres 1925 rund 83400. Die Zahl der Rentenempfänger nimmt im Laufe der nächsten Jahre zu, weil die Voraussetzungen zur Rentengewährung (Wartezeit und Anwartschaft) erst nach und nach erfüllt werden. Man schätzt die Zahl der Rentenempfänger im Jahre 1932 auf etwa 170000. Zur Durchführung der Heilverfahren standen im Jahre 1925 der Reichsversicherungsanstalt etwa 95 Lungenheilstätten, Sanatorien usw. zur Verfügung. Die Aufwendungen betrugen im Jahre 1913 rund 138 Millionen, 1925 181,5 Millionen Mk.

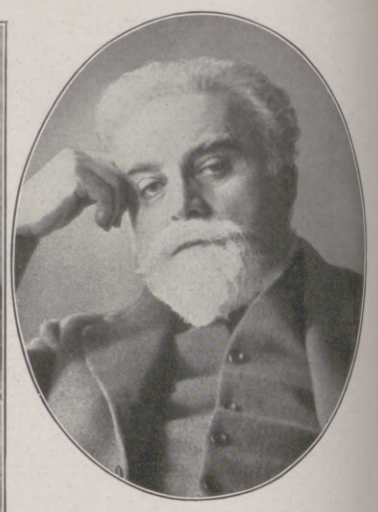
Für die im Bergbau Beschäftigten besteht das Reichsknappschaftsgesetz. An Versicherungszweigen kennt das Gesetz die Kranken-, Invaliden-, Angestellten- und Pensionsversicherung. Im Jahre 1925 waren versichert in der Krankenversicherung 770000, in der Pensionsversicherung 716000 Personen. Der Versicherungsträger ist der Reichsknappschaftsverein. Zu seiner Unterstützung bestehen 16 Bezirksknappschaftsvereine sowie mehrere besondere Krankenkassen. In den Organen sind die Versicherten und Arbeitgeber je zur Hälfte vertreten. Die Leistungen der Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung decken sich im wesentlichen mit denen der allgemeinen Arbeiter- und Angestelltenversicherung. Darüber hinaus besteht eine Pensionsversicherung, die unter anderm Alterspension gewährt an Bergarbeiter, die das 50. Lebensjahr vollendet haben. Daneben bestehen Ansprüche auf Hinterbliebenenbezüge. Die Mittel für die Versicherung werden von den Arbeitgebern und Versicherten je zur Hälfte aufgebracht, das Reich zahlt zu den Invalidenversicherungsleistungen Reichszuschüsse. Die Aufwendungen für die Pensionsversicherung betrugen im Jahre 1913 58 Millionen, 1925 150 Millionen Mk. Die Ausgaben für die Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung sind in

Hosted by Google



Prof. Adolf Winds,
langjähriger Regisseur und Schauspieler, bekannter Schriftsteller und Theaterfachmann, † in Leipzig am 31. Januar, 71 Jahre alt. (Phot. Pieperhoff, Leipzig.)

Aus dem ehemaligen bayrischen Herrscherhause: Kronprinzessin Rupprecht von Bayern mit ihren vier Kindern in ihrem Heim in Berchtesgaden. (Phot. Jos. Schmid, Berchtesgaden.)



Dr. Zivojin Balugdschitsch,
der neuernannte jugoslawische Gesandte in Berlin, der bereits früher diesen Posten bekleidete.

den zu diesen Versicherungszweigen angegebenen Beträgen mit enthalten.

Die gesamten Aufwendungen der Sozialversicherung betrugen im Jahre 1913 1429 Millionen, 1925 2386 Millionen Mk., das ist eine Steigerung um 66,97 Proz., die auf die in den einzelnen Abschnitten geschilderten Umstände zurückzuführen ist. Von dem Mehrbetrag in Höhe von 957 Millionen Mk. hatten zu zahlen die Arbeitgeber 395,50 Millionen, die Versicherten 432,95 Millionen, das Reich 120 Millionen Mk. Der Rest wurde durch Kapitalzinsen gedeckt.

Wird der Gesundheitszustand unter Beachtung der Wirtschaftsverhältnisse des deutschen Volkes berücksichtigt, so ist die Belastung zwar als ein Faktor für die Produktionskosten zu betrachten, er würde aber, wenn die Sozialversicherung in anderer Form in die Erscheinung treten würde, sich nicht wesentlich ändern, weil die Zahl der notwendigerweise zu Unterstützenden außerordentlich hoch ist und voraussichtlich auf absehbare Zeit nicht wesentlich fallen wird. Man berücksichtige nur, daß 5,1 Millionen Personen, das sind 8,5 Proz. der deutschen Bevölkerung, täglich die Barleistungen der Sozialversicherung in Anspruch nehmen müssen. Es sind nicht inbegriffen die Sachbezieher, Erwerbslosen- und Fürsorgeempfänger noch die auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes zu entschädigenden Kriegsbeschädigten, ihre Angehörigen und Hinterbliebenen.

Solange in der Sozialversicherung der Grundsatz der Selbstverwaltung durch Arbeitgeber und Versicherte erhalten bleibt, besteht zu jeder Zeit die Möglichkeit, die Beitragssätze und Ausgaben in ein erträgliches Verhältnis zu bringen. Die Vorwürfe, die gegen die Sozialversicherung in letzter Zeit von verschiedenen Seiten erhoben worden sind, entstammen wohl zumeist einseitigen Berufsinteressen und sind durch den Hinweis auf die Selbstverwaltung zu widerlegen. Es kann nur gewünscht werden, daß die Sozialversicherung dem deutschen Volke, und zwar im Interesse sowohl der Versicherten als auch der Arbeitgeber, erhalten bleibt.

A. Than.

Vom Aufenthalt der argentinischen Studiengesellschaft, die Deutschland bereist, in Leipzig: Die Teilnehmer bei ihrem Besuch des Verlags der „Illustrirten Zeitung“ im Festsaal des Hauses J. J. Weber am 2. Februar nach der Besichtigung des technischen Betriebes. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Tagesgeschichte.

Das neue Reichskabinett, das außer Reichskanzler Dr. Marx aus zwei Mitgliedern des Zentrums, vier Mitgliedern der Deutschnationalen Volkspartei, zwei Mitgliedern der Deutschen Volkspartei, einem Mitglied der Bayerischen Volkspartei und dem ehemaligen Demokraten Dr. Geßler besteht, trat am 1. Februar zu seiner ersten Vollsitzung zusammen. Zu deren Beginn wurden die neuen Minister durch den Reichskanzler auf die Verfassung vereidigt. — Damit ist endlich die deutsche Regierungskrise zu Ende gegangen, die am 17. Dezember begann, als die Minderheitsregierung Marx durch das Zusammengehen von Deutschnationalen und Sozialdemokraten gestürzt wurde. Noch kurz vor dem nach wiederholten mißglückten Versuchen schließlich erfolgten Abschluß bedurfte es des moralischen Druckes des Reichspräsidenten auf die zögernden Parteien, damit das neue Kabinett endlich zustande kam.

In der Neuen Autohalle am Kaiserdamm in Berlin wurde am 29. Januar die „Grüne Woche“, die zweite große Landwirtschaftliche Ausstellung des Berliner Messeamts, eröffnet. Bei der Feier hielten der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Steiger, ferner Oberbürgermeister Dr. Boeß und Graf Kalckreuth, der Präsident des Reichs-Landbundes, Ansprachen. Am 3. Februar stattete dann Reichspräsident v. Hindenburg in Begleitung seines Sohnes, des Majors v. Hindenburg, und Staatssekretärs Meißner der „Grünen Woche“ einen Besuch ab. Im Rahmen der Ausstellung fand weiter am 2. Februar eine Schau und Prämiierung und am 3. Februar die Auktion der fünfzig ostpreußischen Pferde, besten Materials der berühmten Halbblutzucht, statt.

Hindenburgs Dankeszeichen an die Schweizer Helfer in Deutschlands schwerer Zeit: Das Glasgemälde, das der Reichspräsident den Mitgliedern des Schweizer Bundesrats und anderen verdienten Förderern des Hilfswerks bei einem feierlichen Empfang in der deutschen Gesandtschaft in Bern am 26. Januar durch den deutschen Gesandten überreichen ließ. Entwurf: Max Pechstein; Ausführung: Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin-Treptow.)

Auf ihrer Studienreise, die bisher die Städte Bremen, Hamburg, Berlin und Dresden berührt hatte, trafen am 1. Februar die Teilnehmer der argentinischen Studienkommission in Leipzig ein. Die aus Ingenieuren, Gelehrten, Ärzten, Lehrern, Abgeordneten, Pressemitgliedern und Studenten bestehende Gesellschaft besuchte das Völkerschlachtdenkmal, das Gelände der Technischen Messe, die Deutsche Bücherei, das Rathaus und die Universität. Am 2. Februar waren die Mitglieder der Kommission auch Gäste des Hauses J. J. Weber, Verlags der „Illustrirten Zeitung“. Nach Besichtigung des technischen Betriebes, der Geburtsstätte unserer auch in Argentinien weitverbreiteten Zeitschrift, fanden sich die Gäste zu einer geselligen Teestunde im Festsaale der Firma ein, wo sie durch Dr. Wolfgang Weber, auch im Namen seines an der Anwesenheit verhinderten Bruders, Hofrats Siegfried Weber, herzlich begrüßt wurden.

Nach dem ersten Zusammentritt des neuen ungarischen Parlaments, des Ober- und Unterhauses, am 28. Januar erfolgte am nächsten Tage die feierliche Eröffnung der beiden Häuser durch Reichsverweser Horthy. Desgleichen fanden für die Mitglieder des Parlaments Feiergottesdienste in den Gotteshäusern der verschiedenen Glaubensbekenntnisse in Budapest statt.

Zum Abschluß der schweizerischen Hilfsaktion für Deutschland veranstaltete der deutsche Gesandte in Bern am 26. Januar einen feierlichen Empfang, bei dem er den um das Hilfswerk besonders verdienten Persönlichkeiten (dem Bundespräsidenten Dr. Motta, sämtlichen Bundesräten, den Abteilungsvorständen und Vertretern der führenden Hilfsorganisationen) im Auftrag des Reichspräsidenten v. Hindenburg ein Glasgemälde als Andenken überreichte.

Die Schlesischen Skimeisterschaften kamen am 29. und 30. Januar in Krummhübel zum Austrag. Den Meisterschafts-Langlauf gewann der Deutschböhme Franz Mitlöhner, während bei den Sprungläufen Josef Bräth siegte.

Das Fünfer-Bobrennen um die Meisterschaft von Thüringen am 30. Januar in Oberhof brachte recht gute Ergebnisse auf der 1906 m langen, mit neugebauten Kurven ausgestatteten Bahn. Sieger wurde Bob „WKD“ vom Bobklub Ilmenau (Führer: G. Fischer).

Der Harzer Käse, dieses bei vielen beliebte Nahrungsmittel, feiert jetzt das Jubiläum seiner Einführung. Vor 150 Jahren wurde er das erstemal von einer eingewanderten Schweizer Familie bei Gernrode im Harz hergestellt.

Hosted by Google

Hermann Gocht,

Professor der Universität Berlin, der Gründer der Krüppel-Heil- und Bildungsanstalt in Halle (Saale). Porträtrelief von Paul Juckoff.

Von der unlängst erfolgten Eröffnung der ersten Linie des geplanten Kraftwagen-Liniennetzes rings um Stuttgart: Die neuen Daimler-Benz-Omnibusse auf dem Marktplatz in Stuttgart vor der Inbetriebnahme der Linie.

Mit dem Großkraftwagen zum Wintersport: Zwei auf der Linie Bad Harzburg—Torfhaus (Harz) verkehrende Büssing-Omnibusse vor der Streckenend-Haltestelle Torfhaus.

Nebenstehend im Kreis:

Von den Schlesischen Skimeisterschaften, die am 29. und 30. Januar in Krummhübel (Riesengebirge) bei schönstem Wetter zum Austrag gelangten und interessante Kämpfe ergaben: Blick auf die Koppenschanze während der Wettsprünge.

Auch ein Jubiläum — 150 Jahre Harzer Käse: Wie der Harzer Käse früher hergestellt wurde (oben), und wie heute (unten): Mittels Maschine 12000 Stück in der Stunde.

Von der Fünfer-Bobmeisterschaft Thüringens auf der Wadebergbahn in Oberhof: Blick auf die große Kurve während des Rennens.

Hosted by Google

Ein eigenartiger Zweckbau: Das neue Postfuhramt in München, das durch seine Rundform das gleichzeitige Beladen von 60 Postlastwagen mit Paketen gestattet. — Rechts: Zum 80. Geburtstag des berühmtesten Erfinders am 11. Februar: Thomas Alva Edison mit seiner Gattin.

Von dem kürzlich bei den Hafenerweiterungsbauten erfolgten Mammutfund in Gelsenkirchen: Der für den Transport mit einer Gipshülle versehene, sechs Zentner schwere Schädel des auf ein Alter von über 100 000 Jahre geschätzten Skelettfundes. Links daneben der Leiter der Ausgrabungen, Prof. Dr. Wegner. (Phot. Karl Lange, Münster i. W.) — Links: Moderne Einrichtung zur raschen Trocknung von Neubauten: Druckluftleitungen an einem Neubau, dessen Räumlichkeiten durch Einführung heißer Luft innerhalb von zwei bis vier Tagen ausgetrocknet und beziehbar gemacht werden.

Links: Das Otto-Ludwig-Haus in Eisfeld (Thüringen), die Geburtsstätte des Dichters (1813—1865), das vom Otto-Ludwig-Verein zu einem Otto-Ludwig-Museum ausgestaltet werden soll. — Rechts: Von der großen Feier zum Andenken an den Tod Papst Benedikts XV. vor fünf Jahren am 22. Januar: Während der Messe, zelebriert von Papst Pius XI., in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans.

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. Von Hans Schliepmann.

(2. Fortsetzung.)

Am 18. August fand sich der Brief ohne Namenangabe in der Zeitung „Empor" mit der Riesenüberschrift: „Eine junge Dame auf den Spuren des Doktors Sommer", und dem Zusatz, daß die Dame unter dem Decknamen Marie Schmidt bereits auf der Reise nach Adelsberg begriffen sei.

Drahtung vom 25. August aus Adelsberg:

Fräulein Marie Schmidt ist schon am 18. d. M. hier eingetroffen und von mir empfangen worden. Die Vervollständigung ihrer Ausrüstung hat doch noch einige Tage in Anspruch genommen; jetzt aber ist alles bereit; die Dame hat sich eben in meiner Zelle in ihr Taucherkostüm geworfen, den Rucksack aufgeschnallt und wird sich nun, zehn Uhr fünfundvierzig Minuten, auf ihren lebensgefährlichen Kletterweg am Kabel in die Tiefe begeben. Leider gestattete sie nicht einmal, eine Blitzlichtaufnahme vom Augenblick ihres Abstiegs machen zu lassen, obwohl sie in ihrem wunderlichen Kopfputz, bestehend aus einem Stirnband, das vorn eine Glühbirne mit Blende trägt, und einer zweiten Binde, die eine Fernsprechkapsel vor dem Munde festhält, für niemanden zu erkennen wäre.

Eben ist Fräulein Schmidt, das Kabel mit Armen und Beinen umklammernd, in die Tiefe abgefahren. Einen Augenblick tauchte sie in die abstürzende Wassermenge ein, noch von unserem Scheinwerfer und — gestehe ich's nur! — von unserem Photographen verfolgt. Dann sahen wir, wie sich die Beine vom Kabel lösten, wo dieses die Wölbung berührte. Nun folgten bange Minuten. Es war uns, als ob wir durch das Brausen des Falles Schmerzenslaute hörten. Langsam pendelnd sank der hangende Körper aus dem Bereich des Lichtkegels in die Tiefe; dann — verschwand der Kopf wie in plötzlichem Fall. Mir stand das Herz still. Würde ich in meiner Fernsprechzelle noch etwas von der kühnen Retterin hören? — Und wirklich, es scholl herauf: „Ich bin unten! Aber hinauf komme ich auf diesem Wege nicht wieder! O meine Hände! Das Kabel war so fest gegen die Wölbung gespannt, daß ich an der bösesten Stelle auf keine Weise den Haken dazwischenklemmen konnte. Es half nichts als ein Salto mortale! Ich setzte mich in Pendelbewegung, und als ich den nötigen Schwung hatte, ließ ich los und habe glücklich noch das schräge Kabel im Fluge wieder erfaßt, aber nicht, ohne mir an den Schwimmern schauderhaft die Haut aufzureißen. Ich habe die Zähne zusammengebissen und bin noch bis auf das Wasser hinter dem Kessel heruntergeklettert. Und dann war's noch wieder ein Kunststück, aufs ziemlich hohe Ufer zu kommen. Nun kann ich aber für heute wirklich nicht weiter! Ich muß mich etwas verbinden und erholen, mir trockene Kleider anziehen und die Nacht hier verbringen. Das wird ja schon gehen; aber finde ich den Doktor und die Kugel nicht morgen, so weiß ich noch nicht, was werden soll. Morgen früh rufe ich gegen neun Uhr wieder an."

Drahtung vom 26. August:

Pünktlich meldete sich Fräulein Schmidt heute morgen: „Guten Tag! Ich bin wieder ganz frisch. Arnika und Gazeverband haben meine Hände wieder leidlich brauchbar gemacht. Ich folge jetzt ohne Beschwerde dem Flußlauf. — Nun bin ich am zweiten Fall. Hurra! da unten hängt die Kugel und wirft noch immer ihre Lichtstrahlen nach allen Seiten und einen großen dreieckigen aus der Aussteigeöffnung nach oben. Sonst aber sehe ich nichts weiter. Der Geiser muß Pause haben. — Aber — Himmel! Das Kabel liegt mitten im Fall und sicher wieder festgepreßt unten an den Fels! — Locker werden Sie's nicht lassen dürfen, weil sich dann die Kugel zwischen den Zacken so fest einklemmen würde, daß sie nicht mehr aufzuziehen wäre, wahrscheinlich doch die einzige Möglichkeit, wieder ans Tageslicht zu kommen, wenn nicht der Doktor inzwischen doch nach unten zu einen zweiten Ausgang entdeckt hat! Aber freilich: dann hätten wir doch schon von ihm gehört! — Schöne Geschichte! — Und ins Wasser kann ich eigentlich mit meinen Verbänden auch noch nicht! — — Aber noch einen Tag hier in der Finsternis müßig zubringen? — — Wissen Sie denn keinen Rat?"

Ich mußte verneinen, hatte ich mir doch schon die ganze Nacht vergeblich den Kopf zerbrochen, was man von hier aus für die Wagemutige tun könnte!

Pause! — Endlich kam's herauf: „Ich weiß mir noch immer nicht zu helfen. Aber passen Sie auf: Ich feuere jetzt wenigstens einen Schuß ab. Ist der Doktor noch irgendwo, so muß er ihn hören — oder wenigstens tun das dann die merkwürdigen Wesen, von denen er zuletzt berichtete."

Der Schuß und sein Widerhall dröhnten im Fernsprecher, und bald darauf ein anschwellendes Brausen wie von Stimmen.

„Sie kommen! Zehn, zwanzig... immer mehr, und alle schreien und gestikulieren hierherauf. Ich bin froh, daß ich noch hier oben bin. Wie kleine aufrecht gehende Eisbären sehen sie aus! — Ich sage nichts mehr, damit sie nicht auf mich aufmerksam werden."

Zwei Stunden später.

„Ich bin zurückgegangen, damit die da unten mich nicht hören, wenn ich Ihnen berichte, was Ihnen wie Fieberphantasie vorkommen wird. Dr. Sommer hat ganz richtig gesehen: es sind bepelzte Menschen da unten, meist mit langer Mähne auf dem Rücken, und alle haben ungewöhnlich große Ohren. Sie gehen mit vorgestreckten Händen und halten dabei den Kopf nach rechts oder links. Und so haben sie alles um den Fall abgeschritten und betastet, wobei sie einander in einer merkwürdig schön klingenden Sprache zuriefen.

Ich hatte meine Lampe ausgedreht, damit sie mich nicht sähen; aber sie blickten gar nicht empor, sondern lauschten, mit dem Ohr nach vorn, kaum einmal in die Höhe. Die Strahlen der Kugel mußten ihnen wohl schon vertraut sein, von der Ankunft des Doktors her... oder — sie sehen sie überhaupt nicht! Das wird mir eigentlich immer klarer. Wie sie dann aber da unten leben können in der Finsternis?... Es ist mir recht unheimlich zumute. Ich will sehen, ob ich etwas essen und trinken kann, um wieder Mut zu bekommen."

Nach einer halben Stunde rief sie mich wieder an: „So, nun bin ich ein anderer Mensch! Feuer in die Maschine, dann geht sie auch! Dr. Sommers Spuren muß ich finden; also folgendermaßen: Machen Sie genau ein Zeichen, wie weit das Kabel abgelaufen ist, und lassen Sie es dann zehn Meter aufwinden. Die Kugel ist dann am oberen Rande des Falles, und ich kann in sie hineinklettern. Hab' ich Pech, so läuft freilich die Kugel voll Wasser aus dem überschießenden Fall. Der Sicherheit halber packe ich drum lieber meine warmen Sachen in den Rucksack und fahre im Schwimmanzug ab. Schließen könnte ich die Kugel ja sowieso nicht, weil Sie mich doch am Draht behalten müssen, und dann klemmt der Deckel. Immerhin geht's in der Kugel, selbst noch im Wasser, sicherer bergab als am Kabel. Auf jeden Fall also lassen Sie fünf Minuten später, als die Kugel aufgezogen ist, das Kabel genau wieder bis an das Zeichen hinab, damit ich — ich hoffe, mit Dr. Sommer zusammen! — später wieder glatt auffahren kann. Unten angekommen, mach' ich's dann genau wie der Doktor, dessen Seil ja noch hangen muß, um auf den Boden der Geiserhöhle zu kommen. Ist das Gespenstervolk noch dort, und zeigt es sich trotz des Revolvers feindlich, so bleibt freilich nichts andres übrig, als das Abenteuer aufzugeben. Sie müssen mich also dann wieder hochwinden lassen. Ich hoffe aber doch auf einen Glücksfall, der mich auf die Spuren Dr. Sommers bringt. Geschieht mir unten nichts Menschliches, muß ich aber doch unverrichteterdinge zurück, so bleibe ich jedenfalls noch hier oben einige Tage auf Wacht; ich habe nun mal den Glauben, daß ich nicht ohne jede Nachricht zurückzukommen brauche. Etwas Fütterung können Sie mir dann an einem Seil herunterlassen; ich fische sie mir schon aus dem Kessel des ersten Falles heraus, nicht?"

Ich veranlaßte die Ausführung aller Anordnungen. — Dann hörte ich das Schrammen der Kugel und das Rauschen des Falles und bald darauf ein fröhliches „Hurra! Ich bin schon auf dem Felszacken und fand auch schon das Seil! — Aber da halten drei von den weißen Wesen Wache am Fall unten! Sie horchen zu mir empor... Und da kommen auch schon andere von hinten!... Ach was! Nun ist alles gleich. Ich werde Dr. Sommer rufen... Nein, besser: ich pfeife; das ist durchdringender."

Dreimal hörte ich Siegfrieds Schwertmotiv erschallen. Und nun ein Juchzer: „Hurra! Mein Signal kommt zurück und jetzt wie Antwort ganz langgezogen: ‚Was kommt dort von der Höh?' Ich pfeife zurück: ‚O Hüon, mein Gatte, die Rettung, sie naht!' Es fiel mir eben nichts Besseres ein. Er versteht es wenigstens; es klingt herauf aus ‚Fidelio': ‚O namenlose Freude!' und dann ‚Woher und wer der Fahrt?'...

Ein dichter Haufe von weißen Gespenstern eilt heran. Ich sehe den Doktor in ihrer Mitte! — Mein Himmel: Er ist wie mit einem Netz umgeben; sie halten ihn gefangen! — Nun drängen sie sich unter mir und schreien durcheinander; der Doktor ruft dazwischen; ich kann ihn nicht verstehen; er zeigt aber zu mir herauf. Sie scheinen ihn zu bedrohen. Es ist gräßlich!" — Nun hörte ich nur noch einen dumpfen Fall und dann nichts mehr als ein schwach heraufklingendes Stimmengewirr! Was nun? — Ich weiß es nicht; ich bin machtlos!

Drahtung vom 27. August:

Seit den letzten Worten Fräulein Schmidts, die mich begreiflicherweise in fürchterlichste Aufregung versetzten, habe ich den Fernsprecher nicht mehr verlassen: Umsonst!

Man muß annehmen, daß die beherzte Dame nach so viel Anstrengungen und Erregungen doch schließlich die Besinnung verlor und, ganz ähnlich wie Dr. Sommer, hinabgestürzt ist! — Welch furcht-

Hosted by Google

barer Gedanke, daß auch sie nun in den Händen jener unheimlichen Wesen ist! Unmöglich dürfen wir noch ein zweites Leben zu beklagen haben! Ich drahte sofort noch an die „Gesellschaft der Helfenden"; es muß eine Rettungsexpedition abgelassen werden, koste es, was es wolle! — Unsere Leser aber bitte ich, inzwischen nicht die Geduld zu verlieren und nicht alle Hoffnung aufzugeben.

Drahtung vom 29. August:

Nachricht von Dr. Sommer! — So ist denn unsere Geduld doch belohnt!

Heute gegen mittag kam sein Anruf herauf: „Holla, jemand da?" — Man mag sich denken, in welcher Erregung ich antwortete: „Hier Doktor Sichter." — „Gottlob! Haben Sie Leute zur Hand?" — „Alles bereit!" — „So ziehen Sie uns herauf." — „Alle beide? Also auch die Dame gerettet?" — „Ja doch! Wir sind schon in der Kugel."

Ich gab die nötigen Anweisungen. Nach zwei Minuten stand ich vor dem Schlunde und hörte das Kratzen der überlasteten Kugel und des Kabels, das sich in höchster Anspannung an der Rückwand des unteren Falles rieb. Nun fiel der Spannungsmesser an der Winde auf ein Drittel: das Fahrzeug war in den Flußlauf gekommen, und die Maschine zog es jetzt auf diesem fort. Sechs Minuten kaum, und die Spannung stieg wieder: Die Kugel war am oberen Fall angelangt; schon schimmerten die Strahlen am Gewölbe des Schlundes. Und nun — wohlbehalten langte der leuchtende Ball vor der Winde an. Ein Schraubenquietschen; ein Dreieck der Hülle tat sich auf, und heraus wand sich Fräulein Schmidt! — Wir halfen der etwas Taumelnden aussteigen; dann folgte, einen Arm in einer seltsamen Binde aus langem weißen Haargeflecht und ebenfalls etwas schwankend, Dr. Sommer. Für das Hurra unserer begeisterten Leute dankte er nur lässig; mir blieb es im Halse stecken, als ich sein verfallenes, aschfarbenes Gesicht sah. Innerlichst bewegt nur drückte ich den Geretteten die Hände und geleitete sie langsam und schweigend ans Tageslicht. Meine beiden Schützlinge fielen in Ohnmacht, zur großen Enttäuschung einer begeisterten Menge, die die Fernsprechnachricht schon hierhergelockt hatte. Zum Glück befand sich unter den Harrenden auch ein Arzt, der die Geretteten bald wieder ins Leben zurückrief. Dr. Sommer drückte der Dame stumm die Hand, und beide sahen sich lächelnd an. Ich kann nicht leugnen, daß mir einige Zweifel an der vollen Wahrheit von Fräulein Schmidts Briefangaben aufstiegen. Waren das nicht Liebesleute? — Doch was wußte ich denn? — Konnten, mußten nicht auch Tage gemeinschaftlicher höchster Gefahr zwei einsame Menschen zusammenschließen? — — Jedenfalls mußten wir alle unsere Wißbegier zügeln, denn Dr. Sommer rief nur hastig: „Herrschaften, nichts als ein menschliches Essen — nur keinen Fisch! — Und dann Betten! Schlaf, Schlaf!"

Bald darauf saßen wir en petit comité an der Hoteltafel. In feurigen Worten und mit feurigem Wein begrüßte ich die beiden Tapferen und gab meiner Hoffnung auf baldige unerhörte Mitteilungen Ausdruck; sie aber löffelten stumm ihre Ochsenschwanzsuppe und machten sich dann gierig über ein Filet à la Nelson her; aber nach wenigen Bissen sanken ihre Häupter vornüber; sie schliefen so fest ein, daß sie nicht mehr zu erwecken waren, und daß wir sie notdürftig auf zwei Diwane im Lesezimmer betten mußten. Dort schlafen sie noch!

Drahtung vom 31. August:

Achtzehn Stunden haben unsere Berühmtheiten ohne Aufwachen geschlafen; dann nahmen sie ein Bad und bestellten ein ausgiebiges Frühstück, dem sie mit ebensovielem Appetit wie Humor zusprachen. Als ich aber während des Mahles ein wenig auf den Busch schlug und mindestens um einige Andeutungen über das Erlebte für unsere Leser bat, umwölkten sich Dr. Sommers Mienen, und er sagte höchst ungeniert: „Liebster Doktor: Drucken Sie Ihren Lesern Schillers ‚Taucher' ab! ‚Dort unten aber ist's fürchterlich!' — Wenn ich jetzt Erlebnisse von drei Wochen, fast wahnsinnig machenden drei Wochen, erzählen sollte, so käme nur Krummstroh heraus. Ich bin aber der Welt — haha! der Welt, soweit sie an meiner Odyssee Anteil nimmt — einen abgeklärten Bericht schuldig. Und dazu bin ich erst in einigen Tagen fähig. Also vertrösten Sie Ihre verehrlichen Leser. Wir drei haben ja auch Geduld haben müssen, sogar in Höhlen, wo nach Goethe der Drachen wilde Brut haust."

Weder Scherz noch Bitten vermochten Dr. Sommer, sich meinen Berichterstatterpflichten ein wenig aufzuopfern. Ich lege daher nun die Feder nieder, um sie mit Freuden dem besseren Erzähler zu überlassen. In wenigen Tagen dürfte der erste Bericht von Dr. Sommer in diesen Blättern erscheinen.

IV.

Doktor Sommers Bericht über das Volk der Viersinnigen.

Wollte ich meine Erlebnisse und Entdeckungen in der Zeitfolge wiedergeben, wie sie sich mir auftaten, so käme vielleicht ein aufregendes dickes Buch zustande, das aber ebenso wüst und qualvoll erscheinen würde, wie mir die drei Wochen in der Unterwelt noch in erschauerndem Andenken leben. Ich habe jedoch Zeit und — Glaubensfähigkeit meiner Leser zu schonen und kann nur durch sachlichste Berichterstattung den Verdacht von mir fernhalten, ein mystifizierender Schwindler zu sein. Diese immerhin begreiflichen Zweifel werden sich besonders gegen die aus Dr. Sichters Berichten schon bekannten merkwürdigen Bewohner der Höhle, diese Anpassungserscheinungen in der Art der Olme, richten. War ich auch nur drei Wochen unter diesen „Huminu", wie sie sich selbst nennen, so war das Gefundene phantastisch genug, um nicht erst des Dazutuns aus Eigenem zu bedürfen.

Erleichtert wurde meine schnelle Ausbeute durch das fabelhafte Zufallspiel, daß die Huminu in einem Idiom reden, das zweifellos aus dem Vulgärlatein abgeleitet ist, so daß ich nach wenigen Tagen mindestens so weit zu einer Verständigung mit jenen kommen konnte wie etwa ein Berliner mit einem Schwaben, wenn sich beide Mühe geben, langsam und möglichst dialektfrei zu sprechen. — Natürlich mußte ich vieles, besonders anfangs, kombinieren, nicht nur Sätze, sondern auch Tatsachen; diese aber konnte ich größtenteils doch noch nachprüfen, besonders auch an einem merkwürdigen Kalender, der seit Jahrhunderten in eine glatte Felswand eingeritzt ist. Bei der völligen Lichtlosigkeit der Höhle kann dieser Kalender natürlich nicht nach Tagen zählen, sondern er ist auf Geiserausbrüche aufgebaut, die sich höchst regelmäßig alle fünf Stunden wiederholen. In je fünf Ausbruchzeiten ist ihnen ein Tag mit der nötigen Schlafruhe umschlossen; zehn ihrer Tage nennen sie einen Großtag und hundert Großtage einen Jubeltag. Gegenwärtig leben sie im sechshundertsechsundvierzigsten Jubeljahr nach der „Ankunft im Bauche der Mutter"; das bedeutet also, daß ihre Zeitrechnung bis zum Jahre achtundsiebzig n. Chr. zurückreicht. — Alte Sagen, auf die ich später vielleicht noch zurückkomme, lassen nun mit größter Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß damals einige istrische Urchristenfamilien in der Höhle Schutz vor Verfolgungen suchten, und zwar vom unteren Ende her, das ehemals von außen erreichbar gewesen sein muß. Eine größere Felsverwerfung am unteren Ende der Höhle beweist nämlich, daß noch in geschichtlicher Zeit eine Katastrophe stattgefunden haben muß, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem großen Vesuvausbruch, der Herkulanum und Pompeji verschüttete. Von da ab konnte die Poik nur dükerartig wieder zutage kommen, und die Flüchtlinge blieben in der Grotte verschüttet. Sie fanden aber in den Fischen, die die Poik hinabspülte, und die, selbst wenn sie der Sturz getötet hatte, vom Geiserwasser schnell gekocht wurden, und in jenen augenlosen Krebsen, die ich auch schon in der oberen Höhle fand, und die von den Huminu — wahrscheinlich schon seit undenklichen Zeiten — planmäßig gezüchtet werden, hinreichende Nahrung, um auch unter so entsetzlichen Verhältnissen noch fortzuleben und sich fortzupflanzen; ein gleichenloses Beispiel von der Stärke des Lebensdranges aller Kreatur und zugleich von der Anpassung der menschlichen Natur.

Nichts stand diesen lebendig Begrabenen zur Verfügung als ihre Hände, abgesprengte Felsstücke und Holzteile, die durch den Fluß hinabgespült wurden. Mochten sie in der ersten Zeit noch Mittel gehabt haben, ein Feuer anzuzünden, so mußten die Feuersteine sich endlich abnutzen, die angespülten Hölzer aber zu naß und zu selten sein, um eine Flamme zu unterhalten; das Auge wurde überflüssig. Zugleich aber mußte sich im Daseinskampfe dieser in eine dunkelste Steinzeit zurückversetzten Menschen mit einer langsam verwelkenden Kulturüberlieferung Gehör, Gefühl und Ortssinn in einer uns unfaßbaren Feinheit ausgestalten.

Bis diese Anpassung sich vollzogen hatte, mußten Jahrhunderte lang die Huminu in äußerstem Elend dahingelebt haben. Aber die Natur half in ihrer Unerschöpflichkeit nach, und die Höhle unterband wenigstens nicht jede Lebensmöglichkeit. Der Geiser erwärmte sie so stark, daß die Bewohner auf Kleidung verzichten konnten, und gegen den von einzelnen Graten der Wölbung abtropfenden Wrasen wuchs ihnen allmählich ein glattes, feines Pelzkleid, wie denn auch die Ohren zur Verschärfung der Schallaufnahme immer größer wurden. Gegenwärtig ist ihr Gefühl so fein, daß sie auf anderthalb Meter Entfernung sozusagen den Astralleib jeder anderen Person ertasten und sich in der Höhle so sicher wie Sehende bewegen.

Hier habe ich nun wenigstens ein paar Worte über die Topographie der Höhle einzuschalten, die ich im übrigen später gesondert mit meinen wissenschaftlichen Beobachtungen über Sprache, Physiologie usw. der Huminu herauszugeben gedenke, da sie füglich den Gelehrten überlassen bleiben können.

Gleich hinter dem Sinterkrater des Geisers und dessen Abfluß dringen die kochenden Wasser durch einen niedrigen Spalt am Ende der Höhle, ebenso aber auch der eine kleine Insel umspielende Abzweig der Poik, in dem die Krebszucht angelegt ist. Zwischen beiden Wässerchen bleibt im Spalt noch ein schmaler Felssteg, über den man in eine kleinere, niedrigere Grotte gelangt; in ihr vereinigen sich nach wenigen Schritten beide flache Gewässer wieder, um im Hintergrunde dieser zweiten Grotte wieder zu verschwinden. Auch diese abgeschlossene Höhle ist nun bewohnt; aber ihre Huminu zeigen einen etwas abweichenden Typ; sie sind durchgängig etwas größer und ihre Ohren sind mehr langgestreckt als muschelförmig, weshalb sie denn auch Lungauratu, im Gegensatze zu den Rotundauratu, genannt werden. Beide Völkchen sind sicher auf verschiedene Familienstämme zurückzuführen, die sich von Anfang an voneinandergesondert und die wohl schon von vornherein in jener Feindschaft gelebt haben, die Menschen im Kampfe um die Krippe auch anderswo ergreift, wenn sie einige rassische Verschiedenheiten haben, die sie für eine besonders heilige Bevorzugung halten.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Winter im Algäu: Die Hornbachkette im Glanze der scheidenden Sonne.

Nach einem Aquarell von Adalbert Holzer.

Hosted by Google

Das bedrohte Schanghai

Von Alice Schalek,
Mit 11 Abbildungen nach Aufnahmen der Verfasserin

Als Präsident Wilson das Schlagwort vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ in die Welt schleuderte, hat er wohl schwerlich geahnt, daß es sich in so kurzer Zeit gegen die Weißen kehren und deren Errungenschaften im Osten bedrohen würde. Bis zur Proklamierung dieses Gedankens haben die Chinesen, abgesehen von den rasch niedergeschlagenen Aufständen gegen die Fremden, es jahrzehntelang selbstverständlich gefunden, daß sämtliche Häfen ihres riesigen Landes in den Händen der Europäer waren und damit auch alle Rechte und Einkünfte des Handels und der Politik. Reiche, große Städte mit fast ganz europäischem Charakter blühten in ihrem Lande auf, ohne daß sie den geringsten Einfluß auf sie, den geringsten Nutzen von ihnen gehabt hätten, und die reichste, bedeutendste darunter war stets Schanghai gewesen, das jetzt infolge der starken Bestrebungen der chinesischen Kanton-Regierung, die den fremden Völkern vor langen Jahren gemachten „Konzessionen“ wieder rückgängig zu machen, den Mittelpunkt der chinesisch-englischen Auseinandersetzungen bildet.

Vor dem Tempel des Konfutse am Tage der Feier der Pfirsichblüte.

Schanghai ist eine moderne Stadt von bedeutender Schönheit und Wohlgepflegtheit, und seine Hauptstraßen mit dem riesigen Verkehr, den sechsstöckigen, abends glänzend erleuchteten Warenhäusern sind durchaus weltstädtisch. Die Europäer werden in diesem Viertel nur durch die grellen Plakattafeln mit den chinesischen Buchstaben und die zahllosen Rikschas daran gemahnt, daß sie in Asien sind. Eine tadellos gebaute Schnellbahn überquert den Soochow-Fluß auf einer Hochbrücke, die große Dampfer unter sich passieren lassen kann. Die ausgezeichnete Asphaltierung kommt den zahlreichen Autos zugute. Jeder reiche Chinese hat sein eigenes Auto; man sieht das am besten an dem Pfirsichblüten-Sonntag, an dem es die Sitte gebietet, die Konfutse-Pagode im Auto zu besuchen. Dort wird dem Europäer der merkwürdige Zusammenklang europäischer Kultur mit uralten, gänzlich unverändert gebliebenen chinesischen Stätten, der nach dem Kriege im Fernen Osten am absonderlichsten erscheint, am grellsten vor das Auge treten. Der Tempel mit seinen drei Dächern und Nebenheiligtümern, dahinter die rauchenden Schlote der Fabriken, davor die Autos der eleganten Welt von Schanghai zwischen den menschenunwürdigsten Fahrzeugen, den von Männern gezogenen Rikschas — wahrlich ein erstaunliches Nebeneinander östlicher und westlicher Einrichtungen. Noch seltsamer ist der Betrieb innerhalb des Tempels: halbwüchsige Chinesenjungen bieten den Besuchern blühende Pfirsichzweige an, Priester lassen sich öffentlich rasieren, was die Chinesen auch auf Brückenaufgängen besorgen lassen, und Wahrsager deuten gegen geringes Entgelt die Zukunft. Auch sonst spielt sich im chinesischen Teil der Stadt, der, gänzlich abgesondert von dem europäischen, innerhalb einer Mauer liegt, das tägliche Leben ausschließlich auf der Straße ab. An den Brückenbrüstungen kauern Weiber, die natürlich in jedem Wetter ihre Kinder bei sich haben, um den Rikschakulis, die bei ihnen stehen bleiben, die ärgsten der von den Kleidern und Stoffschuhen herabhangenden Fetzen rasch zu flicken. Auch die Strohsandalen und die Schuhe aus Leder werden in Schanghai auf offener Straße repariert. Sehr merkwürdig ist auch die nicht einmal im modernen Schanghai ausgestorbene Straßenfigur des Verkäufers von Ohrenputzstäbchen, an deren Ende ein weiches Flaumstückchen befestigt ist, zum Reinigen der Gehörgänge.

Ein Beispiel dafür, daß der Chinese bestrebt ist, wissenschaftliche und technische Errungenschaften der westlichen Kultur sich anzueignen, ist die Ingenieurschule in Wusung, dem Hafenvorort von Schanghai. Diese rasch berühmt gewordene Dung-Chi-Schule wurde erst nach dem Kriege mit chinesischem Geld erbaut, aber von deutschen Firmen eingerichtet. Der Architekt ist der Regierungsbaumeister Erich Oberlein, alle Maschinen und Instrumente wurden von deutschen Industriellen gespendet. Die Lehrer sind Deutsche und werden von der chinesischen Regierung besoldet.

Die chinesisch-deutsche Ingenieurschule in Wusung, der Hafenstadt von Schanghai.

Obgleich das Nebeneinander von zwei Welten in Schanghai ziemlich grotesk wirkt, hat doch der, der nur Schanghai besucht hat, keine Ahnung vom wirklichen China. Dicht hinter Schanghai aber beginnt der Osten, fängt das eigentliche China an, von dem schon das nur wenige Stunden entfernte Soochow, am gleichnamigen Flusse gelegen, einen ziemlich klaren Begriff gibt. Hier ist noch alles von europäischer Kultur völlig unberührt, der malerische Schmutz auf den engen Gassen und die Gerüche in den Kanälen — um derentwillen Soochow das „chinesische Venedig“ genannt wird — sind unverfälschtes, echtes China.

Wie der englisch-chinesische Streit ausgehen wird, ist nicht vorauszusehen. England, das in seinem Vorgehen gegen China bei den übrigen Vertragsmächten keine Unterstützung findet und auch auf Protest im Lande stößt, hat sich anscheinend zu einem gewissen Entgegenkommen bereit gefunden. Trotzdem zog es eine starke Flotte in Ostasien zusammen und ließ es Truppen dorthin abgehen, um angeblich das Leben und Eigentum seiner Angehörigen zu schützen.

Palast eines chinesischen Millionärs in der Hauptstraße von Schanghai.

Schuhhändler.

Hosted by Google

Links oben:
Verkauf von Pfirsichblüten.

Rechts oben:
Verkäufer von Wattestäbchen zum Obrenputzen.

Oben:
Die Rasierstube in dem Tempelhof.

Rechts nebenstehend:
Am Treppenaufgang zu einer Brücke über den Soochow-Fluß.

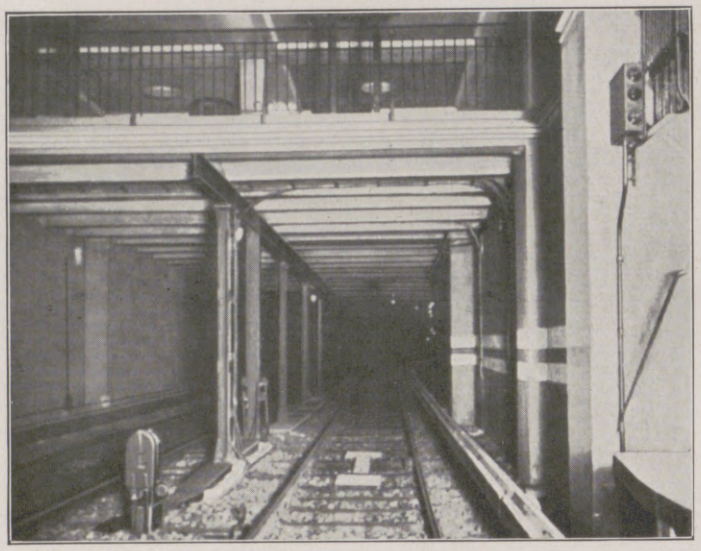
Im Kreis: Wahrsager in Erwartung der Kundschaft.

Auf einer Brücke hockende Chinesinnen, die sich mit dem Stopfen von Sandalen der Kulis beschäftigen.
Links: Im „chinesischen Venedig": Kanalstraße in Soochow bei Schanghai.

Hosted by Google

Sicherungssysteme zur Verhütung von Eisenbahnkatastrophen.

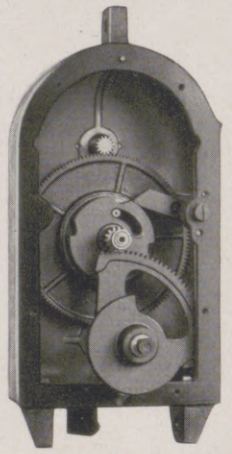
Die Statistik beweist, daß bisher die meisten Eisenbahnunfälle auf das Überfahren der Haltesignale zurückzuführen sind. Darum haben die zuständigen Stellen auch nicht unterlassen, alles zu prüfen, was in dieser Hinsicht Besserung oder völlige Abhilfe versprach, und bewährte verkehrstechnische Sicherheitssysteme einzuführen. So schon seit längerer Zeit die Gleissicherungsanlagen auf kommunalen Schnellbahnen (Hoch- und Untergrundbahnen), wobei allerdings nur Fahrtgeschwindigkeiten bis zu 65 Stundenkilometer in Betracht kamen. Derartigen Fahrsperren begegnen wir auf der Berliner Hochbahn, bei denen oben am Signalmast ein Anschlaghebel mit dem Signalflügel zugleich bewegt wird. Steht z. B. das Signal auf „Halt", so liegt dieser Hebel wagerecht und legt einen am Wagendach des vorbeifahrenden Zuges drehbar angeordneten Stab um, so daß — in Ausschaltung des Triebstromes — eine sofortige Schnellbremsung erfolgt.



Fahrsperre auf dem Bahnhof Kreuzberg der Nordsüdbahn (Untergrundbahn) in Berlin. Der zwischen den Gleisen liegende elektrische Fahrsperrenantrieb löst den Sperrhebel automatisch aus. Selbsttätige Bremsung und Abschaltung des Triebstroms erfolgt beim Antriebswagen von unten.

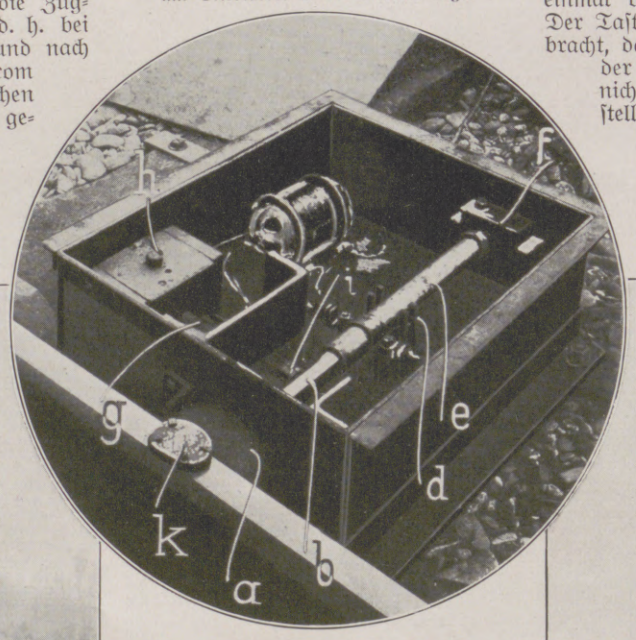
Bei den mehr geschützten Tunnelstrecken der Berliner Nordsüdbahn (Untergrundbahn) sind derartige Fahrsperren nicht oben, sondern unten, und zwar neben dem Gleise, angeordnet. In diesem Falle wird der Sperrhebel durch einen zwischen den Gleisen liegenden elektrischen Antrieb in Bewegung gesetzt. Ist das Signal auf „Halt" gestellt, so befindet sich die Triebkurbel des Antriebs mit ihrem Gewicht in der unteren Lage und der Sperrhebel am Gleise in lotrechter Stellung. Im Falle des Überfahrens des Haltesignals würde der am Wagenuntergestell angebrachte Auslösehebel unter allen Umständen aus seiner Lage herausgedreht. Es ist also hiermit die selbsttätige Bremsung und die Abschaltung des Triebstroms von unten gegeben.

Was nun die jüngsten Erfolge in bezug auf Gleissicherungsanlagen für Vollspurbahnen betrifft, so bewiesen die letzten Versuche einer technischen Kommission der Reichsbahngesellschaft im Berlin-Potsdamer Abschnitt, wie die neuesten automatischen Schnellzugssicherungsanlagen nach den Konstruktionssystemen Siemens Lorenz sogar bei Probefahrten bis zu 120 km Geschwindigkeit in jeder Hinsicht befriedigen konnten. Die Grundidee liegt bei diesen neuesten Gleissicherungsanlagen darin, die Haltstellung eines Eisenbahnstreckensignals direkt auf das Triebwerk der Lokomotive einwirken zu lassen, daß also auch bei versäumtem rechtzeitigen Anhalten, d. h. beim Überfahren des Signals, die Lokomotive automatisch zum Halten gebracht wird. Dabei übt die Polfläche eines vor den Gefahrsignalen angebrachten Streckenmagnets auf die Spule eines Lokomotivmagnets elektromagnetische Wirkungen aus, um ein selbsttätiges Bremsen und Halten des Zuges unter allen Umständen herbeizuführen. Die mit modernen Schnellzugslokomotiven ausgerüsteten Versuchszüge haben die Zugbeeinflussungssysteme nach Siemensschem Prinzip, d. h. bei Gleichstrom am ungefederten Teil der Lokomotive, und nach dem Lorenzschen Konstruktionsgedanken, bei Wechselstrom am gefederten Teil, erprobt, indem statt der eigentlichen Bremswirkung vorläufig nur Licht- und Hupensignale gegeben wurden. Dabei wurde die Fahrtgeschwindigkeit allmählich von 80 auf 120 km erhöht. Diese automatischen Gleissicherungen ermöglichen übrigens auch eine selbsttätige Registrierung beim etwaigen Überfahren von Haltesignalen und werden nun wohl in absehbarer Zeit, in direkter Verbindung mit der Luftdruckbremse, zur praktischen Einführung gelangen.



Siemensscher Signalantrieb für Schnellbahnen mit Triebkurbel in der unteren Lage.

Daß damit dem technischen Erfindergenie noch keine Grenzen gezogen sind, beweist uns ein weiteres Eisenbahnsicherungssystem, nach Jakob Bouillon, Köln a. Rh., das nach zweieinhalbmonatiger Prüfung durch die Direktion der Köln-Bonner Eisenbahnen A. G. gleichfalls als brauchbare Sicherungsanlage gegen das Überfahren von Haltesignalen bezeichnet wurde. Auch die Bouillonsche Erfindung verfolgt keineswegs den Zweck, den Lokomotivführer in seinem Verantwortungsgefühl einzuschläfern, sondern will vielmehr im gegebenen Moment rechtzeitig warnen und zur sofortigen Feststellung etwaiger Hemmungsursachen oder Betriebsstörungen mahnen. Sie ist sowohl für mechanische als auch für elektrische Blockwerksysteme gedacht, wobei optische und akustische Signale von der Lokomotive selbsttätig ausgelöst werden, sobald die Gefahrzone erreicht ist. Durch die zwanglose Einfügung dieser Sicherungsanlage an die bestehenden Stellwerksysteme, durch die charakterisierende Ausbildung eines Radtasters und die elektrische Zündung der Warnsignale können hiermit — ohne Änderung der Wirkung — elektrische Scheinwerfer (Nebellicht), Sirenen, Leuchtraketen und Schußsignale kombiniert werden.

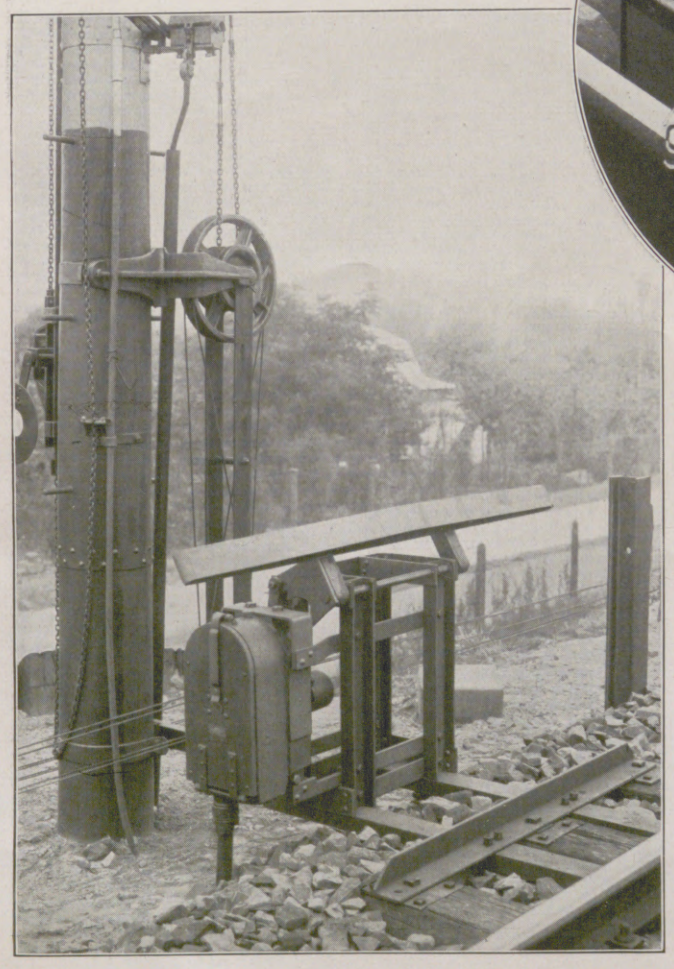


Die Bouillonsche Gleissicherungsanlage (Radtaster-System).

Der Apparat mit ausgezogener Stange und Auflaufstück (Knallkapsel auf die Schiene ausgelegt) für elektrische Blockstation mit Gehäusemotor ausgerüstet. a Auflaufstück, b Stange, d Gabel, e Zugstange, k Knallkapsel, g Querhebel, h Gegengewicht, t Kugellager. Durch Entladung der vom Radtaster auf die Schiene ausgelegten Knallkapsel wird zugleich die in unmittelbarer Nähe der Einbaustelle montierte Knallrakete elektrisch ausgelöst und Leuchtpatrone, Scheinwerfer, Sirene usw. in Führerstandshöhe beim Hauptsignalmast in Kontakt gesetzt.

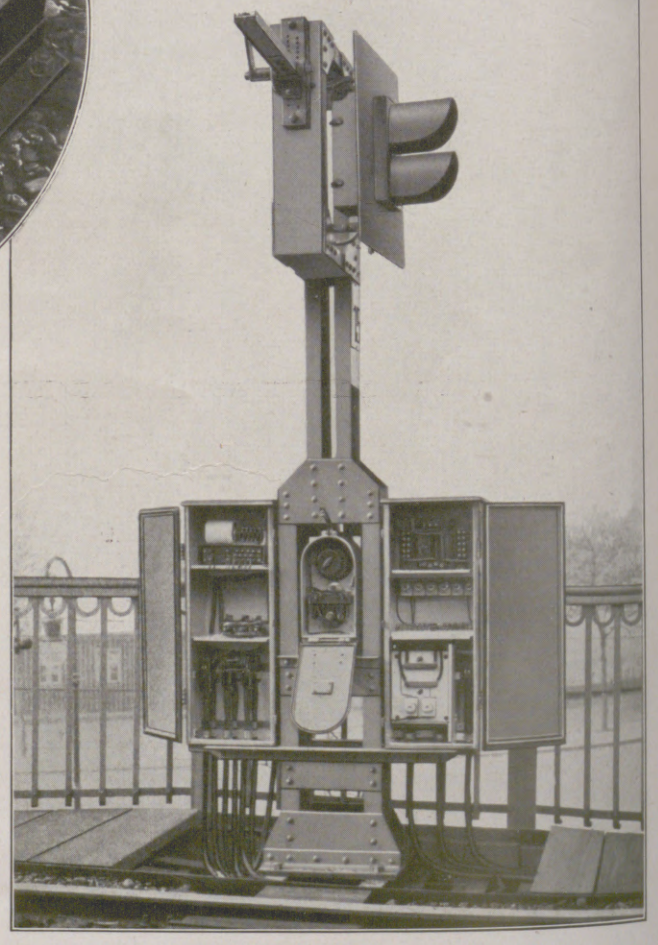
Bei elektrischen Stellwerken wird dieser Radtaster durch den im Signalapparat eingebauten Motor bewegt, der in der Wirkung und Schaltung den vorhandenen Weichenantrieben genau entspricht. Der neue Taster besteht aus einem Auflaufstück, das von den Radgrenzen herabgedrückt wird und auf einer Stange sitzt, die in einem Rohr verschiebbar läuft. Jedenfalls ist diesem Signalsystem eine außerordentliche Elastizität und die Zuverlässigkeit der Kontaktwirkung keineswegs abzusprechen, ganz abgesehen davon, daß es allen Unbilden der Witterung absolut standhält. Gelegentlich der Betriebsversuche wurde stets beim Überfahren des Haltesignals in unmittelbarer Nähe des Führerstandes der Lokomotive zunächst ein Knall von sehr großer Stärke ausgelöst. Gleichzeitig flammte am Maste des Deckungssignals eine Leuchtrakete auf, die auf die Dauer einer Minute die ganze Strecke in grelles rotes Licht tauchte, wodurch selbst bei heftigstem Schneetreiben und dichtem Nebel der Effekt nie verfehlt würde. Durch diese Auslösung der Hilfssignale wird gleichzeitig die Blockstation des Deckungssignals elektrisch verständigt. Ist z. B. der Radtaster etwa 50 m von dem Hauptsignal eingebaut und am Signalmast in Führerstandshöhe eine Leuchtrakete, ein elektrischer Scheinwerfer und eine Sirene vorgesehen (außer der unmittelbar neben dem Radtaster befindlichen Weichenlampe als Vorsignal und einer Knallrakete), so dürfte schon an sich nicht einmal das Vorsignal übersehen bzw. überfahren werden. Der Taster ist mit dem Hauptsignal derart in Verbindung gebracht, daß letzteres nicht auf „Halt" gestellt werden kann, ehe der Taster selbst in Arbeitsstellung ist, und umgekehrt nicht auf freie Fahrt, bevor der Taster in die Ruhestellung zurückgelenkt ist. Durch Entladung der vom Radtaster auf die Schienen ausgelegten Knallkapsel wird zugleich die in unmittelbarer Nähe der Einbaustelle montierte Knallrakete elektrisch betrieben, wie sämtliche Nebensignale am Hauptsignalmast.

Ing. Kirsch.



Links: Siemens-Fahrsperre im Versuchsabschnitt der Berliner Vollspurbahnen — offen, in Fahrtstellung — in ganzer Ausdehnung zutage liegend.

Durch den im Kasten eingebauten kleinen Fahrsperrenantrieb wird bei Haltstellung des Signals die äußere, kurze Kontaktschiene an das Gleis herangedreht, während der am Zug sitzende Auslösehahn automatisch auf die Bremse wirkt.



Rechts: Fahrsperre auf der Berliner Hochbahn (Antrieb und Relaiskasten offen).

Signalmast mit Anschlaghebel in wagerecht liegender Haltstellung, wodurch der am Wagendach des vorbeifahrenden Zuges aufrecht stehende, drehbare Stab umgelegt wird und durch Ausschaltung des Triebstroms Schnellbremsung erfolgt.

Hosted by Google

Ein Fastnachtsbrauch in Südungarn

In der Vorbereitung zu den abendlichen Festspielen: Erwachsene und Kinder beim Kolotanz nach den Tönen des Dudelsackes.

Neben dem Drange, einmal wenigstens im Jahre in tollender Ausgelassenheit sich über die bedrängende Last des Lebens zu erheben, spielen Glaube und Aberglaube bei den Karnevalslustigkeiten eine große Rolle. Oft auch sind Faschingsbräuche auf Überlieferungen mit geschichtlichen Ereignissen als Untergrund zurückzuführen. So die „Buschо"-Spiele in Südungarn und den angrenzenden, vor dem Frieden von Trianon ungarischen Gebieten der Donau-Drau-Ecke. Es heißt, daß, als nach Wiedereinnahme Ofens die Türkenherrschaft in Ungarn ein Ende nahm, die Bewohner von und um Mohács auch ihr Teil zur Vertreibung der Feinde beitragen wollten. Als daher die türkischen Truppen in dieser Gegend umherstreiften, versteckten sich die Burschen auf der nahen Donauinsel, wo sie sich in alte Kleider und bunte Fetzen hüllten, mit abschreckenden Masken, Fellen usw. behängten und mit „Abromenizen" (das sind ziemlich lange geschnitzte Stangen, mit deren Hilfe die Mädchen ihre Wasserkrüge tragen, und die heute auch Kapronizen genannt werden) bewaffneten. In der Nacht griffen sie die türkischen Scharen an, die vor den schreckenerregenden, ihnen als unterirdisch erscheinenden Gestalten schleunigst flohen. Als Andenken an diese Heldentat, so erzählt der Volksmund, wird nun jährlich das Maskenspiel wiederholt.

Die hierzu benötigten Masken werden eigenhändig aus Holz verfertigt und mit grellen Farben bemalt. Die Augen und die Nase müssen grotesk wirken, und im Munde fehlt stets wenigstens ein Zahn. Ein Schaffell, mit den Haaren nach außen, umgibt den Kopfteil der Maske, so eine zottige, groteske Frisur vortäuschend. Die Bekleidung besteht aus alten Pelzen, bunten Fetzen, oft auch aus mannigfaltigen Frauenkleidern usw. Die Fellfrisur wird manchmal mit Schafhörnern verziert, auch Kuhglocken sind außerordentlich wichtige Ausrüstungsgegenstände. Ebenso nötig ist auch die Kapronizastange; mit ihr werden von den Burschen die neugierigen Mädchen „gestraft". Noch viele andere Gegenstände werden aus den Rumpelkammern hervorgeholt, um das Fest zu „verschönen". Ein sorgfältig gehütetes Stück bildet das Buschohorn. Es ist aus Holz gefertigt und hat bei ungefähr 1 cm Durchmesser etwa 2 bis 5 m Länge. Solcher Hörner, oder vielmehr Fanfaren, besitzen die Dorfgemeinden oft vier bis fünf Stück. Die langgezogene, tiefe Stimme des Horns gibt das Zeichen zum Beginn der Festlichkeit und dient auch zur Markierung der einzelnen Spielszenen. Nachdem die Kinder am Anfang der letzten Karnevalswoche ihren Maskenspaß getrieben haben, erscheinen Freitags und Samstags immer mehr Burschen und Mädchen auf dem Festplatz, wo sich dann am Sonntag die ganze Bewohnerschaft versammelt und die Feier ihren Höhepunkt erreicht. Spiele, Ringkämpfe und oft derbe Scherze wirbeln durcheinander — ein überaus tolles, fast wildes Treiben mit möglichst viel Spektakel, bei dem im großen und ganzen jeder Teilnehmer danach strebt, durch sein Geschrei oder durch Instrumente den Nachbar zu übertönen.

E. v. K.

Der Keulenschwinger. Diese „Keule" hat der Mann selbst aus etwa 800 Stückchen Holz zusammengesetzt.

Eine dankbare Zuhörerschaft.

Der Bärenführer mit seinem Tanzbären.

Des Festes Anfang: Verkündigung des Beginns der Karnevalslustigkeiten durch Hornklang. Das hölzerne Horn ist etwa 5 m lang.

Hosted by Google

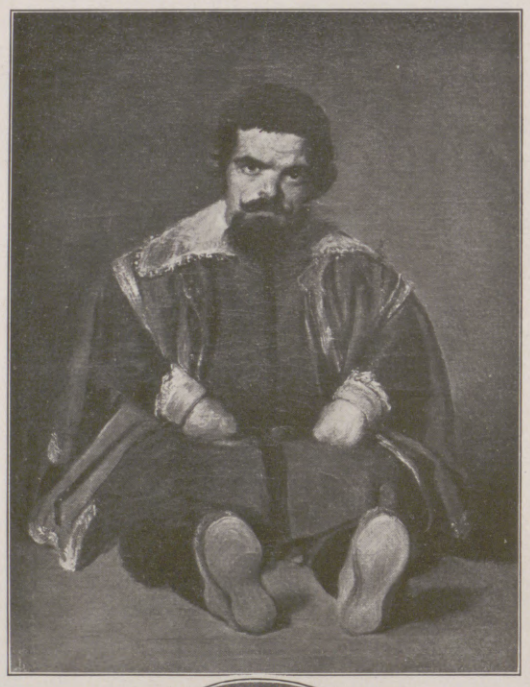
Narren und Hofnarren

Narrheit und närrisches Wesen sind ein altes Vorrecht der Jugend und daher auch der jugendlichen Völker. Die Begabung hierfür ist natürlich sehr verschieden; denn während Italien vielleicht mehr zur Groteske und Burleske neigt und dem Franzosen die geistreich schillernde Persiflage und Satire eignet, darf man dem Deutschen mehr den gemütvollen Humor zusprechen. Auch hierbei gibt es selbstverständlich wiederum arteigentümliche Unterschiede zwischen den einzelnen Volksstämmen, wozu noch Rassenvermischungen und landschaftliche Besonderheiten kommen. Wenn nun auch Torheit sicherlich schon sehr viel Unheil angerichtet hat, darf man doch andererseits in der wirklichen Narrheit einen heiteren und ausgleichenden Gegenpol sehen. Hier ist unter „Narr“ auch nicht der geistesschwache Irre, sondern der Launig-Witzige verstanden. Durch die von ihm geschaffene oder treffschnell erfaßte Situationskomik, improvisierte Antworten voll funkelnder Geistesblitze und beißender Wahrheiten sowie den alles versöhnenden Humor vermochte er oft gewitterhaft gespannte Momente in befreiendes Gelächter aufzulösen. Es darf auch ruhig anerkannt werden, daß dem Hofnarren nicht nur schneller, besonnener, schlagender Witz, sondern sogar oft unerschrockene Kühnheit eigen sein mußte. Das Morgenland — im weitesten Sinne gedacht — mit seiner frühzeitig verfeinerten Kultur darf als die Wiege des Lustigmachers und Possenreißers gelten; von da kam dieser nach Griechenland und Rom, nach Spanien, Frankreich und — zu uns. Die schönste Blüte finden wir im Mittelalter, das man auch das „goldene Zeitalter der Narrheit“ genannt hat. Mit dem Beginn der Neuzeit, besonders unter Ludwig XIV., begann ein anderer, feinerer Ton zu herrschen; es kam die Herrschaft der „Femmes savantes“ und die Mätressenwirtschaft. Wenden wir uns aber noch kurz dem eigentlichen Hofnarren zu. Als berühmtesten Hofnarren des Orients hat uns die Geschichte Nasureddin Chodscha überliefert, der am Hofe Bajazets I. lebte. Bekannt ist sein Zusammentreffen mit dem berüchtigten Feldherrn Tamerlan, wobei er durch einen guten Witz die Zerstörung seiner Vaterstadt verhinderte. Sagenhaft ist die Gestalt des Narren Yorick, der uns in „Hamlet“ überliefert ist, oder (wenn auch in anderem Sinne) der feist-fröhliche Schlemmer Falstaff. Viel Derbkomisches wird uns auch vom Pfaffen vom Kahlenberge erzählt, der den Fürstenhof zu Wien ergötzte. Der treuesten einer aber war wohl Kunz von der Rosen, der Hofnarr Kaiser Maximilians. Kunz war mehr als bloßer Possenreißer und diente seinem Herrn auch in den Zeiten des Unglücks. Als Maximilian einst in Brügge überfallen und festgehalten wurde, machte Kunz zwei Befreiungsversuche unter Einsatz seines Lebens, um den Kaiser zu retten. — Als eine Art Genie des Witzes und unversieglich sprudelnden Humors gilt Friedrich Taubmann, der am Hof des Kurfürsten von Sachsen ein gern gesehener Gast war. Obwohl er Poeta Laureatus an der Hochschule zu Wittenberg war, ist uns sein Bild als Hofnarr überliefert. Wir besitzen noch heute ein ganzes Buch seiner Schwänke, Scherzreden und seines beißendtreffenden Witzes. Zuletzt sei noch an Till Eulenspiegel, den beliebten Volksnarren, erinnert, der sich durch seinen Witz Unsterblichkeit erwarb.

Ferdinand Bruger.

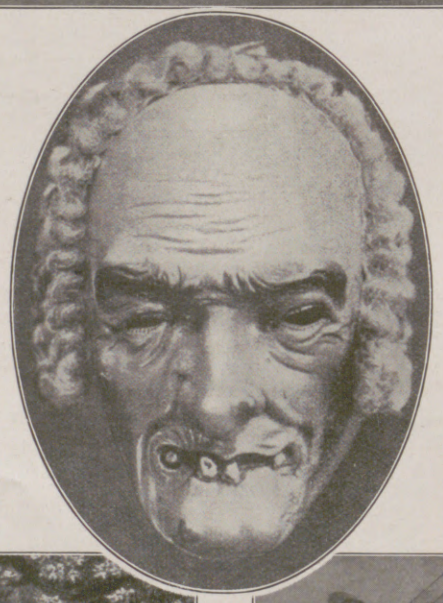
Maccus, eine Charaktermaske des altitalischen Volksluſtspiels Atellane. (Aus K. F. Flögels „Geschichte des Grotesk-Komischen“.)

Der Hofnarr Don Juan de Austria. Nach dem Gemälde von Diego Velazquez im Prado zu Madrid. (Phot. F. Bruckmann A.-G., München.)



In der Mitte: Der Zwerg Sebastian de Morra. Nach dem Gemälde von Diego Velazquez im Prado zu Madrid. (Phot. F. Bruckmann A.-G., München.)

Der Hofnarr Pablillos de Valladolid. Nach dem Gemälde von Diego Velazquez im Prado zu Madrid. (Phot. F. Bruckmann A.-G., München.)



Im Oval: Villinger „Stachy“.

Der badische Hofnarr Hans Kuony im Kriegsrat: „Euer Rath gefällt mir nit, ihr rathet wo ihr wollet in das Land Schwiz kommen, und rathet nit wo ihr wollet wieder heraus kommen.“

Das Begräbnis des Hofnarren. Nach einer Zeichnung von Anselm Feuerbach. (Phot. Franz Hanfstaengl, München.)

Hosted by Google

Abendumhänge

Der Abendumhang als Faschingskleid: Die Tänzerin Tilli Losch in rosa Schal aus Georgette, mit Chinchillaratte besetzt. (Aufnahme: Zimbler.)

Umhang aus chinesischem Kanin, mit rotem Broché gefüttert, getragen von Tilli Losch. (Aufnahme: Zimbler.)

Originelle Kragenform eines Abendumhangs. (Tilli Losch.) Phot. Zimbler. — Mitte: Tilli Losch vom Wiener Staatsopernballett in einem mit Hermelin gefütterten Sealcape mit breiten Hermelinrevers. Modell: Penizek & Rainer. (Phot. Zimbler.) — Rechts: Frau Fritzi Schuster, Wien, trägt einen Brokatabendmantel mit Hermelingarnierung. (Phot. Geiringer-Horovitz.)

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK

Hosted by Google

WINTERBLICK AUF DIE NIKOLAIKIRCHE IN LEIPZIG

NACH EINEM GEMALDE VON GEORG HOHLIG

Hosted by Google

Schwäne

NOVELLE VON FRIDA SCHANZ

Im Rausch und Trubel einer festlichen Familientagung in der lebensfrohen kurischen Stadt lernte Axel v. Feldström auf der Höhe seines starken Lebens Fräulein v. Willinghof kennen. Am liebsten hätte er sie am selben Tage geheiratet, vom Flecke weg. Schnell genug, noch im Laufe des die Festlichkeit beschließenden Ballabends, sicherte er sich immerhin das Glück, jedenfalls tiefer überwältigt von dem Erfolg seines Werbens als die vielumschwärmte Schönheit von seinem überraschenden Antrag. Sie sagte eigentlich ja wie zur Aufforderung eines Tänzers zum Tanz. Da sie arm und verwaist war, von zwei sie vergötternden Tanten in spielendem Wissen und buntester Lebensfreude erzogen, war eine Partie, wie der reichbegüterte Feldström sie ihr bot, ja auch sozusagen das Erstrebenswerte. Die hingebende, tiefe Neigung ihres Verlobten kam ihr unter dem Wirbel der in die Brautzeit gedrängten Feste, unter dem Regen der kostbaren Brautgeschenke kaum halb zum Bewußtsein. Reiche Geldmittel erwirkten spielend die ersehnte Abkürzung der Aufgebotszeit; eines besonderen Brautschatzes bedurfte Aline v. Willinghof nicht. Das Feldströmsche Familienschloß steckte gestopft voll altbehaglichen und neuerworbenen Hausrats. So kettete sich in kurzem, losem Gefüge an jenes Familienfest als dessen leuchtendes Anhängsel die Hochzeit der beiden an, und Feldström führte statt einiger liebenswürdiger Festerinnerungen, wie sie jede dieser kurischen Familienvereinigungen ergab, eine junge, über alles geliebte Gattin auf die Scholle seiner Ahnen und Urahnen heim. —

Mit einem zarten Schauer, der vielleicht tiefer drang als alle Empfindungen des Gefeiert- und Vergöttertwerdens, die ihr ihre Brautzeit bis dahin gebracht, vernahm die jugendschöne Braut und Frau auf der Fahrt von der kleinen birkengeschmückten Bahnstation zum Feldströmschen Schlosse an einer Einbiegung der Fahrstraße in den vielhundertjährigen Buchenbestand die einfachen Worte ihres nunmehrigen Lebensgefährten. „Jetzt sind wir daheim! Wir sind bei uns!"

Es vollzog sich bei diesen Worten etwas leise, leise in ihrer Brust.

Ein Träumen, das nicht bis zum Denken, nicht bis zum Vollempfinden reichte, umwob sie auf der Weiterfahrt durch endlose, herbstsaatübergrünte Äcker, durch weitgebreitete, viehbevölkerte Wiesen, durch Wälder und immer wieder Wälder.

Auf einer flachgeschwungenen Brücke, hoch über einem seeartig erweiterten, tiefen Wassergraben, hielt mit scharfem Ruck das silbergeschirrte schwarzbraune Vierergespann. Aus Parkmassen, braunrot und rot wie glühendes Erz, stieg steil, massig, hoch und altersgrau, von flammendem Wildwein umschlungen, das siebengiebelige uralte Schloß, aus dessen Rundbogenfenstern der Widerschein der Sonne brannte. Feldström sprach mit einer eigenartig verhaltenen Empfindungsschwingung in der Stimme: „Das ist es!"

Und in diesem Augenblick erwachte in der jungen Frau ein nie geahntes Erleben. Mit fast rauher Wucht rückte eine rätselhafte Macht sie an eine neue Stelle: Das Geschlecht ihres Mannes nahm sie auf. Ein neues, starkes Herz, ein hingebendes, leidenschaftliches Frauenherz erwachte in ihr. Sie nahm die Bedeutung der Worte „Mann und Weib" wie unter einem Erzittern zutiefst in sich auf. Dieser Augenblick war ihre Trauung. Dieser Augenblick war ihr eigentliches Jasagen. Mit einem Blick, wie sie ihn ihrem Manne in dieser ganzen rauschhaften Zeit nicht gegeben hatte, ward sie nun im Herzen die Seine.

Und wie aus dem lichtroten Abendgewölk in den schwarzen Glanz hinein fielen in diesem Augenblick, wie von einem geschickten Festordner aufgeboten, mit blendend hellem Blitzen sechs weiße Schwäne. Von der späten Sonne in überirdischem Glanz herausgehoben, von diamantblitzenden Tropfen umsprüht, legten sich die weißen Körper ins Naß, majestätisch ruderten die sechs daher, zwischen den flammenden Ufern geradeaus in der Richtung der Brücke zu.

Kein Wort sprach die junge Frau v. Feldström, keine Muskel zuckte in den feierlich ernsten, schönen Zügen des Mannes. Die Pferde zogen an. Mit einem Handdruck, der Tiefstes und Geheimstes aussprach, fuhren die Jungvermählten über die Brücke weiter und in letztem, scharfem Bogen um ein grell aufloderndes Gladiolenboskett die lange Rampe hinauf vor das von der Dienerschaft umstandene Schloßportal. — — —

Ihre Ehe war eine einzige Kette reicher Tage. Mit täglich neu erschütterter Seele liebte der Mann; hingebend zärtlich, mit starkem Herzen und lieblichem Kundtun die Frau. Sechs Söhne wurden dem Paar geboren, gesunde, schöne Jungen. —

Mit leisem Wort und zartem Scherz rührten sie manchmal daran, daß es sechs waren, sechs, genau so viel, wie damals Schwäne gleichsam zu ihrer Bewillkommnung auf den Wassergürtel ihres Heimatnestes eingefallen waren. Sie wurden heimisch gemacht damals, die fremden, schönen, geflügelten Herolde, die sechs; sie nisteten; und ihre Kinder und Kindeskinder nisteten nach ihnen im Gebüsch und Schilf des Schloßgrabens. Die Spielgefährten der Feldströmschen Knaben waren sie, die weißen Schwäne; wie Sinnbilder des besonderen blendenden Lichts und Glanzes, der über dieser auserlesenen Ehe und Häuslichkeit lag, durch zwanzig Jahre gehörten sie in das Ganze hinein.

Nach dieser Zeit fiel in die fast ungetrübte Heiterkeit der harmonischen Ehe ein leiser, unheimlicher Schatten. Axel Feldström lachte nicht mehr so ganz hell, und seine Frau sah ihn oft verstohlen mit nagender Besorgnis an. Axel Feldström stellte seine langen Ritte ein.

Ein halbes Jahr schon war verstecktes Leiden und verstohlene, immer mehr ins Wirkliche wachsende Sorge auf dem Schlosse daheim, als das schleichend umhergehende Gespenst endlich Sprache gewann.

Ein schon sehr Kranker gestand auf ein vorsichtiges, verhalten-leidenschaftliches Flehen, so gut es ging, noch scherzend und lachend, zu, daß er sich ein wenig müder fühle, als eigentlich nötig, und daß er seiner vergötterten Frau den Gefallen wohl tun könne, eine überflüssige Fahrt in die Stadt zum Arzt zu machen. Scheinbar zum Vergnügen, gleich hundert anderen kurzen und langen Reisen wurde die Reise gemacht. Das Herz der Frau aber schlug dabei, als ginge es zum Gericht.

Tröstende, beruhigende Worte sprach der Arzt, durchaus keinen Urteilsspruch, aber das bange Frauenherz wurde bei diesen vorsichtigen, in Umschreibungen tröstenden Worten doch noch um vieles banger. Feldström scherzte und lachte, als sei sie nun ganz einer törichten Sorghaftigkeit überführt. Seinen Arm in den ihren hakend, wie er es so gern tat, ging er schlendernd mit ihr durch die lindenüberschatteten Straßen der alten Stadt, zuletzt in die hübschen, wohlgepflegten einsamen Parkanlagen der Vorstadt hinaus.

Da blühten so federzart die rosa Tamarisken am klaren See; unter den kleinen Inseln spiegelten sich wunderklar die vielen dünnstämmigen Erlen.

Das Paar stand am Ufer, Feldström immer noch eingehakt, plaudernd, lächelnd — lachend — —

Da ruderte über den See her auf sie beide zu, langsam und gleichsam feierlich, ein großer kohlschwarzer Schwan.

Es lag in der Angegriffenheit ihrer Nerven, daß Frau v. Feldström darüber jäh erschrak. Ein Zufall war es, daß sie noch nie im Leben einen schwarzen Schwan gesehen hatte. Der unerwartete Anblick des düsteren Schwimmers mitten im hellen, sommerlichen Bild war für ihr Herz so tief eingreifend, so voll düsterer Ahnung und Bedeutung, daß sie einen Augenblick wie in Versinken die Augen schloß.

Ihre Fassung kam gleich wieder. Mann und Frau bewunderten gemeinsam ruhig und sachlich das für die Gegend fremdartige, dunkelschöne Geschöpf.

Aber ein Etwas ließ sich nicht stillmachen in der Seele der Frau. Und das Etwas wuchs, und es hatte recht. Zwei Monate, nachdem die Gattin Feldström über den ersten schwarzen Schwan, den sie im Leben sah, so erschauernd erschrocken war, lag der Schloßherr im großen Bankettsaal seines Schlosses aufgebahrt. Er war eines stillen Abends schmerzlos seinem Herzleiden erlegen, das sich in raschem Fortschritt mit unheimlicher Macht entwickelt hatte. — — —

Nachtdunkle Jahre. Witwenjahre.

Ins frühe Altern, in vielerlei körperliches Leiden führte die aus überreichem Glück gerissene Frau die tiefe dunkle Trauer. Jahrzehnte mußten vergehen, bis sie das wurde, als was man sie später rühmte und liebte, als was Söhne, Sohnesfrauen und Enkel sie sahen, eine der lieblichsten und würdigsten alternden Frauen im Lande, das so großen Reichtum an zaubervoller Weiblichkeit besitzt. Aus Geben und Opfern für Söhne und Enkel ist Gutes und Frohes in überreichem Maße zu ihr zurückgekehrt.

Aber die Sehnsucht nach dem Einzigen und Unvergleichlichen, dem Starken und Süßen, das sie in ihrer Ehe besessen, ist nie in ihr erloschen. Ein Untergrund meertiefer Traurigkeit und Schwermut blieb ihr unter all ihrer geselligen Beherrschung, ihrer gesellschaftlichen Anmut und Liebenswürdigkeit.

In dieses Sehnen, das sich mit den Jahren immer mehr vertiefte und immer wehvoller spannte, fiel immer öfter auch ein rätselhafter zarter Schimmer und Schein, sekundenlanges geheimnisvolles Anschwellen und Aufjauchzen eines seltsamen Glücksgefühls.

Unter Kindern und Enkeln saß die weißhaarige Schloßherrin an einem frühen Herbstabend auf der von Geranien umbordeten Schloßterrasse. Grauschwere Wolkenhaufen; von Westen her goldrotes, grellhelles Sonnenlicht, ein sich immer weiter öffnendes Tor, hinaus in eine goldene Welt. Und auf einmal schwebten wie aus dem Kern dieses Glanzes heraus auf das Schloß zu, grell und scharf bis in jede Feder hinein beleuchtet, mit gebreiteten Schwingen zwei weiße wilde Schwäne. Ein herrlicher Anblick war es, alle Augenpaare hingen an ihm wie gebannt. Mit überirdischem Schimmer das der greisen Schloßfrau.

Wie schon zweimal im Leben, durchzuckte sie auch jetzt die Gewißheit, daß die Natur ihr aus geheimnisvollen Tiefen heraus eine Botschaft sende. Froh und reif nahm sie diese entgegen. Ihrem frommen, starken Herzen war Sterben und Vereinigtsein mit dem Teuersten, das wir auf dieser Erde besessen haben, eins.

Hosted by Google

Die Motorspritze.

Humoreske von Rolf Römer.

Sebastian Stoppelwieser warf seinen schon ein bißchen verbeulten Feuerwehrhelm auf die Ofenbank und setzte sich müde in den Herrgottswinkel.

„Willscht epp's Warmes?" fragte seine Theres, die in Unterrock und Nachtjacke auf ihn gewartet hatte, obwohl es reichlich spät geworden war.

„An Obschter und Käs!" wünschte der Bastel, seine Beine behaglich unter den Tisch streckend.

„Ist's denn auch rechtschaffen nunterbrennt?" erkundigte sich die Frau, als sie das Verlangte vor ihn hinstellte.

„Doch, doch!" kaute der Stoppelwieser träge hervor. „Bal mer d' Fensterstöck' eingehaut haben, isch 's gange!"

„Jetzt sollt mer halt endli a amal drangoh!" begann die Theres ihre Zukunftspläne anzuspinnen. „Wann erscht 's Kind wieder da is, will i's kommod haben!"

„Na, na, dös eilt nit!"

„Zuwas hascht denn versichert, he?" fragte die Frau gereizt, der 's Häfele immer geschwind überkochte.

Sebastian Stoppelwieser kratzte sich sinnierend in den schwarzen, glanzlosen Strupphaaren:

„'s isch noch zu bald, Theres! So a Sach muß mer ausreife lassen, wie 's Korn!"

„Rief wär sie lang, mein i!" belferte die Schusterin drein. „Aber du bischt halt an Pechpicker! Hast kan Schwung und ka Unternehmungsgeischt!"

„Du muscht nit hocke, wenn's aufkommt!" bedachte der Bastel.

„Ah was, aufkommt!" herrschte ihn die bessere Hälfte an. „Hat's in der ‚Sonnen' nit a brennt und beim Zoller und beim Holderbecken? Isch da leicht epp's aufkommen? Alles hat an neues Haus hinbaut und is was worden dabei! Bloß wir hocken allweil noch in unserer Sauhütten drinnen! Und warum, he, warum? Weil du an — weil du an —"

„Weil i was?" brauste der Schuster auf.

„I sag's nit, daß 's die Kinder nit losen, in der Kammer drin! Weißt's eh gut genug, was i mein!"

„So!" fuhr der Bastel los und hob beide Pechfäuste gegen die Eheliebste. „Und jetzt tu i 's überhaupt nimmer! Verrecken kannst in deiner Sauhütten, so wahr i Sebastian Stoppelwieser heiße!"

Damit war er mürrisch die Stiege hinaufgepoltert, hatte sich auf den Laubsack geworfen und war jede Antwort schuldig geblieben, so gern die Theres auch noch mit ihm gehakelt hätte; denn Ruhe konnte sie doch sobald nicht finden, obwohl sie wütend die Lampe ausgeblasen und auch ihr Lager aufgesucht hatte. Es war aus für eine Weile mit dem schönen neuen Haus; denn der Bastel hatte einen dicken Schädel, das wußte sie nur zu gut! Und ihm war's ja auch gleich, in was für einem Loch er wohnte. Er lebte nicht für den Fortschritt! Und selber anzünden? Das bedeutete eine gewagte Sache! Das war Männerarbeit in Achbruck schon von Großvätertagen an.

„Als ob's aufkommen tät!" brummte die Theres in sich hinein. Als ob die Achbrucker nicht christlich zusammenhalten täten, wenn die Behörden kommen und die Versicherungskommission! Grad a Freud war's allemal, wie's Firstfest nachher! Da blieb im ganzen Dorf auch nicht ein Mannsbild nüchtern!

Und nun hatte der Pechpicker richtig die gute Zeit verpaßt. Es war zum Haareausraufen! Aber wer hätte auch denken können, daß der Bildsteiner Franz so ein Troddel sein könnte. Der hatte es nämlich zu was gebracht in der Fremde und kürzlich die große Spinnerei an der Achstauung zusammengekauft. Ganz freundschaftlich hatte er mit den Leuten getan, als ob er noch ehrlich der alte wäre, bis man ihn zum Gemeindevorstand gewählt hatte. Und nun zeigte er natürlich erst den Pferdefuß.

„Da hm' mer uns ak'krat den Wolf in Goasstall g'sperrt!" sagte der Hufschmied, der auch noch ein altes, windschiefes Dach über dem Kopf hatte. „Dös ham mer nötig g'habt!"

„Schöne Eseln san mer g'sie!" stellte in beachtenswerter Selbsterkenntnis der Metzger Wurmapfel fest. „Aber i hab's glei denkt! An Neumodscher is er worden und an Großkopfeter obendrein!"

„I find's nit so übel!" nahm der Holderbeck für den neuen Vorstand Partei. „A Motorspritzen gehört jetzt in a jede Ortschaft!"

„Weil du aufbaut hascht!" herrschte ihn Schuster Stoppelwieser an. „A Gemeinheit is, a Hinterhältigkeit! Und an Dreck is's Wert! Nix wie Geldkosten hat mer davon! Als ob in Achbruck epp's brennen tät, was nit brennen müßt! Aber nun freili!"

Ja, jetzt bereute er es, daß er sich damals blindwütig in seinen Zorn verbissen hatte, anstatt der Theres nachzugeben. Die war wieder einmal die Gescheitere gewesen, gestand er sich heimlich ein, aber natürlich nur ganz heimlich. Es hatte ja auch keinen Sinn mehr, weiter darüber zu hadern. Es war zu spät. Augenblicklich lag die Schusterin mit dem achten Stoppelwieserchen im Wochenbett, da konnte einem der beste Unternehmungsgeist nichts nützen. Und in acht Tagen kam das Luder schon! Die Motorspritze nämlich!

Dennoch war die Neugierde groß, als am nächsten Sonntag die Ankunft der Motorspritze mit einer prächtigen Feuerwehrübung gefeiert wurde. Das ganze Dorf war auf den Beinen und umstand mit mißtrauischer Scheu das Wunderding, das mit erschütternden Rhythmen unverdrossen Arbeit tat.

„Vielleicht verreißt sie's!" nährte der dicke Schmied noch eine letzte Hoffnung, aber sie ging nicht in Erfüllung.

„Dös gibt aus!" meinte der Pechbastel bekümmert, der oben auf der Feuerleiter stand und den dicken Strahl auf das Schuldach hinzielen mußte. „Da dürft' mer sich eher gegen Wassernot versichern!"

Mit der lieben alten Pumpenspritze war es freilich etwas anderes gewesen. Wie aus einer Kaffeekanne war das Wasser herausgeronnen, und der Schlauch hatte verständnisvoll allenthalben kleine Nebenbächlein durchsickern lassen.

„Jetzt müßt ein Wunder geschehn, wann's noch gut ging!" Nachher hatte der Bildsteiner Franz die Feuerwehr in die „Sonne" eingeladen.

„Die Motorspritze will doch begossen sein!"

Da war zum erstenmal mit ihm alles eines Sinnes gewesen.

„Dös wer mer ihm gründlich besorgen!" schmunzelte der Metzgermeister. „I vertrag leicht an Melkeimer voll!"

„Bankrott sauf ich ihn!" stimmte der Schmied brüderlich bei, während Sebastian Stoppelwieser die Zeit nicht mit vielem Reden versäumte, sondern den Ärger rechtschaffen hinunterspülte. Aber auch die anderen, die keine persönliche Feindschaft gegen die Motorspritze hegten, kübelten vom Roten, was nur Platz hatte. Es war weit schlimmer als zu einem Firstfest, und nicht alle Achbrucker fanden sich mehr heim in dieser denkwürdigen Nacht, sondern schliefen ihren Rausch gleich an irgendeinem Wiesenrain wieder aus.

Sebastian Stoppelwieser aber hatte sich doch allmählich bis in die Schusterhütte getorkelt.

„Der Deibel — soll — das Luder — holen!" lallte er vor sich hin und versuchte Licht in der Stube zu machen. Aber es gelang nicht mehr. Ein Zündholz nach dem andern rieb er unter der Schuhsohle an, verlor jedoch jedesmal das Gleichgewicht dabei. Schließlich fiel er polternd gegen den Eßtisch, daß die Lampe am Boden zerklirrte.

„Mistviech, drecketes!" Und warf wütend auch noch die Schwefelhölzer nach. Dann torkelte er im Dunkeln die Treppe hinauf, dem Laubsack zu. —

Eigentlich war es das Neugeborene, das die Stoppelwiesers vor dem Unglück bewahrt hatte. Der kleine Hungerschreier war wach geworden und nimmer zu beruhigen gewesen. Da hatte Frau Theres seufzend die Milchflasche genommen und war in die Küche hinuntergegangen. Als sie den Zucker aus der Stube holen wollte, schlugen ihr schon die hellen Flammen entgegen.

„Es brennt, es brennt!" schrie die Stoppelwieserin entsetzt und rannte ganz verstört die Stiege wieder hinauf, die Kinder zu wecken.

„Es brennt, es brennt!" In wirrer, verschlafener Angst schrien es alsbald alle durcheinander, rafften wahllos ein paar Habseligkeiten zusammen und liefen ins Freie. Nur Sebastian Stoppelwieser lag wie ein Klotz in seinem Bettschragen und rührte sich nicht.

„Es brennt!" gellte ihm die Theres, das Kleinste auf dem Arm, in die Ohren.

„Dös Luder schafft's!" brummte drauf der Bastel und warf sich krachend auf die andere Seite. Aber es kam Hilfe. Ein Paar Weiber aus der Nachbarschaft packten den Schuster bei Kopf und Beinen und warfen ihn unsanft zum Hause hinaus, das schon hell in das Morgengrauen hinauffackelte. Weiber waren es auch, die die Feuerglocke zogen; aber die Nachbargemeinden hielten es nicht für nötig, zu kommen.

„Die werden's mit ihrer Motorspritzen schon allein derpacken!" meinten sie. Die Kanonenräusche hatten sie natürlich nicht in Rechnung gezogen.

Also brannte dem Sebastian Stoppelwieser seine Sauhütten doch noch herunter, trotz aller Hindernisse.

„Du hascht's faustdick hinter den Ohren!" sagte neidgeschwollen der Wurmapfelselcher, als dem Stoppelwieser der Maibaum auf dem neuen Dachstuhl wimpelte und er seinen Firsttrunk gab, auf Kosten der Versicherung natürlich. „Dös war wirklich noch der letzschte Poschttag g'sie!"

„A Mordssau han i g'hätt! Nix weiter!"

„Mehr Glück als Verstand!" stellte ihm die Theres wohlwollend das Zeugnis aus. „Wenn er verbrannt wär', hätt er's nit amal gemerkt in seinem Rausch!"

„Gut isch's gange, nix is g'schehn!" lachte der Bastel vergnügt, hob sein Glas und sagte: „Auf die brave Motorspritzen!" Aber da tat Meister Wurmapfel denn doch nicht mit.

Hosted by Google

Ein Stück Alt-Wien.

Die Liechtenthaler Pfarrkirche, an der Franz Schubert wirkte.

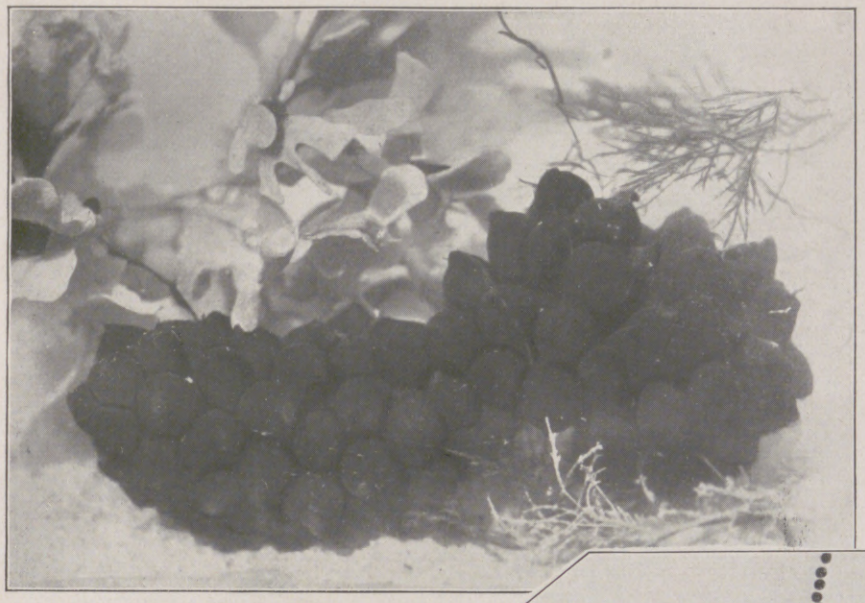
Markt in Liechtenthal.
Links nebenstehend: Haus in Liechtenthal.

RADIERUNGEN VON HEDWIG BRECHER-EIBUSCHITZ

Im Wiener Volksmund wurden gewisse Viertel der Stadt seit je als „Gründe“ bezeichnet. So wird der neunte Bezirk Wiens heute noch der „Alsergrund“, nach einem inzwischen unterirdisch gewordenen Flüßchen, der „Als“, so genannt, und im siebenten Bezirk, am Neubau, gab es einen „Brillantengrund“, weil dort die reichen Juweliere und Seidenhändler daheim waren. „Das is aner vom Grund!“ will denn auch besagen, daß einer ein echter, von lange her bodenständiger Wiener sei. Zu den allerältesten „Gründen“ von Wien („Grund“ also als Bodenfläche oder Stadtgegend aufgefaßt) zählt nun das sogenannte „Liechtenthal“ im neunten Bezirk, einem insofern besonderen und geheiligten Teil der Stadt, als dort die Liechtenthaler Pfarrkirche noch steht, jene schlichte Vorstadtkirche, in der einst Franz Schubert, der geborene Liechtenthaler, als Organist und Kapellmeister gewirkt hat. Das war damals, als ihn sein Vater, der Schullehrer vom Himmelpfortgrund (wieder ein „Grund“, der übrigens auch heute noch so heißt!) als Schulgehilfen aufnahm, auf daß der Franz ein tüchtiger Schulmeister werde (1814—1817). Dort, in jener Liechtenthaler Pfarrkirche, sang Therese Grob, Schuberts einzige Liebe, in seinen Messen, und gewiß auch in der F-Dur-Messe, die der 17jährige Meister in jener Kirche am 26. September 1814, am Tage des heiligen Cyprianus, zum erstenmal aufführte und dirigierte. Wie die Vorstädte Döbling und Heiligenstadt die durch Beethoven geweihten Bezirke sind, so ist Liechtenthal mit seinem Himmelpfortgrund der durch Schubert geweihte Stadtteil Wiens. Durch die alten Gassen Liechtenthals mit ihren niedrigen, schadhaften, baufälligen Häusern und Häuschen ist der Frühvollendete oft geschritten, und unweit von der Pfarrkirche und vom Himmelpfortgrund ist er auch gestorben — in dem kleinen, traulichen Häuschen in der Nußdorfer Straße, das so ein richtiges Schuberthaus ist: im Äußeren schlicht, doch wenn die Tür geöffnet ist, im Durchblick ein blühender Garten! Das Haus „Zum Mondschein“, das bis 1925 in der Thurygasse 17 stand, ist eines der typischen Liechtenthaler Häuser gewesen. Zur Zeit geht dort ein kühner Neubau der Vollendung entgegen: ein „Liechtenthalerschlössel“ mit etwa 180 Wohnungen, ein neuer Wiener Volkswohnbau, wird sich dort erheben, wo einst ein halbes Dutzend oder mehr jener hingeduckten Altwiener Häuschen standen. Bei der Pfarrkirche in der Marktgasse gibt's alljährlich einen Liechtenthaler Markt, und zwar zum Feste des Kirchenpatrons, des heiligen Eustachius. Dann ist die alte, schmale Marktgasse von Buden und Käufern belebt — und über den alten „Grund“ weht noch etwas wie der Gruß einer verschollenen Zeit, in der Schwind, Grillparzer, Spaun, Hüttenbrenner und Vogl Freunde waren. In der Pfarrkirche aber wird am 26. September alljährlich die F-Dur-Messe Schuberts aufgeführt, die dort vor mehr als einem Jahrhundert zuerst erklungen.

Maximilian Bauer.

Hosted by Google



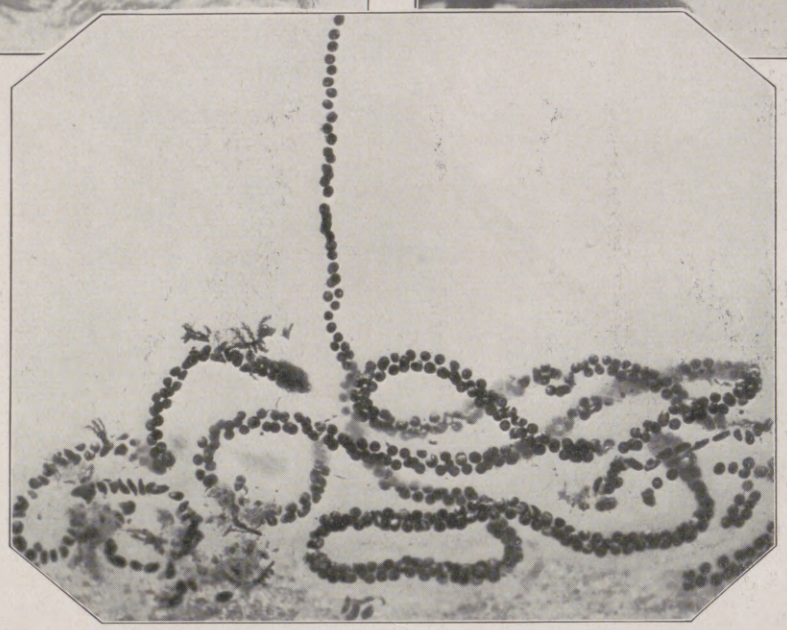
Eiertraube der Gemeinen Sepia (Sepia officinalis).

Ei eines Rochens (Raja).

KURIOSE EIER

Wenn zwei Dinge einander ähnlich sehen, so sagen wir: Sie gleichen sich wie ein Ei dem andern. Dabei denken wir freilich nur an die uns so vertrauten Hühnereier, die ja im großen und ganzen ziemlich übereinstimmen. Welche Mannigfaltigkeit weisen jedoch schon in bezug auf Größe, Färbung und Zeichnung die Eier der übrigen Vögel auf! Man denke nur an den Größenunterschied zwischen einem Kolibri- und einem Straußenei oder an das Milchschokoladenbraun des Inambu-, das Spinatgrün des Lummen- und das Rostrot des Wanderfalkeneis! Aber bei allen Schwankungen in der äußeren Gestalt, die bald typisch „eiförmig", bald kugelig, walzenförmig, elliptisch oder kreiselförmig ist, und in der Struktur der harten Kalkschale ist das Vogelei doch so eigenartig, daß es nicht leicht mit einem anderen Naturgebilde verwechselt werden kann. Am nächsten kommen den Eiern der Vögel die der diesen entwicklungsgeschichtlich sehr nahestehenden Kriechtiere. Allerdings ist die Schale hier mehr lederartig und nur mit einer mehr oder weniger starken Kalkablagerung bedeckt. Wir sind in der glücklichen Lage, unseren Lesern hier Alligator- und Ringelnattereier im Bilde vorführen zu können, denen gerade die Jungen entschlüpfen. Alligatoreier haben die Größe von Gänseeiern und werden zu 40 bis 60 Stück in ein von der Mutter hergerichtetes Nest aus faulenden Pflanzenstoffen abgelegt und durch die feuchte Wärme in etwa acht Wochen gezeitigt. Sind die Jungen entwickelt, so lassen sie im Ei quakende Laute hören, durch welche die das Nest treulich bewachende Mutter veranlaßt wird, die Pflanzendecke des Nestes wegzuscharren und ihrer Nachkommenschaft das Ausschlüpfen zu ermöglichen. Die Alligatorsprößlinge wachsen in den ersten Monaten ziemlich schnell, dann aber erstaunlich langsam und erreichen erst mit 15 Jahren eine Länge von 60 cm.

Während die Schale der Alligatoreier sehr hart erscheint, ist die der Ringelnattereier pergamentartig. Das Weibchen legt sie in Misthaufen, feuchtes Laub, Mulm oder Gerberlohe, und da sie beim Hervortreten aus dem Mutterleib schnell aufeinanderfolgen, sind sie gewöhnlich durch ein Schleimband perlschnurartig miteinander verbunden. Die Jungen brauchen etwa drei Wochen zur Entwicklung. Da man die Eier der Ringelnatter häufig in warmen Geflügelställen antrifft, spielen sie im Aberglauben der Landbevölkerung als „Hahneneier" eine Rolle.

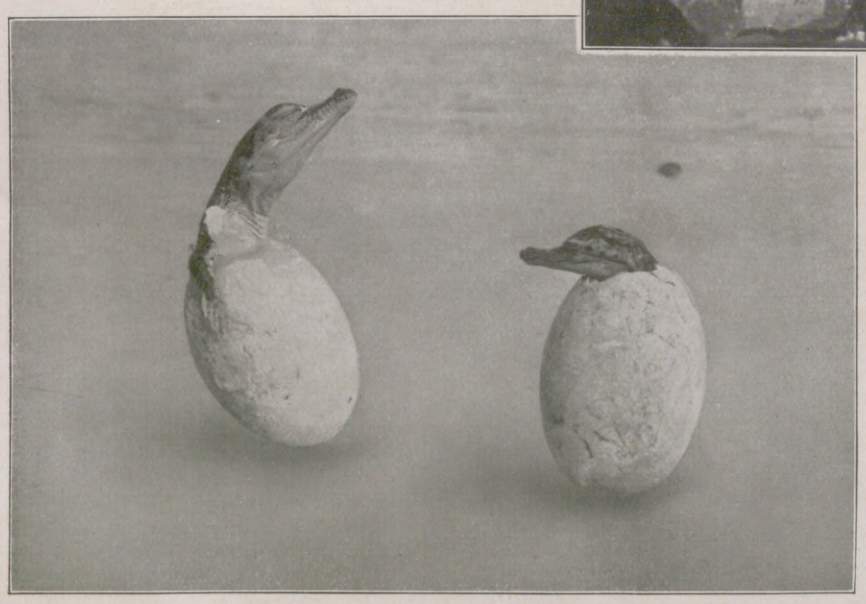


Laichschnüre der Erdkröte.

Die Lurche, auch wenn sie außerhalb der Paarungszeit nur auf dem Lande leben, legen — mit Ausnahme der Blindwühlen, weniger Froschlurche und einiger lebendgebärender Schwanzlurche — ihre Eier als Laich im Wasser ab. Die einzelnen Eier sind von einer dünnen, häufig dunkel gefärbten Rindenhülle und zwei Gallerthüllen umgeben, deren äußere im Wasser anschwillt. Sie bietet Schutz gegen das Eintrocknen, gegen mechanische Verletzungen und das Gefressenwerden. Bei den Schwanzlurchen werden die Eier meist einzeln an Wasserpflanzen befestigt, bei den Fröschen in Haufen, bei den Kröten in Doppelschnüren abgelegt. Die Erdkröte produziert Schnüre von 3 bis 5 m Länge, die mehrere tausend Eier enthalten. Aus ihnen schlüpfen die Larven, je nach der Temperatur, in 12 bis 18 Tagen. Leider beraubt der moderne, sogenannte „rationelle" Landwirtschaftsbetrieb, der jeden Feldtümpel beseitigt, die als Vertilger von Schnecken und anderen Schädlingen so nützlichen Kröten mehr und mehr der Fortpflanzungsmöglichkeit.

Die Fische legen, soweit sie nicht besondere Bruträume benutzen, ihre Eier meist einzeln, und zwar in großen Mengen ab, heften sie auch oft an Wasserpflanzen. Beim Flußbarsch tritt der bis zu 200000 Eier enthaltende Laich in bandförmigen, untereinander verklebten Schnüren aus. Die Haie, soweit sie nicht lebende Junge zur Welt bringen, und die ihnen nahe verwandten Rochen legen nur wenige große Eier von viereckiger Gestalt mit faden- oder sichelförmigen Anhängseln an den Ecken. Ihre hornartige Schale ist mehr oder minder durchsichtig.

Wie die Eier der Insekten, sind auch die der niederen Tiere besonders mannigfaltig in Bau und Gestalt. Bei den Kopffüßern (Tintenfischen), der am höchsten entwickelten Klasse der Weichtiere, finden wir innerhalb der einzelnen Unterordnungen große Verschiedenheit. Sehr hübsch sind die zitronenförmigen, von dunklen Hüllen umgebenen Eier der Sepia, die in Trauben an Algen und Seegras kleben und sich vor allen anderen Weichtiereiern durch ihren Dotterreichtum auszeichnen. Man findet sie nach der Flut häufig am Strande unserer Meere. H—s.



Unten links: Aus dem Ei kriechende Alligatoren. — Oben Mitte: Laich des Flußbarsches. — Unten rechts: Junge Ringelnattern. Zwei davon im Augenblick des Ausschlüpfens.

Hosted by Google

Aus Theodor Storms „grauer Stadt am Meer“: Holländische Frachtsegler im Hafen von Husum (Schleswig-Holstein).

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Pflanzenamphibien. Wie bei den Tieren, so gibt es auch bei den Pflanzen Arten, die sowohl auf dem Lande als auch im Wasser leben können, z. B. unser Froschlöffel (Alisma plantago), das Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia), der Tannenwedel (Hippuris vulgaris), der Wasserknöterich (Polygonum amphibium) und andere. Alle diese Gewächse nehmen eine ganz verschiedene Gestalt an, je nachdem ihre Wurzeln in der Erde oder im Schlamm, oder ihre Stengel, Blätter und Blüten an der Luft oder im Wasser gedeihen. Jede einzelne Pflanze ist an diese Verwandlung und Rückverwandlung seit uralten Zeiten innerlich angepaßt. So sehr, daß sie bald ausstirbt, wenn das sie zeitweise überschwemmende Wasser ganz abgeleitet wird. Andererseits können echte Landpflanzen eine länger dauernde Überschwemmung nicht vertragen. Das zeigte sich auch bei der im Sommer 1924 mehrere Monate währenden Überflutung des Dnjepr unweit Kiew. Die meisten Wiesenpflanzen starben ab. Nur einzelne Exemplare gewisser Arten paßten sich ganz überraschend dem Leben im Wasser an. Das auch bei uns auf allen feuchteren Grasplätzen wachsende Pfennigkraut (Lysimachia nummularia) mit seinen wagrecht ausgebreiteten, an kriechenden Stengeln wachsenden, eiförmigen Blättern und den großen, schön goldgelben Blüten zeigte sich in einzelnen Exemplaren noch nach zwei Monaten äußerlich gesund. Die Stengel hatten sich aufgerichtet und mächtig gestreckt, so daß sie die ihrer Landschwestern um das Doppelte übertrafen. Die Blätter waren kleiner und nach unten gerichtet, an der Stelle von Blüten hatten sich meistens Zweige gebildet; aber einige Pflanzen versuchten sogar unter Wasser ihre Blütenknospen zu öffnen. Pflückte man diese Gelegenheits-Amphibien ab, so verwelkten sie auffallend rasch, genau so wie die echten Pflanzenamphibien. Von den stehengelassenen aber sah der beobachtende Botaniker Cholodny, als die Wasser sich verliefen, einige ganz allmählich zum Landleben zurückkehren und sich wieder in echte Landpflanzen verwandeln. Die meisten allerdings konnten diese Rückverwandlung nicht mitmachen, denn ihre Blätter hatten, wie Cholodny feststellte, die früher dem Luftaustausch dienenden Spaltöffnungen gar zu gründlich verriegelt, indem sich die mikroskopisch kleinen Schließzellen größtenteils in gewöhnliche Hautzellen umgewandelt hatten. Und statt der früheren großen Blattgrünkörner fanden sich in den Schließzellen solcher Pflanzen nur noch kleine, fast farblose Plastiden. Diese ganze Beobachtung zeigt, daß einige wenige Exemplare einer echten Landpflanze, entgegen vielen Tausenden ihresgleichen, ein so plastisches Gewebe besitzen, daß sie im Laufe weniger Monate zu echten Amphibien-Pflanzen werden. Zugleich ist hier für die Wissenschaft ein neuer Beweis erbracht, daß nicht immer nur eine sich allmählich summierende Reihe kleiner Veränderungen neue Gestalten schafft, sondern daß, vielleicht öfter, als wir meinten, eine Katastrophe gleich sprungweise den Organismus verändert. Hermann Radestock.

Zu unserer Musikbeilage. Paul Ertel, aus dessen Feder die vorliegende Nummer zwei Klavierstücke bietet, ist ein vielseitig gebildeter Musiker, der sich mit Recht weit über die engeren Fachkreise hinaus besten Rufes erfreut. Am 22. Januar 1865 zu Posen geboren, bildete er sich schon früh in Klavierspiel und Musiktheorie, teilweise autodidaktisch, heran, erhielt die letzte Weihe noch unter Liszts Anleitung und trat dann als Pianist an die Öffentlichkeit. Bei der Jurisprudenz, deren Studium er eine Zeitlang oblag, behagte es ihm auf die Dauer nicht, und er widmete sich denn nach bestandenem Staatsexamen wieder völlig der Tonkunst — in erster Linie dem eigenen Schaffen, dann aber auch der Tätigkeit als Musiklehrer, -kritiker und -schriftsteller. Von dem nun Zweiundsechzigjährigen liegt über ein halbes Hundert vorwiegend größerer Werke vor: symphonische Dichtungen und andere Orchesterwerke, Kammermusik, Klavier-, Orgel- und Gesangswerke sowie die Opern „Gudrun“ und „Die heilige Agathe“. Ist Ertels Schaffen ursprünglich aus der neudeutschen Richtung seines Meisters Liszt herausgewachsen, so hat es neuerdings impressionistischen Einflüssen nachgegeben. Daß er sich neben seinen höchsten Zielen nachstrebenden, großen Konzertwerken gelegentlich auch um die gute Haus- und Unterrichtsmusik verdient gemacht hat, ist endlich noch erwähnenswert. Für das vorliegende Heft wurden zwei Klavierstücke solcher Bestimmung von vornehmem Wohlklang und nur mäßiger Vortragsschwierigkeit gewählt (s. die Notenbeilage). nr.

Geweihabwurf: Hirsch vor seiner zweiten abgeworfenen Stange.
Oben im Kreis: Windender Zehnender.

Bilder aus Kaiser-Wilhelms-Land und Neupommern. Obgleich die unseren Abbildungen auf nebenstehender Seite zugrunde liegenden Photographien englischer Herkunft sind, werden durch sie doch Erinnerungen an ruhmvolle deutsche Expeditionen in uns wachgerufen, die in das Innere der größten und immer noch teilweise unerforschten Insel der Welt, Neuguineas, und der ebenfalls erst sehr spät erforschten größten Insel des Bismarckarchipels, Neupommerns, vordrangen. Die kunstvoll an Rottang-Lianen aufgehängte Brücke über ein schnellströmendes Urwaldflüßchen führt uns ins tiefste Innere von Kaiser-Wilhelms-Land, in den Teil des Zentralgebirges, wo das niederländische, das britische und das ehemalige deutsche Schutzgebiet zusammenstoßen. Hier, im Quellgebiet des Kaiserin-Augusta-Flusses oder Sepik, lebt eine verhältnismäßig zahlreiche Bevölkerung, die den geschlossenen Urwaldmantel der Berghänge teilweise gerodet und Tabak-, Jams- und Tarofelder an seine Stelle gesetzt hat. Die Flüsse, die im sumpfigen Flachland als die einzige Verkehrsader dienen, sind hier im Gebirge nicht mehr befahrbar. Daher wurden Pfade durch den Wald angelegt, und Hängebrücken überspannen Gewässer und Schluchten. Etwa fünfzehn solche Brücken sind von den deutschen Expeditionen Schultze-Jena, Behrmann und Thurnwald entdeckt worden, die vor dem Kriege das Gebiet des Sepik erforschten. Die Eingeborenen auf der Brücke sind offenbar ehemalige deutsche, aus Neupommern stammende Polizeisoldaten, die nun den gegenwärtigen Machthabern, den Australiern, dienen. Der vorderste von ihnen trägt noch sein deutsches Koppel; das Koppelschloß ist deutlich erkennbar. Das durch Palisaden gegen die Angriffe feindlicher Nachbarn recht wirkungsvoll geschützte, aus enggedrängten Hütten bestehende Urwalddörfchen liegt im Innern des westlichen Teiles von Neupommern, im Arbeitsbereich der Hamburgischen Südsee-Expedition von 1908. Auch die übrigen Bilder führen uns nach Neupommern (Neubritannien). Die Flottille von Auslegerbooten, besetzt mit

Links: Schmalhans Küchenmeister: Unter tiefem Schnee Äsung suchende Hirsche. Rechts: Not kennt — keine Scheu: Hirsche an der Waldstraße, von vorüberfahrenden Schlitten Futter erhoffend.

Unser Rotwild im Winterwald.

Hosted by Google

Aus ehemalig deutschem Kolonialgebiet: Neuguinea und Neupommern

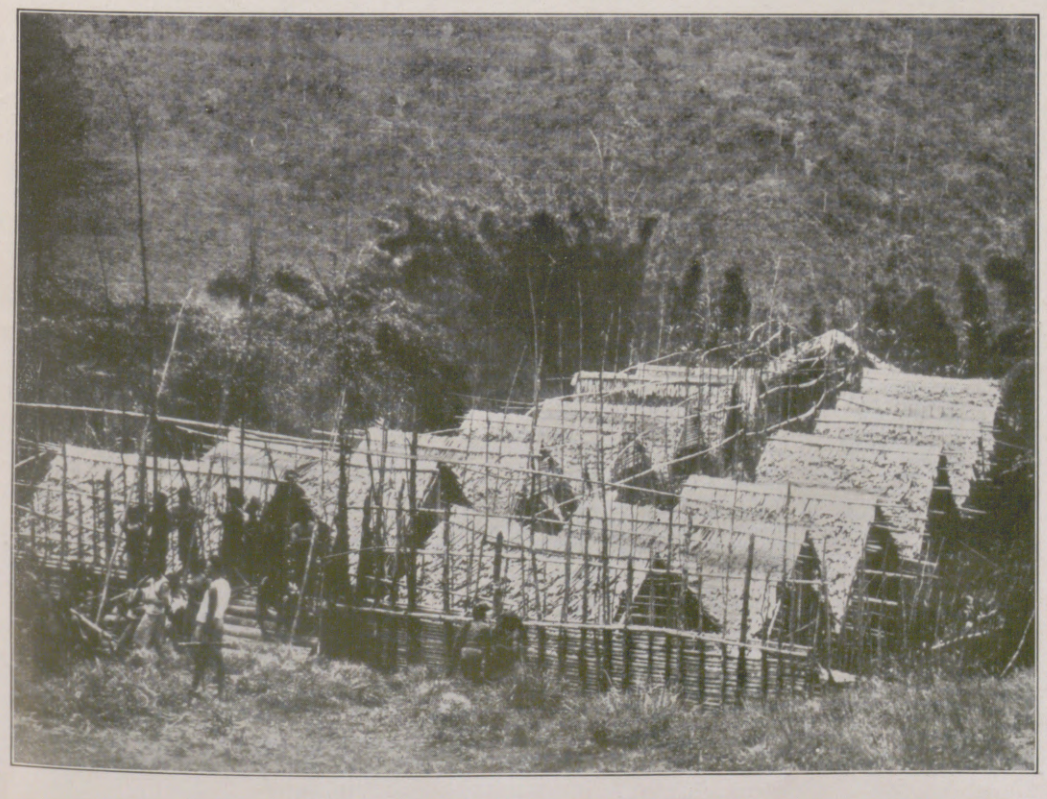
Eingeborene mit Tanzmaske (links) und Tanzhut. (Südliches Neupommern.)

Oben rechts:
Hängebrücke über den Brückenfluß, einem Nebenfluß des Sepik oder Kaiserin-Augusta-Flusses in Kaiser-Wilhelms-Land, dem ehemaligen deutschen Gebiet Neuguineas.

In der Mitte:
Boote mit festlich geschmückten Eingeborenen in einer Bucht von Neupommern, dem jetzigen Neubritannien.

Unten links:
Befestigtes Dorf im Innern Neupommerns.

Unten rechts:
Maske von der Gazelle-Halbinsel der Insel Neupommern.

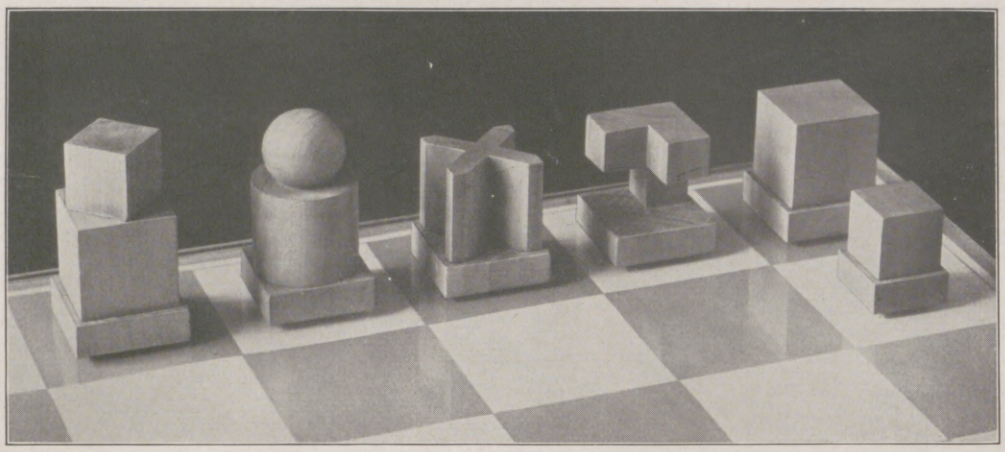


Hosted by Google

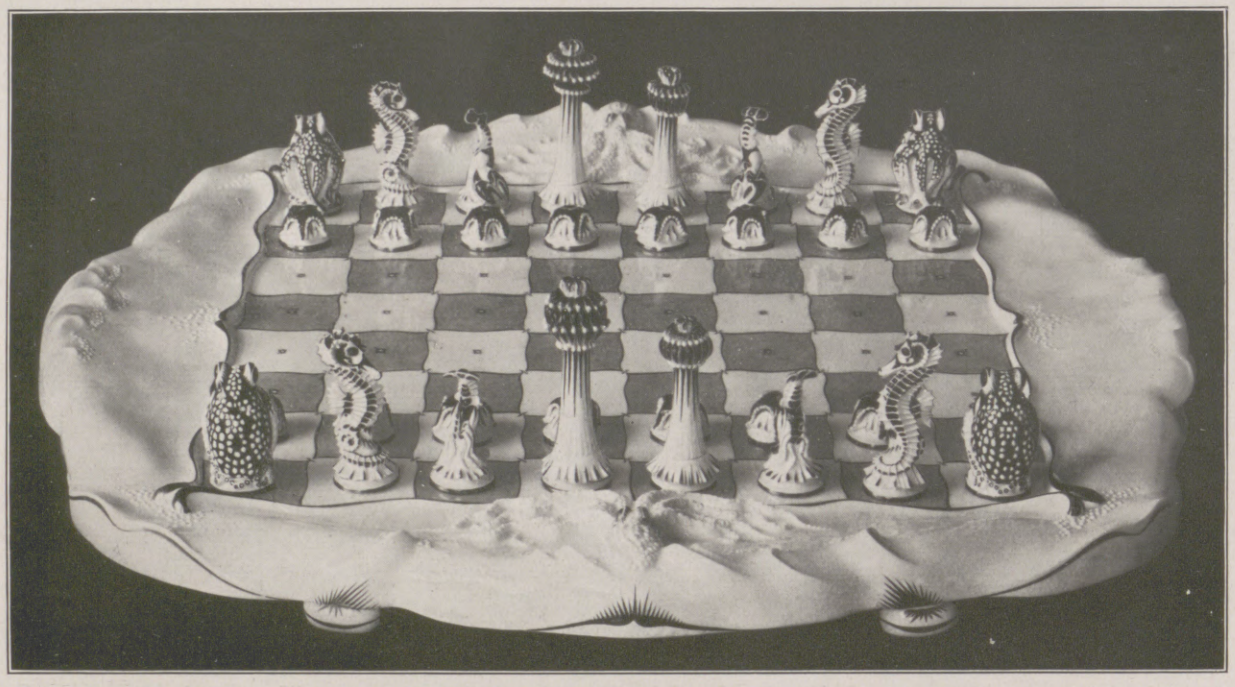
Eingeborenen, die teilweise Tanzhüte tragen und einen federgeschmückten Speer mit sich führen, sind offenbar zu einer Tanzvorführung in eine Regierungsstation entboten; der Berg im Hintergrund ist einer der Vulkane, welche die Insel birgt. Von den beiden maskierten Eingeborenen trägt der eine eine Rindenmaske, der andere (für sich abgebildete) außer der Gesichtsmaske noch einen Tanzhut; er stellt einen Ahnengeist dar. Der Tanzhut ist vorn und hinten mit Pferdeköpfen geschmückt, ein Zeichen, daß er ganz „modern" ist, denn Pferde haben die Eingeborenen erst bei den Weißen kennengelernt. W. G.

Moderne Schachspiele. In der äußeren Gestaltung der Technik hat das Schachspiel insofern eine Veränderung erfahren, als es aus einem Viererspiel ein Zweierspiel geworden ist. Die Inder, später die Perser und die Chinesen, die es von Indien übernahmen, spielten zu vier Personen. Aber schon die Mohammedaner bevorzugten das Zusammenfassen in zwei Parteien, in der richtigen Erkenntnis, daß dies Spiel mehr als jedes andere ein Spiel des Sichversenkens, des engsten Kampfkreises sei. Früh, schon zur Zeit Karls des Großen, kam es nach Deutschland und hat, außer in Spanien und Frankreich, hier die weiteste Verbreitung gefunden. Italien, das im 17. und 18. Jahrhundert ein berühmtes Schachland war, steht heute nicht mehr an der Spitze. In Deutschland aber hat das Spiel durch seine innerliche und nachdenkliche Methode, durch die hohen Anforderungen, die es an Konzentration und klares Denken stellt, stets einen großen Kreis von Jüngern gehabt. Dem großen allgemeinen Interesse entsprechend, das das Schachspiel erweckte und noch erweckt, war die Ausgestaltung der Schachfiguren; sie bot ein weites Feld für die Betätigung der schöpferischen Phantasie. War es zunächst vornehmlich die Kostbarkeit des Materials, Gold, Elfenbein, Bernstein, Edelsteine, die bei den Figuren der älteren Zeit auffiel, so fügten sich künstlerische Behandlung und phantasievolle Bearbeitung bald an. Wir besitzen in unseren Museen köstliche Schachspiele aus dem Mittelalter, bei denen jede einzelne Figur ein Kunstwerk ist, und die häufig bestimmte Kampfspiele oder Szenen aus historischen Epochen darstellen. Das deutsche Kunsthandwerk weist eine interessante Auswahl solch gedrechselter oder geschnitzter Figuren auf, von denen die prunkvoll und überreich geschnitzten Figuren, die wenig handlich waren, als Ehrengeschenke oder zu Schauzwecken dienten. Mit dem Wechsel und teilweisen Niedergang der handwerklichen Kunst verschwanden die kostbaren Schachspiele, und es entwickelte sich der einfache und zweckmäßige Gebrauchstyp unserer Zeit. Einem tieferen Ziel dient das neuartige Schachspiel, das die Werkstätten des Bauhauses in Dessau jetzt herausgebracht haben. Die Figuren dieses modernen Schachspiels tragen ihre innere Bestimmung schon äußerlich zur Schau. Sie sind in der Weise geformt, daß sich Weg und Schlagmöglichkeit der einzelnen Figuren in ihrem Bau darstellen. So ist die beweglichste Figur, die Dame, als Zylinder mit einer Kugel darauf dargestellt — die diagonale Bahn des Läufers zeigt das Schrägkreuz auf dem Würfel, während der Springer rechtwinklig in Hakenform gestaltet ist und Turm und Bauer glatte Würfel sind. Auch künstlerische Darstellungen tauchen von neuem beim Schachspiel auf. So finden sich künstlerische Phantasie und praktische Gebrauchsmöglichkeit sehr fein vereinigt in dem Schachspiel „Seetiere", das von Prof. Esser, Meißen, entworfen und von der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen hergestellt ist. Das kühle Porzellan findet in der Darstellung dieser Tiefseegeschöpfe sein eigentlichstes Element. Die Farben sind Weiß, Rot und Gold auf der einen, Weiß, Schwarz und Gold auf der anderen Seite.

A. Flechtner-Lobach.



Der Bauhausstil auf dem Schachbrett: Schachfiguren der Werkstätten des Bauhauses in Dessau. Von links nach rechts: König, Königin, Läufer, Rößel, Turm und Bauer.



Seetiere als Vorwurf zum Schachspiel: Schachbrett mit Schachfiguren der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen nach dem Entwurf von Professor Max Esser. Hinten die weißen, in Wirklichkeit weiß, rot und gold ausgeführten Figuren, vorn die schwarzen (weiß, schwarz und gold).

Moderne Schachspiele.

ZUM NACHDENKEN

Silben-Lückentext.

An Stelle der Striche ist in dem folgenden Text je eine Silbe einzusetzen, so daß ein sinnvoller Zusammenhang entsteht. Mit der Uhr ist zu kontrollieren, wie lange es dauert, bis alle Striche durch Silben ersetzt sind. Vorteilhaft ist es, wenn der Löser den gesamten Text vorher erst einmal in einem Zuge durchliest, ehe er mit dem Einschreiben beginnt.

Die Banken im Altertum.

Wann und — die Anfänge — Bankwesens zu suchen sind, wissen wir —; daß sie — ber weit hinter — Zeiten des — sischen Alter — zurückreichen, — für sind Beweise erbracht — —. 2 — tausende v. Chr. soll bei den Chinesen bereits — — Art Scheckver — be — — haben. Bankiers im — ten Griechenland — — vielfach die Priester. „Mit allen bedeutenden Heiligtümern", schreibt Ernst Curtius — seiner — — — Geschichte, „war eine umfang — — Finanzver — — verbunden, indem es die Aufgabe der — — war, durch kluge Verwaltung, — vorteilhafte Verpach — —, durch Darlehen usw. die jähr — — Einkünfte zu — gern und — nen Schatz zu — den, — cher nicht nur zur Aufrechterhaltung — Würde des — — dienstes aus — —, — dern auch für die nationale Macht des Heiligtums eine wesentliche Forderung —." Auch als Aufbewahrungs — — von Geld und Schmuck — — — — kamen die Tempel, — — lich die von Delphi, Ephe —, Delos und Samos in — —. Besonders die Plätze — — der Schwelle — — — hauses sowie einige eigens hier — herge — — — Räume — nerhalb des Tempelhofes — ten als beliebte Auf — — — — —. Sie vertraten die — — unserer heu — — — tresors — wurden — Privaten, Stadtver — — — und Herrschern gern benutzt. Doch es kamen auch — ten, da — Heiligkeit — Altars nicht mehr respektiert — — und Diebe und — ber selbst vor den Türen des Tempels — zurück — —. Nach den Forschungen — Franzosen Villiaumé — es als erwiesen, — auch Herostrat den be — — Dianatempel zu Ephesus nicht — — gesteckt hat, um seinen — men dauernd unsterblich zu — —, — dern um einen vorher von ihm begangenen — — raub nicht ans Ta — — kommen — — —.

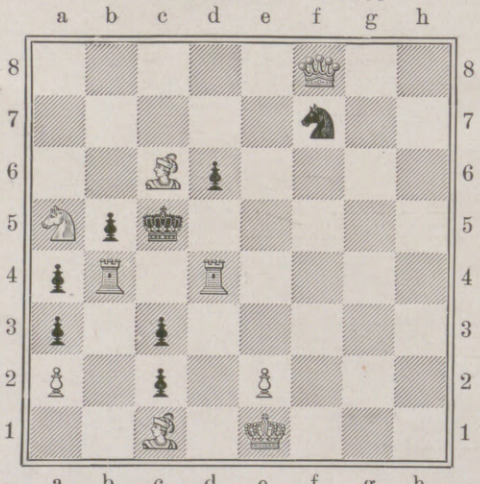
Fortsetzung der Rubrik „Zum Nachdenken" auf Seite 202.

PREISAUFGABE Nr. 3:

Mit der heutigen Preisaufgabe wenden wir uns an einen engeren Kreis unserer Leser, an die Schachfreunde, die es freudig begrüßen werden, wieder Schachaufgaben in der „Illustrirten Zeitung" vorzufinden. Die alte rühmlich bekannte Schachrubrik können wir freilich nicht im vollen Maße wiederaufnehmen, da bei der Vielseitigkeit der Gebiete, die wir jetzt zu berücksichtigen haben, uns hierzu der Raum fehlt, doch werden wir nunmehr wieder von Zeit zu Zeit Schachprobleme veröffentlichen. — Unsere Preisaufgabe hat neben der Hauptlösung mehrere Varianten. Anspruch auf einen der 3 Preise — Bücher im Werte von je 50 Mark nach Wahl des Gewinners — hat der, der sämtliche Lösungen (Hauptlösung und Varianten) richtig gefunden hat. Gehen mehr als drei zu berücksichtigende Lösungen ein, dann entscheidet das Los. Die Einsendungen sind mit der Bemerkung „Preisaufgabe Nr. 3" an die Schriftleitung der „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7 zu richten und müssen bis 5. März einschließlich in unseren Händen sein. Die Gewinner werden brieflich benachrichtigt; die Veröffentlichung der Lösung selbst erfolgt voraussichtlich in Nr. 4279 vom 17. März 1927.

Schachaufgabe

Von Dr. Egbert Delpy, Leipzig.



(9—8)

Weiß zieht und setzt Matt in zwei Zügen.

SCHRIFTLEITUNG DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG

Hosted by Google

Kleine Klavierstücke moderner Art

VON DR. PAUL ERTEL

WALZER

Gemächliches Walzerzeitmass.

Der Illustrirten Zeitung in Leipzig zum ersten Abdruck vom Komponisten überlassen.

Hosted by Google

Ped.

p

ritard.

SOMMERTAG

Tranquillo e espressivo molto.

p legato

sf

sf

sf

pp

pp

sf

sf

pp

sf

tranquillo

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Vorname, 13 Pflanze, 14 Schwachsinniger, 15 leichtsinniger Mensch, 16 biblische Gestalt, 17 männlicher Vorname, 18 Gestalt in „Wallenstein“, 19 Bestandteil des Eies.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus dem Ständchen von L. Rellstab.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4273.

Silbenrätsel: 1 Alligation, 2 Lanthan, 3 Liebau, 4 Eber, 5 Saalfeld, 6 Immi, 7 Saline, 8 Tanne, 9 Völkenroth, 10 Edgar, 11 Rüde, 12 Lebkuchen, 13 Oktroi, 14 Roderich, 15 Eklogit. — Alles ist verloren, nur die Ehre nicht.

Magischer Kreis: Lachtaube (ach — acht — Tau — taub — Taube — au — Bela — belacht).

Kreuzworträtsel: wagerecht: 1 Takt, 5 Emil, 8 Igel, 11 Moabit, 12 Adolar, 13 Met, 14 Ader, 15 Lug, 16 Weg, 17 vag, 19 Lido, 21 Egge, 22 Reim, 25 Legat, 26 Arsen, 27 Ossa, 28 Grad, 30 Maat, 31 Nil, 32 Rom, 33 Esel, 36 Arno, 37 Skat, 39 privat, 40 Pavian, 41 Sage, 42 Zeus, 43 Erna; senkrecht: 2 Lamm, 3. Koenigsberg, 4 Etat, 5 Etage, 6 Larve, 7 Till, 9 Gaurisankar, 10 Berg, 16 Wotan, 18 Gramm, 19 Leo, 20 das, 23 Era, 24 Met, 28 Glatz, 29 Drops, 34 Spat, 35 Lied, 37 Sieb, 38 Anno.

Kleine Welt: Dreikäsehoch.

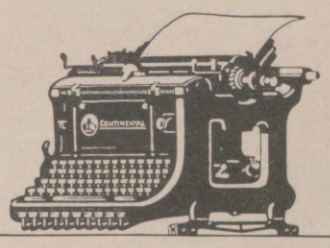
Adelig und bäuerlich: Krautjunker.

Rösselsprung:

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heißa! hopsassa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land.

Weiß mit dem Locken umzugehn
Und mich aufs Pfeifen zu verstehn.
Drum kann ich froh und lustig sein,
Denn alle Vögel sind ja mein.

Papageno („Zauberflöte“).

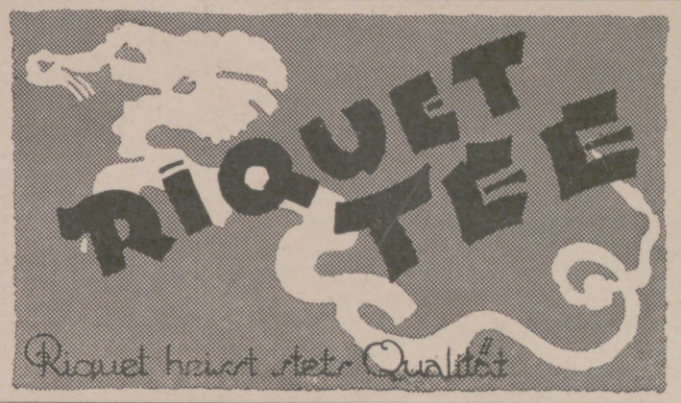


CONTINENTAL

Die Schreibmaschine ist nicht nur für Geschäftszwecke da! Auch ein Privatbrief kann mit der Continental-Maschine leichter geschrieben und eindrucksvoller gestaltet werden als mit der Feder. Er gewinnt dadurch beträchtlich an Wert.

Die formvollendete Schrift der „Continental“ ist eine Wohltat für das Auge und Geschmacksempfinden. Durch die außergewöhnlich lange Lebensdauer dieser Schreibmaschine macht sich ihr Anschaffungspreis vielfach bezahlt. Tausende sind länger als 20 Jahre im Gebrauch.

WANDERER-WERKE A.-G. SCHÖNAU BEI CHEMNITZ



Eine einzige Tablette aus dieser Schachtel

vermag Sie vor Verlusten und unangenehmen Situationen zu bewahren.

In entscheidungsvollen Augenblicken, bei nervenaufreibenden Verhandlungen und ermüdender Gedankenarbeit hält Kola Dallmann wach, verleiht Willensstärke, Konzentration und Geistesfrische.

Ein oder zwei Tabletten Kola Dallmann genügen, um sofort jegliches Müdigkeits- und Schlafgefühl zu beseitigen.

KOLA DALLMANN

Schachtel Mk 1.- in der nächsten Apotheke oder Drogerie erhältlich.

SMYRNA-VIKTORIA
DER NEUE BILLIGE
VORWERK
TEPPICH
VORWERK & Co, BARMEN

Radium-Kompressen!

Wer an
Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten,
Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,
gebrauche unsere Radium-Kompresse.

Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.

Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.

Versandhaus C. H. Simon

Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16* — Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123. Tel. Noll. 7771/72*

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

NWK Wolle

Taubenwolle

Zarteste Zephirwolle zum Sticken und Häkeln

Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Die Taube bürgt für Güte

Bei **Husten, Heiserkeit und Verschleimung**

Dr. Ernst Sandow * Hamburg
Pastillen mit Künstlichem Emser Salz
Dr. Ernst Sandow Hamburg
D. R. Wz. angem.

Mit und ohne Menthol.

Preis 80 Pfg.

Man verlange ausdrücklich „Sandow's" Pastillen.

Dr. Sandow's **künstliches**
EMSER SALZ
bei Erkältung altbewährt.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Der schönste Zimmerschmuck
ist und bleibt ein
gepflegter Blumentisch!

Wir versenden, solange der Vorrat reicht, bestens verpackt unter Garantie für gute Ankunft gegen Nachnahme folgende Pflanzensortimente in gesunder Ware:

Sortiment I: 3 verschiedene prächtige Zimmerpalmen in 3 Sorten, Höhe 40 bis 60 cm,
oder
Sortiment II: 5 prächtige Zimmerpalmen in 3 Sorten, Höhe 40 bis 60 cm,
oder
Sortiment III: 2 verschiedene Palmen und 5 verschiedene schöne Zimmerpflanzen unserer Wahl.

Statt Ladenpreis **je Sortiment** Mark 30.–
für **nur R.Mark 12,50** (Gelegenheitskauf!)
Verpackung Mark 2.–. Porto und Nachnahmegebühr extra.

Jeder Sendung wird eine Broschüre über „Blumen im Heim" mit einer ausführlichen Beschreibung über Verwendung und Behandlung der Blumen gratis beigefügt.

Blumenrupflin — Lindaubodensee,
Grossgärtnerei: Telefon 166, 167, 282.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Oliebe Hausfrau gib stets acht, „Cirine" wird oft nachgemacht.

Cirine

flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten!

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.

Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.

Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz

Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

HENRY ECKEL & CIE

Stammhaus 1867 gegründet in

EPERNAY CHAMPAGNE

SEKTKELLEREI-WUERZBURG

Kultur- und Sittengeschichte
Verzeichnisse im Brief verschlossen durch
FACKEL-VERLAG-
STUTTGART
Falkertstr. 125.

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.

Keine Misserfolge

bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Für den Bubikopf
Mars und Norma
Haarschneide-Maschinen

Weltbekannte Qualitätsmarken in feinster Präzisionsarbeit

In allen Ländern der Welt finden Sie in guten Fachgeschäften unsere Fabrikate.

Weyersberg, Kirschbaum & Co.,
Zweigwerk des Siegen-Solinger Gußstahl Aktien Vereins, Solingen.

AUREOL
seit 30 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen,
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion --- Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Zahnke, für den Anzeigenteil Ernst Mickel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Digitized by Google

APR 1 1927
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG J·J·WEBER * LEIPZIG

NR. 4275. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 17. FEBRUAR 1927

Hosted by Google

DAS PARFUM DER SAISON

DIE
NEUESTE SCHÖPFUNG
DES HAUSES
F. WOLFF & SOHN
PARFUM
VOGUE

PARFUM 3.- u. 6.50 - SEIFE 1.50 - KOPFWASSER 4.-
PUDER 1.50

50% ERSPARNIS!

und mehr erreichen Sie
durch Anschaffung kräftiger
und langlebiger Maschinen!

NSU MOTORRÄDER

stehen nachweisbar 15-20 Jahre im Betrieb!

250 ccm leistet ca 6 Ps. | 750 ccm leistet ca 14 Ps.
500 ccm " ca 11 Ps. | 1000 ccm " ca 16 Ps.
auf der Bremse

Günstige Ratenzahlungen! Ohne Versicherungszwang! Konkurrenzlose Preise!

NSU-Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G. Neckarsulm

Pea

Die köstliche Schokolade

PETZOLD & AULHORN A.-G. DRESDEN

Underberg

Wahlspruch:
SEMPER IDEM

Sollte in keiner Familie fehlen.

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen seit 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt

Zu haben in ganzen, halben Flaschen und Flakons
in allen einschlägigen Geschäften.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4275. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 17. Februar 1927.

Stuhlverstopfung. In der heutigen Zeit stellt der Kulturmensch unerhörte Anforderungen an die Organe seines Körpers, die der Verdauung und Assimilation der Nahrung und der Ausstoßung ihrer Rückstände dienen. Man reinigt wohl Mund, Zähne, Angesicht, Körperhaut und Füße äußerlich, aber man verunreinigt den Darm und mit ihm den ganzen Körper innerlich Tag für Tag und erzeugt dadurch jene Zustände, die durch Verdauungskrankheiten, durch Magen- und Darmschwäche, durch Darmfäulnis, durch Stuhlverstopfung, durch Vergiftung des ganzen Körpers in die Erscheinung treten. — Langsam und allmählich dringt nunmehr aber die Erkenntnis durch, daß Darmpflege das erste Gebot der ganzen Körperpflege ist, und daß Körperpflege ohne Darmpflege keine Körperpflege ist. Den Auftakt zu einer Darmkultur hat uns ein Magen-Darmdiätetikum, genannt „Brotella" nach Professor Dr. Gewecke geliefert, das mehr als ein Erzeugnis, mehr als ein Diätetikum ist. Brotella ist ein System, ein Ernährungssystem zur Erziehung, zur Schonung, zur Schulung des Magen-Darmkanals auf naturgesetzlichem Wege. „Brotella" belebt die verdauende Kraft des Magens und die bewegende Kraft des Darmes und bringt neues Leben in den „Dauerschlaf" des ganzen Darmsystems bei Darmträgheit und Stuhlverstopfung.

Die Marke Bleyle erobert sich nicht nur die Herzen der Kinder, auch die Eltern freuen sich mit: Die Mütter, weil sie ihre Lieblinge in „Bleyle" nett, adrett, gesund und zuverlässig gekleidet wissen und zudem keine Mühe mit der Instandhaltung haben; die Väter, weil sie die Ersparnisse schätzen, die durch Gebrauch der Bleyle-Kleidung in jeder Familie erzielt werden. Die eingenähte Schutzmarke mit dem Namen Bleyle gibt die Gewähr dafür. Bleyle-Verkaufsstellen finden Sie in allen Städten. Auf Wunsch werden solche bereitwillig nachgewiesen durch die alleinige Herstellerin Wilh. Bleyle G. m. b. H., Stuttgart S 2

Koch Künstler-Instrumente
Prof. Dr. Koch
Koch & Sterzel A. G., Abt. Geigenbau,
Dresden-A. 24.

Kultur- und Sittengeschichte
Verzeichnisse im Brief verschlossen durch
FACKEL-VERLAG-STUTTGART
Falkertstr. 125.

AKT-PHOTOS
Sämtlich verschiedene Modelle
10 Photos 9×14 cm . . . Rm. 2.50
25 Photos 9×14 cm . . . Rm. 5.—
10 Photos 13×18 cm . . . Rm. 4.—
Voreinsendung oder Nachnahme.
Postscheckkonto Berlin 89351.
Eugen Knopf, Berlin C. 25
Kleine Alexanderstrasse 9a.

Briefmarken-Preisliste
reich ill. mehr als **4000** Angebote mit **50%** Rabatt an Sammler kostenl.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden, **Dr. Hübeners Lebenssalz** verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a **Rm. 1.—** mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch **Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.**

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos von J. J. Weber in Leipzig 26.

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen
in der **Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8**
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Ich bin Molly
der beliebte langhaarige Hund,
Marke
Steiff / Knopf im Ohr
Langhaar. Mohairplüsch, weiss-braun, weichgestopft, drehbarer Kopf, Stimme.
10 cm RM. 1,80
14 cm RM. 3,80 usw.
Steiff-Erzeugnisse sind schön, gut, preiswürdig.
Verlangen Sie Prospekt L und Bilderheft kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Zweite ärztliche Kongreß für Psychotherapie findet unter Mitarbeit der hervorragendsten Führer dieses wissenschaftlichen Gebietes in Bad-Nauheim vom 27. bis zum 30. April d. J. statt. Den Vorsitz führt Geheimrat Sommer, Gießen. Eine besondere Würdigung wird auf diesem Kongreß die Psychoanalyse finden, über deren jetzigen Stand berufene Forscher wie Schilder-Wien, Goldstein-Frankfurt a. M., Binswanger-Kreuzlingen und Simmel-Berlin sprechen werden. Weiterhin werden die Gebiete der Heilpädagogik und der experimentellen Psychologie auf dem Kongreß behandelt werden.

Internationale Buchkunst-Ausstellung Leipzig 1927. Wie wir bereits berichtet haben, wird unter diesem Titel in Leipzig vom Verein „Deutsche Buchkünstler" während der Monate Juni bis September eine umfassende Ausstellung zeitgenössischer deutscher und ausländischer Buchkunst in ihren bedeutendsten Leistungen veranstaltet. Von deutschen Künstlern werden mit größeren Kollektionen vertreten sein: Marcus Behmer, Lovis Corinth, F. H. Ehmcke, Erich Gruner, Walter Klemm, Rudolf Koch, Max Liebermann, Georg A. Mathéy, Hans Meid, Emil Preetorius, Paul Renner, Max Slevogt, Hugo Steiner-Prag, Walter Tiemann, Karl Walser, E. R. Weiß u. a. m. Die Ausstellung wird ferner eine ausgezeichnete Übersicht des buchkünstlerischen Schaffens von Künstlern aus achtzehn ausländischen Staaten bieten, die, wie zahlreiche bei der Ausstellungsleitung eingegangene Zuschriften bezeugen, der großangelegten Veranstaltung ein außerordentlich lebhaftes Interesse entgegenbringen. Präsident der Ausstellung ist Prof. Hugo Steiner-Prag, Leipzig, der Erste Vorsitzende des Vereins „Deutsche Buchkünstler". Die sächsische Staatsregierung hat den Oberregierungsrat Dr. Hünefeld, die Stadt Leipzig den Stadtrat Dr. Leiske zu Kommissaren der Ausstellung ernannt. Das Protektorat haben Adolph v. Harnack, Gerhart Hauptmann und Max Liebermann übernommen.

„Schweizer Reise-Almanach 1927", herausgegeben von der Schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich und Lausanne. Olten (Schweiz), Otto Walter A.-G., Preis R.-M. 1.60. Das prachtvoll ausgestattete Werk von über 100 Seiten enthält neben einem Kalendarium mit originellen Monatstitelzeichnungen von Gerold Hunziker und andern köstlichen Illustrationen ein ausführliches

Im Cecil Hotel erprobt der ausländische Gast den vollen Reiz des englischen Lebens, denn dieses Hotel ist das beliebte Rendezvous hervorragender Persönlichkeiten in jeder Sphäre des englischen Lebens.
Mit seinen luxuriösen, die Themse überblickenden Zimmern, ist das Cecil Hotel sowohl für Geschäftszwecke wie für Vergnügungszwecke ideal gelegen.
Ostwärts liegt die "City", die Finanzwelt. Westwärts ist Westminster, die geschäftige Welt der Politik, und das Clubland. Nahe bei, das heitere Westend .... fesselnde Kaufläden, Theater, lauschige Parkanlagen, endlich der botanische und der zoologische Garten.

HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte
durch die Direktion.
Telegramm-Adresse:
CECELIA, LONDON.

SITMAR
Mittelmeer-Reisen
im Winter und Frühjahr 1927
mit dem Luxusdampfer
„NEPTUNIA"
Nur Luxusklasse. Preise von M. 360.— an
Auskünfte, Prospekte, Buchung usw. durch das Reisebüro
Deutschland — Schweiz — Italien
Reise- und Transport A.-G.
Sitz **STUTTGART** Filiale **BERLIN N.W. 7**
Friedrichstr. 50 B, Tel. 243 36/226 90 / Unter den Linden 54/55, Tel. Zentrum 4062/3995
Telegramme: Deschita
Auskünfte und Platzbelegung auch durch sämtliche bekannten Reisebüros

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz **M**
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

Wagnerbräu/München

PATENTATOR

Das Frühjahrsstark- und Kraftbier
Patentator
hergestellt aus feinsten Rohstoffen **nach eigenem, patentiertem Brauverfahren,**
wurde in der vorjährigen Starkbiersaison wegen seiner hervorragenden Qualität vom Publikum als allererstklassigstes Edelprodukt erkannt und hatte außergewöhnlichen Zuspruch.
Die Lieferung erfolgt in Fässern aller gewünschten Größen und in Flaschen. — „PATENTATOR" in Flaschen wird in Kistenpackungen mit 24 und 36 halben Flaschen, 10, 25 und 48 ganzen Flaschen in feiner Tafelaufmachung geliefert.
Leistungsfähigen Firmen kann Vertretung übertragen werden.
Hans Wagner, Brauerei zum Wagnerbräu / München 7
Fernsprecher: 43131–33 / Telegr.-Adr.: Wagnerbräu-München.

S.R.De. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Das Neueste aus aller Welt
bringen die „Aktuellen Bilder" der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine *billige und doch wirkungsvolle Schaufenster-Reklame* sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder" auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich von der *Illustrirten Zeitung, Verlag J. J. Weber in Leipzig.*

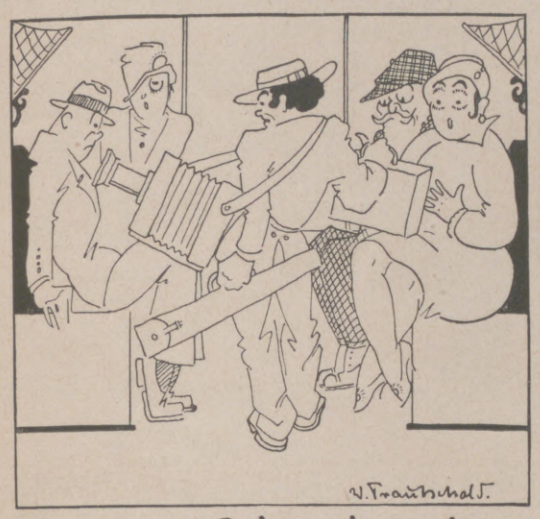
Hosted by Google

Verzeichnis der sportlichen und geselligen Veranstaltungen sowie lehrreiche Tabellen über Postautokurse auf Alpenstraßen, schweizerische Eisenbahnen und Schiffahrtsunternehmungen. Der unterhaltende Teil wird durch ein Vorwort des Bundesrats Dr. Haab mit dessen Porträt eingeleitet und umfaßt eine Reihe von ansprechenden Abhandlungen und Gedichten. Die Schweizerische Verkehrszentrale hat mit diesem Band eine wertvolle Bereicherung der Literatur über die Schweiz als schönes Naturland geschaffen, zu der sie zu beglückwünschen ist.

Gesellschaftsreisen. Das Mittelmeer-Reisebureau in Berlin W 8, Kronenstraße 3, und Hamburg, Esplanade 22, versendet gegenwärtig die neuen Prospekte für das erste Halbjahr 1927. — Drei besonders interessante Reisen nach Ägypten und Palästina mit Besuch von Konstantinopel und Athen sind darin vorgesehen. Das größte Interesse dürften die kurzen 12 bis 14tägigen Mittelmeerreisen beanspruchen, die durchschnittlich alle drei Wochen von Genua abgehen und über Neapel, Sizilien nach Malta, Tripolis, Tunis und zurück über Sardinien und Livorno nach Genua führen. Diese Touren sind besonders billig und interessant. Prospekte werden auf Verlangen von dem genannten Bureau kostenlos versandt.

Neuer Seebäderdampfer des Norddeutschen Lloyd. Der ständig wachsende Verkehr nach den deutschen Nordseebädern über Bremen veranlaßt den Norddeutschen Lloyd, zu Beginn der diesjährigen Reisezeit einen neuen großen Dampfer auf der Strecke Bremen–Bremerhafen–Helgoland–Norderney (Wangerooge) in den Dienst zu stellen. Der neue Dampfer wird zur Zeit auf der Kürzlich an die Deutsche Schiff- und Maschinenbau A.-G. übergegangenen Werft von Joh. C. Tecklenborg in Wesermünde erbaut. Er wird etwa 2000 Brutto-Register-Tonnen groß und Ölfeuerung haben. Die Turbinen ermöglichen eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen in der Stunde. Das komfortabel eingerichtete Schiff erhält außer geräumigen Decks große Innenräume, die den Passagieren auch bei unfreundlichem oder kühlem Wetter behaglichen Aufenthalt gewähren. Der Dampfer wird eine Länge von 90,5 m, eine Breite von 13 m und eine Seitentiefe von 7,20 m erhalten. Er faßt 2000 Personen.

Die Allgemeine Deutsche Elektrizitätsausstellung, die für 1928 in Mannheim in Aussicht genommen war, ist auf 1929 verschoben worden, weil 1928 die Stadt München eine Ausstellung „Heim und Technik" veranstaltet.



Wer so auf Reisen sich begibt,
der macht sich oftmals unbeliebt

Klug sei, Jüngling du, und weise,
Nur mit **Leica** geh auf Reise!

Leitz Kinofilm-Camera »Leica«

mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5

Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.

Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1507 von

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Tägliche Rundschau

Unabhängige nationale Berliner
Tageszeitung
mit den 12 Beilagen:

Deutscher Sport und Deutsche Jugend
Wissenschaft und Hochschule
Tag und Technik
Wirtschaft und Börse
Literarische Rundschau
Unterhaltungsbeilage
Bild zum Text
Groß-Deutschland
Ehe und Familie
Dienst am Volk
Kino und Kultur
Reise- und Bäder-Rundschau

Wir liefern die Zeitung für 14 Tage kostenlos und bitten um die diesbezügliche Bestellung an den Verlag Berlin W 57 Bülowstr. 66

12 Beilagen wöchentlich

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung. Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos übersandt. — Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Aus Webers Illustrierter Gartenbibliothek

WILLY LANGE
Blumen im Hause
Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. 1.–4. Tausend. Gebunden 18 RM.

Gartengestaltung der Neuzeit
Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn.
Mit 309 Abbildungen, 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5. Auflage. Gebunden 15 RM.

Gartenbilder
Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen. Gebunden 12 RM.

KARL FOERSTER
Winterharte Blütenstauden u. Sträucher der Neuzeit
Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. 3., umgearb. u. vermehrte Aufl. mit 174 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbild. auf 14 Tafeln. Gebunden 18 RM.

Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Nach dem Tagewerk in Büro, Fabrik oder Werkstatt

eine erfrischende und belebende Abreibung der Kopfhaut mit

Dr. Dralle's Birkenwasser

Dumpfe, unlustige Stimmung verfliegt im Nu. Man spürt förmlich, wie Kopfhaut und Haar erquickt und lebensfähiger werden. Man bereitet sich einen köstlichen Genuß und seinem Haar eine Wohltat.

Preis RM 2.–, 3.50, ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.–.

Hosted by Google

– und hierzu eine

Zeiss Ikon Camera

Ein eleganter Sprung, eine herrliche Rauhreiflandschaft, eine fröhliche Schneeballschlacht erwecken bei jedem Sportfreund den begreiflichen Wunsch, solche Erinnerungen im Bilde festzuhalten. Dazu gehört ein zuverlässiger Apparat. Die jahrzehntelangen Erfahrungen unserer Werke bürgen für unerreichte Qualitätsarbeit. — Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift „Mit Ski und Camera" von der

Contessa Nettel Ernemann Goerz A.-G. sind vereinigt in

Zeiss Ikon A.-G. Dresden 34

Fordern Sie Gratisproben von

Creme Electra „Rosa Centifolia"

Das Hautpflegemittel der Dame. Einmal gebraucht, unentbehrlich, parfümiert mit

ROSA CENTIFOLIA

dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. –,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFÜM, Flasche im Karton M. 4,25, 6,50, Probe im Karton M. 2,—. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,–, 1,50, 1,–. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,—. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26. – Fabrik: Dreysestr. 5.

Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Parfümierte Karten gratis.

LEIBNIZ-KEKS

TET

DUVE KEKS

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Ein internationaler Treffpunkt für Freunde des Schachspiels: Die Schachspielhalle im Café Central zu Wien.

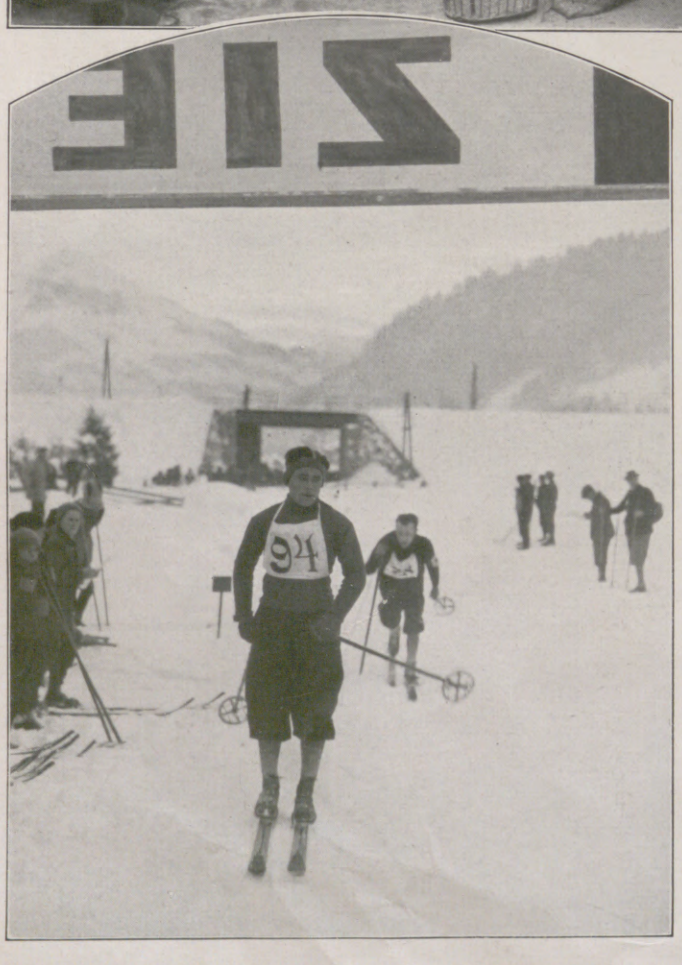
Nach einer Zeichnung von Adalbert Sipos.

Eines der eigenartigsten Bilder in dem so vielseitigen, stimmungsvollen Wiener Kaffeehausleben spielt sich in einer Säulenhalle des Café Central ab. In diesem prächtigen Raume kann man täglich die besten Schachspieler Wiens dem königlichen Spiel von früh bis spät in die Nacht hinein huldigen sehen, unter die sich gar oft internationale Schachgrößen bei ihrem Besuch der Bundeshauptstadt mischen.

Hosted by Google

Von dem kürzlich erfolgten Besuch des Städtebau-Ausschusses des Preußischen Landtags in Köln a. Rh. zu Studien für die Gestaltung des in Vorbereitung befindlichen Städtebaugesetzes: Oberbürgermeister Dr. Adenauer (×) mit der Kommission vor der „Bastei" am Rheinufer. — Rechts oben: Ein Heim für studierende Ausländer in Berlin: Das den ausländischen Studenten zur Verfügung gestellte, am 5. Februar eingeweihte „Alexander-v.-Humboldt-Haus in Charlottenburg, das Gesellschafts-, Bureau- und Speiseräume enthält. (Phot. Fritz Bettge, Berlin.)

Von dem seit fast 200 Jahren alljährlich stattfindenden großen Taubenmarkt in Löwenberg (Schlesien): Bei den Verkaufsständen am Markttag am 7. Februar. — Im Oval: Von der im Rahmen der „Grünen Woche" in Berlin veranstalteten Pferdeschutzwoche: Der Leiter des Vereins „Pferdewohl" beim Vorführen der Behandlung eines bösartigen Pferdes, das sich nicht beschlagen lassen will, ohne den Gebrauch von tierquälerischen Maßnahmen.



Links: Von den Österreichischen Skimeisterschaften in Kitzbühel (Tirol) am 5. und 6. Februar: Der diesjährige Schweizer Skimeister Walter Glaß, Klingenthal (Sachsen), Sieger im Kampf um den österreichischen Meisterschaftstitel, am Ziel des Langlaufs. — Rechts: Reichswehrtruppen beim Patrouillenlauf auf Skiern im Riesengebirge: Start an der Neuen Schlesischen Baude. Anläßlich der Meisterschaften der 3. Division wurden gleichzeitig die Ausscheidungswettkämpfe für die deutsche Armeemeisterschaft in Garmisch-Partenkirchen ausgetragen.

Hosted by Google

FLUSS UND STAATENGESCHICHTE

Wir möchten mit dem Hinweis beginnen, daß selbst kleinere Flüsse entscheidungsschwer in die Weltgeschichte eingriffen. Der Übergang Cäsars über den oberitalienischen Grenzfluß Rubikon eröffnete den Bürgerkrieg gegen Pompejus und wurde zu einem Markstein in der Entwicklung des Römerreichs. Der Tod Barbarossas in den Fluten des hochgehenden Saleph in Kleinasien 1190 hatte die Auflösung des deutschen Kreuzfahrerheeres und das Mißlingen des dritten Kreuzzuges zur Folge. Die Lauter mit den Weißenburger Linien am steilen Südufer beeinflußte 1705 und 1793 wesentlich den Ausgang des Krieges zwischen den Franzosen und den Österreichern bzw. Verbündeten. Zahlreiche Schlachten zog der wasserreiche Mincio an: Castiglione 1796, Custoza 1848, Solferino 1859 und Custoza 1866. Beim Rückzug über die Beresina vollendete sich das Schicksal von Napoleons Feldzug gegen Rußland, der zum Anfang vom Ende der Herrlichkeit des Korsen wurde. Auf dem Plateau der Katzbach und der wütenden Neiße schlug Blücher 1813 das Heer Macdonalds; die durch Sturzregen angeschwollenen Bäche hatten ein Hauptverdienst am Ausgang des Kampfes und an der Abschnürung des französischen Rückzuges. An der Marne fielen zweimal, September 1914 und Juli 1918, die Würfel des Weltkrieges. An der Piave kam im November 1917 die große Offensive der Mittelmächte gegen die Italiener (12. Isonzoschlacht) zum Stehen, und wiederum im Juni 1918 unterband das Hochwasser des venezianischen Küstenflusses den österreichischen Vorstoß. — Solche Beispiele ließen sich fast beliebig vermehren. Mögen dabei mitunter auch der Zufall oder die Begleitwirkungen anderer Umstände im Spiel gewesen sein: der strategische Wert und die kriegsgeschichtliche Bedeutung der Flüsse ist in allen Epochen von wirksamem, wenn auch nicht von gleichbleibendem Einfluß gewesen. Sie sind für Armeen nicht nur wichtige Versorgungslinien; sie markieren vor allem auch natürliche Abschnitte, geben Gelegenheit, sich festzusetzen, und bieten starken Rückhalt für die Verteidigung. Dies ist der Grund, weshalb die Befestigungssysteme wie die Kriegsoperationen sich gern an die Flüsse halten bzw. durch sie in Abschnitte geteilt werden. Flußübergänge unter feindlicher Gegenwehr zählten in der Kriegsgeschichte immer zu den schwierigsten Operationen. Selbst der moderne Materialkrieg hat dem noch Rechnung zu tragen. In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, daran zu erinnern, daß die wichtigsten deutschen Festungen vor dem Weltkrieg ausnahmslos an Flüssen lagen, und daß im besondern der Rhein eine große befestigte Linie darstellte.

Noch bedeutsamer wirkt sich jene andere Eigenschaft der Ströme aus, die sie zu Leitlinien staatlicher Herrschaft und zu geborenen Verkehrsstraßen macht. An ihnen häufen und verdichten sich die Wohnsitze. Städte und Verkehrszentren entstehen an den Übergängen, an den Einmündungen der Nebenflüsse, am Ausgang ins Meer. So ist das Rheintal von Basel bis Rotterdam eine ununterbrochene Kette hoher, teilweise stärkster Menschenanhäufung. Die Flüsse begünstigen die Aufschließung eines Landes, sind die Wegweiser der Völkerausbreitung, vermitteln als die natürlichen Träger eines billigen Transports von Rohstoffen und Massengütern den Großteil des Binnenverkehrs. Solcherweise bilden sie ein wertvolles Moment für die wirtschaftliche und kulturelle Festsetzung und Entfaltung und geben sowohl der Kolonisation als auch der staatlichen Organisation die Richtung an. Schon Fr. Ratzel hat das Wort geprägt, daß sich „ein Fluß immer als sichtbares leitendes Band der vordringenden und kolonisierenden Heere des Krieges wie des Friedens bewährt". Deshalb beginnt auch die politische Entwicklung auf neuem Boden häufig mit dem Kampf um die Flüsse. Es ist bezeichnend genug, daß z. B. die Besitzergreifung und Erschließung Südamerikas vermittels seiner hindernislosen, schiffbaren Ströme (La Plata, Orinoco, Amazonas) rasch erfolgte, während das Eindringen in das länger bekannte, näher liegende Afrika bis zum 19. Jahrhundert auf sich warten ließ, weil die afrikanischen Flüsse wegen des Sumpffiebers im Mündungsgebiet gefürchtet und bald oberhalb ihrer Vereinigung mit dem Meer durch Stromschnellen verriegelt sind. Immer schritt die politische wie die wirtschaftliche Betätigung in Gebieten mit einem verzweigten, aufschließenden, womöglich schiffbaren Stromsystem schneller voran als da, wo diese natürliche Begünstigung in Form solcher Zonen geringeren Widerstandes (was die Bodenverhältnisse betrifft) fehlte.

Die staatenbildende Macht großer Flüsse äußert sich in der Geschichte mit hinreichender Deutlichkeit. Es wohnt ihnen eine politisch zusammenhaltende Tendenz inne, kundwerdend im Streben nach tunlichst geschlossener Beherrschung ganzer Stromgebiete. Lassen sich nicht als klassische Zeugen hierfür der Euphrat und Tigris aufführen, der Nil und Amazonas, die Donaumonarchie und der Kongostaat? Soll man noch eigens auf die Süd- und Nordwestdeutschland verbindende Kraft des Rheines oder auf die Niederschlesien und Brandenburg zusammenknüpfende Wirkung der Oder für Preußen hinweisen? Es ist ein geopolitisches Gesetz, daß die Expansion eines Volkes oder Staates mit dem Fluß hinabsteigt ins Tiefland und nach dem Meereszugang trachtet. Gerade das Mündungsgebiet ist politisch vielbegehrt; denn es ist der Umschlagplatz des See- und Landverkehrs und hält den Schlüssel zu dem Fluß und seinem Transport in der Hand. Um seinen Besitz ist seit je heiß gerungen worden, und oft ist es zur Bildung händlerisch mächtiger Mündungsstaaten gekommen. So am Nil und Jangtse, so Rom und die Niederlande. Aber immer wieder macht sich auch der umgekehrte Drang der politischen Macht, nämlich stromaufwärts zu wandern, bemerkbar, indem die Flüsse, gleichsam Verlängerungen und vorgezeichnete Wege des Meeres binnenwärts, den Anreiz zur Ausdehnung der Herrschaft und des Verkehrs ins Innere des Landes bieten. Bis ins Quellgebiet hinauf strebt der Machttrieb schon darum, um dem flußabwärts gerichteten Ausgreifen eines andern von vornherein zu begegnen, weiterhin aber namentlich dann, wenn man mit dem Oberlauf die Bewässerung des tieferen Landes beherrscht.

Statt aller weiteren Belege für die enge Wechselbeziehung zwischen Fluß und Staatengeschichte sei nur auf den Nil hingewiesen. Er bildet allerdings das unübertreffliche Beispiel in dieser Hinsicht. Ist er doch nicht bloß der Zentralstrom, sondern geradezu die Existenzfrage Ägyptens von jeher, das er mit seinen befruchtenden Überschwemmungen zu einer oasenhaften Erscheinung, zum typischen Flußfadenstaat macht. Das ägyptische Staats- und Siedelungsgebiet beschränkt sich auf das lange, schmale Stromtal; es sinkt in wertlose Wüste zurück, wo die Wirkung des Stromes aufhört. Das fruchtbare, durch eine günstige Weltlage ausgezeichnete Deltagebiet bot jederzeit die Grundlage zu politischer Gewalt. Wie es einst der Kraftkern der ägyptischen Großreiche des Altertums war, so ist es heute im Rahmen des britischen Weltreiches die „Torwächterstube" des Indienweges. Gleichzeitig bedingte aber auch die Einschränkung des Lebensraumes auf das Niltal, daß Ägypten seine politischen Grenzen nie allzuweit über das Stromland vorschieben bzw. die eroberten Gebiete dauernd festhalten konnte. Mit seinen 6000 Kilometern, von denen 5000 schiffbar sind, durchzieht der Nil die halbe Länge Afrikas und bildet eine einzige, im ganzen die Südnordrichtung durchhaltende Verkehrsstraße bis zum äquatorialen Seengebiet. Wer ihn unter seine Herrschaft bringt, verschafft sich einerseits eine Machtlinie parallel dem Roten Meer, gerät andererseits auch dem Kongobecken in die Flanke und bahnt sich den Weg in den Sudan wie in das ostafrikanische Hochland. Im Besitz des Oberlaufes, hat England die Möglichkeit (namentlich durch das sudanesische Stauwerk Makwar), durch Wasserentzug die einzige Nährquelle Ägyptens gleichsam abzudrosseln. Ähnliche Gründe lassen die Engländer danach trachten, Einfluß im westlichen Abessinien zu gewinnen, weil dieses das Wasser des Blauen Nils auf eigene Riesenfelder leiten und damit der Wirtschaft des ägyptischen Sudans Eintrag tun könnte. Dr. K. Hofmann, Freiburg i. Br.

SAKRALE BERUFE

Aus dem ersten sakralen Beruf, dem des Priesters, der ursprünglich auch Heilkünstler und Richter war, gingen seit dem grauen Altertum die Berufe des Geistlichen, des Arztes und des Anwalts hervor, die für Seele, Leib und irdische Gerechtigkeit zu sorgen hatten. Seit jenen fernen Zeiten behielten sie etwas von ihrem ursprünglich sakralen Charakter und der mystischen, gefürchteten Würde, denn dieser Würde vertraut der Mensch sein Geheimstes und Kostbarstes an.

Im Wartezimmer des Arztes, in der Kanzlei des Anwalts wie im Beichtstuhl klopft das Herz am bangsten, und heimlich spielen sich die stillsten, schrecklichsten Seelentragödien ab. Unvergeßliche Schicksalsworte fallen, so wichtige Sprüche werden getan, daß die Menschen wie blitzgetroffen wanken. Wohl und Wehe von Familie, Sippe, Freundschaft hängen von der Entscheidung der Hochmögenden ab, die solche sakrale Berufe ausüben.

Ursprünglich war alles sakral, was unmittelbar der Gottheit diente. Das Göttliche bedeutet gesicherte Ordnung, Gleichgewicht, die Gerechtigkeit des Gleichmaßes (nicht etwa der Gleichheit). Jede Störung dieses göttlich Gewollten rührt von Gottesfeindschaft her, jedes Ordnen von Gottesfreundschaft. Wie der Leib dem Menschen von der Gottheit verliehen wurde, ist es auch der ehrlich gewonnene und ererbte Besitz, der zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Arzt und Anwalt, die diesen, unseren Besitz gewissenhaft gegen feindliche Störung verteidigen, dienen also nach antikem Begriff unmittelbar der Gottheit.

Diese Auffassung ging nie ganz verloren, und Heilkunst wie Rechtsgepflogenheit behielten einen mystischen Einschlag, der sich unter anderm in eigenartiger, rituell klingender Sprache äußerte, dem Laien unverständlich und geeignet, ihn einzuschüchtern. Lange trugen die Doctores des Rechts und der Medizin eigene Tracht. Bei Gericht hat sie sich bis heute in der Robe erhalten, zu der in England noch die imposante richterliche Perücke kommt. Doch auch ohne solche Zutaten ist alles, was mit Rechts- und Heilwissenschaft zusammenhängt, dem Unkundigen voller Geheimnis.

Brille, ausgearbeitete, hohe Schädelform und der Blick des beruflich Seelenkundigen machen genügend bang. Der Titel Doktor war von Anfang an identisch mit dem des Heilkünstlers, der es mit Leibesgebrechen zu tun hat, und für den Rechtskünstler, der die Krankheiten des Besitzes behandelt, weil er eben eine Art sakraler Bedeutung verlieh, eine Würde, eine gehobene, gesellschaftliche Stellung.

Erst in der neuesten Zeit, die proletarisierend mit allen ehrwürdigen Begriffen und Bedeutungen aufräumt, wird so blindlings mit dem Doktortitel umgegangen, daß dieses Moment sich verliert. Der Doktorhut wird nicht mehr feierlich mit geheiligten Riten aufgesetzt, sondern irgendwie eilig und grotesk aufgestülpt. Der erste Angriff gegen die sakralen Berufe begann bereits im 17. Jahrhundert und verstärkte sich zur Zeit der Aufklärung; er bildete einen Teil von deren revolutionären Charakter, der jede Tradition grundsätzlich anfeindete und zum erstenmal in der neueren Geschichte bei jeder Zeremonie den Beigeschmack des Lächerlichen auf der Zunge spürte. So wagte es Molière, den Ärztestand zu verspotten, und fast noch eindringlicher verhöhnte ihn Hogarth in einer gewaltig grotesken Radierung, die eine Gruppe feierlicher Mediziner darstellt, deren Wichtigtuerei die Art symbolisiert, wie ein jeder mit dem Stock hantiert, um möglichst gedankenvoll und tiefgelehrt auszusehen.

Der Angriff des 18. Jahrhunderts war nicht unberechtigt, denn in den drei sakralen Berufen machte sich mancher Quacksalber breit. Die Verordnungen der fürstlichen Leibärzte sind oft schaudererregend, und manche Rechtsverdrehung zeigt den juristischen Scharlatan. Es ist bemerkenswert, daß ein Descartes es unternahm, statt sich mit billiger Kritik zu begnügen, den sakralen Berufen neue Geltung zu verschaffen, indem er ein neues, hohes Ideal aufstellte. Namentlich trat der Philosoph für die Medizin ein und versuchte es, ihr den Vorrang unter den Wissenschaften zu geben, indem er der Heilwissenschaft die Aufgabe zuwies, wieder unmittelbar der Gottheit zu dienen durch Herstellung des göttlichen Gleichmaßes.

Er achtete es bereits für recht, daß der Arzt durchaus verbunden mit dem Rechtsgelehrten auftreten müsse, denn alle seelischen Defekte, die zu Vergehen führen, stammen ursprünglich von physischen Störungen und Gebrechen. Nach Descartes kann ärztliche Behandlung allein moralische Besserung herbeiführen. Auch diese Ansicht hatte damals etwas Revolutionäres, denn die Verachtung des Leibes, welche die extreme Richtung des offiziellen Christentums vertrat, wollte nichts von einer Wechselwirkung solcher Art wissen und betrachtete Krankheiten als Fügungen Gottes und nützlich zur sogenannten Abtötung des Fleisches, daher auch zur Befreiung des Geistes.

Noch immer wurde eine Reihe hysterischer Erscheinungen auf teuflische Besessenheit zurückgeführt, und die Behandlung der Geisteskranken blieb von naiver Grausamkeit. Es war ein ungeheueres Verdienst der sakralen Berufe, den Scharlatanismus abzuschütteln und sich einander so zu nähern, wie es Descartes träumte, und wie es wahrscheinlich in erleuchteten Tempelschulen der Antike schon der Fall war.

Gegen den naiven Instinkt, den zu strafen und zu mißhandeln, der aus dem Gleichgewicht fiel, müssen sich die sakralen Berufe vereint einsetzen, um zu heilen und namentlich rechtzeitig gefährlichen Übeln vorzubeugen. Nach Descartes und den modernsten Bestrebungen ist das Wort „Mens sana in corpore sano" dahin zu verstehen, daß die Heilung leiblicher Übel die tiefsten Verwurzelungen seelischer Übel entfernt. Bessern und Heilen ist im tiefsten Grunde dasselbe. Es gibt eine Therapeutik der Leidenschaften. A. v. Gleichen-Rußwurm.

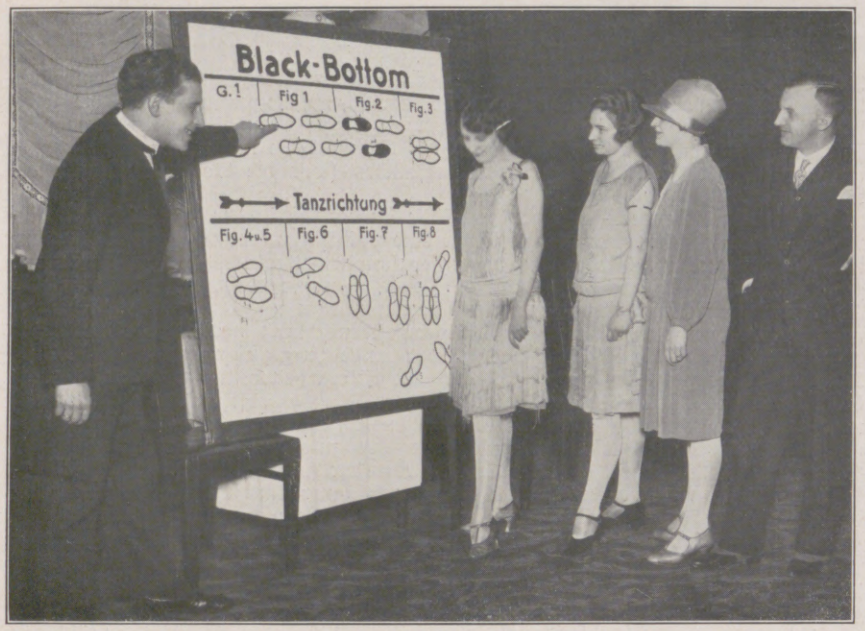
TAGESGESCHICHTE

Das deutsche Flugwesen konnte am 4. Februar einen glänzenden Erfolg erzielen. Mit dem Groß-Flugzeug „Rohrbach-Roland" unter Führung von Hermann Steindorff, dem Chefpiloten der Verkehrsfliegerschule Staaken bei Berlin, unternahm die Rohrbach-Metall-Flugzeugbau G. m. b. H. einen Flug, bei dem es trotz des schlechten Wetters gelang, die bisher von Frankreich gehaltenen Weltrekorde über Dauer- und Geschwindigkeitsflüge mit einer Belastung von 2000 kg zu brechen sowie den bisher von Mittelholzer (Schweiz) gehaltenen Rekord im 500-km-Flug mit 1000 kg Zuladung zu schlagen. Die bemerkenswerten Leistungen der dreimotorigen Maschine, die eine Triebkraft von 720 P. S. besitzt, bedürfen noch zur Anerkennung als Weltrekorde der Bestätigung der Fédération Aéronautique Internationale in Paris, der Deutschland seit kurzer Zeit wiederangehört.

Am 5. Februar wurde in Charlottenburg das Alexander-v.-Humboldt-Haus eingeweiht, das den an Berliner Hochschulen studierenden Ausländern ein Heim bieten soll. Den Besuchern stehen Lese- und Gesellschaftszimmer und der Wirtschaftsbetrieb des Roten Kreuzes zur Verfügung, auch sind Bureauzimmer für die verschiedenen Verbände eingerichtet. Staatssekretär a. D. v. Lewald, der Vorsitzende der Alexander-v.-Humboldt-Stiftung, hielt die Begrüßungsansprache.

Der in Portugal ausgebrochene Aufstand richtete sich gegen die von General Gomes da Costa im Sommer vorigen Jahres errichtete Diktatur,

Hosted by Google



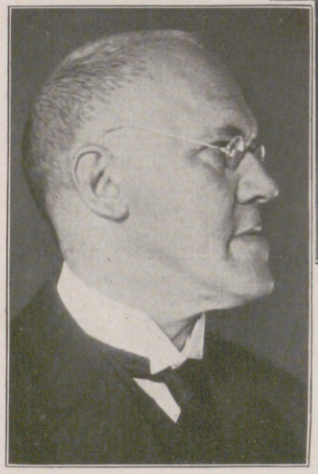
Links: Anschauungsunterricht im Black-Bottom, dem neuen Modetanz: Der Tänzer Carlos, der den in Amerika entstandenen Black-Bottom in Deutschland eingeführt hat, bei der Erläuterung der einzelnen Schritte des Tanzes an einer Wandtafel in einer Berliner Diele. — Rechts: Von den Meisterschaften im Kunstturnen des Turnkreises Brandenburg der Deutschen Turnerschaft in Berlin am 7. und 8. Februar: Vorführungen am Barren durch die Bewerber um die Barrenmeisterschaft.

deren Führung später General Carmona an sich gerissen hatte. Die Aufständischen, die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände forderten, verfolgten nebenher die verschiedensten Ziele. Die Kapitulation der Aufrührer in Oporto am 9. Februar und der Erfolg der Regierungstruppen bei den Kämpfen um Lissabon hat dem Aufstand ein rasches Ende bereitet.

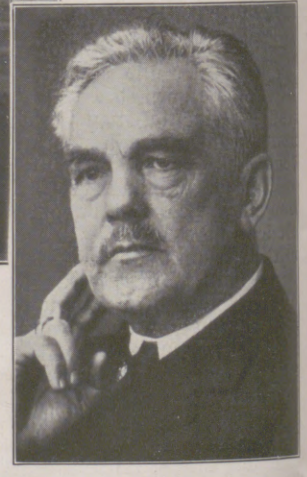
Die Brandenburgischen Meisterschaften im Kunstturnen der Deutschen Turnerschaft wurden am 7. und 8. Februar in Berlin abgehalten. Die Wettkämpfe bestanden in einem Zehnkampf und einem Siebenkampf der Älteren für Männer sowie in Einzelkämpfen an den Geräten Reck, Barren und Pferd; ferner in einem Siebenkampf und einem Dreikampf in Handgeräten für Frauen.

Bei der Österreichischen Skimeisterschaft, die am 5. und 6. Februar in Kitzbühel (Tirol) zum Austrag kam, siegte überlegen Walter Glaß, Klingenthal (Sachsen), der sich am 29. und 30. Januar schon den Schweizer Meistertitel holen konnte.

Von der Uraufführung des Stückes „Die Treppe" von Rosso di San Secondo am Reußischen Theater zu Gera (Thüringen) am 5. Februar: Szenenbild aus dem I. Akt. (Phot. H. Jahr, Gera.)



Dr. August Messer,
Professor an der Universität in Gießen, bedeutender Philosoph und Pädagog, Vertreter der neukantianischen Richtung, feierte am 11. Februar seinen 60. Geburtstag.



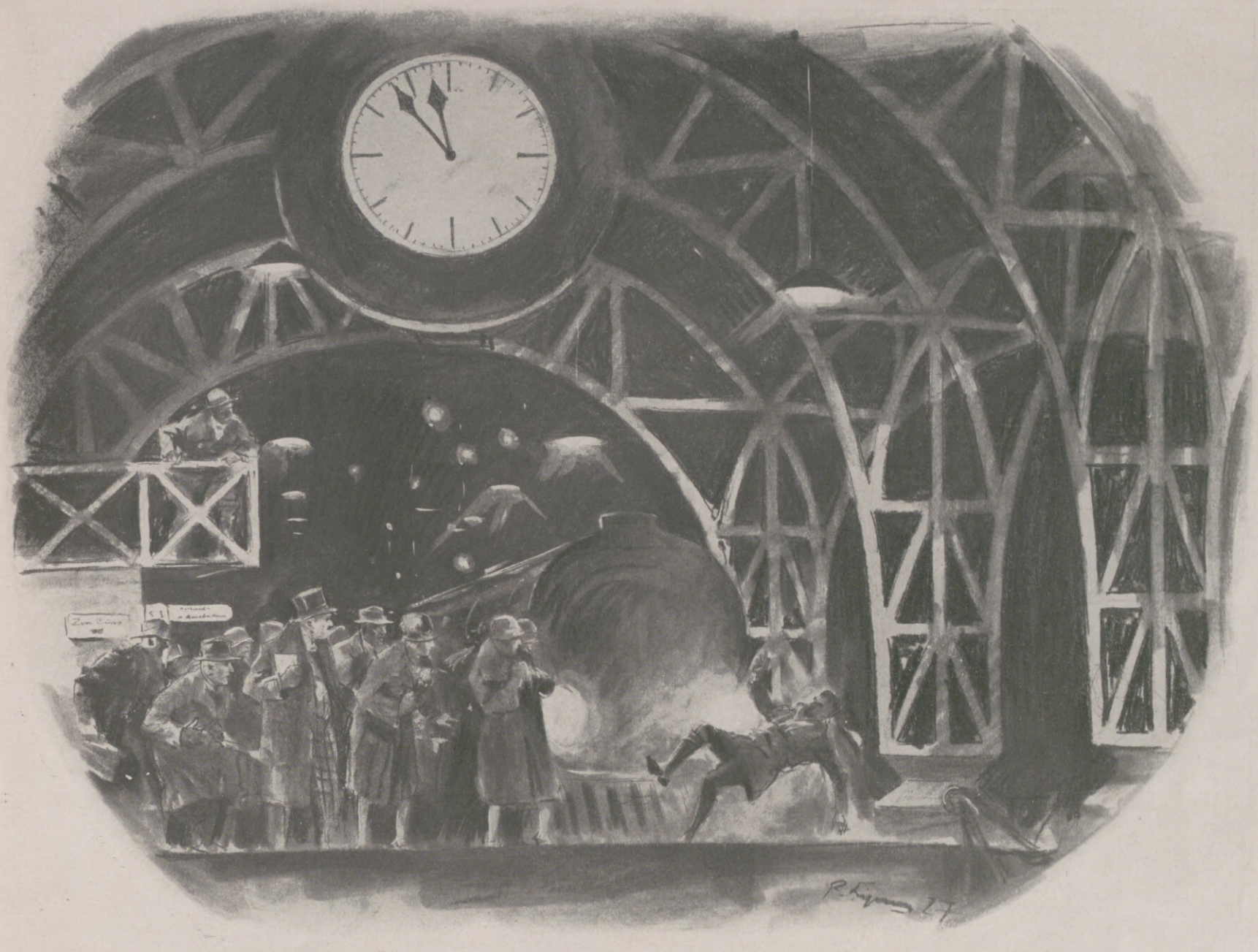
Dr. Theodor Niemeyer,
Geh. Justizrat, Professor für Völkerrecht in Kiel, hervorragender Vertreter des internationalen Rechts, konnte am 5. Februar seinen 70. Geburtstag feiern.

Prof. Hans Bohrdt,
bekannter Marinemaler, einer der glänzenden Schilderer der Welt des Meeres, beging am 11. Februar den 70. Geburtstag.

Von der reichsdeutschen Uraufführung der vier Einakter „Der entscheidende Schritt" von Raoul Auernheimer am Stadttheater in Frankfurt a. O. am 5. Februar: Bühnenbild aus dem Stück „Das ältere Fach". Von links nach rechts: Lambertin als Güns; Margarethe Waßmann als Josefine; Hild als Direktor; Martin als Leopold; Clarissa Linden als Mädi Rosen. (Phot. M. Nakonz, Frankfurt a. O.)

Dr. h. c. Alfred Ackermann,
Hofrat, Senior-Chef des Verlags B. G. Teubner, Leipzig, wurde am 31. Januar 70 Jahre alt. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Hosted by Google



Szene in der Bahnhofshalle: Der Violinvirtuose Daniello (Th. Horand) gerät unter den einfahrenden Zug.

Bühnenschau.

Das Neue Theater in Leipzig hatte am 10. Februar einen großen Tag: Die zweiteilige Oper (13 Bilder) von Ernst Krenek „Jonny spielt auf" gelangte zur Uraufführung. Mit diesem Werk hat der junge Komponist den seltenen Versuch gewagt, eine Gegenwartsoper, voll des tollen Wirbels und Tempos unserer Zeit, zu schaffen. D-Zug, Bahnhof, Auto, Film und Radio sind die unentbehrlichen Hilfsmittel der Handlung. Ein bedeutender Komponist lernt die Sängerin Anita kennen und lieben. Durch ihre Affäre mit dem Geigenvirtuosen Daniello kommt es jedoch zu einem Konflikt. Inzwischen hat Jonny, Neger-Jazzbandgeiger in einem Pariser Hotel, die kostbare Geige Daniellos gestohlen; es folgt nun eine Jagd nach dem ungewissen Dieb. Daniello verunglückt tödlich auf dem Bahnhof, der Komponist Max fährt mit Anita in ein neues Leben, und Jonny spielt zum Schluß über der tanzenden und singenden Menge. — Die Lebendigkeit der Handlung wurde durch die hervorragende Inszenierung Walther Brügmanns noch herausgehoben und von der klaren, temperamentvollen musikalischen Leitung Gustav Brechers wirksam unterstützt. Ernst Krenek hat jedenfalls mit dieser Schöpfung, mag sie auch hier und da umstritten sein, einen zielsicheren Schritt ins Neuland der Oper getan.

Von der aufsehenerregenden Uraufführung der Oper „Jonny spielt auf" von Ernst Krenek im Neuen Theater zu Leipzig am 10. Februar.
Zeichnungen unseres Sonderzeichners Rudolf Lipus.

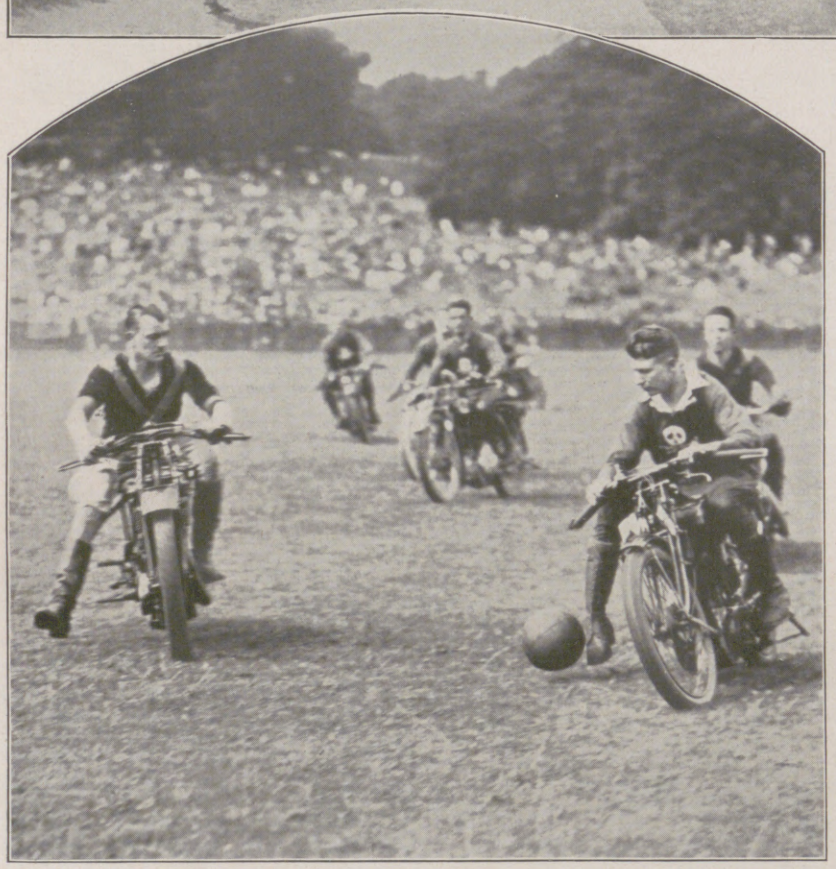
Untenstehend: Schlußszene: Der Neger-Geiger Jonny (M. Spilcker) triumphiert auf der rollenden Erdkugel über die tanzende Welt.

Das Reußische Theater in Gera brachte am 5. Februar „Die Treppe" von Rosso di San Secondo, ein Spiel in drei Akten, zur Uraufführung. (Es war überhaupt das erste Mal, daß der Sizilianer Rosso in Deutschland gespielt wurde.) Die Treppe eines großen Miethauses in einer Fabrikstadt ist der Angelpunkt, um den sich die Handlung: Die Ehetragödie des Rechtsanwalts Terpi und das Leben im Miethause, dreht. Das Stück blieb dank der lobenswerten Aufführung nicht ohne tiefen Eindruck.

In Frankfurt a. O. wurden vier Einakter von Raoul Auernheimer, zusammengestellt unter dem Titel „Der entscheidende Schritt", uraufgeführt. Die lustigen Stücklein gaben dem Publikum eine amüsante Unterhaltung.

Hosted by Google

Von der Eröffnung des ersten indischen Parlaments in Neu-Delhi (südwestlich von dem alten Delhi) am 18. Januar: Links: Das Parlamentsgebäude, davor britische und indische Truppen in Paradeaufstellung. Rechts im Kreis: Der indische Vizekönig Lord Irwin während der Eröffnungsansprache. Links nebenstehend: Fußballspiel auf dem Motorrad, ein neuer englischer Sport: Während der Endrunde im Motorrad-Fußballspiel um die Meisterschaft von Südengland.



Wettschneiden von Bubenköpfen im Saale der Königlichen Botanischen Gesellschaft in Amsterdam: Die Amsterdamer Damenfriseure während des großen Schaufrisierens, bei dem ein Rekord im Bubenkopfschneiden aufgestellt wurde.

Zu den geplanten Ausgrabungen der altrömischen Stadt Herkulanum, die im Jahre 79 n. Chr. mit Pompeji beim Vesuvausbruch verschüttet wurde: Blick auf den bereits früher freigelegten Teil von Herkulanum; dahinter die bewohnten Häuser und Gärten von Portici. Die Hauptschwierigkeit der Ausgrabung besteht darin, daß über der 2 m dicken Lavaschicht die beiden bewohnten Städte Resina und Portici liegen; man beabsichtigt, sich durch Tunnelbauten und teilweise unterirdische Freilegung zu helfen.

Die neue Uniform für die spanische Armee: Zu einer Übung antretende Soldaten in der neuen Kleidung und der bei allen Truppenteilen eingeführten baskischen Mütze.

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. Von Hans Schliepmann.

(3. Fortsetzung.)

Nun waren aber von jeher die Rundohren die von der Natur Bevorzugten, da nur ihnen die heilige Poik und der ebenso heilige Geiser Nahrung lieferten und die Langohren bloß auf das angewiesen blieben, was jene übrigließen, oder was unerfaßt in die zweite Höhle gelangte. Waren nun auch bis auf den heutigen Tag die Langohren das kleinere Völkchen — die Rundohren, selbst 180 Seelen stark, geben es zu 60 Seelen an — so mußten sie das Notwendige durch Gewalt zu erreichen suchen, denn auch unter der Erde herrscht das Axiom vom unbedingten Recht auf Dasein, und das bedeutet für die Höhlenmenschen Kampf, in dem nur größere Kraft siegen kann, und für die Langohren bessere Auslese der Starken. Der unterirdische „Nationalismus" machte bis heute jede Verständigung zu gemeinsamer Ausnutzung der spärlichen Lebensgüter unmöglich, und so hält denn zu beiden Seiten des schmalen Verbindungssteges zwischen den Grotten noch heute ständig ein „Detachement der Stärksten" Wache, hier, um eine Schwäche der Besatzung zu einem Einbruch in gesegnetere Gefilde oder gar zum Fortschleppen der Wächter zu benutzen, dort, um die Eindringlinge durch Überzahl zu bewältigen, sie entweder gefangenzunehmen oder von der schmalen Landzunge herab ins kochende Geiserwasser zu werfen.

Da die Huminu keine Familie kennen, so haben sie auch keine Ehe; der Nachwuchs darf ja auch nicht dem Ermessen des einzelnen überlassen bleiben; er ist eine Staatsangelegenheit; die „Ducemviru" (zehn leitende Männer zwischen vierzig und fünfzig Jahren) bestimmen, welcher Jüngling und welche Jungfrau die beste Gewähr für Erzeugung eines tadellosen Humino leisten; ihre Verbindung ist mit Erfüllung ihrer Aufgabe abgeschlossen, ohne daß es ihnen verwehrt ist, auch später noch einander nahezustehen. Auf einer unerlaubten Geburt aber steht die Todesstrafe für das Weib, es sei denn, daß das Kind so schwächlich ist, daß man besser dies vertilgt und so den „Numerus clausus" aufrechterhält, dann aber die Mutter nur noch als Arbeitstier (Netzestrickerin oder Fischerin) abgesondert von allen Männern hält.

V.

Doktor Sommers erste Erlebnisse in der Höhle der Viersinnigen.

Aus Doktor Sichters Berichten kennt man meine Reiseerlebnisse bis zu dem Augenblick, da ich, aus meiner Kugel geklettert, auf dem Felszacken des unteren Wasserfalls gelandet war und das Tau zum weiteren Abstieg befestigt hatte. Von da ab konnte ich nichts mehr berichten.

Was war geschehen?

Ich hatte auf das Felsgepolter hin die weißen Gestalten herbeieilen sehen, ahnte natürlich noch nicht, daß sie blind seien, und noch weniger, wie sie mich aufnehmen würden. Schließlich — viele Hunde sind des Hasen Tod! Ich beschloß also, mich zunächst unsichtbar zu machen und dann horchend zu warten, bis jene sich wieder entfernt hätten. Denn aufgeben konnte ich nun das Abenteuer gewiß nicht mehr! Aber als ich mich, das Tau in der Hand, zur Kugel zurückwandte, um deren Lampen auszudrehen, strauchelte ich und stürzte auf die Länge des krampfhaft festgehaltenen Seiles ab. Schreck und Schmerz ließen mich aufschreien, denn ich hatte mir im Falle nicht nur die Hände geschrammt, sondern auch den Rücken arg bestoßen und den linken Arm gebrochen. Auf das vermehrte Geschrei der Gespenster hin machte ich verzweifelte Anstrengungen, wieder emporzuklettern, vergrößerte aber dadurch meine Schmerzen so sehr, daß ich losließ und ohnmächtig unten anlangte.

Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich in völliger Finsternis; ganz fern dämmerten noch die Strahlen der Kugel, die ich nicht mehr hatte auslöschen können, und die wieder von Zeit zu Zeit verdeckt wurden; ich merkte, daß sich Gestalten vor sie drängten, und fühlte dann viele Hände, die mich über den ganzen Körper betasteten, hörte auch, kaum vernehmbar, das Gleiten vieler nackter Füße um ein Lager, auf das man mich gebettet haben mußte, und das verhältnismäßig weich war, die Schmerzen in Rücken und Arm aber nicht lindern konnte.

Dann jedoch überlief mich's eisig, nicht vor Angst und Grausen, sondern wie vor einer übernatürlichen Erscheinung, als aus dem merkwürdig melodischen Flüstern und Raunen plötzlich Worte an mein Ohr schlugen, die ich deuten zu können meinte. Zunächst verwirrten mich noch die vielen Umwandlungen der Vokale ins Dunkle, aber bald vermochte ich doch so viel zu verstehen, daß man sich stritt, ob ich lebend oder tot, ob ich ein Fisch, ein Krebs, ein Stück Holz oder eine Art Mensch (Humino) sei. Ich verhielt mich noch eine Weile regungslos; dann aber kam eine süße, scheu fragende Stimme: „Salvator?" — Gelächter, männlicher Widerspruch antwortete; doch zwei, drei andere Stimmen nahmen das Wort auf. Dichter tasteten leise kleine, weiche Hände; fischriechenden Atem fühlte ich vor meinem Munde, und die weibliche Stimme rief zuversichtlicher: „Vuvit!" — Ich verstand's: Er lebt, und antwortete auf gut Glück: „Vuvo, humo sum." Vielleicht begriffen sie's: Ich lebe, bin ein Mensch.

Ein wilder allgemeiner Ausruf des Staunens, grenzenloser Erregung! Auf jedem Fleck meines Körpers jetzt fiebernde Hände. Eine zweifellos männliche Stimme fragt, woher ich komme; und ich versuche, es auf ladinisch zu beantworten. Sie suchen es zu verstehen, können es aber nicht begreifen. Dazwischen wieder die weibliche Stimme: „Er ist verwundet." Bald fühle ich, wie man warmes Wasser über meine abgeschundenen Hände gießt, wie weiche Finger sie so geschickt mit feinem Gespinst umwickeln, als ob es bei Tageslicht geschähe. Die Spitzen meiner Finger werden freigelassen, und ich ergreife eine der helfenden Hände, um sie unter Stöhnen an meinen gebrochenen Arm und meinen beschädigten Rücken zu führen und zu wiederholen, daß ich dort verwundet sei; ich müsse mich zunächst entkleiden. Nur das erstere verstand man; ich machte mich also unter gehörigen Schmerzen daran, mir selbst die Taucherkleidung abzuziehen, was sie tastend mit ungeheurem Staunen beobachteten. Meine „Haut" schien von Hand zu Hand zu gehen; dann machte sich wieder die mitleidige Hand daran, meine Verletzungen zu untersuchen. Elle und Speiche waren glatt gebrochen; auch ein Wirbel schien beschädigt. Wider alles Vermuten wurde ich nun ganz geschickt unter Verwendung zweier langer Knochen geschient und verbunden. Ich seufzte, von der warmen Höhlenluft umspielt, erleichtert und wohlig auf.

Nun begann eine schier komische Zeremonie: Meine rechte Hand wurde von einer fremden ergriffen und über Gesicht und Glieder eines der behaarten Menschlein geführt, das dabei seinen Namen mit der Hinzufügung „Friede" sagte und mir schließlich Hand und Mähne zum Beriechen unter die Nase hielt. Sie schienen mir alle gleichmäßig nach Fischen zu riechen, und von ihren Gestalten gewann ich natürlich auch keine Vorstellung; aber ich wiederholte brav den Namen und das beruhigende „Friede"; fügte jedesmal höflich auch meinen Namen hinzu, wobei der Vorname Petrus jedesmal eine gewisse Sensation hervorrief; Frauenstimmen riefen ein paarmal: „Podro, einer von den Zwölfen!"

Als diese langwierige und für mich ziemlich schmerzhafte „Cour" endlich vorüber war, fragte die sympathische Stimme, die sich mir als Bonunja vorgestellt hatte, ob ich Hunger oder Durst habe. Ich bejahte das letztere, und nach einem Weilchen forderte sie mich zum Trinken auf. Ich tastete umher, griff ins Leere, stieß ein paarmal an ihren Körper und rief endlich: „Wo hast du den Trunk?" — Sie lachte ausgelassen und fragte dagegen: „Ja, fühlst du denn nicht?" — „Was ich halte, fühle ich schon, aber ich sehe doch nichts in dieser Dunkelheit", suchte ich ihr begreiflich zu machen. Sie verstand mein Ladinisch ziemlich gut und rief in einer unbegreiflichen Erregung: „Du siehst?" — „Jetzt nicht, denn es ist ja kein Licht da!" — Und sie: „Wie ist das, Sehen? In alten Liedern singt man davon, aber wie macht man es?"

Wie ein Schlag durchfuhr mich die Erkenntnis, daß alle diese Wesen nicht sehen können! Aber wie sollte ich den Blinden erklären, was Sehen ist? Mein Latein versagte in jedem Sinne. Während sie mir nun die Hände an den Mund führte und mich aus deren Höhlung trinken ließ, überlegte ich fast fiebernd, was ich ihr sagen sollte. Der so vorweltlich dargereichte Trunk erquickte mich; ich ergriff die feuchten flaumigen Händchen und streichelte sie; dann führte ich sie an meine Augen und bedeutete sie, daß ich mit ihnen sähe. „Globulu da dulor?" (etwa Schmerzkugeln) rief sie höchst erstaunt und ließ mich die ihren befühlen. Ich merkte, daß die langbewimperten Lider zusammengewachsen waren. Das Aufrichten aber verursachte meinem Rücken einen so heftigen Schmerz, daß ich schnell zurücksank; dabei griff ich, mich stützend, auf mein weiches Lager. Seltsam: Woraus bestand denn das? Ein kurzes Tasten, und mir blieb kein Zweifel: Es waren Skalpe! Menschliche Skalpe! Schmerz, Erschöpfung und nun der neue Schrecken warfen mich in eine Ohnmacht!

Als ich wiedererwachte und mich rührte, fragte eine neue weibliche Stimme, die sich mir nach Höhlenzeremoniell als Fausta, meine Krankenpflegerin für eine Geiserlänge, vorstellte, nach meinem Befinden und meinem Begehr. Es gelang mir, ihr klarzumachen, daß ich Durst und auch Hunger habe. Das freundliche Mädchen tränkte mich wie Bonunja und lachte auch wie diese über meinen kümmerlichen Tast- und Geruchsinn; bald darauf hielt sie mir eine gekochte Forelle unter die Nase, die mir vortrefflich mundete, so daß ich noch um eine zweite zu bitten wagte. „Dein Magen ist weiter als deine Sinne!" lachte sie. „Wir bekommen nur eine zu jeder Mahlzeit; mehr gibt uns der heilige Fluß nicht."

Nette Aussichten, dachte ich, und da Fausta mich nun mir selbst überließ, suchte ich mir meine Lage und die Verhältnisse der Huminu klarzumachen. Mit ersterer Beschäftigung kam ich nicht sehr weit; es

Hosted by Google

hieß, zunächst abwarten und nicht verzweifeln, was gerade nicht leicht war. Es war schon klüger, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen als mit den meinen, und so zerbrach ich mir lieber den Kopf über die unglaubliche Entwicklung des Tast- und Geruchsinns meiner — Gefängniswärter, denn viel anders konnte ich mein Verhältnis zu den Huminu nicht auffassen. Ich kam dabei auf ganz merkwürdige Schlüsse. Den verfeinerten Orientierungssinn dieser Blinden konnte ich mir noch erklären, der ihnen ermöglichte, wie Sehende in der beschränkten Welt ihrer Höhle umherzugehen; aber daß sie auf mindestens anderthalb Meter nicht nur jede andere Person, sondern auch deren Bewegungen, die Stellung ihrer Glieder wahrnehmen, wollte mir auch aus einem äußerst verfeinerten Gefühl für die kleinen Luftwirbel, die ja bei jeder Bewegung entstehen, nicht erklärlich scheinen, zumal doch jede Bewegung diese Luftwirbel durcheinanderwerfen muß, ehe die früheren die Haut erreichen. Da nun diese feinen Wirbel auch die Träger der Geruchsstoffe sind, die ein unglaublich feines Riechorgan vielleicht unterscheiden könnte, so würden sie eine genaue Ortsbestimmung doch nicht zulassen. Es muß sich also um Strahlungen handeln, die, wie das Licht, unabhängig von Luftbewegungen sind. Ich muß gestehen, daß sich mir die spiritistische Vorstellung von einem Astralleib immer wieder aufdrängte.

Ich habe diese philosophierende Betrachtung hier einzuschieben gewagt, weil mein Lebensschifflein seit der Bekanntschaft mit Fräulein Fausta aus den dramatischen Wellen in ein ruhigeres Fahrwasser gelangt war. Es geschah zunächst nichts Wunderbares mehr; wie lange, vermag ich nicht zu sagen, da ich mich an die Zeitbemessung nach Geiserausbrüchen noch nicht gewöhnen konnte, meine Uhr aber, obwohl dieses köstliche Geschenk eines früheren Patienten ein Repetierwerk hat, mit meinen anderen Siebensachen irgendwie und -wo von den Huminu in Verwahrung genommen war und natürlich schon längst abgelaufen sein mußte. Außerdem aber hatten die ausgestandenen Schmerzen und seelischen Erschütterungen einen natürlichen Rückschlag in stundenlanges dumpfes Hindämmern und dann in fast leise behagliche Trägheit zur Folge. Ich ließ mich massieren, verbinden, tränken, speisen und trieb wohl vierzehn Tage lang und mehr nichts als Sprachstudien mit meinen beiden Pflegerinnen, die dabei ebenso eifrig wie ich waren, um von meiner Welt zu hören, während ich allmählich ein Bild von der ihren gewann. Für mich war das nicht so schwierig; war doch ihr Vokabelbedarf nur klein und ihre Grammatik dem Lateinkenner nicht zu schwer, obwohl sie sich keineswegs verkümmert zeigte, sondern eher erwies, daß der nicht zuviel beschäftigte Geist der Huminu geradezu Kunst und feine Unterscheidung in den Ausdruck legte. Um so schwerer war es, den beiden freundlich wißbegierigen Wesen von unserer Welt zu erzählen, da doch jede Brücke zum Verständnis dessen fehlte, was uns alltäglich ist, wie Licht, Feuer, Ferne, Himmel, Gestirne, Baum, Gras, Vogel, Haus, Metall, Gefäß usw. Mehrfach äußerte Bonunja, wenn ich für solche Begriffe die lateinische und ladinische Vokabel nannte, daß solche Wörter in alten Sagen vorkämen; aber man habe ihren Sinn vergessen, dürfe sogar nach dem nicht fragen; es sei ein heiliger Zauber um sie und in ihnen. Und dazu riet sie mir sehr bald, von solchen Dingen zu keinem als zu ihr zu sprechen; es könne mich gefährden. Meinen Fragen, ob ich denn überhaupt etwas zu befürchten habe, wich sie offenbar aus. Sobald ich jedoch unter ihren Heilhänden und Zauberliedern mich wieder vom Lager erheben konnte — etwas wehleidig freilich infolge der ewigen dürftigen Fischkost! — mußte ich zu meinem Befremden bemerken, daß ich keineswegs bei allen Huminu als interessanter Fremdling und Gastfreund wie bei Bonunja galt.

Man kann sich denken, daß ich längst darauf brannte, sowohl eine Nachricht von mir in die Oberwelt zu senden als auch diese fabelhafte Unterwelt planmäßig zu erforschen. Dazu brauchte ich aber den Fernsprecher und die Glühbirne, die beide bei meinem Sturze in die Tiefe meinen Händen entglitten und an der Kugel hangengeblieben waren. Da die Lampen in dieser noch immer einen spärlichen Schein zu mir herübersandten, meinte ich, jene jetzt unschätzbaren Hilfsmittel an irgendeinem Zacken hangend auffinden zu können. Natürlich lag mir nichts daran, das ganze Völkchen meine Absicht wissen zu lassen; Bonunjas Warnung hatte mich einigermaßen mißtrauisch gemacht. Ich wollte daher die Zeit benutzen, wo „alle Welt" zu einer der üblichen Geiseransingungen vereinigt war.

Von meinem Lager aus im hintersten Teile der Höhle — ich fühlte hinter mir den Fels anstehen — konnte ich eben noch im verdämmernden Scheine meiner Kugel den Strahl des Geisers phosphoreszierend emporsteigen sehen und um ihn die Schatten der Huminu sozusagen ahnen — wirklich ein ziemlich spukhaftes Bild. Als ich mich aber nun erhob und einige Schritte wagte, tönte mir plötzlich vom Boden ein dreifaches „Halt, zurück!" entgegen, und sechs Hände legten sich sogleich auf meine Schenkel. Ich gestehe, daß es mich eisig durchrieselte! Ich tappte mich auf mein Lager zurück und konnte eines Zitterns nicht Herr werden.

So war ich also doch ein Gefangener? Frühere Andeutungen Bonunjas über die feindlichen Langohren und deren Vertilgung tauchten vor mir auf. Vom eigentlichen Sinnen und Fühlen dieser Unterirdischen konnte ich ja noch keine feste Vorstellung haben; ich mußte also auf alles vorbereitet sein. Und ich schauderte wie ein Kind, das zum ersten Male von Hänsel und Gretel und der Hexe hört: Wurde vielleicht auch ich nur — gemästet?

Völlig rat- und hilflos stand ich einem Schicksal gegenüber, das ebenso dunkel war wie meine Umgebung. Weder List noch Kraft noch Flucht konnten mich retten, mich, den einzelnen Blinden unter hundert mich schon von weitem Riechenden.

So blieb mir nur die Hoffnung auf einen Zufall und auf die Menschenfreundlichkeit meiner beiden Pflegerinnen.

Ich hatte noch nicht lange diesen angenehmen Gedanken nachgehangen, als Bonunjas Stimme freundlich neben mir ertönte. Was wir stammelnd und uns gegenseitig einfühlend miteinander sprachen, läßt sich etwa folgendermaßen kurz wiedergeben: „Podro, freue dich! Heut ist Jubeltag! Ich bringe dir meine Ration, denn ich glaube an dich, obwohl du machtlos und schwachsinnig bist."

„Du bist immer gütig zu mir, Bonunja, und ich werde dir ewig dankbar sein. Aber dies..."

Ihre Hand hatte die meine ertastet und etwas Warmes, Weiches hineingedrückt; es war kein Fisch. Ich roch daran. Ein Schauder überlief mich, und ich rief entsetzt: „Dies ist Menschenfleisch!"

„Nicht Menschenfleisch! Langohrfleisch! Es schmeckt wonniger als Krebse und macht dich wieder stark. Iß. Ich trete dir's ab!"

„Wie, du sanftes Wesen könntest es essen?"

„Warum nicht? Unsere Starken haben es heute erbeutet, und so ist es unser nach Kampfesrecht. Es ist nährender als Fisch, und Gott will, daß die Zahl unserer Seelen in Stärke erhalten bleibt, um vollstimmig das Lob des Geisers singen zu können. — Du sagtest von seltsamen Völkern aus einem weiteren Bauch der Mutter Gestein. Muß nicht auch bei ihnen ein Wesen vom anderen leben, und hat nicht auch bei ihnen das Volk der Edlen das Recht, vor anderen zu bestehen? Wenn nur Langohren oder Rundohren bestehen und sich mehren können, nicht beide zugleich: tun wir Besseren nicht Gott Wohlgefälliges, wenn wir von den Schlechteren uns stark machen?"

Dieses sonst so sanfte Geschöpf begriff auch nicht, als ich einwarf, daß doch auch ihr Gott die Liebe zu allen Menschen fordere. Wie könne man da seinesgleichen auffessen! Das sei doch schaudererregend, ekelhaft.

Mit Lachen erwiderte sie: „Das sind doch keine Huminu, diese von Gott Verfluchten; zum Zeichen dessen hat er ihnen doch die gräßlichen langen Ohren gegeben! Aber koste nur: sie schmecken wundervoll! Und dann: Gott gab in diesem Jubeltage nur wenig Fische. Sollen wir unsere Ältesten schon einen Jahrgang früher der Allgemeinheit schlachten, unsere Zahl verringern oder noch mehr Frauen die Lust des Kinderaufziehens versagen? Mir ist der starke Tullo für ein Kind zugesprochen; das muß einmal ein Lenker (Promino) werden; von mir die Stimme, das Gedächtnis, die Phantasie, von ihm die Kraft. Soll es ungeboren bleiben, weil es keine Nahrung fände? Soll ich bei bloßem Liebesspiel leben, bis ich welk geworden?"

Ich verstummte schaudernd vor dieser Offenbarung, wie Unmenschliches, nach unseren Begriffen, so — menschlich in ein logisches System gebracht werden konnte, in dem alles dem Triebe nach Selbsterhaltung eingeordnet wurde — wie doch auch bei uns! Sie aber fuhr leiser fort:

„Freilich, du bist noch größer als Tullo; du warst auch wohl noch stärker, ehe du dir Arm und Rücken beschädigtest. Dein Geruch ist lockend, seit wir dir die schreckliche Schale abgezogen haben, und deine starke Stimme läßt mein Innerstes („Intostina" war ihr Wort) erbeben."

Ihre Hände glitten kosend über mein Antlitz.

Unbefangen fuhr sie fort: „Wenn die Prominu dich für einen Gottesboten hielten, wie ich, und mich dir zusprächen... Aber sie lachen mich aus! Ein Gottesbote könne kein Krüppel an Behaarung, Ohren, Sinnenstärke und nicht krank sein, wie du's warst. Sie meinen, du seiest eine Mißgeburt, wie sie zuweilen der Fluß tot herabspülte. Oder du seiest ein Feind aus einem anderen Bauche der Mutter Gestein, der kundschaften oder gar töten will."

„So bewacht man mich deshalb?"

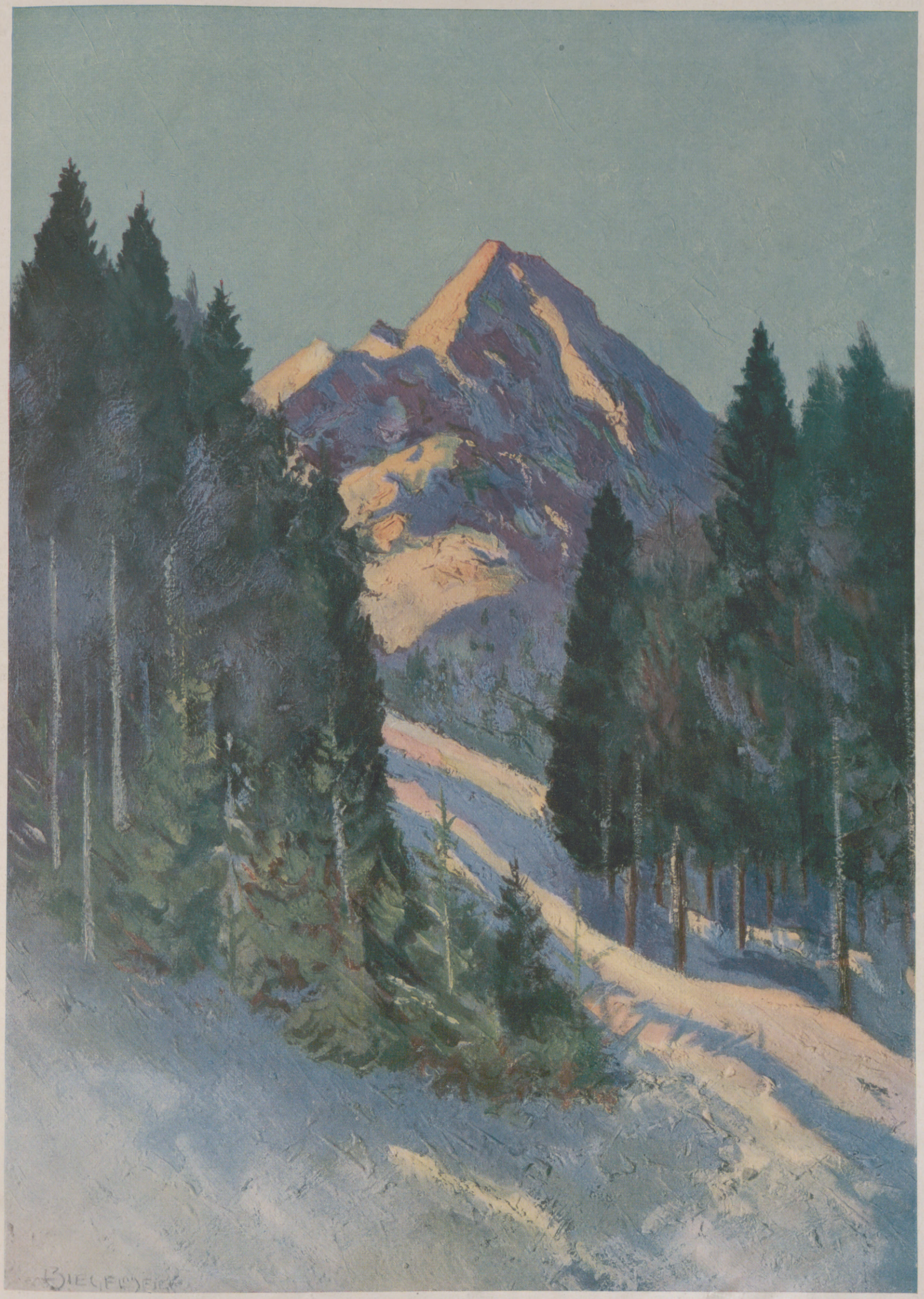
„Du sagst es; und daß du fliehen wolltest, hat dich noch verdächtiger gemacht."

„Und was hat man mit mir vor?"

„Du willst es wissen; so höre: Sie beraten noch. Saevo, der Duco, verlacht von jeher wie noch keiner die Sagen unseres Volkes. Sie machten nur unzufrieden mit dem Leben für die Gemeinschaft, meint er. Und Tullo, der zwölf Langohren erbeutete, behauptet, daß du prächtig munden müßtest, groß und fleischig, wie du bist. Ich aber rief die Sagasänger zur Grotte der Wunder und zeigte ihnen die Reliquien der Vorväter und deine Haut mit allem, was wir in ihr gefunden hatten. Besitzt der Fremdling solche Wunderdinge: kommt er da nicht aus dem Paradiese, von dem wir singen? — Und als die Genossinnen gefühlt und verglichen hatten, begannen sie zu glauben. Nun erzählte ich ihnen, was du mir von deiner Heimat mitgeteilt, und daß du sogar sehen könntest, was uns immer das Unerklärlichste in unseren Sagas war. Da griffen sie nach meinen Händen und schüttelten sie, um zu wissen, ob ich Märchen dichte oder Wahres berichte; und als sie meinen Ernst erkannten, entsetzten sie sich fast. Einige aber begannen die Hymne vom Paradiese zu singen, so daß die Männer herbeieilten und uns fragten, ob wir denn nicht das Gesetz kennten, das uns nur zu bestimmten Stunden zu singen erlaubt. Was solle aus dem Gemeinwesen werden, wenn jeder tue, was er wolle! Ist doch jedem von uns sein Tagewerk verordnet, damit nicht einer mehr als der andere genieße oder sich dünke.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google



AUS DEN BAYERISCHEN ALPEN: WINTER AM HERZOGSTAND

NACH EINEM GEMÄLDE VON LUDWIG ZIEGELMEIER

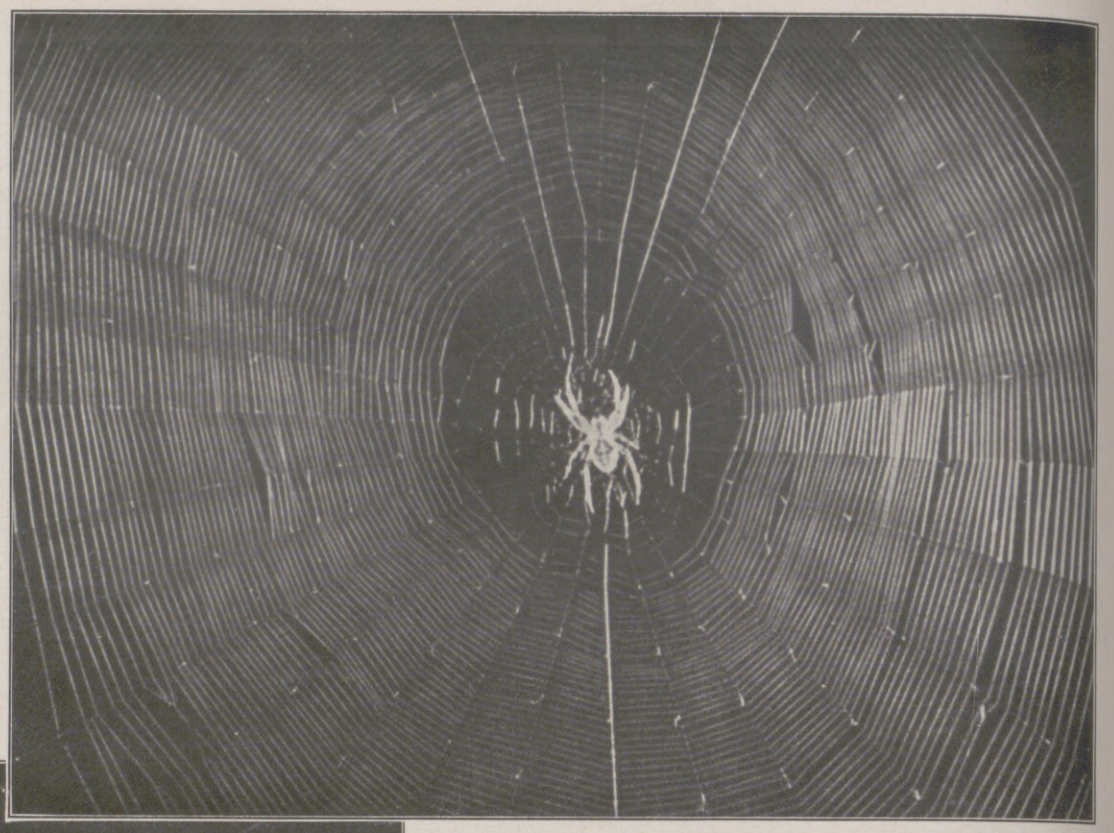
Hosted by Google

Aus dem Liebesleben der Spinne

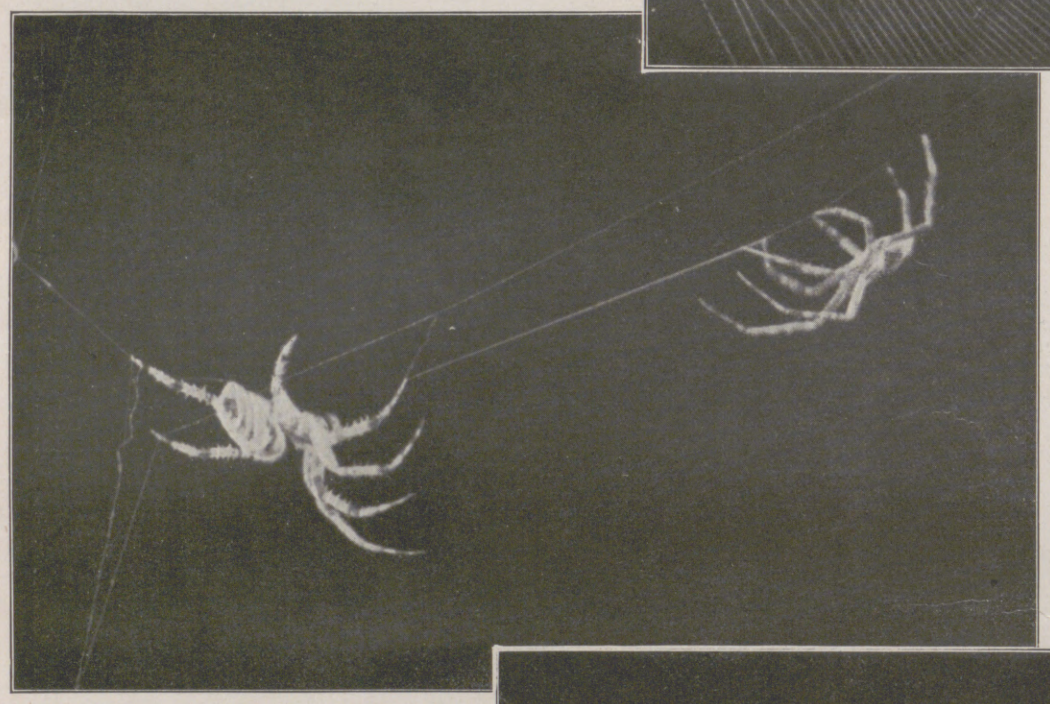
von Dr. Ulrich K. J. Schultz

I gitt! I gitt! Eine Spinne! Und noch dazu am frühen Morgen im Zimmer! Heute passiert mir sicher wieder etwas Unangenehmes!" — Heißt doch das alte Sprichwort: „Spinnen am Morgen: Kummer und Sorgen." Nun, zur Beruhigung sei gesagt, daß dieser Reim mit den „garstigen" Spinnen gar nichts zu tun hat. Das Spinnen bezieht sich vielmehr auf die Tätigkeit unserer Vorfahren in der Spinnstube. Wer schon am frühen Morgen spinnen mußte, hatte Kummer und Sorgen, wer dagegen nur abends, gleichsam zur Erholung, spann, für den war dieses „Spinnen am Abend erquickend und labend".

Auf unserer Reise ins Spinnenland, die wir nunmehr antreten wollen, werden wir sehen, daß die Spinnen zu den Geschöpfen gehören, die bei näherer Bekanntschaft bedeutend gewinnen. Einer der letzten Sommertage findet uns auf einem Streifzug durch Wald und Flur. Überall blitzt und funkelt uns entgegen, vom Morgentau mit tausend feinsten Perlen übersät, vom Sonnenstrahl in allen Regenbogenfarben gebrochen, eines der größten Kunstwerke der Natur, das Spinnennetz. Dieses verdankt seine Entstehung dem am Hinterende des Spinnenkörpers befindlichen Spinnapparat, an dem sich rein äußerlich bei



1. Weibliche Kreuzspinne, inmitten ihres soeben gesponnenen Netzes auf Beute lauernd.



2. Der Anfang des Liebesspiels: Erste Begegnung vom Männchen (rechts) und Weibchen auf dem eigens vom Männchen gesponnenen Hochzeitsfaden.

unserer Kreuzspinne sechs sogenannte Spinnwarzen unterscheiden lassen. Jede dieser Spinnwarzen besteht nun wieder aus zahlreichen Spinnspulen, aus denen unendlich dünne Seidenfädchen (0,0004 mm ist das einzelne Fädchen dick!) hervortreten. Diese aus den etwa 600 Spinnspulen gleichzeitig austretenden Fädchen verbinden sich nun ohne Zutun der Spinne zu den eigentlichen

3. Das zärtliche Kreuzspinnenenmännchen: Der Liebhaber im Begriff, das auserwählte Weibchen zu streicheln

Spinnfäden, aus denen die Anfangs- und Stützfäden des Netzes, die Radien, wie die Speichen eines Rades, und endlich der wichtigste Teil des Netzes, die Spiralen mit den klebrigen Perlen zum Beutefang, gefertigt werden.

Nach etwa einstündiger Arbeit hat die bewunderungswürdige Baumeisterin ihr Werk vollendet (Abbild. 1) und wartet, am Netzrand sitzend oder unter einem Blatte lauernd, auf die erste Beute. Was kommt, wird gepackt, wenn irgend es die Kraft zuläßt, eingesponnen und ausgesaugt. So treiben die Spinnen nun schon seit Monaten ihr Wesen, die kleinen Männchen und die bedeutend größeren Weibchen. Und zwar jedes für sich im Bereiche seiner Raubburg, „spinnefeind" auch dem Nachbar vom eigenen Volk.

Wehe dem Männchen, das sich fürwitzig zu nahe in den Fangbereich eines Weibchens wagte! Bisher machten daher die kleinen Spinnenmänner stets einen „großen Bogen" um die gefährliche Frau Spinne. Der Herbst aber bringt den Konflikt: die allmächtige Liebe! Sie, die gestern noch sich mieden, sollen sich heute „in Liebe" aufsuchen! Das Männchen macht sich daher auf die Brautschau. Schon ist es am Rande des Netzes der Spinnenfrau angelangt, wirft dieser den „Hochzeitsfaden", wie einen langen Brautschleier, gleichsam als „Hochzeitsbrücke" zu, an dem der Spinnerich nunmehr sehnsüchtig zupft, um die Auserwählte auf sich aufmerksam und, womöglich schon jetzt, willfährig zu machen. Wehe ihm, wenn er auf diesen Antrag hin einen „Korb" bekommt! In wenigen Sekunden wär's um ihn geschehen! Das wäre im Spinnenreich sehr möglich, denn es herrscht ein großer Überfluß an Männern, auf ein Weib kommen im Durchschnitt 12 Männer.

In unserem Falle scheint der Bräutigam zu gefallen, denn langsam kommt die Spinnenfrau zum Spinnerich, der sofort wieder den Hochzeitsfaden durch eifriges Zupfen in Schwingungen versetzt (Abbild. 2). Schüchtern kommt er näher und beginnt sie vorsichtig zu streicheln (Abbild. 3). Das währt etwa eine Viertelstunde. Endlich erwidert auch sie seine Zärtlichkeiten (Abbild. 4). Da, ein kurzer, kühner Sprung des Männchens, und sie liegen sich in den Armen. Gar zu bald ist die Liebessehnsucht der Spinnenfrau gestillt, und schon gewinnt die für diese kurze Zeit der Liebe gleichsam eingeschläferte Freßgier wieder die Oberhand, denn urplötzlich fällt die Spinne über ihren Mann her, versetzt ihm einen lähmenden Biß und spinnt ihn ein, um ihn zu gelegener Zeit zu verspeisen.

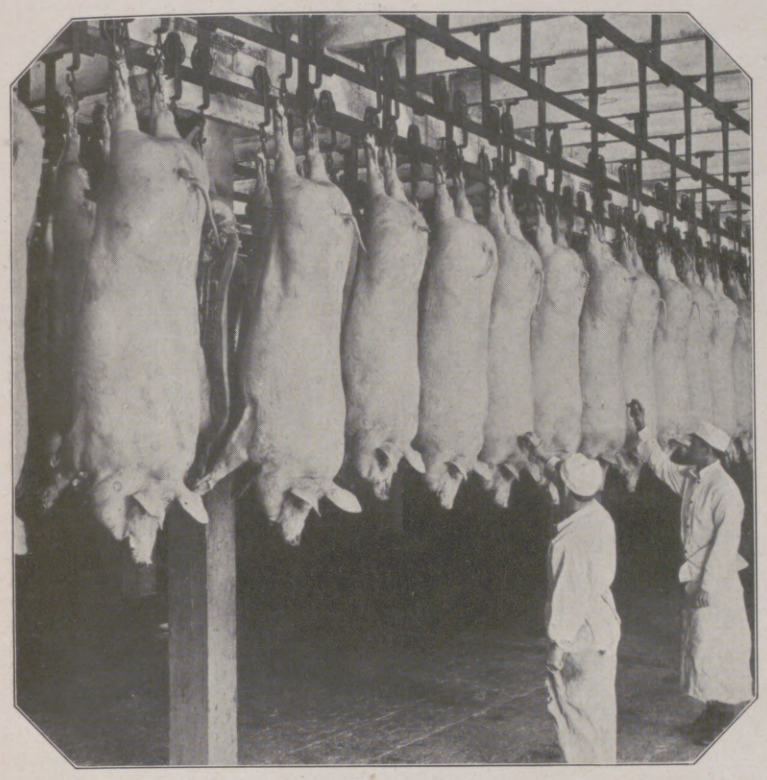
— Die Abbildungen sind Wiedergaben nach Photos von Krien-Ufa.

4. Liebe erweckt Gegenliebe: Die weibliche Kreuzspinne beantwortet die Liebkosungen des Männchens.

5. Der Liebe Ende — Gattenmord: Das Weibchen hat nach vollendeter Hochzeit das Männchen eingesponnen, um es zu gelegener Zeit aufzufressen.

Hosted by Google

Aus der Schlachthausstadt Packing Town bei Chicago,



Untersuchung der Schweine auf Versandfähigkeit.

Am Eingangstor zu dem riesigen Schlacht- und Viehhof der Union Stock Yards.

Links Mitte:

In einer Wurstabteilung.

Rechts Mitte:

Zuschneiden des Schweinefleischs.

Räucherkammer.

Links nebenstehend: Blick auf die Viehstände der Union Stock Yards.

(Vgl. zu unseren Bildern den Beitrag „Packing Town“ in der Rubrik „Wissen und Leben“ auf S. 234.)

Hosted by Google

Der verlorene Sohn.

VON HANS OSTWALD.

Die große Gruppe der Gescheiterten und Verkommenen, alle jene, die zuletzt als Bettler, Landstreicher oder sonst in Verkommenheit enden, nachdem sie vielerlei Irrfahrten hinter sich haben, sind immer wieder ein Rätsel für viele Eltern, Erzieher und Vorgesetzte von jungen Menschen, die nicht guttun wollen. Schier unbegreiflich ist manchem immer noch der Verfall solcher Menschen, die scheinbar mit den besten Gaben geschmückt sind. Und doch muß in ihnen neben diesen Gaben etwas wirksam sein, das mächtiger ist, und das sie schließlich überwindet. Ich selbst habe schon mehrmals in meinen Schriften auf die Minderwertigkeit und absonderliche Eigenart so manches Kunden von der Landstraße hingewiesen. Nun hat der Heidelberger Professor Dr. Wilmanns sich seit einer Reihe von Jahren damit beschäftigt, den Landstreicher, und insbesondere den geisteskranken Landstreicher, als Persönlichkeit einer klinischen Untersuchung zu unterwerfen und festzustellen, in welcher Weise die geistige Erkrankung auf sein Werden und Wachsen und schließliches Scheitern von Einfluß gewesen ist. Von 52 in die Heidelberger Klinik eingelieferten geisteskranken Landstreichern gibt er eine sehr ausführliche Lebensbeschreibung, indem er soweit wie möglich das Vorleben der Landstreicher klarzustellen sucht. Als wichtiges Ergebnis stellte sich heraus, daß das Verkommen und die vagabundierende Lebensweise in fast allen Fällen eine Folge geistiger Erkrankung waren.

Wohl zeigten viele Untersuchte ursprünglich eine gute geistige Veranlagung. Auch genossen die meisten eine gute häusliche Erziehung. Vernachlässigt waren nur mehrere von unehelicher Geburt und einige Kinder von Trinkern. Die Schwachbefähigten scheiterten fast alle schon beim Eintreten ins Erwerbsleben. Und die Besserveranlagten konnten sich auch nicht aufrechterhalten. Vielen aber fehlte es bereits in der Lehrzeit an der nötigen Ausdauer und Energie.

Albrecht Dürer (1471—1528): Der verlorene Sohn.

Rembrandt (1606—1669): Der verlorene Sohn. — „Da sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küßte ihn" (Lukas 15, 20).

Hier schon machen sich die typischen Züge des Scheiternden und Ungeratenen, des späteren Landstreichers, bemerkbar. Ausdauer und Energie fehlen ihm vor allem. Eine große Ruhelosigkeit plagt ihn. Die Unterrichts-, Arbeits- und Lehrstellen werden oft gewechselt. Wilmanns entschleiert diese Ruhelosigkeit in vielen Fällen als Verfolgungswahn. Und auch die Gleichgültigkeit gegen soziale Verkümmerung, das leichte Hineinfinden in die erbärmlichen Verhältnisse, die mangelnde Sehnsucht nach Besserem, die fehlende Kraft, sich herauszuheben aus dem Elend — alles das scheint stets ein Zeichen von geistiger Schwäche und beginnendem geistigen Verfall zu sein.

Bald beginnt ihre soziale Schädlichkeit, beginnen ihre Irrfahrten und strafbaren Handlungen. Lächerliche Streitigkeiten brechen sie vom Zaun, gehen verschwenderisch mit Geldmitteln um, verfallen triebartig dem Alkohol, betrügen, stehlen, betteln und vergehen sich auf alle mögliche Art und Weise gegen die bürgerliche Gesellschaft.

Und nun beginnt auch ihr Kreislauf durch alle möglichen Straf- und Besserungsanstalten. Die von Professor Wilmanns untersuchte, immerhin verhältnismäßig kleine Gruppe von 52 Menschen hat Strafen für 1642 Vergehen erhalten. Auf den einzelnen fallen also im Durchschnitt mehr als 30 Strafen. Da geht's aus dem Gefängnis ins Arbeitshaus, dann ins Zuchthaus, in die Arbeiterkolonie, wieder in Haft, wieder ins Arbeitshaus, wieder in Haft, und so in fortwährendem Wechsel. Und das alles fast immer in krankem Zustand.

Diese ungeheure Zahl von Verurteilungen gibt zu denken. Es ist entschieden verkehrt, daß der Richter für den Landstreicher nur einige wenige Minuten übrig hat, denn der Landstreicher kehrt immer wieder. Zehn-, zwanzig-, dreißigmal und öfter. Wäre es da nicht eine Wohltat für den Richter, wenn er sich eingehender mit den scheinbar unbedeutenden Landstreichern oder Verkommenen beschäftigen könnte, um dabei zu erfahren, daß er es mit einem im Geiste schwachen Menschen zu tun hat, der eigentlich in eine Pflegeanstalt gehört?

Aber auch die Eltern, Vorgesetzten und Erzieher sollten vorsichtiger sein mit den scheinbar ungeratenen Söhnen. Gerade wenn ein solcher junger Mann Neigung zeigt, von seinen guten Wegen abzuweichen, aus dem Geleise zu springen, dann sollte man ihn mit liebevoller, aber fester Hand dorthin leiten, wo er nicht gleich ganz und gar auf den Sand gerät und schließlich völlig verunglückt. Denn wenn ein Mensch schlechte Gesellschaft aufsucht, so ist das oft nichts als ein Trieb nach einer Gesellschaft, die nicht zu hohe Ansprüche an Geist, Ausdauer und Verstand stellt; so ist das ein Zeichen, daß diese Eigenschaften bei dem jungen Menschen aufgebraucht oder erkrankt sind. Ein jeder sucht die Gesellschaft auf, die seinem Können, seiner Kraft entspricht. Nicht der böse Wille ist es, der den ungeratenen Sohn dahin treibt, Väter betrübt und Müttern das Herz bricht. Es ist das Schicksal, das in dem jungen Menschen wirkt. Viele Mütter ahnen unbewußt, wie das alles zusammenhängt. Denn sie lieben die ungeratenen Kinder meist stärker; sie fühlen, daß diese der größeren Liebe bedürftig sind. Sie sind eben mehr mit der Natur verknüpft, ihr Gefühl ist stärker.

Schon der Verkünder der allgemeinen Menschenliebe wußte vom verlorenen Sohn. Christus nahm das Leben, den Hochmut, den Untergang und die reumütige Heimkehr des verlorenen Sohnes zum Gleichnis. Er verkündete von ihm: „Denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein."

Dieses Gleichnis, dessen leuchtende Einfachheit und dichterische Gewalt auch in der Sprache zum Ausdruck kommen, und dessen letzte Sätze in einen wahren Jubel über den Wiedergefundenen ausklingen, ist die Quelle vieler anderer Dichtungen geworden. Nach Spengler („Der verlorene Sohn im Drama des 16. Jahrhunderts") finden wir die früheste Bearbeitung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn Ende des 15. Jahrhunderts in Italien. Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts tritt bei Castellani die allgemeine Auffassung der Liederlichkeit hinzu, die dann im ganzen studentischen Leben der folgenden Jahrhunderte erziehlich wirken sollte. In der deutschen Literatur finden wir den verlorenen Sohn zuerst bei Murner, wie er ein Gespräch mit seinem Vater, d. h. Gott, führt. Darauf beginnen die Bühnenstücke vom verlorenen Sohn, die in der dramatischen Literatur Deutschlands eine besondere Rolle spielen und manche Ansätze zu eigenwüchsiger, starker Bühnenliteratur zeigen, dann aber durch die Ungunst der Zeiten untergehen.

Burkard Waldis war der erste Dramatiker, der einen „Verlorenen Sohn" (1525) erscheinen ließ. Kräftige, schlichte Einfachheit und klare Handlung zeichnen sein zweiaktiges Stück aus. Es langweilt nicht mit moralisierenden Betrachtungen und zeigt eine tiefere Auffassung. Die Verzeihung wird dem verlorenen Sohn

Gabriel Metsu (1630—1667): Der verlorene Sohn beim Prassen.

Hosted by Google

durch den Glauben und durch Gottes Gnade geschenkt. Merkwürdigerweise ist in dem „Verlorenen Sohn“ von Hans Sachs, der 1555 erschien, nicht die gleiche Ursprünglichkeit wie bei Burkard Waldis zu finden.

Mit dem „Verlorenen Sohn“ von Gryphius beginnt die pädagogische Tendenz in die Bearbeitungen jener Zeit einzukehren. Seine Bearbeitung wird maßgebend. Er lehnt sich an Klassiker des Altertums an. Viele Szenen, die zwischen Spitzbuben und Säufern spielen, sind besonders lebensvoll. Seine Nachfolger, die ihre Bearbeitungen vielfach lateinisch darbrachten — zur Übung der Schüler — hatten trotz geistvollen Szenen weniger Erfolg, weil sie auf die Buhl- und Schlemmerszenen verzichteten.

Ende des 16. Jahrhunderts kamen wieder mehrere deutsche umfangreiche Bearbeitungen mit viel mehr Motiven in die Öffentlichkeit. Sie wurden meist von Schülern dargestellt, auf die sie ja auch erziehlich wirken sollten. In diesen Stücken hält bereits der erste Narr seine tiefsinnigen Reden, neben dem gefräßigen Hanswurst. Wir haben also in Deutschland den tiefsinnigen Narren schon vor dem Einfluß der Engländer. Bereits bei Wickram, um 1540, öffnete er seinen ernsten Mund.

Mit dem beginnenden 17. Jahrhundert macht sich der Schwulst auch in den Bühnenstücken vom verlorenen Sohn breit. In das sonderbare Stück von Nendorf ist viel Allegorie hineingeflickt. Teufelsszenen, allerlei Figuren aus der griechischen Götterwelt und die Erzengel finden wir, aber auch schon Versuche, alles zu motivieren. Alle diese Stücke

Jacob Jordaens (1593—1678): „Und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten“ (Lukas 15, 15).

B. E. Murillo (1617—1682): „Daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen“ (Lukas 15, 13).

Gerhard v. Kügelgen (1772—1820): „Da schlug er in sich“ (Lukas 15, 17).

David Teniers d. J. (1610—1690): Der verlorene Sohn als Prasser.

und manche andere gleichzeitige und folgende gelten ebenfalls als Schul- und Knabenspiegel. In diesen wurden ungeratene Schüler gezeigt, die sich gegen die Lehrer vergehen und von den Lehrern aus Richterhand befreit werden.

Viele gute Ansätze, viele dichterische Kräfte enthüllten sich in den Stücken, in denen immer dem verlorenen Sohn verziehen ward und über seine Rückkehr immer gleiche Freude herrschte. Das alles ging unter in dem Zusammenbruch Deutschlands, den unsere Vorfahren dreißig Jahre lang mit durchleben mußten. In der deutschen Literatur tauchte der verlorene Sohn dann hier und da in ganz verschleierter Form auf. Mit einer gewissen Weitherzigkeit könnte man Faust auch als verlorenen Sohn bezeichnen. Aber das Gleichnis vom verlorenen Sohn gab erst wieder neueren Dichtern Anlaß zur Bearbeitung. Bulthaupt war wohl einer der ersten. Zu den neuesten müssen wir wohl Schmidtbonn rechnen.

Auch die bildende Kunst vieler Jahrhunderte und fast aller christlichen Kulturvölker beschäftigte sich mit dem verlorenen Sohn und schuf ergreifende Werke über das biblische Gleichnis. Welche Gelegenheit zu malerischem Ausdruck, zu farbensatten und gegenständlichen Schilderungen gab diese Geschichte von dem jüngeren Sohn, der sich früh sein Erbe geben ließ, übermütig und ohne an die Zukunft zu denken, davonzog, sein Hab und Gut verpraßte, Schweine hüten mußte und dann, als er voll Reue heimkehrte aus all seinem Elend, seine Hoffart bekannte und erklärte, daß er nicht mehr wert sei, der Sohn seines Vaters zu heißen, vom Vater mit verzeihender Liebe aufgenommen wurde!

Hosted by Google

Im Lande der flatternden Wäsche

Italien, das Land der Sonne, bietet nicht nur dem Kunstwissenschaftler und Historiker, sondern auch dem Laien so manchen interessanten Anblick. Ruinen erhabenster Bauten und Denkmäler, die von alter, hoher geistiger Kultur noch Zeugnis ablegen, edle Bauwerke der Renaissance, mit denen hervorragende Namen aus der so wechselvollen Geschichte und der von hohen Gönnern geförderten Baukunst Italiens verknüpft sind, werden umwoben von einem Leben, das oft in seiner Ursprünglichkeit den Touristen in vergangene Zeiten zurückführt. Manche alte Gewohnheit wird hier, zumal in den niederen Ständen des Volkes, gewissenhaft weitergepflegt. So muß es dem Uneingeweihten bei seiner Wanderung durch Italien erscheinen, als ob in diesem Sonnenlande der Bedarf an reiner Wäsche größer als anderswo sei. Überall flattern Wäschestücke im Winde, nicht nur in ländlichen Gegenden, sondern auch in den Straßen der Städte. In der Hauptstadt Rom freilich ist jetzt durch ein Diktat Mussolinis die flatternde Wäsche aus den Straßen verbannt, und nur noch in den winkligen, vom Touristenverkehr nicht getroffenen Nebenstraßen, auf Höfen und Dachterrassen wehen hier die Wäschefahnen. Im übrigen Lande aber wird in „goldener" Rücksichtslosigkeit gegenüber den Mitmenschen die Wäsche über die Straßen oder an den Häusern entlang zum Bleichen und Trocknen aufgehängt, Da die Italienerin mit kaltem Wasser wäscht, muß die Sonne das vollbringen, was in anderen Ländern durch heißes Wasser erzielt wird. Die Waschplätze selbst befinden sich gewöhnlich unter freiem Himmel. Hier ist es ein Straßenbrunnen mitten in der Stadt, dort eine Quelle, wo sich die immer lustigen und geschwätzigen Wäscherinnen treffen. Auch an Flüssen und Meeresstrand finden sie sich, um gleich die Wäsche in der Nähe aufzuhängen, und wo es geht, verwendet man dazu Kaktushecken, wodurch Leine und Klammern gespart werden.

Waschkessel unter freiem Himmel und Trockenplatz am Strande von Pegli bei Genua.

Öffentlicher Waschplatz auf der Straße in Genua.

Links im Oval: Sizilianische Wäscherinnen an einer Quelle bei Palermo.

Wäscherinnen an der Landstraße in Sardinien, die die Wäsche zum Trocknen und Bleichen auf die stacheligen Kaktushecken werfen. — Rechts: Waschtag an einem Straßenbrunnen in Neapel.

Hosted by Google

IM LANDE DER FLATTERNDEN WÄSCHE: STRASSE IN NEAPEL

ZEICHNUNG VON HANS FRIEDRICH

Hosted by Google

Russische Bauern an der Wolga.

Wolgalandschaft.

AN EUROPAS GRØSSTEM STROM

NACH FARBIGEN LINOLEUMSCHNITTEN VON PROF. W. FALILEEFF

Hosted by Google

Der Gang über die Straße

VON HANS NATONEK

Die Standuhr schlug fünf. Der Regulator nebenan ließ sich etwas Zeit und gab dann klirrend und quick ein karikiertes Echo des müden, plärrenden Gongschlags. Die Lethargie des Sonntagnachmittags tröpfelte dahin im Ticken der Uhren.

Ein Brief lag fertig auf dem Schreibtisch, die zerdehnte, gequälte Arbeit des Nachmittags, dessen Leere nicht zu füllen und dessen Bleigewicht nicht zu verrücken war. Nun zog Georg Baudisch seine Straßenschuhe an.

„Natürlich, die Ferse der guten Hausschuhe wieder niedergetreten, und die Laschen wie immer unordentlich nach innen statt nach außen! So behandelst du meine Sachen!"

Alle Sachen waren Frau Baudisch' Sachen. Irgendwie lagen ihre Hände darüber, und wer diesen Sachgeist verletzte, verletzte sie.

„Ich gehe nur diesen Brief in den Kasten werfen, ich bin gleich wieder da."

„Natürlich" — die meisten Sätze der Frau Baudisch fingen mit „natürlich" an; sie wollte damit im Gegenteil sagen: „Wie unnatürlich", und es war eine ihrer ewig gereizten Ironien — „natürlich, wir gehen heute wieder einmal nicht aus. Das hat man nun von seinem Leben. Andere Leute werden mit dem Auto abgeholt. Ich verfluche diese Sonntage; wochentags merkt man es wenigstens nicht so. Und überdies bist du ja, Gott sei Dank, nicht zu Hause."

„Wir können noch fortgehen, wenn du es wünschst. Ich will nur den Brief drüben in den Postkasten werfen. Am Sonntag wird um 1/2 6 Uhr zum letztenmal geleert."

Frau Baudisch machte eine wegwerfende Bewegung: „Ich habe ja doch nichts zum Anziehen."

„Aber das neue Crêpe de Chine..." warf Baudisch noch ein, mehr aus Verzweiflung, als um zu überzeugen, denn der Sonntagsspaziergang, stets um das gleiche Viertel, war eine stumme Qual.

Er schwankte, lief, sprang die Treppe hinunter in großen Sätzen, wie auf einer Flucht. Immerhin, es war eine Drei-Minuten-Flucht.

Er überschritt die Straße. Drüben leuchtete der Briefkasten, das Ziel des heutigen Nachmittags, ultramarinblau, frisch gestrichen. Der Himmel war seidig, und die Kastanienbäume schwellten in jenem ekstatischen Zustand, der dem Aufbrennen der Kerzen unmittelbar vorangeht. Er zögerte unbestimmt vor dem Kasten, las sorgfältig die Leerungszeiten, senkte den Brief behutsam in den Spalt, alles mit jener zerstreuten Langsamkeit, die einen Handlungsablauf verzehnfachen möchte, um Zeit zu gewinnen. Dabei beobachtete er die Sonntagsspaziergänger. Es waren Mittelstandsleute aus dem kleinbürgerlichen Quartier, dessen bedrückender Enge sie gemessenen Schrittes in Würde und Form entflohen. Sie rückten aus, um abends in gestilltem Freiheitsdrang heimzukehren. Dicke Frauen schritten paarweise, und vor ihnen, mit bereits entblößter Glatze, den Hut am Westenknopf, knarrten mit erloschener Sonntagszigarre die Ehemänner in ihren gewichsten Stiefeln. Ältliche Ehepaare marschierten stumm nebeneinander, vielmehr hintereinander, der Mann zwei kleine Schritte vor der Gattin, als zerre er an einer unsichtbaren Kette. (Nur die ganz jungen, unverheirateten Paare wandeln im Gleichklang des Schrittes, der vom übereinstimmenden Herzschlag reguliert wird.) Alle aber hatten ein leidlich zufriedenes Gesicht oder zumindest eine stille Ergebenheit, die dem Antlitz auch etwas Heiteres verleiht. Diese Menschen, dachte Baudisch, hatten das Glück, in Mittelstand und Kleinbürgertum hineingeboren zu werden und darin zu Hause zu sein. Irgendwo zu Hause zu sein, schicksalergeben, darauf kommt es an. Als Proletarier, ganz unten, der nichts zu verlieren hat, könnte allerhand aus mir werden. Aber die bürgerliche Mitte, die fürchterliche, lähmende Mitte erstickt mich. Alice wäre ganz oben, auf den glänzenden Höhen der Gesellschaft, eine entzückende Frau, so deprimierend sie wirkt, wenn sie auf den Knien mit dem Scheuertuch die Dielen plantscht. Es ist eine Art von Trotz, daß sie es tut: vielleicht auch, um nachher dem Mann die zerarbeiteten Hände zeigen zu können. Konnte man nicht hinauf, so wollte sie trotzig noch tiefer hinunter. Eine mystische Logik waltete in ihrem Kopf, der immer noch hübsch hätte sein können, wenn er sich nicht schon aufgegeben hätte. Überdies kann eine Frau, deren seelische Heiterkeit und Harmonie hin ist, nicht hübsch sein.

Das alles kann man denken, während man einen Brief umständlich in den Kasten schiebt. Nun schritt Georg, zunächst ohne die Straße zu überqueren, seinem Hause zu. Vielleicht wollte er einen anderen Weg nehmen, um diesen Sonntagsexkurs zum Briefkasten ein bißchen zu variieren. Jetzt stand er dem Hause, in dem er nun schon zwölf Jahre lang lebte, und darin seine drei Kinder zur Welt gekommen waren, gerade gegenüber. Über ihnen wohnten Oberinspektors, ein altes bigottes Ehepaar, das fleißig Bibelstunden besuchte und Sonntags, die Goldschnittgesangbücher ostentativ in schwarzen Baumwollhandschuhen, in die Kirche ging. Der stattliche alte Herr, der wie ein pensionierter Hauptmann aussah, trottete fromm mit, wiewohl noch vor kurzem sein Sinn nach weltlichen Dingen stand; er hatte eines Tages Frau Alice in Abwesenheit seiner Gattin mit einer solchen unheimlichen Liebenswürdigkeit empfangen, daß Alice sich durch sofortige Flucht den begehrlichen Händen des Alten entziehen mußte. Irgendwie waren alle in diesem Hause vergiftet, am allerschwersten die Hausmannsfrau oben in der Mansarde; eine geschworene Bürgerhasserin, neidgeschwellt, las sie das reaktionäre Blatt der Stadt und verachtete selbst die Sozialisten. Unaufhörlich trug sie Klatsch und Stänkereien durch das Haus. An vielen Fenstern waren sogenannte „Spione" angebracht, und hinter den Gardinen lauerte stets ein Kopf. Man konnte nicht die Treppe hinauf- und hinuntergehen, ohne daß sich gegen die Flurscheibe eine Nase drückte. Jeder wußte von jedem alles und noch viel mehr. Die Wände waren so dünn, daß ein mittlerer Nagel, ins Mauerwerk geschlagen, mit der Spitze in die Nachbarwohnung ragte. Winzige gußeiserne Balkone klebten wie Nester an der Fassade, zu nichts zu gebrauchen, und die Teufelsfratzen im Gitterrankwerk freuten sich darüber. Ein Chor von Posaunenengeln zierte als Stuckarbeit die Flächen über dem Tor und unter dem Dach. Das Haus war so gebaut, daß unsere Nachfahren in hundert Jahren, wenn es bis dahin nicht eingefallen ist, sagen werden, ein Irrsinniger habe es errichtet. Zur Qual seiner Bewohner.

Georg musterte von der gegenüberliegenden Seite aus das Haus von oben bis unten, ein Frost kroch ihm ins Herz, und er spürte wenig Lust, sich schon jetzt vom dunklen Tor schlucken zu lassen. Nur einmal um das Häuserviereck herum, die Wiese entlang am Park, die Schwäne sehen und dann zurück. Der Anblick von Schwänen tat ihm so wohl, als berühre ihn eine fremde Welt. Er schritt aus. Er war so absolut leer, daß ihn schon das bloße Gehen wie eine kleine rauschhafte Sensation des Daseins erregte. Das Vakuum seiner Seele sog alles, was in ihren Bereich kam, Menschen und Dinge, gierig in sich hinein, fast wahllos; kein Mädchenantlitz ging vorbei, das nicht sofort gewaltsam erfaßt wurde von diesem wütenden Drang des Leerseins nach Fülle. Es war ein Riesentumult und -betrieb in diesem Vakuum und blieb doch leer, immer wieder ausgepumpt von der Hoffnungslosigkeit. Wie schwerelos glitten die Schwäne über das Wasser, unbenetzt von dem Element, das sie trug. Der Mensch aber war immer über und über bespritzt vom Schmutz des Lebens. Warum trägt uns die Erde, unser Element, nicht so wie der Teich die Schwäne? Die Farben des Abendhimmels schillerten im Wasser. Seine Seele stand in fürchterlichem Gleichgewicht und starrer Stille zwischen Leben und Tod.

Er wußte nicht, daß er fast eine halbe Stunde lang dagestanden hatte, auf einen Impuls seines Innern wartend, als er sich angerufen fühlte. Er wandte sich um, entstellten Gesichts. Ein Auto hielt hart am Bürgersteig der Brücke. Es stand da, als wäre es gekommen, ihn abzuholen, und im Wagen, hochaufgerichtet, ganz in Leder, winkte Fritz Thieding. In Georg schoß das Blut empor in dem Gefühl, beobachtet worden zu sein, wer weiß, wie lange, wenn nicht gar ertappt... Thieding, ein Schulkamerad, Künstler wie er, aber mit einer glücklichen Begabung, seine Fähigkeiten an den Mann, an die Welt zu bringen, hatte die herrliche Stellung eines Reisekorrespondenten für einen amerikanischen Zeitungskonzern. Die Blicke eines freien und eines zerstörten Menschen tauschten in einer Sekunde Schicksale. Thiedings leicht vorgewölbte dunkle Augen hatten eine ungeheure Kraft und Gier des Schauens. Sie fraßen das Objekt in sich hinein, sie griffen zu und saugten es, sie waren vom vielen Sehen milde und weich geworden, aber auch blank und hart. So also sah Georg jetzt aus! Er hatte ihn zum letztenmal vor sechs Jahren gesehen. Dann hatten sie manches voneinander gehört und so ihre menschliche Beziehung nie ganz verloren.

„Hallo, Georg! Wohin, mein Junge?"

Wie ein artiges Kind, das ertappt wird und errötet, gab Georg Antwort. „Ich habe einen Brief in den Kasten geworfen und gehe jetzt nach Hause."

„So. Komm, steig ein bißchen ein. Wir fahren ein wenig ins Freie, essen irgendwo Abendbrot, dann bringe ich dich zurück."

Zögernd und unsicher setzte sich Georg neben den Führersitz. Es war ein starker Rennwagen. Man saß ganz tief drin in der wuchtigen, bootförmigen Karosserie. Nur die Köpfe lugten über die Wandung.

„Aber nicht zu weit, bitte", sagte Georg, als der Wagen mit gebändigter Kraft dahinfuhr. Er hatte das Gefühl, als schösse ein Boot durch die Brandung; in seinen Ohren brausten die Elemente der Freiheit.

Thieding nickte nur, die kleine Pfeife zwischen den Zähnen.

„Ich habe dich noch gar nicht gefragt, woher des Wegs, und wohin du gehst."

„Komme aus Rußland, gehe nach Kalifornien. Habe unterwegs mein altes Mütterchen besucht. Wohnt ja ganz bei euch in der Nähe, in der Schützenstraße."

Georg sagte eine Weile gar nichts. Schützenstraße — dieser Inbegriff der Enge und Eintönigkeit, hineingestellt in die unermeßliche Welt, das war, wie wenn sich eine blühende Landschaft plötzlich verengt zu einem Gefängnishof.

Hosted by Google

Die Stadt verebbte zwischen Wiesen und Landhäusern. Die Straße dämmerte bereits. Thieding ließ die Scheinwerfer spielen und gab Gas. Der Abend duftete von Ferne und Daseinslust.

Der Wagen hielt vor einem großen Park, in dem sich ein Vergnügungs- und Kuretablissement befand. Man konnte bereits auf der Terrasse sitzen, so warm war der Abend.

„Ich habe allerdings nicht sehr viel Zeit, und meine Familie wartet..."

„Du mußt aber Zeit haben, mein Lieber," sagte Thieding und musterte den Freund über die Speisekarte hinweg, „und deine Familie wird schon etwas warten müssen." Wie hatte sich Georg verändert! Diese Züge, die sich bemühten, verschlossen zu sein, schrien vor Qual und Einsamkeit.

„Man hat in der letzten Zeit wenig von dir gehört."

„Ich habe nichts Besonderes gearbeitet."

„Warum? Als du anfingst, sprach alle Welt von dir mit höchsten Erwartungen."

Georg zuckte die Achsel. „Ich habe keinen freien Kopf. Meine Hand ist nicht leicht genug. Außerdem bin ich wohlbestallter Lehrer an der Akademie. Es gibt genug, die besser malen. Ich habe keine Lust. Es freut mich nicht mehr." Der letzte Satz sollte scherzhaft klingen, aber tiefste Verdrossenheit und Todesmüdigkeit stöhnte stumm in seinen resignierten Worten.

„Aber warum? Es muß doch eine Ursache haben. Solche Resignation in deinem Alter — das ist ungeheuerlich!"

Thieding zögerte. Eine Scham hielt ihn zurück, in den fremden Schmerz einzudringen. Aber er lag ja so schlecht verhüllt, so offen zutage. Thiedings Weltblick hatte alles erkannt. Schonend und zart vorzugehen, diesem sensiblen, schamhaft verschwiegenen Menschen gegenüber, der stumm viel mehr verriet, als Worte sagen können, schien ihm völlig falsch. Diese verschlossene Zartheit mußte einfach grob überrumpelt werden. „Sage mir um alles in der Welt, lieber Freund, wie konntest du nur heiraten?"

„Immer noch der alte Ehefeind?" Doch hinter der Deckung der scherzhaften Abwehr zuckte sein nacktes Herz.

„Der bin ich allerdings, aber ich wollte, ich könnte sagen, du seist glücklich verheiratet."

Halb und halb gab Georg die Abwehr auf. Er senkte das Haupt.

Thieding hielt es für gut, zunächst nicht weiterzuforschen. „Wir wollen aufbrechen." Und er rief den Kellner.

Er packte Georg in seinen Reiseledermantel und hüllte ihn sorglich in Decken. Der Wagen zog an. Thieding lenkte nicht um. Hinter ihnen lag die Stadt mit ihren Lichterketten, die ins Dunkel zurückfielen.

„Thieding, wohin fährst du? Ich muß nach Hause — ich muß nach Hause!" Es klang verzweifelt, ein Schrei nach dem Kerker.

„Bis morgen früh wird sich deine Familie wohl gedulden. Wenn du willst, können wir eine Depesche aufgeben. Du hast mir viel zu erzählen. Aber jetzt still! Ich gebe Gas und fahre mit 100 Kilometer."

Georg überließ sich in süßer Benommenheit dem Rausch der Ferne, dem Taumel des Fluges, dem Rhythmus des Motors und dem Willen des Freundes. Traumselig kreuzten sich seine Gedanken. Ich wollte zum Briefkasten gehen — und was geschieht nun mit mir? Ich fliege träumend durch die Nacht, so leicht, so wohlig, so wohlverwahrt...

Eine fremde Stadt mit vielen alten Türmen, ein Fluß, ein Morgen, der funkelte und ganz anders war als das trübselige, würgende Einerlei daheim. Wie war die Verwandlung geschehen? Georg begriff es noch kaum. Er wollte zum Briefkasten, nichts sonst, und nun lag so unendlich viel zwischen dem Aufbruch an jenem Sonntagnachmittag und dem Heute. — Nur vierundzwanzig Stunden waren es? Aber wo war die tägliche Qual? Der Lauerblick der Fremdheit? Das leere, feindselige Nebeneinander? Er blickte auf die Uhr. Jetzt mußte er zum Zeichenunterricht in die Akademie. Auch diese Fessel fiel klirrend zu seinen Füßen. Nein, unmöglich, das gab es nicht — frei — solche Gefühle existierten nur im Traum. Ein unüberlegter Ausflug. Er würde seine Folgen haben. Und nun zurück. Wo war Thieding?

Thieding kam erst spät aus seinem Zimmer. „Sitz' du die ganze Nacht am Steuer", sagte er entschuldigend. „Du hast ja nicht mehr viel gewußt, als wir ankamen, fielst in dein Bett und warst weg."

„Thieding, wo sind wir?" Aus Georgs Augen sprang wieder die Angst auf; alles Entsetzliche und Graue, das sie getrunken, alle ungestillte Sehnsucht war in diesem Blick.

„Wir sind an der Grenze", sagte Thieding und zündete sich seine Pfeife an.

„Unmöglich! Ich muß augenblicklich zurück." Seine ganze Haltung war ein Widerstreben, ein Nichtanerkennen einer vollzogenen Tatsache.

„Das wird nicht gut gehen", meinte Thieding gelassen und setzte sich an den Frühstückstisch. „Ich fahre auch in der Nacht durchschnittlich 80 Stundenkilometer. Übrigens, hast du deinen Paß mit?"

Georg bejahte voll glücklichen Eifers. „Ich trage meinen Paß stets bei mir, selbst auf dem kleinsten Weg nehme ich ihn mit. Es macht mich glücklich, ihn in der Tasche zu fühlen. Ist das nicht seltsam?"

„Ich finde nicht. Du warst ein Mensch auf der Flucht, und zur Flucht braucht man einen Paß."

Leise und mit niedergeschlagenem Blick sagte Georg: „Es ist wahr, der Paß ist das Stück Freiheit und Ferne in meiner Brusttasche — das Spiel mit den Möglichkeiten."

„Und nun wird alles Wirklichkeit. Mein Plan steht fest. Du begleitest mich rund um die Welt. Schon längst habe ich einen Illustrator von deinen Qualitäten gesucht. Die ‚United Press Association' wird deine Zeichnungen mit Gold aufwiegen. Heute abend sind wir in Paris. Dort bleiben wir einige Wochen. In Le Havre gehen wir an Bord. Denn Amerika, Kalifornien, Frisko. Auf den Malaiischen Inseln wollen wir uns häuslich niederlassen. Da schreibe ich ein Buch. Du illustrierst es. Das wird das Paradies, Georg. Deine Seele wird aufblühen, deine Kunst wird aufblühen. Vorwärts jetzt!"

„Und meine Frau, meine Kinder? Ich kann — es — nicht!" Seine Stimme zerbrach. Das Glück, der Verlockung zu folgen, war so ungeheuer groß wie die Qual, sich der herrlichen Versuchung zu versagen.

Da wurde Thiedings Gesicht so hart und entschlossen, als hätte er an Georgs Statt zu hassen und kalt über Schicksale hinwegzugehen. „Sei einmal in deinem Leben hart und brutal — und du bist glücklich für immer! Kannst du jetzt noch zurückkehren? — Du kannst es nicht! Dir hat das Leben das neue Gesicht gezeigt, und wenn du das alte wiedersiehst, bist du elender denn je! So etwas erträgt man nicht."

Georg nickte. Auch ihm war es in diesem Augenblick ganz unvorstellbar, nach Hause zu gehen, als wäre nichts geschehen. Die Kräfte eines neuen Lebens hatten schon begonnen, ihn zu wandeln. „Aber was soll aus ihnen werden?"

„Sie werden sich helfen oder untergehen — wie du. Hat deine Frau nach dir gefragt, als du am Untergang warst?"

„Sie hat nichts gewußt; hat nicht gewußt, daß ich ins Wasser starrte. Was weiß eine Frau von ihrem Mann! Man darf ihr ja sein wahres Gesicht nicht zeigen, um sie nicht zu erschrecken. Wir blickten uns an, zwei Masken: die starren Masken freudloser Pflicht und Härte. Wenn in mir Welten zusammenbrachen, glaubte sie, ich habe schlechte Laune, und vergalt es mir mit Tücke, die die Nerven des stärksten Mannes zerreißt und das reichste Innere aushöhlt..."

„Drum vorwärts! Du bist ein verlorener Mann, wenn du zurückkehrst."

Der Wagen sprang an wie ein Geschöpf voll Mutwillen und Lebenslust. Georg war bleich und zitterte. Das war die Entscheidung. Waren alle Fäden zerrissen und sauber gelöst? Stumm wiederholte er: Du bist ein verlorener Mann, wenn du zurückkehrst! Klang das nicht doppeldeutig wie ein Spruch des Delphischen Orakels? Und wenn ich nicht wiederkehre, bin ich deswegen kein verlorener Mann? Und werde ich nicht eines Tages wiederkehren müssen?

Schweigend rollten sie dahin durch ein stilles Waldtal. Da fuhr plötzlich ein Schrei auf: „Halt!" Georg, angstschweißbedeckt, fiel Thieding ins Steuer und stöhnte heiser hervor: „Zurück — wir müssen zurück! Ich weiß es, ich sehe es vor mir — so deutlich und klar: sie tötet die Kinder und sich!"

Thieding zog die Brauen zusammen. Der Wagen hielt. Auch er hatte sich erhoben. Sie standen Aug' in Auge, sich messend, der schwache Widerstand und die große Verführung. „Das steht in der Hand des Schicksals. Aber du mußt leben. Du mußt ganz frei sein. Ohne Opfer ist nichts. So sei stark! Vorwärts!" Er drückte Georg auf seinen Sitz und rückte den Hebel.

*

Diese Stadt Paris — ihre Luft und ihre Plätze, ihre Kunst und ihre Frauen — sie nahm seinen Kopf in die Hände, streichelte seine Schläfen und löste die Seele von ihrem Druck. Ganz gewaltlos brach eine steinige Schicht nach der andern, und das eingeborene Leben schoß wie eine Fontäne empor.

Georg Baudisch gab sich inbrünstig der Wollust des Vergessens hin. Er wußte kaum noch, woher er gekommen, und was er zurückgelassen. Magisch weggelöscht war die blutige Inschrift seines bisherigen Lebens. Ganz traumhaft blaß waren die Konturen, verheilte, fast unsichtbare Wundnarben. Es war ihm eine süße Anstrengung, sie gerade noch ahnen zu können, sie zu fühlen, ohne sie zu fühlen.

Er konnte wieder arbeiten. Mit der Lebensfreude sprang auch dieser Quell wieder auf. Wie herrlich das war! Sein Inneres rauschte von Plänen, Gestalten und Ideen. Es war wie ein fruchtbarer Sommerregen, feucht und weckend, nach dörrender Trockenheit. Leinwand um Leinwand füllte sich mit Form und Farbe. Die Pariser Wochen flogen dahin. Kein Wort fiel von Zuhause. Das war verschollen, wie er verschollen war für Frau und Kinder. Thiedings Unruhe wich; Baudisch hatte mit einer Kraft, die er ihm nicht zugetraut hätte, reinen Tisch gemacht und fragte nicht, was dabei in Scherben ging.

Thieding drängte zum Aufbruch. Er hatte von seinem amerikanischen Zeitungskonzern neue Reisedirektiven erhalten: Siam und Hinterindien. Baudisch schwankte, ob er nicht lieber in Paris bleiben sollte. Aber der Gedanke, seinen Freund allein ziehen zu lassen, bereitete ihm ein unerklärliches Gefühl des Fröstelns und der Einsamkeit, wiewohl ihn ein Kreis vertrauter Menschen umgab. Er brauchte die starke Persönlichkeit Thiedings. Von ihr ging Kraft und Sicherheit aus. Er war der Riese, der ihn ans andere Ufer gebracht hatte. Baudisch fürchtete, er könnte zurückblicken, wenn er die Hand des Freundes losließ. Und vor dem Zurückblicken hatte er eine ferne Angst, die würgende Angst eines Fiebertraums. Thieding ahnte nichts von diesem Fernbeben in Georgs Seele, das Fetzen alter Angstträume aus der Tiefe emporschleuderte. Er war froh, den Freund mit an Bord zu haben. Paris, das war dem Herd des Unheils doch noch zu nah.

Je weiter fort, desto besser. Wie leicht konnte es geschehen, daß eine Unglücksbotschaft von Zuhause ihn erreichte. Denn nach allem, was er

Hosted by Google

Zum Frühjahrsbeginn

Ilona Karolewna in hellgrauem Crepella-Jumperkleid mit gelber und lila Seidenstickerei. Hut aus schwarzem und lichtblauem Grosgrainband mit Brillantsternblume. Modelle: Alois Laderer (Jumper) und Gaby (Hut), Wien.

Das schicke Complet der Tänzerin Karolewna: Mantel aus beige-grauem, kariertem englischen Stoff mit meliertem Futter; melierter Rock und beige-grauer Crêpe-de-Chine-Jumper mit Säumchengarnierung (Einzelabbildung im Oval). Dazu hellgraue Filztoque. Modelle: Alois Laderer (Complet) und Gaby (Toque).

Links: Mantel aus blondrotem Kalbfell zu gleichfarbigem Chinafilzhut. Trägerin: Filmschauspielerin Florence Jellin. Modelle: Penizek & Rainer (Mantel) und Berteaux (Hut), Wien. — Mitte: Giftgrünes Complet mit dunkleren Blenden. Modell: Regina Friedlaender; Phot. A. Binder, Berlin. — Rechts: Plauener Spitzen. Modell: Regina Friedlaender; Phot. A. Binder, Berlin.

Spezialaufnahmen (außer den beiden Abbildungen rechts unten) durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek (Phot. Kitty Hoffmann).

Hosted by Google

von Georg gehört, zweifelte er kaum daran, daß es bei den Verlassenen eine Katastrophe gab oder geben werde. In Siam, in Malakka, in der paradiesischen Welt der Malaiischen Inseln war Georg geborgen. Da erst waren alle Fäden zerschnitten. Er war froh, daß die Schiffsschraube ihn mit großer Geschwindigkeit durch den Ozean jagte. Er mußte über seine Nervosität lächeln. Befand er sich denn auf der Flucht? War er etwa von einer geheimen Angststimmung seines Freundes angesteckt? So etwas teilt sich leicht mit. Nun, es war gut, daß das Meer sich ungeheuer zwischen ihn und die Schützenstraße legte.

Die Einsamkeit der langen Meerreise füllte die verdämmernden Konturen des Vergangenen mit Blut und ließ sie etwas hervortreten. Baudisch versenkte sich in sein Skizzenbuch, die reiche Ernte der glücklichen Pariser Tage, aber die Gegenstände ließen ihn kalt. Bei seinen ruhelosen Rundgängen auf dem Deck stieß sein Blick eines Tages auf einen Briefkasten, von gleicher Form und Farbe wie jener über der Straße, in den er seinen letzten Brief geworfen hatte... Er blickte mit geweiteten Augen nach der anderen Seite, als fände er dort den gußeisernen Balkon und die weißen Gardinen seiner drei Fenster. Aber die Unendlichkeit von Meer und Himmel leuchtete ihm mit unerklärlicher, stummer Bläue entgegen, ohne Stimme und Antlitz.

Thieding vermißte am anderen Tag Baudisch beim Frühstück. Er ging in seine Kabine und fand ihn in ein großes Skizzenblatt vertieft. Georg versuchte zuerst, es seinem Blick mit einem Ruck zu entziehen und die Zeichnung zu verbergen. Als er aber die Hand seines Freundes auf der Schulter fühlte, schämte er sich seiner Regung und gab das Blatt frei. Es war fast vollendet. Baudisch stand bleich neben Thieding und starrte auf die Skizze. In seiner Hand bebte der Stift. Was sich da in harten, unendlich grausamen Linien abspielte, unbarmherzig im trüben Frühlicht eines engen Schlafzimmers, war unsagbar gräßlich. Aus dem Kinderbettchen hing die schlaffe Hand eines Knaben, dessen Kehle durchschnitten war. Auf der Diele lag gestreckt ein erdrosseltes, etwa sechsjähriges Mädchen. Quer über den beiden Ehebetten lag die kleine Leiche einer Zweijährigen und starrte zur Decke empor, von deren Lampenhaken der wuchtige Leib einer Frau herabhing: ihre Füße berührten die kleine Leiche, als hätten sie sich von dem zarten Körper abgestoßen und ihn dabei zertreten. Es war ein starrer und fester Nacken, der sich da unter der Gewalt der Schlinge wie widerstrebend beugte. Halb Medea und halb Medusa war diese Erhängte, mächtig und brutal im Todesschweigen der kleinbürgerlich-dumpfen Schlafstube. Diese Vision eines Familiendramas war so furchtbar nahe und wirklich, daß die Realität der freundlichen, wohnlichen Schiffskabine daneben völlig verblaßte.

Thieding betrachtete die Zeichnung mit sachlichem Interesse, hinter dem sich ein Erschauern verbarg. „Es ist eine deiner stärksten Skizzen", sagte er endlich. „Das ist das Äußerste an Realismus, wo er schon anfängt, gespenstisch zu werden. Aber nun wollen wir frühstücken gehen."

Baudisch sah Thieding fassungslos an. „Du begreifst nicht, was mir das Bild bedeutet", sagte er mit tonloser Stimme. „Die hier hängt, ist meine Frau, die hier liegen, sind meine Kinder, und über kurz oder lang wirst du es in der Zeitung lesen."

„Wir werden keine Zeitungen lesen auf den Sunda-Inseln", entgegnete Thieding mehr abweisend als scherzhaft, denn alle tragischen Dinge waren ihm fatal.

„Es wird geschehen, es steht unmittelbar bevor, ich weiß es." Georg hielt die Augen geschlossen. Das Bild stand mit der gleichen Deutlichkeit vor seinem inneren Blick, wie er es aufs Papier gebannt hatte. Stöhnend sank er hin. „Das ist nicht zu ertragen! Bin ich so viel wert? Die drei lieben Geschöpfe — die Frau — nie war sie schlecht — hingeopfert, damit ich frei leben kann! Ich, ich und immer ich!" Er machte einen schwachen Versuch, sich gegen die Vernichtung, die ihn aus dem Bilde ansprang, zu verteidigen. „Zwar weiß ich", sagte er, zu der Zeichnung gewandt, als spräche er mit ihren erstarrten Gestalten, „sehr wohl, daß sie Kurt, meinen Ältesten, den Haß gegen mich gelehrt hat. Ich höre es, als stünde ich in diesem Zimmer des Grauens: ‚Euer Vater, der Lump, der Nichtstuer, der Leinwandschmierer — spuck' aus vor ihm, Kurt!' Und mein Junge spuckte aus. Seine Mutter konnte ihn noch soviel schlagen — und sie schlug, um die giftige Laune ihres ‚verpfuschten Lebens' zu entladen — er hing trotz alledem an ihr mit wunderbarer Liebe, und gegen mich, der ich ihn nie, nie hart anfaßte, war er feindlich und fremd. Das ist ihre ungeheure Gewalt über Menschen. Ich fühle sie über die Meere, über den Tod hinweg. Sie hat die Kraft, zu töten — sie hat ja bei mir damit begonnen — lebendigen Leibes! Und weil ich ihr entronnen bin, vernichtet sie, was im Bereich ihrer Hände ist."

„Georg, du phantasierst. Laß doch ein Bild, das nichts mit der Wirklichkeit zu schaffen hat, nicht Macht gewinnen über dein Leben! Pack' diese schreckliche Zeichnung fort und laß dich nicht von der Vision eines Augenblicks beherrschen! Glaub' mir, sie denkt gar nicht daran, zu sterben."

„Du hast nicht ihren Schritt gekannt, diesen entschlossenen Schritt ihrer mächtigen Schenkel, unter dem die Dinge in den Stuben leise klirrten, diesen Schritt, geschaffen, zu zertreten, diesen Schritt ohne Verstand für Zartes und Andersartiges!"

„Was also willst du?" rief Thieding mit leidenschaftlicher Ungeduld und griff Baudisch hart an. „Wärst du nicht geflohen, hingst du in diesem gräßlichen Zimmer, tot, auf jeden Fall tot, wenn auch lebendig — und in diesem Fall am schrecklichsten tot, seelisch gemordet. Das Dilemma ist so furchtbar einfach: Sie oder du. Du bist der Wertvollere. Du mußt leben. Du darfst nichts sehen, du mußt vorwärts — über alle hinweg!"

Georg, der noch immer vor der Zeichnung kauerte, schüttelte den Kopf. „Es ist eine Frage der Kraft — ich glaube, ich habe sie nicht. Wer bin ich denn, daß ich mich so teuer erkaufen kann? Wahr ist's, zu Hause starb ich langsam ab. Sie wußte nichts davon; sie verstand von alledem nichts. Sie war eine gute Hausfrau; der Scheuerlappen kam fast nie aus ihrer Hand. Sie liebte Zucht und Ordnung. Sie war eine gute Mutter, wenn auch streng bis zum Prügelexzeß. Sie wollte das Beste, wie sie es auffaßte. Was konnte sie dafür, daß ihr so das Haus unversehens zum Zuchthaus wurde? Ich bin ausgebrochen: Und nun rast der Kerkermeister und schlägt alles klein — die rächende Vernichtung. Das wird mich rings um den Erdball jagen. Das verfolgt mich im Traum. Ich wollte, ich hätte ein Gewissen, derb wie ein Schiffstau. Aber ich glaube, ich habe es nicht. Zurück kann ich nicht mehr, und überdies — ich fühle es mit jedem Herzschlag stärker — ich käme zu spät. Schöne, freie Welt, aber welch fürchterlicher Schatten über ihr! — Geh, lieber Freund, frühstücken! Beunruhige dich nicht! Ich will versuchen, damit fertig zu werden und zu vergessen —"

Als die Tür sich hinter Thieding schloß, fiel Georg stöhnend über das Bett.

*

Das Bild wuchs; er lebte mit ihm der Katastrophe entgegen. Der Prozeß seines Gewissens begleitete ihn aus den Tropenwäldern Ceylons in den Hafentumult von Singapore. Die Fäden, die tagsüber sich lösten, knüpften sich neu in der Nacht. Wie in Paris der Wollust des Vergessens, so war er jetzt der Wollust des Erinnerns hingegeben. Er durchlebte die Qual der verlassenen Familie von jenem ersten Abend an, da er vom Weg zum Briefkasten nicht wiedergekehrt war. Die paradiesische Unschuldswelt der Malaiischen Inseln gab keine Erlösung, sondern nur neue Farbe dem vierfachen Tod, den er in seinem Gemälde festhielt. Man ging an Bord nach Japan. Die Welt schmolz zu einer glühenden Kugel zusammen, die ihm unter dem flüchtigen Fuß brannte. Immer winziger wurde dieses Erdenrund, es krampfte sich auf den einen Punkt zusammen, der unentrinnbar war: Schützenstraße 9. Das Haus des Irrsinns und der Qual mit den gußeisernen Balkonen, die zu nichts nütze waren, und deren verschlungene Fratzen grinsten, wuchs ungeheuer. Hinten im Hof hing ewig Wäsche. Vorn spionierten, gardinenversteckt, Frauen mit unordentlichem Haar. Sie verschwanden, wenn er emporblickte; sie lauerten drohend, wenn er nicht hinsah. Er malte das alles, es war eine Kollektion kleinbürgerlichen Grauens, von deren Ausstellung sich Thieding viel versprach.

Auf der „George Washington", unterwegs nach San Franzisko, war er mehrmals auf dem Weg zum Funker, um ein Lebenszeichen, das erste, nach der Schützenstraße zu senden. Vor der Tür des Bureaus stoppte er immer. Lebten sie noch, so war dies die Rückkehr ins Gefängnis mit allen verschärften Strafen. Überdies war er im Innersten überzeugt, es sei zu spät. Das Entsetzliche geschah jetzt, in jedem Augenblick, in jeder Sekunde, da er zögerte. Er war frei, er durfte leben, die Welt blühte ihm entgegen, seine Kunst, gedüngt von so viel Blut, konnte sich entfalten.

Unter dem fahlen Glanz eines übergroßen Mondes lag das Schiff im Schlaf. Da und dort blinkten grüne und rote Lichter. Ganz fern in der Tiefe irgendwo stampfte die Maschine. Die See war unruhig. Georg stieg auf das unterste Deck hinab. Kein Mensch begegnete ihm. In der Hand hielt er noch den Kohlestift, mit dem er zuletzt gezeichnet. Er schrieb auf die weißen Planken in großen Zügen: „Hier endet der Gang über die Straße."

Von dem großen Schiff mit den vielen Menschen, das durch den nächtlichen Ozean schoß, löste sich ungesehen ein Schatten und verschwand. Aus der Passagierliste dieser Welt im kleinen ward einer gestrichen, ohne daß jemand es merkte. Erst das Frühstücksgong enthüllte für einen Augenblick die Lücke.

*

Nachdem Frau Baudisch einige Tage gewartet hatte, daß ihr Mann von seinem Gang zum Briefkasten zurückkehre, verlor sie keineswegs den Kopf, sondern nahm mit gewohnter Energie die Dinge in die Hand und beschloß, einen Parfümerieladen aufzumachen.

Ungefähr zu der Zeit, da Georg Baudisch zum erstenmal von der Medea-Vision überwältigt wurde, beantragte Frau Baudisch die Lösung ihrer Ehe. Ein stattlicher, wenn nicht gar vierschrötiger Mann, der öfters bei Frau Baudisch Schnurrbartpomade kaufte, hatte sich in sie verliebt. Inzwischen zog sie mit ihren Kindern zu dem Witwer, einem wohlhabenden Fleischhauereibesitzer mit einem Kind und einem 6-P. S.-Lieferwagen, der, wenn man das zum Fleischtransport benutzte Gestell abnahm, Sonntags auch zu Spazierfahrten dienen konnte.

So war der alte Wunsch erfüllt.

Es ging dann zwar mit den vier Kindern etwas eng in dem Wagen zu, zumal Frau Schladitz — so hieß sie seit ihrer neuen Ehe — wetteiferte, es ihrem Gemahl, der selbst fuhr, an Stattlichkeit gleichzutun, aber die Harmonie war vollkommen, und die Spione hinter den Gardinen wurden giftgrün vor Neid über die glückliche Wendung. Das Andenken des Leinwandschmierers aber war mit allem, was er an Bildern zurückgelassen, radikal in einem großen Ofenfeuer vernichtet worden.

Hosted by Google

Sieger
Treff v. Esenhof

Skye-Terrier
„Delta"
v.
Schlossberk

Old Engl.
Sheepdog
(Flick)

Bulldogge
Hecktor

Typen aus der Ausstellung von Hunden aller Rassen in der Alten Autohalle zu Berlin, einer Sonderveranstaltung im Rahmen der „Grünen Woche", der großen Landwirtschaftsausstellung des Berliner Messeamts.

Nach Zeichnungen von Paul Neumann.

Hosted by Google

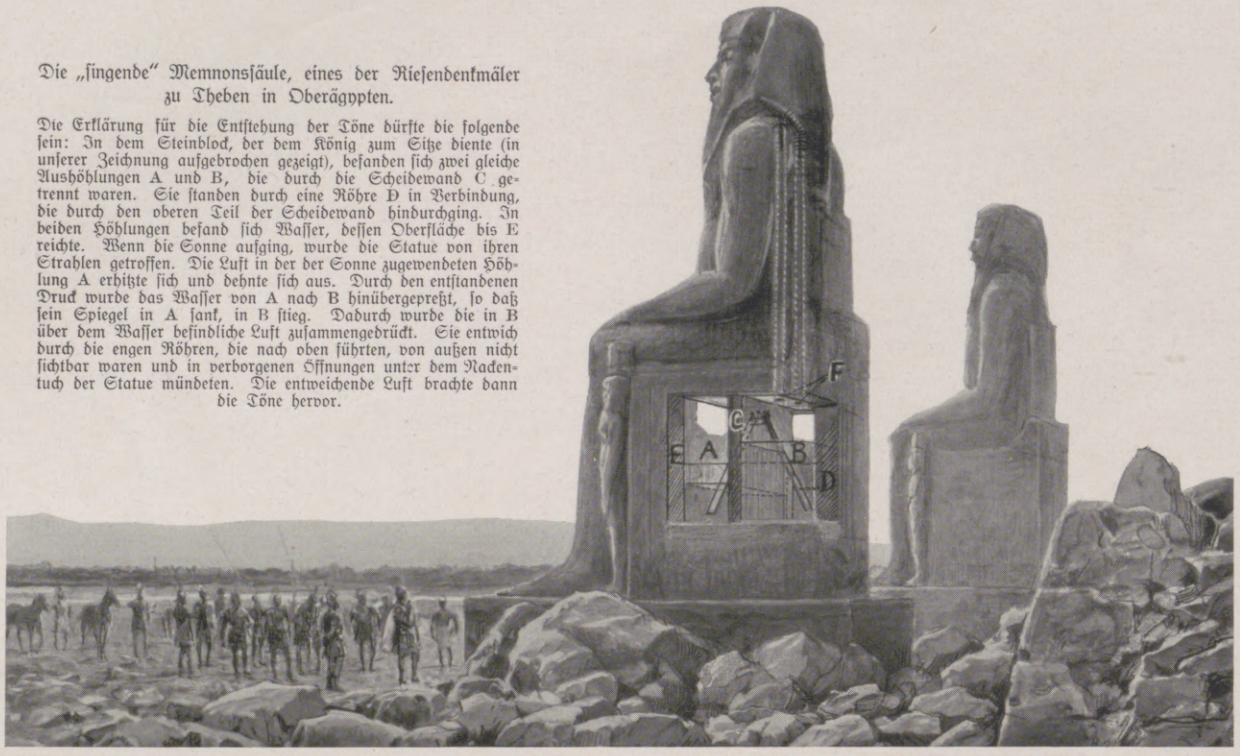
WISSEN UND LEBEN

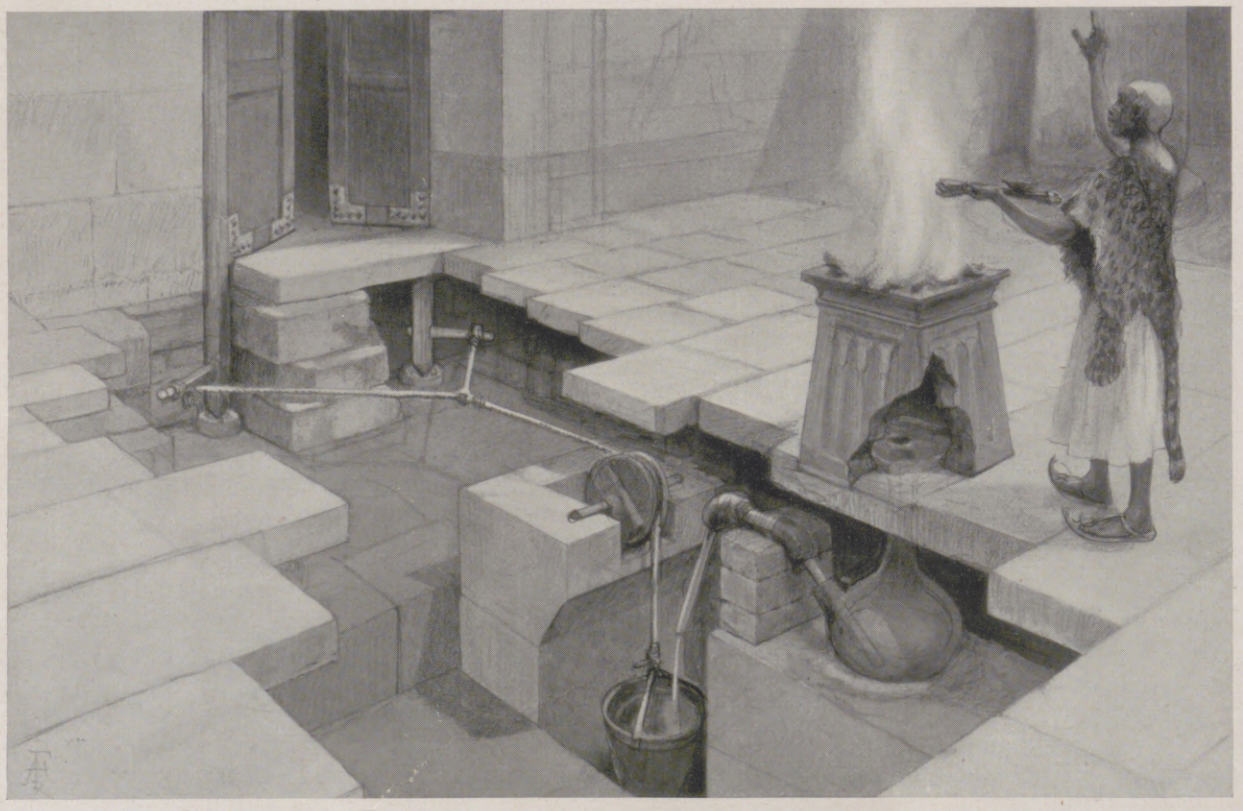
Tricks ägyptischer Priester. Die ägyptischen Priester verstanden sich auf allerlei Kunststücke, durch die sie die dumme, abergläubische Menge im Bann hielten und ihrem Willen dienstbar machten. Auch viele der Herrscher mußten sich diesem Willen beugen. Die Furcht vor den übernatürlichen Kräften der Priester und vor ihren engen Beziehungen zu den Göttern beeinflußte in weitem Umfange die Politik. Dabei war das technische Wissen dieser Priester nicht einmal allzu groß. Es gründete sich in der Hauptsache auf jenes Gebiet der Physik, das wir heute als „Mechanik" zu bezeichnen pflegen. Man nutzte Hebel, Keile, Rollen, Flaschenzug, die Elastizität und in geringem Umfang auch den Druck der erwärmten Luft aus. Aber diese beschränkten Kenntnisse wußte man klug zu verwerten. Welch einen Eindruck mußte es z. B. machen, wenn sich die Türen des Tempels beim Herannahen eines Mannes von selbst öffneten. Das war ein Zeichen, daß die Götter ihm wohlgesinnt waren. Um sich diese Gesinnung zu erhalten, mußten selbstverständlich erhebliche Opfer gebracht werden. Das scheinbar selbsttätige Sichöffnen der Tempeltüren ließ sich nun auf sehr einfache Weise bewerkstelligen. Brannte auf einem aus Metall oder Stein hergestellten, hohlen Altar ein Feuer, so dehnte sich die darin befindliche Luft aus. Im Fußboden befand sich unter dem Altar eine Öffnung, in die der Hals einer Flasche luftdicht eingekittet war. Die Flasche war mit Wasser gefüllt und unten mit einem heberförmigen Ablauf versehen. Die durch die Erhitzung ausgedehnte Luft drückte nun durch den Hals der Flasche auf das Wasser. Ihr Druck beförderte es in den Heber, durch den es in einen Eimer abfiel. Dadurch wurde der Eimer schwerer. Er wirkte als Zuggewicht, hing er doch an einem über eine Rolle laufenden Seil. Das Seil teilte sich und war mit zwei Hebeln verbunden, die an den nach unten verlängerten Pfosten der Tempeltüren saßen. Sobald der Eimer schwerer wurde, wurde das Seil nach unten gezogen. Dadurch bewegten sich die Hebel und mit ihnen die Pfosten der Türen sowie diese selbst. Die eben beschriebenen Einrichtungen waren unsichtbar unter dem Boden des Tempels angebracht. Wer hereinkam, sah nur den Altar und das auf ihm brennende Feuer. Heron von Alexandrien, ein geschickter Mechaniker des Altertums, hat uns sogar die Zeichnungen und Beschreibungen einer Einrichtung hinterlassen, durch die bewirkt wird, daß beim Öffnen von Türen ein Trompetenton ertönt. Dieser Ton wird durch verdichtete Luft hervorgebracht. Bei Theben stehen die berühmten Memnonssäulen. Riesige Steinkolosse, die bei Sonnenaufgang Töne von sich geben. Schon der römische Kaiser Septimius Severus berichtet von diesen Tönen, die er vernahm, als er die Statue des ägyptischen Königs Amenhotep III. wiederherstellen ließ. Auch Kaiser Hadrian hörte die „Stimme" dieser Säulen. Die Töne sollen seitdem noch oft vernommen worden sein. Ein Rätsel sind sie bis auf den heutigen Tag geblieben. Alle möglichen Theorien wurden aufgestellt, um ihr Zustandekommen zu erklären. In einer der jüngsten Sitzungen der „Institution of Mechanical Engineers" zu London gab der Präsident dieser technischen Vereinigung in seinem Vortrag über Druckluft seiner Ansicht Ausdruck, daß sie auch zur Erzeugung der „Stimmen" verwendet worden sei, die man zuweilen an den Memnonssäulen hörte. Er stimmt darin mit dem berühmten französischen Ingenieur Salomon de Caus (1576—1626) überein, der schon vor mehr als dreihundert Jahren die gleiche Vermutung aussprach. Bei den Memnonssäulen lieferte die Sonne die zur Ausdehnung der Luft nötige Wärme. Dies erklärt, warum sie gerade am frühen Morgen ertönten, wo der Temperaturunterschied infolge der in Ägypten manchmal sehr kalten Nächte und der bei Sonnenaufgang rasch erfolgenden Erwärmung besonders groß ist.

Dr. Albert Neuburger.

Die „singende" Memnonssäule, eines der Riesendenkmäler zu Theben in Oberägypten.

Die Erklärung für die Entstehung der Töne dürfte die folgende sein: In dem Steinblock, der dem König zum Sitze diente (in unserer Zeichnung aufgebrochen gezeigt), befanden sich zwei gleiche Aushöhlungen A und B, die durch die Scheidewand C getrennt waren. Sie standen durch eine Röhre D in Verbindung, die durch den oberen Teil der Scheidewand hindurchging. In beiden Höhlungen befand sich Wasser, dessen Oberfläche bis E reichte. Wenn die Sonne aufging, wurde die Statue von ihren Strahlen getroffen. Die Luft in der der Sonne zugewendeten Höhlung A erhitzte sich und dehnte sich aus. Durch den entstandenen Druck wurde das Wasser von A nach B hinübergepreßt, so daß sein Spiegel in A sank, in B stieg. Dadurch wurde die in B über dem Wasser befindliche Luft zusammengedrückt. Sie entwich durch die engen Röhren, die nach oben führten, von außen nicht sichtbar waren und in verborgenen Öffnungen unter dem Nackentuch der Statue mündeten. Die entweichende Luft brachte dann die Töne hervor.





Die geheimnisvolle, vor dem Gläubigen sich selbst öffnende Tempeltür.

Die in einem Altar eingeschlossene Luft wird durch die Hitze ausgedehnt und treibt Wasser aus einer darunter befindlichen großen Flasche in einen Eimer. Dieser sinkt infolge der Erhöhung seines Gewichts. Dadurch wird ein Zug auf ein Seil ausgeübt, das mit den Türpfosten verbunden ist, und die Tür öffnet sich scheinbar von selbst. (Pflaster und Altar sind aufgebrochen gezeichnet, um die Einrichtung zu zeigen.)

Wundertricks altägyptischer Priester.

Zeichnungen von A. Forestier.

Der Tag der Negerin. (Vgl. hierzu unsere Abbildungen auf nebenstehender Seite.) Wenn auch die häufig verbreitete Meinung, daß bei den Negern Afrikas wie auch bei anderen Naturvölkern alle Arbeitslast auf die Schultern des schwachen Geschlechts gebürdet sei, während der Mann seine Tage mit süßem Nichtstun, Tabakrauchen und Trinken zubringe, nicht im vollen Umfange zutrifft, so wartet doch der schwarzen Hausmutter, wenn sie sich morgens von ihrer Schlafmatte erhoben hat, eine Menge der verschiedensten Arbeiten. Gleich nach dem Einnehmen der Morgenmahlzeit geht es auf die Felder, denn die Bestellung und Pflege der Äcker, wie Hacken, Jäten und Ernten, ist Sache der Weiber. Trotzdem fehlt es aber auch dem Manne nicht an Beschäftigung. Er hat die schwere Arbeit des Urbarmachens und des Umbrechens des gerodeten Urwaldbodens zu verrichten, für die Pflege des Viehes zu sorgen oder die beschwerliche Jagd auszuüben. Ist die Arbeit auf den Pflanzungen besorgt, so findet die Negerfrau in ihrer Hütte eine Fülle von Aufgaben. Zwar ist die bei unseren Hausfrauen so gefürchtete große Wäsche etwas Unnötiges, aber dafür muß die Negerfrau, wenn sie vor ihren schwarzen Schwestern als brave Hausfrau bestehen will, manches andere können, was von unseren Frauen nicht verlangt wird. So muß sie vor allen Dingen, wenn sie sich der Wertschätzung ihres Gatten erfreuen will, verstehen, ein gutes Bier zu brauen, und nicht nur das, sie muß auch die Töpfe und Krüge dazu selbst anfertigen können. In diesen Töpfen muß dann auch das für die Abendmahlzeit benötigte Wasser von den teilweise spärlichen und weit entfernten Wasserstellen auf dem Kopfe herbeigeschleppt werden. Das Abendessen ist die Hauptmahlzeit, es besteht meist aus einem in Wasser verrührten Mehlbrei mit einem Gemüse als Zukost, zu dem das Mehl täglich frisch zubereitet werden muß. In großen Holzmörsern werden zunächst die Körner durch wuchtiges Hineinstoßen von langen Stampfern enthülst und dann auf dem Reibstein zu schneeweißem Mehl zerrieben. Es ist dies eine besonders harte und mühsame Arbeit, und wenn an der sonst so grazilen Gestalt der Negerin eine starke Ausbildung der Armmuskulatur auffällt, so ist vor allem dies tägliche Mörserstampfen und Mehlreiben die Ursache davon. Bei der immerwährenden Inanspruchnahme durch häusliche Pflichten bliebe für Wartung und Beaufsichtigung des Kindes keine Zeit, wenn es die Mutter nicht ständig bei sich hätte. Das Neugeborene hockt, in ein Tragtuch oder in einen Ledersack eingebunden, auf dem Rücken der Mutter und muß alle Bewegungen mitmachen, mag diese nun Mehl stampfen oder auf dem Felde hacken. Der Neger ist von Natur sauber und benutzt jede Gelegenheit zum Baden. Auch auf Zahnpflege und Körperschmuck wird viel Wert gelegt. Stundenlang können die Frauen geduldig vor der Friseuse hocken, deren geschickte Hände unter Zuhilfenahme von Harz und Öl aus dem kurzen krausen Haar eine kunstvolle Frisur erstehen lassen. Der schönste Teil des Tages beginnt für die Negerfrauen aber abends, wenn beim strahlenden Mond die Tanztrommeln mit ihrem aufregenden Rhythmus dröhnen. Dann geben Männer wie Frauen sich den Freuden des Tanzes hin und denken als glückliche Kinder des Augenblicks nicht an die Mühen des folgenden Tages.

Dr. Paul Germann.

Hosted by Google

Der Tag der Negerin

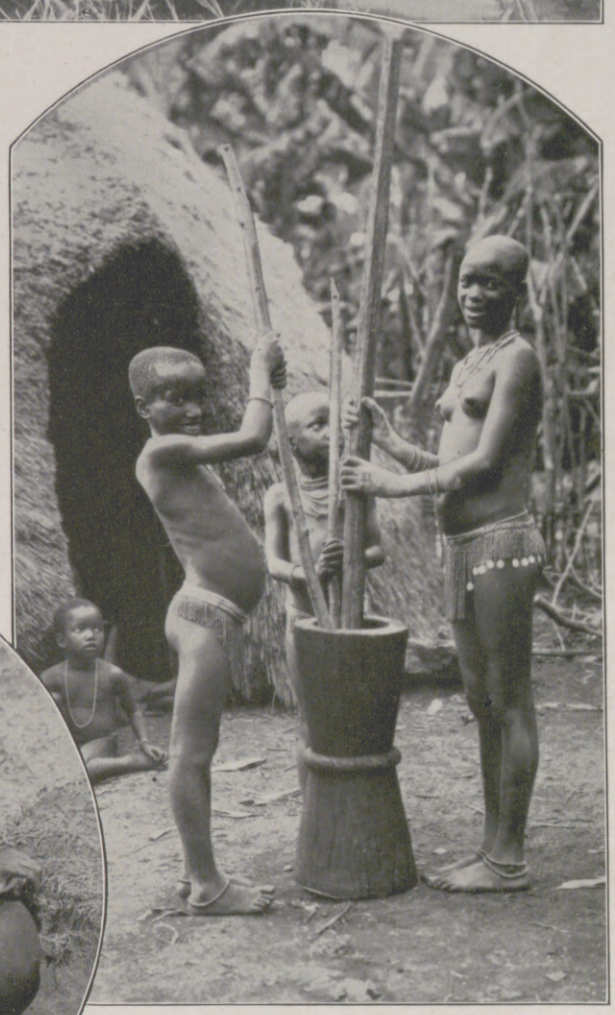
FRAUEN-LEBEN IN OST-AFRIKA.

Links oben:
Askariweiber beim Frisieren.

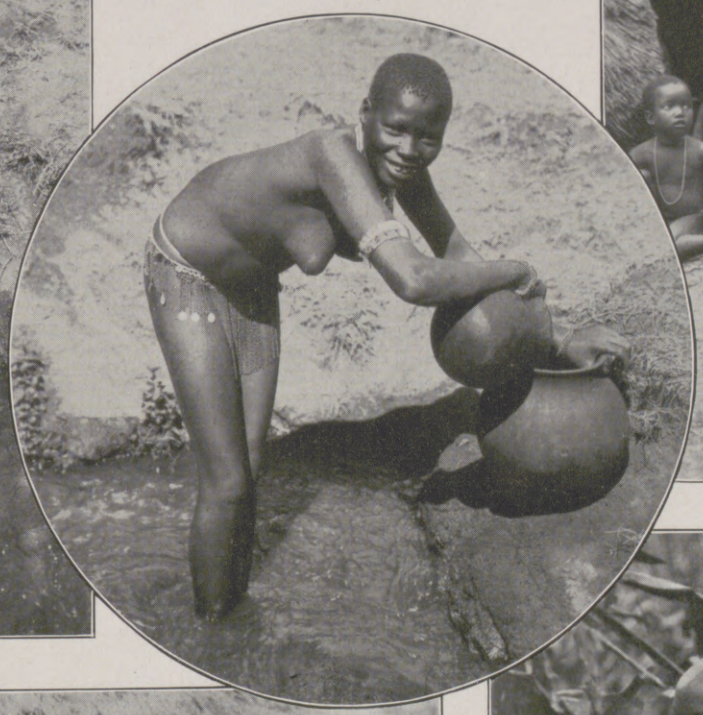
Rechts oben:
Zwei Negerschöne beim Klatsch im Busch.

Links nebenstehend:
„Mohrenwäsche."

Rechts nebenstehend:
Beim Maisstampfen.



Im Kreis:
Wasserschöpfende jugendliche Mdschagganegerin.



Mdschaggamädchen beim Mehlmahlen.

Nebenstehend: Wege zu Kraft und Schönheit: Wadschaggajugend beim Festtanz.

Hosted by Google

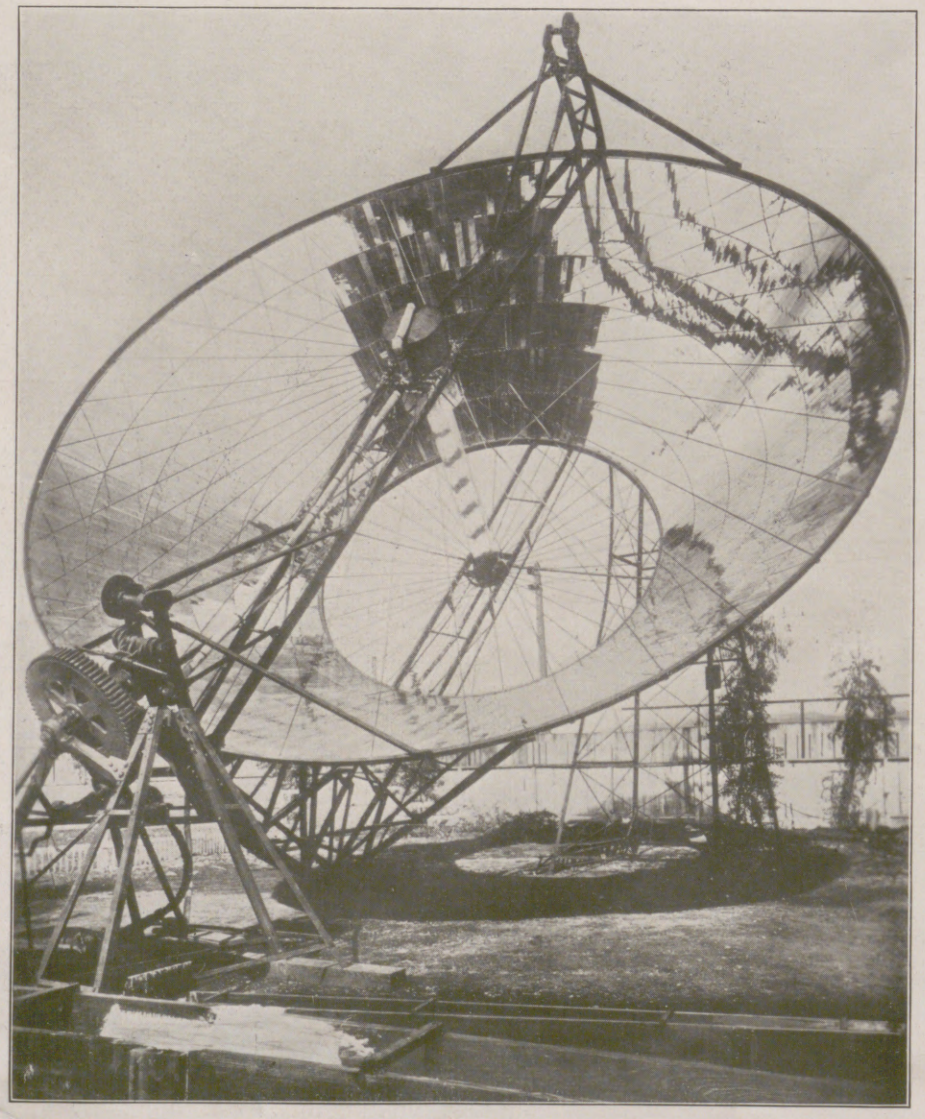
Bei den Vorbereitungen zum Rekordflug: Füllen der in den Tragflächen befindlichen Benzintanks mit Betriebsstoff.

Die Rekordmaschine „Rohrbach-Roland" während des Aufstiegs.

Fünffacher Weltrekord-Flug eines deutschen Großflugzeuges.

Im Oval: Der erfolgreiche Pilot Steindorff (links) mit seinem Bordmonteur Lucas.

Packing Town, die Stätte des Riesenschlachthausbetriebs in Chicago. (Hierzu die Abbildungen auf Seite 221.) Einige englische Meilen vom Weichbilde der Stadt Chicago entfernt liegt „Packing Town", die Stadt der Fleischpacker, auf deren weiter Fläche sich die größten Schlachthöfe und Schlachtviehmärkte der Welt ausdehnen. Eine annähernd richtige Vorstellung von dem riesigen Umfang dieser Anlagen kann man sich vielleicht machen, wenn man erfährt, daß sie eine Fläche von etwa 300 Morgen dicht bedecken. Die Wege und Gänge auf diesem Gebiet messen 80 englische Meilen, und das Eisenbahnnetz, das die Gebäude miteinander verbindet, hat eine Gesamtlänge von beinahe 350 englischen Meilen. Es ist eine Stadt, besser vielleicht gesagt, eine Welt für sich; eine von Arbeitern, Schlächtern und Schweinemetzgern bevölkerte Stadt: bauliche, landschaftliche oder menschliche Reize sind ihr in keiner Weise nachzurühmen. Wer nicht sehr starke Nerven hat, tut besser, dieser Stadt fernzubleiben, denn schon der Anblick der dort vergossenen Blutmengen — von den Schlachtungsprozeduren gar nicht zu reden — ist geeignet, beim normalen Menschen starkes Übelbefinden hervorzurufen. Hat man dies überwunden, so kann man sich allerdings nicht eines Gefühls der Bewunderung der riesenhaften Anlage und der rein technischen Vollkommenheit der Massenhinrichtungen von Vieh — Rindvieh, Kälbern, Schweinen und Schafen — erwehren. Welche Mengen dort „vom Leben zum Tode befördert werden", geht daraus hervor, daß im Jahre 1925 über vier Millionen Stück Rindvieh, eine Million Kälber, elf Millionen Schweine und viereinhalb Millionen Schafe in Packing Town geschlachtet wurden. Die Stadt der Fleischpacker ist vor ungefähr 60 Jahren von fünf Großunternehmern begründet worden, die man damals die „big five" (die fünf Großen) nannte, aus denen aber mit der Zeit „vier Große" geworden sind, da einer von ihnen finanzieller Schwierigkeiten halber ausschied. Von den verbliebenen vieren sind zwei auch in Europa — wie übrigens in der ganzen Welt — bekannt: Armour und Swift. Diese beiden sind die eigentlichen Schöpfer der amerikanischen Packer-Industrie, die schon seit Jahren die größte amerikanische Industrie geworden ist. Staatssekretär Julius Hirsch, der vor kurzem die „Union Stock Yards", so heißen die Anlagen in Packing Town, besucht hat, errechnet, daß die Umsätze der amerikanischen Packer-Industrie allein an Fleisch etwa das halbe deutsche Volkseinkommen ausmachen. Bis das dort hergestellte Fleisch an den Verbraucher kommt, erhöht sich der Gesamtumsatz dieser gewaltigen Industrie auf über fünf Milliarden Dollar. — Wie die blutige Arbeit in Packing Town vor sich geht, ist oft, meist aber in tendenziös übertriebener Weise geschildert worden. Zu diesen Tendenzschilderungen zählt in erster Linie Upton Sinclairs berühmt gewordenes Buch „The Jungle", dessen starke Übertreibungen längst als solche nachgewiesen worden sind. Daß die Vorgänge in Packing Town nichts für schwache Nerven sind, ist schon gesagt worden. Der volkswirtschaftlich eingestellte Beobachter kann aber nicht umhin, immer wieder darüber zu staunen, mit welcher scharfen Genauigkeit Material, Arbeit und Zeit dort ausgenützt werden. Jeder kleinste Teil des Tierkörpers wird irgendwie nutzbar gemacht. Das Horn, die Knochen, Sehnen, die Haut, die Hufe, alles wird zur Herstellung von Nebenprodukten, wie Seife, Glyzerin, Leim, Gelatine, Ammoniakpräparaten, Dünger usw., verwendet. Die Arbeit eines jeden ist auf einen bestimmten Handgriff beschränkt: er führt immer den gleichen Axthieb, macht immer denselben Schnitt mit dem Messer, bis er selbst ein Teil der Maschinerie wird und seine Bewegungen ganz automatisch, mit immer wachsender Geschwindigkeit ausführt. Man hat in Deutschland vor gar nicht so langer Zeit über den Witz in den „Fliegenden Blättern" gelacht, die in zwei Bildern zeigten, wie in eine Seite der Maschine ein lebendes Schwein gesteckt wird, während aus der andern Seite die dampfende Blutwurst in Kübel geschüttet wird. Ganz so zauberhaft schnell geht es in Packing Town natürlich nicht zu, aber immerhin wirkt die Schnelligkeit des Umwandlungsprozesses noch verblüffend genug. Es wird natürlich ganz modern an der „laufenden Kette" gearbeitet. Neununddreißig Minuten nach der Öffnung des „Totenwagens", in dem das Vieh in den Schlachthof gebracht wird, ist auch der stärkste Büffel der Prärie in tote Ware verwandelt, ist am laufenden Bande sein Körper in den Kühlraum gewandert. Hat man Packing Town verlassen, so streiten noch stundenlang zwei Gefühle im Menschen um die Herrschaft: Grauen und Staunen. Welches dieser beiden Gefühle schließlich die Oberhand gewinnt, ist eine ganz individuelle Angelegenheit. C. A. Bratter.



Die Sonne als Kraftquelle:
Die Spiegelvorrichtung zum Auffangen der Sonnenstrahlen für eine Dampfmaschine in Kalifornien.
Der Stahlzylinder dieser Maschine enthält 800 Liter Wasser, die durch die Sonnenwärme erhitzt werden. Diese Anlage treibt ein Pumpwerk, das über 5000 Liter Wasser in der Minute pumpt.

Hosted by Google

DAS TIER IN DER MUSIK

VON DR. JAMES SIMON

Wer je Beethovens Pastorale gehört hat, wird sich auf die reizvolle Verwebung der drei Vogelstimmen gegen Schluß der Szene am Bach besinnen: die Nachtigall schlägt und trillert, die Wachtel gesellt sich dazu, der Kuckuck ruft. Solche Vogelstimmen-Imitationen kommen schon in der Vokalmusik des 16. Jahrhunderts vor. So ahmt Gombert, der bedeutendste Schüler Josquins, in seiner dreistimmigen Vogelmotette „Le chant des oiseaux" das lustige Gezwitscher nach, etwa im Stile Jannequins, der seinerseits den Nachtigallen- und Lerchengesang chorisch verwertet. Aber auch bei den Clavecinisten waren solche Tonmalereien sehr beliebt. Rameaus „La poule" gibt das Gackern der Henne humoristisch wieder, ein Rondo Daquins beschäftigt sich mit dem Kuckucksruf. Die Nachahmung des Tierlauts dringt sogar in die Passion. Schütz und Bach knüpfen nur an volkstümliche Kunstgewohnheiten an, wenn sie in ihren Passionen — nachdem Petrus den Heiland verleugnet — das Krähen des Hahnes durch eine bezeichnende Koloratur andeuten. In einem Schubertschen Lied wird der punktierte Wachtelschlag mit „Lobe Gott, fürchte Gott" übersetzt. Wir dürfen wohl unterstellen, daß die Komponisten ihren Ehrgeiz nicht gerade auf mehr oder minder naturgetreue Nachahmung eines Tierlauts gerichtet haben. (Das bleibe den Tierstimmen-Imitatoren auf Jahrmärkten überlassen!) Es kommt ihnen vielmehr auf die Wiedergabe einer Naturstimmung an; entscheidend ist die Atmosphäre, in welche die Tiere einbezogen werden, mit besonderer Vorliebe natürlich die Singvögel und unter ihnen namentlich die Nachtigall, die den Mai kündet und recht eigentlich das Symbol von Liebe und Lenz geworden ist. Im Minne- und Volksgesang, aber auch im Kunstlied ist sie bevorzugt. Über Brahms Nachtigall (Op. 97) äußert sich seine Freundin Frau Herzogenberg: „Das Herbsüße der Melodie ist so recht wie's die Nachtigallen selber machen, die das Übermäßige und Verminderte zu lieben scheinen, sehnsüchtige Vogerln, wie sie sind." Mitunter gibt die Bewegung des Tieres dem Lied den Impuls. Schuberts Forelle lebt von einer emporschnellenden Sextolenfigur, die im Variationensatz des Forellenquintetts wiederkehrt, luftig flattern die Schmetterlingslieder (Schubert, Schumann), Brahms' launiger Salamander windet sich, drastisch schildert eine „Histoire naturelle" Ravels den gravitätischen Gang des Pfaus, und der Galopp eines Rößleins formt ein ganzes Lied von Hugo Wolf. Der läßt auch den Zitronenfalter leuchten und ein Storchenpaar — „Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge sein?" — klappern und knicksen und im Nachspiel schleunigst davonfliegen. Den Abschied der Zugvögel gestaltet Mendelssohn zu einem rührenden Duett. Als Staffage dienen die Tiere, die Stimmungen unterstützend, in Schuberts „Winterreise". Ein feiner, inniger Zug, daß er die Kreatur in die Gesamtstimmung aufnimmt! Wenn er auch auf illustrierendes Beiwerk nicht völlig verzichtet, wie der schrille Hahnenschrei im „Frühlingstraum" bezeugt, so läßt er doch im Dorfe die Hunde nicht bellen, meidet in der „Krähe" alles Rauhe und Mißtönige (anders im „Rückblick"), wie auch Brahms, vom girrenden Taubenpaar sich wendend und dunklere Schatten suchend, in der „Feldeinsamkeit" die Schilderung des Grillengezirps verschmäht. Fast hätte ich den — Floh vergessen. Dabei existieren über 20 Kompositionen des Mephistofchen Flohliedes. Während Beethovens eigentümlich wildes Flohlied einen derb-grotesken Humor zeigt, bringt Berlioz in seinem kecken Stück mit springenden Geigenfiguren das Ironische zur Geltung; von urwüchsigem Spott ist Mussorgskis Stück.

An musikalischen Tierdarstellungen wird im Oratorium nicht gespart. Händels Pastorale „Acis und Galatea" birgt kostbare Typen der Nachtigallen- und Lerchenarie. „Israel in Ägypten" wimmelt von deskriptiven Momenten; mit einfachsten Mitteln werden hier die Froschplage durch hüpfende Rhythmen, Mückenschwarm und Fliegengesumm durch 32tel verdeutlicht. — Und nun gar Haydns Oratorien! Wie geheimnisvoll (nur Bratschen und Violoncelle) wirkt der Tiersegen in der „Schöpfung"! Gabriels Arie zaubert die Bilder des Adlers, der Lerche, des zarten Taubenpaares vor unsere Phantasie. Und die Nachtigall wird selbstverständlich besonders liebevoll bedacht. In Raphaels Rezitativ markieren sich das Brüllen des Löwen durch einen lauten Triller, der Sprung des Tigers durch eine lebhaft vorstoßende Figur, das weidende Rind durch ein idyllisches Andante, das kriechende Gewürm durch schleppende Bässe. Die Jahreszeiten geben zu reizvollen Detailschilderungen Anlaß: der den Morgen verkündende Hahn meldet sich in einem scharfen Hoboensolo; Hundegebell und Insektengeschwirr werden in charakteristische Klangeffekte umgesetzt. Tonspielereien, über die Beethoven einen leisen Spott nicht unterdrücken konnte. „Kauz und Eule heul' in unser Rundgeheule" — aus Mendelssohns „Walpurgisnacht" (Chor der Wächter und Druiden) — sei nicht vergessen. Zahlreiche Instrumentalstücke leiten unsere Einbildungskraft schon durch ihre Überschriften in die animalische Richtung. Scarlattis „Katzenfuge" soll so entstanden sein, daß ihm seine Katze über das Klavier lief und dabei die Töne g, b, es, fis, b, cis berührte, ohne daß daraus eine Katzenmusik geworden wäre. Eine Waldszene Schumanns ist „Vogel als Prophet" betitelt; Saint-Saëns' „Cygne" wurde als „sterbender Schwan" eine beliebte Tanzpantomime und Glanznummer im Programm der Pawlowna. Bartok nennt ein burleskes Stück „Bärentanz"; Bleyle wählt den schlauen Meister Reineke zum Gegenstand einer Ouvertüre. Stürmt im Finale von Raffs Waldsymphonie die wilde Jagd vorüber, so können wir das Pferdegetrampel ebensowenig überhören wie in Liszts „Mazeppa". Beim Ausritt Don Quixotes und Sancho Pansas — in der symphonischen Dichtung von Richard Strauß — markieren Posaune und Horn den Trott Rosinantes und des Esels, und dem aufmerksamen Hörer wird sogar das Mäh der Schafe und Hammel nicht entgehen. Unter den neueren Komponisten bekundet entschieden Mahler die herzlichste Beziehung zu den Tieren, deren er sich vokal und instrumental angenommen hat. Das Scherzo der 3. Symphonie, die seiner brieflichen Äußerung nach „bei der leblosen Natur beginnt und sich bis zur Liebe Gottes steigert", stellt sich als ausgesprochenes Tierstück dar: „Kuckuck hat sich zu Tode gefallen an einer hohlen Weiden", vormals ein Wunderhornlied, nun zum Symphoniesatz umgeprägt. Eine nur indirekte Beziehung zum Tierreich hat die Fischpredigt des Antonius-Liedes mit Orchester — dann zum phantastischen Scherzo der 2. Symphonie ausgebaut — insofern sie die Fruchtlosigkeit alles Strebens versinnbildlicht. Sobald nämlich die Predigt beendet ist, bleiben die Hechte Diebe. Beim großen Appell hören wir dann die langhin tönende Stimme des Totenvogels (im Volksmund Käuzchen). Erschütternd wirkt es, wenn im ersten Stück des Liedes von der Erde die gespenstische Vision aufsteigt: „Ein Aff' ist's. Hört ihr, wie sein Heulen hinausgellt in den süßen Duft des Lebens?"

Eine wichtige Rolle spielen die Tiere auf der Opernbühne bzw. im Opernorchester. In der Furienszene des Gluckschen „Orpheus" möchten wir die Mitwirkung des grausigen Cerberus nicht missen; ja, Berlioz nennt sein rauhes Gebell eine der höchsten Eingebungen Glucks. Zu Beginn der „Zauberflöte" sehen wir Tamino von einer Schlange bedroht, deren Herannahen die synkopischen Akzente überzeugend wiedergeben. Weit weniger traumhaft ist die Schlange in Webers „Euryanthe". Die Wolfsschluchtszene zieht auch die Tiere in ihren dämonischen

Möchten Sie bewundert werden?

Eindruck erwecken — in Ihrer Umgebung sympathisch hervortreten?

Creme Mouson-Hautpflege verhilft Ihnen dazu. — Sie kennzeichnet jeden, der sie regelmäßig betreibt, durch eine auffallend zarte, klare Haut.

Creme Mouson-Hautpflege besteht in dem täglichen Gebrauch der überaus milden, anregenden Creme Mouson-Seife sowie in allmorgendlichen und -abendlichen Einreibungen mit Creme Mouson.

Die schnelle und gründliche Wirkung der Creme Mouson bei rauher, aufgesprungener Haut zeigt sich schon nach wenigen Stunden, ja — nach Minuten.

Creme Mouson in Tuben M –.50, M –.75, M 1.–,
in Dosen M –.90, M 1.60.
Creme Mouson-Seife M –.70.

Hosted by Google

Bereich. Schauerlich tönen die Nachtrufe einer großen, glühäugigen Eule (alle Holzbläser ff, auch die grelle Pikkoloflöte) und mischen sich mit dem Uhui der unsichtbaren Geister. Ein schwarzer Eber jagt zum Tremolo der Streicher dahin, Hunde und Hirsche ziehen im $^6/_8$ Jagd-Rhythmus vorüber. „Und wenn es auch keinem Elefanten gilt, du jagst wohl nach anderem, edlerem Wild" — Verse aus einem Gedicht, das bei der „Freischütz"-Premiere im Publikum verteilt wurde, plump darauf anspielend, das in der pompös ausgestatteten „Olympia" Spontinis, der die italienische Gegenpartei führte, ein Elefant auf die Bühne gekommen war. Als Verkörperungen elementarer Kräfte erscheinen die Tiergestalten bei Wagner. An Stelle des verschwindenden Alberich windet sich in der Niflheimszene des „Rheingold" ein ungeheurer Riesenwurm, der, den Rachen aufreißend, durch das Vierton-Motiv der Tuben zwingend veranschaulicht wird. Im „Siegfried" ist es wirksam gegen seine frische Hornweise gesetzt, da, wo Fafner in Gestalt des Lindwurms erscheint. Die verschiedenen Naturlaute im Waldweben, die auch ins „Siegfried-Idyll" hineintönen, der Waldvogel speziell, der — ein lichter Sopran — dem lauschenden Siegfried Hort und Weib und Weltherrschaft prophezeit, die galoppierenden Rosse in der Wolkenjagd der Walküre: sie alle haben ihr prägnantes Motiv und ihre entsprechenden Klangerscheinungen. Hetzt Siegfried übermütig den Bären gegen Mime, so erspäht man gleich aus dem Orchesterritornell, daß er „zu 2" kommt. In der Tabulatur der „Meistersinger", die der Lehrbube David dem Ritter von Stolzing umständlich erklärt, dürfen die „Frösch'-, die Kälber-, die Stieglitzweis'" nicht fehlen, die mit noch anderen tierischen Weisen angemessen illustriert werden, und der Zauber der Johannisnacht, den der 2. Akt noch im Verklingen ausbreitet, wäre unvollständig ohne die umherschwirrende Soloflöte, die bedeutet: „Ein Glühwurm fand sein Weibchen nicht." Bevorzugt unter den Tieren ist in Wagners Werk der Schwan. Er erscheint in den Hauptmomenten des Lohengrin, bei seiner Ankunft und bei seinem Abschied. Die spannend vorbereitete Ankunft des gralgesandten Ritters in dem vom Schwan gezogenen Nachen macht zugleich eines der größten musikalischen Wunder offenbar. Das Schwanmotiv, ein Akkordwechsel von A-Dur und Fis-Moll, durchzieht als Leitmotiv ganze Partien des „Lohengrin", prägt sich ein und kann uns also nicht entgehen, wenn es im „Parsifal" auf anderen Tonstufen zitiert wird. Der reine Tor hat im heiligen Bezirk einen wilden Schwan erlegt — wieder beschreibt das Orchester: den matten Flug, sein Zu-Boden-Sinken — und erkennt erst durch den ihn zurechtweisenden Gurnemanz die Tat als Sünde: erstes Aufwallen des Mitleids. Zuletzt schwebt eine weiße Taube, Symbol des christlichen Glaubens, herab und verweilt auf Parsifals Haupt. Richard Wagners Sohn, Siegfried, greift in seiner Erstlingsoper auf das uralte Märchen vom Bärenhäuter zurück; unter den schwarzen Schwänen seines letzten Stückes hat man sich übrigens keine Tiere, sondern dämonische Verführer, Satansbegleiter vorzustellen. Von komischer Phantastik ist die Froschlaichszene in Busonis „Brautwahl": Der grün angestrichene geheimrätliche Thusmann will sich ertränken, seinen Abschied von der Welt weihen die Quakenden mit einem Choral! Aus Rezniceks Traumspiel-Untermalung bleibt eine Muschelmusik haften. — Rimskys „Goldner Hahn", eine Tragikomödie von den verderblichen Folgen der menschlichen Leidenschaft und Schwäche, wird wie in Puschkins Märchen als Orakel zugezogen und warnt vor Gefahren, um schließlich dem König Dodon den Schädel einzuhacken. Die kleine, aber verantwortungsvolle Partie verlangt einen starken metallischen Sopran. Eine Ente wird in Gals komischer, in China spielender Oper heiliggesprochen und in feierlicher Prozession zum Tempel getragen. Das Renommee eines klugen Vogels rechtfertigt der Falke in der allegorischen Oper von Richard Strauß. Immerdar folgt der sagenhafte Kaiser seinem gellenden Ruf, demselben hohen Holzbläserton, der dann von einer Sopranstimme abgelöst wird. Kläglich, abmahnend umschwirrt es ihn: „Die Frau wirft keinen Schatten, der Kaiser muß versteinen." Die größte Huldigung hat unter den Opernkomponisten Braunfels den Tieren dargebracht. Denn in seinem lyrisch-phantastischen Spiel „Die Vögel" treten nur zwei Menschen auf, das übrige Personal wird ausschließlich durch Vögel bestritten. Der possierliche Wiedehopf, einst ein Mensch, ist nun König der Vögel (Bariton). Ja, es gibt eine Extratanzszene zwischen Täuber und Taube. Der musikalische Höhepunkt dünkt mich die Liebesszene zwischen dem schlummernden Großstädter Hoffegut und der Nachtigall, die als Prolog schon hinter der Szene sich meldet, jetzt aus hohem Gebüsch ihre sehnsüchtigen Koloraturen durch die Vollmondnacht sendet. Eine Überfülle gefiederter Sänger bei Braunfels, nur vier im Orchester (!) singende Männer bei Strawinsky. Seine auf russischen Volkserzählungen beruhende, einaktige Burleske „Renard" mit stummen Rollen repräsentiert den Fuchs in Mönchskleidung. Es geht schlimm für ihn aus: Hahn, Kater und Bock triumphieren über ihn. Als Stimme im Orchester mit freudigen und schluchzenden Fiorituren und Kadenzen ist auch „die Nachtigall" (nach Andersens Märchen) behandelt. Strawinsky hat den 2. und 3. Akt der Oper nachmals in eine symphonische Dichtung „Le chant du rossignol" umgewandelt, und in dieser Fassung kennen wir das Stück.

So mündet unsere zoologisch-musikalische Betrachtung, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, bei der Sangeskönigin, der Nachtigall, die einst als Philomele die Griechen entzückte und nun raffinierten Komponisten unserer Tage seltsamste Klangtöne entlockt.

STURM IM STILLEN HAUS

SKIZZE VON KARL DEMMEL

Berlins Straßen lagen im Glast des Nachmittags. Stille, wundervolle Stille. Manchmal fuhr vereinzelt eine Kutsche über das Pflaster. Dann wurden die Eheherren wach, die sich auf ein halbes Stündchen zur Ruhe gelegt hatten. Friedrich Schleiermacher stand am offenen Fenster und sog die Stille des Nachmittags in sich. Dann verbeugte er sich tief; Pastor Grunow, bei dem er viel zu verkehren pflegte, ging vorüber und hatte seinen grauen Zylinder gezogen.

Einen Augenblick stand Schleiermacher still; ein rascher Gedanke bewegte ihn. Er griff zu seinem Hut und eilte die Treppe hinunter. War bald vor dem Hause des Pastors Grunow. Ließ sich vom Mädchen der Frau des Geistlichen melden. Augenblicke später stand er Eleonore Grunow gegenüber, die im Fenstererker bei einer Handarbeit saß.

„O Gott, Herr Schleiermacher, was erschrecken Sie mich!"

„Seien Sie unbesorgt, beste Frau, ich fühle mich durchaus sicher."

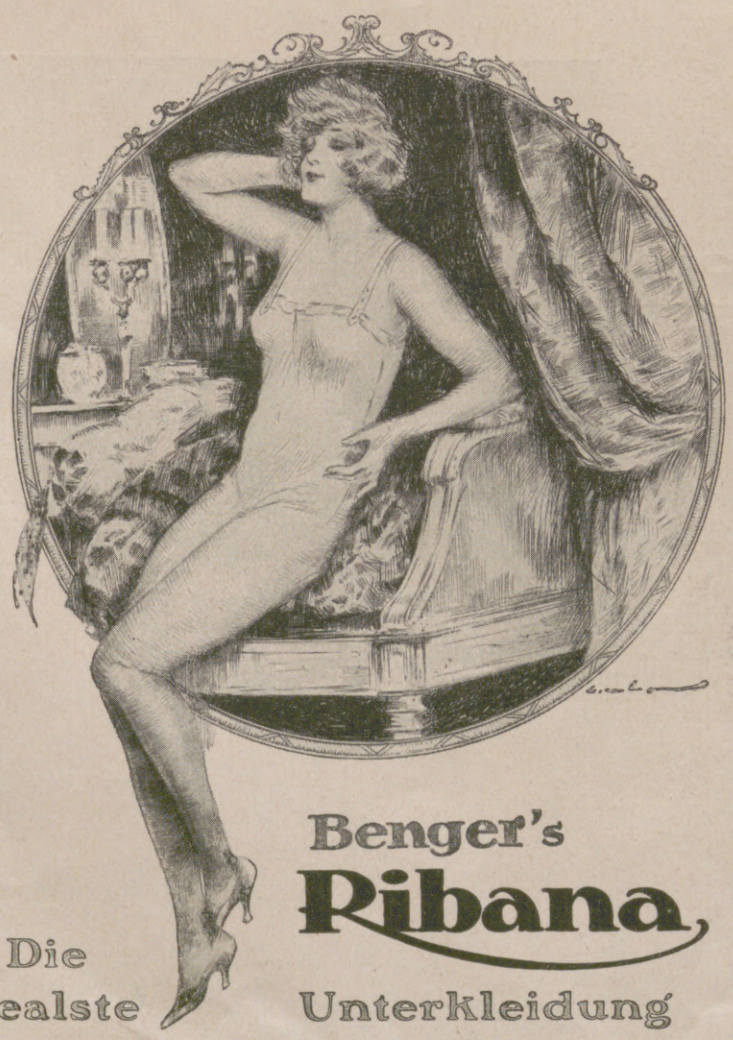
„Sie dehnen Ihre Besuche zu weit und zu oft aus, Herr Schleiermacher. Ist Ihnen dies noch nicht zum Bewußtsein gekommen?"

„Da Sie schelten, gnädigste Frau, muß ich selbstverständlich konsequent sein und werde gehen."

Schleiermacher ging zur Tür und hatte schon den Drücker in der Hand.

„Seien Sie doch nicht kindisch, lieber Freund. Erst sagen Sie einmal, was gibt es Neues, und dann nehmen Sie dazu Platz."

Schleiermacher sah an der Gestalt Eleonores hinauf und hinab. „Mein Lied ist das alte. Sie wollen mich manchmal nicht verstehen."



Hosted by Google

„Ich verstehe Sie, Herr Schleiermacher, durchaus. Manchmal könnte ich mir schon sündhaft den Tod wünschen, daß ich Sie in all das, was unglücklich in der Seele meines Gatten und in mir vorgeht, eingeweiht habe."

„Warum bedauern Sie das? Sind Sie etwa meiner Besuche überdrüssig? Ist die heilige Flamme in Ihrem Herzen erloschen?"

„Um Ihrer und meiner selbst willen bitte ich, Herr Schleiermacher, erwähnen Sie nichts davon . . Sagen Sie es nicht laut. Sie wissen, daß Berliner Wände gute Ohren haben."

„Manchmal begreife ich Sie nicht, gnädige Frau. Sie sind mit einem, ich möchte beinahe sagen, unglückseligen Joch bespannt; es drückt Sie tief darnieder, Sie leiden seelisch unter Ihrer ehelichen Verbindung. Wie oft gestanden Sie es mir! Ich glaube beinahe, daß ich eine göttliche Berechtigung habe, dieses unwürdige Band, das sie umschlingt, zu lösen."

Eleonore Grunow schwieg und biß sich auf die Lippen.

„Ich glaube, daß es wohl sogar meine sittliche Pflicht ist, dieses Eheverhältnis, das heilig sein soll, zu zerstören, da seine Heiligkeit nur Schein ist. Das ist seelischer Verrat, Eleonore."

„Herr Schleiermacher!"

Schleiermacher stand von seinem Stuhl auf und trat zu der Pastorsgattin. „Die Tat ist reif, Eleonore. Wenn der Wille auch so stark ist, wie die Tat werden soll, dann haben wir gewonnen."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich meine — ich weiß nicht, wie ich es Ihnen sagen soll — Wir Menschen sind nicht dazu da, unsere Tage zu verschmachten. Hauch und Atem sind göttliche Geschenke, Körper und Seele desgleichen. Dieses Geschenk des Lebens ist ein Kleinod der Schöpfung. Wir haben sozusagen den fertigen Mantel um das Ursächliche zu legen. Wie rasch sind wir verblüht, sind alt, sind gestorben! Und was war oft? Nichts! Wenn wir Menschen aufeinander sehen würden: Dir fehlt das, da kann ich helfen, und dazu hilfst du mir, wäre das nicht Christentum im wahrsten Sinne?"

„Sie phantasieren, Herr Schleiermacher."

„Mag sein, daß mich mein Buch etwas überanstrengt. Aber aus der schönen Phantasie soll die Wirklichkeit erwachsen, Eleonore." —

Schleiermacher legte seinen Arm um sie und bog ihren Kopf zu sich herauf. „Würdest du jemals den Glauben an meine Liebe verlieren können? Würdest du immer stark genug sein, alles, auch das Letzte mit mir zu teilen?"

Eleonore nickte; in ihren Augen blühte es wie ein Märchen.

„Dann", er nahm ihr die Stickerei aus der Hand, „laß alles dieses, was dich noch erinnert, zurück und folge mir in mein Land, das ich mir suchen will."

Eleonore war aufgestanden, nahm Schleiermachers Arm von ihren Schultern. „Sie wollen fliehen mit mir? . . . Ja? Wo denken Sie sich Ihre Phantasie zu Ende? Und wenn ich Ihnen folgen würde, was dann? Wohin? Was beginnen?"

Schleiermacher riß Eleonore an seinen Mund. „Du könntest meine Frau werden, und wir würden sehr glücklich sein."

Wie ernüchtert, änderte Schleiermacher seine Gesichtsfarbe. Fast schien es ihm selbst übereilt, was er gesagt hatte.

Eleonore griff nach ihrem Schnupftuch und schluchzte da hinein. „Was haben Sie aus mir unglückseligen Frau gemacht? Weiß ich noch recht, welche Mission eigentlich die vernünftige ist? Das ist Sünde, das ist Ehebruch, was Sie verlangen. Sind Sie sich über Ihr Tun im klaren?"

Schleiermacher erwiderte nichts, stand gebrochen und streichelte Eleonores Haar.

Immer noch schüttelte Eleonore das Haupt. „Niemals, niemals, es würde mir ja wie heiße Pfeile in der Seele brennen. Gehen Sie, toben Sie drüben in Frankreich Ihre Phantasie aus! Lassen Sie mich allein!"

Schleiermacher ging wieder zur Tür, eilte wie ein Rasender noch einmal zurück, riß Eleonore das Taschentuch von den Augen weg, preßte heiße Küsse darauf.

Eleonore war ganz willenlos, sie nahm Schleiermachers Kopf zwischen ihre Hände und küßte seinen Mund.

„Was hast du da alles gesagt, Friedrich? Glaubst du denn selbst daran? — Du wirst gehen müssen, Friedrich, gleich wird mein Mann wieder da sein. Du weißt, daß er dich mit mißtrauischen Augen ansieht."

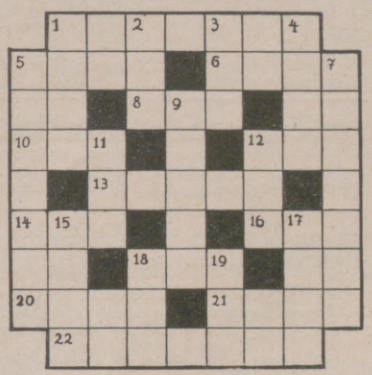
Schleiermacher ging. Sah in der Tür noch einmal zurück. Eleonore lächelte ihm nach, wischte sich die verweinten Augen aus. — Er selbst hatte Tränen in seinen Augen, als er das Haus verließ. Irrte am Nachmittag durch die Straßen Berlins, hatte dennoch ein Lächeln im Gesicht bei all dem Leid, das in seiner Seele brannte.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzwort-Rätsel.

(Hierzu nebenstehende Figur.)

Wagerecht: 1 Alte Anrede für Mädchen, 5 russische Stadt, 6 türkischer Name, 8 Windstoß, 10 Teil des Auges, 12 Teil des Baumes, 13 Farbstoff, 14 amerikanischer Name, 16 Monat, 18 Nebenfluß der Donau, 20 Berg in Tirol, 21 Atem, 22 Gehilfe; senkrecht: 1 Monat, 2 Nebenfluß der Donau, 3 Märchengestalt, 4 Papiermaß, 5 russischer Schriftsteller, 7 Element, 9 Sturmwind, 11 kirchliches Bauwerk, 12 Körperteil, 15 griechisches Gebirge, 17 Kriegsgott, 18 Nebenfluß des Rheins, 19 trauriger Zustand.



Silbenrätsel.

Die Silben: aar — as — au — ba — bar — e — eu — go — griph — he — ka — li — lo — lyp — nacht — ra — ra — rold — ta — tus — weih sind zu folgenden Wörtern zusammenzusetzen: 1 Weiblicher Vorname, 2 Prophet, 3 Leiter bei Ritterturnieren, 4 Ort in der Schweiz, 5 Rätselart, 6 Reingewicht, 7 Ölbaum, 8 Fest.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus der Bibel.

Zahlenrätsel.

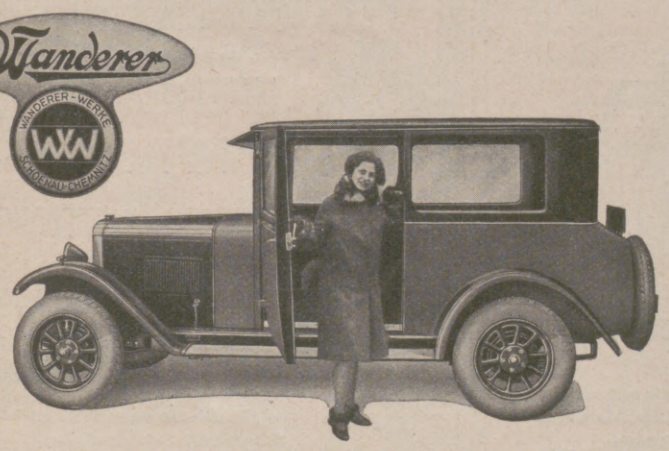
2 3 8 3 6 10 2 3 1 12 7 4 5 1 9 1 7 11 10

Schlüssel: 1 2 3 4 5 stehendes Wasser
6 7 8 9 Vogel
10 11 3 12 Halbinsel

Welches Sprichwort ergeben die durch Buchstaben ersetzten Ziffern?

Verblaßt.

Verlier ich Anfang und Ende, Erst Inbegriff lodernder Brände,
So fürchtet sich niemand vor mir. Und nun ein harmloses Tier.



Der bequeme Viersitzer

Die ungeheuer zähe Arbeit des Wanderer-Motors ist eine der Hauptursachen für die Beliebtheit des Wanderer-Wagens. Der moderne „Wanderer" bietet jedoch außerdem größte Bequemlichkeit. Er zeichnet sich durch komfortable Einrichtung und elegante Linien aus.

Unbedingte Zuverlässigkeit sowie ideale Raumverteilung bestimmen den besonderen Wert des Wanderer-Wagens für Beruf und Sport.

Der Kaufpreis ist trotz peinlichster Verarbeitung aller Teile der heutigen Marktlage angepaßt.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz

Eine Tasse Kakao ist das beste Frühstück für Ihr Kind

Kakao ist nicht schädlich; vielmehr stärkt und erfrischt er Körper und Geist, indem er ihnen neue Lebensenergien zuführt. Der Gehalt an Stärke, Eiweiß und Fett verleiht den aus der Kakaobohne gewonnenen Erzeugnissen neben den Vorzügen des Genußmittels auch die Eigenschaften des Nahrungsmittels.

GEBRÜDER STOLLWERCK A.G.
KÖLN-BERLIN

Hosted by Google

Rösselsprung.

		ein	gril-		
bleibt	len	be-	term	narr	sitzt
nit	haut	und	sei-	chen	hin-
fängt	schaut	all-	fremd	ofen	in
wer	land	ner	hölz-	zeit	spitzt

Besuchskartenrätsel.

Karl v. Oden
Stainz

Was ist der Herr?

Jägerlatein.

Ich schoß einem Vogel g'rad aus dem Herzen
Zwei Laute; glaubt mir, ich tue nicht scherzen,
Im grünen Walde ein Wunder geschah,
Ein junges Rehlein stand vor mir da.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4274.

Silben-Lückentext: Die Banken im Altertum. Wann und wo die Anfänge des Bankwesens zu suchen sind, wissen wir nicht; daß sie aber weit hinter die Zeiten des klassischen Altertums zurückreichen, dafür sind Beweise erbracht worden. 2 Jahrtausende v. Chr. soll bei den Chinesen bereits eine Art Scheckverkehr bestanden haben. Bankiers im alten Griechenland waren vielfach die Priester. „Mit allen bedeutenden Heiligtümern", schreibt Ernst Curtius in seiner griechischen Geschichte, „war eine umfangreiche Finanzverwaltung verbunden, indem es die Aufgabe der Priester war, durch kluge Verwaltung, durch vorteilhafte Verpachtungen, durch Darlehen usw. die jährlichen Einkünfte zu steigern und einen Schatz zu bilden, welcher nicht nur zur Aufrechterhaltung der Würde des

Kufeke — **Seit Jahrzehnten die bevorzugte Nahrung** für Säuglinge wie für Kranke, Schwächliche und Genesende jeden Alters. Kräftigend, leicht verdaulich und schmackhaft. Älteren Kindern und Erwachsenen nach dem „Kufeke"-Kochbuch zu reichen, das in Apotheken und Drogerien gratis erhältlich ist.

Kurze Röcke, dicke Beine und Krampfadern?

Fehler und Mängel der Beine enthüllt die heutige Mode rücksichtslos. Sie ersparen sich Ärger, heftige Beschwerden und verhüten vielleicht ein schmerzhaftes Leiden, wenn Sie beizeiten einen Gentila Gummistrumpf tragen. Bei Krampfadern, geschwollenen Beinen, verdickten Gelenken sind Gentila Gummistrümpfe unentbehrlich. Sie geben einen festen, wohltuenden Halt, beseitigen oder vermindern die Beschwerden und erhöhen die körperliche Leistungsfähigkeit. Gentila Fesselformer schaffen schlanke Fesseln. Selbst unter sehr dünnen Seidenstrümpfen fallen die nahtlosen Gentila Gummistrümpfe und Fesselformer nicht auf.

Katalog S 39 mit Maßkarte kostenlos.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Die Original-Gentila Modelle sind nur von uns direkt zu beziehen und tragen unsere ges. gesch. Gentila Marke.

J. J. Gentil G. m. b. H., **Berlin W 9,** Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz)
Europas grösstes Spezialhaus für Gummistrümpfe, Figurverbesserer, Leibträger.

Radium-Kompressen!
Wer an
Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-Krankheiten,
Alterserscheinungen, Hautkrankheiten, Flechten usw. leidet,
gebrauche unsere Radium-Kompresse.
Beste Erfolge gezeitigt. Man verlange kostenlos unsere Prospekte.
Unzählige Dankschreiben sowie Gutachten erster ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.
Versandhaus C. H. Simon
Lager: Berlin-Lichterfelde, *Heinersdorfer Str. 16* — Büro: Berlin W 62/300, *Kurfürstenstr. 123. Tel. Noll. 7771/72*

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße.

Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareifeu. Abitura. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Teufen (Schweiz)
St. Gallen Appenzell
Prof. Busers Voralpines Töchterinstitut I. Ranges mit Sprachlicher, Handels-, Hauswirtschafts- u. Gymnasial-Abteilung.
Körperkultur. Sport. Charakterbildung. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Soeben ist erschienen:
DIE ÜBERSEELE
Grundzüge einer Morphologie der deutschen Literaturgeschichte von H. HAMANN
151 Seiten 8°. Brosch. RM. 3.—, geb. RM. 3.75
In diesem Buche gibt ein junger Literarhistoriker einen kühnen, wagemutigen Aufriß der Entwicklung der deutschen Dichtkunst. Die methodisch eigenartige Einstellung führt auch zu neuen, ungewöhnlichen, teilweise verblüffenden Wertungen. Mag man diese im Einzelfalle gelten lassen oder nicht, als Ganzes wird das Buch sicherlich außerordentlich anregend und befruchtend wirken. Wer sich mit deutscher Literaturgeschichte beschäftigt, muß sich damit auseinandersetzen.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig 26.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

ICH VERRATE EIN KOSTBARES GEHEIMNIS
so sagt Mme. Huguette Duflos von der Comédie Française.
Zur Erlangung eines schönen weissen und glatten Nackens, zur Entfernung lästiger oder überflüssiger Haare trage man ein wenig **TAKY** auf, jene herrlich parfümierte Pariser Creme, die gebrauchsfähig aus der Tube gedrückt wird. Man lässt sie 5 Minuten einwirken und wäscht mit ein wenig kaltem Wasser nach — das ist alles! Sie werden von dem Resultat entzückt sein und für immer von dem gefährlichen Rasieren abkommen, das Pickel hervorruft und die Haare schnell und borstig nachwachsen lässt, ebenso wie die komplizierten und schlecht riechenden Depilatoires. Im Gebrauche sparsam und unschädlich zerstört **TAKY** jedes Haar bis es schliesslich gänzlich verschwindet — es ist eine herrliche Erfindung, von der ich begeistert bin.
TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.** Niederlage für Leipzig und Umgebung: Martin May, Leipzig, Promenadenstrasse 31, Telephon 12849

Kinoir
verleiht grauen Haaren
ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder
Karton M. 3,50. Probe M. 1,50.
Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56
Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Männer! Jeden Alters, **neue Kraft** und erhöhte Leistungsfähigkeit schafft **„Neurotest"** das überaus wirksame Sexualkräftigungsmittel: bei vorzeitiger Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, körperlichen und nervösen Schwächezuständen. In den Apotheken zu haben. — Originalpackung 75 Tabletten **5.— Mk.** —

10000 Proben umsonst!
Überzeugen Sie sich selbst, jeder der mißtrauisch ist, erhält auf schriftliche Anfrage sofort ohne jede Verpflichtung gegen 20 Pfg. Rückporto, Probe und aufklärende Broschüre mit zahlreichen begeisterten Anerkennungen aus allen Kreisen über die verblüffende Wirkung völlig diskret durch:
Elefanten-Apotheke, Berlin 65, Leipziger Str. 74.

Hosted by Google

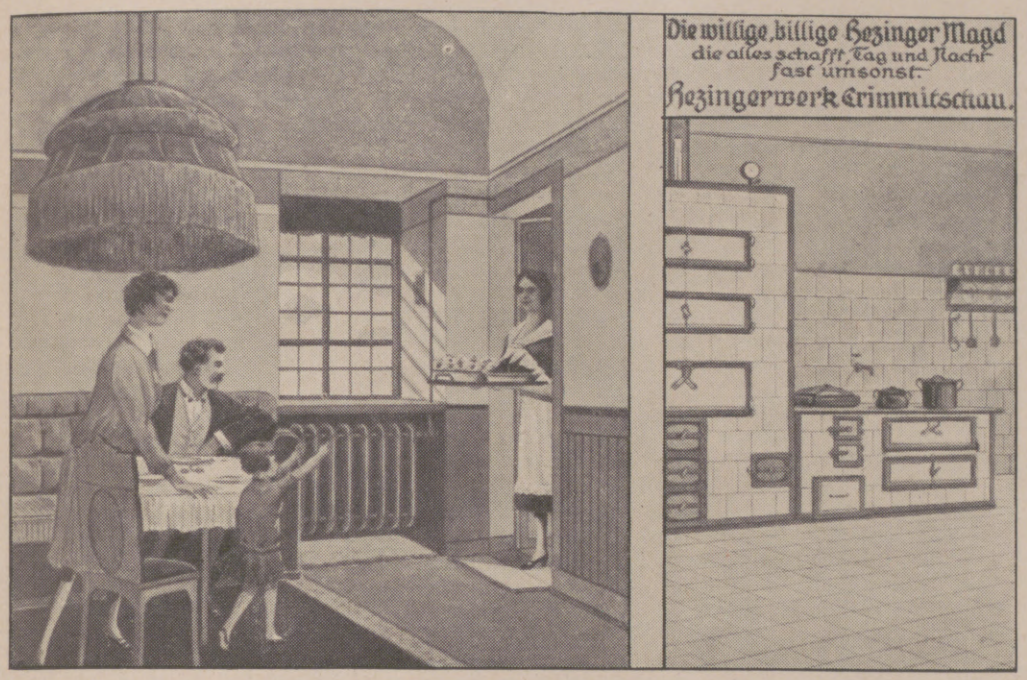
Gottesdienstes ausreichte, sondern auch für die nationale Macht des Heiligtums eine wesentliche Forderung war.“ Auch als Aufbewahrungsorte von Geld und Schmuckgegenständen kamen die Tempel, hauptsächlich die von Delphi, Ephesus, Delos und Samos in Betracht. Besonders die Plätze unter der Schwelle des Gotteshauses sowie einige eigens hierzu hergerichtete Räume innerhalb des Tempelhofes galten als beliebte Aufbewahrungsorte. Sie vertraten die Stelle unserer heutigen Banktresors und wurden von Privaten, Stadtverwaltungen und Herrschern gern benutzt. Doch es kamen auch Zeiten, da die Heiligkeit des Altars nicht mehr respektiert wurde und Diebe und Räuber selbst vor den Türen des Tempels nicht zurückschreckten. Nach den Forschungen des Franzosen Villiaumé gilt es als erwiesen, daß auch Herostrat den berühmten Dianatempel zu Ephesus nicht in Brand gesteckt hat, um seinen Namen dauernd unsterblich zu machen, sondern um einen vorher von ihm begangenen Tempelraub nicht ans Tageslicht kommen zu lassen. (Aus „Buch des Kaufmanns“ von Georg Obst.)

(Wörter, die gleichen Sinn ergeben, wie z. B. „scheuen“ oder „schrecken“, gelten als richtige Lösungen. Die Ergänzung aller Lücken innerhalb einer Viertelstunde ist als gute Leistung anzusprechen.)

Leiterrätsel: 1 Hanns, 2 Purim, 3 Oculi, 4 Jokai, 5 Maori, 6 Sinus, 7 Hypnotismus, 8 Spiritismus.

Kunst: Kupfer, Stich — Kupferstich.

Silbenrätsel: 1 Leopard, 2 Eberesche, 3 Iberer, 4 Siegfried, 5 Efeu, 6 Flunder, 7 Lattich, 8 Endokard, 9 Halali, 10 Egge, 11 Natron, 12 Maria, 13 Eppich, 14 Idiot, 15 Nichtsnutz, 16 Esau, 17 Leopold, 18 Isolani, 19 Eidotter. — Leise flehen meine Lieder durch die Nacht zu dir!



„Grosse Erfindung“ die willige, billige Magd!

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie: kochen, backen, braten, dämpfen, dörren, brühen, sterilisieren, trocknen, heißes Wasser im Überfluß, Bäder, Blumen treiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Hause!

Kostenloser Besuch, Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Telephon 39 Hezingerwerk, Crimmitschau (Sachsen)

Die Filmschauspielerin Anna Lisa Ryding

Schönes Haar- eine Freude

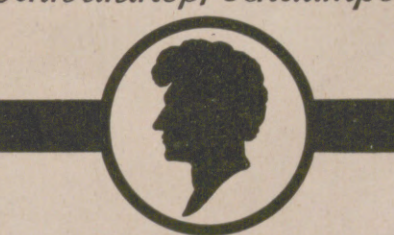
für die Besitzerin und für alle, die es bewundern dürfen! Wollen auch Sie schönes Haar Ihr eigen nennen, dann sorgen Sie für eine regelmäßige Haarpflege mit

SCHAUMPON
mit dem schwarzen Kopf

Machen Sie einen Versuch mit Schaumpon, schon nach erstmaligem Gebrauch wird Ihr Haar wunderbar locker, weich und seidenglänzend. Jede Frisur gelingt Ihnen noch einmal so gut!

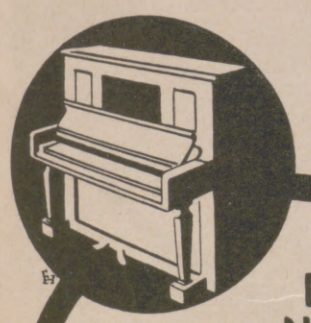
Achten Sie beim Einkauf genau auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“ und verlangen Sie kurz:

Schwarzkopf-Schaumpon



NWK Wolle
Dreilauferwolle
für alle Arten moderner Handarbeiten

Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld



Verlangen Sie bitte unsere Schrift: *„Wo liegt die Grenze der Flügelgrösse?“*

DER NEUE
STEINWAY
STUTZFLÜGEL
170 cm lang
RM 3.200,-

STEINWAY & SONS, HAMBURG
Schanzenstr. 20/24

Was soll die Mutter den Kindern vorsingen?

Darüber gibt der Sonderprospekt
Kinderlieder aus der Edition Steingräber
Auskunft. — Lassen Sie sich gleichzeitig Steingräber-Prospekte über geschlossene Lehrgänge zur musikalischen Ausbildung Ihres Kindes kommen (Unterrichtswerke für Klavier, Violine, Gesang usw.).
Abgabe gratis und franko.

Steingräber-Verlag, Leipzig
(Verlag der Zeitschrift für Musik).

PERFA *das beste Brillenglas!!*
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Organophat verjüngt den Mann.

Wissenschaftlich anerkanntes, anregendes Sexual-Kräftigungsmittel von hochwertiger Zusammensetzung, speziell für Männer. 30 Port. 4,75, 60 Port. 8,25 M. Ausführliche Anweisung und hervorragende Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit sind jeder Originalpackung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28.

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G. m. b. H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

Ölfarbanſtrich maſchinell aufgetragen.

Die Ölfarbſchicht braucht heute nicht mehr von Hand mit Pinſel auf die Wand geſtrichen zu werden. Der Ölanſtrich von heute iſt viel einfacher, ſchöner und haltbarer. Die Maſchine walzt die Ölfarbſchicht zuerſt auf eine pergamentartige Maſſe, viel regelmäßiger und beſſer deckend als Menſchenhände es vermögen. So entſteht ein Wandkleid. Es heißt **Salubra** *und kommt in dieſer Form auf den Markt. Es wird von jedem Maler oder Tapezierer ohne beſondere Vorkenntniſſe in einzelnen Bahnen auf die Wand gebracht. Ein mittelgroßer Raum wird an einem Tage fix und fertig geklebt und iſt am nächſten wieder bezugsbereit.* **Salubra** *ſaugt ſich intenſiv an das Mauerwerk an, hält den unvermeidlichen Bewegungen eines jeden Verputzes elaſtiſch ſtand und bekommt nicht die vielen Riſſe und Sprünge, wie die von Hand geſtrichenen Wände.* **Salubra** *widerſteht deshalb auch länger den Waſchungen mit Bürſte und Seifenwaſſer und den Desinfektionen als gewöhnlicher Ölanſtrich. Die Werke garantieren Ihnen ſchriftlich die Lichtechtheit und Waſchbarkeit. Für welchen Anſtrich erhalten Sie eine gleiche Gewähr? Ohne weſentliche Mehrkoſten walzt die Maſchine auch drei, vier oder mehr Farben auf.* **Salubra** *kann alſo gemuſtert werden. Und dieſe Muſter ſollten Sie ſehen! — Muſter, übergoſſen von einem weichen, edlen Schmelz, gegen den jeder Handanſtrich ſpeckig glänzend wirkt! Salubra-Einton fix und fertig an der Wand ſtellt ſich auf M. 1.50 bis 2.50 pro Quadratmeter. Salubra-Muſter, Anwendungs-Beiſpiele für alle Raumgattungen u. Bezugsquellen aus Ihrer Nähe koſtenlos*

Angewendet: Im neuen kgl. Palast in Barcelona, in den Gemächern der Königin von Italien, Villa Savoia, im Bundes-Palast in Bern, im Reg.-Palast in Montevideo, in vielen fashionablen Hotels: Nassauer Hof Wiesbaden, Domhotel Köln, Hotel Atlantic Hamburg, Schweizerhof Luzern, Hotel National Luzern, Suvretta-House St. Moritz, Grand Hôtel Paris etc.

SALUBRA A. G., GRENZACH 10 d (BAD.)

Beachten Sie unsere ges. geschützte Wortmarke „Salubra" und weisen Sie Nachahmungen zurück.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Wedel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

APR 1 1927

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG J. J. WEBER, LEIPZIG

NR. 4276. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 24. FEBRUAR 1927

Hosted by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER

Bad Elster

Moor, Stahl, Kohlensäure, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Staatliches Kurhaus-Hotel. 100 Betten. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Bäder.

Palast-Hotel Wettiner Hof Führendes Haus allerersten Ranges. Pension von Mk. 9.— an.

Kur-Pension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Hotel zur Post. Bestempfohlen.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb. Fließendes Wasser.

Kurländerhaus. Ganzjährig geöffnet.

Bad Brambach

Mineral-Bad

4 Kurhäuser in eig. Regie der Badeverwaltung. In jedem Haus Badeeinrichtung mit direkter Zuleitung aus den Quellen. Stärkste Mineralquelle der Welt.

Bad Lausick hilft Dir

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven, Herz, Frauenleiden. Luftkurort. Eisentrinkkuren. Jahresbetrieb.

Bad Reichenhall

Hotel Vötterl. Großgmain. Bevorzugte Höhenlage.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle

Sanatorium Kaiserbad, Spezialanstalt für Gicht, Rheuma. Nervenleiden, Ischias, Frauenleiden und Gelenkversteifungen.

Wiesbaden

Hotel und Badhaus Schwarzer Bock. 260 Betten. Fließ. Wasser.

Eden-Hotel. Modernster Komfort. Prächtige Lage. 120 Zimmer.

Bad Wildbad

Schwarzwald. Weltberühmter Kur- und Badeort. Thermalbäder. Alle neuzeitlichen Kurmittel.

Hotel Pfeiffer „Zum goldenen Lamm". Vornehmes bürgerliches Haus. Pension.

Königsfeld

Badischer Schwarzwald.

Gasthof der Brüdergemeine. 100 Betten. Bäder. Zentralheizung.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort.

Hotel „Zum Lamm". Feinbürgerliches Haus. Zentralheizung.

OBERBAYERN

Berchtesgaden

mit dem Königssee. Bayrisches Hochgebirge.

Sole-Kurbad Rückert & Co. Alle mediz. u. elektr. Bäder. Einziges Badehaus am Platze. Fremdenzimmer m. fließendem Wasser und Zentralheizung.

Hotel Post. Leithaus. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Hotel vier Jahreszeiten. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Leubners Hotel. Vornehmste Hotelpension mit allem Komfort.

Gasthof Vordereck „Zum Türken". 1000 m Höhe. Zentralheizung.

Park-Hotel. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Haus Hindenburg. Sonnige, freie Höhenlage.

Landhaus „Schönsicht". Wintersportgelände. Zentralheizung.

Pension Hohe Warte. Gemütliches Heim. Zentralheizung.

Pension Bergheim-Gmundberg. Vornehmes Haus.

Garmisch-Partenkirchen

Hotel u. Kurhaus Riesser See. Idealster Wintersportplatz. Jeglicher Komfort.

Hotel Haus Gibson und Hotel Schönblick. Häuser I. Ranges. Alle Annehmlichkeiten.

Kainzenbad. Mineralbad und Kurheim. Schwefel- und Moorbad.

Prien

Bade- und Luftkurort. Am Chiemsee. Oberbayern. Am Fuße der Alpen.

Hotel Bayrischer Hof. Bestbekanntes Haus.

Kurhotel Kampenwand. Erstes Haus, schönste Lage.

Hotel Kronprinz. Gutbürgerliches Haus. Zentralheizung.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze. Sportgeräte.

St. Andreasberg

Oberharz, 650 m über dem Meere.

Villa Elisabeth. In bevorzugter Lage.

Ballenstedt

Großer Gasthof. Altrenommiertes Haus.

Hotel Stadt Bernburg. Feinbürgerlich. Zentralheizung.

Blankenburg am Harz

Hotel weißer Adler. Neuzeitlich. Garten. Bäder.

Braunlage

Im sonnigsten Gebirgstal des Brockengebietes.

Haus Hütteberg. Pension 8 bis 10 Mark.

Haus Dümling. Preise 8–10 Mark.

Sanatorium Dr. Vogeler. Diätkuren. Moorbäder.

Hotel zum Achtermann. Haus ersten Ranges.

Brauner Hirsch — Berghotel. Führende Häuser, fließendes Wasser. Zentralheizung. Bäder.

Hahnenklee

Hotel Hahnenklee'er Hof. Erstes Haus. Ideales Wintersportgelände.

Villa Marie. Vornehmes Pensionshaus.

Bad Harzburg

Gebirgsluftkurort und Solbad mit Kochsalztrinkquelle „Krodo", heilt kranke Nerven und Stoffwechselkrankheiten.

Palast-Hotel Kaiserhof. Fließendes Wasser. Appartements.

Hotel Südekum. Ganzjährig. Jeglicher Komfort. Natürl. Sol- und Kohlensäure-Bäder.

Haus Schlemm. Fließendes Wasser. Privatbäder.

Bodes Hotel. Fließendes Wasser. Haus ersten Ranges.

Hotel Radau. Mit allem Komfort.

Lautenthal

Oberharz

Hotel Prinzess Caroline. Jahresbetrieb. Quellen- und Fichtennadelbäder.

Mägdesprung im Harz

Kurhaus Meves. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Bad Sachsa

Hotel Ratskeller. Gut u. reichlich.

Hotel Schröder, gut bürgerlich.

Kurcafé und Konditorei. Mit großem Garten.

Schierke

Am Brocken. Der alpine Luftkurort.

Hotel Waldfrieden. Fließendes Wasser.

Pension Assmann. Zentralheizg.

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerlichen Gesellschaft.

Torfhaus

Oberharz

Hotel Wendt u. Wulferts Hotel. Idealer Wintersportplatz. Beste Unterkunft und Verpflegung.

Wernigerode am Harz

Wiener Hof. Bestempfohlen. Zentralheizung.

ERZGEBIRGE

Dresden

Hotel Trompeterschlößchen. Historische Sehenswürdigkeit. 120 Betten.

Hotel Stadt Weimar. 100 Zimmer. Neuzeitlicher Komfort.

Weißer Hirsch b. Dresden

beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

Oberbärenburg

Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

Kipsdorf

Osterzgebirge

Hotel Fürstenhof, fließ. Wasser.

Hotel Halali. Zentralheizung.

Oberwiesenthal

Café und Restaurant Friedrich. Gute Fremdenzimmer. Jahresbetrieb.

THÜRINGEN

Oberhof i. Th.

800—1000 m ü. d. M., bedeutender Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Wünschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schloß-Hotel, erstklass. Jahresbetrieb.

Haus in der Sonne, Zentralheizung, fließendes Wasser.

Hotel Blum, rituelles Haus. Tel. 14.

Friedrichroda

Thüringer Wald

430—710 m ü. d. M. Erstklassiger Wintersportplatz und Winter-Kurort. Rodel- und Bob-Bahn $2^1/_2$ km. Sprungschanze, Skigelände usw.

RIESENGEBIRGE

Brückenberg

Hotel Waldhaus Weimar. 35 neuzeitliche Zimmer.

Hotel Deutscher Kaiser, bester Ruf, schönste Lage.

Hotel Franzenshöh, schöne Aussicht, mäßige Preise.

Hotel Sanssouci, solides Haus ersten Ranges.

Berghotel Teichmannsbaude A. G., das führende Hotel des Riesengebirges.

Hotel Germania, 100 moderne Zimmer.

Hermsdorf ⟨Kynast⟩

Tietzes Hotel, gut bürgerlich, zentrale Gebirgslage. Mietskraftwagen.

Krummhübel

Hotel goldner Frieden, führendes Haus. Garagen.

Hotel Pension Preussischer Hof, altrenommiertes Haus in bester Lage.

Weidmannsheil, Haus ersten Ranges, im eigenen Park und Wald gelegen.

Pension und Konditorei Concordia. (Oberkrummhübel.)

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Sanatorium Hochstein. Individuelle klinische Behandlung.

Haus Vierlinden. Am Kurpark, schönste Lage.

Hotel Josephinenhütte. Waldhotel.

Fremdenheim du Bois, erstklassig, großer Park.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Lucasmühle, altschles. Gaststätte, sehenswerte Bauart.

Hotel u. Pension Lindenhof, jeder Komfort, 10 Autohallen.

Hotel Germania mit Dependance Villa Austria. 100 moderne Zimmer in herrlicher Lage.

Hirschberg

Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

SEEBÄDER

Ostseebad Boltenhagen

Direkt an der See und Tannenwald gelegen.

Pension W. Westphal. Modern eingerichtet.

Hotel und Pension Ramm. Mitten im Walde.

Hotel und Pension Chr. Qualmann. Neu renoviert.

Heringsdorf

Sol- und Seebad. Klimatischer Luft-, See- und Waldkurort. Drei Stunden von Berlin.

Kurhotel „Quisisana". 85 Zimmer. Moderner Komfort.

Lindemanns Hotel. Das ganze Jahr geöffnet.

Travemünde

Das beliebte Seebad. Vorzügliche Badeeinrichtungen. Beste Wohnverhältnisse. Kurkonzerte. Sport.

ÖSTERREICH

Bad Gastein

Hotel Straubinger u. Austria. 220 Zimmer. Thermalbäder, fließendes Wasser.

Grand-Hotel „GasteinerHof". I. Ranges. Thermalbäder. Café.

Kurhaus Villa Regina. Thermalbäder. Fließendes Wasser.

Kurhaus-Café „Sponfeldner". Am Wasserfall.

Hotel Savoy. Ganzjährig. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Parkhotel Bellevue, vornehm, ganzjährig, Zentralheizung.

Hotel Mozart, jeder Komfort. Jahresbetrieb. Zentralheizung.

Innsbruck

Hotel „Goldene Sonne". Jeder Komfort.

SCHWEIZ

Arosa

Schweiz, Graubünden. 1600 m ü. M.

Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Sanatorium Arosa. Heilanstalt für Lungenkrankheiten.

Sanatorium Villa Dr. Herwig. Für Leichtlungenkranke.

Grand Hotel Arosa. Sanatorium für Mittelstand.

Hotel Arosa-Kulm. Fließendes Wasser. Bäder. Tennisplatz.

Hotel Bellevue. Bestempfohlen. Ideale Lage.

Kurhaus Surley. Idealer Aufenth.

Hotel Seehof. Bestbekanntes Familien- und Sporthotel. Fließ. Wasser in allen Zimmern.

Basel

Grand Hotel Victoria und National. Zimmer von Frs. 6.— an. Fließendes Wasser.

Grand Hotel und Hotel Euler. Familienhotel I. Ranges. Fließendes Wasser.

Hotel Kraft am Rhein. Moderner Komfort.

Chur

Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Davos

Hotel Curhaus Davos. 250 Betten. 100 Südzimmer.

Hotel Pension Eisenlohr. Pensionspreis von Frs. 12,— an.

Park-Sanatorium. Eigener Kurpark und Wald.

Sport-Hotel Rhätia. Neuester Komfort.

Sanatorium Schatzalp-Davos für Lungenkranke. Modernster Komfort.

Neues Sanatorium. Für Tuberkulose.

Sans-Souci. Fließendes Wasser. Südzimmer.

Pension Villa Collina. Privatbalkone. Zentralheizung.

Engelberg

Hotel Hess. 130 Betten. Bekannt für vorzügliche Küche, aller mod. Komfort.

Hotel Belvedere-Edelweiss. Vorzügliche Verpflegung. Terrassen. Von Deutschen bevorzugtes Haus.

Lausanne

Palace-Beau Site, Familienhotel allerersten Ranges. Im Zentrum der Stadt. Das ganze Jahr geöffn.

Lausanne-Ouchy

Beau-Rivage Palace-Hotel. In seinem herrl. Park am See. Idealer Aufenthalt.

Locarno

Hotel Esplanade. Sitz der Deutschen Delegation der Konferenz. Mässige Preise.

Grand Hotel Palace. Erstes u. grösstes Haus mit allem modernen Komfort.

Parkhotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Lago Maggiore. (Schweiz).

Hotel Reber. Einziges Haus im grossen Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage direkt am See.

Hotel Metropol. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Lugano

Das Sonnenland.

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Sanatorium Monte Bré. (System Dr. Lahmann). Jahresbetrieb.

Grand Hotel Splendide. Am See. Das ganze Jahr offen.

Hotel Fédéral. Fließendes Wasser. Bäder.

Continental-Hotel. Erhöhte Lage. Freie Rundsicht.

Hotel Gerber. Ruhige Lage. Garten. 50 Betten.

Hotel Meister. Ruhige Lage. Fließendes Wasser.

Hotel Esplanade-Ceresio. Schönste Lage.

Hotel du Lac Seehof. Direkt am See.

Hotel Walter. Am See. Komfortabel.

Hotel Weißes Kreuz. Neubau. 100 Betten. Aussichtsreiche Lage. Aller Komfort. Mäßige Preise.

Grand- und Palasthotel allerersten Ranges.

Hotel Pension Zweifel am Bahnh.

Park Hotel am See, erstklassig, das ganze Jahr geöffnet. Prosp. durch Ad. Zähringer & Sohn, Besitzer.

Luzern

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

Montreux

Genfer See.

Institution des Essarts. Pensionat für junge Mädchen. Komfortabel.

Hotel de Londres. Beliebter Familienaufenthalt für Deutsche. Gute Küche. Mässige Preise.

Montreux-Glion

Hotel Viktoria. Anerkannt vorzügl. Küche. Warm- und Kaltwasser in jedem Zimmer.

Grand-Hotel et Righi Vaudvis. Familienhotel I. Ranges. Pensionspreis von Frs. 14.— an.

Montreux-Territet

Hotel Bristol. Herrlich am See gelegen. Vorzügl. Gelegenheit für längeren Familienaufenthalt.

St. Moritz

2. Olympische Spiele 11.—19. Februar 1928.

Hotel Steffani.

Hotel Caspar Badrutt. Vornehmes Haus.

Hotel Bellevue au Lac.

Hotel Belvedere. Fließ. Wasser.

Hotel Colonder. Schöne Lage.

Pontresina

Hotel Schweizerhof. Sommer- und Winterbetrieb.

Rosatsch Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

ITALIEN

Abbazia

Hotel Quisisana. Hotel Eden. Moderner Komfort.

Palast-Hotel. Feinste Wiener Küche.

Hotel Auguszt. Wiener Küche.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Kuranstalten Dr. Lakatos: Neues Kurhaus. Villa Jeannette. Modernst eingerichtet.

Pension Maria Zawojski. Herrliche Zimmer.

Hotel Continental e Marino. Aller Komfort.

Abbazia-Laurana

Hotel Regina, Hotel Quarnero, Grand Hotel. Häuser allerersten Ranges.

Iris. Neu eingerichtet. Fließendes Wasser.

Pension Regina. Haus I. Ranges.

Pension „Beauregard". Direkt am Strand.

Bordighera

(Italienische Riviera)

Grand-Hotel Cap Ampeglio. Erstklassig. mod. Komfort.

Grand-Hotel du Parc. Jeglicher mod. Komfort.

Hotel Continental. Erstklass. Familienhaus, mod. Komfort.

Gardone-Riviera

Gardasee

Grand-Hotel. Haus ersten Ranges. Direkt am See. Das ganze Jahr geöffnet.

Gries bei Bozen.

Hotel Badl. Eigenbauweine. Fließendes Wasser.

Pension Astoria. Herrliche Lage.

Hotel Austria. I. Ranges. Moderner Komfort.

Sanatorium Grieserhof. Jahresbetrieb.

Pension Quisisana. Pension von 35 L. an.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10. Ganzjährig geöffnet.

Malcesine

Hotel Italia. Bäder. Fließendes Wasser.

Grand Hotel Malcesine. Ruhige Lage.

Meran

Pension Aders. Familienhaus ersten Ranges. Mit grossem Park.

Bavaria-Hotel. In großem Palmengarten. Fließendes Wasser.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Hotel Frau Emma. Deutsches Haus von Weltruf.

Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelpunkt des Meraner Kurlebens. 250 Zimmer mit allem Komfort.

Hotel Finstermünz. Vornehmes Familienhaus.

Gilmhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Pension Hampl. Altrenommiert.

Pension Helvetia. Gutbürgerl. Haus. Mässige Preise.

Sanatorium Hungaria. Für Tuberkulose. Therapie.

Schloß Labers. Schloßhotel am Walde.

Hotel Maendl. Herrliche Lage. Alle Zimmer mit Balkon.

Sanatorium Martinsbrunn. Moderne Heilbehelfe. Großer Park.

Hotel Meraner Hof. Beste Lage. Mod. Komfort. Mäss. Preise.

Park-Hotel. Das ruhige vornehme Haus mit 180 Betten.

Hotel Ritz und Pension. Fließendes Wasser.

Savoy-Hotel. Erstkl. Schweizer Hotel an der Promenade.

Hotel Stefanie. Diätkuren-Anstalt Dr. Binder.

Hotel und Pension Windsor. I. Ranges.

Meran-Obermais

Kurhaus Waldpark. Für innere Krankheiten.

Riva

die Perle des Garda-See. Bade-Saison Mai – Oktober.

Hotel Bellevue. Erstkl. Familienhotel mit jedem mod. Komfort. Grossartige Aussicht. Das ganze Jahr geöffnet.

See- u. Parkhotel. Angenehmster, beliebtester Aufenthalt. Allergrösster herrlicher Park. Ruder- und Segelsport. Sonnenbäder und grosse Seebade-Anstalt.

Hainzls Hotel Seevilla. Altbekannte Familienpension. Grosser herrlicher Park. Direkt am See gelegen.

Hotel Central. Grosses Kaffee-Restaurant. Garagen. Motorboote.

Grand-Hotel Riva. Das moderne Haus am Platze. Fliessendes Warm- u. Kaltwasser.

Stresa

Grand Hotel et des Iles Borromees. Luxus. Haus direkt am See. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt.

Santa Margherita ⟨Rapallo⟩

Imperial-Palace, absolut erstklass. Jahresbetrieb.

San Remo

Hotel Miramare-Continental-Palace. Erstklass., direkt a. Meere.

Lido-Venedig

Der schönste Strand der Welt!

Hotel Eden, einziges deutsches Lido-Hotel. Fließendes Wasser.

Excelsior Palace-Hotel. Luxushaus.

Grand-Hotel des Bains. Allerersten Ranges.

Grand Hotel Lido. Aussicht auf Venedig.

Hotel Villa Regina. Erstklass. Eigenheim.

Venedig

Hotel Bristol-Britania. Einziges Deutsches Haus I. Ranges.

In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" zur Lektüre auf.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckſachen (Proſpecten) jeder Art iſt unterſagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuſendungen redaktioneller Art ſind an die Schriftleitung der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zuſendungen an die Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unſerer Bilder unterliegt vorheriger Verſtändigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einſendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4276. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

24. Februar 1927.

ABBAZIA

Klimatischer Kurort bei Fiume.
Von Deutschen bevorzugt. Deutschsprechendes Personal.
Sonniger Frühling an der Adria.
Frühjahrssaison: Februar-Mai. — Badesaison: Mai-Oktober.
60 vorzügliche Hotels, Pensionen, Sanatorien. Kurorchester.
Alle Vergnügungen der Großstadt — Tanz — Sport usw.

Pensionspreise inkl. Zimmer von 50 Lire an:
Hotels: Regina – Palace – Bellevue – Excelsior – Quarnero – Amalia – Eden – Quisisana – Continental – Strandhotel
von 40 Lire an:
Hotel-Pensionen: Breiner – Bristol – Imperial – Grand Hotel – Villa Jeanette – Atlantica – Esplanade – Europa vorm. Quitta **– Auguszt – Louise – Residenz – Savoy – Metropole – Pension Lederer – Augusta** (Südstrand) **– Victor – Villa Dr. Landr – Villa Fabri – Hausner – Miran – Tauber** (rituell) **– Salus – Zawojski – Milano – San Marco – Nettuno – Villa Stern** (rituell)
von 30 Lire an:
Pensionen: Schlosser – Plöbst – Riviera – Wruss – Jolanda – Lunacek – Venezia
Sanatorien in verschiedenen Preislagen:
Sanatorium Dr. Szegő – Neues Kurhaus Dr. Lakatos – Kurhaus Pension Dr. Mahler – Kurhaus Adriatica – Kinderheim Dr. Horváth – (Villa Flora)

PARIS HOTEL **FRANCIA** 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Frauenleiden.
Man verlange Prospekt.

LA TOUR D'ARGENT
DAS ÄLTESTE RESTAURANT IN PARIS
15 Quai de la Tournelle, 15

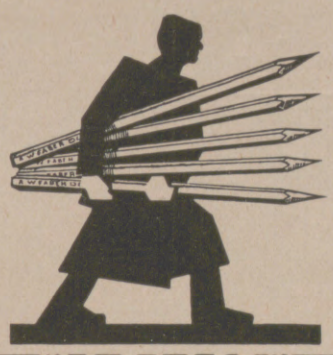
Restaurant de l'Escargot
38, Rue Montorgueil (Halles)

San Regis Hotel
DAS VORNEHME HEIM
12, Rue Jean Goujon (Champs Elysées)

Hotel Roblin
6, Rue Chauveau Lagarde (Madeleine)

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

A.W. FABER



"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

EIN REZEPT VON PEARL WHITE

Zur Entfernung lästiger oder überflüssiger Haare trage man ein wenig **TAKY** auf, diese parfümierte Pariser Creme, die gebrauchsfertig aus der Tube gedrückt wird. Man lässt sie 5 Minuten darauf und wäscht mit ein wenig kaltem Wasser nach, das ist alles! Sie werden von dem Resultat entzückt sein und für immer von dem gefährlichen Rasieren abkommen, das Pickel hervorruft und die Haare schnell und borstig nachwachsen lässt, ebenso wie die komplizierten und schlechtriechenden Depilatoires. Im Gebrauch sparsam und unschädlich, zerstört **TAKY** jedes Haar bis es schliesslich gänzlich verschwindet. Es ist eine herrliche Erfindung, von der ich begeistert bin.
TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.** Niederlage für Leipzig und Umgebung: Martin May, Leipzig, Promenadenstrasse 31, Telephon 12849.

INGENIEUR-AKADEMIE
OLDENBURG i/O.
STÄDT. POLYTECHNIKUM

Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung

Mit und ohne Menthol. Preis 80 Pfg.

Man verlange ausdrücklich „Sandow's" Pastillen.

Dr. Sandow's **künstliches**
EMSER SALZ
bei Erkältung altbewährt.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Mädchen-Landerziehungsheim
Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg
500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.
1. **Mädchen-Lyzeum:** 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u. Fremdsprachen.
Illustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.
Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

Teufen (Schweiz)
St. Gallen Appenzell
Prof. Busers Voralpines Töchterinstitut I. Ranges
mit Sprachlicher, Handels-, Hauswirtschafts- u. Gymnasial-Abteilung.
Körperkultur. Sport. Charakterbildung. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Ortelsburg Städtisches Hindenburg-Reform-Realgymnasium m. Anschlußmöglichkeit f. Schüler des Realgymnasiums und modern eingerichtetem *Alumnat* für alle Klassen. Bericht kostenl. durch den Alumnatsleiter *Dr. Bachmann.*

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Jugendpreis Deutscher Erzähler, der dem Verband Deutscher Erzähler von der Deutschen Buch-Gemeinschaft-Berlin als jährlich wiederkehrender Preis von 10 000 RM. gestiftet worden ist, und den der Verband nach freiem Ermessen einer hierfür gewählten Kommission unter allen Umständen und ungeteilt für den jeweilig besten bisher unveröffentlichten Roman junger deutscher Erzähler zu vergeben hat, wird für das Jahr 1927 neu ausgeschrieben. Das Werk muß in der deutschen Muttersprache abgefaßt sein. Der Autor darf zur Zeit der Einreichung das 35. Jahr nicht beendet haben. Dem Preisrichterkollegium gehören an Georg Engel, als Vorsitzender, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Wilhelm Waetzoldt für das preußische Kultusministerium, Dr. Hanns Martin Elster, Oskar Loerke, Universitätsprofessor Dr. Julius Petersen, Jakob Schaffner, Hermann Stehr. Die Bedingungen sind vom Bureau des Verbandes Deutscher Erzähler in Berlin W. 50, Nürnbergerstraße 9 einzufordern. Den vorjährigen Preis erhielt Juliane Kay-Wien für ihren Roman „Abenteuer im Sommer".

Die Ausstellung „Europäisches Kunstgewerbe" findet unter Leitung von Professor Dr. Graul vom 6. März bis zum 15. August d. J. in Leipzig im Neubau des Grassimuseums statt. Sie bringt eine Auslese moderner Werbearbeiten des Gewerbes und der Industrie Deutschlands und des Auslandes. Die Reichsregierung stellt der Ausstellung Mittel zur Verfügung, die im wesentlichen für die Ausgestaltung und Ausstattung des großen deutschen Empfangsraumes verwendet werden sollen. Auch die Stadt Leipzig hat für die Ausstellung Geldmittel bereitgestellt. Und ebenso haben die Regierungen des Auslandes allen kunstgewerblichen Organisationen, die sich an der Ausstellung beteiligen, jede Förderung und Unterstützung zugesagt. Die Ausstellung ist für die internationalen Kunstbestrebungen von großer Bedeutung.

Das Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in San Remo hat bis zum Frühjahr 1914 in weithin bekannter, erfolgreicher Tätigkeit gestanden, ist dann, gleich anderen deutschen Wohlfahrtseinrichtungen, beschlagnahmt gewesen, wurde 1925 vom Sequester befreit und ist im Frühjahr 1926 neu eröffnet worden. Das Kaiser-Friedrich-Krankenhaus ist in erster Linie für an der Riviera Erkrankte bestimmt, es ist aber auch eine Rekonvaleszenten-Ab-

Schon im besten Mannesalter

verlieren ganz normale Augen die Fähigkeit, sich auf die Nähe scharf einzustellen. Ignorieren Sie das nicht, jeder Zwang rächt sich. Wenn Sie aus 30 cm Entfernung den kleinen Druck der Zeitung nicht mehr mühelos lesen können, *helfen Sie Ihren Augen* durch eine bequeme Lese- u Arbeitsbrille mit Zeiss-Punktalgläsern Wie dankbar sind Ihre Augen für Zeiss-Punktalgläser! Sie können wieder in jeder Richtung deutlich sehen und ungezwungen, frei u. natürlich den Schriftzeilen folgen.

ZEISS Punktal

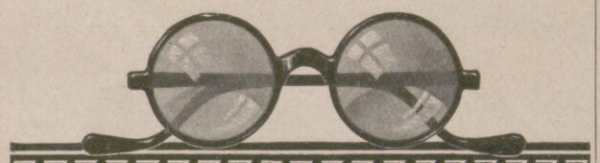
Das vollkommene Augenglas

Man achte auf das Wort „Punktal". Ähnlich Klingendes ist nicht „ZEISS".

Preis des Punktalglases von **Mk. 3.50** an bei einfacher Kurz- u. Uebersichtigkeit und von **Mk. 7.—** an mit astigmatischer Wirkung. — Ein Blick in die Auslage der

optischen Fachgeschäfte

zeigt Ihnen, wo Zeiss-Punktalgläser geführt werden. Ausführl. Beschreibung und Preisliste „Punktal 55" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



Patente!
Gratisprospekt V.
Mässige Preise. — Warenzeichen.
Pat.-Ing. Schinz, Berlin S. 42.

Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.

Kultur- und Sittengeschichte
Verzeichnisse im Brief verschlossen durch
FACKEL-VERLAG
STUTTGART
Falkertstr. 125.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff. Berlin-Friedenau L.

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

„Universal"
Knet-Maschinen
Rühr-u. Walz-Werke
für alle chem.-techn. und Nahrungsmittel-Industrien

Portius, Schachspielkunst
14., verbesserte Auflage
von Dr. H. v. Gottschall.
Gebunden 2.40 R.-M.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Zu Haustrinkkuren

bei **Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.**

Man befrage den Hausarzt.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Brunnenschriften durch das **Fachinger-Zentralbüro, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 55.**

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

In der Sammlung
J. J. Webers Illustrierte Handbücher
erschien

GESCHICHTE DER OPTIK

von Prof. Dr. EDMUND HOPPE.

Preis gebunden RM. 7.—.

Vor etwa 90 Jahren erschien Wildes Geschichte der Optik in 2 Bänden. Sie blieb unvollendet, der in Aussicht genommene 3. Band ist nicht erschienen. Obwohl das Werk unvollständig ist, war es bis auf den heutigen Tag die einzige Darstellung dieses Forschungsgebietes. Diese jetzt erschienene Geschichte der Optik verfolgt ganz andere Ziele. Sie entwickelt die Geschichte jedes einzelnen Problems, und durch Zurückgehen auf die ältesten Quellen sollen die 530 Zitate auch dem wissenschaftlich Arbeitenden die Benutzung der Originalabhandlungen erleichtern. Im übrigen wendet sich das Buch an einen grösseren Kreis von Lesern und ist, da die mathematischen Entwicklungen weggelassen sind, wohl für alle die, welche über eine abgeschlossene Schulbildung verfügen, ohne weiteres verständlich. Da gerade die optische Forschung gegenwärtig das grösste Interesse aller Physiker beansprucht, ist es von grösstem Wert, die vielfach verschlungenen Wege kennenzulernen, die schliesslich zu den Ergebnissen geführt haben, die unsere moderne Kultur wesentlich bedingen. Einen Einblick in diese Geistesarbeit zu geben, ist Aufgabe des Buches.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

Goldina

Überragend an Güte und Gehalt

SCHOKOLADE

GOLDINA A.G. BREMEN

HANS SAEBENS

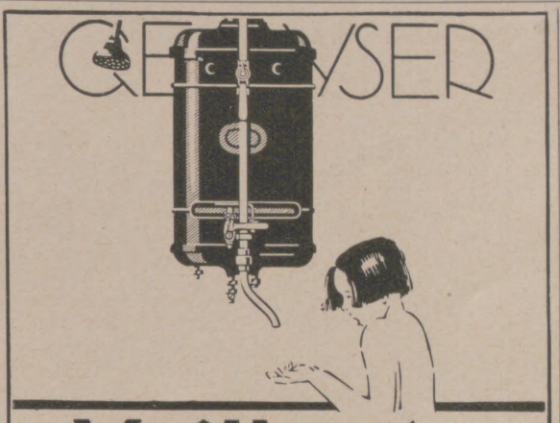
Hosted by Google

teilung eingerichtet, der geeignete Fälle aus Deutschland überwiesen werden können. Offene Tuberkulose ist ausgeschlossen. Auskunft erteilt die Verwaltung des Kaiser-Friedrich-Krankenhauses in San Remo, Via W. Goethe.

Der Nestor der deutschen Glockengießer Rudolf Jauck, Inhaber der Glockengießerei-Firma G. A. Jauck in Leipzig, beging in diesen Tagen seinen achtzigsten Geburtstag. Aus seinen Gießereien sind nahezu vierhundert große Kirchenglocken hervorgegangen, z. B. nach Bethlehem, den Missionsgebieten Indiens, nach Norwegen, nach der Insel Cypern usw. Rudolf Jauck hat sich auch auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens durch Herstellung der ersten Dampfspritze große Verdienste erworben.

Das Überseeheim Hapag in Hamburg konnte kürzlich das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens feiern. Die umfassenden Anlagen geben den Überseereisenden in den Tagen vor ihrer Einschiffung zweckmäßige und vorteilhafte Unterkunft. Als in der Vorkriegszeit der transatlantische Passagierverkehr seinen Höhepunkt erreichte, wurden täglich bis zu 8000 Personen in diesen Hallen untergebracht. Nach dem Kriege, als die radikalen Einwanderungsbeschränkungen der Vereinigten Staaten den Auswandererstrom aus Ost- und Südeuropa zum Versiegen brachten, erfuhr die Anlage von Grund auf eine Umwandlung. Das heutige „Überseeheim Hapag", wie die Auswandererhallen seit ihrer Neugestaltung heißen, trägt den sozialen Ansprüchen der vornehmlich mitteleuropäischen Überseereisenden in jeder Hinsicht Rechnung. Auf einem Gesamtareal von 55 000 qm liegen inmitten von Grünanlagen die vielen Pavillons, die, allen neuzeitlichen Bedürfnissen gemäß ausgestattet, gleichzeitig rund 2500 Personen Unterkunft und Verpflegung bieten.

Auf den Montblanc in zwei Stunden. Der Montblanc, Europas höchster Berg, wird demnächst ohne alle Führer und Träger bequem in zwei Stunden zu ersteigen sein. Dies wird ermöglicht durch die Eröffnung einer neuen Drahtseilbahn von Chamonix nach dem Gipfel des Aiguille du Midi. Die Bahn ähnelt einem großen Hotel-Lift und kann zwischen 50 und 70 Passagiere aufnehmen; die Anlage wurde bereits vor 17 Jahren begonnen, aber ihre Vollendung durch den Krieg unterbrochen. Die Fahrt bis zum Aiguille du Midi dauert eine Stunde, und von dort aus kann man die Strecke von 967 Metern bis zum Gipfel des Montblanc auf einem bequemen Weg in einer weiteren Stunde zurücklegen.



Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Prinz Carneval, der hohe Graf,
Erwacht von seinem langen Schlaf.
Er macht für seinen Thron sich schön
Und weiß: „Das geht nicht ohne «Fön»!"

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

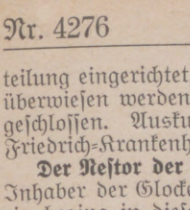
Zur Körper- und
„Sanax-Vibrator"
„Penetrator"
„Vibrofix" und
„Sanofix"
elektr. Massageapparate

Schönheitspflege:
„Radiolux" und
„Radiostat" D. R. P.
erdschlußfrei
elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen
Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24



Die „echte" Eicke-Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine der Welt bekannt. Von allen empfohlen, die dieselbe längere Zeit gebrauchen. Reines, kräftiges Getränk. Höchste Ausnutzung des Kaffees. Nur echt mit dem Stempel H. Eicke Berlin.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39.

DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE von Dr. THEODOR v. FRIMMEL. Dritte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen. Gebunden R.-M. 2.80. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1—7.

HUNDERTTAUSENDE
lesen regelmässig unsere im 84. Jahrgang erscheinende und in den gebildeten Kreisen der ganzen Welt beliebte
ILLUSTRIRTE ZEITUNG
(von J. J. Weber in Leipzig),
es könnten aber noch viel mehr ihrer ständigen Leser diesen Kulturschatz zum verhältnismässig billigen Bezugspreis von vierteljährlich Rm. 13,50 bzw. monatlich Rm. 4,50 zuzügl. Zustellungsgebühr abonnieren. Wir bitten darum.
GESCHÄFTSSTELLE DER „ILLUSTRIRTEN ZEITUNG" Leipzig, Reudnitzerstr. 1—7.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Empfindliche Damen,
denen das regelmäßige Kopfwaschen (Shampoonieren) lästig oder nicht zuträglich ist, sollten wenigstens die Kopfhaut alle paar Tage mit
Dr. Dralle's Birkenwasser
einreiben und frottieren. Diese bequeme, so köstlich erfrischende, nur wenige Minuten in Anspruch nehmende Prozedur bringt reichen Lohn, denn nur auf einer sauberen, gesunden Kopfhaut kann sich das Haar zur vollen Schönheit entfalten. **Dr. Dralle's Birkenwasser** verhütet Kopfjucken, Schuppen, Haarausfall und vorzeitiges Ergrauen. Spärliches, brüchiges Haar wird geschmeidig, voll und duftig und läßt sich leicht frisieren.
Preis RM 2.–, 3.50. ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.–.

Hosted by Google

spricht:

„Ich bin ganz der Meinung derer, die Kaffee als ein Narkotikum betrachten, und deshalb kommt dieses Getränk niemals auf meinen Tisch. Kaffee ist nichts anderes als ein Reizmittel, das den Körper zu einer unnötigen Nervenanstrengung aufpeitscht, ohne daß das Nervensystem oder die Arbeitsfähigkeit hieraus Nutzen zieht.“

Herr Mussolini, kennen Sie nicht Kaffee Hag?

Felsche

PRALINEN

Das vornehme Geschenk

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei

Gräfin Editha v. Königsmarck o. H.

Weingutsverwaltung

Koblenz

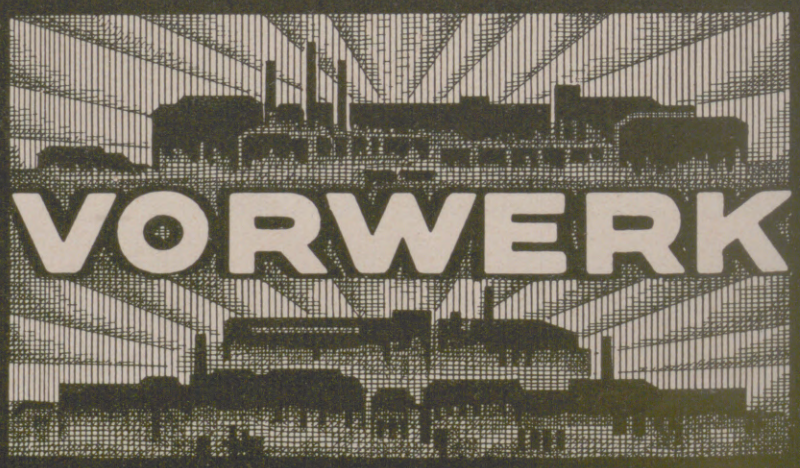
a. Rhein u. Mosel

Königsmarcks Kellerabfüllungen – der deutsche Wein für das vornehme gastliche Haus!

Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

VORWERK-TEPPICHE-MÖBELSTOFFE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN



VORWERK & Co, BARMEN

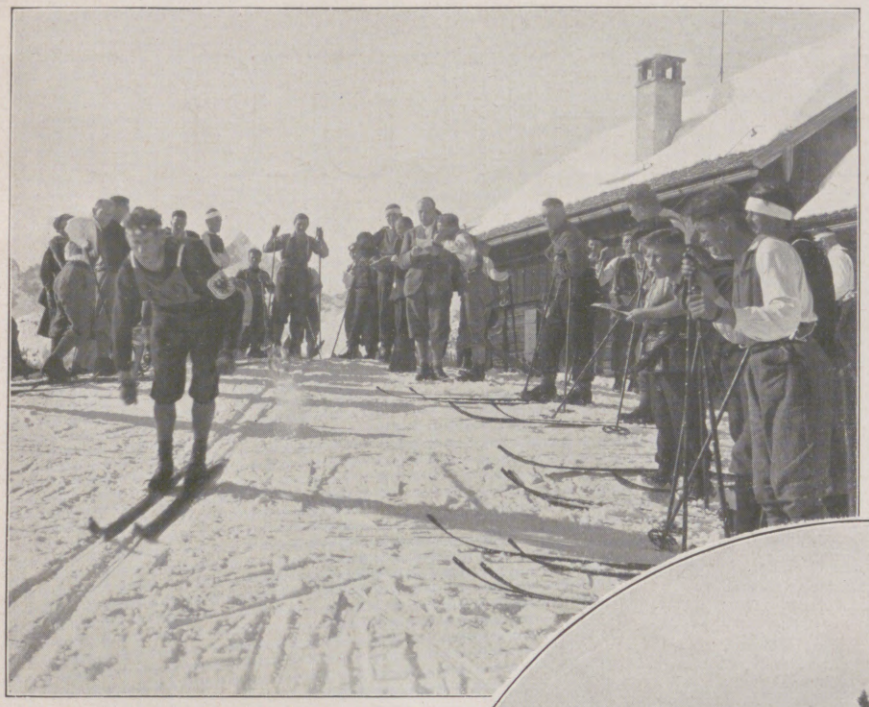
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Lustige Kinderarbeit an der Skisprungschanze, ein Sport für sich: Knaben und Mädchen beim Glattstampfen des aufgelockerten Schnees mit den Skiern während einer Sprungpause an der Mattenschanze in Gstaad (Kanton Bern). Nach einer Zeichnung von C. E. Turner.

Wie beim Polospiel in den Zwischenpausen junge Leute die aufgerissenen Rasenstücke auf dem Wiesengrund ebnen, so stampfen die Schweizer Knaben und Mädchen während der Springpausen den durch die Sprünge aufgelockerten Schnee am Abhang mit ihren Skiern fest. Mit Eifer widmen sich die kleinen Arbeiter ihrer Aufgabe, die in Anbetracht der Steile des Hanges viel Geschicklichkeit erfordert. Es bietet ein vergnügliches Bild, die wimmelnden flinken Heinzelmännchen bei ihrer Arbeit zu beobachten.

Hosted by Google



Beim Start zum Langlauf beim Eckbauer (1250 m) am 11. Februar. Der Lauf führte über eine 18 km lange Strecke nach dem Ziel beim Kainzenbad.

Vom Staffellauf der Heeresmeisterschaft am 12. Februar: Ankunft des Schlußmannes der Staffel II von den Jägern 19 in Kempten. Rechts: Reichswehrminister Dr. Geßler (×).

Blick auf die große Schanze am Kochelberg während der Sprungwettbewerbe am 13. Februar.

Links nebenstehend:

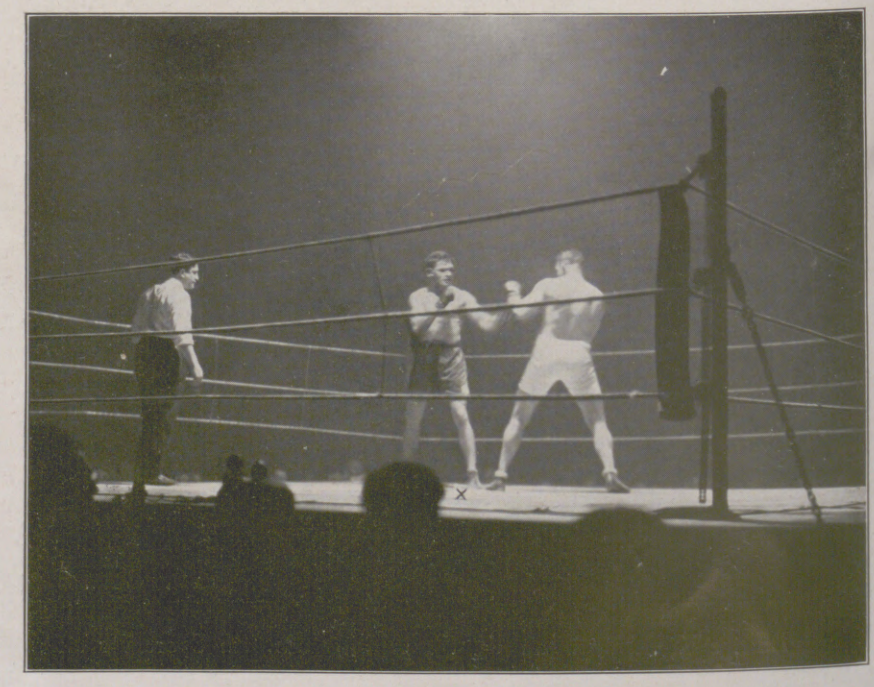
Gustav Müller, Bayrischzell, der Sieger in der Meisterschaft von Deutschland für 1927, während eines Sprunges.

Rechts nebenstehend:

Vom Damenlauf am 12. Februar: Die Siegerin, Fräulein Julie Matuseck, München, beim Einlauf am Ziel.

Von den deutschen Skimeisterschaften in Garmisch-Partenkirchen vom 11. bis zum 13. Februar.

Neue Wege zu Kraft, Schönheit und Gesundheit: Gymnastische Übungen bei gleichzeitiger Bestrahlung durch elektrische Strahlensonnen in einem Heilinstitut in Berlin.



Von der Boxkampfveranstaltung in der Westfalenhalle in Dortmund am 13. Februar: Franz Diener (×) beim Kampf gegen den Holländer Piet Van der Veer, den er nach Punkten besiegte.

Hosted by Google

IST POLEN LEBENSFÄHIG?

VON DR. PAUL OSTWALD

Will man die schweren innerpolitischen Spannungen, aus denen Polen seit seiner Neugründung nicht herauskommt, in ihren wirklichen Ursachen verstehen, so wird man sich immer daran erinnern müssen, daß in Versailles ein polnischer Staat nicht auf Grund berechtigter nationaler Forderungen geschaffen wurde, sondern daß die politischen Berechnungen der Pariser Diplomatie seine Gestalt und seinen Umfang bestimmten. Der neue polnische Staat sollte so groß und so stark sein, daß er sich dazu fähig erweisen konnte, im französischen Interesse die Wacht an der Weichsel sowohl gegen Deutschland als auch gegen Rußland zu halten. Deshalb betrieb man denn auch von Paris aus die Fälschung der oberschlesischen Abstimmung, als sie gegen alles Erwarten und trotz allen Druckes für Deutschland ausgefallen war; deshalb sorgte man von Paris aus für die Sanktionierung des polnischen Staatsstreiches auf Wilna und hätte auch den Polen nur zu gern noch das Memelland in die Hände gespielt, wenn nicht die Litauer durch ihr schnelles Zugreifen solchen französischen Absichten beizeiten einen Riegel vorgeschoben hätten. Immerhin wurde Polen zu einem Staat, der heute über eine Fläche von 386600 Quadratkilometern mit 27177000 Einwohnern verfügt, und der in Europa an sechster Stelle steht. Doch eins bedachte man bei alledem nicht, nämlich, daß man bei der Schaffung eines polnischen Staates aus Gebieten mit den größten Verschiedenheiten in völkischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht, wie diese sich aus der historischen Entwicklung ergaben, die polnische Nation vor Aufgaben stellte, die zu lösen, sie gar nicht imstande sein konnte. Schon einer Nation, die sich in der Geschichte bereits als staatsbildend erwies, wäre es etwas Schweres gewesen, die etwa 40 Proz. Minderheiten samt allen ihren Verschiedenheiten mit sich selbst zu einem Staatsvolk zu verschmelzen, um so viel mehr mußte die polnische Nation bei ihrem Mangel an Sachlichkeit, bei ihrem Übermaß an nationaler Überheblichkeit und Unduldsamkeit völlig versagen. Die Folgen einer solchen Verspottung der Geschichte, die oft genug die verhängnisvolle destruktive Tendenz der polnischen Nation gezeigt hatte, sollten denn auch nicht ausbleiben.

Statt eines einheitlichen Staatswillens machten sich in Polen sehr bald parteipolitischer Hader und parteipolitisches Interesse in schlimmster Weise geltend, denn Polen wurde zu einem Lande, das im Vergleich mit den anderen europäischen Staaten die meisten Parteien und Parteigrüppchen aufweist. Und nicht einmal innerhalb dieser Parteien und Parteigruppen herrscht Einigkeit, sondern es ist oft genug vorgekommen, daß die verschiedenen Gruppen ein und derselben Partei sich aufs schärfste bekämpften. Nur in einem sind diese vielen Parteien, soweit sie sich auf rein polnische Bevölkerung stützen, zusammenzubringen, im Kampf gegen die Minderheiten, und zwar vor allem gegen die Minderheiten, die den Polen kulturell und wirtschaftlich überlegen sind. Darum das besonders rücksichtslose Vorgehen gegen die deutsche Minderheit, das zu einer Vertreibung von 900000 Deutschen geführt hat, und das sich weiter kundtut in dem Kampf gegen die deutschen Minderheitsschulen und die sonstigen kulturellen Grundlagen des Deutschtums. Neuerdings hat in diesem parteipolitischen Wirrwarr der Staatsstreich Pilsudskis zwar insofern sich vorteilhaft ausgewirkt, als er zwei große Lager geschaffen hat, ein pilsudskifreundliches unter dem Marschall selbst und ein pilsudskifeindliches unter dem alten Gegner Pilsudskis, unter Roman Dmowski. Doch ist das nur ein rein äußerliches Band, das hier die Parteien zu größeren Gruppen zusammenbindet, und das kaum länger halten dürfte als bis zu den im Herbst d. J. bevorstehenden Neuwahlen. Ist die Entscheidung zwischen den beiden Lagern gefallen, dann werden sich die alten Parteigegensätze von neuem melden, und zwar haben wir dafür den besten Kronzeugen in Roman Dmowski selbst, der in bezug auf eine einheitliche Führung des polnischen Volkes sehr pessimistisch in die Zukunft sieht und eine nicht aufzuhaltende Atomisierung fürchtet. Wohin das führen muß, hat Dmowski selber klar genug ausgesprochen, wenn er sich einmal dahin äußerte: „Nur ein gut organisiertes und in seinen Wünschen einiges Volk wird sein Schicksal selbst bestimmen. Wenn aber ein Volk nicht imstande ist, Herr seines Schicksals zu sein, wird es jemand anders sein."

Kein Wunder daher, daß infolge dieser parteipolitischen Zersplitterung und einer ebenso vertragswidrigen wie unsinnigen Minderheitenpolitik, die Polen der wichtigsten Träger seiner Wirtschaft beraubte, das Land in wirtschaftlicher Beziehung mehr und mehr verkam. Denn an sich war die wirtschaftliche Lage des neuen Staates von vornherein kompliziert genug, weil die ihm gewaltsam zugesprochenen Gebiete aus jahrzehntelangen wirtschaftlichen Verbindungen herausgerissen wurden. Die oberschlesische Industrie wie die westpreußische und posensche Landwirtschaft waren ganz auf Deutschland eingestellt, und statt die früheren engen Verbindungen dieser ehemals preußischen Provinzen wenigstens durch vertraglich geregelte Handelsverbindungen einigermaßen aufrechtzuerhalten, griff Polen sogar zum Zollkrieg mit Deutschland und vertiefte so die politische Abtrennung noch um ein bedeutendes. Nicht einmal die Tatsache, daß Deutschland trotz der Drosselung seiner Einfuhr an der Spitze aller einführenden Staaten blieb, hat die Polen davon überzeugen können, daß sie ohne uns wirtschaftlich nicht bestehen können, sondern sie haben durch die Ausweisung der vier Direktoren der Oberschlesischen Kleinbahngesellschaft die Handelsvertragsverhandlungen von neuem in ein gefährliches Stadium getrieben. Dabei ist es übrigens ein recht billiges Argument, wenn die Polen uns die Schuld an dem dauernden Stocken der Handelsvertragsverhandlungen während der letzten zwei Jahre dadurch zuschieben wollen, daß sie behaupten, wir vermischten wirtschaftliche Momente mit politischen. Und doch fordern wir in dem Niederlassungsrecht Reichsdeutscher in Polen nur etwas unter Kulturnationen Selbstverständliches, und wenn daraus infolge der nicht aufhörenden Ausweisungen Reichsdeutscher aus Polen ein politisches Moment geworden ist, so dürfte nicht uns die Schuld treffen. Auf jeden Fall haben wir mehr als genügend Beweise dafür bekommen, daß wir gerade Polen gegenüber eine feste vertragliche Zusicherung in der Niederlassungsfrage Reichsdeutscher haben müssen, daß wir uns hier nicht mehr auf den „guten" Willen der Warschauer Regierung und ihrer ausführenden Organe verlassen dürfen. Aber auch als Ausfuhrstaat sind wir nach wie vor für Polen am wichtigsten geblieben. Alle von Polen aus gemachten Anstrengungen und Bemühungen, das deutsche Absatzgebiet für die oberschlesische Industrie, für die Landwirtschaft Westpreußens und Posens durch andere zu ersetzen, sind fehlgeschlagen und mußten fehlschlagen. Es mußte sich diese Deutschland gegenüber betriebene törichte Wirtschaftspolitik nur um so stärker verhängnisvoll auswirken, als auch die Industrie im ehemaligen Kongreßpolen zurückging, denn sie war nur durch den früheren hohen russischen Zoll so günstig in ihrer Entwicklung fortgeschritten und dadurch, daß ihr der weite russische Absatzmarkt zur Verfügung stand. Beides fiel mit der Schaffung des neuen Polens fort, und weder die Lodzer Textilindustrie noch die Warschauer Metallindustrie konnten mit der fremden Konkurrenz Schritt halten. Aber auch wenn man die schwierige Lage der polnischen Industrie nicht so tragisch nehmen will, da sich der Charakter des polnischen Staates als der eines Agrarlandes immer deutlicher entwickelt hat, ist doch eben für die wirtschaftliche Situation Polens entscheidend, daß es gerade mit der polnischen Landwirtschaft dauernd bergab gegangen ist. Der polnische Landwirt steckt infolge hoher Steuern in Schulden, und er ist gar nicht in der Lage, sein Getreide bis zum Frühjahr zu halten, um dann höhere Preise zu erzielen. Nur mit größter Mühe kann er die notwendigsten Anschaffungen machen, und die Folgen einer zunehmenden Extensivierung sind selbstverständlich. Es kommt ferner hinzu, daß der Eifer gelähmt ist durch das törichte Agrargesetz, wonach aller Großgrundbesitz zerschlagen werden soll. In der Hauptsache ist es zwar als eine Maßnahme gedacht, durch die den Minderheiten der Grund und Boden entwendet werden soll; erst vor wenigen Wochen ist auf Grund dieses Enteignungsgesetzes den in Posen und Pommerellen wohnenden Deutschen wieder von neuem Land in großem Umfang weggenommen worden, denn sie stellen von den Betroffenen mehr als 80 Proz. Dennoch hat natürlich nicht verhindert werden können, daß das Agrargesetz in alle ländlichen Kreise größte Unsicherheit hineingetragen hat, da auch polnische Besitzer größerer Güter nicht wissen, ob sie morgen noch haben, was sie heute ihr eigen nennen. Mit Recht stellte eine englische Sachverständigenkommission, die im vorigen Jahr Polen besuchte, fest, daß ein Agrarland wie Polen wirtschaftlich überhaupt keine Aussicht habe, ehe es nicht seinen Staatsbürgern gegenüber die Sicherheit des Besitzes von Grund und Boden gewährleiste. Dazu kommt noch, daß mit der besonderen Anwendung des Agrargesetzes gegen die Deutschen sich Polen gerade seiner besten Landwirte beraubt, und es will schon viel sagen, wenn kürzlich selbst polnische Zeitungen deshalb den Marschall Pilsudski heftig angriffen und ihm vorwarfen, er sei auf dem besten Wege, dafür zu sorgen, daß sehr bald an die Stelle der von Deutschen gebauten festen Steinhäuser die üblichen verwahrlosten polnischen Lehmkaten treten würden.

Am deutlichsten findet die traurige wirtschaftliche Situation Polens natürlich in der Währung ihren Ausdruck. Wie groß das allgemeine Mißtrauen zu der polnischen Wirtschaft von vornherein war, und wie wenig sie es enttäuschte, zeigt die Tatsache, daß die Inflation nicht lange auf sich warten ließ. Und als dann 1924 eine neue Währung geschaffen war, drohte diese sehr bald denselben Weg zu gehen, denn schon im Jahre 1925 sank der Zloty. Er hat seitdem auch nicht wieder Goldparität erlangt, und wenn er schließlich überhaupt zu einem Kurse von etwa 9 im Verhältnis zum Dollar gehalten werden konnte, so war das nur möglich durch eine scharfe Drosselung der Einfuhr und durch den englischen Bergarbeiterstreik, der Polen plötzlich ein bedeutendes Absatzgebiet für seine oberschlesischen Kohlen eröffnete. Doch der englische Kohlenarbeiterstreik ist vorbei, und eine Drosselung der Einfuhr läßt sich nur zum weiteren Schaden der polnischen Wirtschaft aufrechterhalten. Es ist daher sehr die Frage, ob es überhaupt möglich sein wird, den Zloty vor einem weiteren Sinken zu schützen. Am allerwenigsten dann, wenn Polen weiter auf einem Zollkrieg mit Deutschland beharrt, und wenn es weiter sich mit derartigen großen unproduktiven Ausgaben belastet wie mit denen für Heer und Marine. Auch im Etat für 1927 nehmen die Ausgaben für Rüstungszwecke mehr als ein Drittel des Gesamtetats ein. Helfen könnte Polen nur eine große Anleihe. Aber wo soll Polen heute noch Kredit erhalten? Die Amerikaner, die früher dazu bereit gewesen sind und Anleihen gewährten, haben sich heute zurückgezogen und zeigen nach den mit Polen gemachten Erfahrungen wenig Lust, von neuem Geld in das unrentable Geschäft zu stecken. Die vom Präsidenten der Polnischen Staatsbank gegenwärtig in Amerika persönlich geführten Anleiheverhandlungen sind völlig ergebnislos verlaufen; er wird mit leeren Taschen nach Hause zurückkehren müssen. Auch in England, auf das sich die polnischen Hoffnungen nach dem Staatsstreich Pilsudskis besonders richteten, sind die Aussichten gering geworden. Jedenfalls wird man englischerseits nur dann zu einem Kredit bereit sein, wenn man die Gewähr einer politischen und finanziellen Kontrolle erhält. Doch wird eine derartige Beschränkung der eigenen Souveränität so leicht keine polnische Regierung auf sich nehmen können, am allerwenigsten wird es Pilsudski wagen dürfen, der sich damit um sein ganzes Ansehen bei den Massen bringen würde. Auch er hat bereits der alten, traditionellen polnischen Politik, die engste Anlehnung immer bei Frankreich sucht, nachgeben müssen, wie das ganz besonders bei den Verhandlungen über die deutschen Ostfestungen zutage getreten ist, und er hat so selbst die Fäden einer engeren englisch-polnischen Verbindung, die nach seinem Staatsstreich möglich erschien, wieder zerschnitten. Ohne eine große Anleihe aber ist die polnische Wirtschaft nicht wieder zum Gesunden zu bringen, darüber sind sich selbst polnische Wirtschaftler klar, und da weder die politischen noch wirtschaftlichen Zustände Polens die genügenden Sicherheiten für eine solche Anleihe geben, Polen auch nicht gewillt ist, sie durch die Übernahme einer fremden Kontrolle zu bieten, so steckt es in einem Circulus vitiosus, der heute keinen Ausweg zu eröffnen scheint.

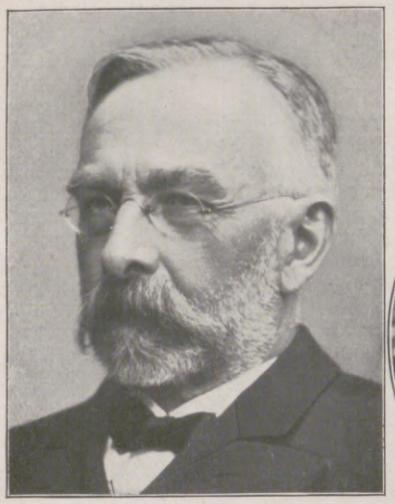
Die Frage nach der Lebensfähigkeit des polnischen Staates auf den Grundlagen, wie sie ihm durch das Versailler Diktat gegeben worden sind, ist also nach den Erfahrungen der letzten acht Jahre mit aller Entschiedenheit zu verneinen. Nicht, als ob wir den Polen die Berechtigung für ein eigenes Staatswesen überhaupt absprechen wollten, und als ob wir Deutsche, wie es die Polen uns nachsagen, für eine „vierte Teilung" Polens wären. Soll aber der polnische Unruheherd im Osten Europas verschwinden, dann wird das nur möglich sein durch die Schaffung eines in nationaler Beziehung geschlossenen polnischen Staates. Kommt man nicht beizeiten zu solcher Ansicht, dann werden Europa von Polen aus die gleichen Gefahren drohen wie zu den Zeiten Friedrichs des Großen. Es wäre nicht das erstemal, daß ein durch dauernd schwieriger werdende wirtschaftliche und soziale Zustände in Verzweiflung gebrachtes Volk Ablenkung sucht in außerpolitischen Erfolgen, und wohin sich diese zur Verzweiflung gebrachten polnischen Volksmassen zunächst wenden werden, das dürfte für uns nicht zweifelhaft sein. Nicht umsonst hat man das polnische Volk damit verhetzt, daß Ostpreußen und Schlesien als „unerlöste Gebiete" zu betrachten seien, daß Polen ein Anrecht darauf habe, alle Länder bis zur Oder zu besitzen. Bitter genug hat sich schon an Polen selbst gerächt, daß man in Versailles glaubte, die Lehren der Geschichte in den Wind schlagen zu können, und es wird sich an Europa rächen, wenn man meint, ihrer weiter spotten zu dürfen.

TAGESGESCHICHTE

Vom 11. bis zum 13. Februar kamen in Garmisch-Partenkirchen die Deutschen Skimeisterschaften zum Austrag. Bei dem Langlauf über 18 km am 11. Februar wurde Harald Paumgarten, Graz, Sieger. Im Damenlauf (3 km), zu dem 23 Bewerberinnen starteten, siegte Fräulein Julie Matuseck, München. Den Kampfspiel-Sprunglauf konnte Willy Dick (Deutschböhmen) mit 39 m gewinnen. Den Sieg im Großen Sprunglauf um die deutsche Meisterschaft errang wieder Willy Dick. Die deutsche Meisterschaft im Skilauf für 1927 wurde dann Gustav Müller, Bayrischzell, zugesprochen, der sich mit Note 18,111 knapp vor Walter Glaß, Klingenthal, den diesjährigen österreichischen und Schweizer Meister, reihte. Auch wurde in Garmisch-Partenkirchen am 14. Februar die Skimeisterschaft der Reichswehr (Deutsche Heeresmeisterschaft) zum erstenmal vergeben. Die 1. Mannschaft des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 19 (Jäger) in Kempten-Lindau wurde mit 40 Punkten durch Doppelsieg im Staffel- und Patrouillenlauf überlegener Sieger.

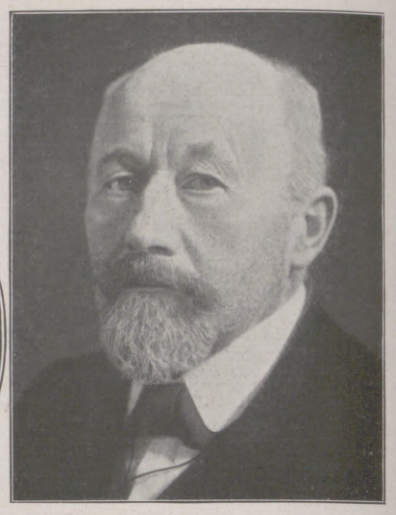
Die Professional-Boxkampfveranstaltung am 13. Februar in der Westfalenhalle in Dortmund brachte neben dem Treffen zwischen dem deutschen Mittelgewichtsmeister Hein Domgörgen gegen den holländischen Weltergewichtsmeister Van Vliet, das Domgörgen überlegen gewann, als Hauptereignis den Kampf zwischen dem aus Amerika zurückgekehrten Franz Diener und dem Holländer

Hosted by Google

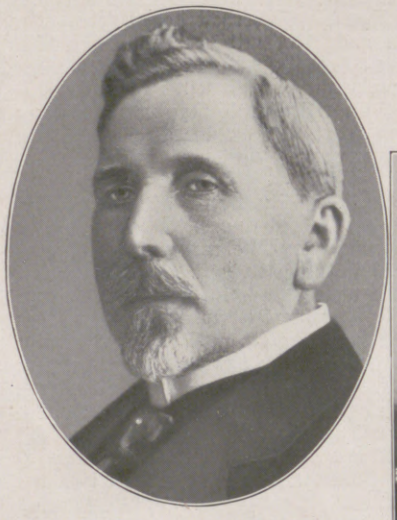


Dr. Karl Bücher,
bedeutender Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker an der Universität Leipzig, feierte am 16. Februar den 80. Geburtstag. (Phot. Pernitzsch, Leipzig.)

Kommerzienrat Karl v. Opel,
Seniorchef der Fahrrad- und Automobilwerke Adam Opel, Rüsselsheim, † 16. Februar im 58. Lebensjahre, mit seinen Töchtern, seinem Schwiegersohn und seinen Enkeln bei der Feier seines letzten Geburtstages.



Professor Georg Koch,
namhafter Maler, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, langjähriger Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", feiert am 27. Februar seinen 70. Geburtstag.



Kommerzienrat Carl Reichstein,
Gründer der Gebr. Reichstein Brennabor-Werke, Brandenburg (Havel), vollendete am 23. Februar das 80. Lebensjahr.

Vom Aufenthalt des Grafen Luckner in Amerika auf seiner Weltumsegelung: Der Viermastschoner „Vaterland", das Schiff Luckners, an der Pier in Neuyork West mit dem Reklameschild der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Thomas Theodor Heine,
bekannter Zeichner und Maler, Mitarbeiter des „Simplizissimus" seit dessen Bestehen, wird am 28. Februar 60 Jahre alt.
(Phot. Müller-Hilsdorf, München.)

Piet Van der Veer. Dem Deutschen wurde einstimmig ein Punktsieg zuerkannt.

Jugoslawien wurde in den Landesteilen Bosnien, Herzegowina und Dalmatien am 14. Februar von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Besonders stark wurden die Orte Mostar und Sebenico (Dalmatien) und Serajewo (Bosnien) betroffen. Zahlreiche Menschenleben fielen der Katastrophe zum Opfer.

Der bedeutende Leipziger Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker Geheimrat Prof. Dr. Karl Bücher feierte am 16. Februar seinen 80. Geburtstag. Bücher wurde im Jahre 1847 in Kirberg (Nassau) geboren. Nach längerer Tätigkeit in der Handelsjournalistik ließ er sich in München als Privatdozent für Nationalökonomie und Statistik nieder und war dann als Professor in Riga und in Basel. Darauf kam er nach Leipzig, wo er ein Menschenalter lang lehrte. In späterer Zeit widmete er sich dem Aufbau des Instituts für Zeitungskunde, der ersten derartigen Stätte in Deutschland. Von seinen zahlreichen Werken sind vor allem die „Entstehung der Volkswirtschaft" und seine Schrift „Arbeit und Rhythmus" bekannt und berühmt geworden.

Der Gründer der Gebr. Reichstein Brennabor-Werke, Brandenburg (Havel), Kommerzienrat Carl Reichstein, feierte am 23. Februar seinen 80. Geburtstag. Im Jahre 1847 wurde er als Sohn eines Handwerksmeisters in Brandenburg geboren. Nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges gründete er mit seinen Brüdern Adolf und Hermann zusammen die Gebr. Reichstein Brennabor-Werke, die sich zuerst mit der Kinderwagenfabrikation befaßten. Im Jahre 1881 wurde dazu der erste Schritt zur Herstellung von Fahrrädern getan und 1903 mit der Herstellung von Motorfahrzeugen begonnen. Nach dem Tode seiner Brüder Adolf 1910 und Hermann 1913 blieb Carl Reichstein alleiniger Eigentümer der Werke, bis er seine Söhne Walter und Carl 1916, Ernst 1918 und Eduard 1925 als Teilhaber in die Firma aufnahm. Nach und nach zog Carl Reichstein sich von den Geschäften zurück, er widmet sich heute mit Vorliebe gemeinnützigen Interessen. Seine besondere Fürsorge gilt der Carl-Reichstein-Stiftung zu Brandenburg, die sich die Heilung verkrüppelter Kinder zur Aufgabe gesetzt hat.

Von der Rückkehr des schwedischen Kronprinzenpaares nach einer dreivierteljährigen Weltreise: Die Ankunft Kronprinz Gustav Adolfs und seiner Gattin auf dem Bahnhof in Stockholm, wo sie von dem schwedischen Ministerpräsidenten und dem Außenminister empfangen wurden.

Der Seniorchef der Firma Adam Opel in Rüsselsheim, Karl v. Opel, ist am 16. Februar in Frankfurt (Main) verschieden. Am 31. August 1869 geboren, übernahm er als ältester Sohn des Gründers der Firma nach dem Ableben seines Vaters als Sechsundzwanzigjähriger die Führung des Unternehmens. In ihm haben die deutsche Automobilindustrie und der Automobil- und Radsport, dem er selbst sich erfolgreich gewidmet hat, einen verdienstvollen Förderer verloren.

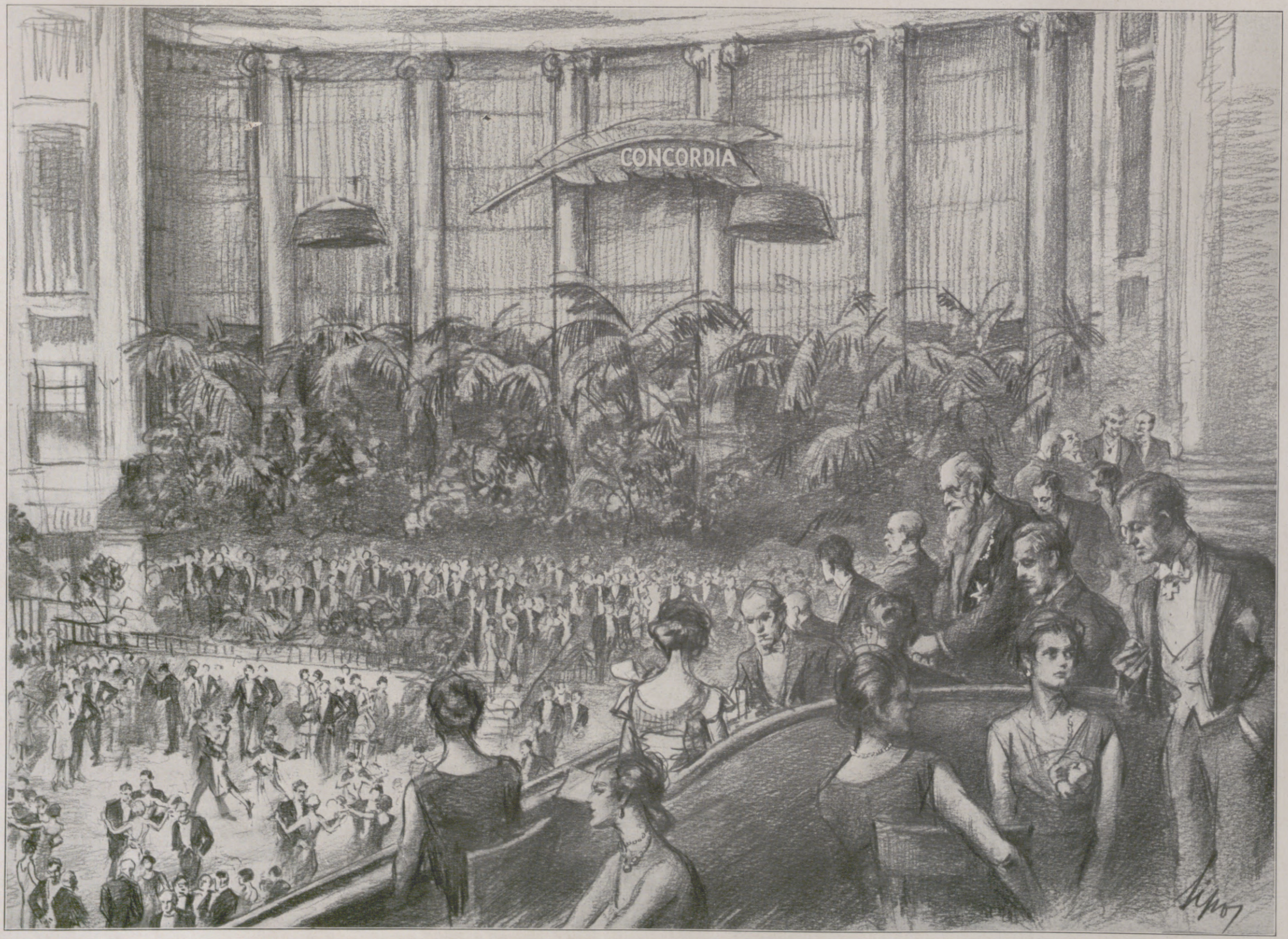
Fern der Heimat, in Crown King (Arizona), ist die einst berühmteste deutsche Schauspielerin Agnes Sorma gestorben. Im Mai 1865 wurde sie in Breslau geboren. In jungen Jahren schon begann sie ihre Bühnenlaufbahn. Vom Weimarer Hoftheater weg berief sie Adolph L'Arronge ans Deutsche Theater in Berlin. Ihr wunderbares Können trat später besonders in der Verkörperung Ibsenscher Frauengestalten zutage. Im Jahre 1900 bereiste sie mit einer eigenen Truppe fast die ganze Welt, überall unerhörte Triumphe feiernd. Seit dem Jahre 1918 lebte sie in Chicago bei ihrem Sohn, dem Grafen Minotto.

Die vor kurzem eingeweihte neue Kegel-Sporthalle des Verbandes Kieler Keglerklubs in Kiel. Die Sporthalle ist die größte ihrer Art in Deutschland und enthält 20 nebeneinanderliegende Bahnen. (Phot. A. Rehmke, Kiel.)

Bühnenschau.

In der Dresdner Staatsoper erschien am 17. Februar Gerhart Hauptmanns Traumspiel „Hanneles Himmelfahrt" mit der Musik von Paul Graener als Oper auf der Bühne. (Am selben Tage fand auch im Breslauer Stadttheater die Uraufführung des Werkes statt.) Der Neffe des Komponisten, Georg Graener, hat Hauptmanns Dichtung mit klugem Feingefühl für eine Wiedergabe in Opernform bearbeitet, indem er die realistischen Armeleutehaus-Szenen ziemlich zurückgedrängt und dadurch der träumerischen Verklärtheit der übrigen Teile des Stückes mehr Nachdruck verliehen hat. Zu dieser primären Grund-

Digitized by Google



Ein Höhepunkt der Wiener Ballsaison: Auf dem „Concordia"-Ball im Konzerthaus zu Wien. Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Adalbert Sipos.

Wie alljährlich, war auch diesmal der Ball des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereins „Concordia", der am 14. Februar in allen Sälen des Konzerthauses in der Bundeshauptstadt stattfand, ein Ereignis für die vornehme Gesellschaft. Bundespräsident Hainisch und die Bundesminister sowie die bedeutendsten Vertreter der Kunst, der Wissenschaft und der Wirtschaft waren erschienen und gaben damit diesem traditionellen Fest den Charakter der glänzendsten Veranstaltung in der Wiener Karnevalszeit.

Hosted by Google

Berliner Faschingsveranstaltungen: Links: Vom Volkstrachtenfest „Ein Münchner Oktoberfest vor 100 Jahren", veranstaltet vom Deutsch-Österreichischen Alpenverein am 12. Februar im Sportpalast zu Berlin: Eine Gruppe von Bühnen- und Filmgrößen; Mylon Münz als König Ludwig I. und Erna Morena als Königin (sitzend); hinter ihr Leopold v. Ledebour, Albert Paulig, Hanni Weise, Grete Reinwald (von links nach rechts). Rechts: Ein buntes Bild vom Künstlerfest „Bunte Laterne".

stimmung hat Paul Graener eine Musik geschrieben, die sich in wunderbar treffenden Klängen anschmiegt und dem Komponisten einen ehrlichen Erfolg verschaffte.

Des jungen Erich Ebermayer dramatische Legende „Kaspar Hauser" gelangte am 16. Februar am Residenztheater in München und gleichzeitig im Landestheater in Oldenburg zur Uraufführung. Die rätselhafte Erscheinung und Geschichte des Findlings Kaspar Hauser, die schon zu mannigfacher dichterischer Behandlung angeregt hat, hat sich Ebermayer zum Vorwurf genommen. Die vorzügliche Aufführung in München brachte die Stärke des Stückes zu voller Geltung.

Im Augsburger Stadttheater wurde Heinrich Marschners Oper „Der Vampyr" in der Neubearbeitung und Inszenierung von Hans Pfitzner aufgeführt. Die einstmals berühmte, jetzt zu Unrecht vergessene Oper von dem geisterbesessenen Lord Ruthwen, der alljährlich während dreier Jahre eine reine Frau opfern muß, hat Hans Pfitzners behutsame Überarbeitung dem heutigen Geschmack nähergebracht; die Augsburger Aufführung, bei der Pfitzner übrigens auch einmal selbst dirigierte, bewies es.

Graf Luckner mit der „Vaterland" in Neuyork.

Als Graf Luckner, der kühne, erfolgreiche Kaperkapitän des Weltkrieges, auf seiner Weltumseglung mit dem Viermastschoner nach Neuyork kam, ward ihm ein überaus freundlicher Empfang von seiten der amerikanischen Kreise und besonders der Deutsch-Amerikaner zuteil. Graf Luckner, der durch diese Fahrt für Deutschland und seine Geltung im Ausland werben will, fand überall begeisterte Bewunderer. Man war voll Anerkennung für seine wagemutigen Unternehmungen im Kriege und seine vornehme Handlungsweise gegenüber den Besatzungen der gekaperten Schiffe. Die „Concord Society", eine Vereinigung zur Zusammenfassung des deutschen Elements und zur Hebung des deutschen Ansehens und Einflusses in Amerika, ehrte ihn durch Überreichung einer Medaille, die auf der einen Seite die „Concordia" zeigt, jenes Schiff, das nach den Vereinigten Staaten die ersten Auswanderer brachte; die andere Seite weist das Bild der „Vaterland" auf. — Auch die Jugend Amerikas brachte dem Grafen Luckner herzliche Sympathie entgegen. Jungen und Mädchen besuchten ihn auf seinem Schiff, um seine Geschichten anzuhören und seine Fakirkunststücke zu bewundern. Da fragte ihn auch ein Mädchen: „Sage mir, Graf Luckner, ihr seid hier auf dem Schiffe alle so freundlich und nett, warum nennt man euch Hunnen? Ich verstehe das nicht!" — „Du irrst dich, mein gutes Kind," erwiderte der Graf, „wir haben doch gegen die Hunnen schwer gekämpft und sie aus unserem Lande hinausgejagt, wo sie böse hausten und verwüsteten. Du hast dich geirrt, wir sind nicht die Hunnen, die gibt es nicht mehr." Nicht nur die Kleinen, leicht Zufriedenzustellenden kamen zu ihm, nein, auch die Studentenschaft, die den Helden bewundern will, der Krieg in humanster Weise geführt hat, dabei kein Blut vergoß und doch die schneidigsten sportlichen Leistungen vollbrachte, und dessen Namen während des Krieges in aller Mund war. Sie boten ihm Farbe und Band ihrer Fakultät, um ihn zu den Ihren zählen zu können. Die von den höheren Schulen schrieben Aufsätze, gaben schriftliche Berichte über das Gesehene und Gehörte; einiges davon kam sogar in die Schülerzeitung. So stand unter anderm darin: „Eine Anzahl von euch hat das Vergnügen und die Ehre gehabt, einen ganzen Morgen mit Graf Luckner auf seiner ‚Vaterland' zuzubringen. War es nicht eine wahre Freude, diesen lachenden Seehelden kennenzulernen! Und die Schüler, die ihn nicht gesehen, haben von ihm gelesen. Graf Luckner ist ohne Zweifel eine der interessantesten Persönlichkeiten unserer Zeit. Ein tollkühner ‚Seeteufel' und dabei ein so freundlicher, herzensguter Mensch! Sein Lebenslauf hört sich an wie ein Märchen. Fabelhaftes hat er geleistet, und doch ist er einfach und fröhlich wie ein Kind. ‚Kiek in de Sünn' (Schau in die Sonne) ist sein Wahlspruch, und er paßt auch ganz genau zu seinem sonnigen, frohen Gemüt." Es soll nun zwischen amerikanischen und deutschen Schulen ein brieflicher Austausch stattfinden, um so durch engere Fühlungnahme Verständnis und Sympathien zu pflegen und zu festigen.

Szenenbild aus der Uraufführung von „Kaspar Hauser", einer dramatischen Legende in 10 Bildern von Erich Ebermayer, im Residenztheater zu München am 16. Februar: Auf einer Anhöhe vor der Stadt Nürnberg zu Pfingsten 1828 (3. Bild); rechts vorn Kaspar Hauser (Albert Fischel) vor Musikanten, Hochzeitern und Bauern. (Phot. Schuster, München.)

Von der kürzlich erfolgten Neuaufführung der romantischen Oper „Der Vampyr" von Heinrich Marschner (Text von Wohlbrück) in der Neubearbeitung von Hans Pfitzner am Stadttheater in Augsburg: Szene aus dem I. Akt. (Phot. Hans Siemßen, Augsburg.)

Hosted by Google

Die berühmte deutsche Schauspielerin Agnes Sorma,
† am 12. Februar in Crown King (Arizona) als Witwe des Grafen Minotto im Alter von 61 Jahren, in einer ihrer Glanzrollen, als Minna von Barnhelm.

Trajan Grosavescu,
bedeutender Tenor der Wiener Staatsoper, der am 15. Februar von seiner Frau aus Eifersucht erschossen wurde. (Phot. Residenzatelier, Wien.)

Links: Gerhart Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt" als Oper: Szenenbild mit Neppach als Todesengel, Helene Jung als Diakonissin und Erna Berger als Hannele bei der Uraufführung mit der Musik Paul Graeners in der Staatsoper zu Dresden am 17. Februar. (Phot. Ursula Richter, Dresden.)

Von der Aufstandsbewegung in Portugal, die durch die Regierung niedergekämpft wurde.
Links: Straßenszene während der Kämpfe in Oporto; Regierungstruppen in gedeckter Stellung an einer Straßenkreuzung.
Rechts: Der Marineoffizier Jaimes Morais (rechts) und ein anderer Führer des Aufstands in Oporto mit verbundenen Augen auf dem Wege zu Waffenstillstandsverhandlungen im Hauptquartier der Regierungstruppen.

Von der Erdbebenkatastrophe in Jugoslawien am 14. Februar: Links: Obdachlose Einwohner einer jugoslawischen Ortschaft mit den Resten ihrer Habe auf der Flucht. — Rechts: Ein infolge des Erdbebens in Brand geratenes Haus in Serajewo (Bosnien).

Hosted by Google

ALTE UND NEUE EXZENTRIK

Von Dr. Alfred Lehmann-Leipzig

Auriols Flaschentanz. (Aus „Fahrend Volk", Verlag J. J. Weber.)

Jules Verne schildert in seiner „Reise um die Welt in achtzig Tagen" den „Klub der Exzentrischen", eine Gemeinschaft von Leuten, deren Lebenszweck es ist, Außergewöhnliches zu leisten. Außergewöhnliches allerdings nicht im Sinne des Außerordentlichen, sondern mehr nach der Seite des Überspannten hin, das im Auge des normalen Menschen als eine Art gutmütiger Verrücktheit erscheint. Das Wort „Exzentrik" bezeichnet demgemäß im weiteren Sinne eine drastische Ausgeburt humorvoller Launen und hat in der Clownerie des Zirkus, in der „Exzentrik"-Nummer des Varietés seine Verkörperung gefunden.

Wie auch immer Menschen und Zeiten sein mögen — ob ausgelassen oder besonnen — immer hat es Leute gegeben, deren exzentrische Späße die Mitmenschen zu unterhalten wußten. Der primitivste Völkerstamm hat seinen Spaßmacher ebenso wie der gebildete von heute.

Wollte man eine Plauderei über alte und neue Exzentrik historisch gestalten, so müßte man eigentlich schon beim Spaßmacher im indischen Drama, beim Vidusaka, beginnen, müßte den türkischen Hanswurst im Schattenspiel, den Karagöz und seine ausgelassenen Zoten erwähnen und müßte schließlich auf die erste komische Figur im mitteleuropäischen Drama, den Knecht des Salbenkrämers im mittelalterlichen Osterspiel, zurückgehen. Im Volkstum liegt eigentlich viel Exzentrisches begründet, so merkwürdig das klingt. Sitte und Brauch haben ja oft mit dem Tempo der Zeit nicht Schritt gehalten, so daß sie in späteren Zeitläuften aus dem Zeitrahmen herausfielen und „exzentrisch" anmuteten. Schembartlaufen und Mummenschanz dürfen wir ruhig zu solchen parodistischen Clownerien rechnen.

Bleiben wir aber hier bei der heutigen Bedeutung des Wortes ruhig stehen und beschränken uns auf den „Exzentriker" im Varieté, den Groteskkomiker und Parodisten, und auf seinen älteren Bruder in der Manege, den Clown.

Der Hanswurst und seine romanischen Pantomimen-Kollegen Bajazzo, Harlekin und Pierrot sitzen an der Wurzel des Stammbaums. Jede dieser Figuren hat eigentlich etwas zum Kostüm des Clowns, der vom „Dummen August" wohl zu unterscheiden ist, beigetragen. Was den Clown allmählich von seinen Ahnen unterscheidet, ist die Tatsache, daß er mehr und mehr seine artistischen Fähigkeiten in den Vordergrund stellt. Seillaufen wird für ihn eine ebenso charakteristische Betätigung wie die Parterre-Akrobatik.

Einer der berühmtesten Clowns aller Zeiten war zugleich ein vorzüglicher Akrobat: Louis Auriol, der am 11. August 1806 in Toulouse als Sohn eines Seiltänzers geboren wurde. Sein erstes Auftreten in Paris war ein großer Triumph, denn Auriol konnte nicht nur den stillsten Menschen zum Lachen bringen, sondern war vor allem auch trotz seiner Eigenschaft als Clown einer der schönsten Menschen der Zeit, den die Frauen umschwärmten wie einen Rudolf Valentino oder einen Adolphe Menjou unserer Tage. Seine Sprünge — er drehte einen Doppelsalto über 12 berittene Pferde, sprang über 24 Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, durch Flammen usw. — übertraf er noch durch seinen graziösen „Flaschentanz" auf Flaschenhälsen. Im Jahre 1869 ist er gestorben.

Der erste deutsche Clown war zugleich der letzte Hanswurst des Theaters: Wilhelm Qualitz (geboren 1819 in Berlin), der als Malergeselle seinem Meister ausrückte und zu einem Panoramabesitzer flüchtete, bis er später sogar in den großen Zirkussen von Wollschläger und Renz tätig war. Er trug das weiße Bajazzo-Kostüm mit dem spitzen Filzhut. Besonders ulkig war sein „Schlittschuhlaufen" in der Manege, wobei er Eisbahn und Schlittschuhe, die drückten, vortäuschte. Berühmt war auch sein „Pepita-Tanz". Er starb 1870 als Bierverleger in Berlin.

Eretta und Eresto: Geschickte Ungeschicklichkeiten.

Der Musikal-Clown Grock ist immer freundlich — Kunststück, bei einer täglichen Gage von 1000 Mark!

Allmählich haben sich im Zirkusstil auch die „Ressorts" der Clowns genau herausgebildet. Man muß den Teppichclown, der seine Späße beim Auflegen des großen Manegeteppichs losläßt, von dem Reprisenclown, der die kleinen Erholungspausen während der Pferdedressuren oder Artistennummern durch harmlose Scherze ausfüllt, wohl unterscheiden, wie auch die Entree-Clowns ihre besondere Aufgabe in der dialogisierten Darstellung parodistischer Szenen haben.

Das Clown-Trio Price, Guigui, Georgi.

Diese eigene Zirkusnummer ist sehr wichtig — der Clown tritt hier oft in einem kostbaren glitzernden Mantel auf. Von ihm zu scheiden ist der „Dumme August", als dessen Schöpfer der englische Clown Widdicombe angesehen wird. Er parodierte den Stallmeister — daher sein Kostüm: der zu weite Frack und die weiße Weste mit dem Zylinderhut. Nach Kober, einem der besten Kenner der Zirkusgeschichte, soll der berühmte Tom Belling der Schöpfer der Augustfigur sein. Zum mindesten hat er sie in Deutschland populär gemacht, so daß auch der englische Clown Chladwick († 1889) sein Recht an dieser Figur nicht mit Erfolg glaubhaft machen konnte.

Tom Belling, der 1835 als Sohn eines amerikanischen Zirkusdirektors geboren wurde, ist allerdings der berühmteste August. Der Ablauf seines Lebens ist ein richtiger Künstlerroman. Signor Saltarino, der alte Historiker des Artistentums, erzählt, wie er mit allen berühmten Zirkusfamilien und — russischen Fürstenhäusern verschwägert war, wie er von Tausenden heute beklatscht wurde, morgen in Sibirien armselig als Bettler wandern mußte, dann wieder eine Riesengage in einer Nacht verspielte . . .

Es ist selbstverständlich unmöglich, hier alle namhaften Clowns der Welt Revue passieren zu lassen; folglich müssen Namen wie die Gebrüder Daniels, die „Geigenclowns", Delbosq, die Dänen Gebrüder Olschansky, Moore u. a. hier unbeachtet bleiben.

Wie der akrobatischen Technik, bedienten sich die Clowns auch bald der Dressur. Ein hervorragender Dressur-Clown ist Jean Clermont, der eigentlich Lokomotivführer werden sollte. Aus der Klosterschule entwischte er in den grünen Wagen eines Wanderzirkus, um ein Leben zu beginnen, das reich an Künstlerfreud' und Künstlerleid war. Einmal mußte er seine Clownspäße im überfüllten Zirkus machen, als draußen sein Kind im Sarge lag, das ein scheues Pferd totgetreten hatte. Seine „Zöglinge" waren vor allem das Schwein Bébé und ein klavierspielender Pudel, der das Entzücken des Königs Humbert von Italien erregte.

Der russische Clown Durow, der Lehrer war, bevor er in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die großen Arenen beglückte, dressierte Ratten und Mäuse und wollte den „Rattenfänger von Hameln" darstellen. Erstaunlich war, wie die Tiere ihm folgten. Auch führte er einen Haushahn vor, der auf Kommando krähte, ferner ein Wildschwein, das sich auf die Hinterbeine stellte, und das Durow als Reittier benutzte.

Von den drei Söhnen des alten Tom Belling ist Gobert heute bekannt durch eine Stierkampfparodie und einen störrischen Esel.

Von den Clowns-Ensembles der Gegenwart sind unstreitig die berühmtesten die drei Fratellini aus dem Cirque d'Hiver in Paris, deren „Erinnerungen" in deutscher Bearbeitung durch Hanns Heinz Ewers unter dem Titel „Das Leben dreier Clowns" erschienen sind. Das Buch atmet echte Zirkusluft, und all die Romantik des „Fahrenden Volks" lebt in ihm auf. Der Fratellini besondere Bedeutung liegt in der Reinheit der Tradition, in der Stilechtheit ihrer Darbietungen. Und nun könnte man hier in bunter Folge

Hosted by Google

Auch eine Art Skat: Amerikanische Clowns beim Kartenspiel.

alle die Clowns und Auguste anschließen, die wir in unseren Tagen belachen: da ist das spanische Clown-Trio der Baracetas, da sind die bei Sarrasani arbeitenden Babusios, da waren bei Hagenbeck Price, Guigui, Georgi, die launigen Spaßmacher (der älteste ist der Schwiegervater des berühmten Jongleurs Rastelli), die sich jetzt um den weiblichen Clown Netty vergrößert haben. Sie sind bei Hagenbeck von den vier Brüdern Bromett abgelöst worden.

Der weibliche Clown ist durchaus jung. In Amerika feiert da „Coo-Coo" Triumphe, die aber schon das Varieté und die Music-Hall zu ihrer Wirkungsstätte gemacht hat.

Es ist unmöglich, auf die Menge der Musikal-Clowns hier einzugehen. Aus ihrer Schar ragt Robins als internationale Berühmtheit besonders hervor, der sich während seiner Vorträge in alles mögliche verwandelt. Er tut das mit ganz eigenartigen, zumeist pneumatischen Masken und Apparaten, während er den seltsamsten Gegenständen Töne entlockt. Eine Weltberühmtheit ist auch Grock, der für einen Abend tausend Mark Gage einstreichen darf.

Den komischen Jongleur, der die Varietébühne dem Sand der Manege vorzieht, schuf gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Däne Baggesen: wenn er gearbeitet hat, bleibt ein Scherbenhaufen auf der Bühne zurück. Mac Turc hat ebenfalls seinen eigenen Stil.

Das Gebiet der Exzentrik auf der Varietébühne ist nahezu unbegrenzt: vom Solo geht es über das Duett bis zum vollen Ensemble, z. B. die seit Jahren beliebte Alex Piccards Co. mit ihrer Exzentrik-Pantomime „Die Einbrecher von Neuyork". Viele Equilibristen bedienen sich eines Exzentrikers als komischen Partners (Green, Wood & Violet); wieder andere treten im equilibristischen Duett auf (Humpsti-Bumpsti). Die köstlichsten Parodisten, die jemals auf der Varietébühne standen, sind wohl Läpp & Habel. Ihre mißglückten Zauberkünste sind wahre Attacken auf das Zwerchfell. Auch komische Radfahrer-Akte gibt es in Fülle, gar nicht zu reden von den vielen Balancekünstlern, die als „The man who falls" o. ä. eine wacklige Pyramide von Stühlen erbauen und sich zuletzt mitsamt dem ganzen Bau hintenüberfallen lassen. Da arbeiten auch ganz geschickte Stelzenläufer, unter denen Melas jetzt besonders hervorragt.

Sind die Stelzen verlängerte Beine, so gibt es auch Holzbretter, die die Stiefeln bis zu einem Meter verlängern. Little Tich vollbringt mit diesen Brettern

„Darf ich wohl um Feuer bitten?"
Der Stelzenläufer Melas beim Anzünden seiner Zigarette an der Straßenlaterne.

ganz unglaubliche Leistungen. Er hat viele Nachahmer gefunden (Klein-Zick, Paddy & Paddy), ohne daß seine Originalität wiedererreicht wurde. Wenn hinter all dem Humor ein Stück Weltklugheit durchschimmert, wird auch die bescheidenste Leistung ihres Beifalls sicher sein. Und Beifall ist bekanntlich der schönste Dank, den Artisten ernten können . . .

Die drei Fratellini.

Links: Die Gebrüder Bromett, bekannte schwedische Clowns, spielen „Telephon" mit einem kleinen Elefanten. — Rechts: Der weibliche amerikanische Clown „Coo-Coo" bei der Toilette.

Hosted by Google

KARNEVALSFEST IM BERLINER KÜNSTLERHAUS

GEMÄLDE VON ROB. E. STÜBNER

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. Von Hans Schliepmann.

(4. Fortsetzung.)

Wir berichteten nun, was wir erfahren und erforscht; einige lachten, andere erstaunten; Saevo aber rief uns zornig ans Netzemachen und Krebsefüttern, und Tullo schrie böse: ‚Er hat sie belogen, der Fremdling; auf Lüge steht der Tod! Nun ist er uns verfallen!‘ — Die Mütter jedoch — sie haben je zwei Stimmen bei unseren Beratungen, und niemand darf sie kränken oder übergehen — baten für dich und beantragten ein Gericht über deine Aussagen, vor dem du sie beweisen sollst. — Unmutig versprach es endlich Saevo: ‚Es sei, damit der verderbliche, erschlaffende Aberglaube, der vom Weibe her an uns frißt, endlich mit Gräten und Flossen vertilgt werde! Unsinn ist, was wir mit unseren Sinnen nicht fühlen und begreifen können, denn die Gottheit gab uns alles, was uns nötig ist zum richtigen Denken. Drum muß der Fremde „Fleisch werden“ (das ist der Huminu Umschreibung für Gegessenwerden), wenn seine Lügen offenbar werden, und jeder, der auf seiner Seite stand, weil er Träumen und Hoffen auf Übersinnliches der Pflicht zur Erhaltung und Erstarkung unseres Geschlechtes vorzog, stirbt ebenfalls! — So fastet nun also nach altem Brauche durch fünf Geiserstunden, damit ihr alle klug und nüchtern seid zum Gericht; dann soll der Fremde sein Urteil empfangen.‘ — Podro, mir bangt um dich!“ fügte sie nach einer Weile angstvoll hinzu.

Ich entgegnete — freilich ohne allzu großes inneres Vertrauen, daß doch die Wahrheit siegen müsse; ich aber brächte doch die Wahrheit, die Bestätigung ihrer ältesten Überlieferungen.

„Oh, ich vertraue dir. Aber die Starken! Sie erkennen nur ihre Meinung als die richtige! Einst soll's anders gewesen sein; doch ist unser Fühlen verschieden geworden; jene wollen nicht mehr ahnen und hoffen, sondern nur wissen und wohlleben! Sie werden dich töten und dann auch mich!“ — Weinend barg sie ihr Haupt an meiner Brust. Ich fühlte erschüttert das Wunder der Liebe auch in diesem seltsamen Wesen, das aus gläubigem Vertrauen zu mir den Zorn ihres Volkes auf sich zu nehmen wagte.

VI.

Der Gerichtstag.

Das nächste Brüllen des Geisers weckte mich. Lieblicher als jemals klang von fern Bonunjas Stimme aus dem Chor der Betenden. Aber ich mußte überdenken, wie ich das Verhör bestehen sollte! Konnte ich denn in dieser Finsternis mein Sehen beweisen? Ja, wenn ich in den Bereich meiner Kugel kommen könnte! Aber wie das einrichten, ohne mich von neuem verdächtig zu machen!

Der Sang verstummte, ohne daß ich Rat gefunden. Mein empfindlicher gewordenes Ohr vernahm die Schritte vieler nackter Füße. Nun Stille, aber das Atmen vieler Wesen um mich her. Ob sie nicht schon meinen Wohlgeschmack zu erschnobern suchten? — Wirklich, ein greuelvoller Augenblick!

Endlich begann die Verhandlung, die ich begreiflicherweise hier auch nicht mit allen ihren Mißverständnissen, Rückfragen und Umschreibungen wiedergeben kann, sondern möglichst kurz, doch wahrheitsgemäß „redigiere“. Eine männliche Stimme, zweifellos die des würdigen Thingvorsitzenden Saevo, fragte mich nach Nam' und Art und woher der Fahrt, und setzte sogleich hinzu, daß jede Lüge meinen Tod bedeute.

Ich gab Antwort; aber schon meine Aussage, daß ich von der Oberfläche der „Mutter Gestein“ käme, erregte einen Sturm. Hart rief Saevo: „Kein Wesen durchdringt den Bauch der großen Mutter; kindliche Vorfahren meinten, nach dem Tode in ein Wunderdasein aus ihr geboren zu werden; aber niemand nahm die Mutter von außen wahr; und werden wir Fleisch, so geht unser Leben in das unserer Nachkommen über. Willst du uns Märchen glauben machen? — Besinne dich!“

„Und woher sollte ich denn sonst sein? Ich bin doch von keinem von euch geboren! — Eng nur ist eure Höhle, verschlossen eure Erfahrung, eure Einsicht! Es gibt mehr Dinge, als mit vier Sinnen zu erfassen ist. Hattet ihr nicht Wahrzeichen, daß ich euren sagenhaften Voreltern gleiche, von deren Leben auf einer weiten, reichen, hellen Erdoberfläche noch eure Lieder melden?“

„Törichte Phantasiespiele!“ wies Saevo zurück.

„Welche Phantasie von euch hätte zu erfinden vermocht, daß ein Lebewesen zu euch kommen würde wie ich, da ihr doch längst vergessen habt, wie eure Ahnen waren, denen ich eher gleiche als euch? Auch sie kamen aus einem Reiche des Lichtes und des Reichtums an vielen guten Dingen, die ihr nicht kennt in eurem armen Gefängnis.“

„Schweige von törichter Sagen Glück und Überfluß! Du sollst mir nicht mein Volk durch Lockungen verderben; im Genügen bleiben wir stark und vernünftig; Wünsche sind das Gift im Leben; was wir brauchen, gibt der Gott, und der Väter Weisheit lehrte uns, was zu tun ist, wenn der Gott unserer Zahl nicht genug gibt!“ rief Saevo grimmig.

„Wenn es euch aber werden könnte durch mich, ohne daß ihr zu sorgen brauchtet; wenn ihr wiederbekämet, was eure Vorfahren hatten, von denen ihr doch noch wißt, daß sie klüger und mächtiger waren als ihr? — Hättet ihr mir nicht meine ‚Schale‘ fortgenommen, so könnte ich euch zeigen, wieviel Nützliches wir droben in der freien Welt haben.“

Die Huminu zeigten sich als Menschen; ihre Neugier war erregt; trotz Saevos Widerstreben beschloß der Thing, daß ich erklären solle, was man bei mir gefunden. — Man brachte mir meinen Anzug; sie fühlten, wie ich ihn antat und waren Staunens voll, als ich ihnen den Begriff des Anzugs mühsam erklärte, nicht ohne daß Saevo höhnend einwarf, wie jämmerlich eine Welt sein müsse, wo man erst noch einer Schale über der molligen Haut bedürfe. Nun gab ich mein Taschentuch herum, das vielbewundert als „Netz“ von Hand zu Hand ging. Wunderbarer noch erschien ihnen mein Messer; schon das Knacksen beim Öffnen erregte Staunen; seine Schärfe und Spitze aber füllte sogar der Männer Herz mit Besitzbegierde. Der rauhe Tullo erfaßte sogleich dessen Wert als Waffe: Wie würde man mit solchem Ding die verruchten Langohren zwingen können! Und ich Leichtfertiger dachte noch nicht einmal daran, daß ich mit diesem Messer den Keim in die Huminu legte, der unter uns durch ewige Vervollkommnung der Kriegswerkzeuge zum Verderber der Menschheit ausgewachsen ist!

Meine Geldtasche fesselte die Huminu nur wie ein hübsch glattes Spielzeug, das man aufklappen, ausziehen und zusammendrücken konnte; die Papierscheine widerten sie um ihres Geruches willen an, was ich ihnen nicht verdenken konnte.

Als ich nun aber die Repetieruhr aufzog und nun erst das Ticktack, dann aber gar das feine silberne Minuten- und Stundenstimmchen durch die Stille tönte, löste sich die Erregung der Menge in lauten Rufen der Begeisterung und des Entsetzens: „Er macht Steine lebendig! Ein Wunder, ein Zauberer! — Nehmt, fühlt, horcht!“

„Es ist Menschenwerk, die Zeit zu messen!“ rief ich. — Erst nach geraumer Zeit wagte selbst Saevo, die Uhr zu ergreifen. Ich legte ihm die Finger an den Repetierknopf, und wieder ging ein Rufen durch den Kreis, das Jauchzen ward. Immer wieder mußte nun das Werk, von Hand zu Hand gehend, erklingen, bis es abgelaufen war. Und dann gab es wieder ein Entsetzen, daß es nun tot sei. Ich zog das Werk wieder auf, und das Spiel wiederholte sich, ein ganzes Völkchen mit Seligkeit erfüllend. — Ich hatte gewonnen! Keine Sage wußte von solchem Zauber!

Nur Saevo war noch nicht völlig von meinem Übermenschentum überzeugt. „Was ist das?“ fragte er, indem er mir meine Zigarrentasche einhändigte. Das war nun für mich der Höhepunkt der Tagung! Seit zwei oder gar drei Wochen erzwungener Nichtraucher! — Nur noch sieben Zigarren freilich; aber doch etwas nach so langem Fasten! Hastig nahm ich ein geliebtes Kraut aus der Tasche, biß die Spitze ab und rauchte kalt; ich brannte aber vor Erwartung, auch noch mein Benzinfeuerzeug wiederzubekommen. Doch das war lange vergebliches Hoffen. Die Zigarrentasche ging bei der Thingversammlung herum, die sich kindlich am Auf- und Zumachen freute, den Inhalt aber für stinkende vertrocknete Fische hielt.

Endlich hatte ich auch das Feuerzeug! Gottlob! es war nicht feucht geworden! — Knips! Es flammte auf, und in der dünnen Flamme sah ich nun die weißen Gestalten um mich geschart, die Horchohren auf mich gerichtet, die Hände in erregter Bewegung — es erforderte wirklich Nerven, sich dabei eine Zigarre anzustecken! — Hätte ich sie lieber nie besessen! Denn kaum hatte ich die ersten wonnigen Züge getan, als das Völkchen entsetzt auseinanderstob: der Rauch wirkte auf sie wie auf Hunde. „Der Böse!“ rief es durcheinander. „Der Böse, der Feind!“ — Nur ein wunderfeines weibliches Figürchen sah ich beim Glimmen der Zigarre wie einen Schatten mit gerungenen Händen zu meinen Füßen, und Bonunjas zärtliche, angstvolle Stimme rief: „O Herr, strafe uns nicht!“

Zentnerschwer fiel es mir auf die Seele, was ich mit meiner Kulturerrungenschaft angerichtet hatte! — Wohl hätte ich vielleicht den panischen Schrecken der Huminu benutzen können, um jetzt unbehindert zum Wasserfall zu gelangen — vorausgesetzt, daß die Benzinflamme so lange vorhielt — aber würde ich nicht Bonunja als Schützerin des bösen Zauberers damit dem Tode überantwortet haben? — Ich warf die unglückliche Zigarre fort und klappte das Feuerzeug zu. „Friede, Bonunja!“ rief ich und tastete nach ihrer Hand. Fieberhaft suchte ich in Gedanken nach einem Ausweg aus dieser äußerst tragikomischen Lage, indem ich immer lauter „Friede, Friede“ durch die Höhle rief.

„Sag' ihnen,“ flüsterte ich, „daß ich ihnen nur einen Beweis meiner Macht geben wollte... Ich werde sie schonen... ich... ich

Hosted by Google

werde sie — ja richtig! — ich werde die stinkende Luft nur in die Langohrhöhle blasen, damit den Feinden ein Grausen ankommt."

Bonunja sprach leise weinend vor sich hin: „Im Anfang der Dinge brach stinkender Brodem aus dem Leibe der Mutter, und er barst. Und das Paradies versank, die Sehenden wurden gefangen in Finsternis; der Heiland war von ihnen gewichen. Erst am Ende der Dinge erscheint der Bote einer anderen Welt, zu richten über alle, die den Heiland vergessen. — So sangen uns die Mütter; die Kinder haben es nicht mehr glauben wollen! Wehe uns, wehe!"

Ich suchte wieder Bonunjas Hand; da stieß mein Fuß an den Rucksack, der noch nicht zur Vorführung gelangt war; und, wie vom Himmel mir eingegeben, fiel mir ein, daß darin noch ein Päckchen Schokolade stecken müsse. Eiligst holte ich's hervor, brach davon ein Stückchen ab, überrieb damit die tabakduftenden Finger und tappte nach Bonunjas Mund. Ihr Schluchzen verriet mir, wo er sich befand, und es gelang mir, die Schokolade zwischen ihre zuckenden Lippen zu schieben.

Es war wie ein Wunder; sie sprang auf und stieß einen Jubelruf aus. — In diesem Augenblick hörte ich das Tappen eiliger Schritte; Faustas Stimme rief angstvoll: „Sie wollen Podro steinigen!"

„Wehe ihnen!" rief Bonunja wie in einem heiligen Zorn. „Er ist ein mächtiger Gott; ich kostete seine Wunder! Wie dürfen sie ihn töten?"

Hastig fiel ich ein: „Hier, Fausta, nimm das Wunder und verteile es unter die Führer! Sag' ihnen: Das Wunder für die Rundohren, das Furchtbare für die Langohren!"

Die Mädchen sprangen mit meinem ganzen süßen Vorrat davon, und ich blieb im Finstern allein mit dem bohrenden Zweifel, ob ich, ein zweiter Stephanus, meine Verkündung einer besseren Welt durch einen Steinregen büßen müßte. Daß die Unholde mich trotz der Finsternis treffen würden, war mir nicht fraglich; ihr Ortssinn war ja für mich Sehenden geradeso unfaßlich wie mein Sehen für sie!

Nun aber erscholl derselbe Jubelruf, den Bonunja ausgestoßen hatte, verzwanzigfacht: Die Huminu hatten die Zivilisation gekostet! — Eilig kamen die Stimmen näher. „Friede, Friede!" riefen sie. — Mein Mut schwoll wieder. Um ganz Herr der Lage zu werden, zog ich mein Feuerzeug hervor; sehend wollte ich ihnen entgegentreten können. Doch zum Glück fiel mir ein, daß ja auch der Benzingeruch sie wieder feindlich stimmen könnte. Also mußte ich allein meiner Zunge und meiner Geistesgegenwart vertrauen.

Nun umstanden sie mich so dichtgedrängt, daß sogar ich ihren fischigen Geruch wahrnahm, und hundert Stimmen riefen: „Uns auch, uns auch! Gib uns mehr!"

Woher nehmen? — Auf Schokoladenabnehmer zur Rettung aus Todesgefahr konnte ich doch wahrhaftig nicht eingerichtet sein! — Kühn und zürnend sprach ich darum: „Wie? Ihr wolltet mir nicht glauben, ihr wolltet mich sogar steinigen, obgleich ich euch meine Macht zeigte, und nun verlangt ihr süße Wunder von mir? — Ist es nicht genug, daß ich meiner Retterin von den Köstlichkeiten des Paradieses gab, aus dem ich komme? — Wollt ihr Frieden halten, so will ich euch von diesem Paradiese künden. Dann aber laßt mich dorthin zurückkehren, auf daß ich Hilfe für euch Arme von der Oberwelt hole!"

„Verblendete!" scholl jetzt Saevos Stimme. „Laßt ihr euch denn alle von Bonunja umgarnen, die nach des fremden Wesens Umgang riecht? Was hat euch denn irre gemacht? Ein sonderlicher Geschmack auf der Zunge, vielleicht das getrocknete Mark einer Mißgeburt, die der Fall herabspülte, und das wir noch nicht probierten; das noch nicht einmal ein voller Bissen für alle war! Seit der Huminu Gedenken steht unser Leben in festen, sicheren Bahnen und Gesetzen, die uns alle zu gleichberechtigten Gliedern des Körpers unserer ewig sich erneuenden und doch ewig gleichen Volksgemeinschaft machen, und ich dulde nicht, daß das anders wird, daß wenige den vielen von einer Paradiesspeise vorfaseln und jene neidisch machen. Darum beantrage ich beim Rate, daß jeder für unheilbar krank und also zum Fleischwerden verurteilt wird, der noch von jener Speise faselt. Und du, Podro, der du durch Blendwerk, stinkend oder süß, Zwietracht und Krankheit unter uns bringst: beweise, daß es mehr in der Luft des Alls gibt, als wir mit unseren gesunden Sinnen zu erfassen vermögen, daß du noch andere Kräfte besitzest als wir, unerklärliche, überflüssige gewiß, oder auch du wirst zu Fleisch!"

„Gab ich euch nicht greifbare, riechbare und schmeckbare Beweise schon? Wie wollt ihr sie, wie wollt ihr mein bloßes Erscheinen bei euch und mein Andersein erklären? Spürt ihr denn nicht, daß ihr klein und verkommen gegen mich seid, arme eingeschlossene Unglückliche? Ihr lebt in Blindheit! Oh, wenn ihr sehen könntet, ihr Armen!"

„Du sprichst abermals vom Sehen. Ein leeres Wort! Was ist Sehen? Ein törichtes, abergläubisches und sündiges Gedankenspiel unserer Vorfahren, mit dem keiner einen Begriff verbinden kann, und das also Unsinn sein muß! Du benutzest jene alten Sagen, um uns zu verblüffen, uns einzureden, du könntest Dinge wahrnehmen, die außer Greif-, Gefühl- und Hörweite bleiben. Beweise es!"

„Gut, das will ich ja. Verbindet meine Nase und geht alle zwanzig Schritt zurück; tut dort das Ungewöhnlichste, das euch einfällt, und ich will es euch beschreiben."

Sie murmelten durcheinander; dann erklärte sich auch Saevo einverstanden. Sie banden mir schlauerweise einen Fisch unter die Nase, damit dessen Geruch alle anderen übertöne; dann aber wollten sie mir auch die Augen verbinden.

„Halt, nicht die Schmerzkugeln! Mit denen sehe ich ja!" Sie verstanden mich nicht; als ich's ihnen aber erklärte, brach lautes Lachen aus: Die Schmerzkugeln, die nutzloseste, doch empfindlichste Stelle ihres Körpers, die sollte mehr können als die Nase und die Haut? Zum Weinen sind sie nur da!

„Weil ihr in der Finsternis keinen Gebrauch von ihnen machen konntet, so daß euch schließlich die Lider zusammengewachsen sind. Wartet doch ab und tut, was ich euch sage!"

Sie entfernten sich lachend und zu allerlei Kurzweil aufgelegt.

Es war wieder ein recht kritischer Augenblick für mich. Das Feuerzeug mußte nun doch heran, und ich konnte nur hoffen, daß der Benzingeruch nicht bis zu ihren Spürnasen gelangen könne. Auf alles gefaßt, knipste ich es an und beschrieb nun genau, was sich mir bei dem spärlichen Flämmchen zeigte. — Es war ein ziemlich unheimlicher Höllenbreughel, diese weiße Gesellschaft in den tollsten Stellungen des Übermuts bis zum Obszönen. Aber je mehr ich beschrieb, desto mehr verwandelte sich die Ausgelassenheit in Staunen und wilde Erregung. „Es stimmt, es stimmt", rief eine Gruppe nach der anderen. Nur Saevo und einige seiner Anhänger schrien: „Zufall, Blendwerk!" und der Führer befahl: „Schweigt, keinen Laut, denn er hört vielleicht feiner als wir! Aber nun sage: Wer ist der Längste von uns?"

„Er steht rechts von dir und heißt, glaub' ich, Tullo."

„Hahaha! Du hast ein gutes Gedächtnis! — Aber was tue ich jetzt?"

„Du steckst die Zunge heraus."

„Freilich, du bist klug und hast überlegt, daß das am wenigsten die Luft erschüttert. — Aber was bemerkst du an diesem hier?" Und er legte seine Hand auf den Mann zu seiner Linken. Eben noch konnte ich erkennen, daß dem das rechte Ohr fehlte.

Das schlug durch! Selbst Saevo schwieg verblüfft; die Huminu schienen bekehrt. In diesem Augenblick jedoch bemerkte ich mit Schrecken, daß die Flamme zusammenzusinken begann. Der Benzinvorrat war erschöpft, und das Schwelen des Dochtes konnte jeden Augenblick die Nasen der Huminu erreichen. Und wirklich: sie witterten! „Eine neue böse Kunst!" rief Saevo, der Unentwegte, und seine Autorität machte sogleich aus vielen Bekehrten wieder Zweifler. Auch hier war es ja für alle Selbstzufriedenen — menschlich, sich gegen das aller Erfahrung Widersprechende, eigene Mängel Aufdeckende, das „Übersinnliche" zu wehren.

Ich hatte das Feuerzeug schließen müssen und war nun machtlos. Saevo aber befahl, man solle ein Netz voll Fische herbeibringen, und ich solle sagen, wie viele es seien, auf zwanzig Schritt Entfernung! Ich mußte die Aufgabe für unlösbar erklären und versuchte vergebens, ihnen klarzumachen, daß zum Sehen Licht nötig sei, und das sei jetzt nur noch am Wasserfall vorhanden; dorthin möge man mich bringen. Sie begriffen nur, daß irgend etwas mich machtlos mache, und lachten aus vollem Halse über den „Schwindel Licht". Ich gab mich verloren.

In diesem Augenblick höchster Not erscholl vom Falle her ein lauter Knall. Kein Zweifel, ein Schuß! — Mich überlief's: Wär's möglich, daß mir Rettung käme?

Der Huminu bemächtigte sich furchtbare Aufregung; sie stürzten davon und schrien: „Der Bauch der Mutter platzt; der Fremde hat es vorhergewußt! Kommt, laßt uns fühlen und wittern!"

„Haltet!" rief ich hastig. „Ich kann euch aufklären!" Aber das erinnerte nur Saevo an mich und seine Verantwortung gegen die Seinen. „Wickelt den Fremden in das Netz, damit er uns nicht entfliehen kann, und dann bringt ihn mit an den Fall, damit wir erspähen, was geschehen, und ob nicht sein böser Zauber die Schuld trägt!"

Ich ward umwickelt, so daß ich mich kaum rühren konnte; dann aber siegte doch auch bei den Huminu die Neugier über den Gehorsam. Saevo war augenscheinlich — besser ohrenscheinlich — vorausgeeilt, dem Knall nachzuforschen und Ordnung am Wasserfall zu halten; den mich Bindenden aber war ich zu schwer und unbequem; sie ließen mich im Dunkel liegen und stürzten hinter ihrem Führer drein. — Ich lag und hörte nur die abebbende Aufregung der Menge am Fall. Ich schien für den Augenblick vergessen. Diese langen Minuten der völligen Ungewißheit waren die furchtbarsten meines Lebens.

Nach geraumer Zeit hörte ich plötzlich Bonunja neben mir. Sie flüsterte mir zu, daß sie noch immer an mich und den Tag der Auferstehung glaube, von dem die Sagen gingen. Ob er sich etwa schon durch den Knall angekündigt habe? Von droben aus dem Halse der Mutter sei er gekommen, aber man habe nichts verändert gefunden; doch hätten die Wachen noch einige Geräusche gehört, die sich nicht erklären ließen. Ich suchte ihr meine Vermutungen klarzumachen, als plötzlich ein Pfeifsignal zu mir drang: Siegfrieds Schwertmotiv! — Träumte ich? — Nochmals und nochmals erklang es. Staunend, innerlich jubelnd und wie aus dem Instinkt heraus gab ich es zurück. Ich fühlte mich wie in einem seligen Traum, in dem auch das Unwahrscheinlichste selbstverständlich wird, und so fügte ich fast übermütig hinzu: „Was kommt dort von der Höh'?"

Ähnlich aber geriet die ganze Höhle schon bei dem ersten Signal in Aufregung. Die Huminu stürzten zum Fall; andere umringten mich; in ihr Rufen und Fragen erscholl mir die Verheißung aus „Oberon". Wer konnte sie mir senden? — Ganz gleich; ich jubelte als neuer Florestan zurück, ohne doch eine treue Gattin besessen zu haben, gar erst eine Leonore. Ich kannte ja außer meinen Patientinnen überhaupt keine Frauen. Flüchtig nur ging's mir durchs Hirn: die Pfeiferin mir gegenüber, das Geschäftsfräulein, lustig und leichtfertig. Aber die? ... Unsinn, Unsinn!

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Frühjahrs Neuheiten

Oben links:

Die Filmschauspielerin Bellina in einem englischen karierten Mantel mit Aufschlägen aus braun-weiß geflecktem Kalbfell; dazu Angoraboxtenhut.
Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Mantel) und Gaby (Hut).

Oben Mitte:

Die Filmschauspielerin Carmen Cartellieri mit neuem Frühjahrshut aus hellgrauem Filz und losem geschoppten Kleid.
Modelle: Weiß & Krauß (Kleid) und Berteaux (Hut).

Oben rechts:

Die Solotänzerin Tilli Losch in lose fallendem, blauem Crêpe-de-Chine-Kleid mit weißer Weste und ebensolchen Puffärmeln, rotem Sämischledergürtel und blauer Soutachegarnierung.
Modell: Kuschnitzky & Gerstl.

Unten links:

Ein kleidsames Nachmittagskleid, getragen von der Operettensängerin Anny Coty: Blauer Crêpe de Chine mit korallenroten Crêpe-de-Chine-Ärmeln; Weste und Rockeinsatz blau gestickt.
Modell: Kuschnitzky & Gerstl.

Unten rechts:

Englisches Nachmittagskleid, grau mit rotem Karo, rotem Sämischledergürtel und weißem Pikeevorstoß. Trägerin: Die Operettensängerin Anny Coty.
Modell: Kuschnitzky & Gerstl.

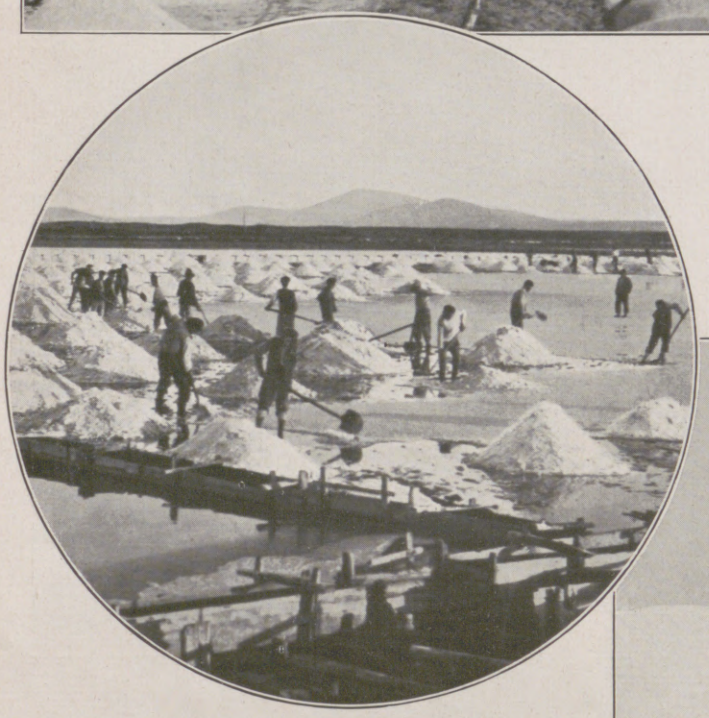
Abbildungen: Phot. Kitty Hoffmann (oben) und Phot. B. Zimbler (unten).

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK

Hosted by Google

Kochsalzgewinnung aus Meerwasser in Bulgarien

Hauptpumpstation der Salinen von Athanaskioj bei Burgas.



Aufbrechen der etwa 5 cm dicken Salzdecke eines „Beetes". Das Salz wird zum Abtropfen der Lauge in kleinen Haufen gesammelt und dann eingefahren. Ein Salzbeet ist etwa 100×200 m groß.

Rechts nebenstehend: Waschen des Salzes in konzentrierter Lauge vor seiner Lagerung in Stapeln.

Bulgarien gehörte bisher zu den Ländern, die große Mengen ihres Bedarfs an Salz von auswärts einzuführen gezwungen waren. Während des Weltkrieges, als die seewärtigen Verbindungen des Landes unterbrochen waren, trat infolgedessen empfindlicher Mangel an diesem wichtigen Lebensmittel ein. Die eigene Salzproduktion in den Meeressalinen von Anchialo am Schwarzen Meere deckte kaum den fünften Teil des jährlichen Bedarfs. Es war daher nur natürlich, wenn man nach Beendigung des Krieges danach strebte, diesem Zustand ein Ende zu machen, nicht zuletzt zum Schutze der einheimischen Valuta. Die natürlichen Reichtümer des Landes erleichterten diese Pläne, und Bulgarien ist heute auf dem Wege, sich vom fremden Salz mehr oder weniger unabhängig zu machen. — Es ist das Verdienst einer deutschen Firma, der Mannesmann Industrie- und Handels-A.-G. in Berlin, die Salzgewinnung aus Meereswasser in Bulgarien in wenigen Jahren so entwickelt zu haben, daß fremdes Meeressalz nicht mehr eingeführt zu werden braucht. Sie baute die Lagunen von Athanaskioj bei Burgas zu modernen Salinen aus, die in günstigen Jahren allein in der Lage sein dürften, den Bedarf Bulgariens an Meeressalz zu decken. Das hier gewonnene Salz ist von bester Qualität mit über 99 Proz. Natriumchlorid. Teils wird es als Rohsalz verkauft, teils zu Tafelsalz verarbeitet.

Das Wasser des Schwarzen Meeres hat nur etwa $1^1/_2$ Proz. Salz im Gegensatz zum Mittelmeer mit dreiprozentigem Salzwasser. Auch sind die Sommer nicht selten recht niederschlagsreich. Doch ist besonders in den Monaten August und September die Sonnenwärme und, infolge trockener Winde, die Verdunstung sehr groß. — In den Salzgärten der Salinen von Athanaskioj wird durch künstlich gesteigerte Verdunstung des Meereswassers innerhalb 30—60 Tagen eine 5—7 cm dicke Kochsalzschicht erzeugt, die nach Ablassen der Lauge im August aufgebrochen und weggekarrt wird. Die größte Aufmerksamkeit erfordert die genaue Regulierung der Laugenkonzentration zur Erzeugung eines chemisch reinen Kochsalzes, da ja das Meereswasser außer diesem, dem Natriumchlorid, auch noch andere, bittere und der Gesundheit des Menschen abträgliche Salze enthält, die bei zu starker Verdunstung der Lauge mit ausfallen und das Salz verderben. — In den Salinen von Anchialo, einer uralten griechischen Siedlung an der Nordostspitze der Bucht von Burgas, arbeitet man weiter nach alten, primitiven Methoden und erzeugt infolgedessen ein weniger gutes Salz, das auf dem Markte vom Athanaskiojsalz mehr und mehr verdrängt wird. — Bulgarien besitzt außerdem mehrere Kochsalzquellen, deren bedeutendste bei Provadia im mittleren Balkan, westlich von Warna durch Errichtung eines modernen Siedehauses nach dem Muster der deutschen Salinen ausgebaut wird. Ob die Salzlauge abbauwürdigen Kochsalzflözen entstammt oder, wie vielerorts, ihre Herkunft nur der Auslaugung von salzhaltigen Tonen oder anderen Gesteinsarten verdankt, ist trotz der bisher angestellten Untersuchungen bis zur Stunde noch nicht festgestellt worden, entgegen vielfach auftauchenden anderslautenden Zeitungsnachrichten. Aber selbst wenn Steinsalz abbauwürdig nicht gefunden werden sollte, so kann die Meeressalzproduktion jederzeit gesteigert und ein großer Teil des Salzes brikettiert werden, so daß die bulgarische Landwirtschaft genügend mit Blocksalz für den Bedarf der zahlreichen Viehherden versorgt werden kann.

Dr. Kurt Jakubowsky.

Links: Salzstapel („Bahors"). In solchen Stapeln bleibt das Salz ohne nennenswerte Verluste durch Regen den Winter über im Freien. — Im Oval: Füllen des Salzes in Säcke von 100 kg.

Hosted by Google

Das malerische Portugal

Auf dem Töpfermarkt: Nach abgeschlossenem Handel.

Ein in Lissabon oft zu findendes Bild: Lotteriespiel unter freiem Himmel.

Portugal ist ein Land starker innerpolitischer Gärungen, wie auch wieder die letzte Aufstandsbewegung gegen die jetzige Regierung gezeigt hat, wobei vor allem Lissabon und Oporto durch die um sie geführten heftigen, für die Regierung günstig verlaufenen Kämpfe die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich lenkten. Wenn diese großen Hafenstädte auch sonst von den Touristen aufgesucht werden, so bedeuten sie doch nicht Portugal an sich. Wer dieses Land kennenlernen will, muß ins Innere reisen. Er muß dabei den Maßstab europäischer Reisebequemlichkeiten allerdings zu Hause lassen. Es gibt heute noch sehr viele Gegenden, zu denen man nur auf dem Rücken von Pferden oder Maultieren gelangen kann. Für die portugiesischen Bauern und Bäuerinnen ist der Reitesel ja auch heute noch das Beförderungsmittel. Aber in diesen fernab gelegenen „Villas“ und „Cidades“ sieht man noch das ganze unberührte portugiesische Volk. Stämmige Bauern mit der schwarzen oder bunten phrygischen Mütze auf dem Kopf, um den Leib die Schärpe und die Beine in röhrenartige Hosen gewickelt. So trifft man sie beim Viehhandel oder mit ihren Herden auf der sonnverbrannten „Terra“. Aber man sieht auch mitten in Lissabon einen Trupp Bauern im Gänsemarsch gemächlich über den „Rocio“, den Hauptplatz, marschieren. Oder sie stehen an den Ständen der Straßenhändler, vor den Glücksspielen. Das ist überhaupt das Eigenartige an den portugiesischen Städten, daß die Gegensätze der Zivilisation und der Primitivität völlig unvermittelt sich berühren.

Dr. Hans Wesemann.

Im Norden des Landes: Am Hafen von Porto (Oporto). Das Joch des Ochsengespanns im Vordergrund ist reich geschnitzt und bemalt.

Wäscherinnen am Bache. Im Hintergrund eine alte, noch benutzbare römische Wasserleitung.

Viehmarkt in Algarve, der südlichsten Provinz Portugals. Die Bauern tragen alle die typische phrygische Mütze.

Hosted by Google

An einer Stätte echt Münchner „Gaudi": Im „Platzl" zu München. Für die „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Rudolf Lipus.

Gegenüber dem Hofbräuhaus liegt in Bayerns Hauptstadt das „Platzl", ein vielbesuchter Treffpunkt für Einheimische und Fremde. Hier herrscht immer die ausgelassenste Stimmung bei urbayrischer Gemütlichkeit. Münchner wie auswärtige Gäste sitzen vor Maßkrug, Weißwürst' und Radi, fallen mit ein in gemeinschaftlich gesungene Lieder und vergnügen sich an den volkstümlichen Darstellungen, die eine kleine Bühne ihnen bietet.

Hosted by Google

Klebriges Hauslaub (Sempervivum glutinosum).

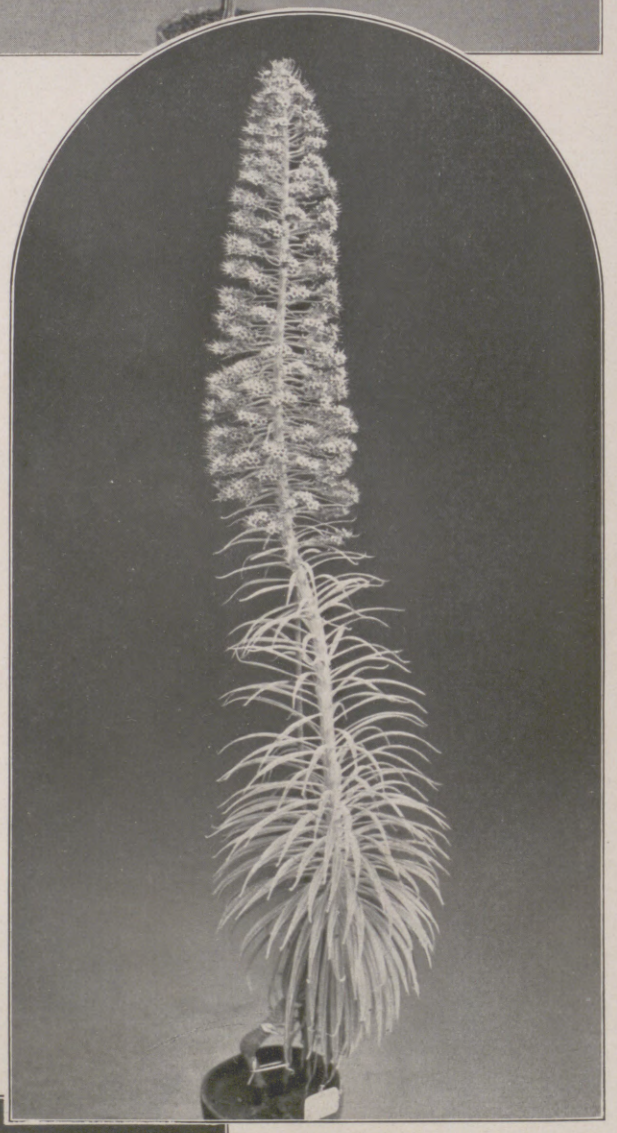
Eine herrliche Medinille (Medinilla magnifica).

Schmuckpflanzen für Warmhaus und Zimmer

Mit Abbildungen nach Aufnahmen von G. S. Urff.

Auch die Zimmerpflanzenkultur unterliegt der Mode. Zwar haben die bewährten Arten, wie Pelargonien, Fuchsien, Balsaminen, Alpenveilchen, Begonien und die herrlichen Amaryllisgewächse, die im Winter oder Frühjahr blühen und während der Sommerzeit fast keiner Pflege bedürfen, noch nicht den Platz räumen müssen, aber es drängen sich jetzt Formen in unsere Zimmer, die durch ihre ungewöhnliche, eigenartige Tracht in Blatt- und Blütenbildung den Beschauer fremdartig anmuten. Wer mithin das Bedürfnis fühlt, Abwechslung in seine Blumenzucht zu bringen, wer mit seltsamen, reizvollen Formen den Beschauer überraschen will, der wähle aus der Familie der Ananasgewächse: **Aechmea** und **Vriesea**. — **Aechmea calyculata** *Bak.*, die gelbe Lanzenrosette, wegen der stacheligen Blütendeckblätter so genannt, stammt aus den subtropischen Gebieten Südamerikas. Ihre rosettig gestellten, bandförmigen, überhangenden Blätter erreichen oft bei 4—5 cm Breite $^1/_2$ m Länge. Die wundervolle Blütenähre, mit glockigen, tiefgelben Blüten besät, entfaltet sich bei sachgemäßer Pflege im Laufe von 8—10 Monaten zu 15 cm Länge. **Aechmea Veitchii** *Hook.* blüht

Klebriges Hauslaub (Sempervivum glutinosum) in Blüte.



Blühender Wildprets Natternkopf (Echium Wildpretii).

Gelbe Lanzenrosette (Aechmea calyculata; links) und Papageien-Vriesie (Vriesea psittacina).

weiß; ihre Blütendeckblätter sind rot gefärbt. **Aechmea eburnea** *Bak.* nennt man die elfenbeinweiße Lanzenrosette. — **Vriesea psittacina** *Lindl.*, die Papageien-Vriesie, genannt nach H. de Vriese, gedeiht in der Umgebung von Rio de Janeiro. Auch ihre Blätter tragen bandförmigen Charakter. Sie entzückt durch ihren roten Blütenschaft und die großen Blütendeckblätter, die papageienhaft unten rot, oben orange getönt sind. Aus dem gelben Kelche schauen grüne Blüten. **Vriesea speciosa** *Hook.* mit den schwarzpurpurnen Querbinden auf den grünen Laubblättern erblickt man jetzt häufig in den Schaufenstern der Handelsgärtner, während **Vriesea carinata** und **tesselata**, beide mit gelben Blüten, in den Gewächshäusern botanischer Gärten aufgesucht sein wollen. — Anspruchslos ist **Billbergia nutans** mit den rot überlaufenen Blütenscheiden und den langen, blau, rot und grün gestreiften, hangenden Blütenröhren. Einen ganz fremdartigen, wundervollen Typ der Schwarzmundgewächse stellt die herrliche Medinilla (**Medinilla magnifica** *Lindl.*) vor. Die vierflügeligen Zweige tragen große gegenständige, herz- oder eiförmige Blätter. Über den rosenroten Blütentrauben breiten sich große rosaweiße Deckblätter aus. Ostindiens und Ceylons kühlere Gebiete sind ihre Heimat. Ähnlich gestaltet ist **Medinilla speciosa**, ein 1 m hoher Strauch Javas. **Echium Wildpretii**, Wildprets Natternkopf, mit seiner pyramidalen blauen Blütentraube erinnert an unseren heimischen Natternkopf. **Sempervivum glutinosum** ist ein Dickblattgewächs, das unseren heimischen Dachwurz- oder Hauslaubgewächsen angehört, aber durch seine baumförmige Gestalt und die sparrige Form der Blattstiele auf eine fremde Zone hinweist.

Dr. Stange.

Hosted by Google

Ilse Larsen in einigen ihrer charakteristischen Tanzallegorien.
Nach farbigen Zeichnungen von Konrad Meindl.

Hosted by Google

ANSICHTEN AUS DANZIG

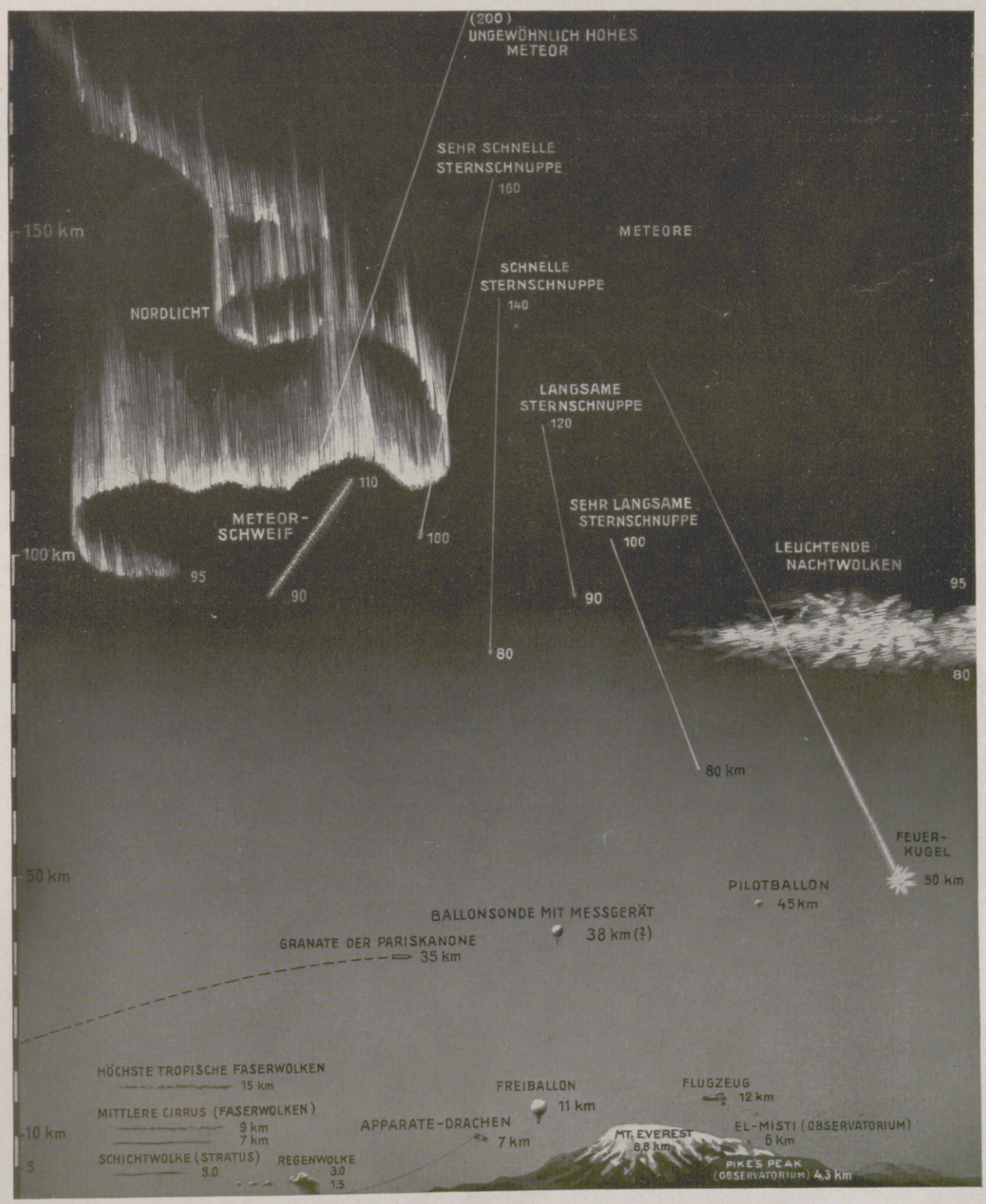
ZEICHNUNGEN VON P. E. GABEL

Oben links: Frauengasse. — Oben rechts: Blick auf den Rathausturm. — Unten links: Am Fischerhafen. — Unten rechts: Die Marienkirche, von der Goldschmiedegasse aus gesehen.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Erforschung der höchsten Luftschichten. Während wir bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts vom Grunde des Luftmeeres aus den Vogelflug neidvoll anstaunen mußten, ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, außerordentlich rasche Fortschritte beim Vordringen in die höchsten Luftschichten zu machen. Wenn auch die Höhe, die der über den Anden kreisende Kondor erreicht, schon überschritten wurde, so bleiben für den Forscher doch eine Menge Fragen noch ungeklärt, die man durch Messungen „an Ort und Stelle" gern entscheiden möchte. Bis zu 6 Kilometer Höhe sind Observatorien angelegt, und bis fast an den Gipfel des Mount Everest haben sich kühnste Sportsleute emporgewagt. Ihre Höhen wurden jedoch übertroffen durch den glänzend gelungenen Freiballonaufstieg der Professoren Berson und Süring, die bis über 10 km vorzudringen vermochten. Heute ist jedoch der französische Luftschiffer Callizo der höchste Mensch, der bis zu 12 km das Flugzeug emporschrauben konnte. Diese außerordentliche Leistung zu übertreffen, dürfte die größten Schwierigkeiten bereiten. Mit der Erreichung einer Höhe von 12 km ist auch schon der wichtigste Teil der Forschungsarbeit geleistet, denn hier hört gewissermaßen „das Wetter" auf. Nur in den Tropen kommen gelegentlich feine Faserwolken in noch größeren Höhen vor. Diese Höhe bedeutet zugleich eine wichtige Schichtgrenze insofern, als hier die tiefste Temperatur der Atmosphäre mit etwa 50—60 Grad Kälte erreicht ist. Vom Boden aufwärts nimmt die Temperatur zunächst etwa einen halben Grad auf je 100 Meter ab, bis schließlich die erwähnte Schichtgrenze erreicht ist, die wegen der dort eintretenden Temperaturumkehr auch Obere Inversion genannt wird. Von nun an steigt die Temperatur, wenn wir uns in größere Höhen erheben, ohne daß wir jedoch angeben könnten, wie weit sie steigt. Diese Frage bildet augenblicklich einen Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion; es ist nicht ausgeschlossen, daß die Lufttemperatur nach oben hin den Null-Punkt noch einmal überschreitet. Die Luft wird jedoch schließlich so dünn, daß sich mit ihr auch der Begriff der Temperatur gewissermaßen auflöst. In einigen wenigen Fällen ist es gelungen, über die Obere Inversion vorzudringen, indem wir sogenannte Ballonsonden aufsteigen ließen. Diese Ballonsonden sind große Gummiballone, die in einem Korbe äußerst leichtgebaute Meßgeräte emportragen, welche auf berußter Aluminiumfolie Luftdruck, Temperatur und Luftfeuchtigkeit aufzeichnen. Diese Meteorographen werden durch Abkühlung mit flüssiger Luft geeicht, indem man den Temperaturfall während des Aufstiegs möglichst getreu nachahmt. Durch Vergleichung der Eichkurve mit dem Aufstiegsergebnis lassen sich dann verhältnismäßig genaue Angaben über die höchsten Schichten erlangen. Man will bis etwa 38 km mit einer Sonde emporgekommen sein. Durch internationale Vereinbarung zwischen den Wetterwarten werden von verschiedenen Instituten gleichzeitig derartige Aufstiege unternommen, so daß man ein Übersichtsbild über größere Bereiche erhalten kann. Mitte September vorigen Jahres fand eine Reihe solcher Aufstiege statt, an denen sich auch die Sächsische Landeswetterwarte beteiligte. Ihre Aufstiege kamen dabei bis in Höhen von 18 km, wobei im Gesamtfluge Strecken von Hunderten von Kilometern zurückgelegt wurden. Bei den Ballonsonden nimmt man allerdings das Risiko auf sich, daß der Meteorograph mit den kostbaren Aufzeichnungen verlorengeht. Will man sicherer gehen, so läßt man das Meßgerät durch einen Drachen emportragen — die erreichten Höhen sind dann allerdings verhältnismäßig gering, sie überschreiten selten 7 Kilometer. Man kann jedoch auf die Mitführung des Meteorographen verzichten und den Piloten allein in größere Höhe emporsteigen lassen. Man wird dann vielleicht 45 Kilometer erreichen, aber auch nur Angaben über die Luftströmungen erhalten, indem man den Flug des Ballons dauernd beobachtet. Die Höhen, in denen die Piloten platzen, entsprechen auch ungefähr den Höhen, die von der „Paris"-Granate durchzogen wurden bzw. den niedrigsten Sprengpunkten der Meteore. Leider sind solche Feuerkugeln sehr selten. Wir müssen daher versuchen, mit Raketen Registriergeräte emporzuschießen, die dann langsam von einem Fallschirm heruntergetragen werden. Es ist fraglich, ob wir damit Höhen von 70 km überschreiten werden, in denen die Luft schon so dünn wird, daß sie das Licht nur noch schwach zurückzuwerfen vermag. Selten tauchen hier „Leuchtende Nachtwolken" auf, die man durch Vulkanstaub zu erklären versucht hat, der mit ungeheurer Geschwindigkeit emporgeschleudert wurde. In diesen Höhen leuchten vielfach die Sternschnuppen auf, die auf ihrem Fluge meist vollständig verbrennen. Noch weiter hinauf erstreckt sich das Reich des Polarlichtes, das hauptsächlich in Höhen von 100—150 km aufzuleuchten pflegt, wenn es auch in seltenen Fällen bis zu 600, ja 800 km Höhe vordringt. Die Entstehung der Polarlichter ist noch nicht einwandfrei geklärt. Bisher ist nur festgestellt, daß die Sonnenstrahlung, insoweit sie Körperstrahlung ist, auslösend auf Polarlichter einwirkt. Dr. H. H. Kritzinger.



Zur Erforschung der Atmosphäre unserer Erde: Die meteorologischen Erscheinungen in den höchsten Luftschichten und die bisher durch Geschosse, Flugzeuge und Registrierballone erreichten größten Lufthöhen.

Die Stampede in Calgary (Kanada). (Hierzu die Bildertafel auf der nächsten Seite.) Die Erwartung des ganzen Jahres für alle Einheimischen, eine unerhörte Sensation für die Neulinge und Fremden ist das Stampedefest (vom spanischen estampeda = Ausbruch wilder Herden), alljährlich zu Calgary in der kanadischen Provinz Alberta veranstaltet. Tausende säumen die Straßen, wenn der imposante Paradezug, von stürmischen Rufen der Zuschauer begrüßt, das Erinnerungsfest an die alte Wildwestherrlichkeit Kanadas eröffnet. Feierlichen Schrittes zieht die Polizei voran, und im bunten Wechsel folgen dann Cowboys und Cowgirls zu Pferde, Hunderte von Farmern und Viehhirten mit ihren alten Wagen, auf denen sie einst in Alberta einzogen. Auch ganze Herden wilder Pferde werden von den Cowboys bei der Parade mitgeführt. Großes Aufsehen erregen im Zug immer wieder die Indianer der verschiedenen zum Fest geladenen Stämme in ihrer perlenbestickten Festkleidung und dem federgeschmückten Kopfputz. Sie errichten in dem großen Viktoria-Vergnügungspark ihre Zelte, um sich an den verschiedenen Wettbewerben zu beteiligen. — In der ganzen Festwoche finden dann jeden Nachmittag die spannendsten Vorführungen statt. Da sind zuerst die Pferdebezwingspiele. Aus allen Teilen der Provinz zu dieser Veranstaltung herangebrachte Pferde, die noch niemand zu bändigen vermochte, werden den Cowboys anvertraut. Ihre Aufgabe ist es, sich auf den Rücken des wild um sich schlagenden Tieres zu schwingen und eine Minute lang darauf auszuhalten, ohne abgeworfen zu werden. Die wildesten Kämpfe zwischen Tier und Mensch entspinnen sich da. Ein weiterer sehr aufregender Vorgang ist das Wilde-Pferde-Rennen. Dazu werden etwa dreißig Pferde, die weder Sattel noch Zaum je gespürt haben, in die Arena getrieben. Nun muß jeder Cowboy versuchen, sich mittels Lassos eines solchen Pferdes zu bemächtigen, es von seinen Helfern satteln zu lassen und aufzuspringen. Dann beginnt die wilde Jagd. Ein anderes Spiel, das höchste Geschicklichkeit und Geistesgegenwart erfordert, ist das Melken wilder Kühe, denen noch nie Milch genommen wurde. Ebenso wie das Reiten wilder Pferde ist das Reiten wilder Stiere eine besondere Sensation der Stampede. Hier scheint der Nervenkitzel durch die Gefährlichkeit der zügellosen, gehörnten Ungeheuer fast noch stärker. Nicht allzu vielen gelingt ferner das Zusammenknüpfen von Hinter- und Vorderbeinen wilder Stiere und Kälber. Der Sieger der jüngsten Stampede vollendete dies Kunststück in $28\,^3/_4$ Sekunden. Neben diesen überaus spannenden Vorführungen gehen Pferderennen, Rennen mit vier- oder sechsspännigen Farmerwagen, Zuchtvieh-Ausstellungen usw. einher. Eine eindrucksvolle Zeremonie zum Schluß der Stampede ist die ehrenvolle Adoption eines Weißen durch die Indianer. Preisverteilungen an die Sieger und ein von unzähligen Teilnehmern besuchter Ball in sämtlichen Räumen des großen Hotels der Canadian Pacific Company in Calgary beenden die seltsame Festlichkeit.

Hosted by Google

Wildwest-Woche

Ein Volksfest in Kanada

(S. den Beitrag „Die Stampede in Calgary“ auf der vorhergehenden Seite.)

Wagen-Rennen bei der Stampede in Calgary (Kanada), einem Feste zur Erinnerung an die Wildweſtzeiten Nordamerikas.

Links nebenſtehend:

Aus dem Wettkampf „Melken wilder Kühe“: Treiben der Tiere in die Arena durch die mit Milchflaſchen und Laſſos bewaffneten Cowboys, die dann die Flaſchen mit der Milch der bisher ungemolkenen, widerſpenſtigen Kühe füllen müſſen.

Unten im Oval: Moment aus dem Wildpferde-Rennen, einer für Zuſchauer und Teilnehmer äußerſt aufregenden Veranſtaltung: Boys beim Verſuch, ein mit dem Laſſo gefangenes wildes Pferd zu ſatteln.

Der Kampf mit dem bockenden Pferd. Sieger iſt, wer ſich eine Minute lang auf dem Pferde hält, das den ihm unbequemen Reiter nach allen Regeln der Kunſt abzuwerfen verſucht.

Links: Eine eindrucksvolle Zeremonie am Schluß der Stampede: Adoption von Bob Frazier, dem Sohne eines Neuyorker Verlegers, durch Blackfeet-Indianer. Der Adoptierte erhielt den Namen Oniſta-poka (Kalbkind). — Rechts: Der Sieg des Pferdes: Dan Mc Donald, ein guter Reiter, hat nach kurzer Zeit „ſich getrennt“ von dem ſtörriſchen Springer Tumbleweed.

Hosted by Google

Die Hundeprinzessin

NOVELLE VON KURT MARTENS

Wann ist es geschehen? Genau weiß es niemand mehr. Es kann fünfzig Jahre her sein oder auch viel länger. Es gibt wohl einige alte Leute, die behaupten, die Hundeprinzessin noch von Angesicht gekannt zu haben, aber sie finden wenig Glauben.

Die Trümmer ihres Hauses dagegen sind erst vor kurzem beseitigt worden. Draußen vor der Stadt, wo der Laubwald beginnt, standen die zerfallenen, geschwärzten Mauerreste auf verwahrlostem Rasen, von wuchernden Zierbüschen umgeben. Auch das schmiedeeiserne Gitter war noch erhalten; denn die Erben in Amerika wollten das Grundstück, obgleich sie keinen Gebrauch davon machten, um keinen Preis verkaufen. Sie mochten es wohl in zornigem oder höhnischem Eigensinn, vielleicht auch nur aus Gleichgültigkeit, dem Städtchen als Denkmal aufbewahrt haben. Das Gartentor mußte verschlossen bleiben. Zuweilen kletterten müßige Gassenbuben über die eisernen Stäbe mit den schon vielfach verbogenen oder abgebrochenen Lanzenspitzen und tummelten sich eine Weile zwischen Busch- und Mauerwerk, ohne in der Wildnis Schaden anrichten zu können. Nun ist ein staatlicher Bauplatz daraus geworden; ein Siechenhaus soll darauf errichtet werden.

Wer bei jenen Alten herumfragt, erfährt, daß das Haus der Hundeprinzessin, deren bürgerlicher Name Evelyn Couba war, eine zierliche Villa gewesen sei, die eine von Säulen eingerahmte, geschwungene Auffahrt, ein von ovalen Luken durchbrochenes Dach und nach dem Walde hinaus eine flache Terrasse gehabt habe. Der Garten wies vorn Teppichbeete, hohe Taxushecken und Laubengänge auf; hinter der Villa gab es, versteckt hinter einer mit Efeu umwucherten Kolonnade, Schuppen, Pferdestall und Remise und den Hundezwinger, wo die Meute der Doggen hauste, der das Fräulein den respektlosen Spitznamen verdankte.

Ja, sie war von jeher in der Stadt sehr unbeliebt gewesen. Unbeliebt sagt noch gar nichts. Verhaßt hatte sie sich gemacht bei der gesamten Bürgerschaft, schon wenige Monate, nachdem sie die Villa sich gebaut oder die schon stehende bezogen hatte. Ohne jeden Anhang war sie, an niemand empfohlen, so eine rechte landfremde Abenteurerin. Ein altes Ehepaar brachte sie als Bedienung mit und ein halbes Dutzend Doggen, die sich dann auch noch vermehrten.

Eine große, schlanke Dame ist sie gewesen von abweisender Miene und hoffärtiger Haltung, eine wahrhaft teuflische Schönheit mit rotem Haarschopf und herrischem Auge. Von Anfang an hat sie den Bürgern ihre Nichtachtung gezeigt, niemanden in der Stadt besucht, ist keinem Verein beigetreten, hat sich in den Straßen überhaupt nicht blicken lassen. Nur die Pappelallee ist sie in einem kleinen, hohen Wagen, den sie selbst kutschierte, auf zwei Gummirädern entlanggefahren oder in den Wald und weit über die Hügel hinaus als Reiterin dahingaloppiert, immer gefolgt von ihren großen, grauen Doggen, diesen zähnefletschenden Bestien.

Wie lebte das fremde Fräulein? War sie eine ehrbare junge Dame? Was hatte sie hier überhaupt zu suchen? Die Bürger der Stadt zerbrachen sich die Köpfe darüber. Es war schlechterdings unmöglich, etwas über sie herauszubekommen. Ihr weißhaariger Diener hielt sich auch immer nur in Haus und Garten auf, wo er die Tiere und Pflanzen versorgte und die Lieferanten mürrisch abfertigte; seine Frau erledigte ebenso kurz und sachlich die Besorgungen in den Geschäften. Wollte man sie ausforschen, so stellte sie sich taubstumm. Nur für die Ware und das Geld schienen ihr Worte zur Verfügung zu stehen.

Zuweilen bemerkte man, daß Fräulein Evelyn Couba Besuch empfing: Leute von auswärts, die niemand kannte. Es waren Herren und Damen darunter, anscheinend beste Gesellschaft, aber auch verdächtige Gestalten, dürftig oder exzentrisch gekleidet, haarbuschige Kerle und gepuderte Frauenzimmer mit freien Manieren, an denen man Ärgernis nahm, weil sie Schauspielerinnen oder gar Tänzerinnen glichen.

Die Behörden, gedrängt von der öffentlichen Meinung, recherchierten. Die Baupolizei untersuchte Keller und Speicher und klopfte die Wände ab; Steuerbeamte drangen ein, das Mobiliar zu beschnüffeln; der Gendarm verlangte immer neue Ausweispapiere. Doch da ließ sich nichts machen, alles schien in gesetzlicher Ordnung. Die Dame stammte aus den Vereinigten Staaten von Amerika, ihre Eltern waren tot, sie hatte längere Zeit auf Reisen gelebt und sich nun aus undurchsichtigen Gründen gerade diese Gegend in den Kopf gesetzt.

Das Mißtrauen und die Abneigung gegen Fräulein Evelyn Couba entwickelten sich nicht nur aus ihrer eigenartigen Erscheinung und ihrer Zurückgezogenheit, sondern auch, weil sie kaum etwas anderes als den täglichen Wirtschaftsbedarf aus der Stadt, der sie nun angehörte, bezog, alle übrigen Geschäfte aber, zumal die Mode- und Galanteriewaren-Handlungen überging. Wenn ihr nur die Waren der Hauptstadt genügten, warum blieb sie nicht gleich selber dort? Mit den Holzknechten und Reisigsammlerinnen führte sie wohl manchmal ein freundliches Gespräch, Kinder in zerfetzten Röckchen beschenkte sie oft mit Spielzeug und Süßigkeiten, aber gerade die respektabelsten Herrschaften der Stadt waren völlig Luft für sie. Deshalb zeigten sich diese auch am erbittertsten über ihre Existenz; von ihnen aus verbreitete sich Evelyn Coubas übler Ruf allmählich durch die ganze Einwohnerschaft.

Nun lebte da ein relegierter Student, mißachtet und gemieden, ein armer Bursche, der sich vor Jahresfrist unter dem Drucke bitterer Not an einer ihm anvertrauten Kasse vergriffen hatte. Nachdem er die Gefängnisstrafe abgebüßt hatte, fand er Unterkunft bei seiner verwitweten Mutter und verrichtete gegen kärglichen Lohn Schreiberdienste im Bureau eines Winkelkonsulenten. Kein anderer als dieses räudige Schaf ward der wohlwollenden Beachtung Evelyn Coubas gewürdigt.

Unvermutet erhielt Hans Brack eines Sommertags von ihr die schriftliche Aufforderung, sie in ihrer Villa aufzusuchen; es würde sie freuen, seine Bekanntschaft zu machen. Die Mutter hatte nichts Eiligeres zu tun, als mit Genugtuung in der Nachbarschaft davon zu erzählen. Sie wie jedermann erkannte in dem Schreiben der fremden Dame den Ausdruck einer Bevorzugung, die um so höher eingeschätzt wurde, je weniger sie sich erklären ließ. Wie kam gerade dieser Hans Brack dazu, Einlaß zu finden in der geheimnisvollen Villa? Eine neue Provokation der öffentlichen Meinung, wenn nicht gar der öffentlichen Moral, steckte dahinter!

Um die Stunde, da der Student zur Hundeprinzessin hinausbestellt war, fanden sich allerhand Neugierige in der Nähe ihres Gartens ein und spähten durch die Gitterstäbe, was da wohl vor sich ginge.

Sie kamen insofern auf ihre Rechnung, als Fräulein Evelyn Couba sich mit ihrem Gaste ganz ungeniert im Garten zeigte. Zwischen den Beeten spazierten sie in angeregtem Gespräch auf und ab und nahmen dann unter einem der Laubengänge gemeinsam den Tee. Offenbar handelte es sich nicht bloß um eine geschäftliche Unterredung, sondern freundschaftlicher Verkehr bahnte sich an. Deutlich war zu sehen, daß die beiden jungen Leute Gefallen aneinander fanden, und daß es mit diesem einen Besuch nicht sein Bewenden haben würde.

Abends kehrte Hans Brack in so froher, gehobener Stimmung zu seiner Mutter heim, wie sie ihn nie zuvor gesehen. Das scheue, gedrückte Wesen, das ihm seit seinem Vergehen angehaftet hatte, war von ihm gewichen. Sein Blick hatte die Frische und Klarheit früherer Jugend zurückgewonnen. Tapferer, zuversichtlicher sah er in die nicht mehr umwölkte Zukunft. Die Geringschätzung seiner tugendstolzen Mitbürger hatte er wie einen Fetzen, der ihn zu lange schon beengte und entwürdigte, von sich abgeschüttelt.

„Eine wundervolle Frau!“ rief er begeistert. „Ein Mensch, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Nicht nach dem Schein beurteilt sie Gesinnungen, Handlungen und Lebensweise, sondern nach den letzten Gründen. Mit einem ganz schlichten, natürlichen Feingefühl dringt sie bis an die Wurzeln der Dinge. Landläufige Ansichten und Gesellschaftsregeln gelten ihr nichts. Nur an die Persönlichkeit hält sie sich, und es scheint, daß sie von mir keinen allzu schlechten Eindruck gewonnen hat.“

„Aber wie konnte sie darauf verfallen,“ wunderte sich die Mutter, „gerade deinen Besuch zu wünschen?“

„Sie kümmert sich nicht um den Klatsch der Stadt. Doch muß sie durch Freunde von meinem Schicksal erfahren haben. Aufs genaueste war sie darüber unterrichtet und sprach dann so klug und verständnisvoll, mit so herzgewinnender Offenheit, als wäre es ihr Beruf, arme Sünder aufzurichten und ihnen den Weg zu einem neuen Selbstbewußtsein zu bahnen.“

Öfters sah man, peinlich erstaunt und geärgert, den Studenten Hans Brack an der Seite der Hundeprinzessin über die Landstraße kutschieren, wobei er auch selbst die Zügel führte und sich, umtanzt von den Doggen, auf dem hohen Wäglein so stolz und stattlich hielt wie nur irgendein Kavalier von tadellosem Ruf.

Einmal war er zu größerer Gesellschaft in die Villa geladen. Das war eine Dezembernacht mit Frost und Schneetreiben gewesen. Die Neugierigen blieben lieber daheim, und nur ein verspäteter Fuhrmann wußte zu berichten, daß eine Reihe von Schlitten sich an der Auffahrt gedrängt und sich dicht vermummter Gestalten entledigt hatte. Die Fensterläden blieben geschlossen, niemand konnte erraten, was für Dinge dahinter vorgingen.

Hans Brack schwieg sich auch der Mutter gegenüber aus und sagte nur, es wäre so schön gewesen, daß es sich kaum beschreiben ließe. Lange Zeit noch ging er wie im Traum umher. Still für sich, mit beglücktem Lächeln, sann er wie über ein Erlebnis nach, das ihn so bald nicht wieder losließ, mit dem er so leicht nicht fertig werden

Hosted by Google

würde. Erst allmählich konnte sich die Mutter aus diesen und jenen Bemerkungen zusammenreimen, daß es ein Fest von besonderer Art gewesen war, mit Menschen, von denen sie sich keine rechte Vorstellung machen konnte.

Alles war in Musik getaucht, in eine hohe, reine Musik mit Gesang und Violinen. Auch an Tanz hatte es nicht gefehlt, nur daß er sich nicht als rauschendes Vergnügen, sondern mehr als ein Labsal des Auges und eine eigene Form galanter Unterhaltung gab. Mehr noch als von dem edlen Stil der Räume mit dem gediegenen Mobiliar, den Gemälden alter Meister, den kostbaren kleinen Kunstwerken, Büchern und Bibelots ging Glanz und bestrickender Reiz von den Gästen aus, die bei aller Verschiedenheit von Beruf und äußerem Rang einer einzigen, sonst nie vereinten, erlesenen Klasse anzugehören schienen. Evelyn Couba hatte sie zu finden gewußt, ihre Auswahl getroffen und sie auf einen Akkord vollendeter Harmonie gestimmt. Geist von ihrem Geiste lebte in den Gesprächen, eine gelassen heitere Überlegenheit, großzügige Güte, wechselseitigen Verstehens voll. Ein Kreis der liebenswürdigsten Bildung und Gesittung, in dem Männer und Frauen gleichwertiges Wissen, mannigfaltige Erfahrung tauschten.

Hans Brack war einem Gelehrten von Weltruf vorgestellt worden. Er kannte ihn von der Universität her, die ihn als unwürdigen Schüler ausgestoßen hatte. Der Professor erinnerte sich seines Falles, drückte ihm die Hand und sprach, nachdem er sich von dem jungen Mann in längerer Unterhaltung ein Bild gemacht, herzlich und ohne Herablassung über Fehltritte, die sich wieder gutmachen lassen und dann oft erst zum rechten sittlichen Gleichgewicht führen. —

Nicht lange nach diesem Feste ließ sich der Landrat des Kreises, ein Herr v. Poten, bei Fräulein Couba melden. Vielmehr er ließ sich anmelden durch einen Bureaudiener und fragen, an welchem Tage sie für ihn zu sprechen sei. Also war es keine Visite, sondern ein amtlicher Besuch. Der Landrat kam auch nicht allein, sondern fuhr in Begleitung seines Assessors vor.

Evelyn Couba empfing ihn kühl lächelnd, mit hochgezogenen Brauen, und fragte, was ihn zu ihr führe. Mit raschem Blick hatte sie ihn vom Kopf bis zu den Füßen gemustert: ein etwas geckenhafter, robuster Herr — den Ausdruck „schneidig" gab es damals noch nicht — auf der Hakennase und den gedunsenen Backen ein paar martialische Schmisse, Glatze und gewichster Schnurrbart, ein mit dienstlicher Würde gepaartes, selbstgefälliges Auftreten. Der Assessor erschien in jeder Hinsicht unbeträchtlich und diente dem Chef nur zur Folie.

Sofort ward deutlich, daß die Herren nur „nach dem Rechten sehen" wollten.

Der Landrat stellte gemessen höfliche Fragen, die sich auf Zweck und äußere Umstände des hier genommenen Wohnsitzes bezogen, nebenbei aber auch in einem mehr chevalereskeu Ton sich erkundigten, ob das Fräulein von ihrem Aufenthalt befriedigt sei.

Evelyn Couba gab in knappen Worten die gleiche Auskunft, mit der sich schon der Gendarm hatte begnügen müssen, und fügte hinzu, daß sie über nichts zu klagen habe.

„Freut mich zu hören," schnarrte Herr v. Poten, „wäre Ihnen aber für weitere Einzelheiten sehr verbunden."

Die Erscheinung der fremden, seiner Ansicht nach zweideutigen Dame erregte sein Interesse und rasch auch sein Wohlgefallen, allerdings nur ihre äußere Erscheinung, die rassige Schönheit, das lebensvolle Auge, die einfache, gewählte Toilette; ihre ironisch ablehnende Haltung dagegen erbitterte ihn.

Die gewünschten Einzelheiten blieb sie ihm schuldig. Demnach, so schloß er, hat sie etwas zu verheimlichen. Er legte in seinem Bezirk Wert auf klare Verhältnisse. Für einwandfreies Vorleben und bürgerliche Zuverlässigkeit erachtete er sich verantwortlich.

„Bedauere, darauf hinweisen zu müssen, daß sich in unserer Gegend gegen Ihre Anwesenheit Mißstimmung regt, eine Art öffentlicher Beunruhigung, grundlos wahrscheinlich, aber doch nicht zu übersehen."

„Durchaus grundlos", betonte Evelyn Couba. „Ich bin eine Fremde, fühle mich der Bevölkerung nicht zugehörig, würde mich kaum mit ihr verstehen; das ist alles."

„Es ist gerade genug. Mit einzelnen Personen scheinen Sie sich immerhin zu verstehen, so zum Beispiel mit einem gewissen vorbestraften Individuum ..."

„Ich verbitte mir solche Andeutungen", sagte sie scharf. „Es ist mein gutes Recht, mir den Verkehr in meinem Hause nach eigenem Ermessen auszuwählen."

„Näheres über Ihren Verkehr ist nicht bekannt. Doch spricht man von umstürzlerischen Elementen."

„Dann spricht man Unsinn! Bei einer klatschsüchtigen kleinen Stadt kein Wunder."

„Unterschätzen Sie nicht die öffentliche Meinung einer ganzen Stadt, ob sie nun groß ist oder klein. Sie kann gefährlich werden."

„Derartigen Gefahren trotze ich mit besonderem Vergnügen."

„Mit besonderem Vergnügen? So scheint es in der Tat."

Er schlug eine mildere, verbindlichere Tonart an:

„Verehrtes Fräulein, es liegt mir fern, Sie in der Zurückgezogenheit Ihrer Lebensweise stören zu wollen. Chacun à son goût. Doch werden Sie verstehen, daß es unliebsames Aufsehen erregt, wenn eine schöne Frau" — galante Verbeugung — „eine so schöne Frau wie Sie, eine Dame der Gesellschaft, jene Kreise, auf die sie ihrem sozialen Rang nach angewiesen ist, dadurch brüskiert, daß sie ihnen unverhohlene Mißachtung bezeigt. Warum wollen Sie nicht die Rolle spielen, die Ihnen zukommt, und in der Sie zweifellos glänzen würden?"

„Sie überschätzen mich, und es liegt mir auch nichts an solch einer Rolle. Ich fühle mich nur wohl unter Menschen anderer Art."

„Welcher Art?"

„Das würde ich Ihnen schwer begreiflich machen können."

Herr v. Poten fühlte sich gekränkt und ließ seiner Verstimmung freien Lauf.

„Es ist da noch eine andere Angelegenheit", sagte er mit trockener Amtsmiene. „Man plant, eine Eisenbahn durch diesen Bezirk zu legen. Die Stadt wird Station, die Linie soll über Ihr Grundstück führen. Wenn es sich nicht in letzter Stunde noch vermeiden läßt, kommt gesetzliche Enteignung in Betracht."

Evelyn Couba lachte hart auf und erhob sich:

„Versuchen Sie es, mich mit Gewalt zu vertreiben! Vielleicht haben Sie wirklich die Macht dazu. Ich denke jedenfalls nicht daran, mich loszukaufen, indem ich mich Ihren mehr oder minder wohlwollenden Ratschlägen füge."

Der Landrat lenkte abermals ein. Mit bittersüßer Miene ging er zu Komplimenten über, bewunderte grinsend die „Statü" einer Aphrodite und vom Turf-Standpunkt aus die Kopie eines Reiterbildes von Velazquez, wodurch er auf das Juckergespann des Fräuleins Couba kam, das er gern einmal näher in Augenschein genommen hätte.

„Sie selbst, meine Gnädigste, sitzen brillant im Sattel. Wo haben Sie das nur gelernt?"

Evelyn Couba beendete das Gespräch mit nicht mißzuverstehender Gebärde. Herr v. Poten und der Assessor empfahlen sich unter Bücklingen. —

In der Folgezeit begegnete sie dem Landrat wiederholt auf ihren Ritten und Ausfahrten. Dann schloß er sich ihr ohne weiteres für eine Weile an und kargte nicht mit galanten Phrasen. Einmal sprach er davon, daß er erfahren hatte, ein Herr vom Hofe verkehre mit seiner Gemahlin gleichfalls in ihrem Hause. Das hatte ihm offenbar einen tiefen Eindruck gemacht. Gleichwohl tadelte er in der Stadt noch immer kopfschüttelnd die „gemischte Gesellschaft", die das Fräulein Couba um sich versammele.

Noch schwankte er, wie er sich äußerlich zu ihr zu stellen habe, als es ihm peinlicherweise widerfuhr, daß er sie eines Nachmittags im Walde, umgeben von ihren Doggen, an der Seite des verfemten Studenten traf, der nun allerdings nicht mehr in der Stadt wohnte, sondern, wie alle wußten, durch ihre Vermittelung an einem großen industriellen Unternehmen mitarbeitete.

Herr v. Poten, gleichfalls zu Pferde, suchte sich ohne Gruß an ihnen vorbeizudrücken. Doch Evelyn Couba wandte sich belustigt um und rief ihm zu:

„Guten Tag, Herr Landrat! So plötzlich kennen Sie mich nicht mehr?"

„Verzeihung, Gnädigste," erwiderte er finster, „ich mußte annehmen, daß Sie um Ihres Begleiters willen inkognito zu bleiben wünschten."

„Wieso? Herr Brack ist einer meiner besten Freunde, ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften und einer ansehnlichen Zukunft."

„Ich möchte Ihnen empfehlen, Herr v. Poten," bemerkte Hans Brack mit erhobener Stimme, „Ihren Gruß nicht ein zweites Mal zu unterlassen."

Des Landrats Backen schwollen puterrot an; er setzte sich in herausfordernde Positur und schrie erbost:

„Junger Mann, was erlauben Sie sich! Ich lehne es ab, mit Ihnen auch nur eine Silbe zu wechseln!"

Die Doggen waren dem Wortwechsel mit gespitzten Ohren gefolgt; sie machten Front gegen den aufgebrachten Mann und hoben die Lefzen von dem blinkenden Gebiß.

„Gedenken Sie Ihre Hunde auf mich zu hetzen?" rief der Landrat in wachsender Erregung.

„Mein Gott, Herr v. Poten, wozu die Angst?" spottete Evelyn. „Sie verkennen den Gesichtsausdruck der Tiere. Sehen Sie denn nicht, daß sie den Mund nur zum Lachen verziehen?"

Sie mußte nun selber lachen, und Hans Brack stimmte fröhlich ein. Herr v. Poten stürmte in wütendem Galopp davon.

Dies war die letzte Begegnung zwischen Evelyn Couba und dem Landrat. Er vermied künftig den Wald und die Straße in der Nähe ihres Hauses und zog auf seinen dienstlichen Fahrten Umwege vor. Seltsamerweise aber versuchte er, sich ihr auf schriftlichem Wege zu nähern. Sie erhielt Briefe von ihm, über deren Inhalt niemals etwas bekannt geworden ist. Auch Hans Brack hat später glaubhaft versichert, daß Fräulein Couba sich jeder Andeutung darüber enthalten habe. Nur die Unterschriften wies sie ihm einmal vor, bemerkte obenhin, daß die Briefe selbstverständlich unbeantwortet blieben, und warf sie vor seinen Augen ins Feuer.

Der nächsten Umgebung gegenüber, selbst vor dem Bureaupersonal und den Dienstboten, sprach Herr v. Poten von „jener Dame da draußen" nur noch in den heftigsten und geringschätzigsten Ausdrücken. Das Urteil von so maßgebender Stelle verbreitete sich durch

(Fortsetzung auf S. 272)

Hosted by Google

Wie lacht unser Herz, wenn wir eine Kinderstube betreten, in der uns eine jubelnde Schar gepflegter und gesunder Kinder umringt! Ihr frischer, reiner Atem vermittelt uns die ganze Lieblichkeit und Reinheit des Kindes. Welch abstoßenden Eindruck macht dagegen ein Mensch mit unreinem Atem; dazu kommt, daß man ihm das nicht einmal sagen kann! An diesem Übel leiden viel mehr Leute, als man allgemein annimmt. Wer vorwärts kommen will, wer gern gesehen sein will, wer Erfolge haben will, versäume ja nicht, sich täglich mehrere Male durch Odol-Mundspülungen die Gewißheit eines frischen Mundhauches zu verschaffen.

Gibt es etwas Schöneres, als frisch gewaschene Kinder – gibt es etwas Appetitlicheres, als den frisch duftenden Hauch eines Kindes, das sein Mündchen mit Odol gespült hat?

*

Es ist Kraft in jedem Tropfen!

Hosted by Google

(Fortsetzung der Novelle „Die Hundeprinzessin" auf Seite 270.)

alle Kanäle der Beeinflussung und des gesellschaftlichen Klatsches über die Stammtische der Honoratioren und die Kaffeekränzchen der Damen bis hinab in die niedersten Schichten der Einwohnerschaft und steigerte die Abneigung gegen die Hundeprinzessin zu fanatischem Haß. Je haltloser die Verdächtigungen, desto eifriger schenkte man den phantastischen Gerüchten Glauben, die über die dunkle Vergangenheit der Fremden, die Verschwörungen und die wüsten Orgien in ihrer Villa umliefen. In den Augen der alten Weiber wie der unmündigen Kinder war es ein verwunschenes Haus, wo hexenhafte Zauberei ihr Unwesen trieb. Wie in einer giftigen Atmosphäre lag es verflucht und gemieden hinter dem Weichbild der ehrbaren Stadt.

Um die gleiche Zeit ging mit dem Landrat eine eigentümliche Veränderung vor, die allgemein Erstaunen, Bestürzung und Bedauern erregte. Er vernachlässigte seinen Dienst, was zunächst nur seinen Beamten, bald aber auch den Notabeln des ganzen Bezirks auffiel. Nicht länger ließ es sich vertuschen, daß er sich dem Trunk ergab, in einer Hinterstube des Gasthofs an die Herren von den Rittergütern hohe Summen verspielte und planlose Fahrten nach der Hauptstadt unternahm, von denen er nach immer längeren Zeiträumen sichtlich verstört und zerrüttet heimkehrte. Aus unbekannten Gründen hatte der stolze, lebenslustige Kavalier alle Herrschaft über sich verloren. Die Enthebung vom Amte galt schon für unvermeidlich.

Stand dieser rapide Verfall des ersten Mannes der Stadt nicht irgendwie im Zusammenhang mit den Machenschaften jener rothaarigen Hexe, die er, unvorsichtig genug, zeitweise seiner Begleitung gewürdigt hatte? Einige besonders feine Spürnasen wollten sich dafür verbürgen, und robuste Naturen rascher Tat nahmen es auf sich, ihr verdiente Lektionen zu erteilen.

Handwerksgesellen, Lehrbuben und junge Kommis, untermischt mit allerhand arbeitslosem Gelichter, machten sich einen Spaß daraus, nach Feierabend vor die Villa zu ziehen, dort Spottlieder auf die Hundeprinzessin zu grölen, die Mauern mit Kot zu bewerfen und an den Stäben des Gartengitters Pamphlete anzuheften.

Fuhr Evelyn Couba aus, so flogen ihrem Wagen aus dem Hinterhalt faule Äpfel und Steine nach; eines Tages gingen etliche ihrer Hunde an vergifteten Brocken ein. Die Reisigweiber entzogen sich ihren Ansprachen und Almosen und bekreuzigten sich, wenn sie die Hundeprinzessin nur von fern erblickten; die Kinder nahmen Reißaus vor ihr.

Immer seltener sah man sie im Freien und dann stets ohne Begleitung. Hans Brack kam nicht mehr zu Besuch. Es hieß, daß er übers Meer nach den Vereinigten Staaten gefahren sei, wo er in einem großen Betrieb, bei den Verwandten von Evelyn Couba, eine leitende Stellung einnähme.

Nun geschah es, daß sich eines Abends zu später Stunde nahe ihrem Hause Lärm und Gejohl erhob. Evelyn war nicht daheim; von einem ihrer einsamen Ritte zurückkehrend, kam sie gerade dazu, wie eine Rotte angetrunkener Burschen ein armes, halbwüchsiges Mädel belästigte, das sich hilferufend ihren Brutalitäten vergebens zu entwinden suchte.

Im Nu war Evelyn mitten unter ihnen und trieb sie mit wohlgezielten Hieben ihrer Reitgerte auseinander.

Die Kerle brachen in ein wüstes Schimpfen und in mörderische Drohungen aus, wagten sich aber nicht wieder heran, sondern sammelten sich in gemessener Entfernung, wo sie tückisch die Köpfe zusammensteckten.

Evelyn Couba nahm das völlig verschüchterte, an allen Gliedern zitternde Kind mit in ihr Haus.

Kaum eine Stunde später rückte ein entschlossener Haufe städtischen Janhagels, mit Knütteln bewaffnet, singend und johlend heran, nahm Aufstellung am Tor und forderte die Herausgabe des Mädchens. Sie erhielten keinerlei Antwort; nur die Läden rasselten über die Fenster herab, und die Hunde, die den Garten durchstreiften, erhoben ein zorniges Gebell. Evelyns Schützling hatte inzwischen längst schon von der Terrasse aus das Grundstück verlassen.

Die erbosten Burschen, die zweifellos nach vorbedachtem Plane handelten und sich auf einen kecken Handstreich gefreut hatten, sahen sich voll Wut und Furcht der kampfbereiten Meute von einem halben Dutzend mächtiger Doggen gegenüber. Sie waren aber keineswegs gewillt, unverrichteterSache wieder abzuziehen. Wechselseitig sich zu kühnen Heldentaten anfeuernd, umkreisten sie das Grundstück und begnügten sich vorerst damit, die Hunde und das Haus mit Feldsteinen zu bombardieren. Als dies ohne Erfolg blieb, gingen sie zu immer wilderem Spektakel über.

Plötzlich krachte ein Schuß, und ein anderer antwortete aus der Richtung hinter dem Hause. Zwei der Rowdys hatten Revolver mitgebracht. Erst knallten sie munter in die Luft, dann aber kam ihrem immer wachsenden Ingrimm der Einfall, sich mit Pulver und Blei der verhaßten Doggen zu entledigen.

Das Haus lag im Dunkel, doch Mondschein erhellte den Garten so weit, daß sie auf ihre Opfer zielen konnten. Nachdem der erste Hund zur Strecke gebracht war und sich winselnd auf dem Rasen wälzte, be-

Hosted by Google

mächtigte sich der ganzen Bande ein wahrer Blutrausch: eines nach dem anderen der edlen Tiere wurde durch die Gitterstäbe hindurch abgeschossen, bis sich die Jäger sicher fühlten und ihren Sieg mit Triumphgeschrei feierten.

Jetzt gab es kein Halten mehr. An die zwanzig Mann drangen sie, Schulter auf Schulter das Gitter überkletternd, in den Garten ein, rissen die beschnittenen Taxushecken auseinander, knickten die Zweige der Ziersträucher, entwurzelten das Spalierobst und die Rosenstöcke, zertrampelten die im Frühlingsschmuck prangenden Tulpenbeete und Rabatten.

Der Laubengang wurde zusammengehauen, die weißlackierten Gartenbänke und Gartentische übereinandergestürzt. Am Häuschen des alten Diener-Ehepaares zertrümmerten sie die Fensterscheiben. Sich weiter um dessen Bewohner zu kümmern, hielten sie nicht der Mühe wert. Vielmehr rückten sie nun in geschlossener Schlachtreihe vor die Villa selbst, der Herrin und ihrer geheimnisvollen Schätze habhaft zu werden.

Es war keine leichte Arbeit, sich Einlaß zu erzwingen. Das Haustor und die rückwärtige Tür auf der Terrasse waren von massivem Eichenholz und doppelt verschlossen, und auch die Läden hielten mit ihren eisernen Riegeln lange stand.

Im Gewächshaus aber fanden sich Leitern, auf denen man zum oberen Stockwerk emporklimmen konnte, und Handwerkszeug, das gute Dienste leistete. Dröhnend wuchteten Beile und Stemmeisen, krachend sprangen die Ladenflügel und Fensterkreuze auseinander.

Unter frenetischem Geheul stolperten die ersten in den finsteren Raum, strichen Zündhölzer an und ließen Kerzen aufleuchten, die dort auf dem Flügel in silbernen Armleuchtern steckten.

Die anderen Spießgesellen folgten ihren Führern auf dem Fuße nach und zerstreuten sich polternd in den anstoßenden Räumen, auf Treppe und Flur.

Habgierige legten sich sofort aufs Plündern. Was ihnen an Edelmetall unter die Finger kam, schoben sie in ihre Taschen. Seidene Tischdecken und Fetzen eiligst abgerissener Damastvorhänge knüpften sie zu Bündeln zusammen, darin sie ihre Beute bargen. Was sie nicht mitschleppen konnten, wurde zertrampelt und entzweigeschlagen. Die Perserteppiche, Möbel- und Kissenbezüge und die Leinwand der Gemälde an den Wänden zerschlitzten sie mit Messern, den Flügel und die Violinen, den zierlichen Bouletisch, die Intarsiapulte, die Stühle mit den vergoldeten Lehnen und geschweiften Füßen zertrümmerten Beil- und Knüttelhiebe.

Inzwischen machten andere Jagd auf die Hundeprinzessin, die sie in irgendeinem Schlupfwinkel verborgen glaubten. Ihr Schlafgemach war leer, das Bett noch unberührt.

Hastig stürmten und stöberten sie treppauf, treppab durch alle Zimmer und Kammern.

„Hundeprinzessin!" brüllten sie. „Doggen-Dirne! — Rothaariges Hexenweib! — Heraus mit dir! — Gleich werden wir dich haben!"

Doch während die Unholde im oberen Stockwerk planlos umhertobten, war es Evelyn Couba, die sich im Erdgeschoß aufgehalten hatte, rechtzeitig gelungen, über die Terrasse den Ausweg zu gewinnen.

Sie eilte zum Pferdestall, hatte im Nu ihren getreuen Renner aufgezäumt und gesattelt und sprengte durch den Wald von dannen.

Zu spät, um die Verfolgung aufzunehmen, bemerkte man gerade noch vom Fenster aus, wie sie unter den Buchen verschwand.

Ungestört vollendeten nun die Wütenden das Werk der Zerstörung. Nachdem sie ihre Säcke gefüllt und alles übrige kurz und klein geschlagen hatten, steckten sie das Haus in Brand und zerstreuten sich im Schutze der Nacht.

Wie Zunder flammten die Tüll- und Spitzenvorhänge an den Fenstern auf. Züngelnd lief das Feuer die geschnitzten Säulen und Galerien der Balkone entlang, die binnen wenigen Minuten krachend zusammenbrachen. Es barsten die Decken, Dielen und Parkettböden und rissen Möbel, Bilder, Bücher und all den köstlichen Hausrat mit sich in die lohende Tiefe...

Das Diener-Ehepaar, beladen mit der notwendigsten Habe, verließ fluchtartig das eigene bedrohte Heim. Halbwegs auf der Landstraße begegnete ihnen die städtische Löschmannschaft, die Männer mit Spritze und Schlauch, und die Gendarmen, denen sie atemlos von dem Überfall berichteten.

An der Villa war nichts mehr zu retten. So, wie sie niedergebrannt war, blieb sie mit ihren kahlen, rußigen Mauern und dem verwüsteten Garten; die Bürger sprachen von einem wohlverdienten Strafgericht.

Den Missetätern wurde, soweit man sie erwischte, der Prozeß gemacht. Weil die Richter fanden, daß sie unter dem Drucke der öffentlichen Meinung gehandelt hätten und überdies schwer gereizt worden wären, kamen sie glimpflich davon.

Die Hundeprinzessin aber ließ niemals wieder etwas von sich hören. Vermutlich war sie nach Amerika zurückgekehrt. Es mußte ihr klar geworden sein, daß sich für ein Leben nach eigenem Maßstab und Geschmack nicht leicht der rechte Boden findet, am wenigsten vor den Toren einer kleinen Stadt.

Vor dem Besuch von Gesellschaften, Theatern, Bällen usw.

versäumen Sie nicht, Ihre Zähne mit der herrlich erfrischenden Chlorodont-Zahnpaste unter Verwendung der gleichnamigen Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt) zu putzen. Chlorodont macht die Zähne blendend weiß, entfernt häßlich gefärbten Zahnbelag, beseitigt unangenehmen Mundgeruch. Zahnbürsten: 70 Pfg. u. 1.25 Mk. Zahnpaste: Tube 60 Pfg. u. 1.— Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten 70 Pfg. u. M. 1,25 Chlorodont-Zahnpaste 60 Pfg. u. M. 1,00

Hosted by Google

FÜR DEN BÜCHERTISCH

Zur Naturgeschichte. — Als das Werk von Knottnerus-Meyer „Tiere im Zoo" erschienen war, erwarb es sich bald viele Freunde. Es zeigte in unterhaltender Weise das Leben der Tiere in der Gefangenschaft. Auf ein ähnliches Thema ist das Buch „Lebende Tiere" von Prof. Dr. Heck (Globus-Verlag, Berlin) eingestellt, doch mit dem Unterschied, daß es nur Abbildungen bringt und den Text auf die notwendigste Beschreibung der einzelnen Tierarten beschränkt. Auch hier legt ein hervorragender Fachmann seine Erfahrungen aus einer großen Wirkungsstätte, dem Berliner Zoologischen Garten, in überaus ansprechender Weise vor. Es sind zwanglose Augenblicksaufnahmen seiner Schützlinge. Darunter befinden sich Tiere, die kaum schon einmal photographisch wiedergegeben sind, in diesem großen Maßstab sicher nicht. Ein Bilderbuch, das sich auch vorzüglich als Anschauungsmaterial für den naturwissenschaftlichen Unterricht in der Schule eignet. — „Aus den Tiefen des Weltenraums bis ins Innere der Atome" (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) führt Carl Störmer. Wie im Flug reisen wir unter der Führung des Verfassers durch die ungeheuren Räume des Weltalls. Von dieser Welt des Unfaßlich-Großen werden wir in die Welt des Unfaßlich-Kleinen in Atom und Elektron geführt, die in der Bewegung, der sie gemeinsam unterliegen, eine Einheit bilden. —n—

Biographisches und Autobiographisches. Wie ein leuchtendes Gestirn strahlt die Persönlichkeit des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen durch das düstere politische Gewölk der Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Sein Leben ist nicht mit den üblichen Farben der Palette zu malen, es bedarf dazu dichterischer Einfühlung und schöpferischer Gestaltungskraft. Daran mag es liegen, daß wir keine erschöpfende Biographie von diesem Prinzen besitzen. Aber dafür ist ein Buch erschienen, das, ohne Biographie sein zu wollen, die Persönlichkeit des Prinzen ungemein lebendig und eindrucksvoll widerspiegelt: „Prinz Louis Ferdinand von Preußen" von Hans Wahl (Einhorn-Verlag, Dachau b. München). Aus Mitteilungen der Zeitgenossen (Tagebuchaufzeichnungen, Notizen, Berichten, Briefen) entstand, ergänzt durch verbindende Worte des Herausgebers, ein fesselndes Lebensbild. — Drei Memoirenwerke liegen mir vor. Sie handeln von einem Dichter, einem Komponisten und einem Mann der Wissenschaft. Der Dichter, der sein vielgestaltig bewegtes Dasein unter dem Titel „Aus dem Bilderbuch eines Lebens" (Verlag Aschmann & Scheller, Zürich) schildert, ist der 1924 mit dem schweizerischen Schillerpreis ausgezeichnete Walther Siegfried. Die Erinnerungen beziehen sich auf die 70er und 80er Jahre, führen nach Basel, Paris, Weimar, München und zeichnen in ansprechender Weise Berührungen mit interessanten Zeitgenossen sowie Zustände und Geschehnisse, oft von reizvollen Anekdoten durchwirkt. Der Musiker, der seine „Lebenswanderung" schildert, ist Wilhelm Kienzl, der Komponist des erfolgreichen „Evangelimann" (J. Engelhorns Nachf., Stuttgart). Hier zieht eine noch größere Reihe bedeutender Persönlichkeiten an uns vorüber, denn Kienzl trat während seines Entwicklungsganges vielen genialen Menschen nahe. Das warm empfindende Herz, das in seinen Tonschöpfungen pulsiert, spürt man auch in dieser Lebensbeichte. „Paul Ehrlich als Mensch und Arbeiter" betitelt sich ein Büchlein, das Martha Marquardt, eine langjährige Mitarbeiterin des Gelehrten, zum 70. Geburtstag des verstorbenen großen Mediziners geschrieben hat, und das dem gütigen und eigenartigen Menschen sowie dem unermüdlichen und genialen Forscher ein schönes und würdiges Denkmal setzt. Das Schicksal eines rheinischen Buchdruckers und Verlegers schildert die Lebensbeschreibung „Peter Josef Löllgen" von Carl Liesenberg (Pfälzische Verlagsanstalt, Neustadt a. d. H.). Im Stil wechselnd zwischen romanartiger Schreibweise und nüchtern-sachlicher Berichterstattung, wird die Entwicklung eines strebsamen und tüchtigen Mannes vorgetragen, in dem sich offenbar ein Selbstporträt des Verfassers verbirgt. Ein lehrreiches und amüsantes Büchlein zugleich hat uns Albin Kutschbach in den „Jugenderinnerungen eines alten Leipzigers" (Verlag Heinr. F. A. Timm, Leipzig) beschert. Es sind die Jahre von 1853 bis 1873, also die Zeit, da Leipzig noch keine Großstadt war, aber unter dem liberalen Stadtregiment des Bürgermeisters Koch sich anschickte, eine zu werden. Von vielen vergessenen Dingen wird da berichtet, von allerlei Festen, Sitten und Gebräuchen, aber auch von großen Nationalfeiern — dem Schillerjubiläum, dem großen Turnfest von 1863 und der Fünfzigjahrfeier der Völkerschlacht — sowie dem bewegten politischen Leben jener Zeit, in die die ersten Reichstagswahlen und die deutschen Einigungskriege fielen. Der Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums, Dr. Friedrich Schulze, hat die nette Publikation mit passendem Bilderschmuck versehen. —rn—

Kunstgewerbe. — Die ersten praktischen Versuche des Kunsttriebes bei den Völkern pflegen sich in der Tonplastik zu äußern, die man bis in die prähistorische Zeit zurückverfolgen kann, einfach aus dem Grunde, weil in den meisten Gegenden der Erde der bildsame und schmiegsame Ton vorhanden ist. Der geringe Wert des Materials führt dazu, daß die Terrakottenplastik die Kunst der kleinen Leute bleibt, die diese Tier- und Götternachbildungen als Weihgeschenk der Gottheit darbringen. In späteren Zeiten ging allerdings dieser Weihcharakter verloren; dafür bürgerte sich immer mehr die Sitte ein, jene Figürchen den Toten in die Gräber mitzugeben, denn die meisten in Museen aufgestellten Gegenstände dieser Art rühren von dorther. Welche Entwicklung die Tonplastik in Griechenland erlebt hat, schildert ausführlich ein Werk von August Köster: „Die griechischen Terrakotten" (Hans Schoetz & Co., Verlagsbuchhandlung, Berlin). An den zahlreichen guten Tafelbildern lassen sich deutlich die verschiedenen Blüte- und Verfallzeiten dieser Kunst beobachten. Bis zu welcher unerhörten künstlerischen Vollendung sich die Keramik zu entwickeln vermochte, lehrt uns die Geschichte des Porzellans, wo freilich andere Materialien und andere Techniken zur Anwendung gelangten. Und hier wiederum bildet das Meißner Porzellan den Höhepunkt. Diesem Kunstgebiet hat dessen berufenster Kenner — Ernst Zimmermann — ein Buch gewidmet (Verlag K. W. Hiersemann, Leipzig), das jeder Sammler und Freund der keramischen Kunst mit lebhaftester Freude begrüßen wird, nicht nur wegen der glänzenden Darstellung, die der Verfasser von der Meißner Manufaktur in ihren verschiedenen Entwicklungsperioden gibt, sondern auch wegen des vorzüglichen, teils farbigen, teils schwarzen Abbildungsmaterials, auf dessen Reproduktion der Verlag eine besondere Sorgfalt verwandt hat. T.

Mache Dein Kind zu einem gesunden, kräftigen Menschen!

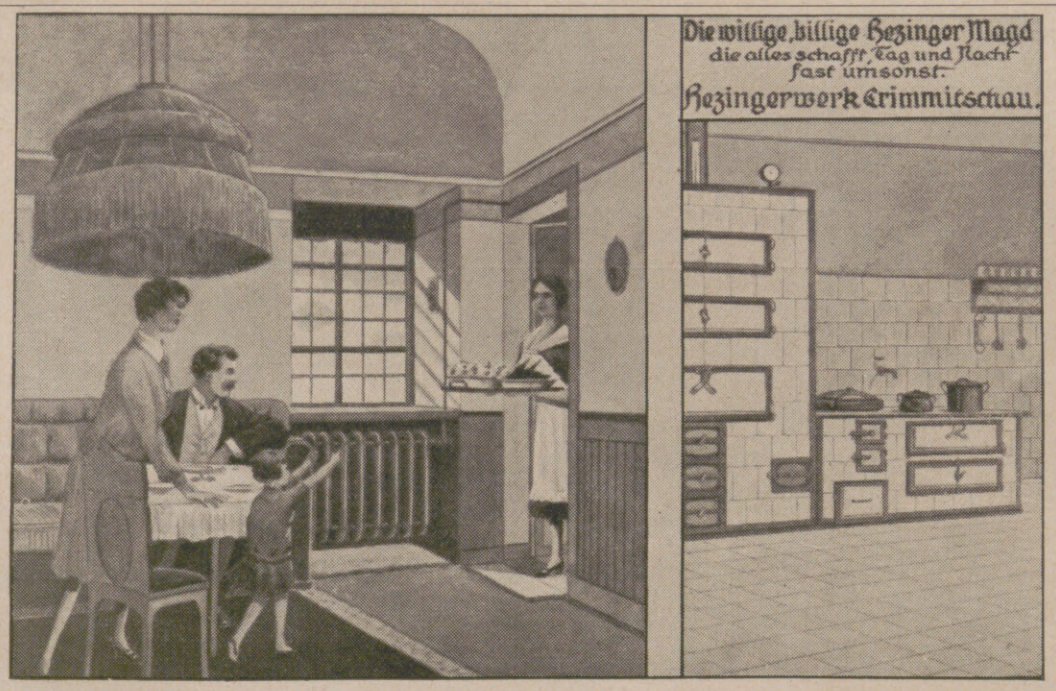
Ernähre es richtig! Gib ihm

„Kufeke" und frische **Milch!**

Die hervorragenden Eigenschaften von „Kufeke" sind weltbekannt und die erzielten Erfolge unerreicht. Außerdem ist „Kufeke" **billig: nur 3 Pfg.** kostet die Einzelmahlzeit.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.

Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Risel. Preis geb. 2.50 R.-M.
Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.



„Grosse Erfindung" die willige, billige Magd!

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie: kochen, backen, braten, dämpfen, dörren, brühen, sterilisieren, trocknen, heißes Wasser im Überfluß, Bäder, Blumen treiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Hause!
Kostenloser Besuch, Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Telephon 39 Hezingerwerk, Crimmitschau (Sachsen)

Laßt eure Herzen für die Armen sprechen: Frankiert mit
Wohlfahrtsbriefmarken,
die allerorts erhältlich sind.

ERNST DAEVERS, BERLIN W 35

Verlangt Preisliste der
VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.
Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Ergänzungsaufgabe.

Man bilde aus den Wörtern:

Bern, Papa, See, Juli, Lot, Anna, Lissa, Tau, Gott, Otto, Tür, Leo, Silber, Engel, Roman, Hero, Mode, Frank, Adel, Para, Ur, Morgen, Polen, Hand

derart andere Wörter, indem man noch eine Silbe anhängt. Beispiel: Alter = Altertum. Die Endbuchstaben der neuen Wörter ergeben dann ein Sprichwort.

Zur Verwendung kommen folgende Silben:

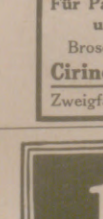
ban — be — ben — bert — bon — de — des — gei — hard — heid — kar — kei — le — len — lieb — lin — ling — lung — na — rot — ta — to — us — ze.

Sternrätsel.

			a					Mitlaut
		a	e	e				Getränk
	e	e	e	e	f			Niederschlag
f	f	g	g	g	h	h		Blütenteil
h	h	i	i	l	l	m	n p	Bahnbeamter
	r	r	r	r	r	r		Erdpech
		s	s	t	u	u		Feldfrucht
			u	ü	z			Wiesenerzeugnis
				z				Mitlaut

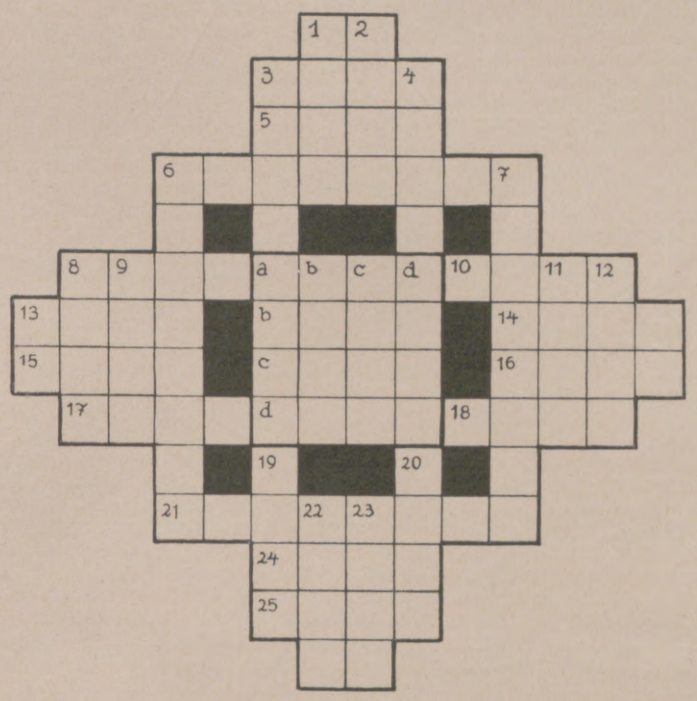
Nach Umordnung der Buchstaben ergeben die Querreihen das jeweils nebenstehend Verzeichnete. Die Mittellinie nennt längs und quer dasselbe.

Silbenkreuz.



1 2 griechischer Philosoph
1 3 Wetterschutz
1 3 5 Himmelskörper
1 5 Dichter
2 3 Gefäß
3 4 biblischer Berg
4 5 Abgesandte
5 3 landwirtschaftliche Stätte
5 6 Beiwagen

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat.



Wagerecht: 3 Gärungsmittel, 5 Kriegsgott, 6 Stromschnelle, 8 Stadt in der Schweiz, 10 Mädchenname, 13 Stadt in Tirol, 14 Nutzpflanze, 15 Stadt in Schlesien, 16 Gewürz, 17 Vogel, 18 heiliger Stier, 21 Erfinder, 24 Mädchenname, 25 Formbezeichnung beim Brot; senkrecht: 1 Stadt in Thüringen, 2 Flußrand, 3 bekannter japanischer Mitarbeiter Prof. Ehrlichs, 4 biblische Gestalt, 6 Weltbad, 7 medizinischer Begriff, 8 Raubtier, 9 Mädchenname, 11 Astrologe Wallensteins, 12 heiliger Vogel, 19 Säugetier, 20 letzte Ruhestätte, 22 Reiter, 23 Landschaft Altgriechenlands. Magisches Quadrat: a Vogel, b Ahnherr des Menschengeschlechts, c Pflanze, d Mädchenname.

Klein, aber wichtig.

Das Erste verbindet wie ein Band
Untereinander Land mit Land.
Durch Felder und Wiesen zieht sich das Zweite,
Ist schmal und oft den Flüssen zur Seite.
Das Dritte findest du meist beim Spiel,
Doch auch in der Schule gilt es viel.
Das Ganze ist unbedingt vonnöten,
Willst du die beiden Ersten betreten,
Willst du aber die Eins besteigen,
Dann mach' dir eine andere Drei zu eigen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in nächster Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4275.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Jungfer, 5 Tula, 6 Emin, 8 Boe, 10 Lid, 12 Ast, 13 Ocker, 14 Tom, 16 Mai, 18 Inn, 20 Isel, 21 Odem, 22 Adlatus; senkrecht: 1 Juli, 2 Nab, 3 Fee, 4 Ries, 5 Tolstoi, 7 Natrium, 9 Orkan, 11 Dom, 12 Arm, 15 Ossa, 17 Ares, 18 Ill, 19 Not.

Silbenrätsel: 1 Barbara, 2 Elias, 3 Herold, 4 Aarau, 5 Logogriph, 6 Tara, 7 Eukalyptus, 8 Weihnacht. — Behalte, was du hast! (I. Buch Mosis, 33,9.)

Zahlenrätsel: Einigkeit macht stark. Schlüssel: Teich, Gans, Krim.

Verblaßt: Flamme — Lamm.

Rösselsprung: Wer allzeit hinterm Ofen sitzt, Grillen fängt und Hölzchen spitzt, fremd Land nit beschaut, bleibt ein Narr in seiner Haut. (Alter Wanderspruch.)

Besuchskartenrätsel: Kanzleivorstand.

Jägerlatein: Kiebitz — Kitz.

Preisaufgabe Nr. 2.

Überaus zahlreiche und treffende Unterschriften sind uns zu dem Bilde unserer Preisaufgabe in Nr. 4271 zugegangen. Es ist nicht leicht, hier die richtige Wahl zu treffen, und wir bitten darum, das Ergebnis unserer Entscheidung erst in der Nummer 4277 vom 3. März zu erwarten.

Falter Die Marken der Tangermünder Schokoladenfabrik Feodora

Hosted by Google

Tägliche Kontrolle durch den „Nischwitz-Status" / Von Dr. H. Schnell.

Fordern schon Zeiten normaler Wirtschaftslage genaue Beachtung aller Vorgänge, die den Betrieb berühren und beeinflussen, so ist eine scharfe Kontrolle erst recht am Platze, wenn eine Wirtschaft von einer derartigen Krisis heimgesucht wird, wie jetzt die unserige. Die in solchen Zeiten gebotene Vorsicht hat sich selbstverständlich nicht allein auf den kaufmännischen, sondern auch auf den technischen Apparat eines jeden Unternehmens zu erstrecken, gleichviel ob es sich um einen Industriebetrieb oder ein Handelsunternehmen, ein privates oder öffentliches Institut handelt. Die Rentabilität hängt aber in weitgehendem Maße von dem Umstand ab, daß die leitenden Köpfe über alles unterrichtet sind, was in irgend einer Form ihr Unternehmen berührt. Jeder Unternehmer, jeder kaufmännische und jeder Betriebsdirektor und alle mit diesen Leitern zusammenarbeitenden Organe dürfen zu keiner Zeit die Übersicht über ihr Ressort verlieren. Daß hierfür die Statistik ein unentbehrliches Hilfsmittel darstellt, ist längst Allgemeingut dieser Kreise geworden. Es fragt sich nur, welche Form der Statistik die beste Möglichkeit bietet, die jeweils erwünschten Aufschlüsse rasch zu erteilen. Ganz besonders zu erwägen ist diese Frage bei allen Statistiken, die nicht nur bereits in der Vergangenheit liegende Tatsachen festhalten sollen, sondern vor allen Dingen die Faktoren darstellen, die in irgend einer Form dauernd auf den technischen oder kaufmännischen Organismus des Unternehmens von Einfluß sind. Hierunter fällt besonders die Verfolgung des Umsatzes, des Geldein- und Ausganges, des Auftragseinganges, des Rechnungsbestandes, des Lagerbestandes, der Unkosten, der produzierten Werte und vieler anderer kaufmännischer und technischer Vorgänge. Zur Beobachtung solcher Bewegungen dient in hervorragender Weise der „Nischwitz-Status" von Walter Nischwitz in Leipzig N 22, Pölitzstraße 19. Dieser „Nischwitz-Status" vereinigt alle Vorteile der verschiedenen Darstellungsformen der einzelnen Statistiken, ohne deren Nachteile zu haben. Hinsichtlich der äußeren Form der Darstellung unterscheidet man bekanntlich Zahlentabellen einerseits und zeichnerische Tabellen in Form von Diagrammen andererseits. Die ziffernmäßig ausgebauten Statistiken haben den Nachteil, daß sie meistens nicht schnell genug die Übersicht geben, die für einen Leiter, der täglich nur einen verhältnismäßig kleinen Bruchteil seiner Arbeitszeit auf die Betrachtung von Statistiken verwenden kann, unerläßlich ist. Im übrigen wird in den Fällen, in denen das tägliche Fortschreiten einer Bewegung kenntlich gemacht werden soll, die Zahlenreihe außerordentlich unübersichtlich. Zur Vermeidung dieser Nachteile hat man die graphische Darstellung gewählt, die durch die Art ihrer zeichnerischen Niederschrift dem Auge ohne große Denkarbeit sofort den notwendigen klaren Überblick über die verschiedenen Bewegungen gewähren soll. Die Formen der graphischen Darstellung kranken jedoch vor allem an der Tatsache, daß jede graphische Darstellung unübersichtlich wird, wenn mehrere Linien auf einer Tabelle eingezeichnet werden. Diese Unübersichtlichkeit tritt schon bei vier Linien ein, wenn diese sich mehrfach kreuzen. Außerdem erfordert die tägliche Ergänzung graphischer Darstellungen neben großer Peinlichkeit bei der Einzeichnung auch eine nicht unerhebliche Zeit. Diese in der Praxis gemachten Erfahrungen haben zur Konstruktion des „Status"-Apparates geführt, der es ermöglicht, in gleicher, aber eindringlicher Form die gewünschten Aufschlüsse zu geben, ohne die Nachteile der zeichnerischen Darstellung mit zu übernehmen. — Der Apparat besteht aus einem flachen Holzkasten, der je nach Wunsch in Hoch- oder Querformat geliefert werden kann. Auf der inneren Seite der Kastenrückwand befindet sich eine tabellarische Einteilung mit gleichbreiten Rubriken, die eine weitere Unterteilung nach Monaten aufweisen. An den beiden Seiten des Kastens gehen von unten nach oben Skalen, die Millimeter-Einteilung besitzen, die dann nach Bedarf für Währung, Kilogramm, Stück usw. verwendet werden kann. In den Rubriken von links nach rechts können je nach Erfordernis Auftragseingang, Umsatz, Unkosten, Löhne usw. oder einzelne Abteilungen oder Filialen einer Firma ersichtlich gemacht werden. Diese tabellarische Einteilung wird jeweils nach Angabe des Bestellers angefertigt. Über die ganze tabellarische Einteilung des Kastens laufen senkrecht, über oben und unten angebrachte Rollen schmale, verschiedenfarbige Bänder, die zur Einstellung des jeweiligen Standes nach den an beiden Seiten angebrachten Skalen dienen. Nach der Einstellung bietet sich dem Auge in übersichtlicher Form ein Bild, das ohne weiteres restlosen Aufschluß gibt. Um Unberufenen keinen Einblick in die Zusammenhänge des Unternehmens zu geben, ist der Kasten mit einer verschließbaren Glastüre versehen, die durch einen Mattglasstreifen die Skalenbezeichnung verdeckt.

Wichtiger Fortschritt „Die elektrische Rheinmetall"

bearbeitet alle Rechnungsarten automatisch

RHEINMETALL-SÖMMERDA Verkaufsbüro BERLIN W 8

Verlangen Sie Vertreterbesuch und die Prospekte Nr. 265 und 350 L. J.

Okasa für Männer!

So sieht die Original-Packung à 100 Tabletten aus!

Beachten Sie diese genau!

Es gibt nur ein „Okasa"!

Jede Nachahmung weise man zurück.

Ein Beweis für die hervorragende Wirkung von „Okasa", nach Geheimrat Dr. med. Lahusen, sind die in letzter Zeit versuchten **Nachahmungen** unserer Marke „Okasa". Nur anerkannt gute und beliebte Präparate bieten Anreiz zur Nachahmung. Weite Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland zu den bewährten „Okasa"-Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lahusen (Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche) verarbeitet werden. Ersatzmittel gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aerzten und Privatpersonen jeden Standes und jeden Alters (lesen Sie die begeisterten Schreiben von Herren im Alter von 60, 70, 82!! Jahren!) erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 20 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangten Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt) und dann urteilen Sie selbst. — 1 Original-Packung à 100 Tabletten 8,50 M.

Zu haben in allen Apotheken.

Wer misstrauisch ist, verlange ohne jede Verpflichtung kleine Probepackung umsonst. Probepackungen werden nur auf schriftlicher Bestell. abs. diskr. versandt

durch General-Depot u. alleinigen Versand für Deutschland:

RADLAUERS KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W 244, FRIEDRICH-STRASSE 160

NWK Wolle

BE UND ER

BE UND ER Schweiß-Wolle läuft nicht ein und filzt nicht.

Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:

Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über **wirkungsvolle Schaufenster-Reklame** zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mestek, beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Teréz körút 24.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
APR 1 1927

JLLUSTRIRTE ZEITUNG

Die Frühjahrsmode

VERLAG VON J·J·WEBER ★ LEIPZIG

NR. 4277. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 3. MÄRZ 1927

Hosted by Google

Das schönste Meßhaus Leipzigs

ist der Zentral-Meßpalast, Ecke Neumarkt und Grimmaischestraße, der auf dem kürzesten Wege vom Hauptbahnhof durch die Reichsstraße zu erreichen ist. Nach Verlassen der Reichsstraße ist der Zentral-Meßpalast erkennbar an seinem reichgegliederten, in schöner Linienführung hochstrebendem Giebel und an dem in Höhe des ersten Obergeschosses befindlichen Figurenfries mit reich ornamentaler Flächenbehandlung. Der Eingang am Neumarkt ist durch ein besonders gezeichnetes gelbes Aushängeschild mit bunten Bändern kenntlich gemacht. In der geräumigen Schauhalle befinden sich hellerleuchtete, zu Meßausstellungszwecken dienende große Schaukästen. In einem Teil derselben sind die Firmentafeln nach dem Alphabet geordnet untergebracht. Zudem gibt der am Treppenhaus vor den Fahrstühlen postierte Portier jede gewünschte Auskunft. Zwei schnellaufende Fahrstühle bringen die Besucher nach dem obersten Geschoß, von wo aus der Rundgang absteigend bis nach dem Hauptgeschoß stattfindet. Neben den Fahrstühlen ist das breite, bequem zu begehende sehenswerte Treppenhaus. Im Hauptgeschoß sind Spielwaren, im ersten Obergeschoß Haus- und Küchengeräte, im zweiten feine Metallwaren, Kristall und Keramik, kunstgewerbliche Erzeugnisse, im dritten hauptsächlich Spielwaren und im vierten Obergeschoß Spiel- und Galanteriewaren, Haus- und Küchengeräte vertreten.

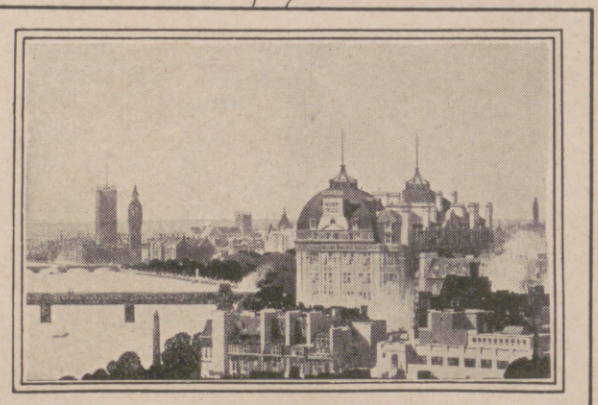
Nachdem im Jahre 1909 bezw. 1911 der Architekt E. Franz Hänsel den Meßpalast „Specks Hof" mit gutem Erfolg gebaut hatte, entschloß er sich im Jahre 1914, den Zentral-Meßpalast in der allerersten Geschäfts- und Messelage Leipzigs zu bauen. Die Fassade ist in Würzburger Kalkstein ausgeführt. Im Erdgeschoß befinden sich Läden von Firmen ersten Ranges. Die Schaufensterfronten dieser Läden sind sämtlich in poliertem australischem Hartholz ausgeführt. Die Pfeilerflächen sind außerdem mit reichdekorierten Schaukästen besetzt, die von den Ladeninhabern zur Ausstellung ihrer Waren benutzt werden. Zur Betonung des Erdgeschosses ist im ersten Obergeschoß ein reicher Figurenfries mit ornamentalem Schmuck angebracht. Zur Charakterisierung des Baues erhebt sich in edler Linienführung der reich dekorierte und kräftig profilierte Giebel, dessen Spitze durch einen Löwen, das Wahrzeichen der Stadt Leipzig, gekrönt wird. Das Dach ist mit grünglasierten Dachsteinen eingedeckt, sodaß sich die in hellem Würzburger Kalkstein aufgesetzten Dachfensteraufbauten sehr wohltuend von diesem grünen Hintergrund abheben. Zur Messezeit ist das dritte Obergeschoß mit Fahnen, die die Farben sämtlicher Nationen der Welt zeigen, beflaggt und die an beiden Fronten angebrachte goldene Aufschrift „Zentral-Meßpalast" abends hell beleuchtet. Der Zentral-Meßpalast erstreckt sich bis auf etwa 50 Meter in die Grimmaischestraße hinein.

Die Kabinen haben sämtlich Schiebetüren mit facettierten Spiegelverglasungen in geschweiften, schön profilierten Holzsprossen. Die Türen sind sämtlich abzuschließen. Auch die übrigen Holzverschläge sind mit Holzsprossen aufgeteilt und mit durchsichtigem Glas ausgestattet, sodaß von dem vorübergehenden Einkäufer die Kabine voll und ganz übersehen werden kann. Im Innern der Kabine sind an Fenstern und Glasverschlägen graugelbe Zuggardinen von Satin angebracht, sodaß sich der Aussteller auch gegen die äußere Sicht abschließen kann. Ferner sind in jeder Kabine Waschbecken in Feuerton mit darüber befindlichem fließendem Wasser und Abfluß nebst Handtuch- und Seifenbehälter angebracht; darüber befindet sich ein Schreibpult mit Tinte und Feder und ein Spiegel. Ferner ist in jeder Kabine ein Garderobenschrank, ein Stuhl und, was kein anderer Meßpalast in Leipzig aufweist, direkter Fernsprechanschluß. Die Stände entlang der Rundgänge sind jeder für sich mit einer Rolljalousie mit Schloß verschließbar. Über der Wandbespannung der Stände und in gleicher Höhe über den Türen der Kabinen befinden sich in Schwarzglas die Firmentafeln. In jedem Geschoß sind für die Aussteller an den freien Ständen zwei schallsichere Fernsprechkabinen aufgestellt. Täglich, je nach Bedarf, wird in allen Geschossen die unbrauchbar gewordene Luft durch maschinell betriebene Exhaustoren abgesaugt und Frischluft zugeführt. In jedem Geschoß ist den Ausstellern die Möglichkeit geboten, zur Vorführung ihrer Ausstellungsgegenstände Gas und elektrische Kraft nach Belieben zu entnehmen. Im fünften Obergeschoß befindet sich das Meßbüro und das Schreibzimmer, das zugleich als Ruhezimmer benutzt werden kann. Das gesamte Haus wird durch eine Dampfniederdruckheizung erwärmt, die auch dafür sorgt, daß in jedem Geschoß warmes fließendes Wasser vorhanden ist. Das Haus hat drei Kellergeschosse. Im ersten Kellergeschoß befinden sich die Zubehörräume zu den Läden im Erdgeschoß, das zweite Kellergeschoß dient ausschließlich zur Unterbringung der Meßgüter und im dritten Kellergeschoß befindet sich die Zentralheizung nebst Kohlenvorratsräumen. Der außerordentlich praktisch und künstlerisch ausgestattete Zentral-Meßpalast hat etwa 6000 Quadratmeter vermietbare Fläche.

Tafelgeräte und Bestecke
der
BERNDORFER
METALLWARENFABRIK
ARTHUR KRUPP A.G.
BERNDORF · NIEDEROESTERREICH.

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen:
Berlin W., Leipzigerstraße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I. Wollzeile 12, I. Graben 12, VI. Mariahilferstraße 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11, Budapest, IV. Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacherstraße 1 »Bärenhof«, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada C. A. Rosetti 3.

SITMAR
Mittelmeer-Reisen
im Winter und Frühjahr 1927
mit dem Luxusdampfer
„NEPTUNIA"
Nur Luxusklasse. Preise von M. 360.— an
Auskünfte, Prospekte, Buchung usw. durch das Reisebüro
Deutschland — Schweiz — Italien
Reise- und Transport A.-G.
Sitz **STUTTGART** Filiale **BERLIN N.W. 7**
Friedrichstr. 50 B, Tel. 243 36/226 90 / Unter den Linden 54/55, Tel. Zentrum 4062/3995
Telegramme: Deschita
Auskünfte und Platzbelegung auch durch sämtliche bekannten Reisebüros



Inmitten der üppigen und dabei doch wahrhaft friedlichen Atmosphäre des Cecil Hotels, verschwinden die Sorgen und Strapazen der Reise mit einem Zauberschlage. Freundliche Beherbergung, ausgesuchte Küche, gute Musik und Tanz..... alles atmet den Geist wahrer Gastfreiheit.
Das Cecil Hotel ist ein besonders beliebter Mittelpunkt der geselligen Welt, und da sich in dessen Nähe so manche historische Anknüpfungspunkte vorfinden, so ist eben dieses Hotel als Ausgangspunkt für den interessierten Reisenden ganz ideal gelegen.

HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte durch die Direktion.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

J. A. Henckels
Zwillingswerk – Solingen
Stahlwaren Iª Qualität
und im besonderen:
„Noxida"-Messer (nichtrostend)
mit bestem Schnitt aus eigenem Stahlwerk.
Hauptniederlage: Berlin W. 8, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4277. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 3. März 1927.

Indanthren

Schöne farbige Kleider, Vorhänge, Kissen, Möbelbezüge, Wäsche usw. aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide behalten auch bei langem Gebrauch ihre ursprüngliche Schönheit, wenn die verwendeten Stoffe und Garne indanthrenfarbig sind. Mit obiger Schutzmarke versehene Gewebe und Garne sind unübertroffen

waschecht lichtecht
tragecht wetterecht

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

Tapeten unter Wasser.
Von einer Firma für Raum-Ausstattung in Holland erhalten wir die folgende merkwürdige Nachricht: „Vor ungefähr 12 Jahren haben wir in Druten einen Empire-Salon eingerichtet, wobei ein goldfarbiges Tekko von uns geliefert wurde. Dieser Salon hat bei der jüngsten Überschwemmung des Maas- und Waal-Flusses ungefähr 14 Tage lang unter Wasser gestanden. Wir halten es für unsere Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß diese Tekko-Tapete nicht im geringsten gelitten hat und nicht zu unterscheiden ist von dem Teil, der trocken blieb; ein schöner Erfolg für dieses Fabrikat, zumal, wenn Sie bedenken, daß dieses Wasser nichts weniger als rein war. Wir wurden beauftragt, auch die anderen Zimmer mit Tekko zu versehen. —" Dieses Erzeugnis stammt keineswegs etwa aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern es ist ein echtes einheimisches Fabrikat aus der Salubratapeten-Fabrik A.-G. (Abt. 10r) in Grenzach (Baden), aus derselben Fabrik, die man vielerorts schon sehr gut kennt, weil sie, sobald es gewünscht wird, jedem Interessenten belehrende Literatur über Raumausstattung mit Raumbeispielen nach Entwürfen erster Künstler kostenlos zusendet.

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Schönes Haar eine Freude

für die Besitzerin und für alle, die es bewundern dürfen! Wollen auch Sie schönes Haar Ihr eigen nennen, dann sorgen Sie für eine regelmäßige Haarpflege mit

SCHAUMPON
mit dem schwarzen Kopf

Machen Sie einen Versuch mit Schaumpon, schon nach erstmaligem Gebrauch wird Ihr Haar wunderbar locker, weich und seidenglänzend. Jede Frisur gelingt Ihnen noch einmal so gut!

Achten Sie beim Einkauf genau auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf" und verlangen Sie kurz:

Schwarzkopf-Schaumpon

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen in der
Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

PARIS, HOTEL NOAILLES
9, RUE DE LA MICHODIÈRE
Zentr. Lage, 2 Min. von Place Opéra und Börse — Neu — Mäss. Preise — Deutsche Zeitungen — Deutschsprech. Personal

BRASSERIE UNIVERSELLE
mit den bekannten feinen HORS D'OEUVRE!
die gute Küche — der gute Keller
31, Avenue de l'Opéra, PARIS

LA POULARDE
ein kleines aber sehr feines **RESTAURANT IN PARIS** 6, Rue St. Marc neben der Börse
Lyoner Spezialitäten — Charakter-Weine!

ABBAZIA

Klimatischer Kurort bei Fiume.
Von Deutschen bevorzugt. Deutschsprechendes Personal.
Sonniger Frühling an der Adria.
Frühjahrssaison: Februar-Mai. — Badesaison: Mai-Oktober.
60 vorzügliche Hotels, Pensionen, Sanatorien. Kurorchester.
Alle Vergnügungen der Großstadt — Tanz — Sport usw.

Pensionspreise (inkl. Zimmer): von 50 Lire an:
Hotels: Regina – Palace – Bellevue – Excelsior – Quarnero – Amalia – Eden – Quisisana – Continental – Strandhotel
von 40 Lire an:
Hotel-Pensionen: Breiner – Bristol – Imperial – Grand Hotel – Villa Jeanette – Atlantica – Esplanade – Europe vorm. Quitta – Auguszt – Luise – Residenz – Savoy – Metropole – Pension Lederer – Augusta (Südstrand) – Victor – Villa Dr. Landr – Villa Fabri – Hausner – Miran – Tauber (rituell) – Salus – Zawojski – Milano – San Marco – Nettuno – Villa Stern (rituell)
von 30 Lire an:
Pensionen: Schlosser – Plöbst – Riviera – Wrus – Jolanda – Lunacek – Venezia
Sanatorien in verschiedenen Preislagen:
Sanatorium Dr. Szegö – Neues Kurhaus Dr. Lakatos – Kurhaus Pension Dr. Mahler – Kurhaus Adriatica – Kinderheim Dr. Horváth – (Villa Flora)

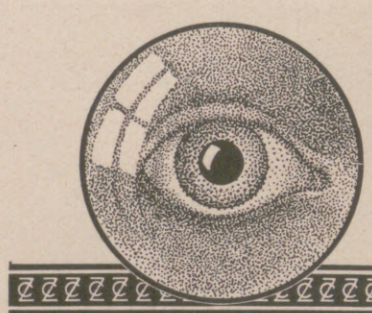
Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die dritte Amerika-Studienreise des Internationalen Verkehrsbüros des Leipziger Meßamts und des Norddeutschen Lloyd findet dieses Jahr vom 13. April bis zum 7. Juni statt. Die Ausfahrt beginnt mit dem prächtigen Doppelschraubendampfer „Bremen" in Bremen, wo auch die Rückreise endet. Bei der Zusammenstellung des Programms war auch für diese Reise der Grundsatz maßgebend, an Beispielen von ausgesprochener Eigenart die Kenntnis der Arbeits- und Denkweise der Amerikaner zu vermitteln, wobei Licht- und Schattenseiten in gleicher Weise studiert werden sollen. Überanstrengungen werden vermieden. Die Teilnahme von Damen ist wie bei den vorhergegangenen beiden Reisen in Aussicht genommen. Die Kosten der Reise schließen alles aufs denkbar beste ein, nur rein persönliche Ausgaben nicht. Sie betragen von der Abfahrt von Bremen bis zur Ankunft in Bremen, also für 56 Reisetage 4380 RM., von denen 1000 RM. gleichzeitig mit der Anmeldung, der Rest spätestens am 1. April d. J. zu zahlen sind. Für die Reiseteilnehmer sind die zur Einreise nach Amerika nötigen Formalitäten auf ein Minimum eingeschränkt worden. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Deshalb ist baldige Anmeldung beim Internationalen Verkehrsbüro des Meßamts in Leipzig, Markt 4 zu empfehlen.

Einen neuen Schnelldienst nach Südafrika haben die im deutschen Afrikadienst zusammengeschlossenen Reedereien (Woermann Linie, Deutsche Ost-Afrika Linie, Hamburg-Amerika Linie, Hamburg-Bremer Afrika-Linie) mit dem Hapagdampfer „Toledo" eröffnet. „Toledo" fährt von Hamburg über Southampton und Madeira direkt nach Kapstadt, also ohne die von den übrigen Afrika-Linien angelaufenen Zwischenhäfen zu berühren. Dadurch wird die Reisedauer nach Kapstadt um 7 Tage auf 21 Tage gekürzt. Dampfer „Toledo" besitzt eine erste Klasse mit 120 Plätzen und eine dritte mit 180.

Ein Preisausschreiben für Musikfreunde veranstaltet der Verband deutscher Klavierhändler. Dasselbe ist offen für jeden Reichs- und Auslandsdeutschen. Die Arbeiten können in Prosa oder Versen, kurz oder lang sein, sollen jedoch das Ausmaß von 400 Druckzeilen zu je 14 Silben nicht überschreiten. Eine Sentenz, ein Ausspruch, ein treffender Zweizeiler haben ebenso Aussicht auf Preise, wie Feuilletons, solange letztere nicht theo-



Wer seine Augen wertschätzt, verlangt beim Optiker ausdrücklich Zeiss-Punktal. Der heutige Preis des Punktalglases ermöglicht jedem seine Anschaffung. Bei einfacher Kurz- oder Uebersichtigkeit ist es von **Mk. 3.50** das Stück an zu haben und von **Mk. 7.—** an mit astigmatischer Wirkung.

ZEISS Punktal

Das vollkommene Augenglas

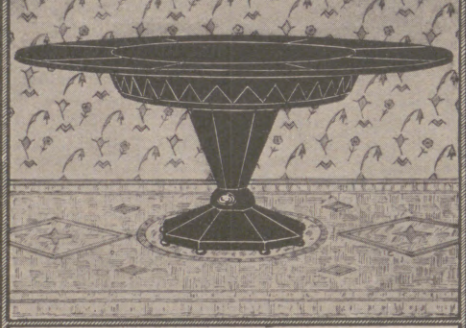
Nur der Fachoptiker

leistet Gewähr für richtige Anpassung einer Brille. Ein Blick in die Auslagen der optischen Fachgeschäfte zeigt Ihnen, wo Zeiss-Punktalgläser geführt werden. Ausführl. Beschreibung und Preisliste „Punktal 55" kostenfrei von

Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Liegnitzer Ring-Ausziehtisch

D.R.P.



Durch einen Handgriff rund zu vergrössern.

Jede Stilart! 4 Grössen!

In allen Möbelgeschäften!

Alleinige Hersteller H. Fritsche & Co., Liegnitz

Zur Leipziger Messe: Ringmesshaus, Koje 403

Aller Kinder Freude...

STEIFF / Knopf im Ohr Spielwaren

Jedes Kind greift nach den soliden Steiff-Spielwaren und freut sich, seine kleine Welt mit den weichgestopften Spielkameraden zu beleben.

Zu haben in Spielwarengeschäften. Prospekt L und Bilderheft kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Schwarzburg i. Thür.,

Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.

Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareifen. Abitur a. d. Anstalt. Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Bassel.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Der gute Ton und die feine Sitte.

Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.

Siebente Auflage. Preis 1.50 R.-M.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Teufen (Schweiz)

St. Gallen Appenzell

Prof. Busers Voralpines Töchterinstitut I. Ranges mit Sprachlicher, Handels-, Hauswirtschafts- u. Gymnasial-Abteilung.

Körperkultur. Sport. Charakterbildung. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.

Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Sie wollen ein guter Gesellschafter sein?

Lesen Sie aus

Prof. Kalauers Musiklexikon

musikalische Schnurren

vor, und der Erfolg ist Ihnen sicher.

Preis des Büchleins M. 1.50

(Ed. Steingräber Nr. 03059)

Steingräber-Verlag, Leipzig.

AKT-PHOTOS

Sämtlich verschiedene Modelle

10 Photos 9×14 cm . . . Rm. 2.50

25 Photos 9×14 cm . . . Rm. 5.—

10 Photos 13×18 cm . . . Rm. 4.—

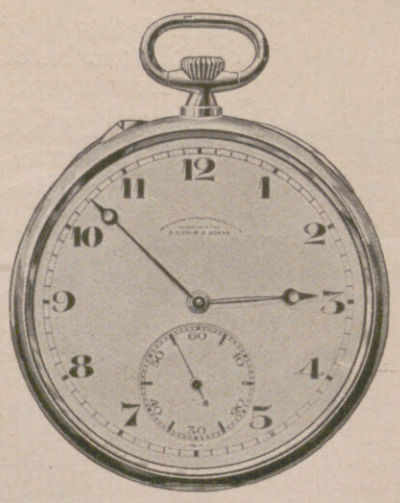
Voreinsendung oder Nachnahme.

Postscheckkonto Berlin 89351.

Eugen Knopf, Berlin C. 25

Kleine Alexanderstrasse 9a.

Die **Original** **Lange**-Uhr



A. LANGE & SÖHNE

Glashütte in Sachsen.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen.

ANKER TEPPICHE

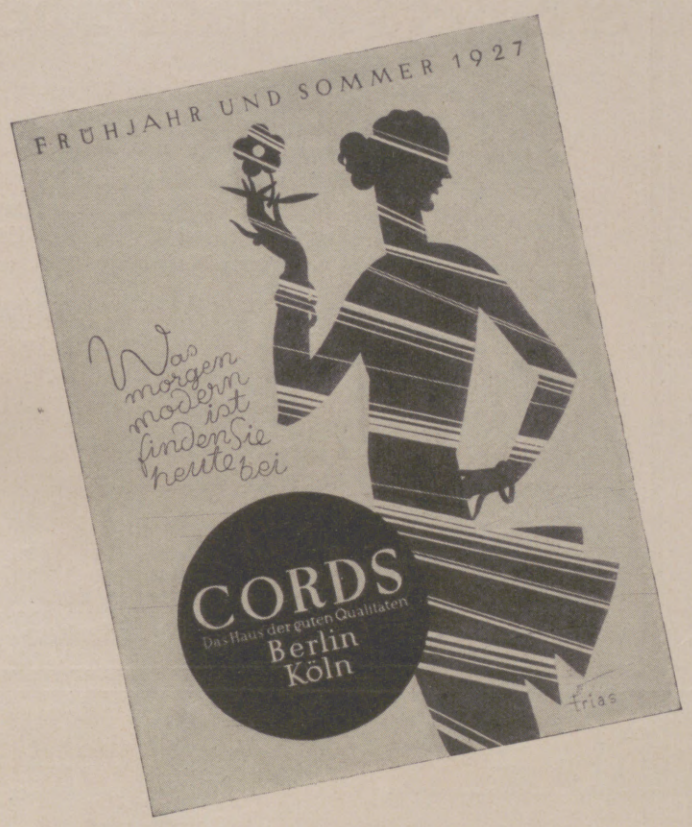
GEBRÜDER SCHOELLER DÜREN-RHLD.

Hosted by Google

retischer Art, sondern gemeinverständlich und volkstümlich sind. Namentlich kommen Erzählungen und Novellen in Betracht. Bestimmend für die Preisrichter wird lediglich zweckentsprechender literarischer Wert sein. Als Preise sind ausgesetzt: 1. Preis: 1 Stutzflügel von C. Bechstein, Berlin (Wert 3600 RM.); 2. Preis: 1 Weltflügel von Gebr. Niendorf, Luckenwalde (Wert 2400 RM.); 3. Preis: 1 Piano von der Kaim-Pianofortefabrik A. G., Kirchheim-Teck (Wert 1750 RM.); 4. Preis: 1 Pianino von Schiedmayer-Pianofortefabrik (vorm. J. & P. Schiedmayer), Stuttgart (Wert 1700 RM.); 5. Preis: 1 Pianino von Franke-Sponnagel, Liegnitz (Wert 1350 RM.); 6. Preis: 1 Höpfner-Pianino von A. Jaschinsky, Berlin (Wert 1200 RM.); 7. Preis: 1 Harmonium von Emil Müller, Werdau (Wert 500 RM.); ferner 10 Geldpreise zu je 100 RM. und 10 Geldpreise zu je 50 RM. Einsendungen sind spätestens bis zum 15. Mai d. J. an den Verband Deutscher Klavierhändler e. V., Dresden-A. 1, Johann-Georgenallee 9 zu richten, von dem auch die näheren Bedingungen erhältlich sind.

Das achtzehnte Deutsche Bundesschießen vom 11. bis zum 24. Juli d. J. in seinen Mauern zu beherbergen, hat dieses Jahr München den Vorzug. Eine große Schar von Schützen aus allen Herren Ländern, auch aus Amerika, werden zum Bundesschießen nach München kommen. Um eine reibungslose Abwicklung des Schießbetriebes zu ermöglichen, werden auf der Theresienwiese, dem Platz der Oktoberfeste, große Bauten errichtet werden. Die Schützenstände werden sich auf eine Länge von 300 m erstrecken. Es sind 189 vorgesehen, und zwar 64 für Feldscheiben, 85 für Standpunktscheiben, 4 für Jagdscheiben, 24 für Kleinkaliberscheiben und 12 für Pistolen. Auch mehrere Bierhallen werden erbaut werden.

Ein großes internationales Skat-Turnier mit Skatmeisterschaftstitel von Deutschland für den besten Skater im Ausscheidungskampf wird gelegentlich des Altenburger Waldfestes im Monat Mai dieses Jahres in der Skatstadt Altenburg stattfinden. Künstler sind bereits dabei, den Tagen ein festliches Gepräge zu geben. Aus diesem Anlaß wird das im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erschienene, alles umfassende Skatlehrbuch „Die Kunst des Skatspiels“ von Arthur Schubert, des Herausgebers der Neuen Allgemeinen Deutschen Skatordnung, erneut empfohlen. Preis in Pappe gebunden 2 RM. 65, in Leinen gebunden 3 RM.



Mein neuer
Katalog
ist ein interessanter und zuverlässiger Führer durch das Reich der Mode!

Er wird Ihnen auf Verlangen kostenlos zugesandt.

CORDS
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
Berlin W 8, Leipziger Strasse 33-35

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden,
Dr. Hübeners Lebenssalz
verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a **Rm. 1.—** mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch **Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.**

PERFA das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ
Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G. m. b. H.
Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

Es kann nichts Schöneres geben als

Steiners Paradiesbetten!

Geradezu glücklich fühlen sich alle, die in

Steiners Paradiesbetten

schlafen. Es ist unbeschreiblich, wie prächtig, wie wohlig und mollig diese Lagerstätte ist. Steiners Paradiesbett ist für Gesunde und Kranke, Zarte und Abgehärtete. Es wird ununterbrochen wohltätig durchlüftet, bleibt frisch, rein und sauber.

Man muß Steiners Paradiesbett gesehen haben!

Niemand sollte es versäumen, dem ein guter Schlaf von Wert ist. Es gibt kein Bett, das alle die Vorzüge in sich vereinigt.

Praktisch, hygienisch, einwandfrei, gesund und billig.

Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Breslau.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Paradiesbettenfabrik

M. Steiner & Sohn A.-G., Frankenberg, Sa.

VON ERLESENEM WOHLGESCHMACK
KALT FÜR DIE KÄSESCHÜSSEL
WARM ZUR SUPPE

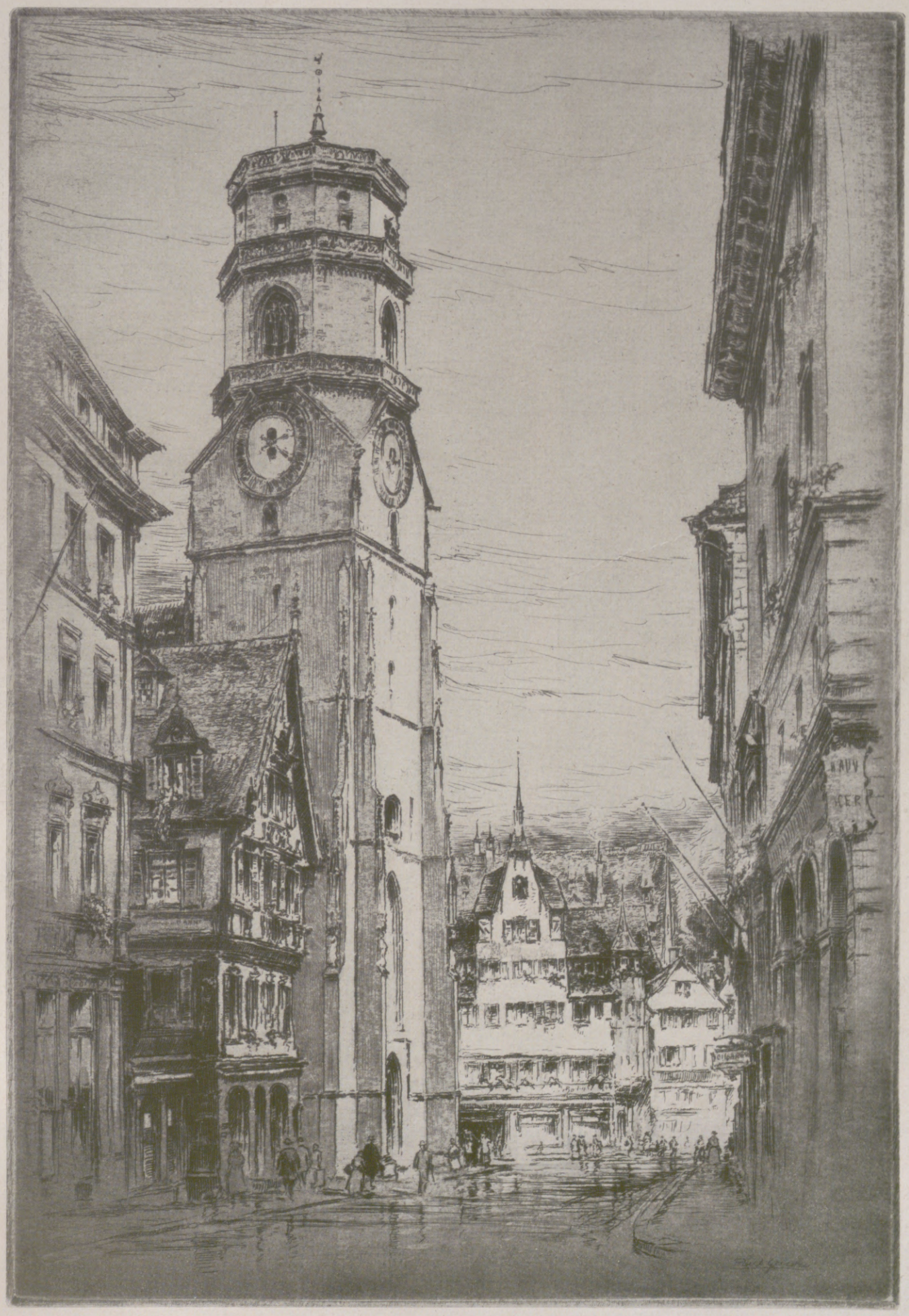
TET

BAHLSENS
Käse-Waffeln

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G·HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

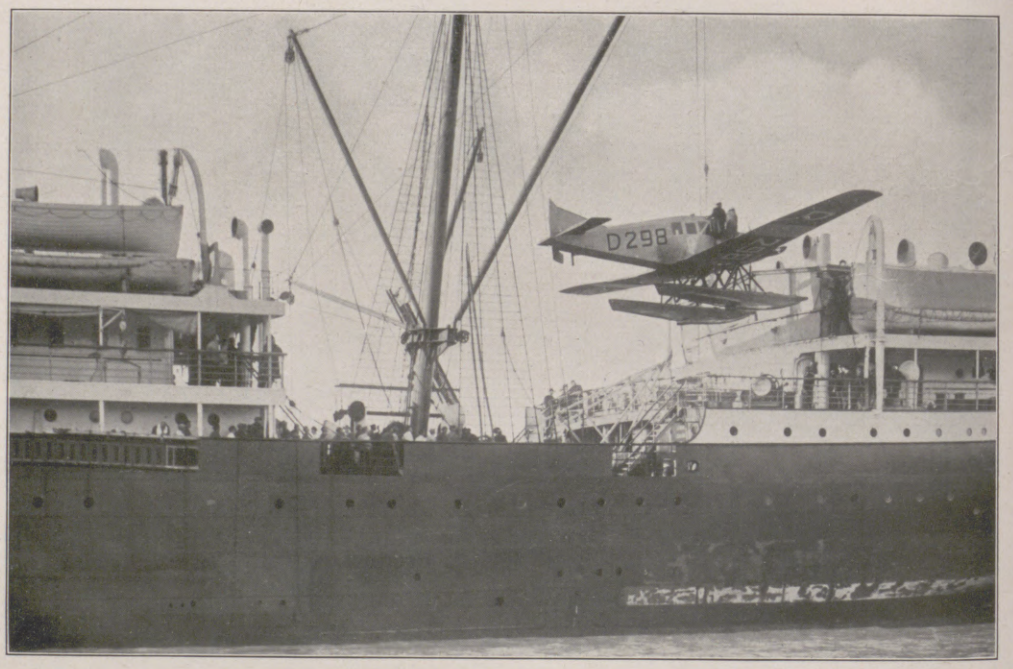


AN DER STIFTSKIRCHE IN STUTTGART

NACH EINER RADIERUNG VON PAUL GEISSLER AUS DEM VERLAG LUDWIG MÖLLER, LÜBECK

Hosted by Google

Von der Besichtigung der Garnison Potsdam durch den Chef der Heeresleitung, General Heye (×), am 19. Februar: Der Vorbeimarsch der Truppen. — Rechts oben: Vom Internationalen Reit- und Fahrturnier in der Neuen Autohalle am Kaiserdamm in Berlin, das am 17. Februar seinen Anfang nahm: Die Bewerberinnen um den Preis von Pyrmont stellen sich vor.



Ausrüstung eines Passagierdampfers mit einem Flugzeug: Die Verladung des Junkers-Wasserflugzeugs an Bord des Lloyddampfers „Lützow", bei dessen Gesellschaftsfahrten nach dem Mittelmeer und Orient es für Rundflüge (mit fünf Passagieren) über sehenswerte Landgebiete verwendet werden soll.

Links Mitte: Vom deutschen Länder-Skiwettkampf in Hofgastein (Salzburg) am 15. Februar: Die Eröffnung durch einen glänzenden Dreisprung der Hofgasteiner Meister Mayrl, Buchmayr und Dosenberger.

Links: Vom Fußball-Städtekampf Berlin-Paris in Berlin am 20. Februar, bei dem die Berliner Mannschaft mit 5:1 siegte: Begrüßung der Pariser Gäste auf dem Kampfplatz. — Rechts: Von der Winterfahrt für Motorwagen und -räder in Garmisch-Partenkirchen, veranstaltet am 19. und 20. Februar von dem Bayerischen Automobil-Club und dem Bayerischen Motorrad-Club: Während des Eisrennens der Krafträder mit Beiwagen auf dem Eibsee. (Phot. B. Johannes, Garmisch.)

Hosted by Google

KRIMINALPSYCHOLOGIE UND PSYCHOANALYSE

VON LANDGERICHTSDIREKTOR DR. ALBERT HELLWIG

Die Kriminalpsychologie als Lehre vom Seelenleben der Verbrecher macht den Versuch, aus der Persönlichkeit des Verbrechers heraus die Entstehung des Verbrechens zu erklären. Das konkrete Verbrechen ist wie jede andere menschliche Handlung das Endglied einer längeren oder kürzeren Kausalkette; es ist das notwendige Endergebnis einer Reihe von Ursachen. Bei einer vereinfachenden Betrachtungsweise, wie sie im allgemeinen üblich und wohl im großen und ganzen auch zweckmäßig ist, pflegt man unter den verschiedenen Ursachen, die im gegebenen Fall in Frage kommen, eine Auswahl zu treffen und den Faktor, der allem Anschein nach die wichtigste Rolle bei der Entstehung dieses bestimmten Verbrechens gespielt hat, allein als Ursache zu bezeichnen und herauszuheben.

Die psychologische Betrachtungsweise des Verbrechens ist auch seit langem schon in unsere Strafrechtspflege eingezogen. Wir Strafrichter begnügen uns seit langem nicht mehr damit, festzustellen, ob die Handlung, die dem Angeklagten vorgeworfen wird, objektiv sich als eine strafbare Handlung darstellt, und ob der Täter vorsätzlich oder fahrlässig gehandelt hat, sondern wir suchen darüber hinaus auch, soweit das in der uns zur Verhandlung zur Verfügung stehenden, karg bemessenen Zeit und mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln möglich ist, wenigstens etwas tiefer in die Entstehungsgeschichte des Verbrechens und in die Analyse der verbrecherischen Persönlichkeit einzudringen. Wir suchen insbesondere in jedem Fall uns Klarheit zu verschaffen über das Motiv, das den Täter bei der Begehung des Verbrechens beherrscht hat.

Wir haben dabei aber die Erfahrung gemacht, daß es keineswegs leicht und einfach ist, das wahre Motiv eines Verbrechens zu erkennen. Es gibt Verbrechen, bei denen nicht das im allgemeinen bei Verbrechen dieser Art maßgebende Motiv wirksam gewesen ist, sondern ein völlig anderes, das, wenn nicht der Täter uns offen Rede und Antwort steht über die Motive seiner Handlungsweise, nur durch einen Zufall von uns erkannt werden kann. So kommt es vor, daß Vergewaltigungen oder andere Sittlichkeitsverbrechen nicht aus dem Motiv der Geilheit und Diebstähle nicht aus dem Motiv des Eigennutzes heraus begangen werden, sondern z. B. aus den mannigfachsten abergläubischen Motiven. Mitunter kann eine Handlung, die dem Anschein nach auf höchst eigennützige Motive zurückzuführen ist, in Wirklichkeit durchaus altruistischen Motiven entsprungen sein. Und auch das Umgekehrte kann natürlich der Fall sein.

Aber hiermit sind die Schwierigkeiten, in das Innere des Verbrechers einzudringen, bei weitem noch nicht zu Ende. Sie beginnen hier eigentlich erst. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Verbrecher selbst über die eigentlichen Triebfedern ihrer Handlungsweise sich oft auch nicht entfernt im klaren sind. Wenn ein Angeklagter uns sagt — und das kommt gelegentlich vor — er wisse selbst nicht, wie er zu der Tat gekommen sei, so passiert es ihm gar leicht, daß ihm dies nicht geglaubt wird. Manchmal sicherlich mit Recht; in anderen Fällen aber zweifellos auch unberechtigterweise. Denn das kann als ganz zweifelsfrei bezeichnet werden, daß viele Menschen — und das gilt keineswegs etwa nur für Verbrecher und für verbrecherische Taten — über die eigentlichen Gründe, die sie zu einer bestimmten Handlungsweise in maßgebender Weise beeinflußt haben, sich nicht klar sind. Sie werden, wenn man sie danach fragt, und wenn sie offen Auskunft geben, im besten Glauben irgendein Motiv angeben, das ihnen bewußt geworden ist, und das auch in einem gewissen Zusammenhang zu ihrer Tat steht; sie werden aber auch beim besten Willen nicht imstande sein, jene tieferliegenden Beweggründe anzugeben, die ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen sind, die erst durch eine eingehende und vorsichtige psychologische Analyse erkannt werden können.

In einem Fall, den ich vor Jahren einmal eingehend dargestellt habe, läßt es sich beispielsweise zeigen, daß ein Mord, dessen sich ein Jugendlicher schuldig gemacht hatte, im wesentlichen auf die Suggestionen zurückzuführen ist, die der jugendliche Mörder durch einen Schundfilm, den er kurz zuvor gesehen, in sich aufgenommen hatte. Dabei ist zu beachten, daß der Jugendliche selbst sich nicht etwa auf die Anregung durch den Schundfilm berufen hatte, daß vielmehr erst eine genaue psychologische Zergliederung des Tatbestandes zu der Einsicht führte, daß dieser Kausalzusammenhang aller Wahrscheinlichkeit nach vorlag. Die Fälle, in denen sich die Jugendlichen selbst auf den schädlichen Einfluß von Schundfilm oder Schundliteratur berufen, sind eigentlich immer verdächtig: für den zweifellos bestehenden Einfluß von Schundfilm und Schundliteratur als Verbrechensanreiz sind nicht diese Fälle maßgebend und entscheidend, sondern jene, in denen Jugendliche sich nicht durch Berufung hierauf eine mildere Beurteilung ihrer Tat sichern möchten, in denen vielmehr erst die kriminalpsychologische Untersuchung und Wertung ergibt, daß ein solcher Zusammenhang als gegeben angenommen werden muß.

Wenn man einen Menschen wirklich kennenlernen und sich ein zutreffendes Bild davon machen will, wie er zu dem betreffenden Verbrechen gekommen ist, so muß man, wie der schwedische Kriminalpsychologe Bjerre mit Recht in seinen ausgezeichneten Studien zur Psychologie des Mordes ausführt, weniger auf den Inhalt seiner Worte, auch nicht auf den Ausdruck seiner bewußten Gefühle lauschen, sondern auf den Inhalt seines unbewußten Seelenlebens. Man wird dann fast ausnahmslos finden, daß das, was ein Verbrecher in seinem Herzen als selbstverständlich für alle anderen annimmt, ein ganz unmittelbarer Ausdruck für seine eigenen innersten Eigenschaften ist. Auch die Beobachtung seines äußerlichen Verhaltens beim Gespräch, mag es beabsichtigt oder unbewußt sein, gibt wertvolle Winke.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Kriminalpsychologie, die sich mit der Beurteilung der bewußten Motive begnügt, in die Tiefe nicht vordringen kann. Hier einzusetzen und zum unbewußten Seelenleben der Verbrecher vorzudringen, das ist die große, noch zu lösende Aufgabe der Kriminalpsychologie der Zukunft. Es ist erfreulich und dankenswert, daß Wulffen in seiner vortrefflichen „Kriminalpsychologie", die er uns kürzlich geschenkt hat, schon vielfach fruchtbare Ansätze macht, um zu einer solchen Betrachtungsweise vorzudringen.

Daß von diesem Standpunkt aus die Psychoanalyse als Arbeitsmethode willkommen ist, darf als selbstverständlich bezeichnet werden. Auf ihre Bedeutung für die Kriminalpsychologie hat schon vor Jahren ein psychologisch besonders gründlich geschulter Jurist, der Marburger Landgerichtsrat und Professor Dr. Mezger, kurz hingewiesen. Und in neuester Zeit haben sich Herbertz, Lungwitz und Rohl warm für sie eingesetzt, während andererseits der Freiburger Psychiater Professor Friedländer und der Bonner Psychiater Professor Hübner vor der Verwendung der Psychoanalyse gewarnt haben.

Es ist zuzugeben, daß die Psychoanalyse aus verschiedenen Gründen noch nicht reif genug ist, um im konkreten Strafverfahren zur Anwendung zu kommen; und es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß ein Eintreten für die psychoanalytische Methode keineswegs gleichbedeutend ist mit dem Anerkennen aller Hypothesen Freuds und seiner Schüler über die Deutung des Unbewußten. Wenn man aber ein Buch wie das 1925 erschienene Buch von Reik über „Geständniszwang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und Kriminologie" durcharbeitet, dann kann man sich doch nicht des Eindrucks erwehren, daß gründliche und systematische Erforschung des Unbewußten, wie sie die Psychoanalyse betreibt, unsere Erkenntnis vom Seelenleben des Verbrechers außerordentlich erweitern kann, daß es nur auf diese Weise möglich ist, überhaupt eine Erklärung für manche Verbrechen, die sonst der Deutung spotten, zu erhalten.

Eignet sich die Psychoanalyse auch noch nicht zur Verwendung in der forensischen Praxis, so wird die Kriminalpsychologie sie doch nicht entbehren können. Nur die Psychoanalyse wird uns auch über die Grundfrage aller Kriminalpsychologie, über das Verbrecherische im ehrlichen und anständigen Menschen, über die Gleichung von Verbrecher und Nichtverbrecher befriedigende Auskunft zu geben vermögen.

DIE OSTFESTUNGEN

VON OBERST A. D. VON OERTZEN

Bei dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund waren zwei Fragen der Entwaffnung ungelöst geblieben: die Kriegsmaterialfrage und die Frage der Ostfestungen. Beide sind mit Ablauf des Januar erledigt worden. — Der Artikel 180 des Versailler Vertrags bestimmte, daß das System der deutschen Befestigungen an der Ost- und Südgrenze des Reiches in seinem gegenwärtigen Zustande zu bleiben hätte. Da man in Versailles ablehnte, den Schutz eines völlig zu entwaffnenden Deutschlands zu übernehmen, billigte man ihm ein kleines Heer zu und ließ ihm die Ost- und Südfestungen. Im Laufe der Jahre hat die Interalliierte Militärkontrollkommission das damals Zugesagte soviel als möglich einzuschränken versucht — auch auf dem Gebiet der uns belassenen Befestigungen. Im Londoner Ultimatum nahm man den Festungen ihre gesamte Ausrüstung an Artillerie, an Infanteriewaffen (Maschinengewehren usw.), an Pioniergerät und anderen zur Verteidigung der Waffenplätze nötigen Dingen. Jetzt ging der Streit darum, ob die deutsche Regierung das Recht habe, die Befestigungen instand zu halten und der fortschreitenden Waffenwirkung gegenüber anzupassen. Die deutsche Regierung leitete aus dem Artikel 180 des Versailler Vertrags das Recht dazu ab und hat auf der Front Königsberg—Glogau 88 Unterstände, in denen 704 Mann untertreten können, errichtet — die Gegenseite, gestützt auf Gutachten der Interalliierten Militärkontrollkommission in Versailles, bestritt dies. Nun hat man in Paris auf Kosten Deutschlands einen Vergleich geschlossen. — Deutschland muß 34 Unterstände von den 88 schleifen, und zwar im allgemeinen die, die den Grenzen zugekehrt sind. Alle aus vergänglichem Material (Holz, gestampfter Erde, Ziegel) bestehenden Anlagen dürfen durch Beton oder Mauerwerk ersetzt werden. — Deutschlands Verteidigungsfähigkeit im Osten ist dann noch dadurch wesentlich herabgesetzt worden, daß an der Grenze eine Zone geschaffen wurde, in der keine Befestigungen angelegt werden dürfen. Diese Zone wird begrenzt einmal durch die Reichsgrenze und ferner durch folgende Linien: in Ostpreußen: gerade Linien von Königsberg bis nach Sensburg, von Sensburg nach Marienburg. Dabei ist der Artikel 196 des Versailler Vertrags zu beachten, der Deutschland vorschreibt, mit seinen Befestigungen 50 km von der Küste fernzubleiben. Im übrigen Deutschland: gerade Linie von dem Punkte an, wo die Eisenbahnlinie Dirschau—Konitz—Schneidemühl—Küstrin auf deutsches Gebiet stößt, bis nach Küstrin. Das linke Oderufer von Küstrin bis nach Brieg, die Eisenbahnlinie Brieg—Neiße—Kamenz—Glatz—Waldenburg—Görlitz—Bautzen—Pirna nach Königstein, eine Linie von Königstein bis nach Hof, die Eisenbahnlinie Hof—Neustadt—Regensburg, das linke Donau-Ufer von Regensburg bis nach Donaueschingen, die Eisenbahnlinie von Donaueschingen bis Neustadt, wo die Linie die demilitarisierte Rheinlandzone erreicht. Damit ist auch im Osten und Süden Deutschlands — wie schon im Westen — die Verteidigungslinie weit in das Land hinein zurückverlegt. Ostpreußen liegt fast ganz in der entfestigten Zone. Hierdurch ist Deutschland eine neue über die Bestimmungen des Versailler Vertrags hinausgehende Auflage gemacht und seine Widerstandsfähigkeit gegen Einbruch an seinen Grenzen herabgesetzt. Von der Gleichberechtigung aller im Völkerbunde vertretenen Völker zeigt das Pariser Abkommen keine Spur.

Die Beschränkungen der Landesverteidigung Deutschlands durch den Versailler Friedensvertrag (Rheinlandzone) und das Pariser Abkommen (Grenzfestungen im Osten).

Hosted by Google

Links: Wiederaufleben eines alten Tiroler Faschingsbrauchs: Der Umzug der „Schellenschlager" mit dem Hochzeitsschlitten in Matrei (Bez. Innsbruck) am 20. Februar. Der Umzug, der seit dem Jahr 1884 zum erstenmal wieder veranstaltet wurde, besteht aus den mit alten Holzschnitzmasken versehenen Schellenschlagern, dem Brautpaar, dem Bärentreiber, dem Waldmenschen usw. — Rechts: Eine Galerie seltsamer Schreckgestalten: Zur Ausbesserung aufgestellte Wachsfiguren von Berühmtheiten aller Zeiten aus dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegründeten Museum Tussaud in London, das vor zwei Jahren durch eine Feuersbrunst fast völlig zerstört wurde.

TAGESGESCHICHTE

Die Truppenbesichtigung in Potsdam durch den Chef der Heeresleitung, General Heye, am 19. Februar war die erste Parade im Lustgarten seit dem Jahre 1914. Nach Abschreiten der Front begrüßte General Heye die Potsdamer Garnison mit einer Ansprache, auf die der Vorbeimarsch der Truppen folgte.

Zum Andenken an den vor 100 Jahren verstorbenen großen Erzieher Pestalozzi fand am 17. Februar in Brugg (Aargau) die offizielle Jahrhundertfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft statt. In zahlreichen Ansprachen würdigten die Vertreter der Schweiz und des Auslandes das Wirken und die bahnbrechenden Ideen Pestalozzis. Am Nachmittag schloß sich eine Feier am Grabe Pestalozzis an, das sich an der Rückwand des Volksschulhauses in Birr, nahe seiner Wirkungsstätte Neuhof, befindet.

Aus Anlaß des 250. Todestages des großen Philosophen Baruch Spinoza wurde am 21. Februar in der Neuen Kirche im Haag, dem Sterbeort des Philosophen, eine Gedenkplatte auf seinem Grab enthüllt; Carp (Haag), der Vorsitzende der Spinoza-Vereinigung, hielt die Weiherede. Am folgenden Tage begann der Spinoza-Kongreß, an dem sich etwa 50 in- und ausländische Gelehrte beteiligten. — Spinoza, der ein schweres, vielverfolgtes Leben geführt hat, lehrte, von den Schriften Descartes' ausgehend, einen Pantheismus, in dessen Mittelpunkt die mit unendlichen Attributen ausgestattete, unendliche Substanz (Gott) steht.

Am 19. Februar verstarb in Kopenhagen der dänische Philosoph und Schriftsteller Georg Brandes (geb. am 4. Februar 1842). Brandes, der zahlreiche philosophische, literaturwissenschaftliche und auch politische Schriften verfaßt hat, ist in Deutschland besonders durch sein Eintreten für die Philosopie Friedrich Nietzsches und durch das Werk „Die Hauptströmungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts" bekannt geworden.

Das Internationale Fahr- und Reitturnier in der Neuen Autohalle am Kaiserdamm in Berlin, das am 24. Februar zu Ende ging, zeigte ein vorzügliches Pferdematerial und hervorragende Leistungen. So wurde im Hochspringen mit 2,06 m ein neuer deutscher Rekord aufgestellt.

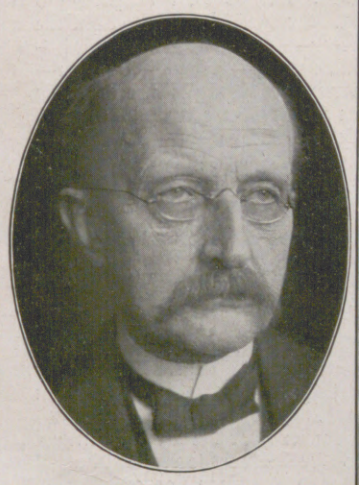
Im Poststadion zu Berlin ging am 20. Februar vor mehr als 30000 Zuschauern das Fußball-Städtetreffen Berlin-Paris vor sich. Von vornherein zeigte sich die Berliner Elf als die überlegenere Mannschaft. Ihr Sieg 5:1 bedeutete deshalb keine Überraschung.

Die erste große automobilsportliche Veranstaltung des Jahres bildete die Winterfahrt des Bayerischen Automobil-Clubs und des Bayerischen Motorrad-Clubs in Garmisch-Partenkirchen am 19. und 20. Februar. Unter den verschiedenen Wettfahrten erregte das Eisrennen auf dem Eibsee besonderes Aufsehen.

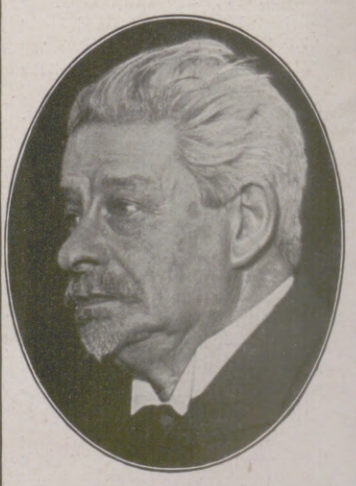
In Hofgastein (Salzburg) kam am 15. Februar der Deutsche Länder-Skiwettkampf zum Austrag. 49 Meister waren dazu erschienen, unter ihnen die besten vier deutschen Meister sowie der Meister der Tschechoslowakei und von Cortina. Als Sieger ging Rudolf Burkhart (Sachsen) hervor. Unter den Mannschaften wurde die des Bayerischen Skiverbandes erste.

Der unlängst in Betrieb genommene Rundfunksender für Tirol: Das Sendehaus des „Innsbrucker Senders" in Aldrans bei Innsbruck mit der Karwendelkette im Hintergrund.

Von der Gedenkfeier für den großen Erzieher Pestalozzi an seinem Grabe auf dem Friedhof in Birr (Schweiz) am 17. Februar, seinem 100. Todestag: Während der Gedächtnisrede des aargauischen Erziehungsdirektors Regierungsrat Studler (×).

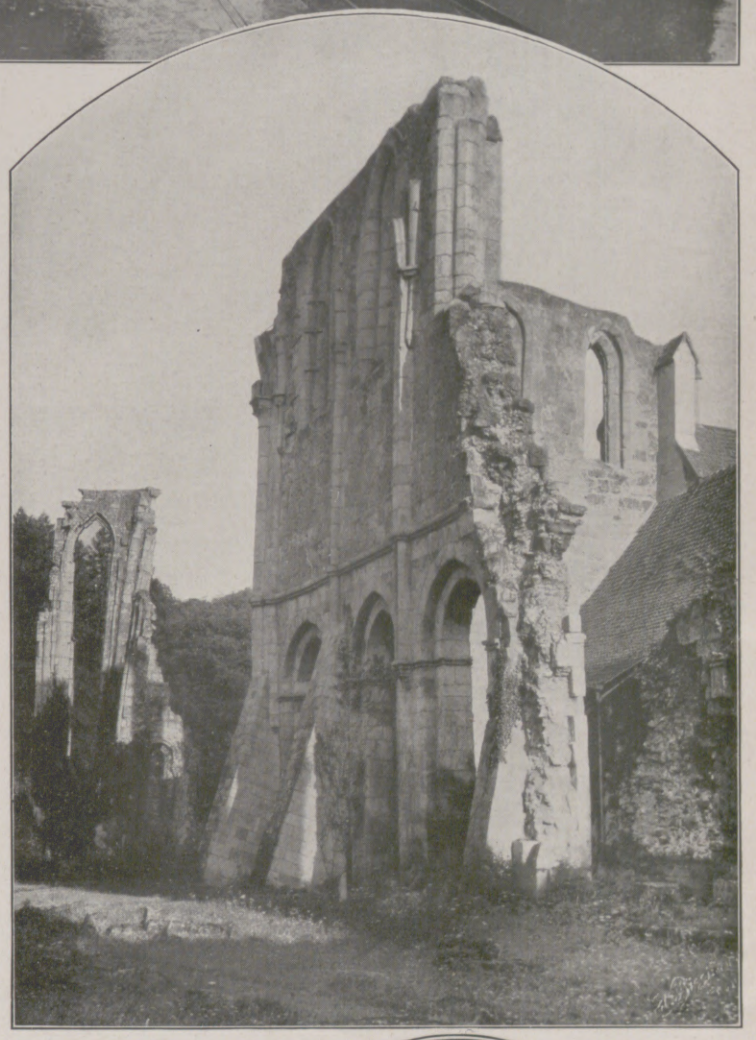


Geheimrat Dr. Max Planck,
Universitätsprofessor in Berlin, dem für seine Verdienste auf dem Gebiete der Physik die alle 3 bis 4 Jahre zur Verteilung gelangende Lorentz-Medaille von der Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften verliehen wurde.



Georg Brandes,
weithin bekannter dänischer Schriftsteller, Verfasser von ästhetischen, politischen und besonders literaturkritischen Schriften, die auf die neuere skandinavische Dichtung spürbaren Einfluß ausübten, † im Alter von 85 Jahren am 19. Februar in Kopenhagen.

Hosted by Google



Eine Schnell-Reinigungsanlage für Eisenbahnwagen in Paris: Links: Einfahren eines ganzen Zuges in die Reinigungsmaschine, wo Wagen für Wagen gesäubert wird. Rechts oben: Die in Umdrehung befindlichen Putzlappen-Walzen der Reinigungsvorrichtung. Die Anlage besteht aus einem kleinen Tunnel; in diesem befinden sich rechts und links mehrere mit Putzlappen besetzte Zylinder, die, in Umdrehung versetzt und dauernd mit Wasser getränkt, die Säuberung selbständig vornehmen.

Zum 800-Jahr-Jubiläum einer alten deutschen Kulturstätte: Die Überreste des im Jahre 1127 gegründeten Zisterzienserklosters Walkenried am Südharz (Kreis Blankenburg): Links: Der Kreuzgang des Klosters, vom Garten aus gesehen. Rechts: Chor und nördliches Seitenschiff der Klosterkirche. (Phot. E. Bissinger, Erfurt.)

Zur 250. Wiederkehr des Tages, an dem der Philosoph Baruch Spinoza im Haag (Holland) gestorben ist: Links: Die Vertreter der Spinoza-Vereinigung bei der Enthüllung einer Gedenkplatte auf dem Grabe Spinozas im Haag am 21. Februar. Im Oval: Bildnis Spinozas (geboren am 24. November 1632 in Amsterdam, gestorben am 21. Februar 1677 im Haag).

Hosted by Google

Bierabend bei Reichspräsident v. Hindenburg am 18. Februar. Zeichnung von dem Sonderzeichner der „Illustrirten Zeitung" Martin Frost.

Der Bierabend, zu dem Reichspräsident v. Hindenburg für den 18. Februar Einladungen hatte ergehen lassen, vereinigte die führenden Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Lebens der Reichshauptstadt. Es waren neben anderen die in Berlin weilenden Reichs- und preußischen Staatsminister, der Chef der Heeresleitung, der Chef der Marineleitung, die Staatssekretäre des Reichs und Preußens, die Ministerialdirektoren der Reichsministerien u. a. m. erschienen.

Hosted by Google

Nikaragua
vor dem Ende seiner Selbständigkeit?

Straße mit transportablen Holzhäusern in Corinto, dem Haupthafenplatz Nikaraguas am Stillen Ozean.

Der Nationalpalast in Managua, der Hauptstadt Nikaraguas.

Auf einer großen Rinderfarm bei Managua.

Schwestern des streng katholischen Hospitals Managua bei einer Festfeier.

Nicht ganz unerwartet durchflog die Welt die Kunde, daß das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen habe, über Nikaragua ein Protektorat der Union zu errichten. Dies bedeutet die Verfolgung eines Zieles, das den Machthabern in Washington schon lange vorschwebt. Man will, nachdem man die spanischen Besitzungen Kuba und Portoriko in seinen Besitz gebracht hat, den Machteinfluß über die Länder zwischen dem Golf von Mexiko und dem Stillen Ozean ausdehnen, angeblich zum Schutze des Panamakanals. Einen Vorwand, in die innerpolitischen Verhältnisse Nikaraguas unter dem Schutze von Kriegsschiffen und Landungstruppen einzugreifen, gab der Aufstand Dr. Sacasas und seiner Anhänger gegen die Regierung Diaz, durch den das Kapital nordamerikanischer Bürger sowie die Verträge über den Bau eines Nikaragua-Kanals gefährdet sein sollten. Da sich Präsident Diaz durch die Erfolge der Aufständischen in eine gefährliche Lage gedrängt sah, hat er Washington das Angebot des nordamerikanischen Protektorats über sein Land unterbreitet und ist so in offizieller Weise den Absichten der Union entgegengekommen. Es ist freilich zu erwarten, daß die Gegner Diaz' sowie die mittelamerikanischen Staaten mit Einschluß Mexikos gegen ein solches Protektorat den lebhaftesten Einspruch erheben. — Nikaragua, ein Land von 127343 qkm Fläche und 638119 Einwohnern, davon etwa 107000 Weiße (1920), hat tropisches Klima, in dem vor allem der Kaffee, der Hauptausfuhrartikel der Republik, vortrefflich gedeiht. Neben dem weiteren Anbau von Zuckerrohr, Kakao, Reis usw. bildet die Rinderzucht eine erhebliche Erwerbsquelle. Die Bergwerke sind meist im Besitz von amerikanischen Gesellschaften, die Industrie ist wenig entwickelt.

Auf einer Kaffeeplantage.

Der Kaffee wird im Rohzustand auf der Erde auseinandergebreitet, damit er in der Sonne austrocknet, um dann gedroschen zu werden. Rechts Mann mit Schaufel, links ein anderer mit Dreschflegel.

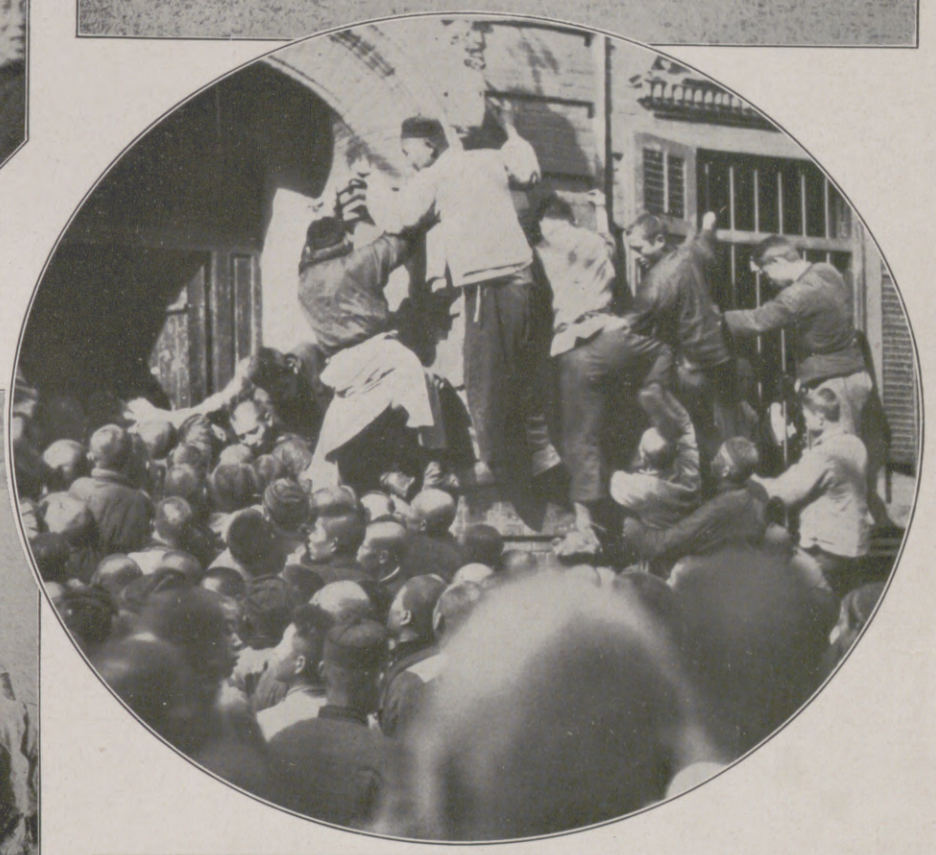
Rechts nebenstehend:

Der Vulkan Mombacho in der Nähe von Granada am Ufer des Nikaragua-Sees.

Hosted by Google

Vorbereitungen zur Abwehr von Angriffen seitens der aufgehetzten Menge in Schanghai: Längs der Straße gezogene Drahtverhaue.

Rechts oben: Vom Vordringen der Kantontruppen gegen Schanghai: Feuerbereite kantonesische Artillerie in Stellung.



Flüchtlinge aus dem Kampfgebiet in der Provinz Kiangsu.

Im Oval: Von den Aufständen in Hankau: Unruhiger Pöbel beim Stürmen von Geschäftsläden.

Links: Britische Truppenverstärkung für die Verteidigung Schanghais: Soldaten der 5. Batterie vom 2. Pandschab-Regiment (Indien) beim Einmarsch. — Rechts: Die chinesische Volksmenge vor den von britischen Marinetruppen errichteten Barrikaden in Hankau: Ein fanatischer Hetzer, Angehöriger der Kantonarmee, der sich entkleidet hat, sucht die britischen Matrosen durch Reden aufzureizen und sie zu veranlassen, ihn zu erstechen und damit zum Märtyrer zu machen.

DIE FORTDAUERNDEN AUFSTÄNDE UND KÄMPFE IN CHINA

Hosted by Google

Schädlinge des Haushalts

1. Enthaarung und Lochfraß eines Ziegenfells durch Speckkäfer und deren Larven.

3. Gedrechselter, von Klopfkäfern zerfressener und brüchig gemachter Holzfuß mit zahllosen Fluglöchern und Bruchstellen.

Rechts nebenstehend: 5. Die durch leichten Druck auf die Oberfläche des unter 6 wiedergegebenen Honigkuchens eingefallene rechte untere Ecke mit Fluglöchern und Käfern. Die Abbildung gibt auch einen Blick in das zerfressene Innere des Kuchens.

Die städtischen sowohl als auch die ländlichen Haushaltungen werden von einer ganzen Reihe tierischer Schädlinge heimgesucht, deren große Masse von den Kerbtieren oder Insekten gestellt wird. Sehr verbreitet ist z. B. der Gemeine Speckkäfer, ein Tier von 7—9 mm Länge, ein Schädling, der in der Regel in einzelnen Stücken sichtbar wird, wenn er seine Verstecke verläßt und am hellen Tage etwa auf ein Fensterbrett gerät. Der schwarze, mit einer hellen Querbinde am Grunde der Flügeldecken geschmückte Käfer liebt geräuchertes Fleisch besonders und dringt deswegen in Räucher- und Speisekammern ein, wo das Weibchen seine Eier auf der begehrten Nahrung absetzt. Die aus den Eiern schlüpfenden Larven sind braunbehaart und nahezu doppelt so lang wie der Käfer. Auf Räucherwaren fressen die Larven an der Oberfläche. Sie schätzen aber auch Käse, Dörrfleisch, Vogelbälge, getrocknete Insekten und Pelzwerk. Schon manches Rauchwerk ist den hungrigen Larven zum Opfer gefallen. Sie fressen auf diesem die Haare ab und durchlöchern die Haut (Abb. 1). Meist vollenden Kleider- und Pelzmotten dann das Zerstörungswerk. Böden, auf denen alte Pelze aufbewahrt werden, oder unsauber gehaltene Taubenschläge sind die Brutherde des Schädlings.

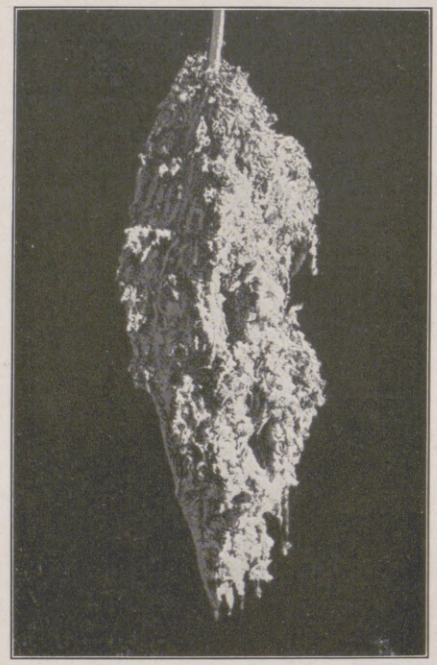
Einen ständigen Kampf haben der Besitzer alter Möbel und der Sammler von Holzskulpturen mit den nur wenige Millimeter langen Klopfkäfern zu führen. Es sind das in der Hauptsache bräunlich gefärbte Wesen, die sich bei Berührung sofort totstellen. Sie heißen auch „Totenuhr", weil sie in den von ihnen bewohnten Hölzern tickende Geräusche hervorrufen, die zu abergläubischen Vorstellungen Anlaß gegeben haben. Es dürfte kaum ein Dachgebälk geben, in dem sie nicht hausten. Ist ein Möbelstück noch nicht besiedelt, so nagt sich das Weibchen von der Oberfläche aus ein Loch, um im Innern des Holzes Eier abzulegen. Sind aber bereits die bekannten kreisrunden Ausfluglöcher vorhanden, so benutzt das Tier eines von diesen, um in das Möbel einzudringen. Die Larven fressen im Innern des Holzes Gänge. Bei starker Besiedelung wird das ganze Material so von Gängen durchzogen, daß manchmal ein schwacher Druck von außen genügt, den Gegenstand zu zerbröckeln oder in Staub zerfallen zu lassen. Dabei ist äußerlich, mit Ausnahme der etwa vorhandenen Fluglöcher, von dem Verderben nichts zu bemerken. Nur das herausrieselnde Nagermehl verrät den heimlichen Feind. Der Jungkäfer nagt sich ein Loch, um die Freiheit zu gewinnen. Ein einziges befallenes Möbelstück kann die Ursache für erhebliche Beschädigungen ganzer Zimmereinrichtungen werden.

Ein naher Verwandter, der braune, 2—3 mm lange Brotbohrer ist ein kosmopolitisch verbreiteter Hausschädling, der in der Auswahl seiner Nahrung keineswegs wählerisch genannt werden kann. Er lebt zwar nicht im Holze, dafür aber in allen mehlhaltigen Vorräten. Seine Larve frißt mit besonderer Vorliebe im Innern von Brot, Zwieback, Pfeffer- und Honigkuchen (Abb. 5 und 6), entwickelt sich aber auch in Kakao, Graupen, Samen, Drogen, ja sogar in giftigen Substanzen wie Belladonna. In ledernen Gegenständen sucht er an geklebten Rändern den Leim auf und zerstört dabei ganze Partien des Leders. Bleibt sein Treiben ungestört, so vermehrt er sich zu großen Scharen. Auch er verläßt als Jungkäfer das Brutmaterial durch eine kreisrunde Ausflugöffnung, die aber kleiner ist als die des Klopfkäfers.

Besonders in vergangenen „Hamsterzeiten" wurde ein Kleinschmetterling, die zu den sog. Zünslern gehörige Mehlmotte, zum Schrecken der Hausfrau. Auch dicht mit Glasstöpseln versehene Gefäße aus gleichem Stoff, in die man das kostbare Mehl für die äußerste Not hineingefüllt und dann beiseitegestellt hatte, erwiesen sich als nicht sicher gegen diesen Vorratsschädling. Und das aus dem einfachen Grunde, weil die winzigen Eier des Schmetterlings durch die feinsten Müllersiebe hindurchpassiert und so in den Mehlvorrat hineingelangt waren. Aus den Eiern waren weiße Raupen entstanden, die im Mehle fraßen und nach allen Richtungen Spinnfäden zogen, so daß schließlich das ganze Mehl in eine verklumpte, versponnene Masse (Abb. 2) verwandelt war, die für den Verbrauch zu Küchenzwecken in keiner Weise mehr verwertet werden konnte. Der Schmetterling selber hat graue Vorderflügel, die er beim Sitzen dachartig über die hellen Winterflügel legt. Wenn die verhältnismäßig große, fette Raupe erwachsen ist, wird sie unruhig und begibt sich auf die Suche nach einem geeigneten Verpuppungsort. Bei der Gelegenheit kriecht sie gelegentlich auch am Tag über den Fußboden und wird entdeckt.

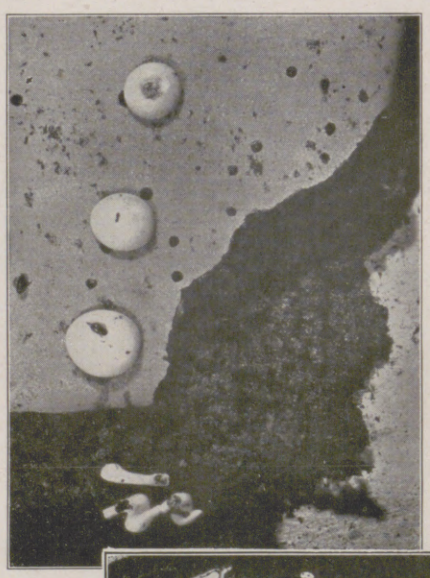
Ein lichtscheuer Hausgenosse, das zierliche, etwa 1 cm lange, zu den Urinsekten gehörige, ungeflügelte Silberfischchen, möge den Reigen beschließen. Es zerstört nicht nur Bücherrücken, sondern nagt auch geleimte Tapeten und Bilder an (Abb. 4).

Prof. Dr. H. v. Lengerken, Berlin.



2. Ein Werk der Mehlmotte: Verklumptes und versponnenes Mehl, das völlig wertlos ist.

4. Ein Stück Tapete mit Loch- und Schabefraß des Silberfischchens, eines ungeflügelten, in manchen Wohnungen vorkommenden Urinsekts.



6. Zeppelin kommt! Ein Künstler-Honigkuchen, der von Brotkäfern zu einer schwammigen Masse verarbeitet worden ist. (Vgl. hierzu Abbildung 5.)

Hosted by Google

Frühling in Ägypten: Der Touristen-Pilgerzug auf der Straße von Luxor zum Grabe Tutanchamons, dem Magneten für das Reisepublikum aus aller Welt.

Zeichnung von Reginald Cleaver.

Den Hauptort für alle Besucher Ägyptens in der jetzigen Saison bildet noch immer die Stadt Luxor, von wo aus die Königsgräber, die weiter ihre Anziehungskraft ausüben, am leichtesten zu erreichen sind. Der Weg zur Grabstätte bietet gegenwärtig alltäglich ein buntes Bild: Neben Automobilen und leichten Wagen wird immer noch der altbewährte Esel, den die neue Zeit nicht verdrängen konnte, als Reisemittel bevorzugt. Mitten in dem wimmelnden Treiben ziehen die Einwohner in ihrer überkommenen Tracht zu Fuß, auf Eseln oder auch bisweilen auf Kamelen ihres Weges. Auf dem Nil behaupten sich neben dem modernen Dampfboot die eigenartigen Segelkähne aus vergangener Zeit und vermitteln den regen Verkehr von einem Stromufer zum anderen.

Hosted by Google

Aus der Geschichte des Schirmes.

Griechin mit Sonnenschirm.

Päpstlicher Prunkschirm auf dem Konzil zu Konstanz (1414).

Der Schirm ist ein Kind des Fernen Ostens. Ursprünglich war er nichts anderes als ein großes, Schatten spendendes Blatt. So ist er verwandt mit dem Fächer. Schirm und Fächer dienten dazu, die Strahlen der sengenden Sonne abzuhalten. Ehemals waren beide Geräte starr, aber schon im 9. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung finden wir zusammenlegbare runde Schirme auf assyrischen Reliefs dargestellt. Daß die Griechen ihre Sonnenschirme auch zusammenlegen konnten, erfahren wir aus einer lustigen Stelle der „Ritter" des Aristophanes ums Jahr 424 v. Chr.: „Denn deine Ohren waren ausgespannt, gerade wie ein Sonnenschirm, und klappten wieder zu." Antike Vasenbilder zeigen uns die Form dieser Schirmart. Daß man im alten Rom den von Griechenland überkommenen Schirm auch bei Regenwetter benutzte, kann man aus Versen des Juvenalis schließen: „Du, gar müßtest den Schirm . . . dem da schicken so oft . . . der feuchte Frühling naht."

Im Abendland ist der Schirm nur von hohen Herren bei feierlichen Gelegenheiten mitgeführt worden. Dem bürgerlichen Leben blieb der Schirm unbekannt. Selbst an dem prachtliebenden Hof Heinrichs III. von Frankreich war das Gerät noch eine Seltenheit. Vereinzelt tragen vornehme Bürger in Italien seit etwa 1600 zusammenklappbare Sonnenschirme aus Seide. Der Name „Schirm" begegnete mir im Deutschen zum erstenmal im Jahre 1620, und zwar in der großen Beschreibung des Heidelberger Schlosses von Salomon de Caus. Dort wird eine Springbrunnenfigur beschrieben, die einen Schirm über sich hält, einen „Schirm for die Sonnen, oder Indianischen Hauptdeckel". — Allgemein bekannt wurde der Schirm durch die berühmte Robinson-Erzählung von Defoe seit dem Jahr 1719, weil er dort als ständiger Begleiter und Retter des Helden dargestellt wird. Seit etwa 1725 bürgern sich die kleinen Luftfeuchtigkeitsmesser in Deutschland ein, die aus einem zierlichen Haus mit zwei Türen bestehen. Bei nahendem guten Wetter tritt ein Jäger, bei nahendem schlechten Wetter eine Dame mit aufgespanntem Schirm aus dem Haus hervor. Der Engländer Jonas Hanway, der am 28. Oktober 1750 aus dem Orient nach Harwich zurückkehrte, machte den Schirm erst populär. Er hatte die Annehmlichkeit dieses Gerätes auf seinen Weltreisen kennengelernt. Deshalb ging er weder bei gutem noch bei schlechtem Wetter ohne Schirm aus. Als Hanway 1786 starb, war der Schirm in England längst allgemein verbreitet. In Paris sonderte sich damals von den Drechslern das Gewerbe der Schirmmacher ab.

In Deutschland konnte der Schirm nur langsam Fuß fassen, weil das Regentuch zur Tracht der Frauen gehörte. Auf zahlreichen Gemälden und Stichen des 17. und 18. Jahrhunderts sieht man einfache und vornehme Frauen mit einem kleinen Teller auf dem Kopf, von dem ein sehr langer Schleier nach hinten herabhängt. Hier sind Frauen im Straßenanzug abgebildet. Der kleine Teller hält das Regentuch auf dem Kopf fest. Bei schlechtem Wetter breitete die Frau das Regentuch zu beiden Seiten so weit nach vorn, daß nur noch das Gesicht frei blieb. Die ganze Gestalt war in das Regentuch gehüllt. Vereinzelt wurde damals der Schirm von den Galanteriehändlern in Deutschland feilgehalten. In einer unserer Abbildungen sehen wir einen barocken Kupferstich einer Galanteriehändlerin, die mit ihrer eigenen Ware bekleidet ist. Sie hält in der rechten Hand den um 1730 in Augsburg benutzten Sonnenschirm.

In vornehmen Kreisen führte sich der praktische Regenschirm nur langsam ein, weil „Leute vom Stand" nicht zeigen wollten, daß sie keinen eigenen Wagen bei schlechtem Wetter hatten. Die einfachen Leute aber kauften um 1769 in Paris nachweislich die Schirme schon als

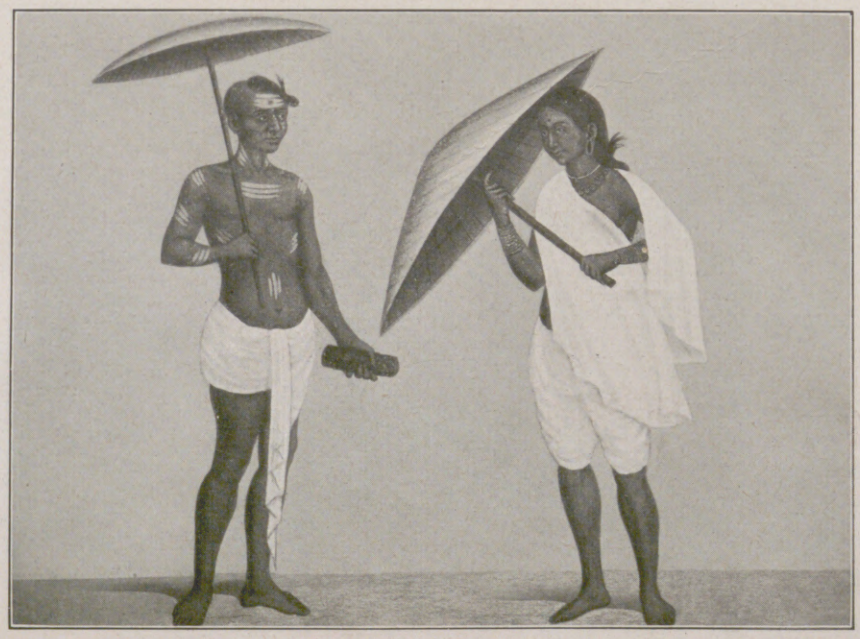
Japanischer Schirmmacher bei der Arbeit. Nach einer Aquarellmalerei auf Seide (Anfang 19. Jahrh.).

Machthaber unter Baldachin und Schirm. (Persische Miniaturmalerei.)

Alltagsartikel; denn in einer Bilderserie von Straßenausrufern ist der umherziehende Schirm-Ausrufer in Paris zu sehen. Um 1784 wurde es in Paris Mode, Kalender auf die Schirme zu drucken. Alsbald kamen auch die Erfinder mit absonderlichen Ideen. Der eine ließ sich Schirme patentieren, um die rings ein Kranz von Schwämmen lag, so daß der Regen nicht abtropfen konnte, ein anderer schuf die Vereinigung eines Schirmes mit einem Thermometer und einem Unterhaltungs-Almanach. Ein Dritter ließ sich Glasfenster in der Schirmdecke patentieren, auf daß man nicht mit jemand im Regen zusammenstieße. Dann finden sich Konstruktionen von Schirmen mit Regenrinnen und Abfluß oder von Zahnradbewegungen zum Öffnen und Schließen des Schirmes mit Hilfe einer Kurbel. Oder die Schirmstöcke wurden zusammenschiebbar und die ganzen Schirme zusammenklappbar gemacht. Bedeutsam unter diesen und anderen Patenten wurde nur die Erfindung eines armen Londoner Arbeiters Samuel Fox, der 1852 die Stahlgestelle für Schirme erfand, durch die die Fischbeingestelle verdrängt wurden. Fox verdiente an seinem Patent über 6 Millionen Mark.

Der Sitz der europäischen Schirmindustrie war meist Paris. Dort wurden zwischen 1791 und 1843 bereits 60 Patente auf die Schirmfabrikation genommen. In der Formgebung wurde der Schirm schnell von der Mode abhängig. Bald war er groß, bald klein. Der Stoff bald einfarbig, bald bunt. Eine Zeitlang gab es Schirme, deren Stock man zum Teil umknicken konnte, so daß das Schirmdach bequem zur Seite gehalten werden konnte. Man schlug sogar vor, Schirme mit Blitzableiterstange zu versehen, um bei Gewittern von der Schirmspitze herab eine Metalltresse über den Erdboden hinter sich herschleifen zu lassen. Im Jahre 1783 versuchte ein Franzose, mit Hilfe von zwei Regenschirmen von einem hohen Baum herabzuspringen. Hieraus entwickelte sich der Fallschirm der Luftschiffer.

Wann und wo mag der Schirm zum Symbol der Vergeßlichkeit und des Spießertums geworden sein? Wer mag den ewig stehenbleibenden Regenschirm des Professors erfunden haben?



Inder und Inderin mit Schirmen.

Dr. Hyg. e. h. Franz M. Feldhaus.

Hosted by Google

Galanteriehändlerin um 1730. Kupferstich von M. Engelbrecht.

Das Wiedersehen. Kupferstich nach N. Lancret (1690—1743).

Umherziehender Schirmverkäufer.
(Stich aus „Les cris de Paris", 1770.)

Eleganter Stutzer mit Schirm.
(Modebild um 1790.)

Wenn sich der Wind verfängt. (Französische Karikatur um 1790.)
Oben Mitte: Dame mit Schirm beim Spaziergang auf dem Lande. (Modebild um 1790.)

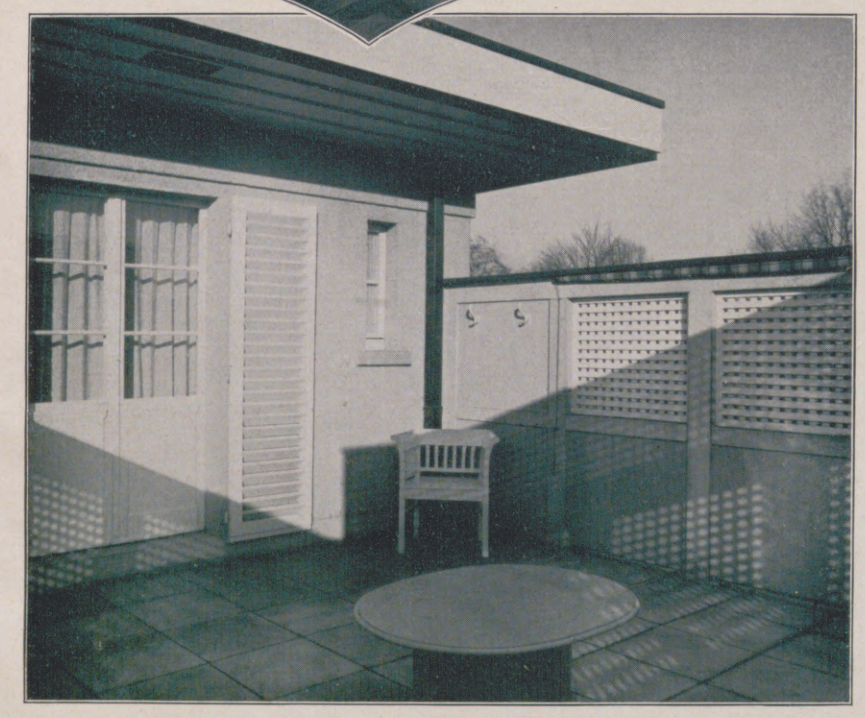
Hosted by Google

DAS MODERNE BÜRGERHAUS

Eßzimmer.

Im Oval: Gesamtansicht des vorbildlich gestalteten Hauses. (Phot. A. P. Walther, Dresden.)

Wohnzimmer. — Links Mitte: Vorsaal.



Das Sonnenbad auf dem Obergeschoß.

Arbeitszimmer der Dame.

EINE MUSTERHAFTE SCHÖPFUNG DES ARCHITEKTEN PROF. ALBIN MÜLLER, MAGDEBURG

(Vgl. hierzu den Artikel „Das moderne Bürgerhaus“ in der Rubrik „Wissen und Leben“ auf S. 306.)

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. Von Hans Schliepmann.

(5. Fortsetzung.)

Es ist unglaublich, wie viele Gedankenreihen sich in einem Augenblick höchster Geistesanspannung gleichzeitig abwickeln! Während ich über die Person und Art meines Befreiers grübelte, während sein Nahen mich mit Jubel erfüllte und ich überdachte, was die nächsten Minuten bringen müßten, herrschte ich die Umstehenden an: „Hört ihr die neue Stimme aus dem Jenseits? Neue Wunder werdet ihr erfahren, und ich will sie euch deuten. Bringt mich zum Fall! Vorwärts!"

Diesmal schien auch Saevo gebändigt. Ich fühlte mich emporgehoben und fortgetragen. Blendend zunächst leuchteten mir die Strahlenbündel der durch so lange Tage ersehnten Kugel entgegen und — neben ihr noch ein helles Einzellicht! Jetzt unterschied ich unter diesem ein schlanke Gestalt ohne Kopf. — Doch noch ein Traum, ein Spuk dieser Hölle? — Nein, der Kopf trug ein Licht, war aber sonst verhüllt! — Nun beugte die Gestalt sich spähend vornüber: sie hatte mich in meinem Netz gewahrt! Der Schrei einer weiblichen Stimme gellte durch die Wölbung, daß die Huminu in Staunen, Furcht und Entsetzen durcheinanderfuhren. Die Gestalt aber riß blitzschnell Leuchte und Verhüllung vom Gesicht und etwas Dunkles vom Rücken und sprang — sprang wohl acht Meter tief mitten in den Haufen der Blinden! Drei Huminu brachen schreiend unter ihr zusammen; sie aber stand schon wieder stracks auf den Beinen, stieß die Umstehenden auseinander und stürzte auf mich zu. Hochaufatmend, wachsbleich, zitternd.

„Doktor!" schrie sie auf; dann sank sie ohnmächtig zusammen.

Und wieder spürte ich die Zeitlosigkeit des Denkens wie ein Ertrinkender: In einem Augenblick übersah ich klar, wie die Huminu sich um die Gefallenen und Gepufften drängten, ward ich mir des Übergewichts bewußt, das mir die Helle der Kugel gab, gewahrte ich, wie Bonunja herbeieilte, hastig die Fremde betastete und sich dann begeistert aufrichtete, mich umhalste und mich aus dem Netz zu lösen begann, und — fiel mir beim Betrachten der Fremden eine ganze Reihe von Bildern ins Gedächtnis, die mich einst kaum groß berührt hatten.

Man weiß jetzt aus dem im „Empor" abgedruckten Briefe meiner Retterin, was zwischen ihr und mir vorgefallen, kennt den leichtfertigen Verdacht, der in mir ein aufdämmerndes Wohlgefallen an dem fröhlichen und graziösen Wesen plötzlich erkalten ließ, und kennt auch die Beweggründe, die sie meinen Spuren mit ebensoviel Kühnheit wie Überlegung folgen ließen. Ich aber stand damals vor der abenteuerlichsten Unbegreiflichkeit, zugleich sprachlos über die turnerische Kühnheit wie erschüttert von dem ungeheuren Opfermut einer mir fast Unbekannten.

Die verwirrende Ungewißheit, ob ich nicht alles das nur träume, verließ mich erst, als Bonunja mich völlig aus dem Netze befreit hatte und ich aufatmend die Glieder dehnte, die jene dann mit hingebendem Eifer zu reiben begann. Ich hätte ein Schuft und Rohling sein müssen, wenn ich ihrer vergessen. In dankbarer Rührung drückte ich ihr feines bebendes Figürchen an meine Brust. — „Noch ein Heiland?" flüsterte sie erschauernd.

„Ja, Kind, mir! Meine Erlöserin, denk' ich!"

„Aber wie kann sie da tot sein oder auch nur ohne Besinnung? Kommt denn der Heiland nicht in ewiger Macht und Herrlichkeit, wie's mir die Mutter sang?"

„Sie ist nicht tot! Sie sprang aus der Höhe, so tief, so tief, daß es zuviel für sie war. Aber laß mich jetzt ihr helfen!" — Ich beugte mich zu meiner Retterin nieder und machte ihr Hals und Brust frei; dabei fiel mir ein Revolver in die Hände: Ein wahres Gottesgeschenk in diesem Augenblick, denn eben kamen die Huminu von ihren Beschädigten zurück und in untrüglichem Ortssinn auf uns zu, voran ein besonders Langbärtiger mit scharfgezeichneter Hakennase und ein Muskelmann, der nur wenig kleiner als ich war — ohne Zweifel Saevo und Tullo, hinter denen sich die anderen, sichtbar etwas ängstlich, drängten.

„Steht!" rief ich ihnen hallend entgegen. „Wollt ihr noch weitere Strafe für euren Unglauben? Wer noch einen Schritt tut, dem zerschmettere ich von hier aus die Beine!"

„Wisset," fiel Bonunja ein, „ein neuer Fremdling kam durch den Hals der großen Mutter Gestein! Zeichen und Wunder geschehen; besinnet, bekehret euch endlich!"

„Er schlug unsere Leute", grollte Saevo, blieb aber doch gebannt stehen. — Die Blinden hatten ja nur den Schrei vernommen, den Aufprall von etwas Schwerem und hatten die Püffe verspürt, aber noch nicht deren Ursache wahrnehmen können. — Tullo aber rief wütend: „Bist du schon wieder bei dem Fremden? — Er ist an allem schuld!" — Damit sprang er zum Angriff gegen uns vor. Mir blieb nichts anderes übrig, als zu schießen; andernfalls wäre die ganze Meute über uns hergestürzt. Mit wildem Entsetzensschrei brach Tullo zusammen. Ein weibliches Wesen stürzte sich über ihn und rief wehklagend: „Tullo, unser starker Tullo!" Ich glaubte Faustas Stimme zu erkennen.

Der Knall hatte die Huminu in jäher Flucht auseinandergejagt; er ließ jedoch auch meine Retterin auffahren. Sie blickte wirr um sich, wollte sich aufraffen, sank aber dann wieder machtlos zurück. „Bonunja," hastete ich, „du hast mir das Leben gerettet; wenn du mich lieb hast, so rette auch sie!"

„Wie du befiehlst, mein Heiland! Was soll ich tun?" antwortete sie, ganz Demut, Liebe und Hingabe.

„Kalt Wasser auf ihren hochgelegten Kopf; immer wieder frisch. Hier, nimm dies Taschentuch, so gefaltet!" — Es gab hier ja kein anderes Mittel; ein Glück nur, daß die Kranke nur vier Schritt vom Wasserfall entfernt lag, und daß Bonunja in anstelligstem Instinkt sogleich davonsprang. So konnte ich jetzt zu Tullo eilen; unmöglich konnte ich ihn mehr leiden lassen, als zu meiner Selbstverteidigung nötig gewesen war.

„Pax, Tullo, pax, Fausta! Ich komme als Freund und will helfen!" — Sie schrien beide angstvoll auf und wollten mich abwehren; doch ich befahl: „Folget, oder es kostet das Leben!"

Fausta gab zitternd den Körper des Verwundeten frei, der sich nun stöhnend untersuchen ließ. Er hatte nur einen glatten Fleischschuß durch den Oberschenkel davongetragen; der Schreck über die Verwundung aus der Ferne hatte das meiste getan, den Ungefügen ganz aus aller Haltung zu bringen.

Auch Fausta erwies sich nun als eine Verkörperung weiblicher Güte und Hilfsbereitschaft. Sie sprang zum Fall und ließ dann Wasser aus den Händen über seine Wunde laufen; dann tauchte sie in das Höhlendunkel, um von ihrem feinen Haargespinst herbeizubringen. Sie kam mit mehreren Frauen zurück, die, ständig angstvoll lauschend, doch auch furchtsam gehorchend, weiche Holzspäne und Skalpe herbeitrugen, um für die Kranken ein Lager zu bereiten.

Nun rief ich in die Finsternis: „Herbei, ihr Huminu, wenn ihr nicht Tullos Schicksal teilen wollt! Doch Friede den Vertrauenden!"

Offen gestanden: ich kam mir ziemlich kläglich in meinem Drohen vor. Nach dem Rechte der Huminu hätte ich „Fleisch werden" müssen, denn ich Kulturmensch drohte mit — nur noch vier Kugeln im Revolver, während jene Steinzeitmenschen die hohe Sittlichkeit besaßen, jede Lüge für todeswert zu halten.

Zögernd kamen die Huminu näher; bald konnte ich sehen, daß jeder Mann einen schweren Stein in der Hand trug; sie trauten mir also doch nicht recht und wollten Macht gegen Macht setzen, falls des Zauberers Wort Trug sein sollte. War's ihnen zu verdenken? — Doch Not kennt kein Gebot; so rief ich denn: „Werft die Steine von euch, ihr Mißtrauischen! Habt ihr noch nicht Beweise genug, daß eine andere Welt mich zu euch schickte, gegen die ihr machtlos seid? — Fort die Steine!"

Ungeheuer war die Wirkung dieses „Wunders", daß ich auf zehn Schritt Entfernung ihre Bewaffnung erkannt hatte. Sie warfen die Steine fort, sanken zitternd in die Knie und streckten flehend die Hände gegen mich aus.

„So, recht! Und nun höret: Erleichtern will ich euer Los, nicht euch schaden; vermehren euer Wissen, nicht euch betrügen! Sagenhaft wurde es euch in Jahrhunderten der Gefangenschaft im Bauche der Erde, daß ihr Wesen seid, verwandt vielen Millionen, die der Schöpfer in die weite Welt gesetzt hat; und je mehr ihr eure Überlieferungen vergaßet oder für törichten Wahn hieltet, desto mehr wuchs euch der Hochmut, allein aus euren vier Sinnen heraus das Leben und die Welt erklären zu wollen. Was ihr nicht hörtet, wittertet, fühltet, das war nicht vorhanden und nicht möglich."

Auch droben gibt es solche überhebliche Toren, und sie haben die Diesseitsgier zum Wahnsinn angefacht, ging's mir durch den Kopf; aber ich verschluckte es weislich, da es mir mein zur Eilfertigkeit gezwungenes Konzept verdorben hätte. Die Huminu nahmen mein Stocken für eine Kunstpause, die auch in ihrer Rhetorik eine Rolle spielt, und lauschten nur noch andächtiger, als ich nun — nicht ohne Schwierigkeiten — versuchte, ihnen ein Bild von der Welt außerhalb ihrer Höhle zu geben und ihnen klarzumachen, daß sie den Gesichtssinn verloren hätten, der uns Fremdlingen eine unendlich reichere, schönere Welt schier ohne Grenzen erkennen ließe.

Während ich sprach, durchfuhr mich blitzgleich der Gedanke, ob wohl die Verkümmerung der Huminu-Augen schon so weit vorgeschritten sei, daß sie völlig untauglich zum Sehen blieben, auch wenn man ihnen die bis auf die Tränenwinkel zusammengewachsenen Lider trennte. Der Ausdruck „Schmerzkugeln" bewies doch die Empfindlichkeit der Nerven; auch hatte ich bei Bonunja fühlen können, daß die Augäpfel noch die richtige Größe hatten; und so schloß ich

Hosted by Google

ganz ex improviso meine Versuche, ihnen die Begriffe Licht und Sehen klarzumachen, mit der Frage, ob sie niemals ganz seltsame Empfindungen in den Schmerzkugeln gehabt hätten, wenn auf sie gedrückt wurde.

„Es ist sogar ein Spiel, das wir zuweilen treiben", bestätigte Saevo, den meine bewiesenen „Wunder" bekehrt zu haben schienen, und der nun eindringlicher noch als die übrigen meine Auseinandersetzungen zu verstehen suchte. „Wir nennen es stumme Musik machen; Rundes und Welliges wogt und klingt, bald hoch, bald tief, bald liebend, bald heftig, ohne daß es in unserer Gewalt stünde. Oft ist es ganz wunderschön; aber es schreit auch grell auf, wenn wir hart an die Schmerzkugeln stoßen."

„Wohl! Und habt ihr kein besonderes Gefühl in ihnen, jetzt und an dieser Stelle, seit ich hier bin?"

„Seltsam, Podro, du machst mir erst bewußt, was ich gefühlt! Ich meinte, es sei wohl der Geruch, den du aus dem Hals der Mutter Gestein mit herabgebracht; wir alle spürten, daß irgend etwas anders geworden sei in diesem Teile des Bauches; ich hielt es auch wohl für einen ungewöhnlichen Luftzug vom Falle her oder für die Folge der Aufregungen, die dein Erscheinen bei uns verursachte."

„So lege die Hand über die Augen: Ist das helle Tönen in ihnen nun fort?"

„Wahrhaftig, ja!"

„Wohl, so habt ihr also noch die Nerven, das Licht wahrzunehmen; wie weit, vermag ich freilich nicht zu sagen. Aber wenn einer sich mir anvertraute, daß ich mit wenig schmerzendem Schnitt die Haut über den Kugeln trennte, wie ihr's bei mir fühlen könnt, so sähe auch er wahrscheinlich, besonders, da wir droben Mittel hätten, Brillen geheißen, die die stillen Töne der Dinge außer euch zusammenstellten zu Nachbildungen in euren Augen. Und selbst wenn das nicht gelänge, so wäre der Schlitz in euren Lidern ohne Schaden für euch; er würde wie ein Riß heilen, den euch ein Stein verursachte. Also überlegt, ob's einer wagt! Jetzt aber laßt mich zu den Kranken!"

Unentschlossen standen die Huminu; dann begannen sie unter sich zu raunen; zu viel des Neuen, Unerhörten hatten sie ja auch erst in sich zu verarbeiten! — Und dann rief sie das Rollen des Geisers zur gewohnten Andacht ab. Bonunja sprang an mir vorbei zum Reigen und rief mir zu: „Die Kranken schlafen; ich sang ihnen der Mutter Zauberlieder wie einst dir und gab ihnen auch im heiligen Becher vom Geiser zu trinken; bald wird es geholfen haben!"

Ich fand diesen Becher neben meiner wirklich ruhig schlafenden Retterin. Es war ein halbkugeliges Gefäß aus Haargeflecht, das vom Geiser mit einer dünnen gelblichen Kalkschicht überzogen worden war. — Tat er wirklich Wunderwirkungen, oder war es die gesunde Natur der kühnen Springerin im Verein mit den Umschlägen? — Der Puls war fast regelmäßig, der Schlaf tief und natürlich. Mir blieb nichts zu tun, als die Kompresse zu erneuern. Auch den schlafenden Tullo konnte ich ruhig dem natürlichen Heilprozeß überlassen, fiel doch eine Infektion durch schmutzige Kleiderstoffe hinweg. So benutzte ich die Stille umher, einen Plan auszuführen, der mir zwischen allen meinen Reden an die Huminu ins Hirn geflogen war: Ich sprang in den Kessel des Wasserfalls, fand am Felsen das hangende Seil und kletterte — freilich ein Kunststück bei meinem kaum geheilten linken Arm! — bis zu den Zacken empor, um aus der Kugel zu holen, was mir nötig erschien. Zunächst aber fiel mir der Kopfputz von... ja so! — von „Fräulein Schmidt" in die Hände, mit der noch immer leuchtenden Glühbirne und dem Fernsprecher; ich stellte fast aufjubelnd fest, daß der Leitungsdraht sich noch um mindestens dreißig Meter ausziehen ließ, so daß ich sofort die Lampe vor meiner Stirn befestigte, um sie sicher nach unten nehmen zu können. In den Fernsprecher aber war Wasser eingedrungen, so daß er nicht mehr benutzbar war; es rührte mich in diesem Augenblicke nicht besonders; ich hatte ausschließlich an die Unterwelt, nicht an die Oberwelt zu denken. Dagegen war mir der Rucksack von Fräulein Schmidt, den ich nun zwischen zwei Zacken eingeklemmt fand, willkommenste Beute, wenn ich auch nicht Zeit hatte, ihn erst zu untersuchen.

Das Hinüberklettern zur Kugel war wieder nicht einfach; doch es gelang. Eiligst entnahm ich dem Kasten die letzten Vorräte, mein ärztliches Besteck und meine winzige Hausapotheke, band die zwei Weinflaschen zusammen, hing sie mir um den Hals, barg die Konserven und sonstigen Pakete in meiner Taucherbluse und trat den Rückweg an, ohne auch nur daran zu denken, eine Verständigung mit Doktor Sichter zu versuchen.

So war ich eben noch wieder bei meiner Kranken angelangt und hatte meine Schätze neben ihr niedergelegt, als die Huminu vom Geiser zurückkamen. Daß sie die Hände vor die Augen hielten, als ihnen das grelle Licht meiner Stirnlampe entgegenleuchtete, bestätigte wieder meine Vermutung von ihrer nur schlummernden Sehfähigkeit.

„Es ist Licht, was ihr verspürt!" rief ich ihnen entgegen. „Gewöhnt euch daran, nur fünfzig Atemzüge lang, so tut es nicht mehr weh!"

„Schrecklich ist dein Licht!" riefen die Entsetzten.

„Schrecklich wie jede erste Offenbarung aus einer anderen Welt, die die Sinne nicht zu erfassen vermochten; doch herrlich, wenn ihr wissend geworden! — Wer wagt den Versuch?" —

Schweigen! — Und dann nahte sich schüchtern Bonunja und kniete nieder, meine Knie umfassend: „Mache mich sehend, Heiland!"

„Halt ein, Podro! Nicht sie!" unterbrach Saevo. „Ich weiß jetzt, daß du wahr sprichst, denn sie würdest du nicht betrügen können. Nichts in Luft und Wasser verrät seinen Wohltäter; und ihr fandet euch zusammen in Güte, Liebe und Vertrauen."

„Bei Gott, Saevo! Ihr Huminu seid... edle Seelen", rief ich, indem ich die Worte „bessere Menschen" noch glücklich verschluckte, die mir so manche Erfahrung aus dem Reiche des Lichts auf die Zunge gedrängt hatte.

Saevo aber fuhr fort: „Vor Neues, Unerhörtes willst du uns stellen. Ob es zum Heile oder zum Verderben ist: wir wissen's beide nicht. Ich aber bin der Ältesten einer; in kurzem ist mein Dasein beschlossen; noch aber weiß ich am besten, was meinem Volke frommt. So versuche an mir deine Kunst. Bist du aber ein Teufel, so wird kein Zauber dich vor der Rache meines Volkes schützen."

„Hier, nimm meinen Zauber, fühle!" Und ich gab ihm den Revolver und lehrte ihn, wie er den Lauf richten und den Drücker abziehen müsse, um mich zu treffen; ein Schuß prallte in den Wasserfall. Saevo erbebte, biß aber die Zähne zusammen und feuerte nochmals nach oben.

„Die Höhle bricht zusammen! Doktor, Doktor!" scholl ein Schrei. Angela war von dem doppelten Knall emporgeschreckt.

„Verzeiht," rief ich hastig, „meine Kranke! — Komm, Bonunja, hilf mir!"

Die Huminu hatten viel zu viel über den Revolver zu staunen, um sich groß über mein Betragen aufzuhalten; ungehindert eilte ich zu ihr, die ich eben mit ihrem rechten Vornamen benannte, und den man nur immerhin jetzt wissen mag. Ich fand Angela bei voller Besinnung, aber in zitternder Erregung. — „Jagen Sie das Gespenst fort; es macht mich gruseln! — Oh, es ist ja alles zu viel für mich!"

Indem ich ihr Kopf und Puls befühlte und ihr beruhigend über die Stirn strich, versicherte ich ihr, daß Bonunja kein Gespenst, sondern ein menschengleiches Wesen sei; es gäbe keine bessere Pflegerin; ihr verdanke ich mein Leben.

Bonunja lauschte staunend auf unser Deutsch; kniete aber ehrfürchtig neben der Kranken nieder, küßte sie und vollzog schüchtern die Vorstellungszeremonie ihres Volkes, die ich eiligst erklärte. Widerstrebend und erschauernd erwiderte jene die Begrüßung; dann sagte sie verstört: „Was müssen Sie nur von mir denken, Herr Doktor!"

„Daß Sie vor allem gesund werden müssen, und daß Sie gerade zur rechten Zeit kamen, um mich — wahrscheinlich wenigstens — vom Tode zu erretten."

„Ich hatte mir alles so ganz anders vorgestellt... oder eigentlich: ich hatte mir gar nichts näher ausgemalt, seit ich's mir einmal in den Kopf gesetzt hatte... Wie blind drauflos! — Nun hab' ich die Strafe für meine Verrücktheit!... Da lieg' ich vor Ihnen..."

„Und werden gleich aufstehen! — Keine Umschläge mehr, Bonunja! Es war nur ein höchst begreiflicher Schwächeanfall. Hier aber ist Wein!" Und ich reichte ihr die inzwischen entkorkte Flasche, indem ich, um ihr über alles Peinliche hinwegzuhelfen, lachend berlinerte: „Bitte, man ungeniert aus 'm Pulleken!"

Sie mußte lächeln; der Trunk wirkte augenblicklich belebend. — „Haben Sie irgendwo Schmerzen?"

„Fußsohlen und Beine tun etwas weh vom Sprunge, aber nicht besonders. Und meine Hände sind noch nicht heil. Sehen Sie: vom Kabelklettern an der Felswand zerschunden."

„Das werden wir bald geheilt haben. Inzwischen erzähle ich Ihnen, wie's hier zugeht, und wie's mir ergangen ist."

Der Verband war bald gemacht; die Erzählung meiner Beobachtungen und Abenteuer aber nahm uns so in Anspruch, daß wir gar nicht bemerkten, wie endlich die Huminu sich langsam wieder genähert hatten und uns nun erstaunt lauschend umstanden.

„Und nun wollen Sie den Häuptling sehend machen?" fragte Angela kopfschüttelnd.

„Ich muß es versuchen; ich versprach's. Und ich muß sie vom Sehenkönnen überzeugen; nur so kann ich Bonunja retten, der ich mein Leben verdanke."

„Ach so, diese Bonunja!" dehnte sie etwas verächtlich.

„Ja, diese! Sagt Ihnen nicht schon ihre liebliche Stimme von einer Seele, die dichtend und glaubend eine Welt der Hoffnung in sich aufbaut inmitten all dieses Jammers? Sie hat Vertrauen, Güte, Hingabe und Wahrhaftigkeit bewiesen, wie man sie droben bei uns... vielleicht nur noch mir schrägüber im Hofe der Friedrichstraße findet", bog ich lächelnd ab. Sie errötete.

„Podro, ich warte!" unterbrach Saevo mahnend.

„Ich auch, Saevo, und zwar auf den nächsten Geiserausbruch. Ich brauche seinen Zauber", fügte ich hinzu, da es mir nicht möglich gewesen wäre, ihm klarzumachen, daß ich in dessen kochendem Wasser mein Messer so gut wie möglich sterilisieren wollte. Und die „fromme List" überzeugte — wie überall — besser als alle Auseinandersetzungen. Man wartete geduldig und ließ mir Zeit, meine Gefährtin aus den mitgebrachten Vorräten zu stärken und ihr Weiteres von den Huminu mitzuteilen. Sie hörte mir sinnend zu und schüttelte einmal über das andere den Kopf.

Der Geiser sprang. Als der Reigen ausklang, waren auch meine Vorbereitungen beendet. Saevo trat mit drei Huminu auf mich zu: „Vollende!"

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

FRÜHJAHRSMODEN: AUF DER TERRASSE.

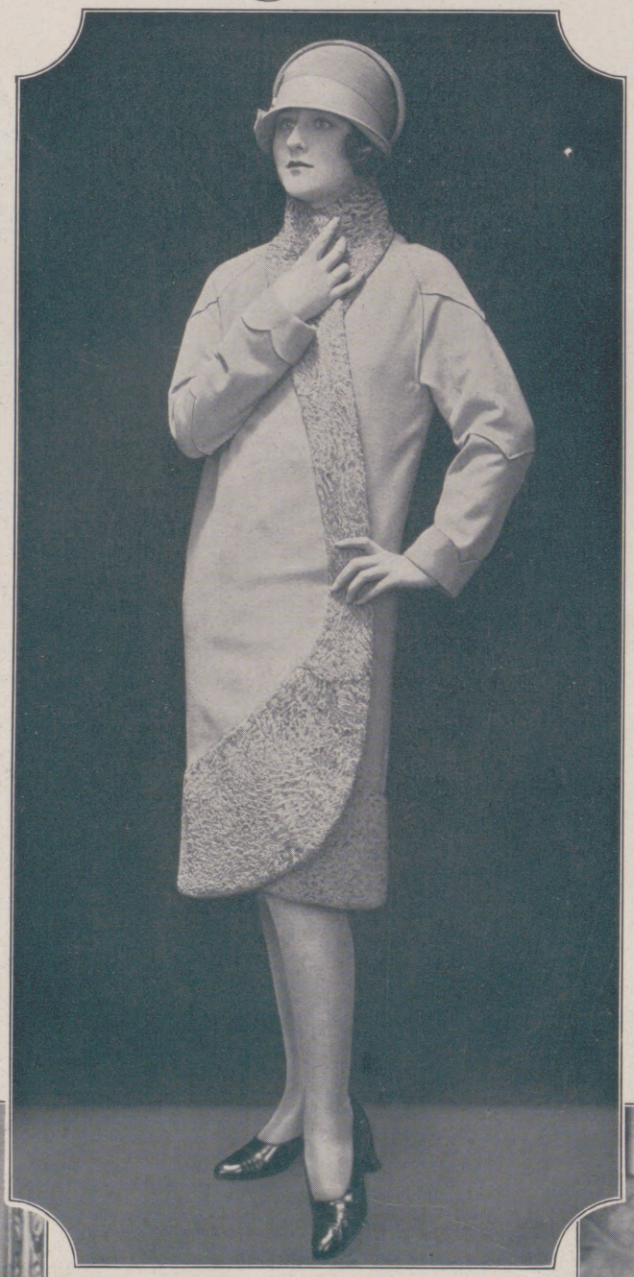
VON LINKS NACH RECHTS: SITZEND: Karierter Tafthut mit passendem Schal und blauer Federblume am Schal. — Zweifarbiger Kaschamantel mit großer Blume. Passender Hut in den gleichen Tönen aus Stroh und Filz. — STEHEND: Fesches Frühjahrskostüm aus leichtem holzfarbenen Wollstoff über einer beige-rosa Weste. Bandhut in gleichem Ton. — Charleston-Taillleur aus schwarzem Taft mit tiefer weißer Chemisette und schwarzer Krawatte. Jacke aus weißer Ripsseide. — Dreiteiliges Frühjahrs-Ensemble aus backsteinfarbenem Wollfrisko mit weißem Einsatz und Ledergürtel. Weißer Filzhut mit schwarzem Picotstroh-Rand. — Complet aus einfarbigem und kariertem Kascha. Dazu blauer Mantel mit kariertem Besatz. Hut aus exotischem Stroh.

Hosted by Google

Auftakt zur Frühjahrsmode

Ein modischer Umschwung tritt nie energisch in die Erscheinung, Der Wechsel vollzieht sich langsam. Im Anfang sind die Einzelheiten, aus denen sich das charakteristische neue Bild zusammensetzt, nur für die erkennbar, die sich eingehend mit der Materie beschäftigen. Meist fügt sich das interessante Mosaik aus weit mehr Neuheiten zusammen, als der Laie annimmt. Um auf der Höhe zu sein, ist ein eingehendes Studium der vielen Einzelheiten zweckmäßig. Aber es ist nicht nur zweckmäßig, sondern es macht auch Freude.

In diesem Frühjahr zeigt sich die Mode von besonders liebenswürdiger, sympathischer Seite, so daß die zahllosen spielerischen Ergänzungen, die sie verlangt, nähere Betrachtung verdienen, Noch vor wenigen Jahren wurde von vielen Seiten gegen den strengen Stil gewettert. Man propagierte die Abkehr von der maskulinen Färbung, warf dem kurzgeschnittenen Haar einen üblen Einfluß auf die gesamte modische Entwicklung vor und erreichte mit allen Predigten natürlich gar nichts. Die Zeitströmung prägt die Mode. Unterzieht man die augenblickliche Geschmacksrichtung einer vorurteilsfreien Kritik, so wird man mit Freuden konstatieren, daß das heiß ersehnte Ziel sich von selbst einstellte. Alles deutet darauf hin, daß man bestrebt ist, den Anzug so feminin, graziös und kokett wie nur eben möglich zu arrangieren. Mit der Frisur begann der Wandel. Das glatt zurückgekämmte Haar schwand als modischer Stil. Ganz wird er natürlich niemals untertauchen, da es Gesichter gibt, zu denen er ausgezeichnet paßt, und die sich aus diesem Grunde nicht von ihm trennen werden. Im allgemeinen sind die Frisuren weicher und lockiger geworden, so daß sie fast jedem Köpfchen eine vorteilhafte Umrahmung geben. Auch das Schlichte, Strenge der Kleider tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Man beginnt, sich mit zahllosen spielerischen, ergänzenden Bestandteilen zu befassen, die dazu angetan sind, die frauliche Note des Anzugs zu heben. Die modische Linie selbst hat sich ein wenig geändert. Die Röcke sind kurz geblieben, unerheblich weiter geworden. Der Unterschied liegt lediglich in der Verschiebung der Taille, die ein wenig höher ist. Die Kleider sind nicht



Beigefarbener Frühjahrsmantel mit eingefärbtem, neuartigem Breitschwanz.

mehr so blusig wie im Herbst, trotzdem läßt man Spielraum und Bewegung, lehnt alles allzu Herbe energisch ab. Die unentwegte Anhänglichkeit an den Jumperstil ist interessant. Ein Beweis dafür, daß man nicht gewillt ist, sich von einer Form zu trennen, die sich als bequem und angenehm durchsetzte. In zahllosen Variationen tritt das Jumperkleid auf und gibt ein beredtes Zeugnis von der reichen Phantasie der Modeschöpfer, die imstande sind, einem Gedanken immer wieder einen neuen und amüsanten Ausdruck zu geben. Das Jumperkleid verlangt einen faltigen Rock, vielfach plissiert getragen. Auch der Begriff des Plissees ist außerordentlich vielgestaltig, und zwar liebt man in diesem Frühjahr ganz feine Fältchen. Das wollene Jumperkleid hat häufig einen Stehkragen. Darin liegt die Betonung des Sportlichen. Das seidene, für den Nachmittag bestimmte Jumperkleid überrascht durch wunderschöne Stickereien, die die Taille beleben. Der Rock bleibt ungeschmückt, oder eine schmale Kante, eine bescheidene Wiederholung der Farbigkeit des Jumpers, zieht sich um den Abschluß des Rockes. Eine neue Variante ist die Ergänzung des Jumperkleids durch eine Jacke. So wird zum Beispiel zu einem schwarzseidenen Röckchen ein weißer oder beigefarbener Jumper aus Crepella getragen, einem neuen leichten Wollstoff, aus dem auch die ergänzende gerade Jacke gearbeitet ist. Sie zeigt bescheidene schwarze Verzierungen, so daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit unverkennbar bleibt. Die gleiche Idee vertritt die in diesem Frühjahr ungemein geschätzte Verbindung von Schwarz-Weiß, die in zahllosen Abwandlungen wiederkehrt. Schwarz-Weiß gehört die Vorliebe, und man versteht es, diese Verbindung in amüsanter Weise vorzuführen. Schwarze Taftröcke mit weißen Westen oder Blusen — denn auch die Bluse ist nicht mehr verbannt — dazu weiße Jacken aus Moiré oder Ripsseide, illustrieren den flotten Nachmittagsstil. Auch schwarze Jacken mit großen weißen Veilchensträußen, Hüten aus schwarz-weißem Filz oder den beliebten exotischen Geflechten, dazu schwarze Schuhe mit weißen Einsätzen oder weiße Schuhe mit schwarzen Besätzen — vielfach finden schwarz eingefärbte Reptilien Verwendung — bedeuten den großen Schick dieses Frühjahrs. Gegen diese Zusammenstellung läßt sich nicht das geringste einwenden, denn Schwarz-Weiß wirkt niemals auffallend, sondern trägt stets den Stempel vornehmer Diskretion und Zurückhaltung. Darum darf man dem Thema „Schwarz-Weiß" sein Interesse schenken, ohne Gefahr zu laufen, eine weitverbreitete, geschmacklose Mode mitzumachen. Die farblich selbständigen Jacken, die buntbedruckten Kleidern zugesellt werden, ergeben eine neue Note und eröffnen die Möglichkeit, auch ohne große Unkosten Abwechslung in den Anzug zu bringen. Die Vorliebe für bunte Seidenstoffe aller Art, unter denen Kunstseide einen breiten Raum einnimmt, verlangt komplettierende Jacken. Nun würde es selbst einer verwöhnten Frau schwerfallen, zu jedem bunten Kleidchen eine entsprechende Hülle zu besitzen. So kam man auf den guten Einfall, selbständige marineblaue oder schwarze Jacken zu schaffen. Man trägt zu buntgemusterten Kleidern, in denen viel Blau enthalten ist, blaue Taft- oder Moiréjacken. Auch Jacken aus feinem Woll- oder Seidenrips, zweireihig geknöpft, sehen sehr hübsch aus, besonders wenn der Hut in gleichem Ton gehalten ist. Darum ist es ratsam, zu farbigen Seidenkleidern in denen schwarze Ornamente erkennbar sind, Jacken aus schwarzer gelackter Kunstseide zu wählen. Diese Jacken werden in den nächsten Monaten einen Typ darstellen, der sich allgemeiner Sympathie erfreut. Sie sind fesch und apart und können zu vielen Kleidern getragen werden. Die meisten Damen lieben es nicht, ohne Jacke oder Mantel auszugehen, denn man gewöhnte sich an die ergänzende Hülle. Eine beliebte Ablösung bedeutet das Mantelkleid, das wieder in Aufnahme gerät, Die neuen Mantelkleider sind so gearbeitet, daß sie ein abweichendes seidenes Unterkleid vortäuschen, für

Sommerliches Abendkleid aus rosenfarbenem Crêpe de Chine mit golddurchwirktem Spitzencape.

Apartes Morgenkleid aus lachsfarbenem Lindener Samt mit Straußfedern in gleichem Ton.

Hosted by Google

das vielfach auch feine gelbliche Spitzen verarbeitet werden. Gelbliche Spitzen sind besonders in Gemeinschaft mit schwarzer glänzender Seide ungemein wirkungsvoll. Den Verschluß ergibt eine hübsch gearbeitete Schnalle. Diese Kleider erwecken den Eindruck eines Mantels. Die Idee ist ausgezeichnet, zweckmäßig und elegant. Eine andere Auslegung für das nicht vorhandene Jäckchen ist das angedeutete Bolero. Im Rücken fallen diese Kleider entweder ganz gerade oder blusig, während sie vorn eine richtig geschnittene Jacke zeigen, die sich über einer Weste öffnet. Die Westen sind meist eingearbeitet, offen, teilweise auch geschlossen und mit einer kleinen Schleife versehen.

Trotz der großen Neigung für Jacken, die sich erfolgreich durchsetzt, spielt der Mantel eine nicht zu

Flottes Sportkostüm aus Strickstoff: Rock einfarbig, Jumper dezent gemustert.

Gerader Jumper aus blau-weiß kariertem Wollstoff mit blauem Besatz und blauer Krawatte.

Mantel wird durch einen Schal aus bedruckter Seide, neuerdings auch aus Taft, vervollständigt. Wird der Schal über einem Nachmittagskleid getragen, so liegt er auf der Schulter, von einer großen Blume gehalten. Diese Blumen sind entweder auch aus Taft, aus feinen Federn oder Kinder der Phantasie, die sich ergiebig mit diesem Thema beschäftigt. Die Blume gehört zum Anzug, ist nicht von ihm zu trennen. Sie versucht auch ihren ursprünglichen Platz auf dem Hute zurückzuerobern.

Das Kapitel „Hüte" ist ungemein vielseitig. Man hält immer noch an dem kleinen Filzhut fest, der jedoch mancherlei Neues bringt. Er zeigt eingestickte Motive, farblich abweichende eingesetzte Filzteile, Taft- und Samttuffs, die sich über die Wange neigen, hier und da einzelne Blu-

Sommerliches Nachmittagskleid aus königsblauem Crêpe Georgette mit Volantrock. (Phot. E. Schneider.)

dem Mantel eingefärbt. Die farbige Harmonie bestimmt den Reiz des modernen Anzugs, ihr muß sich alles beugen. Jede Kleinigkeit verlangt aus diesem Grunde genaueste Beachtung. So zeigt sich die Mode anspruchsvoller denn je. Man benötigt zu einem hübschen und vollkommenen Anzug einen passenden Hut, Handschuhe, Schuhe und Tasche. Der Schal darf nicht vergessen werden, denn er wird gleich der Blume in diesem Frühjahr zum Träger der Eleganz. Jedes Kleid, jeder

Abendkleid aus aparter Goldspitze mit zartfarbenen Chiffonvolants. (Phot. E. Schneider.)

Jugendliches Abendkleid aus elfenbeinfarbener Charmeuseseide mit zierlichen Bandröschen.

unterschätzende Rolle. Immer wieder tauchen entzückende neue Modelle auf, die das Interesse für ihn entfachen. Teilweise sind die Mäntel unten eng zusammengenommen und zeigen eine schräge Linie, denn der schräge Verschluß findet größte Beachtung. Man verwendet zum Schmuck der Mäntel nicht mehr ganz so viel Pelz wie im vergangenen Jahr, denn die hohen Kragen sind so weich und kleidsam geschnitten, daß ihr Reiz hauptsächlich in der Form besteht. Kommt Pelz in Frage, so ist er auf den Ton des Grundmaterials eingefärbt. Man begnügt sich für diesen Zweck nicht mehr mit einfachem Kanin, sondern man ist zu wertvollem, edlem Rauchwerk übergegangen. Ledergürtel, die die Mäntel umschließen, werden gleichfalls harmonierend mit

men und kleine Sträuße. Auch größere Formen mit glockigen Rändern aus den bekannten Geflechten, aus interessanten neuen Exoten, sogar aus Roßhaar, beweisen, daß man sich nicht nur mit bescheidenen Modellen begnügt, sondern auch Freude an Mannigfaltigkeit findet. Die diesjährige Frühjahrsmode gibt den Auftakt zu vielen Anregungen, die Geschmack und Verständnis für die Erscheinung der Frau zeigen. Ola Alsen.

Modische Beschreibung zu den zwei farbigen Modellen auf der Umschlagseite:

Linke Figur: Complet aus blauem Crêpe de Chine und besticktem Crêpe Georgette.

Rechte Figur: Mit Crêpe de Chine eingefaßtes Sommerkleid aus Crêpe Georgette.

Hosted by Google

FRÜHJAHRSMODEN: ZUR TEESTUNDE IM PARK

VON LINKS NACH RECHTS: Buntbedrucktes Foulardkleid mit einfarbigen Crêpe-Georgette-Armeln und moderner, rückwärtig am Ausschnitt gebundener Schärpe. Breitrandiger Roßhaarhut mit Tüllrand. — Perlgraues Kascha-Complet mit gleichfarbiger Moiréweste und Filzbesatz. Roter Lackhut und passende Tasche. — Flotte Zusammenstellung von holzfarbenem Wollrips und apart kariertem Taft mit Taftweste zum Faltenrock sowie gelblicher Crêpe-Georgette-Bluse. — Schwarz-weißes Trotteurkostüm mit Moiréjacke in Smokingform. Schwarz-weißer Hut. — Beigefarbenes Kostüm mit rotem Schal und passendem Tafthut.

Hosted by Google

Ein Mann!

Novelle von Vikkie Loy.

Eine schöne Villa, große, lichterfüllte Räume, junge, liebenswürdige Gastgeber, Musik und Tanz, elegante Frauen, Sekt, Lachen, Lebensgenuß.

Bernd Reckow stand lässig an die Wand gelehnt und sah gleichgültig in das bunte Treiben. Schon eine geraume Weile stand er so, rauchte eine Zigarette nach der anderen, sah mechanisch die tanzenden Paare an sich vorübergleiten, hörte mit halbem Ohr auf die Rhythmen der Musik, kniff die hellen blauen Augen halb zu, rührte sich nicht. Eine Hand schlug ihm auf die Schulter:

„Was ist denn mit dir los? Ich glaube gar, du langweilst dich. Ist keine schöne Frau geneigt, mit dir zu flirten?" erklang neben ihm die lachende Stimme seines Freundes Flemming.

„Geneigt?" Reckow machte eine verächtliche Handbewegung. „Mehr als genug. Aber keine reizt mich. Es ist immer dasselbe, und gar schon heute; es ist wirklich keine Frau da, bei der es sich lohnte."

„Na, hör' mal," widersprach Flemming, „da hört doch verschiedenes auf! Ich habe selten so viele gut gewachsene, elegante Frauen in einer Gesellschaft gesehen wie gerade heute. Kaum eine, die aus dem Rahmen fällt. Sieh da drüben die rotblonde Ruth, ist sie nicht entzückend?"

„Ach, junge Mädchen, das ist nichts für mich", sagte Reckow verdrießlich.

„Ist auch besser für die Mädchen", meinte Flemming. „Dann geh mal zu Frau Wilkens. Sie sieht glänzend aus in ihrem kostbaren Kleid, und ihre schwarzen Augen funkeln nur so vor Vergnügen."

„Die ist mir zu pompös", lehnte Reckow ab.

Sein Freund meinte lachend:

„Wie wäre es mit Helene Behrens? Das ist eine so hübsche Frau, und klug ist sie nebenbei auch. Ich habe mich eben mindestens eine halbe Stunde lang glänzend mit ihr unterhalten."

„Ich will mich nicht glänzend unterhalten."

„Ja, was willst du eigentlich?" fuhr Flemming ärgerlich auf.

In den blauen, ein wenig harten Augen Bernds leuchtete der Schelm auf und gab seinem blassen Gesicht einen liebenswürdigen Zug.

„Als ob du nicht wüßtest, was ich will. Soll ich dir's erklären?"

„Nein, bitte, nicht", wehrte sein Freund ab. „Du bist und bleibst ein Filou. Das heißt, eigentlich wirst du immer ärger. Der Standpunkt, von dem aus du die Frauen betrachtest, wird ständig frivoler."

„Und deshalb vermeidest du es auch konsequent, mich auf Frau Renate hinzuweisen, die du doch von allen entzückenden Frauen weitaus am entzückendsten findest."

Hans Flemmings gebräuntes Gesicht rötete sich leise. Mit einer Handbewegung schnitt ihm Reckow das Wort ab, als er sprechen wollte. „Du brauchst keine Angst zu haben, sie ist mir viel zu langweilig", sagte er und zündete sich eine Zigarette an.

„Langweilig? Langweilig ist sie gar nicht, aber sie ist viel zu gut für dich", sagte Flemming scharf.

Bernd Reckow richtete sich zu seiner ganzen schlanken Länge auf. „Zu gut für mich? Was soll das heißen. Sie wird sich küssen lassen wie alle Frauen."

„Du bist verrückt."

„Ich bin gar nicht verrückt, aber ich kenne die Frauen besser als du."

„Du kennst nur eine ganz bestimmte Art von Frauen, die leichten, spielerischen. An den wertvollen bist du immer vorübergegangen, oder sie haben dich nicht herankommen lassen."

„Ich bin noch an jede herangekommen, die mich interessiert hat."

Hans Flemming zuckte die Achseln. „Die dich interessiert hat. Ja, das glaube ich gern", sagte er wegwerfend.

Reckow warf die angefangene Zigarette in den neben ihm stehenden Azaleenstock. „Du bist eigentlich reichlich grob, lieber Freund", entgegnete er und nahm eine neue Zigarette aus seinem schmalen Etui. „Trotzdem hast du nicht recht, und ich wiederhole: Alle Frauen lassen sich küssen. Ich wette mit dir, auch Frau Renate läßt sich küssen, wenn man es nur richtig anfängt. Ich wette um einen Korb Sekt."

„Ich wette nicht", erwiderte Flemming. „Ich habe diese Wetten um Frauenküsse immer wenig anständig gefunden."

„Du hast natürlich Angst, daß ich gewinne", sagte Reckow ruhig.

Flemming zuckte die Achseln. „Ich wette nicht", wiederholte er schroff.

„Na ja, so weit reicht dein Vertrauen eben doch nicht."

„Ich habe dir auseinandergesetzt, warum ich nicht wette."

„Vorwände!" Reckow streifte den Freund mit einem raschen Seitenblick. „Ich sehe ja, was du denkst. Du überlegst dir mit zusammengezogenen Brauen, ob die Möglichkeit, daß ich die Wette gewinne, vielleicht doch besteht, und damit hast du überhaupt schon halb verloren, ohne zu wetten. Ich verstehe vollkommen, warum du nicht wetten willst."

Hans Flemming sah auf. „Du irrst, wenn du meinst, ich merke die Falle nicht", sagte er ruhig. „Aber du wirst Frau Renate mit deinen Gedanken erst in Ruhe lassen, wenn du die Wette verloren hast. Also gut, ich wette gegen dich."

Er bot dem Freund die Hand. Hastig schlug Reckow ein, und fast im selben Augenblick war er schon auf und davon. Hans Flemming sah ihm nach, wie er mit raschen, elastischen Schritten die Halle durchquerte und vor Frau Renate Herfort stehen blieb. Sie saß auf einer der unteren Stufen der breiten Treppe, die, mit einem weichen Teppich belegt, in die Halle hinunterführte und bis zum ersten Absatz mit plaudernden Paaren besetzt war. Frau Renate unterhielt sich lebhaft mit einem Herrn an ihrer Seite. Bernd Reckow blieb vor ihr stehen und betrachtete sie. Sein Freund hatte doch recht, wenn er sie reizend fand. Die feine Nase, die Löckchen, die sich widerspenstig an der Stirn und den Schläfen ringelten, dieser weiche rote Mund. Sie hatte die schlanken Beine gekreuzt und wippte ein wenig mit dem erstaunlich kleinen Fuß in dem silbergestickten schwarzen Seidenschuh. Er stand noch immer wortlos vor ihr.

„Sagen Sie mal, Herr Reckow, was haben Sie eigentlich?" fragte sie plötzlich. „Sie sehen mich an, als ob Sie mich zum erstenmal erblickten und reden keinen Ton."

„Was für entzückende, kleine Füße Sie haben!" sagte er völlig unvermittelt.

„Und um mir das mitzuteilen, setzen Sie eine so tragische Miene auf? Ihre Komplimente sind doch keine so ernste Angelegenheit."

„Ich wollte Ihnen kein Kompliment machen. Wissen Sie nicht, wie entzückend Ihre Füße sind?" fragte er brüsk.

„Natürlich weiß ich das. Meine Füße gehören zu meinen größten Enttäuschungen", sagte sie ernsthaft.

Er sah sie erstaunt an. Sie lachte: „Als ich ein blutjunges Ding war und sich zum erstenmal ein reizvoller und kluger Mann in mich verliebte, glaubte ich doch natürlich, er liebe meine schöne Seele. Und dann entdeckte ich, daß er sich in meine Füße verliebt hatte. Ich war todunglücklich damals und weinte bittere Tränen. Und im Laufe der Jahre habe ich die traurige Erfahrung gemacht, daß sich die Männer fast immer nur in meine Füße verliebt haben."

Alles lachte. Bernd Reckow verneigte sich: „Darf ich mit Ihnen tanzen?"

„Gern", sagte sie mechanisch und stand auf.

Mitreißend klang die Musik. Reckow tanzte gut. Er hatte den Arm fest um die Frau gelegt, in der Bewegung des Tanzes gab sie dem leisesten Druck seiner Hand nach — er fühlte durch den weichen Seidenstoff jede Linie ihres Körpers. Rascher lief das Blut durch seine Adern, fester legte er den Arm um sie. Sie machte eine kaum merkbare Bewegung mit den Schultern, sofort lockerte er seine Finger.

Es nützt dir nichts, ich will dich küssen, dachte er. Er beugte den Kopf zu ihr hinunter und sagte leise: „Es gibt für mich nichts Schöneres als den Tanz. Dies leise Spiel von Mann zu Weib bleibt immer reizvoll."

„Ich liebe den Tanz, aber nicht dies Spiel", antwortete sie.

„Nicht dies Spiel? Ich glaube nicht, Frau Renate, daß das Blut so kühl in Ihren Adern fließt. Sie umgeben sich nur mit einer Mauer der Unnahbarkeit, weil Sie sich selbst nicht trauen."

„Ich umgebe mich mit gar nichts."

„Das tut keine Frau. Jede Frau versteckt ihr wahres Empfinden vor sich und den anderen."

„Jede Frau? Sind die Erfahrungen, die Sie mit Frauen machten, nicht ein wenig einseitiger Natur?" fragte sie mit leisem Spott.

Er verstand und biß sich auf die Lippen; zum zweitenmal mußte er heute diesen Gedanken hören.

„Ich habe vielleicht doch verschiedenartigere Frauen gekannt, als Sie vermuten. Glauben Sie wirklich, daß es den Wert einer Frau mindert, wenn sie manchmal, in einer selten schönen Stunde, einen Zug aus dem Becher der Liebe tut?"

„Liebe? Ich nenne das nicht Liebe", sagte sie kurz.

„Nennen Sie es, wie Sie wollen. Es ist wie ein Glas köstlich prickelnden Sektes, und jeder, der nicht trinkt, versäumt etwas, für das es keinen Ersatz gibt. Machen Sie sich das Leben wirklich so arm, Frau Renate?"

„Was wissen Sie von meinem Leben und davon, ob es reich oder arm ist?"

„Sie haben recht. Aber ich fühle die kühle Atmosphäre, mit der Sie sich umgeben, und ich spüre die leise Abwehrbewegung, die Sie machen, wenn ich Sie beim Tanzen ein wenig fester an mich ziehe. Warum? Das Leben ist so kurz. Trinken Sie das Glas Sekt, solange es sich perlend Ihren Lippen bietet."

Fester nahm er sie in den Arm. Er hatte fast seine Wette vergessen; er fühlte nur noch den weichen, schmiegsamen Frauenkörper in seinen Armen und den Wunsch, diese feinen roten Lippen zu küssen.

„Frau Renate", sagte er leise. Seine spröde Stimme war weich und schmeichelnd. Einen Augenblick meinte er einen leisen Gegendruck ihres Körpers zu fühlen; tiefer senkte er den Kopf, so daß sein Mund fast ihr duftiges Haar berührte. Da stoppte die Musik. Ganz kurz zog er sie an sich, sie machte sich sofort frei.

Hosted by Google

„Ich möchte Ihnen einen Rat geben, Herr Reckow", sagte sie und sah ihn mit kühlen grauen Augen an. „Bevor Sie einer Frau ein Glas Sekt anbieten, müssen Sie wissen, ob sie durstig ist. Sie müssen auch wissen, welchen Sekt sie gern trinkt, und ob sie nicht gerade für einzelne Sorten sehr wenig Neigung hat." Sie nickte ihm leicht zu, wandte sich und ging zu ihrem alten Platz auf der Treppe zurück.

Bernd Reckow war bis in die Lippen erblaßt. — Abfuhr! dachte er und ging quer durch die Halle zu seinem Freund Flemming.

„Ich gebe das Rennen auf. Du hast die Wette gewonnen, Hans." Und in einer selten ehrlichen Anwandlung fügte er hinzu: „Du hast übrigens recht, langweilig ist Frau Renate nicht, aber sie ist vielleicht wirklich zu gut für mich. Also gehen wir zu den anderen."

Hans Flemming ging zu Frau Renate und setzte sich still neben sie. Als die Musik von neuem einsetzte, sagte er leise: „Bitte, Frau Renate." Sie tanzten schweigend. Er tanzte nicht so biegsam und elastisch wie Reckow, aber er führte gut und sicher. Auch er hielt sie fester, als es korrekt war; ganz vorsichtig hatte er sie langsam an seine Brust gezogen und genoß mit allen Fibern die Nähe des pulsierenden weichen Frauenkörpers. Spürte sie, wie dicht er sie hielt? Er wußte es nicht. Tanzte sie unbewußt, nur der Freude am Tanz hingegeben, oder fühlte sie seine Nähe, fühlte sie sein Blut, wie er das ihre fühlte? Er wußte es nicht. Er hatte sich sonst so fest in der Hand — heute waren seine Sinne in Aufruhr. Der Gedanke, daß Reckow diese Frau, die er liebhatte, und die ihm kostbar war, mit leichtsinnigen Gedanken umspielte, hatte ihn im Innersten erregt. Als die Musik aufgehört hatte und er mit Frau Renate in einem kleineren Zimmer auf einem mit weichen Kissen belegten Sofa saß, fand er noch immer keine Worte.

„Was haben Sie, lieber Freund? Sie sind so schweigsam", fragte sie und sah ihn forschend an.

„Entschuldigen Sie, ich war wirklich unaufmerksam, aber ich will mich bessern."

„Jetzt geben Sie sich innerlich einen Ruck und wollen Konversation machen. Das ist doch wirklich nicht nötig. Aber wollen Sie mir ein Glas Sekt holen? Ich bin durstig, und Ihnen wird eine Erfrischung auch guttun. Es war so heiß im Saal."

Er ging, und sie schmiegte sich ein wenig tiefer in die Sofaecke. Als er wiederkam, in jeder Hand einen Kristallkelch mit dem perlenden Trank, saß sie mit gesenktem Kopf und hatte eine Falte zwischen den Brauen. Sie hatte auf dem dicken Teppich sein Kommen nicht gehört und sah erst auf, als er vor ihr stand. Lächelnd nahm sie ihm das Glas ab und sah einen Augenblick nachdenklich den steigenden Perlen in dem schäumenden Wein zu. „Ihr Freund Reckow hat vielleicht doch recht," sagte sie langsam, „wenn er das Spiel zwischen Mann und Frau leicht nimmt wie ein Glas Sekt."

„Das haben Sie ihm doch nicht gesagt?" fragte er erschreckt. Sie lachte hellauf. „Nein, das habe ich ihm nicht gesagt." Gleich wurde sie wieder ernst. „Es gilt auch nicht für mich", sagte sie. „Dies leichte Spiel der Sinne ohne jedes Herzensgefühl, ich habe es nie mitgespielt und werde es nicht mitspielen."

„Hat es Sie je gelockt?" fragte er rasch.

Eine leise Röte stieg ihr bis in die Haarwurzeln. „Glauben Sie, daß kein Blut in meinen Adern fließt?" fragte sie dagegen.

„Sie sind immer so kühl, Frau Renate. Ich kenne Sie nun schon so lange, und Sie wissen, daß ich Sie sehr liebhabe, aber ich weiß doch auch nicht, ob Ihre Abwehr Panzer ist oder Kälte."

„Sie wissen es nicht? Und Sie sind doch der einzige, der es wissen darf."

Er sah sie mit ungläubigen Augen an. „Ja," sagte sie, „bei Ihnen weiß ich ganz genau, daß zuerst das Herz spricht. Warum sollen Sie nicht wissen, daß ich manchmal durstig bin?"

Sie sah zu ihm auf. Die grauen Augen schimmerten, ein weiches Lächeln spielte um ihren Mund. Da beugte er sich über sie und küßte sie, küßte sie ...

Draußen im Saal setzte die Musik ein; sie löste sich leise aus seinen Armen. „Kommen Sie, Hans, wir wollen tanzen." Sie tanzten, wie sie nie zusammen getanzt hatten. Beim letzten Geigenstrich zog er hastig ihre Hand an die Lippen, dann verließ er rasch und heimlich das Haus.

Schon am nächsten Tag wurde im Auftrag Reckows der Korb Sekt bei Hans Flemming abgegeben. Nachdenklich sah er auf die Flaschenhälse hinunter, die aus dem Stroh hervorsahen. Die Wette ... ja, eigentlich ... Einen Augenblick überlegte er, dann ging er ans Telephon und klingelte Reckow an. Reckow meldete sich. „Hallo, alter Junge," rief Flemming in die Schallmuschel, „vielen Dank für den Sekt. Und nun hör' mal, ich habe mich über den Ausgang der Wette so sehr gefreut, daß ich sie feiern muß. Willst du heute abend bei Ritzsch mein Gast sein?"

„Aber natürlich. Famose Idee. Großartig", erklang es von der anderen Seite. Befriedigt legte Hans Flemming den Hörer hin.

Am Abend saßen die beiden Freunde im Smoking, eine Nelke im Knopfloch, in dem eleganten Restaurant Ritzsch bei einem auserlesenen kleinen Souper. Sie plauderten von der Liebe und von den Frauen, aber sie vermieden es beide, von Frau Renate zu sprechen.

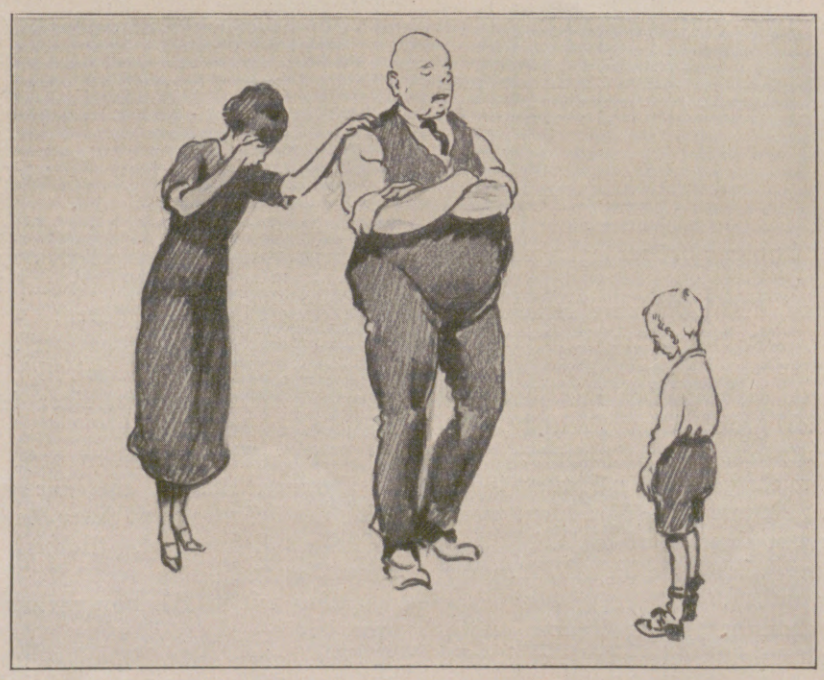
Als der Sekt in den Kelchen schäumte, hob Reckow sein Glas und sagte: „Ich trinke nicht auf die wertvollen oder klugen oder kühlen Frauen — ich trinke auf die Frauen, die ich küssen darf."

Klingend stieß Flemming mit ihm an. In seinen Augen saß ein Lächeln. Mit ganz leiser, unmerkbarer Betonung wiederholte er: „Auf die Frau, die i ch küssen darf."

ERGEBNIS UNSERER PREISAUFGABE Nr. 2

(Aus Nr. 4271 vom 20. Januar.)

Was sagen unsere Leser zu untenstehendem Bilde?



1. Preis (50 Mk.): „Ich wette — Mutti schafft's!" eingeschickt von Frau Else Kerner, Suhl i. Thüringen.

Die weiteren 10 Preise zu je 20 Mk. sind auf folgende Einsendungen entfallen: „Hausgericht." (A. Bauer, Turin.) — „Pestalozzi, sage mir: Wer ist wohl der stärkste hier?" (Eberhard Teichmann, Rochlitz i. S.) — „Ich wollte, es käme Besuch!" (Hans Faßold, Berlin O. 17.) — „Hab' Einsicht, alte Tugend, und denk' an deine Jugend!" (A. Lippert, Bietigheim b. Stuttgart.) — „Die Japanvase hast du zerbrochen? Das Letzte, was deine Mutter aus ihrer Aussteuer noch ganz gelassen hatte!" (Dr. Lohbeck, Duisburg.) — „Ein disharmonisches Terzett." (F. Hermansdorfer, Dingolfing i. Bayern.) — „Ach, lieber Gott, wär' doch für alle drei die nächste Viertelstunde schon vorbei . . ." (Hermann Untritter, Pforzheim.) — „Zwischen Engel und Bengel." (Fräulein Anni v. Hofenfels, Bad Godesberg a. Rh.) — „Deutschlands Zukunft in Gefahr!" (Karlheinz Hilbich, Berlin-Lankwitz.) — „Ick rette mir durch die Beene!" (Albert Gosselck, Rostock.)

Als wir, durch die Nachlässigkeit des Zeichners veranlaßt, die Leser baten, sich über eine zu unserem Bilde passende, witzige Unterschrift den Kopf zu zerbrechen, ahnten wir nicht, daß wir damit aus dem Regen in die Traufe kommen würden, konnten wir ja nicht voraussehen, daß so viele gute Vorschläge eingehen würden. Wie schwierig die Auswahl und der Preiszuspruch waren, hat eine ahnungsvolle Fürther Leserin vorauserkannt; sie schrieb uns folgende liebenswürdige Zeilen: „Ich bedaure Sie sehr, wenn ich denke, daß Sie sich mit all den Lösungen abplagen müssen. Viel Vergnügen zu dieser angenehmen Tätigkeit!"

Und dennoch wurde unsere Qual der Wahl reichlich belohnt durch das Vergnügen, welches uns das Lesen der zahlreichen vielseitigen und originellen Lösungen brachte. Viele Einsender haben auf schlechte Schulzensuren des Sohnes getipt. Manche glauben, als Grund für die zwischen den Figuren des Bildes herrschende Verstimmung Ehezwistigkeiten annehmen zu sollen. Andere vermuten Geldmangel in der Familie, wieder andere offenbaren in ihren Lösungsvorschlägen eine seltsame Abneigung gegen das Finanzamt. Sehr häufig ist auch die Ansicht vertreten, der Vater wolle zum Leidwesen seiner Angehörigen durchaus Charleston lernen. Mehrere Leser haben Goethe, Shakespeare, Wilhelm Busch und andere Größen für ihre Unterschriften bemüht. Regelmäßig ist ein Vater–Mutter–Sohn-Verhältnis als zutreffend angenommen worden, nur ganz wenige sehen in der Frauengestalt die Tochter von jenem gewichtigen Vertreter des starken Geschlechts. Ein Notschrei der deutschen Jugend macht sich in der von uns prämiierten Unterschrift „Deutschlands Zukunft in Gefahr" aus dem Munde eines jugendlichen Bewerbers vernehmbar. Die in recht beträchtlicher Zahl eingegangenen vortrefflichen und humorvollen Lösungen politischen Charakters konnten aus begreiflichen Gründen leider nicht mit zur Preisverteilung herangezogen werden.

Wir haben jedenfalls allen Grund, unseren Einsendern für ihre geist- und witzreichen Bemerkungen den besten Dank auszusprechen.

Die von uns nach bestem Wissen prämiierten nebenstehenden Lösungen (einige davon sind übrigens mehrfach vertreten; dort mußte das Los entscheiden) werden vielleicht hier und da Kritik finden, und mancher Bewerber mag sagen: „Meine Einsendung war doch bedeutend besser!" Sie alle, denen diesmal ein Preis nicht zugefallen ist, mögen so denken, wie ein Einsender aus Prag, der in seiner Lösung den Vater auf unserem Bilde sprechen läßt: „Keinen Preis bekommen? — Nun, da versucht ihr's eben mit der nächsten Preisaufgabe!"

Schriftleitung
der „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Der Frühjahrshut

Welchen würden Sie wählen?

1. Jugendlicher Sommerhut aus heller Seide und apartem Strohgeflecht mit Band und Schnalle. — 2. Fesche Sportkappe aus handgeflochtenen farbigen Filzstreifen. (Phot. Hanni Schwarz.) — 3. Breitrandiger Nachmittagshut aus Roßhaar mit zartgetöntem Seidenband und Blumen. — 4. Türkisblauer Filzhut mit schmalem Rand, Ripsband und neuartiger Schmucknadel. (Phot. E. Schneider.) — 5. Sandfarbener, einseitig aufgeschlagener Filzhut mit geflochtener Bandgarnitur. (Phot. Hanni Schwarz.) — 6. Kleidsam gekniffener Hut aus exotischem Geflecht mit glänzender Seide und Schmucknadel. (Phot. E. Schneider.) — 7. Laufhut aus kariertem exotischen Geflecht mit kleidsamem Rand und Phantasiegesteck. — 8. Zweifarbig geflochtener Strohhut mit gesticktem Bandeau.

EINE PREISFRAGE FÜR UNSERE LESERINNEN

Auf der obenstehenden Bildertafel zeigen wir einige Modelle, in denen sich Form und Gestalt des kommenden Frühjahrshutes am bezeichnendsten darbieten. Wir wünschen nun festzustellen, welcher von den abgebildeten Hüten der Geschmacksrichtung unserer Damenwelt am meisten entgegenkommt. Zu dieser Ermittlung haben wir die zeitgemäße Form der Abstimmung gewählt, und wir richten deshalb an unsere Leserinnen die Bitte, uns bekanntzugeben, welcher der gezeigten Hüte ihren besonderen Beifall findet. Unter den Stimmen, die für den am häufigsten genannten Hut abgegeben werden, entscheidet das Los bei der Preisverteilung.

An Preisen sind ausgesetzt: Eine elegante Besuchstasche; eine große flache Armtasche; drei elegante Reisekissen; ein Strumpf- und Wäschetrockner für die Reise; ein elegantes Damen-Opernglas mit Perlmutterkörper und Bronzefassung; eine große Rotwein-Karaffe aus tiefgeschliffenem Kristall mit silbernem Hals; eine Tafelwage; eine Eismaschine für den Hausbedarf, dazu vier Füllungen von Gefriersalzen; eine Mayonnaiserührschüssel; ein Reisewecker in feinem Glanzleder (diese Gegenstände werden sämtlich geliefert von der Firma Albert Rosenhain, Berlin SW., Leipziger Straße 72/74). Ferner sind noch sechs Tango-Armbänder, 935 Silber vergoldet, mit fünf Achatsteinen als weitere Preise bestimmt.

Die Einsendungen, welche die Nummer des gewählten Hutes (nur eine!) angeben sollen, sind unter Beifügung der Adresse der Absenderin und der Aufschrift „Preisaufgabe“ an die Schriftleitung der „Illustrirten Zeitung“ in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, zu richten und müssen bis 4. April einschließlich in unseren Händen sein.

Wir erwarten eine recht zahlreiche Beteiligung von seiten unserer Leserinnen!

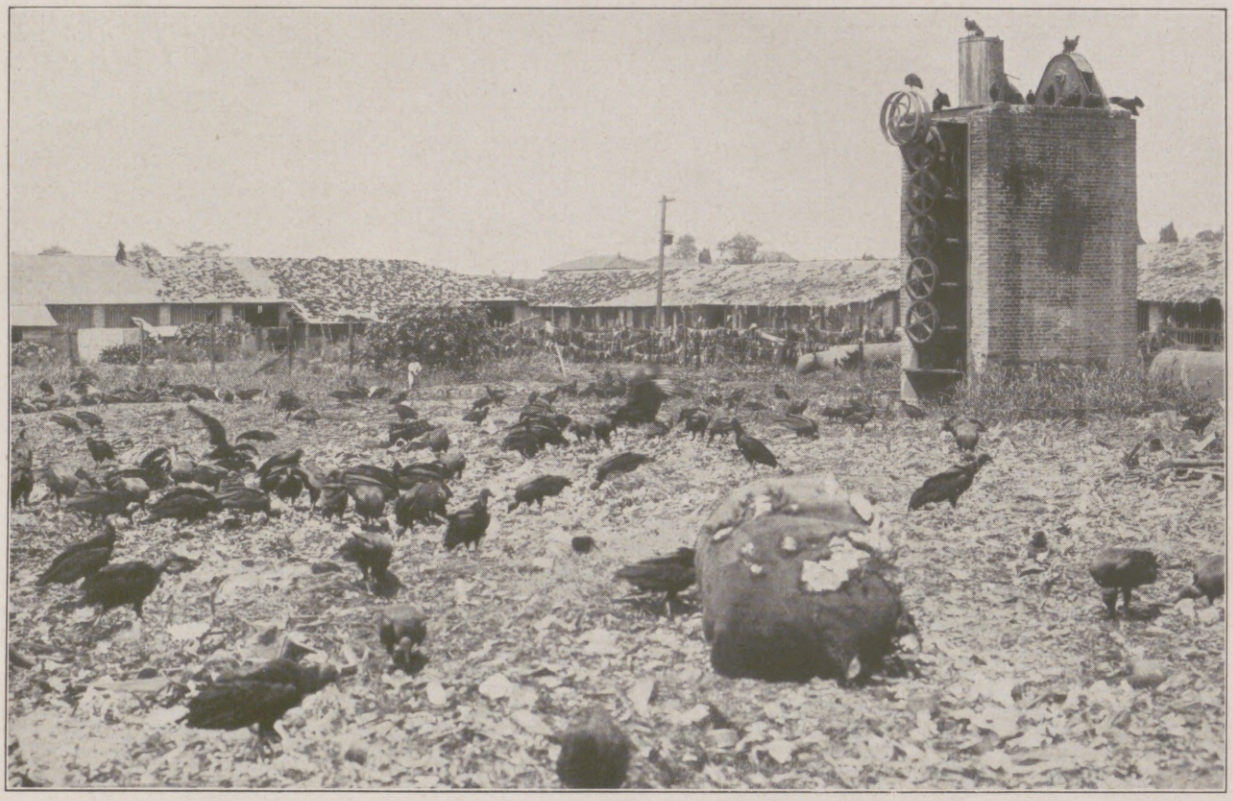
SCHRIFTLEITUNG DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Wandelnde Gräber. (Zu nebenstehenden Bildern.) Wenn man den Haushalt der lebenden Natur einem modernen menschlichen Wirtschaftsbetrieb gegenüberhält, dann muß man zugeben, daß er unübertrefflich geschlossen und lückenlos arbeitet. Getrieben von Sonnenkraft, werden die leblosen Stoffe auf der einen Seite in synthetischem Verfahren, über die transformierende Pflanze hinweg, in den Tierleib eingeführt. In wechselndem teilweisen Ab- und Wiederaufbau — wenn zum Beispiel ein Tier das andere frißt — werden sie in verschiedener, dabei immer zweckdienlicher Weise dem um seine Erhaltung ringenden Organismus eingeordnet, um doch schließlich ausgeschieden oder beim Ableben des Trägers von eben auch lebenstätigen Bakterien analysiert, zersetzt und dem leblosen All zurückerstattet zu werden. Diese Stoffwanderung vollzieht sich auf so verschieden hoher Bahn, daß selbst Abgänge, schon auf der Kaskade des Verfalls begriffen, noch einmal aufgefangen, verwertet und von neuem in den Betriebskreislauf geleitet werden können: Wo ein Abbauprodukt auftritt, da stellen sich Verbraucher ein, denen der „Abfall" neue Daseinsmöglichkeit eröffnet und die organische Kette, nutzbringend für das Ganze, wieder schließt. Was schon tot war und ins Anorganische zurückzusinken drohte, kann sogar nochmals auf die ansteigende Linie des sich entwickelnden Lebens gebracht werden. — Solche Gedanken umspinnen einen beim Anblick unserer Bilder aus Südamerika. Beide führen hinaus vor eine südamerikanische Stadt. Das eine zeigt eine Schutthalde, bestimmt, einen verlandenden Flußarm auszufüllen; augenblicklich belagert von einer Geierschar. Beharrlich und gierig wie die Schatzgräber durchwühlen sie das Geröll. Was irgend verdaulich erscheint, wird hinabgeschlungen. Die Lache nebenan liefert den Tischwein. Das zweite Bild stellt uns hinter einen Schlachthof und erfüllt mit jenem leisen Widerstreben, dessen wir uns vor den Stätten gewaltsamer Eingriffe in das Leben nicht erwehren können. Holzschuppen und roh aufgeführtes Mauerwerk für die Maschinen rahmen den Platz ein; alles herzlos auf den Ertrag in Peseten eingestellt. Felle hängen auf Leinen gereiht. Abfall und Unrat flogen dahinter und waren da wirklich gut aufgehoben; denn die Geier kamen und machten sich ein Festbankett daraus. Ein Friedhof, auf dem sich überaus reges Leben entwickelt! — Eins ist klar: nur in wärmeren Gebieten, wo die Vegetation große Wild- und Viehbestände aufkommen läßt, gehen auch immer so viele Stücke zugrunde, um jene der Aasfresserei angepaßten Tiergesellschaften zu ernähren. In der Alten Welt sind es, abgesehen von Südeuropa, vor allem Afrika und das vordere südliche Asien. Auch in Amerika sind die tropischen Teile am reichsten von diesen Tagraubvögeln bevölkert, wenn man deren zweifelhaftes Handwerk überhaupt mit dem der edleren Räuber durch einen Begriff bezeichnen soll. Das Hauptkontingent unter den Neuweltsgeiern stellen bei den Aufräumungsarbeiten im Lande die Hühnergeier. Nicht viel größer als ein Fasan, schwarz gekleidet, nackt am Kopf, finden sie sich überall dort ein, wo bei uns die Straßenreinigung, nötigenfalls die Wohlfahrtspolizei einzugreifen hat. Die steuerpflichtige Bevölkerung dankt es ihnen und hat längst ihr Leben unter gesetzlichen Schutz gestellt. Wehe, wer einen Angehörigen der schwarzröckigen Bestattungsgilde niederknallen wollte! Kein Wunder, daß die Vertreter der bekanntesten Arten, die Raben- und die rothäuptigen Truthahngeier, allerwärts mit der nötigen Dreistigkeit — mehr frech als mutig — zu Werke gehen und sich auch leicht zähmen lassen. Namentlich der erstere läßt sich mit der Furchtlosigkeit eines Haustiers die Säuberung der Straßen und Marktplätze angelegen sein, wird allerdings auch des Eierraubs beschuldigt. Der letztere soll mehr die Küsten nach dem absuchen, was die See an Verendetem anspült. — Das eigentliche Amt des Abdeckers, der die anfallenden Kadaver zu beseitigen hat, üben mehr die Großen und Größten des Luftreichs aus: die Kondore und der Königsgeier; alle mit lockeren Halskrausen geziert. Aus eisigen Höhen erspähen sie das in den Bergen abgestürzte oder gar verhetzte Vicuña. Früher glaubte man, sie fänden das Aas am ersten durch den Geruch; diese Ansicht ist aber widerlegt. (Besser wohl auch, sie riechen es nicht.) — So wenig empfindlich sie für Unterschiede der Wärme und des Luftdrucks zu sein scheinen, so lange können sie hungern. Läßt freilich der Zufall zu sehr auf sich warten, dann vergreifen sie sich auch an lebendem Getier. — Ganz ähnlich liegen die Kompetenzverhältnisse zwischen großen und kleinen Geiern bei den altweltlichen Verwandten, etwa in Afrika. Da sind es vornehmlich die Gänsegeier, welche die Leichen der großen Hufer in sich beerdigen und damit verhüten helfen, daß jene die heiße Luft verpesten. Unglaublich schnell sammeln sie sich am verwesenden Zebra, reißen es auf, fahren mit ihren kahlen Hälsen tief in die Leibeshöhle, würgen darin die Weichteile gleich hinter, zerren die Gedärme ins Freie, zerschneiden sie mit ihren scharfen Hakenschnäbeln und schlingen sie stückweise, unentleert, hinunter. Nach dem Schmaus gehen sie zur Tränke und, was den mit Blut und Unflat besudelten Hälsen besonders not tut, zum Bad. Alsdann geben sich die geselligen Tiere stundenlang der Verdauung hin. An dem zerfleischten Toten halten kleinere Arten aus der Sippe kümmerliche Nachlese. Sie müssen sich mit den Resten, mit Knochenstücken, den Augen und zuweilen auch mit blutgetränkter Erde begnügen. Einige davon, wie die Schmutz- und Kappengeier, haben sich deshalb auf noch eklere Gerichte umgestellt: so auf Menschen- und Tierkot. Hungrigen Hyänen vergleichbar, ziehen sie den Karawanen nach. Die Jungen — meist zwei, bei manchen Arten nur eins — häßliche Mißgestalten, werden von den Eltern fürsorglich aufgenährt; und zwar brechen ihnen diese anfänglich den halb verfaulten Inhalt ihres Kropfes in den Rachen — und gedeihen dabei. Auch in der Alten Welt werden die großen Geier von den Hirten angeklagt, ihre Schafe beim Werfen zu überfallen und die geschwächten Mütter mitsamt ihren Lämmern zu zerreißen. Daß Geier selbst menschliche Leichname in sich begraben, davon müßten — wenn sie es könnten und dürften — die indischen „Türme des Schweigens" reden.

Dr. K. M. Schneider.



Geier räumen hinter einem Schlachthof auf.

Am Schutthaufen vor der Stadt.

Geier als Wohlfahrtspolizei in Südamerika.

(Hierzu nebenstehender Beitrag „Wandelnde Gräber".)

Das moderne Bürgerhaus. Bei aller nötigen Sachlichkeit zeigen die Grundrisse des auf S. 296 abgebildeten Hauses (Tiergartenstraße 74, Dresden — Architekt: Professor Albinmüller, Magdeburg) in zwangloser räumlicher Gruppierung eine starke achsiale Gestaltung, die innen und außen zum Ausdruck der Ruhe und Gesetzmäßigkeit führt. Dabei ist besonders Wert auf beste Durchbildung der Wirtschaftsräume und ihre Lage zu den Wohnräumen, die alle beachtliche Abmessungen haben, gelegt. Der Verzicht auf die übliche Dachschräge erweist sich für den Raumbedarf als äußerst vorteilhaft. Die sonst im Dachboden gewünschten Gelasse sind

Hosted by Google

in größerem Umfange vorhanden und haben dazu den Vorzug der geraden Decken. Auch fallen die unbenutzbaren Dachwinkel und die Dachgauben, die bekanntlich dem Wetter gute Angriffspunkte bieten, weg. Das Haus enthält die wünschenswerten technischen Einrichtungen, alle Neuerungen, die die elektrische Industrie dem Wirtschaftsbetrieb eines Haushalts bietet. Beheizt wird es durch Gas-Zentral-Heizung. Im Sockelgeschoß befinden sich außer den Wirtschaftskellern Bügelzimmer, die Waschküche mit Dienstbotenbad und die Wohnung des Hausmeisters. Das Obergeschoß hat neben dem Badezimmer ein offenes Sonnenbad, das durch luftige Holzmaschengitter gegen Sicht von außen geschützt ist. Im Dachgeschoß dient die große Bodendiele den Kindern als Spielraum und Werkstatt, nötigenfalls aber auch der Hausfrau als Wäschetrockenraum. Die Schönheit der inneren Ausstattung des ganzen Hauses wurde bei vollem Verzicht auf jedes Ornament lediglich durch die Harmonie der Formen und Farben erreicht.

Abschaffung des Schlafes und künstlicher Schlaf. Die Frage nach der Notwendigkeit des Schlafes steht augenblicklich wieder einmal in den verschiedensten Ländern zur Diskussion. Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ist anscheinend sehr unzufrieden damit, daß ein Teil der 24 Stunden des Tages noch immer zum Schlafen verwandt wird; die Erkenntnis, daß jeder Mensch ein Viertel bis ein Drittel seines Lebens verschläft, läßt den Amerikanern keine Ruhe. Auf dem letzten Chemikerkongreß, der vor kurzem in Philadelphia stattfand, wurde allen Ernstes die Möglichkeit erörtert, durch ein chemisches Präparat den Schlaf überflüssig zu machen und die nötige Kräfteerneuerung im Körper auch ohne Schlaf zu ermöglichen. — Bisher war die Wissenschaft allerdings der Meinung, daß der Schlaf zur Erhaltung des Lebens unbedingt notwendig sei, und daß ein fortgesetztes Wachen lebensvernichtend wirke, da es unaufhörliche Verschwendung der Lebenskraft, Abnutzung der Organe und Verhinderung der Restauration der Lebenselemente zur Folge hat. Für die Gesundheit des Menschen ist diese Entspannung seines Körpers und Geistes so völlig unentbehrlich, daß er eine längere Zeit hindurch die Entziehung des Schlafes nicht ertragen kann. Wir wissen aus der Geschichte raffinierter Despoten, daß sie Feinde, die sie besonders grausam behandeln wollten, zum Wahnsinn oder zu qualvollem Tod brachten, indem sie ihnen den Schlaf raubten. Bekannt ist auch die Entziehung des Schlafes als Foltermittel im Mittelalter. — Das Schlafbedürfnis ist ein unumstößliches Naturgesetz für alle Lebewesen; auch Tiere, bei denen Forscher in dieser Hinsicht Versuche anstellten, konnten ohne Schlaf nicht auskommen. Selbst in der Pflanzenwelt finden wir etwas, das sich mit dem Schlafe der Menschen vergleichen läßt: Die Pflanzen legen allabendlich die Blätter aneinander oder senken sich nieder, die Blätter verschließen sich, das ganze Äußere verrät einen Zustand von Ruhe und Eingezogenheit. Die Nestoren des Pflanzenreichs, die Bäume, würden ohne den jährlichen Winterschlaf nicht gedeihen können. — Die Annahme, der Schlaf sei ein Symptom der Ermüdung, die das Gehirn lähmt, ist ebenso falsch wie die Theorie, daß ein physiologisches, von der Natur gewolltes Gift, das sich jeder Mensch in seinen Muskeln gerade durch die Ermüdung selbst bereite, es sei, das durch seinen allmählichen Übergang in das Blut einschläfernd wirke. Es ist durchaus nicht bewiesen, daß man, je mehr Muskeltätigkeit man ausübt, desto besser schläft. Vielmehr führt gerade körperliche Überanstrengung häufig zu Schlaflosigkeit. Andererseits erfreut sich z. B. der beinahe regungslose Neugeborene ohne fast jede Muskeltätigkeit eines ausgezeichneten Dauerschlafes. — Wenn das Gehirn beim Schlafen tatsächlich gelähmt wäre, so könnte nicht der Übergang zu vollem Wachsein innerhalb weniger Sekunden erfolgen, wie es ja der Fall ist, da gelähmte Körperzellen viel mehr Zeit dazu brauchen, um wieder tätig zu werden. Gerade im Schlafe ist oft eine erhöhte Erregbarkeit des Nervensystems zu beobachten, wie das Zittern und Beben des Körpers bei unruhigen Träumen beweist. Kitzelt man die Nase eines Schlafenden, so wird er die Nase reiben, ohne dabei zu erwachen. Es geht daraus also deutlich hervor, daß im Schlafe etwas vorhanden ist, das aktiv ist, und man kann daher den Schlaf wohl am besten als eine Form der aktiven Bewußtseinshemmung erklären. — Das unbewußte, vegetative Leben dauert dagegen während des Schlafes unverändert fort. Das Herz schlägt ruhig und unverändert weiter, die Blut- und Lymphbahnen funktionieren, Magen, Darm, Drüsen, Leber, Milz, Nieren — alle Organe fahren fort, ihre notwendigen Aufgaben zu erfüllen. — Wir sehen also, daß die Natur eigens einen Mechanismus des Schlafes, einen „Dämpfer des Bewußtseins", geschaffen hat, und daß der Schlaf nicht eine schlechte Gewohnheit ist, die man beseitigen kann, sondern ein lebensnotwendiger Vorgang, der von ungeheurer Bedeutung für die Erhaltung des physiologischen Körperzustandes ist. Die Dauer des Schlafes ist bei den einzelnen Menschen verschieden. Sie wird mit zunehmendem Alter geringer. Im Durchschnitt brauchen die meisten erwachsenen Menschen acht Stunden Schlaf, während ein gesundes Kind nach der Geburt fast den größen Teil des Tages schläft. Bekannt ist die Tatsache, daß sich das Schlafbedürfnis durch Training ganz bedeutend herabsetzen läßt; Friedrich der Große, Cäsar und Napoleon sollen täglich nur drei bis vier Stunden geschlafen haben! — Menschenfreundlicher als die Amerikaner, die uns den Schlaf rauben wollen, ist jedenfalls der französische Arzt Berillon, dessen Erfindung es ermöglichen soll, zu jeder gewünschten Zeit schlafen zu können! Er will eine Maschine erfunden haben, die auf mechanischem Wege „Schlaf erzeugt", und zwar durch Funkenwirkung eines über die Augen gelegten elektrischen Bandes und durch ein sanftes Summen, das sich an das Gehör wendet. Wenn sich wirklich auf diesem Wege ein gesunder Schlaf erzielen läßt, worüber vorläufig noch einige Zweifel bestehen, so kann man die Konstruktion des französischen Arztes nur mit Freuden begrüßen! Leider aber ist kaum ernsthaft daran zu glauben, daß dieses elektrische Fabrikat dem natürlichen Schlaf Konkurrenz machen kann. Wissen wir doch aus Erfahrung, daß alle Mittel, die den Schlaf durch Einfuhr chemischer Körper herbeiführen, d. h. also auch alle, selbst die besten Schlafmittel, niemals einen gesunden physiologischen Schlaf zu erzeugen imstande sind. Denn die sogenannten Schlafmittel schaffen nicht Schlaf, sondern Narkose. Das Wichtigste und Wertvollste des Schlafes, die Erholung, leistet aber die Narkose nicht, und deshalb kann auch der künstliche Schlaf niemals den natürlichen ganz ersetzen!

Dr. med. Rudolf Katz.

Kochkünstler als Erfinder. Daß man auch auf dem Gebiete der Kochkunst von Erfindungen reden kann, sieht man daran, daß die Gerichte, wie sie auf unsern Tisch kommen, wenn sie auch das Ergebnis jahrhundertelanger Entwicklung sein mögen, doch irgendwann einmal erdacht sein müssen. Unendlich viele Leckerbissen der feinen Küche kennt bereits das Altertum, und fast alle Erfindungen gangbarer Gerichte, ursprünglich betrachtet, gehören der ältesten Zeit an. Niemals haben dabei Frauen über die Entwicklung der Kochkunst mitentschieden; das liegt aber daran, daß der Mann als geborener Feinschmecker auch ein geborener Kochkünstler ist, wie er ja auch im Süden noch heute die Küche führt, und zwar auf eine Art, die man sehr hoch einschätzen muß. Der Süden ist auch der Erfinder aller wesentlichen kochkünstlerischen Genüsse, ehe französische und neuzeitliche Einflüsse mit der Nutzbarmachung ganz neuer Produkte des Handels und Landbaues in die Küche eindrangen. — Die Kochkunst ist naturgemäß an das gebunden, was ihr an genießbaren Produkten zur Verfügung steht. Die morgenländische Welt war reich an Hühnern, deren eigentliche Heimat bekanntlich Persien ist, und anderem Geflügel. Ein Perser, Agamont, war es denn auch, der als erster Fasanen briet, und ein Alexandriner, genannt Ferminuo Alessandrino, ersann die Kunst, Hühner zuzubereiten. Phormio Afrikanus verfiel danach auf die Idee, Enten und Rebhühner für die Tafel zuzurichten. Später hatte der Römer Melancio Soriano den Einfall, auch Kapaune zu braten, und der Italiener Narborra erwählte sich

Ein interessantes Experiment

Enttäuscht durch Mißerfolge machte ein Arzt an seinem 8 Monate alten Töchterchen ein interessantes Experiment.

Er berichtet darüber:

„Nachdem ich mein jetzt 8 Monate altes Töchterchen, das eine sehr empfindliche und immer aufgesprungene Haut hat, lange nur mit ⋆*⋆ Creme behandelt habe, ohne einen Nutzen zu sehen, bin ich vor einigen Wochen dazu übergegangen, die eine Körperhälfte mit ⋆*⋆ Creme, die andere mit Creme Mouson regelmäßig zu behandeln. Der Unterschied in der Wirkung war geradezu eklatant. Die morgens eingeriebene Haut war noch am Abend glatt, weich und zart da, wo Creme Mouson aufgetragen war, während die mit ⋆*⋆ Creme behandelten Hautpartien, sobald die Creme eingetrocknet war, gewöhnlich schon nach 2 bis 3 Stunden ebenso rauh, spröde und unschön waren wie zuvor. Da es mich sehr gefreut hat, in Ihrer Creme Mouson ein so ausgezeichnetes Hautpflegemittel kennen zu lernen, das ich selbst stets benutzen und empfehlen werde, möchte ich auch Ihnen gegenüber mit Dank und Anerkennung nicht zurückhalten."

⋆*⋆ Konkurrenzfabrikat

Lassen auch Sie es auf einen Versuch ankommen. Die Wirkung der Creme Mouson-Hautpflege ist frappant. Creme Mouson ist das zuverlässigste Mittel, eine klare, ebenmäßige Haut zu erzielen und dauernd zu erhalten.— Verwenden Sie auch Creme Mouson-Seife, hergestellt unter Zusatz von Creme Mouson.

Hosted by Google

die Lerchen, ein begehrtes Bratengericht daraus zu machen. Ein Ägypter, Jamberzius, der ein leidenschaftlicher Jäger war, fand es nützlich, die erjagten Wildschweine zur menschlichen Nahrung zu benutzen, und seitdem ißt man diese Abart der in der Bibel verbotenen Tiergattung mit den gespaltenen Zehen. — Mit der Verlegung der Kultur ins Abendland bemächtigten Griechen und Römer sich eifrig der Kochkunst. Die griechischen Inseln waren reich an Schildkröten, und ein Cypriate lehrte, diese seltsamen Lebewesen für die Küche zu verwerten. Sein Name ist vergessen, ebenso wie der jenes Bewohners von Cortona, der zuerst die Schnecken auf die Tafel brachte. Ein Grieche Gauras erfand die vorzüglichen Wachtelpasteten, mit denen er die Tafel der Oberen belieferte. Die Torten sollen von dem Phrygier Quirin ersonnen sein. Ein anderer Quirin mit dem Beinamen von Capua setzte seiner Mitwelt den ersten wohlzubereiteten Lachs vor, und ein gewisser Meleager fand, daß auch die Heringe eine gute menschliche Speise seien, freilich nicht die Salzheringe, die erst im Mittelalter ein gewisser Böckelmann einführte, dem zu Ehren hinfort die Bezeichnung „böckeln" oder „pökeln" für alles Einsalzen von Fleisch gebraucht wurde, und dessen Andenken Karl V. dadurch zu ehren wußte, daß er auf Böckelmanns Grab einen Salzhering verzehrte. Ein Schmied Sisifus war es, der den Thunfisch beliebt machte, die ersten Karpfen aber kochte der Römer Vatinio, und Nello Brencio, ein Italiener, beglückte die Menschheit mit gekochten Krebsen. — Alle diese Namen künden uns von unbekannten Größen, denn keiner der Genannten hat irgendwie sonst von sich reden gemacht, und eine kochkünstlerische Erfindung ist ungefähr so wie ein Volkslied, dessen Urheber auch niemand mehr nennt und kennt. Haben sich aber alle diese nur durch eine kochkünstlerische Tat verewigt, so vermochte ein gewisser Anione Montetti sich durch eine ganze Reihe solcher Erfindungen auszuzeichnen. Er erfand die Art, Leber zuzubereiten, Fleischklöße zu kochen und Tauben in Soße anzurichten; außerdem ersann er eine Menge Ragouts und hat hier die feine französische Küche vorweggeahnt, deren eigentliche Bedeutung ja in Soßen und Ragouts gipfelt. Auch ein Römer, Sabinus Galba, bemühte sich, die Kochkunst zu fördern, und Fleischpasteten und die Zubereitung von Quitten waren das Ergebnis. Pasteten an sich waren freilich nicht mehr neu, und demgegenüber war es wohl eine Erfindung besonderer Art, als der Italiener Clemens Chiapperi die Bluttorten (Blutpuddings) erfand, die heute zwar gewöhnlich, aber — wenigstens in Norddeutschland — nicht unbeliebt sind. Diese Torten sind schon mehr eine mittelalterliche Erfindung, ebenso die italienische Polenta, als deren Urheber man Artica da Voghera nennt. Gern hat die Küche alle diese Errungenschaften ihrer einstigen Jünger aufgenommen, wenn auch dem Wandel der Zeiten und des Geschmacks gemäß entwickelt, und dabei kommt es denn, daß wir angesichts des heute Erreichten den Anfang nicht mehr erkennen, der längst im Wechsel der Zeit verwischt erscheint. Bertha Witt.

Vom Eherecht. — Unter dem Titel „Neues Eherecht" hat die bekannte Frauenrechtlerin Frau Dr. Marianne Beth eine kurze Einführung in die wichtigsten Probleme der modernen Ehegesetzgebung geschrieben (M. Breitenstein, Verlagsbuchhandlung und Antiquariat, Wien und Leipzig). Es bietet nicht nur eine Übersicht über die gegenwärtig geltenden Rechte, insbesondere die der zentraleuropäischen Staaten, sondern auch einen Abriß ihres Werdens, wobei auf die Herausarbeitung der wesensbestimmenden staatsrechtlichen, philosophischen und religiösen Tendenzen besonderes Gewicht gelegt ist. Das Thema „Ehescheidungsrecht" behandeln die Juristen Dr. Gustav Tunica und Prof. Dr. Ernst Goldschmidt (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig). Auf Grund von 375 Tatbeständen, wie sie in den Urteilen des Reichsgerichts und anderer Obergerichte niedergelegt sind, ziehen die verschiedensten Ehescheidsale, juristisch erläutert, an dem Leser vorüber. Man erkennt in diesen Ausführungen die Menschen, wie sie hinter ihrer Maske wirklich sind, und zugleich tut man einen tiefen Blick in die Abgründe der menschlichen Seele und die Verrohung der Sitten. Ein Buch der Aufklärung, aus dem auch der Nichtjurist vieles lernen kann. —ius—

Bücher, die man lesen sollte.

Spaziergänge durch die neuesten Erscheinungen der Belletristik von Dr. Egbert Delpy.

China, das uralte, rätselvolle, steht wieder einmal im Brennpunkt des politischen Interesses. Es gärt und brodelt in dem geheimnisvollen Koloß, der immer unverhohlener danach trachtet, europäische Ketten endgültig abzustreifen. Da kommt ein Buch zur rechten Zeit, das uns gestattet, tiefe Blicke zu tun in die chinesische Volksseele. Jüngere deutsche Dichter haben sich ja seit einer Reihe von Jahren verdienstvoll bemüht, uns chinesische Lyrik und Dramatik durch Übertragung englischer Übersetzungen näherzubringen. Die Sprachforscher, die den Urtext kannten, zeigten sich allerdings mit diesen notgedrungen verdünnten Aufgüssen im ganzen wenig einverstanden. Vereinzelte Übertragungen namhafter deutscher Sinologen schlossen sich deshalb an, die den unmittelbareren Zusammenhang mit den berühmten Originalen herzustellen suchten. Als wohlgeglücktes Beispiel dieser Art seien die kürzlich von L. Woitsch übersetzten amüsanten Lieder eines chinesischen Dichters und „Trinkers" (Po Chü-i) im Verlag der Asia major, Leipzig, genannt. Solchen Versuchen ist nun ein weiterer, umfangreicher und entscheidender zur Seite getreten: Der Leipziger Sinologe Franz Kuhn hat es unternommen, eines der zehn Meisterbücher der chinesischen schönen Literatur, den berühmten Roman „Eisherz und Edeljaspis", die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl, geschrieben vermutlich im 16. Jahrhundert von einem uns unbekannten Verfasser, in gutes Deutsch umzugießen, eine Arbeit, die in Anbetracht der gewaltigen Schwierigkeiten der chinesischen Schriftsprache — sie erfordert die genaue Kenntnis von fast hunderttausend Schriftzeichen — an sich schon als Leistung ersten Ranges gewertet werden muß. Zum erstenmal lernt das deutsche Leserpublikum nun eines jener Meisterbücher kennen, deren Ruhm und Popularität in China seit Jahrhunderten unvermindert fortbesteht. Zum erstenmal liest es einen klassischen chinesischen Roman, der die Lieblingslektüre ungezählter Millionen Chinesen gewesen ist. Daß ein solches Buch aus dem innersten Geist des chinesischen Wesens heraus geschaffen sein muß, daß es die Ideale des ganzen Volkes, seine ethischen und kulturellen Anschauungen, das Charakteristische und Entscheidende seiner Sitten und Gebräuche, seiner Denkart und Moral in vollendeter Weise spiegelt, das eben ist sein unbezahlbarer Reiz und macht es zu einer unerhört interessanten, aufschlußreichen Lektüre für uns Europäer. Dabei gibt sich dieser Liebes-Abenteuer- und Intrigen-Roman als Ganzes durchaus nicht so fremdartig, wie man wohl annehmen sollte! Das entscheidend Menschliche erweist sich uns als sehr vertraut, nur die äußeren Hüllen weichen ab, die freilich auf oft sehr charakteristische und amüsante Art. Die uralte Kultur des Landes spiegelt sich in der für uns verblüffend engen Verbindung zwischen Heldentum und Gelehrtentum. Dieser junge Held des 16. Jahrhunderts, der sich als handfester Herkules im Kampf mit Frauenräubern und Gegnern jeder Art bewährt, ist Sohn eines Zensors und fahrender Student und wird für Tapferkeit und Tugend schließlich mit einem Obersekretärposten im

Die Pelztierzucht

Internationale Monatsschrift für Hege, Haltung und Zucht von Pelztieren.

Herausgegeben unter ständiger Mitarbeit
der Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung, Leipzig, der Forschungsstelle für Pelztierkunde, Tharandt, und vieler erfolgreicher und führender Züchter und Fachleute.

Erscheint im 2. Jahrgang.

Die Zeitschrift ist für jeden Tierzüchter und Tierheger unentbehrlich, da sie wertvolle Originalartikel aus dem gesamten Gebiet der Zucht und Hege von Pelztieren und aller damit verbundenen Fragen laufend erörtert. Zoologen und Tierärzte werden die Zeitschrift für ihre Handbibliothek anschaffen müssen, um sich über die Fortschritte der Wissenschaft, die sich ganz allgemein auf die Pelztiere überhaupt beziehen, auf dem Laufenden zu halten. — Es ist dafür Sorge getragen, dass alle Abhandlungen in bunter Reihenfolge erscheinen, sodass jedes Heft von neuem mit grossem Interesse gelesen wird. So wechseln z. B. miteinander ab Berichte über Seuchen und deren Bekämpfung, Notizen über Jagd und Hege von Pelztieren, Artikel über Erfahrungen bei der Zucht und über Krankheitsbehandlung, Beobachtungen über die Lebensweise der Tiere, Mitteilungen über die Ergebnisse von Kreuzungsversuchen, Arbeiten über Morphologie, Anatomie und Histologie, Behandlung von Vererbungsfragen, Berichte über wirtschaftliche Fragen usw.
Die Zeitschrift muss als das unentbehrliche Rüstzeug der Pelztierkunde bezeichnet werden; man wird in allen Fragen stets auf sie zurückgreifen müssen. Bei der Entwicklung des für Deutschland völlig neuen Erwerbszweiges der Edelpelztierzucht wird diese Zeitschrift allseitig begrüsst, da sie auch die Behandlung der Wirtschaftlichkeit der Zucht von Pelztieren in völlig unbeeinflusster Weise bearbeitet, sie dient als das vermittelnde Organ zwischen Wissenschaft und Praxis.

Preis vierteljährlich Rm. 3.—; Prospekt kostenlos.

Zu beziehen durch den
Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstrasse 9
und durch jede Buchhandlung.

Hosted by Google

kaiserlichen Dienst belohnt... Um ihn und seine heimlich Geliebte, die unerhört kluge Tochter des Vizepräsidenten im Kriegsministerium, schlingt sich ein weit ausgesponnener Knäuel von Intrigen hoher und höchster Beamter, der schließlich von der obersten Instanz, dem Sohn des Himmels selbst, entwirrt und geklärt wird. Eigentümlich hebt sich die besondere Romantik des Liebespaars von diesem Untergrund ab. Weil sie sich zufällig nicht auf die von der Sitte streng vorgeschriebene Art kennenlernen konnten, verzichten die Liebenden freiwillig aufeinander, ja, als sie, dem Befehl der Eltern folgend, endlich doch in die Heirat willigen, vollziehen sie die Ehe nicht eher, als bis vom Kaiser selbst festgestellt wurde, daß sie an dem Bruch der Sitte unschuldig waren und sich in allen ihnen vom Zufall aufgezwungenen Situationen völlig tadelfrei benommen haben... Hier liegt die besondere erzieherische Tendenz des Romans klar zutage, die wir Europäer halb mit staunender Ehrfurcht, halb mit ironischem Schmunzeln genießen. Dabei wirkt das eigentümlich starre Festhalten an Konventionen des Gattenwahl-Gebrauchs durchaus nicht etwa klein und pedantisch, es liegt vielmehr etwas von freier Größe in dem Verhalten der Liebenden, weil zugleich wundervoll zart und delikat gezeigt wird, wie sie sich in schwieriger Lage — der Held wird krank in das Haus des einsamen Mädchens getragen und von diesem aufopfernd gepflegt — menschlich unabhängig und vorbildlich benehmen. Diese Mischung von freier Menschlichkeit und letzter Selbstbeherrschung hat wirklich etwas von jener Größe, die man „heroisch" nennen kann. Hier ist ein hohes Ideal aufgestellt, von dem Europas Jugend ruhig etwas lernen könnte... Künstlerisch gesehen, liegt der Nachdruck des Romans auf seiner Menschenschilderung. Ein Gewimmel von Gestalten zieht vorbei, das vom Lastträger bis zum höchsten Würdenträger hinauf in fabelhafter Plastik konterfeit ist. Hier wirkt sich ein Realismus aus, der alle Nuancen meistert, vom blumenhaft Zarten bis zum derb Drastischen. Es triumphiert eine Darstellungskunst, die es versteht, durch das Gitterwerk rhetorischer Schnörkel hindurch uns die chinesische Welt in ihren Höhen und Tiefen in prachtvoller Lebendigkeit zu zeigen. Dem trefflichen Übersetzer sowie dem Insel-Verlag in Leipzig, die uns dies ebenso lehrreiche wie amüsante Buch erschlossen haben, gebührt ein reiches Maß von Anerkennung für ihre verdienstvolle Tat!

In eine andere fremde Welt entführt uns der neue Tierroman des berühmten Dänen Svend Fleuron „Sigurd Torleiffsons Pferde" (Eugen Diederichs Verlag, Jena). Hinauf nach dem hohen Norden, mitten hinein in die gewaltigen Stein- und Lava-Wildnisse Islands, versetzt uns der Däne, läßt alle Schönheit und Wildheit grandioser Urweltlandschaft zyklopisch emporwachsen und stellt vor solchen faszinierend großartigen Hintergrund das Leben der Menschen und Tiere, die in so gewaltiger Natur leben, sich behaupten, täglich neu um ihr Dasein kämpfen müssen. Der Rahmen der Erzählung ist weiter gespannt als in den sonstigen Tierschilderungen Fleurons. Das Land selbst tritt als Persönlichkeit mit Tier und Mensch in Wettbewerb und erhebt sich in triumphierender Größe und Gewalt, funkelnd vor wilder Schönheit und schauerlich despotisch in der Skala seiner Todesdrohungen, oft genug riesenhaft über sie empor. Wie Mensch, Pferd und Hund in solcher Lage zum natürlichen, festverwachsenen Dreibund werden, der den erbitterten Kampf gegen den unheimlichen Todfeind Natur gemeinsam führt, das schildert Fleuron in seiner unnachahmlichen Art, mit feinster Witterung für die differenzierten Geheimnisse der Tierpsychologie. Als wertvollster, begabtester Kämpe unter den dreien und damit als eigentlicher Held des Romans wächst das Pferd empor, das kleine, unerhört zähe, mutige, ausdauernde, instinktsichere isländische Steppenpferd, das den Urzusammenhang mit dieser Natur noch besitzt und in Felsenwirrsal, Wüstenei, Stromwirbeln, Morästen, Schnee- und Sandstürmen geduldig und tapfer den Weg für alle am sicheren Tod vorbei noch findet, wenn Herr und Hund längst am Ende ihres Lateins und ihrer Kräfte angelangt sind. Daß man diese dramatischen Höhepunkte der Handlung mit Herzklopfen liest, versteht sich bei Fleurons bekannter Meisterschaft und Kunst, seine Tierhelden zu individualisieren, sie uns ans Herz wachsen zu lassen, von selbst. Die weiße Stute Flygga und ihr keckes Füllen Jungin hat man sehr bald liebgewonnen und folgt ihren aufregenden Lebensschicksalen mit lebhafter Spannung bis zum tragischen Schluß und Untergang. Bewundernswert bleibt dabei, wie Fleuron mit jeder neuen Variante seines stets gleichen Grundthemas — Erschließung der Tierseele — neue Gebiete aufdeckt. Mit jeder neuen Tiergattung öffnet er eine andere, in sich geschlossene Welt, die wieder neue, eigene Reize hat. Der Dichter in ihm schützt ihn und seine Leser vor Wiederholungen. Mit immer gleicher tiefschürfender Kraft dringt er in den neuen Tierbezirk ein und enthüllt seine besonderen Wunder. In diesem Island-Pferderoman zumal steht er auf steiler Höhe, entfaltet seine Kunst größere Reichweite als zuvor. Balladenluft und Urweltrhythmus brausen durch die Seiten des packenden Buches, das man genießt wie frischen Meerwind.

Von den beiden ersten Riesenbänden des gewaltigen mittelalterlichen Frauenromans der Norwegerin Sigrid Undset „Kristin Lavranstochter" berichtete ich vor einigen Monaten. Inzwischen ist nun der nicht minder umfangreiche Schlußband erschienen (bei Rütten & Loening, Frankfurt a. M.), der das Weibschicksal der stolzen Kristin hart und schwer zum Abschluß bringt. Weil der königliche Mann an ihrer Seite nicht Bauer sein kann auf ihrem Vaterhof, wie sie es wünscht, bricht die Ehe auseinander. Die letzten Jahre bis zum gewaltsamen Tode Erlends leben die Gatten dann in starrem Eigensinn fern voneinander. Es folgt der einen großen Enttäuschung ihres Lebens die andere: auch ihre sieben Söhne gehen eigene, andere Wege, als sie sie wünscht. Ein einziger nur wird Bauer im großen Sinne ihres vergötterten Vaters. Aber da nimmt der Alternden die junge herrische Sohnestochter das Regiment aus der Hand. Entwurzelt, verläßt Kristin den Heimatboden, sucht Ruhe für ihr heißes, wildes Herz im Kloster und stirbt endlich, Magddienst leistend, als letztes Opfer einer Pestepidemie... So vollendet der letzte Band ebenbürtig, was die vorangehenden gewaltig begannen. Typisches Frauenschicksal rollt im schweren Leben einer mittelalterlichen nordischen Frau vorbei, typisches Schicksal zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen spärlichem Glück und harten Kämpfen, wenig Erfüllung und immer wiederholter Enttäuschung. Es ist, als höre man eine Stimme schallen: „Was klagt ihr, ihr Lebenden? Schaut zurück, sucht die Zeiten auf und nieder, immer war es das gleiche!" Aber seltsam genug — so sehr man auch im Anfang mit seinen Sympathien auf seiten der leidenden Frau steht, je mehr das Buch seinem Ende zuschreitet, um so mehr rückt man von Kristin ab. Es herrscht eine solch harte, trotzige und blinde Selbstherrlichkeit in der Art, wie sie das Leid ihres Frauentums hinnimmt und verarbeitet, daß man sie zwischen solchem Manne und solchen Söhnen immer mehr als eigensinnig Schuldige empfindet. Ihre männlichen Gegenspieler, Simon Darre, der sie heimlich liebt, Erlend, ihr aristokratischer Gatte, und seine prachtvollen Söhne, wachsen in ihrer wärmeren Menschlichkeit allmählich hoch über sie hinaus und entthronen sie als Heldin. Die Tragik eines ursprünglich großen Menschen wirkt sich aus, der allzu schroff sich auf sich selber stellt und damit gerade als Weib gegen den innersten Sinn, die höchste Aufgabe des Weibtums, sündigt. Inwieweit die norwegische Dichterin hier einen Appell an die nordische Frau im allgemeinen gerichtet hat, ist schwer zu entscheiden. Sie steht bis zuletzt unfaßbar in ihrer leidenschaftslosen Sachlichkeit hinter und über allen Menschen und Dingen ihres Buches, eine großartig unparteiische Instanz, deren durchdringendem Künstlerauge nichts, aber auch nichts entgeht, und deren Kraft, Landschaft und Menschen bis in ihre feinsten Fasern hinein zu erfassen und zu gestalten, unbegrenzt erscheint. Als künstlerische Gesamtleistung thront dieses mittelalterlich getönte Kolossalgemälde eines Frauenlebens auf einzigartiger Höhe. Deutschen Lesern freilich macht die innere Unzugänglichkeit und Verschlossenheit von Heldin wie Dichterin im Verlauf der drei Riesenbände in steigendem Maße zu schaffen. Zuweilen meint man gar, Strindbergs Riesenschatten mit spöttischer Grimasse über Kristins Hofzaun schauen zu sehen.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

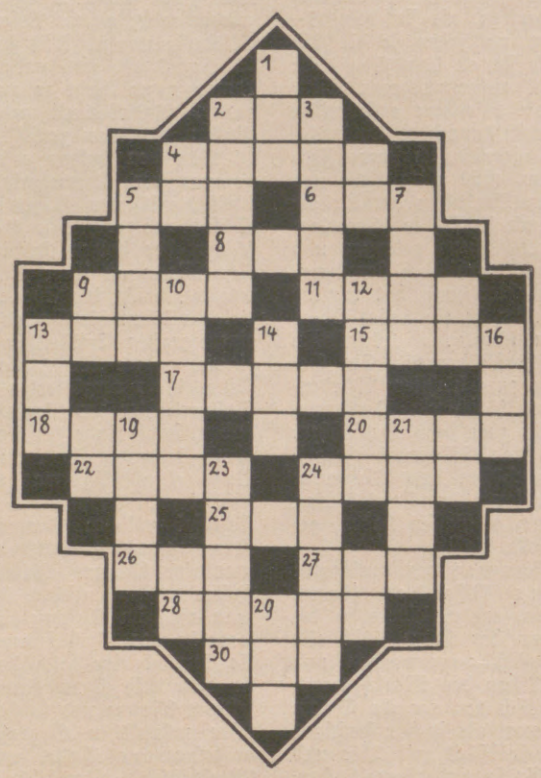
Rösselsprung.

leu	ret	si	das	nen	ket	doch	re	dich
cher	liegt	den	tie	nachts	sah	der	frag'	welt
mit	ten	lich	klang	land	ser	ko	tung	zu
hin	sei	ster	du	wei	ger	und	ne	nicht
was	hörst	dort	vom	schmäh	gel	ge	ne	in
le	ne	ser	sen	sprin	um	der	lang	mei
tung	im	die	lich	stellt	die	se	lust'	sei
doch	fällt	de	ten	der	gem	o	er	win
kommt	rich	ser	ge	ber	je	de	dumm	zig
schif	schwin	ü	nach	schrei	der	wit	dem	blas'

Eine Laune der Natur.

Das Wort, es trägt den Wald, das Wild
Als sein Behüter auf dem Schild.
Und hat als Mensch, das ist doch klar,
Zwei Beine. Doch 's ist sonderbar —
Getrennt, die Vorsilb' ihm genommen —
Acht Beine hat es nun bekommen.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2 Vorgebirge, 4 nordischer Komponist, 5 Wasseransammlung, 6 germanische Waffe, 8 Inselbewohner, 9 Körnerfrucht, 11 Schläue, 13 Bedienstete, 15 Schaumwein, 17 Verwandtschaftsgrad, 18 mythologische griechische Frauengestalt, 20 englischer Seestützpunkt an der Süd-West-Ecke Arabiens, 22 Baum, 24 orientalischer Vorname, 25 Farbe, 26 Nebenfluß der Donau, 27 Getränk, 28 Himmelsrichtung, 30 Eingang; senkrecht: 1 Hafendamm, 2 geometrische Figur, 3 Wasserstandanzeiger, 5 Behelfsbrücke, 7 Blume, 10 Vorbild, 12 Religion, 13 Zeichen, 14 Teil eines Theaterstückes, 16 Grundlage der Musik, 19 Zahl, 21 Schachfigur, 23 männlicher Vorname, 24 Schlange, 29 apokalyptischer Reiter.

Besuchskartenrätsel.

Erich Drens
Herne

Welchen Beruf hat der Mann?

1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3

Mosaikrätsel.

Jede Zahl ist durch eine der nachstehenden Silben zu ersetzen. Sowohl 1—2 als auch 2—3 müssen jeweils ein Wort ergeben. Sind die Silben richtig eingesetzt, so ergeben die Anfangsbuchstaben von 1 und 3, von oben nach unten gelesen, je einen Vogel.

au — bau — chel — damp — eck — er — fal — fen — fer — finn — fir — fuchs — her — ke — land — mu — nor — o — pa — pas — se — se — te — to.

MAGEN·DARM·HERZ·
FETTSUCHT·GICHT·
·VERKALKUNG·

KURZEIT: 1. MÄRZ-NOV.·AUSKUNFT·DURCH·DEN·KURVEREIN·
BAD KISSINGEN
MINERALWASSER-VERSAND DURCH DIE BÄDERVERWALTUNG

RAKOCZY·TRINKKUR·
KOHLENSAURE·SOLE
·MOOR·BÄDER·

ALLEINIGER FABRIKANT
GOTTLIEB HAMMESFAHR
STAHLWARENFABRIK
SOLINGEN-FOCHE.
FABRIK-ZEICHEN.
GARANTIE FÜR JEDES STÜCK

Pea
Die köstliche Schokolade
PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

Creme Electra

Bei Tag und Nacht
das ideale Hautpflegemittel ★ Reiner gesunder Teint wird erhalten und erzielt. Wirkung bei rauher rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch ★ parfümiert mit
Rosa Centifolia
dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. 0,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFUM, Flasche im Karton M. 4,25, 6,50, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,– u. 1,25. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,00, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.
J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
Dreysestrasse 5 / Detailverkauf: Markgrafenstrasse 26
Niederlagen in allen einschlägigen Geschäften
Probe von Creme Electra sowie parfümierte Karten von Rosa Centifolia und allen anderen Parfümen gratis

Hosted by Google

Neues Obdach.

Wenn man emsig Einszwei auf Einszwei setzt,
So wird sich die Mühe lohnen.
Es entsteht ein ganzer Zweieins zuletzt,
Geeignet zum Bewohnen.

Homonym.

Seht in jener Schenke dort
Sitzen sie und trinken fort,
Denken nicht, daß Frau und Kind
Tragen, was sie selber sind.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4276.

Ergänzungsaufgabe: Bernhard, Papagei, Seele, Julius, Lotto, Annalen, Lissabon, Taube, Gottlieb, Ottokar, Türkei, Leoben, Silberling, Engelbert, Romanze, Herodes, Modena, Franklin, Adelheid, Parade, Urban, Morgenrot, Polenta, Handlung. — „Die Sonne bringt es an den Tag."

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat: wagerecht: 3 Hefe, 5 Ares, 6 Katarakt, 8 Bern, 10 Resi, 13 Hall, 14 Rebe, 15 Oels, 16 Anis, 17 Rabe, 18 Apis, 21 Daguerre, 24 Ella, 25 Laib; senkrecht: 1 Gera, 2 Ufer, 3 Hata, 4 Esau, 6 Karlsbad, 7 Therapie, 8 Bär, 9 Ella, 11 Seni, 12 Ibis, 19 Igel, 20 Grab, 22 Ulan, 23 Elis.

Magisches Quadrat: a Rabe, b Adam, c Baum, d Emma.

Sternrätsel:

```
      z
    r u m
  r e g e n
g r i f f e l
z u g f ü h r e r
  a s p h a l t
    h i r s e
      h e u
        r
```

Silbenkreuz:

pla	ton
ne	bo
ten	der

Klein, aber wichtig: Bahn-Steig-Karte.

WANDERER

AUTOMOBILE • MOTORRÄDER • FAHRRÄDER

• WANDERER-WERKE SCHÖNAU BEI CHEMNITZ •

Verlangen Sie bitte unsere Schrift: *„Wo liegt die Grenze der Flügelgrösse?"*

DER NEUE

STEINWAY

STUTZ FLÜGEL

170 cm lang
RM 3.200,-

STEINWAY & SONS,
HAMBURG
Schanzenstr. 20/24

HENRY ECKEL & CIE

Stammhaus 1867 gegründet in

EPERNAY
CHAMPAGNE

SEKTKELLEREI-WUERZBURG

Walther L. Fournier (Der „Wilde Jäger"), **Die Brunfthexe.** Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbildungen, In Halbleinen geb. RM. 2.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Albert Rosenhain's
verbesserte
Glas-Mocca-Maschine
verbürgt stets vollaromatischen Kaffee von hervorragender Güte.

Größe I: **8,-**
Größe II: **10,-**
Größe III: **12,-**
Größe IV: **14,-**

Unsere Glas-Mocca-Maschine ist denkbar einfach, leicht auseinander zu nehmen und zu reinigen. Fast ganz aus Glas.

Preisliste Nr. 7 auf Wunsch kostenlos!

Albert
Rosenhain
Das Haus für Geschenke
Berlin SW. - Leipziger Str. 72-74, an den Colonnaden.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 Direkter Versand nach allen Weltteilen

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

Kinoir
verleiht grauen Haaren
Ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder
Karton M. 3.50. Probe M. 1,50.
Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56
Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Geschichte des Welthandels der Neuzeit

Von Professor Dr. Wilhelm Langenbeck / Gebunden 5.- RM.

Nach einer kurzen Einleitung, in der auf den stark konservativen Zug in der Geschichte des Welthandels von seinen Anfängen bis zum Entdeckungszeitalter hingewiesen wird, entwirft der Verfasser in drei grossen Abschnitten ein Bild von dem Entwicklungsgang des Welthandels vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart. Vier Gesichtspunkte sind dabei vor allem herausgearbeitet: die allmähliche räumliche Ausdehnung der Welthandelsgebiete im Zusammenhang mit der Entwicklung der Verkehrsmittel und -wege, die zunehmende Verflechtung eines immer grösseren Teiles der Menschheit in das Getriebe des Welthandels, der Wandel in der Bedeutung und der Menge der Welthandelswaren und schliesslich die immer feiner und komplizierter sich gestaltende technische Organisation des Welthandels. Wenn in einer Geschichte des Handels das persönliche Moment auch naturgemäss mehr in den Hintergrund tritt als in der politischen Geschichte, so sind doch die wirklich führenden Persönlichkeiten jeweils ihrer Bedeutung entsprechend hervorgehoben.

Die Geschichte des Welthandels ist nicht etwa nur eine Angelegenheit des Volkswirtschaftlers. Jeder, der im Handel und in der Industrie tätig ist, muss über die Entwicklung und Verteilung des Welthandels unterrichtet sein. Man muss die Kenntnis der Geschichte des Welthandels aber auch geradezu als eine Angelegenheit der allgemeinen Bildung bezeichnen. Wer die Geschichte des Welthandels der Neuzeit liest, wird erkennen, dass sie ein wichtiges Kapitel der Weltgeschichte ist. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat der jetzt lebenden Generation deutlich vor Augen geführt, welchen starken Einfluss die Gestaltung des Welthandels auf die Geschicke der einzelnen Völker gehabt hat.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1/7.

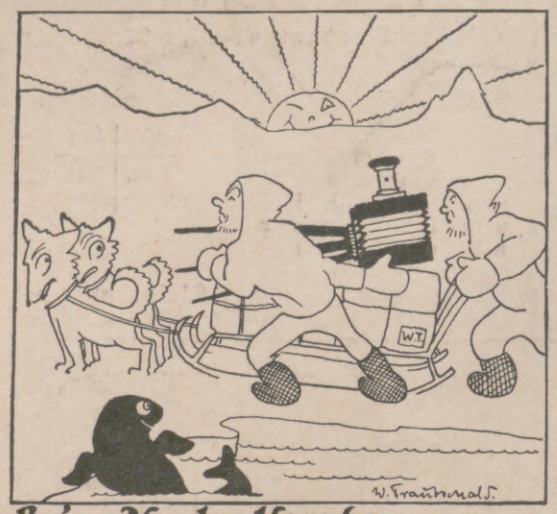
BAD OEYNHAUSEN

Bad Oeynhausen

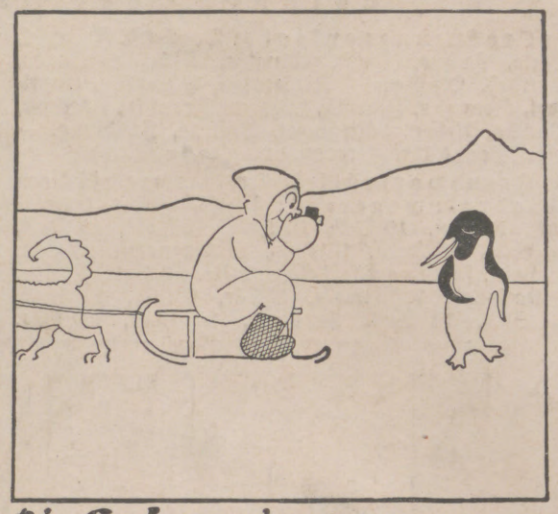
Die Stadt ohne Stufen

Das ganze Jahr geöffnet!
Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugstation:
Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

Hosted by Google



Beim Nordpolforschen
macht Verdruß,
wenn allzuviel man
schleppen muß.



Die Leica nimmt man
in die Hand,
schon ist, was wichtig, festgebannt.

Leitz Kinofilm-Camera »Leica«

mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5

Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.

Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1507 von

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

NWK Wolle

NWK

Amerwollen

Die altbewährte gute Strickwolle

Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

seit 1741 Fabrik-Zeichen

Salubra

die lichtechten, waschbaren Tapeten

Wenn Ihre Freunde Bürste und Seifenwasser holen, um einen Kaffee-Spritzer von der farbenprächtigen Wand ihrer Wohnung zu waschen, so geschieht es mit dem stolzen Bewusstsein: „Das ist eben Salubra." Was tun Sie in einem solchen Falle? – – – Salubramuster u. Raumbilder kostenlos von

SALUBRA AG., GRENZACH 10n (BADEN)

Männer! Verlorene Kräfte kehren wieder

durch Gebrauch von Organophat. Hervorragend beurteiltes Sexual-Kräftigungsmittel von anregender und nachhaltig stärkender Wirkung. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit, desgleichen ausführliche Anweisung sind jeder Packung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

Nervosität von Dr. P. J. Möbius. 3. Aufl. 1 RM. J. J. Weber, Leipzig 26.

Patente!
Gratisprospekt V.
Mässige Preise. — Warenzeichen.
Pat.-Ing. Schinz, Berlin S. 42.

Portius, Schachspielkunst. 14., verb. Aufl.
von Dr. H. v. Gottschall. Gebunden 2.40 R.-M.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Simi
beseitigt schnell
Mitesser
Pickel und fettig glänzende Haut
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
Zu haben in Drogerien Parfümerien u. Apotheken
Preis M. 2.– pro Flasche

Zu haben in Drogen- und Schreibwarenhandlungen allerorts.

klebt, leimt, kittet Alles

Nur echt mit dieser EMS Schutzmarke

Emser Kränchen Pastillen Quellsalz bei

Katarrhen, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaurer Diathese.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Goth, Budapest VI., Teréz körut 21.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUN 1927

Illustrirte Zeitung

Verlag - J.J. Weber - Leipzig

NR. 4278. 168. BAND

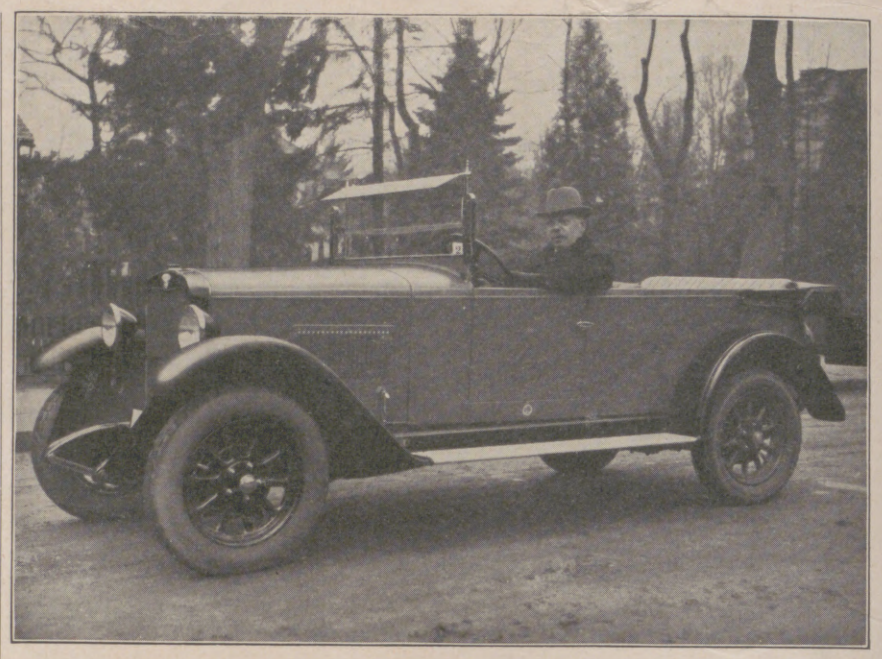
EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

10. MÄRZ 1927

Hosted by Google

Ein Freund deutscher Kultur.

Als eine Erinnerung an seine Reise nach Westafrika überließ uns Herr Walter Weimann, Duisburg, die ebenso eigenartige wie gelungene Aufnahme, bei deren Anblick wir unwillkürlich der unvergeßlichen, uns entrissenen deutschen Kolonien gedenken müssen. Die Szene spielt in einer der zurückerworbenen Plantagen Deutsch-Kameruns. — In einer primitiven Falle hatte man dieses Prachtexemplar eines Schimpansengefangen, der sich rasch an Europäer und Eingeborene gewöhnte. Sein offensichtliches Verständnis für europäische Kultur konnte er jedenfalls nicht besser beweisen, als durch die liebevolle Betrachtung einer Flasche Odol, deren Inhalt er allerdings wenig vorschriftsmäßig zu benutzen pflegte, in der zweifellos richtigen Erkenntnis, daß sein tadelloses, ja furchtbares Gebiß auf die sonst in den Tropen unerläßliche Zahn- und Mundpflege verzichten kann.



Phot. Atelier Binder, Berlin

Herr Dr. phil. Heilbrun, Berlin-Neubabelsberg, mit dem von ihm auf dem Berliner Presseball gewonnenen 6/30 PS „Wanderer"-Wagen.

Bad Kissingen.

Der Badebetrieb im Luitpoldbad hat am 1. März begonnen. In der heizbaren Arkadenhalle wird der Rakoczy getrunken, wobei ab 15. März das kleine Kurorchester spielt. Die Eröffnung des neuerbauten Kurhausbades erfolgt zu Beginn der Hauptkurzeit am 1. Mai.

WINTER

Tafelgeräte und Bestecke
der
BERNDORFER
METALLWARENFABRIK
ARTHUR KRUPP A.G.
BERNDORF-NIEDEROESTERREICH.

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen:
Berlin W., Leipzigerstraße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I. Wollzeile 12, I. Graben 12, VI. Mariahilferstraße 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11, Budapest, IV. Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacherstraße 1 »Bärenhof«, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada C. A. Rosetti 3.

Männer! Jeden Alters, **neue Kraft** und erhöhte Leistungsfähigkeit schafft **„Neurotest"** das überaus wirksame Sexualkräftigungsmittel: bei vorzeitiger Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, körperlichen und nervösen Schwächezuständen. In den Apotheken zu haben. Originalpackung 75 Tabletten **5 Mk.**

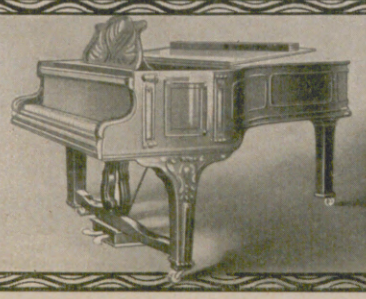
10000 Proben umsonst!

Überzeugen Sie sich selbst, jeder der mißtrauisch ist, erhält auf schriftliche Anfrage sofort ohne jede Verpflichtung gegen 20 Pfg. Rückporto. **Probe** und aufklärende Broschüre mit zahlreichen begeisterten Anerkennungen aus allen Kreisen über die verblüffende Wirkung völlig diskret durch Generaldepot:
Elefanten-Apotheke, Berlin 65, Leipziger Str. 74.

Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer,
auch mit Motorantrieb,
Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

NORDKAP-SPITZBERGEN
AUSSERORDENTLICH BILLIGE
Nordlandreisen
in der Zeit vom 2. Juli bis 26. August 1927 mit M.-S. »Monte Sarmiento« und »Monte Olivia«
FAHRPREISE:
FÜR DIE NORDKAPREISEN
nur
230 bis 420 Mark
FÜR DIE SPITZBERGENREISE
nur
270 bis 490 Mark
Einschließlich voller Verpflegung
Bequeme Zahlungsbedingungen
AUSKÜNFTE UND DRUCKSACHEN:
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8
oder durch die bekannten Vertretungen und Reisebüros



Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

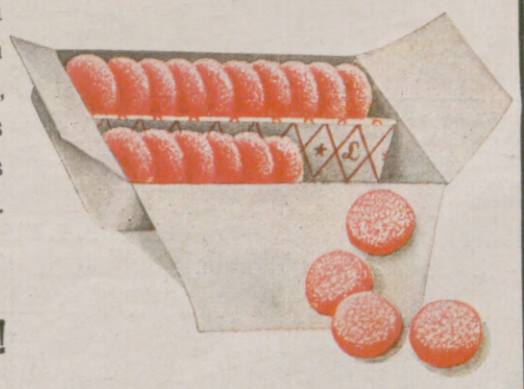
Nr. 4278. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 10. März 1927.

NACH EINEM AQUARELL VON ERICH M. SIMON

TAFELFREUDEN

Ein reiches und erlesenes Mahl in festlich geschmückten Räumen galt noch immer als der Inbegriff geselliger Freude. Besonders in früheren Zeiten überbot man sich förmlich in dem Genuß leckerer, schwer verdaulicher Gerichte, gewürzter südländischer Weine und süßer Mehlspeisen. Man unterschätzte damals noch die Gefahren allzu großer Körperfülle und wußte nicht, daß Gesundheit und Schönheit nur einem schlanken Körper eigen sind.

Wenn Sie im Laufe des Winters häufiger zu einem sogenannten „einfachen Mittagessen“ oder „Butterbrot“ eingeladen werden, dann kann es Ihnen leicht passieren, daß Sie eines Tages eine Zunahme Ihres Gewichts verspüren, wenn Sie nicht für regelmäßige gute Verdauung sorgen. Halten Sie darum stets „Laxin“, das wohlschmeckende Abführkonfekt, im Hause, das, abends vor dem Schlafengehen genommen, von ausgezeichneter, milder Wirkung ist.



LAXIN

schmeckt gut – und macht schlank!

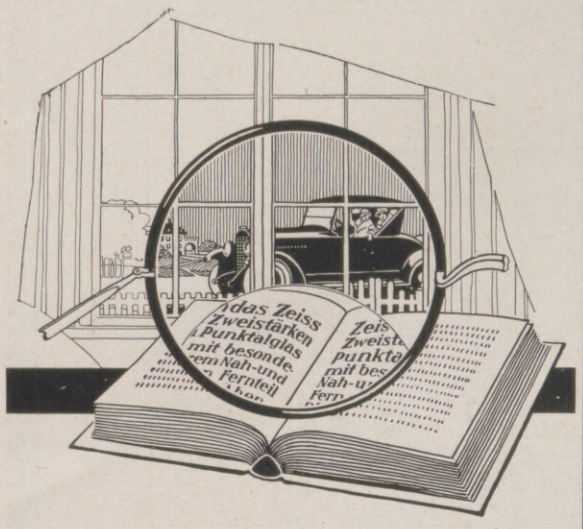
Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Deutscher Kongreß für Kirchenmusik. Im Auftrag des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wird die Staatliche Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Charlottenburg in der Osterwoche (19./21. April) einen Kongreß auf paritätischer Grundlage veranstalten, in welchem Wesen und Aufgaben liturgisch musikalischer Kunst und die zweckmäßige Ausbildung und Fortbildung der Kirchenmusiker von ersten Fachautoritäten behandelt werden sollen. Vorgesehen sind ferner Stilgottesdienste in evangelischen und katholischen Hauptkirchen Berlins sowie Musteraufführungen klassischer und moderner Chor- und Orgelwerke. Von den Teilnehmern wird eine Gebühr von 10 RM. erhoben. Anmeldungen sowie alle den Kongreß betreffenden Anfragen sind an das Sekretariat der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 36 zu richten.

Die Deutsche Bücherei in Leipzig wies auch vergangenes Jahr eine fortwährende starke Steigerung der Benutzung auf. Im Lauf des Jahres wurden die Lesesäle von 122111 Personen besucht, wobei die zahlreichen Fremden, die täglich die Anstalt besichtigen und für die besondere Führungen bestehen, nicht mit gezählt sind. Von hervorragenden auswärtigen Gästen, die in letzter Zeit die Deutsche Bücherei besichtigten, seien genannt: die Dichter Gustav Frenssen und Hans Franck; der Prior der Abtei Maria-Laach des Benediktinerordens P. Albert Hammenstede; Prof. Dr. A. Fersmann, Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften, Leningrad; Prof. Dr. Fredrik Böök, Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Stockholm; Prof. Dr. A. Busse vom Hunter College, Neuyork; der türkische Unterrichtsminister Exzellenz Mustafa Nedschati in Konstantinopel.

Heidelberg erhält eine weitere Sehenswürdigkeit in einer Neckarterrasse gegenüber dem Heidelberger Schloß. Am rechtsufrigen Brückenkopf der alten Brücke in Heidelberg läßt die Stadt die Bilgschen Gärten zwischen Ziegelhauserstraße und Neckar, die etwa 3 m über dem Fluß hochwasserfrei gelegen sind, zu einer Aussichtsterrasse von etwa 200 m Länge umgestalten. Die Gärten werden nach dem Projekt des Oberbaurat Haller als Schmuckplatz unter Erhaltung der alten Obstbäume und Anpflanzung neuen Baumschmuckes mit Ruhebänken versehen.



Das häufig so lästige Wechseln der Brillen für die Nähe und die Ferne erspart das Zeiss-*Zweistärken*-Punktalglas. Das aus *einem* Stück harten optischen Glases geschliffene Augenglas hat *zwei* Gesichtsfelder: ein besonderes *Nahfeld* zum Schreiben, Lesen, Handarbeiten und ein *Fernfeld* für Draussen. Die haarscharfe Trennungslinie zwischen Nah- und Fernteil ist unsichtbar, daher kosmetisch und hygienisch einwandfrei. Das Zeiss-*Zweistärken*-Punktalglas gewährt deutliches Sehen in jeder Blickrichtung und ist frei von Bildverschwommenheit. Es ist ein zweckmäßiges Augenglas für jeden, der sonst zweier Brillen bedarf.

ZEISS
Zweistärken
PUNKTALGLÄSER

Man achte auf das Wort „Punktal".
Ähnlich Klingendes ist nicht „ZEISS".

Nur der Fachoptiker
leistet Gewähr für sorgfältiges, richtiges Anpassen einer Brille. Ein Blick in die Auslagen der
optischen Fachgeschäfte
zeigt Ihnen, wo Zeiss-Punktalgläser geführt werden. Ausführl. Beschreibung „Bifopto 55" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz **M**
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

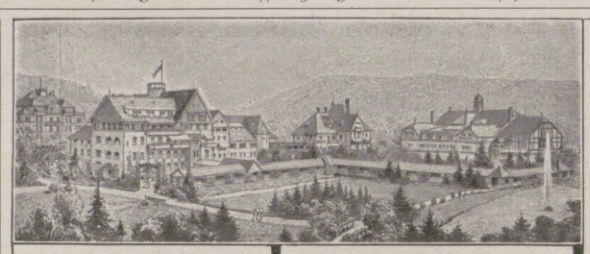
Kurhaus Monte Brè Lugano Süd-Schweiz
Phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Deutsches Haus.
Pension von Mk. 8.— an. — Illustrierter Prospekt durch den Besitzer.

PARIS HOTEL FRANCIA 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

PARIS, HOTEL NOAILLES
9, RUE DE LA MICHODIÈRE
Zentr. Lage, 2 Min. von Place Opéra und Börse — Neu — Mäss. Preise – Deutsche Zeitungen – Deutschsprech. Personal.

Bad Blankenburg
Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Frauenleiden.
Man verlange Prospekt.

mit regelmäßigen Passagierdampfern des
deutschen Afrika-Dienstes
Nähere Auskunft durch:
Woermann-Linie
Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg, Afrikahaus,
Gr. Reichenstr. 27,
die Vertretungen der Reedereien, sowie die bekannten Reisebüros.

LA TOUR D'ARGENT
DAS ÄLTESTE RESTAURANT IN PARIS
15, Quai de la Tournelle, 15

Restaurant de l'Escargot
38, Rue Montorgueil (Halles)

San Regis Hotel
DAS VORNEHME HEIM
12, Rue Jean Goujon (Champs Elysées)

Hotel Roblin
6, Rue Chauveau Lagarde (Madeleine)

„STABIL" Walther's Metallbaukasten
„RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Künstlerische Grabmale und Krieger-Ehrenmale
Gartenplastiken, Zierbrunnen usw. in einfacher und reicher Gestaltung.
Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Man verlange Vorbilder-Material.
Nebenstehende Abbildung: Familien-Grabmal in Marienbad.
Aug. Stößlein, Dresden-A. 21/1. Gegr. 1905.

NSU
Endlich das billige Qualitäts-Fahrrad!
33% weniger Kraftaufwand durch nachstellbare Tragkugellager!

Sulm
NSU-Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm

VW Vorzügliche Schaumweine **KOBLENZ**

Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

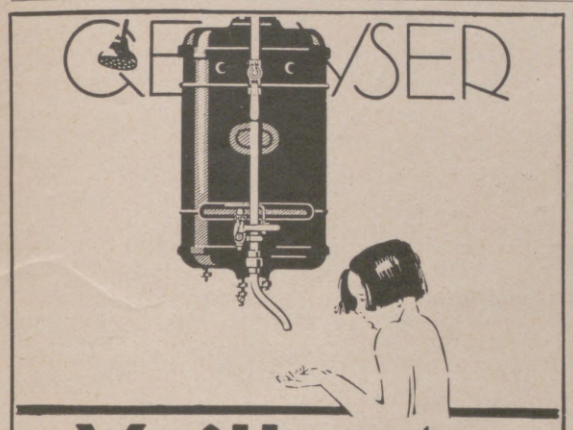
Hervorragende Rhein u. Moselweine **VW** **KOBLENZ**

Hosted by Google

Die Umwandlung soll bis zur Hauptverkehrszeit dieses Sommers durchgeführt und die unmittelbar dem Schloß gegenüberliegende Terrasse zu einem Hauptanziehungspunkt der Besucher Alt-Heidelbergs gestaltet werden.

Die Große deutsche Volkskunstausstellung 1929, die der Reichskunstwart Dr. Redslob plant, soll außer der Hauptausstellung in Berlin eine Reihe von reisenden Sonderveranstaltungen bringen. Man erhofft sich von der Schau hauptsächlich auch eine Neubelebung unseres bodenständigen Kunsthandwerks. Um die für die Vorbereitungen nötigen Mittel zu erhalten, hat der Reichskunstwart eine ausführliche Denkschrift über Plan, Kostenvoranschläge und den Zweck der Ausstellung verfaßt.

Polartaufe. In Anlehnung an die bekannte Äquatortaufe schuf man in der Vorkriegszeit, als die Hapag die Touristenfahrten zum erstenmal ausführte, die sogenannte Polartaufe. Nach altem Seemannslatein gewährt Triton, der „Beherrscher aller Fluten" der Polarregion, keinem Menschen Eintritt in sein Hoheitsgebiet, wenn dieser nicht zuvor freiwillig alle Bedingungen zur Erlangung des Bürgerrechtes dieses „eisigen Staatswesens" erfüllt hat. Auch auf den beiden Luxusschiffen „Resolute" und „Reliance", welche die Hapag im Juli–August zu je einer Fjord- und Polarfahrt verwendet, wird bei Erreichung des nördlichen Eismeeres eine feierliche Polartaufe zur allgemeinen Belustigung der Passagiere veranstaltet. Ein Böllerschuß kündet den Eintritt in die Polarregion an. Triton mit langem Flachsbart und dreizackbewehrter Rechte, im Kreise seiner Untertanen, heißt alle Neulinge willkommen. Unter Musik und reichlich melodiösen Gesängen durchschreitet die kostümierte Mannschaft in langer Polonaise alle Räume des Schiffes. Es folgt eine lustige Standrede und schließlich der eigentliche Taufakt. Der Arzt gibt seinen Gesundheitsbefund ab, Barbiere „salben" den Täufling und arbeiten mit riesigen Holzkämmen und Holzmessern. Urplötzlich wird er in ein mit Wasser gefülltes Becken gestürzt, maskierte Matrosen warten, ihn wieder gründlich zu reinigen. Wieder herausgehoben, erhält er zur Auffrischung noch einen kalten Wasserstrahl, und er entschwindet dann eilig durch den Windsack. Es ist selbstverständlich, daß an den Touristen nur auf eigenes Verlangen dieser Taufakt vollzogen wird. So seltsam es auch erscheinen mag, immer wieder finden sich zahlreiche Nordlandfahrer zu der erheiternden Zeremonie bereit.



Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Weltbekannte Qualitätsmarken in feinster Präzisionsarbeit

In allen Ländern der Welt finden Sie in guten Fachgeschäften unsere Fabrikate.

Weyersberg, Kirschbaum & Co.,
Zweigwerk des Siegen-Solinger Gußstahl Aktien Vereins, Solingen.

Dauerläufer.
Der Fön-Club machte Dauerlauf:
Ans Ziel gelangt der ganze Hauf.
Nur einer pfiff, man sieht es noch,
Halbwegs schon auf dem letzten Loch.
„Nicht echt", empört die Menge spricht,
„Denn Dauerläufer ist er nicht!"

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" **„Radiolux"** und
„Penetrator" **„Radiostat"** D. R. P.
„Vibrofix" und erdschlußfrei
„Sanofix"
elektr. Massageapparate elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen
Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

Mädchen-Landerziehungsheim
Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg
500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.
1. **Mädchen-Lyzeum:** 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u Fremdsprachen.

Jllustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.
Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

Ingenieur-Akademie Wismar
für Maschinenbau, Elektrotechnik, Tief- und Hochbau
Semesterbeginn: 1. April u. 1. Oktober
Aufnahmebedingung: Reife für Obersekunda, (für Maschinenbau und Elektrotechnik, außerdem 1/2 Jahr Praxis).

Das Vorlesungs-Verzeichnis der
Universität Greifswald
für das Sommer-Semester 1927 ist erschienen und gegen Einsendung von 50 Pfg und Porto durch das Sekretariat zu beziehen.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Ortelsburg Städtisches Hindenburg-Reform-Realgymnasium m. Anschlußmöglichkeit f. Schüler des Realgymnasiums und modern eingerichtetem *Alumnat* für alle Klassen. Bericht kostenl. durch den Alumnatsleiter *Dr. Bachmann.*

Lebensbund ?
Der vornehme Weg des Sichfindens. Str. diskr. Tausende v. Anerkenn. Bundesschr. geg. 30 Pf. Porto. Verlag **G. Bereiter, München 225,** Maximilianstr. 31. Zweigst. i. In- u. Ausl.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Der Kopfarbeiter

sollte sich von Zeit zu Zeit die Wohltat einer Kopfmassage mit **Dr. Dralle's Birkenwasser** bereiten.

Eine ungeahnte Belebung und Erfrischung der Kopfnerven tritt ein... Die Blutzirkulation wird angeregt, Abspannung und geistige Ermüdung verschwinden.

Mit gehobener Energie und Frische setzen Sie Ihre Arbeit fort... und geloben, dieses köstliche Elixier niemals ausgehen zu lassen.

Nebenbei üben Sie die denkbar zweckmässigste und zuverlässigste Haarpflege aus.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis RM 2.–, 3.50. ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.–.

Hosted by Google

Die
Qualitätsmarke

Kaloderma-Weiss Creme

gibt der Haut ein hauchzartes mattes Emaille. Sie schützt die Haut vor den zerstörenden Einflüssen jähen Temperaturwechsels.

F. WOLFF & SOHN

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

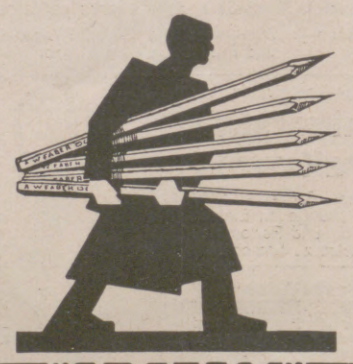
Zu haben in allen Apotheken.
Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rhein

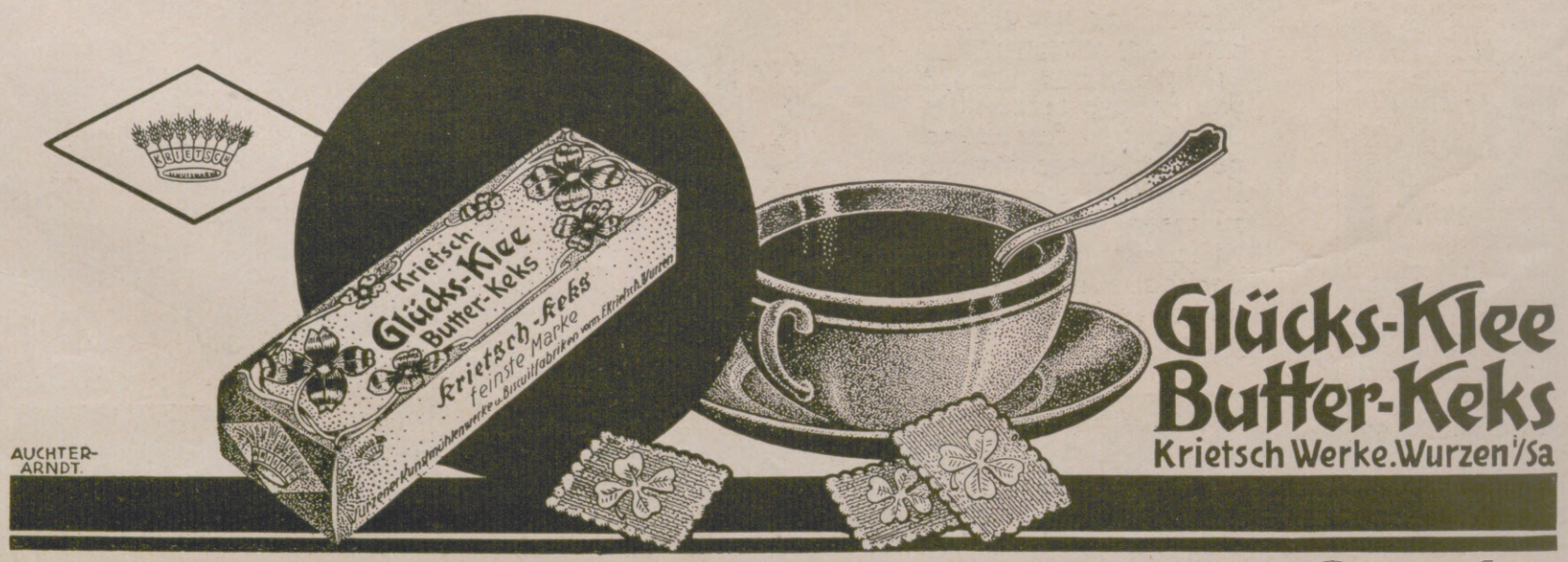
Patente!
Gratisprospekt V.
Mässige Preise. — Warenzeichen
Pat.-Ing. Schinz, Berlin S. 42

Die „Auerhahn-Klinge" ist ein deutsches Erzeugnis von unübertroffener Güte.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

A.W. FABER



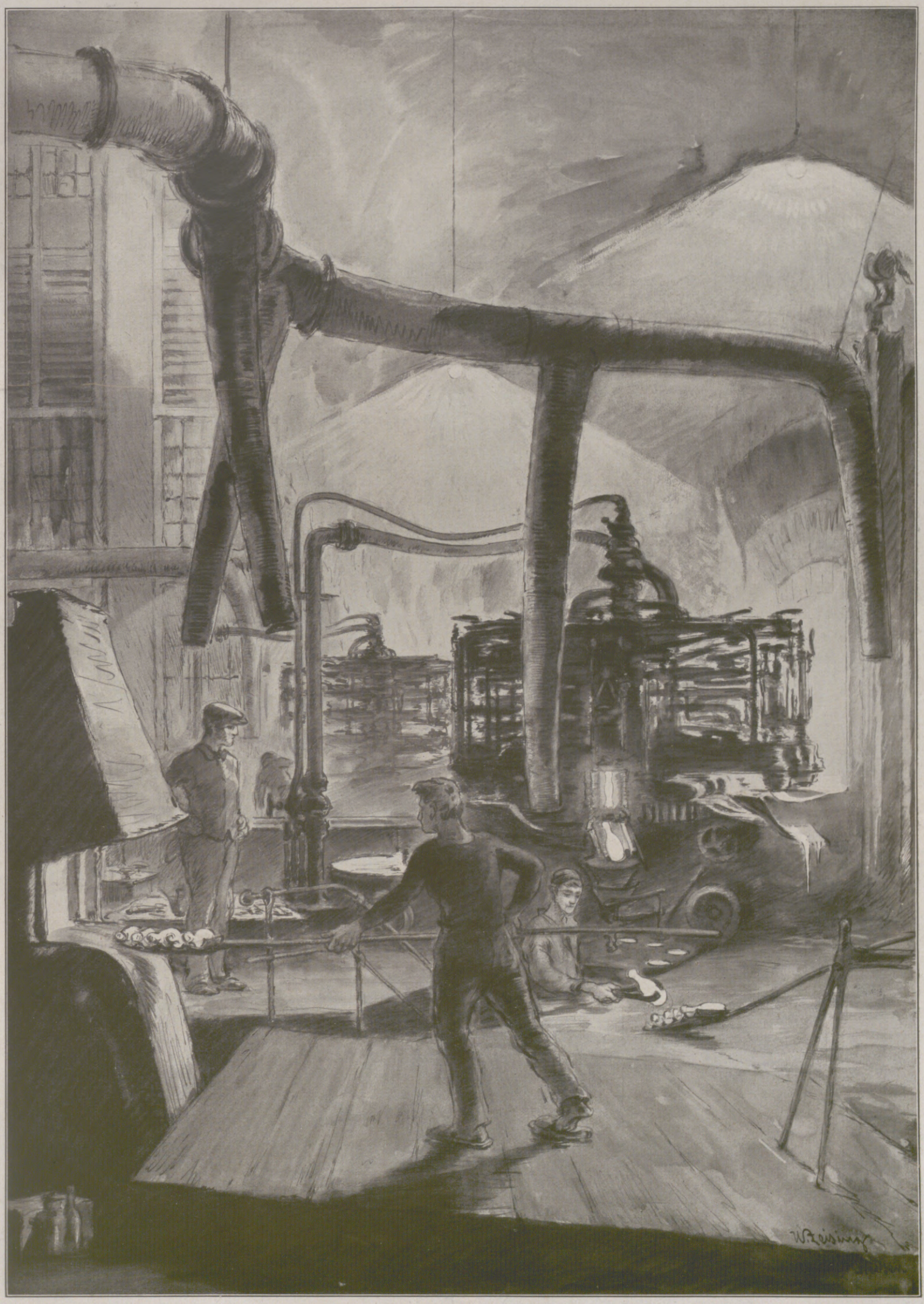
"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•



Glücks-Klee Butter-Keks
Krietsch Werke. Wurzen i/Sa

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

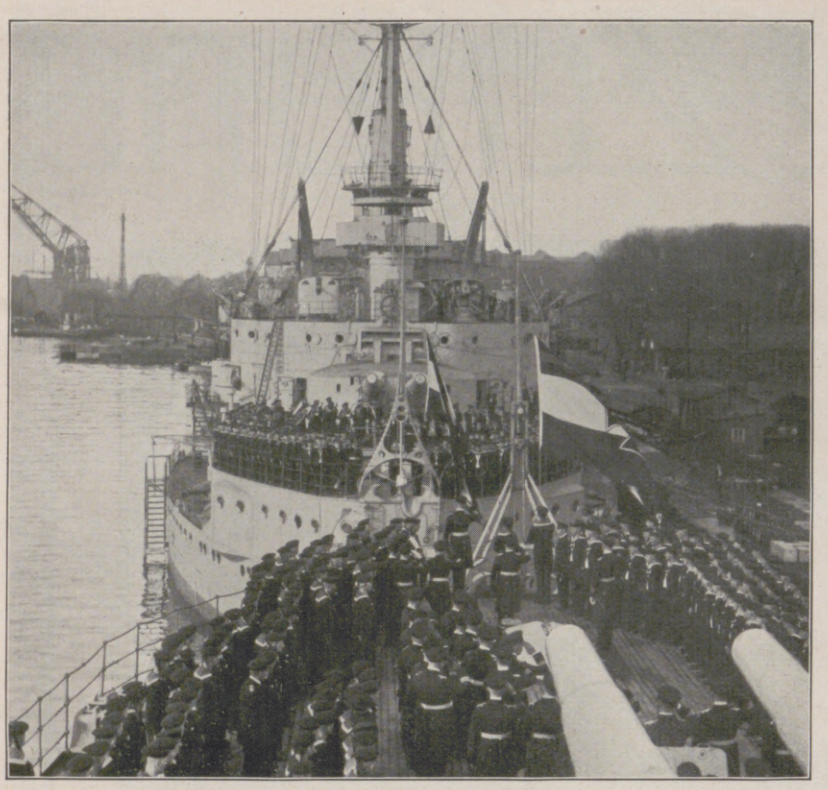


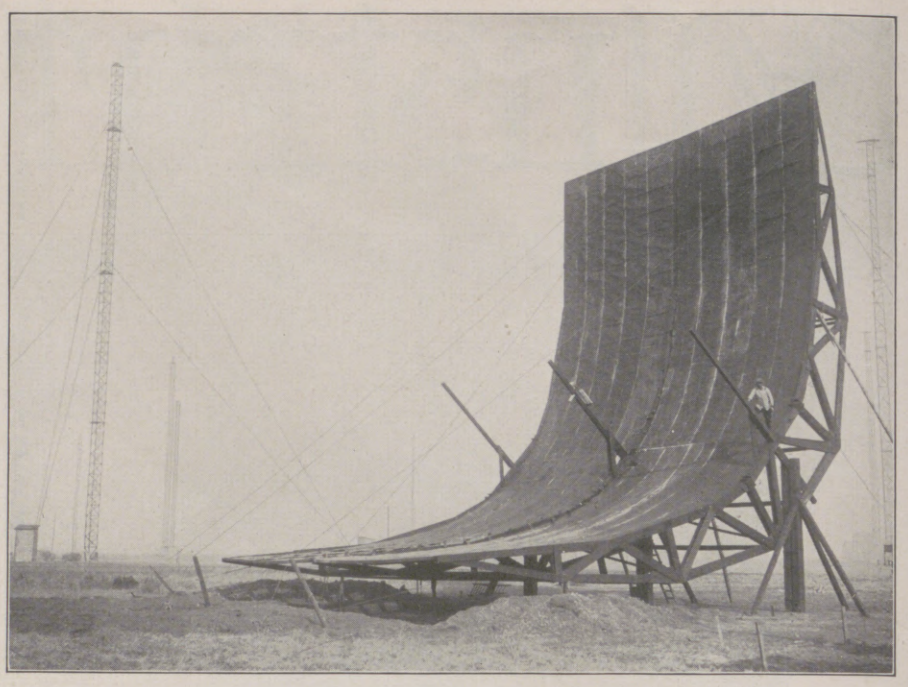
EIN WUNDERWERK DER TECHNIK: OWENS-GLASBLASEMASCHINEN IN BETRIEB

ZEICHNUNG VON WALTER ZEISING

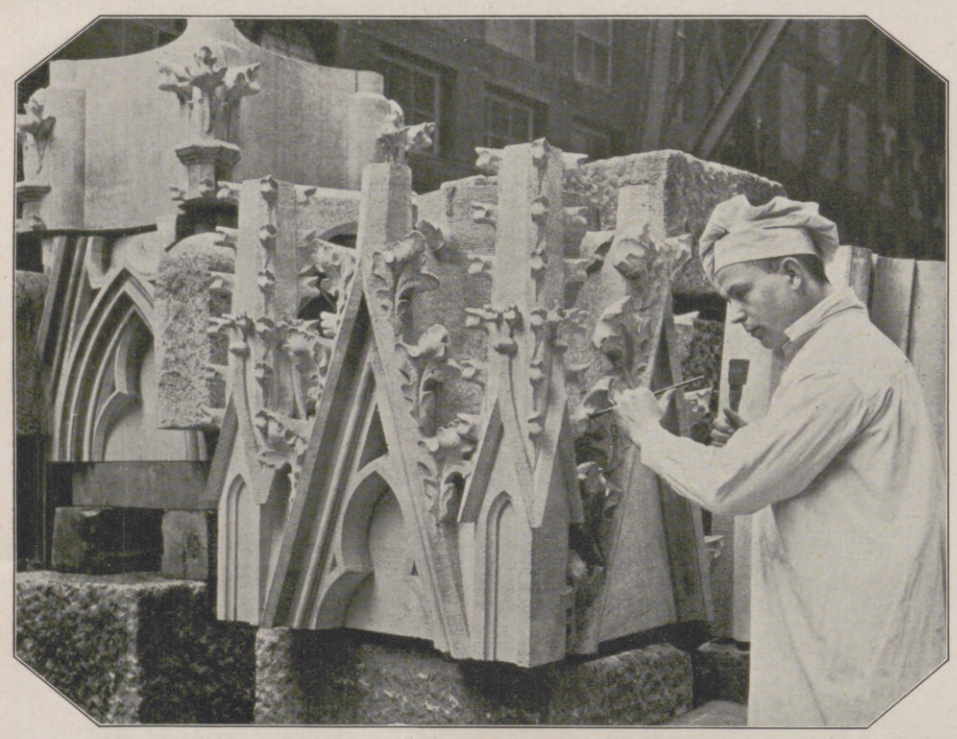
(Vgl. hierzu den Beitrag „Die Maschine als Glasbläser" auf Seite 343.)

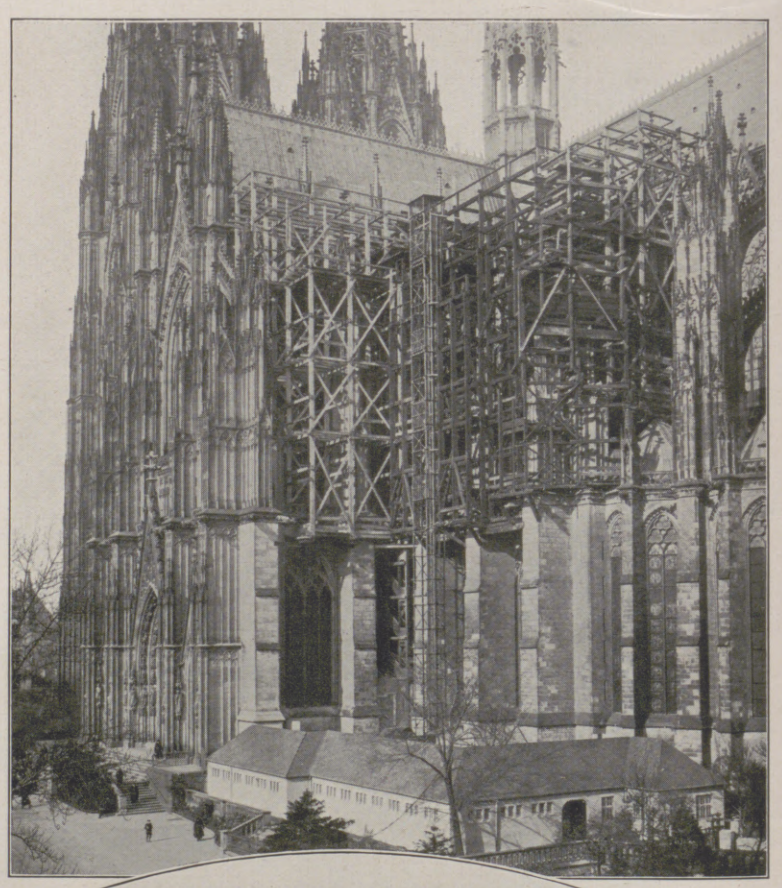
Hosted by Google





Eine Versuchsanlage für drahtlose Telegraphie in Nauen bei Berlin: Das riesige, mit Kupfer ausgeschlagene Hohlgestell, mit dessen Hilfe Versuche angestellt werden, den elektrischen Wellen eine bestimmte Richtung zu geben, so daß sie bei Vermittlung von wichtigen Geheimnachrichten nicht von fremden Empfangsstationen aufgenommen werden können. — Links: Von der Außerdienststellung des Linienschiffes „Hannover" am 1. März, an dessen Stelle das Linienschiff „Schlesien" tritt: Nach dem Kommando: „Hannover, hol nieder Flagge und Wimpel" am vorderen Mast der „Hannover"; dahinter die „Schlesien".





Von den Wiederinstandsetzungsarbeiten am Kölner Dom, die seit Jahren ruhten und nun unter Leitung von Oberbaurat Bernhard Hertel erneut in Angriff genommen wurden. Links: Ausbesserung von Krönungsstücken eines Pfeilers. Rechts: Der Dom im Gerüst mit der Bauhütte am Fuß des Domchors.

Von der Einweihung des Carnegie-Lehrstuhls an der Hochschule für Politik in Berlin am 1. März: Während der Rede von Prof. Dr. James Shotwell, dem Inhaber des neuen Lehrstuhls. Unter den Hörern (vordere Reihe von rechts nach links): Reichskanzler Dr. Marx; Ministerpräsident Braun; Reichsgerichtspräsident Prof. Dr. Simons; Reichswehrminister Dr. Geßler; Oberbürgermeister Dr. Boeß.

Eine zum Untergang verurteilte Ortschaft: Blick auf das Dorf Runstedt (Bezirk Magdeburg), unter dessen Grund ein reiches Braunkohlenflöz gefunden worden ist. Dem Abbau der Kohle, der schon ein riesiges, bis an die ersten Häuser reichendes Becken geschaffen hat, soll noch das ganze Dorf zum Opfer fallen, das dafür an anderer Stelle wiedererstehen soll.

Hosted by Google

WELTMACHTSTRÄUME – VON HEUTE

Hat nicht jeder unter uns schon geträumt — selbst der nüchternste Geist? Als Knabe: Bierkutscher zu werden oder Flieger — also ein Wesen mit Fähigkeiten und Möglichkeiten jenseits der eigenen; als Großer: Zeitungskönig zu sein, Millionär, Geschäftsgigant oder vom Jubel der Masse umrauschter Künstler. Da haben wir es schon. Wir, oder wenigstens die allermeisten von uns, träumen gar nicht vom stillen Winkel voll Glück. Wir träumen, wachend oder schlafend, selten oder häufig — von Macht, Erfolg, von Geld, vom Siegen und Herrschen. Vom Stärkersein als möglichst viele, vom Mehrsein als alle . . . den unausrottbaren Traum westlicher Welt.

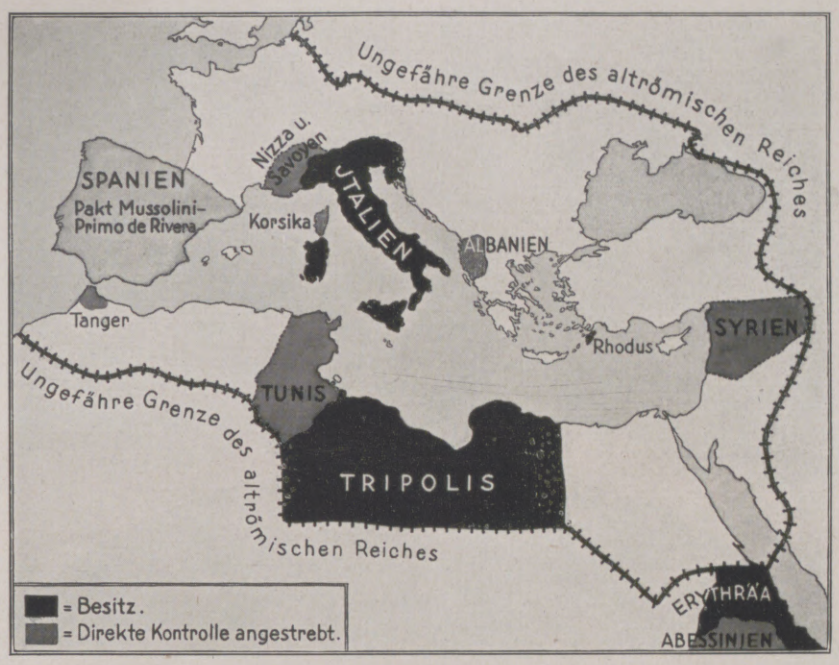
Es scheint, daß diese geistige Normal-Infektion, oder wie man das nun nennen mag, tatsächlich etwas für den Lebenskampf absolut Nötiges ist. Daß sie eines jener oft so geheimnisvollen Mittel der Natur ist, uns im Existenzkampf um das „Überleben des Tüchtigen" über Wasser zu halten. Und nichts wäre interessanter, als einmal eine Weltgeschichte von diesem Standpunkt aus zu schreiben: Was haben die Völker geträumt, und was haben sie erreicht? Schließlich ist ja jedes Ideal nichts als ein erstrebter Traum, schon deswegen, weil das Wesensmerkmal jedes Ideals eben ist, nie Wirklichkeit zu werden. Wo wäre, gestern und noch heute, die „große" Politik geblieben, wenn die Völker nicht Ideale hätten — nicht träumten? Am Ideal, am Wunschtraum gepackt, sind alle Völker hilflos, auch gegenüber dem Mißbrauch. „Politiker ist, wer die Schlagwörter der anderen zu mißbrauchen versteht", wäre auch eine Definition. Und das politische Genie wäre dann nichts anderes als ein „Vorausträumer", ein Mensch, der schon heute davon träumt, wovon die restliche Menschheit erst morgen träumen wird. Kommt noch die Fähigkeit dazu, ins Riesenhafte hinein zu organisieren und massensuggestiv zu wirken, dann ist auch der große Alexander, Cäsar, Napoleon fertig.

Diese Nur-Ichmenschen haben wir heutzutage weit zahlreicher denn je. Schon weil unsere Zeit als solche in riesenhafteren Einheiten denkt und zu handeln versteht. Jeder Trust, jeder Korner, jedes Monopol ist ein Stück Wirklichkeit gewordener Weltmachtstraum. Denn die heutige Wirtschaft hat ja bemerkenswert gut gelernt, der Menschheit Ketten anzulegen, ohne sich erst mit der Verschiebung der latenten politischen Grenzen aufzuhalten. Morgan und mancher andere amerikanische Großbankier sind Schulbeispiele dafür. Das beste vielleicht aber jener Mann, natürlich Amerikaner, der vor zwei oder drei Jahren den Brottrust über die ganze Welt hin zusammenbringen wollte und — da Brot Leben ist — sicher der ungekrönte Kaiser der ihm hilflos ausgelieferten Menschheit geworden wäre.

Auch er hat geträumt, ganz genau so wie einstmals Dschengis-Chan. Auch sein Traum hätte Blut gekostet wie damals, nur in etwas anderer Form.

Man sollte meinen, daß der Weltkrieg die Menschheit vom Träumen im großen etwas abgebracht habe. Aber ganz das Gegenteil ist der Fall. Nur manche Rolle in dem tragischen Puppenspiel ist vertauscht; das Spiel selbst ist geblieben. Die Welt ist noch immer der alte Hexenkessel, und man träumt von größerer Weltmacht und mit größerer Ambition als bisher.

Da ist Italien, mussoliniert bis in die letzte Faser. Italien träumt nach rückwärts. Rom war einst die Hauptstadt des Imperium mundi, der damals bekannten Welt. Grund genug, auf der Basis dieser etwas verjährten Tatsache die Herrschaft über das Mittelmeer und die angrenzenden Kontinente, soweit es geht, zu verlangen. Schon sind die Dinge so weit getrieben, daß die Kugel von selbst vorwärtsrollt. Albanien ist seit ein paar Wochen italienische Satrapie. An der savoyischen Grenze marschierten französische Tankgeschwader auf, um, kaum ist es vorläufig vorüber, den befürchteten Einbruch der Faszisten unmöglich zu machen. Große, geschlossene italienische Siedlungsgebiete existieren, seit dem Weltkriegsschluß systematisch von Rom aus aufgebaut, im ganzen französischen Süden. Tunis, Nizza und Tanger! schreien die italienischen Zeitungen. Zum mindesten aber vorläufig das heute noch französische Syrien! Über Abessinien gibt es seit ein paar Monaten zwischen Italien und England einen mysteriösen Vertrag. Der Jemen ist auf dem Weg, ein zweites „Albanien" zu werden. Wohin werden die römischen Faszes zuerst stürzen, und wo nimmt Italiens Katastrophe ihren ersten Anfang? Auch Griechenland hat vor ein paar Jahren für seinen historischen Wachtraum bitter büßen müssen. Der Schrei nach Byzanz hat es zum Weißbluten gebracht. Wird für Italien das Erwachen nicht noch schrecklicher sein?



Die Idee des italienischen Mittelmeer-Imperiums.

Der Bolschewismus, nüchterner auf Tatsachen gestützt als sonst ein System, träumt seinen eigenen Weltmachtstraum. Nachdem es mit der Bolschewisierung Europas nichts geworden, will er jetzt die Asiens. Die Konferenz von Odessa vor ein paar Monaten ist nur eine Etappe von vielen auf diesem Weg. Das Ziel aber ist der panasiatische Staatenbund: Türkei, Persien, Afghanistan und China unter Moskauer Direktive. Und mit der Spitze gegen den uralten Gottseibeiuns des alten wie des neuen Rußlands: gegen England. Indien ist das Ziel — dasselbe Indien, das durch Jahrtausende hindurch das Ziel aller Völker nördlich der Eisbarriere gewesen, das immer wieder durch die Männer aus dem Norden erobert worden ist und sich immer wieder aus sich selbst heraus befreit hat.

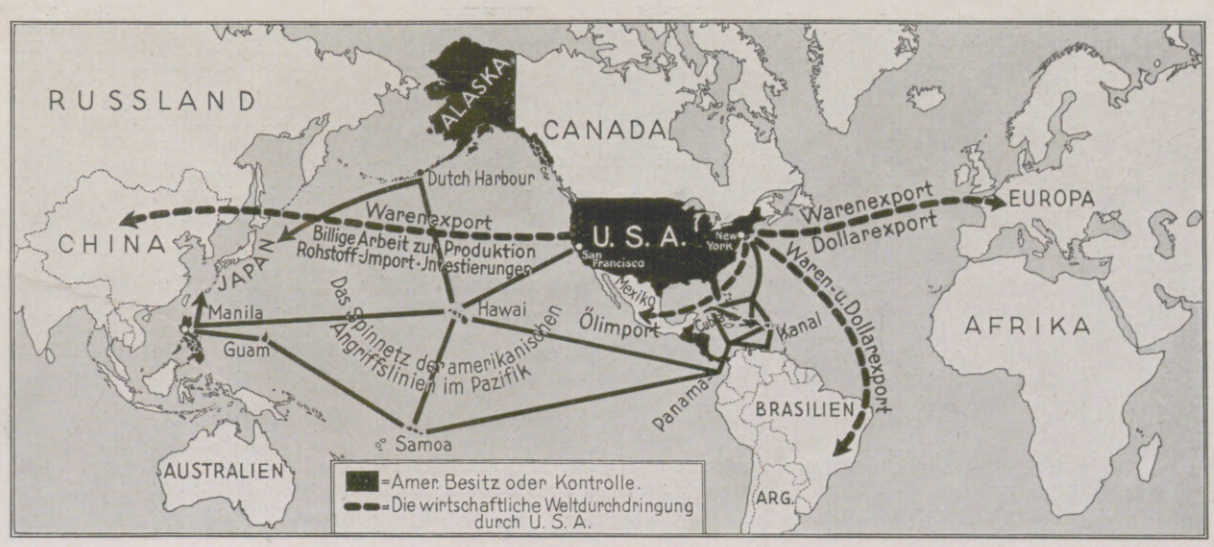
Auch Japan hat seinen Weltmachtstraum. Noch gestern hieß er China. Aber ebenso wie in uralter politischer Weisheit das chinesische Volk sich jetzt der Sowjethilfe bedient, um die weißen Eindringlingsvölker vor die Haustür zu setzen, ebensowenig wird ein national erstarktes und geeinigtes China die japanische Vormundschaft in irgendeiner Form dulden, tritt sie nun politisch oder wirtschaftlich strebend auf den Plan. Aus dieser Erkenntnis heraus gehen die japanischen Machtträume peripherisch um das eigentliche Reich der Mitte herum, nach der Mandschurei im Norden, nach der Inselwelt im Süden und Südwesten. Ihr treibendes Muß ist: Kohlen und Öl herein ins Land, Menschen hinaus! Nur der ungeheuerliche Aufschwung der Vereinigten Staaten von Amerika seit Versailles hat, das ist wohl Tatsache, einen blutigen Zusammenstoß verhindert.

Die Ausbreitung des sowjetrussischen Einflusses in Asien und Englands Abwehr gegen dessen Vordringen in Indien.

Amerika selbst ist politisch fast saturiert. Man gebe ihm noch Mittelamerika zur besseren Kontrolle des Panamakanals (es gehört ihm effektiv schon größtenteils sowieso) und es hat, ganz wie das mit Boden mehr als überlastete Britische Reich, politisch an nichts anderem mehr Interesse als an der Erhaltung des Statusquo. Freilich, sein wirtschaftliches Interesse schreit nach der „offenen Tür" — außerhalb der eigenen U. St.-Zollgrenzen. Seine Großindustrie, seine Trusts, sein Rohstoffhunger (Öl und Gummi) stoßen es vorwärts. Sie sind es, die jetzt den letzten, größten Weltmachtstraum träumen, den der „friedlichen Durchdringung" der ganzen Menschenwelt mit der amerikanischen Ware, dem amerikanischen Geld. Und der Staat muß mit, ob er will oder nicht. Hier liegt für die Welt eine Gefahr, trotz ihres auf den ersten Blick unpolitischen Gesichts, wie sie größer noch nie in die Erscheinung getreten ist. Die Hydra der amerikanischen Industrie braucht Absatzmärkte. China mit seinen 400 Millionen Menschen ist nur einer unter ihnen. Wie, wenn es sich zollpolitisch oder wirtschaftsorganisatorisch wehrt, wie Rußland, das andere menschliche Riesenreservoir mit seinen 150 Millionen, es schon heute tut? Werden Wallstreet und Chicago, Detroit und Cincinnati das amerikanische Volk dazu pressen, das chinesische zu zwingen, statt den eigenen Staat zu mauern, teuer von Amerika zu kaufen, billig für Amerika zu arbeiten — die größte Horde Sklaven, über der je die Peitsche geschwungen worden ist?

Blutige Träume — das alles. Und der Traum vom Menschenfrieden noch so fern wie je!

Viator.



Die Weltmacht des Dollars: Das politische und wirtschaftliche Ausgreifen der Vereinigten Staaten von Amerika.

Hosted by Google

Darstellung des Turnens nach Ludwig Werner (1794—1866).

Die unter Ludwig Jahns Einfluß gewählte Gewandung der Turnerinnen um das Jahr 1850 (lange Hose und Kittelkleid).

Tagesgeschichte.

Im Ausrüstungshafen der Marinewerft in Wilhelmshaven fand am 1. März die Feier der Indienststellung des umgebauten Linienschiffes „Schlesien“ statt, das an Stelle des alten Linienschiffes „Hannover“ tritt. Nach einer Ansprache des Kommandanten, Kapitän z. S. Tillessens, in der er der reichen Geschichte beider Schiffe gedachte, wurden auf der „Hannover“ Flagge und Wimpel, der letzte Schmuck des vorderen Mastes, niedergeholt, während auf der „Schlesien“ unter den Klängen des holländischen Ehrenmarsches Flagge und Wimpel emporstiegen. Darauf ging Kapitän Tillessen mit den übrigen Offizieren an Bord seines neuen Schiffes. — Die „Schlesien“ erhielt am 28. Mai 1906 von der Herzogin v. Pleß im Beisein Kaiser Wilhelms II. die Taufe und trat im September 1908 an Stelle des „Kaiser Wilhelm II.“ in den Verband der Hochseeflotte ein, und zwar als letztes Schiff der Vor-

Matrosenbluse und Pluderhose, die beliebte Turn- und Sportkleidung der Vorkriegszeit.

Das Turn- und Sportkostüm der jetzigen Zeit.

Frauenturnen einst und jetzt: Vorführungen der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Berlin am 2. März, die die Entwicklung des Frauenturnens unter Verwendung von historischen Kostümen und Turntrachten zeigte.

Geheimrat Dr. Wilhelm Waetzold,

Universitätsprofessor für Kunstgeschichte in Berlin, der für den am 1. Oktober aus dem Amte scheidenden Geheimrat Dr. O. v. Falke zum Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin ausersehen wurde.

Erwin Bubeck,

Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Vereins Naturschutzpark (Stuttgart), der sich die Schaffung von Naturschutzgebieten in Deutschland und Österreich zum Ziel gesetzt hatte, † am 26. Februar.

Dreadnought-Periode. Im Jahre 1916 nahm es an der Skagerrakschlacht teil. Das auf der Marinewerft modernisierte Schiff hat ebenso wie das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ einen Gefechtsmast erhalten, und die Zahl der Schornsteine ist von drei auf zwei verringert worden. Die „Schlesien“, auf der das Artillerie-Versuchskommando zur Pflege und Erprobung des Schießdienstes tätig ist, wird demnächst ihre ersten Probefahrten in der Nordsee abhalten.

An der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin wurde am 1. März der von der Carnegie-Stiftung, Neuyork, errichtete Lehrstuhl eröffnet. Reichsgerichtspräsident Prof. Dr. Simons leitete als Vorsitzender des Kuratoriums der Deutschen Hochschule für Politik die Feier, zu der eine große Zahl führender Persönlichkeiten des politischen Lebens erschienen waren, mit einer Begrüßungsrede ein. Darauf hielt der Inhaber des neuen Lehrstuhls, Dr. James T. Shotwell, Professor an der Columbia-Universität, einen Festvortrag über das Thema: „Stehen wir an einem Wendepunkt der Weltgeschichte?“ Dabei entwickelte er den Gedanken, daß durch den Einfluß der Technik als des Ergebnisses der modernen Wissenschaft ein neues Zeitalter angebrochen sei.

In althergebrachter Weise erlebte dieses Jahr fast das ganze Rheinland seinen Karneval. Vor allem der Rosenmontag, der seit 13 Jahren wieder zum erstenmal im früheren Glanze gefeiert wurde, hatte einen gewaltigen Zustrom von nah und fern nach Köln, Mainz und Bonn gebracht. Besonders glanzvoll verlief der Rosenmontagszug, Kappenfahrt genannt, in Köln. Er war unten den Gedanken „Die neue Zeit“ gestellt. 30 Gruppen mit etwa 25 Wagen führten die wesentlichen städtischen und politischen Ereignisse in humoristischer Glossierung vor Augen.

Eine sehr originelle Veranstaltung der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau-Berlin zeigte die Wandlung des Frauenturnens und der Frauenturnkleidung im Laufe der Zeiten. Die in zweckmäßigem Gewande vorgeführten Übungen in rhythmischer Gymnastik und in modernem Geräteturnen offenbarten treffend den Gegensatz zur alten Zeit.

Maria Lipsius,

unter dem Decknamen La Mara bekannte Schriftstellerin, Verfasserin der vielbeachteten „Musikalischen Studienköpfe“, † am 2. März im Alter von 89 Jahren. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Professor Julius Seidler,

bekannter Münchener Bildhauer, dessen Hauptschaffensgebiet die Architekturplastik, besonders das künstlerische Hauszeichen, bildet, konnte am 24. Februar seinen 60. Geburtstag feiern.

Hosted by Google

Eine neue Riesensilhouette vor den Toren Berlins: Die der Vollendung entgegengehenden Zentraltankanlagen an der Oberhavel für den gewaltigen Benzin- und Ölbedarf der Stadt Berlin. — Links: Zu der in Kürze bevorstehenden Einweihung der Pfänderbahn (Vorarlberg), die von Bregenz am Bodensee auf den Pfänder (1064 m) führt: Die letzten Arbeiten an einem der hohen Tragpfeiler. In der Tiefe der Bodensee.

Von der am 1. März durch eine Explosion hervorgerufenen Grubenkatastrophe in der Ebbw-Valley-Zeche in Wales (England), bei der 70 Bergarbeiter ums Leben kamen: Rettungsmannschaften mit den Krankenwagen auf dem Hofe der Unglückszeche, zum Abtransport der Verwundeten bereit. — Links im Kreis: Von dem unlängst erfolgten Leichenbegängnis des am 24. Dezember vorigen Jahres verstorbenen Kaisers von Japan: Der Katafalk, von hohen Offizieren begleitet, im Trauerzug auf dem Weg von Yase bei Kioto durch die laternengeschmückten Straßen nach der hoch zwischen Hügeln gelegenen Begräbnisstätte.

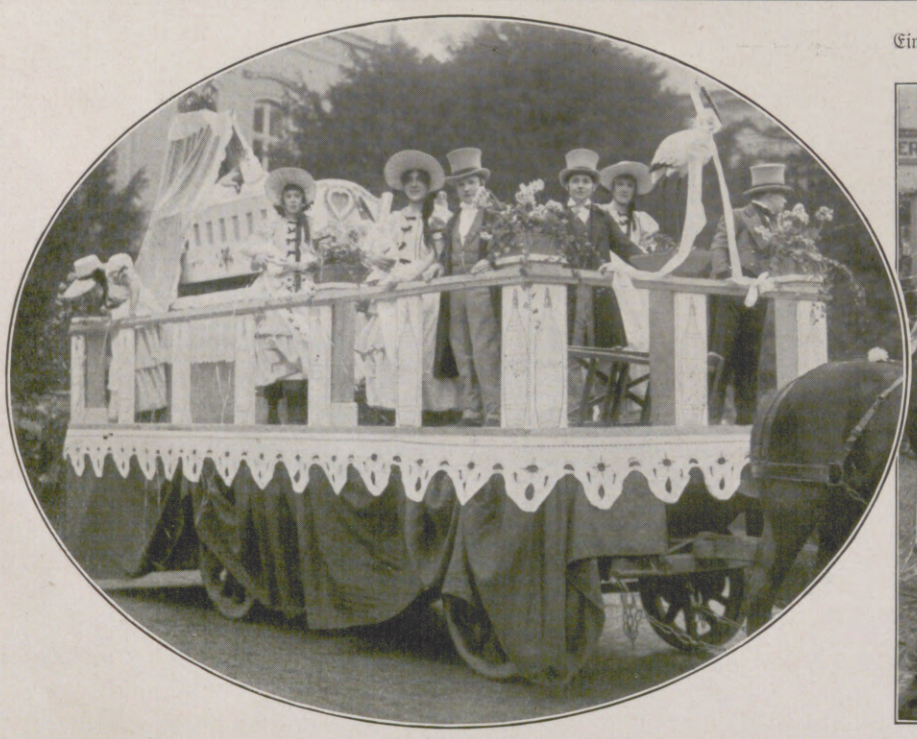
Ein Automobilrennen auf dem flachen Dache einer achtstöckigen Auto-Großgarage in Paris: Ein Wagen in der Kurve der 12 m breiten und 600 m langen Dachbahn.

Ein kritischer Moment auf dem grünen Rasen: Gefährlicher Doppelsturz während des Hindernisrennens der Universität Cambridge in Cottenham (England) am 23. Februar.

Hosted by Google

Links: Der „Völkerbunds-Wagen" im Kölner Rosenmontagszug. — Rechts: Prinz Karneval auf dem Prunkwagen bei seiner Fahrt durch die Straßen Kölns.

Ein Ausschnitt aus dem malerischen Kölner Festzug.



Der Wagen „Geburt des Hanswursts" (1826) auf der Kappenfahrt in Bonn.

Rosenmontagszug in Mainz: Darstellung des durch Paragraphen und Steuern gefesselten deutschen Michels.

RHEINISCHER KARNEVAL: DIE FESTZÜGE AM ROSENMONTAG AM 28. FEBRUAR

Hosted by Google

Das Volk der Viersinnigen.

Geschichte einer abenteuerlichen Höhlenerforschung. Von Hans Schliepmann.

(Schluß.)

Nochmals erklärte ich ihm mit redlichem Mühen, was ich vornehmen wolle, daß er einigen Schmerz auszuhalten habe, und was ich zu erreichen hoffe, was aber auch fehlschlagen könne. „Gibt es noch andere Wege, die Welt zu erkennen, als unsere vier gesunden Sinne, so will ich sie erfahren und mich nicht länger vor neuen Möglichkeiten verschließen, mag's auch schwer sein, am Ende des Lebens noch umzulernen", sagte er mit Festigkeit.

Als ich zur Operation schreiten wollte, stand plötzlich Angela neben mir: „Ich möchte Ihnen helfen, zumal Sie den linken Arm noch nicht sicher brauchen können. Ich muß doch hier zu etwas gut sein, und Sie werden zwei gesunde Augen jetzt besser brauchen können als den besten Willen Fräulein Bonunjas."

„Allerdings! Hier, nehmen Sie die Lampe; behielte ich sie vorm Kopfe, so stäche ihm das grelle Licht zu sehr ins eben geöffnete Auge. Halten Sie sie seitlich, bis ich den Verband fertig habe."

Ein fast unblutiger Schnitt; Saevo zuckte nicht; doch auch das Lid hob sich nicht; die bewegenden Muskeln waren den Huminu in den Jahrhunderten der Lichtlosigkeit verkommen. Vielleicht, daß Elektrisieren und Massieren sie wieder anregen könnten; für den Versuch mußte es genügen, daß das Lid zum Sehen mit dem Finger gehoben wurde. — Zunächst konnte ich nur die winzige Wunde mit etwas Eisenchloridwatte aus meiner Reiseapotheke verbinden und den vier Häuptlingen gute Nacht wünschen; dann aber eilte ich noch zu Tullo, um ihn etwas sachgemäßer zu verbinden. Er zeigte kein Fieber, die Wunde keine Hitze; alles, was er inzwischen selbst oder durch Fausta gehört, hatte ihn ganz gefügig und ruhig, ja, fast ehrfürchtig gegen mich gemacht.

„Nun können wir ruhen", sagte ich zu meiner neuen Gehilfin. „Sie werden es sehr nötig haben. — Sie müssen schon gestatten; Schlafzimmer gibt's hier nicht. A la guerre comme à la guerre!" Damit warf ich mich neben ihr auf den Boden; ich konnte sie trotz allem nicht wohl unbewacht lassen. „Aber vorm Gute Nacht lassen Sie mich Ihnen von neuem für Ihre Hilfe danken."

Wir drückten uns herzlich die Hände; dann streckten wir uns wie ein Paar Wandervögel nebeneinander hin; ich drehte die Lampe aus, und nach wenigen Augenblicken hörte ich die ruhigen Schlummeratemzüge meiner Kameradin. Mich aber floh der Schlaf; in die Pläne für den folgenden Tag mischte sich immer wieder der Gedanke an das ungewöhnliche Mädchen neben mir. Ich sah sie nicht nur in dem verhüllenden Taucheranzug, sondern, wie sie behend und graziös die Treppe hinauf an mir vorübereilte, schlank und rank, auffallend nur durch die Fülle ihres Blondhaars und den zurückhaltenden Geschmack ihrer Kleidung, und sann immer wieder über das Werden eines so tüchtigen und sonderlichen Menschenkindes nach, das sich in den Kopf gesetzt hatte, meinen — Leichnam — wie doch anzunehmen — aufzusuchen. Warum...? — Ich lächelte und beugte mich leise über sie im Dämmerlicht der Kugel. Wirklich: sie war nicht schön; das Kinn etwas zu lang, die Nase etwas zu breit und ohne feine Linie; um den fast großen Mund ein Zug von Eigenwillen, doch die Lippen frisch und kühn geschwungen und die Stirn klar und bedeutend. Und nun wußte ich auch wieder, daß in den tiefliegenden grauen Augen der Schalk spielen konnte, und daß ihre Stimme ein wundervoller Alt war, für alle Regungen wahren und tiefen Ausdruck findend. — Zufall, Zufall, der sie in meinen Lebensweg warf? — —

VII.

Die Flucht aus der Höhle.

Als der Geiser die Höhle wieder lebendig machte und auch meine Gefährtin ermunterte, seufzte diese: „Au, es kommt nach! Mir sind alle Glieder wie zerschlagen! Was machen wir nun da? Heute kann ich unter keinen Umständen von hier fort!"

„Wird auch sowieso nicht gehen, denn wie's auch mit den Huminu werden mag: nun ich die Lampe habe und hoffen darf, Herr der Situation zu bleiben, muß ich vorm Abschied doch noch meine wissenschaftliche Aufgabe zu erfüllen suchen. Also bleiben Sie ruhig liegen; zu essen und zu trinken finden Sie noch neben sich; Bonunja aber soll Sie höchst sachgemäß massieren."

„Bonunja?" fuhr sie errötend auf.

Ich lächelte innerlich, erwiderte aber ruhig: „Wenn Ihnen Fausta lieber ist — sie macht's ebenso gut."

Ich mußte nun an Saevos Auge feststellen, daß der Schnitt zwar bereits fast ohne Schorfbildung verheilt war, daß aber jedes Zerren am Lide noch vermieden werden müsse. Nur schwer gelang es mir, den Erwartungsvollen und immer wieder leicht Mißtrauischen bis auf die Zeit vorm nächsten Schlafengehen zu vertrösten. Noch schwerer ward es mir, ihm die Erlaubnis abzuringen, die Höhle endlich bei Licht zu besichtigen, und ihm klarzumachen, daß dabei jedes Berühren oder gar Zerren am Leitungsdraht vermieden werden müsse. Erst die Stiftung eines Zwiebacks überzeugte ihn aufs neue von meinem Übermenschentum und machte ihn willfährig, nicht nur mir selbst die Höhle zu zeigen, sondern auch mehreren Huminu aufzutragen, in gemessenen Abständen über die Leitungsschnur zu wachen.

Mehr als zwei Geiserstunden brachte ich nun damit zu, eine Skizze und die nötigen Notizen zu machen.

Schließlich nahm ich mich wieder Saevos an. Hinter ihm drängten die Huminu herbei. Bonunja schlich, seitlich von den übrigen, an Saevo vorbei; sie kniete neben mir nieder, das pochende Herz mit beiden Händen haltend, und flüsterte: „Herr, ich glaube dir, was auch komme!"

„Nun, Podro?" rief der Promino.

Ich untersuchte die Lider; sie waren heil. So drehte ich Saevo zunächst vom Lichte ab und öffnete das Auge, damit es zunächst erst in der Dämmerung sähe.

Der Promino erbebte am ganzen Leibe.

„Was nimmst du wahr?"

„Einen Ton, als ob ich die Schmerzdrüsen drückte, der aber nicht weh tut. Und der Ton bleibt derselbe und steht still, während sie sonst beim Drücken sich wandelten."

„Und du unterscheidest nichts?"

„Doch! Es klingt in der Mitte heller und vergeht nach oben und unten. Und er ist nicht rein; es sind stumme Stellen darin." — Ich erriet, daß er die Schatten an den Unebenheiten der Höhle meinte, in die sein Blick fiel.

Nun bewegte ich die Hand mit ausgespreizten Fingern langsam vor seinem Auge: „Was fühlst du?"

Der Ton hat noch viel stummere Teile, und die Teile hängen zusammen. — Wie wunderlich!"

„Denk' an deine Hand: Stellst du dir sie nicht vor wie diese zusammenhängenden Stummheiten? — Denk' an die fünf Finger... so!" — Ich bewegte die meinen. — „Fühle jetzt, wo die Stummheit ist! Das ist meine Hand. Du siehst sie, aber nur dunkel, wie wir's nennen, weil kein Licht auf sie fällt. Und hinter ihr siehst du in den Bauch der Mutter Erde."

„Dooh!" entrang es sich dem Überwältigten. Dann tastete er nach meiner Hand, bewegte sie mit der seinen abermals vor seinen Blicken, sah, tastete und besah immer abwechselnd, forschend. Und plötzlich ließ er meine Hand fallen und rief: „Es ist nichts wert! Ich fühle und rieche besser als das ist, was du sehen nennst!"

Fieberhaft lauschend hatten die Huminu uns immer dichter umdrängt. Staunend hatten sie die erste Offenbarung eines neuen Sinnes miterlebt; nun aber — lachten sie! Befriedigt hörten sie, sie hätten nichts verloren und nicht umzulernen! — Wär's bei uns droben anders gewesen?

Doch nun drehte ich die Glühbirne vor meinem Kopfe an, so daß die Lachenden in ihrem grellen Lichte standen, und wandte Saevo zu ihnen herum: „Was siehst du nun?"

Ein wilder Schrei Saevos war die Antwort. Bebend sank er in die Knie und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Fasse dich und lerne zu sehen!" rief ich.

„Entsetzlich ist dein Sehen! Wie kreischende Spitzen dringt's mir in die Augen, fällt etwas Furchtbares, Gellendes auf mich zu! Teufel bist du, ein Teufel!"

„Gewöhne dich! Du siehst dein Volk! Nur Ruhe ein paar Pulsschläge lang!"

„Fluch deinem Schwindel! In den Geiser mit dir!" In Wut, die den ersten Schrecken verdrängte, erhob er sich, um mich zu packen. Ich stieß ihn mit aller Kraft zurück, so daß er in den Haufen seiner Leute fiel, deren sich nun ebenfalls teils Schrecken, teils Wut und Rachgier bemächtigte.

In diesem Augenblick flammte das Blitzlicht auf, das selbst die Blinden noch wie einen Schlag auf die Augen empfanden; zugleich stachen dessen Dämpfe in ihre überfeinen Nasen: Angela hatte schnell entschlossen gehandelt, ohne meinen Wink abzuwarten, und mich abermals gerettet! Denn jetzt stoben die Blinden mit wildem Angstgeschrei in den hintersten Grund der Höhle zurück; der „Zauberer" überzeugte wieder mehr als der Wissenschaftler!

Mit bitterem Lachen wandte ich mich zu Angela zurück, um ihr zu danken. Da ergriff Bonunja meine Hand: „O Podro, warum hast du nicht mich sehend gemacht! Ich wäre dir gehorsam gewesen und hätte geduldig auf die Offenbarung geharrt, denn ich glaube an dich! — Nun aber ist keine Zeit zu verlieren! Sie sind ihrer viele gegen euch zwei, und sie werden sich gegenseitig Mut machen, euch zu steinigen. Flieht, wenn ihr könnt!"

„Und du?"

Hosted by Google

„O Podro, was gilt mein Leben gegen deines? Was kann ich noch mehr erleben, nachdem ich erfahren, daß mein Glaube mich nicht betrogen hat? — Sie werden mich steinigen, wenn ich's erwarte. Aber selbst wenn sie mich töten: Ich bin jetzt sicher, zu einem schöneren Leben im Licht zu erwachen! Ich hörte dich, küßte dich; du küßtest mich. Mag ich doch sterben, bevor ich Platz machen muß! Ich habe gelebt! Ihr aber, fliehet, fliehet!" — Noch immer kniend, umschlang sie meine Knie.

Angela war erregt herangetreten und fragte fast heftig: „Was will sie?"

„Daß wir beide fliehen müßten..."

„Sie hat recht!"

„...und sie sterben lassen! Sie kennt ihr Los und begehrt kein anderes!"

„Und läßt Sie ziehen?" fragte sie nun stammelnd, zwischen Unglauben und Beschämung.

„Und läßt mich ziehen und ist beglückt, einmal etwas Großes erlebt zu haben, ihren Glauben bestätigt zu sehen!" antwortete ich hastig, fast hart, um mich dann zu Bonunja zu wenden: „Bonunja, süße, reine Seele! Wär's nicht Vermessenheit bei mir, so würd' ich sagen: ‚Dein Glaube hat dir geholfen! Selig, die reinen Herzens sind...'"

Ich zog die Blinde ans Herz und küßte ihre Stirn; sie aber drängte nur wieder: „O Podro, fliehet! — Ich danke dir! Wie schön, wie schön war meines Lebens Schluß!"

Angela hatte uns in gespanntester Erregung beobachtet. Ihr weiblicher Instinkt hatte ihr gesagt, daß aus der Stimme der Blinden unendlich Höheres klang als Sorge um geliebten Besitz. Und nun packte sie meinen Arm und hastete: „Sie soll gesteinigt werden, Ihre Retterin? Oh, das ärmste Geschöpf! Ich könnte nie ruhig weiterleben mit dem Bewußtsein, sie hier für unsere Rettung geopfert zu haben! Sie muß mit uns kommen! Sagen Sie's ihr: sie muß mit uns fliehen! Sind wir nur erst an der Kugel, so sind wir vorläufig geborgen, und alles weitere findet sich. Schnell, schnell durch den Kessel geschwommen! Wir zwei klettern hinauf und ziehen dann das arme Geschöpf in einer Schlinge, die wir unten in das Seil gemacht haben, und in die wir sie hineinsetzen, zu uns herauf. Das muß gehen! — Los, los! Hören Sie, wie die Huminu immer mutiger rumoren? — Nehmen Sie den Revolver! Kommen sie uns zuvor, so hilft nichts, als die ersten niederzuschießen. Das wird sie so bestürzt machen, daß wir entwischen können."

Es war wirklich kein Augenblick mehr zu verlieren. In Hast klärte ich Bonunja über unseren Plan auf. — „Ihr nehmt mich mit, ins Licht? — O Glück, o namenloses Glück!" stammelte sie, überwältigt von Seligkeit. — „Aber die Meinen? Erbarme dich auch ihrer, Podro! Auch sie haben so lange gehofft und das Licht geahnt!"

„Später, Kind, später! Jetzt wollen sie uns ans Leben!" —

Und nun schwammen wir, Bonunja zwischen uns haltend, durch den Kessel. Das im Wasser schleifende Seil erwies sich als tauglich genug, für die Blinde eine sichere Schlinge zu knüpfen. Angela kletterte wie eine Katze empor; ich unterwies Bonunja, wie sie sich festhalten und mit den Füßen von der Felswand abstützen müsse. In diesem Augenblick aber stürzten die Huminu mit wildem Geschrei herzu, alle mit schweren Steinen bewaffnet. Erst suchten sie uns vergeblich am Ufer; es schien, als ob die aufsteigenden Wasserdünste ihnen unsere Witterung verwischt hätten. Doch nun hörten ihre feinen Ohren uns zwischen den Armen des Wasserfalls. Der wiedergenesene wilde Tullo, an der Spitze der Meute, schleuderte einen mächtigen Stein, der dicht neben uns in die Flut patschte. Es blieb nichts anderes übrig: ein Schuß von mir antwortete; doch ich traf nicht Tullo, sondern dessen Nebenmann, der mit schrecklichem Aufschrei zusammenbrach. Ich benutzte die entstehende Verwirrung des Entsetzens über die Wiederholung meiner „Zauberei", um nun meinerseits emporzuklettern. Fast wäre ich vor Erschöpfung zurückgefallen, wenn mir nicht Angela die Hand entgegengestreckt und mich auf die schmale Klippe heraufgezogen hätte. Diese bot kaum Raum, einen einzelnen Menschen auf ihrer Kuppe zu bergen; so mußte ich denn im herabsausenden Wasser neben ihr einen festen Standort zu gewinnen suchen, von wo aus wir nun gemeinsam Bonunja am Seil in die Höhe zu ziehen dachten.

Inzwischen aber hatten Tullo und Saevo durch Wort und Beispiel das Entsetzen der Huminu in neue Wut verwandelt. Sie hatten ja auch nicht einmal die volle Wirkung meines Schusses wahrgenommen; nur der Knall hatte die Erinnerung an meine Zauberkünste erweckt; daß einer der Ihren tot lag, blieb den Aufgeregten verborgen, die nun, bis zur Tollkühnheit aufgepeitscht, über den Gefallenen fortstürmten.

Ein neuer Steinhagel richtete sich gegen den Wasserfall. Ich aber konnte nicht vermeiden, Bonunja durch einen Zuruf aufzufordern, sich bereit zu halten. Das gab den Blinden die Zielrichtung; immerhin: sie konnten nicht eigentlich zielen; auch war mein Standpunkt schon zu hoch, selbst für die Wurfgeschosse des starken Tullo. Eines von diesen aber sauste gerade unter mir an der Steinwand nieder. — Ein Aufschrei Bonunjas. Erneuter Steinhagel in der Richtung auf sie, und wieder ein verlöschender Schrei!

Wir zogen das Seil an; einen Augenblick schien es schwer, dann plötzlich schwand die Last, so daß wir fast aus dem Gleichgewicht gekommen und hinabgestürzt wären:

Die Schlinge war leer!

„Sie ist's!" hörte ich Tullo rufen. „Haltet ein; ich hole sie!"

Ich bog mich entsetzt vor, damit die Lampe vor meiner Stirn den Felsfuß und den Kessel erhelle — Bonunjas Körper trieb auf dem Wasser, das rings um ihren Kopf sich rot färbte. — Tullo aber schwamm auf die Leblose zu und ergriff sie am langen Haupthaar, um sie zurückzuschleifen.

Fast von Sinnen vor Entsetzen, Schmerz, Wut und Abscheu drückte ich den Revolver gegen ihn ab. Und diesmal fehlte er das Ziel nicht!

Atemlose Stille. Die Huminu warteten auf ihren Helden; der aber war für immer verstummt. Endlich riefen sie, und als keine Antwort kam, flohen sie in wildem Entsetzen.

Ganz aus dem Instinkt der Rache zielte ich von neuem auf die Fliehenden, damit ihnen der Kessel für alle Zeit „Tabu" würde. Doch Angela ergriff mich bei der Schulter, sie selbst bleich und zitternd, und hastete: „Genug des Blutbades! Es weckt die arme Tote nicht mehr! — Oh — es ist schrecklich! Das ärmste Geschöpf!... Doktor, Doktor, mußten wir darum kommen! — Ich kann nicht mehr!"

Bebend umschlang sie die Klippe mit Armen und Beinen. Ich suchte sie festzuhalten, obwohl ich selbst zitterte und halb unter ihr im Wasser kaum sicher stand. „Mut!" rief ich, „wir müssen! Müssen hinauf! Unser Untergang würde ja nicht einmal Sühne sein!"

Ein tonloses Schluchzen erschütterte Angelas Körper. Und auch mich — ich schäme mich nicht des Bekenntnisses — blendeten Tränen. — Lange Minuten blieben wir so, während derer es mir — für mich! — leichter schien, mich in den Abgrund zu stürzen, als die unsichere Flucht fortzusetzen. Wie Neugier, Neugier des Knaben, der dem Maikäfer die Flügeldecken ausreißt, um die Aderflügel zu sehen, wollte mir jetzt mein Unternehmen erscheinen; wie verbrecherische, spukhafte Narrheit mein Streben, den Blinden das Licht bringen zu wollen!

Plötzlich tat Angela die Hände vom Gesicht und griff angstvoll in meine Schultern: „Warum folgte ich Ihnen? Warum tat ich's?"

Und wie ich in des starken Mädchens jammererfüllte Züge blickte, durchstrahlte mich's plötzlich wie ein ganz neues Gefühl, ein liebendes Weib an meiner Seite zu haben; alle diese Tage hatte ich's zwar schon gewußt, aber nur fast ironisch nachsichtig „vermerkt". Nun fühlte ich tiefes Mitleid; doch es wuchs seltsam schnell zu einer anderen Empfindung: In der grenzenlosen Öde dieser Höhle und meines Herzens schlug ein Herz neben mir, das sich für mich opfern wollte! Und aus der hilflosen Weichheit meines Schmerzes heraus strömte plötzlich ein breiter Strom von liebe-, glaube- und haltbedürftiger Zärtlichkeit über sie, und ich flüsterte: „Ich weiß, weiß es längst, warum!"

Sie ließ mich jäh los und starrte in meine wehmütig lächelnden Augen.

Wieder blieben wir lange Minuten regungslos. Ich spürte nicht das Wasser, das meine Beine umrauschte, sie nicht die scharfen Kanten der Klippe, auf der sie saß. Erst das Brüllen des Geisers ließ uns auffahren. Mit einem Seufzer lösten wir uns auseinander. Schmerzgeborene Liebe gab uns Kraft: „Zu neuen Ufern ruft ein neuer Tag!"

Wir hatten in einem Augenblick der Auslösung aus Dumpfheit und Weh unsere Lage vergessen: Eine Klippe unser schwanker Halt; unten hungrige Feinde; oben zwar die Freiheit, aber würde man uns heraufziehen, und wann? Würden Kugel und Kabel noch die Last von uns beiden tragen?

Meine Sorgen verbergend, schwang ich mich zu der offenen Kugel hinüber. Mit Herzklopfen griff ich zum Fernsprecher. Gottlob, ich erhielt Antwort, wenn ich sie auch wegen des Rauschens des Wassers neben der Kugel nicht verstand. Ich merkte nur, daß es oben eine große Aufregung gab, und daß man wenigstens meine Worte deutlich vernahm. — Nun half ich Angela in mein Fahrzeug; es war so klein, daß meine Gefährtin nur noch auf meinem Schoße Platz finden konnte.

Wir schraubten die Kugeldreiecke fest. Dann setzte sich auf das Kommando „Los" der Ball in Bewegung. Wir hörten ihn schwer durch aufstürzendes Wasser am Felsen schleifen. Nun ein Ruck, daß mir der Atem stehen blieb. Aber die Kugel drehte: wir waren glücklich im oberen Flußbett! Ich spreizte erlöst die Arme. Der Huminu Reich lag hinter uns, Freiheit und Glück vor uns!

Und nur das Glück der Befreiung hatte in diesem Augenblick in unseren Herzen Raum. Fast übermütig zog ich Angela an mich. —

Und nun waren wir oben! — Fremd erschien uns auch diese Welt, die uns sogleich mit aller Selbstverständlichkeit ihres hastigen und oberflächlichen Betriebes als Wundertiere in Anspruch nehmen wollte. Und das legte sich lähmend wie die natürliche Erschöpfung auf unsere Seelen.

Das andere weiß man bereits aus Doktor Sichters, dem Zeitungsleser mundgerecht gemachten Berichten.

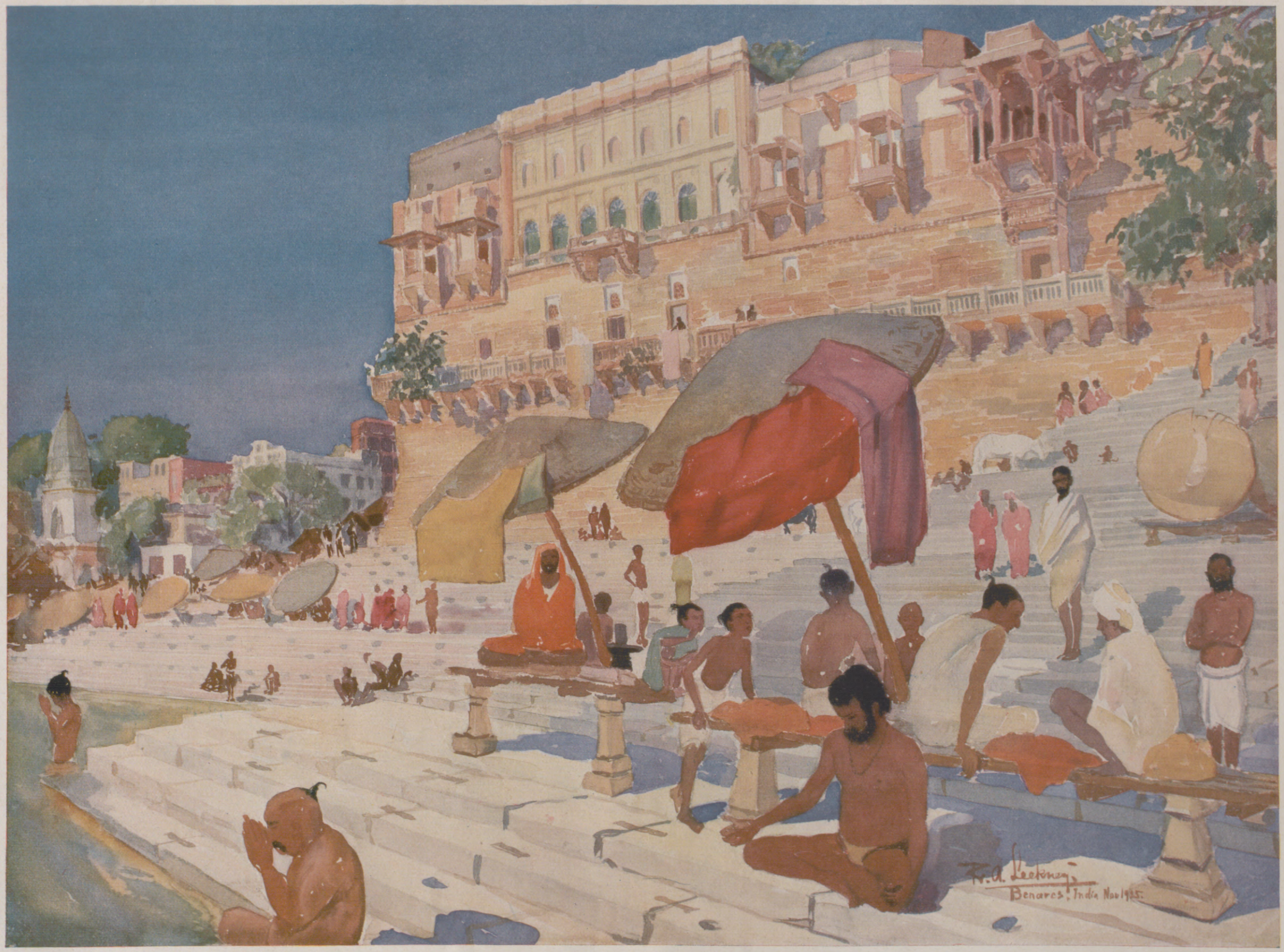
Ich werde die Blitzlichtaufnahme der letzten Szene in der Höhle meinem wissenschaftlichen Bericht beifügen, damit man an der Wahrheit des von mir Erlebten nicht zweifeln kann...

Und die Huminu? —

Schlimm genug, daß mein Erscheinen die Blinden in Aufruhr, Zweifel, Wünsche und vor allem in Mißtrauen gegen ihrer Väter Glauben warf, so dürftig und töricht der auch sein mag. Er gab ihnen ein stetiges, wunschfreies, geregeltes Leben und ein ruhiges Erwarten des Todes. — Haben wir Besseres? Sind wir sehender? —

Wären die Anfänge meiner Fahrt nicht in die Öffentlichkeit gekommen, so hätte ich mein Abenteuer still für mich behalten. — Ob es wenigstens zum Nachsinnen anregen wird?

Hosted by Google



An heiliger Stätte: Der Man-Madir-Ghat vor dem Singh-Palast in Benares am Ganges, dem Wallfahrtsort der Hindus. / Aquarell von Friedrich Alfred Leekney.

Unzählige Scharen frommer Hindus kommen täglich nach Benares, der heiligsten Stadt der Brahmanen, um in dem nach ihrem Glauben reinigenden und sühnenden Wasser des Ganges Waschungen und Gebete zu verrichten, ja, wenn möglich, hier zu sterben, da sie so unmittelbar in den Schoß der Gottheit zu gelangen hoffen. Buntbewegtes, farbenprächtiges Leben spielt sich allerorten an den Ufern des heiligen Stromes ab, besonders aber auf den Ufertreppen (Ghats). Einer der bekanntesten Ghats ist der Man Madir vor dem Singh-Palast. Dieser um 1600 durch Radscha Man Singh erbaute Palast, zu dem die Stufen, durch Terrassen unterbrochen, vom Gangesufer aus führen, ist von wuchtigem architektonischen Aufbau. Gleichzeitig ist hierbei eine breite Basis für die auf den Stufen lagernden Pilger geschaffen. In dem Singh-Palaste selbst befindet sich das alte Hindu-Observatorium des bekannten Hindu-Astronomen Radscha Jai Singh.

Hosted by Google

Der moderne Bühnentanz

VON WERNER SUHR

Seit seiner entschiedenen Abkehr vom traditionellen Ballett ist der Tanz auf der Bühne eigenartige und überraschende Wege gegangen. Mit dem Auftreten der bekannten Tänzerin Mary Wigman beginnt jene Periode, die man als die individuelle oder absolute Periode des Tanzes bezeichnen kann, und die sich trotz aller Irrungen seitdem immer intensiver entfaltet und in einem hohen Maße vervollkommnet hat. Rudolf v. Laban, der ehemalige Lehrer von Mary Wigman, ist unablässig bemüht, seine weitgespannten und originellen Ideen einer neuen Choreographie und eines modernen Tanztheaters an den verschiedensten Bühnen zu verwirklichen. Ohne jeden Zweifel ist Laban ein überaus gedankenreicher, philosophischer Kopf. Theoretisch hat er bereits eine ganze Anzahl wichtiger Probleme der jungen Bewegungslehre gelöst. Auch sind die Gestaltungen vieler namhafter Talente ohne Labans Anregungen nicht vorstellbar.

Yvonne Georgi, eine frühere sehr begabte Schülerin der Wigman, leitet jetzt die Tanzgruppe am städtischen Theater in Hannover, nachdem sie sich mit einigen wertvollen Einstudierungen am Reußischen Theater in Gera vielversprechend als Regisseurin eingeführt hat. Die Georgi hat sich ebenso wie die Palucca in den letzten Jahren erfreulich entwickelt und ist von ihrer Dresdener Meisterin immer unabhängiger geworden. Man wird aber beiden Tänzerinnen kaum unrecht tun, wenn man sie bei aller Anerkennung vorläufig noch nicht als reife und abgeschlossene, selbständige Erscheinungen betrachtet.

Wy Magito, einst ebenfalls bei der Wigman, nennt ihre jetzige Schule „das experimentelle Tanzstudio". Diese Bezeichnung dürfte durch amerikanische Reklamemethoden beeinflußt sein; sie hat vielleicht programmatische Bedeutung, berührt aber keineswegs sympathisch. Die Magito, die in engster Verbindung mit dem sogenannten „Railwayballett" steht, hat als Maskentänzerin einen sehr beachtlichen Namen. Sie versteht es, die körperliche Bewegung gesetzmäßig nach dem jeweiligen Gesichtsausdruck bestimmter Masken zu formen, so daß sie fast stets ein harmonisches Kunstwerk reiner Linienführung vermittelt. Das Railwayballett ist die noch ziemlich ungeklärte Idee, ausschlaggebende Symptome unserer schnelllebigen Epoche tänzerisch-künstlerisch auszuwerten.

Das Tanzmärchen „Drachentöter" von Rudolf v. Laban. (Phot.-Riebicke.)

Daisy Spies vom Ballett der Berliner Staatsoper. (Phot. Baruch.)

Marion Herrmann führt die kleine Tanzgruppe der vereinigten Stadttheater Barmen und Elberfeld. Diese zielstrebige Künstlerin, deren Name in der vergangenen Saison öfters genannt wurde, bewies u. a. mit einer außerordentlich gelungenen Aufführung von Paul Hindemiths Tänzen zur Mechanischen Orgel ein seltenes Verständnis für die eigene Welt eines modernen Komponisten, und es gelang ihr auch, diese in charakteristischen Bildern und Figuren einem noch skeptischen Publikum näherzubringen. Marion Herrmann hat es bisher übrigens mit feinem Instinkt vermieden, irgendeiner bestimmten, literarisch propagierten Richtung zu folgen; sie zeigt eine durchaus persönliche Geste und sehr individuellen Geschmack.

Geteilt sind die Meinungen über die kühnen Schöpfungen Valeska Gerts. Diese geniale Tänzerin, die mehr als alle anderen über ein lebhaftes und sinnvolles Mienenspiel verfügt, war Schauspielerin von Beruf und innerster Berufung. Sie war auch die erste, die tänzerisch eine wahre und überzeugende Groteske brachte. Aber es ist durchaus falsch, die Gert einseitig nur etwa als Karikaturistin oder gar „komische" Tänzerin beurteilen zu wollen; sie hat in einem tieferen Sinne wirklich metaphysische, d. h. seelische Bedeutung.

Die Schwestern Gertrud und Ursula Falke sind leider nur noch selten auf der Bühne zu sehen. Einst waren sie ein künstlerisches Paar, wie es anmutiger und abwechslungsreicher kaum je erschienen ist. Beide bildeten sie eine ganz harmonische Einheit, die sich aus zwei grundverschiedenen Charakteren glücklich zusammenfand. Gertrud Falkes Natur ist überzart. Sie tanzt sensibel und beschwingt bis in die Fingerspitzen.

Niddy Impekoven hat sich seit jenen Tagen, da sie als gefeiertes Wunderkind auftrat, eigentlich nicht besonders gewandelt. Immer noch gibt sie ihre dekorativ und ohne allzu große Leidenschaft gezogenen Kreise, die gewiß oft berückend schön, doch kaum menschlich erschütternd sind. Diese Künstlerin ist keine Tragödin des Tanzes wie die Wigman oder die Gert. Trotzdem möchte man die in sich abgeschlossene, anmutige Persönlichkeit unter den deutschen Tänzerinnen nicht missen.

Im Ballett der Berliner Staatsoper, das von Max Terpis ausgezeichnet geleitet wird, hat sich der Tänzer Harald Kreutzberg eine Sonderstellung geschaffen. Kreutzberg ist nicht nur ein vortrefflicher, leichtbeweglicher Techniker und Springer, sondern auch mimisch sehr begabt, was in dem Tanzdrama „Don Morte" glücklich zum Ausdruck kam.

Im Augenblick scheint die Situation des modernen Bühnentanzes durch allerlei Experimente gefährdet. Namentlich die Konstruktivisten versuchen, die nur gefühlsmäßig zu erfassende und zu gestaltende Kunst für ihre Mechanisierungspläne zu gewinnen. Es ist zu hoffen, daß reife Persönlichkeiten und intuitive Begabungen den klaren Weg zur einzig möglichen, ursprünglichen Schöpfung finden.

Niddy Impekoven in ihrem Tanz „Credo" von Bach. (Phot. d'Ora.)

Valeska Gert, deren Tänze wegen ihrer Eigenart umstritten sind. (Phot. Baruch.)

Hosted by Google

Die Tanzgruppe Lisa Ney von den vereinigten Städtischen Bühnen Beuthen-Gleiwitz-Hindenburg in der Szene „Unterm Weihnachtsbaum" aus dem Märchenspiel „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern".

Ballettduo (Yvonne Georgi und Julian Algo) von der Tanzgruppe des Reußischen Theaters in Gera. (Phot. Zander & Labisch.)

Unten rechts: „Furioso", getanzt von Harald Kreutzberg und Elisabeth Grube vom Ballett der Staatsoper Berlin. (Phot. Baruch.)

Marion Herrmann, die Leiterin des Bühnentanzes der vereinigten Theater Barmen-Elberfeld.
Im Oval: Gertrud Falke, die Tochter des Dichters Gustav Falke. (Phot. S. Genthe.)

Wy Magito, frühere Assistentin Mary Wigmans, mit No-Maske in einem japanischen Maskentanz. (Phot. S. Genthe.)

Hosted by Google

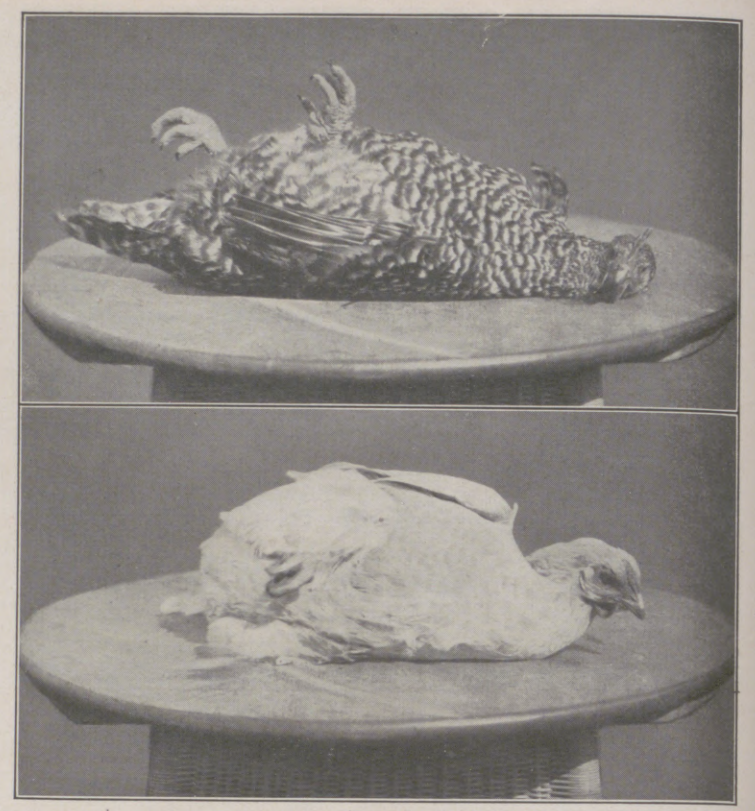
TIERISCHE HYPNOSE

Im Kreis (Abb. 1): Bewegungslos gemachter Frosch. Das Tier verträgt in diesem Zustand, daß man ihm die Füße auf den Boden stützt. — Unten (Abb. 2): Bewegungsloser Frosch, dem ein Hinterbein an den Körper herangeschoben wurde. Am gestreckten Hinterbein wurden die Schwimmhäute etwas gespannt.

Wenn der Außenstehende von tierischer Hypnose hört, dann erinnert er sich in der Regel an jenen alten Versuch, der am Huhn angestellt wurde, und bei dem ein Kreidestrich scheinbar eine große Rolle spielte. Tatsächlich war dieser Versuch der erste seiner Art. Der Altdorfer Universitätsprofessor Daniel Schwendter band (es war im Jahre 1635) einem Huhn Flügel und Beine zusammen und legte es mit dem Rücken auf den Boden. Dann streckte er ihm den Hals lang, drückte ihm den Schnabel auf die Unterlage und hielt das Tier eine Zeitlang fest. Hierauf zog er vom Schnabelgrund aus einen Kreidestrich am Boden. Als er dann das Huhn wieder entfesselte, blieb es ruhig liegen, so daß er die Folgerung zu ziehen wußte, das Huhn fühle sich durch den Strich gebannt.

Dieser Versuch wurde durch ein Werk des Jesuitenpaters Athanasius Kircher als „Experimentum mirabile“ in der gebildeten Welt Europas bekannt und auch von Schwarzkünstlern häufig nachgemacht.

Erst im Jahre 1857 zeigte Czermak, daß sowohl die Fußfessel als auch der Kreidestrich überflüssiges Beiwerk seien. In der Tat ist dem so. Wir nehmen heute das Huhn an den Flügel-



Oben (Abb. 3): Huhn in Rückenlage bewegungslos. Der Kopf wurde ursprünglich gestreckt, hernach erhielt das Tier die im Bilde sichtbare seitliche Stellung. — Unten (Abb. 4): Huhn, in Seitenlage bewegungslos gemacht. Das in einer Art Dämmerzustand befindliche Tier ist in dem Augenblick aufgenommen, wo es darangeht, sich wiederaufzurichten.

wurzeln, oder auch wir halten es mit der einen Hand am Rücken, so daß die Flügel an den Körper angepreßt werden, und legen es rasch auf den Rücken, bzw. wir helfen noch etwas nach, drücken den Kopf leicht nach unten, und das Huhn ist bewegungslos. Das ist aber nur eine von den vielen Methoden (Abb. 3). Im übrigen erzielte ich auch in der Seitenlage Bewegungslosigkeit (Abb. 4).

Nicht nur Hühner und hühnerartige Vögel wie Trut-, Perl- und Rebhühner, sondern auch Enten und Gänse, Schleiereulen und Steinkäuze, Tauben, Bussarde und namentlich in Gefangenschaft gehaltene Vögel, wie Stieglitze, Zeisige, Kanarienvögel, auch Rotkehlchen usw., lassen sich in den Zustand der Bewegungsstarre (Akinese) versetzen, wobei allerdings die Tauben schon schwieriger, wenn auch nicht so schwer wie die Krähen, bewegungsstarr werden.

In dem Zustand solcher Bewegungslosigkeit gelingt es beispielsweise, einen Hahn an einem Fuß oder am Kamm hochzuheben, ohne daß er eine Abwehrbewegung zu machen imstande wäre. Auch den Steinkauz kann man in ähnlicher Lage an einem Bein hochziehen.

Unter den Säugetieren lassen sich vor allem verschiedene Nager, wie Kaninchen, Mäuse und Eichhörnchen, aber auch Ziegen, junge Schweine und Fledermäuse, sodann, wenn auch viel schwieriger, Hunde und Katzen, am schwierigsten Affen bewegungslos machen. Das Eichhörnchen wird, nachdem es erst mit beiden Händen rasch in die Rückenlage gestreckt worden ist, einfach zusammengerollt (Abb. 6). In dieser Stellung verharrt es zwei bis vier Minuten. Es behält genau so wie die Ziegen und Schweine oder die Hühner und Enten die Augen offen, schließt diese allerdings, wenn man es einigemal ganz leicht von der Nasenspitze bis zur Scheitelhöhe des Kopfes streichelt, und richtet sich lediglich bei akustischen Reizen bzw. durch leichtes Anblasen wieder auf. Hunde hingegen schließen die Augen teilweise, behalten sie jedoch im gehemmten Zustande offen (Abb. 7).

Selbst die lebhaft beweglichen Eidechsen und vor allem die Schlangen können fast augenblicklich in Bewegungslosigkeit verfallen. Das machen sich die indischen Fakire zunutze und führen mit den giftigsten Schlangen, die sie behend hinter dem Kopf zu packen wissen und dabei auf die Nackengegend einen Fingerdruck ausüben, ihre verwegen erscheinenden Experimente vor. Frösche nimmt man zwischen die flach aufeinandergeschlossenen Hände und legt sie auf den Rücken, falls man es nicht vorzieht, sie mit Daumen und Zeigefinger in der Lendengegend anzufassen, darauf kurze Zeit senkrecht zu halten und hernach hinzulegen. Dann kann man ohne weiteres ihre Glieder in die verschiedensten Lagen bringen, die Schwimmhäute dehnen und ähnliches mehr (Abb. 1 und 2). Wenn man unseren Flußkrebs vorsichtig „magnetisiert“, d. h. leicht über die Rückenseite, von hinten nach vorn gehend, fährt, so läßt er sich auf den Kopf stellen, auf die Seite oder auf den Rücken legen

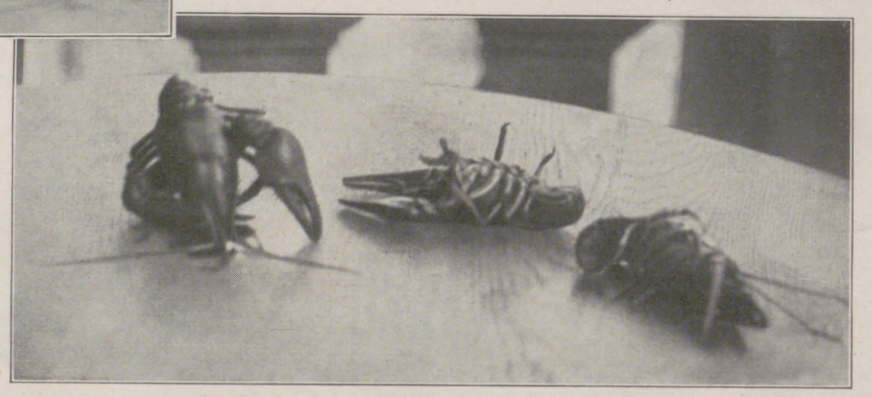


Abb. 5: Flußkrebs in Kopf-, Rücken- und Seitenstellung.

Abb. 6: Eichhörnchen, bewegungslos eingerollt.

Abb. 7: Junger rauhhaariger Fox, durch das Anlegen des Maulkorbes in „Hemmung“. Das Tier bewegte sich nicht mehr vom Platze; selbst Zurufe und Berührungen blieben erfolglos. Sobald der Hund jedoch vom Maulkorb befreit wurde, tollte er wieder im Garten herum, jagte die Hühner und fiel andere Hunde an.

(Abb. 5). Ich habe solche Versuche im Schatten, aber auch in voller praller Julimittagssonne im Garten ausgeführt, und die Tiere hielten bis zu vier Minuten stand. Stabheuschrecken (Dixippus) lassen sich auf den Kopf stellen oder so zwischen zwei Klötzchen legen, daß nur Vorder- und Hinterende auf diesen ruhen, während man den freien Mittelteil sogar noch mit Papierreiterchen belasten kann.

Die Dauer des bewegungslosen Zustandes ist bei den einzelnen Tieren verschieden und beträgt im Maximum bei Huhn und Gans durchschnittlich 30 Minuten, bei der Ente 16, beim Steinkauz (Tageslicht) 6, in der Dämmerung 2—14 Minuten, beim Hund nur 25 Sekunden bis zu 5 Minuten, während Frosch und Eidechse mehrere Stunden in der betreffenden Lage verharren können und die erwähnte Stabheuschrecke bewegungslos bleibt.

Wie sind nun derartige Zustände tierischer Unbeweglichkeit (Akinese) zu deuten? In allerneuester Zeit gehen die Auffassungen der Fachwelt auseinander. Wohl sehr viele Forscher bezeichnen die Akinese als echte tierische Hypnose, die der menschlichen ohne weiteres vergleichbar wäre. Sie habe mit dieser die Veränderung der Muskel- und Sinnesfunktionen gemeinsam und unterscheide sich von ihr nur in dem einen Punkte, daß die menschliche durch rein psychische, die tierische hingegen nur durch mechanische Beeinflussung zustande kommen könne.

Abgesehen davon, daß das Verhalten des hypnotisierten Menschen von dem in Bewegungslosigkeit versetzten Tier in verschiedener Hinsicht physiologisch abweicht, gelingt es nicht, bei höheren Säugern (Hund und Katze) durch ähnliche, in der menschlichen Hypnose gebräuchliche Methoden einen hypnotischen Schlaf herbeizuführen. Wohl geht das bei den Hühnern. Erhard ließ das Huhn einen glänzenden Ring fixieren, oder er veranlaßte es auch in einem dunklen Raum zum Fixieren eines Lichtkegels mit dem Erfolg, daß es zu Boden sank und einschlief. Zweifellos ist hier von einer echten Hypnose zu sprechen, die mit menschlichen Hypnose-Methoden vonstatten ging.

Daß menschliche Hypnose auch lediglich durch Einwirkung auf die Sinnesempfindungen, also ohne seelische Beihilfe (Verbalsuggestion), zustande kommen kann, wurde schon durch den bekannten Nervenarzt Strümpell in Leipzig gezeigt. — Was wir beim Huhn vermögen, gelingt, wie erwähnt, merkwürdigerweise nicht beim Hund und anderen höheren Säugern (das ist merkwürdig, insofern als uns das Säugetier entwicklungsgeschichtlich nähersteht als der Vogel), wie denn auch diese Art von Tieren sehr schwer in akinetische Zustände zu versetzen ist.

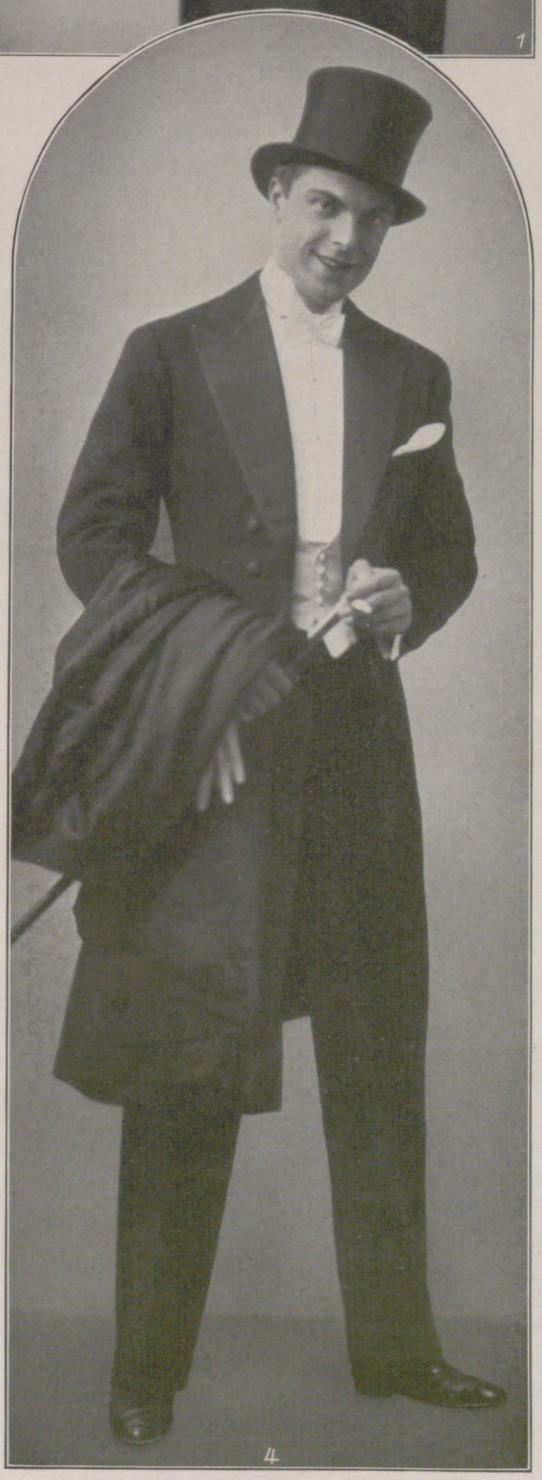
Sollte übrigens die Hypnose des Hundes auf dem Wege psychischer Beeinflussung wirklich unmöglich sein? Ich möchte das doch einigermaßen bezweifeln. Meine einschlägigen Versuche, die ich gegenwärtig wieder fortsetze, lassen Schlüsse zu, die mindestens für die Auswirkung psychischer Beihilfe sprechen.

Prof. Dr. Bastian Schmid.

Hosted by Google

Modische Herren-Kleidung

(Phot. Franz Xaver Setzer, Wien)

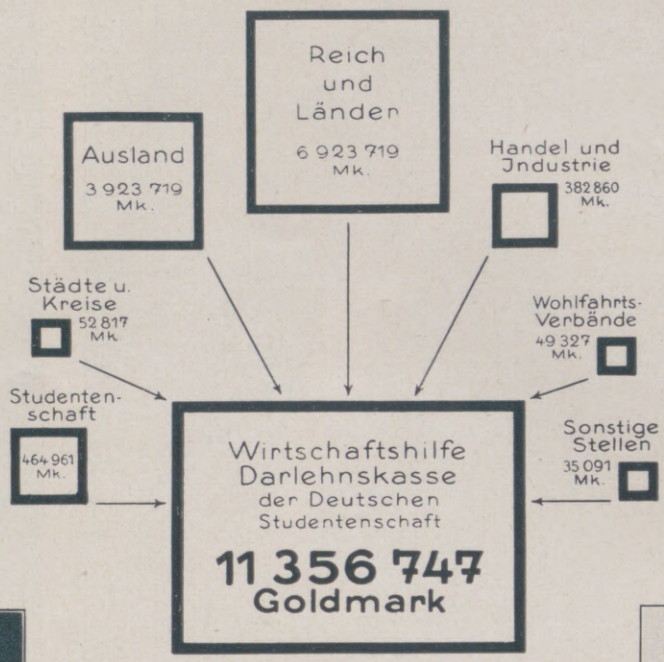


1. Der elegante Frackanzug. Träger: Jussy v. Horvath, einer der besten Gesellschaftstänzer Wiens. — 2. Theo Shall vom Deutschen Volkstheater in Wien vor dem Ausgang zum Ball in einem aparten Schlafrock. (Modell: Atelier Knize & Co., Wien.) — 3. Der Filmschauspieler Peter Leschka im Smoking mit weißer Weste. — 4. Vorbildlicher Frack mit dazugehöriger Abendkleidung, getragen von Baron G. v. Buriem. — 5. Der Schauspieler Arnold Korff in Frack und Abendpelz.

Hosted by Google

DAS STUDENTISCHE SELBSTHILFEWERK

Des deutschen Volkes Wille zum Leben hat sich in der Nachkriegszeit allen Schwierigkeiten zum Trotz so überzeugend geäußert, daß auch in den Kreisen unserer erbittertsten Gegner die Einsicht aufdämmerte, daß man mit diesem Faktor im politischen und wirtschaftlichen Leben zu rechnen habe. Eins der schönsten Zeugnisse dieses Willens ist die studentische Selbsthilfearbeit, die gerade in letzter Zeit mehr und mehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Nur wenige wissen freilich, was alles auf diesem Gebiet in mühevoller Arbeit geschaffen worden ist, um dem deutschen Volk seine geistige und wissenschaftliche Kultur zu erhalten, die in erster Linie ihm zu seiner geachteten Stellung unter den Völkern der Erde verholfen hat. Aus den kleinen Anfängen, den Notspeisungen, Verkaufsabteilungen und ähnlichen Einrichtungen zur Verbilligung der Lebenshaltung, die von der studentischen Kriegsteilnehmer-Generation geschaffen wurden, hat sich in der im Februar 1921 gegründeten „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft" und den ihr angeschlossenen 47 Wirtschaftskörpern an 51 Hochschulen eine große Organisation entwickelt, die mit Geschick und gutem Erfolg die wirtschaftlichen Belange unserer Studentenschaft zu fördern bestrebt ist. Namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nehmen als Mitglieder ihres Vorstandes und Verwaltungsrats Anteil an der Arbeit, und es sind nicht nur Vertreter des Staates und der Wirtschaft, sondern ebenso Angehörige der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer, welche darunter zu nennen sind. Sie alle haben sich zusammengefunden in der Erkenntnis, daß die Erhaltung und Förderung eines gesunden akademischen Nachwuchses aus allen Schichten des Volkes eine unerläßliche Voraussetzung für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes ist.



Die Einnahmequellen der Wirtschaftshilfe und Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft. Seit 1921 sind insgesamt 11 356 747 Goldmark für die studentische Wirtschaftsarbeit aufgebracht worden.

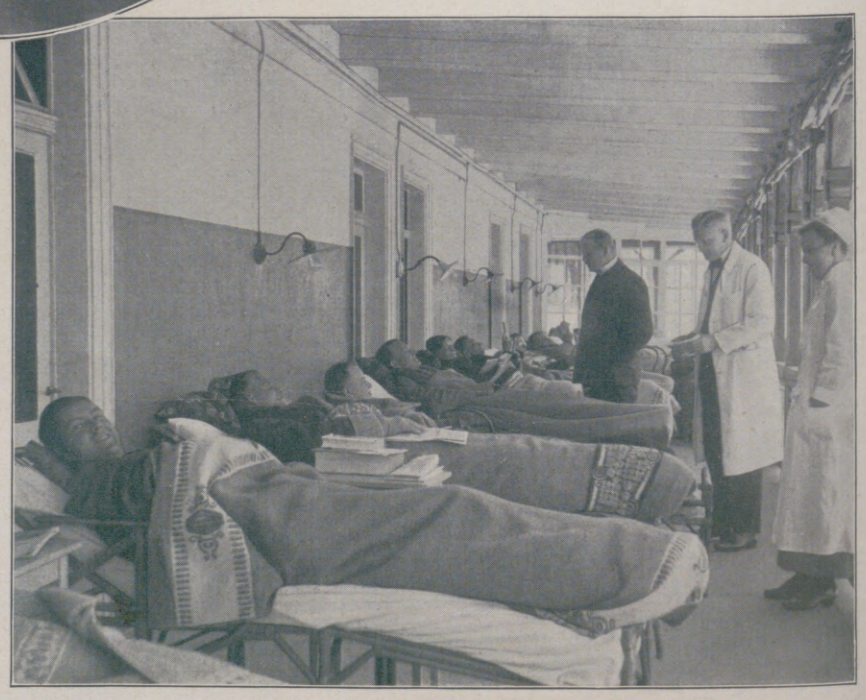
Links nebenstehend:
Werkstudenten im Bergwerk.

Rechts nebenstehend:
Deutsche Werkstudenten in Amerika.

Im Kreis:
Blick in die Akademische Buchbinderei des Wirtschaftskörpers Marburg.

Die Studierenden erhalten, Näh- und Flickstuben, Schreibmaschinenstuben für die Anfertigung von wissenschaftlichen Arbeiten, Studentenheimen und dgl. Ihre Zusammenfassung finden alle diese Einrichtungen in den an einigen Orten bereits bestehenden Studentenhäusern. An vielen Hochschulen, die noch kein Studentenhaus aufweisen, ist man mit den Vorarbeiten hierzu beschäftigt. Neben dem Ziele, den Gemeinschaftsgedanken der Studentenschaft zu vertiefen, soll das Studentenhaus eine Stätte bilden, an der Student und Dozent mit allen Schichten des Volkes sich zu gemeinschaftlicher ernster Arbeit oder zur Pflege edler Geselligkeit zusammenfinden, um so die teilweise noch bestehende Isoliertheit der Hochschulen mehr und mehr zu beseitigen. Darüber hinaus läßt sich die Wirtschaftshilfe besonders die Förderung von begabten mittellosen Studierenden angelegen sein. Die „Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft" hat seit ihrer Gründung im Jahre 1922 mehr als 17 000 Darlehen im Gesamtbetrage von 4 Millionen Mk. an Studierende der letzten Semester ausgegeben, um ihnen den sorgenfreien Abschluß ihres Studiums zu ermöglichen. Die Rückzahlung der gewährten Geldhilfen kann bei niedriger Verzinsung im Laufe von zehn Jahren erfolgen. Zur Deckung etwaiger Verluste ist ein Sicherheitsfonds vorhanden, der durch einen freiwilligen Semesterbeitrag von einer Mark gebildet wird. Die „Studienstiftung des

Studenten als Arbeiter in der Maschinenfabrik.



Lungenheilstätte der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft in Arosa (Schweiz).

Hosted by Google

Der kleine Speisesaal des Studentenheims in Heidelberg.

Studentenspeisung in Köln a. Rh.

Deutschen Volkes", die im Frühjahr 1925 von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft geschaffen wurde, gibt alljährlich einer Anzahl von besonders sorgfältig ausgesuchten, wissenschaftlich und menschlich befähigten Abiturienten höherer Lehranstalten die Möglichkeit zur Aufnahme und Durchführung ihres Studiums. Die Auswahl der Abiturienten, von denen etwa 200 jährlich aufgenommen werden, erfolgt durch einen Arbeitsausschuß, der sehr sorgfältig prüft, ob die Anwärter allen den gewünschten Anforderungen entsprechen. Die Aufgenommenen erhalten als Zuschuß den Teil der Studienkosten, den sie nicht selbst aufbringen können. Gerade die Studienstiftung mit ihren 630 Mitgliedern zeigt, wie klar die Wirtschaftshilfe die infolge der Vernichtung des Mittelstandes und der schlechten Lohnverhältnisse drohende Gefahr erkannt hat, daß die deutschen Hochschulen ein Reservat der besitzenden Schichten werden, und wie wirksam sie dieser Gefahr zu begegnen sucht. — Das jüngste Arbeitsgebiet der Wirtschaftshilfe, der „Amerika-Werkstudenten-Dienst", gibt in Anknüpfung an die Tradition des Werkstudententums der ersten Nachkriegsjahre vor allem jungen deutschen Ingenieuren die Möglichkeit zu einem längeren Arbeitsaufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika, um auf diese Weise zu verhüten, daß die deutsche Wirtschaft die notwendigen und wichtigen Anregungen und Befruchtungen von außen her noch länger entbehren muß, als es durch Krieg und Inflation ohnehin schon der Fall war. Dadurch, daß diese jungen Akademiker zwei Jahre als Arbeiter in den besten Betrieben der Vereinigten Staaten von Amerika tätig sein können, lernen sie die dortigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, vor allem das amerikanische Zusammenwirken zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft kennen und vermögen die gewonnenen Erfahrungen in ihrer späteren Berufsarbeit in der deutschen Heimat zugunsten der Gesamtheit zu verwerten.

Besondere Beachtung verdient der Gesundheitsdienst. Mit Energie und Begeisterung hat die studentische Jugend alles aufgeboten zu ihrer körperlichen Ertüchtigung und Gesunderhaltung. Die Wirtschaftshilfe versucht des weiteren, allen gesundheitlich Gefährdeten und Kranken rechtzeitig Hilfe und Heilung zu bringen. Seit 1923 besitzt sie in der Schweiz eine Lungenheilstätte, in der regelmäßig 35 Studenten untergebracht sind.

Einen Einblick in die Tätigkeit der Wirtschaftshilfe und der örtlichen Wirtschaftskörper geben die beigefügten Bilder, die aus allen Teilen des Reiches gesammelt wurden. Möchten sie dazu beitragen, dem Werk recht viele Freunde zu erwerben, die sich dessen bewußt sind, daß es sich hier um ein notwendiges Glied in der Kette des Wiederaufbaus handelt.

Die Küche des Dresdner Studentenhauses. — Im Oval: Das Studentenhaus in Dresden.

Hofseite des Hauses der Studentenschaft in Aachen.

Erfrischungsraum des Studentenhauses in Aachen.

Hosted by Google

Am Klosterteich in Wimpfen.

An der Stadtmauer in Hirschhorn.

IM TALE DES NECKARS / AQUARELLE VON KURT GEIPEL

Hosted by Google

Die Frau von gestern

NOVELLE VON WILHELMINE BALTINESTER.

Ein Jahr war es nun her, daß Frau Doris, die jugendliche, schöne Witwe, den blutjungen Fredrik Frauendorfer kannte. Eine Zeitlang betrachteten ihre beiden Töchter und die Schwiegersöhne ihr auffallendes Interesse für den jungen Menschen als vorübergehende, wenn auch äußerst peinliche Laune. Als Frau Doris aber offen heraussagte, was sie alle längst stumm gefürchtet hatten, als diese unmögliche Ehe Tatsache werden sollte, wurde die „Laune" zum Familienskandal. Zugegeben, daß Frau Doris schön, elegant, ausgezeichnet erhalten war, siebenundvierzig blieb sie doch und er fünfundzwanzig. Sie ließ es im Familienkrater brodeln und glaubte glücklich zu sein. Ihr Blut war jung, und er war trotzig-schön, merkwürdig ernst für seine Jahre, ein bißchen einsiedlerisch und hatte ein goldiges Blond, das Zärtlichkeit herausforderte. Paßten sie nicht zusammen, die Lebenslustige und der junge Grübler, der ein Dichter zu werden schien? Die Welt, die Leute, die Tanzwut seiner Zeit interessierten ihn nicht. Sie war die erste Frau, der er nahekam. Eine Frau, anders als die Frauen von heute, Körper und Seele von ausgeprägtester Weiblichkeit, dazu gute alte Erziehung. Ihre Töchter, diese kniefreien Knabendamen, waren ihrem Wesen fremd geworden. Bei aller Lebenslust hatte sie Grundsätze, und sie besaß genügend Geschmack, zu wissen, daß die eckigen, neuen Tänze nichts für ihre jetzt verpönte Venusüppigkeit waren, die den weichen, schwingenden Bogen des vergessenen Walzers verlangte. Je ungehaltener ihre beiden Töchter und deren Männer wurden, desto zäher hielt sie sich an Fredrik. Nur in den letzten Tagen überkam sie aus dunkler Angst eine böse Mißstimmung. Die große Frage brannte: Ist er nicht doch zu jung? Diese Spannung erzeugte einen kleinen Haß, nicht gegen Fredrik selbst, sondern gegen seine nicht wegzuleugnende Jugend, die wie jede Jugend, und besonders wie jede künstlerisch veranlagte, egoistisch war. Doris quälte sich: Er wird oder ist vielleicht schon ein Dichter. Ich werde nur das erste Erlebnis auf seinem Wege sein.

Es war nicht gut, daß Fredrik in diesen dumpfen Tagen einen Freund mitbrachte, Dr. Wind, einen schlecht angezogenen Menschen, dessen Haare, Krawatte und Worte unangenehm flatterten. Als er gegangen war, riß Doris das Fenster auf und rief: „Frische Luft!" Dann sagte sie: „Mit solchen Leuten verkehrst du?"

Fredrik war beleidigt. „Er hat heute schon einen Dichternamen!"

Sie haßte diesen Menschen. Er hatte eben gesagt, daß ein Dichter sich nie an eine einzige Frau binden dürfe. „Dichter!" spottete sie. „Was ist das eigentlich? Ein Mensch, der sich immer für die Angelegenheiten anderer interessiert, sofern sie für ihn als ‚Stoff' in Betracht kommen. Ein neugieriger Kerl, dem kein fremdes Gemüt heilig ist. Eine Seelenwanze! Kriecht in alle fremden Geheimnisse und nennt das Blut, das er aus fremden Leiden saugt, sein Werk! Dichter sind Türhorcher an fremden Seelen! Gestohlen ist diese Kunst!"

Gekränkt wandte sich Fredrik von ihr ab. „Willst du auch mich treffen? Du möchtest dich zwischen mich und meine Kunst stellen."

„Wer hat dir das eingeflüstert? Er? Nicht wahr?" Sie rüttelte leidenschaftlich an seinen Schultern. Er schob sie fort. Das tat er zum erstenmal. Ihr zitternder Mund versuchte, ihn zu versöhnen. Seine Lippen blieben trotzig verschlossen unter ihren andrängenden Küssen. Sie schmeichelte: „Ich hasse ihn, weil er dich mir stiehlt. Aus Liebe zu dir hasse ich ihn. Zur Kunst treibt er dich. Die Kunst ist auch eine Frau. Eine anspruchsvolle! Von Dichtern verlangt sie Menschenopfer. Und ich will mich ihr nicht opfern lassen!"

„Wer opfert dich denn?" fragte er ungeduldig.

„Du! Du wirst einmal mit dem Messer deines Geistes in meinen Schmerzen wühlen!"

Er brauste auf: „Ich soll nicht Künstler sein, nur dein Anbeter?"

Sie streichelte ihn mit zuckenden Händen. Ganz demütig stand die große Frau vor dem schmalen jungen Menschen. „Nicht so meine ich es. Du sollst mich nur nicht neben deiner Kunst vergessen." Er spürte, daß sie an seinem Gesicht weinte. Betroffen von der Wucht ihrer Leidenschaft, gingen seine Lippen willig unter ihren Küssen auf. Die Verstimmung blieb. —

Fredrik kam seltener. Doris mußte den feierlichen Besuch ihrer beiden frühverheirateten, noch sehr jungen Töchter ertragen. Wie höhnisch eigenes Blut einen ansehen kann! Und wie durchtrieben die beiden waren. Brachten die Bilder ihrer fetten Säuglinge mit, um ihr zu beweisen: Großmutter bist du! — Gerade jetzt hätte sie Fredrik gebraucht, mußte sich ganz eins fühlen mit ihm gegen die Feindschaft aller. Was wollten diese beiden altklugen, harten blonden Richterinnen von ihr? Haben Kinder ein Recht, das Glück ihrer Mutter als ein ihnen angetanes Unrecht zu empfinden? Warum hatten sie es nicht ungern gesehen, daß der würdige Hausarzt Dr. Lobner um die Mutter warb? Fredriks Jugend störte sie also. Was ging das alles die Kinder an? Lil hatte ihre Verlobung ganz unerwartet telephonisch vom Sportplatz aus mitgeteilt, Nora hatte die ihre vom Dampfer aus gedrahtet. Und die Mutter sollte um Erlaubnis fragen? Darf eine Mutter, die jung Witwe geworden ist, nicht wieder lieben, wen sie will, nur weil sie Kinder hat, die doch auch schon ihr Heim, ihre Liebe, ihren Kreis haben, in dem die Mutter doch eigentlich keinen rechten Platz einnimmt? Die strengsten Eltern sind in der Beurteilung von Dingen, die Liebe betreffen, gegen ihre Kinder milder als die besten Kinder gegen ihre Eltern. Warum dieser schneidende Hohn in den Gesichtern der beiden, die sie weinen und lachen gesehen und in Mutterglück geküßt hatte? Nur weil Fredrik zu jung war? Dr. Lobner war ihnen recht, weil er um dreißig Jahre älter war als dieser junge Mensch. Wußten diese beiden kleinen Frauen nicht, daß kein echtes Weib ohne Liebe leben kann?

Lil und Nora gingen. Die Bilder der Säuglinge ließen sie liegen. Nora hatte noch gerührt erzählt, daß ihr Peterle schon „Omamma" nachplappern könne, wenn man es ihm mit Geduld vorsage. Doris drehte die Bilder um. — Kinder beklagen sich immer darüber, daß sie von ihren Eltern nicht verstanden werden. Wann werden Eltern von ihren Kindern verstanden? — — —

Fredrik kam nicht. Gerade an diesem Tage. Erst am nächsten stand er vor ihr, die keinen Schritt aus dem Hause gewagt hatte in ängstlicher Erwartung. Sie sah gleich, daß er mit Dr. Wind zusammengewesen war. Schon in seinen ersten Worten geisterte der Fremde.

„Weißt du, Doris, ich muß mein Einsiedlerleben aufgeben. Ich darf mich nicht der Welt entziehen, ich werde sie für mein Schaffen brauchen. Ich muß Leute haben." Das war Dr. Winds Werk.

Sie antwortete nicht und sah ihn an. Vor ein paar Monaten hatte sie, ohne es eigentlich ernst zu nehmen, mit ihm über die Möglichkeit einer Trennung gesprochen. Da war er aufgefahren, hatte gebettelt wie ein Kind. Wie gern hatte sie diesen Sturm von Wildheit gehört. Jetzt war ihr Blick ihm unangenehm.

„Willst du das denn nicht verstehen, daß ich Leute brauche? Du siehst mich ja an, als würde dir das Herz aus dem Leibe geschnitten!"

Sie hielt die Hand auf der Brust, wie um einen Schmerz niederzudrücken.

„Jetzt gehst du unter Leute, weil du Menschen suchst. Wo viele Leute zusammen sind, um zu essen, zu trinken, zu tanzen, wirst du selten Menschen finden."

„Du bemutterst mich zu viel, Doris!"

„Ist das auch von Wind?" fragte sie. „Eigentlich begehst du heute fortwährend Plagiat an seinen Gedanken!"

„Ich verstehe nicht, was du meinst", wich er ihr aus.

„Bis jetzt warst du glücklich, wenn ich dich bemutterte." Sie kam zu ihm und legte ihre volle Wange an seine hohe Stirn. Sein Atem kam warm an ihren Hals; aber er saß steif. Sie ging von ihm fort zum Spiegel, der im Pfeiler zwischen den beiden Fenstern hing. Dort sah sie sich und ihn. „Wir können ja in Gesellschaft gehen, wenn du das brauchst." Undurchdringlich leuchtete sein junges Gesicht aus dem Spiegel. Müde wandten sich ihre Augen von ihm ab und blickten zum Fenster hinaus. Unten gingen zwei grätendünne Modeweibchen. So war sie nicht. Jetzt würde er zu denen gehen.

„Wir?" fragte er aus der schon leise dämmernden Tiefe des Zimmers.

Das hatte sie tagelang kommen gefühlt. Kerzengerade blieb sie vor dem Spiegel stehen. Beherrschung! Nicht betteln vor ihm! „Ich meinte natürlich nur dich. Ich bin nur so daran gewöhnt, wir zu sagen."

An diesem Abend ließ er sie wieder allein. Da lag noch ein ungeöffneter Brief von Doris' Schwester Milena. Er war mit Fredrik zugleich gekommen; bisher hatte sie ihn überhaupt nicht gesehen, nur den geliebten, unbarmherzigen blonden Jungen. Milena, Kluge, Gute, du. Haben meine Töchter, diese Nonnen in kniefreien Röcken, sich hinter dich gesteckt, damit auch du mich „zur Vernunft bringst"? Das werdet ihr alle nicht können. Aber einer hat die Macht dazu: Er selbst! Matt öffnete sie den Brief. Wozu quälte man sie noch? Neigte sich nicht alles ohne Hilfe dem schweren Ende zu?

Milena schrieb: „Meine Doris, mit einer Lüge will ich nicht beginnen. Also: Deine Schwiegersöhne, die um das Eheheil ihrer Schwiegermutter so ängstlich besorgten jungen Herren, haben mich in einem sehr eindringlichen Briefe feierlich gebeten, Dir ‚den Kopf zurechtzusetzen'. Ich kann nicht. Als unsere Eltern noch lebten und man mich mit Gewalt davon abbringen wollte, meinen jetzigen Mann zu heiraten, weil ein Altersunterschied von einigen Jahrzehnten den guten Leuten verrückt erschien, hattest Du genügend Feingefühl, mich tun zu lassen, was ich mußte. Es ist ja auch gar nicht unwahrscheinlich, daß ein junges Weib einen Mann liebt, der viel älter ist als sie, der ihr Vater sein könnte. Geschichte und Leben haben genügend Beispiele dafür. Die Liebe eines reifen Mannes ist mehr wert als die von zehn grünen Jungen. Aber, Du Arme, im umgekehrten Falle ist das doch anders. Wir Frauen in reifen Jahren dürfen keinen ganz jungen Mann lieben, weil immer ein Schein von Lächerlichkeit dabei ist, wenn zum Beispiel eine Vierzigjährige sich von einem Zwanzigjährigen zum Altar führen läßt. Ich sage das nicht als Ratschlag. Ich weiß, daß ich Deinen Kindern nicht helfen kann, wie sie möchten. Dir aber möchte ich so gern beistehen, meine Doris. Du wirst für ihn nur zu bald eine

Hosted by Google

Episode sein. Ich glaube, Du bist die erste Frau, die er kennt. Und an diese allererste Frau hat er sich für eine Zeit ganz verloren. Für eine Zeit. Sein Erwachen muß Dir Schmerzen bereiten.

Noch eines: Kannst Du ihn achten? Ist er nicht noch viel zu jung? Hat er schon Zeit gehabt, sich Achtung zu verdienen? Er ist noch nicht erprobt. Mir wenigstens ist Achtung das Wichtigste bei der Liebe. Mein Mann war von den vielen, die mir in den Weg kamen, der erste, den ich ohne Einschränkung achten konnte.

Deine Tragik ist die: Der junge Mann wird den Weg aller jungen Männer gehen: von der reifen Frau zum blutjungen Mädchen. Du wirst für ihn einmal die Frau von gestern sein.

Wenn Du ein Heim brauchst, wo es ruhig ist, vergiß nicht das unsere. Milena."

Doris schleuderte den Brief fort. „Ihr jammert und ratet und seid weise. Ich brauche euer zudringliches Mitleid nicht!"

Sie wollte gehen, viel gehen, ihr Kopf mußte frei werden.

Regennacht. Sie merkte es nicht. Sie ging und grübelte. Ihre Seele, ihre Augen, ihr Mund konnten seinen jungen Ernst, sein goldiges Blond, seinen geliebten herben Trotz nicht entbehren.

Da stand ein Menschenhaufe und starrte zu einer beleuchteten Fensterreihe hinauf. Doris blieb stehen. Der Halbstock eines Kaffeehauses. Hinter unverhängten großen Fenstern tanzte man. Von Licht übergossen, gingen Paare umher, schoben und bogen sich. Seltsam tot und beengend lautlos war das, die dort oben tanzen zu sehen, ohne einen Ton von der Musik zu hören, nach der sie sich bewegten. Zwischen den armseligen, neugierigen, murrenden Menschen blieb Doris. Ein goldiges Aufleuchten, ein sattes Blond über einer eigenwilligen Stirn. „Mein Fredrik!" Ein junges, dünnes, modernes Stengelchen im Arme. Wollte er das? Auch sie konnte ihre schweren Zöpfe abschneiden. Wie viele in ihrem Alter taten das! Auch sie konnte den Hüftenmangel dieses jungen Tanzskeletts durch Teediät erhungern. Ein Weib mit breitem, rohem Gesicht puffte sie und wies hinauf: „Was? Dazu sind wir nicht mehr jung genug?" Obwohl diese Nachbarschaft sie quälte, blieb sie hartnäckig stehen und sah hinauf. Fredrik konnte sie nicht mehr finden. Aber sie sah eine flatternde Krawatte und einen flatternden Menschen: Dr. Wind.

Der Regen drang ihr kalt durch die Kleider, die Nässe packte sie an den Oberarmen, tief eindringend wie zwei böse Hände. Das Alter! Das Weib neben ihr fing mit übelriechendem Atem wieder zu schwatzen an. Doris ging. Bis zuletzt war ihr Blick oben. Leise, wie eine Drahtpuppengruppe hinter Glas, drehte sich dort die Jugend von heute. Auch ein paar Menschen von gestern waren dazwischen, behäbige Glatzenträger und vollbusig gebliebene Frauen, die sich wenigstens seelisch den Vergnügungen der jungen Zeit anpaßten. Doris ging langsam. Es versuchen? So mit Männern tanzen, die man nicht liebt? Alte Grundsätze, eine alte Frau, eine Frau von gestern.

Wie eine weiße Allerseelenblume brach ein Nebeltag auf. Bis in die Zimmer drang der milchige Qualm und machte die Luft weiß. Doris wartete auf Fredrik. Sie hatte ein schwarzes Kleid angezogen, in dem sie am schlanksten aussah.

Fredrik schickte eine kurze Entschuldigung. Sie las sie und glaubte nicht, daß es wirklich dastand. Jetzt machte er sich frei. Sie hatten alle recht, er konnte ihr Sohn sein! Hatte sie ihn nicht mit der besten Liebe geliebt, die eine Frau geben kann: als Liebende und als Mutter? Nun verlor sie ihn auch doppelt. Aber sie wollte ihn nicht ganz hergeben. Verzichten, wenn es sein mußte, aber ihm wenigstens mütterliche Freundin bleiben dürfen. Sie wollte sich erniedrigen und ihm ihre Freundschaft anbieten. Das, was heute noch Maske war, würde so festwachsen an ihrem Gesicht, würde so sehr das lebendige Muskelspiel ihrer eigenen Züge erlernen, es sich ganz zu eigen machen und endlich selbst leben, daß jeder es glauben mußte, wie leicht es ihr wurde, nur Freundin zu sein. Ihn nur nicht ganz verlieren! Unter der Maske, die sie versuchte, krampfte es sich zu einem Weinen.

Erst tagelang später kam Fredrik. Zum Abschied. Der zweite Teil seiner Jugend begann. Es handelte sich nur noch darum, der Frau von gestern Lebewohl zu sagen. Sie saß mit seinen letzten Rosen im Schoß und wußte nicht, wann er gegangen war. Nur, daß dieses Kind so überaus verständig zu ihr gesprochen hatte. Das Stubenmädchen kam mit dem Besen herein und prallte zurück. „Gnädige Frau sind hier? Es ist sechs Uhr morgens!" — „Wann ist Herr Frauenhofer gegangen?" — „Um zehn Uhr nachts schloß ich hinter ihm ab." — Sie ging in ihr Schlafzimmer und setzte sich dort hin, wie sie die ganze Nacht drüben gesessen hatte. Jetzt erst kamen wie aus weißem Dunste seine letzten Worte zu ihr: „Unsere Liebe wird mein erstes Buch sein!" Trost für ein liebendes Weib! Ganz weit hörte sie sich antworten:

„Vielleicht werden meine Schmerzen dich einmal berühmt machen. Schmerzen sind es ja, die wir um unsere Kinder leiden, noch ehe wir sie sehen. Du bist der Sohn, den ich nicht gehabt habe. Mehr hat auch deine arme Mutter nicht gelitten, als sie dich ihr, der an deinem Leben Sterbenden, aus dem Körper schneiden mußten."

Milenas große gelassene Schrift stand ihr vor Augen: Du wirst für ihn einmal die Frau von gestern sein.

In ihrem Zimmer setzte sie sich an den Schreibtisch und blätterte in dem rotledernen Adreßbuch. Daß sie sich die Hausnummer des Doktors Lobner nie merken konnte! Die von Fredrik hatte sie gleich am ersten Tag auswendig gewußt. Aber solche Parallelen würde sie sich jetzt abgewöhnen müssen. Dr. Lobner war ihrem Alter angemessen. Den konnte man ohne Einschränkung achten, wie Milena es als Grundlage jeder echten Liebe forderte. Sie sagte sich laut vor: „Franz Lobner — Doris Lobner." Und dann: „Franz Lobner wird keinen Menschen seelisch ausbeuten und zu einem Buche machen. Diese Verbindung wird sehr vornehm-gedämpft sein, ohne die leiseste Spur des schillernden Hauches, den ein Skandal ausstrahlt. Meine Familie wird aufatmen. Wie nach einem glücklich überstandenen Autounfall werden meine Töchter mir, demütiger als in diesen letzten Tagen, die Hand küssen. Und meine besorgten Schwiegersöhne werden mich besuchen, um zu sehen, wie mir der vernünftige Verzicht bekommt. Dann werden die beiden jungen Paare beruhigter ihren Shimmy tanzen... Warum tue ich es? Warum nehme ich den, wenn ich nur den anderen liebe? Vielleicht, damit die zufrieden sind? Nein. Ich kann einfach nicht allein sein. Ich will nicht denken müssen. Das Neue soll das Alte wegschwemmen." Sie blätterte zerstreut und hatte die Namen mit L schon dreimal überschlagen. Die Hausnummer? Fünfzig. Eigentlich leicht zu merken — so alt würde sie bald sein. Sie sah auf ihre Hände, die über dem zugeklappten roten Buch im Schoße lagen. Bald würde sie den großen, schweren Verlobungsring tragen, den Lobner von seiner ersten Frau aufbewahrte, und von dem er ihr oft mit bittenden Augen erzählte. Ein gediegener, altmodisch gefaßter Ring. Schwerfällig war Lobner und beleibt; er würde sich nie dazu bequemen, Negertänze zu erlernen, obwohl das viele Herren seines Jahrgangs taten. Es kann nicht jeder neu werden. Der Mann von gestern, dieser Lobner. Zu wem sonst gehörte sie, die Frau von gestern? Sie bemerkte, daß ihre Hände, die vielbewunderten, oft gemalten, einen leichten Schimmer von Alter hatten, zu stark vom blauen Adernnetz durchzogen waren, träge lagen. Sie hob eine dieser müden Hände aus dem Schoße und fing den Brief an Dr. Franz Lobner an.

Wie würden Sie in diesem Falle urteilen?

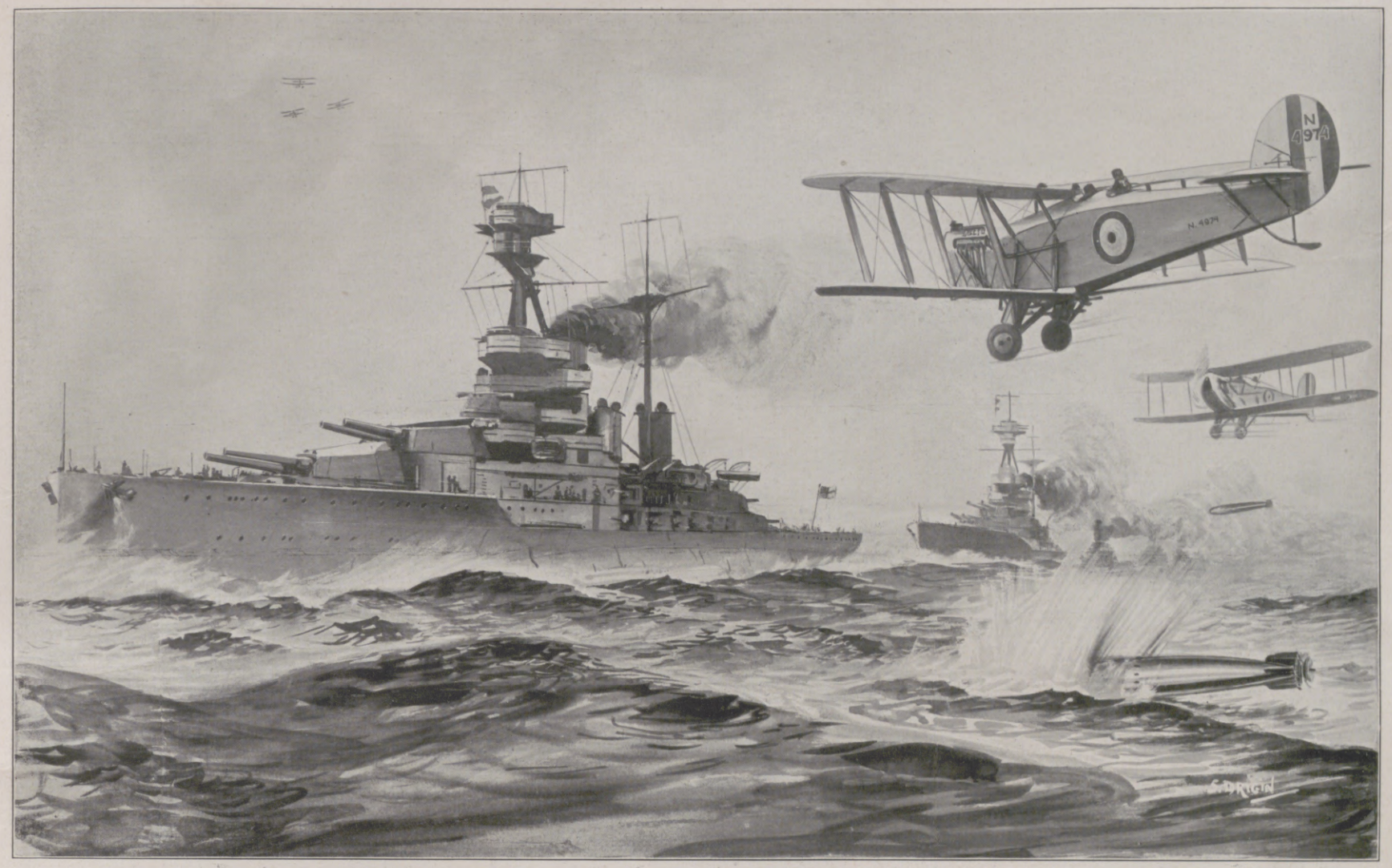
EINE ALTE GESCHICHTE AUS KURMAINZISCHEN AKTEN. VON OTTO ERICH EBERT.

Im Herbst 1807 kam das kurmainzische Geschworenengericht zu Offenbrunn in die peinlichste Gewissensnot, als es über den Botenfuhrmann Alois Heuer aus Sermuth wegen Mordes zu befinden hatte. Und zwar lag der Fall so.

Der Roßkamm Edeling, Mitglied einer berüchtigten Diebesbande, war am Nachmittag des 5. Brachet (Juni) 1807 gehängt worden. Die Neugierigen, die der Hinrichtung beigewohnt, hatten sich — denn das Hängen war in jenen Tagen nichts Ungewöhnliches — bald verlaufen, und als um Sonnenuntergang, in seinen Gott vergnügt, der Botenfuhrmann Heuer mit seinem Gefährt über den Offenbrunner Galgenberg hinweg und am Galgen vorüberfuhr, war weit und breit niemand zu sehen. Im Vorbeifahren bemerkte der wackere Fuhrmann, daß der gehängte Dieb noch die Augen verdrehte und sonstige Lebenszeichen von sich gab, und da er von Natur eine mitleidige Seele war, ihm überdies der Gehängte seinen getreuherzigen Augen nach ein guter und fröhlicher Christenmensch zu sein schien, mannicher Mann auch mit Unrecht zu Tode kommt, so schnitt er sogleich den Dieb ab, lud ihn auf seinen Wagen und brachte ihn nach nicht allzu langer Zeit in der Tat wieder vom Tode zum Leben. Die Freude des so unvermutet dem Tode entrissenen Roßkamms war unbeschreiblich. Er umarmte seinen Retter immer wieder aufs stürmischste und traktierte den gutmütig wackeren Fuhrmann in der nächsten Schenke bei einem befreundeten Schankwirt mit kurmainzischem Bier und Aschaffenburger Branntwein so reichlich, daß Alois Heuer bald von Sinnen kam und in den tiefen Schlaf des Gerechten versank. Edeling, der während seiner Erdenwanderung allezeit reichlichem Trunke zugetan gewesen, und dem das berauschende Getränk nichts angetan hatte, vermochte — übrigens sehr zu seinem Schaden, wie sich bald zeigen wird — seinen, wie er sagte, gottgewollten Hang zum Stehlen auch seinem Retter gegenüber nicht zu verleugnen. Während Heuer seinen Rausch ausgiebig verschlief, stahl ihm Edeling, zur mehreren Ehre seines Namens, Wagen, Pferde und Ladung und fuhr ebenso heimlich wie eilends davon.

Als Heuer am nächsten Mittag endlich erwachte und von Edelings Diebstahl erfuhr, geriet er zwar zunächst in hellen Zorn, beruhigte sich aber bald und verfiel schließlich auf den Gedanken, der Wagenspur zu folgen, um Edelings vielleicht doch wieder habhaft zu werden. Nach einer stundenlangen Wanderung fand er am Abend Edeling denn auch samt Pferden und Wagen — die Ladung hatte Edeling unterwegs ver-

Hosted by Google



Torpedoboote der Luft, eine neue Kriegswaffe: Abfeuern von Torpedos aus der Luft durch Flugzeuge bei einem Angriff auf Kriegsschiffe. Zeichnung von E. Drigin.

Bei der englischen Flotte wurden neuerdings Versuche mit Flugzeugen unternommen, die mit einer Abschießvorrichtung für Torpedos versehen sind. Die unter dem Flugzeugkörper befestigten Torpedos werden von dem Torpedoschützen gelöst, sobald sich das Flugzeug in geeigneter Entfernung von dem schwimmenden Ziel befindet; in diesem Augenblick setzt sich auch der für die Eigenbewegung des Torpedos bestimmte Propeller an dem abgesandten Geschoß in Bewegung. Vor den üblichen See-Torpedobooten haben die neuen „Luft-Torpedoboote" einen nicht unerheblichen Vorteil durch ihre größere Geschwindigkeit und Wendigkeit voraus.

handelt — am Rande eines Tannenwaldes eingeschlafen. Heuer überlegte, was zu tun sei.

„Guter Rat ist teuer, Alois Heuer", sagte er zu sich. Erwachte Edeling, der ein paar französische scharf geladene Reiterpistolen aus der Schenke hatte mitgehen heißen und nun im Gürtel trug, so hatte sich Heuer, dessen war er gewiß, seitens einer so unternehmenden Natur wie Edelings schlechtweg aller Dinge zu versehen. Viel Aussicht, daß der wohlbewaffnete Edeling auf gütliche Vorstellungen seinen Raub, namentlich auch den Erlös für die Ladung reumütig wieder herausgeben würde, glaubte Heuer nicht zu haben, zumal Heuer während des gemeinschaftlichen Zechgelages einen Einblick in die vor nichts zurückschreckende Seele des Roßkamms gewonnen hatte. Nach langen Überlegungen kam unserem wackeren Fuhrmann endlich der erlösende Gedanke.

Er knebelte Edeling mit starken Stricken an Füßen und Händen, steckte ihm ein Sacktuch so gründlich in den Mund, daß Edeling auch nicht einen Laut von sich geben konnte, lud ihn auf und fuhr ihn, seines Entschlusses froh, ohne Eile und mit der Ruhe eines unschuldsvollen Gemütes nach dem Offenbrunner Galgenberg zurück. Nicht, ohne den Roßkamm ob seines Gott wenig wohlgefälligen Lebenswandels ernstlichst ins Gewissen geredet, und nicht, ohne ihm eine ebenso gründliche wie andauernde Tracht Prügel verabreicht zu haben, hing darauf Alois Heuer unter mancherlei Umständen den diebischen Roßkamm kunstgerecht wieder an den Galgen. Diesmal kam Edeling nicht mit dem Leben davon. Am nächsten Morgen war er endgültig tot.

Die Ehefrau und die Tochter Edelings erfuhren von der zweiten Hinrichtung ihres Gatten und Vaters, versuchten, von Heuer, der ein kleines Landgut besaß, unter der Drohung, ihn wegen Mordes an ihrem Ernährer zur Anzeige zu bringen, Vieh und Geld zu erpressen, und zeigten Heuer, als sich dieser nicht willfährig zeigte, in der Tat wegen Mordes an.

Wie nach dem heutigen Deutschen Reichsstrafgesetzbuch, so wurde auch nach dem im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Kurmainz geltenden Strafrecht derjenige, der einen anderen vorsätzlich und rechtswidrig getötet, dann mit dem Tode bestraft, wenn er die Tötung mit Überlegung ausgeführt.

Der für den Fall Heuer zuständige Mainzer Staatsanwalt Dr. Gast zerbrach sich — bei einem Staatsanwalt ein seltenes Ereignis — tagelang den Kopf, wie er es mit seinem staatsanwaltschaftlichen Gewissen vereinbaren könne, den armen Teufel, den er menschlich recht gut verstand, laufen zu lassen, fand einen Ausweg aber nicht und erhob, zwar unfroh und bekümmert, aber seinem Pflichtbewußtsein Rechnung tragend, gegen den Botenfuhrmann Alois Heuer aus Sermuth wegen Mordes und wegen Eingriffs in die kurmainzische Strafvollstreckung Anklage. Er begründete die Anklage damit, daß Heuer den Roßkamm Edeling nicht bloß der staatlichen Strafvollstreckung auf Zeit entzogen, sondern nach seinem eigenen Geständnis Edeling auch mit voller Überlegung, insonderheit, um ihn wegen des Diebstahls an seinem Fuhrwerk der verdienten Strafe zuzuführen, vom Leben zum Tode gebracht habe, daß Heuer aber der allein dem Staate in die Hand gegebenen Gerechtigkeit und Strafvollstreckung nicht habe vorgreifen und in den Arm fallen dürfen, und daß Alois Heuer sonach wegen vorbedachten Mordes sein Leben an den Henker verwirkt habe.

Die untröstliche Gattin Heuer ließ durch den im Geruche ungewöhnlicher Findigkeit stehenden Advokaten Hornemann Himmel und Hölle in Bewegung setzen und namentlich geltend machen: ihr Ehemann habe sich durch das Abschneiden des Diebes vom Galgen zwar insofern gegen das Gesetz vergangen, als er den Dieb seiner gesetzlichen Strafe, der Hinrichtung durch den Strang, entzogen habe; er habe aber dieses sein Unrecht durch das nachmalige erneute Aufhängen des Diebes wiedergutgemacht und habe also straffrei auszugehen.

Der Staatsanwalt Dr. Gast hinwiederum erklärte diese Verteidigung schon im Vorverfahren für unbeachtlich, weil Heuer den von ihm geknebelten und unschädlich gemachten Dieb ohne Schwierigkeit und ohne Gefahr für sich an die staatliche Strafvollzugsbehörde zur Wiederaufknüpfung durch den Henker hätte abliefern können und hätte abliefern müssen, den Dieb aber unter keinen Umständen wieder selbst hätte aufhängen dürfen. In dem Verhalten Heuers, so replizierte der Staatsanwalt weiter, und zwar sowohl im Abschneiden des Diebes als auch in dessen Wiederaufhängen, liege ein Eingriff in die Staatsgewalt, der aufs schwerste zu ahnden sei, wenn nicht das Ansehen des Staates völlig untergraben werden und wenn nicht jeder Bestohlene hinfort das Recht haben solle, den Dieb eigenhändig und unter Umgehung der Staatsgewalt umzubringen.

Das kurmainzische Geschworenengericht hatte im Gilbhart (Oktober) 1807 über die Anklage zu verhandeln. Die Meinungen waren aufs äußerste geteilt, die Ratlosigkeit groß. Die Mainzer Laienrichter waren deshalb höchlichst befriedigt, als der Mainzer Fürstbischof noch während der sich über mehrere Tage erstreckenden Verhandlung das Verfahren begnadigungsweise niederschlug und die Geschworenen damit der Notwendigkeit überhob, sich über die Schuldfrage schlüssig zu machen. So kam der schwierige Fall nicht zum gerichtlichen Austrag.

An dich aber, lieber Leser, sei die Frage gerichtet, wie du wohl die beiden Schuldfragen beantwortet hättest, die also lauteten:

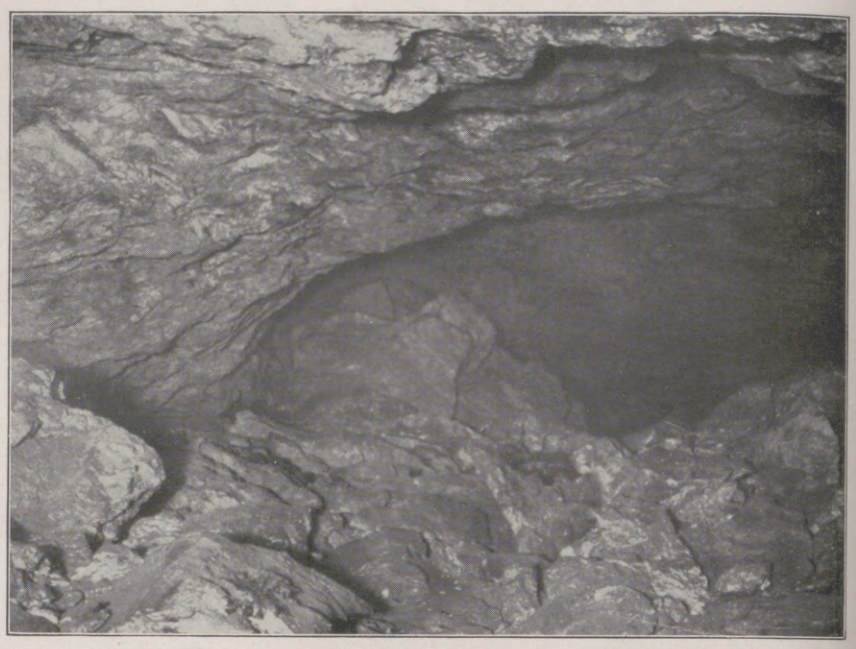
Erstens: Ist der Angeklagte Heuer schuldig, den Roßkamm Edeling seiner gesetzlichen Strafe widerrechtlich entzogen zu haben?

Zweitens: Ist der Angeklagte Heuer weiter schuldig, den Roßkamm Edeling vorsätzlich, widerrechtlich und mit Überlegung vom Leben zum Tode gebracht zu haben?

Hosted by Google

KARSTERSCHEINUNGEN IM SÜDWESTLICHEN VORLANDE DES HARZES

1. „Geologische Orgeln" bei Ellrich.



2. Inneres der Jettenhöhle zwischen Osterode und Herzberg.

Der Karst, nordöstlich der Adria gelegen, ist ein aus Ablagerungen von Kalk bestehendes Gebirge. Das genannte Gestein löst sich in Wasser, besonders wenn dieses Kohlensäure führt, verhältnismäßig leicht auf. Dadurch bilden sich im Untergrunde von Kalksteingebieten geologische Erscheinungen heraus, die man nach jenem Bergland als Karsterscheinungen zu benennen pflegt. Im einzelnen sind dies: weitgehende Hohlraumbildung durch die lösende Tätigkeit der einsickernden kohlensäurehaltigen Tageswässer, starke unterirdische Wasserläufe, ferner, wo diese an die Erdoberfläche austreten, Riesenquellen und endlich Erdfälle. Das sind Einsenkungen an der Oberfläche, die durch Erweiterung steil stehender Klüfte infolge der auflösenden Wirkung des Wassers gebildet sein können, häufiger jedoch durch das Niederbrechen weitgespannter Höhlenräume entstehen, wenn es sich bis zur Erdoberfläche hinauf fortpflanzt. — Auch in anderen wasserlöslichen Gesteinen sind die Vorbedingungen für die Herausbildung solcher Karstphänomene gegeben. Am Südwestrande des Harzes erstreckt sich längs des ganzen Gebirges die Zechsteinformation. In ihr bilden ein wichtiges Schichtenglied ausgedehnte und mächtige Gipslager, die vielfach als schneeweiße Felsen aus der grünen Pflanzendecke hervorragen. Gips wird in noch höherem Maße vom Wasser aufgelöst als Kalkstein, weshalb die oben aufgezählten geologischen Erscheinungen hier ebenfalls in vortrefflicher Weise zu beobachten sind. Wo auf steilen Klüften Wasser in den Untergrund einsickert, erfolgt durch die Auflösung des Gesteins an deren Wandungen die Schaffung röhrenförmiger Lösungsräume. Man nennt sie „geologische Orgeln" (Abbild. 1). Durch Entlangfließen in mehr horizontaler Richtung dagegen wäscht das Wasser viel umfangreichere Weitungen im Gebirge aus. Derartige Höhlen im Gips des Zechsteins (Abbild. 2), auch „Schlotten" genannt, sind am ganzen Harzrande in weitester Verbreitung vorhanden. Der Eislebener Kupferschieferbergbau hat solche öfters angefahren. Hierher gehören ferner die altbekannten Höhlen im Kyffhäusergebirge. Eine Gipsschlotte von besonderer Schönheit, bei Ufrungen am Südharz, die „Heimkehle", bereits seit Jahrhunderten bekannt, ist in neuester Zeit in dankenswerter Weise den Harzwanderern erschlossen und zugänglich gemacht worden. — Durch Aneinanderreihung unterirdischer Räume

3. Die Riesenquelle der Rhume zwischen Pöhlde und Rhumspringe.

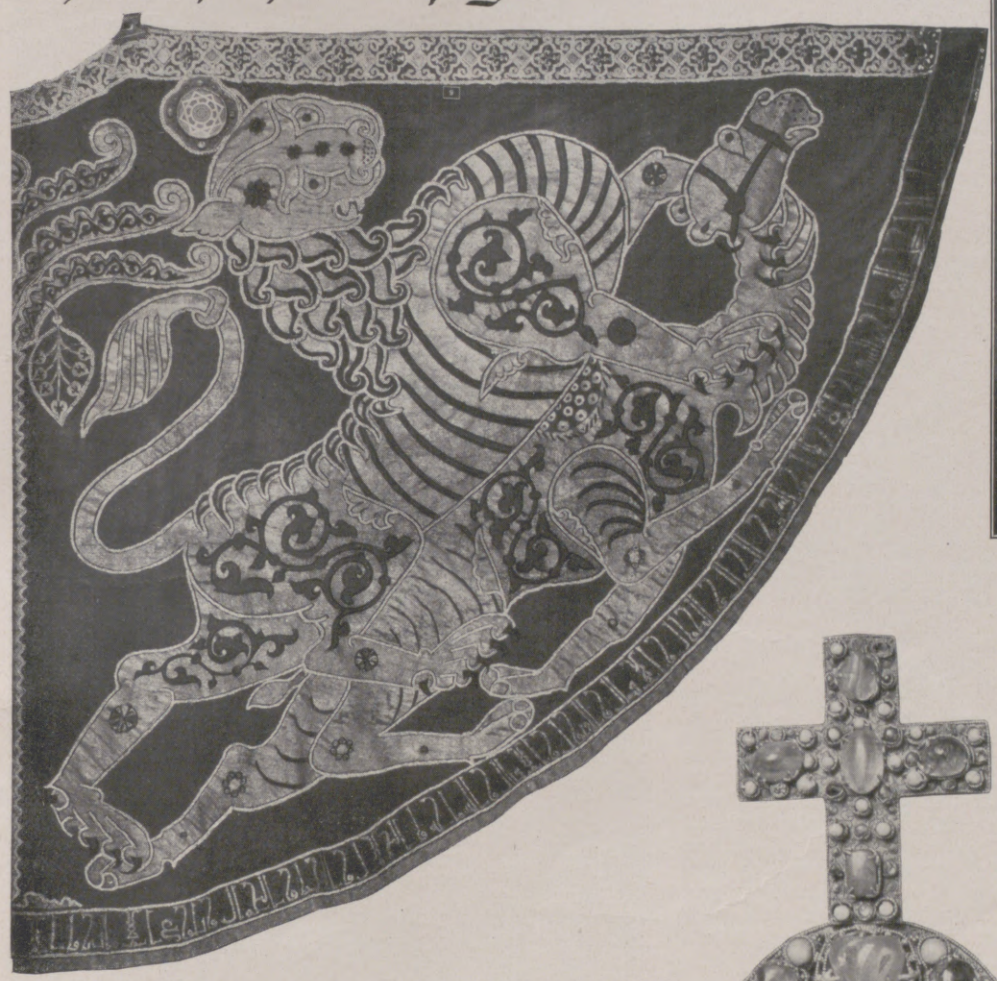
4. Das große Elzloch bei Ufrungen, ein mit Wasser gefüllter Erdfall.

kommen Höhlenkanäle zustande, in denen von oben eindringenden Wassermassen Gelegenheit gegeben ist, vereint weiterzufließen. Direkt hat man im Harzrandgebiete größere Höhlenflüsse bisher nicht festgestellt, zur Annahme ihres Daseins zwingen aber Riesenquellen, die man hier öfters antrifft. Das großartigste Beispiel einer solchen ist der Ursprung der Rhume (Abbild. 3) zwischen Pöhlde und Rhumspringe am Fuße des Rotenberges. Einem Quellbecken von 400 bis 500 qm Oberfläche entfließt (auf dem Bilde im Hintergrunde nach rückwärts!) ein 10 m breiter und 1 m tiefer Bach, der schon nach 250 m die Turbinen einer großen Papierfabrik treibt. — Von den Decken der Höhlen ziehen sich, wenn sie längere Zeit ohne Unterstützung dagestanden haben, Gesteinsschalen durch ihr Gewicht los und stürzen herunter. Immer neue folgen den ersten. Das Dach einer Höhle wird dadurch höher und höher verlegt. Es nähert sich immer mehr der Oberfläche der Erde. Schließlich entsteht dort durch den Einbruch der letzten Gesteinsbank eine Vertiefung, die man einen „Erdfall" oder, mit einem dem Südslawischen entstammenden Worte, eine „Doline" nennt. In Höhlen, die sich noch im Naturzustande befinden, sieht man von der Firste niedergegangene Gesteinsblöcke in großer Zahl umherliegen (Abbild. 2). Mitunter kann man sich in einer Höhle von unten her einer Stelle nähern, über der an der Oberfläche ein Erdfall vorhanden ist. Dann sieht man wirre Felstrümmer sich zu Bergen anhäufen, die bis zur Decke reichen, sogar längs der Einbruchsstelle durch sie hindurchragen können. War der Zusammensturz eines kuppelförmigen Raumes Veranlassung zur Bildung eines Erdfalls, so weist er häufig große Regelmäßigkeit der Form auf. Kreisrund, wie abgezirkelt erscheint unter Umständen ein solcher (Abbild. 4). Die Entstehung von Erdfällen vollzieht sich gar nicht allzuselten auch heutzutage noch vor unseren Augen.

Prof. Bruno Baumgärtel, Clausthal.

Hosted by Google

Deutsche und oesterreichische Herrscherinsignien



Ein Teil des Krönungsmantels (Pluviale) der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Nach der altarabischen Inschrift am Rande wurde dieser Mantel 1133 in Palermo für den Normannenkönig Roger I. gefertigt und wahrscheinlich von Friedrich II. aus der Normannenbeute Heinrichs VI. genommen und dem Kronschatz einverleibt.

Links unten:

Die 1804 zur österreichischen Kaiserkrone erklärte ehemalige „Hauskrone".

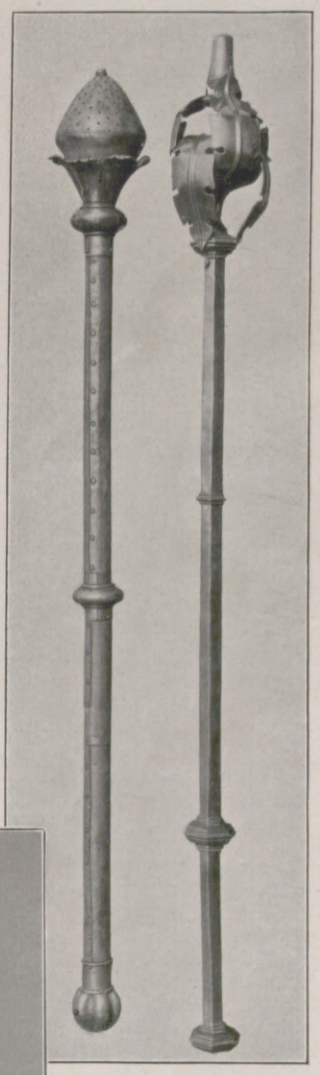
Kaiser Rudolf II. ließ sie 1602 von einem Augsburger Goldschmied anfertigen.

Die Krone der Kaiserin Elisabeth.

Links nebenstehend:

Die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

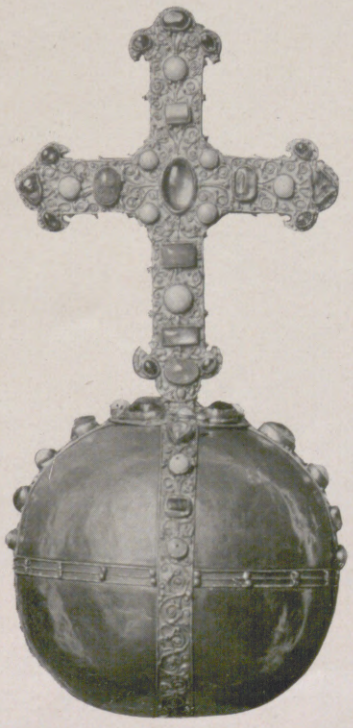
Diese Krone wurde Karl dem Großen (742—814) zugeschrieben, ist aber als ältestes und kostbarstes Stück aus dem 10. Jahrhundert anzusehen. Der Bügel, durch das Kreuz verdeckt, stammt von Konrad II. († 1039).



Die beiden Zepter der alten römisch-deutschen Kaiser.

Unten Mitte:

Der Reichsapfel der alten deutschen Kaiser.



Links nebenstehend:

Der Griff des sogenannten Säbels Karls des Großen, einer altorientalischen Arbeit.

(Zu dieser Bildertafel siehe den gleichnamigen Beitrag in der Rubrik „Wissen und Leben" auf Seite 342.)

Hosted by Google

Mädchenkopf. (Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Sündenfall.

LUDWIG v. ZUMBUSCH †

Porträt des Künstlers.

Ludwig v. Zumbusch, der am 28. Februar im Alter von 65 Jahren einer Grippelungenentzündung erlegen ist, dürfte seit Defreggers Tod der bei weitem volkstümlichste Münchener Maler gewesen sein. Stuck ist ja noch berühmter, aber das Volk kennt von ihm wohl nicht allzuviel. Die Kinderköpfe von Zumbusch aber sind, in der Gestalt von farbigen Reproduktionen und Künstlerpostkarten, in jedes Haus und in jede Wohnung eingezogen, und es dürfte kaum jemand geben, der sie nicht kennt. Woher kommt das? Zumbusch hat nur Kinder mit sogenannten süßen Gesichtchen gemalt, gerade so, wie das Volk sie schätzt und haben will, mit roten Pausbäckchen, blühenden Lippen und lachenden, schelmischen Augen. Und er malt das absolut Unwiderstehliche dieser Engelsköpfchen mit einer ungemeinen Kennerschaft und Hingabe. Wahrscheinlich würde das aber doch noch nicht genügt haben, die Kinderköpfe von Zumbusch so populär zu machen, wie sie tatsächlich sind. Denn hübsche Kinder haben auch viele andere gemalt, ohne daß ihre Bilder so beispiellos beliebt geworden wären. Es kommen noch zwei andere Elemente hinzu, die den großen Erfolg erst verbürgt haben: die hervorragende dekorative Einnung der Arbeiten von Zumbusch und die originelle Technik, in der sie gemalt sind. Ein Bild von Zumbusch ist, obwohl das Format meist nur klein ist, ein Schmuckstück ersten Ranges für jeden Raum. Und dann hat Zumbusch durch seine Technik seinen Bildern eine äußerst pikant wirkende Patina zu geben gewußt. Das verleiht ihnen etwas Vornehmes, Persönliches, Ungewöhnliches. Dazu kommt noch der Reiz des Geheimnisses, das ihre Entstehung umgibt. Es ist also nicht verwunderlich, wenn die Kinderköpfe von Zumbusch so überaus hoch in der Wertschätzung des Publikums stehen. Aber man darf nicht glauben, daß Zumbusch nichts anderes hätte malen können oder wollen als nur Kinderköpfe. Es gibt von ihm graziöse Akte, Figuren- und Kostümbilder der verschiedensten Art, Landschaften, u. a. sehr feine und eigenartig-stimmungsvolle Motive aus Nymphenburg und aus dem Garten seines Anwesens am Chiemsee, und vor allem Porträte. Aber freilich: wer kennt sie? Nur wenige wissen davon. Und das große Publikum würde vielleicht nicht einmal etwas davon wissen wollen. Für die Welt ist nun einmal Zumbusch der Maler der süßesten, lieblichsten Kindergesichtchen. Und dabei wird es wohl sein Bewenden haben. Kurz sei noch erwähnt, daß Zumbusch am 17. Juli 1861 in München als Sohn des berühmten Bildhauers Zumbusch geboren wurde, Schüler von Lindenschmit gewesen ist und auch in Paris, bei Bouguereau und Robert-Fleury, Entscheidendes gelernt hat. Außerdem haben ihn Reisen wesentlich gefördert. Das Beste aber hatte er doch sich selbst zu danken.

Rich. Braungart.

Springende Kinder.

ZUM ABLEBEN DES MÜNCHENER KINDERMALERS L. v. ZUMBUSCH AM 28. FEBRUAR: BEZEICHNENDE WERKE AUS SEINEM SCHAFFEN

Hosted by Google

Elefantendressur bei Hagenbeck im Zirkus Busch in Berlin: Der Dompteur bei der Arbeit. / Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von R. Koch-Zeuthen.

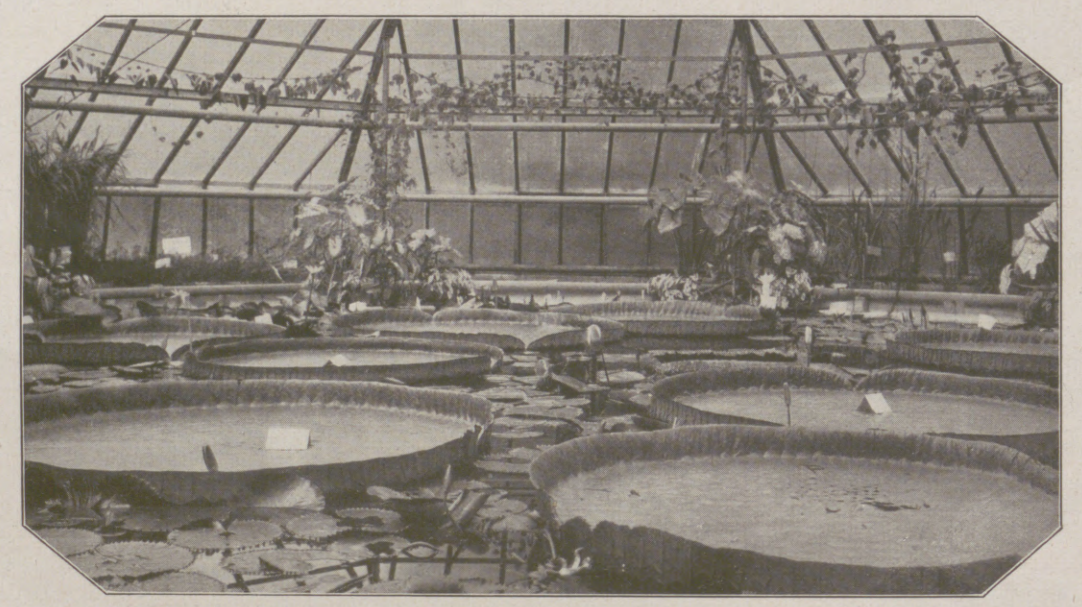
So verwunderlich es bei dem Riesentier auch klingt, der Elefant gehört zu den verhältnismäßig leicht lenk- und erziehbaren Tieren. Ebenso seltsam erscheint es, daß bei der Zähmung des Elefanten seine eigenen Artgenossen mitwirken, indem sie ihn bei bösartigem Benehmen in Schach halten. Die Dressur stellt indes an den Dompteur immer noch hohe Anforderungen; er muß mit großem Feingefühl arbeiten und im rechten Augenblick zwischen Zuckerbrot und Stachel wählen. Wieviel bei der Zähmung erreicht werden kann, zeigen unsere Zoologischen Gärten und Zirkusse. Auch die Berichte aus dem Altertum, als Elefanten im Kriege verwendet wurden — so führten z. B. Pyrrhus bei seinem Krieg gegen Rom und Hannibal bei seinem Zug über die Alpen Elefanten mit sich — bestätigen es.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Spitzenleistungen im Pflanzenwachstum. In den Tropen finden wir Pflanzen, deren Ausmaße für unsere Begriffe oft kaum verständlich sind. Aber nicht nur in bezug auf ihre Größe, vielmehr wegen ihrer oft ungeheuren Schnellwüchsigkeit setzen diese uns in Erstaunen. Ein auffallendes Beispiel für diese staunenswerte Eigenschaft bietet die bekannte größte Wasserrose der Welt, die Victoria regia, die in ihrer Heimat durch ihre außerordentlich großen, dem Wasser aufliegenden Blätter selbst der Schiffahrt der Eingeborenen gefährlich wird. Ihr Samenkorn ist nicht größer als das der Erbse, und ihre ersten, weidenblattähnlichen Blättchen lassen durchaus nicht ahnen, daß vollausgewachsene Blätter im Laufe von nur einer Woche einen Durchmesser von 2 bis 2,5 m erreichen. Eine ausgewachsene Pflanze, die ungefähr Mitte Juni das erste vollgroße Blatt aufweist und bis Ende Oktober regelmäßig wöchentlich ein Blatt erzeugt, bringt gegen 25 Blätter mit über 100 qm Fläche hervor, eine Wuchskraft, die von keiner Pflanze auch nur annähernd erreicht wird. Ein einzelnes Blatt vermag eine Last bis zu zwei Zentner zu tragen. Daß diese tropische Wasserrose wöchentlich ein Blatt mit gegen 2,5 m Durchmesser, also jeden Tag 0,5 m Blattfläche, hervorbringt, ist eine Spitzenleistung im Pflanzenwachstum ohnegleichen. Damit ist aber die Kraft der Pflanze nicht zu Ende. Nicht geringe Kraft beansprucht auch die Entwicklung des nächsten Blattes. Auch die Produzierung der regelmäßig alle drei bis vier Tage erscheinenden, kindskopfgroßen Blüten erfordert Kraftanstrengung. Nicht wenig auch die Samenausbildung. Bekanntlich hört bei unseren Pflanzen das Flächenwachstum auf, sobald Frucht oder Same gebildet wird. Die Victoria regia, die vor ungefähr 100 Jahren in Europa eingeführt und nach der damaligen Königin Viktoria von England benannt wurde, hält sich an solche Vorschriften nicht. Trotz der Samenbildung bringt sie unaufhörlich Blätter und Blüten bis in den Herbst hinein zur Entfaltung. — Eine andere „Prominente" in dem hier angezogenen Sinn ist die Schlingpflanze Aristolochia gigas *v. Sturlevantii*. Alle tropischen Vertreter dieser gegen 200 Arten umfassenden Gattung fallen durch bizarre Formen der Blüten oder riesenhaftes Wachstum auf. Die hier wiedergegebene Art hat beide Eigenschaften. Ihr Schnellwachstum bringt es zuwege, daß sie sich binnen einiger Wochen 30 bis 40 m hoch in die Urwaldriesen schlingt. Bei uns, wo solche Riesenwachser im Gewächshaus sozusagen „im Gefängnis sitzen", ist ihr Wachstum natürlich beschränkter. Immerhin bedeckte die hier abgebildete Pflanze innerhalb kurzer Zeit einen Platz von 10 qm. Außer dieser Rekordleistung im schnellen Wachstum weist diese Pflanze riesenhafte Blumen auf, die so schnell, wie sie entstehen, wieder vergehen. Binnen einer Woche wickelt sich von der kleinsten Knospe an dieser Vorgang ab. Vollerblüht sind die Blumen nur 1—2 Tage, und die pelikanschnabelförmige Gestalt der Knospen verwandelt sich dann in ein riesenhaftes Elefantenohr, das durch die Aderung und die knittrige Struktur diesem noch ähnlicher wird. Der Engländer nennt diese Pflanze deswegen auch **Elephant's ear.** Die Köpfe der mit auf dem Bilde befindlichen Mädchen geben den Maßstab für das Ausmaß dieser als größte der Welt bezeichneten Blumen. Interessant ist das peitschenförmige, über 1 m lange Anhängsel der mit einem dunklen Schlund gezierten Blume. Während dieser zur Anlockung der zum Befruchten nötigen Insekten dient, ist der Zweck dieses Anhängsels unbekannt. — Andere riesenhafte Schnellwachser der Tropen sind die Bambusen-Gräser, aus deren Stengeln die Eingeborenen sich ihre Hütten bauen. Binnen 5 bis 6 Wochen bringen diese Gräser es fertig, 15—20 m lange, armstarke Triebe zu produzieren, und auch neuseeländischer Flachs (**Phormium tenax**) zeigt, wenn man seine Familie berücksichtigt, ein riesenhaftes Wachstum. Er gehört nämlich zu den Liliengewächsen, die in unseren Breiten sich ja durch ein sehr mäßiges Wachstum auszeichnen. Berücksichtigt man dann noch, daß seine Blätter eine so außerordentlich feste Struktur besitzen, daß sie zu Schiffstauen Verwendung finden, er also seine ganze Wuchskraft nicht, wie die meisten Tropenpflanzen, nur zur Erzielung kolossaler Massen verwendet, so staunt man diese Pflanze noch mehr an. Obergartenmeister B. Voigtländer.

Neuseeländischer Flachs (Phormium tenax), ein Liliengewächs.



Victoria regia.

Aristolochia gigas *v. Sturlevantii.*

Tropische Pflanzen von auffallend schnellem Wachstum.

(Zu dem Beitrag „Spitzenleistungen im Pflanzenwachstum".)

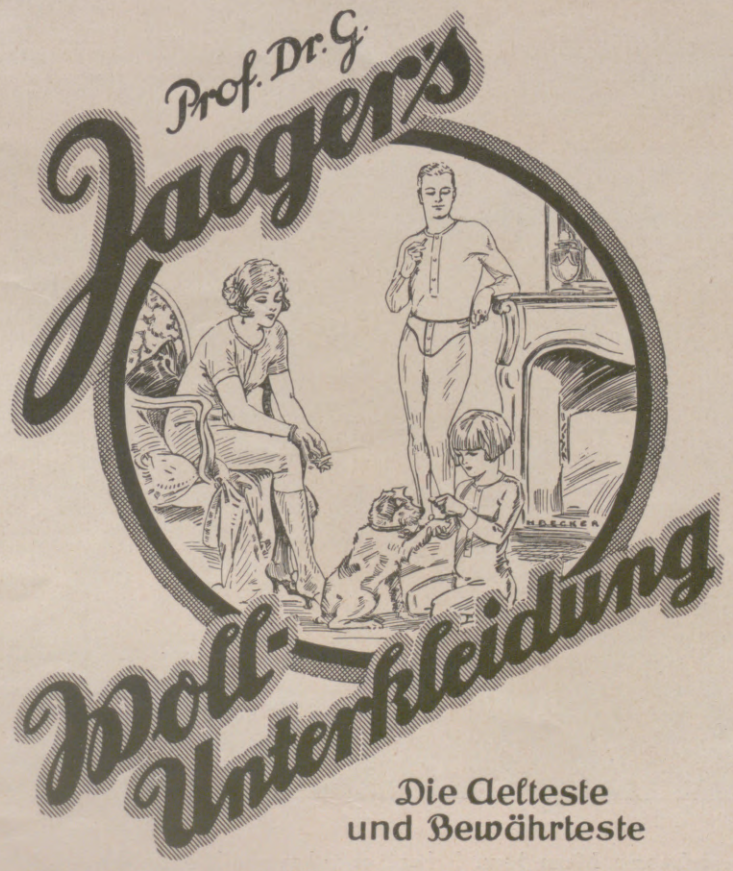
Deutsche und österreichische Herrscher-Insignen. (Siehe die Abbildungen auf Seite 339.) Die weltliche Schatzkammer des ehemalig österreichischen Kaiserhauses, die, aus einigen kleineren Räumen bestehend, im Nordostturm der Wiener Hofburg sich befindet, erhält ihren besonderen Charakter vor allem dadurch, daß in ihr außer den habsburgischer Hauskleinodien auch die deutschen Reichskleinodien aufbewahrt sind: die alte deutsche Kaiserkrone, der Reichsapfel, der Kaisermantel, die Kaiserdalmatika, die Kaiserschuhe, Stola und Handschuhe, die Stephansbursa, der Säbel Karls des Großen, das Reichsevangeliar und andere Kleinodien, die, wie etwa die ältesten Stücke der Sammlung, die Stephansbursa, das Evangeliar und der Säbel Karls des Großen, über ein Jahrtausend zurückreichen. Der Freund der Geschichte, dem es ein Ergötzen ist, sich in den Geist vergangener Zeiten zu versetzen, wird, wenn er an den Schaukasten und Vitrinen der Wiener Schatzkammer vorüberwandelt, zu reichem Genuß des Auges und Geistes gelangen. Eine versunkene und verschollene Welt deutscher und österreichischer Kaiserherrlichkeit wird angesichts der perlen- und edelsteinbesetzten Kronen und Zepter lebendig; erhabene und stolze Herrschergestalten steigen aus dem Grau der Vorzeit herauf und erscheinen in Glanz und Schimmer auf Thronen, die von den Ersten ihrer Reiche, von Rittern in heraldischer Zier, von Herzögen und Fürsten umgeben sind. Es ist eine bewegte Geschichte, die Geschichte der Schätze, die hier vor des Beschauers sinnendem Blick sich breiten. Diese Schätze, von denen zum erstenmal um 1246 Bericht gegeben wurde, gelangten aus Nürnberg und Aachen, auf der Flucht vor Heeren der französischen Revolution, nach Wien, ja, die Nürnberger Stücke, der weitaus größere Teil, wurde um 1796 durch den Nürnberger Patrizier Haller in einer Mistfuhre aus Nürnberg geflüchtet und nach Prag gebracht, denn man fürchtete damals den Franzosengeneral Jourdan. In Nürnberg waren die deutschen Kleinodien seit 1424 aufbewahrt worden; seit 1350 waren sie in Böhmen und Ungarn gewesen, während der Hussitenkriege in der Königlichen Burg zu Ofen, und sie hatten noch manche Wanderschaft zu bestehen, ehe sie zur Bleibe nach Wien kamen, wo sie erst um 1827 der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht wurden. Die Haupt- und Prachtstücke der Wiener Schatzkammer sind die alte deutsche Reichskrone und die österreichische Kaiserkrone. Die alte deutsche Reichskrone besteht aus acht goldenen Platten, von denen die vier höheren mit Edelsteinen, Perlen und Filigran besetzt sind, während die vier anderen, niedrigeren, figürliche Darstellungen in buntem Zellenschmelz zeigen. Die vordere Platte trägt ein Kreuz. Neben den mancherlei Inschriften der Schmelzplatten zeigt auch der Bügel eine Inschrift, und zwar sind es die Worte: „CHUONRADUS DEI GRATIA / ROMANORUM IMPERATOR AUGUSTUS." „Chuonradus" war Konrad II. der Salier (1024 bis 1039). Die österreichische Kaiserkrone, die sogenannte „Hauskrone", unter Kaiser Rudolf II. geschaffen, ist aus feinem Golde, das reichen Perlen- und Rubinenschmuck trägt, sie stellt, nach dem Urteil der Kenner, eines der hervorragendsten Werke der Goldschmiedekunst der nordischen Renaissance dar. Der Preis, der einst für sie gezahlt wurde, betrug nicht weniger als 700000

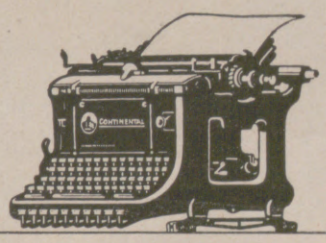
Hosted by Google

Taler. Mit dieser Krone, dem österreichischen Reichsapfel, dem Zepter und dem Reichsschwert, kurz, mit den rudolfinischen Hoheitszeichen „schließt das Habsburgische Haus, das am längsten und letzten die deutsche Kaiserwürde innegehabt hat, die Geschichte jener ehrwürdigen Kleinode ab, die durch Jahrhunderte Ruhm und Ehre des deutschen Führervolkes in sichtbarer Form verkörpert hat." So endigt Julius v. Schlosser seine treffliche Studie „Die deutschen Reichskleinodien". Und gewiß enthält die Wiener Schatzkammer Schaustücke, die in ihrer Einmaligkeit den interessantesten Dingen der Welt zugezählt werden müssen. Maximilian Bauer.

Die Maschine als Glasbläser. (Hierzu die Abbildung auf der Vorderseite.) Verschiedene Arten menschlicher Arbeit ließen sich nur schwer und nach langem Bemühen durch Maschinen ersetzen. Dazu gehört das Blasen von Glasflaschen. Der Glasbläser fühlt, wie stark er blasen muß. Die Elastizität seiner Brustmuskulatur und seiner Lungen schmiegt sich diesem Gefühl an. Der Maschine fehlt das Gefühl. Die Anpassung an die Temperatur und damit an die Dichte sowie Zähflüssigkeit des Glasflusses, an die Schnelligkeit seines Erkaltens und noch an eine Anzahl weiterer Umstände machte daher beträchtliche Schwierigkeiten. Andererseits führten der ständig wachsende Verbrauch an Flaschen sowie der Umstand, daß sie als Massenartikel billig sein mußten, zur Notwendigkeit, gerade hier an die Stelle des Menschen die Maschine treten zu lassen. Über Jahrzehnte erstreckten sich die Versuche, maschinelle Einrichtungen herzustellen, die es ermöglichen, in kürzester Zeit große Mengen von Flaschen zu erzeugen. Jahrzehntelang schlugen diese Versuche fehl. Dem Amerikaner Owens gelang es, eine befriedigende Lösung dieser Frage herbeizuführen. Seine Maschine wurde vom „Europäischen Verband der Flaschenglasfabriken" für den Betrag von zwölf Millionen Mark angekauft, wofür seine Patente mit Ausnahme der amerikanischen in den Besitz dieses Verbandes übergingen. Die Maschine stellt ein Wunderwerk der Technik dar. Zu ihrer Bedienung sind ein einziger Mann und einige Jungen nötig, die die Flaschen abnehmen und weiterbefördern. Dabei leistet die Maschine die Arbeit von dreißig Glasbläsern. Sie vermag am Tag, d. h. in 24stündigem Betrieb, 25000 Flaschen von einem Viertelliter Inhalt oder bis zu 14000 Flaschen von einem Liter Inhalt anzufertigen. Bei jeder Umdrehung gehen aus ihr sechs fertige Flaschen hervor. Dabei sind die Grundlagen, nach denen sie arbeitet, ziemlich einfach. An einer wagerechten Achse sind sechs Arme angeordnet, von denen jeder mit einer Leitung für Saug- und Druckluft in Verbindung steht. Die Arme bewegen sich im Kreise. Der Glasfluß befindet sich in einer Wanne. Sooft ein Arm über der Wanne angelangt ist, senkt er sich hinab. Er taucht in den Glasfluß ein, von dem eine kleine Menge angesaugt wird. Dadurch füllt sich die sogenannte „Vorform" mit Glasmasse. Das überflüssige Glas wird durch ein Messer abgeschnitten. Nun öffnet sich die Vorform. Das an ihr hangende kleine Glastölbchen wird von der von unten her aufsteigenden Hauptform umschlossen. Druckluft tritt in Tätigkeit und bläst es darin zur Flasche auf. Die Form öffnet sich, und aus ihr fällt dann die fertige Flasche heraus, die mit einer Zange gepackt, auf eine Art Schaufel gelegt und dann in den Kühlofen geschoben wird, worin sie langsam abkühlt. Das Gewicht einer Owens-Maschine beläuft sich auf etwa 8000 Kilogramm. Die Maschinen werden nicht nur zur Herstellung von Flaschen, sondern, in abgeänderter Einrichtung, auch zum Blasen von Birnen für Glühlampen hergestellt. Dabei ist ihre Leistung beträchtlich gesteigert. Die Glühlampen-Blasmaschinen vermögen in der Stunde etwa 50000 Glasbirnen für elektrische Glühlampen anzufertigen. Die Owens-Maschine ist nicht die einzige Glasblasemaschine, über die die Technik jetzt verfügt. Ein weiteres System rührt von Severin her. Dr. Albert Neuburger.

Zur Isolierung des antirachitischen Vitamins. Wie Prof. Windaus, der Ordinarius für Chemie der Göttinger Universität, mitteilt, ist es ihm gemeinsam mit den englischen Gelehrten Dr. Webster und O. Rosenheim gelungen, das antirachitische Vitamin zu isolieren, mit anderen Worten gesagt, den Stoff festzustellen, bei dessen Fehlen in der Nahrung die englische Krankheit (Rachitis) auftritt. Die experimentellen Forschungen zur Feststellung der Momente, die Rachitis auslösen, liegen Jahre zurück, aber die Ergebnisse der mit vielem Fleiß von Forschern aller Länder durchgeführten Untersuchungen waren eigentlich recht mager; auch schien es immer wieder, als ob es nicht gelingen wollte, Vitamine, besonders das sog. antirachitische Vitamin, rein darzustellen. Man besitzt in der Ratte ein tierisches Objekt, an dem alle Versuche in dieser Richtung mit gutem Erfolg ausgeführt werden können, und die jahrelangen Versuche haben ergeben, daß man als wirksames Gegenmittel gegen die englische Krankheit einmal das antirachitische Vitamin kennt, das in vielen Nahrungsmitteln enthalten ist, und dann die ultraviolette Bestrahlung. Es ist bereits längere Zeit bekannt, daß man durch ultraviolette Strahlung in gewisser Weise einen Mangel der Nahrung an Vitamin ausgleichen kann, und daß andererseits auch in vitaminarmen Nahrungsmitteln durch ultraviolette Bestrahlung antirachitisches Vitamin gebildet wird. Der Zusammenhang zwischen antirachitischem Vitamin und ultravioletter Strahlung hat dann auch zur Auffindung und Isolierung des antirachitischen Vitamins geführt. In der Normalnahrung muß daher ein Stoff, so schlossen die erwähnten Forscher, enthalten sein, aus dem bei ultravioletter Bestrahlung dieses Vitamin gebildet wird. Sie bezeichneten diesen Stoff als „Provitamin", also als Körper, aus dem das eigentliche Vitamin erst gebildet wird. Ebenso war es bereits seit einiger Zeit klar, daß das in allen Nahrungsmitteln enthaltene Cholesterin bzw. schwer von diesem trennbare Stoffe in engem Zusammenhang mit diesem Vitamin stehen müssen. Dagegen war die ursprüngliche Ansicht, daß die animalischen oder pflanzlichen Cholesterine der Nahrung mit dem Vitamin identisch wären, unhaltbar. Diese Nahrungscholesterine enthalten gewissermaßen als Verunreinigung ganz minimale Mengen des sog. Provitamins, das sich wieder durch ultraviolette Bestrahlung in das eigentliche antirachitische Vitamin überführen läßt. Aus den Cholesterinbestandteilen der menschlichen Nahrung läßt sich das Provitamin nach verschiedenen Methoden anreichern, am besten durch eine Hochvakuumdestillation. Über die Natur dieses Provitamins läßt sich sagen, daß es mit dem eigentlichen Cholesterin Mischkristalle bildet, durch Luft und Ozoneinwirkung leicht zerstört wird und ebenfalls bei der Anlagerung von Wasserstoff seine Eigenschaften verliert. Wahrscheinlich ist das Provitamin ein stärker ungesättigtes Sterin als das Cholesterin, unter Umständen sogar identisch mit dem jedem normalen Cholesterin beigemengten Dehydrocholesterin. Auch das sogenannte Ergosterin scheint in engem Zusammenhang mit dem Provitamin zu stehen. Ein Zusatz von $^1/_{20}$ Proz. Ergosterin zu einem gereinigten und provitaminfreien Cholesterin läßt sich nicht vom gewöhnlichen provitaminfreien Cholesterin unterscheiden. Wahrscheinlich ist es so, daß das Ergosterin entweder mit dem Provitamin identisch oder zumindest nahe verwandt ist. „Jedenfalls geht das Ergosterin durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht in einen Stoff über, der mit dem antirachitischen Vitamin identisch ist." Im Verhältnis 1 : 1000 mg vermag das bestrahlte Ergosterin eine rachitische Ratte zu heilen. Als Ergebnis ist zu buchen, daß entweder das Ergosterin oder ein mit diesem im Absorptionsspektrum und der physiologischen Wirkung übereinstimmendes Sterin als Provitamin, das durch ultraviolette Bestrahlung in das Vitamin übergeht, anzusprechen ist. Das Rätsel der Vitamine dürfte wenigstens für das antirachitische Vitamin im großen und ganzen als gelöst zu betrachten sein. Daß die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse der Forscher noch nach allen Seiten hin weiterausgebaut werden, darf bei der Gründlichkeit, mit der die bisherigen Untersuchungen geführt wurden, als sicher gelten. Die technische Reindarstellung des antirachitischen Vitamins wird die nächste Etappe sein, und die gesamte Menschheit wird den Nutzen daraus ziehen. Fr.





CONTINENTAL

Es ist Verschwendung, unansehnliche Briefe zu versenden, denn schön geschriebene sind nicht teurer, aber wirkungsvoller und mit der Continental-Maschine ebenso leicht wie schnell herzustellen.

Die formvollendete Schrift der „Continental" fesselt auf den ersten Blick und wirkt wohltätig auf das Auge. Durch die außergewöhnlich lange Lebensdauer dieser Schreibmaschine macht sich ihr Anschaffungspreis vielfach bezahlt. Tausende sind länger als 20 Jahre im Gebrauch.

WANDERER-WERKE A.-G. SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

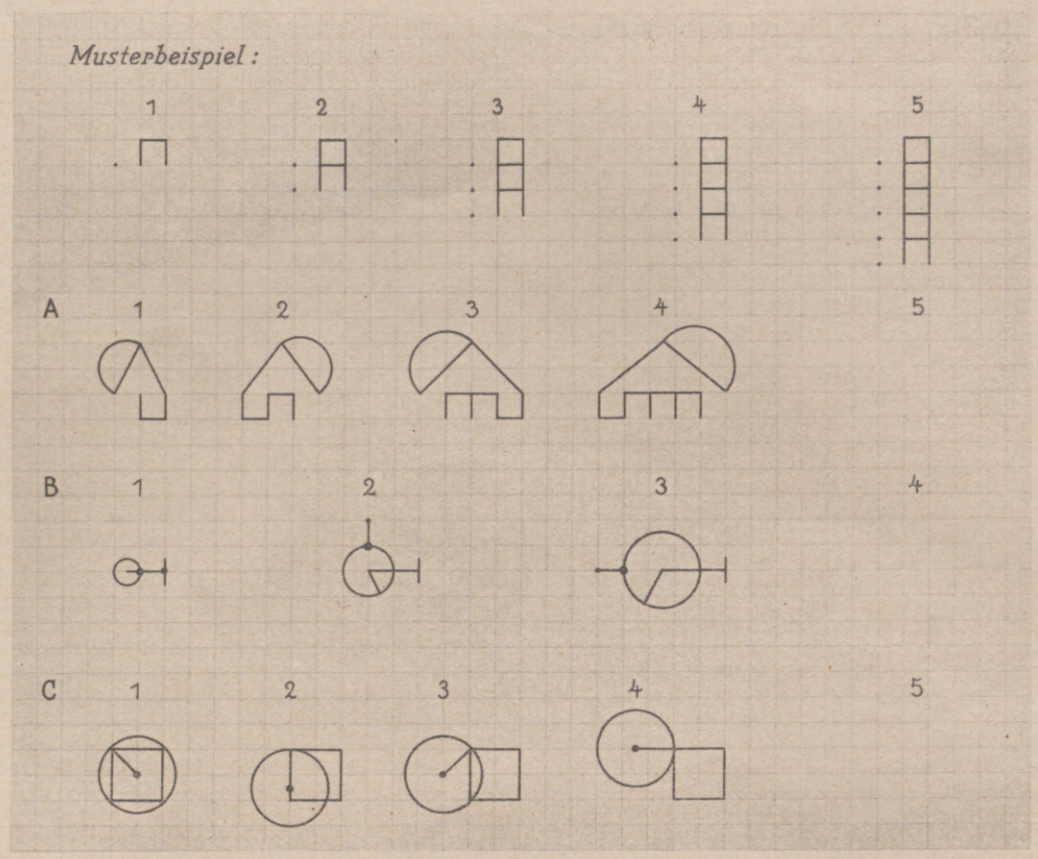
Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Wetzsteine des Geistes.

Zeichne weiter!

Wir bringen heute unseren Lesern eine ganz neue und bisher noch nirgends veröffentlichte Art von Scharfsinns-Prüfungsaufgaben, die, zumal infolge ihrer Neuartigkeit, dem Löser manches Kopfzerbrechen machen werden — was auch die Absicht ist! Jede einzelne der nebenstehend und auf der folgenden Seite wiedergegebenen Figurenreihen A—F stellt eine sich logisch weiterentwickelnde Reihe ihrer einzelnen Glieder dar. Wenn wir uns das Musterbeispiel daraufhin ansehen, so fällt uns gleich auf, daß jede Einzelfigur sich von ihrer Vorgängerin dadurch unterscheidet, daß sie um zwei senkrechte und einen wagerechten Strich und einen Punkt an der Seite reicher ist. — Ganz so einfach ist freilich das „Aufbaugesetz" der meisten übrigen Reihen nicht. Drei oder mehr verschiedene Veränderungen gehen oft mit einer Figur vor. Linien fallen zusammen, wie z. B. bei Figur B 1, und komplizieren den Fall. Aufgabe des Lösers ist es nun, das Aufbaugesetz jeder Reihe herauszufinden. Daß er es entdeckt hat, beweist er dadurch, daß er in den freien Raum am Ende jeder Reihe die nun folgerichtig sich anschließende Figur einzeichnet (an der Stelle, wo über dem leeren Raum eine Ziffer steht). In unserem Musterbeispiel wäre die angegebene Figur 5 die Lösung, wenn die Figuren 1—4 gegeben sind. — Wer sich erst einmal in die neue Art von Aufgaben „hineingedacht" hat, wird finden, daß die Sache gar nicht so schwer ist, wie sie zunächst aussieht. Und nun ans Werk! Wer seinen Scharfsinn prüfen will, der bewaffne sich mit einem Bleistift und — zeichne weiter! R. L.

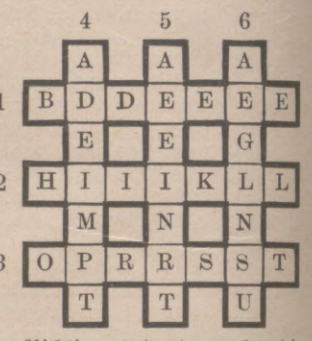


Prüfe dich selbst und — zeichne weiter!

Optik und Erdkunde.

Nimm einem Teile des Auges den Kopf und setz' ihn ans Ende: Siehe dann hast du ein Stück gleich vom Festland getrennt.

Gitterrätsel.



Richtig geordnet, ergeben die Buchstaben der wagerechten Reihen: 1 Toilettegegenstand, 2 moderner Schriftsteller, 3 Dachschiefererersatz; die senkrechten Reihen: 4 Stadt in Dalmatien, 5 männlicher Vorname, 6 Verbrechen.

Wer sich aus der Masse heraushebt bleibt stets im Vorteil

Auch Sie können mit den Ihnen eigenen Gaben Anerkennung und Erfolg erreichen, wenn nicht im entscheidenden Augenblick infolge Nervenabspannung und Müdigkeit Ihre Kraft versagt. Kola Dallmann ist ein Elixier zur Anregung und Konzentration der Gedanken – zur Entfaltung erhöhter Schaffenskraft und Verfeinerung des Geistes.

Wenige Tabletten beseitigen sofort jedes Müdigkeitsgefühl, fördern klares Denken und verleihen Energie, Schlagfertigkeit, Ausdauer.

Führen Sie stets eine Schachtel Kola Dallmann mit; sie kostet nur Mk. 1.- und bringt tausendfältigen Nutzen.

KOLA DALLMANN

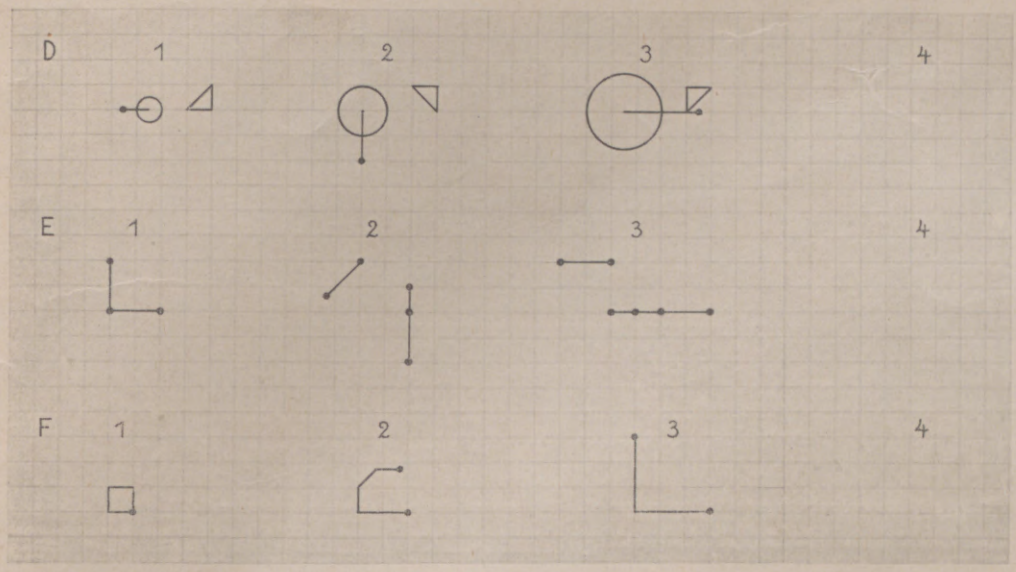
in Apotheken und Drogerien erhältlich. In vielen Geschäften Proben kostenlos.

Phot. M. Heber, Witten/Ruhr.

Der schwarze Mann kann lachen; er gebraucht Kaliklora-Zahnpasta.

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Hosted by Google



Prüfe dich selbst und — zeichne weiter! (Vgl. hierzu Text und Abbildungen auf der vorhergehenden Seite.)

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben:
al – bi – blem – bo – bo – bra – bro – de – dow – e – e – e – el – em – ge – ge – gen – ha – ham – heim – hie – i – in – ir – kra – la – land – len – li – lith – mus – na – nau – nor – ny – oo – rab – rah – re – ro – se – sel – so – ta – ta – te – tes – ti – vree – wal
sind zu 19 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 ehemaliger Präsident der Provinz Posen, 2 spanischer Palast, 3 griechischer Philosoph, 4 Insel, 5 Abendständchen, 6 Stimmlage, 7 Eistein, 8 amerikanische Insel, 9 deutscher Kurort, 10 Sinnbild, 11 Dienstkleidung, 12 Gegensatz zu Festland, 13 Fluß in Spanien, 14 amerikanischer Senator, 15 Teil des Armes, 16 Stockwerk, 17 männlicher Vorname, 18 jüdischer Schriftgelehrter, 19 Schaustellung. — Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus einem Schillerschen Theaterstück.

Quadraträtsel.

D	E	H
L	N	C
A	I	I

O	S	S
R	A	A
T	M	B

D	U	R
L	E	U
E	N	I

W	S	R
S	O	L
O	R	U

Die vier nebenstehenden Quadrate sind so lange umzudrehen und zusammenzufügen, bis die sechs wagerechten Reihen drei Mädchen- und drei Männernamen nennen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4277.

Rösselsprung: Springer, der in lust'gem Schreiten / über die gemeine Welt / kokettieret mit den Leuten, / sicherlich vom Seile fällt. / Schiffer, der nach jedem Winde, / blas' er witzig oder dumm, / seine Segel stellt geschwinde, / kommt im Wasser schmählich um. / Weisen Sterne doch die Richtung, / hörst du nachts doch fernen Klang, / dorthin liegt das Land der Dichtung, / fahre zu und frag' nicht lang. (v. Eichendorff.)

Eine Laune der Natur: Revierförster — Vier Förster.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Kap, 4 Grieg, 5 See, 6 Ger, 8 Ire, 9 Reis, 11 List, 13 Magd, 15 Sekt, 17 Enkel, 18 Leda, 20 Aden, 22 Erle, 24 Omar, 25 Rot, 26 Inn, 27 Tee, 28 Osten, 30 Tor; senkrecht: 1 Kai, 2 Kreis, 3 Pegel, 5 Steg, 7 Rose, 10 Ideal, 12 Islam, 13 Mal, 14 Akt, 16 Ton, 19 Drei, 21 Dame, 23 Ernst, 24 Otter, 29 Tod.

Besuchskartenrätsel: Herrenschneider.

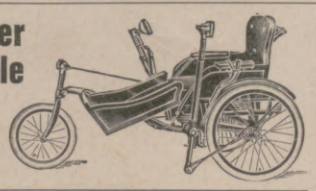
Mosaikrätsel: damp—fer—se; o—fen—chel; mu—se—her; pa—te—nor; finn—land—eck; au—to—pas; fal—ke—fir; fuchs—bau—er. — Dompfaff, Schnepfe.

Neues Obdach: Baustein — Steinbau.

Homonym: Lumpen.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

FÜR JEDE DAME IST „TAKY" EINE WERTVOLLE ERFINDUNG

sagt Fräulein Raquel Meller.

„Ich hörte oft von **TAKY** sprechen, dieser parfümierten Creme, welche gebrauchsfertig aus der Tube kommt und in 5 Minuten überflüssige Härchen und Haarflaum entfernt. Als vorsichtige Frau wollte ich mein Urteil nur nach einem sorgfältigen Versuch abgeben: ich gestehe, dass ich entzückt bin! **TAKY** ist hundertmal besser als das unbequeme Rasiermesser, welches Pickel verursacht und das Nachwachsen der Haare beschleunigt, oder als die schlecht riechenden und in der Anwendung komplizierten Enthaarungsmittel. **TAKY** riecht gut, reizt die Haut nicht und ist ebenso leicht anwendbar wie eine einfache Schönheitscreme: in kurzer Zeit wird keine Dame mehr ohne **TAKY** auskommen. **TAKY** ist eine wertvolle Entdeckung für uns!"

TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 pro Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.** Niederlage für Leipzig und Umgebung: Martin May, Leipzig, Promenadenstrasse 31. Telephon 12849.

TÜCKMAR
WELTRUF
Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur- u. Privatgebrauch

Goldene Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

F! Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Naeher-Pumpen

J. E. NAEHER, A.-G.,
Pumpenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei
CHEMNITZ, Beckerstraße 31
Fernruf 146 u. 5723

Trinkt Trinkhuus Wein!

Hosted by Google

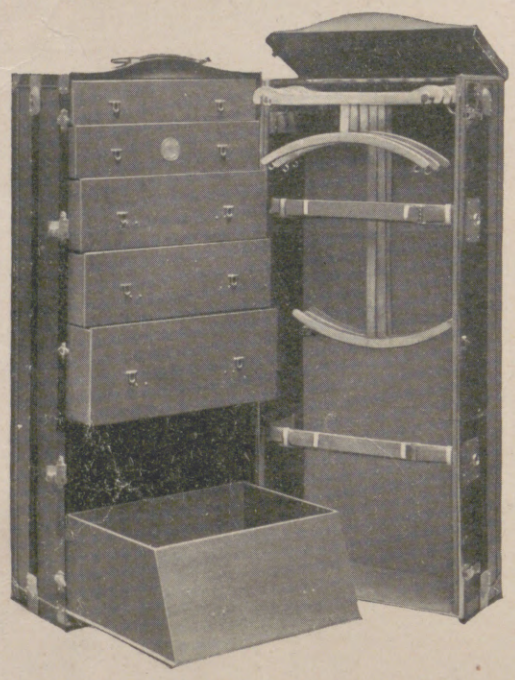
Verlangen Sie die neueste Nummer von
Renners Mode-Blatt

Verlangen Sie unsere reich illustrierte Preisliste
Die Dame und ihre Kleidung
Verlangen Sie unsere reich illustrierte Preisliste
Das Kind und seine Kleidung
Verlangen Sie unsere reich illustrierte Preisliste
Gardinen, Decken, Teppiche
Verlangen Sie unsere reich illustrierte Preisliste
Der Herr und seine Kleidung

Wir senden Ihnen die bestellten Waren postfrei zu. Wir tauschen Ihnen nichtgefallende Waren jederzeit bereitwilligst um oder zahlen auf Wunsch den Kaufpreis sofort zurück. Benutzen Sie das beliebte Renner-System: „Konto-Verkehr" mit den erleichterten Zahlungsbedingungen. Für Barzahlung erhalten Sie 3% Kassenrabatt. Diese 3% bedeuten eine tatsächliche Senkung unserer anerkannt billigen Verkaufspreise.

MODEHAUS RENNER DRESDEN ALTMARKT

F. A. Winterstein
Gegr. 1828 **Leipzig** Hainstr. 2



Schrankkoffer
Nur das Beste und Praktischste.
In einfacherer Ausführung schon von M. 90.— an.

Bei **Husten, Heiserkeit und Verschleimung**

Mit und ohne Menthol.
Preis 80 Pfg.

Man verlange ausdrücklich „Sandow's" Pastillen.

Dr. Sandow's **künstliches**
EMSER SALZ
bei Erkältung altbewährt.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Keine Misserfolge

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

KAYSER
bewährte deutsche Marke

DAS IST DAS FAHRRAD,
das Sie sich zum Frühjahr anschaffen sollten. Es hat eine neuartige Rahmenrohrverstärkung, ein ausserordentlich leichtlaufendes Kugelringtretlager und eine elegante Ausstattung".

Verlangen Sie unseren kostenlosen reichillustrierten Sonderprospekt Nr. 38 F.

Vertreternachweis durch
KAYSER
Pfälzische Nähmaschinen- u. Fahrräder-Fabrik vorm. Gebrüder Kayser,
KAISERSLAUTERN 38.

Q liebe Hausfrau gib stets acht, „Cirine" wird oft nachgemacht.

Cirine

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

NWK
NWK Wolle
Sportwollen
NWK
Nordstern · Fuldania · Schneestern · Blaustern führend in Güte u. Farben
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Ernst Meckel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

APR 27 1927
PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Illustrirte Zeitung

In Alt-Passauer Tracht.

Hans Friedrich. Spez. 26.

Verlag J. J. Weber · Leipzig

NR. 4279. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 17. MÄRZ 1927

Hosted by Google

Berndorfer Bestecke

Männern neue Kraft

bringt Organophat. Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel von hochwertiger Zusammensetzung, speziell für Männer. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Ausführliche Anweisungen und hervorragende Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit sind jeder Originalpackung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

ALLIANZ

ALLIANZ-KONZERN

Prämieneinnahme .... 133 131 392 RM
Kapital und Reserven .. 128 000 000 RM
der vereinigten Gesellschaften im Jahre 1925

Allianz Lebensversicherungsbank A.-G.

Versicherungsbestand Ende 1926 mehr als 500 000 000 RM
29 % Versichertendividende

Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. B.
Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-A.-G. in Berlin
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Versicherungen aller Art.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Schreibe mit „Klio“
„Klio“ ist der beste Goldfüllhalter.

FRÜHLING IN DER SCHWEIZ

Zahlreiche, schön gelegene, gut geschützte, sonnige Kurorte. Alle Freiluftsporte und Belustigungen. Bequem eingerichtete Hotels zu mäßigen Preisen – gute Aufnahme zugesichert.

Eingehende Auskünfte, illustrierte Broschüren und Hotellisten kostenfrei durch: **Schweizerische Verkehrszentrale,** Zürich oder Lausanne.
Schweizer Verkehrsbureau in Berlin W. 8, Unter den Linden 57/58
Schweizer Verkehrsbureau in Wien, Schwarzenbergplatz 18, und alle Reiseagenturen.

ZÜRICH
Die bedeutendste Stadt der Schweiz
in prächtiger Lage am See und am Fuße der Alpen.
Idealer Aufenthaltsort und Ausgangspunkt
für Reisen via Gotthard nach Italien.

GENF
Ideale Stadt für Aufenthalte
GOLF (18 Löcher)
Auskünfte und illustrierte Broschüren durch das Verkehrsbureau.

LAUSANNE-OUCHY
Genfersee – Das Ausflugszentrum der roman. Schweiz
Idealer Aufenthaltsort – Bekannte Hotels.
GOLF und alle andern Sports.

LUZERN
am herrlichen Vierwaldstättersee
KURSAAL – SPORT – BÄLLE
SEENACHTFESTE
Ausflüge per Auto, Dampfer und Bergbahnen.

VEVEY
Genfersee – Simplonlinie – Ausflugszentrum
Besonders empfehlenswerter Frühlingsaufenthaltsort
1., 2., 4., 5., 8., 9. August 1927 Winzerfest
2100 Mitwirkende – Tribünen 14200 Plätze.

GLION
700 m ü. M. (Genfersee) — ob Montreux-Territet
Idealer Frühlingsaufenthalt.
Sehr mildes Klima. Großartiges Panorama.
Prächtige Spaziergänge und Ausflüge.
8 Hotels mit Minim. Pensionspreisen von Fr. 8–14.
Prospekte durch den Verkehrsverein.

INTERLAKEN
Eröffnung am 16. April von
Kursaal, Bergbahnen, Schiffahrt
Jungfraubahn im Betrieb ab 1. April
Ermässigte Hotelpreise bis 1. Juli
Prospekte durch die Reise- und Verkehrsbureaus.

LUGANO
einer der schönsten und sonnigsten Kurorte der Südschweiz von Weltruf.
Klimatisch vorzügliche Lage. Ausflugszentrum.
Theater – Kursaal. Kurorchester. Tennis, GOLF.
Hotels jeden Ranges.
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau.

SIERRE
Rhonetal – 550 m ü. M.
Eine der sonnigsten Stationen der Schweiz.
Ausflugszentrum im Wallis.
Grand Hôtel Château-Bellevue.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4279. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 17. März 1927.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der

Bergakademie zu Clausthal

im Sommerhalbjahr 1927 (vom 16. April bis 31. Juli 1927).

Das Programm ist vom Sekretariat zu beziehen.

Einschreibungen erfolgen vom 16. bis 30. April 1927.

(Die Ziffern geben die wöchentliche Stundenzahl an.)

Prof. Dr. König: Mathematik II (8); Mechanik II (4); Theorie der Beobachtungsfehler (2); Nomographie (2). — **Prof. Dr. Valentiner:** Experimentalphysik, II. Teil (5); Physikalisches Praktikum (3); Physikalisch-Chemisches Kolloquium (1½). — **Dr. Rössiger:** Methoden der angewandten Geophysik (2). — **Prof. Dr. Birckenbach:** Allgemeine Chemie II (3); Lötrohrpraktikum (3); Qualitatives und Quantitatives Praktikum (täglich); Chemische Technologie II (1); Chemisch-technologisches Praktikum (4); Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten (täglich); Physikalisch-Chemisches Kolloquium (1½). — **Privatdozent Dr. Kellermann:** Physikalische Chemie II (1); Spezielle physikalische Chemie II für Eisen- und Metallhüttenleute mit Übungen (1). — **Dozent N. N.:** Kohlenchemisches Praktikum (täglich); Spezielle Chemie der Kohlen (2). **Prof. Dr. Bruhns:** Petrographie (3); Lagerstättenlehre (3); Mineralogisch-petrographisches Praktikum (3). — **Prof. Dr. Bode:** Geologie II (5); Paläontologie II. Teil (1); Geologisch-paläontologisches Praktikum (3). — **N. N.:** Geologie der Erdöllagerstätten (2). — **Prof. Süchting:** Maschinenkunde II (4); Elektrotechnik II (4); Vorbereitende Vorlesung zu den Laboratoriumsübungen für Maschinenkunde und Elektrotechnik (2); Laboratorium für Maschinenkunde und Elektrotechnik (täglich); Grundzüge der Maschinenkunde II (2); Maschinenzeichnen (2). — **Prof. Dr.-Ing. Grumbrecht:** Bergbaukunde III (2); Braunkohlenbergbau (2); Aufbereitungskunde II (2); Seminar für Bergbau und Aufbereitungskunde (1). — **N. N.:** Praktische Übungen im Aufbereitungslaboratorium (2); Aufbereitungslaboratorium für Fortgeschrittene (4). — **Prof. Schulz:** Bergbaukunde IV (4); Entwerfen von Tagesanlagen, Kraft- und Wärmewirtschaft (2); Steinkohlenbergbau II (1); Erdöl- und Schieferbergbau (1); Übungen im Wetterlaboratorium (2). **Bergassessor Mühlefeld:** Grubenrettungswesen (2). — **Prof. Fox:** Markscheidekunde II mit Übungen (5); Markscheiderische Rechenübungen (3); Markscheiderisches Seminar mit Übungen (7); Übungen zur Ausgleichsrechnung (2); Feldübungen für Fortgeschrittene (4). — **Prof. Dipl.-Ing. Hoffmann:** Metallhüttenkunde II (4); Metallhüttenkunde IV (3); Entwerfen von Metallhüttenanlagen (3); Abriß der Metallhüttenkunde (2); Metallhüttenmännisches Praktikum (täglich). — **Dipl.-Ing. Frick:** Metallurgische Probierkunde, Praktikum und Vorlesung (7). — **Geh. Bergrat, Prof. Dr.-Ing. E. h. Osann:** Eisenhüttenkunde (2); Eisenhüttenmännisches Seminar zusammen mit Osann jun. (3); Elektrometallurgie des Eisens (1); Eisenprobierkunst (täglich); Physikalische Prüfung des Eisens (1); Entwerfen von Eisenhüttenanlagen (6); Metallurgische Technologie (Formgebungsarbeiten) (2). — **Dozent Dipl.-Ing. Osann:** Ausgewählte Kapitel der Eisenerzeugung, II. Teil (1); Eisenhüttenmännisches Seminar zusammen mit Osann (3). — **Dozent Merz:** Metallographie II (2); Metallographisches Praktikum II (5); Anleitung zum selbständigen Arbeiten auf dem Gebiete der Metallographie (täglich). — **Reg.-Baumeister Dr. Moeller:** Baukonstruktionslehre (2). — **Hon.-Prof. Kast:** Soziale Versicherungsgesetzgebung (4). — **Oberbergrat Schnell:** Bürgerliches Recht (4). — **Hon.-Prof. Haber:** Volkswirtschaftslehre II (2); Öffentliches Recht II (2); Bergwirtschaftsstatistik (2). — **Dr. med. Stroomann:** Ausgewählte Kapitel aus der Hygiene, Gewerbehygiene, Unfallverhütung, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Hygiene des Geschlechtslebens (2). — **Privatdoz. Prof. Dr. Baumgärtel:** Gesteinsmikroskopie (4). — **Dipl.-Ing. Buschendorf:** Erzmikroskopie (4). — **Hon.-Prof. Kast-Haber:** Rechts- und staatswissenschaftliches Kolloquium. — **Dohme:** Spanische Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene. — **Prof. Dr. König:** Schwimmen für Fortgeschrittene (4). — Akadem. Turn- und Sportlehrer **Kretzer:** Körperschule (1); Grundgymnastik, Gymnastik mit Gerät (2); Technik und Praxis der volkstümlichen Übungen (1); Sportabzeichenlehrgang (1); Schwimmen für Anfänger (4); Tennis (4); Obleutelehrgang (1); Übungen in sportlicher Selbst- und Fremdmassage (1); Dozentenriege (1); Körperschule für Frauen (1); Faustkampf als Körperschule und Selbstverteidigung für Anfänger und Fortgeschrittene (1); Kleinkaliberschießen (4); Handball und Fußball (2); Waldlauf (1); Übungsgruppen der Verbindungen. — **Dr. Stroomann** und Akadem. Turn- und Sportlehrer **Kretzer:** Sportliche und sportärztliche Beratungen und Untersuchungen (2).

Die Bergakademie Clausthal verleiht den akademischen Grad eines Dipl.-Ing. für die Fachrichtungen des Bergbaus, des Eisen- und des Metallhüttenwesens und ferner die Würde eines Dr.-Ing. auf Grund der Promotion. Außerdem liegt ihr die Ausbildung von Markscheidern und Gießerei-Ingenieuren ob. — Es wird noch darauf hingewiesen, daß außer den Studierenden des Berg- und Hüttenfachs auch Studierende der Mathematik und der Naturwissenschaften für sie geeignete Vorlesungen und Übungen an der Bergakademie belegen können.

Wohin so eilig?

Immerzu Richtung Bleyle!

Der Osterhase ist ein alter Praktikus; er weiß, was Kinder brauchen. Und so ein neuer Bleyle-Sweater oder ein buntes Bleyle-Kleidchen bringt Freude ins Kinderherz auf lange Zeit.

Das weiß jede Mutter; sie weiß aber auch, daß ihr viel Mühe und Arbeit erspart bleibt, denn Bleylekleider halten lange und sind leicht instand zu halten.

Praktische Ostergeschenke, auch für Erwachsene, finden Sie in allen Bleyle-Verkaufsstellen. Diese werden nachgewiesen durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H., Stuttgart S 3.

Bleyle

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Unbesetztes Gebiet.

Evangelisches Pädagogium
Godesberg-Rhein u. Herchen-Sieg (Landschulheim)
Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechtigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. Otto Kühne, Godesberg 7 (Rhein).

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareifeu. Abitur a. d. Anstalt. Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Bassel.

Ingenieur-Akademie Wismar
für Maschinenbau, Elektrotechnik, Tief- und Hochbau
Semesterbeginn: 1. April u. 1. Oktober
Aufnahmebedingung: Reife für Obersekunda, (für Maschinenbau und Elektrotechnik außerdem ½ Jahr Praxis).

Universität Rostock.
Schönste Universität an der Ostsee.
Das Vorlesungsverzeichnis ist gegen 60 Pfg. vom „Sekretariat L" zu beziehen.
Prospekt frei.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

PERFA
das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Portius, Schachspielkunst. 14., verb. Aufl.
von Dr. H. v. Gottschall. Gebunden 2.40 R.-M.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

MAGEN·DARM·HERZ·
FETTSUCHT·GICHT·
·VERKALKUNG·

KURZEIT: 1. MÄRZ-NOV.·AUSKUNFT·DURCH·DEN·KURVEREIN·

BAD KISSINGEN

MINERALWASSER-VERSAND DURCH DIE BÄDERVERWALTUNG

RAKOCZY·TRINKKUR·
KOHLENSAURE·SOLE
·MOOR·BÄDER·

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Für die fünfzigjährige Urheberrechtsschutzfrist wurde in Berlin aus den Urheberverbänden und aus den Kreisen der Originalverleger ein Aktionsausschuß gebildet, dem u. a. folgende Schriftsteller, Künstler und Verbände angehören: Gerhart Hauptmann, Rudolf Herzog, Richard Strauß, Walter v. Molo, Ludwig Fulda, Prof. Eduard Behm (Genossenschaft deutscher Tonsetzer), Dr. Arthur Eloesser (Schutzverband deutscher Schriftsteller), Georg Engel (Verband deutscher Erzähler), Rechtsanwalt Dr. Wenzel Goldbaum (Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten und Verband deutscher Filmautoren), Dr. Heinrich Lilienfein (Deutsche Schillerstiftung), Otto Markus (Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands), Staatsminister z. D. Dr. Paulßen (Nietzsche-Archiv). Es wurde beschlossen, die deutsche Regierung zu veranlassen, die fünfzigjährige Frist zum Schutz der Urheberwerke alsbald durch Gesetz einzuführen und auf der Staatenkonferenz in Rom für die internationale Einführung der fünfzigjährigen Schutzfrist einzutreten.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer betrug am Jahresanfang 1927 in Großbritannien 2130000, Deutschland 1337122, Schweden 238000, Tschechoslowakei 170000, Dänemark 114492, Ungarn 53000, Schweiz 51759.

Über das Zeitschrifteninserat ist in dem neubegründeten Fachblatt für das deutsche Fachzeitschriftenwesen, dem „Fachzeitschriften-Verlag", herausgegeben von Dr. Hermann Meyer zu Selhausen, Berlin-Lichterfelde (R. Bredow Verlag, Berlin W 57, Bülowstraße 66) aus der Feder eines unserer bekanntesten Werbefachmänner, des Herrn Dr. E. R. Uderstädt-Berlin zu lesen, daß eine Zeitschrift alle Leser von Anfang bis zu Ende aufmerksam beachten, weil sie in nur verhältnismäßig großen Zwischenräumen erscheint, Liebhaberwert hat, vom Familienoberhaupt an bis hinunter zum jüngsten „Küken" des Hauses mit Aufmerksamkeit beachtet wird und weil tausend Abonnenten die Zeitschrift wahrscheinlich viel aufmerksamer lesen, als es von den Lesern der überhastet erscheinenden Ausgaben der Tagespresse erwartet werden kann. Für den Inserenten ist es vielfach wichtiger, Anzeigen für eine Zeitschrift, als für eine Zeitung aufzugeben, weil der Leserkreis einer Zeitschrift oft übersichtlicher ist, als der einer Zeitung.

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Zu Haustrinkkuren
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.
Man befrage den Hausarzt!
Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Ernähre Dein Kind mit „Kufeke" und frischer Milch

„Kufeke" ist billig, die Einzelportion kostet nur 3 Pfg. für ein Kind bis zu 6 Monaten

RIQUET SCHOKOLADE
Riquet heisst stets Qualität

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen
in der Wichern-Stiftung,
Hamburg, Rudolfstr. 8
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

S.R.d.R. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

Das Neueste aus aller Welt
bringen die „Aktuellen Bilder" der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine billige und doch wirkungsvolle Schaufenster-Reklame sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder" auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich von der
Illustrirten Zeitung,
Verlag J. J. Weber in Leipzig.

LIDO
der sonnige Lido
„Alles im Pyjama"
das ist die Losung am lachenden Adriastrand.
Festliche Symphonie, komponiert aus venezianischer Dogenpracht, verträumtem Lagunenzauber und jauchzender Lebenslust.
Vom April bis Oktober:
ein einziger Reigen freudiger Tage und rauschender Nächte im Genusse sonnendurchglühter Gesundheit.
Festspiele
Internationale Tennisturniere
Segelregatten
EXCELSIOR PALACE Luxushaus. Privatstrand.
GRAND HOTEL DES BAINS Allerersten Ranges. Privatstrand.
GRAND HOTEL LIDO Erstrangig.
HOTEL VILLA REGINA Erstrangig.
Festprogramme und Prospekte gratis durch:
Compagnia Italiana dei Grandi Alberghi, Venedig.

Wer sich im Hotel Cecil niederlässt, geniesst jene luxuriöse Beherbergung, jene Küche ersten Ranges, und jene höfliche Bedienung, worauf dessen Weltruf beruht.
Wer das Hotel Cecil bewohnt hat, der nimmt mit sich nach den entferntesten Ländern der Erde die angenehmsten Erinnerungen an all das Vorzügliche, was das englische Leben zu bieten hat.
HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte durch die Direktion.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

BAD OEYNHAUSEN
Bad Oeynhausen
Die Stadt ohne Stufen
Das ganze Jahr geöffnet!
Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugstation: Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

Hosted by Google

Die an der See gelegenen Kindererholungsheime des Deutschen Roten Kreuzes haben ihre Vorbereitungen für die neu Aufzunehmenden während der Frühjahrsmonate getroffen. Es sind die Nordseeheime Nordholz bei Cuxhaven und Schülpersiel in Holstein (Nordsee-Eidermündung), die Ostseeheime Nienhagen bei Bad Doberan (Mecklenburg) und Zinnowitz auf Usedom. Diese Heime sind wegen ihres günstigen Seeklimas und ihrer herrlichen Umgebung (Wald und See) zu erfolgreichen Erholungskuren für Kinder in allen Jahreszeiten geeignet. Besondere Erfolge werden bei Skrofulose, Rachitis und allen Unterernährungserkrankungen erzielt. In den Heimen stehen alle neuzeitlichen Einrichtungen hygienischer und therapeutischer Art (Höhensonne, Liegekur, Atemgymnastik, warme und kalte Seebäder) zur Verfügung. Die Kinder erhalten reichliche und gute Verpflegung. Für ihre Betreuung sind geprüfte pädagogische Kräfte angestellt. Die ärztliche Aufsicht erfolgt durch verpflichtete Heimärzte. Die Heime sind vom Frühjahr bis zum Spätherbst geöffnet, Nordholz auch während der Wintermonate. Der Tagessatz beträgt 2,50 RM. Anmeldungen werden baldigst an die Heimverwaltung des Deutschen Roten Kreuzes, Berlin W 10, Corneliusstraße 4b, erbeten.

Das bayerische Zugspitzbahnprojekt, das bekanntlich unabhängig von der seit 1926 betriebenen österreichischen Zugspitzschwebebahn ist, hat eine neue Verzögerung erfahren. Die Konzession des Ingenieurs Cathrein ist erloschen, da dieser die Bedingungen der Konzession, die ihm im September 1925 erteilt war, nicht erfüllt hat. Dem Bayerischen Ministerium liegen Pläne zu fünf neuen Projekten vor, teils für Standbahnen, teils für Schwebebahnen. Die Prüfung dieser Projekte dauert mehrere Monate, so daß die Bahn auf die Zugspitze wohl erst nächstes Jahr zum Bau kommen kann.

Der vorjährige Tiroler Fremdenverkehr weist eine erfreuliche Zunahme auf, die zu guten Hoffnungen für die kommende Saison Anlaß gibt. Die Stadt Innsbruck hatte eine Frequenzsteigerung von 171034 Fremden im Vorjahr auf 190393, somit eine Zunahme von rund 20000 Fremden. In der Reihenfolge der Monate vom 1. November 1925 bis zum 31. Oktober 1926 weist der Dezember mit 6226 die Mindest-, der August mit 41065 Fremden die Höchstzahl auf. Von den 190393 Fremden waren 139693 Ausländer. Die gesamte Zahl der Fremden, die Tirol voriges Jahr besucht haben, beträgt 497429.

Indanthren

Schöne farbige Kleider, Vorhänge, Kissen, Möbelbezüge, Wäsche usw. aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide behalten auch bei langem Gebrauch ihre ursprüngliche Schönheit, wenn die verwendeten Stoffe und Garne indanthrenfarbig sind. Mit obiger Schutzmarke versehene Gewebe und Garne sind unübertroffen

waschecht lichtecht
tragecht wetterecht

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

„Excellenz ist sehr verwöhnt, –

CHR. ADT KUPFERBERG & Co MAINZ

. . . auch Herr Geheimrat soll ein großer Weinkenner sein. Welchen Sekt nehmen wir da?"

„„Gnädige Frau, ich würde zwei verschiedene Marken vorschlagen: zunächst zur Vorspeise „Kupferberg Riesling"; herber, rassiger Herren-Sekt, den Sachverständige besonders schätzen, weil Kupferberg ein Alter von über 5 Jahren ausdrücklich für jede Flasche verbürgt.""

„Sicher sehr teuer?"

„„Kostet allerdings mehr als andere, weil nur aus erlesenen deutschen Riesling-Weinen hergestellt. — Das beste ist aber immer das billigste. — So auch „Kupferberg Gold", den ich zum Nachtisch empfehlen möchte. Unter den ersten deutschen Sektmarken wohl diejenige, die gerade bei Kennern besonders beliebt ist.""

KUPFERBERG GOLD

DIE GUTE, ALTE, DEUTSCHE MARKE

Seit einem Menschenalter in stets unveränderter, rein-natürlicher Weise hergestellt. In zweiter Feingärung und langjährigem Flaschenlager besonders veredelt.

AKT-PHOTOS
Sämtlich verschiedene Modelle
10 Photos 9×14 cm . . . Rm. 2.50
25 Photos 9×14 cm . . . Rm. 5.—
10 Photos 13×18 cm . . . Rm. 4.—
Voreinsendung oder Nachnahme.
Postscheckkonto Berlin 89351.
Eugen Knopf, Berlin C. 25
Kleine Alexanderstrasse 9a.

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden,
Dr. Hübeners Lebenssalz
verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a **Rm. 1.—** mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch **Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.**

MUSIKTASCHENBUCH
für den täglichen Gebrauch.

Ein praktisches Nachschlagebuch über musik-theoretische und -geschichtliche Fragen das mannigfaltige Anregung gibt zu eigenem Forschen und Schaffen, zu Kunstübung und Kunstgenuss.

Umfang 416 Seiten.

In Leinen-Karton M. 1.50
In Leinen gebunden M. 2.—

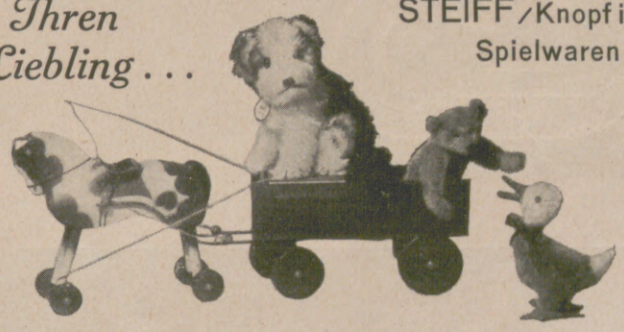
Steingräber-Verlag, Leipzig
(Verlag der Damm-Klavierschule).

Simi
beseitigt schnell
Mitesser
Pickel und fettig glänzende Haut
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
Zu haben in Drogerien Parfümerien u. Apotheken
Preis M. 2.— pro Flasche

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 1
Direkter Versand nach allen Welttellen

Für Ihren Liebling . . .

STEIFF / Knopf im Ohr
Spielwaren



Kaufen Sie ein Spielzeug,
so vergessen Sie nicht die schönen und beliebten Steiff-Tiere.
Sie vereinigen in sich grossen Spielwert durch natürliche Modelle.

Zu haben in Spielwarengeschäften. Prospekt L und Bilderheft kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

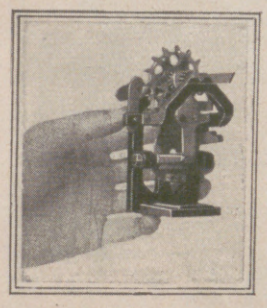
Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G. m. b. H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

Nichts zu machen,

alles Rheinmetall-Schreibmaschinen.
Einer der wichtigsten Vorzüge unserer Maschine, ist das mit einem Griff herausnehmbare Schaltwerk. Bei getrennter Aufbewahrung sicherste Vorbeugung von Diebstählen.



Rheinmetall

SÖMMERDA b/ERFURT
VERKAUFSBÜRO BERLIN W.8
Verlangen Sie kostenlos Prospekte Nr. 265 und 350 L. J.

Creme Electra

Bei Tag und Nacht
das ideale Hautpflegemittel ★ Reiner gesunder Teint wird erhalten und erzielt. Wirkung bei rauher rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch ★ parfümiert mit

Rosa Centifolia

dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. 0,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFÜM, Flasche im Karton M. 4,25, 0,50, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,– u. 1,25. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
Dreysestrasse 5 / Detailverkauf: Markgrafenstrasse 26
Niederlagen in allen einschlägigen Geschäften
Probe von Creme Electra sowie parfümierte Karten von Rosa Centifolia und allen anderen Parfümen gratis

LEIBNIZ-KEKS

TET

DUVE KEKS

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

BAU EINER TALSPERRE

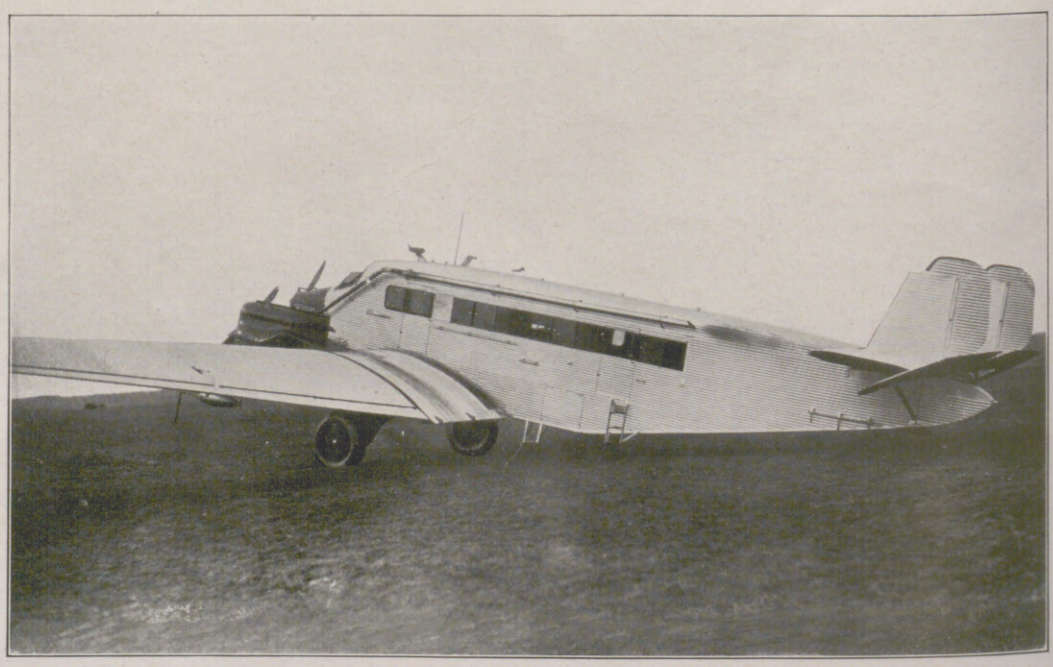
Radierung von Hermann Kupferschmid.

Hosted by Google

Von der Feier anläßlich der Eröffnung des neuen deutschen Übersee-Kabels Emden-Azoren-Neuyork am 4. März im Hotel Esplanade in Berlin: Bedeutende Teilnehmer an dem Festakt. Von links nach rechts: Staatssekretär v. Sydow; Reichskanzler Dr. Marx; (hinter ihm) Oberbürgermeister Dr. Böß; der amerikanische Botschafter Shurman; Reichspostminister Dr. Schätzel (vor dem Rundfunkmikrophon).

Im Oval: Zur Hochzeit des Herzogs von Anhalt in Ballenstedt am 3. März: Das Brautpaar, Herzog Joachim Ernst und die Schauspielerin Elisabeth Ottilie Strickrodt.

Die wirtschaftliche Ausnutzung der großstädtischen Abwässer: Die im Bau befindliche Gasgewinnungsanlage in Waßmannsdorf bei Groß-Ziethen, wo nach englischem und amerikanischem Vorbild aus den Sumpfgasen der Abwässer Groß-Berlins nach einem längeren Fäulnisvorgang Leuchtgas gewonnen werden soll.



Vom ersten Flug der neuen Junkers-Großverkehrsmaschine, des gegenwärtig größten deutschen Flugzeugs, von Dessau über Berlin nach Wien am 5. März: Der Riesenvogel vor dem Start. Links nebenstehend: Blick in den Schlafkabinenraum.

Hosted by Google

DER RASENDE MENSCH

VON ANTON LÜBKE, MÜNSTER I. W.

Wohl kein Zeitalter der Menschheitsgeschichte konnte sich einer solchen Entwicklung in Industrie, Wirtschaft und Verkehr rühmen wie das Industriezeitalter der Gegenwart. Um dies richtig zu erkennen, muß man Vergleiche ziehen mit früheren Epochen, als dem Wirtschaftsleben noch nicht die ungeheure Fülle von Energien aus Kohle und Öl zur Verfügung stand. Die alte Zeit kannte wohl auch Rekorde und Spitzenleistungen des mechanischen Geschehens und menschlicher Leistung, aber von dem rasenden Rekord, der Ausdauer und Schnelligkeit, die den heutigen Verkehr auszeichnen, wußten die früheren Jahrhunderte, als der Mensch noch mit der Agrikultur verwachsen war, nichts.

Es ist interessant, sich in den Geist jener Zeiten zu versetzen, als der Pferdekarren den Verkehr vermittelte, der lange Jahrtausende hindurch das Hauptbeförderungsmittel des Menschen war. Bei den Römern galt eine Tagesleistung von 30 bis 40 km als die Höchstleistung. Die Schnelligkeit der staatlich römischen Post war eine Meile in der Stunde, lächerlich wenig gegen unsere heutigen, über 80 km in der Stunde zurücklegenden Schnellzüge und die noch schneller fahrenden Flugzeuge und Luftschiffe. Von Antiochien nach Konstantinopel konnte man in sechs Tagen mit dieser Schnellpost gelangen. Cäsar hat an einem Tag einmal zwanzig Meilen zurückgelegt. Ein Bote, der die Ermordung des Roscius nach Rom brachte, fuhr auf einem zweirädrigen Karren 11 Meilen in 10 Stunden. Tiberius' Schnelligkeitsrekord von Pavia bis Kattenland betrug einen Tag. Die Schnellsegler legten gewöhnlich an einem Tag 90 Seemeilen zurück; sie stehen damit in der Schnelligkeit allerdings unseren heutigen Seglern fast nicht nach.

Die Langsamkeit des Verkehrs im grauen Altertum hatte zweifellos ihre Ursache in der mangelhaften Beschaffenheit der Straßen. Das Mittelalter wandte dann der Instandhaltung der Straßen eine wachsende Aufmerksamkeit zu. In Frankreich wurde im Jahre 1747 die erste Fachschule für Brücken- und Wegebau gegründet, die den Anfang zur wissenschaftlichen Behandlung des Straßenbauwesens in Europa bildete. Napoleon war der erste, der in Europa die herrlichen baumbeschatteten Heerstraßen anlegte, die wir heute noch bewundern. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigte sich infolge der Verbesserung der Straßen in Frankreich ein bedeutender Fortschritt darin, daß man täglich auf diesen verbesserten Straßen schon 80 km zurücklegen konnte. Natürlich war diese Schnelligkeit, gemessen an unserem heutigen Verkehr, immer noch sehr gering. Bedurfte doch beispielsweise eine Warensendung von Wien nach Triest fast 14 Tage, von Augsburg nach Straßburg beinahe eine Woche. Welch gewaltige Entwicklung hat sich seit den Zeiten vollzogen, da der Mensch mühsam die Produkte seiner Hände Arbeit auf seinem eigenen Rücken, auf Schiebkarren, auf Ochsen- oder Pferdekarren von einem Ort zum anderen bewegte! Wie weit ist der Schritt zwischen der Kultur des Saumtieres, das im Mittelalter mühsam seine Last die Berghöhen hinauftrug, oder der Zeit um 1800, als der Transport der Kohle noch durch schwere Pferdefuhrwerke erfolgte, und dem Augenblick, da Dampf und Elektrizität den Verkehr beflügelten! Wenn man in einem Edikt vom 6. März 1712 liest, daß die Fahrposten Frachten über 100 Pfund nicht mehr annehmen durften, daß die Gesamtzahl der Frachtfahrer im ehemaligen Königreich Hannover 265 betrug, oder daß es in London im Jahre 1770 nur 150 Ausspannungen gab, dann muß man lächeln über die primitive Gestaltung des damaligen Verkehrs. Erst als die Dampfmaschine ihren Siegeszug durch die Länder antrat und damit das schon senil werdende Zeitalter wunderbar verjüngte, wurde Handel und Wandel auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Nun wurde auf einmal der träge dahinfließende Verkehr langer Jahrtausender in einem nie geahnten Maße vervollkommnet und gesteigert. Eine Entwicklung im Wirtschaftsleben der Völker bahnte sich an, wie sie die Welt nie gesehen hatte. Gestaltungen, zu denen es früher Jahrhunderte bedurfte, vollzogen sich jetzt, als Lokomotive, Maschine, Kohle und Eisen herrschend wurden, binnen wenigen Jahren. Was König Friedrich Wilhelm IV. bei einer Fahrt auf der Lokomotive der Köln-Mindener Bahn sagte: „Diesen Karren, der durch die Welt rast, hält kein Menschenarm mehr auf", ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Fünf Jahre hat es gedauert, ehe die erste preußische Bahn von kaum vier Meilen Länge in Betrieb gesetzt wurde, und siebzehn Jahre dauerte es, bis die Köln-Mindener Bahn den Betrieb aufnehmen konnte. Heute, nach kaum hundert Jahren, ist Europa von einem Schienennetz durchzogen, das den Menschen ermöglicht, in kaum zwei Tagen vom äußersten Westen bis zum äußersten Osten Europas zu gelangen. Der Goldwert der deutschen Eisenbahnen beträgt heute so viel wie das gesamte deutsche Volksvermögen zu Schillers Zeiten. Noch deutlicher wird der Begriff von der gewaltigen Ausdehnung des Eisenbahnverkehrs, wenn man bedenkt, daß die von deutschen Bahnen täglich durchlaufene Strecke dem Wege hin und zurück zum Mond gleichkommt.

Ebenso wie durch die Eisenbahn kennzeichnet sich die Ausdehnung des Verkehrs durch die Zunahme der Landstraßen. Betrug die Länge der Landstraßen in Preußen zur Zeit Napoleons nur 4000 km, so hat sie sich heute auf 140000 km vermehrt. Noch ausgedehnter ist der Verkehr in Amerika, dessen Eisenbahnverkehr in den letzten hundert Jahren sich um das 20000fache vermehrte, und dessen Straßen heute 18 Millionen Automobile aufnehmen müssen. Amerika besitzt außerdem zum Transport für Gas und Petroleum Rohrleitungen, die $1^1/_2$mal soviel an Länge ausmachen, wie Deutschland an Eisenbahnen besitzt. Konnte der Eisenbahnverkehr sich systematisch weiterentwickeln, so wurden die Landstraßen von dem Automobilverkehr geradezu überrascht, und sie bilden heute angesichts des nicht mehr aufzuhaltenden Aufstiegs des Automobilverkehrs für Staat und Gemeinden ein Problem, dessen Lösung außerordentlich schwierig ist. Wie ungeheuer der Automobilverkehr zugenommen hat, geht aus den folgenden Zahlen hervor: Es waren in Deutschland vorhanden: 1914: 64071, 1920: 75000, 1921: 90818, 1922: 126403, 1923: 152068, 1924: 170000, 1925: 256000 Automobile, und im vergangenen Jahre war die Zahl der Automobile (ohne Kraftfahrräder) auf eine so stattliche Höhe angewachsen, daß auf etwa 120 Einwohner in Deutschland je ein Automobil kam. Wenn man bedenkt, daß bereits in deutschen Automobilfabriken das amerikanische Fließsystem Eingang gefunden hat und in der nächsten Zeit die großtechnische Herstellung von Kohlenöl möglich sein wird, so wird man annehmen können, daß auch der Automobilverkehr in den kommenden Jahren in Europa, besonders in Deutschland, einen Aufschwung erleben wird, dem man mit einer gewissen Sorge entgegensehen muß. Schon heute trägt man dieser zukünftigen Entwicklung Rechnung. In allen Städten werden Projekte ausgearbeitet, um den angeschwollenen Verkehrsstrom zu regeln. Neuanlagen von Automobilstraßen und Verbesserungen der Fahrdecken vorhandener Straßen legen Zeugnis dafür ab, wie man heute gerade dem Straßenverkehr eine besondere Beachtung schenkt. Bayern ist in dieser Hinsicht vorbildlich. Es hat sich dazu verstanden, mit einem Aufwand von 300 Millionen Mark sein Straßennetz neuzeitlich auszubauen, und hofft dies in etwa fünfzehn Jahren bewerkstelligen zu können.

Eine gewaltige Entwicklung erfuhr auch die Schiffahrt. Ein ungeheuerer Weg liegt zwischen dem 29. Oktober 1824, als zum erstenmal ein 45 PS starker Personendampfer den Rhein aufwärts fuhr, und heute, da Riesendampfer mit über 100000 PS die Ozeane kreuzen. Erst als die Dampfmaschine und die Kohle der Schiffahrt zur Verfügung standen, war sie von der Gebundenheit der ehemaligen Segelschiffahrt erlöst. Die Entwicklung der Eisenbahn konnte nur geographisch erfolgen, das Volumen ihrer Transportmittel war an eine gewisse Grenze gebunden. Lokomotiven konnten wohl komplizierter gebaut werden, ihre Schnelligkeit konnte erhöht werden, aber ihr Umfang ließ sich nur in einem bestimmten Maße vergrößern. Es war nicht möglich, Kolosse wie einen Schiffskörper durch das Land zu bewegen. Man kann sich von dem gewaltigen Schiffsverkehr eine Vorstellung machen, wenn man in Betracht zieht, daß die Weltproduktion der Schiffsindustrie 1906—1909 etwa 40 Millionen Tonnen betrug. Die Welthandelsflotte umfaßte im Jahre 1914 insgesamt 45 Millionen Registertonnen und stieg im Jahre 1920, trotz des ungeheueren Verlustes während des Krieges, auf 53905000 Tonnen. Heute ist die Tonnenzahl der Weltschiffahrt noch um ein bedeutendes gestiegen. Betrachtet man weiter den steten Ausbau der Seehäfen, der Binnenhäfen und der Kanäle, dann bekommt man erst jenes gewaltige Bild des modernen Schiffahrtverkehrs.

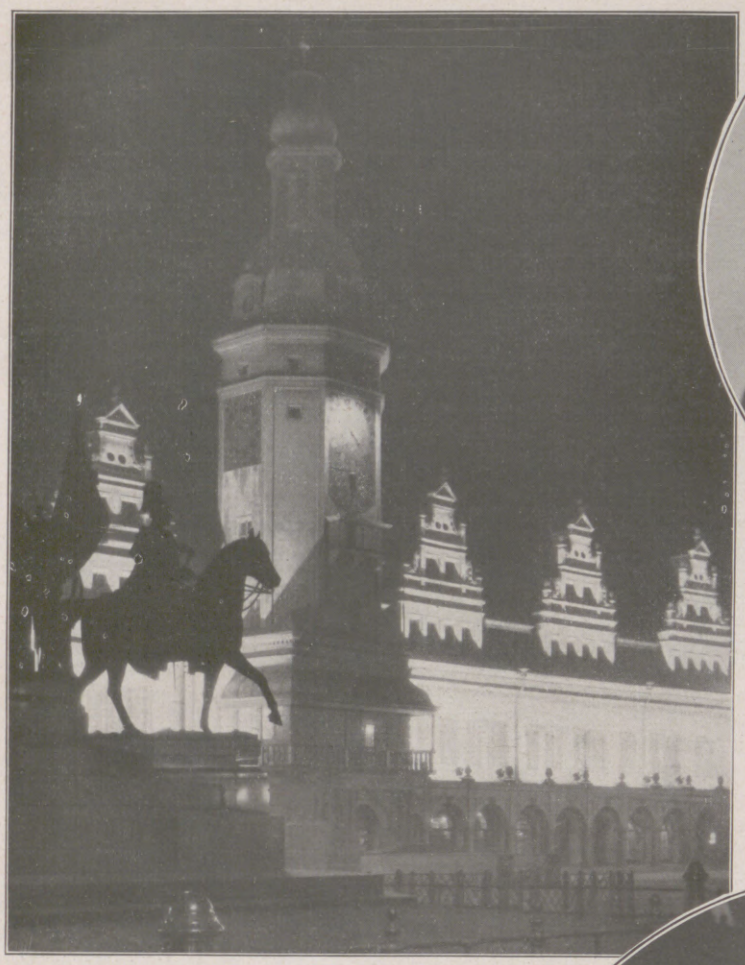
Eine bedeutende Wendung im Verkehr wurde durch das Flugzeug hervorgerufen. Als man im Jahre 1906 es als eine Großtat bezeichnete, daß ein Flieger 53 Minuten in der Luft geblieben war, und als Blériot im Jahre 1909 zum erstenmal den Kanal überflog, da ahnte man nicht, daß es im Jahre 1926 möglich sei, in 78 Stunden den Weg von Berlin nach Peking zurückzulegen, und daß Kapitän Girier die 4730 km betragende Strecke von Paris bis Omsk in 29 Stunden ohne Zwischenlandung bewältigen würde. Wenn man weiterhin in Betracht zieht, daß der amerikanische Leutnant Williams einen Flugrekord von 486 km in der Stunde aufstellte und der Franzose Callizo eine Steilhöhe von 12,46 km erreichte, kann man sich erst einen Begriff machen von der gewaltigen Entwicklung der Leistung des Flugzeugs. Der Mensch wird sich in Zukunft mit diesen Rekorden nicht zufrieden geben. Immer höher geht sein Streben in der Vervollkommnung gerade des Flugzeugs. Dr.-Ing. Rumpler hielt auf der vorjährigen Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt in Düsseldorf einen aufsehenerregenden Vortrag, der sich mit der Idee eines riesenhaften Ozeanflugzeugs beschäftigte. Das geplante Flugzeug soll den Transport von 135 Passagieren ermöglichen. Die 10 Motoren, die das Flugzeug besitzt, sollen eine Kraft von 10000 PS entwickeln. Zu den interessantesten Ergebnissen auf flugtechnischem Gebiete gehört das führerlose Flugzeug. Drahtlose Fernlenkung von Flug- und anderen Fahrzeugen erfand schon vor einigen Jahren Anton Flettner. Auch Zeppelin beschäftigte sich während des Krieges mit der Idee, seine Luftschiffe fernzulenken. Die Versuche, ferngelenkte Flugzeuge zu schaffen, wurden nach dem Krieg emsig fortgesetzt. Amerika widmete sich dieser Aufgabe mit besonderem Ernst, und schon vor drei Jahren konnte man auf der Weltausstellung in Wembley einen Motor beobachten, der durch drahtlose Ströme in Bewegung gesetzt wurde. Das ferngelenkte Flugzeug, von dem man in den letzten Jahren so viele phantastische Dinge hörte, ist jetzt zur Tatsache geworden. Im französischen Luftdienst wurde in der letzten Zeit zum erstenmal ein führerloses Postflugzeug eingestellt. Das Flugzeug, das nicht bemannt ist, wird von einer Sendestation aus gelenkt, und durch Fernwirkung wird die Post an einer bestimmten Stelle abgeworfen. Deutschland ist die Indienststellung eines solchen Flugzeugs untersagt.

Angesichts der gegenwärtigen Entwicklung auf dem Gebiete des Flugzeugwesens ist nicht daran zu zweifeln, daß die Zahl der Flugzeuge stets wachsen wird. Ford, der bekannte amerikanische Automobilindustrielle, sagte vor einiger Zeit in einer Ansprache, daß bald der Zeitpunkt gekommen sei, wo Flugzeuge in solchen Massen hergestellt werden könnten, daß sie wie die Pfeile der Perser den Himmel verdunkeln würden. Bald sei die Flugzeugtechnik auf einem Höhepunkt angelangt, daß es ihr möglich sei, wie beim Auto, Flugzeuge in Millionen herzustellen.

Schließlich muß man noch die Einzelleistungen auf dem Gebiete des Sportes berücksichtigen, um das Bild des rasenden Menschen zu vervollkommnen. Auch hier sehen wir nichts als Rekorde und Höchstleistungen. Als im Jahre 1896 der Amerikaner Burke auf der Athener Olympiade 100 m in 12 Sekunden lief, konnte man diese Höchstleistung nicht genug bewundern. Heute haben wir in Deutschland allein 30 Läufer, die diese Strecke in 11 Sekunden durchlaufen, die der Läufer Körnig auf nur 10,3 Sekunden herabgedrückt hat. Auch die Leistungen in der Überwindung von größeren Strecken haben sich in den letzten Jahren bedeutend verbessert. Der 2-Meilen-Rekord des Engländers Alf Shrubb konnte erst nach langen Jahren durch Elvin Wide gebrochen werden. Der Engländer Norman Tabor brach den Rekord des Engländers George, den dieser 30 Jahre innehatte, mit 4 Minuten $12^3/_5$ Sekunden gegen 4 Minuten $12^3/_4$ Sekunden. Sieben Jahre später gelang es dem Finnen Nurmi, gegen den Schweden Elvin Wide den Rekord auf 4 Minuten $10^2/_5$ Sekunden herabzudrücken. Auch im Wassersport konnte man eine stete Steigerung der Leistungsfähigkeit feststellen. Man braucht nur an die Rekordleistungen der Kanalschwimmer zu erinnern, die sich im Laufe der Jahrzehnte stets steigerten. Auch in Pferderennen konnten in den letzten Jahren immer höhere Rekorde verzeichnet werden.

Wir leben in dem Bewußtsein dieses rasenden Geschehens, ohne uns klarzumachen, daß es einst anders war. Das wirtschaftliche Weitenbewußtsein brachte dieser Verkehr, der heute seine größten Triumphe feiert, mit sich. Aus der Langsamkeit früherer Zeiten wurde die rasende Rotation der Gegenwart. Der Erdball, der vor einigen hundert Jahren noch den Begriff der Unendlichkeit hatte, schrumpft heute infolge der Beherrschung durch Eisenbahn, Auto, Schiff und Flugzeug immer mehr zusammen. Immer inniger wird das Verhältnis der Völker untereinander, die früher durch ungeheuere Strecken, die erst nach großen Schwierigkeiten überwunden werden konnten, voneinander getrennt waren. Der Mensch bezwang durch den Verkehr Land, Meer und den weiten Ozean der Luft. Seine Kühnheit wirbelte empor zu den Sternen und in die weiten, fernen Länder, das Maß seines Wollens ist durch keine Schranken mehr gefesselt. Mit einer gewissen Sorge wird man fragen müssen, wo die Grenzen der heutigen gigantischen Höchstleistung des Verkehrs liegen. Wird das, was heute im kleinen sich anbahnt, eines Tages als Massenleistung sich gestalten, oder wird die Welt wieder an einem Punkt anlangen, wo die gewaltigen Errungenschaften der Technik ihr zum Verderben werden?

Hosted by Google



Frau Hildegard Carlson, Inhaberin der Schichauwerke (Elbing, Danzig, Pillau, Riga), eine Enkelin des Werkgründers F. Schichau, † am 4. März.

Links und rechts nebenstehend:

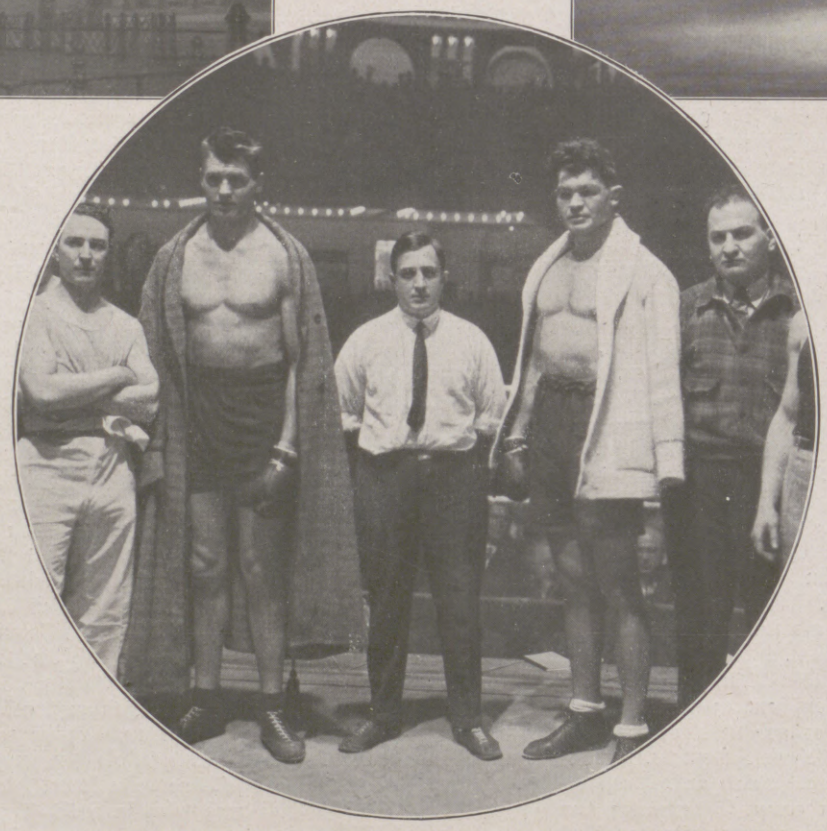
Das im Zeichen der Frühjahrsmesse festlich beleuchtete Leipzig: Das Alte Rathaus am Markt (links) und das Neue Rathaus (rechts) im Glanze der Fassadenillumination.

Tagesgeschichte.

Zur Eröffnung des neuen direkten Überseekabels Emden-Azoren-Neuyork veranstaltete die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft am 4. März im Marmorsaal des Hotels Esplanade in Berlin eine Feier, zu der außer zahlreichen Vertretern der deutschen Wirtschaft und Industrie auch Reichskanzler Dr. Marx erschienen war. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft, Dr. Georg Solmssen; nach ihm sprachen noch Reichspostminister Dr. Schätzel und der Botschafter der Vereinigten Staaten, Shurman. — Das neue Amerikakabel stellt, nachdem unsere Kriegsgegner am 5. August 1914 das Azorenkabel durchschnitten, die erste unmittelbare Telegraphenverbindung Deutschlands und Amerikas dar. Der deutsche Anteil an dem Kabel geht von Emden aus durch die Nordsee und den Atlantischen Ozean nach Horta auf der Azoreninsel Fayal, wo der Anschluß an den amerikanischen Teil des Kabels liegt. Das deutsche Kabel ist Eigentum der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft und wurde von den Norddeutschen Seekabelwerken in Nordenham hergestellt. Im August vorigen Jahres begann der Kabeldampfer „Neptun" mit der Verlegung, die am 2. Oktober beendet wurde. Die Leistungsfähigkeit des neuen Kabels beträgt ungefähr 1800 Zeichen in einer Minute; dies bedeutet die Möglichkeit eines dichteren Nachrichtenverkehrs, als die beiden deutschen Vorkriegskabel zusammen erreichen konnten.

Das neueste Junkers-Großflugzeug „G 31", zur Zeit das größte deutsche Luftverkehrsflugzeug, trat am 5. März nach Beendung seiner Probeflüge von Dessau aus seine erste Auslandsfahrt an, die zunächst nach Wien und dann weiter nach Süden führte. Bei der Landung des Flugzeugs auf dem Flugplatz in Aspern hatten sich der österreichische Handelsminister Dr. Schürff, der Vorstand des Aeroklubs und Vertreter der Polizeidirektion zum feierlichen Empfang eingefunden. — Das Metallflugzeug besitzt eine ansehnliche Größe: Es ist 16 m lang und 6 m hoch, seine Flügelspannweite beträgt 30 m, und es vermag in seinem Innern 25 bis 30 Personen zu fassen. Ausgerüstet mit allem modernen Komfort, weist es Schlafkabinen, elektrisches Licht und eine Rundfunk-Empfangs- und -Sendestation auf. Drei Motoren von je 400 PS verleihen ihm eine Stundengeschwindigkeit von 185 km und einen Flugbereich von 1000 km ohne Zwischenlandung.

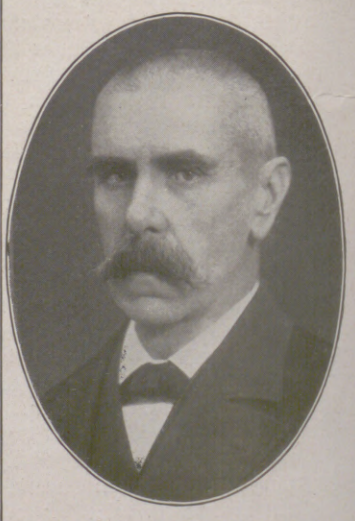
Zum erstenmal führte ein Vertreter Deutschlands, Reichsaußenminister Dr. Stresemann, den Vorsitz bei der Ratstagung des Völkerbunds, die am 7. März im Gartensaal des Völkerbundshauses in Genf eröffnet wurde. Im Verlauf der Tagung kamen die Streitfragen zwischen Danzig und Polen zur Sprache, auch wurde durch Dr. Stresemann das Problem des Saargebiets aufgerollt.



Vom Box-Großkampfabend im Sportpalast zu Berlin am 4. März: Vor dem Kampf Scott — Diener, bei dem Diener unterlag. Von links nach rechts: Der englische Schwergewichtsmeister Phil Scott (zweiter von links), Ringrichter F. Rolauf, Franz Diener und sein Trainer Sabri Mahir.

Dr. Friedrich Schmidt-Ott, Staatsminister a. D., Vorsitzender der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der von der theologischen Fakultät der Universität Berlin zum Ehrendoktor ernannt wurde und nunmehr Doktor aller Fakultäten ist.

Das Sechstagerennen in der Westfalenhalle in Dortmund vom 4. bis zum 10. März, das von dem Paar Lorenz-Tonani gewonnen wurde: Beim Start zur Sechstagejagd.



Dr. Julius Wagner Ritter v. Jauregg, Professor der Psychiatrie und Neuropathologie an der Universität Wien, bedeutender Gelehrter, konnte am 7. März seinen 70. Geburtstag feiern.

Hosted by Google

Von der Tagung des Völkerbundsrates in Genf, die am 7. März begann: Bei der Eröffnung der Sitzung unter dem Vorsitz von Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Am Verhandlungstisch von links nach rechts: Der französische Außenminister Briand; Dr. Stresemann; der Generalsekretär des Völkerbunds Sir Eric Drummond; der englische Außenminister Chamberlein. — Rechts oben: Königin Mary von England beim Besuch eines neueröffneten Kinderkrankenhauses in London: Die Königin am Bett einer kleinen Patientin.

Vom Besuch des deutschen Kreuzers „Emden" in Sansibar (Ostafrika): Die Schiffsbesatzung bei der Unterhaltung mit Polizei-Askaris des Sultans von Sansibar, die zum Teil im Weltkrieg in der Truppe Lettow-Vorbecks gekämpft haben. Links nebenstehend: Ein schwebender Riese: Transport eines Elefanten mittels eines Elektrozuges der Demag (Duisburg) von 2 t Tragkraft.

Aus dem parlamentarischen Leben des modernen Japans: Mitglieder des japanischen Oberhauses in ihrer nach europäischem Vorbild gewählten Amtstracht beim Verlassen des Parlamentsgebäudes. — Links: Die Frau als Polizistin im Dienste des Frauenschutzes: Angehörige der Dresdener Frauenpolizei, die Anfang April ihren Dienst aufnimmt.

Hosted by Google

Von der Wahl der „Deutschen Schönheitskönigin" auf dem Ball „Nacht der Frauen" im Sportpalast zu Berlin am 5. März: Die 21jährige Königin Hilde Quandt im Krönungsschmuck mit den beiden nächsten Preisträgerinnen und den Preisrichtern.

Elegante Frauen in schönen Kleidern: Auf dem Wohltätigkeits-Modetee im Berliner Modenhaus Gerson; unter den Teilnehmern Hilde Zimmermann (×), die „Deutsche Modekönigin".

An sportlichen Ereignissen der letzten Zeit verdienen das 2. Dortmunder Sechstagerennen und die Boxkämpfe im Sportpalast in Berlin Erwähnung. Auf der 200-m-Holzbahn der Westfalenhalle in Dortmund waren am 4. März dreizehn Mannschaften am Start. Das Paar Lorenz-Tonani errang mit 608 Punkten vor dem Paar Kroll-Miethe mit 457 Punkten einen verdienten Sieg. — Die Boxkampfveranstaltung im Berliner Sportpalast am 4. März hatte über 10000 Zuschauer angelockt. Der Abend begann mit der Begegnung zwischen Ludwig Haymann (München) und Van der Veer (Holland), die Haymann einen Punktsieg brachte. In dem Kampf zwischen Diener und dem englischen Schwergewichtsmeister Phil Scott, dem Haupttreffen der Veranstaltung, mußte Diener eine Niederlage nach Punkten hinnehmen. Auch konnte darauf der Kölner Hein Domgörgen gegen den Franzosen Nitram nichts ausrichten. Bei dem Schlußkampf, den der deutsche Leichtgewichtsmeister Naujoks und Fritz Ensel bestritten, konnte Ensel die deutsche Meisterschaft im Leichtgewicht an sich bringen.

Szenenbild aus der einaktigen Oper „Royal Palace" von Kurt Weill (nach einem Text von Iwan Goll), die am 2. März an der Staatsoper in Berlin zur Uraufführung gelangte. Von links nach rechts: Delia Reinhardt in der weiblichen Hauptrolle als Dejanira; Carl Jöken, Leo Schützendorf und Leonhard Kern als Verkörperung der drei verschiedenen Mannestypen.

Bühnenschau.

In der Berliner Staatsoper kam ein moderner Komponist, Kurt Weill, dessen „Protagonist" unlängst Aufsehen erregte, mit einem neuen Werk zu Worte. Es betitelt sich „Royal Palace"; der Text stammt von Iwan Goll. Die Haupthandlung spielt sich auf der Terrasse des Luxushotels Royal Palace ab. Ihren Kern bildet das Problem der unverstandenen Frau: Die Dame Dejanira steht zwischen ihrem Ehegatten, dem „Geliebten von gestern" und dem „Verliebten von morgen"; alle drei erfüllen ihr Ideal nicht. In ihrer Sehnsucht nach dem wahren Mann geht sie schließlich ins Wasser. — Die beachtenswerte Musik, mit Jazz versetzt, mußte vor dem schwachen Text kapitulieren. Die Aufführung unter Franz Ludwig Hörth war von einer äußerst beweglichen Phantasie belebt. Flugzeug, Film, Auto samt allen Techniken der Neuzeit, vereint mit dem raffinierten Apparat von Revue und Varieté, verliehen dem Werk eine nicht geringe Sensation. Trotz des starken Beifalls, den es fand, ist ihm doch der erste Platz unter Weills Schöpfungen nicht zuzusprechen. — Als Prolog ging diesem Einakter eine Kantate für Sopran-Solo, Solo-Violine und Orchester „Der neue Orpheus" von Kurt Weill (Text wieder von Goll) voraus. Beschlossen wurde der Abend mit der einaktigen Oper für Marionetten, „Meister Pedros Puppenspiel" von Manuel de Falla, die vor kurzem in Köln ihre deutsche Uraufführung erlebte und beim Internationalen Musikfest in Zürich vom Schweizerischen Marionettentheater gezeigt wurde.

In München wurde die Komödie „Der dreimal tote Peter" von Sling zur Uraufführung gebracht. Peter, das ist der französische Galeerensträfling Peter Mège, gibt sich als Erbe der Hugenottenfamilie de Caille aus. Bei dem Prozeß um die Erbschaft, den er nur durch die Heirat der Tochter des armen Gerichtspräsidenten gewinnt, wird ihm nachgewiesen, daß er schon vor vielen Jahren gestorben sei. Dann erscheint seine ehemalige Frau, also Madame Mège, und Peter stirbt schleunigst wieder (scheinbar). In Wirklichkeit begibt er sich mit seinem alten Vagabundengefährten Collin auf die Wanderschaft. Das dritte Mal ist Peter schon gestorben, als der echte de Caille, der bei der verlassenen Frau Mège vor Verfolgern Unterschlupf gefunden hatte, mit dem Tode abging. Dreimal hat also anscheinend Freund Hein den zähen Peter gepackt, doch quicklebendig und lustig zieht er als Landstreicher des Weges und schlägt der närrischen Welt ein Schnippchen. — Sling hat seine Geschichte dem Pitaval, der berühmten und unerschöpflichen Sammlung eigenartiger Rechtsfälle, entnommen. Obwohl das Stück 13 lange Bilder aufweist, hat er es verstanden, die Spannung von Anfang bis zu Ende zu wahren und mit geistreichen Worten und treffender Charakterzeichnung der Komödie einen tieferen Wert zu geben.

Von der Uraufführung der Komödie „Der dreimal tote Peter" von Sling in den Kammerspielen des Münchener Schauspielhauses am 27. Februar: Szene am Meer; auf dem Zaune sitzend Gerhard Ritter als Peter (links) und Hans Schweickardt als dessen Wandergenosse Collin.

Hosted by Google

Dame und Fächer

Oben links:
Die Filmschauspielerin Jo de Castro mit einem großen, in fünferlei Rot abschattierten Pleureusenfächer. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Mitte links:
Jo de Castro zeigt einen gebogenen weiß-rosa Federnfächer. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Oben rechts:
Die Opernsängerin Jolanthe Garda mit einem gekräuselten Federnfächer. (Phot. Glogau.)

Unten links:
Gusti Pichler, die Primaballerina der Wiener Staatsoper, trägt einen Spitzenfächer mit echter Chantilly-Spitze. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Unten rechts:
Jo de Castro mit einem Kronenreiherfächer. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Alle Modelle: Wertheimer, Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Cläre Patek.

Hosted by Google

Die große Erwartung

Novelle von Emil Frithjof Kullberg

Irgendwo fegt der Westwind durch naßkalte, nebelschwere Großstadtgassen. Irgendwo auch in einem Hause dieser düstern Welt leuchten die Flammen mattschimmernder Kerzen auf bleichen Silberleuchtern hinaus in die Nachtdämmerung. Ein stiller, ernster Saal mit einem geöffneten Flügel, ein kleiner Teetisch, mit feinem Gerät aus altem Porzellan besetzt, ein behaglich einladender Großvaterstuhl, ein weicher sandfarbener Teppich, der den Boden bedeckt, das alles fügt sich schweigend zu einem Ganzen von traumhafter Unwirklichkeit fast, wäre diese Stille nicht durch das leise Tick und Tack einer Uhr durchschnitten worden.

Ein summender Ton, der von draußen ans Fenster pocht, stört gar nicht die friedliche Behaglichkeit, denn er klingt wie Glockenton hinein in die gedämpfte Unterhaltung zweier Menschen.

Wie verloren begegnen sich die Stimmen in dem großen Raum.

Maria sagte: „Siehst du, Heinrich, ich wußte es wohl, daß dieser Tag für dich kommen müßte."

„Wie konntest du das ahnen?" fragte er dagegen. Halb unwillig fügte er gleich hinzu: „Vielleicht wußte ich es ganz von selbst."

„Nein," entgegnete Maria, „noch gestern hast du mir gesagt, es wäre nicht so. Du hättest jetzt bestimmt keine Zeit, an derlei Dinge zu denken."

„Ach, zuweilen sagt man etwas und meint es doch nicht so", erwiderte er fast unwillig, stand auf und nahm ein Buch vom Tisch, das er vor ihr aufschlug mit den Worten: „Da, lies!"

An einer bestimmten Stelle, die er bezeichnete, fand Maria zu ihrem Erstaunen den Satz unterstrichen:

„Du willst nicht, daß ich der sein soll, der ich bin. Du willst aus mir einen andern machen. Hüte dich aber wohl, das zu tun."

Sie überflog die Worte und gab ihm leise lächelnd das Buch zurück.

„Da irrst du wieder einmal, Heinrich!"

„Wie immer," sagte er bitter, „wenn ich dir das gleiche wiederholt habe."

Vielleicht tat ihm jetzt plötzlich das letzte scharfe Wort leid, denn er bat weich: „Sieh, gib dich mir ganz, zum letztenmal, ehe die Abschiedsstunde schlägt. Morgen um diese Zeit werde ich weit, weit über alle Berge sein."

Er sagte das ohne besondere Betonung.

„Was willst du denn, was ich spielen soll?" fragte Maria dagegen, indem sie sich zugleich erhob, um an den Flügel zu schreiten.

„Nur das Lied, die Melodie des zweiten Satzes, Maria! Aus Beethovens letzter Sonate."

„Schön, gern, ich will es versuchen."

In dem Augenblick, da sie sich an dem Flügel niederließ, war Maria eine andere. Ihr zarter Körper straffte sich. Die schönen Arme und Hände senkten sich in beschwörender Haltung auf die Tasten des Instruments nieder und entlockten ihm Töne, Gedanken, Bilder, die in flutender Fülle von selbst getragen emporstiegen und immer noch und immer wieder Gipfel um Gipfel zu ersteigen versuchten.

Das ist sie selbst, sie ganz! dachte Heinrich, während er ergriffen lauschte. Sie ringt um alles, was das Leben, die Erde ihr bietet. —

O Maria! Maria! Könntest du ein einziges Mal nur festhalten; aber immer wieder, immer wieder entgleitet die Zuversicht dir, du arme Verwaiste!

Er war, ohne im allgemeinen empfindsam zu sein, so sehr erschüttert von ihrem Spiel, daß er, keines Wortes mächtig, stumm ihre Hände ergriff, als sie geendigt, und diese Hände wieder und immer wieder an sein Herz preßte.

„Bist du zufrieden mit mir, Heinrich?" fragte Maria nach geraumer Zeit, während das Schweigen zwischen beiden unheimlich geworden war.

Anstatt einer Antwort leuchteten seine Augen: „Ja, tausendmal ja, du Begnadete!"

*

Als die Abschiedsstunde schlug, spät in der Nacht, da sie sich trennten, hatte Heinrich das Gefühl, als ob deutlich zwischen ihm und Maria ein Schatten stünde.

Ein Nebelschleier lag zwischen ihnen, der den ungetrübten Blick verdunkelte. Er weinte nicht wie sie. Dennoch war er recht traurig.

„Du gehst jetzt fort", war ihr letztes Wort. „Für mich auf immer. Lebewohl!"

Heinrich erfaßte die Bedeutung ihrer Worte nicht. Er ging heim, um früh am anderen Morgen aus der nächtlichen Stadt hinaus viele Meilen fort mit dem Schnellzug durchs Land zu jagen. Abends spät hatte er das Ziel seiner Reise erreicht. Der Zug glitt langsam in die Halle des Münchener Hauptbahnhofs, hielt und ließ die erschöpften Reisenden endlich nach 14stündiger Fahrt aussteigen. Es hatte gefroren. Draußen vor dem Bahnhofsplatz lag tiefer Schnee. Die frische, eisige Luft erweckte Heinrich, so daß er leicht ausschritt, um sich in einem nahegelegenen Gasthof ein Unterkommen für die Nacht zu sichern.

Am andern Vormittag, als er durch die Straßen dahinschritt in der Absicht, sich eine Wohnung für die nächste Zeit zu mieten, tauchte plötzlich Ahmling, ein alter Freund, vor ihm auf.

„Halt! Wo willst du hin?"

„Himmel, wo kommst du her?"

„Unmittelbar aus H..."

„Vorläufig bleibst du natürlich hier?"

„Einstweilen; gewiß."

Friedrich Ahmling schlug Heinrich vor, in seinem Hause Aufenthalt zu nehmen.

„Du weißt, es stört mich nicht im geringsten. Und Lisa wird sich freuen!"

Er betrachtete die Sache für abgemacht, ehe Heinrich noch recht zustimmen konnte.

„Du triffst bei uns allerhand Leute von der Kunst. Kleine, große Größen, Radaumacher, Schaumschläger und wirklich tiefweise Leute. Verstehst du? — Alles um den Musikanten herum."

„Was schaffst du denn jetzt?"

„Eine Oper", lautete die Antwort. „Obgleich die Leute seit Mozart eigentlich nichts mehr können, schreibt doch jeder halt seine Musik", fügte Ahmling sofort hastig hinzu.

Sie gingen durchs Karlstor hinein in die Stadt. Den richtigen lustigen Bogen rund um München herum spazierten die Freunde den ganzen Vormittag zusammen.

„Ja, weißt du, jetzt hab' ich's! Da liegt irgendwo im Ozean eine stille Insel, die muß mir gehören. Wald, Wasser und Einsamkeit."

Heinrich wunderte sich über diesen Gedankensprung. Sie hatten doch soeben erst von der neuen Zeit gesprochen, und was sie bringen werde.

„Eben das!" betonte der Musiker. „Einsamkeit unter Menschen. Größere Stille. Verlorenheit, Verlassenheit. Denn immer drauflos: Hieb und Stich, Stich und Hieb, das hält der nüchternste Quarkkäsedichter auf die Dauer nicht aus. Unsere Laufbahn ist beendet, scheint mir. Wir haben hoffnungsvolle Aussichten, hinter Berge zu gucken, wo auch noch Menschen wohnen."

„Wie meinst du das?" fragte Heinrich.

„Du hörst es ja: Wald, Wasser, Einsamkeit und Stille auf einer Insel."

Sie gingen noch ein Weilchen fort, dann blieb Ahmling plötzlich stehen: „Da fällt mir ein, du kommst doch gleich mit zu Tisch?"

Heinrich wollte Einspruch erheben.

„Dagegen magst du sagen, was du willst, Heinrich, du kommst mit zu Tisch! Dabei bleibt's!"

Somit hatte Ahmling vollkommen über ihn verfügt. Denn Widerspruch litt der lebhafte Mensch jedenfalls nicht.

*

Heinrich konnte es recht sein, in diesen Kreis hineinzukommen, um so mehr, als er Lisa Ahmling wirklich schätzte.

Sie standen sich von früher schon nahe. Aber immer, wenn sie sich eine Zeitlang nicht gesehen und gesprochen hatten, waren sie sich wieder fremd geworden. Nun lebten sie bald 14 Tage unter einem Dach. Dennoch, war es nicht gestern erst, daß sie sich kennenlernten? Das fragte Heinrich sich täglich. Lisa und er betrachteten sich als zueinander gehörig, ähnlich wie Maria und er.

Doch halt! Maria und er? Das war doch etwas anderes!

Zum Arbeiten kam Heinrich während der ersten Zeit in München nicht. Es gab zuviel Neues. Friedrich Ahmling verplauderte halbe Tage mit ihm. Sie saßen in seiner Bibliothek. Oft lockte sie der Flügel im Musiksaal nebenan.

Heinrich spielte ausgezeichnet. Schöpferisch war er nicht als Musiker, sondern Kenner, Theoretiker durch und durch. Ahmling sprudelte vor überschäumender Laune. Er war gerade im letzten Zug der Arbeit. Halbe Tage, wie gesagt, verträumte er. Abends waren Gäste da.

Aber nachts, wenn alles schlief, saß Fritz über seiner Partitur und arbeitete. Wie ein Geist schlich er durch sein Arbeitszimmer. Von einem Tisch zum andern. Hier und dort hatte er Notenblätter ausgebreitet liegen. Und mit spielenden Gedanken ging er dazwischen auf und ab, schrieb, verbesserte, wiederholte, daß er oft, vor Fieber glühend, nicht wußte, was er tat.

Zuweilen trat er nebenan in den dunklen Saal, wo wie gewöhnlich nur zwei Kerzen neben einem von zwei Flügeln brannten. Er suchte tastend einige Vergleiche. Da sprang die eine Stimme auf und verlor sich. Nun hatte er den Gegenpunkt festgelegt. Aha! Also das war die Auflösung. Wieder schrieb der Komponist einsam und eifrig während der nächsten Stunden. Es dämmerte der trübe Tag, als er endlich zu Bett ging.

Hosted by Google

MITTAGSTISCH IN DER KANTINE EINER KUNSTAKADEMIE / NACH EINER FARBIGEN ZEICHNUNG VON HANNS LANGENBERG

Hosted by Google

Nur wenige Stunden schlief er in den Vormittag hinein. Dann war Ahmling wieder auf. In ruheloser Hast verzehrte sich sein Leben. Ungemütlich war es, daß er nicht einen Augenblick stillsitzen konnte. Er lief immer auf und ab, rauchte eine Zigarette nach der andern, sprach, schwätzte dazwischen wie ein lachender Vogel und trommelte, sobald er eine Melodie vor seinem Geist erlauschte, mit unruhig zitternden Händen auf den Tisch oder Stuhl, der ihm zunächst stand.

Es war ein spannender Kampf um seine Schöpferkraft. Der Gedanke verzehrte seine Seele. Kaum wurde er frei in diesem großen Ringen mit den Gestalten seiner Einbildung, die ewig auf ihn einstürmten wie friedlose Geister. Dennoch überwand er sie fröhlich.

Heinrich wunderte sich über die ungeheure Spannkraft dieses körperlich gänzlich aufgebrauchten Mannes. Er hatte ihn früher gewarnt: „Du, nimm dich in acht!" Er tat es jetzt wieder. Allein umsonst.

„Der Augenblick," rief Ahmling alsdann entflammt aus, „der Augenblick ist alles!"

„Du solltest die Zukunft nicht ganz unterschätzen", entgegnete der besonnene Heinrich.

„Meine Zukunft? Die liegt auf dem Kirchhof. Ich habe ein gläsernes Herz mit einem Sprung, und sobald es noch einmal knacks sagt, dann liegt es in Scherben."

„Fritz, wenn du das weißt," sprach Heinrich mahnend weiter, „dann erst recht."

„Freilich, dann erst recht", erwiderte Ahmling. „Aber ein Werk, ein Ganzes. Nun bin ich bald so weit. Es wird in einigen Tagen beendigt sein."

„Und dann?"

„Bin ich krank und verlassen, tot, gestorben. Aber ewig!" versuchte Ahmling zu schätzen. „Wir kennen dieses Possenspiel. Du selbst —"

Er kam nicht weiter, denn Lisa trat ein. Selten nur kam sie am Vormittag in das Arbeitszimmer ihres Gatten.

Die beiden waren gute Kameraden, aber sie standen sich eigentlich innerlich fern. Ganz wesensfremd waren sie einander geworden, obgleich sie sich aus Liebe geheiratet hatten. Friedrich Ahmling verdankte ihr seine äußere glänzend gesicherte Lage. Sie schenkte ihm die Muße für seine Schöpferträume. Sie gehörte auch diesem Schaffen bis zu einem gewissen Grade teilnahmsvoll verständig an, denn durch sie kamen doch die Leute ins Haus, durch sie wurde die Geselligkeit gepflegt. Der Mann hatte ja keine Vorstellung von alledem.

In dem Augenblick, da die Gäste in den Saal traten, war er zur Stelle, gut angezogen und in liebenswürdigster Haltung.

Das schätzte Lisa. Sie wußte, es gehörte dazu, in Bausch und Bogen die vielen Höflichkeitsformen auszutauschen, ohne mit der Wimper zu zucken oder sich irgendwie zu verraten, daß das doch eigentlich höllisch öde sei.

„Nun," meinte Friedrich, als Lisa eingetreten war, „zweimal drei Nächte brauche ich noch zur Arbeit. Dann bin ich fertig. Immerhin erlasse die Einladung auf heute in 14 Tagen. Freitag, den 27. Februar. Wir schaffen es. Das heißt," wandte er sich unmittelbar an Heinrich, der den Blick auffing, den beide Gatten miteinander austauschten, „wenn du die Güte haben willst, die Partitur mit mir zusammen durchzusehen?

Ein kleines Orchester wird genügen, um die Sätze anzugeben. Einzelnes vermitteln wir auf dem Klavier. Im ganzen soll es doch nur einen Eindruck geben von der Oper.

Die Arie der Alkmene:

‚Die Götter strafen den, der haltlos sich vermessen',

wird Ricarda singen."

*

Lisa traf Vorbereitungen im großen Stil. Friedrich Ahmling legte letzte Hand an sein großes Werk.

Heinrich lebte zwischen Traum und Wachen als der einzige Unzufriedene im Kreise der Freunde. Vormittags arbeitete er mit Ahmling zusammen an den Verbesserungen der Partitur. Nachmittags wollte er allein sein. Aber es kam doch nie dazu, wenn er nicht ganz bestimmt einmal davonlief, hinein in die Stadt unter Menschen, oder draußen spazierenging. Jedenfalls trat der große Geist wiederholt auch an ihn heran. Die Versuchung, etwas Neues zu dichten, lag gewiß nahe. Dennoch störte ihn etwas in der Ahmlingschen Umgebung.

Nun hatte er es entdeckt, was ihn hemmte. Es war doch keine eigentliche Freiheit, die er im Hause hatte, und er hätte nur gleich ablehnen sollen, in die Wohnung an der Isarbrücke einzuziehen. Denn was bot sich ihm dort außer dieser immerwährenden Behaglichkeit im Luxus der reichen Umgebung?

Zum Schaffen wurde er kaum angeregt. Und er blieb dennoch. Lisas wegen blieb er. Sie tat ihm leid. Ahmling war sein Freund, aber warum nur mußte er mit ihm Lisas wegen rechten? Dieser Mann wollte sein Werk. Bestimmt und ohne Rücksicht auf andere wollte er sich ausschaffen. Da half kein Weh und Ach.

Friedrich Ahmling blieb der, der er war; der er vielleicht auch stets gewesen, wenn Heinrich darüber nachsann. Immerhin, heute erschien ihm plötzlich der Gedanke, daß es notwendig sei, die Gastfreundschaft seines Freundes nicht länger in Anspruch zu nehmen, sondern recht bald, spätestens aber nach dem 27. Februar, das Haus zu verlassen.

Als er das abends nach dem Essen beim Kaffee geradeaus erklärte, sagte Friedrich: „Du bist verrückt, Heinrich. Was fehlt dir denn?"

Diese Worte erhellten, wie wenig er an andere dachte.

Lisa meinte: „Ich verstehe das sehr gut, warum du fortgehst. Denn hier hast du nichts, sondern du opferst dich höchstens für andere."

„Oh, nicht doch!" wollte Heinrich bescheiden einwenden. Aber schon hatte Friedrich das Wort Lisas aufgegriffen. „Also darum gehst du? Allerdings, ich vergesse immer wieder, daß auch andere da sind", sagte er bitter.

Er stand sofort auf und ging in sein Arbeitszimmer. Lisa und Heinrich waren nun allein. Eine Weile saßen sie sich schweigsam gegenüber. Endlich sprach Lisa: „Du darfst dich eben nicht unterdrücken lassen, Heinrich. Ich weiß, wer du bist. Ich kenne dich!"

Er sah sie dankbar an. „Mir tut Ahmling leid. Warum, weiß ich nicht zu sagen."

Lisa zuckte die Achseln: „Will er es denn anders haben, als er es hat? Durchaus nicht."

Sie stand auf und schritt unruhig im Zimmer auf und ab.

Heinrich verharrte schweigsam auf seinem Platz. Er seufzte. Dann fuhr er sich mit der Hand durchs Haar.

Lisa schritt noch immer auf und ab.

„Ach, du, wenn Menschen endlich Menschen werden und keine Halbgötter vorstellen wollten!"

„Wie meinst du das?" fragte Heinrich. Ohne mit der Wimper zu zucken, sah er Lisa an, die ihm jetzt gegenüberstand.

„Ich? Nun ja!" Sie lachte. „Wie soll ich mich erklären? Na, weißt du, Heinrich, wenn du Frauen kennst, dann müßtest du auch ahnen, daß sie den kleinen Finger der Halbgötter auf Erden wenigstens ergreifen und festhalten wollen, um irgendwie Halt zu haben. Aber das seht ihr nicht, ihr Dichter und Musiker!"

Dieser Erklärung folgte ein entzückendes Lachen, das Heinrich vollends verwirrte.

Er hatte bestimmt das Mußgefühl, als er aufstand und Lisa entgegenschritt, um sie in seine Arme zu schließen. Da sie zurückwich, drängte er sie in eine Ecke, warf die Arme um ihren Leib und sagte bebend: „Das sollst du haben. Was ich bin, habe ich nicht umsonst versucht; erprobt und zielsicher."

Unter seiner Berührung sank sie zusammen. Das wilde Aufbäumen ihres Gefühls wurde verwirrt durch die reizbaren Naturtriebe. Denn ihre Seele durchschauerte es von Liebe.

„Ach," stöhnte sie, „Heinrich, bitte, bitte, gib nach."

Er selbst war in diesem Augenblick so verwirrt von dem Gedanken ihres Besitzes, daß er den Rausch der Versuchung nicht um alle Seligkeit preisgeben konnte, sondern wild die Wehrlose umschlang und wieder und immer wieder küßte.

Wie sie sich schämten, und wie glücklich sie dennoch waren, als beide fast gleichzeitig aus ihrem Rausch erwachten.

Nun war es die Versuchung des ganzen Lebens, in einem Atem durchkostet, die ihnen gegenübergetreten war.

Lisa war aus dem Zimmer gegangen. Heinrich saß am Kamin. Die Glut brannte ersterbend. Seine Pulse klopften, die Schläfen waren heiß, und ihn durchglühte vom Kopf bis zu den Zehen jenes seltene Wonnegefühl einer grenzenlosen Ohnmacht, der er mit tausend Freuden sich hingab.

Da weckten ihn Gedanken an Maria.

Die Reue, die er im Augenblick empfand, war stark. Er verließ nun tief nachdenklich das Zimmer und ging nach oben; in seiner Bestürzung faßte er allerhand Pläne für die Zukunft. Er lag in seinem Wohnzimmer auf dem Sofa, trommelte mit den Fingern gegen die Wand und fragte sich tausendmal, was er beginnen sollte. Endlich erhob er sich und ging aus. Ehe Heinrich das Haus verließ, gab er dem Mädchen Bescheid, daß er nicht zum Tee erscheinen werde. Er wollte ins Theater gehen.

Langsam schritt er durch den Abend hinaus gegen die Stadt. Es hatte etwas Beruhigendes, in der scharfen Luft zu wandern. Auch konnte er seine Gedanken nun sammeln, um doch wenigstens einen Plan für seine Arbeit zu fassen.

Das, was zwischen ihm und Lisa vorgefallen war, hatte ihm einen Ruck gegeben. Er stand aufrecht und schaute weit voraus.

Was sollte werden? Jegliche Heimlichkeiten haßte er aufrichtig. So wie Fritz Ahmling und er sich nahestanden, durfte er nicht mehr des Vertrauens würdig scheinen und dabei doch wissen, daß er seinen Freund bitter verraten hatte.

Erst spät ging Heinrich wieder heim, so daß er nicht mehr nötig hatte, im Salon zu erscheinen.

Die wenigen Stunden, die er auch draußen verlebte, hatten ihn besonders empfänglich gemacht für die Freiheit des Gefühls, das er nun wiedergewonnen.

*

Die nächsten Tage durchlebte Heinrich in merkwürdiger Befangenheit den Freunden gegenüber. Bei Lisa weniger als bei Ahmling hatte er das Empfinden, diesem treuen Freund eine bestimmte Erklärung schuldig zu sein. Dennoch kam er nicht zu Worte. Was er sagen mußte, würde mit einem Schlage die ganze Lage verändern. Und sollte er jetzt gerade diesem glücklich Schaffenden das unheilvolle Geständnis bringen? Fritz Ahmling lebte in allen Himmeln. Die Arbeit nahte sich dem Ende. Wenige Szenen waren zu schreiben, die letzten Chöre sollten noch einmal das ganze Werk erheben zu jenem berauschenden Schlußsatz, den der Musiker im Sinne hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Weberei und Färberei auf Java

Oben links:
Am Webstuhl.

Oben rechts:
Gürtelweber bei der Arbeit.

Mitte links:
Beim Schneiden von Batikstempeln.

Mitte rechts:
Herstellung von Kains, Kattunen mit Aufdrucken von Batikstempeln. Dieser Ersatz ist für den Laien von echter Batikarbeit oft schwer zu unterscheiden. In der Pfanne links neben dem Arbeiter das „Stempelkissen".

Unten links:
Abschmelzen des Wachsschutzes in kochendem Wasser.

Unten rechts:
Mädchen beim Batiken.

(Aufnahmen von Franz Otto Koch.)

Das Weben wird auf Java von Frauen als Hausindustrie getrieben. Hierbei sitzt die Weberin in dem sehr einfach gebauten Webstuhl flach am Boden. Der Aufzug ist auf ein leicht herausnehmbares, in zwei Gabeln ruhendes Brett gewickelt, diese wieder sind an den beiden Enden eines mit den Beinen verschiebbaren Blockes befestigt. Das Schiffchen ist ein an einem Ende geschlossenes und zugespitztes Bambusrohr, in dessen Höhlung die Spule Platz findet. Zwei abwechselnd zwischen die Fäden des Aufzugs eingeschobene glatte Stäbe weisen dem Schiffchen den Weg durch das Gewirr und dienen zugleich zum Festanziehen des durchschossenen Fadens. Zur Herstellung der farbigen Muster auf dem so erzielten Stoffstreifen wird das Tuch an einzelnen Stellen mit Wachs durchtränkt und dann in den Färbebottich gebracht. Es nehmen dann nur die vom Wachs freien Stellen den Farbstoff an. Darauf wird das Wachs von dem getrockneten Tuch entfernt und aufs neue Wachs an den Stellen aufgetragen, die von der zweiten Farbe frei bleiben sollen, und so fort, bis das Muster in allen seinen Teilen fertig ist. Das Auftragen des Wachses geschieht bei der feineren Zeichnung mittels eines fingerhutgroßen, mit einem Handgriff aus Bambus versehenen Kupferkännchens, des Jantings, durch dessen Ausflußrohr das in der Flamme flüssig erhaltene Wachs in feinem Strahl ausfließt. Das Zeichnen mit dem Janting wird als Batiken bezeichnet. Ein von einer geschickten Zeichnerin in Handarbeit hergestellter Sarong hat wegen der mühevollen und langwierigen Arbeit einen hohen Preis. An Stelle der Handarbeit ist deshalb vielfach Fabrikarbeit getreten, wobei das Wachsmuster mit Hilfe eines eisernen, in flüssiges Wachs getauchten Stempels durch einen einzigen Druck auf eine größere Fläche aufgeprägt wird. Indem man Stempel an Stempel fügt, wird schnell das ganze Tuch mit einem Muster bedruckt und dann gefärbt, wobei wiederum auch die Farbe an den wachsfreien Stellen ganz durchdringt, so daß das Muster auf beiden Tuchseiten genau gleich erscheint. Schon dadurch unterscheidet sich ein echter, javanischer Sarong von den billigen europäischen Druckkattunen, die unter Nachahmung der echten Muster schiffsladungsweise nach Indien gebracht werden.

Die Muster, welche die Sarongs schmücken, sind meist Nachbildungen von den in der Natur gegebenen Formen: Rankenwerk mit Blättern und Blüten, dazwischen Schmetterlinge und abenteuerliche Tiergestalten. Die Farbenzusammenstellung ist immer stumpf, niemals schreiend, durch Mischung und Nebeneinanderstellung werden oft reizende Effekte erzielt.

Franz Otto Koch.

Hosted by Google

Oben links: Nachtblick auf den Kolumbusring vom Broadway aus bei regnerischem Wetter.
Oben Mitte: Im Reiche der Finanz: Die Neuyorker Fondsbörse (Stock Exchange; das Gebäude im Hintergrund mit den korinthischen Säulen) und andere Bankgebäude in der Broad Street.

Oben rechts: Taghell ist die Nacht gelichtet: Der von den Reklamelichtern überflutete Nachtverkehr am Times Square im Theaterviertel.
Rechts nebenstehend: Das Fullerhaus am Madison Square, der wegen seiner eigentümlichen Form auch „Plätteisen“ (Flatiron Building) genannte Wolkenkratzer.

Neuyork bei Tag und Nacht.

Links nebenstehend: Am Reiterdenkmal General Shermans. Vor dem Heckscherhaus (im Hintergrund) das Vanderbilt-Palais.
Unten links: Am Nachmittag auf dem Herald Square, dem Mittelpunkt des Neuyorker Kleinhandelsviertels: Die gewaltige Menge von Fußgängern beim Überschreiten der Straßeneinmündungen.

Unten Mitte: Der lichtdurchflammte Winterabend. In der Mitte das ununterbrochene Strahlenband des Lichtermeers auf dem Broadway, der Hauptstraße Neuyorks.
Unten rechts: Auf der von Fußgängern und zahlreichen Fahrzeugen belebten 5. Avenue, dem Korso der reichen und eleganten Welt Neuyorks.

Hosted by Google

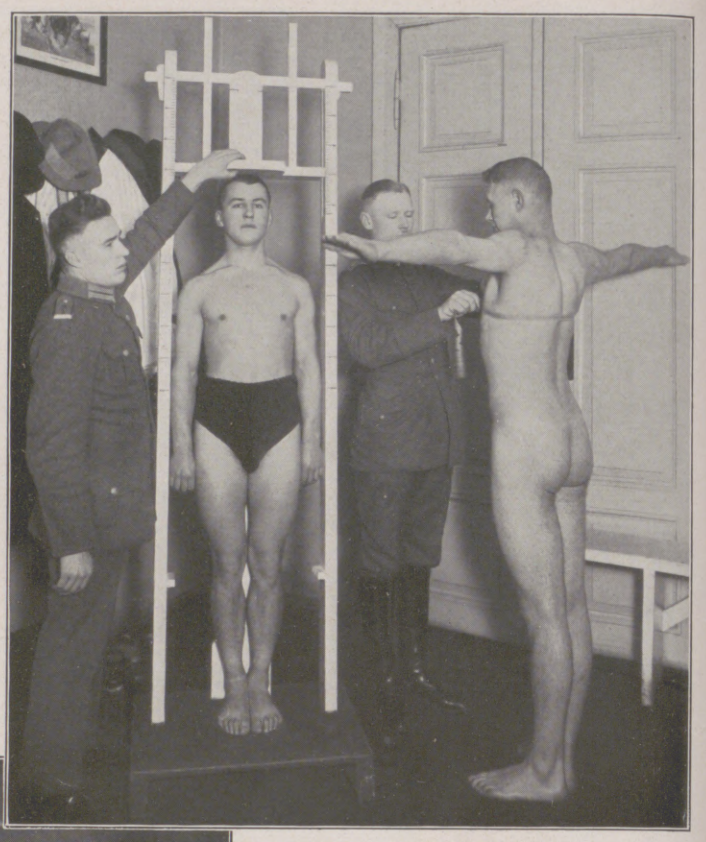
Wer will unter die Soldaten?

Der Mannschaftsersatz bei der Reichswehr.

Prüfung der Papiere bei der Anmeldung der künftigen Reichswehrangehörigen.

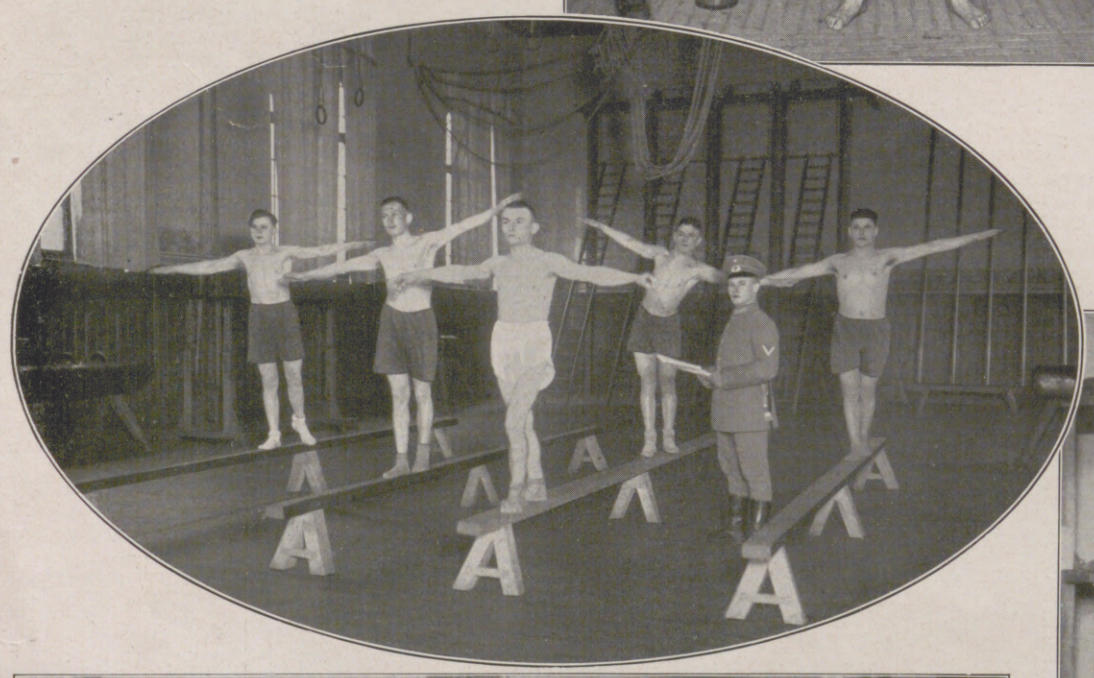
Jetzt, zum 1. April, werden wieder ein paar hundert junge Männer ihre soldatische Laufbahn bei der Reichswehr beginnen. Wenige nur unter vielen konnten ausgewählt werden. Vor dem Frieden von Versailles war jeder gesunde deutsche Mann wehr- und dienstpflichtig. Wer bei Aushebung und Musterung nach dem Gutachten des Arztes ein Mindestmaß von körperlicher Eignung besaß, rückte zur Truppe ein, wenn er nicht aus wirtschaftlichen Gründen von der Ersatzkommission für unabkömmlich bezeichnet wurde oder eine hohe Losnummer zog. Denn auch vor dem Kriege war es in Deutschland nicht möglich, alle Tauglichen einzustellen. Jetzt muß der junge Mann, der Soldat werden will, bei seinem Eintritt unterschreiben, daß er 12 Jahre dem Reiche dienen will. Die Möglichkeit, entlassen zu werden, wenn ihm der Dienst nicht zusagt, haben die Bestimmungen des Versailler Vertrags eng begrenzt. Aber auch die Truppe ist durch Annahme eines Freiwilligen gebunden. Das Wehrgesetz gestattet die Entlassung eines Soldaten nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Daher werden die sich zum Eintritt meldenden jungen Leute sorgfältig geprüft. Zuerst werden ihre Papiere begutachtet. Diese müssen über die bisherige Unbescholtenheit des Freiwilligen, über dessen Unterricht und die bisher genossene Ausbildung Auskunft geben. Auch werden die Polizeistellen gefragt, ob der junge Mann in staatsfeindlichen Verbänden sich betätigt hat. Dann folgt die körperliche Untersuchung. Darauf die Prüfung der körperlichen Fähigkeiten, Übungen, die Kraft, Gelenkigkeit und Entschlossenheit zeigen sollen. In der Schulstube der Kompanie müssen die Freiwilligen ferner eine Probe ihrer Schulbildung und Auffassungsfähigkeit ablegen. Endlich wird der Freiwillige auch einer Anzahl von Aufgaben unterzogen, die unter ihm bisher fremden Bedingungen — den Stahlhelm auf dem Kopf, mit Tornister und umgehängtem Gewehr beschwert — ihm vorgelegt werden. Unsere Abbildung (unten rechts) zeigt einen Prüfling, der so bepackt eine Meldung liest. Von ihm wird verlangt, daß er sie nach einiger Zeit aus dem Gedächtnis wiedergeben kann. Die Prüfung dauert gewöhnlich einen ganzen Tag. Die Freiwilligen haben dabei schon Gelegenheit, das Leben in der Kaserne kennenzulernen. Auch werden sie an diesem Tag aus der Küche des Bataillons verpflegt. Die Eigenart des uns aufgezwungenen Wehrsystems macht eine solche Siebung des Ersatzes nötig. Sie liegt in den Händen der Truppenteile (Bataillone usw.) und kann nur bei diesen durchgeführt werden. Bureaukratische Auswahl müßte so oberflächlich bleiben, wie sie bei Aushebung der kurz dienenden Wehrpflichtigen war, wo nur deren Gesundheitszustand ermittelt zu werden brauchte.

Oberst a. D. v. Oertzen.



Die körperliche Untersuchung.

Bei der Kraftprobe.



Die Freiwilligen müssen ihre geistigen Fähigkeiten erweisen.
Oben im Oval: Prüfung auf Geschicklichkeit und Gelenkigkeit.

Ablesen einer Meldung durch den Prüfling, der mit verschiedenen militärischen Ausrüstungsstücken versehen worden ist.

Hosted by Google

Der Diamantenrausch in Südafrika: Ansturm der Gräberscharen auf ein neues Diamantenfeld zum Erwerb der Grabeanrechte. / Zeichnung von W. R. S. Stott.

Ein wahres Fieber erfaßt die Bevölkerung im südafrikanischen Diamantengebiet, wenn ein neues Lager entdeckt worden ist. Die Bewerber um die Anrechte auf die Feldanteile treten da unter Aufsicht der Behörden zu einem richtigen Start an und stürzen dann zu einer festgesetzten Zeit, mit Grabegerätschaften bewaffnet, auf das Diamantenfeld los. Besonders dramatisch verlief ein solcher „Sturmangriff" am 25. Februar bei der Grasfontein-Farm im Bezirk Lichtenburg (Transvaal). Ehe noch der festgesetzte Zeitpunkt gekommen war, stürmten etwa 12000 Mann von den 17000 Bewerbern vor, ohne sich von den 200 berittenen Schutzleuten zurückhalten zu lassen. Infolge dieses falschen Starts mußte am 4. März der Wettlauf wiederholt werden, bei dem nun ein verstärktes Polizeiaufgebot Ordnung hielt. Als Grund für jenen regelwidrigen Ansturm wird angegeben, die berufsmäßigen Diamantengräber wollten damit ihren Protest gegen die Teilnahme von Sport-Wettläufern an dieser Jagd ums Glück kundgeben; die mächtigen Diamantensyndikate hätten nämlich trainierte Sportsleute angeworben, um sich mit ihrer Hilfe in den Besitz eines möglichst großen Teiles der Grabeanrechte zu setzen.

Hosted by Google

Der Arzt in der Karikatur.

Von Hofrat Dr. Anton Klima, Wien.

Der Augenarzt mit dem berühmten Balken im eigenen Auge. (Satire von Daniel Hopfer, Augsburg, um 1530.)

Die Ärzte", schreibt der geistreiche G. C. Lichtenberg, „sind seit jeher die rechte Stechscheibe satirischer Scharfschützen gewesen, und doch hat wohl nie ein Stand weniger durch dieses ewige Schießen verloren als gerade dieser. Aber in Wahrheit muß man auch diesem Stande die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Satiren gegen sich immer sehr viel besser genommen hat als mancher andere Stand, von dem man es eher hätte erwarten sollen. Selbst die Mittelmäßigkeiten unter ihnen nehmen sie meistens gut. Vielleicht etwa, weil sie sich groß dünken? Auch sind mir Beispiele von Ärzten, die als Ärzte den Ärzteverächter verfolgt hätten, nicht bekannt. Man verachtet nicht, denn es verrät Empfindlichkeit, sondern man lächelt mit, und was über alles geht, man gesteht die Mängel der Kunst willig ein."

Daß insbesondere die Ärzte der Gegenwart den bis tief ins Altertum zurückreichenden Spott der Laienwelt keineswegs tragisch nehmen, ja, ihm sogar ein ernstes wissenschaftliches Interesse widmen, zeigt am besten die Tatsache, daß die Historiker unter ihnen, wie z. B. der Franzose Dr. G. J. Witkowski und der deutsche Chirurg Dr. Eugen Holländer mit erstaunlichem Fleiß all das Böse und Boshafte zusammengetragen haben, was seit Olims Zeit bis auf unsere Tage über die Ärzte und ihre Wissenschaft gesagt und gespottet worden ist. Ihre Arbeit war lohnend, denn das schier unübersehbare Material enthält vielfache wertvolle Beiträge zur Geschichte der Medizin wie zur Kulturgeschichte überhaupt. Wir finden darin Aussprüche und Satiren der bekanntesten griechischen und römischen Dichter und Prosaisten, illustrer Männer wie Petrarkas, Rabelais', Molières u. a., vor allem aber auch die bekanntesten Namen aus der Reformationszeit, wie Seb. Brant, Thom. Murner, Fischart, Hans Sachs, Ulrich von Hutten, ja selbst Dr. Martin Luther, der auf die Ärzte das schlimme Wort „Herrgottsflicker" gemünzt hat. Sie alle haben ganz artige und mitunter auch recht — unartige Beiträge zu dem durch Jahrhunderte währenden satirischen Scherbengericht gegen die Heilkunst und ihre Jünger beigesteuert.

Es darf freilich nicht übersehen werden, daß die satirische Kritik der Laien der früheren Jahrhunderte durch den beklagenswerten Tiefstand des damaligen medizinischen Wissens und der medizinischen Praxis herausgefordert worden ist, und daß erst der beispiellose Aufschwung der exakten Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert das heute so allgemein bewunderte Gebäude des modernen medizinischen Wissens und seiner Anwendung in seinen Grundmauern gefestigt hat. Hand in Hand mit dem unaufhaltsamen Fortschritte der Heilkunst ging vor allem auch die Säuberung des ärztlichen Berufs von den so schädlichen Elementen des Kurpfuschertums und Scharlatanismus, so daß gegenwärtig der Laienwelt die früher so reichlich gegebenen Anlässe zu Mißachtung und Spott gegenüber dem ärztlichen Stande fast gänzlich genommen sind.

Daß auf einem Gebiet, wo durch Jahrhunderte die Satire so üppig in die Halme schießen konnte, auch die Karikatur sich frühzeitig eingestellt hat, ist nur selbstverständlich.

Die ältesten Spottbilder auf Ärzte, die zahlreichen Totentanzbilder, zeigen uns diese in dem aussichtslosen Kampfe mit dem Tod, gegen den kein Kräutlein gewachsen ist, und dem schließlich der Arzt selbst Gefolgschaft leisten muß. — Viele Bilder aus früheren Jahrhunderten verspotten den unwissenden Arzt, wie z. B. den Augenarzt, der den Kranken untersucht, aber den Balken im eigenen Auge nicht sieht.

Der Charlatan. (Nach einem Gemälde von Gerard Dow, 17. Jahrh.)

Das Denkmal von dem bekannten Doktor Eisenbart in Münden. (Holzschnitt aus der „Illustrirten Zeitung" vom Jahre 1862.)

Verhältnismäßig selten finden sich in der älteren Karikatur die Porträtkarikaturen von historisch bekannt gewordenen Ärzten. Sie betreffen zumeist solche Ärzte, die durch ihre besonderen Heilmethoden oder durch das Bekanntwerden ihrer wissenschaftlichen Forschungsresultate zu ihrer Zeit im Mittelpunkte der öffentlichen Diskussion standen. So gibt es zahlreiche Spottlieder auf Fr. A. Mesmer (1733—1815), den Begründer der Lehre vom tierischen Magnetismus, auf den Anatomen und Phrenologen Franz Joseph Gall (1758—1828), dessen Lehre von der Erkenntnis der menschlichen Geistesanlagen aus den Ausbuchtungen der Schädeloberfläche durch Jahrzehnte die Allgemeinheit beschäftigt und natürlicherweise den Satirikern höchst dankbare Motive zu allerhand bildlichen Scherzen geliefert hat.

Auch der englische Arzt Edward Jenner (1749 bis 1823), der Begründer der so viel umstrittenen Schutzpockenimpfung, hat bei Lebzeiten zahllose Spottbilder über sich ergehen lassen müssen. Eine seltene Lithographie von Adolf v. Menzel aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts über „Allopathie und Homöopathie" enthält zugleich eine gelungene Porträtkarikatur von S. Chr. Fr. Hahnemann (1755—1843), dem Begründer der Homöopathie.

Zahllose Spottbilder aus allen Epochen beschäftigen sich mit den leidigen Schmarotzern des ärztlichen Berufs, den Kurpfuschern und Scharlatanen, die namentlich in den früheren Jahrhunderten so viel zur Mißachtung des ärztlichen Standes beigetragen haben. Sehr berühmt in deutschen Landen wurde namentlich durch das bekannte Göttinger Studentenlied der Dr. Eisenbart, der, wie uns Holländer mitteilt, mit einem großen Gefolge von Akrobaten, Seiltänzern und Musikanten von Markt zu Markt zog und famose Reklamezettel austeilte, die seine bisherigen Kuren schilderten und alle Krankheiten aufzählten, die dieser

Der Bauernchirurg. (Nach einem Gemälde von D. Teniers d. J., 17. Jahrh.)

Die weisen Häupter der Ärzteschaft. (Satirisches Blatt von William Hogarth.)

Hosted by Google

Ärztliche Ignoranten. (Satire von Francisco de Goya aus den „Capric hos", 1798.)

Die unerwarteten Folgen der Schutzpockenimpfung mit Kuhlymphe. (Englische Karikatur von J. Gillray, 1802.)

Wunderarzt zu heilen vorgab. Selbst sein Grabstein auf dem Friedhof zu Münden in Hannover (vgl. unsere Abbildung) zeigt noch, welch ausgeprägten Sinn der Mann für großzügige Reklame besessen hat.

Auch der große englische Sittenschilderer William Hogarth hatte es auf die Reklameärzte und Scharlatane abgesehen. Sein berühmtes Blatt (s. Abbild.), das in einem Wappenschild eine große Zahl von Ärzten mit den für die Stellung einer richtigen Diagnose damals unentbehrlichen Allongeperücken und Doktorstöcken vorführt, zeigt im obersten Felde die Porträte dreier besonders bekannter Londoner Reklameärzte. Der linke ist der wegen seiner maßlosen Titelsucht berüchtigte Augenarzt Ritter John Taylor, der rechte ist ein Dr. Ward, dessen linke Gesichtshälfte durch ein rotes Blutmal verunstaltet war, und der in der Westminster-Abtei ein Denkmal erhielt. Der Harlekin in der Mitte ist das Porträt der zu Hogarths Zeiten in London sehr bekannten Ärztin Madame Mapp, die ein besonderes Verständnis für publizistische Propaganda an den Tag legte und daher die Londoner Blätter ständig mit Reklamenotizen versorgte. Ihre Spezialität war das Einrichten verrenkter Beine und Schultern, was sie besonders gern in — Kaffeehäusern getätigt haben soll.

Auch Daumier spottet häufig über die Pariser Reklameärzte seiner Zeit, die namentlich überall ihre Gratisordinationen ankündigten, in denen sie dann den Patienten ihre wertlosen Medizinen um teueres Geld aufhingen (10 Franken für das Fläschchen, das sie in leerem Zustande gegen 10 Centimes wieder zurücknahmen!). —

Dem Kurpfuschertum wie dem Scharlatanentum ist in der Gegenwart dank den bestehenden gesetzlichen Vorschriften fast überall ein Ende gemacht, und wenn die moderne Karikatur doch mitunter noch Veranlassung findet, eine mit dem Ernste des Berufs unvereinbare ärztliche Reklame an den Pranger zu stellen, so kann sie der rückhaltlosen Zustimmung aller Interessenten — der Ärzte wie der Laien — versichert sein. Die Karikatur beschäftigt sich heute im allgemeinen nicht mehr so häufig mit der Verspottung der Ärzte selbst und ihrer Wissenschaft, wie dies in früheren Zeiten der Fall war. Der Grund hierfür liegt wohl nicht zuletzt in der Achtung und dem Vertrauen, das die hilfesuchende Menschheit der modernen Heilkunde und ihren Jüngern entgegenbringt. Vor der echten Wissenschaft und ihren berufenen Trägern nimmt eben selbst der Schalk die Schellenkappe ab und begnügt sich zumeist mit einer harmlosen Verulkung, die selbst bei dem Getroffenen sicherlich nur ein verzeihendes Lächeln wecken wird.

Links nebenstehend:

Völlig kostenlose Untersuchung — aber teure Medizin! (Satire von H. Daumier, 1830.)

Besuch des Todes bei dem bekannten Bakteriologen Robert Koch: „Da soll der Teufel Tod sein! Ich mag nimmer!" (Karikatur von E. Juch im Wiener „Figaro", 1890.)

Der Wiener Kliniker Prof. Leopold v. Schrötter-Kristelli auf seinem Steckenpferd, dem Tuberkulosen-Asyl, reitend. (Karikatur von Th. Zasche im Wiener „Figaro", 1891.)

August Bier, der bekannte Berliner Chirurg, beim Verbinden des zum Festkommers völlig durchriebenen Riesensalamanders. (Aus den „Lustigen Blättern", Berlin.)

Hosted by Google

ERZÄHLUNG

DIE RACHE DES KNABEN

VON HANS BETHGE

In einem Gebiet des nördlichen Ungarns findet man unmittelbar an den Ufern der Theiß eine Anzahl Hütten, besser Baracken genannt, einem alten Holzhauergeschlecht gehörig, das in dem benachbarten riesenhaften Walde sein Handwerk treibt.

Die Ufer der Theiß sind dort von großem Reiz. Die hohen Pappeln spiegeln sich in dem gleitenden Wasser, und zu Beginn des Sommers kommt regelmäßig eine Schar Maler herbei, um sich in der Nähe des Waldes und der Ufer niederzulassen.

Selbst im Winter treffen Fremde ein, um sich an dem eigenartigen, malerischen Reiz der Gegend zu erfreuen, und vermehren durch ihre Gegenwart die Einnahmen jener Holzhauerfamilien, so daß es zum Beispiel dem alten Balassi, einem der geachtetsten Männer der ganzen Gegend, vergönnt war, völlig ohne Sorgen zu leben.

Balassi war stolz auf seine Ahnen, die den Wald niemals verlassen, sondern sich allzeit redlich durch ihre Arbeit ernährt hatten. Der Alte war Witwer. Sein Weib hatte ihm zwei Kinder hinterlassen, ein Mädchen namens Maria, das jetzt fünfzehn Jahre zählte, und einen siebenjährigen Knaben, Niklas. Letzterer war ein schweigsames Kind und zeigte schon in seinen jungen Jahren eine ganz überraschende Willensstärke.

Die Mutter hatte auf ihrem Sterbebett — das war jetzt zwei Jahre her — die Hand ihrer Ältesten ergriffen und zu ihr gesagt:

„Höre, Maria! Dein Vater ist alt, und dein Bruder hat einen harten Kopf. Ich vertraue sie dir beide an, denn Gott will, daß ich euch verlasse. Wache besonders über den Kleinen. Suche ihm die Mutter zu ersetzen. Du hast viel Macht über ihn, ich habe es längst bemerkt!"

Und Maria hatte weinend erwidert: „Ja, Mutter, ich will über ihn wachen."

Am folgenden Tage war die große Schwester zu einem kleinen Mütterchen geworden.

Sie war es, die darauf hielt, daß die Hütte immer sauber war, die dem Vater abends die Suppe bereitete und die Sachen des Kleinen in guter Ordnung hielt. Sie war immer geschäftig und sparsam und verlor nie den Mut. Fast den ganzen Tag über war sie allein; der Alte begab sich schon bei Tagesanbruch zur Arbeit in den Wald. Eine Stunde später weckte sie dann Niklas, um ihn in die nächste Gemeindeschule zu bringen. Diese lag etwa zwei Kilometer weit entfernt. Die beiden gingen, um den Weg abzukürzen, quer durch die Felder, die bald vom Regen, bald vom Schnee aufgeweicht waren. Vor der Heimkehr kaufte Maria bei dem Dorfbäcker das nötige Brot und manche andere kleine Vorräte, je nachdem es ihre Börse gestattete. Dann wendete sie sich fröhlich wieder der einsamen Hütte zu, wo sie nach Verrichtung ihrer häuslichen Pflichten grobe Kleidungsstücke nähte, die der Tuchhändler des nächsten Dorfes an die Landleute zu verkaufen pflegte.

Im Sommer saß sie auf der Schwelle der Hütte und sah die Theiß unter den hellen Blättern der Weiden dahinfließen.

Des Abends kam Niklas allein von der Schule zurück. Oft verspätete er sich, während Maria mit Unruhe wartete.

Eines Abends kam er wieder später als gewöhnlich. Sie war ihm, eingedenk der Worte ihrer verblichenen Mutter: „Wache über den Kleinen!", ein Stück entgegengegangen. Was würde der Vater dazu sagen, wenn er Niklas bei Anbruch der Nacht noch nicht zu Hause fände! Sie formte beide Hände wie ein Horn vor dem Mund und rief in den Wald hinein: „Niklas! Oho! Niklas!"

Er kam schluchzend einen schmalen Pfad daher. Das Echo einer nahen Felswand wiederholte das Weinen seiner aufgeregten kleinen Brust.

„Was ist dir, Niklas? Warum kommst du so spät? Bist du in der Schule bestraft worden?"

Niklas weinte unablässig, die Fäuste vor den Augen.

„Du willst es mir nicht sagen? Sieh, deine kleine Mutter würde so glücklich sein, wenn sie dich trösten könnte."

Niklas stieß mit dem Fuß auf die Erde.

„Ich will nicht getröstet sein! Ich will es nicht vergessen, was mir dieser Feigling getan hat!"

„Wer ist denn der Feigling? Was hat man dir denn getan?"

„Der Peter ist es! Er hat mich mit der Faust geschlagen, um mir meine Bälle zu nehmen."

„Laß doch sehen, ob er dir weh getan hat!"

Sie spreizte die Fäuste des Kleinen, die er geschlossen vor die Augen hielt, auseinander und sah, daß das linke Auge geschwollen und blutig war. Sie bekam einen großen Schreck, zog das Kind zur Hütte hin und wusch das Auge mit frischem Wasser.

„Oh, ich schwöre, daß ich mich rächen werde, Maria! Ich schwöre es!" beteuerte Niklas eifrig, einen Klang des tiefsten Hasses in der Stimme.

Da ging ein Lächeln über Marias Gesicht, und indem sie den Kopf des Kindes an ihre Brust zog, antwortete sie:

„Sei doch vernünftig, Niklas! Peter ist doch dein Spielkamerad. Er hat unrecht getan, gewiß, aber er hat sicher nicht gedacht, daß es so schlimm werden könnte."

„Er ist ein Feigling, ein Schuft!"

„Aber, Niklas!"

„Und ich werde mich rächen! Wahrhaftig, ich werde mich rächen!"

„Aber man soll sich nicht rächen!"

„Oho!"

„Du würdest unserer toten Mutter Kummer bereiten."

Niklas rückte das Kinn starrköpfig etwas nach vorn und murmelte zwischen den Zähnen, so daß es Maria nicht hören konnte:

„Wir werden ja sehen."

Maria war die einzige, die es vermochte, dieses kleine, wilde Herz zu besänftigen. Aber sie begriff, daß sie diesmal keine Macht über ihn haben würde. Sie kannte diesen eigensinnigen, entschlossenen Charakter zu gut. Täglich zitterte sie, aus Furcht, daß Niklas dem Peter das Böse, das dieser ihm zugefügt hatte, allzu reichlich vergelten würde. Der Kleine wurde immer schweigsamer. Er trug einen Haß in sich, wie ihn sonst nur Männer empfinden.

Maria wußte, daß Peter am Mittwoch, wo keine Schule gehalten wurde, herüberzukommen pflegte, um mit Niklas am Ufer der Theiß zu spielen. Sie erwartete diesen Tag mit Ungeduld, um zu sehen, ob ihr Bruder vergessen hätte. Aber Niklas verbarg sich den ganzen Tag in dem Gehölz. Und der andere ließ sich nicht sehen.

Ein Monat verstrich, ohne daß die beiden Kinder einander gegenübergetreten wären. Maria fing schon an, nicht mehr an den Streit der Jungen zu denken. Doch verfehlte sie abends nie, Niklas freundlich zuzureden und ihm Liebe zu predigen. Denn im geheimen fürchtete sie immer seinen allzusehr zur Rache geneigten Charakter.

Die Theiß ist am Ufer teils von Weiden, teils von Pappeln bestanden. Unter den letzteren heben sich zur Sommerzeit große schwarze Schattenflecken auf dem Wasser ab, so daß es aussieht, als ob der Grund dort tiefer sei. An diesen Stellen pflegte Maria während der heißen Hundstage das Wasser zu schöpfen, weil sie meinte, es wäre dort frischer.

Niklas brachte während der Ferien seine Zeit mit Fischen zu, mittels eines kleinen Netzes, einer Spulenschnur und anderer Fänge, die er sich selbst angefertigt hatte. Den ganzen Tag trieb er sich an den Ufern umher, bald hier, bald dort, immer mit ganzer Seele bei der Sache.

Eines Abends nun, vor dem Essen — es war gerade sieben Uhr — schritt Maria zur Theiß hinab, um unter einer der Pappeln frisches Wasser zu schöpfen.

Sie kniete nieder und füllte mit ausgestrecktem Arm einen Steinkrug.

Da plötzlich, zehn Schritte von ihr entfernt, unter dem Laubdach einer Weide, das Aufklatschen eines Körpers, der ins Wasser fiel. Darauf ein erschütternder Schrei.

Maria neigte sich nach vorn und sah ein Kind, das der Strom mit sich fortriß. Es sträubte sich vergebens, tauchte hinab und kam wieder zum Vorschein.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!" rief das Mädchen.

Hinter ihr wurden Schritte vernehmbar. Niklas eilte herbei.

„Was ist denn?" fragte er.

„Ach," rief sie ganz bleich, „ich glaubte, du seist es, der dort ins Wasser fiel. Der Strom hat ihn erfaßt — er ist verloren!"

Niklas legte die Hände wie ein Schirmdach über die Augen und prüfte die Oberfläche des Wassers.

„Das — das ist ja Peter! Peter ertrinkt!"

„Oh, seine arme Mutter!" schluchzte Maria und lief besinnungslos am Ufer auf und ab.

Plötzlich wendete sie sich um. Sie hatte einen zweiten Sturz ins Wasser vernommen.

„Niklas!" rief sie, „Niklas, mein Bruder!"

Aber Niklas schwamm, ohne zu antworten, mit großen Stößen auf den andern zu. Er war ein vortrefflicher Schwimmer. Er erreichte seinen Kameraden und — puff! puff! versetzte er ihm zwei energische Stöße.

„So," knirschte er dabei, „das war, um unsere Rechnung zu begleichen, und auch, weil du dich nicht an mich anklammern willst!"

Dann zog er den ermatteten Körper gegen das Ufer hin, wo Maria in hellem Aufruhr noch immer um Hilfe rief.

Er erreichte das Land keuchend und völlig erschöpft. Peter schlug die Augen auf und begegnete dem Blick des andern, der mit triumphierender Stimme rief:

„Ich habe geschworen, mich zu rächen — heute habe ich's getan!"

Maria nahm den Bruder in die Arme, preßte ihn heftig an sich, mit mütterlicher Leidenschaft, und sagte unter Tränen:

„O mein Niklas, wie bin ich stolz auf dich!"

Hosted by Google

FRAUENBILDNIS

NACH EINEM AQUARELL VON KURT VOSS

Hosted by Google

Eismeer

VON EDWARD WELLE-STRAND

Neues Eis und neue Massenmorde. Die „Eislilie" hat sich wieder ins Neueis gepreßt, aber nicht so weit hinein wie vorher, knapp eine Viertelmeile ist sie drin.

Schiffer Beronka ist nicht mehr Alleinherrscher im Eise. Er hat Konkurrenten bekommen. Auch ein anderes Fangfahrzeug hat an demselben Eisfeld angelegt, die „Eisblume", auf der Juhani Perki Schütze ist. Die beiden Fahrzeuge liegen nicht etwa dicht. Nein, ein beträchtlicher Abstand ist zwischen ihnen, aber die Besatzung der beiden Fahrzeuge trifft während der Jagd auf dem Eise zusammen.

Eine heftige Konkurrenz entbrennt zwischen den Besatzungen der beiden Schiffe, ein wilder, rücksichtsloser Wettkampf um den Seehund.

Juhani Perki denkt noch recht gut daran, daß er mit Almar vom Moorhof ein Hühnchen zu rupfen hat, mit dem Schützen der „Eislilie", der ihn in Lyly Methis Kaffeestube beinahe zum Krüppel gemacht hätte. Juhani Perki ist voller Rachgier und wartet nur auf eine Gelegenheit, es Almar heimzahlen zu können.

Die Eismeerfahrer auf beiden Schiffen ahnen, daß ein Unglück geschehen wird, wenn Juhani Perki und Almar einander begegnen.

„Satanas Pergele, diesmal renn' ich dem Almar das Messer in den Leib", sagt Juhani Perki eines Abends in der Kajüte der „Eisblume". „Wenn ich ihn nicht mit einemmal wie eine Ratte totschlage, soll er wenigstens krank und elend nach Hause kommen." Juhani Perki ist immer roher und brutaler geworden. Er hat so viele Seehunde getötet, daß er nichts anderes als Rot und Blut in seinen Gedanken hat.

Im Eise wird man ja so leicht einen Feind los, ein forscher Schuß, ja, so etwas, das nach einem danebengegangenen Schuß an einem nebligen Tag aussieht, und kein Mensch kann behaupten, daß es beabsichtigter Totschlag gewesen ist.

Am nächsten Tag berichten die Leute der „Eisblume" den Leuten der „Eislilie", was Juhani Perki in der Kajüte gesagt hatte. „Almar kommt niemals lebendig aus dem Eismeer zurück", sagen sie.

Die Fahrer der „Eislilie" sagen zu Almar, er soll sich vor Perki in acht nehmen, und sie geben ihm den guten Rat, sich von seinem Feind recht weit wegzuhalten.

Aber Almar lacht nur. „Juhani Perki? Der soll noch eine ordentliche Tracht Prügel bekommen, wenn er versucht, Hand an mich zu legen."

Almar ist jetzt stark und schwer und ein kolossaler Kerl von Eismeerfahrer geworden.

„Ja, aber er kann dich über den Haufen schießen, ehe du noch einen Mucksер getan hast", sagt Pispannen.

„Ja, das ist's gerade, was er machen wird", stimmen die anderen bei.

Almars Antwort ist nur: „Trotzdem hab' ich vor Juhani Perki keine Furcht. Soweit ich gehört habe, ist er gerade kein Meisterschütze."

Die andern grinsen. Auf den beiden Fahrzeugen ist es eine bekannte Tatsache, daß Juhani Perki degradiert ist. Er ist schon lange nicht mehr erster Schütze an Bord der „Eisblume". Er hat einen solchen Tatterich bekommen, daß er beim Seehundsabschuß meist danebenschießt.

„Immerhin, er hat ein Gewehr auf dem Eise mit und ist deshalb ein gefährlicher Kunde", meinen Almars Kajütgenossen. Sie halten zu viel von Almar, als daß sie möchten, daß Perki an ihm irgendeinen Teufelsstreich auf dem Eise begeht.

Sie sagen deshalb zu den Fahrern der „Eisblume": „Wenn dieser Lump Juhani eine einzige Teufelei an Almar verübt, soll er selbst vom Eismeer als Krüppel nach Hause kommen."

Die Kameraden rühmen alle Almar gewaltig. Sie denken nicht mehr daran, daß er ein Norjalaisen ist, gegen den sie einst alle gern ihr Messer gebraucht hätten, wenn sich eine Gelegenheit geboten hätte. Nein, Almar hat in so hohem Grade ihr Vertrauen erworben, daß sie ihn als einen ihresgleichen betrachten, einen Kerl, der es schon wert ist, daß man für ihn zum Messer greift, wenn's ihm an den Kragen geht.

Die Leute von der „Eisblume" berichten dem Juhani Perki brühwarm, was die auf der „Eislilie" gesagt haben. Das bringt Juhani in Hitze und macht ihn ganz toll. Er tanzt in der Kajüte auf dem Boden herum, haut mit der Faust auf den Tisch und schwört, daß Almar den morgigen Tag nicht überleben soll.

„Das redest du uns ein", sagen die anderen grinsend. „Du bist ja viel zu lahm und latschig, Juhani, um den Almar unterzukriegen. Er ist dir über den Kopf gewachsen."

So tun die Leute der „Eisblume" ihr möglichstes, um Juhani gegen Almar aufzuhetzen.

Jeden Tag färben die Eismeerfahrer das Eis rot von Seehundsblut; Groß- und Kleinrobben werden auf der Stelle niedergemäht. Es ist jetzt Paarungszeit, und der Seehund ist in seiner Brunst so toll, daß er alle Wachsamkeit vergißt. Die alten Seehundsmännchen selbst, die auf der Wacht liegen und die anderen warnen sollen, fallen der Versuchung anheim und vergessen, Witterung zu schlagen. Erst dann bekommen sie Witterung, wenn die Eismeerfahrer über sie kommen, und dann ist es zu spät. Schwerfällig und klotzig wälzt sich der Seehund übers Eis, um ein offenes Wasserloch zu finden, in das er tauchen kann, aber er kommt nicht so weit. Der Mensch bläst ihm das Lebenslicht aus, ehe er zum Wasser gelangt ist, und breite Blutstreifen bezeichnen des Seehunds Todesfährte auf dem Eis.

Diese tägliche brutale Schlachterei peitscht die Sinne der Fangmannschaft auf. Sie halten Orgien in Blut, mähen den Seehund in einem roten Rausch nieder, machen sich nicht einmal die Mühe, ihn ordentlich totzuschlagen. Halbtote Tiere liegen verblutend auf dem weißen Eis, Blutgeruch weht über die Schollen, und das ewige Morden hat das Gefühl der Eismeerfahrer ganz abgestumpft.

Aber der Seehund zieht immer weiter ins Eis hinein und sucht sich neue Schollenberge und Wasserlöcher. Jetzt beginnt im Ernst das Wettrennen zwischen den Mannschaften der beiden Fangfahrzeuge.

Eines Tages treffen sie auf einem Eishügel zusammen, auf dem es von Seehunden wimmelt. Sie stürzen auf die Seehundschar zu, jeder aus einer anderen Richtung, umringen sie, brüllen und fluchen, heben und senken die Handeisen und färben das Eis blutrot. Jetzt ist's ihnen nur ums Morden zu tun, den Fang werden sie später teilen.

Juhani Perki und Almar vom Moorhof stürzen beide auf dasselbe Tier zu, ein altes Seehundsmännchen, das nach ihnen schnappt und mit den Zähnen fletscht. Es wackelt mit dem Kopf hin und her, seine weißen Borsten am Maul sträuben sich, sein Hals ist voller Gebrüll, das jedoch in heißerem Gegurgel erstickt.

Perki schlägt als erster nach dem Tier, ohne es gehörig zu treffen. Es schnappt nach seinem Fuß und beißt mit seinen kräftigen Zähnen durch Stiefel und Fußfleisch. Jetzt ist's Perki, der ein Gebrüll ausstößt und vor Schmerz heult.

Da haut Almar dem Seehund ordentlich eins über und zerschmettert sein Haupt, so daß das Blut Perki ins Gesicht spritzt. Dann krallt Almar seine Hände in Ober- und Unterkiefer des Tieres und bringt Perkis durchbissenen Fuß aus dem Rachen des Seehundes heraus. Perki ist so schrecklich zerbissen, daß er nicht länger auf seinen Füßen stehen kann. Er legt sich aufs Eis und jammert vor sich hin.

Der Stiefel ist quatschnaß vom Blut. Da übernimmt Almar das Kommando. Er hebt Perki auf einen Schlitten, den die Fahrer mit sich haben, zieht ihm den Stiefel ab, streift seinen Islandsweater herunter und wickelt ihn um den zerschundenen Fuß.

„Zwei Mann ans Tau des Schlittens", ruft er. „Jetzt gilt's, den Perki rasch zum Schiff zurückzubringen und den Fuß zu verbinden, ehe er verblutet."

Er schiebt den Schlitten und paßt auf, daß Perki nicht herabfällt.

So wird Juhani Perki in tollem Tempo übers Eis gefahren. Die Eismeerfahrer traben drauflos, daß die Eisbrocken von den Pfützen um die Ohren spritzen, sausen durch kleine flache Wassermulden, heben den Schlitten über Blöcke und Eistrümmer, wenn der Umweg um sie zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde.

Als sie bei der „Eisblume" angelangt sind, wird Perki behutsam an Bord und in seine Koje gebracht. Er ist bleich und vom Blutverlust angegriffen, ein Mann, den seine ganze Kraft verlassen hat.

Der Schiffer holt die Schiffsapotheke, pinselt Jod auf die Wunde, wäscht sie rein aus und legt eine Bandage um den Fuß. Mehr kann er nicht tun. Aber was er getan hat, ist genug. Die Blutung hört auf, und der kalte Brand in der Wunde ist nicht zu befürchten.

Perki bekommt nur etwas Fieber und phantasiert. Er hat einen ordentlichen Schock weg, aber er ist ein starker und abgehärteter Kerl, und das Fieber währt nicht lang. Es bleibt nichts vom Biß zurück, er wird nicht lahm davon, nur an Bord muß er als Maroder herumlaufen. Zur Seehundsjagd ist er nicht mehr tauglich, und er muß daher im Küchenraum bei der Zubereitung des Essens helfen.

Keiner von allen Fahrern der beiden Fangschiffe hätte gedacht, daß der Zusammenstoß zwischen Almar vom Moorhof und Juhani Perki so verlaufen würde. Alle hatten sie erwartet, daß einer von beiden zum Krüppel geschlagen würde. So aber ist das alte Seehundsmännchen als Friedensstifter dazwischengekommen, und aus aller Feindschaft wurde nur ein durchbissener Fuß, eine reine Bagatelle.

Juhani Perki sagt zu seinen Kameraden in der Kajüte: „Der Almar vom Moorhof ist doch ein braver Kerl und ein resoluter Bengel. Er hat nicht lange gefackelt, nein, er hat mich eins zwei drei in den Schlitten gepackt, und dann ging's wie der Blitz über den Schnee zum Schiff."

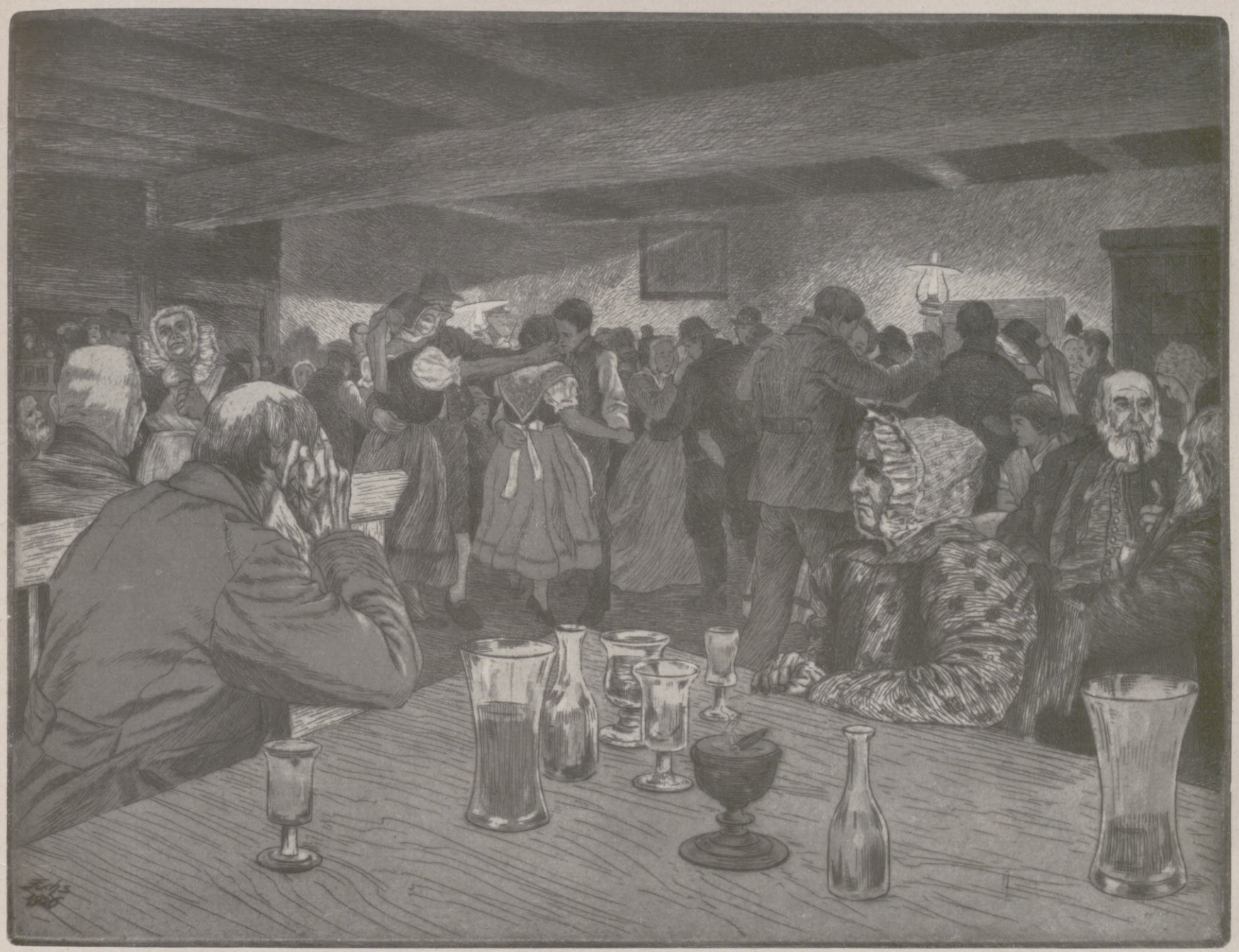
„Aber ganz fertig mit Almar bist du wohl doch nicht?" sagen die Kameraden grinsend.

„Ach, ihr braucht den Juhani Perki nicht aufzuhetzen", erwidert er. „Er kennt schon noch seine Gefühle und Verpflichtungen gegen jemand, der ihn auf den Schlitten geladen hat."

Jetzt wissen die Kameraden, daß Perki keinen Groll mehr gegen Almar vom Moorhof hegt. Ja, auf dem Eise spielt sich viel Seltsames ab. Wer hätte wohl gedacht, daß Almar vom Moorhof und der Kväne Juhani Perki solche Busenfreunde würden!

Immer mehr Frühlingsstimmung kommt ins Eis. Jeden Tag scheint die Sonne, allerdings mehr licht als rot, aber immerhin hat

Hosted by Google



Kirmestanz. Radierung von Erich Fuchs.

das seine Bedeutung. Es wird milder in der Luft, die Eismeerfahrer haben die Islandsweater nicht mehr angelegt und gehen in Wollhemdärmeln.

Jeden Tag bekommt das Eis neue Risse und wird immer gefährlicher. Nicht ohne Gefahr ist auf dem Eise vorwärts zu kommen. Eines Tages bricht ein Mann ein, versinkt in einem Loch, über dem nur eine dünne Schicht Neueis war. Aber er hält sich am Eisrand krampfhaft fest und wird wieder herausgeholt.

Große Vogelschwärme kommen über die Eismassen gezogen, Möwen und andere Vögel flattern mit dumpfem Geschrei über die Eisflecken.

Ja, es wird im Eis allmählich Frühling.

Immer noch kommt es vor, daß der Himmel grau wird und aufs Eis niederzusinken scheint. Es ist indessen kein Orkanhimmel. Nein, es ist Tauwetterhimmel. Jetzt furcht auch der Südwind das Eis auf und reißt im Laufe einer Nacht große Buchten und Teiche hinein.

Jeden Tag ziehen große Vogelschwärme in Keilform, wie riesige Pflüge anzusehen, nach Norden: die Wildgans zieht nach Spitzbergen.

Ja, endlich wird's Frühling im Eis.

Jetzt beginnt der Seehund scheu zu werden. Er geht wieder in die See, steckt nur seine schwarze Schnauze aus dem Wasser, lauscht und wittert, und sobald er etwas Verdächtiges bemerkt, taucht er sofort unter. Fast unmöglich ist es, ihm auf Schußweite nahe zu kommen, so vorsichtig ist er geworden. Noch liegen zwar einige Jungrobben auf dem Eise und sonnen sich, aber es ist sehr schwer, an sie heranzukommen, nachdem das Eis so voller Risse und versteckter Tücken ist. Die Fahrer töten eines Tages wohl an die zwanzig Seehunde, aber das macht blutwenig aus. Nein, das ist so gut wie nichts.

Eines Tages sagt Schiffer Beronka, daß er sich einen Platz suchen will, einen solchen Fleck, wo das Eis noch nicht blutgetränkt ist. Es fehlt ja nicht mehr viel an der vollen Last, nur ein paar hundert Seehunde. Auch noch ein paar Eisbärenfelle hätte er gern. Die beiden, die ihm Almar verschafft hat, sind noch nicht genug. Schiffer Beronka pflegt jedes Jahr von der ersten Tour mindestens zehn Eisbärenfelle mit nach Hause zu bringen.

So wird die „Eislilie" aus dem Eise bugsiert, steckt die Nase in die offene See und schlägt den Kurs nach Norden ein.

Neue Riesenpflüge von Wildgänsen streichen über das Schiff, und Schiffer Beronka erscheint es schon bedenklich spät im Jahr dafür, daß er noch keine volle Last hat. Es ist ja so milde Witterung, daß er an Deck in Hemdsärmeln gehen kann, wenn die Sonne am höchsten steht.

Almar vom Moorhof steht am Schiffsgeländer und sieht der Wildgans nach.

Jetzt ist auf Langoy Frühling. Ja, die Vögel im Moor haben wohl schon mit dem Hecken begonnen. Wer von den Moorhofleuten mag dieses Jahr wohl auf die Eiersuche gehen?

Ja, Almar hat Heimweh. Er muß ja festen Boden unter seinen Füßen haben. Zum Eismeerfahrer ist er nicht geschaffen, nein, von dem rauhen Leben im Eis hat er mehr als genug. Es ist eine Schule gewesen, die er niemals vergessen wird, ein verdienter Nackenschlag.

Zum Teufel, was zottelt Beronka nur so lang im Eise herum? Es scheint so, als könnte er nie Seehunde genug bekommen.

Einen ganzen Tag segelt Schiffer Beronka den weißen Eisgürtel entlang. Er gewahrt keine Fahrzeuge drinnen im Eise, und als er eine Stelle findet, an der er das Schiff recht weit ins Eis bugsieren kann, wählt er diesen Fleck.

Jetzt ist die Nacht so hell, daß die Eismeerfahrer sogleich das Eis ausprobieren können. Sie streifen ein Stück umher, befinden das Eis für gut, wenige Risse und fast kein Neueis. Und überall Spuren von Seehunden — der Seehund hat seine Handflossen fleißig gebraucht und sich auf den Eisflächen herumgewälzt.

Auch eine andere Spur auf dem Eise bemerken sie: die des Eisbären. Bei einer Scholle liegen noch Reste eines Seehundskörpers. Der Bär hat anscheinend eine ordentliche Festmahlzeit auf der Scholle gehalten.

Sie vermögen der Spur nicht weiter eiseinwärts zu folgen. Es wäre zwecklos, die Nacht dazu zu verwenden. Sie wenden sich zum Fahrzeug zurück und berichten, was sie gesehen haben.

Schiffer Beronka reibt sich schmunzelnd die Hände: „Satanas Pergele, das wird morgen ein feiner Jagdtag, wenn nicht alles trügt."

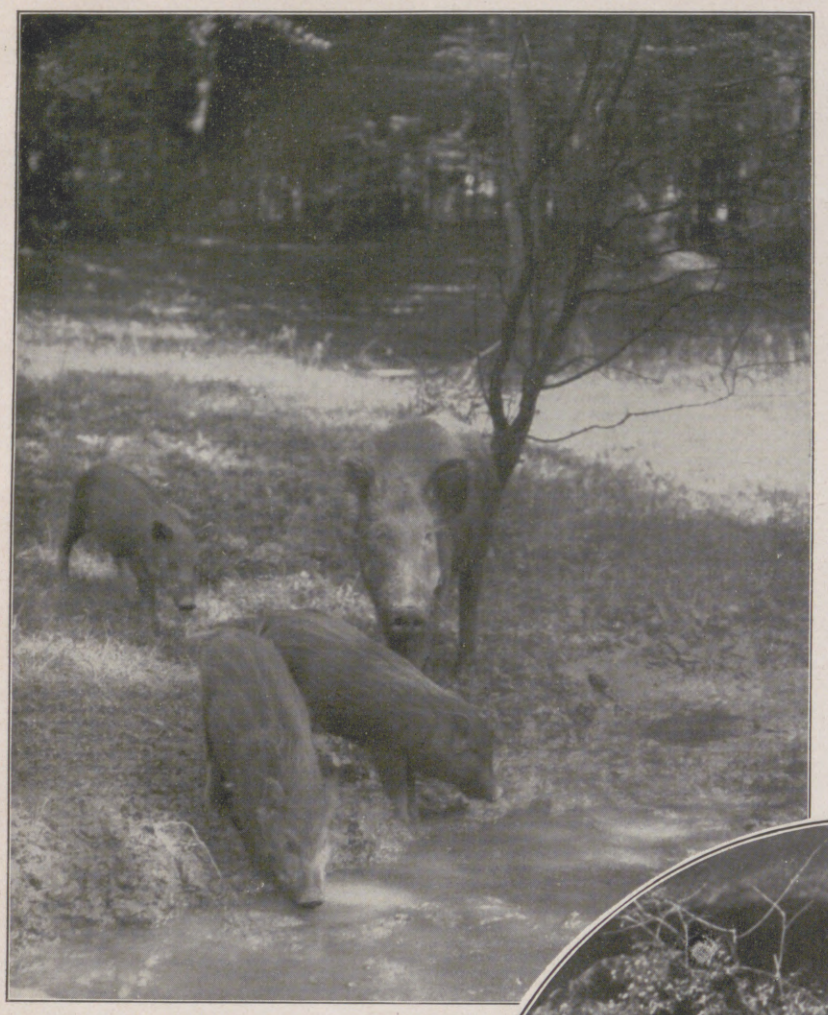
Die „Eislilie" schuppt sich am Eise hin und her. Im Mastkorb ist heute nacht keine Wache. Das Barometer steigt, und da hat's keine Gefahr.

Beronka schnarcht in seiner Kajüte.

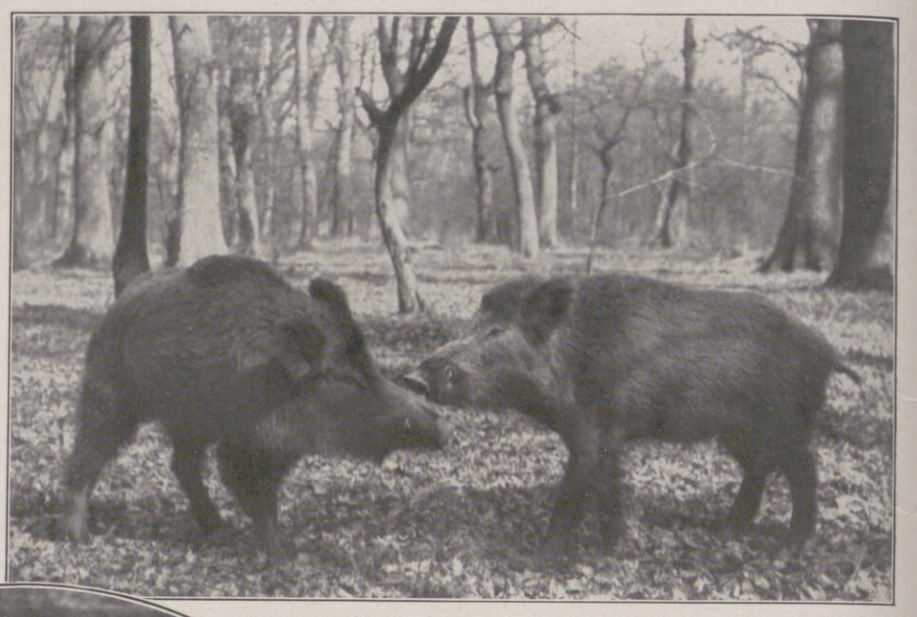
Hosted by Google

Schwarzwild.

Mit sechs Abbildungen nach Naturaufnahmen von Dr. A. Schrammen.



Schöpfendes Schwarzwild.



Kämpfende Keiler.

Zum interessantesten Wild, das unsere deutschen Wälder noch birgt, gehört unstreitig das Schwarzwild oder Wildschwein, der Stammvater unseres Hausschweines. Trotz fortschreitender Kultur und Schießtechnik hat es sich bei uns in Deutschland auch in freier Wildbahn erhalten. Bei den außerordentlichen Verfolgungen durch den Menschen aber, der für das Schwarzwild eine Schonzeit wie für andere Wildarten nicht festgelegt hat, ist es überaus scheu und vorsichtig. Das Schwarzwild äugt bekanntlich schlecht, dafür aber vernimmt und wittert es ganz ausgezeichnet. Starke Stücke pflegen z. B. schon, wenn sie in den Abendstunden auf die Fährte eines Menschen kommen, durch lautes Blasen ihren Unwillen bekanntzugeben und die eingeschlagene Richtung zu ändern. Der Sinn des Deutschen für das Weidwerk und seine wirtschaftliche Bedeutung läßt aber insoweit dem Schwarzwild Schonung angedeihen, als der Jäger führende Bachen, das sind solche, die Frischlinge führen, auch bei Treibjagden schont und so wenigstens dadurch die Möglichkeit gibt, dieses urige Wild im deutschen Walde zu erhalten. Dem Schwarzwild wird allgemein Angriffslust auf den Menschen nachgesagt. Aus einwandfreien Beobachtungen ist festzustellen, daß nur verwundete, also angeschossene Stücke, und meist nur bei der Nachsuche, also dem Nachgehen, den Menschen annehmen; einem kranken Stück soll man sich vorsichtig und meist nicht von vorn nähern. Bachen mit Frischlingen sind reizbar, besonders dann, wenn unverständigerweise versucht wird, Frischlinge zu greifen. Im Walde ist das Schwarzwild außerordentlich nützlich durch das massenhafte Vertilgen von Mäusen, Larven und Puppen, und berufene Forstleute haben darauf hingewiesen, daß in den Revieren, die unter starkem Insektenschaden zu leiden hatten, bei gutem Schwarzwildbestand diese Schäden auf ein Mindestmaß zurückgingen. Durch das Brechen und Annehmen aller Feldfrüchte richtet allerdings das Schwarzwild auf dem Felde

Bachen mit Frischlingen im Kessel. — Im Kreis: In der Sonne.

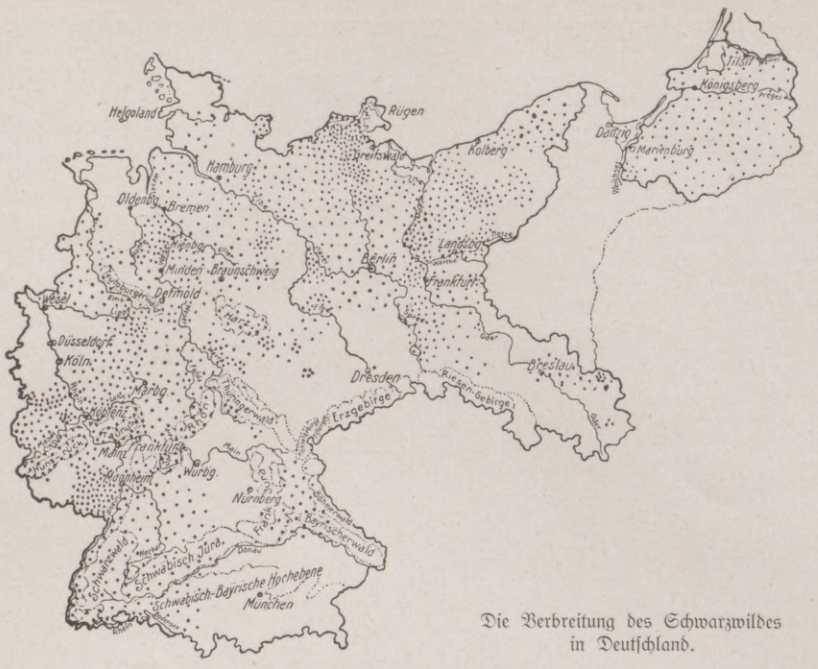
Hosted by Google

Im Winterwald.

An der Suhle.

Hosted by Google

Schaden an, der aber durch geeignete Maßnahmen, besonders durch Fütterung im Walde mit Eicheln und Mais, aufs äußerste eingeschränkt werden kann. Das Aufnehmen der Nahrung bezeichnet man mit Brechen, weil das Schwarzwild mit seinem Rüssel den Boden bricht, d. h. aufwühlt, ähnlich wie das zahme Schwein, und diese typischen Stellen im Walde lassen das Vorhandensein von Schwarzwild leicht erkennen. Die Bache frischt im April/Mai vier bis zehn Frischlinge mit gelben Streifen über den ganzen Körper; bis gegen September behalten die Frischlinge eine rötliche und nehmen dann die schwarzgraue Farbe an. Das Lager des Schwarzwildes, das in einer zurechtgemachten Erdkuhle besteht, bezeichnet man als Kessel. Hier liegen die Schwarzkittel eng zusammen, ganz besonders in jüngeren Jahren, während ältere Stücke sich meist abseits von der Rotte halten, sich unter einzelne Fichtenhorste einschieben und als Einzelgänger bezeichnet werden. Im zweiten Jahr nennt man die Schwarzkittel Überläufer; die männlichen Schweine im dritten Jahr bezeichnet man als geringe Keiler, zu Ende des fünften Jahres dann als grobe Keiler, Hauende oder Hauptschweine. Der Keiler unterscheidet sich von der Bache ganz besonders durch die lang hervorstehenden Gewehre. An der Fährte ist das Schwarzwild zum Unterschied vom Rotwild an den im Boden abgedrückten Afterklauen zu erkennen. Die Brunftzeit des Schwarzwildes, die als Rauschzeit bezeichnet wird, fällt normalerweise Ende November bis Dezember. Hierbei liefern sich die Keiler oft blutige Kämpfe, in denen sie vor allen Dingen den Gegner mit ihrem scharfen Gewehr in die Seite zu treffen suchen. — Die nebenstehende Karte gibt ein Bild der Verbreitung des Schwarzwildes in Deutschland. Wir bemerken hier das Vorhandensein größerer Bestände in der Eifel, dem Hunsrück, der Hardt, ferner in Mecklenburg, ganz besonders in der Rostocker Gegend, und in Neumark. Allerdings wechselt das Schwarzwild, durch besondere Umstände veranlaßt, auch häufig seinen Stand; bedeutende Verluste entstehen durch die Schweinepest. Auch im Gatter werden hier und da noch größere Bestände gehalten, so unter anderm im früheren Hofjagdrevier Springe in der Provinz Hannover, aus dem unsere trefflichen Aufnahmen stammen. S. W.

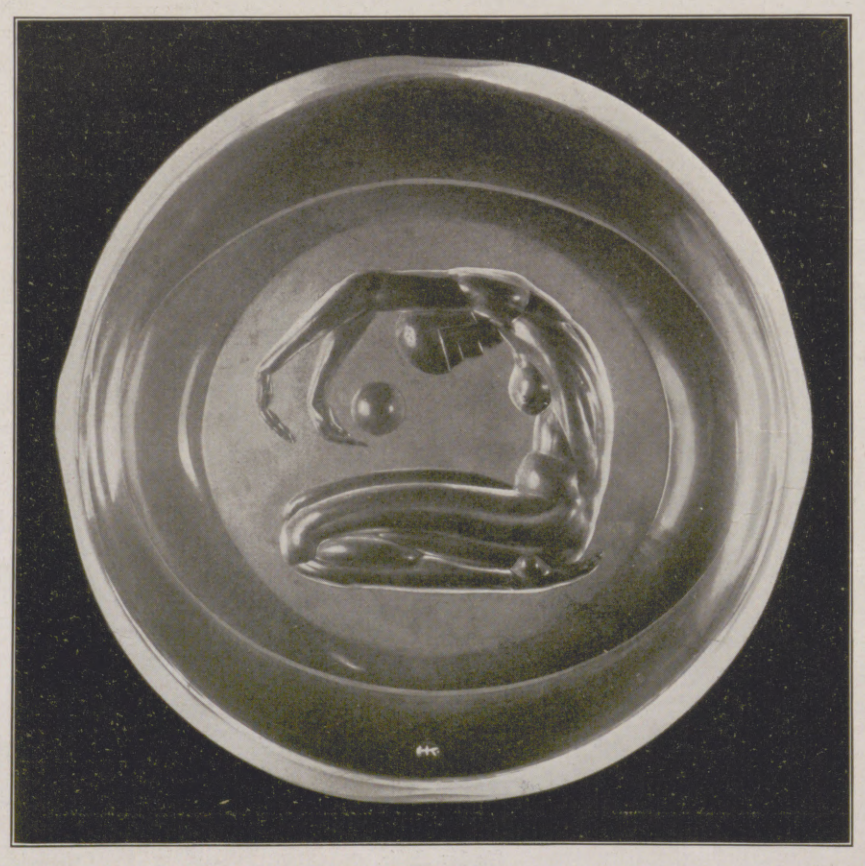


Die Verbreitung des Schwarzwildes in Deutschland.

WISSEN UND LEBEN

Der moderne Glasschnitt. In hartes, sprödes Glas ein formvollendetes, lebenswahres Porträt mit all seiner regelwidrigen Individualität zu schneiden — nicht etwa gerade Linien oder irgendeinen geometrischen Dekor — das mag nicht leicht sein, ist aber von einem geübten Kunsthandwerker doch gut auszuführen. Porträte, Figuren und Ornamente im Glasschnitt, nicht etwa vertieft, was der Glasschneider Tiefschnitt nennt, sondern als Relief, im Hochschnitt, das ist jedenfalls Künstlerarbeit, die alles, was „Kunsthandwerk" heißt, weit hinter sich läßt. Als Werkzeug hierfür dienen kleine Kupferrädchen von 1 mm bis 5 cm Durchmesser. An langen Spindeln ragen sie frei heraus. Ein Tretwerk setzt sie in Bewegung. Schmirgelpulver in dünnem Ölbrei wird auf das rotierende Rädchen getropft. Das Stück, das bearbeitet werden soll, wird an das Rädchen gedrückt. In ermüdend langsamer Arbeit ritzt der Schmirgel auf dem Rädchen das Glas. Mühsam werden die groben Konturen herausgearbeitet. Kleinere Rädchen bringen die feinsten Linien der Zeichnung. Es gibt keine Technik des Kunsthandwerks, die sich an Mühseligkeit mit dem Glasschnitt messen könnte. Mit diesem primitiven Gerät hat man schon vor Jahrtausenden die Gemmen geschnitten. Es bedarf Wochen, mitunter Monate, bis ein Porträt fertig ist. Und noch eins. Der Glasschneider sieht nicht, was er arbeitet. Der Schmirgelbrei ist ja immer zwischen dem Glas und dem Werkzeug. Bedeckt die Arbeitspartie, auf die es jeweils ankommt. Er muß die Richtigkeit seiner Konturen ertasten, ahnen, er muß sozusagen mit geschlossenen Augen schneiden. — Es sind wenige Jahrzehnte her, daß in Deutschland diese alte Kunst wiedererweckt wurde. Als Handwerk hat sie sich in größerer und geringerer Vollendung zwar immer erhalten, auch nach der großen Blütezeit im 17. Jahrhundert zu Nürnberg, Kassel, Potsdam, Warmbrunn. Später blieb Böhmen das Land des Glasschnitts und war vor kurzem noch unerreicht. Im Jahre 1890 aber wurde in Göppingen in Württemberg ein junger Glasschneider, Wilhelm v. Eiff, geboren. Handwerkliche Arbeit im Edelmetallgewerbe schien ihm für sein Leben beschieden. Schon in der Jugend eignete er sich gute Technik im Glasschnitt an. Er ging später auf Reisen nach Italien und Frankreich und wollte nach Ägypten, als der Direktor des Württembergischen Landesgewerbemuseums in Stuttgart, Prof. Pazaurek, heute der erste Kenner des Kunstglases, auf seine ganz seltene Spezialbegabung aufmerksam wurde. Professor Pazaurek übernahm nun die ästhetische Erziehung des jungen Talents, erwirkte ein Staatsstipendium für ihn und machte ihn mit den großen Traditionen des alten Glasschnitts bekannt. Eiff entwickelte sich unter seiner Leitung zu einer künstlerischen Reife, die alle Erwartungen übertraf. Schon seit Jahren ist er nun Professor, als Gründer und Leiter der Glasschnittabteilung der Württembergischen Kunstgewerbeschule in Stuttgart. Es ist heute in Europa kein Glasschneider, der ihn übertrifft. Selbst aus Böhmen, dem Lande, von dem bisher alle Glasschneider zu lernen hatten, kommt man zu ihm. So ist in Deutschland für einen vergessenen Kunstzweig eine neue Heimat entstanden. Dr. D. Stuart.

Ovale Glasdose in Hoch- und Tiefschnitt. Form und Dekor entworfen und ausgeführt von Prof. Wilh. v. Eiff, Stuttgart.



Schüssel mit Ballspielerin in Glasschliff. Ausgeführt von Hugo Klein, Schüler Prof. v. Eiffs.

Fortschritte und Ergebnisse in der Bekämpfung des Alterns. Bekämpfung des Alterns, nicht Verjüngung, ist das Streben der Forscher. Der ominöse Klang, den das Wort „Verjüngung" seit den ersten Mitteilungen Steinachs in weiten Kreisen gewonnen hat, ist nicht die Schuld der Forscher, sondern vor allem der Mitteilungen von Sensationsblättern. Nicht die Wiederherstellung der sexuellen Potenz beider Geschlechter ist das Ziel aller Methoden, die berufen sind, die Alterserscheinungen zu bekämpfen, sondern die Verjüngung der Persönlichkeit, die Wiederherstellung der geistigen Leistungsfähigkeit. Die Wiederherstellung der Potenz ist hiermit allerdings zwangsläufig verbunden. Man hat durch das In-Vordergrund-Stellen dieser Erscheinung den weit höheren Wert, der allen Verjüngungsmethoden zukommt, beinahe vergessen. Daß man den besten Köpfen der Menschheit im Beginn des Alterns durch Verjüngungsmethoden ihre Schaffenskraft erhalten kann, damit sie noch sagen können, was sie zu sagen haben, das ist der hohe Wert dieser Methoden, und billige Witze können hier nicht heranreichen. Heute darf man die Steinachsche Lehre als gesicherten Besitz der Wissenschaft ansprechen. Ihre offizielle Anerkennung vor dem Sexualogenkongreß in Berlin, wo die ältesten und hartnäckigsten Gegner ihre Waffen streckten, ist dem Forscher nach den vielen Anfeindungen der letzten Jahre zu gönnen. Das Prinzip der Steinachschen Verjüngungsmethode besteht ja bekanntlich darin, daß die Ausführungsgänge der Geschlechtsdrüsen unterbunden werden. Diese sogenannte Vasoligatur, eine ganz einfache Operation, gibt dem Operierten seine geistige Leistungsfähigkeit, die durch das Altern beeinträchtigt war, zurück. Damit ist eine auch äußerlich bemerkbare Verjüngung verbunden. Falten und Runzeln bilden sich zurück, die ganze Persönlichkeit ist „auf neu" aufgearbeitet. Auf der Anschauung Steinachs fußend, daß es einzig die Sekretionsprodukte der Geschlechtsdrüsen, beim Männchen Hoden, beim Weibchen Eierstöcke, sind, deren Ausfall die

Hosted by Google

Alterserscheinungen bedingt, haben andere weitergebaut. Von besonderem Interesse sind hier die Versuche Woronoffs. Dieser sucht beim alternden Menschen die Ausfallserscheinungen dadurch auszugleichen, daß Teile des Hodens bzw. der Eierstöcke anderer Menschen auf den Patienten operativ übertragen werden. Diese Übertragung ist nicht einfach, und die Gewähr, daß die übertragenen Teile beim Patienten vollkommen einwachsen und ihre Funktionen beginnen, in vielen Fällen nicht vorhanden. Dann mangelt es auch an Menschen, die bereit sind, Teile ihrer Geschlechtsdrüsen zu opfern, um andere damit zu verjüngen. Daher ist Woronoff darauf verfallen, Geschlechtsdrüsen von Affen, die dem Menschen, was erwiesen ist, blutsverwandt sind, auf seine Patienten zu übertragen. Die Erfolge dieser Übertragung sind auch hervorragend gewesen. Die allgemeinere Anwendung scheitert aber auch wieder daran, daß schließlich gar nicht genug Affen zu beschaffen sind, um alle Verjüngungswünsche zu erfüllen. — Allergrößtes Interesse beanspruchen in Fachkreisen die Veröffentlichungen des Berliner Klinikers Zondek. Diesem scheint es wirklich gelungen zu sein, wenn auch vorläufig nur für den weiblichen Teil der Bevölkerung, eine Verjüngungsmethode zu finden, die schlechthin kaum mehr übertroffen werden kann. Die Tatsache, daß die inneren Sekretionsprodukte der Geschlechtsdrüsen nur geschlechtsspezifisch sind, also männlich oder weiblich, nicht aber artspezifisch, als verschieden zwischen Menschen und Tieren, ist bekannt. Wenn es daher gelingen würde, aus den Geschlechtsdrüsen der Schlachttiere, die Stoffe, die spezifisch verjüngend wirken, zu isolieren, dann könnte man einfach diese spezifisch wirkenden Stoffe den Patienten einspritzen. Und es ist Zondek tatsächlich gelungen, aus den Geschlechtsdrüsen weiblicher Tiere diesen spezifisch verjüngend wirkenden Stoff abzusondern und in fast reiner Form zu isolieren. Die Nachprüfung dieses vom Entdecker „Follikulin“ genannten Stoffes geschah zunächst nur im Tierversuch. Nachdem hier überraschende Erfolge erzielt wurden, ging Zondek dazu über, am Menschen Versuche anzustellen. Wenn die Versuche auch bisher nicht in großem Maßstabe ausgeführt wurden, so muß doch die Tatsache genügen, daß minimale Mengen schon wirksam sind, bei der Frau genügt die vierfache Menge Follikulin, die in der Lage ist, bei einer überalterten Maus Brunsterscheinungen hervorzurufen. So ist es Zondek möglich gewesen, bei Frauen, die die schwersten körperlichen und seelischen Störungen des Sexuallebens aufwiesen, diese zu beseitigen. Frauen, denen aus chirurgischen Gründen die Eierstöcke entfernt werden mußten, und die bekanntlich hiernach unter den größten seelischen Störungen leiden, konnten weitgehend gebessert werden. In einem anderen Falle, wo aus nicht geklärten Gründen Eierstöcke und Gebärmutter einer Frau nicht in Tätigkeit waren, konnte nach Anwendung des Follikulins eine Geburt erzielt werden. Dies sollen nur Beispiele dafür sein, welch augenfällige Wirkung hier vorliegt. Der größte Wert dieser Methode liegt aber zweifellos darin, daß einmal keinerlei operative Eingriffe nötig sind, und daß das Mittel relativ leicht aus tierischem Material in großer Reinheit hergestellt werden kann. Die begründete Vermutung besteht, daß es auch gelingen wird, das Follikulin künstlich im Laboratorium aufzubauen, da es sich scheinbar um einen recht einfachen Körper handelt. — Leider ist es den Bemühungen Zondeks bis zur Stunde noch nicht gelungen, das Sekretionsprodukt der männlichen Keimdrüsen in reiner Form zu gewinnen. Es ist aber zu hoffen, daß, nachdem der Weg einmal beschritten ist, auch hier der Erfolg nicht ausbleiben wird. Sollte die Darstellung gelingen, dann wäre dies wahrscheinlich von weit größerer Bedeutung als die Darstellung des Follikulins. Wertvolle Köpfe des männlichen Geschlechts, die infolge Alterserscheinungen beginnen, in ihrem Wirken nachzulassen, auf einem zu den bisherigen Methoden relativ einfachen Wege vor dem frühzeitigen Altern zu bewahren, wäre eine würdige Aufgabe. **Dr. F.**

Pfropfung bei Pflanzen. Nach vielen Mißerfolgen in der Überpflanzung fremder Gewebsteile auf ein Tier oder eine Pflanze kam man schließlich zu der Erkenntnis, daß dauernde Erfolge nur erzielt werden, wenn diese Versuche bei artverwandten Individuen angewendet würden (Adanson 1763). Und auch heute noch hört man sehr oft diese Ansicht aussprechen. Aber nach einem Bericht von Lucien Daniel: Über die Grenzen der Möglichkeit der Pfropfung bei den Pflanzen (Comptes rendus T CXXXI) ist die botanische Verwandtschaft nicht Vorbedingung für ein Gelingen der Pfropfung. Als Beispiele hierfür seien genannt: Aster (Kompositе) und Phlox (Polemoniazee), Ahorn (Azerazee) und Flieder (Oleazee), Topinambur (Kompositе) und schwarzer Nachtschatten (Solanazee), verschiedene Kohlarten (Kruzifere und Tomate (Solanazee), Bohne (Leguminose) und Xanthium (Ambrosiazee), Bohne (Leguminose) und Rizinus (Euphorbiazee), große Sonnenblume (Kompositе) und Melone (Kukurbitazee), Coleus (Labiate) und Achyranthes (Amaranthazee), Zinnie (Kompositе) und Tomate (Solanazee). Am besten gelingt die Verwachsung, wenn Größe, Kraft und Wachstumsweise der beiden vereinigten Pflanzen übereinstimmen. Bei Flieder und Ahorn, Phlox und Aster hat die Operation nur bei ganz jungen Pflanzen Erfolg. — Wohl allgemein bekannt ist, daß von der Veredelungsstelle aus das aufgepflanzte Reis nur den aufsteigenden Saftstrom verwendet, sonst aber in seinem ganzen Habitus — Blätter, Blüten, Früchte — sich nicht verändert. Die Unterlage wird nicht beeinflußt. Und doch ist es gelungen, Pfropfbastarde zu bilden. Ums Jahr 1830 erzielte der Gärtner Adam in Paris durch Pfropfung von Cytisus **purpureus** auf **Laburnum vulgare** eine neue Pflanze, die in Blättern und Blüten den Habitus der beiden Arten in sich vereinte, zuweilen auch Zweige in reiner Ausbildung wechselweise entwickelte. Die neue Art erhielt den Namen Cytisus Adamii. Durch Pfropfung ihrer Reiser auf Goldregen hat sie sich auch weiter behauptet. Zwischen Weißdorn (**Crataegus oxyacantha** und **Cr. monogyna**) und Mispel (**Mespilus germanica**) einerseits und schwarzem Nachtschatten (**Solanum nigrum**) und Tomate (**Solanum Lycopersicum**) andererseits erzielte man später dieselben Erfolge (Prof. Dr. Hans Winkler, Tübingen, 1907). Bei der Veredelung müssen alle Adventivknospen (Knospen, die nicht in regelmäßiger Abhängigkeit von der Blattstellung erscheinen, sondern regellos an älteren Pflanzenteilen auftreten) unter und über der Veredelungsstelle entfernt und nur die Adventivknospen direkt an der Berührungsfläche beider Pflanzen belassen werden. Hier tritt dann eine Verwachsung und Verschmelzung der Zellen beider Pflanzen ein, die zur Bildung des Bastards führt. **Rudolph Schiffel.**

Dauer und Strenge der Winterkälte. Die Wettervorhersage für größere Zeiträume eines Jahres ist und bleibt schwankend und ungewiß wie das Wetter selbst; nur die Statistik kann durch ihre aus längerer Vergangenheit gewonnenen Tatsachen und Durchschnittszahlen eine annähernde Wahrscheinlichkeit folgern. Je breiter und vielseitiger die Grundlagen, desto enger die Fehlergrenzen für die Wahrscheinlichkeitsberechnung besonders auch unseres künftigen Winterwetters. Natürlich kommt es dabei schon innerhalb der deutschen Grenzen gar sehr auf die geographische Lage des betreffenden Ortes an. Ein gutes allgemeines Kennzeichen für die Winterstrenge ist die Schneehäufigkeit. Sie nimmt zu von Westen nach Osten und bewegt sich in weiten Grenzen. Während Westfriesland durchschnittlich nur 20 Schneetage hat, steigert sich die Zahl die Küste hinauf bis nach Masuren auf 70 Tage. Hinter letzterer Zahl bleibt sogar die 657 m hohe Schnee-Eifel mit ihren 62 Schneetagen zurück. Die Schmücke in Thüringen erreicht 88, Oberwiesenthal im Erzgebirge 90, der Brocken 99, die Schneekoppe 129, die Zugspitze 191 Schneetage. Dieser Berg erreicht überhaupt das historisch beglaubigte deutsche Maximum, und zwar das eines bestimmten Jahres mit 225 Schneetagen! Demgegenüber kann Trier sich rühmen, mit nur 2 Tagen Schnee eines Jahres jeden Winterrekord in Deutschland bis jetzt zu halten. Das Maximum der Schneehäufigkeit fällt übrigens nicht in den Januar, sondern in den Februar, für Küstenland und Hochgebirge sogar in den März. Eine weitere Grundlage zur Beurteilung

Möchten Sie bewundert werden?

Eindruck erwecken — in Ihrer Umgebung sympathisch hervortreten?

Creme Mouson-Hautpflege verhilft Ihnen dazu. — Sie kennzeichnet jeden, der sie regelmäßig betreibt, durch eine auffallend zarte, klare Haut.

Creme Mouson-Hautpflege besteht in dem täglichen Gebrauch der überaus milden, anregenden Creme Mouson-Seife sowie in allmorgendlichen und -abendlichen Einreibungen mit Creme Mouson.

Die schnelle und gründliche Wirkung der Creme Mouson bei rauher, aufgesprungener Haut zeigt sich schon nach wenigen Stunden, ja — nach Minuten.

Creme Mouson in Tuben M —.50, M —.75, M 1.—, in Dosen M —.90, M 1.60. Creme Mouson-Seife M —.70.

Hosted by Google

der Winterkälte liefert die von Professor Rudolf Wegner auf Grund der Angaben von 114 Wetterstationen entworfene Karte mit Verzeichnung der durchschnittlichen Zahl der Eis- und Sommertage. Die Linie, auf der sich diese die Wage halten, läuft von der mittleren Ems quer durch Norddeutschland zur Warthe. Ganz Mittel- und Südwest- sowie ein großer Teil von Südostdeutschland haben mehr Sommer- als Eistage. Nur die schwäbisch-bayerische Hochebene, der Schwarzwald und die mitteldeutschen Gebirge machen eine Ausnahme. Nördlich der genannten Linie verschiebt sich das Verhältnis so rasch, daß bereits Kiel und Helgoland 14 Eis- und nur 2 Sommertage im Durchschnitt besitzen. Das deutsche Kältezentrum liegt an der polnischen Grenze bei Konitz. Auch das von Professor Maurer berechnete gänzliche Zufrieren von großen Seen bietet hier gewisse Anhaltspunkte. Danach gehört zu einem Zufrieren von wochenlanger Dauer eine zusammengefaßte Kältesumme von 350 bis 400° C. Eine solche hatten wir in Norddeutschland von 1788 bis 1845, also in 57 Jahren, in nicht weniger als 17 Jahren. Von 1846 bis 1917 dagegen, also in 71 Jahren, kam es in Norddeutschland nur in 6 Jahren zu jenem hartnäckigen Dauerzufrieren. In Süddeutschland aber kommen auf den langen Zeitraum von 1770 bis 1923, also auf 153 Jahre, überhaupt nur 6 wirklich strenge Winter in diesem Sinne. Interessant ist schließlich auch der von Professor Alt entdeckte, geradezu gesetzmäßige Termin des letzten Frühjahrsfrostes. Er läuft nämlich, wenigstens für jeden Ort in Süddeutschland, genau parallel mit den von Professor Ihne schon längst sehr sorgfältig ermittelten Durchschnittsdaten des Aufblühens bestimmter Fruchtbäume und -sträucher einer und derselben Gegend. Hiernach ist der letzte Frost zu erwarten in der Rheinebene zwischen 14. und 21. April, im unteren Neckartal zwischen 17. und 21. April, am Bodenseegestade zwischen 14. und 28. April, am Mittel- und Untermain sowie im Donautal bei Regensburg zwischen 21. und 28. April, am Obermain sowie auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene zwischen 28. April und 5. Mai, in Nürnberg am 27. April, im mittleren Alpenvorland zwischen 5. und 12. Mai, im südlichsten bayerischen Alpenvorland zwischen 12. und 19. Mai. Diese auffallende parallele Übereinstimmung zwischen letztem Frost und Aufblühen verrät eine außerordentlich feinfühlige Anpassung der Pflanzenwelt an das Kälteklima ihres jeweiligen Standortes. Es ist daher im Interesse unserer Landwirtschaft und Obstzüchter in Mittel- und Norddeutschland zu wünschen, daß auch für diese Gebiete jene Übereinstimmung untersucht und festgestellt wird. Hermann Radestock.

Die Temperaturgrenzen des Lebens. Es ist erstaunlich, was für niedrige und hohe Temperaturen manche Lebewesen ertragen können. Eine Reihe bemerkenswerter Beispiele verdanken wir den Mitteilungen Pütters. Es gibt kleine Tiere, Urtiere, die nur aus einer einzigen Zelle bestehen, und die in Polareis erstarren können, ohne ihre Lebensfähigkeit einzubüßen; dabei kühlt sich das Eis im Polarwinter auf 40 Grad unter Null ab. Die tiefste Temperatur, die bei einem lebenden Menschen gemessen wurde, beträgt 23° C, während die normale Körperwärme 36 bis 37° C ist. Bakterien konnten auch in flüssiger Luft (192° Kälte), flüssigem Wasserstoff (253° Kälte) und flüssigem Helium (269° Kälte) am Leben bleiben. Die Sporen von Schimmelpilzen und feine Kieselalgen vertragen gleichfalls eine langsame Abkühlung auf 200° Kälte. Hunde und Kaninchen sterben, wenn ihre Körperwärme auf 19° gesunken ist. — Auch außerordentliche Wärmegrade können ertragen werden. Die Sporen des Heubazillus vermögen eine Erhitzung auf 130° C eine Stunde lang zu überleben. Ebenso vertragen Sonnenblumensamen längere Zeit eine derartige Erhitzung. In tropischen Gegenden wurden Bodentemperaturen bis zu 85° festgestellt. Die Samen, die im Boden liegen, litten nicht unter dieser Hitze. An enge Temperaturgrenzen sind die warmblütigen Tiere gebunden, die Säugetiere und die Vögel. Die Körperwärme der Säugetiere schwankt von 34 bis 41°, die der Vögel von 40 bis 44°. Die Schnee-Eule hält ihre Körpertemperatur von über 40° in einer Umgebung aufrecht, in der 30 bis 40° Kälte herrschen. Der Kaiserpinguin kann dem Südpolarwinter, wenn alle seine Verwandten das Land der Eisstürme verlassen, standhalten. Er wurde sogar brütend angetroffen zu einer Zeit, als das Thermometer länger als eine Woche bis auf 61° Kälte sank. ws.

DIE ANEKDOTE

VON Dr. HANS HAJEK

Unser Denken wird immer allgemeiner und abstrakter, und unsere Sprache, sein Ausdruck, mit ihm. Das liegt nicht zuletzt an der naturwissenschaftlichen, auf das Mathematisch-Physikalische hinstrebenden Geistesrichtung, in der uns das neunzehnte Jahrhundert zurückließ. Wissenschaft, im Sinne von Naturwissenschaft, will aus vielen planmäßigen, daher am liebsten experimentellen Einzelbeobachtungen allgemeine Gesetze gewinnen, in die sich diese Einzeltatsachen einordnen lassen. Der verstorbene Heidelberger Philosoph Wilhelm Windelband hat diese Wissenschaften „nomothetisch", d. h. gesetzaufstellend, genannt. In ihnen geht das Einzelne im Allgemeinen unter. Aber derselbe Denker hat auch gezeigt, daß für die geschichtlichen Wissenschaften ein anderes Ziel gilt: sie nehmen ihren Zusammenhang gerade aus Beschreibung, Durchleuchtung und Verständnis des Einzelnen, des Individuellen. Sie sind „idiographisch", d. h. das „Eigene" aufzeichnend. Aber auch sie bilden die Wirklichkeit geistig um: eine Grammaphon- und Filmaufnahme eines historischen Vorgangs wäre keine Geschichte. Geschichte treiben heißt, das Wesentliche vom Unwesentlichen scheiden, das Wesentliche auf eine kurze Formel bringen; Geschichte darstellen heißt, das Leben von Jahrhunderten und die Verflochtenheit zahlloser Menschenschicksale in die Erzählung eines Buches von wenigen hundert, wenn es hoch kommt, von wenigen tausend Seiten zusammenfassen. Auch hier droht also aller Orten die Abstraktion. Daher haben die Geschichtschreiber seit jeher, soweit sie nicht nur Gelehrte, soweit sie auch Künstler waren, nach Mitteln gesucht, das historische Leben in seinen Brennpunkten gewissermaßen einzufangen und unmittelbar anschaulich zu machen. Unter diesen Mitteln ist eines die gut gewählte und glücklich erzählte Anekdote, die ein eiserner Bestandteil der Geschichtschreibung bleiben wird, soviel sich auch gegen sie einwenden läßt, soviel man tatsächlich gegen sie eingewendet hat.

Eine gute Anekdote muß den Menschen, den Vorgang, von dem sie handelt, charakterisieren. Das tut sie, ganz gleichgültig, ob sie echt oder erfunden ist, nur in jedem Falle in verschiedener Art. Die echte Anekdote ist ein Ausdruck der betreffenden geschichtlichen Individualität, eine „Symptomhandlung", wie die Psychoanalytiker um Freud sagen. Als solche Symptomhandlung gibt sich auch die echteste Anekdote durch das Material ihrer Vieldeutigkeit: da sie nur einen charakteristischen Zug heraushebt und veranschaulicht, kann eine Anekdote allein niemals das Gesamtbild einer Persönlichkeit umfassen, läßt sie sich zunächst leicht durch eine andere, widersprechende entwerten. Aber da die Menge der auf eine Persönlichkeit gehenden Anekdoten mit der Bedeutung dieser Persönlichkeit wächst, gibt die Gesamtheit der Züge dann doch ein einheitliches Bild, wie das die zahllosen Geschicht-

KLIO-Silbenrätsel

der bekannten Goldfüllhalter-Spezialfabrik Klio-Werk, G. m. b. H. in Hennef-Sieg

Aus den Silben: a, a, be, cha, chi, dau, di, die, din, eg, en, ep, ex, ga, ke, kel, kli, li, li, ma, mant, mont, mur, mit, mus, na, nau, ni, o, orb, por, ra, ran, ri, ri, schrei, so, som, spek, ta, teur, trich, tik, va, vel

sind 16 Wörter mit folgender Bedeutung so zu bilden, daß die Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen einen zeitgemäßen Sinnspruch ergeben. ch gilt als ein Buchstabe:

1) männlicher Vorname
2) Geschäftsmann
3) Geschichtschreiber
4) italienischer Staatsmann
5) deutsches Bad
6) Edelstein
7) Tal der Alpen
8) Lärm
9) Festung
10) englische Stadt
11) italienischer Staatsmann
12) Schauspiel
13) Schiffahrtskunde
14) Schauspiel
15) Geschrei
16) Schlagwort

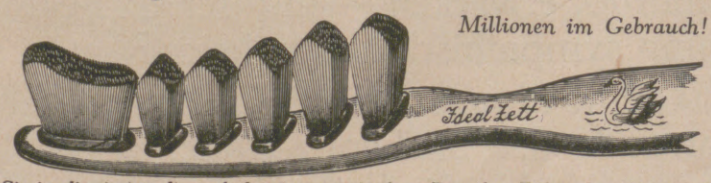
Die 20 besten Lösungen werden mit einem wertvollen Goldfüllhalter prämiiert. Bei mehr Lösungen entscheidet das Los. Außerdem werden noch 20 Trostpreise ausgesetzt. Einsendung der Lösung muß bis zum 20. April erfolgt sein mit dem Vermerk auf dem Umschlag: „Klio-Silbenrätsel". Um deutliche Schrift wird höflichst gebeten.

KLIO-WERK, G. m. b. H., Spezialfabrik für Goldfüllhalter, Hennef-Sieg.

Handbetriebsfahrräder und Krankenfahrstühle. Seit nahezu 60 Jahren besitzen die erstklassigen Qualitäts-Erzeugnisse der Firma H. W. Voltmann, Erste Oeynhausener Krankenfahrzeugfabrik, infolge ihrer glänzenden Bewährung Weltruf. Der Spezial-Fabrikation von Krankenfahrzeugen (Krankenfahrstühle, Zimmerfahrstühle, Handbetriebsfahrräder usw.) boten sich besonders in Bad Oeynhausen, dem bedeutendsten Weltbad für Gelähmte und Fußleidende durch ständige Fühlungnahme mit den Kranken und Anregungen der Badeärzte außerordentlich günstige Voraussetzungen, die in Verbindung mit langjährigen Erfahrungen ermöglichten, daß sich die Voltmannschen Krankenfahrzeuge durch ihre unübertroffene Vollkommenheit größter Wertschätzung erfreuen und eine so große Verbreitung gefunden haben. Da die Zahl der Modelle und Ausführungen sehr reichhaltig ist, besteht die Gewähr, daß hier jeder Kranke ein seinen Bedürfnissen und Wünschen in jeder Hinsicht entsprechendes Krankenfahrzeug findet. Illustrierte Preislisten versendet gern die Firma H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen.

Warum gerade **„Ideal Zett"**-Zahnbürste?

Millionen im Gebrauch!



Sie ist die einzige, die nach dem anatomischen Bau der Zähne konstruiert ist. Von Zahnärzten als das Beste begutachtet. Garantie für Haltbarkeit jedes Bündels, also kein Ausfallen der Borsten, daher auch keine Gefahr einer Blinddarmreizung.

Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.-G., Erlangen.

ANKER TEPPICHE

GEBRÜDER SCHOELLER DÜREN-RHLD.

Hosted by Google

chen von Friedrich dem Großen, von Joseph II., von Bismarck bezeugen. Wenn von Goethe erzählt wird, daß er als Kind sich weinend geweigert habe, in der Gesellschaft eines häßlichen Kindes zu verbleiben, so wird diese Anekdote freilich erst aus dem überlieferten Totalbild des Dichters recht verständlich, zeichnet aber dann scharf jenen Charakterzug Goethes ab, den die einen bewundernd als Schönheitsbedürfnis, die anderen als seelische Empfindlichkeit ansprechen, wieder andere aber verächtlich als Feigheit bezeichnen.

Schon diese verschiedene Art, in der eine (wahrscheinlich) echte Anekdote weitergegeben wird, in der mündlichen und zwischendurch auch einmal in schriftlicher Überlieferung vieler gleichzeitiger Menschen und einander folgender Generationen, schon die unvermeidbare und unaufhaltsame Formung der Wiedergabe „verunechtet" die Erzählung. Ohne daß sie darum wertloser werden muß. Denn auch die ganz unechte, erfundene Anekdote ist ein anschauliches Symptom: für die Menschen, die jene große, auf alle Fälle berühmte Individualität so gesehen haben. Der Anekdotenschatz um Friedrich den Großen, um Bismarck kennzeichnet auch das Volk, das ihn lebendig bewahrt. Wie die zeichnerische Karikatur, ist auch die Anekdote immer ein Zeichen der Berühmtheit und meist auch der, eingestandenen oder nicht eingestandenen, Beliebtheit. Auch in den boshaftesten Geschichten steckt mehr Bewunderung und Neid als echter Haß und wahre Verachtung. Und selbst wo eine Anekdotengruppe politischem, konfessionellem oder weltanschaulichem Parteihaß entwächst, deckt sie eine geistige Existenz: neben dem protestantischen, im engeren Sinne: lutherischen Bilde Luthers gibt es ein katholisches — das eine wie das andere Bild ist „ungeschichtlich", die Tatsachen in Luthers Leben so oder so beleuchtend, verfälschend, vereinfachend, aber beide Bilder waren und sind doch von einer eminenten historischen Wirkung, also doch auch Wirklichkeit! Geschichtsphilosophen unserer Tage haben behaupten können, daß der „Mythos" von einer Persönlichkeit, nicht die geschichtliche Person selbst das Wesentliche sei. Ob Jesus „gelebt hat", ist eine Frage zweiter Ordnung gegen die Feststellung, daß er noch immer lebt, im Geiste seiner Verehrer wie im Geiste seiner Gegner. — Von solchem Standpunkt aus gesehen, haben auch die sogenannten Wanderanekdoten eine geschichtlich symptomatische Bedeutung: indem sie eben bestimmten historischen Persönlichkeiten beigelegt worden sind und von diesen wieder an bestimmte andere übergehen.

Manchmal sind die individuellen Namen ganz geschwunden und in den Anekdoten typische Charakteristiken entstanden, deren Erkenntnis- und Anschauungswert heute noch viel zu gering angeschlagen wird. Vielleicht weil die Anekdote, die mit dem Witz das Zugespitzte, „Pointierte" gemein hat, allzusehr im Witz aufgegangen und mit diesem in die „Niederungen der Literatur", wie Erich Schmidt gern sagte, hinabgeglitten ist. Unsere Witzblätter, die die Anekdote als literarische Form pflegen (freilich in der einseitigen Form der satirischen oder der erotischen Anekdote) sind gegenwärtig meist nicht ganz auf der Höhe, auf der einige von ihnen einstmals waren; und von den anderen belletristischen Blättern kennen nur wenige die Anekdote als regelmäßigen Bestandteil ihrer Texte, wenn wir von der nicht immer gut gepflegten „Witzecke" absehen. Aber hier gerate ich schon in die Geschichte der Anekdote, deren Verlauf, bei der Buntscheckigkeit des europäischen Anekdotenschatzes, abwechslungsreich genug ist. Antike Vorbilder wirken auf die neu entstehende Geschichtschreibung des Abendlandes, mehr noch auf die praktisch-theologische Literatur, volkstümliche Bildungen gesellen sich dazu und schaffen neben der überreichen Masse der Exempel und Predigtmärlein des Mittelalters die noch viel unübersehbarere des populären Schwankes, wie ihn dann besonders das 15., 16. und 17. Jahrhundert kultivieren. Das individualistische Zeitalter der Renaissance hat an dieser Entwicklung seit dem 15. Jahrhundert Anteil gewonnen durch seine „Facetien", im Grunde auch nichts anderes als gelehrte, aber dabei oft sehr grobe Schwänke, Schwänke, die dann aus den deutschen Nachfolgen der Sammlung des Italieners Poggio, besonders aus dem Buche des Schwaben Heinrich Bebel, verdeutscht in die Unterhaltungsliteratur der breiten Masse hinabsanken. Von diesen Anekdoten überlebt nur wenig den Dreißigjährigen Krieg in mündlicher Überlieferung; das meiste bleibt in seltene, lange nur den Gelehrten bekannte und zugängliche Sammelbände gebannt, aus denen erst die literaturgeschichtliche Forschung einiges wieder emporgehoben und den Liebhabern mitgeteilt hat. Die alten Predigtmärlein und überhaupt alle Anekdoten mit moralisch-belehrender Richtung bleiben lebendiger im Strome der Zeiten: dickleibige Barockwälzer halten sie fest, die Aufklärung des 18. Jahrhunderts kocht ihre breiten Bettelsuppen daraus. In der Schicht der Gebildeten und Gelehrten füllen sich die Biographien, die Memoiren, die Zeitschriften allmählich mit neuen individuellen Anekdoten an, deren Strom in uferlose Weite in die Gegenwart mündet.

ANEKDOTEN

Mittelalterliche Fehde.

Anno 1478 erhub sich Feindschaft zwischen dem Landgrafen zu Hessen und der Stadt Einbeck, also daß es letztlich zu einem Schlagen gelanget. Die Einbecker zogen aus, so stark sie mochten, den Hessen entgegen. Der Burgermeister vermahnet die Seinen, standhaft zu bleiben und sich redlich zu wehren, denn welcher fliehen würde, sollte ein Kuf voll Bier zur Straf geben. Ein Speivogel (Spottvogel) unterm Haufen antwortet hierauf und sagt: „Nun, nun, Herr Burgermeister, laßt es bei einer Tonnen bleiben, wir werden ohn das genug zu saufen haben." Das geschah auch also, denn die Einbecker wurden geschlagen, und darum daß jeglicher ein Strick, die Hessen mit zu binden, bei sich hatte, selbst mit gebunden und gen Kassel alle Türn voll Gefangen geführt, daselbst auch noch ihrer Fähnlein eines auf der alten Statt in der Kirchen steckt.

Wer binden will, eh er gegreift,
wird gern mit eignem Schmalz betreuft.

(H. W. Kirchhof, „Wendunmut". 1562.)

Professor Taubmann.

Ein vornehmer Herr, welcher sehr grob mit Geringeren zu scherzen pflegte, lud Taubmann einsmals zu Gaste, der ihm bei dem Willkommen die Hand feste hielte und ihn fragete: „Was er doch zu Hause mache, daß er so grobe und harte Hände habe, er müsse gewiß dreschen." Worauf Taubmann mit lachendem Munde sagte: „Es kann wohl sein, denn ich habe den Flegel schon in der Hand."

(Heinrich Anshelm v. Ziegler und Klipphausen. „Historisches Labyrinth der Zeit". 2. Aufl., 1731.)

Er kennt sie.

Es war ein Mann, dem seine Frau in einem Bach ertrunken war, und als er die sucht, ging er das Wasser auf (aufwärts). Da sich des ein ander verwundert, vermahnet ihn, er sollte sie abhin, nach des Wassers Lauf suchen, sprach er: „In keinem Weg (keineswegs) wird sie also funden; denn sie ist schwer zu überreden und zu eigensinnig gewesen und andern Sitten widerwärtig, daß sie nimmer denn wider oder gegen dem Bach auch nach dem Tod gehen mag."

(Melander/Hofmann, „Joco-Seria, das ist: Schimpf und Ernst". 1607.)

Die kurze Predigt.

Ein Priester hatte nicht viel studiert, kam auf die Kanzel und sagte: „Wir wollen gar in der Kürze von dreien Stücken dieses Mal reden:

Mary Pickford anerkennt die überragende Qualität meiner Erzeugnisse

LEICHNER'S FETTPUDER
Der gesündeste Puder, verleiht Jugend und Schönheit.
LEICHNER'S PATTI COLD CREME
pflegt die Haut über Nacht. Ideal als Massagecreme.
LEICHNER'S PUDER-COMPACT
in Lederimit. und Goldmetalldose, durch Seide gefüttert, dezent parfümiert.
LEICHNER'S BLÜTENWASSER
ein köstliches Erfrischungsparfüm.

Lippenstifte, Augenbrauenstifte, Brillantinen, Nagelpflege.

Geruchsproben stehen gern zu Diensten. Überall erhältlich.

LEICHNER
BERLIN SW 68.

Gothaer
Lebensversicherungsbank a. G.
Die hundertjährige Anstalt
Selbstkostenpreise genießt, wer Leben versichert bei Gotha

Aus Webers Illustrierter Gartenbibliothek

WILLY LANGE
Blumen im Hause
Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. 1.–4. Tausend. Gebunden 18 RM.

Gartengestaltung der Neuzeit
Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn.
Mit 309 Abbildungen, 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben.
5. Auflage. Gebunden 15 RM.

Gartenbilder
Mit Vorbildern aus der Natur.
Mit 216 Abbildungen.
Gebunden 12 RM.

KARL FOERSTER
Winterharte Blütenstauden u. Sträucher der Neuzeit
Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde.
3., umgearb. u. verm. Aufl. mit 174 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbild. auf 14 Tafeln. Gebunden 18 RM.

Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos von J. J. Weber in Leipzig 26.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Hosted by Google

1. Das Erste weiß ich, und ihr nicht.
2. Das andere wisset ihr, und ich nicht.
3. Das Dritte wissen wir alle nicht.

Daß meine Hosen zerrissen, das weiß ich. — Ob ihr mir wollet ein Paar neue geben, das wisset ihr. — Unser Küster hätt eine frische Tonne Bier eingeleget; ob das Bier gut ist, wissen wir alle nicht; darum kommet und lasset uns eins proben." (Johannes Peter de Memel, „Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft". 1656.)

Der Superklugs.

Der Hofrat und Professor Witte in Rostock schrieb über die Entstehung der ägyptischen Pyramiden und suchte zu beweisen, daß solche nicht Werke der Kunst, sondern Produkte der schaffenden Natur wären. Lichtenberg behauptete, daß dies Buch nicht besser widerlegt werden könne, als wenn man dagegen eine Abhandlung schreibe und darin zu beweisen suche, daß Wittens Schrift nichts als eine unwillkürliche Kristallisation der Tinte sei. (K. H. Jördens, „Denkwürdigkeiten". 1812.)

Auf die Stettiner ist kein Verlaß!

Als der alte General Wrangel im November 1848 vor Berlin stand, um zur Unterdrückung der revolutionären Unruhen dort einzurücken, ließ ihm die Bürgerschaft von Stettin, seinem Geburts- und Wohnort, mitteilen, sie würden seine Frau aufhängen, wenn er es wage, in Berlin einzumarschieren. Trotzdem rückte er am 9. November mit den vor der Hauptstadt versammelten Truppen dort ein. Als das Militär die Stadt betreten hatte, sagte Papa Wrangel zu seinem Adjutanten: „Nu soll mir dat bloß wundern, ob sie ihr hängen!" Und als er einige Tage später die Nachricht bekam, daß seine Frau wohlbehalten sei, meinte er ganz ruhig: „Dat hab ick mir schon jedacht. Uf die Stettiner is keen Verlaß!"

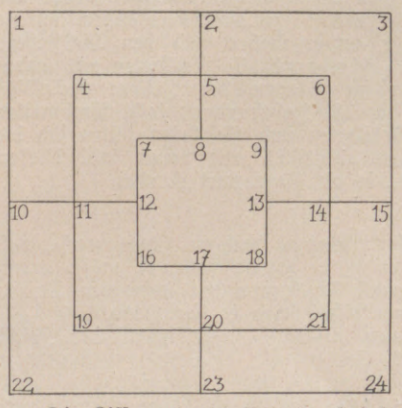
(Nach mündlicher Berliner Überlieferung.)

Aus unseren Tagen.

Ein Neureicher kam um 1917 in eine große Wiener Buchhandlung. Nach seinen Wünschen befragt, gab er an: „Ich brauche eine Goethe-Ausgabe, in grünem Leder gebunden und sechs Meter lang!" (Nach mündlicher Überlieferung.)

ZUM NACHDENKEN

Mühlenbretträtsel.



Die Ziffern 1—24 sind durch folgende Buchstaben zu ersetzen:
a a a a a c d e e g g h i i k l m r r t t u u x.
Alsdann ergeben: 1 2 3 Gegner Martin Luthers — 1 10 22 Vogel — 2 5 8 Dichtung von Herder — 3 15 24 Uferstraße — 4 5 6 Fahrzeug — 4 11 19 Bezirk — 6 14 21 Waffe — 7 8 9 weiblicher Vorname — 7 12 16 Werkzeug — 9 13 18 Singstimme — 10 11 12 männlicher Vorname — 13 14 15 biblische Gestalt — 16 17 18 Leistung — 17 20 23 deutscher Fluß — 19 20 21 Zeitmesser — 22 23 24 Schweizer Kanton.

Wetzsteine des Geistes.

Zahlenfeld.

8 6 0 9 4 3 2 1 6 5 4 8 0 9 3 2 8 7 6 2 1 — 9 0 — 4 3 7 9 0 2 — 6 1 2 4 5 — 0 6 0 9 — 3 5 6 7 8 2 1 8 7 — 4 1 0 9 7 3 2 8 — 8 7 6 3 7 6 7 1 9 1 9 — 0 5 5 5 1 0 9 7 9 7 9 7 6 5 3 5 3 4 2 4 1 — 6 — 6 8 7 4 3 9 1 0 — 0 0 9 8 7 5 2 8 6 1 — 1 3 — 6 8 6 9 7 0 4 8 7 3 7 1 7 5 3 8 6 7 3 9 8 6 0 1 2 — 7 6 5 3 8 3 1 0 9 7 7 5 5 3 3 1 1 4 4 8 8 9 2 2 3 3 5 0 5 5 9 9 0 0 3 2 — 3 2 — 1 0 1 0 — 7 8 7 6 4 5 3 2 1 7 1 9 1 0 2 — 8 3 8 6 2 1 0 9 — 3 5 7 8 5 4 1 7 0 8 5 3 — 1 6 0 9 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 — — 0 9 8 7 6 5 4 3 2 1 — 1 3 5 7 9 0 8 6 4 2 — 2 4 6 8 0 2 4 6 8 0 3 6 9 2 5 8 1 4 7 0 — 4 8 6 2 0 5 0 6 2 8 4 9 7 4 1 8 5 2 9 6 3 0 —

Beantworten Sie mit der Uhr in der Hand folgende Fragen, und lösen Sie folgende Aufgaben:

1. Wie viele Ziffern (Zahlzeichen von 1 bis 0) sind in diesem Zahlenfelde? 2. Wie viele Striche (—)? 3. Wie viele Buchstaben? 4. Streichen Sie alle Ziffern 9 durch! 5. Wie viele 9 sind es? 6. Streichen Sie alle Nullen (0) durch, und zählen Sie dabei, wie viele es sind. 7. Wieviel Zeit haben Sie zu den Aufgaben 1 bis 6 gebraucht?

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben:

au — bar — be — be — be — bu — del — del — di — dor — dus — e — e — ek — ex — ex — ex — fo — gel — hi — i — i — is — ker — kow — kra — lou — nar — nar — ne — net — neu — no — o — on — phi — ran — ranz — re — re — se — sicht — stein — te — ti — tu — u — va — vor — wal — zis

sind zu 19 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 französische Münze, 2 Stacheltier, 3 Sonntag, 4 Fisch, 5 Eichel, 6 Apfelart, 7 wertvoller Stein, 8 Kaviar, 9 Walfischart, 10 Buch Mosis, 11 Blume, 12 indischer Religionsstifter, 13 Erneuerung, 14 Gegensatz von Gebirge, 15 Metall, 16 Stadt in Mecklenburg-Schwerin, 17 Stadt im alten Griechenland, 18 weise Maßnahme, 19 Geschwulst.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Horaz.

Magisches Quadrat.

A	A	D	E	Frauenbezeichnung
E	E	M	M	Pflanze
N	N	O	O	Junger Wein
R	S	T	T	Vogel

Welt des Genießens.

Es sitzen, legst eine Falte du um,
Um sie viel Junge und Alte herum.

Kammrätsel.

a	a	a	a	a	a	a	a	b	d	e
e		g		i		l		n		p
e		g		i		l		n		p
e		i		l		m		n		r
e		i		l		m		n		s
e		i		l		n		o		s

Nach Umstellen der Buchstaben ergibt der Rücken des Kammes eine nordamerikanische Stadt. Die Zinken nennen: 1. Spanische Stadt, 2. italienische Stadt, 3. preußische Stadt, 4. böhmische Stadt, 5. niederländische Stadt, 6. russische Stadt.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

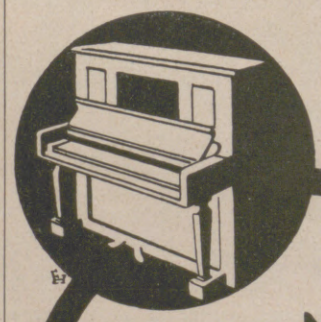
Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung.

Man stöhnt und schwitzt, man flucht und keucht,
das Opfer ist schon längst entfleucht.

Bei Leica die Devise gilt:
„Noch vor dem Schuß das Wild im Bild".

Leitz Kinofilm-Camera »Leica«
mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5
Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.
Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1507 von
Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar
Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Verlangen Sie bitte unsere Schrift:
„Wo liegt die Grenze der Flügelgrösse?"



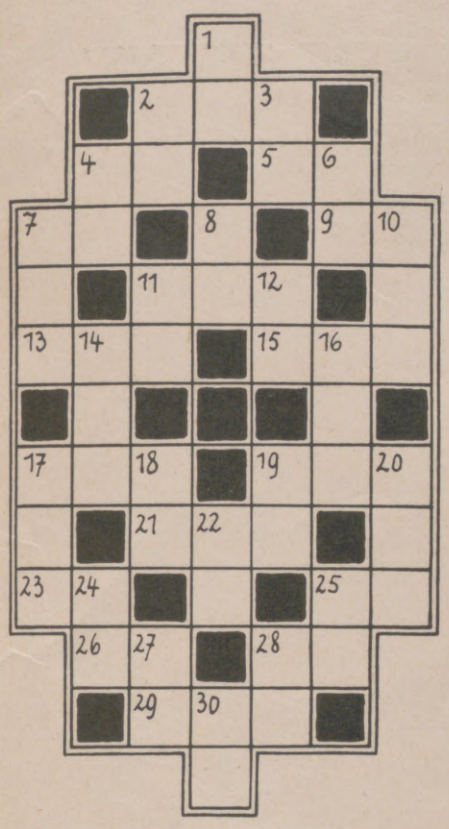
DER NEUE
STEINWAY
STUTZFLÜGEL
170 cm lang
RM 3.200,-

STEINWAY & SONS,
HAMBURG
Schanzenstr. 20/24

Hosted by Google

Silben-Kreuzworträtsel.

Abbildung zu nebenstehendem Text.



Aus den Silben:
a — da — de — de — de — de — de — el — ge — gi — ja — ka — kel — kel — ki — le — ler — lo — lo — lon — ma — ma — man — me — me — me — mo — mo — na — nie — no — nü — o — on — pun — ran — rax — re — re — ro — sa — sa — sar — se — so — so — ter — tho — tro — ze

sind 38 Wörter zu bilden und so in die freien Felder der nebenstehenden Zeichnung einzutragen, daß jedes Feld von einer Silbe besetzt wird. Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das so viele Silben hat, wie freie Felder bis zum nächsten schwarzen Block vorhanden sind. Die Wörter bedeuten in den wagerechten Reihen: 2 Tochter des Königs Herodes, 4 athenischer Gesetzgeber, 5 wildes Kind, 7 Gewichtseinheit, 9 Innenorgan, 11 japanische Stadt, 13 Angehöriger eines Wandervolkes, 15 Dichtungsart, 17 wohlriechende Gartenblume, 19 Stadt in Oberitalien, 21 planmäßiges Verfahren, 23 Verwandter, 25 fußlose Insektenlarve, 26 Gattin des Jakob, 28 unterster Raum des Hauses, 29 griechische Göttin der Fruchtbarkeit; in den senkrechten Reihen: 1 Musikstück für Gesang oder ein Instrument allein, 2 Empfangszimmer, 3 Stadt in Südtirol, 4 wie 1, 6 Schöpferkraft, 7 japanischer Überwurf, 8 Mädchename, 10 Edelmetallstempel, 11 Dichtungsart, 12 französisches Kartenblatt, 14 Seemann, 16 Dachkammer, 17 Gebiet, 18 Schachfigur, 19 Wandel in der Bekleidung, 20 Quellgöttin, 22 Brustkorb, 24 Maurergerät, 25 Künstler, 27 Abschiedsgruß, 28 Weinpresse, 30 Speisenfolge.

Scharade.

Nie zeigt das Erste die Trauer an;
Das Zweite zieret so manchen Mann.
Ein deutscher Kaiser von großem Mut
Hatte das Ganze als Attribut.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4278.

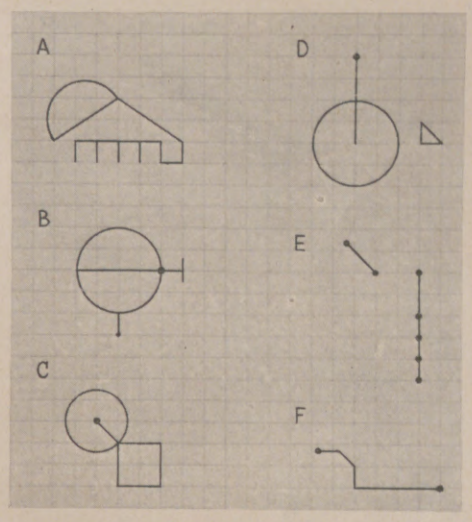
Wetzsteine des Geistes. („Zeichne weiter!"): Wir hoffen, daß es recht vielen Lesern gelungen ist, die 5. Figur zu den Reihen zu finden. Den mathematisch Eingestellten wird es nicht allzu schwer gefallen sein, aber auch die, die vielleicht vergeblich sich an der Lösung versucht haben, wird diese beim Anblick der hier wiedergegebenen Endfiguren an das vielerwähnte „Ei des Kolombus" erinnern.

Optik und Erdkunde: Linse—Insel.

Gitterrätsel: Wagerecht: 1 Spiegel, 2 Klabund, 3 Eternit; senkrecht: 4 Spalato, 5 Herbert, 6 Meineid.

Silbenrätsel: 1 Waldow, 2 Alhambra, 3 Sokrates, 4 Irland, 5 Serenade, 6 Tenor, 7 Oolith, 8 Haiti, 9 Rauheim, 10 Emblem, 11 Livree, 12 Insel, 13 Ebro, 14 Borah, 15 Ellenbogen, 16 Etage, 17 Hieronymus, 18 Rabbi, 19 Etalage. — Was ist ohne Liebe Ehre, was der Himmel ohne sie!

Quadraträtsel: Sabine, Samuel, Ortrud, Oswald, Rosine, Ulrich.



Endfiguren der Reihen „Prüfe dich selbst — und zeichne weiter!" in Nr. 4278.

Eine Tasse Kakao ist das beste Frühstück für Ihr Kind

Kakao ist nicht schädlich; vielmehr stärkt und erfrischt er Körper und Geist, indem er ihnen neue Lebensenergien zuführt. Der Gehalt an Stärke, Eiweiß und Fett verleiht den aus der Kakaobohne gewonnenen Erzeugnissen neben den Vorzügen des Genußmittels auch die Eigenschaften des Nahrungsmittels.

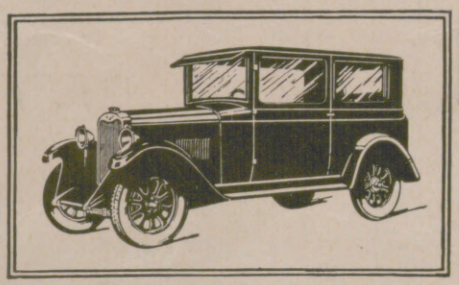
GEBRÜDER STOLLWERCK A.G.
KÖLN-BERLIN

Wohliges Behagen...

Der prächtige Schaum, der erfrischende Duft, das köstliche Gefühl der Reinlichkeit: ein wahrer Genuß ist die Kopfwäsche mit Schwarzkopf-Schaumpon. Lernen Sie diesen Genuß kennen!

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Am meisten begehrt - weil am längsten bewährt

Wanderer
WANDERER-WERKE / SCHÖNAU BEI CHEMNITZ



WW
AUTOMOBILE
MOTORRÄDER
FAHRRÄDER

Hosted by Google

Soeben ist erschienen:

Die Überseele

Grundzüge einer Morphologie der deutschen Literaturgeschichte

von

H. Hamann

151 Seiten 8°. Brosch. RM. 3.—, geb. RM. 3.75

In diesem Buche gibt ein Literarhistoriker einen kühnen, wagemutigen Aufriß der Entwicklung der deutschen Dichtkunst. Die methodisch eigenartige Einstellung führt auch zu neuen, ungewöhnlichen, teilweise verblüffenden Wertungen. Mag man diese im Einzelfalle gelten lassen oder nicht, als Ganzes wird das Buch sicherlich anregend und befruchtend wirken. Wer sich mit deutscher Literaturgeschichte beschäftigt, muß sich damit auseinandersetzen.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig 26.

Bowlen und Pünsche.

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit.

4. Auflage. Gebunden 4.– RM.

Enthält 282 Rezepte.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Männer! „Okasa"

Beachten Sie genau: Es gibt nur **ein** (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) Wz. Reichspatentamt gesetzl. geschützt. Internationaler Schutz. Hochwertiges Sexual-Kräftigungsmittel.

Zu haben in allen Apotheken. Original-Packung 8.50 M. Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden freiwilligen Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Bestellern (lesen Sie die begeisterten Schreiben von Herren im Alter von 60, 65, 70, 82! Jahren) kostenlos diskret verschlossen gegen 20 Pf. für Doppelbrief-Porto durch den Allein-Versand für Deutschland:

Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160

OKASA

Wer misstrauisch ist durch viele Misserfolge, verlange Probe-Packung umsonst!

Probe-Packungen nur auf **schriftliche** Bestellung.

Tekko

die lichtechten, waschbaren Tapeten

verbreiten wahre echte Eleganz und Stimmung über Ihre Räume u. adeln Ihre Möbel und Kostbarkeiten. Tekko ist für den Raum so nötig, wie die Goldfassung für den Edelstein. – – Muster u. Raumbilder kostenlos von

SALUBRA AG., GRENZACH 10q (BADEN)

NWK Wolle

NWK

Taubenwolle

Zarteste Zephirwolle zum Sticken und Häkeln

Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

ges. gesch.

Die Taube bürgt für Güte

Kinoir

verleiht grauen Haaren

Ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder

Karton M. 3,50. Probe M. 1,50.

Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56

Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Kraft Genuß Wein!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mettel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
MAY 11 1927

JLLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG * J · J · WEBER * LEIPZIG

NR. 4280. 168. BAND EINZELPREIS 1.50 REICHSMARK 24. MÄRZ 1927

Hosted by Google

Bad Brambach i. V., stärkstes Radium-Mineralbad der Welt. Bad Brambach, welches die stärkste Radium-Mineralquelle der Welt besitzt, hat infolge seiner fabelhaften Heilerfolge und den modernen Erweiterungen und Verbesserungen seiner Kuranlagen einen mächtigen Aufschwung genommen. Es hatte auch während der kalten Jahreszeit einen ständig wachsenden Besuch aufzuweisen und kommen Herbst-, Winter- und Frühjahrskuren immer mehr in Aufnahme. In dem behaglich eingerichteten Kurhaus befinden sich auch die Radiumbäder und das Radium-Emanatorium. Die Wandelhalle ist allseitig geschlossen und im Winter heizbar. Durch gesellschaftliche Veranstaltungen wird ganz nach den Wünschen der Kurgäste für Zerstreuung gesorgt. Infolge der in den Anlagen aus der Erde strömenden Gase, welche im Liter bis zu 1100 Macheeinheiten Radium-Emanation enthalten, ist die Luft auch radioaktiv und daher eine dauernde Einatmung der Emanation im Freien gegeben. Schon aus diesem Grunde kann man sich leicht eine Vorstellung von der günstigen Beeinflussung des Körpers durch eine Kur machen, welche bei einer ganzen Reihe von Leiden infolge der einzigartigen Wirkung des Radiums durch die Kurmittel keines anderen Bades auch nur annähernd erreicht wird.

WINTER

Edle, feinstem Geschmack angepaßte Formen, sorgfältige, solide technische Ausführung, die altbekannte Schutzmarke mit dem Bären: Das sind die Kennzeichen der

BERNDORFER BESTECKE

ARTHUR KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen:
Berlin W., Leipzigerstraße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I. Wollzeile 12, I. Graben 12, VI. Mariahilferstraße 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11, Budapest, IV. Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacherstraße 1 »Bärenhof«, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada C. A. Rosetti 3.

SMYRNA-VIKTORIA
DER NEUE BILLIGE
VORWERK TEPPICH
VORWERK & Co., BARMEN

Selbst **Greise** lernen
Klavierspielen
in 2—3 Monaten. Korrekt nach Noten, jedoch fabelhaft leichte Erlernung. **Alles überragende Erfindung eines blinden Musikers.** Prosp. Nr. 48 sofort kostenlos durch **Musikhaus Isler, Lörrach** (Baden).

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb*, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

GEORG ECKE
BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT
Ankauf und Verkauf seltener und wertvoller, alter und neuer Bücher.
BERLIN W 35, Lützowstraße 95. Kataloge auf Wunsch.

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN
Gegründet 1710

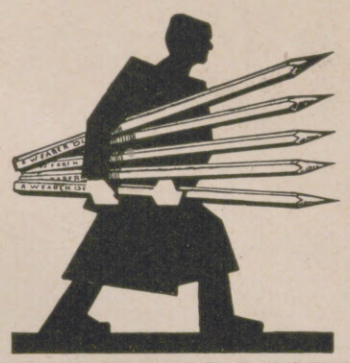
Bechervasen von RM. 3.– an
Biedermeier-Dessert-Schmuckschalen von RM. 13.– an
Streublumen-Kaffeegeschirr für 6 Personen RM. 125.–
Drachenmuster-Kaffeegeschirr für 6 Personen RM. 208.–

Eigene Niederlagen:
MEISSEN
DRESDEN Schloßstr. 36 — LEIPZIG Goethestr. 6

Karlsteiner Teppich-Knüpferei
Marsh & Philpot,
Schloss Karlstein a. d. Thaya N.-Ö.
ladet zur Besichtigung in den Ausstellungsräumen des Grosskaufhauses A. Herzmansky, Wien, 7. Bezirk, Mariahilferstr. 26 ein.
Täglich geöffnet von 8–18 Uhr. Eintritt frei.

MANNBORG HARMONIUM
3. Musikfachausstellung Berlin 1922: Höchste Auszeichnung für Harmoniums Grosse Goldene Medaille.
Preise und Kataloge zu Diensten.
Neu! **Mannborgs Schwellorgel**, patentiert.
Von allerersten Autoritäten des Orgelspiels wird die Schwellorgel als das Hervorragendste auf diesem Gebiete bezeichnet.
Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabrik, **Leipzig-W. 33, Angerstr. 38.**

A.W. FABER



"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

Lächeln verjüngt künstlich; Amor-Skin natürlich!
Amor-Skin, ein **Organpräparat**, ist hergestellt nach den neuesten Erkenntnissen des Wesens der Haut. Gewonnen aus der Unterhaut zähelebiger Tiere, bewirkt es eine lokale **Regeneration des Hautgewebes.** „Amor-Skin" wird lediglich eingerieben. Das Erfordernis der Verjüngungsinjektionen ist überwunden.
Stärke I M. 25,–, Stärke II M. 50,–.
Erhältlich in allen führenden kosmetischen Geschäften, evtl. direkt durch die alleinige Herstellerin:
Opoterapia G. m. b. H., Berlin W 15, Kurfürstendamm 28.
Druckschriften auf Wunsch bereitwilligst und kostenlos.

Kromer's **neuestes**
D. R. Patent **Kombinations-** Schloss Nr. 14a
ist das **einzige Schloss,** welches **sich selbst während** des **Oeffnens wieder verschliesst** und dadurch die **Kenntnisnahme** u. ein **Ausplaudern** des Geheimnisses vollständig verhindert. 1½ Millionen Verstellungen.
Theodor Kromer, Freiburg (Baden).
Fabrik des international bewährten Geldschrankschlosses D. R. Patent- **„Protector".** Gegründet 1868.

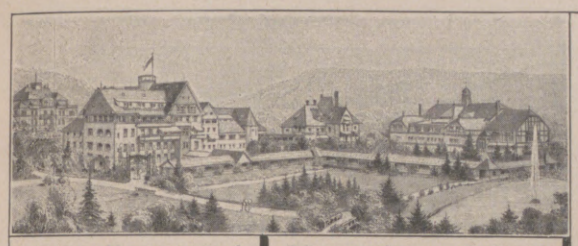
Falter Die Marken der Tangermünder Schokoladenfabrik **Feodora**

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4280. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.50 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 24. März 1927.



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

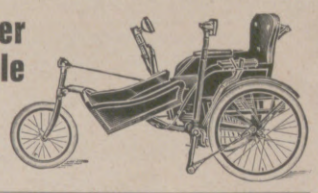
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



Schlüssel zur Gesundheits-Pforte.

Bad Brambach

Stärkstes Radium-Mineralbad der Welt
Neues Kur- und Badehaus — Umfangreiche Parkanlagen
Fabelhafte Heilerfolge mit Radium-, Trink-, Bade- und Einatmungskuren
bei Gicht, Ischias, Rheuma, Arterienverkalkung, Katarrhen, Zuckerkrankheit, Frauenleiden usw.
Haustrinkkuren mit Wettinquelle
der stärksten Radium-Mineralquelle der Welt.
Andere Kur- und Tafelwässer.
Zweigniederlassung: Berlin, Kaiserdamm 6.
Druckschrift J durch die Bade- und Brunnen-Verwaltung, Bad Brambach im Vogtland.

NIZZA

Die führenden Luxuspaläste auf der Promenade des Anglais:

RUHL ET DES ANGLAIS
ROYAL
PLAZA ET DE FRANCE
SAVOY

Restaurant. Thé dansant. American Bar.

Auskünfte:
bei den Reisebureaux und bei J. Danneberg, Berlin W. 8, Unter den Linden 5.

STRESA EIN EDEN AM LAGO MAGGIORE

Saison im Frühling und Herbst. Station der Simplon-Loetschbergelinie. Jedwede Betätigung in Sport und Vergnügen. Tennis, Golf, Hürdenrennen. Tanz u. Theater. Ruder-, Segel- u. Motorboot-Regatten.

GRAND HOTEL ET DES ÎLES BORROMÉES

Luxushaus, direkt am See. Grosser Park. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt. Auskunft und Prospekte: Direktor **Cav. Moranzoni, Stresa.**

„STABIL" Walther's Metallbaukasten

„RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

S.R.D. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

Portius, Schachspielkunst.
14., verb. Aufl. von Dr. H. v. Gottschall.
Gebunden 2.40 RM.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Denk an die
Frühlingskur
mit
Dr. Dralle's
Birkenwasser

Du wirst mit dem Erfolg zufrieden sein

Preis RM 2.—, 3.50.
1/2 Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.—.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

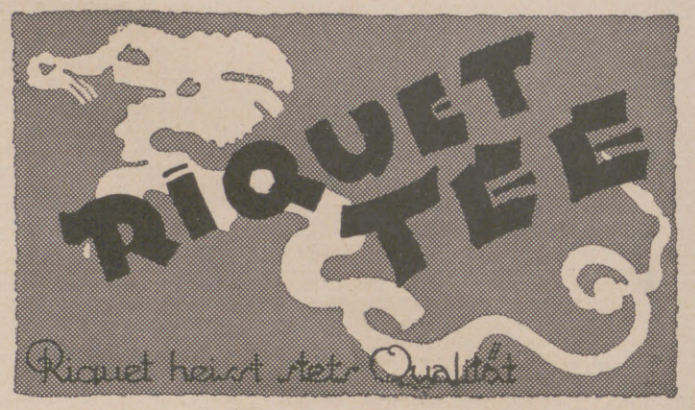
Eine Woche für katholische Kirchenmusik ist im Rahmen des „Sommers der Musik", der in Frankfurt a. M. für Mitte Juni d. J. vorbereitet wird, mit in Aussicht genommen. Alle Zweige der katholischen Kirchenmusik in Kompositionen und Gesängen alter und neuer Zeit sollen dabei in hervorragender Weise zum Vortrag kommen. Der Chor des Benediktinerklosters zu Maria-Laach wird sich voraussichtlich daran beteiligen. Anfragen beantwortet die Leitung der Ausstellung „Musik im Leben der Völker" in Frankfurt a. M., Haus Offenbach.

Die Deutsche Sängerwoche in Nürnberg findet in der Zeit vom 2. bis zum 4. Juli d. J. statt. Gelegentlich einer Vorbesprechung über die Einzelheiten der Durchführung wurde als Zweck der Deutschen Sängerwoche das Bestreben bezeichnet, die Kluft zwischen den deutschen Musiksachverständigen und dem deutschen Lied zu überbrücken, den deutschen Komponisten Gelegenheit zu geben, neue Werke zu schaffen, und die deutsche Sängerschaft anzuspornen, diese wiederzugeben. Auf die ergangene Aufforderung hin sind von über tausend Komponisten 1835 Werke eingesandt worden, von denen 1137 nicht den Hauptanforderungen entsprochen haben. Bei der engeren Wahl sind weitere 500 Werke ausgeschieden, und aus der engsten Prüfung 62 Werke von 58 Komponisten endgültig angenommen worden. Zur Teilnahme an der Sängerwoche haben sich 70 Vereine aus Nord- und Süddeutschland gemeldet. Ob auch der Berliner Lehrergesangverein teilnimmt, ist noch nicht bestimmt. Aus Nürnberg-Fürth und dem übrigen Franken werden über 1100, aus dem sonstigen Reich 2500 Sänger an dem Wettstreit teilnehmen. Die Deutsche Sängerwoche soll aller zwei Jahre und im Einverständnis mit der Leitung des Deutschen Sängerbundes (Berlin-Wilmersdorf, Wegener-Straße) immer in Nürnberg, dem Sitz des Deutschen Sängermuseums, abgehalten werden.

Das Programm für den Deutschen Luftfahrertag steht nunmehr fest. Danach erstreckt sich die Tagung auf sechs Tage, und zwar vom 16. bis zum 21. Juni d. J. Der erste Tag gilt lediglich der Begrüßung der erschienenen Luftfahrer, während der zweite Tag einer Vorstandssitzung und Kommissionssitzungen des Deutschen Luftfahrtverbandes und außerdem einem öffentlichen Lichtbildervortrag über Ballonwesen gewidmet ist. Der dritte

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
Gräfin Editha v. Königsmarck o. H.
Weingutsverwaltung
Koblenz
a. Rhein u. Mosel

Königsmarcks Kellerabfüllungen – der deutsche Wein für das vornehme gastliche Haus!
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.



108 JAHRE
IRMLER
FLÜGEL · PIANINOS

LEIPZIG C.1 / LEPLAY-STRASSE 10a
(Nachweis der nächsten Vertretung auf Anfrage)

In der Sammlung J. J. Webers Illustrierte Handbücher erschienen:
LOUIS KÖHLER
Der Klavierunterricht
Studien, Erfahrungen u. Ratschläge für Klavierpädagogen 6. Aufl. Gebdn. 2,80 RM.
J. C. LOBE
Katechismus der Kompositionslehre
7. Aufl. Gebdn. 2.50 RM.
Handbuch der Musik
31. Aufl. Gebdn. 2.– RM.
MAXIMIL. SCHWEDLER
Kgl. Kammervirtuos, Ehrenmitglied des Theater- und Gewandhausorchesters, Lehrer des Flötenspiels am Konservatorium der Musik zu Leipzig
Flöte und Flötenspiel
Ein Lehrbuch für Flötenbläser 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Gebdn. 3.– RM.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Erziehungs- und Bildungs-
Institute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik,
Töchterpensionat.
Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Lausanne Institut de Werra
Pensionat für junge Mädchen
Manoir-Signal **Haushaltungsschule**
Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Institut Dr. Schmidt/St. Gallen
für Söhne von 8 bis 20 Jahren.
Eine der besten und schönstgelegenen Privatschulen der Schweiz. Alle Abteilungen der Unter- und Mittelschule.
Gründl. praktische Erlernung der Fremdsprachen. Sport. — Körperkultur. Illustrierte Prospekte.

Prof. Busers- St. Gallen, Teufen. **Voralpines Töchterinstitut**
I. Ranges, **Teufen** (Appenzell)
mit Sprachlicher, Handels-, Diplom-, Hauswirtschafts- und Gymnasial-Abteilung (Maturität). Körperkultur, Charakterbildung, Erholung, Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Ingenieur-Akademie Wismar
für Maschinenbau, Elektrotechnik, Tief- und Hochbau
Semesterbeginn: 1. April u. 1. Oktober
Aufnahmebedingung: Reife für Obersekunda, (für Maschinenbau und Elektrotechnik außerdem 1/2 Jahr Praxis).

LA TOUR D'ARGENT
DAS ÄLTESTE RESTAURANT IN PARIS
15, Quai de la Tournelle, 15

Restaurant de l'Escargot
38, Rue Montorgueil (Halles)

San Regis Hotel
DAS VORNEHME HEIM
12, Rue Jean Goujon (Champs Elysées)

Hotel Roblin
6, Rue Chauveau Lagarde (Madeleine)
Alle Zimmer mit Bad.

PARIS HOTEL FRANCIA 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

KALINA
ehemaliger Russischer Hofschneider
Paris, 25 Avenue de l'Opéra

Hochschule für Musik in Sondershausen.
Dirigieren, Gesang, Klavier, Orgel, Theorie, sämtl. Streich- u. Blasinstrumente, Harfe usw.
Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert, Prüfungen unter staatl. Aufsicht. Mitwirkung im staatl. Lohorchester. — Freistellen für Bläser und Streichbassisten.
● Eintritt Ostern, Oktober u. jederzeit. ● Prospekt kostenlos.

PARIS: HÔTEL MONT-FLEURI
Avenue de la Grande Armée (Étoile)
mod. Einrichtung — gute Küche — bürgerliche Preise

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Prof. Dr. Werner Deetjen, Auf Höhen Ettersburgs. Blätter der Erinnerung. Mit 31 Abbild. In Halbleinen geb. 3.50 RM. Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant · Remscheid.

Evangelisches Pädagogium
Godesberg-Rhein u. Herchen-Sieg (Landschulheim)
Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechtigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. Otto Kühne, Godesberg 7 (Rhein).

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Hosted by Google

Tag wird wieder mit Kommissionssitzungen und einer Vorstandssitzung ausgefüllt; daneben ist eine Besichtigung industrieller Anlagen in Elberfeld vorgesehen. Am Sonntag, 19. Juni, erfolgt dann in Barmen die ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Luftfahrertages. Auf ihr werden Beschlüsse gefaßt werden, die namentlich für den weiteren Ausbau der Organisation des D. L. V. sowie für die Förderung der Sportfliegerei von weittragender Bedeutung sind. Im Anschluß an die Hauptversammlung folgt die Enthüllung einer Gedenktafel für die Gefallenen der Luftwaffe. Der Abend desselben Tages vereinigt die Luftfahrer in den Räumen der Concordia, in der das 25-jährige Stiftungsfest der Sektion Wuppertal des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt festlich begangen wird. Der fünfte Tag steht im Zeichen des Flugsports. Vom Füllplatz Barmen-Langerfeld werden zehn Ballons zu einer Wettfahrt starten. Kunstflüge, von Sportflugzeugen ausgeführt, umrahmen diese Veranstaltung. Der sechste und letzte Tag sieht die deutschen Luftfahrer in Bonn, wo eine Fahrt mit dem Dampfer auf dem Rhein nach Linz und zurück unternommen werden wird. Mit einem Winzerfest am Abend in Bonn wird das Programm beschlossen werden.

Die zulässige Geldmenge bei Auslandreisen ist an mancherlei Beschränkungen gebunden, die sich als sehr lästig und störend erweisen. Da die Vorschriften in den einzelnen Ländern sehr verschieden, vielfach gar nicht bekannt sind, so erlebt der Reisende sehr oft Überraschungen unangenehmer Art. Um ihn davor zu bewahren, hat die Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer in Verbindung mit der Reichsnachrichtenstelle für Außenhandel in Düsseldorf ein Merkblatt herausgegeben, das die Bestimmungen aller Länder über die Mitnahme von Zahlungsmitteln bei der Einreise, Ausreise und Durchreise zusammenfaßt. Das übersichtliche und nützliche Merkblatt kann von der Industrie- und Handelskammer in Düsseldorf zum Preis von 30 Pfg. zuzüglich Porto – bei Sammelbestellungen Preisnachlaß – bezogen werden.

Eine Seilschwebebahn in den Tiroler Bergen wird von einer in Ehrwald zu bildenden Aktiengesellschaft geplant. Die Bahn soll von Ehrwald auf den 1700 m hohen Seeben führen und ohne jede Stütze eine 1450 m lange Trasse überqueren. Man rechnet mit einer Bauzeit von dreiviertel Jahren. Die Kosten einschließlich des zu erbauenden Hotels sind auf 600 000 RM. veranschlagt.

MONTBLANC
GESCHENK?

IHRER KINDER innigster Wunsch ist der „Montblanc"-Füllhalter (die Freude der Erwachsenen). Welch ein prächtiges Geschenk, auch zur Konfirmation und Kommunion, das den Wert von Gold und Juwelen hat und doch nur wenig kostet, dabei aber 20 jährige Gebrauchsdauer besitzt. In Dankbarkeit denkt das Kind jeden Tag an den Schenkenden, weil es den „Montblanc" täglich benutzt.

Montblanc-Meisterstück 4810, die Höchstleistung in feinster Qualitätsarbeit! – Besonders große, 18 kar. massive Goldfeder. Ausgerüstet mit lebenslängl. Garantieschein! – Wenn Sie es besitzen, bleibt es Ihr Kleinod für Lebenszeit.

Weiches, angenehmes Rasieren und lange Haltbarkeit sind die Merkmale der echten „Auerhahn-Klinge". Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

„Universal"
Knet-Maschinen
Rühr- u. Walz-Werke
für alle chem.-techn. und Nahrungsmittel-Industrien

Fortuna.
Das Füllhorn hat sie abgelegt,
Statt dessen einen „Fön" sie trägt.
Sie will mit immer vollen Händen
Euch Jugendlust und Schönheit spenden.

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator"
„Penetrator"
„Vibrofix" und
„Sanofix"
elektr. Massageapparate

„Radiolux" und
„Radiostat" D. R. P.
erdschlußfrei
elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen
Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich!

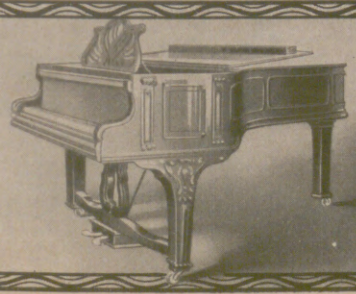
Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg

Lebensbund?
Der vornehme Weg des Sichfindens. Str. diskr. Tausende v. Anerkenn. Bundesschr. geg. 30 Pf. Porto. Verlag **G. Bereiter, München 225,** Maximilianstr. 31. Zweigst. i. In- u. Ausl.

JK!
Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.



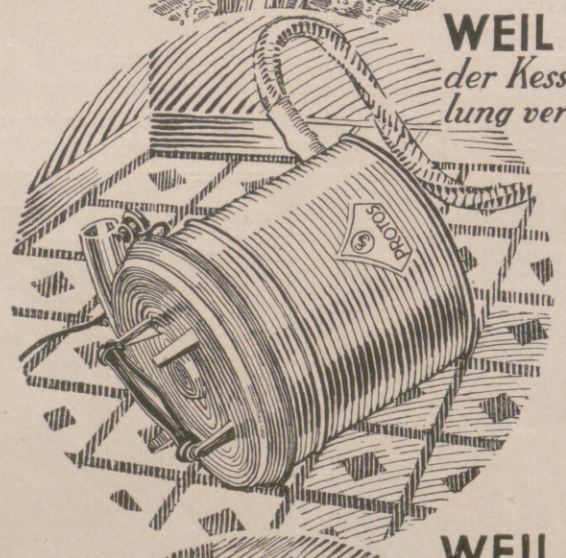
Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Hosted by Google

PROTOS-Staubsauger

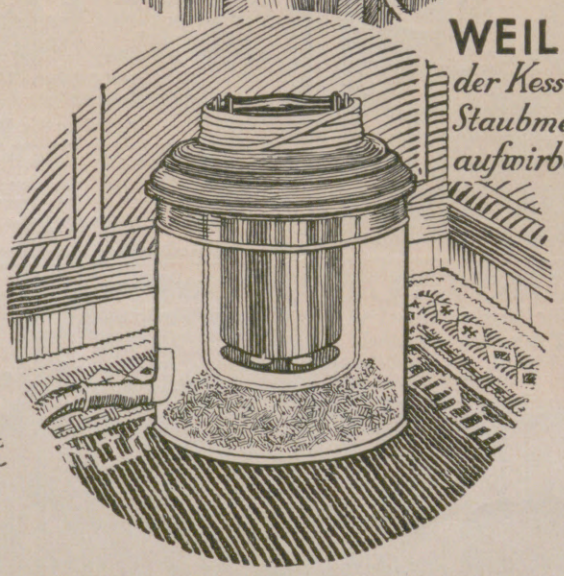
Warum?

WEIL
nur die leichte Saugstange bewegt wird, daher geringste Anstrengung



WEIL
der Kessel auch ungeschickte Behandlung verträgt, ohne Schaden zu nehmen

WEIL
der unmittelbare Übergang von der Fußboden- zur Möbel- und Wandreinigung praktisch und zeitsparend ist



WEIL
der Kessel Raum zur Ablagerung großer Staubmengen bietet, die bequem ohne Staubaufwirbelung entleert werden können

PROTOS
KENNMARKE
FÜR ELEKTRISCHE HAUSGERÄTE DER SIEMENS-SCHUCKERTWERKE

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Ludwig van Beethoven

Ölgemälde von Schimon aus dem Jahre 1818 im Besitz des Beethoven-Hauses in Bonn.

Hosted by Google

Beethoven

VON JOSEF STOLLREITER

Die Unendlichkeit des Sternenhimmels wölbt sich vor uns hinaus ins ewig Unbegreifliche. Feuer regnet unablässig hernieder aus all den Gestirnen, Feuer wallt in Ozeanen einher, und aus dem brausenden, urheiligen Ungestüm seines Aufruhrs steigt mit mächtiger, felsentrotziger Stirn, mit Augen, durch deren Tiefen Gott geschritten, als er siegreich und unbezwinglich eben das Chaos gebändigt und zum Sklaven seines Willens gebeugt, mit breiter, wogender Brust ein Mensch — Beethoven. Der Feuergrimm aller Titanen — der geniale, trunkene Jubel aller Engel, aller Siegeshingerissenen — die ungeheuren Qualen derer, die das Verhängnis grauenvoll eingeengt und in dumpfe Fesseln geschmiedet, eben weil sie unbegrenzt sind und der Urwucht des Chaos namenlos trunken — alle Wunder der Erlösung des Wilden und Finsteren zur großen, reinen, sternenfeierlichen Trunkenheit der Liebe und des höchsten, göttlichsten Entzückens verschwenderisch geschüttet in eine einzige, fühlende Menschenbrust!

Aus den Strömen des Lichtes, aus den Orgelbesessenheiten der Stürme, aus den unerschöpflichen, vom Süßen, Schluchzenden bis zum Grauenhaften gesteigerten Flüstern und Rauschen, Brausen und Tosen der Meere, aus dem Melodiengeplauder, dem gottesbetendurchwogten Majestoso der Wälder, aus dem Wunderbronnen, der klingend rieselt im Dufte der Blumen, aus dem chaotischen Schreien, Brüllen und Krachen der Donner hat die Menschheit seit ungezählten Jahrtausenden Musik getrunken, um endlich, angefüllt von ihrer sterneschmelzenden Macht, den genialsten, ursprünglichsten Musiker der Erde, in dessen Seele ihre Stürme und Stillen, ihre Schmerzen und Qualen, die tobenden Ausbrüche ihres Sonnenjauchzens und ihrer Höllenverzweiflung sich in nie erreichte Herrlichkeit der Töne verklärten, zu gebären.

Beethoven ist die musikgewordene Menschheit. Beethoven hat den Riesenkampf der ganzen Menschheit um alles Große, Gewaltige und Geistige mit den dunkeln, unerforschlichen Mächten, die zwischen Himmel und Erde und in den Schlünden des Chaos hausen, ein schweres Dasein lang in ungeheuerlichster Anspannung, mit titanischer Selbstvergeudung und trunken von geballtester Energie mit jedem Herzblutstropfen geführt. Nie hat sich der Dämon Schicksal so unbarmherzig, so rasend gegen einen Menschen gestemmt! Nichts wurde diesem großen, herrlichen Genius erspart. Die Luft schien schon von Haß gegen ihn erfüllt, und als ihn keine Macht des Verhängnisses beugen und niederschmettern konnte, rafften die Dämonen der Schöpfung sich auf und entrissen dem Titanen der Töne das Gehör. Der größte Musiker der Erde konnte seine eigene Musik nicht hören!

Aber alle Schicksalstücken steigerten nur sein Format. Er wuchs über alles Menschliche hinaus, ließ alles Kleinliche, alles Irdische hinter sich und wurde der Schöpfer selbst, der sich hingerissen und unbegrenzt verwandelte in Musik. Beethoven türmte die Schöpfung neu in Musik. Gewaltig, unbändig schritt er über sich selbst hinweg, zertrat sich selbst, um der Menschheit Gott, den Erdball, den Kosmos, die Unendlichkeit in Musik zu erringen. Die Kraft, die Wucht seiner Visionen riß sich bald von allem Irdischen los und wuchs ins Riesenhafte. Wie der Taifun mit dem Weltmeer, so spielte Beethoven mit den Tönen, den Stürmen und Stillen der ganzen Schöpfung. Sein geistiges, seelisches Ohr vernahm das Brausen der Sternenstrudel, die um den Sonnenball tosen, wie das goldene Klingen eines Menschenherzblutstropfens, den die Seligkeit des Himmels befiel. Es vernahm die Musik des ersten Lächelns eines Kindes in der Wiege, wie die gewaltige Ekstase von Tönen und Flammentrunkenheiten, die ein grandioser, furchterregender Sonnenuntergang über den Erdball, über Berg und Moor, über Länder und Wasser gießt. Es vernahm das dunkle, lastende Schweigen der Todeinsamkeit, wie den jähen heißen Akkord, den das Aufblitzen eines Auges in Freude und Leid, in Haß und Empörung, in grimmiger oder erlösender Selbsterkenntnis verschüttet. Sein Gotteszorn riß die Sintflut her, begrub alles Gewesene in gigantischer Trunkenheit. Die gewaltigen, urigen Fäuste seiner Töne formten die Sonne neu, schütteten uferlose Katarakte von Sternen über die Menschheit aus. Sie bauten ein Himmelsgewölbe, an dessen ehernen Wänden sich die Klauen der Neider und Hasser ewig zerkrallen. Die Grenzen seiner Wucht, die Ufer seines ungeheuren Schmerzes, seiner wilden Not, die Berge türmt und Berge in unerhörten Tönen zu Fluten heiliger Inbrunst niederschmelzen läßt, die jähe, unbegreifliche Herrlichkeit seiner Ekstase berühren die Stirn Gottes und umfassen in übermenschlich-kosmischer Kurve die Unbegrenztheit des Alls. Jeder Blitzstrahl wird in ihm Musik. Wesen und Sinn der Menschheit, der ganzen Schöpfung stürzen in Musik. In allen Werken Beethovens schwingt das Riesenlied der Kreatur. Auch wo er unsäglich, in nie erhörter Hingerissenheit jubelt, liegt der bläuliche, fast stählerne Schmelz des Leides, gleich dem feinen, schillernden Farbenstaub auf den zarten Schwingen eines Falters, über den elysisch-herrlichen Tönen. Darin offenbart sich mit strahlender Glorie seine echt germanische Seele, die auch im übersteigertsten Jauchzen das Weh der ganzen Menschheit nicht vergessen kann.

Und wie im Germanentum, tobte in Beethoven die ungeheure Begeisterung am Kampfe, am Sturme, die leidenschaftliche, heilige Lust an der Überwindung. Er kämpfte, wie die germanische Seele überhaupt, um der Heldeninbrunst, um der Selbstüberwindung willen, kämpfte, weil ihn der Kampf an die Grenzen und in brausender, göttlicher Beschwingung über die Grenzen seiner Kraft hinaushob und Leid und Opfer, Grimm und Zerknirschung aufwölbte in die himmlischen Gefilde der Verklärung. Er brauchte den Beifall, an den sich die anderen fieberhaft klammerten, nicht mehr, wie ihn ja auch die deutsche Seele nicht braucht, denn auch draußen in der unbegrenzten Schöpfung gibt es keine Anerkennung — nur rastloses, unbändiges Schaffen, eherne, unabänderliche Pflicht des Schaffens, weil alles verdorren müßte, wenn der göttliche, weitatmende Strom des Schaffens einmal versiegen sollte.

Und so wurde Beethoven das Symbol, der Genius des deutschen Volkes vor allem. Von Schicksalshaß umklirrt, ging er, aus tausend Wunden blutend, seinen dornigen Weg, rang um die Befreiung, um die Erkenntnis, um die Vergöttlichung der Menschenseele. Nach jedem Siege ein um so gewaltigerer Kampf, immer wieder gipfelnd in einem größeren, strahlenderen Sieg! Jede Verzweiflung eine neue, steilere Stufe empor in das blendende Lichtmeer letzter, ewiger Verklärung.

Radierung von Erhard Amadeus Dier aus dem Kunstverlag Artur Wolf in Wien.

Schöpfer und Schöpfung erlebten ihr ungeheures Werden in Beethovens Musik von neuem. Der deutsche Geist, die deutsche Seele, die gewaltige Menschheitsaufgabe, die göttliche Sendung des Germanentums feiern in Beethovens genialer und unerreichter Musik ein ewiges, unauslöschliches Fanal der Selbsterkenntnis, des ewig sich selbst aufgezwungenen Kampfes und der ewigen Erlösung zum Siege, zum endlichen, reinen und letzten Glanz. Und wie Beethovens Unsterblichkeit über allem Zweifel, über Haß und Mißgunst erhaben bleibt, ist auch die Zukunft, die Herrlichkeit des deutschen Volkes, des deutschen Gedankens unvergänglich und von einem ewigen Wachstum durchgöttert, mag das Kleid, das uns umhüllt, im Augenblick auch düster, zerfetzt und zerschlissen sein.

Beethovens Siegesfanfaren sind aus deutschem Herzblut herausgehört, sind mit deutschem Herzblut geschrieben und wieder in das heilige Herzblut des deutschen Volkes hineingejauchzt. Sie sind niemals verhallt und werden niemals verhallen, denn in ihrem schlackenlosen, überwältigenden Glanze lodert die Kraft, die Ungehemmtheit, die nie mehr zu übergipfelnde Glorie der endlichen Verklärung.

Beethovens Siegesfanfaren wallen, blitzen, funkeln um Gottes ewigen, strahlenden Thron, und der deutschen Seele Erleuchtung wandelt über die gold-goldene Brücke ihrer geläutertsten Ekstase mitten hinein in des Schöpfers klingendes, allumspannendes Herz.

Hosted by Google

Eroica-Symphonie.

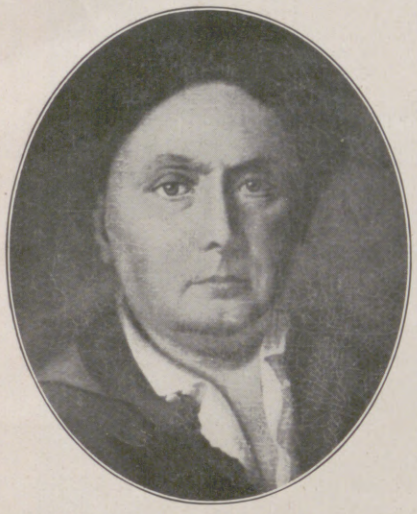
Sonate, D-Moll op. 31, Nr. 2.

Radierungen aus dem Beethoven-Zyklus von Professor Alois Kolb.

Hosted by Google

Beethovens Lebensweg

VON HORST SIGWART



Beethovens Großvater Ludwig van Beethoven (1712—1773), lebte im kurfürstlichen Dienst jahrzehntelang als Hofkapellmeister in Bonn. Nach einem Gemälde von Radoux im Besitz von Dr. Weidinger in Wien.

Beethoven ist der Sproß holländisch-flämischer und deutschrheinischer Vorfahren, mit starkem Übergewichte deutschen Blutes. Mitte Dezember 1770 — nur der Tag der Taufe, der 17. Dezember, steht ganz fest — wird er in einem kleinen Hinterhause der Bonngasse in Bonn als Sohn des Tenorsängers Johann van Beethoven und seiner Frau Maria Magdalena, der Tochter eines Kammerdieners des Kurfürsten von Trier, namens Kewerich, geboren. Mit Ausnahme der früh abscheidenden Mutter und des gleichfalls in den besten Mannesjahren dahingehenden Bruders Karl Kaspar vergällen ihm seine nächsten Verwandten Jugend, mittlere und Spätjahre. Der dem Trunk ergebene Vater möchte aus dem begabten Jungen wohl einen zweiten Mozart machen. Der Unterricht schlägt trotz der Härte, mit der er gehandhabt wird, vortrefflich an; schon mit sieben Jahren kann der Kleine in einem Konzert auftreten. Immerhin muß zur Ehre des alten Beethoven gesagt werden, daß er darum besorgt ist, sein Söhnchen in den Händen immer besserer Musikerzieher zu wissen; denn er selbst war kein Musiker von besonderer Begabung und auf dem Klavier am wenigsten zu Hause. So kommt Ludwig in die Hände des alten Hoforganisten van den Eeden, bald auch in die des Sängers und Klavierspielers Pfeiffer, und auch dieser wird von Chr. G. Neefe, dem trefflichen Tonsetzer, Organisten und Musikdirektor der Großmannschen Operntruppe, schon im Jahre 1779 abgelöst; in ihm erhielt er einen vielseitig gebildeten Lehrer des Klavierspiels und des musikalischen Satzes. Im Jahre 1781 machte der Knabe mit der Mutter eine Konzertreise nach Holland; von dem 11- bis 12jährigen können die ersten Klaviervariationen und -sonaten erscheinen; mit 12 Jahren darf er schon das Cembalo im Orchester spielen, wird mit 13 Jahren bereits Hoforganist und trägt als solcher schon zum Haushalt bei.

Man kann sich denken, daß neben dem Musikunterricht und den jugendlichen Berufspflichten nicht viel Zeit für die allgemeine Bildung übrigbleibt. Vielleicht meint Vater Beethoven schon mehr als genug zu tun, wenn er dem Sohne die Anfangsgründe des Lateinischen und des Italienischen beibringen läßt; freilich steht noch nicht einmal fest, ob dabei nicht der Wille des jungen Beethoven selbst, sich auch rein geistig zu fördern, den Ausschlag gebe. Das eine ist jedenfalls sicher, daß ihn der Drang zu geistiger und sittlicher Vervollkommnung durch sein ganzes Leben begleitet. Hat seine Bildung auch empfindliche Lücken, so sucht er sich doch neben mittelmäßigeren zeitgenössischen Dichtern mit den besten Köpfen aller Zeiten, darunter Plutarch, Plato, Kant und Goethe, auseinanderzusetzen. In den gebildeten Bonner Familien Wegeler und v. Breuning empfängt schon der junge Beethoven nicht nur gesellschaftliche, sondern auch reiche geistige Anregungen.

Beethoven im Alter von etwa 16 Jahren. Silhouette von Neesen.

Christian Gottlob Neefe (1748—1798), Beethovens Musiklehrer in Bonn. Stich von Liebe nach Rosenberg im Besitz der Staatsbibliothek in Berlin.

Die letzten Unterrichtsweihen soll der junge Beethoven beim größten lebenden Meister, bei Mozart in Wien, erhalten. Im Frühling 1787 wird er mit Unterstützung durch den kurkölnischen Hof dorthin entsandt, aber schon nach wenigen Wochen zurückgerufen, da seine Mutter auf den Tod daniederliegt; sie stirbt am 17. Juli des Jahres an der Schwindsucht. Da außerdem der Vater immer haltloser wird, ist vorläufig nicht daran zu denken, in Wien weiterzustudieren. Im Jahre 1789 wird jenem die Hälfte des Gehaltes entzogen, der Sohn im Hoforchester als Bratscher eingestellt, ihm die andere Hälfte zugesprochen und die Leitung des Hauswesens anvertraut.

Gegen Ende des Jahres 1792, als Beethovens jüngere Brüder Johann und Karl 16 und 18 Jahre alt sind, ist es endlich so weit, daß er sich ein zweites Mal zum Endstudium nach Wien aufmachen kann. Mozart ist inzwischen verstorben. Da kommt als bedeutendster schaffender Meister nur Joseph Haydn in Betracht, der den jungen Musiker schon im Juli des gleichen Jahres, bei einem kurzen Aufenthalt in Bonn auf seiner ersten Rückreise von London, kennengelernt hat. Ludwig erhält Studienurlaub, soll aber seine geliebte Rheinheimat nie wiedersehen. Der Vater stirbt nur kurze Zeit nach seiner Abreise, die Brüder folgen Ludwig nach Wien nach, wo der ältere, Karl, als Beamter im Jahre 1815 an der Auszehrung verscheidet, der jüngere, Johann, es aber zum Apotheker und wohlhabenden Gutsbesitzer bringt.

Ansicht von Bonn um 1770. Stich von Ziegler nach Janscha.

Da die Stunden bei Haydn nach Beethovens Meinung nicht den gewünschten Erfolg haben, nimmt er nebenbei heimlich Kontrapunktunterricht bei Johann Schenk, dem Komponisten des „Dorfbarbier". Als aber Haydn Anfang des Jahres 1794 zum zweiten Male nach England reist, übergibt er seinen Schüler dem Kapellmeister am Stephansdom Johann Georg Albrechtsberger, dem bedeutendsten Wiener Theoretiker der Zeit. Endlich verdankt Beethoven auch dem Hofkapellmeister Salieri Unterweisung im italienischen Vokalsatz.

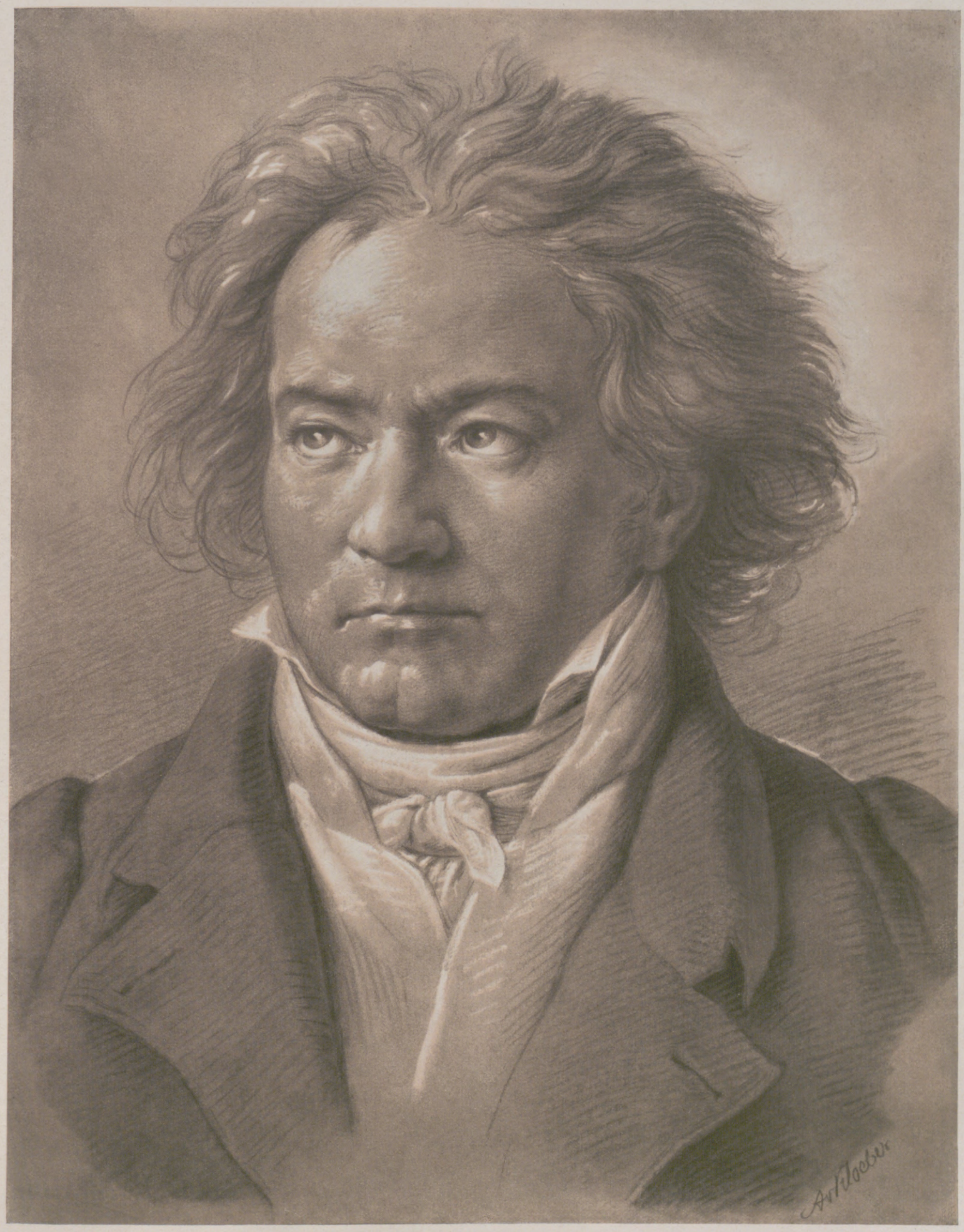
Zuerst erwirbt sich der junge Künstler hauptsächlich als Klavierspieler den größten Ruf; aber binnen wenigen Jahren steht er auch schon in der ersten Reihe der schaffenden Musiker. Trotz seinem Bekenntnisse zur Demokratie ist er im Grunde aristokratisch eingestellt, und er verkehrt in den Häusern der Hochadeligen wie einer der Ihrigen.

Im März 1795 ist der Meister zum ersten Male als Spieler eines eigenen

Straßenansicht von Beethovens Geburtshaus (in der Mitte) in Bonn, das als Beethoven-Museum eingerichtet ist.

Gartenansicht von Beethovens Geburtshaus in Bonn. Im ersten Stock und in dem Dachgeschoß des Hinterhauses wohnten Beethovens Eltern.

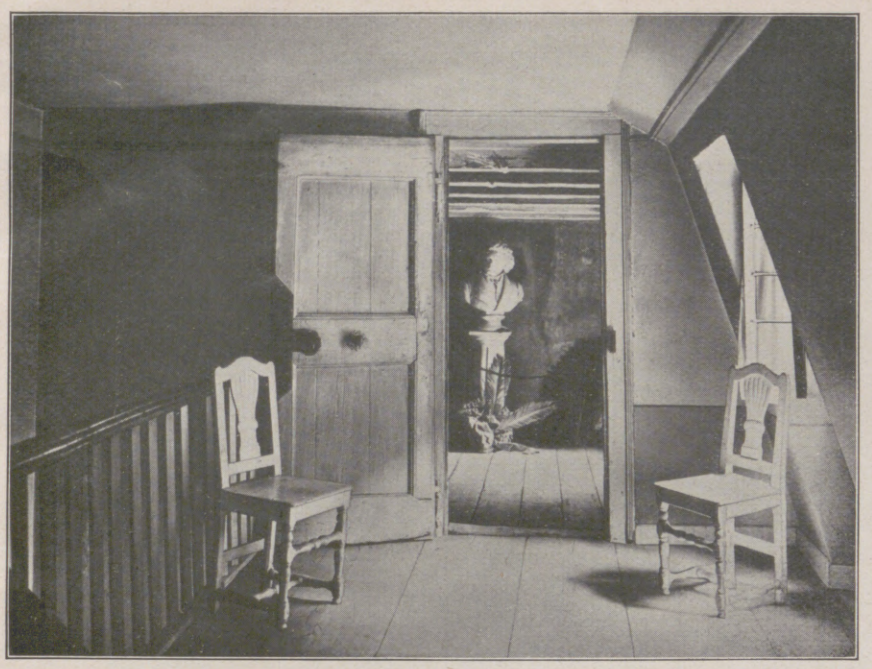
Hosted by Google



Beethoven im Jahre 1818.

Kreidezeichnung von A. v. Kloeber im Besitz der Musikbibliothek Peters in Leipzig.

Hosted by Google



Vorflur und Beethovens Geburtszimmer im Beethoven-Haus in Bonn.

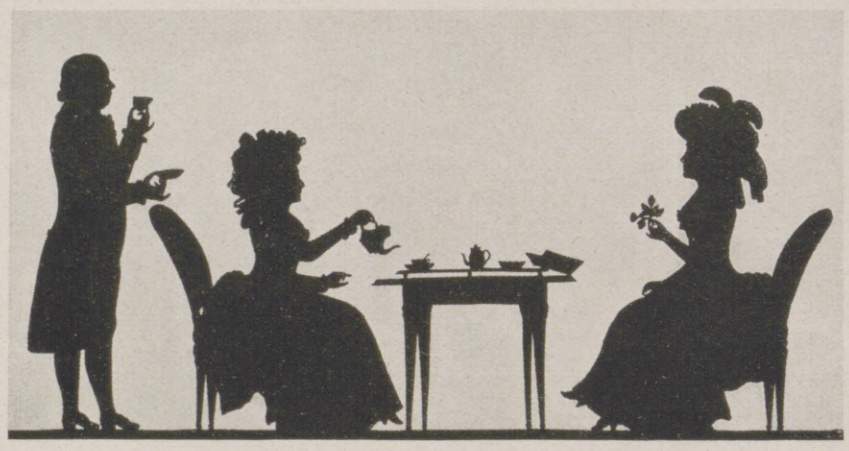
Das sog. Bonner Zimmer im Beethoven-Haus in Bonn mit dem Spieltisch der alten Orgel der Minoritenkirche, in der der junge Beethoven zur Frühmesse spielte.

Klavierkonzerts in Wien öffentlich aufgetreten. Im folgenden unternimmt er Konzertreisen nach Prag, Dresden, Leipzig und Berlin, wo er sich überall nur in Privatkreisen oder bei Hofe hören läßt. Noch Ende des Jahres gibt er in Preßburg ein Konzert, und auch bis in den Anfang des neuen Jahrhunderts ist er wiederholt in Ungarn, ohne daß bestimmte Zeiten nachzuweisen wären. Aber je länger, je mehr muß er dem öffentlichen Klavierspiel und der Orchesterleitung seiner Werke entsagen: Eine Schwerhörigkeit, deren Anfänge bis ins Jahr 1796 zurückgehen, verschlimmert sich nach und nach bis zu völliger Ertaubung. Im Testament vom Herbst 1802 liest man erschüttert, wie tief ihm das Bewußtsein seiner Schwerhörigkeit geht.

Mehrfache Versuche, eine feste Stellung in Wien zu erhalten, schlagen trotz Beethovens guten Beziehungen zur Aristokratie fehl. Als er aber 1809 einen Ruf als Hofkapellmeister nach Kassel erhält, wo der vergnügungssüchtige König Jérôme residiert, tun sich der Erzherzog Rudolf, sein Schüler und Gönner, die Fürsten Lobkowitz und Kinsky zusammen und setzen ihm ein Gehalt von 4000 Gulden so lange aus, „bis Herr Ludwig van Beethoven zu einer Anstellung gelangt, die ihm ein Aequivalent für oben genannte Summe gibt . . .“ Einzige Bedingung dabei ist, daß der Tondichter, von etwaigen Reisen abgesehen, dauernd seinen Wohnsitz in Österreich beibehält.

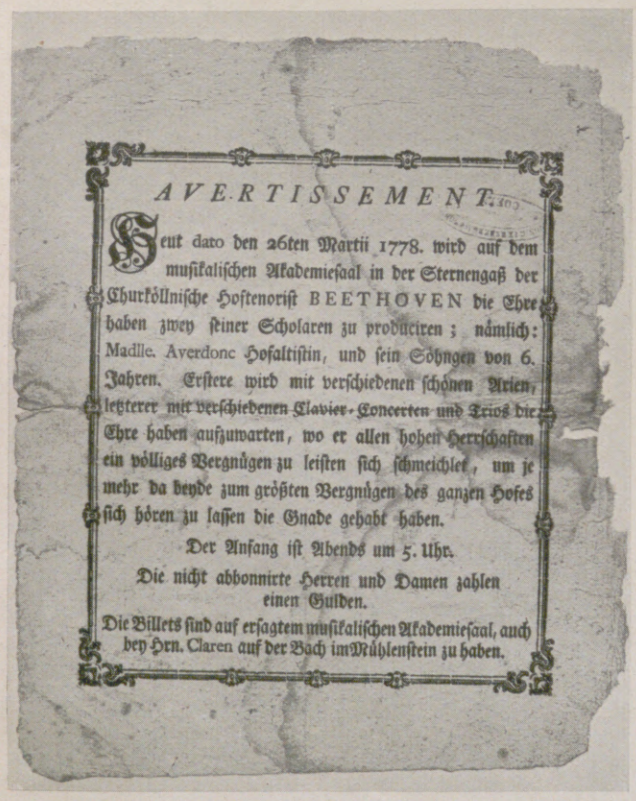
So bleibt Beethoven bis an sein Lebensende dauernd in Wien ansässig; schafft ein Werk nach dem andern, wobei er freilich die großartigsten oft längere Zeit ausreifen läßt; führt sie vielfach unter eigener Leitung auf — die Erstaufführungen der siebenten und der achten Symphonie (8. Dezember 1813 und 27. Februar 1814), die Neuaufnahme der dritten Fassung des „Fidelio“ (3. November 1822) mit Wilhelmine Schroeder, die Wiener Erstaufführung der Neunten und verschiedener Teile der Missa solemnis (7. Mai 1824) sind einige solcher Marksteine seines Lebens. Von den wenigen Reisen, die er von hier aus unternimmt, sind die Badeaufenthalte 1811 und 1812 in Teplitz, in letzterem Jahre auch in Karlsbad und Eger, die wichtigsten. Von Teplitz nach Karlsbad ist im Jahre 1812 auch der berühmte Brief an die sogenannte „Unsterbliche Geliebte“ geschrieben, eine Persönlichkeit, die noch bis heute unbekannt geblieben ist. Nur so viel können wir sagen, daß sie in keiner der Damen zu sehen ist, von denen wir wissen, daß sie der Tondichter je liebte. Alle schalten sie aus: Giulietta Guicciardi, deren Beziehungen zu Beethoven viel früher fallen; Therese Brunsvick, die nach Familienpapieren nicht den Tondichter, sondern einen Grafen Migazzi liebte; Therese Malfatti, der nur der Heiratsplan des Meisters vom Frühling 1810 galt; Amalie Sebald, der er wohl eine gewisse Schwärmerei, aber nicht jene Berge versetzende Liebe entgegenbrachte, wovon der Brief spricht . . . von den anderen jemals in Vorschlag gebrachten Damen gar nicht erst zu reden. Daß aber auch die Ehelosigkeit des Meisters dem Schaffen mehr zu- denn abträglich gewesen sei, ist kaum zu bezweifeln, und es wäre ganz sicher auch besser gewesen, wenn ihn jene unglückliche Liebe zum Neffen Karl, dessen Vater er sich seit dem Tode des Bruders im Jahre 1815 nannte, nicht so stark gepackt hätte; andernfalls würde ihn in den letzten Jahren die Entmutigung am Leben und Schaffen trotz seiner völligen Taubheit wohl nicht so oft ergriffen haben, würde er wahrscheinlich auch nicht so früh — am 26. März 1827 nach einem Krankenlager von fast vier Monaten — gestorben sein.

Bei einem solchen Leben ist es kein Wunder, daß die Biographen des 19. Jahrhunderts den Meister fast ausschließlich als tragischen Helden und Märtyrer schilderten. Sie übersahen dabei, daß alles überzeitliche Kunstschaffen eine reine und unversiegbare Quelle des Glückes ist und alle Widerwärtigkeiten des Lebens überwiegt. In der Tat war Beethoven zeit seines Lebens ein positiver und optimistischer Mensch und Künstler von denkbar großer seelischer Spannkraft und starkem ethischen Willen. So ist er kein Märtyrer, sondern ein Überwinder des Lebens geworden.



Frau v. Breuning und ihre Tochter Eleonore, Beethovens Jugendfreundin, die er im Klavierspiel unterrichtete. Silhouette im Besitz der Familie Wegeler in Bonn.

Franz Gerhard Wegeler (1765—1848), Beethovens Jugendfreund, dessen „Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven“ die wichtigste Quelle für Beethovens Bonner Zeit bilden.



AVERTISSEMENT.

Heut dato den 26ten Martii 1778. wird auf dem musikalischen Akademiesaal in der Sternengaß der Churköllnische Hofstenorist BEETHOVEN die Ehre haben zwey seiner Scholaren zu produciren; nämlich: Madlle. Averdonc Hofaltistin, und sein Söhngen von 6. Jahren. Erstere wird mit verschiedenen schönen Arien, letzterer mit verschiedenen Clavier-Concerten und Trios die Ehre haben aufzuwarten, wo er allen hohen Herrschaften ein völliges Vergnügen zu leisten sich schmeichlet, um je mehr da beyde zum größten Vergnügen des ganzen Hofes sich hören zu lassen die Gnade gehabt haben.

Der Anfang ist Abends um 5. Uhr.

Die nicht abbonnirte Herren und Damen zahlen einen Gulden.

Die Billets sind auf ersagtem musikalischen Akademiesaal, auch bey Hrn. Claren auf der Bach im Mühlenstein zu haben.

Konzertzettel zu Beethovens erstem öffentlichen Auftreten als Siebenjähriger in Köln im Jahre 1778.
(Aus dem Beethoven-Haus in Bonn.)

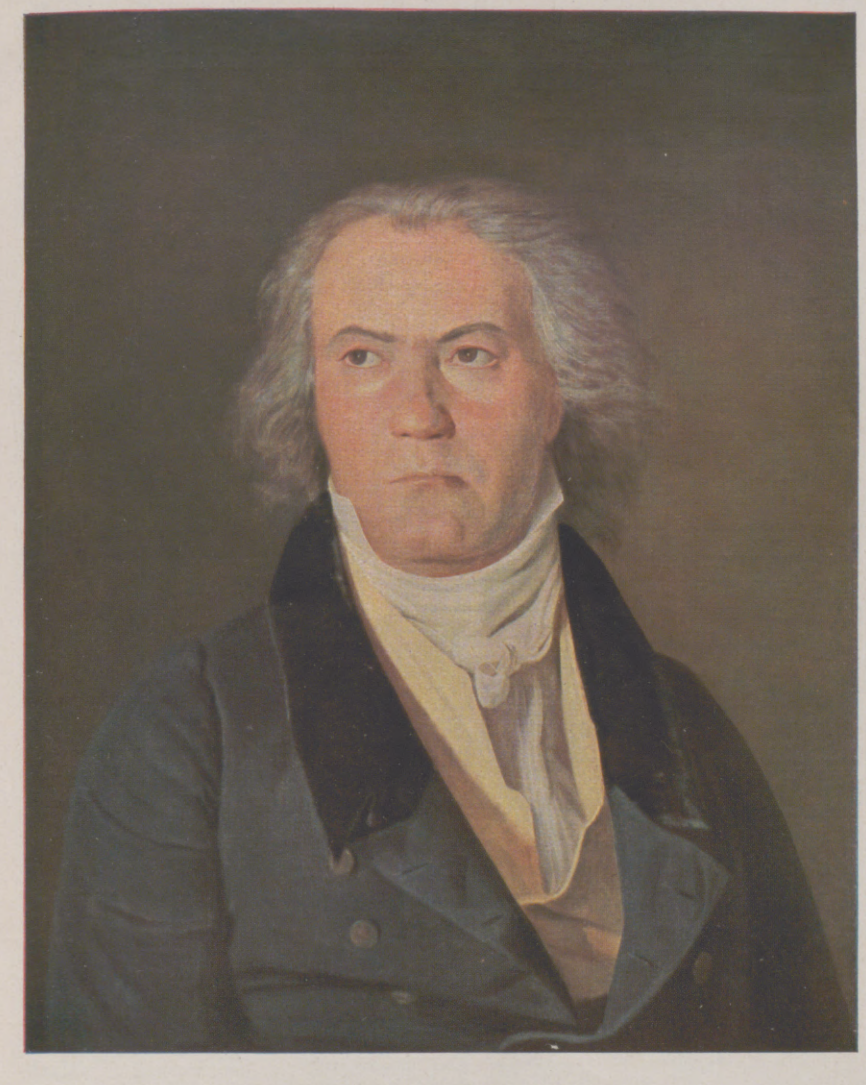
Drei Sonaten fürs Klavier dem Hochwürdigsten Erzbischofe und Kurfürsten zu Köln Maximilian Friedrich meinem gnädigsten HERRN

gewidmet und verfertiget von Ludwig van Beethoven alt eilf Jahr.

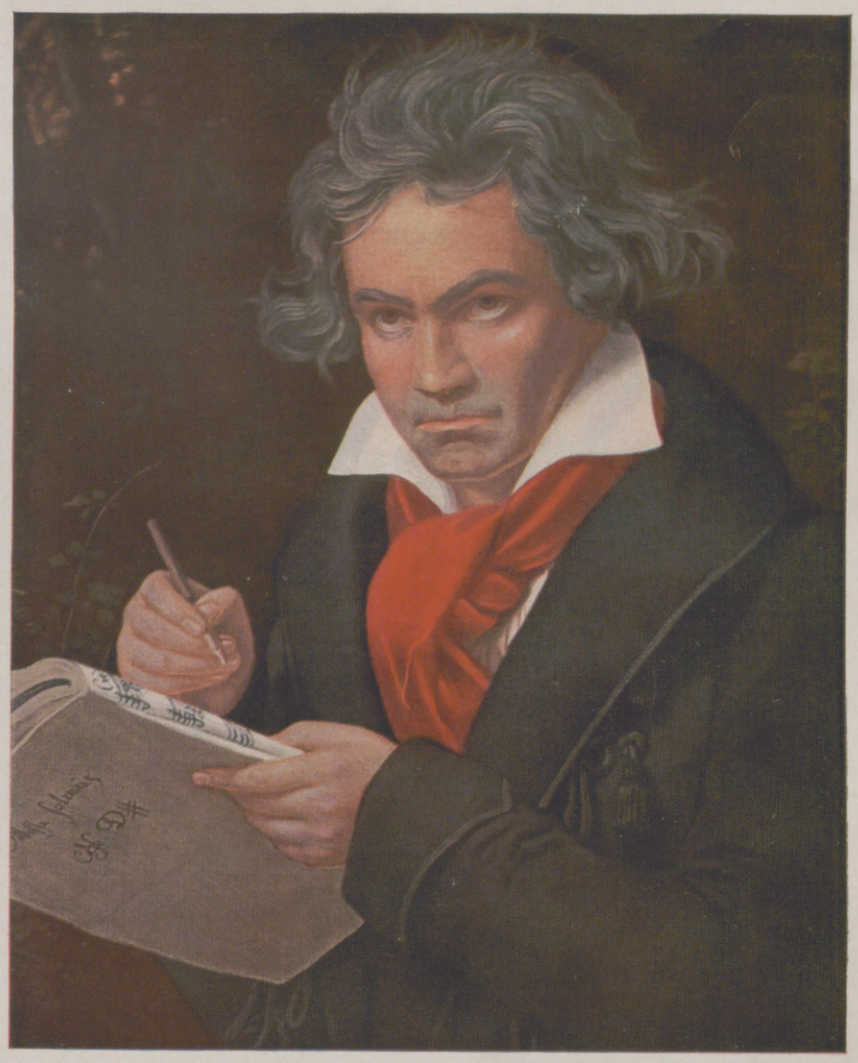
Speier In Rath Bosslers Verlage.

Die erste gedruckte Komposition des elfjährigen Beethoven: Titelblatt der dem Kurfürsten Max Friedrich gewidmeten Sonaten.
(Aus dem Besitz der Staatsbibliothek in Berlin.)

Hosted by Google



Beethoven im Jahre 1823.
Ölgemälde von J. G. Waldmüller im Besitz des Verlagshauses Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Beethoven im Jahre 1819.
Ölgemälde von J. Stieler im Besitz von Geheimrat Henri Hinrichsen in Leipzig.

Hauptplatz in Baden bei Wien zur Zeit Beethovens / Aquarell von Eduard Gurk.
Links zwischen dem Eckhaus mit Erker und dem Rathaus die Rathausgasse mit dem hier nicht sichtbaren „Hause der Neunten Symphonie", in der Mitte die Pestsäule (seit 1713), rechts vorn das „Kaiserhaus" von 1792.

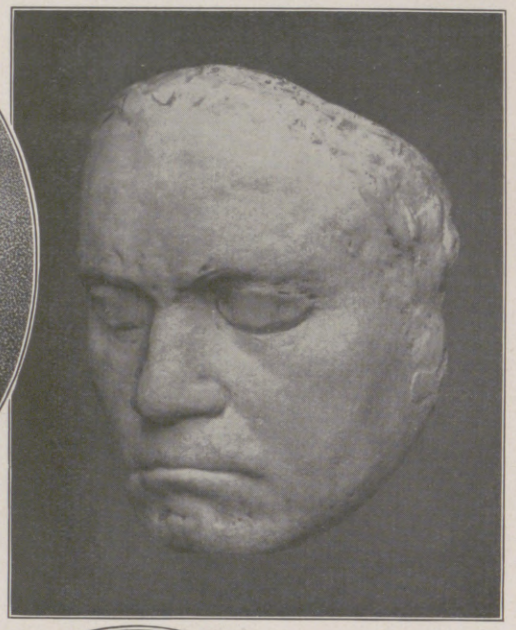
Hosted by Google

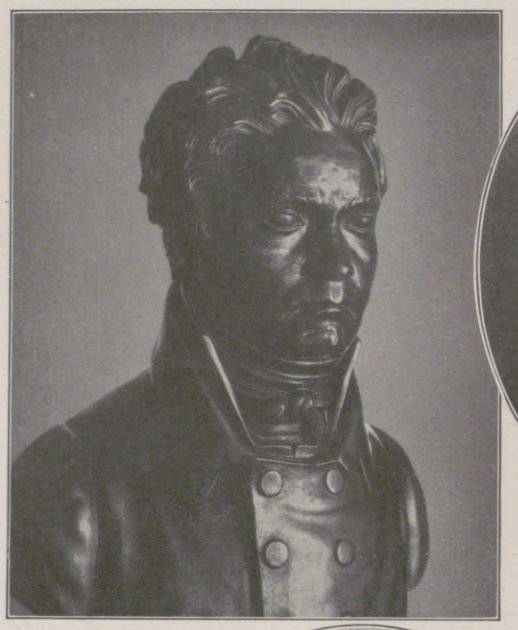
Wie sah Beethoven aus?

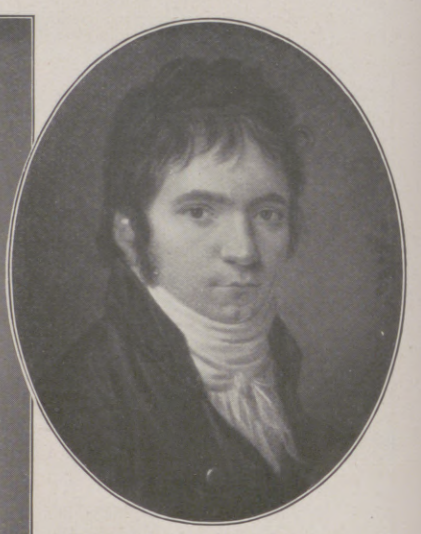
VON DR. WILHELM LÜTGE

Beethoven um 1801.

Stich von Scheffner nach einer Zeichnung von Stainhauser.







Beethoven im Jahre 1803.

Miniatur von Hornemann im Besitz von Dr. v. Breuning in Wien.

Es gibt von Beethoven verhältnismäßig sehr viele zeitgenössische Abbildungen — ein Beweis, wie sehr seine imponierende Persönlichkeit die bildenden Künstler seiner Zeit fesselte. Wenn trotzdem die Frage: „Wie sah Beethoven aus?“ nicht ganz leicht zu beantworten ist, so liegt das einmal daran, daß unter diesen sich nur wenige die Technik ihrer Kunst voll beherrschende Meister befanden, und daß die Malerei jener Tage weniger auf eine naturgetreue als auf eine idealisierende Darstellung ihrer Objekte Wert legte; dann aber ist die durch die Persönlichkeit des Malers bedingte, mehr oder weniger ausgeprägte Einfühlungsfähigkeit in das innerste Wesen seines Helden in Betracht zu ziehen. Jeder Maler kann schließlich nur das malen, was er sieht. Und wie wenig Menschen überhaupt gab es denn damals, die die Titanennatur Beethovens zu erfassen vermochten!

Der Wunsch, seine Helden auch greifbar vor sich zu haben, auch ihr Äußeres zu kennen, entspringt jener alten Erfahrung, die Schiller in die Worte kleidete: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“ Auch aus allen Beethovenbildern leuchtet mehr oder weniger stark etwas von jenem selbstbewußten, kraftvolleigenwüchsigen Geiste des von seinem künstlerischen Dämon weit über seine Zeit hinaus vorwärtsgetriebenen Meisters, aber auch von dessen ungebärdiger, gegen die Realitäten dieses Lebens trotzig anrennender, unbeherrschter Natur, die sich nur in der Kunst zu höherer Einheit und Form befreite. —

Über Beethovens Äußeres bieten die zahlreichen zeitgenössischen Berichte manch wertvolle Ergänzung. Wir wissen, daß Beethoven von mittlerer Größe, dabei von kräftiger, untersetzter Statur war; die Zeichnungen von Boehm, Lyser und Tejček geben eine gute Vorstellung von seiner Figur und Körperhaltung. Auf breiten Schultern saß ein auffallend großer Kopf, das stark gerötete Gesicht war von zahllosen Pockennarben entstellt. Die braunen, etwas kurzsichtigen und — vor allem in späteren Jahren — finster blickenden Augen lagen tief in den Höhlen. Die Stirn war hoch und stark gewölbt, das Gesicht von mächtigem schwarzen, seit 1816 ergrauendem, meist recht wenig gepflegtem Haarwuchs umrahmt. Die fast napoleonischen Formen seines Kopfes verdeutlicht am besten die 1812 von Franz Klein abgenommene Gesichtsmaske des Meisters, die als die einwandfreieste Abbildung Beethovens ganz besonders zu werten ist. Die trotzige Haltung des Kopfes zeigt bereits der von Neesen noch in Bonn angefertigte Schattenriß des Knaben. Den Höfelschen Kupferstich aus dem Jahre 1814 hat Beethoven selbst mehrfach an Freunde verschenkt; man darf wohl aus dieser Tatsache schließen, daß der Meister selbst die Wiedergabe für gelungen hielt. Die vielfach als das beste Bild Beethovens angesehene Kreidezeichnung A. v. Kloebers (1818) ist, vor allem in der unteren Gesichtshälfte, wunderbar treffend; ein großes Ölgemälde Kloebers ist leider verschollen. Fast zu gleicher Zeit entstand Schimons lebensvolles, jedoch etwas romantisierendes Ölgemälde. Stielers allgemein bekanntes Bild hat ebenso viele Freunde wie Gegner; es zeigt uns den Schöpfer der Missa solemnis. Wohl gibt es etwas von jener seltsam entrückten Stimmung wieder, in der sich Beethoven bei der Konzeption dieses Werkes befand, doch lehrt ein kritischer Vergleich, daß dieser berühmte Maler der Romantik allzustark idealisiert. Wahrheitsgetreuer, wundervoll im Ausdruck ist Waldmüllers Bildnis aus dem Jahre 1823, das beste Porträt des alternden Beethoven, das wir kennen. Die schlechte Laune, die Beethoven zeigt, ist charakteristisch für seine Altersjahre.

Welches Beethovenbild nun der einzelne vorziehen und als „seinen“ Beethoven ansehen will, das muß dem Temperament und dem Geschmack eines jeden überlassen bleiben; es galt hier nur, einige Andeutungen über das tatsächliche Aussehen Beethovens zu geben.

Beethoven im Jahre 1806.

Gemälde von I. Neugaß.

Oben links:

Beethoven-Maske nach dem Leben vom Jahre 1812.

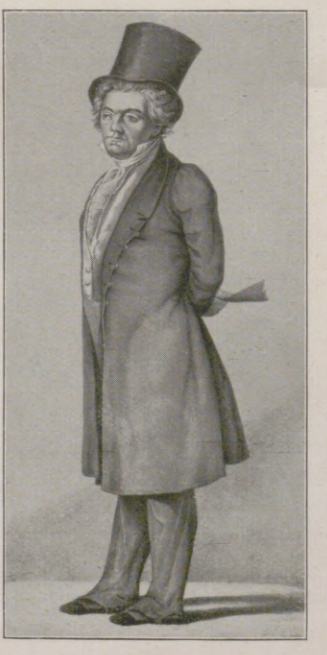
Oben rechts:

Die Beethoven-Büste von Klein auf Grund der Maske vom Jahre 1812.

Beethoven im Jahre 1815. Gemälde von Mähler im Besitz der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Beethoven im Jahre 1814.

Stich von Höfel nach einer Zeichnung von L. Letronne.



Links: Beethoven um 1822/23. Zeichnung von Boehm im Besitz von Regierungsrat Kenner in Wien. — Mitte: Beethoven um 1823. Lithographie nach einer Zeichnung von Lyser im Besitz des Beethovenhauses in Wien. — Rechts: Beethoven um 1823. Lithographie von Tejček im Besitz der Städtischen Sammlungen in Wien.

Hosted by Google

Beethovens Freundeskreis

VON DR. KARL GEIRINGER

Beethoven im Kreise seiner Freunde. Gemälde von A. Gräfle. (Photographieverlag Franz Hanfstaengl, München.)

Überblicken wir die Geschichte von Beethovens Leben, so tritt uns eine Reihe hervorragendster Menschen entgegen, die der Meister an sich zu fesseln wußte. Sowohl das Genie des Künstlers als auch der grundgütige Kern seines Wesens wurde schon zu seinen Lebzeiten erkannt. Frauen und Männer, die durch soziale Stellung, geistige Vorzüge oder edle Charakterzüge das Mittelmaß weit überragten, wetteiferten in dem Bestreben, dem Heros Beweise ihrer Anhänglichkeit und Treue zu geben.

Johann Georg Albrechtsberger (1736—1809), berühmter Musiktheoretiker und Lehrer Beethovens.

Schon der Knabe Beethoven fand an dem um fünf Jahre älteren Franz Gerhard Wegeler einen treuen Kameraden und Freund. Die beiden jungen Leute blieben, solange Beethoven in Bonn weilte, in regem Verkehr, und auch als der 22jährige Meister nach Wien übersiedelte, wurde die Verbindung durch Briefe aufrechterhalten. Wegeler, der ein angesehener Arzt war (schon als 29jähriger wurde er Rektor der jungen Bonner Universität), schrieb später im Verein mit Ferdinand Ries die wichtigen „Biographischen Notizen über Ludwig van Beethoven", die unsere vornehmste Quelle für Beethovens Jugendzeit bilden. — Der nachmalige Regierungs-Medizinalrat war es auch, der den etwa 13jährigen Beethoven in das Haus der Witwe v. Breuning einführte. Hier fand Beethoven eine edle, feingebildete Atmosphäre, die er im Elternhaus vergeblich gesucht hatte. Nur zu begreiflich ist es daher, daß der junge Meister, dem Frau v. Breuning zur „zweiten Mutter" geworden war, und der an ihrem zweiten Sohn Steffen einen Freund fürs ganze Leben finden sollte, sich „hier frei fühlte und mit Leichtigkeit bewegte. Alles wirkte zusammen, um ihn heiter zu stimmen und seinen Geist zu entwickeln" (Wegeler).

Graf Ferdinand Waldstein (1762—1823), der für den jungen Beethoven in Bonn und dann auch in Wien, wo ihm sein Empfehlungsschreiben die Wege ebnete, freundschaftlich gewirkt hat. Silhouette aus Beethovens Stammbuch im Besitz der Nationalbibliothek in Wien.

Als Beethoven im Jahre 1792 zum zweitenmal nach Wien zog, erhielt er von Freunden und Verehrern ein Stammbuch mit einigen recht hübschen und interessanten Widmungen. Ein Schattenriß in reizender Umrahmung zeigt das Bildnis des Grafen Ferdinand Waldstein. Die Eintragung des Grafen auf der gegenüberliegenden Seite schließt mit den prophetischen Worten: „Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie Mozarts Geist aus Haydns Händen." Graf Waldstein hat seinem Glauben an die Sendung des jungen Künstlers auch, soweit es in seiner Macht stand, tatkräftigen Ausdruck verliehen. Schon in Bonn und vor

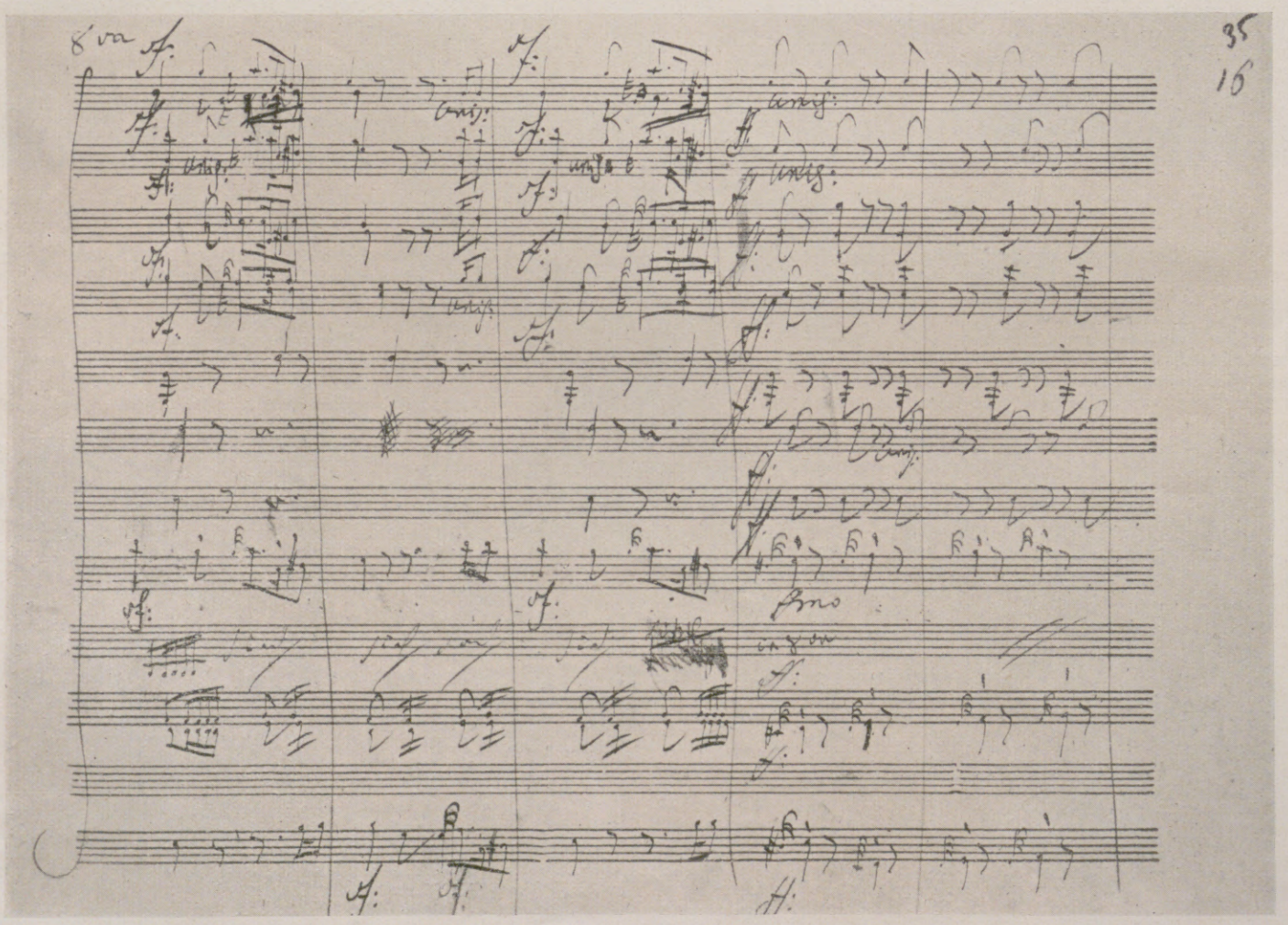
Ignaz Schuppanzigh (1776—1830), berühmter Geiger, von Beethoven besonders geschätzter Interpret seiner Kompositionen.

Hosted by Google

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Erste Seite aus dem Brief an die „Unsterbliche Geliebte".

Blatt aus einem Konversationsheft Beethovens. Untere Schrift von dem Geiger Schuppanzigh.



Seite aus der Partitur der 7. Symphonie.

Beethoven-Handschriften aus dem Besitz der Staatsbibliothek in Berlin.

Hosted by Google

Fürst Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky (1752—1836),
zu Beethovens Zeit russischer Botschafter in Wien, warmer Verehrer und Förderer Beethovens, dessen Streichquartette er in seiner Privatmusik besonders pflegte.

Fürst Karl Lichnowski (1756—1814),
einer der ältesten und wärmsten Freunde Beethovens aus dem österreichischen Hochadel.
In der Mitte: Stephan v. Breuning (1774—1827),
mit dem Beethoven von Jugend an in Freundschaft verbunden war.

allem in Wien wußte er Beethoven durch überaus warm gehaltene Empfehlungsschreiben Eingang in die Kreise der Hocharistokratie zu verschaffen. Den Dank dafür hat Beethoven später durch die Widmung der Klaviersonate op. 53 abgestattet.

Mit einer der Gründe zur Reise Beethovens nach Wien war der Kompositionsunterricht bei Haydn. Doch haben Lehrer und Schüler diese Unterweisung nicht ganz mit dem nötigen Ernst betrieben, und außer bei „Papa Haydn" studierte der junge Meister auch bei Schenk, dem Komponisten des „Dorfbarbier", bei Salieri (dramatische Komposition) und bei dem Theoretiker und Komponisten Albrechtsberger, mit dem Beethoven auch späterhin durch warme Freundschaft verbunden blieb.

Fürst Karl Lichnowski war einer der ersten des österreichischen Adels, in deren Haus der junge Meister in Wien gastliche Aufnahme fand. Er suchte Beethoven in allen Dingen zu helfen und setzte ihm 1800 ein Jahresgehalt von 600 Gulden aus, bis zu dem Zeitpunkt, da Beethoven materiell sichergestellt wäre. Noch in späteren Jahren ließ er sich die Mühe nicht verdrießen, den Meister immer wieder in „seiner Werkstatt" aufzusuchen. Ihm hat Beethoven das Trio op. 1, die Klaviersonaten op. 13 und 26 und die II. Symphonie gewidmet.

Gedenken wir der Freunde, die Beethoven in den Kreisen der Wiener Hocharistokratie fand, so muß vor allem des Erzherzogs Rudolf Erwähnung getan werden. Dieser war Beethovens Schüler, gleichzeitig aber auch sein einflußreichster Gönner sowie ein stets hilfsbereiter und verständnisvoller Freund. Wie kaum ein zweiter wurde er auch von Beethoven durch die Widmung hervorragender Kompositionen geehrt. Obenan stehen hier die „Missa Solemnis", der Klavierauszug des „Fidelio", das große B-Dur-Trio und die X. Violinsonate. Als Beethoven durch König Jérôme eine Berufung nach Kassel erhielt, war es Erzherzog Rudolf, der, zusammen mit dem Fürsten Lobkowitz und dem Fürsten Kinsky, Beethoven auf Lebenszeit ein Jahresgehalt von 4000 fl. aussetzte, um den Meister dauernd an Wien zu fesseln.

Heiligenstadt bei Wien, bekannt durch Beethovens verschiedene Kuraufenthalte. Nach einem Stich von Joseph Kohl im Besitz der Nationalbibliothek in Wien.

Bild der Familie Malfatti. Am Klavier Therese Malfatti, um die Beethoven als Vierziger — sie zählte damals etwa 20 Jahre — vergeblich warb. Nach einem Ölgemälde aus dem Besitz des Freiherrn v. Gleichenstein-Oberrotweil.

Fürst Joseph v. Lobkowitz war ein begeisterter Musikfreund und auch selbst ein tüchtiger Violinspieler. Für Beethoven hegte er aufrichtige Verehrung und bemühte sich, jedes neue Werk des Meisters sogleich in seinem Palais zur Aufführung zu bringen. Ihm sind die „Eroica", das „Harfen-Quartett", die sechs Streichquartette op. 18 und der „Liederkreis an die ferne Geliebte" gewidmet.

Fürst Ferdinand Kinsky war der jüngste und begeisterungsfähigste unter den Wiener Förderern Beethovens, aber auch der am wenigsten verläßliche. Zum Ehrengehalt Beethovens zeichnete er die höchste Summe; die Bezahlung der Raten erfolgte aber von seiner Seite fast nie klaglos. Dennoch war Beethoven ihm herzlich zugetan, wofür die Widmung der großen C-Dur-Messe op. 86 an den Fürsten selbst und der Gesänge op. 83 und 94 an seine Gemahlin Zeugnis ablegen.

Bei Nennung der Wiener Gönner Beethovens darf auch der Name des russischen Gesandten, des Fürsten Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky, nicht vergessen werden. Er unterhielt ein ständiges Quartett, dessen Primarius der bekannte Violinspieler und berühmte Beethoven-Interpret Ignaz Schuppanzigh war, dem der Meister am liebsten die Ausführung seiner Kompositionen anvertraute. Beethoven hat für dieses Ensemble seine Streichquartette op. 59 zum Teil eigens geschrieben. Außer diesem Werk sind dem Fürsten Rasumowsky noch (zusammen mit dem Fürsten Lobkowitz) die V. und VI. Symphonie gewidmet.

Aus Beethovens Leben ist der Einfluß edler und schöner Frauen kaum wegzudenken. Daß keine dieser Verbindungen dauernd wurde, ist wohl dem Charakter des Meisters sowie widrigen äußeren Umständen zuzuschreiben.

Mit besonderer Zuneigung hing Beethoven an der Gräfin Erdödy, einer „feinen, kleinen sehr hübschen" (Reichardt), dabei jedoch schwer leidenden Frau, bei der sich „Adel der Gesinnung mit dem Adel der Geburt vereinte"

Hosted by Google

Missa solemnis.

Radierung aus dem Beethoven-Zyklus von Professor Alois Kolb.

Hosted by Google

Gräfin Giulietta Guicciardi (1784—1856).
Nach einer unbezeichneten Miniatur im Besitz von Dr. v. Breuning in Wien.

Gräfin Therese Brunsvick (1775—1861).
Nach einem Gemälde von Lampi im Besitz des Beethoven-Hauses in Bonn.

Amalie Sebald (1787—1846).
Nach einer Zeichnung von Kolb im Besitz der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Gräfin Maria Erdödy (1779—1837).
Nach einer unbezeichneten Miniatur im Besitz von Dr. v. Breuning in Wien.

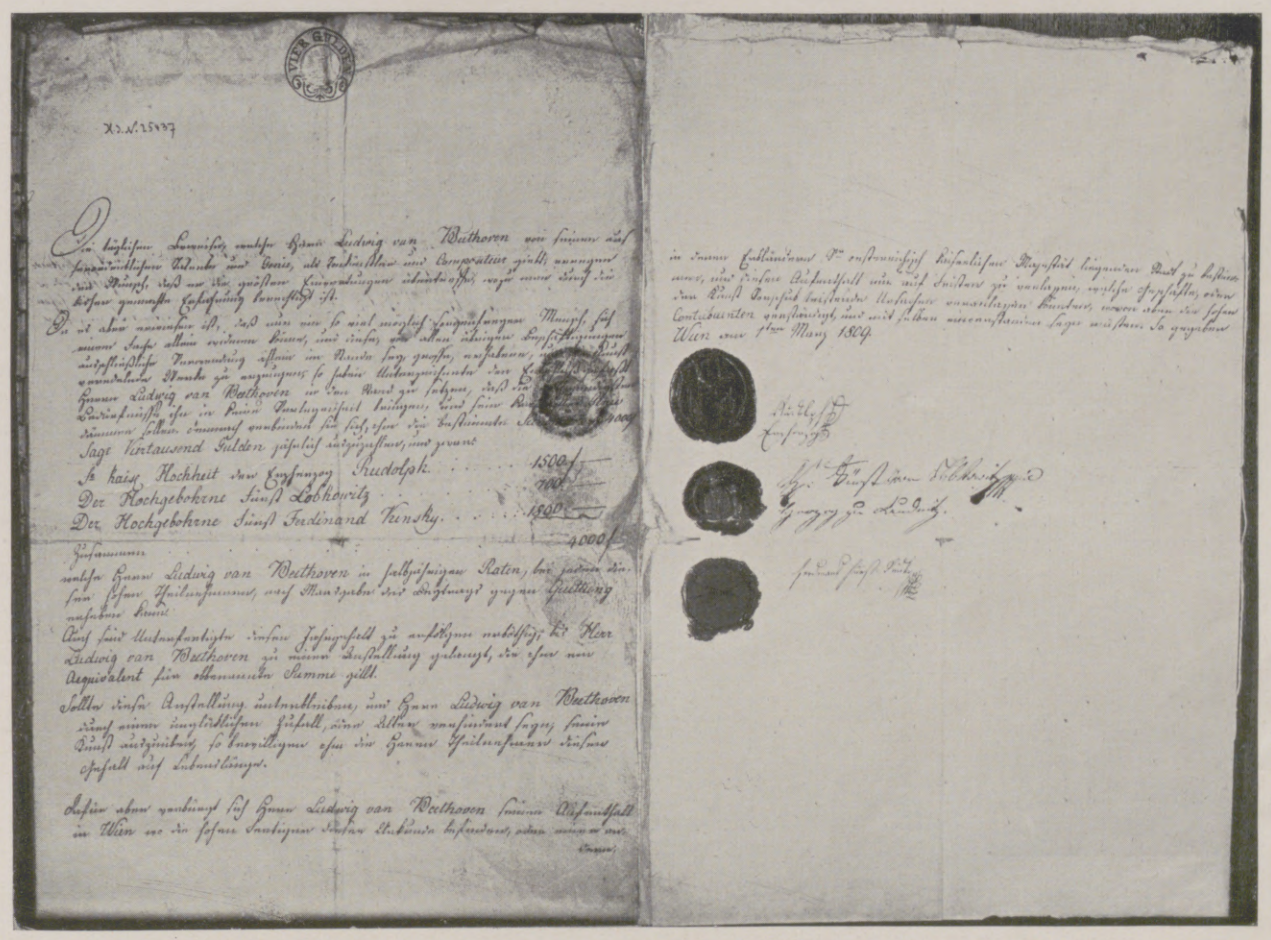
Frauengestalten aus dem Leben Beethovens.

(Schindler). Beethoven nannte sie seinen „Beichtvater" und widmete ihr die beiden Trios op. 70 mit den hübschen Worten: „Zwei Trios für die Gräfin Erdödy . . . für sie geeignet und ihr zugeeignet." Auch die beiden Cellosonaten op. 102 wurden ihr gewidmet.

Weit ernster war Beethovens Leidenschaft für Therese Malfatti. Beethoven, der durch seinen Freund, den Freiherrn Ignaz v. Gleichenstein, im Hause des Gutsbesitzers Malfatti eingeführt worden war, faßte zu dem temperamentvollen, von südlicher Lebhaftigkeit erfüllten Mädchen (der Meister nannte sie „die flüchtige, alles leicht behandelnde Therese") eine so tiefe Zuneigung, daß er sich nicht scheute, ihm trotz eines Altersunterschiedes von fast zwei Jahrzehnten einen Heiratsantrag zu machen. Das Schicksal dieses Antrags war leider vorauszusehen. Beethoven hat sich die Enttäuschung überaus stark zu Herzen genommen, dennoch aber Therese Malfatti zeit seines Lebens treue Freundschaft bewahrt.

Die Adressatin jenes berühmten Briefes an die „Unsterbliche Geliebte", in dem sich Beethovens leidenschaftliche Sehnsucht nach Liebe am unverfälschtesten äußert, ist uns, obwohl über diese Frage schon Bäche von Tinte geflossen sind, noch nicht bekannt. Bald vermutet man, daß das Schreiben mit den Anfangsworten „Mein Engel, mein alles, mein ich" an die Gräfin Therese Brunsvick gerichtet war, bald, daß es der Gräfin Giulietta Guicciardi oder auch Amalie Sebald gegolten hat. Die Komtesse Brunsvick schenkte dem Meister ihr Bildnis mit der schönen Widmung: „Dem seltenen Genie, dem großen Künstler, dem guten Menschen." Doch für eine Neigung, die über bloße Freundschaft hinausging, besitzen wir keinerlei zwingende Beweise. Gleiches gilt für das Verhältnis zu der frischen, anmutigen Gräfin Guicciardi. Auch über die Natur der Beziehungen Beethovens zu der begabten Sängerin Amalie Sebald, die der Künstler spätestens im Jahre 1811 kennengelernt hat, wissen wir nichts Gewisses. Beethoven schickt ihr einmal einen „recht feurigen Kuß", macht ihr den zärtlichen Vorwurf: „Was träumen Sie, daß Sie mir nichts sein können?" und schenkt ihr im Jahre 1812 eine Haarlocke. All dies aber legt nur für eine — freilich recht warme — Zuneigung Zeugnis ab. Die gestammelten Schlußworte des Briefes an die „Unsterbliche Geliebte": „Welche Sehnsucht mit Thränen nach dir — dir — dir — mein Leben — mein alles", aber sprechen doch eine weit leidenschaftlichere Sprache. Wollen wir daher nicht in das Dickicht mehr oder weniger unhaltbarer Vermutungen hineingeraten, so müssen wir uns damit begnügen, in jenem Schreiben, das nach dem Tode des Meisters in einem Geheimfach seiner Wohnung aufgefunden wurde, einen der herrlichsten Liebesbriefe der Weltliteratur zu bewundern, und darauf verzichten, zu ergründen, an wen er gerichtet war.

Die Reihe außergewöhnlicher Menschen, die Beethoven während seines kaum sechs Jahrzehnte umfassenden Lebens zur Seite standen, ließe sich ohne Mühe beträchtlich erweitern. Doch schon dieser knappe Ausschnitt zeigt, daß der Rahmen der Freundschaft, in dem sich das Dasein des Künstlers abspielte, des großen Meisters nicht unwürdig war.



Urkunde über das Beethoven im Jahre 1809 von dem Erzherzog Rudolf, dem Fürsten Lobkowitz und dem Fürsten Kinsky verbriefte Jahresgehalt von 4000 Gulden. (Original im Besitz der Städtischen Sammlungen in Wien.)

Erzherzog Rudolph (1788—1832).

Fürst Franz Joseph Max Lobkowitz (1772—1816).

Fürst Ferdinand Kinsky (1781—1812).

Gönner Beethovens, die ihm 1809 durch Verbriefung eines Jahresgehalts von 4000 Gulden bewogen, in Wien zu bleiben.

Hosted by Google

Beethoven-Sonate / Nach einem Gemälde von C. W. Bergmüller.

Hosted by Google

Beethoven und Goethe

VON DR. VALERIAN TORNIUS

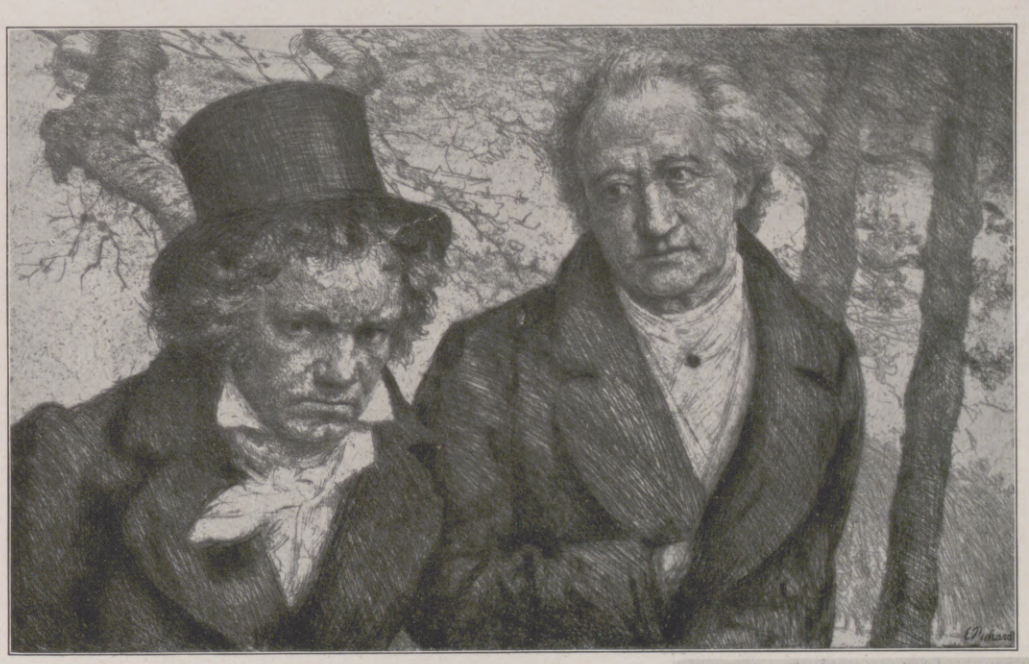
Die Vorbereitungen zu der Begegnung zwischen Goethe und Beethoven liegen in den Händen einer Frau. Es ist Bettina, das ewige Kind, der kleine weibliche Kobold der Romantik — Bettina, die Tochter jener schwarzäugigen Maxe Brentano, die einst in dem Herzen des jungen Goethe das Feuer einer flüchtigen Leidenschaft entzündet hatte, einer Leidenschaft, die auf die Gestaltung von „Werthers Leiden" nicht ohne Einfluß blieb. Sie hat zu den Füßen von Frau Rat gesessen und begierig deren Erzählungen über Hätschelhans mit ihrem Gemüt aufgesogen, und nun kommt sie im April des Jahres 1807 nach Weimar, um den berühmten Sohn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um den schon aus der Ferne Bewunderten wie eine Gottheit anzubeten. Sie stellt sich vor und erregt durch ihr liebliches Äußeres, ihr ausgelassenes kindliches Wesen, ihr phantastisches Schwärmen und ihren sprühenden Geist das Wohlgefallen des bald siebzigjährigen Dichters, der sich gern in ein tändelndes Spiel mit ihr einläßt.

Drei Jahre später führt Bettina der Weg nach Wien zum Besuch ihres dort verheirateten Bruders Franz, und bei dieser Gelegenheit lernt sie Beethoven kennen. Der Eindruck ist gewaltig, er nimmt ihre Seele voll und ganz in Beschlag. In überschwenglichen Worten wird es nach Weimar berichtet, wird alles unternommen, um eine Zusammenkunft der beiden Künstler vorzubereiten. Aber Bettinas Mitteilungen sind mit großer Vorsicht aufzunehmen, denn man weiß, wie eigenmächtig diese romantische Sibylle, von ihrer Phantasie geleitet, an sie gerichtete Briefe in einer ihrer Person schmeichelnden Weise korrigierte. Glaubte man ihren Worten, so müßte man annehmen, sie erst habe in Beethoven das Verständnis für Goethe geweckt, während er von Kindheit an diesem Dichter eine besondere Verehrung entgegenbrachte.

Die von Bettina vorbereitete Begegnung kommt aber nicht im nächsten Sommer, sondern erst zwei Jahre später zustande. In der Zwischenzeit aber haben Komponist und Dichter bereits Briefe ausgetauscht. Die Musik zum „Egmont" gibt Beethoven endlich die ersehnte Gelegenheit, persönlich an Goethe heranzutreten. Sein Freund, ein musikbeflissener Kaufmann namens Franz Oliva, reist nach Weimar, und diese Gelegenheit benutzt er, um ihm einen Brief an Goethe mitzugeben, in dem er, auf Bettinas Vermittlung sich berufend und seiner Verehrung für den Dichter Ausdruck gebend, die Musik zum „Egmont" ankündigt und gleichzeitig um ein Urteil bittet. Goethe antwortet erst einige Monate später aus Karlsbad in jenem höflichen, liebenswürdigen, doch gleichzeitig vorsichtigen Ton, den er im Alter gegenüber neuen Bekanntschaften stets anzuschlagen liebt. Er leitet den Brief mit einigen allgemeinverbindlichen Redensarten ein, kommt dann auf die ihm zugedachte „Egmont"-Musik zu sprechen, über die er — wie er bemerkt — bereits Rühmliches vernommen habe, und schließt mit einer Einladung, nach Weimar zu kommen. Die Reise nach Weimar gelangt nicht zur Ausführung. Aber im Juli 1812 weilt Beethoven zur Kur in Teplitz, und Goethe, der sich in Karlsbad befindet, erscheint am 13. Juli auch daselbst, wo sich außerdem die Kaiserin von Österreich mit ihrem Gefolge aufhält. Goethe, der die Kaiserin und besonders deren erste Hofdame, die Gräfin O'Donell, verehrt, bewegt sich viel in ihrem Kreis und wird von den Damen so in Anspruch genommen, daß er erst am 19. den zurückgezogen lebenden Komponisten kennenlernt. Seinen ersten Eindruck prägt er in die Worte: „Zusammengefaßter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife gut, wie er gegen die Welt wunderlich stehen muß." Am nächsten Abend unternehmen Dichter und Komponist eine Spazierfahrt, und tags darauf sitzt Goethe in Beethovens Stube und lauscht seinen Phantasien. „Er spielt köstlich!" meldet seine Aufzeichnung an diesem Tage.

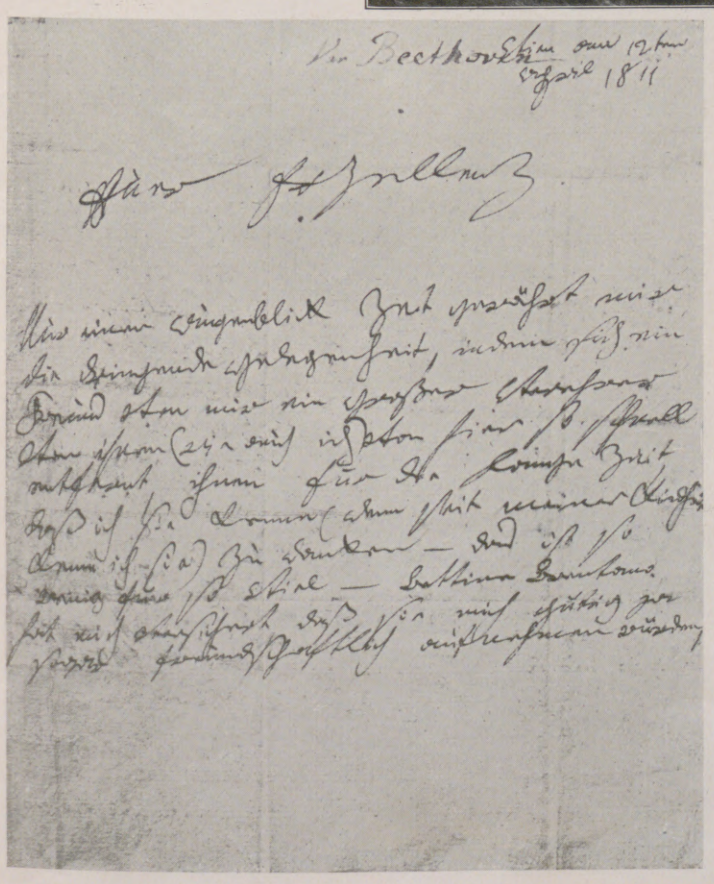
Bettina Brentano (1788–1859), die junge Freundin Goethes und Beethovens. Nach einer Zeichnung von L. Emil Grimm im Besitz des Goethe-Nationalmuseums in Weimar.

Von der Begegnung dieser beiden Titanen der Kunst gilt der Satz: Ehe sie sich persönlich kannten, standen sie einander näher, ihr Zusammensein brachte sie auseinander, weil es die Verschiedenartigkeit ihrer Naturen offenbarte. Der Künstler Beethoven erregte Goethes Bewunderung, aber der Mensch Beethoven mißfiel ihm. Umgekehrt: das Menschliche-Allzumenschliche an Goethe stieß auch Beethoven ab. Dieser, eine ungezügelte Sturm- und Drang-Natur, ein elementarer Titan, der im stolzen Selbstbewußtsein seiner Genialität keine konventionellen Bevorzugungen anerkennt, Goethe dagegen eine ausgeglichene Persönlichkeit, die sich im langsamen und schweren Ringen zur Entsagung herangezogen hat, der Leidenschaft kein Bestimmungsrecht mehr über sich einräumt und sich den Realitäten des Daseins als unabänderlichen Notwendigkeiten fügt. Vielleicht würde bei längerer Dauer ihrer Beziehungen, ähnlich dem Verhältnis Goethes zu Schiller, ein Ausgleich der Gegensätze stattgefunden haben. So scheiden sie voneinander, ernüchtert durch die persönliche Bekanntschaft, als Menschen, die sich zwar gegenseitig bewundern, aber nicht zu lieben vermögen.

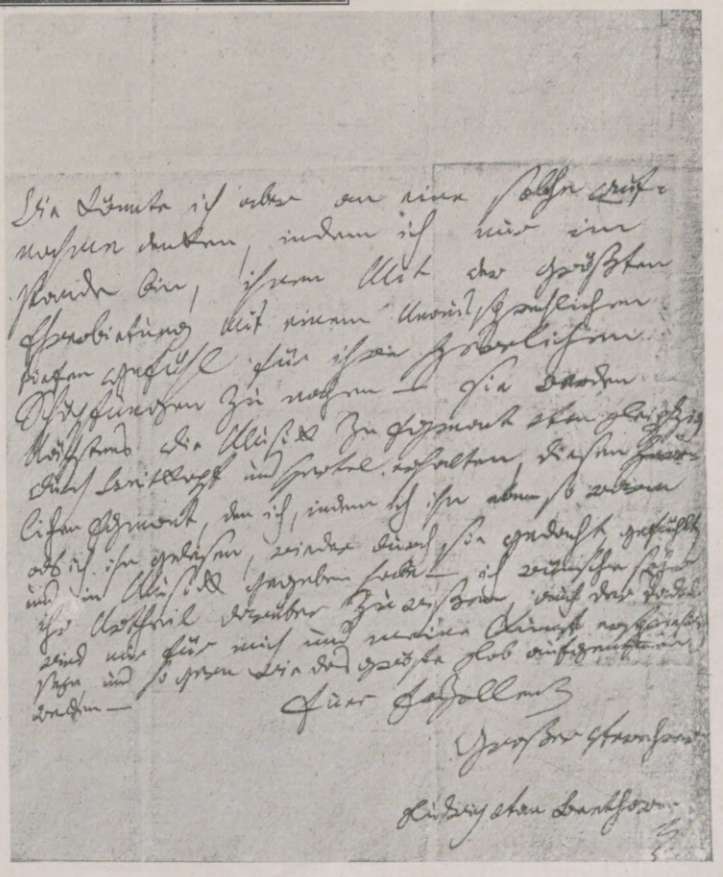


Beethoven und Goethe in Teplitz im Jahre 1812. Nach einer Radierung von Ernst Pickardt. (Mit Genehmigung des Kunstverlags Ludwig Möller in Lübeck.)

Noch einmal — elf Jahre später — schreibt Beethoven einen langen Brief an Goethe, in dem er ihn bittet, sein an den Großherzog gerichtetes Gesuch wegen Subskription seiner „Missa solemnis" zu unterstützen. Der Brief, der eine aufrichtige Schilderung der damaligen Lebensumstände des Künstlers enthält, schließt mit dem Satz: „Einige Worte von Ihnen an mich würden Glückseligkeiten über mich verbreiten." Aber Goethe schweigt. Der Appell bleibt ohne Widerhall.



Erste Seite.



Zweite Seite.

Brief Beethovens an Goethe aus dem Jahre 1811.
(Original im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar.)

Hosted by Google

Beethovens letzte Erdentage

VON PROFESSOR STEPHAN LEY

Im alten Wien der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts liegt, weitab vom Mittelpunkte der Stadt und dem ragenden Stephansdom, an einem freien Platz nahe den Festungsbastionen ein mächtiges Gebäude mit siebzehnfenstriger Front und weiter Aussicht auf die inneren Stadtteile: es ist das Schwarzspanierhaus, vordem ein Kloster spanischer, schwarzgewandeter Mönche. Unten in der Mitte ein gewölbter Torweg, aus dem nach rechts die Treppe mit ihrer schweren Brüstung nach oben führt; im zweiten Stock links von der Treppe der Eingang zu Beethovens letzter irdischer Behausung. Es ist eine behagliche bürgerliche Wohnung, aber mit gerade ausreichendem, fast dürftigem Hausrat, der zudem die Spuren zahlloser Umzüge trägt. Im ersten Zimmer straßenwärts nichts von Möbeln, nur gewaltige Stöße handschriftlicher und gedruckter Noten; das nächste nach rechts ein einfaches Speisezimmer, dann weiter der größte, zweifenstrige Raum der Wohnung, Musik- und Schlafzimmer zugleich, in seiner Mitte zwei Flügel, auf einer Stellage zwischen den beiden Fenstern in Unordnung und arg verstaubt zwei Geigen, Hörrohre und Beethovens kleine Büchersammlung, deren Bände von häufiger Benutzung zeugen: Goethe, Shakespeare, der Vossische Homer und ein populäres Erbauungsbuch werden immer von neuem vorgenommen, und noch heute lassen zahlreiche angestrichene Stellen den idealen, den redlichen, den mitfühlenden Sinn des Meisters erkennen. Am Ende dieser Zimmerflucht endlich das Komponierkabinett: von seinem Platz hinter dem Tisch aus

Beethovens Studierzimmer im Schwarzspanierhaus in Wien.

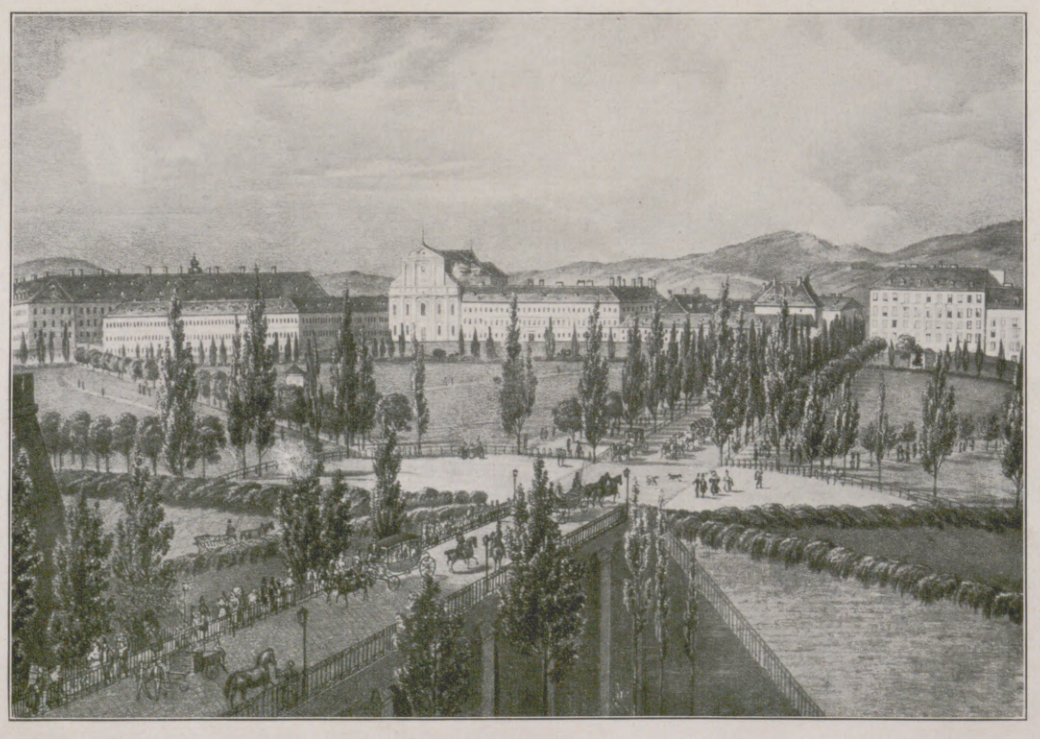
kann er die Reihe der Zimmer überschauen, von hier aus tritt er dem Besucher entgegen in der Erscheinung, wie sie für diese seine letzte Lebenszeit uns geschildert wird: ein Mann von immer noch kraftvoller Gestalt mittlerer Größe, der ungesucht etwas mehr als Gewöhnliches, beinahe Imponierendes eigen ist; eisgraues eigenwilliges Haar, das Gesicht, früher gesund gerötet, jetzt mehr gelblich und nicht ohne einen Zug des Leidens — das Auffallendste darin das leuchtende, durchdringende Auge; der Anzug im Hause oft wohl mehr als bequem, sonst aber sorgfältig und der Mode entsprechend, wobei besonderer Wert auf blendend weiße Wäsche gelegt wird. — Aus dem Arbeitszimmer, dem Komponierkabinett, führt endlich eine Tür zu den hofwärts gelegenen Dienstboten- und Wirtschaftsräumen; so ist dafür gesorgt, daß der göttlichen Kunst jederzeit die Prosa des Alltags sich nähern kann. Denn zuweilen tritt, den Marktkorb am Arm, die alte Haushälterin an den Tisch heran und sucht dem tauben und überdies mißtrauischen Meister klarzumachen, daß sie wieder Geld brauche. „Muß es sein?“ klingt es von der einen, „Es muß sein!“ von der andern Seite, bis endlich die Alte sich trollt, ihre Einkäufe zu machen.

In dieser Wohnung spielt sich Beethovens Leben mit einer gewissen Regelmäßigkeit ab. Schon der frühe Morgen — denn er ist ein Frühaufsteher — sieht ihn am Schreibtisch, und die Arbeit füllt den ganzen Vormittag aus. Eins der letzten Werke, das hier wenigstens zu Ende geführt wurde, ist das Streichquartett in B-Dur op. 130; manche sehen es als die Krone von Beethovens Kammermusik an, und so viel ist jedenfalls gewiß, daß der Meister einmal über die Kavatine dieses Quartetts äußerte, noch nie habe seine eigene Musik auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, und das Zurückempfinden dieses Stückes koste ihm immer neue Tränen. Nach Mittag eilt Beethoven dann hinaus ins Freie, in die ihm ganz unentbehrliche Natur. Auf diesen nachmittägigen Spaziergängen durchstreift er die ganze weite Umgebung von Wien: er steigt auf den Kahlenberg, läuft nach Heiligenstadt oder fährt nach Baden, wo kleine Schulmädchen den überall bekannten Herrn neckisch umtanzen; oder er setzt sich in Nußdorf stundenlang zum Fischen hin; oft wirft er sich unter einem Baum ins Gras und notiert musikalische Ideen, nicht selten kommt er auch von solcher Fahrt mit verwirrtem Haar und ohne Hut wieder heim. Das Abendessen liebt er in einem einfachen Wirtshause einzunehmen; und wenn er da — etwa in der „Eiche“ — gar eine seiner Lieblingsspeisen vorfindet und nachher bei Bier und Pfeife die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ lesen kann, so mag er etwas von der Behaglichkeit empfinden, die ihm daheim oft versagt ist.

Auch sonst ist das Leben im Schwarzspanierhause verhältnismäßig ruhig; die Wiener scheinen Beethoven zeitweilig ziemlich vergessen zu haben, doch ist immerhin ein Stamm von Getreuen da, die nach wie vor zu Besuch kommen. Da ist der Primgeiger Schuppanzigh, der immer noch mit seinen Quartettgenossen fast regelmäßig Beethovens neueste Werke aus der Taufe hebt; der eine oder andere von seinen Verlegern; der junge Beamte Karl Holz, gerade in jener Zeit als praktischer Geschäftsmann und guter Rechner Beethoven fast unentbehrlich; daneben der allzeit getreue, augenblicklich etwas in den Hintergrund getretene Schindler, dem wir einen großen Teil unseres Wissens über Beethoven und eine kostbare Sammlung sorgfältig gehüteter Beethovenreliquien zu danken haben. Diese Besucher unterrichteten ihn über die Tagesneuigkeiten, besonders auf musikalischem Gebiete, vor allem auch über die Aufführungen seiner Werke. Es kommt auch wohl der eine oder andere rheinische Landsmann, so der damalige Direktor des Gymnasiums zu Andernach, und solche Besuche erfreuen den Meister ganz besonders, der bis zuletzt mit warmer Liebe an der Heimat, an den, wie er selbst sagt, ihm ewig lieben Rheingegenden hängt; es kommen musikbegeisterte Freunde, selbst von jenseits des Ozeans; dann wieder der gute Wolffmayer, ein reicher Tuchhändler, einer von Beethovens stillsten, aber aufopferungsvollsten Freunden, der oft mit großen Kosten Aufführungen seiner Werke ermöglicht, zuweilen auch einen neuen Rock mitbringt und dafür einen alten entführt, was freilich von Beethoven nicht immer gern gesehen wird. Leider gesellt sich zu den Besuchern jetzt auch öfters der

Gerhard v. Breuning
Beethovens ständiger Gesellschafter während seines letzten Krankenlagers.

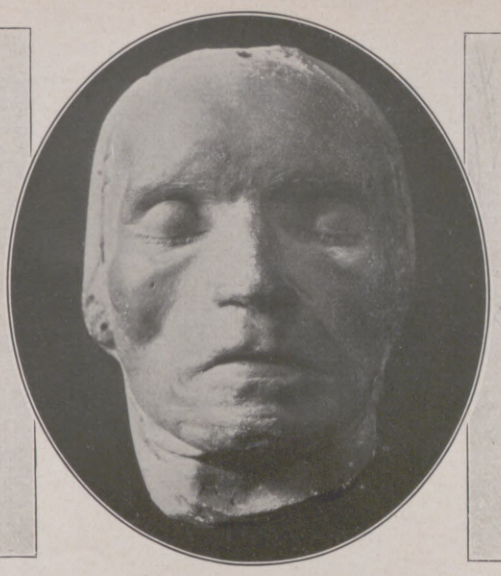
Die Wiener Sängerin Nanette Schechner, die an Beethovens Krankenlager gesungen hat.



Blick auf das Schwarzspanierhaus in Wien, in dem Beethoven am 26. März 1827 gestorben ist.

Hosted by Google

Der sterbende Beethoven.
Nach einer Zeichnung von Joseph Teltscher aus dem Besitz von Dr. Aug. Heymann, Wien.



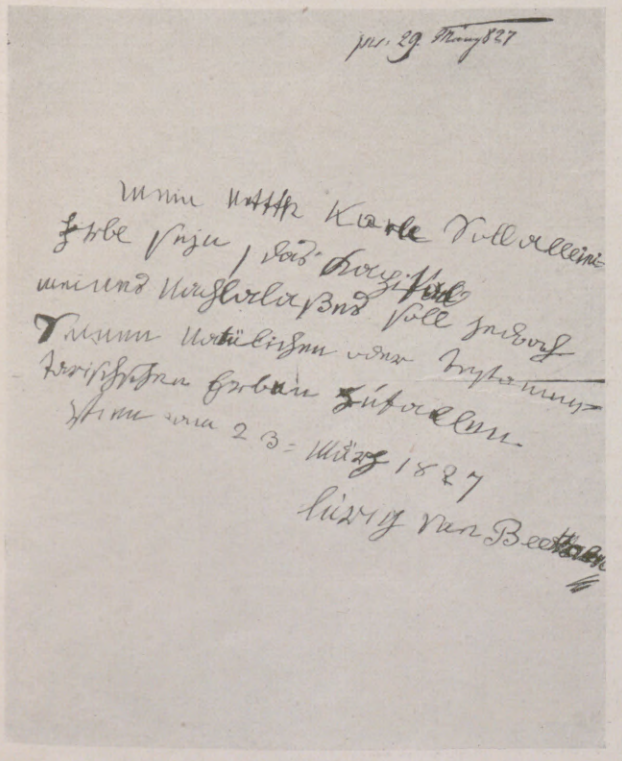
Beethovens Totenmaske.
(Original im Beethoven-Haus in Bonn.)

Der sterbende Beethoven.
Nach einer Zeichnung von Joseph Teltscher aus dem Besitz von Dr. Aug. Heymann, Wien.

Arzt, denn schon machen sich bei Beethoven die Beschwerden stärker geltend, die bald in seiner letzten Krankheit sich auswirken sollen; und da man mit dem völlig tauben Meister nur schriftlich, mit Hilfe der uns in großer Zahl erhaltenen Konversationshefte, verkehren kann, so sind wir noch heute in der Lage, solch einer ärztlichen Konsultation bis ins einzelne zu folgen. Und da sind endlich noch zwei regelmäßige Besucher — sie bringen meist wenig Gutes und sehr oft Unerfreuliches und Häßliches: Beethovens einzige Blutsverwandte, der Bruder Johann und der Neffe Karl. Der erstere ist trotz einer gewissen Gutmütigkeit ein egoistischer Geschäftsmann, Beethoven selbst zuweilen argwöhnisch und aufbrausend: das Verhältnis läßt sich denken, der große Meister mit seinem weichen Herzen hat schwer darunter gelitten. Und erst recht war dies weiche Herz den seelischen Leiden nicht gewachsen, die der Neffe, der Sohn des anderen, früh verstorbenen Bruders, ihm verursachte, dessen Erziehung zu übernehmen, Beethoven sich im Gewissen verpflichtet fühlte. Wohl selten ist jemand mit heiligerem Ernst an die Aufgabe der Erziehung herangegangen, selten aber auch mit so wenig ausreichender Befähigung dazu. Gerade jetzt hatte der talentvolle, aber verlotterte junge Mann, der an der Wiener Technischen Hochschule studierte, Hand an sich selbst gelegt und sich durch einen Schuß in den Kopf, allerdings nur unbedeutend, verwundet. Das war der schwerste Schlag, der Beethoven treffen konnte — nach all dem Schweren, das der Neffe über ihn gebracht, und wovon heute noch die wahrhaft erschütternden Briefe zeugen, die die Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt. Nach dem Urteil mancher, die es wissen konnten, ist Beethovens Ende durch diese Dinge nicht unwesentlich beschleunigt worden. Es erhob sich die Frage, wohin mit dem Unseligen, als er das Krankenhaus verließ: Beethoven entschloß sich, einige Wochen mit ihm auf dem Landgute seines Bruders in Gneixendorf zuzubringen — ein verhängnisvoller Beschluß, wenn man an das oben gekennzeichnete Verhältnis zu diesem Bruder denkt. Der Aufenthalt in Gneixendorf bedeutete für Beethoven den Abschluß seiner im ganzen gesunden Tage und den Abschluß seiner schöpferischen Tätigkeit: seine letzte Komposition stammt aus dem November 1826, am 2. Dezember kam er als ein Todkranker nach Wien ins Schwarzspanierhaus zurück, mit den seelischen vereinigten sich schwere körperliche Leiden, den vordem so kräftigen Körper zu Fall zu bringen.

Über die nun folgenden trüben Wochen und Monate sind wir aufs genaueste unterrichtet durch die Aufzeichnungen eines Mannes, der sie damals als dreizehnjähriger Knabe Tag für Tag mitdurchlebte. In nächster Nähe des Schwarzspanierhauses lag das Rote Haus; hier wohnte Beethovens Bonner Jugendfreund, der Hofrat Stephan v. Breuning, mit seiner kleinen Familie. Beethoven hatte beim Umzug diese Nachbarschaft mit größter Freude begrüßt; und es war natürlich, daß nun, als die Krankheit den Meister aufs Zimmer beschränkte und bald dauernd ans Krankenlager fesselte, Breunings die nächsten waren, sich seiner anzunehmen. Insbesondere war der kleine Gerhard jetzt fast täglich eine Zeitlang um ihn, unterhielt ihn, leistete ihm kleine Dienste, und seine Besuche sind dem großen Freunde seines Vaters immer wieder ein Trost und eine Erheiterung gewesen. Und deren bedurfte er, je länger, je mehr. Denn nachdem die Lungenentzündung, mit der er nach Wien zurückgekehrt, der ärztlichen Kunst des Professors Wawruch gewichen war, setzte eine Leberkrankheit ein, die dieser Kunst spottete und bald in Wassersucht überging; so ist für den Meister das letzte Vierteljahr seines Lebens eine Kette schwerer Leiden geworden, die nur selten einmal durch einen Lichtblick unterbrochen wurden. Am Krankenlager — in dem zweifenstrigen Zimmer, wo die beiden Flügel standen — erschienen ziemlich regelmäßig die vertrauten Freunde; dieser und jener schickte erfrischende Speisen oder Wein; ein englischer Verehrer machte Beethoven eine schön gebundene Ausgabe der Werke Händels zum Geschenk, den jener immer besonders geschätzt hat, und der kleine Gerhard mußte ihm die Bände einzeln ins Bett reichen. Ebenso lernte er auf seinem letzten Lager eine Reihe neuer Kompositionen Franz Schuberts kennen, der jahrelang mit ihm in derselben Stadt gelebt hatte, aber in seiner Schüchternheit nie in nähere Beziehungen zu ihm getreten war. Jetzt machten seine Liederschöpfungen auf Beethoven solchen Eindruck, daß auch er in ihnen den „göttlichen Funken" pries. — Eines Tages ließen sich ein Herr und eine Dame melden; es waren der jugendliche Sänger Cramolini, mit dessen Mutter Beethoven bekannt war, und seine Braut, die talentvolle Sängerin Nanette Schechner; und es ist eine ergreifende Szene, wie die beiden

Beethovens ursprüngliche Grabstätte auf dem Währinger Friedhof in Wien.



Beethovens Testament.

Einladung

zu

Ludwig van Beethoven's

Leichenbegängniss,

welches am 29. März um 3 Uhr Nachmittags Statt finden wird.

Man versammelt sich in der Wohnung des Verstorbenen im Schwarzspanier-Hause Nr. 200, am Glacis vor dem Schottenthore.

Der Zug begibt sich von da nach der Dreyfaltigkeits-Kirche bey den P. P. Minoriten in der Alsergasse.

Die musikalische Welt erlitt den unersetzlichen Verlust des berühmten Tondichters am 26. März 1827 Abends gegen 6 Uhr. Beethoven starb an den Folgen der Wassersucht, im 56. Jahre seines Alters, nach empfangenen heil. Sacramenten.

Der Tag der Exequien wird nachträglich bekannt gemacht von

A. van Beethoven's
Verehrern und Freunden.

(Diese Karte wird in Tob. Haslinger's Musikhandlung vertheilt.) Gedruckt bey Anton Strauß.

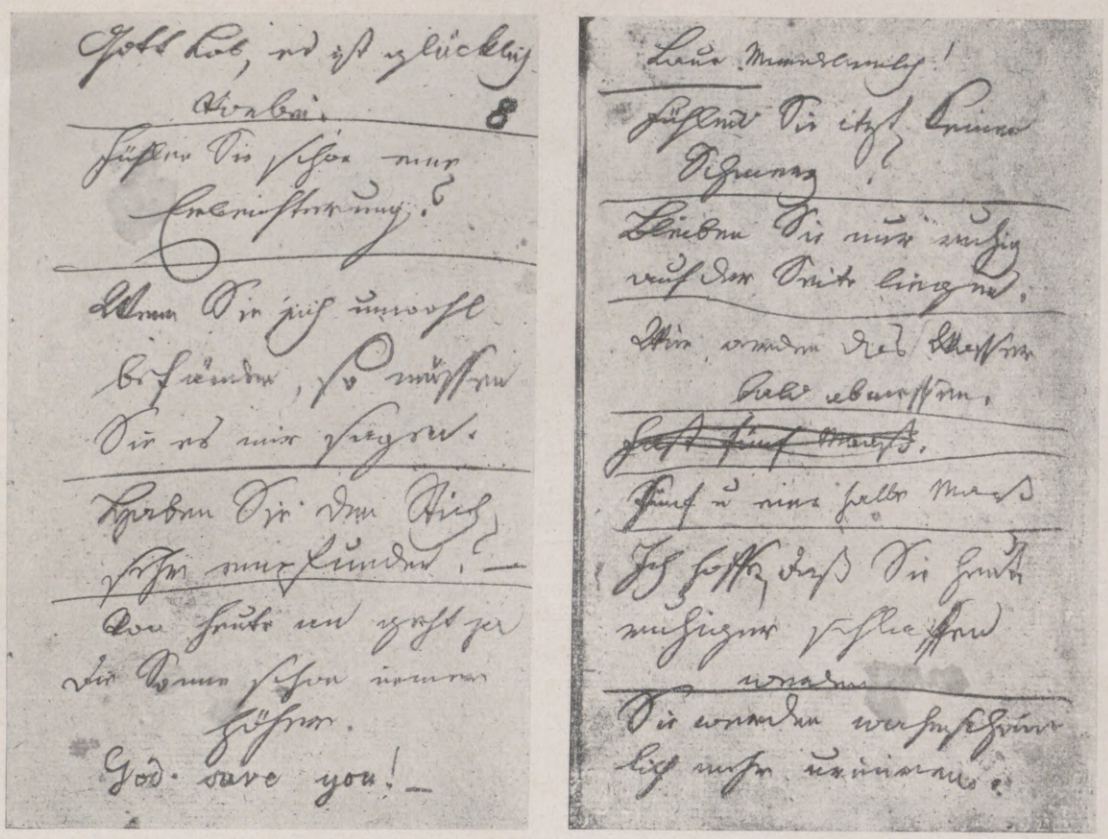
Einladung zu Beethovens Begräbnis.

Hosted by Google

dem schon vom Tode Gezeichneten zwei seiner berühmtesten Lieder singen, er die „Adelaide“, seine Braut die große Arie der Leonore, wie der Kranke dem Gesang mit lebhaftester Teilnahme, zuweilen taktierend, folgt, wenigstens mit dem Auge, und wie er beim Abschied ihnen noch viel Freundliches sagt; dann schritten die beiden jugendlichen Gestalten wieder ins Leben hinaus, während der Tod auf ihn immer tiefere Schatten warf.

Beethoven hatte in früheren Jahren wiederholt daran gedacht, seine rheinische Heimat und die dortigen Freunde wieder einmal aufzusuchen; diese Pläne sehen wir von dem ältesten unter ihnen, Franz Gerhard Wegeler, der als Regierungs-Medizinalrat in Koblenz lebte, zu einer Zeit wiederaufgenommen, da es zu ihrer Verwirklichung endgültig zu spät war. Am 1. Februar 1827, also als die Krankheit längst hoffnungslos geworden, schilderte Wegeler seinem „lieben alten Louis“ — offenbar um dem Kranken Trost zu spenden, denn über seinen Zustand wird er bei der brieflichen Verbindung mit seinem Schwager Stephan v. Breuning nicht im unklaren gewesen sein — den Reiz des Wiedersehens in hellen Farben: „Keiner würde Dich so in Deine Jugendjahre zurückgeführt, Dich an hundert Begebenheiten lustiger und trauriger Art haben erinnern können als ich, besonders da meine Frau meinem Gedächtnis durch Erzählungen von Fräulein Westerholt, Jeanette Honrath und wie die et caeteras alle geheißen haben, treu nachhilft.“ Er versichert ihm, daß er in den ersten Monaten genesen werde, „und dann sollen vaterländische Luft und Jugendbilder und die Besorgung meiner Familie ... das Fehlende ergänzen und das Gewonnene stärken“. Und die Jugendfreundin, Wegelers Gattin Eleonore, fügt hinzu: „Kommen Sie und sehen Sie erst, was vaterländische Luft vermag.“ Noch einmal antwortet der Todkranke den vor allen geliebten Freunden; der Brief ist nicht mehr eigenhändig geschrieben: Beethoven hat ihn auf dem Krankenlager einen Monat vor seinem Ende diktiert, und schon die bloße Unterschrift zeigt, wie hoch die körperliche Schwäche bereits gestiegen war.

Inzwischen hatte nämlich die Wassersucht derart überhandgenommen, daß bald wiederholt die Operation des Bauchstiches sich als notwendig erwies; sie wurde von dem Chirurgen Dr. Seibert ausgeführt, dessen „gewohnte Kunstfertigkeit“ gerühmt wird, der aber bei der ganzen Sachlage nur vorübergehend Linderung schaffen konnte. Immer trostloser wurde der Zustand des Kranken. Seine Umgebung hielt es nun für angezeigt, ihn auf die Notwendigkeit des Empfanges der Sterbesakramente aufmerksam zu machen; man benachrichtigte den Geistlichen, und die Funktion ging, wie die Berichte sagen, mit der größten Auferbauung vor sich: „Geistlicher Herr, ich danke Ihnen, Sie haben mir Trost gebracht“ — so sprach Beethoven selbst zu dem Priester. Der Tod nahte jetzt mit immer schnelleren Schritten; noch benutzte man die letzten lichten Augenblicke, um den Sterbenden die wenigen Worte seines letzten Willens eigenhändig niederschreiben zu lassen, und man kann gewiß kein rührenderes Schriftstück sehen als dieses Blatt, das in jedem der verstümmelten Worte und der entstellten Schriftzüge den Verfall eines großen Geistes so augenfällig zur Anschauung bringt. In dieser Zeit war es wohl auch, daß der Maler Teltscher einige rasche Skizzen von dem Sterbenden zu entwerfen suchte; man empfand das damals als rücksichtslos und wies ihn weg, aber die Blätter sind uns erhalten geblieben. Der letzte Gruß aber aus der rheinischen Heimat ist ihrem großen Sohne durch edelsten rheinischen Wein vermittelt worden: sein Verleger Schott schickte ihm einen „kostbaren Rüdesheimer Berg von 1806“, der leider erst unmittelbar vor Beethovens Tod ankam. „Schade, schade — zu spät“, sagte der Sterbende, und das waren nach Schindlers Zeugnis seine letzten Worte. Doch konnte er bis zum Verscheiden noch löffelweise von dem Wein genießen. Der Augenblick des Todes ist oft geschildert: wie gegen fünf Uhr am 26. März dichte Wolkenmassen sich zusammenballten und dann unter Schnee und Hagel ein schweres Gewitter sich entlud; wie der Sterbende noch einmal starr hinaufblickte und die geballte Faust erhob; als er sie sinken ließ, entfloh auch das Leben — es war um ein Viertel vor sechs an diesem schicksalsschweren Tage.



Schriftliche Unterhaltung des Arztes mit dem tauben Beethoven nach der Operation des Bauchstichs. (Aus dem Besitz der Staatsbibliothek in Berlin.)

Beethovens Hörinstrumente. (Aus dem Besitz des Beethoven-Hauses in Bonn.)

Nun galt es für die Freunde, die Bestattung vorzubereiten. Eine Grabstätte war bereits ausgewählt, man verschickte die Einladungen zum Leichenbegängnis, Grillparzer wurde um eine Leichenrede angegangen. Inzwischen lag die Leiche, nachdem Danhauser die Totenmaske abgenommen hatte, der damaligen Sitte gemäß auf über Stühle gelegten Brettern in dem Sterbezimmer; viele Besucher kamen und gingen, die Vertrauten zum letzten Abschied, viele auch, die reine Neugier hinführte. Das Leichenbegängnis — nachmittags um drei Uhr am 29. März — war nach Schindler „schlechthin das eines großen Mannes“. Zum wenigsten 20000 Menschen drängten sich auf dem weiten Platz vor dem Hause; als man den Sarg aus der Torhalle, wo ein Doppelquartett auserlesener Sänger einen Abschiedsgesang gesungen, nach dem Leichenwagen gebracht hatte, entstand trotz militärischen Aufgebots ein solches Gedränge, daß der Weg zur nahen Pfarrkirche, an sich kaum 500 Schritt weit, nahezu 1½ Stunde in Anspruch nahm. Die Musik spielte den Trauermarsch aus der As-Dur-Sonate op. 26, den Beethoven einst selbst überschrieben hatte: „Trauermarsch auf den Tod eines Helden“; und das gab überhaupt diesem Leichenbegängnis einen einzigartigen Charakter, daß alle Musikstücke, gespielte wie gesungene, von des Meisters eigener Komposition waren. Nach der Einsegnung in der Kirche bewegte sich der Zug zur Stadt hinaus: zu beiden Seiten des Leichenwagens acht berühmte Komponisten und Kapellmeister, die die herabhangenden weißen Bandschleifen hielten: unter den Fackelträgern die hervorragendsten Vertreter des geistigen Wien: Lenau und Grillparzer, Raimund, Castelli und Deinhardstein, Zedlitz und Schubert; weiterhin das sonstige gewaltige Trauergefolge, an das sich noch etwa 200 Equipagen anschlossen. Der Friedhof lag in Währing, einem der Dörfer, deren Kranz sich damals noch in ländlicher Einfachheit um die Stadt herumzog. Vor dem Eingang machte der Zug halt, und da an der Gruft selbst nicht gesprochen werden durfte, so trug hier der Schauspieler Anschütz die von Grillparzer verfaßte Grabrede vor. Dann übergab man den Sarg der Erde; gedruckte Gedichte wurden verteilt, Lorbeerkränze in die Gruft gesenkt, „und es fehlte“, so hat Gerhard v. Breuning später in treuer Erinnerung die Stimmung dieser Stunde festgehalten, „der Tränen wahrlich nicht, nicht vorm Tore, nicht am Grabe selbst, als der mächtige Titane in die enge Grube gesenkt ward und seine Freunde und Verehrer über seine Hülle die erste Erde warfen“. Und Grillparzers Rede schloß: „Geht von hier, trauernd, aber gefaßt. Nehmt mit euch — eine Blume von seinem Grabe — das Andenken an ihn und sein Wirken. Und wenn euch je im Leben, wie der kommende Sturm, die Gewalt seiner Schöpfungen übermannt, so ruft es zurück, das Andenken an heute, das Andenken an ihn, der so Großes geleistet und an dem kein Tadel war.“ Mit diesen Worten der beiden Männer, die damals, vor nun hundert Jahren, dem offnen Grabe mit zunächst standen, klingt die Kunde von Beethovens Erdendasein aus; mit ihnen sei auch dieser Bericht von dem Lebensabend und dem Lebensende des geliebten großen Meisters beschlossen.

Der Wiener Chirurg Dr. Johann Seibert, der an Beethoven wiederholt den Bauchstich vornahm, um ihm bei seiner starken Wassersucht Erleichterung zu verschaffen.

Dr. Andreas Ignaz Wawruch, Beethovens behandelnder Arzt während seiner letzten Krankheit.

Hosted by Google

Beethoven und die Nachwelt

VON DR. MAX UNGER

Es ist eine auf die größtenteils sentimentale musikbiographische Geschichtschreibung des 19. Jahrhunderts zurückzuführende falsche Darstellung, der Tondichter Beethoven sei zu seinen Lebzeiten gänzlich verkannt worden. Wohl hat er wie jeder Neuerer vielfach mit Widerständen zu kämpfen gehabt, aber schon mit 30 Jahren war er nicht nur als Klavierspieler, sondern auch als Tondichter mindestens in Österreich und Deutschland, als Schaffender auch in der Schweiz bekannt, ja, berühmt; das will bedeuten, er hatte sich in dem kurzen Zeitraum von nur etwa fünf Jahren als Tondichter wie als Pianist durchgesetzt; denn erst im März 1795 spielte er in Wien zum erstenmal öffentlich, und frühestens erst Mitte des gleichen Jahres erschienen seine ersten gewichtigeren Frühwerke, die drei Klaviertrios op. 1. Aber auch die Kritik ging verhältnismäßig gut mit; mancherlei abschätzige zeitgenössische Urteile fallen bei überwiegend günstig lautenden Besprechungen der Werke nicht sehr ins Gewicht. Es ist übrigens zwecklos, sich über solche Urteile, soweit sie nur von Unverstand, nicht auch von bösem Willen diktiert sind, zu ereifern. Rührten sie doch wohl meist nicht von Sachkundigen her; waren doch selbst auch viele Fachmusiker nicht imstande, mit dem Meister in die Tiefen seiner Spätwerke vorzudringen, und auch heute ist von bloßen Musikfreunden noch kein erschöpfendes Verständnis dieser Werke zu verlangen.

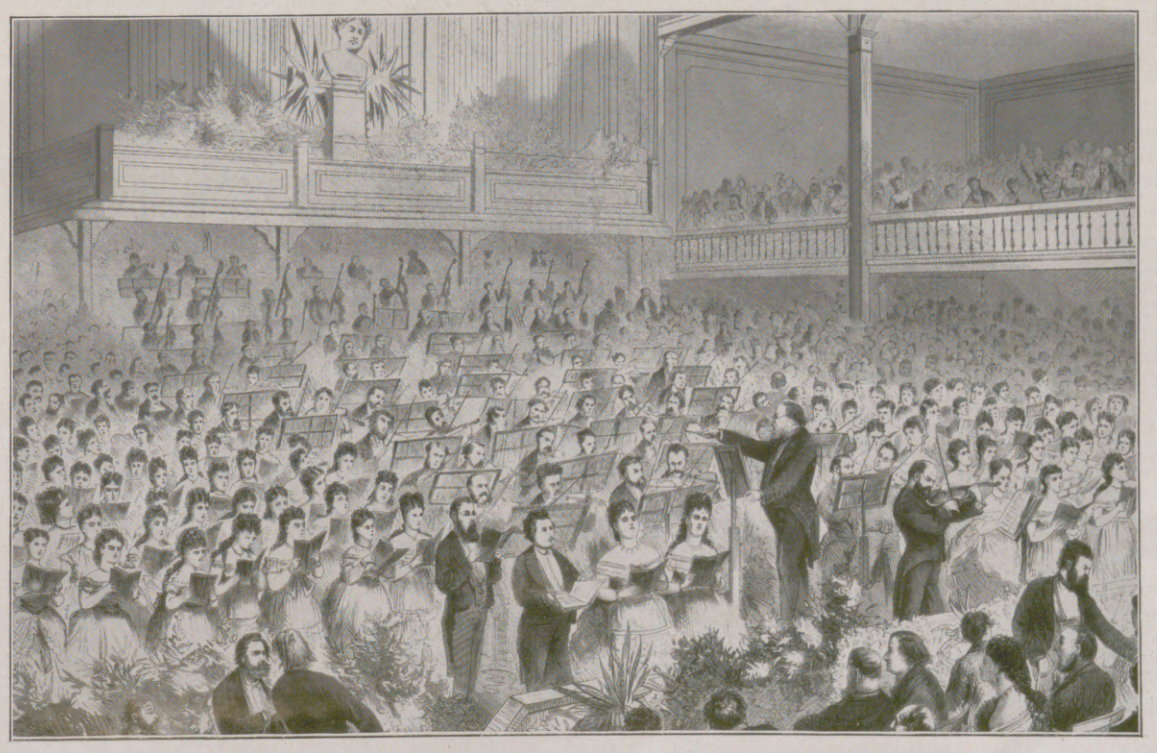
Schon vor Beethovens Tode hat der vereinzelte öffentliche Widerspruch gegen seine Schöpfungen, auch gegen die schwerer faßbaren, fast ganz aufgehört; später blieb er seltene Ausnahme von Eigenbrötlern oder Verständnislosen. Aber obgleich sich die Werke durchgesetzt hatten, war die Wiedergabe besonders der letzten, soweit zu sehen, nur in seltenen Fällen vollkommen. In Deutschland stellte für die Neunte erst Richard Wagner mit seiner Dresdener Aufführung 1846 ein vollgültiges Muster auf, das freilich von den wenigsten späteren Dirigenten wiedererreicht wurde. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wäre da vor allem Hans v. Bülow, von den heutigen etwa Weingartner und Furtwängler als ausgesprochene „Beethoven-Spezialisten" unter den Kapellmeistern zu nennen. Unter den ausländischen steht an der Spitze der von deutschen Vorfahren abstammende Franzose Fr. A. Habeneck, der seine Pflege der Musik Beethovens noch zu dessen Lebzeiten begann und damit später auch den Beifall Richard Wagners und Anton Schindlers fand. Die Verdienste, die Wilhelmine Schroeder durch ihre Verkörperung des Fidelio an der allgemeinen Verbreitung der Oper hatte, sind bekannt. Hans v. Bülow war aber auch der berufenste Mittler der Klavierwerke des Tondichters und der erste, der dessen sämtliche Sonaten in einem Zyklus einander in kurzen Abständen folgender Abende vorführte. Heute ist es Ehrenpflicht aller Konzertpianisten, sich mit dem Tondichter auseinanderzusetzen. Mit d'Albert, Lamond und Edwin Fischer ist der wichtigste Teil dieser Art Beethovendeuter unserer Zeit angeführt.

Freilich ist das Gesicht Beethovenscher und überhaupt der ganzen klassischen Musik im Laufe der hundert Jahre seit dem Heimgang des Meisters nicht immer echt überliefert worden. Natürlich unabsichtlich; denn jede Zeit macht sich von den Großen der Vergangenheit und von ihren Werken ein Bild nach ihrer eigenen Empfindung. Zweifellos haben die Stimmen recht, die die heutige Art der Auslegung noch durch die der musik-romantischen Periode getrübt sehen, und die Stimmen mehren sich, die verlangen, daß die Überlieferung der Wiedergabe Beethovens von den romantischen Einflüssen wieder befreit werde. Doch wäre es töricht, nach der beliebten heutigen Mode die Romantik selbst dafür besonders verantwortlich zu machen; denken wir lieber daran, daß auch einem frühromantischen Tondichter wie Robert Schumann die Wiener Klassiker, allen voran Beethoven, als Schild gegen alle gehaltlose Salonmusik galten, und daß für ihn die Bezeichnung „Davidsbündler", die er auf sich und seine nächsten Freunde und die Mitarbeiter an seiner Neuen Zeitschrift für Musik anwendete, etwa das gleiche bedeutete wie „Beethovener".

Karl van Beethoven (1806—1858), Neffe Ludwig van Beethovens. (Bisher unveröffentlichte Kreidezeichnung aus dem Besitz von M. J. Weidinger in Wien.)

Enthüllung des Beethoven-Denkmals in Bonn am 12. August 1845. (Zeitgenössische Darstellung aus der „Illustrirten Zeitung".)

Der Name Beethovens ist bis heute allen musikalischen Richtungen und Schulen heilig geblieben. Zumal sein symphonisches Werk stellt einen bisher unüberstiegenen oder auch nur erreichten Gipfel dar. Im Gegensatze zu seinen Vorgängern, die ihre Symphonien aus der Vorstellung eines kleineren Zuhörerkreises heraus schufen, stellte der Meister, wie P. Bekker in seinem — freilich nur teilweise zutreffenden — Buche „Die Sinfonie von Beethoven bis Mahler" (Stuttgart 1918) sagt, seine Kunst „mitten ins Allgemeinbewußtsein, machte sie zum Sammelpunkt aller geistig Hochstehenden, erwies ihre Fähigkeit zur Bindung aller, die Verlangen trugen nach künstlerischer Symbolisierung eines neuen ideellen Gemeinschaftsbewußtseins." Aber ohne Beethoven wäre auch die ganze symphonische Entwicklung des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart undenkbar. Ganz äußerlich blieb schon der Wille zu großen Ausmaßen der einzelnen Sätze. Da aber die klassische Symphonie inhaltlich erfüllt war, gab es von ihr aus keinen geraden Weg weiter. So wurden Auswege gesucht: die Frühromantiker hielten sich an die von Beethoven nur gelegentlich berührte Seite des Unwirklichen und Sentimentalischen; die Neudeutschen strebten vom klassischen Schema weg, indem sie die Anlage von der poetischen Idee, von der sich schon Beethoven innerhalb der überkommenen Form gelegentlich leiten ließ, in der symphonischen Dichtung, abhängig machten. Der zwischen Romantik und neudeutscher Richtung stehende Bayreuther Meister, der in seinen Jugendouvertüren ganz auf Mozartschem und Beethovenschem Boden gestanden hatte, sah wohl bald ein, daß er von da aus nicht weiter vordringen konnte, und fand für sich den Ausweg über die Oper zur eigenen Form des Musikdramas. In unseren Tagen der denkbarsten Verselbständigung der Instrumente, des „linearen Kontrapunktes" und der Abkehr vom musikalischen Pathos wird der Bruch mit dem Symphoniker Beethoven immer offensichtlicher; dagegen sucht man für die modernsten Satzmittel den Anschluß an die Mystik der letzten Quartette, der tiefsten Schöpfungen des Meisters überhaupt. Ferruccio Busoni war wohl der erste, der einen ähnlichen Weg in einer Abhandlung wies. Man sieht: noch heute kommt keine Richtung oder Schule um die Auseinandersetzung mit dem Werke Beethovens herum.



Die Feier von Beethovens 100. Geburtstag (Dezember 1770) in Bonn: Aufführung der Missa solemnis in Bonn am 20. August 1871. (Zeitgenössische Zeichnung von Knut Ekwall aus der „Illustrirten Zeitung".)

Das gesamte Schrifttum über den Meister, selbst das in den Zeitschriften verstreute ausgenommen, ist von verwirrend großem Umfang. Hier sollen nur einige Hinweise auf verschiedene Quellenwerke und die besten neueren Bücher geboten werden. Noch im Todesjahr des Meisters erschien in Prag eine allzu flüchtige Lebensbeschreibung aus der Feder J. A. Schlossers. Mit einem ersten wichtigen und zuverlässigen Buche „Biographische Notizen über L. v. Beethoven" traten Fr. G. Wegeler, der Jugendfreund des Tondichters, und dessen Schüler F. Ries

Hosted by Google

Klingers Beethoven im Städtischen Museum zu Leipzig. (Photographieverlag von E. A. Seemann, Leipzig.)

Beethoven-Standbild vom Wiener Denkmal, ein Werk des Bildhauers Kaspar v. Zumbusch.

im Jahre 1838 hervor; A. Schindler im Jahre 1840 mit einer „Biographie von L. v. Beethoven", die ebenso reich an wertvollen Mitteilungen persönlicher Miterlebnisse wie an Fehlern und deshalb mit aller Vorsicht zu lesen ist. Im Biographischen stützt sich A. B. Marx in seinen beiden Bänden „L. v. Beethovens Leben und Schaffen" (1857) ganz auf Schindlers Buch, doch ist der von Begeisterung getragene ästhetische Teil, der die Lebensdarstellung weit überwiegt, noch heute lesenswert. Ein romantisch schimmerndes Bild lieferte L. Nohl in dem dreibändigen Werke „Beethovens Leben" (1864—1877), das auf Grund eifriger Quellenstudien geschrieben ist. Im Gegensatze dazu stehen die fünf Bände „L. v. Beethovens Leben" von dem Amerikaner A.W. Thayer, der ein in langen Jahren fleißig gesammeltes Material mit geradezu unerbittlicher kritischer Strenge verarbeitet hat; sein unfertig gebliebenes Werk wurde von W. Deiters und H. Riemann zu Ende geführt. Dem jungen Beethoven widmete L. Schiedermair ein neues weitschichtiges Buch. G. Nottebohm stellte in seinen beiden Bänden „Beethoveniana" eingehende Untersuchungen über die musikalischen Entwürfe des Tondichters an. Wichtige Studien besonders über des Meisters Bildnisse und Wohnungen sowie erst kürzlich ein verdienstvolles „Beethoven-Handbuch" in lexikalischer Anlage bot Th. v. Frimmel; annähernde Gesamtausgaben der Briefe Fr. Prelinger, A. Chr. Kalischer und E. Kastner. Über die Klaviersonaten äußerten sich unter anderen A. B. Marx, C. Reinecke, W. Nagel, H. Riemann, Fr. Volbach — jeder von seinem besonderen Standpunkt aus; über die Streichquartette Th. Helm und H. Riemann; über die Symphonien O. Neitzel, G. Grove, H. Schenker u. a. Nur zweimal erschien ein von Th. v. Frimmel begründetes „Beethoven-Jahrbuch". Ein von A. Sandberger herausgegebenes „Neues Beethoven-Jahrbuch" kommt soeben zum dritten Male heraus. Von mittleren und kleineren abgeschlossenen Beethoven-Büchern seien das vorwiegend ästhetisch eingestellte von Bekker, das reichbebilderte und wesentlich biographische von Th. v. Frimmel und das dem Leben und dem Schaffen etwa gleichmäßig gewidmete gute Volksbuch von G. Ernest als besonders empfehlenswert hervorgehoben. Auf literarischem Gebiete ist die Nachwelt dem Tonmeister vor allem noch eine Ausgabe seiner Briefe in der Nachbildung der Handschrift schuldig, wenn auch vorläufig nur erst eine Auswahl.

Entwurf eines Beethoven-Denkmals von Professor Peter Breuer.

Wenn man von den schlichten Grabmälern absieht, die dem Tondichter bald nach seinem Tode auf dem Währinger Friedhof und nach der Überführung seiner Gebeine 1888 in ziemlich genauer Nachahmung des ersten auf dem Wiener Zentralfriedhof errichtet wurden, war seine Geburtsstätte Bonn die erste Stadt, die ihm 1845 ein würdiges ehernes Denkmal widmete, das den Dresdener Bildhauer Ernst Hähnel zum Schöpfer hatte. Die Inaugurationsfeiern fanden vom 10. bis zum 12. August, wenige Monate vor Beethovens 75. Geburtstag, statt. Ein Denkmal von Kaspar v. Zumbusch wurde in Wien 1880 enthüllt. Beide stellen würdige, wenn auch leicht idealisierende Abbilder des Meisters dar. Viel später hat Heiligenstadt ein schönes Standbild des schreitenden Meisters von Robert Weigl erhalten. Das tiefsinnigste plastische Beethovenbild von der Schwelle der Neuzeit ist Max Klingers Denkmal, das in einem besonderen Raum des Leipziger Museums aufgestellt ist. Peter Breuers schöner Entwurf, wohl der beste, den das Berliner Preisausschreiben des vorigen Jahres gezeitigt hat, harrt noch der Ausführung und Aufstellung.

Verdienstlicher noch, als Denkmäler in Stein und Erz zu errichten, ist die Verbreitung seiner Musik in denkbar sorgfältigen Ausgaben. Viele praktische Veröffentlichungen der Art, wofür Pianisten und Musikwissenschafter von Rang herangezogen worden sind, kommen dem Ideal heute fast schon nahe. Aber auch auf diesem Gebiet ist noch ein Wunsch unerfüllt: Die Gesamtausgabe, die in den Jahren 1864—1867 erschienen ist, entspricht modernen wissenschaftlichen Ansprüchen längst nicht mehr und bedarf baldiger neuer gründlicher Bearbeitung und Ergänzung. Hier ist auch ein kurzer Hinweis auf das Beethoven-Archiv am Platze, das dem reiche Schätze aufspeichernden Museum des Vereins Beethovenhaus in Bonn angegliedert werden und der Forschung dienen soll.

Aber die erste Pflicht der Nachwelt gegen den Meister bleibt heute und immer die möglichst vollkommene Wiedergabe seiner Schöpfungen. Wie Beethoven fast alle seine Werke schuf: mit dem zähesten Willen zur Vollkommenheit, so müssen auch ihre Mittler von diesem Drang beseelt sein.

Hosted by Google

Beethoven und der Dichter

NOVELLE VON HANS STEGUWEIT

Er wußte nicht, daß alle Welt seine kleine Gestalt zu belächeln begann, er wußte auch nicht, daß seine Musikanten kaum mehr nach seinem Taktstock sahen, denn der taube Beethoven gehorchte ebenso peinlich dem Violinbogen des Konzertmeisters Umlauff, als es die Mitglieder des Wiener Kongreß-Orchesters taten. Die wilde Schlachtensymphonie dieses großen Tages war verrauscht, an sechstausend Bürger und fast alle Monarchen Europas zollten dem Meister Beifall, der aber hörte den Jubel der Menschen nicht; ohne den Kopf nach der Menge zu neigen, ohne nur mit der Hand zu winken, löschte er seine Kerzen, trat vom Pult, betupfte seine Stirn und schritt als ewig Einsämer durch die nächtlichen Straßen, mit erloschenem Gehör ein neues Wunder aus dem Winde zu horchen, denn alles wurde ihm zum Klang, wenn er die Sternbilder deutete, wenn die Wolken strömten, wenn Baum und Gras sich schüttelten.

Da vertrat ihm ein Jüngling den Weg, ein artig sich gebender Mensch von zweiundzwanzig Jahren. Er wußte um des Meisters tragisches Leiden, darum schrie er mehr, als er sprach, da Beethoven stillstand: „Meister, Liebeslieder habe ich, Verse, die ich selber schrieb. Nehmt diese Papiere, leset sie. Mein Name ist drauf vermerkt. Ich würde mich glücklich wähnen, wenn — halten's zu Gnaden ..."

Beethoven, gewohnt, belästigt zu werden, gewohnt, ein Abgott junger Schwärmer zu heißen, stopfte die Papiere des nächtlichen Spaziergängers in seinen Mantel, dankte kaum, nickte nur halb und schritt schon weiter über den Wiener Graben, noch ehe der Jüngling ein mürrisches Staunen ob des unhöflichen Sonderlings verwand. Ja, der schwärmerische Verseschmied wollte mit dem Fuß auf das Pflaster stampfen, dann aber hemmte er seine Wut und war schon zufrieden, seine mit so viel Leidenschaft bereimten Papiere in Beethovens Mantel zu wissen. Schau, da blieb, fünfzig Schritte weiter, der große Musikant im Schein einer Straßenlaterne stehen, die rechte Hand schlug einen rhythmischen Takt durch den Wind, die linke zitterte nach der Seite, so, als raffe sie einen Chor von Instrumenten zusammen; dann strich sich der Meister das wilde Haar aus der Stirn, schüttelte den Kopf und verschwand im Dunkel des Wiener Grabens.

Da wußte der eben noch zürnende Jüngling, daß ihm ein Mensch begegnete, von dem eine Ewigkeit noch zweifeln wird, ob er ein Irrer oder ein Genius war. Der zweiundzwanzigjährige Schwärmer verstand jetzt zu lächeln, ja, er mochte sich gesegnet wissen von der Nähe eines überirdischen Wanderers, dessen Atem er noch immer zu spüren vermeinte. Er bezog kurz darauf das Zimmer einer bescheidenen Fremdenpension, wo er noch lange wach blieb, noch einmal die Verse zu überprüfen, die er soeben verschenkt hatte. Und er schritt auf und nieder in seiner Stube, leise, doch fast ekstatisch verzückt zu deklamieren:

„Auf dem Hügel sitz' ich, spähend
In das blaue Nebelland,
Nach den fernen Triften sehend,
Wo ich dich, Geliebte, fand.

Weit bin ich von dir geschieden,
Trennend liegen Berg und Tal
Zwischen uns und unserm Frieden,
Unserm Glück und unsr'er Qual!"

Hier hielt er inne und schöpfte Atem, rang nach Luft, denn seine eigne, jugendliche Kunst begeisterte ihn. Ob der Meister das alles jetzt schon gelesen hatte? — Ob Beethoven den Rausch solcher Gefühle nicht minder nachempfand als er, der Jüngling selber? War die kindhafte Leidenschaft solcher Silben nicht wert, in den Wohllaut klingender Akkorde gegossen zu werden? —

Der Jüngling schlief ein; matt war er und verbrannt in der Brust. Man hatte Mühe, den Siebenschläfer am Morgen zu wecken. Die Post wartete. Der Gast mußte nach Brünn, wo er Student der ärztlichen Wissenschaft war, wo er Pflichten und Eltern hatte, wo er Alois Isidor Jeitteles hieß und zur vornehmen Gesellschaft zählte.

In Brünn aber harrten Not und Schrecken statt behaglicher Nachdenklichkeiten. Die Cholera ging um als ein schwarzes Gespenst. Man trug die Toten nach Kohorten aus den Häusern, man schrie nach Pflegern und warb um Wärter und Ärzte, aber die Seuche griff mit einer Eile um sich, daß nicht nur die Bürger flohen, sondern auch die Ärzte und Pfleger. Alois Jeitteles war auf den Beinen durch Tage und Nächte. Hier rief ihn eine Mutter zum sterbenden Sohn, und das mürbe Gesicht der Frau war schon selbst von nassen Schwären zerbissen; dort kamen klösterliche Schwestern, die keine Medikamente mehr mischen konnten, denn die Apotheker lagen selber am giftigen Fieber, oder sie flohen. Im Parke brannte ein Feuer, Mullbinden und ganze Gliedmaßen flogen darein, oder tiefe Gruben, mit Kalk gefüllt, boten schaurigen Raum für zahllose, gräßlich starrende Leiber.

Alois Jeitteles half, half und rettete, so lange und so viel er konnte, half, bis er in Ohnmacht sank durch die Schwächen einer schlaflos verhasteten Woche. Da rief ihn der eigene Vater aus den Baracken der Hoffnungslosen, da flehten ihn die Braut, die Mutter und die Schwester an, schleunigst die Post nach Wien zu besteigen, denn er sei der letzte in Brünn verbliebene Arzt, sei freilich auch der törichtste Medikus, denn bald würde ihn selber das Unheil heimsuchen.

Alois Jeitteles zögerte lange; dann aber, als er die Tränen der Mutter sah, als er sich hilflos dünkte vor diesem Massenmord des Schicksals, warf er den Mantel um die Schultern und folgte.

Langsam rollte die Post über die Straße; tausend Menschen bettelten um einen Sitz in der Kutsche, tausend jammerten am Wege und zeigten ihre Geschwüre. Alois Jeitteles schlief, schlief und träumte von Brünn, der sterbenden Stadt, träumte aber auch von Wien, dem nahenden, sonnigen Fliedergarten, wo ein Ewiger vielleicht zu dieser Stunde seine glühenden Verse las, vielleicht schon die ersten Noten formte zum Zauber verklärter Worte:

„Nimm sie hin denn, diese Lieder,
Die ich dir, Geliebte, sang,

Singe sie dann abends wieder
Zu der Laute süßem Klang!"

Ob Meister Beethoven dabei war? Ob er? — Jeitteles stöhnte aus dem Traum. Gewiß würde der Musikant von Wien seine Freude haben, denn flüsterte man nicht auf den Redouten und Volkswiesen von seinen heimlichen Zärtlichkeiten Von der Gräfin Brunsvick und der schönen Amalie Sebald? Vielleicht suchte der düstere Bräutigam nach der Süße solcher Verse, wie er sie von Jeitteles in den Mantel steckte? —

Da hielt der Postillion seine Gäule an; die strohgelbe Kutsche stand am Schlagbaum von Auspitz. Hier wurde übernachtet und gespeist, hier schirrte man die Pferde um und nahm zwei Säcke Briefpost mit. Der halbe Weg war getan, auf der Schneide zwischen Elend und Heiterkeit schüttelte man den Schläfer wach, der sich mit einem Aufschrei erhob, von dem man nicht wußte, ob er der frohen Hoffnung auf Wien oder der im Stiche gelassenen Heimat von Brünn galt. Der Postwirt von Auspitz drückte der Familie nur traurig die Hand. Auch ihm war eine Tochter in der Ferne der Seuche erlegen. Und einen Brief hatte der leidvolle Mann für Alois Jeitteles, einen Brief mit fünf roten Siegeln, deren Stempel das B des großen Musikanten trugen. Jeitteles, so hungrig er war, so schwer seine Arme und Beine hingen, Jeitteles riß den Umschlag hastig auf. Ein Dutzend gelber Papiere flatterte in den Schlamm der Straße. Das waren seine eigenen Liebesgedichte. Die Handschrift des Meisters aber äffte den jungen Medikus und Dichter:

„... wie alt sind Sie? — Junger Mann, Sie reimen wie ein verliebter Narr. Werden Sie ein Held des Lebens und kommen Sie dann wieder! ... Beethoven."

Das war am Abend. Um Mitternacht tauschte die Gegenpost von Wien ihre Gespanne. Mit dieser Kutsche sehen wir Alois Jeitteles, erzürnt wie nie, zurück nach Brünn reisen. Die ihn unter Tränen und Gebeten zu halten versuchten, waren seine Eltern, seine Braut, die Schwester. Alois Jeitteles blieb taub vor ihnen, wie der Musikant von Wien taub vor dem Gelächter der Erde war. In Brünn schrien zahllose Sterbende nach dem letzten Arzt, aber aus den Samaritern waren Flüchtlinge geworden. Jeitteles eilte zurück an ihre Betten und Särge. verachtete das Leben, wie er den Tod verachtete. Was sollte er in Wien, da sein Abgott ihn höhnte? Was sollte er auf der Welt, da ihn ein Ewiger seines Unwertes wegen verspottete? —

Zwei Tage später hörte er die gefolterten Menschen wieder jammern. Hier faulten und röchelten sie, in Wien tanzten sie Menuett und Walzer unter festlichen Kerzen! Jeitteles hatte keine Zeit mehr zu schwächlichen Reminiszenzen. Er schlug das Futteral seiner Messer und Pinzetten auf, schrieb Rezepte, mischte Salben und Tinkturen, operierte, bandagierte, segnete die Toten, tröstete die Genesenden. Als das Häuflein fahnentreuer Pfleger immer dürftiger zusammenschmolz, stellte er sein eigenes Bett mitten in den Saal der Unglücklichsten, kämpfte, heilte und rang dem Tode so manches sichere Opfer ab. Nach wenigen Wochen war sein Heldentum erfüllt. Die Cholera schwand, die Ärzte, Apotheker und Bürger kehrten zurück, bald war das Letzte zum Ende der furchtbaren Seuche getan. Ein Wunder hielt Jeitteles gesund.

Dann kam ein Brief aus Wien, wieder ein Umschlag mit fünf roten Siegeln. Jeitteles ließ das Schreibsal verächtlich liegen, bis ihm die Neugier das Öffnen befahl. Nur wenig sprachen die zitternd und schier flüchtig scheinenden Silben Beethovens:

„... kommen Sie, wir werden uns beide erfreuen! ..."

Alois Isidor Jeitteles, der zweiundzwanzigjährige Arzt aus Brünn, war jener Held des Lebens geworden, dessen Verse der Meister aus Wien jetzt für wertvoll erachtete. Der mürrische, taube Sonderling und der junge Schwärmer schlossen eine Freundschaft, deren Treue eine Ewigkeit segnet. Der große Liederkreis „An die ferne Geliebte" erschien wenige Zeit später zu Wien und war des Meisters achtundneunzigstes Werk, war Seiner Durchlaucht dem regierenden Herrn Fürsten Joseph von Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz usw. ehrfurchtsvoll gewidmet. Ob Beethovens Muse die kühle, doch artig ergebene Therese Brunsvick war? Ob die zärtlich schöne Amalia Sebald? Die Nachwelt streitet darum und hat kein Recht dazu. Denn was kann uns demütiger vor dem Meister stimmen als seine heilige Einsamkeit? — Die Himmel rühmen auch dieses Ewigen Ehre.

(Fortsetzung unserer Beiträge zu Beethovens Gedächtnis siehe Seite 418 und 419)

Hosted by Google

TAGESGESCHICHTLICHER TEIL

Die Fahnengruppe der Reichswehr mit den Traditionsregimenter-Fahnen verläßt nach der Feier das Reichstagsgebäude.

Die Feier im Reichstagsgebäude zu Berlin.

Während der Feier im Plenarsitzungssaal des Reichstags.

Die Gedächnisfeier für die toten Krieger der Stadt in der großen Messehalle in Köln a. Rh.

Trauerfeiern der Deutschen im Ausland: Die deutsche Gemeinde von Göteborg (Schweden) beim Absingen des Niederländischen Dankgebets am Grabe von 17 in der Seeschlacht am Skagerrak umgekommenen deutschen Marineangehörigen auf der Insel Öckerö im Kattegatt.

Vom Volkstrauertag zum Andenken an die im Weltkrieg Gefallenen am 13. März.

Dem Andenken an die Opfer des Weltkriegs war der 13. März als Volkstrauertag gewidmet. Unter den Trauerkundgebungen im Lande standen die Veranstaltungen der Reichshauptstadt an erster Stelle. In den Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes hatte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu seiner Feier eingeladen. Vor dem Hause war eine Ehrenkompanie der Reichswehr aufgezogen. Auf dem Podium des Saales hatten die Chargierten der studentischen Korporationen mit ihren Fahnen und die Standarten- und Fahnenträger sämtlicher Berliner Truppenteile Aufstellung genommen. Der Reichspräsident v. Hindenburg, Reichskanzler Dr. Marx und die Reichsminister sowie die Mitglieder der preußischen Staatsregierung nahmen an der Feier teil, bei der Pfarrer Siems, Präsident des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Ansprache hielt. Die Kriegervereine hatten sich im Großen Schauspielhaus versammelt, die Vaterländischen Verbände hielten im Berliner Konzerthaus, der „Stahlhelm“ und der „Königin-Luise-Bund“ im Kriegervereinshause ihre Gedenkfeier ab, während die Ortsgruppe Berlin des Sudetendeutschen Heimatbundes in den Kammersälen das Andenken der Toten ehrte. — Auch bei den Deutschen im Ausland wurde der 13. März als Volkstrauertag dem Gedächtnis der Kriegsopfer geweiht. So hielt die deutsche Gemeinde in Göteborg (Schweden) einen Trauergottesdienst in der deutschen Kirche ab. Darauf fuhr ein großer Teil der Gemeindemitglieder mit einem Dampfer nach der vor der Mündung des Götaelf gelegenen Insel Öckerö im Kattegatt. Am Grabe der 17 dort bestatteten deutschen Marineangehörigen, die in der Seeschlacht am Skagerrak ums Leben kamen, fand eine Trauerfeier statt. Zuerst wurde das Niederländische Dankgebet gesungen. Dann legten die Vertreter der verschiedenen Vereinigungen nach einer Gedächtnisrede des deutschen Pfarrers Th. Tiedje Kränze am Grabe nieder.

Am 17. März traf König Christian X. von Dänemark mit Gemahlin auf der Rückreise von der Riviera über Paris nach Kopenhagen auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Zum Empfang hatten sich der dänische Gesandte Zahle mit den Mitgliedern der dänischen Gesandtschaft und Gesandter Köster als Vertreter der Reichsregierung eingefunden. Gegen Mittag stattete dann der dänische König dem Reichspräsidenten v. Hindenburg im Reichspräsidentenpalais einen Besuch ab. Hieran schloß sich der Gegenbesuch v. Hindenburgs bei König Christian an. Darauf folgte ein Frühstück in den Räumen der dänischen Gesandtschaft, an dem außer dem Reichspräsidenten Reichskanzler Dr. Marx, Außenminister Dr. Stresemann, die Staatssekretäre v. Schubert und Meißner, der Gesandte Köster und Geheimrat v. Simons teilnahmen.

Hosted by Google

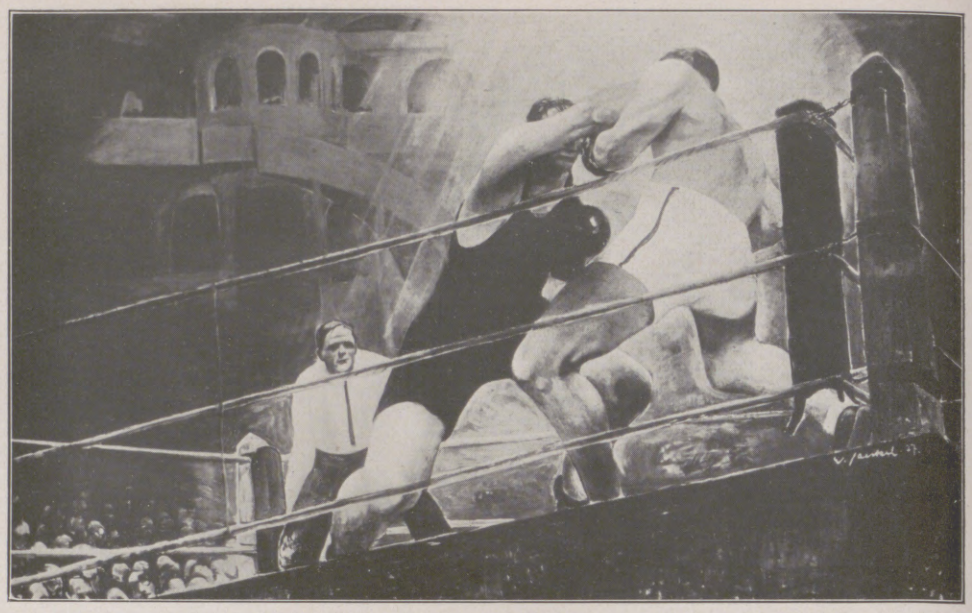
König Christian X. (rechts) und der dänische Gesandte Zahle auf dem Wege zum Reichspräsidenten v. Hindenburg.
Rechts oben: Das dänische Königspaar im Kreise der Familie des ehemaligen deutschen Kronprinzen:
Von links nach rechts: Prinz Louis Ferdinand; Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg; Prinzessin Friedrich Sigismund; Kronprinzessin Cecilie; Königin Alexandrine von Dänemark, deren Schwester; Großherzogin Alexandra von Mecklenburg; dahinter Prinz Hubertus; Kronprinz Wilhelm; dahinter der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Wilhelm; König Christian X. von Dänemark; Prinz Friedrich.

Vom Besuch des dänischen Königspaares in Berlin am 17. März.

Links: Die am 15. März veranstaltete Feier zur Erinnerung an die Erfolge der ungarischen Freiheitsbewegung im Jahre 1848: Die Teilnehmer vor dem Denkmal des ungarischen Freiheitsdichters Alexander Petöfi in Budapest. — Rechts: Der in Bad Oynhausen (Westfalen) neu erbohrte Thermalsprudel, der unter einem beständigen Druck von 7 Atmosphären bei 100 mm Rohröffnung 40 m hoch springt.

Links: Der Siegeszug der Jazz — Jazzband in der Militärmusik: Die Musikkapelle der bärenbemützten englischen Garde, die neuerdings mit Saxophonen und den übrigen Instrumenten der Jazzband ausgerüstet wurde, rückt ab nach ihrem ersten Konzert vor dem Buckingham-Palast in London. — Rechts: In dem durch das Vordringen der Kantonarmee bedrohten Schanghai: Scharfe Strafmaßnahmen des chinesischen Generals Lipaochen gegen die Teilnehmer an dem wider die Fremdeinflüsse gerichteten Generalstreik; der an einem Telegraphenmast (rechts) angebrachte Kopf eines Aufrührers, der die Einwohner warnen und abschrecken soll.

Hosted by Google



Von der am 16. März eröffneten Frühjahrsausstellung der Sezession in Berlin, die unter dem Thema „Sport" steht: Bezeichnende Werke der Ausstellung. Links: „Hürdensprung", Gemälde des französischen Künstlers Lascaux. — Rechts: „Vorkampf im Sportpalast", Gemälde von Georg Jaeckel.

Die Ereignisse in China sind einer Klärung immer noch nicht nähergerückt. Die Kantontruppen befinden sich in bedrohlicher Nähe von Nanking, und der Angriff auf Schanghai scheint unmittelbar bevorzustehen, falls nicht politische Verhandlungen den militärischen Maßnahmen zuvorkommen.

Die Berliner Sezession hat ihrer diesjährigen Frühjahrsausstellung, die am 16. März eröffnet wurde, das Thema „Sport" zugrunde gelegt. Es ist dies der erste Versuch einer solchen Sportausstellung; leider zeigen die hier vereinigten Kunstwerke, daß die bildende Kunst in der Darstellung des Sports, dieses in der Gegenwart so bedeutungsvollen Lebensgebietes, noch recht in den Anfängen steckt. Am besten hat noch die Plastik abgeschlossen; sie zeigt einige wirklich beachtliche Gestaltungen.

Bei einem Probeflug mit einem neukonstruierten Sportflugzeug stürzte am 14. März einer der besten deutschen Flieger, Kurt Ungewitter, Chefpilot der Albatroswerke in Berlin, auf dem Staakener Flugplatz bei Spandau ab. Die Maschine wurde völlig zerstört, und der Pilot fand unter ihren Trümmern den Tod.

Am 14. März starb auch der Staatspräsident von Lettland, Jahnis Tschakste. Er wurde im Jahre 1859 in Semgallen (Lettland) geboren, war nach dem juristischen Studium in Moskau seit 1888 Rechtsanwalt in Mitau und wurde 1906 zum Abgeordneten der ersten russischen Reichsduma gewählt. Als Universitätsprofessor für internationales Recht wählte ihn der lettländische Volksrat zum Präsidenten; im Jahre 1922 wurde er dann von der lettländischen Saeima zum Staatspräsidenten gewählt und nach Ablauf der dreijährigen Amtsdauer zur Weiterführung bestimmt.

Kurt Ungewitter,
bekannter Flugzeugführer, der am 14. März bei einem Versuchsflug auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin tödlich abstürzte.

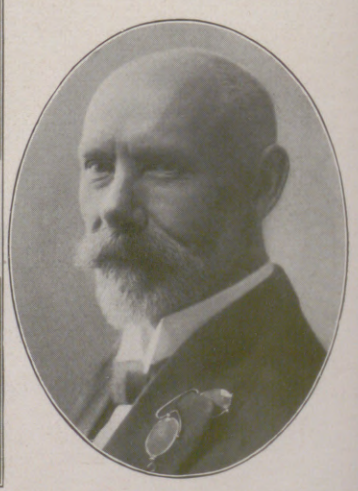
Von der Uraufführung der fünfaktigen Tragödie „Saul" von Vittorio Alfieri, die in der Übertragung von Heinrich Simon am 12. März am Prinzregententheater zu München erfolgte: Das Schlußbild aus der 5. Szene des V. Aktes; oben: Friedrich Ulmer als Saul.

Szenenbild von der unlängst erfolgten Uraufführung der Komödie in drei Akten „Die Friedenskonferenz" von Leo Lania am Stadttheater in Krefeld. Vorn von links nach rechts: Conrad Loehmke als Direktor Thal; Rudolf Helten als Nachrichtenmanager Newman; Edith Fritz als russische Spionin Diana.

Bühnenschau.

Die Tragödie „Saul" des italienischen Dichters Graf Vittorio Alfieri († in Florenz 1803) kam am 12. März im Prinzregententheater zu München zur Uraufführung. Die erste deutsche Aufführung war dies freilich nicht: Am 6. April 1811 bereits wurde das Stück in der Übertragung K. L. v. Knebels in Weimar unter Goethes Theaterleitung zum erstenmal aufgeführt. Die freundliche Aufnahme, die das betagte Stück in München fand, zeugt für seine Lebenskraft und für den glücklichen Ton in der Übersetzung Heinrich Simons. Die Handlung umfaßt die letzte Lebenszeit des Judenkönigs Saul. Argwohn gegen seine Umgebung und auch gegen seinen Günstling David wirft ihn hin und her, und sein Mißtrauen wird durch seinen Kriegshauptmann Abner noch angefeuert. Vor der großen Schlacht gegen die Philister verstößt er aus krankhafter Eifersucht und Unsicherheit sogar den trefflichen David. Einsam findet der in Trübsinn verfallene König den Tod durch eigene Hand, als sein Heer bei dem Angriff der Philister geschlagen wird.

Die unterhaltsame Komödie „Die Friedenskonferenz" von Leo Lania, die am Stadttheater in Krefeld uraufgeführt wurde, hat ihren Schauplatz auf der Konferenz von Genua, spielt aber eigentlich hinter dem Rücken und den Kulissen, sozusagen unter der Hand, der Friedenskonferenz. Journalisten und Geschäftemacher treiben hier ihr undurchsichtiges Wesen und versuchen dunkle, aber großzügige Transaktionen abzuschließen. Die russische Spionin Diana Armstrong, die ihres Namens wegen für die Tochter des amerikanischen Kanonenkönigs gehalten wird, vereitelt diese Geschäfte und verbindet sich mit dem jungen Deutschen Bertold.



Jahnis Tschakste,
seit 1922 Staatspräsident von Lettland, gestorben in Riga am 14. März im Alter von 67 Jahren.

Hosted by Google

FUCHS, WILDENTEN BESCHLEICHEND

KOHLEZEICHNUNG VON PROF. CARL KAPPSTEIN

Hosted by Google

Die große Erwartung

Novelle von Emil Frithjof Kullberg

(1. Fortsetzung.)

Ergreifend klang es aus der Seele dieses Schaffenden. Denn des Lebens Höhen hatte er dabei ganz vor Augen. „Ein letztes Klingen des eigenen Herzens", wie er behauptete.

Da war es für Heinrich beschlossen: Feige mochte es sein, aber schweigen wollte er. Den Triumph der Arbeit durfte er nicht zerstören. Was später kam? Danach fragte er jetzt nicht mehr, sondern begab sich zerstreut und gleichgültig an die Arbeit, Ahmling weiterzuhelfen.

In den ersten Tagen versuchte er es auch, Lisa aus dem Wege zu gehen. Die ganz klägliche Rolle, die er spielte, glaubte er auf diese Weise am besten lösen zu können. Aber das gelang nicht. Sie sahen sich doch, und ihre Blicke begegneten sich. Die Überraschung jenes Abends war eben kein vorübergehendes Zwischenspiel im Leben gewesen. Körperlich drängten sie einander zu. Und Ahmling, der Nichtsahnende, ließ ihnen alle Freiheit.

Furchtbar ward für Heinrich der Kampf. Wenn er unterlag, dann hätte er sich selbst betrogen und — Maria betrogen, genau wie seine Freunde.

Lisa ahnte wohl kaum, was er litt. Denn sie hatte sich mit zielbewußter Sicherheit ihr Selbst so weit zurückerobert, daß sie es einfach darauf ankommen ließ, was Heinrich weiter tun werde. Sie verschloß sich rätselhaft vor ihm, denn bestimmt auch erwartete sie von seiner Seite etwas, das geschehen mußte nach jenem Abend. Nicht leichtfertig tändelnd forderte Lisa auf diese Weise die Entscheidung heraus.

*

Die ewig lachende Maske war es. Jeder von den dreien hielt sie sich vors Gesicht. Man scherzte, man vergnügte sich.

Ahmling raffte die letzte, ja, die allerletzte Spannkraft zusammen, um seinem großen Werk zu gehorchen. Im Spiel der Gedanken auch trug er sich mit stillen Hoffnungen.

Die Erlösung erschien ihm wie die ferne Insel im Ozean, von der er schon einmal mit Heinrich gesprochen hatte.

„Du sollst sehen, nach diesem Werk, da werde ich selbst Auferstehung feiern. Ich fühle, daß ich gesund bin. Oftmals wähnte ich krank zu sein. — Aber den Tod fürchte ich nun nicht. Der ist überwunden", setzte Fritz leise lächelnd hinzu.

Heinrich war gerührt in der Stimmung, als Ahmling so mit ihm sprach. Dennoch ließ er nichts davon merken. Dem Kranken zu verraten, wie krank er war, und dabei noch zu sagen: „Du wirst betrogen, getäuscht!" das erschien höllisch.

Der glückliche Zufall wollte es auch, daß die Entscheidung hinausgeschoben wurde. Die Stunde hatte noch nicht geschlagen, da sich die drei Freunde um die Wahrheit stritten.

Geschickt spielten sie einander die Karten zu. Genau so, wie es eintreffen sollte, erlebten sie das Geschick im einzelnen wie im ganzen.

Lisa und Heinrich waren sich viel selbst überlassen. Die gewohnte Selbstverständlichkeit ergab für beide den ausgezeichneten Vorwand zu verschiedenen Stelldichein, ohne daß Fritz Ahmling Verdacht schöpfen konnte.

Maria war für Heinrich in den Hintergrund getreten. Denn Lisa begeisterte ihn zum Schaffen, so daß er selbst, wie vom Taumel ergriffen, den Spuren Ahmlings nachstürzte, freilich als Dichter in Worten, nicht als Tonsetzer. Aber die große Welt der Seele erlebt er, Heinrich, in sich genau so wie Ahmling. Nur daß Ahmling auf sich selbst stand und der Dichter in Heinrich nicht ohne Lisa in Schwingung versetzt worden wäre.

Gerade in der Zeit, da Heinrich, durch den Zwiespalt aufgerieben, nicht mehr das Leben hinter der Maske ertrug, hatte sich plötzlich dieser helle Umschwung vollzogen. Der Mensch kannte Furcht. Der Dichter bewies Mut in diesem Schauspiel zu dreien.

Lisa allein erweckte. Und Lisa hielt ihn in Flammen.

Der Dichter schlich zu ihr, die seine Seele erfüllte, in Sehnsucht hin. Die Ahnung seines Verhängnisses war es, daß er zu ihr ging.

Sie hielt ihn gefangen mit dem seligen Lächeln, von dem er weiterträumte halbe Nächte hindurch, in denen er nicht Ruhe finden konnte.

Die schaffende, streitende Seele in ihm allein konnte nur das bilden und formen, was als sein Dichterglück erweckt worden war.

Frei, unbändig losgebunden fühlte sich Heinrich jetzt. Die Stufen, die Ahmling mühsam erklomm, die nahm er frei, viel freier mit gewaltigen Sprüngen. Da war nicht mehr Rast und Ruh' in ihm. Vorwärts jagte er im Sturz.

Das hätte die blaue Dämmerung einer friedlichen Abendstunde niemals in ihm erweckt, von der Ahmling zuweilen behauptete: „Sie ist wie der letzte Trostgedanke eines todwunden Herzens." Dem Dichter stand das Leben so viel näher als der Tod. Er gab sich aus, nachdem er wirklich die Kräfte eingesammelt hatte, die er wieder verschwenden sollte. Denn was ihn notwendig in Bewegung versetzte, fühlte er als ein Erlebnis der machtvollen Gegenwartslaune. Daß er unter einem Zwang gestanden hatte und nun frei geworden war, erhöhte nicht nur seine Schöpferlaune, sondern ließ sie auch spielend arbeiten.

Lisa hatte an dem, was Heinrich tat, so sehr viel mehr Anteil als an Ahmlings Schaffen. Sie wußte, das, was der Dichter sprach, war durch sie gegangen. Ihres Gatten Kunst hingegen begleitete sie doch nur. Der hatte sich selbst und lag dem weiblichen Wesen nicht zu Füßen. Der lebte seiner Kunst wie ein Heiliger in Gedanken.

Heinrich erlebte sein Selbst durch die Frau und vergötterte sie.

Es waren acht Szenen eines Dramas, die bis jetzt aus der Überfülle seines Herzens erlebt waren. Lisa kannte eine jede dieser Szenen Wort für Wort. Sie wußte, wie eine jede entstanden war, denn sie hatte teil an einem jeden Gedanken in Heinrichs Seele. Er ließ sie vollkommen erschauen, was ihn bewegte. Den Plan seiner Arbeit gestaltete er in Gesprächen mit ihr. In kurzen Abschnitten erlebten sie miteinander das Werk, und von den unheimlichen Schauern der Schaffenslust sprang etwas wie in ganz heiterer Laune auf die Verliebten über.

Da war es keine Qual mehr, zu wissen, wie sehr sie beide einen Dritten betrogen mit ihrer Arbeit. Fritz Ahmling blieb abseits stehen, und wenn er jetzt vielleicht spät sich besonnen hätte, um zu Lisa gänzlich zurückzukehren, so würde sie ihn nunmehr auch von sich gewiesen haben. Denn nur Heinrich und sein Werk liebte sie mit ihrem ganzen Fühlen und Denken.

Aber Fritz Ahmling kam auch nicht zu ihr.

Er lebte sich ganz zu Ende und stand eines Morgens nach einer rastlos durchschafften Nacht vor den letzten Finalstimmen seiner großen Schöpfung.

Wie jäh dieser allerletzte Dur-Gedanke ihn erschütterte, dafür hatte er sich selbst nur zum Zeugen.

Die Lampen brannten trübe gegen den heraufdämmernden Wintermorgen. Kalte Lichter drangen von außen herein in das Gemach. Entsetzlich bleiche Gestalten traten hinzu. Sie umstanden den Schöpfer wie Riesen im Nebel. Abwesend lag Friedrich Ahmling im Sessel. Einer tiefen Ohnmacht ähnlich war das erste Erstarrungsgefühl gewesen. Allmählich erholte er sich. Die Hände schlug er vor sein Antlitz. Tränen flossen ihm über die Wangen. Er zitterte heftig und weinte sich satt, denn nun konnte ihm kein Sterben die Unsterblichkeit nehmen.

Sein Werk war vollendet.

*

Die letzten erwartungsvollen Stunden vor einer Entscheidung waren gekommen, gleichsam als ein letztes ahnendes Suchen der Seelen gegeneinander. Die drei Freunde standen unter dem Erlebnis still.

Lisa und Heinrich auf der einen Seite. Ahmling gegenüber.

Noch war alles ein Traum. Denn das Schicksal, als es nun dazwischentrat, kam nicht hart, sondern wie durch zerrissene Gedanken deutlich unbestimmt verzögert trat es in den Kreis.

Die Entspannung nach der Arbeit brachte Ahmling keine eigentliche Ruhe. Galt es nun doch, in Kürze alles für die musikalische Sonderaufführung seines Werks schnellstens vorzubereiten.

Den Morgen, als er nach der Vollendung der Partitur mit Heinrich zusammen an zwei Flügeln die Stimmen der Orchesterteile seines Werks probierte, da war es zum erstenmal seit langer Zeit, daß er sich wieder auf sich selbst besinnen konnte.

Der Rausch der Arbeit hatte ihn die Menschen neben sich vergessen lassen.

Nun, da er mit dem Dichter sprach, fühlte er ein grenzenloses Erstaunen, als Heinrich ihm mitteilte, daß er selbst bei der schöpferischen Arbeit wäre und ein Drama in den großen Zügen nahezu vollendet hätte.

„Aber, wie ist das möglich, lieber Freund? Du hast nie davon gesprochen. Außerdem hast du mir doch viel Zeit geopfert, während ich arbeitete."

„Dennoch, Fritz. Es ist so!"

„Heinrich, ich wünsche dir Glück!" Erstaunt wiederholte er: „Daß du das fertiggebracht hast, während du hier im Hause warst!"

Eben trat Lisa in den Saal.

Sie hörte diese letzten Worte. Und Ahmling, der nun ganz begeistert von dem Gedanken war, daß zwei Schöpfer unter einem Dache wohnten, fragte sie geradeaus:

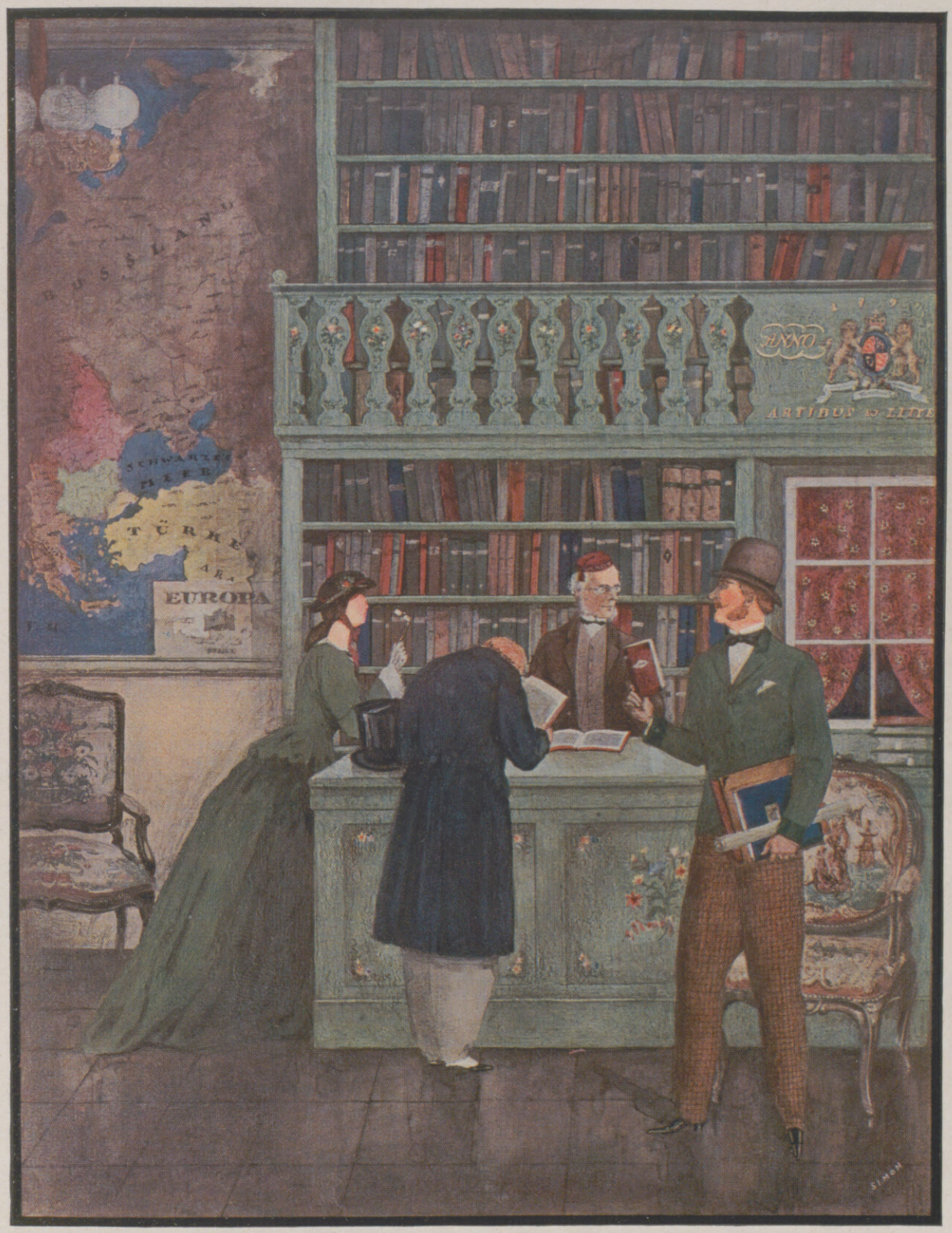
„Ahnst du, daß Heinrich arbeitet, Lisa?"

„Ich wußte davon", lautete die Antwort, die gleichgültig klingen sollte. Dabei verriet sich Lisa durch eine auffallende Unruhe, die aus allen ihren Bewegungen sprach. Sie errötete, als Ahmling sie scharf ansah und kurz sagte:

„So, du wußtest davon? — Allerdings," fügte er nach einer Pause hinzu, „ich vergesse, daß ich selbst so sehr mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen bin und darum auch wohl an manchem nicht teilgenommen habe."

Hosted by Google

NACH EINEM GEMÄLDE VON ERICH M. SIMON



Wissen ist Macht!

Wenn Sie in den stillen Raum einer Bibliothek treten, empfinden Sie unwillkürlich Ehrfurcht vor der Fülle menschlichen Wissens, das in den langen, wohlgeordneten Reihen der Folianten schlummert. Bücher sind Ihre besten und treuesten Freunde, auf die Sie in allen Lebenslagen bauen können. Auf dem wichtigen Gebiete der Schönheitskunde und Körperpflege, die eine Jahrtausende alte Geschichte haben, fand man in solchen Bibliotheken ein reiches Quellenmaterial, das die Grundlage unserer Kosmetik bildet. Uralte Geheimnisse und Rezepte, die der Pflege des Haares dienten, kamen dabei zutage. Damit gelang es der wissenschaftlichen Forschung und hochentwickelten Technik unserer Zeit, in »Pixavon« eine Haarwaschseife zu schaffen, die geradezu als unerreicht bezeichnet werden muß.

PIXAVON

ist ein Mittel, ohne welches die mondäne, die moderne und elegante Frau von heute nicht mehr sein kann, denn „Pixavon" macht das Haar weich und locker, gibt ihm die Geschmeidigkeit, die ein leichtes Frisieren gestattet, und jenen undefinierbaren schimmernden Glanz, der viele Frauen heute unwiderstehlich macht.

Keine der gewöhnlichen flüssigen Teerseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf »Pixavon« (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopfschnitte für Frühjahr 1927.

LINGNER-WERKE A.-G. DRESDEN

Hosted by Google

Es sollten diese Worte eine Entschuldigung für ihn selbst sein. Heinrich und Lisa verstanden sie als den ersten Verdacht, den Ahmling schöpfte. Damit wurde auch für beide diese Not erweckt, die sie fürchten mußten, weil ihnen ihr Unrecht bewußt geworden war.

Lisa entfernte sich bald unauffällig aus dem Saal. Ahmling, der wieder wie aus ganz entfernten Gedanken zurück zur Wirklichkeit kehrte, tat die überraschte Äußerung: „Da haben wir's!"

Heinrich wollte unmittelbar fragen: „Wieso?" Aber war es feige, oder wollte er Lisa schonen, wenn er so tat, als ob ihm Ahmlings Äußerung entgangen wäre?

Er schlug unmittelbar einen Akkord an und fragte wirklich ohne alle Erregung: „Wollen wir nicht fortfahren, Fritz?"

„Gewiß, gewiß", sagte Ahmling zerstreut. „Bei dem vierten Übergang in D-Moll blieben wir wohl stecken?"

„Ganz recht!"

Den ganzen Vormittag arbeiteten sie nun ungestört miteinander weiter. In wenigen Stunden hatten sie ziemlich das ganze Werk in allen seinen Teilen durchgenommen. Die letzten Verbesserungen wurden gemacht.

„So, jetzt kommt es auf den Abschreiber allein an", sagte Ahmling seufzend. „Wollen wir nicht vor dem Frühstück noch ein Weilchen im Garten spazierengehen?"

„Gewiß", gab Heinrich zur Antwort, obwohl er jetzt am liebsten allein gewesen wäre. Denn Ahmlings Gegenwart wurde ihm geradezu unerträglich.

Der frostklare Februartag war heiter. Die Sonne schien. Der Tauschnee in den Gartenwegen schmolz, aber der Boden war hartgefroren, so daß es sich angenehm darauf ging.

Ahmling atmete die frische Luft in vollen Zügen. Er genoß, mit einem Wort, seine Freiheit nach der Arbeit. Seine Gedanken waren losgebunden und nicht mehr gehemmt durch die Schwere des Schaffens während der letzten Wochen.

So gewann er auch das Gefühl für seine Umgebung zurück. Während die Freunde in den Gartenwegen auf und ab gingen, bat er Heinrich plötzlich, ihm nun doch auch etwas von seiner Schöpfung zu verraten.

„Du lieber Himmel!" Die Aufforderung bestürzte Heinrich eher, denn sachte fühlte er nun, wie unfrei er sich vorkam. Er erzählte einiges stockend. Ahmling hörte aufmerksam zu.

„Ja, weißt du, schließlich kommt doch alles darauf an, ein Erlebnis auch wirklich zu gestalten", meinte der Freund endlich.

„Das eben ist es allein", wollte Heinrich erwidern, anstatt dessen sagte er nun: „Ich bin nicht so unabhängig im Schaffen wie du, Fritz. Du brauchst dich selbst nur. Ich habe die Menschen unbedingt nötig, wenn ich arbeite. Das Geheimnis ist, ich muß lieben, um die Triebkräfte in Bewegung zu halten. Ich liebe."

Das war ein halbes Zugeständnis, aber noch kein Bekenntnis.

„Ja, vielleicht ist das so", antwortete Ahmling. „Du magst recht haben, wenn du etwas vom Leben forderst, damit es dich als Schaffenden erhält. Ich will mich selbst, während ich arbeite."

So trugen sie sich ahnungsvoll die Gedanken zu. Der Name Lisa wurde jetzt und auch später nicht genannt. Dennoch stand er zwischen beiden unausgesprochen.

Für Heinrich war diese Marter bald unerträglich. Er hatte die sehr verfeinerten Gefühle seines Schaffens bloßgestellt, denn wozu hatte er es nötig gehabt, Fritz Ahmling nur ein Wort zu verraten von den Seelentiefen seiner eigenen Vorstellungen?

Überdies fragte Ahmling nun, da sie über die Gartentreppe endlich hineingingen ins Haus:

„Und Lisa, sagst du, kennt dein Werk?"

„Wort für Wort, Fritz. Damit es fertig wurde, hatte Lisa auch teil daran."

Etwas wie ein Enttäuschungslächeln glitt über Ahmlings Gesicht.

„Ja, du Glücklicher. Und mich hört sie nicht einmal an", sagte er bitter.

Das war alles.

Eine Pause entstand, während sie in die Halle des Hauses traten, um ihre Mäntel abzulegen. Plötzlich war es ein Aufleuchten, das Ahmlings bleiche Züge erhellte.

„Dennoch; ich möchte es bald kennenlernen, dein Werk, Heinrich, um zu wissen, wie das aussieht, was man aus Liebe schafft zu einer andern."

Der bebende Ton seiner Sprache klang unwirklich in dem weiten Raum der Halle.

„Wie du willst", antwortete Heinrich verwirrt nach einem Augenblick des aufhorchenden Schweigens zwischen ihnen.

„Bald, jetzt, später, wie du willst", sagte er wieder und erbrach einen Brief von Maria, der für ihn auf dem Tisch lag.

Gleichgültig, als ob nichts Besonderes ihn bewegte, ging Heinrich, den Brief lesend, nach oben in sein Zimmer, während Ahmling langsam auf die Tür seiner Bibliothek zuschritt und sie öffnete.

*

Maria schrieb:

„Du bist nun Monate fort von hier. Zunächst klang das, wovon Du berichtetest, unzufrieden. Du warst nicht glücklich, weder mit Dir selbst noch mit andern.

Wer seine Gesundheit lieb hat, der nütze den Frühling!

Das Frühlingserwachen der Natur beginnt, auch im Menschen! Es beginnt unsichtbar das geheimnisvolle Walten der Natur, der große Verjüngungsprozeß, das Großreinemachen. Und während jetzt in der Natur „alles fließt", darf der Mensch nicht „verstopft" sein. Mit der neubelebenden und reinigenden Kraft ihres Frühlings will die Natur auch den Menschenleib verjüngen, die alten toten Stoffe aus der langen Winterzeit ausstoßen und die erneuernden Kräfte des Frühlings in uns einziehen lassen.

Wenn wir einen ganzen Winter lang

vielzuviel Fleisch, Wurst, Eier, Käse, Hülsenfrüchte, Kuchen usw. gegessen und sonst in Speise und Trank gesündigt haben; wenn wir Jahrzehnte hindurch unseren Körper verunreinigt, verschladkt, versäuert und verstopft haben; wenn unsere Verdauung schwach und unser Darm träge, arbeitsunfähig geworden ist, dann wird es höchste Zeit, den Körper durch eine Frühjahrsdiät auf das lebende, reinigende und verjüngende Prinzip der Mutter Natur einzustellen, um den verschladkten Körper zu entgiften. Wer die Stimme der Natur aber nicht versteht, wer das Frühjahr nicht nutzt — — im Sommer und Winter ist kein Frühling mehr.

Brotella ist eine rechte Frühjahrsdiät, eine echte Reinigungsdiät!

Brotella öffnet der heilenden und verjüngenden Kraft des Frühjahrs Tür und Tor. Brotella ist Frühjahrsdiät für jedermann, insbesondere aber für

Verdauungskranke u. Stuhlverstopfte!

Brotella hat nichts mit schädlichen Abführmitteln zu tun. Brotella wirkt durch Training, Bewegen, Kräftigen, Schleimen, Fetten und Reinigen des Magen-Darm-Kanals, dank ihrer Fruchtsäuren und Früchte, ihrer natürlichen Zell- und Faserstoffe, Schleimkolloide, Basen, Vitamine usw. Es gibt nur einen Rat: Essen Sie täglich einen Teller Brotella zur Auffrischung, Reinigung, Entgiftung und Verjüngung des ganzen Organismus.

Wir unterscheiden:

für den Allgemeingebrauch:

1. **Brotella-mild** für alle Fälle von Verdauungsschwäche, leichte Verstopfung und für Kinder über 4 Jahren . . . Pfd. Mk. 1.40
2. **Brotella-stark** bei chronischer (habitueller) Stuhlverstopfung . . . . . „ „ 2.—

für den Spezialgebrauch:

3. **Brotella für Korpulente,** bei Stuhlverstopfung und Fettsucht Pfd. Mk. 3.50
4. **Brotella für Diabetiker,** bei Stuhlverstopfg. u. Zuckerkrankh. „ „ 3.50
5. **Brotella für Nervöse,** bei Stuhlverstopfung und Nervenleiden „ „ 3.50
6. **Brotella für Blutarme,** bei Stuhlverstopfung u. Blutarmut „ „ 2.50
7. **Brotella für Kinder,** Spezial-mild-Brotella für Kinder unter 4 Jahren . . . . . „ „ 1.60

Literatur und Brotella-Kochbuch kostenfrei.
In allen Fachgeschäften. Fabr.: Wilhelm Hiller, Hannover.

Hosted by Google

Das ist jetzt anders geworden. Plötzlich, da Du schaffst, sehe ich Dich in der schönen hellen Begeisterung stehen, die ich, ach, oft wohl erlebte.

Und jetzt nie wieder. Denn Du liebst eine andere. Jemand ist gekommen, jemand ist zwischen uns getreten und hat uns getrennt.

Erinnerst Du Dich des letzten Abends daheim? Weißt Du, was ich zu Dir sagte? Was Du geantwortet hast?

Und zuletzt: Ahnst Du eigentlich die tiefe Traurigkeit in der harten Melodie der Arietta?

Es ist vollbracht!

Mancher stöhnt, ans Holz des Lebens gekettet. Mancher verblutet still daran.

Ich gehe aus dem Dämmer, dem Nebel des Alltags über die Straßen, in die Häuser fremder Menschen.

Aber mein Herz bricht nicht, wenn ich vor gleichgültigen Menschen spielen muß.

Was ich geben kann, ist kein Wunsch, keine Hoffnung einer Seele. Denn die unsterbliche Liebe ist ein Wort, aber kein Gefühl. Gefühle schweigen, wenn Menschen reden.

Lieber Dichter, bleib in der Sonne. Gott grüße Dich! Maria."

*

Heinrich las den Brief zweimal.

Bewegt legte er ihn aus der Hand. Dann griff er nach einiger Zeit wieder danach und las noch einmal gerührt Marias Worte.

Die Herausforderung von dieser Seite kam ihm gänzlich unerwartet. Plötzlich schien es, als ob sein Dichterglück mutwillig zerstört werden sollte, ehe er seinen Traum zu Ende geträumt hatte.

Alles war im Augenblick gegen ihn. Dennoch brauchte er doch nur ablehnend sich zu verhalten. Wer wollte ihn zwingen, seine unvollendete Arbeit preiszugeben! Wer durfte verlangen, gerade jetzt dieses Werk zu hören! Es war noch nicht zu Ende.

Das Spiel mußte Spiel bleiben, bis die letzten Gedanken reif geworden wären, bis er selbst die Dichtung aus den Händen legen wollte mit den Worten: Vollendet!

Ein grausamer Spott war es vielleicht doch wieder, sich selbst so sehr zu betrügen, um einer Hoffnung willen. „Gefühle schweigen, wenn Menschen reden", schrieb Maria. Wie recht sie hatte!

Heinrich schritt in seinem Zimmer auf und ab. Es klopfte jemand.

„Wollen der Herr nicht zu Tisch kommen?" fragte draußen das Mädchen.

Er hatte die Glocke überhört.

Nun ging Heinrich langsam hinunter in den Eßsaal. Als er eintrat, entschuldigte er sich bei Lisa.

Ahmling war aufgeräumt. Oder tat er nur so?

„Setz' dich, lieber Dichter. Freilich, wenn man arbeitet, kann niemand verlangen, daß auf die Hausordnung Rücksicht genommen wird!"

„Dennoch tut es mir leid, zu spät erschienen zu sein", wiederholte Heinrich noch einmal höflich gegen Lisa.

Die Freundin sprach wenig. Man sah es dem unruhigen Blick ihrer Augen an, daß sie irgend etwas beschäftigte in ihren Gedanken.

Im Gegensatz zu ihr war Ahmlings Gesprächigkeit auffallend.

„Nun, gute Nachrichten von zu Hause?" fragte er.

„Gut? Wie man's nehmen will", entgegnete Heinrich, unangenehm berührt durch die Frage.

Ahmling fuhr fort, sich lebhaft mit Heinrich zu unterhalten. Er wollte wissen, wie bald Heinrich ihm sein Werk vorlesen würde.

„Aufrichtig gesagt, jetzt kann ich noch nicht damit herausrücken, lieber Fritz. Nimm es mir, bitte, nicht übel. Aber das Beste verdirbt man sich, wenn man zu voreilig anderen daraus mitteilt. Ich bin doch lange noch nicht fertig."

„Aber Lisa?" fragte Ahmling auflauernd. „Du sagtest erst, Lisa hätte teil daran gehabt von Anbeginn."

„Ja, Fritz", antwortete Heinrich, und versuchte es, den Blick Ahmlings auszuhalten.

„Wenn Lisa wünscht, daß ich lesen soll, so lese ich selbstverständlich."

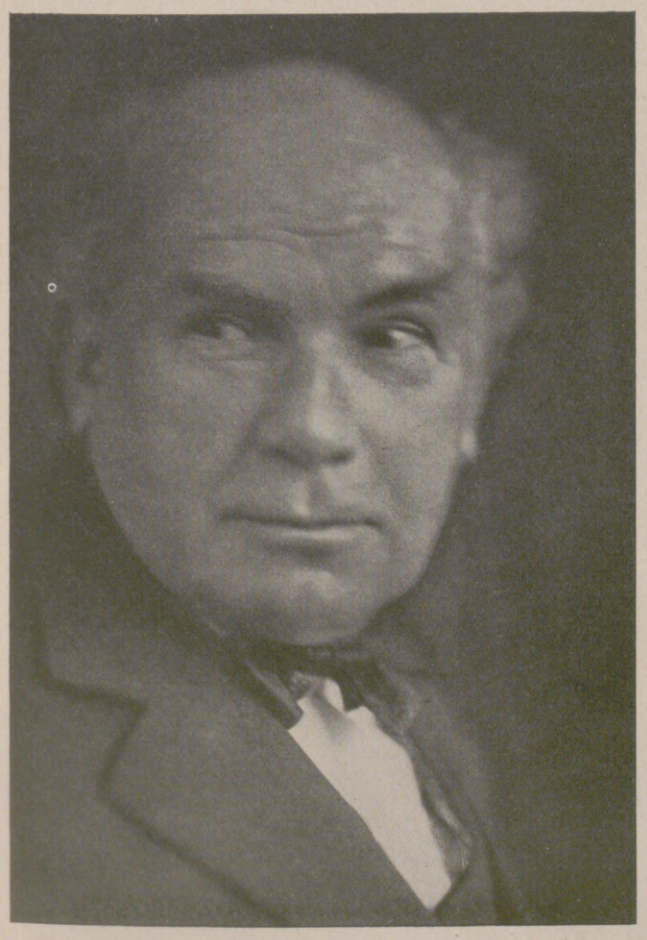
Heinrich war nicht frei im Gefühl, als er die Entscheidung auf diese Weise Lisa übertrug. Ein merkwürdiges Zucken verriet seine Unruhe. Die qualvollen Augenblicke, bis sie antwortete, waren entsetzlich.

Dennoch sprach Lisa so merkwürdig kühl und unbefangen. Sie sagte: „Warum willst du Heinrich zwingen, Fritz? Sieh, er kann vielleicht dir gegenüber nicht mit der gleichen Unbefangenheit von seinem Werke reden, wie du es ihm gegenüber vermagst. Ihr ähnelt euch darin ganz und gar nicht. Du schaffst dich selbst und Heinrich braucht eine gleichgestimmte Seele, einzig, um sein Schaffen höher zu tragen, über sich selbst hinaus."

Heinrich war bestürzt über Lisas Worte. Mit Deutlichkeit hatte sie das ganze Geheimnis verraten. Es fehlte keine Erklärung, und nun sagte er zu Ahmling: „Wenn du willst, Fritz, dann lese ich, wie ich es dir vorher schon versprochen hatte. Bitte, laß mich dir zuvor noch einige Erklärungen zu Lisas Worten geben."

„Nein, lieber Freund, das brauchst du wahrhaftig nicht", antwortete Lisa, ehe Ahmling etwas sagen konnte. „Wem der Genius erweckt wurde, hat nur seinem Werk zu gehorchen, nicht aber Menschen zu dienen. Denn das höhere Opfer bringt die Seele der Seele, der Dichter seiner Dichtung."

(Fortsetzung folgt.)



PHOTOS WILLOTT

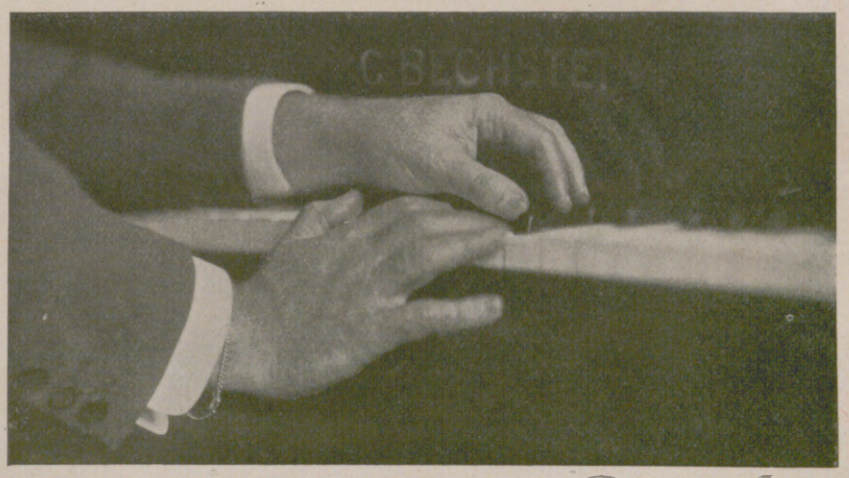
EUGEN d'ALBERT schrieb am 19. 1. 1927:

« *On revient toujours à ses premiers amours* »

Je reifer man wird, umsomehr sehnt man sich nach Wärme.
Für den Künstler bedeutet dies: Seele.
Ohne Wärme keine Seele.
Wir brauchen Beides zur Ausübung unserer Kunst.
Kein Wunder, wenn das seelenvollste Klavier mich wieder
in seinen Bann schlägt: BECHSTEIN.

Eugen d'Albert

Eugen d'Albert und seine Hände am Bechsteinflügel



Allen Freunden schöner Klaviermusik sendet auf Wunsch C. BECHSTEIN Pianofortefabrik Aktiengesellschaft BERLIN N 24 die Bechstein-Chronik 1925 / Ein Ausschnitt aus der Geschichte des Hauses.

Hosted by Google

FORTSETZUNG UNSERER BEITRÄGE ZU BEETHOVENS GEDÄCHTNIS

Beethoven in der erzählenden Dichtung der Gegenwart.

Von Studienrat Dr. Paul Bülow.

In Malerei und bildender Kunst, in Lyrik, Drama und erzählender Dichtung ist dem Genius Beethoven im Laufe des seit seinem Tode vergangenen Jahrhunderts eine Fülle von Huldigungen zuteil geworden, die uns tiefe Einschau in Leben und Persönlichkeit dieses Großen schenken. So bemüht sich auch die erzählende Dichtung der Gegenwart, dem vom Menschen und Künstler Beethoven ausgehenden geheimnisvollen Zauber dichterischen Widerhall zu leihen. Sie versucht, die Hauptzüge dieser gigantischen und zugleich naiven und humorbegabten Natur zu einem würdigen dichterischen Kunstwerk zu formen. In überströmendem Dank für die aus den Werken der Dichter aller Zeiten und Nationen gewonnene Bereicherung schreibt Beethoven zu Anfang des Jahres 1811 einmal an Goethes Bettina: „Wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem kostbarsten Kleinod einer Nation!" Und die Dichter der Mit- und Nachwelt erwiderten diesen feierlichen Gruß mit würdigen Taten ihrer Kunst.

Die Wanderung durch das dem berühmtesten Bewohner des Schwarzspanierhauses in Wien geweihte Dichterland beginnen wir mit einem Vertreter aus jener deutschen Landschaft, die Beethoven zur zweiten und letzten irdischen Heimat ward. Vor der Niederschrift seines Schubertromans „Schwammerl" beschäftigte Rudolf Hans Bartsch seit langem die allgemeine Idee eines Künstlerromans. Neben Schubert und Mozart dachte er auch eine Zeitlang an Beethoven. Aber hier störte ihn — wie sein Biograph Robert Hohlbaum bemerkt — „der Kontrast zwischen gewaltigster Kunst und lächerlicher Lebenserotik"... Diese Mitteilung seines Biographen mag ergänzt bzw. berichtigt werden durch die charakteristischen Worte, die Bartsch auf eine Erkundigung über den Plan eines Beethovenromans an den Verfasser dieses Aufsatzes schrieb: „An den Beethovenroman getrau ich mich aus Ehrfurcht noch nicht heran, und zwar auf lange nicht! Ich fühle mich noch nicht geweiht dazu und werde ihn vielleicht erst einmal von einem seelischen oder physischen Schmerzenslager aus zu schreiben vermögen. Es gehört dazu ebensoviel drastische Respektlosigkeit als anbetendes Eindringen (das freche Wort Verständnis will mir nicht in die Maschine), daß ich vorderhand noch sagen muß: ‚non sum dignum.'" — Dennoch aber ist Bartsch in der Reihe der dichterischen Huldigungen an Beethoven mit zwei kleinen, erlesenen Meisterschöpfungen der musikalischen Novellengattung vertreten. Es ist eine dem rätselvollen Wesen des Genius mit echter Einfühlungsgabe nachspürende Kunst der Darstellung, die der österreichische Erzähler in der Novelle „Beethovens Gang zum Glück" mit dem ihm eigenen Können entfaltet. Hier erschüttert den Leser jene Tragik, die mit ihrem Widerstreit zwischen genialem Höhenflug der Gedanken und Erlebnisdrang zur rauhen Wirklichkeit des dumpf beschwerten Alltags das Dasein des Künstlers überschattet. — Voll neckischer Schalkhaftigkeit erzählt Bartsch in seiner dem Bande „Histörchen" entstammenden Novelle „Die schöne Frohberger" des dreißigjährigen Beethoven Maienabenteuer mit seiner Döblinger Nachbarin, der in lachender, kraftgesunder Jugendschönheit üppig prangenden Hauerdirne Lisel, die für seine leidenschaftliche Schwärmerei und heiße Begehrlichkeit aber nur einen spotteifrigen Hohn übrig hat. Wieder ist es ein Moll, das auch dieses ihm in verführerischer Lockung begegnende Liebeserlebnis Beethovens durchklingt. — In des österreichischen Kunstschriftstellers Joseph August Lux Erzählung „Beethovens unsterbliche Geliebte" (1926) verfolgen wir den Meister auf der Wellenbahn seines Lebens im Auf- und Niederwallen der Glücks- und Leidenswogen. Der Kranz der Frauen in Beethovens Leben — das ist das Hauptthema dieses Romans, der aber daneben auch alle wichtigen anderen Begebenheiten aus diesem immer wieder in tiefseelische Bezirke weisenden Künstlerdasein streift. — Auch Kurt Delbrücks beiden Romanen „Die Liebe des jungen Beethoven" (1922) und „Beethovens letzte Liebe" (1925) kann eine reizvolle Ausmalung des kulturgeschichtlichen Hintergrundes und eine treffend gezeichnete Charakteristik des Helden nachgerühmt werden. In silhouettenartig aneinandergereihten Bildern zieht das Leben eines Größten der Menschheit an uns vorüber. Die Erzählung begnügt sich jedoch nicht mit einer lebensgesättigten Schilderung der äußeren Begebenheiten dieses Künstlerdaseins, sondern verfolgt auch die inneren Ströme jenes gigantischen Schaffensdranges, der unsterbliche Werke auftürmt. Die hamburgische Schriftstellerin Grete Massé läßt sich für die dichterische Verarbeitung des biographischen Stoffes in ihrem Beethovenroman „Sonate Pathétique" (1927) den Weg aus dem Themengehalt dieser Komposition weisen, die ihrer Ansicht nach ein klares Abbild von Beethovens Leben in Tönen widerspiegelt. Die Erzählerin meint zu erkennen, daß dieses Leben „ihre Farbe aufweist und den Weg, den ihr Blutstrom nimmt, ihren Klang, ihr pathetisches Hinströmen, ihren Aufschwung und ihr Ermatten, das Düstere, Bedrückende und das langsam sich Erlösende, das beflügelte Hinauffschieben bis dorthin, wo ihr Ton sich mit der erklingenden Sphäre mischt". Wer aber aufmerksam hinhorcht, wird auch in den in trefflicher Veranschaulichung aneinandergereihten Szenen dieses Romans jenen herben Mollton vernehmen, der als Begleitmotiv durch Beethovens Leben zittert. Und wenn wir den Helden dieser Erzählung an seiner letzten Ruhestätte im Währinger Friedhof verlassen, raunen uns die Töne der „Sonate Pathétique" noch einmal den tieferen Sinn seines Erdenwandels zu: „Tragisch, schwer, pathetisch, heldenhaft, im Innersten angerührt vom Schmerz und doch voll von der großen heiligen Stille, in der das Menschenleid schon nichts Einzelnes mehr ist, sondern sich auflöst in der ewigen Harmonie." — Ottokar Janetscheks Beethovenroman „Der Titan" (1927) ist in einem fein geglätteten, aber dennoch von einem schwärmerischen Hauch durchwehten Stil geschrieben. Eine klar umrissene Plastik der Charakterisierung jenes erhabenen und einsamen Genius, der so voll von menschlichem Herzeleid und himmelstürmender Ekstase ist, und eine bis in die verborgensten Einzelheiten hinein zu spürende innige Vertrautheit mit den kulturgeschichtlichen Erfordernissen des anspruchsvollen Stoffes ist dem das Titanisch-Heroische in Beethovens Lebenskampf wuchtig herausmeißelnden Werk nachzurühmen.

Die spannenden Begebenheiten der Entstehung der dritten Symphonie, ihrer Erstaufführung und des in Wehmut endenden Liebeserlebnisses mit Irene von Kissow ist der Inhalt von Martin Platzers mit erlesener Stilkunst geschriebener Novelle „Der fremde Vogel" (1924). Auf der biographischen Grundlage einer aus Beethovens erster Wiener Zeit berichteten Anekdote erzählt Wilhelm Schäfer mit der ihm eigenen Kunst einer erstaunlichen Einfühlungskraft in die Seelenverfassung seines Helden und im Rahmen einer zwar in knappster Skizzierung gehaltenen, aber dennoch meisterlich veranschaulichten Milieuschilderung in seiner Novelle „Beethoven und das Liebespaar" ein Erlebnis aus Beethovens

Hosted by Google

Verkehr in der österreichischen Adelswelt. Am Vortrag seiner Klaviersonate op. 16 läßt der Meister die adeligen Gäste einer Abendmusik in einem aristokratischen Hause die Lebensgewalt seiner Kunst trotzig und bezwingend fühlen, und mit dem innigen Zauber ihres Adagios singt er das verborgene Geheimnis der großen Liebe zweier anwesender Menschen, bis die mitten in sein Spiel hineingeflüsterten heißen Liebesworte des Jünglings den in seinem Künstlerstolz verletzten Meister in heftiger Aufwallung eines wütenden Zornausbruchs dazu hinreißen, schwer beleidigende Worte in die festliche Stille der übrigen hineinzuschleudern — — wonach er eiligst das auch späterhin nie wieder betretene Haus verließ. — In seinem musikalischen Märchenbuche „Die Königsbraut" plaudert Wilhelm Matthiessen in der Geschichte „Der Spuk im Beethovenhaus" von dem an einem Wintertag unternommenen Besuch Mozarts, Webers und Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns im Beethovenhause zu Bonn. — Mit seinem ergötzlichen Humor erzählt Otto Ernst in dem musikalischen Märchen „Hans im Glück" Hans von Bülows Ankunft im Himmel, wo unter seiner hochgemuten und bezwingenden Stabführung das himmlische Orchester die „Eroica" spielen muß, um für Beethoven, der als „unverbesserlicher Demokrat" in der Hölle weilt, einen Platz im Himmel zu erobern. Die hier gegebene tiefschöpfende poetische Ausdeutung der gewaltigen Symphonie, die eine gleichwertige Parallele in Karl Söhles meisterlich geschriebener „Eroica"-Novelle findet, verdient besondere Hervorhebung.

Von der Erden hinauf in kosmische Welten führte uns die Wanderung durch das dem Genius Beethoven geweihte Dichterland der Gegenwart. Manch strahlender Gipfel schenkte uns weitreichende Schau ins Leben dieses Großen. Namhafte und weniger bekannte Geister sahen wir um die dichterische Enträtselung der gewaltigen Sphinx bemüht, die wir „Beethoven" nennen. Wir wissen es: ihr letztes, tiefstes Geheimnis kann uns auch der Dichter nicht enthüllen. Dies aber mag uns genügen: nicht wenige würdige Schöpfungen ihrer Kunst führten wir auf, mit denen Dichter aus unseren Tagen in Ehrfurcht und Ergriffenheit einem Beethoven huldigten.

Besaß Beethoven wirtschaftliches Verständnis?

Von Dr. Otto Conrad.

Es ist ein altes Vorurteil, daß die Kunst-Genialität das Ökonomische ausschließt. Gewiß gab es genug große Künstler, die kein wirtschaftliches Verständnis hatten. Doch das muß nicht der Fall sein. Der Engländer Smiles bemerkt hierüber treffend: „Es war seit jeher ein Lieblingstrugschluß aller Toren, daß Männer von Genie nicht nur zu jedem Geschäfte untauglich sind, sondern auch, daß eine geschäftliche Tätigkeit jedes geniale Tun unmöglich mache." Von Shakespeare behaupten seine Biographen einmütig, daß ihm wirtschaftliche Erfolge wichtiger waren als der Ruhm. Auch von Richard Wagner wissen wir, daß er geschäftliches Talent hatte. Um seine Schöpfung Bayreuth zu finanzieren, nahm er das Geld, wo er es bekam. Wie steht es nun mit Beethoven, auf den sich heute bei der 100. Wiederkehr seines Todestages die Blicke der Welt richten?

Es ist das Verdienst von Dr. Max Reinitz, daß er in gründlicher Weise Beethovens wirtschaftliche Individualität zur Grundlage einer Lebensbeschreibung gemacht hat: „Beethoven im Kampfe mit dem Schicksal" (Rikola Verlag, Wien, Leipzig, München). Er beweist, daß Beethoven im steten Kampfe mit dem Schicksal seine unbeugsame Willenskraft nicht nur in künstlerischen und sozialen, sondern auch in ökonomischen Angelegenheiten stets behauptet und bei Durchführung eines einmal gefaßten Vorhabens niemals Kleinmut bekundet hat. Gerade hier paßt auch sein Wort: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht!" Beethoven wollte mit seinem Schaffen vorwärtskommen und in erster Linie allerdings Ruhm, aber auch klingende Anerkennung haben, nicht des Geldes wegen, sondern wegen der nötigen Mittel zum ruhigen, nicht hastigen Schaffen.

Beethoven hatte eine ganze Reihe von Prozessen zu führen, zuerst gegen seine fürstlichen Mäzene. Der König von Westfalen hatte 1809 Beethoven eine Stellung als Kapellmeister angeboten, und dieser war nicht abgeneigt, dem Rufe zu folgen. Doch in Wien hielten es die tonangebenden Kreise mit Recht nicht für ehrenvoll, den großen Künstler ziehen zu lassen. So taten sich der Erzherzog Rudolf, ein Schüler Beethovens, Fürst Kinsky und Fürst Lobkowitz zusammen und verpflichteten sich, Beethoven eine jährliche Rente von 4000 Gulden zu zahlen mit der einzigen Bedingung, daß er Österreich nicht verlassen dürfe. Die folgenden Kriegsjahre aber hatten eine Inflation zur Folge, und durch das Finanzpatent von 1811 wurde der Gulden entwertet. Außerdem machte Lobkowitz Bankerott, und Kinsky starb. So sah sich Beethoven gezwungen, langjährige Prozesse gegen seine Mäzene und deren Erben zu führen, die ihn viel Zeit und Kraft kosteten. Jedenfalls hat Beethoven seine Rechte energisch wahrgenommen, wenn er freilich auch seine Forderungen nicht voll durchsetzen konnte: er mußte sich für die Zukunft mit 900 Goldgulden jährlich zufrieden geben. Beethoven hatte bei diesen Prozessen keineswegs das Gefühl, daß es sich um eine Art Almosen handle, er war im Gegenteil der stolzen Überzeugung, daß er die Sache der Kunst vertrete. Auch seine Prozeßgegner haben das offenbar so aufgefaßt; denn von vorübergehenden Verstimmungen abgesehen, blieb das Verhältnis zwischen Beethoven und dem hohen Adel dasselbe. Besonders der Erzherzog Rudolf war ihm auch ferner ein treuer Freund. Auch mit seinen Verlegern hatte Beethoven manche Kämpfe zu bestehen. Es ist bezeichnend für ihn, daß er sich bei der Wahl der Verleger mehr von finanziellen als von kunstpolitischen Rücksichten leiten ließ. Name und Ruf eines Verlegers galten für ihn nur so lange, als die von ihm geforderten Honorare befriedigt wurden. Der bekannte Beethovenforscher Bekker urteilt über ihn: „Er legte in Geldsachen zuweilen eine Skrupellosigkeit an den Tag, die sich nicht mit beschönigenden Redensarten rechtfertigen läßt. Er war ein praktischer Rechner. Er wird nicht selten wortbrüchig gegenüber seinen Verlegern, gibt Zusagen und macht sie wieder rückgängig, sobald andere Anerbietungen an ihn herantreten, empfängt Vorschüsse auf Werke, die er nicht liefert." Er verstand es auch, sich gegen die Valutaschwankungen zu sichern, indem er als Preismaß nur den Dukaten gelten ließ. Als die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig mit Rücksicht auf den hohen Wert des Dukaten von dem vereinbarten Honorar von 250 Dukaten etwas abhandeln will, da protestiert Beethoven mit sehr richtigen Argumenten: „Mag auch der Dukaten noch so viel Gulden bey uns machen, so ist das kein Gewinn; ... von den 250 Dukaten kann ich nicht abgehen, ich würde zuviel verlieren — also bleibts dabei." Immer war sein Blick auf die Erwerbung eines Vermögens gerichtet. Er suchte sein Geld so günstig wie möglich anzulegen. 1819 zeichnete er 8 Aktien der National-Bank. Als die Papiere stiegen, war Beethoven sehr erfreut. Er kassierte regelmäßig die Dividenden, seine Rente und die Honorare ein und führte darüber sehr genau Buch. Deshalb kam er pekuniär vorwärts und konnte auch seinen Haushalt bequemer einrichten.

So war Beethoven keineswegs der weltfremde Sonderling, als welcher er öfters hingestellt wird, er hatte vielmehr, wie Reinitz nachweist, eine gesunde wirtschaftliche Begabung.

Benger's
Die idealste
für Damen,
Pibana
Unterkleidung
Herren und Kinder
Fein Elastisch Durchlässig
Alleinige Fabrikanten
Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart
Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen

Hosted by Google

Wissen und Leben

Ob die Sonne erkaltet? Jedermann weiß, daß die Sonne und die übrigen Fixsterne unendlich heiße Massen sind. Sie strahlen sekündlich in den kalten Weltenraum ungeheure Wärmemassen aus, so daß man auf den Gedanken kommen könnte, daß in absehbarer Zeit ein Erkalten dieser Himmelskörper eintreten muß. H. Fricke hat sich mit dieser Frage im „Naturforscher" (1926) befaßt. Man hat die Temperatur der Sonne gemessen und auf 6000 Grad bestimmt. Diese Temperatur scheint sie trotz der Ausstrahlung schon Millionen von Jahren beibehalten zu haben. Fricke geht von den Anschauungen von Nernst aus, daß es neben wahrnehmbaren Strahlen im Äther noch eine Reihe von Strahlungsarten gibt, die äußerst durchdringend sind. Es soll eine Unmenge solcher Strahlungen geben. Er bezeichnet sie als „Nullpunktsenergie". Diese Energie des scheinbar leeren Raumes hat nach anderen Forschern unvorstellbar hohe Werte. So soll die Energie eines Kubikmillimeters des scheinbar kalten Weltraums oder Äthers so groß sein, daß eine Anlage von einer Million Pferdestärken 40 Millionen Jahre ununterbrochen arbeiten könnte. Diese Strahlen durchdringen zum größten Teil die Massen. Nur ein kleiner Teil wird absorbiert. Dadurch werden die Menschen erwärmt. Die Wärme nimmt mit der Größe der Kugel zu. Fricke sieht in den Weltkörpern die Weltraumthermometer von Nernst. Je größer und je dichter ein Weltkörper ist, desto höher ist die Gleichgewichtstemperatur. So würde jeder Weltkörper gemäß seiner Größe bei einer bestimmten Temperatur im Gleichgewicht verharren. Dieses Gleichgewicht ist natürlich bei der Sonne größer als bei der Erde oder beim Mond. Man kann den Zustand der Welt als Gleichgewichtszustand auffassen, und an einen Wärme- oder Kältetod ist nicht zu denken. Sollte sich einmal ein Stern über den Durchschnitt erhitzen, dann wird der Gleichgewichtszustand schnell wiederhergestellt. Darum ist der Zustand neuer Sterne immer nur vorübergehend im Gegensatz zu dem Dauerzustand der Fixsterne.

Sicht und Luftverkehr. Das wichtigste Wetterelement für den Luftverkehr ist nicht, wie oft noch angenommen wird, der Wind, denn gegen ihn kommen die neuzeitlichen Flugzeuge stets dann auf, wenn er stetig weht, wogegen wirbeliger Wind — namentlich bei Gewittern — gefürchtet ist. Einer Gewitterwolke weicht deshalb der Flugzeugführer gern aus. Da aber Gewitter im allgemeinen auf die wärmere Jahreszeit beschränkt sind, vermindert sich dementsprechend ihre Gefährlichkeit. Dagegen ist der Nebel das ganze Jahr hindurch das gefürchtetste Wetterelement. Die verhältnismäßig geringste Gefahr bietet der Nebel bei der Abfahrt, denn der Flugzeugführer kann fast stets damit rechnen, daß er schon in wenigen hundert Metern Höhe über ihn hinauskommt. Wie weit er sich aber erstreckt, kann er nicht immer sagen, wenn ihm auch der Flugplatzmeteorologe hierüber gewisse Aufschlüsse zu geben vermag. Schlimm wird es aber bei der Landung, die dann oft unmöglich ist, weil der Führer den Flugplatz nicht findet. Entweder wird er schon vorher, wenn er einen brauchbaren Fleck Erde erspäht, eine Zwischenlandung vornehmen oder weiterfliegen bzw. umkehren. Daher ist es äußerst wichtig, die Gegenden mit größerer oder geringerer Nebelgefährdung zu kennen. Dazu genügen aber die Wetterstationen nicht, weil sie zu weit auseinander oder nicht nahe der Flugstrecken liegen. Deshalb hat der süddeutsche Flugplatzmeteorologe W. Stöbe jetzt den erfolgreichen Versuch gemacht, zunächst für das ihm gut bekannte Süddeutschland eine Karte der Flugbehinderung zu entwerfen. Er benutzte dazu alle Flugbehinderungen der letzten sechs Jahre und unterschied vier Stärkegrade. Die stärkste Behinderung zeigen das Erzgebirge, der Thüringer Wald, das Fichtelgebirge, der Böhmer und Bayrische Wald, der Schwarzwald und die Rhön, also die Gebirge, die ja die feuchte Luft zum Aufsteigen und Verdichten ihres Wasserdampfes zu Nebel und Wolken zwingen. Mäßig behindert werden die Flugzeuge längs der Donau und wenig in der oberbayrischen Hochfläche, längs des Neckars, der Nab und der Regnitz. Selbst das Inntal aufwärts bis Innsbruck gilt als günstig. Es dürfte nicht lange dauern, bis auch von den übrigen Flugverkehrsgebieten solche Karten entworfen werden, da sie für die Sicherheit des Fliegens außerordentlich nützlich sind.

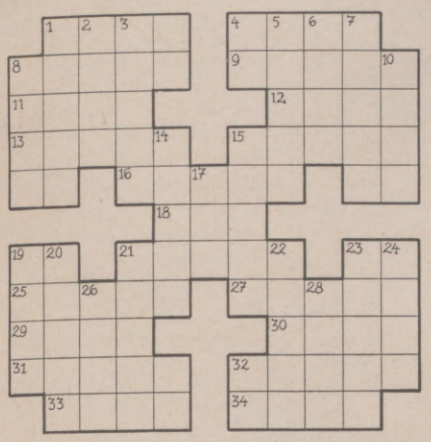
Die fünf tiefsten Bohrlöcher der Welt. Jahrzehntelang hatte Preußen den Ruhm, die tiefsten Bohrlöcher der Welt zu besitzen, die zu wissenschaftlichen Zwecken hergestellt worden waren. Im allgemeinen hat es ja keinen praktischen Zweck, mit den Bohrungen über die äußerste Grenze des möglichen Bergwerksbetriebes bei 1300 m Tiefe hinauszugehen, und nur für geologische und geophysikalische Zwecke sind deshalb hier und da die Bohrlöcher noch tiefer hinabgetrieben worden. Seit 1892/93 genoß das Bohrloch Paruschowitz bei Rybnik in Schlesien die Ehre, das tiefste der Welt zu sein, nachdem vorher das gleichfalls von der Kgl. Preußischen Bohrverwaltung in Schönebeck geschaffene Bohrloch von Schladebach bei Merseburg den Rekord gehalten hatte. Im Jahre 1909 wurde in einigen Kilometern Entfernung von Paruschowitz eine Bohrung bis auf eine noch 236 m größere Tiefe vorgetrieben. Jetzt aber haben die Amerikaner, die mehr und mehr darauf achten, daß sie auf allen zahlenmäßig zu erfassenden Gebieten die sensationellsten Zahlen aufzuweisen haben, gleich zwei noch tiefere Bohrungen hergestellt, die zur Untersuchung von Erdöl- bzw. Erdgas-Vorkommen dienen sollten. Gegenwärtig sind demnach folgende fünf Bohrlöcher die bedeutendsten der Welt: Schladebach bei Merseburg 1784 m tief, Paruschowitz bei Rybnik 2003,3, Czuchow II 2239,7, Athens VI (Kalifornien) 2315 und Mac Chance (Pennsylvanien) 2365 m. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß dieser neueste Tiefenrekord auf sehr lange Zeit gehalten werden wird.

Der Nährwert gekochter Speisen. Es ist schon lange bekannt, daß der Nährwert der Speisen durch das Kochen beeinflußt wird. Manche Speisen werden verwertbarer durch Kochen, andere verlieren dadurch an Nährwert. Neuerdings hat nun Friedberger eigenartige Beobachtungen über den Einfluß der Kochdauer auf den Nährwert gemacht. Er ging von der Wahrnehmung aus, daß die Sättigungskraft ein und desselben Mahls in einem Gasthaus verschieden ist, je nachdem die Mahlzeit bald nach dem Kochen oder gegen Ende der Kochperiode eingenommen wurde. Es schien nicht nur der Geschmack, sondern auch der Sättigungswert, unabhängig von der Kalorienzahl, mit längerem Kochen abzunehmen. Die Speisen wurden zum Teil mehr als fünf Stunden warm gehalten. Zur Klärung dieser Fragen stellte Friedberger Fütterungsversuche an wachsenden Ratten an. Ein Teil der Tiere wurde mit einer Nahrung gefüttert, die vier Stunden länger gekocht war als die der übrigen. Es ergab sich, daß die mit der Frühmahlzeit gefütterten Tiere bedeutend schneller und stärker wuchsen als die mit übergarer Spätmahlzeit ernährten Tiere. Der Unterschied beträgt etwa das $2^1/_2$fache. Es zeigte sich die Überlegenheit des frischgekochten Essens bürgerlicher Wirtschaften vor den länger gekochten bei sonst gleicher Zusammensetzung und Kalorienzahl. Wenn auch die Übertragung der Tierversuche auf den Menschen nicht ohne weiteres möglich ist, so ist doch zu bedenken, daß die Tierversuche gerade von Beobachtungen an Menschen ausgingen, aus denen die Wenigerbekömmlichkeit der überlang gekochten Nahrung zu erkennen war. Worauf die Entwertung der Nahrung durch das lange Erhitzen eigentlich beruht, ist noch nicht erkannt. Es ergibt sich aber der Hinweis, Speisen nach Möglichkeit nicht noch stundenlang vor dem Genuß länger zu kochen, als für ihre Zubereitung eigentlich erforderlich ist. Möglicherweise genügt die Herabsetzung des Appetits, den geringeren Nährwert überlang gekochter Speisen zu erklären.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: wagerecht: 1 musikalischer Begriff, 4 Teil des Schlittens, 8 Schlingpflanze, 9 Erfrischung, 11 Stadt in Neu-Rumänien, 12 nordischer Mädchenname, 13 Fluß in Schlesien, 15 frühere Bezeichnung eines Handwerkers, 16 Schachausdruck, 18 Fürwort, 21 Düngemittel, 25 Religionsstifter, 27 Hausvorbau, 29 biblische Person, 30 Meerbusen, 31 Feigling, 32 Stadt in Westdeutschland, 33 Klebemittel, 34 Pflanze; senkrecht: 1 Vogel, 2 Stadt in Ungarn, 3 Asiate, 5 biblische Gestalt, 6 etwas Gefundenes, 7 himmlisches Wesen, 8 Erfrischung, 10 Fruchtinneres, 14 Gründer Roms, 15 Frucht, 17 Vorname einer Filmdiva, 19 asiatisches Königreich, 20 Wirtschaftsgegenstand, 21 dehnbarer Stoff, 22 Musikinstrument, 23 Maurerwerkzeug, 24 Fisch, 26 Ursprung des Lebens, 28 slawischer Tanz.

Silbenrätsel.

Aus den Silben ar — ber — bert — burts — dem — e — e — eu — ge — im — is — ka — lam — men — nor — pa — ral — ro — sche — see — su — tag — tan — u sind neun Wörter zu bilden. Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben etwas Fesselndes, die Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten, verraten, wodurch es häufig übermittelt wird.

1 Männlicher Vorname, 2 Baum, 3 Gebirge, 4 Erzählung von Storm, 5 festlicher Anlaß, 6 Vogel, 7 Kontinent, 8 Religion, 9 Fahrzeug.

Unendlichkeit.

Stolz auf dem Meer sie sich erheben,
Und auch in weitem Äther sie schweben.
Doch sie sich nimmer messen lassen
Mit einem Maß, das sie umfassen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Preisaufgabe Nr. 3 in Nr. 4274: Lösung.

1. Sa5—c4!, Kc5×Td4. 2. Lc1—e3 ‡. 1. . . ., Kc5×Tb4. 2. Lc1×a3 ‡. 1. . . ., Kc5×Lc6. 2. Df8—c8 ‡. 1. . . ., b5×Sc4. 2. Td4×c4 ‡. 1. . . ., Sf7 beliebig. 2. Df8×d6 ‡.

Unser Zweizüger hat eine sehr große Anzahl unserer Leser angezogen, wie aus der Menge der Eingänge zu ersehen ist. Unter den „Lösungen" ist freilich mancher Fehlschluß. Immerhin ist die Zahl der für die Preisverteilung in Betracht kommenden Lösungen mit Angabe sämtlicher Varianten außerordentlich groß. Sehr viele richtige Ergebnisse sind darum bei der Auslosung in der Urne geblieben. Ihre Einsender müssen sich mit der Hoffnung auf einen Preis bei einer andern Schachaufgabe zufrieden geben. Die Preisträger sind: Oberlehrer A. Reißig, Thurm bei Glauchau i. Sa.; Zahnarzt Dr. Wilh. Gleich, Kaiserslautern; Alfred Kranz, Schaffhausen (Schweiz).

Wetzsteine des Geistes in Nr. 4279: Zu den unter dem „Zahlenfeld" angeführten Fragen ist folgendes zu bemerken: 1. Es sind 286 Ziffern in dem Feld. 2. 26 Striche. 3. Gar keine Buchstaben; wir wollten nur den Löser irreführen. 4. — 5. 27 Neun. 6. 33 Nullen. 7. 12 Minuten ist noch eine gute, 10 Minuten eine sehr gute Leistung bei vollständig fehlerfreier Lösung.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4279:

Mühlenbretträtsel: 1 2 3 Eck — 1 10 22 Emu — 2 5 8 Eid — 3 15 24 Kai — 4 5 6 Gig — 4 11 19 Gau — 6 14 21 Ger — 7 8 9 Ada — 7 12 16 Axt — 9 13 18 Alt — 10 11 12 Max — 13 14 15 Lea — 16 17 18 Tat — 17 20 23 Ahr — 19 20 21 Uhr — 22 23 24 Uri.

Silbenrätsel: 1 Louisdor, 2 Igel, 3 Exaudi, 4 Barbe, 5 Ecker, 6 Renette, 7 Edelstein, 8 Ikra, 9 Narwal, 10 Exodus, 11 Narzisse, 12 Fohi, 13 Renovation, 14 Ebene, 15 Uran, 16 Neubukow, 17 Delphi, 18 Vorsicht 19 Extuberanz. — Lieber einen Freund verlieren als einen Witz!

Magisches Quadrat: Dame, Aron, Most, Ente.

Welt des Genießens: Tafel.

Kammrätsel: Rücken: Minneapolis; Zinken: 1 Malaga, 2 Neapel, 3 Elbing, 4 Pilsen, 5 Leiden, 6 Samara.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Salome, 4 Solon, 5 Range, 7 Kilo, 9 Niere, 11 Osaka, 13 Nomade, 15 Romanze, 17 Reseda, 19 Modena, 21 Methode, 23 Onkel, 25 Made, 26 Lea, 28 Keller, 29 Demeter; senkrecht: 1 Solo, 2 Salon, 3 Meran, 4 Solo, 6 Genie, 7 Kimono, 8 Elsa, 10 Repunze, 11 Ode, 12 Karo, 14 Matrose, 16 Mansarde, 17 Region, 18 Dame, 19 Mode, 20 Najade, 22 Thorax, 24 Kelle, 25 Maler, 27 Ade, 28 Kelter, 30 Menü.

RÖNISCH
Flügel u. Pianinos
genießen seit 80 Jahren die Sympathien der musikalischen Welt
Leipziger Pianoforte- und Phonolafabriken
Hupfeld - Gebr. Zimmermann Aktiengesellschaft
Leipzig, Petersstraße 4.
Berlin / Hamburg / Dresden / Köln
Amsterdam / Haag.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

Trinkt deutschen Wein!

Hosted by Google

NWK
NWK Wolle
Dreilauferwolle
für alle Arten moderner Handarbeiten
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

PERFA
das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Arterien-Verkalkung ist eine Plage, wenn Sie nichts dagegen tun.
Sie können auch in älteren Jahren Ihre Frische und Rüstigkeit bewahren, wenn Sie von Zeit zu Zeit eine kleine Kur mit dem ärztl. empfohlenen Elixir Cigli machen. Erhältlich ist es in allen Apotheken. Aerztl. Literatur über Elixir Cigli gern kostenlos und unverbindlich.
Best.: Elixir chinae 60%, Viscum 20%, Zitronenglycerinester 20%
SARSA, chem. pharm. G. m. b. H., BERLIN-FRIEDENAU 20.

Ofenputzen Ofenrohren
sind unansehnlich und machen das sonst so heimische Zimmer ungemütlich.
Ohne viel Mühe ist diesem Übel schnell mit
Enameline
Ofenpolitur
abzuhelfen.
Enameline
kostet wenig
leistet viel.
Hier abschneiden!
ENAMELINE-WERKE HÖCHST AM MAIN
Senden Sie mir ganz umsonst Ihre lehrreiche Broschüre „Wie pflege ich den eisernen Ofen"
Name: .....
Adresse: .....
Adresse deutlich schreiben — Mit 3 Pfg.-Briefmarke frankiert als Drucksache einsenden.

Zitza
VOLLMILCH
Zitza
SAHNE
Zitza
Zitza
Thusnelda-Kakao
Thusnelda
EXTRAFEIN
ZITZA
Thusnelda
ZART
Thusnelda
NAPOLITAINS
usnelda
ZITZA-WERKE · ZEITZ

Aus Webers
Illustrierter Gartenbibliothek
WILLY LANGE
Blumen im Hause
Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. 1.–4. Tausend. Gebunden 18 RM.
Gartengestaltung der Neuzeit
Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von
Otto Stahn.
Mit 309 Abbildungen, 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5. Auflage. Gebunden 15 RM.
Gartenbilder
Mit Vorbildern aus der Natur.
Mit 216 Abbildungen.
Gebunden 12 RM.
KARL FOERSTER
Winterharte Blütenstauden u. Sträucher der Neuzeit
Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde.
3., umgearb. u. verm. Aufl. mit 174 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbild. auf 14 Tafeln. Gebunden 18 RM.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

FRÄULEIN SPINELLY IST VON „TAKY" ENTZÜCKT.
„Ich bin begeistert von **TAKY**" sagt die grosse Künstlerin. „Diese wunderbare parfümierte Creme entfernt in 5 Minuten Härchen und Haarflaum und macht die Haut weiss, zart und glatt. **TAKY** kommt gebrauchsfertig aus der Tube im Gegensatz zu andern Enthaarungsmitteln, welche man erst anrühren muss, oder welche schlecht riechen. **TAKY** ist insbesondere auch dem Rasiermesser vorzuziehen, welches die Härchen nur noch schneller und härter nachwachsen lässt und auf der Haut einen hässlichen schwarzen Schimmer zurücklässt. Da **TAKY** die Haut in keiner Weise reizt, verschwinden die Härchen bis zur Wurzel. Jede elegante, gepflegte Dame, die eine weisse Haut und einen tadellosen Nacken haben will, sollte sich daher „takysieren".
TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kaldkreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.** Niederlage für Leipzig und Umgebung: Martin May, Leipzig, Promenadenstrasse 31, Telephon 12849.

AUREOL
seit 30 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt
und natürlich
in allen Nuancen,
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion ··· Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

PHOT. APPARATE
FERNGLÄSER
Bequemste Teilzahlungen ohne jeden Preisaufschlag
Preislisten kostenfrei
G. RÜDENBERG JUN. HANNOVER

Dr. Ernst Sandow's künstliches Emser Salz
bei Erkältung
altbewährt

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ
Verlangt Preisliste der
VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER
Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.
Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mielke, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG ✦ J.J. WEBER ✦ LEIPZIG

NR. 4281. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 31. MÄRZ 1927

Hosted by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe. ★ Fortsetzung auf nächster Seite.

KUR- UND MINERALBÄDER

Bad Elster

Moor, Stahl, Kohlensäure, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Staatliches Kurhaus-Hotel. 100 Betten. Zentralheizung.

Palast-Hotel Wettiner Hof Führendes Haus allerersten Ranges. Pension von Mk 9.— an.

Kur-Pension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kurländerhaus. Ganzjährig geöffnet.

Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Baden-Baden

Hotel Atlantic. Gegenüber dem Kurhaus und Theater.

Hotel Augustabad. Gutbürgerliches Haus.

Hotel Badischer Hof. Das führende Bade- und Kurhotel. Eig. Thermalquellen. Großer Park.

Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.

Hotel Drei Könige. Familienhotel mit jedem modernen Komf.

Kurhotel Früh. Das erstklassige u. moderne Höhenhotel.

Hotel Café Gretel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Holland Hotel. Das erstklassige Familienhotel. Jahresbetrieb.

Pension Luisenhöhe. Großes Haus in schönster Lage.

Hotel Messmer. Haus ersten Ranges gegenüber dem Kurhaus.

Hotel Müller. Nächst Kurhaus. Fließ. Wasser in den Zimmern.

Hotel Regina. Vornehmes Familienhotel mit fließ. Wasser.

Hotel-Restaurant Schweizerhof. Gutbürgerliches Haus.

Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.

Hotel Stadt Straßburg und der Quellenhof. Alle modern. Einrichtung. Terrassen. Groß. Park.

St. Blasien

800 m ü. d. M. Klimatischer Jahreskurort. Auskünfte erteilt Städtische Kurverwaltung.

Hotel Hirschen. Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort.

Freudenstadt

im Schwarzwald.

Hotel Adler. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer m. fließ. Wasser.

Wald- u. Kurhotel Stokinger. Feinbürgerliches Haus. Prächtig am Hochwald gelegen.

Schwarzwald-Hotel Waldlust. Das schönstgelegene Hotel im Schwarzwald. Vorzügl. Verpfleg.

Konditorei u. Café Sackmann. Eigene Konditorei. Im Zentrum des Kurlebens.

Herrenalb

Kurhotel Sonne. Bekannt für Küche und Keller.

Posthotel. Haus I. Ranges. Großer schattiger Garten.

Bad Homburg v. d. H.

Villa Meteor. Familien- und Kurpension. Gute Verpflegung.

Kissingen

Villa Elsa. Gut empfohlenes Familienhaus. Zentralheizung.

Bad Lausick hilft Dir

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven-, Herz-, Frauenleiden. Luftkurort. Eisentrinkkuren. Jahresbetrieb.

Bad-Nauheim

Eleonoren-Hospiz. Vornehmes Familienh. Das ganze Jahr geöff.

Bad Reichenhall

Hotel Vötterl. Großgmain. Bevorzugte Höhenlage.

Bad Salzuflen

Hotel Fürstenhof A.-G. Haus allerersten Ranges. Direkt am Kurpark.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle

Sanatorium Kaiserbad, Spezialanstalt für Gicht, Rheuma.

Schönwald

Hotel Villa Sommerberg. Altbekanntes Familienhotel.

Titisee

Wolfs Hotel. Erstklassiges Familienhaus. Günstige Lage.

Triberg

Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust. Schönste, ruhigste und staubfreieste Lage.

Hotel und Pension Sonne. Das Haus der guten Küche.

Bad Warmbrunn

Hotel Preußischer Hof. Erstes und grösstes Hotel am Platze.

Wiesbaden

Eden-Hotel. Schönstes Hotel Wiesbadens. Prächtige Lage. 150 Betten.

Hotel Engl. Hess. Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.

Palast-Hotel. 200 Zimmer. 60 Kochbrunnenbäder. Zimmer einschließl. Thermalbäder ab M. 12.—.

Hotel Regina. Direkt am Kurhaus und Theater gelegen.

Kur-Hotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

Hotel und Badhaus Schwarzer Bock. 260 Betten. Fließ. Wasser.

Hotel- und Badehaus Zwei Böcke. Figene Thermalquellen.

Bad Wildbad

430 m ü. d. M.

Weltberühmter Kur- und Badeort. (Wittenberg im Schwarzwald). Auskunft durch die Badeverwaltung.

OBERBAYERN

Berchtesgaden

mit dem Königssee. Bayrisches Hochgebirge.

Sole-Kurbad Rückert & Co. Alle med. u. elek. Bäder. Einziges Badehaus a. Platze. Fremdenzim. m. fließ. Wasser u. Zentralheizg.

Leubners Hotel. Vornehmste Hotelpension mit allem Komfort.

Gasthof Vordereck „Zum Türken". 1000 m Höhe. Zentralheizung.

Park-Hotel. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Pension Hohe Warte. Gemütliches Heim. Zentralheizung.

Pension Schönfeldspitze. Idealer Erholungsaufenthalt.

Hotel Pension Bahnhof. Gegenüber Bahnhof und Hauptpost.

Garmisch-Partenkirchen

Kainzenbad. Mineralbad und Kurheim. Schwefel- und Moorbad.

Hotel Drei Mohren. Gutbürgerliches Haus in zentraler Lage.

Mittenwald

Hotel und Pension Karwendel. Vornehmes erstklassiges Haus.

Pension Hoffmann. Bestbekanntes Haus. Sehr schöne Zimmer.

Murnau

Café und Konditorei Andreas Herrschmann. Erstklass. Konditoreiwaren. Gemütl. Aufenthalt.

Prien

Bade- u. Luftkurort. Am Chiemsee. Oberbayern. Am Fuße der Alpen.

Hotel Bayrischer Hof. Bestbekanntes Haus.

Kurhotel Kampenwand. Erstes Haus, schönste Lage.

Hotel Kronprinz. Gutbürgerliches Haus. Zentralheizung.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze. Sportgeräte.

Ballenstedt

Die Perle des Ostharzes. (Kügelgenstadt). Idyllische Sommerfrische. Alter berühmter Schloßgarten. Gute Bahnverbindung. Auskunft d. die Kurverwaltung.

Großer Gasthof. Altrenommiertes Haus.

Hotel Stadt Bernburg. Feinbürgerlich. Zentralheizung.

Sanatorium Dr. Rosell. In schönster Waldgebirgslage.

Hotel Dessauer Hof. Behaglich eingerichtet. Gasträume.

Blankenburg am Harz

Hotel Weißer Adler. Vornehmstes Haus am Platze.

Hotel Pension Kaiser Wilhelm. Größtes Haus am Platze.

Braunlage

Im sonnigsten Gebirgstal des Brockengebietes.

Haus Hütteberg. Pension Mk. 8—10.—. Übergangszeit: Ermäß.

Haus Dümling. Preise 8—10 Mark.

Sanatorium Dr. Vogeler. Diätkuren. Moorbäder.

Hotel zum Achtermann. Haus ersten Ranges.

Brauner Hirsch — Berghotel. Führende Häuser, fließ. Wasser.

Clausthal-Zellerfeld

Hotel Voigtslust. Vornehmes Familienhaus i. geschützter staubfreier Lage im Wald.

Elend bei Schierke

Witte's Hotel Waldmühle. Gute Unterkunft und Verpflegung.

Gernrode (Harz)

Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage in 280—300 m ü. d. M. Auskunft durch den Magistrat.

Hotel brauner Hirsch. Haus ersten Ranges. Eig. Landwirtsch.

Ottobad „Das Seebad i. Harz". Einziges Mineralfreischwimmbad in Deutschland. Eigener Restaurationsbetrieb.

Hahnenklee

Herrlicher Kurort im Oberharz. 600 m. Ständige Autoverbindung, mit D Zug Station Goslar. Prospekt durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Hotel und Kurhaus. Hotel I. Ranges. Neuester Komfort.

Villa Marie. Altbekannt ruhiges, vornehmes Pensionshaus.

Bad Harzburg

Kurverwaltung. Gebirgsluftkurort und Solbad, mit Kochsalztrinkquelle „Krodo". Idealer Wochenendplatz. Für Nerven- u. Stoffwechselkranke.

Palast-Hotel Kaiserhof. Fließendes Wasser. Appartements.

Hotel Südekum. Ganzjährig. Jeglicher Komfort.

Haus Schlemm. Fließendes Wasser. Privatbäder.

Bodes Hotel. Fließendes Wasser. Haus ersten Ranges.

Hotel Radau. Mit allem Komfort.

Kurhotel Juliushall. Nächst den Bädern, inmitten großen Parkes.

Hotel Viktoria. Zimmer mit Bad und fließendem Wasser.

LuftkurortLautenthal

Im schönsten Teil des Oberharzes. Große sonnige Liegewiese. (Sol- und Fichtennadelbad.)

Bad Lauterberg

Hotel und Pensionshaus Wiesenbekerteich. Ruhige ideale Lage. Großer Gebirgssee.

Bad Sachsa

Kurverwaltung. Glanzpunkt des Südharzes. Sommerfrische und klimatischer Kurort, Wintersport und Winterkurort.

Berghotel Ravensberg. Pensionshaus mitten im Walde.

Hotel Ratskeller. Alte deutsche Zimmer. Gute u. reichl. Verpfl.

Hotel Schröder. Gutbürgerliches Haus. Das ganze Jahr geöffnet.

Kurcafé u. Konditorei. Einziges Café am Platze mit groß. Garten.

Schierke

Hotel Fürst zu Stolberg. Zimmer mit voller bester Verpflegung Mk. 9.—. Eigentümer Georg Schwarz.

Hotel Waldfrieden. Fließendes Wasser.

Pension Assmann. Zentralheizg.

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

Suderode

Grauns Hotel und Pension. Altbekannt gutbürgerliches Haus.

Kurhaus Suderode. Vornehmes bestempfohlenes Haus. Pension nach Vereinbarung.

Torfhaus (Oberharz)

Hotel Wendt u. Wulferts Hotel. Idealer Wintersportplatz. Beste Unterkunft und Verpflegung.

Wernigerode

Kurhotel Lindenberg. Beste staubfreie Lage am Walde.

Hotel Weißer Hirsch am Markt. Erstes u. ältestes Haus am Platze.

ERZGEBIRGE

Dresden

Hotel Trompeterschlößchen. Mittelpunkt d. Altstadt. Bekannte historische Sehenswürdigkeiten.

Hotel Stadt Weimar am Zentral-Theater. Ruhigste Lage des Zentrums. Küche von Ruf.

Weißer Hirsch b. Dresden

beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

Oberbärenburg

Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

Kipsdorf (Osterzgebirge)

Hotel Fürstenhof, fließ. Wasser.

Hotel Halali. Zentralheizung.

Oberwiesenthal

Café und Restaurant Friedrich. Gute Fremdenzimmer.

THÜRINGEN

Oberhof i. Th.

800—1000 m ü. d. M., bedeutender Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Wünschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schloß-Hotel, erstklass. Jahresbetrieb.

Haus in der Sonne, Zentralheizung, fließendes Wasser.

Hotel Blum, rituelles Haus. Tel. 14

RIESENGEBIRGE

Brückenberg

Kurverwaltung. 800—1250 m ü. M. Höchstgelegener Wintersportplatz Preußens.

Hotel Waldhaus Weimar. 35 neuzeitliche Zimmer.

Hotel Franzenshöh, schöne Aussicht, mäßige Preise.

Hotel Sanssouci, solides Haus ersten Ranges.

Berghotel Teichmannsbaude A. G., das führende Hotel des Riesengebirges.

Hotel Germania, 100 moderne Zimmer.

Pension Villa Most. Schöne staubfreie Lage, großer Garten.

Schweizerhaus. Bestempfohlenes Haus. Zentralheizung.

Pension Brunhilde. Bestempf. Haus. Direkt im Walde.

Pension Hubertus. Bestempf. Haus. Direkt am Walde.

Hermsdorf (Kynast)

Tietzes Hotel, gut bürgerlich, zentrale Gebirgslage.

Krummhübel

Hotel-Pension Preussischer Hof, altrenommiertes Haus.

Weidmannsheil, Haus ersten Ranges, im eigenen Park und Wald gelegen.

Dreihaupt's Hotel an der Hauptsportbahn gelegen.

Pension und Konditorei Concordia. Zentral gelegen.

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Sanatorium Hochstein. Individuelle klinische Behandlung. Das ganze Jahr geöffnet.

Haus Vierlinden. Am Kurpark, schönste Lage.

Hotel Josephinenhütte. Treffpunkt der vornehmen Welt.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Lucasmühle, altschles. Gaststätte, sehenswerte Bauart.

Hotel u. Pension Lindenhof, jeder Komfort, 10 Autohallen. Altbek. besteingerich. Waldhotel.

Dr. Haedickes Sanatorium Kurpark. Heilanstalt für innerliche Krankheiten.

Hotel zum Zackenfall. Gutbürgerliches Haus. Altdeutsche Bierstube. Zackenfall-Lichtspiele.

Seidorf (Riesengebirge)

Hotel und Pension Hainbergshöh. Im eigenen Wald gelegen.

Hirschberg (Schlesien)

Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

SEEBÄDER

Ostseebad Graal

Hotel und Fremdenheim Haus Grahl. Bestempfohlene Häuser.

Warnemünde

Hotel Pavillon. Volle Pension Mk. 9.50. Badegelegenheit vom Hotel aus.

Stralendorfs Hotel. Direkt am Meer und der Strandpromenade gelegen. Winter geöffnet.

TSCHECHO-SLOVAKEI

Franzensbad

Das erste Moorbad der Welt. Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung. Badeeröffnung 18. April.

Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhaus.

Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Hotel Post. I. Ranges. Zentral gelegen. Zentralheizung.

Savoy-Hotel, St. Leipzig. Gegenüber dem Kurpark. Pension von 50 Kr. aufwärts.

Spiegl's Hotel Atlantis. Restaurant rituell. Garagen. Fernsprecher 114.

Karlsbad

Hotel Imperial. Das führende Etablissement am Platze.

Hotel Kroh. Haus I. Ranges. Neben dem Kurhaus und Quellen.

Marienbad

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New York. Fließ. Wasser.

Hotel Stern. Erstklassiges Haus. Bekanntes vorzüglich. Restaurant.

Höhencafé und Hotel Rübezahl. Großes Café. Herrl. Höhenl.

Grand-Hotel Klinger. An der Hauptpromenade mit den dazu gehörigen Häusern: **Schloß Miramare und Helvetia.**

Etablissement Bellevue. Bekanntes Café-Restaurant.

Hotel Weimar. Besitzer J. Hammerschmidt.

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- und Kaltwasser. Zentralheizung.

Hotel Egerländer. I. Ranges. Bäder und fließendes Wasser.

Hotel Esplanade. Führendes Haus. Alle Zimmer fließendes Wasser.

Hotel Wagner. Bestbekanntes Haus. Fließendes Wasser.

ÖSTERREICH

Bad Gastein

Hotel Straubinger u. Austria. 220 Zimmer. Thermalbäder.

Grand-Hotel „Gasteiner Hof". I. Ranges. Thermalbäder. Café.

Kurhaus Villa Regina. Thermalbäder. Fließendes Wasser.

Kurhaus-Café „Sponfeldner". Am Wasserfall.

Hotel Savoy. Ganzjährig. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Parkhotel Bellevue, vornehm, ganzjährig, Zentralheizung.

Hotel Mozart, jeder Komfort. Jahresbetrieb. Zentralheizung.

Pörtschach am Wörthersee

Europas wärmstes Alpenseebad und klimatischer Kurort. Auskünfte durch die Kurkommission.

Innsbruck

Hotel „Goldene Sonne". Jeder Komfort.

SCHWEIZ

Adelboden

Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa

Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Sanatorium Villa Dr. Herwig. Für Leichtlungenkranke.

Grand Hotel Arosa. Sanatorium für Mittelstand.

Hotel Arosa-Kulm. Fließendes Wasser. Bäder. Tennisplatz.

Hotel Bellevue. Bestempfohlen. Ideale Lage.

Kurhaus Surley. Idealer Aufenth.

Hotel Seehof. Bestbekanntes Familien- und Sporthotel.

Hotel-Pension Hof. Erstes vorzügl. gelegenes Ferienhaus. Beste Verpflegung.

Sporthotel Valsana. Haus I. Ranges. Moderner Komfort.

Eden-Hotel. Erstklassiger Jahresbetrieb. Orchester.

Basel

Grand Hotel Victoria und National. Zimmer von Frs. 6.— an. Fließendes Wasser.

Grand Hotel und Hotel Euler. Familienhotel I. Ranges. Fließendes Wasser.

Hotel Kraft am Rhein. Moderner Komfort.

Hotel-Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus. Prima Küche.

Hotel Schweizerhof. Führendes Haus I. Ranges.

Hotel St. Gotthard-Terminus. Modernes Haus II. Ranges.

Hotel Royal. Familienhaus I. Ranges. Zimmer mit Bad.

Savoy-Hotel mit Universe. Haus I. Ranges. Aller neuzeitlicher Komfort.

Brunnen

Hotel und Pension Hirschen, Direkt am See. Neu renoviert.

Chur

Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Davos

Hotel Kurhaus Davos. 250 Betten. 100 Südzimmer.

Hotel Pension Eisenlohr. Pensionspreis von Frs. 12,— an.

Park-Sanatorium. Eigener Kurpark und Wald.

Sport-Hotel Rhätia. Neuester Komfort.

Neues Sanatorium. Für Tuberkulose.

Sans-Souci. Fließendes Wasser. Südzimmer.

Stolzenfels. Pension erst. Ranges. Längste Sonnenscheindauer.

Engelberg

Hotel Hess. 130 Betten. Bekannt für vorzügliche Küche.

Hotel Belvedere-Edelweiss. Vorzügliche Verpflegung.

Interlaken

Hotel Beau-Rivage. Letzter Komfort. Ruhige, schöne Lage.

Hotel Schweizer Hof, Bestbekanntes deutsches Familienhotel.

Hotel Weißes Kreuz. Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Familienhotel.

Lausanne

Palace-Beau Site, Familienhotel allerersten Ranges. Im Zentrum.

Beau-Rivage Palace-Hotel. In seinem herrl. Park am See.

Lausanne-Ouchy

Beau-Rivage Palace-Hotel. Idealer Aufenthalt.

Savoy-Hotel. Ganz erstklassiges Familienhaus. Groß. Park am See.

Locarno

(Lago Maggiore, Schweiz).

Hotel Esplanade. Sitz der Deutschen Delegation der Konferenz.

Grand Hotel Palace. Erstes u. grösstes Haus mit allem Komfort.

Parkhotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber. Einziges Haus in grossem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage direkt am See.

Hotel Metropol. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Lugano

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Sanatorium Monte Bré. (System Dr. Lahmann). Jahresbetrieb.

Grand Hotel Splendide. Am See. Das ganze Jahr offen.

Hotel Fédéral. Fließendes Wasser. Bäder.

Continental-Hotel. Erhöhte Lage. Freie Rundsicht.

Hotel Gerber. Ruhige Lage. Garten. 50 Betten.

Hotel Meister. Ruhige Lage. Fließendes Wasser.

Hotel Esplanade-Ceresio. Schönste Lage.

Hotel du Lac Seehof. Direkt am See.

Hotel Walter. Am See. Komfortabel.

Hotel Weißes Kreuz. Neubau. 100 Betten. Aussichtsreiche Lage. Aller Komfort. Mäßige Preise.

Grand- und Palasthotel allerersten Ranges.

Hotel Pension Zweifel am Bahnh.

Park Hotel am See, erstklassig, das ganze Jahr geöffnet. Prosp. durch Ad. Zähringer & Sohn, Besitzer.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4281. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 31. März 1927.

Fortsetzung von vorhergehender Seite.

Hotel St. Gotthard-Terminus Bestbekanntes Fam. u. Pass. Hotel.

Hotel Washington. Nahe dem Bahnhof. Herrliche Aussicht.

Hotel Pension Boldt. Bekannt für prima Küche.

Hotel Pension Minerva. Neu renoviert. Prima Küche.

Grand-Hotel Metropole. Haus I. Ranges. Schöne Lage. Großer Garten.

Grand- und Palace-Hotel. Das Familienhotel allerersten Ranges. Im eigenen großen Park.

Lugano-Gastagnola

Schloßhotel Riviera. Sonnige und prachtvolle Lage. Vorzügl. Küche.

Luzern

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

Hotel Beau-Rivage. I. Ranges am See. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Prima Küche.

Montreux

Hotel de Londres. Beliebter Familienaufenthalt für Deutsche.

Montreux-Glion

Hotel Viktoria. Anerkannt vorzügl. Küche.

Grand-Hotel et Righi Vaudvis. Familienhotel I. Ranges.

Parkhotel. Erstklassiges Familienhotel. Vorzügliche Küche.

Montreux-Territet

Hotel Bristol. Herrlich am See gelegen. Moderner Komfort.

St. Moritz

Hotel Stefanie. Vollständ. renov. Behagl. Familienh. Mäß. Preise.

Hotel Caspar Badrutt. Vornehmes Haus.

Hotel Colonder. Schöne Lage.

Savoy - Hotel. Das moderne mittelgroße Familienhotel.

Pontresina

Hotel Schweizerhof. Sommer- und Winterbetrieb.

Rosatsch Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Palace - Hotel. Inmitten einer Hochalpenwelt. Freie sonn. Lage.

Tarasp-Vulpera Engadin.

Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m ü. d. M. Weltbekannte Mineralquellen mit Engadiner Höhenluft und Sonne.

ITALIEN

Abbazia

Winterkurort ersten Ranges. Vorzügliche klimatische Lage. Hotels ganzjährig geöffnet.

Hotel Quisisana. Hotel Eden. Moderner Komfort. Zimmer mit fließendem Wasser.

Palast - Hotel. Feinste Wiener Küche.

Hotel Auguszt. Wiener Küche.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Hotel Continentale Marino. Aller Komfort.

Kurhaus Dr. Mahler. Sonnen- und Sportanstalt. Ganzjährig geöffnet.

Hotel Atlantica und Hotel Esplanade. Moderner Komfort. Fließend. Wasser. Wiener Küche.

Bordighera

Grand-Hotel Cap-Ampeglio. Erstklassig. Moderner Komfort. Herrliche Lage.

Hotel Royal. I. Ranges. Herrliche Lage. Moderner Komfort. Mäßige Preise.

Hotel Continental. Erstklassiges Familienhaus. Mäßige Preise. Vorzügliche Küche.

Hotel Miramare, Hotel Esperia. Beide Hotels in herrlicher Lage. Mäßige Preise. Warm- und Kaltwasser.

Hotel Belvedere - Lombardi. I. Ranges. Herrliche Aussicht auf das Meer. Wundervoller Park.

Laurana bei Abbazia

Iris. Neu eingerichtet. Fließendes Wasser.

Hotel Pension Vittoria. Prachtvolle Lage. Vorzügl. Wiener Küche.

Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Gardone-Riviera

Gardasee

Grand-Hotel. Haus ersten Ranges. Direkt am See.

Gries bei Bozen.

Hotel Badl. Eigenbauweine. Fließendes Wasser.

Pension Astoria. Familienhaus in herrlicher Lage mit Park.

Hotel und Pension Austria. I. Ranges. Moderner Komfort.

Sanatorium Grieserhof. Jahresbetrieb. Erholungsbedürftige und Augenkranke.

Pension Quisisana. Pension von 35 L. an. Herrlich gelegen.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Karersee

Karersee-Hotel. 1700 m Dolomiten. Erstklassiges Familienhotel in idealer herrlicher Lage. 400 Betten. Zimmer mit Privatbad.

Hotel Latemar. In schönster waldreicher Lage. Mod. Komfort.

Nervi bei Genua

Hotel Pension Bonera. Erstklassiges Deutsches Haus.

Malcesine

Hotel Italia. Bäder. Fließendes Wasser.

Grand Hotel Malcesine. Ruhige Lage.

Mendel bei Bozen

1400 m ü. d. M.

Hotel Kalterer Hof. Herrlichster Blick auf die Dolomiten.

Meran

Pension Aders. Familienhaus ersten Ranges. Mit grossem Park.

Bavaria-Hotel. In großem Palmengarten. Fließendes Wasser.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Hotel Frau Emma. Deutsches Haus von Weltruf.

Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelpunkt des Meraner Kurlebens.

Hotel Finstermünz. Vornehmes Familienhaus.

Gilmhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Pension Hampl. Altrenommiert.

Pension Helvetia. Gutbürgerl. Haus. Mässige Preise.

Sanatorium Hungaria. Für Tuberkulose. Therapie.

Schloß Labers. Schloßhotel am Walde.

Hotel Maendl. Herrliche Lage. Alle Zimmer mit Balkon.

Sanatorium Martinsbrunn. Moderne Heilbehelfe. Großer Park.

Hotel Meraner Hof. Beste Lage. Mod. Komfort. Mäss. Preise.

Park-Hotel. Das ruhige vornehme Haus mit 180 Betten.

Hotel Ritz und Pension. Fließendes Wasser.

Savoy-Hotel. Erstkl. Schweizer Hotel an der Promenade.

Hotel und Pension Windsor. I. Ranges.

Sanatorium u. Diätkuranstalt „Stefani". Alle mod. Kurmittel. Dr. Binder.

Hotel Regina. Behagl. Familienh. m. fließ. Wasser in den Zimmern.

Meran-Obermais

Kurhaus Waldpark. Für innere Krankheiten.

Riva

die Perle des Gardasee. Bade-Saison Mai—Oktober.

Hotel Bellevue. Erstkl. Familienhotel mit jedem mod. Komfort.

See- u. Parkhotel. Angenehmster, beliebtester Aufenthalt.

Hainzls Hotel Seevilla. Altbekannte Familienpension.

Hotel Central. Grosses Kaffee-Restaurant. Garagen.

Grand-Hotel Riva. Das moderne Haus am Platze.

Stresa

Grand Hotel et des Iles Borromees. Luxus. Haus direkt am See. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt.

Lido-Venedig

Der schönste Strand der Welt!

Hotel Eden, einziges deutsches Familien-Hotel. Fließ. Wasser.

Excelsior Palace-Hotel. Luxushaus.

Grand-Hotel des Bains. Allerersten Ranges.

Grand Hotel Lido. Aussicht auf Venedig.

Hotel Villa Regina. Erstklass. Eigenheim.

Venedig

Hotel Bristol-Britania. Einziges Deutsches Haus I. Ranges.

→ In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" zur Lektüre auf. ←

BADEORTE UND HEILQUELLEN DER SCHWEIZ

Kennen Sie die schweizerischen Badeorte, die mit ihrer bekannten Heilwirkung ganz aussergewöhnliche klimatische Verhältnisse verbinden?

Auskünfte und Prospekte kostenfrei bei folgenden Adressen: **Schweizerische Verkehrszentrale in Zürich oder Lausanne**
Schweizer Verkehrsbureau in Berlin NW. 7, Unter den Linden 57/58
Schweizer Verkehrsbureau in Wien, I, Schwarzenbergplatz 18
Alle Reisebureaus / Untenstehende Badeorte.

TARASP-SCHULS-VULPERA

Engadin 1250 m ü. M.

Einzige Glaubersalzquellen der Schweiz

Weltberühmte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw.
Sommersport: Tennis, Golf usw.

Prospekt Nr. 16 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp, Verkehrsbureau Schuls und Verkehrsbureau Vulpera.

BAD SCHINZNACH

(an der Linie Zürich-Brugg-Bern)

Eine der stärksten Schwefelthermen des Kontinents

Sehr gute Heilerfolge
bei Gicht, Rheumatismus, Katarrhen, Asthma, Knochen- und Gelenkerkrankungen, gewissen Wunden und Entzündungen, Diabetes, Arteriosklerose, Erkrankungen der Schleimhäute (Nase, Rachen, Kehlkopf, Bronchien), Frauenleiden, Skrofulose, Blut-, Drüsen- und Hautkrankheiten (venerische ausgeschlossen).

Tennis, Fischen, Jagen, Ausflüge.
Grosser schattiger Park und Wälder. Kurorchester. Reunions.

Prospekte durch die Baddirektion.

Radio-Thermalbad

RAGAZ-PFAEFERS

Indikationen: Stoffwechsel-, Gelenk- und Muskelleiden, Nieren- und Frauenleiden.
Einzel-Thermalbäder u. einzigartiges Schwimmbad, Medizinische Institute / Sport: Golf-Tennis.

Grand Hotel Quellenhof / Grand Hotel Hof Ragaz, Hotel Bad Pfaefers Kursaal.

Arsen-Eisen-Quellen

VAL SINESTRA-ENGADIN 1500 m ü. M.

Anerkannt erfolgreiche Wirkung bei Blut-, Nerven-, Stoffwechsel- u. Hautkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Diabetes.
Trink-, Bade-, Schlamm-Kuren. Kurhaus-Eröffnung 1. Juni.

Prospekte Nr. 3 durch die Direktion Val Sinestra-Engadin.

Thermal-Kurbad **BADEN** bei Zürich (Schweiz)

heilt Rheumatismus, Gicht, Frauenleiden, Gelenk- u. Halskrankheiten.
Sämtliche Kurmittel in den Badehotels selbst.
Inhalatorium / Kursaal mit grossem Park
Täglich Konzerte / Theater / Bälle.

Prospekte durch die Kurverwaltung.

BAD GURNIGEL

Berner Oberland. 1150 m ü. M. Autoverbindung mit Bern.

Erstklassiges Kuretablissement mit 400 Betten. Saison: Juni-Sept.
2 radioaktive Schwefelquellen. Hydro-Elektrotherapie.
Inhalatorium. Diathermie. Schwed. Heilgymnastik. Terrain-Kuren.
Diät-Kuren. Grosse Wälder m. ca. 40 km eigenen Spazierwegen.
Pensionspreis Fr. 15 bis 22. Prospekte, Auskunft durch die Direktion.

ALVANEUBAD-BAD Schwefelquellen

Graubünden, 950 m ü. M. in waldr. Luftkurort.
Bade-, Trink- u. Inhalations-Kuren. Sonnenbäder, Quarzlampe. Arzt.

RHEINFELDEN bei Basel

Das Solbad der deutschen Schweiz.
Die starke, 32° Sole verbunden mit Trinkkuren der Kapuzinerquelle sichern vorzügliche Heilerfolge.
Prächtige Lage am Rhein.

Verlangen Sie bitte Prospekt.

SCHWEFELBERG-BAD

1400 m ü. M. Kt. Bern.
Idealer Sommeraufenthalt inmitten Wald und Alpweiden. Nervenstärkendes Klima. Schwefelquelle. Inhalation. Diätkuren.
Indikationen: Krankheiten der Verdauungsorgane des Stoffwechsels, Katarrhe, Rheuma, nervöse Leiden, Rekonvaleszenz. Kurarzt. Konzerte. **Pension von Fr. 9.— an.**

ANDEER 1000 m. Graubünden. Hotel Fravi.

Mineral- u. Moorbad. Prächtige Sommerfrische. Ideale Ruhe und Erholung. Sonne, Berge, Wald. Pensionspreise von Fr. 10.— an.
Kurarzt im Hause. Prospekte gratis durch Besitzer: Fam. Fravi.

Solbad **BIENENBERG** ob Liestal

Sol- u. Kohlensäurebäder. Prächt. Lage. Wald- u. Höhenluft. Fernsicht, Sonne, Luft, Licht, Komfort. Pensionspr. v. Fr. 8.—. Prosp. gr.

BEX Solbad

bei Montreux (Simplonlinie).

Prachtvolle und geschützte Lage.

Vorzügliches Klima, gleichzeitig beruhigend und stärkend.

Frauen- und Kinderkrankheiten. Herzleiden. Rheumatismus, Nervenleiden, Schlaflosigkeit.

BAD FIDERIS

1091 m
Starke Eisenquelle. Grosse Heilerfolge.

BAD SEEWEN am Lowerzersee

BAD-HOTEL RÖSSLI. Eisenhaltige Mineralbäder — Seebäder — Exkursionsgebiet. Prospekte. Frau C. Beeler, Prop.
Im Winter: Savoy Hotel, Genua Nervi.

LAVEY-les-BAINS

(Rhonetal)

Schwefelkochsalztherme.

Bäder — Duschen — Massage — Inhalationen — Sandbäder.
Ausflugszentrum, schattige Anlagen, Tennis, Orchester.

ACQUAROSSA

Hotel „Terme"

Frappante Erfolge bei:
Gicht und Rheumatismus, Ischias,
Exsudate des Bauch- und Brustfelles, Frauenkrankheiten.

SCHWENDIBAD (Obwalden) 1444 m ü. M.

Altbek. Höhenluftkurort. Eisen- u. Moorbäder. Vorzügl. Küche, Vorsaison bis 10. Juli Pens.-Preis Fr. 5.50—6.50, nachher Fr. 6.50 bis 8.—. Illustr. Prosp. Bes. Familie Omlin.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Internationale Presseausstellung („Pressa") Köln 1928. Der Plan der Internationalen Presseausstellung Köln 1928 hat in überraschend kurzer Zeit im In- und Ausland lebhaften, zum Teil begeisterten Widerhall gefunden. Besonderes Interesse macht sich auch bei allen mit dem Pressewesen und dem Druckgewerbe zusammenhängenden Gewerbezweigen geltend. Zuschriften aus dem Ausland zeigen, daß man dieser internationalen Schau, von der man sich wertvolle Anregungen für die Verbesserung der technischen Verfahren und Mittel des Druckgewerbes im allgemeinen wie vor allem auch der Druckmaschinen usw. verspricht, mit großen Erwartungen entgegensieht. Besonders bemerkenswert ist auch der Nachhall, den die „Pressa" bereits in der ausländischen Presse gefunden hat. Nicht nur die großen Zeitungen aller europäischen Länder, sondern auch der wichtigsten Überseestaaten widmen der Internationalen Presseausstellung Köln 1928 lange Artikel, in denen der Gedanke der Ausstellung begrüßt und auf die politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der „Pressa" hingewiesen wird.

Gemälde aus Schmetterlingsflügeln. Ein junger englischer Künstler, Spay Atkinson, der vor kurzem seine Werke in London ausstellte, findet mit seinen Arbeiten große Bewunderung und erhält sehr hohe Preise. Atkinson ist taub. Er schafft historische Gemälde, aber nicht mit Pinsel und Farben, sondern mit Schmetterlingsflügeln, die er in allen möglichen Formen zerschneidet und als Farbflecken benutzt. Für die Darstellung der Katharina von Aragon auf einem seiner Bilder hat er nicht weniger als 2000 Schmetterlingsflügel verwandt.

Der nordatlantische Personenverkehr 1926. Die in der Atlantic Conference zusammengeschlossenen Reedereien haben im vergangenen Jahr bis zum 23. Dezember 939703 Personen zwischen den Häfen Europas einerseits und Nordamerikas andererseits in beiden Richtungen befördert. Das Ergebnis des Jahres 1925 wurde damit um 113856 übertroffen, nachdem sich der Verkehr von 1924 auf 1925 bereits um 123906 = 18 v. H. erhöht hatte. Die Gesamtzunahme von 1924 bis 1926 beträgt demnach 237762 Passagiere oder 34 v. H. Trotz dieser erheblichen Steigerung bleiben die Beförderungsziffern des letzten Jahres hinter 1913 mit mehr als 2½ Millionen Reisenden noch erheblich zurück. Bezüglich der Ver-

Kondensierte oder frische Milch?

Nein, – frische Milch!

Dazu „Kufeke", das ist die Nahrung für Dein Kind, wenn Du nicht selbst stillen kannst. Die Portion „Kufeke" für ein Kind bis zum 6. Monat kostet **nur 3 Pfg.**

LIDO-VENEDIG
SOMMER-FESTE

„Alles in Pyjama",
das ist die Losung am lachenden Adriastrand.

Festliche Symphonie,
komponiert aus venezianischer Dogenpracht,
verträumtem Lagunenzauber
und jauchzender Lebenslust.

Vom April bis Oktober
ein einziger Reigen freudiger Tage
und rauschender Nächte
im Genusse sonnendurchglühter Gesundheit.

Festspiele
Internationaler Wasserflugzeug-Wettbewerb (Coupe Schneider)
Tennisturniere
Segel- und Gondel-Regatten.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus – Privatstrand

GRAND HOTEL DES BAINS
Allerersten Ranges. Privatstrand

GRAND HOTEL LIDO
Ersten Ranges

HOTEL VILLA REGINA
Ersten Ranges

Gleiche Häuser:

VENEDIG	HOTEL ROYAL DANIELI
	GRAND HOTEL
	HOTEL REGINA
	HOTEL VITTORIA
GENUA	HOTEL SAVOY MAJESTIC
	BRISTOL ET PALACE HOTEL
STRESA	GRAND HOTEL ET DES ÎLES BORROMÉES
ROM	HOTEL EXCELSIOR
	GRAND HOTEL ET DE ROME
NEAPEL	HOTEL EXCELSIOR

Festprogramme und Prospekte durch die
COMPAGNIA ITALIANA GRANDI ALBERGHI, VENEDIG.

S.R.D. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Bund
für angewandte und freie Bewegung e. V.
(früher Mensendieck-Bund e. V.)
München.
Die Ausbildungsstätte (Leitung: Dorothee Günther) mit drei selbständigen Lehrausbildungen:
1. **Deutsche Mensendieck-Gymnastik** (Leiterin: Tekla Malmberg), 1914 von Frau Dr. Mensendieck pers. dipl.;
2. **Musikal.-rhythm. Körperschulung** (Leiterin: Hertha Hackert);
3. **Raum-rhythmische Körperschulung** (Leiterin: Frit Wehnert).

9 Fach- und Hilfslehrkräfte. — Ausbildungsdauer 2 Jahre. — Laienkurse aller Art. — Das Diplom des Bundes berechtigt zum Eintritt in den Deutschen Gymnastik-Bund e. V.
Zweigstellen: Budapest und Hamburg.
Auskunft und Prospekte in der Geschäftsstelle:
München, Luisenstr. 21 RG. Tel. 50136.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 1
Direkter Versand nach allen Weltteilen

AKT-PHOTOS
Sämtlich verschiedene Modelle
10 Photos 9×14 cm . . . Rm. 2.50
25 Photos 9×14 cm . . . Rm. 5.—
10 Photos 13×18 cm . . . Rm. 4.—
Voreinsendung oder Nachnahme.
Postscheckkonto Berlin 89351.
Eugen Knopf, Berlin C. 25
Kleine Alexanderstrasse 9a.

Selbstlade-Pistole 14M

Waffen aller Art
Garantie! Liste gratis
Waffenfrankonia Würzburg 32.

Inmitten der üppigen und dabei doch wahrhaft friedlichen Atmosphäre des Cecil Hotels, verschwinden die Sorgen und Strapazen der Reise mit einem Zauberschlage. Freundliche Beherbergung, ausgesuchte Küche, gute Musik und Tanz..... alles atmet den Geist wahrer Gastfreiheit.
Das Cecil Hotel ist ein besonders beliebter Mittelpunkt der geselligen Welt, und da sich in dessen Nähe so manche historische Anknüpfungspunkte vorfinden, so ist eben dieses Hotel als Ausgangspunkt für den interessierten Reisenden ganz ideal gelegen.

HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte
durch die Direktion.
Telegramm-Adresse:
CECELIA, LONDON.

LUZERN
HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
500 Betten. O. Hauser, Bes.

Wenn Götter lieben. Erzählung aus der Zeit des Tiberius von Richard Voß. 4. Aufl.
In Ganzleinen geb. 6 RM. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz M
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

Hosted by Google

kehrsrichtung gliederte sich der Verkehr 1926 wie gewöhnlich so, daß die größere Hälfte, und zwar 582 054 Personen auf den Verkehr nach Amerika entfiel. 357 649 Reisende schifften sich von Nordamerika nach Europa ein. Die Dampfer der deutschen Nordatlantik-Reedereien, des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie wurden — die von den United American Lines vor der Abänderung des Hapag-Harriman-Vertrages beförderten Passagiere mit eingerechnet — von 129 790 Reisenden benutzt. Davon buchte der Norddeutsche Lloyd 69 957, die Hamburg-Amerika Linie 59 833 Personen. Der Anteil der deutschen Flagge betrug damit 13,8 v. H.

Frühjahrssaison in Wiesbaden. Mit 15 000 Besuchern, die bereits für die ersten acht Wochen dieses Jahres gezählt wurden, tritt Wiesbaden in seine Vorfrühjahrssaison ein. Man ist wohl gerüstet für sie. Wenn man auch mit Recht betont, daß die vielen Bilder, die sich zu der amüsanten Frühjahrssaison vereinen, ihre Haupteffekte aus der Natur empfangen, so hat man doch auch für reichste Unterhaltung durch beste Kunst und vornehmste Vergnügungen gesorgt. Eine Maifestwoche (14./22. Mai) ist künstlerisch aufs vornehmste ausgestattet. Die lange Reihe der Kongresse werden der große deutsche Kongreß für innere Medizin und der Kongreß der Deutschen Röntgen-Gesellschaft eröffnen; damit geben die deutschen Ärzte allen Erholung und Heilung Suchenden das beste Beispiel, das besetzte Wiesbaden in seiner Schönheit und Heilkraft zu besuchen.

Für Reisen nach Italien empfiehlt sich das in Rom beheimatete Amtliche Italienische Reisebüro „Enit", das in allen größeren Städten des In- und Auslandes Nebenstellen unterhält, in Berlin NW 7, Unter den Linden 54/55. Italienreisenden stehen die „Enit"-Büros" mit Auskünften über alle Reiseangelegenheiten und mit Fahrkarten zu Originalpreisen gern zur Verfügung.

Weltreise 1928. Auf Grund des großen Anklangs, den die vor wenigen Wochen von Neuyork aus begonnene Weltreise des Luxusschiffes „Resolute" gefunden hat, wird von der Hamburg-Amerika Linie eine weitere Weltreise für das Jahr 1928 geplant, und zwar gleichfalls mit der „Resolute", die die Passagiere auch nach Djibouti, französisches Somaliland, Ostafrika, Borneo und Formosa bringen wird. Ausgehend wiederum von Neuyork wird die „Resolute" in 140 Tagen über 31 000 Seemeilen durchlaufen und dabei in 30 Ländern 63 Städte berühren.

Kaloderma-Weiss Creme

gibt der Haut ein hauchzartes mattes Emaille. Sie schützt die Haut vor den zerstörenden Einflüssen jähen Temperaturwechsels.

F. WOLFF & SOHN

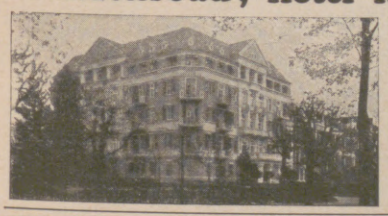
Indanthren

Schöne farbige Kleider, Vorhänge, Kissen, Möbelbezüge, Wäsche usw. aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide behalten auch bei langem Gebrauch ihre ursprüngliche Schönheit, wenn die verwendeten Stoffe und Garne indanthrenfarbig sind. Mit obiger Schutzmarke versehene Gewebe und Garne sind unübertroffen

waschecht lichtecht
tragecht wetterecht

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Simi beseitigt schnell Mitesser Pickel und Fettig glänzende Haut
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
Zu haben in Drogerien Parfümerien u. Apotheken
Preis M. 2.— pro Flasche

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

MOULIN-ROUGE
PARIS

Die hervorragendste Musikhall der Welt

Ça... c'est PARIS!
mit der

MISTINGUETT

Staatl. Stahl- und Moorbad
Bad Steben
581 m ü. d. M.
im Frankenwald
Vorzügliche Heilerfolge
bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Waldreiche Lage.
Neues Kurhaus / Park / Liegehalle.
Kurzeit: 2. Mai bis 8. Oktober.
Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28
Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: Dr. Loebell.

Erfahrene Aerzte wissen, warum sie bei all den Krankheiten, die durch Stoffwechselstörungen entstanden,
Dr. Hübeners Lebenssalz
verordnen. Es wirkt erstaunlich prompt auf die richtige Zusammensetzung des Blutes ein, regt den Stoffwechsel an und schon nach kurzem Gebrauch stellt sich bei dem Patienten das durch nichts zu beschreibende Gefühl der Gesundung und Erstarkung ein, das man am treffendsten als ein förmliches Neugeborensein bezeichnet. Dr. Hübeners Lebenssalz zu haben in Schachteln a Rm. 1.— mit Gebrauchsanweisung in Apoth. u. Drog. Wenn nicht durch Chem. Fabrik H. Lappe G. m. b. H., Düsseldorf-Bilk.

Unbesetztes Gebiet.

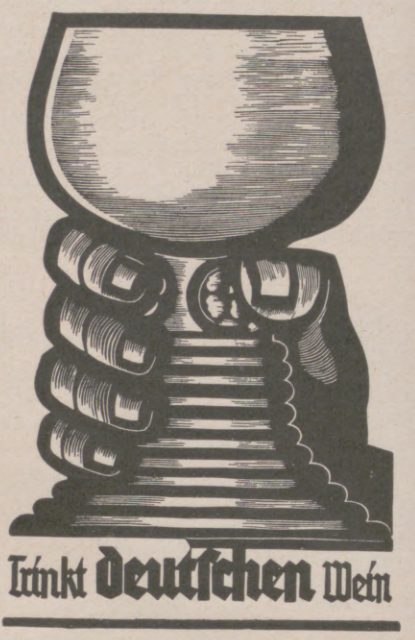
Evangelisches Pädagogium
Godesberg-Rhein u. Herchen-Sieg (Landschulheim)
Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechtigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. Otto Kühne, Godesberg 7 (Rhein).

Ingenieur-Akademie Wismar
für Maschinenbau, Elektrotechnik, Tief- und Hochbau
Semesterbeginn: 1. April u. 1. Oktober
Aufnahmebedingung: Reife für Obersekunda, (für Maschinenbau und Elektrotechnik außerdem 1/2 Jahr Praxis).

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareifeu. Abitura. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Bassel.

Hosted by Google

Aus tiefster Not des deutschen Winzerstandes heraus wurde im Reichstag der Plan eines Werbefeldzugs zur Hebung des Absatzes deutscher Weine geboren. Vertreter der beteiligten Behörden und der Verbände von Weinbau und Weinhandel traten zum „Reichsausschuß für Weinpropaganda" zusammen. Seine Arbeit dient der deutschen Volkswirtschaft, ist eine gemeinnützige Angelegenheit, keine Interessentenreklame.



Wißt Ihr, daß selbst ausländische Kenner dem deutschen Qualitätswein den ersten Rang unter allen Weinen der Welt einräumen?

Wißt Ihr, daß jährlich Dutzende von Millionen für fremde Weine ins Ausland fließen und dort deutschen Wohlstand vortäuschen?

Wißt Ihr, was das Wohl oder Wehe des Weinbaues mit seinen 300000 Betrieben für das besetzte Gebiet bedeutet?

Wißt Ihr, was es heißt, außer der politischen Bedrückung auch noch wirtschaftliche Not zu leiden?

Wißt Ihr, daß die englische Post auf jede Marke stempelt „Englische Waren sind die besten!", daß in Italien in jedem Eisenbahnwagen ein Plakat verlangt „Kauft italienische Erzeugnisse!"?

Jetzt wißt Ihr's! So helfet mit in Wort und Tat, des deutschen Winzers Not zu lindern und deutscher Wirtschaft zu dienen!

Trinkt deutschen Wein!

VON ERLESENEM WOHLGESCHMACK
KALT FÜR DIE KÄSESCHÜSSEL
WARM ZUR SUPPE

TET

BAHLSENS
Käse-Waffeln

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G·HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

RATHAUS IN WIESBADEN

NACH EINER RADIERUNG VON PAUL GEISSLER AUS DEM VERLAG LUDWIG MÖLLER, LÜBECK

Hosted by Google

ALBANIEN, DER „ZANKAPFEL" ZWISCHEN ITALIEN UND JUGOSLAWIEN

VON KARL ERNST GORSKY

Albanien, ein heute noch nur halbzivilisiertes Land, zählt zweifellos zu den interessantesten Gebieten Europas. Eine Reise nach Albanien ist für den, der mit heiler Haut hinein- und herauskommt, ein wahrhaftiger Genuß, denn die Reize sowohl einer großartigen Landschaft, für die die Bezeichnung „Wildnis" nicht übertrieben ist, als auch einer ebenso urwüchsigen wie originellen Bevölkerung, die noch an der grausamen Blutrache und an anderen bei uns unbekannten Gebräuchen und Sitten festhält, lohnen reichlich alle Strapazen.

Albanien ist das typische Land der Revolutionen. Von der letzten, die mit der Vertreibung Fan Nolis und mit dem Siege des jetzigen Präsidenten Achmed-Bey Zogu am 25. Januar 1925 geendet hat, zeugen noch heute einige Spuren im Lande. An den fortwährenden Unruhen, die das Land ständig in Aufruhr versetzen, trägt einerseits die tiefe politische und namentlich religiöse Spaltung schuld — der Norden und Süden sind vorwiegend mohammedanisch, die Mitte gemischt — während andererseits die schlecht versteckten Einmengungen des Auslandes in die innerpolitischen Angelegenheiten des Landes eine wesentliche Rolle spielen. Vor allem sind es Italien und Jugoslawien, die einander entgegenarbeiten und ihre eigenen Anhänger im Lande kräftig unterstützen, die Flamme der Unzufriedenheit schüren und die Gegensätze nach Möglichkeit vertiefen, um daraus Kapital zu schlagen. Hat Albanien seine Selbständigkeit bis heute zu bewahren vermocht, so hat es dies weniger seiner eigenen Lebenskraft zu verdanken, sondern im Grunde doch nur der Eifersucht seiner beiden großen Interessenten, die einer dem andern den zwar recht mageren, aber infolge seiner beherrschenden Lage am Adriatischen Meere dennoch so heißbegehrten Brocken nicht gönnen. Es sei nur auf die Straße von Otranto und auf die heute von Jugoslawien wie seinerzeit von Österreich-Ungarn befürchtete „Verkorkung der Adria" hingewiesen. Mussolini hat sich neuerdings durch den Pakt von Tirana eine Art Protektorat in der südwestlichen Flanke Südslawiens gesichert. Dies wurde von Südslawien als Bedrohung empfunden, und der Außenminister Nintschitsch beantwortete den Vorstoß der italienischen Politik mit seinem Rücktritt. Nun hat Italien wieder eine Drohung gegen seinen Konkurrenten gerichtet, indem es sich an die englische Regierung und an die Kabinette der anderen europäischen Großmächte mit der Mitteilung wandte, auf südslawischem Gebiet würden Vorbereitungen für einen Einfall in Albanien getroffen, um dort die gegenwärtige Regierung zu stürzen, und Italien werde einem etwaigen südslawischen Einrücken nicht unbeteiligt zusehen. Damit ist dieser Konflikt der beiden Länder ins offizielle Tageslicht gerückt.

Politische Parteien in unserem Sinne kennt das Land nicht. Der politische Kampf spielt sich, im höchsten Grade beeinflußt vom religiösen Moment, eigentlich bloß zwischen der demokratischen und der kapitalistischen Richtung ab. Kommunistische Ideen sind im Lande unbekannt. Achmed-Bey Zogu, der jetzige Staatspräsident, ist der Vertreter der erwähnten kapitalistischen Richtung; derselbe, der nach seinem Siege an Stelle Skutaris, der bisherigen Hauptstadt, das nicht einmal halb so viele Einwohner zählende, schmutzige wie ungesunde Tirana zur Hauptstadt gemacht hat, wiewohl diese Rolle der nach ihrer Größe wie wirtschaftlichen Bedeutung wichtigsten Stadt Skutari zugekommen wäre.

Die Zustände in Albanien, einem Lande von der Größe etwa Belgiens mit nicht ganz 900 000 Einwohnern, sind immer noch unsicher und in mancher Hinsicht noch ungeklärt. Wurden doch selbst bis vor kurzem Geschäftsleute von einzelnen albanischen Konsulaten gewarnt, das Land zu besuchen, und aufgefordert, ihren Besuch auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen, bis sich die Verhältnisse geklärt hätten. Neben den politischen Wirren ist es vor allem das Räuberunwesen der Komiten, das das Land nicht zur Ruhe kommen läßt. Diese Komiten, wie die vom Raube und Morde lebenden Skipetaren genannt werden (der Albaner selbst bezeichnet sich stolz als Skipetare, während die Namen Albaner, Albanien nur vom Auslande gebraucht werden) — nicht zu verwechseln mit den serbischen Komitatschis, d. i. Freischälern — pflegen erst im Sommer aus ihren unzugänglichen Gebirgsverstecken in die Täler zu steigen, denn in den kühleren Jahreszeiten ist es ihnen für solche Ausflüge zu kalt und zu wenig lohnend, da der Reiseverkehr, eben der Witterung wegen, stockt. Das Treiben der Komiten konnte deshalb so überhandnehmen, weil dem Lande keine Machtmittel zur Verfügung stehen, die ihnen das Handwerk zu legen vermöchten; die Gendarmerie und die militärischen Kräfte sind zu schwach, von einer Autorität war infolge der ständigen Revolutionen kaum eine Spur vorhanden, und die wilden Berge gewähren nur zu gute Schlupfwinkel. Daher ist auch jeder Mann, dem man auf der Landstraße begegnet, ja, oft selbst in der Stadt, mit einem Mannlicherstutzen bewaffnet, obwohl das Waffentragen auch in Albanien offiziell nicht gestattet ist. Doch wer kümmert sich dort um ein Verbot! Wie sehr das Komitenunwesen überhandgenommen hat, beweist auch die Tatsache, daß in Montenegro bis zur albanischen Grenze jedes Postautomobil von zwei Gendarmen begleitet wird, und daß die Straßen ständig von zahlreichen Militärpatrouillen gesichert werden. Nichtsdestoweniger sind Überfälle an der Tagesordnung.

Das halbzivilisierte Volk selbst, meist Hirten und Kleinbauern, lebt in tiefster Unkenntnis der Vorgänge in der Welt. Der Umstand, daß das

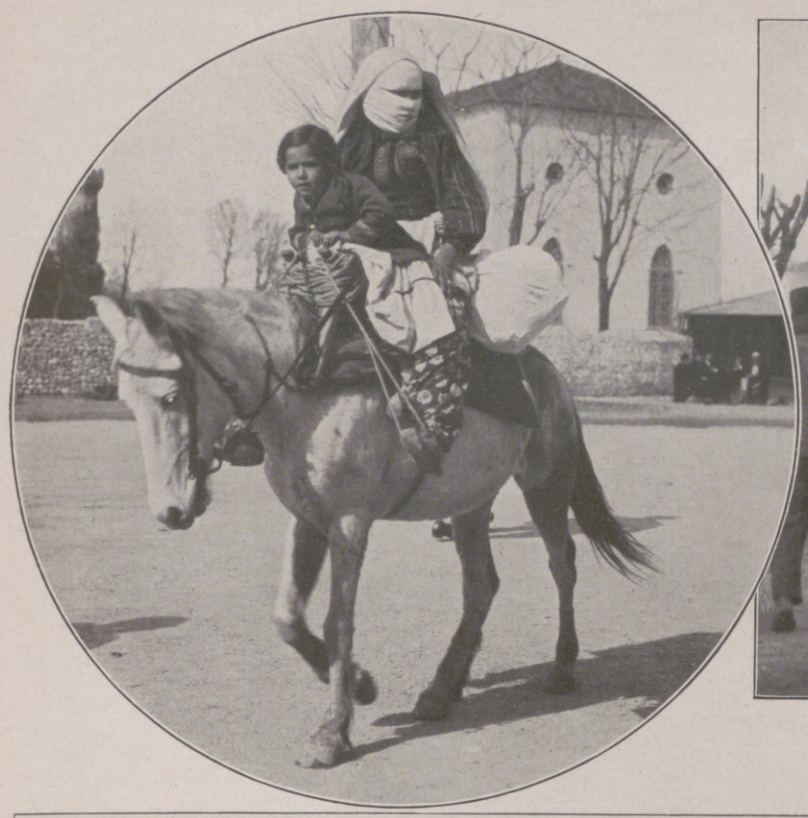
Oben: Albanische Grenzkontrolle in Kastrat an der Straße Podgorica — Skutari am Ostufer des Skutarisees.

Nebenstehend: Die Paruca-Moschee in Skutari. Links: Skipetarentypen. An dem Galgen vor der Moschee wurden die letzten Gegenrevolutionäre der Januarrevolution 1925 gehenkt.

Blick auf Skutari am gleichnamigen See von der alten türkischen Festungsruine Kalaja (albanisch: Rozafat) aus.

Der Skutarisee mit dem „Rjeka" genannten Ausläufer (im Vordergrund), von der Serpentinenstraße zwischen Dorf Rjeka und Podgorica aus gesehen.

Hosted by Google



Albaniſches Militär in Tirana (Mittelalbanien).
Im Kreis: Mohammedaniſche Albanerin mit Kind auf einem Ritt durch Tirana.

Blick auf die in Südalbanien gelegene Hafenſtadt Valona.
Dieſer an der gleichnamigen Bucht liegende Hafenort wurde im Dezember 1914 von den Italienern beſetzt, aber 1920 (ohne die Inſel Saſeno) wieder freigegeben. Er bildet noch heute einen wichtigen Stützpunkt der Italiener in Albanien.
Rechts nebenſtehend: Staatspräſident Achmed-Bey Zogu und ſeine Leibgarde.

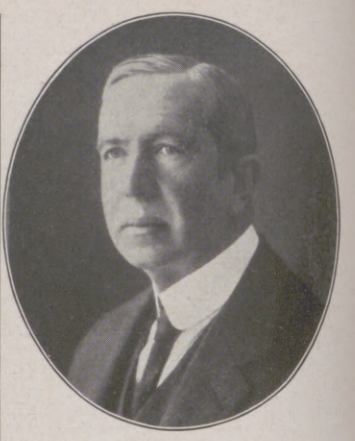
Links: Mit Schießgewehr und Regenſchirm: Führer des Maliſſorenſtammes, die bei ſchlechtem Wetter immer mit dem Regenſchirm zu Felde ziehen. — Rechts: Straßenleben in Tirana, dem Sitz der albaniſchen Regierungsbehörden.

BILDER AUS ALBANIEN, EINEM WETTERWINKEL EUROPAS

Hosted by Google

Herzogin Marie José,
geb. Infantin von Portugal, Witwe des im Jahre 1909 verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, konnte am 19. März ihren 70. Geburtstag feiern.

Von der vor kurzem erfolgten Einweihung der neuen Militärschule in Teheran (Persien): Der persische Kronprinz, Riza Khans Söhnchen, bei der Besichtigung der Schule, zu deren Zöglingen er gehören wird.



Graf Limburg-Stirum,
der an Stelle des wegen seines hohen Alters aus dem Amte scheidenden Barons v. Gevers zum holländischen Gesandten in Berlin ernannt wurde.

Land kein einziges Kilometer Eisenbahn und dazu ein ebenso dürftiges wie schlechtes Straßennetz besitzt und somit von der Welt mehr oder weniger abgeschnitten ist, trägt dazu in hohem Maße bei. Daher wird die Zeit der österreichischen Besetzung im Weltkriege allgemein als die segensreichste Periode des im ganzen erst dreizehn Jahre währenden Bestehens des albanischen Staates angesehen, eine Periode, deren sich jeder gern und dankbar erinnert. Nicht nur, daß die Österreicher Leben in das Land gebracht, Handel und Wandel gehoben, Straßen und Brücken gebaut haben, die noch heute zu den besten und auch einzigen des Landes gehören, sie wußten auch die Ruhe und persönliche Sicherheit allenthalben aufrechtzuerhalten. Daß dies nur mit drakonischer Strenge möglich war, ist im Hinblick auf den äußerst widerspenstigen Charakter des Volkes erklärlich, das seit jeher nie zu gehorchen oder eine Autorität ernstlich anzuerkennen gewohnt war.

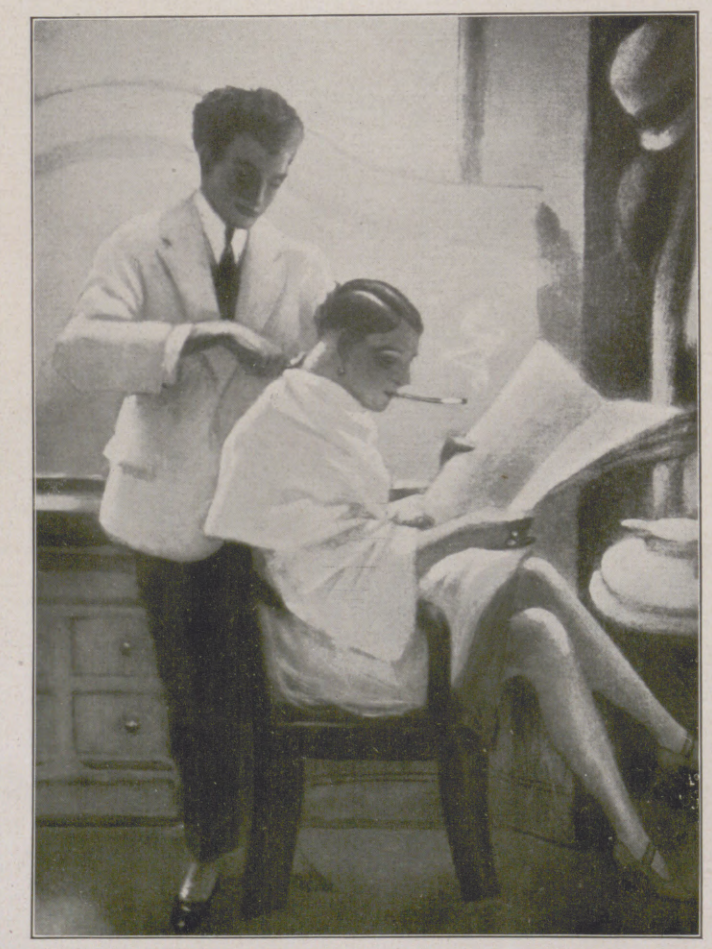
Wie das ganze Land, so ist auch sein Finanzwesen noch ziemlich ungeordnet. Albanien hat keine feste Währung, im ganzen Staat gibt es keine eigentliche Bank. Als Geld sind hauptsächlich die alten österreichischen Silberkronen im Umlauf. Post-, Zoll- und Steuerämter rechnen bloß in Goldfranken, die jedoch nur eine ideelle Währung darstellen.

Um die Neuorganisierung der kleinen albanischen Heeresmacht hat sich ein früherer k. u. k. Generalstabsoberstleutnant, der ehemalige Generalstabschef des Generals Freiherr v. Trollmann, des Eroberers des Lovćen im Weltkriege, besondere Verdienste erworben. Das albanische Militär ist vorteilhaft gekleidet, die Uniformen gleichen in Schnitt und Abzeichen bis auf die Khakifarbe der alten österreichischen Felduniform, nur daß die Abzeichensterne liegend nebeneinander befestigt sind. Der militärische Grad des Generals besteht in Albanien nicht, die höchste Charge ist die des Obersten. Die Infanterie ist mit österreichischen Mannlichergewehren ausgerüstet. Die Disziplin scheint nicht gerade auf der Höhe zu sein, und die Offiziere des alten Regimes, die zum Großteil entlassen worden sind, sind auf die neuen Verhältnisse aus begreiflichen Gründen sehr schlecht zu sprechen.

Schautanzen moderner Tänze vor der Geistlichkeit und den Behörden in Wien am 22. März: Die Tänzerpaare zeigen, daß die modernen Tänze nicht unsittlich sind — wenn sie, nach Ansicht der Beurteiler, auch manchmal weniger dezent getanzt würden.

Tagesgeschichte.

Die Feier des 60jährigen Jubiläums der Nationalliberalen Partei in Hannover wurde am 19. März eingeleitet durch eine Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen Volkspartei, an die sich eine Sitzung des Zentralvorstandes anschloß. Am Abend fand dann im Kuppelsaal der Stadthalle die große Festkundgebung statt. Nach einem Orgelkonzert begrüßte Regierungsrat Hecker, der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei des 16. Wahlkreises, die Erschienenen. Darauf hielt Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Festrede, in der er die Entwicklungsgeschichte der Nationalliberalen Partei, als deren Erbe sich die jetzige Deutsche Volkspartei fühlt, darlegte. Am folgenden Tage brachten die in Hannover anwesenden Mitglieder der Deutschen Volkspartei dem Gründer der Nationalliberalen Partei, Rudolf v. Bennigsen, an dessen Denkmal eine Huldigung dar. Generaldirektor Dr. Albrecht, der Vertreter des Hannoverschen Wahlkreises im Reichstag, sprach die Gedenkworte. Am Nachmittag versammelten sich über 600 Parteivertreter zu einem Festmahl im Festsaal des Neuen Rathauses. Mit einem Deutschen Abend in der Ausstellungshalle fand die Feier ihren wohlgelungenen Abschluß.



Moderne Malerei im „Salon der Humoristen" in Paris: „Die Revanche Samsons", ein Gemälde von Guillaume, das die moderne Frau darstellt, deren Locken unter den Händen des Bubenkopffriseurs fallen, während sie ganz wie ein Mann bei der Zeitungslektüre ihre Zigarette raucht.

Am 21. März wurde die Fluglinie Wien-Prag-Dresden-Berlin eröffnet. Das Wiener Flugzeug traf nach einer Zwischenlandung in Dresden wohlbehalten auf dem festlich beflaggten Tempelhofer Flugfeld in Berlin ein, auf dem sich zum Empfang der österreichische Geschäftsträger Legationsrat Dr. Pacher, zahlreiche Vertreter der Reichs- und preußischen Behörden, der tschechoslowakische Geschäftsträger, der sächsische Gesandte, der Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Boeß, der Vorsitzende der Lufthansa, Dr. v. Strauß, die Präsidenten des Aeroklubs, der Deutschen Luftschiffahrt A.-G. und der Gesellschaft für Luftschiffahrt eingefunden hatten. Ministerialrat Brandenburg begrüßte die Wiener Fluggäste, worauf Direktor Dr. Hoffmann von der Österreichischen Luftverkehrsgesellschaft dankte. Den Insassen der Berliner Gegenmaschine wurde in Wien auf dem Flugfeld Aspern ebenfalls ein freundlicher Empfang zuteil. Handelsminister Dr. Schürff sowie Vizebürgermeister Emmerling und Direktor Wagner-Jauregg von der Österreichischen Luftverkehrsgesellschaft hielten hier Willkommensansprachen. Direktor Milch von der Deutschen Flughansa und Direktor Dietz vom Wolffschen Bureau sprachen darauf ihren Dank für die herzliche Begrüßung aus.

Zwei neue deutsche Flug-Weltrekorde konnte der Pilot Schnäbele mit seinem Begleiter Loose am 21. und 22. März aufstellen. Die mit 500 kg Nutzlast beladene Junkersmaschine „J 33" blieb 22 Stunden 11 Minuten 45 Sekunden in der Luft und legte im Pendelflug zwischen Dessau und Leipzig eine Strecke von 2735 km (= Berlin—Damaskus) zurück. Damit gelang es den Fliegern, den Weltrekord im Lastenstreckenflug (bisher 2300 km) und im Lastendauerflug (bisher 14 Stunden 53 Minuten) überlegen zu brechen.

Das zweite Polizeihallensportfest in Berlin, das am 20. März vom Berliner Polizeisportverein im Sportpalast veranstaltet wurde, hatte das Hauptgewicht auf Schaunummern gelegt und die rein sportlichen Wettkämpfe mehr zurückgestellt. Die guten Vorführungen auf allen Gebieten der Leibesübungen fanden starken Beifall.

Sein traditionelles Oster-Skispringen auf dem Feldberg bei Freiburg i. Br. brachte der Skiklub Schwarzwald diesmal angesichts des vorgeschrittenen Frühjahrs schon am 20. März zum Austrag. Die beste Gesamtleistung bot Walter Glaß, Klingenthal, der Skimeister Österreichs und der Schweiz, als Zweiter placierte sich der deutsche Skimeister Gustav Müller, Bayrischzell.

Im Stadtwald zu Hannover nahm am 20. März die deutsche Motorrad-Sportsaison mit dem Eilenriede-Rennen ihren Anfang. Drei Klassen des Rennens wurden zugleich als erster Meisterschaftslauf der Deutschen Motorradsportgemeinschaft gefahren. Köppen, Berlin, siegte in dem interessanten Rennen der offenen 500er Klasse.

Hosted by Google

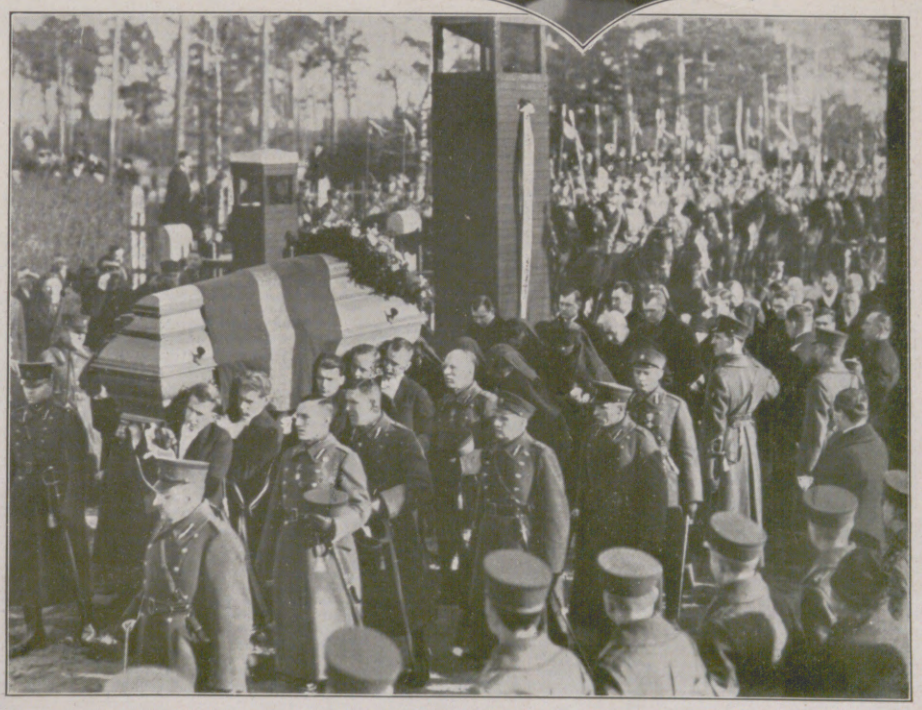
Im Oval: Der erste Kirchenbau in Berlin nach dem Kriege: Versenkung und Einmauerung der Stiftungsurkunde bei der feierlichen Grundsteinlegung der neuen evangelischen Kirche auf dem Tempelhofer Felde am 20. März.

Rechts oben: Von der Eröffnung der Fluglinie Berlin-Dresden-Prag-Wien am 21. März: Ansprache des Ministerialrats Brandenburg (1) nach der Ankunft des ersten Flugzeugs auf dem Flughafen in Berlin. 2 Dr. Gradnauer, sächsischer Gesandter in Berlin; 3 Direktor Dr. Hoffmann von der Österreichischen Luftverkehrsgesellschaft; 4 Flugzeugführer Doldi.

Die am 19. März erfolgte Rückkehr des Kreuzers „Hamburg" von seiner 13monatigen Weltreise: Feierlicher Empfang des Schiffes an der Schleuse in Wilhelmshaven.

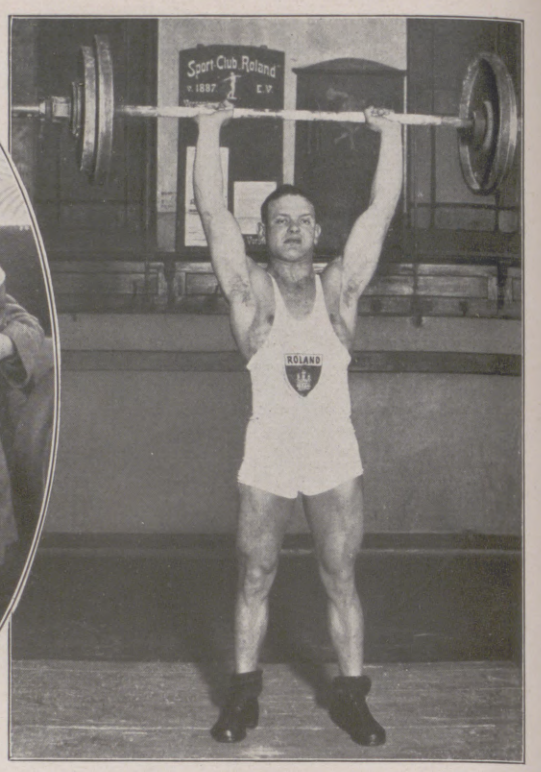
Rechts: Von der 60-Jahrfeier der Nationalliberalen Partei in Hannover am 20. März: Während der Kundgebung am Rudolf-v.-Bennigsen-Denkmal; Reichstagsabgeordneter Dr. Albrecht (×) bei der Festrede, daneben Dr. Stresemann (××).

Russische Kronjuwelen unter dem Hammer: Versteigerung der von der Sowjetregierung zum Kauf angebotenen Kleinodien im Auktionslokal von Christie in London am 16. März.



Von der Beisetzung des Staatspräsidenten von Lettland, Jahnis Tschakste, in Riga am 18. März: Der Leichenzug auf dem Wege zum Grabe.

Hosted by Google



Links: König Gustav V. von Schweden als Teilnehmer an den Tennis-Meisterschaften von Südfrankreich in Nizza: König Gustav (×), der unter dem Namen „Mr. G." spielte, mit seinen Mitspielern vor der Partie. — Im Oval: Ein neuer deutscher Weltrekord im Lastenstreckenflug und zugleich im Lastendauerflug am 22. März: Die Piloten Schnäbele (links) und Loose nach ihrer Landung in Dessau mit den von Freunden als Zeichen der Anerkennung gestifteten Zuckertüten. — Rechts: Zwei deutsche Rekorde im Gewichtheben: Walter Mang vom Sportklub Roland, Hamburg, Deutscher Meister im Mittelgewicht 1921—1923, der neulich vor einer amtlichen Kommission 195,2 Pfund im Beidarmig-Drücken und 262,5 Pfund im Beidarmig-Stoßen erzielte.

Das Eilenriede-Motorradrennen in Hannover am 20. März: Beim Start zum Rennen der Klasse bis 350 ccm (20 Runden = 100 km).

Links: Vom Internationalen Oster-Skispringen auf dem Feldberg bei Freiburg i. Br. am 20. März: An der Sprungschanze während des Wettbewerbs.

Links: Aus dem vom Berliner Hunderennklub veranstalteten Eröffnungsrennen am 20. März im Stadion Berlin-Lichtenberg: Die Schäferhunde am Start. — Rechts: Vom Hallensportfest der Berliner Schutzpolizei im Sportpalast zu Berlin am 20. März: Altrömisches Wagenrennen — auf dem Rücken der Kameraden, eine von den Zuschauern besonders beifällig aufgenommene Schaunummer.

Hosted by Google

Die große Erwartung

Novelle von Emil Frithjof Kullberg

(2. Fortsetzung.)

Ahmling machte eine unwillige Gebärde. Ein verzweiflungsvolles Lächeln glitt über sein Gesicht. „Erwacht", sprach er und stand vom Tisch auf.

Er ging ruhig aus dem Eßsaal hinaus in den Wintergarten nebenan. Dort warf er sich in einen Korbsessel und starrte ins Leere. Ohne Gedanken, ohne Tränen, nur mit einer entsetzlichen Beklommenheit auf dem Herzen, litt er allein.

Die beiden, Lisa und Heinrich, wagten nicht, ihm zu folgen. Sie sahen einander an mit stummen Blicken.

„Was wird geschehen?" so fragten einander zwei Augenpaare.

Heinrich dachte: Nun ist wohl der Augenblick gekommen für Erklärungen, die du gern noch ein Weilchen verschoben hättest um deiner Arbeit willen.

Lisa sann: Es mußte so kommen! Endlich ist die Fessel gelöst, der lastende Bann jahrelanger Duldsamkeit gebrochen. Oh, daß ich wieder atmen kann! Alle Heimlichkeit soll ein Ende haben.

Flüsternd fragte sie Heinrich über den Tisch: „Willst du mit ihm reden? Soll ich mit ihm sprechen? Fritz tut mir leid, dennoch, es ist so, wie es ist."

In diesen Worten erhob sich für Heinrich zum erstenmal wirklich die nackte Anklage des Verrats, den er begangen hatte. Denn während er seinen Traum schuf, war er im Paradies gewesen. Nun vertrieb ihn ein böser Gedanke daraus.

Der entsetzliche Augenblick dieses plötzlichen Erwachens war der schlimmste seines Lebens geworden. Heinrich erhob sich und ging hinaus zu Fritz Ahmling.

„Willst du mich anhören?" sagte er leise, indem er sich dem Freunde gegenübersetzte. „Nur wenige Worte sind es, Fritz."

Ahmling nickte kaum mit dem Kopf. Erstarrt war das Gefühl in ihm. Wie ein Toter saß er da. Und Heinrich hatte nun schwer und mühsam Worte zu suchen, um das zu sagen, was ihm selbst unerklärlich schien.

„Armer Fritz!"

*

Als Heinrich zu Ende gesprochen hatte und seine Schuld erklärt worden war, wobei mit dem aufrichtigsten Empfinden, die volle Wahrheit zu sagen, nichts verschwiegen wurde, da konnte Ahmling nicht zornig seine Hand ausstrecken und sagen: „Geh!"

Der Arme fühlte, seine Kraft war aufgebraucht. Lose waren die Fäden seines Lebens geworden. Sein Werk war vollendet und damit die Schöpferkraft in ihm erloschen.

Aber der andere hielt das Leben, sich selbst, mit der Ahnung neuer, unentdeckter Schönheiten. Es gab eine Blume, die blühte ewig. Es lebte wie ein Wunder in ihr die stille Traumseligkeit. Wer solchen Kelch entdeckte, war der nicht vielleicht berufen, durch eine heilige Macht zu herrschen?

Ahmling war aufgestanden. Mühsam, ein gebrochener Mann, schritt er dahin, auf und ab. Endlich vor Heinrich stehen bleibend, sagte er ruhig, tiefernst und traurig:

„Lisa wird frei sein, Heinrich. Denn ich bin bald nicht mehr. Warum soll ich hadern gegen die Überzeugung? Ich kleiner Mensch bin zu arm, um mich selbst zu beklagen. Aber glücklich, Heinrich? Glücklich wirst du auch nicht werden."

Das war alles, was Ahmling entgegnete. Dann fuhr er fort:

„Wir sind treue Freunde gewesen, Heinrich. Soweit ich mich kenne, und wie ich dich erkenne, trennen sich unsere mittelbaren Beziehungen nicht durch das, was jetzt geschehen ist. Es liegt im Grunde doch ein furchtbares Mißverhältnis zwischen dem, was wahr ist, und dem, was schön ist. Aber eines von beiden soll leben in uns, um mit der Hoffnung an Unsterblichkeit heranzureichen. Nicht wahr? Neidlos will ich sehen, wie dir der Zweig gereicht wird, und dabeistehen und untergehen, wenn du wirklich von uns beiden der Größere bist.

Dem Schöpfer beuge ich mich in Demut.

Den Menschen, der mein Glück gefunden, das, was ich vorübergehend besaß, nun sein eigen nennt: Diesen Menschen hasse ich!"

Heinrich war ganz gedemütigt über die ruhige Art, in der Fritz Ahmling sprach. Niemals hatte er geglaubt, daß das möglich gewesen wäre. Auf seine Erklärungen hatte er den wildesten Ausbruch von Zorn und Haß erwartet, eine gewaltsame Herausforderung jedenfalls.

„Fritz, verfüge über mich," sprach er jetzt erschüttert, „wann soll ich dein Haus verlassen?"

„Ich möchte jegliches Aufsehen vermeiden", antwortete Ahmling. „Laß uns die wenigen Tage beisammenbleiben, Heinrich. Wenn die Aufführung vorbei ist, verreise ich. Dann hast du allen Grund, ebenfalls mein Haus aufzugeben. Laß uns Frieden halten bis dahin, Heinrich. Bitte!"

Ahmling reichte dem Freund die Hand, ehe sie auseinandergingen. Ruhig und selbstverständlich in seiner stillen, vornehmen Art geschah es.

*

Ahmling litt während der nächsten vierundzwanzig Stunden den Zweifelskampf der Seele durch, der ihn als Menschen wahrlich zum Höchsten erheben sollte. Die furchtbare Bitterkeit der ersten Enttäuschung darüber, daß Lisa Heinrichs Schaffen mit ihrer Liebe segnete, während ihm von ihrer Seite nur die allgemeine Teilnahme zuteil wurde, mit der ihn auch tausend höchst gleichgültige Menschen beglücken konnten, machte ihn tieftraurig.

Sein Unglück zu leugnen, so zu tun, als ob ihn das weiter nicht berühren konnte, das war ihm nicht möglich. Er liebte Lisa, obgleich er sein Herz gewiß manchesmal unter dem Anschein von Gleichgültigkeit verborgen hatte. Straften ihn jetzt seine Fehler, so wollte er das wieder erdulden, ohne den bitteren Zufall anzuklagen. Er selbst hatte doch Heinrich ins Haus gerufen, den Widerstrebenden einfach bestimmt, Gast bei ihnen zu sein.

Sie hatten lange genug Freundschaft miteinander gehalten, um sich zu kennen. Darüber war kein Zweifel! Und nun? Ach, wie arm ist das Leben, wenn es so plötzlich alles verlieren läßt: die Treue, den Glauben an sich selbst, an andere!

Sein Werk war vollendet. Heinrichs Schöpfung im Entstehen.

Aber sie würde, das wußte Ahmling heute schon, freier, größer sein, weil sie von jener Leidenschaft getragen wurde, die das lebendige Gefühl durchströmte.

Ach, wie bitter war es, das zu wissen!

Dagegen mochte es geben, was es wollte. Es reichte nicht hin, niemals, um ganz die erlösende Kraft zu versinnbildlichen.

Töne und Worte, wie nahe verschwistert, und doch, wie verschieden.

Während er so trostlos nachsann über Vergangenheit und Zukunft seines Lebens, hatte Ahmling sein Werk vor sich liegen.

Blatt um Blatt wendete er die Seiten der Partitur. Erschütternd deutlich wurde ihm die Gewißheit der Vollendung in der Form, die Reife der tonschöpferischen Gedanken und viele kleine ersprießliche Eigenheiten ihrer Neuart.

Nun klammerte er sich an die einzige Hoffnung des Erfolgs als das letzte seiner sterbenden Erwartungen in der Welt.

Er wollte sich selbst zum Opfer bringen. Untergehen, aber ewig leben.

Wie gerufen kam der Abschreiber ins Haus. Bis über Mitternacht hinaus arbeitete Ahmling mit ihm zusammen.

Als sie schieden und der Abschreiber das Original sorgsam verpackt davontrug, um sich am andern Morgen an die Arbeit zu begeben, es sauber nach der Niederschrift für die Aufführung ins reine zu übertragen, hatte Ahmling seinen Schmerz begraben.

Er trug nur noch die Hoffnung. Seines Schicksals letzte Stunde.

*

Heinrich war gedemütigt worden. An seinem Herzen nagte die Sorge um Ahmling.

Er sah, was Lisa nicht erkennen wollte, daß das Leben des Mannes nur einem Schatten glich. Es war quälend, von einem zum andern Tage diese entsetzliche Gleichmütigkeit im Verkehr zu ertragen, aber das Versprechen verpflichtete Heinrich, ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, die nächste Zeit im Hause zu bleiben. Vielleicht hatte Ahmling eine Vorstellung von der Reue, die Heinrichs Seele erschütterte. Die fliegenden Pläne, die großen Erwartungen, sein Werk auszuschöpfen, alles das sank tiefer. Es wurde das Leben irdischer fast mit dem Augenblick, da der Wahn zerrissen worden war und ein kleines nacktes Geheimnis der alltäglichen Wirklichkeit zum Vorschein kam.

In dieser Stimmung wurden die Vorbereitungen für die Privataufführung der Oper im Hause Ahmlings getroffen. Von einem Rausch der Freude konnte keine Rede sein. Heinrich hatte sich Ahmling ja schon früher zur Verfügung gestellt, einen Teil der Partitur zusammen mit ihm zu spielen. So setzten sie auch diese Vorbereitungen gemeinschaftlich fort.

Die Proben mit dem kleinen Orchester verliefen glänzend. Ebenfalls fielen die Gesangsproben zur Zufriedenheit aus.

Während dieser ganzen Zeit kam Heinrich überhaupt kaum zu einem Gedanken. Wenn er wirklich einmal sich selbst gehörte, dann erlebte er wieder diese Furcht vor der bösen Gewißheit, daß das Leben, dem er entgegenging, ein enttäuschtes werden würde.

Lisa versuchte es zwar, ihn von derlei Gedanken abzubringen. Aber was sie sagte, vermochte doch eigentlich mehr sie selbst zu beruhigen als ihn. Sie traf ihre Vorsorge, die absichtlich auf die allernächsten Erwartungen gerichtet schien, denn sie rechnete bestimmt damit, daß Heinrich sich bald so weit wiedergefunden hätte, daß er weiterarbeiten konnte.

Sein Triumph wäre dann ihr Triumph im vollen Hoffnungsglück des Lebens. Denn über die erste Leidenschaftlichkeit hinaus liebte sie Heinrich mit ganzer Seele.

Aber Traum und Gegenwart brachten ihn immer wieder dahin, an Maria zu denken. Fast schämte er sich, an sie zu schreiben. Sie war

Hosted by Google

die Frau gewesen, die in stiller Tiefenreinheit das, was er schuf, liebte. Sie trug ihm fast körperlos das Glück entgegen, jenes holdselige Lächeln der Muse, die den Gedanken der Unsterblichkeit erweckt. So ganz sie selbst in ihrer heiligen Herbheit und dem Liebreiz dieser Freundlichkeit, die nur sehnte, ahnte und hoffnungsvoll erlebte, was sie fühlte.

Eine Zeitlang wäre es gewiß gelungen, Maria über das, was mit ihm vorgefallen war, hinwegzutäuschen. Aber nicht lange würde dieser Zustand dauern, denn sie beargwöhnte stark, wo sie schon bewußt den Gedanken, ihn zu verlieren, empfand.

Und er beklagte eines so sehr wie das andere. Denn sobald er sie verlieren würde, hätte er auch sein Bestes preisgegeben. Die Scheu, diese letzte heiligste und höchste Liebesseligkeit nicht mehr zu besitzen, veranlaßte Heinrich, auch nicht die volle Wahrheit Maria zu entdecken.

So schrieb sie ihm wieder und immer wieder rührende Briefe voll der seligsten Erwartung über sein Werk.

„Wenn du heimkehrst und es mir bringst, dann habe ich dich nicht verloren. Da gehört es mir ganz, so wie es dein eigen geworden. Ach, Heinrich, die Stunde! Werden wir sie erleben dürfen?"

*

Solche mahnende Stimmen wurden laut. Wie Todesschatten drängten sie sich zwischen ihn und die lebendige Offenbarung seines Werkes. Seine Kraft erlahmte, an sich und seine Arbeit zu denken. Die Gefühle von heute, die Gefühle von morgen waren wie ein schleichendes Gift, das ihm alle Seelenkräfte langsam zersetzte.

Und Lisa fühlte das nicht. Denn sie glaubte einzig an den erhabenen Triumph seiner Zukunft. Was tat's, wenn er zur Zeit nicht aufgelegt war, weiterzuarbeiten? Was bedeutete es auch, wenn der Widerstreit seiner Empfindung aufgeregt worden war. Das alles mußte sich lösen können mit dem Augenblick, da das Schaffen wieder ganz im Vordergrund all seiner Interessen stände.

„Glaubst du, ich übersehe einen Punkt dieses ganzen unglückseligen Bruchs zwischen mir und Fritz und dir und ihm?"

„Du kennst dich vielleicht", antwortete Heinrich. „Nur Fritz nicht und mich nicht, Lisa."

„Heinrich!"

„Alte Freundschaft verband Fritz und mich. Wir hielten sie aufrichtig. Selbst jetzt noch ist es wie eine Erinnerung an einst. Die Tage sind gezählt."

„Du glaubst, daß Fritz dir verzeiht, wenn er auch nicht laut herausfordernd den Streit aufgenommen hat?"

„Ich glaube, daß er sich eher tötet, als dir im Wege zu sein, Lisa. Fritz ist zu vornehm als Mensch. Er hat nicht mehr die harte Zähigkeit des Entschlusses, dich umzubringen, mich aus dem Wege zu räumen. Aber er läßt uns langsam sterben. Das ist schlimmer!"

Lisa schüttelte den Kopf. Überzeugt sprach sie: „Nein, Heinrich, du irrst! Wir werden leben!"

„Und Fritz?" fragte er dagegen.

Sie schwieg, um nicht sagen zu müssen: „Er wird sterben."

Unheimlich berührte es Heinrich dennoch, wie diese Frau die Geschicke unausgesprochen erraten ließ; sein Leben bestimmte ihre Herrschaft. Sie sprach nicht hart oder mit Worten, die Fritz verletzen sollten. Eine fast versonnene Leidenschaftlichkeit erlebte er in ihren Worten. Ein frischer, kühlender Wind in dieser trostlosen Zerrissenheit kam auch durch Lisas Mut, den Verhältnissen offen sich entgegenzustellen, ohne Reue, wohl aber mit einem gewissen Mitgefühl für Fritz Ahmling.

Heinrich erbebte, wenn er sich vorstellte, wie diese Frau fortan sein Leben bestimmen sollte. Denn daß sie von Tag zu Tag immer mehr Macht über ihn gewann, war gewisser als alle Not, die sich ihm sonst entgegenstellte.

Liebte er Lisa? fragte er sich oft, wenn er allein war und nicht unter ihrem unmittelbaren Einfluß sich befand.

Ja, er liebte sie! mußte er bekennen. Es ging von ihr die Wunderwirkung auf ihn über, daß er sich selbst nicht besser zu kennen glaubte, als wenn sie bei ihm war. Ganz verschieden von dem Gefühl, das ihn mit Maria verband, war Lisa für ihn mehr als ein Erlebnis. Denn er hatte sie, er hielt sie mit jener Lebhaftigkeit der Freude, die doch gerade unmittelbar in ihm den Wundergedanken an seine Arbeit werden und gedeihen ließ.

Wie reich waren die wenigen Wochen gewesen dadurch bis zu dem Augenblick, da Ahmling dazwischentrat, ahnend, wissend!

Und nun drängte wieder etwas in ihm zur Versöhnung und Ausgleichung all dieser verwirrten Verhältnisse. Er hätte ebensowohl Maria wie Lisa ganz und ungetrübt besitzen mögen. Gleichzeitig aber fühlte er brennender seine Schuld in dem Gedanken an Fritz Ahmling.

Daß sie versöhnt auseinandergehen würden in wenigen Tagen, glaubte er kaum. Aber Fritz sollte ihn wenigstens besser verstehen. Es müßte sich dieses tragische Verhängnis ausgleichen lassen, so daß sie nicht mit Haß voneinanderschieden.

Es war am Vorabend der Aufführung im Hause, daß Heinrich zum zweiten und letzten Male mit Fritz Ahmling über sich und Lisa sprach.

Fritz lebte so vollkommen in den letzten Erwartungen, die seine Spannkraft hielten, daß er freudig und mutig eine ganze Welt dahingegeben hätte für den Erfolg. Was Wunder, daß er darum kaum geneigt schien, Heinrich zu antworten.

„Was sollen die himmelhohen Berge, die wir vor uns auftürmen? Dahinter liegen doch Täler von unergründlicher Tiefe. Lieber Freund, sag', verstehst du mich? Verstehst du dich? Einerlei, wohin treiben wir? Kannst du mir diese Frage beantworten? Schön, dann haben wir eine Erklärung. Mehr doch niemals, Heinrich!"

Eine Kraft lag in den Worten, die Heinrich erschütterte.

„Mein Gott, Fritz, wenn ich dir auch nichts zu sagen hätte, so das eine doch: Ich suchte dich nicht zu betrügen. Was geschehen, kam ungewollt. Verstehst du, es kam und ließ sich nicht mehr abweisen. Denn von Stund' an wurde ich glücklich in meiner Arbeit."

Ahmling ging in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Er blieb jetzt vor Heinrich stehen und sagte wie aus weiter Ferne das versöhnende Wort: „Dann such' es zu halten! Großes soll man um der Größe willen achten. Hier trennen sich wohl unsere Wege. Nicht mehr füreinander, sondern gegeneinander leben wir. Du hast, was ich nie ganz besaß, für dich gewonnen. Aber ich bin auch so doch zu meinem Recht gekommen. Wenn ich es erlebe, daß mein Werk lebendig wird, alsdann habe ich mich gefunden. So und nicht anders verstehe ich mein Schicksal."

Wie er es sagte, wußte Heinrich nicht, ob Fritz in bitterer Selbstbespöttelung von sich sprach, oder ob es Hohn bedeutete. Denn die starken Empfindungen in Ahmlings Seele gipfelten in dem einen Gedanken: Hier stehe oder falle ich für meine Sache!

Mit kleinen selbstischen Gefühlen geschah es nicht. Über Ahmling war nämlich eine feierliche Stimmung gekommen. Noch einmal erlebte er, ähnlich wie vor Wochen bei der Vollendung seines Werkes, auch heute wieder diesen Rausch der Sehnsucht in allen Gefühlen, und er wurde gütiger dadurch. Wie er sich selbst erkannt hatte, so sollte die Welt, wenn sie ihn mit ihrem Beifall begleitete, bei seinem Werk erfahren, welch hohe und höchste Sehnsucht ihn beglückt hatte als Schaffender. Einmal erlebte er sich zwiefach in diesem Augenblick, weil er der seligen Ahnungen nicht allein genoß, sondern andere daran teilnehmen ließ, wenn nur wenige Stunden in den folgenden Tag hinein den Zeitpunkt der Aufführung gekommen sein ließen.

Da war er nun wie vom Zauber in die Gegenwart gerückt, und eine trunkene Freude erlebte er im Vorgefühl der gespannten Erwartungen dieses morgigen Abends.

Sein Leid schien vergessen, während er sich noch immer mit Heinrich unterhielt. Sie sprachen jetzt über die nächste Gegenwart hinaus von jener zeitlosen Ewigkeit, die die Zukunft birgt.

Wirklich träumten beide in ihrer Unterhaltung von dieser einsamen Insel im ewigen Meer, die Ahmling als das Paradies der Welt sich dachte. Es wurden auch die Gedanken an zwei Frauen im ahnungslosen Spiel der Einbildung wirklicher gestaltet. Lisa und Maria, ohne ihre Namen zu nennen, ohne zu verraten, wer sie seien, standen in diesem Garten Eden, geschmückt mit glücklichen Zeichen der Hoffnung, zwei Bilder einer Schöpfung, dennoch so ungleich und verschieden.

Fritz, der Musiker, baute in Tönen an seinem Tempel in Fiebereifer, vollends vom Wahn des Augenblicks ergriffen, glühend vor Sehnsucht, während Heinrich, der Dichter, in Worten suchte und zum Gelöbnis dieser ewigen Schönheit etwas zu sagen fand, das in zwei Namen ausklang — Lisa und Maria.

Nun lag es wie ein aufgeschlossenes Geheimnis vor ihnen offen. Die beiden Männer standen und sahen einander an, dann lagen sie sich in den Armen, schluchzend vor Heimweh nach dem unverstandenen Bekenntnis, das so plötzlich hell vor ihnen erschienen war. Der bittere Kelch war zur Neige geleert worden. Der Auferstehungsgedanke entsprang dem suchenden Ahnen nach dieser Schuld, die in Gewißheit nur begangen wurde, um das heilige, tiefenreine Glück der Versöhnung ganz zu erfüllen aus der gläubigen Liebe, die sie erweckte in beider Herzen.

Als die Scheu überwunden, war auch für Heinrich der stumme Vorwurf vorbei, der ihn so tief bedrückte, wenn er an seinen Freund dachte. Nun durfte er nicht mehr fürchten. Einzig bangte ihm um die Gesundheit Ahmlings. Kam die Ausspannung, die er sich nun gönnen wollte, auch wirklich noch früh genug?

„Fritz, wir gehen zusammen hinauf in die Berge und lassen, was hinter uns liegt, begraben sein."

Das war das letzte, was Heinrich gelobte.

Brennend wünschte er, Ahmling möchte genesen, damit sie bald gemeinsam ans Werk schreiten könnten, um ein neues großes Werk als Dichter und Musiker zu vollenden.

Schon heute hörten sie die Klänge der großen Sehnsucht. Heinrich schlug leise das Thema der C-Dur-Variationen an. Das klang herb und eindringlich wie ein letztes Lied von Sterben und Wiedergeburt im Glück der Stunde.

*

Wenige Tage nach diesem Abend, der die beiden Freunde als Schaffende versöhnt hatte, waren sie über den Brenner nach Bozen gefahren. Ahmling hatte aus München fortzukommen getrachtet, sobald der Abend der Vorführung seiner Oper im Hause glänzend verlaufen war.

Es war ein Fest gewesen, bei dem Lisa ihre reichen gesellschaftlichen Talente voll zur Geltung gebracht hatte. Die Aufführung selbst hatte von 1/2 9 Uhr bis gegen Mitternacht gedauert. Dabei waren nur die Hauptszenen vorgetragen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Wendisches Volksfest in Hochkirch. Farbige Zeichnung von Hanns Langenberg.

(Vgl. hierzu unseren Beitrag „Wendenfest“ in der Rubrik „Wissen und Leben“.)

Hosted by Google

Vom wilden Zum Zahmen Elefanten

AUS DEN ELEFANTENKRALEN INDIENS

Elefantendenkmal in Delhi.

Diese kunstvoll aus Sandstein gefügte antike Riesenplastik gilt dem indischen Volk auch heute noch als ein äußeres Zeichen der Verehrung und Heiligkeit des Elefanten.

Elefantenkrale im wilden Dschungel einer südlichen Provinz Indiens. Lärmendes Tohuwabohu inmitten des Urwalds. Kampf- und Sportplatz friedloser Menschen am Orte unwegsamer Einsamkeit. Unwürdiger Eingriff in Recht und Gesetz einer ewig gebärenden, alles gebenden Natur, in die Gesetze der Wildnis, deren lebendige Kreatur das begehrende Wesen des Menschen fürchtet, sich tiefer vor ihm in die Unwegsamkeit ihrer wilden Heimat flüchtet. Doch findiger, nimmer rastender Menschengeist, ruchlose Skrupellosigkeit hat Mittel und Wege ersonnen, ewig zu nehmen, was der Schoß der Natur in weiser Vorsehung fürsorglich in sich birgt. Wie überall, so auch hier in Maisurs tiefsten Urwaldgründen. Feuerbrand und Axt haben Wege und Straßen gebahnt. Wo einst nie zuvor eines Menschen Fuß den Boden des Dschungels betreten hat, ragt heute dieses Werk menschlichen Vernichtungswillens, der Keddah, der Elefantenkral, empor. Man hat ihn tief im moderigen Grund der Wildnis versteckt. Die kleine Ansiedelung der Menschen liegt zwischen zähem Urwaldgestrüpp verborgen. Ein Wald von Pfählen ringsumher, starke Reihen wehrhafter Palisaden sollen ein dumpfes Gefängnis für jene grauen Riesen dieser unfrei gewordenen Urwaldwelt werden. Man will Hunderte von diesen Tieren hetzen, jagen, in jenen mühsam erbauten Käfig, den Kral, hineintreiben. Sie, die Kolosse des Urwalds, dem menschlichen Willen unterjochen, ihre Kräfte brechen, um sie in den Dienst zivilisierter Menschheit zu stellen.

Wilde Elefanten im Keddah (Elefantenkral).

Schon monatelang dauern die Vorbereitungen zum Fang. Ein Heer von eingeborenen Arbeitern und Jägern ist aufgeboten, der Unternehmung zum Erfolg zu verhelfen. Seit Tagen ist der Kral fertig, und heute sind die Teilnehmer und ihre Gäste, unter denen auch ich mich befinde, eingetroffen. Morgen will man mit dem Eintrieb beginnen. Eine bunte Gesellschaft mitten in der Einöde des Dschungels. Indische Fürsten und ihre Angehörigen, in sportlicher Eleganz, europäisierter indischer Tracht. In Khaki, exotisch beturbant. Von bärtigen Indern mit wedelnden Fächern auf Schritt und Tritt gefolgt. Malerisches Gefolge und Dienerschaft in altertümlicher Tracht, mit den Wappen des Herrschergeschlechts auf Turban und Brustlatz. Dazwischen die Herren Indiens, baumlange Engländer mit Sonnenhüten, sehnige Sportgestalten mit markanten Gesichtszügen, Damen, erwartungsvoll, sensationslüstern, in verhaltener Erregung. Alles ist bereit, morgen soll der Tanz losgehen. Unruhige Nacht auf Feldbetten, in schwüler Treibhausluft, unter dem Schleier des schützenden Moskitonetzes.

Zaghaft schimmert die Morgendämmerung durch tausendjährige Urwaldbäume. Schon früh soll der Eintrieb beginnen. In der Nacht hat sich das Heer der Treiber weit draußen in der Wildnis an die Elefantenherde herangepirscht. Sie mit der lebendigen Schlinge einer beweglichen menschlichen Barrikade umfaßt. Lautlos ist alles vor sich gegangen. Nun sollen die Tiere bei Anbruch des Tages in den Keddah getrieben werden. Die Beute soll noch etwa zwei Wegstunden von uns entfernt sein. Man wird sie, wenn alles gelingt, bald in dem engen Schlauch der Barrikaden haben. In dieser Gasse, die wie ein Trichter immer enger und enger wird, gibt es kein Entrinnen mehr. Doch zuerst müssen die Tiere einmal zu dem richtigen Wechsel herangeführt werden, ehe man überhaupt an den „Endspurt", den eigentlichen Eintrieb, denken kann.

Vor uns liegt dichtes Bambusgehölz, dessen junge süße Schosse die Tiere so gern naschen. Eine tiefe Bresche ist dort hineingeschlagen, so daß wir eine Art Bühne eines großartigen Naturtheaters vor uns haben. Rechts und links die gewaltigen Kulissen der Urwaldbäume, darüber die leuchtende Soffitte blauen Himmelsgewölbes. Die Tribüne über dem Keddah wird über sechzig Zuschauer beherbergen. Menschen, denen Nervenkitzel und waghalsiger, tollkühner Sport ein notwendiges Lebensbedürfnis geworden sind. Wieder berichten eingeborene Späher von einem Ausbruch der Herde am Angelpunkt eines wichtigen Wechsels. Einige Dutzend sollen dabei in wilder Flucht die Treiberkette durchbrochen haben und in die Berge zurückgewechselt sein. Zwei wagemutige Männer sind von dem wilden Heer zu Tode getrampelt worden. Die ersten Opfer des Kralens. Harmlose Menschen, auf dem Felde weidmännischer Ehre geblieben, Opfer des Dämons Urwald. Es ist 8 Uhr morgens. Wieder muß die Herde umgangen und von neuem gefaßt werden. Ein gewagtes, verantwortungsvolles Unternehmen, das in den Händen alter erfahrener Elefantenjäger liegt. Zwei Stunden später hat man die Tiere wieder überlistet, sie in die Mitte genommen, näher ans Verderben herangebracht. Noch ist alles still, ringsumher ist tiefster Friede des einsamen Waldes. Nur im großen Hauptquartier herrscht gegen Mittag fieberhafte Spannung, denn bald wird die Herde am Eingang des langen Palisaden-Korridors sein.

Punkt 12 Uhr mittags beginnt das dämonische Schauspiel. Eingeleitet von der Ouvertüre des Treiberlärms, der durch den Wind vom Süden bald schwächer, bald stärker herüberdringt. Mit den Gläsern vor den Augen, starrt alles hinüber zum Waldrand. Auf jenem gewaltigen Prospekt müssen die Tiere jeden Augenblick in das Gesichtsfeld treten. Immer näher kommt der Spektakel der menschlichen Hetzmeute, kriegerischer Trommelwirbel, heiseres Brüllen triumphierend berauschter Treiber, Flintenschüsse, schnarrendes Trompeten der Elefanten. Da — plötzlich belebt es sich drüben. Einzeln, zaghaft brechen sie aus der Dickung hervor. Ein riesiger Herdenbulle mit mächtiger Stirn, hocherhobenem Rüssel, weit abstehenden gesprenkelten Ohren löst sich aus dem Dunkel des Waldes. Hinter ihm drängen drei, vier, sechs Tiere ungestüm nach vorn, wollen sich mit Gewalt den Weg ins Verderben bahnen.

Bald wimmelt es drüben am Waldrand von riesigen grauen Körpern, die sich verzweifelt, tumultuarisch vorwärtsstoßen. Im majestätischen Trab, mit hocherhobenem Rüssel, die Gefahr witternd, setzt sich der alte Führerbulle in Bewegung. Hinter ihm rauscht das wilde Heer der geängstigten Urwaldriesen wie eine mächtige Flutwelle über die Lichtung der drapierten Enge des Keddahs entgegen. Lauernd stehen die eingeborenen Torwächter hinter den Pfeilern, welche die Pforte zum Kral flankieren, und wie die

Vor der Fesselung der eingefangenen Elefanten.

Im Kreis: Eine der gefährlichsten Arbeiten des „Kralens": Fesselung der eingetriebenen wilden Elefanten.

Der Fesseler, der auf dem Rücken des zahmen Elefanten sitzt, läßt sich zur Erde hinabgleiten und legt dem gefangenen Tier dicke Taue um das linke Hinterbein.

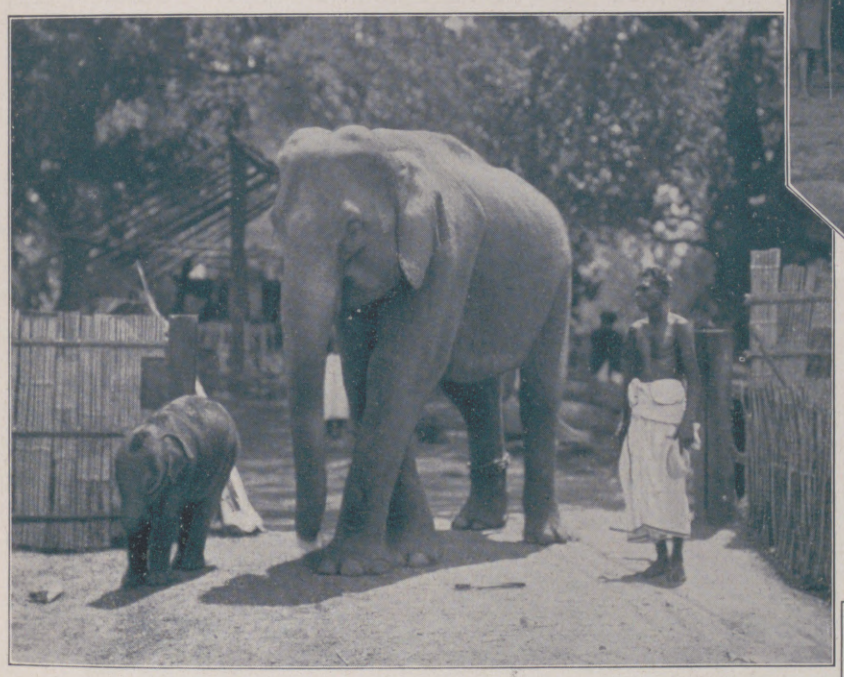
Hosted by Google

Auf der Rückkehr von der Tränke. Die gefesselten wilden Tiere werden von den gezähmten Artgenossen geführt.

Gewalten entfesselter Naturkräfte breścht die Herde unter dem chaotischen Lärm heiserer, schnarrender Trompetentöne durch die keilförmige Öffnung des Urwaldgefängnisses. Im Nu sind die Tore, der Weg in die Freiheit verbarrikadiert, und nun gibt es kein Zurück mehr. Erfolglos sind die Rammversuche der gigantischen Schädel, die wider die Mauern des engen Gefängnisses rennen. Überall empfängt man sie mit Speeren und qualmenden Feuerbränden. Bis endlich die Nacht das grausame Spiel in Finsternis verbirgt und die erregten Gemüter der Tiere sich langsam zu beruhigen anfangen. Am nächsten Tage schon beginnt man mit der Fesselung der größten und erwachsenen Bullen, die von je zwei zahmen Genossen ihrer Art in die Mitte genommen und dann von den Menschen am linken Hinterbein gefesselt werden. Mit unglaublicher Kühnheit

Eingefangene gefesselte Elefanten am 5. Tag ihres Eintriebs. Die Tiere sind bereits so weit gezähmt, daß sie sich von den eingeborenen Führern leiten lassen.

schwingt sich der eingeborene „Fesseler" vom Rücken des Elefanten zur Erde herab und windet dem Gefangenen das armdicke Tau um das Bein. So werden sie gefesselt zur Tränke und an die Futterplätze geführt, und langsam gewöhnen sich die Tiere an das Leben trauriger Abhängigkeit, an die „Kultur" der Menschen, die ihnen von ihren verräterischen Artgenossen übermittelt wird. Viele von ihnen werden dann ihren königlichen Genossen beigesellt, den Staats- und Prunkelefanten, die in den Ställen exotischer Fürsten und Könige faulenzen, während andere unter das zahllose Elefantenproletariat Indiens wandern, um den Rest ihres traurigen Daseins auf den Arbeitsplätzen ihrer hohen Brotherren zu verbringen. Erwin Drinneberg.



Gefangene Elefantenmutter mit drei Monate altem Jungen im Kral.

Der gezähmte Elefant im Dienste des Menschen: Elefanten als Lastträger auf einem Holzstapelplatz.

Der Elefant als Staatsdiener: Geschmückter Staatselefant bei einer Parade in Delhi.

Hosted by Google

BÜHNENSCHAU

In der Berliner „Komödie" wurde zum erstenmal das Traumspiel „Mannequins" von Jacques Bousquet und Henri Falk aufgeführt. Ein braver Handschuhverkäufer, namens Alfred, liebt die kleine Micheline, die als Blumenverkäuferin in demselben Warenhaus wie er tätig ist. Da Alfred nun einen Schuß Poesie mitbekommen hat, verliebt er sich in die elegante Modepuppe Gri-Gri im Schaufenster, die Micheline ähnelt. Eines Nachts hebt er, halb im Traum, die Schaufensterpuppen ins Leben, sie werden mobil wie richtige Mannequins und agieren nun in dem seltsamen „Traumspiel". Gri-Gri liebt den guten Alfred, wendet sich aber auch dem feudalen Marquis zu. Dann wird Alfred vom Inspektor des Warenhauses im Schaufenster überrascht und selbst als Modepuppe eingekleidet. In leidenschaftlicher Eifersucht erschießt er die wankelmütige Gri-Gri mit einer Kinderpistole. Der Spuk ist aus — Alfred kehrt aus der Illusionswelt ins Leben zurück, zur teuren Micheline. Joseph Szulcs Musik paßte sich, halb Klassik, halb Jazz, unaufdringlich dem Ganzen an und wußte die Stimmung gut zu treffen. Das Publikum ging bei dem harmlosen Spiel freundlich mit.

Das Neue Theater am Zoo in Berlin brachte in Uraufführung das fünfaktige Drama von Carl Leyst „Gonya, die Enkelin des Königs Lear". Es knüpft an Shakespeares „König Lear" an und bemüht sich auch mit viel Eifer, den großen Briten in der dramatischen Technik und der Stoffwahl zu kopieren. Wahnsinn, Mord, Todschlag und eine Fülle menschlicher Leidenschaften reichen sich in dem Stück die Hand zum schrecklichen Bund. König Lear hat in seiner Verblendung, wie man weiß, seine Tochter Kordelia verstoßen und muß den Irrtum an der Härte der beiden anderen Töchter, Goneril und Regan, schwer büßen. Seine Schuld an der ungerecht behandelten Kordelia will er dadurch sühnen, daß er seine Enkelin Gonya zur Thronerbin einsetzt. Er stellt nur eine Bedingung: Gonya muß ihre Keuschheit wahren, bis sie einen ebenbürtigen Gatten gefunden hat. Sie bekommt dann doch ein Kind, und nun bricht die Katastrophe tobend los. Schließlich wird das Kind ermordet, und Gonya endet im Wahnsinn. Das Stück mit seinem seltsamen dramatischen Konflikt, dem etwas Konstruiertes anhaftete, fand wenig Beifall.

Von der Uraufführung des Dramas „Gonya, die Enkelin des Königs Lear" von Carl Leyst im Neuen Theater am Zoo in Berlin am 19. März: Szene aus dem letzten Akt mit Lilly Herdmenger (Mitte sitzend) als Gonya. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Szenenbild aus der Uraufführung des Kammerspiels in drei Akten „Das Land im Rücken" von Herbert Scheffler, die am 19. März im Staatstheater (Kleines Haus) in Wiesbaden erfolgte, mit Thilla Hummel als Ruth und Robert Kleinert als Serge. (Phot. F. Israel, Heidelberg.)

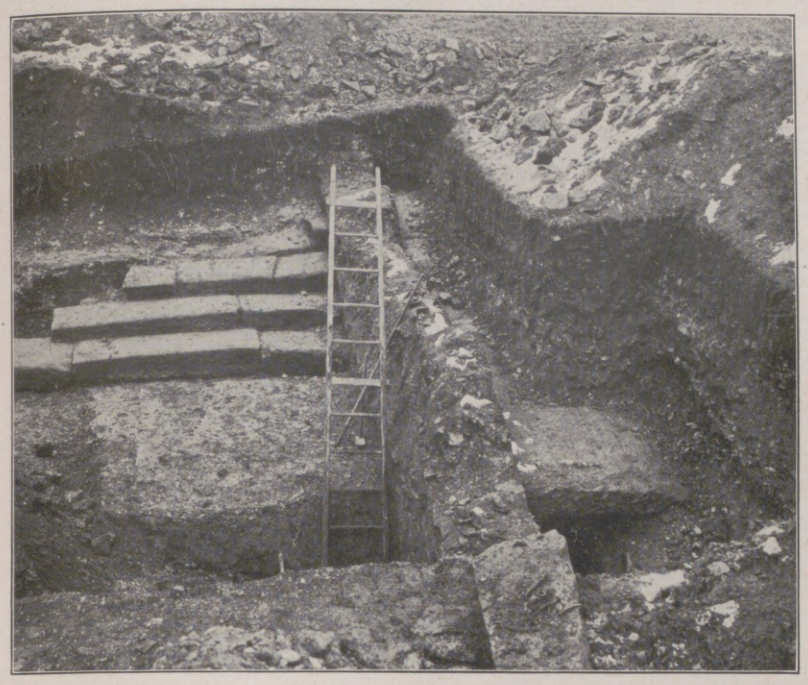
Charlotte Ander als die elegante Gri-Gri und Harald Paulsen als Alfred in „Mannequins". (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Von der Erstaufführung des Traumspiels „Mannequins" von J. Bousquet und H. Falk an der „Komödie" in Berlin am 22. März: Bild aus dem 2. Akt; die Modepuppen im Schaufenster des Warenhauses. Von links nach rechts: Margaret: Schlegel als Josefine, Hans Waßmann als Marquis; Hubert v. Meyerinck als Baron, Charlotte Ander als Gri-Gri; Harald Paulsen als Alfred, der poetische Verkäufer.

Im Staatstheater zu Wiesbaden fand am 19. März unter der Regie von Intendant Dr. Hagemann die Uraufführung des Dramas „Das Land im Rücken" von Herbert Scheffler statt. Dieses „Kammerspiel" erwies sich als ein Stück von seltener Wucht und gerader Kraft. Das jungverheiratete russische Ehepaar, Ilja und Ruth, lebt in stillem Glück, in dessen Frieden Iljas Bruder Serge einbricht. Er ist der Mitwisser einer schweren Schuld, die auf Ilja wie auf Ruth lastet, ohne daß beide sie sich gegenseitig offenbart haben. Serge sucht diese Trümpfe in seiner Hand erpresserisch auszunutzen. Beide Gatten beichten indes einander ihr Geheimnis. Ilja liefert sich der Polizei aus, Ruth aber erwürgt Serge. Nun eint sie wieder der gleiche Leidensweg.

Hosted by Google

DIE RÖMISCHEN AUSGRABUNGEN BEI BASEL-AUGST



Neueste Ausgrabungen auf dem Gebiete des römischen Forums auf dem Schönbühl: Freilegung von Gebäudefundamenten.

Eine Eckbastion der römischen Stadtmauer, auf der Anhöhe über dem Violenbach. Die Mauer besteht zum Teil aus gebrannten Ziegeln, zum Teil aus mit Mörtel verbundenen Geröllsteinen.

Das Amphitheater auf dem Schönbühl. Nach den erhaltenen Grundmauern ist auf drei verschiedene Theaterbauten aus der Zeit der letzten Jahre vor Christo bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. zu schließen.

Rechts nebenstehend:
Säulenfragmente vom Merkurtempel auf dem Schönbühl.

Unweit der Einmündung der Ergolz in den Rhein, bei dem heutigen Basel-Augst, erhob sich einst die stattliche römische Provinzstadt **Augusta Rauracorum**. Diese älteste römische Niederlassung am Rhein hatte als Grenzstützpunkt große Bedeutung, bis etwa 70 n. Chr. die Grenze weit in das süddeutsche Gebiet, zum sog. Limes, vorgeschoben wurde. Der älteste Teil der Niederlassung, die sich rasch zu einem blühenden Gemeinwesen entwickelte, befand sich auf dem Hochplateau zwischen Ergolz und Violenbach, heute „auf Kastelen“ und Schönbühl geheißen, doch scheint die Stadt in ihrer Blüteperiode auch auf das Gelände östlich des Violenbaches übergegriffen zu haben. Es muß ein imposanter Anblick gewesen sein, die Stadt mit ihren starken Mauern, Türmen und Tempeln auf dieser weit in das Land schauenden Höhe thronen zu sehen. Durch die Einfälle der Germanen im 3. Jahrhundert zerstört, erlebte Augst eine neue Nachblüte. Der Ort erhielt nochmals erhöhte Bedeutung, als unter Konstantin der Rhein wieder zur Grenze erklärt wurde. In den immer häufiger werdenden Alemanneneinfällen spielte **Augusta Rauracorum** eine wichtige Rolle als Stützpunkt der römischen Heere. Als aber die Alemannen 409 wieder über den Rhein fluteten, fanden sie die meisten römischen Niederlassungen geräumt und verbrannt, nur das Kastell von Augst scheint noch besetzt gewesen zu sein, doch ist über dessen näheres Schicksal nichts Genaueres bekannt. Über ein Jahrtausend blieb diese Römerstadt vergessen, erst im 16. Jahrhundert wurden ihre Ruinen wiederentdeckt, ohne daß man indes ihre Bedeutung erkannte. Quadern, Säulen, Gesimse, Treppen und was überhaupt verwendbar schien, wurde weggeschleppt, bis 1718 die Basler Regierung ein Verbot dagegen erließ, das jedoch nicht allzustreng beachtet wurde. Erst die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgenommenen wissenschaftlichen Durchforschungen des Ruinenfeldes durch die Basler Antiquarische Gesellschaft brachten System in die Ausgrabungen, deren Erfolg immerhin noch sehr erfreulich war. Die reichhaltige Sammlung römischer Altertümer im Museum zu Basel stammt zum größten Teil aus den Ruinen von Augst. Leider sind in den letzten Jahren die Nachgrabungen infolge der Bodenbewirtschaftung immer schwieriger geworden, zudem droht die zunehmende Baulust, gerade den wichtigsten Teil des Geländes „auf Kastelen“ für immer den weiteren Nachforschungen zu entziehen.

Ausgrabungen von Mauern und Röhrenleitungen am Nordostrand des Kastelenberges, auf dem das römische Prätorium vermutet wird.

Hosted by Google

Frühblühende Fremdlinge in unseren Gärten.

Forsythie.

Chinesische Birne.

Wenn der Schlehdorn aus der Winterruhe erwacht, dann wissen wir, es ist voller Frühling. Kurz darauf durchziehen auch die Kirschenalleen wie weiße Bänder die vom Trillern der Lerchen durchzitterte, sonnige Landschaft. In den Obstgärten knospen bereits rosig die Äpfel und beschließen mit den Birnen im Mai die schon im März von Pfirsich und Aprikose in freudigstem Rosa eingeleitete Obstblüte. Ganze Gegenden sind berühmt wegen ihrer Obstblüte: Die Lößnitz bei Dresden, die Bergstraße, Werder an der Havel, fast alle großen Flußniederungen, insbesondere in den Weinbaugegenden am Rhein und an der Donau. Überall, wo noch Obstbau möglich ist, bereichert sich die Landschaft. Aus jedem gut gepflegten Bauerngarten quellen weiße und rosa Blütenwolken duftig empor. Welche Fülle reichsten Frühlingserlebens spenden uns schon die Obstgehölze.

Doch alles das, was sie bieten, wird um vieles gesteigert und verfeinert durch jene Kirschen, Pflaumen, Äpfel und Birnen, die wir nur des Schmuckes wegen ziehen, ohne an wohlschmeckende Fruchtgaben zu denken. Aus allen Teilen der nördlichen gemäßigten Zone sind diese Schmuckgehölze zu uns gekommen, um den Frühling unserer Gärten zu verstärken und zu verlängern. Doch auch der nahe Orient gab uns einige recht hübsche Birnen und Äpfel. Ihre nahen Verwandten, die Felsenbirnen (Alemanchier), kommen zumeist aus Nordamerika. Sie alle zählen zu den schönsten Schmuckgehölzen des Frühlings, die oft noch im Sommer und Herbst uns durch prächtigen Fruchtbehang und farbenfreudige Belaubung die geringe Mühe ihrer Pflege doppelt lohnen.

Wie neben den Kirsch- und Apfelbäumen die echten Birnen zur Blütezeit große Reize haben, so lenkt selbst die gewöhnliche Holzbirne (Pyrus communis) dann unsere Blicke auf sich. Von ihr stammen zum großen Teil unsere Kultursorten ab, an deren Ursprung aber auch die Schneebirne (P. nivalis) beteiligt ist, die wir gelegentlich noch wild oder in alten Bauerngärten antreffen. Alte Bäume dieser Art sind sehr malerische Erscheinungen und mit den großen weißen Blüten entzückend. Aus China und Japan besitzen wir jetzt eine ganze Reihe von Birnenformen, die als Veredelungsunterlagen und selbst ihrer Früchte halber eine Rolle spielen.

Aus der Familie der Kernobstgewächse sei noch die japanische Quitte (Chaenomeles japonica) erwähnt, deren flammendes Rot den Frühlingsgarten aufleuchten läßt. Ein lebhaftes goldenes Gegenstück dazu bildet die gleichfalls japanische Forsythie, die wir uns aus unserem Garten im Frühjahr schon gar nicht mehr wegdenken können, wie auch die vielen anderen fremdländischen Gehölze, von denen wir nur einige in unseren Abbildungen wiedergeben konnten.

Sibirische Aprikose.

Mitte: Kanadische Felsenbirne.

Japanische Quitte.

Hosted by Google

SOMMERLICHE KLEIDUNG

Oben links:

Die Solotänzerin Hedy Pfundmayer von der Wiener Staatsoper in einem schwarzen Crêpe-de-Chine-Kleid mit bunt bedrucktem Jabot; dazu Hut aus schwarzem Piccotstroh, dessen blumenbesetzte Kappe ein Bandeau trägt.

Oben Mitte:

Weiß-blaues Sommerkleid mit blauem Georgettemantel und gestepptem Georgettehut. Trägerin: Die Filmschauspielerin Renate Renée.

Oben rechts:

Hedy Pfundmayer in einem rot-blauen Straßenkleid mit ärmellosem Mantel; dazu sandfarbener gesteppter Georgettehut.

Unten links:

Eine reizvolle Zusammenstellung von großblumigem Crêpe de Chine in Blau-Weiß mit dunkelblauem Georgette; dazu blauer Filzhut mit großem Blumentuff. (Renate Renée.)

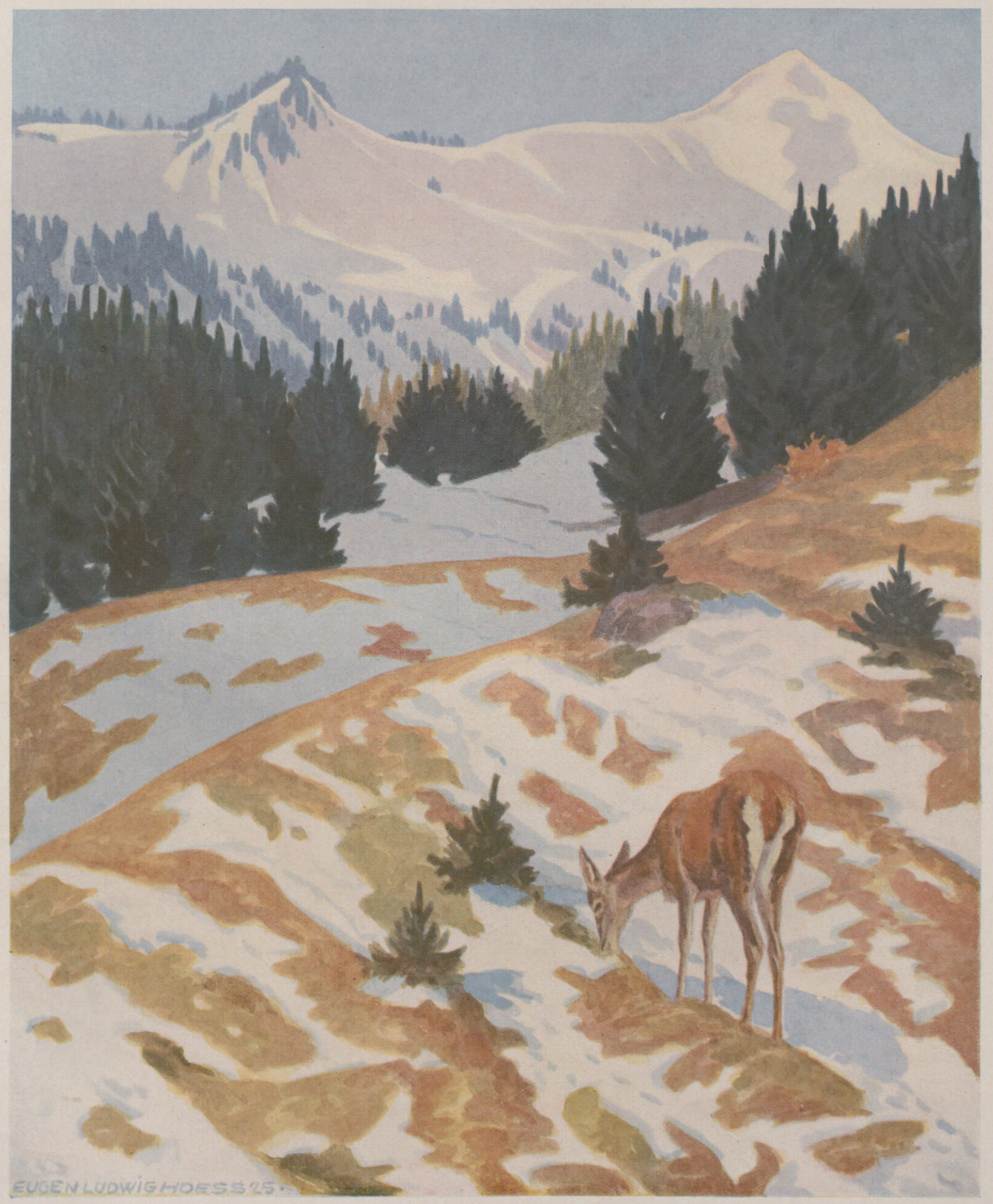
Unten rechts:

Sommernachmittagskleid aus schwarzem plissierten Crêpe de Chine, mit Spitzentaille und schwarzem Samthut.

Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleider) und Berteaux (Hüte), Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek (Phot. Kitty Hoffmann).

Hosted by Google



DAS SCHMALTIERL

AQUARELL VON EUGEN LUDWIG HOESS

Hosted by Google

Asylrecht

EINE LIEBESGESCHICHTE AUS ALT-WIEN VON O. HUBICKI

„Peter! Mein Peter!“ jauchzte Marianne, des Bierwirts „Zum roten Dachl“ auf dem Neuen Markt verliebtes Töchterchen, und schlang die molligen, runden Arme um den Hals des langbeinigen Reiters, der klirrend mit Sporen und Degen in die Wirtsstube getreten war. Das Blasinstrument an goldener schwarzdurchwirkter Schnur über dem Rücken kennzeichnete ihn als Trompeter eines kaiserlichen Reiterregiments. Der Wirt, Meister Joseph Kitzlhuber, stand, die Kappe in den Händen drehend, unschlüssig daneben. Das war der Peter, sein früherer Schankknecht, dem er einst wegen der G'spusi mit der Marianne den Laufpaß gegeben hatte, und der unter die Reiter gegangen war. Halb war es ihm lieb, halb war es ihm leid, was seine sonst geübte Sprechtätigkeit für den Augenblick hemmte. Außerdem stand aber hinter dem Trompeter ein Reiteroffizier in Ringkragen und Schärpe, der ihm lachenden Gesichtes den Quartierzettel wies, womit der hohe Rat den Oberstwachtmeister Marquis Franz Joseph Flery und den Trompeter Peter Stürzl dem Gastwirt Meister Kitzlhuber ins Quartier legte.

„Peter!“ jubelte Marianne und busselte den langen Trompeter tüchtig ab, der verlegen zum Meister hinüberschielte.

„Meister,“ lachte der Offizier, „jetzt wird schier nichts anderes zu machen sein, denn ja und amen zu sagen. Wenn sich der Peter bei der Marianne so wacker hält wie gegen die Türken, habt Ihr ein paar Enkelchen im Haus, eh 's neue Jahr um is.“

Der Meister nickte. „Da woll'n wir's doch halten wie ehrliche Bürgerleut, Euer Gnaden!“

Er bot dem Trompeter die Hand. „Grüß' dich halt Gott, Peter. 's freut mich, dich wiederzusehen. Bist a fescher Soldat geworden, Peter, das muß ich schon sagen.“

„Was kann aus an Wiener Schankburschen nit alles werden, Meister!“ lachte der Peter vergnügt über das ganze Gesicht und schlug in die dargebotene Hand, indes er mit dem linken Arm die Marianne an sich drückte. „Wenn Ihr mir nur nit mehr harb seid's, Meister.“

Der Wirt nickte mit dem Kopf. „Seit die drei Jahr, daß d' fort bist, hat die Marianne kan Lachen und lustiges G'schau kennt. Soll ich mein einzigs Kind weg'n so an Hallodri, wie du bist, ganz verlier'n. Sollst das Menscherl halt haben, Peter, aber das Soldatenröckl wirst ausziag'n müssen.“

„Wird sich leicht machen lassen“, sagte der Peter. „Hab' mich nur auf drei Jahre anwerben lassen, und Seine Gnaden, der Herr Oberstwachtmeister, wird mir behilflich sein.“

„Was ich tun kann, soll geschehen, Peter.“ Der Offizier nickte dem Bittenden freundlich zu. „Du hast etwas gut bei mir, weil du mich herausgehauen aus den türkischen Saphis bei Sankt Gotthardt.“

In den Jubel der lachend küssenden Marianne, die ihren Peter schier nimmer loslassen wollte, klang es wie leise Klage, als Oberstwachtmeister Flery seinem treuen Trompeter zuraunte: „Wollt' Gott, ich könnt' mein Glück so leicht erreichen wie du, Peter!“

Ein hartes, höhnisches Auflachen in der Tür ließ die drei Anwesenden sich umsehen. Auf der Schwelle stand ein großer, starkgebauter Mann mit rohen, wetterzerschlagenen Zügen, in der Uniform des Palffyschen Infanterieregiments. Zornig brannten die Augen, als er fragte: „Ist das die Sittsamkeit der spröden Jungfer Marianne, sich einem bettelhaften Trompeter an den Hals zu werfen? Mach', daß du herauskommst, Kerl, sonst helf' ich dir auf die Beine.“

Peter fuhr zusammen. Die eingedrillte Disziplin lag im Kampf mit seinem Mannesbewußtsein. Was ging den Offizier die Marianne an? Wie konnte er ihn aus seinem angewiesenen Quartier treiben? Noch suchte er eine passende Antwort, als ihm Marianne zuflüsterte: „Der Offizier ist allweil hinter mir her. Ich fürcht' mich, Peter.“

Der Trompeter bekam es mit der Eifersucht zu tun. Disziplin und Subordination sollte der Teufel holen, kam ihm sein Mädchen in Frage. Trotzig richtete er sich auf, und ein böser Blick kreuzte den des Offiziers. Da trat Flery vermittelnd dazwischen. „Mit Permission, Herr Kavalier. Ich bin Marquis Flery, Oberstwachtmeister im Dragonerregiment Kufstein, mir ist hier Quartier zugewiesen, und der Trompeter ist mein Begleitmann.“

Der andere lüftete nachlässig den Federhut. „Oberstleutnant Maschau“, knurrte er undeutlich. „Wenn der Herr Oberstwachtmeister hier Quartier genommen hat, will ich ihn nicht weiter molestieren. Meinen Trunk kann ich in anderer Gastwirtschaft mir kredenzen lassen.“

Es wäre Flery unhonorig erschienen, von solchem Angebot Gebrauch zu machen, weshalb er den Oberstleutnant einlud, sein Frühstück zu teilen. Meister Kitzlhuber brachte Speise und Trank herbei und deckte den Tisch beider Offiziere mit dem Besten aus Küche und Keller. Peter und Marianne waren verschwunden, was dem Oberstleutnant unlieb schien. Flery aber hob sein Glas und trank ihm zu. „Ich wünsche dem Herrn Oberstleutnant nächstesmal mehr Fortuna in seinen Amourschaften. Mit der Marianne wird er kein Glück haben.“

Maschau lachte, es war aber kein guter Blick, der Flery traf.

Herr Leopoldus, der erste dieses Namens, der des Heiligen Römischen Reiches Kaiserkrone trug, hatte die Regimenter, die in der großen Schlacht bei Sankt Gotthardt siegreich gefochten, zur Besichtigung auf den Wiesen des unteren Werd befohlen. In Schlachtordnung standen die Truppen, Helme und Hüte mit Tannenreisig geschmückt, um den Dank der Kaiserlichen Majestät zu empfangen. Die Fahnen rauschten im Morgenwind die Sage von der Türkenschlacht, in der zum erstenmal der Halbmond dem Adler gewichen. Gold, Stahl und bunte Federzier flammten und gleißten im Strahl der steigenden Sonne. Grelle Farbenströme umfluteten das blendende Bild. Scharenweise hatte die unversieglich von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbende Neugier die Wiener Bevölkerung herbeigezogen, das ungewöhnliche Schauspiel zu bestaunen. Besonders arg war das Gedränge auf dem Kohlmarkt, Graben, St. Stephan Freithof und Brandstatt, durch welche die Kaiserlichen Majestäten mit Gefolge ziehen mußten, um den Ausweg zum Rotenturmtor zu finden. Da gab es gewaltiges Vivat- und Hochgeschrei, wenn der Wagen der Kaiserlichen Majestäten vorbeipassierte, dem zu Roß und Wagen ein seidenrauschendes, goldglitzerndes Gefolge nachzog, Ruhm, Schönheit und Reichtum, von dem Glanz der Majestäten übersonnt. Da gab es zu schauen, zu fragen und zu reden, daß das Stimmengemurmel dem Brausen eines sturmgepeitschten Waldes glich. Auf dem unteren Werd im Angesicht der Truppen verließ der Kaiser den Wagen und stieg zu Pferd, um die Front der Regimenter abzureiten, die ihm von ihren Inhabern, dem Kufstein, Khevenhüller, Palffy, Breuner und anderen Paladinen des Kaiserhauses, vorgestellt wurden. Die Kaiserin war mit den Damen in den Wagen geblieben. Nach der Besichtigung durften die Truppen rasten und lagern, die Offiziere sich dem Hofgeleite anschließen. Oberstwachtmeister Marquis Flery war an den Schlag eines Wagens geritten, in dem eine bildschöne junge Dame, die Komtesse Anna Christine Trautson, saß. Sie streckte ihm lächelnd die Rechte entgegen. Tief neigte sich der Kavalier über die schlanke Hand der Dame. Die zarten Finger zuckten in seiner gebräunten Faust, die derb und kräftig aus dem Spitzengekräusel des Ärmels zugriff. Leise, kaum seinem Ohr vernehmbar, flüsterte die Komtesse: „Ich danke dem Himmel, Marquis, Sie gesund wiederzusehen. Meine Gebete flehten um Ihren Schutz.“

Der Offizier küßte wiederholt die rosigen Fingerspitzen.

„Ihre Gebete, Komtesse, müssen den schönsten Schutzengel herabgerufen haben. Kein Krummsäbel und kein Türkenpfeil erreichte mich. Ihr Bild stand vor meiner Seele wie das einer Heiligen, und meine innigsten Gedanken galten Ihnen.“

Tiefe Innigkeit schwang im bebenden Klang der Worte. Zarte Röte überhauchte das feine Gesicht der jungen Dame. „Sie schmeicheln, Marquis. Daß ich Ihrer, meines Lebensretters, dankbar gedacht, ist natürlich. Wie könnten aber Sie meiner so freundlich gedenken?“

„Nicht freundlich, Komtesse. In inniger Anbetung. Meines Daseins Sonne ging mir im Strahlenblick Ihrer Augen auf. Als ich das Glück hatte, die durchgehenden Pferde Ihres Wagens aufzuhalten, beging ich die wertvollste Tat meines Lebens. Ich hatte einen Engel der Welt erhalten.“

„Als Sie im Felde gegen den Erbfeind der Christenheit standen, für unseren heiligen Glauben Blut und Leben einsetzten, haben Sie mehr getan, als da Sie ein unbedeutendes Mädchen vor schrecklichem Tode bewahrten. Seien Sie gerecht gegen sich.“

Flery lachte bitter auf. „Rauben Sie mir nicht die schönste Erinnerung, Komtesse! Ein namenloser Abenteurer, der dem Kaiser sein Leben für kargen Sold verkauft, der Fortuna im Felde sucht, hätte nie Gelegenheit gefunden, sich der vornehmsten und schönsten Dame des Kaiserlichen Hofes zu nähern, hätte ihm nicht ein gütiges Geschick beigestanden, ihr einen Dienst erweisen zu dürfen. Wer bin ich, und was hab' ich, Komtesse? Meinen Degen und mein altes Wappen, und das ist fragwürdig, seit mein Großvater, vor Richelieu flüchtend, im Dreißigjährigen Krieg kaiserliche Dienste nahm. Er hatte nicht das Glück der Colloredos, Gallas und Piccolominis, blieb arm und unbeachtet, und sein Enkel muß froh sein, Ringkragen und Schärpe tragen zu können.“

Der Komtesse warmer Blick tröstete teilnehmend den hoffnungslosen Gram des Mannes, der ihrer reinen Seele teuer geworden war.

Heiß durchglühte ihn der Blick, und wie ein Märchenbild stieg ein Zukunftsglaube in ihm auf. Wieder neigte er sich über die duftende Hand, die seines Lebens höchsten Inhalt hielt. Beide achteten nicht eines düsteren Blickes, der mißgünstig ihre Vertrautheit belauerte. Johann Graf Palffy, der große Magnat, des Kaisers treuester Anhänger unter Ungarns Hochadel, preßte den mächtigen Schlachthengst zwischen die Schenkel, daß er stöhnte. Längst hatte er die zarte, blonde Schönheit der Komtesse Trautson umworben und erbittert die leise Abwehr seiner stolzen Werbung empfunden. Grollend wandte er sich an den Oberst-

Hosted by Google

leutnant Maschau, der hinter ihm ritt. „Kennt der Herr Oberstleutnant den Offizier, der neben dem Wagen der Gräfin Trautson reitet?"

„Oberstwachtmeister Flery, von den Kufstein-Dragonern, Erlaucht!" rapportierte Maschau ergebenst. „Einer jener Glücksritter, wie man sie unter kaiserlichen Fahnen findet."

Palffys strenges Soldatengesicht wurde hart. „Der Bursche greift hoch hinauf. Ich würde tausend Randdukaten dem geben, der mir berichtet, er sei aus dem Wege. Ihr führt eine gute Klinge, Maschau."

Der Oberstleutnant bleckte die Zähne. „Er ist mir auch über den Weg gelaufen, Erlaucht. Es kann Erlaucht nicht schwerfallen, so einen Abenteurer unschädlich zu machen."

„Das würde mir die Komtesse wohl übelnehmen", lachte Palffy grimmig. „Ich darf dabei gar nichts zu tun haben."

Maschau maß mit prüfendem Blick die Gestalt Flerys. „Der Bursche hat mit Auszeichnung gefochten, Erlaucht. Die Affäre könnte für mich übel ausgehen!"

Palffy zuckte die Achseln. „Eure Sache, Maschau. Ihr habt wohl schon für geringeren Sold Euer Leben eingesetzt. Das verspreche ich Euch, fahrt Ihr schlecht dabei, sollt Ihr gerächt werden."

Maschau meinte gleichmütig: „Das hälfe mir wenig, Erlaucht. Ich will mein Hühnchen mit ihm rupfen." —

Peter Stürzl hatte nach der Besichtigung seinen Abschied erhalten und waltete als ehrsamer Küferknecht im blauen Schurz seines Amtes. Meister Kitzlhuber war zufrieden, seit Mariannes Gesicht in Frohsinn und Lebenslust lachte. Oberstwachtmeister Flery hatte gute Tage im „Roten Dachl". Die Dankbarkeit der jungen Leute, die er zusammengeführt, äußerte sich in sorglicher Betreuung. Sein Dienst ließ ihm viel Zeit, die er mit Spazierritten verbrachte. Da begegnete er häufig dem Wagen der Komtesse Trautson, und wenn es auch manchmal wohl nur bei einem Gruß blieb, jedes Begegnen ward ihm zum Glücksgefühl, seine Seele mit Wärme erfüllend.

Heimkehrend von solchem Ritt, hob er sich vor dem Tor des „Roten Dachls" aus dem Sattel und trat in die Schankstube. Maschaus Stimme dröhnte ihm entgegen. „Will mir der verfluchte Kerl widerbellen? Soll ich ihn mit dem Degen fuchteln?"

Mit blanker Klinge stürzte Maschau auf Peter los, der, straff aufgerichtet, den hölzernen Küferhammer zur Abwehr ergriffen hatte. Bleich und zitternd stand Marianne an der Wand, Angst in den Augen, dem Streit der Männer folgend.

Flery trat zwischen beide. „Mit Permission, Herr Oberstleutnant, ein Edelmann und Offizier zieht nicht den Degen gegen Wehrlose. Stürzl ist nicht mehr Soldat und darf nicht gefuchtelt werden."

Maschau bog die Spitze seines Degens auf der Diele. „Ich glaube, der Herr will mich schulmeistern und den Kerl schützen, weil er eine Poussade mit seiner Liebsten hat. Die Komtesse Trautson dürfte nichts davon wissen!"

Flery fuhr zusammen. Sein Gesicht wurde starr und bleich. Der Name der Geliebten aus dem unflätigen Mund traf ihn wie ein Peitschenhieb.

„Der Herr würde mich verpflichten, solche Rede zu unterlassen. Ich müßte ihn sonst Mores lehren."

Maschaus Degen blitzte auf. „Der Bettelmarquis würde mich verpflichten, seine Impertinenzen nicht auf mich zu laden. Hat er Courage genug, mag er mit seiner Lehre beginnen!"

Flery hatte kaum Zeit, dem wütenden Ausfall mit der eigenen Waffe zu begegnen. Minutenlang klirrten die Klingen aneinander. Maschaus eiserne Faust zwang ihn, zu weichen. Einem geraden Stoß nur durch einen Seitensprung entgehend, ging Flery im Augenblick zum Angriff über, als Maschaus Fuß an einem nassen Fleck der Diele ausglitt, des Gegners Klinge fuhr ihm in die Kehle. Schwer röchelnd stürzte er nieder. Entsetzt sah Flery den Ausgang des aufgezwungenen Kampfes. Den Degen wegwerfend, beugte er sich über den Gefallenen. Der bäumte sich angstvoll halb auf, versuchte zu sprechen, ein Blutsturz schnitt ihm Wort und Atem ab. Starr reckten sich die gewaltigen Glieder. Peter Stürzl schüttelte die Erstarrung ab. Er sprang herbei. Einen Blick auf Maschau werfend, sagte er dumpf: „Gott gebe ihm selige Urständ. Er ist tot, Euer Gnaden!"

Flery sah ihm stumpf ins Gesicht. „Weiß Gott, ich wollte es nicht. Es galt, er oder ich!"

Peter sprach hastig weiter: „Es ist schlimm, Euer Gnaden. Ein kaiserliches Edikt setzt auf jedes Duell die Todesstrafe. Euer Gnaden muß fort, ehe die Stadtguardia kommt."

Er sah sich um. Das Degengeklirr hatte schon Leute herbeigezogen. Zuschauer drängten durch die Tür. Auf der Straße wurden Stimmen laut. Rufe und erregtes Laufen.

Flery erkannte, um was es sich handelte. Verhaftung und Gericht. Er kannte das kaiserliche Edikt. Rasch den Degen aufgreifend, stieß er ihn in die Scheide. Peter faßte ihn unter dem Arm und führte ihn durch das Haus zur Hinterpforte in die Hungargasse, dringend auf ihn einredend, in die St.-Stephans-Kirche zu flüchten, dort dürfe keine Stadtguardia und keine Rumorwache Flüchtlinge festnehmen. Flery nickte nur und dankte dem Treuen mit festem Händedruck. Dann beschleunigte er seine Schritte, wissend, die Zeit sei ihm kostbar wie einem gejagten Hirsch. Seine Flucht war bemerkt worden, junge Burschen, Handwerksgesellen, Lakaien waren ihm auf der Fährte mit jener Grausamkeit, die dem Verfolgten in jedem Begegnenden einen Feind weckt. Die Freude an der Menschenjagd befeuerte die Verfolger. Wenn sich auch noch keiner an das bewaffnete, verzweifelte Wild wagte, ballten sich doch schon durch das Rufen und Schreien erregt drohende Gruppen zusammen, die ihm den Weg verstellten. Als er auf den Graben wollte, blickten ihm die Spieße der Stadtguardia entgegen. Er lief zurück in die Spiegelgasse, gewann durch einige Gäßchen und Hausdurchgänge, gehetzt von johlenden Haufen, den Kohlmarkt. Hier erkannte er, daß er eher Aussicht hatte, das Asyl bei den Schotten auf der Freiung zu erreichen. Fester packte er den Degen, entschlossen, sich durchzuschlagen, sollte man ihm den letzten Rettungsweg verrennen. Mancher seiner Verfolger hatte ihn überholt, scheute jedoch, Hand an den Offizier zu legen, dessen sprühender Blick und gespannter Gesichtsausdruck einen gefährlichen Gegner kennzeichnete. Nur Hetzreden flogen auf. Der Ruf „Mörder! Halt's ihn! Er hat anen derstoch'n!" umbrauste ihn wie ein Sturm, der die Volkswut erregen konnte. An der Ecke der Bognergasse sah er Waffen aufblitzen, die Leute der Stadtguardia vom Hohen Markt herabkommen. Noch lief er durch die dunkle Bognergasse und sah das Tor des Schottenstiftes als fernen Zufluchtsort. Der wachsende Tumult machte es ihm unmöglich, das Asyl zu erreichen. Sein Degen zischte aus der Scheide, die nächsten Dränger scheuchend. Die stauende Menschenmauer zu durchbrechen, war vergeblicher Versuch. Schon wollte er sich seinem Schicksal ergeben. Da öffnete sich seitwärts ein Tor; Pferdeköpfe, von weißgelben Federbüschen überwogt, nickten über die auseinanderprallenden Massen. Es gab eine Lücke, hinter dem einfahrenden Wagen stürzte Flery in den Torflur des Hauses. Dröhnend schlossen sich hinter ihm die Torflügel. Er atmete tief auf. Die Tiara über den gekreuzten Schlüsseln leuchtete von den Wagenschlägen, die von herbeieilenden Lakaien aufgerissen wurden. Im Purpurkleid, den Hut auf dem Haupt, entstieg Seine Eminenz der päpstliche Nuntius Kardinal Alexander Albani dem Wagen.

Flery beugte das Knie. „Eminenz, im Namen Gottes erbitte ich den Schutz des Heiligen Stuhles." Befremden fesselte den Schritt des Kardinals. Ein kaiserlicher Offizier als Schutzflehender war neu. Da wurde das Tor aufgerissen, und ein Trupp der Stadtguardia drang ein. Der Vorderste streckte die Hand nach der Schulter Flerys. „Ich nehm' Euch in Haft, Herr, wegen Mordes!"

Da hob der Kardinal die Hand mit befehlender Geste. Ehe die Leute der Stadtguardia wußten, was ihnen geschah, wurden sie von der Dienerschaft des Kardinals aus dem Hause gedrängt. Das Tor schloß sich wieder, die schweren Eisenriegel wurden vorgelegt. Der Nuntius wandte sich gleichmütig seinem Schützling zu. „Der Herr hat das Asylrecht der Nuntiatur. Weshalb nimmt er es in Anspruch?"

„Ich bin Marquis Flery, Oberstwachtmeister in Kufsteins Dragonerregiment. In Notwehr hab' ich einen Offizier erstochen. Eminenz retten in mir einen Unglücklichen, keinen Verbrecher."

„Der Gnadenschatz der Heiligen Kirche ist unerschöpflich für ihre Gläubigen", sagte der Kardinal. „Der Herr Marquis wird mir die Affäre in den Einzelheiten schildern, und ich will Kaiserlicher Majestät darüber Vortrag halten."

In Flery erwachte neuer Lebensmut, neue Hoffnung. Der Kaiser war fromm, eine Verwendung des Kardinals konnte nicht erfolglos bleiben. In leisem Stoßgebet dem Himmel für seine Rettung dankend, folgte er leichten Herzens seinem Beschützer. —

Kaiser Leopold I. war ein musikliebender Herr. Die Aufführung seiner eigenen Kompositionen im engsten Kreise der Hofgesellschaft war ihm eine Lieblingsunterhaltung am Abend. Sie fand stets in einem kleinen Saal der kaiserlichen Gemächer statt, und nur die Familienmitglieder, vertraute Ratgeber der Kaiserlichen Majestät und fremde Fürstlichkeiten waren ständige Gäste. Sonst hatten noch im Dienst befindliche Kammerherren und Hofdamen Zutritt. Komtesse Anne Christine Trautson, der Liebling der Kaiserin Margareta, hatte sich mit der ihr vertrauten Gräfin Königsegg aus dem Zirkel der Gesellschaft unbemerkt in eine Fensternische zurückgezogen. Dort, von den schweren Plüschportieren verborgen, unterhielten sich beide Damen damit, die Anwesenden einer vernichtenden Kritik zu unterwerfen. Weder der hochgewaltige Staatskanzler Fürst Lobkowitz noch der siegreiche Feldherr Montecuculi entging den scharfzüngigen Bemerkungen der jungen Damen, die ihrer Würde wenig achteten. Der Dirigent der Kapelle senkte den Taktstock, in leisem Verklingen der Töne endete das Musikstück, dem, die Kaiserin voran, die ganze Hofgesellschaft lebhaften Beifall zollte. Da meldete der Türsteher Seine Eminenz den Kardinal Albani. Der Kirchenfürst trat feierlich mit priesterlicher Würde ein. Kaiser und Kaiserin beugten vor seinem Segen das Haupt. Leopold lud ihn ein, in dem Armsessel zu seiner Rechten Platz zu nehmen. Albani verneigte sich und bat um gnädiges Gehör auf ein paar Minuten. Der Kaiser erhob sich und trat mit dem Kardinal einige Schritte zurück, in die Nähe des Fensters, hinter dessen Vorhängen die jungen Gräfinnen ihre Lästerschule betrieben. Jetzt verhielten sie sich still, denn Kaiserliche Majestät hätte ungnädig ihren Exodus aus der Gesellschaft bemerkt. Der Kardinal erzählte das Begebnis mit Oberstwachtmeister Marquis Flery, bei welchem Namen die Komtesse Trautson hoch aufhorchte. Der Kaiser wiegte bedauernd das Haupt in der mächtigen Allongeperücke. „Es ist mir unerfreulich, Eurer Eminenz mitteilen zu müssen, daß mir Graf Palffy über sotanes Geschehnis Bericht erstattet und ich Befehl gegeben habe, mit dem Übeltäter streng nach meinem Kaiserlichen Edikt zu verfahren. Man muß ein Exempel statuieren, damit diese Kämpfe und Raufereien in den Straßen endlich aufhören."

Hosted by Google

Von der Eröffnung der Frühjahrsmesse in Wien am 13. März: Das Messetreiben vor der Rotunde im Prater. Zeichnung von Adalbert Sipos.

Mit der Einrichtung der Messe hat die Stadt Wien, der nach der Vernichtung der Habsburgischen Monarchie für ihre Millionenbevölkerung das Hinterland genommen war, insofern einen glücklichen Griff getan, als dadurch ein erhöhter Zustrom von Fremden gewährleistet ist und auch der österreichischen Industrie eine größere Absatzmöglichkeit erschlossen wird. Auf der diesjährigen Frühjahrsmesse, die vom 13. bis zum 19. März stattfand, waren unter den Wiener Meßgästen neben reichsdeutschen Interessenten besonders Vertreter der österreichischen Nachfolgestaaten und südosteuropäischen Länder vertreten, doch fehlten auch überseeische Kauflustige nicht. Unser Bild zeigt das Leben und Treiben vor dem alten Bau der Wiener Rotunde im Prater, der im Jahre 1873 für die Weltausstellung errichtet wurde.

Albani neigte respektvoll vor dem kaiserlichen Willen den Kopf. „Eure Majestät verkörpern die göttliche Gerechtigkeit auf Erden." Der weiche Ton der Worte schmeichelte dem Ohr des Kaisers. „Ich habe ernstliche Beschwerde zu führen gegen den Stadtkommandanten Grafen Starhemberg, Majestät! Er hat mein Haus mit den Leuten der Stadtguardia umstellt. Ich befinde mich im Belagerungszustand."

„Wie soll er sich anders gegen die Flucht des Übeltäters sichern, Eminenz?" fragte der Kaiser ungnädig. „Wenn Eminenz den Mörder meinen Gerichten ausliefern, ist die ganze Affäre beendet."

„Und ein Unschuldiger büßt sie mit seinem Kopf, Majestät. Marquis Flery ist kein Mörder. Er hat in Notwehr den Maschau erstochen."

„Im Streit um ein Frauenzimmer, Eminenz, wie mir Graf Palffy berichtet. Der Graf soll Ihnen den Hergang des Vorgangs schildern."

Gräfin Königsegg fühlte, wie sich die Finger der Komtesse Trautson in ihren Arm krampfhaft eingruben. Im Schatten der Vorhänge konnte sie der Freundin Gesicht nicht sehen, empfand aber das Beben, das deren Körper durchlief. Der Kaiser winkte dem Grafen Palffy.

„Erlaucht!" meinte die Majestät mit einer gewissen Ungeduld im Ton. „Seine Eminenz beansprucht Asylrecht für den Offizier, der Ihren Oberstleutnant erstochen. Läßt sich die Sache nicht applanieren? Ich wäre Eminenz gern gefällig in der Sache."

„Ich vertraue der Gerechtigkeit Eurer Majestät. Oberstleutnant Maschau war einer meiner tapfersten Offiziere. Er wurde aus Eifersucht meuchlings erstochen. Im ehrlichen Duell wäre er nicht dem abenteuernden Glücksritter erlegen."

„Erlaucht, exküsieren!" sagte der Kardinal. „Der Maschau war ein Raufbold, der dem Mädchen, der Tochter des Schankwirts ungebührlich begegnete. Erlaucht sollten auch den Stand Flerys berücksichtigen. Er ist vom Adel."

„So sagt er!" meinte Palffy trocken. „Sein Großvater stammte aus der Gascogne, wo jede Hundshütte zur Baronie und jeder Steinhaufen zum Marquisat heraufgelogen wird."

Komtesse Trautson lachte nun leise auf.

Graf Palffy verneigte sich kalt vor dem Kardinal. „Eminenz, die Heilige Schrift sagt: ‚Wer mit dem Schwerte schlägt, wird durch das Schwert umkommen.' Kaiserliche Majestät wird zwischen uns entscheiden. Es wird der Armee übel gefallen, militärische Verbrechen geistlicher Gerichtsbarkeit unterworfen zu sehen."

Die leise Drohung verfehlte nicht ihre Wirkung auf den Kaiser, der bedauernd meinte: „Eminenz, es tut mir leid, aber wir werden Seiner Erlaucht, dem Herrn Grafen nachgeben müssen."

Albani preßte die Lippen zusammen. Palffy entfernte sich stolz.

Der Kaiser gab seinem Kapellmeister das Zeichen, mit der musikalischen Vorführung fortzufahren. Diesen Augenblick benutzten die jungen Damen, hinter dem Vorhang hervorzuschlüpfen. Für die Gräfin Königsegg war das Erlauschte belanglos, Komtesse Trautson unterlag einer seltsamen Wandlung. Flery war ihr mit den feinen, bewegten Zügen, dem schmachtenden Blick der dunklen Augen liebenswert erschienen. In dem Marquis, dem Offizier von Verdienst, hatte sie den Ebenbürtigen gesehen. Nun hatte sie hören müssen, daß um sein Leben wie um das eines Hundes gestritten wurde. Jedem galt nur das Rechtsprinzip, keinem der Mensch. Flerys Adel wurde verhöhnt. Er hatte einen Menschen im Streit um ein Mädchen erschlagen. Komtesse Trautson riß jede Erinnerung an ihn aus ihrem Herzen. Es tat ein bißchen weh, ihr Stolz linderte den Schmerz. Nur eine Schuld wollte sie zahlen. Flery war ihr Lebensretter gewesen, sie wollte es ihm vergelten. Die Kapelle intonierte eine Gavotte. Auf des Kaisers freundlichen Wink ordneten sich die jungen Paare zum Tanz. Palffys Kopf neigte sich über die Hand der Komtesse. Sie trat mit ihm an. Während der zierlichen abgemessenen Schritte sprach sie leise flüsternd in ihn ein.

„Erlaucht behaupten, mich zu lieben." Zwei Schritte zurück, zwei Schritte vor.

„Ich bete Sie an, Komtesse!" Neckisch entzieht sich die Dame dem Ungestüm des Kavaliers. Dann nähert sie sich ihm wieder.

„So erfüllen Sie mir eine Bitte, Erlaucht." Die Dame reicht dem Kavalier die Hand.

„Ich wäre glücklich, sie erfüllen zu können." Hand in Hand, Kavalier und Dame, zwei Schritte vor, zwei Schritte zurück.

„Marquis Flery hat mein Leben gerettet. Erlaucht, Sie sollten ihm dankbar sein, wenn Sie mich lieben!"

Palffys Gesicht wurde hart. „Komtesse treiben Scherz mit mir!" Zwei Schritte vor, zwei Schritte zurück.

„Meine Hand für seinen Kopf, Erlaucht!" Der Kavalier neigt sich über die Hand der Dame.

Palffys Blicke glühen in verzehrendem Feuer. „Zehn Köpfe wie seiner für diese Hand. Ich halte Sie beim Wort, Komtesse."

In der Pause zum nächsten Musikstück bat Palffy die Kaiserliche Majestät um Begnadigung Flerys. Er wolle Eminenz Albani gefällig sein und auf die Bestrafung des Marquis verzichten. —

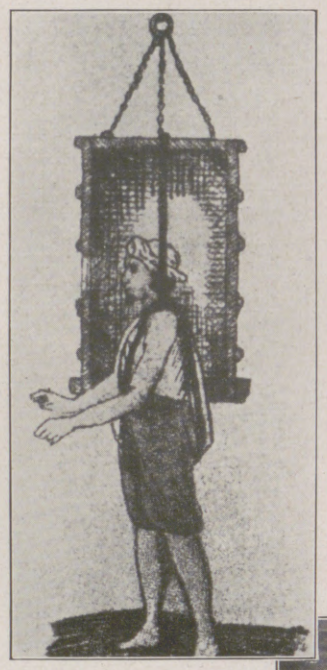
Kardinal Albani konnte noch am selben Abend seinem Schützling die volle Begnadigung überbringen. Oberstwachtmeister Flery wurde Peter Stürzls Trauzeuge, als dieser seine Marianne zum Traualtar führte, dann ritt er unter dem Lothringer nach Ungarn wieder gegen die Türken. Komtesse Trautson war Gräfin Palffy geworden.

Hosted by Google

TAUCHERARBEITEN EINST UND JETZT

VON GEH. REGIERUNGSRAT PROF. DR.-ING. E. H. F. W. OTTO SCHULZE, DANZIG

Vorschlag Leonardo da Vincis für einen Taucherapparat (1500).



Taucherglocke von Guglielmo di Lorena (1535).

Schon seit über zweitausend Jahren ist man bemüht, Einrichtungen zu ersinnen, die den Menschen befähigen, sich längere Zeit unter Wasser aufzuhalten, aber allen diesen Bestrebungen steht die Beschaffenheit des Menschen entgegen, die verlangt, daß ihm die zum Atmen erforderliche Luft dauernd zugeführt wird, und nur in kleinem Umfange gestattet, ihn dem Druck, der Nässe und der Kälte des Wassers auszusetzen. Auch das geringe Gewicht des Menschen erschwert das Untertauchen. Aus diesen Gründen können unausgerüstete Menschen nur in geringe Tiefen von 10 bis 20 m hinabsteigen und sich auch nur kurze Zeit, etwa zwei bis drei Minuten, unter Wasser aufhalten. Perlen- und Schwammtaucher benutzen beim Hinabgehen zur Vergrößerung ihres Gewichts eine künstliche Belastung durch Steine, die sie nach schnellem Zusammenraffen ihrer Beute vor dem Hinaufsteigen abwerfen.

Am leichtesten ist zu erkennen, daß Taucher gegen die Einwirkungen der Nässe und Kälte durch entsprechende Anzüge, welche am zweckmäßigsten aus Gummistoff und Wolle gebildet werden, wirksam geschützt werden können. Schwieriger verständlich sind die durch den mit der Tiefe zunehmenden Wasserdruck geschaffenen Umstände.

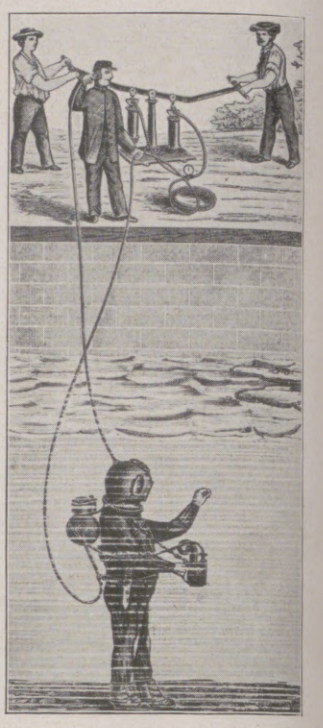
Auf der Erdoberfläche haben wir den Druck der über uns befindlichen Luftsäule auszuhalten. Wir empfinden von diesem Druck für gewöhnlich nichts, da auch im Innern des Menschen viel Luft ist und diese sich im völligen Ausgleich mit der Außenluft befindet. Dieses Gleichgewicht ändert sich aber sofort, wenn der Druck der Außenluft verringert oder erhöht wird.

Im Wasser nun erhöht sich durch das Gewicht der darüberlagernden Schichten der Druck mit zunehmender Tiefe, und zwar entsprechen immer je 10 m Wassertiefe dem Druck einer Atmosphäre, also in 10 m Tiefe kommt zu dem gewöhnlichen Luftdruck noch der Druck von 10 m Wassersäule hinzu, d. h. jeder Körper in dieser Tiefe muß noch einen Mehr- oder Überdruck von einer Atmosphäre (d. i. 1 kg je qcm) aushalten. In 20 m Tiefe beträgt der Überdruck 2 Atm., in 30 m 3 Atm. usw., in 100 m Tiefe 10 Atm. Da die Oberfläche eines erwachsenen Menschen 2—2,5 qm beträgt, so beläuft sich das Gewicht, das einen Menschen belastet, in 10 m Tiefe auf 20000—25000 kg, in 20 m Tiefe auf 40000—50000 kg usw., bei 100 m Tiefe auf 200000—250000 kg.

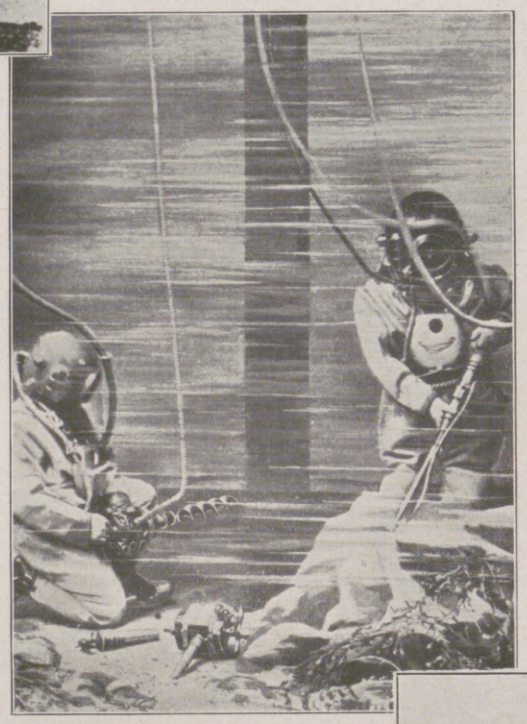
Kann nun ein Mensch so gewaltigen Kräften Widerstand leisten? Die Antwort lautet für gesunde und kräftige Menschen: Bis etwa 50 m Tiefe, ja! Bis 20 und 30 m Tiefe wird bei Anwendung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln ein Aufenthalt von mehreren Stunden ohne Gesundheitsschädigung ertragen. Nur muß immer ein Druckausgleich zwischen der Außenluft und der im Innern des Menschen bestehen. Er wird durch die Druckluftpumpe erzielt. Allerdings muß die Überführung aus dem gewöhnlichen in den höheren Druck langsam erfolgen, man rechnet etwa auf je 0,1 Atm. 1 Minute. Bei dem umgekehrten Vorgang, dem Aufsteigen, muß die doppelte Zeit angewandt werden, damit die Druckluft, die nicht nur die Lungen, sondern auch die Gewebe und Säfte des Körpers erfüllt, langsam entweichen kann.

Die im Altertum bestehende Unmöglichkeit, Druckluftpumpen zu schaffen, die erst in den letzten Jahrhunderten hergestellt wurden, führte zu einem Wege, der die eine Entwicklungsrichtung des Taucherwesens darstellt. Taucht man ein leeres Trinkglas umgekehrt in eine Wasserschüssel, so bemerkt man, daß das Wasser nur wenig in das Glas eindringt. In der eingeschlossenen Luft können Lebewesen so lange atmen, als der darin vorhandene Sauerstoff ausreicht. Dies ist der Grundgedanke der Taucherglocke, der in der Neuzeit zu ganz gewaltigen Ausführungen durchgebildet wurde.

Schon Aristoteles beschreibt etwa 350 v. Chr. einen ähnlichen Gedanken, und von Alexander dem Großen (356—323 v. Chr.) geht die Sage, daß er mit einer Taucherglocke, die aus metallenen, mit geölter Ochsenhaut überzogenen Rahmen bestand und Glasfenster besaß, unter Wasser tauchte, wobei er Meeresungeheuer beobachtete, „zu schrecklich, um sie zu beschreiben". Auch dem Franziskaner Mönch Roger Bacon soll dies im 13. Jahrhundert bekannt gewesen sein. — Aber erst um 1535 finden wir eine brauchbare Durchbildung der Glocke durch Guglielmo di Lorena, die Francesco dei Marchi benutzt hat, um nach den gesunkenen Lustgaleeren des römischen Kaisers Kaligula auf dem See Nemi zu forschen. Schon diese kleine Taucherglocke stellt eine brauchbare Lösung dar. Etwas größer als diese war schon die Taucherglocke, mit der im Jahre 1538 griechische Taucher auf dem Tajo vor Toledo vor Kaiser Karl V. und 10000 Zuschauern eine Vorstellung gaben, bei der das von ihnen mitgenommene Feuer nach dem Wiederaufwinden der Glocke noch brannte und sie selbst lebten. Erfolgreich wurden darauf 1588 und 1665 Taucherglocken benutzt, um Kanonen von der gesunkenen spanischen Armada wiederzubekommen. Eine größere Brauchbarkeit erlangten die Taucherglocken jedoch erst, als der englische Astronom Halley 1716 für sie die ständige Luftzuführung zuerst durch Blasebälge und später durch Druckluftpumpen erfand. Dadurch wurde dem Taucher ein



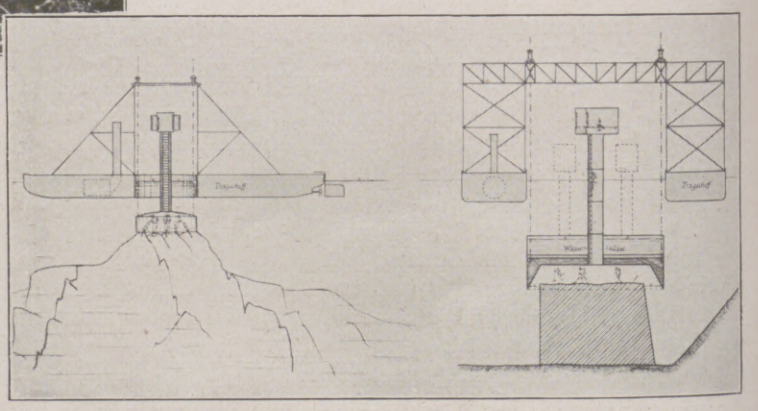
Taucheranzug mit Zubehör.



Einzeltaucher bei Hafenbauten in Dover.

längerer Aufenthalt unter Wasser ermöglicht und die Taucherglocke ein immer wichtigeres Arbeitsgerät, das 1779 durch den englischen Ingenieur Smeaton zuerst aus Gußeisen hergestellt und für die Aufnahme von zwei Mann bemessen wurde. In ähnlicher Form wurden aus Stahl hergestellte Taucherglocken noch in neuester Zeit bei den Hafenbauten in Dover benutzt.

Unbequem ist bei diesen Glocken, daß sie stets ganz aufgewunden werden müssen, wenn das Personal gewechselt werden soll. Dadurch, daß man die Taucherglocken mit einem über Wasser hervorragenden eisernen Schachtrohr und dessen oberes Ende mit einer 1841 von dem französischen Ingenieur Triger zuerst angegebenen „Luftschleuse" abschloß, beseitigte man diesen Übelstand und schuf die Form der Taucherglocke, die beliebig große Ausführungen ermöglichte und sie zu dem wichtigsten Baugerät für Arbeiten bis zu etwa 30 m unter Wasser machte. Von diesem zeigt die Darstellung neuzeitlicher schwimmender Taucherglocken zwei Beispiele. Auf der linken Seite ist einer der auf dem Rhein zur Beseitigung von Felsbänken gebräuchlichen Taucherschächte dargestellt, bei dem die Taucherglocke an einem Schiff mit eigener Fortbewegungsmaschine hängt und durch die Luftschleuse und den Zusteigeschacht jederzeit zugänglich ist.

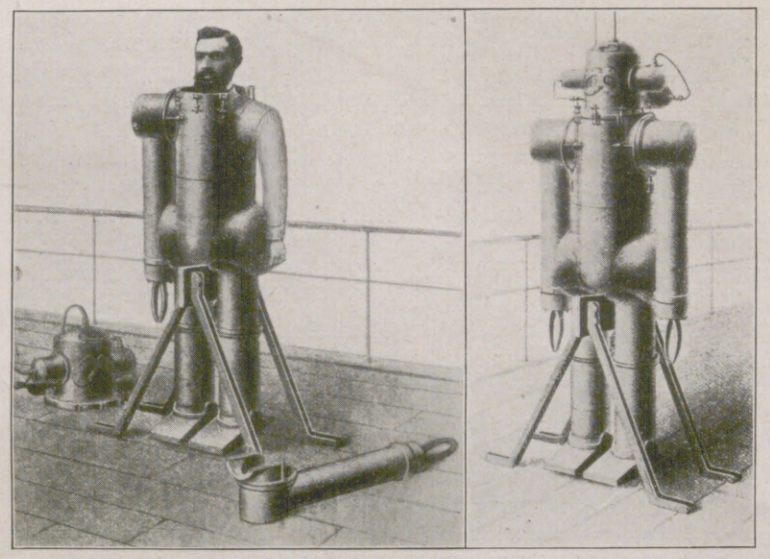


Zeichnerische Darstellung neuzeitlicher schwimmender Taucherglocken.

Die uralt bewährte Kieler Taucherglocke wurde Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zur Herstellung zweier neuer Trockendocks mit fast 600 qm Grundfläche benutzt. Die 42 m lange und 14 m breite Glocke hat die Größe manches großen Festsaales, sie hängt mit 20 Hängestangen an einem eisernen Gerüst, das von zwei Trageschiffen gestützt wird und ist durch sieben mittels Luftschleusen abgeschlossene Schächte zugänglich. Zwei von den Schleusen dienen dem Personenverkehr, vier andere sind für die Hinein- und Hinausbeförderung der verschiedenen Baustoffe bestimmt, während die siebente besonders als Betonschleuse zum Hinabschaffen der Betonmassen ausgebildet ist. Besonders veranschaulicht unsere größere Abbildung diese Taucherglocke, die sie bei der Herstellung einer der Betonsohlen für die Kieler Trockendocks zeigt. In ihr waren in 20 m Tiefe unter Wasser bis 60 Arbeiter gleichzeitig tätig.

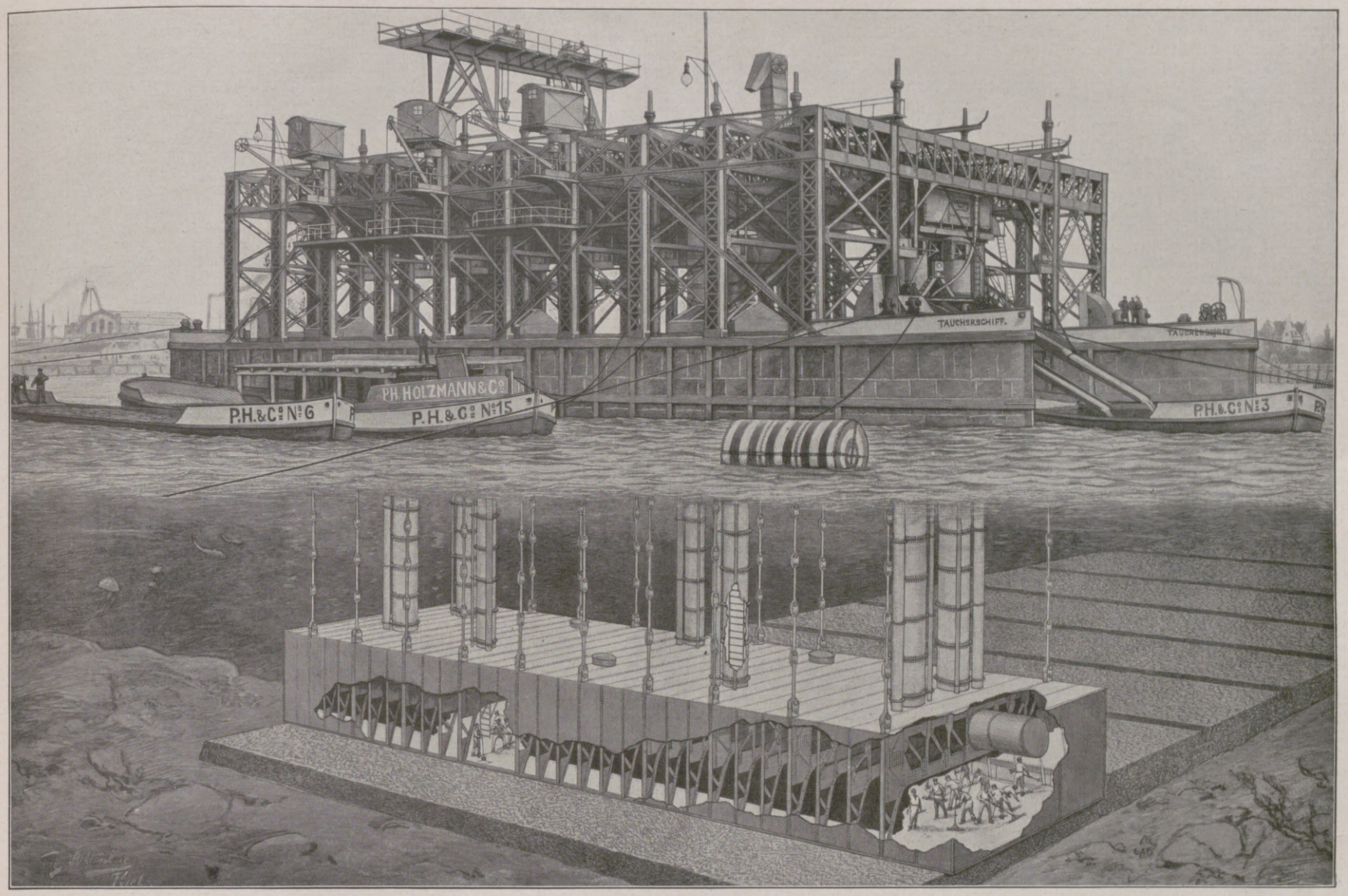
Andere Taucherglocken sind in der Hinsicht weiterentwickelt worden, daß man sie von den Trageschiffen unabhängig und als freischwimmende Taucherglocken selbständig machte. Allen Taucherglocken ist das gemeinsam, daß der in ihnen arbeitende Mensch keine besonderen Vorrichtungen braucht, um in der Druckluft tätig zu sein. Die Schutzeinrichtungen umgeben ihn in Gestalt der Taucherglocke.

Eine andere, gleich wichtige Entwicklung der Taucherapparate geht schon seit alten Zeiten nebenher, bei der der einzelne Mensch mit Einrichtungen ausgestattet wird, die ihm den Aufenthalt unter Wasser gestatten. Schon Herodot berichtet 450 v. Chr. von einem spartanischen Taucher Scyllias, der Schätze aus dem Wrack des Pelion geholt haben soll, ferner schreibt



Panzertaucher nach de Pluvy (1906).

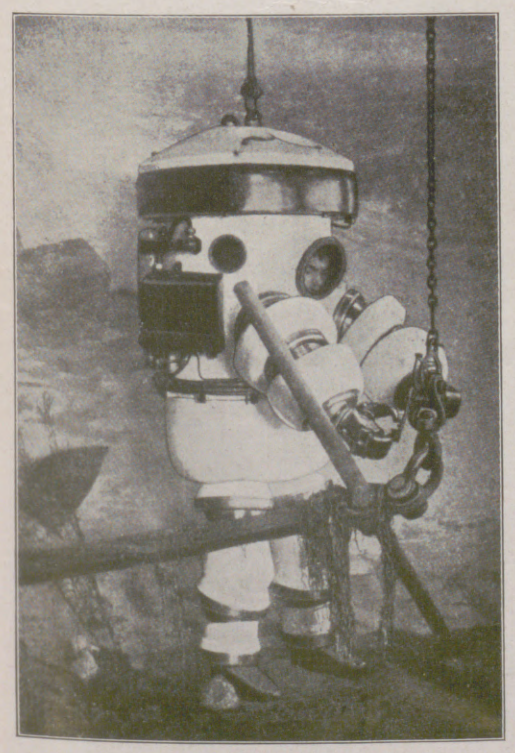
Hosted by Google

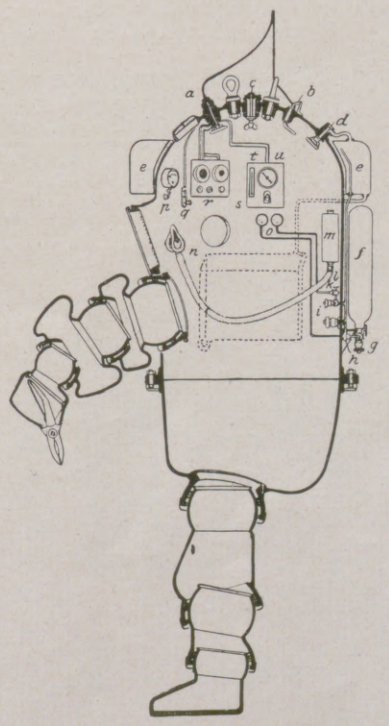


Die große Taucherglocke beim Bau eines Trockendocks in Kiel.
Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung" von Fritz Stoltenberg, 1901.

Roberto Valturio 1472 in einer Abhandlung über die Kunst des Krieges von Kriegern in Lederanzügen mit Metallhelmen zum Kämpfen unter Wasser. Selbst Leonardo da Vinci schlägt um 1500 eine Vorrichtung vor, bei der das obere Ende eines Bambusrohres durch einen Korkschwimmer an der Wasseroberfläche gehalten und das unten mit Hilfe einer Ledermanschette vor den Mund des Tauchers gebunden wird, so daß er durch dieses Rohr mit der Luft in Verbindung bleibt.

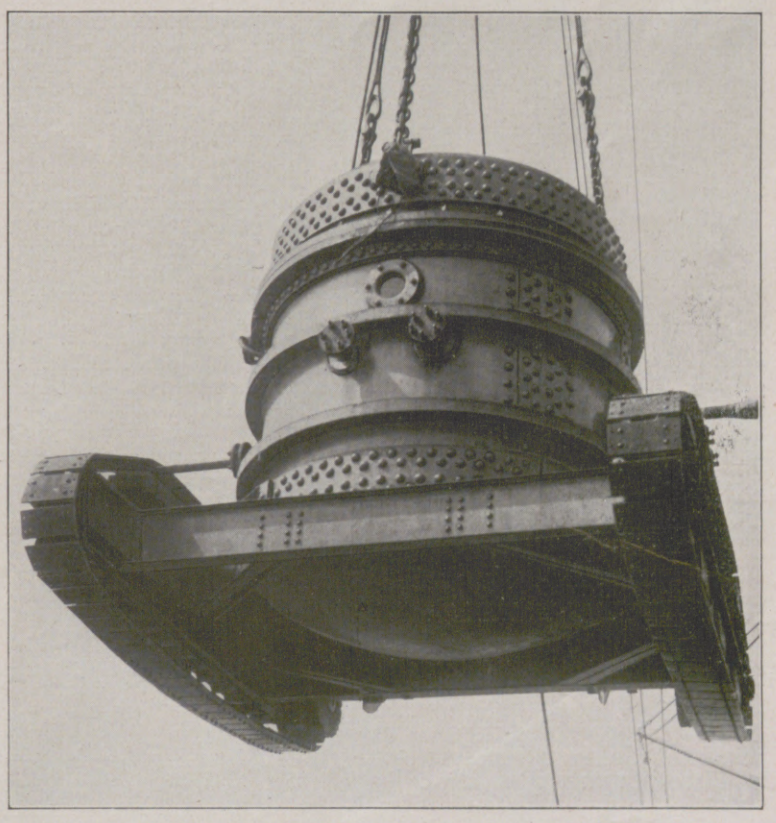
Alle diese und eine ganze Reihe anderer Vorschläge haben keine praktische Bedeutung erlangt, erst der Neuzeit war es vorbehalten, wirklich brauchbare Taucherapparate auszubilden, bei denen, wie bei den Taucherglocken, die durch Halley 1716 erfundene ständige Luftzuführung den Weg zur Lösung zeigte. Den ersten brauchbaren Taucheranzug für mehrstündige Arbeit unter Wasser schuf Cabirot um 1850, der unter dem Namen „Skaphander" mit einigen Verbesserungen auch heute noch im Gebrauch ist. Bei diesen Apparaten wird der Taucher gegen Nässe und Kälte durch einen Anzug aus Gummi und Stoff geschützt, dessen oberer Teil aus einem metallenen Helm mit mehreren Glasfenstern besteht. Gegen den Auftrieb wirken Bleigewichte auf der Brust, dem Rücken sowie unter den Stiefeln, und für die Luftzuführung sorgt ein drucksicherer Schlauch, durch den von einer Druckluftpumpe ständig Luft dem Taucher zugeführt wird, deren Druck genau der Tiefe angepaßt ist. Dadurch nun, daß der Taucher, wie die Arbeiter in der Taucherglocke, in seinem Anzug in Druckluft arbeitet, wird dem Druck des Wassers entgegengewirkt, es gelten





a Telefonkabelanschluß
b Seilabwurf
c Signalklappe
d Entlüftungsventil
e Auftriebsring
f Sauerstoffflasche
g Absperrventil (außen)
h Reduzierventil
i Absperrventil (innen)
k Dosierungsventil
l Ausströmdüse (für Atmung)
m Atmungspatrone
n Maske mit Schlauch
o Manometer
p Tiefenmanometer
q Klingeltaster
r Telefon
s Licht
t Thermometer
u Barometer

Taucheranzug der Firma Neufeldt & Kuhnke (1925): Links: Der Taucher bei der Arbeit. — Rechts: Schematische Darstellung.



Der Tank als Tauchgerät:
Ein Tiefsee-Tauchtank wird vom Schiff aus zu Wasser gelassen.

dann aber auch für sein Hinab- und Hinaufsteigen die gleichen obenerwähnten Vorschriften wie bei allen Arbeiten unter Wasser. Anfänglich wurde die Druckluft unmittelbar in den Anzug gepumpt, so daß der Taucher auch die verbrauchte Luft wieder mitatmen mußte, auch war es für die Leute an der Pumpe schwierig, den Druck der Luft genau der jeweiligen Tiefe anzupassen. Hierfür schuf der 1867 von Denayrouze und Rouquayrol erfundene Druckregler Abhilfe, der von den Tauchern als Tornister auf dem Rücken getragen wird. Von diesem aus entnimmt der Taucher die Atmungsluft durch ein zu seinem Munde führendes Rohr, in ihrem Druck genau der Tiefe angepaßt, und stößt die verbrauchte Luft durch ein besonderes Ventil ins Wasser hinaus.

Eine Signalleine, ein Sprechschlauch (in neuerer Zeit durch Telephon ersetzt) verbinden den Taucher mit der Oberwelt, elektrische Lampen erhellen sein Arbeitsfeld. Gibt

Hosted by Google

man ihm noch die erforderlichen Werkzeuge, die häufig mit Druckluft gesondert angetrieben werden, wie Meißel, Bohrer, Hämmer, so ist sein Arbeitsbereich fast unbegrenzt.

Bei dem Durchsuchen von Wracks sind die dem Taucher mit der Oberwelt verbindenden Schläuche, Kabel und Taue lästig und gefährlich. Aber auch da helfen neuere Erfindungen, nach denen der Taucher die für mehrere Stunden erforderliche Luft in verdichteter Form in Stahlflaschen, sogenannten Nährflaschen, auf seinem Tornister mitnimmt, so daß der für ihn sonst lebenswichtige Luftschlauch fortfallen kann und er nur ein Tau als Halte- und Signalleine braucht, mit dem die Litzen für Fernsprecher, elektrische Beleuchtung usw. verbunden sein können.

Mit solchen Apparaten ausgestattete Taucher können in einer für Hafenzwecke völlig ausreichenden Tiefe bis zu 30 m mehrere Stunden unter Wasser arbeiten, besonders kräftige und gesunde Leute erreichen auch ohne Schaden 50 m und mehr auf kurze Zeit (5 Atm. Überdruck!), aber hier liegt auch die durch die Beschaffenheit des Menschen gegebene Grenze. Will man weitergehen, so muß ein anderer Weg eingeschlagen werden, der in neuester Zeit durch die Panzertaucher erfolgreich beschritten wurde, indem in geschickter Weise die soeben erwähnte Versorgung des Tauchers mit verdichteter Luft und seine Unterbringung in einem dem Wasserdruck großer Tiefen gewachsenen Stahlgehäuse vereinigt wurde.

Schon 1906 konstruierte de Pluvy den in einer Abbildung gezeigten Panzertaucher, in dem der Taucher durch ein Stahlgehäuse mit allerdings nur wenig gelenkigen Armen und Beinen völlig von der Außenwelt abgeschlossen und dem Wasserdruck nicht ausgesetzt ist, da diesen das Stahlgehäuse abfängt. Seine Luftversorgung geschieht aus Stahlflaschen mit verdichteter Luft, die durch kleine Motoren und Pumpen in den Ansätzen zu beiden Seiten des Helmes in ständigem Umlauf gehalten wird, in Reinigungspatronen mit Ätzkalk die ausgeatmete Kohlensäure und den Wasserdampf abgibt und nach Auffrischung mit Sauerstoff wieder in den Panzer hineingelangt. Wesentlich ist hierbei, daß die Luft infolge des völligen Abschlusses von der Außenwelt keine Zusammenpressung erfährt, ihr Druck also dem der gewöhnlichen Luft an der Erdoberfläche völlig entspricht. Infolgedessen kann der Taucher beliebig schnell in die Tiefe hinabgelassen und aufgewunden werden und auch sofort nach der Ankunft aussteigen. Alle sonst durch den Druckübergang verursachten großen Zeitverluste kommen in Fortfall. De Pluvy hat selbst mit seinem Apparat 115 Abstiege bis zu 100 m Tiefe gemacht. Allerdings ist die Arbeitsfähigkeit sehr beschränkt, da als Werkzeuge nur die vom Innern des Anzugs aus bedienten Zangen am unteren Ende der Armrohre zur Verfügung stehen.

Auf dem gleichen Grundgedanken aufgebaut, stellt der 1925 von dem Württemberger Gall und der Firma Neufeldt und Kuhnke in Kiel nach zwölfjährigen Versuchen herausgebrachte Panzertaucher eine bedeutende Vervollkommnung dar. Als wesentliche Verbesserungen sind hier die durch Kugellager leicht beweglichen Arm- und Beingelenke, der sehr viel geräumigere Rumpf und die Hinzufügung von Kopfring- und Seiten-Wasserbehältern zum Gewichtsausgleich hervorzuheben. Zur Ausrüstung gehören 6 Druckluftflaschen mit Luft von 250 Atm. Druck zum Ausblasen der Wasserbehälter, eine Sauerstoffflasche nebst Luftreinigungspatronen, ein Lautfernsprecher, ein Morseapparat für Summerzeichen, verschiedene Manometer, ein Thermometer und eine elektrische Beleuchtungsanlage mit den zugehörigen Schaltern, so daß das ganze Gerät „von außen einer geräumigen Ritterrüstung und in seiner Inneneinrichtung dem Kommandoturm eines U-Bootes verglichen werden kann. Zur Verbindung des Tauchers mit der Oberfläche dient eine von innen lösbare Halteleine, in der 7 Adern für die elektrischen Anlagen untergebracht sind. Sie kann im äußersten Fall auch noch als Signalleine benutzt werden. —

Das Neueste auf dem Gebiete der Geräte für Taucherarbeit stellt der Motor-Tiefseetank dar. Mit seinen Raupenrädern fährt er unter eigener Kraft auf dem Meeresboden dahin, um mit seinem Drillbohrer gesunkene Schiffe anzubohren, damit Hebewerkzeuge angebracht werden können.

WISSEN UND LEBEN

Gedenktage dreier Koryphäen der Naturwissenschaft. Die naturwissenschaftliche Welt konnte in diesem Monat dreier bedeutender Persönlichkeiten aus ihren Reihen gedenken: des italienischen Physikers Volta, des französischen Astronomen und Mathematikers Laplace und des englischen Astronomen, Mathematikers und Physikers Newton. Isaac Newton wurde am 5. Januar 1643 in Woolsthorpe (Grafschaft Lincoln) geboren. Sein Dasein war reich an Erfolg und Anerkennung, und seine Entdeckungen stellen ihn in die vorderste Reihe unter den Forschern aller Zeiten. Ein vom Baume fallender überreifer Apfel gab ihm angeblich die Anregung zur Entdeckung des Gesetzes der Schwerkraft (Gravitation), die wieder in die Erkenntnis mündete, diese Kraft regiere nicht allein auf der Erde, sondern beherrsche unser ganzes Planetensystem. Auch die Analyse des Lichts ist ihm zu verdanken; er wies nach, daß das Licht aus vielen Farben (Spektralfarben) zusammengesetzt sei, eine Theorie, der später Goethe noch heftig widersprach. Auch glückte ihm die Erfindung der für die Mathematik so wichtigen Differentialrechnung (Leibniz hat sie später unabhängig von Newton noch einmal erfunden). Seinem schaffensreichen Leben machte der Tod am 31. März 1727 ein Ende. — Pierre Simon Marquis de Laplace (geb. am 28. März 1749 in Beaumont-en-Auge) hat sich besonders durch die erfolgreiche Bearbeitung von Problemen der neueren Astronomie verdient gemacht. Verschiedene astronomische Gesetze und bedeutsame Beobachtungen gehen auf ihn zurück. Am bekanntesten ist seine Hypothese der Entstehung des Sonnensystems, die gewöhnlich als Kant-Laplacesche Theorie bezeichnet wird. Sie erklärt die Bildung unserer Welt durch das Hervorgehen der Himmelskörper aus dem Ring, der sich von dem rotierenden Sonnen-Urkörper losgelöst habe; in gleicher Weise soll die Mondbildung der Planeten vor sich gegangen sein. Auch verdient seine Grundlegung der Wahrscheinlichkeitsrechnung genannt zu werden. Am 5. März 1827 starb der Gelehrte in Paris. — Am gleichen Tage verschied der italienische Physiker Graf Alessandro Volta, der am 19. Februar 1745 in Como geboren wurde. Noch augenfälliger als die Leistungen von Newton und Laplace sind Voltas Verdienste, die in unserem „Zeitalter der Technik" eine großartige Auswirkung gefunden haben. Der Bau der „Voltaschen Säule", des ersten elektrischen Elements, das einen dauernden Strom erzeugte, hat erst den Beobachtungen Galvanis an den zuckenden Froschschenkeln die wissenschaftliche und praktische Bedeutung gegeben und ihre Auswertung in der Zukunft angebahnt. Außer dieser Säule ist ihm noch die Erfindung zahlreicher unentbehrlicher elektrischer Instrumente, wie des Elektrophors, des Kondensators u. a., gelungen. Schon äußerlich lebt der Name des großen Physikers in der Bezeichnung „Volt", der Maßeinheit der elektromotorischen Kraft, fort.

Isaac Newton,
großer englischer Astronom, Mathematiker und Physiker, † vor 200 Jahren am 31. März.

Zum 100. Todestage des italienischen Physikers Alessandro Volta am 5. März: Volta bei der Erläuterung seiner elektrischen Säule vor Napoleon Bonaparte als Erstem Konsul. (Nach einem zeitgenössischen Gemälde.)

Wendenfest. (Vgl. hierzu unsere farbige Zeichnung auf Seite 437.) Verloren auf einsamen Höfen und Weilern der Lausitz, in kleinen Gruppen in einem größeren Dorfe und in einigen wenigen Städten, selten genug in einem Dorfe die Mehrheit bildend, lebt das wendische Völkchen, dessen Eigenart immer und immer wieder die Aufmerksamkeit aller der deutschen Kreise gefunden hat, die für bodenständiges Volkstum Verständnis haben. Ohne Zweifel besitzt die wendische Bevölkerung sowohl im sächsischen als auch im preußischen Anteil der Lausitz außerordentlich sympathische Züge. Obwohl die Wenden von Haus aus nicht Deutsche der Muttersprache nach sind, haben sie in Krieg und Frieden doch stets treu zu dem Staate gehalten, dessen Bürger sie sind. Auch sind in ihrer körperlichen Erscheinung, in ihrer ganzen Haltung Wenden und Deutsche nicht voneinander zu unterscheiden. Ihr inneres Wesen erscheint als ein deutsches, nur das äußere Gewand ist wendisch. Selbst ihre bunten, malerischen Trachten, die die Wenden in ganz Deutschland bekannt gemacht haben, sind nicht slawisch, sondern deutsch. Das mag zunächst absonderlich klingen, und es ist doch für den über jeden Zweifel erhaben, der weiß, wie jung alle unsere Volkstrachten sind. So wie unsere Bauern im hessischen Bergland und im Elsaß, in den Vierlanden und im Schwarzwald, in Franken und im Westfälischen sich heute noch kleiden, so kleidete sich der deutsche Bürger des 18. Jahrhunderts. Auf welch kurze Vergangenheit gerade auch die wendischen Trachten zurückblicken, dafür nur ein Beispiel. Eine besonders kleidsame wendische Tracht zeigt die Farben Grün-Weiß, die sächsischen Farben. Diese Farben konnten aber doch erst dann bei den Wenden Eingang finden, nachdem die Lausitz sächsisch geworden war — nach dem Prager Frieden 1635.

In Hochkirch, dessen Name kriegerischen Klang hat, hatten sich Bewohner der Lausitz im letzten Sommer zu einem Heimatfest zusammengefunden. Bunt wogte auf den Gassen des malerisch auf einem Hügel gelegenen Hochkirch die Menge der Festteilnehmer durcheinander. An Ehrenpforten und Girlanden aus frischem Grün waren Tafeln angebracht, die die Gäste in wendischer, gelegentlich auch in deutscher Sprache begrüßten. Die Glanzstücke des Festzuges bildeten naturgemäß die farbigen wendischen Trachten. Besonders fielen die der Muskauer und Schleifer Gegend auf, und von den lebhaften bunten Farben der übrigen stachen die schwarzen Trachten der Wittichenauer Wenden deutlich ab. Natürlich fehlte im Festzug auch der Dudelsackpfeifer nicht, in einer Tracht, wie sie heute noch im Schwäbischen getragen wird; auf dem Kopf den Dreispitz, den das spottlustige pfälzische Volk den „Nebelspalter" genannt hat. Besonders lebhaft ging es auf der Festwiese zu, die von Zelten und Buden umrahmt war, wie solche nun einmal zu einem Volksfest

Pierre Simon Laplace,
bedeutender französischer Astronom und Mathematiker, † vor 100 Jahren am 5. März.

Hosted by Google

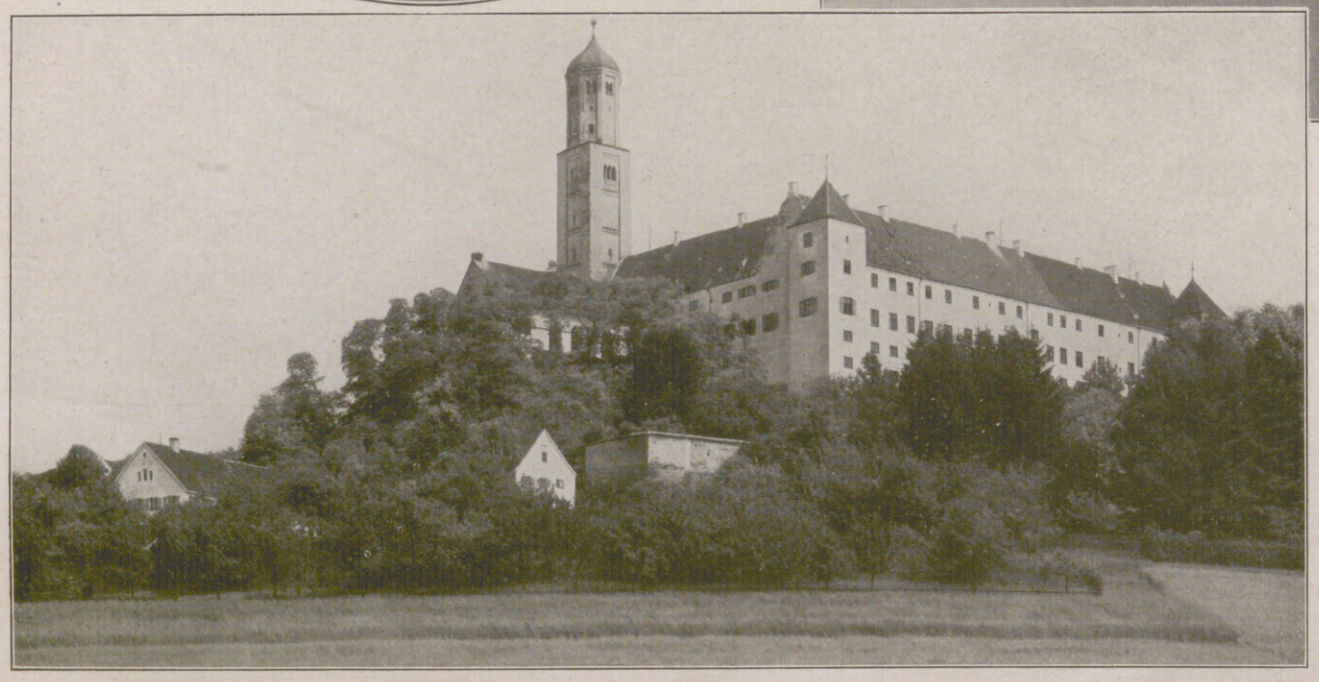
Modellmarkt in der Vorhalle der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Hosted by Google

Alte Fuggerherrlichkeit: Schloß Kirchheim in Schwaben

(Hierzu ein Artikel auf Seite 453.)*



Oben links:
Der Rokokosaal.

Oben rechts:
Speisesaal mit Altaugsburger Vertäfelung und Holzdecke.

Mitte links:
Außenansicht des Schlosses Kirchheim mit dem schönen Renaissanceportal.

Mitte rechts:
Der Zedernsaal mit der kostbaren Zedernholzdecke.

Unten links:
Gesamtansicht des Schlosses Kirchheim, erbaut in den Jahren 1579—1583. (Besitz des Fürsten Fugger v. Glött.)

Sämtliche Photographien von Atelier Fr. Hösle (Inh. M. Lang), Augsburg.

Hosted by Google

gehören. Ansprachen in wendischer und deutscher Sprache, Vorträge wendischer Volkslieder, turnerische Darbietungen lösten einander ab. Das Fest, das in den würdigsten Formen verlief, hob sich vorteilhaft ab von Festen, wie sie manchmal in Großstädten und städischen Vororten gefeiert werden. Keine lärmenden Kundgebungen, keine häßlichen Auftritte störten die Stimmung. Alles war auf einen gewissen feierlichen Ernst abgestimmt. Der genaue Beobachter hatte sogar den Eindruck, daß der wendische Festgottesdienst für die überwiegende Masse der ländlichen Besucher der wichtigste Teil des ganzen Festes war. Es lag fast so etwas wie eine schwermütige Stimmung über dem Ganzen, und es kamen schmerzliche Gedanken dem Beobachter, der die Geschichte des wendischen Volkes überschaut und dessen Zukunft zu enträtseln versucht. Immer mehr schmilzt das wendische Gebiet zusammen, der völlige Untergang läßt sich kaum aufhalten, und doch kann ihn niemand, der recht denkt, wünschen. Daß dieser Vorgang von keiner Seite begünstigt oder gar erzwungen wird, das kam gerade in Hochkirch am klarsten zum Ausdruck. Nicht nur die Festreiter waren mit den wendischen Farben geschmückt und die Festwagen und die hunderte Festzugsteilnehmer, auch von den Häusern und den Flaggenmasten auf der Festwiese wehten die blaurotweißen wendischen Fahnen. Alle Gäste, die erschienen waren, trugen dem Feste zu Ehren die wendischen Abzeichen, gleichgültig, ob der Gast nun ein Staats- oder Gemeindebeamter, ein Städter oder Bauer war. Nirgends sah man die deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold oder Schwarz-Weiß-Rot. Nur eine merkwürdige Konzession war zu beobachten, eine Wendenfahne mit schwarzrotgoldenem Gösch! Niemand hat an alledem Anstoß genommen, die meisten haben sich auch gar nicht klargemacht, daß die wendischen Farben den tschechischen recht ähnlich sind. Niemand wird auf den Gedanken kommen, ein solches Fest stören zu wollen; im Gegenteil, die deutsche Polizei hätte sich gegebenenfalls schützend vor die Wenden gestellt. Alle deutschen Vereine Hochkirchs und der Bürgermeister an der Spitze erwiesen dem wendischen Ortsverein in Hochkirch, der sein 50jähriges Bestehen feierte, alle Ehre und Gastfreundschaft. Ein erfreuliches Bild friedlicher kultureller Zusammenarbeit in einer Zeit, da die Länder Europas erfüllt sind von dem Kampf, der der Unterdrückung nationaler Minderheiten gilt. Einen solchen Kampf hier entfesseln zu wollen — das fühlt jeder Wende — würde ja auch den Selbstmord bedeuten; denn der Kampf würde bis in die Familien hineingetragen werden. Dem kritischen Beobachter drängte sich aber auch der Gedanke auf, wie wohl ein solches Fest der Deutschen in der Tschechoslowakei oder in Jugoslawien verlaufen wäre. Und er erinnert an ein Fest in Mähren, bei dem die deutsche Bevölkerung, der es verboten ist, in deutschen Farben zu flaggen, sich darauf beschränken mußte, lediglich mit den leeren Fahnenstangen die Häuser zu „schmücken". Und noch eine Bemerkung kann nicht unterdrückt werden. So harmonisch das Bild des Wendenfestes war, ein Mißton fehlte nicht. Von den bunten anheimelnden Farben der wendischen Trachten stachen die schreienden der Sokols grell ab. In ihren blutroten Hemden wirken diese Gestalten aufreizend. Man spürte auch deutlich die Kluft, die seelisch bestand zwischen den Sokols und den übrigen wendischen Teilnehmern; aber es scheint, daß den politischen Drahtziehern, die aus einem solchen Heimatfeste eine politische Kundgebung machen wollten, diese Sokols mit der Falkenfeder, ganz tschechisch uniformiert, das wichtigste sind. — Die Wenden aber sind keine Tschechen. Sie sind aber auch keine Polen und keine Serben, sondern ein Volkstum für sich, das zugrunde gerichtet würde, wenn es kulturell oder gar politisch — was beides natürlich nur Hirngespinste sind — unter die Herrschaft von Polen oder Tschechen käme. Das Wendentum kann nur leben in der innigen Verschmelzung wendischer und deutscher Art. Deutsche Kultur in wendischem Gewand, das ist der überwältigende Eindruck, den der aufmerksame und vorurteilsfreie Beobachter auf den Wendenfesten bekommt, im großen und im kleinen. Mancher Gast ist doch überrascht gewesen, wenn er beobachtete, daß beim Gottesdienst zwar wendisch gesungen wurde, daß aber die wendischen Gesangbücher in deutschen Lettern gedruckt sind. Nur in der Verbindung mit der deutschen kann es eine bodenständige, echte wendische Volkskultur geben, und die konservative deutsch-wendische Bevölkerung, der jegliche revolutionären Gedanken fernliegen, wird sich auch dieses Verhältnis durch tschechische Agenten niemals zerstören lassen. Fritz Bader.

Das Fuggerschloß Kirchheim in Schwaben. (Vgl. die Bildertafel auf S. 452.) Der Fuggersche Grundbesitz geht auf die Zeiten zurück, da die Fugger als Weltbankiers in Politik und Wirtschaft, in Kunst und Geschichte in gleicher Weise eine führende Rolle in der damaligen Welt spielten. Schon Jakob Fugger der Reiche erwarb von Kaiser Maximilian im Jahre 1507 die Grafschaft Kirchberg und die Herrschaft Weißenhorn in Schwaben, und dieser Fuggersche Herrschaftsbesitz wurde von der folgenden Generation in systematischer Weise großzügig ausgebaut. Das bedeutendste Besitztum der heutigen fürstlichen Familie Fugger-Glött wie überhaupt aller Fugger ist das Schloß Kirchheim in Schwaben (bei Mindelheim). Auf einem Hügel mitten im welligen Hügellande gelegen und weithin die Gegend beherrschend, ist Schloß Kirchheim das Muster eines feudalen Herrensitzes der Renaissance. Im Jahre 1531, kurz nach dem Schmalkaldischen Krieg, der sogar zur zeitweisen Wegverlegung der Fuggerschen Handelsgeschäfte aus Augsburg genötigt hatte, erwarb Graf Anton Fugger den Besitz, der damals noch das alte Schloß trug, von Hans Walter v. Hirnheim um den Kaufpreis von 250000 Gulden. Die alte, noch aus der gotischen Epoche stammende Burg wurde alsbald abgebrochen und von dem kunst- und prachtliebenden Hans Fugger (1531—1598) so aufgebaut, wie sie jetzt noch steht, als Prachtschloß von gewaltigen Ausmaßen, aber schlichten Formen. Aller Schmuck wurde fast ausnahmslos in die Innenräume verlegt, nach außen sieht das Schloß fast klösterlich einfach aus, nur belebt durch den Frührenaissanceturm der angebauten Kirche. Der damals richtunggebende Schloßbau des Eskorials in Spanien, den ja auch die Augsburger Architekten schufen und die Augsburger Künstler einrichteten, diente in weitestem Maße zum Vorbild. Der Schloßbau kostete die für jene Zeit unerhört hohe Summe von 400000 Gulden; er wurde errichtet von 1579 bis 1583, die Fuggerschen „Badezimmer" in Augsburg waren von 1569 bis 1573 vorausgegangen. Die Zedernecke des Festsaales, das Vorbild der weltberühmten Holzdecke im Goldenen Saale des Rathauses zu Augsburg, kostete allein 20000 Gulden. Für den Kunsthistoriker ist die großartige Renaissanceholzdecke ein Erlebnis. Der Zedernsaal stellt mit seinen Standfiguren an den Wänden, dem herrlichen Kamin, den kostbaren architektonischen Türumrahmungen, dem Gemäldeschmuck von Fiammingo usw. das geradezu einzigartige Beispiel eines Prunk- und Festsaales der sinnenfrohen deutschen Renaissance dar. Auch der Speisesaal mit seiner kostbaren Holzdecke und Vertäfelung, den Gemälden von Fiammingo usw. ist ein stilvoller Prunkraum in erlesener Pracht. Ähnliches gilt von dem später geschaffenen Rokokozimmer, auch hier alte echte Möbel, dekorative Gemälde und kostbare Porzellane. — Schloß Kirchheim ist auch nicht arm an geschichtlichen Erinnerungen der verschiedensten Art. Sein Erbauer und Schöpfer, der ungemein prachtliebende Hans Fugger, der 1598 starb, steht als Verschwender im Fuggerschen Gesamthause nicht gerade in der allerbesten Erinnerung. Seine kostspieligen Neigungen — er ließ aus der ganzen Welt die besten Künstler zusammenrufen — seine Prachtliebe, die es dem kaiserlichen Hofe in Prag gleichtun wollte, seine unerhörte Bauluft gingen sogar an dem immensen Fuggerschen Vermögen nicht spurlos vorüber. Heute freilich ist man froh, daß man in Augsburg ebenso wie in Kirchheim solche Bauperlen aus einer Zeit hat, die wegen der Reformationswirren in Deutschland wenig baute und fast keine Spuren hinterließ. Das malerisch das Mindeltal beherrschende Kirchheimer Schloß reiht sich würdig den großen schwäbischen Bauschöpfungen an, vom Augsburger Rathaus und Ulmer Münster bis hinab zur benachbarten Basilika in Ottobeuren. Hans Huber.

Ostern naht!
Vergessen Sie nicht, daß Sie die Festesfreude erhöhen, wenn Sie Ihrem Ostergruß eine sinnige Aufmerksamkeit beifügen.

STOLLWERCK

Erhöhen Sie Ihre Lebensfreude

Das körperliche Befinden spiegelt sich in Ihrer äußeren Erscheinung. Benutzen Sie bei geistiger Erschlaffung und körperlicher Müdigkeit Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen. Ihr Spiegelbild wird Ihnen alsdann sagen, wie sichtlich Ihre Augen glänzender, die Wangen frischer und die Lippen röter werden.

Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen ist ein Sondererzeugnis von Jünger & Gebhardt und nicht zu verwechseln mit Lavendel-Wasser, wie es viele bringen. Es verbindet die angenehme Frische von Kölnisch Wasser mit reiner Duftfülle.

Kölnisch Wasser
Lavendel-Orangen

Gegen Einsendung des Abschnittes mit 50 Pf. in Briefmarken erhalten Sie ***innerhalb des deutschen Reichspostgebietes:*** *Miniaturflasche Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen von ca. 12 g Inhalt, Miniaturstück Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen-Seife für 8tägig. Gebrauch, Kölnisch-Wasser Lavendel-Orangen-Kopfwaschpulver für einmalige Kopfwäsche, sowie Riechblättchen des Duftes „Irisarosa".*

Inliegend 50 Pfg. in Briefmarken. Ich bitte um Zustellung einer Reklame-Packung von Köln. Wasser **Lavendel-Orangen.**

Jünger & Gebhardt, Berlin S 14, Alexandrinenstraße 51

Name: .....
Ort: .....
Straße: ..... N. 1

Hosted by Google

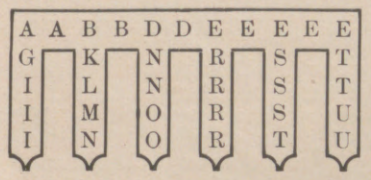
ZUM NACHDENKEN

Abzählrätsel.

Folgende 26 Silben sind sämtlich mit einer bestimmten Zahl abzuzählen. Die betreffenden Silben scheiden beim weiteren Abzählen aus. In der Reihenfolge ihres Ausscheidens ergeben sie eine bekannte Stelle aus einem Schillerschen Gedicht:

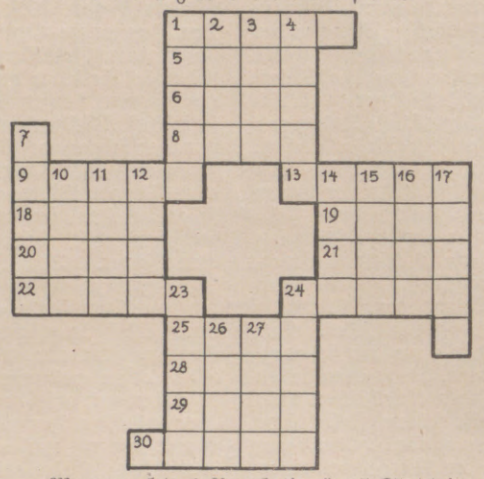
den — vol — noch — die — auf — kei — ben — len — nen — den — ih — sah — göt — mit — ich — hän — streun — fröh — im — ga — lich — den — mer — en — ter — re.

Kammrätsel.



Die Buchstaben in dem Kamm sind so zu ordnen, daß sich folgende Wörter ergeben: Kammleiste (A—E): Schönste Kindheitserinnerung; 1. Zinke (A—I): Himmelserscheinung; 2. Zinke (B—N): Gegensatz zur Kultur; 3. Zinke (D—O): Metall; 4. Zinke (E—R): Reinigungsmittel; 5. Zinke (E—T): Angehöriger eines Volksstammes; 6. Zinke (E—U): Hülsenfrucht.

Kreuzworträtsel.

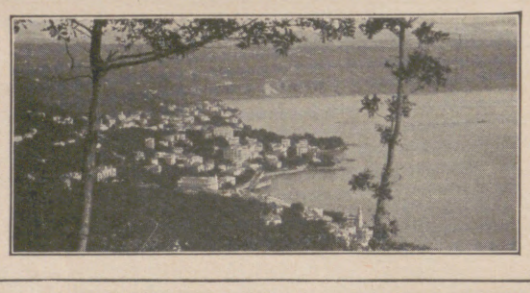


Wagerecht: 1 Revolutionär, 5 Stadt in Neu-Rumänien, 6 Nutzpflanze, 8 Berg in Tirol, 9 geometrischer und geographischer Begriff, 13 deutsches Mittelgebirge, 18 Gebirge der Schweiz, 19 Schachfigur, 20 menschlicher Körperteil, 21 Landschaft Altgriechenlands, 22 Hausvorbau, 24 Teil des Gefängnisses, 25 Mädchenname, 28 chemische Verbindung, 29 Gefäß, 30 Mädchenname; senkrecht: 1 Mädchenname, 2 Kriegsgott, 3 Vogel, 4 Mädchenname, 7 Werkzeug, 10 Stadt in Westdeutschland, 11 nordischer Männername, 12 Teil des Rades, 14 Gedanke, 15 Operettenkomponist, 16 Männername, 17 geistig Tätiger, 23 mittelalterlicher Held, 24 Werkzeug, 26 Musikinstrument, 27 Ton.

Füllrätsel.

i n d . . . . . .
. i n d . . . . . .
. . i n d . . . . .
. . . i n d . . . .
. . . . i n d . . .
. . . . . i n d . .
. . . . . i n d .
. . . . . i n d

Die folgenden Buchstaben: a a a b d e e e e e e e f f g i i k k l l l m m m m n n n p p r r r r s s t t u u w sind so an Stelle der Punkte zu setzen, daß sich 7 Wörter von nachstehender Bedeutung ergeben: 1 Betriebsamkeit, 2 Hunderasse, 3 innerer Körperteil, 4 menschliche Errungenschaft, 5 Gefühlssache, 6 Tropenpflanze, 7 indirekter Nachkomme.



ABBAZIA

Klimatischer Kurort bei Fiume.
Von Deutschen bevorzugt. Deutschsprechendes Personal.
Sonniger Frühling an der Adria.
Frühjahrssaison: Februar-Mai. — Badesaison: Mai-Oktober.
60 vorzügliche Hotels, Pensionen, Sanatorien. Kurorchester.
Alle Vergnügungen der Großstadt — Tanz — Sport usw.

Pensionspreise (inkl. Zimmer): von 50 Lire an:
Hotels: Regina – Palace – Bellevue – Excelsior – Quarnero – Amalia – Eden – Quisisana – Continental – Strandhotel
von 40 Lire an:
Hotel-Pensionen: Breiner – Bristol – Imperial – Grand Hotel – Villa Jeanette – Atlantica – Esplanade – Europe vorm. Quitta – Auguszt – Luise – Residenz – Savoy – Metropole – Pension Lederer – Augusta (Südstrand) – Victor – Villa Dr. Landr – Villa Fabri – Hausner – Miran – Tauber (rituell) – Salus – Zawojski – Milano – San Marco – Nettuno – Villa Stern (rituell)
von 30 Lire an:
Pensionen: Schlosser – Plöbst – Riviera – Wrus – Jolanda – Lunacek – Venezia
Sanatorien in verschiedenen Preislagen:
Sanatorium Dr. Szegö – Neues Kurhaus Dr. Lakatos – Kurhaus Pension Dr. Mahler – Kurhaus Adriatica – Kinderheim Dr. Horváth – (Villa Flora)

Naturwein ist das reine Produkt der Rebe. Im Wein darf man den Alkohol nicht suchen. Der Rebstock ist keine Alkoholfabrik. Naturwein, das herrlichste Gebilde aus der grünenden Natur, ist wie ein feines Porzellan, das erkannt und geachtet werden will. Vor dem Verkosten die feinweinige Blume beobachtet, sodann am Glas zu langsamem Schluck geschlürft, löst der echte Wein jenes wohltuende Gefühl der Anregung aus, das uns einzig und allein der edelgebaute Naturwein gibt. Eine vorzügliche Bezugsquelle in edelgebauten Rheinpfalzweinen — seit 80 Jahren im Familienbesitz — ist die Naturweinkellerei Hoflieferant Konrad Hammell, Neustadt a. d. Haardt (Rheinpfalz).

500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Das schönste Konfirmations-Geschenk

J. J. Webers Klassiker-Ausgaben

Goethes Werke
In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. MAX HECKER und Prof. Dr. HANS WAHL.
10 Bände. RM. 40.–.

Hebbels Werke
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. HANS WAHL.
2 Bände. RM. 7.50.

Kleists Werke
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. W. DEETJEN.
1 Band. RM. 4.50.

Lessings Werke
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. HANS WAHL.
1 Band. RM. 4.–.

Mörikes Werke
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. HANS WAHL.
1 Band. RM. 3.75.

Novellen der Romantik
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. MAX HECKER.
1 Band. RM. 4.–.

Schillers Werke
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. HANS WAHL.
4 Bände. RM. 16.—.

Sturm und Drang
In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Dr. KARL HOPPE.
1 Band. RM. 4.–.

Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Leistenrätsel.

B	H	K	C	U	A	L	A
H	O	K	G	R	A	T	A
A	E	K	N	R	U	T	A
N	E	L	D	M	A	O	I
L	E	S	G	E	A	L	T
L	E	V	N	S	I	E	A
S	A	B	N	R	I	E	E
K	E	A	S	R	O	I	P

Die nebenstehenden Leisten sind so zu umstellen und zu einem Quadrat zu formen, daß die wagerechten Reihen nennen: bekannter Künstler, Stadt des Altertums, altes Geschütz, Getränk, Geschäftsbestandteil, Fett, Fluß in Rußland, Frucht. — Bei richtiger Lösung nennt die diagonale Reihe von links oben nach rechts unten einen Mädchennamen.

Silbenkapselrätsel.

Aus den Silben:

a — al — ban — bar — ben — bens — ber — bicht — bra — chei — de — de — dert — des — die — din — ent — er — er — furt — garn — ge — ge — ger — gung — ha — ha — haf — hal — heim — hou — hun — ki — koeh — la — la — le — ler — li — na — ner — ro — ru — sa — se — sim — ste — ste — stun — ter — tung — tur — un — ver — wa — wal — wert

sind 25 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Heim der Götter, 2 Stadt am Main, 3 französischer Bildhauer, 4 Teil des Tages, 5 Mädchenname, 6 morgenländische Kopfbedeckung, 7 Holzbehältnis, 8 Wissenschaft, 9 deutsche Stadt, 10 Zahl, 11 Teil der Fassade, 12 Hohlmaß, 13 bekannter deutscher Leichtathlet, 14 Getreideart, 15 Teil Rumäniens, 16 Verzicht, 17 Raubvogel, 18 Storchname, 19 deutscher Meisterboxer, 20 Inhaftierung, 21 Kohlenmacher, 22 europäisches Königreich, 23 Unterwelt, 24 inneres Organ, 25 Maler. — Sind die Wörter richtig gefunden,

BAD-NAUHEIM

Unerreicht bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April
Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

45 Minuten von Frankfurt a. M.
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5–34,4° C.)

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen
in der **Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8**
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Bad-Nauheim ★ Neues Kurhaus Carlton
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl.
Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges
Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller

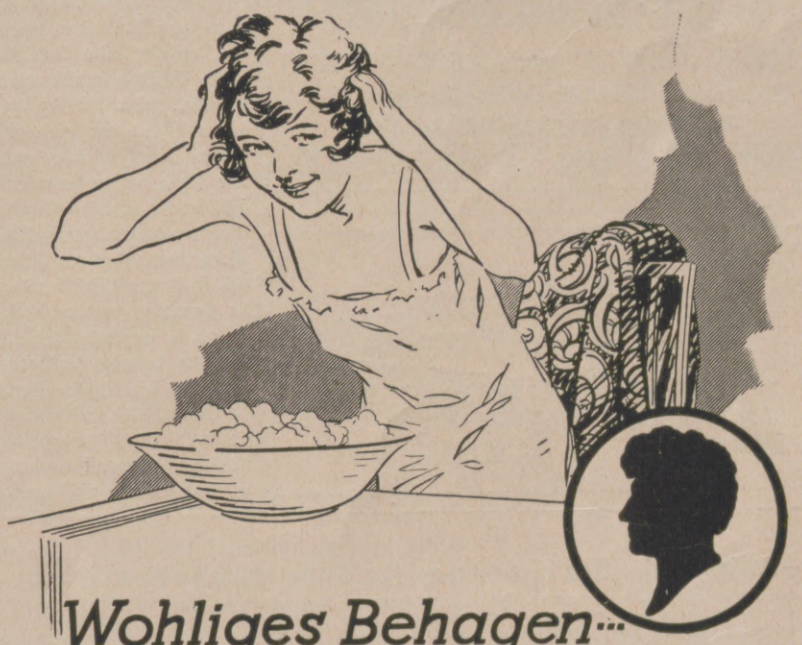
Männer!
Heute kennt Jeder **„Okasa“**
(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).
Beispiellose Erfolge! Lassen Sie sich kostenlos, ohne jede Verpflichtung (unverlangte Nachnahmen kennen wir nicht!) hochinteressante Broschüre senden über dieses hervorragende Kräftigungsmittel
bei vorzeitigen Schwächezuständen
(Impotenz aller Altersstufen). Absolut unschädlich! Kein Reizmittel. Selbst bei dauerndem Gebrauch keine irgendwie schädlichen Nebenwirkungen — im Gegenteil absolut wohltuend für das gesamte Nervensystem!
Beachten Sie genau: Es gibt nur **ein** „Okasa“. Deutsches Reichspatentamt gesetzl. geschützt. Internationaler Schutz. Jede Nachahmung — es gibt viele — weise man zurück. Lesen Sie die kaum glaublichen, begeisterten Schreiben von Herren im Alter von 60, 65, 70, 82! Jahren. Zusendung kostenlos in verschloss. Doppelbrief ohne jeden Aufdruck durch das Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronenapotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.** Originalpackung 8,50 RM. **Zu haben in allen Apotheken.** Wer durch öfteren Misserfolg kein Vertrauen hat, bestelle kleine Probepackung **umsonst!** Probepackungen nur auf **schriftliche** Bestellung.

Schreibe mit „Klio“
„Klio“ ist der beste Goldfüllhalter.

Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage“, sondern die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der
Leipziger Illustrirten Zeitung
entspricht die Verbreitung der Auflage.

Creme Electra

Bei Tag und Nacht
das ideale Hautpflegemittel ★ Reiner gesunder Teint wird erhalten und erzielt. Wirkung bei rauher rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch ★ parfümiert mit
Rosa Centifolia
dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. 0,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFUM, Flasche im Karton M. 4,25, 6,50, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1,25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,– u. 1,25. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
Dreysestrasse 5 / Detailverkauf: Markgrafenstrasse 26
Niederlagen in allen einschlägigen Geschäften
Probe von Creme Electra sowie parfümierte Karten von Rosa Centifolia und allen anderen Parfümen gratis



Wohliges Behagen…
Der prächtige Schaum, der erfrischende Duft, das köstliche Gefühl der Reinlichkeit · ein wahrer Genuß ist die Kopfwäsche mit Schwarzkopf-Schaumpon. Lernen Sie diesen Genuß kennen!
Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Am meisten begehrt · weil am längsten bewährt

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Hosted by Google

so sind jedem drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen (ch = 1 Buchstabe). Aneinandergereiht, ergeben diese einen Ausspruch von Fichte.

Silbenkreuzrätsel.

1	2
3	4

1—2 Niederschlag, 3—1 Geschäftskapital, 3—2 Beförderungsmittel, 3—4 Teil des Beines, 1—4 mündliche Äußerung, 4—2 Waffe.

Kreuzrätsel.

Die Buchstaben im Kreuz sind so zu ordnen, daß sich die nebenstehenden Wörter ergeben. Die beiden senkrechten und wagerechten Mittelreihen sind gleichlautend.

```
    a
  a a b
  b e e g g
h h h i l m m
  m m m o r
    r r u
      u
```

Monatsname
griechischer Dichter
Hafenstadt
Pflanze
Körperteil

Scherz-Frage- und Antworträtsel.

1. Umstellrätsel.

Von jedem der Wörter:
Iller, Gera, Ida, Horn, Ufa, Brot, Eisen, Allee, Saul, Ebene, Achse, Geld, Taube, Elle, Rand, Bern, Wand, Adele, Erde, Chor, Inder, Amme
ist der letzte Buchstabe zu streichen, hingegen ein anderer Buchstabe vorn anzusetzen. Beispiel: Eisen = Meise. — Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben eine Frage.

2. Tauschrätsel.

Aus jedem der Wörter:
Schule, Ruhm, Bibel, Skala, Rigi, Hafer, Marke, Motte, Gent, Schild, Rosa, Segen, Strom, Bucht, Schale, Gras
ist durch Änderung des Endbuchstabens ein neues Wort zu bilden. Beispiel: Max = Mai. — Die Endbuchstaben der neuen Wörter ergeben die Antwort.

FRÜHLING IN
WIESBADEN
Deutschlands größtes Heilbad
Festwochen im Städtischen Kurhaus und den Staatstheatern.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C.
Heilt Gicht und Rheuma,
Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane / **Einreise unbehindert** mit amtlichem Personalausweis mit Lichtbild oder Reisepaß. Brunnen- und Pastillenversand / **Gute Unterkunft bei äußerst mäßigen Preisen.** Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das **Städtische Verkehrsbüro** und die Reisebüros.

Vaillants
Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

NWK
Wolle
BE UND ER
BE UND ER Schweiß-Wolle läuft nicht ein und filzt nicht.
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

PERFA das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Ein neues Frühlingsplakat. Das städtische Verkehrsbüro Wiesbaden hat in dem Bestreben, in der Werbung für unsere Kurstadt immer Neues und Wirkungsvolles zu schaffen, von dem wohl berühmtesten Plakatkünstler Deutschlands Ludwig Hohlwein (einem geborenen Wiesbadener) ein Plakat herstellen lassen. Soeben ruft es im In- und Ausland, in den Verkehrs- und Reisebüros, von den Anschlagsäulen allen Reiselustigen zu, den Frühling in Wiesbaden zu verleben. Der Künstler hat in seinem Plakat eine große Farbwirkung in rot und blau gegeben. Die Blicke müssen darauf fallen selbst in der buntesten Umgebung. Eine Jungfrau, in großer einfacher Linienführung flott und eindrucksvoll stilisiert, mit Frühlingsblumen im Haar, hält, vor dem Kurhaus stehend, in der Linken die Schale mit dem heilenden Kochbrunnenwasser, in der Rechten Abzeichen des Sports. Die Aufschrift „Frühling in Wiesbaden" wird gewiß ihre Wirkung als Lockruf an Tausende und aber tausende nicht verfehlen.

Das zuverlässige Auto für Sie!

Kaufe Deutsche Wagen Kaufe N·S·U
N·S·U
Greif zu!
NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm, Württbg.

Männer! Verlorene Kräfte kehren wieder
durch Gebrauch von Organophat. Hervorragend beurteiltes Sexual-Kräftigungsmittel von anregender und nachhaltig stärkender Wirkung. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit, desgleichen ausführliche Anweisung sind jeder Packung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

Pea
Die köstliche Schokolade
PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

Das Neueste aus aller Welt

bringen die „Aktuellen Bilder" der Jllustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine *billige und doch*

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder" auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich von der

Jllustrirten Zeitung,
Verlag J. J. Weber in Leipzig.

AWS
FABRIK-MARKE

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.G. AUE i. SA.

Hosted by Google

Verschieberätsel.

Baumfrucht	Nebenstehende Wörter sind so zu verschieben, daß drei nebeneinanderstehende Reihen, sämtlich von oben nach unten gelesen, je eine italienische Stadt ergeben.
Malaria	
Kalliope	
Kohlrabi	
Israel	
Kinlade	
Landzone	

Rechenaufgabe.

In nebenstehendem Zahlenquadrat ergeben die eingestellten Zahlen der Diagonalen a bis b und c bis d je als Summe das Geburtsjahr von Goethe, „1749". Nun sind die Zahlen 360, 361, 363, 364, 367, 373, 374, 376, 377, 379, 380, 381, 386, 389, 390 und 394 in die leeren Felder des Quadrats in der Weise einzustellen, daß die Summe jeder senkrechten und wagerechten Reihe das Sterbejahr von Goethe, „1832", ergeben.

a 354				351 d
	341		350	
		352		
	349		357	
c 347				345 b

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4280.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Prim, 4 Kufe, 8 Liane, 9 Trunk, 11 Arad, 12 Inge, 13 Bober, 15 Bader, 16 Remis, 18 mir, 21 Guano, 25 Jesus, 27 Erker, 29 Adam, 30 Golf, 31 Memme, 32 Celle, 33 Leim, 34 Aloe; senkrecht: 1 Pirol, 2 Raab, 3 Inder, 5 Urias, 6 Fund, 7 Engel, 8 Labe, 10 Kern, 14 Remus, 15 Birne, 17 Mia, 19 Siam, 20 Wedel, 21 Gummi, 22 Orgel, 23 Kelle, 24 Orfe, 26 Same, 28 Kolo.

Silbenrätsel: 1 Norbert, 2 Eberesche, 3 Ural, 4 Immensee, 5 Geburtstag, 6 Kasuar, 7 Europa, 8 Islam, 9 Tandem. — Neuigkeit = Telegramm.

Unendlichkeit: Wellen — Elle.

Charakterdeuten aus dem Bleistift!

Überträgt man nicht unwillkürlich den Eindruck der äußeren Erscheinung eines Menschen auf seinen Charakter? Die Rückkehr der Wirtschaftsverhältnisse in normalere Bahnen läßt uns auch in jeder Beziehung wieder schlichte Vornehmheit schätzen und alles, was nach Talmi wirkt, als unvornehm abweisen.

Beachten Sie bei einer neuen Bekanntschaft das Schreibzeug des Herrn. Ein abgekauter Bleistiftstummel wird Ihnen verraten, daß die Eleganz nur eine angenommene ist, und Sie können sicher sein, daß es der Betreffende an Gründlichkeit, Ordnung, vor allem an Harmonie und Aesthetik vermissen läßt; denn er hätte sonst unbedingt empfinden müssen, daß der Bleistiftstummel zu diesem Anzug nicht paßt.

Wenn Sie zum Beispiel einem geschniegelten und gestriegelten Menschen mit einem Bleistift aus buntem Material oder nachgeahmtem Edelmetall in der Tasche begegnen, so werden Sie daraus schließen können, daß diese Eleganz nur eine Talmi-Eleganz ist und der Betreffende eine Bluffnatur ist, die etwas vortäuschen will, was sie im Innern nicht ist. Wer mit Sorgfalt seinen Bleistift wählt und vor allen Dingen auf die Güte desselben sieht, gleichzeitig die äußere Form des Bleistiftes seiner Erscheinung anpaßt, wird immer einen vornehmen Eindruck erwecken.

Die Güte des „Montblanc"-Füllbleistiftes, dessen funktionelle Zuverlässigkeit seit Jahren bekannt ist, läßt auf die Zuverlässigkeit des Besitzers schließen, die Korrektheit der Form des „Montblanc" auf korrekte Handlungen in jeder Beziehung, die stets zum Schreiben bereite Spitze weist auf rege Geistigkeit hin, die immer zur schnellen Entschlußkraft bereit ist. Die Vorliebe für das diskrete und echte Material des „Montblanc"-Füllbleistiftes deutet auf Ehrlichkeit. Die Wahl des schwarzen, blank polierten „Montblanc" läßt auf Eleganz und Pflege der Umgangsform schließen.

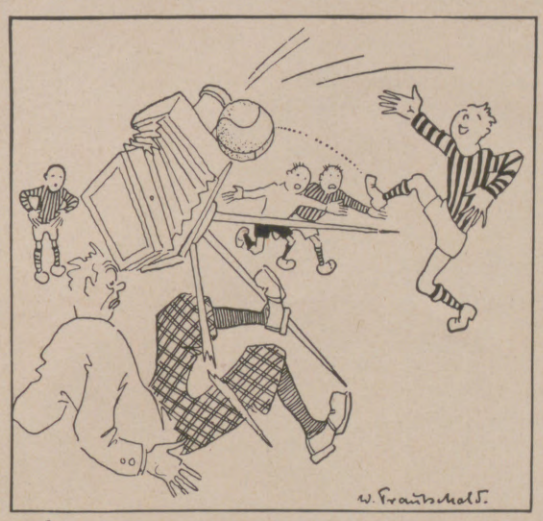
Sagen Sie nicht, daß man nicht immer auf den Charakter schließen kann, weil nicht jedermann sich einen „Montblanc"-Füllbleistift leisten kann. Wer in einem Monat 5 bis 10 Bleistifte verbraucht, hat schon den Anschaffungswert für einen „Montblanc"-Füllbleistift; denn er ist schon von Reichsmark 1.75 an bis Reichsmark 12.50 erhältlich.

Johns „Volldampf" hilft Ihnen

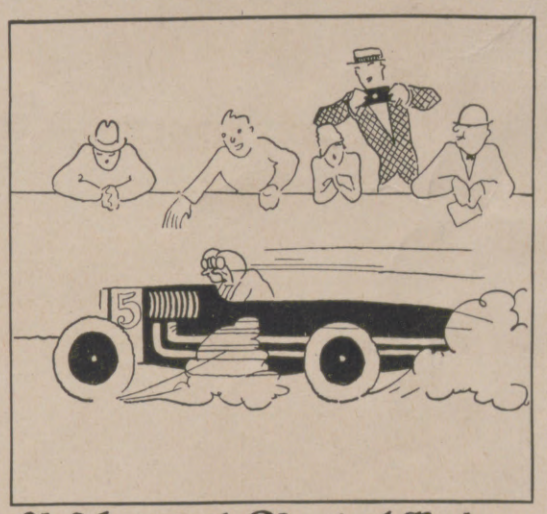
den Kostenaufwand für Wäsche und Wäschereinigung erheblich einzuschränken. Benutzen Sie eine Volldampf-Waschmaschine und Sie werden zu Ihrer Freude die Wahrnehmung machen, daß Ihre Wäsche viel länger hält, wenn sie nicht mehr von derben Waschfrauenfäusten mißhandelt wird. Auch Waschgeräte, mit denen das Waschgut an Riffelflächen gerieben, gestaucht oder gezerrt wird, taugen nicht zur Behandlung feiner Wäsche. Chemische Wunderwaschmittel wirken oft faserzerstörend. Dagegen bietet Ihnen Johns „Volldampf"-Waschmaschine alle Vorteile der wäscheschonenden Dampfwäscherei im Hause und macht sich durch die erzielten Ersparnisse in kurzer Zeit von selbst bezahlt.

In Eisenwaren-, Haus- und Küchengerätehandlungen erhältlich. Druckschriften Wm. 734 kostenlos von

J. A. JOHN A.-G. Erfurt



Ein allzugroßer Apparat wirkt oftmals störend in der Tat.



Ob Mensch, ob Pferd, ob Auto rennt, – Nie ohne **Leica** geht der Gent.

Leitz Kinofilm-Camera »Leica«

mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5

Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.

Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1507 von

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Karlsteiner Teppich-Knüpferei Marsh & Philpot, Schloss Karlstein a. d. Thaya N.-Ö.

ladet zur Besichtigung in den Ausstellungsräumen des Grosskaufhauses A. Herzmansky, Wien, 7. Bezirk, Mariahilferstr. 26 ein.

Täglich geöffnet von 8–18 Uhr. Eintritt frei.

Kinoir verleiht grauen Haaren ihre ursprüngliche Farbe (blond, braun, schwarz usw.) sofort waschecht wieder **Karton M. 3,50. Probe M. 1,50.**

Franz Schwarzlose, Berlin SW 19, Leipziger Str. 56 Friedrich Str. 183, Joachimsthaler Str. 41.

Rheuma, Ischias, Krankheiten des Verdauungs- u. Stoffwechsels – Es hilft die Wiesbadener Kochbrunnen-Trinkkur

Trink- u. Badekuren zu jeder Jahreszeit ohne Berufsstörung ausführbar.

Hervorragende Erfolge!

Kuranweisung u. Bezugsquellennachweis durch das Städtische Brunnenkontor Wiesbaden

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

Verlangt Preisliste der VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Hosted by Google

In fernem Land, in heisser Zone,
Dort wächst die edle Kaffeebohne,
Aus der wir „Kaffee Hag" bereiten,
Nur dass dem Kaffee wir bei Zeiten,
Das Schädliche, das Coffein,
Zum Heil für jedermann entziehn!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUN 1 1 '62

JLLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG / J. J. WEBER / LEIPZIG

NR. 4282. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 7. APRIL 1927

Hosted by Google

WINTER

Edle, feinstem Geschmack angepaßte Formen, sorgfältige, solide technische Ausführung, die altbekannte Schutzmarke mit dem Bären: Das sind die Kennzeichen der

BERNDORFER BESTECKE

ARTHUR KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W., Leipzigerstraße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I. Wollzeile 12, I. Graben 12, VI. Mariahilferstraße 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11, Budapest, IV. Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacherstraße 1 »Bärenhof«, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada C. A. Rosetti 3.

Ihr verdanken wir's

daß die Bilanz in der kurzen Zeit geschafft wurde. Die kleine elektrische Rheinmetall-Rechenmaschine hat uns im Gegensatz zu den großen, teuren Maschinen nicht im Stich gelassen.

Rheinmetall

SÖMMERDA b/ERFURT
VERKAUFSBÜRO **BERLIN W. 8.**

Verlangen Sie kostenlos Prospekte Nr. 265 und 350 L. J.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS FÜR BÄDER- UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BADEN-BADEN. HOTEL SCHWARZWALD-HOF. Gutbürgerlich, fließend kaltes und warmes Wasser.

HOTEL DARMSTÄDTER HOF. Kur- und Badhaus, gute Verpflegung, auch Diät, mäßige Preise.

HOTEL-RESTAURANT SCHWEIZERHOF. Gutbürgerlich, mäßige Preise.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL. Altrenommiert, gegenüber dem neuerbauten staatlichen Kurhausbad.

HOTELPENSION VILLA ELSA. Jeglicher moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL KURHAUS AEGIR. Gegenüber den neuerbauten Staatsbädern. Jeder mod. Komfort.

KURHAUS PALADIA. Beste Lage, günstige Pensionspreise, vorzügliche Küche.

KURPENSION MOSER. Schönste Lage, erstklassige Verpflegung. Mäßige Pensionspreise.

BAD LIEBENSTEIN (THÜRINGEN).
SANATORIUM LIEBENSTEIN. Klinisch geleitete Kuranstalt. Alle modernen Heilbehelfe.

BAD LIEBENZELL (SCHWARZWALD).
UNTERES BAD-HOTEL. Günstige Pension. Thermalbäder, schönste Lage.

BAD NAUHEIM. DER KAISERHOF. Allerersten Ranges, gegenüber Bädern und Kurpark. Fließendes Wasser.

SANATORIUM KURHAUS DR. WALZER. Moderner Neu- und Erweiterungsbau. Fließendes Wasser. Mäßige Preise. Prospekte.

HOTEL MALEPARTUS. Vornehmes Familienhotel, erstklassiges Restaurant. Fließend Wasser.

VILLA HUBERTUS. Beste Lage, fließendes Wasser, mäßige Preise. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA. Erstklassig, modernster Komfort, beste Lage.

BAD STEBEN. STAATLICHES KUR- UND SCHLOSS-HOTEL. Beste Lage, erstes Haus, moderner Komfort.

WIESBADEN. TAUNUS-HOTEL. Moderner Komfort, erstklassiges Restaurant, Pension ab M. 7.50, Garagen.

HOTEL-PENSION ESPLANADE. Vornehme Familienpension. Fließendes Wasser.

HOTEL KRONPRINZ. (Rituell). Fließendes Wasser, erstklassiges Restaurant.

BAD WILDBAD. Weltberühmter Kur- u. Badeort im Schwarzwald gegen Gicht, Ischias, Rheuma u. a. Nervenleiden.

HOTEL POST. Ersten Ranges, am Kurplatz, Zentralheizung, Garagen, Jahresbetrieb.

HOTEL „CONKORDIA". Vornehmes Familienhotel, beste Lage, Garage, Lift.

HOTEL PFEIFER. Vornehm, bürgerlich, beste Lage. Vorzügliche Küche und Keller.

HOTEL-PENSION „KÜHLER BRUNNEN". Gutbürgerlich, ruhige Lage, beste Verpflegung.

DEUTSCHE LUFTKURORTE

DONAUESCHINGEN (SCHWARZWALD).
HOTEL „ZUM LAMM". Altrenommiert, feinbürgerlich, Zentralheizung, Garagen, beste Lage.

DRESDEN. HOTEL TROMPETERSCHLÖSSCHEN. Altrenommiert, moderner Komfort, zentrale Lage.

WEISSER HIRSCH Sanatorium Dr. Teuscher. BEI DRESDEN.

FRIEDRICHSHAFEN (BODENSEE).
„BUCHHORNER HOF" Prachtvolle Aussicht, mod. Zimmer. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

KÖNIGSFELD (SCHWARZWALD).
GASTHOF DER BRÜDERGEMEINE. Vollständig renoviert. 100 Betten. Zentralheizung.

LINDAU (BODENSEE). HOTEL BAYRISCHER HOF. I. Ranges. Fließendes warmes und kaltes Wasser.

WERNIGERODE (HARZ). „WIENER HOF". Neben der Post. Beste Verpflegung. Mäß. Preise.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BRUNSHAUPTEN. HOTEL RUSCH. Gegenüber Kurpark und Familienbad. Mäßige Preise.

HOTEL-PENSION RHEINLAND. Altbekannt, vorzügliche Verpflegung. An Wald und See.

HERINGSDORF. KURHOTEL QUISISANA. Moderner Komfort. Beste Lage an Kurpark und Strand. Prospekte.

SWINEMÜNDE. HOTEL BALTISCHER HOF. Erstklassiges Familien- u. Reisehotel. Moderner Komfort. Jahresbetrieb.

HOTEL-PENSION ST. HUBERTUS. Moderner Komfort, Jahresbetrieb.

BÖHMISCHE KURBÄDER

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad der Welt, Frauen- und Herzheilbad. Überraschende Heilerfolge. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA. Das führende Hotel mit jedem modernen Komfort.

KARLSBAD. HOTEL ANGER. Ersten Ranges, moderner Komfort, beste Lage.

IMPERIAL-HOTEL. 320 Zimmer mit Bad. Luxusappartements. Saison Mai bis September.

KÜNZELS CENTRALHOTEL LOIB. Ersten Ranges. Kurzentrum. Jahresbetrieb, moderner Komf.

MARIENBAD. „BELLEVUE". Bestbekanntes Kaffee-Restaurant.

HOTEL „SCHLOSS MIRAMONTE". Sonnige Waldlage, günstige Pension.

HOTEL RAUSCHER. Fließendes Wasser, Warmwasserheizung. Erstklassiges Restaurant.

SCHWEIZ

AIROLO (AM GOTTHARD). HOTEL LOMBARDI UND GOTTHARD-HOSPIZ. Prima Bedienung. Pension ab Fr. 10.–

CHUR (GRAUBÜNDEN) HOTEL STERN. Bestempfohlenes Reisehotel. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

DAVOS-DORF. PENSION PAUL Ganzjährig geöffnet. Beste Verpflegung.

GRINDELWALD (BERNER OBERLAND).
ZENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich, beste Lage, vorzügliche Verpflegung.

LAUSANNE-OUCHI. HOTEL MEURICE. I. Ranges am See. Jeder Komfort. Pension ab Fr. 14.–

LOCARNO (TESSIN). GRAND HOTEL PALACE. Das Haus der vornehmen Familien. Moderner Komfort.

MONTREUX-TERRITET. HOTEL BRISTOL. Herrlich am See. Moderner Komfort.

BAD RAGAZ (GRAUBÜNDEN). HOTEL KRONE UND VILLA LUISE. Bürgerliches Haus nächst Bädern und Kuranlagen.

KURHAUS WARTENSTEIN. 750 m über dem M. Prachtvolle Lage. Günstige Pension.

WALZENHAUSEN (STATION RHEINECK).
HOTEL KURHAUS WALZENHAUSEN. Idealer Sommeraufenthalt. Prächtige Lage. Prospekte.

ERZIEHUNG

MONTREUX. INSTITUTION DES ESSARTS. Komfortables Erziehungsinstitut und Pensionat für junge Mädchen.

ITALIEN

ABBAZIA. HOTEL REGINA EX STEPHANIE, HOTEL QUARNERO I. u. II. KURSAAL-GRAND-CAFÉ QUARNERO. Erste Etablissements mit allem Komfort. Eigene See-Strandbäder.

HOTEL PENSION „EUROPA", VORM. QUITTA. I. Ranges, neu renoviert, prachtvolle Lage.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4282. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 7. April 1927.

Ostern naht!
Vergessen Sie nicht, daß Sie die Festesfreude erhöhen, wenn Sie Ihrem Ostergruß eine sinnige Aufmerksamkeit beifügen.

STOLLWERCK

Hosted by Google

Schutz-EMS-Marke
Emser Wasser (Kränchen)
Pastillen * Quellsalz
Emsolith für die Zähne.
Man beachte stets die Schutzmarke und meide künstliche Erzeugnisse

Bad Ems verlängert das Leben
Seit Jahrhunderten empfohlen von den berühmtesten Ärzten
bei allen Katarrhen (Luftwege, Magen, Darm, Niere, Blase, Unterleib), Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Rückständen von Lungen- und Rippenfellentzündung, bei Herz- und Gefäßerkrankungen, Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.

Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren. Natürliche kohlensaure Bäder. Die besteingerichteten Inhalatorien. Pneumatische Kammern. Staatl. ärztliche diagnostische Anstalt.
Vielseitige Unterhaltungen.
Sport jeder Art * Vorzügliche Unterkunft
für alle Ansprüche bei mäßigen Preisen.
D-Zug-Station der Strecke Koblenz-Gießen-Berlin (17 km von Koblenz).
Hauptkurzeit Mitte April bis Ende September.
Druckschriften durch Reisebüros und Staatl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.

Bad Kissingen
Magen – Darm – Herz – Entfettung – Gicht – Verkalkung.
Rakoczy-Trinkkur
Kohlensaure
Sole- und Moorbäder
Kurzeit: März–November
Bade- und Trinkkur ganzjährig
Jeglicher Sport und Komfort des Weltbades.
Mineralwasserversand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Bäderverwaltung.
Auskünfte durch den Kurverein und die Reisebüros.

NIZZA
Die führenden Luxuspaläste auf der Promenade des Anglais:
RUHL ET DES ANGLAIS
ROYAL
PLAZA ET DE FRANCE
SAVOY
Restaurant. Thé dansant. American Bar.
Auskünfte:
bei den Reisebureaux und bei J. Danneberg, Berlin W. 8, Unter den Linden 5.

Der gute Ton
und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. Siebente Auflage. Preis 1,50 Reichsmark. Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

DAS DAMEN-BEKLEIDUNGS-Welt-Versandhaus
GERDA, PARIS
20, Boulevard Montmartre
(nahe der Oper)
ist in der Lage, recht geschmackvolle
Pariser Toiletten
letzter Kreation
eigens nach
MASS
speziell für Sie anzufertigen und sie Ihnen zu den billigsten Preisen
direkt ins Haus zu liefern.
Der angenehmste Verkehr
im Korrespondenzwege und die
solideste Bedienung
sind Ihnen gesichert.
Verlangen Sie unseren kolorierten Katalog „B“, den wir Ihnen auf Verlangen gratis zusenden.

Franzensbad, Hotel Königsvilla.

Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.
Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Rifel. Preis geb. 2.50 R.-M.
Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Bad Elster
macht
jung und
schlank
Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion

Villa – Park – Dubochet
Clarens-Montreux
Zu vermieten, monatlich oder jährlich schön möblierte Villen, herrlich am Ufer des Genfersees gelegen. Wenden Sie sich gefl. an die Direktion.

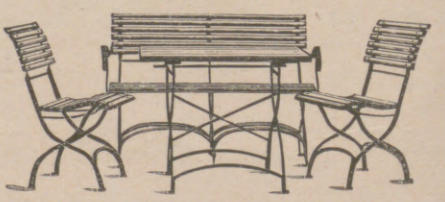
Bad Blankenburg
Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

DAVOS-Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
DAVOS-Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

VERSAILLES — Luftkur!
HÔTEL ROYAL — bei dem Park.
65 Zimmer. — Mod. Komfort — Restaurant mit Pension und à la Carte
Besitzer: V. Petersen.

S.R.Dr. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Eiserne Gartenmöbel
Verandamöbel, Metallbettstellen, Weisslackmöbel, komplette Schlafzimmereinrichtungen usw.

Carl Schmidt Aktiengesellschaft
Eisenmöbelfabrik
Böhlitz-Ehrenberg-Leipzig
Stadtverkauf: Leipzig, Dittrichring 1.

LA TOUR D'ARGENT
DAS ÄLTESTE RESTAURANT IN PARIS
15, Quai de la Tournelle, 15
Restaurant de l'Escargot
38, Rue Montorgueil (Halles)
San Regis Hotel
DAS VORNEHME HEIM
12, Rue Jean Goujon (Champs Elysées)
Hotel Roblin
6, Rue Chauveau Lagarde (Madeleine)
Alle Zimmer mit Bad.

PARIS — HOTEL FRANCIA — 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

PARIS: HÔTEL MONT-FLEURI
Avenue de la Grande Armée (Etoile)
mod. Einrichtung — gute Küche — bürgerliche Preise

KALINA
ehemaliger Russischer Hofschneider
Paris, 25 Avenue de l'Opéra

MOULIN-ROUGE
PARIS
Die hervorragendste Musikhall der Welt
Ça... c'est PARIS!
mit der

MISTINGUETT

PALACE MUSIC HALL
PARIS
DIE NEUESTE UND SCHÖNSTE REVUE DER WELT
PALACE
AUX FEMMES
NOCH NIE DAGEWESENE AUSSTATTUNG
BESTE KRÄFTE

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ausfuhrhandel. Für alle am Export beteiligten Firmen dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß die 14. Auflage des bekannten Nachschlagewerks „Meier's Adreßbuch der Exporteure" soeben erschienen ist. Wer seinen Ausfuhrhandel auszudehnen wünscht und neue Absatzgebiete sucht, wird das etwa 1000 Seiten starke Buch nicht vergebens zur Hand nehmen, vielmehr wird ihm dasselbe reiche Dienste leisten. Das Werk macht nicht allein etwa 8000 Export-Handelshäuser der Haupthandelsplätze Europas namhaft, sondern gibt auch deren Absatzgebiete sowie die von diesen Firmen ausgeführten Waren an. Von Wichtigkeit ist auch das Adressenverzeichnis der überseeischen Importeure; nennt es doch etwa 40 000 Firmen und die Waren, die sie importieren. Das wertvolle Werk kann von dem Verlag von Meier's Adreßbuch der Exporteure Rudolf Dudy, Hamburg-3, Alsterdamm 8, zum Preis von RM. 20.— bezogen werden.

Die Zählung der Kriegsbeschädigten, Kriegerhinterbliebenen und sonstigen Versorgungsberechtigten vom Oktober 1926 hat 736 867 Beschädigte und 55 276 Kapitulanten, zusammen also 792 143 Versorgungsberechtigte ergeben. Eine voraufgegangene Zählung im Oktober 1924 ergab 720 931 Beschädigte und 50 422 Kapitulanten, zusammen 771 353 Versorgungsberechtigte. Die Zahl der Beschädigten hat sich somit um 15 936, die Zahl der Kapitulanten um 4855 vermehrt. Die Steigerung ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß jetzt in der Zeit der großen wirtschaftlichen Not viele, die früher keinen Wert auf eine Rente gelegt haben, sich nachträglich noch darum bemühen. Auch versucht ein Teil der seinerzeit Abgefundenen wieder in die Rentenversorgung zu kommen. Nach der Übersicht haben die Rentenanträge zugenommen. Im dritten Kalendervierteljahr 1924 waren 23 401, im gleichen Zeitraum 1925 dagegen 31 678 Anträge gestellt. Für 1926 betrug diese Zahl 42 070. Noch unerledigt waren am 1. Oktober 1926 an Anträgen 62 678.

Internationaler Automobilsport. Für die beiden diesjährigen großen Automobilrennen Frankreichs, den Grand Prix und den Pokal der Sportkommission, hat auch diesmal der nach der internationalen Anderthalb-Liter-Formel ausgeschriebene Grand Prix für Rennwagen (600 km) am 3. Juli eine nur sehr schwache Besetzung gefunden. Früher eins der bedeutendsten auto-

Fritz Schulz vom III. Bataillon
Trieb mit dem „Fön" den Feind davon.
Dies Heldenstück fand durch Ernennung
Zum „Fönrich" seine Anerkennung.

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

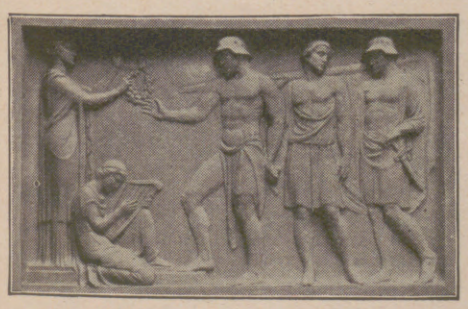
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" **„Radiolux"** und
„Penetrator" **„Radiostat"** D. R. P.
„Vibrofix" und erdschlußfrei
„Sanofix"
elektr. Massageapparate elektr. Hochfrequenzapparate

Sicherheits-Heizkissen
Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" ★ BERLIN N 24

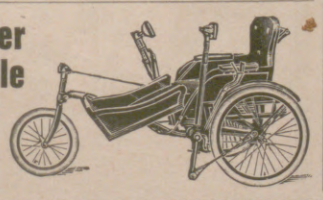
Künstlerische Grabmale
und Krieger-Ehrenmale, Gartenplastiken, Zierbrunnen usw. in einfacher und reicher Gestaltung.
Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen des In- und Auslandes. Man verlange Vorbilder-Material



Nebenstehende Abbildung: Relief. Ankunft der Helden in Walhall.

Aug. Stößlein, Dresden-A. 21/1. Gegr. 1905.

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



In den Regionen des ewigen Eises

Was könnte sich in dieser weiten Welt mit der ehrfurchtgebietenden Erhabenheit des Hochgebirges messen? Begeisternd schildern uns Naturfreunde, wie sie das Motorrad, Zeit und Raum überwindend, mühelos und sicher in die Regionen schnee- und eisbedeckter Gipfel hinaufgetragen hat. Steigungen von 30% und mehr werden von Wanderer-Motorrädern spielend überwunden. / Außerordentlich schwierige Hochgebirgspässe wie Stilfserjochstraße und Großglockner sind auf Wanderer-Motorrädern mehrfach erstiegen worden. Aber selbst nach so anstrengenden Touren, oder nach Fahrten, die sich auf über hunderttausend Kilometer erstrecken, brauchen keine wesentlichen Teile ersetzt zu werden; so ausgezeichnet ist das Material, so vorzüglich die Ausführung der Wanderer-Motorräder.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7.

das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Trinkt Deutschen Wein!

Hosted by Google

mobilsportlichen Ereignisse Europas, ist dieses Rennen fast eine rein nationale Angelegenheit geworden. 1926 wurden 12 Wagen gemeldet, von denen nur 3 Bugatti am Start erschienen, diesmal liegen gar nur zehn Meldungen vor, und zwar wurden 3 Bugatti, 3 Delage, 3 Talbot und 1 Halford eingeschrieben. Die Hoffnung der Veranstalter auf eine Beteiligung der deutschen und italienischen Industrie hat sich also nicht erfüllt. Am Tage vor dem Grand Prix wird das 400-km-Rennen um den Pokal der Sportkommission des A. C. von Frankreich ausgefahren. Obwohl dieses Rennen nach der freien Formel ausgeschrieben ist, der Industrie also keine Beschränkung des Zylinderinhalts auferlegt, ist das Meldeergebnis mit 17 Unterschriften beträchtlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es wurden genannt: 3 Bugatti, 3 B. N. C., 3 Lombard, 2 Salmson, 2 Peugeot, 2 Montier-Special sowie je ein Leroi und Corre-La Licorne. Außerordentlich rege ist dagegen das Interesse der Industrie an dem 1000-Meilen-Pokal des A. C. von Brescia. Dieser als zweitägige Zuverlässigkeitsfahrt über 1670 km ausgeschriebene Wettbewerb, der am 26. und 27. März stattgefunden hat, hatte 48 Unterschriften gefunden, darunter 12 Lancia-Lambda, 9 Fiat, 5 Diatto, 4 O. M., 3 Ansaldo, je 2 Alfa Romeo und S. A. M. usw.

Über Pflanzenkrankheiten und -schädlinge und ihre Bekämpfung geben die allgemeinverständlichen Flugblätter der Biologischen Reichsanstalt vortreffliche Aufklärung. Zur jetzigen Jahreszeit sind von besonderem Interesse die Flugblätter Nr. 4 über Kirschenhexenbesen, Nr. 11 über Rübenmüdigkeit, Nr. 17 über Obstbaumkrebs, Nr. 25 über die Notpustelkrankheit der Bäume, Nr. 33 über die Blutlausplage, Nr. 44 über den Wurzelbrand der Rüben, Nr. 52 über die Bereitung der Kupferkalkbrühe, Nr. 59 über Erkrankungen der Setzlinge und Stecklinge, Nr. 65 über die Sperlingsplage, Nr. 74 über erprobte Mittel gegen pilzliche Schädlinge, Nr. 75 über die Wiesenschnake, Nr. 77 über Schildläuse, Nr. 85 über die Nosemaseuche der Honigbiene. Die Flugblätter sind gegen Einzahlung des geringen Bezugspreises (Einzelpreis 10 Pfg.) auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 75 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, postfrei zu beziehen. Die Bestellung kann durch Angabe der Blattnummer auf der Zahlkarte erfolgen. Auf Wunsch werden Verzeichnisse aller erschienenen Flugblätter kostenlos gesandt.

Erziehungs- und Bildungs-
Institute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik,
Töchterpensionat.
Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Institut Dr. Schmidt/St. Gallen
für Söhne von 8 bis 20 Jahren.
Eine der besten und schönstgelegenen Privatschulen der Schweiz. Alle Abteilungen der Unter- und Mittelschule.
Gründl. praktische Erlernung der Fremdsprachen.
Sport. — Körperkultur. Illustrierte Prospekte.

Lausanne Institut de Werra
Pensionat für junge Mädchen
Manoir-Signal **Haushaltungsschule**
Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Prof. Busers- **Voralpines Töchterinstitut** I. Ranges,
St. Gallen, Teufen. **Teufen (Appenzell)**
mit Sprachlicher, Handels-, Diplom-, Hauswirtschafts- und Gymnasial-Abteilung (Maturität). Körperkultur, Charakterbildung, Erholung, Familienleben.
Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Bern und Grindelwald Töchterinstitut **ELFENAU**
I. Ranges.
Sprachen. Künste. Handelsfächer. Hauswirtschaft. Herrliche, gesunde Lage. Im Sommer und in der Wintersportzeit in eigenem Haus in Grindelwald.
Herr und Frau Dr. Fischer-Chevallier.

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser
Zu Haustrinkkuren
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.
Man befrage den Hausarzt!
Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Unbesetztes Gebiet.
Evangelisches Pädagogium
Godesberg-Rhein u. Herchen-Sieg (Landschulheim)
Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechtigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. Otto Kühne, Godesberg 7 (Rhein).

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

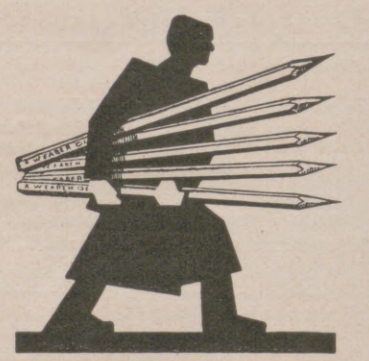
BARTHSCHE PRIVAT-REALSCHULE Gegründet 1863
MIT SCHÜLERHEIM **LEIPZIG** GEORGIRING 5
Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

Bund
für angewandte und freie Bewegung e. V.
(früher Mensendieck-Bund e. V.)
München.
Die Ausbildungsstätte (Leitung: Dorothee Günther) mit drei selbständigen Lehrausbildungen:
1. **Deutsche Mensendieck-Gymnastik** (Leiterin: Tekla Malmberg), 1914 von Frau Dr. Mensendieck pers. dipl.;
2. **Musikal.-rhythm. Körperschulung** (Leiterin: Hertha Hackert);
3. **Raum-rhythmische Körperschulung** (Leiterin: Frit Wehnert).
9 Fach- und Hilfslehrkräfte. — Ausbildungsdauer 2 Jahre. — Laienkurse aller Art. — Das Diplom des Bundes berechtigt zum Eintritt in den Deutschen Gymnastik-Bund e. V.
Zweigstellen: Budapest und Hamburg.
Auskunft und Prospekte in der Geschäftsstelle: München, Luisenstr. 21 RG. Tel. 50136.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt
Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Couleur-Artikel
bester Qualität
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Katalog gratis.

588 versch. Europa u. Kol.
Katalogwert Mk. 50.-, nur Mk. 4.-
Briefm.-Preisl. kostenlos.
Max Herbst, Hamburg Z

A.W. FABER

"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

"STABIL" Walther's Metallbaukasten
"RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

In allen Ländern der Welt finden Sie in guten Fachgeschäften unsere Fabrikate.
Weyersberg, Kirschbaum & Co.,
Zweigwerk des Siegen-Solinger Gußstahl Aktien Vereins, Solingen.

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Hosted by Google

J. A. Henckels
Zwillingswerk – Solingen
Stahlwaren Ia Qualität
und im besonderen:
„Noxida"-Messer (nichtrostend)
mit bestem Schnitt aus eigenem Stahlwerk.
Hauptniederlage: Berlin W. 8, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Männer!
Jeden Alters, **neue Kraft** und erhöhte Leistungsfähigkeit schafft **„Neurotest"** das überaus wirksame Sexualkräftigungsmittel: bei vorzeitiger Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, körperlichen und nervösen Schwächezuständen. In den Apotheken zu haben. Originalpackung 75 Tabletten **5 Mk.**

10000 Proben umsonst!
Überzeugen Sie sich selbst, jeder der mißtrauisch ist, erhält auf schriftliche Anfrage sofort ohne jede Verpflichtung gegen 20 Pfg. Rückporto, **Probe** und aufklärende Broschüre mit zahlreichen begeisterten Anerkennungen aus allen Kreisen über die verblüffende Wirkung völlig diskret durch Generaldepot:
Elefanten-Apotheke, Berlin 65, Leipziger Str. 74.

F!
Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

O liebe Hausfrau gib stets acht,
„Cirine" wird oft nachgemacht.

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant • Remscheid.

191. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.
Nur 140000 Lose — 63000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.
Ziehung 1. Klasse 18. u. 19. Mai 1927

500000	spez.	300000
200000	ℳ	150000
100000	ℳ	50000

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 3.—	ℳ 6.—	ℳ 15.—	ℳ 30.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich und Ungarn verboten).

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame** sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

TUCKMAR
WELTRUF
Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur – Prima garantiert.

Goldene Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

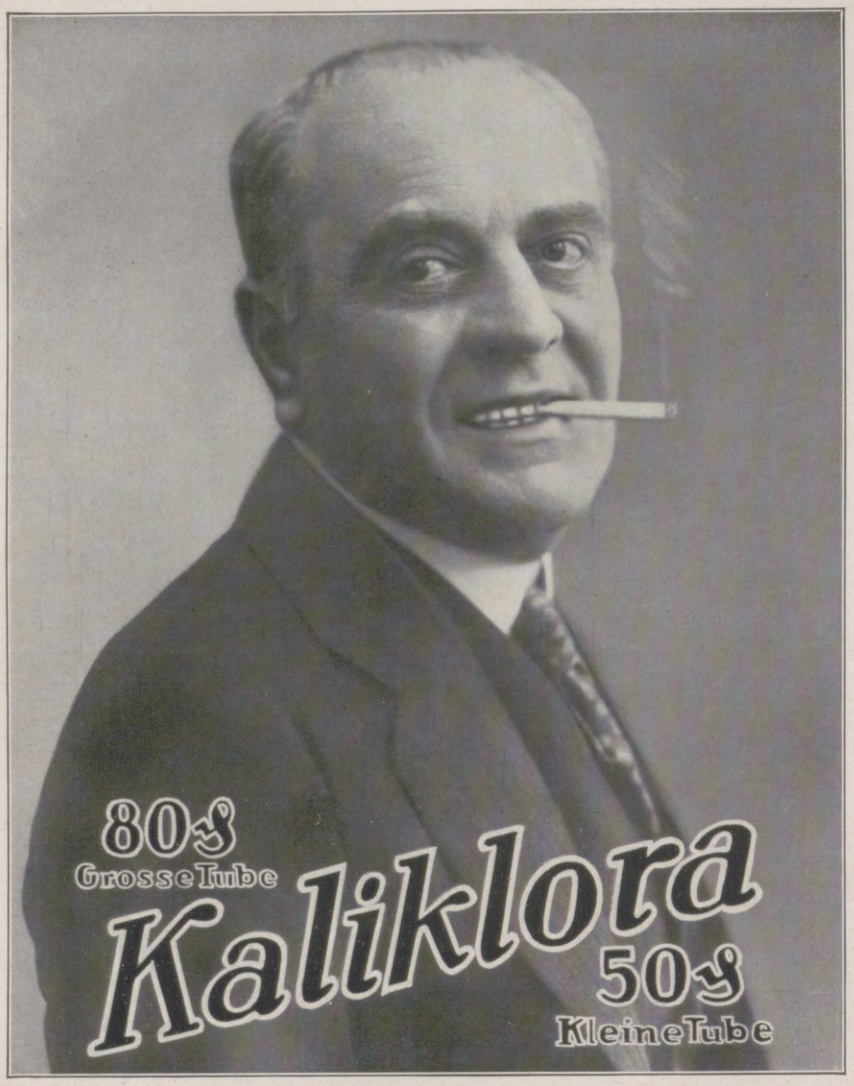
Wie bequem, schnell und gründlich
ist eine Waschung des Bubi-Kopfes
mit **Dr Dralle's Birkenwasser**

Gertrude Arzdorff
der beliebte jugendliche Tanzstern

Man feuchte Haar und Kopfhaut gut an und massiere letztere einige Minuten mit den Fingerspitzen. Dann wird das Ganze mit einem Handtuch trocken gerieben. — Fertig! Keine Erkältungsgefahr. Das Haar wird duftig, seidenweich und schmiegsam.

Dr Dralle's Birkenwasser
Wird besonders lockeres Haar gewünscht, wähle man Dr. Dralle's Birkenwasser „Extra trocken"
Preis RM 2.–, 3.50. ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.–.

Hosted by Google

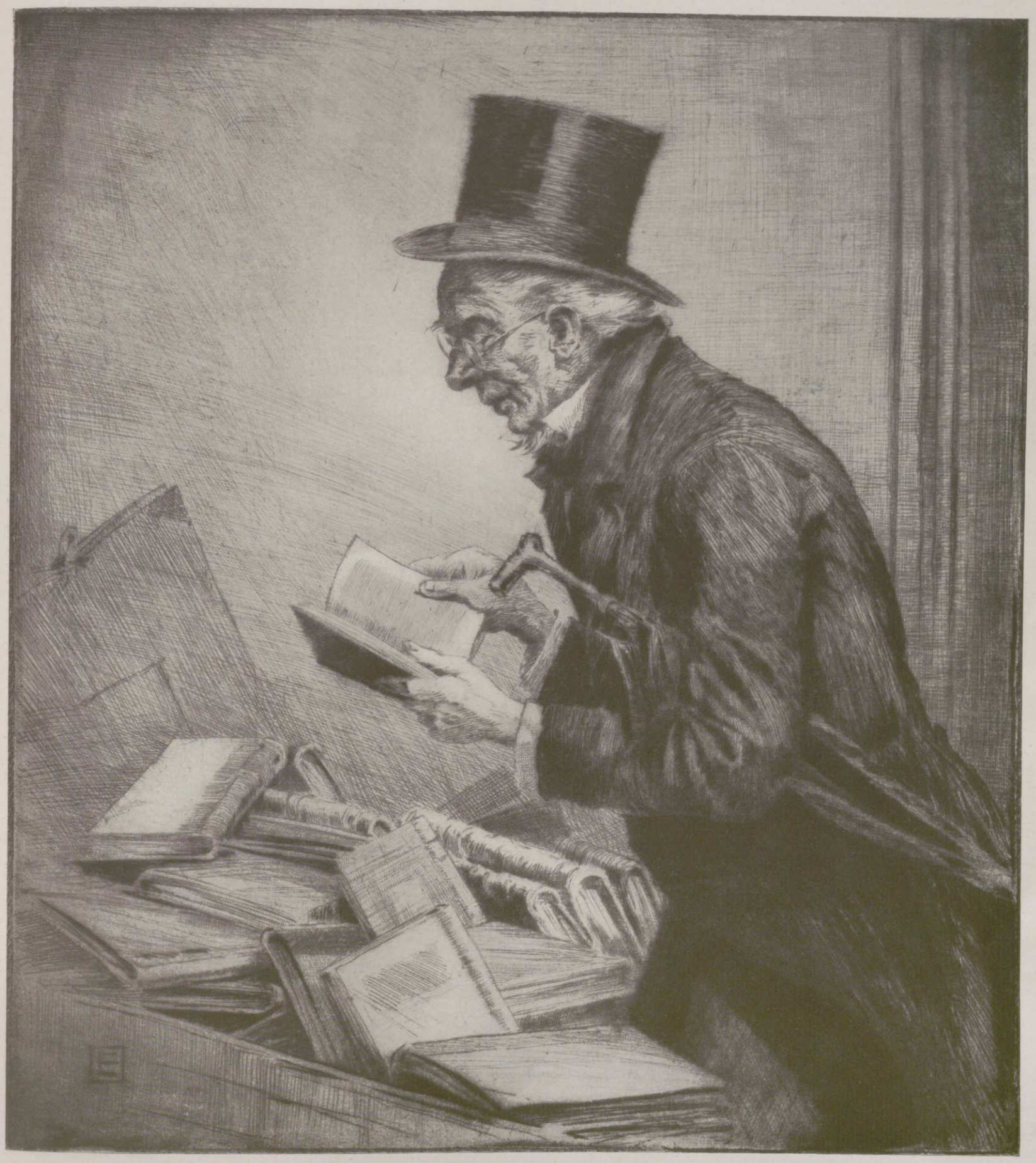


Phot. Mocsigay, Hamburg.

Hamburgs populärster Künstler A. Bozenhard vom Thalia-Theater, der sein 40jähriges Bühnenjubiläum feiern konnte, verdankt seine gesunden Zähne der ständigen Pflege mit der Zahnpasta Kaliklora.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

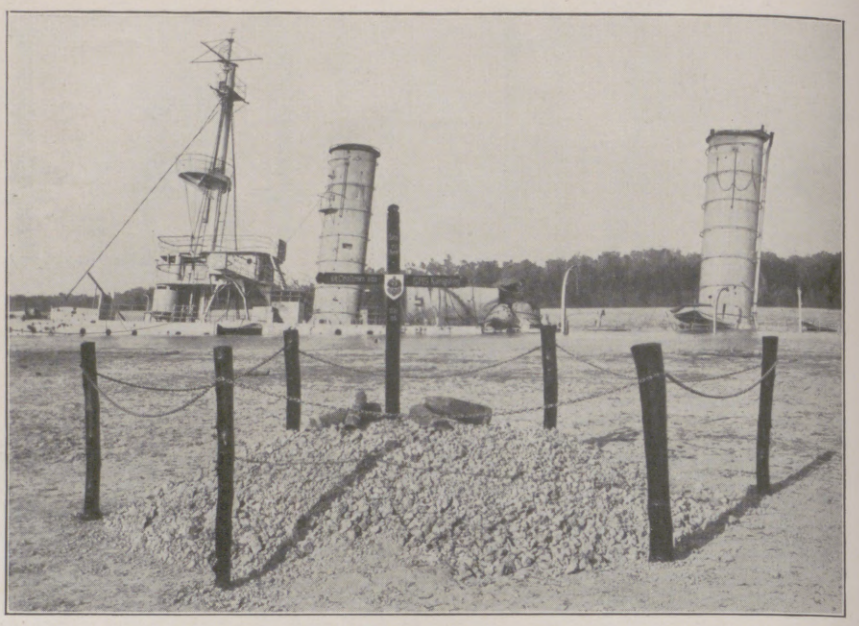


DER BIBLIOPHILE

RADIERUNG VON PERCY LANCASTER

Hosted by Google

Vom Stapellauf des neuen Kreuzers „Königsberg“ in Wilhelmshaven am 26. März: Die Gattin (×) des Kommandanten der alten „Königsberg“, Vizeadmiral Looffs, auf dem Wege zur Vollziehung des Taufaktes.



Das Grab der Gefallenen von der alten „Königsberg“ am Rufidji-Fluß (früheres Deutsch-Ostafrika) mit dem Wrack des Kreuzers (im Hintergrund), der hier am 11. Juli 1915 von der Besatzung gesprengt wurde.

Blick auf die Marinewerft in Wilhelmshaven während des Stapellaufes der neuen „Königsberg“ am 26. März.

Zur Auflösung der ersten deutschen Kriegsflotte vor 75 Jahren: Die Schiffe der Flotte des Deutschen Bundes, die auf Grund des Beschlusses vom 2. April 1852 öffentlich versteigert wurden. (Nach einem alten Stich im Museum für Meereskunde in Berlin.)

Der neue Kreuzer „Königsberg“, der am 26. März in Wilhelmshaven vom Stapel lief, ist der dritte seines ruhmvollen Namens in der Geschichte der deutschen Reichsmarine. Der kleine Kreuzer „Königsberg“, der bei Ausbruch des Weltkrieges auf der ostafrikanischen Station war, fand nach mehrmaliger Beschießung von überlegenen englischen Seestreitkräften am 11. Juli 1915 durch Sprengung seitens der Besatzung sein Ende. Der zweite während des Krieges erbaute Kreuzer dieses Namens nahm im Herbst 1917 erfolgreich an Unternehmungen gegen Rußland in der Ostsee teil und mußte dann nach Beendigung des Krieges an Frankreich ausgeliefert werden.

Die mit viel Begeisterung 1848 ins Leben gerufene deutsche Flotte hatte im Kriege gegen Dänemark (1848 bis 1850) wegen ihrer geringen Kräfte einen nennenswerten Erfolg nicht erzielen können, viele Staaten verweigerten der deutschen Kriegsflagge die Anerkennung, und der englische Premierminister nannte sie sogar die „Piratenflagge“. So erfolgte im Jahre 1852 nach dem Beschluß vom 2. April die Auflösung der Flotte; zwei von den Schiffen wurden von Preußen übernommen, während man die übrigen öffentlich versteigerte.

Hosted by Google

DIE BESSARABISCHE FRAGE

VON DR. PAUL OSTWALD

Beßarabien, das Land der Fürsten aus der Familie von Basarab, ist das etwa 45000 qkm große Zwischenstromland, das begrenzt wird vom Dnjestr, Pruth und den Donaumündungen. Vermochte sich in früheren Zeiten seine Bevölkerung den Ungarn und Polen gegenüber im großen und ganzen selbständig zu erhalten, so gelang ein Gleiches ihr doch nicht, als die Türken um 1500 eindrangen, die dort drei Jahrhunderte hindurch die Herren blieben, bis sie im Jahre 1812 das Land an die Russen abtreten mußten. Obgleich in der Bevölkerung immer die Moldawaner den weitaus größten Bestandteil ausmachten (1919 etwa 65 Proz.) und die Einwanderung von Russen und Ukrainern erst nach 1812 begann, ist es in Beßarabien doch nie zu Selbständigkeitsbewegungen und Erhebungen gegen Rußland gekommen. Sogar nach dem Sturz des Zarismus (1917) war die Anhänglichkeit der beßarabischen Bevölkerung an Rußland so groß, daß man nur an eine Aufrichtung einer demokratischen moldawanischen Republik im Rahmen der vereinigten russischen demokratischen Republiken dachte. Erst der Bolschewismus zerriß dieses Band zwischen Beßarabien und Rußland, denn die beßarabische Bevölkerung wollte nichts von ihm wissen, und so rief der damals in Beßarabien regierende Landesrat im Jahre 1918 rumänische Truppen zum Schutz gegen die bolschewistischen Banden ins Land. Die Idee eines autonomen Beßarabiens tauchte jetzt auf, doch neigte die Mehrzahl des Landesrats sehr bald dazu, das Land in engeren Zusammenhang mit Rumänien zu bringen. Wie weit damals Bestechung, wie weit politischer Druck von seiten Rumäniens dabei eine entscheidende Rolle gespielt hat, läßt sich heute schwer nachprüfen, auf jeden Fall hat Rumänien den heutigen Besitz Beßarabiens nur der Tatsache zu verdanken, daß damals seine Truppen überall im Lande standen. Die Ententemächte hätten ihm das Land kaum zugesprochen, sondern ihnen wäre ein autonomes Beßarabien lieber gewesen, aber auch sie mußten sich den durch Rumänien geschaffenen Tatsachen fügen, wenn sie es auch recht zögernd taten. Denn der Pariser Vertrag vom 9. Dezember 1919, der Beßarabien Rumänien zusprach, wurde vom Obersten Rat erst im Oktober des Jahres 1920 gebilligt, und die Ratifikation des Vertrags ließ noch länger auf sich warten. Das englische Parlament vollzog sie erst im April 1923, das französische im März 1924; das italienische Parlament entschloß sich sogar erst vor wenigen Wochen dazu, während die japanische Anerkennung noch aussteht. Die rechtliche Anerkennung seines beßarabischen Besitzes hat Rumänien also erst durch die jetzt plötzlich erfolgte italienische Ratifikation erlangt, und darin besteht für die Bukarester Regierung die Bedeutung des Mussolinischen Vorgehens in der beßarabischen Frage, wenn auch dadurch an den faktischen Zuständen nichts geändert wurde, denn Rumänien war ja tatsächlich Herr im beßarabischen Lande.

Die beßarabische Frage ist damit natürlich nicht aus der Welt geschafft, denn Rußland wird sich in Zukunft ebensowenig wie bisher damit abfinden, daß Beßarabien zu Rumänien gehören soll. Es wird nach wie vor Anspruch auf dieses Land erheben, das ihm aus politischen wie wirtschaftlichen Gründen wertvoll erscheint. Nur Beßarabien kann Rußland die Herrschaft über die Donaumündungen bringen, nach der es strebt, und die es schon einmal besaß, nämlich in der Zeit vom Adrianopeler Frieden 1827 bis zum Pariser Frieden 1857. Es lockt Beßarabien weiter mit seiner ungeheuren Fruchtbarkeit, die es zu einer wichtigen Kornkammer Europas macht. Mit Absicht hat darum Moskau im Jahre 1924 jenseits des Dnjestr die Autonome Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik mit Balta als Mittelpunkt ins Leben gerufen, um hier einen Anziehungspunkt für Beßarabien zu schaffen; mit Eifer treibt es unter der beßarabischen Bevölkerung bolschewistische Propaganda. Rumänien wird also weiter seinen beßarabischen Besitz gegen Rußland zu verteidigen haben, und es wird ihm das nur mit Erfolg gelingen, wenn es versteht, die Bande zwischen Beßarabien und Rumänien recht fest zu knüpfen. Möglich ist das nur, wenn es alles tut, das beßarabische Land wirtschaftlich und kulturell vorwärtszubringen, und hier warten auf Rumänien besondere Aufgaben.

Vor allem wird es sich die Hebung der Landwirtschaft angelegen sein lassen müssen, denn die Fruchtbarkeit des Bodens ist der natürliche Reichtum Beßarabiens. Noch aber ist der moldawanische Bauer in bezug auf Bewirtschaftung und Beackerung des Bodens durchaus rückständig und hat von den in Beßarabien wohnenden deutschen Kolonisten, die eine intensivere Landwirtschaft betreiben und mit modernen Maschinen umzugehen verstehen, wenig gelernt. Eine energischere Ausnutzung des Ackerbodens ist aber um so notwendiger und dringender, als die beßarabische Bevölkerung sich sehr schnell vermehrt, denn sie stieg seit 1919 von 2,631 Millionen auf etwa 3,125 Millionen im Jahre 1923. Der Vermehrung des ländlichen Proletariats hat man allerdings schon durch ein Agrargesetz entgegenzuarbeiten versucht, nach dem alles Land, das der Krone, dem Staat, den Klöstern und den Städten gehörte, enteignet und an Kleinbauern und Landarbeiter verteilt wurde. Ob dieses Agrargesetz ein Vorteil für das Land war, muß sich erst zeigen, denn es konnte längst nicht alles Land verteilt werden, so daß heute viel brachliegt, und da die neugeschaffenen Kleinbauern ohne Kapital waren, konnten sie ihr Land auch nicht rationell bewirtschaften. Entschließt sich also nicht der Staat dazu, den Kleinbauern mit einem großzügigen Kredit zur Anschaffung von Maschinen zu helfen, dann wird in diesen Kreisen trotz Landerwerb die Unzufriedenheit wachsen und damit auch die Aussicht für eine bolschewistische Propaganda. Von der Hebung der Landwirtschaft wird weiter aber auch die Möglichkeit für den Ausbau der Industrie abhängen, denn diese wird nur Aussichten haben, wenn sie die von der Landwirtschaft erzeugten Rohstoffe verarbeitet. Bisher ist die Industrie so gut wie gar nicht entwickelt, nur 7 Proz. der Bevölkerung sind Industriearbeiter, und da Moskau bei seiner bolschewistischen Propaganda sich gerade auf diese Kreise stützen muß, so sieht es allerdings mit einem Erfolg für die Bolschewisierung Beßarabiens vorläufig nicht allzu glänzend aus, wenn nicht, durch die Not getrieben, auch die kleinbäuerlichen Kreise sich ihr zuneigen werden. Landwirtschaft und Industrie, die in Beßarabien eine Zukunft haben sollen, brauchen aber auch ganz andere Verkehrsverhältnisse, als sie bisher dort herrschen. Eisenbahnlinien, moderne Chausseen müssen angelegt werden, und Rumänien wird hier keine Ausgaben sparen dürfen, um ein Verkehrsnetz zu schaffen, wie es den Anforderungen der heutigen Zeit für Warentransport und Personenverkehr entspricht. Je mehr in dieser Richtung geschieht, um so deutlicher und augenfälliger wird der Bevölkerung der Unterschied zwischen den in Beßarabien vorhandenen und den im benachbarten Rußland fehlenden verkehrstechnischen Grundlagen für die gesamte wirtschaftliche Hebung des Landes werden, um so geringer wird dann aber auch in der Bevölkerung des beßarabischen Landes die Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit dem russischen Nachbarn sein.

Wichtiger aber noch als alles das ist für die Erhaltung Beßarabiens im rumänischen Staatsverband eine verständig betriebene Minderheitenpolitik. Bisher hat die Bukarester Regierung in Beßarabien sich nur der deutschen Minderheit gegenüber, die etwa 3 Proz. der Bevölkerung ausmacht, freundlicher gezeigt, und auch das erst in den letzten Jahren, nachdem sie erkannt hatte, von welch großer wirtschaftlicher Bedeutung die arbeitstüchtigen deutschen Kolonisten für das Land sind, und daß sie bei ihnen mit einer loyalen Staatsgesinnung rechnen darf. Seit dem Jahre 1925 sind alle deutschen Volksschulen, alle deutschen höheren Schulen und die deutsche Lehrerbildungsanstalt als öffentliche Anstalten anerkannt worden. Anders dagegen steht es mit den in Beßarabien wohnenden Großrussen (6 Proz.), den Ukrainern (10 Proz.), den Bulgaren (6 Proz.), den Juden (12 Proz.), weil man von ihnen irredentistische Bewegungen fürchtet. Diesen Minderheiten gegenüber hat die Bukarester Regierung bisher nur Härte und Willkür gekannt; sie hat nichts von ihren früheren Versprechungen erfüllt, sondern sie fordert auf den Schulen aller dieser Minderheiten das Rumänische als Unterrichtssprache. Daß sie diese Minderheiten selbstverständlich durch eine derartige kulturelle Unterdrückung nur den Russen in die Arme treibt, ist leicht einzusehen. Möglich, daß vielleicht jetzt, nachdem Rumänien auch das formelle Recht auf Beßarabien erlangt hat, zu einer Änderung in seiner Minderheitenpolitik kommt, doch bleibt das abzuwarten.

Nun, es ist schließlich nicht unsere Sache, der Bukarester Regierung gute Ratschläge zu geben, wie sie sich am besten das beßarabische Land für die Zukunft sichert, und wir berührten diese Dinge auch nur, um die Aussichten der beiden um Beßarabien ringenden Staaten auf Grund der gegebenen Verhältnisse miteinander abzuwägen. An sich sind wir ja an der beßarabischen Frage, soweit davon nicht die deutsche Minderheit berührt wird, uninteressiert. Dennoch werden wir ihr nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen wegen der politischen Rückwirkungen, die mit Notwendigkeit sich aus allen ihren Wendungen auch für uns ergeben müssen. Beßarabien ist heute noch mehr als früher zu einem wichtigen Knotenpunkt europäischer Zusammenhänge geworden; es ist eins der vielen noch ungelösten machtpolitischen und geopolitischen Probleme, die vorläufig noch immer die politische Machtkonstellation in Europa wesentlich bestimmen können. Das ist Anlaß genug auch für uns, unsere Aufmerksamkeit der Weiterentwicklung der beßarabischen Frage und den Aussichten ihrer Lösung entgegenzubringen.

TAGESGESCHICHTE

Auf der Marinewerft in Wilhelmshaven lief am 26. März der neueste Kreuzer der deutschen Reichsmarine, „Königsberg", ein Schwesterschiff der „Emden", vom Stapel. Zuerst schritt Admiral Zenker, der Chef der Marineleitung, die Front einer Ehrenkompanie von der Wilhelmshavener Küstenwehrabteilung ab, danach sprach Dr. Lohmeyer, der Oberbürgermeister von Königsberg, die Weiherede, in der er an das Schicksal der beiden Namenvorgänger und an die symbolische Bedeutung der neuen „Königsberg" erinnerte. Hierauf vollzog die Gattin des gleichfalls anwesenden Kommandanten der alten „Königsberg", Vizeadmiral a. D. Looffs, die Taufe. Dann glitt das Schiff unter den Klängen der Nationalhymne in sein Element. Sodann wurde noch in den Räumen des Offiziersheims eine Nachfeier veranstaltet.

Am 26. März wurde in Berlin unter zahlreicher Beteiligung von Fachleuten, Behörden und Pressevertretern das neue Osram-Maschinenglas-Werk eingeweiht, das einzige seiner Art in Europa. Es liegt in unmittelbarer Nähe von den Betrieben der Siemens-Schuckert-Werke und der Siemens-&-Halske-A.-G. an der Nonnendamm-Allee in Berlin-Siemensstadt. In dem neuen Werk ist die Handarbeit vollkommen durch Maschinenarbeit ersetzt worden. In den drei nach amerikanischen Patenten gebauten Kolbenblasmaschinen, sog. Westlake-Maschinen, werden die Glaskolben hergestellt, das sind die birnenförmigen Hüllen, in denen dann die Leuchtfäden der Glühlampen angebracht werden. Die jetzt in Betrieb genommene Anlage vermag mit jeder Maschine in 24 Stunden — es wird in drei Schichten zu je 8 Stunden, auch Sonntags, ununterbrochen durchgearbeitet — rund 50000 Kolben, also 150000 Kolben am Tage, rund 1 Million in der Woche und etwa 45 Millionen im Jahre, herzustellen. Im ganzen werden knapp 100 Personen in dem Werk beschäftigt. Um die gleiche Menge von Kolben durch Handarbeit zu fertigen, würden in einer Kolbenhütte etwa 300 Kolbenbläser und 200 Mann Hilfspersonal benötigt. Das Werk ist so eingerichtet, daß es ohne weiteres vergrößert werden kann; der vollständige Ausbau der Anlage würde eine jährliche Produktion von 200 bis 250 Millionen Kolben ermöglichen. Bei dem ganzen Bau des Glaswerks ist das Prinzip neuzeitlicher Fließarbeit konsequent durchgeführt. Die Rohmaterialien treten auf der einen Seite der Fabrik ein und verlassen sie auf der gegenüberliegenden als fertig verpackte Ware.

Zu Beethovens Todestag vor 100 Jahren am 26. März wurde überall in der gesamten Kulturwelt des großen Meisters gedacht. Wien, der langjährige Aufenthalts- und der Sterbeort des Komponisten, feierte aus diesem Anlaß in besonders weihevoller Weise, indem es eine Beethoven-Woche veranstaltete, die am 26. März ihren Anfang nahm. Im großen Musikvereinssaal fand die festliche Eröffnung statt. Nach dem Vortrag der Kantate auf den Tod Kaiser Josephs II., eines Jugendwerks Beethovens, unter Felix Weingartner, hielt Hofrat Dr. G. Adler, der Anreger und Organisator des ganzes Festes, die Begrüßungsansprache. Darauf ergriff der österreichische Bundespräsident Hainisch das Wort. Ferner sprachen Bundeskanzler Dr. Seipel, Unterrichtsminister Schmitz, Bürgermeister Seitz, darauf Minister v. Keudell als Vertreter der deutschen Reichsregierung, Gesandter Dr. Washburne für die Vereinigten Staaten von Amerika, der belgische Außenminister Vandervelde, der französische Unterrichtsminister Herriot und die übrigen Vertreter der verschiedenen Länder, wie Englands, Ungarns, Hollands, Polens, Rumäniens, Jugoslawiens, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Italiens. Beethovens Chorphantasie für Klavier, Chor und Orchester, op. 80, beschloß die Feier. Am Abend fand dann in der Oper die erste Festaufführung statt, bei der nach Glucks Ballett „Don Juan" das von Hugo v. Hofmannsthal und Richard Strauß neu bearbeitete Beethovensche Festspiel „Die Ruinen von Athen" gegeben wurde. — Am folgenden Tage versammelten sich 600 Vertreter der Wiener Sängerschaft am Grabe Beethovens auf dem Zentralfriedhof zu einer Ehrung des Toten, an der auch zahlreiche ausländische Gäste teilnahmen. Dann wurde im Konzerthaus die Missa solemnis aufgeführt und am Abend in der Oper von Burgtheaterschauspielern Goethes „Egmont" mit Beethovens Musik gespielt. Auch das Bürgertheater und das Theater an der Wien, an dem der „Fidelio" seine Uraufführung erlebte, begingen das Fest mit einer besonderen Feier. Unter den weiteren Veranstaltungen der Wiener Beethoven-Woche ist noch der musikhistorische Kongreß hervorzuheben, der im großen Festsaal der Universität am 28. März eröffnet wurde, und bei dem Romain Rolland, der hervorragende französische Schriftsteller und Verehrer der deutschen Musik, in einer Rede Beethovens Werk begeistert pries.

In Hamburg lief am 26. März die „schwimmende amerikanische Universität" ein, die auf dem Schiff „Ryndam" untergebracht ist und gegen 500 Studienbeflissene umfaßt. Der Dampfer führt seine Fahrgäste in acht Monaten um die ganze Welt, um ihnen einen lebendigen Anschauungsunterricht zu vermitteln. Die Vorlesungen werden im Speisesaal oder auf den Außendecks gehalten, und 70 Professoren sind um die Bildung ihrer Schüler besorgt. — In Hamburg unternahmen sie mit Autobussen eine Rundfahrt durch die Stadt und um die Alster und besichtigten das Rathaus. Dann fand in der Universität ein feierlicher Empfang statt.

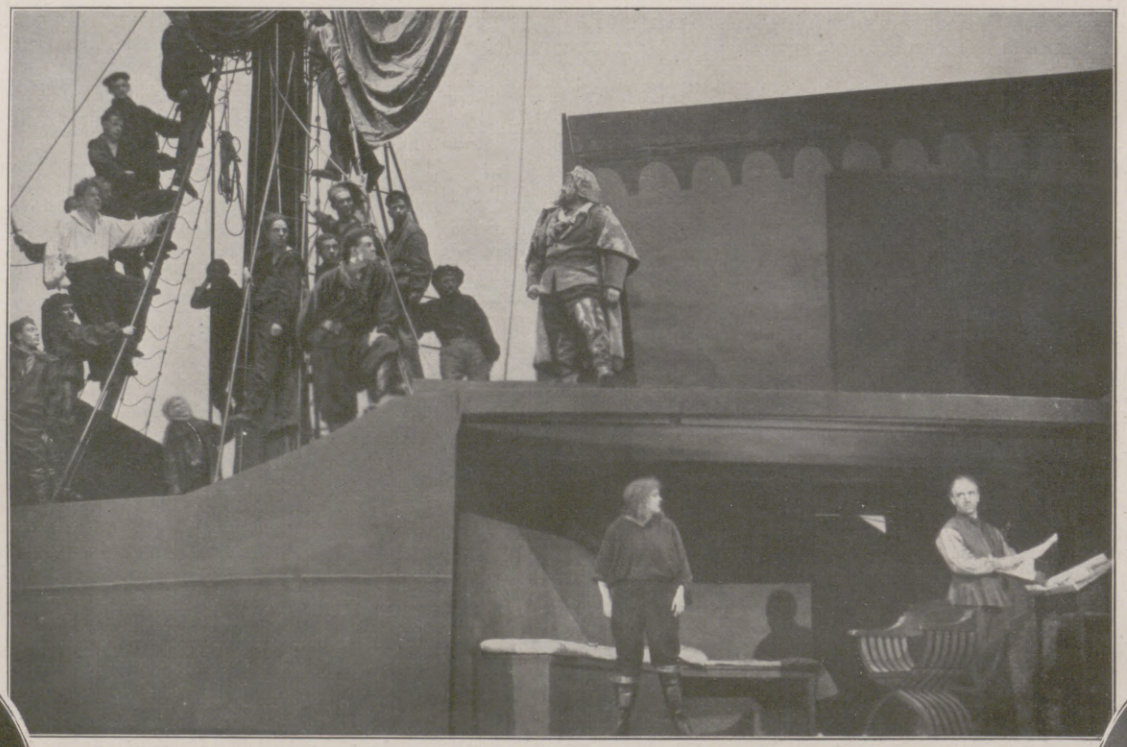
Dem bekannten Piloten Dr.-Ing. Werner v. Langsdorff gelang es, im Klemm-Daimler-Leichtflugzeug, das mit einem Mercedes-Flugmotor von nur 20 PS ausgestattet war, eine Höhe von 6000 m zu erreichen und damit einen Weltrekord aufzustellen. W. v. Langsdorff hat sich schon früher durch seine Alpenüberfliegung und den Überlandflug Stuttgart-Wien-Budapest mittels Leichtflugzeugs einen Namen im deutschen Flugsport erworben.

Hosted by Google

Bühnenschau.

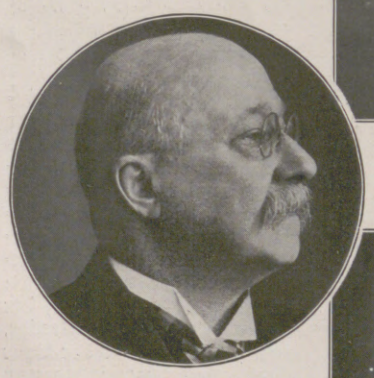
Ehm Welks Schauspiel „Gewitter über Gottland“, das in der Berliner Volksbühne am 23. März seine Uraufführung erlebte, führt in die Zeit der deutschen Hanse, als auf Nord- und Ostsee die Seeräuber ihr Wesen trieben. Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder (Vitalianer), auch Liekendeeler („Gleichbeuter“) genannt, weil sie ihre Seebeute gleichmäßig untereinander zu teilen pflegten, gründen auf der im Jahre 1392 eroberten Insel Gotland ihr „Gottland“, ein Reich der Freiheit und Gleichheit. Störtebeker will sich schließlich zum Herzog von Gottland aufschwingen und versichert sich deshalb durch Verträge der Unterstützung seitens der Hanse und der deutschen Fürsten. Jetzt stellen die Vitalianer diesem Verrat wieder Verrat entgegen, indem sie ihren ehrgeizigen Bundesführer der Stadt Hamburg ausliefern, wo er hingerichtet wird. — Das ein wenig matte Stück wurde durch Erwin Piscators Inszenierung, bei der auch das jetzt vielfach schon erprobte Mittel der Verwendung von Filmen nicht fehlte, erheblich belebter. Freilich ging der Regisseur zu weit; er machte durch eine tendenziös-politische Umgestaltung den Stoff allzusehr auf Gegenwart zurecht. Der Volksbühnenvorstand hat deshalb gegen diese Art von Bearbeitung des Stückes durch Piscator einen ernstlichen Protest erhoben, der wiederum lebhaften Meinungsstreit entfacht hat.

Von der Beethoven-Feier zum 100. Todestag des Komponisten am 26. März: Die Feier der Wiener Sängerschaft am Grabe Beethovens auf dem Zentralfriedhof in Wien, wo nach einem Vortrag des Bläserchors „Die Ehre Gottes“ von Beethoven gesungen wurde. Rechts von dem französischen Unterrichtsminister Herriot (am Baume lehnend) die ausländischen Gäste.

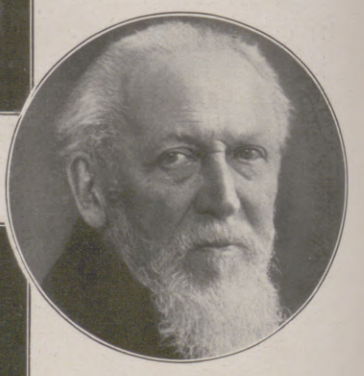


Szenenbild aus der Uraufführung des Schauspiels „Gewitter über Gottland“ von Ehm Welk in der Volksbühne zu Berlin am 23. März. Oben stehend: Heinrich George Claus als Störtebeker.

Hanns Johst hat der deutschen Bühne ein neues Werk geschenkt: das Schauspiel „Thomas Paine“. Die Hauptfigur des Stückes ist, wie der Titel sagt, der kühne englisch-amerikanische Journalist Thomas Paine. In England war er als Leiter einer Fabrik abgesetzt worden und ging dann nach Nordamerika. Hier begeisterte er die um Washingtons Banner gescharten Freiheitskämpfer zur Durchführung des Unabhängigkeitskampfes gegen England. Als endlich der Sieg errungen ist, fährt Paine (nach Johsts Willen — unter Abweichung von der historischen Wahrheit) zur Geldbeschaffung nach Frankreich. In Paris kommt er wegen seiner dort nicht genehmen politischen Betätigung ins Gefängnis, wo er über zehn Jahre verbringen muß (die Geschichte weiß nur von 14 Monaten Haft zu berichten). Endlich wird er wieder befreit und fährt nun nach Nordamerika zurück. Dort hat man ihn inzwischen längst vergessen; in seiner Ratlosigkeit geht er freiwillig in den Tod. — Johst hat mit gewaltiger dramatischer Kraft die Gestalt des Helden als eines unbeirrbaren Freiheitsstürmers gemeißelt. In dem ewig vorwärtsdrängenden Paine offenbart sich eine glühende Idealnatur, die radikaler Revolutionshuberei ebenso fern steht wie nüchtern berechnendem, auf dem „Boden der Tatsachen“ stehendem, geschäftstüchtigem Realismus. Das Stück wurde überall, wo es gleichzeitig mit Hannover am 30. März uraufgeführt wurde, wie in Köln, Düsseldorf, Karlsruhe, Lübeck, Bremen, Weimar usw., mit Beifall begrüßt.

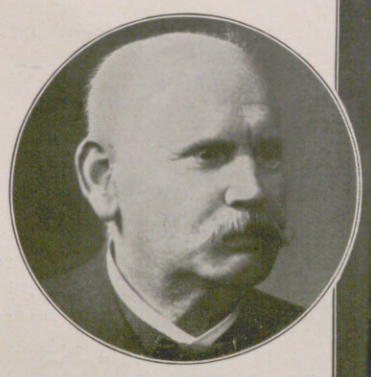


Geheimrat Dr. Theodor Birt,
Professor der klassischen Philologie in Marburg, bekannt durch seine anregenden Schriften aus dem Altertum, wurde am 22. März 75 Jahre alt.

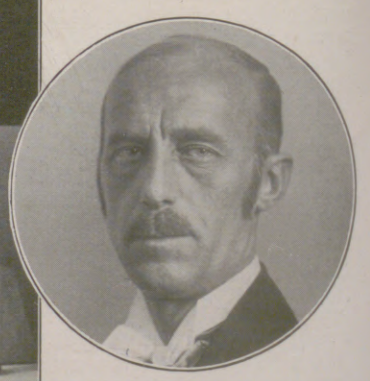


Geheimrat Dr. Otto Wallach,
Direktor des Chemischen Instituts der Universität Göttingen. Träger des Nobelpreises für Chemie 1910, beging am 27. März seinen 80. Geburtstag.

Von der Uraufführung des Schauspiels „Thomas Paine“ von Hanns Johst in der Schauburg (Städtisches Schauspielhaus) zu Hannover am 30. März: Szene aus dem vierten Bild; Thomas Paine vor dem Tribunal in Paris. Rechts oben, umgeben von der erregten Volksmenge, Max Gaede als Thomas Paine.



Dr. Adolf Schenck,
Professor der Geographie an der Universität Halle, namhafter Gelehrter, konnte am 4. April seinen 70. Geburtstag begehen.



Prof. Willy Burmester,
Geh. Hofrat, bekannter Violinvirtuos, konnte am 30. März sein 50jähriges Künstlerjubiläum feiern.
(Phot. E. Bieber, Hamburg.)

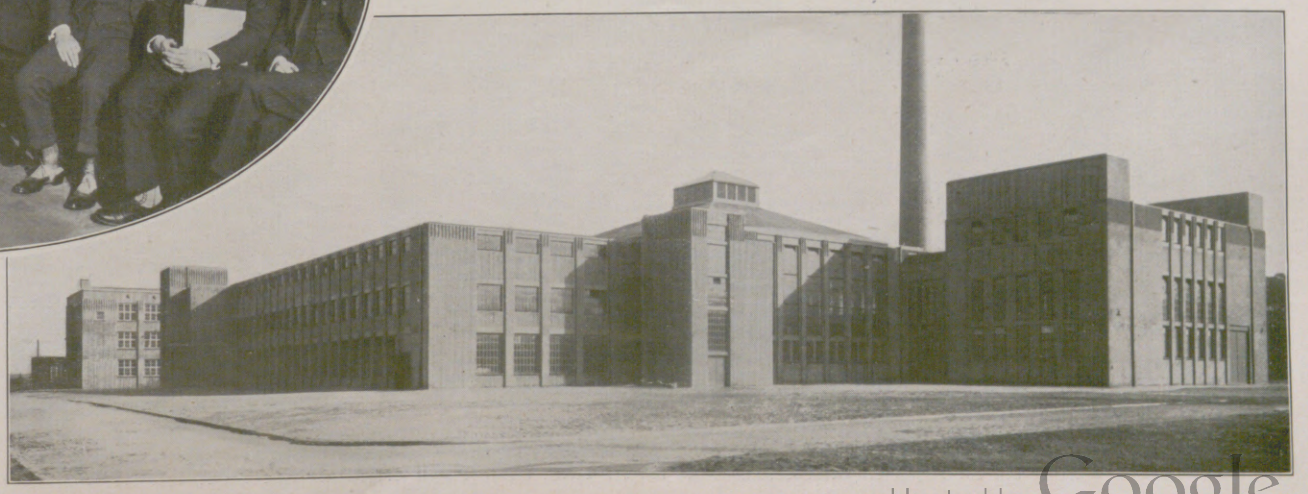
Hosted by Google

Vom 100jährigen Jubiläum der russischen Kirche in Potsdam am 31. März: Prosoroff, Oberpropst aller griechisch-katholischen russischen Kirchen in Deutschland, inmitten der hohen Geistlichkeit nach dem Gedenkgottesdienst am Eingang zur russischen Kapelle, die unter Leitung von Schinkel vor 100 Jahren erbaut wurde. Rechts oben: Eines der typischen russischen Häuser mit anschließendem Gehöft in der russischen Kolonie Alexandrowka in Potsdam, die unter Friedrich Wilhelm III. gegründet wurde.

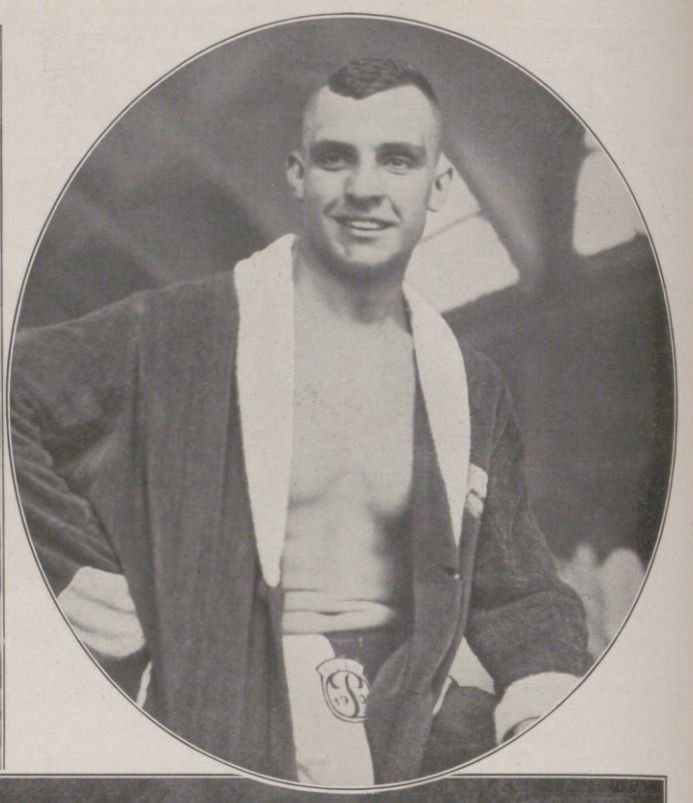
Das Studium während einer Reise um die Welt, eine praktische, echt amerikanische Erfindung: Ankunft des Dampfers „Ryndam", auf dem sich eine „schwimmende Universität" mit fast 500 Studierenden und 70 Professoren befindet, in Hamburg am 26. März; Einschleppen des Schiffes in den Hafen. Links nebenstehend: Der feierliche Empfang in der Universität. Im Mittelgange stehend, rechts: Rektor Prof. Dr. Nocht von der Hamburger Universität, links: Prof. Lough, Universität Neuyork, der Leiter der Studienweltreise.

Von der Abschiedskundgebung für Graf Luckner bei seiner Abreise von Neuyork mit der „Vaterland" am 13. März: Graf Luckner (Mitte, rechts neben ihm seine Gattin) während der Abschiedsrede. Die gewaltige Verehrerschar, die sich an der Abfahrtsstelle der „Vaterland" eingefunden hat, zeigt, wie großer Beliebtheit sich Graf Luckner bei den Amerikanern erfreut.

Von der Eröffnung des neuen Osram-Maschinenglas-Werks in Berlin-Siemensstadt am 26. März: Im Oval: Während der Eröffnungsfeier; Generaldirektor Meinhardt (1) und Geheimrat Mamroth (2) mit den Teilnehmern. Rechts nebenstehend: Ansicht der gewaltigen Fabrikanlage, die in ihrer geschlossenen sachlichen Ausführung einen musterhaften neuzeitlichen Zweckbau darstellt.



Hosted by Google



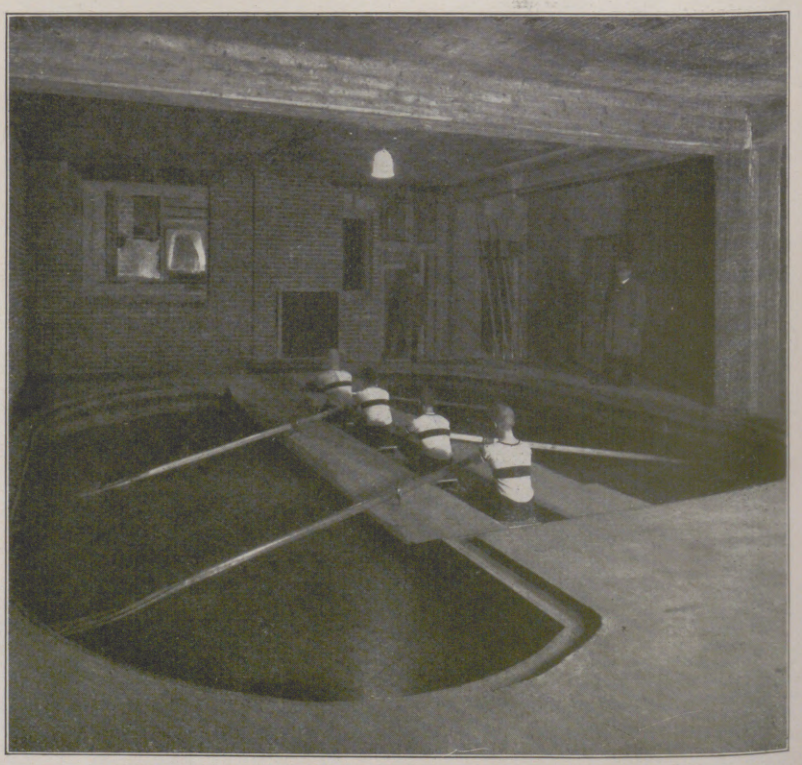
Eine neue Badebelustigung im Lande der Sensationen: Schießen auf Fische in einer wassergefüllten gläsernen Wanne, eine vielbestaunte Vorführung von Unterwassertauchern in dem amerikanischen Modebad Miami (Florida).

Rechts im Oval:

Ein Rekordjubiläum des Meisterschwimmers Herbert Heinrich (Schwimm-Club Poseidon, Leipzig): Herbert Heinrich nach seinem bei den diesjährigen Klubmeisterschaften aufgestellten 29. und 30. Rekordsieg. (Freistiel 300 m: 3,47, bisher 3,53 Minuten; 400 m: 5,09, bisher 5,15 Minuten).

Vorbereitungen für die bekannten internationalen Tenniswettkämpfe um den Davispokal, an denen Deutschland zum erstenmal wieder teilnimmt: Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika C. Coolidge bei der Auslosung der Spielgegner für die erste Runde.

Links nebenstehend: Weltrekord eines deutschen Leichtflugzeugs: Nach Beendigung des Rekordflugs, bei dem mit einem 20-PS-Klemm-Daimler-Leichtflugzeug (L. 20) unter Führung des bekannten Piloten Dr.-Ing. W. v. Langsdorff eine Höhe von 6000 m erreicht wurde. Von links nach rechts: Fluglehrer Weller; der Pilot Dr.-Ing. v. Langsdorff; Regierungsbaumeister Klemm, der Konstrukteur des erfolgreichen Flugzeugs; Dipl.-Ing. Lusser; Meister Fahrbach.



Links: Ein in Amerika und England viel geübter, jetzt auch in Deutschland immer mehr aufgenommener Reitsport: Tandem-Springen über die Hürde. — Rechts: Eine neuzeitliche Übungsanlage für Ruderer: Blick in den vor kurzem eröffneten Trainingsraum mit den beiden nierenförmigen Wasserbecken im neuen Klubhaus der Akademischen Turnverbindung in Breslau.

Hosted by Google

Die große Erwartung

Novelle von Emil Frithjof Kullberg

(3. Fortsetzung.)

Das Nachtmahl dauerte dann bis gegen 3 Uhr morgens. Es dämmerte, als die ersten Gäste wieder das Haus verließen, und die letzten gingen im Morgensonnenschein heim.

Ahmling hielt sie wie im Bann. Er sprudelte vor Laune und Witz. Die glühende Ahnung hatte sich erfüllt. Was diese Leute sagten, durfte er glauben: seine Schöpfung würde ihn unsterblich machen.

Alle waren dabei gewesen, die ein Wort der Macht, der Geltung in musikalischen Fragen hatten. Der ganze Stab der Kritiker. Kapellmeister und Intendanten. Es wurde über die Uraufführung verhandelt und bereits ein Tag in der kommenden Spielzeit festgesetzt.

Wie auf Befehl löste sich alles von selbst. Lisa stand und lächelte. Sie hatte ihren Triumph, den sie voll auskostete. Heinrich hielt sich eine Weile schweigsam abseits, dann trafen sich seine und Lisas Blicke rein zufällig. Er ging ihr entgegen. Sie traten zurück.

„Zu viel des Glücks. Daran wird er zugrunde gehen", sagte sie.

Dieses Wort tobte wie ein Gespenst hinter Heinrich her. Es war entsetzlich, sich vorzustellen, wie Lisa es gesprochen hatte, furchtbar der Gedanke an den Tod überhaupt inmitten dieser glänzenden Festfreude. Dann erblickte er Ahmling. Wie zuversichtlich er aussah! Seine bleichen Züge waren gerötet vom Fieber der Erregung.

Ein Wort sagte er zu Heinrich inmitten des lauten Tobens und Tosens der Gesellschaft.

„Dir danke ich viel, dir! Jetzt erst weiß ich es. Ja, glaub' es, glaub' es mir, Heinrich."

Das vergaß Heinrich so wenig wie das, was Lisa erst gesagt hatte.

Denn gegen das Gespenst der Furcht tröstete es wie im Mitleid mit dem Gedanken des Verrats. Nun hatte die Stunde selige Träume — und so verlor sich Heinrich auch immer mehr abseits von den Gästen, bis er schließlich in seinem einsamen Zimmer sich wiederfand vor dem Bild Marias auf seinem Schreibtisch.

Er mußte diesen Augenblick Besinnung gegen alles, was ihn bedrückte, genießen. Das vielstimmige Gemurmel drang auch herauf in sein entfernt gelegenes Gemach. Dennoch, gegen unten, war es jetzt so feierlich still, daß er den heimlich flutenden Rausch als Begleitung für seine Gedanken auskostete, ehe er sich aufs neue wieder in die Gesellschaft stürzte.

Am nächsten Morgen lag vor ihm auf dem Tisch ein Gedicht: „An Maria" überschrieben, wie er es in der Nacht mit flüchtigen Zeichen hingeworfen hatte. Es lautete:

„Im Traum aus blasser Dämm'rung neigt
Sich ein Gesicht mir freundlich zu,
Vergessen längst — ach, wie es schweigt!
Gar mancher Hoffnung glaubtest Du.
Ein helles Lachen stieg Dir gern
Vom Herzen auf. Das hör' ich noch!
Denn welcher Freude schien ein Stern
Glückselʼger wohl als Deiner? — Doch
Du kämpftest müde Schritt um Schritt,
Und das Geheimnis heilʼger Macht,
Dein Leben, nahm die Liebe mit.
Nun bist Du tot. Ringsum ist Nacht."

Eine Traumahnung war's gewesen, die wie durch laute Hast hindurchgedrungen war in der Nacht des Festes.

Heinrich war bestürzt. An diesen Abschied von Maria hatte er bis jetzt so wenig gedacht. Sie sagte wohl damals bei seiner Abreise, daß es ein Lebewohl auf immer sei, denn sie würde ihn verlieren.

Deutlich vergegenwärtigte sich Heinrich Marias Worte. Vor Tagen hätte er sich gesträubt, an die Möglichkeit solchen Umschwungs im entferntesten zu glauben. Aber nun hatte das Bild Lisas vollkommen Marias Schatten verdrängt. Er sah nur den strahlenden Augenblicksgedanken, der ihn schöpferisch an Lisa band. Sie fesselte ihn nach diesem Festabend mehr denn je zuvor. Die dunklen Gedanken wurden hell durch sie in ihrer blühenden Schönheit. Denn es löste sich der seltene Bann von Traurigkeit, der die Schicksale dreier Menschen miteinander verband. Hätte Ahmling nicht zur Reise gedrängt, Heinrich würde im Augenblick am wenigsten dazu aufgefordert haben. Aber das Versprechen galt ihm alles. So begleitete er den todkranken Freund, während Lisa daheim blieb, um, wie sie sagte, den rettenden Ausweg zu suchen.

Das trübe, naßkalte Winterwetter, das die Reisenden von München aus begleitet hatte, so daß sie im Nebel kaum Kufstein oder Innsbruck sahen, hellte sich auf, als der Zug die Paßhöhe des Brenners erreicht hatte. Helle Sonne fiel auf die Tische des Speisewagens. Es wurde wohlig und behaglich. Der Gedanke an den Frühling folgte den Reisenden. In Franzensfeste stiegen die beiden Freunde aus dem Zug, um für Augenblicke, auf dem Bahnsteig auf und nieder wandelnd, die herrliche Luft zu atmen. Dann, als Bozen bald erreicht war, hatten sie den Frühling mit blühenden Bäumen und duftenden Thujahecken.

Es war ein herrlicher Frühlingstag gewesen. Den Rosengarten beleuchtete jetzt das Abendrot. Ein sanftes Glühen der Firne erlebten sie vom Gasthofsgarten am Walterplatz aus.

In den Gläsern schimmerte golden der würzige Terlaner. Es war ein Fest in Gedanken, hier ausruhen zu dürfen, ehe sie in einigen Tagen weiterziehen wollten, die Mendel empor, um noch höher und reiner die Bergluft zu genießen als hier im Tal. In beiden erweckte die neue Welt eine Fülle von Eindrücken. Sie unterhielten sich bis spät in den Abend hinein angeregt und streitlustig. Ahmling, der Philosoph, war immer der gemäßigte Zweifler, während Heinrich vollkommen über sich selbst hinaus mit seinen Behauptungen stieg.

Solch fröhliches Spiel heiterer Laune erlebten sie aber nur einmal, und zwar an diesem ersten und einzigen glücklichen Abend.

Schon am nächsten Tag trat bei Ahmling die starke Rückwirkung ein. Er verhehlte sich, wie krank er war. Aber still und abgehärmt saß er da. Er hatte kaum Lust, Heinrich auf kürzeren Spaziergängen zu begleiten. Hinaufzukommen in höhere, reinere Luft, wie er behauptete, strebte er.

So geschah es, daß der Todkranke noch den Berg hinanfuhr. Heinrich vermochte nicht, ihn zurückzuhalten, diese beschwerliche Fahrt bald zu unternehmen. Konnte es doch eigentlich nirgendwo schöner sein als gerade jetzt in Bozen. Ahmling bestand darauf. Alles, was Heinrich darum tat, war, an Lisa zu schreiben, um sie vorzubereiten, wieviel schlechter Fritz sich befände.

„Vielleicht täusche ich mich — und er wird oben genesen. Aber sei gefaßt auf alles!"

Daß er nach Hause geschrieben, sagte Heinrich Ahmling freilich nicht. Sollte er selbst davon anfangen zu sprechen, wollte er ihm vorstellen, Lisa zu bitten, daß sie kommen möchte.

*

In der Tat, es trat Besserung ein.

Ahmling erholte sich langsam. Stundenlang lag er oben in dem überdachten offenen Raum in seinem Liegestuhl, in Pelze und Decken eingehüllt.

Die Sonne schien, und der Jubel der werdenden Macht, die noch einmal diese brechende Seele ganz erfüllte, war so tief beglückend, weil sie schon alles Irdische höher und freier fühlte. Der Kampf ging leise, leise zu Ende. Die starke Leidenschaft, dieses Ahnen von Welten und Schöpfertraum ließ die straff gespannten Fäden lockerer. Und Harmonien, die klingen sollten, ertönten auch, aber wie leise von fernen Welten herübergetragen.

Da standen die Massive aus Stein und Eis mit dem strahlend blauen Himmel darüber, Merksteine der Unendlichkeit, blühende Blumen auf dem Wiesenteppich und eine Glück atmende Seele, in der die trunkene Abgründigkeit großtragende Bewußtheit wurde.

Heinrich war ein lieber Kamerad.

Mit welcher Vorsorge dachte er an alles! Erheiterung brachte er, und Unterhaltung gab er. Abends, wenn sie im behaglich erwärmten Zimmer sich aufhielten, da weckte der Dichter leise Erinnerungen an frühere Jahre. Es erschien die Kleinstadt, in der sie gemeinsam ihre Jugendjahre verbracht hatten, wie im sanften, satten Licht der Sommerabendhelle. Meereswogen klatschten leise an den Strand. Flimmerndes, funkelndes Silber goß sich leuchtend in der Nacht über das Meer hin. Die Sterne schimmerten, und wehmütig leise klangen von den Fischerbooten die Ziehharmonikas.

Ach, wie still, wie still lagen die Gärten hinter dem Deich! Unendlich schweigsam betrachteten die Menschen von ihren Bänken an den Deichtreppen aus den feurig verglühenden Nachthimmel.

Ihre Sehnsucht ward lebendig, weil so viele in die Nacht hinaus über die leise rauschenden Meereswogen an ferne Geliebte dachten. Im kleinen Kreis erlebt man's, was in der großen Welt untergeht: Hoffnung in die Ferne. Da steht im Garten ein alter Baum, der ragend seine breiten Äste in das tiefe Dunkel hineinreckt, und dahinter träumt ein altes Haus mit spitzem Giebel.

Wie zaust der Sturm den treuen alten Baum in harten Sturmnächten von Herbst und Winter. Wie preßt er auch das alte Holzwerk, das morsch wurde am Hause, und reißt und zerrt so lange daran, bis eine Luke eingedrückt worden ist oder ein Zierstück in der Bekrönung herunterpurzelt.

Ja, ihr träumenden, wachenden Seelen, die ihr den harten Schlag der Kirchturmuhr herüberschallen hört aus dem Ungewitter der brausenden Stürme, gedenkt, es schlägt auch eure Stunde. Das Lebewohl der Sehnsucht und der Stunde. Haus bei Haus, die Straßenreihen hinauf und hinunter.

„Von den Alten lebt wohl niemand mehr?" fragte Fritz, der der Erzählung lauschte.

Hosted by Google

„Nein", antwortete Heinrich. „Die Alte auf dem Deich ist die letzte. 96 Jahre alt soll sie kürzlich geworden sein."

„Ach," sagte Fritz, „wie schrecklich, so alt und einsam zu leben!"

„Schrecklich", betonte Heinrich. „Da geht mancher wohl zu früh, aber wie glücklich scheidet er. Um ihn stehen Menschen, die ihn lieben und traurig sind, ihn zu verlieren."

„Ja", antwortete Fritz leise. „Wird man traurig um mich sein?"

„Aber wie kannst du so fragen!" antwortete Heinrich ärgerlich. „Lassen wir das Gespräch, wenn es dich auf solche Gedanken bringt."

Ahmling streckte die Hand aus: „Sei nicht böse, du, und erzähl' weiter. Da flammen Lichter um einen Weihnachtsbaum —"

„Ja, und eine Mutter, die so gut in sich das Heiligste zwischen Gott und Welt trägt, beschert ihren Kindern. Aber, wie beschert sie! Da fühlst du erst, was geben heißt, wenn eine Liebe deine bebende Hand ergreift und freundlich leise lächelnd geheimnisvoll an einen Gabentisch dich führt."

Eine Pause entstand.

„Ach, sprich doch weiter", bat Ahmling gerührt. „Wilhelmine hieß sie."

„Ja, Wilhelmine", sagte Heinrich rauh.

Er räusperte sich und schüttete nun sein volles Herz aus in den Erlebnissen um die Welt der Mutter.

Ahmling faltete die Hände. „Ja, ich sehe sie, wenn sie freundlich winkend grüßte. Wie waren diese lieben kleinen Hände schön, Heinrich! Wußten wir das eigentlich?"

„Nein, ich glaube nicht."

„Doch, du! Damals wußten wir es genau so wie heute."

„Nein, das glaube ich nicht."

„Warum nicht?"

„Weil wir nun träumen von damals und die Wirklichkeit kennengelernt haben."

„Da hast du recht!"

Nach einer Pause sagte Ahmling: „Denkst du auch noch an die kleinen Kramläden und das eine einzige Spielwarengeschäft?"

„Ich denke so gut daran wie an den Raritätenschrank meines Großvaters oder Onkel Adolfs Kuckucksuhr."

„Tausend auch, du hast recht. Und Tante Jule. Die Postmeisterin, der Kommandeur, der Amtsverwalter, überhaupt die Honoratioren und die Gesellschaften, wo Tante Jule ständig vom Postmeister zu Tisch geführt wurde, Frau Kommandeur von dem Amtsverwalter. — Ach ja, ach ja!" lachte Ahmling. „Weiter, Heinrich, weiter!"

„Wir sind jedenfalls aus der Trübsal gerettet für heute abend", meinte Heinrich und erzählte Schnurren von dem alten Hans Peter Dreyer und Friedrich Finck.

Immer lustiger erscholl ihr Lachen über solche Geschichten. Der Zauber wirkte, daß die beiden Freunde gegenwärtig den ganzen Umkreis der kleinen Hafenstadt erblickten und den Seegeruch spürten, die Teerjacken rochen und den Ausrufer wie auch die Fischerknechte vor Augen hatten. Da lebte und wirkte ein geheimer Zauber von der an Sonntagen stattfindenden Tanzmusik in einer Hafenschenke, die stets mit fürchterlichen Prügeleien um die Bräute endigte bis zur feierlichsten Beerdigung. Auferstehung im Leben. Tod und Grabrede.

„Ich höre den Des-Akkord. So schlägt die Kirchturmuhr daheim; von der rauhen Witterung ist der eherne Klang geblendet", meinte Ahmling, während Heinrich erschrocken fast leise hinzusetzte: „Ich dachte ebenfalls an die Glocke, aber mehr an den Klang des ersten schrillen Aufschreis in der Sonate von Beethoven. Der klingt ebenso."

Nach einer Pause sagte Heinrich bestimmt abwehrend: „Lassen wir das jetzt! Ungewollt sind wir wieder auf dem Kirchhof."

„Das kommt, weil nur Tote unsere Freundschaft führen. Erinnerungen an die ewigen Freuden unserer Jugendzeit begleiten sie."

Die Freunde reichten sich die Hände. Spät gingen sie auseinander.

Heinrich lag noch lange wach. Er konnte nicht einschlafen, weil er erschüttert war. Seine Einbildung jagte ihn schreckhaft, denn er sah bestimmt die eine einzige entsetzliche Vorstellung: Ahmlings Tod in nächster Zukunft, Marias Verlassenheit und sich selbst zwischen Lisa und seinem eigenen Schaffen.

*

Es erfüllte sich Heinrichs Ahnung. Wenn auch nach Wochen erst die Katastrophe eintrat, erlebte er es doch, daß die bangen Traumschrecken nach jenem Abend bald genug grausame Wirklichkeit werden sollten.

Wie man ein Licht auslöscht, verschied Fritz Ahmling. Er erlebte das Wunder, zwischen Genesung und neuen Schaffenswünschen bis zuletzt aufrecht die Hoffnung zu tragen. So versöhnte er sich nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit dem treuen Heinrich im klarsten Lichte der Überzeugung. Wie tiefenreine Quellen aus dunklen Wirrnissen endlich emporsteigen und im Lichte sich verklären, so war's um die Freundschaft zwischen Musiker und Dichter geworden. Das Trübe war versunken in der Nacht der Scheidestunde. Die Firne leuchteten über den stillen Platz, wo Ahmling seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Was an Gedanken, was an Freuden während dieser letzten Wochen in ihnen lebendig geworden war, das zeichnete Heinrich mit stiller Wehmut auf. Weniger für sich selbst als für Lisa vollendete er die Niederschrift der Gedanken, Stimmungen, Meinungen, von denen sie bewegt wurden, während der Sterbende langsam dem Tal des Todes entgegenwanderte und der Lebende ihn bis dahin begleitete mit allen Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen, wo sich der zeitliche Weg von der Ewigkeit trennt.

Heinrich wollte Ahmlings Gedächtnis lebendig ehren durch seine Worte und sich selbst mit der Vergangenheit versöhnen, dem Rausch des Augenblicks einer Stunde der Vergessenheit in dem seligsten Erwachen.

Aber Lisa wurde nicht dadurch gerührt, wie er gehofft und erwartet hatte. Im Gegenteil, sie fragte ihn unmittelbar: „Hast du dein Drama vollendet, Heinrich?"

„Aber nein", antwortete er betroffen.

„Hast du deine Arbeit vergessen über den Tod, oder die Liebe zu mir?"

„Aber nein", wiederholte er nur noch verwirrter. „Nur jetzt erlebte ich doch so etwas ganz anderes."

Heinrich sprach es vorwurfsvoll aus, denn auch Lisa hätte die stille Wehmut tragen sollen, mit der er Ahmlings letzter Lebenszeit gefolgt war.

Aber sie tat im Gegenteil, als ob das nie mehr lebendig werden könnte.

„Wir waren uns fremd", betonte Lisa. Wie sie das sagte, hätte Heinrich sie hassen mögen. Aber sie tat nichts Unnatürliches in ihrer Abwehr. Sie lebte und liebte. Der Gedanke, Heinrichs stille Trauer durch ihre Worte zu verletzen, kam ihr nicht in den Sinn. Sein Werk stand ihr über alles.

„Du mußt es vollenden!" sprach sie und gab ihm einen Ring mit einem blutroten Stein. „Fritz sollte er gehören. Dir schenke ich ihn."

Er wollte das Geschenk im ersten Augenblick ablehnen. Aber daß er das nicht tun konnte, ohne sie bitter zu verletzen, erkannte er ebensoschnell. Auch wie Lisa ihm jetzt gegenüberstand, war sie gefährlicher für ihn, schöner und begehrenswerter, als er sie je gefunden hatte. So nahm Heinrich denn mit diesem Zeichen die Zukunft an, die ihn vielleicht auf immer von Maria trennte.

Plötzliches leises Heimweh mahnte ihn dabei an Maria. Er war im Zweifel, was er tun sollte. Denn zwei Welten standen vor ihm auf: Marias stummes Werben um die Größe seines Genius, Lisas eifernde Liebe, die ihn stärker beseelte für den Schaffensgeist seiner Arbeit als alles, was er je zuvor gekannt hatte.

Mit Erstaunen erkannte Heinrich wieder, da er vor Lisa stand, welch stark leidenschaftliches Gefühl ihn zu ihr hinzog.

Seine armseligen Bekenntnisse erschienen vor der Frau nichtig im Gegensatz zu der stark antreibenden, herausfordernden Rätselkraft, mit der sie tief schlummernde Gedanken in ihm weckte.

Ja, Ahmling und er hatten gewiß im Glauben an sich selbst, an ihre Freundschaft auch, Lisa bis zu den letzten vierundzwanzig Stunden vor Fritzens Ende auszuschalten versucht.

Als sie gekommen war, um am Lager des Sterbenden die letzte liebespflichtige Wache zu halten, da war Heinrich still hinausgegangen. Er wollte die beiden, die einander verbunden waren, durch seine Gegenwart nicht stören. Es gehörte ihm nur der Gedanke an den Tod seines Freundes mit der Seele dieser Jugenderinnerungen, die sie gemeinsam verlebt hatten. Und die Trennung, die jetzt bevorstand, würde bitter sein. Denn alles nahm sie hinfort, was ihnen einst zusammen gehört hatte. Aber gerade da gelobte er sich: Du willst Zug um Zug die Gedanken niederschreiben, die euch glücklich machten.

So war es geschehen, daß er das Leben in der kleinen Stadt vor sich selber noch einmal aufbaute. Aber Lisa zerstörte bald darauf den Traum. „Wozu die Erinnerungen, Heinrich? Sei fest, sei stark, pack' die Gegenwart an. Sie bringt dich weiter."

Sie trieb ihn zwar zur Verzweiflung mit dieser herben, kühlen Vermahnung, an die Gegenwart zu glauben. Dennoch ergriffen Heinrich ihre Worte. Er erlebte etwas unter dem Gefühl der Spannung, das zwischen ihm und ihr sich entwickelte.

Wie seltsam war diese Frau! Wenn sie von Ahmling sprach, so geschah es mit Ernst, ja, fast mit achtungsvoller Scheu. „Er hatte das Leben, und ihm gehörte es nicht!" Weiter kam sie nicht. Es war, als ob sie noch etwas auf der Seele hätte. Dennoch schwieg sie. Und Heinrich mochte nicht fragen.

Aber Ahmlings Werk sollte leben. Das wollte sie. Mit Inbrunst erwies sie diesem seinen auf sich selbst gestellten Schöpfertraum tiefe Achtung. Sie betrachtete das Werk mit jener scheuen Ehrfurcht, die man vor Dingen empfindet, die unerreichbar hoch erscheinen.

Das persönlichste aller Worte, das sie je über Ahmling gesprochen hatte, erlebte Heinrich auf einem einsamen Spaziergang mit ihr.

Sie waren zum letztenmal vor der Abreise von Bozen nach München am Grabe gewesen.

Keines von beiden sprach auf dem Kirchhof. Aber vor der Pforte an der Kirchhofsmauer blieb Lisa stehen. „Niemals werde ich dieses Grab je wiedersehen", sagte sie.

Erschrocken fragte Heinrich: „Wieso? Warum denn nicht? Du brauchst doch nur einmal herzureisen, wenn du Sehnsucht hast."

„Ich, Sehnsucht nach der Abgeschiedenheit? Kaum; die Ruhe der Toten hat etwas unwirklich Gewordenes. Mich friert. Es ist mir auch, als ob ich Ahmling nie im Leben gesehen hätte."

„Lisa!" sagte Heinrich vorwurfsvoll. „Du versündigst dich und tust mir weh."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Leichter im Kohlenhafen von Swinemünde / Nach einem Gemälde von Karl Säwert

Hosted by Google

Wie sieht es eigentlich in der Sahara aus?

Selbst heute noch gilt die Wüste Sahara aller Welt als eine riesige Mulde von Sand, erfüllt von Hitze und Staub und — Räubern. Dazu Kamele und verschleierte Weiber. Die Wirklichkeit aber? Eigentlich stimmt das alles, in einem höheren Sinne versteht sich, und trotzdem — es kommt noch allerlei dazu.

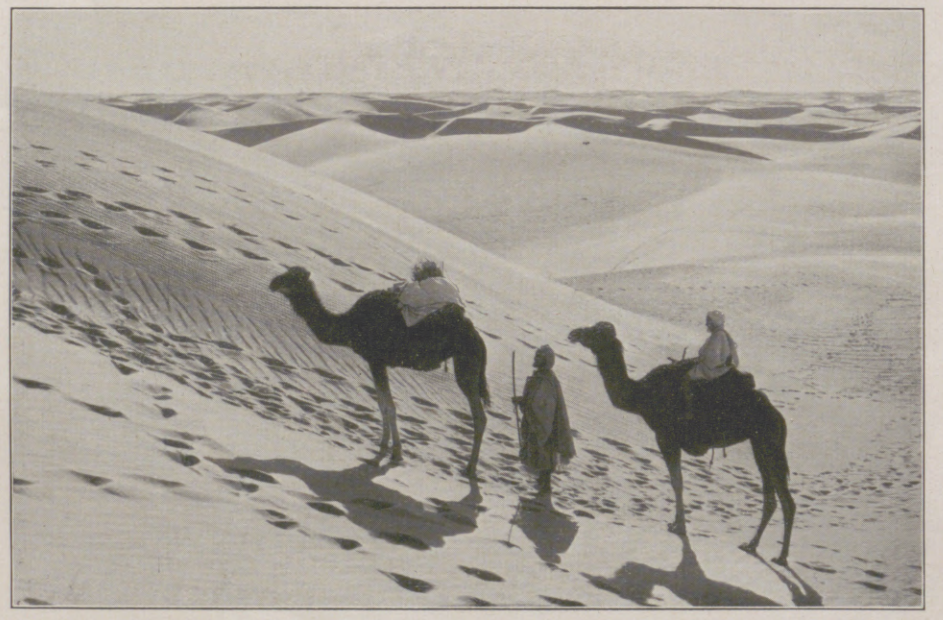
Da ist zuerst einmal das Landgebiet, nicht viel kleiner als Europa, aber eine ungefüge Masse, die dem Nachbar auch nicht den kleinsten Finger hinstreckt. Dieser Raum besteht aus ungeheuren Gesteintafeln allerverschiedenster Höhe. Da sind Tafeln, die fünfzig oder hundert Meter über dem Meere liegen, doch ganz weit weg steigen andere mit steiler Wand einige hundert Meter höher empor. Und mitten durch die Sahara hindurch, von Nordwest nach Südost, zieht eine langgestreckte Folge von richtigen Tafelgebirgen, bis dreitausend Meter hoch, von deren Flanken das Gelände seitwärts abdacht.

So besteht das Land zu allermeist aus festem Gestein, sei es, daß platte Steinebene alles erfüllt oder grobe Steinscherben den Fuß behindern, sei es, daß ein Meer von Kieseln unabsehbar den Wanderer umgibt. An vielen Stellen aber liegt Sand über das Gestein gebreitet, entweder als dünne Flugsandschicht oder in Gestalt hoher Dünenhügel. Die Dünengebiete, oft wahre Gebirge, sind der schlimmste Feind des Verkehrs und riegeln einzelne Teile der Sahara vollkommen voneinander ab. In den Steingebieten wird der Verkehr durch das schreckliche, alles Leben ertötende Klima sehr erschwert.

Die Sahara steht größtenteils unter der Herrschaft nördlicher Luftströmungen; die aber bringen, da sie von kühleren Breiten in einen Höllenkessel von Glut wehen, so gut wie gar keine Niederschläge. Nur der Süden empfängt, namentlich auf seinen Bergeshöhen, von Innerafrika her etwas Sommerregen. Doch praktisch ist die Sahara regenlos. Dazu ist sie im Sommer, d. h. neun Monde lang, kochheiß, und auch während der übrigen Zeit sinkt die Wärme nur in den Gebirgen öfters einmal nachts unter den Gefrierpunkt. Infolgedessen gibt es lediglich einen einzigen dauernd fließenden Fluß, nämlich den Nil, dessen Wasser, aus den entfernten tropischen Seen gespeist, sich bis zum Mittelmeer hindurchschleppt. Alle anderen Talbetten führen bloß nach gelegentlichen Regenfällen für einige Stunden Wasser, das dann schnell im Sande versiegt. Sonst aber kann pflanzliches Leben an den Rändern der Wüste, d. h. im Grenzgebiet ergiebigerer Regengegenden, oder in gewissen höher gelegenen Strichen entstehen. Das ist dann Steppe von niedrigem und sehr weitständigem Krautwuchs, meist mit holzigen Stengeln. Steppe, die viele Monde lang tot und grau daliegt, um nach Sprühregen für wenige Wochen zum Leben zu erwachen. Man hat berechnet, daß in der Sahara fast zwei Drittel des Bodens kahle, vollkommen pflanzenlose Wüste und nur ein Drittel Steppe ist.

Rosig geschummert oder perlgrau verschleiert, oft auch in rotgelbem Lichte strahlend, darüber ein weißlichblauer, nie recht klarer und vollsaftiger Himmel, in dessen Mitte hoch oben die glutige Sonne steht, all dies ohne das geringste Fleckchen Schatten — im Mondenschimmer kreidig grell mit harten, tiefdunklen Winkeln und unter schwarzblauem, sternbesätem Firmament — das ist die Sahara. Ihr wesentlichstes Merkmal ist eigentlich nicht Hitze oder Ödnis oder Menschenarmut, nein, das ist die Unerbittlichkeit ihres Charakters. Sie kennt nur das eisige Entweder-Oder. Man kann in ihr sterben, aber man kann nicht in ihr, nicht von ihr leben. Sie ist Feind alles dessen, was Blut in Adern hat. Ihr wichtigstes Lebewesen ist der Wind, ihre lauteste Stimme das geheimnisvolle Singen und Klingen des Sandes.

Frauensänften arabischer Beduinen.



Dünenwüste.

Steinwüste in der algerischen Sahara.

Die Menschen in ihr leben nicht von der Wüste, sondern gegen sie. In den kümmerlichen Steppen hausen ein paar Wanderstämme, nur wenige hunderttausend Köpfe — Tuareg, Tibbu, Bega und Araber, alles hagere und sehnige, unglaublich genügsame und, bei Gelegenheit, unglaublich unmäßige Leute, die das Gesicht vor der Austrocknung und Verbrennung durch Schleier schützen. Sie weiden mit ihren Kamel- und Ziegenherden den Krautwuchs ab und müssen, um neue Futtergebiete zu finden, rastlos umherziehen. An die seßhaften Umwohner vertreiben sie Wolle und Häute und tauschen dafür Datteln und Mehl ein. Außerdem vermitteln sie durch Gestellung von Kamelen, Treibern und Schutzwachen den Karawanenverkehr durch die Wüste.

Aber es gibt auch Menschen, die jahraus, jahrein am selben Orte sitzen. Das sind die Bewohner der Oasen und der Handelsstädte. An einer Anzahl Stellen der Sahara hat man das Grundwasser ergraben können und mit seiner Hilfe Kulturpflanzen angebaut. Man nennt solche Örtlichkeiten Oasen. Im Tal des Nils hatte man sogar gleich das Flußwasser zur Verfügung, weshalb das Niltal die größte und bedeutendste Oase geworden ist.

Übrigens sind die Oasen im Innern der Sahara meist recht dürftig. Verschiedentlich findet man, oft ganz ohne Palmoasen, mitten in der Wüste kleine Städte, die ausschließlich vom Zwischenhandel leben und als Stützpunkte der Karawanen dienen. Einige wurden sogar nur zur Ausbeutung von Steinsalzminen angelegt, von denen aus der salzarme Sudan versorgt wird.

Die Flächen all dieser Oasen und Städte ergeben noch nicht einmal zwei Hundertteile des Flächeninhalts der Sahara. Die Zahl der Bewohner dieses gewaltigen Länderraums beträgt vierzehn Millionen, von denen allein dreizehn Millionen in Ägypten wohnen.

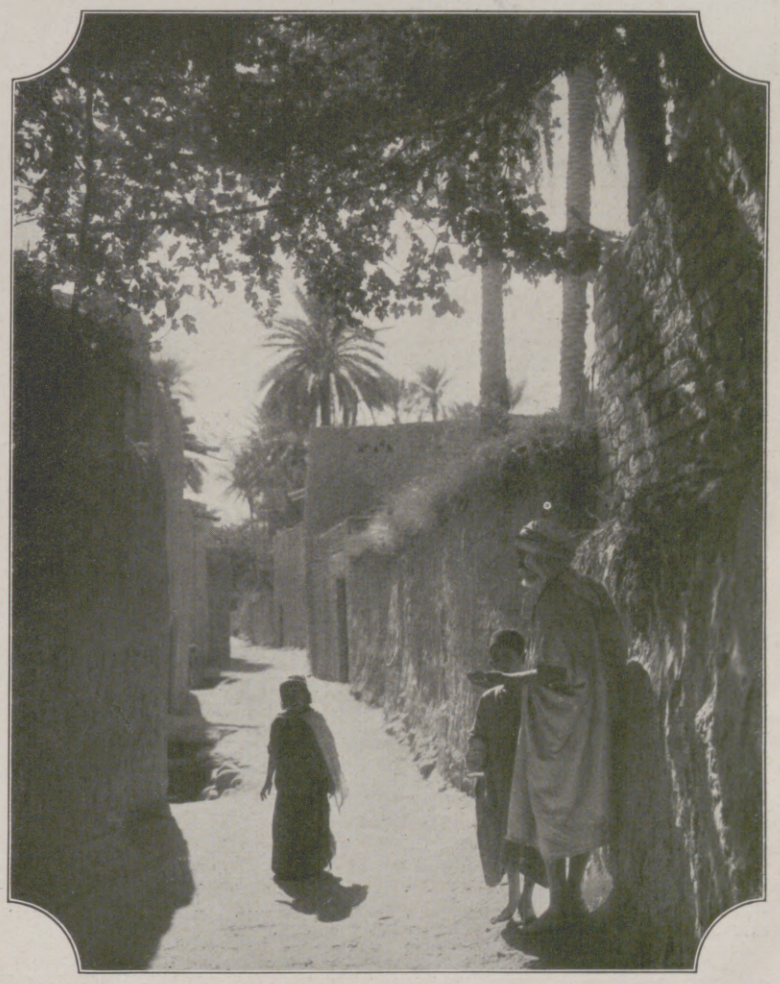
Aber kein Winkel der Erde ist so kümmerlich, daß nicht Macht- und Habgier europäischer Mächte sich auf ihn stürzen würde. Schon 1852 rückten die ersten Fremden ein, die Franzosen, die von Algerien aus die angrenzenden Teile der Sahara besetzten. Dreißig Jahre später kamen die Engländer dazu, die sich in Ägypten einnisteten. Gleich danach faßten die Spanier im äußersten Westen der Sahara Fuß, und 1911 glaubten die Italiener nicht zurückbleiben zu dürfen und fielen an den Syrten ein. Wirtschaftlichen Nutzen haben bisher nur die Engländer von der Sahara gehabt, indem sie die ägyptische Niloase zu einem der bedeutendsten Baumwollgebiete der Erde machten. Für die übrigen Räume der Sahara gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder Entdeckung von Mineralagerstätten, an denen es bisher so gut wie ganz fehlt, oder technische Nutzbarmachung der Sonnenstrahlung. In letzterem Belang würde gerade die Sahara, das heißeste Gebiet der Erde, selbst die allerkühnsten Erwartungen übertreffen. Ewald Banse.

Hosted by Google

Arabiſcher Beduine.
Rechts nebenſtehend: Oaſendorf in Siban (Algeriſche Sahara).

Oaſenidyll in Tripolitanien.

Rechts:
Gaſſe in der ſüdalgeriſchen Oaſe Biskra.



Krieger der Tuareg.

Halbſteppe in der Libyſchen Wüſte.

Hosted by Google

Nordische Studentenbräuche

„Hoch soll er leben!" — Gebührender Empfang der neubackenen Studenten, die das Abitur gemacht haben, durch ihre Freunde vor der schwedischen Akademie in Åbo (Finnland).

Sie wollen nicht mehr „trocken" bleiben! — Protest der (zwischen dem Anfang der schriftlichen Arbeiten und dem „Examen artium" stehenden) norwegischen „russ" (Examenskandidaten) gegen das Alkoholverbot, dessen Aufhebung infolge des Abstimmungsergebnisses bald zu erwarten ist, im Studentenhain zu Oslo.

Dem nordischen Studentenleben scheint die Sonne und Wärme der deutschen „Burschenherrlichkeit" zu fehlen. Vergebens sucht man die Farbenpracht der bunten Mützen und Bänder; nirgends im Norden hört man frohen Becherklang und lebensfrohe Studentenlieder, so wie an der Kneiptafel deutscher Akademiker. Nein, deutsches Verbindungsleben gibt es nur einmal auf der Welt, kann es nur in den Ländern deutscher Zunge geben. Und doch besitzt auch das nordische Studentenleben seine Reize, seine Eigentümlichkeiten, wie man sie in keinem anderen Lande wiederfindet.

Feierlich ist überall in Skandinavien — wozu wir auch Finnland zu rechnen haben, das trotz des Sprachunterschiedes kulturell, geographisch und geologisch zu Skandinavien gehört — der Übergang des Schülers zum Studenten. Mit „Student" bezeichnet man in den nordgermanischen Sprachen nicht, wie bei uns, nur den, der an einer Hochschule studiert, sondern jeden, der das Abiturientenexamen abgelegt hat — gleichgültig, ob er studiert oder in einen anderen Beruf geht. Daher kann man auch von einem alten Herrn (oder einer alten Dame) sagen: Er ist Student. In Schweden und Finnland ist die von beiden Geschlechtern unterschiedslos getragene weiße Mütze infolgedessen nicht das Symbol des akademischen Bürgers, sondern beweist nur den abgeschlossenen Schulgang des Trägers.

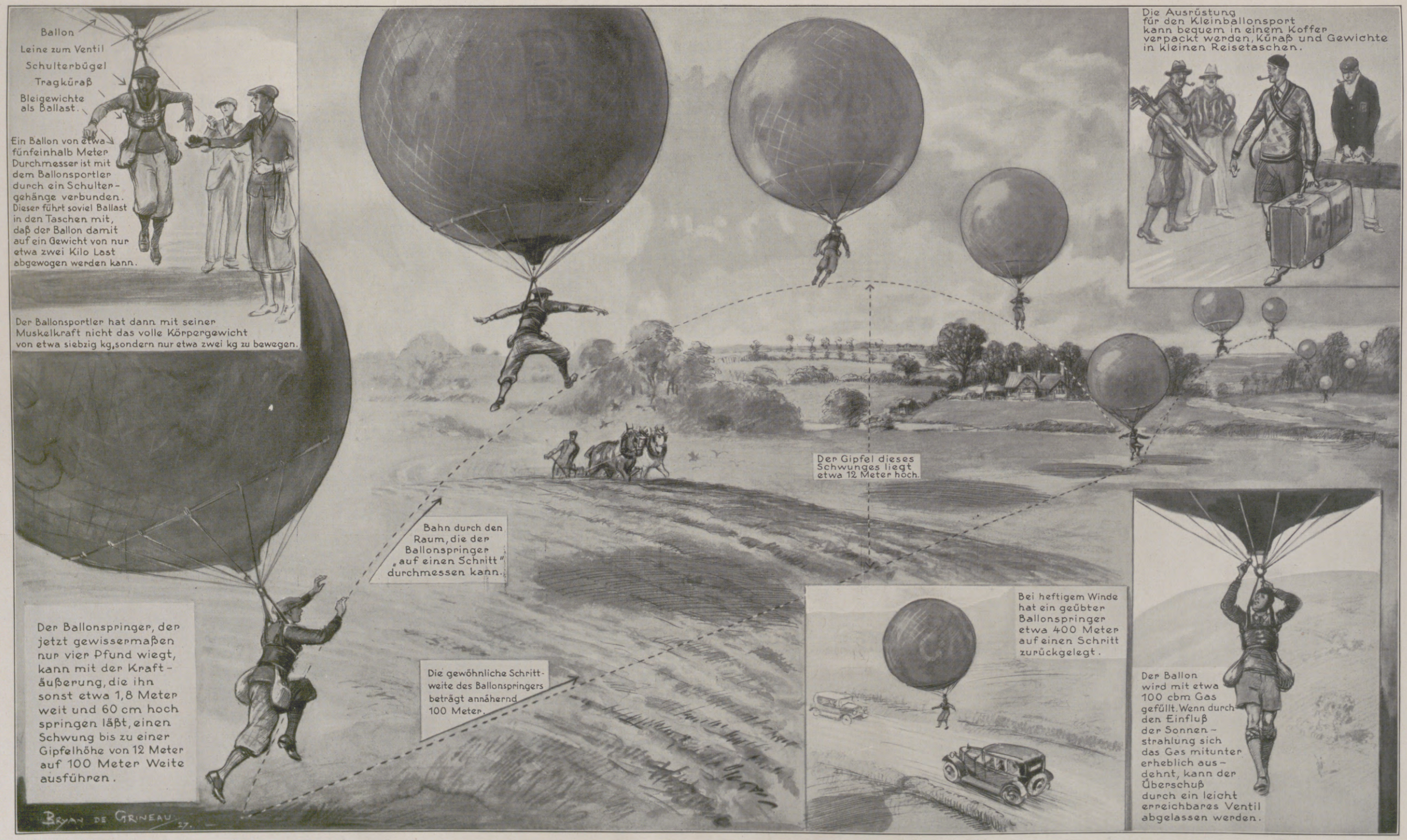
Ein Kranz aus zarter Hand: Die „Kranzbinderinnen" auf dem Wege zur Magisterpromotion (unserem Staatsexamen entsprechend), wo die frischen Magister bekränzt werden und einen Goldring erhalten.

Der „Tag der weißen Mütze", an dem der junge Civis academicus das Zeichen seiner Würde aufs Haupt gedrückt bekommt, verläuft gewöhnlich sehr stimmungsvoll: eingeleitet mit ernsten Abschiedsworten, dann draußen vor dem Tore fortgesetzt durch ein in die Tat umgesetztes „Hoch soll er leben!" und ausklingend in dem Konsum von Flüssigkeiten, deren Menge und Konzentration umgekehrt proportional ist dem Grade des in dem betreffenden Lande herrschenden Alkoholverbots (in Finnland strengstes Totalverbot, in Norwegen Heißweinverbot, dessen Aufhebung bevorsteht, in Schweden Kartensystem).

Den merkwürdigsten Ausdruck findet die Examensfreude in Norwegen. In den Wochen zwischen dem Anfang der schriftlichen Arbeiten und dem mündlichen Prüfungstag zum „Examen artium" ist Oslo kaum wiederzuerkennen. Auf dem sonst so friedfertigen „Carl Johan", der Hauptstraße der norwegischen Hauptstadt, toben übermütige Scharen rotgekleideter Gestalten: Es sind „russ" (wohl abgeleitet vom lateinischen „depositurus", d. i. einer, der etwas — wahrscheinlich den Übermut der Jugend — ablegen will), die in der Examenszeit das Recht haben, sich nach Herzenslust auszutoben. Nach bestandener Prüfung werden dann die roten Mützen auf einem Scheiterhaufen verbrannt. An einigen nordischen Hochschulen, besonders in Finnland, z. T. in Schweden, gibt es Landsmannschaften, Nationen oder Abteilungen genannt, die etwas an deutsche Verbindungen erinnern. Es sind jedoch wirkliche Landsmannschaften, denen alle aus der betreffenden Provinz stammenden Studenten und Studentinnen angehören müssen. Besonders ausgeprägt ist das Leben der Upsalaer Nationen, deren Zusammengehörigkeit am engsten ist, und die sogar gemeinschaftliche Grabstätten besitzen. — Sehr eindrucksvoll werden in Finnland die alle vier Jahre stattfindenden Magisterpromotionen, die unserem Staatsexamen entsprechen, gefeiert. Jeder „fil. mag." hat eine eigene Kranzbinderin, die ihm den Lorbeer reicht. Dr. Graßmann, Helsingfors.

Links: Der „Tag der weißen Mütze" in Åbo, Finnland: Finnische Studentinnen nach bestandenem Examen. Die weiße Samtmütze mit goldener Lyra ist das Kennzeichen der Studierenden beider Geschlechter. — Rechts: Nach hartem Tanz — im Lorbeerkranz: Die bekränzten Magister verlassen die Helsingforser Universität.

Hosted by Google



Das Ballonspringen, ein neuer Sport in Amerika, der auch in Deutschland Schule zu machen beginnt: Im „Siebenmeilenschritt" über alle Hindernisse. / Zeichnung von Bryan de Grineau.

Von Amerika kommt ein neuer Sport herüber, der dort als balloon-jumping bezeichnet wird. Er ist jenseits des „Großen Teiches" schon sehr populär geworden, besonders weil man dort seine Gefahren zu unterschätzen geneigt ist. Der Ballonspringer kann nämlich leicht gegen Hochspannungsleitungen getrieben werden. Dabei hat schon einer der berühmtesten Fallschirmspringer, der gleichfalls begeisterter Anhänger dieses Kleinballon-Sports war, drüben sein Leben lassen müssen. Der kleine Tragballon von nur ungefähr hundert Kubikmeter Inhalt wird durch den Ballast, den der Ballonspringer in seinen Taschen mitführt, so weit abgewogen, daß der Springer nur etwa zwei Kilogramm statt etwa sechzig bis siebzig wiegt. Der Schwung, der ihn sonst etwa sechzig Zentimeter hoch und zwei Meter weit bringt, führt ihn hier bis zu einer Höhe von zwölf Meter und etwa hundert Meter weit. Man kommt sich geradezu auf den Mond versetzt vor, wo die Schwerkraft sehr viel geringer als auf unserer Erde ist. Wenn dort Luft und Wasser vorhanden wären, könnte ein Erdbewohner drüben ohne Ballon in ähnlicher Weise umherspringen. Bei starkem Winde kann der Ballonspringer Hunderte von Metern weit geführt werden; aus Amerika ist ein Fall bekannt, wo die zurückgelegte Strecke sogar vierhundert Meter betrug. Eine Steuermöglichkeit in seitlicher Richtung ist nicht gegeben, da der Springer durch seitliche Pendelbewegungen des Körpers den Ballon nur wenig zu beeinflussen vermag. Dagegen hat er auf die Steighöhe, auf die zu erreichende Gipfelhöhe, Einfluß sowohl durch den Stoß beim Absprung als auch durch etwaiges Abwerfen von Ballast, bzw. durch das Öffnen des Ballonventils, das durch eine Leine im Füllansatz des Ballons erreicht werden kann. Vielleicht läßt sich dieser Sportballon durch Anbringung einer geeigneten Reißleine auch im Notfall in einen Fallschirm umwandeln. Dr. H. H. K.

Hosted by Google

Gartenterrasse in einem Landgut zu St. Magnus bei Bremen.
Im Oval: Partie eines Villengartens in Bremen-Vahr.

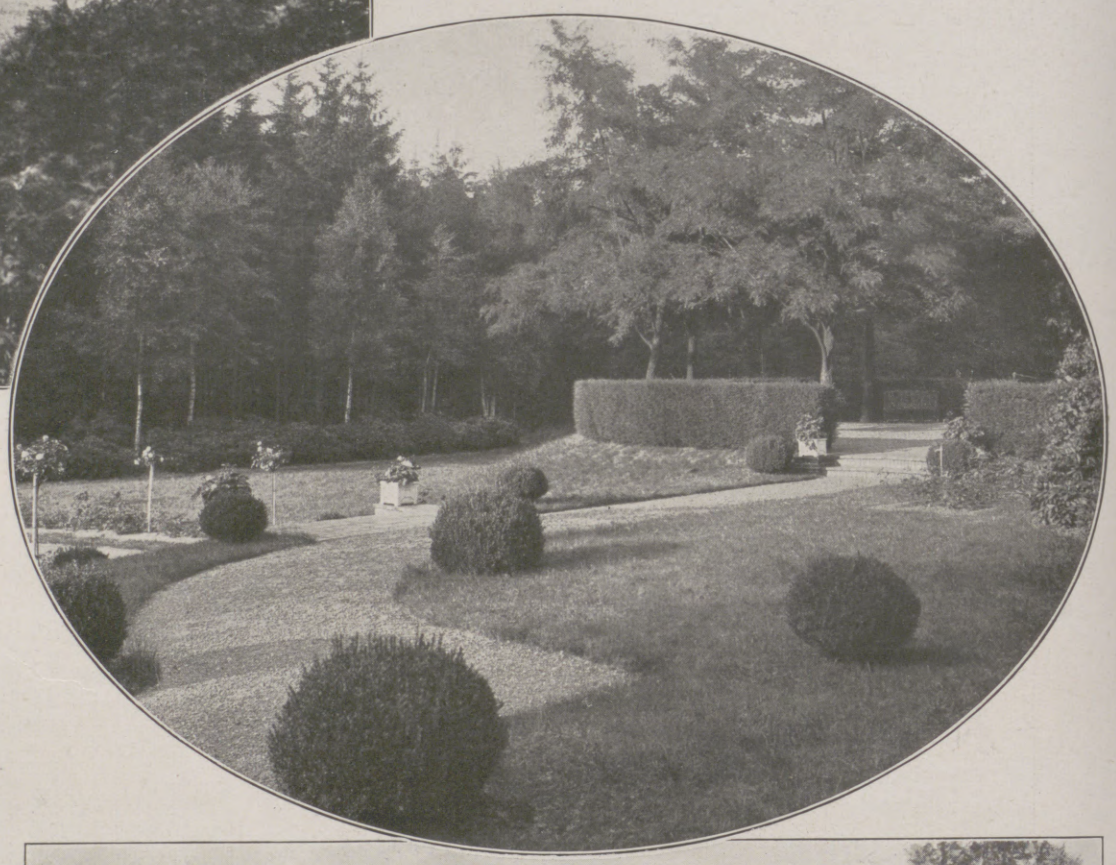
Naturleben und Formgesetz

Mit Abbildungen nach Garten- und Parkanlagen von Fr. Gildemeister, Bremen.

Jeder gestaltende Künstler ist gehalten, materialgemäß zu schaffen. Der Architekt, der Bildhauer, der Maler, der Dichter, der Komponist hat es in dieser Hinsicht verhältnismäßig leicht, denn sein Material ist als solches von einer gewissen Gleichheit und Dauer. Demgegenüber befindet sich der Gartenarchitekt in einer überaus komplizierten Lage. Sein Material: Baum, Gras, Blume, Staude, Hecke und so weiter, lebt unmittelbar, ist eingeflochten in das Chaos der Wandlung, regt sich in jener ungebändigten Freiheit, die aller Natur zu eigen ist. Und aus diesem Ruhelosen soll ein Gebilde hergestellt werden? Diese quillende Gesetzlosigkeit soll in den Zwang einer Form gepreßt werden? Nimmt sich das nicht von vornherein wie ein logischer Widersinn aus? Ja, und das wilde Weben und Blühen soll gar noch in Einklang mit Baulichkeiten, symmetrischen Terrassen, Freitreppen, gezirkelten Wegen, Gartenmöbeln, kurzum, mit allerlei Architektur gebracht werden? Die Chinesen haben die Konsequenz gezogen und Gärten angelegt, die nichts wollen, als das Schilf, den Pfirsichbaum, die hangende Weide oder die Lotosblume in ihrem unberührten Wesen darzutun . . .

Aber beugen wir uns doch einmal aufmerksam nieder zu einer Blume, sinnen wir doch einmal über die Eigenart eines Zweiges nach! Herrscht da völlige Freiheit? Waltet da nicht vielmehr innen ein geheimnisvolles und mildes Gesetz? Gewiß, es lebt ein jegliches, es ändert sich ein jegliches, aber diese Änderung, ist sie nicht nur graduell, niemals prinzipiell? Mag die Blume Heliotrop gedeihen, wie es ihr immer gefällt, dem Formgesetz, Heliotrop zu sein, kann sie nicht entrinnen. Philosophisch gesprochen: alles, was da im Garten grünt und blüht, ist nur ein Abbild einer ewig feststehenden „Idee". Nichts kann sich aus dem Bereich seiner Idee lösen. Mag das wechselvolle Sich-Regen der Pflanze äußerlich wie ungebundene Freiheit aussehen, auch dies Leben gehorcht zu innerst einer Notwendigkeit . . . Der organischen Notwendigkeit, der organischen Form, der „Idee" nachzuspüren, zu erspähen, wo die Natur sich unter scheinbarer Regellosigkeit als Zucht und Gesetz bemerkbar macht, und die Erkenntnisse bei der Gestaltung des ganzen Gartenkomplexes zu verwirklichen, in einem besonderen und, man verzeihe das gewaltige Wort, „kosmischen" Sinne Architektur zu treiben, darin besteht zuvörderst das schwierige Geschäft jenes Künstlers, den wir Gartenarchitekten nennen . . . Wie weit es der vornehmen und männlichen Gesinnung des Bremers Fr. Gildemeister gelungen ist, dem skizzierten Ideal gerecht zu werden, mag man aus den Abbildungen entnehmen. Uns will scheinen, als ob es hier geglückt sei, nicht, was oft erstrebt wird, die Mitte zwischen Form und Freiheit zu finden, sondern, was kühner ist: die Synthese zu vollbringen.

Dr. Manfred Hausmann.



Gartenhaus mit davorliegendem Wasserbecken eines Landgutgartens in St. Magnus.
Links nebenstehend: Villengarten in Bremen-Schwachhausen.

Hosted by Google

Boudoirgeheimnisse

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek (Phot. Kitty Hoffmann)

Oben links:
Die Filmschauspielerin Gritta Bland in gelber Crêpe-de-Chine-Kombination mit gleichfarbiger Spitze.

Oben rechts:
Bei der Toilette: Die Filmschauspielerin Florence Jellin in einer rosagestreiften Seidentrikot-Kombination.

Die Filmschauspielerin Carmen Cartellieri in weißer Kombination mit zarten Spitzen.

Die bekannte Tänzerin Ilona Karolewna in reicher Spitzen-Kombination aus zartrosa Crêpe de Chine.

Links nebenstehend: Kleidsamer gestickter Pyjama-Kimono, getragen von der Filmschauspielerin Florence Jellin.

Hosted by Google

Wäscherinnen am Osum in Berat (Albanien)

Nach einem Gemälde von Moritz Baurnfeind

Hosted by Google

GOTTES HÄNDE

VON HELLMUTH UNGER KK

Aldeamento im Staate Rio Grande do Sul ist eine kleine, armselige Ortschaft zwischen dem Lageado Grande und dem Rio Passo Fundo, die beide an der Grenze Uruguays in den Rio Pelotas münden, ein nichtsnutziges Dorf mit drei Dutzend Häusern aus Wellblech oder Holzplanken, die sich nicht wie ehrliche Wohnstätten um eine Kirche scharen, sondern um einen Gasthof. Don Rosario heißt sein Besitzer. Auch dieser Gasthof ist nicht mehr als eine elende Bretterbude, aber er liegt an einem freien Platze, auf dem allwöchentlich Markt und Gericht gehalten werden. Niemand von den Einheimischen oder Fremden kommt an Don Rosarios Schenke vorbei, ohne einen Trunk zu nehmen. Don Rosario ist der Klügste von allen gewesen, die sich hier niederließen; er ist das Haupt der Ortsgemeinde, ihr Führer und oberster Richter. Er macht Gold hinter seinem Bartisch.

Ja, dies Aldeamento ist ein trauriges Dorf oder war es jedenfalls noch in der Zeit, in der diese Geschichte sich ereignete, die so wundersame Folgen haben sollte. Damals waren die ungezählten deutschen Auswanderer, die von den Seehäfen São Francisco und Rio Grande ins Land strömten, noch nicht so weit nach Westen vorgedrungen. Erst viel später haben sie durch Fleiß und Ordnung das Land zwischen den Strömen in einen blühenden Fruchtgarten verwandelt. Dafür gab es damals noch um so mehr Gesindel dort, dem ein Menschenleben nicht mehr als eine Pistolenkugel wert war; das stahl, raubte, brandschatzte, um dann über die nahe Grenze zu verschwinden. Don Rosario hatte nicht oftmals über Banditen Recht zu sprechen. Die letzten Stämme der Indios lebten schon mitten zwischen den Weißen, dienten ihnen und versuchten vergeblich, sich zu halten. Branntwein und Kugeln vernichteten sie von Jahr zu Jahr mehr. —

Ein Mann, der in Aldeamento allgemein nur mit dem Spottnamen „der Molch" gerufen wird, weil man seinen richtigen Namen nicht mehr kennt oder vergessen hat, ein arbeitsscheuer Tagedieb und Herumstreicher, lungert schon am Frühmorgen in Don Rosarios Schenke herum. Er sitzt stumpfsinnig in der Stubenecke und trinkt. Er ist noch nicht lange im Lande und hat niemals Glück gehabt. Niemand liebt ihn, eben wegen seines molchhaften Wesens, und niemand traut ihm. Er ist sogar den meisten verhaßt. Auch Rosario achtet ihn wenig, aber er weiß, wie gefährlich der geschmeidige, hinterhältige Bursche sein kann. Mehr als anderen sieht er es nach, wenn der Molch seine Zeche nicht immer gleich bezahlt. Wenn er Geld oder etwas anderes Wertvolles hat, Vogelbälge, Felle, Silberbrocken oder Diamantenstaub aus den Flüssen, bringt er's zuerst zu Don Rosario und löscht seine Schulden aus. Er ist wohl der einzige, dem er traut, und Don Rosario hat ihn auch noch nie mit heimlich erhöhter Zechschuld betrogen.

Der Molch hockt beinahe schläfrig da, und sein zernarbtes Gesicht ist gegen die Tischplatte geneigt. Die Fäuste stützen die sonnengebräunte Stirn. Die Augen sind hinter schweren, schmutzigen Lidern versteckt, aber seine Ohren sind scharf und geübt. Kein Laut, kein Gespräch entgeht ihnen. Einer der frommen Padres von Santo Angelo im Dienste der Mission sitzt mit einer Gruppe Einheimischer zusammen und wartet auf einen Begleiter, mit dem er nach Süden reiten will. Neben ihm befindet sich der älteste Häuptling der Indios, ruhig und würdevoll. Er hat mit einigen Gefährten selbstgeflochtene Teppiche und Tongefäße zum Markt gebracht. Er muß warten. Es ist noch zu früh am Tage. Was der Padre da den anderen erzählt, gilt wohl dem alten Häuptling, dessen Stamm der allerletzte ist, der noch nicht zum Christentum übergetreten ist.

Der Molch hat das sofort durchschaut.

Mag er schwatzen! Ein paar Wortbrocken machen ihn wieder aufhorchen. Ist da wirklich einer, der Zeit und Lust hat, anderen Märchen zu erzählen? In den Augen des alten Häuptlings steht zaghafte Verwunderung. Die Indios haben Kinderseelen, und sie glauben nur an die Götter, die sie sehen. Der Gott des Padre aber ist immer unsichtbar. Der Padre sagt es ja selbst, er und keiner hätte ihn je gesehen. Die anderen am Tisch, solcher Gespräche längst entwöhnt, nicken nur.

Nein, niemand hat ihn je gesehen.

„Aber seine Hände", sagt der Padre eifrig, „spürt man überall in der ganzen Welt. Und brauchen wir den zu sehen, den wir immer wieder aus hundert Taten erkennen? Gottes Hände sind überall."

Der fromme Padre von Santo Angelo glaubt es, und die anderen nicken. Der Indio sitzt reglos.

„Ja, diese Hände wirken, heilen und helfen, schirmen und schützen. Niemand kann sich ihnen entziehen. Und wer an Gott glaubt, spürt, daß sie auch über ihm sind."

Was für ein Unsinn! denkt der Molch und lacht grimmig vor sich hin. Gottes Hände! Gottes Hände! Wären sie wirklich über der Welt, gäbe es dann nicht mehr Gerechtigkeit? Überall? Als er in Santa Catharina landete, damals, hatte er nicht schon am zweiten Tage dies höllische Fieber bekommen, das ihn niederwarf in phantastische Träume und Qualen, aus denen er erwachte, seiner ganzen Habe von Fremden beraubt, von seinen Reisegefährten verlassen? O diese Hunde! Sie ließen ihn in den Krankenbaracken am Hafen zurück. Mochte er verrecken, wenn's ihm behagte. Gottes Hände! Auf dem Dampfer von Bilbao war ein Mädchen gewesen, Juana, die Braut Josés, wie die anderen behaupteten. Er liebte sie im ersten Augenblick, als er sie sah, und begehrte sie. Hatte er sie nicht gefragt, ob sie frei war? Ja, sie war noch niemand versprochen. Sie reiste mit den anderen hinüber in ein neues Vaterland. So war es doch gewesen, und sie hatte es selbst gesagt. Weshalb sollte man einem Mädchen nicht glauben, das man liebte? Als er sie nach seiner Krankheit vor Don Rosarios Gasthaus wiedersah, war sie längst Josés Frau geworden. Und jeder konnte spüren, wie glücklich sie war. Hatte sie ihm vielleicht ein Versprechen gegeben? Nicht daß sie es wüßte. Unbeachtet ließ sie ihn stehen. Und dieser Teufelskerl José hatte nur auf die Pistole im Gürtel geschlagen und gelacht. Wenn der Molch damals eine Waffe gehabt hätte, José hätte nicht zweimal gedroht. Gottes Hände! Gottes Hände! Ging es nicht allen besser als ihm? Wann erwuchs ihm Segen aus einem Geschäft? Die Auswanderer von Bilbao hatten sich längst weit übers Land verstreut; sie machten Urland fruchtbar, bauten sich Häuser, hielten sich Schafe, Pferde und Rinder. Niemand wünschte seine Hilfe dabei, suchte seine Arbeitskraft. Man verachtete ihn und ging ihm aus dem Wege. Und so hatten sie ihn alle zum Feinde bekommen, der um ihr Besitztum herumschlich und auf Beute lauerte. Keiner klagte ihn in Aldeamento an, wenn ein Stück Vieh abhanden gekommen war, wenn etwas gestohlen wurde, aber sie wußten es alle, daß der Molch der schlimmste von allen Dieben war.

In sich verduckt, sitzt der Molch am Tische und lauscht. Immer neue Gäste füllen Don Rosarios Schenke, trinken, schwatzen, prahlen und versuchen, miteinander Geschäfte zu machen. Der hat dies und jener das. Der Molch hat seine Ohren überall. Er liegt wie ein Raubtier auf der Lauer. Wenn seine Zeit gekommen ist, will er sich auch an den Geschäften der anderen beteiligen, allerdings auf seine Art. Er will sie alle übergaunern, betrügen, schädigen. Er ist glücklich bei dem Gedanken, daß sie ihn fürchten.

Die Eingangstür wird wieder aufgestoßen. Der Molch erkennt den neuen Besucher sofort. José ist nach Aldeamento gekommen. Hat er auch Angelegenheiten zu erledigen? Und wo bleibt Juana? Wie?

Nein, er ist allein gekommen. Er grüßt nur kurz und wendet sich sofort an Don Rosario, der ihm hinter dem Bartisch zublinzelt.

Oh, die beiden haben also ein besonderes Geschäft miteinander. Der Wirt läßt seine Frau allein weiterbedienen und geht mit José in sein Wohnzimmer. Dort sind sie ungestört.

Der Molch sitzt reglos, stumpf, schläfrig. Seine Nachbarn am Tische beachten ihn nicht. Und sie sehen nicht, wie gefährlich die Blicke sind, die unter den halbgeöffneten Lidern zur gegenüberliegenden Tür tasten, als könnten sie sie durchdringen.

José hat ein Geheimnis, und für den Molch ist's nicht schwer, es zu erraten. Da oben, nördlich von Santo Angelo, haben die Ansiedler schon oftmals Gold gefunden. Nicht viel, gewiß, kleine Brocken, mühsam aus dem Sandboden herausgewaschen, aber doch Gold. Es hatte nur noch keiner das rechte Glück gehabt, auf eine starke Ader zu treffen. Irgendwann einmal wird das doch geschehen. Don Rosario liebte das Gold, und er kaufte es von den Ansiedlern. Wenn nun dieser verdammte José, den der Molch haßte wie keinen anderen Menschen auf der ganzen Welt, hierher kam, dann wußte einer wie er sofort, welche Geschäfte der alte Nebenbuhler mit Don Rosario hatte. Alles, was dieser José begann, schlug ihm zum Glück aus. Die Tramps erzählten, wie herrlich sein Acker wäre, wie prachtvoll sein Vieh. Und jetzt war er vielleicht auf die Goldader gestoßen, die andere seit Jahren da oben suchten und nicht fanden, weil das Handwerkszeug zu wenig schaffte. Aus nichts hatte José alles geschaffen und alles gewonnen, auch die Frau, die der Molch liebte und nie vergessen wollte.

Die beiden da drinnen in Don Rosarios Wohnzimmer konnten noch stundenlang verhandeln. José würde allerlei Geschäfte zu erledigen haben, denn seit Monaten war er nicht mehr nach Aldeamento geritten. Wahrscheinlich blieb er sogar zur Nacht hier. Niemand ritt gern im Dunkeln in das Land voller Gefahren hinaus.

Der Molch faßte einen teuflischen Plan. Endlich einmal war auch ihm das Schicksal günstig, und er wollte es ausnutzen. Langsam, träg schlich er aus der Stube, lehnte einige Zeit neben der Tür, als wollte er das einsetzende Markttreiben beobachten, aber er lauschte nur zurück, ob er Josés Stimme nicht hören konnte.

Als er dann am Fenster vorüberging und in Don Rosarios Wohnstube blickte, erkannte er mit einem einzigen Blick, daß sein Verdacht richtig gewesen war. José saß vorgebeugt und hielt zwischen seinen Fingern mehrere taubeneigroße Goldbrocken. José beachtete ihn nicht einen Augenblick.

Hosted by Google

Schattenhaft schnell war der Molch um die Hausecke verschwunden. Hinten an der Gartenplanke wartete ein Mischling mit zwei bepackten Pferden. Sie waren für den Padre und seinen Begleiter bestimmt. Der Molch erfand einen Auftrag und schickte den Wärter fort. Dann stieg er auf und trabte davon.

Es war ein tollkühnes Stück, das wußte er. Und wenn er ergriffen wurde, war sein Leben in Gefahr. Pferdediebe gehörten an den nächsten Baumast. Das war die Justiz im Staate Rio Grande do Sul.

Er begegnete immer neuen Trupps, die nach Aldeamento fuhren, wanderten oder ritten. Niemand beachtete, niemand grüßte ihn. Als er sich weit genug entfernt hatte, belud er, um seine Verfolger, falls man ihm überhaupt nachsetzte, in die Irre zu führen, das Beipferd mit Sattel und Mantelsack seines Schecken, trieb es mit einigen Gertenschlägen auf der Straße weiter und bog selbst nach Norden zu ab. Auf dem steinigen Boden waren die Hufspuren nicht mehr sichtbar, und nachdem er den Fluß durchschwommen hatte, war er sicher, jedem Späher entkommen zu sein.

Der Molch wußte den Ort genau, wo José und Juana ihr Haus gebaut hatten, und jedes Stück der Wegstrecke war scharf in seinem Gedächtnis. Er trieb seinen Gaul in Galopp und wiegte sich auf seinem blanken Rücken.

Stunde um Stunde. Jetzt war es Mittag. Die Sonne sengte. Die Gräser der weiten Savanne neigten sich braun und vertrocknet. Die Pferdehufe zeichneten wieder deutliche Spur.

Am Saume des Horizonts hoben sich überdeutlich und klar die Wellenlinien der Wälder und die scharfen Zacken der Felsen. Vor dem ermüdenden Pferde wichen sie aber immer weiter und weiter zurück wie Trugbilder, die man niemals erreicht. Der Molch rastete kurze Zeit und tränkte das Tier, dann jagte er weiter.

Es war Abend geworden, als er Josés Anwesen erreichte. Das junge Ansiedlerpaar hatte herrliche Arbeit geleistet; das mußte man anerkennen. Sauber und hoch ragten die Zäune um das weite Grundstück. Und zwischen saftig grünen Bäumen waren die Dächer des Wohnhauses, eines Stalls und einer Scheune sichtbar. Alles dies in wenigen Jahren gezimmert und erbaut. Wohnhaus und Stall, gewiß klein und niedrig, aber den Ansprüchen seiner bescheidenen Inhaber durchaus genügend, waren an eine ziemlich steile Felswand wie Nester angebaut. Der Sturm, der über die Berge fegte, konnte sie nicht berühren. So sicher waren sie und so geschützt.

Der Molch hielt an, um nicht so bald gesehen zu werden, ritt einen Umweg, damit man glauben sollte, er käme von Norden her, und näherte sich im Schritt dem Eingangstor, das bereits verriegelt war.

Ah, das Weib hatte Furcht und sperrte sich ein. José hatte sie vielleicht gewarnt, niemand einzulassen. Aber jetzt war es Abend, und kein Ansiedler darf einem Tramp, wenn er weiße Haut hat, Unterkunft für die Nacht verweigern. Nein, das darf er nicht, und darauf hat der Molch seinen Plan aufgebaut. Wehe, wenn Juana ihm nicht öffnet.

Er pocht an das Tor und ruft laut. Einmal und wieder.

Dann sieht er sie ihm entgegenkommen. Juana. Sie schreitet aufrecht und besonnen, erkennt ihn sofort.

„He, José nicht daheim?"

„Nein."

„Hätte ihm was zu zeigen. Komme vom Wald herunter."

„José ist selbst noch im Wald."

Der Molch lacht. Jetzt hat sie ihm verraten, daß sie sich fürchtet. Sie weiß doch genau, daß ihr Mann in Aldeamento ist.

„Laß mich ein, Juana. Das Pferd ist müde. Ich will in der Frühe gleich weiter. Habe eine schöne Entdeckung gemacht, kann viel Geld verdienen."

Einen Augenblick nur zögert das Weib, dann hebt es den schweren Holzriegel. Oh, dieser Mann, den sie alle den Molch nennen, ist ihr verhaßt, aber mit keiner Miene läßt sie es ihn spüren. Ihre Sicherheit macht ihn verwirrt.

Der Molch führt sein Pferd auf ein Wiesenstück und pflockt es an.

Juana wartet vor dem Blockhaus auf ihn.

„Wenn du essen willst, komm nur herein. Du kannst im Schober schlafen und morgen früh beizeiten weiterreiten."

Er dankt ihr mit einer Verbeugung, wie er sie früher daheim von den Toreros gesehen hat, wenn sie in der Arena gefeiert wurden.

„José wird dich wecken."

Ah, sie erwartet ihn also noch heute zurück! Da heißt's auf der Hut sein und rasch handeln. Er folgt ihr ins Haus, läßt sich nieder und setzt seine Pfeife in Brand. Jede ihrer Bewegungen verfolgt er mit Mißtrauen und Gier. Aber sie beachtet ihn gar nicht, steht am Feuer und rührt die Mahlzeit.

Draußen stürzt schnell und unheimlich die Tropennacht hernieder und hängt einen schwarzen Vorhang vor den Eingang, den Juana unverschlossen ließ.

Ob sie eine Waffe bei sich hat? Sie ist so verteufelt ruhig und sicher. Oder ist noch jemand im Anwesen, der ihr Hilfe leisten kann?

„Weißt du, was ich in den Bergen gefunden habe, Juana?"

Sie wendet sich nicht einmal um.

Er möchte sie überrumpeln.

„Gold."

„So?"

„Ihr wißt doch auch, daß hier was zu finden ist."

„Möglich."

„Weshalb ist José denn sonst im Wald?"

„Mußt ihn fragen, wenn er kommt."

„Kommt er denn wirklich?"

Da lacht sie. Und ihre Stimme zittert.

Der Molch hält sie mit seinen Geierblicken wie gefangen. Sie ist wehrlos in seiner Gewalt, wenn sie keine Waffe hat. Aber dafür wird José doch wohl gesorgt haben.

Der Molch beginnt zu schwatzen, um sie wieder sicher zu machen. Sie soll ihn nicht für einen Banditen halten, der des Goldes wegen hergekommen ist. Nein, er will etwas anderes. Er will Juana, die ihn verachtet hat. Er will irgendeine unsinnige Rache für die erlittene Schmach. Und da erzählt er von Spanien, von ihrer und seiner Heimat. Er rührt die Speise nicht an, die sie vor ihm hinstellt.

„Weißt du noch, Juana?"

Die Überfahrt im Zwischendeck, die Ankunft in Brasilien, die Höllenkrankheit. Und der Morgen in Aldeamento, als er ihr endlich wiederbegegnet und sie Josés Frau geworden ist.

Juana weiß jetzt genau, was er hier sucht, wie heimtückisch und hinterhältig dieses Tier ist, das keine Frau verschonen wird, wenn es sie an sich reißen und besitzen kann.

Der Molch hat sich so gesetzt, daß ihr der Ausgang zur Tür versperrt ist. Sie kann ihn nur überlisten. Sie hat eine Waffe im Zimmer, aber sie hält sie versteckt, damit der andere sie ihr nicht entreißt. Da holt sie Branntwein und ermuntert ihn, zu trinken.

Der Molch lacht und gießt einen Becher voll hinter.

Ja, trinken möchte er auch. Und ob sie ihm nicht Gesellschaft leisten wolle?

„Nein."

Der Molch ist wie im Rausch, schon durch die Nähe dieser Frau, und er will ihr erklären, wie sehr er sie liebt und begehrt. Ob sie ihn denn nicht verstände? José sei doch weit. Sie solle lieber klug und vernünftig sein.

Da weiß sie, daß er José in Aldeamento begegnete, daß sie ihm schutzlos preisgegeben ist.

Mit einem Sprunge hat er ihre Hände ergriffen und reißt sie nieder an seine Seite. Er lacht, als sie schreit und sich wehrt; er umklammert sie mit seinen ungeheuren Fäusten, und zwingt ihren Kopf in den Nacken zurück, um ihren Mund küssen zu können. Sie beißt ihm in die Lippen, daß er aufstöhnt. Er krallt sich in ihr Haar und schleudert sie beiseite. Stürzt sich über sie und stolpert. Einen Augenblick. Da ist sie ihm entglitten. Er jagt ihr nach. Der Tisch stürzt um. Die Lampe verlöscht. Das Dunkel steht jäh wie eine Wand zwischen beiden. Der Molch tobt vor Wut. Er hat sein höllisches Spiel verloren.

Wo soll er sie jetzt suchen, wo sie finden? Alles ist zwecklos. Er tastet sich zum Bord überm Herd und findet dort ein Paket Kerzen, macht wieder Licht.

Jetzt ist er hier Herr und kann treiben, was er will. Die Kellerluke steht noch offen. Dorther hat Juana vorhin den Branntwein geholt. Er reißt die Tür des Verschlags aus den Angeln, um nicht in eine Falle zu gehen, steigt in die Tiefe und sucht nach Josés Schätzen.

Er braucht vor Juana keine Furcht zu haben. Sie ist durch den Garten zum Wald geflüchtet und will dort auf Josés Rückkehr warten. Mag er stehlen, was er will. Die Rache wird kommen, auch für ihn.

Der Molch findet in der Kellerecke Josés Goldbrocken, sauber vergraben. Die Erde darüber ist noch frisch, und das bringt ihn auf die rechte Spur. Es ist ein schwerer Beutel, den er in die Tasche schiebt. Er füllt einen Topf aus dem Whiskyfasse und steigt wieder hinauf.

Seine Augen stieren vor Trunkenheit, und seine Fäuste zittern. Weshalb mußte ihm nur das Weib entkommen. Alles ist geglückt. Alles. Morgen kann er auch an Don Rosario Gold verkaufen. Morgen. Er ist ein reicher Mann, der sich Land kaufen kann. Nein, es ist besser, man läßt die Staaten im Stiche und flüchtet für ein paar Jahre über den Rio Pelotas. Klug sein ist gut. Er gießt noch einen Becher zwischen die aufgeschwollenen Lippen und sinkt hintenüber, vom Schlaf überfallen. Jetzt fürchtet er auch José nicht mehr.

Als der Morgen bleifarben in den Raum gleitet, erwacht der Molch und weiß nicht gleich, wo er sich befindet. Erst langsam setzt sich aus Erinnerungsfetzen das Bild seines Erlebnisses zusammen. Hier ist der Beutel mit Gold, da die leeren Flaschen. Nur das Weib fehlt. Wo ist Juana?

Der Molch ist ein armseliger Feigling, den die Furcht vor Josés Rache zusammenschlägt. José wird sich rächen, wird ihn jagen, und die Grenze nach drüben hält ihn sicher nicht auf. Er hat sein Weib geküßt und in die Arme gerissen. José wird ihn niederknallen wie ein Tier.

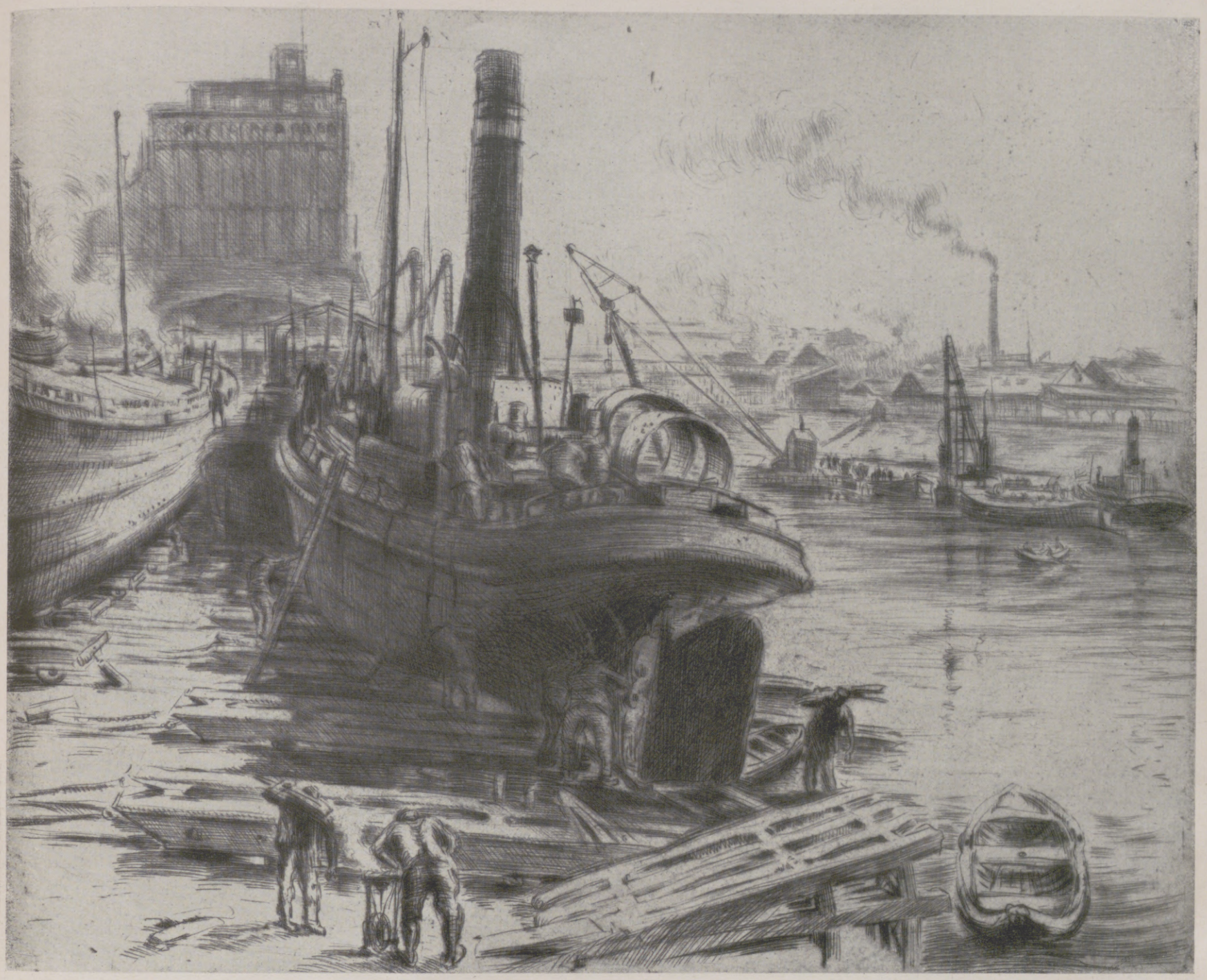
Aber noch weiß José es ja nicht, wenn er nicht inzwischen zurückkehrte und ihm draußen auflauert.

Es ist um ihn beunruhigend still. Der Molch trinkt aus einem Kruge Wasser, knöpft sich den Rock zu und späht zur Tür hinaus.

Nein, niemand ist zu sehen, und Juana ist wohl in den Wald geflüchtet, um seiner tierhaften Gier zu entgehen.

Wenn José erfährt, was in der letzten Nacht hier geschah, dann... Oh, es bleibt nur eins, diese Frau muß sterben. Kein Wort darf über ihre Lippen kommen. Sie darf ihn nicht verraten, wenn er vor dem alten Feind und all den anderen sicher sein will.

Hosted by Google



Rheinwerft / Radierung von Hermann Kupferschmid.

Die Goldbrocken? Die kann er überall gefunden haben.

Der Molch verläßt das Haus, pflockt sein Pferd los und reitet. Der Palisadeneingang ist von innen verriegelt. Das Weib muß also noch hier sein, irgendwo versteckt. Es wartet wohl nur, daß er endlich flüchtet. Irgendwie muß er es überlisten. Das ist nicht schwer auszudenken für ein Hirn, das so oft heimtückische Gedanken erfindet. Er reißt das Tor auf und galoppiert davon, mitten hinein in die Savanne.

Als er außer Sicht ist, wendet er um und nimmt den Waldrand als Ziel. Bindet sein Pferd an einen Baum und steigt zwischen den Klippen hinauf. Er will die Höhe über Josés Haus gewinnen. Von dort aus kann er das ganze Anwesen am besten überschauen. Er muß eilen, ehe Juanas Beschützer wieder heimkehrt. Als er sich zum Felsenrande vorschiebt, sieht er Juana. Sie hat sein Fortreiten beobachtet und das Tor wieder geschlossen. Langsam, bleich und übermüde kommt sie jetzt zum Hause zurück, ahnungslos, daß das Raubtier noch immer auf der Lauer liegt.

Daß der Molch das Gold Josés gefunden hat, hat sie sofort bemerkt. Aber was bedeutet das gegen die Rettung vor ihm!

Juana zittert jetzt noch, wenn sie an seinen Zugriff denkt und an alles, was er hätte zerstören können.

Ahnungslos steht sie jetzt neben der Haustür und blickt nach Osten, wo Aldeamento liegt, und woher José doch endlich heimkehren muß.

Wenige Meter über ihr lauert der Molch und läßt sie nicht aus den Blicken. Hätte er eine Waffe, wäre es leicht, ihre Lippen für immer zu schließen. Ein sicherer Schuß aus dem Hinterhalte.

José würde keinen Zeugen mehr finden.

Aber vielleicht würde noch einmal wie gestern... Was hatte der fromme Padre von Gottes Händen erzählt? Wenn er, der Molch, nicht gestolpert wäre, Juana wäre ihm nicht entkommen. Waren Gottes Hände über ihr gewesen?...

Ein teuflisches Lächeln verzerrte die Züge des Mannes. Einmal vielleicht, nach dem Glauben der Narren, aber nicht wieder... Nicht wieder. Nein.

Der Molch weiß, was er will, und er ist seiner Sache sicher. Er wird einen der großen Steine heben und niederfallen lassen. Lautlos wird sie zusammenbrechen. Das ist besser als ein heimtückischer Schuß.

Sie spürt nicht seine Nähe. Sie denkt nur an den Mann, den sie in Sorge und Furcht erwartet.

Der Molch mißt nochmals die Entfernung. Es ist ein Kinderspiel, was er vorhat. Er läßt die Frau nicht aus den Augen, erhebt sich langsam, bückt sich und faßt einen großen flachen Stein, stemmt ihn in die Höhe über sein brandrotes Kopfhaar.

Es braucht nur eines leichten Schwunges. Und er atmet tief. Da trifft es ihm am Schenkel wie ein Messerstich. Wie zur Abwehr neigt er ein wenig den Kopf und begreift im gleichen Augenblick seine ganze Gefahr. Er hat, ohne es zu wissen, eine Schlange aufgeschreckt, die unter dem heißen Steine schlief, und sie hat ihn in jäher Wut gebissen. Es ist die giftigste Vipernart im Staate Rio Grande do Sul. Sie raschelt davon, ehe der große Stein seinen Händen entgleitet und er selbst über den Felsrand in die Tiefe stürzt.

Die Frau schrickt zusammen, als der Molch plötzlich vor ihr am Boden liegt.

Er stöhnt schwer.

„Schlangenbiß."

Keinen Augenblick zögert sie und eilt ins Haus, um Alkohol zu holen. An eine neue Hinterlist des Mannes denkt sie nicht.

Als sie sich wieder über ihn niederbeugt, erkennt sie sofort, daß Hilfe zu spät kommt. Kaum versteht sie das letzte Gestammel seiner wulstigen Lippen: „Gottes Hände."

Der Molch verdreht den Kopf und liegt still.

So findet ihn José. — — —

Die seltsame Geschichte ist seitdem im ganzen Staate Rio Grande do Sul bekannt, und die Padres von Santo Angelo pflegen sie immer wieder aufzufrischen. Sie waren nicht die einzigen, die an ein Wunder Gottes glaubten. Damals ließ sich auch der letzte Stamm der Indios mit seinem alten Häuptling taufen. Und die Padres meinten, Gott habe endlich auch den Schleier von ihren Augen genommen.

Hosted by Google

Die Verlorene Stadt

eine Stätte alter Kultur in Nordamerika

Häuseranlagen.

Im Kreis: Bei der Ausgrabung der Grundmauern eines Hauses auf einem Hügel der Verlorenen Stadt. Hierbei benutzt man nur den Spaten, um nicht etwa Töpfereien und andere Funde, auf die man jederzeit stoßen könnte, zu beschädigen.

Links nebenstehend: Kriegskeule aus einem Hirschgeweih.

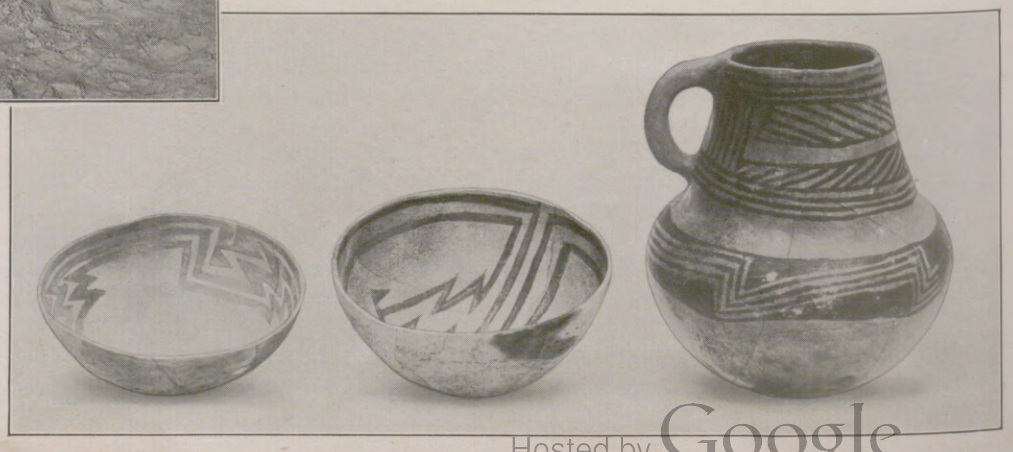
In weiter Runde von Sand umgeben, werden bei St. Thomas in Nevada, einem Bundesstaat der Vereinigten Staaten von Amerika, durch Ausgrabungen die Trümmer einer von einem Jäger entdeckten alten Kulturstätte freigelegt, der man den Namen „Lost City“ (Verlorene Stadt) gegeben hat. Die Ausgrabungen, die im Auftrag des Museum of the American Indian Heye Foundation von dem Archäologen Raymond Harrington geleitet werden, erregen über Amerika hinaus großes Aufsehen.

Nach den Berechnungen der Forscher soll die Stadt bereits vor etwa 2500 Jahren überdeckt worden sein. Alle bisher gemachten Funde zeigen, daß ihre Bewohner eine eigene Zivilisation hatten. Man fand

Skelettfund mit Totenbeigaben, Kochgeschirren usw. Der lange Stein rechts neben dem Totenschädel wurde als Klopfer beim Kornmahlen benutzt.

Um einen Hof angelegte Wohnräume.

Rechts nebenstehend: Tongeschirr: Links: Schalen mit gemalten Mustern. Rechts: Roter Krug mit schwarzem Dekor, eines der schönsten in der Verlorenen Stadt gefundenen Töpferstücke.



solche Gegenstände, die darauf hinwiesen, daß sie gemeinschaftlich von vielen Menschen benutzt wurden, und mancherlei läßt auch vermuten, daß die Menschen auf gesellschaftlicher Basis gelebt haben. Leider vermochte man noch nicht festzustellen, welcher Rasse die Bewohner der Stadt angehörten.

Man nimmt an, daß es ein Stamm einer Indianerrasse war. In den in Form von Särgen ausgeschachteten Höhlungen lagen Totenköpfe, über denen man neben anderen Gegenständen Wasserkrüge fand, die fast ähnlich den modernen sind. Nach den menschlichen Skeletten hat man festgestellt, daß diese Menschen von kleinem Wuchs waren, aber diese „kleinen Menschen“ haben „große Köpfe“ gehabt, die auf hohe Intelligenz schließen lassen.

Auch hat man ein ganzes Haus mit Zimmern gefunden, und an den verschiedenen abgebröckelten Wandstücken ist ersichtlich, daß die damaligen Menschen die Wände geschmückt haben. Ebenso wurde das Fundament und Wände eines Tempels ausgegraben, ein Zeichen dafür, daß die Bewohner der Verlorenen Stadt eine Religion hatten und Gottesdienste in „zivilisierter“ Weise abgehalten haben.

Hosted by Google

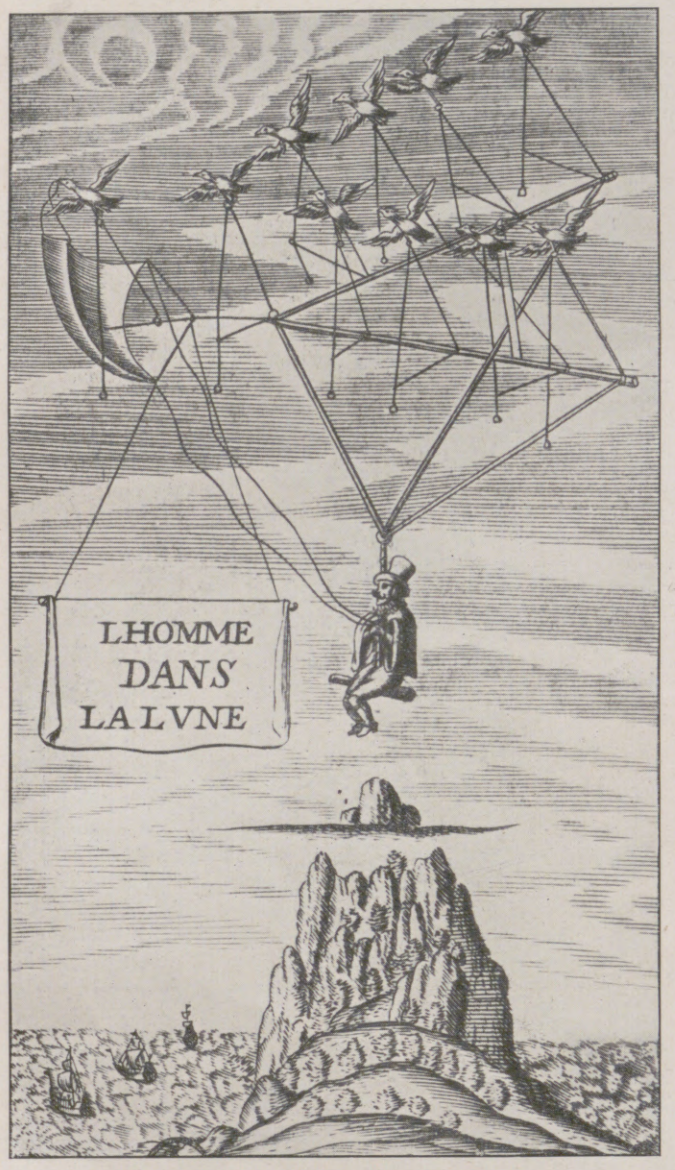
Hochbetrieb im Luftverkehrs-Bahnhof: Auf dem Rollfelde des Zentralflughafens auf dem Tempelhofer Felde in Berlin zum Abflug der großen Verkehrsmaschinen der Lufthansa.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Hosted by Google

Fahrten ins Weltall

VON DR.=JNG. e. h. FRANZ M. FELDHAUS



Enten als Flugträger auf der Fahrt zum Mond. Titelblatt des 1638 erschienenen Romans „Ein Mann im Mond" von dem englischen Bischof Francis Godwin.

Den jüngsten wissenschaftlichen Berechnungen von Professor Oberth, mittels einer Riesenrakete zum Mond zu gelangen, kann man kein „unmöglich!" entgegenwerfen. So fügen wir uns denn hier, wie schon so oft, einem Gedanken von Riesenausmessungen und -werten, des Staunens entwöhnt durch gar viele von der Technik überwundene Unmöglichkeiten des Gestern, bis der Plan von Oberth in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Es läßt sich heute nicht ausdenken, welche Aufregung die ganze Erde ergreifen würde, wenn sich die ersten Menschen ins Weltall hinausschießen lassen würden. Man sollte die Finanzierung des Unternehmens einer der großen Reisegesellschaften übergeben. Es würde ein Riesenschauplatz angelegt werden, in dessen Mitte, unheimlich weit von den nächsten Zuschauern entfernt, das Geschütz zum Abfeuern des Weltengeschosses stände. Aus den Einnahmen an Eintrittsgeldern, die von den Schaulustigen aller Länder der Erde erlegt würden, könnte die ganze kostspielige Weltenfahrt finanziert werden.

Und der Tag wird kommen, an dem man den Schuß wagt. Hat man in der Technik einmal eine Sache als richtig errechnet, dann ist die Ausführung stets gefolgt. Selbst dann gefolgt, wenn der Gedanke neu war. Hier haben wir ja aber einen alten Gedanken vor uns, einen Gedanken, der schon vor Jahrhunderten Lachen und Staunen erregte.

Cyranos Raketenflug zum Mond.

Man kann in der Literatur und in der Kunst eine Gruppe von Nachrichten unter dem Titel „Mondfahrten" zusammenfassen. Diese Mondfahrten sind nichts anderes als der Ausdruck einer Sehnsucht der Menschen über die Grenzen des erdgebundenen Kreises hinaus.

Schon babylonische Texte erzählen vor 4000 Jahren, daß einer sich auf den Adler geschwungen habe und hilfesuchend zum Sternenhimmel emporgestiegen sei. Später begnügte man sich mit Fliegersagen, deren Helden nicht über den Erdkreis hinaus gelangten. Als man sich aber vor rund 300 Jahren durch die neu erfundenen Fernrohre Mond und Sterne näher ansehen konnte, erwachte in den Köpfen der Poeten aufs neue der Gedanke, zum nächsten Stern, zum Mond, zu fahren. Der englische Bischof Francis Godwin hatte zwischen 1599 und 1603 einen Roman „Ein Mann im Mond" verfaßt. Nach dem Tod von Godwin erschien dieser Roman im Jahre 1638. Darin wird erzählt, daß ein Mann namens Gonzales einen Schiffbruch erlitt, daß er sich aber mittels eines Gestells rettete, daran er 10 amerikanische Enten anband. Auf diesem Gestell flog er zum Mond. Das Titelblatt des Romans zeigt den Flieger hoch in der Luft, tief unten aber das Meer mit seinen Schiffen und ein hochragendes Gebirge. Ob wir auch hier den Stamm jener Entenschaft haben, die sich von Zeit zu Zeit so gern in unsere Zeitungen verirrt?

Die französische Übersetzung des Mondromans von Godwin ist einem Mann nicht unbekannt, der mit scharfer Feder die Geschehnisse seiner Zeit und seines eigenen Lebens zu Papier brachte. Es war der Rauhdegen Savinien de Cyrano de Bergerac, der bei allen Abenteuern in Paris gefürchtete Mann mit der langen Nase. Ums Jahr 1650 fabelte Cyrano, er habe sich zu Tulus eine kleine Kammer bauen lassen, auf der eine große Glaskugel saß. Daran seien 20 Brenngläser geschliffen gewesen. Durch die einfallenden Sonnenstrahlen sei in der Kugel ein leerer Raum entstanden, und so sei er mit diesem Fahrzeug gen Himmel gefahren. In der Ausgabe der Werke des Cyrano vom Jahre 1710 finden wir eine bildliche Darstellung dieses Fahrzeugs. Es ist erstaunlich, daß Cyrano das Prinzip des Luftballons hier richtig erkannt hat. Man kann mit jedem Fahrzeug in die Luft emporsteigen, dessen Gewicht leichter ist als die umgebende Luft. An einer anderen Stelle erzählt Cyrano, daß er sich Flaschen angebunden habe, die mit Morgentau gefüllt wurden. Da der Tau ersichtlich emporsteigt, sei er mit solchen Flaschen der Sonne entgegengestiegen. Als die Fahrt hoch genug gegangen war, warf Cyrano einzelne Flaschen von sich. So landete er, aber er fand sich zu seinem Erstaunen in einem anderen Land. Er hatte nicht daran gedacht, daß die Erde sich unter ihm weggedreht hatte. Das Land war Neu-Frankreich, das heutige Kanada. Während der Luftfahrer eine Staatsvisite machte, beschäftigten sich Soldaten mit seinem sonderbaren Fahrzeug und banden Raketen daran. Eine Rakete ist schon mutwillig angezündet, als Cyrano herbeieilt. Rettend springt er in das Fahrzeug, aber

Flugkammer mit Glaskugel, ein Phantasieprodukt des Abenteurers Cyrano de Bergerac um 1650. Nach einer bildlichen Darstellung aus dem Jahre 1710.

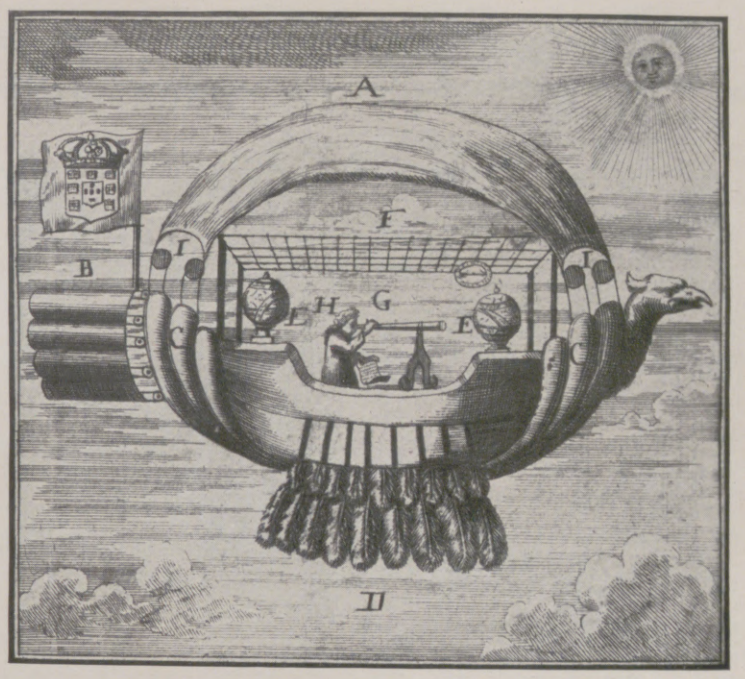
Simplizissimus' Landung auf dem Mond. Nach einer Abbildung aus dem Jahre 1684.

Hosted by Google

schon zündet eine Rakete die andere, und die Fahrt geht unaufhaltsam bis zum Mond. Als Cyranos Buch „Von den Staaten und Reichen des Mondes“ im Jahre 1657 in Paris erschien, staunte die Welt ob der Kühnheit der Gedanken des Verfassers. Dieses Buch blieb jahrhundertelang das Vorbild für eine ganze Reihe von Büchern, die von Mond- und Sonnenfahrten fabeln.

Der deutsche Leser bekam im Jahre 1659 zum erstenmal einen Roman in die Hand, „Der fliegende Wandersmann nach dem Mond“, der ihn aus dem Bannkreis der Erde hinausführte. Das Buch ist eine fast wörtliche Übersetzung der englischen Mondreise von Godwin. Als die Simplizissimus-Schriften, die die Zustände Deutschlands nach dem Dreißigjährigen Krieg geißelten vom breiten Leserkreis verschlungen wurden, kam ein Nürnberger Büchermacher im Jahre 1684 auf den Gedanken, den Simplizissimus-Abenteuern die Mondreise anzuhängen. Außer einem Bild des mit Gänsen zum Mond fliegenden Reisenden bringt das Nürnberger Buch ein zweites Bild. Man sieht tief unten die kleine Erde und oben eine große Mondlandschaft. Das Gestell des Fliegers liegt links auf einer Anhöhe, und die Gänse sitzen ringsum beim Futter. Der Mondreisende aber geht mit seiner Laterne auf die Stadt zu, die von riesengroßen Mondmenschen bewohnt wird.

Überblicken wir die während und nach Schluß des Dreißigjährigen Krieges erschienenen Mondfahrtenbücher, dann sehen wir zunächst eine trübe Gleichmäßigkeit in denen, die mit Vogelgestellen zum Himmel wollen. Nur der geistvolle Cyrano faßt die Sache anders auf und spannt kühne technische Phantasien in seine Weltenfahrzeuge. Noch mutiger aber war ein unbekannter Mann, der im Jahre 1709 in Wien auftrat. Dieser Spaßvogel erlebte die große Freude, daß er von der Umwelt ernst genommen wurde, und den noch größeren Ruhm, daß die Nachwelt ihn mehr als 200 Jahre lang ernst nahm. Als Beilage einer Wiener Tageszeitung erschien am 1. Juni 1709 ein Bericht mit einem Bild „Abriß des Fliegenden Schiffes“. Der Text erzählt zu dem Bild, dies sei eine Erfindung, um den Kriegführenden Nutzen zu bringen. Alsbald wurde diese naive Nachricht weiter ausgesponnen, und es kam eine lange Erzählung über eine mit einem solchen Luftschiff gemachte Fahrt zustande, die angeblich von Portugal bis nach Wien geführt habe. In Wien sei der Luftschiffer durch ein ungeschicktes Manöver an der Spitze des Stephansdoms hangengeblieben. Man habe ihn nur mit Mühe verhaften können. Dann habe der Luftfahrer erzählt, daß er auf seinem Weg mit allerlei Luftgetier habe kämpfen müssen. Als er am Mond vorbeigefahren und man seiner ansichtig geworden sei, wäre auf dem Mond ein großer Tumult entstanden. Er habe deutlich erkannt, daß es dort Berg und Tal, Seen, Flüsse und Felder und Menschen mit zwei Händen, aber ohne Füße gäbe. Die Menschen schlichen wie die Schnekken auf dem Mond vorwärts, und jeder Mondmensch habe einen großen Deckel auf dem Rücken, wie unsere Schildkröten. Bei Gefahr ziehe er sich hinein und verberge sich dort gänzlich. Infolgedessen brauche man auf dem Mond keine Häuser und keine Schlösser. Mit vierzig oder fünfzig der neuen Luftschiffe könne man den Mond leicht angreifen.

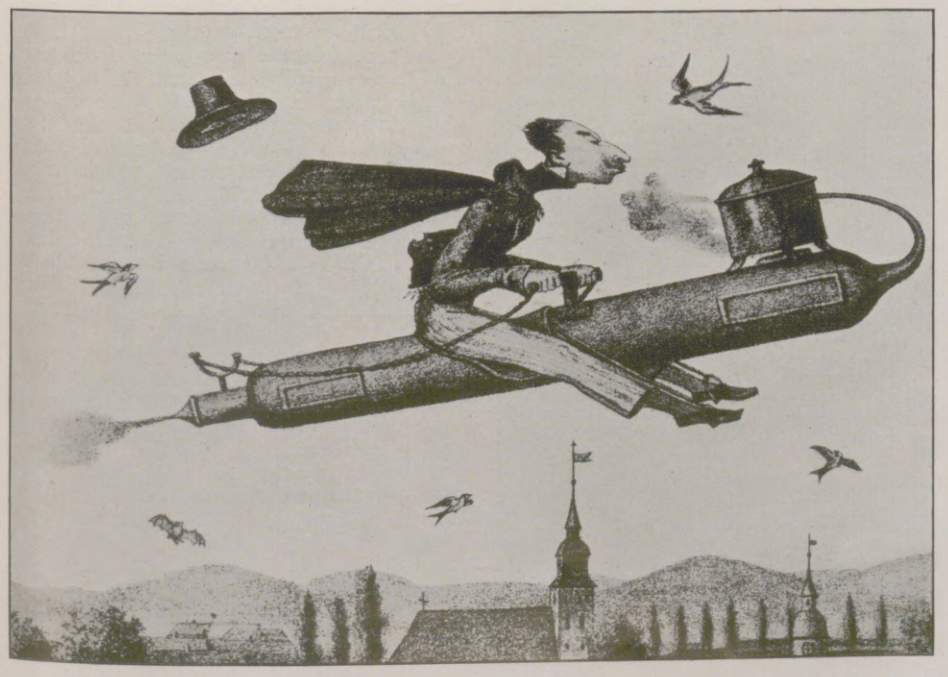


Abriß des Fliegenden Schiffes eines unbekannten Phantasten: Der Weltreisende sucht mit dem Perspektiv den Mond. Nach einer Beilage einer Wiener Zeitung im Jahre 1709.

Cyranos Flug mit taugefüllten Kugeln.

In Cacklogallinia, dem Lande der „Hühnermenschen“. Im Hintergrund: Der Flug der Hühner mit dem Weltreisenden zum Mond. Abbildung aus dem von Samuel Brunt 1727 in England herausgegebenen Mondroman.

Noch phantastischer als die satirischen Wiener Flugblätter ist ein Mondroman, den Samuel Brunt im Jahre 1727 in England herausgab. Er hat den merkwürdigen Titel „Cacklogallinia“. Seit 1735 erschien der Roman wiederholt in deutscher Sprache, wobei er irrtümlicherweise dem Schriftsteller Swift zugeschrieben wird. Der Roman erzählt von einem Reisenden, der unter ein intelligentes Hühnervolk gerät. Das Volk treibt Ziegenzucht und Gärtnerei. Die Hauptliebhaberei der Hühnermenschen ist die Beschneidung ihrer künstlichen Hecken. Ein Kupferstich des Buches zeigt den Reisenden zwischen Hühnermenschen, und im Hintergrund sieht man die gärtnerisch und milchwirtschaftlich tätigen Bewohner des Landes. Aber auch ein europäisches Übel gab es in Cacklogallinia: Das Geld war knapp. Der Roman wurde kurz nach dem gewaltigsten Finanzzusammenbruch aller Zeiten, dem Aktienschwindel von Law, geschrieben. Auch die Hühnermenschen hatten kein Geld. Was tut man? Man setzt den klugen Europäer in eine Sänfte, sucht die stärksten Hühner und Hähne als Träger und Begleiter aus und fährt nach dem Mond. Dort holt man pures Gold, und alles ist nach der Rückkunft wieder in glattester Ordnung.



Der Weltenflug mit der Dampfrakete.

Als 1783 die ersten Fahrten mit Luftballonen alle Welt überraschten, hatten die Dichter es mit Mond-Phantasien nicht mehr so leicht, man wollte nun schon Realeres vom Luftfahren lesen. Der gewaltige Lufttaumel war aber nach einigen Jahrzehnten vorüber, da mit dem Freiballon nicht viel anzufangen war. Als Kraftquelle stand nur die schwerfällige Dampfmaschine zur Verfügung, also war auch in dieser Richtung nichts zu erhoffen. Unvermittelt befindet sich unter den britischen Patenten im Jahre 1841 eine Flugmaschine mit Raketenkraft eines gewissen Charles Golightly. Merkwürdigerweise ist die Patentschrift niemals veröffentlicht worden. Die Erfindung muß aber einiges Aufsehen erregt haben, denn alsbald finden sich Spottbilder darauf. Man sieht einen Engländer auf der Rakete durch die Luft sausen. Man hatte sich damals in England eingehend mit Raketenversuchen beschäftigt, und für Kriegszwecke waren brauchbare Raketen und Dampfraketen versucht worden. Diese Versuche hatten sicherlich den Herrn Golightly gereizt, zum Mond zu fahren. Glaubte doch selbst damals ein solch bedeutender Mathematiker wie Gauß in Göttingen, daß man eine „Correspondenz zwischen Mond und Erde“ mit Hilfe von Lichtzeichen anlegen könne: „Das wäre eine Entdeckung, noch größer als die von Amerika.“

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Die Chinchilla, ein Edelpelztier der Anden. Nur in Südamerika mit seiner eigenartigen Fauna lebt eine Familie der Nagetiere: die Hasenmäuse. In ihrer äußeren Gestalt und ihrer Lebensweise stehen sie zwischen den Hasen und den Mäusen: gesellig lebende, furchtsame, lichtscheue Tiere, die in selbstgegrabenen Bauten oder Höhlen hausen und sich von Gräsern, Wurzeln, Rinden und Knollen nähren. Ganz besondere Wertschätzung genießen die feinseidigen blaugrauen Fellchen der echten Chinchilla (Chinchilla brevicaudata), die feinsten Pelze der ganzen Säugetierklasse. Schon die alten Inkas fertigten aus den Seidenhaaren wertvolle Tuche. Ja, sie zähmten die zierlichen Tierchen und erfreuten sich in ihren Wohnungen an ihrem munteren Wesen. Erst vom 18. Jahrhundert an kamen sie als Handelsware über Spanien nach Europa, aber die große Nachfrage minderte von Jahr zu Jahr die anfangs so zahlreichen Tierbestände, so daß die Regierungen ihrer Heimatländer Peru, Bolivien, Chile eine mehrjährige Schonzeit und ein strenges Ausfuhrverbot erlassen haben. Hoch oben zwischen dem zerklüfteten Gestein der gewaltigen Gebirgskette, der Anden, am regenarmen Westabhang in 4000 bis 6000 m Höhe bis zur Schneegrenze — das ist der Lebensraum der Chinchilla. Heute muß man schon mit einem einheimischen Jäger, der mit den Lebensgewohnheiten des Tieres vertraut ist, hinaufsteigen in die unwirtliche Gebirgswelt. Das scharfe Auge und der Kennerblick des Führers bringen uns an die rechte Stelle, wo die Tiere in der Freiheit beobachtet werden können. Im Morgengrauen lagern wir schon auf einer Felsenplatte. Unser Blick streift erwartungsvoll an den Hängen hin. Da regt sich's. Aus einer Felsenspalte schiebt sich ein spitzes Schnäuzlein mit langen Spürhaaren hervor. Zwei dunkle Augen halten vorsichtig Ausschau. Mehr springend als gehend, huschen mehr und immer mehr der zierlichen, anmutigen Tierchen über das kahle Gestein. Zu Hunderten klettern und klimmen sie gewandt an den senkrechten Wänden empor. Ganz in unserer Nähe vertreiben sich ein paar die Zeit mit neckischem Spiel. Andere sitzen auf den Hinterbeinen und dem Hinterkörper, Männchen machend, und benagen die dürren Grashälmchen, die sie zierlich mit den Vorderbeinen halten. Das seidenartige, zartflaumige Fell schimmert in bläulichem Ton am Rücken, nach den Seiten in heller Färbung bis zum Weißgrau der Unterseite. Die großen runden Ohren sichern beständig, und der lange zweizeilige Schwanz mit den Pinselhaaren strebt steil empor. Immer zutraulicher werden die kleinen Nager. Sie kommen näher heran. 20—30 cm mißt ihr kleiner Körper. Das Schwänzchen erreicht etwa die Hälfte. Wir stellen die Art fest. Es ist Chinchilla brevicaudata. Ein Schreckschuß des Jägers! Blitzschnell sind die Tierchen in den Spalten des Gesteins verschwunden. Das eigenartige Schauspiel ist zu Ende. Wir müßten lange warten, bis wir wieder ein Tierchen erblicken. Auch in früherer Zeit, als die Jagd noch erlaubt war, schoß der Jäger nicht. Schlagfallen wurden aufgestellt und Roßhaarschlingen gelegt. — Zahlreich belebten einst die Chinchillas als Charaktertiere der Landschaft die Anden Perus und Boliviens. Nach 1864 wurden nach Lomer gegen 100000 Stück Felle im Werte von 80000 Talern verhandelt, heute werden nur noch einige hundert echte Peruaner an den Markt kommen. Kurz vor dem Weltkriege begann man in England die Chinchillas in Farmen zu züchten, aber das Unternehmen konnte nicht weitergeführt werden, die Tiere wurden verkauft. Kürzlich hat aber M. F. Chapman in Los Angeles in Kalifornien eine Chinchillafarm eingerichtet. Acht Jahre lang währte die Vorbereitung. Die in den hohen Heimatsbezirken gefangenen Tiere wurden zwei Jahre lang in etwa 4000 m Höhe, ein Jahr lang in 3000 m Höhe gehalten und dann nach und nach immer geringeren Höhen über dem Meeresspiegel angepaßt. Von Iquique in Chile bis Los Angeles, auf einer Reise von 7500 km, trafen die Tiere in 40 Tagen über den Äquator in besonders eingerichteten Kühlräumen am Bestimmungsorte ein. Nur ein Tier verendete unterwegs. Alle anderen, 25 erwachsene und 6 junge Tiere, kamen wohlbehalten an. Der Besitzer der Farm hofft im Jahre 1931 einen Bestand von 3000 dieser wertvollen Pelztiere zu erreichen. Rudolph Schiffel.

Im Heimatlande der Chinchilla: Ein Lager der Chinchilla-Jäger in den Anden von Peru in 5000 m Höhe.
Im Kreis: Zwei Wochen alte Chinchilla. Dieses Tierchen wurde von Trappern gefangen, mit dem Löffel gefüttert und von einer Katze gesäugt.

Tiefsee-Beleuchtung. Wenn man an einen Griechen des Perikleischen Zeitalters die Frage gerichtet hätte, ob er es für möglich halte, daß jemals eine Zeit kommen werde, in der der Mensch mit einem Lichte die Tiefen der Gewässer zu durchleuchten imstande sein werde, so würde der Befragte — mit einem leise ironischen Philosophenlächeln — geantwortet haben: „Solches ist unmöglich, mein Freund, und wird in alle Ewigkeit unmöglich bleiben. Denn das Licht ist ein Erzeugnis des Feuers. Feuer aber und Wasser sind ewig feindliche Naturkräfte.“ Aber wir brauchen nicht so weit in die Geschichte zurückzugehen. Noch der Sohn des beginnenden 19. Jahrhunderts würde es für „unmöglich“ erklärt haben. Aber wie so manches andere „Unmögliche“, ist auch dieses „Unerreichbare“ durch die mutig und unentwegt vorwärtsschreitende moderne Technik erreicht worden. Wir alle erinnern uns noch jenes wundervollen „Tiefsee-Films“, der vor ein paar Jahren das Auge des Naturfreundes entzückte, indem er ein Formen- und Farbenspiel der Flora und Fauna des Meeresbodens enthüllte, wie es sich die kühnste Phantasie nicht hätte ausmalen können. Große Vertikaltuben hatte man ins Wasser versenkt, und hinter einer starken Glasplatte leuchtete — am Boden der Tube — ein starkes elektrisches Licht, dessen Schein die Aufnahme von Bewegungsbildern ermöglichte. Die „weiße Kohle“ hat heute ja bereits überall da, wo der Mensch normalerweise leben kann, die Finsternis, die Feindin alles Lebens, mit Erfolg bekämpft. Nachtflüge sind möglich geworden dank den Strahlen künstlichen Lichtes. Der Bergmann, der Grubenarbeiter, der Tunnelbauer, der Kanalarbeiter . . . sie alle tragen Licht in unterirdische Finsternisse. So hat der Mensch die Reiche der Luft und der Erde seinem künstlichen Licht erobert. Wie steht es nun aber mit dem Wasser? Es läßt sich nicht leugnen, daß hier der Eroberungszug des Lichtes aus der weißen Kohle vergleichsweise noch am wenigsten weit vorgedrungen ist. Liegt dies an den besonders großen Schwierigkeiten, die der Versenkung elektrischen Lichtes ins Wasser entgegenstehen? Oder ist vielleicht die Nachfrage nach „Tiefsee-Beleuchtung“ heute noch nicht groß genug? Freilich, Schwimmdocks und ähnliche Einrichtungen hat man schon seit Jahren mit Unterwasser-Lichtanlage versehen. Aber gleichwohl sind die Versuche, Tiefseebeleuchtungen in größerem Umfang anzulegen, bisher verhältnismäßig selten geblieben und nur sporadisch aufgetreten. Daß solche Beleuchtung möglich ist und sich praktisch bewähren kann, haben in den letzten Jahren verschiedene Bergungen versunkener Schiffe bewiesen. So wurde kürzlich das amerikanische Unterseeboot S 51 beim Lichte von Unterseebeleuchtung genau untersucht und ausgekundschaftet, bevor man es an die Oberfläche des Wassers emporhob. Aber es scheint, als ob zwei Hauptschwierigkeiten den weiteren Fortschritt der Technik auf dem in Frage stehenden Gebiet hintanhielten: der gewaltige Wasserdruck in den Tiefen und die schädigende Einwirkung des Salzwassers. Immerhin hat man sich hier bis zu einem gewissen Grade helfen können durch die Verwendung von besonders starken metallenen und gläsernen Schutzgehäusen sowie durch besondere Vorsichtsmaßregeln bei der Isolierung. Wir stehen hier vor einem aussichtsreichen Forschungsgebiet, vor unbegrenzten Anwendungsmöglichkeiten! Man denke an Bergungsarbeiten, an wissenschaftliche Erforschung des Meeresbodens mit künstlichem Licht und Photo, aber auch an die Beleuchtung des Bodens von Schwimmbädern und sonstigen Badeplätzen im Interesse der Sicherheit. Ertrunkene oder ertrinkende Personen könnten auf diese Weise viel leichter aufgefunden werden. Wir wollen uns also durch den bisherigen geringen Fortschritt der Unterwasserbeleuchtung nicht ent-

Eine Chinchilla-Farm in England.

Ein gefährdetes kostbares Pelztier: Die Hasenmaus Chinchilla brevicaudata.

Hosted by Google

Jede Unterhaltung, ja selbst eine flüchtige Begegnung wird unästhetisch empfunden, wenn dem Munde ein übler Hauch entströmt. Mitunter ruft wohl auch eine Magenverstimmung unangenehmen Mundgeruch hervor, meist ist aber eine unsaubere und vernachlässigte Mundhöhle die Ursache. Deshalb gurgele man fleißig mit Odol. Odol ist eine wundervolle Mund-Erfrischung. Odol dringt in alle Falten und Fältchen der Schleimhaut ein und wirkt noch lange nach dem Gebrauche den Gärungs- und Fäulnisprozessen entgegen. Diese einzigartige Wirkung machte Odol zu dem, was es für die ganze Kulturwelt geworden ist: das nachweislich beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.

Gibt es eine Liebe auf den ersten Blick?

Es sind meist nicht die Eigenschaften eines Menschen in ihrer Gesamtheit, die unsere Seele und Sinne gefangennehmen, sondern einzelne Vorzüge und charakteristische Eigenheiten. Zu diesen gehört zweifellos der Liebreiz eines Frauenantlitzes, der durch schöne gesunde Zähne und reinen Mundhauch erhöht wird. Unwillkürlich wird hierdurch unsere Sympathie geweckt. Wir fühlen uns mit denen innerlich verbunden, die, wie wir selbst, Wert darauf legen, durch eine tägliche Pflege mit Odol als wahrhaft gepflegte Menschen zu erscheinen.

Hosted by Google

mutigen lassen. Das elektrische Licht hat schon so manche Schwierigkeiten, die seiner Verwendung und Einführung auf bestimmten Gebieten entgegenstanden, siegreich überwunden. Es wird auch der Schwierigkeiten der Unterwasserbeleuchtung Herr werden. R. H.

Die „Blutgruppenlehre" und ihre Bedeutung für die Medizin. Die praktische Medizin ist durch den Ausbau der „Blutgruppenlehre" wesentlich bereichert worden, und die praktischen Auswertungen dieser neuen Erkenntnis beginnen sich in verschiedenen Zweigen der Medizin auszuwirken. Um den Begriff der Blutgruppen anschaulicher zu gestalten, sind einige Vorbemerkungen nötig. Wir wissen seit langem, daß das menschliche Blut aus verschiedenen Bestandteilen besteht, die sich am augenfälligsten zeigen, wenn menschliches Blut in einem Glasgefäß gerinnt. Das Blut scheidet sich dann in zwei Bestandteile, den Blutkuchen und das Serum. Der erstere stellt eine ziemlich kompakte Masse dar, die sich am Boden des Gefäßes ansammelt, das zweite eine meist klare, über dem Blutkuchen stehende Flüssigkeit, die verschiedene Eiweißkörper gelöst enthält. Der Blutkuchen selbst besteht aus den Blutkörperchen und einem Gerinnungsstoff, dem Fibrin. Daß im Blute noch andere Stoffe vorhanden sind, die zwar dem menschlichen Auge weder direkt noch indirekt mittels des Mikroskops sichtbar gemacht werden können, weiß die Wissenschaft seit langem. Wohl aber läßt sich das Vorhandensein derartiger Stoffe indirekt auf biologischen Wegen sichtbar machen. Hat beispielsweise ein Mensch die Masern überstanden, dann sagen wir, er ist gegen Masern unempfänglich oder, mit einem Fachausdruck, immun. In der Medizin herrscht die Vorstellung, daß im Blute eines Menschen, der gegen eine bestimmte Infektionskrankheit immun ist, Stoffe kreisen, die diese Immunität bedingen, obwohl wir sie nur aus ihren Wirkungen heraus kennen, selbst aber nicht dem Auge oder durch chemische Reaktionen sichtbar machen können. Des weiteren sind im Blute noch Stoffe vorhanden, denen die Fähigkeit zukommt, das Blut zu „agglutinieren", auf deutsch, zusammenzuballen, wie wir dies beobachten, wenn wir Blut einige Zeit sich selbst überlassen, wobei es sich in den Blutkuchen und das Blutserum scheidet. Diese Agglutinine sind nun für die „Blutgruppenforschung", von der wir jetzt sprechen wollen, bestimmend. Mischt man in einem Reagenzglase einen Tropfen Blutserum eines Menschen mit einem Tropfen einer Aufschwemmung roter Blutkörperchen eines anderen und macht eine große Zahl derartiger Versuche, indem man immer wieder von anderen Menschen Tropfen Serum bzw. Blutkörperchenaufschwemmung verwendet, dann beobachtet man, daß sich in manchen der Versuchsgläser die Blutkörperchen zu einem Klumpen zusammenballen, dagegen in anderen nicht. Diese Zusammenballung der Blutkörperchen verläuft nun nicht willkürlich, sondern nach Gesetzen, die man in großen Versuchsreihen aufgefunden hat. Zwischen den Menschen bestehen ganz bestimmte Beziehungen, und man hat herausgefunden, daß sich die Menschen, entsprechend dem Verhalten ihres Blutserums hinsichtlich der Zusammenballung der Blutkörperchen und umgekehrt, in vier verschiedene Gruppen einteilen lassen. Jeder Mensch gehört bezüglich des Verhaltens seines Blutes in eine dieser vier Blutgruppen, die man fortlaufend mit den Zahlen 1, 2, 3, 4 bezeichnet. Das Verhalten der einzelnen Blutgruppen gegenseitig geht aus den beiden folgenden Tabellen hervor:

Serum der Gruppe 1 agglutiniert Blutkörperchen der Gruppen 2, 3, 4,
" " " 2 " " " " " 3 u. 4,
" " " 3 " " " " " 2 u. 4,
" " " 4 " " keiner Gruppe.

Blutkörperchen der Gruppe 1 werden agglutiniert vom Serum keiner Gruppe,
" " " 2 " " " " der Gruppen 3 u. 1,
" " " 3 " " " " " " 2 u. 1,
" " " 4 " " " " " " 1,2,3.

Niemals tritt dagegen Agglutinierung des Serums einer Gruppe durch die Blutkörperchen der gleichen Gruppe und umgekehrt ein. Dies ist ja auch an sich ein Ding der Unmöglichkeit, denn dann müßte ja das Blut jedes Menschen, der Blutkörper und Serum der gleichen Gruppe aufweist, in den Adern zusammengeballt werden, was unweigerlich zum Tode führen müßte. Wie wird nun praktisch bestimmt, welcher Blutgruppe ein Mensch angehört. Zu diesem Zwecke wird ein Tropfen Blut des betreffenden Menschen seinem Ohrläppchen entnommen und mit einer verdünnten sogenannten physiologischen Kochsalzlösung aufgeschwemmt. Je ein Tropfen einer derartigen Aufschwemmung wird in zwei Reagenzgläser gebracht. In den Laboratorien, die diese Untersuchungen ausführen, ist nun stets Serum von Menschen der Gruppe 2 und 3 vorrätig. In das eine der Reagenzgläser wird nun ein Tropfen des Prüfserums 2 gebracht, in das andere ein Tropfen des Prüfserums 3. Man mischt durch und läßt die Mischung einige Zeit stehen. Dann ist auf Grund der vorstehenden Tabellen nur folgende Möglichkeit vorhanden:

1. in beiden Röhrchen ist keine Agglutination zu beobachten, das heißt Gruppe 1,
2. im 1. Röhrchen Agglutination, im 2. nicht " " " 3,
3. im 1. Röhrchen keine Agglutination, im 2. Agglutination " " " 2,
4. in beiden Röhrchen Agglutination " " " 4.

Damit ist die Blutgruppenzugehörigkeit jedes Menschen entschieden. Nun zur praktischen Bedeutung dieser Methode für die gerichtliche und für die praktische Medizin. Auf Grund der anerkannten Mendelschen Vererbungsregeln und praktischer Nachprüfung an vielen Familien hat sich ergeben, daß sich die Blutgruppen von Vater und Mutter in ganz bestimmter Weise auf das Kind vererben. Da im ganzen vier verschiedene Blutgruppen bestehen, sind zehn verschiedene Heiratskombinationen möglich. In fünf von diesen kann das Kind einer der vier Blutgruppen angehören, welcher, das läßt sich aber nicht aus den Blutgruppen der Eltern vorherbestimmen. In den fünf anderen Fällen jedoch ist die Bestimmung der Blutgruppenzugehörigkeit des Kindes aus der der Eltern möglich, und diese sind es, die eine besondere praktische Bedeutung erhalten, vornehmlich im Alimentationsprozeß, um festzustellen, ob auf Grund der Blutgruppen der angegebene Vater der wirkliche Vater ist oder nur vorgeschoben bzw. falsch angegeben wird. An einem praktischen Beispiel erläutert: Die Mutter gehört zur Gruppe 1, das Kind zur Gruppe 2, der angegebene Vater gehört ebenfalls der Gruppe 1 an, dann ist es völlig unmöglich, daß dies der wirkliche Vater sein kann, denn Kindern aus Ehen, in denen beide Partner der Gruppe 1 angehören, kommt stets die während des ganzen Lebens sich nie ändernde Gruppenzugehörigkeit 1 zu. Auf der andern Seite kann man auch erkennen, ob eine Kindesunterschiebung vorliegt oder nicht, indem durch Blutgruppenuntersuchung von Mutter, Vater und Kind festgestellt wird, daß die angebliche Mutter nach der Blutgruppenzugehörigkeit niemals die leibliche Mutter dieses Kindes sein kann. Eine weitere gerichtlich wertvolle Feststellung, die sich mittels der Blutgruppenuntersuchung machen läßt, ist die, ob Blutstropfen vom Mörder oder dem Ermordeten herrühren. Die Feststellung, welcher Blutgruppe der Mörder angehört, kann, wenn verschiedene Personen im Verdacht der Täterschaft stehen, die abweichende Blutgruppen aufweisen, unter Umständen dazu dienen, wenn andere Beweise nicht vorhanden sind, den Mörder zu überführen, indem das am Tatort vorgefundene Blut mit dem der Verdächtigten verglichen wird, natürlich immer unter der Voraussetzung, daß verschiedene Blutgruppen vorliegen. In Krankheitsfällen ist es vielfach erforderlich, Kranken das Blut von Gesunden einzuverleiben, um diese vor dem Tode zu bewahren. Es ist dies eine Methode, die in der Medizin unter der Bezeichnung „Bluttransfusion" schon seit langem ausgeführt wird. Unerklärlicherweise hat man hierbei häufig ganz plötzliche Todesfälle beobachtet, die den betrafen, dem frisches Blut zugeführt wurde. Die Tatsache schien unerklärlich, findet aber durch die Blutgruppenforschung ihre volle Aufklärung. Wenn einem Kranken der Blutgruppe 2 Blut von einem völlig Gesunden, der aber der Blutgruppe 3 angehört, zugeführt wird, dann kann es nicht ausbleiben, daß das Blut des Gesunden der Gruppe 3 das Blut des

Mit 30 Jahren können Sie so oder so aussehen

je nachdem, ob Sie Creme Mouson-Hautpflege betreiben oder nicht. – Täglich begegnen Ihnen Menschen, deren Antlitz mit 30 Jahren schon wesentliche Merkmale des Alters aufweist, während umgekehrt 40 und 50 Jährige sich eines jugendlichen, frischen Aussehens erfreuen. – Sie können gewiß sein: Diese pflegen Gesicht und Hände mit Creme Mouson.

Die Wirkung der Creme Mouson ist beispiellos zuverlässig. Sie können buchstäblich auf den Erfolg warten. Machen Sie die Probe und reiben Sie rauhe, fleckige Haut in kurzen Zwischenräumen gut mit Creme Mouson ein. Sie werden finden, daß sie in wenigen Stunden glatt und geschmeidig geworden ist.

Creme Mouson ist Schönheits- und Hautpflegemittel zugleich. Wer Creme Mouson-Hautpflege regelmäßig betreibt, erzielt und bewahrt jugendfrisches Aussehen, gewinnt durch sein wohlgepflegtes Äußere an Eleganz und erweckt Sympathie im gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben.

Creme Mouson in Tuben M 0.50, 0.75, 1.00, in Dosen M 0.90, 1.60 / Creme Mouson-Seife, hergestellt unter Zusatz von Creme Mouson, M 0.70

Hosted by Google

Kranken der Gruppe 2 in dessen Körper zum Gerinnen bringt, so daß dieser sterben muß. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat man in amerikanischen Krankenhäusern dauernd sogenannte „Universalblutspender", die jederzeit zur Verfügung stehen. Es sind dies Menschen, meist Studenten, die der Blutgruppe 1 angehören. Wie bereits oben ausgeführt, wird das Blut der Gruppe 1 von keinem anderen Blutserum agglutiniert, und man kann daher ohne Gefahr einem Kranken, gleichgültig, welcher der vier Blutgruppen er angehört, dies gesunde Blut zuführen und ihn in verzweifelten Fällen, besonders nach starken Blutverlusten vor dem Tode bewahren. Seitdem man dies erkannt hat, sind plötzliche Todesfälle nach Blutüberführungen äußerst selten geworden, und die Blutgruppenforschung hat damit wohl ihren schönsten Lohn gefunden. Dr. F.

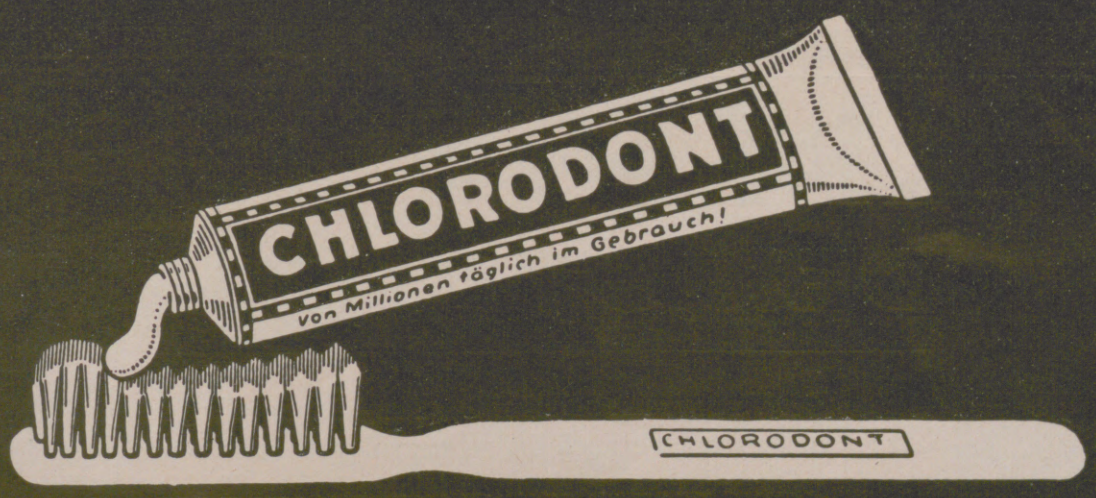
Schlafende Fische. Über ein derartiges Thema werden sich gewiß noch die wenigsten irgendwelche Gedanken gemacht haben. Man ist im allgemeinen nur allzugern bereit, den Fischen das Schlafvermögen überhaupt abzusprechen. Eines steht fest: In Schlaf oder zumindest schlafähnliche Zustände verfallen alle Fische. Beobachtungen, die sowohl von Wissenschaftlern als auch von Laien gemacht wurden, erhärten diese Behauptung zur Genüge. Bei vielen Fischen ist es natürlich sehr schwer, zwischen gewöhnlicher Ruhestellung und ausgesprochener Schlafstellung zu unterscheiden. Dies trifft bei jenen Fischen zu, die beispielsweise freischwebend in natürlicher Schwimmlage des Nachts im Wasser stehen. Sie haben im Grunde genommen keine typische Schlafstellung. Am einfachsten dagegen sind die Beobachtungen bei Tieren, die eine bestimmte Schlafstellung einnehmen. So gehen viele Fische des Nachts zu Boden und verharren hier völlig unbewegt, auf Brust-, Bauch- und den unteren Rand der Schwanzflosse gestützt. Andere wieder, so unsere Schlamm- und Steinbeißer, wurden, nach den Berichten verschiedener Autoren, zu wiederholten Malen, den Kopf und Schwanz nach unten gekehrt, schlafend unter der Wasseroberfläche angetroffen. Katzenhaie dagegen stehen während des Schlafes senkrecht auf die Schwanzflosse gestützt, mit dem Kopf an einen Stein oder an die Glaswand des Aquariums gelehnt. Die Lippfische legen sich während des Schlafes auf die Seite. Sie nehmen also eine menschenähnliche Schlafstellung ein. Die Panzerwelse des Nils treiben wieder, nach den Beobachtungen Werners, auf dem Rücken liegend, den Bauch nach oben gekehrt, an der Oberfläche des Wassers wie tot dahin. Wir sehen also, daß es auch an einer Reihe typischer Schlafstellungen nicht mangelt. Fische können nach Schmid geradeso wie der Mensch durch Veronal oder Trional künstlich eingeschläfert werden. Die Bewegungen der Tiere werden dabei immer langsamer und langsamer, bis sie endlich ganz aufhören. Es tritt dann ein Zustand völliger Empfindungslosigkeit ein, der, je nach der Dosis, die dem Wasser an Schlafmitteln beigemengt wurde, kürzere oder längere Zeit anhält. Selbstverständlich können die Tiere durch zu große Mengen dieser Schlafmittel direkt vergiftet werden. Auch das Gähnen, im gewissen Sinne eine Vorstufe des Schlafes, kann jedermann, beispielsweise an Goldfischen, die ja fast in keinem Hause fehlen, beobachten. Aus Vorgenanntem können wir deutlich ersehen, daß auch Fische, wenn schon vielleicht nicht in einen Schlaf in unserem Sinne, so doch zumindest in einen schlafähnlichen Zustand verfallen. Es gibt aber dann außerdem noch schlafähnliche Erscheinungen, die wir als Sommer- und Winterschlaf bezeichnen. In ersteren verfallen Fische bei sehr hohen, in letzteren bei tiefen Temperaturen. So sucht beispielsweise unser Karpfen zur Winterszeit die tiefsten Stellen seiner Wohngewässer auf, wühlt hier Gruben aus und verbringt, in Scharen dicht aneinandergedrängt, daselbst die kalte Jahreszeit. Er verhält sich dabei vollkommen ruhig und nimmt auch während dieser Zeit keine Nahrung zu sich. Er hält somit eine Art Winterschlaf. Die Kletterfische dagegen, die im tropischen Asien beheimatet sind, verfallen, nach den Berichten von Forschungsreisenden, teilweise wieder in eine Art Sommerschlaf. Sie graben sich zu Beginn der Trockenzeit, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr finden, in den Schlamm ihrer Wohngewässer ein und warten hier den Eintritt der Regenzeit ab. Oft trocknen die Fische im Schlamm fast ein, erwachen aber mit dem ersten Regenguß zu neuem Leben. Karl Kroneker.

Kurzwellen rund um die Erde. Die Ausbreitung elektromagnetischer Wellen ist immer noch ein Geheimnis, das zu klären, bisher noch keiner Theorie gelungen ist. Zwei Anschauungen stehen einander gegenüber. Die eine besagt, daß die elektrischen Wellen der drahtlosen Telegraphie und Telephonie der Erdoberfläche folgen wegen ihrer besseren Leitfähigkeit im Vergleich zum Luftraum. Die andere behauptet, daß die Wellen an einer elektrisch geladenen Schicht an den äußersten Grenzen der Lufthülle, der sogenannten Heavisideschicht, reflektiert werden und so zur Erdoberfläche zurückkehren. Zwischen diesen entgegengesetzten Anschauungen vermittelt eine dritte, die die Leitung an der Erdoberfläche für lange Wellen, die Reflexion an der Heavisideschicht dagegen für kurze Wellen annimmt. Indessen scheint es verfrüht, sich für eine Theorie einzusetzen auf einem Gebiet, auf dem praktische Beobachtungen immer noch die größten Überraschungen in wissenschaftlicher und technischer Hinsicht bringen. So dürfen wir heute nach Beobachtungen in Geltow bei Berlin vermuten, daß es kurze Wellen bestimmter Wellenlänge gibt, die sich rund um die Erde ausbreiten. Beim Empfang einer amerikanischen Kurzwellenstation, die mit einer Wellenlänge von angenähert 16 m sendet, traten beim Empfang Doppelzeichen auf, derart, daß die Zeichen nach ganz kurzer Zeit noch einmal registriert wurden. Als man das Zeitintervall zwischen einem Zeichen und seinem Nachzeichen mit einem Siemens-Oszillographen ausmaß, stellte sich seine Dauer zu 0,096 Sekunde heraus. Nimmt man nun an, daß Zeichen und Nachzeichen ein und demselben Sendezeichen entsprechen, dann muß bei einer Ausbreitungsgeschwindigkeit der Wellen von rund 300000 km in der Sekunde der Wellenzug des Nachzeichens einen um 28380 km größeren Weg zurückgelegt haben als der des zuerst registrierten Zeichens. Bei der Aufnahme der mit einer Wellenlänge von 15 m sendenden Kurzwellenstation Nauen bei Berlin, die also ganz in der Nähe von Geltow liegt, erhielt man ebenfalls Doppelzeichen, und zwar stellte sich hier der Zeitunterschied zwischen einem Zeichen und dem entsprechenden Nachzeichen auf 0,138 Sekunde. Eine Umrechnung dieser Zeit unter Annahme der erwähnten Wellengeschwindigkeit ergibt, daß die Wellen des Nachzeichens einen Weg von 41200 km zurückgelegt haben. Diese Entfernung ist größer als der größte Erdkreis. — Nun hat man wieder die Wahl, anzunehmen, daß die Welle eine obere Schicht entlanggewandert ist, deren Höhe sich im vorliegenden Falle zu 182 km bestimmen würde, oder mit einer geringeren Geschwindigkeit als der angenommenen an der Erdoberfläche. Die größere Wahrscheinlichkeit hat die zweite Annahme für sich. Denn es ist ganz plausibel, daß die verschiedenen Leitfähigkeiten der Erdoberfläche und der Luftschichten sowie die luftelektrischen Erscheinungen auf dem langen Wege die theoretische Geschwindigkeit der Wellenenergie in dieser Weise beeinflussen. Johannes Becker.

Emulsionen. Das Urbild einer echten Emulsion ist die Milch, eine derart innige Mischung von untereinander sonst nicht mischbaren Flüssigkeiten (Milchfett und wässerige Salzlösung), daß erst nach längerem Stehen und auch dann nur ein überschüssiger Bestandteil (Rahm) sich freiwillig abscheidet: die Milch „rahmt auf". Es wurde festgestellt, daß solche Systeme, die den Eindruck der Einheitlichkeit hervorrufen und erst mikroskopisch oder ultramikroskopisch das Schweben der Öltröpfchen im Wasser oder umgekehrt erkennen lassen, nur unter Mithilfe sogenannter Emulsionsvermittler zustande kommen. Solchen Stoffen muß die Grundeigenschaft gemeinsam sein, mit Wasser zu quellen; sie sind daher in den Reihen der anorganischen und organischen Kolloide zu suchen, das sind Stoffe, die zum Unterschied von den wirklich gelösten „Kristalloiden" eine nasse, gequellte Schweinsblase oder Pergamentpapierhaut nicht zu durchdringen vermögen und so von den in sogenannter

Die Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt paßt sich der natürlichen Rundung des Gebisses gut an, dringt in die engen Zahnzwischenräume und entfernt leicht alle Speisereste, den häßlichen Zahnbelag und beginnenden Zahnsteinansatz. Auch die hinteren Backen- und Weisheitszähne werden durch das halbrunde Borstenbüschel erfaßt und geputzt. Lockere Zähne werden durch gleichzeitige Massage des Zahnfleisches befestigt.

Die Chlorodont-Zahnpaste schont den kostbaren Zahnschmelz, verleiht den Zähnen elfenbeinartigen Hochglanz, bewirkt durch Sauerstoffsalze eine natürliche Mundreinigung und beseitigt üblen Mundgeruch bei herrlich erfrischendem Pfefferminzgeschmack.



Chlorodont-Zahnbürsten 70 Pfg. u. M 1,25 Chlorodont-Zahnpaste 60 Pfg. u. M 1,00

Hosted by Google

echter Lösung befindlichen Substanzen getrennt werden können. Zu den anorganischen Quellkörpern gehört z. B. das gallertige, schleimige Kieselsäurehydrat, wie man es durch Fällung von käuflichem Wasserglas mit irgendeiner Säure leicht erzeugen kann; zu den organischen Emulsionsvermittlern sind Leim, Gelatine, Stärkekleister, Gummiarabikum, Seife, Kasein zu zählen. Milchfett und wässerige Lösung der Milchsalze sind unter Mitwirkung des in der Milch vorhandenen Eiweißstoffes Kasein (Quark, Topfen) emulgiert; technische Emulsionen erzeugt man aus Fettstoff und Wasser meist mit Zuhilfenahme der Seife als des billigsten Emulsionsvermittlers. Diese technischen Emulsionen gelangen in neuerer Zeit zu immer größerer Bedeutung; denn wie die Milch das wichtigste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke ist, weil die für sich wesentlich schwerer verdaulichen Bestandteile Käsestoff und Fett in der feinen Verteilung von den Verdauungssäften leichter angegriffen werden, so vermag man auch emulgierte Fette und Öle viel leichter z. B. in das Innere von Faserstoffen und Geweben einzuführen als Wasser und Fett für sich. Alle Textilöle, Wollschmälz-, Spinn-, Spick- und Ringpräparate, Bohr- und Schneideöle, Hartpetroleum und Hartspiritus, zahlreiche Ledereinfettungspräparate, Desinfektions- und Appreturmittel, vor allem aber Margarine und butterartige Speisefette sind solche Emulsionen; sie sind alle, man könnte sagen, „Lösungenersatz", d. h. sie werden zu dem Zwecke hergestellt, Flüssigkeiten, die miteinander nicht mischbar sind, sich gegenseitig nicht lösen, doch vereint anwenden zu können. So wertvoll die Emulsionen demnach für viele Zwecke der Technik sind, so lästig kann ihre Bildung werden, wenn es sich darum handelt, natürliche oder künstliche Öl-Wasser-Gemische, z. B. die Kondenswasser-Schmieröl-Emulsionen der Dampfmaschinen, oder die dicken, leimartigen Massen zu trennen, die bei der Reinigung der Erdöldestillate mit Schwefelsäure entstehen. Doch hat die Technik auch hier Mittel und Wege gefunden, zum Ziel zu gelangen.

Dr. Lange, München.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben

a — bruck — burg — ça — cho — cu — dan — dar — dau — de — den — di — el — em — en — er — ex — fen — fen — ha — hein — ho — inns — lenz — me — na — ne — ni — nim — nor — o — on — pe — ra — ral — ri — rich — richt — rod — rol — schaf — sche — sol — sta — ster — su — sub — ta — te — te — ter — ti — tre — un — ur — us — win — ze — ze — zel

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten zwei beherzigenswerte Aussprüche ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1 Schußwaffe, 2 Gefäß, 3 Nebenfluß der Saale, 4 berühmter Flieger aus dem Weltkrieg, 5 Planet, 6 kirchlicher Gesang, 7 Wandbekleidung, 8 Nebenfluß des Amur, 9 eifriger Jäger, 10 italienischer Dichter, 11 Zwangsversteigerung, 12 Likör, 13 männlicher Vorname, 14 deutscher Kreuzer, 15 Gewicht, 16 Ehrentitel, 17 Schriftsteller, 18 Stadt in Tirol, 19 Zwischengeschoß, 20 heilige Stadt der Mohammedaner, 21 Stadt am Main, 22 Wandvertiefung, 23 Naturforscher. (Einmal ch = 1 Buchstabe.)

PREISAUFGABE Nr. 4:

Skat-Aufgabe.

Es wird Leipziger Skat, d. h. Skat mit Farbengucki nach Wertreizen, gespielt. Vorhand hat ein schönes Handspiel in Eicheln (Treff), muß aber, nachdem Mittelhand sofort gepaßt hatte, selber bei 40 passen, die ihr von Hinterhand geboten wurden. Vorhand hätte mit ihren 51 Augen in der Handkarte, trotz einer blanken 10, ihr Spiel im Werte von 36 gewonnen. Hinterhand meldet nun auf nebenstehender Karte: Rot (Herz) aus der Hand. Wie müssen die Karten verteilt sein, wenn Hinterhand ihr schönes Rotspiel mit 58 Augen verliert, dagegen Grün(Pik)handspiel gewonnen hätte, da 2 Trümpfe mit 4 Augen im Skat liegen, und wie ist der Gang der beiden Spiele?

Abkürzungen für die Lösung: a, b, c, d die 4 Farben; A, K, O, W, 10, 9, 8, 7 die 8 Karten.

Ein Dauerskat mit allen seinen Freuden und Aufregungen erhebt noch immer des wahren Spielers Herz. Aber es gehören doch leider immer drei Mann zu einer Spielrunde, und verzweifelt wird oft nach dem Dritten Ausschau gehalten. Wem unter unseren Lesern dies just einmal passiert, der möge sich mit unserer Skataufgabe die Langeweile vertreiben. Für die richtige Lösung sind drei Bücherpreise im Werte von Mk. 50.— ausgesetzt, deren Gewinner aus den preisberechtigten Eingängen ausgelost werden. Außerdem kommen noch 30 Trostpreise — die im Verlag J. J. Weber, Leipzig, erschienene „Kunst des Skatspiels" von dem bekannten Skatschriftsteller A. Schubert — zur Verteilung. Die Einsendungen sind mit der Bemerkung „Preisaufgabe Nr. 4" an die Schriftleitung der „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, zu richten und müssen bis einschließlich 30. April in unseren Händen sein; die Veröffentlichung der Lösung selbst erfolgt voraussichtlich in Nr. 4288 vom 19. Mai.

SCHRIFTLEITUNG DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG

Magisches Quadrat.

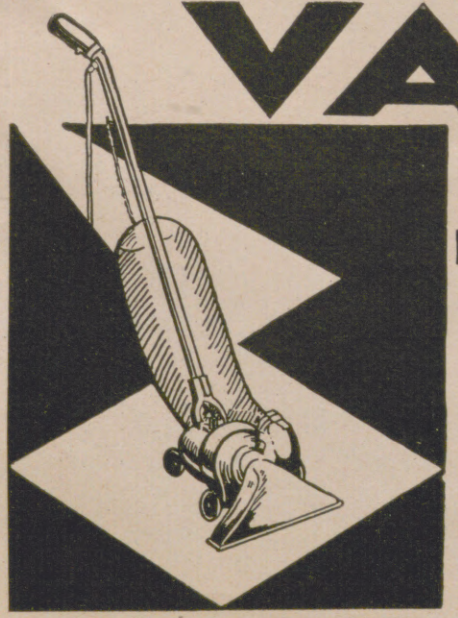
B	B	C	D	D
E	E	E	E	E
I	I	L	L	L
L	N	N	N	O
O	R	U	U	Z

Die wagerechten und senkrechten Reihen bedeuten: 1 Pelztier, 2 Sonntag im Kirchenjahr, 3 südafrikanischer Volksstamm, 4 Not, 5 Laubbaum.

Aufbaurätsel.

Aus den Splittern einer Täfelei erbaue eine schöne italienische Hafenstadt!

(Fortsetzung der Rubrik „Zum Nachdenken" auf Seite 496.)



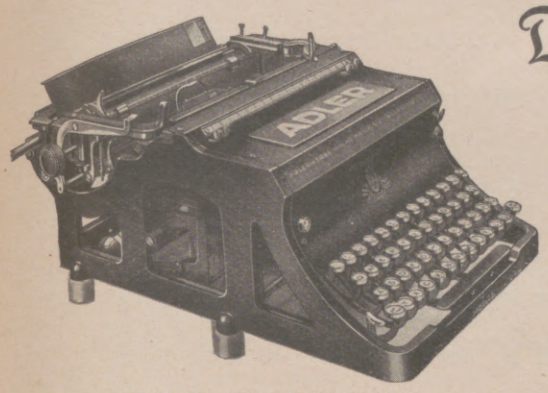
VAMPYR
DER STAUBSAUGER
AEG FABRIKAT

Der Vampyr hat bei **höchster Saugleistung** die **geringste Stromaufnahme,** ist also im Gebrauch der relativ **billigste** aller Staubsauger. Er vereinigt bei **größter Betriebssicherheit leichteste Handhabung mit gefälligem Aussehen.** Neben den **Prüfzeichen des VDE** (Verband Deutscher Elektrotechniker) und des **RDH** (Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine) gewährleistet die **Garantie der AEG die überragende Qualität des Vampyr.**

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

ZUR GESCHICHTE DER SCHREIBMASCHINE.



Modell 25 – Einfache Umschaltung.

Der Weg zur heutigen in Vollendung sich zeigenden Schreibmaschine führt von der im Jahre 1713 in einer englischen Patentschrift aufgetauchten Idee der ersten schreibenden Maschine durch ein ungeheures Reich der Erfindungen und Verbesserungen. Vorwiegend waren es Amerika und England, zum Teil auch Frankreich, die auf dem Gebiete der Schreibmaschinen-Fabrikation führten.

Das Jahr 1899 brachte die erste vollwertige deutsche Schreibmaschine; die in der Fahrradfabrikation führenden Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G. in Frankfurt a. M. griffen eine der wesentlichsten Verbesserungen, das Stoßstangensystem, auf und begründeten mit ihrer Adler-Schreibmaschine die deutsche Schreibmaschinenindustrie, die bald Weltruf erlangte und den Amerikanern überall erfolgreiche Konkurrenz machen konnte. Die Adlerwerke, die heute mit über 300000 Schreibmaschinen die dominierendste Position der deutschen Schreibmaschinenfabrikation einnehmen, haben alle ihre Modelle zu höchster Vollendung entwickelt. Die hervorragendsten Eigenschaften der Adlerkonstruktion liegen in der Art des Anschlagmechanismus, der bei denkbarster Einfachheit absolute Zeilengeradheit, größte Dauerhaftigkeit und unübertroffene Durchschlagskraft aufweist. Durch die von den Adlerwerken erworbenen hochwertigen Patente blieben ihnen allein die ingeniöse Konstruktion und all ihre Vorteile gesichert.

Die Adlermaschine, die infolge eben dieser patentierten Konstruktion eine Klasse für sich darstellt, wird als Büromaschine mit einfacher und doppelter Umschaltung gebaut. Zu erwähnen sind Billing-(Buchungs-)Maschinen, Zweischriftenmaschinen, mathematische Maschinen, Maschinen mit auswechselbaren Schriftsätzen, mit Dezimaltabulator, extra breiten Wagen usw. Selbstverständlich werden die Adlermaschinen für nahezu alle Sprachen gebaut. Die Zweischriftenmaschinen haben eine außerordentliche Bedeutung, da sie sowohl dem Wissenschaftler wie dem Praktiker die Möglichkeit bieten, ohne Auswechselung des Schriftsatzes mit ein und derselben Tastatur durch nur einen Hebeldruck in fortlaufender Schrift, z. B. griechische und deutsche Buchstaben, oder beliebig andere Varianten von mathematischen Zahlen und chemischen Zeichen zu schreiben.

Klein-Adler-Privat- und Reise-Maschine.

Eine besonders beliebte Ausführung ist heute wegen ihres geringen Gewichts und außerordentlich vorteilhaften Preises die Klein-Adler-Privat- und Reiseschreibmaschine, die ganz besonders dem geistigen Arbeiter, dem Privatmann, dem Schriftsteller wie dem mittleren und kleineren Kaufmann in erster Linie, unschätzbare Dienste erweist. Die Klein-Adler-Schreibmaschine ist eine restlos vollwertige Maschine mit allen Vorzügen der weltbekannten großen Adler-Schreibmaschinen. Ihre Durchschlagskraft ermöglicht die Herstellung einwandfrei klar lesbarer Manuskript-Durchschläge auch in sehr hoher Zahl. Sie ist leicht, sehr handlich, dabei äußerst stabil und ungemein widerstandsfähig selbst gegenüber der härtesten Beanspruchung. Die „Klein-Adler", jetzt im Preise ganz besonders günstig gestellt, ist die Schreibmaschine des Autors, – des geistigen Arbeiters überhaupt. H. Sch.

Modell 7 – Doppelte Umschaltung.

Wohlige Stimmung im Frühling!

Gepflegte Schönheit ist erst vollkommen, wenn von ihr der Duft der Frische ausgeht.

Jede lebenskluge Frau wird daher zu dem *richtigen* Mittel greifen, das ihr ungezwungenes Wesen und gesellschaftliche Sicherheit gibt, sowie zu geistiger, sprühender Unterhaltung befähigt.

Sie wählt: Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen.

Der einzigartige, köstlich erfrischende Wohlgeruch belebt die Nerven und erhöht die Lebensfreude.

Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen, in ansprechenden Packungen, ist ein begehrtes Ostergeschenk.

Köln. Wasser Lavendel-Orangen ist ein Sondererzeugnis von Jünger & Gebhardt und nicht zu verwechseln mit Lavendel-Wasser wie es viele bringen.

Die Metallkapselflaschen haben jetzt alle Spritzkorken. Der ges. gesch. Bajonettverschluß bewirkt, daß die Kapsel fest sitzt und nicht abfallen kann.

Kölnisch Wasser
Lavendel-Orangen

Jünger & Gebhardt, Berlin S 14

Hosted by Google

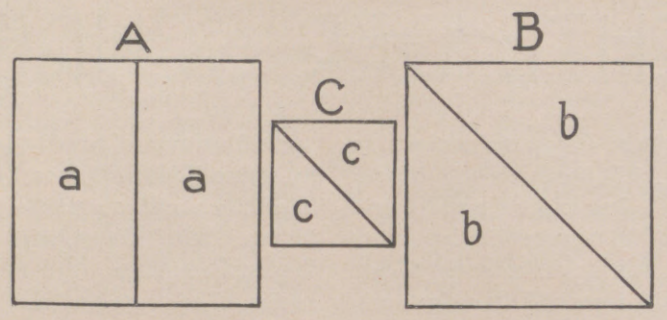
(Fortsetzung der Rubrik „Zum Nachdenken" von Seite 494.)

Scharade.

Das Erste erntet der Bauersmann,
Das Zweite gibt dir die Menge an,
Das Ganze, bekannt als Bewohner der Berge,
Stammt aus dem Reiche der Riesen und Zwerge.

Geometrische Aufgabe.

Aus den sechs Bestandteilen der nebenstehenden Quadrate, von denen A und B gleich sind und C = 1/4 von A oder B ist, soll durch richtiges Aneinanderpassen ein neues Quadrat gebildet werden.



Ein Baumwunder.

Dem Baum mit malerischem Laub
Hab' einen Frauennamen ich entnommen.
Da ist verschwunden er. Wer hätt's gedacht —
Ein Körperteil zum Vorschein ist gekommen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4283.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4281.

Abzählrätsel: Es wird immer die dritte Silbe genommen: Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streun! (Der Ring des Polykrates.)

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

Zu haben in allen Apotheken.
Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co.
G. m. b. H., Köln a. Rhein

Das schönste Konfirmations-Geschenk ist ein gutes Buch!

Martin Luther
Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abb., vorwiegend nach alten Quellen. Von PAUL SCHRECKENBACH und FRANZ NEUBERT. 3. Auflage (17. bis 26. Tausend). Gebunden RM. 13.50.
„... Paul Schreckenbach, der Verfasser des Textes, hat es verstanden, das Wesen Luthers als das des echt deutschen Mannes und Kämpfers dem Leser lebendig vor Augen zu führen ..." Reclams Universum.

Goethe und sein Kreis
Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar. Von FRANZ NEUBERT. 2. Aufl. (16. bis 25. Tausend) Geb. RM. 14.–.
„... Ein köstliches Anschauungsmittel, das aufs beste geeignet ist, die Kenntnis des Dichters zu erweitern und zu vertiefen ..." Liter. Zentralbl.

Friedrich Schiller
Sein Leben und seine Dichtungen. Mit 701 Abbildungen nach zeitgenössischen Bildern und Illustrationen. Herausgegeben mit Unterstützung des Schiller-Nationalmuseums in Marbach. Von OTTO GÜNTTER, Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Marbach. Geb. RM. 22.50.
„... Das Buch ist berufen ein Hausbuch des deutschen Volkes im wahrsten Sinne des Wortes zu werden". Professor Dr. Karl Esselborn.

Verlag J.J. Weber, Leipzig 26.

Balsamana Kopfwasser

erzielt schönes Haar

Parfümerie Minaret

C.H. OEHMIG-WEIDLICH, ZEITZ

Billige Wanderfahrten durch den deutschen Frühling
unabhängig von der Bahn und der staubigen Landstraße ermöglicht das Fahrrad. Allerdings werden diese Fahrten nur dann genußreich sein, wenn sich der Wanderer in jeder Lage und auf jeder Straße auf sein Rad verlassen kann. Wer darum recht in Freude wandern will, fahre das seit Jahrzehnten glänzend bewährte, mit neuartigen Verbesserungen ausgestattete Kayserrad. Die Kayserfabrik in Kaiserslautern 8 (Rheinpfalz) versendet an Interessenten gern kostenlos den neu erschienenen reichillustrierten Prospekt F 38.

NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

klebt, leimt, kittet Alles
Zu haben in Drogen- und Schreibwarenhandlungen allerorts.

Die Pelztierzucht

Internationale Monatsschrift für Hege, Haltung und Zucht von Pelztieren.

Herausgegeben unter ständiger Mitarbeit der Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung, Leipzig, der Forschungsstelle für Pelztierkunde, Tharandt, und vieler erfolgreicher und führender Züchter und Fachleute.

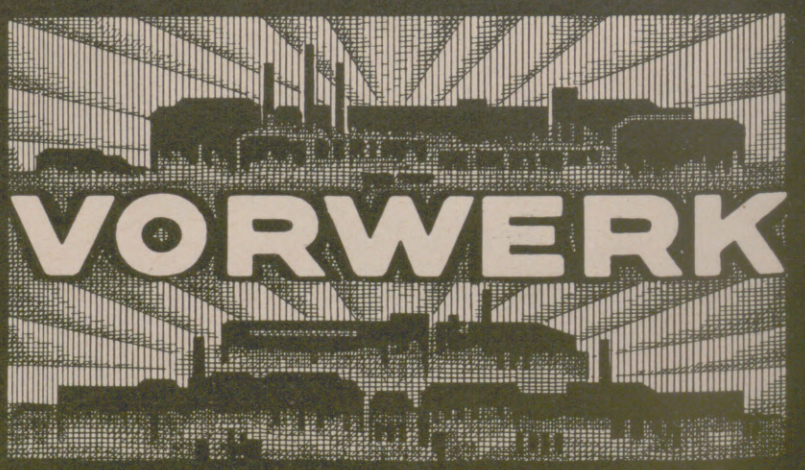
Erscheint im 2. Jahrgang.

Die Zeitschrift ist für jeden Tierzüchter und Tierheger unentbehrlich, da sie wertvolle Originalartikel aus dem gesamten Gebiet der Zucht und Hege von Pelztieren und aller damit verbundenen Fragen laufend erörtert. Zoologen und Tierärzte werden die Zeitschrift für ihre Handbibliothek anschaffen müssen, um sich über die Fortschritte der Wissenschaft, die sich ganz allgemein auf die Pelztiere überhaupt beziehen, auf dem Laufenden zu halten. — Es ist dafür Sorge getragen, dass alle Abhandlungen in bunter Reihenfolge erscheinen, sodass jedes Heft von neuem mit grossem Interesse gelesen wird. So wechseln z. B. miteinander ab Berichte über Seuchen und deren Bekämpfung, Notizen über Jagd und Hege von Pelztieren, Artikel über Erfahrungen bei der Zucht und über Krankheitsbehandlung, Beobachtungen über die Lebensweise der Tiere, Mitteilungen über die Ergebnisse von Kreuzungsversuchen, Arbeiten über Morphologie, Anatomie und Histologie, Behandlung von Vererbungsfragen, Berichte über wirtschaftliche Fragen usw.
Die Zeitschrift muss als das unentbehrliche Rüstzeug der Pelztierkunde bezeichnet werden; man wird in allen Fragen stets auf sie zurückgreifen müssen. Bei der Entwicklung des für Deutschland völlig neuen Erwerbszweiges der Edelpelztierzucht wird diese Zeitschrift allseitig begrüsst, da sie auch die Behandlung der Wirtschaftlichkeit der Zucht von Pelztieren in völlig unbeeinflusster Weise bearbeitet, sie dient als das vermittelnde Organ zwischen Wissenschaft und Praxis.

Preis vierteljährlich Rm. 3.—; Prospekt kostenlos.

Zu beziehen durch den
Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstrasse 9
und durch jede Buchhandlung.

VORWERK-TEPPICHE-MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN



VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Kammrätsel: Kinderstube, Komet, Natur, Eisen, Sidol, Ungar, Erbse.

Kreuzwort-Rätsel: wagerecht: 1 Marat, 5 Arad, 6 Rebe, 8 Isel, 9 Ebene, 13 Eifel, 18 Jura, 19 Dame, 20 Leib, 21 Elis, 22 Erker, 24 Zelle, 25 Ella, 28 Cyan, 29 Krug, 30 Beate; senkrecht: 1 Marie, 2 Ares, 3 Rabe, 4 Adele, 7 Feile, 10 Buer, 11 Erik, 12 Nabe, 14 Idee, 15 Fall, 16 Emil, 17 Leser, 23 Recke, 24 Zange, 26 Lyra, 27 Laut.

Füllrätsel: 1 Industrie, 2 Windspiel, 3 Blinddarm, 4 Erfindung, 5 Empfinden, 6 Tamarinde, 7 Enkelkind.

Leistenrätsel: Wagerechte Reihen: Kaulbach, Karthago, Kartaune, Limonade, Stellage, Vaseline, Beresina, Aprikose; diagonale Reihe: Karoline.

Silbenkapselrätsel: 1 Walhalla, 2 Wertheim, 3 Rodin, 4 Stunde, 5 Erna, 6 Turban, 7 Kiste, 8 Algebra, 9 Erfurt, 10 Hundert, 11 Gesimse, 12 Liter, 13 Houben, 14 Gerste, 15 Walachei, 16 Entsagung, 17 Habicht, 18 Adebar, 19 Diener, 20 Verhaftung, 21 Koehler, 22 Ungarn, 23 Hades, 24 Leber, 25 Rubens. — „Aller Tod in der Natur ist Geburt, und im Sterben erscheint sichtbar die Erhoehung des Lebens."

Rechenaufgabe:

354	374	376	377	351	= 1832
394	341	361	350	386	= 1832
364	389	352	367	360	= 1832
373	349	363	357	390	= 1832
347	379	380	381	345	= 1832
1832	1832	1832	1832	1832	1749

Silbenkreuzrätsel: Regen, Ware, Wagen, Wade, Rede, Degen.

Kreuzrätsel: h, Mai, Homer, Hamburg, Blume, Arm, g.

Scherz-Frage- und Antworträtsel. 1. Umstellrätsel: Wille, Eger, Lid, Chor, Huf, Ebro, Reise, Halle, Esau, Leben, Dachs, Igel, Staub, Tell, Kran, Eber, Iwan, Nadel, Herd, Echo, Linde, Damm. — Welcher Held ist kein Held? 2. Tauschrätsel: Schuld, Ruhe, Biber, Skalp, Riga, Hafen, Markt, Motto, Genf, Schilf, Rose, Segel, Stroh, Buche, Schall, Grad. — Der Pantoffelheld.

Verschieberätsel: Mailand — Florenz — Rapallo.

Die wirksame Kräftigungsmethode mit der Professor Kuhnschen Maske

beruht auf der wissenschaftlich festgestellten Tatsache, daß bei Atemübungen mit der Kuhnschen Maske, wie im Höhenklima, eine rapide Vermehrung der roten Blutkörperchen eintritt. Ferner wird die Lunge stärker durchblutet, die Herztätigkeit erleichtert; der Brustkorb erhält eine erhöhte Beweglichkeit und größere Weite. Wer daher schwächlich und blutarm, nervös und überarbeitet ist und infolgedessen schlecht aussieht, wer das Bedürfnis nach einer gründlichen Kräftigung und Auffrischung verspürt, nehme die Professor Kuhnsche Maske. Daneben

überraschende Heilerfolge

bei der Behandlung von Asthma, Bronchialkatarrh, Emphysem, Lungentuberkulose, Herzschwäche. Man frage den Arzt!

Keine unerprobte Neuheit!

Die Professor Kuhnsche Maske hat sich seit 20 Jahren bestens bewährt und erfreut sich eines guten wissenschaftlichen Rufes. Preis 26.50 Mk. franko Nachnahme. Drei Größen, für Männer, Frauen und Kinder. Die Gesellschaft für medizinische Apparate in Berlin-Schlachtensee, Albrechtstraße 121 c, sendet ausführliche Drucksachen mit ärztlichen Gutachten kostenlos.

Leichner's Puder Compact ist in allen Geschäften erhältlich.
Preis M. —.90, 1.50, 1.75, 2.50, 3.—.

Arterien-Verkalkung *stört Sie im privaten und geschäftlichen Leben. Mit dem Nachlassen Ihrer geistigen und körperlichen Kräfte und mit dem Anwachsen der unangenehmen Alterserscheinungen geraten Sie ins Hintertreffen. Ärzte verordnen dagegen mit Erfolg von Zeit zu Zeit eine Kur mit dem wirksamen* **ELIXIR CIGLI.** *Sollte es nicht auch für Sie das Richtige sein? Ihr Apotheker hält Cigli am Lager. Literatur über Elexir Cigli kostenlos und unverbindlich. Best: Elixir chinae 60%, Viscum 20%, Zitronenglycerinester 20%.*
SARSA, chem. pharm. G. m. b. H., BERLIN-FRIEDENAU 20.

Ein Kochbuch umsonst.

Zu einer erfolgreichen Brotella-Kur gegen Stuhlverstopfung gehört das Brotella-Kochbuch. Dieser wertvolle Ratgeber für die Gesundheit enthält ca. 100 mit je 50 Mk. prämiierte Kochrezepte dankbarer Brotella-Verbraucher, außerdem einen Anhang: Dankbüchlein voll herzerfrischender Begeisterung. Das Brotella-Kochbuch wird in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern Deutschlands kostenfrei abgegeben. Verlangen Sie also ein Brotella-Kochbuch, das Sie nichts kostet, Ihnen aber vor allen Dingen sehr nützlich sein kann.

Ist das Vorurteil gegen den 1921er Sekt berechtigt?

Mit dieser vielumstrittenen Frage befassen sich die Weinfachleute seit Jahren. Die rege Nachfrage nach guten deutschen Schaumweinen des berühmten 1921er Weinjahres beweist das Gegenteil! Wie verfehlt es wäre, die Voreingenommenheit gegen den 1921er Sekt zu verallgemeinern, zeigt am besten der soeben auf dem Markt erschienene Deinhard-Lila „1921" der weltbekannten Sektkellerei Deinhard & Co., Koblenz an Rhein und Mosel. Erst reichlich spät hat sich diese Sektkellerei entschließen können, ihre 1921er Cuvées in den Verkauf zu bringen, weil sie alten Grundsätzen getreu auf Qualität und Ablagerung ihrer Sektmarken ganz besonderen Wert legt. So wird denn dieser aus den erlesensten Weinen bereitete und zu köstlicher Reife entwickelte 1921er Sekt die wertvollste Bereicherung unserer deutschen Schaumweine bilden.

Gut und schön gekleidet zu sein

gehört nun einmal zu den Notwendigkeiten des Lebens!

Glück, Erfolg und Fortkommen werden Sie nur finden, wenn Sie Ihren Persönlichkeitswert durch gute Kleidung zum Ausdruck bringen. Ein gutes Äußeres gibt Ihnen das Gefühl vollständiger Sicherheit und macht Sie in Ihrer Umgebung zu einer angenehmen Persönlichkeit. – Lassen Sie uns bei Anschaffung Ihrer Kleidung Ihr Berater sein. An Hand unserer sehr zahlreichen Muster bieten wir Ihnen in übersichtlicher Weise eine große Auswahl von den vielen

neuen Herren- und Damenstoffen

welche die Mode für Frühjahr und Sommer bringt. Die Vorteile die Ihnen im Geschäftsverkehr mit uns erwachsen, sind so bedeutend, daß Sie sich zu Ihrem Nutzen davon überzeugen sollten. Sie werden Ihrer Verwunderung Ausdruck geben, wie großartig unsere Auswahl ist und wie preiswert wir Sie bedienen können. Wenn Sie einmal von unseren Angeboten Gebrauch gemacht haben, dann werden Sie es zu Ihrem Vorteil immer tun. Schreiben Sie uns noch heute und verlangen Sie unser Angebot J. 234 Wir verkaufen unsere Stoffe an Jedermann.

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL
G. M. B. H.
IN CHRISTOFSTAL WÜRTT.

VW Vorzügliche Schaumweine KOBLENZ

Verlangt Preisliste der VEREINIGTEN WEINGUTSBESITZER Wein- u. Sekt-Kellereien G.m.b.H.

Hervorragende Rhein u. Moselweine VW KOBLENZ

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Hosted by Google

Seetouristik einst und jetzt.

Wenn man bedenkt, daß sich die Größe der Ozeanschiffe im Verlauf von etwa vierzig Jahren ungefähr verzehnfacht hat, und wenn man die bescheidenen Unterkunftsverhältnisse an Bord vor einem halben Jahrhundert mit den heutigen Inneneinrichtungen der modernen Schiffe vergleicht, so hat man damit eine Erklärung dafür, warum früher Erholungs- und Vergnügungsfahrten über See nur in den seltensten Fällen unternommen wurden. Es bedeutete damals auf manchen Schiffen wahrlich keine Ausspannung, einige Wochen in dumpfen Räumen eingepfercht zu sein und mit einer Kost vorlieb nehmen zu müssen, die an die an Land gewohnte frische Beköstigung bei weitem nicht heranreichte. Das ist heute ganz anders geworden. Die schnell anwachsende Größe der Ozeanschiffe und ihre in ständiger Verbesserung befindlichen Sicherheitseinrichtungen geben dem Deutschen, der ferne Küsten aufsuchen will, ein Gefühl des unbedingten Vertrauens, das früher nicht vorhanden war, sondern durch die Angst vor der Seekrankheit und möglichen Seeunfällen gar nicht aufkommen konnte. — Welcher Unterschied zwischen den einstigen spärlichen und zaghaften Versuchen und dem heutigen Stand der Seetouristik! Von Jahr zu Jahr wird der Strom der Reisenden immer größer, die anstatt der Eisenbahn das neuzeitliche Schiff benutzen, um in fernen Ländern Erholung zu suchen und ihr Wissen zu bereichern. Der Unterschied liegt ja auch auf der Hand. Das moderne Touristenschiff ist seinem Fahrgast ein richtiges schwimmendes Gasthaus, in dem er wohnt, verpflegt wird und in ununterbrochener Folge von einem schönen Ort zum andern befördert wird. — Der kommende Sommer wird hinsichtlich der Zahl von beförderten Seetouristen unzweifelhaft Rekordziffern bringen. Obenan dürfte das moderne Passagier-Schnellmotorschiff „Monte Sarmiento" stehen, das fünf Fahrten nach Norwegen und eine nach Spitzbergen unternehmen soll. Die Nachfrage nach Plätzen ist groß, die Spitzbergenreise jetzt schon beinahe ausverkauft. Der Grund für die lebhafte Benutzung gerade dieses Motorschiffes liegt in seinen neuzeitlichen Einrichtungen in einer Einheitsklasse und dem Fortfall der für manchen Reisenden lästigen gesellschaftlichen Fesseln. Viele Seetouristen wollen sich heute nur erholen und legen kein sonderliches Gewicht auf rauschende Bordfeste im Gesellschaftskleide. Dazu kommt, daß die Nordlandfahrer der beiden letzten Jahre in den Kreisen ihrer Freunde und Verwandten mit ihrer Anerkennung über das bewährte Einklassenprinzip nicht zurückhalten und diesen wahrhaft volkstümlichen Vergnügungsreisen neue Anhänger zuführen. Auch die zunehmende Erkenntnis in Deutschland, welch einzigartiges, landschaftlich unvergleichlich schönes Land Norwegen im Sommer ist, trägt dazu bei, den im Juni, Juli und August nach dem Nordland fahrenden Touristenstrom zu stärken. Außer der „Monte Sarmiento" wird auch das Schwesterschiff „Monte Olivia" in die Touristenfahrten nach Norwegen eingestellt, so daß insgesamt acht Reisen zustande kommen werden. Es dürften mit diesen beiden Schiffen rund 12 000 Touristen nach Norwegen und Spitzbergen fahren, die nicht nur die praktische Einheitsklasseneinrichtung, sondern auch die wohlfeilen Preise zwischen 230 und 420 RM. für die 16-tägigen Norwegenreisen und 270 und 490 RM. für die 19-tägige Spitzbergenfahrt zu schätzen wissen. — Als neuartiges Moment der Seetouristik ist die Einrichtung von Studienreisen nach Südamerika zu bezeichnen, die sich eines steigenden Zuspruchs erfreut. Was sind heute noch Entfernungen und die eingebildeten Gefahren der Tropen und Unzulänglichkeiten exotischer Städte?! Diese sind längst von der Wirklichkeit auf das richtige Maß zurückgeführt worden, und Entfernungen spielen bei der Größe und Schnelligkeit der modernen Schiffe keine Rolle mehr. Man bedenke, daß der neue Schnelldampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Reise von Hamburg nach Rio de Janeiro in zwölf Tagen machen wird. Daß heute die südamerikanischen Länder häufiger von wissensdurstigen Deutschen zu Studienzwecken besucht werden, hat seinen Grund in der wachsenden Bedeutung jener aufsteigenden Staaten für Deutschlands Handel und Industrie, wie auch in dem zunehmenden politischen Einfluß, der den südamerikanischen Republiken zukommt. — Ein noch zu wenig beachtetes Feld der Seetouristik ist die bequeme Verbindung, welche die Schnelldampfer, Postdampfer und Passagier-Motorschiffe der „Hamburg-Süd" für eine Erholungsreise von Deutschland nach Spanien, Portugal, Madeira und Teneriffa darstellen. Für solche Fahrten nach dem sonnigen Süden ist die jetzige Jahreszeit die geeignetste. Die bereits erwähnte Einheitsklasse der Motorschiffe der „Monte"-Klasse erlaubt es, daß man die Reise von Hamburg nach Teneriffa und zurück bei freier Bordverpflegung für nur 420 RM. machen kann. Mancher Kranke und mancher Erholungsbedürftige hat durch einen Aufenthalt auf den schönen Inseln des Atlantischen Ozeans seine Gesundheit wiedergewonnen. Die Seetouristik führt aber nicht nur in fernes Land, sondern bietet schon an sich durch die dem Organismus so sehr bekömmlichen Begleiterscheinungen einer längeren Meerfahrt dem Reisenden von vornherein eine nicht zu unterschätzende Wohltat. Deshalb sollte der schon 2000 Jahre alte Ausspruch des jüngeren Pompejus „Navigare necesse est" = „Seefahrt ist not" auch von den deutschen Touristen noch mehr als bisher beherzigt werden.

Salubra

die lichtechten, waschbaren Tapeten

Wenn Ihre Freunde ein Bild auf der Wand ihrer Wohnung beiseite schieben und Ihnen zeigen, dass kein Farbunterschied sichtbar ist, dann fügen sie stolz hinzu: „Das ist eben Salubra!" — Wie steht's bei Ihnen? Gefallen Ihnen wirklich verschossene Wände? Salubra-Muster und Raumbilder kostenlos

SALUBRA AG., GRENZACH 101 (BADEN)

500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Gicht, Rheumatismus, Ischias Krankheiten des Verdauungs- u. Stoffwechsel
Es hilft die Trink- und Badekur
Trink- u. Badekuren zu jeder Jahreszeit ohne Berufsstörung ausführbar.
Hervorragende Erfolge!
Kuranweisung u. Bezugsquellennachweis durch das Städtische Brunnenkontor Wiesbaden

NWK Wolle
NWK
Baumwolln
Die altbewährte gute Strickwolle
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld
seit 1741 Fabrik Zschopau

Karlsteiner Teppich-Knüpferei
Marsh & Philpot
Schloss Karlstein a. d. Thaya N.-Ö.
ladet zur Besichtigung in den Ausstellungsräumen des Grosskaufhauses A. Herzmansky, Wien, 7. Bezirk, Mariahilferstrasse 26 ein.
Täglich geöffnet von 8-18 Uhr. Eintritt frei.

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

Peinlichste Sorgfalt bei der Fabrikation und edelstes Rohmaterial verbürgen die gute Qualität der „Auerhahn-Klinge".
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Dr. Ernst Sandow's künstliches Emser Salz
bei Erkältung
altbewährt

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkorut 24a.

Digitized by Google

JUN 11 1927

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG + I. I. WEBER + LEIPZIG +

NR. 4283. 168. BAND

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

14. APRIL 1927

Hosted by Google

WINTER

Edle, feinstem Geschmack angepaßte Formen, sorgfältige, solide technische Ausführung, die altbekannte Schutzmarke mit dem Bären: Das sind die Kennzeichen der

BERNDORFER BESTECKE

ARTHUR KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W., Leipzigerstraße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I. Wollzeile 12, I. Graben 12, VI. Mariahilferstraße 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11, Budapest, IV. Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacherstraße 1 »Bärenhof«, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada C. A. Rosetti 3.

Für Sportaufnahmen der Luft:

LIGNOSE

FILMPACK-ROLLFILM

KALODERMA

TOILETTE-SEIFE

von den Guten die Beste

70 ₰

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4283. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 14. April 1927.

Bei Tag und Nacht

dringt eine Flut von Licht auf unser Auge ein. In dieser Lichtfülle sind ultraviolette Strahlen enthalten, die für ein so empfindliches Organ wie das Auge schädlich werden können.

Deshalb sollten Brillenträger nur

N.G. -Busch- Ultrasin-Brillengläser

tragen, die neben ihrer hochwertigen Schleifart den Vorzug haben, die ultravioletten Strahlen zu absorbieren.

Diese Gläser sind äusserlich nur durch die Schutzmarke von anderen Brillengläsern zu unterscheiden, bieten ihnen gegenüber aber eine wohltuende Beruhigung für die heute mehr als je strapazierten Augen.

Sachgemäße Anpassung dieser hochwertigen Gläser durch den fachkundigen Optiker ist Vorbedingung für die uneingeschränkte Ausnutzung aller Vorteile.

Ultrasin-Gläser sind kenntlich an der Marke

Aufklärende Druckschriften Nr. 502 kostenlos!

Nitsche & Günther
Optische Werke A.-G.

Emil Busch A.-G.
Optische Industrie

Rathenow

...kennt ihr mich?

Dem Jungen, der so frägt, ist recht wohl zu Mut: hat er doch heute zur Schule seinen neuen „Bleyle"-Anzug an. Das stimmt ihn froh und hebt sein jugendliches Selbstbewußtsein.

Ungehemmt kann er darin turnen und spielen — und das Lernen geht viel leichter. Auf der harten Schulbank wie beim tollsten Treiben im Schulhof bewährt sich der „Bleyle" erst recht.

Die Mutter weiß dies alles, darum läßt sie ihren Jungen von klein auf „Bleyle" tragen. Er ist damit immer flott gekleidet und ihr bleibt das Flicken erspart.

Verkaufsstellen für „Bleyle"-Fabrikate befinden sich in allen Städten. Nachweis bereitwilligst durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H., Stuttgart S 4

Bleyle

Hamburg / Berlin - Kopenhagen
über Warnemünde-Gjedser in 11 Stunden.
Durchgehende Wagen I. und II. Klasse.
Nur **2 Stunden** Seefahrt mit modern eingerichteten Fährschiffen.

BESUCHEN SIE
DÄNEMARK
DAS LAND DES MEERES
DEUTSCHE brauchen KEIN Visum für den Aufenthalt in DÄNEMARK. (Nur Mitnahme eines deutschen Reisepasses erforderlich)

FAHRKARTEN, kostenlose Auskünfte und Prospekte im »REISEBÜRO NORDEN« Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen, BERLIN W 8, Unter den Linden 30.

Bad-Nauheim ★ Neues Kurhaus Carlton
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl. Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges
Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—. Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M.
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5 – 34,4° C.)

Unerreicht bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April
Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

OSTERN IN

WIESBADEN

Deutschlands größtes Heilbad

Festwochen im Städtischen Kurhaus und den Staatstheatern.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C.

Heilt Gicht und Rheuma,

Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane / **Einreise unbehindert** mit amtlichem Personalausweis mit Lichtbild oder Reisepaß. Brunnen- und Pastillenversand / **Gute Unterkunft bei äußerst mäßigen Preisen.** Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das **Städtische Verkehrsbüro** und die Reisebüros.

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Schottenham

Café am Tiergarten Berlin

Terrassen an der Siegesallee

DIE KONTINENTALE SEHENSWÜRDIGKEIT

ALTBERLINER PORZELLANKABINETT

aus der staatl. Porzellanmanufaktur Berlin

SEIDENSAAL · BAR · ALABASTER-TANZSAAL

Bad Brambach

Stärkstes Radium-Mineralbad der Welt

Neues Kur- und Badehaus – Umfangreiche Parkanlagen

Fabelhafte Heilerfolge mit Radium-, Trink-, Bade- und Einatmungskuren

bei Gicht, Ischias, Rheuma, Arterienverkalkung, Katarrhen, Zuckerkrankheit, Frauenleiden usw.

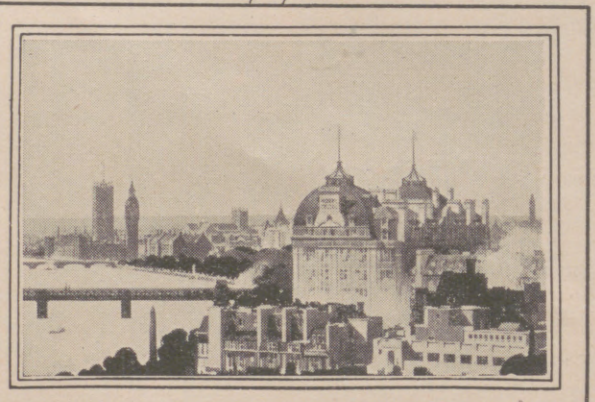
Haustrinkkuren mit Wettinquelle

der stärksten Radium-Mineralquelle der Welt.

Andere Kur- und Tafelwässer.

Zweigniederlassung: Berlin, Kaiserdamm 6.

Druckschrift J durch die Bade- und Brunnen-Verwaltung, Bad Brambach im Vogtland.



Im Cecil Hotel erprobt der ausländische Gast den vollen Reiz des englischen Lebens, denn dieses Hotel ist das beliebte Rendezvous hervorragender Persönlichkeiten in jeder Sphäre des englischen Lebens.
Mit seinen luxuriösen, die Themse überblickenden Zimmern, ist das Cecil Hotel sowohl für Geschäftszwecke wie für Vergnügungszwecke ideal gelegen.
Ostwärts liegt die "City", die Finanzwelt. Westwärts ist Westminster, die geschäftige Welt der Politik, und das Clubland. Nahe bei, das heitere Westend .... fesselnde Kaufläden, Theater, lauschige Parkanlagen, endlich der botanische und der zoologische Garten.

HOTEL CECIL

LONDON

Prospekte durch die Direktion.

Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

Franzensbad, Hotel Königsvilla.

Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Simi

beseitigt schnell

Mitesser

Pickel und Fettig glänzende Haut

ÄRZTLICH EMPFOHLEN

Zu haben in Drogerien Parfümerien u. Apotheken

Preis M. 2.— pro Flasche

Bad Flinsberg

im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Brunnenversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Kurhaus / Führendes Hotel / Pension

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7.

Preisausschreiben für Musikfreunde!

Um dem in erschreckendem Maße zunehmenden Niedergang der häuslichen Musikpflege zu begegnen und dieser innerlichsten aller Künste neuen Antrieb zu geben, ihren hohen Wert ins rechte Licht zu rücken, erläßt der unterzeichnete Verband ein literarisches Preisausschreiben für die besten Arbeiten, die zur persönlichen Musikpflege und zum Erwerb von Klavieren und Harmoniums anregen. Als Preise sind ausgesetzt: 1 Bechsteinflügel im Werte von M. 3600.—, 1 Niendorffflügel im Werte von M. 2400.—, 1 Kaimpianino im Werte von M. 1750.—, 1 Schiedmayer-Pianino im Werte von M. 1700.—, 1 Franke-Sponnagel-Pianino im Werte von M. 1350.—, 1 Jaschinsky-Pianino im Werte von M. 1200.—, 1 Emil Müller-Harmonium im Werte von M. 500.—, ferner 10 Geldpreise zu je M. 100.—, 10 Geldpreise zu je M. 50.—. Die Teilnahme an dem Preisausschreiben ist kostenlos. Auf Verlangen werden die Wettbewerbsbedingungen umsonst zugesandt.

Verband Deutscher Klavierhändler e.V.

Dresden A., Johann Georgenallee 9

THERMALKURBAD BADEN

BEI ZÜRICH, SCHWEIZ.

Radioaktive Schwefelthermen von 48°.

Unvergl. Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden.

Diagnostisch-Therapeutisches Institut. Inhalatorium. Kursaal / Konzerte / Bälle / Theater / Tennis.

Prospekte durch die Kurverwaltung und J. Danneberg, Berlin, Unter den Linden 5.

TARASP-VULPERA

Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.

Das bedeutendste Bad der Schweiz.

Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch: Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

Lebensbund ?

Der vornehme Weg des Sichfindens. Str. diskr. Tausende v. Anerkenn. Bundesschr. geg. 30 Pf. Porto. Verlag **G. Bereiter, München 225,** Maximilianstr. 31. Zweigst. i. In- u. Ausl.

Kurhaus Monte Brè-Lugano Süd-Schweiz

Phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Deutsches Haus. Pension von Mk. 8.— an. — Illustrierter Prospekt durch den Besitzer.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Bad-Nauheim. Während in der Winterkurzeit die heilkräftigen Wässer für die Bäder nur dem an Schüttungsmenge, Kohlensäure und Salzen überreichen Hauptsprudel XII und (für die Kurbrunnenbäder) auch anderen Mineralquellen entnommen werden, wurden kürzlich auch die Sprudel VII und XIV aus ihrer Winterruhe geweckt. Nach kurzem Anpumpen ließen sie in wenigen Minuten wieder ihre Wässer in alter Kraft aus dem Erdinnern emporschäumen. Dieser in jedem Frühjahr sich wiederholende Vorgang ist ein Zeichen, daß jetzt jeden Tag die Zahl derer wächst, die Bad-Nauheim aufsuchen, das Quisisana aller Herzkranken, Rheumatiker, von beginnender Arterienverkalkung, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden Genesungsuchenden. Wer die Möglichkeit besitzt und ausnützt, im Frühjahr eine Kur zu gebrauchen, wird neben dem Segen der von den Jahreszeiten unabhängigen Heilquellen ganz besonders die Vorzüge der klimatischen und landschaftlichen Verhältnisse Bad-Nauheims an Körper und Geist spüren. Dazu kommt der materielle Vorteil, daß die Kurabgabe bis zum 30. April ermäßigt ist. Die das ganze Jahr günstigen Schnellzugverbindungen für Bad-Nauheim verbessern sich jetzt noch durch die dieses Jahr schon ab 1. April wiederverkehrenden Bäderzüge.

Das Staatliche Mineralbad Brückenau (Unterfranken), Spezialbad für Nieren- und Harnkranke, eröffnet seine Betriebe am 1. Mai. Seine Heilquellen sind auf Jahrhunderte alten Ruf begründet. Von hervorragender Bedeutung ist die „Wernarzer Quelle", die in ihrer harntreibenden Wirkung besonders wirksam bei chronischen Entzündungen des Nierenbeckens und der Blase ist. Die „Stahl-Quelle", ein kohlensaures Eisenwasser von großer Klarheit, angenehmem Geschmack und leichtester Verdaulichkeit, ist ein außerordentlich wichtiges Kurmittel bei Blutarmut, Bleichsucht und Frauenleiden. Die Lage Brückenaus am Südabhang des Rhöngebirges, umgeben von prächtigen Wäldern und lieblichen Auen, rechtfertigt seine Bezeichnung als „Perle der Rhön".

Beginn der Rheindampfschiffahrt. Am 15. April nimmt die Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt, die mit ihren Salondampfern den Personenschiffsverkehr auf dem Rhein betreibt, den Betrieb wieder auf. Bis zum 30. April verkehrt sowohl rheinabwärts wie rhein-

Neue Zuversicht!

wird jeden Leidenden erfüllen, wenn er die Wahrnehmung macht, in wie hohem Maße „Biocitin" seine körperlichen und geistigen Kräfte, seine Frische, Spannkraft und Lebenslust, seinen Appetit und sein Wohlbefinden hebt. Erfahrene Ärzte verordnen „Biocitin", dieses ideale, anerkannt wirksame und vertrauenswerte

Stärkungsmittel für Körper und Nerven,

bei Blutarmut, Bleichsucht, Unterernährung, Schlaflosigkeit, Magen- u. Darmleiden, Gemütsleiden, Neurasthenie, Hysterie, Rückenmarkleiden, Diabetes, Influenza, Skrofulose, engl. Krankheit, Kräfteverfall der Greise usw.

seit vielen Jahren mit bestem Erfolge.

Wer „Biocitin" nimmt, bemerkt schon nach kurzer Zeit

Zunahme der Kräfte, geistige Frische, neue Lebenslust, besseren Appetit, leichte Verdauung, besseres Aussehen, Widerstandsfähigkeit der Nerven, gesunden Schlaf, allgemeines Wohlbefinden.

Damit jeder sich mit diesem ärztlich empfohlenen Kräftigungsmittel bekanntmachen kann, sendet die **Biocitin-Fabrik, Berlin SW 29 J** eine Broschüre über rationelle Nervenpflege und zwei Proben „Biocitin" völlig kostenlos an alle, die es mittels Postkarte verlangen.

„Biocitin" nach Professor Dr. Habermann ist nur in Originalpackungen, Pulver- und Tablettenform, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven

Prof. Dr. G. Jaeger's

Woll-Unterkleidung

Die Beste für den Sport

Alleinige Fabrikanten

WILHELM BENGER SÖHNE STUTTGART

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Männern neue Kraft

bringt Organophat. Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel von hochwertiger Zusammensetzung, speziell für Männer. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Ausführliche Anweisungen und hervorragende Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit sind jeder Originalpackung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

S.R.Dr. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

Bad Elster heilt kranke Glieder.

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28

Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: **Dr. Loebell.**

Sanatorium Dr. Gossmann Cassel-Wilhelmshöhe

Kuranstalt I. Ranges

für physikal.-diätet. Heilweise u. Psychotherapie. Nerven-, Stoffwechsel-, Frauenleiden.

Das ganze Jahr geöffnet.

Leitender Arzt: **Dr. med. W. Gossmann.**

Zweiganstalt in Constitucion (Chile).

Unbesetztes Gebiet.

Evangelisches Pädagogium

Godesberg-Rhein u. Herchen-Sieg (Landschulheim)

Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechtigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. **Otto Kühne,** Godesberg 7 (Rhein).

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

Schwarzburg i. Thür.,

Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.

Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareifeu. Abitur a. d. Anstalt. Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Bad Oeynhausen

Die Stadt ohne Stufen

Das ganze Jahr geöffnet!

Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden

Schnellzugstation:

Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam

Auskunft durch die Badeverwaltung

Hosted by Google

aufwärts von Mainz bis Köln täglich ein Dampfer, und zwar rheinabwärts ab Mainz 10.30, ab Koblenz 15.35 (3.35 nachm.), an Köln 20.15 (8.15 abends) und rheinaufwärts ab Köln 10 Uhr, an Koblenz 17.25 (5.25 nachm.). Anschluß nach Mainz am nächsten Tag ab Koblenz 10.25, an Mainz 17.35 (5,35 nachm.). Sonn- und Feiertags besteht Schiffsverkehr zwischen Koblenz und Boppard; auf dem Niederrhein Sonnabends und Sonntags und am 14. und 25. April. Ab 1. Mai tritt ein erweiterter Fahrplan in Kraft, bei dem in beiden Richtungen, rheinauf- und abwärts, mehrere Dampfer verkehren.

Der Schweizer Hotelführer 1927, herausgegeben vom Schweizer Hotelierverein, ist erschienen. Er enthält wieder in erster Linie die schweizerischen Hoteltarife. Die Rubrik „Nützliche Winke" orientiert den Reisenden über Paßvorschriften, Zollrevision, Eisenbahntarife und allerlei Wissenswertes aus der Praxis des Hotelbetriebes. Der Hotelführer ist durch das Schweizerische Verkehrsbureau in Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58 gegen Einsendung des Portos für Drucksachen zu beziehen.

Ein interessantes und lohnendes Reiseziel ist Dänemark, das Land des Meeres. Badeorte, wie Fanö und Skagen an der Nordsee, mit gewaltiger Brandung und stärkender Seeluft, die liebliche Küste Seelands mit rauschenden Buchenwäldern, Bornholm mit schroffen Felsenklippen, die herrliche Hauptstadt des Landes Kopenhagen mit ihrer jahrhundertealten Kultur, dies und noch vieles andere mehr laden namentlich in der wärmeren Jahreszeit zu einem Besuch Dänemarks ein. Näheres in der Anzeige auf Seite 501 der vorliegenden Nummer.

Bau der Seilbahn Innsbruck—Patscherkofel. Ingenieure der Fabrik für moderne Transport-Anlagen Adolf Bleichert & Co., Leipzig weilen in Innsbruck und in Igls, um Vorarbeiten für den Bau der neuen Seilbahn auf den Patscherkofel bei Innsbruck vorzunehmen. Man rechnet mit dem Beginn des Bahnbaues noch im Frühjahr und mit der Beendigung im kommenden Winter.

Das Kind lacht, wenn es sich wohlfühlt. Gib dem Kinde „Kufeke", die altbewährte, zuverlässige Kindernahrung, dann wirst du immer ein fröhliches Kind haben. „Kufeke" wird seit Jahrzehnten in der Säuglings- und Kinderernährung wegen seiner hervorragenden Eigenschaften bevorzugt, es stärkt, fördert den Körperaufbau, ist leicht verdaulich, reizlos und wohlschmeckend. Der Erfolg beweist die Güte des Präparats.

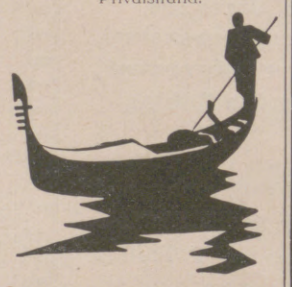
STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN

Gegründet 1710

Bechervasen von RM 3.– an
Biedermeier-Dessert-Schmuckschalen
von RM 13.– an
Streublumen-Kaffeegeschirr
für 6 Personen RM 125.–
Drachenmuster-Kaffeegeschirr
für 6 Personen RM 208.–

Eigene Niederlagen:
MEISSEN
DRESDEN Schloßstr. 36 | LEIPZIG Goethestr. 6

LIDO
der sonnige Lido
„Alles im Pyjama"
das ist die Losung am lachenden Adriastrand.
Festliche Symphonie, komponiert aus venezianischer Dogenpracht, verträumtem Lagunenzauber und jauchzender Lebenslust.
Vom April bis Oktober:
ein einziger Reigen freudiger Tage und rauschender Nächte im Genusse sonnendurchglühter Gesundheit.
Festspiele
Internationale Tennisturniere
Segelregatten
Wasserflugzeug-Wettbewerb
(Coupe Schneider)
EXCELSIOR PALACE Luxushaus. Privatstrand.
GRAND HOTEL DES BAINS Allerersten Ranges. Privatstrand.
GRAND HOTEL LIDO Erstrangig.
HOTEL VILLA REGINA Erstrangig.
Festprogramme und Prospekte gratis durch: **Compagnia Italiana dei Grandi Alberghi, Venedig.**



Hansi
SCHOKOLADE
KAKAO
PRALINEN
SEIT 1858
OTTO RÜGER, DRESDEN/LOCKWITZGRUND

191. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.
Nur 140000 Lose — 63000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.
Ziehung 1. Klasse 18. u. 19. Mai 1927
500000 spez. **300000**
200000 M **150000**
100000 M **50000**

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M 3.—	M 6.—	M 15.—	M 30.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig,** Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich und Ungarn verboten).

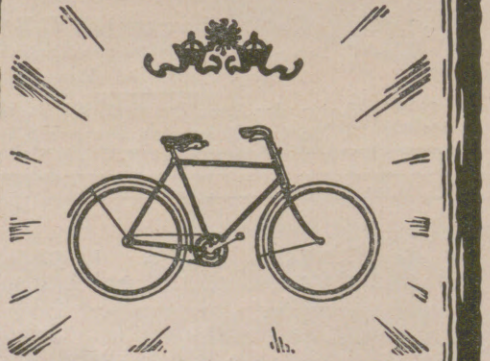
Handels-Hochschule Mannheim
Hochschule für Wirtschaftswissenschaften
Ausbildung von Diplom-Kaufleuten
Diplom-Handelslehrern,
Bücher-Revisoren usw.
Beginn des Sommer-Semesters 2. Mai
Vorlesungs-Verzeichnis mit allen Mitteilungen für Studierende gegen 30 Pf., Prüfungs-Ordnungen gegen 50 Pf. vom Sekretariat, C 2, I.

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen in der
Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.
Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Rifel. Preis geb. 2.50 R.-M.
Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen



KAYSER
Das Fahrrad mit den neuartigen Verbesserungen
PFÄLZISCHE NÄHMASCHINEN- U. FAHRRÄDER-FABRIK
vorm. GEBRÜDER KAYSER
KAISERSLAUTERN 38

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Hosted by Google

Was morgen modern ist finden Sie heute bei

CORDS
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Mein neuer
Katalog

ist ein interessanter u. zuverlässiger Führer durch das Reich der Mode!

Er wird Ihnen auf Verlangen von meiner Versandabteilung Nr. 209 kostenlos zugesandt

Berlin W 8, Leipziger Strasse 33–35, und
Berlin W 15, Kurfürstendamm 225–226
AN DER CORDS-ECKE

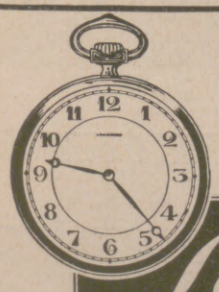
DER DEUTSCHE EDELSECT
MEUNIER
MEUNIER & Co
HOCHHEIM A/M

50% ERSPARNIS!
und mehr erreichen Sie durch Anschaffung kräftiger und langlebiger Maschinen!

NSU MOTORRÄDER
stehen nachweisbar 15-20 Jahre im Betrieb!

250 ccm leistet ca 6 Ps. | 750 ccm leistet ca 14 Ps.
500 ccm " ca 11 Ps. | 1000 ccm " ca 16 Ps.
auf der Bremse

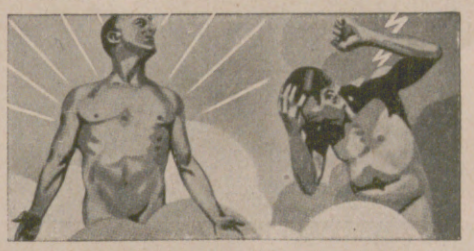
Günstige Ratenzahlungen! Ohne Versicherungszwang! Konkurrenzlose Preise!
NSU-Vereinigte Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm



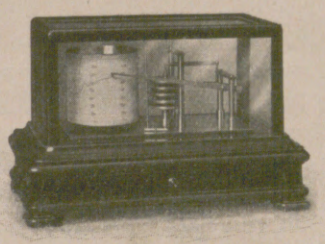
Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren
eine Weltmarke!
(20 erste Preise auf Weltausstellungen)
Longines
9 Grands Prix
Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

108 JAHRE
IRMLER
FLÜGEL · PIANINOS

LEIPZIG C.1 / LEPLAY-STRASSE 10a
(Nachweis der nächsten Vertretung auf Anfrage)



Wetterbeobachtungen
mittels
Lambrechts
Luftdruck-
Schreiber



Prospekt 416 kostenlos.

Wilh. Lambrecht A. G., Göttingen.
Gegr. 1859.

NWK
WOLLE
Sportwollen
Nordstern · Fuldania · Schneestern · Blaustern führend in Güte u. Farben
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld
NWK

Hosted by Google

LEIBNIZ-KEKS

TET

DUVE KEKS

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

KREUZABNAHME

GEMÄLDE VON J. KUISL

Hosted by Google

Mensch und Natur

EINE OSTERBETRACHTUNG VON ALEXANDER v. GLEICHEN-RUSSWURM.

Ein finnisches Runenwort sagt: „Auch der Pfahl hofft bei des Frühlings Rückkehr, daß er grünen werde.“ Und nach der Sage des Tannhäuser schlägt der dürre Stab aus, um dem Sünder Erlösung zu künden. — Nichts ist hoffnungslos, wenn ein wirklicher Lenz mit der Kraft des Werdens einzieht, und niemand soll verzweifeln, hat ihn sorgenvolles Schicksal noch so hart angepackt. In der Natur vollzieht sich das alljährliche Wunder der grünenden Erde, des knospenden Baumes, das Sichtbarwerden eines Schöpferwillens. Wenn wir im eigenen Herzen wachrufen, was neubelebend, neuschaffend, aneifernd wirkt, dann erfüllt sich in uns, in jedem von uns, was Goethes Faust als der „Frühlingsfeier freies Glück“ symbolisch erlebte.

Erlöst sein wollen und müssen wir alle, jeder von einem anderen Druck, jeder von seiner Pein, die ihm die größte scheint, wenn sie auch der Nachbar für geringfügig hält. Und Erlösung — der Frühlingsfeier freies Glück — ist das Wesen der Osterstimmung. Was im Frost erstarrt war, vereist und vermurt, sehnt sich nach Befreiung, nach wärmender Sonne. Überall drängt sich nun — da durch die Festtage ein äußeres Zeichen sich meldet, eine Mahnung den im Alltag Stumpfgewordenen an Hoffen erinnert — ein Erlösungsbedürfnis vor, eine Osterstimmung, ein Harren auf etwas unerwartet Schönes, das der Frühlingstag bringen soll.

Wandern wir hinaus in die Natur, der Sonne entgegen, und fühlen, wie der Baum die Spitzen seiner Äste sehnsuchtsvoll ausstreckt, wie das gesamte organische Leben teilnimmt an der Feier des Wachsens und Wollens, so stärken sich Leib und Seele in dem Gefühl, der Winter sei abgetan, seine lange Dunkelheit vorüber. Der Winter als solcher hat freilich in der modernen Welt dank ihrer technischen Fortschritte viel von der einstigen Trostlosigkeit eingebüßt. Heute ist der wenig Bemittelte besser geborgen als ehemals der Reiche, der durch Holzläden oder Teppiche, bestenfalls ölgetränkte Leinwand seine Fensteröffnungen gegen Winterstürme abschloß und durch schwelende Fackeln oder armselige Öllämpchen das nächtige Dunkel bekämpfte. Verschwenderisch ist das künstliche Licht, Vergnügungen beleben den Winter, man hat die Schönheit von Schnee und Eis entdeckt, und der Wintersport lehrte sie genießen. Einzelne ziehen, Schwalben gleich, jedoch ohne deren Anstrengungen, nach dem Süden in bequemster Reisegelegenheit. Aber bei vielen, sehr vielen ist der Winter noch traurig lang und bang, Sorge sitzt am Herd, dessen Flamme mühsam durch angestrengteste Arbeit erhalten wird, oder das Gespenst der Arbeitslosigkeit klopft an die gefrorenen Scheiben. Seelisches Ersticken droht Unzähligen, die eng zusammengepfercht in den Großstädten leben müssen, ringsumher nichts als Prosa, eintönige Pflichten, nüchterne Bureaus, Berge von unangenehmen Papieren.

Und sie stürzen sich jetzt in den Feiertagen zu Fuß, zu Rad, zu Auto, in der Eisenbahn hinaus, um irgendwo ein grünendes Fleckchen Erde, einen blauen, weiten Himmel zu sehen, Sonne einzufangen in das eingeengte, häusereingeschlossene Leben. Eine neue Völkerwanderung scheint sich in Bewegung zu setzen, so groß ist der Drang ins Freie. Tausende ziehen hinaus, als dränge eine Naturgewalt sie zur Natur, fort von allem Künstlichen, mag es noch so wunderbar, noch so imposant sein — es scheint plötzlich nur eine Last, von der man um jeden Preis aufatmen möchte. Es ist nicht mehr Fausts behaglicher Osterspaziergang vor den Toren des mittelalterlichen Städtchens, das, lieblich in die Landschaft gebettet, selbst noch ein Stückchen Natur war — es ist ein Drängen und Hasten geworden, oft ein Kampf um den Platz, ein Symbol für den gesteigerten, schwierigen Lebenskampf, den das Jahrhundert den Zeitgenossen aufbürdet. Aber im Grunde der Dinge, im Wesen der Sehnsucht hat sich doch nichts verändert, seit Goethe den Osterspaziergang geschildert hat, mag das äußere Bild der Stadt und das äußere Gebaren der Osterspaziergänger oder Ausflügler, die ihr entfliehen, sich noch so sehr geändert haben. Faust sieht nachdenklich zur Stadt zurück, wo

„Aus dem hohlen, finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.“

Die Tore sind zwar gefallen, an ihre Stelle sind Bahnhöfe, Vorstädte getreten, doch wenn wir Fausts Beschreibung weiterverfolgen, fühlen wir, daß der Unterschied verschwindet, ja, wir erleben, daß die Sehnsucht ins Freie, in die Natur leidenschaftlicher, vielleicht inniger geworden ist unter den Unzähligen, die mit munterer Eile, von Kinderscharen umhüpft oder ein Kind im Körbchen vor sich auf dem Rad, possierlich und doch rührend zur Natureroberung ausziehen. Eine Freudigkeit glücklicher Eroberungslust liegt in der Luft. Was Faust beobachtete, gilt verstärkt für den heutigen Menschen:

„Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.“

Ans Licht! Das ist des Herzens Jubelruf, der den Großstädter, den Mann des Betriebs, die Frau der Pflicht in die Natur begleitet. Doch jenen, die im Winter nur Lockrufe von Tanz, Musik und Wintersport vernehmen, mag das Osterlicht etwas Besseres bringen, eine Andacht, eine Mahnung, einen Augenaufschlag zum vergessenen Himmel. Und das Beste ist denen zu wünschen, die lange in Seelenfinsternis schmachteten, denen Fausts grimmer Zweifel nicht unbekannt blieb, die den Staub unleidlicher Akten geatmet, grimmig enttäuscht in den schweren Folianten des Lebens geblättert, nur Hohngelächter vernommen hatten, wenn sie Geister beschworen, und vielleicht wie Faust nach dem Fläschchen braunen Saftes griffen. Ihnen töne das Wunder der Osterglocken kindlich fromm, ob sie noch so sehr wähnten, daß sie kein Ton auf Erden mehr beglücken könne. Denn diese Glocken, die laut einer lieblichen Legende in der Prüfungs- und Fastenzeit nach Rom gepilgert und zu Ostern durch ein Wunder plötzlich wieder da sind, erzählen so eindringlich von ihrer Reise, daß auch der Grämlichste den Glocken lauschen muß. Sie erzählen von schmelzendem Schnee und Eis, von warmen Küssen lenzlichen Windes, aus dessen Umarmung die Erde entzaubert erwacht, aufersteht, wie der Erlöser auferstanden ist. — — — In einem Garten erschien der Auferstandene den gläubigen Frauen, und sie hielten ihn zuerst für einen Gärtner, und alte Darstellungen zeigen Jesus tatsächlich als Gärtner verkleidet, mit breitkrämpigem Hut und Gartengerät in der Hand.

Bedeutet das nicht, die Welt soll zum Garten erblühen und eine Erinnerung an das einst verscherzte Eden den Herzen schmeicheln, die Gemüter stärken? Umsonst ist die Rede nicht von Garten und Gärtner am großen Ostermorgen. Die so oft entheiligte Erde ist gleichsam neu geheiligt, weil in ihr ein so heiliger Leib geruht und verjüngt als Auferstandener die durchbohrten Füße auf den Boden stellte. Da war der Erde wieder erlaubt, heiter zu lächeln, wieder ein Garten, eine Stätte der Frühlingswonne zu sein.

Über die Freude am Garten geht nur wenig für den beschaulichen Menschen, Spiel im Garten ist das anmutigste der Spiele, die Arbeit im Garten wohltuend für Körper und Seele.

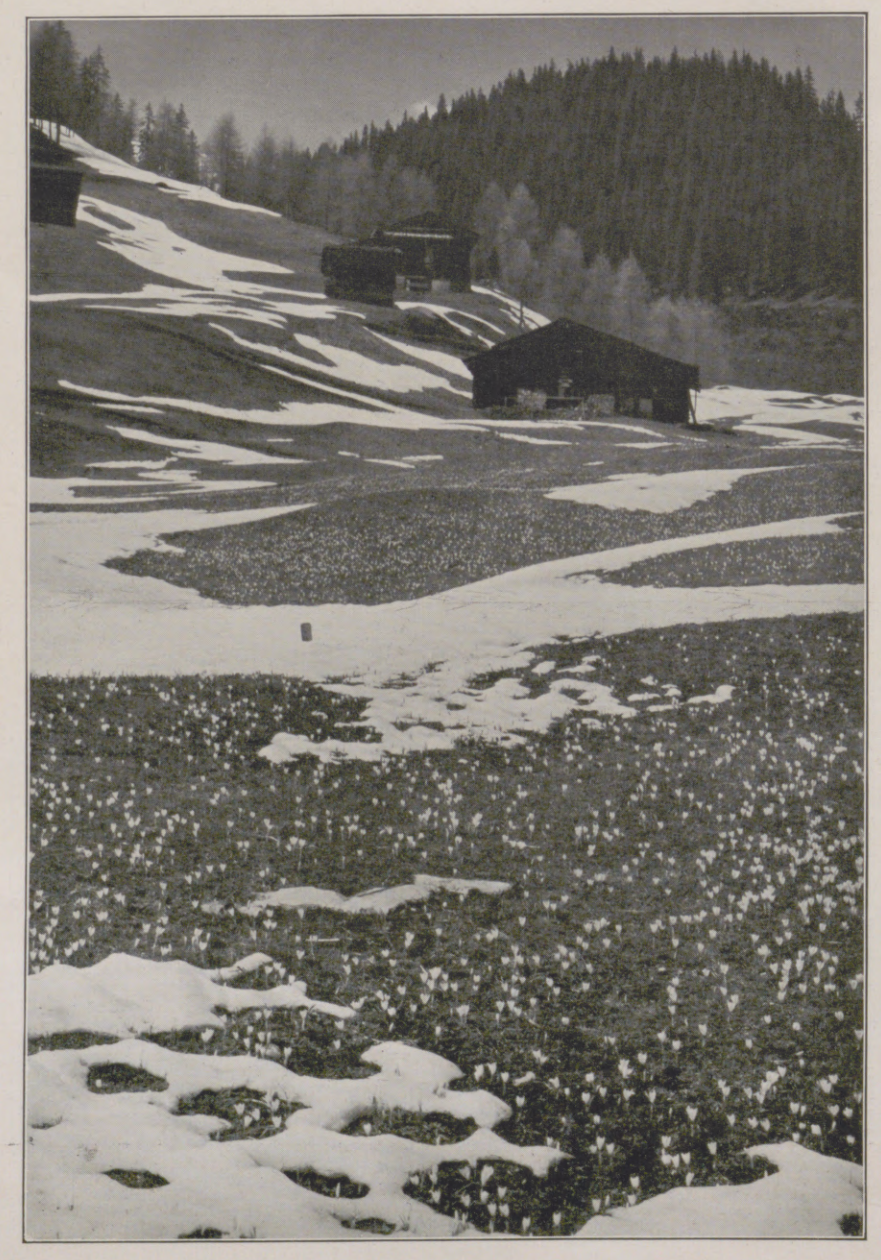
Nach dem großen Garten der Landschaft zieht es den Städter so mächtig, weil diese seine Sehnsucht ein mystisches Gebot ist, weil kein Vergnügen, das die Stadt noch so prächtig und künstlich bietet, dagegen aufkommen kann.

Das Gewimmel des modernen Lebens streut wohl Unruhe in die österliche Landschaft . . . lärmt für kurze Zeit darin. Aber das ist seine Freude, sein Genießen. Es läßt sich nicht vom Charakter der gesamten Lebensstruktur trennen, und es wäre unrecht, diese Freude durch Nachdenklichkeiten zu stören. Wir eilen hinaus, um in der Natur bewußt jene Frühlingsstimmung zu finden, die ursprüngliche Zeiten als Geschenk der Gottheit empfanden. Einst gab sie mehr Verinnerlichung, heute gibt sie Kraft und den eisernen Willen, mit allen Widrigkeiten des äußeren Lebens fertig zu werden. Das ist der innere Kern unserer physischen Sehnsucht nach Sonne.

Denn durch die Welt geht ein neues, ein durchaus modernes Verlangen nach Sonne, wie es das Jahrhundert des Materialismus nicht gekannt hatte. Körperlich und geistig sehnen wir uns nach einem warmen Sonnenmantel, um erlöst zu werden von der Kälte wachsender Herzenseinsamkeit, die der aufreibende Betrieb der Gesamtwirtschaft notgedrungen mit sich gebracht hat. Wenn in den Ostertagen der Frühling durchs Land zieht, gewinnt diese Sehnsucht bis in die lautesten Straßen der Großstadt greifbare Gestalt. Echte Sehnsucht wirkt aber immer produktiv. Sie muß Neues, sie will Besseres schaffen, sie drängt über das tönende Wort und stimmunggebende Gefühl hinaus. Unsere Ostersehnsucht, unsere Sehnsucht nach Sonne ist eine Sehnsucht nach Natur, eine Hoffnung, durch die Natur mit dem fertig zu werden, was auf uns lastet.

Sie treibt in die Berge, an das Meer, auf die Sportplätze. Was lockt in Feld und Wald, wenn nicht die gewaltige Sehnsucht, den Trümmerhaufen zerbrochener Wünsche, das Steinmeer der Städte, die Fabrik, das Bureau, die papierene Organisation hinter sich zu lassen? „Nimm dem Herzen die Sehnsucht, und du nimmst der Erde die Luft.“ Durch dieses Dichterwort läßt sich am klarsten das Gefühl bezeichnen, das mit dem christlichen Erlösungsgedanken zur Osterstimmung führt. Wird sie stark genug, Leid und Furcht einzudämmen, aufzuräumen mit dem zeitlich Beklemmenden im einzelnen wie im öffentlichen Leben, dann läßt sie einen warmen, vollen Sonnenstrahl ins Gemüt fallen, den wir mitnehmen aus der Natur in die Stadt und ihren Alltag. Dann geht es auch dem Wanderer der Gegenwart auf seinem Osterspaziergang trotz der veränderten Weltanschauung wie Goethes Faust, der, von der freien Natur umgeben, selig in die Worte ausbricht: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Wir können so selten wirklich Mensch sein, „Mensch an sich“, losgelöst von der Figurenaufgabe, die wir im Schachspiel unserer Pflichten erfüllen müssen, getrennt vom Berufsgesicht und den Erinnerungen, die sich an unser tägliches Treiben heften. Wie der Fluß, „vom Eise befreit“, sein Wasser in freier Freude durch die Landschaft führt, so wandert der moderne Mensch, „vom Papier befreit“, hinaus in die Landschaft — — selig, ein Kind, wenn er die rechte Stimmung findet . . . die Osterstimmung der Gegenwart.



„Im Tale grünet Hoffnungsglück“: Erster Frühling bei Davos (Graubünden, Schweiz). Photographische Aufnahme von Albert Steiner, St. Moritz.

Hosted by Google

GOLGATHA

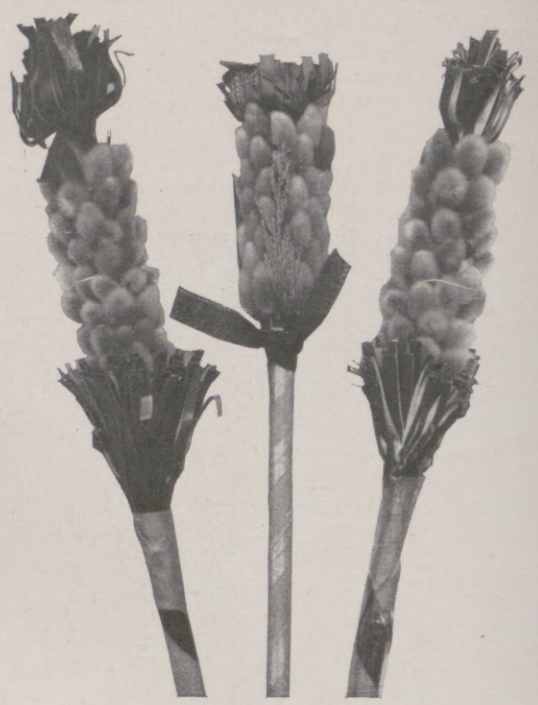
NACH EINEM GEMÄLDE VON HEINZ WOELM

Hosted by Google

Osterbräuche

VON ERNST SMITHANDERS.

Am Ostermorgen im Spreewald: Bespritzen der mit Osterwasser zurückkehrenden Jungfrauen durch die Burschen.
Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung“ von E. Hosang.



Osterpalmen aus Bayern. Links und rechts: Partenkirchen; Mitte: Tölz.
(Aus der Staatlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde in Berlin.)

Aus der Volksphantasie und dem Volksglauben erwuchsen in Fülle Mythen, Märchen und Sagen, Aberglauben, Sitten und Gebräuche, und wie alle hohen kirchlichen Feste des Jahres, ist auch das Osterfest üppig von ihnen umrankt, und mancher Brauch hat sich bis heute erhalten. Sie sind alle religiösen Ursprungs, mögen sie in altheidnischer Zeit entstanden sein oder christlich-kirchliches Gepräge tragen.

Die Hauptsorge aller primitiven Naturvölker war die der Ernährung und Fortpflanzung ihres Geschlechts; es galt, die Kräfte zu nützen, die diese förderten, die schädigenden Kräfte und Geister aber abzuwehren. Aus diesem Bestreben heraus sind alle die alten Gebräuche, auch die der Osterzeit, geboren.

Zu Ostern, dem ersten agrarischen Frühlingsfest, feierte man den Sieg der segenspendenden Gottheit über die dem Menschen ungünstig gesinnten Winterriesen. Der Freude darüber und dem Dank dafür gab man Ausdruck in Opfergaben. Um des Segens der Fruchtbarkeit teilhaftig zu werden, genoß man selbst von diesen Gaben. Zu ihnen gehörten die ersten sprossenden Kräuter; man buk besondere Gebäcke, z. B. in Sachsen die Quarkkeilchen und Osterfladen, in Schwaben die Ostergeigen, vielfach runde Kuchen in Form einer flachen Scheibe (vgl. Abbildung Warmbrunner Gebäck). Die beliebteste Osterspeise aber war seit ältester Zeit das Ei, mit dem Keim des Werdens in sich, als Sinnbild der Fruchtbarkeit. Im Oldenburgischen wird auf das Eieressen am Abend des ersten Ostertages besonderer Wert gelegt. Den Kindern werden die Eier mit Zwiebeln, Hölzern oder Kräutern gefärbt und im Garten unter Büschen und Sträuchern versteckt, wohin sie nach dem volkstümlichen Ausdruck der „Osterhase“ gelegt hat. Wie der Hase zu dieser Ehre kommt, ob seine sprichwörtliche Fruchtbarkeit dazu Anlaß gegeben hat, ist noch nicht ergründet worden. Das Färben der Eier reicht in heidnische Zeiten zurück — spielt doch das Ei schon bei den Ägyptern, in der griechischen Mythologie und bei den religiösen Zeremonien der Römer eine Rolle — und ursprünglich wurden die Ostereier rot und gelb gefärbt; denn diese Farben waren für unsere Vorfahren das Symbol der aufgehenden Sonne und des Feuers. Natürlich war jedermann bestrebt, soviel wie möglich dieser Ostereier einzuheimsen, und es entwickelten sich im Zusammenhang damit eine Reihe von Spielen, die darauf hinausliefen, z. B. das noch heute in Schwaben übliche, in alten Predigtbüchern schon erwähnte Eierlesen, das Eierpicken (Aufeinanderstoßen von Eiern), das Eierwerfen und das in Bautzen auf dem Proitschenberge heute noch stattfindende Eierschieben; wessen Eier ganz blieben, dem gehörten die anderen. In Rußland ist die Volkskunst, Eier in oft prunkhafter Form herzustellen, zu besonderer Blüte gekommen, und allen ist ja bekannt, daß sich eine förmliche Industrie in Ostereiern für Kinder und Erwachsene zu Geschenkzwecken entwickelt hat, wobei freilich der tiefere Sinn dieser Gaben vollständig verlorengegangen ist. Denn dieser war, das Wachstum zu fördern. Nachdem die Fastenzeit vorüber war, durften ja nun wieder kräftigere Speisen genossen werden, die aber vorher in der Kirche geweiht werden mußten und dann im Wettlauf nach Hause getragen wurden.

Ein alter Fruchtbarkeitsbrauch steht wohl auch mit den sogenannten geweihten „Palmkätzchen“ im Zusammenhang. Eine wichtige Ostersitte ist der Schlag mit der Lebensrute. Sobald die Bäume und Sträucher ihr erstes Grün zeigten, wurden einst frische Zweige gepflückt und mit diesen Mädchen, Frauen und weibliche Tiere geschlagen; die Rute teilte dem Geschlagenen ihre sprossende Kraft mit; er wurde selbst fruchtbar. Die christliche Kirche hat sich dieses Brauches bemächtigt; die Zweige wurden zum Palmsonntag (daher Palmkätzchen!) auf den Weg gestreut.

Frische, die Fruchtbarkeit und das Gedeihen fördernde Kräfte wurden und werden zum Teil heute noch dem Osterwasser zugeschrieben. Nicht nur das kirchlich geweihte, auch das schlichte Wasser auf Feld und Flur oder im Wiesenbach hat an dem Ostermorgen eine ganz besondere Kraft. Vor Sonnenaufgang, stillschweigend und stromabwärts geschöpft, hat das Wasser eine heilige Weihe; es hat die Kräfte der aus dem Winterschlaf wiedererwachten Natur erhalten und ist gestärkt durch den lieblichen Geruch österlicher Erde. Am Karsamstag

Ostergebäck aus Warmbrunn in Schlesien:
Kuchenteigformen, in der Mitte mit eingebackenem Ei.

Ein Osterbrauch in Kärnten: Wettlauf der Gailtalerinnen nach der Weihe der Osterspeisen.
Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung“ von F. Schlegel.

Hosted by Google

wäscht sich daher der Bauer des Bachrains beim Frühläuten die Augen mit fließendem Wasser und hält sich nun für ein Jahr lang gesichert vor „Weh am Gesicht“. Und in der Mark Brandenburg konnte man einstens in der Osternacht ganze Scharen junger Männer sich im kühlen Bade unter freiem Himmel erfrischen sehen, und hier und da an einem einsamen Orte netzte auch ein Mädchen seine Glieder in der heiligen Flut. Im Spreewald suchen die jungen Burschen die Osterwasser schöpfenden Jungfrauen durch allerlei Neckereien, besonders durch Bespritzen mit Wasser aus kleinen Handspritzen, dazu zu bringen, daß sie das Schweigen brechen. An einzelnen Orten Schwabens wird auch geweihtes Wasser auf die Fluren gegossen, geweihter Wein und geweihtes Salz in den Brunnen geschüttet, um den Segen zu fesseln an Haus und Hof, Feld und Acker.

Wie das Wasser, so ist auch das Feuer in der Osternacht heilig und segensvoll. Nach altgermanischem Glauben hat das Feuer reinigende und Dämonen abwehrende Kraft. Im Rheinland und Sauerland, im Münsterlande, an der Weser und in anderen deutschen Gauen, wo sonst noch Sachsen gewohnt haben, hat sich deshalb der germanische Brauch der Osterfeuer in großem Umfang erhalten. Bald nach Weihnachten schon, wenn der Schnee schmilzt, fangen die Kinder an, Holz für das Osterfeuer zu sammeln. Die trocknen Christbäume liefern die erste Schicht für den mächtigen Holzhaufen, der bis zum Osterfest aufgespeichert werden muß. Die ganze Fastenzeit hindurch sammeln die Kinder fleißig Reiserholz, trockene Äste, Bretter und sonstige brennbare Gegenstände, die ihnen in die Hände fallen. Mit dem Wagen ziehen sie durch den ganzen Ort, um Stroh zu sammeln. Vor jedem Hause singen sie ein Lied, und jeder muß ein Scherflein fürs „Pooskefüer“ spenden, ganz nach seinen Verhältnissen. Leute, die kein Stroh haben, wie Geschäftsleute, müssen alte Kisten, Teertonnen, Heringsfässer und ähnliche brennbare Habseligkeiten opfern. Der gesamte Vorrat wird auf einen hohen Berg gefahren, auf dem das Feuer angezündet werden soll. Hier erfolgt dann der kunstgerechte Aufbau des gesamten Brennmaterials. Auf dem Brandhaufen wird zum Schluß ein großes, mit Stroh umwundenes Holzkreuz errichtet. Wenn das Abendbrot verzehrt — am Osterabend kocht die sauerländische Hausfrau aus Milchreis und vielen Eiern den sogenannten Osterbrei und bäckt dazu den beliebten Osterpfannkuchen — und die Dunkelheit hereingebrochen ist, werden die Osterfeuer angezündet. In Plettenberg singt man dazu das von den Ahnen vererbte alte Lied:

„Hop ma jor klingl am or
hohoho ho hohohohohohoho
hop in fassa krigg am assa
hohoho ho hohohohohohoho!“

Inhalt und Ursprung dieses Liedes sind noch nicht sichergestellt. Wer in Westfalen Gelegenheit hatte, von einem hochgelegenen Punkt aus einmal in der Osternacht die Feuerzeichen ringsum zum nächtlichen Firmament emporlodern zu sehen, der hat einen unvergeßlichen Eindruck. Osterfeuer sind Opferfeuer. Die helle Flamme des Opfers ist ein Abbild des Sonnenfeuers, des läuternden, Segen erweckenden, schädliche Keime (Geister!) vernichtenden, die Erde verjüngenden. Mit Feuer umritt oder umging man deshalb auch in der Osterzeit, wenn die Felder bestellt wurden, die Fluren, um die Dämonen zu bannen. Die Kirche hat diesen Brauch an sich gerissen. An die Stelle des Feuers ist beim Umgang das Heiligenbild getreten. In vielen katholischen Gegenden umgeht mit diesem noch heute der Geistliche das zu bestellende Feld, hier und dort, z. B. in der sächsischen Lausitz, ist auch noch die alte bäuerliche Sitte des Osterreitens erhalten geblieben. Im bayrischen Chiemgau findet am Georgstage der Georgiritt statt, der auf buntgeschmückten Rossen von Traunstein zum tausendjährigen Ettendorfer Kirchlein führt, um die Pferde segnen zu lassen. Musikkapellen, geschmückte Wagen und nicht zuletzt St. Georg selbst in gleißender Ritterrüstung nehmen daran teil.

Christliche Osterbräuche, die kaum an die Fruchtbarkeitsbräuche heidnischer Zeit anklingen, wenn man nicht die auch aus ihnen sprechende Osterfreude dafür nehmen will, finden noch mancherlei statt. Vom Gründonnerstag an schweigen die Kirchenglocken; sie wandern nach Rom, wo sie sich vom Papste segnen lassen, und kehren erst am Karsamstag nachts zurück. Während ihres Schweigens tritt die Klapper oder Schnarre (Ratsche) in ihr Recht. Im Rheingau ziehen die Kinder, mit der Klapper ausgerüstet, als Rufer zum Gottesdienst durch die Straßen des Dorfes und walten ihres wichtigen Amtes, und in schlesischen Gebirgsgegenden begrüßt die Jugend den Ostermorgen mit selbst angefertigten Hozknarren. Auch in der Kirche herrscht eitel Fröhlichkeit. Besonders beliebt waren beim schwäbischen Volke die Ostermärlein und Osterspiele. Die ersteren wurden von der Kanzel herab vorgetragen und bestanden in allerlei ergötzlichen Geschichten, die fast gar keine Beziehung zum Festevangelium hatten. Es ist erstaunlich, welch kecken Humor unsere Altvordern selbst an heiliger Stätte vertragen konnten. Die Hallen unserer gotischen Dome würden für uns heute viel von ihrem Ehrfurcht gebietenden Eindruck verlieren, wenn wir sie mit einer Ostergemeinde des Mittelalters angefüllt erblicken würden. Die Osterspiele wurden ehemals in ganz Deutschland abgehalten. Kloster- oder Lateinschüler, junge Geistliche, Bürger und Bauern übernahmen die Darstellung; der Marktplatz, die Kirche oder die Rathaushalle bildeten die Bühne; die Festgeschichte lieferte den um der Zuhörer willen mit derbem Humor durchwirkten Stoff. Der Teufel, Judas sowie die Hüter des Grabes gaben die willkommenen und mit vielem Beifall belohnten komischen Personen ab.

Vor dem Ostergottesdienst aber oder am Montag ging man in die freie Natur, man ging nach „Emmaus“ und beschloß den Spaziergang mit frohem Zusammensein im Wirtshaus. Kein anderer hat diese Sitte frischer und anschaulicher geschildert als Goethe in seinem Faust.

Nicht viel ist uns heute noch geblieben von Osterspiel und Osterbrauch, winzige Reste nur eines großen, herzerfreuenden Volksfestes.

Das Eierschieben auf dem Proitschenberg in Bautzen. (Phot. Zillessen, Bautzen.)

In der schlesischen Gebirgsgegend: Begrüßung des Ostermorgens durch die Jugend mit selbstangefertigten Holzknarren.

Bemaltes Osterei aus Bayern. (Staatliche Sammlung für Volkskunde, Berlin.)

Russisches Osterei (Filigranarbeit). (Staatliche Sammlung für Volkskunde, Berlin.)

Hosted by Google

FERNE WELTEN

HELIORADIERUNG VON BRUNO ZWIENER

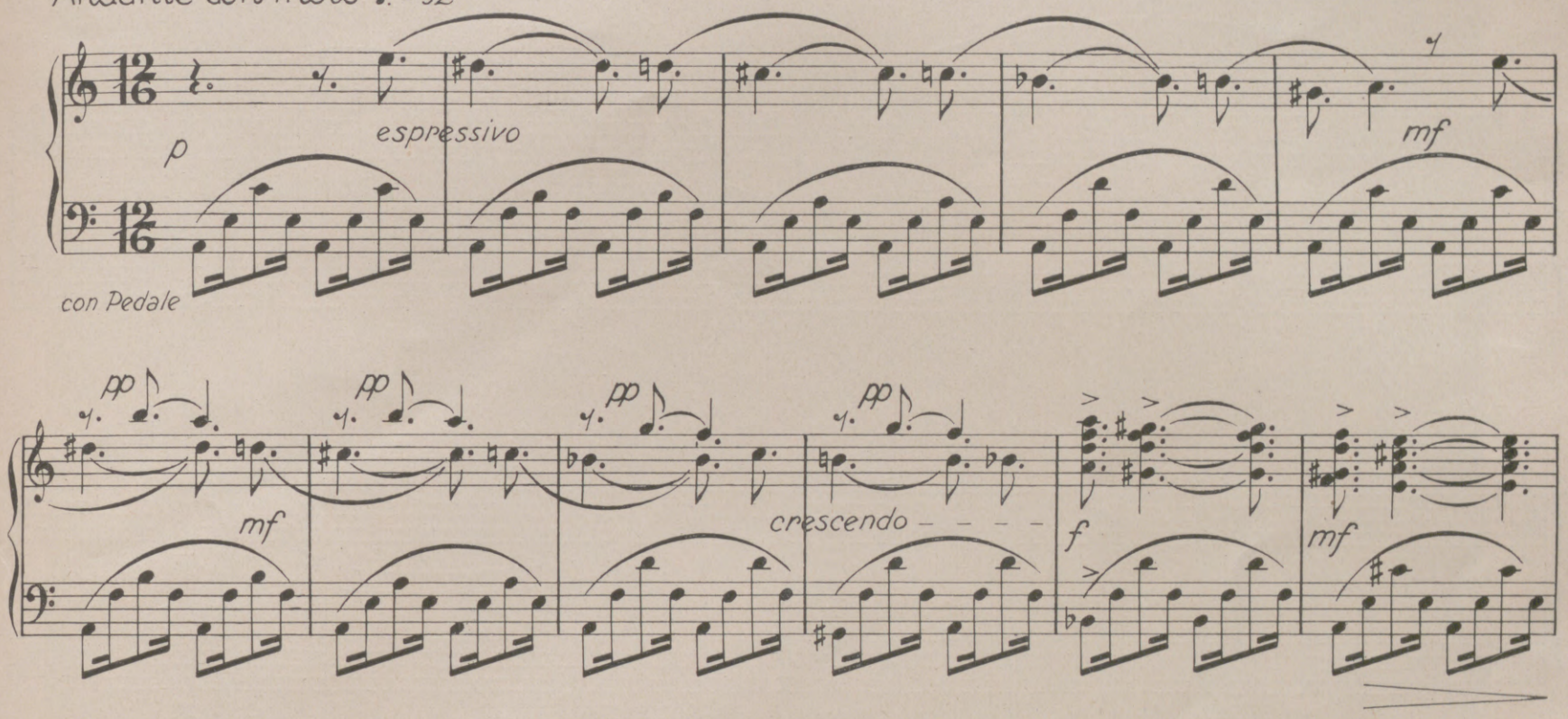
Hosted by Google

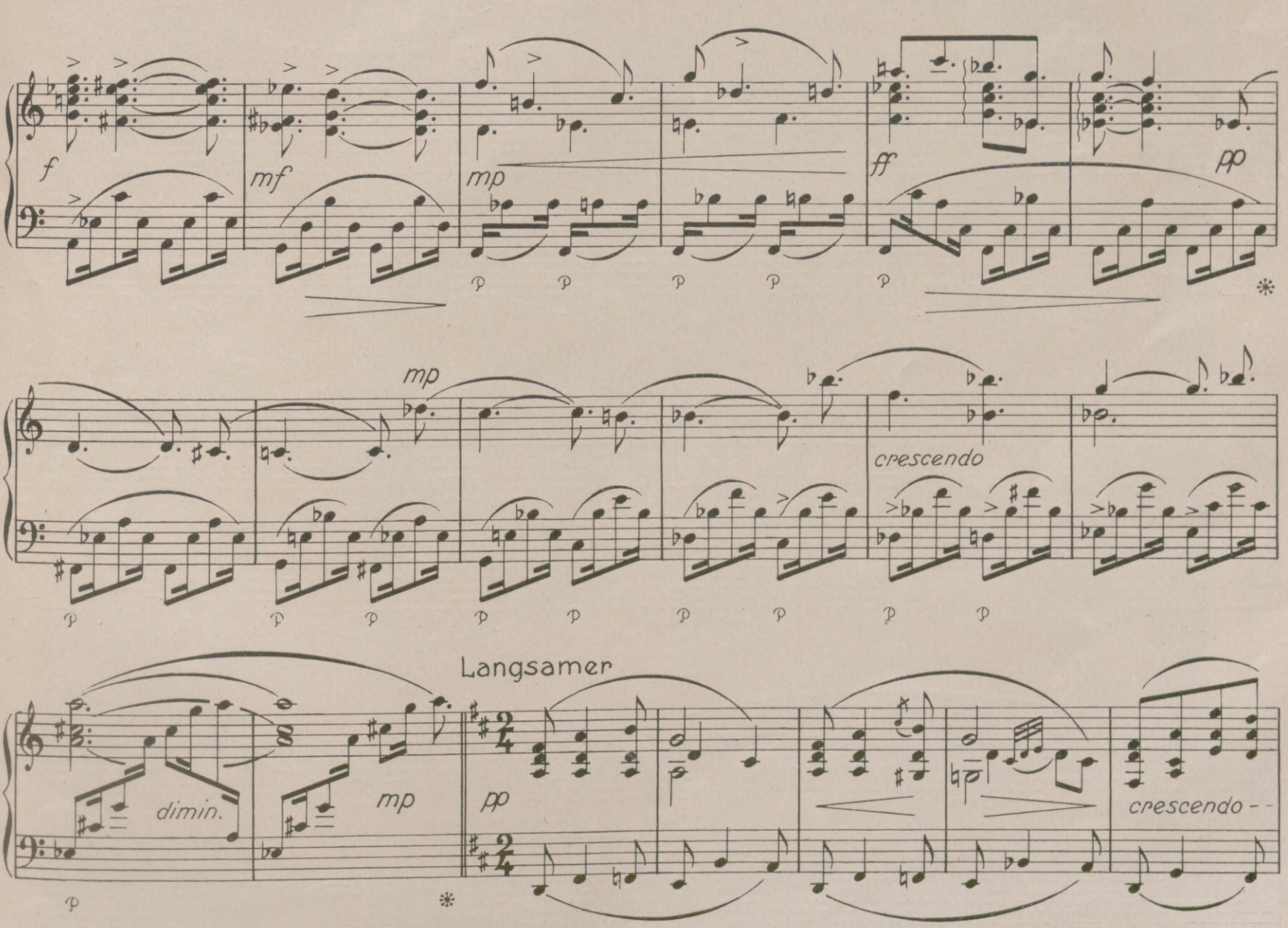
Nocturno

+ OP. 26 · Nr. 2 +

Komponiert von BERTRAND ROTH

Andante con moto ♩. = 92





Der Illustrirten Zeitung in Leipzig zum ersten Abdruck vom Komponisten überlassen.

Hosted by Google

3

f

p

mp

mf

cresc. e. agitato

ff

pp

ritardando

l.H.

morendo

p

*

p

mf

pp

pp

pp

mf

p

diminuendo

pp

p

8

*

Hosted by Google

Im Paradiese.

Nach einem Gemälde des niederländischen Meisters Pieter Brueghel (1525—1569).

Hosted by Google

Vor dem Tor. Nach einer Zeichnung zu Goethes Osterspaziergang (Faust I) von Peter Cornelius, gestochen von Thaeter.

Faust und Wagner auf dem Osterspaziergang. Nach einem Gemälde von Paul Hey.

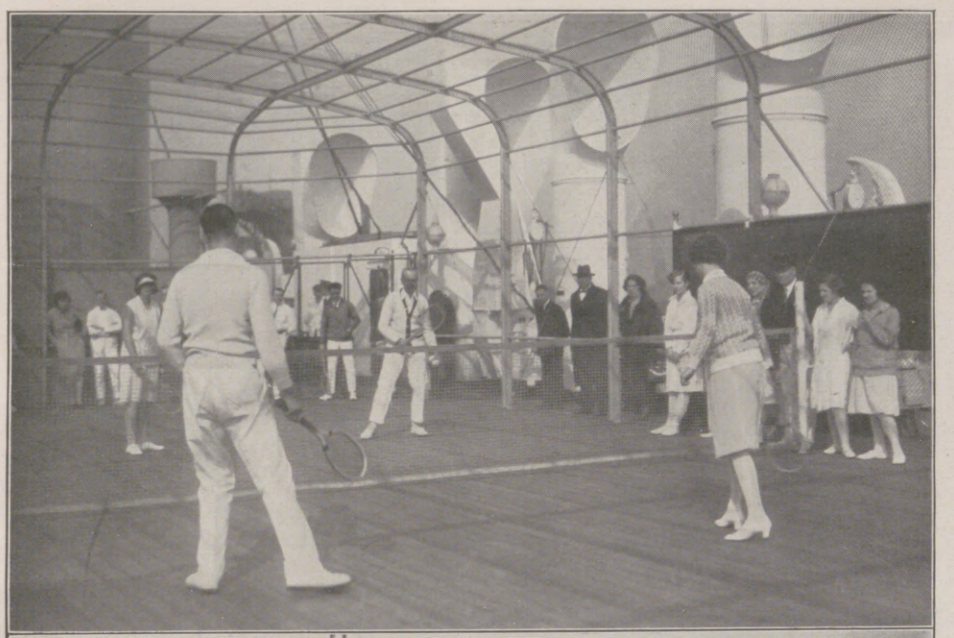
Mittelalterliche Osterfeier: Osterspaziergang bei unseren Voreltern.

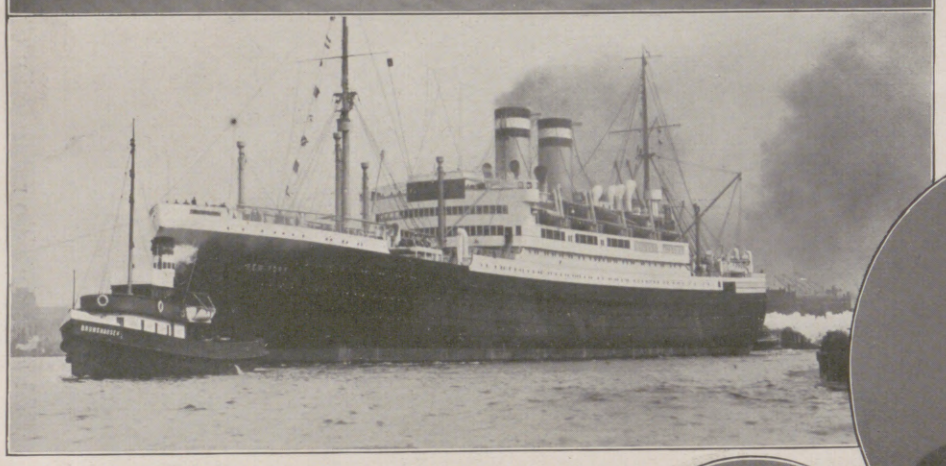
Hosted by Google

Der moderne Osterspaziergang: Am Ostersonntag vor den Toren einer Großstadt.

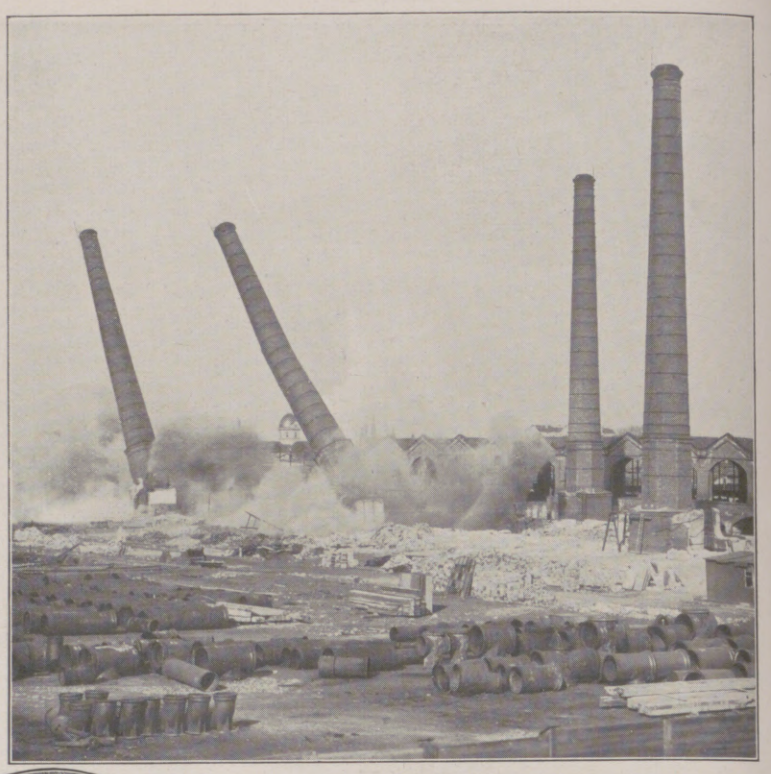
Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

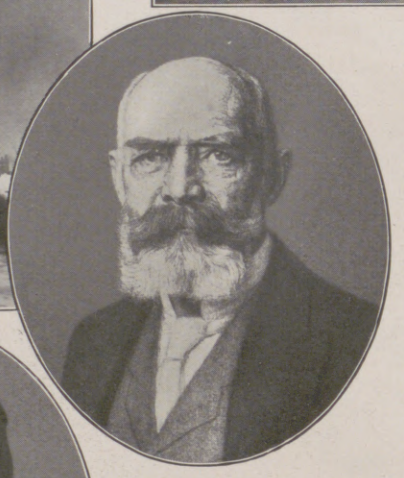




Von der Jungfernfahrt des Hapag-Dampfers „New York" von Kuxhaven nach Neuyork: Oben: Eifrige Inanspruchnahme des Sportdecks: Beim Tennisspiel. Unten: Mit der „New York" nach Neuyork: Der neue Dampfer bei der Ausreise.



Fallende Riesen: Sprengung der letzten großen Schornsteine von der alten Gasanstalt in Berlin-Schmargendorf durch Reichswehrpioniere.



Dr. e. h. Emil Kirdorf, Geh. Kommerzienrat, Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., wurde am 8. April 80 Jahre alt.

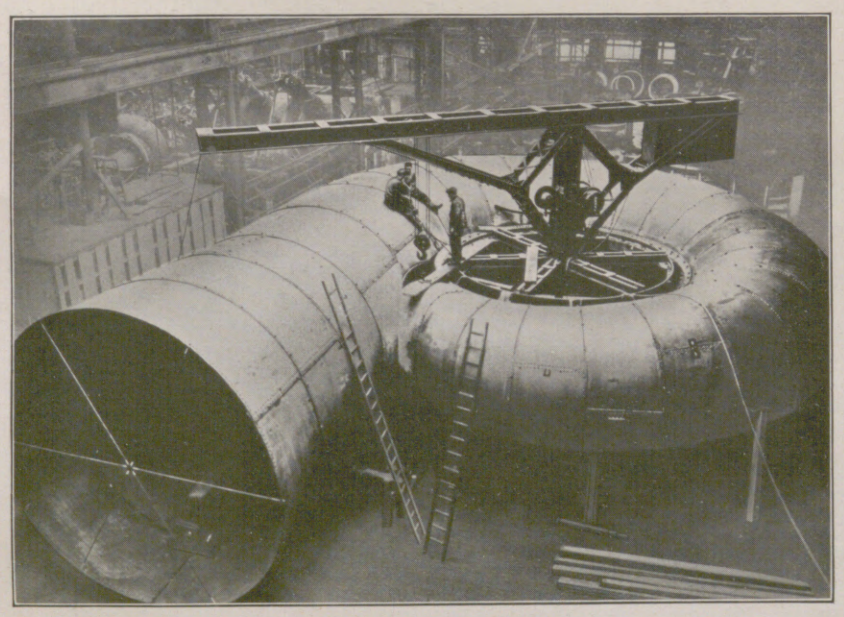
Ernst v. Wrisberg, Generalmajor a. D., Vorsitzender des Deutschen Ostmarken-Vereins, Berlin, der am 1. April bei einer Kranzniederlegung am Bismarck-Denkmal in Berlin einem Herzschlag erlag.

Tagesgeschichte.

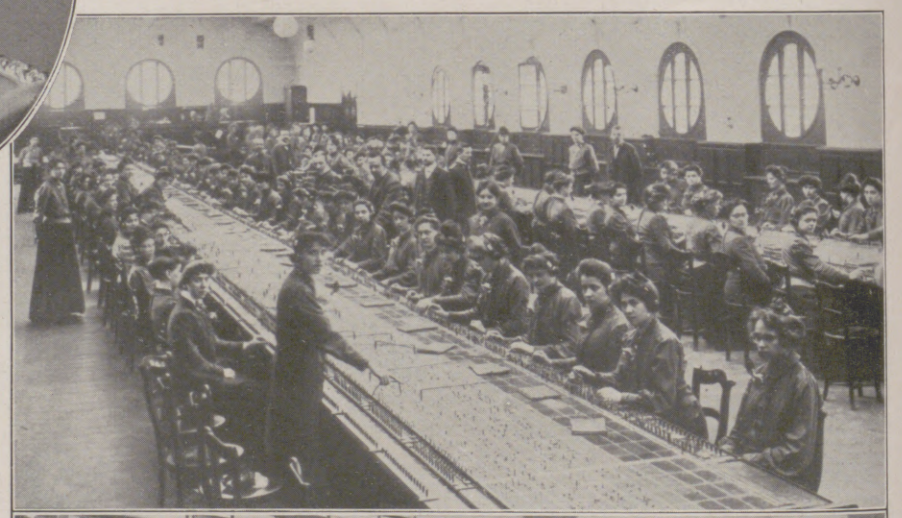
In zahlreichen deutschen Städten fanden zu Bismarcks Geburtstag am 1. April Gedenkfeiern statt. In Hannover veranstaltete der Verein zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals am 2. April den ersten deutschen Bismarcktag. Exzellenz Wallraf, Mitglied des Reichstags, hielt als Zweiter Vorsitzender des Vereins die Begrüßungsansprache. — Generalmajor a. D. Ernst v. Wrisberg starb bei einer solchen Kundgebung am Bismarck-Denkmal in Berlin, als er von einem Polizeibeamten wegen Übertretung der Bestimmungen des Bannmeilengesetzes zur Wache geführt werden sollte. Seine Beisetzung am 5. April gestaltete sich zu einer gewaltigen Trauerfeier, an der auch Reichspräsident v. Hindenburg teilnahm. Wrisberg war am 2. August 1863 geboren. Während des Weltkrieges, an dem er zuerst als Oberst teilnahm, wurde er in Flandern schwer verwundet. Im Jahre 1917 zum Generalmajor ernannt, hatte er als Zentraldepartementsdirektor im Kriegsministerium hauptsächlich die Vertretung des Ministers im Parlament inne.

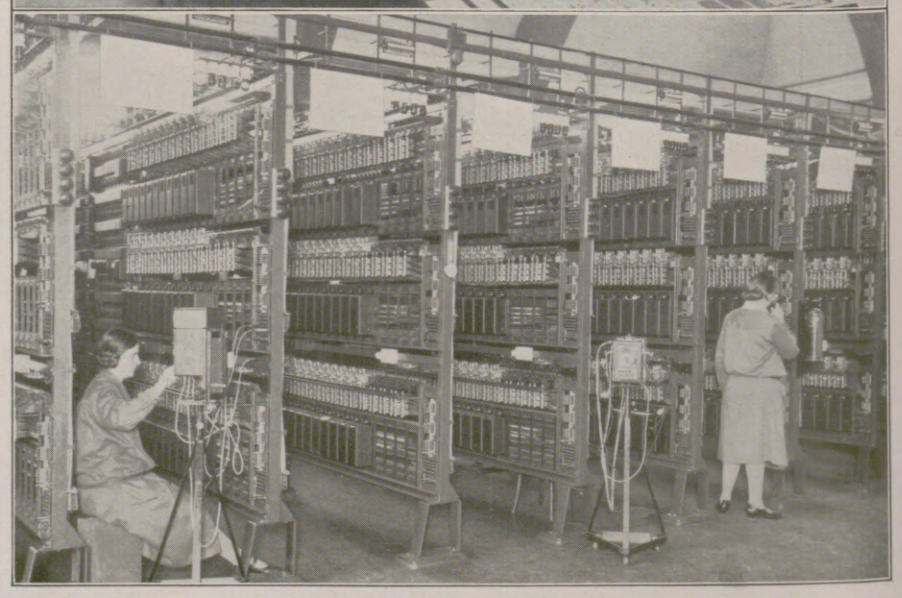
Am 1. April trat der neue Hapagdampfer „New York" von Kuxhaven aus seine Jungfernreise nach Neuyork an. An der Fahrt nahmen der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Geheimrat Cuno, mehrere Mitglieder des Direktoriums und der Vorsitzende des Verbandes deutscher Reeder, Staatssekretär a. D. Graf v. Roedern, teil. Der neue Dampfer ist das vierte Schiff der Albert-Ballin-Klasse, erbaut von Blohm & Voß, und besitzt 22000 Tonnen Raumgehalt.

Den Junkers-Piloten gelang es, in vierzehn Tagen zehn Welthöchstleistungen, die bisher zum größten Teil von Ausländern gehalten wurden, an sich zu bringen. Der Pilot Waldemar Röder stellte am 1. April drei neue Weltrekorde auf: Er legte eine Strecke von 1000 km mit 2020 kg Belastung bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 138 Stundenkilometer in 7 Stunden 50 Minuten zurück. Die gleiche Leistung vollbrachte der Junkers-Pilot Horn, der mit 1000 kg Nutzlast 14 Stunden 30 Minuten in der Luft blieb und dabei 2020 km flog.



Ein deutsches Riesenwerk der Technik: Das Gehäuse der 40000-PS-Spiralturbine für die von den Siemens-Schuckert-Werken ausgeführte Wasserkraftanlage am Shannon-Fluß zur Versorgung des irischen Freistaates mit elektrischer Energie.





Der Telephonbetrieb in einem Fernsprechamt älterer Art und in einer modernen, mit Selbstwählern ausgerüsteten Anlage: Oben: Einst: Ein Heer von Beamtinnen vor den Klappenschränken. Unten: Jetzt: Die geringe Bedienung in dem neuen Selbstanschluß-Fernsprechamt in Spandau bei Berlin.

Hosted by Google

Von der Beisetzung des bei einer Bismarck-Feier in Berlin verstorbenen Generalmajors a. D. v. Wrisberg am 5. April: Reichspräsident v. Hindenburg bei der Beerdigung am Grabe des Toten.
Rechts oben: Vom ersten deutschen Bismarck-Tag in Hannover am 2. April, veranstaltet vom Verein zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals: Während der Gedächtnisfeier am Bismarck-Turm.

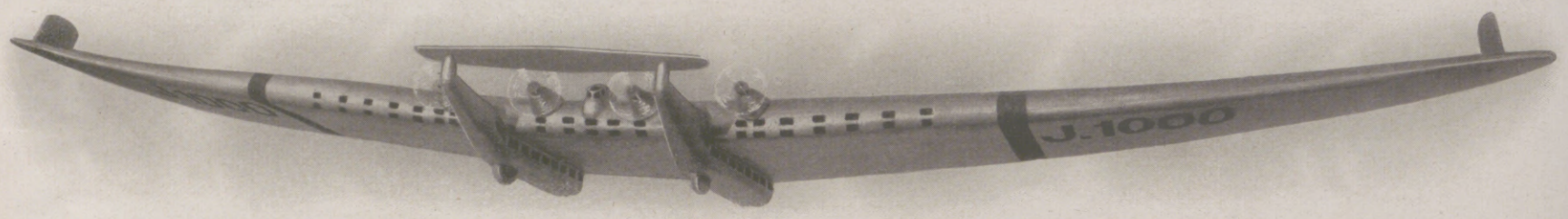
Von der Generalversammlung der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer unter dem Präsidium von Richard Strauß in Berlin am 3. April: Vorstand und Beirat der Genossenschaft.
Von links nach rechts: Sitzend: Dr. Julius Kopsch; Prof. W. Klatte; Dr. Richard Strauß; Prof. Behm; Prof. Woyrsch. Stehend: Dr. Strauß jun.; Schattmann; Prof. Kahn; Prof. Haas; Prof. Reuß; Franz v. Blon.
Im Kreis: Zur Amtsniederlegung des bekannten Berliner Klinikers Medizinalrat Prof. Dr. Kraus (×), des Leiters der II. Medizinischen Klinik in der Charité, am 1. April nach 25jähriger Tätigkeit wegen Erreichung der Altersgrenze: Die Abschiedsfeier im Hörsaal der Klinik.

Von dem Empfang im Rathaus, der anläßlich der Anwesenheit des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas', am 4. April in Hamburg veranstaltet wurde: Direktor Albert Thomas (×) inmitten der Teilnehmer im Ehrenhof des Rathauses. (Phot. J. Schorer, Hamburg.)

Von der Gastspielreise der Wiener Sängerknaben, des bekannten Knabenchors, durch Deutschland: Der Empfang der Sängerknaben bei dem österreichischen Gesandten Dr. Frank in Berlin am 5. April. Sitzend: Rektor Schmitt, Führer des Knabenchors (links) und Dr. Frank.

Hosted by Google

Im Riesenflugzeug über die Meere

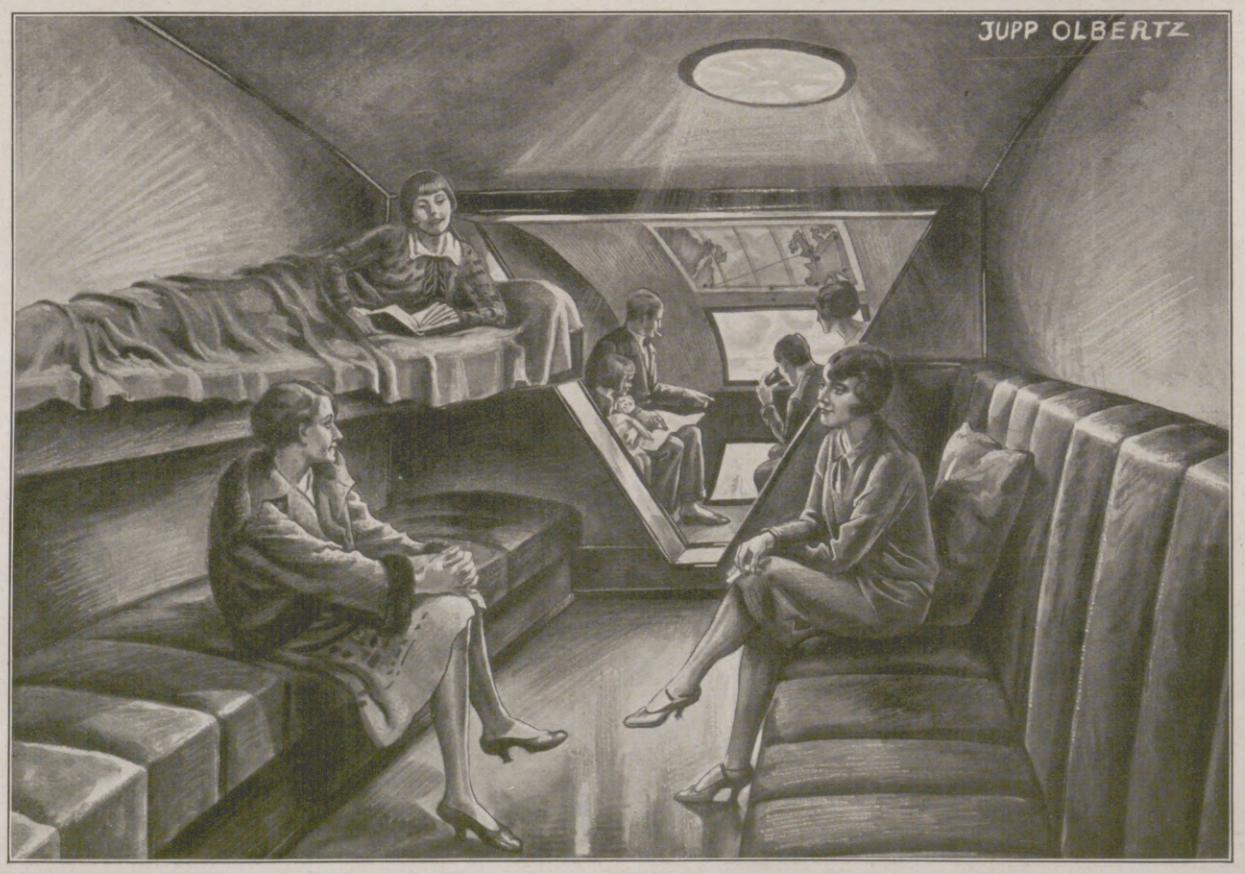


Modell des Riesenflugzeugs „J 1000".

Professor Junkers' hundert Passagiere fassendes Flugzeug „J 1000" — diese Typenbezeichnung führt das Transozean-Flugzeug — war bereits seit Jahren errechnet und als Modell gebaut. Nur die Begriffsbestimmungen des Versailler Friedensvertrags, die den deutschen Flugzeugkonstrukteuren die Hände banden, haben die Ausführung verhindert. Am 1. Mai 1926 sind diese lästigen Bestimmungen gefallen. Wie wird dieser gewaltige Gigant aussehen? Äußerlich fällt eine einschneidende Abweichung von den gebräuchlichen Flugzeugtypen auf: an dem „J 1000" fehlt der Rumpf, der Teil, der bislang als der wichtigste erschien, weil er Motor, Führersitz, Kabine, Laderaum und Tanks enthielt und Träger der Steuerorgane war. Das Transozean-Flugzeug besteht nur noch aus einer großen Tragfläche, ist eigentlich nur noch „fliegender Flügel". Diese Bauart ist die folgerichtige Fortsetzung der Junkersschen Konstruktion nach dem Prinzip der „Tropfenform" (d. i. die der Luft am wenigsten Widerstand bietende Form) unter Verwendung von Duraluminium, einer Legierung, die bei größter Leichtigkeit doch sehr stabil und bruchfest ist. Der Flügel wird ungefähr eine Länge von 120 m haben. Der Antrieb erfolgt durch 4 Motoren, die sich an der Stirnseite im Innern des Flügels befinden. Die Propeller ragen nur wenig über die Flügelkante hervor. Die Motoren sind während des Fluges zugänglich, können stetig überwacht und repariert werden. In der Konstruktion ist Rücksicht auf den Fall genommen, daß zwei Motoren zu gleicher Zeit ausfallen. „J 1000" könnte mit zwei Motoren seinen Flug fortsetzen, während man die ausfallenden zwei Motoren zu reparieren vermag, da sich eine komplette Werkstatt an Bord befindet. Hierdurch wird eine Betriebssicherheit erreicht, wie sie bis jetzt noch kein Verkehrsmittel auf der Erde aufweist. Als Seitensteuer dienen zwei Flossen, die senkrecht auf der Rückseite des Flügels stehen. Das Höhensteuer bewegt sich auf zwei großen Längskörpern, die unter dem Flügel hervorkommen und so weit über die Stirnseite hervorragen, daß die nötige Hebelwirkung zum Steuern erzielt wird. Über dem Flügel fällt ein kuppelartiger Aufbau auf. Hier ist das Reich des Kapitäns, der Steuerleute und der Ingenieure. Hier laufen alle Fäden von den Maschinen und Steuerorganen in wenigen Händen zusammen, die besorgt sind, den Riesen sicher über Länder und Meere zu führen. Über die Stärke und Art der Motoren ist bis heute noch nichts Näheres bekannt. Vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus wird man wahrscheinlich dem Dieselmotor den Vorzug geben. Sehen wir uns nun im Schiffsinnern ein wenig um. Quer durch die Mitte des Flügels zieht sich ein langer Gang. Links und rechts von ihm liegen die Räume, verteilt nach dem Zweck ihrer Verwendung. Zwischen Mittelgang und Stirnseite erstreckt sich parallel zum Gang eine lange Kette von Passagierkabinen. Sie präsentieren sich in einer neuartigen und ungewöhnlichen Architektur, die doch schön wirkt, weil sie aus der Zweckmäßigkeit geboren ist. So haben die Türen die Form eines auf den Kopf gestellten Dreiecks, dessen Schenkel die Träger des Flügels bilden. Durch eine solche Tür betritt man vom Gang zunächst die Wohnkabine. Bis zu halber Höhe ist sie von der Decke herab mit tiefblauem Samt ausgeschlagen. Daran schließt sich eine braune Mahagonitäfelung an, die bis zum Boden reicht. Ähnlich wie in den Schlafwagen lassen sich zur Nacht zwei Betten übereinander errichten. Die Wohnkabine ist durch eine Trägerwand von dem Aussichtsraum getrennt. Hier befindet sich ein Tisch, um den sich einige bequeme Sessel gruppieren. Von diesen Sesseln bietet sich dem Luftreisenden durch ein oberes und unteres wenig gebogenes Fenster freie Aussicht. Auf der anderen Seite des Ganges liegen die Räume für die Mannschaft, für Post, Fracht und alles das, was zur Unterhaltung und Versorgung von hundert Menschen für die Dauer der Reise erforderlich ist. Hier werden wahrscheinlich auch die Küche, die Waschräume und die Radiostation untergebracht. Alle Räume erhalten ihr Licht von oben durch Fenster, unter denen eine Glaskuppel hängt. Diese dient gleichzeitig als elektrische Ampel für die Nachtbeleuchtung. In den beiden schon erwähnten Längskörpern, die das Höhensteuer tragen, werden voraussichtlich die Gesellschaftsräume untergebracht. Hier wird sich einst eine froh gestimmte Gesellschaft zum Diner über den Wolken vereinen. Man wird versuchen, die Bahn der Transozean-Flugzeuge in die Stratosphäre zu legen, in jene Höhen, die über 10000 Metern liegen. Dort ist der Luftwiderstand geringer, und es werden sich daher Geschwindigkeiten erzielen lassen, die heute noch unvorstellbar sind. Die Entfernung Berlin-Neuyork wird vielleicht zur Dauer eines Tagesflugs zusammenschrumpfen. So mag gewiß die Zeit nicht mehr fern sein, in der wir die große Erde in wenigen Tagen umkreisen können.

Karl Unselt.

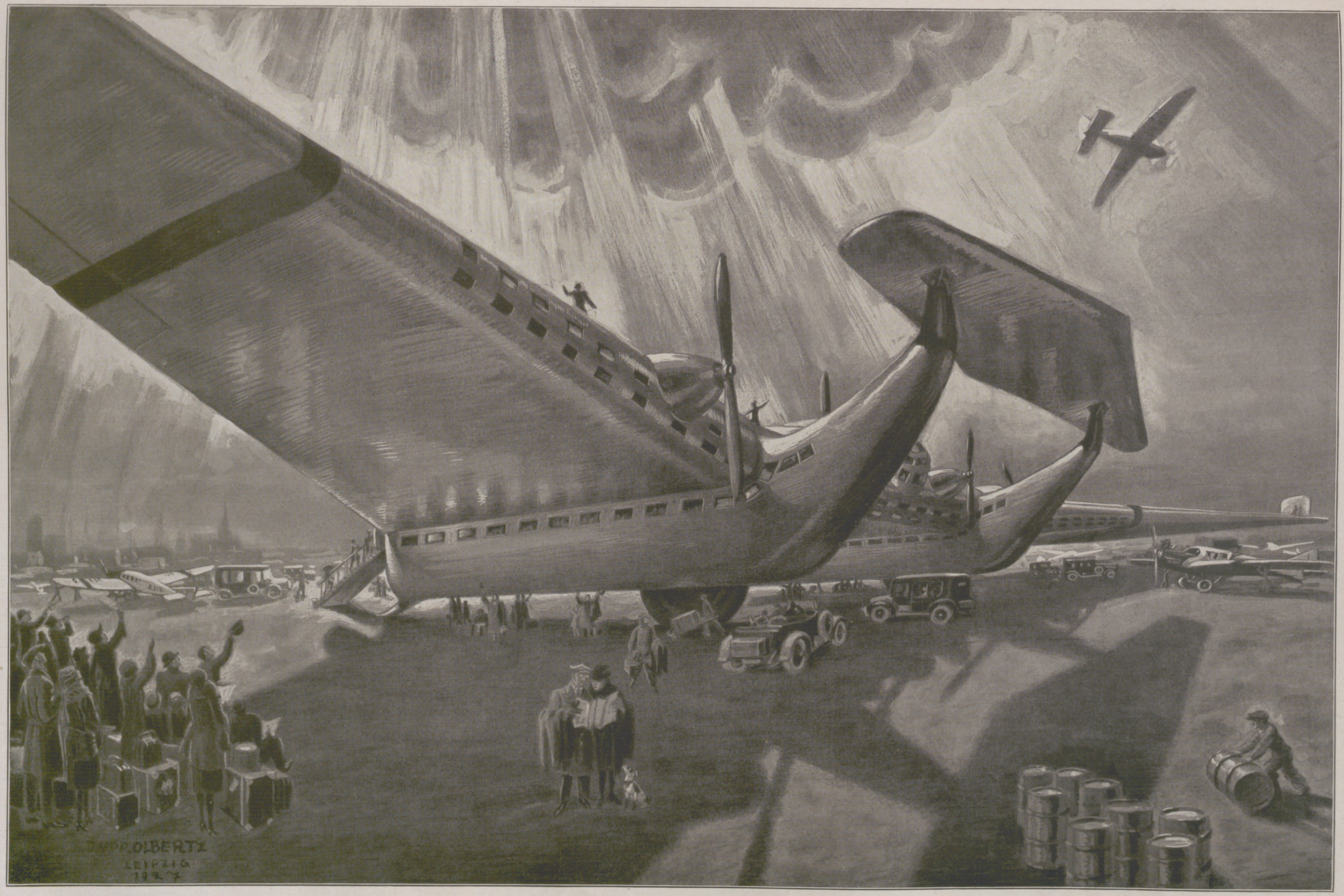
Blick in eine Wohnkabine des „J 1000". Zeichnung von Jupp Olbertz.



Für die Nacht hergerichtete Passagierkabine mit dem Aussichtsraum (im Hintergrund). Zeichnung von Jupp Olbertz.

Der zukünftige Luftverkehr mit dem neuen Junkers-Riesenflugzeug.

Hosted by Google



Zukunftsbild auf dem Weltflughafen: Ein Riesenflugzeug „J 1000“ zur Abfahrt bereit.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Jupp Olbertz

Hosted by Google

Vorführungen im Rahmen der Ausstellung „Deutscher Sport", die vom 25. März bis zum 10. April im Luna-Park zu Berlin stattfand: Sprung eines Leichtathleten über 6 Pferde.

Neue Junkers-Flugweltrekorde im Strecken- und Dauerflug: Der Pilot Waldemar Röder nach seinem Rekordflug, bei dem er drei bisherige Welthöchstleistungen überbot, auf den aufgestapelten Säcken seiner Flug-Nutzlast sitzend. Der Pilot legte die Strecke im Pendelflug zwischen Dessau und Leipzig zurück.

Die Anfahrt der Ruderer zum Beginn der diesjährigen Rudersaison in Berlin am 3. April: Die Boote des Norddeutschen Ruderverbandes an der Schleuse im Tiergarten.

Rechts nebenstehend: Eine Propaganda-Vorführung für den Rasenradball durch den Radfahrbund in Berlin am 3. April: Ein spannender Kampfmoment am Tor.

Vom Fußballwettkampf zwischen der uruguayischen Mannschaft „Penarol" und der Wiener Mannschaft in Wien am 3. April: Horvath (Österreich) überspielt die gegnerische Verteidigung und erzielt das (dritte) Siegestor.

Rechts nebenstehend: Die Sommer-Skibahn mit künstlichem Schnee in der Autohalle am Kaiserdamm in Berlin, wo die Deutsche Hochschule für Leibesübungen Skikurse veranstaltet: Vorführungen von Skiübungen an der „Sprungschanze" durch Angehörige der Hochschule.

Hosted by Google

Die große Erwartung

Novelle von Emil Frithjof Kullberg

(4. Fortsetzung.)

„Verzeih, wenn ich dir weh tue", antwortete sie. „Aber es ist die Wahrheit."

Er reichte ihr den Arm, und sie gingen schweigend über den Platz hinaus den ersten Lichtern in der Dämmerung entgegen.

Es war kalt geworden. Die Firne sanken verglühend in die Nacht. Ihr Glanz erlosch. Aber in der Stille des Abends lag dennoch auch gewisse Hoffnung, daß es wieder Morgen werden würde nach dieser Totenfeier.

*

Heinrich kehrte nicht unmittelbar nach München zurück wie Lisa. Er hielt sich noch eine Zeitlang in Meran auf. Ende April rüstete er zur Heimfahrt in die Stadt. Der Gedanke, sein eigenes Werk glücklich zu vollenden, war brennend. Alle Anzeichen waren auch dafür, daß die eine große Schöpferwilligkeit ihm gehorchen würde, nachdem er die ersten Erschütterungen überstanden hatte.

Er hatte sich über sich selbst Rechenschaft abgelegt in der kleinen Arbeit, die Ahmlings Andenken geweiht war. Indessen seltsam war, wie wenig Lisa das ehrliche Bekenntnis als wahr hinnehmen wollte.

Nun sollte er den großen Wurf wagen und sein Drama zu Ende schaffen.

Es geschah jetzt, nachdem er sich nahe dem Stadtinnern eine Behausung eingerichtet hatte, daß die Fülle der ersten Eindrücke seiner Arbeit fast wie ein seltener Traum in ihm lebendig wurde.

Was hatte er erlebt, wenn er es so, wie diese großen Szenen verrieten, auf einmal urplötzlich gesehen, gefühlt und gedacht hatte! Das Andenken des verstorbenen Freundes trat wieder in sein lebendiges Recht. Die Insel, der Traum von Glückseligkeit, den Ahmling oft als Gedanken ausgesponnen hatte. Die bittere Wahrheit, der Verrat und die Reue über solchen Verrat.

Heinrich wußte, daß Fritz ihm verziehen hatte. Herzlicher und besser hatten sie sich nie verstanden als während der letzten Wochen im Gebirge. „Aber glücklich wirst auch du nicht sein", hatte Ahmling wehmütig gesprochen.

Lisa war das Rätsel.

Der Dichter überlegte, ob er sich ganz dem Wahn der Stunde überlassen sollte, dem Augenblick und seinem glückhaften Gedankenflug, oder nicht besser heimkehrte, um Marias Welt wiederzufinden, die Seele dieser Frau von seltener Schönheit.

Aber es war zu spät geworden für derartige Erwägungen, zu spät, denn die ungeheure Fülle der schöpferischen Kraft, die aus ihm hervordrängte zur Arbeit hin, wurde einzig von Lisa beseelt. Sie konnte erwecken.

Lisa ahnte, was in Heinrich sich vollzog. Leise triumphierend, siegesgewiß und doch so schön in starker Ahnung geistigen Stolzes, tat sie nichts, um Heinrich irgendwie in Verwirrung zu bringen. Dennoch hatte sie vollkommen Macht über ihn.

Noch standen vielleicht dunkle Wolkenschatten drohend zwischen beiden, aber schon kündigte sich die eine selige Stimme an, fragend und doch voll hoher Zuversicht: Wirst du vollenden?

Ja, dreimal ja, das war der Gedanke, die einzige Hoffnung jetzt. Denn der Dichter erschloß damit die wogende Tiefe dieser Träume von Geheimnissen. Er bekannte seine Liebe zu Lisa in dem Werk.

Und Lisa dankte ihm dafür mit ganzer Hingabe.

Der Sommer war zu Ende und der Tag gekommen, an dem mit dem Wiederbeginn der Oper Ahmlings letzte Schöpfung aufgeführt werden sollte.

Die Vorbereitungen waren sorgfältig bis in den November hinein getroffen worden. Von allen Seiten kam man mit Spannung dem Ereignis entgegen. Es sollte, wie in den Vorbesprechungen der Tageszeitungen verkündigt wurde, sich um ein Werk handeln, dem der sterbende Genius seine letzte Kraft eingehaucht. Ergreifende Klänge, erschütternde Wirkungen, ein Neues, ein Ganzes von unerhörtem Glanz und dabei von einem Adel in der Reinheit, der noch nicht erlebt wurde.

Heinrich träumte, und Lisa lächelte.

Sie waren beide wieder in München angekommen. Eines vor dem andern mehrere Tage voraus.

Die Stille der Sommerwochen in dem kleinen hochgelegenen Gebirgsdorf, das kaum je zuvor Gäste aufgenommen hatte, und in das auch kein Neugieriger gekommen war, während sie dort wohnten, hatte beiden die besten, glücklichsten Stunden geschenkt.

Nun galt es, wieder in der Welt sein mit allen Rücksichten auf andere. Lisa wurde das vielleicht schwerer als Heinrich. Denn er träumte seinen Traum. Die Vollendung seiner Arbeit nahte in ganz kurzer Zeit. Er war schon jetzt so gut wie fertig. Schließlich handelte es sich nur noch darum, die Schlußszenen auszumalen. Überlegt war alles, reif bis auf das letzte Wort in seiner Seele.

Lisa hingegen verlor Heinrichs unmittelbare Nähe. Sie kehrte in das leere Haus zurück, zum erstenmal einsam und mit der entsetzlichen Gewißheit solcher Einsamkeit, die sich zugleich als stumme Anklage vor ihr erhob.

Nun verlangte der Schein, daß sie, die Frau des Tondichters, das heilige Erbe dieses Unsterblichen mit dem nötigen Aufwand vor der Welt vertrat. Gewiß wurde es, immer gewisser vor ihr selbst, welch heilloser Zwiespalt zwischen ihr und dieser Pflicht klaffte. Den ersten Abend wäre sie in dem einsamen Hause fast krank geworden vor Heimweh nach Heinrich, der nur wenig von ihr entfernt wohnte und dennoch aus Wohlanstand vor den Dienstboten nicht kam, um sie zu besuchen. Denn die lebendigen Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit mit den entfernt gelegenen Zeiten, da Ahmling noch am Leben war, da sie versucht hatte, sich in seiner Welt einen Platz zu erobern, waren so widerstreitend. Nun mußte sie hindurch. Gejagt oder getrieben, einerlei, es galt die Ehre des Toten und die Eroberung seines lebendigen Rechts an der Sonne.

Aber leicht waren diese ersten Stunden daheim nach den wunderherrlichen Sommerwochen keineswegs. Das Haus empfing sie, wie man die Herrin aufnimmt nach einer langen Reise. Es waren Blumen angekommen in Fülle. Die Zimmer waren erleuchtet. Die verlassene Bibliothek, der Saal mit den zwei Flügeln. Der Wintergarten, in dem damals Heinrich mit Ahmling sich auseinandergesetzt hatte. Das bleiche Gefühl eines toten Grundes, den nur ein glänzender Schein deckte, wollte in Lisa nicht weichen.

Wie einfach und anspruchslos hatten Heinrich und sie dort oben im Gebirge gelebt! Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde immer nur beseligt, beglückt auch durch den Gedanken an sich selbst und diese eine einzige Arbeit.

Die taufrischen Wiesen und harten Steine, der lachende Sommerhimmel und die Sternennächte. Die ganz einfachen Stuben und die schlichte Kost. Alles durchlief Lisa in Gedanken, während sie ruhlos im Hause von Zimmer zu Zimmer schritt, nach Begebnissen darin suchte und nichts außer dem brennenden, leuchtenden Augenblick fand, da Heinrich zum erstenmal liebebegehrend seine Arme um ihren Leib gepreßt hatte.

Das war die Stimme gewesen, von der es hieß: Der gebietende schöpferische Geist sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.

*

Am andern Vormittag kam Heinrich, um Lisa zu besuchen. Im Augenblick, da sie einander gegenüberstanden, befiel sie ein Zittern. In der nächsten Sekunde lag sie Heinrich in den Armen.

„O du, es ist so entsetzlich öde und trostlos im Hause!"

Sie schluchzte und zog ihn auf einen Stuhl nieder. „Das halte ich nicht aus!"

Heinrich versuchte es, Lisa zu trösten. Mit Worten, mit Gründen wollte er ihr das ganze Schicksal deuten, dem sie beide anheimgefallen wären.

„Ist es nicht besser, richtiger, wenn wir uns trennen, Lisa?"

Erschrocken, starr schaute sie ihn an.

„Du? Ach, du hast den Mut, etwas zu tun, was ich nicht kann."

„Gewiß, Lisa, wenn wir dadurch unsre Ruhe zurückgewinnen."

„Niemals, Heinrich! Nie! sage ich dir."

„Du bist erregt, heftig. Komm, laß dir zeigen, wie es in Wirklichkeit werden kann."

„Nein, nein, ich will nichts hören!"

Entschlossen wandte Lisa sich ab. Aber schon im nächsten Augenblick lag sie ihm wieder schluchzend in den Armen.

„Ach, du Guter, Einziger, verlaß mich jetzt nicht, da ich alle Kraft gebrauche, um der Welt, dem Leben gegenüberzustehen."

„Durchaus verlasse ich dich nicht, Lisa. Fasse es nicht so auf, Kind. Aber wir müssen einen Ausweg finden, der uns das Trennende, Hindernde aus dem Wege räumt. Denk an Ahmling, wie er gelitten hat um uns, um sein Werk!"

Die Erinnerung erschreckte Lisa. Sie fuhr zurück: „Willst du mich töten?"

„Ich will, du sollst die Wahrheit wissen, Lisa. Maria ist hier, krank und elend, kaum mehr der Schatten der einstigen Maria. So ist sie gekommen, zu mir gekommen, um Rat, Hilfe, um Schutz zu suchen."

„Du gütiger Gott!" entfuhr es Lisa in aufrichtiger Teilnahme. Erschrocken sprang sie auf. „Heinrich! Aber das geht doch nicht. In einem Atem so viel und jetzt. Was soll geschehen? Oh, dein herrliches Werk, armer Heinrich!"

Mitleidig trat Lisa auf den Geliebten zu und umhalste ihn.

„Du darfst nicht sterben. Du nicht! Wo ist sie?" Heinrich schwieg. Dann seufzte er. „Sie kommt zu dir. Das heißt, sie wollte nicht, aber ich bat sie, dich zu besuchen."

Hosted by Google

Eine Verlegenheitspause entstand zwischen Minuten und Minuten.

„So weiß sie alles?" fragte Lisa.

„Sie ahnt ihr Geschick, deines und meines", antwortete Heinrich.

„Aber, dein Werk? Sie darf dein Werk nicht zerstören!" klagte Lisa leidenschaftlich.

Heinrich lächelte schwach. „Sei unbesorgt, das tut Maria nicht", sagte er nur. „Sie ist die Reinheit, ein Engel, mein Engel, Lisa."

Lisa sank in den Sessel zurück. Mit beiden Händen bedeckte sie die Augen. Aber die Bewegung dauerte nur einen Augenblick, dann ballte sie die Hände zu Fäusten und warf sie vor sich nieder in den Schoß.

„Und ich?" fragte sie tonlos. „Heinrich, sage alles!"

„Du, ja, du bist die Stärkere von beiden. Maria kann sich mit dir nicht messen, Lisa. Maria kann —"

„Schweig!" unterbrach ihn Lisa. „Ich bin, du willst es nur nicht gestehen —"

„Du bist meine Muse gewesen, Lisa. Mein Werk ist beendigt; in dieser Nacht geschah's. Ich danke dir", endigte Heinrich den Satz und wollte Lisa dabei die Hand entgegenstrecken. Aber sie wies diese Hand zurück. Erbittert in der Seele sprach sie: „Du zertrittst die Menschen. Ich will zu Maria. Komm, laß uns zu ihr hingehen, Heinrich. Denn was ist sie, wenn sie dir nicht einmal so viel bedeutet, wie ich dir bin?"

Schneidend klangen ihre Worte. Lisa war außer sich. Heinrich schwieg, weil er einsah, wie nutzlos es sei, dagegenzusprechen.

Peinvoll waren die Sekunden, die in aller Stille verrannen.

„Du, antworte mir!" sagte Lisa endlich, und der Ton ihrer Stimme klang völlig verändert: „Willst du mich verlassen? Bin ich jetzt, da du dein Werk beendigt hast, auch für dich gewesen? Ich will das wissen."

„Du sollst es erfahren", antwortete Heinrich. „Komm, laß uns zu Maria gehen. Ich will mit dir sowohl als auch mit Maria über alles reden. Denn schuldlos schuldig fühle ich mich nicht, aber gerechtfertigt durch mich selbst", sagte er gefestigt und völlig unbewegt.

*

Sie stand und schaute ihn an: „Das kann ich nicht. O Heinrich, vergiß nicht, was dazwischen liegt, wie wir geworden, gewachsen sind, Heinrich, seit einem Sommer, seit ein paar glücklichen Wochen."

„Ich weiß es," erwiderte er, „aber darum gerade", fügte er trotzig hinzu. „Einmal wolltest du, gerade du nichts mehr von Erinnerungen wissen. Es war am Grabe Ahmlings —"

„Schweig," unterbrach ihn Lisa, „rede nicht mehr davon!" entsetzte sie sich.

„Wie du willst," entgegnete er kühl, „aber dann erwarte auch nicht, daß ich dir weiter gehorche."

„Heinrich! Willst du mich töten?"

Er erfaßte Lisas beide Hände. Noch einmal sprach es weich in seiner Seele von dem Glück der Stunden, von der harten Prüfung auch und Ahmlings Tod. Das war das Unrecht, das sich nicht ersticken ließ.

Schuldig; nicht schuldlos schuldig! sprach es wieder und wieder in Heinrichs Seele. Er sah die Frau vor sich stehen, die das Zwingende in seiner Seele ausgelöst hatte, die ihn zum Schöpfer gemacht und die glückstrahlende Zukunft ihm verheißen hatte.

Heinrich wollte Lisa umarmen. Aber sie wich vor ihm zurück, wie einmal schon. Nur hielt sie jetzt abwehrend die Hände gegen ihn ausgestreckt.

„Geh!" sagte sie zornfunkelnd. „Ich will nicht mehr Spielzeug sein. Du, du hast mich verraten."

„Das ist nicht wahr", sprach er besonnen leise. „Aber wir kennen uns jetzt, darum hassest du mich — und ich muß dich lieben, immer wieder lieben, Lisa. Das ist mein Verhängnis."

Das bebende Schluchzen seiner Stimme verriet seine Bewegung. Er schritt im Zimmer auf und ab. Endlich bat er: „Komm, Lisa, komm. Wollen wir nicht zu Maria gehen?"

„Niemals!" antwortete Lisa. „Herabwürdigen lasse ich mich nicht durch dich. Du durchbohrst mit Worten und verletzest den Sinn von Heiligkeit. Das ist mein Fluch. Und ich will ihn tragen!"

Heinrich stand beschämt und elend da.

Lisa fühlte ihren Triumph über den Verräter. Sie stand noch immer aufrecht im Hintergrund des Zimmers. Leise lächelnd besann sie sich nun, wie elend sie ihn machte dadurch, daß sie von ihm abließ. Er sollte es fühlen — er!

Kaum wußte sie, was sie tun sollte, um ihm ihre Genugtuung über seine Niederlage mehr noch empfinden zu lassen. Peinigen wollte sie ihn, hassen wollte sie ihn und verfolgen.

Heinrich ahnte wohl, was in Lisa vorging, aber noch begriff er es nicht ganz. Noch glaubte er den Zusammenstoß für beide Teile zu vermeiden und sich und sie selbst mit Maria zu versöhnen.

Als er es versuchte, sich zu erklären, schnitt ihm Lisa mit herben Worten die Rede ab.

„Du sollst es fühlen, wer ich bin", sagte sie jetzt. „Nicht umsonst war ich dein guter Geist. Nicht umsonst auch habe ich vor dir all die weichen Regungen meines Herzens enthüllt und damit versucht, Erinnerungen in dir zu töten, die nutzlos für dich gewesen wären. Nun steht sie draußen, die dich büßen lassen wird, was du gesündigt. Geh, geh zu deiner Maria!"

Mit diesen Worten kehrte Lisa ihm den Rücken. Verächtlich wollte sie an ihm vorbei das Zimmer verlassen. Aber er hielt sie zurück. Noch einmal bat er vergebens. Noch einmal beschwor er sie bei ihrer Liebe.

Ein hartes, höhnisches Lachen war die einzige Antwort. Und sie ging hinaus, langsam und siegessicher, ohne Furcht vor ihm.

„Lebewohl, Heinrich!"

Der kurze Auftritt in Lisas Haus erschütterte Heinrich tief. Das hatte er nicht gewollt! Den demütigenden Stolz, den Lisa gegen ihn gezeigt hatte, empfand er nicht so beschämend, weil es ihm sofort klar wurde, daß dieser Stolz geheuchelt war. Aber ihre blinde Wut, der Haß gegen Maria, die waren ihm unfaßlich.

Er ging dahin und wurde, je länger er über den Vorfall nachdachte, selbst ruhiger. Denn seine Dankbarkeit gegen Lisa war größer gefühlt als die augenblickliche Kränkung, die sie ihm angetan hatte. Er nahm sich vor, ganz einfach die Zeit abzuwarten, da Lisa vielleicht erkennen mußte, wie bitter schweres Unrecht sie ihm getan, wenn sie ihm vorgeworfen hatte, aus den Armen der einen in die der anderen zu flüchten. Wie wenig kannte sie Maria! Wie wenig auch kannte sie ihn!

Nun erst erwachte der beleidigte Stolz bei ihm. Sie sollte ihn kennenlernen, sollte wissen, wer er war!

Er kehrte ganz gelassen nach Hause zurück. Maria schickte er sofort ein paar Zeilen in die Pension, wo sie wohnte, und bedeutete ihr, daß sie ihn nicht vor nachmittag erwarten möchte. Dann aber würde er kommen, um mit ihr spazierenzugehen. Sie sollte aber inzwischen keinen Besuch bei Lisa machen.

Ein Bote brachte Maria den Brief von Heinrich. Sofort ahnte sie, als sie die flüchtigen Zeilen gelesen hatte, was vorgefallen war. Sie sah, ohne daß Heinrich etwas von seiner Auseinandersetzung mit Lisa verriet, daß er in höchster Aufregung den Brief geschrieben hatte.

So erwartete sie selbst voll Unruhe die Stunde seiner Ankunft im Hause.

Endlich kam er, und wie ihr auf den ersten Blick schien, war er gegen gestern abend merkwürdig ruhig-heiter.

Unter dem Arm trug er seine Arbeit, die erste Niederschrift.

„Du sollst wissen, wer ich bin", sagte er nach der herzlichen Begrüßung. „Kann ich mehr werden, als was dieses bedeutet, nun wohl, mir soll's recht sein." Damit ließ er sich Maria gegenüber am Tisch nieder und las seine Arbeit zum erstenmal ganz im Zusammenhang, seitdem sie vor wenigen Stunden erst wirklich beendigt war.

Maria saß ihm schweigend gegenüber. Sie erlebte sein Selbst in diesen Gedanken. Aber wie flüchtig nur berührte seine Seele die innere geheime Triebkraft ihres Herzens.

Hatten sie sich je verstanden? fragte sie jetzt, und eine Stimme sagte ihr: An dir ist er vorübergegangen. Aber nicht nutzlos ist das geschehen, bedeutungslos, sondern im Innersten hat er seine Erhebung gefeiert, als er dieses Werk schuf.

Tränen drängten Maria in die Augen. Etwas Neues, das sie erlebte, stand gewaltig auf. Wie ein Orkan, der zuerst leise beginnt, wuchs die Kraft der Sprache in Heinrichs Werk.

„Ja, du Glücklicher, da hast du dich selbst gefunden", war nach einer langen Pause das erste, was Maria sagen konnte, als Heinrich geendigt hatte.

„Du bist nun der Schöpfer. Und Lisa?"

„Komm," sagte Heinrich, „ich fühle mich beklommen, laß uns ein wenig spazierengehen. Vielleicht finde ich mich einmal ganz wieder zurück in deiner Nähe."

Sie gingen und sprachen doch wenig miteinander. Marias Gedanken waren bei Heinrichs Drama, und dann dachte sie nur noch an Lisa.

Das Werk war beider Erlebnis, und sie hatte nicht teil daran. Mit allen ihren Empfindungen jedoch konnte sie sich dennoch daran freuen. Das kam, sie liebte Heinrich. Sie wußte, wer er war, und was aus ihm werden mußte.

Aber jene Frau hatte doch das Tiefste aus ihm hervorgelockt. Die beste, reifste Gedankenwelt, in der er lebte, wurde zum Sinnbild für die Entstehung dieses einen einzigen Werkes.

„Wie glücklich du bist!" sagte Maria plötzlich zu Heinrich. Er verstand sie nicht und fragte: „Wieso glücklich?"

„Daß du sie gefunden hast zur rechten Stunde."

Marias selbstlose Freude an seinem Schaffen berührte ihn eigen und tief.

„Dennoch", sprach er, „will sie nicht mehr die Gefährtin sein, seitdem sie weiß, daß du da bist, Maria."

Die Freundin sah ihn zweifelnd an: „Willst du mich necken, Heinrich?" sprach sie lächelnd.

„Ich will dir die Wahrheit sagen", bekannte er und erzählte nun alles, was sie sich halbwegs schon selbst denken konnte und zum Teil aus seinen spärlichen Briefen zusammengereimt hatte.

„Es ist richtig", sagte sie und blieb stehen. „Ich empfand den Wechsel sehr bald, den Umschwung, der sich in deiner Stimmung vollzog. Nun warst du ganz allein von ihr abhängig."

Erstaunt, betroffen fragte er: „Das hast du gefühlt?"

„Weshalb bin ich denn zu dir hingeeilt?" Und ein Schluchzen ließ sie erbeben. „Ich wollte dir helfen gegen sie, und nun kam ich viel, viel zu spät."

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

EINGANG ZUR BURG IN NÜRNBERG MIT VESTNERTURM

RADIERUNG VON PAUL GEISSLER

(Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Hosted by Google

Springer im Tierreich.

Von Dr. Willy Ramme, Berlin.

Riesenkänguruh (Macropus giganteus *L.*), Australien.

Pferdespringer (Alactaga), Südrußland.

Den Weltrekord im Weitsprung aus dem Stand hält der Amerikaner R. C. Ewry mit 3,475 m, den mit Anlauf sein Landsmann de Hart Hubbard mit 7,896 m. Tun wir aber einen Blick ins Tierreich, und suchen wir dort hervorragende Springer auf, so müssen wir die Entdeckung machen, daß selbst die menschlichen Höchstleistungen weit in den Schatten gestellt werden. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß der Mensch nach seinem ganzen Körperbau nicht auf ein besonderes Springvermögen eingestellt ist.

Wollen wir bei unseren Vergleichen einen gewissen zahlenmäßigen Anhaltspunkt für die einzelnen Leistungen gewinnen, so können wir das Verhältnis der Körperlänge zur Sprungweite zugrunde legen; zur genaueren Wertung kann dann noch das Gewicht des Springers herangezogen werden.

Nehmen wir also die durchschnittliche Körpergröße des erwachsenen Mannes mit 1,75 m an, so würde die bisher erreichte menschliche Höchstleistung beim Sprung aus dem Stand etwa das Doppelte, beim Sprung mit Anlauf das Viereinhalbfache der Körperlänge betragen. Beim Vergleich mit dem uns Nächstliegenden, den Säugetieren, wenden wir uns zweckmäßig zuerst zu den als vorzügliche Springer bekannten Känguruhs, um so mehr, als deren bekanntester Vertreter, das Riesenkänguruh (Macropus giganteus *L.*) auch etwa die gleiche Körperlänge wie ein erwachsener Mann besitzt. Seine Riesensätze, noch dazu aus dem Stand, vermögen eine Entfernung von etwa 10 m zu überbrücken.

Die Sprungweite beträgt hier also das 6fache der Körperlänge, wobei zur vollen Wertung dieser Leistung eine Sprunghöhe von 3 m und die dem Menschen gegenüber 3- bis 4fache Körperschwere in Rechnung zu stellen ist. Der muskulöse Schwanz tritt beim Sprung nicht als Stütze, wie meist irrtümlich angenommen, sondern nur als Balanceorgan in Tätigkeit; auch berühren hierbei stets nur die Zehen den Boden, und das Tier benutzt niemals beim Niederkommen am Ziel die Vorderbeine, sondern bleibt aufrecht. — Weit mehr noch zuungunsten des Menschen fallen die Vergleiche mit den besten Springern unter den Säugetieren aus, den „Springnagern". Hierher gehört beispielsweise der in den südrussischen Steppen in Erdlöchern — wie alle Springnager — lebende Pferdespringer (Alactaga), ein Tier von etwa 18 cm Körperlänge und mit einem 26 cm langen, mit einer weißen Endquaste geschmückten Schwanz; die Hinterbeine übertreffen an Länge die Vorderbeine um das 6fache. Die Knochen der hinteren Körperhälfte sind wie bei den Vögeln Röhrenknochen und beim erwachsenen Tier marklos. All diese Umstände befähigen das Tier zu einer windesschnellen Fortbewegung in 3 m langen Sätzen; nicht einmal ein schnelles Pferd vermag zu folgen. Ich selbst sah einst bei nächtlicher Autofahrt quer über die Steppe die blitzschnellen Kerlchen.

Ganz ähnlich sehen die Springmäuse (Dipus) der nordafrikanischen Wüstengebiete aus, zu deren Einholung ein Windhund etwa eine halbe Stunde braucht, nachdem allmählich der kleine Springer ermüdet ist.

Den Rekord der Säugetiere halten die „Hüpfmäuse" der nordamerikanisch-ostasiatischen Gattung Zapus, die bei nur 8 cm Körperlänge gleich weite Sprünge machen und damit in einem Sprung das 37fache der Körperlänge durchmessen!

Unter den Amphibien sind die Frösche als Springer allbekannt; die ganz tüchtigen Sätze unseres heimischen Grasfrosches übertrifft der süddeutsche Springfrosch noch erheblich: bei 6 cm Körperlänge und etwa 1,5 m Sprungweite legt er das 25fache seiner Länge zurück.

Die meisten Springer stellen die Insekten und unter diesen die Heuschrecken. Hier sehen wir am besten das wichtigste Merkmal aller für erhöhte Sprungleistung gebauten Tiere: die durch Einbau der gewaltigen Sprungmuskulatur außerordentlich verdickten Hinterschenkel. Das zeigt uns auch deutlich ein kleiner Springer unter den Käfern, der Kohlerdfloh.

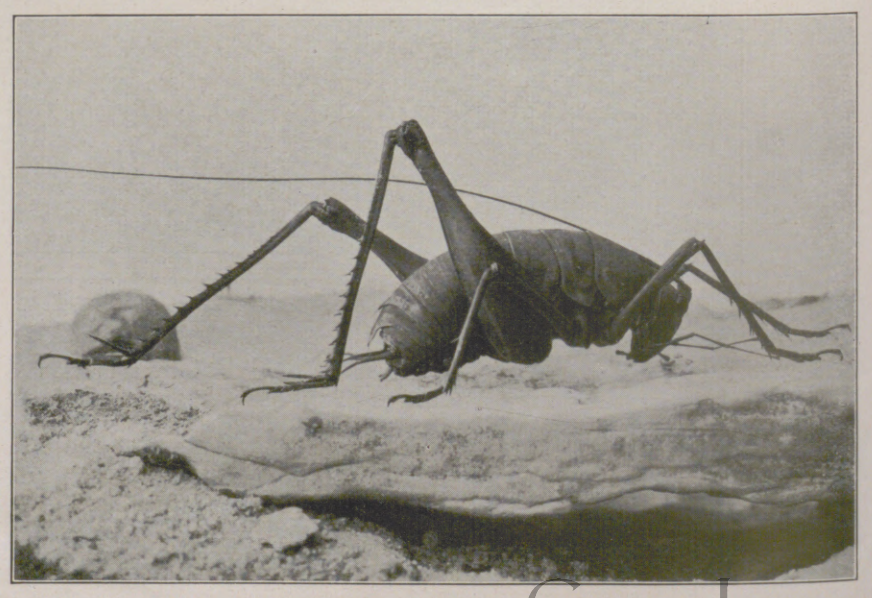
Den Rekord im gesamten Tierreich aber halten die Flöhe — zum Leidwesen des Menschen, dessen Jagdversuche meist mit einem Mißerfolg enden. Kein Wunder, denn blitzschnell, dem Auge unsichtbar, legt der Floh das 200fache seiner Körperlänge zurück!

Grasfrosch (Rana temporaria *L.*), Mitteleuropa.

Kohlerdfloh (Haltica oleracea), Mitteleuropa.

Weißstirniger Warzenbeißer (Decticus albifrons *F.*), Südeuropa.

Rechts nebenstehend: Höhlenschrecke (Raphidophora), Neuguinea.



Hosted by Google

Vorbereitungen für den Blumenbedarf zum Osterfest: In der Bindestube eines großstädtischen Blumengeschäfts. / Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Lotte Oldenburg-Wittig.

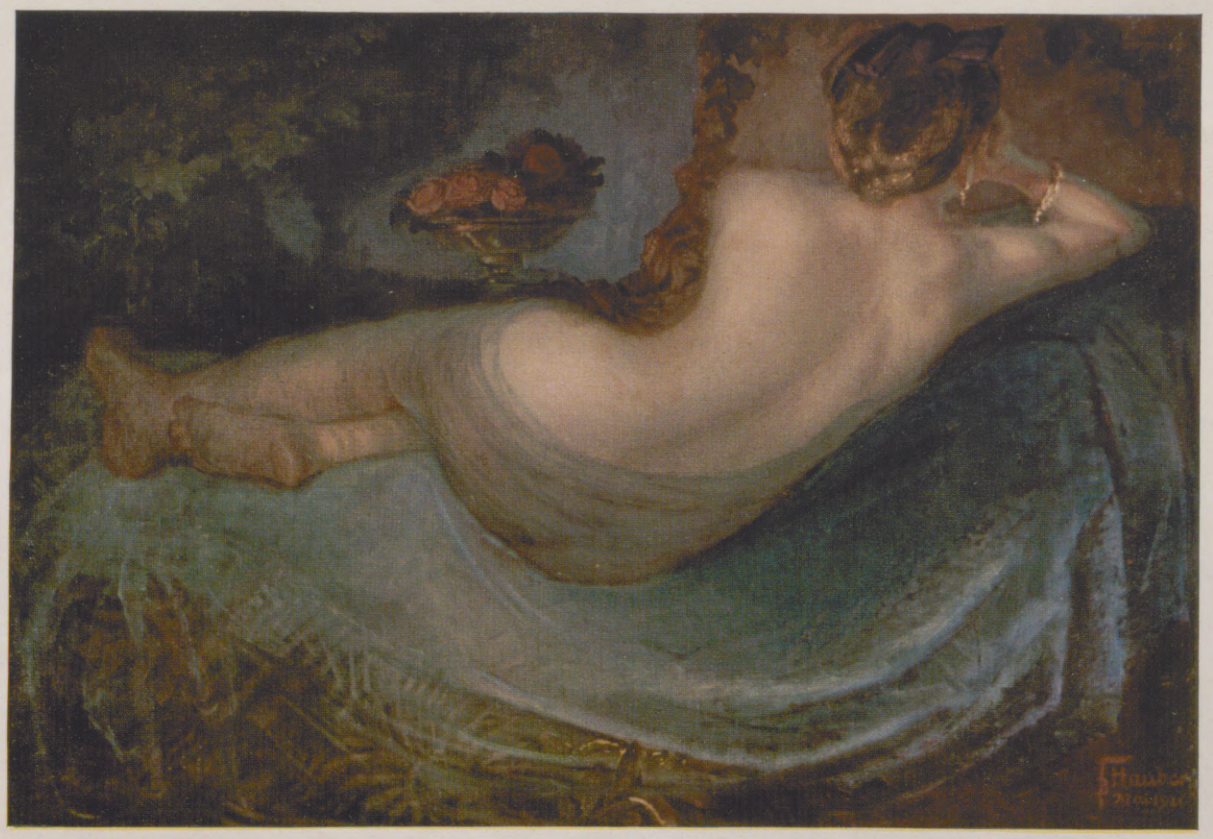
Auch der Großstädter möchte sich zu Ostern mit Blumen, den lieblichen Kindern des Frühlings, umgeben. Da ihm aber den eigenen Blütengarten meist das Blumengeschäft ersetzen muß, so herrscht dort vor den Feiertagen besonders lebhaftes Treiben. Während vorn im Laden Sträuße und Gebinde in die Hände der Käufer wandern und Bestellungen entgegengenommen werden, fügen im Binderaum geschäftige Hände die Blumen zu zarten duftenden Gebilden.

Hosted by Google

FRANZ HAUBER

Grablegung. (Mit Genehmigung der Kunsthandlung Heinrich Barchfeld, Leipzig.)

Der am 10. Juli 1876 in Innsbruck geborene Franz Hauber ist in erster Linie kirchlicher Maler dem Stoffe, Kolorist der Gestaltungsrichtung nach. Die „Grablegung" gibt ein schönes Beispiel seiner Kunst. In ganz schwerer, düsterer Stille spielen hier Farben in- und zueinander. Ein schweres Grün und Rötlich, Violett — fahlleuchtend Golgatha — in dieses Wogen dunkler Töne fallen wie gellende Fanfaren flackernde Rot, die sich durchleuchtend in den Figuren widerspiegeln. Hier ist wenig „Komposition", aber ein ganz tiefes Gefühl, ein Versunkensein, das sich tastend, suchend zur Bildgestaltung vollendet. Den gleichen Eindruck und Gehalt spürt man aus dem „Frauenakt" heraus. Auf grünlich-blau schimmerndem Lager leuchtet ein Frauenrücken auf. Elfenbeinschimmernd, mit grünen, goldigen, rosigen halben Tönen überhaucht. Ein schimmerndes Spiel feiner Lichter und Schatten. Dann ein stumpfes Rot in den Blumen, und rötliches Blau führt in die Ferne, in die weite Tiefe hinaus.



Frauenakt. (Mit Genehmigung der Kunsthandlung Heinrich Barchfeld, Leipzig.)

Es mag sein, daß man Franz Hauber nach Stoffwahl, Bildgestaltung und rein technischer Mache als einen „alten Meister" ansprechen kann. Es ist so gar nichts Originellsein-Wollendes in ihm. Er ist oft fast rührend solide in seiner Malarbeit, so daß das „modern" gewöhnte Auge, das nur Einzelvorstellungen, Einzelreize braucht und will, zunächst erstaunt vor dieser Geschlossenheit und schweren Farbigkeit steht. Wenn man aber diesen liebevoll gefühlten Bildern liebevoll fühlend nachgeht, dann geben sich wundervolle Schönheiten.

W. Krötzsch.

Hosted by Google

Die Ziffern des Grafen Creutz

NOVELLE VON EWALD SILVESTER

Mein Vater schätzte ihn besonders wegen der seltenen Offenheit, mit der er die tausend Grausamkeiten des täglichen Lebens geißelte, unter denen wir alle, mehr oder minder uns ihrer bewußt, zu leiden haben. Die beiden Herren konnten stundenlang auf den blanken Kieswegen unseres tiefen grünen Parkes sich ergehen und dabei in lebhaftem Meinungsaustausch ihre Lebenserkenntnis auf philosophischer Grundlage zu ethischen Extrakten formen.

Als ich meinen Vater das erstemal nach Wietzow, dem Sitz des Freundes, begleiten durfte, war ich dreiundzwanzig Jahre alt und stand im Begriff, meine Rechtsstudien durch die übliche Prüfung abzuschließen. Graf Creutz hatte ausdrücklich gewünscht, ich solle mitkommen. Der alte Herr — ich hielt ihn damals schon für einen, obwohl er erst fünfundfünfzig Jahre zählte — war mir von Kindheit an eine sehr verehrungswerte Persönlichkeit gewesen. Gleichzeitig hatte ich aber in seiner Gegenwart immer noch ein Gefühl gehabt, über das ich mir nie ganz klar geworden war. Ich wußte nicht recht, ob es Verwunderung darüber, daß der Graf sich weniger förmlich den Menschen gegenüber gab, als ich es sonst bei seinesgleichen beobachtete, oder ein heimlicher Kitzel meiner Lachmuskeln war, wenn ich sah, wie er mit ernster Miene und in feierlich gesetzten Worten von Dingen sprach, die mir eigentlich sehr spaßig vorkamen.

Von dem Augenblick an, da wir am kleinen Landbahnhof den gräflichen Wagen bestiegen hatten, beherrschte mich dieses eigentümliche Gefühl schon wieder. Mit meinem Vater schien auch eine Veränderung vorgegangen zu sein. Während der einstündigen Bahnfahrt hatten wir noch lebhaft miteinander geplaudert, jetzt saß er nachdenklich und stumm neben mir.

Die Gegend war sehr abwechslungsreich. Bald durchquerten wir ernsten Hochwald, bald fuhren wir durch blühendes Heideland oder zwischen gelben Stoppelfeldern hin, an deren Rändern noch wilder Mohn brannte. Da und dort schimmerte auch aus dichtem Buschwerk der rote Giebel eines Bauerngehöfts herüber.

Hinter einem Erdhügel blitzte jetzt eine Turmspitze auf.

„Wietzow!" bemerkte mein Vater nur kurz und deutete mit der Hand geradeaus.

Als wir zehn Minuten später in die uralte Eichenallee einbogen, die, wohl ein halbes Kilometer lang, schnurgerade zur Einfahrt in den Schloßhof führte, bemächtigte sich meiner Nerven eine eigentümliche Spannung. Mir war wie vor einer Schulprüfung zumute. Da die breiten Äste der Bäume die Aussicht sehr einengten, konnte ich erst unterm Tor einen Blick auf das Schloß werfen. Es war ein mächtiger, aber sehr schlichter Bau aus der Zopfzeit, in der Mitte von einem kleinen Uhrturm besetzt, auf dessen Spitze der schwarzweiße gräfliche Wimpel flatterte. Am linken Flügel ragte übermäßig schlank ein Turm, der aus viel früherer Zeit zu stammen schien, einsam in die klare Herbstluft; der Turm, dessen blanke Spitze mir vorhin die Lage von Wietzow angezeigt hatte.

An der breiten Freitreppe erwartete uns der Graf.

Ich wußte schon, daß er kein Freund von lauten Begrüßungen und Verabschiedungen war, aber daß er uns so stumm empfangen würde, hatte ich mir doch nicht gedacht. Er reichte jedem von uns die Hand und sprach kein Wort. Ich wollte gern mit meinem Vater einen Blick wechseln, aber es gelang mir nicht, denn er schien es absichtlich zu vermeiden, mich anzusehen.

Der Graf führte uns durch die mit alten Waffen, Teppichen und Bildern reich geschmückte Halle die breite, geschwungene Treppe hinauf bis zu unseren Zimmern und verabschiedete sich von uns mit sehr feierlicher Miene und einer kurzen Verbeugung. Wären in diesem Augenblick nicht auf der anderen Seite des Ganges der Diener und ein Bursche mit unserem Gepäck sichtbar geworden, so hätte mich beim Eintritt in das breite Wohnzimmer jetzt der schlimmste Lachreiz übermannt. Ich schluckte schnell ein paarmal und hantierte mit meinem Taschentuch im Gesicht herum.

„Wenn Exzellenz das Schlafzimmer rechts belegen wollten", wandte sich jetzt der Diener zu meinem Vater und dann zu mir mit den Worten: „Und der Junker das zur Linken."

„Gut so, Kasimir", sagte mein Vater. „All right!" erwiderte ich und erschrak bei dieser impulsiv burschikosen Antwort, die mir in der altväterisch-steifen Umgebung so leicht herausgefahren war.

Kasimir schien diese Verkehrsformen nicht zu sehr zu schätzen, denn er kümmerte sich nicht weiter darum, ob der Hausbursche meine Sachen richtig im Zimmer unterbrachte, sondern wandte seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem Gepäck meines Vaters zu. Ich hörte aus dem Zimmer jenseits des großen Wohnzimmers nur noch: „Exzellenz befehlen hier" und „Exzellenz befehlen da!" herüberschallen.

Nachdem wir uns ein wenig in Ordnung gebracht hatten, führte mich mein Vater wieder ins Erdgeschoß hinab. Kasimir erwartete uns schon in der Halle und öffnete die Tür zum Herrenzimmer, wo uns der Graf empfing. Er war jetzt nicht mehr so förmlich wie vorher, streckte mir lächelnd die Hand entgegen, klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herzlich willkommen, Herr Rechtskandidat! Freue mich, freue mich sehr."

Dann gingen wir in das anstoßende, dunkelgetäfelte Speisezimmer, wo ein Imbiß bereitstand. Ich hatte Hunger und griff herzhaft zu. Das schien den Wirt zu freuen. Er nickte mehrmals sehr gütig über den Tisch herüber. Kasimir trug jetzt Rheinwein auf in herrlich geschliffenen alten Kelchen. Graf Creutz erhob sein Glas und hieß uns nochmals in wenigen, aber warmen Worten willkommen. Vater trank bald danach auf das Wohl des Freundes. Ich schloß mich freudig an.

Die Dämmerung kroch langsam ins Zimmer. Den an sich etwas düsteren Raum durchwob jetzt eine weichere, die ernsten Linien auflösende Stimmung. Und als erst blaue Tabakswolken zur Decke aufstiegen, verband uns drei eine wirklich vertrauliche Unterhaltung.

Da unterbrach der Graf sich plötzlich selbst und fragte meinen Vater: „Hermann, hast du denn nun mal über mein System der lebendigen Zahlen nachgedacht?"

Ich wußte gar nicht, was er mit dieser überraschenden Frage wollte. Mein Vater lehnte sich nachdenklich in seinen Stuhl zurück und antwortete sehr gemessen: „Mein lieber Emmo, ich glaube, du hast mich zu hoch eingeschätzt. Sobald ich versuche, diese Gedächtniskunst praktisch auszuüben und zu verwerten, gerate ich in die größten Schwierigkeiten, rege mich auf und werde nervöser, als ich schon bin."

„Aber, liebster, bester Freund," entgegnete der Graf und strich sich über den langen grauen Bart, „wer kann denn dabei sich aufregen und nervös werden? Beruhigen, glücklicher machen will mein System. Neue Ausblicke in die Zusammenhänge der Dinge sollen sich dir eröffnen!"

Ich horchte auf. Er bemerkte es und wandte sich, eifriger werdend, zu mir: „Wolf, haben Sie einen Begriff von dem, was ich meine?"

Der gute Graf mußte es wohl dem törichten Gesicht, das ich jetzt machte, ansehen, daß ich keine Ahnung hatte, um was es sich handelte, denn er wandte sich sofort wieder zu meinem Vater: „Ja, hast du denn auf der Fahrt hierher nicht eine einzige der vielen Gelegenheiten benutzt, eine Probe zu machen?"

„Doch, doch," war die Antwort, „aber ..."

„Aber?"

„Bis ich die verschiedenen Verfahren deines Systems alle durchgehe und probiere, verliere ich das Gefühl für die Beziehung der betreffenden Zahl zum Leben, zu ihrer materiellen Umgebung. Und was nützt mir dann die ganze Arbeit, die mein armes Hirn geleistet hat, und die mich unbefriedigter macht, als ich vorher war?"

Graf Creutz trank sein volles Glas auf einen Zug aus, zwinkerte mit den Augen und sprach: „Lieber Hermann, wenn ich nicht wüßte, was für ein gescheiter Mensch du wärst, ich könnte mich erhitzen."

„Graf, wenn ich mir erlauben darf ..." begann ich schüchtern.

„Hermann, paß auf!" wandte er sich aber meinem Vater schon wieder zu. „Paß auf! Welche Nummer hatte der Eisenbahnwagen, in dem du hierherfuhrst?"

Vater schwieg. Mir war das peinlich.

„Du wirst dir doch die Nummer gemerkt haben?"

„Nein — vielleicht hatte er überhaupt keine."

„Liebster Hermann, jeder Eisenbahnwagen hat doch eine Nummer!"

„Ich glaub' es schon, aber ..."

„Natürlich hat jeder Eisenbahnwagen eine Nummer!"

„33341", warf ich dazwischen.

Der Graf sah mich, von Erstaunen und Freude ganz überwältigt, an.

„Das war die Nummer, ganz bestimmt, ich weiß es. Zum Zeitvertreib habe ich während der Fahrt immer mit der Fensterquaste dagegengeschlagen. Ich weiß es genau, dreiunddreißigtausenddreihundertundeinundvierzig. Mich amüsierten die lustigen drei Dreien auf dem Porzellanschild. Sie sahen aus wie drei kugelrunde Marktweiber."

Der Graf war aufgesprungen, um den Tisch herumgegangen, hatte eine Hand auf meine rechte Schulter gelegt und sah mir mit seinen großen, dunklen Augen scharf und doch wie beseligt ins Gesicht.

Mein Vater blickte verwundert auf uns beide.

Der Graf wandte langsam den Kopf zu meinem Vater hinüber, ohne die Hand von meiner Schulter zu lösen. „Siehst du, Hermann, Wolf ist dafür begabt, außerordentlich begabt."

Vater lachte: „Die drei kugelrunden Marktweiber!"

„Allerdings, gerade diese drei kugelrunden Marktweiber haben mir das bewiesen", betonte der Graf sehr ernst.

Nun wußte ich wirklich nicht, was ich selbst dazu sagen sollte, und machte sicherlich wieder ein furchtbar dummes Gesicht.

Graf Creutz ging nach seinem Stuhl zurück, schellte mit der kleinen silbernen Tischglocke und befahl bei Kasimir eine neue Flasche.

Hosted by Google

„Prosit, Emmo!“ sagte mein Vater, als Kasimir wieder die Gläser gefüllt hatte.

„Prosit, Hermann!“

Ich stieß auch mit den beiden an und war neugierig, wie sich die Unterhaltung weiterhin entwickeln sollte. Es wurde immer dunkler im Zimmer, man konnte einander kaum mehr erkennen.

„Liebe Freunde,“ hub Graf Creutz mit Bedacht wieder an und lehnte dabei den Kopf zurück, „die Nummer 33341, die euer Eisenbahnwagen führte, ist äußerst reizvoll. Sie wirkt nicht nur wie das Bild eines Dreigespanns — die 4 würde natürlich den Wagen und die 1 den Kutscher darstellen — sie hat auch eine beachtenswerte Quersumme, nämlich 14. Diese ist schon ziffernmäßig, wenn auch reziprok, im Zehner und Einer der Zahl selbst ausgedrückt. Aber das Wichtigste! Die Quersumme ihrer Quersumme zeigt ein ganz hervorragend bedeutungsvolles Ergebnis — 5! Fünf, ja fünf, eine goldene Zahl!“ Der alte Herr kam ordentlich in Entzückung. „Schon den Pythagoreern galt sie als Zahl der Vollkommenheit. In der Zahlenphilosophie der Inder spielte sie eine große Rolle. Den Chinesen ist sie noch heute eine heilige Zahl. Uns selbst sollte sie weniger bedeuten? Ich sage euch, die 5 ist eine glückbringende Zahl.“

Ich muß gestehen, daß ich auf diese Ableitung nicht gefaßt war, und als ich noch an meine drei kugelrunden Marktweiber dachte, kitzelte mich schon wieder die fatale Lachlust.

„Es ist außerordentlich bewundernswert,“ sagte mein Vater, „wie deine Phantasie mit allen Zahlen umzuspringen vermag, selbst aus der fünfstelligen Nummer eines Eisenbahnwagens holst du dir glückverheißende Deutungen.“

„Dir? — Euch beiden habe ich die wertvolle Fünf abgeleitet, nicht mir“, entgegnet der Graf kurz und fuhr mit erhobener und seltsam schwingender Stimme fort: „Wenn ich eure kleine Reise hierher überdenke, drängen sich mir noch viele andere, höchst beachtenswerte Kombinationen auf. So fügt sich mir eine 3 zusammen, die gleichsam als Wahrzeichen über eurem liebenswürdigen Besuch steht. Ihr mußtet drei verschiedene Fahrzeuge benutzen — euren Wagen, die Eisenbahn, meinen Wagen. Ihr wart ständig zu dritt: auf eurem Wagen mit dem Kutscher, in der Bahn mit Baron von Willersdorf, wie ich vorhin hörte, auf meinem Wagen wieder mit dem Kutscher. Eure Reise währte genau drei Stunden. Euer Zug hielt an drei Orten. Euer Abteil hatte welchen Buchstaben?“

„C“, warf ich schnell ein.

„Bravo, Wolf! — Ich sagte es dir schon, Hermann, dein Sohn ist fabelhaft begabt für mein System.“

Vater lachte: „C! Wenn mir so ein Buchstabe im Eisenbahnwagen je aufgefallen wäre!“

„Also seht,“ fuhr Graf Creutz fort, „abermals die Zahl drei. C ist ja der dritte Buchstabe im Alphabet. Und jetzt sitzen wir auch wieder zu dritt beisammen. Die Zahl drei spielt in der Zahlensymbolik der Alten ebenfalls eine hervorragende Rolle. Sie steht wieder im engen Zusammenhang mit der Fünf. Man denke nur an den geheimnisvollen Drudenfuß, das Pentagramm der Alten, das schon bei den Pythagoreern als Zeichen der Gesundheit gesetzt wurde.“

„Prosit, Emmo! Prosit! Auf deine Gesundheit!“ rief mein Vater mit erhobenem Glase. „Wir müssen ja die reinen Glückskinder sein oder noch werden, wenn du nichts als die günstigsten Zahlen aus unserem Besuch bei dir herausziehen kannst.“

„Du bist ein ganz greulicher Mensch“, erwiderte der Graf, trank aus und stand auf. Wir taten das gleiche.

Durch die Fenster drang noch ein rötlicher Schimmer herein.

„Es muß eine schöne Himmelsbeleuchtung heute abend geben“, sagte ich und machte ein paar Schritte nach dem Herrenzimmer hin.

„Halt, Wolf, wir wollen da hinausgehen.“ Der Graf öffnete eine andere Tür und schob Vater und mich sanft in eine Art Wintergarten hinein, dessen vierte Wand fehlte und in einer prachtvollen Naturperspektive bestand, die ein später Rosenhag des Gartens abschloß.

„Emmo, das ist ja eine zauberhafte Überraschung“, rief mein Vater, als er hinaustrat.

„Das ist alles ausgerechnet!“ betonte mit feinem Spott der Freund.

„Ausgerechnet ausgerechnet“, setzte mein Vater im Wortspiel die Ironie fort.

„Jawohl, 333 Pflanzen enthält dieser Raum.“

Wir schauten beide den Grafen ehrlich überrascht an, und das schien ihn zu freuen.

„Und III einzelne Stücke der Rosenplan!“ fügte er mit lächelndem Munde und hochgezogenen Brauen hinzu.

„Quersumme der Quersumme beider Zahlen macht 3“, sagte ich.

Da faßte mich der Graf bei den Schultern und schüttelte mich. „Mensch, Wolf! Ich biete dir das Du an!“

Mein Vater stand dabei und wollte sich totlachen. —

Um neun Uhr aßen wir Abendbrot, rauchten später im Herrenzimmer unsere Zigarren, tranken Rotspon und sprachen über Kunst und Literatur, zwei Gebiete, in deren rhetorischer und sachlicher Behandlung mein Vater dem weniger gründlich beschlagenen Freund überlegen war.

Kein Wort fiel mehr, das auch nur die leiseste Verbindung zu unserer Vespermathematik hergestellt hätte. Das einzige, was dazu in Beziehung gebracht werden konnte, war das vertrauliche Du, das zwischen Emmo und mir dann und wann hin und her flog.

Als ich Vater später in unserem großen Wohnzimmer gute Nacht sagte, fragte ich ihn noch: „Hast du eigentlich auf der Wagenfahrt von der Bahnhaltestelle nach Wietzow das System versucht?“

Und er antwortete mir, gähnend und lachend: „Dummer Junge, führe mich nicht wieder in Versuchung!“

Am anderen Tage fuhr uns der Graf nach seinem kleinen Mustergestüt, das er sich erst vor einem halben Jahr mit viel Geschick und allen möglichen Besonderheiten eingerichtet hatte. Wir sahen uns die Anlage mit dem hübschen Zuchtbestand aufs genaueste an. Der phantastische Zahlentechniker war darin eigentlich gar nicht wiederzuerkennen. Dann ging die Fahrt weiter zu einer Schafzucht, zu einem Geflügelhof, zu einer Obstweinkelterei und schließlich zum Forsthaus, dem ein kleiner zoologischer Garten angegliedert war. Den Stolz des Besitzers bildeten zwei braune Bären und die Wolfsschlucht, in der sich fünf Bestien tummelten. Wir hatten den ganzen Tag viel zuviel reizvolle Dinge zu beschauen, um wieder in Zahlenphilosophie zurückzufallen. Das Gespräch von gestern mit dem verbrüdernden Abschluß schien in einen Abgrund versunken zu sein.

Gegen Abend war es merkwürdig schwül geworden, obwohl wir doch schon die Spätsommertage hinter uns hatten. Im Westen stand eine drohende Wolkenwand, als wir uns im dunkelgetäfelten Speisezimmer an den Abendtisch setzten. Die Unterhaltung floß anfangs ziemlich träge dahin. Erst als wir eine Flasche Roederer geleert hatten, kam neuer Schwung hinein.

Graf Emmo hatte schon mehrmals bei Tisch mit Kasimir leise Worte gewechselt. Als er uns nach dem Obst aufforderte, bei dem linden Abend den Kaffee doch auf der Blumenterrasse einzunehmen, und wir in den duftenden Flor hinaustraten, in mattes Dämmerlicht vieler winziger bunter Lämpchen, das auf eine höchst verlockende Bowlengruppe fiel, fanden wir die Lösung. Wir ließen uns in den bequemen, mit orientalischen Seidenkissen geradezu übersäten Korbsesseln nieder und wußten die weisen Anordnungen unseres freigebigen Wirtes nicht genug zu bewundern.

Als Kasimir den Mokka gereicht hatte, ergingen wir uns noch einige Minuten zwischen den Rosen. Der Duft strömte an dem lauen Abend berauschend durch den Park. Der Himmel war tiefschwarz. Nur ganz im Westen zuckten zuweilen stumme Flammen. Wir schwiegen alle drei eine stimmungsvolle Weile und schritten dann langsam die Stufen zur lichtbekränzten Terrasse empor.

Das erste Glas der kräftigen Pfirsichbowle widmete Graf Emmo „seiner verehrten Freundin, Frau von Maltitz“, meiner Mutter.

Vater schien diese Aufmerksamkeit des Freundes ganz besonders zu schätzen. Er trank, was er sonst nie tat, sein Glas auf einen Zug leer. Bei mir war dieser Brauch ja nichts Seltenes, ich tat unserm Wirt gleichermaßen Bescheid.

Wieder durchrann ein stummes Genießen minutenlang unsere kleine Runde.

Da begann Graf Creutz: „Ein Abend wie der heutige in seiner Vereinigung von befreundeten Menschen und herrlichen Naturspenden ist ein Erlebnis für jeden, der ihn auszukosten vermag. Wenn ich diesen Anlaß dazu benutze, euch, meine lieben Freunde, mit einer Sache bekannt zu machen, die ich ursprünglich erst nach meinem Tode anderen zugänglich werden lassen wollte, so könnt ihr ermessen, wie nahe und brüderlich verbunden ich mich euch gerade jetzt, in dieser Nacht, fühlen muß.“

Er zog aus seiner Brusttasche ein kleines, in gelbes Saffianleder gebundenes Büchlein hervor und schlug die erste Seite auf. Sein Blick flog zu meinem Vater und dann zu mir herüber. Er las mit mühsam gehaltener Stimme: „Ziffern. — Mein Testament“, und machte eine kleine Pause. Dann fuhr er fort: „In diesen 555 Aphorismen habe ich das festgelegt, was ich erlebt und gedacht, gelebt und erdacht habe. Dir, mein alter Jugendfreund, Hermann, überreiche ich hiermit das erste Exemplar und hoffe, es wird dich erfreuen.“

Mein Vater war wirklich gerührt. Er erhob sich, nahm das kleine Buch und drückte dem Freunde die Hand. Mit irren Fingern tastete er dann nach seinem Kneifer.

„Und dir, mein jüngster Duzbruder,“ sprach der Graf weiter und griff wieder in seine Brusttasche, „widme ich das zweite Exemplar“, und gab mir ein in rotes Juchtenleder gebundenes.

Ich sprang auf und wollte, etwas verwirrt, in alter Jugendgewohnheit dem väterlichen Herrn die Hand küssen. Der aber patschte mir meine Rechte mit einem kräftigen Schlag abwärts, so daß ich zur Besinnung kam. Ich schaute ihm in die guten braunen Augen und schüttelte ihm die Hand. „Dank, Dank“, stammelte ich und freute mich, schon sehr begierig auf den Inhalt, außerordentlich über die unerwartete Widmung.

Vater hatte inzwischen seinen Kneifer aufgesetzt und blickte bald zu mir herüber, bald auf sein Büchlein, bald auf den Freund, der gerade sein Bowlenglas vom Tisch aufnahm.

Wir ließen den guten Freund leben und blätterten dann einen Augenblick in den äußerlich wundervoll anzufühlenden, weichen und biegsamen Büchern.

„Also, laßt die Finger jetzt noch von der Druckerschwärze!“ ermahnte uns der Graf. „Wenn ihr zu Hause seid, ist's Zeit genug. Ihr werdet mich schon verstehen.“ — Und dann warf er einen bedeutungsvollen Blick auf mich. „Wölfchen wird dir's schon erklären, was die Zahlen sagen wollen, lieber Hermann.“ — (Schluß auf S. 532.

Hosted by Google

Sei schön durch Elida

Anna Lisa Ryding
Phot. E. Schneider, Berlin

Frühling bringt Schönheit überall

Wie die Natur selbst sich erneut, so blüht die natürliche Schönheit der Frauen im Frühling. Jahreszeiten sind flüchtig, aber natürliche Schönheit und jugendliche Anmut können durch richtige Pflege erhalten und verlängert werden. Elida-Kassetten, die reizendsten Geschenke zu jeder Gelegenheit, enthalten sorgfältig zusammengestellt alles, was zur Pflege der natürlichen Schönheit für Haut und Haar notwendig ist. Schenken Sie Elida-Kassetten, es gibt kein passenderes Geschenk für die Frühlingszeit.

ELIDA KASSETTEN

Hosted by Google

Ich saß in meinem Erkerstübchen zu Maltitz und träumte in den herbstgolddurchwobenen Tag hinaus, das Büchlein des gräflichen Freundes auf den Knien. Wir waren schon eine Woche wieder zu Hause, hatten aber seitdem so viel Besuch gehabt, daß ich noch gar nicht dazugekommen war, einmal aufmerksam in der Aphorismensammlung zu blättern. Erst als heute morgen eine Postkarte des Grafen an mich eingetroffen war, auf deren Rückseite er eigenhändig mit viel Geschick eine Ecke der Blütenterrasse von Wietzow aufgezeichnet hatte, war ich eiligst auf mein Zimmer gelaufen und hatte das Büchlein hervorgeholt. Auf der Karte stand eine kurze Einladung, ihn doch ja noch einmal vor meiner Rückreise nach der Universität zu besuchen, und darunter noch eine Zahl, deren Bedeutung ich mir anfangs gar nicht recht erklären konnte. Sie wurde mir aber sofort klar, als ich auf der Titelseite des Buches wieder die Widmung des Verfassers las:

„Meinem Freunde Wolf von Maltitz: 555!
Emmo Creutz."

Die Zahl galt also soviel wie das betreffende Wort, das in der Sammlung unter dieser Ziffer zu finden war. Bei 555 stand: „Erhoffe das Glück, dann hast du das Glück und hältst du das Glück!" Ich verstand die Symbolik der Zahlen. Auf der Karte stand 149. Ich schlug nach: „Wahre Freundschaft wächst mit dem Quadrat der Entfernung", und sah mir die Zahl daraufhin an. Es stimmte: 1 mal 1 ist 1, 2 mal 2 ist 4 und 3 mal 3 ist 9. Außerdem war die Quersumme der Quersumme wieder 5.

Als ich Vater mit diesen bedeutungsvollen Aufklärungen bekannt machen wollte, war er plötzlich unsichtbar geworden. Nun saß ich hier oben und träumte in die leise wogenden Eichenwipfel hinein von dem seltsamen neuen Duzfreunde, dem sich, ohne daß er sich jemals viele Begriffe von höherer Mathematik angeeignet hätte, die Welt auf seine Weise nur noch in Zahlen spiegelte.

Der Rest meiner Ferien war verstrichen, und ich war nicht mehr dazugekommen, meinen Besuch in Wietzow zu wiederholen. Ich hätte so gern den Ausflug dahin noch einmal gemacht, aber die anspruchsvolle Tantenüberflutung, unter der alljährlich Maltitz um Michaelis herum freundschaftlich zu leiden hatte, konnte mich meinen Eltern, die mit Repräsentationspflichten und anderen schönen Dingen überhäuft waren, nicht entbehrlich erscheinen lassen.

Fortan erhielt ich alle 14 Tage von meinem Freunde Emmo eine Postkarte mit kurzem Gruß und einigen Ziffern darauf. Ich selbst antwortete ihm jedesmal mit einem kleinen Brief, in dem ich mich über das symbolische Leben der betreffenden Zahlen ausphantasierte. Das gefiel dem Grafen sehr, und er bedachte mich so nebenbei immer häufiger mit Paketsendungen, die allerlei für einen Studenten sehr begehrenswerte Dinge, als da sind: Zigarren, Wein, Schnäpse u. a. m., enthielten.

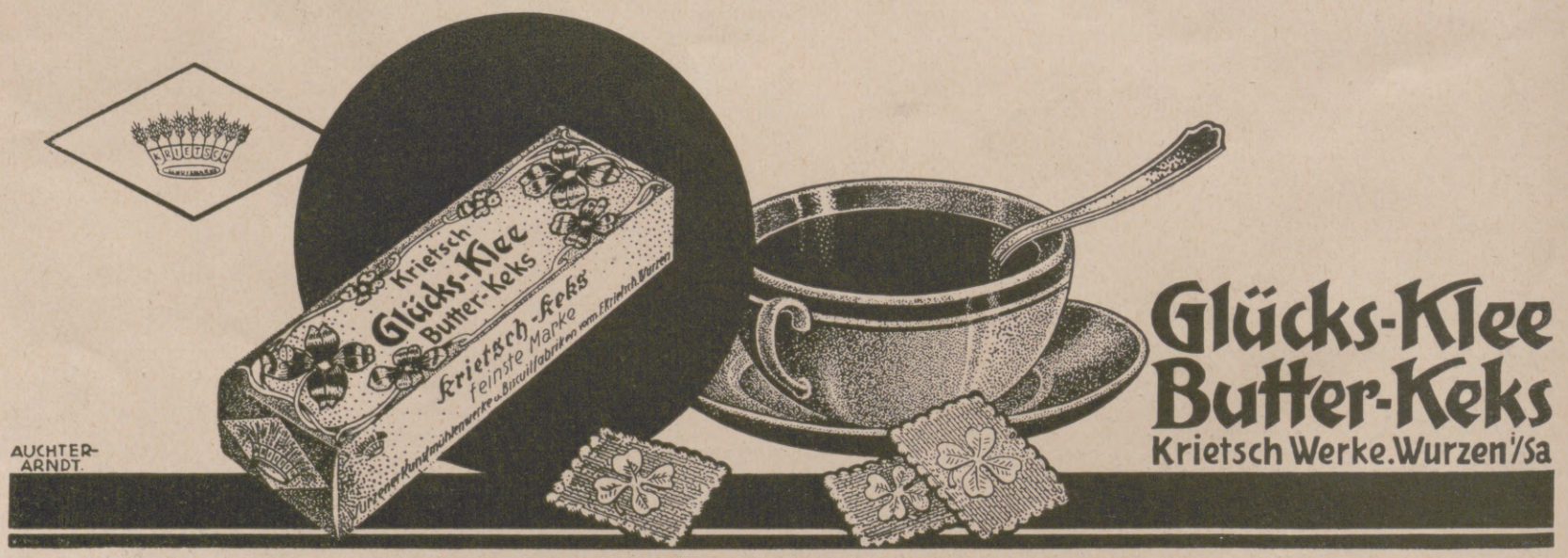
Der Text auf den Karten wurde immer kürzer und kürzer, bis er schließlich ganz verschwand und ich nur noch Zahlen zur geistigen Behandlung eingesandt bekam. Dann rutschte ich eines Tages mit Erfolg durchs Examen. Der Freund beglückwünschte mich mit einem Ziffertelegramm und wies mir gleichzeitig durch seine Bank verständnisvoll den Geleitspruch in Ziffern, den er mir ins Büchlein geschrieben hatte, in Talern an, damit ich am 10. 4. eine schöne Reise nach Spanien antreten könnte, wie er meinem Vater schrieb. Die Quersumme des 10. 4. war natürlich die 5. Ich hatte es gleich herausgehabt. —

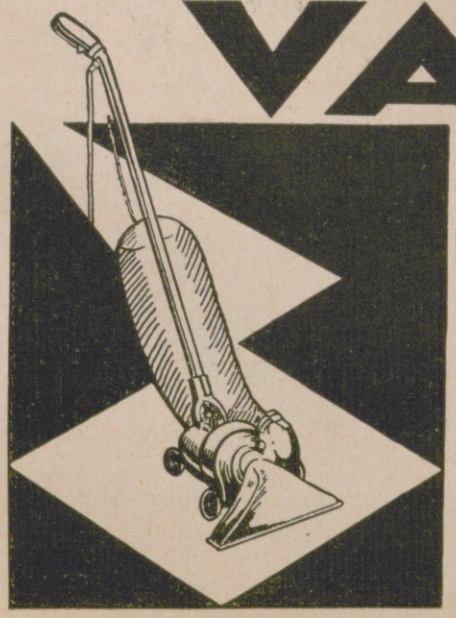
Drei Wochen später — eine Stunde bevor ich in Paris den Zug nach Bayonne besteigen wollte, um nach den fröhlichen 14 Tagen an der Seine ins alte romantische Land zu fliegen, erhielt ich ein Telegramm von meiner Mutter, daß Graf Creutz soeben auf Maltitz, wo er zu Besuch weilte, sanft entschlafen sei. Dem dringenden Wunsche meiner Eltern entsprechend, kehrte ich nicht nach Hause zurück, sondern fuhr nach Spanien ab. Es waren, trotz der Trauer um ihn, goldene Tage, die ich meinem Freunde zu verdanken hatte. Ich wußte auch, es würde ihn am meisten gefreut haben, wenn ich ihm diese Gedächtnisfeier brachte.

Der nächste Brief meines Vaters schilderte mir sein Ende. Er war gerade im Begriff gewesen, eine höchst reizvolle Zahlenzusammenstellung zu entwickeln, als ihn in Gegenwart meiner Eltern ein Schlagfluß überrascht hatte. Am andern Morgen war ihm das Bewußtsein für wenige Stunden wiedergekehrt, er hatte meine Eltern dankbar angeblickt, ein Stück Papier verlangt, mühsam mit der linken Hand meinen Namen daraufgekritzelt und daneben noch die Zahl 414 vermerkt. Ich unterbrach mich im Lesen und schlug gleich in dem roten Büchlein nach. Da stand: „Freue dich, wenn dein Freund überwunden hat." Mir traten die Tränen in die Augen. Und dann mußte ich wirklich wieder lächeln. Mein Freund Emmo würde jetzt gesagt haben: „Siehst du, Wolf, in der Mitte die 1 ist der Leichenwagen, vorn sind die 4 Pferde und hinten die 4 Träger." —

Als ich von der Reise heimgekehrt war und das Grab des Grafen Emmo Creutz unter den grünen Buchen von Wietzow besuchte, führte mich Kasimir mit einer vielsagenden Miene zum Verwalter, der mir im Auftrage des Testamentsvollstreckers einen versiegelten Brief übergab, in dem ein wertvoller Streifen Papier lag mit der Zahl 33341 — der Nummer jenes Eisenbahnwagens.

Diese Summe in Talern hatte mir mein Freund als Andenken hinterlassen mit den beigefügten Worten: „Für Wolf von Maltitz, den einzigen, der meine Ziffern verstanden hat."





VAMPYR
DER STAUBSAUGER
AEG FABRIKAT

Der Vampyr hat bei **höchster Saugleistung** die **geringste Stromaufnahme,** ist also im Gebrauch der relativ **billigste** aller Staubsauger. Er vereinigt bei **größter Betriebssicherheit leichteste Handhabung mit gefälligem Aussehen.** Neben den **Prüfzeichen des VDE** (Verband Deutscher Elektrotechniker) und des **RDH** (Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine) gewährleistet die **Garantie der AEG die überragende Qualität des Vampyr.**

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Der Zauberkaktus „Peyotl". Ein wenigstens für Europa neuartiges Rauschgift, der „Peyotl", beginnt sich zu verbreiten. Dieses Rauschgift gewinnt man von dem Peyotl, einem kleinen dornenlosen Kaktus, der im mittleren und nördlichen Mexiko wild wächst. Wenn man den Saft dieses eigenartigen Kaktus auspreßt und aufkocht, dann bringt dieses sehr bitter schmeckende Getränk einen ganz eigenartigen Rauschzustand beim Menschen hervor. Der Rauschzustand ist prinzipiell verschieden von dem, den andere bekannte Rauschgifte, wie Kokain, Haschisch, Morphium usw., hervorrufen. Nach dem Genuß des Peyotlsaftes verfällt die betreffende Person in eine Art Wachtraum, und aus dem Unterbewußtsein rollt sich eine Reihe bunter und mannigfaltiger Visionen ab. Halluzinationen des Gesichts und des Gehörs stellen sich ein. Töne verwandeln sich in Farben und eigenartige Figuren. Schlaflosigkeit wird überwunden, und körperliche Leistungen von ungewöhnlichem Umfang und Dauer werden beobachtet. Merkwürdig ist dabei, daß in allen diesen Halluzinationen jegliche Erotik, die doch sonst vielfach als Nebenwirkung von Rauschgiften anzutreffen ist, ausscheidet. Nur die genaue Erinnerung an alles Geschaute bleibt zurück, und Nebenwirkungen sowie Nachwirkungen, wie sie alle anderen Rauschgifte aufweisen, sollen sich nicht einstellen. Schon vor nahezu 20 Jahren spielte in einer Novelle von Hanns Heinz Ewers „Die blauen Indianer" der Peyotl eine entscheidende Rolle; sein Genuß in Europa war allerdings bis heute unbekannt. Dagegen steht seit alters bei den Bewohnern Mexikos der Peyotl in hohem Ansehen. Beim Peyotlfest der Huichol-Indianer wird 24 Stunden ununterbrochen getanzt. Den Göttern werden Teppiche mit der Bitte um eine gute Peyotlernte dargebracht, und selten wohl ist eine einzelne Pflanze so ausführlich beschrieben worden, wie dies jetzt von Rouhier in seinem Werke „Le Peyotl" geschehen ist. Dadurch ist erst weiteren Kreisen Kenntnis von den eigenartigen Wirkungen dieses Kaktus übermittelt worden. In Paris bestehen bereits Lokale, in denen das merkwürdige, aus dem Kaktus bereitete Getränk ausgeschänkt wird. Wenn die französischen Ärzte versichern, daß der Peyotl völlig ungefährlich ist, dann wollen wir dies durchaus nicht unterstreichen. Ein Rauschgift wie der Peyotl, der für unkultivierte Naturvölker infolge jahrhundertelanger Gewöhnung direkte Schädigungen nicht nach sich zieht, braucht noch lange nicht ungefährlich zu sein für das überkultivierte Europa mit seinen abgehetzten und nervösen Menschen. Schon Lewin berichtet im Jahre 1899, daß die versuchsweise arzneiliche Verwendung von Produkten, die aus dem Peyotl, der den wissenschaftlichen Namen Echinocactus Williamsi *Lem.* führt, schwere Nebenerscheinungen ausgelöst hat. Starke Herabsetzung der Pulszahl, Schwindel, Brausen im Kopf, Wärmegefühl, auch Übelkeit und Ohrensausen sowie leichte Kollapsanfälle wurden bereits damals beobachtet. So interessant die Wirkungen des Peyotl sein mögen und im Vergleich mit anderen Rauschgiften vielleicht auch relativ ungefährlich, so muß doch davor gewarnt werden und auf Spätschädigungen, die der Gebrauch derartiger Mittel fast stets, besonders beim Europäer, nach sich zieht, hingewiesen werden. Dr. Fr.

Urmenschenspuren in Ostasien. Europa war und ist das klassische Land der Funde des Urmenschen. Aus Ostasien waren nur spärliche Funde bekannt. Man hatte im Jahre 1871 Steinwerkzeuge des Urmenschen beschrieben, die man aber in chinesischen Apotheken gekauft hatte, und von denen man nicht wußte, woher sie stammten. Und doch vermutete man die Heimat des Menschen in Ostasien. Diese Vermutung scheint sich zu bestätigen. Im Oktober 1926 wurde auf einer gemeinsamen Tagung der Geologischen Gesellschaft von China, der Pekinger Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und des Rockefeller-Instituts wahrscheinlich das älteste Dokument menschlicher Existenz in Asien vorgelegt. Es handelt sich um zwei menschliche Zähne, die tertiären Charakter tragen. Sie stammen aus Erdschichten, die älter sind als die, welche den Heidelberger Urmenschen in Europa bergen. Der Fundort liegt 30 Kilometer südwestlich von Peking. Dort entdeckte sie der schwedische Geologe im chinesischen Regierungsdienst Andersson in einer Höhle. Die gefundenen Menschenzähne untersuchte der bekannte schwedische Gelehrte Wiman in Upsala. Man zählt diese Zähne dem Urmenschen Homo primigenius Pekinensis zu. Schon hatte man im Jahre 1903 durch den deutschen Forscher Schlosser von einem gleichalterigen Zahn gehört. Da er aber in einem chinesischen Drogenladen gekauft worden ist, so war diese Tatsache der Vergessenheit anheimgefallen. Jetzt gewinnt die Feststellung Schlossers wieder Bedeutung. Die prähistorischen und geologischen Forschungen können in China nicht so wie in Europa getrieben werden, da man mit dem Aberglauben und den Pietätsgefühlen der Chinesen rechnen muß. Erst die Japaner haben vor zwanzig Jahren solche Grabungsarbeiten leisten können, die für den Nachweis des Urmenschen in China von großer Bedeutung waren. Nicht nur in China, sondern auch in der Mongolei wurden Urmenschenspuren und Reste von Tieren aus der Eiszeit entdeckt. Entweder fand man diese Reste unter oder im Löß. Man rechnet die Funde der Werkzeuge und der Spuren von Rhinozeros, Höhlenhyäne, Antilope, Pferd, Bison, Mammut in die Zeit des Moustérien und frühen Aurignacien. In der Wüste Gobi wurden vor Jahren von der Expedition des Naturgeschichtlichen Museums in Neuyork Saurierеier entdeckt, die zehn Millionen Jahre alt sind. Aber ehe die Amerikaner diese seltenen Funde machten, waren vor Jahrzehntausenden schon Urmenschen hier an dem roten Sandsteinfelsen beheimatet. Man fand in der Nähe des Eierfundortes auf den Felsen bearbeitete Steine aus Hornstein, Feuerstein, Chalzedon, Jaspis, Schiefer. Die vielen Abfälle bei den Werkzeugen und Waffen aus Stein lassen den Schluß zu, daß es sich hier um einen Werkplatz handelt. Auch Herdstellen entdeckte man in der unmittelbaren Nähe. Hier fand man auch Schalenstücke von Eiern des Straußes und der Saurier. An einem Stück erkannte man, daß es künstlich durchbohrt war, weil man es scheinbar als Schmuck getragen hatte. So waren also die Steinzeitmenschen der eiszeitlichen Gobi, von denen man keine Skelettskulpturen kennt, die ersten Entdecker der Eier der Dinosaurier und des Riesenstraußes. Nach neueren Ansichten von Max Schneider liegen die Steinzeitfunde aus der Gobi 8000—10000 Jahre zurück. Rudolf Hundt.

Die Stratosphäre im Flugzeug erreicht. Diese Tatsache, die uns das Jahr 1926 brachte, ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Um das zu verstehen, bedarf es einiger Vorbemerkungen. Im Jahre 1902 stellten Aßmann in Berlin und Teisserenc de Bort in Paris unabhängig voneinander fest, daß unsere Lufthülle im wesentlichen aus zwei Schichten besteht, nämlich aus der, in der wir leben, und in der im allgemeinen unser Wetter gebraut wird und sich abspielt, und zweitens aus einer darüberlagernden Schicht, in der die Luftströmungen wagerecht die Erde umkreisen. Jene heißt Troposphäre vom griechischen tropein = wenden, weil die Winde sich in ihr hin und her wenden, auf und ab gehen, diese Stratosphäre, weil die Luftströme schichtartig wagerecht verlaufen. Die Troposphäre reicht am Pol bis etwa 7 km hinauf, bei uns bis 9—11 km und am Äquator bis 16 km. Während die Lufttemperatur in ihr nach oben hin abnimmt, hört in der Stratosphäre zunächst diese Abnahme auf, und die Temperatur schwankt nur noch etwa zwischen —54° und —64° C, hält sich aber durch eine ziemliche Strecke besonders zwischen

Schönes Haar in 3 Minuten!

Wenn Sie ins Theater, zum Konzert oder Ball gehen wollen, wenn Sie unvermutet eine Einladung erhalten oder selbst Besuch bekommen — dann frisieren Sie sich noch rasch mit dem neuen „Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon"!

Pudern Sie das Haar mit dem handlichen Puderbeutel und bürsten Sie es dann sorgfältig aus — in 3 Minuten ist Ihr Haar wunderbar locker und duftig, ohne daß die Ondulation zerstört wird!

Die grüne Original-Dose mit praktischem Puderbeutel kostet Mk. 1.— und reicht lange Zeit.

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

die Haarwäsche ohne Wasser

Hosted by Google

—54° und —57°. Statt 760 mm Luftdruck unten an der Erdoberfläche herrscht in 10 km Höhe nur noch 210 mm Druck. Die Luft ist also so dünn, daß künstliche Atmung unbedingt erforderlich ist. Da aber dort oben auch große Kälte herrscht, so ist die Tatsache, mit dem Flugzeug bis in die Stratosphäre gelangt zu sein, schon rein äußerlich eine große Leistung. Allerdings darf man nicht vergessen, daß bereits 1901 unsere deutschen Luftfahrer Süring und Berson bis 10800 m kamen, also auch an der Stratosphärengrenze waren, und nicht aus Rekordsucht, sondern aus reinem wissenschaftlichem Streben. Damals war es eine Fahrt ins Unbekannte, diesmal in das durch unbemannte Ballone schon sehr Erforschte. Wenn trotzdem der Wagemut des amerikanischen Fliegers Oberleutnant Macready zu bewundern ist, so muß man bedenken, daß Süring und Berson im selbstfliegenden Ballon aufstiegen und nur von Zeit zu Zeit Ballast auswerfen mußten — wozu freilich dort oben unerhörte Anstrengungen nötig waren — daß dagegen der Flieger mit angespanntesten Nerven sein Flugzeug führen mußte. Zweimal ist Macready in die Stratosphäre gelangt; beim ersten Flug fand er in 11300 m —63° und in 11800 m —60°. Beim zweiten Flug, einen Monat später, maß er in 10700 m —61° und in 11000—11900 m —55°. Man sieht, daß auch in der Stratosphäre die Temperatur schwankt und über sehr kalten Schichten verhältnismäßig wärmere liegen können. Prof. Dr. C. Kaßner.

Das Welt-Fernsprechnetz stellte sich, den nachträglichen statistischen Ermittelungen der „American Telephone and Telegraph Co." zufolge, 1925 auf eine gesamte Länge von 122544477 km Drahtleitungen, d. h. auf etwa 66 m für jeden Bewohner der Erde. Die Zahl der insgesamt vorhandenen Fernsprechstellen ist zu 26 038 508 errechnet worden oder auf 1,4 für je 100 Menschen. Die Vermehrung hat allein von 1924 auf 1925 volle 1 589 670 Stück betragen. Nahezu 65 Prozent aller Fernsprechanschlüsse entfallen auf die Vereinigten Staaten von Amerika allein, nämlich 16 072 758. Am zweitreichsten mit Telephonen ausgestattet ist Deutschland, das es auf 2 385 177 bringt, an dritter Stelle folgen die britischen Inseln mit 1 264 024, an vierter Kanada mit 1 072 454. Alle anderen Länder bleiben weit hinter 1 Million zurück. Die Erdteile sind in folgender, höchst ungleichmäßiger Weise mit Telephonen versehen: Amerika 17 673 376 (Zahl der Fernsprechstellen): 81 531 137 (Leitungslänge in km); Europa 6 895 365: 33 597 157; Asien 857 427: 3 942 351; Australien 438 376: 2 622 969; Afrika 153 503: 741 263 und Ozeanien 20 461: 109 600. Betrachtet man die Bevölkerungsziffern der Länder im Verhältnis zur Zahl ihrer Fernsprechstellen, so schießen beide nordamerikanischen Länder den Vogel ab. In den Vereinigten Staaten gibt es 14,2, in Kanada 11,7 Telephone auf je 100 Bewohner. In Europa zeichnen sich sämtliche skandinavischen Reiche durch eine sehr starke Verbreitung des Fernsprechers aus. In Dänemark kommen volle 9 Fernsprechstellen auf 100 Bewohner, in Schweden 6,9, in Norwegen 6,1; dagegen bringen es die Schweiz auf 4,8, Deutschland auf 3,9, Großbritannien und Holland auf 2,8, Österreich auf 2,2, Belgien auf 1,8, Frankreich nur auf 1,7, Italien auf 0,4 und Rußland auf 0,1 Fernsprechanschluß auf je 100 Bewohner und ganz Europa auch nur auf 1,4, d. h. auf dieselbe Durchschnittszahl wie Australien und Ozeanien! Dr. R. Hennig.

Länder- und Völkerkunde. — Das Schwergewicht der völkerkundlichen Forschung liegt seit dem Weltkrieg auf Asien. Dem entspricht die große Fülle von Asienliteratur, die sich einesteils aus archäologischen Ergebnissen, andernteils aus individuellen Reiseberichten hauptsächlich aufbaut. Der dunkle Erdteil Afrika, der jahrzehntelang im Mittelpunkt des Interesses stand, ist ganz zurückgetreten. Nur Leo Frobenius, der Pfadsucher alter Kulturformen, bevorzugt Afrika noch immer. Die Resultate seiner Forschungen gelangen in einer Reihe „Erlebte Erdteile" zur Veröffentlichung. Den drei erschienenen Bänden „Ausfahrt", „Erschlossene Räume" und „Vom Schreibtisch zum Äquator" fügt sich jetzt ein vierter, „Vom Völkerstudium zur Philosophie" (Frankfurter Sozietätsdruckerei) an. Es ist eine neue Auflage des vergriffenen „Paideuma", in dem die Geschlechtsprinzipien im Kulturbau, der Rhythmus von Dimension und Intensität, Intuition, Harmonie und Zucht in der Frobenius eigenen, phantasievollen und geistreichen Diktion behandelt werden. — An die Spitze der Asienliteratur sei A. v. Lecoqs Buch „Auf Hellas Spuren in Ostturkistan" (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig) gestellt. Im Juni dieses Jahres wurden die Ergebnisse der vier deutschen Turfan-Expeditionen aus den Vorkriegsjahren der Öffentlichkeit übergeben. Sie erweisen mit ihren reichhaltigen Sammlungen an Malereien, Skulpturen, Miniaturen, Stickereien und Stoff deutlich, wie die hellenistische Kultur, durch den Alexanderzug nach Nordwestindien gedrungen, sich dann mit buddhistischen Elementen verbunden hat und weiter nach China gewandert ist. Das vorliegende Werk schildert nun die mannigfaltigen Erlebnisse und Abenteuer der 2. und 3. Turfan-Expedition, die der Verfasser leitete. — Die abenteuerlichen Schicksale einer anderen deutschen Expedition, die nicht zu wissenschaftlichem, sondern zu politischem Zweck nach Afghanistan während des Krieges zur Beunruhigung der Engländer gesandt wurde, behandelt deren Führer, Oskar v. Niedermayer, unter dem Titel „Unter der Glutsonne Irans" (Einhorn-Verlag, Dachau). Es ist ganz erstaunlich, wie er mit einer kleinen Schar und unzureichenden Hilfsmitteln Mittelpersien besetzt und durch Afghanistan bis vor das Tor Indiens zieht und 20000 Mann feindliche Truppen in Schach hält und blufft. — Auch eine Expedition nach Persien, aber durch die Luft, schildert Walter Mittelholzers „Persienflug" (Orell Füßli Verlag, Zürich, Leipzig, Berlin). Der kühne Schweizer Flieger erzählt hier schlicht von seinen Eindrücken, die er auf der Fahrt zwischen Zürich und Teheran empfangen hat, und veranschaulicht sie durch prächtige photographische Aufnahmen. — „Das unruhige Asien" betitelt sich das neue Reisebuch Arthur Holitschers (S. Fischer Verlag, Berlin). Indien, China und Japan werden von dem bekannten Reiseschilderer besucht, der hier entschiedener als in seinen früheren Büchern das Schwergewicht auf das Pittoreske und dichterisch Visionäre verlegt. Holitschers Art, Gesehenes und Vernommenes zum eindrucksvollen Erlebnis für den Leser zu machen, erreicht hier ihre höchste Steigerung. — Zwei Reisewerke führen in die Südsee. Das erste — Richard Parkinson: „Dreißig Jahre in der Südsee" (Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart) — ist nur eine Neuauflage des seit zehn Jahren vergriffenen Werkes. Der Verfasser, einer der unerschrockenen deutschen Kolonisatoren, erzählt von seinen in drei Jahrzehnten gewonnenen Erfahrungen mit verschiedenartigen Völkerschaften auf abenteuerlichen Reisen durch den Archipel, wobei er auch Landschaftliches und Ethnographisches berücksichtigt. Das andere Südseebuch — Martin Moore Taylor: „Bei den Kannibalen von Papua" (F. A. Brockhaus, Leipzig) — gehört wohl zu den spannendsten Reiseschilderungen der letzten Jahre. Es ist erfüllt von derartigen abenteuerlichen Erlebnissen, wie sie die kühnste Dichterphantasie nicht ersinnen kann. Aber doch spürt man Zeile für Zeile, daß bei dem Vordringen dieses Amerikaners in das unwegsame Britisch-Neuguinea keineswegs Phantasie, sondern nackte Wirklichkeit ihn begleitete. — Nicht in Form eines Reisewerks, sondern als ein Buch, in dem sich die Ergebnisse verschiedener Reisen zu einem ethno-geographischen, unterhaltenden, populär-wissenschaftlichen Leitfaden verdichten, ist Ewald Banses „Buch vom Morgenland" (R. Voigtländers Verlag, Leipzig) geschrieben. Mit der feinsinnigen Tiefe des erlebnisstarken Dichters und der beschaulichen Gelassenheit des tiefschürfenden Gelehrten reiht der Verfasser Bild an Bild, und in diesen fein abgetönten Bildern werden Natur und Menschen des Orients dem Leser nahegebracht. Von demselben Verfasser erschien auch (im Verlag George Westermann, Braunschweig) „Abendland und Morgenland" — eine aus prachtvollen Tiefdruckabbildungen bestehende Länderkunde, die über Landschaft und Kultur so viele Beispiele bringt, daß ihre Eigentümlichkeiten sich dem Beschauer eindrucksvoll einprägen. V. T.

Anmerkung der Schriftleitung: Das Umschlagbild der vorigen Nummer stammt von Prof. Ferdinand Spiegel.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Oster-Silbenrätsel.

Aus den Silben:
a — an — bach — ber — bu — cha — de — de — de — de — de — den — dis — do — do — dolf — ei — el — em — eng — ex — ez — gel — get — gly — gu — i — i — ja — kles — land — laub — le — li — lied — lo — lus — lys — mer — na — na — na — nei — ni — no — o — pach — pe — pe — plo — rant — re — re — ri — rin — ro — rous — ryb — schwarz — schwe — seau — se — see — ses — sip — siv — sol — som — stau — stup — tang — tel — ten — ti — tib — to — tre — tro — u — ur — van — vel — vi — vo — wind — xos — ze — zo

sind 33 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, eine Stelle aus Goethes „Faust“ ergeben (ch gilt als ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1 Meeresstrudel in der Straße von Messina; 2 Hauptstadt Brasiliens; 3 Insektenfresser; 4 Mineralbad im preußischen Kreise Lauban; 5 mohammedanisches Volk der östlichen Sahara; 6 Gestalt aus einer Oper Richard Wagners; 7 Meerespflanze; 8 berühmte Stadt in der Provinz Rom; 9 Inselreich; 10 berühmter französischer Schriftsteller; 11 altgermanische Bezeichnung für die Blutsverwandten eines Stammes; 12 Bezeichnung für ausgepreßte Weintrauben; 13 männlicher Vorname; 14 Sprengstoff; 15 Wahlspruch auf Orden oder in Wappen; 16 deutsches geistliches Gedicht des 11. Jahrhunderts; 17 Schriftzeichen für die Töne der Musik; 18 weiblicher Vorname; 19 andere Bezeichnung für Ferienzeit; 20 nordisches Land; 21 berühmter florentinischer Bildhauer der Renaissance; 22 Eigenschaft von Nr. 14;

Stuhlverstopfung

In der heutigen Zeit des Genießens stellt der Kulturmensch des 20. Jahrhunderts unerhörte Anforderungen an die Organe seines Körpers, die der Verdauung und Assimilation der Nahrung und der Ausstoßung ihrer Rückstände dienen. Man reinigt wohl Mund, Zähne, Angesicht, Körperhaut und Füße äußerlich, aber man verunreinigt den Darm und mit ihm den ganzen Körper innerlich Tag für Tag und erzeugt dadurch jene Zustände, die durch Verdauungskrankheiten, durch Magen- und Darmschwäche, durch Darmfäulnis, durch Stuhlverstopfung und durch Vergiftung des ganzen Körpers vom Darm aus in die Erscheinung treten.

Langsam und allmählich dringt nunmehr aber die Erkenntnis durch, daß Darmpflege das erste Gebot der ganzen Körperpflege ist, und daß Körperpflege ohne Darmpflege keine Körperpflege ist.

Den Auftakt zu einer zeitgemäßen Darmkultur hat uns die Magen-Darmdiät „Brotella“ nach Prof. Dr. Gewecke geliefert, das mehr als ein Erzeugnis, mehr als ein Diätetikum ist. Brotella ist ein System, ein Ernährungssystem zur Erziehung, zur Schonung, zur Schulung des Magen-Darmkanals auf naturgesetzlichem Wege. „Brotella“ belebt die verdauende Kraft des Magens und die bewegende Kraft des Darmes und bringt neues Leben in den trägen Darm.

Brotella behebt die Ursache der Stuhlverstopfung, indem es den geschwächten Darm wieder zur Selbstarbeit erzieht, ihn schleimt, fettet, glättet, trainiert und verjüngt, ohne Reizung und Gewöhnung, auf die schonendste Art. Brotella ist zugleich ein wohlschmeckendes, nahrhaftes Frühstück und Abendessen. Brotella ist in allen Fachgeschäften erhältlich. Literatur und das neue Brotella-Kochbuch liefert kostenfrei die Fabrik: Wilhelm Hiller, Hannover.

Indanthren

Schöne farbige Kleider, Vorhänge, Kissen, Möbelbezüge, Wäsche usw. aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide behalten auch bei langem Gebrauch ihre ursprüngliche Schönheit, wenn die verwendeten Stoffe und Garne indanthrenfarbig sind. Mit obiger Schutzmarke versehene Gewebe und Garne sind unübertroffen

waschecht lichtecht
tragecht wetterecht

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

„Wanderer“ auf den internationalen Automobilausstellungen.

Das Wiedererscheinen der deutschen Automobilindustrie auf dem Weltmarkt ist durch die Beteiligung deutscher Automobilfabriken an den jüngst beendigten internationalen Automobil-Ausstellungen in Kopenhagen und Genf in glänzendem Stil eingeleitet worden. Zu diesem Ereignis nimmt die gesamte europäische Tages- und Fachpresse in längeren Artikeln Stellung. Als einer der besten Vertreter der deutschen Automobilindustrie wird dabei die Marke „Wanderer“ anerkannt, deren ausgezeichnete Präzisionsarbeit allgemeine Beachtung findet. Auf der Internationalen Automobilausstellung in Kopenhagen war „Wanderer“ durch den 6/30 PS Personenwagen, als Kabriolett karossiert, das Doppelzylinder-Motorrad sowie einige Fahrradmodelle vertreten. Die Genfer Ausstellung war mit einem 6/30 PS „Wanderer“-Viersitzer sowie dem bereits erwähnten Doppelzylinder-Motorrad beschickt. Der neue 6/30 PS „Wanderer“-Personenwagen hat einen 1½ l Vierzylindermotor, der schon bei der niedrigen Drehzahl von 2600 Touren in der Minute 30 PS an der Bremse leistet. Der Wagen besitzt entsprechend dem modernen Geschmack Linkssteuerung, Innenschaltung und Vierradbremse. Vor kurzem haben die Wanderer-Werke eine neue Fabrik in Siegmar bei Chemnitz errichtet, um diese Wagen nach den neuesten Methoden der Fließarbeit in großen Serien herauszubringen. Das „Wanderer“-Doppelzylinder-Motorrad hat weitere Vervollkommnung erfahren, insbesondere durch Tieferlegung des Sattels und Veränderung der Schwerpunktlage, woraus sich eine weiter erhöhte Fahrsicherheit ergibt.

Hosted by Google

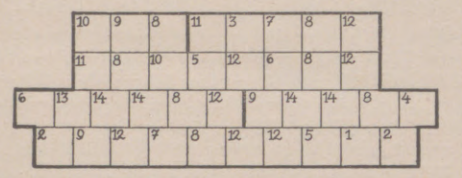
23 gebräuchliche Bezeichnung für Gastwirtschaft; 24 berühmte niederländische Künstlerfamilie; 25 griechischer Arzt und Philosoph; 26 römischer Feldherr und Besieger der karthagischen Flotte; 27 Bezeichnung für Vogelei ohne Kalkschale; 28 altes Längenmaß; 29 Jahreszeit; 30 anderer Name des Odysseus; 31 durch die griechische Mythe bekannte Insel im Ägäischen Meer; 32 Judenviertel; 33 durch ein Bild Grünewalds bekannt gewordener Ort in Süddeutschland.

Einsetzrätsel.

Baum	— Loch	Tee	— Fuß	Zwischen die nebenstehenden Wörter ist je ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Worte als Schluß-, dem zweiten als Anfangssilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, ein sich auf Ostern beziehendes Wort.
Stand	— Turm	Blei	— Feind	
Wein	— Bier	Kur	— Tor	
Frucht	— Stoß	Sand	— Rad	
Stahl	— Post	Mond	— Zeit	
Fluß	— Stein	Rausch	— Stück	

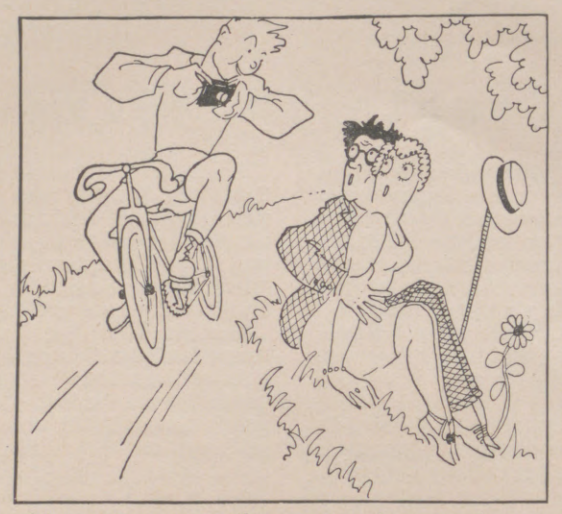
Mischrätsel.

Es bedeuten: 1 2 3 4 Stadt in der Schweiz, 5 6 7 Handlungsabschnitt im Drama, 8 9 10 feierliches Versprechen, 11 12 13 14 Erd- oder Berggeist. Den Zahlen dieser Schlüsselwörter entsprechend, sind die Buchstaben in die leeren Felder der nebenstehenden Figur einzustellen.



Bei richtiger Durchführung ergeben dann die eingestellten Buchstaben der Reihe nach, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort. Des weiteren sind noch aus den sämtlichen 37 Buchstaben des erratenen Sprichworts Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Zentrum, 2 Name mehrerer Sultane der Osmanen, 3 Richtschnur, 4 Charakterfehler, 5 ehemaliges asiatisches nomadisches Reitervolk, 6 Ackergerät, 7 Nebenfluß

Um alle Kraft bist du gekommen,
bevor du etwas aufgenommen.



Am Wege blüht die Liebe mild.
Mit **Leica** ist sie rasch im Bild.

Leitz Kinofilm-Camera »Leica«

mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5

Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette

Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1507 von

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Tägliche Rundschau

Unabhängige nationale Berliner
Tageszeitung
mit den 12 Beilagen:

Deutscher Sport und Deutsche Jugend
Wissenschaft und Hochschule
Tag und Technik
Wirtschaft und Börse
Literarische Rundschau
Unterhaltungsbeilage
Bild zum Text
Groß-Deutschland
Ehe und Familie
Dienst am Volk
Kino und Kultur
Reise- und Bäder-Rundschau

Wir liefern die Zeitung für 14 Tage kostenlos und bitten um die diesbezügliche Bestellung an den Verlag Berlin W 57 Bülowstr. 66

12 Beilagen wöchentlich

Häußler Bitter

Vom Glück ein Splitter ist „Häußler Bitter"!

Gebrüder Häußler G.m.b.H. Gera-Reuß
gegr. 1829

1. Preis **Arcona-Räder**

setzen ihren Siegeszug fort

Meisterschaft von Deutschland 1926 gewann Wittig ..... auf Arcona-Rad
15. Berl. 6 Tage-Rennen gewannen MacNamara—Horan auf Arcona-Rad
17. Berl. 6 Tage-Renn. gewann. Wambst—Laquehaye auf Arcona-Rad
Die Weltmeisterschaft gewann Wiley auf Arcona-Rad

Verlangen Sie Katalog gratis

Ernst Machnow
Berlin C 54, Weinmeisterstrasse 14
Grösstes Fahrrad-Spezial-Haus Deutschlands

Burkbraun
Schokolade
Die Feinste

NEHMEN SIE DIESE STELLUNG EIN,

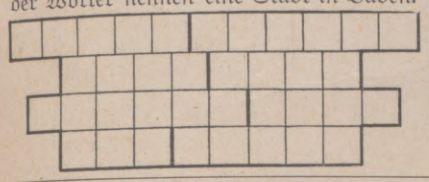
die einer Frau so natürlich ist und ihr so anmutig steht, und betrachten Sie sich im Spiegel: Sie werden sofort die Notwendigkeit ersehen, stets eine schöne, weiße Haut zu haben, ohne ein überflüssiges Härchen. Es ist aber unmöglich, ein Rasiermesser zu verwenden, welches kratzt, Pickel hinterläßt und einen häßlichen, dunklen Schimmer verursacht, noch die üblichen Depilatorien, die kompliziert in der Anwendung sind, schlecht riechen und Hautröte verursachen. Wenden Sie auf Ihre Haut ein wenig von dem parfümierten **TAKY** an, welches gebrauchsfertig aus der Tube kommt. In 5 Minuten sind alle überflüssigen Härchen verschwunden, und wo Sie es wünschen, ist die Haut weiß, zart und glatt, denn **TAKY** beseitigt die Härchen bis zur Wurzel und läßt keinen schwarzen Schimmer zurück. Sparsam im Gebrauch, ohne die Haut zu reizen, trocknet **TAKY** in der Tube nicht aus und wird jetzt auf der ganzen Erde von allen Damen angewandt, welche elegant und gepflegt erscheinen wollen. Machen Sie noch heute einen Versuch. Sind Sie nicht vollkommen zufriedengestellt, so erhalten Sie Ihr Geld zurück.

TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kaldkreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67, Danzig, Böttchergasse 23/27 II. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.**

Trinkt Deutschen Wein!

Hosted by Google

der Donau, 8 Wallfahrtsort der Mohammedaner. Diese Wörter sind in die 37 Felder untenstehender Figur einzutragen, wobei die fetten Linien die Grenzen der einzelnen Wörter bedeuten. Jedes Wort zählt also so viele Buchstaben, als Felder zwischen denfetten Linien stehen. Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen eine Stadt in Baden.



Magisches Quadrat.

a	a	b	b	d
d	d	e	e	e
e	e	e	e	e
e	k	l	l	l
l	n	n	n	s

Elektrische Leitung
Frauenname
Hausgerät
Trostloser Zustand
Menschl. Körperteil

Mit Recht. Am Weinstock verstellt
Mir Breslau mißfällt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4282.

Silbenrätsel: 1 Terzerol, 2 Urne, 3 Elster, 4 Richthofen, 5 Erde, 6 Choral, 7 Tapete, 8 Ussuri, 9 Nimrod, 10 Dante, 11 Subhastation, 12 Curaçao, 13 Heinrich, 14 Emden, 15 Unze, 16 Exzellenz, 17 Nordau, 18 Innsbruck, 19 Entresol, 20 Medina, 21 Aschaffenburg, 22 Nische, 23 Darwin. — Tue Recht und scheue niemand. — Lerne Leiden ohne zu klagen.

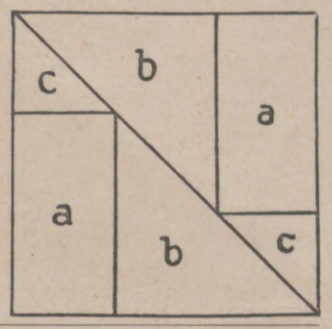
Magisches Quadrat: Zobel, Oculi, Buren, Elend, Linde.

Aufbaurätsel: Paneel — Neapel.

Scharade: Rübe-Zahl.

Ein Baumwunder: K-asta-nie — Asta, Knie.

Geometrische Aufgabe:



ANNO 1794

Im Frühjahr 1927.

Der Gründer des Hauses würde seine helle Freude haben, wenn er die Befolgung seiner Lehren bei seinen Nachfahren sehen könnte. So bringen wir auch erst jetzt, getreu dem alten Grundsatze „QUALITÄT UND ABLAGERUNG" die von unseren Freunden seit langem erwartete Marke, die köstlichste Perle Deutschen Schaumweines:

Deinhard Lila 1921er

Deinhard die führende Deutsche Weltmarke!

HEINRICH SCHRÖDER

Auf der Höhe

können Sie nur bleiben, wenn Sie wissen, was geistige Ermüdung bedeutet. Sie verbrauchen mehr Nerven-Energie in einem Monat als Ihre Vorfahren in einem ganzen Leben. Verwenden Sie mehr Aufmerksamkeit auf Ihr Gehirn nnd machen Sie täglich eine Einzahlung auf Ihr geistiges Konto zugunsten Ihrer Nerven. Der erforderliche Betrag ist gering im Vergleich zum Erfolg. Sparen Sie nicht am falschen Ende, sondern nehmen Sie von Zeit zu Zeit Biocitin, denn Biocitin enthält denjenigen Stoff, den die Natur zum Aufbau des Gehirns und der Nerven braucht. Lassen Sie sich kostenlos aufklärende Broschüre und Geschmackmuster von der Biocitin-Fabrik, Berlin SW 29 J kommen. Jede Apotheke und jede Drogerie hält übrigens Biocitin nach Professor Dr. Habermanns Verfahren vorrätig.

Augengläser und Schule

Unerkannt mag mangelnde Sehschärfe Ihr Kind behindern, in der Schule richtig mitzukommen. Es genügt nicht, es in die vorderste Bank setzen zu lassen, wenn es da besser sieht. Vernachlässigung rächt sich. Helfen Sie seinen Augen! Zeiss Punktalgläser in einer gut angepaßten Kinderbrille helfen den jungen Augen wieder mühelos deutlich zu sehen in der Klasse und beim Spiel. Sie vermeiden Überanstrengung und beugen so weiterer Schädigung wirksam vor.

ZEISS Punktal

Das vollkommene Augenglas

Preis des Punktalglases von Mk. 3.50 an für einfache Kurz- oder Übersichtigkeit und von Mk. 7.— an mit astigmatischer Wirkung.

Nur der Fachoptiker

leistet Gewähr für richtige Anpassung einer Brille. Ein Blick in die Auslage der **optischen Fachgeschäfte** zeigt Ihnen, wo Zeiss Punktalgläser geführt werden. Ausführliche Beschreibung „Punktal 35" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Pea

Die köstliche Schokolade

PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

Selbstlade-Pistole 14M

Waffen aller Art
Garantie! Liste gratis
Waffenfranconia Würzburg 32.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

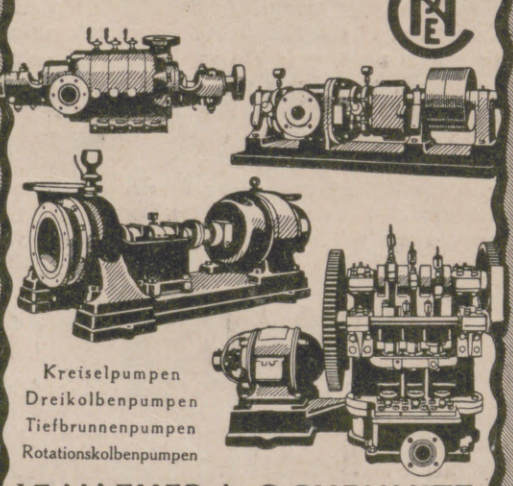
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr 1
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Korpulente gebet Acht!
Nur „Natur" Euch schlanker macht!

Kein Tee, keine Pillen, keine Hungerkur! Selbst erprobt. glänzend. Erfolg. Ausf. Anw. d.
Hygienischer Nachrichtenvertrieb, Chemnitz-Furth 1.

Hosted by Google

NAEHER



Kreiselpumpen
Dreikolbenpumpen
Tiefbrunnenpumpen
Rotationskolbenpumpen

J.E. NAEHER A.-G. CHEMNITZ

PUMPEN

Prospekte und Offerten kostenlos und unverbindlich.

PERFA das beste Brillenglas!!
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

Das schönste Konfirmations-Geschenk ist ein gutes Buch!

Martin Luther

Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abb., vorwiegend nach alten Quellen. Von PAUL SCHRECKENBACH und FRANZ NEUBERT. 3. Auflage (17. bis 26. Tausend). Gebunden ℳ 13.50.

„... Paul Schreckenbach, der Verfasser des Textes, hat es verstanden, das Wesen Luthers als das des echt deutschen Mannes und Kämpfers dem Leser lebendig vor Augen zu führen ..."
Reclams Universum.

Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar. Von FRANZ NEUBERT. 2. Aufl. (16. bis 25. Tausend) Geb. ℳ 14.–.

„... Ein köstliches Anschauungsmittel, das aufs beste geeignet ist, die Kenntnis des Dichters zu erweitern und zu vertiefen ..." Liter. Zentralbl.

Friedrich Schiller

Sein Leben und seine Dichtungen. Mit 701 Abbildungen nach zeitgenössischen Bildern und Illustrationen. Herausgegeben mit Unterstützung des Schiller-Nationalmuseums in Marbach. Von OTTO GÜNTTER, Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Marbach. Geb. ℳ 22.50.

„... Das Buch ist berufen ein Hausbuch des deutschen Volkes im wahrsten Sinne des Wortes zu werden".
Professor Dr. Karl Esselborn.

Verlag J.J. Weber, Leipzig 26.

588 versch. Europa u. Kol.
Katalogwert Mk. 50.–, nur Mk. 4.–
Briefm.-Preisl. kostenlos.
Max Herbst. Hamburg Z.

Creme Electra

Bei Tag und Nacht
das ideale Hautpflegemittel ★ Reiner gesunder Teint wird erhalten und erzielt. Wirkung bei rauher rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch ★ parfümiert mit

Rosa Centifolia

dem Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit. Tube M. 0,75, Dose M. 1,– und M. 1,40. Auch vorrätig in PARFUM, Flasche im Karton M. 4,25, 6,50, Probe im Karton M. 2,–. SEIFE Stück M. 1.25, Karton M. 3,50. Stück M. 1,50, Karton M. 4,25. Grosse Badeseife Stück M. 1,75. PUDER M. 2,– u. 1,25. PUDER COMPACT: Metalldose mit Quaste und Spiegel M. 1,75. KOPFWASSER Fl. M. 2,60, 4,–. FLÜSSIGE KOPFWASCHSEIFE Fl. M. 1,75.

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

Dreysestrasse 5 / Detailverkauf: Markgrafenstrasse 20

Niederlagen in allen einschlägigen Geschäften

Probe von Creme Electra sowie parfümierte Karten von Rosa Centifolia und allen anderen Parfümen gratis

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Bartha, Budapest IV, Veréb-tér 2.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUN 11 1927

Illustrirte Zeitung

L·ZABEL

VERLAG + J·J·WEBER + LEIPZIG +

NR. 4284. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 21. APRIL 1927

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS FÜR BÄDER UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BADEN-BADEN. HOTEL SCHWARZWALD-HOF. Gutbürgerlich, fließend kaltes und warmes Wasser.

HOTEL DARMSTÄDTER HOF. Kur- und Badhaus, gute Verpflegung, auch Diät, mäßige Preise.

HOTEL-RESTAURANT SCHWEIZERHOF. Gutbürgerlich, mäßige Preise.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL. Altrenommiert, gegenüber dem neuerbauten staatlichen Kurhausbad.

HOTELPENSION VILLA ELSA. Jeglicher moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL KURHAUS AEGIR. Gegenüber den neuerbauten Staatsbädern. Jedermod. Komfort.

KURHAUS PALADIA. Beste Lage, günstige Pensionspreise, vorzügliche Küche.

KURPENSION MOSER. Schönste Lage, erstklassige Verpflegung. Mäßige Pensionspreise.

BAD LIEBENSTEIN (THÜRINGEN).
SANATORIUM LIEBENSTEIN. Klinisch geleitete Kuranstalt. Alle modernen Heilbehelfe.

BAD LIEBENZELL (SCHWARZWALD).
UNTERES BAD-HOTEL. Günstige Pension. Thermalbäder, schönste Lage.

BAD NAUHEIM. DER KAISERHOF. Allerersten Ranges, gegenüber Bädern und Kurpark. Fließendes Wasser.

SANATORIUM KURHAUS DR. WALZER. Moderner Neu- und Erweiterungsbau. Fließendes Wasser. Mäßige Preise. Prospekte.

HOTEL MALEPARTUS. Vornehmes Familienhotel, erstklassiges Restaurant. Fließend Wasser.

VILLA HUBERTUS. Beste Lage, fließendes Wasser, mäßige Preise. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA. Erstklassig, modernster Komfort, beste Lage.

BAD STEBEN. STAATLICHES KUR- UND SCHLOSS-HOTEL. Beste Lage, erstes Haus, moderner Komfort.

WIESBADEN. TAUNUS-HOTEL. Moderner Komfort, erstklassiges Restaurant, Pension ab M. 7.50, Garagen.

HOTEL-PENSION ESPLANADE. Vornehme Familienpension. Fließendes Wasser.

HOTEL KRONPRINZ. (Rituell). Fließendes Wasser, erstklassiges Restaurant.

BAD WILDBAD. Weltberühmter Kur- u. Badeort im Schwarzwald gegen Gicht, Ischias, Rheuma u. a. Nervenleiden.

HOTEL POST. Ersten Ranges, am Kurplatz, Zentralheizung, Garagen, Jahresbetrieb.

HOTEL „CONKORDIA". Vornehmes Familienhotel, beste Lage, Garage, Lift.

HOTEL PFEIFER. Vornehm, bürgerlich, beste Lage. Vorzügliche Küche und Keller.

HOTEL-PENSION „KÜHLER BRUNNEN". Gutbürgerlich, ruhige Lage, beste Verpflegung.

DEUTSCHE LUFTKURORTE

DONAUESCHINGEN (SCHWARZWALD).
HOTEL „ZUM LAMM". Altrenommiert, feinbürgerlich, Zentralheizung, Garagen, beste Lage.

DRESDEN. HOTEL TROMPETERSCHLÖSSCHEN. Altrenommiert, moderner Komfort, zentrale Lage.

HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer, neuzeitlicher Komfort, ruhigste Lage, beste Küche.

WEISSER HIRSCH Sanatorium Dr. Teuscher. BEI DRESDEN. Streng individuelle Pflege.

FRIEDRICHSHAFEN (BODENSEE).
„BUCHHORNER HOF" Prachtvolle Aussicht, mod. Zimmer. Zentralheizung, Jahresbetrieb.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN.
HOTEL GIBSON und HOTEL SCHÖNBLICK, vornehme Häuser, alle neuzeitl. Annehmlichkeiten.

KÖNIGSFELD (SCHWARZWALD).
GASTHOF DER BRÜDERGEMEINE. Vollständig renoviert. 100 Betten. Zentralheizung.

LINDAU (BODENSEE). HOTEL BAYRISCHER HOF. I. Ranges. Fließendes warmes und kaltes Wasser.

WERNIGERODE (HARZ). „WIENER HOF". Neben der Post. Beste Verpflegung. Mäß. Preise.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BRUNSHAUPTEN. HOTEL RUSCH. Gegenüber Kurpark und Familienbad. Mäßige Preise.

HOTEL-PENSION RHEINLAND. Altbekannt, vorzügliche Verpflegung. An Wald und See.

HERINGSDORF. KURHOTEL QUISISANA. Moderner Komfort. Beste Lage an Kurpark und Strand. Prospekte.

SWINEMÜNDE. HOTEL BALTISCHER HOF. Erstklassiges Familien- u. Reisehotel. Moderner Komfort. Jahresbetrieb.

HOTEL-PENSION ST. HUBERTUS. Moderner Komfort, Jahresbetrieb.

BÖHMISCHE KURBÄDER

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad der Welt, Frauen- und Herzheilbad. Überraschende Heilerfolge. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA. Das führende Hotel mit jedem modernen Komfort.

KARLSBAD. HOTEL ANGER. Ersten Ranges, moderner Komfort, beste Lage.

IMPERIAL-HOTEL. 320 Zimmer mit Bad. Luxusappartements. Saison Mai bis September.

KÜNZELS CENTRALHOTEL LOIB. Ersten Ranges. Kurzentrum. Jahresbetrieb, moderner Komf.

MARIENBAD. „BELLEVUE". Bestbekanntes Kaffee-Restaurant.

HOTEL „SCHLOSS MIRAMONTE". Sonnige Waldlage, günstige Pension.

HOTEL RAUSCHER. Fließendes Wasser, Warmwasserheizung. Erstklassiges Restaurant.

SCHWEIZ

AIROLO (AM GOTTHARD). HOTEL LOMBARDI UND GOTTHARD-HOSPIZ. Prima Bedienung. Pension ab Fr. 10.–

CHUR (GRAUBÜNDEN) HOTEL STERN. Bestempfohlenes Reisehotel. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

DAVOS-DORF. PENSION PAUL. Ganzjährig geöffnet. Beste Verpflegung.

GRINDELWALD (BERNER OBERLAND).
ZENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich, beste Lage, vorzügliche Verpflegung.

LAUSANNE-OUCHI. HOTEL MEURICE. I. Ranges am See. Jeder Komfort. Pension ab Fr. 14.–

LOCARNO (TESSIN). GRAND HOTEL PALACE. Das Haus der vornehmen Familien. Moderner Komfort.

MONTREUX-TERRITET. HOTEL BRISTOL. Herrlich am See. Moderner Komfort.

BAD RAGAZ (GRAUBÜNDEN). HOTEL KRONE UND VILLA LUISE. Bürgerliches Haus nächst Bädern und Kuranlagen.

KURHAUS WARTENSTEIN. 750 m über dem M. Prachtvolle Lage. Günstige Pension.

WALZENHAUSEN (STATION RHEINECK).
HOTEL KURHAUS WALZENHAUSEN. Idealer Sommeraufenthalt. Prächtige Lage. Prospekte.

ERZIEHUNG

MONTREUX. INSTITUTION DES ESSARTS.
Komfortables Erziehungsinstitut und Pensionat für junge Mädchen.

ITALIEN

ABBAZIA. HOTEL REGINA EX STEPHANIE. HOTEL QUARNERO I. u. II. KURSAAL-GRAND-CAFÉ QUARNERO. Erste Etablissements mit allem Komfort. Eigene See-Strandbäder.

HOTEL PENSION „EUROPA", VORM. QUITTA. I. Ranges, neu renoviert, prachtvolle Lage.

MERAN. SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankg. der Atmungsorgane. Therapie.

ORTISEI (ST. ULRICH) Grödnertal. HOTEL AQUILA. 220 Betten, modernster Komfort, mäß. Preise.

WELSBERG (MONGUELFO) Dolomiten.
HOTEL WALDBRUNN. 80 Betten, prächtige Lage.

ALLIANZ

ALLIANZ-KONZERN

Prämieneinnahme .... 133 131 392 RM
Kapital und Reserven .. 128 000 000 RM
der vereinigten Gesellschaften im Jahre 1925

Allianz Lebensversicherungsbank A.-G.

Versicherungsbestand Ende 1926 mehr als 500 000 000 RM
29 % Versichertendividende

Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. B.
Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-A.-G. in Berlin
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg / / /
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Versicherungen aller Art.

Idealer Frühjahrs- und Sommer-Kurort
Kursaal — Sport — Ausflüge per Dampfer, Auto und Bergbahnen

LUZERN

am Vierwaldstätter See (Schweiz)

25. und 26. Juni: Internationale Ruderregatten. / 2.—10. Juli: Int. Concours hippiques. / Gala-Bälle. / Seenachtfeste mit Feuerwerk.

Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau, Luzern

FABRIK-ZEICHEN. GARANTIE FÜR JEDES STÜCK

ALLEINIGER FABRIKANT
GOTTLIEB HAMMESFAHR
STAHLWARENFABRIK
SOLINGEN-FOCHE.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4284. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 21. April 1927.

CHARLESTON ODER WALZER?

Das ist heute eine Frage von „welterschütternder" Bedeutung. Der gute alte Walzer bietet gewiß eine dankbare Gelegenheit, Grazie, Hingebung oder verhaltene Innigkeit zu zeigen. Aber wir empfinden ihn als Anachronismus, er ist wie umhaucht von Lavendelduft aus Großmutters Jugendzeit. Ihm gegenüber hat der Charleston ein leichtes Spiel, er ist Rückkehr zum Primitiven, aufrüttelnd, ekstatisch bis zur Selbstvergessenheit, alle bisherigen Begriffe über das absolut Schöne verleugnend. Jede Zeit hat eben den Tanz, den sie verdient, und so gesehen hat auch der Charleston seine Berechtigung. Aber all dies ist letzten Endes unwesentlich. Dem Tänzer ist nur seine Partnerin wichtig und nicht das Publikum. Ist sie schön und liebenswürdig, eine elegante, vor allem eine gepflegte Erscheinung, so wird ihm jeder Tanz Freude und ungetrübten Genuß bedeuten, das setzt voraus, daß sie täglich Odol verwendet; denn blitzende Zähne und ein frischer reiner Mundhauch sind für jeden Tanz unerläßlich.

Ein Kuß von ihr,

jetzt weiß ich's wohl,

Schmeckt immer frisch,

sie nimmt Odol!

Hosted by Google

DAS NIERENBAD
STAHL- U. MOORBAD
hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht-, Nieren-, Stein-, Grieß- u. Blasenleiden.
Eigene Jagd.

STAATLICHES MINERALBAD BAD BRÜCKENAU
Eisenbahnlinie Hamburg-München, Lokalbahn ab Jossa. Auch über Bad Kissingen u. Fulda auf staatlichen Postautos bequem zu erreichen. Höhenlage 300 m ü. d. M. Auskünfte und Werbeschriften durch die Direktion des staatl. Mineralbades Bad Brückenau (Bayern-Ufr.)

WERNARZER QUELLE
erprobt gegen Frauen- und Nervenkrankheiten, Blutarmut etc. Kurzeit: 1. Mai - 1. Okt. 12 staatl. Kurhäuser.
Forellen-Fischerei.

MARIENBAD
Die Perle der böhmischen Weltbäder. **Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder** (Herzbäder). **Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder.** — Alle modernen zeitgemäßen Heilbehelfe und Einrichtungen. **40 Mineralquellen:** Glaubersalzquellen. Erdige Säuerlinge. Alkalische Quellen. Eisenquellen. — **Indikationen:** Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. **Saison: Ende April bis Mitte Oktober.** 30 Prozent Rückfahrtermäßigung auf allen czechoslowakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. — Auskünfte und Prospekte durch den **Stadtrat Marienbad,** Abteilung 1.

Palast Hotel und Hotel NEW YORK Fürstenhof — Beide Hotels fließ. Wasser. Staatstelephon u. Lichtsignalanlage in den Zimmern.
Hotel Esplanade — Mai — Juni Pensionsarrangements. Autoverkehr zu den Quellen und Bädern.
Grand Hotel Klinger — Erstkl. Haus an der Promenade, 200 Zimmer u. Salons. Fließ. Wasser. Wohn. m. Bad.
OTT's erstklassige Häuser: **Grand Hotel OTT, Hotel Egerländer, Höhenhotel Egerländer, Café Egerländer**
HOTEL STERN — 140 Zimmer, 40 Bäder. Haus ersten Ranges. Goetheplatz. Besitzer: E. Weis.
Hotel Casino. 100 Zimm. Fließ. Wass. Appartements m. Bad. Ganztäg. Sonnenzimmer 2 Terr.-Rest. Vor- u. Nachsais. ermäß. Preise. Die Direktion.
Hotel Rauscher — vorm. Kaiserhof. Zentral gelegen. Fließ. Wass. Warmwasserheizg. Erstkl. Restaurant. Tel. 105. Bes.: H. Rauscher.
Amtliche Bäder-Verwaltung — Bestens empfohlene Häuser u. eig. Equipagen.
ZENTRALBAD — 100 Wohnzimmer. Schöne Lage. — Kohlensäure-Moor-Gasbäder. Lift. Telephon 97.
NEUBAD — Elegante Zimmer. Kohlensäure und Dampfbäder im Hause. Lift. Tel. 9.
Tepler Haus — 100 elegante Zimmer. Bäder. Lift. Telephon 197.
Goldene Kugel — 45 Zimmer. Telephon 117. Bäder, Lift.
Brunneninspektion — Modern ausgestattete Bäder. 38 Zimmer. Lift. Tel. 404.
Brunnen-versendung — Schönste Lage, 21 Zimmer. Bäder. Teleph. 60.
Waldidylle — Erstklassige Hotelpension. Sonnenlage, eigener Park. Zum Kurplatz 3 Min.
Villa Siegfried — 30 Zim. Herrl. Lage a. Walde.
Villa Busch. — Mod. Komf., ruhige, zentr. Lage a. Walde, nächst. Nähe d. Kreuzbr. u. Bäder. Mäss. Preis.
Haus Brüssel. — Sonnige zentrale Lage. 40 mod. einger. Zimm. m. Balk. H. David, Bes.
Kurwohnhaus Montreux — 30 Zimm., zentr. Lag. Fahrstuhl, Bad. Fernsprech. 453
Villa Quisisana — 20 Zimmer am Walde gelegen. Mäßige Preise.
SCHWEDISCHER HOF — Logierhaus a. d. Hauptstraße. Zentrale Lage. Lift, Bad. Telephon 109. Mäßige Preise.
Kurwohnhaus Mercur — direkt an d. Kurpromenade, modernst. Komf. fließ. Wass.
Villa Budapest. — 20 Zimmer, Kasinopark, ruhige Lage, mäßige Preise.
Atlantic — früh. Habsburg, vorn. ausgest. Kurhaus, Lift, fl. Wass. Tel. Nächst Kurpark gelegen.
Logierhaus „Helvetia" — Hauptstrasse. Zentrale Lage. Lift. Bad. Tel. 217.

FRANZENSBAD
Das erste Moorbad der Welt. Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.
Grösste Heilerfolge bei Herz- u. Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus u. chron. Stuhlverstopfung. Aerztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.
Bäder eröffnet. Zimmer mit Verpflegung von č. K. 42.— aufwärts.

THERMALKURBAD BADEN
BEI ZÜRICH, SCHWEIZ.
Radioaktive Schwefelthermen von 48°.
Unvergl. Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden.
Diagnostisch-Therapeutisches Institut. Inhalatorium.
Kursaal / Konzerte / Bälle / Theater / Tennis.
Prospekte durch die Kurverwaltung und J. Danneberg, Berlin, Unter den Linden 5.

TARASP-VULPERA
Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.
Das bedeutendste Bad der Schweiz.
Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:
Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

NIZZA
Die führenden Luxuspaläste auf der Promenade des Anglais:
RUHL ET DES ANGLAIS
ROYAL
PLAZA ET DE FRANCE
SAVOY
Restaurant. Thé dansant. American Bar.
Auskünfte:
bei den Reisebureaux und bei J. Danneberg, Berlin W. 8, Unter den Linden 5.

Thermalbad Hofgastein
Oesterreich. Tauernbahn. 870 m Seehöhe.
Radioaktivste Alpentherme, 44·6° Naturwärme.
Wirkt gegen Adernverkalkung, Alterserscheinungen, alle Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias.
Gesamttageskosten von Mk. 8.— an.
Verlangen Sie Auskunft von Ihrem Verkehrsbüro oder Prospekt „L 27" von der
KURKOMMISSION HOFGASTEIN

Das Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck in Bad Blankenburg (Thüringerwald) hat sich während des Winters eines sehr guten Besuchs zu erfreuen gehabt, wie sich überhaupt in Deutschland Winterkuren immer mehr einzubürgern scheinen. Das Sanatorium, das mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet ist, versendet auf Anfrage reichillustrierte, ausführliche Prospekte an nervöse und innere Kranke und an Erholungsbedürftige. Die umfangreichen Gebäude- und Parkanlagen sind eine Zierde des lieblichen Badestädtchens im bestbekannten und romantischen Schwarzatal.

DAVOS — **Dorf** 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.- — **Platz** 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

VERSAILLES — Luftkur! **HOTEL ROYAL** — bei dem Park. 65 Zimmer. — Mod. Komfort — Restaurant mit Pension und à la Carte. Besitzer: V. Petersen.

WELTKURORT
KARLSBAD
KURBETRIEB GANZJÄHRIG.
Seit Jahrhunderten bewährte Heilerfolge bei Magen- und Darmleiden, Gallenerkrankungen, Diabetes, Zuckerharnruhr, Fettsucht, Gicht, Tropenkrankheiten, Geschlechtsstörungen beim Weibe, usw.
16 Thermalquellen von 40–72° C, Trink- und Badekuren, 6 grosse Badeanstalten und alle modernen Kurbehelfe.
Bäderschnellzug Berlin Anhalterbahnhof–Karlsbad ab 15. April in beiden Richtungen täglich.
Modernster Komfort. Alle Arten von Sport.
Theater und Konzerte. Prachtvolle Waldungen.
Vertretungen in Berlin: J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5 (Hotel Bristol) und Internat. Reise- und Verkehrsbüro, Berlin W, Königgrätzerstrasse 123.
Auskünfte und Werbeschriften durch den Stadtrat Karlsbad, Kuramt.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Elster für junge Frauen
Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

PARIS — HOTEL FRANCIA — 100 Rue Lafayette — Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar — Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

MAISONNETTE DES COMEDIENS RUSSES
Déjeuner, Diners, Soupers (bis 3 Uhr morgens)
Russischer Gesang und Zigeuner: **Raphael** und sein Orchester.
PARIS, 36 Rue Vivienne.

Bad Flinsberg
im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht.
Brunnenversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.
Prospekte frei durch die Badeverwaltung.
Kurhaus / Führendes Hotel / Pension

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Einen Führer für amerikanische Reisende durch die interessantesten Musikstätten Deutschlands haben Dr. Karl Kiesel und Dr. Ernst Otto Thiele durch die Hochschulabteilung des Norddeutschen Lloyd in Verbindung mit der Deutschen Musikstudentenschaft herausgegeben. Das nach Inhalt und Ausstattung mit vielen wertvollen Illustrationen vortreffliche Buch betitelt sich „The study of music in Germany. Guide book for American students" und soll musikalisch interessierte Amerikaner mit dem deutschen Musikleben bekanntmachen, reisenden Amerikanern als Führer durch die musikalisch wichtigen und sehenswerten Stätten Deutschlands dienen, vor allem aber amerikanische Studierende auf die Studienmöglichkeiten an den deutschen Musikhochschulen, Konservatorien und Universitätsinstituten hinweisen. Das Buch wird nicht verkauft, sondern unentgeltlich an amerikanische Interessenten verteilt. Es ist der Anfang einer Reihe von Veröffentlichungen, die im Ausland den noch vielfach vorhandenen irrigen Meinungen über deutsches Kulturleben entgegentreten und eine Brücke zwischen der deutschen Nation und fremden Nationen schlagen sollen. Es ist der erste Versuch auf seinem Gebiet, da bisher in Deutschland im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern eine systematische Auslandswerbung in diesem Sinn fehlt.

250 Sport- und Gymnastik-Kurse werden im Lauf des Sommerhalbjahrs April/September 1927 nach dem soeben herausgegebenen Programm in den Volkshochschulkursen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen abgehalten werden: Boxen, Fechten, Jiu-Jitsu, Leichtathletik, Deutsches Turn- und Sportabzeichen, Rudern, Schwimmen, Segeln, Tennis, Radfahren, Motorradfahren, Kleinkaliberschießen, Sportfliegen; Ausgleichs-Gymnastik, Ausdrucks-Gymnastik, Harmonische Gymnastik Schule Gindler, Tänzerische Gymnastik Laban, Rhythmische Gymnastik Loheland, Mensendieck, Menzler, Dorothea Schmidt; Gymnastik-Kurse für Jugendliche, Kinder und Säuglinge. — Die Kurse bieten für jedermann Einführung und Übung unter Leitung anerkannter Lehrer und Lehrerinnen. Auskunft und Programm sind erhältlich vom Büro in Berlin W 35, Genthinerstraße 34, 1. Stock.

Der Wiesbadener Automobil-Wettbewerb findet wie voriges Jahr in großzügiger und mustergültiger Weise vom 21. bis zum 26. Mai statt. Jegliche gewünschte

Zur Spätzin spricht der Spatz:
„So ist's bequem, mein Schatz,
Hat man den „Fön" als solchen,
Kann man herum stets strolchen."
Und sie darauf: „Ei ja, es ist erreicht,
Jetzt ist das Eierbrüten leicht!"

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" **„Penetrator"** **„Vibrofix"** und **„Sanofix"** elektr. Massageapparate

„Radiolux" und **„Radiostat"** D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate

Elektr. Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.

Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

191. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 140000 Lose — 63000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 18. u. 19. Mai 1927

500000 spez. **300000**
200000 ℳ **150000**
100000 ℳ **50000**

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 3.—	ℳ 6.—	ℳ 15.—	ℳ 30.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten).

Korpulente gebet Acht!
Nur „Natur" Euch schlanker macht!

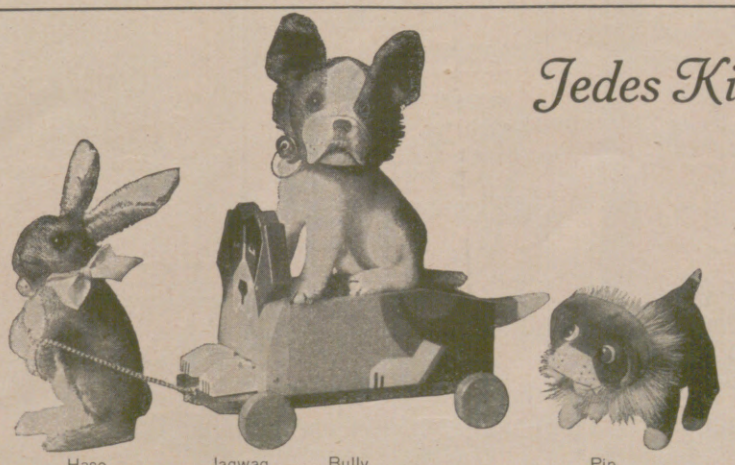
Kein Tee, keine Pillen, keine Hungerkur! Selbst erprobt, glänzend. Erfolg. Ausf. Anw. d.
Hygienischer Nachrichtenvertrieb, Chemnitz-Furth 1.

PERFA *das beste Brillenglas!!*
Punktuell-Rodenstock
bei allen Optikern

In den Regionen des ewigen Eises

Was könnte sich in dieser weiten Welt mit der ehrfurchtgebietenden Erhabenheit des Hochgebirges messen? Begeisternd schildern uns Naturfreunde, wie sie das Motorrad, Zeit und Raum überwindend, mühelos und sicher in die Regionen schnee- und eisbedeckter Gipfel hinaufgetragen hat. Steigungen von 30% und mehr werden von Wanderer-Motorrädern spielend überwunden. / Außerordentlich schwierige Hochgebirgspässe wie Stilfserjochstraße und Großglockner sind auf Wanderer-Motorrädern mehrfach erstiegen worden. Aber selbst nach so anstrengenden Touren, oder nach Fahrten, die sich auf über hunderttausend Kilometer erstrecken, brauchen keine wesentlichen Teile ersetzt zu werden; so ausgezeichnet ist das Material, so vorzüglich die Ausführung der Wanderer-Motorräder.

Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz



Jedes Kind liebt Tiere...

Steiff-Tiere sind naturgetreu, weichgestopft aus feinem Mohairplüsch mit treuherzigem Blick in dem wundervoll modellierten Gesicht, mit drehbarem Kopf und Stimme, so recht zum Kosen und Spielen. Wollen Sie daher Freude machen, so wählen Sie die Qualitätsmarke

STEIFF / KNOPF IM OHR

Zu Originalpreisen erhältlich in Spielwarengeschäften. Nachweis mit Prospekt und Bilderheft kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H.
Giengen a. Brenz 7 (Württ.)
Spielwarenfabrik

Hosted by Google

Auskunft erteilt bereitwilligst der Organisationsausschuß in Wiesbaden, Sonnenbergerstraße 27 (Fernruf 4801).

In Bad Gleichenberg (Steiermark) sind die Kuranstalten bereits seit 17. April geöffnet. Wie sehr diese Maßnahme einem allseitigen Bedürfnis entsprach, beweist die Tatsache, daß bereits mehrere Hundert Kurgäste ihre Ankunft für Mitte April angekündigt hatten. Die berühmten Heilquellen Konstantinquelle und Emmaquelle, die Inhalatorien, pneumatischen Kammern und kohlensauren Bäder bewirken überraschende Heilerfolge bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane, Asthma, Emphysem und Herzleiden. Die Kurkommission versendet reichhaltige illustrierte Prospekte mit Kostenübersicht.

Der Weltkurort Karlsbad repräsentiert sich dieses Jahr erheblich verschönert. So ist z. B. das neue Gasbad eine hervorragende Errungenschaft. Das Kuramt der Stadt Karlsbad erteilt jede gewünschte Auskunft unter gleichzeitiger Übersendung von genau unterrichtenden Prospekten. Es geschieht dies auch von J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5, und vom Internat. Reise- und Verkehrsbüro ebenda, Königgrätzerstr. 123.

Zeitungspapier im Autobetrieb ist außerordentlich nützlich. Windschutzscheiben werden auf keine andere Weise so rasch, leicht und haltbar blank wie durch Polieren mit einigen Zeitungspapierbauschen. Ölige Metallteile sind im Nu sauber. Selbst das schmutzigste Kurbelgehäuse (am warmen Motor reinigen, beim kalten ist die Schmiere steif) ist mit Zeitungspapier rasch sauber, da man stets einen frischen Bausch nimmt, während man beim Putzlappen und beim Schmupftuch bekanntlich stets vergeblich nach einer reinen Stelle sucht. Auch Messing- und Nickelteile lassen sich mit Zeitungspapier vortrefflich putzen. Das gebrauchte Papier muß selbstverständlich verbrannt werden, wird aber von jedem Haushalt gern dazu angenommen, weil der Ölgehalt mit heizt.

Einen neuen Hansa-Lloyd-Elektro-Hubkarren stellen die Hansa-Lloyd Werke, A.-G., in Bremen für 500 bis 750 kg Tragfähigkeit her, dessen Eigenart in seiner heb- und senkbaren Plattform beruht. Diese ist etwa 1500 mm lang, 400 mm breit und liegt 320 mm über dem Erdboden. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt nach beiden Richtungen 5 bzw. 10 km die Stunde. Die über der Antriebsachse gelagerte Batterie besteht aus 20 Zellen von 106 Ampèrestunden-Kapazität. Eine Füllung von etwa 8 kW-Stunden ist für 25 bis 30 km ausreichend.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Keine Misserfolge
bei Verwendung von SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD für Sidi-Gaslicht-Papier
KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz M
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

Soeben neu erschienen:
„Sticken und Stopfen"
auf der KAYSER-Nähmaschine
Kurzgefaßte Anleitung mit zahlreichen interessanten Abbildungen
Preis 20 Pfennig
Zu beziehen durch alle Kayser-Vertretungen und durch die
KAYSERFABRIK, KAISERSLAUTERN 38

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen
gegründet 1905
Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN, Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen in jeder Preislage gegen Einsendung von 30 Pf. Porto in Briefmarken. Angaben über Größe, Lage der Grabst. etc. bitten wir beizufügen.

Arterien-Verkalkung ist eine Alterserscheinung, die neben der geistigen und körperlichen Schädigung auch im Berufsleben hindernd wirkt. Wenn Sie von Zeit zu Zeit eine Kur mit 3-4 Flaschen ELIXIR CIGLI machen, schützen Sie sich gegen die Arterien-Verkalkung und halten sich geistig und körperlich rüstig und frisch. Sollte sich ein Versuch für Sie nicht lohnen? Ihr Apotheker führt Cigli. Ärztliche Literatur über Elixir Cigli senden wir Ihnen auf Wunsch kostenlos.
Best.: Elixir chinae 60%, Viscum 20%, Zitronenglycerinester 20%.
SARSA, chem. pharm. G. m. b. H., BERLIN-FRIEDENAU 20.

AUREOL
seit 30 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich in allen Nuancen, vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion ··· Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

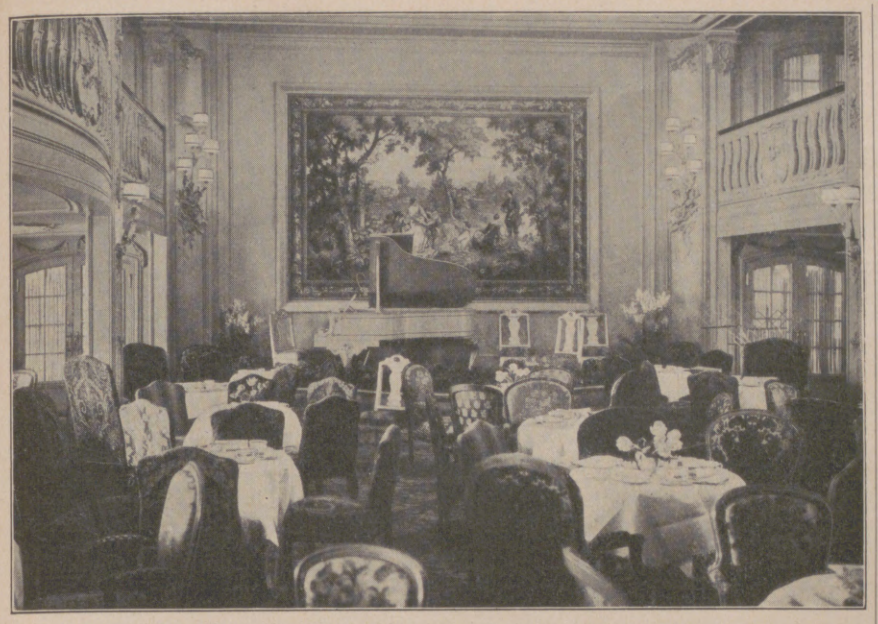
Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage", sondern die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der
Leipziger Illustrirten Zeitung
entspricht die Verbreitung der Auflage.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

NWK Wolle
Taubenwolle
Zarteste Zephirwolle zum Sticken und Häkeln
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld
Die Taube bürgt für Güte

Hosted by Google



Die Halle erster Klasse des neuen Hapag-Zweischrauben-Turbinendampfers „Neuyork" mit dem Steinway-Flügel in modernem Barockgehäuse in grünem Schleiflack.

Gothaer
Lebensversicherungsbank a. G.
Die hundertjährige Anstalt
Selbstkostenpreise genießt, wer Leben versichert bei Gotha

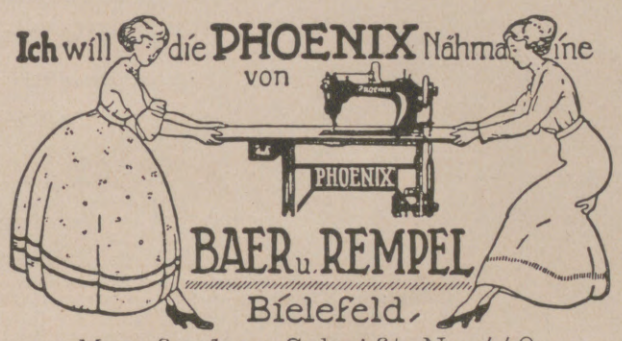
Erziehungs- und Bildungs-
Institute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik,
Töchterpensionat.
Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Lausanne Institut de Werra
Pensionat für junge Mädchen
Manoir-Signal Haushaltungsschule
Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Institut Dr. Schmidt/St. Gallen
für Söhne von 8 bis 20 Jahren.
Eine der besten und schönstgelegenen Privatschulen der Schweiz. Alle Abteilungen der Unter- und Mittelschule.
Gründl. praktische Erlernung der Fremdsprachen.
Sport. — Körperkultur. Illustrierte Prospekte.

Voralpines Töchterinstitut
Prof. Buser, Teufen b. St. Gallen.
I. Ranges. Sprachen, Handel (Diplom), Hauswirtschaft, Gymnasium (Abitur).
Körperkultur. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.



Man fordere Schrift Nr. 440.

BARTHSCHE PRIVAT-REALSCHULE Gegründet 1863
MIT SCHÜLERHEIM LEIPZIG GEORGIRING 5
Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

An der
Handels-Hochschule Mannheim
beginnt das Sommer-Semester am 2. Mai. Das Vorlesungsverzeichnis ist soeben erschienen und kann vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Mannheim, C 2. 1) gegen Voreinsendung von 30 Pfg. bezogen werden. Der Vorlesungsplan enthält eine Reihe neuer Vorlesungen; Sprachkurse sind vorgesehen für Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Russisch, ferner Kurse zur Pflege der deutschen Sprache sowie Einführungskurse in die deutsche Reichskurzschrift (Einheitsstenographie). Betr. der Einzelheiten sei auf das Vorlesungsverzeichnis selbst verwiesen.

Werden Sie von unerwünschtem Haarwuchs geplagt?
Ich habe mich davon auf immer radikal befreit!

Blickt Ihnen jedesmal, wenn Sie ins Glas sehen, ein an unerwünschter Stelle haftender Haarwuchs entgegen? Beharrt diese abscheuliche Entstellung in ihrer Hartnäckigkeit, ganz gleich, was Sie auch immer dagegen tun mögen? So pflegte es mir zu ergehen. Mein Leben war eine Last. Während andere Mädchen auf Bälle und zu Tanzvergnügungen und Gesellschaften gingen, schämte ich mich, aus dem Hause zu gehen, die Furcht vor Spott und Mitleid vergällte mir das Dasein. Ich versuchte alles, was mir zu Ohren kam — Salben, Puder, Flüssigkeiten, selbst die schmerzhafte elektrische Nadel —, aber alles vergebens! Jedesmal kehrte das abscheuliche Haar wieder, nur dichter als zuvor.

Da rettete mein Mann, der als Wundarzt in der britisch-ostindischen Armee diente, einem Hindusoldaten das Leben, und dieser flüsterte ihm aus Dankbarkeit das so sorgsam gehütete Religionsgeheimnis zu, das Hindufrauen in den Stand setzt, ihren religiösen Satzungen zu gehorchen, die ihnen verbieten, an irgendeiner anderen Stelle des Körpers als auf dem Kopfe Haare zu tragen. Mein Mann überredete mich, es zu versuchen, obgleich ich tatsächlich alle Hoffnung aufgegeben hatte. Seit jenem Tage hatte ich auch nicht einmal die Spur mehr von unerwünschtem Haarwuchs aufzuweisen. Meine Entstellung verschwand wie weggezaubert, und seit allen diesen Jahren hat sich keinerlei Anzeichen ihrer Wiederkehr feststellen lassen. Welche Überraschung wird es für Sie sein, wenn ich Ihnen gestehe, wie mich der Wunsch beseelt, Ihnen zu helfen. Daher bin ich bereit, jeder Dame, die mir den untenstehenden Kuponausschnitt entweder im Original oder in Abschrift zusammen mit Namen und Adresse unter Beifügung von dreißig Pfennig in Briefmarken zur Deckung von Portoauslagen usw. einsendet, völlig kostenfreie und vollständige Information zu übermitteln, so daß sie in der Lage ist, mittels der wunderbaren Methode, die mich geheilt hat, allen Spuren des so sehr entstellenden Haarwuchses ein für allemal ein Ende zu bereiten. Bitte um Angabe, ob Frau oder Fräulein, und adressieren Sie den Brief an FREDERICA HUDSON (R 16), Nr. 9, Old Cavendish Street, London W. 1. England.

Dieser Frei-Kupon oder Abschrift desselben ist mit Ihrem Namen und Adresse nebst 30 Pfennig in Briefmarken einzusenden. An Mrs. Hudson: Bitte, senden Sie mir kostenfreie und vollständige Informationen und Instruktionen zur Beseitigung ganz unerwünschten Haarwuchses zu. Adresse: FREDERICA HUDSON (R 16), Nr. 9, Old Cavendish Street, London W. 1, England.

ZUR BEACHTUNG. Mrs. Hudson gehört einer gesellschaftlich hochstehenden Familie an und ist die Witwe einer hervorragenden militärischen Persönlichkeit, so daß Sie sich ihr mit vollster Ruhe unter oben angegebener Adresse anvertrauen können.

JK! **Couleur-Artikel** bester Qualität **Josef Kraus Würzburg L. 2** Stud.-Utens.-Fabrik Illustr. Katalog gratis.

Jede „Auerhahn-Klinge" wird fachmännisch geprüft; sie ist daher in Qualität immer gleich gut. Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

Unbesetztes Gebiet.
Evangelisches Pädagogium
Godesberg-Rhein u. Herchen-Sieg (Landschulheim)
Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechtigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. Otto Kühne, Godesberg 7 (Rhein).

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Förderung körperlich Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Mehr denn je---

sucht und zeigt unsere Zeit die Schönheit des Körpers. Eng damit verbunden ist die tägliche Pflege der Haut.

Alle Bedingungen, sie zart, geschmeidig und jugendfrisch zu erhalten, ihr jenes schimmernde Blühen und Zarte zu geben, das jedes Kennerauge entzückt, erfüllt die milde, schäumige

Dr. Dralle's Lavendel-Seife
in Verbindung mit
Dr. Dralle's Lavendel-Crème

Lavendel-Seife „Schneewittchen" Stück 80 Gr schwer R.M —.45, 150 Gr. schwer —.75
„ „ „Gold" (Spez.-Parf.) „ 80 „ „ „ —.60, 150 „ „ 1.—
Lavendel-Crème (trocken und fett) Glasdose „ 1.40, Tube —.60

Hosted by Google

Gegr 1821

Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

tekko

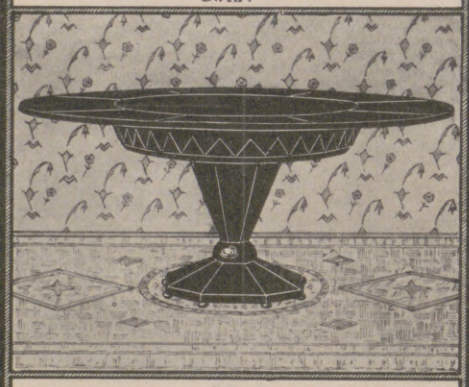
die lichtechten, waschbaren Tapeten

Jeder neue Raum Tekko bringt weitere Anhänger. Und Sie kennen diese Tapeten noch nicht? – Also rasch Muster und Raumbilder kostenlos von

SALUBRA AG., GRENZACH 10i (BADEN)

Liegnitzer Ring-Ausziehtisch

D.R.P.



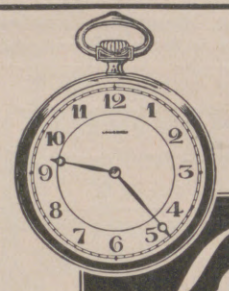
Durch einen Handgriff rund zu vergrössern.

Jede Stilart! 4 Grössen!

In allen Möbelgeschäften!

Alleinige Hersteller H. Fritsche & Co., Liegnitz

Vertreter gesucht.



Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren

eine Weltmarke!

(20 erste Preise auf Weltausstellungen)

Longines

9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.

Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

Q liebe Hausfrau gib stets acht, „Cirine" wird oft nachgemacht.

Cirine

flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten!

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.

Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.

Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz

Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

„STABIL"

Walther's Metallbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

„RECORD"

Walther's Holzbaukasten

Fürchten Sie keine Reise!

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY

gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten

MOTHERSILL'S

Ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: **Mothersill Remedy Co. Ltd., 92, Fleet Street — London.**

1. Preis

Arcona-Räder

mit Federgabel

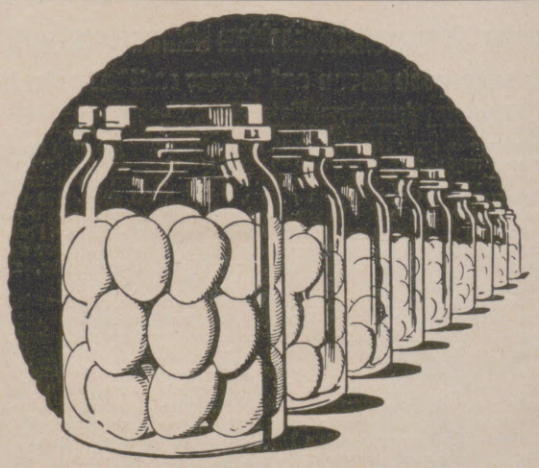
Arcona-Räder mit ***Ballonreifen*** machen Radfahren auf Kopfsteinpflaster zum Vergnügen

Versand an Private · Verlangen Sie Katalog

Ernst Machnow

Berlin C 54, Weinmeisterstrasse 14

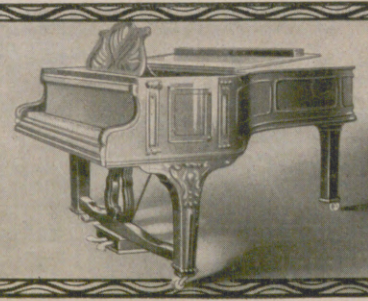
Grösstes Fahrrad-Special-Haus Deutschlands



500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen

Julius Blüthner, Leipzig

Hosted by Google

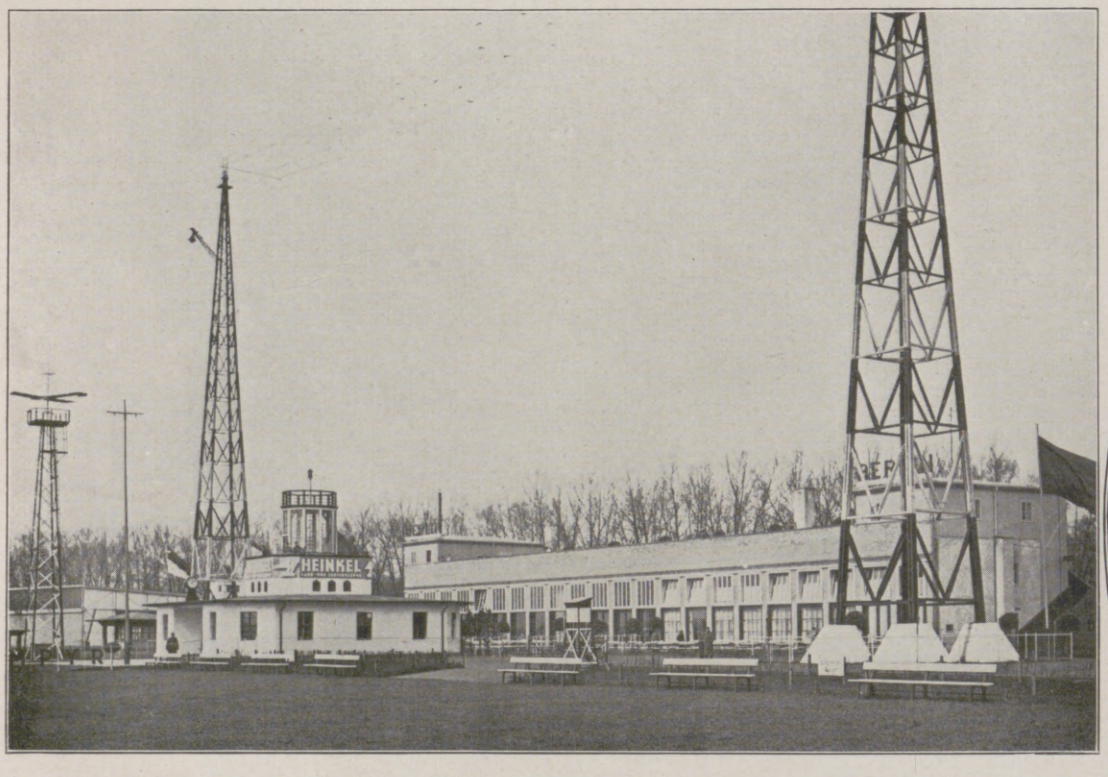
Illustrirte Zeitung

CELLOSPIELERIN

NACH EINEM GEMÄLDE VON ERNA KRÜGER

Hosted by Google

Von der Vermählung des Reichstagsabgeordneten Siegfried v. Kardorff und der Politikerin Katharina v. Oheimb am 9. April: Das Paar beim Verlassen des Rathauses in Goslar nach der standesamtlichen Trauung.



Zum Beginn der diesjährigen Sommerflugsaison: Oben: Der von der Deutschen Lufthansa und der Berliner Flughafengesellschaft veranstaltete Empfang der Pressevertreter im Zentralflughafen Tempelhofer Feld am 11. April: Begrüßung der Gäste durch Stadtbaurat Dr. Adler von einem Großflugzeug aus. Unten: Blick auf das neue Hauptverwaltungsgebäude des Berlin-Tempelhofer Luftbahnhofs, das am 9. April mit einer Feier eröffnet wurde.
Rechts nebenstehend: Vom Abschluß des Freundschaftsvertrags zwischen Italien und Ungarn am 5. April: Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen beim Unterzeichnen des Abkommens; neben ihm (stehend, rechts) der italienische Ministerpräsident Mussolini.

Für den hungrigen Magen der Großstadt Berlin: Rechts: Die Gewächshausanlagen der Frühgemüse-Genossenschaft in Gorgast im Oderbruch (bei Küstrin), deren moderne Einrichtungen vor kurzem von Berliner Pressevertretern besichtigt wurden.
Links: Inneres eines Gewächshauses für Salatgurken.

Hosted by Google

DER HEIMLICHE KRIEG

Der Weltkrieg, den die Entente und die alliierten und assoziierten Mächte gegen die Mittelmächte unter dem vielversprechenden Losungswort „War to end war“ führten, hat den Krieg nicht aus der Welt schaffen können. Im Gegenteil, selbst der Schlußpunkt, den die Feindmächte diktatorisch in Gestalt des Versailler Friedensvertrags unter die kriegerischen Ereignisse setzten, hat die Konfliktsmöglichkeiten für die Zukunft, anstatt sie zu vermindern, nur noch erhöht. Seit dem Waffenstillstand ist die Kriegsfackel auf dem Erdball nicht erloschen. Kein Jahr verging, daß nicht irgendwo in Europa, Asien, Afrika die Gewehre krachten und die Kanonen donnerten. Trotz aller Bemühungen, den Weltfrieden zu sichern, trotz Haager Schiedsgericht, Völkerbund, Locarno, Thoiry und Abrüstungspropaganda setzen die Völker, vor allem Frankreich, ihre militärischen Rüstungen zu Wasser und zu Lande in nie gekanntem Ausmaße fort, mißtraut ein Staat dem andern und sieht in ihm den Feind von morgen! Danzig, Wilna, Beßarabien, Albanien, Mossul, Marokko, Singapore, Schanghai, jedes ein offenes Pulverfaß, das einen neuen, noch schrecklicheren Weltbrand entfachen kann! — Aber auch der heimliche Krieg, der unterirdisch, unsichtbar und unhörbar geführte Kampf der internationalen Spionage, des geheimen Nachrichtendienstes der Generalstäbe und Diplomaten, mit seinen militärischen, politischen, wirtschaftlichen und technischen Zielen hat nach dem Weltkriege Dimensionen angenommen, gegen die die Vorkriegsspionage der europäischen Staaten zu verblassen scheint. Unter dem Gesichtswinkel der Spionage gewinnt das friedlose Europa von heute ein ganz besonders realistisches Aussehen, ohne Maske und pazifistische Schminke. Wir blicken der Wahrheit ins medusenhafte Antlitz, wenn wir im folgenden die wichtigsten Spionagefälle des vergangenen und jetzigen Jahres vor unserem Auge Revue passieren lassen.

Beginnen wir mit dem Osten. Die Spionage Sowjetrußlands richtet sich hauptsächlich gegen die Grenznachbarn, die Randstaaten Estland und Lettland, Polen, Rumänien, ferner gegen die Tschechoslowakei und im Fernen Osten gegen China. Sie zielt indirekt gegen England, dem die erstgenannten Staaten für seine gegen die S. S. S. R. gerichtete Einkreisungspolitik dienstbar sind. Im November 1926 wurde in Estland im Petschurschen Gebiet eine umfangreiche rote Spionageorganisation aufgedeckt, die zur Verhaftung von 8 Personen führte. Außer der Beschaffung von militärischen Nachrichten über estländische Kriegsschiffe, die 2. Division in Dorpat und die Stimmung in Parlamentskreisen, die der Unterleutnant Weerwaldt, ein früherer sowjetrussischer Marineoffizier, lieferte, und die nachts im Boot über den Peipussee nach Sowjetrußland befördert wurden, hatte die Organisation die Einleitung einer separatistischen Bewegung im Petschur- und Narowa-Gebiet zur Aufgabe. Anfang November 1926 wurden der ehemalige Chefredakteur der estländischen Zeitung „Walwe“, Jaak Kotkas, und ein bereits in eine Brillantenaffäre verwickelter Mann namens Hansor verhaftet. In der Redaktion dieser Zeitung bestand eine besondere Spionageabteilung, die ihre Agenten sogar im estländischen Kriegs- und Außenministerium hatte! Im Dezember desselben Jahres wurde an der sowjetrussischen Grenze der ehemalige Offizier der Nordwest-Armee Antonow verhaftet. Er stand in Diensten der G. P. U., der russischen politischen Geheimpolizei, und hatte unter dem Deckmantel des Schmuggels mehrmals zu Spionagezwecken die Grenze überschritten. Ende 1926 wurde in Riga der Beamte der Staatskontrolle Wihtol gerade in dem Augenblick verhaftet, als er im Begriff stand, an einer abgelegenen Straßenecke das Auto des Funktionärs der Sowjetgesandtschaft Anin zu besteigen, um diesem zwei Geheimdokumente auszuhändigen. In Warschau wurde im Januar dieses Jahres der Beamte der Presseabteilung der sowjetrussischen Gesandtschaft Usnanski wegen Spionage gegen Polen verhaftet, und in Wilna wurde im Februar eine große Spionageorganisation zugunsten Moskaus aufgedeckt, die von der G. P. U. in Minsk geleitet wurde. Ein bolschewistischer Generalstabsoffizier hatte im Herbst 1926 in Wilna 13 Militärpersonen und 15 Eisenbahner durch hohe Geldbeträge für die rote Spionage gewonnen. Bei den Haussuchungen fand die Polizei gestohlene Mobilmachungs- und Festungspläne. Im folgenden Monat ereignete sich bereits ein neuer Fall. Der frühere General der Judenitscharmee Witsenko wurde in Warschau als sowjetrussischer Spion entlarvt, dessen Aufgabe vorzugsweise darin bestanden hatte, die technische Seite des polnischen Heeres auszukundschaften. Man fand bei ihm Zeichnungen und Photos von polnischen Flugzeugen und Panzerautos. Er trat in der Maske eines Holzhändlers auf, verschwand aber oft geheimnisvoll, wechselte seine Kleidung und unternahm häufige Reisen nach Wilna, Brest, Grodno, Baranowitschi, wo er mit seinen zahlreichen Unteragenten in Verbindung trat. Im März erregte eine rote Spionageaffäre in Rumänien gewaltiges Aufsehen. 35 Geheimakten, darunter der Mobilmachungsplan gegen Sowjetrußland, waren gestohlen worden! Die Hand Moskaus! Im November 1926 wurde in Prag der Beamte der lithographischen Abteilung des Landesmilitäroberkommandos Simunek wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands verhaftet. Er hatte die Geheimdokumente zu kopieren und sie dem Archiv des Nationalverteidigungsministeriums zu übermitteln. Er stellte jedoch Duplikate her, die er dem russischen Konsulatsbeamten Dymow, Exponenten der G. P. U., zu 1000 Tschechokronen je Stück verkaufte. Die Verhaftung des letzteren, der Exterritorialitätsrechte genießt und daher wieder freigelassen werden mußte, führte zu einem Notenwechsel zwischen dem Prager Außenamt und der sowjetrussischen Gesandtschaft. Die Verhaftung der Gattin des sowjetrussischen Ratgebers der Kantonregierung Borodin und von drei Sowjetkurieren an Bord des Dampfers „Pamiat Lenina“ in Nanking durch die Pekinger Regierung wegen Spionage zeigt die rote Spionage auch im Fernen Osten am Werk.

Die polnische Spionage, die in der zweiten Abteilung des Generalstabs in Warschau unter der Leitung des Obersten Bradkowski konzentriert ist, bedroht vorzugsweise das vom polnischen Imperialismus begehrte Ostpreußen, die Freie Stadt Danzig und bekundet größtes Interesse für die deutschen Ostfestungen und die Reichswehr. In hervorragendem Maße ist bei der Auskundschaftung die unter dem Deckmantel einer Militärabteilung beim polnischen Generalkommissariat in Danzig untergebrachte Spionageabteilung unter dem bereits so schwer kompromittierten Major Dubicz beteiligt. Von Danzig, dieser gewissermaßen neutralen Insel, aus werden die meisten Agenten gegen Deutschland losgelassen. Gerade in letzter Zeit ist eine fieberhafte Tätigkeit des polnischen geheimen Nachrichtendienstes festzustellen. Bei den Gerichten in Königsberg, Breslau und beim Reichsgericht häufen sich in geradezu alarmierender Weise die Fälle, in denen polnische Spione zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Im Oktober 1926 erhielt der frühere Reichswehrangehörige Joß in Breslau wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Polen 5 Jahre Zuchthaus. Beim Strafsenat des Königsberger Oberlandesgerichts gelangten Ende vorigen Jahres innerhalb von 3 Monaten folgende Fälle zur Aburteilung: Ein für Deutsch-Eylau angesetzter Spion erhielt 3 Jahre Zuchthaus, ein Handlungsgehilfe, der mit der polnischen Nachrichtenstelle in Danzig in Verbindung stand, 2 Jahre Gefängnis, ein an der ostpreußischen Grenze wohnender Bauer, der dem polnischen Spionagedienst einen Agenten zugeführt hatte und selbst als Spion tätig gewesen war, 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, ein ehemaliger russischer Polizeioffizier, der einem durchreisenden Kurier einer ausländischen Macht einen wichtigen Bericht in die Hände zu spielen versuchte und mit den Polen heimlich korrespondierte, wegen versuchten diplomatischen Landesverrats 4 Jahre 9 Monate Zuchthaus, ein aus der Reichswehr wegen Unwürdigkeit ausgestoßener Soldat, der in der polnischen Nachrichtenstelle in Danzig auf die Reichswehr in Allenstein, Insterburg und Marienberg angesetzt war, 4 Jahre Gefängnis, von zwei Spionage-Agenten erhielt der eine 4 Jahre, der andere 2 Jahre Zuchthaus. Im Januar dieses Jahres wurden ebenfalls in Königsberg wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Polen ein polnischer Arzt zu 3 Jahren Zuchthaus, ein anderer polnischer Arzt wegen Zuführung von Agenten an den polnischen Nachrichtendienst zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Schon im folgenden Monat verurteilte das Königsberger Oberlandesgericht wieder zwei vom polnischen Nachrichtendienst in Danzig entsandte Spione, einen Kesselschmied aus Kiel zu 8 Monaten Gefängnis und einen Maurer aus Berlin zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Schwer kompromittiert wurde der Leiter der militärischen Nachrichtenstelle in Kattowitz Czichon in dem sogenannten Lukaschek-Prozeß, der im Januar dieses Jahres in Kattowitz verhandelt wurde. Dieser gab ohne weiteres zu, daß er seinen Agenten gefälschte Dokumente übergeben habe, um Dr. Lukaschek, den deutschen Vertreter bei der gemischten Kommission in Oberschlesien, bloßzustellen. Es handelte sich um die Korrespondenz, die General Le Rond, der Chef der interalliierten Kommission in Oberschlesien, vor 4 Jahren mit der Warschauer Regierung über die polnische Aufstandsbewegung geführt hatte. Dr. Lukaschek ging zum Schein auf das Angebot der Agents provocateurs ein und bezahlte mit einem wertlosen Scheck über 2000 Mark, was dann zur Entlarvung der polnischen Spitzel führte. Die innere Zersetzung des polnischen militärischen Geheimdienstes wird grell durch die Tatsache illustriert, daß, wie die polnische Zeitung „Gazeta Robotniza“ kürzlich meldete, der bei der Spionageabteilung in Posen beschäftigte Hauptmann Kowalski und der Major Urbanowicz vom 75. Infanterieregiment in Posen in voller Uniform die Grenze überschritten und den deutschen Behörden ihre Dienste anboten.

Der geheime Nachrichtendienst Frankreichs gegen Deutschland wird von der „Section Europe Centrale“ (Sec) im Ministerium des Äußeren zu Paris geleitet, deren Hauptnachrichtenstelle sich in Aachen befindet. Die rein militärische Spionage liegt in der Hand des Oberkommandos der Besatzungstruppen in Mainz, das Spionage-Bureaus in Köln, Düsseldorf, Wiesbaden, Straßburg unterhält. Bezeichnend ist das Eindringen der französischen Spionage in die Reichswehr und Schutzpolizei. Im Januar dieses Jahres verurteilte das Reichsgericht den Stadthilfsboten Zapp aus Biebrich wegen Spionage zu 5 Jahren Zuchthaus. Der französische Spionageagent Harry Wilhelm hatte ihn beauftragt, Adressen von Reichswehrsoldaten aus Biebrich zu ermitteln, wofür er 115 Mark erhielt. In 10 Fällen führte er den Franzosen Reichswehrsoldaten zur Ausfragung zu, die bei Zechgelagen vor sich ging. Wilhelm interessierte sich besonders für die Anzahl von Gewehren und Geschützen der Reichswehrregimenter in Ludwigsburg und Paderborn sowie für die Namen von Offizieren und Generalen. Zwei andere Angeklagte, ein Fuhrmann und ein Arbeiter, führten demselben Agenten für eine Belohnung von 60 und 75 Mark ebenfalls Reichswehrsoldaten zu. Sie wurden zu 9 Monaten und 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Februar erhielt ein 19 Jahre alter Monteur vom Reichsgericht eine Strafe von 3 Jahren Gefängnis zugeteilt, der von französischen Spionageagenten in Mainz den Auftrag erhalten hatte, bei einem Reichswehrtruppenteil in München einzutreten und über wichtige Vorkommnisse in der Reichswehr zu berichten. Hierfür hatte er ganze 60 Mark erhalten! Am 12. Februar berichtete die Presse von der Verurteilung von drei früheren Kanonieren des Artillerieregiments in Ludwigsburg zu 8, 5 und $1^1/_2$ Jahren Zuchthaus durch das Reichsgericht, die im Jahre 1925 geheim zu haltende Nachrichten einem französischen Agenten gegen Bezahlung übermittelt hatten. Im gleichen Monat verurteilte das Dresdner Oberlandesgericht den Reichswehrsoldaten Scherer vom Regiment 18, der längere Zeit hindurch dem französischen Spionagedienst militärische Nachrichten übergeben hatte, wegen Landesverrats zu 5 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere. Schon ein paar Tage darauf wurde vom Schöffengericht Berlin-Mitte ein neuer Spionagefall abgeurteilt und der Bureaugehilfe Kotulla, der sich bei der Fremdenlegion hatte anwerben lassen und dann in Deutschland für den französischen Nachrichtendienst tätig war, wofür er 1000 Mark erhielt, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. $7^1/_2$ Jahre Zuchthaus erhielt im März vom Strafsenat des Reichsgerichts der Polizeiwachtmeister Keul aus Wiesbaden, der im Herbst 1925 im Auftrage von französischen Nachrichtenoffizieren an den Reichswehrmanövern in Thüringen teilgenommen und versucht hatte, Nachrichten darüber dem französischen Spionagedienst zu übermitteln. Die Häufigkeit der in kurzer Frist zur Aburteilung gelangten Spionagefälle zeigt mit geradezu erschreckender Deutlichkeit das Umsichfressen des französischen Spionagegiftes in der Reichswehr. Aber auch den ehemaligen Bundesgenossen und jetzigen Rivalen England bedroht die französische Spionage. So wurde kürzlich in London ein englischer Kapitänleutnant außer Diensten verhaftet, der im Verdacht steht, wichtige Geheimdokumente, die sich auf die britischen U-Boot-Streitkräfte beziehen, an Frankreich ausgeliefert zu haben.

Der englische Geheimdienst (Secret Service) richtet nach dem Weltkrieg seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Frankreich, dessen riesige, der britischen überlegene Luftflotte die „splendid isolation“ des Inselreiches bedroht, und auf den historischen Gegner in Asien, Rußland, das durch das bolschewistische Gift Indien, den Grundpfeiler des britischen Imperiums, zu unterminieren sucht. Im vergangenen Jahr wurden in Paris zwei englische Nachrichtenoffiziere, Leather und Philipps, zu Gefängnisstrafen verurteilt, die in der harmlosen Aufmachung einer Fabrik für radiotelegraphische Apparate im Herzen von Paris eine englische Spionagezentrale etabliert hatten, deren Aufgabe es war, die Zahl der Flugstärke, die Nummern und Zusammensetzung der französischen Luftgeschwader, Ausdehnung und Anlage der Landungsstellen und die Anlagen für drahtlosen Fernverkehr auszukundschaften. Ihr Hauptwerkzeug war die französische Halbweltdame Marcelle Moreuil, die viel mit französischen Fliegeroffizieren verkehrte und mit einem französischen Obersten ein Liebesverhältnis unterhielt. Ihr gelang es auf diese Weise, die notwendigen Feststellungen zu machen und diese auch durch photographische Aufnahmen dokumentarisch zu belegen. Die Aufdeckung dieses Spionagenestes rief einen Entrüstungssturm in der französischen Presse hervor, den Briand nur mit großer Mühe auf eine Demarche des englischen Botschafters in Paris hin zu dämpfen vermochte. Im Januar dieses Jahres ereignete sich bereits ein neuer Fall; es wurde in Paris eine Frau namens Madelaine Barbet, genannt Sonja, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, eine ähnliche Mission wie die beiden Engländer ausgeführt zu haben, die sich gleichfalls auf die Ausspähung der französischen Luftstreitkräfte richtete. Die englische Spionage gegen die Sowjetunion hat ihre festen Stützpunkte in den englischen Militärmissionen in den Randstaaten, in Reval und Kowno. Fast durchweg sind es englische Offiziere, die als Geheimagenten gegen die Sowjets tätig sind. Der Fall des Captain Reilly erregte wegen seiner abenteuerlichen Umstände vor einiger Zeit besonderes Aufsehen. Reilly, ein verwegener Vabanquespieler, dessen glühendster Wunsch war, auf möglichst romantische Weise getötet zu werden, war der Sohn eines Irländers und einer russischen Jüdin. Er sprach fließend Russisch. Ihm war es sogar gelungen, zu einem einflußreichen Sowjetbeamten aufzusteigen, so daß er in der Lage war, sich die vertraulichsten Sowjetdokumente zu verschaffen, die er manchmal direkt aus dem Zimmer Trotzkis und dem Bureau der 3. Internationale erhielt. Diese Dokumente brachte dann sein Gehilfe Captain Hill nach London. Von weltpolitischer Bedeutung sollte die durch ihn erfolgte Übermittlung des berühmten Sinowjew-Briefes sein, die zum Rücktritt der Arbeiterregierung Macdonald führte und das Zustandekommen des englisch-russischen Handelsvertrags im letzten Augenblick vereitelte. Schließlich wurde Reilly, als er wieder einmal, als Bauer verkleidet, die Grenze überschritten hatte und in dem russischen Dorf Allekule, als einfacher Arbeiter maskiert, die Stimmung der russischen Bauern auskundschaftete, von Beamten der G. P. U. erkannt, die ihn ohne weiteres niederknallten. Sein romantisches Schicksal hatte sich erfüllt. Die Londoner Presse feierte ihn als Helden, der sich für sein Vaterland geopfert habe.

Vir.

Hosted by Google

Seltener Kindersegen: Links: Zwei Drillingsgruppen aus dem Marie-Therese-Säuglingsheim vom Roten Kreuz zu Würzburg, die sich einer prächtigen Gesundheit erfreuen. Rechts: Vierlinge aus Werl in Westfalen (geboren am 20. Januar 1921) bei ihrem ersten Schulgang am 1. April.

Tagesgeschichte.

Das am 9. April in Dienst gestellte neue Hauptverwaltungsgebäude des Tempelhofer Zentralflughafens in Berlin, auf dem am 11. April anläßlich der zu Ostern eröffneten Sommerflugsaison Vertreter der deutschen Presse empfangen wurden, stellt nur einen kleinen Teil der geplanten neuen Gesamtanlage dar. In Verbindung damit steht auch der Verlängerungsbau der Zweigstrecke der Nord-Süd-Untergrundbahn. Die jetzt in der Ausführung begriffene Strecke (vgl. die Zeichnung auf S. 565), die den wichtigen Anschluß an das Berliner Schnellbahnnetz vermitteln soll, wird unmittelbar an der Paradestraße, der Zugangsstraße zum Flughafen, einen modern eingerichteten Bahnhof zur Bewältigung des zu erwartenden Massenverkehrs nach dem Flugfeld erhalten. Die Eröffnung des Bahnhofs im Flughafen ist für den 1. September vorgesehen.

Einen bedeutenden Sieg konnte die deutsche Motorradindustrie und der deutsche Motorradsport bei dem bekannten italienischen Rennen um die Targa Florio auf der 324 km langen Madonie-Rundstrecke auf der Insel Sizilien am 10. April erringen: Der Berliner Fahrer W. Köppen gewann den begehrten Preis und fuhr zugleich die schnellste Runde des Tages. Ferner erzielte der Münchener Geisler im Rennen der 350er Klasse einen Sieg. Es ist dies überhaupt das erste Mal, daß Motorräder deutscher Herkunft teilnahmen.

Trotz der düsteren Schwere der darin waltenden Stimmung wurde der dramatischen Legende „Agnes Bernauer“ von Eduard Reinacher bei ihrer Uraufführung in Koblenz ein starker Erfolg zuteil. Die Art, wie Reinacher das Schicksal der schönen Augsburgerin, die als Zauberin in die Donau geworfen wurde, behandelt, weicht von der geschichtlichen Überlieferung ab und gleicht auch nicht den anderen Auffassungen, die der Stoff in der Literatur bereits gefunden hat. Durch tiefstes Leid steigt Agnes Bernauer empor zur Heiligen. Sie pflegt zum Schluß den kranken alten Herzog und führt auch die Versöhnung zwischen ihrem früheren Gemahl und seinem Vater herbei.

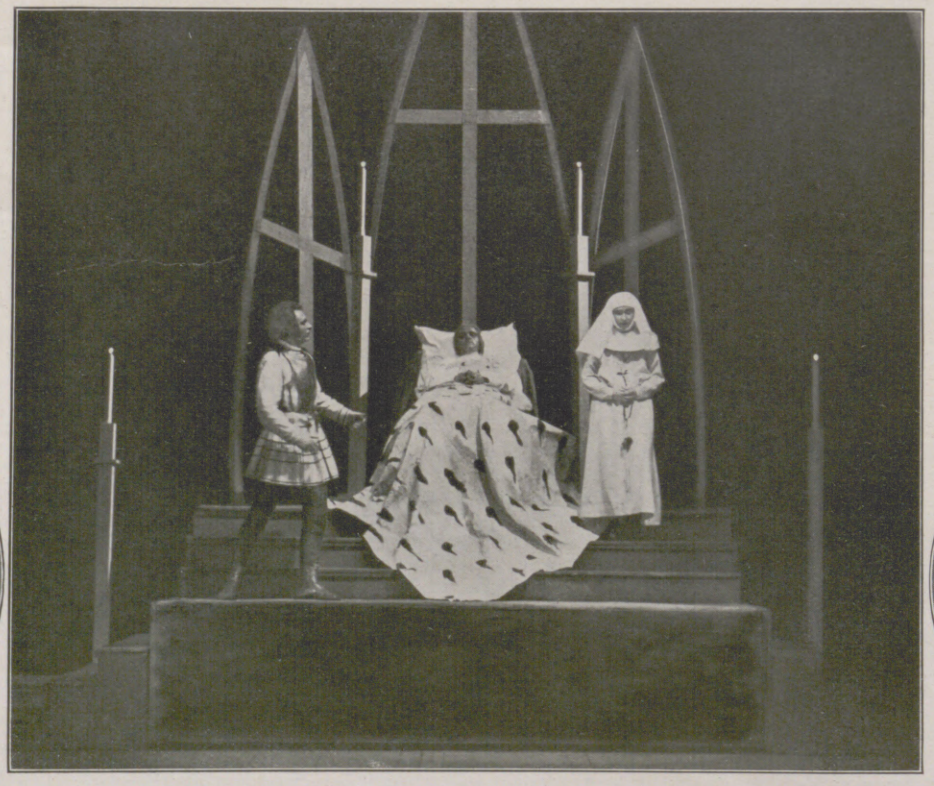
Zum Ergebnis unserer Frühjahrshut-Preisfrage aus Nr. 4277: Die zur Abstimmung gestellten Hüte.

Lösung der Preisaufgabe aus Nr. 4277: „Der Frühjahrshut – Welchen würden Sie wählen?“

Welche Beachtung unsere Preisfrage bei der Damenwelt gefunden hat, ging aus der umfangreichen Beteiligung an der Abstimmung deutlich hervor. Sie beweist uns zugleich, daß wir überhaupt mit unseren Modeveröffentlichungen auf dem rechten Wege sind. Im übrigen konnten wir wieder die Erfahrung machen, daß der Geschmack verschieden ist. Die meisten Stimmen hat Hut Nr. 4 erhalten (21 Proz. der Stimmen). In folgender Reihe schließen sich die übrigen Hüte an: Hut Nr. 5 (18 Proz.), Hut Nr. 6 (16 Proz.), Hut Nr. 3 (15 Proz.), Hut Nr. 1 (12 Proz.), Hut Nr. 8 (7 Proz.), Hut Nr. 7 (6 Proz.), Hut Nr. 2 (5 Proz.).

Das Los hat unter den Einsenderinnen als glückliche Gewinner der ausgesetzten Preise gewählt: Fräulein Grete Schwabe, Bleicherode a. H.: eine elegante Besuchstasche; Frau Lotte Riedel, Breslau 2, Palmstr. 30, II: eine große flache Armtasche; Fräulein Hedi Koehler, Leitmeritz a. Elbe, Frau Cläre Nathan, Wittingen (Hannover), Frau Helene Böhne, Leipzig, Plagwitzer Str. 45, I: je ein Reisekissen; Frau Annemarie Simon, Stettin, Friedrich-Carl-Str. 22, I: ein Wäschetrockner für die Reise; Fräulein Nanny Rasberger, München, Pettenkoferstr. 28, III: ein Damenopernglas; Fräulein Camilla Pickel, Singen a. H., Bismarckstr. 5: eine große Rotweinkaraffe; Frau H. Kieser, Wiesdorf bei Köln, Kaiserplatz 23: eine Tafelwage; Fräulein Anna Schreier, Berlin W 30, Neue Winterfeldtstraße 45: eine Eismaschine; Fräulein Liselotte Walter, Berlin-Pankow, Damerowstraße 54: eine Mayonnaise-Rührschüssel; Fräulein Else Seidel, Gotha, Erfurter Str. 14: ein Reisewecker; Fräulein Liese-Lotte Herrmann, Berlin O 112, Frankfurter Allee 79, Fräulein Elisabeth Strauß, Meißen, Sonnenleite 17, Frau Johanna Schröter, Chemnitz-K., Lortzingplatz 1, Frau M. Godlewsky, München, Glückstr. 9, Fräulein Mary Kasper, Bilin in Böhmen, Frau L. Clement, Leipzig-R., Gemeindestraße 44: je ein Tango-Armband.

(Sämtliche Gegenstände sind von der Fa. A. Rosenhain, Berlin, bezogen.)

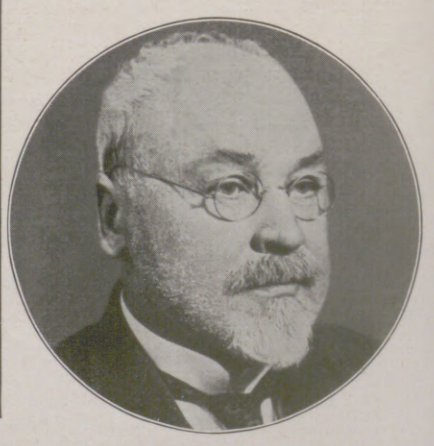


Von der erfolgreichen Uraufführung der dramatischen Legende „Agnes Bernauer“ von Eduard Reinacher im Stadttheater zu Koblenz am 8. April: Letztes Bild.

Von links nach rechts: Otto Wenke als Herzog Albrecht; Richard Saldern als Herzog Ernst; Marie Bargheer als Agnes Bernauer.

Ida Boy-Ed,

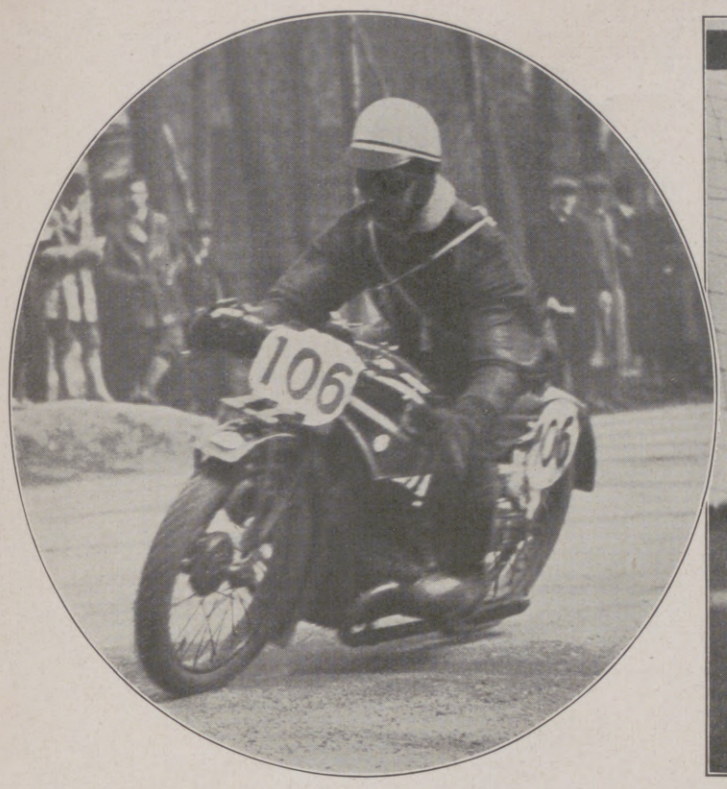
bekannte Schriftstellerin, Verfasserin vielgelesener Unterhaltungsromane, die am 17. April ihren 75. Geburtstag feierte.



Semgal,

ehemaliger Bürgermeister von Riga und früherer Kriegsminister, der am 8. April zum Staatspräsidenten von Lettland gewählt wurde.

Hosted by Google



Links: Deutscher Sieg bei dem Motorradrennen um die Targa Florio auf der Madonie-Strecke in Sizilien am 10. April: W. Köppen, Berlin, Gewinner der Targa Florio, während des Rennens. — Rechts: Vom Fußballkampf der Mannschaft der Universität Cambridge gegen den Berliner F. C. Preußen in Berlin am 10. April: Spannender Moment vor dem englischen Tor.

Von der Brandenburgischen Waldlaufmeisterschaft in den Müggelbergen bei Berlin am 10. April: Rätze, der Sieger in Meisterschaftswettbewerb, im Ziel.
Rechts: Zwei neue Weltrekorde im Dauerschwimmen, aufgestellt in Hamburg-Wandsbek am 9. und 10. April: Die beide Rekordschwimmer Otto Kemmerich und Edith Jensen. Kemmerich schwamm 32 Stunden (bisheriger Rekord 27 Std. 7 Min. Fräulein Jensen 24 Std. (23 Std. 30 Min.).

Von der Weltrekordfahrt des englischen Majors Segrave mit seinem 1000-PS-Rennwagen am 29. März an der Küste von Dayton in Florida (Durchschnitt: 1 km in 11,2 Sek. = 326,678 Std./km): Segrave im Triumphzug auf den Schultern seiner Freunde. — Rechts: Ausländische Gäste am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig: Prinzgemahl Heinrich der Niederlande (×) nach dem vor kurzem erfolgten Besuch des Denkmals.

Hosted by Google

IM SPORTDRESS

Die Filmschauspielerin Maria Mill in einem schicken Reitsportdreß.
(Phot. Kitty Hoffmann.)

Hedy Pfundmayer, Solotänzerin an der Staatsoper zu Wien, in einem Sommer-Automantel aus Zibetkatze und Autohaube.
(Phot. Kitty Hoffmann.)

Unten Mitte: Die Filmschauspielerin Renate Renée in einem reizvollen Autodreß.
(Phot. Kitty Hoffmann.)

Moderner Reitdreß für den Herrensattel.
(Phot. B. Zimbler.)

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

Herr und Frau Wendel

EINE EHEGESCHICHTE VON ALICE BEREND

Das Ehepaar Franz und Agathe Wendel zeichnete sich nicht öffentlich aus im großen Weltbetrieb. Aber vielleicht mag es sich trotzdem lohnen, von dem sonderbaren Zusammenleben dieses Paares zu erzählen. Am Ende wird mancher sogar daraus den Schluß ziehen, daß sich in jeder Ehe alle Ehen streiten, so wie in jedem Menschen die ganze Menschheit. —

Franz Wendel war Damenfriseur in München. Agathe Huber übte denselben Beruf aus, im gleichen Geschäft. Beide kümmerten sich weder umeinander noch um sonst jemanden. Jeder von ihnen sparte auf ein eigenes Geschäft, auf die eigene Selbständigkeit. Allen Aufwand an Liebenswürdigkeit, Höflichkeit, an Lächeln, Tagesneuigkeiten und Wetterberichten verschwendeten sie darum an die Kundinnen, besonders an solche, bei denen sich Komplimente über Wohlaussehen und Verjüngtsein in bare Münze umwandelten.

Für die Kollegen hatten sie keine Liebenswürdigkeit übrig. Sie waren sehr unbeliebt bei diesen. Sie fanden sich gegenseitig auch unausstehlich.

Ein kleiner Streit erhöhte diese Abneigung. Beide hatten derselben Dame (die Großmutter schon und doch wieder Braut war) einen Creme angeboten, der die Kraft besaß, über Nacht alle Runzeln verschwinden zu lassen. Für den, der daran glaubt. Aber Agathe allein war der prozentuale Anteil an der Verkaufssumme angerechnet worden. Sie hatte sich vorzudrängen verstanden.

An diesem Abend erwartete Kollege Franz das Fräulein Agathe nach Ladenschluß, an der Ecke der Straße, wo sich ihre gemeinschaftliche Arbeitsstätte befand. Das war nicht weit von der Frauenkirche, an jenem Stadtwinkel, der den Namen „Löwengrube" führt. Die Glocken des gotischen Gotteshauses läuteten in eine jener Dämmerstunden, frühlingslau und violett, wo sich auch der Sparsamste plötzlich besinnt, ob er nicht ein Bündelchen Veilchen kaufen solle?

Selbst Franz war nicht ganz frei von diesem Wunsch. Er überlegte sogar, ob er diese Veilchen, nachdem er eine Zeitlang ihren Duft abgenutzt hatte, nicht Fräulein Agathe überreichen könnte, gewissermaßen als Bestechung, als Vorsichtsmaßnahme gegen eine Wiederholung des heutigen Vorkommnisses.

Aber nach einigem Nachdenken unterblieben Verschwendung, Galanterie und Geschäftsspesen.

Die Straße war in dieser Heimkehrstunde überfüllt, wie wenn sich alle Menschen auf Pilgerschaft begeben hätten. Trotzdem war Fräulein Agathe Huber von weitem herauszukennen, denn sie war von mächtigem, üppigem Körperwuchs. Die Kollegen meinten, daß sich Fräulein Agathe in jeder Schaubude ihr Geld verdienen könnte, als „dicke Pauline" oder „Melitta, die Riesenfee".

Das fand Franz übertrieben. Seiner Meinung nach ging Agathes Format nicht über das Normale hinaus. Für Sparsame war dieser Überfluß an allem weiblichen Zubehör beinah ein wenig imponierend, lieber zuviel als zuwenig. Franz selbst nämlich war klein und knochig geraten. Er war eigentlich nur Friseur geworden, weil ihn schon in der Schulzeit jeder „Schneiderchen, meck, meck, meck" gerufen hatte und er sich schon damals gesagt hatte: Nun gerade nicht. Hier stand er nun also und wartete, aus Berufsgründen. Er wollte Fräulein Agathe verhindern, ihm weiter schädigende Konkurrenz zu machen. Entweder er wollte ihr vorschlagen, ein für allemal gemeinschaftlich Halbpart zu machen bei besonders ausgiebigen Kunden, oder, bei abschlägigem Bescheid, das Fräulein so beleidigen, daß es unmöglich noch wünschen konnte, mit ihm im gleichen Geschäft irgend etwas um die Wette zu unternehmen.

Fräulein Agathe näherte sich wie ein wandelnder Turm. Sie war schneller neben Franz, als er berechnet hatte. Als sie so plötzlich neben ihm war, blieb ihm nichts weiter übrig, als den Mund aufzureißen und „pfui" zu zischen.

„Selber pfui", hatte Agathe geantwortet und war weitergeschritten. Aber sie hatte hinter den wenigen Worten noch weit die Zunge herausgestreckt.

Franz hatte sich umgedreht, wie wenn jedem andern diese Beleidigung hier eher gelten konnte als ihm, und hatte sich dabei und auch später noch gesagt, daß ein tüchtiger Mann von einer Frauensperson überhaupt nicht beleidigt werden könne.

Gleichzeitig blieb ihm die rote Zungenspitze in starker Rückerinnerung. Er hatte sie so lächerlich spitz gefunden, zumal im Verhältnis zu den übrigen Körpermassen dieses Fräuleins. Er wünschte sich, sie noch einmal sehen zu können. Nur, um sich davon zu überzeugen, daß er richtig gesehen hatte.

Aber es kam nicht dazu. Agathe zeigte ihm fortan nur den Rücken. Auch bei den übrigen Kollegen machte sie sich nicht beliebter. Es gelang ihr, den echten Schildpattkamm mit dem kleinen, fast unsichtbaren Sprung, für dessen Verkauf der Prinzipal drei Mark Nebengewinn in Aussicht gestellt hatte, einer kleinen Schauspielerin aufzuschwatzen.

Franz war empört. Aber nach einiger Überlegung milderte sich seine Entrüstung. Er wollte nicht ungerecht sein. Man sollte Tüchtigkeit achten, wo auch man ihr begegnet.

Die Kollegen lachten ihn aus. Irgendeiner behauptete plötzlich, der schmale, knochige, kleine Franz wäre verliebt in die Riesenfee.

Franz lachte schallend. Gerauft hätte er lieber. Aber der Mensch kann sich nur so benehmen, wie es sein Körper zuläßt.

Agathe kümmerte sich um nichts von alledem. Sie stand schon wieder an der Kasse und füllte einen langen Kaufzettel aus. Sie hatte es erreicht, einer Ausländerin das ganze Reisenecessaire neu zu füllen.

An diesem Abend wartete Franz wieder an der Straßenecke. Er wünschte Fräulein Agathe mitzuteilen, daß er auf solchen kleinen Nebengewinn nicht angewiesen wäre. Er modellierte nämlich in seinen Mußestunden Wachsköpfe für die Schaufenster der Friseure. Das heißt, er übte sich darin. Solch Nebenzweig konnte ihn leicht auf einen grünen Ast bringen. Das sollte Fräulein Agathe zu hören bekommen.

Es war ein feuchter Abend, Regen rieselte, aber die Luft war angenehm erfüllt von all den kraftstrotzenden Knospen, derentwegen es wohl regnen mußte.

Merkwürdigerweise hemmte auch Kollege Stengler heut seine Schritte hier am Straßengewinkel, er steckte sich eine Zigarette an und hatte es nicht weiter eilig, vorwärts zu kommen.

Das war Franz unangenehm. Zumal er schon über den Köpfen der Eilenden das Grün von Fräulein Agathes Hut schillern zu sehen meinte.

„Sie warten auf wen oder was?" fragte Herr Stengler und bat sich durch eine elegante Handbewegung Feuer für seine Zigarette aus, die nicht brennen wollte.

„Nicht, daß ich wüßte", erwiderte Franz mürrisch. „Hingegen Sie? Ich will nicht stören, jedoch ..."

Fräulein Agathe hatte die Herren erreicht. Sie sah keinen von beiden, obwohl sie beide streifte. Aber sie hatte das Mißgeschick, daß gerade in dem Augenblick, da sie haarscharf an ihren Kollegen vorüberging, ein glatter Gegenstand ihrer Arbeitstasche entglitt. Dergleichen kann geschehen. Selbst ein Herrscher kann sein Zepter verlieren. Um etwas Ähnliches handelte es sich auch hier. Es war der Kamm, der abgestürzt war, gewissermaßen also der Feldherrnstab Fräulein Agathes.

Beide Kollegen hatten sich gleichzeitig gebückt. Herr Stengler hatte ihn erwischt. Aber Franz trocknete ihn an seinem bunten Taschentuch ab. Das war das größere Opfer.

Merkwürdigerweise saßen alle drei Kollegen bald darauf zusammen in einem Café.

Herr Stengler hatte dies veranlaßt. Er hatte sich vorgenommen, diese gewandte Berufskünstlerin wissen zu lassen, daß er auf solche Verkaufskniffe, wie sie von ihr ausgeübt wurden, nicht angewiesen wäre. Er verfertigte zu Haus Puppenperücken aus Flachs in solcher Fertigkeit, Fixigkeit und Gefälligkeit, daß die Bestellungen darauf nachwuchsen wie echtes Haar in erster Jugend.

Agathe staunte.

Franz kämpfte einen stillen Streit aus mit sich. Sollte er von seinen Kunstköpfen sprechen, vor denen die Puppenperücken zu nichts zusammenschrumpfen würden? Oder würde er damit gefährlichen Verrat an sich selbst üben?

Er schwieg.

Obwohl die Puppenperücken eine Stunde lang den Gesprächsstoff bildeten und Fräulein Agathe Anteil daran nahm, Fragen stellte, Anregungen gab, wie ein entzücktes kleines Mädchen. Sie hatte leidenschaftlich gern mit Puppen gespielt, dieser große, fleischige Mädchenmensch. Sie würde es vielleicht noch heute tun. Sie hatte nur nicht Zeit, es auszuprobieren. An solche Möglichkeit hatten die beiden Herren Kollegen niemals gedacht. Aber nun wußte man es.

Herr Stengler forderte Fräulein Agathe schließlich sogar auf, seine Arbeit in seinem bescheidenen Heim in Augenschein nehmen zu wollen.

Fräulein Agathe nahm merkwürdigerweise diese Einladung an. Franz glaubte, seinen beiden Kollegen den Anstandsdienst leisten zu müssen, sich als Dritter anzuschließen.

Herr Stengler wohnte nicht wie ein Fürst. Fräulein Agathe war es einmal aus echtem Bohnenkaffeesatz prophezeit worden, daß sie einen besonderen Menschen tief unglücklich machen werde, weil sie ihm keine Gegenliebe schenken könnte. Sie mußte daran denken, als sie die niedlichen Puppenperücken sah, blond, braun, rötlich, bezopft, gelockt und glatt, und als Herr Stengler seinen Gästen ein klebriges Likörchen einschenkte, in Gläser, aus denen er eine tote oder eingeschlafene Fliege hatte fortpusten müssen.

Jedenfalls wurde es nur ein kurzer Besuch.

Franz und Agathe verließen gleichzeitig die Behausung Stenglers. Im Treppenflur roch es nach angebrannter Milch und Karbol. Daran

Hosted by Google

war Herr Stengler unschuldig. Für seine Umwelt kann niemand verantwortlich gemacht werden.

Wieder auf der Straße, atmete Fräulein Agathe tief auf und sagte, daß sie ein Freiluftmensch wäre. Sie würde sich nur draußen selbständig machen, in einem jener Vororte, wo man München den Rücken zudrehte, die Berge aber vor der Nase hätte.

Franz sog ebenfalls, nicht ohne Genuß, die durchregnete Frühlingsabendluft ein, die an Gebirgsatem erinnerte und zu Wanderschaften lockte.

Er antwortete, das wäre kein übler Gedanke. Wie aber würde der Verdienst sein, draußen, wo Landschaft und Getier die wichtigsten Gegenstände wären?

Agathe sagte, sie habe festgestellt, daß überall, zu jeder Landschaft und zum meisten Getier auch der Mensch gehöre, und daß wiederum jeder Mensch einen Kopf habe.

„Aber keinen frisierten", fiel ihr Franz in die Rede.

Agathe blieb jedoch bei ihrer mutigen Hoffnung. Sie sagte, wäre der Verdienst vielleicht geringer dort draußen, so wäre es doch auch die Ankaufssumme und ebenso die Unkosten. Und Zeit würde übrigbleiben für allerlei Nebenbei.

Dabei war Franz natürlich seine eigene Nebenbeitätigkeit ins Gedächtnis gekommen. Er sprach davon. Er nannte nicht unerhebliche Summen, die solche Wachsbüsten einbringen konnten, er rechnete, welche große Anzahl man anzufertigen vermochte, an langen Sommerabenden, auf dem Land.

„Wieso auf dem Land?" fragte Fräulein Agathe. Wollte sich Herr Wendel denn auch außerhalb der Stadt niederlassen?

Man überquerte gerade den belebten Karlsplatz, die Glocken der Trambahn klingelten, ein Grammaphon spielte die „Blaue Donau", Herrn Wendels Antwort blieb unverständlich. Oder hatte er gar nichts gesagt?

Fräulein Agathe wußte es nicht. Darum kam sie auf diese Frage noch einmal zurück. Einige Tage später, als Herr Wendel zufällig ganz gleichzeitig mit ihr in den Frühlingsfeierabend trat. Überall verkaufte man bunte Anemonen, die nicht einmal mehr aus Italien zu kommen brauchten, sondern schon in den Wäldern wuchsen, die man von den Vorstädten aus erspähen konnte.

Nichts natürlicher, als daß Fräulein Agathe wieder ihrer Sehnsucht gedachte, des eigenen kleinen Ladens mit großen Spiegeln und glastürigen Schränken, eines Großstadtgeschäfts, aber an einem viereckigen Marktplatz, über den die nahen Kirchenglocken schwangen, und um den sich im Kreis reihten: der Schlächterladen, der Bäcker, das Wirtshaus, das Schreibwarengeschäft, die Apotheke und dieser neue Friseurladen. An allem vorbei aber führte die Landstraße, die hinauszog in die Kornfelder und schließlich hinauf zu den Berggipfeln ...

Franz war ganz Fräulein Agathes Meinung. Das heißt, er sagte, daß das Fräulein seine eigene Ansicht ausspräche. Diese zufällige Übereinstimmung war wirklich merkwürdig.

Man hatte in dem Vorgarten eines Cafés Platz nehmen müssen. Fräulein Agathe hatte sich an einer Straßenschwelle ein wenig den Fuß verstaucht, in der Vergessenheit des Augenblicks über Zukunftsgedanken.

Herr Wendel zeigte Fräulein Agathe die Photographie eines reizenden Mädchenkopfes.

Fräulein Agathe vermutete, die Braut Herrn Wendels vor sich zu sehen, und erinnerte sich gleichen Augenblicks, nicht länger Zeit übrig zu haben.

Franz Wendel lachte. So etwas Süßes wünschte er sich lebendig nicht für alle Tage. Da brauchte er eher etwas, das nicht jedermanns Geschmack wäre. Fräulein Agathe hatte das Abbild einer seiner selbstgeschaffenen Köpfe aus Wachs vor sich.

Nun war es kein Wunder, daß sich Fräulein Agathe lebhaft wünschte, diese Büste in Wirklichkeit zu sehen. Zumal ihr Fuß wieder frisch und heil geworden.

Es waren viele Treppen zu steigen bis zu Herrn Wendels Heim. Die Wachswerke aber lohnten diese Mühe. Sie waren wirklich reizend. Es schien unglaublich, daß man so etwas fertigbringen konnte.

Fräulein Agathe prüfte staunend den ihr stets unsympathisch gewesenen Kollegen. Sie seufzte. So wie auch kleinere Mädchen seufzen, wenn sie die Wirklichkeit vergleichen müssen mit ihren Wünschen. Es war nicht zu leugnen, daß Herr Franz Wendel ein kleines, dürres Männchen war, mit obendrein rötlichem Haar und Schnurrbärtchen. Es war gewiß, daß er nie recht adrett aussah, daß es auch hier in dem Zimmer irgendwo ganz unpoetisch nach etwas roch, das die Einbildung an vielgetragene Strümpfe wach erhielt.

Fräulein Agathe betrachtete aufs neue die hübschen lächelnden Köpfe. Sie fühlte Mitleid mit sich, mit Herrn Wendel. Wer kann dafür, daß alles so ist, wie es ist?

Sie wollte Herrn Wendel wenigstens zeigen, wie nett es in ihrem Zimmer war. Wie schön also sich erst die eigene Wohnung neben dem eigenen Laden draußen im Grünen gestalten könnte.

Am Sonntagnachmittag trat Herr Wendel zu einer Tasse Kaffee an. Fräulein Agathes Zimmer war ein kleiner Garten und auch ein eleganter Salon. Überall Blumen in Töpfen, an den Wänden Bilder aus allen Zeitschriften. In der Ecke eine echte Gipsvenus, an der Stelle, wo sich die Natur allzudeutlich verraten hätte an unbekleideter Schönheit, hatte Fräulein Agathe ein Veilchensträußchen anzubringen verstanden, mittels selbstverfertigten Mehlkleisters.

Herr Franz war zuerst schweigend. Fräulein Agathe schien hier im geschlossenen Raum doch ungeheuer mächtig. Sie würde in einem kleinen Marktflecken noch größer wirken müssen als hier in der Stadt. Die Hände, die den Kaffee einschenkten, waren kolossal. Aber sie mußten sanfte Bewegungen zu machen verstehen. Alle Kundinnen meinten, daß Fräulein Agathe eine leichte Hand habe. Eigentlich hatte Herr Wendel bei einem zukünftigen Glück immer ein kleines, behendes Singvögelchen vor Augen gehabt. Aber solch Flügelschwingerchen wäre wohl nicht nur kein tüchtiger Kompagnon, sondern sogar ein gefährlicher, der die Kasse zu barbieren und den Ehemann einzuseifen verstehen würde. Es gab zweierlei Arten Glück. Man mußte selbst wissen, welches von beiden man für wichtiger hielt.

Herr Franz begann, Fräulein Agathes Zimmer zu bewundern. Indessen ging Fräulein Agathes Überlegung ähnliche Wege. Sie verglich Herrn Wendel mit dem Filmstarkerlchen, das dort, ausgeschnitten aus neuester Zeitschrift, über ihrem Bett mit Reißnägeln befestigt war. Einer von seiner Art wäre wohl ein recht unsicherer Lebensgeselle. Der würde bald mit anderen die Sparpfennige davontanzen lassen, die man sich am eigenen Wohlbefinden abgeschuftet hatte. Lieber etwas Einfaches, aber das für sich allein.

Ähnliche Gedanken führen zusammen. Als Herr Franz Wendel Fräulein Agathe Lebewohl sagte, konnte man schon ein neues Blatt von dem buntfartigen Tageskalender reißen, der über Agathes weißem, verhangenem Bett hing ...

Das war nun alles eine Weile her. Jetzt hatte die große, goldeingerahmte Spiegelscheibe des neuen Ladens schon einen Sprung. Frau Agathe selbst hatte sie ihr einmal zugefügt, ungewollt natürlich, mit dem Besenstiel, als sie einmal allzuheftig scheuerte, erregt durch innere Entrüstung.

Denn Herr Franz hielt, wie Frau Agathe ihren Kundinnen zuflüsterte, weniger auf Reinlichkeit als ein Rabe. Da der Rabe nur in seltenen Fällen zu den Haustieren gehört, fehlte den meisten die nötige Sachkenntnis, um diesen Vergleich ermessen zu können, aber man dachte sich sein Teil.

Das konnte man ohnedies bei dieser merkwürdigen Ehe. Manche, vielleicht sogar viele, wußten zwar, manche Ehe, vielleicht sogar viele Ehen, könnten als merkwürdig gelten, würde man durch verschlossene Türen hören, hinter verhangene Fenster sehen können. Aber dieses Zusammenleben von Herrn und Frau Wendel war offensichtlich anders als alles, was üblich und begreifbar war.

Herr Wendel wohnte links, Frau Wendel wohnte rechts vom Flureingang, der die Überschrift trug: Erstklassige Haarkünstler für Damen und Herren.

Vor Herrn Wendels Fenster klapperte ein Barbierbecken, das meistens von Vogelschmutz weißgekalkt war, aber manchen Morgen plötzlich blank blinkte wie Sonnengold, als wäre es geputzt von Engelshänden oder Teufelsfingern. Der Nachtwächter behauptete dann jedesmal, er habe einen riesengroßen Schatten mit einem Scheuertuch hantieren sehen.

Frau Agathe wußte von nichts. Sie hatte nichts gesehen noch gehört. Vielleicht gab es in diesem Ort noch Heinzelmännchen? Wer wollte dergleichen genau wissen? Vielleicht ließen sie sich sogar am Tage in Menschengestalt bei Herrn Franz Wendel rasieren oder den Bart verkürzen? Und bedankten sich bei ihm auf diese Weise? Wer wollte so etwas wissen? Es gäbe genug Dinge, die mancher nicht wisse, und noch mehr, von denen niemand eine Ahnung habe.

Solche Reden führte Frau Agathe Wendel, wenn sie ihren Damen den Kopf wusch oder sie mit einem großen getrockneten Palmenblatt umfächelte, damit die feuchten Haare der Gesäuberten trockneten. Dann und wann schnurrte sogar der elektrische Trockenapparat, aber das war nicht oft.

Denn dieser war gemeinsamer Besitz. Wenn er sich im „Herrensalon" befand, so war er für Frau Agathes Stolz so unerreichbar, wie wenn er sich auf dem Mond befunden hätte oder auf dem Mars.

Von dem „Damensalon" aus sah man durch einen niemals ganz geschlossenen grünen Vorhang in Frau Agathes Schlafzimmer. Man konnte ein hochgetürmtes Bett bemerken, über dem eine Photographie hing. Sonderbarerweise nicht mehr die eines Filmhelden. Sondern die des Herrn Wendel. Aus der Fensterecke blickte die Venus aus echtem Gips nun auf die Landstraße hinaus, der Veilchenstrauß saß noch fest an seiner Stelle. Auf den Tischen standen immer frische Blumen.

Manchmal seufzte Frau Agathe: „Ja, wenn es nicht einmal Blumen gäbe?" Und ohne eigentlichen Zusammenhang fügte sie dann hinzu, daß Heiraten allein nicht glücklich mache.

Ältere Kundinnen oder bevorzugtere erfuhren klarer ausgesprochene Einzelheiten. Jedenfalls wußte schließlich jeder am Ort, daß Frau Agathe Herrn Wendel nicht leiden möge, weil ihr sein Geruch nicht gefiel und nicht sein Äußeres. Daß jedes der Eheleute in seinem „Salon" für sich allein mahlzeitete, im eigenen Zimmer schlief, und daß man weder zusammen sprach noch sonst einen gemeinsamen Schritt unternahm. Und so Jahr für Jahr. Schon zwei Monate nach der Hochzeit und Etablierung war diese Lebenseinteilung eingesetzt worden.

Und alles dies in dem kleinen Ort am einsamen, düsteren Moor, wo der Mensch, der nicht Zeit hatte, nach München zu fahren, wenn ihn die Laune nach Zerstreuung packte, auf nichts anderes angewiesen war, als was mit ihm hauste und atmete. (Schluß folgt.)

Hosted by Google

Café Magdalena in Madrid.

Radierung von Albert Ziegler.

Hosted by Google

NEUE OBERÖSTERREICHISCHE MALEREI

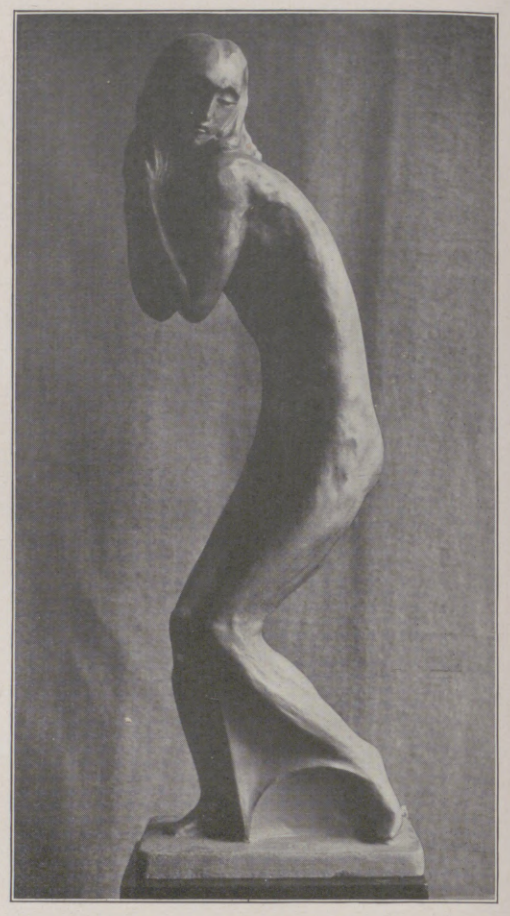
Louise Spannring: Eva. (Weißglasur mit feiner Tönung in Haar, Baum, Zweig und Sockel.)

Oberösterreich ist ein uraltes Kulturland, vom Schicksal verdammt, jahrhundertelang Provinz zu heißen. Daher kommt seine Verkanntheit. Freilich, die Kunst der Zeit, die nach der Verkörperung des kollektiven Ichs suchte, ihr in einer extremen Richtung des Expressionismus Ausdruck zu verleihen vorgab und endlich nur aus wenigen, Begnadeten, in Farbe und Laut herausquillt, bleibt leider in der Provinz eine fremde, fast feindlich betrachtete Erscheinung. Das konservative Element, der enge Zusammenhang der Generationen, der strenge Anschluß an überlieferten Geschmack sind so stark, daß Neues — und das besonders in allen Dingen der Kunst und Kultur — nur steinigste Wege trifft. Es ist daher nicht verwunderlich, daß bis ins zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts die oberösterreichischen Maler, die in die Erscheinung traten, außerzeitlich blieben, reproduktiv. Immer waren es das Modell (sei es auch die Natur) und das gemütliche oder optisch-malerische Verhältnis des Malers zu ihm, die dem Bilde Wert und Berechtigung gaben. Daneben lebten nur einige, die der Zeit offen waren: Egon Hofmann, Ernst Wagner, Karl Hauk, Hans Kobinger, DemeterKoko und Hans Pollack.

Die Zeit war trostlos, aber sie schien erfüllt. Matthias May, ein Kölner, dessen wichtigste Entwicklungsphase jedoch nach Oberösterreich fiel, kam nach Linz. May, eine ganz große künstlerische Erscheinung, energisch als Mensch und zielbewußt als Maler, ward naturgemäß Führer. Einige Jahre war er ins Kunstleben des Landes versponnen, und dann starb er, kaum vierzig Jahre alt, mitten aus eigenem Schaffen gerissen. Ein eminenter Farbensinn, Formbeherrschung und hohe seelische und geistige Qualitäten befähigten ihn zu ganz Großem.

Vorläufig wirken seine Bedeutung, sein Name und sein Einfluß im Lande Oberösterreich fort. Im Künstlerbund „März", dessen Mitbegründer er war, lebt sein künstlerischer Ernst weiter. Von allen, die neben May malten, ist Karl Hauk der Bedeutendste. Er ist der absolut schöpferische Künstler. Aus seinem reichen Innern stellt er nur Wesentliches heraus und zwingt es mühelos in eine naturgewachsene Form. Manchmal ist er voll mystischer Tiefe und seelischer Gespanntheit, vollgesogen mit Unrast der Welt, immer aber bändigt er Form und Wesen mit starkem Willen und Können. Egon Hofmann malt zumeist aus seiner Bergwelt heraus. Mit der Landschaft verwachsen, weiß er das Typische des Gebirges in einfachster Form festzuhalten. Er ist karg in den Mitteln der Darstellung und verschwenderisch in der Fülle der Gesichtspunkte, von denen aus er die engen Grenzen seiner Bergwelt zu einer ganzen Welt erweitert. Besonders originell sind seine Radierungen, in denen er mit der Sparsamkeit so weit geht, daß nur noch Grundform bleibt, Grundform des Aufbaues und des optischen Anhalts. Trotz farbiger Andeutung wirken seine Bilder farbig belebt. Anton Lutz ist sicherlich der reinste Malermensch unter den Oberösterreichern. Er ist mit feinstem Farbensinn begabt. Das Weltbild des Menschen ist zum Großteil auf optischen Eindruck gegründet. Darauf baut Lutz das Augenscheinliche seiner Kunst auf. Seine Farbe erzwingt eine Wirklichkeit, die unmittelbar ins Erfassen, in die Aufnahme von Schönheit der Blume, des Baumes, der Landschaft übergeht. Er schafft so eine überreale Wirklichkeit, die auf reiner Farbe beruht. Als reiner Maler und doch mit ihm nicht wesensverwandt, zeigt sich Franz X. Weidinger. Bei ihm stehen eigene Persönlichkeit und eigener Stil im Vordergrund. Naiv in der Darstellung, im Aufbau und in der Stoffbehandlung, entfernt er sich nie vom Volkstümlichen, ohne jedoch an die Grenze der Publikumskunst zu streifen. Alois Wach, der Homo religiosus, ist der echt oberösterreichische Typus. Eine große, reine und tiefe Seele und eine Hand mit derbem Zugriff. Er gestaltet klobig, einfach, aber vom Herzen aufrichtig und echt — und

Egon Hofmann-Linz: Der Hüttensee (Niedere Tauern). (Aquarell.)



Franz Schmuckenschläger: Mädchen. (Ton.)

Karl Hauk: Liebespaar. (Öl.)

Matthias May: Mahl der Bettler? (Öl.)

Hosted by Google

Anton Lutz: An der Donau. (Öl.)
Links nebenstehend:
Karl Hauk: Mädchen mit Katze. (Öl.)

erreicht wuchtige Wirkung. Mit ihm von gleicher hoher Wesensart muß Louise Spannring genannt werden. Traum und Wirklichkeit, Süße und Herbheit, Primitivität und verfeinerte Kunstgestaltung vereinigen sich in dem Wesen dieser seltenen Frau und in ihren Werken. Sie ist Keramikerin. Wie sie das Material behandelt, ihm gerecht wird, wie sie es versteht, mit dem Ding auch das Wesen zu bauen, ist wunderbar. Ihre Plastiken erfüllen die Sehnsucht der Zeit, die mit dem Ausdrucke neuen Kulturwillens Seelisches, Geistiges, Religiöses erleben will. Wilma Eckl hat viel an sich gearbeitet. Sie hat zu einer Einfachheit und Vergeistigung den Weg gefunden, der sie sicherlich aufwärts bringen wird. Ihre Stilleben sind von einer meisterlichen Kultur, und in der Darstellung von Menschen erfaßt sie Ganzes in einfachster Formulierung. Karl v. Stern schafft nicht viel, aber nur Gutes. Seine feine Art, seine Farbenkultur und die aparte Behandlung seiner Motive machen ihn zu einer interessanten Erscheinung. Von den jüngeren Architekten stechen ganz besonders hervor Franz Schmuckenschläger, der auch plastisch-künstlerisch tätig ist, und Eugen Wachberger, eine bereits geschlossene und in ihren künstlerischen Absichten geklärte Gestalt.

Karl E. Baumgärtel.

Links: Wilma Eckl: Bauernmädchen. (Öl.)
Rechts:
Alois Wach: Auferweckung des Lazarus. (Pastell.)

Alois Wach: Bauernpietà. (Aquarell.)
Links nebenstehend: Matthias May: Gastmahl. (Öl.)

Hosted by Google

Im Schatten des Ombu.

Der Ombu (Pircunia dioica) ist der charakteristische Baum der Pampas, des baum- und straucharmen, steppenartigen Weidelands in Mittelargentinien. Der massive Stamm ruht auf mächtigen, weit ausladenden Wurzeln; sein Holz ist so weich und schwammig, daß es leicht mit einem einfachen Messer zerschnitten werden kann.

Herden auf der Flucht vor einem Pampero, dem für Südamerika bezeichnenden, plötzlich einsetzenden Gewittersturm.

IN DEN ARGENTINISCHEN PAMPAS

KOHLEZEICHNUNGEN VON PROF. CARL KAPPSTEIN

Hosted by Google

Die große Erwartung

Novelle von Emil Frithjof Kullberg

(Schluß.)

Wieder schaute er Maria betroffen an.

„Du einzige Seele, die mich auch wirklich begreift", sagte er leise. „Alles hast du erraten. Aber Lisa hat ihren Gatten zugrunde gerichtet. Sie wird auch mich töten."

„Glaubst du?" fragte Maria jetzt. „Wird sie nicht durch dich ein einziges Erleben verlieren? O Heinrich, wir Frauen sind schwach gegen euch, schwächer, als wir es uns eingestehen wollen. — Auch Lisa wird zu dir zurückkehren wollen", sagte Maria nach einer Pause.

„Jetzt bist du in meiner Nähe", betonte er, gleichsam, als ob er damit sagen wollte, daß sie zur rechten Zeit gekommen wäre.

Als er am Abend heimkam, fand er einen Brief von Lisa auf seinem Schreibtisch liegen. Hastig riß er den Umschlag auf. Fast zitterte er davor, diesen Brief zu lesen. Dennoch zog er ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Bannkreis zurück. Lisa wußte, daß sie Abbitte zu leisten hätte. Sie tat es in ihrer Art mit knappen Worten.

„Was vorgefallen," schrieb sie, „ich weiß es, ich trage viel Schuld. Verzeih, ich war sehr heftig gegen Dich. Im ersten Augenblick kam der Zorn. Jetzt ist Maria da. Als ob alles unter meinen Händen zerbrechen sollte, so empfand ich die Nachricht. Dennoch, wie töricht!

Willst Du mir Marias Adresse geben, dann besuche ich sie morgen. Vielleicht verstehen wir uns besser, als ich es mir vorgestellt habe.

Ich empfinde das Alleinsein, die Einsamkeit ohne Dich. Maria soll kommen und bei mir wohnen, wenn sie will.

Hätte doch die Aufführung von Ahmlings Werk erst stattgefunden. So verwirrt, wie ich denke, füge ich nur noch einmal die Bitte an: Verzeih, lieber Heinrich. Vergib mir. Es war nicht halb so böse gemeint, wie es geklungen hat. Ich bin unglücklich!"

Er verstand sofort, daß Lisa außer sich gewesen sein mußte.

So schrieb er ihr denn auch versöhnlich gestimmt zurück und packte die Handschrift seines Werks ein, um sie ihr gleichzeitig am andern Morgen mit dem Brief zu übersenden.

*

Kaum hatte Heinrich den Boten an Lisa geschickt mit dem Brief und seiner Arbeit, als Maria sich bei ihm melden ließ. Sie kam aufgelöst, aber äußerlich doch ruhig und gefaßt.

Als sie einander gegenüberstanden, bedurfte es kaum eines Worts, einer Erklärung. Sie verstanden beide, daß sie nur zusammengekommen wären, um einander Lebewohl zu sagen.

Maria saß dem Freunde so still gegenüber. Aber ihr Schweigen drückte nicht. Es war, als ob sie das letzte und einzige Bekenntnis aus der Seele ihrer Gedanken damit sprach.

Heinrich besann sich. Ihm war so eigen dabei zumute. Er fühlte, daß er an längst entschwundene Zeiten denken mußte. Gerade jetzt fielen ihm die Strophen ein, „An Maria" überschrieben, die er in der Nacht von jenem Aufführungsabend bei Ahmlings geschrieben hatte. Das blinde, bleiche Tasten in ganz unbestimmte Fernen wurde nun wie durch Zaubermacht in die Gegenwart gebannt. Die Stunde der Entscheidung hatte geschlagen. Maria sprach: „Ich gehe, Heinrich. Mein Heimweh treibt mich fort in die Berge. Liebe, selige Jugend, ach, noch einmal will ich diese Berge schauen und dabei fühlen, wie ich an des Vaters Hand auf die Höhen stieg! Das war schön."

Er sprach nicht dagegen. Unfähig, auch nur ein Wort zu äußern, saß er und dachte nichts weiter als: Wie himmlisch ist sie! Ein Staunen über sie war's, das seine Seele mächtig ergriff. Zu einem solchen Verzichtleisten wäre Lisa niemals fähig. Das wußte er.

„Aber, Maria, so allein?" wollte er schüchtern einwenden. „Du gehst dir selbst — anderen aus dem Wege, wie mir scheint. Warum, Maria? Oh, ich verstehe dich, verstehe dich ganz! Dennoch —"

„Tu mir bitte nicht weh, Heinrich", bat sie leise. „Ich habe die Größe deiner ganzen Welt erkannt in einer Stunde. Das Zwingende in dir gehört einer andern, nicht mir."

„O Maria, wo du es sagst! Aber dennoch, Lisa schrieb mir gestern noch. Abends, da ich heimkam, fand ich ihren Brief. Da, lies!"

Er reichte Maria das Blatt.

Aufmerksam las sie den Brief. Dann schaute sie lange nachdenklich vor sich nieder.

„Nein," sprach sie, „ich gehe, Heinrich. Ich bin zu dir gekommen in der Absicht, dir weiterzuhelfen. Jetzt aber sehe ich, mein Werk hat eine andere besser vollendet. Du bist jetzt frei, Heinrich."

Damit erhob sich Maria und wollte hinausgehen. Heinrich stand ebenfalls auf und ergriff ihre Hand.

„Du, geh nicht fort! Ich bitte dich, Maria. Bleib einstweilen. Wir stehen vor Wandlungen. Ich gehorche dir, wenn du willst, daß ich Lisa verlassen soll."

„Willst du dich selbst töten?" fragte Maria gelassen.

„Wieso?"

„Diese Frau erweckte dich — und nun wolltest du sie verlassen?"

„Meinetwegen, wenn ich dich dafür tragen darf; denn du bist mir immer in der größten Reinheit begegnet. Frauen wie du, Maria, sind unsere Göttinnen."

„Schwärmer," sagte Maria leise verächtlich, „vergiß das Leben nicht. Was du bist, hast du Lisa zu danken, nicht mir."

Und nach einer Pause:

„Nein, nein, ich gehe, Heinrich, lebewohl!"

Maria wollte das Zimmer verlassen. Er hielt sie wieder zurück.

„Du darfst mich jetzt nicht allein lassen, Maria. Ich bin außer mir, denn ich gehöre mir kaum selber, so verwirrt sind meine Gedanken."

„Du hast ein großes Werk vollbracht und bist erschöpft. Ruh' aus, Heinrich, suche den Frieden. Der Glaube an dich selbst muß wiederkehren und dich stärken."

Maria sagte alles so gütig und verriet kaum, wie sehr ihr Herz dabei blutete. Aus dunklem Grunde leuchtete ihre Seele ihm entgegen, der jetzt rettungslos dem Jammer anheimgefallen war über das Doppelleben der letzten Wochen und Monate.

Nun war der Rückschlag, der mit bitterer Notwendigkeit erfolgen mußte, eingetreten. Maria und Lisa begegneten sich in ihm. Beide forderten. Jetzt, da er von selbst zu ihnen kommen sollte, war der Weg aus beider Welten zu ihm hin nicht mehr frei.

Diese Erkenntnis erschütterte ihn tief. Es war die Wirklichkeit, die unerbittlich fordernde Macht, die im Leben Menschen und Verhältnisse voneinander abhängig werden läßt.

Nun standen die beiden Menschen einander gegenüber. Das Schicksal hatte sie einmal füreinander bestimmt, und dennoch war es nur vorübergehend gewesen.

Befangen im Gefühl, benommen vom Rausch, der nun so gänzlich von ihnen abfiel, hatten sie das nicht erkannt.

„Und doch ahnte ich es wohl, als du damals von mir Abschied genommen hast, Heinrich", sagte Maria. „Ich wußte, es war ein Lebewohl für immer."

Er schwieg.

„Du glaubtest mir nicht. Es sind doch Ahnungen gewisse Vorboten", betonte sie.

„Ich habe es nicht gewußt", beteuerte er jetzt. „Wäre ich geblieben —"

„Dann wärst du an deinem eigenen Schicksal zugrunde gegangen", ergänzte Maria. „Und jetzt sind es die Schicksale anderer, vieler Menschen, die dich bewegen müssen, wenn du leben willst. Ein Dichter braucht die Welt. Lisa hält dir die Pforten geöffnet."

„Willst du mich verhöhnen, weil ich etwas verloren habe, unwiderbringlich verloren habe mit dir, Maria?"

„Nein, Heinrich, verspotten will ich dich nicht. Wozu? Ich liebe dein Werk. Nur mußt du jetzt auch ganz tapfer sein, um standzuhalten. — Ich kam, um dich zu finden, und nun laß mich gehen."

„Versprich mir eine Zeile, ein Wort zuweilen. O Maria, mein gütiger Engel!"

Heinrich hielt beide Hände vor die Augen. Leise berührte Maria seinen Arm. „Ich werde dich nicht vergessen können. Ich werde —" aber nun versagte ihr die Stimme vor aufquellenden Tränen. Rasch verließ sie Heinrichs Zimmer und ging davon.

Er stand betroffen da; unfähig ihr nachzueilen, stand er minutenlang auf denselben Fleck gebannt.

Endlich erwachte er durch irgendein Geräusch in seiner Nähe und stürzte nun in den nächsten Stuhl. Laut aufschluchzend vergrub er den Kopf in beide Arme: „Lebewohl, Maria!"

*

Nach diesem Abschied von Maria war es Heinrich, als ob er zum erstenmal in seinem Leben wirklich eine Menschenseele verloren habe.

Er dachte viel an seine Trauer um Ahmlings Tod. Aber es war das doch anders gewesen. Das Leben stand dahinter, und die kläglichen Gefühle wurden abgelöst von ganz anderen Empfindungen als jetzt, da er die beste, reinste Frau Lisas wegen verlassen hatte.

Tagelang hatte er jetzt selbst das Gefühl wie Todesbangen. Der Rückschlag war stark, nachdem er seine Seele lange in gespannter Tätigkeit gehalten hatte, war sein Werk nunmehr auch vollendet. Er konnte dahergehen in eigener Hast der Tätigkeit und brachte doch keinen Gedanken aus sich heraus als diese merkwürdige Angst der Unruhe, die ihn antrieb, bald zu lesen, bald auch wieder draußen zu sein auf den Straßen unter Menschen. Er fühlte sich allein, denn Lisa hatte ihm nur einen flüchtigen Gruß und Dank geschrieben als Antwort auf seine versöhnlichen Zeilen und die Arbeit.

Aber zum Lesen brauche sie Muße, schrieb sie in diesem ersten Brief. —

Sein zweiter Brief, in dem er ihr Marias Abreise mitgeteilt hatte, blieb unbeantwortet.

Hosted by Google

Nahm Lisa wirklich so wenig teil an Marias Geschick? fragte sich Heinrich. Sie wußte doch, wie nahe ihm Maria gestanden hatte. Wenn sie schwieg, um ihren heimlichen Triumph zu verbergen, so hätten doch auch früher in ihrem Verkehr derart eifersüchtige Regungen entstehen müssen. Das war aber nie der Fall gewesen.

Heinrich wurde durch dieses Warten nur noch mehr gefoltert. Absichtlich hatte er sich nicht zu den Proben zu Ahmlings Oper gedrängt, aber nun ging er doch ins Theater, nur um Lisa zu sprechen. Sie saß mit dem Intendanten im dunklen Parkett. Die Szene war schwach beleuchtet. Ricarda sang eben die Arie

„Weh dem, der haltlos sich vermessen..."

Heinrich stolperte mehr, als daß er ging, um auf dem nächsten Sessel Platz zu nehmen.

Wie schnitten die Töne ihm in die Seele! Was ahnte, was fühlte er alles in Erinnerung an die Auftritte in Ahmlings letzter Schaffenszeit. Er sah ihn wieder, den Freund, wie er rastlos, suchend fast von Zimmer zu Zimmer schritt, wie er die Gewalt von Tönen in seinem Innern bewegte und einmal nach der Katastrophe ahnungsvoll gesagt hatte: „Glücklich wirst auch du nicht werden."

In der Pause ging er zu Lisa hin. Sie reichte ihm die Hand. Freundlich lächelnd erkundigte sie sich nach seinem Wohlergehen. Lisa sprach mit ihm wie mit jedem andern, höflich kühl, verbindlich. Er ahnte das Rätsel. Sie wollte das Geschick vor anderen Menschen nicht entdecken. Auch war sie mit allen ihren Gedanken wirklich bei dem Werk ihres Gatten.

„Klingt es nicht himmlisch, wie sie singt? Sind das nicht Töne?"

„Erschütternd", sprach er. „Ich erlebe es doppelt", fügte er hinzu.

„Komm später, heute abend zu mir. Ich habe dich längst erwartet. Dein Werk!"

Im Vorbeigehen konnte sie ihm unbemerkt diese Worte zuraunen.

Er verstand sofort, daß Lisa einen großen Eindruck empfangen haben mußte von seiner Arbeit. Nun atmete er wieder. Er wurde sich zum erstenmal seit Tagen bewußt, wie sehr er gelitten hatte um dieses Schweigen.

„Ach, Lisa, wenn du ahntest —"

Aber er konnte den Satz nicht vollenden. Der Kapellmeister und andere drängten hinzu. Man sprach allgemein über die Aufführung, die am andern Abend endlich in Szene gesetzt werden sollte.

„Was wird's werden?" war die Frage.

„Ein Riesenerfolg!" versicherte man allgemein.

Heinrich stand lächelnd abseits. Unter den Menschen sah er ein, zwei Gestalten, die ihn auffällig an sich selbst erinnerten. Er folgte aufmerksam ihren Bewegungen und dachte dabei an Maria.

„Ob sie wohl in den Bergen wandert im Herbststurm?"

Behende kletternd, klangen die Violen zur Einleitung des großen Terzetts im letzten Akt. Die Geigen klagten. Und wie der Sturm fuhren die Bässe dazwischen.

Ein einziges Fagott nahm die Melodie.

Da fühlte er wieder aus den Tönen das Leben. Erwacht und heimlicher Freude voll stürzte er aus dem Theater.

Stundenweit trug ihn diese Melodie, die er oft mit Ahmling am Flügel gespielt hatte. Es umfaßte die ganze, die weite und letzte Sehnsucht nach dem Leben, die Hoffnung, den Wunsch, nicht eher zu sterben, als bis das große Werk vollendet wäre.

Heinrich lief wie blind getrieben Stunden über Stunden dahin. Mit seinen eigenen Erwartungen, mit den hoffnungsvollen Wünschen seiner Seele trat er endlich abends zur festgesetzten Zeit bei Lisa ein.

Der Augenblick, da sie sich jetzt wiedersahen, überwältigte beide.

Lisa kam Heinrich entgegen und umschlang ihn mit beiden Armen.

„O du böser lieber Dichter!"

Er beugte sich zu ihr herab und küßte sie.

Lisa sah entzückend aus.

Man merkte ihr nichts von Ermüdung an, obwohl die Proben bis spät in den Nachmittag hinein gedauert hatten und sie, wie sie gestand, halbe Nächte wach gelegen hatte, um Heinrichs Werk zu lesen.

„Aber etwas, das begeistert, läßt uns vergessen, tief vergessen. — Und nun?"

„Ja", er schaute sie an und hielt sie mit ausgestreckten Armen weit von sich.

„Du entzückende Frau."

„Ich meine, ich habe meine Sache gut gemacht, lieber bitterböser Dichter."

Fragend sah er ihr in die Augen:

„Meinst du, es ist gelungen?"

„Es ist ganz und gar gelungen, Heinrich. Etwas von dem, was Ahmlings großes Werk vermissen läßt, steckt tief in deiner Schöpfung."

Lisa sprach nun über die ganz persönlichen Eindrücke, die das Werk Heinrichs, im Zusammenhang gelesen, auf sie gemacht hätte.

Satz für Satz erkannte er ihr Bild in seinen Umrissen. Die letzten Striche, das Hindrängen zur großen Leidenschaft in die geheime Gewalt der Offenbarung standen im Spiegelbild hinter ihr.

Zwei Menschen sind gegangen, zwei Menschen sind gekommen.

Das Lied: die Schöpferseele, und das Lied: die Menschenseele.

Ein Grab und eine trauernde Frau, die einsam davongeschlichen ist, weil sie ihren Platz erfüllt weiß. Beiseitegedrängt. Aber die Geschicke werden aus dem härtesten Stein gemeißelt. Weichgebildete Seelen müssen, unter den wuchtigen Schlägen des Lebens vernichtet werden. Die Masse drängt um das große Erlebnis mit Gewalt und trägt es und wird davon getragen.

„Ahnst du dich selbst?" fragte Lisa.

„Ich sehe meine Gedanken durch dich erweckt, du geliebte Frau. Erschreckend böse war mir im Theater einen Augenblick zumute," sagte Heinrich stockend, „ich hörte Ahmling sprechen —"

„Davon rede jetzt nicht," bat Lisa schaudernd, „ich flehe dich an!" Sie stand auf und verschloß sämtliche Türen mit Vorhängen.

„Es ist grausam, zu fürchten. Und ich fürchte mich! Aber wir wollen dein Werk lesen, Heinrich. Noch einmal Wort für Wort will ich es genießen. Denn morgen ist der Tag, da ich ihm gehören muß, dem Toten."

Sie hielten sich eng umschlungen. — — —

Die Handschrift lag zwischen ihnen, und er las.

Mit gesteigerten Gefühlen sprach er seine Dichtung, und sie klang wieder, ganz anders wieder als wenige Tage früher, als er sie Maria verkündet hatte.

Denn beide erlebten nun mit der Furcht von halberwachter Reue die liebesbangen Stunden in der Wahrheit dieser Welt.

Für Lisa war es der Schatten Marias, den sie fürchten mußte.

Heinrich sah Ahmlings Geist in dem Terzett, und es klang ihm wieder und immer wieder: „Glücklich wirst auch du nicht werden."

„Das habe ich einmal nicht geträumt," sagte Lisa, als er geendigt, „und es erscheint mir jetzt fast zu groß, um es zu erleben."

Sie erhob sich und schritt im Zimmer auf und ab. Einmal blieb sie vor dem Kamin stehen und schaute in die Glut.

Dann trank sie einen heißen Blick aus seinen Augen und stürzte wieder zitternd in seine Arme.

Er fühlte, wie sie bebte, und riß sie an seine Brust. Den Arm um ihren Nacken geschlungen, küßte er sie immer und immer wieder.

„Fürchtest du dich?"

„Ich ahne, daß wir uns trennen müssen, voneinander lassen —"

„Nein," sprach er, „nein, Lisa."

„Doch, Heinrich! Morgen ist der Tag. Wirst du ins Theater gehen?"

„Ich gehe", sagte er standhaft.

„Ich bleibe zu Hause", antwortete sie. „Komm, wenn alles vorbei ist, und gib mir Nachricht."

„Lisa, warum bleibst du denn zu Hause? Ich meine, sein Triumph gilt dir gleichwohl."

„Ich fürchte mich nun in meiner Liebe zu dir. Wenn heute abend nicht gewesen wäre! Aber jetzt."

Zitternd schmiegte sie sich fester an ihn.

„Heinrich, dich verlassen — und dann sterben."

„Aber, Lisa!"

Sie lachte leise und versank in Nachdenken. Endlich erhob sie sich.

„Es ist spät", sprach sie gewaltsam gefaßt.

„Ja, ich gehe nach Hause", gab er zur Antwort, und dann öffnete er lautlos die Tür und rief ihr leise aus der dunklen Halle ins Zimmer zurück:

„Gute Nacht — schlafe wohl!"

*

Mit ihren Gedanken war Lisa fortan bei Heinrich. Zu jeder Stunde, immer während des folgenden Tages entdeckte sie sich mit allen ihren Sinnen bei ihm. Zu der Zeit, da abends die Aufführung im Theater begann, setzte sie sich in Ahmlings verlassenes Arbeitszimmer vor seinem Schreibtisch nieder. Hier wartete sie gefaßt auf das Ergebnis der ersten Aufführung.

Während sie so in aller Stille allein und einsam zubrachte, hatte sie seltsame Eingebungen. Vielleicht war es der überreizte Zustand, in dem sie sich befand, möglich auch, daß zum erstenmal etwas Wehmut in ihre Gedanken spielte, da sie, an Ahmlings Arbeitsstätte gebannt, denken mußte, warum er diesen Tag nicht selbst erleben sollte.

Lisa erhob sich darum von ihrem Platz und schritt hinaus. Im Nebenzimmer stellte sie sich ans Fenster, um ihre Gedanken abzulenken durch einen Blick auf den verödeten Vorgarten. Die Straße war leer. Kaum ein Gefährt, geschweige denn ein Mensch kam bei dem Gartengitter an der Straße vorbei. Es lag eine ganz stille, sanfte Herbststimmung über der verlassenen Landschaft. Fern leuchtete der Lichtschein der Stadt über den Horizont hinweg.

Nun stand sie aufhorchend mit gefalteten Händen da. Der erste Akt wird gespielt sein, dachte sie jetzt. Wie sie so versunken, kaum sich selbst bewußt, dennoch mit Spannung erfüllt dastand und harrte, wurde sie an den Fernsprecher gerufen.

Heinrich sprach vom Theater her:

„Lisa, du mußt unbedingt sofort herkommen. Es wird ein großer, gesteigerter Erfolg werden. Der erste Aufzug hat einen nimmer enden wollenden Jubel eingetragen. Alles ist begeistert. Sänger und Orchester. Das Publikum rast." Er machte eine Pause. „Hörst du nicht?"

„Ich höre", sagte sie, „und komme!"

Sie ließ sich von ihrer Zofe ankleiden. In drei Viertelstunden stand sie vor der Gartenpforte und bestieg den Kraftwagen. Nach 15 Minuten hielt ihr Gefährt an einem Nebeneingang zum Theater. Sie wurde von dem Intendanten in seine Loge geführt.

Gerade erlebte sie die Schlußszene des zweiten Aktes. Heinrich saß in der Loge, und mehrere bekannte Persönlichkeiten waren dort ver-

Hosted by Google

MÄDCHENKOPF

NACH EINER FARBIGEN ZEICHNUNG VON EGON FRIEDRICH M. ADERS

Hosted by Google

sammelt, die sich bei ihrem Eintritt erhoben. Man machte ihr Platz. In diesem Augenblick senkte sich der Vorhang. Der Beifall war wiederum unbeschreiblich. Lisa stand im Licht des erleuchteten Theaterraums inmitten der Begeisterung. Ein rasendes Tosen umbrandete sie, von jubelnden Zurufen getragen.

Seine letzte, seine größte Hoffnung, dachte Lisa, während sie in den Sessel zurücksank. Überwältigt von dem Triumph, wurde sie ohnmächtig.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie auf einem Ruhebett in dem Zimmer des Intendanten. Der Theaterarzt war bei ihr, und Heinrich stand weit entfernt an der Tür.

Sie winkte ihm. „Es ist vorüber. Bring mich nur nach Hause."

Der Arzt erhob dagegen Einwendungen.

„Nur eine Stunde, gnädige Frau, eine Stunde Ruhe hier, und wir bringen Sie nach Hause zurück."

„Nein, nein! Wollt ihr mich töten? Heinrich!"

Lisa vergaß alle Förmlichkeit vor fremden Menschen. „Heinrich, ach, errette du mich!"

Da sprach der Geliebte ein paar flüsternde Worte mit dem Arzt. Dieser verließ das Zimmer. Heinrich kniete vor dem Lager nieder.

„Lisa!"

„Was willst du?"

„Ist es nicht herrlich, so aufzuerstehen nach dem Tode?"

„O Gott, Heinrich. Er lebt. Ich sehe Ahmling kommen. Er geht, er schreitet einher und will mich töten —"

„Das ist Einbildung, Lisa. Denk doch nur, wie gütig er war."

Ihre Hände krampften sich zusammen.

„Er hat sich nicht gerächt. Fritz will gesühnt sein."

„Vergiß solch einen gräßlichen Gedanken von Selbstanklage, Lisa, vergiß ihn. Denk doch nur, wie er in Wirklichkeit war!"

„Nein, nein!"

„Schweig!" sagte er nun fast drohend. „Wie war es in den letzten Tagen, da er lebte?"

Lisa schüttelte den Kopf.

„Willst du es nicht wissen? Besinn' dich einmal! Ich schrieb doch alles nieder. Und er verzieh. Das ist mein letztes Wort gewesen."

Nun weinte sie wirklich. Schluchzend lag sie da, während von draußen her, durch die geschlossenen Türen und Vorhänge gedämpft, ganz vereinzelt Stimmen im Gesang, vom Orchester begleitet, aus dem Theater zu ihnen heraufdrangen.

„Horch!" sagte Heinrich, um sie in die Gegenwart zurückzubringen, „horch, nun ist Ricarda bei der großen Arie. Sie singt göttlich!"

Aber Lisa war taub, sie wollte nichts hören. Beide Ohren hielt sie sich zu und jammerte: „Bring mich zurück, nach Hause!"

Da traf Heinrich Anstalten, daß das geschehen sollte. Ehe die Vorstellung zu Ende war, fuhr er mit Lisa im Wagen zurück nach ihrer stillen Wohnung.

*

Lisa erwachte am andern Morgen in dem Bewußtsein, daß sie den großen Triumph des Toten erleben sollte. Sie wußte auch, daß sie vor Entscheidungen stände. Denn der überwältigende Erfolg von Ahmlings Oper am gestrigen Abend legte ihr Verpflichtungen auf. Sie kannte sich selbst. Sie kannte andere.

Kaum war der Vormittag angebrochen, da erfuhr sie bald, wie der Beifall Zeichen der Liebe und Verehrung für den abgeschiedenen Gatten zu ihr ins Haus brachte. Blumen kamen in Fülle, Briefe, Besprechungen. Es war überwältigend. Sie fühlte es. Aber sie sah und erlebte nur sich selbst in ihrer Ohnmacht, hemmend, hindernd diesen gewaltigen Siegeszug aufzuhalten.

Heinrich und sein Werk! Ja, wenn sie mit einem Wort ihn und seine Schöpfung auf diesen Gipfel getragen sähe. Da verstünde sie es wohl, teilzuhaben am Gelingen. Aber hier schwieg selbst die gewollte Kunst von Überredung. Sie konnte sich selbst nicht mehr täuschen.

Und nun trat jener elende Zustand ein, der sie mit Selbstvorwürfen und Gewissensbissen plagte. Sie klagte sich selbst an. Die Erinnerung und das Andenken hatte sie ersticken wollen. Heinrich fand sie in dieser Gereiztheit und erkannte sie kaum wieder.

Lisa war mißtrauisch gegen ihn und heftig. Sie schalt und brach dann plötzlich in Tränen aus.

„Du gütiger Gott!" Und immer mehr Blumen, Briefe und Besucher kamen ins Haus. Es warf sie nieder. Krank, elend und siech wurde die arme Frau an der Begeisterung vieler Menschen für die Schöpfung Ahmlings.

Heinrich riet zur Abreise. Er bot sich selbst als Begleiter an. Hinaus in die Welt! Aber nun konnten sie doch nicht mehr unerkannt reisen, wie einmal. Überall kannte man sie, das wußte sie schon. Überall wußte man, mit welcher Aufopferung sie sich für das Werk des verstorbenen Meisters eingesetzt hatte: Lisa Ahmling. Jemand, der es zuerst ausgesprochen hatte, fand Widerhall mit seinen Worten und begeisterte Zustimmung: „Ja, diese einzige Frau!" hieß es.

„Du gütiger Gott!" Noch einmal, welche Plage war's um den Ruhm, die unverdiente Ehre für eine Großtat, die kein Mensch weniger verdient hatte als gerade sie.

Heinrich war machtlos, die Lage zu retten. Er fühlte sich selbst gefoltert, von unbestimmten Ahnungen gepeinigt, hin und her getrieben. Er erkannte nun eine Schuld, die wieder nicht seine Schuld gewesen war. Zwischen ihn und Lisa trat leise Maria unsichtbar und doch gegenwärtig in dem Augenblick, da er bereit war, um Lisa zu retten, sich selbst zu opfern und seine Zukunft dem Weibe zu schenken.

Still war Maria davongegangen. Aber still kehrte sie jetzt zurück mit einem Gruß aus den Bergen ihrer einstigen Heimat.

„Das ist nicht feige, wenn man an schöne Stunden zurückdenkt", schrieb Maria. „Ich opferte so viel. Auch das bringe ich noch der Vergangenheit zum Dank. Denn es macht mich so viel glücklicher, jetzt zu wissen, daß Du ein Werk geschaffen hast, erschaffen durch Liebe zu dieser seltenen Frau. Und ich bekenne: Ich liebe sie um Deinetwillen, Heinrich. Willst Du ihr das sagen?"

Er bebte, als er diese Worte las.

Und jetzt lebte er nur noch einem Gedanken: Könnten Lisa und Maria einander begegnen, sich kennenlernen und zuletzt — Aber ja, mehr vermochte er auch nicht im Augenblick zu hoffen. Denn ob sie einander verstehen lernen würden, das wußte er nicht zu erraten.

Sofort schrieb er an Maria wieder:

„Um Lisas willen bitte ich Dich, Maria, mir ein großes Opfer zu bringen. Kehre heim oder willige ein, daß Lisa zu Dir kommt."

Er bekannte, warum er diesen einzigen Wunsch brennend fühlte. Es sollte sein Leben bedeuten, die große Hoffnung an Wiedergenesung.

„Bedenke, was du tust. Aber sei gnädig!"

Er sprach mit Lisa über seinen Plan, noch ehe Maria ihm geantwortet hatte. Denn er erwartete mit Bestimmtheit nur die eine Antwort: „Ja, ich willige ein. Kommt!"

In dem Zustand, in dem Lisa sich befand, wäre sie bereit gewesen, am liebsten noch am nämlichen Tage abzureisen.

Denn hier erlebte sie nur die Wiederholung der ewigen Huldigungen.

Man sprach, man dachte, man fühlte nichts anderes als Ahmlings Werk. Schließlich war es, daß nach Tagen Außerordentliches zur Gewohnheit werden mußte. So selbstverständlich wie das eine, ist auch das andere im Leben.

Maria schwieg. Länger zögerte sich dadurch die Spannung hin. Heinrich wurde von Tag zu Tag unruhiger. Lisa verbitterte. Denn wo sie den einen Kampf zu Ende gefochten, konnte sie doch unmöglich dem Zufall unterliegen.

Endlich, nach zwei Wochen, kam Marias Brief. Nicht aus den Bergen, sondern aus der tiefen Ebene im Norden, der Stadt des Nebels und der feuchten Winde.

„Oh, zürne nicht, geliebter Freund. Alles, was ich bitte, ist: Vergib mir. Am Abend vor meiner Abreise aus Salzburg erreichte mich noch Dein Brief. Deine flehende Bitte habe ich wohl verstanden, wohl auch zu helfen, wäre ich erbötig gewesen. Aber in mir sprach's: Das kannst du nicht! Es geht über die Kraft. So tiefes Heimweh auch habe ich nie gefühlt wie damals. Wußte ich doch nun, daß es besser sei, zu schweigen und still davonzugehen. Ein Wort, nur dieses: Werde glücklich, Heinrich! Beschlossen ist es nun: wir sehen uns nicht mehr wieder im Leben. Dein Kampf und mein Kampf sind so sehr verschieden voneinander. Du hast höchsten Zielen zu gehorchen, und ich muß mit meiner Kunst Menschen dienen. Das, was man strahlend Hoffnung nennt, habe ich erlauscht und gesehen. Du hast mir viel geschenkt, und die Heimat gab mir alles zurück; nur eins gehört fortan nicht mehr zu mir: Das bist Du selbst. Lebewohl auf immerdar!"

*

Eine Erbitterung packte Heinrich, als er diesen Brief las. Peinigende Zweifel quälten ihn, denn er fühlte, daß er besiegt worden war von beiden Seiten. Lisa und Maria wurden sein Verhängnis.

Noch glaubte er kurz an den Freiheitsrausch, sein Dichterglück. Aber wie bald mußte er sich erschüttert selbst das eine einzige aufrichtige Geständnis seines Lebens machen: So wie es jetzt gekommen ist, das hast du nicht gewollt!

Immer wieder tauchte die Ahnung, der Dämonenzweifel, in den Kampf gegen den Zufall einzutreten, bei ihm auf.

Was konnte er tun, um sich zu erretten?

Heinrich dachte an alles zuerst, nur an keine feige Flucht. Die Seelen, die ihn erweckt hatten, mußten ihn erretten. Lisa konnte er jetzt nicht verlassen.

Sie war schwach jetzt. Es galt also zunächst einmal, ihr wirklich zu helfen. Wie sie ihn getragen mit Begeisterung, wollte er nun für sie Lasten schleppen, willig. Das war Dankschuld gegen sie.

Und dann? Aber als das geschehen war, mußte er doch wieder an die Einsamkeit denken, in die er flüchten wollte, um zu sich selbst zu kommen. Suchen und vergessen können mußte man als Schöpfer. Neues erleben. Frei wollte er sein! Das war seine Hoffnung.

Sie kam zu spät. Er gab sich gefangen und blieb, wo Lisa war.

*

Kaum ein Jahr nach diesen Ereignissen, die tief einschneidend auf ihn und für sein späteres Lebensschicksal gewirkt hatten, starb Maria.

Heinrich erfuhr es auf Umwegen. Ihr Kampf war härter gewesen als sein Los. Darum dachte er nun wieder ohne Bitterkeit an Maria. Die Gegenwart, die ihn, den Dichter, an Lisas Seite stark durchs Leben trug, erfolgreich im Schaffen, ließ diesen seltsamen Mann letzten Endes doch nicht das werden, was er anfangs zu werden versprach.

Doch wurde Heinrich mit Lisa glücklicher, als Ahmling es gewesen, da sie eine größere Liebe verband. Immer wieder liefen, obwohl zwei starke Naturen in ihnen einander häufig bekämpften, ihre Kreise zusammen. Dieses Zusammenklingen ihrer Seelen wurde beider Lebensheil.

Hosted by Google

Geweihbildung des Rothirsches

Naturaufnahmen von Hans Stephainsky-Tillowitz.

Hirsch mit frischen Abwurfsstellen des Geweihes.
Unten: Bis zur Gabel geschobene Geweihe.

Kolbenhirsch (Anfangsstadium).
Links oben: Die Stärke des Schwachen: Der erst später das Geweih abwerfende geringere Hirsch fühlt sich vor den bereits Kolben schiebenden Kapitalen als Herr der Lage.

Vollendete Stangenbildung. Teilweise noch im Bast.
Rechts unten: Kapitaler Vierzehnender mit mustergültiger Geweihform.

(Siehe hierzu den Beitrag in der Rubrik „Wissen und Leben".)

Hosted by Google

Der Hut als Zeitmerkmal

Delfter Edelmann mit Rubenshut (Anfang des 17. Jahrhunderts). Kupferstich von Wierix.

Die Mode findet ihre Begründung im Bedürfnis des Menschen, die Wandlung seiner Anschauungen, seine Stellung zu Welt und Leben äußerlich sichtbar darzutun. Die Geschichte der Mode ist die Geschichte der Menschheit selbst; sie kann nicht geschrieben werden ohne Berücksichtigung der politischen, sozialen und literarischen Strömungen, denn aus der Tracht einer Zeit läßt sich der Geist erkennen, dessen Kind sie ist.

Der Hut als Krone des Hauptes war stets ein Zeiger auf der Uhr der Weltgeschichte, ein politisches und kulturelles Barometer, ein Pegel, an dem sich das Steigen und Fallen geistiger Strömungen wunderbar ermessen ließ. Es ist höchst interessant, die Wandlung zu betrachten, die er, als unentbehrliches Mode- und Kleidungsstück, im Laufe der letzten Jahrhunderte durchgemacht hat.

Im 16. Jahrhundert waren die Spanier nicht nur die Herren der Welt, sondern auch die der Mode. Mit dem Zeremoniell ihrer Hofhaltung und mit ihren gesellschaftlichen Formen hatte die vornehme Welt Europas auch die Tracht der Granden übernommen. Der spanische Seidenhut, der sich aus dem deutschen Barett zur Form eines steifen Kegelstumpfes mit kleinem, gerade abstehendem Rande entwickelt hatte, war die Kopfbedeckung des Kavaliers. Mit dem Schwinden der spanischen Weltmacht lockerte und befreite der Drang nach Natürlichkeit und individueller Entfaltung auch die strenge Linie der Mode. Mit flinken Fingern griff der Zeitgeist nach dem spanischen Hut, bog und zerrte daran, gab ihm abenteuerliche Gestalt und romantischen Schwung und in Rubens einen Verkünder, der bei allen Kulturvölkern Europas hoch in Ansehen stand.

Europa drängte dem Kriege zu. Der Diplomat und Höfling verlor an Wert, denn der Soldat wurde zum Herrn der Zeit. Abenteurer und Raufbolde schlugen Schlachten, zogen mordbrennend umher, unstet, hungernd und raublüstern, herabgekommen und in Fetzen gehüllt, wenn der siegreiche Feind hinter ihnen her war, prahlerisch und freigebig, wenn der Sold reichlich floß oder eine reiche Stadt gebrandschatzt war. Der Landsknecht wußte wohl, daß das Glück ein launisch Ding ist, und wenn sein Ranzen gefüllt war mit Dukaten und geraubten Kleinodien, kannte er dafür keine bessere Verwendung, als sie für Trunk und Spiel und eine recht prunkvolle und kostbare Gewandung hinzugeben. Zu diesem Kleidaufwand entstand der passende Hut: groß und breit, mit herabhangender Krempe und wallenden Federn. Der uralte Filz hatte sich bei den Bauern fortererhalten, war mit diesen nun zum Militär und wieder in Mode gekommen.

Das Stutzertum, das bisher an Geziertheit und Steifheit ein übriges getan und die Manieren des Umgangs so verfeinert hatte, daß sie lächerlich wirkten, bemächtigte sich sogleich der wilden Reitertracht und brachte das Klirren der Sporen und das Dröhnen des Rapiers, das auf dem Schlachtfeld seine Berechtigung haben mochte, in die gemessene Stille des Salons. Aber noch während in Deutschland die Kriegsfurie tobte, begann in Frankreich die Ära des Salons. Die Umgangsformen verfeinerten sich wieder. Sofort begann auch der Hut gesittetere Formen anzunehmen. Der Kopf wurde kleiner, die Krempe zog sich zurück, versteifte sich, bog sich erst an einer, dann an zwei und schließlich an drei Seiten hoch, die herabwallenden Federn verschwanden, und an ihre Stelle trat ein zartes Gekräusel, das sich am Rande der Krempe hinzog. So war der Dreispitz, Dreimaster oder Plumagehut Ludwigs XIV. entstanden, noch etwas massig und groß, aber doch schon in jener Grundform, die, wie einstmals der spanische Seidenhut, dem Absolutismus der Zeit entsprach und sich allmählich bis zu den kleinsten und lächerlichsten Hutgebilden des Rokokos verfeinerte.

Der Hut diente im wahren Sinne des Wortes als angemessene Kopfbedeckung und thronte majestätisch auf der natürlichen Hülle des gekräuselten Haares. Das änderte sich, als unter dem Sonnenkönig die Perücke Mode wurde. Auf den gigantischen Gebilden aus aber tausend Locken fand der Hut keinen Platz mehr. Da es jedoch nicht anging, hutlos einherzuwandeln, schuf die Mode einen Zierhut, wie sie einen Zierdegen geschaffen hatte, lächerlich klein und von filigranartigem Bau, den der vollendete Kavalier in der Hand tragen konnte, wenn er über die Kieswege der Gärten oder über das Parkett der Salons schritt. Später änderte die Mode den Hut dahin ab, daß er seitlich flach zusammengelegt und unter dem Arm getragen werden konnte.

Monsieur Alamode. Kupferstich von Abraham Bosse aus dem Jahre 1629.

Und wieder gärte es in Europa. Der Absolutismus hatte sich überlebt, die Enzyklopädisten fanden ein Feld, das sich gern beackern ließ. Es murrte im Volk, die Bürger regten sich, die Stände verweigerten den Gehorsam. Der Hut, dieses Menetekel, verkündete dem scharfsinnigen Beobachter kommende Stürme. Zur Versammlung der Reichsstände in Versailles am 5. Mai 1789 erschien der Dritte Stand, geführt von Mirabeau, in runden Hüten. Der runde Hut war zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges aus der Mode des Kontinents verschwunden und nur noch von den Bürgern der englischen Republik getragen worden. Nach dem Tode Oliver Cromwells und nach der Restauration der Stuarts war er mit Puritanern und Quäkern nach Amerika ausgewandert und dort zum regelrechten Zylinder geworden. Der runde Hut galt als Symbol des Liberalismus und wurde zum Jakobinerhut der Großen Revolution, neben dem wenige andere Formen oder Spielarten, so besonders die Incroyables, später Bonapartes genannt, nur kurze Zeit bestehen konnten. Wie nicht anders zu erwarten war, stieß der Zylinder in konservativen Kreisen und ganz besonders in Deutschland und Österreich auf heftigen Widerstand. Die Behörden sahen sich veranlaßt, gegen seine Verbreitung einzuschreiten. Zur Zeit des Wiener Kongresses jedoch, 1815, nachdem der Korse abgetan, die Welt beruhigt und die Staaten wieder gefestigt waren, hatte er sich endgültig durchgesetzt. Er bedeckte in mancherlei Farben und Formen die duftenden Locken des Elegants wie die gemütliche Platte des Herrn Biedermeier, und selbst Kaiser Franz von Österreich, der gewiß niemals in dem Verdacht revolutionärer Gesinnung stand, bediente sich seiner.

Runder Hut und Zweispitz. Modebild aus der Zeit um 1810.

Allein seine Herrschaft dauerte nicht lange. Zur Zeit der Revolution das Kennzeichen des Republikaners und Demokraten, war er nunmehr zum Symbol der konservativen Bürgerlichkeit geworden. Die Stürmer und Dränger der vierziger Jahre sahen sich nach einer neuen revolutionären Kopfbedeckung um.

Sie kam über die Alpen, aus Kalabrien. Es war der Karbonari- oder Demokratenhut, auch Stürmer geheißen, ein breitrandiger Kalabreser aus schmiegsamem Filz, der nun zum Abzeichen der Barrikadenkämpfer wurde. Man trug ihn federngeschmückt zu wallendem Kopf- und Barthaar, bis die Barrikaden erstürmt, die Revolutionen niedergeschlagen worden waren und ihm und seinen Trägern von der Reaktion der Prozeß gemacht wurde. Der Bürger langte eiligst vom Schrank seinen vormärzlichen Zylinder herunter, der von nun an im Volksmund die „Angströhre" hieß.

Vom runden Hut zum Zylinder. Karikaturen auf die „Angströhre" von Ignace Isidore Grandville (1803—1847).

Damit kann die Geschichte des Hutes als Zeitmerkmals im Wandel der letzten Jahrhunderte abgeschlossen werden. Die Gegenwart hat ihren charakteristischen Hut trotz mancher Bemühung in dieser Richtung nicht gefunden. Dennoch wäre es verfrüht, zu behaupten, daß der Hut aufgehört habe, ein Sinnbild seiner Zeit zu sein. Austin Speer.

Hosted by Google

Im Zeichen des immer wachsenden Großstadtverkehrs: Der Untergrundbahn-Bau durch das Tempelhofer Feld bei Berlin.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

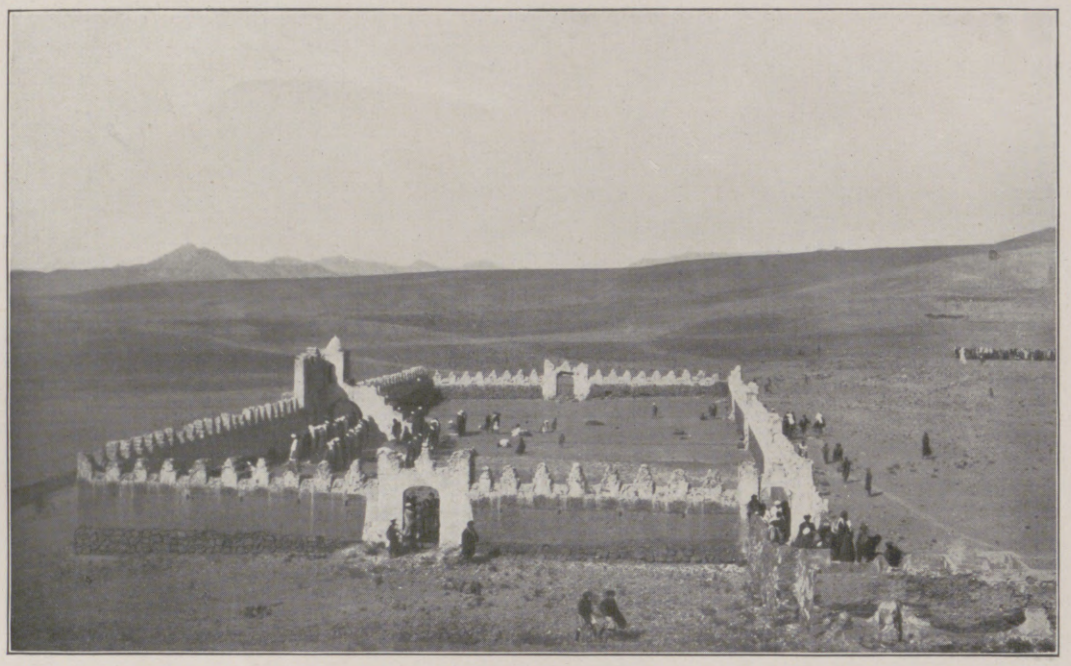
(Hierzu eine Notiz in der „Tagesgeschichte".)

Hosted by Google

ARABISCHE KULTUR

Die Zeit der Entdeckung des Seeweges nach Indien durch die Ptolomäer und die dadurch erfolgte Ausschaltung Arabiens vom Handel zwischen Ost und West bildet den Ausgangspunkt des allmählich fortschreitenden gänzlichen Niedergangs der reichen und mächtigen Randländer und ihrer hochentwickelten Kultur, von der im heutigen Arabien außer den vorgefundenen geschichtlichen Denkmälern und den Überresten großer Kunstbauten nichts mehr zu finden ist.

Die gegenwärtige, geistig und kulturell tiefstehende Bevölkerung hat weder Sinn noch irgendein Verständnis für den ungeheuren und, bei der Dürftigkeit der Funde, geradezu unersetzlichen Wert der noch vorhandenen Ruinen mächtiger Kunstbauten, die über und über mit Inschriften bedeckt sind und häufig die Geschichte ganzer Kulturepochen enthalten. Statt irgend etwas zur Erhaltung dieser interessanten Denkmäler beizutragen oder sie auch nur in ihrem jetzigen Zustand zu belassen, beschleunigen sie in sinn- und gedankenloser Weise den Verfall, um mühelos die kunstgerecht behauenen Steine gewinnen und beim Bau ihrer Häuser und Stadtmauern verwenden zu können.



Kleine Moschee in der Nähe der Stadt Sana mit großem ummauerten Vorhof, wo Bittprozessionen um Regen abgehalten werden.

Dieser Umstand wie auch die Unzugänglichkeit des Landes und die sich bis zu Haß und Mord steigernde Fremdenfeindlichkeit der Araber sind die hauptsächlichsten Ursachen, weshalb die alten Kulturstätten bisher nur so wenig erforscht und nicht schon mehr Inschriften entdeckt werden konnten. Immerhin verdankt die Wissenschaft dem Wagemut der kühnen Arabienforscher, von denen leider nur allzu viele ihr Leben opfern mußten, manch wertvolles und aufschlußreiches Dokument; diese reichen aber, soweit sie Nordarabien betreffen, mit einer einzigen Ausnahme nur bis an den Beginn der christlichen Zeitrechnung.

Dort zeigten sich bereits unter assyrischem Einfluß Ansätze zu Staatenbildungen, doch gehören die uns bekannt gewordenen Dokumente der unumschränkte Herrschaft bis ans Mittelmeer ausübten. Nur ein einziger Europäer, Joseph Halévy, hat 1870 die Ruinen der grandiosen Bauwerke Mains bewundern und der Nachwelt eine große Zahl von Inschriftenkopien hinterlassen können. Die auf einem Hügel stehende Festung und Teile der Stadtmauer mit ihren Türmen und zwei Toren sind recht gut erhalten, ebenso lange Säulenreihen, die auf Tempelbauten schließen lassen. Auf seiner weiteren Reise durch den oberen Djauf fand er überall Überreste großer Bauwerke, bis er endlich unweit Maklaf am Rande der Wüste die Ruinen der Residenz des 525 n. Chr. von den christlichen Äthiopiern gestürzten, letzten Fürsten jüdischen Glaubens von Jemen, Dsu-Nuwâs, entdeckte.

Ein eigenartiger Ziehbrunnen mit Bewässerungsanlage in Dhamar. Im Hintergrund links das schiefe Minarett ed Dadei.

Mit dem Beginn der arabischen Wanderung, zwischen dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. sehen wir dieses große Reich stürzen und die von den Assyrern begünstigten Sabäer die Herrschaft antreten. Diese beschränkten sich mehr auf den Zeit um Christus an, rühren also vom Nabatäischen Reich her; aus früherer Zeit kennen wir nur die im Pariser Louvre befindliche Stele aus Teima (etwa 350 km nördlich von Medina), die aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert stammt und außer bildlichen Darstellungen eine längere Inschrift aufweist. Das Nabatäerreich erstreckte sich von Damaskus bis Medina; die bedeutenden Ruinen der Hauptstadt Petra (zwischen dem Toten Meer und dem Golf von Akaba, dem östlichen Ausläufer des Roten Meeres) und die in Felsen gehauenen Gräber mit Inschriften sowie auch die in Hedjer, zwischen Medina und Teima, vorgefundenen zeugen von der einstigen Blüte dieser eigenartigen Kultur.

Die bedeutendste Rolle als Sitz einer hochstehenden Kultur spielte vor mehr als 3000 Jahren der Südwesten Arabiens, der Jemen, in dessen nördlichem Teil die Minäer mit ihrer Hauptstadt Main (etwa 150 km nordwestlich von Sana) eine

Links: Öffentlicher Schreiber und Vorleser, ein beliebter Beruf der wenigen „Gebildeten". — Mitte: Beim Kaffeesortieren im Hause eines Großhändlers in Sana. Die Bohnen werden zunächst gegen das Gitter (links) geworfen und dadurch von den erdigen und sandigen Beimengungen befreit, sodann nach Größe und Qualität sortiert. — Rechts: Erhöhter Standplatz auf einem Maisfeld in der Ebene von Sana, von dem aus ein Mann während der Zeit der Feldfruchtreife die Vögel mittels einer primitiven Schleuder vertreibt.

Hosted by Google

Lehrer mit seinen Schülern in Di Sfal bei Taiz.

Juden im Tempel von Sana beim Studium der Heiligen Schrift.

mittleren Teil des Jemens, wo sie in Marib (etwa 100 km westlich von Sana) ihre Hauptstadt begründeten; in Abessinien vorgefundene sabäische Inschriften bekunden jedoch, daß sie ihre Herrschaft über das Meer hinweg nach Ostafrika auszudehnen versucht haben. Auch sie haben im Jemen großartige Baudenkmäler hinterlassen, insbesondere den berühmten Damm von Marib, dessen zahllose Inschriften Eduard Glaser 1888 unter ständiger Lebensgefahr kopierte. Außer ihm haben nur Halévy und Arnaud diese interessante Stadt betreten, doch wurden sie derart verfolgt und bedroht, daß beide schon nach wenigen Tagen sie fluchtartig verlassen mußten. Mir selbst war es 1911 infolge des damaligen großen Araberaufstandes vom türkischen Vali (Statthalter) in Sana untersagt worden, nach Marib oder Main zu reisen.

Das Ende der Sabäerherrschaft fällt in das 1. Jahrhundert v. Chr., da sie von den stammverwandten Himjariten, wahrscheinlich mit Hilfe der Ptolemäer, gestürzt wurden. Etwas früher schon war das Judentum über Nordarabien im Jemen eingedrungen, wo es ihm gelang, den alten Staat zu neuer Blüte zu bringen. Noch heute leben etwa 80000 Juden in dem Gebiete zwischen Amran und Taiz.

Wechselnde Herrschaft der sich unausgesetzt bekämpfenden Stämme und Parteien, die Entdeckung des Seeweges und damit das Aufhören des Handels von und nach Indien und schließlich das Auftreten des Islams mit seinen erbitterten Kämpfen um die Vorherrschaft führten allmählich zum Niedergang der arabischen Kultur. Nur langsam und unter Aufwendung vieler Mühe und großer Kosten war es dann den wohlgemeinten Bestrebungen der Türken gelungen, dem Lande wieder einen Aufschwung zu geben, als der Weltkrieg ausbrach und das Ergebnis jahrzehntelanger mühevoller Arbeit mit einem Schlage vernichtete. Nun sind die Araber wieder unumschränkte Herren im Jemen, und im „glücklichen Arabien“ — einst Sitz hoher Kultur und mächtigen Reichtums — schwelt weiter der Stammeskrieg.

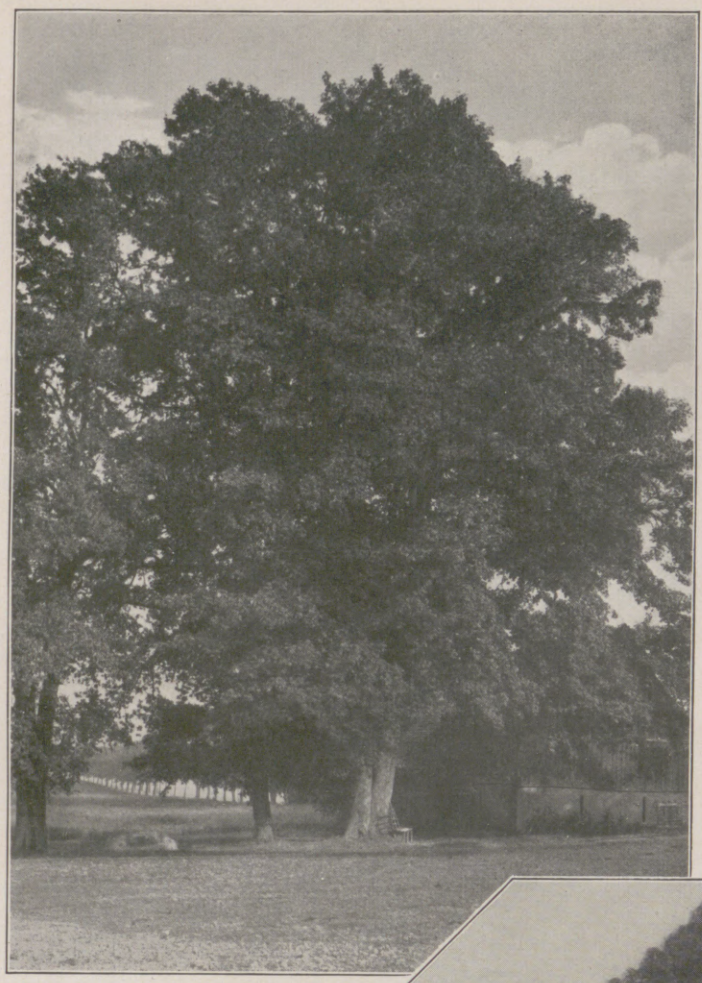
Ing. Robert Deutsch, Wien.

Der Empfangsraum im Hause des Bürgermeisters von Sana. In der Mitte kunstvoll ausgeführte Nargilehs (Wasserpfeifen), Weihrauch- und Aschenbecken; grotesk wirken dagegen auf dem Sims (im Hintergrund) die aus Europa stammenden Gegenstände.

Links: Trocknen des Getreides auf Bäumen, die in der Nacht zugleich als Standplatz des Flurwächters dienen, in der Nähe von Dhamar. — Rechts: Arabischer Garn- und Seilspuler.

Hosted by Google

Alte Bäume in Sachsen



1. Bergahorn in Wohla bei Elstra.

Der Freistaat Sachsen ist trotz seinem Industrialismus und seiner dichten Besiedlung noch reich an landschaftlichen Perlen und ehrwürdigen Naturdenkmälern, die zumeist erst durch die Bemühungen des rührigen „Landesvereins Sächsischer Heimatschutz“ weiteren Kreisen bekannt geworden sind. Von den durch den genannten Verein geschützten und von Herrn Forstmeister A. Bruhm, Hundshübel, aufgenommenen Baumriesen geben wir hier eine kleine Anzahl im Bilde wieder. Abbildung 3 zeigt die prächtigen Edelkastanien auf Rittergut Rehnsdorf bei Elstra (Amtshauptmannschaft Kamenz), die als Fremdlinge aus dem Mittelmeergebiet besondere Beachtung verdienen. Können sie sich auch mit dem berühmten Maronenbaum des Ätna (60 m Umfang!) an Größe nicht messen, und ist ihnen auch nicht wie ihren Artgenossen im milden Rheinland die Gabe beschieden, wohlschmeckende Früchte zu zeitigen, so erfreuen sie das Auge des Naturfreundes doch durch stolzen Wuchs und volle Belaubung. Der stärkere der beiden Bäume, den ein Blitzschlag gezeichnet hat, und der sich 2 m über dem Boden in zwei Stämme teilt, hatte 1908 in

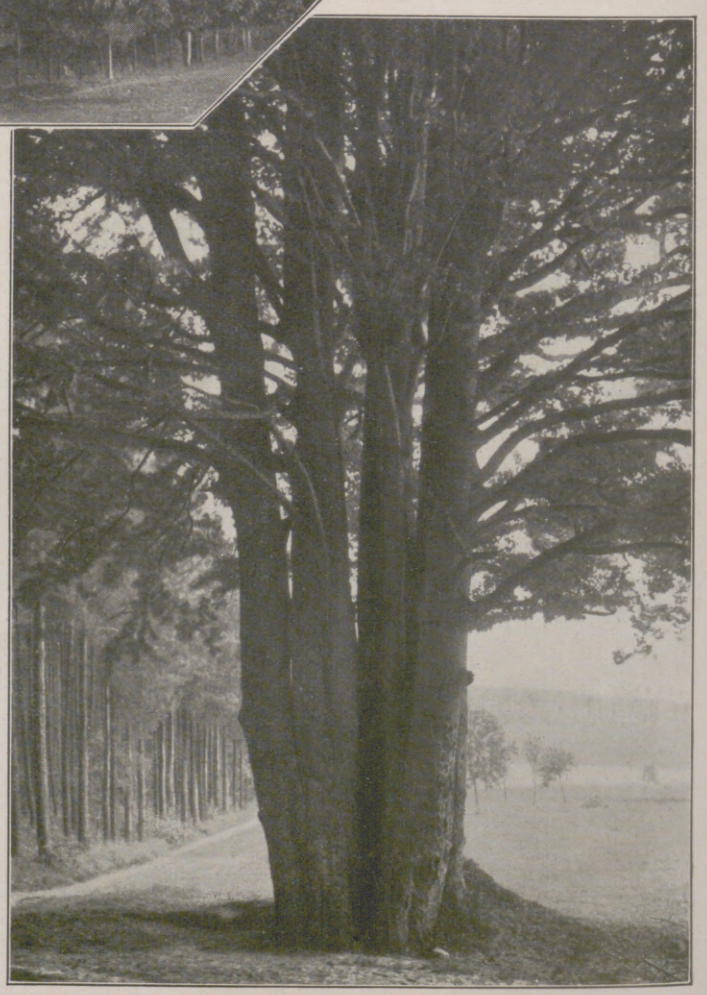
2. Die Linde auf der Gartenmauer des Ritterguts Augustusberg bei Nossen.

3. Edelkastanien auf Rittergut Rehnsdorf bei Elstra.

Brusthöhe einen Umfang von 5,61 m, der schwächere einen solchen von 3,62 m. Beide waren damals 16 m hoch, bei einem Kronendurchmesser von 20 m. Abbildung 5 zeigt die sog. Runde Buche bei Rammenau (Amtshauptmannschaft Bautzen), die aus zehn unten miteinander verwachsenen Einzelstämmen besteht (Umfang, $^1/_2$ m über dem Boden gemessen, 5,40 m, Höhe 17 m, Kronendurchmesser 14 m). Forstmeister Bruhm bemerkt dazu: Solche Bäume entstehen gewöhnlich durch die Tätigkeit des Eichelhähers. Dieser vergräbt sich eine Portion Bucheckern, vergißt sie oder wird die Beute eines Raubvogels oder Jägers, und im Frühjahr keimt das ganze „Nest“ empor.

Die in Abbildung 4 wiedergegebene Napoleonslinde in Schmiedefeld (Umfang 3,87 m, Höhe 25 m) steht an der großen Heerstraße Dresden—Bischofswerda — Bautzen beim Gasthof „Zum Fuchs“, in dem Napoleon 1813 gewohnt hat, und soll ihren Namen dem Umstande verdanken, daß der Kaiser unter ihr jeden Morgen zu Pferde stieg. Abbildung 2 zeigt die Linde auf der Gartenmauer des Ritterguts Augustusberg bei Nossen, Amtshauptmannschaft Meißen (Umfang 1908 5,35 m, Höhe 24 m). Die merkwürdige Linde steht auf der Stützmauer des Schloßgartens. In Abbildung 1 sehen wir einen Bergahorn in Wohla bei Elstra (Umfang 1908 5,50 m, Höhe 27 m, Kronendurchmesser 22 m). Bei 1,5 m Höhe teilt sich der Stamm dreifach; der nördliche Stamm zeigt die breite Bahn eines Blitzschlages. Der Baum dürfte sein Höhenwachstum wohl schon vollendet haben, ist aber allem Anschein nach noch kerngesund.

4. Napoleonslinde in Schmiedefeld.



5. Die Runde Buche bei Rammenau.

Hosted by Google

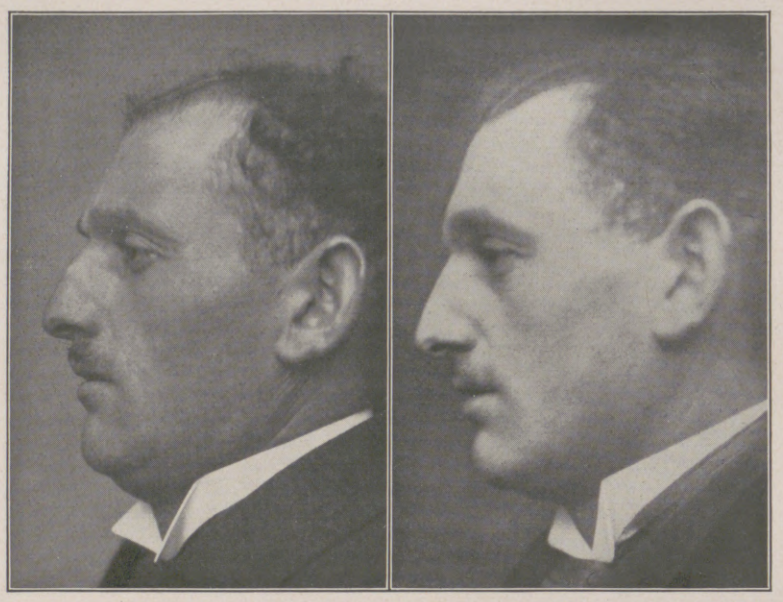
Freitagabend im Judenviertel zu Amsterdam.

Nach einem Temperagemälde von Leo Küppers.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Geweihbildung des Rothirsches. (Siehe hierzu unsere Bildertafel auf S. 563.) Ein sonst gebildeter Großstadt-Mitteleuropäer, der den Besuch des Zoologischen Gartens einer Stadt, wie viele, nur im Sommer und Herbst pflegt, war höchst erstaunt, als ich ihm vom Auto aus einen im Stangenholz stehenden Hirsch zeigte, der abgeworfen hatte. Er wollte ihn durchaus zum weiblichen Tier stempeln, da ein Hirsch doch stets ein Geweih hätte. Daß der Hirsch in jedem Jahr sein Geweih abwirft und unter normalen Verhältnissen im nächsten Jahr ein stärkeres aufsetzt oder schiebt, war ihm unbekannt. Gerade über unser heimatliches Wild herrscht so viel Unkenntnis, daß es gegeben erscheint, über unser Rotwild und seine Geweihbildung hier etwas zu berichten. Das Hirschkalb genannte männliche Jungtier (das weibliche wird dagegen als Wildkalb bezeichnet), etwa im Juni gesetzt, entwickelt nach etwa sieben bis acht Monaten die sogenannten Rosenstöcke oder Stirnzapfen, die die Basis für das Geweih abgeben. Nach weiteren sechs bis acht Wochen beginnen dann die Stangen sich durch Erhebung über den Rosenstock zu bilden. Diese bezeichnet man als Kolben. Sie sind mit einer weichen, dicht behaarten Haut, dem sog. Bast, überzogen. Sobald sich nun die endgültige Höhe der Geweihstangen entwickelt hat, beginnen die zum Aufbau des Geweihes nötigen Saftkanäle und Blutgefäße zum größten Teil einzutrocknen, und die obenerwähnte Haut löst sich. Dieser Vorgang, der einen gewissen Juckreiz hervorruft, veranlaßt den Hirsch zum „Fegen", d. h. er reibt diese Bastfetzen an Bäumen und Gesträuch ab. Umfang und vor allen Dingen auch die Baumhöhe des Fegens sind für den geübten Jäger Zeichen der Stärke des Hirsches. Bis etwa Anfang August ist die Stange von sämtlichem Bast frei, also blank gefegt, fertig. Um Mitte Februar wirft dann der Hirsch seine Geweihstangen ab und bildet im zweiten Jahr ein gegabeltes Geweih, im dritten Jahr ist er Sechser (drei Enden an jeder Stange), im vierten Achter, also vier Enden an jeder Stange, im fünften Zehner usw. Gut veranlagte Hirsche pflegen auch manche Stufe zu überspringen und sind sogar im dritten oder vierten Jahr schon Zehner. Einen Hirsch, der auf der einen Stange sechs, auf der anderen fünf Enden trägt, pflegt man als ungeraden Zwölfer zu bezeichnen. Im vorgeschrittenen Alter trägt das Ende der Stangen in gleicher Höhe eine Anzahl Vereckungen, die man Krone zu nennen pflegt. Der Abschluß der Stange entwickelt sich dann unter Umständen auch durch ein Breiterwerden und bekommt so die Form eines Bechers; diese Krone heißt Becherkrone. Die erste Sprosse des Geweihes bezeichnet man als Augsprosse, die zweite als Eissprosse, die dritte als Mittelsprosse. Für die Beurteilung einer Trophäe ist in gleichem Maße die Höhe und der Umfang sowie die Auslage des Geweihes (seine gleichmäßige Form und der Umfang der Rosen) maßgebend. Die verschiedenen Vereckungen der Becherkrone pflegt man mitzurechnen, so daß auf diese Art und Weise Vierundvierzigender, wie der von Kaiser Wilhelm II in Rominten erlegte Hirsch, auftreten. Mit dem Alter nimmt unter normalen Entwicklungsverhältnissen die Stärke der Stangen, meist auch die Vereckung, zu; seinen Hauptschmuck trägt der Hirsch etwa im zehnten bis zwölften Jahre. Bei alten Hirschen findet dann eine Rückentwicklung der Stangen und Abnehmen der Vereckung statt. Durch Verletzungen in der Kolbenzeit, Krankheit, aber auch durch Schußverletzungen, besonders der mit den Geschlechtsteilen zusammenhängenden Organe entstehen die sogenannten abnormen oder widersinnigen Geweihe in allerhand verschiedenen Formen. Geweihlose Hirsche, deren Geschlechtsorgane oft verkümmert sind, nennt man Mönche oder Plattköpfe. Die Geweihgewichte eines jagdbaren Hirsches betragen unter Einrechnung des abgekochten Schädels zwischen 10 und 18 Pfund. In der Abwurfzeit stehen die geweihten Hirsche in Rudeln zusammen. Der starke Hirsch, der sein Geweih zuerst abwirft, erhält dann als Quittung für die im Laufe des Jahres ausgeteilten Stöße und Püffe von seiten des Schwächeren vieles Erlittene zurückgezahlt. S. W.



Höckernase vor (links) und nach der Operation.

Sattelnase vor (links) und nach der Operation.

Nasenoperationen aus Schönheitsgründen.

Nasenoperationen aus Schönheitsgründen. Es sind nicht immer rein gesundheitliche Gründe, die eine Operation notwendig machen. Schon im Altertum haben die Menschen sich aus Schönheitsgründen Operationen unterzogen. Sie sind heute viel häufiger geworden: die Fortschritte der Chirurgie haben ihnen die Gefährlichkeit genommen, die Methoden der örtlichen Unempfindlichmachung die Schmerzen beseitigt. Für derartige Operationen ist — im Gegensatz zu den rein gesundheitlich nötigen Eingriffen — oft eine seelische Indikation gegeben. Man braucht nur an Cyrano de Bergerac zu denken, um zu erkennen, wie eine eigenartig geformte Nase ein Seelenleben aufs äußerste beeinflussen, ja, den Verlauf des ganzen Lebens in eine bestimmte Richtung drängen kann. Die Menschen leiden unter Besonderheiten ihrer äußeren Form, die sie allzusehr vom Durchschnittstypus abweichen lassen. Nur philosophische Betrachtung führt, oft nach schweren inneren Kämpfen, darüber hinweg. Aber auch die berufliche Laufbahn wird dadurch eingeengt. Ein Mann mit einer allzu höckerigen Nase oder einer allzu tiefen Einsenkung an der Nasenwurzel findet schwerer eine Stellung als ein Mann mit normaler Nase. Die Schönheit einer Frau, eine wichtige Lebensmitgift, wird dadurch beeinträchtigt, ihre Heiratsaussicht vermindert. Der Spott und das Mitleid bemächtigen sich ungerechterweise derartiger Eigenheiten, und dadurch entstehen Seeleneindrücke, die oft nur schwer zu überwinden sind. Man hat versucht, durch äußere Einwirkung, Nasenformer usw., der Nase eine erwünschtere Form zu geben. Das ist nicht gelungen. Es muß deutlich ausgesprochen werden, daß die Apparate zur Nasenumformung keine ändernde Wirkung haben. Es handelt sich ja fast immer um Veränderungen am Knochen, und da genügen solche Einwirkungen bei weitem nicht. Man hat dagegen schon mit Erfolg versucht, eine Einsenkung der Nase infolge Knochenmangels durch Einspritzen von Paraffin unter die Haut zum Ausgleich zu bringen — ein Verfahren, das augenblicklich wirksam sein kann, aber bestimmte Gefahren mit sich bringt. Die neuere plastische Chirurgie hat es indes gelernt, eine Nase in fast jede gewünschte Form zu bringen. Die ausgedehnten plastischen Operationen, die durch die Gesichtsverletzungen im Kriege nötig wurden, haben der plastischen Chirurgie neue Antriebe und reiche Erfahrungen gegeben. Die beiden Abbildungspaare geben einen Begriff von den erzielbaren Erfolgen. Sie stammen aus der von Professor Hans Neumayer geleiteten Hals- und Nasenklinik in München. In einem Fall ist ein vorstehender Höcker entfernt, im andern Teil eine eingefallene Nase, eine sogenannte Sattelnase, wieder in gerade Form gebracht worden. Von einer zu großen oder zu höckerigen Nase lassen sich die zu verunzierenden Teile entfernen, ohne daß eine äußerliche Narbe zurückbleibt; denn die Operation wird schmerzlos vom Innern der Nase aus vorgenommen. Defekte im Nasenknochen, Sattelnasen, lassen sich wieder in eine normale und ausgeglichene Form bringen, indem ein passendes Knochenstückchen unter die Haut eingepflanzt und zur Anheilung gebracht wird. Das Knochenstückchen wird entweder von einer Stelle des Nasengerüstes selbst gewonnen oder einem Arm- oder Beinknochen entnommen. Schiefe Nasen, eine zu weit herabhangende Nasenspitze usw. sind jedenfalls durch kleine chirurgische Eingriffe zu verbessern. Durch solche Operationen werden in vielen Fällen vorhandene Minderwertigkeitsgefühle aus einer Seele entfernt und aus einem innerlich zerrissenen und zerfahrenen Gemüt ein selbstbewußter und selbstvertrauender Mensch gemacht.

Dr. W. Schweisheimer.

Der neue Fernsprech-Weitverkehr. Im Gegensatz zum Telegraphen, der in der doppelten Form des Kabels und der drahtlosen Telegraphie schon seit Jahrzehnten die ganze Welt umspannt, hat der Fernsprecher bisher nur einen räumlich bescheidenen Wirkungskreis gehabt. So ungeheuer groß die Wichtigkeit des Telephons innerhalb der einzelnen Städte und auch Länder geworden ist, ein Fernsprechen auf große Entfernungen über die Landesgrenzen hinaus gab es bisher nur auf einigen wenigen, ganz besonders wichtigen Hauptlinien. Erst jetzt fängt Europa an, sich einen „Fernsprech-Weitverkehr" zu schaffen (sprachlich ist dies Wort furchtbar, da es zwischen einem weiten und einem nahen Fernsprechverkehr unterscheidet, aber wir haben zur Zeit kein besseres). Es werden systematisch Fernsprechkabel mit einer großen Zahl von Sprechkreisen auf weite Entfernungen verlegt — als erstes in Deutschland wurde 1921 das „Rheinlandkabel" zwischen Berlin und dem Industriegebiet in Betrieb genommen, und da die meisten Kulturländer nach einem gemeinsamen Plan vorgehen, so werden wir wohl noch im Jahre 1927 so weit sein, daß im größeren Teile Mittel- und West- sowie in einem Teile Nordeuropas zwischen allen nennenswerten Städten untereinander telephoniert werden kann. Erst in der allerjüngsten Zeit ist auch das seit Jahrzehnten angestrebte Ziel, das Hindernis der Meere auszuschalten, durch Verlegung von Fernsprech-Seekabeln nach dem Pupin- bzw. Krarup-System so weit gelungen, daß jetzt von Deutschland oder der Schweiz aus nach England und Schweden oder umgekehrt gesprochen werden kann. Die letzten großen deutschen Fernkabel, die dem Verkehr übergeben wurden, waren Mülheim a. Ruhr—Wesel—Emmerich—Arnhem am 7. Juni 1926 und Nürnberg—Passau—Linz—Wien am 4. Januar 1927. Zur Zeit sind folgende längste Telephonlinien innerhalb Europas in ständigem Betrieb, nachdem einige sehr lange oberirdische Vorkriegsverbindungen, wie Berlin—Budapest und Berlin—Marseille (1800 km), durch die Entwicklung der politischen Verhältnisse haben aufgegeben werden müssen: Stockholm—Genf 2244 km, Berlin—London 1353, Berlin—Paris 1253, Berlin—Genf 1162, Berlin—Stockholm 1083, Hamburg—London 1074, Frankfurt—London 1011, Zürich—Amsterdam 977, Bremen—London 973, Berlin—Rotterdam 908, Berlin—Amsterdam 890, Basel—Rotterdam 888 km. Mit gutem Erfolg sind versuchsweise weiter schon Gespräche geführt worden auf folgenden Strecken, deren Betriebsübergabe wohl auch nicht mehr fern ist: Stockholm—Amsterdam 1979, Stockholm—Rotterdam 1995, Stockholm—Paris 2362, Stockholm—London 2456 km. Berlin liegt nahe dem Mittelpunkt dieses heutigen europäischen Fernsprech-Weitverkehrs. Seine Verkehrsstatistiken sind daher besonders lehrreich. Sie besagen, daß die Fernkabellinien von Berlin aus nach folgenden Städten am stärksten benutzt werden; im Inlandverkehr: Hamburg 2879 Gespräche im Tagesdurchschnitt, Frankfurt a. M. 1288, Stettin 1157, Hannover 1115, Düsseldorf 762, München 721; im Auslandsverkehr: Wien 346, Prag 298, Danzig 227, Zürich 164, Genf 141, Paris 133, Basel 129, London 124, Amsterdam 111, Stockholm 108, Budapest 87, Rotterdam 74 Gespräche. Wie in fast allen anderen Dingen, sind uns die Vereinigten Staaten von Amerika auch in bezug auf den Fernkabelverkehr schon beträchtlich voraus. Obwohl die Telephongebühren dort durchschnittlich 4- bis 5mal höher als im innerdeutschen Verkehr auf gleichen Entfernungen sind, ist die Benutzung mindestens ebenso stark wie bei uns, und die überwundenen Betriebsstrecken sind bedeutend größer. Die längsten, regelmäßig benutzten Telephonstrecken sind: Neuyork—San Franzisko: 4206 km Luftlinie: 16,50 Dollar Gebühr für Dreiminutengespräch; Neuyork—Los Angeles: 3987: 15,65; Neuyork—Denver: 2648: 10,40; Neuyork—Havana: 2120: 13,65 und Chicago—Salt Lake City: 2074: 8,15. Am stärksten benutzt werden unter den amerikanischen Fernkabellinien die folgenden: Neuyork—Philadelphia bei 7950 Gesprächen (!) am Tage (1925); Neuyork—Boston 2266, Neuyork—Washington 879, Neuyork—Chicago 554, Chicago—Cleveland 278. Auf

Hosted by Google

der größten Fernsprechstrecke der Welt, Neuyork—San Franzisko, auf der ein Gespräch von 3 Minuten rund 70 Mark kostet, werden täglich 14 Gespräche geführt, zwischen Neuyork und Los Angeles täglich 20, zwischen Neuyork und Havana täglich 25. Wenn wir berücksichtigen, daß auch eine drahtlose Telephonie auf große Entfernungen sich immer mehr durchsetzt, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß wir uns dem Zustande einer allgemeinen „Welttelephonie“ immer mehr nähern, die wohl schon heute mehr ein wirtschaftliches als ein technisches Problem ist.

Prof. Dr. R. Hennig.

Auf dem Wege zur Welttelephonie: Kabelnetz des europäischen Fernsprech-Weitverkehrs.

Gekupferter Stahl. In Amerika sind im Jahre 1925 über 1 Million Tonnen gekupferten Stahles hergestellt worden. Bisher hatte dieser neue Baustoff in Deutschland nicht die entsprechende Beachtung gefunden, da man vielfach der Ansicht war, daß gekupfertem Stahl nur in Industriegegenden mit stark säurehaltiger Luft eine Bedeutung zukomme und sonst ein Kupferzusatz die Witterungsbeständigkeit von Stahl nur ganz unwesentlich erhöhe. Dr.-Ing. Daeves konnte jedoch schon früher durch mehrjährige Rostungsversuche nachweisen, daß diese Einschränkung nicht berechtigt ist. Es ergab sich sogar, daß ein Kupfergehalt gerade bei dem vorwiegend in Deutschland erzeugten Thomasstahl besonders günstig wirkt. Ein sorgfältiges Studium der zahlreichen Arbeiten über den Einfluß des Kupfergehalts zeigt übereinstimmend eine erheblich erhöhte Witterungsbeständigkeit von Stahl mit etwa 0,2 bis 0,25 Proz. Kupfer. Die amerikanische Material-Prüfungs-Gesellschaft errechnete aus sehr umfangreichen langjährigen Rostungsversuchen an Blechen eine Erhöhung der Lebensdauer gekupferten Werkstoffes bis zum Unbrauchbarwerden mit 50 Proz. gegenüber kupferarmem Stahl; das ist der gleiche Wert, den amerikanische Eisenbahngesellschaften auf Grund ihrer Erfahrungen für die Zeitdauer bis zum Ersatz des Oberwagens mit zehn Jahren für kupferarmen und 15 Jahren für gekupferten Stahl bestimmt haben. Die Wirkung des Kupfergehalts beruht in erster Linie darauf, daß die sich bildende natürliche Oxydschicht glatter ist, sehr fest haftet und so selbst einen Schutz gegen weitere Rostung bildet oder ein sehr festes Haften des aufgebrachten Schutzanstriches bewirkt. Man unterscheidet demnach zwischen Witterungsbeständigkeit und dem Schutz gegen die in der Atmosphäre enthaltenen Gase einerseits und der Korrosion unter Wasser andererseits. Im letztgenannten Falle bildet sich durch Überschuß des Elektrolyten meist eine schwammige lockere Rostschicht, so daß die schützende Wirkung des Kupfergehalts nicht eintreten kann. Eine Verwendung schwach gekupferter Stähle gegen Korrosion unter Wasser ist deshalb zwecklos. Dagegen tritt eine sehr erhebliche Erhöhung der Lebensdauer bei Herdplatten, Ofenrohren, Lokomotivteilen, Eisenbahnüberführungen und anderen Teilen ein, die Rauch-

Zahncreme Mouson enthält antiseptische, reinigende und heilende Substanzen; sie entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag und erhält die Zähne blendend weiß, ohne den Schmelz anzugreifen. / Der erfrischende, würzige Geschmack, die Fähigkeit, die Schleimhäute zu konservieren und den Atem zu aromatisieren, ergänzen die vielseitigen und unübertrefflichen Eigenschaften der Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

gasen ausgesetzt sind. In allen Fällen konnte nachgewiesen werden, daß die durch Kupferzusatz bewirkte Witterungsbeständigkeit gekupferter Stähle gleich oder höher ist als die bei schweißeisernen Teilen. Diese Erfahrungen lehren, daß gekupferte Stähle, insbesondere Thomasstahl, den gegebenen Baustoff für alle Teile, die mit oder ohne Schutzüberzug, Anstrich, Verzinkung, Verzinnung dem Angriff von Luft, Regen, Gasen und schwachen Säuredämpfen ausgesetzt sind, darstellt. Dazu gehören vor allem Wellbleche, Dachbleche, Gasometer, Eisenbahnwagen, Oberbaumaterial (wie Schwellen, Bolzen), Eisenkonstruktionen aller Art, vor allem in Industriegegenden, Masten, Gitter, alle Arten landwirtschaftlicher Geräte, Nägel, Schrauben, Drähte, ferner Grubenmaschinen und alle Eisenteile, die unter Tag derart verwendet werden, daß sie abwechselnd naß und trocken werden, endlich Schienen in Tunnels und Bahnhöfen. Der Preis gekupferten Thomasstahls ist nur unerheblich höher gegenüber gewöhnlichem, und wir werden daher auch in Deutschland mit einem großen Verbrauch an gekupfertem Stahl in Zukunft zu rechnen haben. Dr. A.-S.

Von Erhaltung und Störung des Gleichgewichts. Der erfahrene Benutzer der Straßenbahn beugt sich beim Abfahren leicht vornüber, beim Halten dagegen nach rückwärts. Man beugt sich nach vorn, wenn man eine Last auf dem Rücken trägt, und der einseitig Belastete ist stets bestrebt, sich nach der unbelasteten Seite zu neigen und womöglich den freien Arm zu heben. — Was bedeuten all diese unwillkürlichen Bewegungen? Es sind Anpassungsbewegungen, dazu bestimmt, den Körper im Gleichgewicht zu erhalten. Woher erfahren wir aber, ob wir uns im Zustande des Gleichgewichts befinden? Wenn wir das erst dann bemerkten, wenn es schon gestört ist, müßten wir uns oft auf recht unliebsame Weise von der allgemeinen Gültigkeit des Gesetzes der Erdanziehungskraft überzeugen. Tatsächlich merken wir aber in jedem Augenblick, ob wir im Gleichgewicht sind oder nicht; wir haben sozusagen ein „Gefühl" dafür. Wie geht das zu? Tief in den seitlichen Schädelknochen eingebettet liegt, mit dem inneren Ohr verbunden, ein merkwürdig verschlungenes Organ — drei ineinander verlaufende Hohlringe aus zartem, häutigem Schlauch, mit einer sackartigen Erweiterung — das Labyrinth nannten es die alten Anatomen wegen seiner unübersichtlichen Anordnung. Dieses häutige Labyrinth — bestehend aus drei Bogengängen und dem Vorhof — ist unser Gleichgewichtsorgan. Mit der Hörfunktion hat es nichts zu tun, gleichwohl treten Gleichgewichts- und Gehörorgan bei allen Wirbeltieren innig miteinander verbunden auf. Bei der hierauf bezüglichen Untersuchung des Tierreiches zeigt es sich, daß das Gleichgewichtsorgan früher auftritt als das Gehörorgan — nämlich zuerst bei den sog. Zölenteraten (Tieren mit Darmleibeshöhle). Die Ctenophoren (Kamm- oder Rippenquallen), die als Vertreter der Zölenteraten nach der fraglichen Richtung hin häufig untersucht worden sind, reagieren nicht auf akustische Reize, sind aber sehr empfindlich gegen die leisesten Erschütterungen des Wassers; durch geordneten Schlag ihrer Schwimmplättchen halten sie ganz bestimmte Stellungen im Wasser fest und nehmen nach Störungen die frühere Lage wieder ein. Diese Orientierungsfähigkeit verdanken sie ihrem prachtvoll ausgestatteten „Otolithenapparat", einer Vorstufe unseres häutigen Labyrinths, das bei ihnen, wie bei allen niederen Tieren, nur aus dem Vorhof besteht. In diesem Vorhof befinden sich einige winzig kleine Steinchen, Otolithen (Hörsteinchen) genannt, die natürlich, von der Schwerkraft angezogen, „unten" liegen. Wenn sich das Tier nun seitwärts neigt, so drücken die Steinchen auf andere, des Druckes ungewohnte Stellen, und das Tier bemüht sich sofort, sie und damit seinen Körper in die Normallage zurückzubringen. Wird einer Ctenophore der Otolithenapparat entfernt, so ist die sichere Folge dieser Operation die völlige Gleichgültigkeit des Tieres gegen seine Haltung im Wasser. — Der Vorhof des menschlichen Labyrinths enthält eine ganze Anzahl solcher Steinchen, die man am treffendsten als Statolithen (Gleichgewichtssteinchen) bezeichnet; ihre Größe schwankt zwischen 0,001 und 0,015 Millimeter. Dank dieser Einrichtung wissen wir stets, in welcher Lage zur Erde wir uns befinden. Das gilt allerdings zunächst nur für den Kopf, weil wir aber vermöge unseres Muskelsinnes uns in jedem Augenblick davon überzeugen, „wo uns der Kopf steht", wissen wir auch stets vom ganzen Körper, ob er sich im Gleichgewicht befindet oder nicht. Unser Statolithenapparat löst jedoch seine Aufgabe nicht allein, sondern hat zwei Helfer: das Auge und den sog. „Innensinn" (Druck der Muskeln und Gelenke gegeneinander). Beide können allein für die Erhaltung des Gleichgewichts sorgen, wenn der Statolithenapparat zerstört ist, wie dies bei etwa 50 Proz. der Taubstummen der Fall ist. Läßt man z. B. einen Taubstummen mit geschlossenen Augen tauchen, so verliert er jeglichen Anhaltspunkt für die Orientierung, denn durch den Auftrieb des Wassers fällt auch der Innensinn aus (das Wasser „trägt", wie man sagt). Die Bogengänge des Labyrinths haben eine andere Aufgabe zu erfüllen: es sind die Organe des Raumsinnes; sie übermitteln dem Gehirn das Wissen von den Bewegungen. Es sind, wie schon erwähnt, drei dünnhäutige Röhrchen, im Innern mit feine Härchen tragenden Zellen besetzt; in den Röhrchen ist etwas Flüssigkeit enthalten. Bei Vorwärtsbewegung bleibt diese Flüssigkeit etwas zurück, und durch Reibung an den Härchen wird der Reiz auf die Zellen übertragen und von diesen dem Gehirn übermittelt. Die Zahl der Bogengänge ist von großer Bedeutung; nach E. v. Cyon („Bogengänge und Raumsinn") beruht unsere Vorstellung eines dreidimensionalen Raumes eben auf der Dreizahl unserer Bogengänge; Tiere mit nur einem oder zwei Bogengängen können sich nur nach einer bzw. zwei Richtungen orientieren. — Die Arbeit und das Zusammenwirken unserer Gleichgewichts- und Raumsinnesorgane und ihrer Assistenten können einige einfache Beispiele erläutern. Wir stehen frei auf der Plattform eines Eisenbahnwagens — mit einem scharfen Ruck setzt sich der Zug in Bewegung — unser Oberkörper fällt etwas zurück — gleich darauf sind wir wieder im Gleichgewicht. Die Ereignisse dieser verschwindend kurzen Zeit können wir uns etwa folgendermaßen vorstellen: Aus den Bogengängen kommt dem Gehirn die Meldung, daß der Körper vorwärts bewegt wird; gleichzeitig berichten Auge und Innensinn, daß es sich um keine Eigenbewegung handelt, sondern die Beine auf einer festen Unterlage gezogen werden. Die nun erfolgende Weisung des Gehirns ist an die vorderen Leibmuskeln gerichtet und lautet: Leicht anziehen! Dadurch wird der Oberkörper etwas nach vorn geneigt, und wir befinden uns — für den fahrenden Wagen — im Gleichgewicht. — Wenn nun die einzelnen Berichterstatter — Labyrinth, Auge, Innensinn — einander widersprechende Nachrichten geben, so muß dem Gehirn die Gleichgewichtsregelung mißglücken; solche Unstimmigkeiten empfinden wir als unangenehm, als Unbehagen und Schwindel. So ist z. B. die vielgefürchtete Seekrankheit in der Hauptsache eine Bewegungskrankheit (Dekker), ein Versagen der Gleichgewichtseinstellung bei den stets wechselnden Anforderungen des schwankenden Fußbodens. Ein verwandtes, wenn auch harmloseres Unbehagen ergreift uns im rasch abwärts gleitenden Fahrstuhl: das Sinken der Unterlage gibt uns das beängstigende Gefühl des Fallens. Es ist umsonst, daß Auge und Labyrinth beruhigend melden, es sei alles in Ordnung; der gestörte Innensinn widerspricht, und es wird uns unbehaglich und hilflos zumute. War hier der Innensinn der Störer, so ist es in einem andern Fall das Auge. Wir stehen auf einem hohen Turm und schauen in die Tiefe. Da ergreift uns heftige Übelkeit. Wir werden „schwindlig". Sobald wir die Augen schließen, hört der Schwindel auf. Wie kann man das erklären? Vielleicht so, daß wir es gewohnt sind, stets durch Auge und Innensinn Nachricht von dem Boden zu erhalten, auf dem wir stehen oder gehen. Nun fühlen wir auf unserem Turm zwar festen Boden unter den Füßen, aber die Augen finden nicht, wie gewöhnlich, in ein bis zwei Meter Entfernung auf dem Boden Halt, sondern erst tief, tief unter uns. Die einander widersprechenden Meldungen von Innensinn („Boden unter den Füßen") und Auge („Boden tief unter mir") beunruhigen das Gehirn, denn der Mensch meidet nach Möglichkeit derartige Situationen als unbequem und gefährlich. S. Hupfer.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Wetzsteine des Geistes.

Rätselrundfrage.

In einer Gemeinde soll das Rathaus neu errichtet werden. Es stehen dafür drei Entwürfe A, B, C zur engeren Wahl. Die Gemeinde soll selbst die endgültige Entscheidung treffen. Es wird eine geheime Abstimmung veranstaltet; der Entwurf soll ausgeführt werden, der die meisten Stimmen erhalten hat. — Um eine recht rege Wahlbeteiligung zu erzielen, veranstaltet der Gemeinderat gleichzeitig mit der Abstimmung eine Rätselrundfrage. Jeder Wähler soll die Reihenfolge raten, in der die drei Entwürfe aus der Abstimmung hervorgehen; also nicht die einzelnen Stimmzahlen, sondern nur die Rangordnung ist maßgebend. — Jeder Wähler — und darauf kommt es hier an — soll außerdem die Zahl der überhaupt denkbaren Lösungsmöglichkeiten angeben, die auf diese Weise erzielt werden können, wobei auch alle möglichen etwaigen Stimmgleichheiten zu berücksichtigen wären. — Wie viele Reihenfolgen bzw. Fälle gibt es demnach?

Familie Adam Riese.

Der Nachwuchs der Familie Adam Riese, Knaben und Mädchen, ist, besonders in den beiden ältesten Vertretern männlichen und weiblichen Geschlechtes, ganz nach dem Vater geraten. Anläßlich einer Kindergesellschaft sagt das älteste Mädchen: „Ich habe genau so viele Schwestern wie Brüder.“ Darauf sagt der älteste Knabe: „Ich habe doppelt so viele Schwestern wie Brüder.“ — Wie viele Mädchen und wie viele Knaben gehörten zur Familie Riese?

Scherzfragen aus Großvaters Zeit.

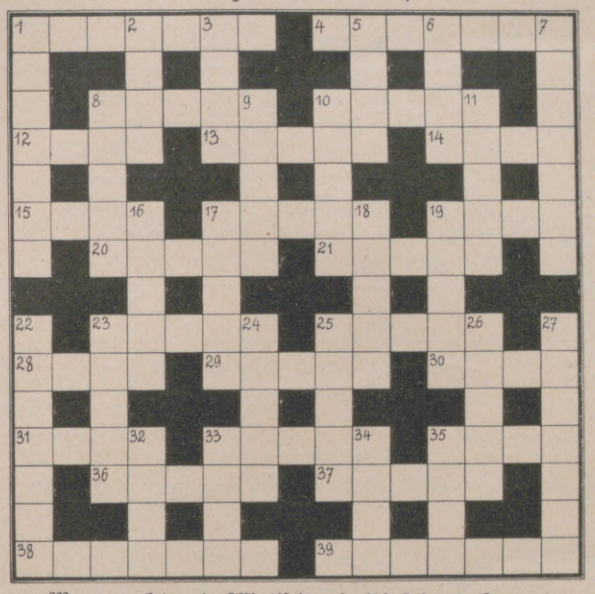
1. Das Erste frißt, das Zweite ißt, das Dritte wird gefressen, das Ganze wird gegessen.
2. Der Herr befiehlt's, der Kutscher tut's; ein jeder hat's, im Grabe ruht's.
3. Der Herr befiehlt's, der Diener tut's; nicht jeder hat's, in der Wiege ruht's.
4. Wohl dem, dem das Erste das Zweite so ist, daß er darüber das Ganze vergißt.
5. Welches ist das genügsamste Tier?
6. Wie beweist man, daß eine Katze 3 Schwänze hat?

Silbenkreuzrätsel.

1	2
3	4

1—2 Niederschlag, 1—3 Getreideart, 1—4 Waldtier, 2—4 Insekt, 3—4 Fußteil, 4—2 Fortbewegungsmittel zur See.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1 Asiatische Halbinsel, 4 Fernglas, 8 deutsche Industriestadt, 10 verstorbener Tiroler Maler, 12 Besucher, 13 Kurzform für Kornelie, 14 Vulkangestein, 15 Vorzeichen, 17 fromme Übung, 19 Seuche, 20 afrikanischer Strom, 21 Zahlungsmittel, 23 Geschmack, 25 männliches Haustier, 28 Schuhmacherwerkzeug, 29 Prophet, 30 Schlingpflanze, 31 Balg, 33 Ortsveränderung, 35 Instrument für die Gewichtsbestimmung, 36 Kraftmaschine, 37 Schwimmvogel (Männchen), 38 Verkehrsweg, 39 schloßartiger Bau; senkrecht: 1 Residenz der Päpste im Mittelalter, 2 Schutz des jungen Geweihs, 3 Paradies, 5 Schweizer Berg, 6 Blutsauger, 7 Bootswettfahrt, 8 Bewohner eines Küstenlandes der Ostsee, 9 Schwarzer, 10 Märchenwesen, 11 Grasfläche, 16 inneres Organ, 17 künstlerisch geschnittener Stein, 18 Halbedelstein, 19 Männername, 22 städtisches Amtsgebäude, 23 Bildersammlung, 24 Lebensstufe, 25 Tresor, 26 Bücherbrett, 27 afrikanischer Fluß, 32 Römerkleid, 33 Pferd, 34 Frauenname, 35 Kosmos.

Kopflos. Hat ein Ministerium den Kopf verloren,
Gleich wird ein böser Wind geboren.

Silbenrätsel.

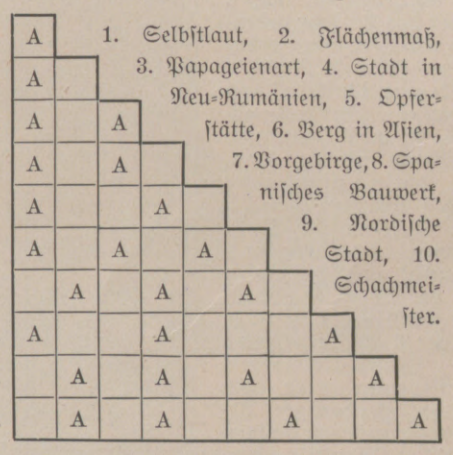
Aus den Silben

a — a — a — bu — cha — di — e — e — ei — en — fel — ge — gel — gi — gie — graph — has — i — in — kad — ko — ko — kus — lai — le — lek — lot — lot — me — ments — mo — na — na — nas — ne — ne — ne — ni — nik — no — o — pi — ran — re — ri — rich — rie — rus — sa — sa — schau — si — spie — stab — syn — tar — tin — to — to — tra — ul — um — ve — wa — war — war — zar

sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten, einen Ausspruch von Goethe ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Südfrucht, 2 Spiel, 3 mittelalterliches Rechtsbuch, 4 deutsches Gebirge, 5 Heilanstalt, 6 europäische Hauptstadt, 7 hebräischer Name, 8 Rechtsvertreter, 9 männlicher Vorname, 10 russischer Fluß, 11 Teemaschine, 12 Flächenschmuck, 13 Wissenschaft, 14 Flugzeugführer, 15 Gewächshaus, 16 babylonischer König, 17 Zeichengerät, 18 Oper, 19 militärische Bezeichnung, 20 Dichtungsart, 21 Gift. (ch = 1 Buchstabe.)

Stiegenfüllrätsel.

B, B, C, C, D, D, H, H, L, L, L, M, M, N, N, N, P, P, P, R, R, R, R, R, R, R, T, T, T sind in die Figur einzusetzen. Die Wagerechten ergeben dann Begriffe von folgender Bedeutung:



1. Selbstlaut, 2. Flächenmaß, 3. Papageienart, 4. Stadt in Neu-Rumänien, 5. Opferstätte, 6. Berg in Asien, 7. Vorgebirge, 8. Spanisches Bauwerk, 9. Nordische Stadt, 10. Schachmeister.

Männer!

Selbst wenn

sprechen würde:

„Ich bin ganz der Ansicht, dass derartige Mittel nur Reizmittel darstellen. Darum würde ich solche Mittel nie verwenden. Der Körper wird zu unnötigen Nervenanstrengungen aufgepeitscht, ohne dass das Nervensystem oder die Arbeitslust hieraus Nutzen hat!“
Dann würden wir sicherlich erwidern:

Herr Mussolini,

kennen Sie

„OKASA“

das bewährte, hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) nicht?! **„Okasa“ ist immer** absolut unschädlich gewesen! Keine Reizwirkung! Im Gegenteil, eine beruhigende Wirkung auf das gesamte Nervensystem. Zahlreiche ärztliche Gutachten beweisen das. Ganz abgesehen davon, dass die Hunderttausende Verbraucher, die viele Zehnmillionen Tabletten angewandt, niemals irgendwelche Beschwerden gehabt — immer wieder betonen, dass **„Okasa“** die Nerven auffrischt und sie wieder zu tatkräftigen und lebenslustigen Menschen gemacht hat. Auch Frauen erkennen immer mehr „Okasa“ an. Wir setzen voraus, dass es bekannt ist, dass

„OKASA“ Silber für den Mann,
„OKASA“ Gold für die Frau

bestimmt ist. Originalpackung Okasa-Silber 8,50 RM., Okasa-Gold 9,50 RM. Zu haben in den Apotheken. Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden freiwilligen Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Bestellern (lesen Sie die begeisterten Schreiben von Herren im Alter von 60, 65, 70, 82! Jahren) kostenlos diskret verschlossen gegen 20 Pfg. für Doppelbrief-Porto durch den Alleinversand für Deutschland:
Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.
Wer misstrauisch ist durch viele Misserfolge, verlange Probepackung umsonst. Probepackung nur auf schriftliche Bestellung.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Bad Blankenburg Thüringerwald
Für nervöse und innere Kranke
Grosser Waldpark, alle Kurmittel u. Bequemlichkeiten. Fachärzte.
Das ganze Jahr besucht.
Prospekte durch die Verwaltung.
Winterkuren — Sommerkuren

Kommen Ihre Freunde gern zu Ihnen?

Als ausgesprochen herben, rassigen Herren-Sekt empfehlen wir
KUPFERBERG = RIESLING =
Jede Flasche verbürgt über fünf Jahre alt!

Großzügige Gastfreundschaft
ist eine der schönsten Eigenschaften des deutschen Herrn. Setzen Sie Ihren Freunden „Kupferberg Gold“ vor; Sie erweisen ihnen damit eine Aufmerksamkeit und bereiten jedem Einzelnen bestimmt eine Freude!

KUPFERBERG GOLD

die gute, alte deutsche Marke, ist seit einem Menschenalter in der ganzen Welt als vorzüglicher Sekt anerkannt. Feine, zarte Blume, abgerundeter Geschmack und vollendete Reife zeichnen ihn besonders aus. Herren, welche etwas von Sekt verstehen, werden doppelt gern zu Ihnen kommen, wenn Sie „Kupferberg Gold“ reichen lassen.

CHR. ADT KUPFERBERG & CO MAINZ
* GEGRÜNDET 1850 *

Hosted by Google

Sprichwörterrätsel.

Oft wirft ein kleiner Stein einen großen Wagen um.
Wer nichts Gutes tut, tut schon Böses genug.
Das Pferd ist oft gescheiter als sein Reiter.
Wer vergnügt ist, bedarf nicht viel.
Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.
Mit der Peitsche treibt man den Hunger nicht aus.
Was nicht ist, kann noch werden.

Wenn man jedem der vorstehenden Sprichwörter ein Wort entnimmt, ergibt sich wiederum ein bekanntes Sprichwort.

Verwandlungsrätsel.

Rund	Rund	Rund	Rund
Kora	Saum	Ziel	Bari

Durch stufenweises Ändern (jedesmal ein Buchstabe) sind in den nebenstehenden Reihen aus dem Worte Rund die vier Wörter Kora, Saum, Ziel, Bari zu bilden.

Rösselsprung.

	un	ter	saum	ma	pur	rot	
mai	und	fel	pur	den	hol	let	früh
baum	lich	fre	der	chen	ling	und	und
wie	en	ſtrah	ap	ü	weiß	de	der
let	nen	lieb	wöll	nach	wie	ten	gold
lich	ſen	ken	ber	er	wie	blu	gall
fin	der	tö	die	nen	ti	laut	duf
	ſchlägt	grü	lie	all	men	hell	

Versteckrätsel.

Eskorte — Handwerker — Ladendiener — Eberhard — Hermelin — Zehntausend — Flußarm — Alsberg — Eisenbahn — Redner — Reichtum.

Aus den vorstehenden Wörtern sind 11 Silben herauszusuchen, die, aneinandergereiht, von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Füllrätsel.

s t e	Münze
. s t e	Stadt in der Rheinprovinz
. . s t c . . .	Wasserbehälter
. . . s t e . .	Ort in Tirol
. . . . s t e .	Steuerbuch
. . . . . s t e	Krustentier

Die Wörter von der nebenstehenden Bedeutung erhält man durch Einordnen der folgenden Buchstaben: a a a a e f g g h i i i k k l l n n n n o r r r r t t u u z.

Abstrichrätsel.

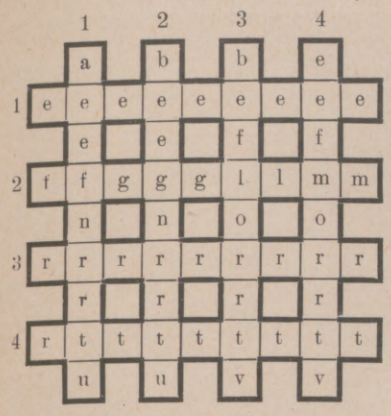
Ei, seht die noble Dame, trägt stolz auf ihrem Kopf
Den eignen Mann von Adel, fehlt ihm der Fuß und Schopf.

Das Farbenwunder auf der Leipziger Frühjahrsmesse.

In der sonst so nüchternen Textilmustermesse im Grassimuseum blühte in tausenden leuchtenden Farben die „Welt in Wolle". Gegen das Vorjahr bedeutend erweitert, war die Gesamtausstellung „NWK."-Wolle eine Musterleistung moderner Ausstellungskunst, die wohl kaum noch überboten werden kann, auch nicht auf irgend einer großen Weltausstellung. — Die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Verbindung mit der Sächsischen Wollgarnfabrik vorm. Tittel & Krüger A.-G., Leipzig und der Kammgarnspinnerei Wernshausen sowie noch anderer gleichartiger Betriebe zu einem der größten deutschen Industrie-Konzerne angewachsen, hatten hier ein Werk von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung geschaffen. Der zum Einkauf weilende Fachmann fand eine unerschöpfliche Auswahl von „NWK"-Wollgarnen aller Qualitäten, Farben und Verwendungsarten und von Fabrikaten aus „NWK"-Wolle. Er empfing die wichtigsten Anregungen, seine eigenen Läger zeitgemäß zu ergänzen und damit seinen Abnehmerkreis zu pflegen und zu vergrößern. Die vielen Tausende von Besuchern, die die „Welt in Wolle" außerdem in allgemeinem Interesse für dieses Muster moderner Werbekunst besichtigten, bezeichneten sie als die Sensation der Frühjahrsmesse. Sie waren überwältigt von der Fülle und der Art des Gebotenen. Vorbildlich war wiederum der Werdegang der Wolle vom Vließ des Merinoschafes bis zum edelsten Erzeugnis der verarbeitenden Industrien dargestellt. Diese Fabrikate, waren es nun Wollgarne, Wollstoffe, Kleidungsstücke, Strickwaren, Strümpfe, Gobelins, Teppiche, Handarbeiten, zeigten sich dem Publikum in den zwei Riesenräumen in vorbildlicher Weise angeordnet und gaben das getreue Abbild der leitenden Grundsätze der „NWK": „Sehet, das ist deutsche Art, das vermag deutscher Fleiß, deutsche Intelligenz und deutsche Ausdauer. So kommt Deutschland durch die Leistungen seiner Industrien wieder zur verdienten Weltgeltung, und so möge jeder Verbraucher im Inland durch die Bevorzugung der „NWK"-Wolle dazu beitragen, diese Bestrebungen auf seine Art zu fördern." G. O.

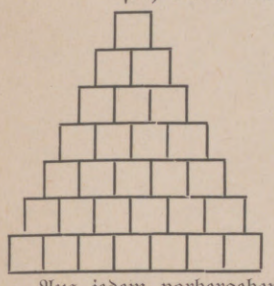
BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG
Hosted by Google

Gitterrätsel.



Wenn die Buchstaben in nebenstehender Figur richtig geordnet sind, ergeben sich für die entsprechenden wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter. Diese bedeuten: 1 Wetterglas, 2 Stielbrille, 3 jenseitiger Läuterungsort, 4 kaufmännischer Beruf.

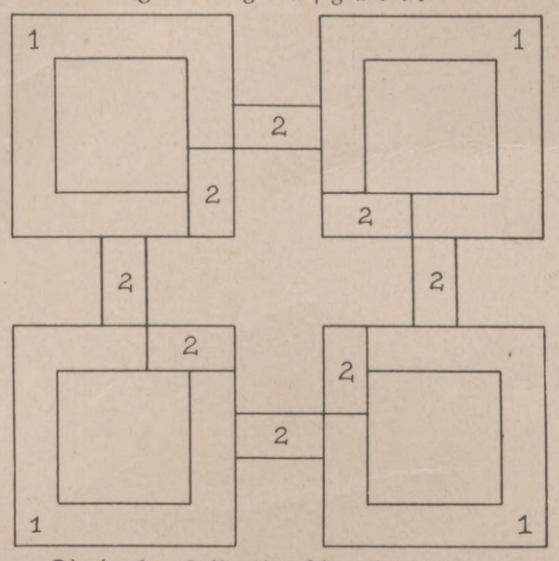
Pyramidenrätsel.



Buchstabe
Vorwort
Englische Insel
Deutscher Fluß
Vogel (auch Name)
Stadt auf den Philippinen
Italienische Stadt

Aus jedem vorhergehenden Wort ist unter Hinzufügung eines Buchstabens, wobei die Stellung der Buchstaben verändert werden kann, ein neues Wort zu bilden.

Zerlegaufgabe.



Die einzelnen Teile obiger Figur sind so zusammenzustellen, daß zwei gleich große, in ihrem Aufbau miteinander symmetrische Quadrate entstehen.

Zweisilbig.

Die „eins-zwei" ist ein Dokument,
Das des Patriziers Ahnen nennt.
„Zwei-eins", mitunter auch sehr alt,
Siehst du im Garten und im Wald.

Geheimschrifträtsel.

1 13 7 — 5 13 7 8 9 10 13 7 — 5 11 9 10 4 —
8 13 17 7 — 16 17 14 14 13 — 18 3 2 8 15 — 6 7 1 —
12 14 13 17 7

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen; diese ergeben dann ein Zitat aus „Wallensteins Tod". — Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 6 7 1 Stadt in Westfalen, 8 9 10 11 6 12 13 14 Spielgerät, 15 16 13 17 Zahl, 15 6 18 Kanton.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4283.

Oster-Silbenrätsel: 1 Charybdis; 2 Rio de Janeiro; 3 Igel; 4 Schwarzbach; 5 Tibbu; 6 Isolde; 7 Seetang; 8 Tivoli; 9 England; 10 Rousseau; 11 Sippe; 12 Treber; 13 Adolf; 14 Nitroglyzerin; 15 Devise; 16 Ezzolied; 17 Noten; 18 Anna; 19 Urlaub; 20 Schweden; 21 Donatello; 22 explosiv; 23 Restaurant; 24 Van de Velde; 25 Empedokles; 26 Regulus; 27 Windei; 28 Elle; 29 Sommer; 30 Ulysses; 31 Naxos; 32 Getto; 33 Stuppach. — Christ ist erstanden aus der Verwesung Schoß! Reißet von Banden freudig euch los!

Einsetzrätsel: **Ast**, **Uhr**, **Faß**, **Eis**, **Rohr**, **Sand**, **Tisch**, **Erz**, **Haus**, **Uhr**, **Nacht**, **Gold**. — Auferstehung.

Mischrätsel: Chur, Akt, Eid, Gnom. — Die guten Gedanken kommen immer hinten nach. — Mitte, Achmed, Norm, Neid, Hunnen, Egge, Inn, Mekka. — Mannheim.

Magisches Quadrat: Kabel, Adele, Besen, Elend, Lende.

Mit Recht: Reblaus.

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHLD.

Das optische Rüstzeug
für Ihre diesjährige Sommerfahrt nicht vergessen! – Der *Zeiss-Feldstecher* bringt Ihren schönheitstrunkenen Augen alles das greifbar nahe, was Sie mit dem Wagen nicht zu erreichen vermögen. Zeissglas und Wegekarte ergänzen einander beim Zurechtfinden im fremden Gelände. Das *Zeiss-Tessar*-Objektiv Ihrer Kamera zaubert die herrlichen Reisebilder gestochen scharf auf Platte und Film als unverwischbares Memento für spätere Tage.
ZEISS
Feldstecher
für Reise * Sport * Jagd
Über 20 Modelle von 4 bis 18 facher Vergrößerung, von RM 120.— an zu haben.
ZEISS-TESSAR
das Auge der guten Marken-Kamera
*
Bezug durch die optischen Fachgeschäfte
Illustr. Feldstecher-Katalog T 8 und Zeiss-Objektiv-Katalog P 9 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg Köln, Wien.

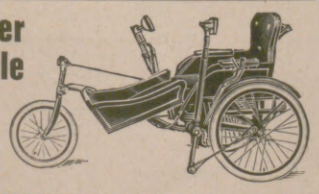
A.W. FABER

"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

„Universal"
Knet-Maschinen
Rühr-u. Walz-Werke
für alle chem.-techn. und Nahrungsmittel-Industrien

Handbetriebs-Fahrräder
u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



Anleitung zum
Sticken u. Stopfen
auf der Kayser-Nähmaschine.
Mit zahlreichen Abbildungen.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen von der Kayserfabrik in Kaiserslautern 38 oder von deren Vertretungen.

Falter Die Marken der Tangermünder Schokoladenfabrik Feodora

Hosted by Google

Ach Papagei, merk es dir fein,
Hilf du dem armen Dienerlein!
Mein guter Herr ist so nervös,
Er schläft nicht mehr und plagt mich bös!

Doch halt' ich ihn nicht für verloren,
Gellst du ihm fleißig in die Ohren:
„Trink' Kaffee Hag,
Trink' Hag, Hag, Hag."

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Curt Michly, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUN

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber, Leipzig

NR. 4285. 168. BAND

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

28. APRIL 1927

Hosted by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe. ★ Fortsetzung auf nächster Seite.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden

Hotel Atlantic. Gegenüber dem Kurhaus und Theater.

Hotel Augustabad. Gutbürgerliches Haus.

Hotel Badischer Hof. Das führende Bade- und Kurhotel. Eig. Thermalquellen. Großer Park.

Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.

Hotel Drei Könige. Familienhotel mit jedem modernen Komf.

Hotel Café Gretel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Holland Hotel. Das erstklassige Familienhotel. Jahresbetrieb.

Hotel Messmer. Haus ersten Ranges gegenüber dem Kurhaus.

Hotel Müller. Nächst Kurhaus. Fließ. Wasser in den Zimmern.

Hotel Regina. Vornehmes Familienhotel mit fließ. Wasser.

Hotel-Restaurant Schweizerhof. Gutbürgerliches Haus.

Hotel Stadt Straßburg und der Quellenhof. Alle modern. Einrichtung. Terrassen. Groß. Park.

Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.

Kurhotel Früh. Das erstklassige u. moderne Höhenhotel.

Pension Luisenhöhe. Großes Haus in schönster Lage.

St. Blasien

800 m ü. d. M. Klimatischer Jahreskurort. Auskünfte erteilt Städtische Kurverwaltung.

Hotel Hirschen. Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort.

Bad Elster

Moor, Stahl, Kohlensäure, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kurländerhaus. Ganzjährig geöffnet.

Kur-Pension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Palast-Hotel Wettiner Hof Führendes Haus allerersten Ranges. Pension von Mk 9.— an.

Staatliches Kurhaus-Hotel. 100 Betten. Zentralheizung.

Freudenstadt

im Schwarzwald.

Hotel Adler. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer m. fließ. Wasser.

Wald- u. Kurhotel Stokinger. Feinbürgerliches Haus. Prächtig am Hochwald gelegen.

Schwarzwald-Hotel Waldlust. Das schönstgelegene Hotel im Schwarzwald. Vorzügl. Verpfleg.

Konditorei u. Café Sackmann. Eigene Konditorei. Im Zentrum des Kurlebens.

Herrenalb

Kurhotel Sonne. Bekannt für Küche und Keller.

Posthotel. Haus I. Ranges. Großer schattiger Garten.

Bad Homburg v. d. H.

Villa Meteor. Familien- und Kurpension. Gute Verpflegung.

Kissingen

Villa Elsa. Gut empfohlenes Familienhaus. Zentralheizung.

Bad Lausick hilft Dir

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven-, Herz-, Frauenleiden. Luftkurort. Eisentrinkkuren. Jahresbetrieb.

Bad-Nauheim

Eleonoren-Hospiz. Vornehmes Familienh. Das ganze Jahr geöff.

Bad Reichenhall

Hotel Vötterl. Großgmain. Bevorzugte Höhenlage.

Bad Salzuflen

Hotel Fürstenhof A.-G. Haus allerersten Ranges. Direkt am Kurpark.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle

Sanatorium Kaiserbad, Spezialanstalt für Gicht, Rheuma.

Schönwald

Hotel Villa Sommerberg. Altbekanntes Familienhotel.

Titisee

Wolfs „Hotel Titisee". Erstkl. Familienhaus. Günst. Lage a. See.

Triberg

Hotel und Pension Sonne. Das Haus der guten Küche.

Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust. Schönste, ruhigste und staubfreieste Lage.

Bad Warmbrunn

Hotel Preußischer Hof. Erstes und grösstes Hotel am Platze.

Wiesbaden

Eden-Hotel. Schönstes Hotel Wiesbadens. Prächtige Lage. 150 Betten.

Hotel Engl. Hess. Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.

Hotel Regina. Direkt am Kurhaus und Theater gelegen.

Hotel und Badhaus Schwarzer Bock. 260 Betten. Fließ. Wasser.

Hotel- und Badehaus Zwei Böcke. Eigene Thermalquellen.

Kur-Hotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

Palast-Hotel. 200 Zimmer. 60 Kochbrunnenbäder. Zimmer einschließl. Thermalbäder ab M. 12.—.

OBERBAYERN

Berchtesgaden

mit dem Königssee. Bayrisches Hochgebirge.

Hotel Pension Bahnhof. Gegenüber Bahnhof und Hauptpost.

Leubners Hotel. Vornehmste Hotelpension mit allem Komfort.

Park-Hotel. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Pension Hohe Warte. Gemütliches Heim. Zentralheizung.

Pension Schönfeldspitze. Idealer Erholungsaufenthalt.

Gasthof Vordereck „Zum Türken". 1000 m Höhe. Zentralheizung.

Sole-Kurbad Rückert & Co. Alle med. u. elek. Bäder. Einziges Badehaus a. Platze. Fremdenzim. m. fließ. Wasser u. Zentralheizg.

Garmisch-Partenkirchen

Hotel Drei Mohren. Gutbürgerliches Haus in zentraler Lage.

Kainzenbad. Mineralbad und Kurheim. Schwefel- und Moorbad.

Mittenwald

Hotel und Pension Karwendel. Vornehmes erstklassiges Haus.

Pension Hoffmann. Bestbekanntes Haus. Sehr schöne Zimmer.

Murnau

Café und Konditorei Andreas Herrschmann. Erstklass. Konditoreiwaren. Gemütl. Aufenthalt.

Prien

Bade- u. Luftkurort. Am Chiemsee. Oberbayern. Am Fuße der Alpen.

Hotel Bayrischer Hof. Bestbekanntes Haus.

Hotel Kronprinz. Gutbürgerliches Haus. Zentralheizung.

Kurhotel Kampenwand. Erstes Haus, schönste Lage.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze. Sportgeräte.

Ballenstedt

Die Perle des Ostharzes. (Kügelgenstadt). Idyllische Sommerfrische. Alter berühmter Schloßgarten. Gute Bahnverbindung. Auskunft d. die Kurverwaltung.

Hotel Dessauer Hof. Behaglich eingerichtet. Gasträume.

Hotel Großer Gasthof. Altrenommiertes Haus.

Hotel Stadt Bernburg. Feinbürgerlich. Zentralheizung.

Sanatorium Dr. Roseli. In schönster Waldgebirgslage.

Blankenburg am Harz

Hotel Weißer Adler. Vornehmstes Haus am Platze.

Hotel Pension Kaiser Wilhelm. Größtes Haus am Platze.

Braunlage

Im sonnigsten Gebirgstal des Brockengebietes.

Hotel zum Achtermann. Haus ersten Ranges.

Haus Dümling. Preise 8–10 Mark.

Haus Hütteberg. Pension Mk. 8—10.—. Übergangszeit: Ermäß.

Clausthal-Zellerfeld

Hotel Voigtslust. Vornehmes Familienhaus i. geschützter staubfreier Lage im Wald.

Elend bei Schierke

Witte's Hotel Waldmühle. Gute Unterkunft und Verpflegung.

Gernrode (Harz)

Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage in 280—300 m ü. d. M. Auskunft durch den Magistrat.

Hotel brauner Hirsch. Haus ersten Ranges. Eig. Landwirtsch.

Ottobad „Das Seebad i. Harz". Einziges Mineralfreischwimmbad in Deutschland. Eigener Restaurationsbetrieb.

Hahnenklee

Herrlicher Kurort im Oberharz. 600 m. Ständige Autoverbindung, mit D Zug Station Goslar. Prospekt durch die Kurverwaltung.

Hotel und Kurhaus. Hotel I. Ranges. Neuester Komfort.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Villa Marie. Altbekannt ruhiges, vornehmes Pensionshaus.

Bad Harzburg

Kurverwaltung. Gebirgsluftkurort und Solbad, mit Kochsalztrinkquelle „Krodo". Idealer Wochenendplatz. Für Nerven- u. Stoffwechselkranke.

Bodes Hotel. Fließendes Wasser. Haus ersten Ranges.

Hotel Radau. Mit allem Komfort.

Hotel Südekum. Ganzjährig. Jeglicher Komfort.

Hotel Viktoria. Zimmer mit Bad und fließendem Wasser.

Haus Schlemm. Fließendes Wasser. Privatbäder.

Kurhotel Juliushall. Nächst den Bädern, inmitten großen Parkes.

Palast-Hotel Kaiserhof. Fließendes Wasser. Appartements.

LuftkurortLautenthal

Im schönsten Teil des Oberharzes. Große sonnige Liegewiese. (Sol- und Fichtennadelbad.)

Bad Lauterberg

Hotel und Pensionshaus Wiesenbekerteich. Ruhige ideale Lage. Großer Gebirgssee.

Bad Sachsa

Kurverwaltung. Glanzpunkt des Südharzes. Sommerfrische und klimatischer Kurort, Wintersport und Winterkurort.

Berghotel Ravensberg. Pensionshaus mitten im Walde.

Hotel Ratskeller. Alte deutsche Zimmer. Gute u. reichl. Verpfl.

Hotel Schröder. Gutbürgerliches Haus. Das ganze Jahr geöffnet.

Kurcafé u. Konditorei. Einziges Café am Platze mit groß. Garten.

Schierke

Hotel Fürst zu Stolberg. Zimmer mit voller bester Verpflegung Mk. 9.—. Eigentümer Georg Schwarz.

Hotel Waldfrieden. Fließendes Wasser.

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

Pension Assmann. Zentralheizg.

Suderode

Grauns Hotel und Pension. Altbekannt gutbürgerliches Haus.

Kurhaus Suderode. Vornehmes bestempfohlenes Haus. Pension nach Vereinbarung.

Torfhaus (Oberharz)

Hotel Wendt u. Wulferts Hotel. Idealer Wintersportplatz. Beste Unterkunft und Verpflegung.

Wernigerode

Hotel Weißer Hirsch am Markt. Erstes u. ältestes Haus am Platze.

Kurhotel Lindenberg. Beste staubfreie Lage am Walde.

ERZGEBIRGE

Dresden

Hotel Stadt Weimar am Zentral-Theater. Ruhigste Lage des Zentrums. Küche von Ruf.

Weißer Hirsch b. Dresden

beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

Kipsdorf (Osterzgebirge)

Hotel Fürstenhof, fließ. Wasser.

Hotel Halali. Zentralheizung.

Oberbärenburg

Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

Oberwiesenthal

Café und Restaurant Friedrich. Gute Fremdenzimmer.

THÜRINGEN

Eisenach

Der schönste Thüringer Fremdenort am Fuße der weltberühmt. Wartburg. Kurpark. Volle Pens. ab Mk. 6.-

Kurhaus Hotel Fürstenhof. I. Ranges. Gegenüber Wartburg.

Friedrichroda

Beliebtester klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Gerth. Altbekanntes Haus. Zeitgem. eingerich. Zim. m. Bad.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.

Hotel Herzog Ernst. I. Ranges. Fernsprecher Nr. 11.

Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruhiges vorn. Fam.-Hotel u. Pens.

Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Stadthotel Kurhaus. Haus I. Ranges mit allen neuzeitl. Einricht.

Inselsberg

Hotel Gotha. Großer Inselsberg. 916 m ü. M. 120 Betten. 12 Garag.

Bad Liebenstein

Perle des Thüringer Waldes. Heilbad bei Herz- u. Nervenl. Blutarmut.

Hotel Herzog Bernhard und Hotel Königin Olga. Die führ. Häuser. I. Ranges a. d. Esplanade.

Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes vornehmes Haus.

Hotel Schneider Pension. Jahresbetrieb. Haus allererst. Ranges.

Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim a. d. Kurprom.

Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.

Konditorei und Café Aschenbach. Nahe Kuranlage, modern eingerichtet.

Oberhof i. Th.

800—1000 m ü. d. M., bedeutender Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Haus in der Sonne.. Pension I. R. Zimmer mit fließ. Wasser.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schillings Hotel und Pension. Gut bürgerliches Haus. Tel. 17.

Schloßhotel. Erstklassig. Haus mit großzügig. Gesellschaftsräumen.

Wünschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald.

Bad Salzungen

bei Eisenach. Solbad mit großem Inhalatorium. Asthma, Katarrhe.

Kurhotel Waeltz am Bahnhof. Kurhaus mit Villen am See.

Tabarz

Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.

Kurhotel Deutscher Hof. Restaur. u. Café. Konzert. 5 Uhr-Tee.

Kurhotel Schießhaus mit Beihäusern. Eigene Konditorei.

RIESENGEBIRGE

Brückenberg

Kurverwaltung. 800—1250 m ü. M. Höchstgelegener Wintersportplatz Preußens.

Berghotel Teichmannsbaude A. G., das führende Hotel des Riesengebirges.

Hotel Franzenshöh, schöne Aussicht, mäßige Preise.

Hotel Germania, 100 moderne Zimmer.

Hotel Sanssouci, solides Haus ersten Ranges.

Hotel Waldhaus Weimar. 35 neuzeitliche Zimmer.

Pension Brunhilde. Bestempf. Haus. Direkt im Walde.

Pension Hubertus. Bestempf. Haus. Direkt am Walde.

Pension Villa Most. Schöne staubfreie Lage, großer Garten.

Schweizerhaus. Bestempfohlenes Haus. Zentralheizung.

Hermsdorf (Kynast)

Tietzes Hotel, gut bürgerlich, zentrale Gebirgslage.

Hirschberg (Schlesien)

Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel

Dreihaupt's Hotel an der Hauptsportbahn gelegen.

Hotel-Pension Preussischer Hof, altrenommiertes Haus.

Pension und Konditorei Concordia. Zentral gelegen.

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Hotel Josephinenhütte. Treffpunkt der vornehmen Welt.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Hotel u. Pension Lindenhof, jeder Komfort, 10 Autohallen. Altbek. besteingerich. Waldhotel.

Hotel zum Zackenfall. Gutbürgerliches Haus. Altdeutsche Bierstube. Zackenfall-Lichtspiele.

Haus Vierlinden. Am Kurpark, schönste Lage.

Lucasmühle, altschles. Gaststätte, sehenswerte Bauart.

Dr. Haedickes Sanatorium Kurpark. Heilanstalt für innerliche Krankheiten.

Sanatorium Hochstein. Individuelle klinische Behandlung. Das ganze Jahr geöffnet.

Seidorf (Riesengebirge)

Hotel und Pension Hainbergshöh. Im eigenen Wald gelegen.

OSTSEEBÄDER

Ahlbeck

Hotel u. Rest. Ahlbecker Hof. Am Strande. Bequ. Bad. v. Haus aus.

Arendsee

Kurhaus mit Sieglinde. Erstklass., dir. v. d. Landungsbrücke.

Bansin

Das deutsche Familienbad.

Hotel Laetitia. Pension I. R. Auto im Hause. Tel. Heringsdorf 473.

Hotel Reichskanzler und Villa Reichshof. Altbekanntes Familienhotel. Fernruf 384.

Haus Aegier. Christl. Pension. Strandpromenade Ecke Seestraße.

Haus Kehrwieder. Haus I. Rang. 1 Min. v. Str. Das ganze Jahr geöff.

Pension Runge. Direkt an der Strandprom. Das ganze Jahr geöff.

Brunshaupten und Arendsee

Meckl. größte und schönste Zwillingsbäder. Herrliche Waldungen. Alle neuzeitlich. Badeeinrichtungen. 1926: 27 000 Kurgäste. Prospekte durch die Badeverwaltung von Brunshaupten und die Badeverwaltung von Arendsee.

Auskünfte des Verkehrsvereins Brunshaupten. Fernr. 46. Empfehlenswerte Häuser:

Brunshaupten

Hotel Chr. Kreins. Tel. 26. Autogaragen. (Bitte auf Firma achten.)

Hotel Krone und Pension Alt-Heidelberg. Fernruf 46.

Hotel Lindengarten. Staubfreie Lage. Mäß. Preise, dir. am Wald.

Hotel und Pension Rheinland. Altbek. Haus dir. am Walde u. See.

Hotel Rusch mit Nebenhäuser Westphalia u. Weidmannsruh'.

Hotel Westphal. Prachtvolle Lage am Park. Das ganze Jahr geöff.

Pension Juwel. Direkt am Strande, Wald u. Landungsbrücke gel.

Schloßhotel. Beste Lage am Strande. Aller Komfort.

Graal

Hotel und Fremdenheim Haus Grahl. Bestempfohlene Häuser.

Heringsdorf

Kurverwaltung. Sol- u. Seebad. Ausk. d. Badedir. Klim. Luft-, See- u. Waldkurort. Staubfrei, feinsand. Strand.

Kurhotel Quisisana. Beste Lage a. Str. 85 Zimmer. Fließ. Wasser.

Lindemanns Hotel. Haus I. R. Das ganze Jahr geöffnet.

Warnemünde

Hotel Pavillon. Volle Pension Mk. 9.50. Badegel. v. Hotel aus.

Hotel Reichshof. Feinbürgerlich. Haus. Gr. schöne Zimm. m. Balk.

Stralendorfs Hotel. Dir. a. Meer u. Strandprom. Winter geöffnet.

TSCHECHO-SLOVAKEI

Franzensbad

Das erste Moorbad der Welt. Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung. Badeeröffnung 18. April.

Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhaus.

Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Hotel Post. I. Ranges. Zentral gelegen. Zentralheizung.

Savoy-Hotel, St. Leipzig. Gegenüber dem Kurpark. Pension von 50 Kr. aufwärts.

Spiegl's Hotel Atlantis. Restaurant rituell. Garagen. Fernsprecher 114.

Karlsbad

Grand Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Hotel Imperial. Das führende Etablissement am Platze.

Hotel Kroh. Haus I. Ranges. Neben dem Kurhaus und Quellen.

Marienbad

Hotel Egerländer. I. Ranges. Bäder und fließendes Wasser.

Hotel Esplanade. Führendes Haus. Alle Zimmer fließendes Wasser.

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- und Kaltwasser. Zentralheizung.

Hotel Stern. Erstklassiges Haus. Bekanntes vorzüglich. Restaurant.

Hotel Wagner. Bestbekanntes Haus. Fließendes Wasser.

Grand-Hotel Klinger. An der Hauptpromenade mit den dazu gehörigen Häusern: **Schloß Miramare und Helvetia.**

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New York. Fließ. Wasser.

Etablissement Bellevue. Bekanntes Café-Restaurant.

Höhencafé und Hotel Rübezahl. Großes Café. Herrl. Höhenl.

OSTERREICH

Bad Gastein

Grand-Hotel „GasteinerHof". I. Ranges. Thermalbäder. Café.

Hotel Mozart, jeder Komfort. Jahresbetrieb. Zentralheizung.

Hotel Savoy. Ganzjährig. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Hotel Straubinger u. Austria. 220 Zimmer. Thermalbäder.

Parkhotel Bellevue, vornehm, ganzjährig, Zentralheizung.

Kurhaus-Café „Sponfeldner". Am Wasserfall.

Kurhaus Villa Regina. Thermalbäder. Fließendes Wasser.

Pörtschach am Wörthersee

Europas wärmstes Alpenseebad und klimatischer Kurort. Auskünfte durch die Kurkommission.

Innsbruck

Hotel „Goldene Sonne". Jeder Komfort.

SCHWEIZ

Adelboden

Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa

Eden-Hotel. Erstklassiger Jahresbetrieb. Orchester.

Grand Hotel Arosa. Sanatorium für Mittelstand.

Hotel Arosa-Kulm. Fließendes Wasser. Bäder. Tennisplatz.

Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Hotel Bellevue. Bestempfohlen. Ideale Lage.

Hotel-Pension Hof Arosa. Erstes vorzügl. gelegenes Ferienhaus. Beste Verpflegung.

Hotel Seehof. Bestbekanntes Familien- und Sporthotel.

Kurhaus Surley. Idealer Aufenth.

Sporthotel Valsana. Haus I. Ranges. Moderner Komfort.

Sanatorium Villa Dr. Herwig. Für Leichtlungenkranke.

Basel

Grand Hotel Victoria und National. Zimmer von Frs. 6.— an. Fließendes Wasser.

Grand Hotel und Hotel Euler. Familienhotel I. Ranges. Fließendes Wasser.

Hotel Kraft am Rhein. Moderner Komfort.

Hotel-Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus. Prima Küche.

Hotel Royal. Familienhaus I. Ranges. Zimmer mit Bad.

Hotel Schweizerhof. Führendes Haus I. Ranges.

Hotel St. Gotthard-Terminus, Modernes Haus II. Ranges.

Savoy-Hotel mit Universe. Haus I. Ranges. Aller neuzeitlicher Komfort.

Brunnen

Hotel und Pension Hirschen. Direkt am See. Neu renoviert.

Chur

Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4285. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 28. April 1927.

Fortsetzung von vorhergehender Seite.

Davos

Hotel Kurhaus Davos. 250 Betten. 100 Südzimmer.

Park-Sanatorium. Eigener Kurpark und Wald.

Neues Sanatorium. Für Tuberkulose.

Sans-Souci. Fließendes Wasser. Südzimmer.

Stolzenfels. Pension erst. Ranges. Längste Sonnenscheindauer.

Engelberg

Hotel Belvedere-Edelweiss. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Hess. 130 Betten. Bekannt für vorzügliche Küche.

Interlaken

Hotel Beau-Rivage. Letzter Komfort. Ruhige, schöne Lage.

Hotel Schweizer Hof. Bestbekanntes deutsches Familienhotel.

Hotel Weißes Kreuz. Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Familienhotel.

Lausanne

Palace-Beau Site, Familienhotel allerersten Ranges. Im Zentrum.

Lausanne-Ouchy

Beau-Rivage Palace-Hotel. Idealer Aufenthalt.

Savoy-Hotel. Ganz erstklassiges Familienhaus. Groß. Park am See.

Locarno

(Lago Maggiore, Schweiz).

Grand Hotel Palace. Erstes u. grösstes Haus mit allem Komfort.

Hotel Esplanade. Sitz der Deutschen Delegation der Konferenz.

Hotel Metropol. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Hotel Reber. Einziges Haus in grossem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage direkt am See.

Parkhotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Lugano

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Continental-Hotel. Erhöhte Lage. Freie Rundsicht.

Grand- und Palasthotel allerersten Ranges.

Grand Hotel Splendide. Am See. Das ganze Jahr offen.

Hotel Esplanade-Ceresio. Schönste Lage.

Hotel Fédéral. Fließendes Wasser. Bäder.

Hotel Gerber. Ruhige Lage. Garten. 50 Betten.

Hotel du Lac Seehof. Direkt am See.

Hotel Meister. Ruhige Lage. Fließendes Wasser.

Hotel St. Gotthard-Terminus Bestbekanntes Fam. u. Pass. Hotel.

Hotel Walter. Am See. Komfortabel.

Hotel Washington. Nahe dem Bahnhof. Herrliche Aussicht.

Hotel Weißes Kreuz. Neubau. 100 Betten. Aussichtsreiche Lage. Aller Komfort. Mäßige Preise.

Hotel Pension Boldt. Bekannt für prima Küche.

Hotel Pension Minerva. Neu renoviert. Prima Küche.

Hotel Pension Zweifel am Bahnh.

Park Hotel am See, erstklassig, das ganze Jahr geöffnet. Prosp. durch Ad. Zähringer & Sohn, Besitzer.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Sanatorium Monte Bré. (System Dr. Lahmann). Jahresbetrieb.

Lugano-Gastagnola

Schloßhotel Riviera. Sonnige und prachtvolle Lage. Vorzügl. Küche.

Luzern

Hotel Beau-Rivage. I. Ranges am See. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Prima Küche.

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

Montreux

Hotel de Londres. Beliebter Familienaufenthalt für Deutsche.

Montreux-Glion

Grand-Hotel et Righi Vaudois. Familienhotel I. Ranges.

Hotel Viktoria. Anerkannt vorzügl. Küche.

Parkhotel. Erstklassiges Familienhotel. Vorzügliche Küche.

Montreux-Territet

Hotel Bristol. Herrlich am See gelegen. Moderner Komfort.

St. Moritz

Hotel Stefanie. Vollständ. renov. Behagl. Familienh. Mäß. Preise.

Hotel Caspar Badrutt. Vornehmes Haus.

Hotel Colonder. Schöne Lage.

Savoy-Hotel. Das moderne mittelgroße Familienhotel.

Pontresina

Hotel Schweizerhof. Sommer- und Winterbetrieb.

Palace-Hotel. Inmitten einer Hochalpenwelt. Freie sonn. Lage.

Rosatsch Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Tarasp-Vulpera Engadin.

Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m ü. d. M. Weltbekannte Mineralquellen mit Engadiner Höhenluft und Sonne.

ITALIEN

Abbazia

Winterkurort ersten Ranges. Vorzügliche klimatische Lage. Hotels ganzjährig geöffnet.

Hotel Atlantica und Hotel Esplanade. Moderner Komfort. Fließend. Wasser. Wiener Küche.

Hotel Auguszt. Wiener Küche.

Hotel Continental e Marino. Aller Komfort.

Hotel Quisisana. Hotel Eden. Moderner Komfort. Zimmer mit fließendem Wasser.

Palast-Hotel. Feinste Wiener Küche.

Kurhaus Dr. Mahler. Sonnen- und Sportanstalt. Ganzjährig geöffnet.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Laurana bei Abbazia

Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Hotel Pension Vittoria. Prachtvolle Lage. Vorzügl. Wiener Küche.

Iris. Neu eingerichtet. Fließendes Wasser.

Dolomiten-Strasse

Karersee (Carezza al lago) Canazei.

Karersee-Hotel. Führ. Haus d. Dolomiten. Ideale Höhenstationen in romantischer herrlicher Lage. 480 Betten. Zimmer m. Privatbad.

Hotel Latemar. In schönster waldreicher Lage. Mod. Komfort.

Gries bei Bozen.

Hotel Badl. Eigenbauweine. Fließendes Wasser.

Hotel und Pension Austria. I. Ranges. Moderner Komfort.

Pension Astoria. Familienhaus in herrlicher Lage mit Park.

Pension Quisisana. Pension von 35 L. an. Herrlich gelegen.

Sanatorium Grieserhof. Jahresbetrieb. Erholungsbedürftige und Augenkranke.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran

Grand Hotel u. Meraner Hof. Beste Lage. Mod. Komf. Mäß. Preise.

Bavaria-Hotel. In großem Palmengarten. Fließendes Wasser.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Hotel Esplanade. Im Mittelpunkt des Meraner Kurlebens.

Hotel Finstermünz. Vornehmes Familienhaus.

Hotel Frau Emma. Das Haus von Weltruf.

Hotel Maendl. Herrliche Lage. Alle Zimmer mit Balkon.

Hotel Ritz und Pension. Fließendes Wasser.

Hotel und Pension Windsor, I. Ranges.

Park-Hotel. Das ruhige vornehme Haus mit 180 Betten.

Savoy-Hotel. Erstkl. Schweizer Hotel an der Promenade.

Pension Aders. Familienhaus ersten Ranges. Mit grossem Park.

Pension Hampl. Altrenommiert.

Pension Helvetia. Gutbürgerl. Haus. Mässige Preise.

Sanatorium u. Diätkuranstalt „Stefani". Alle mod. Kurmittel. Dr. Binder.

Sanatorium Hungaria. Für Tuberkulose. Therapie.

Sanatorium Martinsbrunn. Moderne Heilbehelfe. Großer Park.

Schloß Labers. Schloßhotel am Walde.

Gilmhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Meran-Obermais

Kurhaus Waldpark. Für innere Krankheiten.

Riva

die Perle des Gardasee.
Bade-Saison Mai—Oktober.

Grand-Hotel Riva. Das moderne Haus am Platze.

Hotel Bellevue. Erstkl. Familienhotel mit jedem mod. Komfort.

Hotel Central. Grosses Kaffee-Restaurant. Garagen.

Hainzls Hotel Seevilla. Altbekannte Familienpension.

See- u. Parkhotel. Angenehmster, beliebtester Aufenthalt.

Gardone-Riviera

Gardasee

Grand-Hotel. Haus ersten Ranges. Direkt am See.

Malcesine

Hotel Italia. Bäder. Fließendes Wasser.

Grand Hotel Malcesine. Ruhige Lage.

Stresa

Grand Hotel et des Iles Borromees. Luxus. Haus direkt am See. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt.

Bordighera

Grand-Hotel Cap-Ampeglio. Erstklassig. Moderner Komfort. Herrliche Lage.

Hotel Royal. I. Ranges. Herrliche Lage. Moderner Komfort. Mäßige Preise.

Hotel Continental. Erstklassiges Familienhaus. Mäßige Preise. Vorzügliche Küche.

Hotel Miramare, Hotel Esperia. Beide Hotels in herrlicher Lage. Mäßige Preise.

Hotel Belvedere-Lombardi. I. Ranges. Herrliche Aussicht auf das Meer. Wundervoller Park.

Nervi bei Genua

Hotel Pension Bonera. Erstklassiges Deutsches Haus.

Lido-Venedig

Der schönste Strand der Welt!

Hotel Eden, einziges deutsches Familien-Hotel. Fließ. Wasser.

Excelsior Palace-Hotel. Luxushaus.

Grand-Hotel des Bains. Allerersten Ranges.

Grand Hotel Lido. Aussicht auf Venedig.

Hotel Villa Regina. Erstklass. Eigenheim.

Venedig

Hotel Bristol-Britania. Einziges Deutsches Haus I. Ranges.

In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" zur Lektüre auf.

FRÜHLING IN

WIESBADEN

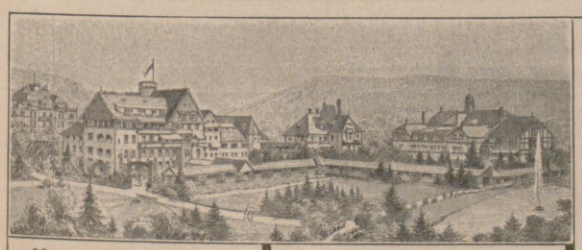
Deutschlands größtes Heilbad

Festwochen im Städtischen Kurhaus und den Staatstheatern.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C.

Heilt Gicht und Rheuma,

Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane / **Einreise unbehindert** mit amtlichem Personalausweis mit Lichtbild oder Reisepaß. Brunnen- und Pastillenversand / **Gute Unterkunft bei äußerst mäßigen Preisen.** Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das **Städtische Verkehrsbüro** und die Reisebüros.



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Winterkuren | Sommerkuren

Bad Blankenburg Thüringerwald
für nervöse und innere Kranke
Grosser Waldpark, alle Kurmittel u. Bequemlichkeiten. Fachärzte. Das ganze Jahr besucht.
Prospekte durch die Verwaltung.

FRANZENSBAD

Das erste Moorbad der Welt. Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.

Grösste Heilerfolge bei Herz- u. Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus u. chron. Stuhlverstopfung. Aerztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.

Bäder eröffnet. Zimmer mit Verpflegung von č. K. 42.— aufwärts.

Schlüssel zur Gesundheits-Pforte.

Bad Brambach

Stärkstes Radium-Mineralbad der Welt

Neues Kur- und Badehaus — Umfangreiche Parkanlagen
Fabelhafte Heilerfolge mit Radium-, Trink-, Bade- und Einatmungskuren
bei Gicht, Ischias, Rheuma, Arterienverkalkung, Katarrhen, Zuckerkrankheit, Frauenleiden usw.

Haustrinkkuren mit Wettinquelle
der stärksten Radium-Mineralquelle der Welt.
Andere Kur- und Tafelwässer.
Zweigniederlassung: Berlin, Kaiserdamm 6.

Druckschrift J durch die Bade- und Brunnen-Verwaltung, Bad Brambach im Vogtland.

BAD OEYNHAUSEN

Bad Oeynhausen

Die Stadt ohne Stufen

Das ganze Jahr geöffnet!

Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugstation:
Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Bayrische Staatsbad Steben (Frankenwald) hat eine neue Werbeschrift herausgegeben, die über alles, was der Kurgast wissen muß, unterrichtet. Die Werbeschrift enthält auch eine Preistafel; sie ist durch die Staatliche Badeverwaltung jederzeit kostenlos zu haben.

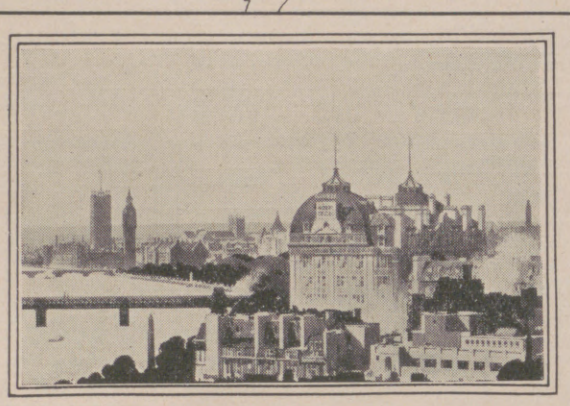
Das herrlich gelegene Thermalbad Hofgastein vollkommen südlich-alpinen Charakters (870 m ü. M.) findet auch wegen seiner berühmten Heilquelle immer mehr Zuspruch. Die im Vorjahr eingeführte Wohnungsliste mit genauen Preisen für Unterkünfte, Pension, Einzelmahlzeiten usw. hat sich außerordentlich gut bewährt, wird stark verlangt und auf Wunsch samt illustriertem Prospekt „L 27" von der Kur-Kommission versandt.

Zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Durch die Verschiebung der Inkraftsetzung der neuen Quoten des amerikanischen Einwanderungsgesetzes um ein Jahr werden auch im amerikanischen Fiskaljahr vom 1. Juli 1927 bis zum 30. Juni 1928 wiederum etwa 51 000 Deutsche zur Einwanderung in die Vereinigten Staaten zugelassen. Gegenwärtig nehmen die amerikanischen Konsulate in Deutschland Anträge auf Erteilung des amerikanischen Einwanderungs-Sichtvermerkes im allgemeinen nur von Angehörigen der bevorzugten Kategorien entgegen. Das sind Blutsverwandte von amerikanischen Bürgern, Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter. Für alle übrigen Personen ist die Entgegennahme von Anträgen auf Erteilung des amerikanischen Einwanderungs-Sichtvermerkes zur Zeit gesperrt. Bei der großen Nachfrage wird jedoch damit zu rechnen sein, daß nach Wiederbeginn der Entgegennahme von Anträgen von nicht zu den bevorzugten Kategorien gehörenden Personen die Zahl der sich Meldenden so groß ist, daß die Vormerkslisten in kurzer Zeit wieder geschlossen werden müssen. Es ist daher allen Interessenten zu empfehlen, sich bereits jetzt mit den Vertretungen der Hamburg-Amerika Linie in Verbindung zu setzen, die alle Interessenten verständigt, sobald wieder Anträge auf Erteilung von Sichtvermerken von nicht bevorzugten Personen entgegengenommen werden.

Böcklin-Jahrhundertausstellung in Basel. Am 16. Oktober d. J. sind hundert Jahre verflossen, daß Arnold Böcklin in Basel geboren wurde. Die Vaterstadt des Meisters wird sein hundertstes Geburtsjahr nicht vor-

Auf nach Schweden! Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.
Nähere Auskünfte, Fahrkarten, Bettkarten usw. durch
sowie durch **alle grösseren Reisebureaus, Schwedisches Reisebureau,**
Amtliches Reisebureau der Schwedisch. Staatsbahnen
Berlin W 8, Unter den Linden 22—23.
Telegr.-Adr.: Swedticket. Telephon: Zentrum 8497.
Kein Visumzwang für Deutsche.

LUZERN
HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
500 Betten. O. Hauser, Bes.


Mögen Geschäfte oder Vergnügungen der Zweck eines Aufenthaltes in London sein, so ist das Hotel Cecil immer der idealgelegene Gasthof. Die Welt der Intelligenz und die Modewelt begegnen sich beim Mittag- und Abendessen in dessen geschmackvoll eingerichteten Räumen, und die tausend Interessen der grossen Weltstadt liegen gerade vor dessen Toren.
HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte durch die Direktion.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

PARIS HOTEL DU LONDRES ET NEWYORK
15 Place de Havre gegenüber Abfahrtbahnhof für Plagen — Gute Küche und Keller — Bürgerliche Preise — Grosser Komfort — **man spricht deutsch.**

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, ***auch mit Motorantrieb.***
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

THERMALKURBAD BADEN
BEI ZÜRICH, SCHWEIZ.
Radioaktive Schwefelthermen von 48°.
Unvergl. Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden.
Diagnostisch-Therapeutisches Institut. Inhalatorium.
Kursaal / Konzerte / Bälle / Theater / Tennis.
Prospekte durch die Kurverwaltung und J. Danneberg, Berlin, Unter den Linden 5.

MAISONNETTE DES COMEDIENS RUSSES
Déjeuner, Diners, Soupers (bis 3 Uhr morgens)
Russischer Gesang und Zigeuner: **Raphael** und sein Orchester.
PARIS, 36 Rue Vivienne.

LE TOUQUET — PARIS PLAGE
CARLTON neugebautes Luxushotel am Plage Feinste Küche. Alter Wein. Five o' clock Tea. Bar. Bestempfohl. f. Sonn. u. Seebäd.

LE TOUQUET - PARIS PLAGE
HOTEL REGINA im Wald, neben Casino u. Plagen. Erstkl. Orchester - Bar - Thédansant. Mäßige Preise.

DIEPPE der weltbekannte Strand, 2 1/2 Stunden von Paris!
CASINO - THEATER - CONCERTE - DANCING.
Große Wettrennen — Tennis — Golf (27 stellig).
Das Casino ist bis Oktober ununterbrochen geöffnet.

Ueberarbeitet? Nervös? Ruhe- und erholungsbedürftig? Dann ein Aufenthalt im
PHYSIK. DIÄTET. KURHAUS SONN-MATT
LUZERN VIERWALDST. SEE
600 m ü. M. Pension von Mk 10.- an. Prospekt. 2 Aerzte. Das ganze Jahr besucht.

Drei ausserordentlich preiswerte MITTELMEER-REISEN
mit dem 15000 To. grossen Nordamerika-Dampfer „**Polonia**" der **Baltic-America-Linie** gemäss Prospekt Nr. 204:
1. **Nach den Glücklichen Inseln** 4.—25. Juli. Hamburg — Isle of Wight — Trouville — Lissabon — **Madeira** — **Teneriffa** — **Las Palmas** — **Marocco** — **Algier** — **Corsica** — Monte Carlo — Genua.
2. **Grosse Orient-Reise** 27. Juli — 18. August. Genua — **Neapel** — Capri — Syracus — **Malta** — **Athen** — **Constantinopel** — Smyrna — Cypern — **Palästina** — **Aegypten** — Corfu — Cattaro — Ragusa — Venedig.
3. **Nach Nordafrika und Spanien** 21. August — 11. September. Venedig — Ragusa — **Malta** — Palermo — **Tunis** — Philippeville (Constantine) — Bougie (Kerratasschlucht) — **Algier** — Mallorca Alicante — Malaga (**Granada**) — Cadix — **Sevilla** — Villagarcia (Santiago) — Isle of Wight — Amsterdam — Hamburg.
Preis von Mk. 395.— an pro Reise inkl. vorzüglicher Verpflegung.
MITTELMEER-REISEBUREAU
Berlin W 8, Kronenstrasse 3 — Hamburg 36, Esplanade 22
und durch alle anderen bedeutenden Reisebureaus.

ADELBODEN HOTEL PENSION **VIKTORIA**
Berner Oberland. Gut geführtes Familienhaus.

Nervosität von Dr. P. J. Möbius. 3. Aufl. 1 RM. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Bad Gleichenberg
Steiermark Oesterreich
15. April bis 15. Oktober
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden
Berühmte Heilquellen, natürl. kohlensaure Bäder, Inhalatorien, Pneumatische Kammern
Volle Pension von 7 S an. — Prospekte durch alle Reisebüros und durch die ***Kurkommission Gleichenberg.***

Hosted by Google

übergehen lassen, ohne seiner würdig zu gedenken. In der Basler Kunsthalle findet bis zum 6. Juni d. J. eine große Böcklin-Jahrhundertausstellung statt, die seine entscheidenden Werke vereinigt. Für das Zustandekommen dieser Ausstellung waren alle in Betracht kommenden Museen des In- und Auslandes bemüht, vornehmlich die Nationalgalerie in Berlin, ohne deren hervorragende Böcklinschätze wohl kaum ein vollständiges Bild vom Schaffen Böcklins geboten werden konnte. Es ist der Ausstellungsleitung aber auch gelungen, den privaten Böcklinbesitz Deutschlands, Hollands, Österreichs und der Schweiz weitgehend für diese Schau zu gewinnen.

Deutsche Filmwerbung in England. Der von den Döring-Film-Werken in Hannover hergestellte „Bechstein-Kulturfilm" vom Werden eines Flügels hat bei seiner ersten Vorführung im London-Pavillon in Gegenwart des deutschen Botschafters, von Vertretern der englischen Regierung und der Stadt London, des Dichters Bernhard Shaw und von über 1400 Zuschauern großen Erfolg gehabt. Die Londoner Presse verfolgt den Film mit regem Interesse und brachte ausgezeichnete Kritiken. Der gleiche Erfolg zeigt sich auch im übrigen England.

Zellulose aus Maiskolben. Gründliche Versuche haben erwiesen, daß chemische Zellulose von sehr großer Reinheit aus Maiskolben gewonnen werden kann und gegenüber der Zellulose aus Holz und Baumwolle erheblich billiger ist. Die Maiskolben, die früher als Abfälle angesehen werden mußten, können nunmehr zur Rohstoffgewinnung für die Kunstseiden-, Papier-, Film- und Explosivstoff-Industrie verwandt werden. Wie bekannt wird, ist die aus Maiskolbenzellulose verfertigte Kunstseide von besserer Qualität als diejenige aus Holzzellulose und von ungefähr gleicher Qualität wie die aus Baumwollabfällen. Der Holzschliff, der nach dem Verfahren des ungarischen Erfinders Dr. Bela Dorner aus Maiskolben hergestellt wird, hat einen Gehalt an reiner Zellulose von 99,3 v. H. Für die Fabrikation einer Tonne chemisch reinen Zellstoffs sind drei Tonnen Maiskolben nötig gegenüber zweieinhalb Tonnen Holz. Die Kosten sind aber erheblich niedriger als für Holz. Das amerikanische Handelsdepartement hat sich denn auch bereits für die neue Zellulose lebhaft interessiert, da man hofft, auf diese Weise für die amerikanischen Maisfarmer große Vorteile zu erzielen. Dr. Dorner ist Leiter der Laboratorien der ungarischen Staatseisenbahnen.

BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin nach Prof. Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen ***Nähr- und Aufbaustoffe (Vitamine, Nähr- und Kalksalze usw.)*** nur in geläuterter und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die ärztliche Anerkennung des Biocitins als wirksames und vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin ist auch das beste ***Stärkungsmittel*** für ***Kranke und Genesende.*** Biocitin kräftigt die Nerven und ist für geistig ermüdete und erschlaffte Zustände von kaum je erhoffter Nutzbarkeit. — Erhältlich nur in Originalpackung in Apotheken und Drogerien. Eine Broschüre über rat. Nervenpflege, sowie ein Geschmacksmuster versendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin SW 29 J.

Indanthren

Schöne farbige Kleider, Vorhänge, Kissen, Möbelbezüge, Wäsche usw. aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide behalten auch bei langem Gebrauch ihre ursprüngliche Schönheit, wenn die verwendeten Stoffe und Garne indanthrenfarbig sind. Mit obiger Schutzmarke versehene Gewebe und Garne sind unübertroffen

waschecht lichtecht
tragecht wetterecht

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

Besuchet die
Kur-u. Badeorte des Schwarzwalds

Wildbad Weltbekannter Kur- u. Badeort. Thermalbäder geg. Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen, Alterserscheinungen usw. Alle neuzeitliche Kurmittel. Sport. Fischerei. Theater. Bergbahn. 20000 Kurfremde.

Herrenalb Paradies des nördlichen Schwarzwaldes. Herz- und Nervenkurort. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe — Herrenalb. Autoverbindg. B'Baden — Wildbad — Neuenbürg. 10000 Kurfremde.

Liebenzell im Nagoldtal. Linie Pforzheim — Horb. Bevorzugte Sommerfrische. **Thermalbad** für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Konzerte. Theater. 6000 Kurfremde.

Drucksachen durch die städt. Kurverwaltungen.

TARASP-VULPERA

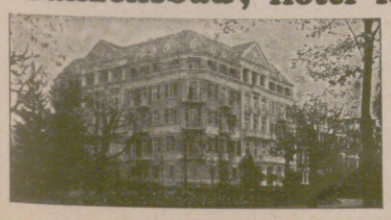
Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.

Das bedeutendste Bad der Schweiz.

Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:
Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

DER NEUE WEG
WESTERLAND
Im D-Zug über die Nordsee
auf dem Sylter Dammbau.
Man verlange den interessanten illustrierten Prospekt von der **BADEVERWALTUNG.**

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Bad Elster heilt Herz und Nerven

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

Lebensbund?
Der vornehme Weg des Sichfindens. Str. diskr. Tausende v. Anerkenn. Bundesschr. geg. 30 Pf. Porto. Verlag **G. Bereiter, München 225,** Maximilianstr. 31. Zweigst. i. In- u. Ausl.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Thermalbad Hofgastein

Oesterreich. Tauernbahn. 870 m Seehöhe.

Radioaktivste Alpentherme, 44°6° Naturwärme.
Wirkt gegen Adernverkalkung, Alterserscheinungen, alle Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias.
Gesamttageskosten von Mk. 8.— an.
Verlangen Sie Auskunft von Ihrem Verkehrsbüro oder Prospekt „L 27" von der
KURKOMMISSION HOFGASTEIN

Hosted by Google

VON ERLESENEM WOHLGESCHMACK
KALT FÜR DIE KÄSESCHÜSSEL
WARM ZUR SUPPE

TET

BAHLSENS
Käse-Waffeln

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G·HANNOVER

Haarwasser

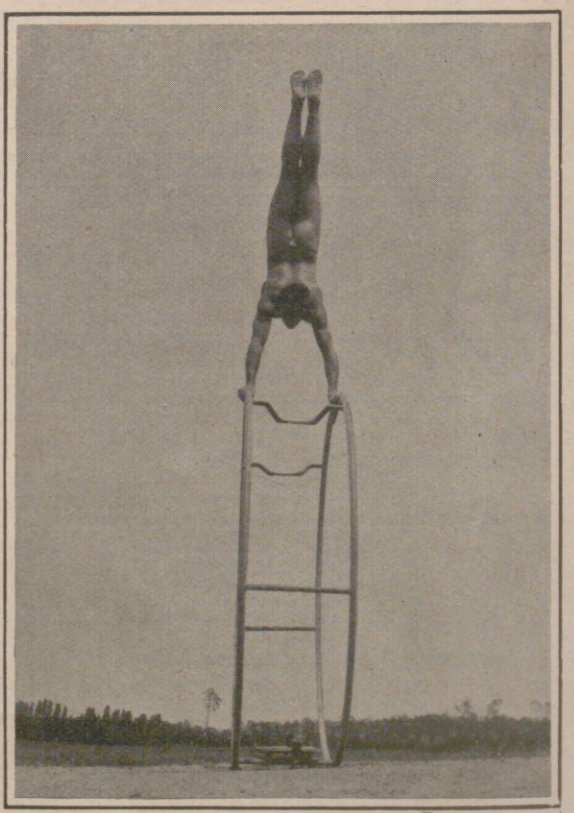
ROSA CENTIFOLIA
und
JLONA

beliebte Haarpflegemittel (Flasche M 2,60 u. M 4,00) machen das Haar locker und üppig und durchduften dieses mit
„ROSA CENTIFOLIA"
dem Duft der dunkelroten Gartenrose in wunderbarer Natürlichkeit
Parfüm: Flasche i. K. M. 4,25. 6,75 | Seife: Stück ..... M. 1,25
Probe im Karton ..... M. 2,00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3,50
Puder: ..... M. 1,25. 2,50 | Flüss. Kopfwaschseife: M. M 1,75
oder mit
„JLONA"
Bukett auserlesener Wohlgerüche, voller anhaltender Duft.
Parfüm: Flasche i. K. M. 6,75. 9,00 | Seife: Stück ..... M. 1,25
Probe ..... M. 2,00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3,50
Puder: ..... M. 1,75. 3,00 | Flüss. Kopfwaschseife: M. M. 1,75
zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE
FABRIK: Dreysestr. 5. BERLIN DETAILVERKAUF: Markgrafenstr. 26.
PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM „ROSA CENTIFOLIA, JLONA u. A. STEHEN KOSTENLOS Z. VERFÜGUNG.
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF, WIEN I. FLEISCHMARKT 22.

Willing J.

Wenn Sie photographieren
dann



mit

LIGNOSE
FILMPACK ROLLFILM

Tbg

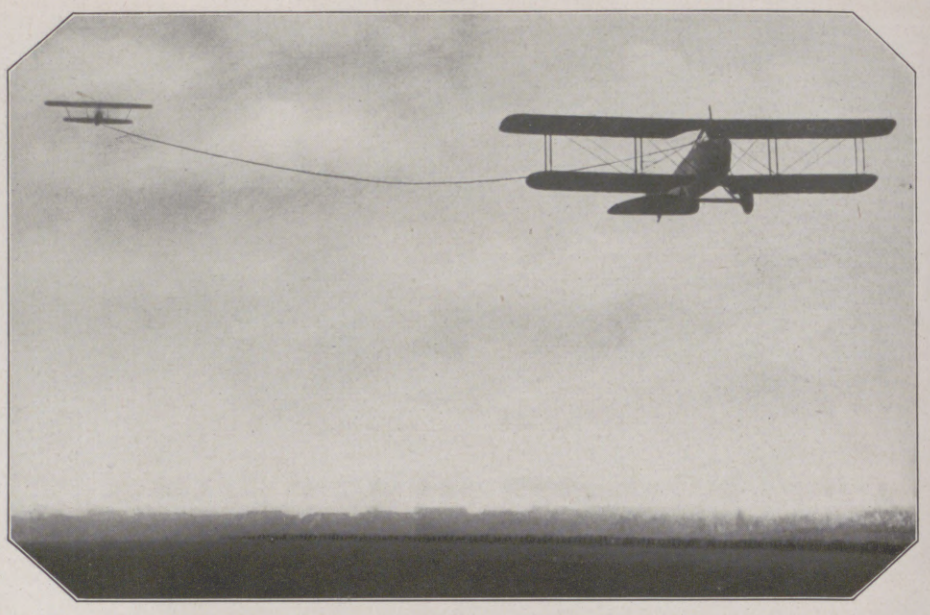
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

ERSTER FRÜHLINGSTAG

NACH EINEM TEMPERAGEMÄLDE VON GOTTFRIED BACHEM

Hosted by Google



Das Flugzeug mit Anhänger, eine neuartige Vorführung auf dem vom Mitteldeutschen Flugverband veranstalteten Flugtag in Kassel am 18. April: Der von den Raab-Katzenstein-Flugzeugwerken gezeigte Flug einer Motorflugmaschine mit einem durch ein 100 m langes Kabel angekuppelten motorlosen Segelflugzeug, das durch eine Ausklinkvorrichtung sich lösen und selbständig zur Erde gleiten kann.

Links oben: Von der Ausscheidungsfahrt für das Gordon-Bennett-Rennen der Freiballone: Vorbereitungen für den Aufstieg am ersten Ostertag auf dem Füllplatz Rhein-Elbe in Gelsenkirchen.

Der von evangelischen und katholischen Vertretern besuchte deutsche Kongreß für Kirchenmusik, der von der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Charlottenburg veranstaltet wurde und vom 19. bis zum 21. April währte: Professor Karl Thiel, der Direktor der Akademie, am Rednerpult.

Links Mitte: Von der zweiten Tagung für Frauen- und Mädchenturnen in der Stadthalle zu Hannover am 13. und 14. April: Turnerische Vorführungen der Hannoverischen Musterschule.

Links: Von der Einweihung einer von der Stadt Berlin gestifteten Erinnerungstafel für den Kirchenliederdichter Paul Gerhardt an dem alten Pfarrhaus von St. Nicolai in Berlin, wo er als Diakonus in den Jahren 1657 bis 1666 lebte: Propst D. Haendler bei der Weiherede am 17. April. — Rechts: Überquerung der Alpenkette durch ein deutsches Verkehrsflugzeug am 14. April: Das dreimotorige Rohrbach-Flugzeug „Roland" über den Alpen auf seiner Fahrt von München zur Eröffnung der Messe in Mailand.

Digitized by Google

DAS PROBLEM DER KULTUR

VON PROF. DR. GERHARD BUDDE

Das Wort „Kultur“ stammt von dem lateinischen Wort „colere“, das „bauen“, „pflegen“ bedeutet. „Wie wir den Acker bestellen, so belassen wir auch das ganze Dasein nicht in der vorgefundenen Lage, sondern suchen es durch Arbeit und Kampf weiterzubilden; in unsere Tätigkeit aber legen wir unsere Eigentümlichkeit hinein und bestärken sie damit. So bezeichnet die Kultur die Gesamtheit dessen, was der Mensch an Neuem besitzt und erzeugt, das Mehr seines Lebens und Seins gegen die bloße Natur.“ (Siebert, „Euckens Welt- und Lebensanschauung“.)

Es handelt sich also bei der Kultur um die Bildung einer neuen Lebensstufe gegenüber der Natur, erreicht durch menschliche Tätigkeit. Die Geschichte der Menschheit zeigt nun, daß diese Tätigkeit in verschiedener Richtung erfolgt, und daß so verschiedene Arten der Kultur entstanden sind.

Wenn wir uns bei der geschichtlichen Betrachtung auf unseren westlichen Kulturkreis beschränken, so treten in diesem drei Arten der Kultur deutlich hervor, nämlich die künstlerische des Altertums, die ethische des Christentums und die dynamische der Neuzeit. Die erste wird beherrscht von der Idee der Formbildung, die zweite von der der Gesinnungserneuerung und die dritte von der der Kraftsteigerung. Im Griechentum bildet den Kern des Geisteslebens die Verbindung der von der Natur entgegengebrachten Elemente zu einem harmonisch gegliederten, von innerem Leben erfüllten Ganzen. Mit Hilfe der Form wird hier der Zerstreuung und Flucht der sinnlichen Eindrücke ein zusammenhängendes und beharrendes Weltbild abgewonnen. Als aber in dem menschlichen Kreise schwere Verwicklungen auftraten, wurde die Grundüberzeugung dieser Kultur, daß die Welt als ein herrliches Kunstwerk in der Hauptsache fertig sei und der Mensch sich diese Herrlichkeit nur anzueignen brauche, erschüttert.

Dieser Stimmungswandlung kam das Christentum entgegen. Ihm erschien im Gegensatz zu den Griechen die Welt in einem Stande größter Verwicklung, die nur durch eine sittliche Wiedergeburt, durch eine innere Erneuerung des Menschen und mit Hilfe göttlicher Liebe und Gnade überwunden werden könne. Nunmehr richtete der Mensch sein ganzes Sinnen und Denken auf eine jenseitige Welt. Die Neuzeit wieder machte die Steigerung des irdischen Lebens ins Unermeßliche zu ihrer Hauptaufgabe und setzte der religiösen Hinwendung zu einer jenseitigen Welt ein gesteigertes Kraftgefühl und Wirken in der diesseitigen Welt entgegen.

Dadurch hat die moderne Kultur gewaltige Leistungen hervorgebracht und ungeahnte Höhen erklommen, aber obgleich sie so das Leben wesentlich weitergebildet hat, wurden doch auch bald an ihr Schranken bemerkbar, die den Menschen zu keiner wahren Befriedigung kommen ließen. Er merkte bald, daß in dieser Kultur über die äußeren Erfolge die Seele vernachlässigt wurde. So vermochten alle drei erwähnten Arten der Kultur das Problem der Kultur nicht in vollem Sinne zu lösen.

Deshalb ist es nicht zu verwundern, daß man an dem Wert der Kultur überhaupt zu zweifeln anfing. Angriffe auf sie erfolgten vornehmlich von der Religion, der Moral und dem Glücksproblem aus. Die Religion nahm Anstoß an der Steigerung des menschlichen Selbstbewußtseins durch die Kultur. „Ein frommer Sinn sah in dem Verlangen der Menschheit nach voller Selbständigkeit und Selbsttätigkeit ein Überspannen menschlichen Vermögens, ein Überschreiten naturgewiesener Schranken, einen übermütigen Frevel. Einer solchen Denkweise erschienen die Mißstände der Kultur leicht als eine Strafe für menschlichen Hochmut.“ Man denke nur an den babylonischen Turm, der zum Himmel führen soll, auch an die Prometheussage und an die Faustlegende.

Die Moral machte der Kultur zum Vorwurf, daß sie die Einfachheit und den festen Zwang der Sitte zerstöre, daß sie ferner auch mit der Steigerung der Kraft in dem Menschen eine schrankenlose Selbstsucht erwecke und dadurch die Genußsucht steigere, daß sie endlich Scheinwesen und Heuchelei befördere, indem sie den Menschen von seiner Umgebung und ihrem Urteil abhängig mache.

Vor allem aber rief die Frage des Glücks Zweifel an der Kultur hervor. „Die Kultur verlangt unsägliche Mühe und Arbeit und pflegt sie keineswegs mit reiner Freude zu lohnen, sie erzeugt unbegrenzte Wünsche und macht den Menschen immer begehrlicher, sie verflicht ihn mit fernen und fremden Dingen und läßt ihn darüber das Eigene und Nahe vergessen; so scheint sie den Menschen immer weiter von seinen natürlichen Grundlagen zu entfernen und sein Dasein ins Künstliche zu gestalten.“ Diese kulturfeindliche Stimmung hat in der Neuzeit wohl am leidenschaftlichsten Rousseau zum Ausdruck gebracht mit seinem Rufe: Zurück zur Natur! Er glaubt, daß mit der fortschreitenden Kultur alle Natur, alles Gute und alle Eigentümlichkeit verschwunden seien.

So ist der Glaube an das alleinseligmachende Vermögen der Kultur schwer erschüttert; es fehlt ein gemeinsames Kulturideal, das die Menschen zusammenhalten und ihr Handeln in sichere Bahnen lenken könnte. Wenn dies überhaupt erreichbar ist, so bedarf es dazu vor allem einer Klärung des Verhältnisses von Mensch und Kultur.

Darüber gehen aber die Meinungen bis in die Gegenwart weit auseinander. Nach der einen Ansicht ist die Kultur nur als ein Mittel für das menschliche Wohlsein anzusehen, nach einer anderen ist sie Selbstzweck und der Mensch nur ihr Werkzeug, und nach einer dritten ist der Mensch der Schöpfer und Träger der Kultur und sind oder sollen vielmehr beide, Mensch und Kultur, Mittel zu einer inneren Höherentwicklung der Menschheit sein.

Die erste Ansicht hat in unserer Zeit besonders durch den Sozialismus weite Verbreitung gefunden. Nach ihr ist die Leistung für das menschliche Befinden, für des Menschen äußeres Wohlergehen der Kern und die treibende Kraft des Kulturlebens, und das Ziel des Strebens soll sein, Härten zu mildern, Not zu heben und Lust zu verbreiten. Für die Kulturentwicklung ist jedoch die innere Hebung des Menschen entscheidend; diese muß ihr Ziel sein. Wenn die Steigerung des äußeren Wohlseins der Menschen ihr letztes Maß werden würde, wäre ein klägliches Sinken der Kultur unvermeidlich.

Die Vertreter der zweiten Ansicht, daß nämlich der Mensch ein bloßes Werkzeug der Kultur sei, verlangen dementsprechend eine Erhebung der Kultur zu voller Selbständigkeit und die Herabsetzung des Menschen zu einem bloßen Mittel ihrer Entfaltung. Wenn auch der Mensch dabei scheinbar erniedrigt werde, so wachse er doch innerlich, indem er alle Sorge um das eigene Befinden ablege und dadurch eine innere Größe erweise.

Die beiden bedeutendsten Vertreter einer solchen Ansicht sind Hegel und, wenn auch mit anderer Begründung, Spengler. Bei Hegel löst sich die Kultur vom Menschen gänzlich ab und geht unbekümmert um ihn und unbeeinflußt von ihm ihren eigenen Weg. Ähnlich ist das Verhältnis von Mensch und Kultur bei Spengler, Spengler leugnet, daß die Kulturkrise, in der wir uns befinden, überhaupt überwunden werden kann. Sie ist seiner Meinung nach eine notwendige Folgeerscheinung einer nach unabänderlichen Gesetzen ablaufenden Entwicklung aller Kulturen, der der Mensch machtlos gegenübersteht. Deshalb hat es nach ihm auch keinen Zweck, sich um ihre Überwindung zu bemühen; man muß sich vielmehr mit ihr als mit etwas Unabwendbarem abfinden. Der Mensch mag tun, was er will; die Kultur geht den ihr vorgeschriebenen Weg. „Wir können es nicht ändern,“ sagt Spengler in seinem Werk „Der Untergang des Abendlandes“, „daß wir als Menschen des beginnenden Winters der vollen Zivilisation und nicht auf der Sonnenhöhe einer reifen Kultur zur Zeit des Phidias oder Mozart geboren sind. Es hängt alles davon ab, daß man sich diese Lage, dieses Schicksal, klar macht und begreift, daß man sich darüber belügen, aber nicht hinwegsetzen kann.“ So wird auch bei Spengler der Mensch zu einem bloßen Werkzeug und Opfer der Kultur.

Mit Recht ist gegen diese Kulturauffassung geltend gemacht worden, daß, ihre Richtigkeit angenommen, doch eigentlich nichts den Menschen bewegen könnte, an einer Kultur mitzuarbeiten, die an seinem Wohl und Wehe nicht den mindesten Anteil nimmt, und auf deren Entwicklung er keinerlei Einfluß gewinnen kann.

Aus solcher Erwägung heraus wird deshalb von anderer Seite der Standpunkt vertreten, der Mensch sei nicht ein bloßes Werkzeug, sondern vielmehr der Träger und Schöpfer der Kultur; erst wenn die Menschen müde und matt würden, beginne auch die Kultur zu altern und greisenhaft zu werden.

Hervorragende Vertreter dieses Standpunktes sind Nietzsche und Eucken. Für sie ist der Mensch nicht ein bloßes Werkzeug der Kultur, sondern ihr Mitschöpfer, und deshalb kann er nach ihnen auch auf die Weiterentwicklung der Kultur Einfluß gewinnen. Nietzsche und Eucken stimmen mit Spengler darin überein, daß die Kultur der Gegenwart greisenhaft und wesenlos ist, und üben an ihr schärfste Kritik. Nietzsche behauptet, ebenso wie Spengler, daß unsere Zeit eine eigentliche Kultur überhaupt nicht besitze, daß wir statt einer Kultur nur eine „stilisierte Barbarei“ hätten. Unsere Kultur gleiche einer dauernden „Weltausstellung“ oder einem „Karneval großen Stils“; sie sei ein Schimmern und Aufblitzen zahlloser Steinchen und Stückchen, die man früheren Kulturen abgeborgt habe; alles in ihr sei ungehöriger Prunk, nachgeäffte Bewegung, angemaßte Äußerlichkeit; sie sei ein Kleid in bunten Fetzen für die Nackten und Frierenden.

Nicht minder scharf erkennt und tadelt auch Eucken die Zerrissenheit unserer Kultur. (Siehe sein kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges erschienenes Buch „Zur Sammlung der Geister“.) Zu der allgemeinen geistigen Verworrenheit gesellt sich, wie Eucken hervorhebt, ein für unsere Kultur noch viel verhängnisvollerer Tiefstand auf moralischem Gebiete. Unsere Kultur ist sittlich angefault. Das ganze Leben ist veräußerlicht und hat keine Tiefe mehr. So ist ein Zerrbild der Kultur entstanden.

Spengler, Nietzsche und Eucken haben also das gemeinsam, daß sie alle die Kulturlage unserer Zeit mit scharfen Worten verdammen, aber über deren Ursache und Weiterentwicklung sind sie verschiedener Ansicht. Während Spengler lehrt, daß diese Kulturlage das Ergebnis einer nach morphologischen Gesetzen mit Notwendigkeit erfolgenden Entwicklung ist, deshalb unabwendbar war und auch nicht überwunden werden kann, sondern unaufhaltsam zum Untergang des Abendlandes weiterführen muß und wird, vertreten Nietzsche und Eucken die Meinung, daß sie durch eine falsche geistige und seelische Einstellung der Menschen verursacht ist, durch eine andere Einstellung aber erneuert und durch eine wesenhaftere Kultur ersetzt werden kann. Über die Wege, die zu einer solchen Hebung der Kultur eingeschlagen werden müßten, denken allerdings dann auch Nietzsche und Eucken wieder verschieden.

Nach Nietzsche bedarf es dazu der Feststellung, „wieweit die Dinge eine unabänderliche Artung und Gestalt haben, um dann, wenn diese Frage beantwortet ist, mit der rücksichtslosesten Tapferkeit auf die Verbesserung der als veränderlich erkannten Seite der Welt loszugehen“. Nietzsche hält also dafür, daß zwar der Mensch nicht allein die Kultur schafft, aber daß er sie mitschafft. Er hatte diese Überzeugung nicht immer; auch er hat Zeiten gehabt, in denen er an der Möglichkeit einer Überwindung der Kulturkrise verzweifelte. Aber das waren bei Nietzsche doch nur vorübergehende Stimmungen, aus denen er sich schließlich immer wieder zu der Ansicht durchrang, daß die Gestaltung der Kultur von den Menschen abhängig sei. Aus diesem Grunde geht er auch mit den Menschen so streng ins Gericht; aus solcher Überzeugung sind die vernichtenden Urteile entsprungen, die er über den Geist der Zeit fällt.

Diese Überzeugung teilt mit ihm Eucken. Er warnt deshalb davor, die Kulturlage als unabänderlich einfach hinzunehmen, und er fordert die Menschen auf, vielmehr mit ihr den Kampf aufzunehmen. Inmitten aller niederdrückenden Erscheinungen an der Kulturlage der Gegenwart kann und muß uns nach Eucken der Gedanke trösten, „daß wir nicht willen- und wehrlos das Geschick über uns ergehen lassen müssen, sondern daß wir uns auf die Seite des Guten stellen und zu seiner Förderung wirken können“, daß wir als tätige Wesen selbst zur Förderung des Ganzen mitzuwirken haben und aus Zuschauern zu Mitarbeitern werden müssen.

Allerdings glaubt Eucken — im Gegensatz zu Nietzsche — daß der Mensch nur dann wirksam zu einer Hebung und Erneuerung der Kultur beitragen kann, wenn sein Leben in einer natur- und zeitüberlegenen Geisteswelt wurzelt, der er die Normen entnehmen kann, nach denen die Kultur gestaltet werden muß, wenn sie wesenhaft werden soll. Der von allen metaphysischen Zusammenhängen losgelöste Mensch kann immer nur eine Daseinskultur erzeugen, die in relativen Werten steckenbleibt. Das gilt auch von dem Übermenschen Nietzsches. Eine Geisteskultur mit absoluten Werten ist nur von einer dem menschlichen Kreise überlegenen Tatwelt aus zu erreichen. Nur auf religiös ethischem Wege kann deshalb das Kulturproblem unserer Zeit gelöst werden; Nietzsche irrt, wenn er glaubt, daß seine Lösung auf dynamischem Wege, d. h. durch eine bloße Kraftsteigerung der Menschen auf geistigem Gebiete herbeigeführt werden könne, und daß Religion und Moral ihr entgegenwirken.

Man sieht, daß wir auch gegenwärtig noch mitten in dem Kampf um die Lösung des Kulturproblems stehen. Welche der miteinander kämpfenden Richtungen siegen wird, läßt sich nicht vorhersagen. Aber es scheint doch, daß neuerdings mehr und mehr eine Hinwendung zu der Kulturauffassung erfolgt, die die gegenwärtige Kulturlage nicht einfach hinnehmen, sondern sie überwinden will. Ob dabei der von Nietzsche oder der von Eucken empfohlene Weg bevorzugt werden wird, bleibt abzuwarten. Bestimmend dafür wird sein, welche allgemeine Weltanschauung die Vorherrschaft erringen wird.

Hosted by Google

Fernsehen bei gleichzeitigem Fernsprechen, ein neuer Schritt in der Überwindung des Raumes: Die erste Vorführung des neuen amerikanischen Fernseh- und Fernsprechapparats „Televisor" am 7. April. Staatssekretär Hoover in Washington (rechts), und Walter S. Gifford, Präsident der Amerikanischen Telephon- und Telegraphengesellschaft, in Neuyork (links) an dem neuen Apparat, mit dessen Hilfe sie sich zugleich mündlich verständigen und (auf einem Ausschnitt über dem Apparat) gegenseitig sehen können.

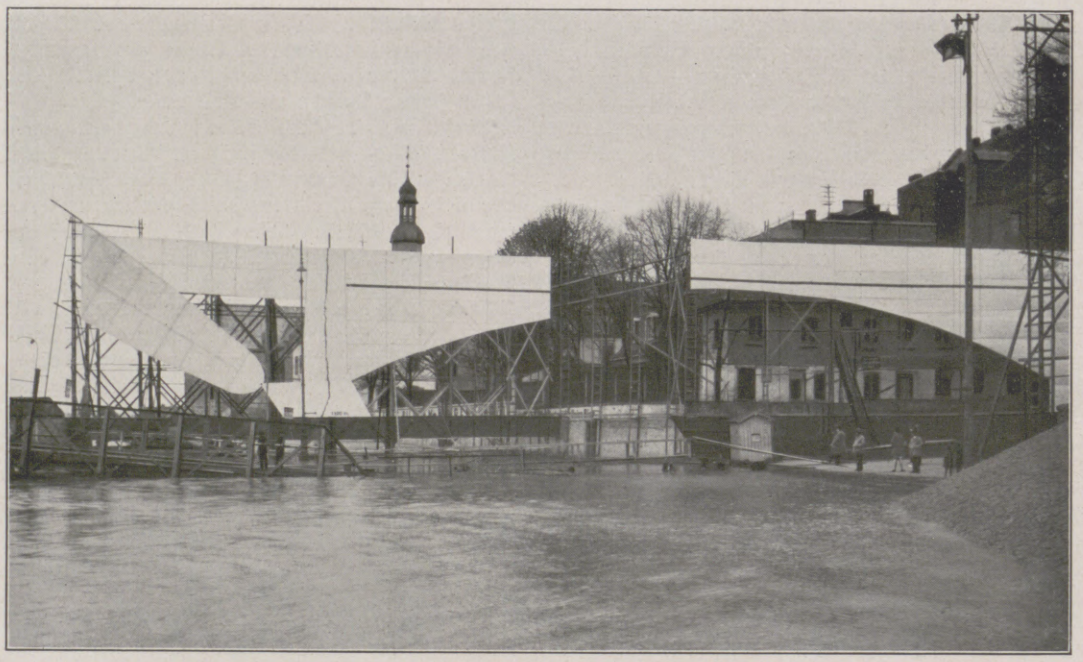
TAGESGESCHICHTE

Am 16. April wurde in Berlin die Ausstellung „Das Wochenende" eröffnet. Sie umfaßt das gesamte Messegelände am Kaiserdamm mit den drei großen Hallen und zeigt unter dem Gedanken „Hinaus aufs Land zum Feiertag" alles, was mit der besonders in England gepflegten Idee des week-end in Beziehung steht. In der Neuen Autohalle wird die Großstadt Berlin, ihre Umgebung und ihre Verkehrsmöglichkeiten vor Augen geführt, daneben die Ausstellung der Mark Brandenburg; ferner befinden sich auf der Galerie die Sonderabteilungen „Wochenende und bildende Kunst", „Märkische Natur" und die Sonderausstellung des Märkischen Museums. In der Funkhalle haben die Seebädervereine und die deutschen Verkehrsvereine ausgestellt, auch sind hier die Abteilungen „Der Sport am Wochenende" und „Das Wochenende im Ausland" untergebracht. Auf dem Freigelände zu Füßen des Funkturms wurde eine Kolonie von 55 Wochenendhäusern aufgebaut. Die Alte Autohalle ist in einen Schneepalast mit Skisprungschanzen, Rodelbahnen und einem Skiübungsgelände aus künstlichem Schnee verwandelt. — Am Eröffnungstag waren als Vertreter der Reichsregierung Außenminister Dr. Stresemann und als Vertreter der preußischen Regierung Wohlfahrtsminister Hirtsiefer zugegen. Direktor Dr. Schick vom Berliner Messeamt hielt die Begrüßungsrede, für die Reichs- und Staatsregierung sprach Oberpräsident Dr. Maier, und für die Stadt Berlin Bürgermeister Dr. Scholz.

Die durch die Zahlungseinstellungen der Bank von Formosa hervorgerufene Finanzkrise in Japan hat eine Kabinettskrise nach sich gezogen. Am 18. April trat die Regierung wegen Meinungsverschiedenheiten in der Formosa-Bank-Frage zurück, und Baron Giichi Tanaka, der Führer der Seyukapartei, während des Krieges Generalleutnant und Vizechef des Generalstabs, übernahm den Posten des Ministerpräsidenten und Außenministers des neuen Kabinetts.

Die deutschen Ausscheidungsfahrten für das Gordon-Bennett-Fliegen für Freiballone nahmen am 17. April in Gelsenkirchen ihren Anfang. Die weiteste Strecke (um 900 km) legten die Ballone „Münster VII" (Führer Eimermacher, Münster), „Elberfeld" (Führer Kaulen, Elberfeld) und „Hamburg" (Führer Dr. Halben, Berlin) zurück; sie wurden sämtlich nach Frankreich abgetrieben, wo sie alle bis Dienstag, den 19. April, abends glatt landeten. Diese drei kommen ausschreibungsgemäß als Vertreter Deutschlands bei dem am 5. Juni von Detroit (Nordamerika) aus stattfindenden Gordon-Bennett-Wettfliegen in Betracht.

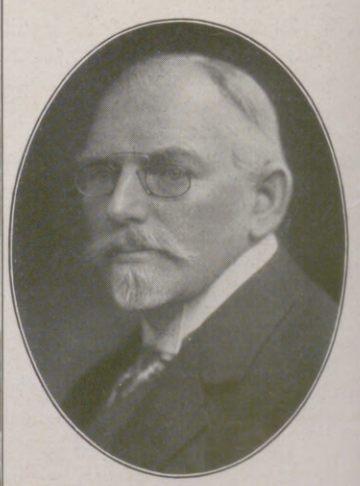
Bei dem in dem englischen Seebad Folkestone veranstalteten internationalen Hockeyturnier erzielten die deutschen Mannschaften fünf Siege, ebenso viele Niederlagen und ein Unentschieden, ein Ergebnis, das als durchaus beachtenswert anzusehen ist und wieder die Leistungsfähigkeit des deutschen Sports erwiesen hat.



Zweckmäßige Erprobung der baulichen Wirkung verschiedener Brückenkonstruktionen: Eine Versuchsbrücke mit Kulissen in natürlicher Größe für den geplanten Brückenbau über den (gerade Hochwasser führenden) Rhein in Köln-Mülheim.

Praktisches Studium des Rettungswesens im Bergbau: Bergbaustudenten der Technischen Hochschule in Breslau bei einem Lehrgang im Grubensicherungsdienst auf der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen und Versuchsstrecke in Beuthen (Oberschlesien).

Arthur Vollmer,
bedeutender Schauspieler, einst gefeiertes Mitglied des Königlichen Schauspielhauses in Berlin, † am 12. April im 79. Lebensjahre.
(Phot. Becker & Maaß, Berlin.)



Johannes Klasing,
Kommerzienrat, Seniorchef der Verlagsbuchhandlung Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig, verdienstvolle Persönlichkeit des deutschen Verlagswesens, † am 15. April, 80 Jahre alt.

Hosted by Google

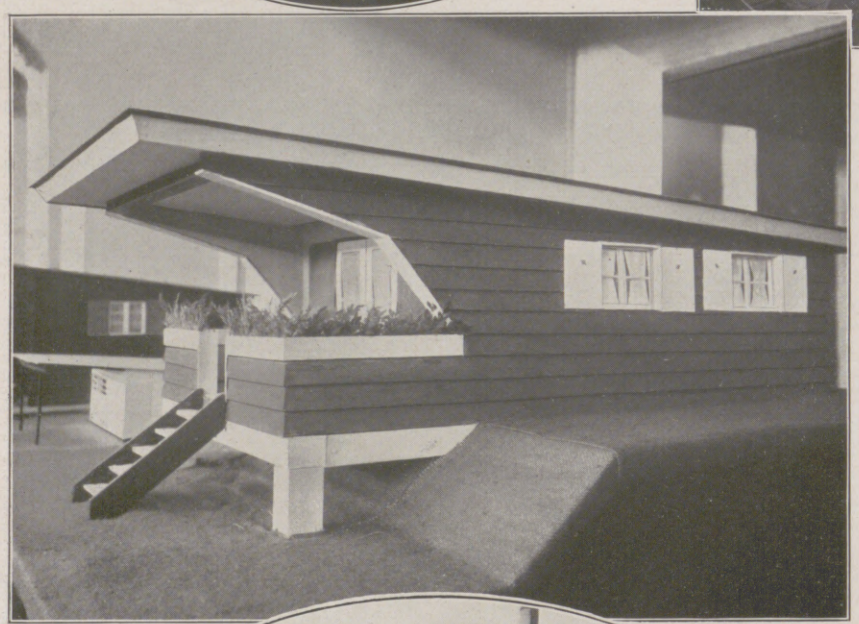
Vom internationalen Hockeyturnier in Folkestone (England), das vom 15. bis zum 18. April veranstaltet wurde: Der deutsche Botschafter Dr. Stahmer bei der Begrüßung der Mannschaft des Uhlenhorster Hockey-Clubs Hamburg auf dem Spielplatz. (Phot. Meysarth, Altona.) — Rechts oben: Vom deutschen Marinebesuch in der spanischen Stadt El Ferrol während der Geschwaderreise der deutschen Flotte: Der Generalkapitän des Departements, Almirante Enriquez, kommt zum Gegenbesuch beim Flottenchef an Bord.

Vom Empfang des ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen beim Papst in Rom, wo er anläßlich der am 5. April erfolgten Unterzeichnung des italienisch-ungarischen Freundschaftsvertrags weilte: Graf und Gräfin Bethlen (in der Mitte) bei ihrem Besuch im Vatikan.

Links nebenstehend: Zum Regierungswechsel in Japan: Baron Giichi Tanaka, der neue japanische Ministerpräsident, der nach dem Rücktritt des alten Kabinetts am 18. April mit der Bildung der Regierung betraut wurde.

Spuren des Kampfes in Schanghai, dem Knotenpunkt der chinesischen Wirren: Straßenszenen bei der Einnahme der Stadt durch die Kantonarmee. Links unten: Tote Soldaten der Nordarmee auf der Straße nach dem Sturm der Kantontruppen. Rechts unten: Einwohner auf der Flucht aus der Kampfzone.

Hosted by Google



Blick auf die Wochenendhäuser-Kolonie vom Funkturm aus.

Links oben: Reichsaußenminister Dr. Stresemann (rechts) und Oberbürgermeister Dr. Boeß beim Rundgang durch die Ausstellung am Eröffnungstage.

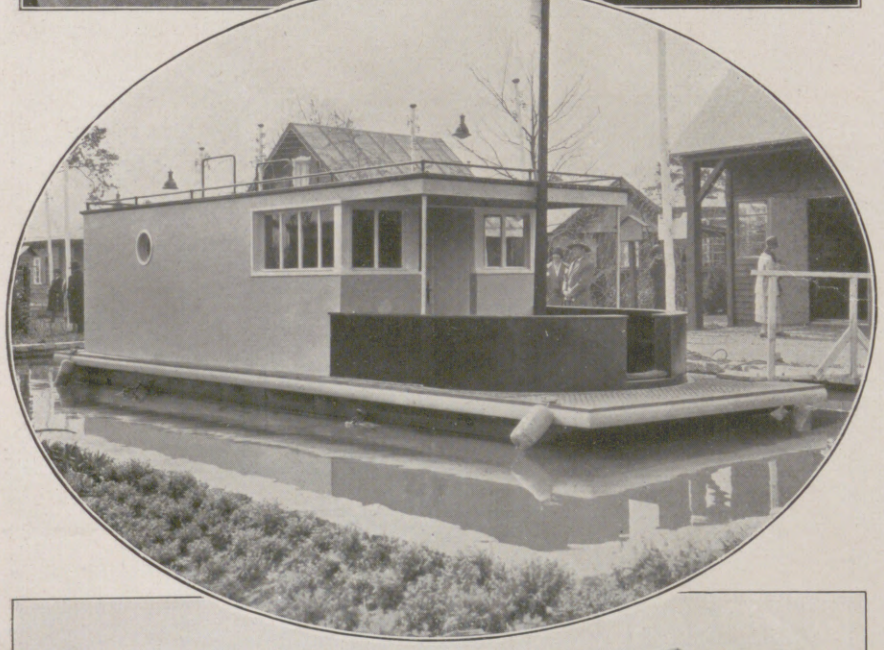
Links: Ein von Architekt Dr. Hans Reichow (Charlottenburg) entworfenes, preisgekröntes Wochenendhaus (kostet schlüsselfertig 2500 RM).

Rechts: Ein ansprechendes Wochenendhäuschen — klein, aber mein!

Im Oval: Das schwimmende Haus: Ein neuartiges Wohnboot, das überall anlegen und auch von einem Motor fortbewegt werden kann.

Links unten: „Der kleine Christoph", das mit einem Preis ausgezeichnete Wochenendhäuschen der Firma Christoph & Unmack, A.-G., Niesky (Oberlausitz). (Serienpreis etwa 3000 RM.)

Rechts unten: Eine Straße in der Kolonie der Wochenendhäuser.



VON DER GROSSEN AUSSTELLUNG „DAS WOCHENENDE" (16. APRIL BIS 12. JUNI) IN DEN AUSSTELLUNGSHALLEN AM KAISERDAMM IN BERLIN.

Hosted by Google

Herr und Frau Wendel

EINE EHEGESCHICHTE VON ALICE BEREND

(Schluß.)

Manch eine meinte zu Frau Agathe, lieber Geschrei und Gelump um sich haben als solches Fischbenehmen.

Wieder andere wunderten sich nachdenklich, die eigene Lebenslage überlegend, daß nicht ein Fünkchen Gernhaben zurückgeblieben wäre bei zweien, die doch einmal miteinander zusammengesegnet worden wären. Ein Fünkchen bliebe doch immer zurück.

Frau Agathe ließ die Brennschere klappern, den Seifenschaum spritzen oder den Fächer wedeln und sagte, dann sei sie wahrscheinlich anders als andere Frauen. Sie merke nichts von solchem Funkelfünkchen.

Sonderbarerweise aber bemerkte man, wenn man allzufrüh oder sehr spät in den „Damensalon" kam, daß die tagsüber schon im Beruf so stark beschäftigte Frau Agathe nähend und flickend bei der Lampe saß, eine große Brille in dem breiten, roten Gesicht. Was da schnell versteckt worden war, hatte man als die karierten Beinkleider erkannt, ohne die man sich Herrn Wendel eigentlich kaum vorstellen konnte. Oder man entdeckte auf Stricknadeln angefangene Pulswärmer, die später Herrn Wendels knochiges Gelenk wärmten, wenn er abends am Wirtshaustisch den gewohnten Schoppen trank.

Ebenso erlebten Störenfriede, die den Kopf in Ordnung gebracht haben wollten, wenn die Glocken schon Mittag läuteten, also in der Stunde, da der Magen wohl sein oft erprobtes Vorrecht vor dem Kopf mit Recht beanspruchen konnte, daß Herr Wendel mit einer dampfenden Schüssel hereinkam und sagte: „Die Weißwürste sind fertig" oder: „Das ist heute eine Milzsuppe, wie sie der liebe Gott selber nicht hat."

Frau Wendel dankte nicht einmal mit einer Kopfbewegung. Sie klapperte mit der Brennschere oder ließ die Seife noch kräftiger schäumen, je nach der Art ihrer augenblicklichen Betätigung; sonst schien sie nichts gehört noch gesehen zu haben.

Kaum war jedoch Herr Wendel wieder verschwunden, unterbrach sie die so eifrig ausgeführten Handhabungen, eilte zu dem dampfenden Topf, sog den Duft ein und prüfte, ob die Deckel richtig und wärmehaltend aufgedeckt waren.

Sie beeilte sich nun sehr, mit ihrer Arbeit zu Ende zu kommen, vollkommen wortlos.

Andermal konnte es geschehen, daß Frau Wendel die beste Kundin fortschickte oder sich sonst den besten Verdienst entgehen ließ, weil die Mittagsstunde nahe gerückt war und Frau Agathe hinter dem Wandschirm des „Damensalons" auf überfülltem Tisch den Teig zu Klößen knetete. Sie waren für Herrn Wendel bestimmt, sie mußten tadellos locker geraten. Denn Herr Wendel verstand etwas von Kochkunst, er konnte sogar Kuchen backen. Frau Agathe gab sich diese Mühe natürlich nur, um Herrn Wendel tüchtig zu ärgern. Er sollte sehen und schmecken, daß sie ihm jeden gespendeten guten Bissen dreifach zurückgäbe, und daß andere nicht schlechter zu kochen verständen als er selbst. Der Hochmut mußte ihm ausgetrieben werden. So war es und nicht anders.

Man wunderte sich nur, daß Frau Agathe noch Wert auf die Meinung von jemand legte, der, wie sie mehr als einmal des Tages erklärte, nicht nur Luft für sie war, sondern sogar schlechte Luft.

Vorwitzige wollten diesen Widerspruch erklärt bekommen. Neugierige versuchten zaghaft oder plump, je nach Stand und Veranlagung, auszuforschen, ob Frau Agathe immer der gleichen Meinung gewesen. Warum sie dann Herrn Wendel erwählt habe, und warum gerade nach zwei Monaten Ehe die große Möbelumstellung stattgefunden hätte?

Herr Wendel selbst äußerte sich niemals über Frau Agathe. Wenigstens nie mit einem bösen Wort.

Er hatte nur einmal gesagt: „Sie ist ein Sonderling."

Wahrhaftig, damit hatte er recht. Aber es hatte wie ein Lob bei ihm geklungen.

Jedenfalls ahnte man, daß es im „Herrensalon" nicht angebracht gewesen wäre, eine spöttische Bemerkung über Frau Agathe zu riskieren, zumindest nicht, solang einem das Rasiermesser an der Kehle saß. Man achtete das an Herrn Wendel. Das zeugte von Anstand in ihm, von Ehrgefühl, von Benehmen.

Zumal man doch zu wissen meinte, daß er auch Augen im Kopf und ein Herz in der Brust hatte. Denn wenn die Menschen selber von sich schweigen, reden doch wenigstens die anderen über sie. Daher war es allgemeinbekannt, daß es in München eine Witfrau gäbe, nicht weit vom Bahnhof, wo Herr Wendel etwas gefunden hätte, das einem Sonntagsvergnügen nicht unähnlich wäre.

Man konnte nicht umhin, man hielt es für eine Pflicht der Nächstenliebe, Frau Agathen manchmal zu erzählen, daß, wenn man zufällig gemeinsam mit Herrn Wendel den Vorortzug benutzt hatte, zum feierlichen Wochenende, man hatte beobachten müssen, ob man wollte oder nicht, daß Herr Wendel in jenen Torflur abgebogen war.

„Und sonst?" fragte Frau Agathe. „Schlimmeres haben Sie nicht gesehen? Sind Sie selbst noch nie in einen Torflur abgebogen? Wissen Sie, was ich alles tue, wenn ich in München bin?"

Alle Frauen sind schlau. Jede der Zuhörerinnen hier glaubte zu wissen, daß sich Frau Agathe dumm stellte aus purer Eitelkeit, aus Hochmut, um nicht als Verschmähte gelten zu wollen. Sie wünschten nur zu wissen, ob sich Frau Agathe auch Herrn Wendel gegenüber so entschuldigungsbereit benehme in dieser sonderbaren Angelegenheit. Denn schließlich, ganz ohne Vorrede war das gemeinsame Schlafzimmer wohl doch nicht in zwei Teile auseinandergeflogen!

Aber da irrte man sich ebenfalls. Über dieses große Ereignis war zwischen den Beteiligten gar nichts gesprochen worden. Als Herr Wendel von seinem Ausflug zur Stadt zurückgekehrt war, hatte er die Überraschung vorgefunden. Er hatte keine Worte herausbringen können.

Damit ist nicht bewiesen, daß er nicht nach solchen gesucht hätte. Möglich sogar, daß er sich lange überlegt hatte, wie es Frau Agathen klarzumachen wäre, daß auch solch freier Nachmittag nur einem kleinen Nebenverdienst gelte. Daß er der hübschen Frau Walpurga Huber und dem Artisten Seppi Sepp, der heimlich bei ihr wohnte, einesteils die Locken kräuselte und andererseits die Füße von den Druckstellen enger Komödiantenstiefel befreite.

Walpurga Huber war allerdings eine bildhübsche Blondine, eigentlich ein solches Vögelchen, wie es sich Franz in seinen Voreheträumen immer vorgestellt hatte. Aber sie hatte ja ihren Seppi Sepp und er seine Agathe.

Herr Wendel fand es lächerlich, Frau Agathen andeuten zu wollen, daß sie hier nicht etwa eifersüchtig zu sein brauche. Sie würde ihn nicht mit Unrecht auslachen müssen.

Aber auch ein nicht schöner Mann war ein Mann. Auslachen ließ sich Herr Wendel nicht, und vor verschlossenen Schlafzimmertüren zu betteln, paßte sich auch nicht für ihn.

In Schreck und Verdutzung denkt man selten an alle Möglichkeiten, oft sogar nicht einmal an die natürlichsten. Es wäre immerhin denkbar gewesen, daß Frau Agathe gar nicht gelacht hätte. Daß sie nach einer Klarstellung der Angelegenheit durch Herrn Wendel, und wäre es nur eine undeutliche, kurze gewesen, vielleicht sogar gefragt hätte, was er denn eigentlich meine. Sie hätte die Möbel nur heute gerade etwas umhergerückt, weil eine große Wohnungssäuberung vorgenommen werden sollte. Morgen würde ganz sicher alles wieder am alten Platze sein.

Verschluckte Fragen, stumm gebliebene Antworten sind die Bausteine der unsichtbaren Mauern, die sich überall zwischen uns Kurzsichtigen und Schwerhörigen schleichend aufzurichten suchen, im Luxusbau bis herab zur Armeleutekammer ...

Das Steingebilde zwischen dem Ehepaar Wendel hätte nun schon Moos ansetzen können. Mehr als das, hätte schon langsam zerbröckeln, in Verfall übergehen dürfen. Hätten nicht beide beständig dafür gesorgt, daß der Wall aufrecht und fest blieb.

Obwohl sie selbst sich im Lauf der Jahre mancherlei Schadhaftigkeiten zuzogen. Frau Agathe war durch das einsame Sitzen, Abend für Abend, neben der Gipsvenus und den selbstgezogenen, stets eine feurige Blume tragenden Kakteen unförmig stark geworden; den Füßen wurde es schwer, den mächtigen Körper vorwärts zu bringen.

Eine kleine Erleichterung dabei war, daß Herr Wendel zufällig einen Bekannten in München hatte, der orthopädische Fußbekleidung

Hosted by Google

anfertigte und sie seinem Freunde noch unter dem Selbstkostenpreis überließ. Frau Agathe hätte sich sonst lieber zu Tod gehumpelt, wie sie sagte, als so viel Händeverdienst mit eigenen Füßen zu zertrampeln.

Herr Wendel dagegen wurde magerer und schmaler von Jahr zu Jahr, Rheumatismus zwackte ihn von allen Seiten. Sein „Herrensalon" lag nach Norden, und der kleine Ofen darin war eine untaugliche Angelegenheit geworden. Aber sich einen neuen anzuschaffen, hätte Herr Wendel für die Tat des Irrsinns gehalten. Wer wollte wohl seine eigenen mühevoll verdienten Markscheine selbst im Feuerbrand aufgehen lassen?

Da war es ein guter Zufall, daß die beste Kundin von Frau Wendel, die eitle Schlossermeisterin Schmidt, sie geradezu dazu zwang, den zweiten großen Ladenspiegel einzutauschen gegen einen kleinen Herdofen.

Der Spiegel ließ sich leicht entbehren, ja, es wirkte beinahe unangenehm, wenn man stark war, daß man sich durchaus gleich zweimal sehen sollte bei jedem Umsehen im eigenen Zimmer. Die Schlossermeisterin lobte bei jedem Besuch das vorzügliche herdartige Öfchen, das Glut ausströmen sollte wie ein Schmiedeofen, und auf dem man obendrein noch kochen konnte, wenn man zu kochen verstand. Frau Agathe war wirklich ärgerlich, daß sie Herrn Wendel damit etwas erweisen müßte, das einer Freundlichkeit nicht unähnlich sähe, denn sie gönnte es ihm von Herzen, tüchtig zu frieren. Aber schließlich, sie konnte sich seinetwegen nicht die beste Kundin verscherzen. Diese aber blieb dabei, den Spiegel haben zu wollen und den Ofen loszuwerden. Frau Agathe selber aber hatte keinerlei Platz für ihn übrig. Sie heizte überhaupt nicht...

So gingen die Tage, die Jahre weiter. Äußerlich ohne Geschehnisse und doch jeder Tag voll Spannung. Denn niemand, der am Morgen seinen Laden aufschließt, weiß, wie viele Kunden heute kommen werden. Keiner, der Klöße kocht, weiß, ob sie nicht zerfallen, bevor sie gar auf dem Teller liegen.

Wieder war ein harter, klarer, weißer Winter einem regenvollen Sommer gefolgt. Die Gipsvenus blickte auf eine Landschaft, die so weiß war, wie sie selbst einmal gewesen, als sie noch neu. Der Rauch des eingetauschten Ofens stieg wie eine Weihrauchwolke in blaßblaue Kälte, in der die Messingscheibe der Sonne wie ein von alter Hand nur schwach geputztes Barbierbecken schwamm.

Frau Agathe, die geschwollenen Füße in einer Wanne voll heißen Wassers, den Rücken in Wolltücher gewickelt, saß im kalten Zimmer und strickte und strickte. Sie verkaufte jetzt nebenbei noch selbstverfertigte Einkaufstaschen; sie verfügte innerlich über keinen üblen Farbensinn, denn nicht jeder hatte sich die Welt einmal so bunt gedacht wie sie. Die farbigen Taschen wurden eine gesuchte Ware. Man kaufte und verschenkte sie, man schickte sie sogar in andere Ortschaften, als etwas Besonderes.

Frau Agathes Eifer ging nicht ins Blaue. Sie wollte damit dem Herrn Wendel zeigen, daß ein Tüchtiger nicht nur erreichen kann, was er selbst will, sondern sogar das, was sich ein anderer wünscht. Die Metzgerin hatte Frau Agathen berichtet, daß der Herr Wendel nur einen Wunsch noch hätte, einmal nach Wien zu reisen, weil ihm der Walzer „An der schönen blauen Donau" einst als das schönste Musikstück gegolten. Aber in diesem Leben würde er wohl nicht mehr dahin gelangen. Die Wachsköpfe waren nicht mehr modern, sie waren zu kostspielig geworden, gepreßte Papierstoffe oder ähnliches hatten sie ersetzen müssen. Und sonst zu sparen, fiel schwer einem, der sein Pfeifchen liebte und seine Schoppen nicht entbehren konnte.

Frau Agathe strickte und strickte. Sie trank keinen Kaffee mehr, sie heizte auch nicht in dieser sibirischen Kälte, wie sie diesen Winter nannte, sie übernahm jede Art von Arbeit, die sich mit der Wucht ihres alten Körpers noch irgendwie bewerkstelligen ließ. Sie gönnte sich nichts, sie sparte und sparte.

Jeder in der Ortschaft wußte es bald, daß Frau Agathe im Sommer eine Reise machen würde, nach Wien. Den einen Weg in der Bahn über Salzburg, den Rückweg über Passau, die ganze blaue Donau herauf. Oder herunter. So genau wußte man hier nicht, wie der berühmte blaue Fluß strömte. Ja, sogar über den vielbesungenen Passauer Strudel würde Frau Agathe also strudeln.

Wünsche stecken an, gute wie böse. Wer will sagen, wieso es kam, aber der Turnverein „Rüstige Bayern" gab kund, daß sein Vereinsfest in diesem Jahr in Wien stattfinden werde. Ordentliche Mitglieder wie außerordentliche wurden zur Beteiligung aufgefordert, bei ermäßigten Preisen.

Kaum daß dies bekannt geworden, zählte Frau Agathe zu den außerordentlichen Mitgliedern des Turnvereins „Rüstige Bayern".

Anstandshalber hatte sie auch Herrn Wendel als solches einschreiben lassen. Da sie nun einmal mit ihrem Mann nicht sprach, auch schweigend den Beitrag für ihn übernommen. Sie war der Ansicht, daß es unanständig wäre, einzeln als Frau einem Sportverein beizutreten. Eine Frau mußte in jedem Alter darauf achten, daß man ihr nichts nachsagen könne. Frau Agathe war jetzt fünfundsechzig, das hieße heutzutage, noch in den besten Jahren sein.

So kam es also, ganz ohne Frau Agathes Zutun, daß, als die Fahrt nach der Walzerstadt Wien beginnen sollte, auch eine Reisekarte für Herrn Wendel vorhanden war.

Aber Herr Wendel verweigerte die Annahme. Er hatte nichts bestellt, nichts bezahlt. Er nahm nichts geschenkt. Auch ein alt gewordener Mann war ein Mann.

Er sagte das auch zu Frau Agathe. Aus ökonomischen Gründen unterbrach man nämlich dann und wann das Schweigen, das gehörte zur Lebensregel.

Frau Agathe fand es Wahnsinn, daß ein teuer bezahltes Billett ungenutzt verfallen sollte. Bildete sich Herr Wendel vielleicht ein, daß sie sich auf der Fahrt als Frau Gemahlin gebärden werde? Bei sechshundert Teilnehmern würde wohl Auswahl genug sein, man würde es nicht nötig haben, sich gegenseitig auf die Füße zu treten.

Außerdem, wenn schon von Füßen die Rede war, Frau Agathe könne nicht darauf schwören, ob sie selbst an die blaue Donau gelangen würde. Ihr Piedestal schmerzte täglich mehr, und wenn vielleicht sogar ihr Billett, allzu leichtsinnig bestellt, würde verfallen müssen, so wäre es um so notwendiger, daß Herr Wendel das seine benutze.

Aber sie redete tauben Ohren. Herr Wendel behauptete, daß es ihm plötzlich gleichgültig wäre, ob die Donau blau, grün oder gelb wäre. Für ihn hieße es: Bleibe daheim und nähre dich redlich!

Frau Agathe sagte sich, daß der Mensch einen alten Wunsch nur aufgäbe, wenn dafür ein neuer da wäre. Das gute Männchen hatte sich vielleicht gesagt, wenn die Katze aus dem Haus, tanzen die Mäuse. Wahrscheinlich sollte es dann Damenbesuch hier geben, kleine Festlichkeiten oder stille Ausflüge, von denen niemand nichts weiß.

Herr Wendel war inzwischen auch fünfundsechzig geworden, denn das Merkwürdige war, daß beide Eheleute im gleichen Jahr, am gleichen Tag geboren waren, wie wenn sie auch hierin einander keinen Vorsprung, Vorteil oder irgendeine Besonderheit hätten gönnen wollen. Sehr große Sprünge waren also Herrn Wendel eigentlich nicht mehr zuzutrauen gewesen, sollte man vermuten.

Immerhin, Frau Agathe sagte sich und anderen, was dem einen billig ist, ist dem andern noch billiger. Mochten zwei Billette verfallen. (Im übrigen hatte sie die Teilnehmerkarten, die nicht übertragbar waren, schon halb und halb jemandem versprochen, der wenigstens die Hälfte des Preises dafür geboten hatte. Doch das sollte und mußte zwischen jenem und ihr geheim bleiben, und darum sei es auch hier nicht erzählt.)

Kurzum, auch Frau Agathe reiste nicht.

Vielleicht hatte sie es geahnt, daß ihr die weiteste Reise sehr bald bevorstand, zu der ihre armen Füße anwuchsen und anschwellten. Sie wünschte, im Krankenhaus gepflegt zu werden.

Herr Wendel kam schon beim Morgengrauen täglich ins Krankenhaus geschlottert und hockte bis Abend auf einem mitgebrachten Schemel vor der Tür des Krankenzimmers. In das Zimmer selbst wurde er nicht hineingelassen.

Frau Agathe sagte, daß auch Vergnügungssucht ihre Grenzen haben müsse. Herr Wendel sollte nicht die Freude haben, sie hilflos zu sehen. Da half kein gutes Zureden; sie wußte, was sie wußte, sagte sie. Bis sie nichts mehr sagte.

Herr Wendel hätte nun an ihr Bett treten können. Aber er schüttelte den Kopf.

Als ihm die fromme Schwester die Tür zum stillen Zimmer weit geöffnet hatte, sagte er, Ehrfurcht in der Stimme: „Sie hat es nicht gewünscht."

Und entschuldigte sich zudem, daß er etwas Wichtiges zu erledigen habe.

Aber auf dem Friedhof war er wieder pünktlich zur Stelle. Und zwar stumm und still, wie Agathe selbst.

Wie er das fertiggebracht hatte, verstand auch eifrigste Neugier nicht genau zu erforschen. Jedenfalls war er eine Stunde nach Agathe aus dem Leben geschieden.

Sie ruhten nun wieder nebeneinander wie zu Beginn ihrer Ehe.

Es war Herbst. Die Überlebenden fröstelten. Vom Turm der Kirchhofskapelle schwirrten die Schwalben auf, in dichtem Schwarm, um südwärts zu reisen auf den unsichtbaren Wanderstraßen der Luft.

Hosted by Google

Maitanz auf der Alm. Gemälde von Prof. Josse Goossens.

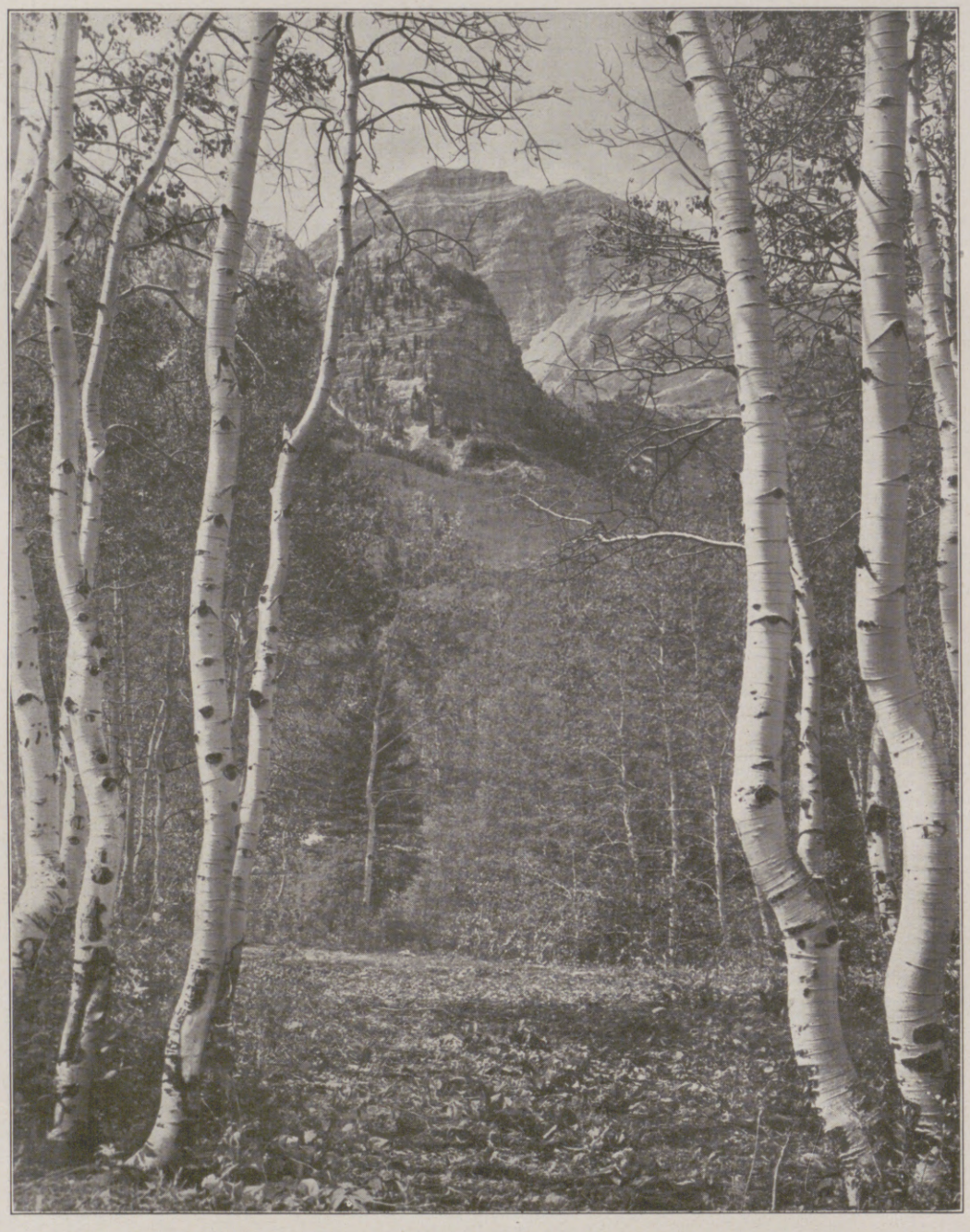
Hosted by Google

Aus dem Lande der Mormonen

Wenn eines der ehemals trostlosesten Gebiete im Westen Nordamerikas zu einem Lande bedeutender Kultur und Wissenschaft geworden ist, so verdankt es dies der religiösen Ergebenheit der Mormonen gegenüber ihrer Kirche. Ohne diese blinde Ergebenheit, die jedem Winke folgt und der Kirche oder deren Oberen zuliebe jedes Opfer auf sich nimmt, hätte der heute so blühende Staat Utah nebst weiten Strecken Idahos und Arizonas nicht der Salzwüste und dem Felsengebirge abgerungen werden können. Schon der Zug der Mormonen von Illinois, wo ihre Lehre mit Blut und Eisen bekämpft worden war, über die endlosen Prärien nach dem fernen Westen war ein stilles, klagloses Drama von ergreifender Gewalt. Was sich auf dem Boden Utahs abspielte, nachdem ihr Führer Brigham Young am Fuße der Oquirrhgipfel und der schneebedeckten Wahsatchkette den Wanderstab niedergelegt hatte, war ein nicht weniger packendes Heldenepos in seinen unsäglichen Entbehrungen und Aufopferungen, seiner harten Fron und seinen kargen Früchten. Man muß die gewaltigen moralischen Kräfte bewundern, die von dieser Sektenlehre ausgingen und ihre Gläubigen dazu vermochten, Heimat und Vaterland preiszugeben. Denn das Gebiet von Utah war damals noch nicht in den Schoß der Vereinigten Staaten aufgenommen!

Die kirchliche Organisation der „Heiligen vom letzten Tage", die die Vielweiberei schon 1890 aus ihrer Lehre verbannt haben, besteht auch heute noch so straff wie nur je zuvor. Sie haben als oberste Behörde die zwölf Apostel mit einem Ältesten als Präsidenten. Die Stakes-Distrikte, deren jeder wiederum einem Präsidenten mit zwei Beiräten untersteht, sind in 909 Wards mit je 400 bis 500 Mitgliedern eingeteilt, und über jede Ward herrscht ein Bischof. Die Wards endlich zerfallen in Lehrdistrikte, die von je zwei „Lehrern" kontrolliert werden. Diese Lehrer sind die untersten, aber auch die intimsten Aufsichtsorgane der Kirche. Sie sind Ratgeber, Polizisten, Friedensrichter, Prediger, Steuererheber und auch Prohibitionsbeamte, denn die Mormonenkirche untersagt ihren Gliedern den Genuß von Alkohol, Kaffee und Tee.

Dank dem Zehntel, das jeder Mormone von seinem Einkommen an die Kirche abführen muß, verfügt die Mormonenkirche über einen erklecklichen Reichtum, dessen Höhe sorgfältig geheimgehalten wird. Aus den Jahresberichten des Apostelpräsidenten ist nur zu entnehmen, daß sie einen Ausgabenetat von vier Millionen Dollar hat. Jedenfalls bedeutet sie nicht etwa nur im wirtschaftlichen Leben Utahs, sondern auch in dem der ganzen Vereinigten Staaten eine Macht. Die Kirche selbst ist die Eigentümerin wertvoller Liegenschaften in Salt Lake City und anderen Städten des Staates. Sie ist die Besitzerin von Banken und gibt Zeitungen heraus. Sie leitet Hotels und Warenhäuser, Lebens- und Feuerversicherungsgesellschaften. Sie besitzt, über den ganzen Staat verstreut, eine riesige Fläche von bestem Farmland. Bei ihrem Reichtum ist es der Kirche ein leichtes, die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Staates zu stabilisieren, so daß Krisen, Rückschläge und Erschütterungen an seinen Grenzen haltmachen. Dieser Umstand trägt naturgemäß dazu bei, die Anhänglichkeit der Gläubigen an die Kirche zu stärken, so schwere Opfer diese ihnen sonst auch auferlegt.



Der Mount Timpanogos in der Nähe von Salt Lake City.

In den Felsenrücken des südöstlichen Utah stößt man noch heute auf den Pfad der Kolonisten, die 1876 zur Besiedlung dieser Gebirgstäler und des nordwestlichen Arizona entsandt wurden. Seit jener Zeit sind Schienenstränge und Automobilstraßen der wilden Gebirgslandschaft zu Leibe gegangen und haben sie gezähmt. Die Mormonen jedoch standen damals mit Weib und Kind, mit Vieh und Planwagen vor schwindelnden Höhen und gähnenden Abgründen, schlugen Stufen in die Felswände, füllten Risse aus, bauten Fähren über die Wasserstrudel und stiegen endlich nach mehr als einjähriger Mühsal in die Ebene hinab, wo heute die Ortschaften Bluff und Monticello lächeln. Auch das Netz von Kanälen, das Utah, Arizona, das südliche Idaho durchzieht, ist ein Werk der Mormonenhände, schaffender, schwieliger Hände, die Wüste und Trockenheit durch den Segen der Arbeit befruchteten.

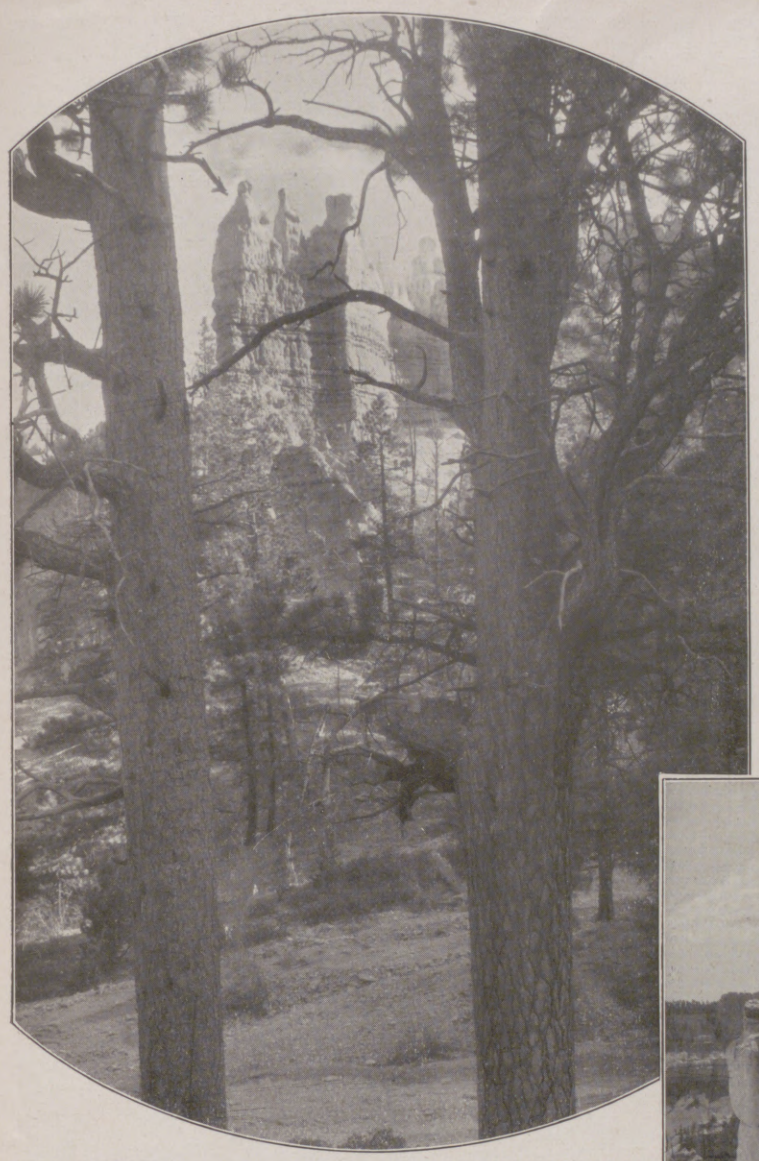
Die Mormonenkirche soll heute gegen 500000 Mitglieder zählen und annähernd 2500 Missionare in allen Teilen der Welt wirken haben. Der Staat Utah ist heute keineswegs mehr eine reine Mormonensiedlung; fast die Hälfte seiner Bewohner sind „Christen", wie die Andersgläubigen von den Mormonen bezeichnet werden. Das Verhältnis zwischen Mormonen und Nichtmormonen ist nicht zum besten, wobei zum Teil die Abneigung gegen die mormonische Lehre mitspricht, im wesentlichen jedoch wirtschaftliche Gründe den Ausschlag geben. Den Nichtmormonen, Farmern sowohl als auch Handel- und Gewerbetreibenden, fehlt der starke Rückhalt einer Organisation, wie die Mormonenkirche ihn ihren Gläubigen bietet. Dennoch aber muß gesagt werden, daß die Feindseligkeit mit der Zeit nachläßt, daß die scharfen Grenzlinien sich verwischen, daß die Unterschiede verschwinden und wohl auch das Zahlenverhältnis sich zugunsten der Nichtmormonen verschiebt. Es wird viel von den Führern abhängen, ob die Kirche sich in ihrer alten Macht behauptet.

Arthur Lorenz, Chicago.

Der Mormonentempel in Salt Lake City. Links dahinter das 10000 Sitzplätze enthaltende Tabernakel.

Das Staatskapitol in Salt Lake City.

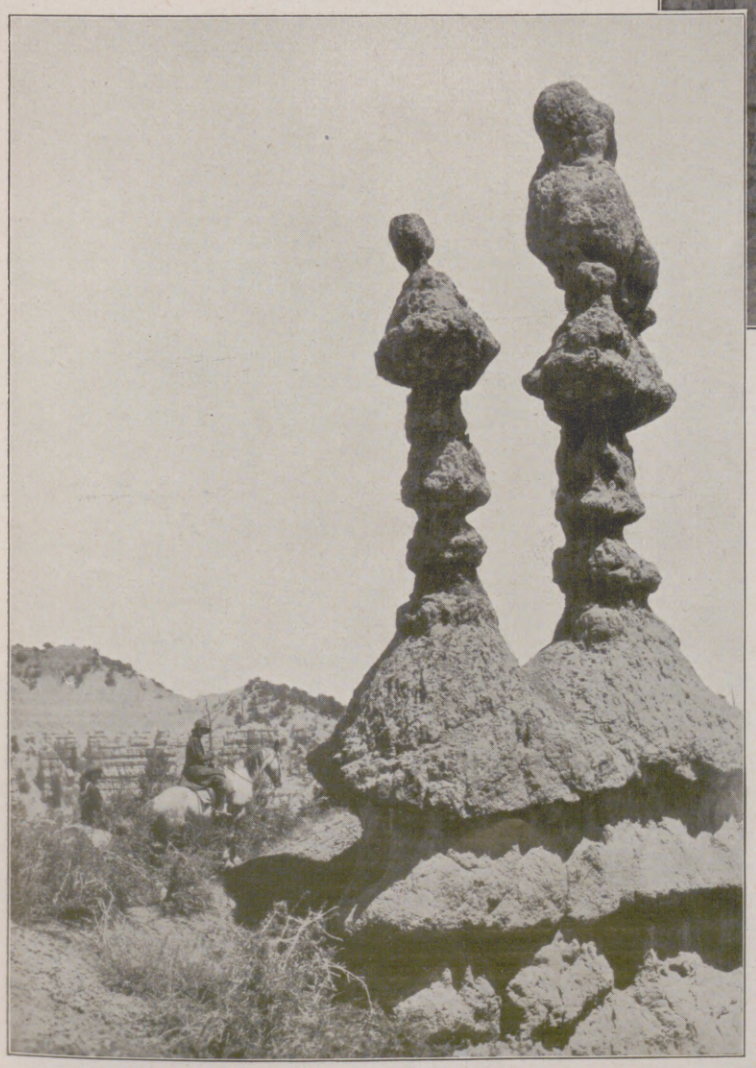
Hosted by Google



Das sog. Blaubart-Schloß in dem eine Automobil-Tagesfahrt von Salt Lake City entfernten Bryce-Canyon.

Rechts oben:
Eine vergnügte Gesellschaft beim Bade in dem Großen Salzsee.

Rechts nebenstehend:
Eine Gruppe bizarrer Felsenbildungen im Bryce-Canyon.

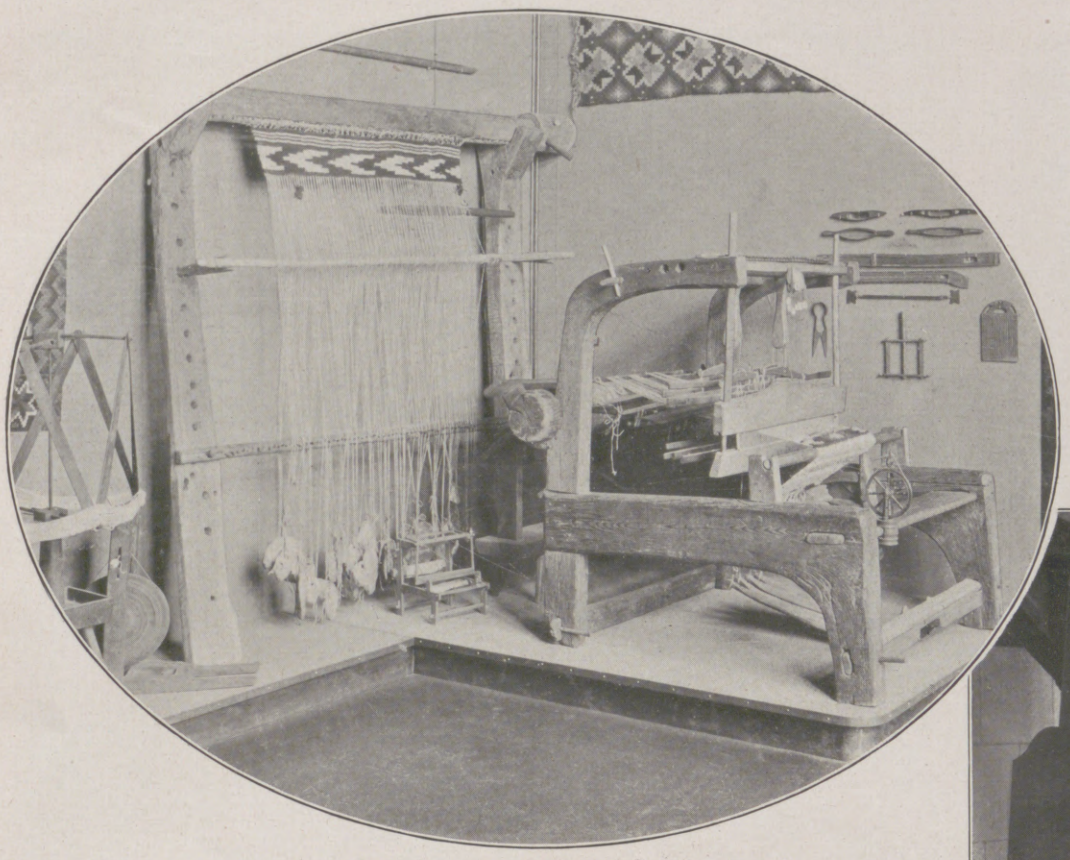


Groteske Felsformation im Bryce-Canyon.

Rechts: Hurricane, eines der von den Mormonen kolonisierten Gebirgstäler im Staate Utah.

Hosted by Google

DER HANDWEBSTUHL EINST UND JETZT

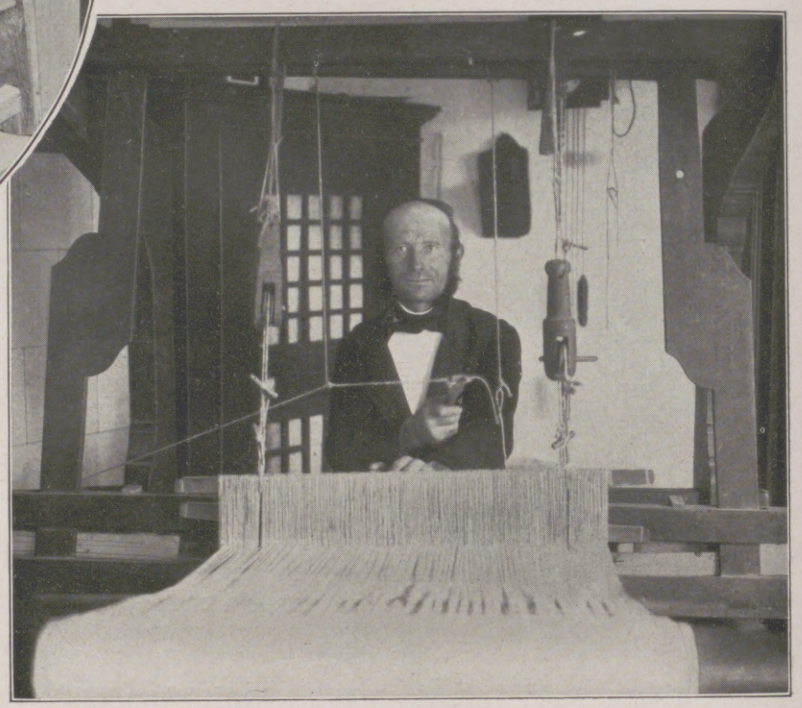


1. Webrahmen, Webstuhl und Webgeräte aus alter Zeit. (Nordisches Museum, Stockholm.)

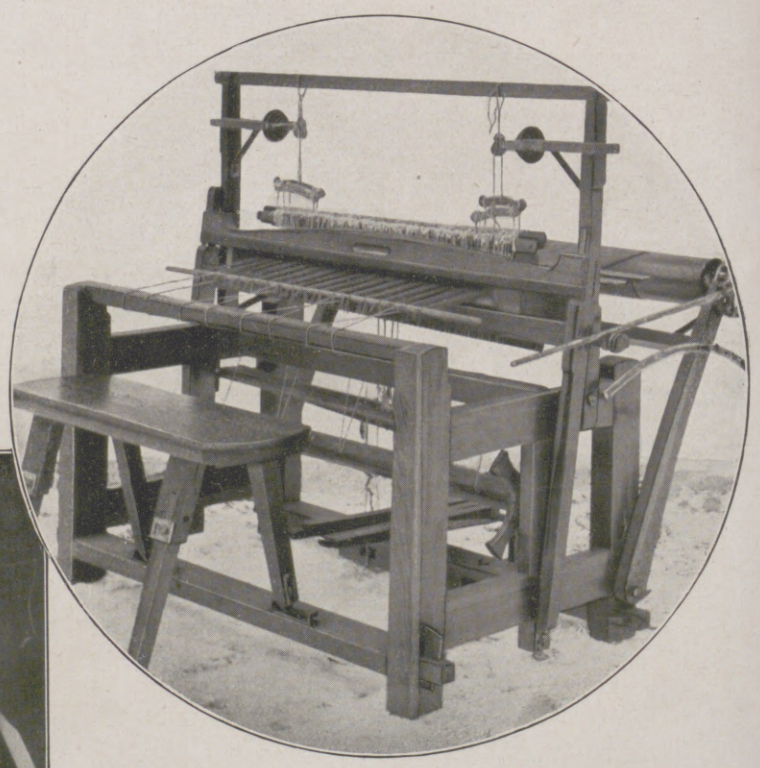
Der große, aus grob gespaltenen Eichenbohlen zusammengefügte Handwebstuhl, wie ihn die Abbildung aus dem Nordischen Museum in Stockholm zeigt, hatte bereits viele und vielfache Vorfahren gehabt. Die Urvölker bedienten sich tragbarer Webapparate, zuweilen der Art, daß die Kettenfäden mit dem einen Ende an einen Baum gebunden wurden, während sich die Weberin das andere Ende an einer Schnur um den Leib befestigte und nun fortschreitend die Kette zu Ende webte — oder sie spannte Fäden an einen aus rohen Ästen zusammengefügten Rahmen, den sie auf die Erde legte, sich davor niederkniete und in dieser Stellung langsam ihre bunten Fäden durch die Kette zog. Auch heute noch weben die Naturvölker in dieser Weise. Der erste „feststehende" Webapparat war der hoch stehende Webrahmen, der in seiner ältesten Form auf Abbildung 1 zu sehen ist. Schwere Feldsteine hielten die Fäden gespannt, und mit Walfischrippen wurden die Durchschußfäden festgedrückt. Dieser Webrahmen war die gebräuchlichste und bei allen Völkern der Erde verbreitete Form des feststehenden Webapparats des Altertums, der im Norden bereits zur Wikingerzeit benutzt wurde, in den Ländern des Orients schon seit unvordenklichen Zeiten. Die Ägypter, die Griechen (Webstuhl der Penelope), die asiatischen Völker, vor allem die Inder bedienten sich seiner. — Die echte alte Hauskunst aber entfaltete sich, speziell in den Ländern des Nordens, erst mit dem Auftauchen des großen bäuerlichen Webstuhls, Flach-, Breit- oder Trittwebstuhl genannt, weil das Webestück in der Breitrichtung vor der Weberin liegt und Tritte, die mit dem Fuß bedient werden, das Heben und Senken der Kettenfäden dem Muster entsprechend besorgen. Seit den frühesten Zeiten hat dieser Trittwebstuhl sich in seinen Grundformen unverändert erhalten. Hinsichtlich Muster und Technik der auf ihm herzustellenden Gewebe sind naturgemäß weitgehende Umwandlungen und eine immer größer werdende Vervollkommnung zu verzeichnen. Schäfte und Tritte wurden immer zahlreicher, und es kommen noch heute in den Zentren alter Webkunst Webstühle mit 24 und mehr Tritten vor, durch die die kunstvollsten Muster erzeugt werden können. Denn jeder Tritt hebt einen der Schäfte, das sind die Stäbe, an denen die „Litzen" hangen, durch deren Ösen je ein Kettenfaden, genau der Zeichnung des Musters folgend, hindurchgezogen wird.

Als in neuester Zeit die Handweberei allerorten wiederaufgenommen wurde, schritt man zu Verbesserungen des alten Webstuhls, die aber in der Hauptsache nur darauf ausgingen, einerseits den gewaltigen Bau zu verkleinern, ihn handlicher und für moderne Räume passender zu machen — andererseits den Webeprozeß zu beschleunigen. Diesem Zwecke dient der Schnellschütze, wie ihn der Mönchsguter Fischer, den Abbildung 2 zeigt, benutzt, und ebenso die Schnellade, die der moderne Webstuhl aus der Webschule Nuscherin (verbesserter Bauernwebstuhl) und die Webstühle des Nordschleswigschen Vereins für Handweberei besitzen. Alle diese Formen von Webstühlen und Webapparaten basieren auf dem von Luise Hamkens (Flensburg) erfundenen Webstuhl, der als Flach- und Hochwebstuhl konstruiert ist und in vielen Webschulen in Ostpreußen, Pommern, Schleswig-Holstein und auch in der Webschule der Bauernhochschule Hellerau bei Dresden benutzt wird. Heute hat sich eine Unzahl von Abarten herausgebildet: fast jede Schule bedient sich eines besonderen Typs. Auf all diesen Webstühlen lassen sich Gewebe der verschiedensten Art herstellen, vom feinen Schleier und Gardinenstoff bis zu den dicken, märchenhaft schönen und bunten Wollteppichen und Wandbehängen, wie sie das klassische Land der Handweberei, Skandinavien, fertigt.

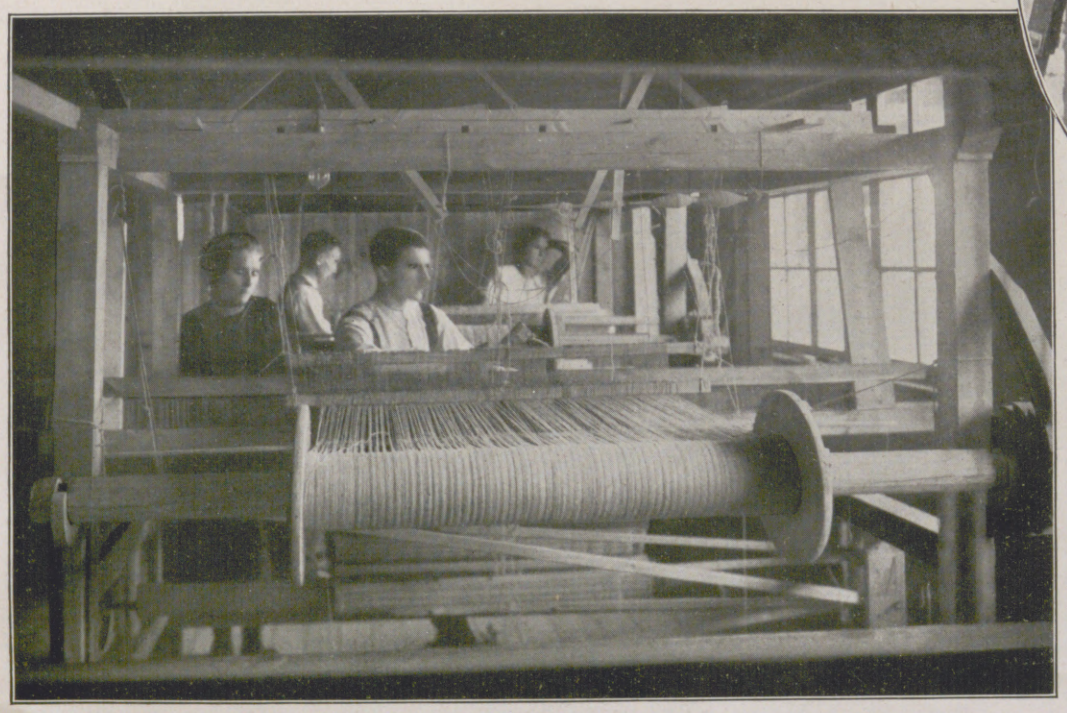
Einen kurzen Blick noch auf das Gefolge des Webstuhls, das zahlreiche Handwerkszeug, das ihm dient. Als erste und eigentlich selbständige Stufe ist das Spinnrad anzusehen, verschieden je nach Land und Volk in Ausstattung und Bauart; es folgen Spulrad, Scherrahmen, Garnwinde, Spulständer und all das kleine und kleinste Handwerkszeug, das zum Weben erforderlich ist. All diese



2. Mönchsguter Fischer mit Schnellschützen. (Phot. O. Heilmann, Bergen auf Rügen.)



3. Schwedischer Flachwebstuhl, wie er in Schulen benutzt wird. (Phot. Jonköppings Läns, Hemslöjdförening.)



4. Großer Webstuhl der Webwerkstätte von Weech, München.

Dinge, vor allem der Scherrahmen, dienen dem einen Zweck, die Kettenfäden möglichst glatt und unverwirrt auf den Webstuhl aufzubäumen. Dies bedeutet keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, daß zu einer kleinen Hausweberei, einem Stoff von etwa 70 cm Breite, 800 Kettenfäden von ungefähr 10 m Länge gehören. Sind die Kettenfäden erst glatt auf den Webstuhl und dem Muster entsprechend durch die „Litzen" der Schäfte gezogen — so ist das Schwierigste vorbei, und das eigentliche Vergnügen des Webens beginnt. Wie groß die Freude an der Handweberei ist, kann nur verstehen, wer einmal mit dem bunten Garnschiffchen in der Hand vor der aufgespannten Kette gesessen.

In Schweden und den nordischen Ländern hat der Handwebstuhl sich Schule und Haus erobert, möge er auch im deutschen Hause in Stadt und Land bald ein gern gesehener Gast werden.

Alice Flechtner-Lobach.

Hosted by Google

Ein Frühjahrssonntag auf der Neiße-Insel bei Görlitz (Schlesien). Zeichnung von Martin Frost.

Hosted by Google

Die Leibwache des Papstes

ZUM 400JÄHRIGEN GEDENKTAG DER HELDENHAFTEN VERTEIDIGUNG DES VATIKANS DURCH DIE SCHWEIZERGARDE

Von Anton Krenn, Zürich. Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Als nach der Schlacht bei Pavia (24. Februar 1525) die kaiserlichen deutschen und spanischen Landsknechte unter Karl von Bourbon lange untätig in Oberitalien gelegen hatten und dabei verwildert waren, verlangten sie von ihren Führern stürmisch, nach Rom geführt zu werden, weil Papst Clemens VII. sich ihrem kaiserlichen Herrn gegenüber in unklarer Weise verhalten hatte. Auch hofften sie, die lange keinen Sold erhalten hatten, in Rom reiche Beute zu finden. Trotz des abgeschlossenen Waffenstillstandes konnten ihre Führer, Karl von Bourbon und Frundsberg, die

Oberst Hirschbühl, der Garde-Kommandant, mit seinen Offizieren.

Von links nach rechts: Major Haas, Oberstleutnant de Surv d'Aspremont, Oberst Hirschbühl, Gardekaplan Dr. Krieg und die Hauptleute Caspar und Hallenbarter.

Truppen nicht halten, und am 6. März 1527 erstürmten sie die Mauern Roms. Hierbei stießen sie in der Gegend des Camposanto dei Tedeschi auf 147 Mann der Schweizergarde des Papstes, die freilich der Übermacht keinen nennenswerten Widerstand leisten konnten. Der tapferen Gegenwehr dieser Garde verdankte es Papst Clemens aber doch, daß er sich mit seinem Gefolge und den zu seinem persönlichen Schutze im Vatikan zurückbehaltenen 42 Schweizergardisten in die Engelsburg flüchten konnte, wo er sich nach einmonatiger Belagerung Kaiser Karl V. ergab. Rom aber verfiel jener schonungslosen Plünderung, die unter dem Namen „Sacco di Roma" heute noch unvergessen ist. Mit der Gefangennahme Clemens' VII. schien auch das Fortbestehen der noch vor der Reformation im Jahre 1506 gegründeten päpstlichen Schweizergarde besiegelt zu sein; denn sie wurde

Rechts nebenstehend: San Martino, die Gottesdienstkapelle der Garde.

Die Hauptwache der Schweizergarde am Portone di Bronzo, dem Haupteingang zum Vatikan am Petersplatz.

Auf Wachtdienst in den Loggien des Vatikans: Wachtposten vor den Eingängen zu den päpstlichen Gemächern.

Beim Morgenexerzieren im Belvederehof des Vatikans.

von den Siegern durch eine Landsknechtgarde in Stärke von 200 Mann ersetzt. Erst Papst Paul III. richtete 1548 von neuem die alte Schweizergarde wieder ein. Von kriegerischen Unternehmungen und schweren Prüfungen wie im „Sacco di Roma" blieb die Schweizergarde im Verlauf der weiteren Jahrhunderte verschont. Sie wurde zu einer Palast- und Ehrenwache des Vatikans, die sie heute noch ist.

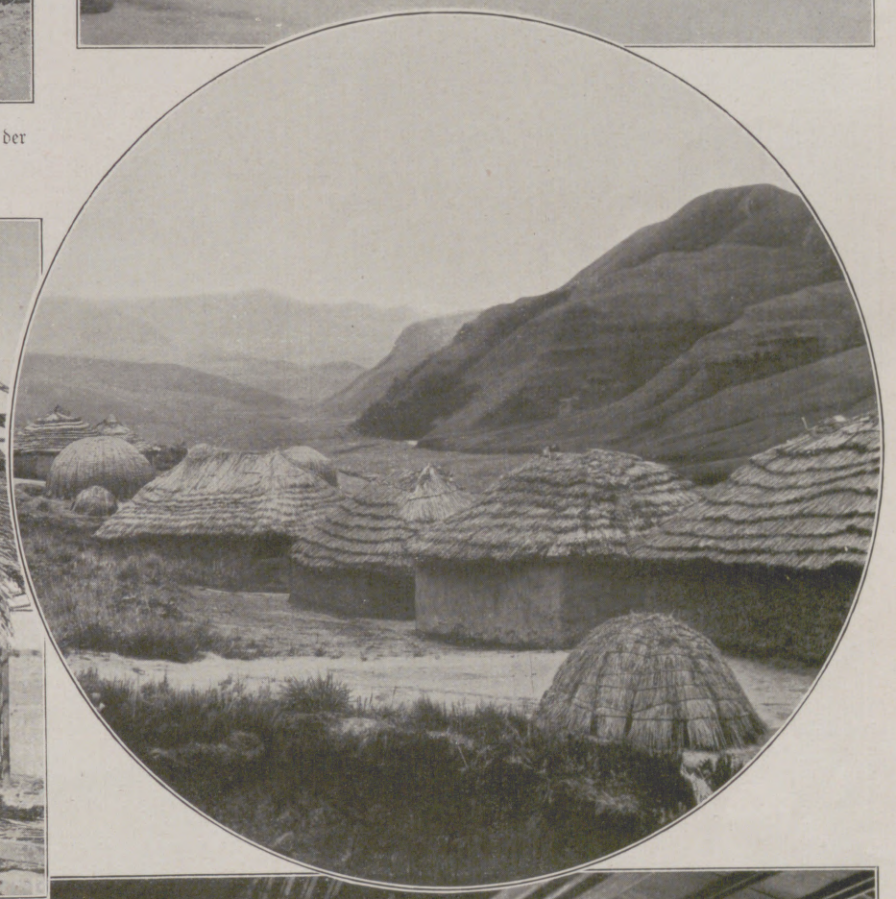
Der Bestand der Schweizergarde beträgt heute 120 Mann mit fünf Offizieren und dem in Hauptmannsrange stehenden Gardekaplan. Während früher die Rekrutierung auf Grund der im Jahre 1548 mit den katholischen schweizerischen Kantonen abgeschlossenen Kapitulationen, die bis 1858 bestehen blieben, geschah, erfolgt jetzt der Ersatz auf dem Wege der freien Werbung. Zur Aufnahme in die Garde ist der Nachweis des geleisteten schweizerischen Militärdienstes, bei Offizieren ein Offiziersgrad, sowie ein einwandfreier Leumund erste Voraussetzung. Der Dienst in der Garde ist nichts weniger als eine Sinekure, denn der Wach- und Ehrendienst in den weiten Räumen des Vatikans, bei Empfängen und kirchlichen Zeremonien, stellt an die verhältnismäßig kleine Zahl der Truppe hohe Anforderungen.

Der Jahrestag des „Sacco di Roma" lebt in der Tradition der Garde noch fort. Alljährlich erfolgt am 6. Mai im Belvederehof des Vatikans in Gegenwart des Papstes und eines glänzenden Gefolges die Erneuerung des Treuschwurs, den die ersten Gardisten mit ihrem Blute besiegelten. Der diesjährige 400jährige Gedenktag wird in besonders feierlicher Weise begangen werden, zumal auch aus der Schweiz zahlreiche Besucher und Delegationen angemeldet sind.

Hosted by Google

Leichter Wohnungsbau

Flechten des Rahmenwerks einer Kaffernhütte. Eine solche Hütte ist durch die mehrmalige Verbindung der einzelnen Stücke sehr fest und stabil.
Rechts oben: Das Haus eines reichen Batakers auf Sumatra im halbfertigen Zustande.



Hausbau in Tongking (Hinterindien): Eingeborener Dachdecker beim Eindecken des Wohnhauses mit Palmblättern. Meist wird das Dach zuerst eingedeckt, bevor die Seitenwände hergestellt werden.
Rechts im Kreis: Kral der Basutos (Südafrika) mit verschiedenartig geformten Hütten.

Blick in das Innere eines japanischen Hauses. Die Trennungswände können so verschoben und herausgenommen werden, daß mehrere Räume einen großen bilden. Rechts eine Art Vorhalle. An Stelle des Glases ist alles mit dünnem Papier beklebt. Auf dem mit Matten belegten Fußboden Sitzkissen, Tee- und Rauchservice. — Links nebenstehend: Japanische Dachdecker bei der Arbeit. Das Material zur Befestigung der Dachziegel wird von Hand zu Hand geworfen.

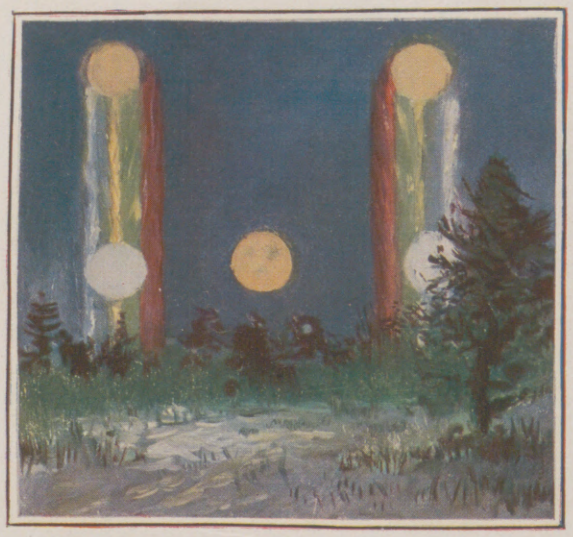
Hosted by Google

Vor Mondaufgang: Mondring mit zwei Farbensäulen.

Nach Mondaufgang: Die prismatischen Lichterscheinungen fließen zusammen.

Die Lichtsäulen verdichten sich.

Das Mond-Phänomen im Übergang.



Es bilden sich zwei Paare von Nebenmonden.

Die Nebenmonde fließen in Lichtkreuze zusammen.

Die Sonne im Lichtkreis mit vier Nebensonnen und oberer Kreuzfigur.

Großer Sonnenring mit zwei starken Nebensonnen.

Märchenhafte Farbenpracht kosmischer Phänomene: Mond und Sonne in prismatischem Farbenspiel bei Nordlicht.

Gemälde von G. H. Davis nach Skizzen von Beobachtern der Erscheinungen.

(Hierzu der Beitrag „Die Zauberwelt der Eiskristalle“ in „Wissen und Leben“.)

Hosted by Google

DER LEGIONÄR

VON HANS FELIX WOLFF

Zwei Tage lang war Leclerq, schwitzend und ärgerlich, in Larache herumgelaufen, ohne mit seinen Geschäften ins reine zu kommen. Die gewinnende, aber ausweichende Höflichkeit der Behörde peinigte ihn wie ein Pfahl im Fleisch. Er fluchte über die Schwerfälligkeit der Spanier und die Langeweile der europäisierten Küstenstadt, der er nichts abzugewinnen vermochte. Zudem mußte er wahrnehmen, daß er mit seiner Muttersprache nicht durchdrang. Man gab ihm Phrasen zurück, während es ihm sonst ein leichtes gewesen war, selbst in arabischen Duars den Schlüssel zur Verständigung zu finden. So machte er sich, auf neue Enttäuschungen gefaßt, zum letztenmal auf den Weg durch die zum Paseo umgewandelte breite Hauptstraße, als er vor einem Gartengitter auf den blonden Teutonen traf. Der stand da in seinem neuen, schlecht sitzenden Anzug, bemüht, auf efeuübersponnenem Block die Gedächtnisinschrift für Dr. Siegfried Genthe, den bei Fez ermordeten Forscher, zu entziffern. Eckig, kraftstrotzend, machte die Erscheinung im prallen Sonnenlicht einen wenig harmonischen Eindruck und würde ihm unter anderen Umständen sicherlich mißfallen haben. Heute aber überlegte er, daß solche Leute nicht ohne Kenntnisse auszureisen pflegten und sich vortrefflich anzupassen verständen. Daher trat er herablassend heran und brachte stoßweise, in leicht gebieterischem Tone, ein paar Fragen vor.

Bald merkte er, daß er einen guten Griff getan. Der Fremde, der ihm die entbehrte Annehmlichkeit lebhafter Unterhaltung verschaffte, erwies sich als zurückhaltender und aufmerksamer Begleiter. Noch mehr aber überraschte ihn, wie jener sich, wohin er ihn mitnahm, als Dolmetscher ins Vertrauen zu setzen wußte. Als der Abend hereinbrach, hatte Leclerq beträchtliche Abschlüsse mit der spanischen Eisenbahn- und Militärverwaltung in der Tasche. Er überschlug einen Reingewinn von mehreren tausend Duro. Das machte ihn wieder zum weitherzigen und jovialen alten Herrn, der er eigentlich war. In seiner Freude lud er seinen neuen Schützling zum Speisen in die elegante Hotelhalle und suchte auch ihm eine rosige Zukunftsstimmung abzugewinnen.

Dieser jedoch schien sich in der blendenden Lichtfülle vor dem makellosen Tischtuch weniger zu gefallen. Er suchte seine geschwollenen Hände zu verbergen, trank häufig und blickte einsilbig ins Glas. Nur wenn er antwortete, leuchteten aus dem starken roten Gesicht unter dem blonden Kraushaar eine Lebensfreude und eine Geradheit auf, daß man ihm unwillkürlich gut sein mußte. Man ahnte dann, daß seine linkische Haltung weniger einem Fremdsein als einer Bescheidenheit entsprang, die aus einem Kontrast, einem bewußten Erleben schöpfte. Leclerq hielt sie für Respekt. Selten hatte sich jemand so vorteilhaft bei ihm eingeführt. Schätzend glitt sein Blick hinüber. Dort saß das Rätsel, die Ausnahme. Sein Wohlwollen fand Nahrung an seiner gallischen Neugier, und schließlich rückte er rundweg mit dem Vorschlag heraus, Herrn Otto, wie sich der Fremde nannte, dauernd in seine Dienste zu nehmen. Er sei Konsul in Mogador, betreibe in allen Teilen Marokkos Geschäfte und genieße hinreichend Vertrauen, um unbeargwöhnt jeden beliebigen Ausweis zu verschaffen.

Otto dankte lächelnd und begann erst nach einem Zögern der Überlegung: Einem Landsmann sei neulich Ähnliches zugestoßen. Ursprünglich Student, hätte er den Plan gefaßt, die Welt zu umwandern. Dabei war er durch Zufall an einen hohen Verwaltungsbeamten von Marrakesch geraten, der ihn begönnerte. In der verbotenen Zone Tangers konnte er sich ungehindert bewegen. Während der Fahrt in die südwestlichen Vorberge des Atlas durfte er sogar im Regierungsauto Platz nehmen. Aber schon bei der ersten französischen Revision in Ouazzan stellte die Militärbehörde das Ultimatum, daß der Deutsche binnen 24 Stunden das Land zu verlassen oder 5000 Goldfrank Strafe zu erlegen habe. Die Herren im Auto lachten. Binnen kurzem wären sie in Marrakesch. Dort hätten sie zu befehlen. Sie würden schon wieder von sich hören lassen. Das Auto, angekurbelt, raste über die glatte Chaussee. Alle glaubten an eine durch einen Federstrich zu erledigende Entscheidung. Da tauchten auf der freien Strecke von beiden Seiten her Motorräder auf. Warnungsschüsse knallten. Man mußte, der Überrumpelung gehorchend, nachgeben. Noch heute denke jener trotz aller Ausweise Verhaftete über den Unterschied nach, der zwischen Militär- und Zivilbehörde bestehe ...

In diesem Augenblick betrat ein höherer französischer Offizier den Saal. Er warf sich in Haltung und meldete dadurch gewissermaßen seinen Eintritt an. Dann schritt er pompös bis in den hinteren Winkel, wo Otto mit dem Konsul saß, und nahm an einem gegenüberstehenden Tische Platz. Die schlanke Figur mit dem lichtblauen Waffenrock, den roten Breeches und blitzenden Lackstiefeln wäre an sich geeignet gewesen, Aufsehen zu erregen. Aber das Einstudierte in der geschliffenen Eleganz, der herausfordernden Pose, dem polonäseartig stelzenden Schritt störte. Man fühlte sich irgendwie an die Schikanen militärischer Besichtigungen erinnert. Die Spanier blieben angelegentlich in ihre Unterhaltung vertieft. Niemand wendete den Kopf. Der Major nahm, umherschauend, davon Notiz und ließ dann einen aufreizenden Blick auf Otto ruhen. Der Konsul empfand das Peinliche des Zwischenfalls und fuhr daher in um so liebenswürdigerem Tone fort: „Mein junger Freund, ich weiß, wir leben zur Zeit noch in schwierigen Verhältnissen. Aber es ist ein Übergang. Im Frühjahr werden Sie wieder einen Generalkonsul in Tanger haben. Bis dahin könnten Sie nach Wunsch in der spanischen Zone sich betätigen. Sie haben heute eine Probe davon gesehen. Marokko ist ein äußerst heikler und mühsam zu bearbeitender Boden. Er erfordert Nervenkraft, unverbrauchte Energien. Mehr als anderswo bedeutet in diesem Klima Stillstehen Untergang. Tüchtige befinden sich unausgesetzt in einem Wettlauf mit der Zeit. Ihre Ruhepausen dienen dazu, Kraft zu speichern. Was hier jedoch überwiegt, ist die Verschwendung, die ewige Übermüdung, die den Unfähigen kennzeichnet. Blicken Sie umher, wo fehlte jener schlaffe Zug um die Mundwinkel! Wenn man Sie hingegen anschaut, wie Sie dasitzen, ein Berg von überschüssigen Energien, möchte man jedes Unternehmen auf die leichte Achsel nehmen. Unterschätzen Sie meine Beziehungen nicht. Vielleicht wünschen Sie auch, inzwischen noch etwas Arabisch und Berberisch hinzuzulernen."

Für Otto war der Augenblick gekommen, die Maske fallen zu lassen. Er gab mit vollkommen ehrlicher Miene zurück: „‚Ma ikun bass in cha allah', wenn Gott will, geht alles gut. ‚Trit ajiit allemt taschilhaït', Sie wünschen mir berberisch beizubringen?"

Leclerq riß die Augen auf, verstand: „Ich habe es gleich vermutet, es hat seine Bewandtnis. Sie waren in den Bergen oben und haben noch Ihre Rechnung mit dem Militär. Das läßt sich einrenken. Liegt außer der Flucht etwas Besonderes gegen Sie vor?"

„Nicht, daß ich wüßte" — meinte Otto und starrte in das Puppengesicht des Majors — „wenn Baron de Chatelaine es nicht für gut befindet, Ihnen Gegenteiliges zu berichten."

Der Major ließ seine schwarzen Augen mit einem höhnischen Ausdruck hinüberwandern, erhob sich dann kurz und ging mit steifen Schritten hinaus.

Leclerq verzog das Gesicht: „Was hat das zu besagen?"

Otto leerte sein Glas und bog sich mit abwesendem Ausdruck zurück, nunmehr zäh in das Vergangene verbissen: „Sie sehen, wie er es aufgenommen hat. Er ist mir, so rätselhaft es scheint, in eigener Person gefolgt und geht nun, die Guardia Civil zu benachrichtigen. Er wird unter irgendeinem Vorwand meine Auslieferung betreiben — aus Eitelkeit. Unweigerlich werde ich verhaftet. Das Weitere hängt von Umständen ab, auf die keine Einflußnahme möglich ist. Der Major ist der Mann dazu, einen diplomatischen Druck auszuüben. Die Intrige wirkt und findet unter der Hand ihre Erledigung. Dagegen gibt es kein Mittel, wenn ich nicht von Anfang an den Willen bekunde, in die spanische Legion überzutreten. Sie werden es gleich verstehen. Wir haben noch Zeit. Die Spanier sind höflich. Sie werden, solange wir hier sitzen, mich nicht behelligen.

Ich stand unter dem Kommando des Majors in der Tadla, hinten im verlassensten Winkel des Mittleren Atlas. Dort herrscht andauernder Kleinkrieg. Man wird von Blockhaus zu Blockhaus, von Zeltlager zu Zeltlager umhergeworfen. Vom Quellgebiet des Muluya an bis zum Oberlauf des Oum-er-Rebia, von Itzar, Azerzou, Arbalou-Adjedj bis Taghzirt und Ouaouizert gibt es kaum einen Grenzposten, wo ich nicht bei Razzias und Scharmützeln beteiligt war. Wir hatten einen Abschnitt von 20000 Menschen, Berber- und Araberfamilien, im Zaum zu halten und gegen Übergriffe der Bergstämme zu schützen. Das Gedeihen der unterworfenen Gebiete war unsere Propaganda, während die Kulturen der Nachbarländer, wo irgend möglich, durch Bombenflugzeuge und Streifen vernichtet wurden. Nach solcher Vorbereitung erfolgte in jeder ‚Saison' ein strichweises Vorrücken und Besitzergreifen. Das waren die Gelegenheiten, bei denen der Major persönlich mit uns Fühlung nahm. Auf mich wurde er aufmerksam durch meine Verwendbarkeit bei der einheimischen Soldtruppe. Wenn eine Aktionspause eintrat, wenn die Witterung im Hochsommer und Winter zur Untätigkeit zwang, hielt ich mich lieber im Tahiämt, im Zelt der Zaiane, Cenhadja, Ischkern, der Ait-Roboa, Beni-Amir oder Beni-Zemmour, auf als bei meinen zum größten Teil aus Deutschen bestehenden Kameraden. Ein Zaiane, den ich einmal verwundet aus dem Gefecht getragen hatte, war mein Lehrer. Da er zu einem freien Kampfverband gehörte, kam er häufig herüber, machte mich mit den Gedankengängen und der Lebensweise der Einheimischen vertraut und führte mich in die Geheimnisse einer sonst verschlossenen Welt ein. Ich wurde Mitwisser komplizierter Verhältnisse, hin und her spielender Spionage, unaufhörlicher Bearbeitung. Das Einverständnis unter den befreundeten Stämmen, die hinter der Front ihre Ernte einbrachten, ihre Herden pflegten, zu Wohlstand gelangten und obendrein noch Sold empfingen, war überall das gleiche, von Interessen gebotene. Ich galt ihnen aus persönlichen Gründen als unverdächtig. Es bildete sich eine Art Schutzverhältnis heraus. Deshalb zog mich schließ-

Hosted by Google

lich der Major in seine Nähe, um unauffällig über die kleinen Vorkommnisse unterrichtet zu sein. Bei allen sporadischen Ausflügen und Besichtigungen mußte ich ihn begleiten. Er lebte unstet, schlug sich die Einsamkeit in dem öden Hochgebirgstal mit allerlei Kurzweil um die Ohren. Das Klima ist zwar erträglich. Im Winter friert es selten im Flußgebiet des Oum-er-Rebia. Aber die Berghänge wirken eigentümlich kahl und düster. Die unförmigen Grate im Süden stehen wie böse Wächter über dem Tal, wolkenumhüllt, schneebedeckt oder mit glattem Gestein in dörrender Sonne schillernd. Schwarzgrün ist die Farbe der Vegetation, die etwa in der Höhe der Pässe beginnt. Knorriges Thuja-Gestrüpp rankt zuhöchst. Dann reichen vereinzelte Waldinseln dunkelblättriger Lebensbäume, Thujas, nach unten, weiterhin auch Korkeichen, Oliven. Das Schwemmland in der Flußniederung trägt Felder, die von rohen Steinwällen oder Kaktushecken umhegt sind. Die übereinandergeschichteten Garben, hohen Sparrenbauten ähnlich, haben der Gegend den Namen gegeben, denn Tadla bedeutet ‚Garbe'. Aber die ausgesparten Felder und Gärten und selbst so bedeutende Siedlungen wie Kenifra, Kasba-Tadla und Boujad verschwinden in der Umgebung, verlieren an Ausdruckskraft, werden überwuchtet von der ungeheuren Gesteinsöde mit ihrem schwärzlichen Bewuchs. Sie knebelt und lähmt. Abwechslung bot nur die Jagd in der dumpfen Leere dieses fast urzeitlichen Wildreservoirs, während sonst Intrige, Spionage und Kampf in Spannung hielten. Darin glich die Situation dem Lüften und Senken von Wolkenschleiern über den Gipfeln. Selten gab es ein Treffen, einen Überfall, der unerwartet gekommen wäre. Der Feind, der mit unglaublicher Schnelligkeit bald hier, bald dort auftauchte und beim Zupacken in nichts zerstob, wäre viel gefährlicher gewesen, wenn seine Bewegungen nicht fortlaufend beobachtet und, teils aus Rachsucht, teils aus Geldgier, verraten worden wären. Man möchte beinahe sagen, daß dies Hin- und Herspinnen von Fäden die wichtigste und am meisten in Atem haltende Tätigkeit darstellte. Der Nachrichtenabteilung fällt in dem ausgedehnten, nur von wenigen Forts gesicherten Gelände die Hauptaufgabe zu. So sieht an der Grenzlinie des Oued-Abid der übliche Ruhezustand aus, der sich nur dadurch von der Riffront unterscheidet, daß kein gesammelter Volkswille gelegentlich das Netz von Befestigungswerken und Intrigen durchbricht.

Auf der Wasserscheide zwischen Muluya und Oued-Abid liegt das dürre, bisher nur von Fliegerangriffen heimgesuchte Plateau von Tidikelt. Dorthin hatte eine Unterwerfungsbotschaft der Ait-Yahia vor drei Wochen den Major gerufen. Es ist ein gemiedener, weltverlassener Kessel mit ungeheurem Rundblick auf glatte Felskegel, Ketten von Schneebergen und rotgelben Wüstenrücken. Weiß, wie schon der Name Abid besagt, ist der unbewachsene Teil der kreide- und kalkhaltigen ‚Handfläche' oder ‚Ebene', wie die Übersetzung von Tidikelt lautet. Für die Einheimischen bildet die unheimliche dreieckige Einsattlung mit ihren starrenden Vorbauten und gewaltigen Gegensätzen eine Art Nationalheiligtum des Widerstandes.

Zu der gefürchteten Falle von Tidikelt also, in Richtung der Schwelle von Arbala, setzten wir uns in Marsch. Kein Mensch glaubte an die Wahrheit des Gerüchts. Meine einheimischen Freunde machten besorgte Gesichter. Vor der letzten, mit Gestrüpp bewachsenen Anhöhe schlugen wir ein Lager auf. Die Wachen blieben unbelästigt. Es erschien in der Tat eine Abordnung, die indes von dem Major nicht empfangen wurde. Niemand fand eine Erklärung dafür. Am folgenden Tage gegen zehn Uhr abends — die meisten hatten sich schon zur Ruhe begeben — ließ mich der Major ins Zelt rufen. Er schritt aufgeregt hin und her und herrschte mich nach kurzer Pause unvermittelt an: ‚Nehmen Sie die Uniformstücke! Passen sie Ihnen?' Ich probierte. Es war die eigene Ausrüstung des Majors. Er strich sie zurecht, ließ mich Degen und Pistole umschnallen, trat in den Hintergrund. ‚Es geht zur Not. Draußen steht ein Bote. Sie werden ihn hier empfangen und dann ins feindliche Lager begleiten. Halten Sie sich nur kurz auf! Es wird Ihnen nichts geschehen, solange Sie sich nicht verraten. Es dürfte Ihnen wohl klar sein, daß man drüben von der Posse so wenig merken darf wie hier. Das genügt. Ich will den Burschen, die mich beim Wort gepackt haben, nicht nachgeben. Vielleicht hängt wirklich etwas davon ab.'

Er zog sich hinter den Vorhang beim Feldbett zurück. Ich rief den Boten, stellte mich mit dem Rücken gegen das Licht und bedeutete ihm, daß ich mich nun in aller Heimlichkeit auf ein paar Stunden entfernen könne.

Der Mann legte die Hand an Stirn und Brust und beteuerte, daß alles so vorgesehen wäre. Wir gingen schweigend hinaus, passierten die Postenkette und waren vielleicht eine Stunde gewandert, als eine Gestalt heranhuschte und meine Hand ergriff: ‚Ich bin es, Massouda.' Das war nicht in der Vereinbarung vorgesehen. Undeutlich erinnerte ich mich einer Tänzerin dieses Namens, die einmal in Kenifra aufgetreten war. Wenn sie es war, die den Major beim Wort genommen hatte, kam die Komödie ans Licht. Ich flüsterte, sie solle mich allein lassen, ich würde sie in der folgenden Nacht im Lager erwarten. Sie lachte übermütig, krallte sich, durchaus nicht respektvoll, in meinen Arm, fühlte die strafferen Muskeln — und schrie. Im Nu waren wir umringt. Das Beratungszelt befand sich ganz in der Nähe. Ich wurde höflich hineingebeten. Licht umstrahlte mich. Massouda trat in die Mitte der Versammlung und erklärte den Betrug. Alles lachte, klopfte sich auf die Schenkel. Massouda kreischte vor Vergnügen. Dann ergriff sie meine Partei. Die Abmachung des freien Geleites gelte, da die Probe ja wohl zur vollen Befriedigung ausgefallen wäre. Nur müsse man den Herrn Stellvertreter bitten, seine Uniform dazulassen, damit man wenigstens diesem Dokument genügende Beachtung schenke. Neue Zustimmung und schallendes Gelächter. Man entriß mir mit Sachkenntnis die dem Major gehörigen Stücke und ließ es dabei an unzweideutigen Anspielungen auf die politische Verführerrolle des Majors nicht fehlen.

Nach einer Stunde befand ich mich wieder bei den Posten. Von den Höhen ringsum schallten Spottlieder. Das ganze Lager mußte dadurch von dem Vorgefallenen bereits in Kenntnis gesetzt sein. Ich schlich mich in das Zelt des einheimischen Kaids und brauchte nichts mehr zu erzählen. ‚Du bist in einer unmöglichen Lage', sagte er. ‚Ich werde dich hier einkleiden und nach dem Weiteren sehen. Die Blamage wird der Major auf jeden Fall auf dich abwälzen. Laß dich vorläufig verleugnen. Du mußt zu entkommen suchen. Gehörte der Posten zu unseren Leuten?'

Ich bejahte. Schon war der anscheinend so ruhige Mann lautlos und behende an mir vorbei ins Freie geglitten. Erst jetzt kam ich zur Überlegung. Auch mir leuchtete ein, daß mein Verschwinden die beste Lösung wäre. Wenn ich die lächerliche Rolle als Überläufer gespielt hätte, konnte sogar der Kaid die Verantwortung für meine Flucht auf sich nehmen.

Als mein Freund zurückkam, war die Angelegenheit geordnet, der Posten verständigt, die Zustimmung des Majors eingeholt. Nur eine Bedingung gefiel dem Kaid nicht. Ich sollte bis zur Rückkehr nach Kenifra in Verkleidung bei der Truppe bleiben.

Der Major hatte sich seine Handlungsfreiheit bewahrt, eine übereilte Entscheidung hinausgeschoben. Ich fand darin nichts Böses. Durfte ich doch auf nachsichtige Behandlung rechnen.

Schon am nächsten Abend jedoch sollte ich eines andern belehrt werden. Der Kaid stürzte voll Empörung ins Zelt und berichtete, daß mein angeblicher Streich als schmachvolle Handlung an die Behörde weitergegeben wäre. Die ganze eingeleitete Aktion sei durch mein Benehmen zum Scheitern gebracht worden. Von Verhandlungen sei keine Rede mehr. Man müsse, anstatt vorzugehen, den Rückzug antreten. Da es naheliegt, daß ich mit Agenten in Verbindung stehe, solle für den Fall meines Durchkommens steckbrieflich auf mich hingewiesen werden. Der Major hatte sich also entschlossen, mich rücksichtslos seinem Ehrgeiz und seiner Eitelkeit zu opfern. Die Verschleierung war vollkommen. Niemand konnte mehr das in Gang gebrachte Verfahren aufhalten.

Die Schlinge sei ausgelegt. Nun, meinte der Kaid, könne auch er nicht mehr für mich aufkommen.

Nach diesem Ausbruch war er wieder der gleichmütige Orientale, ließ Essen und Pfefferminztee bringen, beobachtete mich listig.

Ich ahnte, daß er noch etwas im Hinterhalt hatte, und blieb so unbewegt wie möglich. Er schien zu warten. Als sich die Zeit hinzog, spielten wir Domino. Mit einem Male warf er die Steine hin und lüpfte einen Zipfel des Zelttuchs. Ein Mann mit dem Amaual, dem blauen Gesichtsschleier der Imouhar, richtete sich vor uns auf. Der Kaid reichte ihm eine Djellaba, die er sogleich anlegte, und einen Koffer, der eine Händlerausrüstung enthielt. Dann stellte er ihn mir vor: ‚Das ist dein Führer, mit dem du noch heute nacht aufbrechen wirst.' Wir nahmen wieder Platz. Der Kaid tauschte einen Blick mit dem Fremden, und nun erfuhr ich, was man von der andern Seite ins Werk gesetzt hatte.

Das Verhalten des Majors war drüben bis in alle Einzelheiten erörtert worden. Die üble Rolle, die er bei den letzten Vertuschungsmaßnahmen gespielt hatte, sollte als Handhabe dienen, um ihn zu stürzen. Deshalb hatte man dem Generalkommando eine Botschaft zugesandt, die den Sachverhalt aufklärte und um einen andern Unterhändler bat. Die Feigheit des Majors, hieß es in dem Schreiben, und die zweideutige Haltung, mit der er seinen eigenen Beauftragten in eine Falle lockte, um ihn nachher zu verleugnen, machten es unmöglich, einem solchen Manne künftig Glauben zu schenken.

In solcher Zuspitzung also befanden sich die Dinge. Es galt, keine Minute zu verlieren.

Der Kaid gab durch sein Erheben das Zeichen zum Aufbruch. Ich umarmte ihn gerührt. Eine halbe Stunde später stiegen wir bereits auf kahlen Felskuppen umher, zu deren Höhe die Lagerfeuer, winzig wie Glühwürmchen, emporflimmerten.

Als ferner Umriß wölbte sich vor uns der Djebel Aian, unser nächstes Ziel auf dem Wege nach Norden. Wir schritten leicht dahin, am dunklen Gipfel das Drehen des Sternenhimmels verfolgend. Die Bewegung dort oben hatte etwas unendlich Beruhigendes. Die 300 Kilometer bis zur Grenze, was waren sie gegenüber den schwingenden Unendlichkeiten! In unserm mechanischen Vorwärtskommen federte die Zuversicht. Der einmal angenommene Rhythmus hielt uns aufrecht, ob es tagte oder dunkelte. Proviant hatten wir genug. Wir konnten bewohnte Gegenden meiden. So schliefen wir nur in den Pausen nach den Mahlzeiten. Das Oued-Tigrit wurde seiner ganzen Länge nach durchzogen, der Sebou und der Querga überquert. Zu Beginn der vierten Nacht durchwateten wir den Loukkos-Fluß und konnten unsere steif gewordenen Glieder auf spanischem Boden strecken. Als ich am Morgen erwachte, war mein unbekannter Weggenosse verschwunden.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Dem Sommer entgegen

Neuer Fransenschirm zu Jumperkleid und Blumenhut, getragen von der Wiener Schauspielerin Anny Evera. (Phot. Helene Zimmerauer.)

Links oben: Anny Evera in duftigem Imprimékleid. Dazu Blumenhut mit flach aufgenähten roten Samtblüten und moderner, kurzer Schirm. (Phot. Helene Zimmerauer.)

Gelb-braunes plissiertes Imprimékleid mit dazu passendem plissierten Schirm. Trägerin: Anny Evera. (Phot. Helene Zimmerauer.)

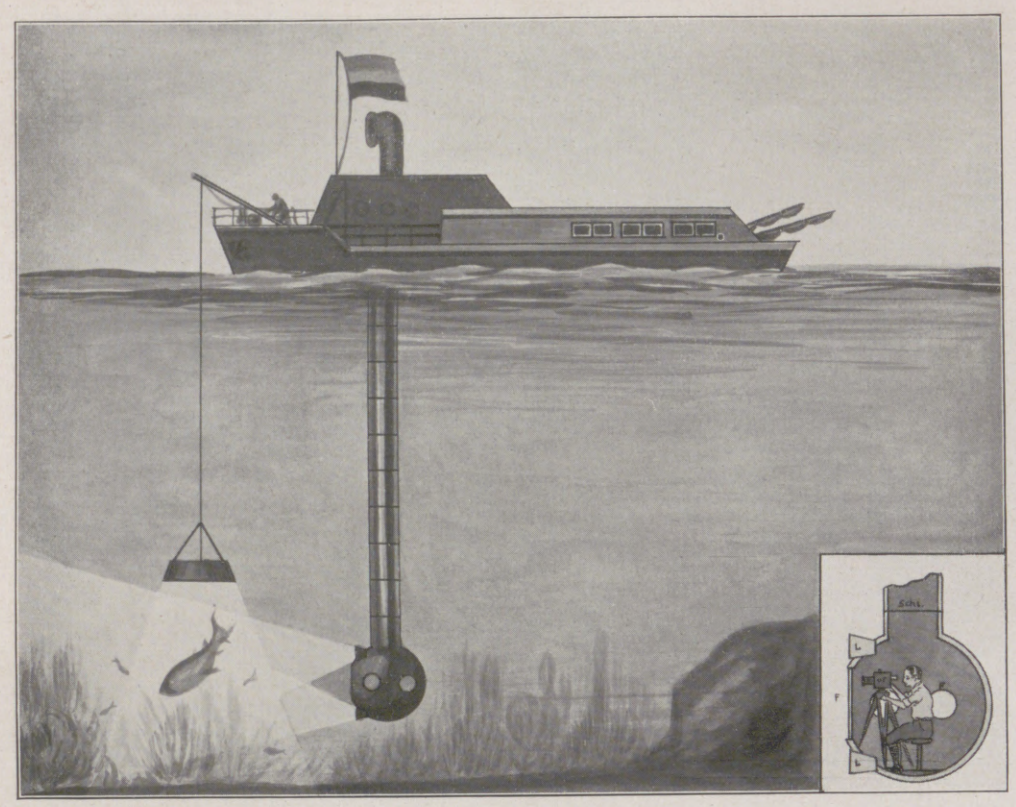
Links unten: Ein als Cape arrangierter Schal aus schwarz-goldenem Lamé. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Die Filmschauspielerin Renate René in buntfarbig handgesticktem Sommerhut aus Phantasiestroh in Grün. (Phot. K. Hoffmann.)

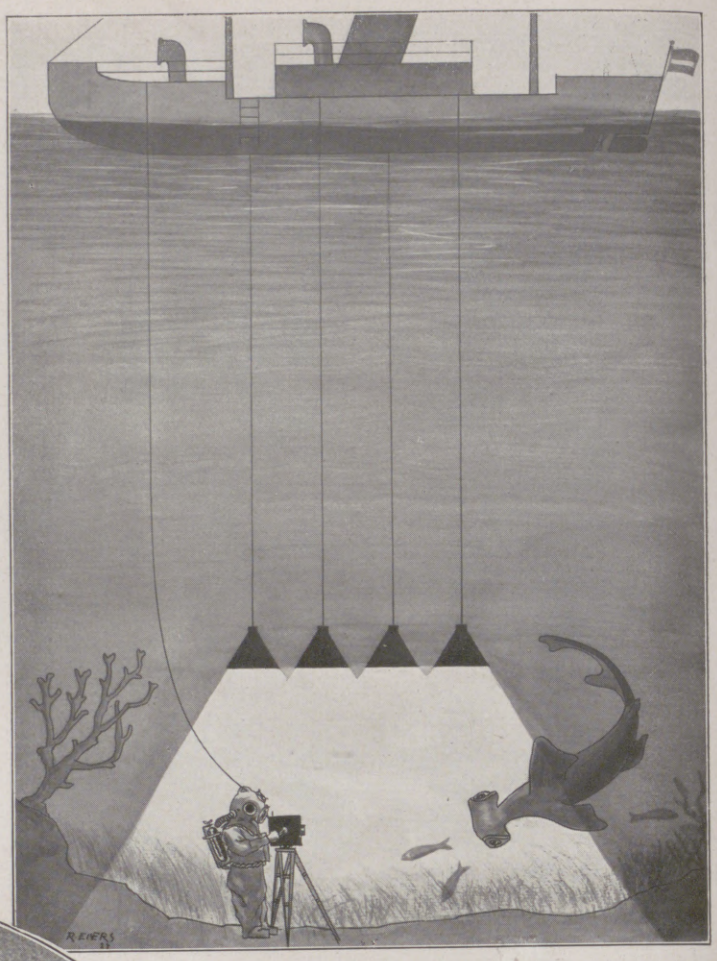
Modelle: Berteaux (Hüte) und Rumpler, Ofer & Co. (Schirme).

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PÁTEK

Hosted by Google



Schematische Darstellung des Williamsonschen Verfahrens für Unterseeaufnahmen. Rechts in der Ecke: Durchschnitt durch die Aufnahmekabine.



Unterseeaufnahmen mit frei beweglichem Apparat, eine neue Erfindung. (Schematische Zeichnung.)

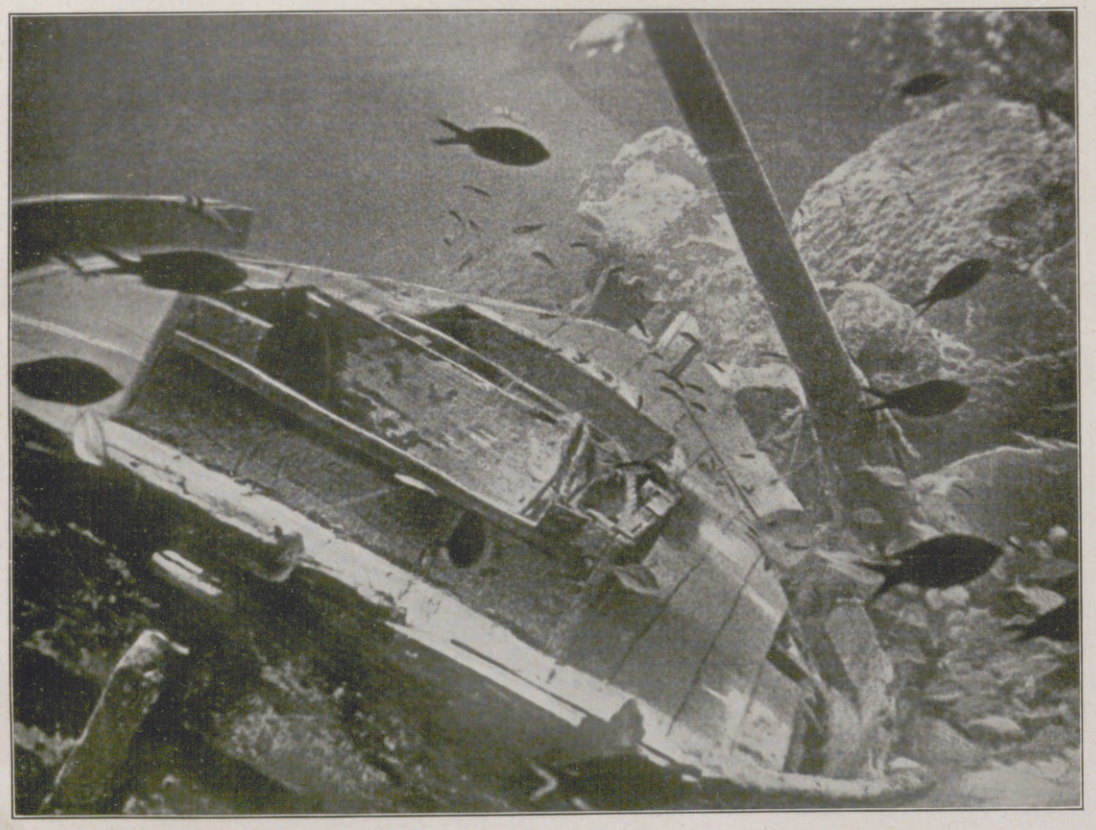
Die Entschleierung des Meeres.

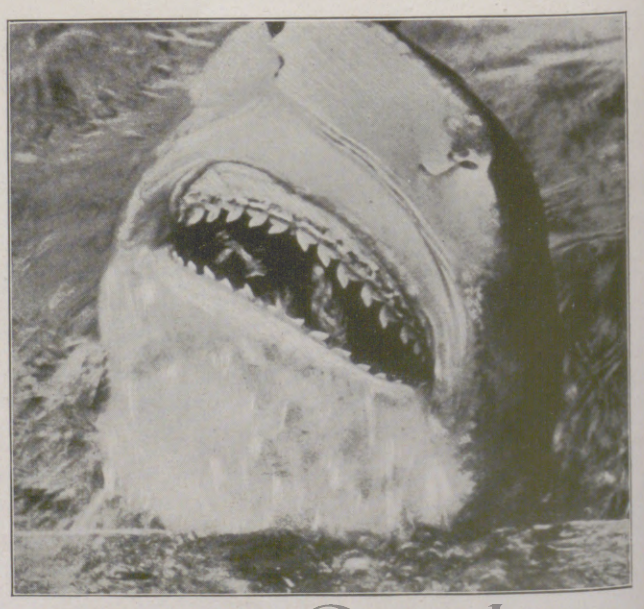
Von Dr. Hermann Freuner.

Kaum ein Rätsel der Welt hat je einen so lockenden Reiz auf die Menschen ausgeübt wie die unergründlichen Geheimnisse der Meerestiefe. Durch Jahrtausende tummelten sich die Menschengeschlechter auf der immer wechselnden Oberfläche der See, ohne die Rätsel, die sie birgt, enthüllen zu können. Schiffe ohne Zahl, ganze Städte und Länder schlang die See im Laufe der Zeiten in ihren unersättlichen Grund. Sagen aus grauer Vorzeit erzählen uns noch heute von dem versunkenen Erdteil Atlantis. Unermeßliche Schätze ruhen dort unten in der grundlosen Tiefe und Menschen — Menschen in endloser Legion. Und was die Meere einmal verschlungen haben, das behalten sie bei sich in der undurchdringlichen Finsternis ihrer Tiefe. Aber neben ihrem Raub beherbergen die Meeresfluten noch eine ungeheuer zahlreiche und mannigfaltige Lebewelt. Tiere und Pflanzen in den bizarrsten Formen und leuchtendsten Farben beleben die Meere. Ungeahnte Wunder der Schöpfung. Alles dieses ist uns fast restlos verschlossen. Wohl haben uns Wissenschaft und Forschung in den letzten Jahrhunderten mannigfache Kunde aus den verborgenen Gründen verschafft, aber das alles sind nur winzige Bruchstücke aus einer fremden Welt. Die Beobachtung der Lebensvorgänge in den feuchten Tiefen selbst blieb uns bisher versagt. Dem Film nun war es vorbehalten, auch diese klaffende Lücke zu schließen und die ersten Bilder vom Meeresgrund zu zeigen.

Ein Taucher mit der neuen Unterwasser-Kamera bei der Arbeit. (Phot. Deulig.)

Schon lange ging das Streben der Kinematographie dahin, echte Unterwasseraufnahmen zu liefern und das Leben im Wasser einzufangen. Was aber bis dahin an Unterwasseraufnahmen gezeigt wurde, das waren alles gestellte Bilder, die mit Hilfe von Aquarien und großen Wasserbecken im Atelier hergestellt und von außen durch die Glasscheiben photographiert wurden. Die Hauptschwierigkeit, die es für echte Aufnahmen zu überwinden galt, bestand darin, einen Aufnahmeapparat zu konstruieren, den man unter Wasser in Betrieb setzen kann, ohne daß der Apparat selbst oder der Filmstreifen durch das Seewasser beschädigt wird. Vor einigen Jahren nun löste der amerikanische Ingenieur Williamson dieses Problem dadurch, daß er einen beweglichen, ausziehbaren Stahlzylinder von etwa 1 m Durchmesser und etwa 15 m Länge konstruierte (siehe unsere Zeichnung). Dieser Zylinder wurde im Boden eines Schiffes eingebaut und von diesem aus ins Meer versenkt. Am unteren Ende dieses Zylinders befindet sich eine kugelförmige Kabine, die den Aufnahmeapparat und Platz für den Kameramann enthält. Ausschnitte in der Wand der Kabine mit 5 cm dicken Glasscheiben





Links: Eine Beute der See: Das Wrack auf dem Meeresgrund. (Phot. Bruckmann.) — Rechts: Der Tiger des Meeres: Kopf eines Haifisches, von unten gesehen. (Phot. Ufa)

Hosted by Google

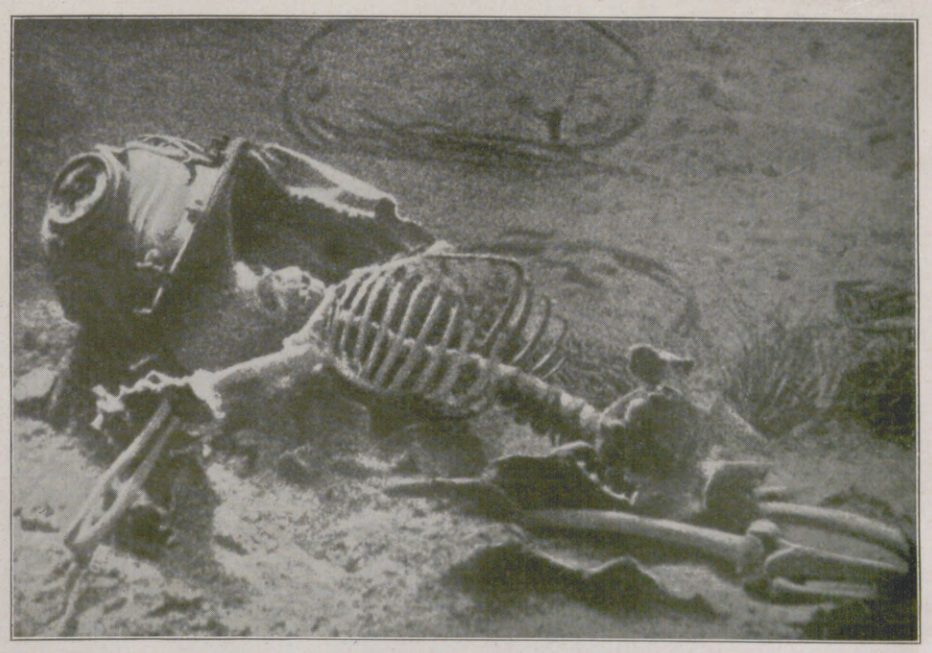
Ein Anblick, scheußlich und gemein: Einsiedlerkrebs auf dem Boden der See. (Phot. Ufa.)

Bizarre Formen der Natur: Ein Seepferdchen. (Phot. Ufa.)

vermitteln den Blick in die See. Da aber in 10 bis 15 m Tiefe im Wasser schon fast undurchdringliche Dämmerung herrscht, so wurde es, um die für die Belichtung des Films notwendige Lichtstärke im Bildfeld zu erhalten, nötig, die Umgebung des Aufnahmeapparats durch starke Scheinwerfer künstlich zu erhellen. Auf diese Weise erzielte Williamson die ersten authentischen Aufnahmen vom Meeresgrunde und machte sie seinerzeit auch für einige Spielfilme nutzbar. Die außerordentlich hohen Kosten dieses Verfahrens wie der Nachteil, daß durch die 5 cm dicken Glasscheiben sehr viel Licht absorbiert wurde, machten seine Anwendung in größerem Maßstab unmöglich. Doch ununterbrochen arbeitete die Filmtechnik an neuen Möglichkeiten, und vor wenigen Monaten wurde ihr auch ein neuer großer Erfolg zuteil, denn in Amerika ist eine Erfindung gelungen, die die beiden genannten Nachteile des Williamsonschen Verfahrens ausschaltet (siehe unsere Zeichnung). Es gelang, eine Kamera zu konstruieren, die ohne jedes weitere Hilfsmittel unmittelbar unter Wasser arbeitet und sowohl das Eindringen des Seewassers in die Kamera und jede Beschädigung des Apparats oder des Filmstreifens durch das Wasser ausschließt als auch den starken Druck unter Wasser aushält. Diese Unterwasserkamera kann wie jede gewöhnliche Kamera an jedem beliebigen Ort unter Wasser auf einem Stativ aufgebaut werden und gewährt so dem Operateur größte Bewegungsfreiheit. Auf die künstliche Beleuchtung des Unterwasser-Bildfeldes kann natürlich auch bei diesem Aufnahmeverfahren nicht verzichtet werden, doch sind trotzdem die Kosten dieser Aufnahmen wesentlich geringer.

Nun werden auch die letzten Schleier von den Geheimnissen des Meeres, wenigstens bis zu den Tiefen, in die der Mensch heute hinabsteigen kann, fallen. In lautloser Abgeschiedenheit von der Oberfläche enthüllt sich eine stumme Welt, die gleich reich an furchtbaren Ungeheuern wie an Lebewesen von bezaubernder Schönheit ist, die Bilder von seltsam phantastischem Reiz und trostloser Tragik birgt. Inmitten einer wechselnden Bodenformation fesselt eine Pflanzenwelt von ungeahnter Formenschönheit, belebt mit Scharen der seltsamsten Fische. Gleich bizarren Schlössern wachsen die Bauten tropischer Korallen vor uns auf, emporragend aus den unübersehbaren Blumenbeeten gleichenden Siedlungen der Seerosen und Seeanemonen. Doch inmitten all der Schönheit mahnt ein trostlos zerfallenes Wrack an die Gefahren und Tücken der See. Phantastische Szenen ergeben sich, wenn Taucher in ihren unförmlichen Anzügen das Bild beleben und mit seltsam schweren, gleitenden Bewegungen ihre Arbeit verrichten. Wie Lebewesen einer fremden Fabelwelt erscheinen sie uns. Dann tauchen die furchtbarsten Feinde des Menschen, die das Meer birgt, vor uns auf. Ein riesiger Krake hockt zusammengekauert am Meeresboden. Gierig spähen seine großen, glotzenden Augen nach Beute aus, ein Bild von seltener Scheußlichkeit, wenn dieses Untier seine langen, schlangenartigen Arme nach einem Opfer ausstreckt. Plötzlich erscheint ein mächtiger Hai im Bild. Grauenerregend starren die spitzen Zähne in den gewaltigen Kiefern. Und gleich darauf spielt ein zierliches Seepferdchen vor unseren Blicken. So gleiten die Bilder in rascher Folge und mannigfacher Abwechslung an uns vorüber. Eine neue Welt von unendlichem Reiz ist uns erschlossen. Und wieder war es der Film, der den Schleier von einem der zahlreichen Geheimnisse der Natur lüftete.

Verständigung durch Zeichensprache zwischen zwei Tauchern auf dem Meeresgrunde. (Phot. Bruckmann.)



Links: Der wütende Seeteufel: Ein angegriffener Krake verteidigt sich durch Ausstoßen tintenartiger Flüssigkeit. — Rechts: Tragik der Untersee: Überreste eines verunglückten Tauchers. (Phot. Bruckmann.)

Hosted by Google

DER GOETHE-MALER CARL KAAZ ALS LANDSCHAFTER

In Goethes Annalen, Tagebüchern und Briefen begegnet uns in dem Jahrzehnt von 1800 bis 1810 häufig der Name des jungen, aus Karlsruhe gebürtigen Malers Carl Kaaz als eines ihm höchst sympathischen Künstlers. Am deutlichsten leuchtet dies aus der Hauptstelle in den Annalen von 1808 über Goethes Karlsbader Aufenthalt hervor: „Die Gegenwart Kaazens, des vorzüglichen Dresdener Landschaftsmalers, brachte mir viel Freude und Belehrung, besonders da er meisterhaft meine dilettantischen Skizzen sogleich in ein wohl erscheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine, Aquarell und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch mich aus meinem phantastischen Kritzeln zu einer reineren Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe des Meisters hebt und trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter, die, gleich Lichtpunkten, andeuten, daß man unter solchen Umständen etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erschienen wäre."

Auch in Goethes Garten zu Weimar setzten die beiden im Sommer des nächsten Jahres diese etwas spielerischen Malstudien fort, wobei es dann auch dazu kam, daß Kaaz Goethes Brustbild in Ölfarben und danach ein Miniaturbildnis malte. Das erstere befindet sich seit 1912 im Goethe-National-Museum in Weimar.

Wir haben nun bei Kaaz den eigentümlichen Fall, daß sein Name in der Goethe-Literatur wohlbekannt ist, sein Schaffen aber in der Kunstgeschichte fast vollständig übersehen wurde. Vielleicht, weil er schon mit 37 Jahren (1810) starb und seine meist vedutenhaften Arbeiten nichts hervorstechend Persönliches hatten. Gleichwohl liegt die Frage nahe, was dieser Schützling nicht nur Goethes, sondern auch der Elise von der Recke, ferner Freund Schillers und Schwiegersohn Anton Graffs eigentlich leistete, und inwieweit das Lob Goethes begründet war.

Zuerst stellte Dr. H. Th. Kroeber an dieser Stelle in der Nummer 3609 vom 29. August 1912 die beiden Goethe-Bildnisse nebst der Originalzeichnung dazu in Bild und Wort vor.

Von seinen Landschaftsbildern wurde, abgesehen von einigen zeitgenössischen Radierungen nach ihm, in neuerer Zeit erst eine einzige in Abbildung bekannt. Es ist ein Ölgemälde mit der Ansicht des Nemi-Sees, das sich in einer Ausstellung Dresdener Kunst von 1750 bis 1850 in der Galerie Rusch in Dresden 1924 mit einem Gegenstück (Wasserfall) befand und von Professor P. Schumann in der „Kunst" 1924 (S. 346) erwähnt und abgebildet wurde. — Von öffentlichen Sammlungen besitzt nur die Karlsruher Kunsthalle eine Kopie von Kaaz nach Claude Lorrain; im übrigen müssen seine Gemälde im Privatbesitz, wo sie bisher zum Teil unerkannt und wenig beachtet hingen, aufgesucht werden. Bei den Nachforschungen nach seinen Gemälden begegnete mir zuerst in altem Leipziger Privatbesitz die hier wiedergegebene Ansicht von Ischia mit dem Blick auf den Vesuv, eine ziemlich große Deckfarbenmalerei, tieftonig, von starker, frühklassizistischer Stimmung. Es ist ein für ihn charakteristisches Werk gerade aus dem Jahre 1808 (monogrammiert und datiert), in dem er mit Goethe so recht nach dessen Geschmack zusammen malte. Offenbar geht es zurück auf Naturstudien, die er 1803 bei seinem Aufenthalt in Unteritalien gemacht und wonach er schon dasselbe Motiv in einem Ölgemälde verwertet hatte, das im gleichen Jahre noch nach Schloß Frohburg kam. In dem Deckfarbenbilde von 1808 erfüllt eine Spätnachmittagsstimmung das Ganze und dämpft alle Farben, unter denen Rot vollständig fehlt. Die von dem schroffen Felsen rechts verdeckte Sonne sendet mildes Licht auf die leichtbewegte, vorn dunkelblaue See, auf die Bergspitzen und den graublauen, von grauweißen Streifenwolken durchzogenen Himmel. Ein zarter Duft liegt auf der Ferne. Im Vordergrunde herrscht ein lichtes Helldunkel; der etwas hart stilisierte Baumschlag ist mit hellgrünen Tupfen und Lichtern aufgehellt.

Ein günstiger Stern hat über einer ganzen Reihe der schönsten Werke von Kaaz, Ölgemälde und ein mächtiges Wandbild, gewaltet und sie in bester Erhaltung auf die Gegenwart kommen lassen. Diese Werke befinden sich in dem stattlichen Renaissanceschloß Frohburg (unweit Altenburg) im Besitze des Kreishauptmanns a. D. Dr. Krug v. Nidda-Falkenstein, dessen Nachforschungen in den Familienpapieren ich die Daten und näheren Angaben verdanke. Sein Verwandter und früherer Besitzer von Frohburg, Herr Ernst Blümner, hatte schon 1802 bis 1804 von Kaaz zuerst in Paris, dann in Rom fünf Kopien und zwei stattliche Originalgemälde „Landschaften am Monte Cavo bei Rom" (ausgestellt im Leipziger Kunstverein 1926) und die obenerwähnte erste Fassung der „Bucht von Ischia" gekauft. Dann berief er den Künstler selbst zu dekorativen Aufgaben in den Jahren 1804, 1805 und 1809 in das Frohburger Schloß, wo Kaaz, wahrscheinlich während seines Aufenthaltes vom 14. Juli bis zum 2. August 1805, ein monumentales Wandbild mit dem Blick auf die Umgebung des Albaner Sees ausführte (s. obere Abbildung). Das sehr umfangreiche Werk, $5\frac{1}{2}$ m hoch, $3\frac{1}{2}$ m breit, auf einer Breitwand des sogenannten Steinernen Saales, im vollen Lichte der gegenüberliegenden Fenster, in Temperafarben, wirkt heute noch als eine große Überraschung. Denn es hat nicht seinesgleichen aus dieser Zeit auf deutschem Boden, und kein deutsch-römischer Maler dieser und der nächsten Jahre hätte diese starke Vision der Wunderwelt einer von Triebkraft strotzenden, formen- und farbenreichen südlichen Seelandschaft meisterhafter gestalten können. Sein Geschick im wirkungsvollen Aufbau zeigt Kaaz auch hier bei diesen bedeutenden Dimensionen. Im farbigen Gesamteindruck überwiegen die blonden und hellbraunen Töne, zu denen der mattblaue Himmel und das Rot und Weiß der römischen Tracht des jungen Paares im Vordergrunde des Idylls einige helle Akzente bringen. Die Originalskizze zu dem Wandgemälde ist im Frohburger Schloß erhalten. Von neuen Seiten lernt man Kaaz in seinem Skizzenbuch kennen, das jetzt im Kupferstichkabinett in Weimar aufbewahrt wird: Ein Kleinquerfolio-Band mit 22 zumeist getönten Blättern und mit einem Selbstbildnis in ein Drittel Lebensgröße, in schwarzer Kreide und weißgehöht. — Es folgen dann Studien sehr verschiedener Art, Tiere, Bäume, Landschaften, aber auch Bildnisentwürfe und Genredarstellungen romantischer Richtung nach eigener und fremder Erfindung, z. B. nach Gareis und Schenau, zugleich in den verschiedenen Techniken: Kreide, Aquarell, Deckfarben, Feder mit und ohne Tusche. Den Schluß des Skizzenbuchs bilden drei weite Überblicke der Teplitzer Gegend mit dem Datum 1809, wonach es sein zuletzt benutztes Skizzenbuch gewesen sein wird.

Albaner See. (Wandgemälde im Schlosse Frohburg.)

Ansicht von Ischia. (Privatbesitz.)

Über sein Leben und Schaffen orientiert jetzt am ausführlichsten seine Biographie im XIX. Bande „Thieme-Becker" von Prof. Ernst Sigismund, wozu noch zu bemerken wäre, daß Goethe den Künstler nicht erst 1805, sondern schon im Mai 1800 in Leipzig kennenlernte, und daß ferner in der Handzeichnungssammlung der Nationalgalerie in Berlin keine Zeichnungen von Kaaz, sondern nur sein und seiner Frau Bildnis in farbigen Kreiden von Friedrich Weitsch, 1805 gezeichnet, sich befinden.

Prof. Dr. Felix Becker.

Hosted by Google

Ein neuer Treffpunkt der eleganten Welt Londons: Während des Diners bei künstlichem Mondschein im Garten-Grillroom des neueröffneten May-Fair-Hotels. Zeichnung von C. E. Turner.

Das May-Fair-Hotel liegt am Berkeley-Square in May Fair, dem elegantesten, östlich an den Hyde-Park anstoßenden Viertel des Londoner Westens. Der Name May Fair erinnert an die alte, bereits 1708 aufgehobene Messe, die alljährlich am 1. Mai begann und später, im Jahre 1721, dem May-Fair-Viertel die Benennung verlieh. — Die sehenswerte Gaststätte hat mannigfache Anziehungspunkte aufzuweisen. Eine vielbewunderte Einrichtung bildet das neuartige Beleuchtungssystem im Grillroom, das den Gästen zum Frühstück einen sonnendurchglänzten Garten vorzaubert und ihn zum Mittag- oder Abendessen in mildes Mondlicht taucht. Auch die Farbe spielt eine große Rolle; dies kommt vor allem bei der Ausstattung der verschiedenen Räume zum Ausdruck, die in den Farben der charakteristischen englischen Blumen gehalten sind. Vor der Eröffnung besichtigten am 22. März der König und die Königin die luxuriöse Einrichtung des Gebäudes.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Karl Friedrich Gauß,
großer deutscher Mathematiker, Physiker und Astronom, geboren vor 150 Jahren am 30. April.

Gedenktage: Karl Friedrich Gauß und Samuel Heinicke. Vor 150 Jahren, am 30. April 1777, kam K. F. Gauß zur Welt. Seit dem Jahre 1807 wirkte er als Professor der Mathematik und Astronomie an der Universität Göttingen und war zugleich daselbst Direktor der seit 1755 bestehenden Sternwarte. Am 23. Februar 1855 ist er gestorben. Gleich sein Erstlingswerk stellte eine bedeutende wissenschaftliche Leistung auf dem Gebiete der Zahlentheorie dar. Die in einer anderen Schrift niedergelegte „Methode der kleinsten Quadrate", die bekannteste unter den von ihm zuerst gelehrten Methoden zur Berechnung der Planetenbahnen, ist eine Frucht seiner Bemühungen, die wahre Bahn der zu Beginn des 19. Jahrhunderts entdeckten Planeten zu bestimmen (vgl. seine „Theorie der Bewegungen der Himmelskörper", 1809). Anläßlich von Landvermessungen wurde eine andere Wissenschaft, die Geodäsie, von ihm durch Anwendung neuer Methoden und Meßinstrumente bereichert. Mit seiner Begründung der allgemeinen Theorie des Erdmagnetismus schuf er einen neuen Grundpfeiler in der Physik. Auch ist er als eigentlicher Erfinder des elektrischen Telegraphen anzusprechen, den er zusammen mit seinem Göttinger Kollegen, dem Physiker Wilhelm Weber, schon 1833 praktisch zwischen der Sternwarte und dem Physikalischen Kabinett in Göttingen einrichtete. Gauß' Genie war universal — alles, was sein Geist aufgriff, wirkte epochemachend. So hat er durch sein Werk hervorragend dazu beigetragen, die deutsche Nation in der wissenschaftlichen Welt in die vorderste Reihe zu stellen. —

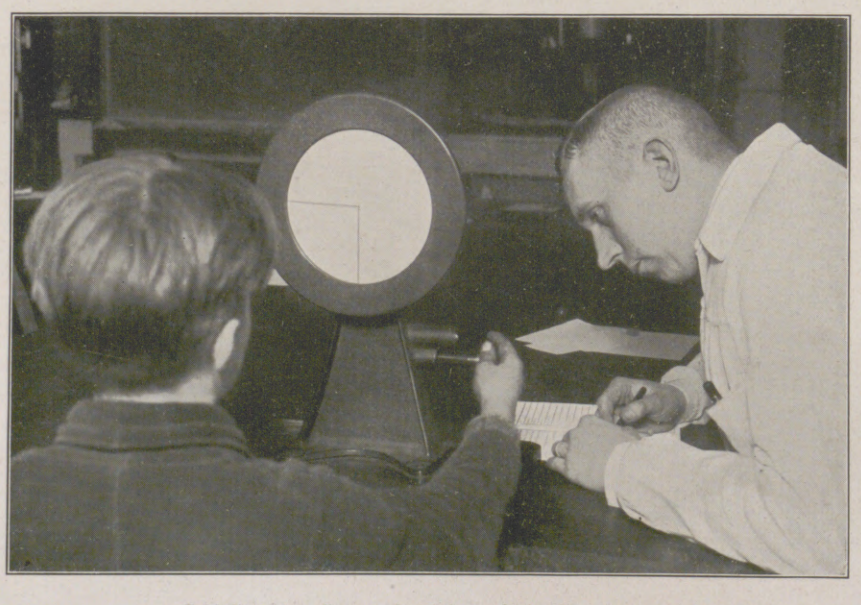
Am 10. April waren 200 Jahre vergangen seit der Geburt Samuel Heinickes, den man den Pestalozzi der taubstummen Kinder nennen könnte. Besonderen Anlaß zu einer würdigen Feier der Erinnerung an Leben, Werk und Nachwirkungen dieses Mannes hatte die Taubstummen-Anstalt zu Leipzig, denn sie ist vor nunmehr fast 150 Jahren, am 14. April 1778, von Samuel Heinicke gegründet worden. Sein Leben bis zu diesem wichtigen Zeitpunkte war kein einfaches und geradliniges. Und auch in der Leipziger Zeit bis zu seinem 1790 erfolgten Tode hatte der energische Mann die Aufgabe zuerteilt bekommen, ein Kämpfer zu sein. — Nach manchen Irrfahrten erhält er durch Vermittelung der ihm wohlgesinnten gräflichen Familie Schimmelmann das Kantorat zu Eppendorf bei Hamburg. Zufall und Neigung führen ihm taubstumme Kinder als Schüler zu. Seine Unterrichtserfolge machen ihn bekannt. Auch in seinem Heimatland Sachsen wird man auf ihn aufmerksam. Vom Kurfürsten Friedrich August III. wird ihm ein Anerbieten gemacht, nach Leipzig zu kommen. Er nimmt es an, siedelt nach Leipzig über und eröffnet am 14. April in Leipzig mit neun Schülern ein Taubstummen-Institut, das erste seiner Art in Deutschland. Immer mehr hatte Heinicke in seiner Eppendorfer Zeit erkannt, daß es seine Lebensaufgabe sei, Lehrer und Erzieher von tauben Kindern zu werden, sich dieser bisher arg vernachlässigten Stiefkinder des Schicksals anzunehmen und mit Wärme und Nachdruck dafür einzutreten, daß auf der Grundlage staatlicher Unterstützung auch die Taubstummen zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet würden. Damit sie aber menschlich und wirtschaftlich in den Kreis ihrer hörenden Volksgenossen eintreten können, muß eine Voraussetzung erfüllt sein: Die Geistesbildung auch des taubstummen Kindes muß trotz des fehlenden Gehörs und mit Hilfe der Lautsprache geschehen. Ihr Leben, namentlich im schweren Existenzkampf unserer Tage, wird um so befriedigender und nutzbringender, je vollkommener sie sich die Wortsprache erobert haben. An dieser Aufgabe arbeitet man ganz im Sinne Heinickes, 200 Jahre nach seiner Geburt, in den zahlreichen Taubstummen-Anstalten der Welt; denn die Lautsprachmethode dieses großen Pioniers hat überall, auch in Frankreich, den Sieg über die Gebärdenmethode erlangt. Was Samuel Heinicke durch seine reiche, meist polemische Publizistik auf den Gebieten allgemeiner Menschenbildung leisten wollte, erscheint uns heute nicht als das Wesentliche seines Lebens. Aber sein Kampf für eine Unterrichtsweise des taubstummen Kindes, die in bezug auf dessen spätere Einfügung in die menschliche Gemeinschaft die allein sinngemäße ist, hat unverlierbar reiche Früchte getragen.

Samuel Heinicke,
Begründer der ersten deutschen Taubstummen-Anstalt und Organisator des Taubstummenunterrichts, geboren vor 200 Jahren am 10. April.

Warum sind unsere Wiesen so blumenreich? Diese Frage habe ich noch in keinem Lehrbuch der biologischen Botanik beantwortet gefunden. Geologische und klimatische Verhältnisse ergeben den Charakter der Wiesen. Die der Elster-, Mulden- und Pleißenaue bergen andere Blumen als die des Thüringer Saaletales oder der Rhön oder des Erzgebirges. Werden nun diese Blumen, beispielsweise Hahnenfuß, Sumpfdotterblume, Wegewarte, Storchschnabel, Salbei, Akelei u. a., aus ihrem Wiesenverbande herausgenommen und in Gartenkultur gebracht, so entwickeln sie sich gewöhnlich sehr üppig und blühen reichlich. Das ist nichts Auffälliges. Dem Konkurrenzkampfe um Nahrung und Licht in Einzelkultur entrückt, können ihre Organe volle Gestaltungskraft entfalten. Auffällig und in hohem Maße bemerkenswert ist dagegen die Tatsache, daß in schneelosen oder schneearmen Wintern die meisten dieser Pflanzen in der Gartenkultur erfrieren, während sie auf benachbarten Wiesen im Frühling wieder freudig grünen. Diesen Tod durch Erfrieren haben wir in zahlreichen Fällen in unseren Massenkulturen festgestellt. Wie läßt sich diese Erscheinung erklären? Zweifelsohne nur dadurch, daß die Grasnarbe in schneelosen Wintern eine schützende Hülle gegen die eindringende Kälte, die nächtliche Ausstrahlung und die schnelle Erwärmung des Bodens an sonnigen Wintertagen bietet. Die Grasnarbe wirkt also wie eine in der Gartenkultur übliche Deckung mit Fichtenreisig. Wäre sie nicht vorhanden, dann würden schneelose Winter unsere Wiesenblumen ausrotten. Mit dieser Erklärung steht gut im Einklang, daß viele unserer alpinen Pflanzen im Tiefland erfrieren oder doch stark durch den Frost leiden, wenn sie nicht eine gute Winterdeckung erhalten. Dies Bedürfnis des Kälteschutzes drückt sich auch bei unseren heimischen Knollen- und Zwiebelgewächsen in der Erdwärtsbewegung ihrer unterirdischen Teile aus. Die Einstellung auf eine bestimmte Bodentiefe der aus Samen sich entwickelnden Knöllchen und Zwiebeln ist natürlich bei den verschiedenen Arten verschieden, je nach ihrer Frostempfindlichkeit. Schnee ist ein vorzüglicher Isolator gegen Kälte- und Wärmestrahlung. Das sogenannte „Auswintern" des Getreides in schneearmen Wintern, das nicht in dichtem Verbande gesät werden darf, beweist ebenfalls unsere Auffassung. Schneelose Winter rotten aber auch sog. seltene Arten, wie z. B. Dianthus caesius, aus, wenn sie sich auf ungeschützten Lagen entwickelt haben. Die Natur ist in dieser Hinsicht viel grausamer als der Mensch. Dr. B. Stange.

Geschicklichkeitsmessung.
An einer mit ungleichmäßig verteilten Nägeln versehenen Holzkugel kann der Prüfling bei deren Bewicklung mit Bindfaden seine Hand- und Gelenkgeschwindigkeit zeigen. Nach der von einer Stoppuhr ermittelten Zeitdauer der Bewicklung bestimmt sich die Handfertigkeit der Versuchsperson.

Prüfung der Reaktionsgeschwindigkeit.
Aufgabe der Prüflinge ist es, die zum Herabgleiten losgelassenen Stäbe möglichst schnell aufzufangen. Nach der Länge der Fallstrecke wird dann die Reaktionsgeschwindigkeit gemessen. Dieser Apparat dient besonders für die Prüfung von künftigen Kraftwagenführern, deren Beruf große Geistesgegenwart erfordert.



Feststellung des Augenmaßes bei angehenden Handwerkern.
Die für den Beruf des Schlossers, Tischlers usw. wichtige Fähigkeit des Augenmaßes prüft ein Apparat, bei dem der Prüfling an einer runden Scheibe einen rechten Winkel einzustellen hat. Eine Skala zeigt den Abweichungsgrad.

Der richtige Mann an den richtigen Platz im Berufsleben: Eignungsprüfungen in der psychotechnischen Abteilung an der Technischen Hochschule in Berlin.

An sinnreichen Apparaten können hier die jetzt Schulentlassenen ihre Eignung für den von ihnen gewählten Beruf erweisen.

Die Zauberwelt der Eiskristalle. Unsere Bilder auf Seite 598 vermitteln einen Abglanz von der Zauberwelt, in die uns in polaren Gegenden die Strahlenbrechungen der Eiskristalle versetzen können. Primitive Völker knieten vor diesen Erscheinungen des leuchtenden Kreuzes nieder und erwarteten anbetend das Erscheinen des Erlösers. Wir vermögen heute die Ursachen des großen Genusses, den uns diese Farbenpracht vermittelt, und ihr Entstehen bis ins einzelne zu erklären. Im Grunde genommen handelt es sich um Strahlenbrechungen und Strahlenzurückwerfungen in Eiskristallen der Zirruswolken. Die wunderbare Mannigfaltig-

Hosted by Google

keit der Erscheinungen ist darauf zurückzuführen, daß diese Eiskristalle selbst, wie uns ihre mikroskopische Erforschung lehrt, sehr vielgestaltig sind. Nichtsdestoweniger lassen sich die wichtigsten Erscheinungen auf gewisse Brechungen an einfachen sechsseitigen, säulenförmigen Prismen, an Prismen mit Pyramidenaufsatz und plättchenförmigen Prismen mit vollem bzw. oben gekerbtem Rande zurückführen. Diese Eiskristalle sind dabei der Wetterlage entsprechend im Raume orientiert, d. h. die kleinen säulenförmigen Prismen stellen sich auf die Richtung des kleinsten Widerstandes, also meist vertikal ein und führen um diese Lage gewisse Pendelungen aus. Solche Eiskristalle finden sich wohl auch bei uns; verhältnismäßig viele Beobachtungen sind in Holland gelungen. Am großartigsten spielen sich die Phänomene jedoch im Bereich der Erdpole ab. Nicht nur im nördlichen Eisbereich, sondern auch in der Antarktis entwickeln sie ungewöhnliche Farbenpracht. Unsere Beobachtungen wurden im nördlichen Schweden ausgeführt. Die Kristalle schweben dabei in den Höhen, die wir für die feinsten Faserwolken, die sog. Zirren, anzunehmen gewohnt sind, also etwa in sieben bis zehn Kilometer Höhe. Ohne einen leichten Zirrusschleier des Himmels kann diese Zauberwelt vor uns nicht entstehen. Die einfachsten Erscheinungen dieser Art sind die Lichtsäulen, die durch Spiegelung an den Kristallen entstehen. Bei den Ringen, die Sonne und Mond zum Mittelpunkte haben, handelt es sich hauptsächlich um den bekannten Halo (Lichthof) von 22 Grad Durchmesser. Die Eisprismen, die ihn hervorrufen, haben einen brechenden Wintel von 60 Grad. Der größere Ring von 46 Grad Durchmesser erfordert einen brechenden Winkel von einem Rechten. Die Nebensonnen und Nebenmonde werden dabei durch die in der sog. Minimumablenkung stehenden Prismen erzeugt. Hin und wieder läuft auch ein Kreis in der Höhe von Sonne oder Mond um den ganzen Himmel, der durch Spiegelungen an den vertikalen Flächen der Kristalle hervorgebracht wird. Aus allen diesen Brechungen und Reflexionen ergeben sich mitunter höchst verwickelte Figuren, unter denen uns die Kreuze ganz besonders auffallen. Sie bilden sich aus Lichtsäulen, die von Horizontalkreisen geschnitten werden. Bei dieser prismatischen Zerlegung des Lichtes entstehen dann die bekannten Regenbogenfarben. Der Regenbogen in allen Abwandlungen selbst ist wegen der hier auch noch wirksamen Beugung des Lichtes beinahe noch verwickelter als die bisher ins Auge gefaßten Vorgänge, bei denen wir mit Brechungen und Zurückwerfungen des Lichtes auskommen. Es ist ein schöner Triumph der meteorologischen Optik, daß sie etwa im Laufe von hundert Jahren alle diese zunächst höchst rätselhaften Lichterscheinungen durch verhältnismäßig einfache Berechnungen zu deuten gelehrt hat.

Dr. H. H. Kritzinger.

Schottische Hochlandskuh mit Kalb. Zeichnung aus dem Zoologischen Garten in Berlin von Paul Neumann, Karlsberg.

Man kann sich nichts Merkwürdigeres denken als diese beiden Tiere, mag man in seinem Leben noch so viele Tiere gesehen haben und auf diesem Gebiete allerlei gewöhnt sei. Bekannte und vertraute Körperformen: Rindvieh, und doch so fremdartig wie möglich durch die lange zottige Behaarung. Beim Kalbe ist diese noch mehr wollig, und es hat dadurch etwas vom Bären. — Die schottischen Hochlandsrinder sollen in einem gewissen nahen Verwandtschafts- und Abstammungsverhältnis stehen zu den weißen, schwarzohrigen englischen Parkrindern und den gleich gefärbten und gezeichneten, hornlosen nordschwedischen Bergrindern. Wenn nun aber das schottische Hochlandsrind in seiner äußeren Erscheinung durch die wilde, zottige Behaarung gewiß etwas Ursprüngliches, ja, Uriges hat, so wird es doch, wie alles Vieh in Großbritannien, sehr rationell und zielbewußt gezüchtet. Es ist durchaus keine vernachlässigte Kümmerform, wie man solche unter den Haustieren anderer, mehr oder weniger unzivilisierter Länder findet. Sein äußeres Ansehen ist vielmehr das Ergebnis einer zielbewußten Abhärtung, die ein Weiderind haben will, das bei jedem Wetter draußen aushält, gar keinen Stall und kein Stallfutter braucht. Und noch mehr: das auch gedeiht und den Winter gut übersteht, wenn es nur Heidekraut und Moorweide hat. Sein Fleisch nimmt dadurch leicht einen gewissen Wildgeschmack an und ist deshalb bei den Londoner Beefschleckern sehr beliebt. Das hat die Engländer dazu geführt, schottische Hochlandsrinder zur Mast auf die prachtvollen, saftigen Wiesen ihrer herrschaftlichen Parke zu nehmen und damit zugleich eine ganz eigenartig schöne Belebung dieser Grünflächen zu erzielen.

Prof. Dr. L. Heck.

Schönes Haar in 3 Minuten!

Möchten Sie Ihr Haar in voller duftiger Schönheit zeigen, trotzdem es an Zeit und Gelegenheit zu einer gründlichen Kopfwäsche mangelt, dann greifen Sie zu dem neuen „Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon"!

Pudern Sie Ihr Haar damit und bürsten Sie es sorgfältig aus — in drei Minuten ist Ihr Haar so seidenweich und locker, wie Sie es sich gewünscht haben!

Die grüne Original-Dose mit praktischem Puderbeutel kostet Mk. 1.— und reicht lange Zeit.

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

die Haarwäsche ohne Wasser

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben:
che — chi — de — de — del — den — di — e — el — er — er — fe — fel — gen — i — il — ja — kel — kennt — lan — ler — lot — lu — me — me — mie — mut — na — ne — ne — nis — on — raf — rich — rurg — sai — si — sis — sis — ta — te — te — to — ul — vi
sind zu 17 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 männlicher Vorname, 2 Quellgöttin, 3 Fischnetz, 4 gute Eigenschaft, 5 Wundarzt, 6 Münze, 7 Spiel, 8 Einsicht, 9 ägyptische Göttin, 10 Gewinnanteil, 11 Stadt in Bayern, 12 strafende Gerechtigkeit, 13 Teil der Violine, 14 Stoffkunde, 15 Warnung, 16 Geist, 17 Täuschung.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Don Carlos".

Versteckrätsel.

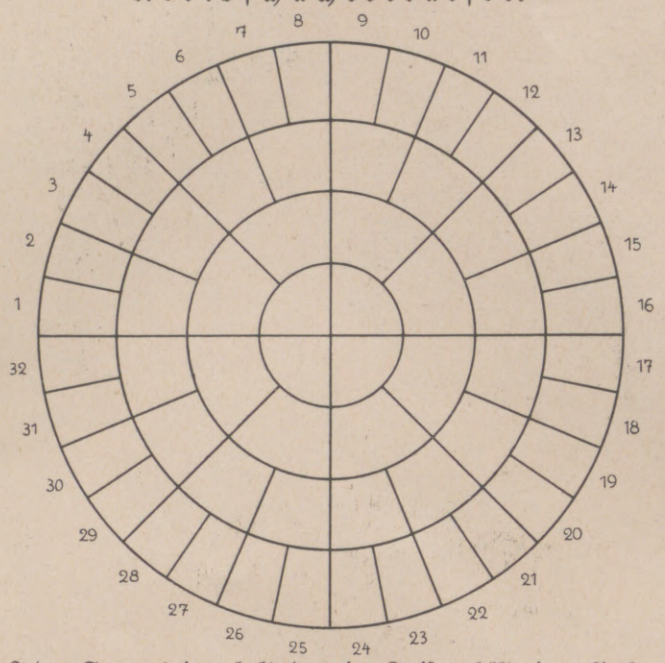
Großmacht, Wiesbaden, Schwiebus, Verdienst, Isonzo, Fahnenjunker, Fuhrwerk, Volkszählung, Ostindien, Geheimnis, Laterne, Festungsbau, Brandenburg, Schnurrbart.

Es ist ein Spruch zu suchen, von dem je eine Silbe in den angeführten Wörtern versteckt ist.

Magische Silbentreppe.

Jede Zahl bedeutet eine der nachstehenden 13 Silben: a — en — lo — ma — mo — mut — ni — no — pol — ri — sa — ve — zi. Sind die 25 Zahlenfelder der Treppe durch die richtigen Silben besetzt, dann ergeben die Reihen, wagerecht und senkrecht gleichlautend, Wörter von folgender Bedeutung: 1—2—3 = austral. Inselgruppe, 2—4—5 = volkswirtschaftlicher Begriff, 3—5—6 = Sohn des Zeus, 3—5—6—7—3 = Kap in Westafrika, 7—7—8 = Hauptstadt des Assyrischen Reiches, 3—8—9—10—3 = Gebet der Katholiken, 9—10—3 = weiblicher Vorname, 10—11—12 = Wagner-Oper, 3—12—13 = astronomischer Begriff.

Kreisschachtelrätsel.



Jedes Segment innerhalb der vier Kreise erhält einen Buchstaben (der innerste erste Kreis also 4, der zweite 8, der dritte 16, der vierte 32). Die gesuchten Wörter entstehen von innen nach außen durch Anschluß der Buchstaben über die Kreislinien hinweg, so daß ein Buchstabe des ersten Kreises Anfangsbuchstabe für 8 Wörter ist, ein sich anschließender des zweiten Kreises zweiter Buchstabe für 4 Wörter und ein sich daran anschließender des dritten Kreises dritter Buchstabe für 2 Wörter. Die Strahlenlinien dürfen nicht überschritten werden. Die Wörter bedeuten: 1 Fluß in Bayern, 2 Frucht, 3 Teil eines Kraters, 4 Charge bei der Marine, 5 Menschenrasse, 6 Blume, 7 Hafenanlage, 8 Tonart, 9 Graupe aus Palmenmark, 10 mündlich überlieferte Erzählung, 11 Behälter, 12 Flüssigkeit in Früchten, 13 Einkommen, 14 Salzwasser, 15 Waschmittel, 16 Grasstück, 17 Teil des Gebisses, 18 Eigenschaft der Haustiere, 19 Teil des Pferdegeschirrs, 20 Einfriedigung, 21 Metall, 22 Abgabe, 23 Strebepunkt, 24 oberes Keulenstück des Rindes, 25 schadhafte Stelle am Schiff, 26 Fluß in Bayern, 27 Klebemittel, 28 Teil des Körpers, 29 Teil des Baumes, 30 Gangart, 31 buddhistischer Priester, 32 junges Haustier.

Magisches Quadrat.

c	d	d	e	e	Fußboden
e	e	e	e	e	Geographischer Begriff
e	e	h	h	i	Baum
i	l	l	l	l	Alter Rechtszustand
n	n	n	s	s	Not

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4284.

Wetzsteine des Geistes. Rätselrundfrage: Die Abstimmung über die drei Entwürfe A, B, C läßt 13 Reihenfolgen bzw. Fälle zu, und zwar: 1 A—B—C, 2 A—C—B, 3 B—A—C, 4 B—C—A, 5 C—A—B, 6 C—B—A, 7 [AB]—C, 8 C—[AB], 9 [AC]—B, 10 B—[AC], 11 [BC]—A, 12 A—[BC], 13 [ABC]. Die Klammern [] enthalten „gleichstimmige" Entwürfe. Mit diesen 13 Lösungsmöglichkeiten sind alle überhaupt denkbaren Fälle erschöpft. In ihnen sind auch die Fälle enthalten, wo etwa ein, je zwei oder alle drei Entwürfe gar keine Stimme erhalten hätten. Der Fall 13 umfaßt also unter anderm die Möglichkeit, daß die geplante Abstimmung überhaupt nicht zustande kam. — Familie Adam Riese: 4 Schwestern, 3 Brüder. — Scherzfragen aus Großvaters Zeit. 1. Sau-er-kraut. 2. Vorfahren. 3. Nachkommen. 4. Brautschatz. 5. Die Motte. Sie frißt Löcher. 6. Keine Katze hat zwei Schwänze, eine Katze hat einen Schwanz mehr als keine Katze; folglich hat eine Katze drei Schwänze.

Silbenkreuzrätsel: Hagel, Hafer, Hase, Gelse, Ferse, Segel.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Arabien, 4 Trieder, 8 Essen, 10 Egger (-Lienz), 12 Gast, 13 Nelli, 14 Lava, 15 Omen, 17 Gebet, 19 Pest, 20 Niger, 21 Noten, 23 Aroma, 25 Kater, 28 Ahle, 29 Elias, 30 Rebe, 31 Haut, 33 Reise, 35 Wage, 36 Motor, 37 Erpel, 38 Straße, 39 Kastell; senkrecht: 1 Avignon, 2 Bast, 3 Eden, 5 Rigi, 6 Egel, 7 Regatta, 8 Esten, 9 Neger, 10 Elfen, 11 Rasen, 16 Niere,

Männer! Verlorene Kräfte kehren wieder
durch Gebrauch von Organophat. Hervorragend beurteiltes Sexual-Kräftigungsmittel von anregender und nachhaltig stärkender Wirkung. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit, desgleichen ausführliche Anweisung sind jeder Packung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

Genußreich wandern

läßt es sich nur, wenn Sie Ihr Gepäck auf das Notwendigste beschränken. Rucksackverpflegung braucht keine Mahlzeit in verschiedenen Gängen enthalten. Nahrung in konzentriertester Form bietet Ihnen eine Tafel Schokolade. Sie enthält wie kein anderes Nahrungsmittel Nährstoffe und anregende Stoffe zugleich.

STOLLWERCK

Hosted by Google

17 Gemme, 18 Topas, 19 Peter, 22 Rathaus, 23 Album, 24 Alter, 25 Kasse, 26 Regal, 27 Senegal, 32 Toga, 33 Roß, 34 Erna, 35 Welt.

Kopflos: Post — Ost.

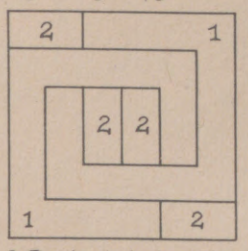
Silbenrätsel: 1 Ananas, 2 Lotto, 3 Laienspiegel, 4 Eifel, 5 Sanatorium, 6 Warschau, 7 Ahasverus, 8 Syndikus, 9 Ulrich, 10 Newa, 11 Samowar, 12 Intarsia, 13 Mechanik, 14 Pilot, 15 Orangerie, 16 Nebukadnezar, 17 Ikonograph, 18 Elektra, 19 Regimentsstab, 20 Elegie, 21 Nikotin. — „Alles, was uns imponieren soll, muß Charakter haben."

Stiegenfüllrätsel: 1. A, 2. Ar, 3. Ara, 4. Arad, 5. Altar, 6. Ararat, 7. Matapan, 8. Alhambra, 9. Haparanda, 10. Capablanca.

Sprichwörterrätsel: Ein gutes Pferd bedarf der Peitsche nicht.

Verwandlungsrätsel: Rund, Mund, Mond, Mord, Lord, Lora, Kora — Rund, Rune, Ruhe, Ruhm, Rahm, Raum, Saum — Rund, Rind, Ried, Ries, Kies, Kiel, Ziel — Rund, Bund, Band, Bank, Bark, Bart, Bari.

Zerlegaufgabe.



2 Quadrate in der hier verkleinert abgebildeten Zusammenstellung.

Rösselsprung: Unsre Wiesen grünen wieder, / Blumen duften überall; / Laut ertönen Finkenlieder, / Lieblich schlägt die Nachtigall. / Hell wie Gold und Purpur strahlet / Lichter Maienwölkchen Saum, / Und der holde Frühling malet / Weiß und rot den Apfelbaum. (Salis.)

Versteckrätsel: **Es**korte — Hand**werk**er — La**den**diener — **Eb**erhard — **Her**melin — **Zehn**tausend — Fluß**arm** — **Als**berg — **Ei**senbahn — Red**ner** — **Reich**tum. „Es werden eher zehn arm als einer reich!"

Füllrätsel: Sterling, Osterath, Zisterne, Kufstein, Kataster, Languste.

Abstrichrätsel: F reiher r.

Gitterrätsel: 1 Barometer, 2 Lorgnette, 3 Fegefeuer, 4 Vertreter.

Pyramidenrätsel: a, an, Man, Main, Milan, Manila, Mailand.

Zweisilbig: Stammbaum — Baumstamm.

Geheimschrifträtsel: „Den Menschen macht sein Wille groß und klein." — Schlüsselwörter: Dortmund, Schaukel, zwei, Zug.

KALODERMA

RASIER-SEIFE IN STANGEN 75 PF.

RASIER-CREME IN TUBEN M. 1.25

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Ernähre Dein Kind mit **„Kufeke"** und frischer Milch

„Kufeke" ist billig, die Einzelportion kostet **nur 3 Pfg.** für ein Kind bis zu 6 Monaten

Die in **Norwegischen Fjorden** gefangenen Fische dienen zur Herstellung der **nahrhaften, wohlschmeckenden,** in der Art der Sardinen zubereiteten

Norwegischen Fischkonserven

Frisch aus dem Meer in **Olivenöl** oder **Tomatenmark** eingelegt, mit peinlichster Sauberkeit bearbeitet, dauernd haltbar, als:

Echte Norwegische Brislinge in Olivenöl oder Tomatenmark
Echte Norwegische Sild
Echte Norwegische Fettheringe und **Makrelen** in Tomatenmark

Zu haben in jedem einschlägigen Geschäft

NSU

Endlich das billige Qualitäts-Fahrrad!

33% weniger Kraftaufwand durch nachstellbare Tragkugellager!

Sulm

NSU-Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G. Neckarsulm

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Bad-Nauheim * **Neues Kurhaus Carlton.**
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl. Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges. Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller.

SEILER-PIANOS in aller Welt verbreitet

Bisherige Produktion 65 000 Instrumente

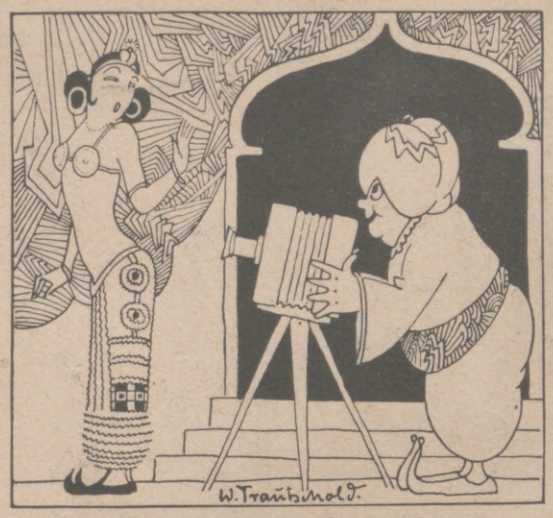
ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • BRESLAU • HAMBURG

BAD-NAUHEIM

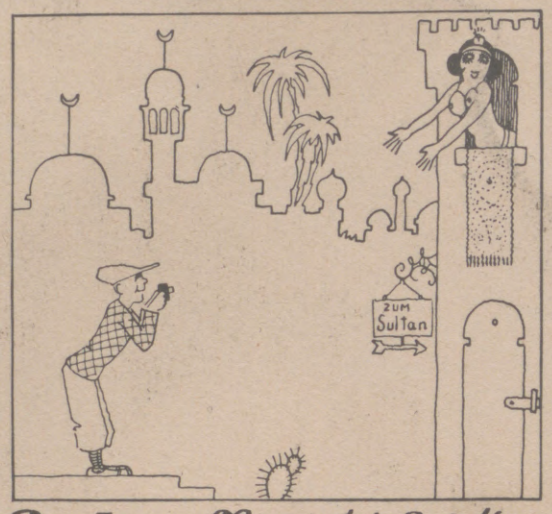
45 Minuten von Frankfurt a. M.
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)

Unerreicht bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillen-Versand
Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google



Der Sultan winkt, Suleika schweigt, dem Alten ist sie abgeneigt.



Das Junge, Neue reizt Suleika. "Komm", ruft sie, "Jüngling mit der Leica!"

Leitz Kinofilm-Camera »Leica«

mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5

Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.

Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1536 von

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Bad Kissingen. Anläßlich der Eröffnung des neuen Kurhausbades am 1. Mai findet im Kurtheater ein Gesamtgastspiel der Berliner Staatsoper mit „Figaros Hochzeit" von Mozart unter Leitung des Generalmusikdirektors Erich Kleiber statt. Im Lauf der Spielzeit, die am 17. April begonnen hat, kommen die neuesten Lustspiele wie „Hurra ein Junge", „Spiel im Schloß", „Dover-Calais" und Operetten wie „Jugend im Mai", „Zirkusprinzessin", „Zarewitsch" usw. zur Aufführung.

500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren

eine Weltmarke!

(20 erste Preise auf Weltausstellungen)

Longines 9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.

Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Seht mich an –

ich bekomme in meine Suppen, Milch, Flammeris und alle Speisen nur

MAIZENA

immer in den gelben Paketen **niemals** lose!

Rezept u. Bilderbuch v. Paul Simmel gratis durch die

DEUTSCHE MAIZENA GES. A.G. HAMBURG 15e

DAS URTEIL EINES BÜHNENSTERNS ÜBER TAKY

JENNY GOLDER, einer unserer großen Bühnensterne, erklärt kategorisch: „Um Haarflaum und überflüssige Härchen zu beseitigen, gibt es nur **TAKY!** Wenden Sie ein wenig dieser parfümierten Creme an, die gebrauchsfertig aus der Tube kommt; warten Sie 5 Minuten und waschen Sie die Haut mit etwas Wasser ab. Sie werden von dem Resultat überrascht sein und nie wieder ein gefährliches Rasiermesser verwenden, welches Pickel verursacht und die Härchen schnell und hart wieder hervortreibt, oder die in der Anwendung komplizierten und schlecht riechenden Depilatorien. Sparsam im Gebrauch, ohne die Haut zu reizen, bringt **TAKY** die Härchen zum Verschwinden. Seit dieser wunderbaren Entdeckung „takysiere" ich mich und bin hiervon entzückt."

TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67, Danzig, Böttchergasse 23/27 II. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.**

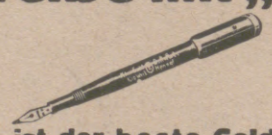
Sorgenkinder

werden frohe und tüchtige Menschen in der

Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8

Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Schreibe mit „Klio"



„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

Schwarzburg i. Thür.,

Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareife u. Abitur a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Preis M. 2.– pro Flasche

WEBER

Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage", sondern die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der

Leipziger Illustrirten Zeitung

entspricht die Verbreitung der Auflage.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF

AACHEN

LIPUS

Verlag J. J. Weber Leipzig

NR. 4286. 168. BAND EINZELPREIS DIESER SONDER-NUMMER 1.50 REICHSMARK 5. MAI 1927

Hosted by Google

In Saalfeld, der Eingangspforte Thüringens, ist der uralte „Rote Hirsch" von dem Inhaber der dortigen Schokoladenfabrik Maurion Dr. Ernst Hüther erworben und unter strenger Anlehnung an die ehemalige Form von Professor Max Hans Kühne (Firma Lossow und Kühne, Dresden) zu einem prächtigen Hotel modernsten Baustils umgestaltet worden, das nun als „Maurionhotel Roter Hirsch" zu behaglicher Einkehr lädt. Jeder Besucher wird entzückt sein von diesem hohen Kulturniveau deutschen Gasthausgewerbes.

„Die Sommersaison in der Schweiz 1927". Verzeichnis der sportlichen und geselligen Veranstaltungen. Herausgegeben von der Schweizerischen Verkehrszentrale, Zürich und Lausanne. Auch diesen Sommer wird es in den Städten und Kurorten der Schweiz nicht an Unterhaltung fehlen, wie das soeben von der Schweizerischen Verkehrszentrale veröffentlichte Programm beweist. Eine Fülle von sportlichen Ereignissen, wie internationale Tennisturniere, Golfspiele, Wettläufe, Ruder- und Segelregatten, Flugtage, Sommerskirennen usw. ist vorgesehen. Dazu gesellen sich die internationalen Kongresse, Volks- und Blumenfeste, Ausstellungen, Theateraufführungen, Konzerte usw. Außerdem enthält die Publikation in gedrängter Form eine Reihe von nützlichen Auskünften über direkte Zugverbindungen mit dem Ausland, über den Postautomobildienst auf den Alpenstraßen, Paßvorschriften, Zollrevisionen, Hotels usw. Der Golfspieler wird sich besonders für die Liste der schweizerischen Golfplätze interessieren. Die kleine Broschüre, die in mehreren Sprachen herausgegeben wurde und in allen Reiseagenturen zu haben ist, wird ihren Zweck, den Ausländer zu einem Aufenthalt in der Schweiz anzuregen und ihm gleichzeitig als Vademecum zu dienen, zweifellos erreichen.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS FÜR BÄDER UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BADEN-BADEN. HOTEL SCHWARZWALD-HOF. Gutbürgerlich, fließend kaltes und warmes Wasser.
HOTEL DARMSTÄDTER HOF. Kur- und Badhaus, gute Verpflegung, auch Diät, mäßige Preise.
HOTEL-RESTAURANT SCHWEIZERHOF. Gutbürgerlich, mäßige Preise.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL. Altrenommiert, gegenüber dem neuerbauten staatlichen Kurhausbad.
HOTELPENSION VILLA ELSA. Jeglicher moderner Komfort, beste Lage.
HOTEL KURHAUS AEGIR. Gegenüber den neuerbauten Staatsbädern. Jedermod. Komfort.
KURHAUS PALADIA. Beste Lage, günstige Pensionspreise, vorzügliche Küche.
KURPENSION MOSER. Schönste Lage, erstklassige Verpflegung. Mäßige Pensionspreise.

BAD LIEBENSTEIN (THÜRINGEN).
SANATORIUM LIEBENSTEIN. Klinisch geleitete Kuranstalt. Alle modernen Heilbehelfe.

BAD LIEBENZELL (SCHWARZWALD).
UNTERES BAD-HOTEL. Günstige Pension. Thermalbäder, schönste Lage.

BAD NAUHEIM. DER KAISERHOF. Allerersten Ranges, gegenüber Bädern und Kurpark. Fließendes Wasser.
SANATORIUM KURHAUS DR. WALZER. Moderner Neu- und Erweiterungsbau. Fließendes Wasser. Mäßige Preise. Prospekte.
HOTEL MALEPARTUS. Vornehmes Familienhotel, erstklassiges Restaurant. Fließend Wasser.
VILLA HUBERTUS. Beste Lage, fließendes Wasser, mäßige Preise. Zentralheizung, Jahresbetrieb.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA. Erstklassig, modernster Komfort, beste Lage.

BAD STEBEN. STAATLICHES KUR- UND SCHLOSS-HOTEL. Beste Lage, erstes Haus, moderner Komfort.

WIESBADEN. TAUNUS-HOTEL. Moderner Komfort, erstklassiges Restaurant, Pension ab M. 7.50, Garagen.
HOTEL-PENSION ESPLANADE. Vornehme Familienpension. Fließendes Wasser.
HOTEL KRONPRINZ. (Rituell). Fließendes Wasser, erstklassiges Restaurant.

BAD WILDBAD. Weltberühmter Kur- u. Badeort im Schwarzwald gegen Gicht, Ischias, Rheuma u. a. Nervenleiden.
HOTEL POST. Ersten Ranges, am Kurplatz, Zentralheizung, Garagen, Jahresbetrieb.
HOTEL „CONKORDIA". Vornehmes Familienhotel, beste Lage, Garage, Lift.
HOTEL PFEIFER. Vornehm, bürgerlich, beste Lage. Vorzügliche Küche und Keller.
HOTEL-PENSION „KÜHLER BRUNNEN". Gutbürgerlich, ruhige Lage, beste Verpflegung.

DEUTSCHE LUFTKURORTE

DONAUESCHINGEN (SCHWARZWALD).
HOTEL „ZUM LAMM". Altrenommiert, feinbürgerlich, Zentralheizung, Garagen, beste Lage.

DRESDEN. HOTEL TROMPETERSCHLÖSSCHEN. Altrenommiert, moderner Komfort, zentrale Lage.
HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer, neuzeitlicher Komfort, ruhigste Lage, beste Küche.
WEISSER HIRSCH Sanatorium Dr. Teuscher. BEI DRESDEN. Streng individuelle Pflege.

FRIEDRICHSHAFEN (BODENSEE).
„BUCHHORNER HOF" Prachtvolle Aussicht, mod. Zimmer. Zentralheizung, Jahresbetrieb.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN.
HOTEL GIBSON und HOTEL SCHÖNBLICK, vornehme Häuser, alle neuzeitl. Annehmlichkeiten.

KÖNIGSFELD (SCHWARZWALD).
GASTHOF DER BRÜDERGEMEINE. Vollständig renoviert. 100 Betten. Zentralheizung.

LINDAU (BODENSEE). HOTEL BAYRISCHER HOF. I. Ranges. Fließendes warmes und kaltes Wasser.

WERNIGERODE (HARZ). „WIENER HOF". Neben der Post. Beste Verpflegung. Mäß. Preise.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BRUNSHAUPTEN. HOTEL RUSCH. Gegenüber Kurpark und Familienbad. Mäßige Preise.
HOTEL-PENSION RHEINLAND. Altbekannt, vorzügliche Verpflegung. An Wald und See.

HERINGSDORF. KURHOTEL QUISISANA. Moderner Komfort. Beste Lage an Kurpark und Strand. Prospekte.

SWINEMÜNDE. HOTEL BALTISCHER HOF. Erstklassiges Familien- u. Reisehotel. Moderner Komfort. Jahresbetrieb.
HOTEL-PENSION ST. HUBERTUS. Moderner Komfort, Jahresbetrieb.

BÖHMISCHE KURBÄDER

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad der Welt, Frauen- und Herzheilbad. Überraschende Heilerfolge. Prosp.
HOTEL KÖNIGSVILLA. Das führende Hotel mit jedem modernen Komfort.

KARLSBAD. HOTEL ANGER. Ersten Ranges, moderner Komfort, beste Lage.
IMPERIAL-HOTEL. 320 Zimmer mit Bad. Luxusappartements. Saison Mai bis September.
KÜNZELS CENTRALHOTEL LOIB. Ersten Ranges. Kurzentrum. Jahresbetrieb, moderner Komf.

MARIENBAD. „BELLEVUE". Bestbekanntes Kaffee-Restaurant.
HOTEL „SCHLOSS MIRAMONTE". Sonnige Waldlage, günstige Pension.
HOTEL RAUSCHER. Fließendes Wasser, Warmwasserheizung. Erstklassiges Restaurant.

SCHWEIZ

AIROLO (AM GOTTHARD). HOTEL LOMBARDI UND GOTTHARD-HOSPIZ. Prima Bedienung. Pension ab Fr. 10.–

CHUR (GRAUBÜNDEN). HOTEL STERN. Bestempfohlenes Reisehotel. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

DAVOS-DORF. PENSION PAUL. Ganzjährig geöffnet. Beste Verpflegung.

GRINDELWALD (BERNER OBERLAND).
ZENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich, beste Lage, vorzügliche Verpflegung.

LAUSANNE-OUCHI. HOTEL MEURICE. I. Ranges am See. Jeder Komfort. Pension ab Fr. 14.—

LOCARNO (TESSIN). GRAND HOTEL PALACE. Das Haus der vornehmen Familien. Moderner Komfort.

MONTREUX-TERRITET. HOTEL BRISTOL. Herrlich am See. Moderner Komfort.

BAD RAGAZ (GRAUBÜNDEN). HOTEL KRONE UND VILLA LUISE. Bürgerliches Haus nächst Bädern und Kuranlagen.
KURHAUS WARTENSTEIN. 750 m über dem M. Prachtvolle Lage. Günstige Pension.

WALZENHAUSEN (STATION RHEINECK).
HOTEL KURHAUS WALZENHAUSEN. Idealer Sommeraufenthalt. Prächtige Lage. Prospekte.

ERZIEHUNG

MONTREUX. INSTITUTION DES ESSARTS. Komfortables Erziehungsinstitut und Pensionat für junge Mädchen.

ITALIEN

ABBAZIA. HOTEL REGINA EX STEPHANIE. HOTEL QUARNERO I. u. II. KURSAAL-GRAND-CAFÉ QUARNERO. Erste Etablissements mit allem Komfort. Eigene See-Strandbäder.
HOTEL PENSION „EUROPA", VORM. QUITTA. I. Ranges, neu renoviert, prachtvolle Lage.

MERAN. SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankg. der Atmungsorgane. Therapie.

ORTISEI (ST. ULRICH) Grödnertal. HOTEL AQUILA. 220 Betten, modernster Komfort, mäß. Preise.

WELSBERG (MONGUELFO) Dolomiten. HOTEL WALDBRUNN. 80 Betten, prächtige Lage.

Schutz-EMS-Marke

Emser Wasser (Kränchen)
Pastillen ⋆ Quellsalz
Emsolith für die Zähne.
Man beachte ***stets*** *die Schutzmarke und* ***meide künstliche*** *Erzeugnisse*

Bad Ems verlängert das Leben

Seit Jahrhunderten empfohlen von den berühmtesten Ärzten
bei allen Katarrhen (Luftwege, Magen, Darm, Niere, Blase, Unterleib), **Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Rückständen von Lungen- und Rippenfellentzündung, bei Herz- und Gefäßerkrankungen, Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.**

Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren. **Natürliche** kohlensaure Bäder. Die besteingerichteten Inhalatorien. Pneumatische Kammern. Staatl. ärztliche **diagnostische Anstalt.**
Vielseitige Unterhaltungen.
Sport jeder Art ⋆ Vorzügliche Unterkunft
für alle Ansprüche bei mäßigen Preisen.
D-Zug-Station der Strecke Koblenz-Gießen-Berlin (17 km von Koblenz).
Hauptkurzeit Mitte April bis Ende September.
Druckschriften durch Reisebüros und Staatl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.

FRÜHLING IN
WIESBADEN
Deutschlands größtes Heilbad
Festwochen im Städtischen Kurhaus und den Staatstheatern.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C.
Heilt Gicht und Rheuma,
Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane / **Einreise unbehindert** mit amtlichem Personalausweis mit Lichtbild oder Reisepaß. Brunnen- und Pastillenversand / **Gute Unterkunft bei äußerst mäßigen Preisen.** Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das **Städtische Verkehrsbüro** und die Reisebüros.

Bad Oeynhausen
Die Stadt ohne Stufen
Das ganze Jahr geöffnet!
Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugsstation:
Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckſachen irgendwelcher Art iſt unterſagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuſendungen redaktioneller Art ſind an die Schriftleitung der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zuſendungen an die Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unſerer Bilder unterliegt vorheriger Verſtändigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einſendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4286. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.50 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 5. Mai 1927.

DIE LOCKENDE LINIE

Ethel

Ich habe festgestellt: Weder Hausmittelchen noch obskure Geheimmittel sind zur systematischen, erfolgreichen Haarpflege geeignet. Mein Bubenkopf gefällt — aber seine Wirkung hängt weniger von der Art des Schnittes, als vom schmiegsamen Fall und der seidigen Fülle des Haares ab. Und dafür gibt es nichts Besseres als wöchentliche Waschungen mit Pixavon, das sich für jedes Haar, ob hell oder dunkel, hervorragend eignet.

PIXAVON

In Nummer 4288 an dieser Stelle: MABEL und der Bubenkopf.

Hosted by Google

WILDBAD i. SCHWARZWALD

Staatl. Thermal-Bad. Weltbekannter Kur- und Badeort 430 m ü. d. M. / Linie Pforzheim-Wildbad. Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Unfallbeschädigungen. / Alle neuzeitlichen Kurmittel / Kursaal / Sport / Fischerei / Theater / Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg. / Auskunft durch Badeverwaltung od. Kurverein.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28

Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: **Dr. Loebell.**

Bad Flinsberg

im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Brunnenversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Kurhaus / Führendes Hotel / Pension

DER NEUE WEG
WESTERLAND
Im D-Zug über die Nordsee
auf dem Sylter Dammbau.
Man verlange den interessanten illustrierten Prospekt von der **BADEVERWALTUNG.**

WELTKURORT
KARLSBAD
KURBETRIEB GANZJÄHRIG.
Seit Jahrhunderten bewährte Heilerfolge bei Magen- und Darmleiden, Gallenerkrankungen, Diabetes, Zuckerharnruhr, Fettsucht, Gicht, Tropenkrankheiten, Geschlechtsstörungen beim Weibe, usw.
16 Thermalquellen von 40–72° C. Trink- und Badekuren, 6 grosse Badeanstalten und alle modernen Kurbehelfe. Bäderschnellzug Berlin Anhalterbahnhof–Karlsbad ab 15. April in beiden Richtungen täglich. Modernster Komfort. Alle Arten von Sport. Theater und Konzerte. Prachtvolle Waldungen.
Vertretungen in Berlin: J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5 (Hotel Bristol) und Internat. Reise- und Verkehrsbüro, Berlin W, Königgrätzerstrasse 123.
Auskünfte und Werbeschriften durch den Stadtrat Karlsbad, Kuramt.

Bad Gleichenberg
Steiermark Oesterreich
15. April bis 15. Oktober
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden
Berühmte Heilquellen, natürl. kohlensaure Bäder, Inhalatorien, Pneumatische Kammern
Volle Pension von 7 S an. — Prospekte durch alle Reisebüros und durch die *Kurkommission Gleichenberg.*

Bad Elster
billig und reizvoll
Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

Thermalbad Hofgastein
Oesterreich. Tauernbahn. 870 m Seehöhe.
Radioaktivste Alpentherme, 44·6° Naturwärme.
Wirkt gegen Adernverkalkung, Alterserscheinungen, alle Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias.
Gesamttageskosten von Mk. 8.— an.
Verlangen Sie Auskunft von Ihrem Verkehrsbüro oder Prospekt **„L 27"** von der
KURKOMMISSION HOFGASTEIN

Bad Salzungen in Thür.
Solbad mit grossem Inhalatorium.
Gradierhäuser mit 27% Solezerstäubung. **Pneumatische Kammern. Moorbäder und Kohlensäurebäder.** — Heilerfolge bei Katarrhen der Atmungsorgane, Asthma, Emphysem, Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus und Herz- und Frauenleiden. — Wald. Kurkonzerte, Kurtheater usw.
Prospekte durch die Badedirektion.

Fürchten Sie keine Reise!

MOTHERSILL'S
ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: **Mothersill Remedy Co. Ltd., 92, Fleet Street — London.**

PARIS — **HOTEL FRANCIA** — **100 Rue Lafayette**
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

LA TOUR D'ARGENT
DAS ÄLTESTE RESTAURANT IN PARIS
15, Quai de la Tournelle, 15

Restaurant de l'Escargot
38, Rue Montorgueil (Halles)

San Regis Hotel
DAS VORNEHME HEIM
12, Rue Jean Goujon (Champs Elysées)

Hotel Roblin
6, Rue Chauveau Lagarde (Madeleine)
Alle Zimmer mit Bad.

PARIS: HÔTEL MONT-FLEURI
Avenue de la Grande Armée (Étoile)
mod. Einrichtung — gute Küche — bürgerliche Preise

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

MAISONNETTE DES COMEDIENS RUSSES
Déjeuner, Dîners, Soupers (bis 3 Uhr morgens)
Russischer Gesang und Zigeuner: **Raphael** und sein Orchester.
PARIS, 36 Rue Vivienne.

LE TOUQUET - PARIS PLAGE
HOTEL REGINA im Wald, neben Casino u. Plagen. Erstkl. Orchester - Bar - Thédansant. Mäßige Preise.

DIEPPE der weltbekannte Strand, 2 1/2 Stunden von Paris!
CASINO - THEATER - CONCERTE - DANCING.
Große Wettrennen — Tennis — Golf (27 stellig).
Das Casino ist bis Oktober ununterbrochen geöffnet.

VERSAILLES — Luftkur!
HOTEL ROYAL — bei dem Park.
65 Zimmer. — Mod. Komfort — Restaurant mit Pension und à la Carte
Besitzer: V. Petersen.

VICHY - Die Königin der Heilbäder

Hotel Albert I. & Notre-Dame. Erstkl. Familienhotel, m. best. Küche, mod. Komfort.	**Hotel de Grignan.** Ganz neu. Komfort. Anerk. Küche u. Keller. Terrasse. Man spricht deutsch.
Hotel d'Amérique in schönem Garten, mod. Komfort. Beste Küche und beste Weine.	**Hotel des Lilas.** Neben den Quellen. Im grossen eigenen Garten. Vorzügliche Küche.
Cecil Hotel. Grösster Komfort. Erstklass. Küche und Keller. Deutsches Personal.	**Hotel Splendid** am Park gegenüber d. Kasino geleg. Vorzügl. Küche. Famil.-Hot. Komfort.

Grenoble und die Gebirgskette von Belledonne vom Ufer der Isère

GRENOBLE
Hauptstadt der französischen Alpen.
Zentrum der modernen Touristik.

Stadt mit eigenartiger Schönheit durch ihre Lage im Rahmen der Berge. — Ausgangspunkt nach der GRANDE CHARTREUSE, GRANDS GOULETS und GORGES DE LA BOURNE, COL DU LAUTARET, GLACIERS DE LA MEIJE. — Berühmte Heilbäder der Umgebung URIAGE und ALLEVARD.

Auskünfte, Prospekte sendet auf Wunsch SYNDICAT D'INITIATIVE, Grenoble (France).

Hosted by Google

Bad Aachen und Bad Aachen-Burtscheid

Der Gesundbrunnen
Wandgemälde in der Vorhalle des Aachener Kurhauses

Weltbekannter und altberühmter Kur- und Badeort ersten Ranges. Heisseste Thermalschwefelquellen Europas, 75° Celsius. Heilkräftigste Wirkung bei Rheumatismus, Gicht, Ischias und Nervenleiden. Mildes, gesundes Klima. Erfolgreiche Winterkuren. Viele Sehenswürdigkeiten und herrliche waldreiche Umgebung. Angenehmes Standquartier zu Ausflügen in die Eifel und nach Belgien und Holland. Vielfache Gelegenheit zu Zerstreuung und Unterhaltung. Gutes Stadttheater (Oper und Schauspiel) und hervorragende Konzerte.

Modern eingerichtete KURHOTELS mit eigenen Thermalquellen und Thermalbädern im Hause. Zahlreiche andere HOTELS für alle Ansprüche. Kurhaus mit Wandelhalle und grossem Kurpark. Kurgärten am Elisenbrunnen und in Aachen-Burtscheid. AUSKUNFT durch das Verkehrsbüro am Elisenbrunnen und durch das Städtische Verkehrsamt.

KURVERANSTALTUNGEN: Täglich Kurkonzert, zweimal wöchentlich unter Mitwirkung des gesamten städtischen Orchesters. Solistenkonzerte und andere solistische Darbietungen, Kammermusik-, Komponisten- und Symphonieabende, Leuchtfontäne, Buntfeuerbeleuchtungen, Illuminationen, Feuerwerke, Garten- und Volksfeste, Tanzunterhaltungen, Tennisspiel.

BESONDERE VERANSTALTUNGEN IM SOMMER 1927:

Pfingsten, 5.—7. Juni: 96. NIEDERRHEINISCHES MUSIKFEST.

Festdirigent: Prof. Dr. Peter Raabe. Solisten: Amalie Merz-Tunner, Rosette Anday, Ventur Singer, Heinrich Rehkemper; Prof. Eduard Erdmann, Klavier. Erster Tag: Große Messe g-Moll von Walter Braunfels (unter Leitung des Komponisten). Zweiter Tag: Werke von Philipp Jarnach, Leopold Beck, Liszt, Hugo Wolf und Bruckner, (7. Symphonie). Dritter Tag: Werke von Joseph W. von Wöß, Bach und Beethoven (Eroica). Öffentliche Hauptprobe zum ersten Tage am 4. Juni. — Auskunft durch die städtische Musikdirektion.

Juli: V. Allgemeines TENNIS-TURNIER, veranstaltet von der Kurverwaltung, Mitglied des Deutschen Tennis-Bundes E.V. Auskunft erteilt die Kurverwaltung.

30. Juli bis 2. August: AACHENER REITTURNIER auf dem Turnierplatz in der Soers. Größtes deutsches Turnier nach Berlin.

Bad-Aachen, Palast Hotel der Quellenhof

Indikationen: Rheuma, Gicht, Ischias, Katarrhe.
Heisseste Schwefelkochsalzthermen Mitteleuropas (75° C).

Vornehmstes und modernstes Haus des deutschen Westens mit anschliessendem Badehaus, Trink- und Wandelhalle. Prachtvolle Lage im Kurpark, 200 Zimmer, 75 Privatbäder, 16 abgeschlossene Appartements. Terrassen und Konferenzsäle. Autogarage. — Zimmer von Mk. 6.— an. — Pensionspreis einschl. Zimmer Mk. 14.—. Geöffnet das ganze Jahr; Durchreisenden besonders empfohlen.

Hotel Grosser Monarch Aachen

Im Zentrum Büchel 51. Haus ersten Ranges.
Modernster Komfort. Zimmer mit Privat-Bad. Toilette. Konferenz-Räume. Carlton-Restaurant. Täglich Konzert der Hauskapelle. Autogarage.

Hotel Berliner Hof Aachen

Nähe Hauptbahnhof

Telephon 3799. 80 Fremdenzimmer, alle 1925 neu eingerichtet und mit fliessendem warmen und kalten Wasser versehen. — Zentralheizung. Garagen. Moderne Aufenthalts- und Restaurationsräume. Mässige Preise.
Besitzer **Bast & Dückers.**

Kurhotel Neubad

Bad Aachen-Burtscheid
Besitzerin Wwe. S. Wolff

Bestbekanntes Familienhotel

Eigene Quellen – Bäder im Hause. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Zentralheizung, Aufzug. Das ganze Jahr geöffnet. Mässige Preise.

Kurhotel Goldmühlenbad

Bad Aachen-Burtscheid

Thermal-Schwefelbäder, Duschen, Massagen, Fangopackungen im Hause. Zentralheizung. Fliessendes kaltes und warmes Wasser.

Erfolgreiche Winterkuren — Mässige Preise.

Städtisches Konzerthaus-Restaurant

Aachen (Altes Kurhaus) Comphausbadstr. Erstklassige Küche. Weine erster Häuser von Rhein und Mosel. Echte Biere.
Inh. **Otto Butsch.**

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Für den deutschen Unterricht in Amerika wird eine von der neugegründeten „American Association of Teachers“ ins Leben zu rufende Zeitschrift eintreten. Der Präsident der Vereinigung, Professor von Klenze, erklärte in der diesen Gegenstand mit behandelnden Versammlung in der Columbia-Universität in Neuyork, daß diese neue Organisation keinen angreifenden Charakter trage, sondern lediglich die Bedürfnisse einer großen Gruppe des amerikanischen Volkes vertrete, die die Wiedereinführung des deutschen Unterrichts in sämtlichen Schulen des Landes verlange. Er hob hervor, daß die naturwissenschaftlichen und historischen Abteilungen der Universitäten und höheren Lehranstalten entschieden für die Wiederaufnahme des deutschen Unterrichts eintreten, daß man ihren Ermahnungen in kleineren Plätzen aber keine Beachtung schenke. Gleichzeitig fand eine Tagung der „New York Association of High School Teachers“ statt, in der Dr. Brandt von der James-Monroe Highschool einen Vortrag über das deutsche Schulwesen hielt, wobei bekanntgegeben wurde, daß für 1928 eine große Deutschlandfahrt amerikanischer Professoren und High-School-Lehrer geplant sei; den Ehrenvorsitz für den vorbereitenden Ausschuß hat Professor Kuno Francke von der Harvard-Universität übernommen. Vorsitzender ist Professor Purin vom Hunter-College in Neuyork.

Der Fuhrpark der Deutschen Reichsbahn. Auf dem Schienennetz der Reichsbahn mit insgesamt etwa 53000 Kilometer Betriebslänge rollen über 800000 Fahrzeuge, die — aneinandergereiht — eine Schlange von über 8000 Kilometer Länge bilden würden; eine Entfernung von Paris über Berlin und Moskau bis zum Baikal-See. Der Wagenpark stellt ein ungeheures Kapital dar, das auf etwa 6,3 Milliarden Mark beziffert wird, das sind 30 v. H. des Anlagekapitals der Reichsbahn. Am Ende des Jahres 1925 bestand der Fahrzeugpark der Reichsbahn aus 27600 Lokomotiven mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 12 Jahren, 1000 Triebwagen mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 13 Jahren, 63900 Personenwagen mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 17½ Jahren, 21800 Gepäckwagen mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 14½ Jahren, 690000 Güterwagen mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 13 Jahren. — Hierbei sei eines

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. **Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder** (Herzbäder). **Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder.** — Alle modernen zeitgemäßen Heilbehelfe und Einrichtungen. **40 Mineralquellen:** Glaubersalzquellen. Erdige Säuerlinge. Alkalische Quellen. Eisenquellen. — **Indikationen:** Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. **Saison: Ende April bis Mitte Oktober.** 50 Prozent Rückfahrtermäßigung auf allen czechoslowakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. — Auskünfte und Prospekte durch den **Stadtrat Marienbad,** Abteilung 1.

Palast Hotel Fürstenhof und Hotel NEW YORK Beide Hotels fließ. Wasser. Staatstelephon u. Lichtsignalanlage in den Zimmern.

Hotel Esplanade Mai—Juni Pensionsarrangements. Autoverkehr zu den Quellen und Bädern.

Grand Hotel Klinger Erstkl. Haus an der Promenade, 200 Zimmer u. Salons. Fließ. Wasser. Wohn. m. Bad.

OTT's erstklassige Häuser **Grand Hotel OTT Hotel Egerländer Höhenhotel Egerländer Café Egerländer**

HOTEL STERN 140 Zimmer, 40 Bäder. Haus ersten Ranges. Goetheplatz. Besitzer: E. Weis.

Hotel Casino. 100 Zimm. Fließ. Wass. Appartements m. Bad. Ganztäg. Sonnenzimmer 2 Terr.-Rest. Vor- u. Nachsais. ermäß. Preise. Die Direktion.

Hotel Rauscher vorm. **Kaiserhof.** Zentral gelegen. Fließ. Wass. Warmwasserheizg. Erstkl. Restaurant. Tel. 105. Bes.: H. Rauscher.

Amtliche Bäder-Verwaltung Bestens empfohlene Häuser u. eig. Equipagen.

ZENTRALBAD 100 Wohnzimmer. Schöne Lage. — Kohlensäure-Moor-Gasbäder. Lift. Telephon 97.

NEUBAD Elegante Zimmer. Kohlensäure und Dampfbäder im Hause. Lift. Tel. 9.

Tepler Haus 100 elegante Zimmer. Bäder. Lift. Telephon 197.

Goldene Kugel 45 Zimmer. Telephon 117. Bäder, Lift.

Brunneninspektion Modern ausgestattete Bäder. 38 Zimmer. Lift. Tel. 404.

Brunnen-versendung Schönste Lage, 21 Zimmer. Bäder. Teleph. 60.

Waldidylle Erstklassige Hotelpension. Sonnenlage, eigener Park. Zum Kurplatz 3 Min.

Villa Siegfried 30 Zim. Herrl. Lage a. Walde.

Villa Busch. Mod. Komf., ruhige, zentr. Lage a. Walde, nächst. Nähe d. Kreuzbr. u. Bäder. Mäss. Preis.

Haus Brüssel. Sonnige zentrale Lage. 40 mod. einger. Zimm. m. Balk. H. David, Bes.

Kurwohnhaus Montreux 30 Zimm., zentr. Lag. Fahrstuhl, Bad. Fernsprech. 453

Villa Quisisana 20 Zimmer am Walde gelegen. Mäßige Preise.

SCHWEDISCHER HOF Logierhaus a. d. Hauptstraße. Zentrale Lage. Lift, Bad. Telephon 109. Mäßige Preise.

Kurwohnhaus Mercur direkt an d. Kurpromenade, modernst. Komf. fließ. Wass.

Villa Budapest. 20 Zimmer, Kasinopark, ruhige Lage, mäßige Preise.

Atlantic früh. **Habsburg,** vorn. ausgest. Kurhaus, Lift, fl. Wass. Tel. Nächst Kurpark gelegen.

Logierhaus „Helvetia“ Hauptstrasse. Zentrale Lage. Lift. Bad. Tel. 217.

DAS NIERENBAD
STAHL- U. MOORBAD
hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht-, Nieren-, Stein-, Grieß- u. Blasenleiden.
Eigene Jagd.

STAATLICHES MINERALBAD BAD BRÜCKENAU
Eisenbahnlinie Hamburg-München, Lokalbahn ab Jossa. Auch über Bad Kissingen u. Fulda auf staatlichen Postautos bequem zu erreichen. Höhenlage 300 m ü. d. M. Auskünfte und Werbeschriften durch die Direktion des staatl. Mineralbades Bad Brückenau (Bayern-Ufr.)

WERNARZER QUELLE
erprobt gegen Frauen- und Nervenkrankheiten, Blutarmut etc. Kurzeit: 1. Mai-1. Okt. 12 staatl. Kurhäuser.
Forellen-Fischerei.

Auf nach Schweden! Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.
Nähere Auskünfte, Fahrkarten, Bettkarten usw. durch alle grösseren Reisebureaus, sowie durch **Schwedisches Reisebureau,** Amtliches Reisebureau der Schwedisch. Staatsbahnen **Berlin W 8, Unter den Linden 22—23.** Telegr.-Adr.: Swedticket. Telephon: Zentrum 8497.
Kein Visumzwang für Deutsche.

FRANZENSBAD
Das erste Moorbad der Welt. Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.
Grösste Heilerfolge bei Herz- u. Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus u. chron. Stuhlverstopfung. Aerztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.
Aerztlicher Spezialkurs für Frauen- und Herzkrankheiten vom 22. bis 26. Mai.
Zimmer mit Verpflegung von č. K. 42.— aufwärts.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck
Winterkuren — Sommerkuren
Bad Blankenburg Thüringerwald für nervöse und innere Kranke
Grosser Waldpark, alle Kurmittel u. Bequemlichkeiten. Fachärzte. Das ganze Jahr besucht.
Prospekte durch die Verwaltung.

S.R.D.B. BIELING'S WALDSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA

Franzensbad, Hotel Königsvilla.
Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Deutsche Theater-Ausstellung Magdeburg
Mai bis September 1927

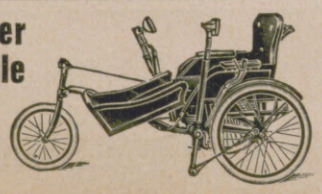
TARASP-VULPERA
Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.
Das bedeutendste Bad der Schweiz.
Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:
Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

Studenten-Utensilien-Fabrik Aelteste und größte Fabrik der Branche **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn & Sohn, **Jena i. Thür. 36.** Goldene Medaille. Man verl. gr. Katal.

ADELBODEN HOTEL PENSION VIKTORIA
Berner Oberland. Gut geführtes Familienhaus.

DAVOS-Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
DAVOS-Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle für Strasse und Zimmer. Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant • Remscheid.

Hosted by Google

Gesprächs Erwähnung getan, daß bei der Begrüßung des Deutschen Ausschusses für Verkehrsstudium in Neuyork mit Bürgermeister Walker erfolgte. Dieser sagte, er sei erstaunt, daß Deutsche in Amerika das Verkehrswesen studieren wollen. Seine Frau habe ihm erzählt, daß sie in einem deutschen Zug bei über 90 Kilometer Geschwindigkeit ein Telephongespräch geführt habe. Sie habe dem Eisenbahnschaffner erklärt, die deutschen Bahnen seien den amerikanischen weit überlegen. Walker betonte die herzlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern, die zweifellos im Lauf der Zeit noch vertieft würden.

Drei besonders preiswerte Mittelmeer-Reisen, die erste nach den Kanarischen Inseln und Madeira, die zweite durch den ganzen Orient und die dritte nach Algerien, Tunesien und Spanien veranstaltet das Mittelmeer-Reisebureau in Berlin W 8, Kronenstraße 3, und Hamburg 36, Esplanade 22, im kommenden Sommer während der Schul- und Gerichtsferien. — Die Fahrpläne dieser Reisen sind unübertrefflich. Alle drei Reisen werden zu volkstümlichen Preisen mit dem 15000 Tons großen Doppelschrauben-Schnelldampfer „Polonia" der Baltic-Amerika-Linie ausgeführt. Die Beköstigung ist hervorragend, und schon für 395 Mark kann man eine derartige dreiwöchentliche Mittelmeer-Reise ausführen. Alles Nähere enthält der Spezialprospekt Nr. 204, den die genannten Büros an Interessenten gratis versenden.

Postsendungen ohne Briefmarken freizumachen ist für Geschäftsbetriebe, Behörden usw. mit starkem Postverkehr eine große Wohltat. Deshalb befaßt sich die Deutsche Reichspost mit der Herstellung sogenannter Freistempel-Apparate, und zwar in zwei Typen (A für großen, B für mittleren Verkehr) für elektrischen Betrieb und Handbetrieb. Diese Maschinen vermögen stündlich 3000 bis 4000 Sendungen freizustempeln. Die Vorteile der Freistemplung sind bedeutend: die Portokasse bei den Inhabern fällt weg. Unredlichkeiten sind ausgeschlossen. Dazu tritt der Zeit- und Geldgewinn, der sich aus dem Wegfall der Beklebung der Sendungen mit Freimarken ergibt. Den Apparatinhabern ist es möglich, ihre Sendungen reif zur Postbeförderung zum Postamt zu schicken, wo sie unaufgehalten in die Hände des Abfertigungsbeamten und damit schnellstens zur Absendung gelangen. Dadurch werden frühere Anschlüsse erreicht. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Name des Benutzers oder seine Firma im Freistempel angegeben wird.

ORIGINAL „FÖN"

Die Perser zogen in die Schlacht
Mit einer großen Heeresmacht.
Was war's? Sie machten plötzlich Halt;
Es überlief sie „heiß und kalt".
Auf einmal schrieen sie beklommen:
„Hilf Himmel, die „Fön"-izier kommen!"

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" **„Penetrator"** **„Vibrofix"** und **„Sanofix"** elektr. Massageapparate

„Radiolux" und **„Radiostat"** D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate

Elektr. Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.

Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

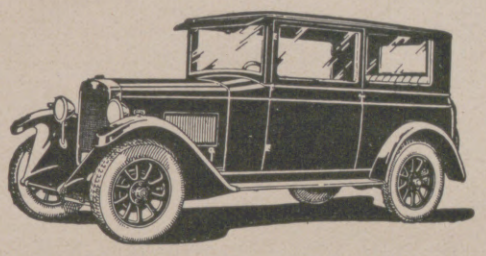
FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

Drei ausserordentlich preiswerte
MITTELMEER-REISEN
mit dem 15000 To. grossen Nordamerika-Dampfer **„Polonia"** der **Baltic-America-Linie** gemäss Prospekt Nr. 204:

1. **Nach den Glücklichen Inseln** 4.—25. Juli. Hamburg — Isle of Wight — Trouville — Lissabon — **Madeira** — **Teneriffa** — **Las Palmas** — **Marocco** — **Algier** — **Corsica** — Monte Carlo — Genua.
2. **Grosse Orient-Reise** 27. Juli — 18. August. Genua — **Neapel** — Capri — Syracus — **Malta** — **Athen** — **Constantinopel** — Smyrna — Cypern — **Palästina** — **Aegypten** — Corfu — Cattaro — Ragusa — Venedig.
3. **Nach Nordafrika und Spanien** 21. August — 11. September. Venedig — Ragusa — **Malta** — Palermo — **Tunis** — Philippeville (Constantine) — Bougie (Kerrataschlucht) — **Algier** — Mallorca Alicante — Malaga **(Granada)** — Cadix — **Sevilla** — Villagarcia (Santiago) — Isle of Wight — Amsterdam — Hamburg.

Preis von Mk. 395.— an pro Reise inkl. vorzüglicher Verpflegung.

MITTELMEER-REISEBUREAU
Berlin W 8, Kronenstrasse 3 — Hamburg 36, Esplanade 22
und durch alle anderen bedeutenden Reisebureaus.



Die Wahl ist „WANDERER"

Je höher die Ansprüche sind, die an ein Auto gestellt werden, desto näher liegt die Wahl des »Wanderer«-Wagens. Die zahlreichen Erfolge in Rennen und Zuverlässigkeits-Prüfungen, der dauernde Einlauf begeisterter Anerkennungsschreiben, das ständige Anwachsen des Kreises der »Wanderer«-Fahrer und die Fülle der Nachbestellungen sind Beweise für das ausgesucht hochwertige Material, die vorzügliche Bauart und die sorgfältige Werkstatt-Ausführung des »Wanderer«-Wagens. Wo auch immer der Wunsch besteht, ein schnelles, wohlgefedertes, gutgepolstertes, geräuschloses, wendiges und betriebssicheres Fahrzeug zu erwerben, ist der »Wanderer«-Wagen die zweckmäßigste und vorteilhafteste Wahl.

Wanderer

WANDERER WERKE SCHOENAU-CHEMNITZ

Idealer Frühjahrs- und Sommer-Kurort
Kursaal — Sport — Ausflüge per Dampfer, Auto und Bergbahnen

LUZERN

am Vierwaldstätter See (Schweiz)

25. und 26. Juni: Internationale Ruderregatten. / 2.—10. Juli: Int. Concours hippiques. / Gala-Bälle. / Seenachtfeste mit Feuerwerk.

Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüreau, Luzern

NIZZA

Die führenden Luxuspaläste auf der Promenade des Anglais:

RUHL ET DES ANGLAIS
ROYAL
PLAZA ET DE FRANCE
SAVOY

Restaurant. Thé dansant. American Bar.

Auskünfte:
bei den Reisebureaux und bei J. Danneberg, Berlin W. 8, Unter den Linden 5.

Hosted by Google

Aachen-Leipziger
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Gegründet 1876.

Feuerversicherung,
Einbruchdiebstahlversicherung, Glasversicherung,
Haftpflichtversicherung, Unfallversicherung, Kraftwagen-Einheits-Versicherung,
Wasserleitungsschädenversicherung,
Aufruhrversicherung.

Hauptverwaltung: Aachen, Alfonsstrasse 28/30.

Geschäftsstellen in

Berlin, Bremen, Breslau, Cassel, Cöln, Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Gelsenkirchen, Gera, Halle, Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr., Leipzig, Lübeck, Ludwigshafen, München, Neustadt, Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Trier, Valkenburg (Holland).

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Das Aachener Volk vertraut seinen heißen Quellen:
Leben und Treiben an dem aus der Kaiserquelle gespeisten öffentlichen Volksbrunnen.

Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Aus Aachens großen Tagen

VON ARCHIVDIREKTOR PROF. DR. HUYSKENS

Nur wenige deutsche Städte blicken auf eine so alte, reiche und wechselvolle Geschichte zurück wie Aachen. Durchgrabungen des Bodens haben ergeben, daß bereits die Römer sich die Aachener heißen Quellen zunutze machten und zunächst am Büchel ihre Badeanlagen bauten und diese später bis in die Gegend des Münsters ausdehnten. Aachen scheint für die römischen Garnisonen in Untergermanien in gleicher Weise Kur- und Erholungsort gewesen zu sein, wie es Wiesbaden für Mainz, Baden-Baden und Badenweiler für die Besatzung von Straßburg gewesen sind.

Im 5. Jahrhundert gingen die fiskalischen Bäder an die fränkischen Könige über. Die älteste schriftliche Nachricht über Aachen erzählt von einem fränkischen Königshof, in dem König Pipin in den Jahren 765 und 766 Weihnachten und Ostern feierte, wobei er auch die Thermalbäder benutzt haben soll. Es waren sicherlich noch die alten aus der Römerzeit, und ein Teil der umfangreichen Anlagen diente wohl jetzt als Königshof, bis er unter Pipins Sohn, Karl dem Großen, spätestens 769 zur Würde einer Pfalz erhoben wurde. An die Stelle des alten Baues setzte Karl der Große einen Neubau nach eigenem Plan, den von Einhard so gepriesenen Wunderbau, bestehend in der Hauptsache aus dem Wohngebäude und der Pfalzkapelle, beide verbunden durch einen Laufgang. Diese Pfalz ist uns noch in wesentlichen Teilen erhalten, das Wohngebäude in dem heutigen Rathaus, dessen Umfassungsmauern noch bis zur Höhe des Kaisersaals karolingisch sind. Ein stattlicher Rest des Wohnbaues ist der heutige Granusturm, der alte Schatz- und Archivturm. Auch an dem sogenannten Marktturm sind außen noch Reste von Bogenverzierungen aus karolingischer Zeit. Die Pfalzkapelle, das Oktogon des Münsters, von dem zweigeschossigen Sechszehneck umgeben, mit den Bogenstellungen aus antiken Säulen und den Bronzegittern ist, abgesehen von der neuerdings vorgenommenen Bekleidung der Wände mit Marmor und der Gewölbe mit Mosaik und von der späteren Kuppel, noch wohlerhalten. Der alten Pfalzkapelle gehören auch die Bronzetüren an und die in der Vorhalle aufgestellte, ehemals zu einer Brunnenanlage im Vorhof der Pfalzkapelle gehörige antike Bärin, das Aachener Wahrzeichen, und der Wolf. Von hier aus regierte Karl das Fränkische Reich, hier versammelte er seine weltlichen und geistlichen Großen, hier brachte er die Schätze seines Reiches und seine Kriegsbeute zusammen, hier versammelte er um sich die größten Geister seiner Länder und erfreute sich mit seinen Getreuen der Annehmlichkeiten der heißen Bäder. Hier ward er bestattet. Auch unter Ludwig dem Frommen blieb Aachen der Mittelpunkt des Reiches, unter Lothar seit dem Vertrag von Verdun von 843 wenigstens der Mittelpunkt seines Teilreiches, das man nach Aachen das Regnum Aquense, das Aachener Reich, genannt hat. Aus dem Teilreich Lothars I. ging unter seinem gleichnamigen Sohn das Königreich Lothringen mit Aachen als Hauptpfalz hervor, jener lebensunfähige Pufferstaat, der Zankapfel zwischen den Nachbarn in West und Ost. Im Jahre 923 wurde durch König Heinrich nach langen Kämpfen das östliche Lothringen (mit Aachen) und seit 925 ganz Lothringen mit dem Ostfränkischen, dem Deutschen Reiche vereinigt.

Aachener Patrizierhaus (Haus Fey) des 18. Jahrhunderts mit vorliegendem Ehrenhof.

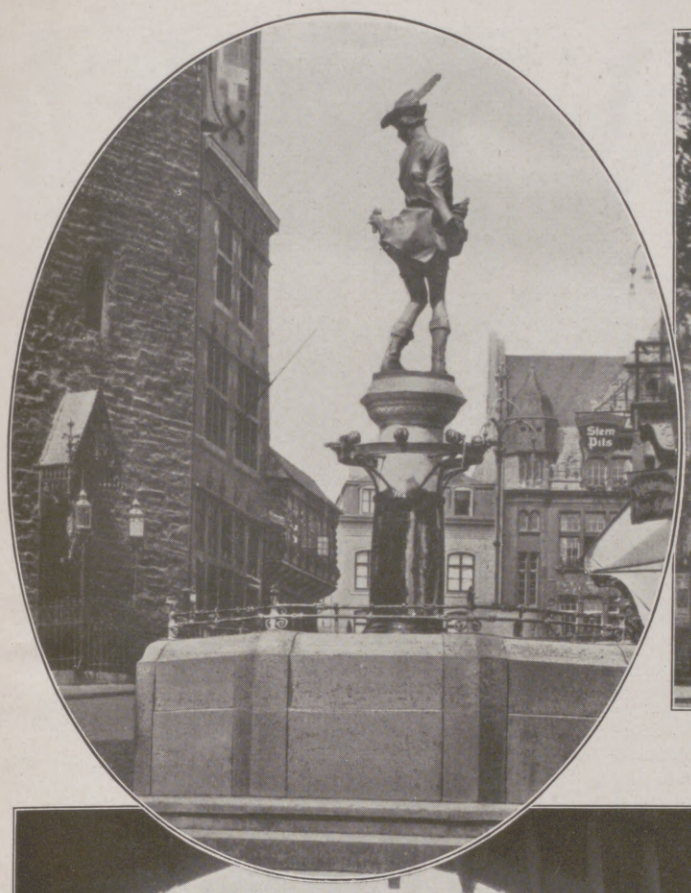
Der Charakter des deutschen Wahlkönigtums und die ehemalige Selbständigkeit des Königreichs Lothringen führten Otto I., den Sohn Heinrichs, dazu, sich in Aachen wählen und von den lothringischen Kirchenfürsten krönen zu lassen und damit offen und feierlich vor aller Welt die Zugehörigkeit Aachens und Lothringens zum Deutschen Reich zu bekunden. Deshalb bestieg er auch in festlichem Zuge nach der Krönung den Marmorstuhl Karls des Großen im Hochmünster und hielt nachher in der Pfalz das Krönungsmahl. Seine Nachfolger folgten seinem Beispiel. Das ist Sinn und Bedeutung, der Ausgangspunkt der deutschen Königskrönung in Aachen. Die Sachsenkaiser haben gern auf den Pfalzen ihrer neuen Lande am Rhein verweilt. Otto III. zeigte eine ganz besondere Vorliebe für Aachen, die Pfalz des von ihm schwärmerisch verehrten großen Karl. Er gedachte ernstlich, Aachen zur zweiten Hauptstadt des Reiches nächst Rom zu erheben, und ging ans Werk, das zu verwirklichen. Er gründete mit Hilfe eines griechischen Mönches Gregorius das Kloster Burtscheid und noch näher der Pfalz das Stift St. Adalbert zu Ehren seines von den Preußen erschlagenen Freundes. Burtscheid und St. Adalbert haben bis zur neuesten Zeit als Reichsstifter geblüht. Ewig denkwürdig bleibt auch die feierliche Eröffnung des Karlsgrabes im Münster im Jahre 1000 durch Otto III., der Alfred Rethel in den Karls-Fresken im Kaisersaal eine zwar unhistorische, aber doch äußerst poetische und packende Darstellung gewidmet hat. Die Anhänglichkeit Ottos III. an den großen Karl und seine Lieblingspfalz Aachen war so stark, daß Otto seine Leiche aus dem fernen Italien nach Aachen bringen und dort im Chor des Münsters bestatten ließ.

Mit den Saliern geht die Bedeutung Aachens als Pfalz zur Neige, die werdende Stadt Aachen zeichnet sich deutlicher ab. Der Volksreichtum tritt bei den Reliquienübertragungen ebenso in die Erscheinung wie bei der Predigt, die Bernhard von Clairvaux hier 1147 hielt. Die Volksvermehrung beruhte auf dem Tuchmachergewerbe, von dessen Verbreitung in Aachen und Umgegend die ergötzliche Erzählung von dem 1136 über Land gezogenen Schiff der übermütigen Weber uns zuerst Kunde gibt. Da das deutsche Königsgut auch um Aachen sich mehr und mehr erschöpfte durch Schenkungen, Belehnungen und Verpfändungen an geistliche und weltliche Fürsten, an Stifter und Klöster und Adelige, sahen sich die Könige genötigt, die städtischen Einrichtungen zu ihrem Vorteil zu entwickeln. Mit Hilfe der Bürgerschaft, mit der er einen Vergleich darüber abschloß, verstärkte Friedrich Barbarossa auch von 1171 ab die Grabenbefestigung der Stadt durch starke Mauern und Türme auf der Linie der heutigen Grabenstraßen. Aachen wurde so ein festes Bollwerk der königlichen Macht am Niederrhein gegenüber dem aufsässigen Landesfürstentum. Unter Friedrich II. entäußerte sich aber das geldbedürftige Königtum auch der letzten Besitzungen in der Stadt. In den Kämpfen zwischen Otto IV. und Friedrich II. erlangte die Stadt, die nachweisbar schon 1200 ein eigenes Siegel, das noch erhaltene Karlssiegel, führte, den ersten großen Freiheitsbrief.

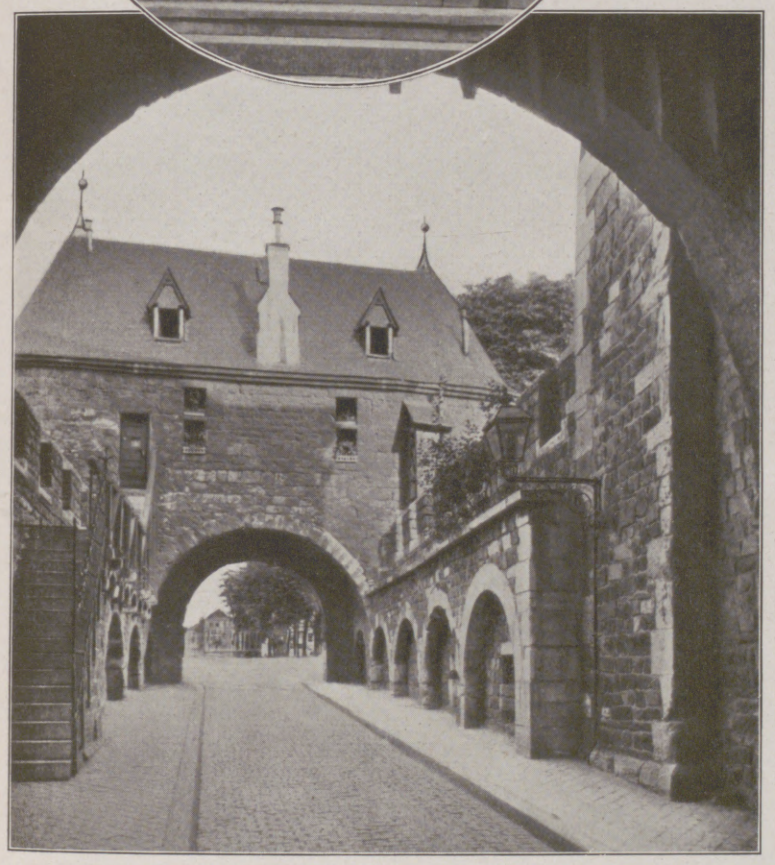
Eine rege Bautätigkeit entfaltete sich in dieser Zeit der jungen städtischen Freiheit, hauptsächlich am Münster. Hier gab der kirchliche Karlskult, dem der Kanzler und Erzbischof von Köln, Reinald v. Dassel, 1165 durch die Heiligsprechung Karls und die Erhebung seiner Gebeine den kirchlichen Stempel aufdrückte, neue Anregungen und reichere Mittel. Friedrich Barbarossa, der selbst mit seiner Gemahlin der Heiligsprechung beiwohnte, weihte dem Münster die noch heute vorhandene Lichterkrone. Unter Philipp von Schwaben entstanden prächtige Anbauten am Münster mit einem Neubau des Klosters, von deren künstlerischer Eigenart noch heute die Armseelenkapelle zeugt, und ihren Abschluß erreichten diese Bestrebungen mit den prächtigen Reliquienschreinen, dem Karlsschrein, bei dessen Verschließung Kaiser Friedrich II. 1215 selbst Hand anlegte, und dem Marienschrein, in dem 1238 die großen evangelischen Heiligtümer des Münsters untergebracht wurden. Für die Zwecke der bürgerlichen Verwaltung errichtete man 1267 das heute noch vorhandene Bürgerhaus am Fischmarkt. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts entfielen die letzten Reste der Pfalz selbst den Händen des Königtums. Die Stadt baute damals den Wohnbau der Pfalz um zu jenem prächtigen Rathaus, dessen der italienische Humanist Enea Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II., mit hohem

Der Katschhof zu Aachen mit Blick auf das Rathaus. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.)

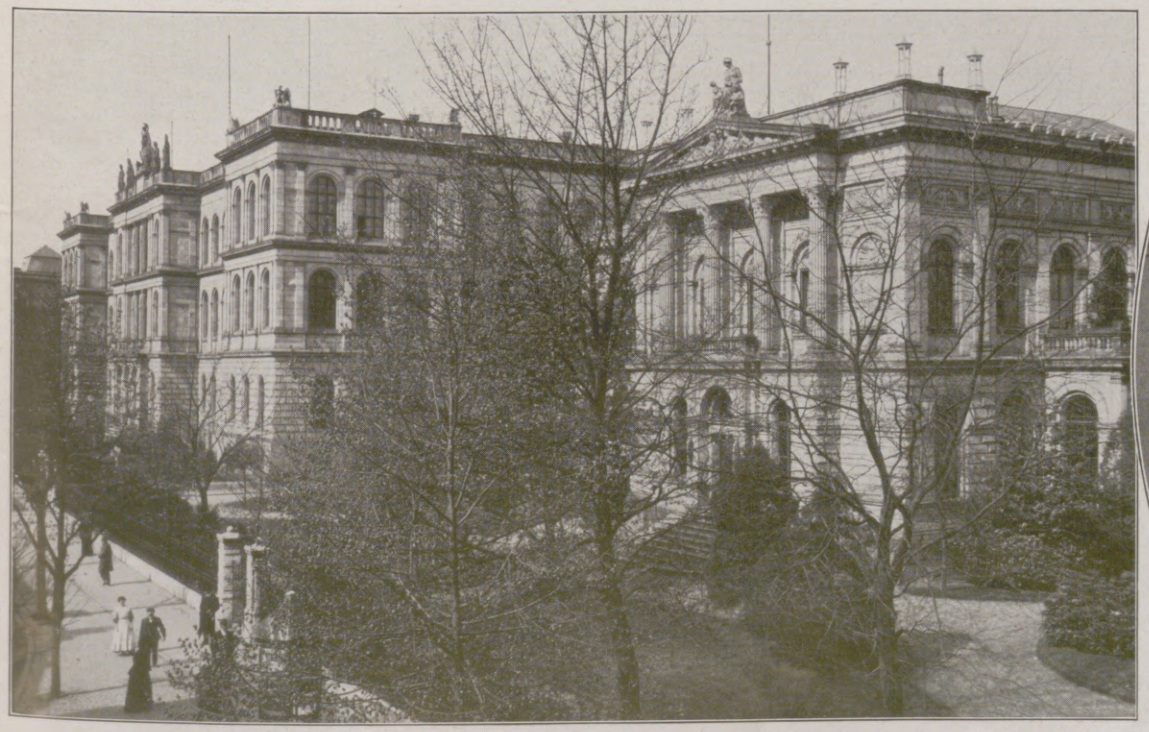
Hosted by Google



Das Stadttheater zu Aachen. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.)
Im Oval: Der Hühnerdieb-Brunnen von H. J. Pagels auf dem Hühnermarkt zu Aachen. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.)



Blick durch das Ponttor zu Aachen. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.) — Rechts nebenstehend: Blick in das Oktogon des Aachener Münsters, die Pfalzkapelle Karls des Großen, mit dem von Kaiser Friedrich Barbarossa gestifteten Radleuchter. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.)



Hauptgebäude und Chemisches Institut der Technischen Hochschule am Templergraben zu Aachen. (Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)
Im Oval: Der wehrhafte Schmied. Aachener Brunnen von Karl Burger. (Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)

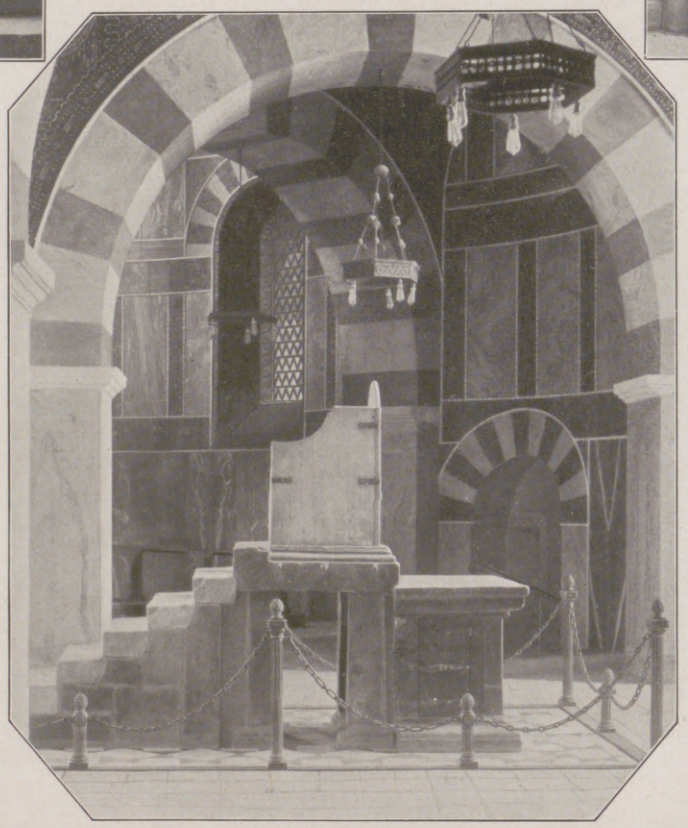
Hosted by Google

Im Kreuzgang des Aachener Münsters mit den unter Philipp von Schwaben gebauten Bogenstellungen. (Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)

Ruhm gedenkt. Dem Königtum blieb in diesem Hause nur der damals neu erbaute Krönungssaal für die Abhaltung des Krönungsmahls. Das ganze Gebäude hat uns der Silberstift Albrecht Dürers in einer Zeichnung festgehalten, als er hier 1520 anläßlich der Krönung Karls V. verweilte. Noch ehe der Bau des Rathauses begann, hatte man die Stadt über den älteren Mauerring erweitert und durch einen zweiten Mauerring auch die Vorstädte und Gärten, selbst das alte Adalbertstift, einbezogen. Es ist die Befestigung, von der heute noch ansehnliche Teile stehen, wie das mächtige Marschiertor, das zierlichere Ponttor und mehrere Türme. Darüber hinaus erlangte die Stadt im 14. Jahrhundert noch Macht über ein weites Landgebiet rund um die Stadt, das sogenannte Aachener Reich. In der Stadt entstanden für die größere Volkszahl die erforderlichen Gotteshäuser. Stadtklöster siedelten sich an. Den zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten des Mittelalters schloß sich im 14. Jahrhundert der Bau des mächtigen Münsterchors an, auch ein neuer Kreuzgang mit seinem Ausgang, dem Drachenloch. Die Kirche war zu eng geworden, namentlich zur Zeit der Zeigung der Heiligtümer, die seit dem Mittelalter alle sieben Jahre erfolgt. Die Aachener Heiligtumsfahrt, kurz die Aachenfahrt genannt, setzte weithin bis nach Böhmen und Ungarn die Massen in Bewegung. Ergötzlich ist es, zu lesen, was der Kölner Weinsberg von den alle Herbergen füllenden ungarischen Aachenfahrern erzählt, wie sie auch einen Tanzbär mit sich führten. Es waren rechte Volksfeste, aber auch gute Verkaufsgelegenheiten, wie denn auch Gutenberg seine junge Kunst in den Dienst der Aachenfahrt stellte.

Politisch entwickelte sich die Stadt allgemach zur Freien Reichsstadt. Den Versuch der Markgrafen und späteren Herzöge von Jülich, Aachen zu einer landsässigen Stadt zu machen, wehrte die Stadt mit Erfolg ab. Im Wappen führt Aachen bis heute den alten deutschen Königsadler, auf den Reichstagen hatte es Sitz und Stimme. Seine besondere Stellung als Krönungsstadt wurde festgelegt in der Goldenen Bulle. Die Wirren des 16. Jahrhunderts gingen aber über diese Paragraphen hinweg, Karl V. und Ferdinand I. sind die letzten hier 1520 und 1531 gekrönten deutschen Könige. Verheerende Brände haben die Stadt im Mittelalter wiederholt heimgesucht, völlig vernichtend aber wurde eine Feuersbrunst, die am 2. Mai 1656 ausbrach. — In mancher Hinsicht indessen wurde der Brand zum Segen. Der gleichmäßige Wiederaufbau der Stadt aus einheimischem, charakteristischem Material — Ziegel und Kalkstein — gab den Straßen ein einheitliches sauberes Gepräge und gestattete, die neuen Stilformen bei vornehmeren Bauten zur Anwendung zu bringen. So wurde Aachen zu einer Kultstätte des bürgerlichen Barocks und Rokokos, das in der Familie Couven, Vater und Sohn, Baukünstler von ausgeprägter, auch weit über Aachen hinaus geschätzter künstlerischer Eigenart hervorbrachte. Von Bauten dieser Art erwähne ich hier Couvens Haus des Bürgermeisters Wespien, das vor einigen Jahrzehnten eigentlich noch unversehrt mit seiner künstlerischen Ausstattung erhalten war. Eine charakteristische Aachener Bauform sind dann die Häuser mit vorliegendem Ehrenhof. Auch das alte Rathaus zog ein neues Kleid an. Dabei ist einzelnes, ich nenne nur den Weißen Saal, von erlesenem Geschmack. Die Verschönerung Aachens unter dem Einfluß des Wiederaufbaues und der neuen Kunst kam den Bestrebungen zustatten, das alte Aachener Bad zu neuer Blüte zu bringen. Eine Reihe von Ärzten, unter denen Blondel der bekannteste ist, ist diesem Ziel mit Erfolg nachgegangen, und die Stadtverwaltung, in deren Besitz die Quellen waren, hat weitblickend die erforderlichen Bauten und Anlagen hergestellt. Es entstanden neue Badehäuser, Wandelhalle, Promenade mit Trinkbrunnen, ein Kurhaus mit Ballsaal, ferner ein Theater. Der Zustrom der vornehmen Welt lohnte diese Bemühungen. Auch Friedrich der Große hat 1742 die Aachener Bäder gebraucht. Zu gleicher Zeit, als das Bad sich belebte, nahm auch die alte Industrie, besonders die Tuch- und Nadelindustrie, einen mächtigen Aufschwung. Den tatkräftigen Unternehmern

Das Drachenloch, die Eingangspforte zum Kreuzgang des Aachener Münsters. (Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)



Der Königstuhl im Aachener Münster. (Phot. A. Lammertz, Aachen.)

Öffnung der Gruft Karls des Großen durch Kaiser Otto III. im Jahre 1000
Wandgemälde von Alfred Rethel im Kaisersaal des Aachener Rathauses. (Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)

wurden die Zunftsatzungen zu eng. Auch die Stadtverfassung schien den neuen Verhältnissen nicht mehr angemessen. So waren die Dinge schon überreif, als die Französische Revolution einen völligen Umschwung brachte und die gehemmten Kräfte des Unternehmertums frei machte. Zu großen Neubauten kam es nicht, es blieb bei den Plänen.

Die preußische Regierung setzte sich alsbald die Durchführung dieser Pläne und die Verschönerung Aachens zum Ziel. Unter Mitwirkung des bedeutendsten preußischen Baukünstlers, Schinkels, entstanden der Elisenbrunnen, das neue Stadttheater und die Anlagen auf den alten Wällen und auf dem Lousberg. So zog in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue Blütezeit über Aachen herauf; es ist die Zeit, da Bismarck hier Regierungsreferendar war. Im alten Ballsaal des Kurhauses rollte das Gold in die Spielbank, aus deren Erträgen die Verschönerung Aachens größtenteils bestritten wurde. Die elegante Welt, die durch den Aachener Monarchenkongreß von 1818 auf Aachen wieder aufmerksam geworden war, tummelte sich auf den Promenaden und in den Vergnügungsorten. Das künstlerisch-musikalische Leben der Zeit fand eifrige Pflege, was auch in der Teilnahme an den rheinischen Musikfesten Ausdruck fand. Die neuen Stadtteile bei dem Theater gaben hervorragenden einheimischen Baukünstlern der klassizistischen Zeit, wie Cremer und Leydel, Gelegenheit zu heute noch beachtenswerten Leistungen der bürgerlichen Baukunst. Die klassizistische Zeit wich der Neuromantik, für die Aachen durch seine ehrwürdigen Bauten des Mittelalters eine besondere Anziehungskraft besaß. Aus diesem Ideenkreise heraus wurde die Restaurierung des Rathauses und die des Münsters ins Werk gesetzt. Die Restaurierung des Rathauses gab Gelegenheit zu den herrlichen Meisterwerken, die uns Alfred Rethel in seinen Karls-Fresken des Kaisersaals geschenkt hat, und die Restaurierung des Münsters läßt heute den lange doch recht verwahrlosten Bau in neuem Glanze erstrahlen. Damit sind wir zur jüngsten Zeit gekommen, die räumlich und der Volkszahl nach Aachen zur Großstadt entwickelt hat. Hundert Jahre friedlicher, segensreicher Entwicklung im Rahmen des preußischen Staates haben Aachen zu dem gemacht, was es heute ist. Eine politische Bedeutung schien Aachen nicht mehr zu besitzen. Heute in der Gegenwart hat es sie mehr als je.

Hosted by Google

Markt vor dem Rathaus in Aachen.

Gemälde von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Aachen als Bad

VON SANITÄTSRAT DR. ANTON LIEVEN

Eine alte Sage, deren Inhalt im Treppenhause des Aachener Rathauses in einem Kolossalgemälde von Professor A. Baur, dem bekannten Düsseldorfer Maler, festgehalten ist, erzählt, daß die Aachener Quellen durch den römischen Legaten Granius Serenus entdeckt worden seien. So überzeugend das prächtige Gemälde wirkt, so liegt ihm doch keinerlei historisches Geschehen zugrunde. Wir wissen lediglich, daß die Römer im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. in der Gegend zwischen Dom und Kaiserbad ein Militärbad angelegt haben, das, entsprechend der Vermehrung der linksrheinischen Garnisonen, bis in das 4. Jahrhundert ständig vergrößert und verschönert wurde. Die der Römerherrschaft folgenden Jahrhunderte sahen in zahlreichen Kriegen sowohl die Vernichtung der Stadt als auch den Verfall der Bäder. Von letzteren hören wir erst wieder, da uns der Chronist berichtet, daß Pipin der Kleine zu Aachen gebadet habe. Weitläufiger sprechen sich die Geschichtschreiber Kaiser Karls des Großen, des Stadtheiligen Aachens, über die begeisterte Verehrung aus, die dieser gewaltige Monarch den warmen Quellen entgegenbrachte. An ihnen ruhte er von Jagd und Krieg aus, und die Quellen gaben ihm den Anstoß zu dem Gedanken, an dieser Stelle seine Residenz, die er zu einem zweiten nordischen Rom zu machen gedachte, zu errichten. Nahe Pfalz und Münster legte er ein großes marmornes Bassin an, an dem er sich mit Hausgenossen und Gästen oft unter ausgelassenen Späßen tummelte. Diese Kurzweil trieb er bis ins hohe Alter hinein und zog sich im Januar des Jahres 814 durch mangelnde Beachtung des rauhen Wetters in dem von keinem schützenden Dach bedeckten Bassin eine Lungenentzündung zu, der er innerhalb weniger Tage erlag.

Nach Karls Tode sank die Bedeutung und Anziehungskraft der Bäder außerordentlich. Immerhin mögen Einheimische, Pilger und auch wohl ganz vornehme Gäste, wie Kaiser Heinrich IV. (1065), in Aachen gebadet haben. Aber erst von der Mitte des 16. Jahrhunderts an hören wir wieder von Besuchen fremder Kurgäste, die von einem holländischen Arzte, dem Doktor Fabricius aus Roermond, behandelt wurden. Die eigentliche Blüte des Bades begann jedoch erst durch die werbende Kraft des berühmten Badearztes Blondel, der nach dem großen Brande von 1656, als die Stadt dem Verderben nahe war, ihr einen gewaltigen Zufluß von Kurgästen verschaffte. In seinen Schriften, von denen die erste im Jahre 1671 erschien, empfahl er als erster das Thermalwasser zur Trinkkur und gab eine Anzahl von Verordnungen für den Kurgebrauch, deren sich auch heute kein Badearzt zu schämen brauchte. Seine Kurmittel bestanden in geräumigen Bädern (Piscinen), in denen 25 Personen auf einmal baden konnten, ferner in Duschen, d. h. Röhren, denen heißes Thermalwasser aus geringer Höhe entströmte, das auf die leidenden Glieder gerichtet wurde, sowie in Kastendampfbädern („Schwadembädern").

Das 18. Jahrhundert sah das Bad auf neuer Höhe. Die Marmortafeln des Elisenbrunnens erzählen von dieser Zeit, in der gekrönte Häupter, unter denen als erster Peter der Große 1717 hier badete, Diplomaten und hohe geistliche Würdenträger sich Stelldichein an den beiden Trinkbrunnen des Platzes (Comphausbadstraße) gaben. Friedrich der Große badete in Aachen und Burtscheid, als er nach dem Ersten Schlesischen Kriege an Rheuma erkrankt war. Wie heutzutage, fehlten auch nicht Abenteurer und Glücksritter, unter denen Casanova eine prominente Stelle einnahm, unter dem glänzenden Publikum des internationalen Badeorts. Baron v. Pöllnitz, eine ähnliche Existenz, beschreibt die mehr als leichten Sitten des Badepublikums in seinem Buch „Amusements oder Zeit-Vertreib bey den Wassern zu Achen". Nicht wenig verbreitete der Friedenskongreß vom Jahre 1748 durch die Vereinigung so vieler Fürsten und Würdenträger den Ruf der Bäder. Das Einströmen zahlreicher französischer Emigranten im Jahre 1789 war kein Vorteil für die Frequenz der Bäder. Ein großer Teil der englischen und anderer gern gesehener Kurgäste blieb fort aus Abneigung gegen diese adelsstolze und dünkelhafte Sippe. Das Jahr 1792 bereitete durch den Einmarsch der Franzosen dem Badeleben ein jähes Ende; die Bäder wurden von da an bis etwa 1802 fast nur noch für Militäranstalten benutzt. Im Jahre 1804 weilten Napoleon und die Kaiserin Josephine in Aachen. Dieser Aufenthalt war noch lange das Gespräch in der Bürgerschaft, als des Korsen Stern längst verblichen war. In die Napoleonische Zeit fällt die auf Befehl des Kaisers von einem französischen Ingenieur geleitete Neufassung des Rosenbades. Noch heute dient diese Anlage zur Speisung mehrerer Badehäuser. Nachdem eine Zeitlang zumeist militärische Größen, wie Gneisenau, Blücher und Clausewitz, die Kurliste geziert hatten, stellten sich nach Beendigung der großen Kriege wieder zahlreiche Besucher ein, und die Kurliste von 1817 zählte bereits wieder 1684 Namen.

Die Entdeckung der Aachener heißen Quellen durch die Römer.
Gemälde im Treppenhause des Aachener Rathauses von Albert Baur. (Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)

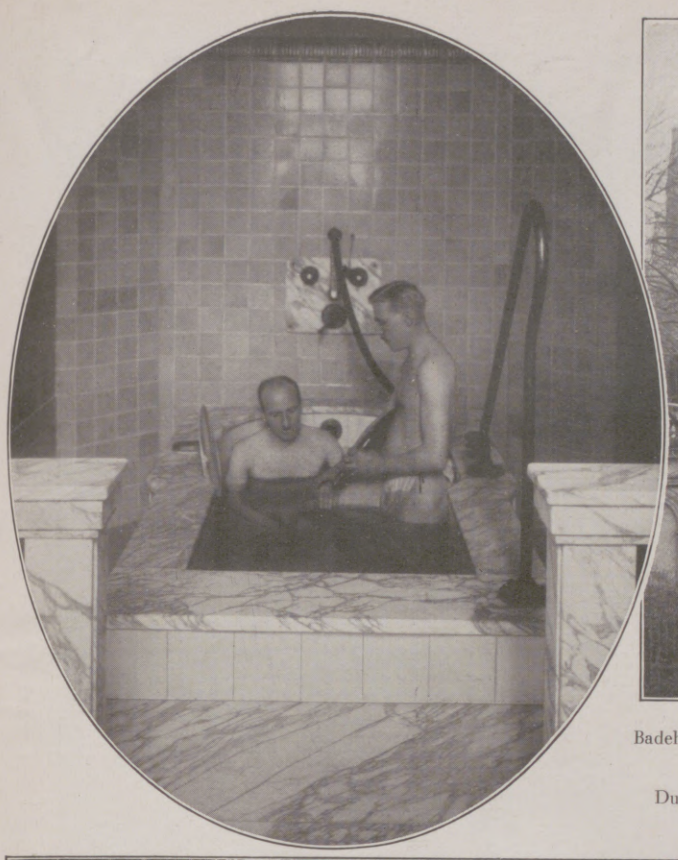
Ein besonderes Glück für das erneute Aufblühen bedeutete die Wahl der Stadt für den Fürstenkongreß 1818. Die beiden Kaiser von Österreich und Rußland und der König von Preußen haben während des Kongresses hierselbst die Bäder besucht und aufs neue die Thermen populär gemacht. Von da an stieg die Bedeutung des Bades von Jahr zu Jahr. Der herrliche Elisenbrunnen sowie das Stadttheater, beides Schöpfungen des großen Schinkel, entstanden, und das Bad ging neuer Blüte entgegen. Diese hielt auch bis gegen Ende des Jahrhunderts an, aber das Wachstum der Stadt und die Zunahme des Verkehrs in ihrem Inneren engten die Bewegungsfreiheit des Kurwesens allzusehr ein. Es stellte sich immer mehr die Notwendigkeit ein, das Badeleben mehr ins Freie zu verlegen, damit auch dem veränderten Geschmack der neueren Zeit Rechnung tragend. So wurde denn im Jahre 1914 der Bau der neuen Kuranlagen, des Kurhauses, des Palast-Hotels Quellenhof und die Schöpfung eines prächtigen Kurparks in einem bereits bestehenden Stadtgarten in Angriff genommen und im Jahre 1916 beendet.

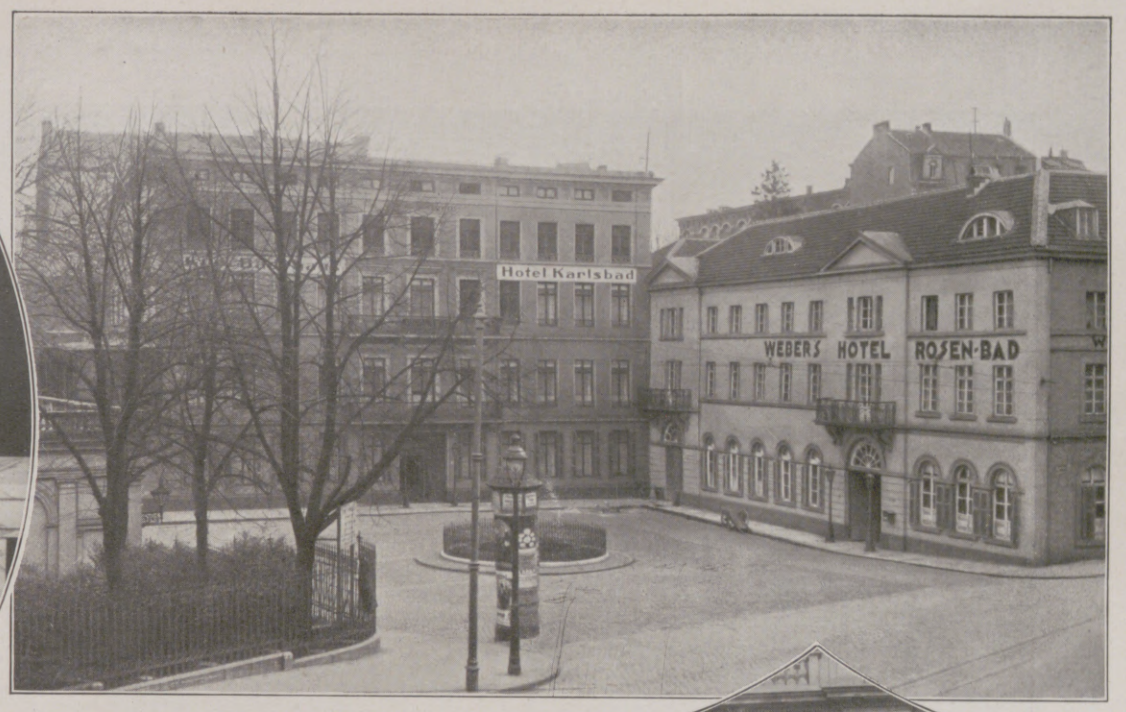
Die Sättel devonischen Kalkes, die das Aachener Tal parallel durchziehen, werden an zwei Stellen von heißen Quellen durchbrochen; die südlichen liegen in Burtscheid, die nördlichen in der Stadt Aachen. Die Verschiedenheit der Temperatur der einzelnen benutzten Quellen erklärt sich durch die Entfernung, in der sie, von der Durchbruchstelle aus gerechnet, zutage treten. Die Temperaturen der Aachener und Burtscheider Quellen betragen zwischen 37,2° und 77,5° Celsius. Das Schwertbad in Burtscheid, in dem diese Temperatur ge-

Das Aachener Kurhaus. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.)

Der Elisenbrunnen zu Aachen. (Phot. Trinks & Co., Leipzig.)

Hosted by Google





Badehäuser in Aachen-Burtscheid bei dem Burtscheider Kurhaus.
Links im Oval:
Dusch-Massage im Badehaus Quellenhof zu Aachen.
(Phot. J. Preim Sohn, Aachen.)

Das Palast-Hotel Der Quellenhof, Aachen.
(Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)

Der Bakauv-Brunnen von Karl Krauß vor dem Kaiserbad zu Aachen.
(Phot. J. Krapohl, M.-Gladbach.)

messen wird, ist demnach die heißeste Quelle Mitteleuropas.

Wegen ihres Gehalts an doppelkohlensaurem Natron, Kochsalz und Schwefelverbindungen und mit Rücksicht auf ihre Temperatur zählt man die Aachener Quellen zu den warmen alkalisch-muriatischen Schwefelquellen, während die oberen Burtscheider Thermalwässer (ohne Schwefelwasserstoffgehalt) warme alkalisch-muriatische Quellen sind. Alle benutzten Quellen liegen heute innerhalb der Badehäuser oder werden diesen zugeleitet. Außer zum Baden wird das Wasser auch zu Trinkkuren gebraucht. Die Bäder fallen durch ihre großen Ausmaße auf und sind in den durch die Quelle selbst erwärmten Boden eingelassen. Sie ermöglichen durch ihre Größe die Vornahme von systematischen Übungen im Bade und bieten auch noch Platz genug für eine zweite Person, welche die ärztlichen Verordnungen (Massage, Duschen) eventuell unter Wasser vorzunehmen hat.

Ein großes Schwimmbad gibt Gelegenheit zu Geh- und Bewegungsübungen. Als besondere Spezialität wird aber die Duschmassage in Aachen gepflegt, ein Verfahren, das aus der Einwirkung eines unter dem Drucke

Das Konzerthaus zu Aachen und die älteren städtischen Badehäuser (Cornelius- und Rosenbad).
(Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

von etwa 2 Atmosphären stehenden Wasserstrahls neben gleichzeitiger Massage besteht und als Spezialität nur in Aachen und in Aix-les-Bains (Frankreich) angewandt wird und ganz besondere Schätzung findet. Ein großes Kurmittelhaus, am Quellenhof gelegen und von diesem aus direkt erreichbar, enthält alle Einrichtungen für Hydrotherapie, Elektrotherapie, Lichtbehandlung, Massage, schwedische Heilgymnastik, orthopädisches Turnen, Apparatotherapie für Gehübungen bei Tabes und schließlich eine Zanderanstalt.

Wie im alten, so wird auch im heutigen Aachen ganz besonders die Behandlung des chronischen Gelenk- und Muskelrheumatismus (einschließlich der deformierenden chronischen Gelenkerkrankungen) als besondere Spezialität gepflegt. Die Gicht wird, entsprechend der durch die Kur vermehrten Ausscheidung der im Organismus zurückgehaltenen Harnsäure, aufs vorteilhafteste beeinflußt. Hautkrankheiten gehören ganz besonders zum Indikationsgebiet der Schwefelthermen: Insbesondere die wegen ihrer Hartnäckigkeit gefürchtete Schuppenflechte (Psoriasis), ferner veraltete Ekzeme, Akne und

Hosted by Google

Wandelhalle bei dem Trinkbrunnen mit Blick auf Kurhaus und Kurpark in Aachen.

Temperagemälde von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Furunkulose sowie vor allem auch die quälenden Juckblattern der Kinder (Prurigo) ziehen große Vorteile aus dem Gebrauch der Schwefelquellen. Die Bäder dienen auch wegen ihres die Oberhaut lockernden Charakters zur Vorbereitung der Haut für die Einverleibung äußerlich anzuwendender Medikamente (Pinselungen, Einreibungen). Von alters her suchen an Gehirn- und Rückenmarkserkrankungen Leidende in Aachen Heilung. Besonders kommen hier die Tabes (Rückenmarksschwindsucht) sowie Lähmungen infolge spezifischer Infektion in Betracht. Von den Erkrankungen der peripheren Nerven, speziell den Neuritiden und Neuralgien, steht die Behandlung der Ischias, „des Hüftwehs", an erster Stelle. Bei dem heutigen Stand der Behandlung medizinischer Blutkrankheiten haben die Spezialheilbäder für solche Krankheiten erheblich an Zuspruch eingebüßt, und es kommen fast nur noch die bereits genannten Nervenleiden sowie die medizinischen Affektionen der großen Gefäße und des Herzens zur Behandlung, während der infektiöse Kranke dank der modernen Therapie in der Heimat aus dem Kurort, ob das Bad nun Aachen, Wiesbaden, Tölz oder anders heißt, ganz verschwunden ist. Katarrhe der oberen Luftwege sollten viel mehr, als es bisher geschieht, mit Inhalationen von Schwefelwasser behandelt werden. Einrichtungen hierfür stehen in vollendeter Form zur Verfügung. Schließlich wird der Genuß des Thermalwassers ganz besonders für Störungen der normalen Magensaftausscheidung sowie zur Anregung der Gallenproduktion angewandt.

Die bei der Aachener Trink- und Badekur besonders ins Gewicht fallenden Bestandteile des Thermalwassers sind der hohe Kochsalzgehalt und der Schwefel. Letzterer steht heute im Vordergrund der wissenschaftlichen Forschung, die uns wichtige Aufschlüsse über seine medizinische Wirkung, besonders bei rheumatischen Erkrankungen der Gelenke, gebracht hat.

Unterkunft findet der Kurgast in den Badehäusern (Hotels), die ausnahmslos seit dem großen Kriege teils umgebaut, teils modernisiert worden sind. Neu entstanden ist aber das Prunkstück deutscher Hotelbaukunst, das Palasthotel Der Quellenhof, das mit seinem prächtigen Bade- und Kurmittelhaus an Bequemlichkeit und vornehmer Ausstattung wohl den Gipfel dessen darstellt, was dem Kurgast bezüglich der Behandlungsmöglichkeiten, Unterkunft und Verpflegung geboten werden kann. Der Unterhaltung und dem Sportbedürfnis dienen die an dieses Hotel angrenzenden Kuranlagen, bestehend aus einem alten Park, in dem sich das im Jahre 1916 vollendete Kurhaus in edlen, klassischen Formen erhebt. Hier ist vielleicht zum erstenmal restlos die Frage gelöst, wie in einem Kurort großstädtischen Charakters dem Badegast die beschauliche Ruhe ländlicher Kurorte geboten werden kann, ihm aber gleichzeitig die Möglichkeit gelassen wird, sich nach Wunsch an den Darbietungen der größeren Stadt zu erfreuen. Für Spaziergänge braucht aber der Fremde das Stadtbild nicht zu betreten. Schattige Alleen führen ihn in 10 Minuten zur Perle des Aachener Tales, dem Lousberg, auf dem sich Gelegenheit zu ausgedehnten Spaziergängen findet. Auf der anderen Seite ist das Innere der Stadt in wenigen Minuten durch direkte Verbindungsstraßen zu erreichen. Die 20 km makadamisierten Wege auf den Höhen des Aachener Waldes, die bis an die Stadt heranreichen, geben Gelegenheit zu längeren Ausflügen. Theater und hochwertige Konzerte erfreuen den Kunstfreund. Tennisturniere, Springkonkurrenzen, an denen sich die ersten deutschen Reiter beteiligen, Automobilrennen, Automobilausflüge in die benachbarte Eifel oder in das nahe Rheintal sind für den Sportfreund Quellen hohen Genusses.

Reitturnier auf dem Rennplatz des Aachen-Laurensberger Rennvereins. (Hofphot. Eduard Zinsel, Darmstadt.)

Das ist Aachen, die treudeutsche Stadt an der äußersten Westgrenze, manchem Mitkämpfer des großen Krieges in angenehmer Erinnerung. Warnend, wie ein dräuender Finger ruft das Wahrzeichen der Stadt, der mächtige Lousberg, dem Wanderer, der deutsches Land verlassen will, zu: „Nimm, ehe du weiterziehst, noch einmal die Schönheit dieses vor dir liegenden kerndeutschen Wald- und Höhenlandes in dich auf. Hemme deinen Schritt, deutscher Kurgast, bleibe bei den Brüdern diesseits der Grenze, denn nirgends fließen in der Fremde die Wasser heißer und heilkräftiger als hier bei uns in der Heimat."

Zum Schluß noch ein Wort über die Bedenken gegen das besetzte Gebiet. Ich darf wohl sagen, daß in Aachen die Besatzung fast unsichtbar geworden ist, da die Truppen weit draußen liegen und der fremde Soldat im Straßenbild kaum noch erscheint. Seit der Separatistenzeit ist auch kein einziger Mißton mehr vorgekommen, und es werden die Paßbestimmungen (Ausweis genügt) kaum noch einmal in der Praxis angewandt.

Aachens Kunst

VON DR. FELIX KUETGENS,
DIREKTOR DER STÄDTISCHEN MUSEEN

Heilige Elisabeth. Von Veit Stoß. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Seit Karls des Großen mächtiger Wille seine Lieblingspfalz Aachen zu einer der ersten Stätten der Kunst nördlich der Alpen gemacht hatte, ist das Kunsthandwerk in mannigfachen Formen hier immer lebendig geblieben, ja, es hat im Laufe der Jahrhunderte Epochen glänzender Entwicklung erlebt und zeigt auch in der Gegenwart, daß der alte Nährboden seine immer verjüngende Kraft bewahrt hat.

Mit Recht wird die auf eine fast tausendjährige Entwicklung zurückblickende Aachener Goldschmiedekunst besonders gerühmt; das älteste erhaltene Denkmal, die Pala d'oro des Hochaltars im Münster, ist ein frei aus Goldblech getriebenes, überaus kostbares Werk der sächsischen Kaiserzeit (um 1000). Etwa aus der gleichen Epoche stammt das Lotharkreuz des Münsterschatzes, eine unvergleichliche Schöpfung aus Goldblech, Filigranwerk, kostbaren Steinen und Kameen. Es reiht sich der Ambo Kaiser Heinrichs II. an, ein Kunstdenkmal, dessen völlige Eigenart und unschätzbaren Wert die jüngste Forschung erst ins rechte Licht gerückt hat; enthält diese Evangelienkanzel doch neben vergoldeten Treibplatten und edelsteinbesetzten Filigranstreifen eine große Anzahl von Zimelien aus dem Besitz des Kaisers, so eine Tasse und Untertasse aus Bergkristall, eine antike Achatschale, Schachfiguren, aus Chalzedon geschnitten, und sechs alexandrinische Elfenbeinschnitzereien. Aus der Fülle der kostbaren Reliquienbehälter, die hier die Goldschmiede des Mittelalters schufen, seien nur die beiden großen Prachtschreine, der Karlsschrein und Marienschrein (um 1215), erwähnt; ersterer, in dem strengen Charakter des romanischen Stils und der Form einer einschiffigen Basilika, zeigt an den Langseiten die Bildnisse von sechzehn deutschen Kaisern und Königen bis auf Friedrich II. Auf den Dachflächen finden wir in hochgetriebenem Relief die ältesten Illustrationen zur Karlslegende. Der kurz nachher entstandene Marienschrein in den gefälligeren Formen des Übergangsstils baut sich ebenfalls als eine

Das Lotharkreuz (Schatzkammer des Aachener Münsters). (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

Balthasar. Von Erasmus Grasser. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Hosted by Google

Beschneidung Christi. Meister des Tucher-Altars. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Die Schlacht bei Cordova. Wandgemälde von Alfred Rethel im Kaisersaal des Aachener Rathauses. (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

Basilika, jedoch mit einem Querschiff in der Mitte, trotz der Fülle kostbarer Einzelheiten durchaus monumental auf. Der Eigenart der Darstellung und der künstlerischen Ausführung wegen sei auch noch das berühmte Simeonsreliquiar erwähnt, eine der reizvollsten Schöpfungen rheinischer Goldschmiedekunst aus dem 14. Jahrhundert. Neben einem auf vier romanischen Säulchen ruhenden Altartisch, dem eigentlichen Reliquienbehälter, stehen die in Goldblech getriebenen Figuren des Simeon mit dem Kinde und der Gottesmutter. Auch heute steht das Goldschmiedekunsthandwerk in Aachen noch in voller Blüte. Überlegen siegte in großer Konkurrenz um den Hindenburg-Pokal für die Rheinlandstaffel (Jahrtausendfeier der Rheinlande 1925) der hiesige Meister Bernhard Witte. Neben der Goldschmiedekunst blüht in Aachen seit alters auch der Bronzeguß; noch der karolingischen Gießhütte entstammen die mit Löwenköpfen geschmückten Bronzetüren und die herrlichen Bronzegitter der Arkaden des Münsters sowie der große bronzene Pinienzapfen, ein Wahrzeichen der Stadt, ursprünglich als wasserspeiende Fontäne verwandt. Im Anfang des 15. Jahrhunderts gründete die Glockengießerfamilie von Trier hier ihre Werkstatt, aus der zahlreiche Kirchenglocken, Geschütze, Mörser, bronzene Gefäße, so namentlich die 1620 gegossene große Bronzeschale des Marktbrunnens, hervorgingen. Die Aachener Messing-Industrie erfreut sich seit dem 15. Jahrhundert eines großen Rufes. Neben den Gelbgießern und Kupferschlägern verdienen die Schlosser und Kunstschmiede ihrer hohen Leistungen wegen hervorgehoben zu werden. Zeugnissen ihrer alten wie neuen Kunst begegnet man häufig im Aachener Stadtbild, vom einfachen, sachlichen Maueranker bis zum reichgeschmiedeten Balkongitter, von der schlichten Wetterfahne bis zum prunkenden Treppengeländer. Noch eine Reihe anderer wichtiger Zweige des Kunstgewerbes hat in Aachen eine Pflegstätte gefunden. Die Möbelkunst schuf hier schon in den Zeiten der Gotik prächtige Arbeiten kirchlicher und profaner Art; es sei nur eines Möbelstücks gedacht, das wohl in keinem Hause fehlte: der Truhe, mit kunstvollem Eisenbeschlag oder dem für die hiesige Gegend so charakteristischen Band- und Faltwerk-Ornament in den geschnitzten Füllungen. Die Aachener Möbel des 18. Jahrhunderts, besonders charakteristisch der Porzellanschrank, der Schreibschrank, der dreiseitige Eckschrank, die Standuhr und die Kommode, in Eichenholz reich ornamentiert geschnitzt, gehen weit über lokale Bedeutung hinaus und sind heute namentlich wieder sehr geschätzt und gesucht. Die beiden Baumeister Couven (1701—1763 bzw. 1735—1812) haben häufig in das Gebiet der Möbelkunst eingegriffen und im Zusammenhang damit prachtvolle Raumeinheiten geschaffen, die hier wie auch draußen (z. B. im Germanischen Museum zu Nürnberg) Zeugen der hohen Kultur des Aachener Rokokos sind. — In Aachen und besonders in dem benachbarten Raeren entwickelte sich im 16. uud 17. Jahrhundert die Steinzeugindustrie zu ungeahnter Blüte. Aus dem hier gefundenen unschmelzbaren Ton wurden in großer Menge Krüge erzeugt, die teils dem eigenen Bedarf dienten, teils weithin vertrieben wurden. Durch Auflage von figürlichen Bildstreifen und Wappen erhielten die Krüge, Schnabelkannen und Becher in brauner oder graublauer Ware ein prächtiges Aussehen und stellen Gipfelleistungen nicht nur innerhalb des übrigen rheinischen, sondern auch des gesamten deutschen Steinzeugs dar.

Auch die hohe Kunst der Plastik und Malerei wurde seit Karls des Großen Zeiten hier gepflegt, ohne daß sich allerdings, wie etwa in Köln, mit der Zeit eine geschlossene Schule herausgebildet hätte. Bedeutende Reste gotischer Monu-

Sturz der Verdammten. Gemälde von P. P. Rubens. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Der Karlsschrein (Schatzkammer des Aachener Münsters). (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

Hosted by Google

Der Marienschrein (Schatzkammer des Aachener Münsters). (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

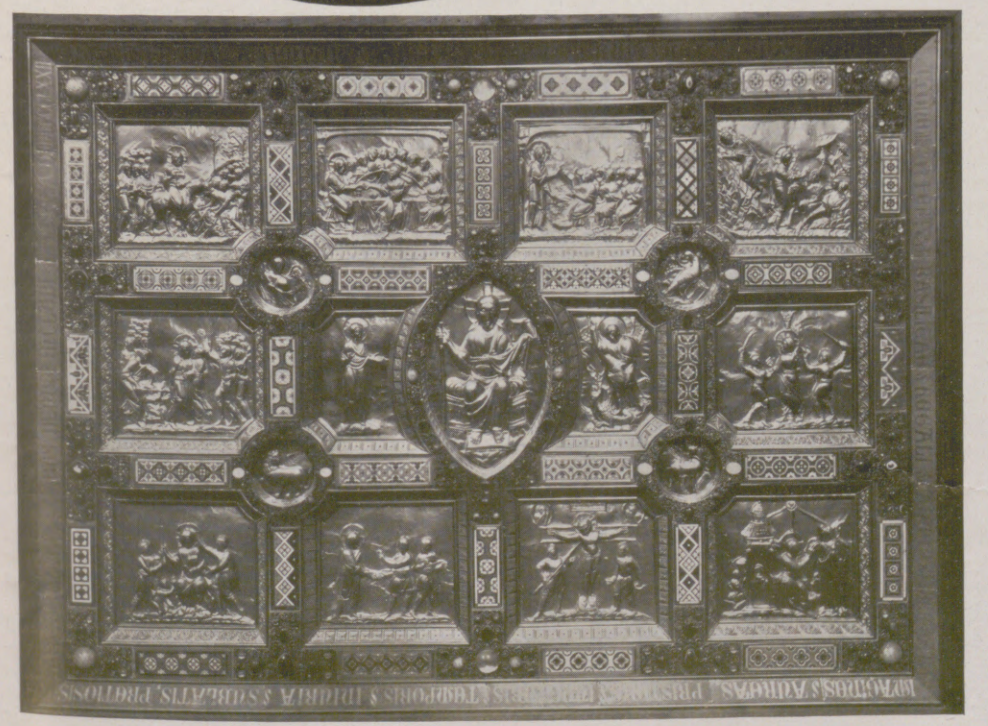
Das Simeonsreliquiar (Schatzkammer des Aachener Münsters). (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

Links oben:

Schmerzensmann. Aachen, um 1500. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Im Kreis:

Löwenkopf an einer Bronzetür des Aachener Münsters. (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)



Die Pala d'oro im Aachener Münster. (Phot. Gerhard Mertens, Aachen.)

Wandvertäfelung im sog. Burtscheider Zimmer. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Hosted by Google

mentalplastik sind vom alten Rathaus und dem Bürgerhaus am Fischmarkt erhalten; im hohen Domchor sprechen die Pfeilerfiguren der Apostel, deren Konsolen mit köstlichen musizierenden Engelsgruppen geschmückt sind, von der Kunstfertigkeit ihrer Meister. In Holz geschnitzte Figuren des 15. bis 18. Jahrhunderts von höchster Qualität finden sich in manchen Kirchen und im Städtischen Suermondt-Museum, wo auch Werke hiesiger Tafelmalerei aufbewahrt werden, die sich im wesentlichen, wie es z. B. die 1470 auf den Schutzkasten des Marienschreins gemalte Marienlegende beweist, an die Kölner Malerschule anlehnte.

Während des Rokokos gewinnt die hiesige Malerei einen stark dekorativen Charakter. Joh. Chrys. Bollenrath malte damals prächtige Kaminbilder und Supraporten, andere kleinere Meister ganze Wandverkleidungen, Tapeten, die, wie die kostbareren Gobelins, zusammen mit der geschnitzten Wandvertäfelung den festlichen Charakter der Räume bestimmen.

Im 19. Jahrhundert gewinnt die Malerei in Aachen eine besondere Note. Der tüchtige Porträtmaler Joh. Bapt. Jos. Bastiné, ein Schüler J. L. Davids, wurde hier der erste Lehrer Alfred Rethels. Dieser größte Aachener Maler schuf 1847—1852 im Kaisersaal des Rathauses die Karls-Fresken, das Hauptwerk seines Lebens. Neben Rethel verdient besonders der Landschafts-Romantiker Caspar Scheuren genannt zu werden. Seit einigen Jahren sind die Aachener Maler und Bildhauer in einem Künstlerbund vereinigt, der alljährlich in einer großen Ausstellung dartut, daß Aachen als Kunststadt auch heute noch Beachtung verdient. Ihm gehören unter anderen die Kunstmaler Mataré, Davringhausen, Heffels, Hartig, Letailleur und die Bildhauer Meurisse, Thoma, Neumann und Linden an. Die Städtische Kunstgewerbeschule pflegt das alte, bodenständige Kunsthandwerk, indem sie es im Sinne unserer Zeit weiterentwickelt; auch junge Zweige sind angesetzt, z. B. die Porzellanmalerei (Eha-Porzellan).

Christus am Kreuz. Aachener Meister des 15. Jahrhunderts. (Suermondt-Museum, Aachen.)

Die Städtischen Kunstsammlungen sind von einer Reichhaltigkeit und Qualität, wie man sie selten in einer Provinzstadt findet. Das vor 50 Jahren begründete Suermondt-Museum, ein prächtiges Bauwerk im Stil der italienischen Hochrenaissance, besitzt eine hochbedeutende Sammlung mittelalterlicher und neuerer Holzskulpturen, aus deren Fülle wir hier nur den Aachener „Ecce Homo", eine Skulptur von ergreifendem Ausdruck, die „Elisabeth" von Veit Stoß und den „Balthasar" von Erasmus Grasser erwähnen wollen. In der Gemäldegalerie des Museums sind die altniederländische, altdeutsche, italienisch-spanische und namentlich die flämische und holländische Schule mit zahlreichen hervorragenden Meisterbildern vertreten. Wir heben hervor die „Kreuzigungsszene" eines Aachener Meisters, die „Beschneidung Christi" vom Meister des Tucher-Altars und den „Sturz der Verdammten" von P. P. Rubens. Auch das 19. Jahrhundert und die moderne Malerei gehören in sein Sammelgebiet. Das Historische Museum im Ponttorgebäude birgt die vor- und frühgeschichtlichen Funde des Stadt- und Landkreises und gibt einen Überblick über die antike Kunst der Mittelmeerländer (Ägypten, Griechenland, Italien). Die reichen Kunstgewerblichen Sammlungen der Stadt sollen demnächst wieder, wie vor dem Krieg, in dem sog. „Großen Haus von Aachen", Pontstraße 13, zur Aufstellung gelangen, während für die einzigartige Kunstblüte des Aachener Rokokos in einem gut erhaltenen Bürgerhaus aus der gleichen Zeit (Haus Fey, Seilgraben 34) ein Behältnis von adäquater Schönheit geschaffen wird.

Die Aachener Landschaft

VON DR. W. STEUBING, a. o. PROFESSOR a. d. TECHN. HOCHSCHULE

Weit hinausgeschoben bis nahe an die belgisch-holländische Grenze, liegt Aachen als Außenposten deutscher Kultur und Sitte in der westlichen Ecke des Reiches. An dieser Grenzlage liegt es, daß verhältnismäßig wenige Deutsche aus eigener Anschauung die Stadt mit ihrer schönen Umgebung kennenlernen, und den meisten ist sie nur bekannt durch ihre ruhmvolle Vergangenheit als Krönungsstätte deutscher Kaiser oder durch den Ruf ihrer heilkräftigen Thermen als Badestadt. Dabei sind die reizvolle Lage der Stadt und die landschaftliche Schönheit der näheren und ferneren Umgebung groß genug, um den Aufenthalt in Aachen nicht nur für den Rheumakranken zur Heilung, sondern auch für den Gesunden und Erholungsuchenden zu längerem Besuch zu rechtfertigen.

An den Ausläufern der Eifel liegt die Stadt in einem Talkessel, den nach Südosten im Halbring die mit prächtigem Hochwald gedeckten Höhen des Stadtwaldes abschließen, und nach Norden bietet ein einzeln stehender Bergkegel, der ebenfalls mit waldigen Anlagen gekrönte Lousberg, dem Beschauer einen Überblick weit ins Flachland hinein. Aber reizvoller ist die Aussicht, die wir nach Süden und Südosten auf die unter uns liegende Stadt haben, die mit ihren zahlreichen Türmen das Auge auf sich zieht. Besonders auffallend und charakteristisch sehen wir den Turm des altersgrauen Münsters ragen, neben dem die Rathaustürme wie ein Wahrzeichen hervortreten. Nach Westen zu, in mittlerer Höhenlage, erhebt sich mit Resten der alten Umwallung der Pulverturm, „Langer Turm" genannt, am Königshügel, von dem aus man gleichfalls einen schönen Ausblick auf die Stadt hat.

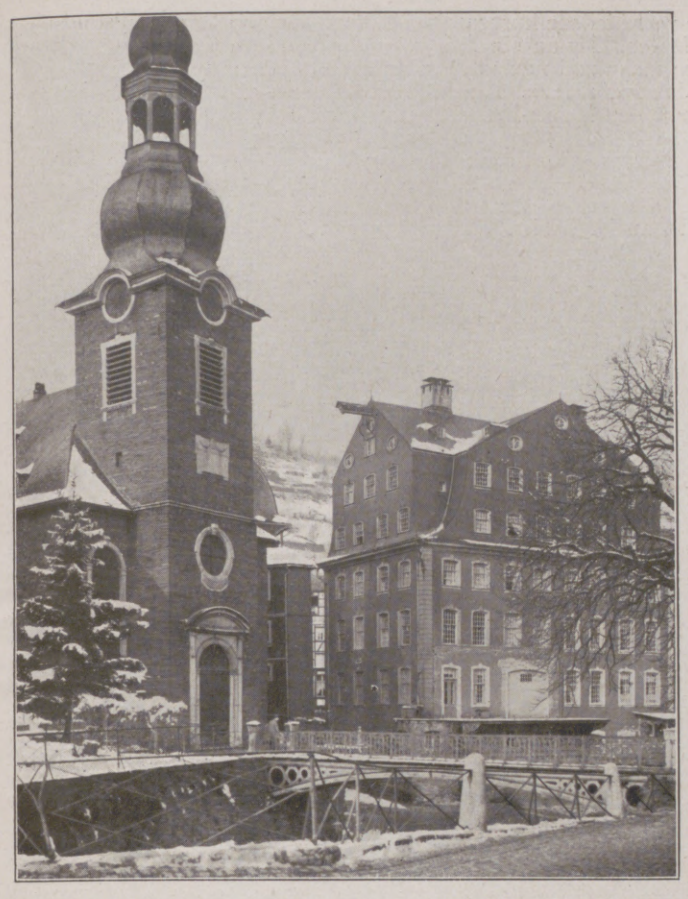
Wer die Mühe nicht scheut, die höchste Spitze des Lousberges zu ersteigen, die von einer alten Meridiansäule vom Jahre 1807 mit Angaben über die Lage des Ortes bezeichnet wird, genießt einen herrlichen Rundblick weit über die Stadt hinweg bis zu den Eifelhöhen, die in blauer Ferne hinter dem Stadtwalde aufsteigen; unten in schwachem Dunst liegt die Altstadt mit engen winkligen Straßen, die sich bergauf und bergab ziehen, da Höhenunterschiede bis zu 40 m im Weichbilde der Stadt vorkommen. Ziemlich im Süden unseres Standortes, in etwa 5 km Entfernung, erblickt der Beschauer auf der Höhe des Stadtwaldes ein Aussichtsgerüst, das, schon auf holländischem Boden gelegen, den höchsten Punkt der Niederlande kennzeichnet, und nahe dabei liegt der Dreiländerpunkt, der Grenzstein, an dem Holland, Belgien und Deutschland zusammenstoßen.

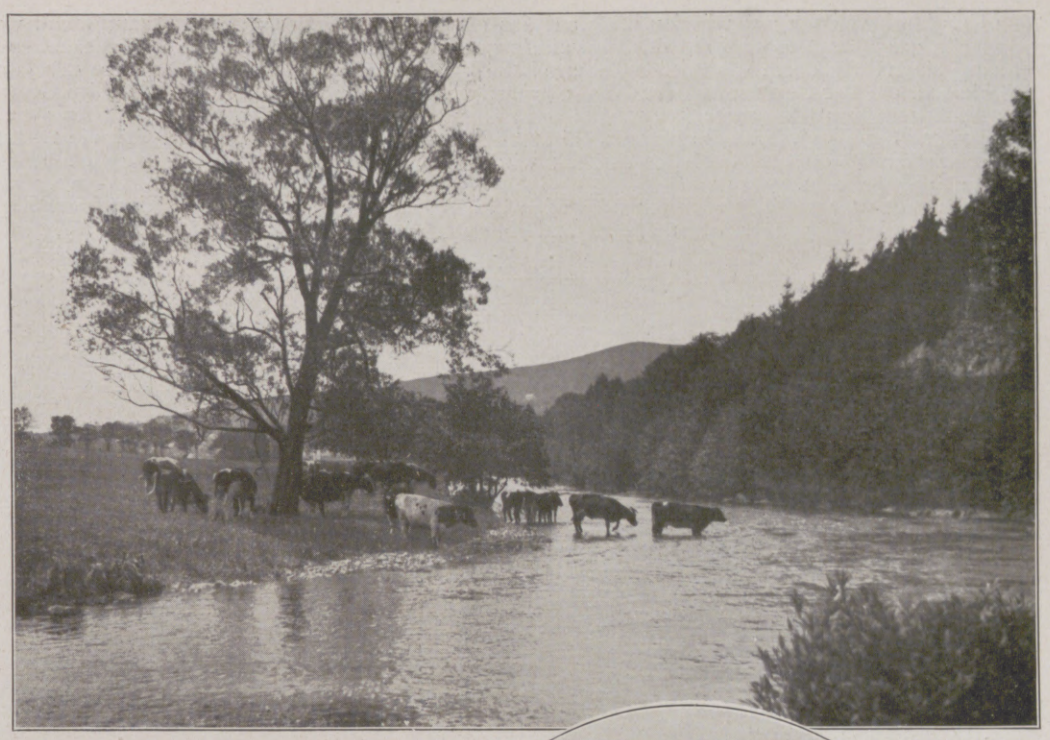
Folgen wir mit dem Auge dem Kamm des Waldes in östlicher Richtung, so bemerken wir bald einen Einschnitt, der die Stelle angibt, wo die Bahnstrecke nach Brüssel im Ronheider Tunnel sich ihren Weg durch den Höhenzug bohrt, und weiterhin sehen wir die Spitze des steinernen Pelzerturms, der einen Ausblick nach Belgien und in die ehemals deutschen, an Belgien abgetretenen Gebiete des Eupener Landes gewährt. Noch weiter östlich senkt sich der Höhenzug, und aus den Ausläufern des Waldes lugt die Krone des Bismarckturms hervor, hinter dem im Schatten der Tannen der große Ehrenfriedhof so manchen tapferen Streiter birgt.

Blick auf Aachen vom Langen Turm aus.

Doch wenden wir unsere Blicke dem eigentlichen Stadtbilde zu. Gleich unterhalb unseres Standpunktes auf dem Lousberg hebt sich zur Linken, auf dem Salvatorberg, eine Kirche in romanischem Stil, die ihren Ursprung auf Ludwig den Frommen zurückführt. Abwärts schreitend durch die wohlgepflegten Anlagen, treffen wir am Fuße des Lousbergs auf die Alleen, die außerhalb der eigentlichen Altstadt einen großen Teil der Stadt umgürten, und an denen manche Villen neueren Ursprungs inmitten schöner Gärten vom Wohlstand ihrer Besitzer zeugen. Nun wenden wir uns dem Stadtinnern zu. Durch das altertümliche Ponttor gelangen wir durch die Pontstraße bergab und bergauf ins eigentliche Zentrum der Stadt, auf den Marktplatz, und stehen hier beim Verlassen der engen Straße plötzlich vor der Front des alten schönen Rathauses, flankiert von seinen beiden Türmen, die, zwar im oberen Teil nach einem großen Brand erneuert, im unteren sehr alt sind und wie der Granusturm aus Karls des Großen Zeit stammen. Gehen wir um das Gebäude herum, so gelangen wir durch die enge Krämerstraße auf

Hosted by Google

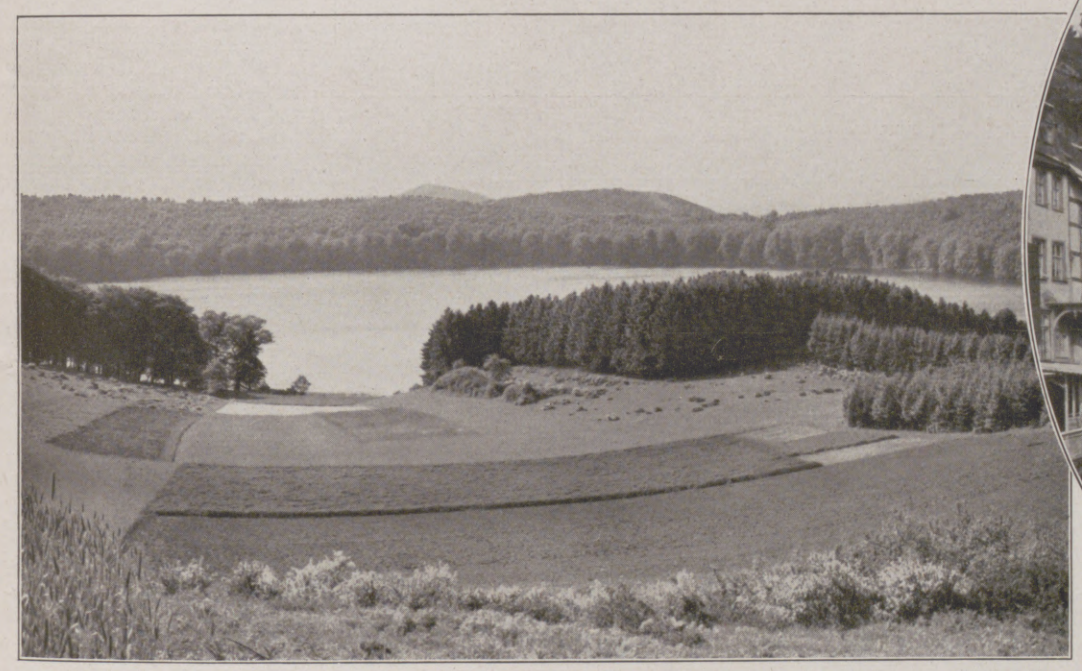




Im Wesertal bei Eupen.

Links nebenstehend:

Montjoie: Die evangelische Kirche und das Rote Haus der Familie Scheibler.



Ein Eifelmaar, das Gemündener Maar bei Daun.

Rechts im Oval: Montjoie: An der Rur. Im Hintergrund die Ruine des Wartturms „Der Haller".

Schafherde im Venn.

Vennblick bei Rötgen.

Hosted by Google

den Katschhof, von wo aus wir den Blick auf das ehrwürdige Münster, auf die Rückseite des Rathauses und auf das Verwaltungsgebäude haben. Dieser Platz, auf der einen Seite durch die reichgegliederte hohe Rückseite des Rathauses abgeschlossen, auf der Gegenseite durch den eigenartigen und trotz der Mischung der Stile auf den Beschauer wirkenden Prachtbau des Münsters, ist von eigenartiger Schönheit. Eine besondere Stimmung liegt über dem Platz, und wer einmal bei Vollmond dort geweilt hat, wird ein äußerst eindrucksvolles Bild mit sich nehmen.

Durch eine der auf das Münster führenden Straßen wenden wir uns dem eigentlichen Geschäftsviertel der Stadt zu und gelangen an den „Graben", der, vom „Elisenbrunnen" aus am Stadttheater vorbeiziehend, eine der verkehrsreichsten Straßen darstellt und das Markt- und Rathausviertel ringförmig umschließt. Der „Elisenbrunnen" erinnert uns daran, daß Aachen alte Badestadt ist, und diese Trinkbrunnenanlage, hinter der ein schattiger Garten den Kurgästen Ruhe und Erholung gewährt, bietet besonders im Sommer, wenn die Sonne auf die leuchtenden roten Sonnenschirme fällt, einen farbenprächtigen Anblick. Auf dem breiten Platz vor der Säulenhalle beim Elisenbrunnenrestaurant finden häufig Konzerte statt, aber auch ohne dieses Lockmittel pflegt hier die Aachener Jugend beiderlei Geschlechts eifrig zu promenieren, und die Studenten der Technischen Hochschule mit ihren bunten Mützen dürfen dabei nicht fehlen.

Nahebei verbreitert sich die Straße zum Theaterplatz, auf dem das Stadttheater mit schönem ionischen Giebel sich in der Mitte erhebt. Aufwärts führt von dort die breite Hindenburgstraße in östlicher Richtung den neueren Stadtteilen und dem Hauptbahnhof zu. Leicht ist es dem Fremden gemacht, ohne große Kosten und Mühen an den verschiedensten Stellen den Wald zu erreichen, denn außer der Bahnstrecke nach Brüssel führen vier Linien der Aachener elektrischen Bahn in verschiedener Richtung hinein in den Wald und klettern zum Teil auf erhebliche Höhen hinauf. Nehmen wir einmal eine fünfte Linie, die westlich in das holländische Grenzstädtchen Vaals hinüberfährt, das zu Fuß in drei Viertelstunden auf glatter Landstraße erreicht wird! Nach Behebung der Paßschwierigkeiten wird dies Städtchen gern wieder von Aachen aus besucht, denn verlockend ist ein Spaziergang von hier aus auf die waldige Höhe zum Wilhelminenturm. Von diesem eingangs schon erwähnten Aussichtsgerüst aus schaut man weit hinein nach Westen, wo sich die flache holländische Landschaft hinstreckt, oder nach Süden ins belgische Hügelland hinüber. Von Nordosten grüßen die Türme Aachens und der Lousberg, und nach Osten zieht sich ununterbrochen die Kette des Stadtwaldes auf den Höhen zur Eifel hinüber. Breite, gut fahrbare Straßen laufen auf der Höhe des Waldes, der hier teils Hochwald, teils buschiges Unterholz aufweist, und abseits der Fahrwege findet der rüstige Fußgänger Pfade genug, um einzelne besonders beliebte Aussichtspunkte aufzusuchen, von denen Fernsichten auf die Stadt und die Eifel immer Abwechslung bieten. Der bergige Charakter des Waldes, in dem sich hohe Buchen- und Eichenbestände mit Nadel- und Buschholz vielfach ablösen, seine stundenweite Ausdehnung mit zahlreichen gepflegten Wegen und Ruhebänken läßt sich in Wort und Bild nur mangelhaft wiedergeben. An drei Stellen durchschneiden die Landstraßen nach Lüttich, nach Eupen und beim Forsthaus Siegel den Wald, und die elektrische Bahn auf ihnen bietet bequeme Zugangsmöglichkeit.

In den einzelnen Teilen des Waldes finden wir an besonders schön gelegenen Punkten Hotels, Waldrestaurationen und Erholungsheime, die den Gesunden und Kranken Aufenthalt und Erfrischung gewähren. Leicht kann man sich vorstellen, wie besonders an Sonn- und Feiertagen dort bei Musik und Tanz sich ein fröhliches Treiben entfaltet, und bis in den Abend hinein erklingen auf Wegen und Stegen die Lieder der sangesfrohen Aachener Jugend. Auch im Winter, wenn hoher Schnee den Boden deckt, zieht gern groß und klein mit Rodelschlitten zum Wald, wo verschiedene kurvenreiche Bahnen für den Wintersport lockende Möglichkeiten bieten. Bis an die Ausläufer des Waldes erstrecken sich die im Laufe der Jahre mehr und mehr neu wachsenden Straßen und Alleen, die das hügelige Gelände zerschneiden. Hier und da lugen aus den Bäumen, aus Gärten oder Anlagen um den Kaiser-Friedrich-Park die Giebel schöner Villen hervor, und die Wasserflächen des Hangeweihers und einzelner künstlicher Stauweiher am Rande des Waldes beleben die reizvolle Landschaft.

Wen es drängt, in die Ferne zu schweifen, obschon das Gute nahe genug liegt, dem bietet die weitere Umgebung Aachens, insbesondere die Eifel, reichliche Gelegenheit zu lohnenden Wanderungen. Außer den elektrischen Kleinbahnen der Stadt, die teilweise weit in die Eifel hineinführen, vermitteln zwei Bahnstrecken den unmittelbaren Verkehr zwischen Aachen und den Dörfern und Städten der Eifel. Mühselig, in vielen Windungen und Schleifen klettert die Bahnstrecke nach Monschau-St. Vith vom Hauptbahnhof auf das Hohe Venn hinauf, vorbei an dem altberühmten Wallfahrtsort Kornelimünster, der von der hochliegenden Bahnstrecke aus — im tiefeingeschnittenen Tale der Inde gelegen — einen malerischen Anblick gewährt und an sich schon mit der altertümlichen Abtei und seiner auf steiler Höhe ruinenhaft aufragenden Pfarrkirche einen Besuch lohnend macht. Von den Windungen der immer mehr steigenden Bahnstrecke aus erblickt man lange noch die Stadt Aachen mit ihrem Wälderkranz und den Kegel des Lousbergs, während auf der Höhe bald Wald wechselt mit einsamer Fläche des „Hohen Venn". Diese teils moorige, teils heideartig öde Hochebene, ab und zu von einzelnen Kiefernbeständen belebt, ist heute durch mancherlei Bilder und durch bekannte Romane vielen Deutschen nichts Fremdes mehr.

Kalterherberg in der Eifel. Gemälde von Heinrich Gesemann.

Blick in die Soers (nördlich von Aachen). Gemälde von Heinz Heinrichs, Aachen.

Fast jede der kleinen Stationen, die die Bahn auf ihrem Laufe berührt, bietet Gelegenheit zu größeren oder kleineren Wanderungen, und dank der Rührigkeit des Eifelvereins, der schon im Aachener Stadtwald mit seinen Wegezeichen dem Unkundigen zu Hilfe kommt, ist das Wandern ohne besondere Schwierigkeit. So wollen wir hier nur erwähnen das Dörfchen Rötgen, das eine der auch Aachen mit Wasser versorgenden Talsperren besitzt und mit dem waldumsäumten Sperrsee zum Aussteigen verlockt. Da ist vor allem Monschau, ein Städtchen, das in Schönheit der Lage seinesgleichen sucht, in einem engen Tale, von dessen Höhen Ruinen, wie sie in der Eifellandschaft so häufig sind, herabgrüßen, und dessen altertümliche Bauten und schöne Patrizierhäuser ziemlich bekannt geworden sind. Die Bahn, die teilweise durch belgisches Gebiet und in den heute als Neubelgien bezeichneten Grenzstreifen führt, an dem ehemaligen Truppenübungsplatz Elsenborn vorbei, erschließt noch manch schöne Punkte des einst deutschen Gebietes um Malmedy. Nicht minder wechselvolle schöne Partien ziehen sich von Malmedy zu dem ebenfalls an Belgien gefallenen Eupener Gebiet, das für Tagestouren, wie Radfahr- oder Autofahrten, gern aufgesucht wurde. Wenden wir uns von Aachen aus in östlicher Richtung, so bringen uns Staats- oder Kleinbahn in kurzer Fahrt an manch schönes Fleckchen Eifel, wie Mulartshütte, Schevenhütte oder Langerwehe. Nur zwei Punkte, die von besonderem Reiz sind, sollen noch angeführt werden, das fast mittelalterlich anmutende Städtchen Nideggen mit seiner großenteils gut erhaltenen Burg der Jülicher Grafen, die auf steiler Höhe über dem Rurtal weithin die Gegend beherrscht, und die Urfttalsperre, die bis vor wenigen Jahren der größte Stausee Europas war. Einen großartigen Anblick gewährt die massige Sperrmauer, von der bei Überfüllung der Talsperre die Wasser in mächtigem Fall abwärts rauschen. Aber auch die weitere Umgebung in der Eifel gibt des Schönen so viel wie nur irgendeine Wald- und Gebirgsgegend Deutschlands. Von besonderem malerischen Reiz sind die alten Kraterseen der Eifel, aber keine Abbildung vermag das zu ersetzen, was die Natur dem Auge bietet, drum möge, wer kann, selbst kommen und schauen!

Hosted by Google

Die feierliche Überführung der alten Regimentsfahnen der beiden ehemaligen ostpreußischen Armeekorps (I. und XX.) nach der Schloßkirche in Königsberg i. Pr. am 24. April: Oben links: Die Fahnengruppe der Reichswehr mit den alten Fahnen und Standarten beim Vorbeimarsch. Oben rechts: Abschreiten der Front durch den Chef der Heeresleitung, General Heye, bei der Überführungsfeier. Mitte: Die Truppenaufstellung im Hofe des Königsberger Schlosses. (Phot. A. Kühlewindt, Königsberg.)

Von der Überschwemmungskatastrophe der letzten Woche in Mecklenburg: Links: Schweriner Schutzpolizeimannschaften vor der Abfahrt ins Überschwemmungsgebiet zur Hilfeleistung. Rechts: Mit Hilfe von Erde und Sandsäcken geschaffene Notwege in dem überschwemmten Dorfe Bandekow, durch die zwischen den einzelnen Gehöften die Verbindung aufrechterhalten wird.

Hosted by Google

DIE GEZEICHNETE

SKIZZE VON J. E. LANGHANS

Den ganzen Nachmittag hatte Gilbert Ebner unlustig und unschlüssig vertrödelt. Er hatte gerade heute manches zu tun und zu besorgen vorgehabt, eine Reihe jener verschiedenen kleinen Geschäfte des Alltags, die so unbedeutend scheinen, daß man sie immer wieder leichten Herzens verschieben zu dürfen glaubt, bis sie, zu einer hundertköpfigen Hydra angewachsen, den Saumseligen zu verschlingen drohen. Heute hatte Gilbert den Vorsatz gefaßt, dem Ungeheuer an den Leib zu rücken, aber es war wieder nur beim Vorsatz geblieben. In dem Augenblick, da er sich mit der ersten Arbeit zu beschäftigen begonnen hatte, war ihm eine andere viel wichtiger erschienen, so daß er dann immer das eine um des andern willen beiseitegeschoben hatte, um zuletzt voll Verdruß und Unrast alles zusammen ungetan liegenzulassen. Damit aber war in ihm zugleich auch der Grund gelegt worden zu jener bitter trüben Stimmung, die häufig den zu befallen pflegt, der sich selbst gegenüber ein schlechtes Gewissen und daher Anlaß hat, mit sich unzufrieden zu sein. Und in dieser unerbaulichen Gemütsverfassung hatte dann Gilbert die Zeit völlig untätig vergrübelt und verträumt, ohne zu einem anderen Ergebnis zu kommen als zu dem, daß ihm alles Philosophieren über Leben, Welt und Schicksal nur wenig nützen könne.

Als er so weit war und darüber hinaus nicht kam, raffte er sich auf und beschloß, den Rest des verschwendeten Nachmittags im Freien zuzubringen. Irgendwo und irgendwie, nur um dem Anblick seiner eigenen vier Wände zu entrinnen, der ihm in solchen Stimmungen unerträglich war, weil dann die engen Wände ihm als Symbol der Enge seines Daseins erschienen, als höhnisches Sinnbild der manchmal so beschränkten Grenzen seiner Lebens- und Willenskraft, die nicht sprengen zu können, er sich immer wieder vorwerfen mußte.

Draußen regnete es. Ganz fein und sachte, aber mit einer Beharrlichkeit, deren trostlose Einförmigkeit Gilberts Laune noch mehr niederdrückte. Gleichgültig und ziellos ließ er sich von dem Strome der Menschen, die durch den Regen hasteten, vorwärts treiben, die in trauriges Grau gehüllten Straßen entlang, von denen heute eine der anderen aufs Haar glich. Auch die vielen Leute waren in der ungeduldigen Eile, mit der sie vor dem Regen flohen, einander noch ähnlicher als sonst. Gilbert stellte dies mit einer ingrimmigen Genugtuung fest, die ihren letzten Ursprung vielleicht in der Erkenntnis hatte, daß auch er sich von der Menge jetzt wohl nur wenig oder gar nicht unterscheide. Denn er selbst war, wie er eben bemerkte, aus seinem anfänglich absichtlich lässigen Bummelschritt — ohne es zu wollen und nötig zu haben — in eine Gangart verfallen, die sich den ungeschriebenen Gesetzen der Allgemeinheit anpaßte. Aber er empfand es bald als Erleichterung, sich so willenlos schieben und treiben zu lassen; ward er doch so seiner eigenen Unschlüssigkeit endlich frei und ledig. Und mit dem innerlichen Druck, der ihn von zu Hause her begleitet hatte, wich nun auch die äußerliche Teilnahmlosigkeit Gilberts gegen die unbekannten Menschen, die ihn in ihre Mitte genommen. Da nun kam es ihm zum deutlichen Bewußtsein, daß er schon minutenlang den Blick auf etwas geheftet hielt, von dem er bisher nur eine ganz unbestimmte, traumhafte Vorstellung gehabt hatte. Die Vorstellung, daß etwas vor ihm herschwebte wie ein stumm und geheimnisvoll wandelnder Wegweiser, dem er, ob er wollte oder nicht, folgen mußte. Und jetzt erkannte er, was es war: ein loser weißer Faden auf dem glatten Rückenteil eines tiefblauen Frauenmantels.

Gilbert wunderte sich, daß er nicht laut auflachte. Seine Phantasie war ihm da wieder einmal durchgegangen, und er hatte sich, ehe er sich ihres unbeaufsichtigten Spieles bewußt geworden, von ihr täuschen lassen... Ein Faden war es bloß, ein gewöhnlicher weißer Faden von jener Sorte, wie sie die Schneider zum Vorheften verwenden. Was war Besonderes an diesem Faden da auf einem fremden Mantel, und was ging er ihn an? Nichts, gar nichts.

Nach dieser kategorischen Feststellung brach Gilbert diesen Gedankengang, dessen Fortsetzung zu keinem Ziele führen konnte, gewaltsam ab. Er war doch nicht von daheim fortgegangen, um nun wieder in sein unnützes Spintisieren zu verfallen. Anregung von außen her, Zerstreuung, Unterhaltung — das war es, was er auf der Straße hatte finden wollen. Gilbert sagte sich das mit ärgerlichem Nachdruck und zwang sich zu langsameren Schritten, um den Gegenstand seines Mißvergnügens schnell wieder aus den Augen zu verlieren. Da aber fuhr ihm ein neuer Gedanke durch den Sinn, ein Gedanke, dessen verspätetes Kommen ihn in unwillige Verwunderung versetzte. Er hätte sich doch wenigstens die Dame, die zu dem Mantel mit dem fatalen Faden gehörte, näher ansehen sollen. Vielleicht hätte er da die gewünschte Ablenkung gefunden. Vielleicht sogar ein kleines nettes Abenteuer, das er schon lange brauchte und suchte...

Kaum zu Ende gedacht, hatte sich dieser Gedanke auch schon zur festen Überzeugung verdichtet, deren Macht Gilbert unwiderstehlich anspornte, das Versäumte nachzuholen. Noch war es Zeit, denn sein Blick erhaschte die Frauengestalt gerade noch, als sie um eine Ecke bog.

Die Seitenstraße, in die die Unbekannte nun ihren Weg genommen, war fast menschenleer. Nichts hinderte die Hast, mit der Gilbert die Verfolgung aufnahm, und doch holte er den Vorsprung, den die Dame durch sein Zögern gewonnen hatte, nur langsam ein. In gleichmäßiger Schnelle bewegte sich der blaue Mantel die Häuser entlang. Alles, was Gilbert auf diese Entfernung an Einzelheiten unterscheiden konnte, war wiederum nur der weiße Faden, der sich in merkwürdiger Deutlichkeit von dem dunklen Grunde abhob.

Gilberts Unternehmungslust steigerte sich Schritt für Schritt. Verflogen schien ihm aller Griesgram, verschwunden die Last jener fruchtlosen Nachdenklichkeit, die seine Seele seit Wochen bedrückt hatte, ausgelöscht alle Beschwerde des Lebens, die er kurz vorher noch als unerträglicher denn je empfunden hatte. Jung und froh fühlte er sich wie schon lange nicht. Nun hatte er ja wieder ein Ziel vor Augen, das ihm, je näher er ihm kam, desto erstrebenswerter erschien.

Die Entfernung zwischen Gilbert und der Dame hatte sich endlich so weit verringert, daß er an der Unbekannten sichere Merkmale von Jugend und Schönheit, die sich unter dem Mantel bargen, zu erkennen glaubte. Er gewahrte mit Erstaunen, wie seine in früheren Zeiten der Lebenslust erworbene, dann aber lange ungeübte Kennerschaft in solchen Dingen rasch wieder zum Vorschein kam, wie geschult noch sein Blick und wie sicher er seiner Sache war. Mit wachsender Befriedigung musterte er die schlanke Gestalt, deren schmiegsamen Wuchs auch die plumpe Hülle nicht verdecken konnte. Dieser edle Gang, die natürliche Anmut, mit der sie den Schirm hielt und eben jetzt hochhob, um zwei behäbige Bürgersfrauen, die ihr entgegenkamen, vorbeizulassen. Da sah er auch, daß unter dem Hute reiches blondes Haar hervorquoll.

In angemessenem Abstande folgte Gilbert seiner Führerin weiter, immer weiter, ohne für seine Vermutungen und Hoffnungen neue Anhaltspunkte zu gewinnen. Bis zuletzt vor seinem starren Blick alles verschwamm und er wieder nur den weißen Faden auf dem dunklen Grunde sah. Der Faden schien sich inzwischen etwas verschoben zu haben. Einer magischen Hieroglyphe glich er nun, einem fremden Schriftzeichen von geheimer Bedeutung und magnetischer Kraft. Und es dauerte nicht lange, da sprang in Gilbert der Gedanke auf, daß dieses Zeichen ihm gelte, ihm allein. Diese Empfindung verließ ihn nun nicht mehr, und er hielt seine ganze Aufmerksamkeit auf den geheimnisvollen Faden gerichtet.

Obgleich aber Gilbert auf alles gefaßt zu sein glaubte, ward er doch überrascht, als die Unbekannte plötzlich stehen blieb, um — es schien, als geschähe es mit zögernder Umständlichkeit — einen Brief in einen Postkasten zu werfen. Da sah Gilbert zum erstenmal ihr Gesicht, ein blasses Mädchengesicht mit traurigen, verweinten Augen, in denen etwas wie düstere Entschlossenheit glomm — ein Gesicht, das weniger durch Schönheit als durch seinen seltsam sprechenden Ausdruck sich von den hübschen Dutzendgesichtern unterschied. Noch war Gilbert, der seinen Schritt unwillkürlich verlangsamt hatte, in den unerwarteten Anblick versunken, als das Mädchen den Weg schon wieder fortsetzte. Es ging jetzt noch rascher und hielt den Schirm noch tiefer als zuvor.

Gilbert wußte nicht, durch wie viele und welche Straßen und Gassen er der Unbekannten bisher gefolgt war. Auch jetzt nahm er nur flüchtig wahr, daß er sich in einem stillen, schon halb unbebauten Vorstadtviertel befand. Er vergaß es bald wieder. Er hatte Augen und Sinn nur auf den weißen Faden gerichtet, der ihn unwiderstehlich vorwärts zog wie ein von unsichtbarer Hand gespanntes Seil...

Nun bog das Mädchen in eine kurze Allee ein, an deren Ende eine einsame Brücke über den breiten Strom führte, der hier in das Weichbild der Stadt eintrat. In den dichten Kronen der hohen Bäume nistete schon die Dämmerung. Weit und breit kein Mensch. Die Gelegenheit war günstig. Gilbert beschleunigte seine Schritte, die auf dem weichen Straßengrunde kaum hörbar waren. Sein Herz klopfte vor Erregung, denn er fühlte sich seinem Ziele nahe.

Auf der Brücke blieb die Fremde stehen und wandte sich wie suchend um. Rasch barg sich Gilbert hinter einem Baum. Und ehe er seinen Augen zu trauen wagte, war es geschehen: Das Mädchen hatte den Schirm zugemacht und zu Boden fallen lassen, hatte sich über das niedrige Geländer geschwungen und in den Strom gestürzt.

Gilbert besann sich keinen Augenblick. Er sprang ins träge fließende Wasser, der Unbekannten nach. Und sein Rettungswerk gelang...

Erst auf der Polizeiwachtstube, als man der noch Bewußtlosen den Mantel abnahm, erinnerte sich Gilbert wieder des geheimnisvollen Zeichens, das ihm Führer gewesen. Jetzt aber war der weiße Faden fort. Nachdenklich nickte Gilbert. Ja — er bedurfte des Führers nicht mehr, von dem er nicht wußte, wer ihn gesandt. Und er wußte auch noch nicht, wer die Gerettete war, die der Arzt, wie er soeben meldete, noch ins Leben hatte zurückrufen können. Aber etwas in ihm mahnte, an dem Geheimnis dieses Erlebens nicht zu rühren.

So ging Gilbert allein, wie er von zu Hause fortgegangen, wieder heim. Allein, aber frei und leicht.

Hosted by Google

Von der Jungfernreise des neuen Hapagdampfers „New York" von Hamburg nach Neuyork: Dr. Cuno (links), Direktor der Hapag, Frau Walker, die Gattin des Neuyorker Bürgermeisters, und Karl Graalfs, der Kapitän des Schiffes, bei der Ankunft des Dampfers in Neuyork am 11. April. — Rechts nebenstehend: Vom Besuch des Präsidenten des Amerikanischen Roten Kreuzes, Honorable John Barton Paynes, beim Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Landesgerichtsdirektor v. Winterfeld, in Berlin: v. Winterfeld (links) mit Payne bei dessen Aufenthalt in der Reichshauptstadt.

Moderne Kirchenarchitektur: Links: Die St.-Antonius-Kirche in Basel, ein neues aus Eisen und Beton im Sinne des „Bauhausstils" errichtetes Gotteshaus. Rechts Mitte: Das Innere der Kirche.

Links: Die am 23. April erfolgte Einweihung des Rove-Kanals nach Fertigstellung des in sechsjähriger Arbeit geschaffenen Rove-Tunnels, der in 22 m Breite bei 7,5 km Länge durch den Gebirgsstock de la Nerthe hindurchgeführt wurde: Die ersten Schiffe am Ausgang des Tunnels nach der Betriebsübergabe. Der Kanal verbindet den Hafen von Marseille mit der Rhone. Rechts: Ein neuerrichteter achtstöckiger Garagenbau in Paris: Blick auf die Schrägbahn, auf der die Kraftwagen gleich von der Straße in die einzelnen Stockwerke (und umgekehrt) fahren können, an der Außenseite des Gebäudes.

Hosted by Google

Bilder von der neuen Erdbebenkatastrophe in Japan: Links: Soldaten beim Ausbessern einer vom Erdbeben aufgerissenen Straße. Rechts: Der vom japanischen Kaiser in das Erdbebengebiet entsandte Kammerherr Graf Tsuchiya bei der Besichtigung der Verwüstungen.

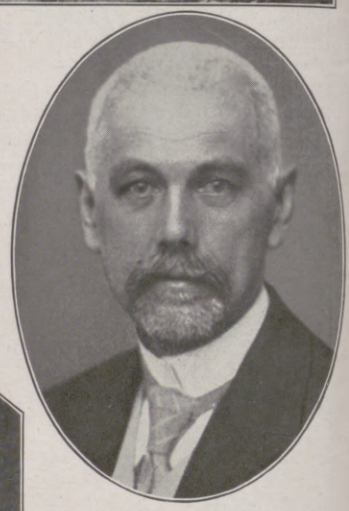
TAGESGESCHICHTE

Der feierlichen Überführung der alten Regimentsfahnen des I. und XX. Armeekorps aus der Neuen Infanteriekaserne in die Schloßkirche in Königsberg i. Pr. am 24. April ging ein großer Zapfenstreich am Vorabend voraus. Nachdem am Sonntag die Garnison von Königsberg im Schloßhof Aufstellung genommen hatte, zog die Fahnengruppe unter Vorantritt des Chefs der Heeresleitung, General Heyes, ein und stellte sich gegenüber dem an der Längsseite des Schlosses aufgebauten Feldaltar auf. Rechts und links davon standen die Fahnenabordnungen der studentischen Korporationen und vaterländischen Verbände. General Pötter meldete dem Chef der Heeresleitung die Ankunft der 85 Fahnen der alten ost- und westpreußischen Regimenter. Darauf sprachen der katholische Wehrkreispfarrer Rarkowski und der evangelische Wehrkreispfarrer Müller. Auch General Heye rief noch einmal die Erinnerung an die alte große Tradition wach. Unter dem Klang des Präsentiermarsches und der Glocken wurden nun die Fahnen in die Schloßkirche gebracht. Damit endete die Feier.

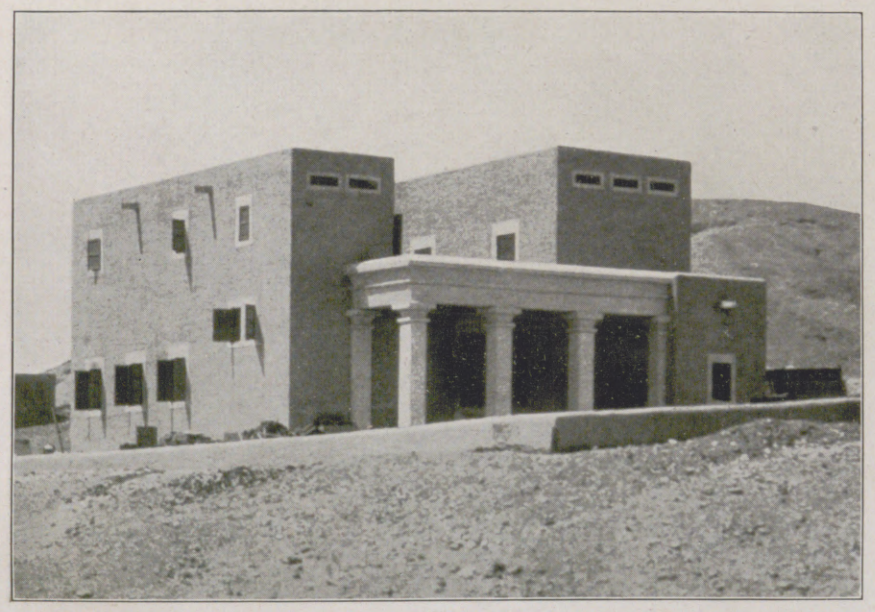
Am 20. April waren 50 Jahre verflossen, seitdem der jetzt 65jährige Bruder des späteren Kaisers Wilhelm II., Prinz Heinrich von Preußen, zur seemännischen Ausbildung auf dem Kadettenschulschiff „Niobe“ in die Marine eintrat. Anschließend an diese erste Ausbildungszeit nahm Prinz Heinrich auf dem Seekadettenschulschiff „Prinz Adalbert“ an einer zweijährigen Weltumsegelung teil. Nach mannigfachen Kommandos in aus- und inländischen Gewässern war er von 1901 bis 1904 Chef des Ersten Geschwaders

Dr. Reichardt,
Geheimer Regierungsrat, der zum Ministerialdirektor und zugleich zum Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe ernannt wurde.

Die Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Großadmirals Prinz Heinrich von Preußen in Kiel am 20. April: Prinz Heinrich im Kreise seiner Jahrgangskameraden. Von links nach rechts: Obere Reihe: Konteradmiral Becker; Konteradmiral v. Dassel; Leutnant zur See v. Gahlen; Korvettenkapitän Weickhmann; Fregattenkapitän Geßler; Oberst a. D. Wense. Untere Reihe: Kapitänleutnant Schmidt; Admiral v. Krosigk; Großadmiral Prinz Heinrich; Admiral Dick; Admiral Bachmann. (Phot. W. Schäfer, Kiel.)

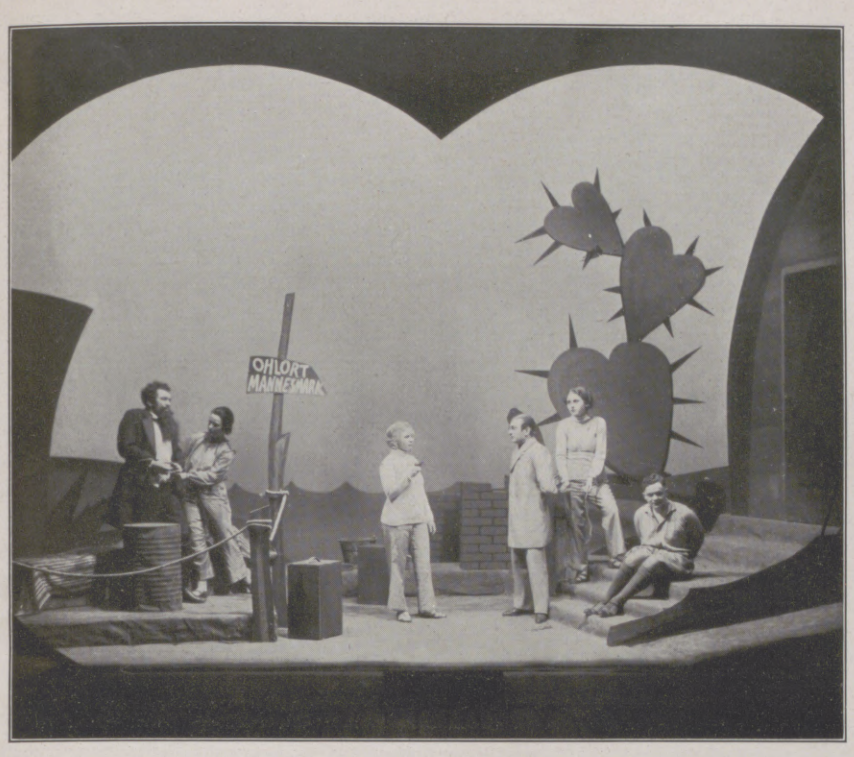


Dr. Ernst Wasserzieher,
Studiendirektor i. R., der sich besonders durch sprachgeschichtliche Werke einen Namen gemacht hat, † am 21. April in Halberstadt, 66 Jahre alt.

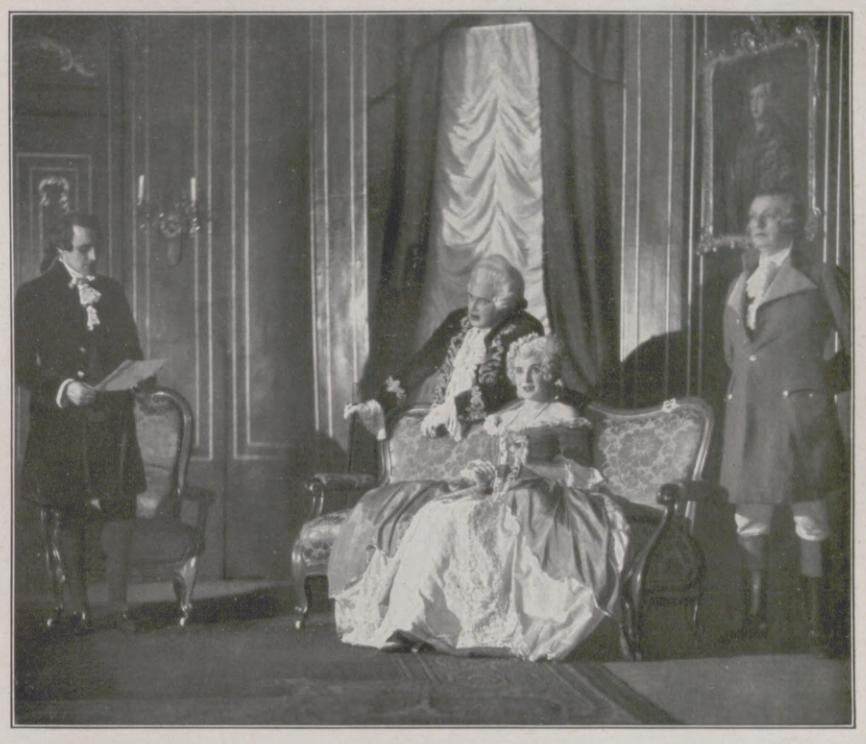


Links: Deutsche Forscherarbeit an der Stelle der alten „hunderttorigen“ Hauptstadt Oberägyptens: Das neue deutsche Forschungshaus in Theben, dem heutigen Luxor, das am 1. April in Gegenwart des ägyptischen Ministers für öffentliche Arbeiten, Osman Moharram-Bei, des Generaldirektors der ägyptischen Altertümerverwaltung, Laucaus, des deutschen Gesandten in Kairo, v. Stohrers, und des Direktors des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde, Geheimrat Borchardts, eingeweiht wurde. — Rechts: Ein neuer praktischer Wagen für den deutschen Überland-Omnibus-Verkehr: Der erste Daimler-Etagen-Fernreiseautobus, der kürzlich von der Reichspost für den Verkehr in Süddeutschland als Post- und Personenwagen angekauft wurde.

Hosted by Google



Szenenbild aus der Uraufführung der Komödie „Der Mann im Dunkel" von Friedrich Wolf am Stadttheater in Essen am 6. April. Von links nach rechts: Hans Raabe als Melchisedek; Ilse Cabanis als Justina; Hildegard Fränzel als Karin; Bruno Ilpach als Sondekfch; Leny Marenbach als Ditta; Erich Paul als Dirk. (Phot. Ilpach.)



Szenenbild von der unlängst in den Kammerspielen zu München erfolgten Uraufführung des Schauspiels „Zwölftausend" von Bruno Frank. Von links nach rechts: Hans Schweikart als Sekretär Piderit; Gerhard Ritter als Herzog; Hanna Ralph als Gräfin Spangenberg; Kurt Horwitz als preußischer Oberst. (Phot. F. Heyden.)

der heimischen Schlachtflotte, danach Chef der Marinestation der Ostsee und im Anschluß daran bis zum Jahre 1909 Kommandant der Hochseeflotte. Später wurde er Generalinspektor der Marine und übernahm im Weltkrieg die Seekriegführung in der Ostsee.

Der neue Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „New York", der am 1. April in Kuxhaven vom Stapel lief, kam am 11. April in der Stadt an, nach der er benannt ist. Dort wurde dem Schiff ein überaus begeisterter Empfang zuteil. Der Festakt fand im überfüllten Wartesaal statt. Neben einigen anderen sprachen der deutsche Botschafter v. Maltzan, Bürgermeister Walker und Geheimrat Cuno.

In Marseille wurde am 23. April durch den Präsidenten Doumergue der unterirdische Kanal von Rove eingeweiht. Es ist dies ein 22 m breiter Wassertunnel von 15,5 m Höhe und 7,5 km Länge mit 4 m Wassertiefe. Er vermittelt (mit dem oberirdischen Teil insgesamt 81 km lang) eine Verbindung von dem Hafen von Marseille über den Binnensalzsee von Berre nach der Rhone bei Arles.

Von der Uraufführung der Tragödie „Der Paragraphenteufel" von Fritz Philippi am Stadttheater (Kleines Haus) in Wiesbaden am 9. April: Szene aus dem IV. Akt. Von links nach rechts: Hans Jeglinger als Hausvater; Max Andriano (Spielleiter) als „Paragraphenteufel"; Wolfgang Langhoff als Aufseher; Doris Voß als Dienstmädchen; Tila Hummel als Frau Vorsteher; Gustav Schwab als Regierungsrat; Paul Gerhards als Kreisarzt; Kurt Sellnick als Vorsteher. (Phot. Kipp.)

Bühnenschau

Mit der Komödie Klaus Manns „Revue zu Vieren", die im Alten Theater zu Leipzig uraufgeführt wurde, ging das Trio der Dichterkinder: Erika und Klaus Mann und Pamela Wedekind auf seine Gastspielreise. Eine ganz originelle Idee liegt zugrunde. Vier junge Menschen wollen den Leuten etwas Außergewöhnliches, eine unerhörte „Revue zu Vieren", bieten. Dieses Unternehmen scheitert aber an einem Mißgeschick der Hauptdarstellerin, das sie der Eifersucht ihrer Rivalin verdankt. Die Handlung ist indes lediglich Anlaß zur Darstellung der Probleme, die die neue Jugend beschäftigen. Eine Lösung freilich, wie sie auf der Bühne andauernd proklamiert wird, bekommt man nicht zu hören — es würde schließlich auch schlimm um den erst 22jährigen Autor bestellt sein, wenn er schon „fertig" wäre.

Einen hervorragenden Erfolg konnte das an den Münchener Kammerspielen uraufgeführte Schauspiel „Zwölftausend" von Bruno Frank erringen. Der Grund? Es ist ausgezeichnetes Theater, wie man es heute selten auf der Bühne sieht. Der Herrscher einer kleinen deutschen Residenz zur Zeit des Absolutismus verkauft 12000 seiner Untertanen als Söldner an das Ausland. Unter diesen Opfern befinden sich zwei Brüder seines Geheimsekretärs Piderit, der nun mit allen Mitteln die Verschacherung zu hintertreiben sucht. Als ihm dies mit Friedrichs II. von Preußen Hilfe gelungen ist, kehrt er seinem Lande den Rücken und wandert aus.

In der Tragikomödie „Der Paragraphenteufel" von Fritz Philippi (uraufgeführt im Wiesbadener Staatstheater) kam ein sonst selten behandeltes Milieu auf die Bühne: die Welt des Strafvollzugs. Ein Sträfling, ehemaliger Winkeladvokat und gerissener Paragraphenkenner, belästigt die Gefängnisverwaltung durch immer neue Beschwerden.

Friedrich Wolfs „Der Mann im Dunkel", eine Komödie, die am Essener Stadttheater zur Uraufführung kam, ist ein höchst romantisches, dabei ironisches, groteskes und ein bißchen resignierendes Stück. Zwei junge Mädchen ziehen sich aus dem Lärm unserer Zivilisation mit ihrer Gymnastiklehrerin auf eine utopische Insel zurück. Bald ist jedoch der geruhsame Frieden infolge des Erscheinens dreier Männer vorbei.

Bühnenbild aus der Uraufführung der Komödie „Revue zu Vieren" von Klaus Mann im Alten Theater zu Leipzig am 21. April. Von links nach rechts: K. Ballhaus als Akrobat Bum; Pamela Wedekind als Ursula Pia; Wolf Rodig als Tänzer Jup; G. Gründgens als Allan; Erika Mann als Renate; Klaus Mann als Michael. (Phot. Genthe.)

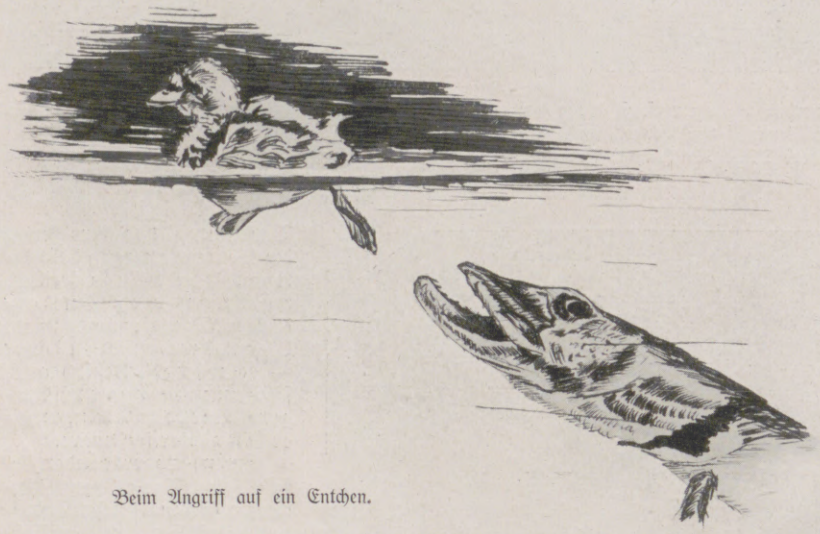
Hosted by Google

Der Hecht als Räuber und Beute

Überall auf dem weiten Erdenrund — in den Ozeanen, auf dem Festlande und in den Binnengewässern — gilt das Gesetz vom biozönotischen Gleichgewicht. Die Natur regelt von sich aus die Verteilung der einzelnen Tierarten und korrigiert von selbst die allzu große Vermehrung einer einzelnen Spezies. Es ist dafür gesorgt, daß es keinem zu wohl wird. Der gefräßige Räuber mit dem ewig knurrenden Magen droht zuweilen alles Lebende zu vernichten, aber seine Mordlust macht ihn zum Kannibalen, indem er seine eigenen Artgenossen nicht verschont; und immer hat der Starke im Stärkeren einen überlegenen Feind gefunden. So lehrt es uns auch die Biologie des Hechtes.

Seine lange, schmale Körperform, die breite Maulöffnung, besetzt mit zahlreichen spitzen Hechelzähnen, erinnern an den gefürchteten Räuber der Meere, den gefräßigen Hai. Sein breiter, schmal nach vorn auslaufender Kopf bietet dem Wasser zum schnellen Durchschneiden geringen Widerstand. Das Hinterleibsende mit der breiten Schwanzflosse ist etwas vom übrigen Körper abgesetzt, um durch größere Beweglichkeit den Körper vorwärts zu schnellen. Reichhaltig ist die Speisekarte des Hechtes. Fische

In den Fängen des Seeadlers.



Beim Angriff auf ein Entchen.

bilden die Hauptnahrung, besonders Weißfische, aber auch die edlen Speisefische, Forelle und Karpfen, werden seine Beute. Auch Wasserratten, selbst junge Gänschen und Enten erfaßt er mit seinen großen Fangzähnen und würgt sie unzerkleinert in den weiten Rachen, hinab in den dehnbaren muskulösen Magen. Regungslos, ohne die Flossen zu bewegen, steht er oft lange an einer Stelle und hält Ausschau mit seinen großen Augen. Auf große Entfernung kann er im dichten Wasser nicht sehen wie der Landräuber. Er muß warten, bis die Beute in seine Nähe kommt. Aber dann stößt er blitzschnell zu. Fische packt er meist am Kopfe. Ruckweise, wie bei der Kreuzotter, arbeiten sich die bewehrten Kiefer über das Opfer, das langsam, aber sicher nach innen gleitet. Kein Wunder, daß der Hecht mit seinem regen Stoffwechsel sehr schnell wächst. Er erreicht nicht selten die beträchtliche Länge von 1 m und ein Gewicht von 15 kg.

In seiner übergroßen Freßgier kann aber der Hecht auch an den Unrechten kommen, und das ist der kleine Stichling. Er bleibt ihm im Rachen stecken. Der Mißgriff führt zum Erstickungstode. Die starren, spitzen Stacheln auf dem Rücken, die der Stichling bei drohender Gefahr aufrichtet, haken sich am Gaumen des Hechtes fest, wenn sich der Stichling durch eine Rückwärtsbewegung wieder befreien will. Erkennt der Hecht rechtzeitig den gefährlichen Bissen, so verzichtet er lieber und meidet den Angriff. Der kleine Stichling darf unbehelligt vom großen Räuber seine Straße ziehen.

Eine unserer Abbildungen zeigt uns einen Feind des Hechtes im Moment des Angriffs. Ein Krebs hat den Ahnungslosen mit einer seiner kräftigen Scheren am Schwanze gepackt. So leicht wird es dem Gegner nicht werden, die Beute zu gewinnen! Doch der Krebs ist geschützt durch seinen Kalk-Chitin-Panzer. Der Hecht wird mit allen seinen Kräften versuchen, den Gegner abzuschütteln, bis endlich seine Kraft erlahmt. Dann beginnt der Krebs seine Mahlzeit.

Fischotter mit erbeutetem Hecht.

Auch von obenher drohen dem Hecht Gefahren. Der Seeadler unserer Abbildung zog noch kurz vorher seine Kreise hoch in den Lüften und spähte mit scharfem Auge auf den Spiegel des Sees. Plötzlich stieß der Raubvogel hinab in die Tiefe, und seine spitzen, gebogenen Fänge schlagen in den Rücken des Hechtes. Mit kräftigem Flügelschlag erhebt sich dann der Fischräuber über die Fluten und trägt seinen kostbaren Fang zum nahen Strand oder hinauf in den Horst als Nahrung für die Jungen. Zuweilen überschätzt auch der Seeadler seine Kräfte. Das Bild zeigt uns den Kampf der beiden. Der Hecht ist zu schwer für eine Reise durch die Luft. Er strebt nach der Tiefe, und nur zu oft gelingt es ihm, den Gegner, dem es nicht möglich ist, seine Krallen aus der Beute zu lösen, mit hinab in die Tiefe zu reißen. Er muß seinen Überfall mit dem Leben büßen.

Der schlimmste Feind des Hechtes, überhaupt des gesamten Fischbestands eines Gewässers ist der Fischotter. Ganz ans Wasserleben angepaßt, mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen, jagt er in eleganten Windungen und Drehungen seines Körpers. Die größten und kräftigsten Hechte weiß er geschickt hinter dem Kopfe zu packen. Mit den spitzen Marderzähnen zerbeißt der Fischotter die feste Rückengräte, um dann seine Mahlzeit am Ufer einzunehmen. Auch die Jungen im unterirdischen Bau bekommen ihren Anteil an der Beute.

Hechtfleisch weiß auch der Mensch wohl zu schätzen. Aber bei der Mahlzeit ist Vorsicht geboten, da sich die zahlreichen spitzen Gräten in der Rachenhöhle oder in der Speiseröhre leicht einhaken. Auch ein anderes Übel kann sich nach dem Genusse des Hechtfleisches einstellen. Bekanntlich ist der Hecht der Zwischenwirt des großen breitgliedrigen Grubenbandwurms (Bothriocephalus latus). Die Eier dieses Bandwurms entwickeln sich im Hecht zu Finnen. Wenn der Fisch nicht gut gekocht wird, so bleiben die Finnen dieses Binnenschmarotzers am Leben und entwickeln sich im Dünndarm des Menschen zum Bandwurm, der seinem Wirt die besten Säfte der genossenen Mahlzeit schmälert.

Nicht mit Unrecht duldet der Fischzüchter den Hecht in geringer Anzahl in seinem Fischteiche, um einer Übervölkerung durch zu reichliche Brut der Nutzfische zu steuern und um auch ihnen den Kampf ums Dasein zu bieten.

Rudolph Schiffel.

Der gierige Räuber als Beute des Krebses.

(Zeichnungen von J. Arnold.)

Stichling in Drohstellung gegen den Hecht.

Hosted by Google

Vom Lenz zum Vorsommer

Rhododendron Homer.

Rechts nebenstehend: Die sog. „Orchidee im Frühlingsgarten“: Schmetterlingsakelei (Aquilegia haylodgensis).

Schwertlilien (Iris germanica) am Wasser.

Der April läßt den knospenden Frühling sich immer voller erschließen, und in dem mit Recht als wunderschönen Monat genannten Mai strömt unser Garten über in Farbe und Duft. Nicht eine einzelne Blume beherrscht ihn jetzt, wie etwa später die Rose oder der Phlox oder auch der Rittersporn. Unendlich viele Kräuter und Sträucher vereinen sich und wetteifern mit Nachtigall und Rotkehlchen, das Hohelied des Lenzes zu singen. Der Steingarten ist blütenübersät. Sowie der Frühlingsflor ausklingt, setzt der Vorsommer ein. Den bereits im April zu vollstem Flor erwachten Adonisröschen, Anemonen, Aubrietien, Arabis, Iberis, Frühjahrsprimeln und Frühjahrsphloxen, den ersten Saxifragen und Violen — von Blumenzwiebeln und Knollen ganz zu schweigen — reihen sich jetzt neue Typen an. Es kommen die Akeleien, die ersten Glockenblumen, mannigfache Nelken, vor allem die Schwertlilien in ihren Hauptvertretern, der reichen Formengruppe der **Iris germanica**, das Vergißmeinnicht, der Mohn, die Margueriten, die Trollblumen, der Ehrenpreis und viele andere, wie etwa die Maiblume und ihre Verwandte, das Salomonssiegel oder die Weißwurz (Polygonatum).

Gegen Ende des Monats werden im Staudenreiche die Päonien zu Herrschern und bilden die Glanzpunkte in der Staudenrabatte. Die fliegenden Herzen sind jetzt am schönsten. Die Goldwolfsmilch, das Doronicum und die gefüllte Sumpfdotterblume streiten sich, wer das sattefte Gold besitzt. Gut damit zusammen klingt das Blau der ersten Astern. — Das stete Emporsteigen und Entfalten neuer Formen und Farben läßt uns das langsame Verschwinden vieler Frühjahrskinder kaum empfinden. Forsythiengold und japanischer Quitten Feuerrot ist dahin. An ihre Stelle sind Goldregen und Flieder getreten, die sich zu einem der uns tief berührenden Farbenakkorde vereinen. Oft gesellt sich noch Rotdorn dazu. Doch wo sie in Massen auftreten, sind die Rhododendren die Könige im Reiche der Blütengehölze. — An Mauer, Hauswand, Pergola und Laube blühen jetzt viele Schlinger, und unter den Nadelhölzern sind einige im Mai durch ihre Blüte auffällig, wie beispielsweise viele Kiefern.

Auch die Blattgewänder der Gehölze sind jetzt am duftigsten. Ihre Austriebsfarben wechseln in Grün und Rot, spielen in Braun, Rosa und Weiß. — Die Maifreude im Garten wäre vollkommen, wenn nicht die Eisheiligen oft dräuend auf all das junge, frische Blütenleben blickten.

Pfingstrose Paeonia Mme Louis Henry.

Links nebenstehend: Vielblütige Weißwurz (Polygonatum multiflorum.)

(Abbildungen nach Aufnahmen der „Gartenschönheit“, Berlin.)

Hosted by Google

INSELN, DIE AUFTAUCHEN UND VERSCHWINDEN

In den Meldungen über die erneute Tätigkeit des Vulkans Santorin (1925) hieß es, es sei „wiederum" infolge dieser Eruptionen ein neues Inselchen entstanden. Dieses Wiederum deutet auf ähnliche Ereignisse in der Vergangenheit hin; und in der Tat berichten Geschichte und Überlieferung von immer wiederholten Äußerungen der Naturkräfte in dieser durch und durch vulkanischen Inselwirrnis des südlichen Ägäischen Meeres. Schon 184 vor Christi Geburt erhob sich die Insel Hiera, die noch unter dem Namen Kaimeni vorhanden ist, und wahrscheinlich auch noch einige Felsen in ihrer Nähe. Im Jahre 1427 empfing die Insel neuen Zuwachs, wie eine alte Inschrift meldet. Unter erschreckenden Ausbrüchen von Dampf und Bimsstein trat im Jahre 1573 die Kleine Kaimeni zutage, und von 1707 bis 1709 die Neue Kaimeni. Aus zahlreichen Spalten entwichen Schwefeldünste.

Trotz solcher augenfälligen Zeugnisse mag man Überlieferungen vom Auftauchen ganzer Inseln vielfach für Fabeleien gehalten haben. Da erregte im Jahre 1827 ein Ausbruch großes Aufsehen, an jener Stelle des Mittelländischen Meeres, wo der Abstand zwischen der Insel Sizilien und der Nordküste von Afrika am geringsten ist. Vorüberfahrende Schiffe bemerkten Rauch- und Dampfwolken mitten im Meer, zugleich war die Luft von gewaltigem Donnergetöse erfüllt. Einige Tage später gewahrten Fischer der nahe gelegenen, ebenfalls vulkanischen Pantellaria den neuen Nachbar. Das Inselchen wurde auch besucht, gezeichnet und Isola Ferdinandea getauft, es bestand aus lockeren Aschen und Sanden, die von den Winterstürmen desselben Jahres schon wieder auseinandergespült wurden.

Die Isola Ferdinandea, die 1827 zwischen Sizilien und Afrika aus dem Meer auftauchte und im Winter jenes Jahres wiederverschwand. Nach einer zeitgenössischen Abbildung.

Sofort begannen nun die Wissenschaftler Nachrichten über ähnliche Fälle zu sammeln. Es waren gar nicht wenige, ganz abgesehen von denen über Santorin. Mit die ältesten bezogen sich auf die Azoreninsel San Miguel, in deren Nachbarschaft wiederholt Inseln „den Versuch machten", emporzusteigen. So im Sommer 1638 eine, mehr als zwei Meilen lang und hundert Meter hoch, und noch eine im Dezember, die vier Jahre später versank. Endlich eine dritte, zu Beginn des Jahres 1811, von Erdbeben angekündigt. Beim heftigsten Stoß brach der Meeresboden auf, zwei Meilen vom Ufer der San Miguel. Merkwürdig klingt die Schilderung von den ausgeworfenen Steinen, die beim Auftauchen aus den Wogen schwarz gewesen seien, höher in der Luft aber zu glühen begonnen hätten, so, als ob es sich um brennbare Stoffe gehandelt habe, vielleicht um Metalldämpfe. Die Ausbrüche dauerten acht Tage, hinterließen aber bloß eine Sandbank, freilich an einer Stelle, wo früher der Anker erst in fünfzig Klafter Tiefe Grund gefaßt hatte. — Noch im Sommer desselben Jahres kam ganz in der Nähe die Insel Sabrina zum Vorschein, deren Wände wie die eines Kegels nach allen Seiten regelmäßig ins Meer abfielen. Allein auch diese Insel erwies sich als unbeständig, und schon im nächsten Jahr stieg an ihrer Stelle nur noch zuweilen Dampf aus der See auf.

Unterseeischer Kraterausbruch bei den Aleuten.

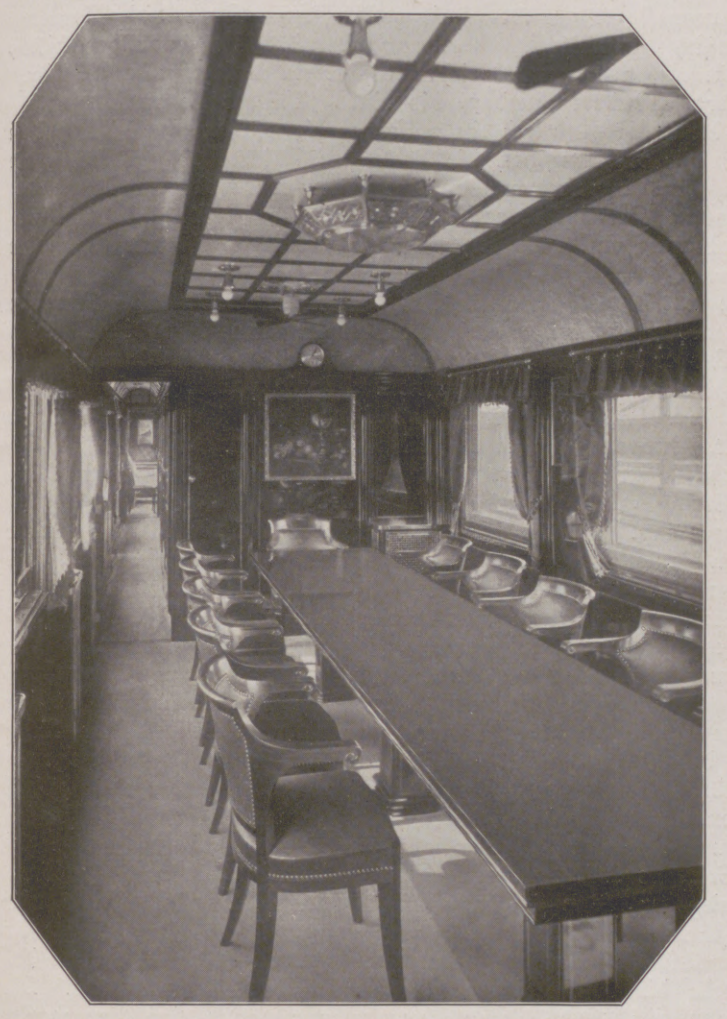
Über die Entstehung einer neuen Insel an der Nordwestküste Amerikas, nicht weit von den (heute amerikanischen) Inseln Unalaska und Unimak berichtete im Jahre 1812 der Hofrat Langsdorf an die Petersburger Akademie der Wissenschaften. Es handelt sich um die Aleuten, jene Inselkette, die sich von Alaska nach Kamtschatka hinüberschwingt. Die Bildung des Neulandes war bereits 1795 erfolgt und von dem Agenten einer russisch-amerikanischen Gesellschaft beobachtet worden. Sturm und Nebel hatten die Aussicht auf das Meer tagelang behindert. Als endlich das Wetter sich besserte, sah man eine Rauchsäule aus dem Meer steigen und gegen Abend etwas Schwarzes ganz niedrig sich aus dem Wasser heben. Während der Nacht leuchtete Feuer herüber, Erdbeben erschütterte den Boden, und unter furchtbarem Getöse schleuderte die entstehende Insel ihre Steine bis auf Unimak. Als der Agent sie mit Sonnenaufgang erblickte, schien sie ihm einer schwarzen spitzen Mütze vergleichbar. — Der Hofrat Langsdorf besuchte sie erst zehn Jahre später. Auch ihm erzählten die Eingeborenen von hartnäckigen Nebeln, die ihre gewohnten Jagdgründe, einen einzelstehenden Felsen, selbst bei sonst heiterem Horizont verhüllt hätten; sogar jahrelang! Endlich habe ein mutiger Walroßjäger einen Vorstoß gewagt, sei aber in größter Bestürzung zurückgekehrt und habe erzählt, das Meer koche um jenen Felsen herum, und der Nebel sei in Wahrheit Dampf! Von da an wagte sich niemand mehr hin, aus Furcht vor Geistern. Endlich wich der Nebel, und nun erblickten die benachbarten Inselbewohner zu ihrem großen Staunen an Stelle des gewohnten Felsens einen ganzen Berg, der, einer Feueresse gleich, brannte und rauchte. Er hörte erst auf zu brennen, nachdem ein heftiges Erdbeben die Gegend erschüttert hatte; dafür fing ein Vulkan auf Unalaska nach langen Jahren der Ruhe wieder sehr heftig zu toben an. Beim zweiten Aufenthalt Langsdorfs rauchten nicht nur dieser und der neue Krater, sondern auch ein Vulkan auf der Insel Unimak, der für erloschen gegolten hatte. Ein Landungsversuch der Leute auf der Nordseite, wo Lava herabfloß, mißlang wegen zu arger Hitze. Der Südhang war weniger steil, aber der Aufstieg wurde durch Spalten und spitzige Steine erschwert. Nach einigen Stunden des Berganklimmens auf Zickzackpfaden hatten sie etwa die halbe Höhe erreicht; dort kehrten sie um. Es schien ihnen zu gefährlich, weiterzudringen; der Boden wurde ihnen unerträglich heiß unter den Füßen, und sie sahen mehrere Höhlen, aus denen Dampf und große Hitze drangen. Hier ruhten sie aus, hingen ein Stück Seelöwenfleisch, das sie zur Nahrung mitgenommen hatten, in eine der Spalten und waren ganz außer sich vor Freude, als sie nach ganz kurzer Zeit ihr Fleischstück völlig gebraten hervorziehen konnten! Um so mehr entbehrten sie einen Trunk frischen Wassers, das sich nirgends finden wollte. Die mehr zufällig mitgebrachten Gesteinsproben (sie vermuteten Schwefel darin) waren zu Langsdorfs großem Leidwesen ungenügend für geologische Feststellungen.

Die Reihe solcher Beschreibungen ließe sich unschwer vermehren. Ihre wesentlichen Angaben sind immer dieselben. Schauplatz der Ausbrüche sind vulkanische Inselgruppen. Bald brechen Flammen aus der See, wie 1785 bei dem eisgepanzerten Island. Bald bedecken Nebel das wildbewegte Meer; Rauch, Asche, Wasser und Steine werden in die Luft geschleudert und der Meeresboden emporgewölbt. — So großartig, erschütternd und in ihren Wirkungen für das schwache Menschenwerk oft furchtbar diese Naturvorgänge auch sein mögen, schrumpfen sie doch beinahe zur Bedeutungslosigkeit zusammen, sobald man sie im Verhältnis zum Erdganzen einschätzt. Das aber ist notwendig, wenn man sich eine richtige Vorstellung von den mitspielenden Kräften bilden will. Die aufgezählten Inseln wurden alle in der Nähe von Festlandsrändern geboren, wo ja auch der Vulkanismus mit Vorliebe seinen Sitz aufschlägt und das Meer naturgemäß seicht ist. Aber selbst wenn es sich um die Mitte des Ozeans handelt, wie bei den Azoren: Was wollen die zwei oder drei Kilometer Meerestiefe bedeuten im Vergleich zu dem mehr als zwölftausend Kilometer dicken Erdball!

W. Bastine, Greiz i. Th.

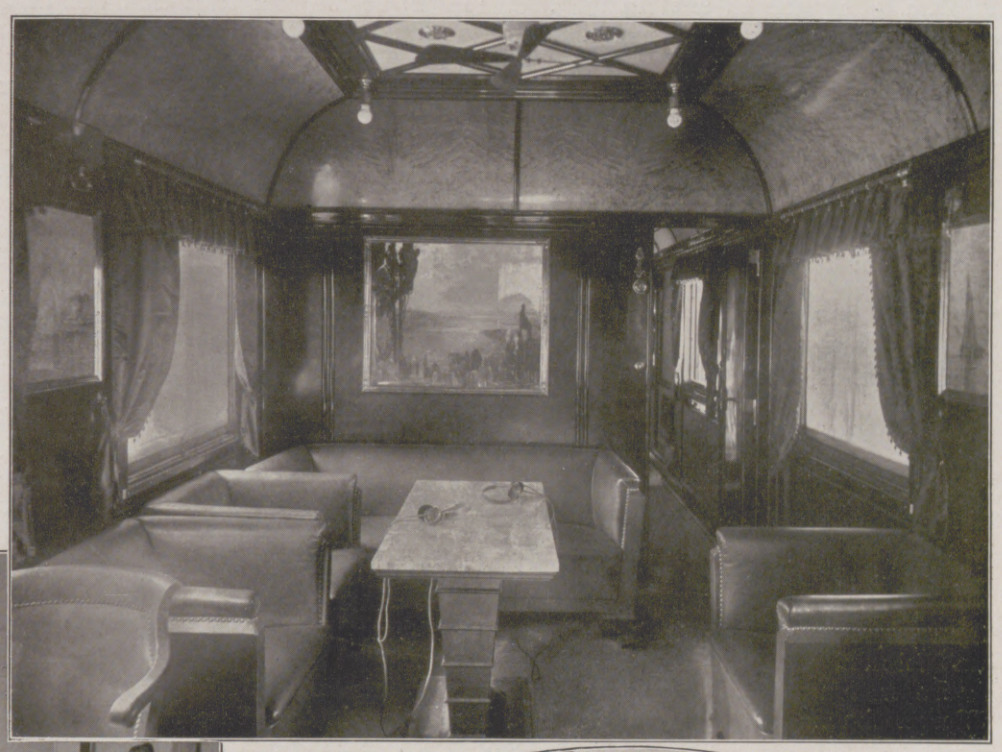
Hosted by Google

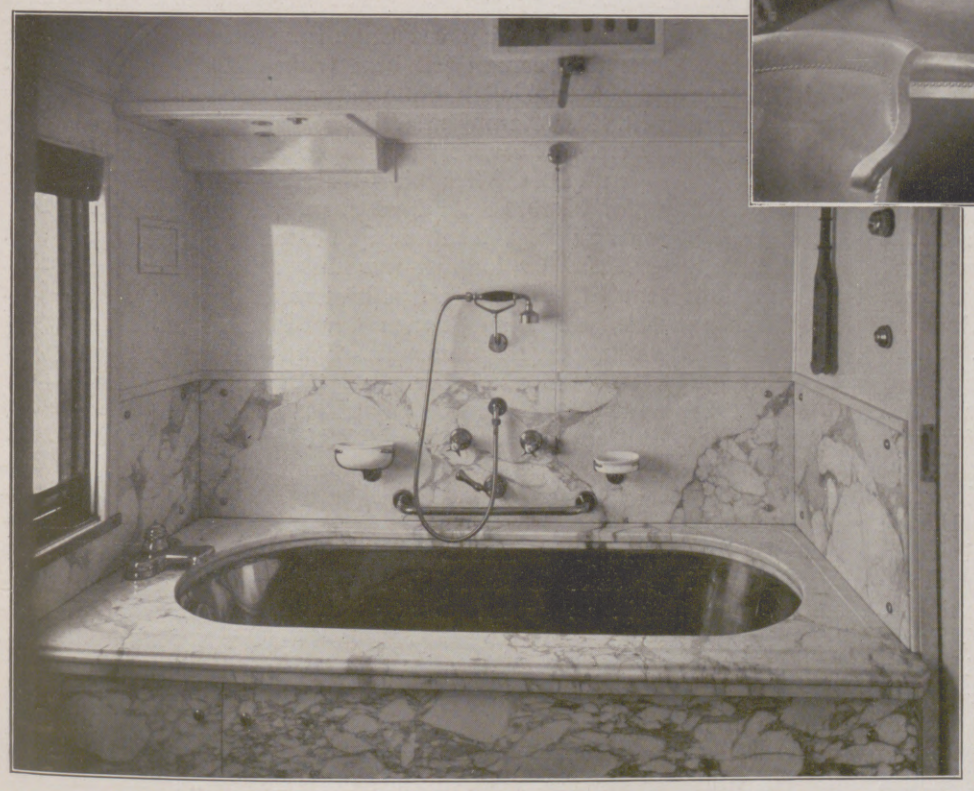
WIE DER REFORMER DER TÜRKEI REIST: DER NEUE IN DEUTSCHLAND HERGESTELLTE SALONWAGEN FÜR DEN STAATSPRÄSIDENTEN KEMAL-PASCHA



Das Speisezimmer für 12 Personen.
Rechts Mitte: Das Rauchzimmer mit der Rundfunkeinrichtung.

Gesamtansicht des Salonwagens, an dessen Ende eine Aussichtsterrasse angebracht ist.





Das mit dem Schlafzimmer durch eine Drehtür verbundene Bad.
Rechts unten: Das Schlafkabinett des Präsidenten.

Der 22 Meter lange Salonwagen, der als Reisewohnung für Kemal-Pascha, den Präsidenten der türkischen Republik, unlängst erbaut wurde, besteht ganz aus Eisen und hat ein Gewicht von etwa 44000 kg. Sein Speise-, Rauch-, Schlaf- und Badezimmer sowie der Schlafraum für den Adjutanten sind in erlesenem Geschmack und unter Verwendung aller technischen Neuerungen ausgestattet. Eine an das Rauchzimmer anschließende Aussichtsterrasse gibt während der Fahrt einen wohlgeschützten Ausblick in die Landschaft frei. Die Rundfunkeinrichtung, die mit einem vortrefflichen Fünf-Röhren-Gerät arbeitet, bietet im Speise- und Rauchzimmer Unterhaltung bei der Fahrt. — Von Kassel aus soll der Wagen über Berlin, wo ihn noch die Verkehrsbehörden besichtigen, nach Konstantinopel und von da nach Angora zur Übergabe weitergeleitet werden. Er stellt in seiner hochwertigen Ausführung (Erbauer: die Kasseler Waggonfabrik Wegmann & Co.) eine ausgezeichnete Empfehlung der deutschen Industrie dar.

(Phot. Eberth, Kassel.)

Hosted by Google

DER LEGIONÄR

VON HANS FELIX WOLFF

(Schluß.)

In Alkſar fand ich Aufnahme bei einem Händler aus dem Sous, der mir auch Kleidungsſtücke verſchaffte. Ich hatte Geld genug, um einen deutſchen Dampfer abzuwarten und von deſſen Fahrtrichtung, ſei es nach Süden oder heimwärts, mein Schickſal abhängig zu machen."

Leclerq ſah ſich im Saale um. Er war faſt leer. Er gab Otto ſeine Viſitenkarte und bat ihn, am nächſten Mittag wiederzukommen. Er werde den Baron inzwiſchen geſprochen haben. Es ſei ausgeſchloſſen, daß man die Nachſtellungen unter nichtigem Vorwand fortſetze.

Sie brachen auf, durchwandelten den anſchließenden Korridor. Da trat der Major mit zwei ſpaniſchen Poliziſten aus dem Schreibzimmer und wies befehlend auf Otto. Leclerq legitimierte ſich. Er habe hier ein Wort mitzureden. Für ſeinen Angeſtellten übernehme er jede Verantwortung. „Das wird Ihnen kaum möglich ſein, Herr Konſul," warf der Major ein, „denn der Mann wird wegen gemeinen Mordes geſucht, begangen an der Tänzerin Maſſouda. Seine Flucht ſteht in direktem Zuſammenhang mit der Entdeckung. Wenn Sie Wert darauf legen, ſtehe ich zu näherer Auskunft zur Verfügung."

Otto durchzuckte es wie ein Blitz. Er wußte, in welchem Anſehen die Legionäre ſtanden, wie man ihnen alles zumuten durfte und niemand für ſie Partei ergriff. Jede Verdächtigung fiel auf guten Boden. Er ſah Leclerq ſtutzig werden. Das war zuviel. Er pflanzte ſeine Fauſt dem Major mitten ins Geſicht, nannte ihn Lügner, Verleumder, Schuft, ſchlug zu, bis die Sicherheitsbeamten ihn gefeſſelt hatten. In Sekunden, während das Hotelperſonal herbeiſtrömte, war die Szene auch ſchon vorüber. Die Beamten ſtolperten mit Otto die Treppe hinunter, zerrten ihn auf die Straße und führten ihn durch dasſelbe Gartengitter, hinter dem er am Morgen die Inſchrift entziffert hatte, in das Wachtlokal.

Mordanzeige lag vor. Der Offizier vernahm den Bericht, muſterte Otto und ließ ihm die Feſſeln abnehmen. Ein Deutſcher, ein entlaufener Legionär, der einen Franzoſen geohrfeigt hatte — das intereſſierte ihn. Er rückte ein Glas Whisky zurecht, ſchenkte auch Otto ein und geriet ins Plaudern. Minutenweiſe war er ſich völlig darüber klar, wo die verleumderiſche Erfindung zu ſuchen ſei. Aber wer wäre imſtande geweſen, das Mißtrauen zu zerſtreuen, und was ſollte geſchehen, wenn aus dem ſcheinbar berechtigten Auslieferungsverlangen ein politiſcher Akt gemacht würde? Als einziger Ausweg blieb der Eintritt in die ſpaniſche Fremdenlegion. Das zu vermitteln, lag in ſeiner Hand. Damit war auch allen Nachforſchungen vorgebeugt. Im Grunde bot ihm das Bild, das da entworfen wurde, nichts Neues. Ihm perſönlich kam es nur darauf an, möglichſt unſichtbar zu bleiben und keinerlei Verantwortung auf ſich zu laden.

Daher konnte Otto noch von Glück ſagen, als er am nächſten Morgen im Laſtauto zur Sammelſtelle der Legion in der Nähe von Ceuta abtransportiert wurde. Fünf Jahre ſeines Lebens hatte er aufs neue verpfändet, ohne Ausſicht, jemals wieder auf neutralem Gebiet Unterſchlupf zu finden. Lohnte es ſich überhaupt, ſie hinzufriſten? Jeder, den es traf, verneinte ſich dieſe Frage. Nur aus dieſem Grunde war die Legion auch die zuverläſſigſte Truppe, die überall da eingeſetzt wurde, wo es galt, die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen. Nachdenken bedeutete nicht die ſtarke Seite dieſer Geſcheiterten, denen nur der Inſtinkt innewohnte, beſinnungslos in Atem gehalten zu werden.

In dieſer Hinſicht kam Otto gerade zurecht. Wilde Gerüchte brachten die Mannſchaft in Schwung. Die unter den Legionären ſchwirrende Parole, die von einer Durchdringung des Rif, einer gemeinſamen Zange der Franzoſen und Spanier fabelte, glich einem zum Platzen aufgeblähten Froſch. Wo den Familienſöhnen die Sorge in die Stirn ſtieg und die Naſen blaß wurden, lebte ſich hier — unter dem Kommando des ſchneidigen Oberſtleutnants Franco — die Romantik des Abenteurers aus. Die Banderas der „dritten Waffengattung", Terzio genannt, waren ſtolz darauf, die alte Tradition der Konquiſtadore, der Cortez und Pizzarro, fortzuſetzen. Mit denſelben Elementen ſchufen jene einſt das Urbild der Legion und eroberten eine Welt. Franco verſtand es, dieſen Geiſt des Selbſtbewußtſeins und der Nichtachtung aller weggeworfenen Werte, den Trotz der Entgleiſten rege zu halten. Rings in allen Magazinen häufte ſich das Material. Phantaſtiſch ſummierten ſich die Vorbereitungen. Es kam Zug in die Horde. Sie glich einer Meute, die Witterung nahm.

Auguſtſonne brannte auf die Barackenſtadt. Das gewaltige Saugen der Sonne würfelte alle Erinnerungen durcheinander. Otto träumte in die Helle, lag viel am Waſſer, wo gleich hinter dem Bahndamm die Küſte mit ſandigem Streifen einſetzte. Auf einer Seite ſprang die Landzunge von Ceuta mit ſteilem Vorſprung ins Meer, auf der andern ſchob ſich der bewaldete Rüſſel des Cabo Negro vor, das die Araber genauer Ras-el-Tarfa, die Tamariskenſpitze, benannten. Das unbetretbare Hinterland ruhehaltender und oberflächlich unterworfener Andjeraſtämme war durch graugrüne Hügelketten wellig abgegrenzt. Wie in dieſem weiten Bogen das Licht das Blut umſchmeichelte und Reichtum ausgoß, fühlte Otto mit geſchloſſenen Augen die Sonnenkraft über ſich hinſtreifen und als wanderndes Rad vorübergleiten, in deſſen unaufhaltſamen Speichen die Schickſalsloſe, alle winzigen Loſe, umhergeſchleudert wurden, bis eines jählings herausſprang — hoch oben im Zenit — durch ein gläſernes Tor. Ihm ſchoß durch den Sinn, daß die Einheimiſchen die Locke am Wirbel trugen, denn ſie glaubten an ein Doppelweſen, das eine Götterhand beim Entweichen in die diamantene Herrlichkeit zog. Immer wieder ſtellte ſich dieſe Gedankenverbindung ein, wenn er, vom lauen Waſſer überrieſelt, in die Weite ſtarrte.

Er hatte jetzt häufig Urlaub. Alle Ortſchaften waren von Truppen jeder Art und von Frauen und Verwandten angefüllt, die Abſchied nahmen. Als er nach Ceuta bummelte, konnte er durch die wachſende Menge ſich kaum einen Weg bahnen. Wenig ſpürte man von Begeiſterung. Der Krieg war unbeliebt. Nur Stolz über den Aufwand wurde laut. Junge Mädchen in hellen Kleidern promenierten im Gewühl und ſcherzten ungeniert. Manche warfen ihm übermütige Blicke zu. Das Ereignis des Tages bildete die rieſige Flotte, die im Hafen unter Dampf lag. Ein Anruf ſchreckte ihn auf. Sein Leutnant teilte ihm mit, er könne, wie er da wäre, bei Dunkelheit an Bord gehen. Die ganze Ausrüſtung würde ſchon auf dem „Escolano" verſtaut. So hatte er Muße, noch einmal das erregende Wundergebilde einer ſüdlichen Hafenſtadt mit allen Poren in ſich aufzunehmen.

Ungeheuer brach die Nacht herein mit Illumination, Sirenengeheul, Gebrodel von tauſend Stimmen. Im Finſtern geballt, floſſen die Maſſen zu einem einzigen Körper zuſammen. Zwiſchen den Lichtgirlanden des Ufers und dem diademartig auseinandergezogenen Halbkreis der Flotte pendelte Bezauberung und Sehnſucht. Von hüben und drüben ſchwammen die Lichtreflexe auf dem ölglatten Waſſer ineinander, und während ſich zum letztenmal die aufgeſtapelten Energiemengen, Erlebnis und Verſprechen Tauſender, im flackernden Widerſchein beſpiegelten, löſte ſich langſam die eine Wand des Ovals und glitt majeſtätiſch um die Spitze der Landzunge herum ins Ungewiſſe ſternüberfunkelter Breiten. Auf den Verdecken ſtanden im Beben der Schiffswände die Mannſchaften Kopf an Kopf, ameiſendicht. Die Muſik ſpielte auf. Am Monte Burrelones züngelte eine Feuergarbe empor. War es ein feindliches Signal? Auch im Stadtteil Serallo geriet ein Haus in Brand und ſpie, über der feſtlichen Lichterkette erhöht, düſterrote Glut in die Nacht. Man beachtete es nicht, ſchwieg darüber, ſo wie man auch nicht des Entlaſtungsangriffs gedachte, der die Sicherungskette um Tetuan ſeit dem frühen Morgen erſchütterte. Faſt alle vorgeſchobenen Poſten hatte ein prompt einſetzender Handſtreich überrumpelt. Der Kampf näherte ſich zur Zeit der inneren Verteidigungslinie. Vereinzelt wurde ſchon gegen Mittag in der Nähe der Bahnlinie geſchoſſen. Otto hörte die Neuigkeit von zwei Unteroffizieren der Mehalla, die dicht bei ihm vorn am Bug ſtanden. Doch hütete er ſich, ihnen zu zeigen, daß er ihre Sprache verſtand, um nicht Mißtrauen zu erregen. Er lauſchte nur und entnahm dem Geſpräch, daß man an dem ſeit Wochen ausposaunten Ziel zweifelte und dem Rifführer zutraute, die Dispoſitionen der Armada noch im letzten Augenblick über den Haufen zu werfen. Ihm war es gleichgültig, ob die Fahrt nach Alhucemas ging oder zur Entlaſtung nach Oued-Lau.

Kein Wind regte ſich. Er wurde auf ſchütternder Eiſenſpitze wie auf ſchwankendem Balkon hinausgetragen. Weiches Beben ringsum. Er war ein Atom darin, eine Larve im Puppenzuſtand, die in ihrer Eingeſponnenheit Bildhaftes barg, Vergangenes, Werdendes ... Erinnerung an die Schulzeit, hinüberſpielend in das Pathos der Eroberungszüge, dann Auftauchend-Bitteres. Wieder erſchien ihm der lächerlich mahnende Finger eines bebrillten Herrn: „Laſſen Sie ſich ja nicht einfallen, nach Berlin zu gehen! Dort nimmt ſich niemand Ihrer an. Sie verbummeln." In Wahrheit hatte der berühmte Mann nur als Deſpot ſeiner Fakultät den Bann gegen ihn geſchleudert. Als er in Berlin Beſuch machte, merkte er gleich, worauf es hinauslief. Man wollte ihn nicht zur Promotion zulaſſen. Aber er hatte ſich in den Kopf geſetzt, ſein Recht zu erzwingen. Es war ein eigenes Kapitel, wie alle ſich dazu berufen fühlten, ihn mit ſpitzen Reden zu ſticheln. Selbſt die Benutzung der Bibliothek wurde ihm unterſagt. Als er endlich eines Tages das gebilligte Thema einreichte, über das ſich niemand vorher klar war, wies man es als zu heikel zurück, wollte es allenfalls als Habilitationsſchrift gelten laſſen, weigerte ſich aber, ihm ein neues zu erteilen ... Hohn und Schande brachen damals über ihn herein. Denn wer glaubte ihm? Überwach witterte er in die Dunkelheit, Geſpenſter im Nacken. Auch der Verrat des Majors war ja ihm gegenüber ein leichtes Spiel. Zum zweitenmal hatte ihn die unverſtändliche Fauſt im Genick gepackt, zu den Verworfenen geſchleudert. Alles drängte ihn von ſich ab. War das ein Sinn, ein anderer zu ſein?

Wie der ſcharfe Bug die Fläche durchſchnitt! Nicht ohne Neid blickte er auf das Bild. Es veranſchaulichte Fortſchritt, Meiſtern der

(Fortſetzung auf Seite 644.)

Hosted by Google

Die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Von Hochschulprofessor Dr. Fritz Brüggemann.

Wer sich vom Hauptbahnhof in Aachen der inneren Stadt zuwendet, den führt sein Weg in der Aureliusstraße an einem Gebäude vorüber, das sich zunächst nur durch seine Größe von den anschließenden Privathäusern unterscheidet. Die anspruchslose, aber vornehme und geschmackvolle Schlichtheit dieses Gebäudes läßt den Beschauer kaum den Umfang seiner Bedeutung vermuten. Und doch birgt es den Sitz einer Körperschaft in sich, die schon über hundert Jahre nicht nur für das Wirtschaftsleben der Stadt, sondern durch ihren gemeinnützigen Charakter viel mehr noch für die mannigfaltigsten öffentlichen Belange von großer Bedeutung geworden ist.

Als David Hansemann 1825 die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ins Leben rief, da entstand dieses Unternehmen zwar unmittelbar aus einer rein geschäftlichen Initiative seines Gründers. Es entsprach aber dem Charakter dieses nicht allein im Gewinn aufgehenden großzügigen Kaufherrn, daß die von ihm geschaffene Feuer-Versicherungs-Gesellschaft sich in ihren Satzungen verpflichtete, die Hälfte des Reingewinnes aus dem Versicherungsgeschäft zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden, die weit über den an und für sich wohltätigen Charakter des eigentlichen Versicherungswesens als solchem hinausging.

Hansemann hatte dabei in erster Linie die Förderung sozialer Bestrebungen im Auge, die der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Verarmung dienten. Diese anfänglich der privaten Fürsorge überlassenen sozialen Aufgaben wurden später vielfach von staatlichen Einrichtungen übernommen. Daher konnten die für ihre Zwecke zur Verfügung gestellten Mittel der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in jüngerer Zeit anderen guten Zwecken zugeführt werden.

Unter den Stiftungen, die von der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gemacht worden sind, stehen ihre Leistungen für die Technische Hochschule in Aachen allen anderen voran. Die Aachener und Münchener war es, die die ersten anderthalb Millionen zur Gründung dieser Hochschule aus ihrem gemeinnützigen Fonds hergab. Weitere anderthalb Millionen, die der Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit für denselben Zweck stiftete, waren diesem Verein wesentlich aus dem gemeinnützigen Fonds der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zugeflossen; denn David Hansemann hatte auch diesen Verein gegründet, und zwar ursprünglich wesentlich zur Aufnahme und Verwendung der für gemeinnützige Zwecke erübrigten Mittel der von ihm ins Leben gerufenen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. So stand der Verein auch späterhin beständig in engster Verbindung mit der ihm befreundeten Gesellschaft. Die gleichen Persönlichkeiten bestimmten vielfach die Geschicke des Vereins und der Gesellschaft. Der Geheime Hofrat Adolf Friedrich Brüggemann, der in den sechziger Jahren an der Spitze der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft stand, konnte daher diese und den Aachener Verein zu den genannten gleich großen Stiftungen für die neuzuschaffende Technische Hochschule veranlassen. Er bestimmte durch diese großen Stiftungen die Preußische Regierung, die in Aussicht genommene neue Hochschule nach Aachen und nicht in eine der anderen sich um sie bewerbenden rheinischen Städte zu geben. Es wird immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft bleiben, daß sie durch dieses tatkräftige Eingreifen den Gang der Dinge zu Gunsten der Stadt Aachen und der Pflege deutschen Geisteslebens in der äußersten westlichen Grenzmark entscheidend beeinflußt hat. In den seit Gründung der Hochschule nunmehr verflossenen mehr als fünfzig Jahren hat die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft immer wieder ihr wohlwollendes Interesse für diese Stätte der Wissenschaft an ihrem Stammsitz durch erhebliche Zuwendungen bewiesen. Auch für das übrige Bildungswesen in Aachen, besonders für das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium, das Real-Gymnasium und die Oberrealschule (Hindenburgschule) hat sie Hunderttausende gegeben. Nicht minder beträchtlich sind ferner die Summen, welche die Aachener und Münchener aus ihrem gemeinnützigen Fonds für Krankenhäuser sowie soziale Einrichtungen und Organisationen der verschiedensten Art zur Verfügung gestellt hat. Sie hat durch ihre reichen Spenden auch ganz wesentlich zur Erhaltung der Karolingischen Pfalzkapelle, dieses Nationaldenkmals der Kaiserstadt Aachen, beigetragen.

Atelier Th. Lantin, Aachen.

Verwaltungsgebäude der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Aachen.

Aachen ist aber doch immer nur der Ausgangspunkt für die geschäftlichen Unternehmungen und gemeinnützigen Bestrebungen der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gewesen. Zu einer Zeit, da die nichtpreußischen Teile unseres Vaterlandes sich Preußen gegenüber noch als „Ausland" betrachteten, hatte Hofrat Brüggemann die Regierungen dieser Länder für die Zulassung der in Preußen beheimateten Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft nicht zuletzt durch die Zusage gewonnen, daß die Mittel, die der Gesellschaft satzungsgemäß für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung standen, in dem Maße den betreffenden Ländern selbst zugeführt werden sollten, in dem diese an dem geschäftlichen Erfolg der Gesellschaft beteiligt sein würden. So hat sich dann die gemeinnützige Tätigkeit der Aachener und Münchener über Aachen hinaus bald auf alle Gegenden des deutschen Vaterlandes erstreckt. Wie die Universität in Bonn, so wurde die Universität in München, das Deutsche Museum in München, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin, der Deutsche Schulschiff-Verein in Bremen, sowie zahlreiche andere Institutionen und Wohlfahrtseinrichtungen, die einzeln anzugeben zu weit führen würde, aus dem gemeinnützigen Fonds der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft mit namhaften Beträgen bedacht.

Abgesehen von der Inflationszeit wurden im letzten halben Jahrhundert jedes Jahr Beträge im Durchschnitt von über 500000 Mark gemeinnützigen Einrichtungen und der Verbesserung des Feuerlöschwesens im ganzen deutschen Vaterland von Aachen aus zugeführt. Über sechs Millionen betragen die Zuwendungen, die zugunsten der Stadt Aachen von der Aachener und Münchener in dem Zeitraum von 1825 bis 1925 aufgebracht worden sind, fast drei Millionen, die für das übrige Rheinland und fast sechzehn Millionen, die für das weitere Preußen bereit gestellt worden sind. Mehr als sechs Millionen gingen in denselben hundert Jahren aus dem gemeinnützigen Fonds nach Bayern, fast zwei Millionen nach Sachsen und annähernd siebenundeinehalbe Million kamen dem übrigen Deutschland zugute. Die Gesamtleistungen aus dem gemeinnützigen Fonds der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft betrugen bei ihrem hundertjährigen Bestehen im Jahre 1925 über vierzig Millionen Goldmark, und haben seitdem eine weitere Erhöhung um rund eine halbe Million erfahren.

Solche außerordentlichen Leistungen waren nur möglich durch die wirtschaftliche Stärke und Bedeutung des Unternehmens, das hinter ihnen stand. Bis in die neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts hatte die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft im wesentlichen nur in den deutschen Landen ihr Versicherungsgeschäft betrieben. Mit der Entwicklung der Weltwirtschaft überschritt aber auch sie den Rahmen, den sie sich bis dahin zur Ausübung ihres Geschäftes gesteckt hatte. Sie nahm unter Führung ihres Generaldirektors Fritz Schröder geschäftliche Beziehungen in den Überseeländern mit dem Erfolg auf, daß bei Beginn des Weltkrieges das ausländische Geschäft dem inländischen Geschäft an Bedeutung fast gleich kam, indem es 1913 ebenso wie dieses über sechzehn Millionen Mark Prämien einbrachte. Dieser Ausdehnung des Unternehmens kam nicht zum wenigsten die Leistungsfähigkeit zugute, die die Gesellschaft im Jahre 1906 bei dem furchtbaren Brande von San Francisco erwiesen hatte. Das Vertrauen in sie mußte sich nicht wenig stärken, als sie Schäden im Betrage von über drei Millionen Dollar schneller als andere Gesellschaften und ohne Gefährdung ihres eigenen Bestandes zu regulieren wußte. Der Weltkrieg hatte dieses ausländische Geschäft natürlich fast ganz zerstört, aber es hat sich seit 1924 schon wieder so gehoben, daß heute Agenten der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft fast in allen Teilen der Welt eine erfolgreiche Tätigkeit entwickeln.

Schwerer noch als die vorübergehende Unterbrechung des Auslandsgeschäftes fiel die Zerstörung des Inlandsgeschäftes durch die Inflation und die allgemeine Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit ins Gewicht; denn das in einem hundertjährigen Aufbau festverankerte Inlandsgeschäft hatte den wirtschaftlichen Rückhalt bei allen weiteren geschäftlichen Unternehmungen der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu gewährleisten. Der Wiederaufbau des Inlandsgeschäftes mußte daher die erste Sorge der Geschäftsleitung sein und er ist in einem Ausmaße geglückt, daß die Prämieneinnahme aus dem deutschen Geschäft im Jahre 1926 die der besten Vorkriegszeit noch um vier Millionen Goldmark überstieg. Schon 1924 konnte die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft wieder über 600000 Mark Dividenden verteilen und die Sicherheitsreserven wuchsen von 1924 bis 1926 um vier Millionen auf fast fünfzehn Millionen Goldmark. Dabei ist die Gesellschaft ihren Verpflichtungen aus Schadenfällen der Versicherungsnehmer allzeit in großzügigster Weise gerecht geworden. Die von ihr seit ihrem Bestehen zum Segen der Allgemeinheit geleisteten Schadenzahlungen belaufen sich auf den Betrag von annähernd fünfhundertundzwanzig Millionen Goldmark. Der zielbewußte Wiederaufbau sowohl des Auslands- wie des Inlandsgeschäftes erfolgte unter der Anwendung moderner Wirtschaftsformen, in die Generaldirektor Wilhelm Spans die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft mit sicherer Hand hinüberleitete. Sein Verdienst ist es namentlich auch, daß sich unter Führung der Aachener und Münchener eine Reihe von deutschen Versicherungs-Gesellschaften zu der sogenannten Aachener und Münchener Gruppe zusammengeschlossen haben. Außer der Aachener und Münchener selbst nebst ihrer Tochtergesellschaft, der Aachener Rückversicherungs-Gesellschaft, gehören zu dieser Gruppe die Hamburg-Bremer Feuerversicherungs-Gesellschaft mit der Hamburg-Bremer Rückversicherungs-Gesellschaft, die Versicherungs-Gesellschaft Thuringia in Erfurt mit der Fortuna-Rückversicherungs-Gesellschaft und die Aachener und Münchener Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Potsdam. Die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft schließt heute nicht nur Feuer-, sondern auch Einbruchsdiebstahl-, Wasserleitungsschäden-, Glas-, Reisegepäck-, Valoren-, sonstige Transport-, Kraftfahrzeug-, Unfall-, Haftpflicht- und Aufruhrversicherungen ab; sie bietet ferner durch die Aachener und Münchener Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft Gelegenheit zum Abschluß von Lebensversicherungen und auf Grund eines mit der Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit geschlossenen Freundschaftsvertrages Gelegenheit zum Abschluß von Hagelversicherungen.

Die Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft kann nach dem glücklich erfolgten Wiederauf- und Ausbau ihres Geschäftes und der Überleitung des Betriebes in moderne Wirtschaftsformen der Zukunft mit Ruhe entgegenschauen. Es ist nicht abzusehen, welche Katastrophe die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gesellschaft heute noch zu erschüttern vermöchte, nachdem diese in der Kriegs- und Nachkriegszeit die furchtbarste Krise, die sie seit ihrem über hundertjährigen Bestehen zu überwinden hatte, so siegreich bestanden hat. Damit sind auch die traditionellen gemeinnützigen Leistungen der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft für die Zukunft gesichert. Die eigenartige Verbindung von Erwerbsunternehmen und Wohlfahrtseinrichtung ist das charakteristische Merkmal, durch das sich die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft von den anderen Versicherungs-Gesellschaften unterscheidet. Sind die gemeinnützigen Bestrebungen, die sich die Aachener und Münchener seit den Tagen ihres Gründers David Hansemann zur Aufgabe gestellt hat, der geschäftlichen Ausdehnung des Versicherungsunternehmens zugute gekommen, so werden sie selbst gesichert durch die rein geschäftliche Form, in der das gemeinnützige Institut als Erwerbsunternehmen betrieben wird.

Hosted by Google

(Fortsetzung von Seite 642.)

Bahn, Erfolg des Geistes, enthielt wohl auch einen Vorwurf. Trotzig drehte er den Kopf nach oben, zu den Myriaden flimmernder Pünktchen im Raum. Dort war alles Wirken fast unwahrnehmbar, unangreifbar, anonym, genau wie er und letzten Endes jeder.

Aus der Offiziersmesse ertönten leichtfertige Lieder. Auch die Soldaten begannen zu singen. In ihm sang der Spott, ein anderer, ein beiseitegeworfener Spiegel, nichts als eine Nummer und ein Spiegel zu sein.

Als es tagte, lächelte ein heiterer Sonntagmorgen über der Bucht von Oued-Lau. In großartigem Wurfe stiegen Höhenzüge zu beiden Seiten eines weit überblickbaren Tales in Richtung auf Scheschauen an. Nördlich und südlich dominierten die Zweitausender des Djebel Kelti und des schaufelförmigen Penjas del Mago. Das Geschwader feierte. Es dauerte Stunden, bis die Kreuzer vereinzeltes Zielfeuer auf Erdbefestigungen und die abseits träumende Ortschaft Kaa Sdhis, zu deutsch Sonnabendmarkt, eröffneten. Gegen Mittag hielten die Kommandeure Ansprachen. Die Mannschaften stiegen in die seit Fahrtbeginn beiderseits der Transporter vertäuten Prahme. Das Feuer schwieg. Dann nahm das Admiralsschiff die Spitze und führte sie zur Überraschung vieler von dem Orte der Demonstration hinweg nach Süden zu, nach Alhucemas.

Bis zum folgenden Morgen ging es an dem prachtvoll entfalteten Panorama der Rifküste entlang. Das Wasser gurgelte unter den Prahmen. Bald tanzten, während die großen Schiffe die Dünung überhaupt nicht spürten, ihre Telegraphenmaste in den Sternen. Tau kam hinzu. Die erwachende Sonne trocknete frierende, übernächtige Gestalten. Vor Kap Morro schlug die Flotte einen Haken, um sich in breiter Front dem vermeintlichen Landeplatz zu nähern. Alle brannten darauf, der unbequemen Haft zu entrinnen. Da kam der Befehl: „48 Stunden Aufschub." Er blieb für die, die nichts von den Kämpfen bei Tetuan wußten, ein Geheimnis. Gegen Abend sah man die von Melilla herangezogenen Verstärkungen nach Norden abdampfen.

Die Schiffe — Otto zählte 192 Einheiten — fuhren auf der Reede im Kreise herum. Auf ihren azurumspülten Planken wurden die Leute zu schläfrigen, träge blinzelnden Gesellen. Es gab nichts zu fürchten, nichts zu tun. Züge von Tümmlern schwärmten vorbei, schossen, gejagt, wie Torpedos über die Oberfläche, spielten. Im Hintergrunde lockte die erhaben aufgebaute Küste sphinxartig mit allen Schattierungen von Licht und Schatten. Otto fühlte, je nachdem der Himmel sich verfärbte, Unendlichkeiten über sich verdämmern, gesättigt von Stimmungsgehalt, weißblaue, apfelgrüne, schwärzliche Unendlichkeiten. Mitunter dünkte es ihn wohlig, zu nichts zu dienen.

Dann, pünktlich nach Ablauf der Frist, um 11 Uhr vormittags des neunten September, setzte die Beschießung ein. Granaten aller Kaliber zerfetzten bis zur Dunkelheit die in zarten Pastellfarben weltverlassen und anmutig sich aufschwingenden Hänge. Kahl und offen lagen sie da mit ihrem Nebeneinander von Fels, Sand, roter Erde, Gras- und Stechpalmenbewuchs, weiterab auch von Baum- und Gartenkulturen, schürzten kokett ihre Falten, Höckerchen, Verbrämungen und hatten nichts, aber auch gar nichts Verdächtiges an sich. Die Rohre brüllten, spien aus glühendem Schlunde, was sie hergeben konnten. Das Gelände wurde abgesucht, eingetrommelt und zerpflügt. Wo man hinblickte, kochte die schräg ansteigende Kruste von schwarzen, gelben und roten Erdfontänen. Flieger senkten Bomben in die Schluchten. Vergeblich. Nichts regte sich. Nur ein herrenlos umherstreifender Esel fiel ihnen zum Opfer. Aber es war doch nötig, die Vorbereitung über den ganzen Berghorizont zu erstrecken. Denn nur ein schlauchartig enger Landeplatz blieb übrig, nachdem man auf den grasigen Lehnen, die zwischen Kap Morro und dem Malmusimassiv zu einer Einsattlung führten, Landminen entdeckt hatte. Man mußte sich also von dem schmalen Sandstreifen unter senkrechter Böschung mit Umgehung der breiten Fläche vorpirschen.

Gegen drei Uhr schoben sich die Prahme dort ans Ufer. Es galt, zunächst die Einsattlung zu gewinnen und sich dann fächerförmig über die überhöhenden Buckel auszubreiten. Zur Linken drohten die unnahbar steilen Platten des Kaps Morro wie ein Fort, das Cannarum promuntorium der Römer, die „Landzunge der Schalmeien". Aber die abschreckend steilen Schroffen waren nur der See zugekehrt. Vom Sattel her spitzte Weideland bis auf den übergrünten Zipfel. Als Otto über den unschwer zu verfolgenden Grat hinanstürmte, fiel ihm jene Universitätserinnerung wieder ein: Cannarum promuntorium. Das Wort brannte ihm auf der Zunge wie etwas, nach dem er vergeblich gesucht, und von dem er sich nicht mehr loszureißen vermochte. Noch während sie den Malmusigipfel selbst angingen, Feuer erhielten und zurückgenommen wurden, kam es ihm nicht aus dem Sinn. Im ganzen blieben sie unbehelligt. Es war wie ein Spaziergang. Nur das Wort plagte ihn. Er stellte sich den Professor vor, wie er mit dem Finger auf ihn tippte: „Gut, der Mann", wollte sich zum Lachen zwingen. Aber die gespenstische Bedrängnis wich nicht, narrte ihn wie ein unabweisbarer Schlußpunkt, ein Refrain.

Auch die folgenden Tage verliefen wider Erwarten harmlos. Man konnte beim Schanzen und Stacheldraht-Legen aufrecht gehen. Dennoch gab es Verluste. Fünf- bis sechsmal am Tage kroch ein Rifgeschütz gleich dem legendären Drachen aus seiner Felsdeckung, spuckte, holte sich seine Opfer und verschwand. Lästiger war das Seitenfeuer

Hosted by Google

von den überhöhenden Bergen im Westen. Man mußte Sandsackbarrikaden dagegen errichten. Die Legion auf der Kammhöhe gegen Kap Morro befand sich oberhalb. Nur zu hoch gehende Schüsse prallten dort gelegentlich gegen den Fels und zogen als Querschläger zwitschernd weiter. Otto nannte sie seine Schalmeien.

Am Hang unter den Stellungen entstanden mit Hilfe von Pfählen, Zeltbahnen und Decken niedrige Hütten zum Schutz gegen Sonne und Tau. Dort wohnten die Offiziere. Der Fernsprecher stand auf dem Tisch. Man speiste, empfing Bekannte und gab zwischendurch Nachricht. Otto verbrachte die Essenszeit gern in der Nähe, um einen Blick hinüberzusenden und Gesprächsfetzen zu erlauschen.

Einmal war ein Stabsarzt zu Besuch gekommen, der einen besonders guten Tropfen mitgebracht hatte. Er war rot vom Essen und der Unterhaltung und gerade im Begriff, jemandem zuzutrinken, als sein Arm mit einem Male schlaff herunterfiel. Otto hatte wieder den Schalmeienton gehört. Der singende Vogel saß mitten im Herzen. Es war eben noch die kleine rote Stelle zu erkennen, bevor der Mann vornüberkippte. Otto wunderte sich, wie lange der summende Ton anhielt. Zudem spürte er einen seltsamen Geschmack auf der Zunge, irgendwie nach Gummi. Die Eindrücke schwangen fort. Ihm war, als ob man Ewigkeiten mit dem Trommelfell hören, mit der Zunge schmecken könne. Es hatte doch den andern getroffen... das Spiegelbild des anderen. Fast wurde er irre an seiner Identität, als er weiterhin ein Brausen vernahm, mit dem Schalmeienklang sich fern und ferner mischte. Sein Auge fing einen Funken auf, der in den Zenit hinanstob. Da war es wieder, das Bild mit der gläsernen Pforte! Würde eine Hand hervorzucken? Indem tippte auch schon der rechthaberische Finger des Professors auf ihn mit einer erledigenden Geste: „Cannarum promuntorium." Ein Untergefühl sagte ihm: „So Merkwürdiges kann man also zwischen zwei Zuckungen der Wimper erleben, mitten in der gleichgültigen Grellheit des Mittags!" Daß auch der Tod ihn betrogen hatte, merkte er nicht.

Man trug den Stabsarzt bergab und fühlte sich behindert. Ein Ruhender wollte sein vorgestrecktes Bein nicht zurückziehen. Als man es fortstieß, zeigte es sich, daß die ganze Hose prall mit Blut gefüllt war. Einer der Träger meinte zum andern: „Laß den armen Teufel liegen! Mit dem ist's ja doch gleich aus." So gingen sie vorbei, um erst auf dem Rückweg nach ihm zu sehen.

Aber sie brauchten sich nicht zu sorgen. Otto war, genau wie der andere, schon eine ganze Weile tot.

WISSEN UND LEBEN

Das Problem der Kurzsichtigkeit in neuer Beleuchtung. Die Erhaltung des Augenlichts ist eine der wichtigsten Aufgaben des Arztes. Man nimmt bis heute an, daß die Kurzsichtigkeit vorwiegend auf ererbtem oder erworbenem Langbau des Auges beruht. Um daher die Kurzsichtigkeit zu beheben, wird der Betreffende heute gezwungen, eine konkav geschliffene Brille zu tragen, die den Langbau des Auges auszugleichen in der Lage ist. Die Kurzsichtigkeit ist zwar hierdurch behoben, die organische Veränderung aber, die das Auge an sich erlitten hat, nicht. Das Auge wird sozusagen nur durch ein künstliches Mittel, nämlich die Brille, dazu befähigt, in annähernd normaler Weise zu sehen. Das Auge gewöhnt sich mit der Zeit an das konkave Brillenglas, und bald genügt dieses wieder nicht, sondern muß durch ein „stärkeres" ersetzt werden. Ein deutscher Arzt, Dr. Graf Wiser, hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, die ursprüngliche Sehkraft nach Möglichkeit wiederherzustellen, ohne daß der Kurzsichtige hierzu einer Brille, die ja immer nur ein künstliches Hilfsmittel ist, bedarf. Geht man von der Vorstellung aus, daß die Kurzsichtigkeit viel häufiger, als man bisher annahm, auf einem Akkomodationskrampf, mangelhafter Anpassungsfähigkeit des Auges an den zu sehenden Gegenstand, beruht, und steckt sich das Ziel, diesen Akkomodationskrampf zu heilen, dann könnte man die Kurzsichtigkeit beheben, ohne daß das dauernde Tragen einer Brille erforderlich wäre. Diese ganz neuartige Vorstellung in den Denkwegen der Augenheilkunde hat nun auch bereits tatsächlich beachtenswerte Erfolge erzielt, und ein Weiterschreiten auf diesem aussichtsreichen Wege kann von der allergrößten Bedeutung werden. Wie erfolgt nun die Rückbildung der ursprünglichen Sehschärfe beim Kurzsichtigen, ohne daß dieser seine Augen durch das Tragen einer Brille entstellt? Wie bereits eingangs betont, beruht die Kurzsichtigkeit in vielen Fällen auf mangelhafter Anpassungsfähigkeit des Auges an den zu erblickenden Gegenstand. Diese Anpassungsfähigkeit kann man durch ein künstliches Hilfsmittel, die bekannte Konkavbrille, herstellen, man kann sie aber nach den Ergebnissen von Dr. Graf Wiser auch ohne die konkave Brille, sozusagen durch Übung wiederherstellen. Der einfachste Vergleich dafür ist etwa folgender. Ein gebrochener und lange nicht benutzter Arm ist recht steif geworden. Durch häufige gymnastische Übungen bringt man ihn wieder auf seine ursprüngliche Elastizität zurück. Ein kurzsichtiges Auge ist nicht anpassungsfähig an das Gesehene. Man stellt die Anpassungsfähigkeit künstlich her durch das Tragen einer Brille, die also so einen natürlichen Mangel beseitigt. Sollte man nun nicht, genau wie in dem Beispiel von dem gebrochenen Arm, die ursprüngliche Sehschärfe ganz oder annähernd durch Übung wiederherstellen können. Dies scheint tatsächlich gelungen zu sein. Für das normale Verständnis wurde allerdings ein etwas eigenartig anmutender Weg eingeschlagen. Die bereits kurzsichtigen Augen eines Patienten werden durch das Aufsetzen konvexer Brillengläser, die doch normalerweise für Weitsichtige bestimmt sind, dazu gezwungen, schlechter zu sehen als ohne Gläser. Die Linse wird dadurch zur Entspannung gebracht. Der Patient muß nun mit diesen Gläsern systematisch Sehübungen machen, also das Auge gewissermaßen einer Gymnastik, genau wie beim Beispiel vom gebrochenen Arm, unterwerfen. Der Erfolg dieser Sehübungen ist erstaunlich. Durch die dauernde Entlastung der Linse mittels einer Brille, die den Patienten anfänglich

Es war einmal ein junger Mann..

intelligent genug, um es zu etwas zu bringen, mit körperlicher und geistiger Gewandtheit ausgestattet, um Sympathie zu erwecken. - Und doch konnte er im Leben nicht vorwärts kommen; er hatte - wie man zu sagen pflegt - „kein Glück".

Was war die Ursache?

Der Spiegel sagte es ihm:

ein ungepflegtes Äussere, unreine, fleckige Haut, rauhe, rissige Hände, mißfarbene Zähne. – Wohlgemeinter Rat und Einsicht führten ihn zur Erkenntnis: Durch Creme Mouson ein wohlgepflegtes, elegantes Äussere – durch Creme Mouson-Seife glatte, zarte Hände und durch Zahncreme Mouson blendend weiße Zähne zu erzielen.

Hosted by Google

weit schlechter sehen läßt als ohne eine solche, die also den Patienten noch kurzsichtiger macht, gewinnt dieser in vielen Fällen annähernd eine normale Sehschärfe zurück. Die bisherigen Erfolge dieser ganz neuen Methode sind jedenfalls ermutigend. Bei einem Teil der Patienten, die stark kurzsichtig waren, ist es durch systematische Sehübungen dazu gekommen, daß sie jetzt ohne Gläser fast normal sehen können. Wieder andere vermögen mit weit schwächeren Gläsern als bisher auszukommen; die Sehschärfe wird also hier nicht zur normalen zurückgeführt, aber doch erheblich gebessert. Wenn Patienten nach der beschriebenen Kur das Zehnfache ihrer Sehschärfe vor der Kur erhalten, dann ist dies ein sehr beachtlicher Erfolg, sofern man bedenkt, daß diese Sehschärfe ohne Anwendung einer Brille erzielt wird. — Wie die geschilderten Besserungen ihre Erklärung finden, ist eine im wesentlichen noch offene Frage. Jedenfalls besteht die Tatsache, daß auf einem recht konservativem Gebiet, wie es die Behandlung der menschlichen Kurzsichtigkeit ist, eine für die Zukunft sehr wertvolle, rein empirische Feststellung erfolgt ist. Dr. Freitag.

Hinrichtungen mit Gift in der Vergangenheit und Zukunft. Die Abschreckungstheorie in der Justiz der modernen Kulturvölker hat an die Stelle der bei alten Natur- und Kulturvölkern üblichen Hinrichtungen durch Gifte der verschiedensten Art Erhängen und Enthaupten gestellt. Ob diese Methoden des Strafvollzugs wirklich der Höhe der heutigen Kultur entsprechen, darüber sind die Ansichten sehr geteilt, sowohl in Kreisen der Juristen als auch in Kreisen der Ärzteschaft. In der „Biologischen Heilkunst" erörtert nun Dr. Spillner das Problem der Hinrichtung mit Gift. Bereits die Priester im alten Ägypten verfügten über das sagenhafte Ophiusagift, mit dem Tempelschänder und Majestätsverbrecher hingerichtet wurden. Die vielen Vermutungen, die über die Art dieses Ophiusagiftes in der Wissenschaft erörtert wurden, haben keine Aufklärung gebracht, um welchen Stoff es sich gehandelt hat; die Priester Ägyptens haben ihr Geheimnis mit sich genommen. Auch die alten Israeliten bedienten sich des „Taumelbechers", den auch Christus am Kreuz erhielt, um die Qualen der Hinrichtung zu lindern. Dem Taumelbecher der Israeliten lagen, wie wir heute genau wissen, die giftigen Bestandteile des bekannten Bilsenkrautes zugrunde. Auch im alten Griechenland verfügte man über ein stark wirkendes Gift im Schierling. Die Hinrichtung von Staatsverbrechern fand vielfach mit Hilfe des Schierlingsbechers statt. In Alexandria und auf Lemnos hat man sogar versucht, Hinrichtungen durch Schlangenbisse zu vollziehen, freilich ohne hiermit Erfolg zu haben, da die Wirkung des Schlangenbisses zu sehr von den allerdings sehr stark wirkenden Giftmengen abhängt, die wirklich in die Bißwunde gelangen. Auch heute noch besteht völlig offiziell der Giftlama, der Geheimhenker des Palastes von Potala, des höchsten Kollegiums zu Lhasa. Es ist das Gift des bekannten Eisenhutes, das dem Giftlama in Lhasa zur Verfügung steht. Bereits in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehrten sich die Stimmen, die an Stelle der Hinrichtung durch Enthaupten oder Erhängen eine mildere Form wünschten. Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, blieb es vorbehalten, hier Wandel zu schaffen, obwohl die Neuerung vielleicht gar keine war. Die Einführung des elektrischen Stuhles hat zwar viel Aufsehen erregt, ob aber in humanitärer Hinsicht hiermit wirklich ein Fortschritt erzielt worden ist, möchte man beinahe verneinen. Als in Neuyork im Jahre 1886 eine Kommission eingesetzt wurde „zur Untersuchung der menschlichsten und bequemsten Art, Verurteilte hinzurichten", war als Ergebnis der elektrische Stuhl, also die Hinrichtung durch hochgespannte elektrische Ströme, zu buchen. Vorschläge von Kommissionsmitgliedern, die Hinrichtungen durch Gifte, wie Blausäure, vorzunehmen, wurden nicht beachtet. Erst voriges Jahr ließ den zuletzt erwähnten Vorschlag Wirklichkeit werden. In Carson City in Nevada ist jetzt zum zweiten Male ein Verbrecher durch Blausäurevergasung hingerichtet worden. Schon früher standen die zum Tode verurteilten Verbrecher in Nevada vor der Alternative, sich selbst zu vergiften oder die Hinrichtung über sich ergehen zu lassen. In die Zelle der Verurteilten wurde bereits 1911 eine Flasche mit Blausäure unbemerkt gestellt mit der Aufschrift: „Ihr seid ermächtigt, sie einzunehmen, um das Todesurteil zu vollstrecken, das gegen Euch ergangen ist." Der Verbrecher wird in eine Zelle gebracht, die gasdicht ist, und gasförmige Blausäure strömt während des Schlafes, der durch unbemerkte Beigabe von Schlafmitteln zum Essen künstlich vertieft wurde, in die Zelle. Ein schneller und sicherer Tod ist die Folge. Gerade durch die Kriegserfahrungen im Gaskampf stehen ja der Chemie unbedingt tödlich wirkende Gase in großer Auswahl zur Verfügung. Das sicherste ist das geruchlose Kohlenoxyd, das fast augenblicklich zur Bewußtlosigkeit führt und in ganz kurzer Zeit tötet. Dagegen ist die Wirkung der Blausäure, obwohl es sich hier um einen der stärksten Giftstoffe handelt, schwankend. Aber bereits der erste Atemzug Kohlenoxyd führt zur Bewußtlosigkeit, und aus dieser gibt es kein Erwachen mehr. Die Anwendung von Kohlenoxyd zur Hinrichtung von Verbrechern dürfte daher, wenn auch zunächst nur im Auslande, immer mehr zur Anwendung kommen. Dr. T.

Der „grüne Star". Die gefürchtetste Augenerkrankung ist der „grüne Star". Infolge von Störungen im Innern des Auges kommt es im Auge zu einer Drucksteigerung und als Folge davon zu einer Zerstörung des Sehnerven. Der „grüne Star" kann plötzlich in Anfällen auftreten, die mit furchtbaren Kopfschmerzen, Fieber und Erbrechen einhergehen; er offenbart sich aber auch — und das ist das Häufigere — in einer schleichenden Form, die mit leichten Kopfschmerzen, Flimmern und ganz langsam zunehmender Sehverschlechterung verläuft, aber bei nicht richtiger Behandlung früher oder später zur Erblindung führt. Häufig kommt hierbei „Regenbogensehen" vor, d. h. das kranke Auge sieht um die erleuchtete Lampe einen ganzen Regenbogen von Farben. Je früher das Auge in ärztliche Behandlung kommt, um so besser. Es gibt zwei Arten von Heilung: einmal durch Tropfen und Einspritzungen — ein Weg, auf dem gerade in letzter Zeit neue Fortschritte gemacht worden sind — und zweitens durch Operation, die vorläufig noch in den meisten Fällen angewandt werden muß. Ziel dieser Operation ist, durch Schaffung neuer Abflußwege die Flüssigkeit aus dem Auge hinauszuleiten und dadurch den Druck zu senken. In der Mehrzahl der Fälle gelingt es, falls — das sei nochmals betont — der Kranke frühzeitig genug in ärztliche Behandlung tritt und nicht leichtsinnig die Störungen von seiten seines Auges unbeachtet läßt, das Augenlicht zu erhalten und die Erblindung zu verhüten. Dr. Hans Lachmann, Augenarzt.

Die Größe einer Windhose konnte im vorigen Jahre genau gemessen werden, was um so wertvoller ist, als man bei der Seltenheit der Erscheinung und bei dem Umstand, daß selten ein geübter Beobachter zugegen ist, meist auf Schätzungen angewiesen war. Vereinzelt konnte man allerdings aus Photographien die Maße einigermaßen genau entnehmen. Am 4. Juni 1926 wurde, wie jetzt mitgeteilt wird, vom Aeronautischen Observatorium Lindenberg bei Beeskow (60 km südöstlich von Berlin) aus eine Windhose beobachtet und mit dem Entfernungsmesser genau von H. Troeger vermessen. Die Windhose befand sich danach in 2000 m Entfernung. Ihre Schlauchmitte war in 750 m Höhe 50 m dick; doch wechselte zeitweise die Schärfe des Schlauchrandes. Der Schlauch war etwa 200 m lang, reichte also nicht bis zur Erde herab, wie das auch die Regel ist. Bisweilen freilich tanzt das untere Ende lebhaft auf und ab und wirbelt, wenn es dem Erdboden nahe kommt, Sand, Blätter, Papier usw. rasch in die Höhe, wie ich es in der Herzegowina sah. Die Umdrehung betrug gegen Ende eine Viertelminute, doch war die Richtung der Umdrehung nicht zu erkennen, denn solche Windhosen sind stark durchsichtig, da sie ja wenig feste Teile umherwirbeln. Man kann aus größerer Entfernung, wie ich bei Smyrna auf der Mäanderebene vergebens versuchte, nicht feststellen, was vorn und was hinten ist. Nach einer Viertelstunde war die Windhose verschwunden.

Prof. Dr. C. Kaßner.

Besucht deutsche Fischereihäfen!

Eine Million Pfund Seefische in zwei Stunden versteigert!

Ein- und Auslaufen der Fischdampfer! Täglich sieben Fischextrazüge!

In der Reisezeit bieten Einzelreisen sowie Vereinsfahrten, wissenschaftliche Exkursionen, Schulausflüge, Tagungen oder Seebäderreisen eine vorzügliche Gelegenheit, einmal einen deutschen Seefischmarkt zu besuchen und einen Einblick in die ungeahnt vielseitige Welt der Hochseefischerei zu tun. Hier kann man die Wunder des Meeres ahnen, die uns der Strom der tagaus, tagein an Land gebrachten silbernen Scharen der Seefische teilweise entschleiert; hier wird man staunen über die Vielseitigkeit der Hochseefischerei und über ihre ungeahnte Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft und Volksernährung. — Besonders lohnend ist der Besuch Wesermündes, weil es der größte deutsche Seefischmarkt ist, weil von hier aus die Nordseeinseln, vor allem Helgoland schnell zu erreichen sind und weil mit dem Besuch des Fischereihafens Wesermünde auch die Besichtigung eines Riesendampfers des Norddeutschen Lloyd im nahen Bremerhaven verbunden werden kann. Der Besuch erfolgt am zweckmäßigsten an den Tagen und zu den Zeiten des lebhaftesten Betriebes, d. h. Montags, Dienstags oder Sonnabends in den zeitigen Vormittagsstunden, damit der interessanteste Teil, nämlich die an jedem Werktag früh 7 Uhr beginnende Versteigerung oft vieler tausend Zentner Fische nicht versäumt wird. — Wegen Gestellung oder Vermittlung von sachverständiger Führung durch den Fischereihafen sowie durch das sehenswerte Fischereimuseum im Schlosserhaus wenden sich Interessenten an das unentgeltlich hierzu zur Verfügung stehende

Institut für Seefischerei, Wesermünde-Fischereihafen.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben:

a — af — bern — bra — bri — burg — che — da — de — e — e — el — ga — ge — gha — go — ham — kas — ma — mus — ne — re — re — sar — se — sel — statt — tar — tüff — van — wal

sind zu 11 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 Volksverführer, 2 biblische Gestalt, 3 Spott, 4 Ruine an der Nahe, 5 Rache, 6 Heuchler, 7 Blume, 8 Bewohner Mittelasiens, 9 männlicher Vorname, 10 Lasttier, 11 Kampfplatz.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Mozarts „Don Juan".

Einsetzrätsel.

Kunst—Bahn, Ohr—Mauer, Lauf—Spiel, Eck—Bruch, Apfel—Flasche, Turm—Glas, Haus—Schlag, Mond—Grund, Hof—Hüter

Zwischen jedes Wortpaar ist ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß-, dem zweiten als Anfangssilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben aneinandergereiht ein Lebensmittel.

Großer Könner.

Wenn ich kopf- und fußlos seh' ihn, der Töne Meister, nehme ich ihn zum Kaffee. Sagt mir an, wie heißt er?

Erziehungs- und Bildungs-
Institute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik, Töchterpensionat. Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Lausanne Institut de Werra Pensionat für junge Mädchen. Manoir-Signal **Haushaltungsschule**. Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Voralpines Töchterinstitut
Prof. Buser, Teufen b. St. Gallen.
I. Ranges. Sprachen, Handel (Diplom), Hauswirtschaft, Gymnasium (Abitur). Körperkultur. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft. Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

BARTHSCHE PRIVAT-REALSCHULE Gegründet 1863
MIT SCHÜLERHEIM LEIPZIG GEORGIRING 5
Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt. Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Mädchen-Landerziehungsheim
Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg
500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.
1. **Mädchen-Lyzeum:** 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. **Haushaltungs- und Gartenbauschule** für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u. Fremdsprachen.
Illustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.
Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

Prospekte gratis!
J. Hauff & Co., G. m. b. H., Feuerbach bei Stuttgart D.

Kartenregister.

Jeder Radfahrer beachte die Neuheiten, welche das größte Fahrradhaus Deutschlands in diesem Jahre soeben herausgebracht hat: Das Fahrrad mit Vorder-Federgabel und das Fahrrad mit Ballonbereifung machen das Fahren auf den schlechtesten Straßen zu einem Vergnügen. Wer eine Probefahrt auf einem solchen Rade gemacht hat, wird bestimmt kein anderes Fahrrad mehr kaufen. Wenn Sie sich also ein neues Fahrrad zulegen wollen, so empfehlen wir Ihnen, einen Katalog kostenlos anzufordern von der Firma Ernst Machnow, Berlin C. 54, Weinmeisterstraße 14.

Die „Auerhahn-Klinge" ist ein deutsches Erzeugnis von unübertroffener Güte. Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Schenkt jedem gute Bücher
Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26

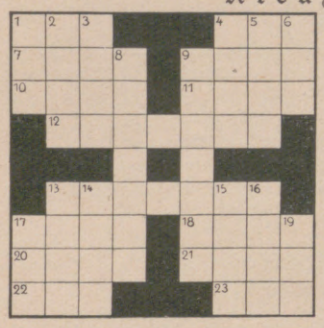
Denk an die
Frühlingskur
mit
Dr. Dralle's
Birkenwasser

Du wirst mit dem Erfolg zufrieden sein

Preis RM 2.—, 3.50.
½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.—.

Hosted by Google

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 russisches Gouvernement, 4 Tierfutter, 7 männlicher Vorname, 9 Gangart, 10 altes Schriftzeichen, 11 Festsaal, 12 ärztliche Maßnahme, 13 Nachkomme, 17 Fisch, 18 Nadelloch, 20 persönlicher Schwung, 21 römischer Kaiser, 22 Raubtier, 23 Wild; senkrecht: 1 Zeitmesser, 2 römischer Waldgott, 3 weiblicher Vorname, 4 Wohnstätte, 5 Nachtvogel, 6 russisches Gouvernement, 8 europäischer Staat, 9 ein Werk Lessings, 13 Baum, 14 Vogel, 15 Untiefe, 16 sittlicher Begriff, 17 fettige Flüssigkeit, 19 Bezeichnung für „ungekocht".

Zahlenrätsel.

Wenn man in den folgenden Reihen an Stelle der Zahlen die richtigen Buchstaben setzt, ergeben

2	einfacher Singlaut
8 7	Nahrungsmittel
4 5 1	Bauwerk
6 7 8 4	Gesangstück
2 4 6 8 9	Raubvogel
1 2 9 5 3 8	Frucht
4 5 1 2 8 3 8	Krongut
1 2 3 4 2 9 7 3	chinesischer Beamter
2 3 4 9 5 1 8 4 2	Stern
1 2 3 4 5 6 7 3 8	Musikinstrument

Gitterrätsel.

Wenn die Buchstaben richtig geordnet werden, ergeben sich drei Wörter, die wagerecht wie senkrecht gleich lauten. Die Wörter bedeuten: europäischer Staat, geometrische Figur, Teil des Hauses.

	a		a		e	
e	e	e	e	e	e	f
	f		i		i	
i	i	i	l	l	l	l
	n		n		n	
n	p	p	r	r	s	s
	t		t		t	

Künstlerische Grabmale
und Krieger-Ehrenmale,

Gartenplastiken, Zierbrunnen usw. in einfacher und reicher Gestaltung.

Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen des In- und Auslandes.

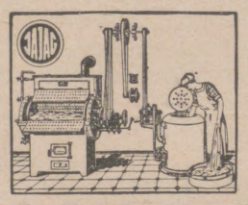
Man verlange Vorbilder-Material.

Nebenstehende Abbildung: Familien-Grabmal in Danzig.

Aug. Stößlein, Dresden-A. 21/1. Gegr. 1905.

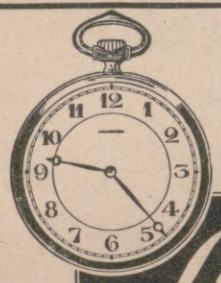
Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier
KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Unsere elektrisch betriebenen
Waschküchen-Einrichtungen
für Villen, Landhäuser, Hotels, Anstalten usw.



ermöglichen ***größte Schonung der Wäsche und ca. 75% Ersparnis an Waschkosten und Personal.***
Erstkl. Referenzen. Prosp. Wm 734 kostenlos.
J. A. John A.-G., Erfurt

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren
eine Weltmarke!
(20 erste Preise auf Weltausstellungen)



Longines
9 Grands Prix
Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

1. Preis
Arcona-Räder
Kaufen Sie kein Fahrrad
bevor Sie den Katalog über das **Arcona-Rad** mit **Blattfedergabel** u. das **Arcona-Ballonrad** gesehen haben.
Diese Räder machen das Fahren auch auf den schlechtesten Wegen zum Vergnügen.
Der reich illustrierte Katalog wird Ihnen ohne jede Kaufverpflichtung **gratis und franko zugesandt.**
Neue Spezial-Fahrräder von 38,— Mk. an.
Ernst Machnow Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14
Grösstes Fahrrad-Spezialhaus Deutschlands

„STABIL" Walther's Metallbaukasten
„RECORD" Walther's Holzbaukasten
DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

WEBER
Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG
aufzuweisen hat.

O liebe Hausfrau gib stets acht, „Cirine" wird oft nachgemacht.
Cirine
flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten!
Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

TÜCKMAR
WELTRUF
Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur- & Privatgebrauch
Goldene Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

SMYRNA-VIKTORIA
DER NEUE BILLIGE
VORWERK TEPPICH
VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

Magisches Quadrat.

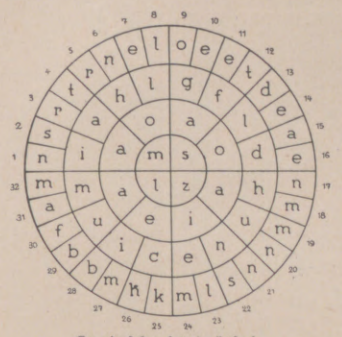
A	B	B	E
E	E	N	N
O	O	R	R
R	R	Ü	Z

Pflanze
Gemüsewurzel
Kellner
Pelzart

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4285.

Silbenrätsel: 1 Ulrich, 2 Najade, 3 Raffel, 4 Edelmut, 5 Chirurg, 6 Taler, 7 Lotto, 8 Erkenntnis, 9 Isis, 10 Dividende, 11 Erlangen, 12 Nemesis, 13 Saite, 14 Chemie, 15 Menetekel, 16 Elfe, 17 Illusion. — Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen!



Kreisschachtelrätsel.

Versteckrätsel: Groß**macht**, **Wies**baden, Schwie**bus**, Ver**dien**st, **Ison**zo, Fah**nen**junker, **Fuhr**werk, Volks**zähl**ung, Ostin**dien**, Ge**heim**nis, La**terne**, Fe**stung**sbau, Bran**den**burg, Schnurrbart. — Mach' es wie die Sonnenuhr, zähl' die heitern Stunden nur.

Magische Silbentreppe: 1–2–3 Samoa, 2–4–5 Monopol, 3–5–6 Apollo, 3–5–6–7–3 Apollonia, 7–7–8 Ninive, 3–8–9–10–3 Avemaria, 9–10–3 Maria, 10–11–12 Rienzi, 3–12–13 Azimut.

Magisches Quadrat: Diele, Insel, Esche, Lehen, Elend.

Kreisschachtelrätsel: 1 Main, 2 Mais, 3 Maar, 4 Maat, 5 Mohr, 6 Mohn, 7 Mole, 8 Moll, 9 Sago, 10 Sage, 11 Safe, 12 Saft, 13 Sold, 14 Sole, 15 Soda, 16 Sode, 17 Zahn, 18 zahm, 19 Zaum, 20 Zaun, 21 Zinn, 22 Zins, 23 Ziel, 24 Ziem, 25 Leck, 26 Lech, 27 Leim, 28 Leib, 29 Laub, 30 Lauf, 31 Lama, 32 Lamm.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

Helenenquelle

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

Salubra

die lichtechten, waschbaren Tapeten

aus den gleichen Ölfarben, die der Kunstmaler für seine Gemälde verwendet, zaubern ungeahnte Stimmungen in die Räume. Sie sollten unbedingt sogleich die Denkschrift über diese Erfindung mit Mustern und Raumbildern kostenlos verlangen von

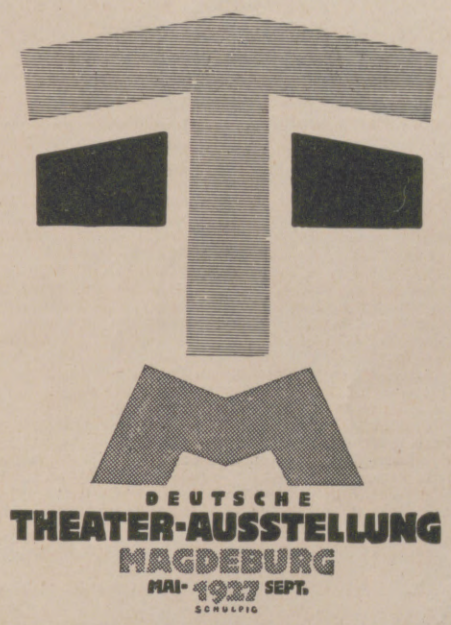
SALUBRA AG., GRENZACH 10s (BADEN)

Zum fröhlichen Spiel den Steiff-Roller

Marke Bärkopf
mit dem Knopf im Ohr

Leicht und fast geräuschlos läuft der Steiff-Roller auf pat. Rädern mit nahtlosem Vollgummireif und staubdicht gekapselter Wälzlagerung. Der Ständer am Hinterrad ist hochgeklappt zugleich Bremse. Das ausgesuchte Hartholz hat vornehme Naturlackierung, die Lackierung der Eisenteile ist eingebrannt. Steiff-Roller sind gebaut für schonungslose Beanspruchung. Rationelle Herstellung auf Spezialmaschinen ermöglicht den äußerst billigen Preis.

Ladenpreise RM. 4.50, 6.—, 6.50, 7.50, 8.—, 9.50
Überall zu haben. Nachweis und Prospekt RL kostenfrei.
MARGARETE STEIFF G. M. B. H.
Giengen a. Brenz 7 (Württ.)



DEUTSCHE
THEATER-AUSSTELLUNG
MAGDEBURG
MAI 1927 SEPT.

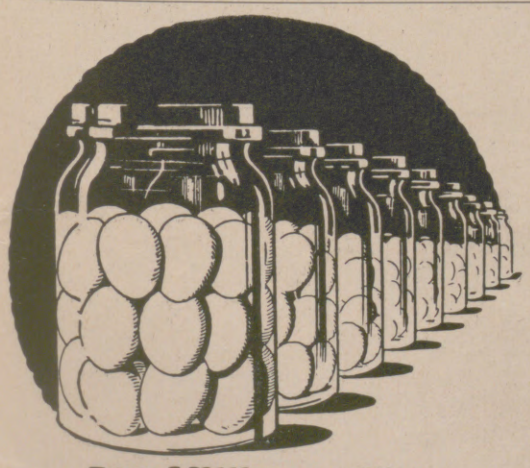
Ueber künstlerische
Modell- (Akt) Photos nach d. Leben
send. neuen Kat. mit 750 Miniatur- u. 2 Kabinettphotos verschl. geg. M. 5.- (Postscheckk. 9399).
Verlag Adolf Estinger, München N. W. 4 (J.).

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr 1. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

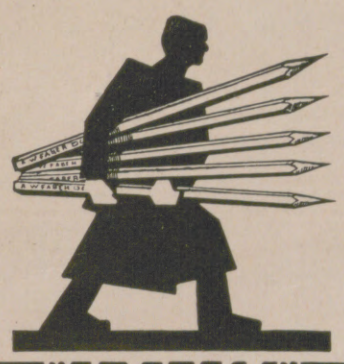
Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7



500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Ofen putzen – Enameline benutzen!

A. W. FABER



"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
•DER GEGENWART•

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Hosted by Google

Pea

Die köstliche Schokolade

PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

NAEHER-PUMPEN

sind bekannte

Qualitätserzeugnisse

Prospekte, Spezialofferten usw. kostenlos und unverbindlich

J. E. Naeher A.-G., Chemnitz
Beckerstraße 31
Spezialfabrik für Pumpen
Eigene Eisen- u. Metallgießerei
Fernruf 146 u. 5723

Die Pelztierzucht

Internationale Monatsschrift für Hege, Haltung und Zucht von Pelztieren.

Herausgegeben unter ständiger Mitarbeit
der Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung, Leipzig, der Forschungsstelle für Pelztierkunde, Tharandt, und vieler erfolgreicher und führender Züchter und Fachleute.

Erscheint im 2. Jahrgang.

Die Zeitschrift ist für jeden Tierzüchter und Tierheger unentbehrlich, da sie wertvolle Originalartikel aus dem gesamten Gebiet der Zucht und Hege von Pelztieren und aller damit verbundenen Fragen laufend erörtert. Zoologen und Tierärzte werden die Zeitschrift für ihre Handbibliothek anschaffen müssen, um sich über die Fortschritte der Wissenschaft, die sich ganz allgemein auf die Pelztiere überhaupt beziehen, auf dem Laufenden zu halten. — Es ist dafür Sorge getragen, dass alle Abhandlungen in bunter Reihenfolge erscheinen, sodass jedes Heft von neuem mit grossem Interesse gelesen wird. So wechseln z. B. miteinander ab Berichte über Seuchen und deren Bekämpfung, Notizen über Jagd und Hege von Pelztieren, Artikel über Erfahrungen bei der Zucht und über Krankheitsbehandlung, Beobachtungen über die Lebensweise der Tiere, Mitteilungen über die Ergebnisse von Kreuzungsversuchen, Arbeiten über Morphologie, Anatomie und Histologie, Behandlung von Vererbungsfragen, Berichte über wirtschaftliche Fragen usw.
Die Zeitschrift muss als das unentbehrliche Rüstzeug der Pelztierkunde bezeichnet werden; man wird in allen Fragen stets auf sie zurückgreifen müssen. Bei der Entwicklung des für Deutschland völlig neuen Erwerbszweiges der Edelpelztierzucht wird diese Zeitschrift allseitig begrüsst, da sie auch die Behandlung der Wirtschaftlichkeit der Zucht von Pelztieren in völlig unbeeinflusster Weise bearbeitet, sie dient als das vermittelnde Organ zwischen Wissenschaft und Praxis.

Preis vierteljährlich Rm. 3.—; Prospekt kostenlos.

Zu beziehen durch den
Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstrasse 9
und durch jede Buchhandlung.

Neuer NSU-Motorradprospekt erschienen! Modelle 1927.

Der soeben aus dem Druck gekommene neue Motorradprospekt Nr. 339 der NSU-Werke, Neckarsulm ist nicht nur werbetechnisch gut aufgezogen, sondern darüber hinaus ein instruktives Informationsmittel über den Stand der deutschen Motorradtechnik überhaupt. Schon aus diesem Grunde sollte er von keinem Interessenten übersehen werden. Erschöpfend im Worte und treffend im Bilde zeigt die Drucksache die neuen NSU-Modelle der 250 ccm- und 500 ccm-Klasse mit wechsel-, seiten- und kopfgesteuerten Motoren. Über die schweren Modelle der 750 ccm- und 1000 ccm-Klasse mit wechselgesteuerten Motoren, die insbesondere auch für den Seitenwagenbetrieb geeignet sind, liegt ein besonderer Prospekt Nr. 338a vor. Die Prospekte werden an Interessenten durch die NSU-Platzvertretungen kostenlos versandt.

OKASA

Für Männer „OKASA"!

Das hervorragende Sexual-Kräftigungsmittel nach Geheimrat **Dr. med. Lahusen.**

Originalpackung à 100 Tabletten **8,50 M.** zu haben in den Apotheken.

Beachten Sie genau:
Nicht die Behauptungen des Herstellers — sondern die Erfahrungen des Verbrauchers sollten Sie interessieren!

Die tausende freiwill. Anerkennungsschreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern können wir hier nicht zum Abdruck bringen. Wir versenden diese aber kostenlos ohne jede Verpflichtung. Sie ersehen hieraus, daß „Okasa" nicht nur ein Spezial-Heilmittel gegen Impotenz ist, sondern auch hervorragend wirkt gegen nervöse Erschöpfungszustände, Unfähigkeit geistiger Konzentration, depressive Stimmungen, übermäßige Ermüdbarkeit, Verstimmungszustände usw. „Okasa" ist in seiner Wirkung hervorragend auf das allgemeine Befinden. Hochinteressante Broschüre legen wir bei. Versand gegen 20 Pf. Porto in verschloss. Doppelbrief ohne jed. Aufdruck durch den Alleinversand:

Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.

Wer durch öfteren Mißerfolg mißtrauisch, verlange Probe-Packung umsonst. Probe-Packung nur auf **schriftl.** Bestellung diskret verschlossen gegen 20 Pf.-Marke.

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

Zu haben in allen Apotheken.
Prospekte kostenfrei.

**Chem. Fabrik Krewel & Co.
G. m. b. H., Köln a. Rhein**

J. A. Henckels
Zwillingswerk – Solingen
Stahlwaren Ia Qualität

und im besonderen:
„Noxida"-Messer (nichtrostend)
mit bestem Schnitt aus eigenem Stahlwerk.

Hauptniederlage: Berlin W. 8, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Im G. d. A. Altersheim

beträgt vom 65. Lebensjahre an nach 25 jähriger Mitgliedschaft

jährlich 600 MARK

Die ganze Deutsche Angestelltenschaft spricht davon!

Verlangt Aufklärungsschrift A vom

GEWERKSCHAFTSBUND DER ANGESTELLTEN
BERLIN-ZEHLENDORF / SCHWEIZERHOF

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

AUG 31 1927

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG + I. I. WEBER + LEIPZIG

NR. 4287. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 12. MAI 1927

Hosted by Google

Die schöne Frau

erhält
ihr vorteilhaftestes Bild
mit

LIGNOSE
ROLLFILM + FILMPACK

KALODERMA
TOILETTE-SEIFE
von den Guten die Beste
F. WOLFF & SOHN

ALLIANZ
ALLIANZ-KONZERN

Prämieneinnahme .... 133 131 392 RM
Kapital und Reserven .. 128 000 000 RM
der vereinigten Gesellschaften im Jahre 1925

Allianz Lebensversicherungsbank A.-G.

Versicherungsbestand Ende 1926 mehr als 500 000 000 RM
29 % Versichertendividende

Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. B.
Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-A.-G. in Berlin
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Versicherungen aller Art.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4287. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 12. Mai 1927.

Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

ist zur Förderung der Gesundheit jedem zu empfehlen.

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

**Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.**

Deshalb ist es für jeden Menschen wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen. Eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen **halbkranken, nervösen** und **überanstrengten** Menschen von besonderem Nutzen. Schon Goethe, Schiller, Gottsched und andere Geistesheroen haben den Lauchstädter Brunnen getrunken. **Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.**

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen
— Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte —
oder direkt durch den
Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos durch den Brunnenversand, Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google

Bad Kissingen

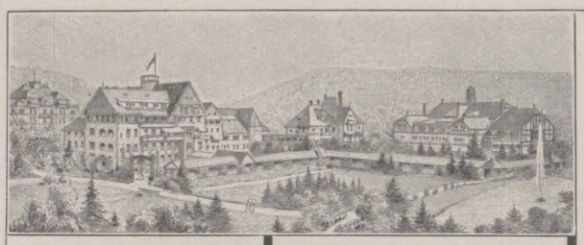
Kurzeit: März–November
Bade- und Trinkkur ganzjährig

Magen – Darm – Herz – Entfettung – Gicht – Verkalkung.
Rakoczy-Trinkkur
Kohlensaure
Sole- und Moorbäder
Jeglicher Sport und Komfort des Weltbades.
Mineralwasserversand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Bäderverwaltung.
Auskünfte durch den Kurverein und die Reisebüros.

Drei ausserordentlich preiswerte
MITTELMEER-REISEN
mit dem 15000 To. grossen Nordamerika-Dampfer „Polonia" der Baltic-America-Linie gemäss Prospekt Nr. 204:
1. **Nach den Glücklichen Inseln** 4.—25. Juli. Hamburg — Isle of Wight — Trouville — Lissabon — Madeira — Teneriffa — Las Palmas — Marocco — Algier — Corsica — Monte Carlo — Genua.
2. **Grosse Orient-Reise** 27. Juli — 18. August. Genua — Neapel — Capri — Syracus — Malta — Athen — Constantinopel — Smyrna — Cypern — Palästina — Aegypten — Corfu — Cattaro — Ragusa — Venedig.
3. **Nach Nordafrika und Spanien** 21. August — 11. September. Venedig — Ragusa — Malta — Palermo — Tunis — Philippeville (Constantine) — Bougie (Kerrataschlucht) — Algier — Mallorca Alicante — Malaga (Granada) — Cadix — Sevilla — Villagarcia (Santiago) — Isle of Wight — Amsterdam — Hamburg.
Preis von Mk. 395.— an pro Reise inkl. vorzüglicher Verpflegung.
MITTELMEER-REISEBUREAU
Berlin W 8, Kronenstrasse 3 — Hamburg 36, Esplanade 22
und durch alle anderen bedeutenden Reisebureaus.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

S.R.D.R. BIELING'S WALPSANATORIUM TANNENHOF FRIEDRICHRODA



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Frauenleiden.
Man verlange Prospekt.

Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

Bad Gastein

genannt die Quelle ewiger Jugend,
ist die
radioaktivste Therme der Welt.

In 1083 m Höhe entspringen 18 Quellen, die Temperaturen von 38°–47° C und einen Radiumemanationsgehalt von 150°–360° M E aufweisen.

Indikationen:
Gicht, Rheumatismus, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Ischias, Neurasthenie, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen (Nikotin), Arterienverkalkung, Nervenreizungen.

Kurgebrauch ganzjährig.
Saison 16. April – 30. September.
Mindestpreise für Zimmer:
I. Klasse S 4.–, II. Klasse S 3.–, III. Klasse S 2.50, IV. Klasse S 2.–. Bäderpreise S 3.– bis S 6.–.
Prospekt und Auskunft kostenfrei durch Kurkommission.

Sanatorium Dr. Gossmann Cassel-Wilhelmshöhe
Kuranstalt I. Ranges
für physikal.-diätet. Heilweise u. Psychotherapie.
Nerven-, Stoffwechsel-, Frauenleiden.
Das ganze Jahr geöffnet.
Leitender Arzt: **Dr. med. W. Gossmann.**
Zweiganstalt in Constitucion (Chile).

Bad Flinsberg

im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht.
Brunnenversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.
Kurhaus / Führendes Hotel / Pension

Bad Gleichenberg

Steiermark Oesterreich
15. April bis 15. Oktober
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden
Berühmte Heilquellen, natürl. kohlensaure Bäder, Inhalatorien, Pneumatische Kammern
Volle Pension von 7 S an. — Prospekte durch alle Reisebüros und durch die *Kurkommission Gleichenberg.*

Staatl. Stahl- und Moorbad
Bad Steben
581 m ü. d. M.
im Frankenwald
Vorzügliche Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Waldreiche Lage.
Neues Kurhaus / Park / Liegehalle.
Kurzeit: 2. Mai bis 8. Oktober.
Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.

DAVOS-Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Kurhaus Monte Brè-Lugano Süd-Schweiz
Phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Deutsches Haus.
Pension von Mk. 8.— an. — Illustrierter Prospekt durch den Besitzer.

Besuchen Sie
Das schöne & romantische **BERN** SCHWEIZ
ILLUSTR. PROSPEKT BEIM OFFIZ. VERKEHRSBUREAU

LUZERN

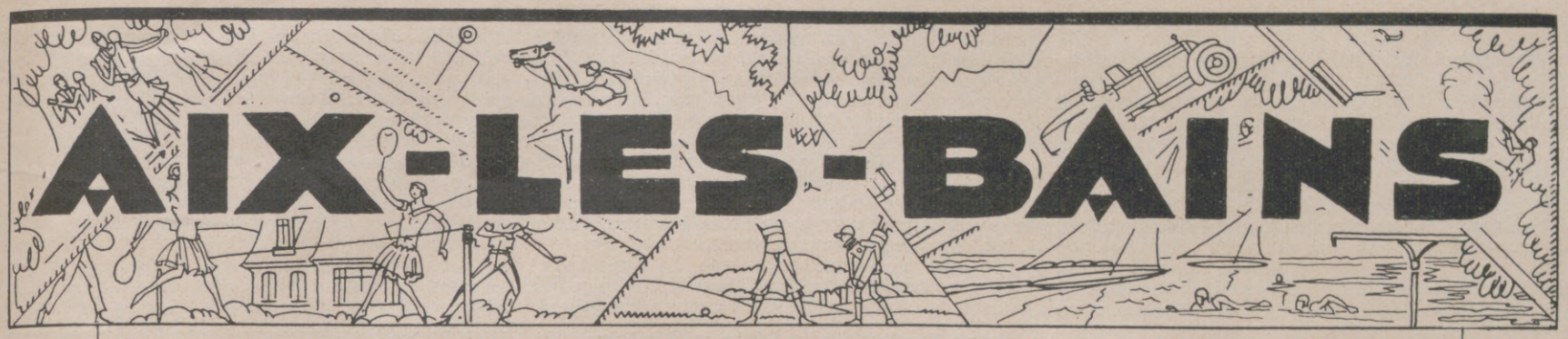
HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
500 Betten. O. Hauser, Bes.

ST. MORITZ

Das hochalpine Sports-Zentrum. Mineralbäder – Trinkkuren.
Golf 18 und 9 Holes. Internationale Tennis-Turniere.
— 2te Winter-Olympiade 1928 —

Engadin — Schweiz
Strassen für Autos geöffnet.
Führende Häuser mit Garagen:
GRAND HOTEL
KULM HOTELS
SUVRETTA
PALACE
CARLTON

Hosted by Google



Am Bourget-See – Am Fusse des Mont Revard
Einzige Lage für Ausflüge in die französischen Alpen
Bestes Heilbad gegen Rheumatismus und Gelenkkrankheiten (Heilquelle St. Simon)

ZWEI KASINOS

Theatervorstellungen mit den hervorragendsten französischen und fremden Künstlern
Symphonische Konzerte – *Beethoven Zyklus*
Wöchentlich Gala-Abende – Dancing

TENNIS – GOLF – TAUBENSCHIESSEN – YACHTING – RENNEN

Der grösste Komfort in den Hotels:
BERNASCON SPLENDID MIRABEAU
ROYAL – EXCELSIOR
EUROPE & VICTORIA

DAS HEILBAD DER ELEGANZ UND DES SPORTS

VICHY
PARIS

am Park gelegen
ASTORIA-PALACE
PONT-ROYAL-HOTEL
37&39 rue du Bac

leitender Director
ROBERT SOALHAT

Regelmässiger Wohnort der deutschen Delegationen

MOULIN-ROUGE
PARIS

Die hervorragendste Musikhall der Welt
Ça... c'est PARIS!
mit der
MISTINGUETT

LE TOUQUET – PARIS PLAGE

CARLTON neugebautes Luxushotel am Plage
Feinste Küche. Alter Wein. Five o' clock Tea. Bar. Bestempfohl. f. Sonn. u. Seebäd.

Béchoff
COUTURE · FOURRURES · MODES
9, Faubourg St Honoré · Paris.

VICHY – Die Königin der Heilbäder

Hotel Albert I. & Notre-Dame. Erstkl. Familienhotel, m. best. Küche, mod. Komfort.	**Hotel de Grignan.** Ganz neu. Komfort. Anerk. Küche u. Keller. Terrasse. Man spricht deutsch.
Hotel d'Amérique in schönem Garten, mod. Komfort. Beste Küche und beste Weine.	**Hotel des Lilas.** Neben den Quellen. Im grossen eigenen Garten. Vorzügliche Küche.
Cecil Hotel. Grösster Komfort. Erstklass. Küche und Keller. Deutsches Personal.	**Hotel Splendid** am Park gegenüber d. Kasino geleg. Vorzügl. Küche. Famil.-Hot. Komfort.

HOTEL AIX & CHAMPÉRY
am Park, bei den Quellen. — Vorzügliche Küche. — Bürgerliche Preise. — Kalt und warm fliess. Wasser. — Badezimmer. — Aufzug.

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

Paris, Little Savoy Hotel 8 Rue du Mont-Doré
Restaurant — Pension — Grösster Komfort — Mässige Preise

MAISONNETTE DES COMEDIENS RUSSES
Déjeuner, Diners, Soupers (bis 3 Uhr morgens)
Russischer Gesang und Zigeuner: **Raphael** und sein Orchester.
PARIS, 36 Rue Vivienne.

KALINA
ehemaliger Russischer Hofschneider
Paris, 25 Avenue de l'Opéra

LE TOUQUET – PARIS PLAGE
HOTEL REGINA im Wald, neben Casino u. Plagen. Erstkl. Orchester - Bar - Thédansant. Mäßige Preise.

DIEPPE der weltbekannte Strand, 2 1/2 Stunden von Paris!
CASINO - THEATER - CONCERTE - DANCING.
Große Wettrennen — Tennis — Golf (27 stellig).
Das Casino ist bis Oktober ununterbrochen geöffnet.

Lebensbund?
Der vornehme Weg des Sichfindens. Str. diskr. Tausende v. Anerkenn. Bundesschr. geg. 30 Pf. Porto. Verlag **G. Bereiter, München 225,** Maximilianstr. 31. Zweigst. i. In- u. Ausl.

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen. Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger Illustrirte Zeitung
aufzuweisen hat.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Preisaufgabe der Nietzsche-Gesellschaft. Die Nietzsche-Gesellschaft wünscht, daß die geistige Wechselwirkung zwischen Deutschland und Frankreich an dem typischen Fall Nietzsche in zwei Arbeiten dargestellt wird: 1. der Einfluß des französischen Geistes auf die Philosophie Nietzsches; 2. Der Einfluß Nietzsches auf das geistige Frankreich. Einlieferung bis 1. April 1928. Preisrichter sind: Ernst Bertram (Köln), L. Lévy Bruhl (Paris), Henri Lichtenberger (Paris), Thomas Mann (München), Karl Voßler (München), Friedrich Würzbach (München). Es wird erwartet, daß die erste Arbeit von einem Deutschen, die zweite von einem Franzosen verfaßt wird. Als Preise sind insgesamt 6000 Mk. ausgesetzt; zwei erste Preise von je 2500 Mk. und der dritte Preis von 1000 Mk. Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigentum der Nietzsche-Gesellschaft, welche beabsichtigt, sie drucken zu lassen; sollte dies innerhalb eines Jahres nicht geschehen, so stehen sie den Verfassern wieder zur Verfügung. Die näheren Angaben sind nur zu erfragen durch die Hauptgeschäftsstelle der Nietzsche-Gesellschaft, München, Schackstraße 4.

Die deutsche Weltmessestadt Leipzig hat gegenwärtig 679159 Einwohner; 358190 weibliche, 320969 männliche. Im Vergleich zu anderen Großstädten zeigt sich, daß Groß-Leipzig mit seiner regen Erwerbstätigkeit (52,8 v. H. der Gesamtbevölkerung) einer der hervorragendsten Hauptpunkte wirtschaftlichen Lebens Deutschlands ist.

Von den deutschen Verkehrsbüchern ist dasjenige vom „Sommer in Deutschland" in einer neuen Ausgabe erschienen. Das handliche, gut ausgestattete Heft enthält in übersichtlicher Form die für den Fremdenverkehr wichtigsten Veranstaltungen des Sommers, so vor allem Ausstellungen, Messen, Festspiele, sportliche Wettbewerbe und vieles andere mehr. Das Heft ist in allen deutschen Vertretungen des Mitteleuropäischen Reisebüros (MER) und sonstigen Fremdenverkehrsstellen erhältlich.

Das Schweizerische Bäderbuch behandelt in seiner dritten Auflage die Heilquellen, klimatischen Kurorte und Sanatorien der Schweiz. Herausgegeben wird das wertvolle Werk (Verlag Julius Wagner, Zürich) im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie von der Schweizerischen Verkehrszentrale, des Verbandes schweizerischer Badekurorte und des Schweizer Hotelier-Vereins. Auf 242 Seiten und 12

Rekord-Fremdenziffer zu Ostern in Wiesbaden. Die Osterfeiertage bedeuten für die Kurstadt am Rhein und Taunus stets einen Auftakt der Frühjahrssaison. Die diesjährigen Festtage haben ihr einen Massenbesuch gebracht, wie er seit 1914 nicht mehr zu verzeichnen war. Polizeilich gemeldet waren zu Ostern 7237 Besucher, dazu kommen die Tausende, die ohne Anmeldung und als Ausflügler aus der Umgebung sich in Wiesbaden aufgehalten haben. Die Hotels waren besetzt. Das warme Frühlingswetter gestattete, die Konzerte im Kurgarten abzuhalten.

Bad Oeynhausen ist wegen der Heilkraft seiner Quellen bei Herz-, Nerven-, Rheuma- und Gelenkleiden, Schönheit und Zweckmäßigkeit seiner Einrichtungen gleich berühmt. Die Winterkurtaxe von 20 Mark bestand bis einschließlich 20. April. Von da ab erhöhte sie sich um täglich 1 Mark, so daß die volle Sommertaxe von 40 Mark am 10. Mai erreicht wurde. Beim Besuch mehrerer Familienmitglieder treten Ermäßigungen ein.

Welches Zeiss-Glas

Sie wählen: sei es ein kleines, leichtes Touristenglas, sei es eines der beliebten Universalgläser, ein „Weitwinkel-Modell", ein lichtstarkes Nachtglas für die Jagd oder schließlich ein besonders stark vergrößernder Feldstecher für weite Fernsicht — Sie haben immer die Gewähr, das in seiner Art Beste zu besitzen.

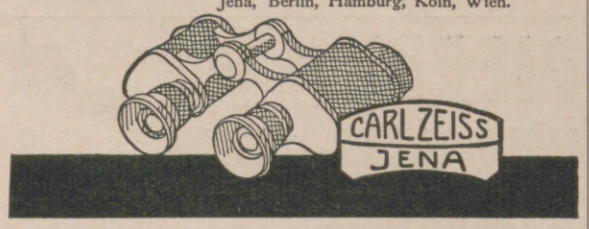
ZEISS
Feldstecher
für Reise * Sport * Jagd

Telex 6×24 Universalglas für die Reise **M. 120.-**
Telita 6×18. Das flache Mitteltriebglas für die Westentasche . . . . . **M. 170.-**
Turact 8×24 Sport- und Reiseglas . **M. 130.-**
Deltrentis 8×30 Universal-„Weitwinkel"-Glas mit besonders großem Gesichtsfeld . . **M. 165.-**

Preise einschl. schwarzem oder braunem Lederbehälter und Tragriemen für Glas und Behälter.

Bezug durch die opt. Fachgeschäfte

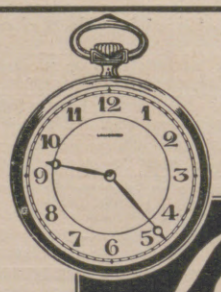
Diese und andere Zeiss-Feldstecher und Theatergläser sind im Auswahl-Prospekt T 8 abgebildet und beschrieben. Kostenfreie Zusendung durch Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



Bad-Nauheim * Neues Kurhaus Carlton.
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl. Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges. Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller.

Seht mich an –
ich bekomme in meine Suppen, Milch, Flammeris und alle Speisen nur

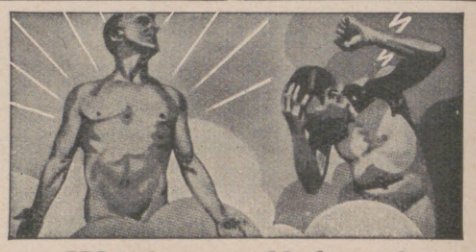
MAIZENA
immer in den gelben Paketen niemals lose!
Rezept u. Bilderbuch v. Paul Simmel gratis durch die
DEUTSCHE MAIZENA GES. A.G. HAMBURG 15e



Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren
eine Weltmarke!
(20 erste Preise auf Weltausstellungen)

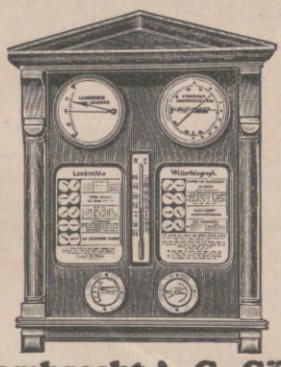
Longines
9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.



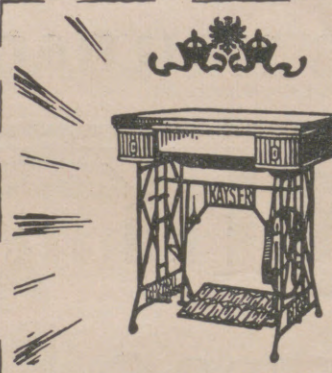
Wochenendfahrer!

Wetter-aussichten zeigt



Lambrechts Wetter-telegraph zuverlässig an.
Prospekt 417 kostenlos.

Wilh. Lambrecht A.-G., Göttingen.



KAYSER
Die elegante und preiswerte
NÄHMASCHINE
PFÄLZISCHE NÄHMASCHINEN-U. FAHRRÄDER-FABRIK
vorm. GEBRÜDER KAYSER
KAISERSLAUTERN 38

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

BAD-NAUHEIM
45 Minuten von Frankfurt a. M.
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)

Unerreicht bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillen-Versand
Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

BAD OEYNHAUSEN
Bad Oeynhausen
Die Stadt ohne Stufen

Das ganze Jahr geöffnet!
Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugsstation:
Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

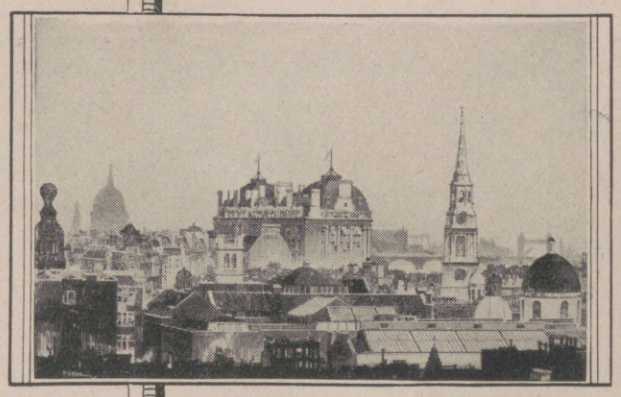
Hosted by Google

Kunstbeilagen berichtet der hervorragend ausgestattete Oktavband über das gesamte Gebiet der schweizerischen Heilquellen, die klimatischen Kurorte, die Sanatorien, Hotels, Pensionen usw. Die Redakteure waren Dr. E. Mory-Adelboden, Dr. H. Keller-Rheinfelden, Dr. R. Jäger-Ragaz.

Bad Salzungen, das altbewährte thüringer Solbad im schönen Werratal, 25 Minuten Bahnfahrt von der Wartburgstadt Eisenach, hat den Kurbetrieb am 2. Mai eröffnet. Allen, die an Erkrankungen der Atmungsorgane, Asthma usw. leiden, sei eine Kur in dem einzig dastehenden Inhalatorium mit den pneumatischen Kammern empfohlen. Anerkannt beste Heilerfolge. Die Preise sind äußerst niedrig. Für Monat Mai ist die Kurkarte auf 16 RM. ermäßigt, ein Solbad kostet 2 RM. und eine Gesellschaftsinhalation in allen fünf Inhalationshallen einschließlich der beiden Gradierhäuser, an deren Dornenwänden 27%ige Sole in Massen zerstäubt wird, nur 75 Pfg. bzw. 1 RM. Unterkunft ist gut und preiswert.

Eine Türsicherung der Eisenbahnzüge ist von Ingenieur Willi Steinhorst aus Lauterberg am Harz erfunden worden. Diese Sicherung soll verhüten, daß die Türen während der Fahrt aufspringen, Raubüberfälle auf die in den Abteilen sitzenden Reisenden und die Beraubung von Güterwagen während der Fahrt verhindern, ferner soll unmöglich gemacht werden, daß die Reisenden nach der verkehrten Seite aussteigen oder während der Fahrt auf- und abspringen. Ein gewaltsames Aufbrechen der Tür würde die Preßluftzuleitung beschädigen und dem Lokomotivführer sofort ein Alarmsignal geben. Bei Eisenbahnunfällen wird die Türsicherung automatisch aufgehoben. Die fachmännische Prüfung hat diese Erfindung, die sich durch denkbar einfachste Bedienung und mäßige Beschaffungskosten auszeichnen soll, zweckmäßig befunden und befürwortet.

Für das Konservieren von Hühnereiern gibt es seit langen Jahren ein untrügliches Mittel in dem „Garantol" von der Garantol-Gesellschaft m. b. H. in Heidenau-Nord bei Dresden, mit dem man auf die einfachste und sicherste Weise Eier noch länger als ein Jahr frisch erhalten kann und dessen vorzügliche Eigenschaften durch zahlreiche Atteste von Behörden und Privatleuten bestätigt wurden. Ähnliche vortreffliche Erfolge haben auch die übrigen Produkte der genannten Firma, wie z. B. das Garantol-Puddingpulver, die Garantol-Cremespeise, das Antityphoid, ein Spezialmittel zur Geflügelzucht, usw.



Im Cecil Hotel erprobt der ausländische Gast den vollen Reiz des englischen Lebens, denn dieses Hotel ist das beliebte Rendezvous hervorragender Persönlichkeiten in jeder Sphäre des englischen Lebens.
Mit seinen luxuriösen, die Themse überblickenden Zimmern, ist das Cecil Hotel sowohl für Geschäftszwecke wie für Vergnügungszwecke ideal gelegen.
Ostwärts liegt die "City", die Finanzwelt. Westwärts ist Westminster, die geschäftige Welt der Politik, und das Clubland. Nahe bei, das heitere Westend .... fesselnde Kaufläden, Theater, lauschige Parkanlagen, endlich der botanische und der zoologische Garten.

HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte durch die Direktion.
Telegramm-Adresse: CECELIA, LONDON.

„Bist Du neidisch auf Frau Eberhard?"

„„Ja, ein bißchen. Ich wundere mich nämlich darüber, daß sich die Gäste dort jedes Mal so glänzend amüsieren.""

„Na, bei uns ist es doch auch immer ganz nett."

„„Gewiß, aber es gibt zuweilen einen ›toten Punkt‹ und es fehlt an der richtigen Stimmung.""

„Vielleicht liegt es daran, daß Eberhards immer gleich zu Anfang ein Glas schön geeisten Sekt ›Kupferberg Gold‹ geben. Das ist eine nette Aufmerksamkeit und zugleich das sicherste Mittel, rasch eine ungezwungene, fröhliche Stimmung zu erwecken."

„„Richtig. Das werden wir auch tun. Sowieso ist ›Kupferberg Gold‹ meine Lieblingsmarke.""

Der herbe, rassige Herren-Sekt
KUPFERBERG = RIESLING =
Jede Flasche verbürgt über 5 Jahre alt!
Chr. Ad. Kupferberg & Co Mainz

KUPFERBERG GOLD
DIE GUTE, ALTE, DEUTSCHE MARKE

LIDO
der sonnige Lido
„Alles im Pyjama"
das ist die Losung am lachenden Adriastrand.
Festliche Symphonie, komponiert aus venezianischer Dogenpracht, verträumtem Lagunenzauber und jauchzender Lebenslust.
Vom April bis Oktober:
ein einziger Reigen freudiger Tage und rauschender Nächte im Genusse sonnendurchglühter Gesundheit.
Festspiele
Internationale Tennisturniere
Segelregatten
Wasserflugzeug-Wettbewerb
(Coupe Schneider)
EXCELSIOR PALACE Luxushaus. Privatstrand.
GRAND HOTEL DES BAINS Allerersten Ranges. Privatstrand.
GRAND HOTEL LIDO Erstrangig.
HOTEL VILLA REGINA Erstrangig.
Festprogramme und Prospekte gratis durch:
Compagnia Italiana dei Grandi Alberghi, Venedig.

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen in der
Wichern-Stiftung, Hamburg, Rudolfstr. 8
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareife u. Abitur a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.
Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Risel. Preis geb. 2.50 R.-M.
Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Ernst von Jagow
Oberpräs. a. D.
Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben.
Auf ausgezeichnetes Kunstdruckpapier gedruckt.
Mit 37 Abbildungen.
In Halbleinen gebd. 3.– R.-M., broschiert 2.50 R.-M.

Adolf Göschel
Heimdall.
Erzählungen und Lieder.
In Ganzleinen gebd. 4.– R.-M.

Franz Krichler
Katechismus für Jäger und Jagdfreunde.
2. Auflage, durchgesehen von G. Knapp.
Mit 57 in den Text gedruckten Abbildungen.
Gebunden 2.– R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

TARASP-VULPERA
Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.
Das bedeutendste Bad der Schweiz.
Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:
Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Auflage. Preis 1.50 R.-M. Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Hosted by Google

erfüllt das Leben von heute. Ihre Nerven müssen dem standhalten. Sie bedürfen dazu der Schonung, sonst werden sie ermüden und Sie nervös machen. — Trinken Sie

Kaffee Hag

Kaffee Hag schont die Nerven.

LEIBNIZ-KEKS

TET

DUVE KEKS

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

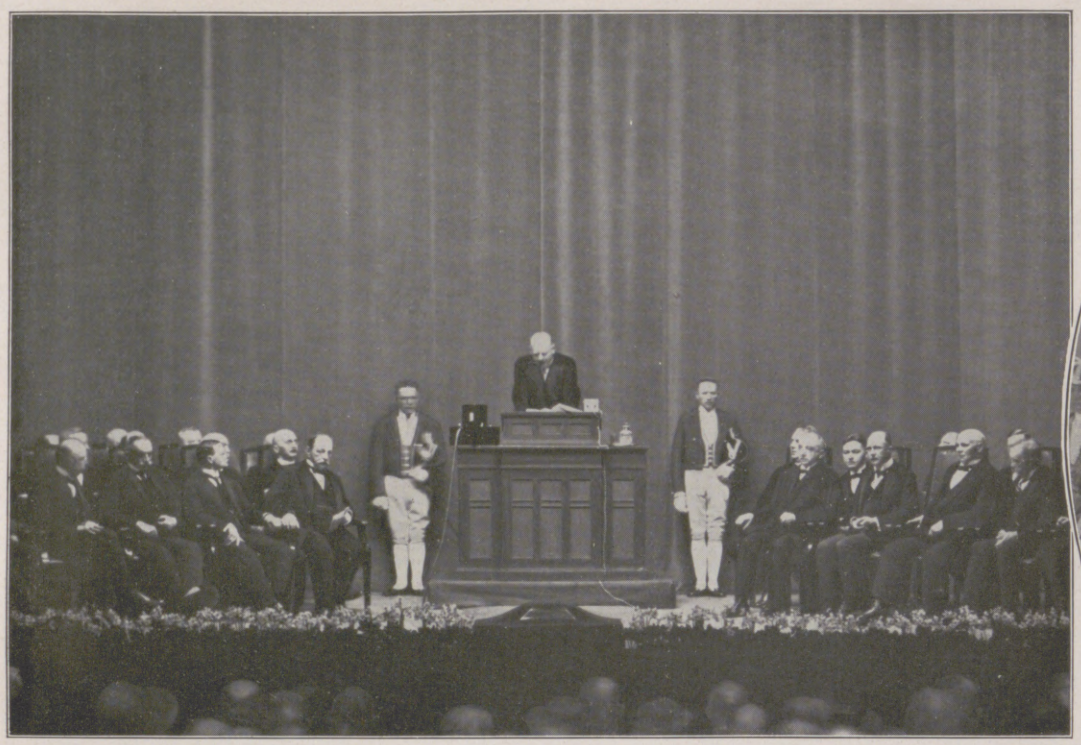
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

BABYLON

RADIERUNG VON RUDOLF GEBHARD

Hosted by Google



Von der 100-Jahrfeier der Stadt Bremerhaven am 30. April: Reichsminister Dr. Stresemann (am Pult) während seiner Rede bei der Gedenkfeier im Stadttheater. Im Oval: Der Festakt auf dem Marktplatz am Denkmal des Bürgermeisters Smidt, des Gründers von Bremerhaven: Bürgermeister Dr. Donandt bei seiner Ansprache.

Links: Der Neubau der Biologischen Anstalt auf der Insel Helgoland, der demnächst eröffnet werden soll. Rechts: 100 Jahre Berliner Singakademie: Prof. Dr. G. Schumann, Direktor der Singakademie, bei der Ansprache zur Kranzniederlegung am Grabe des Komponisten Friedrich Zelter, eines früheren Leiters, auf dem Sophienfriedhof anläßlich der Hundertjahrfeier des Hauses der Singakademie am 30. April.

Von der Grundsteinlegungs-Feier der Siedlung „Künstlerkolonie" in Berlin am 30. April: Im Oval: Gustav Rickelt, Präsident der Bühnengenossenschaft, beim Einlegen der Urkunden und Münzen enthaltenden Kapsel in den Grundstein. Rechts: Blick auf das festlich geschmückte Baugelände während der Feier.

Hosted by Google

CHINESISCHE FÜHRER UND MASSENSTRÖMUNGEN IM FRÜHJAHR 1927

Die Schatten dreier Toten von ungewöhnlichem Größenschnitt fallen heute noch mit starker dynamischer Fortwirkung in das etwas chaotisch scheinende Linienspiel der chinesischen Gestaltungen. Man übersieht das nur scheinbar verworrene Schachspiel nördlich und südlich des Yangtse heute am besten, wenn man Führer und Massen übersichtlich ordnet, so wie sie sich heute noch in das Gefolge dieser großen und starkwilligen Schatten stellen. Es sind, nach der Reihenfolge ihrer Gewalt über die heute lebendigen Kräfte in China geordnet: Sun-Yat-Sen, Lenin und Yüan-Shi-Kai.

Wohl glaubt eigentlich der ganze jungchinesische Süden — heute noch im Besitz der Yangtselinie, mit Brückenköpfen weit bis Hupe und Honan, Anhwei und Nordkiangsu vorgeschoben, verfügend über etwa zwei Drittel der vorwärtsdrängenden Kräfte des Freistaats — nach den Grundsätzen Sun-Yat-Sens innerlich und äußerlich vorzugehen; sein Buch San-Min-Chu-yi, die jungchinesische Studentenbibel, sein Testament gelten als Richtschnur, nicht nur des rechten, sondern angeblich auch des linken Flügels der Kuomintang und der ihnen angeschlossenen Kommunisten. „Im negativen Teil ihres Programms, wo beide den alten Bau zu zerstören wünschen" (wie E. Chen dem Sonderkorrespondenten des „Petit Parisien" sagte), ziehen sie auch sicher an denselben Strängen. Aber im positiven setzt wohl Dschiang-Kai-Scheck, der von Sun-Yat-Sen selber noch gefundene und bezeichnete Generalissimus der Revolution, der Bonaparte des chinesischen Südens, die Linie von Sun-Yat-Sen reinlich fort (auf Kanton, Schanghai, Nanking gestützt), unterstützt von Wang, dem alten Haupt der rechten Kuomintang. Aber selbst der Sohn des toten Idealisten, Sun Fo (Hankau, Hunan), ist schon zu der Gefolgschaft Lenins hinübergeglitten. Lenins Wort: „China ist im Brodeln; es ist unsere Pflicht, es im Brodeln zu halten", zeigt, daß es im Grunde nicht eine chinesische Zielsetzung, sondern eine Parole der Weltrevolution, der russischen Außenpolitik zum mindesten ist, der dieser Teil der heute in China um die Macht ringenden Kräfte folgt. Einige Chinesen sind sich dabei sicher der Tragweite ihrer Entscheidung unbewußt, wie Sun Fo, der Sohn, Finanzminister Soong, der Schwager Sun-Yat-Sens, wie vielleicht der radikale Gewerkschafts-Organisator Chen Kung-Po (mit dem Außenminister Eugen Chen nicht zu verwechseln, aber oft verwechselt). Sämtliche russische Berater: Borodin, Galen, Stern, verfolgen diese aber bewußt und planmäßig, wie wahrscheinlich auch der seltsame Christ Feng Yu-Hsiang (in Kansu und Schensi), früher irrtümlich für einen Cromwell-Imitator gehalten.

China als wehrgeographisches und geopolitisches Kraftfeld.

Die Schlüsselstellung, die Chang-Tso-Lin, mit seinen drei mandschurischen Provinzen, mit Teilen der Mongolei, mit Jehol und Tschili, mit Peking selbst und vorwaltendem Einfluß in Schansi und Schantung, mit wohlgerüsteten 300 000 Mann; dann der heute heer- und landlos gewordene tüchtige Soldat Wu-Pei-Fu; der Tuchun von Schantung, Chang-Tsun-Chang; der frühere Herr der Yangtse-Mündungen, Sun-Chuan-Fang; und der landvertriebene Tutschun von Yünnan; sie alle standen unter der Idee Yüan-Shi-Kais, China zunächst einmal durch Waffengewalt unter einen Hut, den ihren nämlich, zu bringen und dann erst zu sehen, wie es sich neu aufbauen ließe.

Chang-Tso-Lin war stark von Yüan-Shi-Kai beeinflußt und hielt ihm bis zu seinem Tod in der allerdings immer sehr selbständigen Mandschurei die Treue; alle anderen sind mehr oder weniger persönliche Gefolgsmänner oder Schüler der von Yüan nach deutschem Muster gegründeten Kriegsschulen gewesen. Männerbünde und Freundschaftsgruppen spielen überhaupt auch im heutigen China eine viel größere Rolle als äußerlich sichtbar wird; das Schülerverhältnis gilt heute noch, zwischen Meister und Jünger, als eine der stärksten Bindungen, nächst der Familie — oft stärker als sie. Viele politische Umschwünge, überraschende Kompromisse lassen sich nicht nur durch den rollenden Dollar, der allerdings in China viel vermag, sondern auch durch das Wirken solcher Bindungen erklären.

Schon das Mißlingen des josephinischen Staatsstreichs des an Yung Lu und die Kaiserinmutter verratenen Reform-Kaisers Khwang-Hsü durch Yüan-Shi-Kai an der Jahrhundertwende ist z. B. zum Teil so zu begreifen. Daraus entstandener Haß aber wirkt heute noch nach.

Der immer vorhandene Riß zwischen den Ideen Sun-Yat-Sens, die dem Aufbau eines erneuerten, allerdings sozial sehr stark durchzuformenden Chinas galten, und den Ideen Lenins, die das Riesenland mit seinen 448 Millionen einmal in Bewegung geratener Menschen vorweg in den Dienst der kommunistischen Weltrevolution und der russischen panasiatischen Außenpolitik gegen England stellen wollten, ist nun — nach dem ersten großen Erfolg der Kuomintang, der von Kanton bis über den Yangtse trug — notwendig aufgebrochen. Daraus entsprang die Krisenlage der Ostertage. Kein Chinese konnte sich mit sehenden Augen auf die Dauer entschließen, China zu ruinieren, um die Weltrevolution zu fördern, worauf im Grunde doch die russischen Berater bei allem Genie zielten.

Aus diesem Kontrast entstand die Frühjahrskrise zwischen Schanghai, Nanking und Hankau.

In unserer Skizze des eigentlichen Chinas als wehrgeographischen und geopolitischen Kraftfeldes wurde versucht, in die Karte der 18 Provinzen alles einzutragen, was in einer solchen Eintragung von selbst spricht: Hinterland und Raumbesitz der streitenden Parteien, ihr Verhältnis zum Verkehrsnetz, mutmaßliche Streiterzahlen, mit Angabe der verlässigeren Kräfte darunter, Haupteinfalltore fremder Mächte. Auch die zunächst zum Eingriff bereiten Nachbarkräfte finden die Leser in dieser Karte. Die geringe Eisenbahndichte, namentlich des chinesischen Südens, die Bedeutung gewaltiger natürlicher Wasserstraßen, wie die des Yangtse, treten für jede Operation hervor: die der südchinesischen Rechten unter Dschiang-Kai-Scheck stromaufwärts von Nanking über Kiukiang auf Hankau, die der stromab zu führenden Verteidigung der südchinesischen Linken, die des Nordens, der auf Hankau und Nanking an den Strom herandrückt und selbst aus dem mittleren Hwangho-Tal den Druck Feng-Yu-Hsians und seines Hochsteppen- und Sowjet-Hinterlandes zu parieren hat.

Aber die Küstengewässer und der Yangtse gestatten auch noch anderen Mächten Massenverschiebungen von einer Schnelligkeit, die den Vorkämpfern der weiten unerschlossenen Landräume im Hinterland unerreichbar sind. Daraus ergibt sich der äußerlich nicht gezeigte und doch von jedem gefühlte Druck der schlagbereiten japanischen Kräfte, dem die Sowjetberater des Südens die Aufpeitschung der chinesischen Massen mit ihrer niederen Lebenshaltung entgegenstellen. Für diesen Einsatz im Spiel ist das Städte-Dreieck „Wuhan" (Wuchang, Hankau, Hanyang) mit seinen zwei großen Waffenschmieden von zusammen 8000 hochorganisierten Arbeitern, seiner zahlenstarken, wurzellosen und stromlebigen Bevölkerung ein noch günstigerer Boden als der Ausgangspunkt Kanton oder selbst Schanghai. Daher der Wunsch, es als Hauptstadt mit seiner ständig schlagbereiten Proletarier- und bewaffneten Gewerkschaftsgarde festzuhalten, und der natürliche Gegensatz zu der Handelsempore Schanghai, der älteren Hauptstadt Nanking und Nanchang, von denen aus Dschiang-Kai-Scheck seinen Kampf gegen den linken Flügel der eigenen Partei und die russischen Berater führt.

So kämpfen nicht nur die Menschen, sondern auch uralte Raummotive hinter ihnen gegeneinander. Alte Rassengegensätze: der altchinesischen Kulturlandschaft am Hwangho, der kolonialen Mandschurei, der Yangtseländer, der Kolonialmischungen um Kanton, gesellen sich dazu und verschärfen kontinentale und ozeanische, strombestimmte und küstenhaftende Spannungen und Spannungsursachen. Chang-Tso-Lin ist Sprosse nordgewanderter Schantungleute in der Mandschurei, nordisch unter Räubern aufgewachsen, in der Beherrschung raumweiter Landschaften, in der Führung des Eisenbahnkriegs erfahren, in natürlichem Gegensatz zu den Sowjets mit der nahen Macht Japans wohl vertraut, das mit $2^1/_2$ Divisionen in seinem Lande steht und einen Zwei-Milliarden-Eisenbahnwert (der Süd-Mandschurischen Bahn) dort sein eigen nennt.

Die Südleute der Hankau-Regierung wissen, daß allerlei Kräfte zwischen ihnen und dem Inselreich schützend stehen; sie trotzen auf den ungeheuren Volksdruck gesegneter, noch nicht ausgewirtschafteter Südländer und auf die dämonische Macht, die ihnen vor allem Sun-Yat-Sens Hinterlassenschaft über diese Massen gibt — auch auf politische Sonderwege der Vereinigten Staaten von Amerika. Aber der Eisenbahnkrieg, die weite nordische Ebene mit ihren anderen taktischen Verhältnissen ist ihnen fremd; und vor allem hat sich innerhalb ihrer Reihen der chinesische Nationalismus mit seinem Schlagwort „China für die Chinesen" von dem international-kommunistisch beeinflußten Teil der Kuomintang abgespalten, und begreiflicherweise unter dem genialsten, noch von Sun persönlich ausgewählten militärischen Führer: Dschiang-Kai-Scheck! Sein glänzender Heerzug von Kanton an den Yangtse war möglich, weil die Militarisierung der Gewerkschaften ihm den Rückhalt in Kanton und weiterhin sicherte, und weil die geschickte politische Unterwühlung seinen nordischen Gegnern den Boden unter den Füßen zerbrach. So gewann er das reiche Fukien, Schanghai, Nanking und die ganze Yangtselinie vom Innern aus, von der am meisten wetterwendischen Provinz Hunan und dem etwas beständigeren Kiangsi her.

Hosted by Google

Diese Kräfte kämpfen nun nicht mehr für ihn; wohl aber tut das in gesteigertem Maße der aufgepeitsche chinesische Nationalismus und die durch seine Kampfstellung gegen den Kommunismus nähergerückte Verständigungsmöglichkeit mit den Führern des Nordens. Die fremden Streitkräfte, die geraume Zeit nur ihre Schiffe um Schanghai zusammenziehen konnten, wo sie zu 30 versammelt waren, konnten mit dem Frühjahrshochwasser stromauf dampfen, und Ende April lagen 45 Kriegsschiffe mit mehr als 100000 t vor Hankau: die Versuchung zur Anwendung von Gewalt ist groß! Nahe liegt die Möglichkeit, daß kleine örtliche Zufälle weltgeschichtliche Folgen entfesseln, zwischen Chinesen und Fremden und zwischen Chinesen unter sich.

Genau vorweg zu sagen, welche Schlagweite und welche Zugkraft der einzelnen Figur im chinesischen Schachbrett im Augenblick zukommt, vermögen die Parteiführer selber nicht. Die Spaltung des Südens soll Dschiang-Kai-Scheck 27, dem Russen Borodin und seinem chinesischen Anhang 17 Divisionen gelassen haben. Aber dieses Verhältnis ändert sich mit jedem Tag, mit jedem Erfolg, leider auch manchmal mit dem einen oder andern Dollar-Scheck; und unter den von Chang-Tso-Lin beschlagnahmten Papieren der Nebengebäude der russischen Botschaft in Peking fanden sich unter anderm die Nachweise für den Preis des Verrates von General Kuo an seinem Führer Chan-Tso-Lin mit 400000 Dollar und vieles andere, was die Sowjetpolitik in China schwer belasten mag. Aber sie kämpfte mit ortsüblichen Mitteln. — Seit 1911 haben sich 16 Jahre Bürgerkrieg über China hinweggewälzt, etwas über die Hälfte des Dreißigjährigen Krieges; die besten Kenner sagen uns, der volle Ernst der chinesischen Umwälzung beginne erst jetzt! Was einzelne Teile des Riesenlandes dabei gelitten haben, davon erzählt etwa das furchtbare Leiden von Singan in Schensi während seiner mehr als halbjährigen Belagerung 1926. Was aus dem Industriegebiet von Hankau werden kann, wenn sich unter dem Feuer von 45 fremden Kriegsschiffen die Auseinandersetzung zwischen den Ideen des chinesischen Militarismus von Yüan-Shi-Kai, des neurevolutionären National-Sozialismus der Kuomintang, wie ihn der militärische Liebling Sun-Yat-Sens versteht, und des Kommunisten Lenin und seiner Getreuen abspielt, überschattet von dem notwendigen Ausgleich zwischen Nord- und Süd-Rasse, im Gezerr zwischen modernem Eisenbahnkrieg und uraltem Stromverkehr, alles auf einem menschenwimmelnden, haßdurchtobten Schlachtfeld — uns das auszumalen, fehlt jeder Vorgang in der europäischen Geschichte. Denn, was hier Zehner-Millionen an Schicksal bereitet wurde, das trifft dort Hunderte von Millionen, 448 in China allein, mit weltweiter Auswirkung. Unsere Leser aber tun gut, sich das Schachbrett des chinesischen Bürgerkriegs im Frühjahr 1927 als eine der bedeutsamsten Ausgangsstellungen von ihnen miterlebter Weltgeschichte zu bewahren.

K. Haushofer.

TAGESGESCHICHTE

Nordamerikas größter Strom, der Mississippi, der in vier Hauptarmen in den Atlantischen Ozean (den Golf von Mexiko) mündet, hat den unteren Teil seines Flußgebiets seit Anfang Mai in riesigem Umfang durch eine ungeheure Überschwemmung heimgesucht. Um die Stadt New Orleans vor Überflutung zu schützen, mußten stellenweise die Dämme gesprengt werden. Weite Gebiete stehen unter Wasser, zahlreiche Bewohner sind obdachlos geworden. — In jedem Frühjahr ist der untere Teil des Mississippigebiets der Gefahr ausgesetzt, überschwemmt zu werden. Die Schnee- und Eisschmelzen von Anfang März pflegen dem „Vater der Ströme" gewaltige Wassermassen zuzuführen, die durch die Niederschläge im April noch vermehrt werden. Zur Abwehr gegen diese Gefahr sind zu beiden Seiten des Strombettes Erddämme errichtet worden, die ersten im Jahre 1717. Den systematischen Ausbau dieser Schutzanlagen nahm der Staat 1879 in die Hand. Heute sind diese Dämme auf eine Länge von 3000 km zum größten Teil vollendet. Damit ist aber die Überschwemmungsgefahr bei außergewöhnlichen Hochwassern noch nicht behoben, da der überaus weiche Boden des Ufergrundes, der die Ingenieure beim Dammbau vor ungeheuere Schwierigkeiten stellte, beim Steigen des Wassers leicht nachgibt. So erfolgten beim letzten großen Hochwasser im Jahre 1922 drei große Dammbrüche von je 300 bis 1000 m Länge, und zwar so rasch, daß sie erst nach dem Hochwasser wieder geschlossen werden konnten.

Übersichtskarte über das Überschwemmungsgebiet des Mississippi bei New Orleans.

Im Reformationssaal in Genf wurde am 4. Mai die erste Weltwirtschaftskonferenz durch ihren Präsidenten Theunis eröffnet. Dabei waren die Delegierten von 47 Staaten der Welt zugegen. Die Plenarsitzungen finden im Reformationssaal statt, während die Kommissionen im Völkerbundssekretariat tagen. Am 21. Mai soll die Konferenz beendet sein. Von den Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes sind Amerika, Sowjetrußland, die Türkei und Ägypten anwesend. Unter den deutschen Vertretern befinden sich Dr. K. F. v. Siemens, Präsident des Reichswirtschaftsrates, Staatssekretär Dr. Trendelenburg und der ehemalige Reichsfinanzminister Dr. Hermes. Außerdem beteiligten sich an den Beratungen mehrere Sachverständige, von denen Geheimrat Sering und Graf Keyserlingk die Landwirtschaft und Reichstagsabgeordneter Dauch das Bankwesen und verwandte Zweige vertreten. — Die Weltwirtschaftskonferenz geht zurück auf die Brüsseler Finanzkonferenz von 1920 und die Konferenz zu Genua von 1922. Vom 26. April bis zum 1. Mai 1926 fand dann die erste Tagung der vorbereitenden Kommission statt, auf der sich die verschiedensten Anträge der einzelnen Staaten ergaben. Das Resultat der zweiten Tagung der Kommission (vom 15. bis zum 19. November 1926) war die Aufstellung des gegenwärtigen Programms, das in zwei Teile zerfällt: Besprechung der weltwirtschaftlichen Lage vom Standpunkt der einzelnen Länder aus und Untersuchung der weltwirtschaftlichen Tendenzen, die den Weltfrieden gefährden können, einerseits, und dann Erörterung der Sonderfragen für Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft.

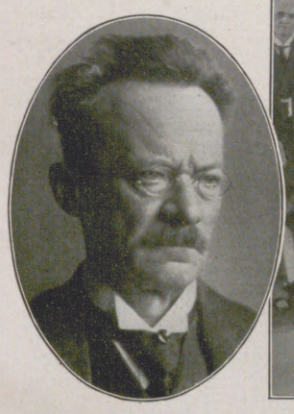
Am 30. April beging die Stadt Bremerhaven die Hundertjahrfeier ihrer Gründung. Die Gedenkfeier wurde im Stadttheater veranstaltet. Der Präsident des bremischen Senats, Dr. Donandt, und Senator Dr. Apelt berichteten über die Gründung und Entwicklung Bremerhavens und erinnerten an das verdienstvolle Wirken von Bürgermeister Johann Smidt († 1857), dem Gründer der Stadt. Ferner sprachen Exzellenz Boden im Auftrag des Reichsrats, Oberbürgermeister Becke, Bremerhaven, für die Vereinigten Staaten Botschafter Shurmann, Reichsaußenminister Dr. Stresemann für die Reichsregierung und Staatssekretär Weismann für die preußische Regierung. Nach dieser Feier fand am Fuß des Bürgermeister-Smidt-Denkmals ein kurzer Festakt mit Kranzniederlegung statt. Dem folgte ein Festessen in der neuen Stadthalle und am Abend eine Festvorstellung im Stadttheater.

Die 135 Jahre alte Berliner Singakademie, noch immer eine der wichtigsten Stützen des Berliner Musiklebens, konnte am 30. April die Hundertjahrfeier ihres in den Jahren 1825—1827 errichteten Hauses Unter den Linden nahe der Universität feiern. Die Einweihungsfestlichkeiten wurden durch eine Morgenfeier eingeleitet. Prof. Dr. Georg Schumann, Direktor der Singakademie, hielt die Festede.

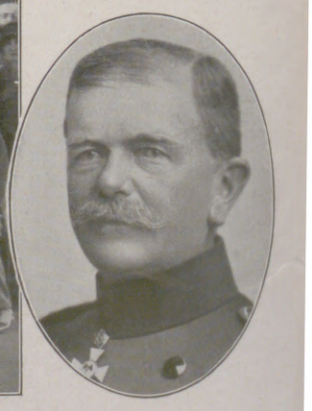
Auf dem Baugelände am Südwestkorso in Berlin, auf dem die Siedlung „Künstlerkolonie" für Künstler und Schriftsteller erstehen soll, erfolgte am 30. April die Grundsteinlegung der Anlage. G. Rickelt, Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, und der bekannte Schriftsteller Walter v. Molo hielten dabei Ansprachen.

Von der 8. Tagung der Gesellschaft für Freie Philosophie (Schule der Weisheit) in Darmstadt vom 24. bis zum 30. April: Die Teilnehmer der Versammlung.

1 Prof. Richard Wilhelm, 2 Dr. Hans Prinzhorn, 3 Prof. Hans Much, 4 Prof. Max Scheler, 5 Prof. Leo Frobenius, 6 Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, 7 Großherzogin Eleonore von Hessen, 8 Graf Hermann Keyserling, 9 Dr. C. G. Jung, 10 Graf Hardenberg, 11 Frau Andreae, 12 Herr Andreae, 13 Herr v. Schwabach, 14 Frau v. Schwabach, 15 Frau Dr. Willy Merck, 16 Prinz Rohan, 17 Alfred Bock, 18 Prof. Hartmann, 19 Dr. Wilbrand, 20 Baron Otto Taube, 21 Baron Thienen, 22 Frau Much, 23 Gräfin Keyserling, 24 Frau Richard Dehmel, 25 Frau v Heyl, 26 Gräfin Sierstorpff, 27 Frau v. Raumer, 28 Oscar A. H. Schmitz, 29 Frau Prinzhorn, 30 Herr v. Römheld, 31 Frau v. Römheld, 32 Frau Scheler, 33 Frau Frobenius, 34 Gräfin Götzen, 35 Frau v. Schnitzler, 36 Freiin Dora zu Putlitz, 37 Freiherr v. Schauroth, 38 Baronin Ungern-Sternberg.

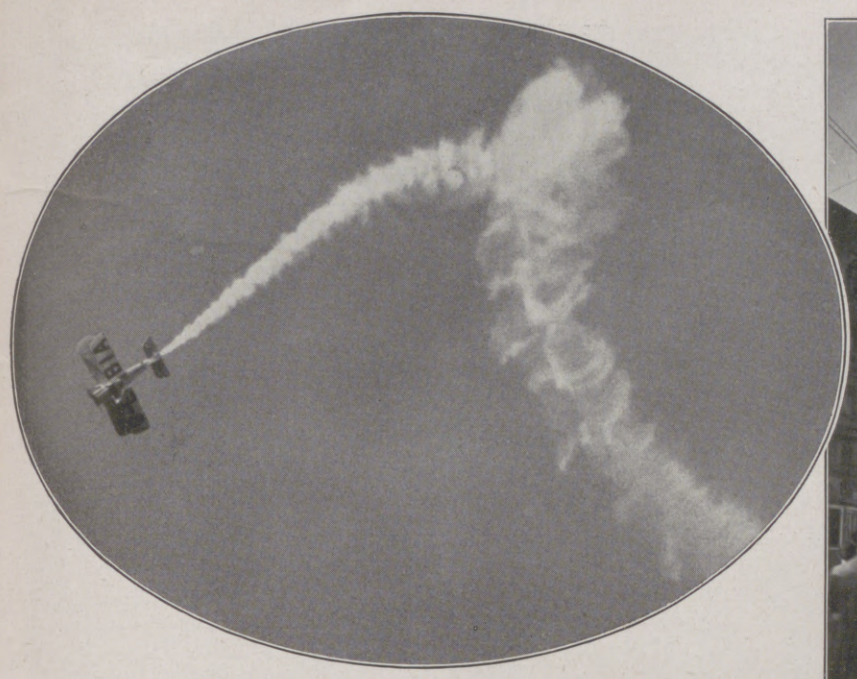


Geheimrat Dr. Ad. Miethe, Professor an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, der durch die Erzeugung künstlichen Goldes auf chemischem Wege in weiten Kreisen bekannt geworden ist, † 65jährig am 5. Mai.



Friedrich v. Scholtz, General der Artillerie a. D., während des Weltkriegs Führer der 8. Armee in Rußland, später Befehlshaber der Heeresgruppe der Mittelmächte in Mazedonien, † am 2. Mai in Aller von 76 Jahren.

Hosted by Google

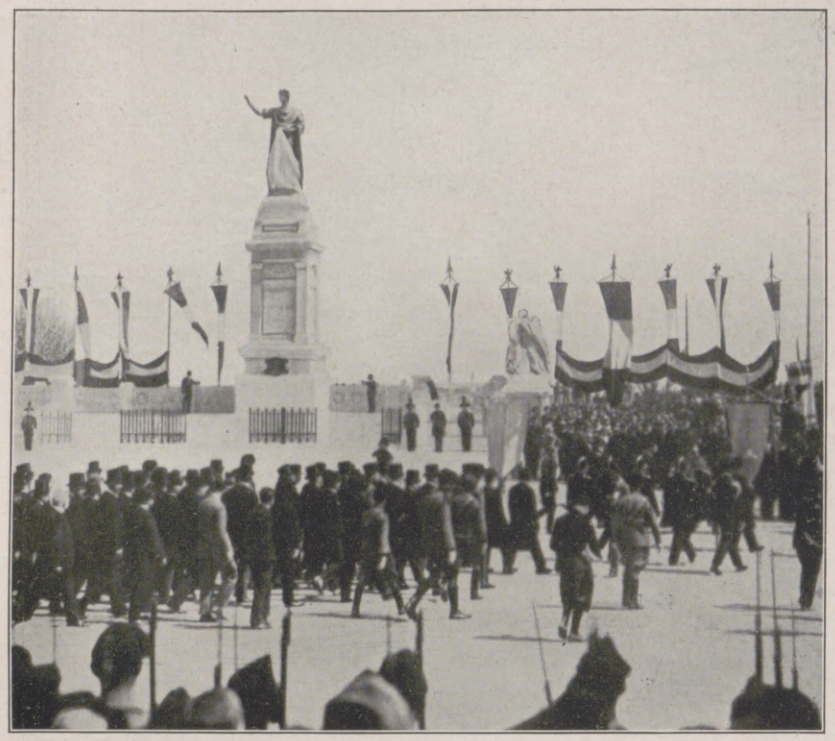


Vorführungen der Himmelschriftflieger im Dienste der Reklame, wie sie in England und Amerika und jetzt auch über deutschen Großstädten gezeigt wurden. Mit Rauch aus den im Flugzeug mitgeführten Chemikalien schreibt dabei der Flieger in kühner Luftakrobatik (mit [aufwärts] 100 bis [abwärts] 230 km Stundengeschwindigkeit) die gigantischen, 1 bis $1^1/_2$ km großen Buchstaben. Im Oval: Flug eines schreibenden Flugzeugs mit 230 km Geschwindigkeit beim Zeichnen des Abstriches eines seiner Riesenbuchstaben. Rechts oben: Ein Himmelschrift-Aufruf über Berlin.

Von der vor kurzem erfolgten Eröffnung der Luftverkehrslinie Sevilla-Lissabon-Madrid: Priesterliche Weihe eines Junkers-Großflugzeugs im Beisein der königlichen Familie und des gegenwärtig zu Besuch in Spanien weilenden Prinzen von Wales auf dem Flugfeld von Sevilla. — Rechts Mitte: Vom Kampf um die Deutsche Box-Schwergewichtsmeisterschaft am 1. Mai in der Westfalenhalle in Dortmund, bei der der Duisburger Rudi Wagener Hans Breitensträter in der zweiten Runde durch Niederschlag besiegte: Überreichung des Siegerpokals an den Sieger.

Links: Von der am 1. Mai in Leipzig ausgetragenen Mitteldeutschen Fußball-Meisterschaft, bei der V. f. B. Leipzig mit 4 : 0 den Chemnitzer Ballspielklub besiegte: Eckball am Tor der Leipziger Mannschaft. Rechts: Von der Begegnung der beiden besten europäischen Berufstennisspieler, Roman Najuchs (Deutschland) und Karl Kozeluhs (Tschechoslowakei), in Berlin am 1. Mai, bei der Kozeluh den Sieg errang; Die Rivalen (links: Kozeluh, rechts: Najuch) mit ihrem amerikanischen Schiedsrichter (in der Mitte), dem Tennischampion William Tilden, nach dem Kampf; ganz rechts der Tennisberufsspieler Richter.

Hosted by Google



Eine italienische Ehrung für den altrömischen Dichter Virgil (geboren 70 v. Chr. in Andes bei Mantua): Die vor kurzem erfolgte Einweihung des Virgil-Denkmals auf dem Virgil-Platz in Mantua. Rechts: Die holländische Thronerbin Prinzessin Juliane, die am 30. April ihren 18. Geburtstag feierte und anläßlich des Erreichens der Großjährigkeit in den Staatsrat aufgenommen wurde.

Die Einführung eines neuen Nationalfeiertages in Japan: Die feierliche Erklärung des Geburtstages des früheren Kaisers Meiji zum Nationalfeiertag durch den Verwalter des Meiji-Schreins, der die Gebeine des Kaisers enthält.

Links Mitte: Vom Beginn der Weltwirtschaftskonferenz in Genf am 4. Mai: Der belgische Staatsminister Theunis, Präsident der Konferenz, während der Eröffnungsrede.

Von der Riesenüberschwemmung im Mississippigebiet: Eine überflutete Straße in Little Rock (Arkansas). Rechts: Zerstörte Eisenbahnanlagen bei der Ortschaft Rolling Fork.

Hosted by Google

Evelyn

Novelle von Frank Arnau

Wer von Sinzo-Miahoro gen Süden fährt und im Abteil die Zeitung liest, kommt zu spät zum ersten Lunch im Büfettwagen und gelangt erst nach dem Taiskot-See zum Vortisch. Wenn der zweite Steward nachlässig ist — und er ist immer nachlässig, nicht? — so hat der Reisende Muße, die Landschaft zu beäugen. Knapp nach zwölf Uhr wird ihm dann eine Schachtelvoll Häuser für einen Augenblick vor die Augen fliegen, eingebettet zwischen zwei magere Flüsse und harte Steinerde; und dieses Bild wird ihm die Frage aufdrängen, wie es sich eigentlich „sowo" lebt...

Wenn der Reisende erblich belastet ist, so steigt er dann bei der nächsten Station aus, wartet ein paar Dutzend Stunden auf Fahrgelegenheit und schaut sich ein, zwei Tage später höchsteigen — Atlaktaplatpet an, um zu erfahren, wie es sich „sowo" lebt...

Es ist nicht leicht, Atlaktaplatpet auszusprechen; hinzugelangen ist noch weit schwieriger. In mexikanischen Grenzlanden ist der Verkehr nicht viel besser als auf dem Balkan üblen Gedenkens, und das ist ein scharfes Urteil.

Mit einer Handtasche (unter dem Hemd einen Traveller-Cheque) landete ich in Atlaktaplatpet. Ich war entschlossen, vom Cheque erst ganz zuletzt Gebrauch zu machen. — —

In Atlaktaplatpet war Markttag, und eine große Menschenmenge von mindestens zweihundert Köpfen nahm an einer Art Basar-Auktion teil, deren vorstechendste Merkmale Handgemenge und Betrugsarten sein mußten. Mehrere Eingeborene boten mir sogleich verschiedene wertlose Objekte zum Kauf an, unter denen ein altes Champion-Fahrrad wohl einen besonderen Rang einnahm, denn sein Besitzer erklärte mir, es sei unverkäuflich, und er würde es niemals hergeben, weil es das überhaupt beste Fahrrad des Ostens sei; er würde es keinesfalls billiger verkaufen, als...

... als die Leute hörten, ich suche Arbeit, veränderte sich jäh ihr ganzes Gebaren. Nur der Fahrradmann blieb mir treu; er erklärte mir in lebhaft bewegten Worten die zahllosen, überaus sinnreichen und praktischen Verwendungsmöglichkeiten des Bicycles im Farmerleben und bestand auf seiner Meinung, daß man ohne Fahrrad überhaupt nicht leben könne. Als ich ihm versicherte, ich sei ein passionierter Nichtfahrer, bot er mir ein Paar Schaftstiefel an und einen Smith-Wesson-Revolver. Als ich kaufte, kam er rasch wieder auf das Fahrrad zurück, setzte sich auf dieses von ihm geschäftig geführte Vehikel, fuhr einige elegante Volten und bremste dann mittels einer Patentbremse so plötzlich, daß der Hinterreifen mit dumpfem „Puh" sprang. Der Mann erklärte stolz, eine so gute Bremse sei ihm überhaupt noch nicht vorgekommen, versetzte dann dem Vorderrad einen Tritt, wodurch es keineswegs zweckbeweglicher wurde, und offerierte mir sodann einen zweiten Revolver, da man überhaupt ohne zwei Revolver nicht leben könne. Meine bessere Meinung von der Bevölkerung hielt mich ab, die zweite Waffe zu kaufen; aber der Championmann ließ, sein Rad tragend, nicht locker und begann mir von den Vorzügen einer Bar-Bar in so rosarotem Wohllaut zu erzählen, daß ich seinen Lockungen schließlich nachgab, weil mich die Bar-Bar, wie er sie nannte, schon durch ihren Doppelbarnamen heftig anzog.

Am Ende der Hauptstraße von Atlaktaplatpet war die Bar, das heißt die Bar-Bar. Die Hauptstraße bestand aus elf Häusern; wenn man solches eben Häuser nennen will. Derlei liegt beim Beobachter. Im elften Hause — von der anderen Seite aus gerechnet also im ersten — befand sich ein Lokal, von dem ein Schild behauptete, es sei die „Bar-Bar", und zwar die beste der näheren Umgebung und von Mexiko. Über fünf Treppen und einen Holzkorridor ging der Weg in den Saal, von dem Optimisten bestätigen werden, daß er ein Saal ist.

Es ging ganz kultiviert zu; es lag sogar ein Hauch heimatlicher Gemütlichkeit in dem Grammophonkonzert, das eben aus einer Trichtermaschine hervorgezaubert wurde.

Es waren nicht sehr viele Leute anwesend; etwa ein Dutzend Menschen. Sie sahen sehr grimmig aus, freilich viel freundlicher als bei uns daheim die Operettentenöre in Cowboymaske. Sie sangen dafür auch wesentlich besser als diese, bekamen aber viel weniger Gage.

Mein Kommen wurde ebenso rasch wie unziemlich wahrgenommen; einige Männer biederten sich zudringlicherweise an, daß ich dem fernen Vergleich mit Inseratenagenten nicht aus dem Weg gehen konnte. Der Vergleich verschwand erst, nachdem aus einem Wortwechsel eine Kraftprobe mit lautem Lachen entstand, wobei der Bursche mit zwei Hieben eine mitteldicke Tischplatte zertrümmerte. Er bemerkte meine Verwunderung und fragte dann unvermittelt, ob ich tanzen könnte. Ich schätzte sein Interesse gering ein und sagte:

„Nein."

„Wetten, daß du tanzen kannst!"

Um uns bildete sich ein Halbring. Die Mitte okkupierte der Sprecher, ihm gegenüber saß ich an meinem Tisch und wiederholte:

„Ich kann nicht tanzen."

Der Fahrradmann sagte mir: „Tanze, sonst geht's übel aus", und ging zur anderen Partei über.

„Ich kann nicht tanzen, und ich will nicht tanzen", schrie ich jetzt dem Lachenden zu.

Im nächsten Augenblick krachte ein Schuß — dann in rhythmischer Reihenfolge ganze Akkorde. Es war eine wundervolle Musik. Zwei Burschen reichten dem Lachenden die Revolver.

Ich hatte die Schüsse nicht gezählt, aber es mochten immerhin acht bis zehn gewesen sein, als die erste Kugel sich tief unten in das Tischbein bohrte. Da das Tischbein in nicht allzu großer Entfernung von meinen Beinen war, sprang ich auf; zunächst auf den Sessel, dann, als die erste Kugel die Lehne traf, bestieg ich den Tisch. Ich war also erhöht worden; aber nicht über eigenen Wunsch.

Man ändert oft rasch seine eigensten Ansichten. So kam ich in kurzen Minuten zu der Notwendigkeit, tanzen können zu müssen. Ich hüpfte auf der Tischplatte umher. Die Sache war gewiß sehr amüsant; die Bar-Bar-Men lachten. Ich tanzte.

Schließlich wurde es dem Kugelspender zu wenig interessant; er senkte seinen Revolver, und nur einige Nachzügler seiner bisherigen Waffenreicher klatschten in das Hartholz des Tisches. Dann durfte ich herabsteigen und wurde bewirtet.

Es war sehr nett.

Bewegung tut wirklich gut, dachte ich mir.

Mein Entschluß, auf eine Farm zu gehen, war unumstößlich. Die Jungens rieten mir ab; ich riet mir zu. Und ich behielt recht.

Abends ging es langsam in Ruhe über, das Treiben. Eine Rothaut, von mir schon beim Kommen bemerkt, nahte.

„Du willst auf eine Farm? Ich weiß eine. Big O'Cronwenors Farm mein' ich. Morgen reit' ich zurück — war hier zum Markte. Komm mit!"

Komm mit! Warum nicht? Trinken wir zusammen ein Glas des Näherrückens. Und morgen — — —

*

So lag die Farm: weit gedehntes Land und an einem Punkte — hier war er die Mitte — die Häuser. Niedrig. Holz und Lehmziegel. Kurzer Aufbau aus Pflöcken und Stangen. In all dem roch es nach Leben; nach Tier und Mensch und Frucht. Das übertrug sich auf alles. O'Cronwenors Stiefel staken in dieser Erde, und aus seiner, seines Weibes und der Seinen schwitzenden Verrichtung des Werks war jeder Tag gesättigt. Wenige Worte drangen in das Unerforschliche dieser scheinbar ganz offenen, im wirklichen Wesen ganz verschlossenen Seelen.

Seelen, sage ich, weil sie sich ihrer vielleicht gar nie bewußt waren. Und sie hatten sie im Leib und in den Augen; ganz, ganz, ganz.

Rastlosigkeit wurde mir zuteil. Flockend fiel die Haut von den Händen unter Zügeln und Hanfstricken. Bald, nach ersten Schmerzen, heilte es ab; Härteres bildete sich nach. Schmerzen waren es — weh tat es eigentlich nie...

Ich sann nur einmal nachts über Gegenwärtiges — Kommendes: Weshalb? Ich konnte doch umkehren; in meine Welt den Rückweg finden... Es schloß der Körper die offenen Lider des Geistes; leiser Abglanz vom Café de la Paix schimmerte durch verloschene Sonnenglut vergangenen Gesterns: Bleiben, bleiben, bleiben! Nichts wissen: Die Seele haben, besitzen. Weil ihrer unbewußt geworden. — — —

Nach den ersten Wochen, da die Ernte eben zu Markte kam, keimte erstes Interesse an den Nächsten um mich herum in mir auf. Es verflüchtigte sich an Unnahbarkeit. Nur Evelyn...

Wie war das doch mit Evelyn?

Es war ein Lachen, meinte ich damals.

Ein Lachen, ein Lachen.

*

Die Zeit wurde träge. Ihre wichtigste Spanne war abgearbeitet worden; die Geräte wurden nun zurechtgeflickt, und häufiger saß man beisammen. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Vier Stuten waren zum Abfohlen fällig. Auch sonst allerlei Junges umher. Und O'Cronwenors Gesicht brauste im Entzücken: alles Lebende schlug Funken. Sein Weib hatte ihm die neue Hoffnung zum frühesten Frühjahr gekündet.

Evelyn — mit dem Lachen — ritt oft nach dem Wall zum Gestüt. Die Rothaut Staffer mit ihr. Und da es einmal große Inspektion absetzte, folgte ich mit.

Die Luft trug Begehrlichkeit nach getaner Arbeit in sich; es stieg aus vorabendlichen Strahlen der Sonne unfaßbarer Friede herab; Friede, wie ihn Menschen selten haben. An einem kleinen Geröll stiegen wir ab zum Essen; Staffer bereitete es. Er roch an den Stein und lachte.

„Weshalb lachst du?"

„Es fällt mir ein, ich war zur Stadt gewesen" — und er bereitete dieweil die Speise — „da sah ich zurechtgehauene Steine. Groß wie

Hosted by Google

Menschen. Männer. Kopf, Arme, Beine, Hände, Brust und alles, was einen ausmacht. Da fragte ich O'Cronwenor, was das zum Zweck habe. — Ei, meinte er, das sei doch die Kunst — aus Stein zu meißeln! — Ich sagte ihm, daß es ja Unsinn wäre. Hier draußen sagt mir der Stein, wenn ich so an ihn rieche, alles, was ihm letzthin widerfuhr: Besuch von Tier und Mensch. Wegweiser also ist er mir. Nicht? — Und dort, als Mensch zurechtgehauen, ist er nichts. Diese steinernen Menschen können ja nicht einmal die Augenlider bewegen."

Evelyn blickte mich langatmig an.

(Nicht einmal die Augenlider bewegen? tönte es in mir.)

Dann sagte sie, und ihre Arme betteten sich auf die Erde, während ihre Blicke sich mit dem Himmel verbanden:

„Es ist unser Unglück, daß uns die Steine keine Wegweiser sind."

Da streifte mein Schauen hinüber: ein abgerundeter Kiesel hatte einen länglichen Körper, ruhte auf vielen kleinen Steingenossen und schien nach ihr zu deuten.

Sie fing meinen Blick auf, und — ungewollt? — begegneten wir uns an diesem Stein.

Ein Kuß, Lippen und Augen verdeckend, zog das schwere Tuch des Empfindens und Findens über ein junges Geheimnis. —

Die Steine sind Wegweiser, dachte ich später; man muß sie nur verstehen. — Und selbst muß man verstanden werden, lachte es über Evelyns Augen.

Evelyn:

Schlank war sie, mittelgroß und sehnig; bei Ellenbeuge riß es ihre jungen Brüste im straffen Damast; ihr Rückgrat senkte sich herrisch vom schmalen Hals abwärts. Im Sattel spannten ihre Schenkel eine leichte Wölbung nach vorn, wenn Muskelspiel und Pferdetakt aus einem Blick zu mir herüber Leben gewannen.

O'Cronwenor fühlte dies Fremd-Neue unter seinem Dach. Er tastete fremdes Recht nicht an; aber er schien mir noch schweigsamer im Vorübergehen. Bloß einmal hatten wir ein längeres Gespräch; er forschte nach Vergangenem meiner Jugend. Einige Worte zuviel sprechend, löste ich sein „Dann verstehe ich es" aus. Mitleid zu Evelyn erkannte ich in ihm. Und als ich davon mit ihr sprach, malte sich über dem fleckenlosen Himmel dies Bild:

Dies Bild wortlosen Kämpfens unter einem Dache: um ein Weib — um einen Mann — um den Geliebten.

Das klaffte mitten in dieser naturwahren Offenheit: die Lücke vererbter Vorstellung von Herrenmenschen alter Geschlechter, die ihr Blut auf Jahrhunderte hinaussenden und späteste Erben mit ihrer Last bedrücken — dies Ichtum O'Cronwenors, unter mild lachendem Wesen offener Art — dies Jauchzen der Frau unter der Schmerzhaftigkeit nahender Geburtswunder — dies Lachen des Mädchens in fremder Herüberziehung erzitterter Augenblicke.

All dies löste ungesprochene und unüberbrückbare Zerwürfnisse in geheimsten Blicken aus durch die Gegensätzlichkeit des gezeigten Gleichmuts und des empfundenen Fühlens.

Diese Tönung nahm das Bild an:

Rastlose Arbeit auf der Grundfarbe des gewollten Müssens; ein niedriges Haus im Vordergrund, voll Sonne und Atmung; ein Ausschnitt von allerlei Lebendigem; und ein Hintergrund, in dem sich Glauben und Wissen hilflos verlor...

*

„Sieh, Evelyn, Liebste, ich muß letztmals mit dir sprechen. Schau nicht beiseite. Warum nickst du? Wir haben alles längst gewußt, gewiß, Mädl. Du hast den Traveller-Cheque bei mir gesehen, weißt, daß ich ein Ausreißer bin aus Klubfauteuils — daß ich wieder gehen muß. — Du reichst mir den Hut, Evelyn... O, Mädl, rück' noch einmal näher an mich heran; ich will zu dir sprechen." — — —

Führen Worte ein eigenes Leben, daß sie immer wiederkehren und klingen wie einmal in die Welt gesetzt? Worte, Worte! Aber dieses oder jenes hat ein Gesicht; plötzlich ein Antlitz von nie verwischbarer Färbung. Das erkennen wir wieder unter den Tausenden.

Diese Worte — und Andeutungen zu ihnen — geleiten über Grenzen von Ländern und Gefühlen hinweg. Die Erde läßt sich in einige Laute einfangen; es müssen nur die richtigen sein...

*

Es war still in Atlaktaplatpet, als Staffers Stute vor meinem Wallach die Bar-Bar erreichte. Das Fahrzeug war bereitgestellt worden. Noch ein Glas — dann weiter!

Der Raum war dunkler als vor — vor Monaten. Ich saß am selben Tisch. Unten ertasteten meine Finger einige kleine Öffnungen. Ja, ich hatte tanzen gelernt...

Staffer guckte in sein Glas. Nach einer Weile stand er auf und ließ das Grammophon spielen. Die Platte kreischte unter der abgenutzten Nadel; bei jeder Umdrehung gab es einen Knacks; sie hatte einen Sprung bekommen.

Staffer saß dicht neben mir. Ich fühlte, er hatte mir etwas zu drossen:

„Sie hat dich sehr lieb."

Und nach geraumer Spanne, etwas leiser:

„O'Cronwenor mag dich trotz allem. Er meint, du kannst bleiben."

(Sag', Staffer, sag' es mir: Warum glaubt ihr alle, daß man bleiben kann? — Staffer, ich kann es nicht. Ich möchte es; aber es ist mir nicht gegeben.)

Ich sprach laut kein Wort zu ihm.

Die Sonne stieg ganz in die Höhe.

Ich muß fort; ich muß.

Die Bar-Bar wird immer kleiner. Staffer reitet scharf neben dem Sandläufer. Wir sagen uns einige Worte; der Wind bläst sie hinüber — zur Farm.

An einer Biegung nimmt Staffer Abschied. Ich glaube, er hat geweint. —

Es gibt überall Menschen...

Die kleine Station liegt ganz in den Tag gebahrt. Weitab Büffel.

In einer Stunde kommt der Zug.

Die lange Bank prallt in der Sonnenglut. Trotzdem setze ich mich, den weiten Hut über den Nasenrücken gezogen. Die dünne Ledereinlage dünstet über den Augen.

Ich möchte schlafen; aber etwas flackert in mir.

Da läßt sich jemand auf die Bank nieder.

Ich will nicht wissen, wer es ist. Ich bleibe regungslos sitzen. „Schlafend".

Minuten vergehen. — Minuten?

Ich zähle bis sechzig. Bis hundert. Bis hundertsiebzehn... reiße den Hut herab — — —

„Evelyn!"

Sie sieht mich aus großen Augen an; einen Augenblick. Das gräßlichste Lachen schwillt über ihre Lippen. Ihre Hände spielen zuckend brennende Begleitung.

„Evelyn!"

Sie ist ganz fremd geworden; ganz fremd. Frau. Nie könnte ich sie Mädl nennen. Nie. —

Noch über eine halbe Stunde dieser Schatten neben mir. So wortlos wildern unsere Gedanken von Aug' zu Aug'.

Endlich sieht sie mich wieder an.

Und spricht — einfach, wie vergessend — vergebend, ohne es merken zu lassen:

„Ich bin herübergeritten — paar Stunden lang — an die sieben — hab' mich wundgeritten wie noch nie — wollte dich sehen. Wollte dich nicht anschauen, mußte es doch. Das Pferd ist ganz krumm geworden — der kleine Healy — aus der Cissy — die Cissy hat rissige Fesseln. Wollte dich nicht anschauen — hab' die Peitsche mitgebracht — aber sieben Stunden sind lang. Wollte dir sagen, daß ich dich liebhab'. Hast mich viel geküßt — mich glücklich gemacht — einige Wochen, vielleicht. Vor dir war ich auch einmal glücklich. Ist auch nur für Wochen gewesen. Damals war es ärger, war das erste Mal. Sieh, ich spreche jetzt ohne Scheu zu dir. Nimm's mir nicht übel. Eins also, was ich dir zu sagen hatte: Wir haben uns beschenkt und bestohlen — keines zu viel, keines zu wenig. Darüber wäre ich heute hinweg. Aber eins — ich muß gerade zu dir stehen. Sieh, ich kann nicht länger hierbleiben. Das ist das einzige, was du mir angetan hast. Daß ich fort von hier will — fort von hier muß. Es geht nicht anders."

„Du mußt bleiben, Evelyn! — Wohin willst du? Du kannst nicht diese Erde fliehen — wie ich die meine nicht verlassen kann. Ich habe dich heute noch lieb, Evelyn — liebe dich wie je zuvor und je in spätem Altern — doch was willst du an fremder Scholle schaffen?"

Ein kurzer Ausbruch; ein Schrei; ein Zittern. Dann glätten sich ihre unmerklichen Falten; die Blässe in ihrem Gesicht wird rot durchpocht.

Der Zug kommt.

Ein unerwiderter Kuß auf ihre jungen Wangen; und ihr Weinen, unhörbar, steigt mit mir auf den weiten Weg. Aus dem Jalousien-Fenster grüße ich sie.

Da erhebt sie sich und kommt ganz nahe an das Fenster.

„Komm aufs Jahr in Boylstons Zirkus nach Mexiko-City und frage nach Evelyn. Ein Reitakt — Herr und Dame — ein Duo —"

Sie lacht ein gräßliches Schrillen.

Der Zug rekelt sich.

Ich muß regungslos nach Evelyn blicken, die nun, ganz plötzlich, scharf sich umwendet und abgeht.

Mein Blick zieht weitab.

Eine Figur — Roß und Reiter — steigt aus dem Horizont.

Die Räder in steigendem Takt — — —

Der Reiter naht.

Staffer!

Meine Blicke umspannen ihn, da er geschmeidig hinabgleitet und auf einen Zoll genau vor Evelyn stehen bleibt.

Sie deutet nach dem Zug, nach mir.

Ich glaube, zwischen ihren harten Zähnen preßt sich das heisere Lachen hervor...

Noch ein Strahl des Schauens:

Staffer ruft mir etwas nach.

(Ist's Einbildung — ist's Hören: „Boylston".)

Boylstons Zirkus in Mexiko-City.

Zirkus, Zirkus, Zirkus...

Alles wankt — eine scharfe Biegung — die Kurve fällt jäh ab. Ein neues Pastell zeigt sich im Rahmen des Fensters...

Die Fläche wächst; die Luft wird greifbar dick in solchen Weiten, und Evelyns Wort wird Rasenfläche tummelnder Gedanken: „Wir haben uns beschenkt und bestohlen." — — — — — —

Zirkus Boylston, Mexiko-City...

Nein:

Zirkus Welt.

Hosted by Google

An Bord eines Bodenseedampfers, im Hintergrund die Stadt Lindau. Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Beethoven-Landhaus in Heiligenstadt.

Schubert-Haus in der Säulengasse.

ALT-WIENER MUSIKERHÄUSER

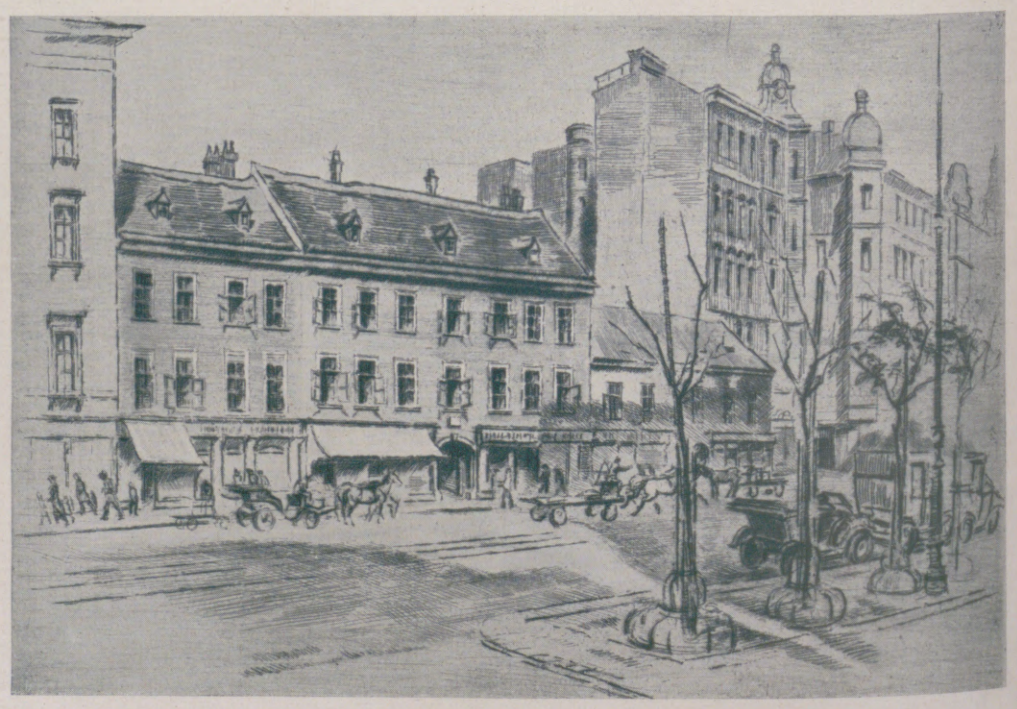
Radierungen von Joh. Kampmann-Freund.

Nicht aus Alt-Österreichs Landen allein, auch aus Deutschland zogen die Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts nach dem vielgepriesenen Wien, dessen Heiterkeit und Musikalität freundlich lockten und warben. C. W. Gluck, der Begründer der modernen Oper, hatte in den späteren Lebensjahren seinen ständigen Wohnsitz in Wien, wo er zehn Jahre lang Kapellmeister der Oper war. Hier starb er auch im Jahre 1787. Als Achtjähriger kam Joseph Haydn als Chorknabe der Stephanskirche nach Wien, um fast zwanzig Jahre dort zu leben. Später, nach seinen großen Erfolgen in England, kehrte er wieder in die Stadt an der Donau zurück, wo er nun bis zu seinem Tode im Jahre 1809 blieb. Wolfgang Amadeus Mozart wirkte in Wien als kaiserlicher Kammerkomponist und schrieb hier einige seiner bedeutendsten Werke. Als Ludwig van Beethoven nach Wien ging, war er 22 Jahre alt. Sein großes Schaffen hatte hier seine Stätte. Eine beträchtliche Anzahl Häuser können für sich den Ruhm beanspruchen, ihn in ihren Mauern beherbergt zu haben. Franz Schubert, in Liechtenthal bei Wien geboren, ist überhaupt über die engere Umgebung von Österreichs Hauptstadt kaum hinausgekommen. Robert Schumann hielt sich nur vorübergehend in Wien auf, wo er sich besonderen Erfolg für seine musikalische Zeitschrift versprach. Und Johann Strauß (Vater), der Ahnherr der Walzer-Dynastie, war selbstverständlich Wiener Kind und blieb auch immer seiner Heimatstadt treu.

Joh. Strauß' d. A. Geburtshaus in der Floßgasse.

Mozart-Haus in der Schulerstraße.

Haydn-Haus in Mariahilf.



Glucks Wohnhaus auf der Wieden.

Hosted by Google

Tempellaterne.

SAKURA NO HANA

KIRSCHBLÜTENTAGE IN TOKIO

VON PROF. FRANZ KIENMAYER · MIT FARBIGEN ZEICHNUNGEN DES VERFASSERS

Yamato O-Mi-Kuni, „Das große erhabene Vaterland", oder Nippon, wie die Chinesen Japan wegen seiner östlichen Lage des Archipels von ihrem Lande nannten, dessen Hauptstadt Tokio („Osthauptstadt") ist mit seinen $2^1/_2$ Millionen Seelen und seiner ungeheueren Ausdehnung bis Jokohama — das ist der Schauplatz des Kirschblütenfestes, zu dem mich meine malerische Exkursion führte.

Tokio, früher Jedo genannt, liegt am Nordwestende der seichten Tokio-Bucht und am Südende der größten Ebene Hondos. Die Stadt wird von dem Sumidagawa in zwei Teile geteilt, einen kleineren östlichen, der bis zum Nakagawa reicht, und einen größeren westlichen, den eine Mauer bis zum Fluß der Tokio-Bucht umgibt, und der den Palast des Kaisers enthält. In diesem Stadtteil finden sich noch größtenteils die kleinen einstöckigen Holzhäuser. Daneben prangen jetzt gewaltige amerikanische Wolkenkratzer in der Ginza, der Hauptverkehrsader von Tokio, mit ihrem reichhaltigen Leben, ihren modernen Verkehrsschutzleuten, ihren endlosen Elektrischen, ihren vielen Autos und Omnibussen, ihrer elektrischen Hochbahn, die nach Jokohama fährt, außer der gewöhnlichen Eisenbahn und noch einer elektrischen Fernbahn. Allabendlich wälzt sich das Volk durch diese endlose hellerleuchtete Straßenschlange, langsam sich nach dem Ueno-Park schiebend. Aber heute, am 17. April, zum Toshogufest im Shiba- und Ueno-Park ist das Volk besonders lustig. Vielleicht entspringt es nur einer Laune von Frau Sonne, daß gerade heute, vor dem Kirschblütenfest, herrlicher Sonnenschein die Blütenzweige durchleuchtet und die lieblichen Frauen und Mädchen Japans bescheint, die in ihren schönsten Kimonos die Promenade durchziehen, lustig plaudernd und scherzend unter leisen Bewegungen ihrer Fächer. Der Frühlingswind im Kirschgezweig ruft die rosa Blütenwolken wach, zu neuem, duftigem, blühendem Leben. Aber leider duftet diese rosa Flora gar nicht, wie die meisten Blüten und Blumen Japans, desto mehr duften die schönen Helmfrisuren von Japans Töchtern nach Sesamöl, schmalzig und unfein, man denkt immer dabei an zerlassene Butter und Schmalz. Trotz alledem sind Japans Frauen lieblich, graziös und überaus höflich, denn eine Begrüßungsszene, die aus drei höfischen Bücklingen besteht, dauert mindestens mehrere Minuten.

Es ist nicht leicht, beim Einkauf von Lampions, die größtenteils mit Haus-, Geschäfts- und Familiennamen bemalt sind, oder von Regenschirmen — die in Japan einen ganz unvermeidlichen Gegenstand bilden, da es fast die Hälfte der Jahreszeit regnet — die richtige Wahl der geölten Papierware zu treffen. An solchen Festtagen liegt eine besondere Kauflust in der weichen Frühlingsluft vor dem Asakusa-Tempel, wo am 18. April das Sanja-Matsuri-Fest stattfindet. Unzählige Buden sind aufgestellt, mit Hausrat, Schmuck- und Spielwaren, die fleißigen Zuspruch seitens des Volkes finden.

Ein Stoßen und Drängen, ein Schieben und Hasten im bunten Durcheinander, alles will nach dem großen buddhistischen Sensoji-Tempel, Asakusa-

Kostüm-Festzug im Ueno-Park.

Hosted by Google

Promenade im Ueno-Park am 17. April zum Toshogufest.

Herrliche Kimonos mit flachen bunten Seidenschirmen in blauvioletten und roten, grünen und gelben Farbennuancen schreiten durch blühende Bäume. Da erscheint ein dunkel gekleideter Mann, der nicht erkannt werden will, mit einem bienenkorbähnlichen Kopfputz aus engem Bambusgeflecht, der nur vorn ein Visier zum Auslug frei läßt. Seine Hände, die mit Handschuhen bekleidet sind, bearbeiten eine Bambusflöte, mit deren Spiel er sein kärgliches Leben fristet. Es ist ein Buße übender Bettelmönch, der sein gesammeltes Geld dem Tempel übergibt. Denn jeder Reiche soll dem Überfluß seines sorgenlosen Daseins auf drei Jahre entsagen: so will es Buddha.

Sakura, „Kirschblüte", sie wird gefeiert am 20. April im Kaiser-Park, aber nicht in so malerischem Gepränge wie an den vorherigen Festtagen. Am kaiserlichen Hof erscheinen die Damen in europäischer Toilette, die Herren im Gehrock und Zylinder.

Sämtliche in diesen Zeitraum fallenden japanischen Festlichkeiten gehören eigentlich zum Kirschblütenfest, denn die Blütezeit verschiebt sich gemäß den verschiedenen Höhenlagen um Wochen. In Nikko, der schönsten Tempelstadt Japans, fällt sie wegen der 800 m Höhe drei Wochen später als in Tokio. Ich beschränke mich in meiner Schilderung auf Tokio und seine Umgebung. — Die japanische Frau geht noch immer in ihrem traditionellen Kimono aus, dem Obi, einem vier Meter langen Gürtelband, ihrem Tabi, „Fußsöckchen", und den Getas, den Holzschuhen. Man kann wohl sagen, daß diese überlieferte Tracht nicht verschwinden wird, solange es in den Warenhäusern noch die Riesenstapel von solchen Kunstwerken und handgemalten und bedruckten Herrlichkeiten zu kaufen gibt. Die japanische Kwannon genannt, der eine nur 5 cm große goldene Statue der Gnadengöttin birgt. Alle wandern zu ihr die Holzstufen hinauf, ziehen die Schellenquaste an den kleinen Altären, rufen Buddha und die Kwannon, ihre gütige Fürbitterin vor Buddhas Thron, an; sie klatschen fromm in die kleinen Hände und beten zu ihr um Erfüllung ihrer Wünsche. Dann trippeln sie weiter mit den Holzpantoffeln, die im Klange der Quart ertönen, zur großen Tempelanlage, auf deren Vorplatz sich mächtige Bronzelaternen erheben, grün angehaucht von der 80prozentigen Feuchtigkeit des Subtropenklimas. Der Jahrmarktszauber bei den Verkaufsläden macht nicht einen besonders heiligen Eindruck, und bei der Taubenfütterung wird dieser Vorplatz geradezu ein venezianisch-japanischer Markusplatz. Das Volk drängt weiter zum Asakusa-Park, wo sich eben ein kleiner Festzug in Bewegung setzt, mit historischen Kostümen, voran der Schirmträger unter rotleuchtendem Baldachin, dem Geishas mit ihrem dreisaitigen Samiseninstrument folgen. Leise klimpert ein Frühlingslied.

Tanzmädchen (Maikos) am Lampion- und Regenschirmstand.

Hosted by Google

Taubenfütterung am Asakusa-Tempel, der die goldene Statuette der Gnadengöttin Kwannon birgt.

Regierung arbeitet mit aller Macht darauf hin, daß von den Schulkindern über dem Unterkimono ein dunkler Schulrock getragen wird, ebenso europäische Halbschuhe von den Mädchen, von den Jungen lange Hosen und Lederschuhe. Bis jetzt war dieser Erfolg allerdings auf die Zeit beschränkt, die die Kinder in der Schule verbringen, denn zu Hause angekommen, vertauschen sie sofort die vorschriftsmäßigen Stiefel mit den Getas.

Das Straßenbild in Tokio wirkt höchst amüsant: drei Viertel japanische Kleidung und ein Viertel europäisiert. Aber ich finde, daß gerade die Japanerin im europäischen Kleid nicht besonders günstig wirkt, da sie meist O-Beine hat, die von ihrer früheren Gewohnheit, im Buddhasitz zu hokken, herrühren. Die moderne Jugend bemüht sich zwar aus Leibeskräften, durch sportliche Trainings ihre Beinchen zu verschönern, jedoch die O-Beine werden genau so langsam verschwinden wie das Kimono und das Obi, denn in den japanischen Häusern fehlt jede bequeme Sitzgelegenheit, nur ein Kissen dient als Sitzunterlage.

Tanz in einem Teehaus im Kameido-Park.

In den meisten Teehäusern und Restaurants läßt man sich auf dünnen Sitzpolstern nieder, die den Gästen von den Geishas zurechtgelegt werden. Saké (Reiswein) wird serviert, den man sehr heiß trinkt, denn es ist gegen Abend nach dem unvermeidlichen tropischen Platzregen, der sich über die grotesk aussehenden Ölschirme ergoß, ziemlich kühl geworden. Die meisten verscheuchten Ausflügler sind in das „Jiuniso" - Restaurant in Tokio geflüchtet. In diesem schönen feuchtwarmen Speiseraum spielen die Geishas die Samisen, tanzen die Maikos ihre berühmten alten Tänze, nur mit dem Fächer und

Hosted by Google

Kinderspielzeug-Verkaufsstand beim Asakusa-Tempel.

Blütenschnee.

Rechts nebenstehend:

Buddhistischer Bettelmönch, der seine Ersparnisse dem Tempel opfert, auf seiner drei Jahre dauernden Wanderschaft.

den rosa Händchen die plastische Ausdrucksmöglichkeit andeutend. Leise klappern die Eßstäbchen, aber desto kreischender und höher wird der Samisengesang, bis er plötzlich mit einem kurzen schrillen Akkord abbricht.

Stiller und einsamer werden die Teehäuser, die sich mit ihren bunten Lampions im Wasser spiegeln, einsamer noch die Gassen, die spät abends leer und öde daliegen. Nur eine verspätete Kimonoträgerin gleitet noch durch die Nacht, spärlich von der zinnoberroten Parklaterne beleuchtet. Leise trippelt sie durch den Blütenschnee und gedenkt in Wehmut der langsam schwindenden Sitten und Gebräuche „des großen erhabenen Vaterlandes". Doch wenn alles verschwinden sollte, die Kirschblüte, sie bleibt als ewiges Festeszeichen des japanischen Reiches.

Gestörte Feierfreude: Platzregen am Kirschblütenfest.

Hosted by Google

Die Mode des Herrn

Anzug (rechts) und Mantel für den Sommer.

Der Anzug hat die auf drei Knöpfe gearbeitete schlanke Form. Der groß in sich karierte Mantel wird zu einem hellen Anzug aus Freskostoff getragen; zu beachten ist die Paletot-(nicht Raglan-)Form des Mantels mit aufgesetzten Ulstertaschen und rückwärtigem Schlitz.

Grauer Sommeranzug für die Straße (auf zwei Knöpfe) aus dezent kariertem englischen Stoff mit umschlagloser Hose.

Dunkler einreihiger Nachmittagsanzug mit breitem Revers, getragen von dem Filmschauspieler Peter Leschka.

Baron G. v. Burian in einem Golfmantel. (Modell Knize & Co., Wien-Berlin.)

Links nebenstehend: Dunkelblauer doppelreihiger Nachmittagsanzug.

(Die drei unteren Abbildungen sind photographische Aufnahmen von Franz Xaver Setzer, Wien.)

Hosted by Google

250 Jahre Leipziger Stadtbibliothek

Die Leipziger Stadtbibliothek, das älteste städtische Kulturinstitut, konnte am 5. Mai ihr 250jähriges Bestehen festlich begehen. Die 1677 gegründete Bibliothek gehört neben der Leipziger Universitäts-Bibliothek und der Landes-Bibliothek in Dresden zu den drei größten alten öffentlichen Bibliotheken Sachsens und steht durch ihren reichen Schatz an kostbaren Handschriften, Druckwerken und Bucheinbänden unter den deutschen Bibliotheken mit an erster Stelle. Die wertvollen alten Bestände werden jetzt in einem neuen, vornehmen Ausstellungsraum der Öffentlichkeit vorgeführt, der mit alten Marmor- und Elfenbein-Skulpturen geschmückt ist, die noch aus den ersten Jahrzehnten stammen, als die

Kirchlicher Prachteinband mit Elfenbeinschnitzerei, Maria mit dem Jesuskinde darstellend, vom Ende des 10. Jahrhunderts. Inhalt: Reichenauer Evangelistar um 970. (Besitzer: Stadtbibliothek in Leipzig.)

Stadtbibliothek gleichzeitig das erste und einzige „Museum" der Stadt war.

Glanzstücke der Bibliothek sind: ein Reichenauer Evangelistar mit prachtvollen Initialen (um 970); die einzige Handschrift des Werkes „Über das byzantinische Hofzeremoniell" von Constantinus Porphyrogennetus aus dem 12. Jahrhundert; die prächtige, aus zwei Foliobänden bestehende Pergamenthandschrift des Valerius Maximus mit neun niederländischen Miniaturen aus der besten burgundischen Zeit; zwei Bände der eigenhändigen Reinschrift der Werke von Hans Sachs und die älteste handschriftliche Überlieferung der Liturgie in Deutschland, die „Institutio harmonica" des Presbyters Regino von Prüm aus dem 10. Jahrhundert. Der Gesamtbestand der Bibliothek beträgt heute rund 155000 Bände, 660 Wiegendrucke und 1702 Handschriften. Seit 1755 ist die Bibliothek in einem mächtigen Büchersaal untergebracht, den ein kunstvoll geschmiedetes Gitter und zahlreiche alte Bilder von Ratsherren und von Gönnern der Bibliothek schmücken. Dr. Joh. Hofmann.

Der Erzengel Michael als Drachentöter. Fragment eines kirchlichen Elfenbeindiptychons aus der Stadtbibliothek in Leipzig. Rheinische Arbeit um das Jahr 800. (Wesentlich verkleinerte Wiedergabe.)

Links: Ein seltenes Kulturbild aus dem Besitze der Leipziger Stadtbibliothek: Die Badestube. Eine der neun niederländischen Miniaturen in der Pergamenthandschrift des Valerius Maximus aus Brügge. (Letztes Drittel des 15. Jahrhunderts.) — Rechts: Aus Elfenbein geschnitzte, 1,15 m hohe Kreuzigungsgruppe „Der Triumph des Kreuzes" von dem Hofbildhauer Augusts des Starken, Balthasar Permoser (1651—1732), im Ausstellungssaal der Kostbarkeiten aus dem Besitz der Leipziger Stadtbibliothek.

Nebenstehend: Blick von der Galerie auf den großen Büchersaal der Stadtbibliothek in Leipzig.

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

Roland Betsch, der Autor des Romans, mit dessen Veröffentlichung wir heute beginnen, gehört nicht zu den leisen, sanften, überfeinerten Schriftstellern, die in ihren Schilderungen Welt und Leben kaum mit den Fingerspitzen zu betasten wagen; er packt handfest und ohne Scheu zu. Mit dieser urwüchsigen, natürlich freien Art geht eine erstaunliche Tiefe und Feinheit liebevoller psychologischer Zeichnung Hand in Hand. Die eigenartige Verknüpfung solch doppelter Begabung konnte sich bei einem Thema, wie es dem vorliegenden Roman zugrunde liegt, im schönsten Lichte zeigen. Zwei Welten stoßen hier aufeinander: der Geist der geschäftigen, vorwärtsstürmenden neuen Zeit, für die es keine Bedenken, Rücksichten und Hindernisse gibt, und der Geist alter, bodenständiger Überlieferung, pietätvollen Zartsinns und frommer Ehrfurcht vor einer erhabenen Natur.

Roland Betsch.

Schauplatz der Handlung ist die gewaltige Höhenwelt der Alpen, in deren Stille die unruhige Zivilisation mit dem Bau einer Drahtseilbahn eindringt. Wie die Menschen inmitten dieses Konflikts hin und her geworfen, wie in dem Helden, einem Ingenieur der Bergbahngesellschaft, die Gegensätze aufeinanderstoßen – dem verleiht Betsch erschütternden Ausdruck. Daß seine Darstellung nicht an der Oberfläche haftenbleibt, daß seine Gestalten in ihrem Rahmen so deutlich und packend vor uns hintreten, beweist sein bedeutendes Können. Der Erfolg seiner bereits erschienenen Arbeiten ⟨Romane: „Benedikt Patzenberger", „Ein Messias", „Der blinde Tod", „Der Wilde Freiger", „Komödie Heckenmiller", „Wolfgang Wendlers Schicksal", „Peter Buddensieck"; Novellen: „Land Irgendwo", „Der Chinese" und andere⟩ bestätigen es.

Vorwort.

Als ich im Winter 19... einige Wochen in Ponthilara, dem am höchsten gelegenen Jodbad Europas, dem Ausgangspunkt berühmter Hochtouren, weilte, traf ich dort auf der Skihütte beim „Silbernen Licht" mit einem norwegischen Schriftsteller und seiner Frau zusammen. Der Norweger erzählte mir, daß sie erst vor wenigen Wochen geheiratet hätten, obwohl ihre Bekanntschaft schon beinahe zehn Jahre zurückreiche. Ich muß gestehen, daß das Paar mich ein wenig seltsam anmutete, zumal sie beide nicht mehr jung waren und ihre Art etwas Stilles und Abgewandtes hatte. Ein Wettersturz zwang uns damals, auf der Hütte zu übernachten. Als am Abend die Kerze brannte, kam der Nordländer, der sich mir als Svend Olsen vorstellte, ins Erzählen und sprach von Dingen, die sich vor einem Jahrzehnt hier zugetragen hätten; zu der Zeit also, da die große Drahtseilbahn von Ponthilara-Bad nach dem 4217 Meter hohen Sifantagipfel, auf dem heute ein Luxushotel mit 250 Betten steht, im Bau gewesen wäre; zu der Zeit auch, da die große Bergkatastrophe sich ereignet habe, die heute schon vergessen war, und die berühmte heiße Heilquelle, die jetzt Tausenden von Kranken Linderung und Heilung verschaffe, plötzlich aus dem Innern der Erde gebrochen sei. Der Bericht des Norwegers war so fesselnd, daß er mir in jener Nacht keinen Schlaf ließ.

Wenige Tage später geschah ein wundersames Ereignis. Die Werner-Golm-Schlucht auf der Höhe des Silberkammes — Haltestelle der Seilbahn in 3230 Meter — sollte dem unaufhörlich flutenden Fremdenstrom zugänglich gemacht werden, und man war schon längere Zeit daran, einen Weg zu sprengen, um einen ungefährlichen Besuch zu ermöglichen. Bei einer solchen Sprengung fand man in dem unterirdischen Gewässer einen Totenschädel.

Dank meiner Beziehungen war es mir möglich, an die Stelle zu gelangen, wo der Schädel gefunden worden war; ja, ich hatte das Glück, dies starre Gebilde verrauschten Lebens selbst in der Hand zu halten. Ich befühlte den weißen Totenkopf, der, durch das Wasser blank gerieben, nun den Eindruck machte, als sei er aus feinst geschliffenem Marmor gefertigt. Zwischen Felsen eingeklemmt und halb zerrieben, wurden später noch weitere Überreste des Skeletts gefunden.

Der Norweger, der in meiner Begleitung war, verhielt sich seltsam still und schien tief bewegt. Wir waren noch mehrere Tage zusammen und machten einige Hochtouren; hierbei erfuhr ich noch, daß seine Frau aus dieser Gegend stammte. Wie aus einem inneren Drang heraus kam er von selbst ins Erzählen, und ich vernahm mancherlei Einzelheiten, die meine lebhafte Anteilnahme weckten, zumal ihre Abenteuerlichkeit doch gleichzeitig etwas so Schicksalhaftes hatte.

Als wir uns trennten, riet er mir, ich möchte doch seine knappen Berichte in die Form eines epischen Werkes, etwa eines Romans, kleiden, da er selbst an jene Dinge nicht mehr rühren wolle.

Ich habe dies versucht. Der Verfasser.

I.

Vor der Hütte traf Werner Golm auf Spuren im Neuschnee. Er blieb eine Weile stehen und verfolgte die scharf gezeichnete Fährte, die vom Geierkopf herüberkam und vor der niederen Tür endete. Über dem gezackten Firngrat der Parsennspitze lag noch ein mattes Leuchten des versinkenden Tages, und die dünne Schneeschicht auf dem oberen Gletscher war rot und wie von Blut getränkt.

Werner Golm schaute nach dem Sifantagipfel, und von dort wuchs ihm schwarz das Kreuz entgegen. Nicht mit Stein und Fels verwachsen, sondern schwebend und wie von unsichtbarer Hand ihm schicksalhaft vorgehalten.

Gott lebt! sprach das Kreuz. Gott ist vorhanden!

Als Golm die Hütte betrat und in der grau lastenden Düsternis sich umblickte, sah er eine Gestalt am Hüttentisch sitzen, die, den Rücken ihm zugewandt, ruhig verharrte, als ob sie keine Gewißheit trüge, daß ein anderer soeben den Raum betreten hatte. Dies ist Maria, dachte Golm und blieb stumm, da ihn solche Starrheit seltsam benommen anhauchte.

Sie wandte langsam den Kopf und sah ihn an mit einer trockenen Gleichgültigkeit und so, als ob der späte Gast eigentlich nicht hier hereingehörte. Dieses Anschauen blies ihm wie Kälte entgegen, als er nun zu ihr an den Tisch trat und ihr zögernd die Hand reichte.

„Du bist hier, Maria?" sprach er und fühlte, wie ihre Hand nur kurz und ohne Druck in der seinen lag.

„Vater kommt in der Nacht noch herauf."

Mehr antwortete sie nicht und ließ ihre Blicke über seine Gestalt wandern, langsam, von der Mütze bis zu den Nagelschuhen.

„Es wird schon dunkel."

Er schaute sich betreten um; sah Rucksack, Seil und Pickel auf der Bank liegen. Die Nacht kam durch das Hüttenfenster.

„Wohin wollt ihr, Maria?"

„Sifantagipfel."

„Warum bist du so merkwürdig kurz zu mir?"

„Du solltest das wohl wissen!"

Sie erhob sich und trat zum Fenster, stützte einen Arm gegen den Balken und sah durch die kleinen Scheiben hinunter nach dem Sifantagletscher, der jetzt in tiefen Schatten lag. Jenseits ragten, von Firn und Eis umhüllt, zwei Bergmassive auf, deren weiße Gipfel den letzten Schein des Tages trugen: Weiße Frau und Schlafender Gott.

In der Hütte brütete schon die Nacht.

„Ich weiß es nicht, Maria!" — Er wandte sich ihr zu und sah, wie sie als dunkelbewegtes Bild sich gegen den matten Glanz des Fensters schob und zuletzt zu einem starren Schatten wurde.

Sie wußte keine Antwort und blickte jetzt nach dem Todesgrat, der von der Weißen Frau mit abstürzenden Wänden, 4110 Meter hoch, hinüber nach dem Sifantagipfel führte.

„Was suchst du hier oben?" — Sie drehte sich plötzlich um, und ihre Worte wurden feindselig. „Du hast den Pickel mit. Was hast du denn vor?"

Er wurde fast erlöst durch ihre schroffen Worte und fand ein müdes Lächeln.

„Was willst du von mir? Ich verstehe dich nicht mehr."

„Ich frage ja nur, was du vorhast. Man wird das wohl fragen dürfen."

„Gewiß! Ich will auf die Silvafluh."

„Du solltest unten bei deinen Arbeitern bleiben. Zwischen den Maschinen!" Sie kam und setzte sich zu ihm an den Tisch. Stützte beide Arme auf und grübelte vor sich hin. Und fand endlich die rechte Fährte. Fand ohne Umschweife das, was den Groll in ihrem Innern verursachte. Von unten herauf ihn anschauend, blieb sie mit aufgestütztem Kopf, und er sah, daß ihre Augen wie Fackeln brannten.

„Weißt du nicht, was zwischen uns steht? Zwischen dir und mir; und meinem Vater?"

„Deinem Vater?"

„Mein Vater ist — dein Freund nicht mehr! Du willst es nicht erkannt haben, was uns trennt? Willst nicht wissen, warum du jetzt jenseits stehst?"

„Ich weiß es nicht!" Es kam stockend und schwerfällig von seinen Lippen. Er wandte den Kopf und sah zu Boden, weil ihr Blick ihm unerträglich war und er die Verlogenheit seiner Worte erkannte. „Ich

Hosted by Google

bin mit deinem Vater eng verbunden und ihm zu großem Dank verpflichtet. Dein Vater hat mir die Bergwelt erschlossen. Ich weiß nicht, warum er sich von mir abwendet! Es war auch ein Band zwischen uns beiden, Maria. Geknüpft in Einsamkeit und Fels. Ich weiß nicht, warum du dieses Band zerrissen hast!"

„Das lügst du!"

Er spürte diesen Worten nach und sah zu der Sprecherin, die, halb vom Dunkel verschluckt, ihm gegenübersaß und wie Teil dieses schattenhaft verschwommenen Raumes war. Sie blieben eine Weile schweigsam, dann fuhr Maria fort, und ihre Stimme wurde seltsam weich und wie von Nacht beängstigt.

„Mein Vater war dein tiefster Freund, und ich war vielleicht — deine tiefste Freundin. Denn die Einsamkeit des Berges hielt uns umklammert, und solche Freundschaft ist echt und fest wie Fels und Grat. Hat mein Vater dir nicht das große Erlebnis der Bergwelt gebracht? Ist er nicht mit dir über Steilwand und Joch? Ist er nicht mit dir, mit Seil und Schicksal verknüpft, über schmale Geröllbänder gekrochen, hat sich durch Kamine gestemmt und dich gelehrt, wie man eine rechte Trasse in den Eishang schlägt? War er nicht der beste Lehrmeister deines Lebens und hat dir die Welt der Viertausender ringsum erschlossen?"

„Wie du seltsam sprichst, Maria!" Werner Golm blickte grüblerisch vor sich hin, und die Erinnerung griff mit unsichtbarer Hand nach seinem Herzen. „Es ist so, wie du sagst, Maria! Und das soll jetzt alles vorüber sein?"

Er sann darüber nach, und ihre Worte trafen ihn tief, als sie jetzt, von ihr ausgesprochen, wie schwarze Vögel durch die matte Finsternis des Hüttenraums schwebten.

„Warum hast du den Berg verraten?"

Er schrak hoch und wollte kein Verständnis für die harte Anklage finden. Plötzlich reckte er sich auf, erhob sich schwerfällig vom Tisch und sprach laut und wie ein Mensch, der eine Last von sich abschüttelt:

„Ich baue diese Bahn, Maria, weil es mein Beruf ist und mein Brot. Aber der Berg bleibt mir heilig!"

Sie brachte ein kurzes Lachen über die Lippen, und dieses Lachen traf ihn schmerzlich und verwundete ihn.

„Was du sagst, ist nicht wahr! Nicht, daß diese Bahn hier gebaut wird und wieder einem Gipfel seine Einsamkeit nimmt, nicht das ist es, Werner! Gebaut wird diese Bahn werden. Es ist das Schicksal der Berge, daß sie dem Alltag geopfert werden. Aber daß gerade du die Bahn baust, das finde ich tief verächtlich. Du konntest zurückstehen. Euer Werk ist so groß, daß ein anderer die Leitung des Unternehmens in die Hand hätte nehmen können. Du bist nicht der einzige Oberingenieur eurer Firma; ihr habt, ich weiß das, deren viele. Warum bist du gekommen und mordest den Berg, der unsere heiligsten Erinnerungen birgt, dem du und ich verschwistert sind, und der den blühenden Inhalt unserer Jugend ausmacht? Warum bist du gekommen und mordest den Berg, der deine tiefere Heimat ist, und in dem du Teil warst und Seele; und schlagendes Herz?"

„Ich weiß nicht — was du von mir willst!"

Er grub sich in die Finsternis, die ihn einhüllte, und fühlte etwas von der Wahrheit solcher Anklage. Umsponnen von einem Zwiespalt, der ihn verwirrte, fand er keine Antwort mehr auf ihre Anschuldigung und blieb stumm und wie von einer Last auf den Hüttentisch gedrückt.

„Es ist Nacht!" sprach Maria und erhob sich. „Ja, es ist Nacht um uns." Sie trat zum Fenster und spähte hinaus. Die Berge lagen blau und waren ohne Klang und Leben. Die goldenen Funken standen am Himmel.

Werner Golm hatte ein banges Gefühl, er müsse nun gehen. Es zog ihn aus diesem Raum, der ihn qualvoll bedrückte, und wo die Nacht wie eine Würgerin lag.

„Du hast unsere Jugend und unsere Sehnsucht getötet!"

Wer sprach diese Worte? Jemand, am Fenster stehend, sprach sie, und sie blieben lange klingend wach, schwebten tönend im Raum und schlugen wie mehrfaches Echo an seine Ohren. Die Gewißheit hatte Werner Golm, daß er nun gehen müsse; daß es nichts sei mit der Besteigung der Silvafluh, und daß er besser täte, heute noch tiefer zu steigen.

Ohne ein Wort der Erwiderung, ganz niedergedrückt von einer unsagbaren Schwere der Stunde, erhob er sich mühsam vom Tisch, nahm Rucksack und Pickel und schickte sich an, langsam und schleppend die Hütte zu verlassen.

„Wo willst du hin, Werner?"

Das klang fast ängstlich und bittend und war wie Streicheln von Frauenhand mitten durch Wildheit und Aufruhr hindurch. Er hörte es nur halb und trat schon hinaus in die Nacht. Lange Zeit blieb er unbeweglich stehen und trug sich mit einer törichten Hoffnung, sie müsse die Tür öffnen und nach ihm suchen. Aber es blieb still ringsum. Er schaute hinauf nach dem Kreuz und fand es nicht. Die Nacht hatte es eingehüllt. Nun stieg er langsam durch den großen Tobel hinab bis zum Punkt 3146, wo zwei Materialschuppen und eine noch leer stehende Arbeiterhütte standen.

Als er eine Stunde geklettert war, blickte er sich um. Über ihm lag die Sifantahütte, und jetzt war kein Dunkel mehr oben. Ein gelbes Lichtauge glänzte zu ihm herunter, und die leuchtende Straße drang blendend in seine Augen. Nach einer Weile erreichte er die Schuppen und beschloß, hier zu nächtigen.

Da hörte er Schritte und wußte, daß dies Marias Vater sein müsse, der nun einsam hochstieg. Wenige Meter höher schritt eine Gestalt langsam und gleichmäßig über den Fels aufwärts, und Werner Golm, unbeweglich und wie von verhaltener Furcht angeweht, erkannte Klaus Dieffenbronner, Marias Vater und jenen Menschen, dem kein Berg hier unbekannt war, und der seinen Fuß auf sämtliche Viertausender des Hochgebirges gesetzt hatte. An ihm vorüber ging jener Bergsteiger, nach dem Gipfel und Kamine und Traversen, die er als erster bezwungen hatte, benannt waren, und der sein Freund und Lehrmeister gewesen war durch viele Jahre seligen Bergsteigerlebens hindurch.

Hier stieg er nun aufwärts, still und versonnen und wie eine Legende der Berge. Jetzt kam er zu einem Felsvorsprung, blieb dort eine Weile stehen und zeichnete sich scharf gegen den flimmernden Sternhimmel. Dann verschluckte ihn die Nacht, und Werner Golm hörte nur noch seine Schritte, die langsam in der großen Weite verhallten.

Wie von einer stummen Demütigung niedergedrückt, trat er in den Schuppen und blieb aufatmend im umrißlosen Dunkel stehen. Vielleicht, daß es doch wahr ist, dachte er, und war müde vom Grübeln. Vielleicht, daß es doch wahr ist: Ich bin ein Verräter am Berg. Ich habe kein Teil mehr an ihm.

Er entkleidete sich notdürftig, nahm eine Decke und streckte sich auf eine Matratze, wo er noch lange wach lag. Nach einer Weile zeichnete sich das Fenster ab, und dann enthüllte sich scheu die Ferne. — Land war blau und von Nacht inbrünstig umarmt. Er sah das Kreuz — weit und unerreichbar, aber aus der toten Landschaft herausgewachsen.

Gott lebt! sprach das Kreuz. Gott ist vorhanden!

II.

Als das Frühlicht die höchsten Zinnen färbte, trat Werner Golm vor den Schuppen und fühlte tiefe Erleichterung, weil der Tag nun über die Berge kam und er sich frei fühlte vom Gespenst dieser Nacht. Er stieg über den grauen Fels bis zu der Stelle, wo die Steilwand auf den Gletscher stürzte und der ungehemmte Ausblick bis hinab ins Tal reichte, wo die letzten Tannen und Latschenkiefern im Geröll hochkrochen. Irgendwo in der Tiefe hörte er Wasser rauschen. Vor ihm lag der Gletscherbruch, grün schillernd und vom dünnen Neuschnee überhaucht. Aus dem Gewirr der zerklüfteten Eismauern, aus der Heimtücke lauernder Spalten stieg Isla Silva, die Felsinsel, emporgetaucht aus einer erstarrten Sturmflut. Ausgespien aus kochendem Kessel, ragte sie hoch und war Anker im Eisstrom des Gletschers, der alt war und träge wie die Jahrtausende.

Ein Sprengschuß brüllte auf und rollte an den Wänden hoch. Die Arbeit hatte begonnen. Mit Stahl und Eisen gingen sie gegen den Berg an. Der Berg schwieg.

Golm schaute in die Tiefe und verfolgte die Trasse der Drahtseilbahn, soweit sie schon im Bau war. Er sah die Stützträger, die im Fels verankert waren, die Schuttmassen, die sich häuften, und die Holzschuppen, die klein und zusammengedrückt an Felswänden klebten.

Von unten drang der Schrei des Eisens zu ihm herauf. Niethämmer klapperten, und dröhnende Hammerschläge wurden geführt. Generatoren liefen, und ihr Summen lag zitternd in der Luft.

Werner Golm, noch halb vernebelt von dieser trostlosen Nacht, straffte seine Gestalt. Die Arbeit streckte ihm die Fäuste entgegen. Stahl rief ihn. War es Frevel, was er tat?

Wieder schlug ein Sprengschuß gegen seine Trommelfelle, er sah Felsbrocken und Schutt hochfliegen, und dann prallte es von den Wänden zurück. Auf Punkt 3000 wurde das Plateau für Stütze III aus dem Urgestein gesprengt. — Jetzt kam es von oben, nur schwach vernehmbar und wie fernes Wetterleuchten. Tunnelsprengung durch den Silberkamm, der sechshundert Meter höher lag. Dort arbeiteten die Italiener. Sie waren mitten im Fels, im Berginnern, wohl geborgen im dumpfen Stollen, während draußen Eis und Lawinen wie Katzen lauerten.

Über alles hinweg, hell und aufdringlich, Meilen überbrückend, bellten die Niethämmer. Schlugen, sieghaft aufbegehrend, den Traum des Berges zuschanden. Nichts konnte so die Stille töten wie diese elektrischen Niethämmer, die von einer hungrigen Ruhelosigkeit besessen schienen.

Noch einen Augenblick stand Werner Golm unbeweglich und starrte in den Gletscherbruch, aus dem die einsame Felsinsel stieg. Bald würde auch ihr Königtum verblassen; denn sie war für den Stützträger IV vorgesehen. Von Stütze III lief die Bahn über einen schwindelnden Abgrund hinweg und hinüber zum Gletscherbruch, den sie, nur wenige Meter hoch, überquerte, um von Isla Silva aus sich nordöstlich über die Steilhänge beim Teufelstobel nach dem großen Plateau I zu wenden.

In diesem Augenblick, als er in die Betrachtung der schlafenden Insel versunken war, mußte er an Maria denken, aber seine Gedanken wurden zertrümmert vom unaufhörlichen Lärm der Niethämmer, die er haßte in der kurzen Zeitspanne seiner schweifenden Gedanken. — Da schüttelte er den Traum ab und stieg dem Lärm der Arbeit entgegen.

Als er auf Punkt 3000 ankam, wo das Sprengkommando bei der Arbeit war, brandete die Sonne über Firnkämme und Gipfel.

Die provisorische Seilbahn war im Betrieb. Material wurde hochgerollt. Stimmengewirr aus rauhen Kehlen. Flüche. Schuttmassen

Hosted by Google

Vor dem Café Florian auf dem Markusplatz in Venedig. Zeichnung von Richard Duschek.

polterten in Abgründe. Acht Uhr früh, und schon rann der Schweiß aus den nackten Oberkörpern, die braun waren wie Kaffee, und auf denen die Muskeln sich knotig und ballig abzeichneten.

Als er unter die Arbeiter trat, schauten sie kaum zu ihm auf, murrten einen rauhen Gruß und fuhren fort in ihren ungeschlachten Bewegungen. Sie spuckten beizenden Tabaksaft aus, husteten aus verschleimten Kehlen, und das Grau des Gesteins, zu Staub und Mehl geworden, haftete zäh auf ihren Kleidern.

„Es wird heiß heute!" sprach Golm, der Rucksack und Pickel fortgeworfen hatte und anfing, die Plattform auszumessen.

„Zum Verrecken wird's, Herr Oberingenieur!" brummte ein muskulöser Mensch, der nackt bis zu den Hüften war und einen Felsbrocken über den Abhang hinunter stemmte. „Man könnt' schon um sechs Uhr morgens anfangen zu trinken."

„Aber je mehr man trinkt, um so mehr treibt's einem das Wasser aus der Kuddel!" rief einer, der die Bohrmaschine einsetzte.

„In vier Tagen müssen wir hier zu Ende sein", meinte Golm, als er mit der Messung fertig war.

„Vier Tage! Wohl, vier Tage! Kommt auf die Hitze an, Herr Oberingenieur."

„Wir können mittags nicht arbeiten, wenn uns die Sonne die Schädel ausdörrt. Hier ist kein Quadratmeter Schatten."

„Und kein Wasser. Was sie uns heraufschicken, ist warm wie aus dem Backofen, und wenn wir alten Schnee schlucken, reißt's uns die Därme auseinander."

Sie schufteten weiter, mürrisch und halb in ihre schwere Arbeit versunken; eingespannt in ein Schicksal, das ihnen geworden war, und dem sie nicht entgehen konnten. Bohrmaschinen brummten, Schaufeln klirrten, und ab und zu stürzten Steingeröll und Felsen grollend in die Tiefe.

Einer schob Dynamitpatronen ein: „Achtung, wir sprengen!"

Sie mußten um eine Felsnase herum und bis auf eine Steilwand, wo ein langes Drahtseil zum Halten befestigt war. Golm ging frei hinüber. Er verachtete das Seil. Mit Händen und Füßen in Fels gekrallt, hing er über dem Abgrund. Hart neben ihm und über ihm klebten die Arbeiter am Seil. Vielleicht, daß mancher sein grimmiger Feind war. Nicht persönlich, sondern nur aus Haß auf das System; Haß auf die menschlich sozialen Einrichtungen. Haß überhaupt auf alles, was bestand. — Vielleicht, daß er mit solchem Widersacher Seite an Seite über dem Abgrund hing, während Golm sich frei hielt und zwischen Tod und Leben lächelte. Ein scharfer Stoß, und die Tiefe würde ihn verschlucken.

„Gemütlicher Platz hier!" spottete er und zeigte lachend die Zähne, um diese Mürrischen, Humorlosen aufzufrischen. Sie wandten langsam und träge die Köpfe. Sie spuckten. Es roch nach Schweiß. — Da brüllte der Sprengschuß auf. Eine Steinfontäne sprang hoch, von einer beizenden Staubwolke durchsetzt. Das Echo des Schusses tönte wie Aufschrei des Berges von den verkalkten Wänden wider. — Sie krochen zurück und zogen ihre Hosen hoch; schnallten die Riemen enger und griffen zu Schaufel und Pickel und Stemmeisen. Einer setzte die Flasche an und ließ den Schnaps durch die Gurgel laufen.

Ein Wagen der Transportbahn kam und brachte Dynamit und Trinkwasser. Ein Arbeiter hockte grinsend in dem engen Blechkasten und mühte sich langsam heraus. Es war der Italiener Luigi Giacomelli. Er war der einzige, der hier ein Lachen im Gesicht trug. Die Haare hingen ihm wirr um den Kopf, und das Feuer schlug aus seinen südländischen Augen.

„Giacomelli?" sprach Golm und kam auf ihn zu.

„Buon giorno, Signore, ich geh zu die Sprengstelle in Tunnel."

„Sagen Sie oben, daß ich morgen hinaufkomme und den Stollen ausmessen will. Es geht furchtbar langsam oben."

„Stein zu hart, Signore! Stein so hart, daß nur ganz piccolo Stücke. So groß nur, nix größer als Haselnuß. Si si!" Er zog die rote Schärpe, die er um den Leib trug, fester, schulterte seinen zerlumpten Rucksack und ging bergauf.

„Wie lange brauchen Sie hinauf, Giacomelli?"

„Oh, zwei Stunden, nix mehr. Buon giorno, Signore!" (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Kuß und Träne im Film

Wie alles im Film lebenswahr und überzeugungstreu sein soll, um ein Spiegelbild tatsächlichen Geschehens zu geben, so muß auch die Wirkung des Ausdrucks dergestalt sein, daß sie dem natürlichen Empfinden entspricht.

Die Kunst des Filmschauspielers besteht vor allem darin, sich ganz und gar in die Rolle, die er zu verkörpern hat, hineinzudenken und sie nicht nur zu spielen, sondern auch zu erleben. Es gilt da, den verschiedensten Situationen gerecht zu werden: Wilde Leidenschaft erfordert ein anderes Kuß-„Tempo" als der Versöhnungskuß zwischen Eheleuten, der besänftigend und werbend einen kleinen Zwist überbrücken soll. Eine feine Nuance eignet wieder den Küssen von Eltern und Kindern. Auch vor drastischen Übertreibungen, wie sie früher beim Film überaus beliebt waren, hat sich der Schauspieler zu hüten, will er eine groteske Wirkung vermeiden.

Gerade bei Liebesszenen hält es mitunter außerordentlich schwer, die vom Regisseur geforderte Mimik aus dem Innern heraus zu gestalten, damit die von ihm gewünschte und in allen Phasen beobachtete Bildwirksamkeit erzielt wird. Unzählige Male muß daher vor der endgültigen Aufnahme geprobt werden, bis es so weit ist, daß die beiden Darsteller einer Kußszene gewissermaßen in einer Art Trance-Zustand angelangt sind, um sie endlich als „drehreif" zu bezeichnen. Einmal ist die Umarmung nicht zärtlich genug, dann wieder wirkt der Kuß zu unnatürlich, einmal ist er zu bewußt, und ein andermal ist die Annäherung zu schüchtern. Immer und immer wieder muß der Kuß wiederholt werden, und jedesmal tritt der Regisseur dazwischen, um zu verbessern oder neue Einzelheiten zu zeigen.

Um die notwendige Stimmung zu erzeugen, bedürfen die meisten Künstler der Einwirkung einer entsprechend abgestimmten Musik. Es ist mitunter ein seltsamer Anblick, wie in der Halle des Ateliers inmitten surrender Lampen und hantierender Arbeiter, also umgeben von einer Alltagswirklichkeit, deren Nüchternheit alle Illusionen nehmen könnte, das zarte, poetische Aufblühen einer Liebe geschaffen wird. Es ist überdies kein Vergnügen, Lippen, die infolge der Anforderungen der Beleuchtungstechnik außerordentlich stark geschminkt werden müssen, immer wieder aufeinanderzupressen und sie nach jedesmaliger „Abnutzung" wieder mit dem Schminkstift zu bearbeiten.

Weit schwieriger ist es natürlich für den Schauspieler, Tränen hervorzubringen. Auch hier wird es von Personen, die für Musik empfänglich sind, als eine gewisse Erleichterung empfunden, wenn ein Harmonium ertönt. Viel mehr als beim Kuß hat sich der Darsteller bei der Träne in die Anforderungen des Spiels hineinzudenken, damit er aus einer seelisch erfaßten Gemütsbewegung heraus zu weinen vermag. Derartige Szenen, mögen es Tränen der Rührung, des Schmerzes oder des Zornes sein, je nachdem wie es gerade die Rolle verlangt, bedürfen einer starken Konzentration, um sich in den gewünschten Zustand zu versetzen. Auch diese Szenen müssen häufig genug mehrmals probiert werden und erfordern daher von der Künstlerin, rein filmisch gesprochen, „einige Meter Tränenstrom". Nur in den allerseltensten Fällen bedient man sich bei „Heulszenen" des Hilfsmittels Glyzerin. Bedeutende Künstlerinnen benötigen diese Nachhilfe nicht, und man sieht bei ihnen ja auch in Großaufnahmen, wie die Augen feucht werden und diesen eine Träne nach der anderen langsam entquillt.

Otto Behrens.

Der wohlabgezirkelte Filmkuß,

der, um die Schminke nicht zu verletzen, unmittelbar neben die Lippen zielt. Darsteller: Gloria Swanson und Lawrence Gray. (Phot. Parufamet.)

Links nebenstehend:

Ein hingebungsvoller Kuß.

Willy Fritsch und Susi Vernon in dem neuen Film „Der letzte Walzer". (Phot. Ufa.)

Rechts nebenstehend:

Der Versöhnungskuß.

Olga Tschechowa und Harry Liedtke in dem Film „Feldherrnhügel". (Phot. Ufa.)

Ein überraschender Verlobungskuß.

Lilian Harvey und Harry Hahn (links Werner Krauß) in dem Eichberg-Film „Vater werden ist nicht schwer". (Phot. Ufa.)

Hosted by Google

Der leidenschaftliche Kuß.
Mae Murray und John Gilbert in dem Film „Die lustige Witwe". (Phot. Parufamet.)

Im Oval: Der gefühlvolle Handkuß.
Gloria Swanson und Eugen O'Brien. (Phot. Parufamet.)

Ein Kuß kindlicher Liebe.
Gretchen (Camilla Horn) küßt ihre Mutter (Frieda Richard). (Aus dem „Faust"-Film der Ufa.)

Rechts nebenstehend: Die Träne des Unglücks.
Camilla Horn in dem neuen Ufa-Film „Die Frauengasse von Algier".

Die Träne des Kindes.
Jackie Coogan mit dicken Kullertränen in dem Film „Alles für die Firma". (Phot. Parufamet.)

Tränen verhaltenen Schmerzes.
Henny Porten in dem Frölich-Film der Parufamet „Die Flammen lügen".

Die Tränen der Mutter.
Maria Jacobini und Camilla Horn in dem neuen Film „Die Frauengasse von Algier". (Phot. Ufa.)

Hosted by Google

Vom Charleston zum Black Bottom

Mit Zeichnungen von Hanns Langenberg

Die Schöpfungslegende des Charleston: Er tanzt mit zerrissenem Hosenträger.

Vorbild des Black Bottom: Gang der Neger im Mississippi-Uferschlamm.

Das rasende Tempo des Jahrhunderts der Technik drückt sich auch in dem ständigen Wechsel aus, dem der moderne Gesellschaftstanz unterworfen ist. Während früher, in der „guten alten Zeit", oft Jahrzehnte vergingen, bis ein neuer Tanz sich durchsetzte und das ewige Einerlei unterbrach, gibt es heute alljährlich mindestens eine neue Tanzschöpfung. Manchem dieser Tänze, wie etwa dem Samba, war nur eine ganz kurze Lebensdauer von wenigen Monaten beschieden. Dagegen ist es in der letzten Zeit zwei Tänzen gelungen, sich geradezu epidemiehaft über die ganze zivilisierte Welt auszubreiten, im vergangenen Jahr dem Charleston und in den letzten Monaten dem Black Bottom.

Auch Tänze haben ihre Geschichte, und es ist nicht ohne Reiz, die verschlungenen Pfade zu verfolgen, die irgendein neuer Tanz vom Augenblick seiner Entstehung an bis zu seinem Erscheinen in den Tanzstätten Europas eingeschlagen hat. Gemeinsam ist allen modernen Tänzen das Herkunftland: Amerika. Die Amerikaner sind zwar im allgemeinen durchaus keine guten Tänzer, aber im Erfinden neuer Tanzformen oder -schritte sind sie unermüdlich. Wer in Wirklichkeit der „Entdecker" des Shimmy, des Charleston oder des Black Bottom gewesen ist, läßt sich nachträglich nicht mehr feststellen, und mannigfaltige Legenden sind über den „Schöpfungsakt" dieser Tänze im Umlauf. So soll ein amerikanischer Tänzer, dem in seiner Tanzwut der Hosenträger zerriß, zur Verbergung dieses Mißgeschicks einige eigentümliche Beinbewegungen gemacht haben, die aber bei den Zuschauern so großen Anklang fanden, daß sie nun regelrecht von allen geübt wurden. Dieser Vorgang gilt als die Geburtsstunde des Charleston. Es ist natürlich möglich, daß der Charleston auch auf ganz andere Weise entstanden ist, sicher ist aber, daß meist irgendein unvorhergesehener Zufall im Spiel ist, wenn ein neuer Tanz das Licht der Welt erblickt, genau so wie ja auch Chaplin seinen watschelnden Gang, dem er nicht zuletzt seine Weltberühmtheit verdankt, zufällig einem Bettler abgesehen haben soll.

Das Bekanntwerden eines neuen Tanzes geschieht meist durch seine Vorführung auf der Varietébühne. Findet er dort Anklang, dann verbreitet er sich mit Windeseile über ganz Amerika und gelangt ebensoschnell nach Paris, wo ihn die nach Neuigkeiten lechzenden Bühnentänzer sofort aufgreifen und umformen, so daß der neue Tanz oft schon nach wenigen Wochen eine ganz andere Gestalt angenommen hat. Gerade der Charleston hat trotz seines jungen Lebensalters eine so völlige Umwandlung durchgemacht, daß er in seiner heutigen Form mit seinem ursprünglichen Aussehen überhaupt nichts mehr gemein hat. Er ist ganz ruhig geworden und wirkt in seiner abgeschliffenen Gestaltung auch sehr anmutig, vorausgesetzt, daß er richtig getanzt wird.

Der Werdegang des Black Bottom ist ein ganz anderer als der des Charleston. Black Bottom bedeutet „Schwarzer Boden", eine Bezeichnung, die besonders für den Schlammboden an den Ufern des Mississippi gebräuchlich ist. Im Black Bottom wird nun das Gehen jener lastentragenden Neger nachgeahmt, die mühsam durch diesen Sumpfboden waten und dabei in den Knien einknicken. Dieser Gang hat natürlich etwas Groteskes an sich, und die Kunst des Tänzers besteht nun darin, diesen schleppenden, schlürfenden Gang nachzuahmen, ohne dabei plump und unästhetisch zu wirken. Wie beim Charleston werden dabei die Füße leicht ein- und auswärts gedreht, das Tempo der Musik ist dem Charakter des Tanzes entsprechend langsam. Auch der Black Bottom hat sich schon wesentlich gemausert, die artistischen Mätzchen, die ihm anfangs anhafteten, wie der „Katzensprung", sind, da sie nicht in den Rahmen eines Gesellschaftstanzes gehören, weggefallen. Das akrobatische Beiwerk sogenannter mondäner Tanzpaare ist meist nur ein Mittel, um mangelndes tänzerisches Können zu verschleiern.

Der moderne Tanz hat zwar heute überall, und nicht zuletzt in Deutschland, zahlreiche begeisterte Anhänger, aber auch nicht wenige entschiedene Gegner. Diese Antipathie beruht keineswegs etwa immer nur auf Rückständigkeit, sie entsteht vielmehr meist durch den Anblick schlechter Tänzer, die sich natürlich beim Charleston oder Black Bottom noch weit hilfloser ausnehmen als etwa beim Walzer. Wer aber Gelegenheit hat, einen gut getanzten Black Bottom zu sehen, mögen dessen Schritte auch noch so bizarr sein, der wird nicht umhinkönnen, die Vielfältigkeit tänzerischer Ausdrucksformen zu bestaunen, die uns die neuen Tänze, die besser als ihr Ruf sind, beschert haben. — Um die Berechtigung des Begriffes „Tanzsport" ist ein erbitterter Meinungsstreit geführt worden, in den hier natürlich nicht eingegriffen werden soll. Aber Charleston und Black Bottom sind tänzerische Gymnastik, der man die gleiche körperliche Wirkung zusprechen muß wie anderen Ausdrucksformen der Gymnastik. Das Ein- und Auswärtsdrehen der Füße mit dem gleichzeitigen Knick im Knie übt die gleiche Wirkung auf den Körper aus wie das Seilspringen, das man früher als Kinderspiel belächelte, und das heute zum eisernen Rüstzeug des Leichtathleten gehört. Jede Epoche hat den Tanz, der ihrem Wesen entspricht. Das neunzehnte Jahrhundert wird am besten durch den gemütvollen Walzer charakterisiert, während die heutigen Tänze durch Rhythmus, Tempo und ständigen Wechsel der Gegenwart den Stempel aufdrücken.

Dr. Gerhard Fischer.

Im Kreuzfeuer der Kritik.

Hosted by Google

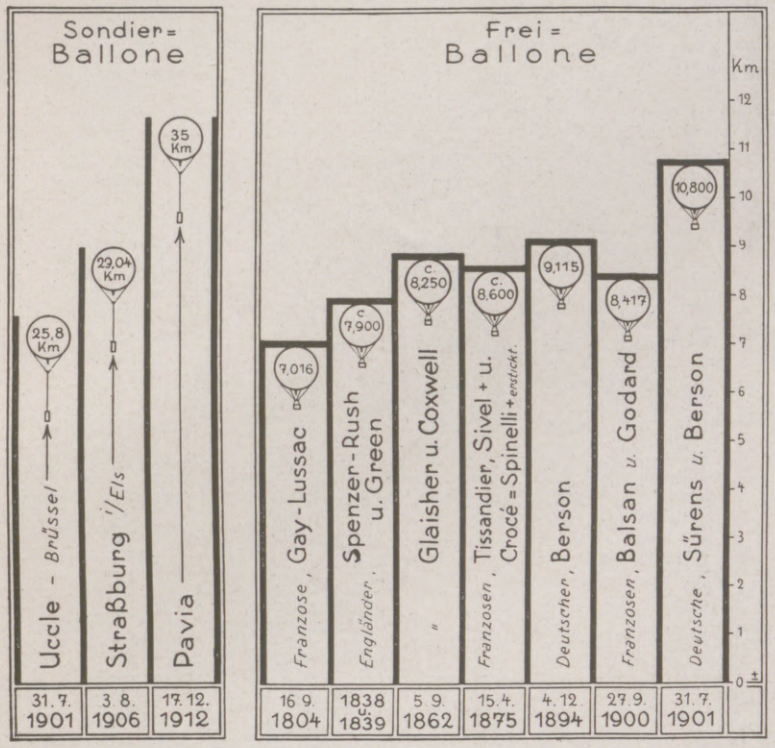
Fünfuhrtee im Tanzkabarett „Valencia“ in Berlin. Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

In dem neuen Tanzkabarett, einer der vornehmsten Gaststätten des Berliner Westens, werden während des Tanztees die Gesellschaftstänze unterbrochen durch artistische Darbietungen auf einem „Parquet lumineux“, dem wechselnde Farben ausstrahlenden Fußboden.

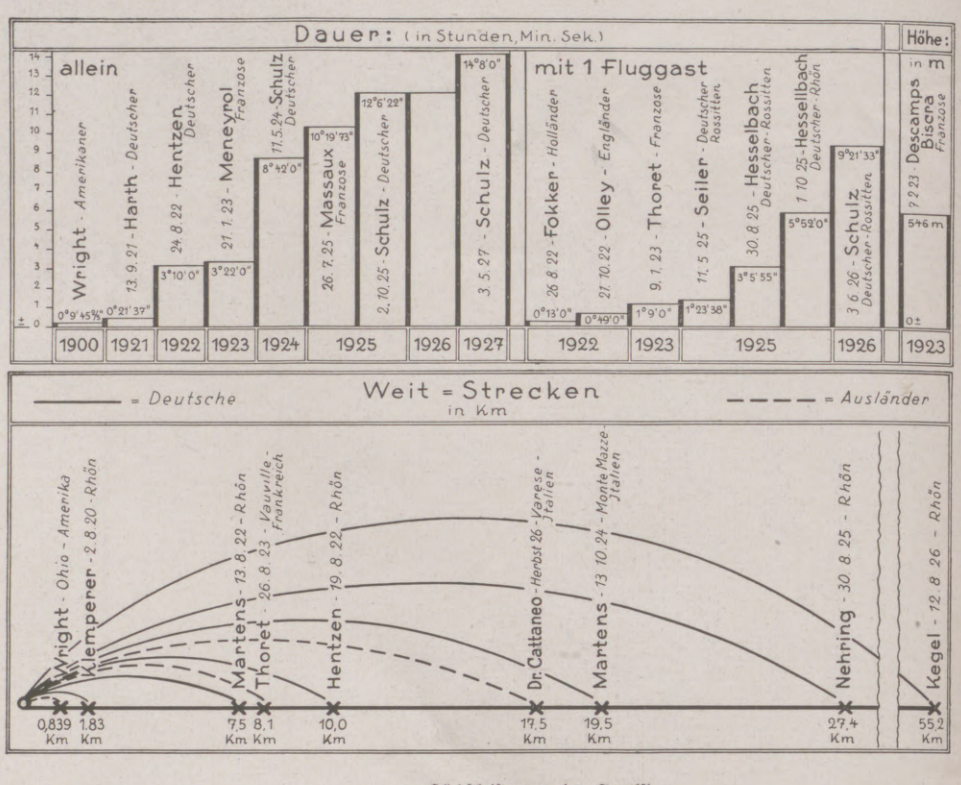
Hosted by Google

HÖCHSTLEISTUNGEN IN DER LUFTFAHRT

MIT STATISTISCHEN DARSTELLUNGEN VON MAJOR A. D. ERNST



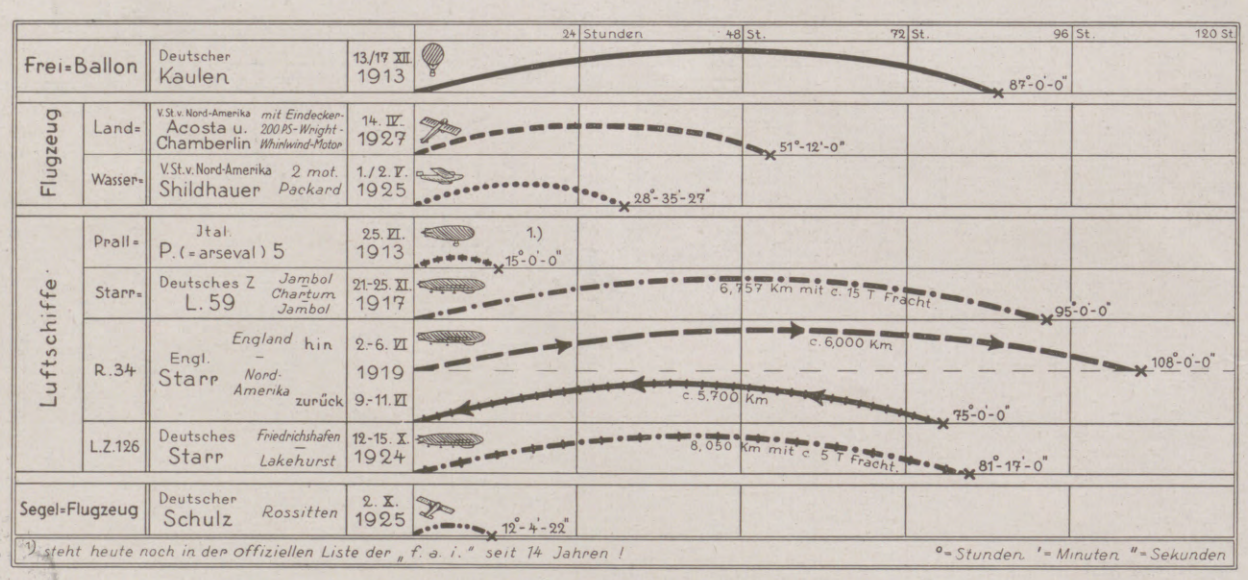
Höhenrekorde der Sondier- und Frei-Ballone.



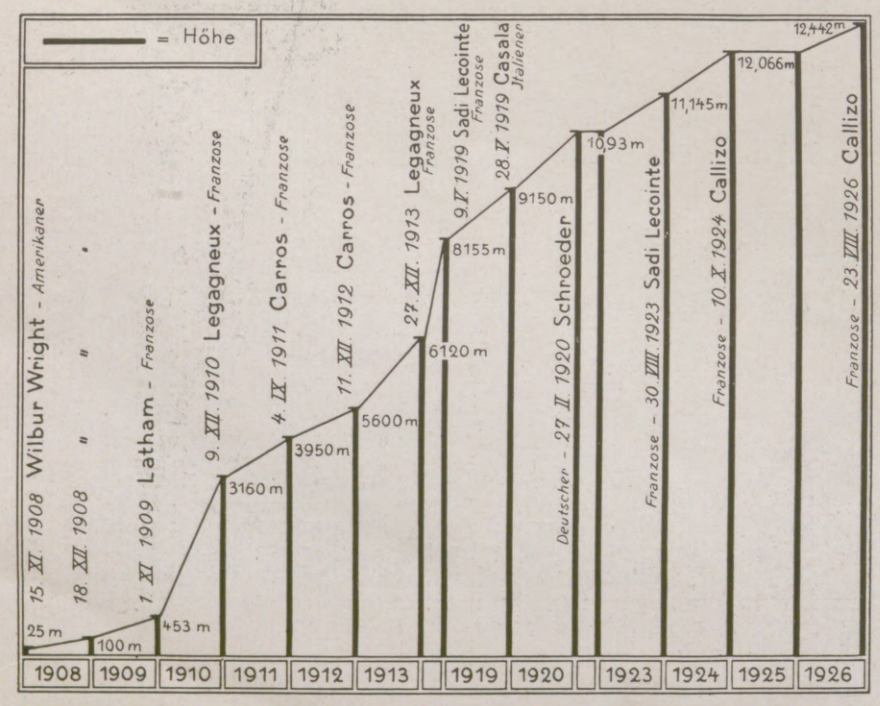
Höchstleistungen im Segelflug.

Aus der Erdgebundenheit heraus in die Bläue des Himmels sich zu erheben, diese zur Sage verdichtete uralte Sehnsucht der Menschheit hat zu einer Verwirklichung geführt, vor deren Ausmaßen der Schöpfer, der Mensch, selbst in staunender Bewunderung steht. Von dem unlenkbaren Luftballon, der in der Anfangszeit durch seine phantastische Gestaltung auf uns Heutige fast wie eine Spielerei wirkt, bis zu den lenkbaren Luftschiffen und den Flugzeugen von immer riesenhafter werdender Größe hat es freilich auch lange gedauert, und erst die Errungenschaften der Technik verhalfen dem Menschen zu seinem Erfolg in der Luftfahrt. Dabei kam ihm die wachsende Erkenntnis der Bedingungen des Vogelflugs zu Hilfe, die besonders auch in dem wieder mehr gepflegten Segelflug praktische Verwendung findet, und die Verbesserung der Flugmittel: Luftschiffe, Motor- und Segelflugzeuge — leichter und schwerer als die Luft, mit starkem, mit schwachem Motor, motorlos — gaben die Möglichkeit zu immer längeren und höheren Flügen. Die größeren Geschwindigkeiten ließen die Räume der Erde zusammenrücken. Neben dem Sport und der Verkehrswirtschaft zog die Wissenschaft Vorteile aus den Fortschritten in der Beherrschung der Lüfte. Bemannte Ballone und unbemannte (Sondierballone usw.), selbst Flugzeuge drangen bis zur Stratosphäre, zum Teil weit darüber hinaus. Eine Übersicht über diese Entwicklung bieten anschaulich unsere statistischen Zeichnungen. Daß in ihnen Deutschland, dessen hervorragende Bedeutung im Bau von hochwertigen Luftfahrzeugen aller Art vor und in dem Weltkrieg allseitige Anerkennung fand, nicht so stark vertreten ist, hat seinen Grund in den Versailler Bestimmungen, die die deutsche Luftfahrt sehr einschränkten und erst im Mai 1926 aufgehoben wurden. Die Erfolge der von deutschen Konstrukteuren erbauten, im Auslande zur Verwendung gelangenden Luftfahrzeuge zeigten, daß in der Zeit dieser Einschränkung der deutsche Geist nicht ruhte, sich im alten hohen Sinne mit der Luftfahrt zu beschäftigen. Eins aber hatten diese Einschränkungen mit sich gebracht: die eingehende Pflege des deutschen Segelflugs ohne oder mit schwachem Motor. Jedenfalls hat Deutschland jetzt seinen alten Ruhm wieder neu befestigt. Es

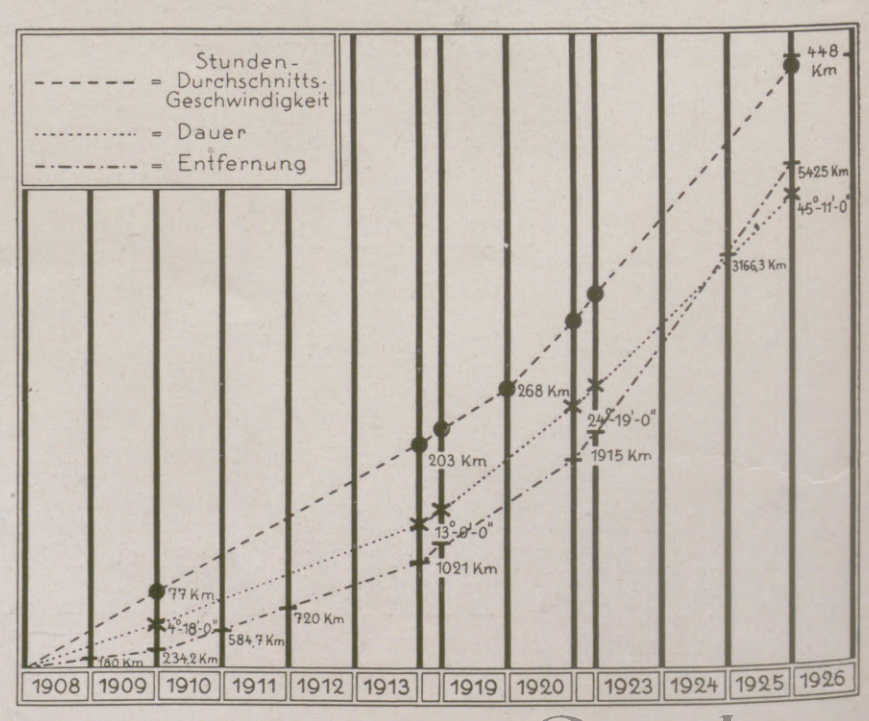
(Fortsetzung auf S. 684.)



Längste Fahrtdauer der verschiedenen Luftfahrzeuge. (Schulz verbesserte seinen Segelflugrekord am 3. Mai auf 14 Std. 8 Min.)



Höhenrekorde der Flugzeuge.



Die Entwicklung der Luftfahrt nach Geschwindigkeit, Dauer und Entfernung.

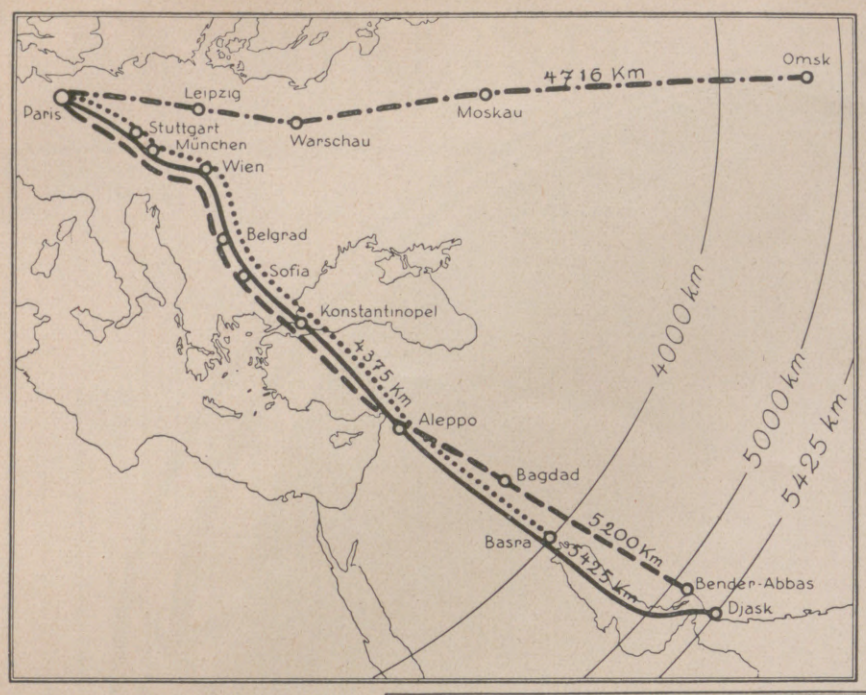
Hosted by Google

MUND-GESUND
DURCH
Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN

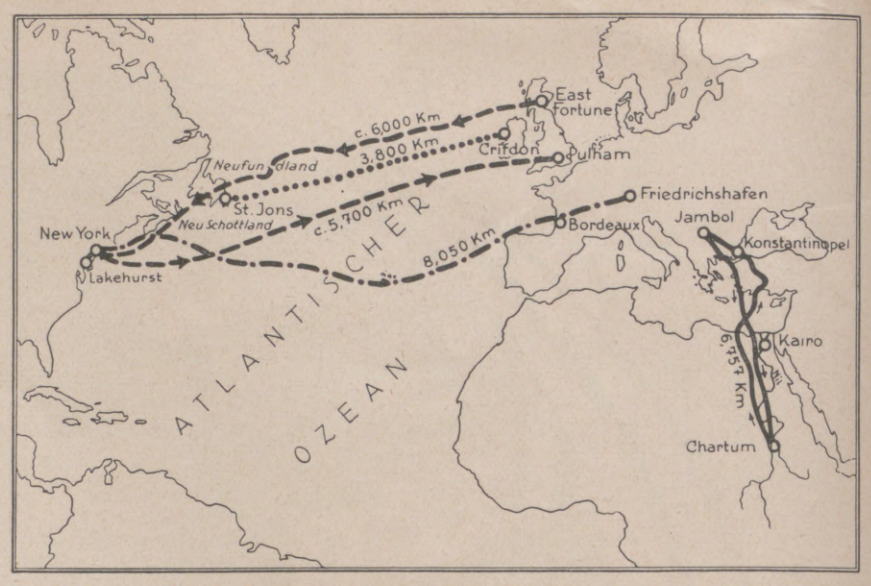
ORIGINAL-PACKUNG „BAYER"
IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

BAYER

Hosted by Google



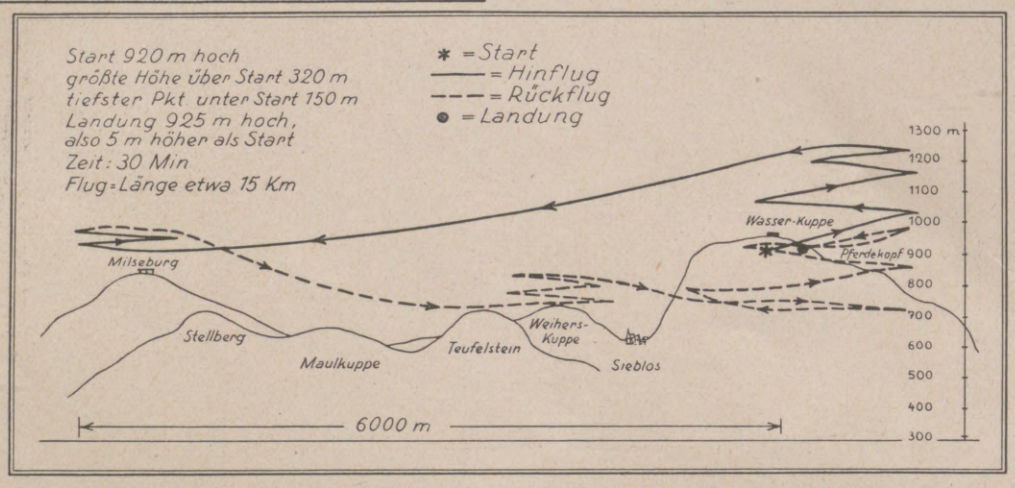
Weitstreckenflüge ohne Zwischenlandung.
.... Gebrüder Arrachart — 26./27. Juni 1926. -.-.- Girrier und Dordilly — 14./15. Juli 1926. — — — Challe und Weiser — 31. 8. — 1. 9. 1926. ——— Cortes und Rignot — 28./29. Oktober 1926.



Ozeanüberquerungen und die Afrikafahrt des L 59.
— — — Englisches Starrluftschiff R 34 — Hinfahrt 2./6. Juni, Rückfahrt 9./11. Juni 1926. -.-.- L. Z. 126 — 12./15. Oktober 1926. ..... Alcocks Flug am 14./15. Juni 1919, bisher der einzige Flug im Flugzeug von Nordamerika nach Europa. ——— L 59 — 21./25. November 1917.

sei nur an die Nutzlastdauerflüge der Junkerswerke in Dessau in der letzten Zeit erinnert, von denen jetzt elf als Welthöchstleistungen vom Internationalen Flugverband (Fédération aéronautique internationale), in den Deutschland erst im vergangenen Herbst zu Rom wiederaufgenommen wurde, anerkannt worden sind, so daß Deutschland nunmehr in der internationalen Rekordtabelle der Welthöchstleistungen im Luftflug an den zweiten Platz, hinter Frankreich, gerückt ist. Die Flieger dieses Landes hatten allerdings bisher alle Freiheiten genossen. Außerdem wurden die französischen Rekordbestrebungen mehr als Sportleistungen betrachtet, so daß das in Deutschland hervorgehobene Verlangen nach Wirtschaftlichkeit der Luftfahrzeuge in jenem Lande in den Hintergrund getreten war.

Außerordentlich beachtlich ist jedenfalls das Aufeinanderfolgen der Höchstleistungen in der Luftfahrt, zumal wenn man sich vergegenwärtigt, daß die weiteste Streckenentfernung ohne Zwischenlandung, die vor nunmehr noch nicht 21 Jahren (Santos Dumont am 12. November 1906) 220 m betrug, auf 5425 km fortgeschritten ist. Eisenbahn und Dampfschiff wie auch Kraftwagen vermochten mit dieser Entwicklung nicht Schritt zu halten.



Eine Glanzleistung im Rhön-Segelflug: Der Wasserkuppenflug v. Nehrings (12. 8. 1926). Nach einer Skizze des Fliegers.
Bei diesem geschlossenen Segelrundflug erreichte v. Nehring unter geschickter Ausnutzung der Luft- und Gebirgsverhältnisse beträchtlich große Höhen. Eine weitere Hochleistung ist der kühne Alpen-Segelflug Udets von der Zugspitze nach Lermoos am 29. April, ein außerordentliches Wagnis, da die Windströmungen, Luftwirbel und Böen vorher nicht zu berechnen waren und ein Höhenunterschied von 1700 m überwunden werden mußte.

3 Fragen über Stuhlverstopfung

1. Halten Sie Ihre **Verdauung** für normal?
2. Glauben Sie, daß eine **Stuhlverstopfung** ohne Aufhebung **ihrer Ursache** geheilt oder beseitigt werden kann?
3. Wissen Sie, daß Stuhlverstopfung allmählich zur Selbstvergiftung des ganzen Körpers führt und gefährliche Krankheiten im Gefolge hat?

Antwort:

1. Ein einmaliger Stuhl täglich ist noch lange kein Zeichen normaler Verdauung. Aerztliche Autoritäten verlangen von Kindern und gesunden Menschen zweimaligen Stuhlgang täglich.
2. Stuhlverstopfung ist in der Regel die natürliche Folge falscher Ernährung; sie beseitigen — — kann nur eine Korrektur der Ernährung und eine entsprechende Diät! — selbstverständlich!
3. Früher nahm man eine komplizierte Obstipations-Diät! — Heute nimmt man Brotella! Brotella (nach Prof. Dr. Gewecke) ist Magen- und Darm-Diät, ist eine Erlösung für Verstopfte, ist Naturdiät, Lebensdiät, ist Universaldiät für Alle, die ihre Gesundheit lieben.

Brotella
nach Prof. Dr. Gewecke

Brotella-mild Pfund RM. 1.40, **stark** RM. 2.—, für **Korpulente, Diabetiker, Nervöse** je Pfund RM. 3.50, für **Blutarme** RM. 2.50, für **Kinder** RM. 1.60. Brotella-Kochbuch und Literatur kostenfrei.

Alles in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern erhältlich. Fabrik: Wilhelm Hiller, Hannover.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Die Völker der Erde. Der Begriff „Volk" wird von den Gelehrten auf sehr verschiedene Weise definiert, aber alle stimmen darin überein, daß darunter eine menschliche Kulturgemeinschaft und daher vor allem natürlich eine Sprachgemeinschaft zu verstehen ist. Dieser Begriff, der noch vor etwa hundert Jahren in der Politik nur eine untergeordnete Rolle spielte, ist seither immer mehr und mehr in den Vordergrund des weltgeschichtlichen Interesses und Geschehens getreten, ein Umschwung, der offenbar auf die durch die großen Fortschritte der Technik während des 19. Jahrhunderts hervorgerufene Erleichterung des persönlichen und geistigen Verkehrs der Kulturgenossen miteinander zurückzuführen ist. Der Wichtigkeit dieses Gegenstandes entsprechend, hat seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts eine intensive Forschung über die Verbreitung dieser Kulturgemeinschaften auf der Erde eingesetzt. Die noch bis vor kurzem ziemlich unzuverlässigen und schwankenden Angaben hierüber haben allmählich eine solche Sicherheit und Geschlossenheit angenommen, daß wir heute mit einigem Anspruch, der Wahrheit nahezukommen, schon Gesamtübersichten darüber zusammenstellen können. Eine derart nach dem neuesten Stande der Wissenschaft aufgestellte Gesamtübersicht gibt Alois Müller in einem Hefte der Zeitschrift für Geopolitik. Fischer unterscheidet 18 Völkergruppen. An der Spitze steht die europäisch-amerikanische mit 658 Millionen Menschen, dann folgen die Ostasiaten mit 576 Millionen, die Inder mit 317 Millionen, die Neger mit 107 Millionen, die Orientalen mit 100 Millionen und die Malaien mit 67 Millionen. Die 12 übrigen Völkergruppen umfassen sämtlich erheblich weniger Individuen, so die Indianer 14 Millionen, die Juden 13,2 Millionen, die Tungusen 12 Millionen, die echten Mongolen 3,5 Millionen, die Armenier 2,9 Millionen. Noch kleinere Völkergruppen bilden die Kaukasusvölker, die Australozeanier, die Hyperboreer usw. — Die europäisch-amerikanische Völkergruppe zerfällt wieder in 12 Untergruppen. An der Spitze stehen die Germanen mit 250 Millionen, der sich die Romanen mit 207 Millionen und die Slawen mit 165 Millionen anschließen. Kleinere Untergruppen bilden die Iren mit 12 Millionen, die Madjaren mit 10 Millionen, die Georgier mit 6,9 Millionen und die Esto-Finnen mit 4,7 Millionen. Die übrigen, wie die Letten und Litauer, Albanier, Kelten und Basken, sind demgegenüber ziemlich unbedeutend. — Unter den Germanen stehen die Angelsachsen mit 133 Millionen an der Spitze. Ihnen folgen die Deutschen mit 89 Millionen, von denen 60,2 Millionen im Deutschen Reich, 8 Millionen in den Vereinigten Staaten von Amerika, 6,1 Millionen in Österreich, 3,1 Millionen in der Tschechoslowakei, 1 Million in Polen usw. wohnen. An dritter Stelle in der europäisch-amerikanischen Völkergruppe stehen die Hispanier mit 65 Millionen, wovon 22 Millionen in Spanien und 43 Millionen in Amerika beheimatet sind. Dann folgen die Italiener mit 46 und die Franzosen mit 44 Millionen (davon 35,2 in Frankreich und 3,25 in Belgien). — Den bei weitem größten Teil der Ostasiaten bilden die Chinesen mit 430 Millionen, während die Japaner und Koreaner nur 80 Millionen ausmachen. Die meisten Juden, nämlich 3 Millionen, wohnen jetzt in Polen, 2,8 Millionen in der Sowjetunion, 2 Millionen in den Vereinigten Staaten von Amerika, 820000 in Rumänien und 600000 (etwa 1 Prozent der Bevölkerung) in Deutschland. In Palästina wohnen nur 120000 Juden. — Interessant ist es auch, den prozentualen Teil, den die einzelnen Völkergruppen von der Gesamtbevölkerung der Erde ausmachen, und die darin im Laufe des letzten Jahrhunderts eingetretene Veränderung zu errechnen. Im Jahre 1800 gab es wahrscheinlich nur 775 Millionen Menschen auf der Erde, im Jahre 1900 schon 1564 und im Jahre 1925 gar 1864 Millionen. An dieser Zunahme der Erdbevölkerung sind überraschenderweise die Malaien mehr als alle anderen Völkergruppen beteiligt. Ihre absolute Zahl ist nämlich in der angegebenen Zeit von 11 über 42 auf 67 Millionen gestiegen, so daß ihr Anteil an der Erdbevölkerung von 1,2 über 2,7 auf 3,6 Prozent angewachsen ist. Ihre absolute Anzahl hat sich also mehr als versechsfacht und ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde verdreifacht. Die ihnen zunächst folgende Völkergruppe, die europäisch-amerikanische, ist nur auf das Dreieinhalbfache, nämlich von 185 auf 685 Millionen angewachsen. Auch ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde ist gewachsen, und zwar schneller als der aller übrigen Völkergruppen, aber doch nur von 23,9 auf 35,3 Prozent. Dabei ist der Anteil der eigentlichen Europäer, der im Jahre 1800 noch neun Zehntel betrug, bis zum Jahre 1900 auf drei Viertel und bis zum Jahre 1925 auf zwei Drittel zurückgegangen. Während sich die eigentlichen Europäer in dieser Zeit nicht ganz vervierfachten, haben sich die außereuropäischen Mitglieder dieser Gruppe verzwölffacht. Der prozentuale Anteil der meisten übrigen Völkergruppen ist demgegenüber trotz starker absoluter Vermehrung zurückgegangen, so zum Beispiel der der Chinesen, trotz ihres Anwachsens von 245 auf 430 Millionen, von 31,6 auf 23,2 Prozent. Prof. Dr. W. Anderssen.

Pflanzen der Braunkohlenzeit, die sich in Deutschland wiedereinführen. Jahrmillionen liegt die Braunkohlenzeit zurück. Die ganze Tertiärzeit ist von der Bildung der Braunkohlen erfüllt. In der nachfolgenden Eiszeit, die große Strecken Deutschlands mit einer dichten Inlandeisdecke wiederholt bis fast an die Mittelgebirge heran bedeckt hat, wurde die Pflanzenwelt in Deutschland zerstört, die an der Entstehung der Braunkohlen hervorragenden Anteil hatte. In anderen, weniger oder gar nicht von dieser Eiszeit heimgesuchten europäischen Ländern sind aus dieser Braunkohlenzeit viele Pflanzen in der heutigen Flora zurückgeblieben. Nach Deutschland wanderten nach der Eiszeit wieder von Westen, Südosten und Osten wildwachsende Pflanzen ein. Wir wissen, daß damals in der Braunkohlenzeit wegen des am Anfang herrschenden Tropenklimas bei uns Pflanzen wuchsen, die heute noch in Nordamerika, in den Mittelmeerländern, Ostasien gedeihen. Fast am Ausgang des Tertiärs wurde das Klima dem unserigen ähnlich. Der bekannte Forscher Gothan, der sich ganz besonders mit versteinerten Pflanzen beschäftigt hat, hat eine Wiedereinführung der Braunkohlenflora in Deutschland festgestellt. Verloren gewesene Vertreter der Pflanzenwelt der Braunkohlenzeit ziehen als Ziersträucher heute wieder in unsere Flora ein. Unter ihnen spielen die Graukarien bei uns in Deutschland als Freilandgewächse nicht die Rolle wie die Sumpfzypressengewächse. Man kennt auf der Welt heute von diesen Taxodien noch zwei oder drei Gattungen, während in der Braunkohlenpflanzenwelt diese Sumpfzypressen so verbreitet waren, daß unter allen gefundenen Holzstämmen $^3/_4$ den Taxodien zuzuzählen sind. Sehr verbreitet waren in der Braunkohlenzeit auch die Zypressengewächse. Heute kommen bei uns von diesen Gewächsen nur noch der eigentliche Wacholder und der Sadebaum vor. Die Lebensbäume waren in der Braunkohlenzeit sehr häufig. Eine Art von Lebensbaum hat selbst die Eiszeit überlebt, denn sie findet sich versteinert in den Weimarer Süßwasserkalken und, genau noch so aussehend, auf unseren Friedhöfen und in unseren Parks als Thuja. Von den in der Braunkohlenzeit reichlich vorhanden gewesenen Tannengewächsen sind mehrere Kiefernarten, eine Fichtenart und eine Tannenart übriggeblieben. Zierbäume sind heute bei uns Schierlingstannen und Blaufichten, Weimutskiefer und Himalajakiefer, die Douglasfichte, die Eibe und der Gingkobaum. Rudolf Hundt.

Die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt üblen Mundgeruch und mißfarbigen Zahnbelag

Chlorodont-Zahnpaste: Tube 60 Pfg. u. M. 1.00

Dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste, Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt: Preis 70 Pfg. u. M. 1.25

Hosted by Google

Bücher, die man lesen sollte.

Spaziergänge durch die neuesten Erscheinungen der Belletristik von Dr. Egbert Delpy.

Es wird sehr viel geredet und geschrieben heute vom „Zeitgeist", der unbedingt in den Werken unserer Künstler sein müsse, wenn sie überhaupt Anspruch auf Beachtung haben wollten... Infolgedessen sehen wir den größten Teil unserer künstlerischen Jugend auf nichts gieriger und rastloser Jagd machen als auf ebendiesen Zeitgeist... Wenn man ihnen vorhält, daß sie in ihren Erzeugnissen doch beschämend nah an Film, Sensation und Kolportage heranrücken, so antworten sie triumphierend: das eben sei ja der Zeitgeist, ohne den es kein echtes modernes Kunstwerk gebe! Es ist so weit gekommen, daß jede Geschmacklosigkeit, jede Brutalität, jede Verirrung der menschlichen Natur überhaupt, heute von unserer literarisch eingestellten Jugend als unbedingt zeitgemäße Erscheinungsform auf das leidenschaftlichste verehrt und verwertet wird. Vor allem gehört es zum guten literarischen Ton, erotische Perversionen mit Fleiß und Hingabe durchzuackern und unbedingt gerade auf diesem Gebiet sich Lorbeeren zu erwerben! Man ist ja sicher genug, in diesem Bestreben von dem größten Teil der großstädtischen Literaturkritik mit jauchzenden Hosiannarufen unterstützt zu werden... Daß sich der „Zeitgeist" in unserer Literatur auf solche Weise Denkmale von unüberbietbarer Deutlichkeit und Nacktheit setzt, allen kommenden Geschlechtern zur schaudernden Erkenntnis, das steht außer aller Frage. Nun ist es ja weiter kein großes Wunder, daß eine kranke Zeit kranke Gebilde hervorbringt, aber einmal hat der wirkliche Künstler zu allen Zeiten immer leidenschaftlich danach gestrebt, sich über die Zeit und ihre Alltagserscheinungen zu erheben, und dann ist auch keine Zeit je so durch und durch krank gewesen, daß sie nicht gleichzeitig in ihrem Schoße auch schon die Keime zur Wiedergesundung gehegt hätte. Auf unserer Erde und in dieser Menschheit liegen die heterogensten Dinge dicht nebeneinander, das Erhabene steht brüderlich neben dem Lächerlichen, das Große still neben dem Frechen und Gemeinen. Aufgabe des Künstlers ist es, mit klarem Auge beides zu sehen und zu umfassen. In kranken Zeiten aber wird er aus dem ihm eingeborenen göttlichen Trieb zum Großen, Gesunden, Positiven heraus der natürliche, leidenschaftliche Gegner des Zeitgeistes sein. Nicht indem er ihn flieht, sondern indem er ihm doppelt scharf und kritisch ins Auge sieht. Er wird ihn spiegeln, seine Auswüchse aufzeigen, satirisch, aggressiv, in grotesker oder tragischer Steigerung, so daß dem Zeitgenossen beim Lesen die Augen auf- und übergehen und er sich der Krankheitskeime dunkel zu schämen beginnt, die auch in seinem Blute schon kreisen. Kein Prediger auf der Kanzel, kein Redner auf der Tribüne vermag derart erschütternde Zauberwirkung hervorzubringen — nur der Künstler gebietet über solche Macht. Und deshalb fordern wir von ihm, daß er sie nutzt, zum Besten seines Volkes! Er kann die Sehnsucht nach dem Großen, Reinen wecken, indem er Großes, Reines ausströmt im lebendigen, schimmernden Kontrast zu dem aufgezeigten Schmutz des Zeitgeistes. Solche Kunstwerke allein haben den Anspruch auf die Bezeichnung „zeitgemäß". Ihnen allein sollte die ungeteilte Aufmerksamkeit von Kritik und urteilsreifem Lesertum gelten!

Daß das heute bei uns nur in sehr beschränktem Maße der Fall ist, charakterisiert unübertrefflich die Intensität der Zeitentartung. Man kann immer nur ausnahmsweise auf Bücher hinweisen, die sich bewußt und frei zum Herrn und Richter über den Zeitgeist machen und zugleich ein volles, reiches Künstlertum ausströmen. Immerhin begegnet man doch manch beachtenswertem Versuch, der Zeit den Spiegel vorzuhalten. Wenn er mit so viel Ernst und Können unternommen wird wie in dem neuen Roman von Felix Moeschlin: „Wir wollen immer Kameraden sein" (Grethlein & Co., Leipzig), so darf man dankbar dafür sein und das Buch den Zeitgenossen ans Herz legen. Daß Moeschlin ein Dichter ist, hat er vor allem in seinem wundervollen Roman „Der glückliche Sommer" (ebendort) bewiesen. Das heiße Herz des Dichters klopft unruhvoll und klagend auch in diesem Nachkriegsroman, der es unternimmt, die Deutschen an etwas zu erinnern, an das sie ganz und gar nicht gemahnt sein wollen. Moeschlin läßt einen Frontsoldaten, der bei einer Grabensprengung den Verstand verlor, nach siebenjährigem Aufenthalt im Irrenhause durch einen Blitzschlag plötzlich wieder zu klarem Bewußtsein erwachen. Ohne jeden Übergang sieht er sich dem Deutschland von 1925 gegenüber. Wie eine furchtbare Lawine stürzt das ganze Unglück und Elend seines vergewaltigten, gedemütigten, zerrissenen Volkes über ihn hin. Aber das ist nicht das Schlimmste für ihn. Fürchterlicher ist die Entdeckung, daß — dieses Volk sein Unglück unwürdig trägt. Der Geist der Kameradschaft, der einst in der Hölle des Schützengrabens das Grauenvollste erträglich machte, der sich gelobte, heimkehrend das ganze deutsche Land in seinem Sinne neugestaltend umzuwandeln, er ist verschwunden, ausgelöscht im brodelnden Sumpfe wilder Genuß- und Erwerbsgier, totgeschlagen im fanatischen Bruderkrieg parteipolitisch verhetzter, in Todfeindschaft verstrickter Volksmassen. Im tiefsten Herzen getroffen, nimmt der Erwachte die Suche nach der verschütteten deutschen Seele auf. Er findet sie bei einem Mädchen, das ihn liebt, gewinnt durch dessen schwärmerischen Glauben an die noch lebendigen Kräfte des deutschen Volkstums seine ganze geistige Energie wieder. Wendet sich mit mächtigem Appell zu neuer Kameradschaft an die Jugend, wird zuerst umjubelt, bald aber, da er sich nicht parteipolitisch einspannen lassen will, verhöhnt und verlästert. Diese Belastungsprobe erträgt seine gequälte Seele nicht mehr — er endet im Irrenhaus, aus dem er kam... Wahrhaftig — aus diesem aufrüttelnden Roman schreit genügend Zeitgeist! Da werden Binden von unseren Augen gerissen und uns Dinge, an die wir uns fast schon gewöhnt haben, erneut in hellem Licht gezeigt. Aber der Erzähler tut es nicht marktschreierisch, nicht um billiger Sensation willen, sondern mit fühlbarem eigenen Schmerz. Die Liebe zu Deutschland steht groß und mächtig hinter seinem Buche und findet zuweilen so großen Ausdruck, daß man mit klopfendem Herzen und heißen Augen über den Zeilen sitzt, zwischen Glück und Schmerz hin und her gerissen... Von wundervoll symbolischer, schmerzvoller Poesie ist jener Traum Georgs von der stillen Stadt der deutschen Dome und Kirchen, die aus Deutschland ausgewandert sind, weil man sie „ja nicht mehr braucht"... Vom technischen Standpunkt aus kann man dem Roman vorwerfen, daß er den Schluß, das neue Versinken in Wahnsinn, überhastet hat. Gegenüber dem großen Gefühl, das das ganze Buch schwellend durchzieht, fällt dieser Mangel wenig ins Gewicht. Möchte es in viele tausend Hände kommen und seine aufrüttelnde Macht an deutschen Seelen erproben können!

Mit weniger heißem Atem, aber ebenso ernst besorgt zeigt Max Dreyer in seinem großen neuen Roman „Der siegende Wald" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin) das Brodeln des Zeitgeists in der deutschen Gegenwart auf. Er gibt kein düsteres Gesamtbild, sondern hat einen hellen Ausschnitt gewählt, aber einen ungemein wesentlichen, wichtigen: das Ringen der deutschen Jugend um neuen, großen Lebensinhalt inmitten des sie umbrandenden Chaos einander befehdender Gewalten. Liebevoll vertieft er sich in das brodelnde Feuer, das er in ungestümen jungen Herzen und Köpfen brennen sieht, schildert eingehend die Glut, die sich an den Vaterland-, den Volks-, den Gott-Gedanken, an künstlerische, kultische, parteipolitische, militärische, pazifistische und Weltverbrüderungs-Ideale verschwendet, und beleuchtet scharf die Zwiespältigkeit, Uferlosigkeit, Eigenbrötelei, in der soviel heißes Wollen immer wieder — ein getreues Spiegelbild deutscher Gegen-

Haarwasser

ROSA CENTIFOLIA
und
JLONA

beliebte Haarpflegemittel (Flasche M 2,60 u. M 4,00) machen das Haar locker und üppig und durchduften dieses mit
„ROSA CENTIFOLIA"
dem Duft der dunkelroten Gartenrose in wunderbarer Natürlichkeit

Parfüm: Flasche i. K. M. 4,25. 6,75 | Seife: Stück ..... M. 1,25
Probe im Karton ..... M. 2,00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3,50
Puder: ..... M. 1,25. 2,50 | Flüss. Kopfwaschseife: M. M 1,75

oder mit
„JLONA"
Bukett auserlesener Wohlgerüche, voller anhaltender Duft.

Parfüm: Flasche i. K. M. 6,75. 9,00 | Seife: Stück ..... M. 1,25
Probe ..... M. 2,00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3,50
Puder: ..... M. 1,75. 3,00 | Flüss. Kopfwaschseife: M. M. 1,75

zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE
FABRIK: Dreysestr. 5. BERLIN DETAILVERKAUF: Markgrafenstr. 26.
PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM „ROSA CENTIFOLIA", „JLONA" u. A. STEHEN KOSTENLOS z. VERFÜGUNG.
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF, WIEN I. FLEISCHMARKT 22.

Willing J.

Eine peinliche Situation

wenn eine angeregte Unterhaltung gesellschaftlicher oder geschäftlicher Natur durch plötzliche Müdigkeit und Nervenabspannung eines Beteiligten unterbrochen wird.
Geistig regsame, vielbeschäftigte Menschen sollten zur Beseitigung ungewollten Schlafgefühls und zur energischen Anregung und Belebung des Geistes nie ohne Kola Dallmann sein. — Einige Tabletten wirken in wenigen Minuten für mehrere Stunden ohne jede Reaktion.

KOLA DALLMANN

Schachtel Mk 1.- in der nächsten Apotheke oder Drogerie erhältlich.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung. Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung sendet auf Verlangen kostenlos die Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig C 1, Reudnitzer Strasse 1-7.

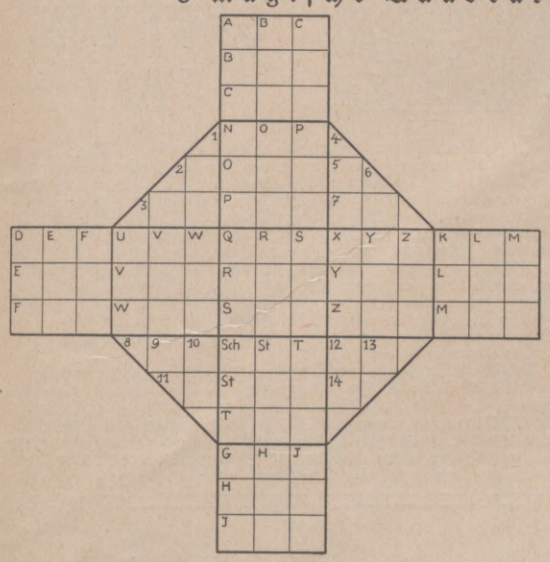
Hosted by Google

wart — nutzlos verschäumt und untergeht. Daneben spiegelt er in ernster Satire die zeitgemäßen Anstrengungen gewisser neuzeitlicher Erziehungs-Reformatoren, deren pädagogischer Hokuspokus die aufgeregten jungen Gemüter nur noch tiefer in Irren und Wirrsal verstrickt. Daß er bei aller Kritik den Glauben an Deutschlands Jugend doch nicht verloren hat, das zeigt sich in Einzelheiten immer wieder und leiht dem Buch seine innere Wärme, die im Schlußkapitel als leuchtende Flamme hervorbricht. Hier läßt Dreyer die Jugendverbände aller Richtungen in opfervoller Hingabe für einen alle verbindenden großen Gedanken sich zusammenfinden. Sie schützen den geliebten Wald, in dem sie zu tagen pflegen, vor dem Einbruch verheerender Sturmflut, retten ihn durch gemeinsames Werk, sind in der Not ein einig Volk von Brüdern ... Es ist sehr hübsch, wie der deutsche Wald in dem ganzen Buch als ebenbürtiger Faktor neben der deutschen Jugend in die Erscheinung tritt, wie er als Jungbrunnen überall seine Wirkung tut und als Symbol des Gesunden, Natürlichen, Stillen und Großen dasteht, deutsche Romantik und deutschen Überschwang mit sanftem Rauschen umfassend. Was sonst noch an Handlung mit diesem Duo: Jugend und Wald, verknüpft ist — Kampf Erwachsener um den Besitz des Waldes und die Ausbeutung seiner Bodenschätze, kompliziert durch kreuz und quer gesponnene Liebesfäden — ist Unterhaltungslektüre gefälliger Art ohne wesentliche Bedeutung. Aber die Liebe zum deutschen Land und zum deutschen Menschen (der es sich selbst so schwer macht auf der heimischen Scholle!), stark verwoben mit der brennenden Sorge um Deutschlands Zukunft, geht durch das Buch und erhebt es über die Durchschnittslektüre. Deshalb verdient es vor manch anderem Beachtung.

Mit einem Schmunzeln sei in diesem Zusammenhang noch des neuesten lustig-ernsten Geschichtenbandes von Fritz Müller-Partenkirchen gedacht, der mit der ganzen Frische und Schlagkraft seiner erfreulichen geistigen Unabhängigkeit wider ein Stück Zeitgeist zu Felde zieht. Es gehört ja seit Jahren zum guten literarischen Ton, gegen die Schule und das Lehrertum überhaupt gröbstes Geschütz aufzufahren. Kein guter Faden wird an ihnen gelassen; sie sind die schrecklichen Vernichter und Zerstörer jedes Jugendglücks und damit basta! Hier kommt nun endlich einmal einer, der das Schulleben auch von der Lehrerseite her kennt, und der es nun schildert, wie es wirklich ist, ohne gehässige Verzerrung, aber auch ohne jede Schminke, der den Blick hat für seine Gefahren, seine Untiefen, seine Tragik, aber ebenso für seine Köstlichkeiten, seinen Humor, seine Eulenspiegeleien. Einer, der Schüler- und Lehrer-Unarten durch die gleiche klare Brille sieht, sie humorvoll festnagelt und aus ihrem Zusammenstoß ebensoviel Ergötzliches wie Nachdenkliches ans Licht zu ziehen weiß. Es sind die weiten Perspektiven, die Müller hinter den Schulerlebnissen dieses Bandes „Raum genügend“ (L. Staackmann, Leipzig) aufsteigen läßt, der Blick durch das weitgeöffnete Schulfenster ins große und ins kleine Leben und, wichtiger noch: hinein in das verschlungene Labyrinth der Menschenseele mit ihren tausend Wundern und Wunderlichkeiten, was seinen Schulgeschichten ungewöhnlichen Glanz und Tiefe gibt. Und dann ist da endlich das, was man so lange vermißt hat: die Liebe zur Schule, die wie ein zärtlich warmer Unterstrom unter allen kritischen Randglossen und lustigen Respektlosigkeiten dahinfließt, jene Gerechtigkeit fordernde und übende Liebe, die aus einem gesunden, warmherzigen und reifen Menschentum quillt. Mit diesem frischen, ganz unkonventionellen Husarenritt wider den Zeitgeist hat sich dieser so froh und fest im eigenen Sattel sitzende deutsche Turnier-Ritter der Feder erneut als jener keck durch Höhen und Tiefen ins Herz der Dinge dringende Kämpe erwiesen, den wir lieben.

ZUM NACHDENKEN

9 magische Quadrate mit 4 Kreuzworträtselecken.



Die 9 magischen Quadrate: A Ausweis für ein Lotteriespiel, B Gedichtsform, C biblische Figur, D Körperteil, E Teil eines Segelschiffs, F Zeichen, G starkes Seil, H Baumteil, I altdeutscher Frauenname, K Erdart, L Anfangswort eines lateinischen Spruchs, M Nebenfluß der Donau, N Gebäude, O Abkürzung für Weltall, P Stadt in Württemberg, Q Tonart, R Vogel, S Getränk, Sch Raubtier, St Zeitrechnung, T Titel, U Getränk, V Hoherpriester, W Erfrischung, X Herrschertitel, Y Bier, Z Säugetier.

Die 4 Kreuzworträtsel: wagerecht: 2 italienische Tonbezeichnung, 3 halbwarm, 5 französischer Artikel, 7 Vorname einer berühmten Filmdiva, 8 kindlicher Ausdruck für Großvater, 11 Strom in Sibirien, 12 altgermanisches Getränk, 14 ausgestorbenes Rind; senkrecht: 1 poetischer Name für ein Raubtier, 2 ägyptischer Gott, 4 Bergweide, 6 tierisches Produkt, 9 Fluß in Italien, 10 katholischer Würdenträger, 12 Fluß in der Steiermark, 13 persönliches Fürwort.

Ergänzungsrätsel.

. . . . . .
r o a l e a l r a
a r r i m b l a j
n t o x e i i w o
i i d i s c p a r
e c i e i h s d a
. . . . . .

An Stelle der Punkte sind bestimmte Buchstaben zu setzen, so daß die senkrechten Reihen neun sinnvolle Wörter ergeben. Die oberste und die unterste wagerechte Buchstabenreihe nennen dann zwei deutsche Weinbau-Orte.

Rösselsprung.

und	ger	goe	gen	du	nen	zei	ne
the	stei	schen	win	tig	bei	ten	o
sein	ge	klü	w	o	mußt	jun	ne
mußt	lein	grof	herr	ze	ler	der	sin
tes	auf	nut	ge	ser	der	lei	gen
ten	du	mer	des	den	ta	wa	die
ham	glük	o	zun	phie	nen	geh	ren
der	win	ein	und	che	die	ren	ge
ten	der	mei	um	ge	boß	lie	ge
nen	tri	sel	o	ver	hor	steht	am

Wohlbehagen beim Sport

Schützen Sie sich vor Ermattung.

NERVÖSE Abspannung und körperliche Erschlaffung sind die Schattenseiten beim Sport. Sie vermindern Ihre Anziehungskraft und schmälern die Anwartschaft auf Sieg. Dagegen erhöhen belebte, gestärkte Nerven Ihre Ausdauer und machen Sie jugendfrisch. *Benutzen Sie aber auch stets das bewährte Mittel:* Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen. Der köstlich erfrischende Duft belebt sofort Ihre Nerven und regt Körper und Geist an. Sollten Sie es noch nicht kennen, machen Sie einen Versuch damit. Es wird dann bestimmt Ihr *steter* Begleiter sein.

„Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen“ ist ein Sondererzeugnis von Jünger & Gebhardt, Berlin, und nicht zu verwechseln mit Lavendel-Wasser, wie es viele bringen.

Kölnisch Wasser
Lavendel-Orangen

JÜNGER & GEBHARDT, BERLIN S 14

Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen-Seife * Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen-Badesalz

Genußreich wandern

läßt es sich nur, wenn Sie Ihr Gepäck auf das Notwendigste beschränken. Rucksackverpflegung braucht keine Mahlzeit in verschiedenen Gängen enthalten. Nahrung in konzentriertester Form bietet Ihnen eine Tafel Schokolade. Sie enthält wie kein anderes Nahrungsmittel Nährstoffe und anregende Stoffe zugleich.

STOLLWERCK

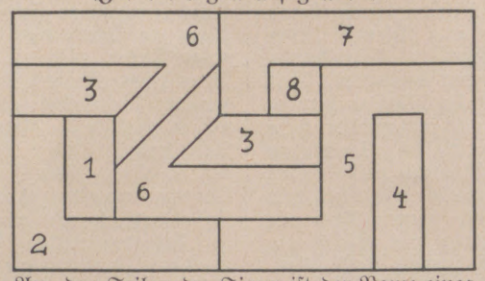
Hosted by Google

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben a — an — arch — be — chi — de — di — di — din — drat — ep — gar — gard — gi — hy — irm — mar — ne — nep — o — on — pe — phir — ri — ro — sa — sig — ta — te — ti — ti — tin — tra — tun — un — vist — zei sind zu 14 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 kleines Marineboot, 2 germanischer Heerführer, 3 Edelstein, 4 Kleiderablage, 5 griechischer Bischof, 6 chemische Verbindung, 7 Wandbekleidung, 8 Meeresgott, 9 weiblicher Vorname, 10 italienischer Wein, 11 Überlieferung, 12 Singvogel, 13 Wassernixe, 14 männlicher Vorname.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Pegasus im Joche".

Zerlegaufgabe.



Aus den Teilen der Figur ist der Name eines Klaviervirtuosen und Komponisten zu bilden.

Umstellrätsel.

Aus jedem der rechts stehenden Wortpaare ist ein Wort von danebenstehender Bedeutung durch Umstellung der Laute zu bilden. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangslaute der neugefundenen Wörter ein Sprichwort.

Leon—Krieg	=	Märchengestalt
Iran—Teile	=	Volk
eins—Sem	=	Schicksalsgöttin
drei—Main	=	geograph. Begriff
Bau—Arche	=	Schriftsteller
Gant—Achill	=	Vogel
Heu—Main	=	Kurort
Name—Leu	=	Name
Pisa—Ahn	=	asiatisches Land
Zahn—Rate	=	biblischer Ort
Wald—ein	=	Dichter
Ode—Pius	=	König im Altertum
Lotto—Gier	=	Oper
Ol.—Goethe	=	Geistlicher

Die letzten Neuheiten für Frühjahr und Sommer 1927

finden Sie in unseren neuen Mustervorlagen prächtig illustriert. Die Durchsicht dieser reizenden Neuheiten wird für jeden Liebhaber schöner Stoffe einen hohen Genuß bedeuten. In überwältigender Vielseitigkeit gehen neuzeitliche Gewebebilder in allen nur denkbaren Ausführungen, in allen neuen Farben und in allen erfüllbaren Preisabstufungen an den Augen des Bestellers vorüber. Was Sie

in neuen Herren- und Damenstoffen

suchen, finden Sie bei uns. Schreiben Sie uns Ihre Anschrift, damit wir Ihnen unsere Angebote kostenlos und ohne irgendwelchen Kaufzwang zur Ansicht unterbreiten können. Sie werden sich sicher freuen, so vorteilhaft gute und schöne Stoffe kaufen zu können. Die übersichtliche Zusammenstellung unserer Stoffe erleichtert Ihnen die Wahl und macht Ihnen den Einkauf zu einer angenehmen, behaglichen Tätigkeit. Das seltene und erhebende Vertrauen, das uns mehr als 40000 treue Abnehmer entgegenbringen, verpflichtet uns unsere Leistungsfähigkeit ständig zu erhöhen. Lassen Sie sich noch heute unser Angebot J. 234 kommen. Es ist von größtem Nutzen für Sie. Wir liefern unsere Stoffe an Jedermann.

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL G. M. B. H. IN CHRISTOFSTAL WÜRTT.

Pea

Die köstliche Schokolade

PETZOLD & AULHORN A.G. DRESDEN

Männern neue Kraft

bringt Organophat. Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel von hochwertiger Zusammensetzung, speziell für Männer. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Ausführliche Anweisungen und hervorragende Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit sind jeder Originalpackung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

Der Ameisenbär als Feinschmecker. Einen nicht alltäglichen Fahrgast brachte neben seinen vielen Reisenden und großen Ladungsmengen das bekannte Motorpassagierschiff der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Monte Olivia" unlängst nach Hamburg mit, nämlich einen Ameisenbär, der mit anderen seltenen Tieren aus Brasilien gekommen war. Eine nicht geringe Schwierigkeit bereitet bei dem Transport der exotischen Vierfüßler immer die Magenfrage. Einem Ameisenbär kann man unmöglich Tag für Tag seine gewohnte Nahrung, Termiten und Ameisen vorsetzen. Da greift man zu Ersatzmitteln. Jener Ameisenbär auf der „Monte Olivia" erhielt täglich mehrmals rohes Hackfleisch mit frischer Milch und Eiern. Ihm scheint das Ersatzfressen gut gemundet zu haben, da er von seinem Wärter häufig rohe Eier erbettelte und diese nach allen Regeln der Kunst mit größtem Wohlbehagen verspeiste.

Bevor Sie ein Fahrrad oder Fahrrad-Zubehörteile kaufen, verlangen Sie kostenlos den neuesten Katalog der Firma Ernst Machnow, Berlin C. 54, Waldmeisterstraße 14. Die Firma hat unter anderen Neuheiten auch für besonders schlechte Straßen, Kopfsteinpflaster usw. ein Fahrrad mit Federgabel und ein Fahrrad mit Ballon-Bereifung herausgebracht. Diese Räder gewähren ein absolut stoßfreies Fahren auch auf schlechtesten Wegen. Wer eine Probefahrt auf einem solchen Rade gemacht hat, wird kein anderes Rad mehr benutzen.

HARRY PILCER SAGT VON TAKY.

Dieser gefeierte Tänzer äußert sich folgendermaßen: „Eine Frau ist niemals vollkommen hübsch, wenn sie Härchen und Haarflaum auf dem Gesicht, dem Nacken, den Armen oder Beinen hat; ich verstehe, daß eine Dame Bedenken hat, sich des unbequemen Rasiermessers zu bedienen, welches Pickel verursacht und die Härchen schnell und hart wieder hervortreibt! Die üblichen Enthaarungsmittel sind kompliziert in der Anwendung und riechen schlecht. Aber seit der Entdeckung des **TAKY** kann jede elegante Dame, die auf ihre Erscheinung Wert legt, wo sie sich immer befindet, sich von überflüssigen Härchen befreien; diese parfümierte Creme kommt gebrauchsfertig aus der Tube, reizt die Haut nicht, und ich habe wiederholt festgestellt, daß sie nur sehr langsam nachwachsen und viel feiner. Ich selbst „takysiere" mich und bin davon entzückt."

TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM 2.50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67, Danzig Böttchergasse 23/27 II. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.**

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.

Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Simi beseitigt schnell **Mitesser** Pickel und fettig glänzende Haut — ÄRZTLICH EMPFOHLEN

Zu haben in Drogerien Parfümerien u. Apotheken

Preis M. 2.— pro Flasche

Geschäftsinhaber

bitten wir,

kostenlose Preisofferte nebst

Probebildern über

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

zu verlangen von

J. J. Weber,

Abt. Bilderdienst,

Leipzig C 1,

Reudnitzer Strasse 1—7.

500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Hosted by Google

Bestrafte Neugier.

Der Heinz kam aus der Schule heut.
Ein Wort? Sieh da! Und hocherfreut
War er dazugesprungen.
Er spähte, hob sich auf die Zeh'n
Mit langem Hals — doch was zu seh'n,
Das ist ihm nicht gelungen.
Als dann nach Hause lief der Heinz,
Da war es längst schon über eins,
Die guten Eltern schalten.
Und auf dem Tische lecker roch
Ein kleiner Rest von dem nur noch,
Was ihn so aufgehalten.

Schüttelrätsel.

Es ist ein Baum aus fernem Land
Und wird bei uns als Zier verwandt.
Geschüttelt Wort gibt klares Licht,
Wenn Dunkel in dein Zimmer bricht.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Kapselrätsel.

Der Schüler bekam das Rätselwort,
Trotzdem faulenzt er fort und fort;
Nun hilft beim ungezog'nen Tropf
Nur noch das Wort mit Fuß und Kopf.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4286.

Silbenrätsel: 1 Demagoge, 2 Abraham, 3 Sarkasmus, 4 Ebernburg, 5 Revanche, 6 Tartüff, 7 Reseda, 8 Afghane, 9 Gabriel, 10 Esel, 11 Walstatt. — Das ertrage, wem's gefällt!

Einsetzrätsel: Eis, Ring, Brett, Stein, Wein, Uhr, Rat, Schein, Tor. — Die Anfangsbuchstaben: Erbswurst.

Großer Könner: Brahms.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Ufa, 4 Heu, 7 Hans, 9 Lauf, 10 Rune, 11 Aula, 12 Narkose, 13 Epigone, 17 Orfe, 18 Ohr, 20 Elan, 21 Nero, 22 Leu, 23 Reh; senkrecht: 1 Uhr, 2 Faun, 3 Anna, 4 Haus, 5 Eule, 6 Ufa, 8 Serbien, 9 Laokoon, 13 Erle, 14 Pfau, 15 Meer, 16 Ehre, 17 Öl, 19 roh.

Zahlenrätsel: a, Ei, Dom, Lied, Adler, Marone, Domäne, Mandarin, Andromeda, Mandoline.

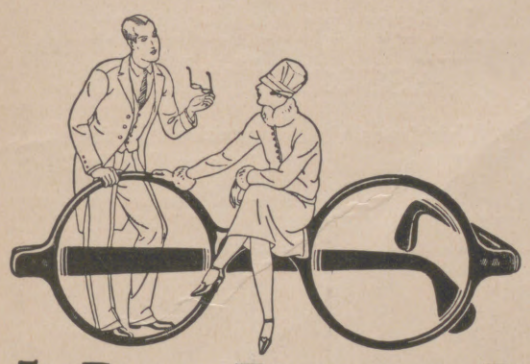
Gitterrätsel: Italien, Ellipse, Fenster.

Magisches Quadrat: Aron, Rübe, Ober, Nerz.

KufeKe

Seit Jahrzehnten die bevorzugte Nahrung für Säuglinge, die nicht gestillt werden oder die entwöhnt werden sollen. Unübertroffen bei allen Verdauungsstörungen, besonders bei Brechdurchfall und Darmkatarrh.

Gothaer
Lebensversicherungsbank a. G.
Die hundertjährige Anstalt
Selbstkostenpreise genießt, wer Leben versichert bei Gotha



Das Tempo der Zeit

beansprucht Nerven und Augen heute um ein vielfaches gegen früher. Ihre Leistungsfähigkeit hängt eng zusammen mit dem Wohl Ihrer Augen. Geben Sie ihnen deshalb die nötige Hilfe durch

N.G. -Busch- Ultrasin-Brillengläser

die dem Auge nicht nur seine volle, unbehinderte Sehkraft verleihen, sondern es auch vor den spezifischen Schäden der ultravioletten Strahlen im Tages- und dem intensiven künstlichen Licht bewahren.

Sachgemäße Anpassung dieser hochwertigen Gläser durch den fachkundigen Optiker ist Vorbedingung für die uneingeschränkte Ausnutzung aller Vorteile.

Ultrasin-Gläser sind kenntlich an der Marke NG

Aufklärende Druckschriften Nr. 502 kostenlos!

Nitsche & Günther
Optische Werke A.-G.

Emil Busch A.-G.
Optische Industrie

Rathenow

Warum steht Prof. Dr. G. Jaegers Woll-Unterkleidung nach 50 Jahren noch an erster Stelle, und warum fühle ich mich wohl in dieser Unterkleidung? Weil reinwollener Trikot ein schlechter Wärmeleiter und luftdurchlässig ist; weil die Haut frei atmen kann und der Körper vor plötzlichem Temperaturwechsel geschützt ist. Wer gesund bleiben oder seine erschütterte Gesundheit wieder zurückgewinnen will, trage Prof. Dr. G. Jaegers Woll-Unterkleidung!

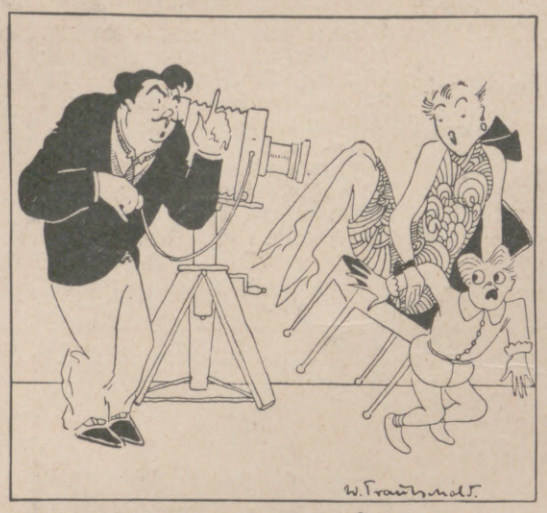
Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Es ist eine sehr unangenehme Überraschung, wenn ein Kuchen anstatt hoch und luftig zu werden, sitzen bleibt. Ungenügende Hitze oder schlechte Triebmittel, zu denen auch Eier gehören, können die Ursache sein. Auch Eier mit einem schlechten Beigeschmack (muffig) vermögen einen Kuchen total zu verderben. Frischgelegte Eier in Garantol eingelegt, behalten alle Eigenschaften von frischgelegten Eiern bei. Sie färben die Kuchen goldgelb, verleihen ihnen Wohlgeschmack und machen sie leicht und luftig. Sie sind starkriechenden Häckseleiern sowie Kalkeiern, die leicht wässerig werden, bei weitem vorzuziehen. Garantoleier sind für jeden Bäcker von größtem Wert.
Annie Kehl-Kehrmann, Kochschriftstellerin.

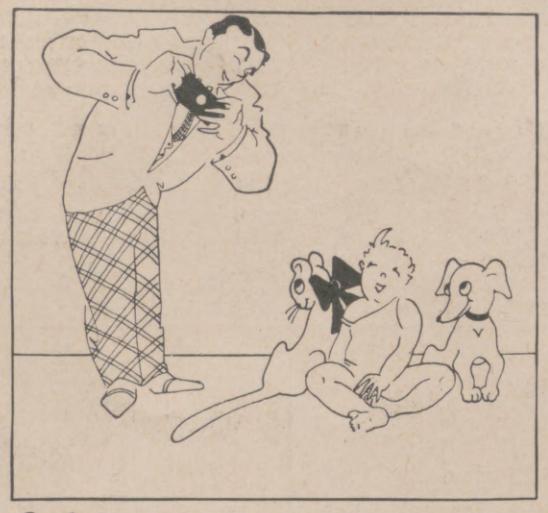
PHOT. APPARATE FERNGLÄSER
Bequemste Teilzahlungen ohne jeden Preisaufschlag
Preislisten kostenfrei
G. RÜDENBERG JUN. HANNOVER

Arcona-Räder
setzen ihren Siegeszug fort
Meisterschaft von Deutschland 1926 gewann Wittig ..... auf Arcona-Rad
15. Berl. 6 Tage-Rennen gewannen MacNamara—Horan auf Arcona-Rad
17. Berl. 6 Tage-Renn. gewann. Wambst—Laquehaye auf Arcona-Rad
Die Weltmeisterschaft gewann Wiley auf Arcona-Rad
Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt benutzten zu den längsten und schwierigsten Rennen das leichtlaufende Arconarad, die Qualitätsmarke von hoher Klasse.
Verlangen Sie Katalog gratis
Ernst Machnow Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14
Grösstes Fahrrad-Spezial-Haus Deutschlands

Hosted by Google



Beim Photographen ist nun mal das Stillesitzen eine Qual.



Leica macht auch dieses schnell. Knips! Schon ist ein Bild zur Stell'.

Leitz Kleinfilm-Camera »Leica«

mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5

Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.

Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1536 von

Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Lest gute Bücher. Wissen gibt Macht.

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei
J. J. Weber, Illustrirte Zeitung, Leipzig C 1.

Für die sonnige Jahreszeit nur Indanthren!

Die hübschen, farbigen Kleider, die über Sommer der Sonne ausgesetzt sind und oft gewaschen werden, müssen von bester Farbechtheit sein.

Wenn Sie sich vor Enttäuschungen bewahren und Ärger über verblasste oder ausgelaufene Farben bei Stoffen und Garnen vermeiden wollen, so dürfen Sie bei Bedarf an Geweben aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide stets nur indanthrenfarbige Textilwaren verwenden, denn diese sind

unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Indanthren

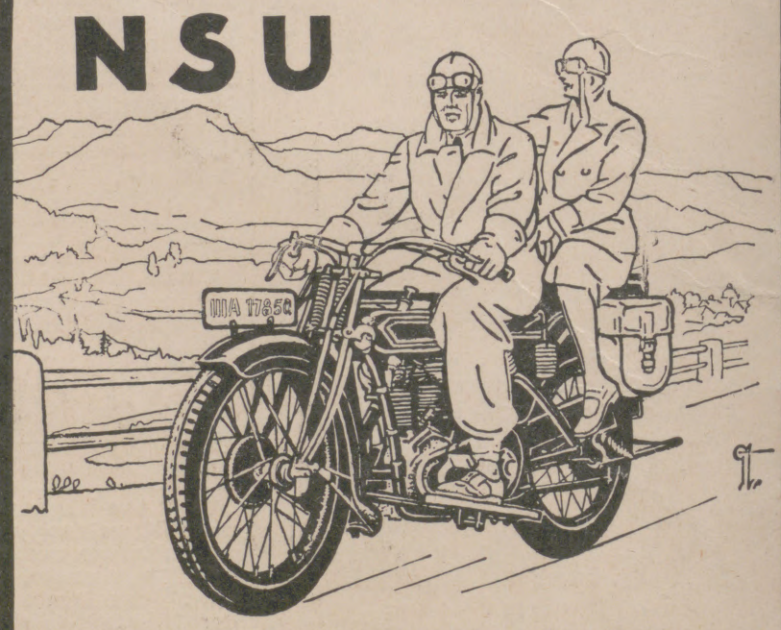
Achten Sie beim Einkauf auf die neben abgebildete Schutzmarke.

Zuverlässige Bezugsquellen sind:

Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Filialen in Steglitz, Schloßstr. 24 und Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 32
Indanthren-Haus Frankfurt, G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München, G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

Versand auch nach auswärts. Verlangen Sie Muster. Bestellungen von RM. 20.— an werden portofrei geliefert.

NSU



SO SCHÖN IST DIE WELT!

Wo keine Eisenbahn und kein Postauto hinfährt, dahin trägt Sie das zuverlässige NSU-Motorrad. Es fährt weich und bequem und läßt Sie auch auf schlechten Straßen nicht im Stich. Dabei ist es billig und bei unseren bequemen Zahlungsbedingungen auch für Sie erschwinglich. Lassen Sie sich noch heute unseren ausführlichen Prospekt kommen.

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G. NECKARSULM

SEILER-PIANOS
in aller Welt verbreitet
Bisherige Produktion
65000 Instrumente
ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • BRESLAU • HAMBURG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terezkörut 24a.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
AUG 31 1927

Illustrirte Zeitung

FRANKFURT AN DER ODER

Verlag J. J. Weber, Leipzig

NR. 4288. 168. BAND

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

19. MAI 1927

Hosted by Google

Frankfurt (Oder)

Regierungs- und Handelsstadt
Hauptstadt der mittleren Ostmark

2 Stunden von Berlin ~ Eisenbahnknotenpunkt ~ Täglich 19 Zugpaare

Zahlreiche alte Baudenkmäler ~ Viele Sehenswürdigkeiten

Tagungs- und Kongreßstadt

Häufige Ausstellungen

Günstige Ansiedlungsmöglichkeiten

Frei und hochgelegenes Siedlungsgelände ~ Vorbildliche Siedlungen
4 Höhere-, 2 Mittel-, 10 Volks-, 9 Fach-Schulen
Bibliotheken, Theater und zahlreiche Kunststätten.

Großes Industriegelände

mit günstigstem Wasser- und Bahnanschluß

Herrliche Umgebung

mit ausgedehntem Wald- und Seengebiet
Ausgangspunkt für die Ausflüge in die mittlere Ostmark

Wochenendziel

Gute Sportplätze

Grosses Ostmarkstadion

Alle Auskünfte durch den Verkehrsverein Frankfurt (Oder), Geschäftsstelle Rathaus.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen jeglicher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4288. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 19. Mai 1927.

Soeben beginnen wir zu veröffentlichen:

Die Kulturleistungen der Menschheit

Erster Band

von

HERMANN SCHNEIDER

Dr. phil. et Dr. med.

Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Leipzig.

Das in zwei Bänden geplante Werk soll eine Bestandsaufnahme der gesamten Kultur der Menschheit in entwicklungsgeschichtlicher Form geben. Von jedem Kulturvolk soll (soweit das die Denkmäler erlauben) genau gesagt werden, was es in den Gebieten der Verfassung und Ständebildung, der bildenden Kunst, der Dichtung und Musik, der Wissenschaft und der Weltanschauung (religiös und philosophisch) hervorgebracht hat. Daraus erwächst gleichzeitig eine Vereinigung von Weltgeschichten aller vorgenannten Kulturgebiete nach Spitzenleistungen. Die Anordnung in entwicklungsgeschichtlicher Reihe ergibt, was jedes Volk dem älteren Bestand menschlicher Kultur neu hinzugefügt hat. Unterstützt wird die Übersicht durch beigegebene anschauliche Tabellen. Die Darstellung soll ganz sachlich und objektiv bleiben, jedes allgemeine und unbestimmte Gerede über „Wesen“ und „Leistung“ eines Volkes vermieden werden. Der erste Band behandelt im Umfang von etwa 700 Seiten die Kulturen des Altertums, d. h. die Steinzeitvölker, die Ägypter, Babylonier, Kreter; die Juden, Perser, Hellenen, Römer; und die Inder und Chinesen, deren Hauptleistungen im Altertum liegen.

Das Werk gibt Geschichte im tiefsten Sinne, indem es seine Betrachtungen auf alle Kulturvölker, auf den Zeitraum von Jahrtausenden ausdehnt und seinen Blick immer auf das Höchste, auf die Kulturleistungen und die Kulturbedeutung eines Volkes (im Zusammenhang der Menschheit), auf den Ablauf der Geschehnisse nur insofern richtet, als sie in solchem höchsten Sinne bedeutungsvoll geworden sind. Als eine Frucht fünfundzwanzig Jahre langen Forschens des Verfassers ist das Werk aber nicht nur Bestandsaufnahme, es gibt auch vieles völlig Neue und läßt außerordentlich viel in neuem Lichte erscheinen.

Ein umfangreiches alphabetisches Register zu dem Gesamtwerk soll am Schlusse des zweiten Bandes beigegeben werden.

Interessenten sind nicht etwa nur Historiker und Kulturhistoriker oder nur jene, die sich mit der geschichtlichen Betrachtung der vorgenannten Kulturgebiete beschäftigen, weit mehr: Hier liegt ein Werk vor, das jeden Gebildeten angeht, ein Werk, das das höchste Ziel der Wissenschaft erfüllt, Kulturarbeit für alle zu sein. Nach jahrzehntelangem Sammeln und Forschungen nach Einzelheiten zeigt sich das Verlangen nach synthetischer Verarbeitung zu großen weltanschaulichen Überblicken. In diesem Werk ist diese Arbeit kulturgeschichtlich in ungeheurem Ausmaß geleistet. Schneiders „Kulturleistungen der Menschheit“ sind eine gewaltige Übersicht und Zusammenschau, die für die Wissenschaftler aller Fakultäten wie für jeden Gebildeten einen Führer durch die Kulturen der Jahrtausende bedeuten.

Es wird eine Lieferungsausgabe zunächst vom ersten Band des Werkes veranstaltet. Band 1 wird vollständig sein in

22 Lieferungen zu je RM. 1.30

Es sollen monatlich zwei Lieferungen ausgegeben werden. Lieferung 1 liegt vor. Lieferung 2 und 3 erscheinen im Juni.

An dem zweiten Band, der die Völker Europas in der Neuzeit (seit 1200 nach Christi) behandelt, arbeitet der Verfasser zur Zeit noch. Band 2 soll in absehbarer Zeit abgeschlossen und dann auch in Lieferungen (voraussichtlich ab 1929) ausgegeben werden.

VERLAGSBUCHHANDLUNG J. J. WEBER, LEIPZIG C 1.

Hosted by Google

Die öffentlich-rechtliche

Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg

im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland bietet

Lebens-, Sterbegeld-, Unfall-, Haftpflicht-, Kraftfahrzeug-, Krankenversicherung

auf gemeinnütziger Grundlage zu günstigsten Bedingungen.

Auskunft durch die Direktion FRANKFURT (Oder), Crossener Strasse 7, Fernsprecher 4161—65.

Kunstverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder)

Hochwertige farbige Wiedergaben berühmter Gemälde

A. v. Menzel: Flötenkonzert Friedrichs II. (erschienen in 3 Grössen)
Illustrierter Prospekt kostenlos

Uhlig's Konditorei, Café „Be-Zet" und Mokkastuben

Frankfurt-Oder, Breitestr. 30

Inh. Richard Uhlig (früher Civil-Casino Frankfurt-O.)

Täglich dezentes Künstlerkonzert

Bestellungen auf Konditorwaren aller Art werden auf das sorgfältigste und beste ausgeführt.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Haut, Haare, Nägel.
Von Dr. med. H. Schultz. 5. Aufl. geb. 2 RM. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Harnecker Buchhandlung
Familienbesitz seit 1840
Frankfurt an der Oder
Oderstraße 46 * Fernsprecher 4547
Größtes Lager aller Wissenschaften

Auf nach Schweden! Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.

Nähere Auskünfte, Fahrkarten, Bettkarten usw. durch alle grösseren Reisebureaus, sowie durch **Schwedisches Reisebureau,** Amtliches Reisebureau der Schwedisch. Staatsbahnen **Berlin W 8, Unter den Linden 22—23.** Telegr.-Adr.: Swedticket. Telephon: Zentrum 8497.

Kein Visumzwang für Deutsche.

Schottenhaml Café am Tiergarten Berlin Terrassen an der Siegesallee
DIE KONTINENTALE SEHENSWÜRDIGKEIT
ALTBERLINER PORZELLANKABINETT
aus der staatl. Porzellanmanufaktur Berlin
SEIDENSAAL · BAR · ALABASTER-TANZSAAL

FRANZENSBAD

Das erste Moorbad der Welt. Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.

Grösste Heilerfolge bei Herz- u. Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus u. chron. Stuhlverstopfung. Aerztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.

Aerztlicher Spezialkurs für Frauen- und Herzkrankheiten vom 22. bis 26. Mai.

Zimmer mit Verpflegung von č. K. 42.— aufwärts.

Besuchet die **Kur-u. Badeorte des Schwarzwalds**

Wildbad Weltbekannter Kur- u. Badeort. Thermalbäder geg. Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen, Alterserscheinungen usw. Alle neuzeitliche Kurmittel. Sport. Fischerei. Theater. Bergbahn. 20000 Kurfremde.

Herrenalb Paradies des nördlichen Schwarzwaldes. Herz- und Nervenkurort. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe — Herrenalb. Autoverbindg. B'Baden — Wildbad — Neuenbürg. 10000 Kurfremde.

Liebenzell im Nagoldtal. Linie Pforzheim — Horb. Bevorzugte Sommerfrische. Thermalbad für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Konzerte. Theater. 6000 Kurfremde.

Drucksachen durch die städt. Kurverwaltungen.

Nur für Damen!
O-Beine verschwinden
für das Auge sofort. Verlangen Sie Prospekte durch Dipl. Fuß-Arzt
E. Furlenmeyer, Luzern-Schweiz.
Rückporto beilegen.

DAVOS-Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
DAVOS-Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Idealer Frühlingsaufenthalt!
SEEWEN-Schwyz am Lowerzersee 1/2 Stunde vom Vierwaldstättersee. Hotel Schwyzerhof. Bekannt gute Butterküche, eig. Landwirtschaft. Pension v. Fr. 7.50 an. Familienarrangement. Prospekte. Fam. Mettler.

TARASP-VULPERA

Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.

Das bedeutendste Bad der Schweiz.

Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:
Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

Kurhaus
AXELMANNSTEIN
und Grand Hotel
Eine der schönsten und vornehmsten Hotelbesitzungen.
BAD REICHENHALL
BAYR. HOCHALPEN

THERMALKURBAD BADEN
BEI ZÜRICH, SCHWEIZ.
Radioaktive Schwefelthermen von 48°.
Unvergl. Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden.
Diagnostisch-Therapeutisches Institut. Inhalatorium.
Kursaal / Konzerte / Bälle / Theater / Tennis.
Prospekte durch die Kurverwaltung und J. Danneberg, Berlin, Unter den Linden 5.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Weltstudentenwerk, dem studentische Gruppen aus mehr als vierzig Ländern angeschlossen sind, das durch seine umfassende Hilfstätigkeit in der Nachkriegszeit für die Studenten in den verschiedensten Ländern Europas in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, veranstaltet vom 5. bis zum 16. Juli in Dresden, dem Sitz der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, eine Internationale Schulungswoche für studentische Selbsthilfearbeit. Das Weltstudentenwerk hat die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft gebeten, die Organisation und Durchführung dieser internationalen Schulungswoche zu übernehmen, da die auf diesem Gebiet in Deutschland geleistete Arbeit als Vorbild für viele Nationen dient. Die Tagung wird durch einen Vortrag eingeleitet, zu dem der deutsche Gesandte Dufeur-Farence, der Untergeneralsekretär des Völkerbundes, als Redner zugesagt hat. Die Ergebnisse der Schulungswoche werden einen Teil der Jahreskonferenz des Weltstudentenwerkes bilden, die im August in Schiers (Schweiz) stattfindet, zu der als Hauptredner der Bundeskanzler Deutsch-Österreichs Prälat Seipel gewonnen worden ist.

Studien und Reisen in Frankreich. Zum drittenmal veranstaltet die Pariser Sorbonne praktische Kurse für Ausländer im Sommer 1927, und zwar werden die Hauptgegenstände zweimal wiederholt: erste Periode (mit akademischer Rundfahrt) 10. Juli bis zum 24. August; zweite Periode (ohne Rundfahrt) 31. Juli bis zum 28. August. In jeder Periode bestehen die Kurse aus theoretischem und praktischem Unterricht. Anmeldung und Auskunft (insbesondere über Programme, Gebühren, Verpflegung, Unterkunft) bei Henri Goy, Direktor des Bureau des Renseignements, Sorbonne, Paris, V°.

Ein glanzvolles internationales Frauensportfest veranstaltet der Sport-Club Charlottenburg am 12. Juni. Endgültige Zusagen liegen bereits aus Frankreich, England, der Tschechoslowakei, Schweden und Österreich vor; der Start von 23 ausländischen Sportlerinnen ist schon gesichert. Besondere Mühe geben sich die Engländer, die ihre Auswahl auf Grund von Ausscheidungskämpfen treffen wollen. Dies wohl deshalb, weil bei den olympischen Spielen in Amsterdam der englische Frauensport wahrscheinlich nicht vertreten sein wird. Die einzige Möglichkeit, die Stärke des englischen Frauen-

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

Helenenquelle

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
TANNENHOF
Friedrichroda in Thüringen
zu klinischer Behandlung und Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow und Fettleibigkeit.

Herr Pieseke in seinem Garten
Kann kaum die Spargelzeit erwarten:
Er nimmt den „Fön“ und läßt sich's nicht verdrießen,
Jetzt sollt Ihr sehen, wie die Spargel schießen!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön“**
Hunderttausende im Gebrauch!

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator“ **„Radiolux“** und
„Penetrator“ **„Radiostat“** D. R. P.
„Vibrofix“ und erdschlußfrei
„Sanofix“
elektr. Massageapparate elektr. Hochfrequenzapparate

Elektr. Sicherheits-Heizkissen
Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ * BERLIN N 24

Bad Salzungen in Thür.
Solbad mit grossem Inhalatorium.
Gradierhäuser mit 27% Solezerstäubung. **Pneumatische Kammern. Moorbäder und Kohlensäurebäder.** — Heilerfolge bei Katarrhen der Atmungsorgane, Asthma, Emphysem, Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus und Herz- und Frauenleiden. — Wald. Kurkonzerte, Kurtheater usw.
Prospekte durch die Badedirektion.

WELTKURORT
KARLSBAD
KURBETRIEB GANZJÄHRIG.
Seit Jahrhunderten bewährte Heilerfolge bei Magen- und Darmleiden, Gallenerkrankungen, Diabetes, Zuckerharnruhr, Fettsucht, Gicht, Tropenkrankheiten, Geschlechtsstörungen beim Weibe, usw.
16 Thermalquellen von 40–72° C, Trink- und Badekuren, 6 grosse Badeanstalten und alle modernen Kurbehelfe. Bäderschnellzug Berlin Anhalterbahnhof–Karlsbad ab 15. April in beiden Richtungen täglich. Modernster Komfort. Alle Arten von Sport. Theater und Konzerte. Prachtvolle Waldungen.
Vertretungen in Berlin: J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5 (Hotel Bristol) und Internat. Reise- und Verkehrsbüro, Berlin W, Königgrätzerstrasse 123.
Auskünfte und Werbeschriften durch den Stadtrat Karlsbad, Kuramt.

Bad Gleichenberg
Steiermark Oesterreich
15. April bis 15. Oktober
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden
Berühmte Heilquellen, natürl. kohlensaure Bäder, Inhalatorien, Pneumatische Kammern
Volle Pension von 7 S an. — Prospekte durch alle Reisebüros und durch die *Kurkommission Gleichenberg.*

Portius, Schachspielkunst
14., verbesserte Auflage
von Dr. H. v. Gottschall.
Gebunden 2.40 RM.
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge i. Hann.
(Kreis Hameln).
Physikal.-diätet. Heilanstalt. Gebirgslage. Luft- und Sonnenbäder. Schwefelbäder eig. Quellen, Schwefelbrunnentrinkhalle. Prosp. **Dr. Netter.**

BIOCITIN
stärkt Körper u. Nerven

An die **Leistungsfähigkeit** der **Nerven** jedes einzelnen werden heute **ungeheure Anforderungen** gestellt. Soll der Organismus sich seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit bewahren, so muß für eine Kräftigung der Nerven Sorge getragen werden. **Der lebenswichtigste Bestandteil von Nerven, Gehirn und Rückenmark ist das Lecithin.** Seitdem diese Tatsache wissenschaftlich festgestellt ist, verordnet der erfahrene Arzt zur **Kräftigung** und **Auffrischung geschwächter** und abgespannter **Nerven** das **Biocitin** mit **vorzüglichem Erfolg,** denn Biocitin ist das einzige Präparat, das **10%** physiologisch **reines Lecithin,** hergestellt **nach dem patentierten Verfahren** von Professor **Dr. Habermann,** enthält. **Aber auch bei jeder anderen Art von Körperschwäche, ganz besonders bei Blutarmut, Bleichsucht** und bei **Unterernährung** bildet Biocitin ein hervorragendes **Kräftigungsmittel** von unschätzbarem Wert. Wer „Biocitin“ nimmt, bemerkt schon nach kurzer Zeit Zunahme der Kräfte, geistige Frische, neue Lebenslust, besseren Appetit, leichtere Verdauung, besseres Aussehen, Widerstandsfähigkeit der Nerven, gesunden Schlaf, allgemeines Wohlbefinden. Zwei Geschmackmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die **Biocitin-Fabrik, Berlin SW. 29 J.** „Biocitin“ nach Professor Dr. Habermann ist in Pulver- und Tablettenform in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hosted by Google

sports im Kampf mit anderen Ländern zu zeigen, bietet sich also bei diesem Sportfest. Außerdem wünschen die Sportladys jenseits des Kanals, mit den deutschen und österreichischen Sportlerinnen zusammenzutreffen, da diese bei den letzten Frauenspielen in Gotenburg nicht vertreten waren. Von den deutschen Sportlerinnen werden alle Olympia-Kandidatinnen eingeladen, ferner auch solche, die mit ganz besonderen Leistungen hervortreten.

Das Olympische Komitee in Neuyork befaßte sich kürzlich mit der Frage der Unterbringung der amerikanischen Vertreter bei den olympischen Spielen in Amsterdam. Auf Anregung des Präsidenten der Athletic Union Murray Hulbert sowie von Lawson Robertson, dem langjährigen Führer der amerikanischen Olympia-Teilnehmer, wurde beschlossen, ebenso wie 1912 in Stockholm, einen großen Dampfer zu mieten, auf dem die amerikanischen Athleten für die Dauer der olympischen Spiele in Amsterdam wohnen werden. Das Schiff soll Neuyork zwischen dem 4. und 8. Juli 1928 mit 300 bis 350 Athleten an Bord verlassen und zehn Tage später in Amsterdam eintreffen. Die Kosten der Expedition werden mit 300- bis 350 000 Dollars veranschlagt, d. h. also für die Person etwa 1000 Dollars. Zur Aufbringung der nötigen Mittel wurde J. J. Raskob, der Hauptkassierer der General Motors Corporation, mit der Organisation einer großzügigen nationalen Olympiasammlung betraut. Zur Auswahl der Leichtathletik-Mannschaft finden am 16. und 23. Juni Ausscheidungskämpfe statt. Die ausgewählten Athleten werden nach Rücksprache mit den einzelnen Verbänden für die verschiedenen Wintersportarten am 30. Juni in Philadelphia oder in Cambridge zusammentreten, um über die Beteiligung Amerikas an den Olympischen Winterspielen vom 11. bis zum 19. Februar in St. Moritz Beschluß zu fassen.

Die Klubhütten des Schweizer Alpenklubs wurden 1926 von 46076 Personen besucht, gegenüber 43855 im Vorjahr. Von diesen waren 16824 oder 36,5 v. H. Mitglieder des Schweizer Alpenklubs. Die Walliser Alpen zählen zwanzig Klubhütten und wurden von 9530 Personen besucht, die dreiundzwanzig Hütten der Waadtländer und Berner Alpen von 10283, die fünfzehn Hütten der Schwyzer, Unterwaldner und Urner Alpen von 6339, die zehn Hütten der Glarner und St. Galler Alpen von 5925 und die neunundzwanzig der Graubündner und Tessiner Alpen von 13999 Bergsteigern besucht.

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. **Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder** (Herzbäder). **Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder.** — Alle modernen zeitgemäßen Heilbehelfe und Einrichtungen. **40 Mineralquellen:** Glaubersalzquellen. Erdige Säuerlinge. Alkalische Quellen. Eisenquellen. — **Indikationen:** Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. **Saison: Ende April bis Mitte Oktober.** 50 Prozent Rückfahrtermäßigung auf allen czechoslowakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. — Auskünfte und Prospekte durch den **Stadtrat Marienbad,** Abteilung 1.

Palast Hotel und Hotel NEW YORK Fürstenhof — Beide Hotels fließ. Wasser. Staatstelephon u. Lichtsignalanlage in den Zimmern.

Hotel Esplanade — Mai—Juni Pensionsarrangements. Autoverkehr zu den Quellen und Bädern.

Grand Hotel Klinger — Erstkl. Haus an der Promenade, 200 Zimmer u. Salons. Fließ. Wasser. Wohn. m. Bad.

OTT's erstklassige Häuser: **Grand Hotel OTT, Hotel Egerländer, Höhenhotel Egerländer, Café Egerländer**

HOTEL STERN — 140 Zimmer, 40 Bäder. Haus ersten Ranges. Goetheplatz. Besitzer: E. Weis.

Hotel Casino. 100 Zimm. Fließ. Wass. Appartements m. Bad. Ganztäg. Sonnenzimmer 2 Terr.-Rest. Vor- u. Nachsais. ermäß. Preise. Die Direktion.

Hotel Rauscher — vorm. Kaiserhof. Zentral gelegen. Fließ. Wass. Warmwasserheizg. Erstkl. Restaurant. Tel. 105. Bes.: H. Rauscher.

Amtliche Bäder-Verwaltung — Bestens empfohlene Häuser u. eig. Equipagen.

ZENTRALBAD — 100 Wohnzimmer. Schöne Lage. — Kohlensäure-Moor-Gasbäder. Lift. Telephon 97.

NEUBAD — Elegante Zimmer. Kohlensäure und Dampfbäder im Hause. Lift. Tel. 9.

Tepler Haus — 100 elegante Zimmer. Bäder. Lift. Telephon 197.

Goldene Kugel — 45 Zimmer. Telephon 117. Bäder, Lift.

Brunneninspektion — Modern ausgestattete Bäder. 38 Zimmer. Lift. Tel. 404.

Brunnen-versendung — Schönste Lage, 21 Zimmer. Bäder. Teleph. 60.

Waldidylle — Erstklassige Hotelpension. Sonnenlage, eigener Park. Zum Kurplatz 3 Min.

Villa Siegfried — 30 Zim. Herrl. Lage a. Walde.

Villa Busch. — Mod. Komf., ruhige, zentr. Lage a. Walde, nächst. Nähe d. Kreuzbr. u. Bäder. Mäss. Preis.

Haus Brüssel. — Sonnige zentrale Lage. 40 mod. einger. Zimm. m. Balk. H. David, Bes.

Kurwohnhaus Montreux — 30 Zimm., zentr. Lag. Fahrstuhl, Bad. Fernsprech. 453

Villa Quisisana — 20 Zimmer am Walde gelegen. Mäßige Preise.

SCHWEDISCHER HOF — Logierhaus a. d. Hauptstraße. Zentrale Lage. Lift, Bad. Telephon 109. Mäßige Preise.

Kurwohnhaus Mercur — direkt an d. Kurpromenade, modernst. Komf. fließ. Wass.

Villa Budapest. — 20 Zimmer, Kasinopark, ruhige Lage, mäßige Preise.

Atlantic — früh. Habsburg, vorn. ausgest. Kurhaus, Lift, fl. Wass. Tel. Nächst Kurpark gelegen.

Logierhaus „Helvetia" — Hauptstrasse. Zentrale Lage. Lift. Bad. Tel. 217.

ST. MORITZ

Das hochalpine Sports-Zentrum. Mineralbäder — Trinkkuren.
Golf 18 und 9 Holes. Internationale Tennis-Turniere.
— 2te Winter-Olympiade 1928 —

Engadin — Schweiz
Strassen für Autos geöffnet.
Führende Häuser mit Garagen:
GRAND HOTEL
KULM HOTELS
SUVRETTA
PALACE
CARLTON

Grenoble und die Gebirgskette von Belledonne vom Ufer der Isère

GRENOBLE

Hauptstadt der französischen Alpen.
Zentrum der modernen Touristik.

Stadt mit eigenartiger Schönheit durch ihre Lage im Rahmen der Berge. — Ausgangspunkt nach der GRANDE CHARTREUSE, GRANDS GOULETS und GORGES DE LA BOURNE, COL DU LAUTARET, GLACIERS DE LA MEIJE. — Berühmte Heilbäder der Umgebung URIAGE und ALLEVARD.

Auskünfte, Prospekte sendet auf Wunsch SYNDICAT D'INITIATIVE, Grenoble (France).

PARIS — **HOTEL FRANCIA** — 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

AIX-LES-BAINS Das Heilbad der eleganten Welt und des Sports.

HOTEL BEAULIEU — Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Gegenüber dem Kasino. 2 Min. vom Bahnhof. Vorzügl. Verpflegung. Für Famil. bes. geeignet.

HOTEL BRISTOL — 150 Zimmer m. fliess. Wasser. 2 Lifte. Grösster Komfort. Anerkannt gute Küche u. Kell. Neb. d. Thermalbad u. Kasino. Garage f. 200 Autos.

HOTEL COSMOPOLITAIN — Erstrangig. Aller Komfort. Neben dem Kasino. Vorzügliche Küche und Keller. Ganz neu eingerichtet. Man spricht deutsch.

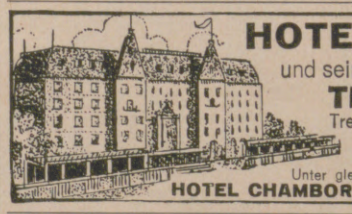
HOTEL FOLLIET ET DE FRANCE — 90 Zimm. Fliess. Wasser. Zentralheizg. Aller Komfort. Rest. Salon. Garten. In unmittelbarer Nähe des Bades u. Kasinos. Vorzügl. Küche.

HOTEL LOUVRE & SAVOY — Gegenüber dem Kasino. Erstrang. Restaurant. Man spricht deutsch. Besitzer: F. L. Duc.

HOTEL SÉVIGNÉ u. Villa Sévigné, 1 & 3 Rue Lamartine neb. d. Thermalbad. Das ganze Jahr offen. Sonn. Zimm. m. Balkon. Jed. Komfort. Restaur. im Park. Erstrang. Familienh. J. Borgey, Bes.

HOTEL WINDSOR — Ganz neu renov. u. eingerichtet. Kalt. u. warm. fliess. Wasser. Grösst. Komf. Ausgezeich. Küche u. Getränke. Neb. Thermalbad u. Kasino.

CHAMPÉRY, GRAND HOTEL DE FRANCE
Der grösste Komfort. Beste Küche. Berühmte savoyische Menüs. Seine Weine und alten Liköre sind Spezialitäten.



HOTEL DE PARIS und seine Cancannière **TROUVILLE**
Treffpunkt der eleganten Welt. Geöffnet vom 1. Juni bis Ende September.
Unter gleicher Leitung:
HOTEL CHAMBORD, Paris, Champs Elysées

PARIS — **HOTEL DU LONDRES ET NEWYORK**
15 Place de Havre gegenüber Abfahrtbahnhof für Plagen — Gute Küche und Keller — Bürgerliche Preise — Grosser Komfort — **man spricht deutsch.**

Paris, Little Savoy Hotel 8 Rue du Mont-Doré
Restaurant — Pension — Grösster Komfort — Mässige Preise.

DIEPPE der weltbekannte Strand, 2 1/2 Stunden von Paris!
CASINO - THEATER - CONCERTE - DANCING.
Große Wettrennen — Tennis — Golf (27 stellig).
Das Casino ist bis Oktober ununterbrochen geöffnet.

NIZZA — **„L'Ensoléillée", Hotel-Pension**
Avenue Cernuschi — Moderner Komfort
Herrliche Aussicht — Vorzügliche Küche — Eigener Autodienst — Mässige Preise.

VERSAILLES — Luftkur!
HOTEL ROYAL — bei dem Park.
65 Zimmer. — Mod. Komfort — Restaurant mit Pension und à la Carte
Besitzer: V. Petersen.

VICHY - Die Königin der Heilbäder

Hotel Albert I. & Notre-Dame. Erstkl. Familienhotel, m. best. Küche, mod. Komfort.

Hotel de Grignan. Ganz neu. Komfort. Anerk. Küche u. Keller. Terrasse. Man spricht deutsch.

Hotel d'Amérique in schönem Garten, mod. Komfort. Beste Küche und beste Weine.

Hotel des Lilas. Neben den Quellen. Im grossen eigenen Garten. Vorzügliche Küche.

Cecil Hotel. Grösster Komfort. Erstklass. Küche und Keller. Deutsches Personal.

Hotel Splendid am Park gegenüber d. Kasino geleg. Vorzügl. Küche. Famil.-Hot. Komfort.

HOTEL AIX & CHAMPÉRY
am Park, bei den Quellen. — Vorzügliche Küche. — Bürgerliche Preise. — Kalt und warm fliess. Wasser. — Badezimmer. — Aufzug.

PARIS — am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris — **RADIO**

LE TOUQUET - PARIS PLAGE
HOTEL REGINA im Wald, neben Casino u. Plagen. Erstkl. Orchester - Bar - Thédansant. Mäßige Preise.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege. Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Risel. Preis geb. 2.50 RM. — Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll. — Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C1.

Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Hosted by Google

Erziehungs- und Bildungs-
Institute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik,
Töchterpensionat
Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Lausanne Institut de Werra
Pensionat für junge Mädchen
Manoir-Signal **Haushaltungsschule**
Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Voralpines Töchterinstitut
Prof. Buser, Teufen b. St. Gallen.
I. Ranges. Sprachen, Handel (Diplom), Hauswirtschaft, Gymnasium (Abitur).
Körperkultur. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

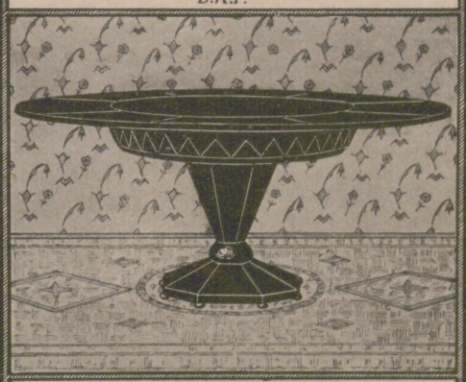
Englisch in 30 Stunden geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfaßlicher Methode durch briefl. Fernunterricht. Erfolg garantiert. 500 Referenzen. Prosp. geg. Rückp. **Spezialschule für Englisch „Rapid", Luzern 72** (Schweiz).

Underberg
Wahlspruch!
SEMPER IDEM
Sollte in keiner Familie fehlen.
Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen seit 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt

Zu haben in ganzen, halben Flaschen und Flakons in allen einschlägigen Geschäften.
H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Liegnitzer Ring-Ausziehtisch
D.R.P.



Durch einen Handgriff rund zu vergrössern.
Jede Stilart! 4 Grössen!
In allen Möbelgeschäften!
Alleinige Hersteller H. Fritsche & Co., Liegnitz

Vertreter gesucht.

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—. Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

BARTHSCHE PRIVAT-REALSCHULE
Gegründet 1863
MIT SCHÜLERHEIM
LEIPZIG
GEORGIRING 5
Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Bowlen und Pünsche.
Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit.
4. Auflage. Gebunden 4.– RM.
Enthält 282 Rezepte.
Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Hosted by Google

– und hierzu eine

Zeiss Ikon Camera

Der Sport beginnt! Haben Sie schon daran gedacht, daß dazu auch eine zuverlässige Camera gehört? Die jahrzehntelangen Erfahrungen unserer Werke bieten jede Gewähr für Qualitäts-Erzeugnisse. Katalog auf Wunsch gern kostenlos!

Unsere reichillustrierte Monatsschrift „Photo-Technik" bietet viele interessante Anregungen. Jahresbezug RM. 1.50 portofrei in Deutschland. Probeheft kostenfrei.

Zeiss Ikon A.-G. Dresden 34
Vereinigte Werke: Contessa-Nettel, Ernemann, Goerz, Ica.

Aus Unkenntnis werden zur täglichen Mundpflege

noch viele Erzeugnisse gebraucht, die entweder ungenügend wirken oder Zahnschmelz und Schleimhäute schädigen.

Wählen Sie die besonders vertrauenswürdigen Ortizon-Mundwasser-Kugeln, die wirksam desinfizieren, die Zähne allmählich bleichen und doch unschädlich sind.

Ortizon beseitigt Mundgeruch, wirkt blutstillend und heilend bei Wundsein des Gaumens, Bluten des Zahnfleisches, Entzündung der Schleimhäute.

Verlangen Sie aber ausdrücklich

Ortizon

Mundwasser-Kugeln

in Originalpackung „Bayer".

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Blick auf das Regierungsgebäude und die Marienkirche in Frankfurt a. O.

Zeichnung von Martin Frost.

Hosted by Google

Das historische Frankfurt a.d.Oder

VON STADTRAT FELIX PLAGE, FRANKFURT a.O.

Im Anfang des 13. Jahrhunderts gründen christlich-germanische Ansiedler das alte „Vrankenvorde“ an der schmalsten Stelle des Oderstroms, über die von alters her eine vielbegangene Handelsstraße nach dem slawischen Osten führte. Das Wahrzeichen dieses offenen Marktes ist die alte Niklaskirche, dem Patron der Kaufleute und Schiffer geweiht. Da schreitet im Jahre 1253 erwachender Bürgerstolz zu einer für damalige Verhältnisse beispiellos kühnen Erweiterung und Befestigung der Stadt. Bald steigen innerhalb der fünfzigtürmigen Stadtmauer die hochgiebeligen Bürgerhäuser empor, die beiden gotischen Rathausgiebel, der stolze Bau der Marienkirche. Noch heute wird die Stadtsilhouette bestimmt durch dieses Bild der alten gotischen Stadt. Noch heute schlummern im Baukern der alten Wohnhäuser die gotisch gewölbten Keller- und Erdgeschosse, und wir empfinden beim Anblick der in altem Glanze wiedererstandenen Rathausgiebel, der reichen Sterngewölbe unserer alten Kirchen jene Steigerung des Lebensgefühls, das damals ein Geschlecht von Fischern und Krämern zu erfüllen vermochte, ehe es sich im mystischen Rausch eines himmelwärts strebenden Formenwillens entlud.

Der jungen Stadt wurde von den brandenburgischen Markgrafen das hochbedeutsame Stapelrecht verliehen, demzufolge alle hier zu Schiff oder zu Wagen anlangenden Kaufmannsgüter drei Tage lang zum Verkauf ausgelegt werden mußten. Der Handel blüht, und ein beständiger Goldstrom fließt durch die Mauern der Stadt. Die Ratsherren dürfen sich Konsuln nennen, und der Kurfürst steht bei den wohlhabenden „Gewandschneidern“ in der Kreide. Seit 1388 übt die Stadt das oberste Gericht im Lande Lebus aus, das „Halsgericht“. Das war noch eine Zeit des stolzen Bürgersinns, als sie die Raubritter, die den Straßenhandel bedrohten, fangen und auf dem Markte kurzerhand enthaupten ließ. Gericht aber hält der Stadtschulze in der alten „Gerichtslaube“, die den ältesten Teil des Rathauses bildet. Einst gemäß alten Rechtsvorschriften nach allen Seiten offen, ist sie längst in den Rathausbau einbezogen und bildet heute nach ihrer glücklichen Wiederherstellung mit ihren herrlichen gotischen Malereien eine Hauptsehenswürdigkeit der Stadt.

Die Blütezeit Frankfurts aber fällt zusammen mit der Blüte der Hansa; auf den Tagfahrten der Hansa in Lübeck erscheinen die Gesandten der Stadt Frankfurt, bis ihnen der Kurfürst aus landesherrlicher Gewalt dies verbietet. Noch herrscht in den Mauern der Stadt ein fast ununterbrochener Markt. Ein Heer von städtischen Beamten wacht über Markt- und Straßenverkehr. Reichliche Steuern zahlt der wohlhabende Bürger bei Zuzug und Wegzug, für Bürgerrecht und Erbschichtung, für Meistersitz und Hochzeitsschüsseln, für Garten und Hecke, ja, für jedes Fäßlein Bernauer Bier, das er sich zu eigener Labsal in den Keller legt.

In den Innungsherbergen wird freilich nur Dünnbier geschenkt; aber die zugewanderten Gesellen sind dort nicht minder lustig, ehe sie Vorspruch tun und auf Ansitz antragen bei den Zünften, deren kunstgeschmiedete Wappen über der Herbergstür im frischen Winde schaukeln, der von der Oder herüberweht. Der Rat der Stadt aber sorgt für die starken Trünke, die, weither geholt, im Ratskeller liegen, vom Ratsschreiber gut versiegelt mit dem spundgroßen Stadtsiegel, das die Inschrift trägt: „Hier hütet der Hahn den reinen Saft der fremden Rebe.“ Denn der Kurfürst und sein Kanzler, fürstliche Besucher und trinkfeste Gesandte, selbst der fromme Bischof von Lebus wissen den Malvasier und den süßen Ungar wohl zu schätzen. Ist wieder ein gutes Faß in den Ratskeller gerollt, so vergißt der Bischof von Lebus nicht, seinem Freunde, dem Kurfürsten, in einer bedeutungsvollen Nachschrift zu melden: „Item, ist ein guter ‚Welschwin‘ angelangt zu Frankfurt.“ Bald erscheint dann auch der Kurfürst als Gast im „Bischofshause“ an der Oderstraße, wo ihn der Bischof schon erwartet; denn sie wissen, daß der Rat der Stadt nicht knausert, wenn er selber einen guten Tropfen hat.

Ach, es wird aufgeräumt mit diesen Schätzen, als Gustav Adolf im April 1631 die Stadt erobert und drei Tage plündern läßt. Hatte er doch seinen Söldnern märkische Weine versprochen. Im Zeitalter der großen Kriege geht nun der Wohlstand der Stadt völlig zugrunde. Aber eine zweite Blüte bringen der Stadt die betriebsamen fünfzig Hugenottenfamilien, die im Ausgang des 17. Jahrhunderts ganz neue Gewerbe in die Oderstadt verpflanzen, wie den Stoffdruck, die Tressenweberei, die Perückenmacherkunst, die Seidenzucht und die Tabakspinnerei. Ihre Erzeugnisse bilden dann einen wichtigen Einschlag in den seit 1787 aufblühenden Messen der Stadt. Inzwischen hat auch die friderizianische Zeit einen bedeutsamen Niederschlag hinterlassen in Gestalt jener Bauten des späten bürgerlichen Barocks, dessen späteste und schönste Blüte wir heute noch bewundern im „Lienauhause“, das heute als Museum dient. Errichtet im Jahre 1788 als bürgerliches Handelshaus, ist es in seiner wohlhäbigen und geschmackvollen Schauseite schon rein äußerlich ein Wahrzeichen des mit dem Ende des 18. Jahrhunderts wiederaufsteigenden Bürgertums. Um 1825 beginnt auch der Oderhandel sich wiederzubeleben. Am Bollwerk hin erstrecken sich Kellereien und Lagerhäuser, die noch heute in ihrer breitausladenden Front das architektonische Bild des Oderufers bestimmen. Um die alten Festungswerke legt sich ein neuer Ring von Wohnvierteln im Kranze schmucker Gärten, ganz besonders vor dem alten Wallgraben an der „Halben Stadt“. Hier lustwandelnd, schauen die Bürger gern hinüber auf die alten Dächer der Stadt und zu den beiden Türmen der Marienkirche. Aus den alten Meßhäusern ergießt sich dreimal im Jahre ein reicher Handelssegen über die Einwohner der Stadt, und draußen im „Karthaus“ ist an Stelle beschaulichen Klosterlebens das fröhliche Treiben bürgerlicher Muße getreten, in der sich Schöngeisterei und romantische Schwärmerei mit derbem Sinnengenuß verbindet. Das sind die historischen Fundamente, in denen das durchaus moderne Gebilde des heutigen Frankfurt an der Oder verankert ist.

Frankfurt a. O. um 1800, von der Löweninsel aus gesehen. Altes Guaschbild eines unbekannten Künstlers.

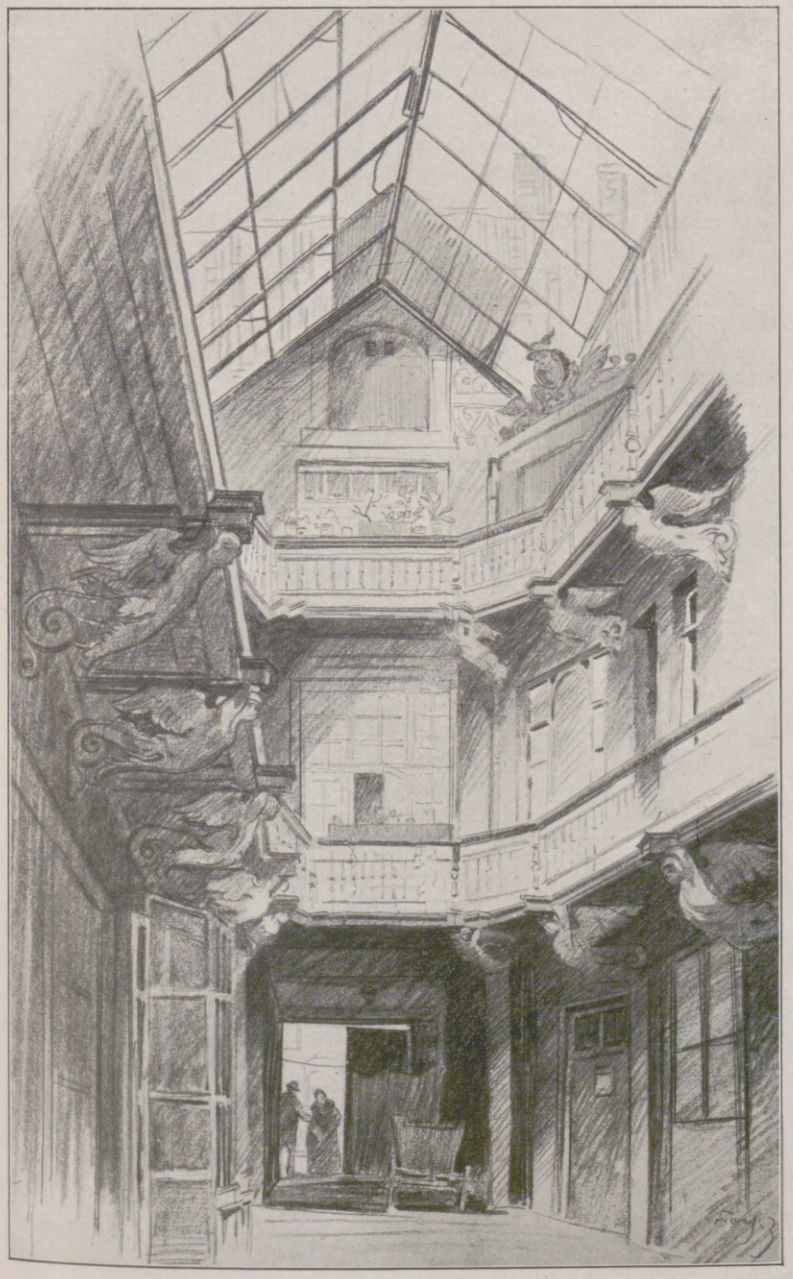
Blick auf Frankfurt a. O. von Friedrichshöhe aus. Guaschbild aus der Zeit um 1800 von einem unbekannten Künstler.

Das Karthausbad um 1820. Nach einer Lithographie von Bils.

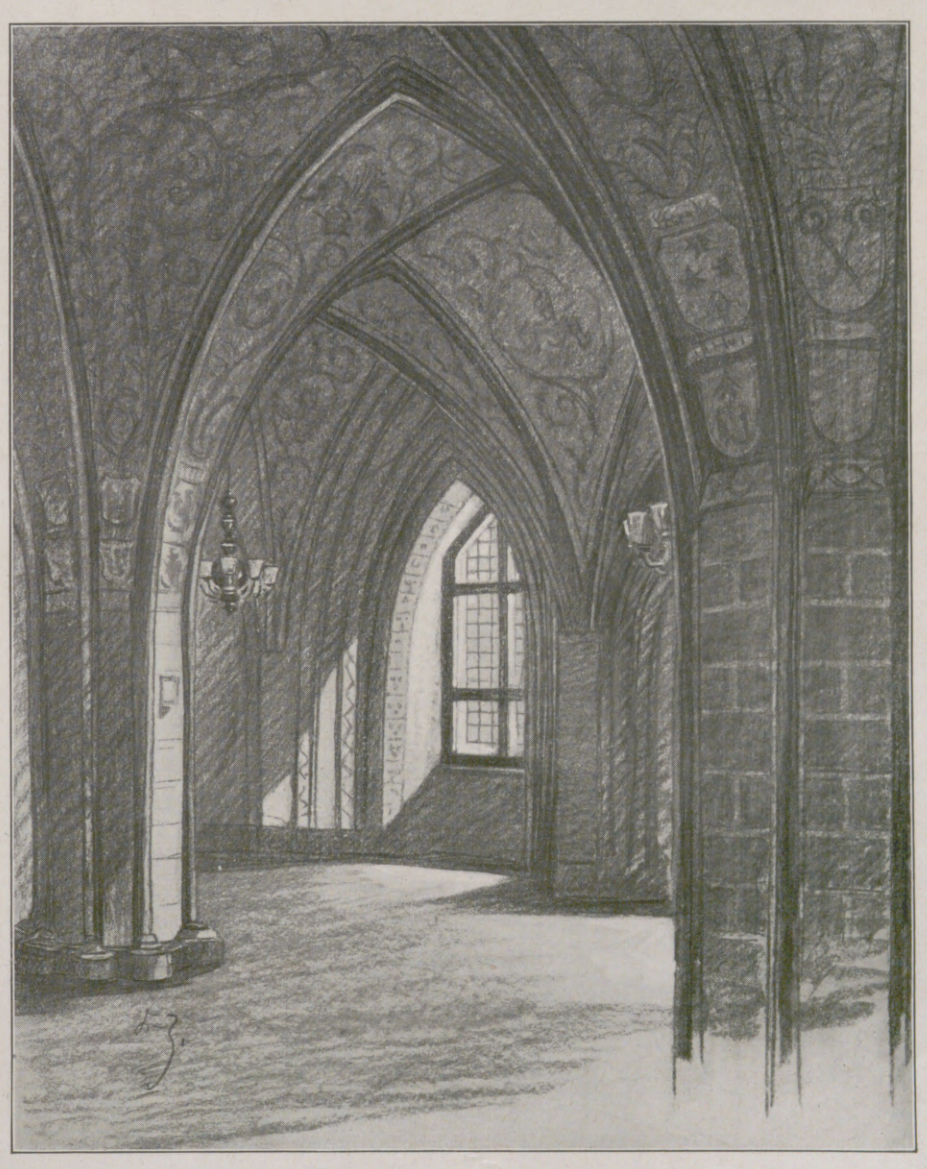
Hosted by Google

Diele in dem 1788 erbauten Lienauhaus.

Alte Herbergsschilder in der Junkerstraße.



Meßhof in der Richtstraße.



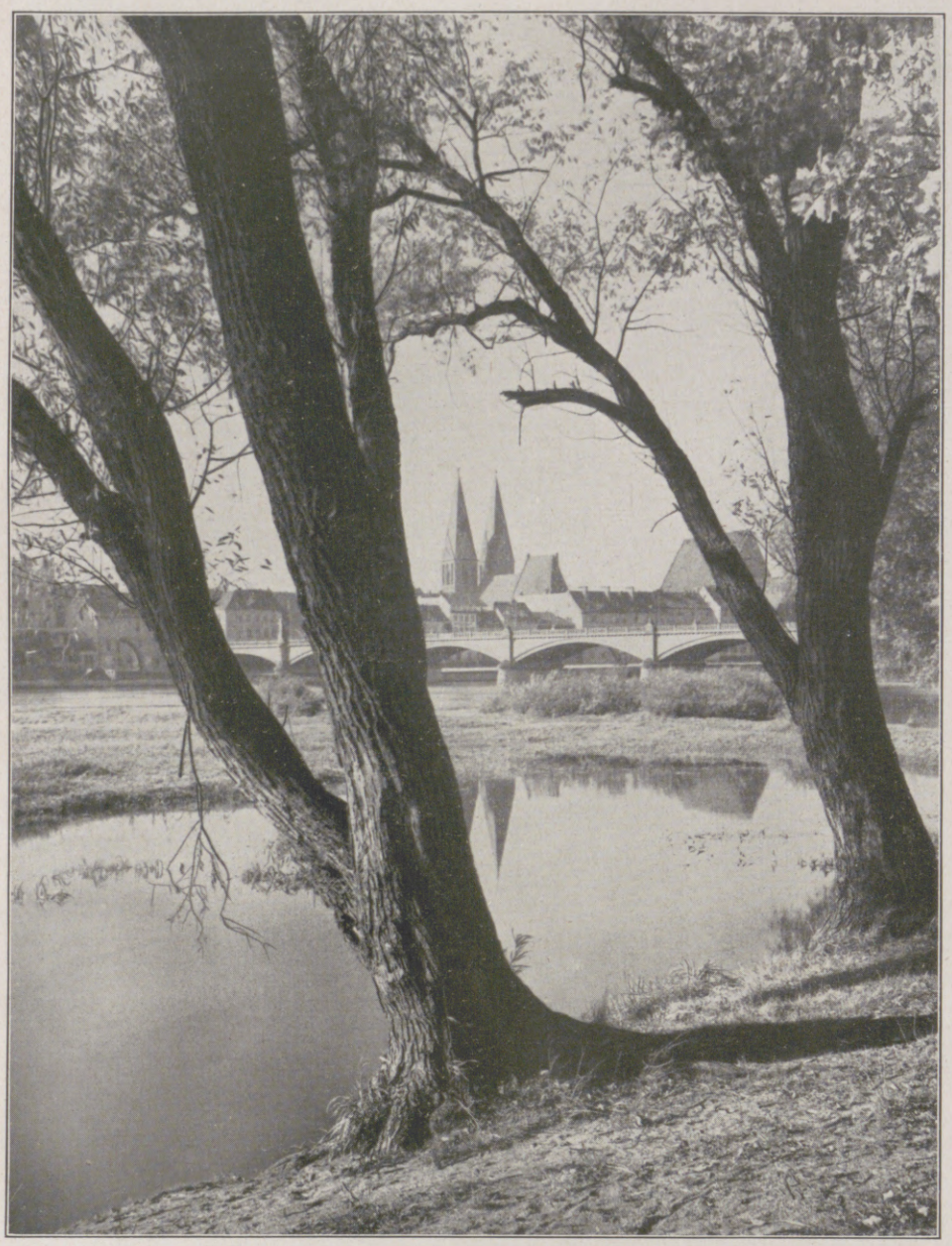
Gerichtslaube im Rathaus.

Kulturbilder aus Frankfurt a. O. Nach Zeichnungen von Reinhold Koch-Zeuthen.

Hosted by Google

Frankfurt (Oder) als östliches Kulturzentrum

VON OBERBÜRGERMEISTER DR. KINNE, FRANKFURT a. O.



Frankfurt a. O., von der Löweninsel aus gesehen. (Phot. W. John, Berlin.)

Die natürliche Lage, die Wesensart der Bewohner und die großen Geschicke des Vaterlandes sind für die Entwicklung eines Gemeinwesens entscheidend. So hat die Stadt Frankfurt a. d. Oder im 13. und 14. Jahrhundert geblüht, wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört und im Siebenjährigen Krieg schwer geschädigt. In Zeiten ihrer Macht hat Kaiser Karl IV. zweimal vor ihren starken Mauern umkehren müssen. In der Napoleonischen Zeit war sie dem Durchzug von 100000 Franzosen und deren Forderungen wehrlos preisgegeben. — Die Lage Frankfurts im Herzen der Oderlandschaft ist für die Geschicke der Stadt bestimmend gewesen. Der Weg von Breslau über Frankfurt

Der Barockbau der Garnisonschule, 1778 von Prinz Leopold von Braunschweig gegründet.

nach Stettin von Süden nach Norden, der einzig wirklich gute Oderübergang in Norddeutschland für den Verkehr von Osten nach Westen, das Ein- und Ausströmen des Verkehrs aus allen vier Himmelsrichtungen haben Frankfurts Entwicklung zur Handelsstadt ergeben.

Bis zum 14. Jahrhundert war Frankfurt infolge seiner Lage zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt, einem stolzen Gliede der Hansa herangewachsen, dem seine Messen überragende Bedeutung gaben. Damals stand Frankfurt an erster Stelle unter den Gemeinwesen nicht allein der Lande Lebus und Sternberg, als deren Haupt- und Sprachstadt es auf den Landtagen galt, sondern der gesamten Mark Brandenburg. Die alte Oderstadt übertraf die Doppelstadt Berlin-Kölln an Reichtum und Bedeutung erheblich. Alljährlich brachten große Wagenzüge aus den östlichen Ländern die Erzeugnisse des Landbaues und der Viehzucht, die hier gegen die Kulturerzeugnisse des Westens: Gewebe aller Art, Materialwaren, Gewürze, Waffen usw., eingetauscht wurden. Am Ende des 18. Jahrhunderts hat der Wert der auf den drei Messen umgesetzten Waren etwa 1,5 Millionen Taler betragen, und in der Zeit der höchsten Blüte der Messen stieg der Warenumsatz auf rund 30 Millionen Taler. Der Personenverkehr wird auf 30000 Menschen geschätzt; aus aller Herren Ländern kamen die Messebesucher nach der Oderstadt. Sie war eine Metropole des Handels und Verkehrs geworden. Die Geschäftsbeziehungen der Frankfurter Kaufherren reichten weit nach Norden, Süden, Osten, Westen, bis nach Schweden, Moskau, nach dem Rhein und Italien.

Selbstbewußte Bürger und Handelsherren waren es, die hier wohnten; viele schöne Patrizier- und Handelshäuser zeugen noch heute von dem Wohlstand und der hohen Kultur des heimischen Bürgertums. Der

Das alte Kollegienhaus (Universität 1506—1811).

Eingang zum Lienauhaus. (Phot. Werner Kübler.)

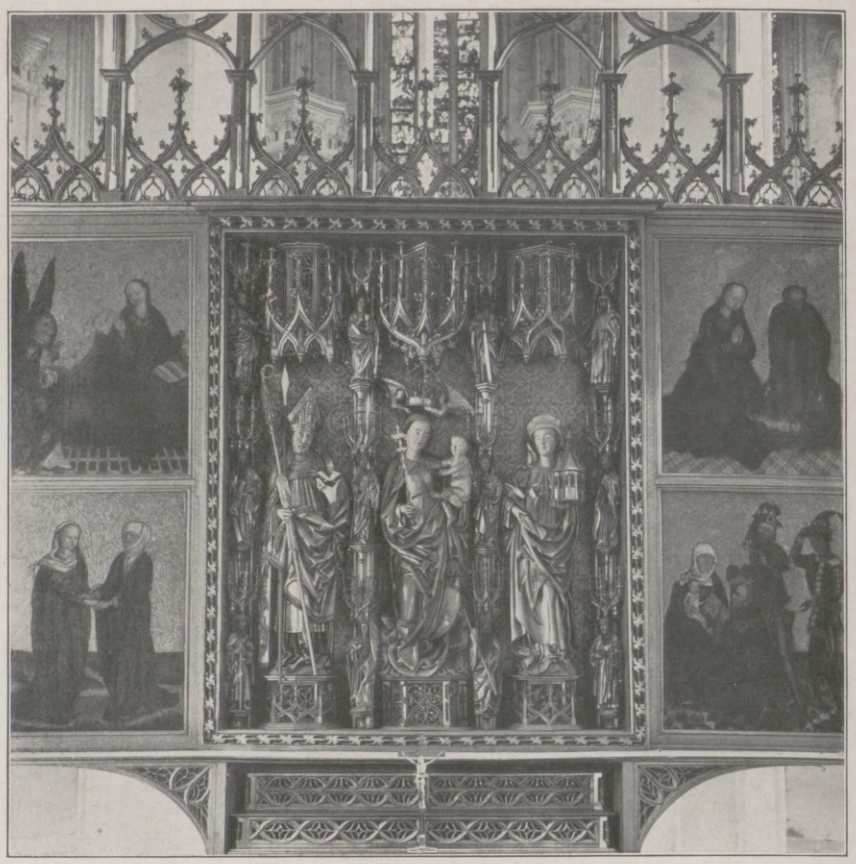
Hosted by Google

Markt in Frankfurt a. O. Vorn das Rathaus, im Hintergrund der Turm der Marienkirche.

Zeichnung von Reinhold Koch-Zeuthen.

Hosted by Google

Blick nach Osten auf Kanzel und Altar.



Schrein des Hauptaltars.

wissenschaftlichen Ausbildung der männlichen Jugend war die Schola senatoris gewidmet. Die stattliche Marienkirche, die einzige fünfschiffige Kirche der Mark, kündet noch heute von dem alten Glanze der Stadt. Kunstwerke, wie der vergoldete Bronzeleuchter, der reichgeschnitzte, ehemals sechsflügelige Altar, die herrlichen Chorfenster in dieser Kirche, geben ein anschauliches Bild von der Aufwärtsentwicklung der Kultur in der Stadt und dem gesteigerten Kunstinteresse der Bewohnerschaft. Sie sind herrliche Denkmäler gotischer Blütezeit des 14. Jahrhunderts.

Das 16. Jahrhundert war besonders bedeutungsvoll für die Stadt. Im Jahre 1506 wurde in Frankfurt durch den Kurfürsten Joachim I. die erste brandenburgische Hochschule, die Alma mater Viadrina, gegründet. Einer der ersten, die sich als Hörer immatrikulieren ließen, war Ulrich v. Hutten, der in zwei Distichen seiner 10. Elegie preist, wie herrlich Frankfurt gelegen sei. Drei Jahrhunderte lang hat die brandenburgische Landesuniversität in Frankfurt ihren Sitz gehabt. Von weither aus dem Osten, dem Baltikum, Polen, aus Ungarn, Siebenbürgen kam die nach hoher

Bronzeleuchter im Chor.

Bildung strebende Jugend, um nach Abschluß ihrer Studien als Pioniere deutscher Kultur wieder hinauszuziehen. Große Bedeutung hatte insbesondere die medizinische Fakultät. An der Spitze aber marschierte die juristisch-kameralistische Fakultät, welche die künftigen höheren Staatsbeamten vorbildete. Um die Wende des 17. Jahrhunderts waren ihr Stolz die beiden Cocceji, Vater und Sohn. Die beiden Humboldt sind hier ausgebildet worden, und Heinrich v. Kleist hat während seiner Studentenzeit auf der Frankfurter Universität vielfache Anregungen erhalten.

Nach der Gründung der Berliner Universität 1810 wurde die Frankfurter Universität im Jahre 1811 nach Breslau verlegt. Zugleich wurde die wertvolle Bücher-

sammlung — die erste und lange Zeit einzige öffentliche Bibliothek der Mark — nach Breslau übergeführt.

Damit fiel die Oderstadt von stolzer Höhe herunter. Aber trotz des schweren Schlages hat Frankfurt seine Bestrebungen, ein geistiges und kulturelles Zentrum für den Osten zu sein, niemals aufgegeben. In aller Stille und mit zähem Fleiß wurde durch die Gründung des Historischen Vereins für Heimatkunde, durch den Naturwissenschaftlichen Verein eine wertvolle Arbeit geleistet, die die Übernahme künftiger Aufgaben wirkungsvoll vorbereitete.

Nach dem Ausscheiden Berlins und seiner Vororte aus dem Provinzialverband ist Frankfurt wieder die größte Stadt der Mark Brandenburg, wie vor 600 Jahren, infolge der neuen Grenzziehung im Osten durch den Vertrag von Versailles zugleich aber auch eine Grenzstadt mit besonderen Aufgaben, als märkische Wächterin gen Osten, als Hüterin deutscher Art.

Das kleine anmutige Theater aus der Schinkelzeit ist sich seiner Aufgaben gegenüber dem größten Sohne der Stadt, Heinrich v. Kleist, bewußt. Nicht als Geschäftstheater,

Portal zur Taufkapelle.

Nordwestportal.

Innenansichten und Portale der Marienkirche in Frankfurt a. O.

Hosted by Google

Oderbrücke in Frankfurt a. O.

Zeichnung von Martin Frost.

Hosted by Google

Der Eichwald bei Oderhochwasser. (Phot. Haase [Fricke], Frankfurt a. O.)

Oderlandschaft bei Frankfurt a. O. (Phot. Haase [Fricke], Frankfurt a. O.)

sondern als wahre Volksbildungsstätte wird hier unter tüchtiger künstlerischer Leitung echte Kunst geboten.

Die Kleist-Gesellschaft, mit dem Sitz in Frankfurt, hat weit über die Stadt hinaus ihre Mitglieder im In- und Ausland. Ihre Schriften, im Auftrag des Vorstandes von den Professoren Georg Minde-Pouet und Julius Petersen herausgegeben, sind nicht nur in den deutschen Büchereien, sondern auch in den meisten amerikanischen Universitätsbibliotheken zu finden. Die Literarische Gesellschaft läßt kein Bildungsmittel unbenutzt, dem geistigen Leben der Stadt immer neue Impulse zu geben.

Die Volks-, Mittel- und höheren Schulen sind planmäßig ausgebaut und bieten der nahen und weiteren Umgebung alle Bildungsmöglichkeiten. Das Berufsschulwesen ist in voller Entfaltung. Das Handelsschulwesen ist auf eine beachtenswerte Höhe gebracht, ist doch Frankfurt die einzige Stadt in der mittleren Ostmark, die eine anerkannte höhere Handelsschule hat.

Neben der Stadtbücherei und der Jugendbücherei hat die Stadt aus eigenen Mitteln eine wissenschaftliche Ostmarkenbücherei geschaffen; sie hat nach dem Tode Professor Bachmanns dessen wertvolle Kleist-Bibliothek erworben, und die reichhaltige prähistorische Bücherei des Altertumsforschers M. M. Lienau ist in das Eigentum der Stadt übergegangen. Ein städtisches Bilderarchiv sammelt das die Ostmark betreffende Bildmaterial aus Vergangenheit und Gegenwart. In dem Stadt- und Verwaltungsarchiv ist wertvolles Forschungsmaterial zusammengetragen worden.

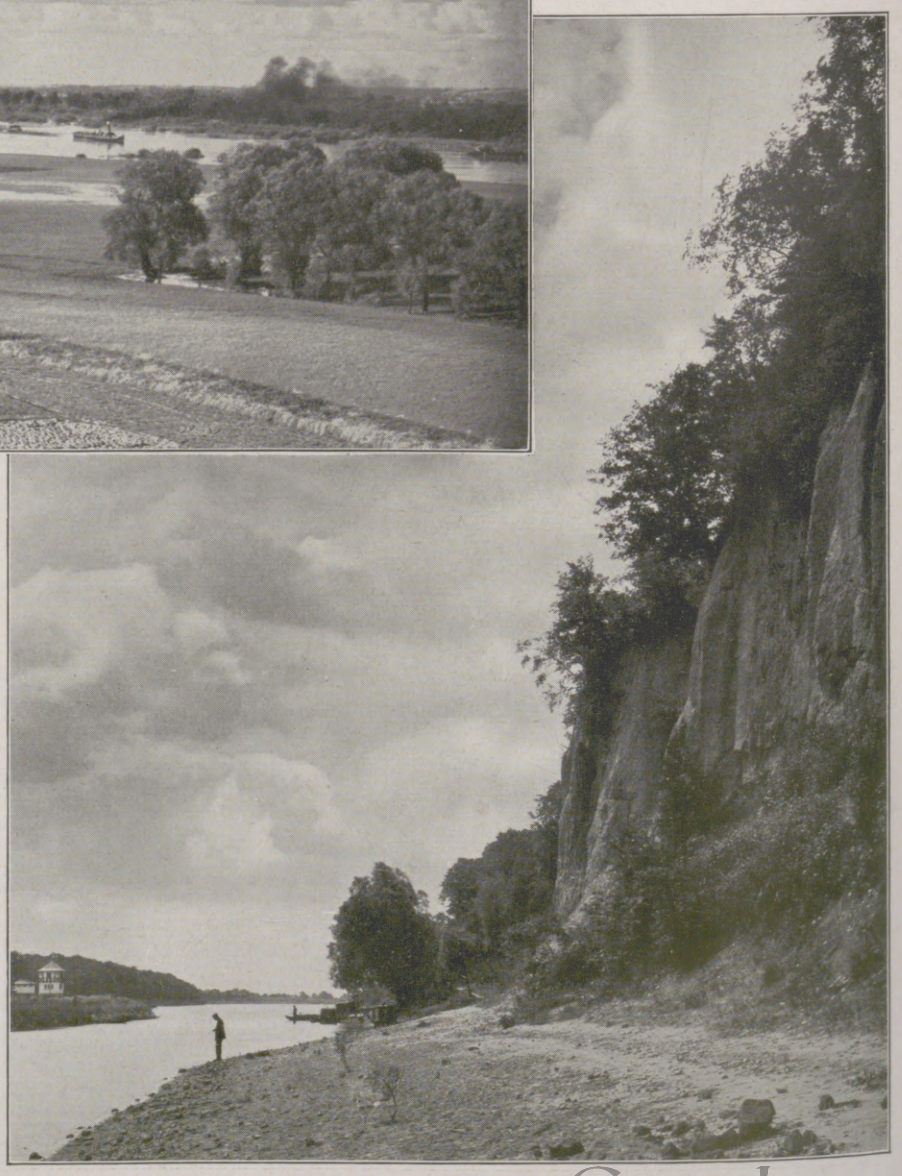
Für die ganze Provinz Brandenburg haben wir eine Verwaltungsschule eingerichtet, und seit langem bestehen Fortbildungskurse für Lehrer und Ärzte, Lehrgänge für Büchereileiter und Bildungspfleger. — Städtebaulich ganz besonders geglückte Siedlungen erwecken weit über die Provinz hinaus Interesse. Mustergültige Sportanlagen für die Ertüchtigung der Jugend sind geschaffen, die gleichzeitig Sammelpunkte des Deutschtums sein sollen.

Der erste Schritt, ein Anfang erst, zur Grenzlandarbeit: die innere Kraft des Deutschtums auf dem vorgeschobenen Posten besonders stark und rein zu entfalten, ist getan. Für uns ist Frankfurt (Oder) als östliches Kulturzentrum eine Tatsache der Vergangenheit, eine Hoffnung und Notwendigkeit für die Zukunft.

Die Frankfurter Landschaft.

VON BÜRGERMEISTER DR. HALTENHOFF, FRANKFURT

Die Oder hat unserer Stadt ihren Namen und ihre Geschichte gegeben, und sie hat auch den Charakter ihrer Umgebung geprägt. Um diese Landschaft zu beschreiben, muß ich vorweg sagen, daß die Oder ihr feminines Geschlecht ganz mit Unrecht führt. Sie ist, beim rechten Namen genannt, ein ungemein rauher, gewalttätiger Geselle. Im Herbst und im Frühling, aber auch sonst, wenn es ihr gerade paßt, überschwemmt sie das Flußtal rücksichtslos bis vor die Stadt. Frankfurt liegt in solchen Zeiten an einem See, auf dem zahllose Inseln von Büschen und Baumgruppen schwimmen, und in dem sich die Höhenzüge, die das Flußtal beiderseits der Stadt begleiten, wunderschön spiegeln. Und wenn sich die



Steile Wand bei Frankfurt a. O. (Phot. Haase [Fricke], Frankfurt a. O.)

Hosted by Google

Wässer verlaufen haben, hinterlassen sie ein Wiesengrün, wie es die schönste holländische Marschlandschaft nicht schöner kennt. In diesem Überschwemmungsgebiet hält sich von Bäumen und Pflanzen deshalb auch nur das, was von Hause stark und charakterfest ist, oder was in solchen Mengen wächst, daß es auch durch brutale Gewalt nicht auszurotten ist. Darum haben der berühmte Eichwald bei Frankfurt und die übrigen Wälder im Flußgebiet Gruppen von Eichen, Pappeln und Weiden, wie man sie sonst nur auf Ruisdaelschen Bildern sieht. Und unter den Bäumen breitet sich ein dunkelgrünes, weißes und gelbes Dickicht; denn anders läßt sich ein so unverwüstliches Pflanzengewirr nicht bezeichnen. Kein Wunder, daß sich in so urwüchsiger Umgebung alle Vögel ungemein wohl fühlen müssen; jedenfalls veranstalten sie sommertags ein Konzert, wie ich es anderswo kaum gehört habe. Auf die westlichen Uferberge haben sich die reichen Obstgärten zurückgezogen, die diesen Teil der Umgebung fast süddeutsch anmuten lassen; früher waren es Weinberge. Aber das sind Zivilisationswerke der letzten Jahrhunderte; denn das Höhenland, namentlich nach Osten hin, ist noch heute meist von großen Waldgebieten bedeckt, durchzogen von Seen und Sümpfen, und hat ein ausgesprochen östliches Wesen. Die Havellandschaft um Berlin wiederholt sich, aber in einer weit größeren Herbheit und Ursprünglichkeit, als man sie auf den Bildern bekannter märkischer Maler sieht. Geschichte und Zukunft unseres Landes weisen eben nach Osten. Wir befinden uns ja auch nicht weit von der neuen polnischen Grenze.

Eingang zur Siedlung Paulinenhof. (Phot. Werner Köhler.)

Wappen-Erker in der Elisabethstraße. (Phot. Werner Köhler.)

Der Siedlungsbau in Frankfurt a.d. Oder

VON STADTBAURAT MORGENSCHWEIS, FRANKFURT

Der Verlust der Grenzgebiete an Polen brachte das Zurückströmen der Optanten, deren Hauptansturm Frankfurt an der Oder auszuhalten hatte. Hierdurch ergab sich ein außerordentlich großes Siedlungsbedürfnis, dem gerecht zu werden, die Stadt sich nach Kräften bemühte, wobei ihr der eigene ausgedehnte Grundbesitz die Aufgabe erleichterte. Vor dem Kriege nannte die Stadt an altüberkommenem Grundbesitz 26000 Morgen ihr eigen, zumeist um das Stadtgebiet herum in den dieses umschließenden beiden Landkreisen, davon 18000 Morgen Wald, in vier Förstereien eingeteilt, beliebte Ausflugsziele der Bürgerschaft. Seitdem, eigentlich schon 1910 beginnend, brachten neue Landkäufe, die sich zumeist auf unbebautes Gelände im Stadtgebiet erstreckten, den Gesamtbesitz der Stadtgemeinde auf 32000 Morgen, derart, daß nunmehr von dem Stadtgebiet, das 26000 Morgen groß ist, 9000 Morgen, also mehr als ein Drittel der Fläche, stadteigener Besitz sind.

Siedlungshäuser am Klingefließ. (Phot. Werner Köhler.)

Die nach dem Krieg entstandenen ausgedehnten Siedlungsbauten konnten somit fast ausschließlich auf stadteigenem Boden gebaut werden, den die Stadt zu billigem Preise, 1 bis 4 Mk. für das Quadratmeter, ausnahmsweise 6 Mk., zur Verfügung stellte. So sind bis Ende 1926 2600 Wohnungen neu gebaut worden, das ist eine Wohnung auf je 28 Einwohner der Stadt. Die städtische Verwaltung hat einen nicht kleinen Teil davon selbst gebaut, aber doch das Hauptgewicht auf die Förderung des baugenossenschaftlichen und des Privatbaues gelegt. In den ersten Jahren nach dem Kriege wurde der weiträumige Flachbau mit billigen, zum Teil unkanalisierten Straßen bevorzugt, Die damit gemachten Erfahrungen führten dazu, in den letzten Jahren sich mehr dem dreigeschossigen Reihenhausbau mit sechs Wohnungen in jedem Hause zuzuwenden.

Von den verschiedenen Siedlungsgesellschaften war die bedeutendste die Ostmark G. m. b. H. (alleinige Teilhaber Reichsbahn und Stadt), die 700 Wohnungen herstellte zur Unterbringung der Beamten der Reichsbahndirektion Osten, von denen viele aus den verlorenen Gebieten Bromberg und Posen herübergenommen worden waren. Die Abbildungen zeigen Bauten dieser Gesellschaft, von dem Architekten der Eisenbahnverwaltung, Regierungsbaurat Kießling, ausgeführt.

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(1. Fortsetzung.)

Er lachte mit breit verzogenem Mund, spuckte aus und stieg über die Felsen hoch. Oben kehrte er sich um, kratzte sich in den schwarzen Haaren und rief herunter:

„Gutt heiß heute. Caldo! Schwitz, schwitz! Morgen wir kriegen oben neue Köchin. Signora Breitenmoser koch oben im Tunnel. Alles gute Sack, alles gute Sack! A rivederci!“

Er griff mächtig aus, und während er der aufbrechenden Hitze entgegenging, sang er in sentimentalen Tönen:

„Ciau, ciau Morettina bella ciau!
Prima di partire
Un bacino ti voglio dare!“

Weit und ausgebreitet lag dieses Singen in der flimmernden Luft. Golm sog es ein und wurde merkwürdig benommen vom fremdländischen Duft dieser Melodie, die nun im Grenzenlosen verklang.

„Was meint er mit der neuen Signora?“

Der breite Riese, Karl Burgner, dem die Muskeln wie Klumpen an den Armen saßen, blickte von der Arbeit auf und grinste. „Die junge Frau vom Monteur Breitenmoser meint er. Sie geht rauf zum Stollen und will dort kochen. Weiß der Teufel!“

„Kochen? Warum bleibt sie nicht unten bei ihrem Mann?“

Der Riese lachte dröhnend. Seine Haut glänzte von salzigem Schweiß. Er wischte mit dem nackten Arm übers Gesicht, fuhr mit dem knotigen Daumen an die Nase und schneuzte sich: „Wird sich was verdienen wollen, denk' ich. Daß der Alte sich die Gurgel ganz absaufen kann.“

Ein anderer warf dazwischen: „Er hat sie schon halb lahm geschlagen, der Saufbold. Jetzt wird sie ihm auf spitzfindige Art ausrücken.“

„Aber Samstags muß sie abliefern, was sie verdient hat; sonst schlägt er ihr die Knochen krumm.“

Golm wandte sich ab. Ihn ekelte es an, die Gesellen so reden zu hören.

„Was sie sich nebenbei verdient, ha ha! wird er den Deuwel wissen!“ schlug noch eine spöttische Stimme um seine Ohren. Da fiel ihm plötzlich ein, sich näher zu erkundigen.

„Burgner, kommen Sie doch mal rüber.“

Der Bohrer drehte sich langsam um und schob seine Gestalt schleppend vorwärts. Mit baumelnden Armen stand er vor dem Ingenieur.

„Sagen Sie mal, ist dieser Breitenmoser wirklich ein solcher Säufer?“

„Er ist, wie soll ich sagen, er ist, möcht' ich sagen, ein rechter Lump. Der obendrein noch, na, ein großes Maul hat. Mit Verlaub, Herr Oberingenieur!“

„Aber er ist eine tüchtige Kraft, das weiß ich.“

„Mag schon sein! Aber ein Lump!“

„Und seine Frau?“

„Das ist mal so 'ne Sache. Wo er sie herhat, weiß man nicht. Schwarzes Luder! Vielleicht irgendwo aufgelesen. Ich weiß es nicht. Schwarzes, verdammtes Luder! Und noch ein Dutzend Jahre jünger als er. Potz Blitz!“

Er warf die Arme auseinander und schickte sich an, zurückzulatschen. Die harten, genagelten Schuhe schlürften über den Fels. Er zog an den Hosen, spuckte in die Hände und griff zum Pickel.

Die Sonne stieg höher. Hitze brach wie Brand über die Arbeiter herein. Bald würde der Fels glühen. Sie ließen das Wasser durch die Kehlen laufen, und dazwischen setzten sie die Schnapsflaschen an. Schnaps war zwar verboten, aber wer kümmerte sich denn um ein solches Verbot, wenn einem vor Hitze das Mark in den Knochen verdorrte!

Golm sah diese übermenschlichen Leistungen, fühlte den stechenden Brand, der vom Gletscher und Firn zurückströmte, und roch den Schweiß, der aus brauner Haut brach. War es nötig, daß solche Hundearbeit geleistet wurde, nur damit später die Trägen und Allzuvielen die Berggipfel bevölkern konnten? Mußte wirklich so viel Schweiß fließen, um einem Berg das Jahrtausende alte Vorrecht seiner Einsamkeit zu nehmen? War es nötig, daß die höchsten Zinnen besudelt wurden?

Töricht, dachte er, töricht! Und doch, dies war Entwicklung, tieferer Sinn des Geschehens: daß alles sich wandelte und immer neue Formen annahm; daß nichts anderes Bestand hatte als jener Gott, der sich verhüllte.

Golm trat zur Stütze der Materialseilbahn und gab nach unten ein Zeichen, daß er mit dem Wagen nach Stütze II fahren wollte. Er kroch in den Blechkasten und sah, wie die Arbeiter ihm nachschauten, stumm und von brütender Fremdheit überfallen. Dabei hatte er ein würgendes Gefühl, er müsse nun irgend etwas Gutes, Tröstliches sagen, und rief ihnen zu: „Wenn Stütze II steht, gibt's ein kleines Fest. Direktor Achstetter hat es versprochen.“

Sie nickten wie Tiere im Geschirr, und einer sprach: „Wohl! wohl!“

Dann fuhr Golm ab. Er schwebte über dem Abgrund, beschwingt, emporgehoben; tief unter ihm lag die Gletschermoräne. Räder rollten, und das Drahtseil stöhnte. Wenn es riß, war er ausgelöscht.

Als er auf Stütze II ausstieg, schlug ihm das Getöse des Eisens lärmend entgegen, und er wurde eingehüllt von Hammerschlag und klingendem Metall. In diesem Aufruhr stehend, nahm er das Zeißglas und suchte die Steilwände am Sifantagipfel ab. Sein Atem ging rasch, als er zwei Gestalten im Glas einfing, die am oberen Firnhang hingen und, durch das Seil verbunden, Stufe um Stufe ins Eis schlugen. Ganz umarmt von der schwermütigen Verlassenheit dieses Viertausenders, strebten sie der höchsten Zinne zu, von der das Kreuz wie ein Wahrzeichen irdischer Sehnsucht sich in den Himmel bog und vom Licht strahlend umflossen war.

Maria Dieffenbronner und ihr Vater. Sie waren ihm entrückt, standen jenseits seines Daseins und wie durch unüberbrückbare Luftleere, durch ein fließendes Nichts von ihm getrennt. Meter um Meter drangen sie aufwärts, und dann standen sie oben. Faßten das Kreuz an und verharrten aufrecht und von klingender Gottnähe umspült.

Golm senkte das Glas, brütete über einen Widersinn nach und schritt dann eilig und wie getrieben hinüber nach dem Plateau, wo die Niethämmer klafften.

III.

Rudolf Achstetter, Direktor der Baugesellschaft, saß in einem Abteil I. Klasse des Expreßzuges und gab einem schlanken Herrn mit glattem Gesicht und einer geraden Nase allerlei Erklärungen über den Bau der größten Drahtseilbahn der Welt. Auf der gegenüberliegenden Seite saß seine Tochter Cornelie, hatte sich in die Polster gelehnt, gähnte und las in einem Hintertreppenroman, den sie in einer Bahnhofsbuchhandlung erstanden hatte.

Der glattrasierte Mensch war ein norwegischer Schriftsteller, der vielleicht aus grenzenloser Langeweile oder von irgendeinem Gespenst gejagt, die Welt bereiste, von einem Vagabundierteufel besessen war und hier ein dankbares Objekt gefunden hatte. Der Expreß gewann langsam die Steigung, mühte sich über riesige Viadukte, an Steilwänden entlang und donnerte durch lange Kehrtunnels. Die Landschaft war still und gesättigt von Müdigkeit.

Cornelie blinzelte. Dies alles hatte sie schon so oft gesehen. Es war ihr nichts Neues, es war ihr nur grenzenlos langweilig. An wen sollte sie denken? An Werner Golm, den sie liebte? Diese Liebe war zuerst heimlich gewesen und verschwiegen. Jetzt war sie fast eine öffentliche Angelegenheit, um die alle Welt wußte: die Eltern, die Verwandten und Bekannten und nicht zuletzt die Firma. Ach, diese Firma! Dieser Begriff: Firma! Alle wußten, daß Cornelie Achstetter, die Tochter des Direktors, und der Oberingenieur Werner Golm sich liebten, daß es eine Verlobung und eine Hochzeit geben würde, und daß die Firma dadurch — äh, die Firma!

Sie lehnte den Kopf gegen das Polster und dachte an eine Sommernacht im Park, wo alles noch Wunsch gewesen war und Verbot. Und gegen die gute Sitte. Und Flamme!

Dies Bild stieg in ihr auf, und sie beschäftigte sich mit mancherlei Wünschen und Vorstellungen, während ihr Vater von Drahtseilfestigkeiten, von Vernietungen und Urgestein redete. Spielerisch drehte sie an dem schmalen Brillantring, und dann fiel ihr ein Fünfuhrtee im „National“ ein, bei dem es recht amüsant zugegangen war.

„Wenn ich sage, daß ich die Fahrt unterhaltsam finde, Vater, dann mache ich euch einen ausgemachten Kohl vor.“

„Wir sind bald dort, Corni.“

„Sag' nicht Corni!“

In Wirklichkeit war sie verstimmt und schmollte, weil der junge Nordländer sie so erbärmlich vernachlässigte und mit einem furchtbaren Bleistift zwecklose Notizen über Steighöhen, Spannweiten und all diese trostlos trockenen Nichtigkeiten machte. Dabei roch er nach Abenteuer.

„Das interessiert doch keinen Kutscher bei Ihnen droben, was Sie da hinaufkabeln. Legen Sie doch den gräßlichen Bleistift fort. Mir wird übel! Äh!“

„Sie werden spitz, Fräulein Cornelie! Lesen Sie! Lesen Sie! Bücher haben Flügel — Bücher haben Siebenmeilenstiefel.“

Er grinste sie an und schlug die langen Beine übereinander.

„Ich werde nicht spitz, gar nicht! Aber Sie werden stumpf. Wie Ihr Schmierstift. Können Sie mir übrigens eine indische Göttin nennen, die hinten puh hat. Ich brauche sie für ein Silbenrätsel.“ Sie zündete eine Zigarette an und kam sich plötzlich vor wie im Film. War von kitschiger Zerfahrenheit besessen.

Hosted by Google

FRÜHLINGSSTURM. AQUARELL VON KURT VOSS.

Hosted by Google

Eigentlich ist sie ein wenig albern, stellte der Norweger fest und dachte sofort an etwas anderes.

„Das Tragseil ist 6321 Meter lang. Aus einem Stück!" fuhr Direktor Achstetter dazwischen und schaute dabei seine Tochter mit einem flüchtig zärtlichen Blick an.

„Gott, wie schrecklich!" spottete sie. „Muß es denn unter allen Umständen so lang sein?"

Der Norweger schrieb sich das auf; aus Überdruß. Cornelie hatte recht: Die ganze Welt war langweilig. Eine verbummelte Einrichtung.

Um 4 Uhr 10 kamen sie bei der Station Sifantagletscher an.

Die Talstation der Drahtseilbahn lag 2167 Meter hoch und war der höchste Punkt der internationalen Schnellzugslinie, über die, mit elektrischen Maschinen bespannt, der Nord-Süd-Expreß lief.

Ein Lager von zwölf Baracken war am Rande des Tannenwaldes aufgeschlagen; darunter sechs Arbeiterbaracken, das Materiallager, eine Beamtenbaracke, eine kleinere Hütte für Bureauräume und eine Kantine. Wenige Meter hangaufwärts lag die neue Kraftstation, die 20 000 Kilowatt leistete und mit acht Peltonräder-Turbinen ausgestattet war. Die Bahn wurde ausgeführt nach einer Bauart, die es ermöglichte, Spannweiten bis zu 2000 Meter zu überbrücken, und dabei die technisch geringste Anzahl von Stützen erforderte.

„Diese Hitze dörrt mir noch die letzten Lebensgeister aus."

Cornelie jammerte und fragte nach Golm. Aber da Golm 800 Meter höher bei Stütze II war, verlangte sie ihn ans Telephon, wo er sich auch schon nach kurzer Zeit meldete.

„Du, Werner? — Ich bin's! — Ich!! Wir sind eben angekommen. Ich bin knusperig gebraten, Werner. Wann kommst du? Erst heute abend? Du, ich komme hinauf. Ich fahre."

Sie lachte und hatte eine diebische Freude, ihn so überrascht zu finden. Der Norweger stand dabei und zog Falten in sein hageres Gesicht. Achstetter hatte sich auf die Posteingänge gestürzt und versank in Papierfetzen.

„Du, Werner! Hör' mal! Ich hab' einen Eskimo mitgebracht. Einen Es—ki—mo! Was er will? Er schreibt Unsinn in ausländische Blätter. Er läßt sich dummes Zeug erzählen und schickt es nach Oslo. Ich komme rauf, du! Ich darf nicht? Ich komme einfach! Du, weißt du keine indische Göttin, die hinten puh hat?"

„Aber, Corni, laß doch den Unsinn!" Achstetter fuhr sich durch den Spitzbart, und sein Kopf tauchte über die Korrespondenzen.

„Vater, ich gondle gleich rauf!"

„Was willst du?"

„Raufgondeln!"

„Wohin denn?"

„Na, zu Golm hinauf. Stütze II."

Der Norweger trat einen Schritt vor und schnitt eine verzweifelte Grimasse.

„Ich gondle mit. Vielleicht erlebt man etwas. Ich erlebe nichts!"

Es gab Auseinandersetzungen. Achstetter verbot, schimpfte, ermahnte, und dann fuhr Cornelie doch. Und der Mann aus dem Norden fuhr mit. Sie gingen zur Arbeitsstelle hinüber, wo der Neubau der Talstation schon bis zum Dach fertig war.

Ein Materialwagen mit Flaschenbier und Vesper wollte gerade starten. Achstetter gab den Kampf auf und erlaubte, daß seine Tochter und der Norweger einstiegen. Dann rollten sie hoch, eng zusammengedrückt und nur mit den vergnügt lachenden Köpfen herausschauend. Als sie auf halber Höhe über dem unteren Gletscher schwebten, fiel die Hitze wie ein Tier über sie her.

„Ich glaube, mir wird übel." Cornelie sah den Abgrund, und das Grauen kroch ihr in die Kehle. Der Nordländer lachte, und sein Lachen war breit und behaglich. Er freute sich, weil ihr übel wurde.

„Wir reisen geradeswegs in die Hölle. Ich habe nie solche Hitze erlebt. Nicht einmal in Abessinien."

Cornelie wurde blaß und hielt sich krampfhaft fest, denn sie hatte das Gefühl, sie würde von einer furchtbar flackernden Fackel versengt und leergesogen.

„Mir ist — so — so — schwindelig, Herr — Herr — Wie heißen Sie denn? Ich habe vergessen, wie Sie heißen."

„Olsen! Svend Olsen! Aber was soll mein Name?" Es kam wie Brei aus seinem Mund. Er hing ihr ein Taschentuch übers Gesicht.

Werner Golm stand oben, als der Wagen einrollte.

„Was willst du auch hier, Corni? Ich verstehe nicht, daß dein Vater es duldet —"

„Ach was! Darf ich dir Herrn Svend Olsen vorstellen?"

Golm reichte ein wenig erstaunt dem Fremden die Hand und war verwirrt ob dieser sonderbaren Überrumpelung.

Bei der Baustelle drehten sie die Köpfe und schielten herüber. Burgner stemmte die Stierschultern gegen einen Fels, lupfte ihn hoch und machte einen derben Witz, über den sie heiser lachten.

Da ging Svend Olsen hinüber und wollte ein Gespräch mit ihnen anknüpfen. Er wankte vor Hitze, und die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Aber er war froh, so in der Hölle zu sein.

„Wir fahren mit dem nächsten Wagen wieder hinunter", sprach Golm und fuhr Cornelie über den Scheitel. „Du bist ja ganz benommen, und hier hängt man wie am Rost."

„Sprengen!" kam es von drüben, und die schwitzenden Gestalten schoben sich langsam über die Felsplatten nach der Steilwand, waren noch halb gebückt und triefend zäh in ihren Bewegungen, mit Augen, von Hitze und Dreck verkniffen und verquollen.

Als sie alle an der Steilwand hingen, sah Golm, daß Cornelie blaß wurde und ihre Lippen zitterten. Er schob den Arm um sie und hielt sie fest.

„Ich hasse das alles hier. Alles hasse ich: die Berge und was damit zusammenhängt!" zischte sie, und die Angst vor der Tiefe wuchs aus ihren Augen.

Svend Olsen war mit allen vieren im Fels verkrallt und sah aus, als ob er angepappt wäre. Er war vergnügt und aufgeräumt, weil unter ihm der Abgrund gähnte.

Die Arbeiter blieben stumm und gleichgültig; dies war weiter nichts als eine Phase ihrer Arbeit, die immer wiederkehrte. Bohren, Graben, Hacken, Stemmen und dann wieder Hangen am Fels, bis der Schuß vorüber war. Und wieder bohren, wieder graben und stemmen.

Jetzt stieß es los, und die Dumpfheit der Explosion bohrte sich in die Luft. Zerrissener Fels, im Bersten noch sich wehrend, sprudelte hoch, und dann kam der Staub und setzte sich in die Luftröhre, zäh und beizend und von schleichender Widerwärtigkeit.

„Ich will hinunter!" sprach Cornelie und hatte einen bohrenden Ingrimm, weil sie so von Schwäche und Schwindel übermannt war. Noch brütete der Spätmittag über den Bergen, aber die Sonne neigte sich und berührte den oberen Eisgrat bei der Parsennspitze. Strahlend lag die große Weite und stumm, wie in eine ferne Andacht versunken.

„Der Berg spaßt nicht, Cornelie!" Golm schaute hinauf und sah das Kreuz; aber es war nicht lebendig, es war ihm abgekehrt und von Fremdheit überfallen.

„Warum hast du denn Rucksack und Eispickel mit, Werner?"

Er gab zuerst keine Antwort, als sie ihn aber nochmals fragte, erwiderte er zögernd und in Unlust getaucht: „Ich wollte hinauf."

„Wohinauf. Wohin?"

„Du kennst es doch nicht, Corni, wenn ich es dir auch sage."

„Wenn ich es aber wissen will." Sie sah seine Verstimmung und stampfte mit dem Fuß.

„Ich wollte auf die Silvafluh!"

„Warum sprichst du so merkwürdig? Sag', warum bist du so zu mir? Wo ist die Silvafluh? Zeig' sie mir!"

Er deutete mit ausgestrecktem Arm nach oben, wo der Firnhang im Silber der untertauchenden Sonne lag. Schon färbten sich die Hänge blau, und der Gletscher sank in die Schwermut seiner schlafenden Schatten.

„Dort oben, dort!"

Es lag weit über ihm, wohin er Blick und Gebärde richtete, weit jenseits, und er suchte nach unsichtbarem Steg, um die riesenhafte Kluft zu überbrücken.

„Warum bist du denn nicht hinauf? Du hast geahnt, daß ich komme, nicht wahr? Du hast doch immer so allerlei Ahnungen. Sag' mir, warum bist du nicht hinauf?"

Sie hing sich an ihn und wollte seine Gedanken leergraben.

„Ich — ich — weiß es nicht!"

Er wandte sich ab und ging zu den Arbeitern, mit denen er belanglose Worte redete. Sie hörten nur halb auf ihn, spien den braunen Saft von sich und waren ohne Zwiespalt und Grübelei. In ihren verschlafenen Hirnmassen schlug nur ab und zu eine Dämmerung hoch, daß sie hier eingespannt waren in Dreck und Hitze und Gefahr, und daß die Weltordnung doch irgendwo einen Haken haben müsse, denn sonst wäre solcherlei nicht möglich. Aber die Magen schrien. Wer leben wollte, wer essen wollte, der mußte in den Hexenkessel und bohren und stemmen; der mußte in beizender Staubwolke stehen und dem Berg die harten Rippen sprengen. Niemand war schuld daran. Es war Bestimmung, Gesetz, Schicksal.

„Es ist unser aller Sendung, daß wir den Kampf bestehen." Sie verstanden ihn nicht; denn es war töricht, was er zu ihnen sprach; sie verlachten es innerlich und dachten an Feierabend und Kantine und Frauen und Schnaps. Was für ein dummer Schwätzer ist er, dachten sie und fingen an zu husten und sich mit dicken Knollenfingern zu kratzen.

Golm ging zu den beiden zurück. Da kam der Wagen an. Sie stiegen ein und fuhren über den Abgrund. Golm war der Höhe zugewandt und sah seine Arbeiter, wie sie schwerfällig die Köpfe drehten und dem Wagen nachschauten. Bärtige, runzelige, verkniffene Gesichter starrten ihm nach, schwitzend braun und vom Staub durchsetzt; Gesichter, in denen die nassen, glänzenden Augen wie in verwitterten Höhlen lagen. Die brütende Dumpfheit dieser Stunde war unersättlich, und Golm überfiel etwas von der Sinnlosigkeit des Daseins, das ihn unsagbar quälte, und dem er unrettbar verfallen schien. Vor ihm wuchs der Berg hoch, uralt und von Zeitaltern vernarbt. Abgründe, in ihrer Versteinerung auf der Lauer liegend, schienen ihm hungrig wie Wölfe, und er sah die Augen des Berges, die ernst waren und voll verschwiegener Drohung.

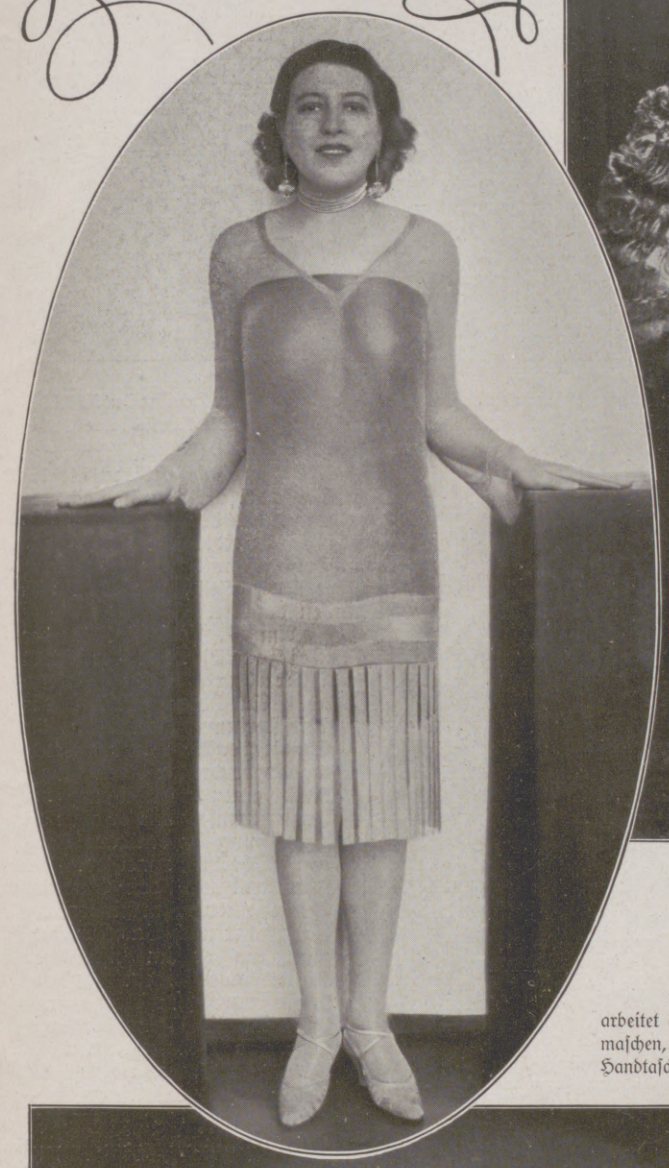
„Wir alle stehen im Rätsel und sind selbst Chaos von Rätseln", sprach plötzlich Svend Olsen, und seine Stimme kam wie aus der Ferne.

Als sie unten landeten, war Corneliens schlechte Laune verflogen. Sie spöttelte über ihre eigene Schwäche; aber der seltsame Druck im Kopf, den sie oben verspürt hatte, blieb ihr unheilvoll im Gedächtnis. Svend Olsen war für kalte Getränke und schaute sich nach der Kantine um. In Wahrheit hatte er Bedürfnis nach Einsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Modetapsricen für den Sommerabend



Im Oval:
Die Film-Schauspielerin Gritta Bland in einem Sommer-Abendkleid, gearbeitet aus feingliedrigen Metallmaschen, wie sie bei den silbernen Handtaschen angewendet werden.

Links: Ein Sonnenstrahlenkleid in Weiß und Schwarz, getragen von Hedy Pfundmayer, Solotänzerin der Wiener Staatsoper. (Modell: Kuschnitzky & Gerstl.) — Rechts: Imprimé-Krinoline mit Schäferhut, eine aparte Besonderheit für den Sommerfestabend.

Silberkrinoline mit lila Blumen, das große Sommerfest-Abendkleid.
Trägerin: Die Revue-Schauspielerin La Jana.

Links nebenstehend: Etonkopf und Krinoline — die Filmkünstlerin Carmen Cartellieri in einem gesteckten Krinolinekleid aus lila Broché; dazu originelles Perlenfußband.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Hosted by Google

Kurz vor Beendigung des Dammbaues, der den Eisenbahnverkehr zwischen dem Festland und der Insel Sylt ermöglicht: Anlagen der Furche für das Telegraphenkabel nach Westerland auf Sylt.

Umgehung des „polnischen Korridors" durch eine Postautolinie Marienburg-Danzig: Der Omnibus bei der Anfahrt zur Dampffähre in Schöneberg (Freistaat Danzig), wo das Fahrzeug über die Weichsel gebracht wird.

Tagesgeschichte.

Der achte Reichsfrontsoldatentag, den der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in Berlin abhielt, war eine der großartigsten nationalen Kundgebungen, die die Reichshauptstadt erlebt hat. Die Veranstaltungen des Stahlhelmtages wurden am 6. Mai mit einer Schulungstagung im Großen Saale des Reichs-Landbundes, bei der Generalleutnant a. D. Lippe den Vorsitz führte, begonnen. Als erster Redner sprach Kayser, Hamburg, über die großdeutsche Frage. Am Abend fand dann in der Berliner Philharmonie eine Kundgebung statt, bei der der Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seldte, die neuen Aufgaben des Bundes ausführlich darlegte. Am folgenden Tage nahm die Schulungstagung ihren Fortgang mit einem Referat des Herrn v. Movosowicz über Erziehung zur nationalen Politik. Über „Soziale Fragen" berichtete dann Dr. Erich Schmidt und über „Staat und Arbeit" Oberpräsident a. D. Winnig. Der Abend brachte eine Versammlung im Berliner Stadion, in der gewaltigen Kampfspielarena im Grunewald. Nach dem Einzug der Stahlhelmleute mit ihren Kapellen und Tausenden von Fahnen zeigten die Dithmarscher ihre Kunst des Altdithmarscher Fahnenschwenkens. Daran schloß sich ein großes Schlachtenfeuerwerk mit Kanonenschlägen, Maschinengewehrgeknatter, Leuchtraketen usw. Die Klänge des Großen Zapfenstreichs beendigten die Feier. Im Mittelpunkt der Stahlhelmveranstaltungen stand der große Frontsoldaten-Appell, der am Sonntagmittag gegen 120000 Stahlhelmleute im Lustgarten und Unter den Linden vereinigte. Auf der Freitreppe des Alten Museums nahmen die Ehrengäste, darunter viele hohe Offiziere des alten Heeres und der Marine, Aufstellung. Zunächst legten die Bundesführer Seldte und Oberstleutnant a. D. Düsterberg am Denkmal Friedrichs des Großen einen Kranz nieder, dann schritten sie die lange Front der Stahlhelmgruppen ab. Um $^1/_2$3 Uhr begann die eigentliche Feier mit dem Gesang des Chorals „Wir treten zum Beten", der von einer Kapelle auf der Domkuppel begleitet wurde. Dann senkten sich die Fahnen zum Gedächtnis der Gefallenen, und es erklang das Lied vom guten Kameraden. Nun hielt der Erste Bundesführer, Seldte, von der Museumsfreitreppe herab eine Festrede, während der Zweite Bundesführer, Oberstleutnant a. D. Düsterberg, auf dem Platz vor der Neuen Wache sprach. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes und des Chorals „Nun danket alle Gott" endete die Feier. Es erfolgte nun noch der Vorbeimarsch der Stahlhelmverbände vor Seldte am Kaiser-Wilhelm-Denkmal und vor Düsterberg an der Universität, der etwa vier Stunden dauerte.

Vom Besuch des Reichspräsidenten in Oldenburg am 7. und 8. Mai: Begrüßung Hindenburgs durch die Ammerländer in ihren Trachten vor dem historischen Bauernhaus in Zwischenahn.

Hindenburg in Wilhelmshaven am 9. Mai: Feier am Grabe fürs Vaterland gestorbener Marineangehöriger.

Am 7. Mai stattete der Reichspräsident der Stadt Oldenburg einen Besuch ab. Auf dem Balkon des Ministeriums erwarteten die Staatsminister und Landtagsabgeordneten den Gast. Nach einer Besichtigung der Ingenieurakademie erfolgte die Begrüßung im Rathaus durch den Oberbürgermeister, den Magistrat und den Stadtrat. Später unternahm Hindenburg eine Fahrt nach Bad Zwischenahn, wo er im historischen Bauernhaus einem Festspiel beiwohnte. Am Abend fand dann im Zivilkasino der Empfang des Staatsministeriums statt. Am Sonntag nahm der Reichspräsident an einem Regimentsappell des ehemaligen Oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91, dessen Kommandeur er früher war, teil. Am folgenden Tage besuchte er Wilhelmshaven. Der Begrüßung am Bahnhof folgte eine Besichtigung der Marinegedächtniskirche. Dann fuhr der Reichspräsident ins Hafengebiet und nahm dort die Parade der Marineteile und Marine- und Kriegervereine ab. Danach wurde von Hindenburg auf dem Marineehrenfriedhof ein Kranz niedergelegt.

In Rossitten nahm am 2. Mai der IV. Deutsche Küstensegelflug-Wettbewerb seinen Anfang. Nachdem der Start zum Internationalen Segelflugwettbewerb und zum Jungfliegerwettbewerb freigegeben worden war, eröffnete der Altmeister des ostpreußischen Segelflugs, Ferdinand Schulz, mit einem eleganten Gleitflug den Reigen der Bewerber. Zum Internationalen Segelflugwettbewerb waren 15 Flugzeuge erschienen, etwa 17 Flugzeuge nahmen am Jungfliegerwettbewerb teil. Schon am zweiten Tage gelang es Schulz, einen neuen Weltrekord aufzustellen: Mit der „Westpreußen" blieb er 14 Stunden 8 Minuten in der Luft und hat damit die bisherige französische Welthöchstleistung (10 Stunden 19 Minuten) überboten.

Der dreitägige Tennis-Länderkampf Deutschland-Amerika, der in Berlin zum Austrag kam, endete mit 4:1 für die Amerikaner. Obwohl sich die Vertreter der deutschen Farben Landmann und Froitzheim ehrenvoll schlugen, konnten sie gegen die vielseitigere Spieltechnik der amerikanischen Meisterspieler Tilden und Hunter nicht aufkommen.

Anmerkung der Schriftleitung: Das Porträt des Geheimen Kommerzienrats Dr. e. h. Emil Kirdorf, das wir in Nr. 4283 veröffentlichten, ist eine Fragmentwiedergabe des Gemäldes von Rud. Schulte im Hofe.

Hosted by Google

Im Oval: Der Erste Bundesführer Franz Seldte vor dem Rundfunk-Mikrophon bei seiner Ansprache von der Freitreppe des Alten Museums aus. — Rechts oben: Aufstellung der Stahlhelmleute am Alten Museum.

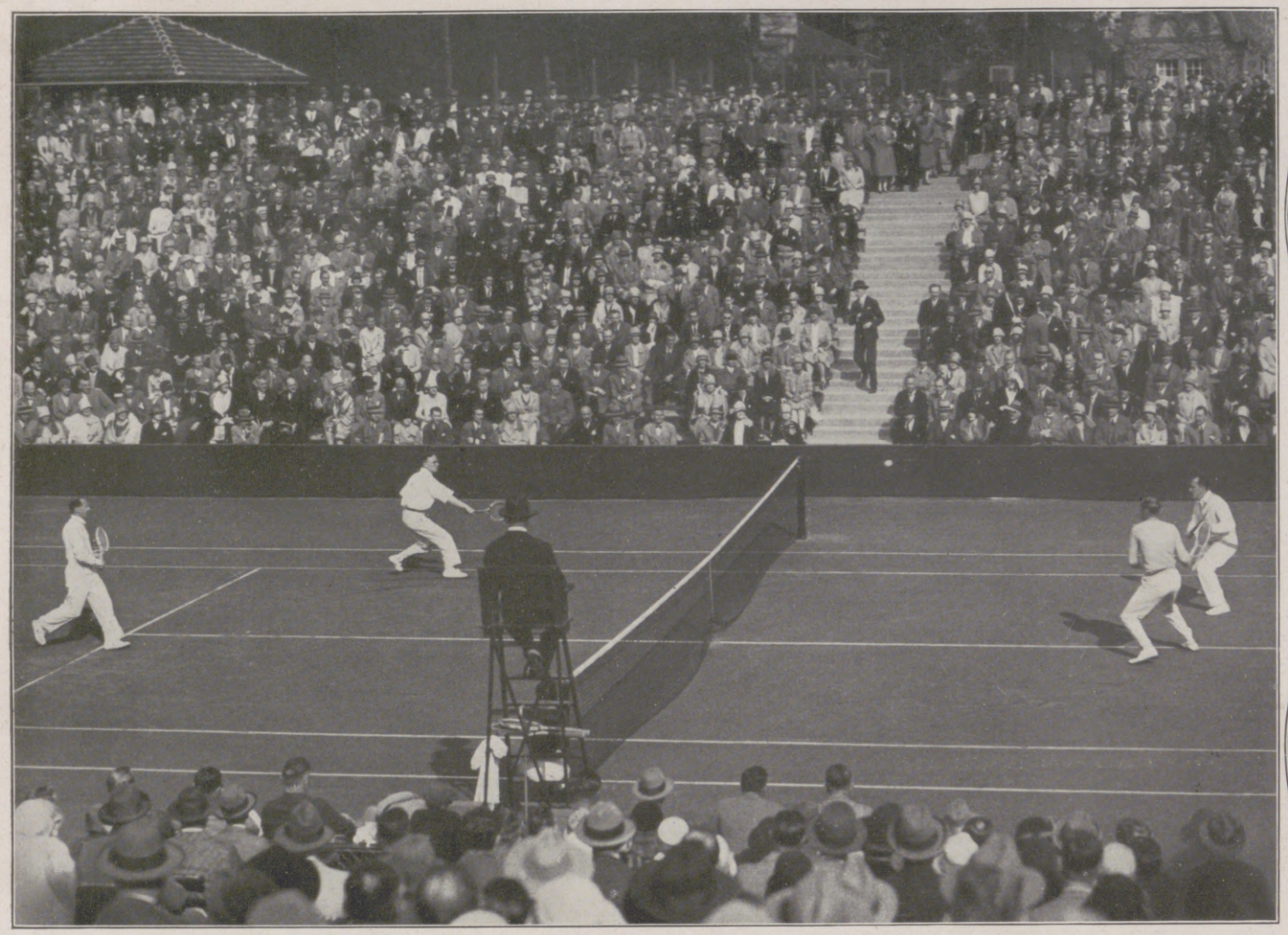
Vorbeimarsch der Fahnengruppen vor den Bundesführern.
Rechts nebenstehend: Senken der Fahnen bei der Gefallenen-Ehrung. Im Hintergrund der Dom

Kranzniederlegung vor dem Denkmal Friedrichs des Großen. 1 Erster Bundesführer Franz Seldte; 2 Zweiter Bundesführer Oberstleutnant a. D. Düsterberg.

Vorbeimarschierende Stahlhelmverbände aus Oberbayern, die durch Veteranen der großen Kriege vom Balkon aus begrüßt werden, in Potsdam am 9. Mai.

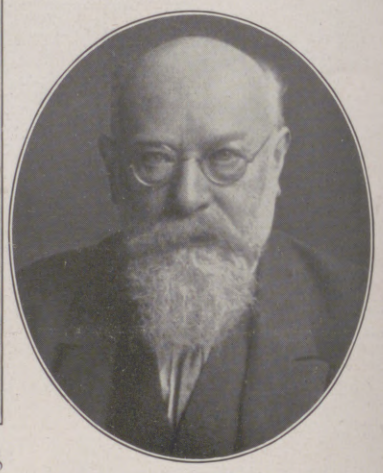
VOM 8. REICHSFRONTSOLDATENTAG DES „STAHLHELM" IN BERLIN AM 8. MAI

Hosted by Google

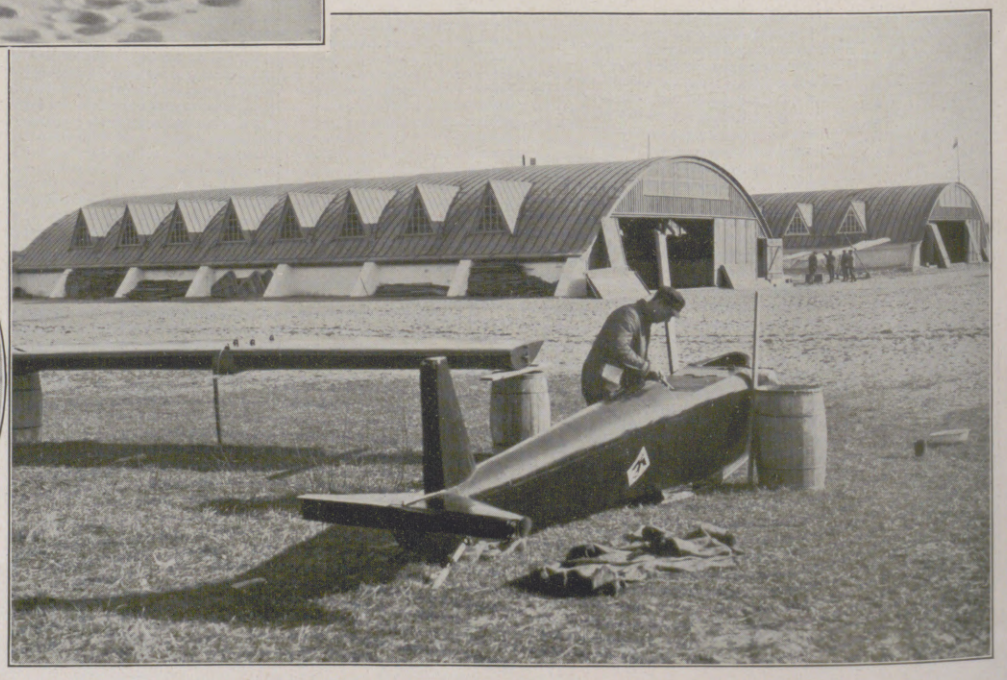


Vom Tennis-Länderkampf Deutschland—Amerika in Berlin, der am 8. Mai zum Abschluß kam: Während des Doppelspiels zwischen Dr. Kleinschroth und Dr. Landmann (links) gegen W. T. Tilden und Francis F. Hunter (rechts), das von den Amerikanern mit 6:3 gewonnen wurde.

Prinz Karl von Bayern,
† am 9. Mai in München im Alter von 53 Jahren. (Phot. Elvira, München.)



Geh.-Rat Dr.-Ing. e. h. Maximil. Kempner,
bedeutende Persönlichkeit des deutschen Wirtschaftslebens, Vorsitzender des Deutschen Kalisyndikates, † am 11. Mai in Amsterdam, 72 Jahre alt.



Bilder vom IV. Deutschen Küstensegelflugwettbewerb in Rossitten, der am 2. Mai begann. Mitte links: Transport des mit einem Hilfsmotor ausgestatteten Eindeckers des Kasseler Polizeiwachtmeisters Max Kegel auf die Höhe der Startdüne. Im Oval: Fünf bekannte Rhön- und Rossittenflieger: Espenlaub, Kegel, Nehring, Papenmeyer und Ferdinand Schulz (von links nach rechts). Rechts: Der vielgenannte Segelflieger Arthur Martens bei der Montage seines Seglers „Witwe Bolte" im neuen Fliegerlager auf der Kurischen Nehrung.

BÜHNENSCHAU

In der Leipziger Oper gelangte am 6. Mai „Das Zauberwort" von Maurice Ravel zur deutschen Uraufführung. Dieses beinahe groteske Märchenspiel (Dichtung von Colette, ins Deutsche übertragen von Egon Bloch) weist nur eine einzige Rolle auf, ein unartiges Kind, das, zur Strafe in ein Zimmer gesperrt, dort alles zerschlägt. Sein Unrecht sieht es erst ein, als Möbel und Geschirre, Tiere und Tapetenfiguren sich zu bewegen und zu erzählen anfangen. Durch die Verwendung von Marionetten für dieses belebte Leblose und sprachkundige Stumme gewann die Aufführung sehr an Lebendigkeit. Das Publikum war mit dem Stück zufrieden. — Daneben wurde noch ein anderer Einakter zum erstenmal gegeben: Henry Rabauds „Der Ruf des Meeres". Er schildert das traurige Los einer alten Fischersfrau, der das Meer nach und nach sämtliche Männer ihres Hauses entreißt.

Im Deutschen Nationaltheater zu Weimar spielte man am 1. Mai zum ersten Male die dreiaktige Oper „Madonna am Wiesenzaun" (Herrn Dürers Bild) von J. G. Mraczek.

Hosted by Google

Von der Sprengung des Mississippi-Dammes zum Schutz am Unterlauf gelegener Ortschaften bei der gewaltigen Überschwemmung des Stromes: Links: Die Fluten ergießen sich nach der Sprengung in die Landschaft zwischen Neuorleans und Baton Rouge. Rechts: Blick auf die Stadt Neuorleans, die vor allem durch das Mississippi-Hochwasser bedroht war und durch die Sprengung von der Überflutungsgefahr befreit wurde.

Von der Südtiroler Feier in Wien am 8. Mai, einer Protestkundgebung am Jahrestag der Abtrennung Südtirols von Österreich: Aufmarsch der Tiroler Vereine vor der Karlskirche. Vorn rechts Pater Innerkofler, der geistige Führer der Bewegung. (Phot. C. Seebald, Wien.)

Rechts im Oval: Die deutschen Delegierten auf der Ersten Internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf. Von links nach rechts: sitzend: K. F. v. Siemens, Präsident des Reichswirtschaftsrates; Dr. Maria Elis. Lüders; Dr. A. Hermes, ehemal. Reichsfinanzminister; stehend: C. Lammers; Staatssekretär Dr. E. Trendelenburg; W. Eggert.

Die ehemalige österreich-ungarische Herrscherfamilie in ihrer Verbannung in Spanien: Kaiserin Zita mit ihren acht Kindern bei einem Spaziergang am Strand von Lequeitio. × Kronprinz Otto, des verstorbenen Kaisers Karl ältester Sohn, der von vielen Anhängern als ungarischer Thronanwärter angesehen wird.

Von dem mißlungenen Transozeanflug Frankreich—Amerika zweier französischer Flieger: Links im Oval: Die Flieger Nungesser (links) und Coli vor ihrem Flugzeug, das als Zeichen Totenkopf und Sarg trägt. Links nebenstehend: Das von den Atlantikfliegern benutzte Flugzeug „L'oiseau blanc" (Weißer Vogel) vor der Abfahrt in Le Bourget bei Paris am 8. Mai.

Hosted by Google

Von der Uraufführung des dreiaktigen Schwankes „Der Mann im Schlafanzug“ von Karl Ludwig und Rolf v. Menz im Braunschweigischen Landestheater zu Braunschweig am 5. Mai: Szene aus dem I. Akt. (Phot. Joseph Gebhardt.)

Ein lustiges Bild aus der Erstaufführung von George Farquhars Lustspiel „Die zwei Abenteurer“ in der Bearbeitung von Otto Zoff an der Schauburg zu Hannover am 4. Mai. (Phot. W. Hoepfner.)

Von links nach rechts: Fritz Hormann als Räuber Gibbet vor Fridel Mumme als Dorinda; links hinter dem Vorhang Hubert Endlein als Archer, ein gescheiterter Adeliger; im Bett Hermann Ahrens als Räuber Bagshot; ganz rechts Hilmar Geißler als Diener Scrub.

Szenenbild aus der Oper „Madonna am Wiesenzaun“ von J. G. Mraczek, die im Deutschen Nationaltheater zu Weimar am 1. Mai aufgeführt wurde. Sie behandelt ein Erlebnis des Nürnberger Meisters Albrecht Dürer.

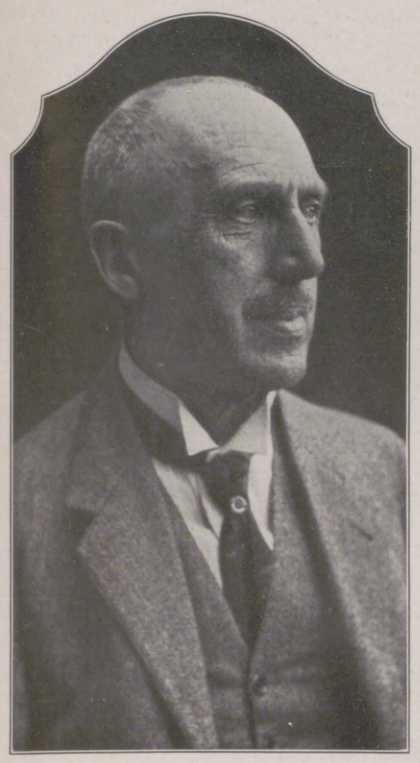
Von der Uraufführung der Oper „Das Zauberwort“ von Maurice Ravel im Neuen Theater zu Leipzig am 6. Mai: Szene mit der einzigen menschlichen Figur, einem Knaben (Else Schulz-Dornburg). (Phot. A. Pieperhoff.)

Die Handlung spielt in Dürers Werkstatt zu Nürnberg um 1520. „Madonna am Wiesenzaun“ ist ein Bild Albrecht Dürers aus dem Jahre 1518, auf dem er die schöne Felicitas, des blinden Bänkelsängers Jörg Graff Tochter, als Madonna mit dem Kinde dargestellt hat. In der Mraczekschen Oper sitzt nun Felicitas dem Meister Modell. Ihre Schönheit schlägt ihn, der mit seiner Frau Agnes eine wenig glückliche Ehe führt, mehr und mehr in Bann. Vage Hoffnungen für eine bessere Zukunft, die auf beiden Seiten aufkeimen, überwindet Dürer schließlich kraft der Lauterkeit seines Charakters unter schweren inneren Kämpfen. Freiwilliger Verzicht und tapfere Entsagung bestimmen ihn zu dem Entschluß, das geplante Madonnenbild lieber unvollendet zu lassen. Der Bäcker Scherlin, ein eifersüchtiger Liebhaber der Felicitas, schürt in ihrem Vater Jörg mehr und mehr den blinden Haß gegen den Meister. In einem jähen Schwertstreich gegen Dürer tötet er seine Tochter Felicitas, die sich schützend vor den Maler stellt. Bei der Inszenierung des erfolgreichen Werkes (das Buch erschien im Verlag Rob. Forberg, Leipzig) wurde der Versuch gemacht, Bühnenbild und Kostüme ganz in Schwarz-Weiß zu halten. Dadurch erzielte man einen wunderbaren Effekt: die Szene wirkte wie ein Dürer-Holzschnitt.

Im Braunschweigischen Landestheater gab es einen originellen Schwank „Der Mann im Schlafanzug“ von Karl Ludwig und Rolf v. Menz (uraufgeführt am 5. Mai). Das Stück spielt sich ab wie ein moderner Kriminalroman. Schauplatz der Handlung ist der Nachtexpreßzug Berlin—Reichenhall. Ein verliebter Herr, nur mit einem Schlafanzug bekleidet, trifft in einem Abteil des D-Zuges mit seiner Angebeteten zusammen und wird inzwischen von einem gesuchten Hochstabler bestohlen. Mit Hilfe des auf der Verfolgung des Diebes begriffenen, im Zug anwesenden Kriminalbeamten — dazwischen laufen ein paar von besorgten Herzen mitgesandte Detektive herum — beginnt nun die schönste Verwechslungskomödie, bis am Ende der ganze Irrtum zutage kommt. Bei der Aufführung war die Illusion des Fahrens im Nachtexpreß-Wagen außerordentlich echt. Das Spiel mit seiner unbeschwerten Handlung ging flott und amüsant vonstatten.

Die Schauburg in Hannover versuchte es mit einem Lustspiel von George Farquhar „Die zwei Abenteurer“ (bearbeitet von Otto Zoff) folgenden Inhalts: Zwei junge Adlige, die Hab und Gut verspielt haben, quartieren sich in einem Wirtshaus ein, wo eine Räuberclique als Gesangsquartett auftritt. Hier erfahren die Adligen von einem Überfall der Räuber aufs nahe Schloß und benachrichtigen dann die Bedrohten vorher, so daß die Räuber in gebührender Weise empfangen und festgenommen werden können. Inzwischen sind die beiden Retter in Liebe zu den zwei Schloßdamen entbrannt und finden schließlich auch Gehör. So nimmt das Stück ein gefälliges Ende. Dieses Werk des englischen Lustspieldichters Farquhar (geb. 1677, † 1707) ist recht witzig und bühnenwirksam, wenn auch der Zuschauer von heute nicht so ganz auf seine Kosten kommt.

Hosted by Google



Porträt des Künstlers.

Mecklenburgische Viehweide.

Auf der Willingshäuser Mark.
Rechts unten: Wiesenlandschaft mit lichten Bäumen.

HANS V. VOLKMANN †

Für Hans v. Volkmanns künstlerische Geltung einzutreten, erübrigt sich. Seine Werke sind, freudig aufgenommen, in weiteste Kreise des Volkes gedrungen. Dabei kamen sie still und bescheiden einher, ohne auffälliges technisches Raffinement, ohne gewollte Effekte, unter Verzicht auf bedachtsam gewählte imposante Motive, unabhängig von irgendeiner neuartigen Kunstrichtung. Aber wer so ein Landschaftsbild Volkmanns in den Händen hält, verweilt bei ihm, gibt sich gern dem unaufdringlichen Zauber der einbeschlossenen Stimmung hin und läßt das stark persönliche Leben in dieser Kunst willig auf sich wirken. Die unmittelbar einleuchtende Klarheit in seinen Landschaften aus Hessen und aus der Eifel überzeugt; das der Anspruchslosigkeit des gemalten Gegenstandes entsprechende Kolorit — Abstufungen von Grün und Braun beherrschen vorzugsweise die Farbgebung — wirkt mit sanfter Bestimmtheit; die feinfühlige Versenkung in die Natur, das liebevolle Erfassen auch des scheinbar Unwichtigen berührt den Betrachter mit einem anheimelnden lyrisch-romantischen Hauch. Fehlte dieser tiefe Stimmungsgehalt, wären diese Landschafts-„Schilderungen" bloß Produkte eines Ehrgeizes, die Natur möglichst naturgetreu abzuschreiben, niemals hätte sich Volkmanns Schaffen einen so weiten Freundeskreis erwerben können. Sonnige Helle leuchtet in seinen Bildern, feiertägliche Stille ruht über den weiten klaren Flächen seiner Landschaften. Ihre Wiesen und Wolken, ihre Bäume und Lebewesen, sanft und schlicht, sind uns wie Vertraute. Da liegt die deutsche Landschaft in ruhiger Einfachheit, ihrer volksliedhaften Süße sich kaum bewußt, echt und lebendig vor uns.

Des Künstlers Lebenslauf ist bald erzählt: Am 19. Mai 1860 in Halle a. d. S. geboren, ein Sohn des Chirurgen und Dichters Richard Volkmann-Leander, widmete er sich gleich nach Beendigung seiner Gymnasialzeit der Kunst. Drei Jahre studierte er auf der Düsseldorfer Akademie. Später wurde er an der Akademie in Karlsruhe Schüler von Schönleber, dem einflußreichen deutschen Landschafter, lebte seitdem in Karlsruhe und wirkte dort tatkräftig als Leiter und Begründer des Karlsruher Künstlerbundes. Am 29. April starb er kurz vor der Vollendung seines 67. Lebensjahres bei einem Besuch in seiner Vaterstadt.

Hosted by Google

Der Antichrist

Novelle von Alewtina Popenzewa

Wie ein unheimlich roter Feuerball hing die Sonne am Himmel, und die unausgesetzt über sie hinwehenden, dünnen Wolkenschleier vermehrten noch ihr furchterweckendes Aussehen. Und die Hitze, die über der Erde brütete, und die Dünste, die der Erde entstiegen, erfüllten die ganze Luft mit einem heißen, atemberaubenden Nebel.

Im üppigsten Knospen und Erblühen war die Natur zu todesähnlichem Schlafe erstarrt. Soweit das Auge schauen konnte, erblickte man nichts als verdorrte Felder, deren vertrocknete und verstaubte Halme wie struppige, häßliche Borsten aus der Erde ragten. Und statt des fetten, grünen Grases nur schwarze, bröckelnde Erde. Und die Bäume mit ihren kahlen Ästen schienen zu Menschen geworden, die mit Hunderten von ausgedörrten und ausgemergelten Armen den Himmel um Mitleid und Erbarmen anflehten.

Furchtbar war die Heimsuchung. Aber noch schrecklicher erschien es, daß der Glaube in Stücke gegangen war und die Hoffnung keine neuen Kräfte mehr gebar. Langsam und schwerfällig, mit verzweifelten und mürrischen Gesichtern gingen die Menschen umher. Ihr ganzes Dasein schien zu einer einzigen verständnislosen Frage geworden, und sie wußten es selber nicht, warum sie noch lebten, und warum sie sich noch bewegten.

Mit hilflosen Händen mußten sie zusehen, wie das Unheil von den Feldern in die Dörfer zog, mußten erleben, wie ihre Hühner dahinsanken, dann ihre Pferde und ihre Kühe. Und als ihre durch Hunger und Dürre ganz ermatteten Kräfte kaum noch das Notwendigste leisten konnten, da erschien das unheimlichste und widerwärtigste Schreckgespenst: die Cholera.

In mehr als zwanzig Dörfern hauste diese Seuche, die ebenso furchtbar wie ekelerregend war, mit schier unbekämpfbarer Heftigkeit. Es gab kein Haus, wo nicht Kranke oder Tote lagen. Und oft genug geschah es, daß in einem Hause sämtliche Bewohner gestorben waren und die Tiere in den Ställen vor Angst und Hunger so schauderhafte Töne von sich gaben, daß man glauben konnte, es seien Stimmen aus einer anderen und noch schrecklicheren Welt. Allein, es war niemand da, der Zeit und Kraft gehabt hätte, sich dieser armen, verlassenen Geschöpfe anzunehmen.

Die Tiere, die treuen Freunde und Ernährer des Menschen, waren ganz in den Hintergrund gerückt. Denn die Menschen hatten Wichtigeres und Dringenderes zu besorgen: sie mußten ihre Toten begraben. Und deren gab es viele, ach, so viele!

Zu Beginn der Seuche hatte man die Verstorbenen bestattet, wie es von alters her Brauch gewesen war. Das heißt: man hatte ihnen ein Totenhemd genäht, hatte sie in Särge gelegt und ihnen die Totenmesse gelesen. Und die Glocken hatten, wenngleich traurig und eintönig, so doch immerhin geläutet. Aber in der Folge konnte man auch dieses nicht mehr bewerkstelligen, denn es mangelte an Brettern, um Särge zu machen, und in vielen Fällen fehlte sogar das grobe Linnen, das an die Stelle des Totenhemdes und des Sarges getreten war.

Dann geschah es, daß in einigen Dörfern die Diener Gottes vollständig ausstarben. Und wo sie noch am Leben waren, hütete man sie, als verkörperten sie die letzte Rettung, und man ließ sie nicht mehr aus den Dörfern heraus. Und wenn Abgesandte eines anderen Dorfes dennoch den Versuch machten, sie, wenn auch nur auf einige Stunden, herüberzuholen, wurde ihnen immer ein schroff abweisender Bescheid.

„Jeder weiß jetzt nur noch eins", sagten die Bauern zu denen, die nach dem Priester kamen: „Hilf dir selbst!"

Im allgemeinen aber wußte keiner mehr recht, was gut war und was böse, denn der Selbsterhaltungstrieb war stärker als alles andere, jeder neue Tag schrieb seine neuen Gesetze.

Unter all den Dörfern, in denen die gräßliche Seuche wütete, hatte Dubinowka am meisten zu leiden. Früher war es das reichste und stolzeste Dorf im ganzen Umkreis gewesen, und seine prächtige Kirche mit den schwervergoldeten Kuppeln hatte nicht selten den Neid der Nachbarn erweckt.

Nun waren es schon vier Wochen her, daß in dem Dorfe keine Glocke mehr geläutet wurde. Die Menschen aber fielen, gerade als wären sie mit der Sense gemäht. Um aber das Unglück voll zu machen, war in der vorletzten Nacht auch noch der letzte reine Wasserspender, der alte Kirchplatzbrunnen, ausgetrocknet.

Jetzt gab es für die Niedergedrücktheit und für die Verzweiflung keine hemmenden Dämme mehr. Hand in Hand gingen sie in jede Behausung und nisteten sich in jeder Ecke ein. Und die Menschen mit ihren leeren, glanzlosen Augen wußten nicht, wohin sie die Blicke wenden sollten und von woher einen neuen Schlag erwarten: Vom Himmel oder von der Erde? —

In dem nunmehr verödeten Pfarrhaus rang die sechsjährige Schura mit dem Tode. Die junge Mutter lag neben dem Bett auf den Knien, und ihre gemarterte Seele verrichtete die allerheißesten, allerrührendsten und allerüberzeugendsten Gebete. Denn Schura war ihr letztes Kind. Außer Schura war ihr nichts und niemand geblieben.

Am Kopfende des Bettes stand der junge Lehrer des Dorfes und sah bald auf die Mutter und bald auf ihr krankes Kind. Er war erst sechsundzwanzig Jahre alt und schon ganz weiß. Sein einstmals hübsches und angenehmes Gesicht bestand nur aus Furchen und Runzeln. Dafür aber lag auf seinen vertrockneten Lippen ein eigenartig gutes Lächeln.

Die Popodja (Frau des Popen) hob für einen Augenblick den Kopf.

„Wladimir Petrowitsch!"

„Sie wünschen, Matuschka?"

„Was hätte ich in diesen schweren Wochen ohne Sie gemacht? So viel haben Sie für mich getan!"

Der Lehrer sah voll Mitleid auf ihr von Leid und Hunger vertrocknetes und ausgemergeltes Gesicht, an dessen jugendlicher Frische er sich früher nie genug satt sehen konnte.

„Ich habe sehr wenig für Sie getan", erwiderte er einfach. „Und allem Anschein nach nur sehr wenig Hilfe und Nutzen gebracht."

Die Popodja schüttelte den Kopf. Sie wußte es nur allzugut, wie viel Dank sie ihm schuldete. Allein sie wußte es auch, daß er nicht liebte, davon zu reden. So warf sie nur einen dankbaren Blick nach ihm hin und vertiefte sich von neuem in ihr stummes und heißes Gebet.

Im Zimmer war es so unheimlich still, daß jeder ohne Mühe seinen eigenen Herzschlag hören konnte. Da regte sich die Kleine im Bett und streckte ihr ausgedörrtes Händchen in die Höhe.

„Mamotschka ... trinken!"

Die Mutter schnellte im Nu auf die Füße.

„Gleich, Schurotschka! Gleich, mein Engelchen!"

Wladimir Petrowitsch stürzte in die Küche. Jedoch nach einer Minute war er schon wieder zurück. Auf seinem Gesicht standen Schreck und Entsetzen. Und er zeigte auf den leeren Krug in seiner Hand.

„Wohin haben Sie das Wasser geschüttet, Matuschka?"

Die Frau sah ihn mit stumpfen Blicken an. Sie verstand ihn nicht. Und der Lehrer mußte seine Frage wiederholen, und seine Stimme zitterte vor verhaltener Angst.

„Das Wasser? Ich rührte es nicht an. Es stand in der Küche, neben dem Fenster."

Dann fiel ihr ein, daß sie unlängst ein Geräusch in der Küche gehört hatte, und sie erbleichte wie weißes Linnen.

„Die Hunde! Die Hunde!" rief sie verzweifelt. „Fremde Hunde sind durchs Fenster gesprungen. Sie allein haben das Wasser ausgetrunken."

Sie war einer Ohnmacht nahe und wankte. Allein der junge Mann hatte jetzt keine Zeit für sie. Wie ein Verfolgter rannte er zur Tür hinaus. Er wußte es nur allzugut, daß er im ganzen Dorf kaum einen Schluck Wasser finden würde. Und die Männer, die nach dem weit entfernten Flüßchen nach Wasser gefahren waren, kamen schwerlich bald zurück.

Jedoch nach zwanzig Minuten langem verzweifelten Suchen sprang er mit freudiger Genugtuung die kleine Haustreppe empor.

„Ich bringe Wasser, Matuschka", rief er noch im Flur. „Bringe eine ganze Tasse voll."

Doch kaum hatte er das Zimmer betreten, als seine Freude wie eine Kerze verlöschte. Er seufzte schwer und tief, nahm seine Mütze vom Kopf und bekreuzigte sich. Denn die kleine Schura war in seiner Abwesenheit in ein anderes Land eingegangen, in dem es kein Leid mehr geben soll und keine Tränen.

Die Mutter hatte von dem Verscheiden ihres Kindes noch nichts gemerkt. Sie lag auf den Knien und betete aus blutendem Herzen. Doch als Wladimir Petrowitsch eintrat, sprang sie auf und ergriff mit fiebrigen Händen die Kanne. Und eilfertig goß sie dem toten Mädchen Wasser in den Mund.

Der junge Mann nahm ihr entsetzt den Wasserkrug aus der Hand.

„Ja, sehen Sie es denn nicht, Matuschka? Unsere Schurotschka ... sie ... sie ist nicht mehr! Sie ... ist ... tot!"

Die Frau hob den Kopf und sah mit verzeihendem Lächeln auf den Redenden.

„Was sagten Sie? Tot?"

Und sie lachte gutherzig auf. Tot? Ihre Schura tot? Nein, das konnte nicht sein! Nein, nein, das konnte ganz gewiß nicht sein! Das ginge über die Grenzen alles Möglichen und alles Verstehbaren. Sie hatte ihren Mann verloren, ihre Mutter und zwei liebe pausbäckige Knäblein, und sie hatte sich ergeben in ihr Schicksal gefügt. Aber daß man nun auch noch das Mädchen von ihr nehmen sollte, nein, das konnte wirklich nicht sein! Denn niemand würde es wagen wollen, ihr Vertrauen zu mißbrauchen und ihren Glauben zu schänden. Das wäre ein Verbrechen, schlimmer noch als gegen den Heiligen Geist. Und sie lächelte von neuem.

Hosted by Google

Der Berliner Schauspieler Carl Ludwig Achaz als Hamlet

Nach einer Rötelzeichnung von Arthur Grunenberg

Hosted by Google

Mit der größten Vorsicht und Zärtlichkeit nahm sie ihr totes Kindchen auf den Schoß, bettete es an ihren Busen und flüsterte ihm die herzlichsten und köstlichsten Worte zu, wie sie nur je die Mutterliebe in ihrem unerschöpflichen Liebesborn ersinnen konnte.

Wladimir Petrowitsch ließ sie schweigend gewähren; er vermied es sogar, zu ihr hinzublicken. Und während er das Linnen für die kleine Entschlafene suchte, konnte er nur mit großer Anstrengung die Tränen unterdrücken.

Plötzlich hielt die Mutter im Reden inne, und ihre Augen begannen vor Grausen und Entsetzen hell zu glühen. Der kleine, zarte Körper auf ihrem Schoße hatte zu erkalten angefangen und lag nun wie ein Klumpen Eis auf ihrem heftig klopfenden heißen Herzen. Da verstand sie erst die furchtbare Wahrheit. Wie ein Pfeil schnellte sie von ihrem Sitz empor, warf das Kind auf das Bett und sah mit stieren Augen darauf nieder. Und dann schrie sie auf, daß es wie ein Schwert durch Mark und Bein ging und das Blut in den Adern stocken machte.

Wladimir Petrowitsch nahm das Kind und wickelte es stillschweigend in seine letzte Hülle. Die Mutter sah von alledem nichts. Und wenn sie es auch gesehen hätte, so würde sie es nicht verstanden haben. Denn der Schlag, der so grausam ihr Herz zermalmte, der war auch durch ihr Hirn gefahren und hatte ihre Gedanken verwirrt.

Laut weinend und schreiend drehte sie sich wie eine Besessene im Zimmer umher, rannte von einer Ecke in die andere, überall etwas suchend, überall etwas betastend und überall mit Kopf und Armen anstoßend. Und plötzlich schoß sie wie ein Kreisel auf die Straße hinaus.

Die Leute in den Straßen hörten ihr schauerliches Geschrei und traten erstaunt an die Fenster. Die aber, die auf der Straße waren, fürchteten sich und suchten eilends das Weite. So blieb sie ganz allein.

Da sah sie an einem hölzernen Gartenzaun ein mageres scheckiges Pferd stehen. Das Tier stand hier schon den dritten Tag, und niemand wußte, wie es hierhergekommen war, und was es hier wollte. Stundenlang stand es ohne jede Bewegung, und nur äußerst selten beugte es seinen schönen Kopf, um ein wenig an der trockenen Erde zu nagen, auf der sich spärliche Reste gänzlich vertrockneten Grases befanden. Vor diesem Pferde blieb die junge Frau stehen und blickte ihm eindringlich in die großen, traurigen Augen.

„Weißt du es schon, Freund?" fragte sie geheimnisvoll flüsternd. „Weißt du es schon?... Gott ist gestorben! Es geschah in der letzten Nacht. Vielleicht ist er von selbst gestorben, vielleicht hat man ihn auch umgebracht... ich weiß es nicht mehr. Aber er ist tot, ganz, ganz tot!"

Sie stand da, ein Bild unsäglichen Jammers, und blickte immerzu dem Tier in die großen, klugen Augen. Und da ereignete sich etwas ganz Merkwürdiges: das Pferd trat einen Schritt vor, streckte seine ausgetrocknete Zunge heraus und leckte der gequälten Frau über Gesicht und Haare.

„Also, du weißt es auch," sagte sie erschauernd, „du auch! Armes, armes Geschöpf. Und ganz traurig wandte sie sich wieder ab. In der nächsten Minute jedoch zog sie schon von neuem schreiend und heulend die Straßen entlang. Und an jedem Hause blieb sie stehen und klopfte an jede Tür. Und allen brachte sie ihre schreckliche Botschaft: „Gott ist tot! Man hat ihn ermordet."

Es dauerte nicht lange, da füllte sich der Platz vor der Kirche mit heftig erregten und laut redenden Menschen. Der Lehrer eilte herbei, um die Ursache dieses ungewöhnlich großen Auflaufes zu erfahren. Allein, er konnte die Bewegung nicht mehr unterdrücken. Der Same der Verzweiflung war in einen nur allzugut gepflügten Boden gefallen.

Wohl niemals war über die Erde ein ähnliches Schreien, Heulen und Wehklagen gegangen, wie es sich nun über den kleinen Platz ergoß. Das ganze Dorf schien vom Wahnsinn befallen zu sein. Die Männer redeten laut, ohne Zusammenhang, drohten nach allen Seiten mit den Fäusten und wußten selber nicht, warum und wozu. Die Frauen rissen sich gegenseitig an den Kleidern und heulten mit Stimmen, die gar nichts Menschliches mehr an sich hatten. Nur einige von ihnen bewahrten ihre Selbstbeherrschung. Sie warfen sich auf die Knie und beteten. Die Kinder schrien und trieben Unfug. Einige aber hüpften wie toll gewordene Störche auf einem Bein im Kreise herum und hatten vor Lachen Tränen in den Augen. Aber alle zusammen, Männer, Frauen und Kinder, mit ihren tief in den Höhlen liegenden Augen, mit ihren von Hunger und Elend vertrockneten und ausgemergelten Körpern, alle sahen sie aus wie Tote, die dem Grabe entstiegen waren, um der ganzen Welt ihre große Not zu künden.

Wladimir Petrowitsch mußte mit allen Kräften an sich halten, denn es packte ihn die wilde Lust, sich ebenfalls in das Gewühl zu stürzen und zu springen und zu schreien, lauter und toller als alle anderen. Seine Arme zuckten, seine Beine zuckten, und seine Zähne schlugen wie im Fieberfrost aufeinander.

„Das Ende der Welt ist da", sagte er sich voller Furcht und Grauen. Und so schrecklich alles bisher Gewesene auch war, dieses Ende erschien ihm als das Schrecklichste von allem. Allein, in dieser Minute, da der Lärm und das Getöse schier ins Unerhörte angewachsen waren, fielen seine Blicke auf das Kreuz des Kirchturms, das rot und unheimlich in der Sonne glänzte.

Er aber glaubte an dieses Kreuz, glaubte und vertraute. Und dieses Vertrauen gab ihm seine Selbstbeherrschung zurück. Mit einem begeisterten Rufe sprang er leichtfüßig auf den Deckel des Brunnens, der mitten auf dem Kirchplatz stand.

Die Menge sah mit Staunen auf seine leuchtenden Augen und seinen lächelnden Mund. Und als er schließlich die Hand erhob zum Zeichen, daß er reden wolle, da schwiegen viele still und traten zum Brunnen heran.

„Eine arme, durch das Unglück verwirrte Frau", begann er ernst, „hat euch eine falsche Botschaft gebracht."

„Warum eine falsche?" unterbrach ihn tadelnd ein Holzfäller, um den sich die meisten Männer geschart hatten. „Warum eine falsche? Die Verrückten sagen immer die Wahrheit."

„Richtig", bestätigte ein anderer. „Es gibt davon Beispiele."

„Zum Teufel mit deinen Beispielen!" rief erbost eine alte Frau. „Schweig und laß ihn reden!"

„Soll er reden! Wer stört ihn? Aber was wahr ist, bleibt wahr: Gott ist wirklich gestorben."

„Narr!"

„Selbst Narr!"

Der Lehrer sah mit ernsten, zurechtweisenden Blicken auf die Streitenden.

„Eine arme, geistesverwirrte Frau", wiederholte er eindringlich, „brachte euch eine falsche Botschaft. Und ihr? Ihr habt geglaubt! Und keiner von euch hat..."

Weiter kam er nicht in seiner Rede, denn die Frauen begannen von neuem zu weinen und zu wehklagen, daß keiner mehr sein eigenes Wort verstehen konnte.

„Wenn er nicht starb," rief klagend ein altes Mütterchen, „warum hat er uns dann vergessen? So ganz, ganz vergessen!"

„Wieviel wir auch beteten," stimmten andere bei, „es kam kein Regen. Und alles Korn vertrocknete."

„Und alle sterben wir den Hungertod."

„Oder die Seuche holt uns, die verfluchte!"

„Und keiner, keiner hilft uns!"

Der Lehrer hob wieder seine Hand. Da erbosten sich die Männer und zeigten den wimmernden Weibern ihre drohenden Fäuste.

„Laßt ihn doch ausreden, ihr Teufelspuppen, ihr verpesteten!" schrie ein Hüne, der mehr als alle anderen Lärm verursachte. „Laßt ihn doch ausreden, ehrloses Gesindel!"

Da wurde es für einen Augenblick still auf dem Platze, und der Lehrer hob frei und stolz sein Haupt.

„Es ist doch nicht zum erstenmal in unserer Gegend Trockenheit," begann er noch einmal, „nicht zum erstenmal diese unheimliche Seuche. Und wenn wir uns tapfer halten und uns gegenseitig beistehen, können wir auch dieses Mal die schwere Heimsuchung überwinden und überleben. Und dann wird Gott unsere Arbeit segnen und..."

„Welcher Gott?" fragte herausfordernd ein zahnloser Greis. „Welcher? Du hast doch auch gehört, daß er tot ist. Erst beweise uns das Gegenteil. Dann werden wir dir glauben."

Der Lehrer seufzte und schwieg. Mit größter Anstrengung suchte er nach einem Worte, das sie überzeugen sollte, und dem sie glauben würden. Allein das rettende Wort ließ sich nicht finden. Und der Tumult und der Lärm brachen von neuem los.

Da trat Grigorij, der alte Hirte, in den Kreis. Mit seiner hochaufgerichteten Gestalt, seinem ehrwürdigen Gesicht, das von einem wallenden, schneeweißen Bart umrahmt wurde, und seinen vom Hungerfieber wildglänzenden Augen war er eine Erscheinung, die alle mit sich riß. Und als er seinen Stab in die Höhe hob zum Zeichen, daß er reden wollte, herrschte augenblickliche Stille. Denn Grigorijs Worte wogen mehr als Gold, und man vertraute ihnen bedingungslos.

„Die Popodja hat recht," sagte er geheimnisvoll und blickte sich prüfend im Kreise um, „sie hat die Wahrheit gesprochen: denn Gott ist wirklich tot. Sein Feind, der Antichrist, hat ihn umgebracht."

„Wer? Der Antichrist?"

„Er selbst! Er ist geboren. Er lebt. Lebt in unserem Dorfe."

„In unserem Dorfe", wiederholte die Menge, und Grausen und Entsetzen machten sich in aller Herzen breit. Trotzdem zweifelten sie keine Sekunde lang an der Geburt und dem Vorhandensein des gefürchteten, teuflischen Geschöpfes, und alle ohne Ausnahme fühlten seine dunkle, geheimnisvolle und furchtbare Macht.

„In unserem Dorfe", wiederholte Grigorij mit Nachdruck. „Denn in unserem Dorfe ist zuerst die Seuche ausgebrochen, in unserem Dorfe starben die meisten Menschen."

Das war eine Wahrheit, die klar und überzeugend war, und darum war ihre Wirkung auch die eines einschlagenden Blitzes. Alle standen in maßloser Betroffenheit, und keiner wagte so recht zu atmen.

Da trat wieder der zahnlose Greis hervor; seine Augen glühten ebenso wild wie die des Hirten. Denn er hatte lange nichts gegessen. Und die Jugend schien es für überflüssig zu halten, daß alte Männer so lange auf der Erde weilten und den anderen den Platz und das Brot wegnahmen.

„Wer ist er?" fragte er mit heiserer Stimme. „Nenne ihn! Wir werden ihn richten."

„Wer er ist", wiederholte der Hirte nachdenklich, „das weiß ich selbst noch nicht. Aber wir wollen es gleich erfahren."

Ganz langsam drehte er sich im Kreise herum, und seine durchdringenden Blicke blieben bald an dem einen haften, bald an dem anderen. Aber als er den Dorfältesten in der Nähe des Brunnens stehen sah, schien ihm eine große innere Erleuchtung zu kommen. Und gebietend rief er den Mann zu sich heran.

(Schluß auf Seite 724.)

Hosted by Google

Heilmittel aller Jahrhunderte

Symbolische Plastiken der Azteken: Links: Der Tod. — Rechts: Das Leben.

Links: Eine Maske aus dem Bereich der Südsee.
Rechts oben: Alraunmännchen. Geschnitten aus der Alraunwurzel, der man vielerlei Heil- und Zauberkraft zuschrieb, spielten diese Alraunmännchen in dem Aberglauben der Alten eine geheimnisvolle Rolle.

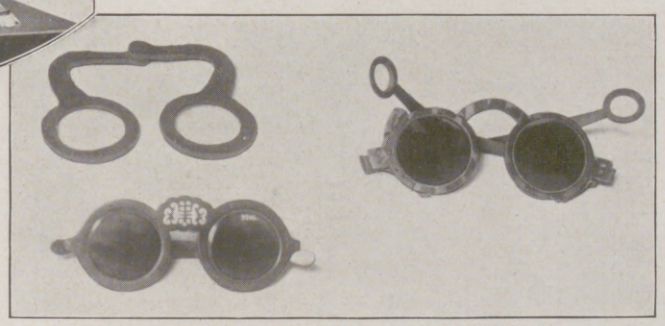
Ixtlilton, der Heilgott der Azteken.

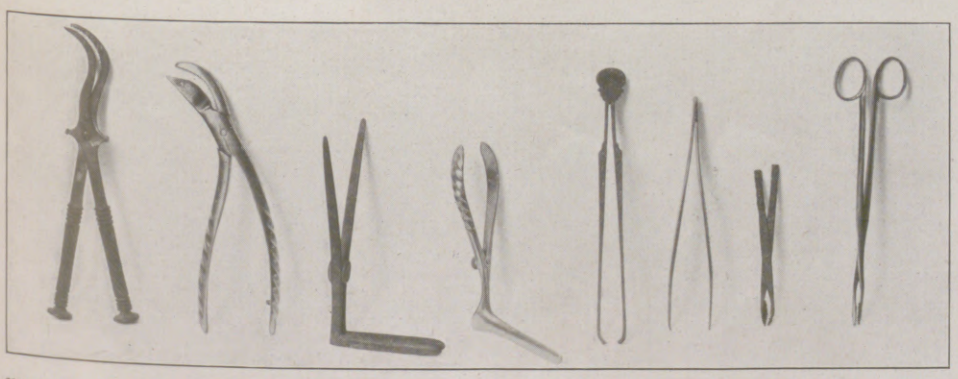
Rechts Nebenstehend:

Vorgänger unserer Hornbrillen. Rechts europäische Eisenbrille aus dem 14. Jahrhundert.

Chinesische Drogerie.

Gewerbezeichen eines Apothekers und Alchimisten.





Römische und moderne chirurgische Instrumente. Ein Vergleich der jeweils nebeneinander stehenden Instrumente zeigt den geringen Fortschritt in ihrer Entwicklung.

Rechts nebenstehend: Masken, unter deren Schutz ehedem zu Pestzeiten die Ärzte die Pestkranken behandelten.

Mit Genehmigung des Wellcome Historical Medical Museum (The Wellcome Foundation Ltd.), London.

(Hierzu der Beitrag „Ein Museum für Geschichte der Medizin in London“ in „Wissen und Leben“ auf Seite 725.)

Hosted by Google

Die Technik im Dienste des Vergnügungsrummels.

Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Rudolf Lipus.

In der Nutzbarmachung der Technik für Massenbelustigungen haben sich die Amerikaner als besonders erfinderisch gezeigt. Jetzt tauchen auch auf den deutschen Rummelplätzen, wie kürzlich auf der „Klein-Messe" in Leipzig, höchst originelle Vergnügungsmöglichkeiten dieser Art auf. Da ist zuerst der grotesk wirkende „Wilde Esel", ein mit dem Eselskopf geziertes Fahrgestell, das von einem Automobilmotor in Bewegung gesetzt wird. Durch eigenartige Anordnung der Räder und Wechseln des Antriebs vollführt nun der losgelassene, von einem Lenker betreute „Esel" in wildem Bocken die tollsten Sprünge und Wendungen zum größten Jubel der Insassen. — Die Illusion des Auto-Selbstfahrens weckt bei manchen die Bedienung eines „Elektrodrom"-Wagens, gilt es doch, dieses Gefährt mit List und Tücke im Kreise durch die Bahn zu lenken und dabei selbst mittels eines Tritthebels die Geschwindigkeit zu regulieren. Den Wagen treibt ein Elektromotor, der durch einen vom Metallfußboden über den Leitungsarm durch eine Drahtbürste laufenden Strom gespeist wird.

Mabel

Zwischen Bubenkopf und Bubenkopf ist ein ungeheurer Unterschied. Wenn ich im Theater und bei gesellschaftlichen Veranstaltungen so manchen Männerblick auf mir ruhen fühle, so weiß ich, daß weniger Haarschnitt und Haarfarbe als vielmehr das Aussehen meines Haares, seine weiche Fülle, der schmiegsame Fall und jener eigenartige Glanz beachtet werden, die ich den regelmäßigen wöchentlichen Waschungen mit »*PIXAVON*« verdanke.

Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON

In Nummer 4295 an dieser Stelle: »FLORENCE« und der Bubenkopf.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopfschnitte für Sommer 1927.

Lingner-Werke A.-G. / Dresden

Hosted by Google

(Schluß der Novelle „Der Antichrist".)

„Sage, Ältester, wie viele Kinder sind in diesem Jahre in unserem Dorfe geboren worden?"

Der Dorfälteste war über die unerwartete Frage nicht wenig erstaunt. Doch gab er sogleich Antwort: „Vier!"

„Welche?"

„Ein Knabe, er starb schon nach drei Tagen; dann zwei Mädchen, sie lebten auch nicht lange, die armen Dinger. Dann wieder ein Knabe, des Hufschmieds Waska Sohn."

„Das ist er!"

Wer es zuerst gerufen hatte, konnte niemand sagen. Aber alle wiederholten im schauerlichen Einverständnis: „Das ist er!"

Wie wildes, unheimliches Meeresbrausen ging es von Mund zu Mund. Und alle sahen plötzlich das wunderschöne Knäblein vor sich.

„Das ist er!"

Die Mutter des genannten Kindes tat einen furchtbaren Aufschrei und fiel wie von einem Schlage getroffen zur Erde nieder. Als sie sich wieder mühsam in die Höhe richtete, sah sie sich wie irre im Kreise um. Und sie wankte wiederum. Denn auf den Gesichtern der erregten Menge sah sie ein unheilvolles Wetterleuchten.

„Komm her zu mir, Anjuta", gebot der Hirt. „Rede! Aber rede die Wahrheit! Von wem hast du das Kind?"

Die junge Frau erbleichte und zeigte auf ihren Mann, der mit finsterem Gesicht auf der anderen Seite des Brunnens stand.

„Von ihm! Ich schwöre es: von ihm!"

Die Menge lachte grausam.

„Natürlich von ihm! Das wissen wir auch ohne dich! Oder ähnelt denn dein schwarzhaariger Balg überhaupt einem Menschen?"

Der Hufschmied stand unbeweglich, hörte alles mit an und schwieg. Ja, er warf sogar nicht einmal einen kleinen Blick auf seine hübsche, blühende Frau, die er ebenso wahnsinnig liebte, wie er sie mit seiner unberechtigten Eifersucht verfolgte und quälte.

„Rede, beweise!" rief Grigorij mit vor Zorn entstellter Stimme.

Die geängstigte Mutter sank vor dem Hirten laut aufweinend in die Knie. Allein die Menge lachte noch drohender, noch grausamer.

„Selbst wenn du Gott zum Zeugen anrufen wirst," rief eine andere junge Frau, die zärtlich einen gänzlich ausgehungerten, dürren Knaben auf dem Arme trug, „selbst wenn du Gott und alle Heiligen zu Zeugen anrufen wirst, so wird dir niemand glauben!"

Zum Unglück fiel es noch jemandem ein, daß der Pfarrer des Dorfes gerade an jenem Tag, da er des Hufschmieds Söhnchen getauft hatte, als erster an der schrecklichen Seuche erkrankt war. Nach dieser Bemerkung erhob sich ein solcher Lärm, als hätten sich sämtliche Tore der Hölle geöffnet und Hunderte von großen und kleinen Teufeln wären an die Oberwelt geschleudert worden. Es war ein grauenerregender Anblick. Inzwischen war noch ein „Hilfsbereiter" in das Haus des Hufschmieds geeilt, hatte dort den kleinen Knaben ergriffen und brachte ihn nun wie eine Siegesbeute auf den Kirchplatz.

Die Menge begrüßte das Kind mit Johlen und Schreien. Nichts hemmte sie in ihrer entfesselten Wut. Und nur des Hirten strenge, fast grausame Mienen hielten sie vor einer Gewalttat zurück.

Der Lehrer, der bis dahin immer noch wie eine Bildsäule auf dem Brunnendeckel gestanden hatte, entfernte sich unbemerkt.

Grigorij aber stieß zornig seinen Stock in die Erde. Das Geschrei war seiner Meinung nach gar nicht am Platze. Und er befahl, augenblicklich alles Weibsvolk, alle Kinder und außerdem auch alle Männer unter vierzig Jahren von dem Kirchplatz zu entfernen. Als dann, nicht ohne Anwendung von Schlag und Stoß, sein Wille ausgeführt worden war, hörte man noch lange das trostlose und herzzerreißende Weinen der verzweifelten Mutter.

Nun legte man das Knäblein auf den Deckel des Brunnens. Und alle zurückgebliebenen Männer traten einer nach dem anderen heran und schauten dem Kindlein voller Furcht und Staunen in die wunderbar schönen, großen Augen.

Als letzter trat der Vater hinzu. Forschend bohrte er seine Blicke in das hübsche Gesichtchen seines Kindes. Und etwas Warmes und Großes stieg in seinem Herzen auf, etwas, das wehe tat und doch so köstlich war, etwas, für das er keinen Ausdruck fand, und das seine Seele vor neuem, unbekanntem Glück erbeben und erschauern machte. Ihn faßte der heiße Wunsch, das Knäblein an seine Brust zu reißen und mit ihm zu fliehen, einerlei, wohin, nur fort, recht weit fort von hier. Und schon streckte er seine Arme nach dem Kleinen aus. Da erwachte wieder seine unheilvolle Eifersucht und grub ihre Krallen in sein Herz. Er errötete so heftig, daß er taumelte. Wie leblos sanken seine Arme an seinen Hüften herab. Und ohne noch einen einzigen Blick auf den Brunnendeckel zu werfen, ging er langsam zur Seite.

Hiermit aber war das Schicksal seines Kindes besiegelt. — — —

Das Gericht dauerte nicht lange. Und einstimmig war das Urteil angenommen worden. —

Ernste, bärtige und fromme Männer trugen nun schweigend Holz herbei. Liebende, sorgende Familienväter setzten nun ebenso schweigend den Scheiterhaufen in Brand.

Tiefernst, wie in der Erfüllung einer heiligen Pflicht, standen sie unbeweglich in der Runde und sahen mit glänzenden Augen in die prasselnden Flammen. Und vom Kirchturm herab ertönte plötzlich Siegesgeläut in die traumhafte Stille des sommerheißen Tages.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Ein Museum für Geschichte der Medizin in London. Ende 1926 ist in London das 1913 gegründete „Wellcome Historical Museum" unter großen Feierlichkeiten wiedereröffnet worden, nachdem es einem vollkommenen Umbau unterzogen worden war. Die Bildertafel auf Seite 721 gibt einen interessanten Einblick in die Schätze, die das historisch-medizinische Museum birgt. Da sehen wir Statuen aus der Zeit der Azteken, die einerseits eine medizinische Gottheit und andererseits den Tod und das Leben symbolisieren. Wellcome selbst hat auf seinen Reisen, die ihn bis in die entlegensten Länder führten, derartige Gegenstände und Darstellungen aus der primitiven und antiken Medizin gesammelt. Besonders eindrucksvoll sind die chirurgischen Instrumente aufgestellt, und dabei wird gleichzeitig gezeigt, wie ähnlich unsere modernen Instrumente den römischen sind. Eine besondere Abteilung ist auch der Entwicklung des Mikroskops und der Brillen gewidmet. Von Edward Jenner, dem Erfinder der Kuhpockenimpfung im Jahre 1796, sehen wir nicht nur zwei Skarifiziermesser aus Elfenbein und sieben Lanzetten, die er bei seinen Impfversuchen benutzte, sondern auch seinen wohlerhaltenen Medizinschrank aus seinem Nachlaß. Besonders reichhaltig ist die Sammlung der von alters her bis heute gebrauchten Drogen und Arzneimittel, und recht eindrucksvoll das Innere einer Londoner Apotheke aus dem 18. Jahrhundert sowie der chinesische Drogenladen. Man hat sogar zur Erinnerung an Lord Lister, an dessen Namen der Begriff der Antisepsis geknüpft ist, die abgebrochenen Räume aus seinem Spital in Glasgow eingebaut, in dem er seine Studien und Operationen ausgeführt hat. Diesen großartigen Sammlungen, die einen wertvollen Anschauungsunterricht nicht nur gestatten, sondern auch dem Museum den Wert eines Forschungsinstituts verleihen, ist eine große Bibliothek angegliedert, die, ebenso wie das Museum, jedem, der sich für die Geschichte der Medizin interessiert, offen steht. An dieser Stelle darf daran erinnert werden, daß wir bei uns im Germanischen Museum in Nürnberg ebenfalls solche Sammlungen besitzen, die prächtig dazu geeignet sind, in gleicher Weise nicht nur dem Studium der Heilkunde, sondern auch dem der Naturwissenschaften zu dienen. Das Deutsche Museum in München ist besonders der Entwicklung der Technik gewidmet. Wie in Nürnberg, sind auch in Leipzig und Wien den medizinhistorischen Instituten ähnliche Sammlungen angegliedert, die Unterrichtszwecken dienen.

Erich Ebstein, Leipzig.

Die größten Reedereien und größten Schiffe der Welt. Kürzlich klangen aus Amerika Stimmen der Bewunderung für Deutschlands wirtschaftlichen Wiederaufstieg aus eigener Kraft herüber. Nichts kann charakteristischer sein für die Berechtigung des Staunens der Welt als die Tatsache, daß Deutschland, das infolge des Versailler Raubes seiner gesamten hochseetüchtigen Handelsflotte vor 7 Jahren, zu Anfang 1920, unter den seefahrenden Ländern Europas an letzter Stelle stand, heute bereits wieder die größte Reederei der ganzen Welt besitzt. Nachdem die Hamburg-Amerika-Linie vor einiger Zeit schon die Levante-Linie und letzhin auch die Kosmos-Linie und die Deutsch-Australische Linie in sich aufgenommen hat, verfügt sie in der Tat wieder, wie vor dem Kriege, über einen Tonnagebestand, der alles hinter sich läßt, was irgendwo sonst auf der Welt, einschließlich England, eine große Reederei ihr eigen an Schiffsraum nennt. Zwar hat die Hamburg-Amerika-Linie ihren Vorkriegsbestand an seefahrenden Schiffen (1102000 Brutto-Registertonnen) noch lange nicht wiedererreicht, aber daß sie trotzdem schon wieder an der Spitze aller Reedereien der Welt marschiert, mag folgende Tabelle des Tonnagebesitzes der größten Reedereien beweisen. Zu Ende 1926 erreichte die Tonnage der führenden Reedereien in Brutto-Registertonnen folgende Werte: Hamburg-Amerika-Linie 879000, British India Steam Co. 759000, Furneß Withy Co. 698000, Ellerman Lines 623000, Norddeutscher Lloyd 613000, Peninsular & Orient Line 600000, Compagnie générale transatlantique 523000, Cunard Line 445000. Hierzu ist aber noch zu bemerken, daß der Norddeutsche Lloyd, der vor dem Kriege die zweitgrößte Reederei der Welt mit 753000 t war, in nicht ferner Zukunft sicher wieder die dritte, wenn nicht gar die zweite Stelle unter den Reedereien einnehmen wird. Auch er hat seine jetzige Stellung durch Verschmelzung mit anderen Bremer Unternehmungen erreicht: die Roland-, die Hamburg-Bremer Afrika-Linie und die Reederei Horn sind vor einiger Zeit im Lloyd aufgegangen, wenn sie auch ihre alten Reederflaggen noch weiterführen. Darüber hinaus hat aber der Lloyd zur Zeit nicht weniger als 165000 t im Bau, so daß er spätestens 1929 seine Vorkriegs-Tonnage übertroffen und 778000 t erreicht haben dürfte. Diese Neubauten des Lloyd verdienen ganz besondere Aufmerksamkeit, denn es befinden sich darunter zwei Schiffe von je 46000 t, die also nicht sehr erheblich hinter den berühmten Hapag-Riesen der Vorkriegszeit („Imperator", 52226; „Vaterland", 54822; „Bismarck", 56551 t) zurückstehen werden. Der Lloyd ist schon jetzt der Besitzer des größten deutschen Fahrgastdampfers, des „Columbus" (32354 t), des zur Zeit einzigen deutschen Schiffes, das über 21000 t hinausgeht. Die beiden neuen Riesenschiffe, die übrigens die Namen „Europa" und „Bremen" erhalten sollen, werden Deutschland wieder zu Fahrzeugen verhelfen, wie sie vor dem Kriege die deutsche Flagge trugen. Bemerkenswert ist es dabei, daß jetzt in dieser Hinsicht der Lloyd die Führung ergreift, während in Deutschland vor dem Kriege nur die Hapag Schiffe über 30000 t besaß, deren gegenwärtig größtes Fahrzeug, der „Albert Ballin", es nur auf 20815 t bringt. — Bis Ende 1926 hat es insgesamt erst 10 Schiffe von mehr als 30000 t auf den Weltmeeren gegeben, die sämtlich im Verkehr zwischen Europa und Nordamerika fuhren. Einer von diesen Riesen ist am 7. Mai 1915, da er Munition geladen hatte, dem Kriege zum Opfer gefallen, die „Lusitania". Es schwimmen daher augenblicklich noch folgende neun Schiffe von mehr als 30000 t auf den Meeren:

Name	Reederei	Flagge	Schiffbau	Br.-R.-T.
„Majestic" („Bismarck")	White Star Line	englisch	deutsch	56551
„Leviathan" („Vaterland")	United States Line	amerikanisch	„	54822
„Berengaria" („Imperator")	Cunard Line	englisch	„	52226
„Olympic"	White Star Line	„	englisch	46439
„Aquitania"	Cunard Line	„	„	45647
„Paris"	Compagnie générale transatlantique	französisch	französisch	36558
„Homeric" („Columbus")	White Star Line	englisch	deutsch	34356
„Columbus"	Norddtsch. Lloyd	deutsch	„	32354
„Mauretania"	Cunard Line	englisch	englisch	30704

Hierzu kommen in absehbarer Zeit die beiden obenerwähnten neuen Lloyd-Dampfer „Europa" und „Bremen", wahrscheinlich an 5. und 6. Stelle, und außerdem noch je ein französisches und italienisches Schiff, an denen gegenwärtig gebaut wird, so daß es in etwa zwei Jahren 13 Schiffe über 30000 t geben dürfte. — Das schnellste unter diesen großen Schiffen ist die „Mauretania" der Cunard Line, bei der seiner-

Wievielmal am Tage sehen die Menschen Ihre Zähne! – Wenn Sie sprechen – wenn Sie lachen – jedesmal öffnen Sie den Mund und präsentieren Ihr Gebiß! Haben Sie schöne, weiße, gepflegte Zähne, erwecken Sie Sympathie, erreichen Einfluß und die Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen. Ein ungepflegter Mund dagegen wirkt abstoßend. Sollte es da nicht Selbstverständlichkeit sein, nur das beste und wirksamste Zahnpflegemittel – Zahncreme Mouson – konsequent zu benutzen? Zahncreme Mouson erhält die Zähne dauernd blendend weiß; sie ist das zuverlässigste Mittel zur Beseitigung von Zahnbelag und Zahnstein. Welches Mittel Sie auch bisher verwendet haben, benutzen Sie in Zukunft stets die würzige, den Atem erfrischende und aromatisierende Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

zeit (1906/7) aus sportlichen Gründen, auf Kosten der Wirtschaftlichkeit, bedeutende Summen staatlicher Gelder zur Erzielung einer möglichst großen Geschwindigkeit ausgegeben wurden. Während die deutschen Riesendampfer sich mit einer Fahrtschnelligkeit von 23—24 Knoten in der Stunde (= rd. 44 km) begnügen, brachte es die „Mauretania" (und ebenso ihr Schwesterschiff „Lusitania") auf 25,5 Knoten (rd. 47,5 km). Prof. Dr. R. Hennig.

Filtrierbare Virusse. Nachdem man die Entdeckung gemacht hatte, daß gewisse ansteckende Krankheiten durch Bakterien verursacht werden, gab man sich der Hoffnung hin, daß bald alle ansteckenden Krankheiten auf diese Weise ihre Aufklärung finden würden. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Damit ist nicht gemeint, daß einige Krankheiten, wie z. B. die Malaria und die Amöbenruhr, durch andere Mikroorganismen als Bakterien, nämlich durch sogenannte Protozoen, verursacht werden, sondern daß sich für viele Menschen- und Tierkrankheiten, wie Tollwut, Kinderlähmung, Ziegenpeter, Maul- und Klauenseuche, Schweinepest usw., trotz eifrigster Nachforschungen überhaupt kein Erreger finden ließ. Schon Pasteur war daher auf den Gedanken gekommen, daß es Lebewesen gebe, die so klein sind, daß sie selbst mit unseren besten Mikroskopen nicht wahrgenommen werden können. Im Jahre 1892 wies der russische Gelehrte Iwanowski nach, daß eine Krankheit der Tabakspflanze durch Einspritzung von geringen Mengen ihres Saftes in gesunde Pflanzen auf diese übertragen werden kann, und zwar auch dann noch, wenn man diesen Saft durch ein Steinfilter hat gehen lassen. Der Holländer Beijerinck bestätigte 1896 die Angaben Iwanowskis und zeigte, daß der geheimnisvolle Krankheitsstoff nicht nur Porzellanfilter, sondern auch dicke Lagen von Agar-Agar zu passieren imstande ist. Da dieser Stoff selbst bei Einspritzung der kleinsten Spuren ganze Serien von Pflanzen hindurch seine unverminderte Wirksamkeit beibehielt, schloß Beijerinck, daß es sich um eine unkörperliche Lebensform handeln müsse, weil man sich damals derart kleine Lebewesen noch nicht vorstellen konnte. Ebenfalls 1896 wiesen Löffler und Frosch nach, daß auch die Maul- und Klauenseuche durch einen die feinsten Steinfilter passierenden Virus verursacht wird. Auf dieser Grundlage begann eine eifrige Suche nach Krankheiten, die durch filtrierbare Virusse verursacht werden. Als solche wurde in der Tat eine große Zahl festgestellt, darunter viele Tierseuchen von großer wirtschaftlicher Bedeutung, so die Rinderpest, die Hühnerpest, verschiedene Schaf- und Ziegenkrankheiten, die Schweinecholera usw. Sogar bei der Seidenraupe und anderen Insekten wurden auf filtrierbare Virusse zurückzuführende Krankheiten gefunden. Auch bei noch anderen Pflanzen als dem schon genannten Tabak, so bei Mais, Zuckerrohr und Weizen, wurden derartige Krankheiten festgestellt. Vor ein paar Jahren entdeckte der französische Arzt d'Herelle, daß sogar die Bakterien selbst von diesen merkwürdigen Keimen, die er in diesem speziellen Falle Bakteriophagen (Bakterienfresser) nannte, befallen werden können. Inzwischen hat man Bakterien kennengelernt, die teils in gewissen Stadien ihrer Entwicklung, teils überhaupt Steinfilter zu passieren vermögen. Sie unterscheiden sich aber von den eigentlichen filtrierbaren Virussen dadurch, daß Kulturen von ihnen gezüchtet werden können, die durch das Mikroskop sichtbar sind. Von den wahren filtrierbaren Virussen dagegen hat man auch bis heute noch nicht die Spur gesehen. Bei einigen Krankheiten dieser Art hat man allerdings in den davon betroffenen Zellen Körnchen von äußerster Kleinheit entdeckt, die einige Forscher für die gesuchten Krankheitserreger halten, aber bei den meisten dieser Krankheiten fehlen auch jene. Um welche Größenmaße es sich dabei handelt, läßt sich aus der Größe der Poren der benutzten Filter bestimmen. Daraus ergibt sich, daß z. B. die Virusse der Tabaks- und Hühnerpest nur einen Durchmesser von 30 Millimikron (1 Millimikron = 1 Millionstel Millimeter) haben. Gegen so winzige Lebewesen sind die kleinsten Organismen, die wir bisher kennen, die wahren Riesen, und wenn wir daher den Begriff des Lebens überhaupt auf sie ausdehnen, so können wir das nur in einem Sinne, der diese Organismen schon als eine Zwischenstufe zwischen belebter und unbelebter Materie erscheinen läßt. Die Entdeckung derartiger Lebewesen öffnet uns zugleich den Blick in eine ganz neue Welt. Ebenso wie wir gute Gründe für die Annahme haben, daß die krankheitserregenden Bakterien nur die Minderheit der überhaupt existierenden Bakterien darstellen, werden wir vermuten dürfen, daß auch von den filtrierbaren Virussen vorläufig erst ein kleiner Teil infolge seiner zufälligen Eigenschaft, Krankheiten zu erregen, bekannt geworden ist. Wie wir die Welt der Bakterien schon heute zum Teil mit großem Nutzen in den Dienst der Menschheit gestellt haben, so wird es vielleicht jetzt, nachdem man erst einmal auf sie aufmerksam geworden ist, auch möglich sein, jene unsichtbare Welt uns dienstbar zu machen. Zunächst ist allerdings sehr fraglich, wie wir von ihr eine ausgedehntere Kenntnis erlangen sollen. Aber d'Herelle scheint bereits damit den Anfang gemacht zu haben, wenn er gefunden zu haben glaubt, daß filtrierbare Stoffe einer gewissen Schwefelquelle sich fähig erwiesen hätten, mineralischen Schwefel zu zerlegen. Allerdings wird das Studium der krankheitserregenden filtrierbaren Keime, die ja allein den Namen Virusse, d. h. Gifte, verdienen, im Vordergrund stehen müssen. Diese Studien haben in neuester Zeit dadurch einen besonderen Aufschwung genommen, daß man entdeckt hat, daß viele dieser Virusse jedenfalls nur dann zu Krankheitserregern werden, wenn noch bestimmte andere günstige Umstände, gewöhnlich die Anwesenheit bestimmter organischer oder anorganischer Stoffe, die man als Agens bezeichnet, dies ermöglichen. Auch die Krebskrankheit sind mehrere Forscher jetzt geneigt, auf das Zusammenwirken eines filtrierbaren Virus mit einem derartigen Agens zurückzuführen. Sollte es uns also so bald nicht gelingen, der filtrierbaren Virusse selbst Herr zu werden, so können wir ihre gefährliche Wirkung vielleicht in vielen Fällen durch die Bekämpfung des ihnen eigentümlichen Agens ausschalten. Prof. Dr. W. Andersen.

Die Bruchtechnik der Fruchtstiele. Sagt man von jemand: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", so meint man damit in der Regel nichts Günstiges und Lobenswertes. In der Tat liegt es ja auch gar nicht im Interesse der Weiterverbreitung und Arterhaltung eines Baumes, wenn alle Früchte und Samen in seinen eigenen Schattenbereich fallen und daher oft zum größten Teil verkommen. Die Natur hat viele Mittel und Wege zur erfolgreichen Weiterverbreitung der Samen: durch Menschen, Tiere, abschüssiges Gelände, Winde und Niederschläge; aber alle diese Mittel würden versagen ohne die vielseitige und bewundernswerte Bruchtechnik der Fruchtstiele. Nach neueren Untersuchungen von Professor Fehér wird die eigentliche Abtrennung der reifen Früchte durch die aus einer schon früh eintretenden Zellteilung entstandene Trennungsschicht herbeigeführt, und zwar durch allmähliche Abrundung und Lockerung der betreffenden Zellwände. Bei den in zusammengesetzten Fruchtständen von Büscheln, Dolden und Trauben reifenden Früchten wird nun fast stets zunächst der Stiel der Einzelfrucht bruchreif und dann erst die gemeinsame Tragachse. Für solche Fruchtstände werden daher mindestens zwei, oft auch drei Bruchstellen vorbereitet. Der kurze Einzelstiel bleibt aber beim Abfallen der Frucht zunächst in der Regel mit dieser vereinigt, so z. B. bei Hainbuche, Ulme, Weide, Pappel, Esche, Linde, Robinie, Gleditschie und Rose. Pflaume, Roßkastanie und Ahorn werfen ihre Früchte ohne Stiel ab. Bei der Eiche, Eßkastanie und Buche lösen sich die Einzelfrüchte aus den Schalen durch deren zur Reifezeit eintretende Verholzung; nun erst reift das Trennungsgewebe des Hülsenstiels für dessen Abbruch. Bei sehr spät reifenden Fruchtarten verdicken und verholzen die Gefäßbündel derart, daß das Trennungsgewebe die Frucht nicht eher freigibt, bis Wind und Wetter ihr Machtwort sprechen. Inzwischen aber hat der Baum um die künftige Bruchstelle in seiner oberen Rindenschicht reichlich Gerbstoffe angehäuft und verschließt nach dem gewaltsamen Abbruch ungemein rasch und sorgfältig die bloßgelegte Wundstelle seiner Haut durch Verkorkung und Verholzung. Einige bei uns ursprünglich nicht ein-

Hosted by Google

heimische Baumarten, z. B. die Linden, treiben oft die Vorsicht so weit, daß sie ihre Fruchtstiele den ganzen Winter über aller rauhen Witterung zum Trotz festhalten und erst im Frühjahr durch Überwachsen der Bruchstelle freigeben. Auch bei vielen Krautgewächsen spielt die Trennungsschicht für die Weiterverbreitung der Samen eine große Rolle. Eins der merkwürdigsten Beispiele hat Dr. Markgraf neuerdings bei einer mit dem Weizen verwandten Grasart (Aegilops triaristata) in Albanien beobachtet. Die zwanzig bis dreißig Zentimeter lang werdenden Stengel tragen bereits Ende Juni fast völlig reife Ährchen. Von diesen sind die an der Spitze stehenden stets taub und ohne Samen, aber mit langen, elastisch-biegsamen Grannen versehen. Diese unfruchtbare Spitze bildet sich jedoch erst kurz vor der Reife der unteren Fruchtährchen aus. Gleichzeitig entsteht dicht unter den letzteren eine schon in der Zellenanlage vorbereitete Bruchstelle. Diese trennt haarscharf den schwachen, dünnen Stengel von der bedeutend stärkeren und schwereren Ährenachse. Jeder stärkere Windstoß ist so imstande, den ganzen Fruchtstand abzuknicken und fortzutragen. Die Bruchlinie ähnelt täuschend dem Schnitt eines scharfen Messers. Bei der Weiterverbreitung zeigt es sich nun, daß auch die unfruchtbare Grannenspitze sich nützlich macht: sie betätigt sich beim Fliegen für die unten hangenden Früchtekabinen als Fallschirm. Das seltsame Flugzeug landet meistens im Gestrüpp von allerlei Pflanzenstengeln. Zwischen deren Zweigen schiebt es sich, durch die elastisch-sperrigen Grannen immer hübsch senkrecht gehalten, langsam dem Boden zu, unterwegs seine Samen noch völlig ausreifend und sie dann allmählich hierhin und dorthin wie ein kundiger Sämann verstreuend. H. R.

Der Wärmeverbrauch der „Eisheiligen". Es war schon öfters aufgefallen, daß die Temperaturrückschläge, die in Norddeutschland durchschnittlich an den Namenstagen der Heiligen Mamertus, Pankratius und Servatius, d. h. zwischen 11. und 13. Mai eintreten, in Frankreich bereits am 8. Mai, im östlichen Österreich dagegen erst am 12. und in Rußland gar erst am 14. Mai beginnen. Dieses Fortschreiten von Westen nach Osten, von Ländern mit Ozeanklima zu solchen mit Kontinentalklima hatte man früher etwas einseitig und unzureichend immer nur mit dem dann gewöhnlich herrschenden hohen Barometerstand im Nordwesten und dem tiefen im Südosten Europas zu begründen versucht, indem auf diese Weise die Kälte bringenden Nord- und Nordwestwinde vordringen. Zwar wurde vereinzelt auch auf den starken Wärmeverbrauch hingewiesen, aber immer nur auf den der freien Atmosphäre in den oberen Luftschichten, die ja im Mai noch nicht gehörig durchwärmt sind. Die Abkühlung der unteren Luftschichten dagegen, die uns in wolkenlosen Nächten die gefürchteten Maifröste bringen, waren durch die dann stattfindende Wärmeausstrahlung des Bodens allein nicht zu erklären. Im Gegenteil, gerade der Boden ist ja durch die im Mai schon sehr dichte Vegetationsdecke vor Ausstrahlung verhältnismäßig gut geschützt. Aber wie steht es denn mit der unmittelbar über den Pflanzen herrschenden Temperatur? Sollten die Pflanzen nicht selbst etwas beitragen zur Herabsetzung der Temperatur ihrer nächsten Umgebung? Das scheint in der Tat der Fall zu sein. Bei jedem Wachstumsprozeß wird Wärme verbraucht. Die Pflanzen entnehmen ihre chemischen Baustoffe zur Herstellung von Stengeln, Blättern und Blüten teilweise der Luft. Den Hauptbaustoff, die Kohlensäure, können sie sich aber nicht zuführen ohne die sehr intensive Mitwirkung und Miteinverleibung der Sonnenwärme. Dieser Verbrauch an Wärme wird daher nach dem Einsetzen des Frühjahrswachstums gegenüber den vergangenen Wochen plötzlich außerordentlich gesteigert. Dazu kommt noch eine große Steigerung der Wasserverdunstung durch die oberen Stengel, Blätter und Blüten. Zu den großen, ihre Oberfläche durch das Graswachstum noch immer mehr vergrößernden Wiesenflächen treten ab Mitte April die weiten Kulturflächen des Getreides, der Gemüse- und Futterpflanzen, anfangs Mai die Hauptentfaltung des Laubes der Waldbäume. Während im März in der Nordwestdeutschen Tiefebene durchschnittlich nur 22 Millimeter der Gesamtfeuchtigkeit verdunsten, entweichen im April 36, im Mai 49 Millimeter in die Luft! Hieran sind nach Professor Ebermayer beteiligt: die Wiese an jedem Tage mit 5 Millimeter, die Getreidefläche täglich mit 2, der Wald täglich mit 1 Millimeter. Ein zu gleichen Teilen mit Wiese, Feld und Wald bedecktes Hektar Land vermag einen darüberstreichenden Luftraum von über zwei Milliarden Kubikmeter im Mai bereits um 1° C abzukühlen; es entweichen allein durch die Verdunstung 15 Kubikmeter Wasser von Ende April bis Mitte Mai mehr in die Luft als auf vegetationslosem Boden. Die Wachstumssteigerung muß demnach eine sehr fühlbare Wärmeverminderung herbeiführen. Da nun der Ausgleich durch zugestrahlte Sonnenwärme nur mangelhaft ist, weil Trübung und Bewölkung im Mai zwei Drittel davon gar nicht bis zum Boden gelangen lassen, so kann der Wärmeüberschuß gerade um diese kritische Zeit nach W. Peplers Berechnung so gering werden, daß er in hellen Nächten durch gesteigerte Ausstrahlung aufgebraucht wird, worauf dann Fröste eintreten. Auf diese sich hauptsächlich gegen unsere verweichlichten Kulturgewächse richtende Weise sorgt die Natur für Herstellung des Gleichgewichts, indem sie die zuviel Wärme verbrauchenden Vegetationsspitzen verstümmelt. Die von Gelehrten, wie Professor Karsten, Holdefleiß und Ney, gestützte Auffassung über das Zustandekommen der Termine der sogenannten Eisheiligen steht mit dem tatsächlichen Fortschreiten der Vegetation vom warmen westlichen Ozeanklima zum kalten östlichen Kontinentalklima während der Mitte des Monats Mai für Europa in guter Übereinstimmung. Hermann Radestock.

Seelenschwankungen im Frühjahr (Hochstimmungen und Depressionen). Der Mensch ist in hohem Grad ein Produkt des Klimas, in dem er lebt, und der Witterung, an die er gebunden ist. Der Frühling bringt eine auffallende seelische Umstellung mit sich. Charakteristisch ist das Schwanken von seelischen Hochstimmungen zu tiefen Depressionen. Diese Schwankungen des seelischen Befindens im Frühling werden mit raschen Veränderungen in Luftdruck, Luftelektrizität oder Radioaktivität der Luft in Zusammenhang gebracht, dadurch aber nicht verständlicher. Die ja auch sonst wirksamen Witterungsfaktoren stoßen vielleicht im Frühjahr auf einen periodisch geschwächten Seelenzustand. Dadurch ist ihnen ein wirksamerer Angriff möglich. Für nervöse Menschen ist es zuweilen eine große Enttäuschung, daß ihnen der Frühling nicht die erhoffte seelische Befreiung bringt. Sie warten den ganzen dunklen Winter hindurch voll Sehnsucht auf das Nahen des Frühlings; wenn er aber da ist, sind sie seinen Anforderungen an die Umstellung des ganzen Organismus oft nicht ganz gewachsen, sind voll von Unlustgefühlen und können sich diese Nichterfüllung hochgespannter Erwartungen nicht erklären. Damit steht die Zunahme der Freitode im Frühling in engem Zusammenhang. Nach den statistischen Festlegungen beginnt ihre Zahl im März zu steigen und erreicht den Höhepunkt im Juni, um dann gleichmäßig wiederabzufallen. Die nüchterne Jahreszeitenkurve der Freitodhäufigkeit ist ein erschütternder Ausdruck von der Abhängigkeit des Menschen vom Rhythmus der Jahreszeiten. Gerade die Erkennung dieser Tatsache und die Verbreitung der Erkenntnis sind von größter praktischer Bedeutung. Zahlreiche Menschen, deren Wille noch beeinflußbar ist, können sich eher zur Selbstbesinnung durchringen, wenn sie wissen, wie sehr der Frühling an ihren Depressionen schuld ist, und wenn sie hoffen können, daß in einigen Wochen mit der vorschreitenden Jahreszeit die Depressionen schwinden werden. Es gibt pathologische Naturen, auf die derartige Gedankengänge keinen Einfluß haben können. Bei zahlreichen Menschen wird aber eine solche Erkenntnis den entscheidenden Schritt zur Heilung bedeuten. Der Wechsel von Depressionen und Hochstimmungen ist bei vielen nervösen Menschen geradezu als ein Zeichen des wiederkehrenden Frühlings zu betrachten.

Dr. W. Schweisheimer.

Schönes Haar in 3 Minuten!

Sie haben gewiß den Wunsch, auch zwischen einer Kopfwäsche und der nächsten Ihr Haar aufzufrischen, damit es wieder seidig und locker wird.

Pudern Sie Ihr Haar mit dem neuen „Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon" und bürsten Sie es dann sorgfältig aus — in 3 Minuten ist Ihr Haar locker, duftig und leicht frisierbar.

Die grüne Original-Dose mit praktischem Puderbeutel kostet Mk. 1.— und reicht lange Zeit.

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

die Haarwäsche ohne Wasser

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben:
a — al — anz — ath — au — da — dam — di — e — en — enz — gan — ge — gen — go — hu — ka — li — li — ma — min — ni — ra — ta — u — u — u — weih
sind zu 10 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 Bündnis, 2 Göttin, 3 Riese, 4 Kleiderstoff, 5 Vogel, 6 Straßenpflaster, 7 Zutritt, 8 afrikanisches Land, 9 Wildgehörn, 10 Stadt in Baden.
Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus dem II. Buch Mosis.

Mosaikrätsel.

1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3
1	2	3

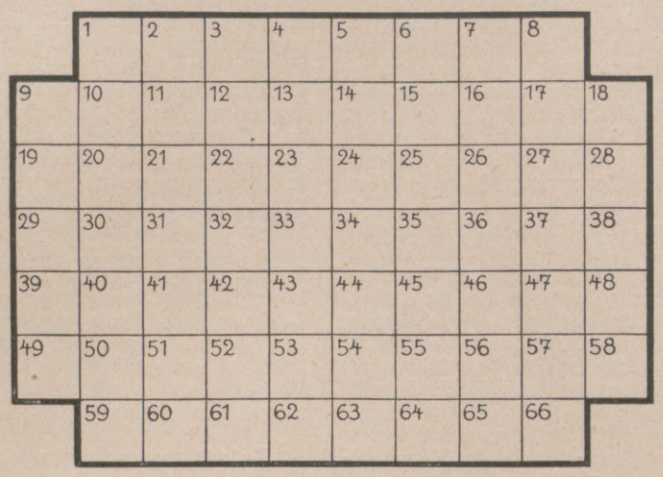
a — art — be — del — es — gang — ginn — hoch — ka — li — na — pe — pe — raum — ro — rob — roll — se — sup — ta — ter — trus — tur — uhr — um — wand — zeit

Jede Ziffer ist durch eine der vorstehenden Silben zu ersetzen. Sowohl 1 2 als auch 2 3 müssen jeweils ein Wort ergeben. Die Anfangsbuchstaben von 1 und 3, beide von oben nach unten gelesen, nennen je eine deutsche Stadt.

Karree-Rätsel.

Es sind 19 Wörter von folgender Bedeutung zu finden, deren einzelne Buchstaben in die durch Ziffern bezeichneten Karrees der in der Mitte obenstehenden Zeichnung gesetzt werden. Sämtliche Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben ein Zitat von Goethe.

Bedeutung der Wörter: 1 Kurort in Tirol: 4 52 28 32 54 — 2 Planet: 4 65 15 43 — 3 englischer Physiker: 26 65 61 41 — 4 Stadt in Südfrankreich: 56 35 60 40 65 — 5 General Friedrichs des Großen: 60 53 38 16 27 56 — 6 Ostseeinsel: 18 46 33 10 54 — 7 Perserkönig: 1 65 11 35 49 7 —



8 Nachtvogel: 49 25 23 — 9 norwegischer Schriftsteller: 25 22 31 19 49 36 — 10 Stadt in England: 9 23 37 45 — 11 Einsiedler: 20 30 58 31 21 39 — 12 homerische Zauberin: 8 21 15 24 55 — 13 Stadt in der Schweiz: 44 62 56 12 — 14 Meergott: 13 66 21 3 — 15 Krankheit: 66 21 47 14 59 — 16 Philosoph: 48 22 63 64 — 17 Gedichtart: 42 57 17 66 21 29 — 18 Nebenfluß der Donau: 2 6 50 19 — 19 Paradies: 5 51 34 6.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Preisaufgabe Nr. 4 in Nr. 4282: Lösung.

Abkürzungen: a, b, c, d die 4 Farben; A, K, O, W, 10, 9, 8, 7 die 8 Karten.
Kartenverteilung: Vorhand: a W, a A, a 10, a K, a O, a 8, a 7, b A, b 8, c 10; Skat: b K, b 9; Mittelhand die übrigen.

Rothandspiel:		Grünhandspiel:	
1. b A, b 7, b O	(— 14)	1. c 10, c O, c A	(+ 24)
2. b 8, c O, b 10	(— 27)	2. c W, b 8, b W	(— 4)
3. d 10, d A, c 10	(— 58)	3. d 10, d A, b A	(— 36)
4. a A, a 9, c A	(+ 22)	4. a K, a 9, b 10	(+ 38)
5. c 9, a W, b W	(— 62)	5. c K, a A, b 7	(— 51)
6. bis 10. dem Spieler	(+ 58)	Nun bekommen die Gegner höchstens noch 8 Augen = 59 Augen. Entweder	
		6. d K, d W, a W oder 10. b O, a W, d O.	

Zu dieser Skatpreisaufgabe ist uns eine überraschend große Zahl von Lösungen zugegangen. Viele der Löser haben aber übersehen, daß die Aufgabe zwei Spiele in sich schloß. — Als Preisträger gingen aus der Urne hervor: Karl-Ernst Schrader, Griesel bei Beutnitz; Willibald Neugebauer, Breslau; Lothar Knispel, Sommerfeld (Bez. Frankfurt a. O.). Die Empfänger der Trostpreise werden brieflich benachrichtigt.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4287.

9 magische Quadrate mit 4 Kreuzworträtselecken: Die 9 magischen Quadrate: A Los, B Ode, C Sem, D Arm, E Raa, F Mai, G Tau, H Ast, I Ute, K Ton, L Ora, M Nab, N Bau, O All, P Ulm, Q Dur, R Uhu, S Rum, Sch Bär, St Ara, T Rat, U Tee, V Eli, W Eis, X Zar, Y Ale, Z Reh. Die 4 Kreuzworträtselecken: wagerecht: 2 Re, 3 lau, 5 le, 7 Mia, 8 Opa, 11 Ob, 12 Met, 14 Ur; senkrecht: 1 Leu, 2 Ra, 4 Alm, 6 Ei, 9 Po, 10 Abt, 12 Mur, 13 er.

Ergänzungsrätsel: Oranien, Portici, Parodie, Elixier, Nemesis, Habicht, Ellipse, Irawadi, Majoran. — Oppenheim, Nierstein.

Rösselsprung: Geh! gehorche meinen Winken, / Nutze deine jungen Tage, / Lerne zeitig klüger sein: / Auf des Glückes großer Wage / Steht die Zunge selten ein; / Du mußt steigen oder sinken, / Du mußt herrschen und gewinnen, / Oder dienen und verlieren, / Leiden oder triumphieren, / Amboß oder Hammer sein. W. Goethe.

Silbenrätsel: 1 Dingi, 2 Arioviſt, 3 Saphir, 4 Garderobe, 5 Eparch, 6 Hydrat, 7 Tapete, 8 Neptun, 9 Irmgard, 10 Chianti, 11 Tradition, 12 Zeisig, 13 Undine, 14 Martin. — Das geht nicht zu mit rechten Dingen!

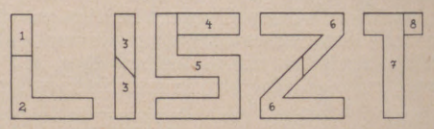
Umstellrätsel: Erlkönig, Italiener, Nemesis, Meridian, Auerbach, Nachtigall, Nauheim, Emanuel, Ispahan, Nazareth, Wieland, Oedipus, Rigoletto, Theologe. — Ein Mann ein Wort.

Bestrafte Neugier: Auflauf.

Schüttelrätsel: Palme — Lampe.

Kapselrätsel: Rüge — Prügel.

Zerlegaufgabe:



STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser
Staatl. Fachingen wirkt vorbeugend und blutauffrischend, reinigt die Organe.
Erhält Körper und Geist frisch und gesund!
Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

VIRIDIN
Platten-Filme
Höchstempfindlich
orthochromatisch
Lichthoffrei
Illustrierte Preisliste kostenlos in allen Photohandlungen oder durch die Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft Frankfurt a. M. Nr. 3.

Goldina
SCHOKOLADE
überragend an Güte und Gehalt
GOLDINA A.G. BREMEN
HANS SAEBENS

Hosted by Google

Für den Büchertisch.

Kulturgeschichte. — Für die Popularisierung der zweifellos in Mißkredit geratenen Antike bedeutet Theodor Birt ungefähr das, was Wilhelm Bode für Goethe war. Wie dieser dem großen Weimaraner, der selbst nie volkstümlich zu werden glaubte, den Weg zur Allgemeinheit bahnte, so versteht es Birt, durch seine Griechen- und Römerbücher, in denen sich gründliches Kennertum so harmonisch mit künstlerischer Gestaltungskraft paart, dem Laien das alte Hellas wieder schmackhaft zu machen. Eine Musterleistung dieser Art ist sein Buch „Von Homer bis Sokrates" (Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig), das nunmehr in dritter, verbesserter Auflage vorliegt — ein Beweis dafür, daß es sich Geltung verschafft hat. — Durch alle Zeitalter, von der Antike bis zur Gegenwart, führt das Werk von Franz Maria Feldhaus „Ruhmesblätter der Technik" (Friedrich Brandstetter, Leipzig). Die markanten Erfindungen, Verbesserungen und Vervollkommnungen auf dem Gebiete der Technik ziehen hier, reich illustriert, an dem Auge des Lesers vorüber. Von Dädalus bis zu Zeppelin, von den Pyramiden bis zu den modernen Hochbauten, von Dürers Entwürfen eines Kraftwagens bis zum neuesten Rennwagentyp, von Gutenbergs Handpresse bis zu der Rotationsschnellpresse sind in diesen beiden Bänden alle großen Entwicklungsstufen veranschaulicht und dabei in einer leichten, faßlichen Diktion, die nicht die geringste technische Vorbildung als Voraussetzung vom Leser verlangt. Ein höchst interessantes Kulturkaleidoskop. — Auf ein begrenztes Gebiet der Technik führt uns das reich illustrierte Büchlein von Deinhard Erich Pauls „Von der Postkutsche zum Flugzeug" (Otto Quitzow Verlag, Lübeck). Der Verfasser, der sich schon in seinen früheren Darstellungen verklungenen deutschen Lebens als ein auf den Pulsschlag der Vergangenheit fein hinhorchender und zugleich als ein fesselnder Gestalter des Vernommenen erwies, betritt in dieser Publikation, mit der er die Folge „Deutsches Leben" abschließt, das Reich des Verkehrs, das er in drei Kapiteln — „Mit der Postkutsche", „Auf der Eisenbahn", „Im Flugzeug" — in der gleichen liebenswürdig und unterhaltend plaudernden

Im Bukarester Schnelligkeitsrennen erhielt das Kayserrad Modell 5 den ersten Preis.

In Frankfurt (Oder) ist die frühere Hübnersche Konditorecke Breite- und Richtstraße, das jetzige Café „Be-Zet" des weit über die Grenzen dieser Stadt bestens bekannten Traiteurs Richard Uhlig, als gern besuchte Gaststätte, die mit vorzüglichem Kaffee und ebensolchen Konditoreiwaren aufwartet, unter Hinweis auf die Anzeige (Seite 694) dieser Nr. bestens zu empfehlen.

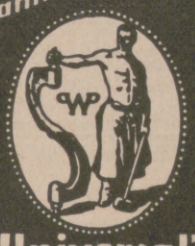
Tekko

die lichtechten, waschbaren Tapeten

von reichschimmerndem Glanz, erfüllen die Räume mit wahrem Prunk, wie wir ihn nur noch aus alten Schlössern und Palästen kennen. Verlangen Sie Muster und Raumbilder kostenlos von

SALUBRA AG., GRENZACH 100 (BADEN)

Werner & Pfleiderer Cannstatt-Stuttgart



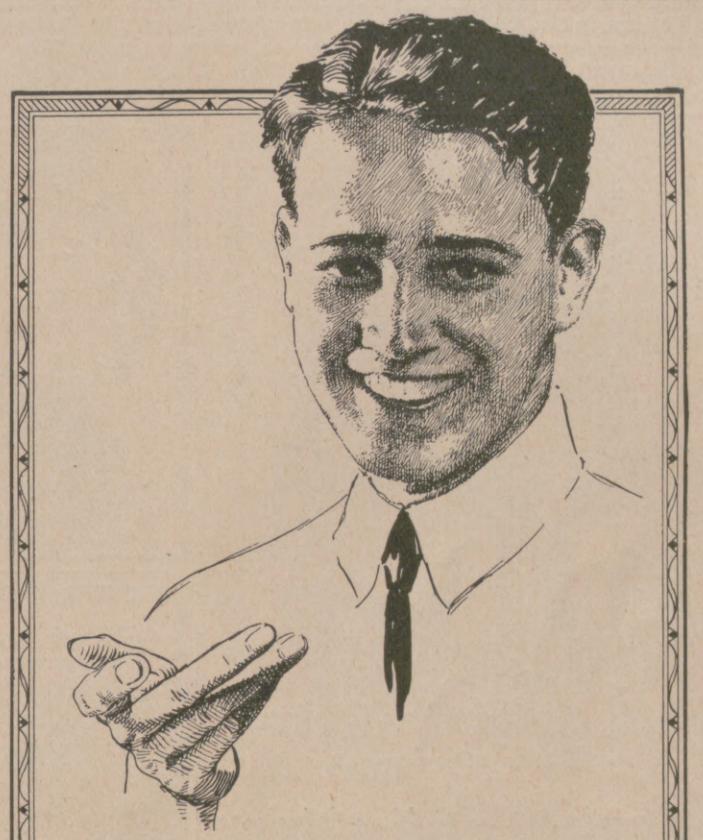
„Universal" Knet-Maschinen Rühr-u. Walz-Werke

für alle chem.-techn. und Nahrungsmittel-Industrien

Lest gute Bücher / Wissen gibt Macht

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei

J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig C 1.



Es muss einmal gesagt werden:

Kopfschuppen u. ausgefallene Haare auf Schultern und Kleidung, unangenehmer Geruch des Haares wirken unordentlich und abstoßend. Es gehört zur gesellschaftlichen Pflicht jedes Menschen, derartiges zu vermeiden.

Gebrauchen Sie regelmäßig

Dr. Dralle's Birken-Wasser.

Ihre Kopfhaut bleibt sauber und schuppenfrei. Ihr Haarwuchs wird kräftig angeregt, und das Haar fügt sich leicht zur eleganten Frisur.

Preis RM 2.—, 3.50.

½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.—.

1. Preis

Arcona-Räder

Kaufen Sie kein Fahrrad

bevor Sie den Katalog über das

Arcona-Rad mit Blattfedergabel u. das Arcona-Ballonrad gesehen haben.

Diese Räder machen das Fahren auch auf den schlechtesten Wegen zum Vergnügen.

Der reich illustrierte Katalog wird Ihnen ohne jede Kaufverpflichtung gratis und franko zugesandt.

Neue Spezial-Fahrräder von 38,— Mk. an.

Ernst Machnow Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14

Grösstes Fahrrad-Spezialhaus Deutschlands

Studenten-Utensilien-Fabrik

Aelteste und größte Fabrik der Branche

Emil Lüdke,

vorm. Carl Hahn & Sohn, Jena i. Thür. 36.

Goldene Medaille. Man verl. gr. Katal.

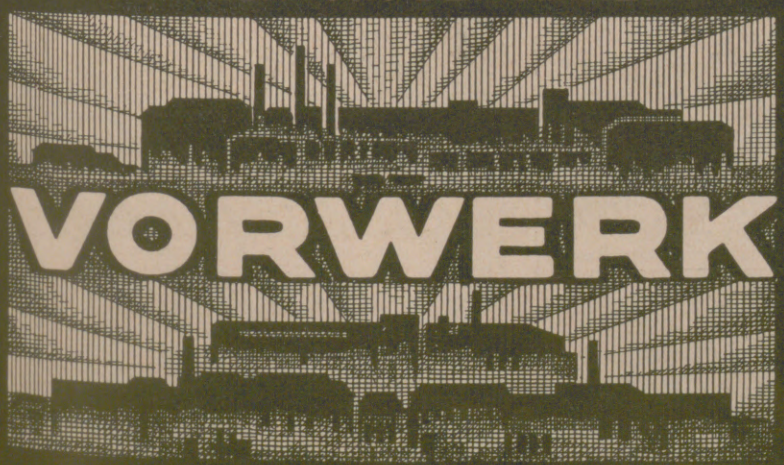
Invalidenräder

Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

VORWERK-TEPPICHE-MÖBELSTOFFE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN



VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Weise bewältigt wie seine bisherigen Themata. — Die „Kultur- und Sittengeschichte Berlins“ von Hans Ostwald (Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G., Berlin-Grunewald) ist bei ihrem Erscheinen in dieser Zeitschrift bereits rühmend gewürdigt worden. Die zweite Auflage, die das Buch in illustrativer Hinsicht verschönert, lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf dieses hin. Man freut sich beim Durchblättern wieder über die außerordentliche Fülle charakteristischen Bildmaterials aus verschiedenen Zeiten, doch nicht minder über die gefällige Art, das Anschauliche durch die Schilderung zu beleben. So fließen Text und Bilder zu einer Einheit zusammen, aus der das intime Berlin von einst und jetzt höchst reizvoll aufersteht.

Gesamtausgaben. — Von Dichter-Gesamtausgaben liegt eine neue der sämtlichen Werke Jens Peter Jacobsens aus dem Verlag Hesse & Becker, Leipzig, vor. Bei diesem feinsinnigen lyrischen Epiker kommt es in erster Linie auf die Güte der Übersetzungen an. Namen wie Mathilde Mann, Adolf Strodtmann u. a. stehen als Bürgen auf dem Titel. Einzelne Leseproben bestätigen sie. Vor allem der Meisterroman „Niels Lyhne“, den Mathilde Mann übertrug, erscheint in einer ansprechenden deutschen Form. Auch Ella Brands Verdeutschungen der Gedichte sind lobenswert. — Theodor Fontanes gesamtes dichterisches Werk, das seit Jahren vergriffen war, ist wieder erhältlich (S. Fischer Verlag, Berlin). Lückenlos werden in den neun Bänden alle erzählenden Schriften des Dichters gebracht; auch die autobiographischen, die bei einer Gestalt wie Fontane von besonderer Wichtigkeit sind, fehlen nicht. Die Gedichte, mit denen der erste Band beginnt, sind durch Hinzufügung der im Nachlaß gefundenen bereichert worden. — Der während des Krieges gefallene Walter Flex hat viele Verehrer gefunden. Einzelne seiner Werke, wie „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ und „Vom großen Abendmahl“ haben hohe Auflageziffern erreicht. Ob es aber gerechtfertigt war, seine gesamten Werke erscheinen zu lassen, wie das die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München getan hat, mag dahingestellt bleiben.

Sport. — Gymnastik und Sport durchdringen heute das ganze menschliche Leben. Schon der Säugling muß sich ihnen, wenigstens der Gymnastik, unterwerfen. Wie „Säuglings-Gymnastik“ zu treiben ist, lehrt ein kleines Heft von Detleff Neumann-

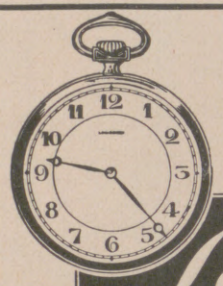
Paris. Hört man vom Absteigequartier der „auswärtigen Delegationen“, so glaubt man, es handele sich um Orte, wo man die Fäden der Weltpolitik spinnt. Das regelmäßige Absteigequartier der deutschen Delegationen, das Hotel du Pont Royal, beweist, daß man das weltmännische Leben, den ruhigen Wohnort und das angenehme Heim in einer fremden Stadt vereint finden kann. Die Vornehmheit des Hotels, die Ruhe seiner Lage, die Bequemlichkeiten in den Zimmern, die vorzügliche Küche und der bekannt gute Keller sind Eigenschaften, die durch den liebenswürdigen Empfang der deutschen Reisenden noch unterstützt werden. Der leitende Direktor Soalhat, der in Vichy das Astoria Palace Hotel am Park, ähnlich dem Hotel Pont Royal in Paris, 37 Rue du Bac, mit der größten Umsicht leitet, dürfte so manchem deutschen Reisenden in angenehmer Erinnerung sein.

Vichy, die Königin der Heilbäder, hat die Frühjahrstoilette angelegt. Die Blütenpracht des herrlichen, großen Parkes, die prächtige Promenade, das bereits wogende Leben in den Thermen-Etablissements, abends im Kasino, erfreuen die immer zahlreicher ankommenden Gäste. Die Einsicht vieler Kurgäste veranlaßt diese, nicht nur in der Hauptkurzeit, sondern auch im Mai und Juni Vichy zu besuchen, weil in der Vorsaison gleichfalls alles vorhanden ist, was ein regelmäßiger Kurgebrauch und angenehmer Aufenthalt bieten können.

Auch in Dieppe ist die Saison eröffnet, und es strömen seitdem jeden Sonnabend Scharen von Parisern und Londonern dorthin, den „week end“ zu verbringen. Es ist ja auch kein Wunder; liegt doch dieser anmutige Strand mit seinem herrlichen Kasino von Paris und London nur $2^1/_2$ bzw. $3^1/_2$ Stunden entfernt. Der Generaldirektor des Kasinos und der Direktor des Syndicat d'Initiative empfangen in liebenswürdigster Weise die zahlreichen deutschen Gäste, da beide Herren, der deutschen Sprache mächtig, Reichsdeutsche als willkommene Gäste betrachten.

Häußler-Liköre

nach Holländer Art
von höchster Vollkommenheit
Gebrüder Häußler
G.m.b.H.
Fernruf 268 Gera-R. Gegr. 1829



Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren
eine Weltmarke!
(20 erste Preise auf Weltausstellungen)
Longines
9 Grands Prix
Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

108 JAHRE
IRMLER
FLÜGEL · PIANINOS

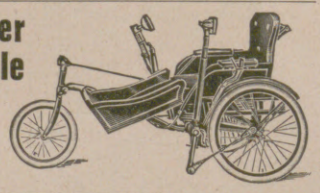
LEIPZIG C.1 / LEPLAY-STRASSE 10a
(Nachweis der nächsten Vertretung auf Anfrage)

Fürchten Sie keine Reise!
MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten
MOTHERSILL'S
Ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92, Fleet Street — London.

WEBER
Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG
aufzuweisen hat.

500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten Garantol, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



Die Jagd geht auf!
Eine Sammlung farbiger Kunstblätter.
Mit einem Begleitwort von Ernst Ritter v. Dombrowski.
In Mappe 8 RM. Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Hosted by Google

Neurode (Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig). In diesem Verlag erschien von demselben Verfasser ein Büchlein „Kindersport". Es handelt sich um Körperübungen für das Alter von 1—6 Jahren. Sie sind mit großer Vorsicht dem kindlichen Körper angepaßt, und die anschaulichen Erklärungen ermöglichen jedem Laien, ohne Besorgnis vor Gefahr, als Lehrer seiner Kinder aufzutreten. Das „Jugend-Turn- und Sportbuch" (Verlag von Rich. Bong, Berlin) beschäftigt sich mit der allgemeinen Betätigung auf diesen Gebieten und ist besonders zu empfehlen, da ein Fachkenner ersten Ranges — der Direktor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen, Dr. E. Neuendorff — es verfaßt hat. Ein Meister der im Tanz angewandten Gymnastik, Rudolf v. Laban, zeigt uns in einem mit vielen Abbildungen geschmückten Buch „Des Kindes Gymnastik und Tanz" (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg), zu welchen künstlerischen Ausdrucksformen rhythmische Gymnastik schon im Kindesalter zu führen vermag. Das Thema wird dann weiter in Anwendung auf Erwachsene geistvoll fortgesponnen in dem ebenfalls bei Stalling erschienenen Buch Rudolf v. Labans „Gymnastik und Tanz". Die schönen bildlichen Beigaben wie die gediegene Ausstattung verleihen den Stallingschen Sportbüchern auch äußerlich ein ästhetisches Gepräge. Man betrachte nur die Werke „Der fliegende Mensch" von A. Glucker, in dem das auf dem Sprung als Urelement beruhende Gymnastiksystem eingehend erörtert wird, oder Niels Bukhs „Gymnastik im Bilde", das nur aus Abbildungen besteht und die Schönheit des Turnens in Massengruppen und in Einzelstellungen zeigen will. „Der große Sprung" ist ja schließlich auch das Wesentliche des Skisports. Von ihm, aber auch noch von anderen Sprüngen handelt das aus eigenen Erlebnissen geschöpfte, froh und flott geschriebene und zugleich mit Photographien und eigenen Zeichnungen ausgeschmückte gleichnamige Buch des bekannten Wintersportlers und Faltbootfachmanns Carl J. Luther (Bergverlag Rudolf Rother, München). Ein gutes, empfehlenswertes Lehrbuch für die, die den großen Sprung erlernen wollen, ist „Die Ski-Schule" von Joseph Dahinden (verlegt bei Dieck & Co. in Stuttgart), die jetzt in vierter Auflage erschien. Freunde des Rodelsports finden im „Bobsleigh" von August Hartkopf (Grethlein & Co., Leipzig und Zürich) viele gute praktische Winke. V.

Chinosol

Ein gutes Hausmittel

gegen Verletzungen aller Art (auch Brandwunden) bei Menschen und Tieren, zur Verhütung von Blutvergiftung und zur Vernichtung aller Ansteckungsstoffe und Fäulniskeime ist das seit fast drei Jahrzehnten bewährte, von den Ärzten geschätzte und viel angewendete

CHINOSOL.

An bakterienhemmender Kraft steht es praktisch dem Sublimat gleich, ist aber gänzlich ungiftig und wird vom Arzte in gewissen Fällen ohne Schaden auch zum innerlichen Gebrauche verordnet. Es wirkt blutstillend, und damit behandelte Wunden heilen überraschend schnell. Chinosol löst sich sofort in Wasser, und die Lösung ist ein ausgezeichnetes Mittel zum Gurgeln, zu hygienischen Spülungen und zu Spülungen der Nase zwecks schnellster Heilung des Schnupfens. Gegen ansteckende Krankheiten des Geflügels gibt man es innerlich. Jeder Tourist, Radfahrer, Jäger, Automobilist sollte es bei sich haben, in jedem Verbandskasten, in jeder Haus- und Stallapotheke sollte es vorhanden sein. Es ist sehr billig, weil sehr sparsam im Gebrauche. Jeder Arzt wird bestätigen, daß es gut ist. Ein Röhrchen Chinosol, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"

Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Das Papier

Jahresschau DRESDEN

1. Juni-30. September 1927

Verjüngt und schützt mit hauchfeiner Puderschicht den Teint während des Tages, des Abends im Ballsaal, Theater etc. Nach Sport und Spiel verleiht Leichner Compact sofort den matten kühlen Schimmer der natürlichen Jugend. Das kleine goldene Döschen mit ein oder zwei Puderschattierungen ist das Geheimnis manches vielbewunderten Teints.

Leichner's Puder Compact ist in allen Geschäften erhältlich. Preis M. —.90, 1.50, 1.75, 2.50, 3.—.

Dr. SANDOW's BRAUSENDES **FRUCHT-SALZ** ERFRISCHEND-BERUHIGEND

Grosses Glas Mark 2.50 ca. 90 bis 100 Trinkgläser
Kleines „ „ 1.70 . . . . . 50 „
Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 1. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.

Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.

Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz

Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

Weiches, angenehmes Rasieren und lange Haltbarkeit sind die Merkmale der echten „Auerhahn-Klinge". Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

NORWEGISCHE
FISCHKONSERVEN

in hermetisch, **ohne Anwendung von Blei enthaltendem Lötzinn** geschlossener Dose. Jahrelang haltbar. Die Fische sind **fett, zart, ohne Schuppen** und können mit **Haut** und **Gräten** verzehrt werden.

Nahrhaft — Delikat

Echte Norwegische Brislinge in Olivenöl oder Tomatenmark

Echte Norwegische Sild

Echte Norwegische Fettheringe und **Makrelen** in Tomatenmark

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Falter Die Marken der Tangermünder Schokoladenfabrik **Feodora**

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS FÜR BÄDER UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BADEN-BADEN. HOTEL SCHWARZWALDHOF. Gut bürgerlich, fließend kalt. u. warm. Wasser.

HOTEL DARMSTÄDTER HOF. Kur- u. Badhaus, gute Verpflegung, auch Diät, mäßige Preise.

HOTEL - RESTAURANT SCHWEIZERHOF. Gutbürgerlich, mäßige Preise.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL. Altrenom., gegenüber dem neuerbaut. staatlich. Kurhausbad.

HOTELPENSION VILLA ELSA. Jeglicher moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL KURHAUS AEGIR. Gegenüber den neuerbauten Staatsbädern. Jeder moderne Komfort.

KURHAUS PALADIA. Beste Lage, günst. Pensionspreise, vorzügliche Küche.

KURPENSION MOSER. Schönste Lage, erstklassige Verpflegung. Mäßige Pensionspreise.

BAD LIEBENSTEIN (THÜRINGEN). SANATORIUM LIEBENSTEIN. Klinisch geleit. Kuranstalt. Alle mod. Heilbehelfe.

BAD LIEBENZELL (SCHWARZWALD). UNTERES BAD-HOTEL. Günst. Pension. Thermalbäder, schönste Lage.

BAD NAUHEIM. DER KAISERHOF. Allerersten Ranges, gegenüber Bädern und Kurpark. Fließendes Wasser.

SANATORIUM KURHAUS DR. WALZER. Moderner Neu- u. Erweiterungsbau. Fließendes Wasser. Mäßige Preise.

HOTEL MALEPARTUS. Vornehm. Familienhotel, erstklassiges Restaurant. Fließendes Wasser.

VILLA HUBERTUS. Beste Lage, fließend. Wasser, mäßige Preise. Zentralheizung, Jahresbetrieb.

BAD OEYNHAUSEN. HOHENZOLLERNHOF A.-G. Ersten Ranges. Beste Lage. Fließend kaltes und warmes Wasser.

HERBER'S KURHOTEL. Vornehm. Haus. Südlage. Fließendes k. u. w. Wasser.

VILLA GLÜCKSBURG. Moderne Pension. Günstige Lage. Jahresbetrieb.

HAUS WITTEKIND. Vornehme Pension, schönste Lage. Jahresbetrieb.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA. Erstklassig, modernst. Komfort, beste Lage.

BAD SALZUFLEN. HOTEL OSNABRÜCKER HOF. Familienhotel, mod. Komf., Jahresbetr.

BAD STEBEN. STAATLICHES KUR- UND SCHLOSS-HOTEL. Beste Lage, erstes Haus, modern. Komfort.

WIESBADEN. TAUNUS-HOTEL. Modern. Komf. erstklassig. Rest., Pension ab M. 7.50, Garagen.

HOTEL-PENSION ESPLANADE. Vornehm. Familienpension. Fließend. Wasser.

HOTEL KRONPRINZ. (Rituell). Fließendes Wasser, erstklassiges Restaurant.

BAD WILDBAD. Weltberühmt. Kur- u. Badeort im Schwarzwald gegen Gicht, Ischias, Rheuma und andere Nervenleiden.

HOTEL POST. Ersten Ranges, a. Kurplatz, Zentralheizung, Garagen, Jahresbetr.

HOTEL „CONKORDIA". Vornehm. Familienhotel, beste Lage, Garage, Lift.

HOTEL PFEIFER. Vornehm, bürgerlich, beste Lage. Vorzügl. Küche u. Keller.

HOTEL - PENSION „KÜHLER BRUNNEN". Gutbürgerlich, ruhige Lage, beste Verpflegung.

DEUTSCHE LUFTKURORTE

DONAUESCHINGEN (SCHWARZWALD). HOTEL ZUM LAMM. Altrenommiert, feinbürgerlich, Zentralheizung, Garagen, beste Lage.

DRESDEN. HOTEL TROMPETERSCHLÖSSCHEN. Altrenommiert, modern. Komfort, zentrale Lage.

HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer, neuzeitl. Komf., ruhigste Lage, beste Küche.

WEISSER HIRSCH BEI DRESDEN Sanatorium Dr. Teuscher. Streng individuelle Pflege.

FRIEDRICHSHAFEN (BODENSEE). „BUCHHORNER HOF". Prachtvolle Aussicht, mod. Zimmer. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN. HOTEL GIBSON und HOTEL SCHÖNBLICK, vornehme Häuser, alle neuzeitlichen Annehmlichkeiten.

KÖNIGSFELD (SCHWARZWALD). GASTHOF DER BRÜDERGEMEINE. Vollständig renov. 100 Betten. Zentralheiz.

LINDAU (BODENSEE). HOTEL BAYRISCHER HOF. Ersten Ranges. Fließendes warmes u. kaltes Wasser.

RÜBELAND (HARZ). BAUMANNS'HÖHLE. Selt. schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet. Sommer und Winter geöffnet.

WERNIGERODE (HARZ). „WIENER HOF". Neben der Post. Beste Verpflegung. Mäßige Preise.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BORKUM. BAHNHOFSHOTEL. Gut und preisw. Jahresbetr. Zentralh.

HOTEL-PENSION IRENE. Das ideale Familienh. a. Strand. Pension ab M. 7.50.

KURHAUS ROSELIUS. Führendes Haus. Zentrale Lage. Jahresbetrieb.

HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. 2 Minuten vom Bahnhof.

HOTEL-PENSION WALDERSEE. Das vornehme ruhige Haus.

BRUNSHAUPTEN. HOTEL RUSCH. Gegenüber Kurpark und Familienbad. Mäßige Preise.

HOTEL-PENSION RHEINLAND. Altbek. vorzügl. Verpflg. An Wald und See.

HERINGSDORF. KURHOTEL QUISISANA. Moderner Komf. Beste Lage an Kurpark u. Strand. Prosp.

SWINEMÜNDE HOTEL BALTISCHER HOF. Erstkl. Familien- u. Reisehotel. Mod. Komfort. Jahresbetr.

HOTEL-PENSION ST. HUBERTUS. Moderner Komfort. Jahresbetrieb.

BÖHMISCHE KURBÄDER

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad der Welt, Frauen- und Herzheilbad. Überrasch. Heilerf. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA. Das führende Hotel mit jedem modernen Komfort.

KARLSBAD. HOTEL ANGER. Erst. Rang. mod. Komfort, beste Lage.

IMPERIAL-HOTEL. 320 Zimmer mit Bad. Luxusappartem. Saison Mai bis Sept.

KÜNZELS CENTRALHOTEL LOIB. Ersten Ranges. Kurzentrum. Jahresbetrieb, moderner Komfort.

MARIENBAD. „BELLEVUE". Bestbekannt. Kaffee-Restaur.

HOTEL „SCHLOSS MIRAMONTE". Sonnige Waldlage, günstige Pension.

HOTEL RAUSCHER. Fließendes Wasser, Warmwasserheizung. Erstkl. Restaur.

SCHWEIZ

AIROLO (AM GOTTHARD). HOTEL LOMBARDI UND GOTTHARD-HOSPIZ Prima Bedienung. Pension ab Fr. 10.—

CHUR (GRAUBÜNDEN) HOTEL STERN. Bestempfohlenes Reisehotel. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

DAVOS-DORF. PENSION PAUL. Ganzjährig geöffnet. Beste Verpflegung.

GRINDELWALD (BERNER OBERLAND). ZENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich, beste Lage, vorzügliche Verpflegung.

LAUSANNE-OUCHY. HOTEL MEURICE. I. Ranges am See. Jeder Komfort. Pension ab Fr. 14.—.

LOCARNO (TESSIN). GRAND HOTEL PALACE. Das Haus der vornehmen Familien. Moderner Komfort.

MONTREUX - TERRITET. HOTEL BRISTOL. Herrlich am See. Moderner Komfort.

BAD RAGAZ (GRAUBÜNDEN). HOTEL KRONE UND VILLA LUISE. Bürgerl. Haus nächst Bäd. u. Kuranlag.

KURHAUS WARTENSTEIN. 750 m üb. d. M. Prachtvolle Lage. Günstige Pension.

WALZENHAUSEN (STATION RHEINECK). HOTEL KURHAUS WALZENHAUSEN. Idealer Sommeraufenthalt. Prächtige Lage. Prosp.

ERZIEHUNG

MONTREUX. INSTITUT DES ESSARTS. Komfortabl. Erziehungsinstitut u. Pensionat für junge Mädchen.

ITALIEN

ABBAZIA. HOTEL REGINA EX STEPHANIE. HOTEL QUARNERO I. u. II. KURSAAL-GRAND-CAFÉ QUARNERO. Erste Etablissements mit allem Komfort. Eigene See-Strandbäder.

HOTEL PENSION „EUROPA", VORM. QUITTA. I. Ranges, neu renov., prachtvolle Lage.

MERAN. SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankungen der Atmungsorgane. Therapie.

ORTISEI (ST. ULRICH). HOTEL AQUILA. 220 Betten, modernster Komfort, mäßige Preise.

WELSBERG (MONGUELFO) Dolomiten. HOTEL WALDBRUNN. 80 Betten, prächtige Lage.

DRUCKSACHEN IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ÄTZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

WEBER

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER, LEIPZIG C 1

Filiale: Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Fernruf: Lützow Nr. 4810 und 4811 · Leiter: Herbert Fielitz.
Vertretungen: Düsseldorf-Oberkassel: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 527 34. / Hamburg 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371 / Bielefeld: Fr. Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591. / Dresden-A. 21: Friedrich Kmoch, Dornblüthstr. 29, Fernruf: 387 59.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

JUL 22 1927
PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Illustrierte Zeitung

Verlag ✦ J. J. Weber ✦ Leipzig

NR. 4289. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 26. MAI 1927

Hosted by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe. ★ Fortsetzung auf nächster Seite.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden

Hotel Atlantic. Gegenüber dem Kurhaus und Theater.

Hotel Augustabad. Gutbürgerliches Haus.

Badhotel Badischer Hof. D. führend. Bade- u. Kurhot. Gr. Park.

Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.

Hotel Drei Könige. Familienhotel mit jedem modernen Komf.

Kurhotel Früh. Das erstklassige u. moderne Höhenhotel.

Hotel Café Gretel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Holland Hotel. Das erstklassige Familienhotel. Jahresbetrieb.

Pension Luisenhöhe. Großes Haus in schönster Lage.

Hotel Messmer. Haus ersten Ranges gegenüber dem Kurhaus.

Hotel Müller. Nächst Kurhaus. Fließ. Wasser in den Zimmern.

Hotel Regina. Vornehmes Familienhotel mit fließ. Wasser.

Hotel-Restaurant Schweizerhof. Gutbürgerliches Haus.

Hotel Stadt Straßburg und der Quellenhof. Alle modern. Einrichtung. Terrassen. Groß. Park.

Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.

St. Blasien

800 m ü. d. M. Klimatischer Jahreskurort. Auskünfte erteilt Städtische Kurverwaltung.

Hotel Hirschen. Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort.

Bad Elster

Moor, Stahl, Kohlensäure, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Kurländerhaus. Ganzjährig geöffnet.

Staatliches Kurhaus-Hotel. 100 Betten. Zentralheizung.

Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kur-Pension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Palast-Hotel Wettiner Hof Führendes Haus allerersten Ranges. Pension von Mk. 9.— an.

Bad Ems

heilt Katarrhe, Asthma, Krippefolge, Herz- u. Gefäßerkrankungen. Unterhaltung und Sport aller Art.

Kurhotel Villa Balzer. Neuzeitlich eingerichtet, erstkl. Verpfl.

Hotel Staatl. Kurhaus. Erstes Haus a. Kurgarten, Autogaragen.

Hotel zum Löwen. Am Kurgart. n. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpfl.

Parkhotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort.

Promenaden-Hotel. In allerbest. Lage, dir. bei d. Kurgarten geleg.

Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad". I. Ranges, schöne, freie Lage, neuerbaut 1926.

Hotel Kurhaus Rheingold. Feinbürgerl. Kur- u. Passantenhotel.

Kiefers Hotel, Schützenhof und Rhenania. Am Kurpark, Prospekt gratis.

Hotel Vier Jahreszeiten und Europäischer Hof. Familienh. I. R., heiß- u. kaltfl. Wass. in all. Z.

Dellers Hotel Stadt Wiesbaden. Herrl. freie Lage am Kursaal, 1926 vollständ. modernisiert.

Freudenstadt

im Schwarzwald.

Hotel Adler. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer m. fließ. Wasser.

Konditorei u. Café Sackmann. Eigene Konditorei. Im Zentrum des Kurlebens.

Wald- u. Kurhotel Stokinger. Feinbürgerliches Haus. Prächtig am Hochwald gelegen.

Schwarzwald-Hotel Waldlust. Das schönstgelegene Hotel im Schwarzwald. Vorzügl. Verpfleg.

Herrenalb

Posthotel. Haus I. Ranges. Großer schattiger Garten.

Kurhotel Sonne. Bekannt für Küche und Keller.

Bad Homburg v. d. H.

Villa Meteor. Familien- und Kurpension. Gute Verpflegung.

Bad Kissingen

Magen-, Darm-, Herz-, Entfettungskur und Verkalkung. Kurzeit März-Nov., jegl. Sport u. Komfort d. Weltbades. Ausk. durch den Kurverein.

Kurhaus Villa Altenberg. Gegenüber d. Bädern, erstkl. Verpfl.

Hotel u. Villa Bristol. Vorn. erst. Pens. (i. Rosenviertel) v. 10 M. an.

Hotel Büdel. Gegenüber dem neuerbauten staatl. Kurhausbad.

Villa Elsa. Gut empfohlenes Familienhaus. Zentralheizung.

Staatl. Kurhaus-Hotel. Einziges Hotel mit Mineralbädern.

Haus Marquardsen. 3 Minuten von Bädern und Kurgärten.

Hotel Metropol u. Bismarckhaus. Tel. 42. Häuser I. R. m. Gar.

Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen.

Palast-Hotel Sanner. Das moderne Haus mit allem Komfort.

Hotel Vier Jahreszeiten u. Kurhaus Parkhotel. Flie. W. 100 B.

Das Weiße Haus, Kurhausstr. 11a. Nahe den Bädern.

Hotel Wittelsbacher Hof. I. R., j. m. Komf. b. mäß. Pr. fl. W. in Z.

Bad Lausick hilft Dir

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven-, Herz-, Frauenleiden. Luftkurort. Eisentrinkkuren. Jahresbetrieb.

Bad-Nauheim

Eleonoren-Hospiz. Vornehmes Familienh. Das ganze Jahr geöff.

Bad Pyrmont

Haus Damköhler. Nahe der Trinkquellen u. Kurpark gelegen.

Großes Badehotel Fürstenhof. Garagen, Rest. dir. an Bädern.

Haus Habig. Gutbürgerl. Haus, kurgemäße Verpflegung.

Bad Reichenhall

Hotel Vötterl. Großgmain. Bevorzugte Höhenlage.

Bad Salzuflen

Hotel Fürstenhof A.-G. Haus allerersten Ranges. Direkt am Kurpark.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle

Sanatorium Kaiserbad, Spezialanstalt für Gicht, Rheuma.

Schönwald

Hotel Villa Sommerberg. Altbekanntes Familienhotel.

Titisee

Wolfs „Hotel Titisee". Erstkl. Familienhaus. Günst. Lage a. See.

Triberg

Hotel und Pension Sonne. Das Haus der guten Küche.

Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust. Schönste, ruhigste und staubfreieste Lage.

Bad Warmbrunn

Hotel Preußischer Hof. Erstes und grösstes Hotel am Platze.

Wiesbaden

Eden-Hotel. Schönstes Hotel Wiesbadens. Prächtige Lage. 150 Betten.

Hotel Engl. Hess. Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.

Palast-Hotel. 200 Zimmer. 60 Kochbrunnenbäder. Zimmer einschließl. Thermalbäder ab M. 12.—.

Hotel Regina. Direkt am Kurhaus und Theater gelegen.

Kur-Hotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

Hotel und Badhaus Schwarzer Bock. 260 Betten. Fließ. Wasser.

Hotel- und Badehaus Zwei Böcke. Eigene Thermalquellen.

OBERBAYERN

Berchtesgaden

mit dem Königssee. Bayrisches Hochgebirge.

Hotel Pension Bahnhof. Gegenüber Bahnhof und Hauptpost.

Pension Hohe Warte. Gemütliches Heim. Zentralheizung.

Leubners Hotel. Vornehmste Hotelpension mit allem Komfort.

Park-Hotel. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Sole-Kurbad Rückert & Co. Alle med. u. elek. Bäder. Einziges Badehaus a. Platze. Fremdenzim. m. fließ. Wasser u. Zentralheizg.

Pension Schönfeldspitze. Idealer Erholungsaufenthalt.

Gasthof Vordereck „Zum Türken". 1000 m Höhe. Zentralheizung.

Garmisch-Partenkirchen

Hotel Drei Mohren. Gutbürgerliches Haus in zentraler Lage.

Kainzenbad. Mineralbad und Kurheim. Schwefel- und Moorbad.

Riessersee

Hotel u. Kurhaus Riessersee. Jed. mod. Komf., Pens. 8-12 M. Jahresb.

Mittenwald

Pension Hoffmann. Bestbekanntes Haus. Sehr schöne Zimmer.

Hotel und Pension Karwendel. Vornehm,, erstkl. empfohl. Haus, fließ. Wasser, Pens. ab Mk. 7.—.

Murnau

Café und Konditorei Andreas Herrschmann. Erstklass. Konditoreiwaren. Gemütl. Aufenthalt.

Prien

Bade- u. Luftkurort. Am Chiemsee. Oberbayern. Am Fuße der Alpen.

Hotel Bayrischer Hof. Bestbekanntes Haus.

Kurhotel Kampenwand. Erstes Haus, schönste Lage.

Hotel Kronprinz. Gutbürgerliches Haus. Zentralheizung.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze. Sportgeräte.

Ballenstedt

Die Perle des Ostharzes. (Kügelgenstadt). Idyllische Sommerfrische. Alter berühmter Schloßgarten. Auskunft d. die Kurverwaltung.

Hotel Stadt Bernburg. Feinbürgerlich. Zentralheizung.

Hotel Dessauer Hof. Behaglich eingerichtet. Gasträume.

Hotel Großer Gasthof. Altrenommiertes Haus.

Sanatorium Dr. Rosell. In schönster Waldgebirgslage.

Blankenburg am Harz

Hotel Pension Kaiser Wilhelm. Größtes Haus am Platze.

Hotel Weißer Adler. Vornehmstes Haus am Platze.

Braunlage

Im sonnigsten Gebirgstal des Brockengebietes.

Hotel zum Achtermann. Haus ersten Ranges.

Haus Dümling. Preise 8–10 Mark.

Haus Hütteberg. Pension Mk. 8—10.—. Übergangszeit: Ermäß.

Clausthal-Zellerfeld

Hotel Voigtslust. Vornehmes Familienhaus i. geschützter staubfreier Lage im Wald.

Elbingerode

Luftkurort im Brockengebiet. Stat. d. Halberstadt-Blankenburg. Eisenbahn, ständ. Autover. z. Reichsbahnhof Wernigerode. Ausk. d. d. Magistr.

Elend bei Schierke

Witte's Hotel Waldmühle. Gute Unterkunft und Verpflegung.

Gernrode (Harz)

Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage in 280—300 m ü. d. M. Auskunft durch den Magistrat.

Hotel brauner Hirsch. Haus ersten Ranges. Eig. Landwirtsch.

Ottobad „Das Seebad i. Harz". Einziges Mineralfreischwimmbad in Deutschland. Eigen. Restaurant.

Hahnenklee

Herrlicher Kurort im Oberharz. 600 m. Ständige Autoverbindung, mit D Zug Station Goslar. Prospekt durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Hotel und Kurhaus. Hotel I. Ranges. Neuester Komfort.

Villa Marie. Altbekannt ruhiges, vornehmes Pensionshaus.

Bad Harzburg

Kurverwaltung. Gebirgsluftkurort und Solbad, mit Kochsalztrinkquelle „Krodo". Idealer Wochenendplatz. Für Nerven- u. Stoffwechselkranke.

Bodes Hotel. Fließendes Wasser. Haus ersten Ranges.

Hotel Braunschweiger Hof. Das führende bürgerliche Haus.

Kurhotel Juliushall. Nächst den Bädern, inmitten großen Parkes.

Palast-Hotel Kaiserhof. Fließendes Wasser. Appartements.

Löhrs-Hotel (am Park). Zimmer v. M. 2.50, Pens. v. M. 7 an. 20 Gar.

Hotel Radau. Mit allem Komfort.

Haus Schlemm. Fließendes Wasser. Privatbäder.

Hotel Südekum. Ganzjährig. Jeglicher Komfort.

Hotel Viktoria. Zimmer mit Bad und fließendem Wasser.

LuftkurortLautenthal

Im schönsten Teil des Oberharzes. Große sonnige Liegewiese. (Sol- und Fichtennadelbad.)

Bad Lauterberg

Hotel und Pensionshaus Wiesenbekerteich. Ruhige ideale Lage. Großer Gebirgssee.

Bad Sachsa

Glanzpunkt des Südharzes. Sommerfrische und klimatischer Kurort, Wintersport- u. Winterkurort.

Kurcafé u. Konditorei. Einziges Café am Platze mit groß. Garten.

Hotel Ratskeller. Alte deutsche Zimmer. Gute u. reichl. Verpfl.

Hotel Schröder. Gutbürgerliches Haus. Das ganze Jahr geöffnet.

Berghotel Ravensberg. Pensionshaus mitten im Walde.

Schierke

Pension Assmann. Zentralheizg.

Hotel Fürst zu Stolberg. Zimmer mit voller bester Verpflegung Mk. 9.—. Eigentümer Georg Schwarz.

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

Hotel Waldfrieden. Fließendes Wasser.

Suderode

Grauns Hotel und Pension. Altbekannt gutbürgerliches Haus.

Kurhaus Suderode. Vornehmes bestempfohlenes Haus. Pension nach Vereinbarung.

Torfhaus (Oberharz)

Hotel Wendt u. Wulferts Hotel. Idealer Wintersportplatz. Beste Unterkunft und Verpflegung.

Wernigerode

Kurhotel Lindenberg. Beste staubfreie Lage am Walde.

Hotel Weißer Hirsch am Markt. Erstes u. ältestes Haus am Platze.

ERZGEBIRGE

Dresden

Hotel Stadt Weimar am Zentral-Theater. Küche von Ruf.

Weißer Hirsch b. Dresden

beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

Kipsdorf (Osterzgebirge)

Hotel Fürstenhof, fließ. Wasser.

Hotel Halali. Zentralheizung.

Oberbärenburg

Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

Oberwiesenthal

Café und Restaurant Friedrich. Gute Fremdenzimmer.

THÜRINGEN

Eisenach

Der schönste Thüringer Fremdenort am Fuße der weltberühmt. Wartburg. Kurpark. Volle Pens. ab Mk. 6.-

Kurhaus Hotel Fürstenhof. I. Ranges. Gegenüber Wartburg.

Friedrichroda

Beliebtester klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Gerth. Altbekanntes Haus. Zeitgem. eingerich. Zim. m. Bad.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.

Hotel Herzog Ernst. I. Ranges. Fernsprecher Nr. 11.

Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruhiges vorn. Fam.-Hotel u. Pens.

Stadthotel Kurhaus. Haus I. Ranges mit allen neuzeitl. Einricht.

Städt. Hotel Kurhaus.

Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Inselsberg

Hotel Gotha. Großer Inselsberg. 916 m ü. M. 120 Betten. 12 Garag.

Bad Liebenstein

Perle des Thüringer Waldes. Heilbad bei Herz- u. Nervenl. Blutarmut.

Konditorei und Café Aschenbach. Nahe Kuranlage, modern eingerichtet.

Hotel Herzog Bernhard und Hotel Königin Olga. Die führ. Häuser. I. Ranges a. d. Esplanade.

Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes vornehmes Haus.

Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim a. d. Kurprom.

Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.

Hotel Schneider Pension. Jahresbetrieb. Haus allererst. Ranges.

Oberhof i. Th.

800—1000 m ü. d. M., bedeutender Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Haus in der Sonne. Pension I. R. Zimmer mit fließ. Wasser.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schillings Hotel und Pension. Gut bürgerliches Haus. Tel. 17.

Schloßhotel. Erstklassig. Haus mit großzügig. Gesellschaftsräumen.

Wünschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald.

Bad Salzungen

bei Eisenach. Solbad mit großem Inhalatorium. Asthma, Katarrhe.

Kurhotel Waeltz am Bahnhof. Kurhaus mit Villen am See.

Tabarz

Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.

Kurhotel Deutscher Hof. Restaur. u. Café. Konzert. 5 Uhr-Tee.

Kurhotel Schießhaus mit Beihäusern. Eigene Konditorei.

RIESENGEBIRGE

Brückenberg

Kurverwaltung. 800—1250 m ü. M. Höchstgel. Wintersportpl. Preußens.

Pension Brunhilde. Bestempf. Haus. Direkt im Walde.

Hotel Franzenshöh, schöne Aussicht, mäßige Preise.

Hotel Germania, 100 moderne Zimmer.

Pension Hubertus. Bestempf. Haus. Direkt am Walde.

Pension Villa Most. Schöne staubfreie Lage, großer Garten.

Hotel Sanssouci, solides Haus ersten Ranges.

Schweizerhaus. Bestempfohlenes Haus. Zentralheizung.

Berghotel Teichmannsbaude A. G., das führende Hotel des Riesengebirges.

Hotel Waldhaus Weimar. 35 neuzeitliche Zimmer.

Hermsdorf (Kynast)

Tietzes Hotel, gut bürgerlich, zentrale Gebirgslage.

Hirschberg (Schlesien)

Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel

Pension und Konditorei Concordia. Zentral gelegen.

Dreihaupt's Hotel an der Hauptsportbahn gelegen.

Hotel-Pension Preussischer Hof, altrenommiertes Haus.

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Dr. Haedickes Sanatorium Kurpark. Heilanstalt für innerliche Krankheiten.

Sanatorium Hochstein. Individuelle klinische Behandlung. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Josephinenhütte. Treffpunkt der vornehmen Welt.

Hotel u. Pension Lindenhof, jeder Komfort, 10 Autohallen. Altbek. besteingerich. Waldhotel.

Lucasmühle, altschles. Gaststätte, sehenswerte Bauart.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Haus Vierlinden. Am Kurpark, schönste Lage.

Hotel zum Zackenfall. Gutbürgerliches Haus. Altdeutsche Bierstube. Zackenfall-Lichtspiele.

Seidorf (Riesengebirge)

Hotel und Pension Hainbergshöh. Im eigenen Wald gelegen.

NORDSEEBÄDER

Norderney

Borkum

Bahnhofshotel. Vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise.

Köhler's Strandhotel. Pens. ab M. 8.—, Fernsprecher 318, 349.

Wangerooge

Ruhiges Familienbad. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Strandhotel Gerken. Direkt am Strande, das ganze Jahr geöffnet.

Strandhotel Germania. I. R. Tel. 30. Besitzer I. U. Jürgens.

Strandhotel Kaiserhof. I. R. Tel. 2. Besitzer Th. Jürgens.

Strandhotel Monopol. Haus ersten Ranges, am Strande.

Zandvoort (Holland)

Pension De Uitkyk. Fließendes Wasser, direkt am See.

OSTSEEBÄDER

Ahlbeck

Hotel u. Rest. Ahlbecker Hof. Am Strande. Bequ. Bad. v. Haus aus.

Arendsee

Kurhaus mit Sieglinde. Erstklass., dir. v. d. Landungsbrücke.

Bansin

Das deutsche Familienbad.

Haus Aegier. Christl. Pension. Strandpromenade. Ecke Seestraße.

Haus Kehrwieder. Haus I. Rang. 1 Min. v. Str. Das ganze Jahr geöff.

Hotel Laetitia. Pension I. R. Auto im Hause. Tel. Heringsdorf 473.

Hotel Reichskanzler und Villa Reichshof. Altbekanntes Familienhotel. Fernruf 384.

Pension Runge. Direkt an der Strandprom. Das ganze Jahr geöff.

Binz auf Rügen

Badeprospekte d. d. Kurverwaltung.

Boltenhagen

Prachtvoll idyllisch gelegen. Prospekte durch die Kurverwaltung.

Kurhaus Großherzog v. Mecklenburg. Prachtvoll im Zentrum.

Pension Ramm. Vornehme Familienpension, beste Verpflegung.

Roloffs Kurhotel. Direkt am Meer. Vorzügliche Verpflegung.

Pension W. Westphal. Gute Familienpension, vorzügl. Küche.

Brunshaupten und Arendsee

Meckl. größte und schönste Zwillingsbäder. Herrliche Waldungen. Alle neuzeitlich. Badeeinrichtungen. 1926: 27 000 Kurgäste. Prospekte durch die Badeverwaltung von Brunshaupten und die Badeverwaltung von Arendsee.

Auskünfte des Verkehrsvereins Brunshaupten. Fernr. 46. Empfehlenswerte Häuser

in Brunshaupten

Pension Juwel. Direkt am Strande, Wald u. Landungsbrücke gel.

Hotel Chr. Kreins. Tel. 26. Autogaragen. (Bitte auf Firma achten.)

Hotel Krone und Pension Alt-Heidelberg. Fernruf 46.

Hotel Lindengarten. Staubfreie Lage. Mäß. Preise, dir. am Wald.

Hotel und Pension Rheinland. Altbek. Haus dir. am Walde u. See.

Hotel Rusch mit Nebenhäuser Westphalia u. Weidmannsruh'.

Schloßhotel. Beste Lage am Strande. Aller Komfort.

Hotel Westphal. Prachtvolle Lage am Park. Das ganze Jahr geöff.

Graal

Hotel und Fremdenheim Haus Grahl. Bestempfohlene Häuser.

Heringsdorf

Kurverwaltung. Sol- u. Seebad. Ausk. d. Badedir. Klim. Luft-, See- u. Waldkurort. Staubfrei, feinsand. Strand.

Lindemanns Hotel. Haus I. R. Das ganze Jahr geöffnet.

Kurhotel Quisisana. Beste Lage a. Str. 85 Zimmer. Fließ. Wasser.

Lübeck

Hotel International. Dem Bahnhof gegenüber, neues Haus.

Sellin auf Rügen

Ostseefreibad und klimatischer Kurort. Prospekte d. d. Kurdirektion.

Hotel Kaiserhof. bestbesuchtes Haus, prachtvoll a. Meer gelegen.

Timmendorfer Strand

Timmendorfer Strand — Niedorf — Scharbeutz — Haffkrug direkte Bahnverbindung, Prospekte durch die Kurverwaltung.

Travemünde

Vornehmstes Ostseebad, internationaler Flughafen. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Warnemünde

Hotel Pavillon. Volle Pension Mk. 9.50. Badegel. v. Hotel aus.

Hotel Reichshof. Feinbürgerlich. Haus. Gr. schöne Zimm. m. Balk.

Strandendorfs Hotel. Dir. a. Meer u. Strandprom. Winter geöffnet.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschaften irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4289. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 26. Mai 1927.

Fortsetzung von vorhergehender Seite.

TSCHECHO-SLOVAKEI

Franzensbad

Das erste Moorbad der Welt. Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung. Badeeröffnung 18. April.

Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhaus.

Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Hotel Post. I. Ranges. Zentral gelegen. Zentralheizung.

Savoy-Hotel, St. Leipzig. Gegenüber dem Kurpark. Pension von 50 Kr. aufwärts.

Spiegl's Hotel Atlantis. Restaurant rituell. Fernsprecher 114.

Karlsbad

Hotel Imperial. Das führende Etablissement am Platze.

Hotel Kroh. Haus I. Ranges. Neben dem Kurhaus und Quellen.

Grand Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Marienbad

Etablissement Bellevue. Bekanntes Café-Restaurant.

Hotel Egerländer. I. Ranges. Bäder und fließendes Wasser.

Hotel Esplanade. Führendes Haus. Alle Zimmer fließendes Wasser.

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New York. Fließ. Wasser.

Höhencafé und Hotel Rübezahl. Großes Café. Herrl. Höhenl.

Grand-Hotel Klinger. An der Hauptpromenade mit den dazu gehörigen Häusern: **Schloß Miramare und Helvetia.**

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- und Kaltwasser. Zentralheizung.

Hotel Stern. Erstklassiges Haus. Bekanntes vorzüglich. Restaurant.

Hotel Wagner. Bestbekanntes Haus. Fließendes Wasser.

ÖSTERREICH

Bad Gastein

Parkhotel Bellevue, vornehm, ganzjährig, Zentralheizung.

Grand-Hotel „GasteinerHof". I. Ranges. Thermalbäder. Café.

Hotel Mozart, jeder Komfort. Jahresbetrieb. Zentralheizung.

Kurhaus Villa Regina. Thermalbäder. Fließendes Wasser.

Hotel Savoy. Ganzjährig. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Kurhaus-Café „Sponfeldner". Am Wasserfall.

Hotel Straubinger u. Austria. 220 Zimmer. Thermalbäder.

Innsbruck

Hotel „Goldene Sonne". Jeder Komfort.

Pörtschach am Wörthersee

Europas wärmstes Alpenseebad und klimatischer Kurort. Auskünfte durch die Kurkommission.

SCHWEIZ

Adelboden

Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa

Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Grand Hotel Arosa. Sanatorium für Mittelstand.

Hotel-Pension Hof Arosa. Erstes vorzügl. geleg. Ferienhaus.

Hotel Arosa-Kulm. Fließendes Wasser. Bäder. Tennisplatz.

Hotel Bellevue. Bestempfohlen. Ideale Lage.

Eden-Hotel. Erstklassiger Jahresbetrieb. Orchester.

Sanatorium Villa Dr. Herwig. Für Leichtlungenkranke.

Hotel Seehof. Bestbekanntes Familien- und Sporthotel.

Kurhaus Surley. Idealer Aufenth.

Sporthotel Valsana. Haus I. Ranges. Moderner Komfort.

Basel

Grand Hotel und Hotel Euler. Familienhotel I. Ranges. Fließendes Wasser.

Hotel St. Gotthard-Terminus, Modernes Haus II. Ranges.

Hotel Kraft am Rhein. Moderner Komfort.

Hotel-Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus. Prima Küche.

Hotel Royal. Familienhaus I. Ranges. Zimmer mit Bad.

Savoy Hotel Univers. Das modernste Haus I. Ranges am Zentralbahnhof. Alle Zimmer mit fließend. Wasser. Gartenterrasse.

Hotel Schweizerhof. Führendes Haus I. Ranges.

Grand Hotel Victoria und National. Zimmer von Frs. 6.— an. Fließendes Wasser.

Chur

Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Davos

Hotel Kurhaus Davos. 250 Betten. 100 Südzimmer.

Neues Sanatorium. Für Tuberkulose.

Park-Sanatorium. Eigener Kurpark und Wald.

Sans-Souci. Fließendes Wasser. Südzimmer.

Stolzenfels. Pension erst. Ranges. Längste Sonnenscheindauer.

Engelberg

Hotel Belvedere-Edelweiss. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Hess. 130 Betten. Bekannt für vorzügliche Küche.

Interlaken

Hotel Beau-Rivage. Letzter Komfort. Ruhige, schöne Lage.

Hotel Schweizer Hof, Bestbekanntes deutsches Familienhotel.

Hotel Weißes Kreuz. Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Familienhotel.

Lausanne

Palace-Beau Site, Familienhotel allerersten Ranges. Im Zentrum.

Lausanne-Ouchy

Beau-Rivage Palace-Hotel. Idealer Aufenthalt.

Savoy-Hotel. Ganz erstklassiges Familienhaus. Groß. Park am See.

Locarno

(Lago Maggiore, Schweiz).

Hotel Esplanade. Sitz der Deutschen Delegation der Konferenz.

Hotel Metropol. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Grand Hotel Palace. Erstes u. grösstes Haus mit allem Komfort.

Parkhotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber. Einziges Haus in grossem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage direkt am See.

Lugano

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Hotel Pension Boldt. Bekannt für prima Küche.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Continental-Hotel. Erhöhte Lage. Freie Rundsicht.

Hotel Esplanade-Ceresio. Schönste Lage.

Hotel Fédéral. Fließendes Wasser. Bäder.

Hotel Gerber. Ruhige Lage. Garten. 50 Betten.

Hotel St. Gotthard-Terminus Bestbekanntes Fam. u. Pass. Hotel.

Grand- und Palasthotel allerersten Ranges.

Hotel Meister. Ruhige Lage. Fließendes Wasser.

Hotel Pension Minerva. Neu renoviert. Prima Küche.

Sanatorium Monte Bré. (System Dr. Lahmann). Jahresbetrieb.

Park Hotel am See, erstklassig, das ganze Jahr geöffnet. Prosp. durch Ad. Zähringer & Sohn, Besitzer.

Hotel du Lac Seehof. Direkt am See.

Grand Hotel Splendide. Am See. Das ganze Jahr offen.

Hotel Walter. Am See. Komfortabel.

Hotel Washington. Nahe dem Bahnhof. Herrliche Aussicht.

Hotel Weißes Kreuz. Neubau. 100 Betten. Aussichtsreiche Lage. Aller Komfort. Mäßige Preise.

Hotel Pension Zweifel am Bahnh.

Lugano-Castagnola

Schloßhotel Riviera. Sonnige und prachtvolle Lage. Vorzügl. Küche.

Luzern

Hotel Beau-Rivage. I. Ranges am See. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Prima Küche.

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

Montreux

Hotel de Londres. Beliebter Familienaufenthalt für Deutsche.

Montreux-Glion

Grand-Hotel et Righi Vaudvis. Familienhotel I. Ranges.

Parkhotel. Erstklassiges Familienhotel. Vorzügliche Küche.

Hotel Viktoria. Anerkannt vorzügl. Küche.

Montreux-Territet

Hotel Bristol. Herrlich am See gelegen. Moderner Komfort.

St. Moritz

Hotel Caspar Badrutt. Vornehmes Haus.

Hotel Colonder. Schöne Lage.

Savoy-Hotel. Das moderne mittelgroße Familienhotel.

Hotel Stefanie. Vollständ. renov. Behagl. Familienh. Mäß. Preise.

Pontresina

Palace-Hotel. Inmitten einer Hochalpenwelt. Freie sonn. Lage.

Rosatsch Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Hotel Schweizerhof. Sommer- und Winterbetrieb.

Tarasp-Vulpera Engadin.

Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m ü. d. M. Weltbekannte Mineralquellen mit Engadiner Höhenluft und Sonne.

ITALIEN

Abbazia

Winterkurort ersten Ranges. Vorzügliche klimatische Lage. Hotels ganzjährig geöffnet.

Hotel Atlantica und Hotel Esplanade. Moderner Komfort.

Hotel Auguszt. Wiener Küche.

Hotel Continental e Marino. Aller Komfort.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Kurhaus Dr. Mahler. Sonnen- und Sportanstalt. Ganzjährig.

Palast-Hotel. Feinste Wiener Küche.

Hotel Quisisana. Hotel Eden. Moderner Komfort. Zimmer mit fließendem Wasser.

Laurana bei Abbazia

Iris. Neu eingerichtet. Fließendes Wasser.

Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Hotel Pension Vittoria. Prachtvolle Lage. Vorzügl. Wiener Küche.

Bordighera

Grand-Hotel Cap-Ampeglio. Erstklassig. Moderner Komfort. Herrliche Lage.

Hotel Belvedere-Lombardi. I. Ranges. Herrliche Aussicht auf das Meer. Wundervoller Park.

Hotel Continental. Erstklassiges Familienhaus. Mäßige Preise. Vorzügliche Küche.

Hotel Miramare, Hotel Esperia. Beide Hotels in herrlicher Lage. Mäßige Preise.

Hotel Royal. I. Ranges. Herrliche Lage. Moderner Komfort. Mäßige Preise.

Dolomiten-Strasse

Karersee (Carezza al lago) Canazei.

Karersee-Hotel. Führ. Haus d. Dolomiten. Ideale Höhenstationen in romantischer herrlicher Lage. 480 Betten. Zimmer m. Privatbad.

Hotel Latemar. In schönster waldreicher Lage. Mod. Komfort.

Gries bei Bozen.

Pension Astoria. Familienhaus in herrlicher Lage mit Park.

Hotel und Pension Austria. I. Ranges. Moderner Komfort.

Hotel Badl. Eigenbauweine. Fließendes Wasser.

Sanatorium Grieserhof. Jahresbetrieb. Erholungsbedürftige und Augenkranke.

Pension Quisisana. Pension von 35 L. an. Herrlich gelegen.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran

Pension Aders. Familienhaus ersten Ranges. Mit grossem Park.

Bavaria-Hotel. In großem Palmengarten. Fließendes Wasser.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Hotel Frau Emma. Das Haus von Weltruf.

Hotel Esplanade. Im Mittelpunkt des Meraner Kurlebens.

Hotel Finstermünz. Vornehmes Familienhaus.

Gilmhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Pension Hampl. Altrenommiert.

Pension Helvetia. Gutbürgerl. Haus. Mässige Preise.

Sanatorium Hungaria. Für Tuberkulose. Therapie.

Schloß Labers. Schloßhotel am Walde.

Hotel Maendl. Herrliche Lage. Alle Zimmer mit Balkon.

Sanatorium Martinsbrunn. Moderne Heilbehelfe. Großer Park.

Grand Hotel u. Meraner Hof. Beste Lage. Mod. Komf. Mäß. Preise.

Park-Hotel. Das ruhige vornehme Haus mit 180 Betten.

Hotel Ritz und Pension. Fließendes Wasser.

Savoy-Hotel. Erstkl. Schweizer Hotel an der Promenade.

Sanatorium u. Diätkuranstalt „Stefani". Alle mod. Kurmittel. Dr. Binder.

Hotel und Pension Windsor. I. Ranges.

Meran-Obermais

Kurhaus Waldpark. Für innere Krankheiten.

Gardone-Riviera

Gardasee

Grand-Hotel. Haus ersten Ranges. Direkt am See.

Malcesine

Hotel Italia. Bäder. Fließendes Wasser.

Grand Hotel Malcesine. Ruhige Lage.

Nervi bei Genua

Hotel Pension Bonera. Erstklassiges Deutsches Haus.

Riva

die Perle des Gardasee. Bade-Saison Mai—Oktober.

Hotel Bellevue. Erstkl. Familienhotel mit jedem mod. Komfort.

Hotel Central. Grosses Kaffee-Restaurant. Garagen.

Hainzls Hotel Seevilla. Altbekannte Familienpension.

Grand-Hotel Riva. Das moderne Haus am Platze.

See-u. Parkhotel. Angenehmster, beliebtester Aufenthalt.

Stresa

Grand Hotel et des Iles Borromees. Luxus. Haus direkt am See. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt.

Lido-Venedig

Der schönste Strand der Welt!

Grand-Hotel des Bains. Allerersten Ranges.

Hotel Eden, einziges deutsches Familien-Hotel. Fließ. Wasser.

Excelsior Palace-Hotel. Luxushaus.

Grand Hotel Lido. Aussicht auf Venedig.

Hotel Villa Regina. Erstklass. Eigenheim.

Venedig

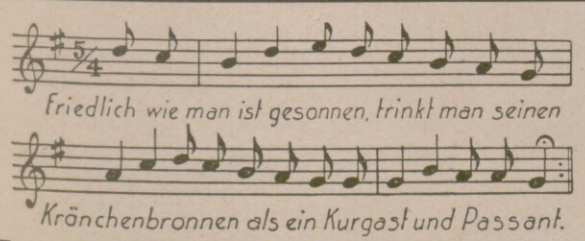
Hotel Bristol-Britannia am Canale Grande. Einziges Deutsches Haus I. Ranges.

In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" zur Lektüre auf.

DAS NIERENBAD
STAHL- U. MOORBAD
hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht-, Nieren-, Stein-, Grieß- u. Blasenleiden.
Eigene Jagd.

STAATLICHES MINERALBAD BAD BRÜCKENAU
Eisenbahnlinie Hamburg-München, Lokalbahn ab Jossa. Auch über Bad Kissingen u. Fulda auf staatlichen Postautos bequem zu erreichen. Höhenlage 300 m ü. d. M. Auskünfte und Werbeschriften durch die Direktion des staatl. Mineralbades Bad Brückenau (Bayern-Ufr.)

WERNARZER QUELLE
erprobt gegen Frauen- und Nervenkrankheiten, Blutarmut etc. Kurzeit: 1. Mai - 1. Okt. 12 staatl. Kurhäuser.
Forellen-Fischerei.



EMS verlängert das Leben
KAISER WILHELM I. 1797 - 1888
KAISERIN EUGENIE 1826 - 1920
LUDW. WINDHORST 1812 - 1891 u.a.

Heilt
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen.
Unterhaltungen und Sport aller Art.
Vorzügliche Gaststätten.
Auskunft: Kurverwaltung und Reisebüros.

Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, die natürlichen Heilmittel. — Emsolith für die Zähne. — Man beachte stets die Schutzmarke.

Hosted by Google

Bad Oeynhausen

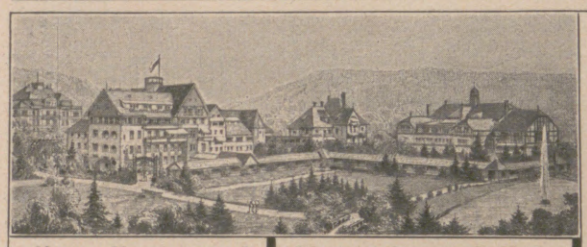
Die Stadt ohne Stufen

Das ganze Jahr geöffnet!

Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden

Schnellzugstation: Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam

Auskunft durch die Badeverwaltung



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | **Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Staatl. Thermal-Bad. Weltbekannter Kur- und Badeort 430 m ü. d. M. / Linie Pforzheim-Wildbad. Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Unfallbeschädigungen. / Alle neuzeitlichen Kurmittel / Kursaal / Sport / Fischerei / Theater / Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg. / Auskunft durch Badeverwaltung od. Kurverein.

OKASA

Für Männer „OKASA"!

Das hervorragende Sexual-Kräftigungsmittel nach Geheimrat **Dr. med. Lahusen.**

Originalpackung à 100 Tabletten **8,50 M.** zu haben in den Apotheken.

Beachten Sie genau:

Nicht die Behauptungen des Herstellers — sondern die Erfahrungen des Verbrauchers sollten Sie interessieren!

Die tausende freiwill. Anerkennungsschreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern können wir hier nicht zum Abdruck bringen. Wir versenden diese aber kostenlos ohne jede Verpflichtung. Sie ersehen hieraus, daß „Okasa" nicht nur ein Spezial-Heilmittel gegen Impotenz ist, sondern auch hervorragend wirkt gegen nervöse Erschöpfungszustände, Unfähigkeit geistiger Konzentration, depressive Stimmungen, übermäßige Ermüdbarkeit, Verstimmungszustände usw. „Okasa" ist in seiner Wirkung hervorragend auf das allgemeine Befinden. Hochinteressante Broschüre legen wir bei. Versand gegen 20 Pf. Porto in verschloss. Doppelbrief ohne jed. Aufdruck durch den Alleinversand:

Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.

Wer durch öfteren Mißerfolg mißtrauisch, verlange Probe-Packung umsonst. Probe-Packung **nur** auf **schriftl.** Bestellung diskret verschlossen gegen 20 Pf.-Marke.

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Chr. Tauber

Photo-Haus

Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr 1 Direkter Versand nach allen Weltteilen

Lebensbund?

Der vornehme Weg des Sichfindens. Str. diskr. Tausende v. Anerkenn. Bundesschr. geg. 30 Pf. Porto. Verlag **G. Bereiter, München 225,** Maximilianstr. 31. Zweigst. i. In- u. Ausl.

Bad Gleichenberg

Steiermark Oesterreich

15. April bis 15. Oktober

Katarrhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden

Berühmte Heilquellen, natürl. kohlensaure Bäder, Inhalatorien, Pneumatische Kammern

Volle Pension von 7 S an. — Prospekte durch alle Reisebüros und durch die *Kurkommission Gleichenberg.*

Sanatorium Dr. Gossmann Cassel-Wilhelmshöhe

Kuranstalt I. Ranges

für physikal.-diätet. Heilweise u. Psychotherapie. Nerven-, Stoffwechsel-, Frauenleiden.

Das ganze Jahr geöffnet.

Leitender Arzt: **Dr. med. W. Gossmann.** Zweiganstalt in Constitucion (Chile).

Bad Flinsberg

im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Brunnenversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Kurhaus / Führendes Hotel / Pension

SOMMER IN DEN DOLOMITEN

Kollektivprospekte durch Syndikat der Höhenhotels Sitz MERAN 2. und durch die Reisebureaux

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren

eine Weltmarke!

(20 erste Preise auf Weltausstellungen)

Longines 9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.

Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

AXENSTEIN

ob **Brunnen** am **Vierwaldstättersee**

Altbekannter vornehmer Höhenkurort

GRAND HOTEL — PARK HOTEL

Modernster Komfort bei mässigem Preis

Golf — Tennis — Waldpark — Orchester

Illustrierter Prospekt bereitwilligst.

Besuchen Sie Das schöne & romantische **BERN** SCHWEIZ

ILLUSTR. PROSPEKT BEIM OFFIZ. VERKEHRSBUREAU

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße. **Selbstfahrer,** *auch mit Motorantrieb.* **Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.** Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Nervosität

Von Dr. P. J. Möbius. Dritte Auflage. 1 RM. Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

PHYSIK. DIÄTET. KURHAUS SONN-MATT LUZERN-VIERWALDST. SEE

Spezialbeh. v. Gicht, Rheumatism., Neuralgien (spez. Ischias), Gallenleid. 2 Ärzte. Pens. v. 10 Mk. an. Prosp.

TARASP-VULPERA

Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.

Das bedeutendste Bad der Schweiz.

Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch: Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

ST. MORITZ

Engadin — Schweiz

Strassen für Autos geöffnet.

Das hochalpine Sports-Zentrum. Mineralbäder — Trinkkuren.

Golf 18 und 9 Holes. Internationale Tennis-Turniere.

— 2te Winter-Olympiade 1928 —

Führende Häuser mit Garagen:

GRAND HOTEL

KULM HOTELS

SUVRETTA

PALACE

CARLTON

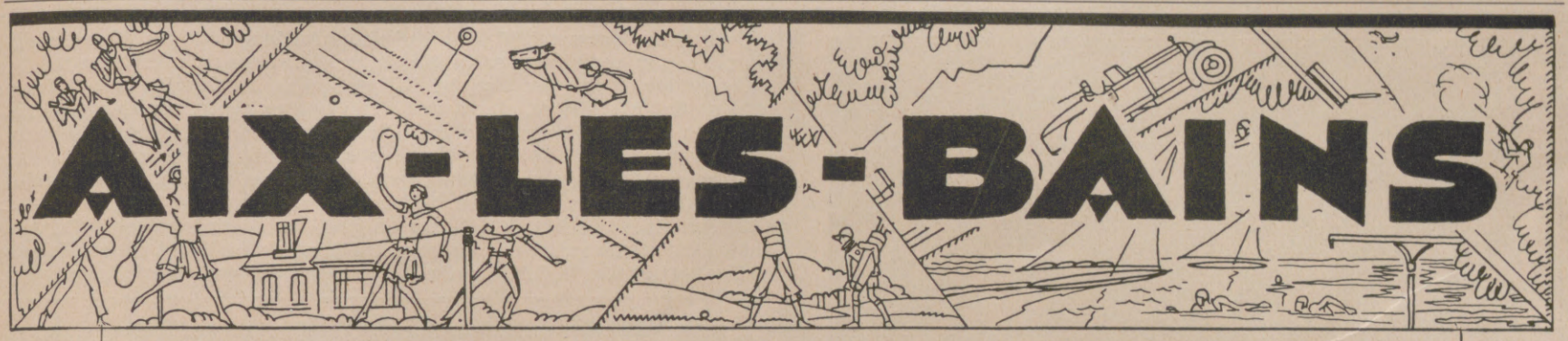
Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine Buchlotterie veranstaltet die gegenwärtige Internationale Buchkunst-Ausstellung in Leipzig (Eröffnung Ende Mai). Dieser Lotterie haben Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Thomas Mann, Walter v. Molo und Stefan Zweig je einen Beitrag zur Verfügung gestellt. Jedem der Lose wird eins dieser Werke in geschmackvoller Ausfertigung beigefügt. Der Käufer eines Loses erwirbt dadurch zugleich mit dem Kaufpreis eins dieser Bücher. Das Los bietet sicher schon dadurch Anreiz zum Kauf. Trägt es einen Gewinn, so gilt es als Anweisung auf ein beliebiges, aus einer Liste von ungefähr 500 Büchern frei auswählbares Buch in der Preishöhe seines Gewinnes. Welches Los gewinnt, wird nicht durch Ziehung bestimmt, sondern der Käufer kann sofort feststellen, ob sein Los gewonnen hat oder nicht. Zur Verteilung kommen Gewinne im Wert von 1 bis 1000 RM. Dem zeitgenössischen Charakter der Ausstellung entsprechend kommen nur Werke lebender Autoren und Buchkünstler zur Verteilung. Einer der vier ersten Hauptgewinne ist ein geschmacklich hervorragender Bücherschrank mit Büchern im Wert von 1000 RM. Die Ausstellungsleitung hat für diese Buchlotterie für insgesamt 50000 RM. Bücher zur Verlosung angekauft.

Das 15. Deutsche Bachfest, veranstaltet von der Neuen Bachgesellschaft, wird vom 28. bis zum 31. Mai d. J. in München stattfinden. Es sind drei Chorkonzerte, ein Orchesterkonzert, zwei Kammermusikveranstaltungen und sodann als Abschluß die Johannespassion vorgesehen. Die künstlerischen Leiter der Aufführungen sind: von Hausegger, Knappertsbusch, Landshoff, Döbereiner, Rohr, Berberich, Zengerle und Riemann. Das ausführliche Programm kann von der Neuen Bachgesellschaft in Leipzig C 1, Nürnbergerstraße 36 angefordert werden.

Während des „Sommers der Musik" (Internationale Ausstellung der Musik im Leben der Völker) in Frankfurt a. M. werden den zahlreichen ausländischen und inländischen Orchestern und Chören für ihre musikalischen Darbietungen ausreichende Konzerträume zur Verfügung gestellt. Vier Konzertsäle wurden auf dem Gelände der Ausstellung neu errichtet. An erster Stelle steht der Sebastian-Bach-Saal für große musikalische Aufführungen. Er faßt reichlich 2000 Personen. Der Beethoven-Saal, für kleinere und mittlere Konzerte be-



Am Bourget-See – Am Fusse des Mont Revard
Einzige Lage für Ausflüge in die französischen Alpen
Bestes Heilbad gegen Rheumatismus und Gelenkkrankheiten (Heilquelle St. Simon)

ZWEI KASINOS

Theatervorstellungen mit den hervorragendsten französischen und fremden Künstlern
Symphonische Konzerte – *Beethoven Zyklus*
Wöchentlich Gala-Abende – Dancing

TENNIS – GOLF – TAUBENSCHIESSEN – YACHTING – RENNEN

Der grösste Komfort in den Hotels:
BERNASCON SPLENDID
REGINA ROYAL MIRABEAU
EUROPE

DAS HEILBAD DER ELEGANZ UND DES SPORTS

VICHY

PARIS

am Park gelegen
ASTORIA-PALACE
PONT-ROYAL-HOTEL
37&39 rue du Bac

leitender Director
ROBERT SOALHAT

Regelmässiger Wohnort der deutschen Delegationen

AIX-LES-BAINS Das Heilbad der elegan-ten Welt und des Sports.

HOTEL BEAULIEU
Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Gegenüber dem Kasino. 2 Min. vom Bahnhof. Vorzügl. Verpflegung. Für Famil. bes. geeignet.

HOTEL BRISTOL
150 Zimmer m. fliess. Wasser. 2 Lifte. Grösster Komfort. Anerkannt gute Küche u. Kell. Neb. d. Thermalbad u. Kasino. Garage f. 200 Autos.

HOTEL COSMOPOLITAIN
Erstrangig. Aller Komfort. Neben dem Kasino. Vorzügliche Küche und Keller. Ganz neu eingerichtet. Man spricht deutsch.

HOTEL FOLLIET ET DE FRANCE
90 Zimm. Fliess. Wasser. Zentralheizg. Aller Komfort. Rest. Salon. Garten. In unmittelbarer Nähe des Bades u. Kasinos. Vorzügl. Küche.

HOTEL LOUVRE & SAVOY
Gegenüber dem Kasino. Erstrang. Restaurant. Man spricht deutsch. Besitzer: F. L. Duc.

HOTEL SÉVIGNÉ u. **Villa Sévigné**, 1 & 3 Rue Lamartine neb. d. Thermalbad. Das ganze Jahr offen. Sonn. Zimm. m. Balkon. Jed. Komfort. Restaur. im Park. Erstrang. Familienh. J. Borgey, Bes.

HOTEL WINDSOR
Ganz neu renov. u. eingerichtet. Kalt. u. warm. fliess. Wasser. Grösst. Komf. Ausgezeich. Küche u. Getränke. Neb. Thermalbad u. Kasino.

VICHY – Die Königin der Heilbäder

Hotel Albert I. & Notre-Dame. Erstkl. Familienhotel, m. best. Küche, mod. Komfort.
Hotel d'Amérique in schönem Garten, modern. Komfort. Beste Küche und beste Weine.
Cecil Hotel. Grösster Komfort. Erstklassige Küche und Keller. Deutsches Personal.
Hotel de Grignan. Ganz neu. Komfort. Anerkannte Küche u. Keller. Terrasse. Man spricht deutsch.
Hotel des Lilas. Neben den Quellen. Im grossen eigenen Garten. Vorzügliche Küche.
Hotel Splendid am Park, gegenüber dem Kasino gelegen. Vorzügl. Küche. Familien-Hotel. Komfort.

HOTEL AIX & CHAMBÉRY
am Park, bei den Quellen. — Vorzügliche Küche. — Bürgerliche Preise. — Kalt und warm fliess. Wasser. — Badezimmer. — Aufzug.

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

LE TOUQUET – PARIS PLAGE
HOTEL REGINA im Wald, neben Casino u. Plagen. Erstkl. Orchester - Bar - Thédansant. Mäßige Preise.

HOTEL CHATEAUBRIAND
11, Rue Balzac,
in der Nähe des Étoile Paris.

LE TOUQUET – PARIS PLAGE
CARLTON neugebautes Luxushotel am Plage Feinste Küche. Alter Wein. Five o' clock Tea. Bar. Bestempfohl. f. Sonn. u. Seebäd.

CHAMBÉRY, GRAND HOTEL DE FRANCE
Der grösste Komfort. Beste Küche. Berühmte savoyische Menüs. Seine Weine und alten Liköre sind Spezialitäten.

PARAMÉ (St. Malo) Bretagne **Sonia-Pension** nebst **Kasino** herrliche Meeraussicht — beste französ. Küche — Bürgerliche Preise — bestempf. Mme. Gallet-Dir. Man spricht deutsch.

Hosted by Google

stimmt, kann mit 400 Zuhörern besetzt werden. Diese beiden größeren Säle sind in das Haus der Moden eingebaut worden. Die beiden kleineren Säle sind dagegen in der Frankfurter Festhalle untergebracht. Der größere von ihnen, der Haydn-Saal, ist mit 200 Plätzen ein idealer Vortragsraum für Kammerkonzerte. Ebenfalls für intime Musik gedacht ist der Mozart-Saal, der 150 Personen aufnehmen kann. Die Architekten, denen die Durchführung der Saalanlagen oblag, haben der akustischen Durchbildung der Räume besondere Aufmerksamkeit gewidmet. — Das Mutterland der Musik Italien wird sich in großem Umfang an der Ausstellung beteiligen.

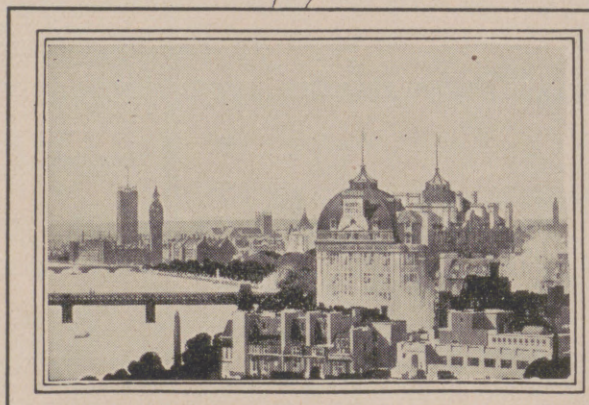
In Franzensbad ist die am 1. Mai eröffnete Hauptkurzeit in vollem Betrieb. Allen modernen Ansprüchen wird dieser weltberühmte Kurort gerecht. Die schmuckhergerichteten gastfreundlichen Hotels, peinliche Reinlichkeit, ozonreiche, staub- und rauchfreie Luft, bequeme Straßen und Wege, die wohltuende Ruhe werden Körper und Geist, Sinn und Gemüt der Besucher mit neuem frischpulsierenden Leben erfüllen. Ärztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA), Sitz Berlin-Zehlendorf, ist ein starker Schutz und Hort für deutsche Angestellte, Techniker und Werkmeister. Er hat über 2000 Geschäftsstellen, Ortsgruppen und Zahlstellen und ist mit seinen zahlreichen leistungsfähigen Einrichtungen die schützende und helfende Standesorganisation. Allein in den Jahren 1924 bis 1926 betrugen die Leistungen an Krankenhilfe, Stellenlosengeld, Hinterbliebenengeld und Rechtsschutz über 54 Millionen Goldmark. Weitere wertvolle Bundeseinrichtungen sind seine Altersunterstützung, die Stellenvermittlung, die Erholungs-, Jugend- und Kinderheime. Mitglieder dieses Bundes sind aufs beste gegen die plötzlichen Wechselfälle des Lebens gesichert.

Die bei unsern Kleinen so beliebten Bananen finden einen Zuspruch, von dem sich so mancher keine Vorstellung machen dürfte. Für die Bananenbeförderung ab Bremerhaven wurden voriges Jahr im Oktober 10 Sonderzüge mit 428 Wagen, im November 14 Sonderzüge mit 500 Wagen und im Dezember 8 Sonderzüge mit 248 Wagen abgefertigt. Zur Erleichterung der Löschung der Bananendampfer und zur sorgsamen Behandlung der Bananen sind im Dezember in Bremerhaven Transportbänder eingebaut worden, die die Bananeneinfuhr über Bremerhaven günstig beeinflussen.

Bad Ems. Das durch seine Heilquellen und seine Schönheit weltberühmte Bad wird auch im Sommer 1927 seine Aufwärtsentwicklung fortsetzen. Das beweisen schon die eben verflossenen ersten Wochen der Hauptkurzeit. Verglichen mit den entsprechenden Ziffern der Vorjahre sind die Zahlen der Kurgäste und Passanten nicht unerheblich gestiegen. Der Aufenthalt in diesem ruhigen, vornehmen, überaus gepflegten Kurort ist immer wieder gleich stärkend und unterhaltend. Besondere Erwähnung verdient das Kurorchester, das durch Darbietungen von wirklich über das Gewohnte hinausgehender Güte erfreut. Das in den vergangenen Monaten geschaffene neue große Staatliche Kurmittelhaus steht jetzt kurz vor der Vollendung. — Am 13., 14. und 15. Mai haben in Bad Ems die Frühjahrstagung der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserfachmänner von Rheinland und Westfalen, gleichzeitig (14. und 15. Mai) eine Geschwaderfahrt des A. D. A. C., verbunden mit Schönheitswettbewerb, stattgefunden.

Ostende
die Königin der Seebäder!
der herrliche Strand
der prachtvolle Kursaal
Theater – Sport – Wettrennen – Dancing
im eleganten Rahmen
des altbekannten Weltbades!



Inmitten der üppigen und dabei doch wahrhaft friedlichen Atmosphäre des Cecil Hotels, verschwinden die Sorgen und Strapazen der Reise mit einem Zauberschlage. Freundliche Beherbergung, ausgesuchte Küche, gute Musik und Tanz..... alles atmet den Geist wahrer Gastfreiheit.
Das Cecil Hotel ist ein besonders beliebter Mittelpunkt der geselligen Welt, und da sich in dessen Nähe so manche historische Anknüpfungspunkte vorfinden, so ist eben dieses Hotel als Ausgangspunkt für den interessierten Reisenden ganz ideal gelegen.

HOTEL CECIL
LONDON
Prospekte durch die Direktion.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

„le coup de fusil" „chez Marianne"
28. avenue Victor Emanuel III
am Montmartre, 72. boulevard de Clichy
die zwei Pariser guten Restaurants
Treffpunkt der Theaterwelt und der Künstler

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

AWS FABRIK-MARKE
Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

WEBER
Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG
aufzuweisen hat.

SEILER-PIANOS
in aller Welt verbreitet
Bisherige Produktion 65 000 Instrumente
ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • BRESLAU • HAMBURG

Hosted by Google

Haarwassen

ROSA CENTIFOLIA
und
JLONA

beliebte Haarpflegemittel (Flasche M 2.60 u. M 4,00) machen das Haar locker und üppig und durchduften dieses mit

„ROSA CENTIFOLIA"

dem Duft der dunkelroten Gartenrose in wunderbarer Natürlichkeit

Parfüm: Flasche i. K. M. 4.25. 6.75 | Seife: Stück ..... M. 1.25
Probe im Karton ..... M. 2.00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3.50
Puder: ..... M. 1.25. 2.00 | Flüss. Kopfwaschseife: M. M 1.75

oder mit

„JLONA."

Bukett auserlesener Wohlgerüche, voller anhaltender Duft.

Parfüm: Flasche i. K. M. 6.75. 9.00 | Seife: Stück ..... M. 1.25
Probe ..... M. 2.00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3.50
Puder: ..... M. 1.75. 3.00 | Flüss. Kopfwaschseife: M. M. 1.75

zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE

FABRIK: Dreysestr. 5. BERLIN DETAILVERKAUF: Markgrafenstr. 26.

PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM „ROSA CENTIFOLIA", „JLONA" u. A. STEHEN KOSTENLOS z. VERFÜGUNG.

GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF, WIEN I. FLEISCHMARKT 22.

Willing J.

Für die sonnige Jahreszeit nur Indanthren!

Die hübschen, farbigen Kleider, die über Sommer der Sonne ausgesetzt sind und oft gewaschen werden, müssen von bester Farbechtheit sein.

Wenn Sie sich vor Enttäuschungen bewahren und Ärger über verblasste oder ausgelaufene Farben bei Stoffen und Garnen vermeiden wollen, so dürfen Sie bei Bedarf an Geweben aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide stets nur indanthrenfarbige Textilwaren verwenden, denn diese sind

unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Indanthren

Achten Sie beim Einkauf auf die neben abgebildete Schutzmarke.

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Filialen in Steglitz, Schloßstr. 24 und Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 32
Indanthren-Haus Frankfurt, G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München, G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

Versand auch nach auswärts. Verlangen Sie Muster. Bestellungen von RM. 20.— an werden portofrei geliefert.

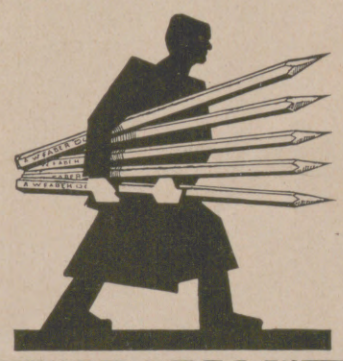
Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareife u. Abitur a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Gute Ideen
sind ein Vermögen!
Broschüre Nr. 3 gratis
Ing. Hans Liewig
Berlin-Lichterfelde,
Dahlemer Strasse 29.

Haut, Haare, Nägel.
Von Dr. med. H. Schultz. 5. Aufl. geb. 2 RM. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

A.W. FABER



"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
·DER GEGENWART·

Sorgenkinder
werden frohe und tüchtige Menschen in der
Wichern-Stiftung,
Hamburg, Rudolfstr. 8
Evangel. Erziehungs- und Bildungsanstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realschule. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerei. Landwirtschaftliches Lehrgut.

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG
JJ WEBER

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ÄTZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER, LEIPZIG C 1

Filiale: Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Fernruf: Lützow Nr. 4810 und 4811 · Leiter: Herbert Fielitz.
Vertretungen: Düsseldorf-Oberkassel: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 527 34. / Hamburg 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371 / Bielefeld: Fr. Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591. / Dresden-A. 21: Friedrich Kmoch, Dornblüthstr. 29, Fernruf: 387 59.

Hosted by Google

LEIBNIZ-KEKS

DUVE KEKS

TET

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

KALODERMA

RASIER-SEIFE IN STANGEN 75 PF.

RASIER-CREME IN TUBEN M. 1.40

F·WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Der große Bruder

photographiert sein Schwesterchen nur mit

LIGNOSE ROLLFILM FILMPACK

Hosted by Google

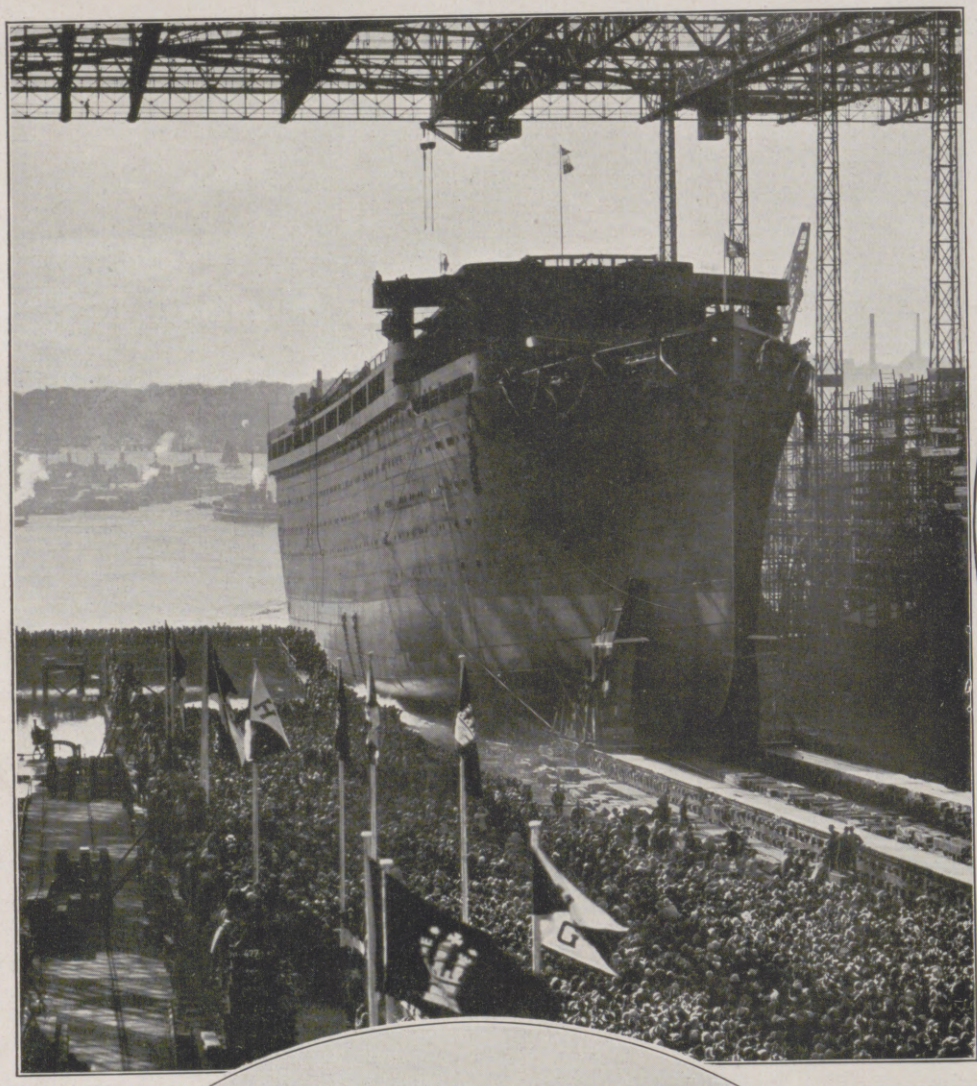
Illustrirte Zeitung

PAPST PIUS XI.

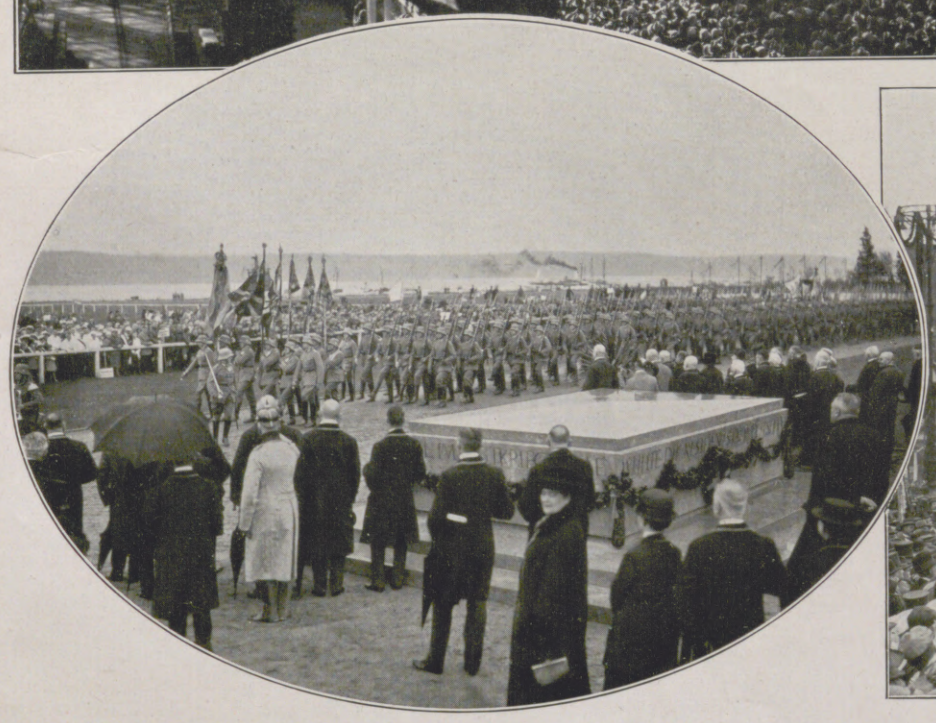
ZU SEINEM 70. GEBURTSTAG AM 31. MAI

Hosted by Google

Von dem Straßenbahnunglück in Kassel-Wilhelmshöhe am 18. Mai, bei dem ein Straßenbahnwagen führerlos einen Berg hinabsauste, in der Kurve aus den Gleisen sprang und umfiel: Der zertrümmerte Wagen an der Unglücksstätte; 9 Personen kamen ums Leben. Links oben: Von der 100-Jahrfeier des Erzbistums Freiburg i. Br. am 15. Mai: Erzbischof Dr. Karl Fritz (×) bei der Prozession in den Straßen der Stadt.



Von der Eröffnung der Luftverkehrslinie Köln-Duisburg-Rotterdam am 16. Mai: Start des ersten Flugzeugs in Köln mit Vertretern der Stadt als Fluggästen. — Links nebenstehend: Vom Stapellauf des Zweischrauben-Turbinenschnelldampfers „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg am 14. Mai: Das neue Schiff beim Hinabgleiten ins Wasser auf der Werft von Blohm & Voß.



Links: Von der Weihe des Stadions und eines Gedenksteins für die im Weltkrieg Gefallenen in Potsdam am 15. Mai: Aufmarsch der Reichswehr-Ehrenkompanie mit den alten Feldzeichen am Gefallenen-Ehrenmal. — Rechts: Vom 7. Mitteldeutschen Handwerkertag in Weißenfels a. d. S. am 15. Mai: Die Innungen mit ihren historischen Fahnen und Bannern auf dem Marktplatz.

Hosted by Google

KONTINENTALE EINIGUNGSBESTREBUNGEN

VON DR. O. LUTZ

Trotz des Gewaltfriedens von Versailles geht in unserer Zeit zweifellos ein starker Zug nach Einigung durch die Welt, der sich in dem Zusammenschluß ganzer Kontinente zu wirtschaftlichen oder geistig moralischen Einheiten äußert. Was die Bewertung dieser Bestrebungen anlangt, so darf man sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß natürliche Grundlagen, die im Sinne eines Naturzwanges wirken würden, nirgendwo vorhanden sind. Die Erdteile sind weder physikalisch noch politisch so einheitlich gestaltet, daß sie als Lebensräume für Menschen einheitlicher, „autochthoner" Rassezugehörigkeit und gleichgerichteter geschichtlich kultureller und politischer Entwicklung in Frage kämen. Europa ist eine Halbinsel Asiens, gespalten in schroff umgrenzte Nationalstaaten, Völker und Rassen, halb europäisch, halb asiatisch oder gar so unkontinental wie die Weltmacht England. Asien birgt in seinem Schoß Menschenspeicher von größter Gegensätzlichkeit: Russen, mongolische Chinesen und Japaner, Hindus, Afghanen, vorderasiatische Türken, Indogermanen u. a. Es greift über Arabien nach Afrika, wo die Urstämme der Erzväterzeit sich in tausend Äste und Zweige gegabelt haben und bis in die Dorfgemeinschaft und Dorfsprache hinein geschieden sind. Am ehesten könnte man von einer Einheit noch bei dem von der Urbevölkerung fast entblößten Australien, der früheren Sträflingskolonie Englands, mit einheitlicher Sprache und politischen wie sozialen Formen, und bei dem Kolonialgebiet der Neuen Welt reden, in dem die nordamerikanisch-angelsächsisch-europäische Mischung politisch einen strengen staatsbürgerlichen Einheitsmenschen geschaffen hat, dem gegenüber der zugewanderte Neger und die in Reservationen ihr Leben fristenden Rothäute ohne Belang sind. Auch in Mittel- und Südamerika, dem früheren spanisch-portugiesischen Kolonialreich, ist die indianische Urbevölkerung nicht zu kontinentaler Geltung gekommen. Ihre alten zentralistischen Kulturreiche sind dem Ansturm der Europäer erlegen. An ihre Stelle traten zahllose Freistaaten, deren Bevölkerung nur teilweise reinblütig romanisch, zum überwiegenden Teil jedoch einer Mischung aller Rassen der Welt entsprossen ist. Aber gerade hier zeigt sich, wie in Nordamerika, eine unverkennbare Gleichförmigkeit in Sprache, Kultur, Lebensanschauung, politischen und wirtschaftlichen Formen, die einer Vereinheitlichung allenfalls die Wege ebnen würde. Diese gemeinsamen Züge sind jedoch historisch-politischer Art und haben mit der natürlichen Gestaltung der Lebensräume nichts zu tun. Wir können demnach die in „Panismen" sich ausdrückende Bewegung nicht auf natürliche Ursachen zurückführen.

Die stärkste und wirkungsvollste all dieser kontinentalen Einigungsbestrebungen ist der Panamerikanismus. Er bedeutet an sich einen Triumph der Monroedoktrin, jener politischen Formel Nordamerikas, die ursprünglich die Forderung erhob: „Amerika den Amerikanern!" Sie sollte das ausschließliche Besitzrecht der Nordamerikaner auf ihren eigenen Boden gegenüber den auf Kolonialerwerbungen ausgehenden europäischen Staaten dartun. Später jedoch ließ sie deutlich die Absicht erkennen, daß die Politik der Union die ganze Neue Welt als ihr Feld erkoren hatte. Für einen solchen Gedanken wie die erweiterte Monroedoktrin sind die Vereinigten Staaten der denkbar günstigste Boden, um so mehr, als er getragen wird von einem Volk, dessen staatlicher Raum der Flächenausdehnung ganz Europas fast gleichkommt bei nur ein Fünftel seiner Bevölkerung, dessen Menschen, aus allen Rassen der Welt gemischt, durch geschickte Erziehungsmethoden entnationalisiert wurden, um sich dann mit größter Hingabe dem neuen staatsbürgerlichen, demokratisch verlockenden Ideal der „freiesten Nation" zu verschreiben. Auf einem so einheitlich gestalteten Lebensraum mit so gleichartig zu den Staatsaufgaben eingestellten Menschen mußte der Gedanke des Panamerikanismus mit ungleich viel stärkerer Stoßkraft sich äußern als in den Individualstaaten Europas. In der großartig geeinten und zentral geleiteten Volksmeinung in „Gottes auserwähltem Lande" bestand denn auch niemals ein Zweifel über die Notwendigkeit, die ganze angrenzende Welt Lateinamerikas von Mexiko bis zur Magelhaensstraße zu gemeinsamem Handeln unter nordamerikanischer Führung zu einen. Zwei große Völker- und Staatsgruppen wie hier finden sich leichter zusammen als Dutzende alter Nationalstaaten. An eine demokratische Gleichberechtigung im panamerikanischen Areopag hat Washington allerdings nie gedacht, nur an die Erfüllung einer fast religiösen „Mission", Führerin und Beherrscherin der Neuen Welt zu sein.

Die panamerikanische Bewegung ist seit Jahren eingeleitet und übt zum mindesten kulturell einen bedeutenden Einfluß aus. Sie einigt die akademische Jugend Lateinamerikas auf den alljährlich stattfindenden Studentenkongressen und zieht sie in immer stärkerem Maße an ihre akademischen Lehrstätten heran. Sie bemüht sich, auch im Schulwesen großen Einfluß zu gewinnen und bei Besetzung von Lehrstellen nordamerikanische Pädagogen durchzudrücken. Es liegt auf der Hand, daß mit dem geistigen Einfluß auch der wirtschaftliche und politische sich allgemach mehrt. Dabei ist diese Union nur eines der Werkzeuge des panamerikanischen Expansionsdranges, der sich in vielfacher Form auswirkt. Ihr zur Seite stehen die staatlichen Organe des Außendienstes, Gesandtschaften und Konsulate, die rücksichtslos dem Imperialismus aus dem Norden den Weg bereiten. Vom „Agent provocateur", der als harmloser Goldsucher irgendwo in Nikaragua, Honduras, Panama beiläufig kleine Unruhen anzettelt, wobei er die gekränkte Unschuld spielt, zu deren Schutz dann die mobilen Bataillone der Marine-Infanterie alsbald zur Stelle sind, bis zum Gesandtschaftsdetektiv, Spezialgesandten, Gelehrten und politischen Vortragsreisenden stehen alle im Dienste dieses Machtdranges.

Allerdings hat gegen die panamerikanischen Bestrebungen Washingtons neuerdings eine starke Gegenbewegung in Lateinamerika eingesetzt. Der Gedanke der geistigen Zugehörigkeit zu Spanien wird in Wort und Schrift, im „Tag der Rasse", in Erinnerungsfeiern u. a. rege gepflegt, namentlich in den Kreisen der lateinamerikanischen Intellektuellen, die der Allmacht des Dollars die Kraft der Geistigkeit, der künstlerischen Kultur und des reichen literarischen Erbes des früheren Mutterlandes entgegensetzen. Diese Gegenwirkung, die sich die Schaffung eigener nationaler Kulturen zum Ziele gesetzt hat, ist außerordentlich stark in Mexiko, nach dem der panamerikanische Imperialismus aus dem Norden gierig die Hände ausstreckt.

Gelegentlich wurde auch von führenden Köpfen erneut im Zusammenhang mit der Einmischung der Amerikaner in Nikaragua und Mexiko die Forderung erhoben, eine „lateinische Union" zu schaffen als Gegengewicht gegen den übermäßigen Einfluß Washingtons. An sich würde eine solche Vereinigung keine natürlichen Hindernisse durch Rasse oder kulturelle Scheidungen finden, wenn der staatliche Partikularismus oder die Eigenbrötelei der früheren spanischen Kolonialländer nicht allzuschroff ausgeprägt wäre. — Die panafrikanische Bewegung, geführt von der Oberschicht der nordamerikanischen Südstaaten-Neger ist noch nicht tiefer in die Massen des schwarzen Erdteils gedrungen. Sie ist einer der verhängnisvollsten Maßnahmen des angelsächsischen Kriegsbundes gegen Deutschland, der die schwarze Rasse lauf die Schlachtfelder Europas führte, zu verdanken und wird sich in der Zukunft voraussichtlich als eine Gegenbewegung gegen die modernen Kolonisationsmethoden auswirken. Der Marokkoaufstand, ein Wetterleuchten der Gewitterspannung in der islamitischen Welt, ist unverkennbar aus dem gestärkten Selbstbewußtsein der Farbigen hervorgegangen. Der Panafrikanismus arbeitet vor allem mit den völkerbeglückenden Idealen der Entente, die in der unter dem Kolonialjoch seufzenden Welt ein besonders deutliches Echo fanden. Indes wird diese Bewegung äußerst langsam sich aus ihren Anfängen entwickeln, weil das einigende Band der Sprache und der Zivilisation fehlt. Außerdem ist das schwarze Afrika gegenüber den Kolonialmächten England und Frankreich zur Zeit völlig wehrlos.

Die panasiatische Bewegung hat ihre Ziele auf der Anfang August v. J. in Japan abgeschlossenen ersten Konferenz etwas klarer erkennen lassen. Sie ist im ganzen ergebnislos auseinandergegangen nach einem Streit zwischen den chinesischen und den japanischen Delegierten wegen der einseitigen Verträge, die Japan mit China unter Zwang abgeschlossen hatte. Auf ihr waren auch einige in Japan lebende Inder anwesend. Es wurde beschlossen, Esperanto als Sprache für die künftigen Konferenzen einzuführen und einen Völkerbund für Asien, mit anderen Worten, eine panasiatische Union nach dem Muster der panamerikanischen zu bilden. Rußland hat dabei eine Art Patenstelle versehen. Schon 1917 hatte der Rat der Volkskommissare an die Völker Asiens einen Aufruf gerichtet, sich unter dem Sowjetstern zum Befreiungskampfe zu einigen. Obgleich der Bolschewismus von den führenden asiatischen Völkern abgelehnt wurde, haben neuerdings die chinesischen Wirren, der Streit um die Konzessionen und die englische Einmischung in Ostasien deutlich erkennen lassen, daß die Mongolen nicht mehr gesonnen sind, sich die gewalttätige angelsächsische Bevormundung gefallen zu lassen. Und wenn auch die Meldungen nicht recht behielten, die behaupteten, die chinesischen Kampfparteien des Nordens und Südens hätten die Landung englischer Truppen in Schanghai mit sofortigem gemeinsamen Vorgehen gegen den äußeren Feind beantwortet, so scheint doch so viel sicher zu sein, daß die latenten Gegensätze in China selbst im Ausgleich begriffen sind. Der militärische Imperialismus Englands hat weiterhin die seit Jahren in einem ostasiatischen Bund lose zusammengeschlossenen Großmächte China, Japan und Rußland aufs neue einander nähergebracht und damit dem Panasiatismus einen mächtigen Impuls erteilt. Es ist anzunehmen, daß diese Einigungsbestrebungen in naher Zukunft auch auf die indische Unabhängigkeitsbewegung übergreifen und, wie in Sumatra und Java, die unter dem Kolonialjoch Europas seufzenden Eingeborenen zu gewaltsamer Erhebung veranlassen werden. Gegenwärtig ist jedenfalls der Panasiatismus ein Faktor, mit dem England und Nordamerika, die Vertreter des Pananglizismus, zu rechnen haben werden. Von diesem seit Jahrhunderten den Völkerfrieden gefährdenden Pan-Angelsachsentum schweigt die Welt. Es ist keine platonische Idee, sondern eine gottgewollte, historische Notwendigkeit, unter deren Zwang die Gewaltmenschen an der Themse ebenso unerbittlich stehen wie die Führer des neuweltlichen Angelsachsentums im Weißen Haus und die großmächtigen Geldleute in der Wall-Street.

Die Bemühungen, die „Vereinigten Staaten von Europa" wieder einmal ins Leben zu rufen, sind neuerdings in der Presse stark erörtet worden. Der vom 3. bis zum 6. Oktober 1926 in Wien tagende erste paneuropäische Kongreß gab einer Anzahl europäischer Pazifisten Gelegenheit, sich über die moralischen Grundlagen auszusprechen. Es kam zu einer belanglosen Kundgebung des Willens zur Arbeit an europäischer Einigkeit, der Befriedung Europas durch die Völker selbst, nicht durch ihre Regierungen. Angesichts eines Europas indessen, das noch auf den rauchenden Trümmern des Weltbrandes von ausgeprägten National- und teilweise scharfumrissenen Rassestaaten strotzt, die den Völkerbund, bislang ein Zerrbild einer internationalen Instanz, nur insofern anerkennen, als er ihren Siegerinteressen Vorschub leistet, erscheinen diese gewiß wohlgemeinten Bestrebungen fast als Utopie. Die idealen Gedanken aber, die ihnen zugrunde liegen, sind keineswegs zu verkennen. Ein Bund gleichberechtigter Völker europäischer Herkunft und Geschichte, die, entsprechend ihrer kulturellen und nationalen Eigenart, dem universalen Gedanken einer übervölkischen, durch Rassecharaktere nicht geschiedenen, die kontinentale Wesenheit Europas in Kultur, Wirtschaft und Handel ausdrückenden Organisation sich ein- und unterordnen würden, könnte Europas Wunden schneller heilen als die unheilvolle Politik des Gewaltfriedens von Versailles.

Weit bedeutungsvoller aber ist die Aufgabe, die europäische Wirtschaft und Produktion so zum Zusammenschluß zu bringen, daß sie der weltbeherrschenden Konkurrenz der Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber sich wird behaupten können. Die Wege dazu sind angebahnt durch das festländische Eisenkartell, das zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg abgeschlossen wurde. Es betrifft nicht die Preisbildung, sondern die Regelung der Stahlproduktionsmengen und gliedert sich in ein Abkommen über internationale Rohstahlgemeinschaft und die Kontingentierung der Einfuhr aus Luxemburg und Lothringen. Jedem Teilnehmer wird eine bestimmte Erzeugungsmenge zugemessen. Deutschland z. B. 42 Proz., d. h. 70 Proz. seiner Gesamterzeugung. Für jede Tonne Rohstahl soll als Gegenwert 1 Dollar in einer gemeinsamen Ausgleichskasse zur Verrechnung hinterlegt werden. Damit läßt sich die Stahlerzeugung auf ein erträgliches Maß eindämmen. Dieses Produktionskartell, eine Art paneuropäischer Trust unter Ausschluß Englands, hat bereits nach dem Osten übergegriffen und zu Kartellabschlüssen mit österreichischen, tschechischen, rumänischen und ungarischen Eisenindustrien geführt. Bedenklich bleibt nur, daß es nicht gelungen ist, die mächtige englische Stahlproduktion einzubegreifen und Deutschland eine seiner Leistung noch mehr entsprechende Quote zuzuweisen. Solange England abseits steht, ist dieses Übereinkommen zwar einigermaßen kontinental, aber nicht paneuropäisch und bildet hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Kraft kein Gegengewicht gegen die gewaltige nordamerikanische Eisen- und Stahlindustrie. Der Weg kontinentaler Einigung aber ist damit wenigstens auf dem Boden der Erzeugung eines der wichtigsten Rohstoffe beschritten. Ob dadurch sich das Adernetz der europäischen Wirtschaft überhaupt in ein gemeinsames übervölkisches Strombett wird leiten lassen, bleibt der Zukunft überlassen. Erfüllen sich die Hoffnungen der Freunde Paneuropas, so wäre unser aus tausend Wunden blutender Kontinent vor dem sicheren wirtschaftlichen und kulturellen Untergang gerettet. Einstweilen aber pocht noch die Gefahr nordamerikanischer Überfremdung hart an die Tore Europas.

Hosted by Google

Tagesgeschichte

Die Deutsche Theater-Ausstellung in Magdeburg wurde am 14. Mai mit einer Feier eröffnet. Stadtverordneter Karl Miller sprach zuerst ein paar einführende Worte, dann begrüßte Oberbürgermeister Beims die Erschienenen im Namen der Stadt Magdeburg. Darauf gab der preußische Kultusminister Dr. Becker einen Überblick über das Werden des Deutschen Theaters. Ferner sprachen Staatsrat Dr. Korn, München, für den Deutschen Bühnenverein, für die Bühnengenossenschaft Präsident G. Rickelt, für den Volksbühnenverein Staatssekretär K. Baake und Staatsminister a. D. Dr. Völitz für den Bühnenvolksbund. Als erstes Hauptstück der Ausstellung findet sich zunächst die Kulturabteilung, die vor allem den großen Theaterorganisationen gehört. Dann folgt die künstlerische Abteilung, die die Entwicklung des Bühnenausstattungsstils zeigt. Die historische Abteilung, die dritte Hauptgruppe, bringt bedeutungsvolle Ereignisse aus der Theatergeschichte. In einer Kunsthalle hängen Bilder von Schauspielern und Schauspielerinnen und Theatermotiven. Weitere Räume sind von der Theater-Industrie und -Architektur belegt.

Gleichfalls am 14. Mai fand in München die Eröffnungsfeier der Ausstellung „Das Bayerische Handwerk" statt. Zuerst wurde in der „Goldenen Stadt" des Handwerks, einem in der großen Halle I errichteten burgenartigen Ehrenraum, ein Festspiel in mittelalterlichen Trachten aufgeführt. Darauf wurde dem Ministerpräsidenten Dr. Held der Ehrentrunk kredenzt, und der Präsident der Ausstellung, Geheimer Landes-Gewerberat Würz, begrüßte im Namen des bayerischen Handwerks die Festversammlung. Dann sprach noch der Münchener Oberbürgermeister Scharnagl Begrüßungsworte, und Ministerpräsident Dr. Held überbrachte den Gruß der Staatsregierung. — In dem historischen Teil sind die altehrwürdigen Erinnerungsstücke aus der Blütezeit des Handwerks vereinigt, während der betriebstechnische und praktische Teil der Ausstellung das lebendige Handwerk in seinem gegenwärtigen Stand vor Augen führt.

Eingang in die „Goldene Stadt" des Handwerks in der Haupthalle, wo zur Eröffnung der Festakt abgehalten wurde.

Blick in die „Goldene Stadt". Die Tore zu beiden Seiten führen in die historische Abteilung der Ausstellung.

Auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg lief am 14. Mai der neue Zweischrauben-Turbinenschnelldampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Cap Arcona" vom Stapel. Das Schiff, das im November seinen Dienst aufnehmen soll, wird das größte und schnellste der deutschen Handelsflotte im Verkehr nach Südamerika sein. Sein Rauminhalt beträgt 27000 Bruttoregistertonnen, seine Länge 206 m. Der Antrieb erfolgt durch Dampfturbinen, die 24000 P. S. erzeugen (20 Seemeilen Std.-Geschwindigkeit).

In Potsdam wurden am 15. Mai ein neues Stadion und ein Ehrenmal zum Gedächtnis der 1700 gefallenen Söhne der Stadt eingeweiht. Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius hielt die Weiherede, und Dr. Rauscher, Oberbürgermeister von Potsdam, übergab dann der Jugend die Anlage. Danach zogen die Reichswehrehrenkompanie, die vaterländischen Vereine und Verbände an der Denkmalsstätte vorüber.

Der Präsident der französischen Republik, Doumergue, begab sich am 16. Mai in Begleitung des Außenministers Briand zu einem Staatsbesuch nach England. Von Dover wurden die französischen Gäste durch den Prinzen von Wales nach London begleitet, wo König Georg mit Baldwin, Chamberlain und zahlreichen ausländischen Diplomaten sie erwartete. Am selben Abend fand dann ein Staatsbankett im Buckinghampalast zu Ehren Doumergues statt. Den Tag darauf begaben sich die beiden Gäste nach Oxford, wo ihnen der Titel eines Ehrendoktors für Zivilrecht verliehen wurde; am Abend wurde dann ein Bankett zu Ehren des englischen Königs in der französischen Botschaft veranstaltet. Am 18. Mai begaben sich Doumergue und Briand in großer Staatsprozession nach der Guildhall, wo sie durch den Oberbürgermeister und die Stadt London empfangen wurden. Sie verließen am nächsten Tage England wieder mit der Überzeugung, die Entente cordiale der beiden Länder neu befestigt zu haben.

Der riesige Lederschuh, ein Geschenk der Münchener Schuhmacher an König Ludwig I. aus dem Jahre 1850.

Der bayrische Ministerpräsident Dr. Held empfängt nach Beendigung des Festspiels den Ehrentrunk der Zünfte.

Von der am 14. Mai eröffneten Ausstellung „Das Bayerische Handwerk" in München.

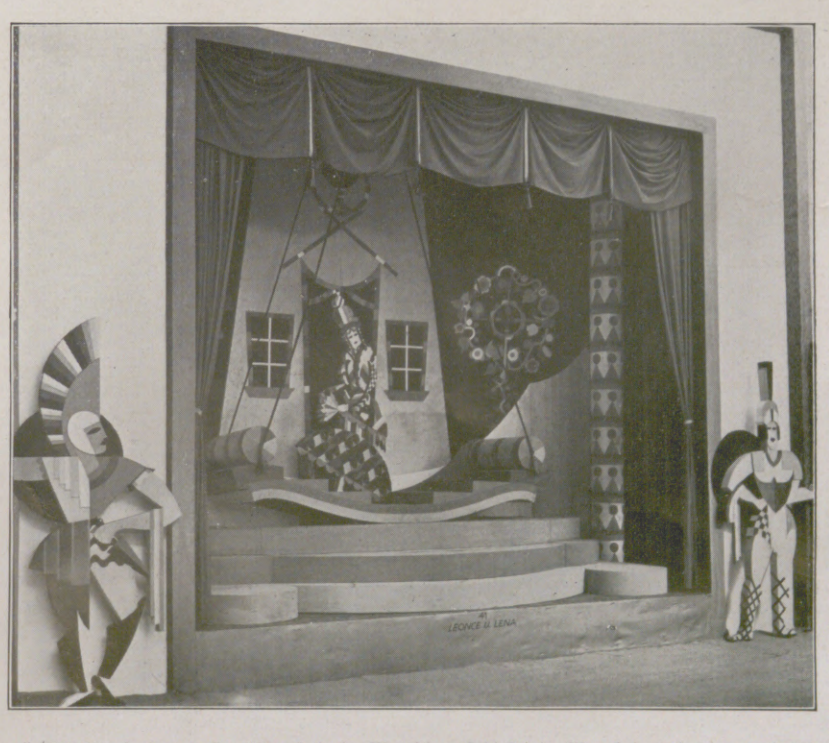
Hosted by Google

Blick auf das Forum der Theaterausstellung. Links: Die Kunsthalle; rechts hinten: Die Versuchsbühne, davor eine der eigenartigen Leuchtsäulen. — Links oben: Das Eingangstor zum Festpark der Ausstellung.

Oberbürgermeister Beims, Magdeburg, bei der Eröffnungsrede.

Links nebenstehend:

Das Ausstellungsgelände mit dem Aussichtsturm und der neuen Stadthalle (rechts). Erbauer der gesamten Anlagen ist Prof. Albinmüller, Darmstadt.

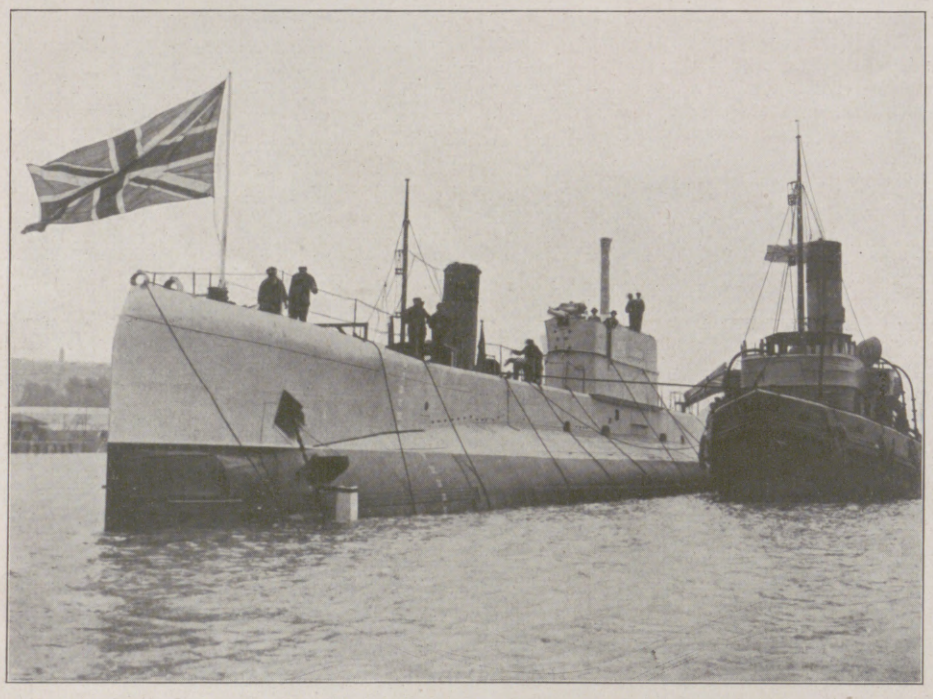


Links: Ein Glanzstück der historischen Abteilung: Die Originaldekoration der Uraufführung von Schillers „Räubern" (IV. Akt, 2. Szene: Gemäldegalerie im Moorschen Schlosse) im Mannheimer Hoftheater (1782).
Rechts: Ein Beispiel moderner Bühnendekoration: Szenenbildentwurf für Büchners „Leonce und Lena" von der Bühnenkunstklasse der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf.

Von der Deutschen Theaterausstellung in Magdeburg, die am 14. Mai eröffnet wurde.

Hosted by Google

Von der Konferenz der Kleinen Entente in Joachimsthal (Böhmen) vom 13. bis zum 15. Mai: Die Außenminister der Staaten Rumänien, Tschechoslowakei und Südslawien: Mitilineu, Dr. Benesch und Dr. Marinkowitsch (von links nach rechts). — Links oben: Eine Bergbahn auf den Watzmann, den zweithöchsten deutschen Berg (2714 m), geplant: Blick von Berchtesgaden auf den Watzmann. Die Arbeiten zum Bau der Schwebebahn sollen demnächst beginnen.



Marinerüstungen im Ausland: Das neue englische Unterseeboot „Oberon", das mit den modernsten Kriegswaffen ausgerüstet ist.

Rechts nebenstehend:

Französischer Staatsbesuch in England: König Georg (rechts) und der Präsident von Frankreich, Doumergue, in der Staatskarosse auf dem Wege zum Buckinghampalast in London am 16. Mai.

Links: Von der Eröffnungssitzung des neugewählten österreichischen Nationalrats am 18. Mai: Die Vereidigung der neuen Abgeordneten. (Phot. C. Seebald, Wien.) — Rechts: König Alfons XIII., dessen 25jähriges Regierungsjubiläum am 17. Mai unter großen Feierlichkeiten begangen wurde.

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(2. Fortsetzung.)

Golm ging mit Cornelie nach dem nahen Tannenwald. Sie setzten sich auf einen übermooften Stein, und Golm fühlte ein nagendes Bedürfnis nach Ausruhen. Sie erzählte ihm allerlei Nichtigkeiten aus der Stadt, war wie ein Springbrunnen, der unaufhörlich im Überschäumen ist und sich tausendfältig überschlägt. Aber er hörte nur halb auf ihre Stimme, denn er sog die wohltätige Kühle ein, die zwischen den Hochwaldtannen lag. Er war fern von ihr.

Als er dann, noch ganz zerfahren und abwesend, Cornelie langsam zu sich zog und sie küßte, und als er fühlte, wie sie sich in diesen Kuß mit einer fesselosen Leidenschaftlichkeit hineinwühlte, wußte er undeutlich, daß er dieses Wesen lieben müsse, das hier in seinen Armen lag und so voll blühender Wärme war. Aber die Gewißheit war nicht zwingend; denn das Fremde stand zwischen ihnen, das formlos Fremde, für das er keine Erklärung fand, das ihn aber mutlos machte mitten in der Liebkosung.

Sie kam seinem Grübeln auf die Spur und forschte nach Bedeutung und Ursprung. Ihre unbekümmerte Art fand keinen Weg zu seinem Zwiespalt, und so gab sie sich der Seligkeit der Umarmungen hin.

Als sie eine Weile still saßen und vor sich hinschauten, hatte Golm den unterdrückten Wunsch, sie möchte fort von ihm sein, weit fort; und er allein in einem mächtigen Wald oder in einem wogenden Kornfeld, wo um ihn nur Halm an Halm stand und über ihm die blaue Inbrunst des Himmels lag.

Als er solches dachte und diesen Wunsch sehnsüchtig zerkleinerte, wurden am Waldrand Schritte vernehmbar. Von Angst getrieben, schaute er auf und sah, daß Klaus Dieffenbronner und Maria vorüberkamen. Waren wie stummes Bild, das vorbeizog und fast unwirklich schien und wie Spiegelung. — Sie kommen von oben, dachte er, und es packte ihn wie wehe Erschütterung, als sie näher kamen und er die stummen Gesichter sah, in denen noch das Abenteuer der Höhe stand. Er sprang vom Stein auf und schaute hinüber, als sie langsam und mit schweren Schritten vorübergingen.

Maria wandte den Kopf, und ihr Blick drang durch die Dämmerung des Waldes und traf seine Augen. Er senkte die Lider vor diesem forschenden Schauen, das ihn groß und weit dünkte, wie eine Sehnsucht, die jenseits aller Wünsche stand.

„Wer sind diese?" fragte Cornelie, die eine argwöhnische Witterung einsog und ihr Gesicht nahe an Golm heranbrachte. „Warum schaust du ihnen so merkwürdig nach? Wer sind sie? Warum sagst du nichts?"

Er fuhr mit der flachen Hand über die Stirn, als wollte er dieses Netz zerreißen, das vor seinem Denken hing. Dann entriß es sich ihm: „Es ist Dieffenbronner. Klaus Dieffenbronner und seine Tochter — Maria!"

Sie wollte aber alle Einzelheiten wissen und fing an, ihn ungestüm zu quälen, so daß er ihre Nähe fast wie Belästigung empfand.

„Er ist ein Bildschnitzer. Er ist der berühmteste Bergsteiger dieser Gegend. Ich habe früher viel bei ihm gewohnt. Er war mein bester Lehrer. Er ist drunten in Ponthilara zu Hause, eine Stunde von hier. Laß uns jetzt gehen!"

Sie zwang ihn auf den Stein nieder, und er sah, wie ihre Augen unheilvoll flackerten.

„Und sie? Sie? Du sagst nichts von ihr!"

„Was soll ich von ihr sagen! Es ist Maria, seine Tochter."

Er schaute zwischen den Stämmen hindurch und sah, wie die Gestalten langsam im Dunst des aufbrechenden Abends versanken. Cornelie dachte eine Weile nach und wurde von allerlei Zweifeln angenagt. Beide Arme schlang sie um Golm, brachte ihren Mund nahe an seinen und sprach schmeichlerisch und voll Ingrimm:

„Du liebst sie? Sag' mir, daß du sie liebst!"

Er wurde hart betroffen von diesen Worten, wehrte sich gegen das Unbehagen, das sie in ihm wachriefen, und fand keine Erwiderung.

„Du sprichst Torheiten, Corni! Torheiten!"

Da warf sie sich über ihn, aufschäumend in ihrer Jugendlichkeit und mit jagendem Ungestüm. Ihr Blick wurde verwildert und fesselos, und er fühlte ihre Zähne. — Wildnis und Wirrnis, dachte er und hatte Lust, zu versinken. Und doch war alles so voll inniger Zügellosigkeit, und der Abend, der in den Wald schlich, war werbend und wie ein Kuppler. Ohne Kampf sein, dachte er, ach! einmal ohne Kampf sein!

Als nach einer Weile jene gesättigte Ruhe eintrat, erhob sich Werner Golm, lehnte sich gegen einen Stamm und sprach müde: „Oft bin ich ohne Ausweg, Cornelie."

IV.

Um diese Stunde brach oben der Südwind über das Joch. Er heulte aus Kaminen, und an Steilhängen löste sich der firnige Schnee los. Der Tag war verblutet, und im Osten wölbte sich ein grüner Schein über den Himmel. Der Sprengschacht, der bei Punkt 3696 einmündete, spie die italienische Arbeiterkolonne aus. Schwarzen, gebückten Tieren ähnlich, quoll dies Dutzend Menschen aus der engen Höhle. Der Letzte trug noch die brennende Fackel, in deren qualmiges Feuer der Wind stieß. Mit zusammengekniffenen Augen, die rötlich entzündet waren und dem weißen Tageslicht fremd, plienten sie über die weißen Schneeflächen, husteten Dreck und Pulverschmutz aus den Kehlen und stolperten langsam nach den Baracken zu, während sie die roten Leibbinden höher zogen und von Müdigkeit und Überdruß befallen waren.

Im Küchenraum der Baracke stand Lilla, Breitenmosers Frau, am rauchenden Ofen und rührte in einer brodelnden Suppe. Hitze und Geruch des Essens lagen aufdringlich in dem engen Raum. Sie war schlampig gekleidet, in bunte Fetzen gehüllt, und trug ein rotes Tuch um den Kopf. Als die schmierigen Gestalten sich durch die Tür zwängten und polternd mit den Nagelschuhen aufstießen, lachte sie breit, daß ihre großen Zähne sichtbar wurden. Sie war jung und voll feuriger Üppigkeit. Sie rollten die Augen nach ihr und schmunzelten aus den verschmutzten Gesichtern. Auf dem klobigen Holztisch standen Teller bereit. Verbogene Blechlöffel lagen umher, und in der Mitte stand eine alte Konservenbüchse, die mit Salz gefüllt war. Der Vorarbeiter Giacomelli trat zum Ofen und schaute dem Weib über die Schultern. Dann griff er nach dessen Arm; derb und mit harten Fingern.

„Gut gekocht, Signora? Alles gutt! Niente brauch su hungern!"

Sie quietschte wie eine Magd und rollte die schwarzen Augen. Die anderen schoben sich auf die Bänke und ließen die Köpfe hangen. Und waren alle voll Gier nach diesem Frauenzimmer, das im kurzen Rock dort am Ofen stand und so voll lüsterner Begehrlichkeit war. Von unten heraus lauerten sie auf ihre Bewegungen; sie waren aber noch zu müde und abgespannt. Die lichtlose Höhle, in der sie tagsüber auf allen vieren krochen, lag noch in ihrem Hirn, und so sprachen sie nur wenig und warteten auf das Essen. Einer wachte aus seiner Dämmerung auf und machte einen zotigen Witz, über den sie kurz lachten. Aber dies war kein Lachen, es war mehr wie ein rauhes Bellen und menschlichem Laut fast fremd.

Lilla verstand sie nicht, da sie italienisch sprachen; aber sie hatte ein reifes Gefühl, dies könne ja nur etwas Gemeines gewesen sein, und so lachte sie mit und machte eine alberne Bemerkung, wobei sie den Körper kokett drehte, daß die Röcke flogen. — Tausendmal besser hier oben, dachte sie und war voll raffinierter Abenteuerlust; tausendmal besser hier oben in dreieinhalbtausend Meter Höhe als unten bei dem Lumpen und Saufbold. Sie fühlte eine behagliche Zufriedenheit und war nur von ziellosen und formlosen Wünschen beseelt.

Sie aßen schmatzend und mit vorgebeugten Oberkörpern. Die Arme lagen wuchtig breit auf der Tischplatte, und die Köpfe in ihrer malerischen Verwilderung hingen über den hochgefüllten Tellern, die sie langsam und mit behaglichem Brummen leerlöffelten. Als sie satt waren, lehnten sie sich träge zurück und wurden redseliger. Ihre Witze wurden zahlreicher; sie fingen an zu rauchen und Schnaps zu trinken.

Schnaps war die große Seligkeit. Und jetzt dieses Weibstück, das mitten unter den Wölfen umherlief, die verflucht kurzen Röcke trug und so mit den Augen rollen konnte. Hol's der Teufel! dachte Buccalini, der in der Ecke saß und schweigend vor sich hinbrütete. Aber Giacomelli! Giacomelli! Er tat so, als habe er ein Vorrecht auf diese Frau; keiner durfte die Hand nach ihr ausstrecken als er; denn er war der Vorarbeiter. Und hatte Muskeln wie ein Gaul.

Hol's der Teufel! dachte Buccalini und soff den Schnaps. Es gab ein rechtes Fest an diesem Abend. Merkwürdig aufgeräumt wurden die Burschen, und die Tollheit raste durch ihr Blut. Sie würfelten und wurden wie ausgelassene Hunde. Ihre Stimmen wuchsen lauter, wenn sie den Becher auf den Tisch hieben. Um was würfelten sie? Um Geld, um Pfennige? Sie würfelten um Lilla, ganz im geheimen, und waren von ihren robusten Wünschen gestochen.

Zuletzt saß Lilla in ihrer Mitte an Giacomellis Seite, und sie fingen an zu singen, während die Schnapsflaschen sich mehr und mehr leerten. Ihre Stimmen klangen wild und ungezügelt, während sie ein sentimentales Volkslied sangen, das ungeschlacht aus ihren rostigen Kehlen kam und in die helle Nacht hinausklang, die angefüllt war mit den Stimmen des Südwindes.

Da faßte Giacomelli die Frau und wollte sie grinsend an sich ziehen; plump und derb, ein patschiger Bär, griff er nach ihr und umklammerte sie wie ein Schraubstock. Andere hielten im Würfeln inne, schauten zu, und das Blut klopfte in ihren Adern. Er wollte sie küssen, aber sie schlug ihm mit der Hand lachend ins Gesicht, kreischte auf und wollte ihm entwischen. Er hielt sie fest, und sein Gesicht lief rot an. Buccalini war aufgestanden und lehnte am Türpfosten. Die Hände in den Taschen der verschabten Manchesterhosen, stand er da und starrte finster vor sich hin. Sein Gesicht war grimmig verzogen, und er wälzte

Hosted by Google

die tierhaften Vorstellungen in seinem Hirn, während das grobderbe Spiel auf der Bank sich vor seinen glimmenden Augen entrollte.

Giacomelli hatte Lilla freigegeben und hieb nun mit der Faust mächtig auf die Tischplatte, wobei er brüllend hinauslachte, um seinen Überschuß an Angriffslust zu verströmen. Sie mußte Schnaps trinken, sie hingen ihr die Flasche an den Hals. Besser Schnaps als Prügel, dachte sie und trank den Fusel.

Der enge Raum stak in Qualm und Dunst. Es roch nach Branntwein und alten Kleidern. Der Ofen blies einen beizenden, quälenden Odem aus.

„Signora, tanz! Sie muß tanz, Signora!" rief ein kleiner Kerl, der am Ende der Bank saß und eine alte Mundharmonika hervorzog. Er klopfte den Schmutz heraus und fing an zu spielen.

Lilla sprang über den Tisch, daß die Röcke flogen und die Gesellen nach ihren Beinen schielten. Buccalini, der immer noch am Türpfosten stand, kam mit einem Satz auf sie zu und umschlang sie. Die Mundharmonika rasselte; Füße stampften auf, und Buccalini tanzte mit der leichtsinnigen Lilla, die den Kopf zurückwarf und die Kette ihrer blitzenden Zähne zeigte. Giacomelli saß am Tisch und brütete. Da stand er auf, kam mit breiten Schritten hinterm Tisch vor und fuhr in den tanzenden Knäuel. Eine Weile standen die beiden Südländer einander finster gegenüber, dann griff der Vorarbeiter zu und drehte sich mit Lilla wirbelnd im Kreise. Alle tanzten mit ihr, nur der Kleine nicht, der die Mundharmonika spielte und von der Gewißheit besessen war, dies sei nichts für ihn; er sei zu wenig, zu unscheinbar, zu verkrüppelt gewachsen, um diese junge Schöne in den klobigen Armen zu halten. Zuletzt waren sie von den Ketten los. Halb betrunken trotteten sie über den roh gezimmerten Hüttenboden.

„Signora, fort! Su gefährlich, Signora! Blutt und Mordschlag. Signora, fort!" Der Kleine, den Kopf in das steife Genick gezogen, flüsterte es Lilla zu, während das Feuer in seinen Augen sehnsüchtig brannte. Ihr Schlafraum war drüben in der kleinen Baracke.

Sie entschlüpfte durch die Tür, und draußen schlug ihr die Nacht entgegen, die von unendlicher Weite war. Durch verschmutzten Firnschnee stapfte sie hinüber nach der kleinen Bretterbude, trat in den kahlen Raum, in dem weiter nichts als ein wackeliges Feldbett stand, und öffnete das Fenster.

Der Lärm stampfender Nagelschuhe und rauher Stimmen brandete herüber. Sie fühlte das furchtbar jagende Hämmern in ihren Schläfen und beugte sich weit zum Fenster hinaus. Da sah sie, wie sich drüben die Tür öffnete und Buccalini ins Freie trat. Er schaute sich um, schnüffelnd und spähend, zog die Schultern hoch und kam vorsichtig schleichend auf die kleine Baracke zu. Lilla schloß das Fenster und wurde nun mit einem Male von Furcht gepackt. Den Körper hoch aufgerichtet, die flachen Hände platt an die Wand gedrückt, stand sie im lauernden Dunkel und lauschte auf das Geräusch schleichender Schritte. Nun war es vor ihrer Tür. Sie stand zitternd und hatte Angst vor einem wilden Angriff, sah ein Bild, das ihr grausig war und voll furchtbarer Tierheit.

Er klopfte, aber sie verhielt sich still.

„Signora! Signora Lilla!"

Keine Antwort. Der Südwind jaulte um die Bretterbude.

„Signora Lilla! Sin in camera ich weiß! In camera. Mach Si auf!" Die Stimme wurde drohend. „Immediatamente!"

Lilla schlich zum Fenster und nahm sich vor, hinauszuspringen.

„Ich mack porta kaputt! Drück sie porta susammen!"

Als keine Antwort kam, stemmte er sich von draußen gegen die Bretter. Nägel knirschten, und Fugen stöhnten, aber der Weg wollte nicht frei werden. Da packte den Draußenstehenden die blinde Wut. Mit furchtbarem Anprall warf er sich gegen die Tür und sprengte das Schloß. Krachend barsten die Bretter, und Buccalini, von einem ziellosen Trieb gehetzt, polterte ins Zimmer.

Lilla, von Angst geschüttelt, sah noch sein wildes Gesicht mit den aufgerissenen Augen, hörte noch den Atem, den er durch die Nase stieß, dann sprang sie durchs Fenster und tappte in die Nacht, wo der Schnee sie aufnahm und ihre Schritte lautlos wurden. Bis zu den Knien sank sie ein, als sie sich mühevoll vorwärtstastete und auf allen vieren einen steilen Hang hochkroch. Immer weiter kroch sie, Kreatur auf der Flucht; der Schnee drang ihr in die Haut, und die Firnkristalle rissen ihre Hände blutig. Nichts war um sie als Nacht und Stern und überall Schnee, der tief war und ohne Ende. Als sie innehielt und sich umschaute, war sie allein, und vor ihr wuchs plötzlich schwarz der Fels hoch. Mit den Händen konnte sie den feuchten Stein berühren, und es war, als würde er bis ins Unendliche hinauf sich recken.

Halb vergraben im Schnee, wurde sie von grenzenloser Furcht gepackt. Ein nimmersattes Heulen lag in der Luft, und ihr war, als würde irgendwo Donner gegen sie anrollen. Sie duckte sich in den Schnee wie in ein Nest und war ohne Sinn und Ausweg. Drunten der Lump und oben die Bestien, stieß es durch ihr verwirrtes Denken. Was sollte sie beginnen! Die Nacht lag auf ihr wie eine schwere Faust, und die Einsamkeit, die sie ringsum gefahrvoll anstarrte, schien ihr mit einem Male viel schlimmer als der Trubel betrunkener Gestalten, die nach ihrem Leib griffen.

Schrecklich, wie dieser Stein vor ihr sich aufbäumte und wie im Stürzen über ihr hing! Immer tiefer versank sie im Schnee. Sie würde sterben hier und von Eis und Schnee bedeckt werden. Aber sie wollte nicht sterben, nein, leben, leben, immer leben, und wenn es auch noch so erbärmlich wäre! Nur nicht in dieser grausigen Wüste umkommen. Mit Händen und Füßen arbeitete sie sich aus dem Schnee. Sie fand keinen Weg mehr, kein Zurück. Wo waren die Baracken? Vor ihr war ein Abgrund und sperrte seinen gurgelnden Rachen auf, hielt die Zähne offen wie ein hungriges Tier, das bereit ist zum Fraß. Sie quälte sich zurück, und ihr Atem stieß in das Dunkel. Dann war sie ohne Ausweg und vom Grauen ganz umarmt. Da schrie sie in die Nacht. Und dieser Schrei kreiste wie ein Vogel mit gebreiteten Schwingen über den Bergen. Giacomelli fand sie. Er hatte den Schrei gehört und stöberte mit der flackernden Laterne durch die Nacht, um sie zu suchen und sich zu eigen zu machen. Sie hing überm Abgrund, an nackten Fels gekrallt. Steil stürzte die Wand ab, und tief unten schimmerten die Eisblöcke des oberen Sifantagletschers.

Ein Stück Wegs trug er sie wie eine seltene Beute, bis er sicheren Boden unter den Füßen hatte.

„O Lilla! Jo ti amo tanto e caldo, mio cuore mio carö cuore!" Die Worte quollen wie Qual von seinen Lippen, als sie sich, in Schnee und Firn vergraben, an seine Wildheit verschenkte.

Dann blieb es stumm und lag wie Tod über ihnen. Der Wind jagte singend um die Felsen, und in langen Funkenstraßen fielen die Sterne vom Himmel. Von weither, von den Baracken kam gedehntes Singen und war wie tragende Melodie im Stimmenmeer des Föhns. Dort saß der kleine Italiener am Fenster und sang seine kümmerliche Sehnsucht in die Nacht. Der Natur mißraten, gedrückt gewachsen und mit schiefen Schultern, blieb er ohne Hoffnung und wie ein Narr behängt mit abgestorbenen Wünschen.

„Che me ne importa
Se non son bella,
Ho l'amante mio che fa il pittore,
Mi faro tingere
Come una stella."

Welt blieb in kreisender Bewegung. Irgendwo wurde getanzt, gelacht, getollt. Irgendwo starben Tiere, verröchelten Menschen. Irgendwo sang ein Vogel, blutete ein Herz, erfüllte sich ein Gesetz.

„Ho l'amante mio che fa il pittore,
Mi faro tingere
Come una stella."

V.

Klaus Dieffenbronner öffnete die Friedhofspforte und schritt mit Maria schweigend die Gräber entlang. An der hinteren Mauer, über deren verwitterte Steine breit die hangenden Äste der Tannen fielen, stand ein geschnitztes Holzkreuz mit der Inschrift: „Magdalena Dieffenbronner, geb. am 14. März 18..., gestorben im August 18... Gott schenk' ihr die ewige Seligkeit."

Maria trug einen kleinen Kranz von Immergrün, den hing sie über das Kreuz, und dann blieben beide in einer stillen Versunkenheit vor dem Grab stehen und ließen die Köpfe hangen.

Der Morgen war noch frisch und frei von quälender Hitze, und von den Bäumen klang der helle Ruf der Meisen. Das Land ringsum war still, und die weißen Gipfel stachen flimmernd in das Blau des Himmels. Grüner Glanz lag überm Gletscher, und das Kreuz auf der Sifantaspitze schien groß und von Lebendigkeit umflammt.

„Heute sind es dreiundzwanzig Jahre, daß ich deine Mutter verlor. Hörst du, Maria?"

„Ich weiß es, Vater."

„Wenn ich dich hier stehen sehe, dann bist du ihr so ähnlich, daß ich dich mit ihr verwechseln könnte. Nur bist du jung, und ich bin alt geworden."

Er schaute sie an und rang mit einem Entschluß. In seiner Brust wurde ein Kampf ausgefochten, und dieser Kampf blieb Maria nicht verborgen.

„Du willst mir etwas sagen, Vater. Du quälst dich schon viele Jahre lang, ich weiß das bestimmt. Ich bin so alt, daß du mir Vertrauen schenken darfst."

Er war betroffen und schaute zu Boden. Dann wandte er sich ihr zu und blieb mit hangenden Armen stehen. Etwas unsagbar Schweres bahnte sich krampfhaft einen Weg. Er schluckte und wurde von einem Zittern befallen. Wann hatte Klaus Dieffenbronner gezittert! Langsam und zäh, wie eine Mühsal, rang es sich von seinen Lippen, und seine Worte waren von Heiserkeit gedämpft: „Deine Mutter, Maria — deine Mutter — liegt nicht — unter diesem Kreuz!" Er sank fast in sich zusammen, als er es aussprach. Sie blieb stumm, um seinen Kampf nicht zu stören, und fuhr nur mit der Hand über seinen entblößten Scheitel. Diese demütige Geste gab ihm Kraft. Er richtete sich hoch an ihr und schaute seiner Tochter in die Augen. Sein Blick war gütig und doch ernst und abgewandt und wie von Schuld getrübt. Er legte den Arm um ihre Schultern, selbst fremd berührt von dieser Zärtlichkeit, und ging mit ihr zu einer Steinbank, die nahe unter einer Tanne stand.

„Deine Mutter liegt oben im Gletscher. Ich habe es all die Jahre vor dir verheimlicht und weiß nicht, warum. Ich konnte es dir nicht sagen; denn es lastet eine Schuld auf mir, Maria. Alle Menschen im Umkreis habe ich beeinflußt, daß sie es dir verschweigen, denn ich hatte Furcht vor dieser Enthüllung. Aber einmal mußt du es doch wissen. Deine Mutter schläft dreiundzwanzig Jahre im grünen Sarg."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Das Lied / Nach einem Gemälde von Harry Detert

Hosted by Google

Die Gummikultur an Sumatras Ostküste.

Ziehen von Gräben zwischen den Baumreihen einer Gummipflanzung.

Diese zur Verhinderung des Abspülens von Humus angelegten, 60 cm breiten und tiefen Gräben füllen sich in ungefähr einem Jahr mit abgespülter Erde und Laub sowie mit abgeschnittenen Leguminosen (Gründünger) und dienen so zur Verbesserung des Kulturbodens. Jedes Jahr werden alte Gräben geschlossen und neue in unmittelbarer Nähe gezogen. Einmal in nord-südlicher Richtung, dann das folgende Jahr in ost-westlicher Richtung.

Durch das Aufblühen der Autoindustrie entstand eine große Nachfrage nach Gummi. Die alten Gummipflanzungen in Britisch- und Holländisch-Indien waren nicht mehr imstande, den Bedarf zu decken. Überall wurden neue Gummipflanzungen angelegt, so auch an Sumatras Ostküste. Durch Regen- und Witterungsverhältnisse ist der dortige Boden ganz besonders für diese Kultur geeignet. Die Gummikultur braucht nicht so viele geschulte Kräfte, was der Arbeiter wegen ist auch fast die einzige Arbeit, mit Ausnahme der Instandhaltung der Wege und der Bekämpfung von Krankheiten, die eine ältere Gummipflanzung erfordert. Gezapft wird der Gummi in den frühen Morgenstunden, gewöhnlich alle zwei Tage; gegen 10 Uhr morgens ist die Arbeit beendet. Der Latex (Gummisaft) wird nun durch die Zapfer in den Empfangshäusern auf den verschiedenen Abteilungen abgeliefert und dort gemessen oder gewogen. Die Abstände auf den großen Pflanzungen sind zu groß, und die Arbeiter würden oft stundenlang laufen müssen, wenn sie ihren Latex an die Zentrale abliefern müßten. Deshalb hat man auf jeder Abteilung Latex-Empfangsstationen gebaut, von wo aus der Latex in Tankwagen nach der Zentralfabrik geschafft wird. Die Verarbeitung des Gummisaftes ist verhältnismäßig einfach. Nachdem der Latex morgens nach 10 Uhr in der Empfangsstation gewogen ist, kommt er sofort in die Fabrik, um hier verarbeitet zu werden. Die Zapfer reinigen dann ihre Eimer und Gefäße und sind bis zum anderen Morgen frei. Der Latex kommt in der Fabrik in große, mit weißen Kacheln ausgelegte Zementbehälter und wird mit Säuren gemengt, um ihn so schnell wie möglich zu verdicken. Je dünner der Latex, desto mehr Säure wird gebraucht, je trockner die Witterung, desto dicker der Latex. Der fertige dicke Teig wird durch die Walzen zu Platten geformt, und diese gehen in die Rauchhäuser zum Trocknen und Räuchern. Morgens gezapfter Gummi hängt am Abend schon im Rauchhaus. Die nach dem Kriege

Auslegen der Saat in Keimbeeten in der Trockenzeit.

neu erbauten Fabriken entsprechen den höchsten Anforderungen und sind mit allerbesten, meist deutschen Maschinen versehen, die es möglich machen, ein erstklassiges Produkt zu erzielen. Verpackt wird der Gummi noch sehr viel in Kisten. Die neue Verpackung in Sackleinwand hat fast nur auf amerikanischen Pflanzungen Verwendung gefunden. Der meiste Gummi wird direkt nach den Vereinigten Staaten von Amerika von dem Hafen Belawan aus verschifft.

Carl Ettling, Pflanzungsdirektor a. D.

Saatbeete.

Bei Beginn der Regenzeit werden die Keimlinge ausgepflanzt in offenen Saatbeeten, um ein stärkeres Wurzelsystem zu erhalten. Dann erst werden sie als sogenannte „stumps“ (das sind abgeschnittene, drei Viertelmeter hohe Pflanzen mit starken Wurzeln) ins offene Feld ausgepflanzt.

Rechts nebenstehend: Im Gummiwald.

in Sumatra sehr erwünscht ist, im Gegensatz zur Tabakkultur, die Spezialarbeiter erfordert. Schon vor dem Weltkriege legten auch deutsche Gesellschaften einige Pflanzungen an, die meist aus gemengten Kulturen, und zwar Gummi als Hauptkultur und Robustakaffee als Nebenkultur, bestanden, bis der Kaffee dem Gummi Platz machen mußte. Durch das Zwischenpflanzen von Kaffee werden die Betriebskosten einer Pflanzung bedeutend verringert, da der Kaffee bereits nach zwei Jahren eine kleine Ernte gibt, während der Gummi erst nach vier bis fünf Jahren gezapft werden kann. Nachdem das Land urbar gemacht ist, werden die jungen Pflänzchen aus den Beeten in das offene Feld gesetzt. Nun erfordert eine Gummipflanzung verhältnismäßig wenig Arbeit, da der Boden ganz mit kriechenden Leguminosen (Gründünger) bepflanzt wird, der das Unkraut nicht aufkommen läßt. Die Kosten für Unkrautjäten werden so auf ein Minimum beschränkt. Auch die älteren Gummipflanzen, die gut unter Leguminosen stehen, erfordern wenig Arbeit. Die Gräben, die gezogen werden müssen, um das Abspülen des Bodens zu verhindern, sind zwar kostspielig, aber das

Hosted by Google

Abzapfen des Gummisaftes (Latex).
Gewöhnlich wird der Baum auf ein Viertel seines Umfangs an jedem zweiten Tag gezapft, indem man mit einem das Zellengewebe des Baumes nicht verletzenden Zapfmesser einen ganz kleinen Streifen Rinde entfernt. Der Saft läuft in einen kleinen Glasbecher. Bei günstiger Witterung beträgt die Produktion eines älteren Baumes 100 g Latex je Zapftag. Ein guter Arbeiter zapft ungefähr 200 Bäume am Morgen.

Feldbahn für den Transport des Saftes von der Latexempfangsstation einer Pflanzung zur Fabrik.
Ist das Terrain bergig, so transportiert man mittels Tankwagen, die entweder mit Pferden oder Ochsen bespannt sind. Zum Transport des Latex werden aber auch schon sehr viel elektrische Wagen gebraucht.

Blick in den Saal der Fabrik für die Weiterverarbeitung des Latex.
Der frische Latex wird in der Fabrik durch Hinzufügen von verschiedenen Säuren verdickt. Diese Masse wird dann durch elektrisch angetriebene Walzen zu etwa 2 cm dicken Platten verarbeitet, die hierauf im Rauchhaus zum Räuchern und Trocknen aufgehängt werden. Das Räuchern verhindert ein Schimmeln des Gummis.

Links nebenstehend:

Abwiegen des Latex auf einer Empfangsstation.
Das Abwiegen des Latex geschieht in kleinen Gebäuden auf den verschiedenen Abteilungen einer Pflanzung durch europäische Assistenten. Von hier aus geht der Latex in Tankwagen in die Fabrik.

Rechts im Oval:

Das Rauchhaus einer Fabrik zur Gummisaftverarbeitung.

Blick in ein Rauchhaus: Links: Trockenraum. — Rechts nebenstehend: Verpacken der Gummiplatten.
Im Rauchhaus trocknen die langen weißgelblichen Gummiplatten im Laufe einiger Tage an und werden dann durch Rauch dunkelbraun gefärbt. Sobald der Gummi trocken ist und durchgeräuchert, wird er in ungefähr 2 m lange Platten geschnitten und in dünnen Holzkisten verpackt.

Hosted by Google

Die Kürsinger Hütte mit Neubau (rechts). Dahinter der Geiger und die Maurerkeesköpfe.

Steigende Schatten am Gipfel des Großvenedigers

Frühlings-Skifahrt zum Großvenediger

Aus wildzerklüfteten Gletschern, meilenweiten Firnfeldern ragt 3660 m hoch der Großvenediger im Kreise seiner Trabanten, formvollendete Linien, majestätische Gestalten. Wenn im Tal schon die Bäume blühen, herrscht in dieser Höhe immer noch der Winter. Aber nunmehr ist die schönste Zeit zu den großzügigsten Skifahrten, wie sie z. B. die Venedigergruppe im Umkreis der Kürsinger Hütte bietet.

In wunderbarer Mondnacht kamen wir von Neukirchen im Pinzgau durch das Obersulzbachtal zur Kürsinger Hütte. Acht Stunden währte der Marsch, kann man doch um diese Jahreszeit nicht dem kürzeren Sommerweg folgen, sondern muß durch die Türkische Zeltstadt, wie der großartige Eisbruch des Obersulzbachkeeses (Kees in den Hohen Tauern gleichbedeutend mit Gletscher) heißt.

Anderntags ein schneidend kalter Morgen, die stolzen Gipfel blendend überstrahlt vom Frühlicht. Auf beinhartem Harscht klappern die Skier hinunter zum Obersulzbachkees. Stundenlang ziehen wir da unsere Spur, zur Rechten über wilden Eisbrüchen der Venediger — der Herrscher der Gruppe — zur Linken ein formenschöner Berg mit weniger schönem Namen — Keeskogel. Rückblickend über unsere Spur die Gipfel der Sonntags- und Schlieferspitze, bis wir nach dem Zwischensulzbachtörl (Scharte zwischen Ober- und Untersulzbachkees) den Kleinen Venediger und die spaltengefährliche, tückisch verschneite Venedigerscharte erblicken. Zwei Stunden später klappern unsere Skier über den verblasenen Schnee der Scharte, den Blick uns eröffnend auf zwei wundervolle Firnkuppen, Kristallwand und Rainerhorn. Nach kurzer Rast geht's dann in einer Stunde hinauf zur Gipfelwächte des Großvenedigers. Am langen Seil gesichert, trat von uns einer nach dem andern auf die Wächte. Grenzenlos ist hier der Blick. Im Osten in kühner Form der Großglockner und seine Vasallen — im Süden die Dolomiten (Pelmo, Tofanen, Drei Zinnen, Antelao, Civetta, Marmolata usw.). Im Westen die Berge der Reichenspitzgruppe, der Zillertaler, Stubaier und Ötztaler Alpen, kaum kenntlich in schimmernder Ferne sogar Ortler und Bernina, und im Norden die Kalkalpen vom Wetterstein bis zum fernen Gesäuse im Osten. Und fast noch grandioser der Nahblick über die großartige Gletscherwelt. — Schneidend kalter Wind ließ uns nicht lange weilen. Schon nach kurzer Zeit fuhren wir angeseilt über das Schlattenkees zur Venedigerscharte, von hier in vorsichtigen Bogen über spaltengefährliches Gelände zum ungefährlichen Obersulzbachkees. Hier nun, vom Seil befreit, Schuß! Mächtige Schneefahnen löst die rasende Fahrt (wohl 70—80 km Tempo), der Körper kauert sich zu tiefster Hocke, ein paar kurze Minuten, und stundenlange Aufstiegsstrecken liegen hinter uns. Hinter den Schlieferspitzen sinkt die Sonne, noch schimmernde Streiflichter auf weiter Gletscherfläche, in wundervoller Beleuchtung steht der Wilde Geiger, dann steigen die Schatten der Nacht höher und höher zum Gipfel des Großvenedigers.

Wieder stehen die Berge im Morgenlicht. Unvergleichlich stolz die Pyramide des Geigers, wohl des schönsten Berges der Gruppe, die uns noch lange nachblicken wird durch das lange Obersulzbachtal, und wieder klappern die Bretter

Rast im oberen Obersulzbachtal. Im Hintergrund die Türkische Zeltstadt und der Geiger.

am Harscht hinunter zum Obersulzbachkees, aber unsere Spur geht talaus. Die in der Sonne glitzernden Eistürme der Türkischen Zeltstadt liegen leider zu bald hinter uns. Wiederholt halten wir Rast, ziehen an der dürftigen Obersulzbachhütte und der Postalm unsere Spuren vorbei, bis dann nach der Berndl-Alm uns der Hochwald aufnimmt und wir unsere treuen Brettln abschnallen müssen, die uns so mühelos von den stolzen Höhen herabgetragen haben.

Im Pinzgau blühen die Bäume, steht alles im frischen Grün, und wie uns der Zug am Talausgang des Untersulzbachtales vorbeifährt, grüßt uns zum letztenmal in fleckenlosem Weiß der Gipfel des Großvenedigers.

Ernst Baumann.

Hinauf zur Gipfelwächte des Großvenedigers.

Nebenstehend:
Die Eistürme der Türkischen Zeltstadt im Sonnenglanz.

Hosted by Google

Das 1000jährige Nordhausen

Links nebenstehend: Die Doppeltürme des Domes. — Oben: Das Rathaus mit dem hölzernen Roland.

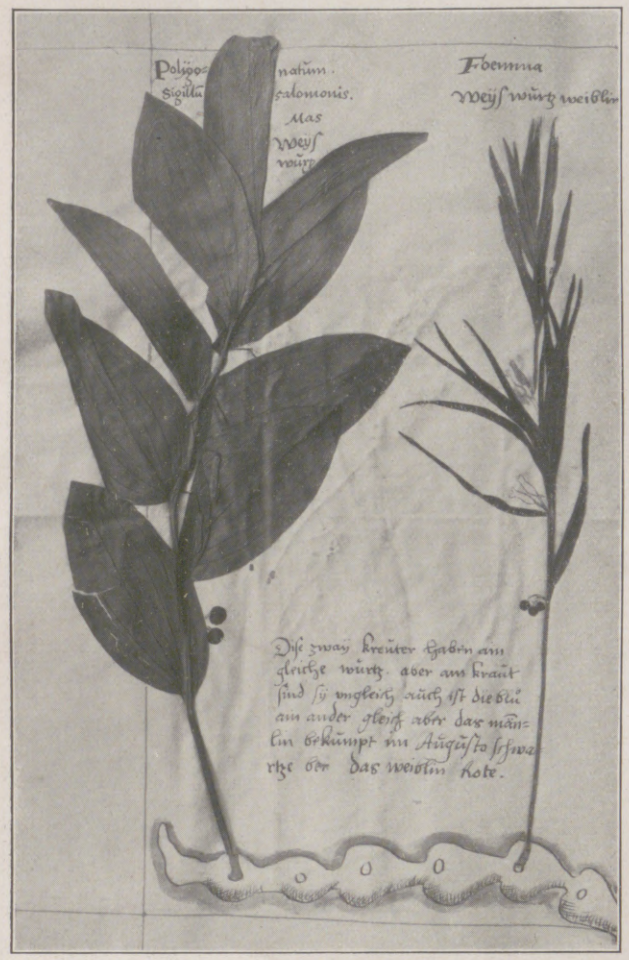
Teilansicht von Nordhausen: Links der Dom, rechts die St.-Blasien-Kirche, im Hintergrund die Harzberge. — Im Oval: Das um 1500 erbaute Frauenberg-Kloster.

Links: Der Neptunbrunnen auf dem Kornmarkt. — Rechts: Die Wassertreppe, eine der vielen, eine Eigenart Nordhausens bildenden Treppenstraßen, mit noch erhaltener Befestigungsanlage.

Vom 27. bis zum 29. Mai begeht die Stadt Nordhausen am Harz die Feier ihres tausendjährigen Bestehens durch eine Reihe von Veranstaltungen, unter denen der historische Festzug in der breiteren Öffentlichkeit die Erinnerung an große Tage wachrufen wird. In der Urkunde Heinrichs I. vom Jahre 927, mit der dieser Sachsenkönig und Städtegründer Nordhausen seiner Gemahlin Mathilde schenkte, das erstemal genannt, kam die Stadt 1220 ans Reich und war bis 1803 Freie Reichsstadt. Neben manchen anderen überkommenen Zeugen gemahnen vor allem Reste der alten Stadtmauer an jene Zeit städtischer Wehrhaftigkeit und Blüte. Seit 1815 gehört Nordhausen endgültig zu Preußen. Den alten Ruf als Herstellungsort des „Nordhäusers“ und des Kautabaks hat sich die Stadt bis auf heute zu wahren gewußt.

Hosted by Google

ALTE DEUTSCHE HERBARIEN



Weißwurz oder Salomonssiegel.

Über die deutschen Herbarien des 16. Jahrhunderts ist wenig bekannt, so daß der Versuch einer zusammenfassenden Arbeit weiteren Kreisen willkommen sein dürfte. Die alten Pflanzensammlungen sind für die Geschichte der Botanik von großer Wichtigkeit, weil sie die volkstümlichen und alten Pflanzenbezeichnungen zum Vergleich mit den heutigen wissenschaftlichen Namen vermitteln, Aufschluß über frühere Verbreitungsgebiete gewisser Pflanzen geben können und anderes mehr. Aber auch in kulturhistorischer Hinsicht gewinnen wir einen außerordentlich interessanten Einblick in die Methoden der alten Heilkunst und Volksmedizin, denn die Pflanzen sind vielfach in bezug auf ihre Verwendung zu Heilzwecken betrachtet und nach ihrer „Krafft und Würkung" eingeschätzt.

Die ersten Herbarien, das sind zwischen Papier getrocknete Pflanzensammlungen, entstanden in der Mitte des 16. Jahrhunderts; die aus dieser Zeit genannten englischen Herbarien sind nicht erhalten geblieben. Das älteste Herbarium ist von Ulysses Aldrovandi (1554) in der Bibliothek des Botanischen Gartens in Bologna; ein etwa gleichaltriges Herbarium von Cherardo Cibo befindet sich in der Angelica-Bibliothek zu Rom. Herbarien in Paris (1558) und Florenz (1563) schließen sich den vorgenannten an. Dann folgt das Herbarium des Augsburger Arztes Leonhard Rauwolff (1573 bis 1575), das, ursprünglich im Besitz des bayerischen Kurfürsten, wahrscheinlich im Dreißigjährigen Kriege verschleppt wurde und heute im Rijks-Museum zu Leyden sich befindet. In der Reihe der Herbarien folgen nun die vier des Hieronymus Harder und die zwei von Caspar Ratzenberger; sie sind deutschen Landen erhalten geblieben.

Ratzenberger legte zwei Herbarien an; das erste aus dem Jahre 1592 im Museum zu Kassel galt als das älteste deutsche Herbarium. Ratzenbergers zweites Herbarium, aus dem Jahre 1598, war lange Zeit verschollen und wird jetzt in der Bibliothek zu Gotha aufbewahrt.

Ratzenberger muß nun nach der heutigen Kenntnis der erhaltenen Herbarien als erster deutscher „Herbarius" zurücktreten, da der „Schulmeister und Simplicist Hieronymus Harder zu uberchingen" sein erstes Herbarium bereits in den Jahren 1574 bis 1576 angelegt hat. Harder widmete dieses Herbarium dem Herzog Albrecht V. von Bayern. Albrecht V. hatte 1561 die Bayerische Hof- und Staatsbibliothek gegründet, und im Katalog dieser Bibliothek ist das Herbarium auch eingetragen (1583). Das Werk fehlt seit 1632 in der Bibliothek. Da die Schweden vom 17. Mai bis zum 7. Juni jenes Jahres München besetzt hatten und aus der kurfürstlichen Kunstkammer und Bibliothek bei ihrem Wegzug so manches mit wegführten, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß auch das Herbarium annektiert wurde. Dann war es verschollen bis zum Jahre 1870. Von einem Apotheker Back in Tharandt wurde das vom Vater geerbte Werk der Forstakademie in Tharandt geschenkt. Durch das Exlibris wurde es als das dem Herzog Albrecht V. gewidmete Herbarium identifiziert. Aber auch in der Tharandter Bibliothek ward das Herbarium noch zu einem vierzigjährigen Dornrös-

Storchschnabelgewächse.

chenschlaf verwahrt, so daß das Ratzenbergersche Herbarium stets als das älteste angegeben wurde. Im Jahre 1911 wurde das Herbarium von der Forstakademie seinem einstigen Besitzer, dem bayerischen Staate, zurückgegeben, kam aber nicht in die Staatsbibliothek, sondern an das Deutsche Museum.

Ein weiteres Harderssches Herbarium aus dem Jahre 1594 ist in der Bibliothek der Stadt Ulm, und ein solches von 1599 befindet sich im Naturhistorischen Hofmuseum in Wien.

Bei den Nachforschungen über das Schicksal der wiedergefundenen ersten Harderschen Sammlung wurde in der Stadtbibliothek zu München auch das Herbarium aus den Jahren 1576 bis 1594 entdeckt, das also mit dem Ulmer Exemplar gleichaltrig ist. Es ist das umfangreichste der Harderschen Herbarien und wohl auch die reichhaltigste Sammlung aus dem 16. Jahrhundert. Dieses Herbarium hat sehr gut erhaltene Pflanzen und meist von Harders Hand stammende schriftliche Einträge, die sich vorwiegend auf Anwendung und Heilkraft der Pflanzen beziehen. Der Folioband besteht aus 340 starken Papierblättern, auf die meist beiderseitig die Pflanzen mit der ganzen Fläche geklebt sind. Dicke Pflanzenteile, wie Wurzeln, Zwiebeln, Stengel und Früchte, die sich nicht pressen ließen, sind von Harders Hand durch kolorierte Zeichnungen ergänzt worden. Auch der Standort, Mauern, moosbedeckte Steinblöcke, Wasser (mitunter die dazugehörige Fauna), ist zeichnerisch angedeutet. In der Regel stehen bei jeder Pflanze der lateinische und der deutsche Name, oft auch Synonyma. Im allgemeinen haben die deutschen Pflanzennamen eine Änderung bis heute nicht erfahren, während die wissenschaftlichen Gattungs- und Artbezeichnungen heute vielfach andere sind.

Die in den Harderschen Herbarien enthaltenen Pflanzen sind meist allgemein verbreitet; sie dürften aus der Umgebung von Überchingen, dem damaligen Aufenthaltsort Harders, stammen. Neben einer Anzahl kultivierter Gartenpflanzen und ausländischer Gewächse finden sich auch Pflanzen, die an den Nordrand der Alpen (Bodensee) verweisen. Entweder waren diese früher weiter verbreitet, oder man muß annehmen, daß Harder auch auf Reisen gesammelt hat, wenn er nicht diese Exemplare von Bekannten erhielt, was vielleicht auf Grund des oben angeführten Eintrags im Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek angenommen werden darf. Jedenfalls hat Harder mit großem Scharfblick gesammelt, so das Farnkraut Asplenium fontanum, das bei Überchingen auch heute noch, aber nur an einer Stelle, vorkommen soll, sonst aber als sehr selten gilt.

Felsenfarn (oben) und Mauerfarn.

Tomate, der „Liebesapfel" der Alten.

Von den Gartenpflanzen ist die Tomate, Solanum Lycopersicum *L.*, interessant und in sehr schöner Anordnung gut erhalten. Harder nennt sie „Solanum marinum, Portugalischer nachtschatt". Die Tomate wird zuerst 1560 von einem Italiener Anquillara erwähnt und von Geßner 1561 (Horti Germaniae) beschrieben. Nach Geßner wurde sie in Nürnberg, Torgau und Breslau kultiviert, scheint sich aber rasch ausgebreitet zu haben, da Harder sie in seinen Herbarien hat und 1588 „diese Oepfel in den Gärten gemein worden seyn".

Hermann Schoepf.

Hosted by Google

Die Pariser Sommermode

Oben links:

Kaschakleid mit gemusterter Weste. (Modell: Béchoff.)

Oben Mitte:

Grün und silber durchwirkter, mit Hermelin besetzter Abendmantel in Cape-Form. (Modell: Béchoff.)

Oben rechts:

Malvenfarbenes Nachmittagskleid. (Modell: Béchoff.)

Im Kreis:

Beigefarbener Filzhut mit Ekrüspitze. (Modell: Béchoff.)

Unten links:

Komplet aus königsblauem Charmelaine und kariertem Crêpe flamenga. (Modell: Joseph Paquin.)

Unten rechts:

Abendkleid aus Crêpe Georgette und rosa Spitzen, mit rosa Taftrüschen besetzt. (Modell: Joseph Paquin.)

Hosted by Google

Märkischer See

Nach einem Gemälde von Reinhold Dieffenbacher

Hosted by Google

Herrn Edikos Abend

NOVELLE VON ELISABETH BRAUNHOFF

Sie kamen von der Jagd. Derbe Rosse dampften in der Nachtkühle, hier und dort klirrte riemenumhülltes Gewaffen, auf groben Karren türmte sich Beute, hin und her geworfen vom plumpen Stoß der eichenen Scheibenräder, daß Bär und Hirsch noch zu leben schienen unterm qualmigen Fackellicht. Geschorene Knechte stemmten sich schwitzend gegen die Hunde, die Meute blaffte aufgeregt dem Hof entgegen. Herr Ediko, Herzog im Alpengau, weiland Kaiser Karls des Reichen Getreuer, ritt im dichtesten Schwarm. Sein graues Haar wehte lang aus im Winde, er schlug sich klatschend auf die Schenkel, ins frohe Gewirr der Zurufe schütterte sein Lachen breit und gewaltig wie polterndes Gestein.

Der Weg bog sich, der stattliche Saalbau kam in Sicht. In raschen Sätzen sprang der Maurenläufer dem Zuge voraus, die Ankunft zu melden. Die schweren Balkentore knarrten auf, Feuerschein erhellte den Hof. Aus dunklen Türbogen, von schmalen Stiegen, aus Stall und Waffenkammer eilten die Hausassen, es drängte sich quirlend im flackernden Halblicht, im rauhen Lärm von Karren, Rossen, Männergestampf. Um die Beute wirkten schon geschäftig die Küchenknechte, der dicke Meister blähte sich in Wichtigkeit. Über die breite Treppe, zwischen bunt gemalten hölzernen Hallenbogen, kam die Herzogin herab mit ihren Frauen.

Herr Ediko setzte den mächtigen Bierkrug ab, winkte hinauf, rief zurück in den Haufen. Sie schleppten mühsam auf Stangen den gewaltigen Bären herbei. Herr Ediko stieß fröhlich den Fuß in den zottigen Pelz: „Hiltrudis! Wie gefällt dir der?“

Frau Hiltrud stand in dunklen Mantel gehüllt, schwere Zöpfe fielen gerade an den Schläfen nieder, ihr Gesicht, stark und sanft zugleich, war unbewegt: „Lob sei Jesus, daß du zurück bist!“

Von Edikos Zügen glitt das Lachen weg wie ein Tuch. Er sah im Grunde ihres Auges gramvolle Angst — er legte die heiße Faust auf ihre Schulter: „Noch kein Bote?“

„Keiner.“

Er lächelte, es sah kindlich aus in dem harten Gesicht: „Was eine Mutter sich sorgen kann! Heinrich wird ein wenig tiefer in Pannonien kundschaften, als er sollte.“

„Wenn aber die Hungern ...“

„Frau, sei beruhigt. Der Hunne rührt sich nicht, sonst hätte Welf mich vom Jagen heimgerufen. Wir sind dies Jahr schon länger im Gebirg als sonst.“

Die Herzogin zog den Mantel fester um sich. Sie schwieg. Herr Ediko wandte sich schroff. Die Lust war ihm genommen. Dunkel saß nun auch auf ihm wie ein Alp das Denken an den jüngsten Sohn: Herbst und Winter waren vergangen, seit der junge Heinrich nach der unruhigen Grenze ritt. Nun ging schon längst der Föhn im Gebirge, Täler und Almen ergrünten ...

Ediko warf den Kopf zurück, daß der wilde Bart flog — wie es seine Gewohnheit war, Schlimmem zu begegnen. Da sah er den Mönch Hugbert. Wie der dastand, den mageren Kopf vorgebeugt, die blassen Hände übereinander in den Ärmeln der Kutte verborgen, wußte Ediko, der Schreiber hatte arge Botschaft.

Da neigte sich schon der Mönch: „Herr, in der Frühe ritt ein Bote ein vom König. Erlaubst du ...?“

Ediko stieß den Speer so jäh auf die Stufen, daß der Mönch zusammenknickte: „König? — Nennst du den Bastard so vor mir?“

Der Mönch hob sänftigend die Hand: „Herr, Arnulf von Kärnten hat die Macht in deutschen Landen. Und er ist eines Karolingers Sohn. Wollt Ihr nicht ...?“

„Aber ein unechter! Der mit einem falschen Kanzler seinen Herrn verriet, daß des großen Karl Nachfahr mußt krank und schambeladen landflüchtig werden! Schweig, Mönch, daß ich nicht denk, du hast mit dem Thronräuber dein Spiel wider mich, wie Luitward von Vercelli gegen Herrn Karl!“

Hugbert kannte seinen Herrn. Er schluckte schwer und sagte sanft: „So wollt Ihr den Boten nicht empfangen?“

„Nein!“ schrie Ediko zornrot. Er wandte sich. Aber plötzlich lachte er grimmig. Die Stierhörner und Geweihe tanzten, so schlug er mit der Faust an den Pfeiler: „Ja, wenn ich satt bin von Hirschfleisch und Bier und die Lustigmacher mich freuen, dann soll der Bote des Magdsohns vor mich kommen, hörst du, dann!“

Der junge Graf, den König Arnulf den gefährlichen Weg zu Ediko, dem mächtigen, noch immer die Huldigung weigernden Welfen gesandt hatte, lächelte nur spöttisch, als Hugbert zaghaft die schmähliche Ladung vorbrachte. Aber er gürtete heimlich unter das leinene Wams sein italisches Panzerhemd.

Während die Mägde Herrn Ediko mit glühheißem Wasser wuschen, sprangen Beschließer, Keller- und Küchenmeister, von seinem raschen Befehl gescheucht, wie flatternde Vögel durch das abenddunkle Haus. In der großen Halle brannten mächtige Feuer, die lange Tafel glänzte unter weißem Festtuch mit Purpursaum, aus Truhen und Laden stieg Gold- und Silbergeschirr, Reichtum des Hauses. Die Fensterbogen wurden verhangen mit griechischem Samt, weiße Felle deckten die lehnenlosen Sitze, in Wandringen leuchteten wohlriechende Fackeln.

Herr Ediko trug sein Feierkleid aus morgenländischer Seide, den schweren Kronreif, das breite, kurze Schwert in edelsteinbesetzter Lederscheide. Die Herzogin saß still unterm farbigen Goldschmuck aus Byzanz, ein wenig gebeugt, als laste er zu schwer. Die Edelfreien, die mit Herrn Ediko zur Jagd geritten waren, tauschten Blicke ob der seltenen Pracht, das Ingesinde am Tafelende flüsterte mit roten Köpfen. Sie wußten, das Welfenhaus holte den fremden Prunk nur bei großem Anlaß aus den Schreinen.

Aber die Küchenknechte trugen auf weißen Lindenholzplatten triefende Braten um die Tafel, daß jeder mit gebogenem Messer sein Teil herunterschneiden mochte, und die Tafelmägde boten das süße Brot. Aus schweren Kannen floß roter Wein in geschmiedete Becher, und immer noch schwieg Herr Ediko über die feierliche Zurüstung.

Da begannen sie munter von mancherlei Jagderlebnis zu reden, ungewohnter Wein löste die Zungen, bald dröhnte die Balkendecke wider von rauhem Stimmklang und Becherhall. Der Herzog selber sah den Reichtum seines Hauses mit Behagen an, und wie er so saß, mit hundert Fältchen im braunroten Gesicht, immer noch der mächtigsten einer unter den Männern, hatte er den bösen Anlaß vergessen, um deswillen er den Prunk befohlen — er warf derben Scherz in die Runde.

Hugbert, der Mönch, prüfte mit scheuen Blicken die steigende Heiterkeit. Er erhob sich endlich und flüsterte hinter seines Herrn Stuhl. Ediko furchte die Stirn, jäh wie ein Stoß fuhr ihm der alte Zorn wieder ins Herz, er krampfte die Fäuste: „Ja! — Laß ihn kommen!“

In das Schweigen, das plötzlich über die Trinkfrohen fiel wie Reif, trat der Königsbote: „Herzog Ediko, dir bietet Gruß und Gnade König Arnulf, unser Herr ...“

Dem Boten zerbrach das Wort. Ediko war langsam aufgestanden. Es war so still, daß Knistern der Feuer wie Getöse schien. Eriko begann zu sprechen, schwer und grollend, wie aus tiefem Schacht, drang sein begrabener Gram herauf:

„Mann, laß dir sagen: Der m e i n Herr ist, heißt Kaiser Karl, des deutschen Ludwigs Sohn. Und daß du weißt, zu wem du sprichst, eh deine glatte Rede weiterplätschert: Ich, Ediko, bin mit Herrn Karl ein Leben lang geritten, gegen Papst und Normannen, Heiden und Römer. Ich war bei ihm, als er in Zweifeln rang, weil Luitward, der Kluge, ihm drängend anlag, er solle mit Gold statt mit Blut den Normannenfrieden erkaufen. Ich sah seine Not, als er sein Weib Richardis im Ehebruch wußte mit jenem Luitward, des welschen Hufschmieds Sohn, den er in endloser Güte von Ehre zu Ehre bis zum Kanzler gehoben hat. Und endlich, Knabe: Ich stand neben ihm auf dem Reichstag zu Speyer, als jener geflohene Luitward wiedererschien mit seinem neuen Beschützer Arnulf, Karls Bastardneffen, und mit der welschen Giftzunge hetzte, log und belferte gegen ebenden Frieden, den er selber geraten, bis den deutschen Fürsten allesamt Hirn und Treue zerbrach! Und als in der furchtbaren Stunde den Kaiser die alte Krankheit wieder packte, daß er unmächtig hinsank, hab ich ihn auf meinen Armen aus dem Saale getragen, unter dem Gebrüll der Bosheit, die ihn vom Throne stieß. Nächtlicherweile bin ich mit ihm aus Speyer geritten, südwärts, daß meine Hofstatt ihn berge, da ist er mir jählings entwichen, während ich schlief — niemand weiß, wohin.“

Ediko atmete hoch auf: „Jetzt sage, was jener Arnulf an m i c h für Botschaft haben kann!“

Der junge Graf blickte zu Boden: „Herr, Kaiser Karl ist tot. Wollt Ihr nicht ...?“

Ediko fuhr auf: „Niemals! Ich bin gen Neidingen geritten, als es hieß, der Kaiser sei dort plötzlich verschieden. Seinen Sarg hab ich gesehen, da wußt ich, daß in der schmalen Truhe der mächtige Mann nicht liegen konnt. Die Lüge hat ausgesprengt, der Ruhe haben will auf geraubtem Thron! — Ich warte auf den Kaiser.“

Der Bote sagte, noch immer beherrscht: „Herr, ich soll Euch König Arnulfs Freundschaft und Gnade melden. Kein Groll und Hader soll Deutschland mehr zerreißen, er will Euch das Herzogtum Schwaben verleihen. Ihr sollt ihm der Nächste sein, so Ihr diesen Sommer kommt zu Reichstag und Huldigung.“

Ediko sagte, wieder ruhig: „Was Deutschland! So wollt Ihr nur die Treulosigkeit abwaschen! Sieh dich gut um, Mann. Was du erblickst, Reichtum meines Hauses, kommt alles aus Karls gütiger Hand. Ich halte Treue um Treue, Eid um Eid. Schimpf und Schande ist's vor mir, dem Magdsohn zu dienen.“

Dem Boten schoß das Blut ins Gesicht: „Ist's Schande, dem Deutschen König zu dienen, Herzog, dann trifft sie dein Haus zuerst! Denn Heinrich, dein zweiter Sohn, ist statt nach Pannonien, spornstreichs zu Hofe geritten ...“

Hosted by Google

„Heinrich!“ Die Herzogin hob die Arme.

„Lüge! Arnulfs Lüge!“ Ediko stand keuchend, Fäuste auf die Brust gepreßt, Kopf geneigt, wie der Stier zum Angriff: „Aus dem Saale, eidbrüchiger Lästerer!“

Aber der Graf stieß das Schwert breit auf den Estrich: „Bei Gottes Tod, Herzog, erst höre! Dein landloser Sohn hat den Lehnseid geschworen für die reichen Gaue, die Königs Gnade ihm schenkte! Nun bietet Arnulf auch dir die Hand in Güte — aber folge oder bleibe, es gilt uns gleich! Ein Welfe dient uns — den Alten brauchen wir nicht mehr!“

Ein Pergament flog auf den Tisch, dran hingen König Arnulfs und des jungen Heinrich Siegel. Herzog Ediko tastete danach, vor seinen gewaltigen Händen, die flogen wie Äste im Wind, stürzten Becher und Kannen, und plötzlich stürzte er selber, breithin über den Tisch, lautlos, wie gefällt.

Die Männer duckten die Köpfe, als striche des Schnitters Sense drüber hin. Einer wollte zu Hilfe eilen. Da stand die Herzogin dazwischen. Indessen regte sich Ediko, er zog sich mühsam hoch, sein rotes Auge stierte, wüst in die Stirn hing das graue, plötzlich nasse Haar. Er hob den Mantel zur Stirn, das zerstörte Antlitz verhüllend — so wandte er sich zur Tür wie ein Blinder, zwischen den Männern hindurch, indes die lustigen Feuer zu brausen schienen in der tödlichen Stille. Die Herzogin folgte, sie schien kleiner geworden, sie ging schleifend, wie eine alte Frau. Der Saal war plötzlich öde, wie die Stelle, darauf ein Mord geschah.

Frau Hiltrud pochte vergeblich an Edikos Kammertür. Sie hörte seinen Tritt, ruhelos hin und her, und sein ungefüges Stöhnen. Da hockte sie nieder auf der Schwelle.

Als gegen Morgen Ediko den Riegel hob, fand er sie so. Er nahm sie sanft auf, aber ihr schien, als rühre ein Toter sie an. Sie zitterte vor Grauen.

„Frau, ich gehe, die Männer zu rufen. Du fasse dich zum Abschied. Denn ich muß von hinnen.“

Sie sah im grauen Zwielicht sein Gesicht, das sie so freudig kannte, fremd und leer von Härte, und sie begriff. So senkte sie nur den Kopf. Ihr wundes Schluchzen, im Schleier erstickt, hörte er nicht mehr. Als sie zu gehen anfing, fiel von ihrer Schläfe der Byzantiner Goldschmuck, er blieb liegen, wie fortgeworfene Hülse.

In der bunten Halle trat Ediko vor die Männer. Er trug noch den Kronreif, den Mantel, das fürstliche Schwert. Aber wie er da stand, mit wirrem Haar, vergrautem Gesicht, und langsam den Reif von der Stirn hob, wußten sie alle, was kam. Sie drängten herzu, Schreck und Erschütterung barst in lärmende Zurufe, aufrührerisch klirrten die Schilde. Aber wie er sie nun der Reihe nach ansah, fiel aus diesem fahlen, leeren Gesicht etwas wie Kälte und Schauer in die einfachen Herzen, wie es sie manchmal beschlichen hatte, droben vor der großen Öde im Eisgebirg. Sie standen mutlos, gelähmt, und es war in der Stille einer Totenkammer, daß Ediko zu sprechen anhob mit einer Stimme, die gleichsam verrostet aus der Tiefe sich losrang:

„Nehmt das“, und er legte zum Goldreif Mantel und Schwert, „und bringt's meinem Sohne Welf — denn ich bin unwürdig worden seit gestern. Ich bin besudelt mit Schande von Kopf zu Fuß, denn ich habe ... jenen ... gezeugt. Jenen, der auf mein reines Haus geladen hat: Treubruch, Verrat und die Schande, einem Bastard zu dienen. So will ich in die Wildnis gehen, daß kein Mensch mehr mir ins Gesicht sieht. Vielleicht, daß ich so mit meiner Sühne die Schande abwaschen kann von meinem Geschlecht. Keiner soll mir folgen, keiner mich suchen. Dank für Treue — mich seht ihr nicht mehr.“

Er wandte sich. Sie ließen ihn gehen, als schritte ein Gespenst vorbei. Wie aber der Mönch Hugbert ins Knie sank und laut zu beten anhob, weinte ein Alter; die anderen preßten die Fäuste vors Gesicht.

Als die Sonne hochstand, war der Auszug bereit. Im Hofe stand ein Maultier, beladen mit dürftigstem Gerät, nötigster Zehrung. Ediko stieg herab im kurzen Wams der Berghirten, den groben Kapuzenmantel am Riemen über die Schulter gehängt, die Beine mit Fellen umschnürt. Er legte die Hand an den Zaum, da trat aus dem Schatten die Herzogin, auch sie magdhaft geschürzt zu weiter Wanderung. Ediko sah sie an wie eine Fremde. Da sagte sie leise: „Ich habe ihn geboren.“

Ediko fühlte ihr Recht. Er bewegte kaum die Lippen: „Komm.“ Und wandte sich zum Ausgang.

Öde wie gestorben lag der Hof. Die Ediko liebten, standen unsichtbar hinter Tür und Laden, von seinem letzten Befehl gehalten, zähneknirschend, fluchend, weinend. Der Knecht im Stall verhielt dem Roß die Nüstern, der Küchenmeister löschte sein Feuer. Nur die weiße Sonne flimmerte so grell auf der lautlosen Leere, daß Treppen, Mauern, Läden fast schaurig standen wie bleiches Totengebein.

Draußen im Brückenschatten hockte tief versteckt, den Auszug zu sehen, der kleine Falknersbub, dem Herr Ediko oftmals spaßhafte Klapse ausgeteilt hatte. Aber als auf den Holzplanken der langsame Maultiertrott, die vier groben Schuhe erklangen, wühlte der Bub jäh den Kopf ins hohe Gras, von unbegriffenem Schrecken zitternd, und wagte erst die Augen zu heben, als schon fern im Blauen der armselige Zug klein und verloren in die unermeßlichen Wälder tauchte.

Sie wanderten stumm, bis der Tag erlosch. Der Morgen kam, und sie wanderten stumm. Sie schmeckten nicht, was sie aßen; sie wußten nicht, daß sie aus springendem Rinnsal tranken; sie ruhten dort, wo gerade die Nacht einfiel — die Frau an der Flanke des Tieres, denn sie fror im Mark; Ediko abseits am Baum. So sah die wachende Frau ihn Nacht für Nacht sitzen in ragendem Umriß, Wildes, Dunkles, Uferloses brütend. Sie hatte kein tröstliches Wort. Denn sie wußte, ihn fraß jene Scham, für die es von Menschen keine Hilfe gibt. Hiltrud sah ihn am Tage vor sich gehen, mit diesem kurzen, stoßenden Schritt, der den ganzen Mann vorzureißen schien, und sie fühlte den tobenden Aufruhr hinter seiner gesenkten Stirn, in der keuchenden Brust, als müsse einmal die beißende Qual berstend ausfahren aus dem Schweigen mit einem endlosen Schrei ...

Ihr Herz wurde matt in ohnmächtigem Schmerz um Mann und Sohn, um alles Verlorene, die Füße schleppten im Staube, die Augen waren blind, die Adern vertrocknet von zielloser Hoffnungslosigkeit. Kindlich klammernd hing ihr letztes Besinnen an dem Bilde des Gekreuzigten, wie es starr zwischen Gold und Steinen in der Kapelle der Pfalz stand. War er nicht allmächtig und allen Erbarmens voll? —

In der letzten Siedlung tauschte Ediko das Maultier um ein paar Ziegen. Nun trug er selber das arme Gerät. Sie stiegen aufwärts ins Unwegsame. Gefallene Stämme, gespaltene Felsen hemmten den Schritt, der Fuß versank unter Moos und Farn in Wurzeln, Löchern, Sumpf. Plötzlich stürzte Ediko schwer. Lag unter der Last, wie niedergebrochener Knecht in der Fron, lag wie erschlagen.

In diesem Augenblick fühlte Hiltrud — betäubt, ermattet, schmerzgequält, wie sie war — etwas in sich aufbrechen wie ein heißes Licht. Sie eilte um Wasser, springend wie ein Mädchen, sie wusch Edikos Stirn von Blut und Schmutz. Er schlug die Augen auf und sah in ihr ganz leuchtendes Gesicht. Sie stammelte überströmend nur seinen Namen. Da wandte er stöhnend den Kopf ab, als könne er ihren Blick nicht tragen.

Aber die pulsende Quelle in ihr war nicht mehr zu hemmen, sie hob wortlos die halbe Last auf ihren Rücken, mit Armen, die im Sturm der Liebe plötzlich nervig hielten wie die einer Magd. Spannkraft der Jugend stieg in ihr mit jedem Schritt. Sie sah die Sonne helle Kreise malen, sie hörte Vögel zwitschern, atmete den herben Ruch von Moos und Tannen. Sie wußte nicht, was es war, das sie so jäh vom Tode der Verzweiflung fortriß; sie fühlte nur dumpf erschauernd Erlösung wachsen wie ein Wunder.

Sie traten jetzt zwischen Felsen, die starr und doch bewegt sie umringten — gefrorenes Meer. Es ging durch gewundene Schlüfte. Dann plötzlich standen sie in der Sonne. Eine flache Wiese lag da, kniehoch wuchernd mit tausend wilden Blumen, funkelnder Bach sprang mitten hindurch, gewaltiger Urwald ragte still und schwarz im Kreise. Über seinen ausgespannten Armen standen ringsum steinerne Gipfel golden im Abendlicht.

Hiltrud ließ die Last zu Boden gleiten, ging langsam, fast feierlichen Schritts zum Bach und trank aus hohlen Händen. Zur Seite, wo ein Felsdach halbe Höhle schuf, pflockte sie die Ziegen an. Sie hob die Sichel aus dem Gerät und begann auf den Knien das duftende Gras zum ersten Lager zu schneiden.

Ediko begriff sie nicht. Dumpfe Erbitterung stieg in ihm gegen sie, die da so hirnlos und fühllos dies Neue, Ungeheure begann, als sei sie immer Magd gewesen, als habe nie reiche Verbundenheit mit Menschlichem sie vor dem Grauen der Einsamkeit bewahrt. Er wandte sich ab, stieg hinauf zum Joch, wo er von fröhlicher Steinbockjagd den Blick ins Weite wußte.

Dort stand er lange, sah die blauen Schatten in die Ebene sinken, daraus hier und da Schein einsamen Herdfeuers aufglomm, und hassende Verachtung alles Gelebten, alles Geliebten würgte ihn in der Kehle. Dort saßen sie in Höfen und Hütten, fraßen, lachten, tranken, logen, verrieten einander, Knecht den Herrn, Weib den Mann, Sohn den Vater. Da bauten sie sich bunte Häuser, Wälle, Kirchen, da werkten sie um seidenes Gewand, Gold, Kronen und Reiche ein Leben lang, bis eines Tages das große Lachen aus dem Nichts drüber gellte, davor alles wie Staub zerflog ... Karls Heiliges Reich? Tummelplatz für Wölfe und Hunde! Mannesleben in eisenharter Treu, schlichtem Glauben, ehrlicher Tat? Schmutz und stinkendes Geschwür am Ende, daraus Sohnesspott — eignes Blut, eignes Hirn — aufbricht über Nacht wie Gift und Eiter ...

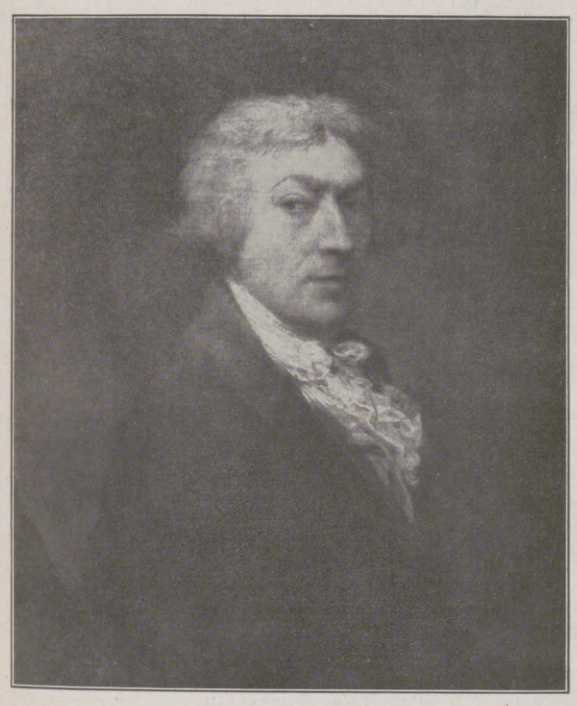
Es war dunkel geworden. Aus dem Tale herauf stieß jäher Sturm wie mit Krallen in Edikos graues Haar. Wolken jagten vor dem Mond, der blutrot überm Berge hing. Krüppelfichten bogen und wanden sich in gespenstischem Tanz, finsteres Knieholz, vom Sturme gezerrt, schien bergan zu wogen wie verknäulte Schlangen. Geballter Nebel flog heran, zerriß in wirbelnde Gestalten, fuhr auf wie Rauch in schwarzen Himmel, stieß mit wilden Schwingen wieder zu Tal. Es heulte in Lüften, ächzte aus Wald und Fels. Ediko stand an feuchten Stein geklammert, in den Aufruhr der Erde stürzte sich rasend sein eigner Aufruhr, weit fort über alles Gelebte, Gekannte ... Dunkel stieg in ihm begrabenes Wissen von Wode, dem Nachtreiter, der ein Gott gewesen. Ritt er nicht in diesem Umsturz alles Seins? Weiß und glänzend fegte Sleipner daher, grau schleppte der Mantel, rot wehte der Bart ... „Wode, Wode!“ Der Alte brach in die Knie, reckte die Arme in die brausende, lichtdurchzuckte Wirrnis, Wodes Raben schlugen mit großen Flügeln dicht über seiner Stirn, Wodes Wölfe kreisten mit glühenden Augen ... So rief er den gestürzten Herrn der Erde zur Schlacht: „Wode! Hör mich! Fahr aus, jag deine Blitze, zerschlag alles, was lügen, heucheln, schachern kann ...“

(Schluß siehe Seite 766.)

Hosted by Google

Der Erntewagen. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Charlottenburg.)

Fräulein Hippesley.



Selbstporträt Gainsboroughs.
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Charlottenburg.)

THOMAS GAINSBOROUGH

Zu seinem 200. Geburtstag am 14. Mai.

Thomas Gainsborough, der Maler englischer Frauen und Landschaften, ist am 14. Mai 1727 zu Sudbury in Suffolk (England) geboren. Schon im Kindesalter zeigte sich seine künstlerische Begabung. Sein Vater, ein würdiger Tuchmacher, widersetzte sich den Neigungen seines Sohnes nicht und schickte ihn nach London in die Lehre. Hier wurde er Schüler des Kupferstechers Hubert Gravelot und des Malers Francis Hayman. Aber systematisches Lernen lag ihm wenig, im wesentlichen ist er immer Autodidakt geblieben. Bald eröffnete er also ein eigenes Atelier und malte Porträte und Landschaften. Aber leider, die Aufträge blieben aus. So kehrte er kurz entschlossen in die Heimat

Rechts nebenstehend:
Bildnis der Frau Graham. Nationalgalerie Edinburg.
(Mit Genehmigung des Photographieverlags Franz Hanfstaengl, München.)

Links: August Friedrich, Herzog von Sussex. Königl. Galerie in Schloß Windsor. — Rechts: Damengesellschaft im Freien. (Mit Genehmigung des Photographieverlags Franz Hanfstaengl, München.)

Hosted by Google

zurück und trieb hier weiter eifrig Studien nach der Natur. Dann verheiratete er sich, neunzehnjährig, mit einem achtzehn Jahre alten Mädchen von nicht ganz klarer Herkunft. Sie bekam nämlich von unbekannter Seite eine Rente von 200 Pfund, die nun dem jungen Paar eine sorgenfreie Existenz sicherte. Vierzehn Jahre wohnte Gainsborough mit seiner Frau in Ipswich. Dann zog er auf Veranlassung eines Gönners, des Gouverneurs Thicknesse, nach Bath, einem beliebten Modebadeort jener Zeit. Hier bekam er nun reichlich Arbeit. Die vornehme Welt fand Gefallen an seiner Art und wollte von ihm gemalt sein.

Im Jahre 1774 siedelte Gainsborough nach London über. Hier bezog er eine prächtige Wohnung in vornehmster Lage der Hauptstadt. Und nun wurde er bald der gesuchteste Porträtist der Londoner großen Welt. Er malte Mitglieder des Hofes und des hohen Adels, bedeutende Staatsmänner, Militärs und Künstler. Die Porträtarbeiten häuften sich schließlich so, daß Gainsborough sie als drükkende Last empfand, wenn auch die Erträgnisse daraus seinen Wohlstand gewaltig hoben. Neben Romney und Reynolds galt er als der Lieblingsmaler der vornehmen Gesellschaft Londons. Dabei wußte er sich doch eine gewisse Freiheit stets zu wahren: Unsympathische Auftraggeber hielt er sich bisweilen auf recht unverblümte Weise fern. Seiner echten Künstlernatur war bedächtiges Rechnen, pedantisches Ausklügeln und Erwägen, überhaupt alles scharfe Reflektieren nicht gegeben; er handelte nach Eingebung und Einfällen, und so arbeitete er auch. — In der Nacht zum 2. August 1788 ist er gestorben.

*

Als großer englischer Bildnismaler, im besonderen als Meister des Damenbildnisses, lebt Thomas Gainsborough im Bewußtsein der Nachwelt. Und zuerst denkt man immer, wenn sein Name genannt wird, an sein berühmtestes Gemälde, an den „Blauen Knaben" („The blue Boy"), die Darstellung eines jungen, ganz in Blau gekleideten Burschen. Freilich hat ja selbst dieses Gemälde in der ganzen Haltung und Gebärde des Knaben etwas überaus Zartes, Graziles, Frauenhaftes und verrät so untrügerisch den berühmten Maler von Frauenporträten. Zwar hat er auch zahlreiche, durch Geburt oder Leistung hervorragende Männer seiner Zeit gemalt. Aber diese Bildnisse zeigen nicht so überzeugend Gainsboroughs Meisterschaft als Porträtist, zu dem er dank seinem lebendigen, unmittelbaren Empfinden, seiner behenden Auffassung und seinem findigen Blick geboren war. Die zarten, matten, diskreten Farben, die er anwendet, geben den Gemälden einen aparten Schimmer und helfen mit, die aristokratische Noblesse der Gestalten zu betonen.

Wie es einem Künstler so oft geschieht: was er in seinem Schaffen besonders schätzt, wird von den anderen nicht gebührend beachtet — das wurde auch Gainsboroughs Schicksal. Er war ursprünglich und eigentlich dem Zuge seines Herzens nach Landschafter und nur um des Geldes willen Porträtist. Der Porträtist reüssierte, der Landschafter mußte zurücktreten. Seine Landschaften, meist ländliche Idyllen mit romantischem Hintergrund, sind indes trotzdem von hohem Werte. Sie haben etwas Einheitliches und Geschlossenes und tragen in sich einen sicheren Rhythmus. Ja, Gainsboroughs Schaffen auf diesem Gebiet ist, so seltsam es klingt, für die Entwicklung der englischen Kunst, deren Boden seinerzeit noch recht jungfräulich war, vielleicht bedeutungsvoller gewesen als seine Porträtmalerei.

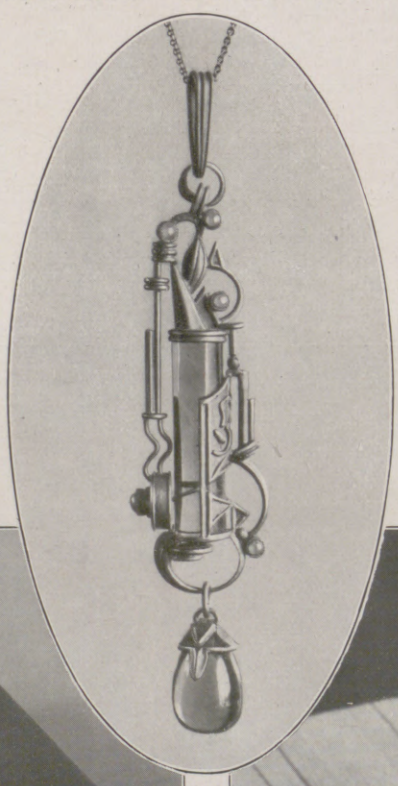
Morgenspaziergang.

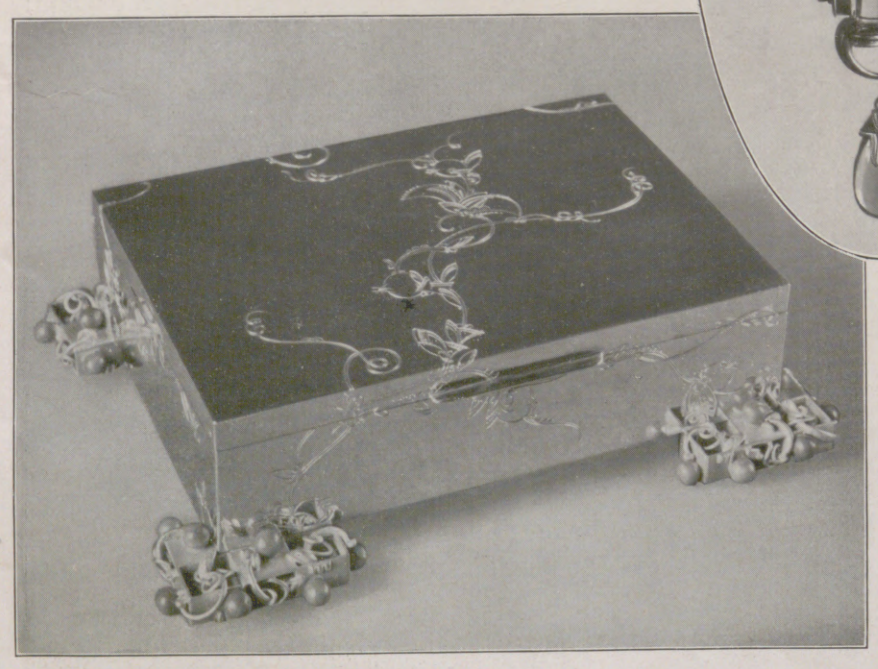
ZUM 200. GEBURTSTAG DES ENGLISCHEN MALERS THOMAS GAINSBOROUGH AM 14. MAI

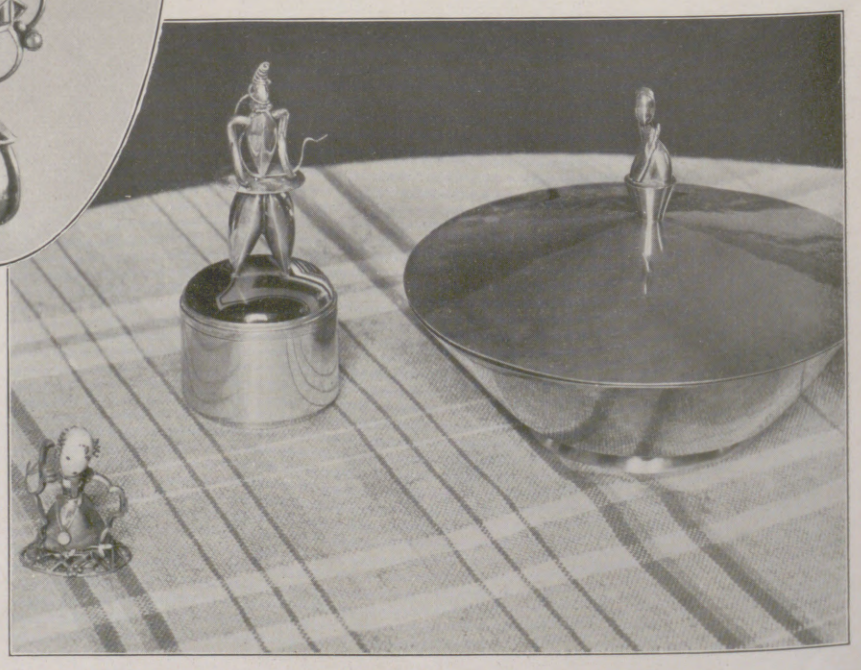
MODERNES DEUTSCHES KUNSTGEWERBE IN JAPAN

Die jüngste europäische Kunst findet in Japan stärkstes Interesse, junge japanische Architektur- und Kunststudierende werden nach Europa geschickt, und der fortschrittlich gesinnte Japaner umgibt sich gern mit neuzeitlichen europäischen Kunstwerken. Die Franzosen und Italiener haben es verstanden, aus diesem Interesse Nutzen zu ziehen, und haben in den letzten Jahren verschiedene Kunstausstellungen in Japan veranstaltet, deren finanzielle Erfolge nicht unbedeutend waren. Nun ist im vorigen Jahr das Deutsche Reich offiziell eingeladen worden, im Oktober 1926 in dem neuerbauten Kunstpalast in Tokio eine deutsche Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung zu zeigen. Die Durchführung hatte die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes übernommen.

Die Herren Museumsdirektor Dr. Riezler und Architekt Baur vom Deutschen Werkbund, die die Auswahl der kunstgewerblichen Abteilung besorgten, haben vor allen Dingen Gegenstände von ausgesprochen schmückendem Charakter in neuzeitlichen Formen ausgesucht, weil den Japaner das Moderne und Allerneueste am stärksten interessiert. Die Ausstellung in Tokio wurde sehr gut besucht, und die japanischen Zeitungen waren voll des Lobes über die Schönheit der deutschen Erzeugnisse. Die große Zeitung „Osaka Asahi Shimbun" hat die ganze Ausstellung noch einmal im Dezember vorigen Jahres in ihrem eben fertiggestellten neuen Gebäude in Osaka gezeigt. Fast ein Viertel des gesamten kunstgewerblichen Materials ist auf diesen Ausstellungen verkauft worden, wobei zu berücksichtigen ist, daß ein Teil der Gegenstände unverkäuflich war. Gerade auf den Gebieten, auf denen unser Kunsthandwerk Führendes leistet, war die Nachfrage besonders stark, und oft sind weitere Exemplare verkaufter Stücke verlangt worden. Von den Glasbläsereien und geschliffenen Ziergläsern sowie den schönen modernen Emailarbeiten ist kein einziges Stück zurückgekommen. Auch von den Handwebereien, der Keramik und dem Porzellan ist der größte Teil in die Hände japanischer Käufer gewandert. Es ist von japanischer Seite der Wunsch geäußert worden, in den nächsten Jahren neue Ausstellungen deutschen Kunstgewerbes zu veranstalten, und man hat bereits Schritte getan, um die angeknüpften Beziehungen aufrechtzuerhalten. Dr. L.





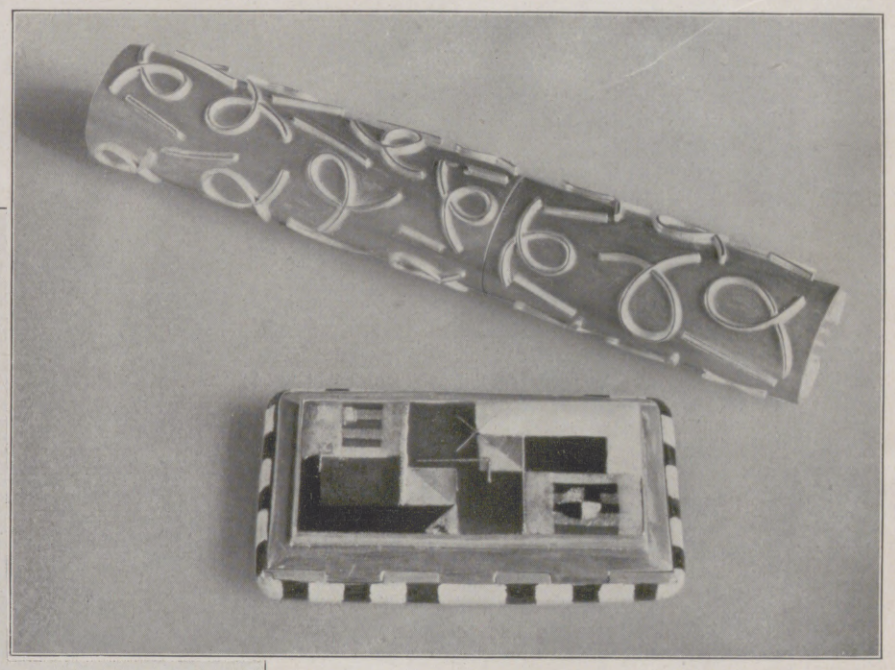


Links: Zigarettenbehälter, Silber mit Korallen. (Ernst Schmidt, Berlin.) — Rechts: Zierköpfchen aus Elfenbein, Malachit und Silber; Zierdose aus Silber und Achat; große Silberdose. (Kurt Baer, Frankfurt a. M.) — Im Oval: Silberner Anhänger mit Amethysten. (Staatliche Zeichenakademie, Hanau.)

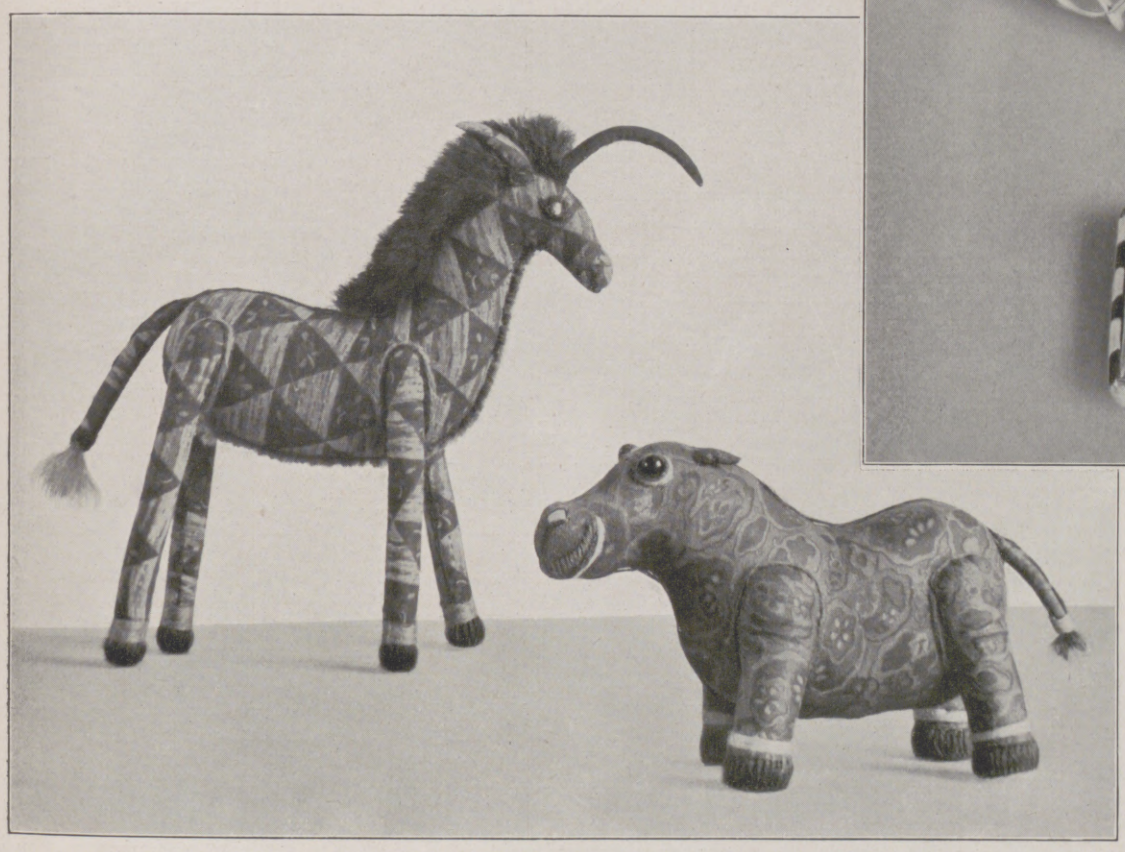
Hosted by Google

Bronzekuh. (Prof. Sauter, Kunstgewerbeschule Pforzheim.)

Rechts oben: Becher in farbigem Email. (K. Warnecke, E. Habermann, Frankfurt a. M.)



(Oben) Silberne Schreibhülse (Entwurf: Karl Müller) und Zigaretten-Etui (Entwurf: Lili Schultz) aus den Werkstätten Burg Giebichenstein, Kunstgewerbeschule Halle a. S.



Links nebenstehend: Stofftiere. (Theresa-Werkstatt, Berlin.)

Bronzemaske mit Ätzfiguren. (Otto Cöster, Barmen.)

Links nebenstehend: Stickerei auf Seide. (Klasse Böhm der Staatlichen Kunstschule für freie und angewandte Kunst, Berlin.)

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

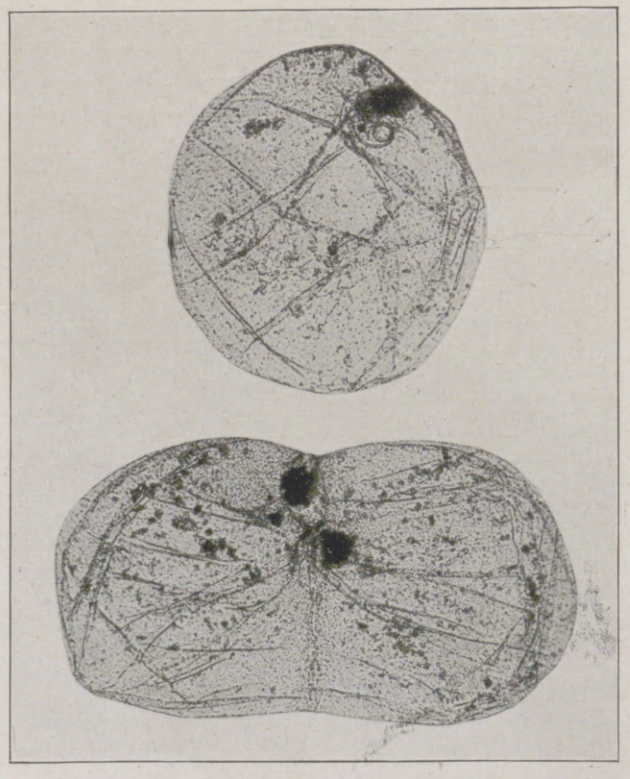
Aus der Tiefe zur Höhe. Der Tag der Geburt Katharinas I. ist nicht genau festgestellt; früher wurde der 6. April 1686 genannt, nach neueren Forschungen soll der 15. April 1679 das richtigere Datum sein. Wunderbar ist die Laufbahn dieser Frau, die als Witwe Peters des Großen, als Kaiserin und Alleinherrscherin am 17. Mai 1727 starb. Es war zu Ende des 17. Jahrhunderts, da lebte auf einem litauischen Gute eines Grafen Sapieha ein leibeigener Bauer Samuel. Um den Peinigungen seitens seines grausamen Herrn zu entgehen, entflieht er eines Tages mit Weib, Sohn und drei Töchtern nach Dorpat. Hier aber herrscht die Pest. Sie rafft Samuel und seine Frau hinweg, und die vier Waisen werden in alle Winde zerstreut. Martha, das jüngste Kind, wird von einem lutherischen Geistlichen aufgenommen. Aber auch in diesem Haus hält die Seuche ihren Einzug; alle sterben, nur Martha bleibt am Leben. Halbverhungert wird sie inmitten der Leichen von Propst Glück aus Marienburg aufgefunden. Er bringt die Kleine seiner Frau, die das anstellige hübsche Mädchen behält, um es als Magd für Haus und Stall zu erziehen. Einige Jahre vergehen, da ist aus dem Findling eine berückende Schönheit geworden, an die der Sohn des Propstes sein Herz verliert. Um eine „Mesalliance" zu verhüten, verheiratet Frau Propst Glück die erst 16jährige Martha mit dem schwedischen Soldaten Johann Rabin. Aber drei Tage nach der Hochzeit muß der Ehemann in den Krieg und ist bald verschollen. Und die Russen kommen herangezogen und belagern Marienburg; Propst Glück, begleitet von seiner Magd Martha, geht den Russen entgegen, um den grimmigen Befehlshaber der Feinde, General Scheremetjew, um Gnade für den Ort anzuflehen. Scheremetjew hört nicht auf den Propst, starrt nur Martha an. „Ich gewähre den Marienburgern Gnade", sagte er endlich, „um dieser Magd willen." Glück geht; Martha bleibt. Sechs Monate lang ist Martha bei Scheremetjew. Da erscheint in Livland Menschikow, der Bäckerjunge von einst, jetzt Fürst und allmächtiger Günstling Peters des Großen. Scheremetjew gibt dem mächtigen Manne zu Ehren ein Festessen. Martha bedient den hohen Gast bei Tische. Kaum hat Menschikow sie erblickt, da neigt er sich flüsternd zum Ohre Scheremetjews — und Martha hat in derselben Minute den Besitzer gewechselt. Menschikow ist vorsichtiger als Scheremetjew: er hält seinen Schatz geheim, behütet die schöne Sklavin vor den begehrlichen Augen der anderen. Aber eines Tages kommt der Kaiser zum Günstling zu Gaste, und wie gewöhnlich fließt da der Branntwein in Strömen. Und in der Schnapslaune rühmt sich Menschikow, das schönste aller weiblichen Wesen sein eigen zu nennen. Stolz läßt er endlich die Schöne erscheinen. Peter flüstert dem Günstling etwas ins Ohr, Menschikow erblaßt — aber Martha hat wieder den Besitzer gewechselt. Als Menschikow die Gewißheit fühlt, daß er verspielt hat, packt er Marthas Habseligkeiten zusammen und schickt sie in das Haus des Kaisers; und fügt einen kostbaren Diamantschmuck hinzu. Martha weist die Kostbarkeiten zurück und erbittet nur einen simplen Ring als Andenken. Doch Menschikows noble Geste war nicht umsonst. Martha bleibt dem Freunde dankbar und treu, und durch sie erst soll er bald die stärkste Macht über den Kaiser haben. Nun geht es schnell aufwärts, von der untersten Stufe zur höchsten. Zuerst ist Martha nichts als Dienerin, dann wird sie Hofdame. Ursprünglich war sie katholisch, in Marienburg wurde sie lutherisch, jetzt wird sie griechisch-orthodox. Peters Halbschwester Katharina ist die Taufmutter; Peters Sohn und Thronfolger Alexei, der später als Opfer der Machtgier Marthas eines gewaltsamen Todes stirbt, ist der Taufvater, und daher ihr Name fortan: Katharina Alexejewna. Mit der Religion wechselt sie auch die Sprache; sie erlernt das Russische, verlernt aber vollständig das Estnische und Deutsche. Lesen und Schreiben hat sie nie gekonnt, und das vermag man ihr auch nie mehr beizubringen. Als sie später mit Peter, schon als Kaiserin, nach Berlin kommt, ist sie nicht imstande, sich mit der Königin von Preußen deutsch zu verständigen. Als sie nach Peters Tod Alleinherrscherin geworden ist, muß statt ihrer ihre Tochter Elisabeth alle Ukase unterschreiben. Auch von der Rechenkunst hat sie keine Ahnung. Der Mangel an Bildung wird bei ihr wettgemacht durch Energie und Schlauheit. Sie besticht den Pastor Brüning von Riga, und der Genügsame bringt aus dem Stadtarchiv eine Urkunde zum Vorschein, die die Prophezeiung enthält, derjenige werde Livland erobern, der eine Tochter des Landes heirate. Peter ist nicht abergläubisch, aber der Witz gefällt ihm, und der Wink paßt ihm. Die Gattin Jewdokia wird ins Kloster verbannt, und am 28. Oktober 1707 wird in der Kathedrale der Dreifaltigkeit in Moskau „die Tochter Livlands", die Magd von Marienburg, dem Zaren aller Reußen kirchlich angetraut. Zuerst ist es eine heimliche Ehe, erst nach dreieinhalb Jahren erfolgt die öffentliche Proklamierung, die Erklärung, daß Katharina „die wahre und rechtmäßige Gemahlin des Kaisers" und ihre Kinder seine Kinder, Prinzen und Prinzessinnen seien. Jetzt begleitet Katharina den Zaren auch auf seinen neuen Auslandsreisen, und so kommt sie am 8. September 1717 nach Berlin, wo die Markgräfin von Baireuth in ihren Memoiren eine keineswegs schmeichelhafte Schilderung des „Mädchens von Marienburg" entwirft: „Klein und untersetzt ist die Zarin, sehr braun und ohne Hoheit und Anmut; man braucht sie nur zu sehen, um ihre niedere Herkunft zu erraten. Nach ihrem Aufputz eine deutsche Komödiantin. Ihr Kleid wie auf dem Trödelmarkt gekauft, ganz altmodisch und mit Silber- und Metallschaum überladen, der Vorderteil ihres Leibchens mit Edelsteinen geschmückt. Sonderbar die Anordnung der Juwelen, darstellend einen Doppeladler, dessen Flügel mit kleinen, sehr schlecht gefaßten Brillanten besetzt ist. Längs des Aufschlags des Kleides ein Dutzend Orden und ebensoviele Heiligenbilder und Reliquien heruntergeheftet, so daß es bei jedem Schritt klingt wie das Behänge eines Maulesels." Der Briefwechsel Peters und Katharinas zeigt das Verhältnis des Paares in einem guten Licht. Die Analphabetin Katharina kann natürlich nicht selber schreiben, sondern diktiert ihren Hofdamen. Der Ton in allen Briefen ist immer scherzhaft, obwohl auch von der Last der Geschäfte, von den Gefahren der Politik die Rede ist. Diese Ungebildete hat Verständnis für alle Klagen und Fragen, ermutigt den Kaiser, wenn er verzagt, feiert jeden seiner Siege, folgt klug allen Einzelheiten, würdigt geschickt seine Lieblingsschöpfung, die Flotte, interessiert sich für den Bau des geringsten Schiffes, ist stets heiter, liebenswürdig, schmeichelnd, die sich allezeit gleichbleibende Liebende, niemals aufdringlich, bekommt keinen roten Kopf, wenn er eine Extratour mit einer Rivalin tanzt, und erhält sich gerade dadurch so sehr in seiner Gunst, daß er nach jeder Untreue desto gefesselter an ihr hängt. Der Zivilisator Rußlands, der gleichzeitig einer der grausamsten seiner Beherrscher war, wird in den Briefen an Katharina sanft wie ein Lamm, zärtlich und vorsorglich. Ist er fern von ihr, und beruft er sie zu sich, dann gibt er ihr genau alle Wege an, warnt er vor Strapazen. In seinen Anreden nennt er sie am liebsten Matka, Mutterchen, Katharinuschka, mein Freund und Herzensfreundchen. Sie ist anfangs ehrfurchtsvoller: Ew. Gnaden, Ew. Majestät, lautet die Anrede. Erst später wagt sie es mit Väterchen, Herzensfreundchen und dann mit kuriosen Spielereien: Vizeadmiral, Erlauchtester und Ausgezeichnetster, Herr Oberfürst, Oberaufseher und Kavalier des Zirkus; und wenn sie ganz besonders hoch hinaus will: Exzellenz! Mit den Briefen von ihm kommen auch immer kleine Geschenke: Stoffe für Kleider, Zitronen, eine Uhr „nach der neuen Mode, inwendig mit einem Glase, so daß kein Staub einzudringen vermag", ein Petschaft mit dem Namen Katharinas, Austern, Ungarwein, „die schönsten belgischen Spitzen, wie solche nirgends in ganz Europa so schön gemacht werden können". Sie erwidert mit Gegengeschenken, besonders mit Branntwein, Nüssen, Heringen. Zuweilen wagt sie in diesen Briefen einen Abstecher ins Frivole, wird sie erotisch, grobsinnlich. Aber sie ist dabei vorsichtig, hütet sich vor Eifersüchteleien. Von den Kindern ist viel die Rede. Der Kinder Geburtstage und Namenstage werden nie vergessen. Bis ins kleinste, so verlangt es Peter, muß ihm alles von den Kindern berichtet werden. Die höchste Sprosse in der Gunst des Gemahls erklimmt Katharina nach dem Vorfall am Pruth, wo sie den von den Türken eingeschlossenen Zaren und die Armee durch ihre Entschlossenheit und Klugheit rettet. Sie rafft alle ihre Juwelen zusammen, sammelt, von Zelt zu Zelt gehend, alle Wertsachen der Offiziere und Soldaten und begibt sich ins feindliche Lager, besticht den Großwesir mit ihrer Schönheit und ihrem Gold, und die Russen können frei abziehen. Peter kennt keine Grenze für die Belohnung ihrer Tat, beschließt, sie feierlich als Zarin zu krönen, sie mit Übergehung der Kinder zur Nachfolgerin auf dem Thron zu ernennen. Die Großen murren ob dieser unerhörten Neuerung. Aber Peter beruft sich auf die Beispiele mehrerer oströmischer Kaiser, führt die Geschichte vom Pruth ins Treffen und setzt seinen Willen durch. Die noch zu widersprechen wagen, werden in die Sastenniki, die Folterkammer, geworfen. Und am 18. Mai 1724 vollzieht sich das große Ereignis. Eine eigene Krone, die erste Zarinkrone, ist von einem russischen Meister geschmiedet worden, aus purem Gold, fünf Pfund schwer. Der Krönungsmantel, schwer von Stoff, Gold und Edelsteinen, wiegt 150 Pfund, muß von vier Personen nachgetragen werden und wird von einer brillantenbesetzten, unschätzbaren Agraffe, einem Geschenk Peters, zusammengehalten. Mit ihrer Krönung zur Zarin und Nachfolgerin hatte Katharina den Gipfel ihrer Macht erreicht. Sie näherte sich dem fünfundvierzigsten Jahre ihres Lebens, und es wurde auch für sie das gefährliche Alter. Unter den Ausländern, die Peter an seinen Hof gezogen hatte, befand sich der schöne Mons de la Croix. Katharina entbrannte in heißer Leidenschaft zu ihm, und auf ihr Verlangen machte der ahnungslose Zar den Günstling der Zarin zu ihrem Kammerjunker, dann zu ihrem Kammerherrn. Aber das Geheimnis wurde bald entdeckt. Und wie früher Peters Liebe, so kennt jetzt Peters Wut keine Grenzen. Er stürzt ans Bett der Zarin, um sie zu töten. Der Hofmarschall Repnin fällt ihm in die Arme, führt ihm zu Gemüte, daß das Schicksal der ersten Zarengattin, der eingekerkerten Jewdokia Lopuchin, dann die Ermordung des Thronfolgers Alexei noch unvergessen seien; würde Peter jetzt die zweite Gemahlin ermorden, so hätte Europa recht, ihn, der als Reformator gelten wolle, als Barbaren zu brandmarken. Die Eitelkeit erweist sich stärker als der Zorn. Katharina wird geschont. Aber Mons de la Croix muß fallen. Um den Skandal zu bemänteln, nicht die Wahrheit in die Öffentlichkeit zu tragen, beschuldigt man ihn, nicht das Herz, sondern die Kasse der Kaiserin gestohlen zu haben. Anklage und Urteil geschehen zugleich, und Mons de la Croix ist dem Schwerte des Henkers verfallen. Zar Peter wohnt der Hinrichtung bei, und an seiner Seite Katharina. Doch Peter hofft vergebens auf ihren Zusammenbruch, sie beherrscht sich wunderbar und gibt keinen Laut von sich.

Peter der Große.
Stich von J. F. Bause nach dem Gemälde von J. Roy.

Katharina I.
Stich von J. Mécou nach dem Gemälde von H. Benner.

Zum 200. Todestag der Kaiserin Katharina I., der Gemahlin Peters des Großen.

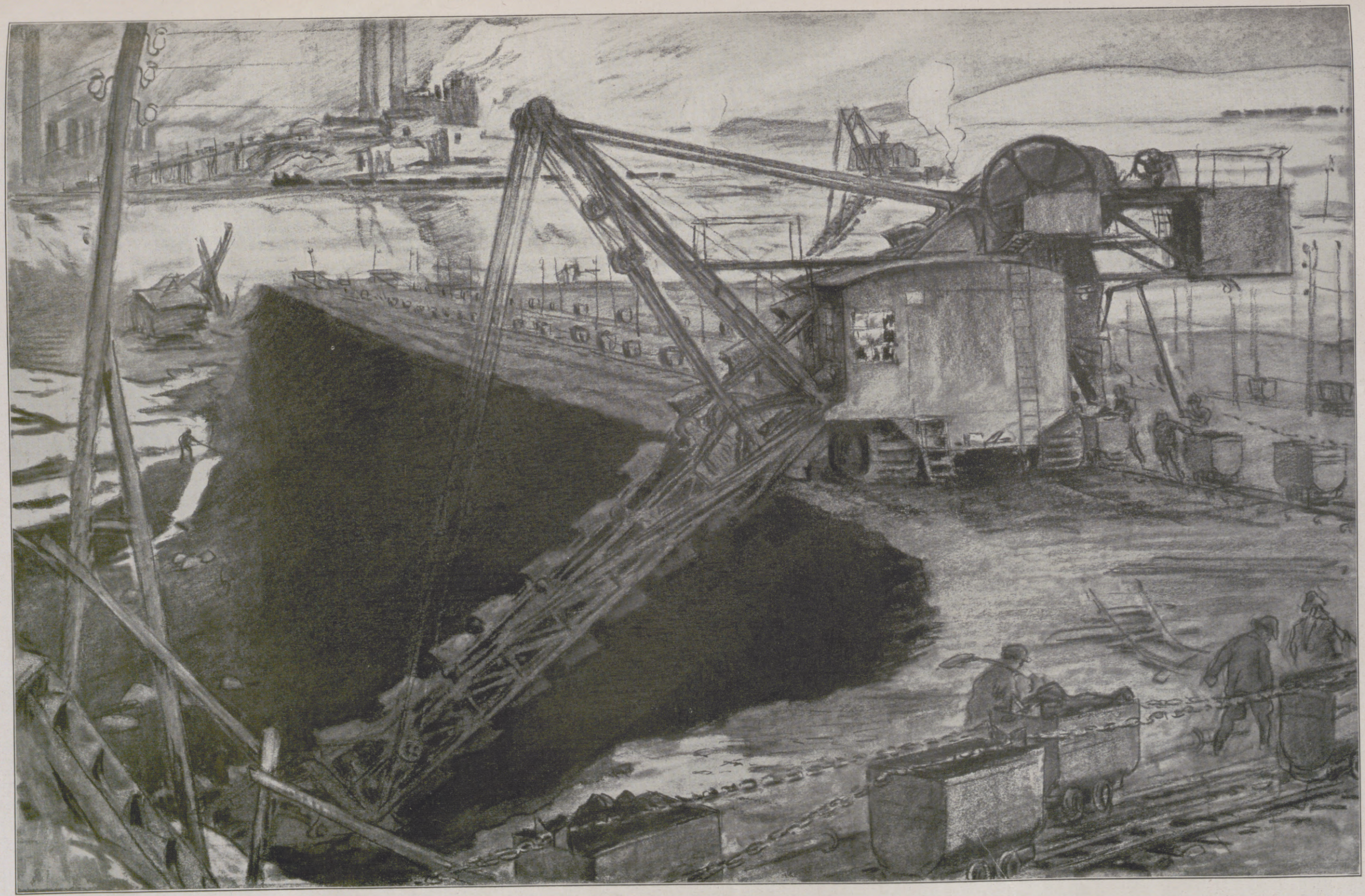
(Vgl. nebenstehenden Beitrag „Aus der Tiefe zur Höhe".)



Meerleuchte (60fach vergrößert). Unten: Im Stadium der Zweiteilung.

(Hierzu der Beitrag auf Seite 764.)

Hosted by Google



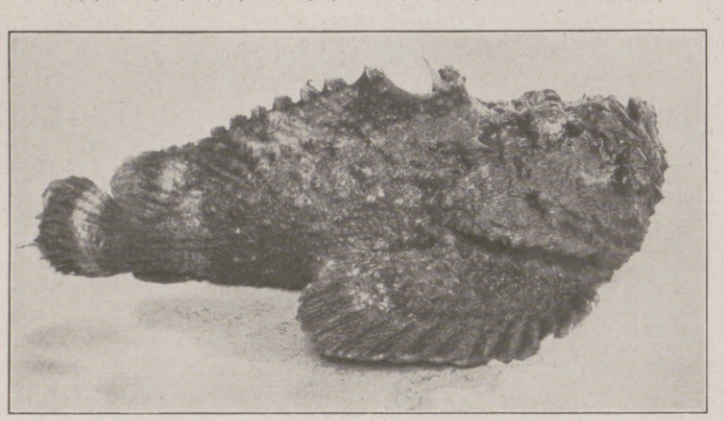
Braunkohlentagebau mit Bagger auf Raupenketten im Senftenberger Kohlengebiet. Im Hintergrunde Brikettfabriken. Zeichnung von Walter Zeising.

Die in den großen Gruben des mitteldeutschen Braunkohlengebiets arbeitenden Bagger standen bisher auf Schienen. Sie bewegten sich auf den Gleisen in dem Maße entlang, wie die Arbeit vorwärts schritt. War die seitlich vom Bagger befindliche Kohle abgeschaufelt, so mußten die Gleise seitwärts verschoben werden, was entweder mit der Hand oder neuerdings mit besonderen Gleisverschiebungsmaschinen geschah. Der Schienenstrang machte also die Arbeit umständlich und verteuerte sie. Man hat deshalb jetzt eine neue Art von Bagger, die Raupenkettenbagger, in Dienst gestellt, bei denen die Gleisanlage überflüssig wird. Der Bagger ist nach Art der im Kriege verwendeten Tanks gebaut. Er steht nicht auf Rädern, sondern wird durch breite Raupenketten fortbewegt. Der Vorteil bei der Verwendung von Raupenketten an Stelle von Rädern liegt darin, daß Unebenheiten des Bodens, große Steine, tiefe Löcher usw., glatt überwunden werden. Der Bagger fährt an der Grube entlang und kann, wenn es nötig ist, überall da leicht seitlich gelenkt werden, wo früher eine Gleisverschiebung nötig war. Die geförderte Kohle wird den in der Nähe errichteten Werken zugeführt, in denen ihre Verarbeitung zu Briketten erfolgt.

Hosted by Google

Am andern Tag macht der Zar mit der Zarin eine Spazierfahrt zum Platz der Hinrichtung, wo Körper und Kopf des Enthaupteten auf Pfählen ausgestellt sind. Er lenkt das Gefährt selbst an diesen Pfählen so nahe vorbei, daß das Kleid der Zarin die Leiche streift. Sie zittert vielleicht innerlich, aber äußerlich bleibt sie still. Und in der Nacht öffnet sich dann die Tür des Schlafgemachs Katharinas: der Zar erscheint, bringt den Kopf des Gerichteten und stellt ihn auf den Nachttisch der Zarin. Und da muß er bleiben, mehrere Tage und Nächte lang. Und die Zarin schweigt. Aber einmal, da sie nicht bewacht wird, entschlüpft sie und pflegt Rat mit Menschikow. Sie geben sich keinen Täuschungen hin. Sie wissen, daß Peter nicht verzeiht, daß er schon die Proklamation bereit hält, die Katharina vernichtet, daß er der Gekrönten die Krone wieder vom Haupte schlagen wird. Und der Fall der Kaiserin könnte auch der Fall Menschikows sein. Es gilt die Wahl. Die Würfel sind gefallen. Aber Peter selbst besorgt ihre Arbeit. Seit langem schwer krank, tut er ihnen den Gefallen, am 8. Februar (28. Januar alten Stils) 1725 eines schnellen Todes zu sterben. Katharina besteigt den Thron als Alleinherrscherin. Ihr Meister und Werkzeug zugleich, Menschikow, will jetzt seinen Anteil haben. Er wird ihr lästig. Nach einem heftigen Streit versöhnt er sie mit Bonbons. Und tags darauf ist Katharina verschieden, ist früh und jäh ein Leben erloschen, das von Anfang bis zu Ende erfüllt war von Märchen und Wundern, von lieblichen Idyllen und grauenhaften Tragödien, von Liebe und Mord. Bernhard Szana.

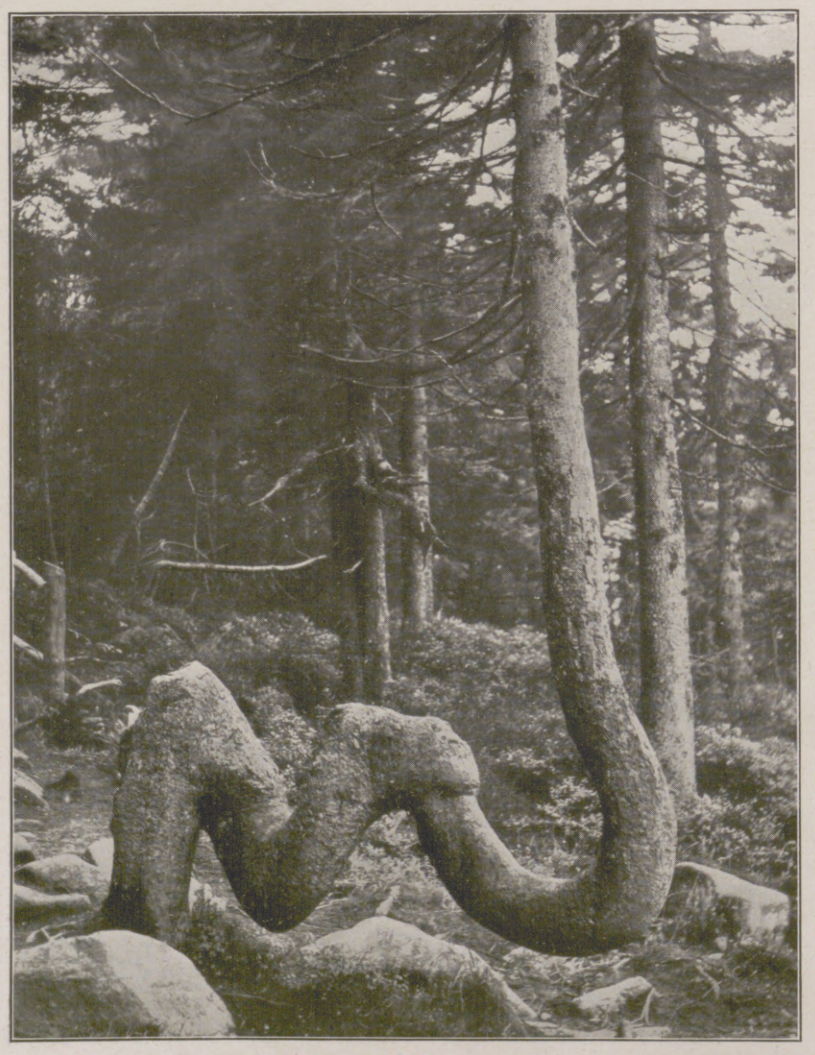
Die Meerleuchte (Noctiluca miliaris). Wenn die Farbenpracht der letzten Sonnenstrahlen in die schnell dunkelnde Nacht des Ozeans hinabgetaucht ist, zeigt sich zuweilen auf der vom Winde bewegten Wasserfläche das herrliche und geheimnisvolle Schauspiel des Meerleuchtens. Die gekräuselten Wellenkämme, das an die Schiffswand schlagende Wasser, die Umgebung des in die Flut tauchenden Ruders sprühen aus der oft über weite Strecken hin magisch sanft leuchtenden oberen Schicht der Wasserfläche, die bei genauerem Zusehen aus unzähligen Lichtpunkten besteht. — Aus noctis, lucere, miliaris entstand der wissenschaftliche Name eines in der „Nacht leuchtenden, tausendfach" aus der Tiefe an der Meeresoberfläche erscheinenden einzelligen Urtieres, dem wir in erster Linie die prachtvolle Erscheinung des Meerleuchtens verdanken. Noctiluca, ein marines Geißeltierchen, findet sich als Kosmopolit in den Meeren. Der pfirsichförmige Körper von etwa 1 mm Durchmesser ist einzellig und besteht in der Hauptmasse aus einem flüssigen Zellsaft, dessen Oberfläche von einer sehr dünnen, bei konserviertem Material und nach stürmischem Wetter auch bei lebenden Tierchen, oft gefalteten Plasmaschicht (Pellicula) umgeben ist. Am oberen Pol hat der winzige Pfirsich eine Einsenkung, hier liegen die Mundöffnung und eine Reihe differenzierter Zellteile (Organellen); die zu letzteren zählende kleine Fadengeißel und das Ringelschwänzel des quergestreiften Tentakels spielen bei der Fortbewegung keine Rolle, erstere — auf unseren Bildern nicht sichtbar — liegt meist ruhig, dagegen bewirkt der Tentakel eine schwache Rotation des Kugelkörperchens, das ohne eigenes Zutun bei geringerem spezifischen Gewicht im Wasser von der Strömung getrieben wird. Unter dem Mundfelde liegt eine dichtere Ansammlung von Protoplasma, das auch den Zellkern umschließt. Von diesem Zentralplasma aus ziehen viele, bisweilen stark lichtbrechende Stränge durch die Kugel, deren Plasmamasse endlich noch von zahlreichen Pünktchen erfüllt ist. Man erklärt diese für eine Fettanspeicherung, die bei Mangel anderer Nahrung aufgebraucht wird. Aber in der Oxydation dieser fettartigen Substanzen glaubt man die Ursache des Leuchtens zu sehen, das besonders von den Stellen größerer Ansammlung der Fettpunkte am Zentralplasma ausgeht; dieses intensivere Licht wird mit dem schwächeren der im Protoplasma des Körpers fein verteilten Pünktchen von dem im Zellinneren ausgespannten Plasmanetz und von der äußeren Zellhülle reflektiert, somit diffus über die Oberfläche der Kugel verteilt. Ganz geklärt sind die Bedingungen des Leuchtens, das wohl nur auf Reize erfolgt, noch nicht. Unsere Abbildung (S. 762) zeigt eine Noctiluca, sechzigfach vergrößert im Mikroskop photographiert; lediglich die Einzelheiten der Organellen in der Einsenkung des Mundes sind wegen der dichten Plasmahäufung um den Kern nicht zu erkennen. Die Fortpflanzung von Noctiluca geschieht in der Regel durch Teilung, der eine Rückbildung der differenzierten Organellen vorausgeht; außerdem gibt es eine multiple Teilung durch Knospung einer großen Anzahl von Schwärmsprößlingen. Wir bringen eine Abbildung eines Zweiteilungsstadiums, die Tochtertiere hängen noch zusammen, die Neubildung der aufgelösten Organellen in der Nähe der beiden Kerne scheint sich eben anzubahnen. Die Vergrößerung auch dieses Bildes ist sechzigfach. H. S.



Ein häßliches und gefährliches Wassertier: Der im Malaiischen Archipel lebende Zauberfisch (Synanceia verrucosa). (Vgl. den Beitrag „Giftige Fische".

Giftige Fische. Die Wissenschaft kennt eine ganze Reihe von Fischen, die mit Recht als Giftfische bezeichnet werden können. Teilweise besitzen Fleisch, Blut oder Geschlechtsprodukte der Tiere giftige Eigenschaften, teilweise sind es wieder ausgesprochene Giftwaffen, wie Stacheln oder Zähne, mit denen sie ausgestattet sind. Bekannt wegen der Giftigkeit ihrer Geschlechtsprodukte ist unsere Barbe. So treten beispielsweise beim Menschen nach dem Genusse ihres Rogens (innerhalb der Laichzeit!) Vergiftungserscheinungen auf. Durchfall und Erbrechen sind im allgemeinen die Hauptsymptome dieser Form der Fischvergiftung. Bei anderen Fischen, wie beim Aal oder der Muräne, weist wieder das Blut giftige Eigenheiten auf. Durch besondere Giftigkeit zeichnen sich einige Kugelfischarten aus. Bezeichnend für diese Fischgruppe ist die Verschiedenheit in der Stärke der Giftwirkung bei nahe verwandten Arten. So ist beispielsweise eine bestimmte Art stark, eine ihr nahestehende Verwandte weniger stark, ja selbst, nach den Untersuchungsergebnissen japanischer Forscher, ungiftig. Bei diesen Fischen ist es hauptsächlich das Fleisch, das sich durch seine Giftigkeit auszeichnet, und dessen Genuß bisweilen schwere gesundheitliche Schädigungen, wenn nicht gar den Tod zur Folge hat. Eine besondere Wertschätzung genießt das Gift der Kugelfische bei japanischen Selbstmördern. Nach den amtlichen Statistiken sind 50 Proz. der Todesfälle in Japan auf Vergiftung mit Fougou (japanische Bezeichnung für das Kugelfischgift) zurückzuführen. Aus diesem Grunde ist auch der Verkauf von Kugelfischen in vielen japanischen und auch anderen Hafenorten verboten. Kugelfische werden fortlaufend aus den überseeischen Ländern nach Europa eingeführt. Hier sind es vor allem Zoologische Gärten, die die Tiere ankaufen und in Schauaquarien ausstellen. Aber auch in den Becken der Aquarienfreunde findet man sie oft. Obwohl sie sich nicht gerade durch ihre Beweglichkeit oder durch besondere Farbenpracht auszeichnen, besitzen sie doch eine Eigenheit, derentwegen sie von Naturfreunden vielfach gehalten werden. Die Tiere haben nämlich die Fähigkeit, sich kugelförmig aufzublasen, eine Besonderheit, der sie ihren Namen verdanken. Es gibt weiter noch eine ganze Reihe von Fischen, die imstande sind, dem Menschen mit Hilfe der Stacheln ihrer Rückenflosse, die wieder mit Giftdrüsen in Verbindung stehen, Verletzungen zuzufügen, die in der Folge ausgesprochene Vergiftungssymptome auslösen. In dieser Hinsicht besonders berüchtigt ist nach Dr. F. Kopstein (Java) der Zauberfisch (Synanceia verrucosa) des Malaiischen Archipels. Diese Tiere liegen mit besonderer Vorliebe vollkommen ruhig im Sande der seichten Ufergewässer vergraben und bleiben durch ihre vortreffliche Schutzfarbe vielfach selbst dem scharfen Auge der Eingeborenen verborgen. Auf diese Art kann es natürlich leicht vorkommen, daß sowohl Einheimische als auch Fremde, unter ihnen wieder badende Europäer, den Tieren, nichts ahnend, auf den Rücken treten. Im nächsten Augenblick haben aber auch schon einige Stacheln sich in die Haut der Fußsohlen gebohrt und auf diese Art dem Gifte eine Eingangspforte in den Körper des Menschen eröffnet. Diese Form der Verwundung ist die weitaus häufigere. Viel seltener kommt es vor, daß eingeborene Fischer beim Fangen von den Tieren verletzt werden. Als Vergiftungssymptome treten heftige lokale Schmerzen, Durchfall, Erbrechen und Ohnmachtsanfälle auf. Dem Tode, der mitunter, natürlich nicht in der Regel, eintritt, gehen tetanische Krämpfe voran. Zu den Fischen, die, analog den Schlangen, durch ihren Biß vergiften können, gehört die Muräne. Bei ihr stecken nämlich einige der großen Hakenzähne in einer Gaumenschleimhauttasche, in der Drüsenzellen sitzen, die auf Druck, der ja beim Zubeißen automatisch auf sie ausgeübt wird, mit Abgabe eines giftigen Sekrets reagieren. Von Bissen, die schwere gesundheitliche Schädigungen im Gefolge hatten, ist bisher noch nichts bekannt geworden. Dessenungeachtet ist der Biß der Tiere bei Fischern sehr gefürchtet. Mit der Beschreibung vorliegender Formen ist selbstverständlich noch lange nicht die Zahl der bekannten giftigen Fische erschöpft, trotzdem können wir aus den angeführten Fällen sehr deutlich ersehen, daß verschiedene Fische imstande sind, den Menschen zumindest gesundheitlich schwer zu schädigen, ganz abgesehen von jenen Fällen, die einen tödlichen Ausgang nehmen. Karl Kroneker.

Die Kamelfichte. Am Fuße der Achtermannshöhe, nördlich von Braunlage im Harz, steht in einem Bestand weit über 100 Jahre alter Fichten eine, deren untere Stammpartie eine verblüffende Ähnlichkeit mit den zwei Höckern und dem weitgeschwungenen Halse eines Kamels besitzt. „Kamelfichte" wird sie aus diesem Grunde genannt. — Wie ist dieser Baum zu solch höchst eigenartiger Gestalt gekommen? Jene alten Baumrecken, die „Kamelfichte" mit ihren Gefährten, haben ein bewegtes Dasein hinter sich. Schutzlos stehen sie oben auf freier Bergeshöhe. Die in allen Jahreszeiten hier häufigen Winde zerzausen sie aufs unbarmherzigste. Besonders mitgenommen werden sie im kalten Herst und Winter, wenn die Niederschläge sich auf und an ihnen als Schnee, Rauhreif und Eis ansetzen. Dann brachen bei Stürmen vielfach unter Krachen Äste und Stämme zusammen. Doch die geschlagenen Wunden heilten wieder. Eine unbezwingliche Lebenskraft ließ die niedergebrochenen Bäume sich von neuem aufrichten und dem Lichte entgegenstreben. Ein solcher mehrfach durch Windbruch zum Krüppel geschlagener Veteran ist die Kamelfichte. — Wahrscheinlich ist die auffallende Form des Baumes dadurch entstanden, daß das Fichtenstämmchen in seiner Jugend zweimal hintereinander — in einem Zeitabstand von schätzungsweise zehn Jahren — durch Schneebruch etwa in der Mitte umgeknickt wurde. Dabei blieb der Zusammenhang zwischen der stehenbleibenden unteren und der niedergebrochenen oberen Hälfte des Bäumchens auf einem Teile des Stammquerschnitts gewahrt. Die Säftezufuhr von den Wurzeln her konnte also hierdurch weiter erfolgen, und allmählich wuchs der durch den Bruch niedergedrückte Baum wieder zum Himmel empor. Fichten, die nach einem solchen Einknicken ihres Spitzenteils durch Schneebruch unter Bildung eines weit ausholenden Bogens sich wiederaufrichteten, trifft man öfters in den weiten Harzwäldern an. Das Bemerkenswerte an der Kamelfichte ist, daß hier derselbe schwere Schicksalsschlag ein und denselben Baum nach verhältnismäßig kurzer Frist ein zweites Mal betroffen hat, und daß dieser imstande war, sich noch einmal aufzurichten und dem Sonnenlicht entgegenzuwachsen. Noch immer grünt der alte merkwürdige Baum lustig weiter. Arno Baumgärtel.



Ein Sinnbild unverwüstlicher, immer wieder sich durchsetzender Naturkraft: Die Kamelfichte an der Achtermannshöhe im Harz. (Vgl. nebenstehenden Beitrag.)

Hosted by Google

Das Mysterium der Hände

Hände haben keine Geheimnisse für denjenigen, der sie deuten kann. Der Kenner liest in ihnen leicht, was die Mimik des Gesichtes verschweigt. Charakter und Gewohnheiten, Temperament und Leidenschaften, Talente und Befähigungen, Vergangenheit und Zukunft. Die Hand ist der indiskreteste Verräter. Aber eines verrät sie nicht, vorausgesetzt, daß sie wohlgepflegt ist. Gut gepflegte Hände verraten nicht das Alter. Sie bleiben jung. Ist das nicht ihr größtes Geheimnis?

Die Tube 1.— Mark

Schöne junge Hände trotz Hausarbeit, Sport und festem Zugreifen gibt Elida Jede Stunde Creme. Sie verleiht der Haut das alabastergleiche Aussehen, nimmt ihr jeden unerwünschten Glanz und beschützt sie vor den Einwirkungen zu scharfer Luft und Sonne. Sie verhütet Aufspringen und Rötung. Verwenden Sie sie nach der Hausarbeit, vor dem Aufenthalt im Freien und nach jedem Händewaschen. Ständige Pflege der Hände mit Elida Jede Stunde Creme erhält sie jung und schön.

ELIDA JEDE STUNDE CREME

Hosted by Google

(Schluß der Novelle „Herrn Edikos Abend".)

Vorüber. Verweht. Fern schon erglänzte das weiße Roß. Den Schmachbeladnen hörte kein Gott. Ediko taumelte auf, stöhnend dem Abgrund entgegen. Da kam es von neuem heran, Gestalten über Gestalten. Es blitzte, es klirrte von Waffen und Gold, und plötzlich lachte es von allen Seiten. Da lachte der kluge Arnulf und hob keck die geraubte Krone, da lachte Luitward der Schwarze, und Heinrich lachte, der Welfensohn, das geliebteste, das zärtliche Kind; er lachte und wies den lachenden Fratzen ringsum mit beiden Händen den alten Narren: „Narr, Narr! Narr der Treue, Narr der Ehre, Narr deines Glaubens!" Sie wiesen alle mit Fingern, und aus den Lüften fiel ihr dröhnendes Gelächter auf den Zerbrechenden wie Schmutz und Steine. Da wandte der irre Mann sich zu besinnungsloser Flucht, ins Dunkle, in die schwarzblauen Schatten hinab — stolpernd, taumelnd, sinkend, bis ihn gnädig die Sinne verließen.

So fand die suchende Hiltrud ihn im Morgengrauen, nicht weit vom Bach. Sie war wie entbrannt von diesem Neuen, das sie in sich erlebte, dem Liebe-üben-Dürfen. Sie war hellsichtig und stark wie ein Held. So weckte sie ihn nur leise: „Ediko, die Sonne kommt. Auf, schaff uns ein Haus."

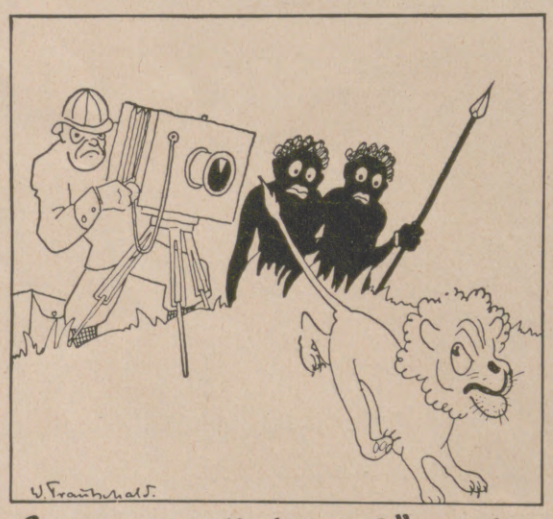
Rückkehrend aus dem Grauen seines Erliegens, sah er die Wiese silbern glänzen vom Tau, den Wald von letzten Nebelbändern umhangen, die bleichen Wände lila übergossen, den zarten Himmel klar und hoch. Er sah sein Weib — das grausame Frühlicht zeigte ihr Gesicht durchfurcht und abgemagert, ihre Hände waren blutig gerissen. Da kniete sie im feuchten Gras, entstellt und armselig wie ein Köhlerweib — und sah ihn an wie eine Braut. Ediko erhob sich, schwer, wie einer aufsteht mit einer Bürde. Er legte die Hand auf ihren Scheitel: „Ja, komm, ich will dir eine Hütte bauen, daß du nicht frierst."

Nun klang die Axt im Urwald. Sie schleppten Balken und Pfähle, dichteten Ritzen mit Erde und Moos, stampften den Estrich, wälzten Steine zur Herdstatt. Ihr gelang, sie wußte selbst kaum wie, die Ziegen zu melken, bald Butter und Käse zu bereiten, mit Rinde, die sie zwischen flachen Steinen zerrieb, kargen Mehlvorrat zu strecken, wenn sie in der Asche dünne Fladen buk. In ungebundener Kindheit bei Bauern und Gesinde aufgefangene Künste fielen ihr ein: erlegtes Wildbret mit Waldkräutern zu würzen, Felle zu schaben, in Wasser und Rinden zu gerben, bis sie weich wurden für Bett und Fensterbehang. Bald war die Hütte wohnlich, mit Bank und Tisch, Vorratsbord und weichem Lager. Hiltrud werkte die Stunden des Tages mit einer Hingabe, als gelte es, eines Lebens versäumte Arbeit nachzuholen und eines Lebens versäumtes Glück. Sie sprach kaum, denn Edikos Starre bannte auch sie. Aber manchmal, wenn der Abend köstlich frisch den heißen Tag verwehte und über lichtgrünen Himmel letzte Wölkchen langsam glitten wie goldene Segel nach verheißener Küste, fühlte sie die Quellen ihres Lebens steigen. Als habe sie — die Mägden gebot, doch nicht selber den Leib ermüden durfte in Sorge für ein Geliebtes, die Kinder gebar, doch nach wenig Jahren sie von sich lassen mußte in ein fremdes, wildes Mannesleben, die Gattin war, doch, in die Kemenate gebannt, nur von Ferne ihres Herrn Tage gleiten sah — bis jetzt gelebt an ihrem Fürstenhof wie ein Tier in dunklem Stall, wie eine Pflanze auf Steinboden. Als stünde sie nun, in Liebe für einzelnes dienend, sorgend, verschwenderisch sich verströmend, wie ein Baum verwurzelt in endlich gefundenem Heimatboden.

Ediko schaffte, aß, schlief wie ein Knecht, schweigsam, fühllos und ohne Besinnen. Er raste nicht mehr gegen den Einsturz des stolzen Tempels der Rechtlichkeit, dem er ein Leben lang gedient hatte. Doch sah er auch keinen Ausweg aus den grauenhaften Trümmern, und er litt wie ein Tier in seiner vermeinten Entwürdigung. Er sah den blauen Duft des Sommers nicht, den Adlerflug in Lüften, die zarte Spiegelung des Hochsees droben, darin die starren Gipfel lieblich auszuruhen schienen. Wenn er Hiltrud vor dem roh gebundenen Kreuze im Hüttenwinkel knien sah, kindlich erfüllt, überkam ihn fast Verachtung solcher Hingabe an das dienende Leiden, die sanfte Ergebenheitslehre des Gekreuzigten. Dann riß Ediko Spieß und Jagdgerät von der Wand und stieg noch zur Nacht hinauf in die Öde, wo Wasser, Wind und Sonne ihr wildes Spiel trieben mit Nebel, Sand und Stein, bis er nach Tagen, ruhig, doch tot wie jene, niederstieg zu seiner Menschenhütte.

Immer öfter riß es ihn so in die Wildnis, als der Herbst kam, das Wildheu für die Ziegen geborgen war, der Rauchfang voller Hirschkeulen hing, gespaltenes Holz sich meterweit um die Hütte schichtete. Die Wiese ward gelb, im Walde brannten Birken wie Fackeln, alle Quellen rauschten stärker, durchdringendes Licht tat die Weite zauberisch auf in dunkel glühenden Farben. Um die Gipfel war es so still, daß einer tief und schmerzlos ruhen mochte über der unermeßlichen Bläue, wie im Mantel der Ewigkeit gewiegt. Tage kamen, indes im Tale der Frost schon stieg, Tage von so unsagbar süßer Ruhe, daß scheues Wild großäugig stehen blieb vor dem Menschengesicht, daß Baum und Fels und Wasserlauf den Atem zu verhalten schienen, die müde Erde im Entschlafen nicht zu stören. In diesen Tagen geschah es zum erstenmal, daß der einsame Jäger sein menschlich Tun, Last und Elend vergaß und, hingeschmiegt an warme Felsenbrust, bewußtlos und tief atmend die Seele der stummen Welt in sich sog — noch unbegriffene Verheißung.

Doch es kam der Winter. Begraben lag die Hütte, Bach und Baum, erstickt und erstorben unter weißer Last. Gelbes Licht färbte den Schnee,



Es grauset selbst dem Löwentier
vor diesem großen Kasten hier.

Mit Leica geht's in Seelenruh,
die Tiere schauen fröhlich zu. ~

Leitz Kleinfilm-Camera »Leica«
mit Schlitzverschluss und Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5
Klein, leicht, handlich. Sofortige Aufnahmebereitschaft. Bis 36 Aufnahmen ohne Neuladen der Kassette.
Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 1536 von
Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar
Bezug der Camera durch alle führenden Photohandlungen.

Seht mich an –
ich bekomme in meine Suppen, Milch, Flammeris und alle Speisen nur

MAIZENA
immer in den gelben Paketen
niemals lose!
Rezept u. Bilderbuch v. Paul Simmel gratis durch die
DEUTSCHE MAIZENA GES. A.G. HAMBURG 15e

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1,50 R.-M.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig C 1.

Bad-Nauheim * Neues Kurhaus Carlton.
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl. Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges. Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller.

BAD-NAUHEIM
45 Minuten von Frankfurt a. M.
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Unerreicht bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillen-Versand
Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

schwarze Wolkenwände drohten am matten Himmel, Schneesturm raste, und in eisigen Nächten, wenn das helle Feuer auf der Herdstatt in karge Glut gesunken war, hörten sie schauernd die Wölfe heulen. In solchen Nächten kamen Gesichte über Ediko wie das wilde Heer. Er ritt mit dem Kaiser, geehrt und umglänzt, ihm folgte ein Land, sein Wort war Schaffen oder Vernichtung — Freunde, Frauen, Mannen hoben die Stimmen, seine Kinder spielten in der prunkenden Halle — Heinrich — Heinrich lachte...

Nach solchen Nächten war Edikos graues Haar schweißverklebt, wenn er im kalten Zwielicht aufstand, taumelnd wie ein Trunkener. Nach solchen Nächten kämpfte er sich durch den Schnee, wild und wahnsinngetrieben, gleichviel, wohin... Gleißte ihn dann jäh vom Ausblick in die Ebene das Kloster an, satt und breit gelagert in grellem Sonnenglast, konnte es geschehen, daß er zügellos die Fäuste hob...

Doch war es seltsam: Wenn die hellen Tage kamen, Rauhreif an jedem Ästchen klirrte, abertausend bunte Funken glitzerten, leuchtend blau die Schatten in der Weiße lagen und der reine Bogen des Jochs schimmernd sich hinschwang vor dunkelstrahlendem Himmel, schien plötzlich alles voller Geheimnis, als wolle sich in jedem Augenblick ein Wunderbares enthüllen. Und er mußte oft den Atem verhalten...

Was den Streifenden trieb, begriff Hiltrud nicht. Doch löste sich ihr in diesen Wintertagen, wenn sie einsam vor knisterndem Feuer saß, das eigene Leben wie ein sanfter Akkord. Ihr sanken oft die Hände, die neues Gewand nestelten aus Fell und Häuten. Müdigkeit rann süß durch alle Adern, sie sah in die stiebenden Funken und ging träumend, suchend die Wege ihres Lebens zurück. Sie rief die verlorenen Söhne zu sich, doch war es seltsam, sie traten nur wie Schattenbilder zu ihr. Wie alles, das jene umgab, so ganz versunken war — Lautheit und vieler Menschen Unruhe, Jagdlust, Streit und Herrenwerk. Hiltrud sah sich selber, zuschauend vom Fenster, einsam unter ihren schwatzenden Frauen, selten gesucht, niemals gebraucht. Hiltrud schüttelte den Kopf. Wie umschnürt war sie gewesen unter Gold und Seide. Was ihr als Tod erschienen war, hatte jetzt erst, am Abend ihrer Tage, Entfaltung geschenkt — ihr heimlichstes, ihr ureigenstes Glück... Kälte machte ihre Hände steif, Rauch beizte ihre Augen. Die Ziege rieb den klugen Kopf mahnend am Knie der alten Herzogin. Da wachte sie auf, schlang den Arm um den zottigen Tierhals und stand auf, das Futter zu rüsten.

Der warme Südwind heulte um die Hütte, es troff von Baum und Fels, die Ferner spiegelten vor Nässe wie Silber. Unter der ungestümen Sonne brachen aus halbgetautem Schnee weiße und blaue Kelche, tausend zart gefranste lila Glöckchen. Um diese Zeit schob Hiltrud mit dem scheuen Lächeln, das Ediko nie begriff, die grobe Nahrung von sich. Ediko sah sie sehr langsam über die Wiese gehen, die gelben Flecke suchend, wo das Gras schon frei lag, als wolle sie den müden Fuß zärtlich an die bloße Erde schmiegen. Da stieg Ediko eines Tages zum Joch hinauf, um von jenseits, aus den Klosterkammern, Mehl und Salz zu tauschen gegen Felle.

Ediko saß auf der Bank im Pförtnerraum, die Kapuze deckte sein Gesicht. Übermächtig erschütterte ihn die Rückkehr in gewohnten Menschenkreis. Hier war er oft beim Jagen eingekehrt, da waren sie ihm segnend entgegengezogen und hatten Teppiche vor ihm gelegt. Nun ließen sie ihn warten — nach seinem Hunger fragte keiner. Es herrschte Unruhe in den Gängen — draußen im Hof hatte Ediko fremde Reiter gesehen. Die Brüder liefend schwitzend hin und her, sie redeten viel und stritten noch mehr untereinander, sie dampften von Wein und fetter Kost, und ihre Augen waren hart von Eifer und Achtlosigkeit.

Als endlich einer schlau feilschend die Felle besah, gab Ediko sie rasch um ein schmales Säckchen Mehl. Doch hielt er den Kuttenmann plötzlich am Ärmel. Der riß sich unwirsch los: „He, Kerl, was willst du noch?"

Ediko murmelte stockend: „Aus der Wildnis komm ich... Wüßt gern, was Herzog Welf tat dies Jahr..."

„Herzog Welf? Der ist nicht zu Haus geblieben in der Hunnenschlacht..."

„Hunnenschlacht?"

Da lachte der Mönch: „He, Brüder, hier ist einer, der weiß nichts vom Hunnensieg!"

Sie drängten sich grinsend um den Waldmenschen, schrien alle zugleich. So hörte Ediko von Arnulfs großer Tat, wie er alle fremden Räuber, Hunnen und Normannen, ausgefegt habe aus deutschen Landen, die Fürsten geeint, die Kräfte gesammelt, die Ehre diesseits und jenseits der Alpen blank gehalten habe, wie zu Zeiten des großen Karl...

Hunnen verjagt, Normannen vernichtet... Es wirbelte in Edikos Hirn. So hatte der Thronräuber erfüllt, um das, den kranken Kaiser stützend, Ediko die Kraft seiner Jahre hingegeben hatte — umsonst. Schwer ging ihm die Brust. Altes stürzte, Haß zerrann. Freude brach auf wie ein Strom im März...

Haltsuchend tat er noch einmal die Frage: „Und Welf? Der Herzog?"

Da zog der Mönch ein finsteres Gesicht: „Ist großer Herr beim König, seit er mitstritt gegen die Hunnen und so den Ausschlag gab zum Siege. Ist vor lauter Königsfreundschaft taub und blind für anderes. Drum suchen wir ja den Alten!"

Ediko bog den Kopf auf die Brust: „Den Alten? Sucht den der König?"

Genußreich wandern

läßt es sich nur, wenn Sie Ihr Gepäck auf das Notwendigste beschränken. Rucksackverpflegung braucht keine Mahlzeit in verschiedenen Gängen enthalten. Nahrung in konzentriertester Form bietet Ihnen eine Tafel Schokolade. Sie enthält wie kein anderes Nahrungsmittel Nährstoffe und anregende Stoffe zugleich.

STOLLWERCK

Solch schönes Haar

schimmernd und schmiegsam wie Seide - möchten Sie selbst es besitzen? Erfüllung des Wunsches ist leicht: wöchentlich Waschen mit Schwarzkopf-Schaumpon.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

Am meisten begehrt - weil am längsten bewährt

Hosted by Google

„Dummkopf! Der hat den König gehaßt wie Gift und Tod. Drum eben suchen wir... Was geht's dich an!" Der Mönch wandte sich. Aber plötzlich kehrte er um: „In der Wildnis lebst du? Hör, ist dir da niemals einer begegnet..."

In diesem Augenblick trat ein Weib durchs Tor, blond, hochgewachsen, mit dem festen Kinn der Karolinger. Die Mönche sanken in Verneigung. Sie rief herrisch: „Den Abt! Wann endlich ziehen Eure Boten auf die Suche? So langsam werdet Ihr nicht sein, wenn's Euch später gelten wird, meine Güter in Schwaben zu besetzen!"

Die Mönche stoben davon. Ediko stand im Schatten, die Fürstin sah ihn nicht. Er wollte rasch entweichen, denn er kannte sie gut von manchem Hofritt: Hildegardis, Ludwigs des Jüngeren Tochter, Kaiser Karls Nichte; er kannte auch den Mann hinter ihr: Egildeo, den Bayerngrafen, den ewig unzufriedenen Ruhestörer. Da bannte ihn ihr Wort: „Ich muß den Alten haben!" Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Der Zuzug ist zu schwach. Wer weiß, wie bald wir an Arnulf verraten sind! Ja, wenn ich jetzt, jetzt losschlagen könnte!"

Der Graf beugte sich schmeichelnd: „Tu's, Fürstin! Dein Thronrecht ist so unbestreitbar — beginne keck, und alle deutschen Gaue fallen dir zu!"

Sie warf heftig den Kopf auf: „Nein, nein, es geht nicht! Aber Ediko, Ediko! Wenn der den Heerbann aufriefe, morgen wären wir stark genug."

Sie schrak zusammen. Denn plötzlich trat aus dem Schatten der Waldmensch; drohend hob er die Hand, bewegte die Lippen — doch blieb er stumm. Er starrte in die beiden Gesichter. Sie bleckten ihn an wie fremde Masken — eine dunkle Kluft gähnte zwischen ihm und jenen. Darein stürzte in Augenblicken schwindelnd sein früheres Leben, Wollen, Erinnern. Die ungeheure Fremdheit würgte ihm den Atem ab.

Der Graf fuhr auf: „Knecht, stehst du vor der Fürstin ungebeugt!"

Da tat Ediko eine einzige Gebärde, wie man ekles Ding wegschiebt. Die Kapuze war ihm vom Haupt gefallen, er merkte es nicht. Er ging mit geradem Nacken, mit starkem Schritt, die Augen starr ins Ferne gerichtet, aus dem Raum.

Der Graf wollte seinen Zorn hinterherhetzen. Aber Hildegard hielt ihn plötzlich am Arm: „Still! Sieh doch, sieh!" Wie jener dort ging, zwischen Reitern, Mönchen, Hofsassen hindurch, unbeirrt und groß, der starke Kopf in der Sonne leuchtete. „Ist das nicht...? Torheit. — Der Wunsch zaubert."

Der Abt kam. Da schüttelte sie unmutig den Kopf. Bald saßen sie alle, klein und zornmütig, gierig und eitel, in heißer Beratung.

Ediko stieg bergan, wie gepeitscht von dieser Stunde. Es gärte chaotisch in ihm. Er suchte sein Vergangenes — und fand ein Nichts, davor ihm grauste. Erschöpft und schweißbedeckt erreichte er das Joch, warf sich nieder am Ufer des Hochsees, den die stillen Felshäupter umstanden. Mählich kam er zu sich. Sonne lag auf ihm wie ein warmes Tuch. Fern hinterm Uferwall glänzten die nie betretenen Gletscher. Seidig blau lag das Wasser, darüber schaukelte ein kleiner Falter hin und her. Es war so still, daß von den Wänden herab das sanfte Rieseln zermürbten Sandes klang.

Und plötzlich hörte der eine einzige Mensch aus der vollkommenen Stille den unendlichen Gesang der Einsamkeit, die ihn zu sich rief.

Klingend strömte das weiße Licht der Höhe in ihn ein, trug das begrenzte Ich aus ihm fort — jede Last, jede Wirrnis. Warm und tief umfangen vom Schoße der stummen Welt, ruhte er, atmete bewußtlos, ganz erlöst, zugleich mit der atmenden Erde. Wie Plunder entschwand ihm die Wichtigkeit seines Lebens.

Ein kühler Wind weckte ihn. Es wollte Abend werden. Er stand auf. Sein braunes Gesicht war ganz entspannt, hell von einer neuen Freiheit. Ohne Haß sah er zum Kloster hinunter, dann schritt er rasch bergab. Es drängte ihn, der Frau, die allein ihn noch an menschlich Gewohntes band, zu sagen, daß er sie nun erkannte, und ihr Abend, sie in Liebe dem Begrenzten, er im Erkennen dem Grenzenlosen verbunden, solle nun leise hingehen wie ein Lied...

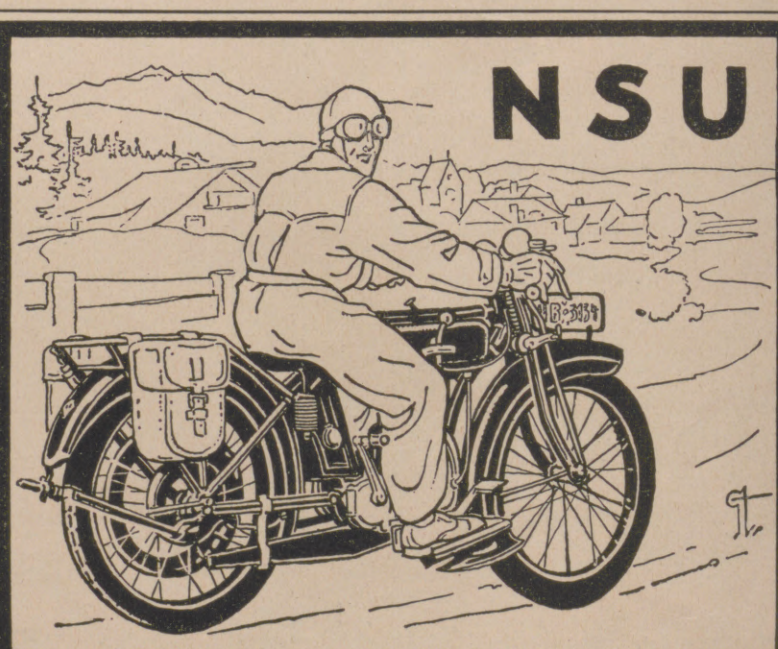
Schon von weitem sah er sie sitzen. Sie lehnte am Fichtenstamm, ihre Hände lagen geöffnet in ihrem Schoß, unendlich müde; ihr Gesicht ruhte ein wenig zurück. Er rief sie — sein Schritt wurde leiser — dann sah er, daß sie tot war.

Er fühlte keinen Schmerz. Sie schien ihm beglückt — nichts mehr. Er saß bei ihr die Nacht hindurch und sah die Sterne wandern. Am Morgen grub er sie ein am Wiesenrande, wo die Sonne am längsten lag. Dann ließ er die Ziegen frei und stieß das brennende Kienholz in alle Winkel der Hütte. Er stand dabei, bis sie in Schutt zerfiel. Dann stieg er, auf den Speer gestützt, bergauf, den Höhen zu, die ihn riefen. Über das Grab der Herzogin in Bayern wucherten die Frühlingsblumen, gelbe Glocken, blaue Kelche, weiße Schalen, rosa Sterne, so quellend reich und üppig froh, daß in wenigen Tagen die Stätte nicht mehr zu finden war.

In späten Jahren noch, als Kaiser Arnulf längst gestorben war, will ein verstiegener Hirt in der blauen Stunde zwischen Nacht und Morgen, da noch die Sterne im grünen Himmel hingen und die unzählbaren Gipfel rings aus weißem Taldampf dunkelblau wie Inseln ragten, ein Etwas gesehen haben, davor er laut die Heiligen anrief: einen mächtigen Greis, nackt auf der Bergspitze stehend, wundersam beschienen vom steigenden Licht. Als der das bleiche Menschengesicht gewahrte, hatte er laut gelacht und war dann, sicherer als die Gemse, rasch und ruhig in die Felsen entstiegen.

„Kufeke"-Kinder gedeihen prächtig,
sind gesund, widerstandsfähig und machen ihren Eltern Freude. Die vorgefaßte Meinung, daß die Ernährung mit „Kufeke" teuer sei, ist **falsch!** „Kufeke" ist **billig.**
Die Einzelportion „Kufeke" kostet **nur 3 Pfg.**

Energie für Männer
durch das stärkende, wohltuend anregende Sexual-Kräftigungsmittel
Erectobin
Garantie für die Verwendung nur vollwertiger Ingredienzien von hohem Wirkungswert! Kein Geheimmittel! Auf jeder Packung ist die Zusammensetzung angegeben Der Arzt wird Ihnen bestätigen, daß die Zusammensetzung von Erectobin nach dem Stande der Wissenschaft wirksam ist. Packung (100 Stück) 8,75 Mark bei völlig spesen- und portofreiem — auf Verlangen diskretem — Versand. Schreiben Sie nur an die alleinige Vertriebsstelle: Apotheker H. Maaß in Hannover 28.



DER SCHÖNSTE SPORT

ist das Motorrad-Fahren. Und dabei so leicht zu lernen, wenn Sie das betriebssichere NSU-Motorrad fahren. Nur wenige Hebelgriffe, die Sie schnell beherrschen, — und das Rad gehorcht Ihnen. Es trägt Sie und Ihren Begleiter oder Ihre Begleiterin durch die flache Ebene und auf Berge hinauf, auf guten und auf schlechten Wegen. Und billig ist das NSU-Motorrad in Anschaffung und Betrieb. Senden Sie uns bitte Ihre Adresse, damit wir Ihnen schreiben können, wie leicht wir Ihnen durch unsere bequemen Zahlungsbedingungen die Anschaffung machen.

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G. NECKARSULM

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
ah — an — bam — be — bel — bus — de — den — do — ei — er — fe — füh — gel — gel — gnaz — green — i — i — i — ke — ken — la — lie — mer — nef — ni — no — pok — rer — ro — sa — sas — sie — sol — tel — thea — ti — wich — win
sollen Wörter von nachstehender Bedeutung gebildet werden. Die Anfangs- und die dritten Buchstaben der gefundenen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Gedichtes von Goethe. 1 Hautausschlag, 2 Begleiter, 3 Säugetier, 4 Verwandter, 5 Stadt in England, 6 persische Königsdynastie, 7 Standesbezeichnung, 8 Männername, 9 alttestamentlicher Name, 10 Frauenname, 11 Fischereigerät, 12 Person aus Goethes „Faust", 13 Heringsbrühe, 14 Gestalt aus einer Oper Wagners, 15 Gefäß, 16 Rohr, 17 seelische Zuneigung, 18 Männername.

Magische Silbenquadrate.

1		
kom	ma	me
ne	ne	o
o	ro	ro

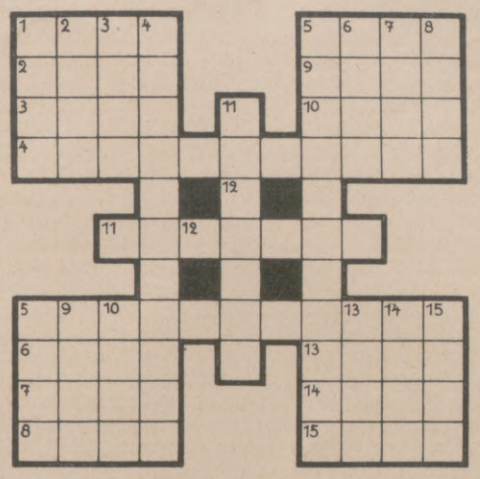
2		
ba	ba	bet
kab	la	la
ran	te	te

3		
de	de	ja
na	na	so
te	te	um

4		
e	ka	ka
le	le	ri
ri	sche	va

Die Silben eines jeden Quadrats sind so zu ordnen, daß sich drei Wörter ergeben, die wagrecht wie senkrecht bedeuten: 1 Frucht, Gestalt aus einer Tragödie von Shakespeare, Erdschicht; 2 Geheimlehre, weibl. Vorname, Kirche in Rom; 3 Musikstück, Quellgöttin, bekanntes Kirchenlied; 4 Pflanze, Gegner, Fahrzeug.

Magisches Kreuzworträtsel.



Es sind Wörter zu suchen von folgender Bedeutung: Wagerecht und senkrecht: 1 Adelstitel, 2 Krankheit, 3 Schuhmacherwerkzeug, 4 Oper, 5 (links unten senkrecht, rechts oben wagerecht) neugeborene Vögel und (unten wagerecht, oben senkrecht) Angestellter des Braugewerbes, 6 Blume, 7 deutscher Kampfflieger, 8 Jugendbelustigung, 9 Nilinsel bei Kairo, 10 Göttergeschlecht, 11 Insekten, 12 Hilfszeitwort, 13 Stadt in Rußland, 14 Hirschart, 15 Teil des Theaters.

Rasch gefunden.

Wie heißt Herr Bartel mit Vornamen nur?
Verstell' ihn, dann kommst du rasch auf die Spur.

Einsetzrätsel.

Rohr — Horn, Tanz — Mahl, Hirsch — Hund, Wal — Baum, Krebs — Art, Stein — Faß, Werk — Bau, Wald — Tag, Fall — Baum, Sand — Bruch, Frucht — Zeit.
Zwischen die obenstehenden Wörter ist je ein Hauptwort zu setzen, das dem ersten Worte als Schluß-, dem zweiten als Anfangssilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Blume.

Palindrom.

A	A	A	A
G	G	M	M
O	O	R	R
R	R	S	S

Nach richtiger Ordnung der Buchstaben erhält man Wörter von nachstehender Bedeutung, die, wagerecht und senkrecht gelesen, gleich lauten, wobei es sich gleichbleibt, ob man die Reihen von links oben oder von rechts unten zu lesen beginnt. — Die Wörter bedeuten der Reihe nach: 1 Pflanze und Viehfutter, 2 Hauptstadt des Altertums, 3 Liebesgott, 4 letzte Behausung des Menschen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4288.

Silbenrätsel: 1 Allianz, 2 Urania, 3 Goliath, 4 Etamin, 5 Uhu, 6 Makadam, 7 Audienz, 8 Uganda, 9 Geweih, 10 Engen. — Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Mosaikrätsel: ka—ro—se, a—del—ta, roll—wand—uhr, li—na—tur, sup—pe—trus, rob—be—ginn, um—gang—art, hoch—zeit—raum, es—pe—ter. — Karlsruhe—Stuttgart.

Karree-Rätsel: 1 Meran, 2 Mars, 3 Watt, 4 Nizza, 5 Zieten, 6 Rügen, 7 Darius, 8 Uhu, 9 Hamsun, 10 Hull, 11 Eremit, 12 Circe, 13 Genf, 14 Agir, 15 Gicht, 16 Kant, 17 Elegie, 18 Enns, 19 Eden. — Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag, / Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Chinosol

In Hausapotheke und Verbandskasten

gehört Chinosol. Seine vielseitige Verwendbarkeit zur Behandlung frischer, wie alter eiternder Wunden, Brandwunden, Frostschäden, Hautausschläge, ferner zum Gurgeln bei Halsleiden, zu hygienischen Spülungen und seine blutstillende Wirkung bei unbedingter Ungiftigkeit, machen es zu einem der wertvollsten Hausmittel. Seit 30 Jahren in der ärztlichen und tierärztlichen Praxis bestens bewährt. Sehr billig im Gebrauche. Ein Röhrchen Chinosol, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

1. Preis **Arcona-Räder**

setzen ihren Siegeszug fort

Meisterschaft von Deutschland 1926 gewann Wittig ..... auf **Arcona-Rad**
15. Berl. 6 Tage-Rennen gewannen MacNamara—Horan auf **Arcona-Rad**
17. Berl. 6 Tage-Renn. gewann. Wambst—Laquehaye auf **Arcona-Rad**
Die Weltmeisterschaft gewann Wiley auf **Arcona-Rad**

Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt benutzten zu den längsten und schwierigsten Rennen das leichtlaufende **Arconarad**, *die Qualitätsmarke von hoher Klasse.*

Verlangen Sie Katalog gratis

Ernst Machnow Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14
Grösstes Fahrrad-Spezial-Haus Deutschlands

BOWLEN UND PÜNSCHE

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit. 282 Rezepte. 4. Aufl. Geb. 4.— RM.

Inhalt: Die Kunst, Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichnete Rezepte für Bowlen, Kalte Enten u. verwandte Getränke. Allgemeines über Pünsche u. zahlreiche Punschrezepte; Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Grogs u. Glühweine; Kaltschalen; Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlagen von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Strasse 1—7.

Simi beseitigt schnell **Mitesser** Pickel und Eltig glänzende Haut ÄRZTLICH EMPFOHLEN
Zuhaben in Drogerien Parfümerien u. Apotheken
Preis M. 2.— pro Flasche

DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Die weite Verbreitung, welche das Zeiss-Tessar, das scharfe Kamera-Auge für alle Zwecke der Photographie, über die ganze Welt gefunden hat, die außerordentlich gesteigerte u. damit rationellere Herstellung ermöglichen heute einen Preis, der im Gegensatz zur allgemeinen Teuerung ganz wesentlich niedriger ist als in 1914. So erhält heute der Amateur sein Zeiss-Tessar an guten Amateur-Apparaten um *rund ein Drittel billiger als damals.*

Um so leichter ist für ihn, sich jetzt eine wirklich leistungsfähige Kamera mit Zeiss-Tessar anzuschaffen.

ZEISS Tessar

Das scharfe Kamera-Auge
Lichtstärken 1:2,7 1:3,5 1:4,5 1:6,3

Die Photo-Fachgeschäfte führen gute Apparate aller großen Kamera-Fabriken, ausgerüstet mit Zeiss-Tessar

Zeiss-Distare und **Proxare** sind Vorschaltlinsen zum Tessar zur Veränderung der Brennweite. Für wenig Geld eine wertvolle Ergänzung Ihrer optischen Ausrüstung.

Ausführl. Druckschrift P 9 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Hosted by Google

Bad Brambach, stärkstes Radium-Mineralbad der Welt.

Von Dr. med. Leopold Schliep, Bad Brambach.

Fern von dem Getriebe der Welt, inmitten der meilenweiten Hochwälder des Südlichen Vogtlandes, wo noch Auerhahn und Uhu horsten, liegt in 600 m Höhe Bad Brambach, das stärkste Radium-Mineralbad der Welt.

Dank seiner Lage und seines nebelfreien, subalpinen Klimas und seiner natürlichen Heilmittel hat sich Bad Brambach in den Jahren nach dem Kriege zum bevorzugten Heilbad für Kranke mit Gicht, chronischem Muskel- und Gelenkrheumatismus, Ischias, Neuralgien, Arteriosklerose und gewissen Alterserscheinungen entwickelt.

Während andere schwächere Radiumwässer, wie Gastein, St. Joachimsthal und Oberschlema nur Radium-Emanation enthalten, weisen die Brambacher Quellen außerdem einen erheblichen Gehalt an freier Kohlensäure und wertvollen Mineralien auf. Es genügt der Hinweis auf die Wirkung der Nauheimer natürlichen Kohlensäure-Bäder bei erhöhtem Blutdruck um die therapeutische Bedeutung dieses Heilfaktors unserer Quellen verständlich zu machen. Kohlensäure und Mineral-Salze der Brambacher Radium-Quellen geben dem Wasser einen köstlichen Wohlgeschmack, während alle anderen Radium-Wässer geradezu fad schmecken. Neben der Radioaktivität verleiht aber nach neueren Untersuchungen die Mineralisierung unseren Radium-Quellen ihren einzigartigen, überragenden und nicht zum zweiten Male auf dieser Erde vorkommenden Heilwert.

Das Eisen unserer Quellen hat die wichtige Funktion, als Katalysator bei den Oxydationsvorgängen zu wirken und steht in Beziehung zu den Oxydationsfermenten der Zelle. Zum Ersatz dieses Fermenteisens ist das „aktive Eisen", wie es in den Brambacher Radium-Quellen enthalten ist, besonders geeignet. Das Geheimnis der besonderen Wirkungen der tief aus dem Erdinnern dringenden Mineralquellen an Ort und Stelle ist dadurch zu erklären, daß sie die gelösten Salze in einem besonders labilem Molekularzustand enthalten und daß unter Abgabe von Energie aus diesen aktiven Salzen inaktive gebildet werden (Baudisch & Welo). Die katalytische Wirksamkeit ist in erster Linie an das Vorhandensein bestimmter Eisen- und Manganverbindungen, wie sie die Brambacher Radiumquellen enthalten, geknüpft und ist künstlich nicht nachahmbar. (Fresenius.)

Vergegenwärtigen wir uns, daß die Radium-Emanation auf Blutbildung, endokrine Drüsen, auf das Wachstum jugendlicher Zellen, auf fermentative Prozesse anregend wirkt und den Eiweiß-Zucker- und Harnsäurestoffwechsel steigert, so können wir den Wert der katalytischen Eigenschaften unseres Brambacher Radium-Mineralwassers, das nicht seinesgleichen hat, ermessen.

Endlich noch ein Wort über die Verwendung künstlicher Aktivität, welche von einer Anzahl industrieller Unternehmungen propagiert wird: Hier stellt die künstliche Aktivität den alleinigen Heilfaktor dar, während bei der Verwendung der natürlichen Brambacher Heilquellen, wie wir gesehen haben, noch andere Heilfaktoren zur Wirkung gelangen. Nach Falta haben die Apparate zur Erzeugung künstlicher Emanation große Nachteile, die Dosierung wird ungenau und da sich die Poren des Tonzylinders bzw. der Membran dieser Apparate allmählich verstopfen, so werden dieselben leicht unbrauchbar und büßen ihre Aktivität ein.

Abgesehen davon, daß eine Kur erfahrungsgemäß einen weit größeren Erfolg aufweist, wenn der Patient aus seiner gewöhnten Umgebung entfernt ist, und in einem Kurort nur seiner Kur lebt, ist es von Wichtigkeit, daß die Emanation, im Gegensatz zu künstlichem Radiumwasser in unseren Radium-Quellen ganz gleichmäßig verteilt ist. Endlich kann die katalytische Wirkung der Eisen- und Manganverbindungen der Brambacher Radium-Quellen künstlich nicht nachgeahmt werden.

Ein großer Vorzug Brambachs besteht darin, daß alle Kurhäuser die Radiumbäder im Hause haben. Auch das Wettinquellen-Emanatorium ist im Kurhotel untergebracht und verfügt über etwa 3 500 000 Macheeinheiten.

Bei den einzigartigen Erfolgen Bad Brambachs kann es nicht Wunder nehmen, daß der Zustrom von Heilungsuchenden sich von Jahr zu Jahr steigert, so daß das neuerbaute Kurhotel demnächst durch einen Anbau vergrößert werden muß.

Aufruf für die Deutsche Olympia-Spende

Die 9. Olympischen Spiele werden im Sommer 1928 in Amsterdam abgehalten, die Winterspiele im Februar in St. Moritz. Die Jugend nahezu aller Nationen der Erde nimmt an ihnen teil, die deutsche zum ersten Male nach sechzehnjähriger Pause. Die Kämpfe auf grünem Rasen, auf der Aschenbahn oder in und auf dem Wasser werden der Prüfstein dafür sein, wessen Landes Jugend ihren Körper am besten gestählt, ihren Willen zur Selbstbehauptung am stärksten gehärtet, Geschick und Geschmeidigkeit, Ausdauer und Siegesfreudigkeit am höchsten entwickelt hat. Die Augen der ganzen Welt sind darauf gerichtet, ob Deutschland trotz Kriegs- und Nachkriegselend die alten Kräfte bewahrt, neue errungen hat, um ehrenvoll in diesem Wettstreit der Völker zu bestehen. In deutschen Erfolgen wird man den Wiederaufstieg Deutschlands erkennen. So geht es um eine nationale Aufgabe großer Bedeutung bei der Olympiade Amsterdam. Aus breiter Masse unserer Jugend müssen die Besten ausgewählt und vortrefflich ausgerüstet in den Kampf gesandt werden. Große Mittel sind hierfür erforderlich. Die von Reich und privater Seite bisher bereitgestellten reichen für diese Aufgaben nicht aus. Die Unterzeichneten wenden sich daher an alle Freunde der in der Turn- und Sportbewegung geeinten deutschen Jugend mit der Bitte, zu dem Olympia-Fonds des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen einen Beitrag gewähren zu wollen.

Spenden über 10 Reichsmark werden durch Überreichung der Olympia-Nadel ausgezeichnet, die in Gestalt eines kleinen vergoldeten Abzeichens einer antiken Gemme nachgebildet ist.

Der Vorstand des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Der Deutsche Olympische Ausschuß

gez. Dr. Adenauer-Köln, Dr. Berger-Berlin, Dr. W. Binner-Breslau, Böß-Berlin, Professor Broßmer-Karlsruhe, Fr. Burger-Berlin, Dr. Diem-Berlin, Dominicus-Berlin, Dr. Peter Frey-Frankfurt a. M., Dr. Frisch-Berlin, Fr. Gruber-Berlin, G. Hax-Berlin, Dr. Jarres-Duisburg, H. Jürst-Berlin, Kampmann-Kassel, K. Kielich-Berlin, Koennecke-Berlin, F. P. Lang-München, Dr. Th. Lewald-Berlin, F. Linnemann-Berlin, Dr. Martin-Berlin, Adolf Friedrich, Herzog von Mecklenburg-Schwerin-Doberan, Pauli-Potsdam, G. Rau-Berlin, Dr. Reinhardt-Berlin, Dr. Ruperti-Bochum, J. Schmitz-Berlin, W. Seck-Berlin, Dr. Sydow-Eichwalde, H. Wendt-Berlin, Wolker-München.

Beiträge für die Deutsche Olympia-Spende nehmen alle Reichsbankanstalten, die Kassen aller großen Banken, außerdem das Postscheckkonto Nr. 12890 Berlin entgegen.

Verlangen Sie Vertreterbesuch und die Prospekte Nr. 401 und 402 L. J.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

AUG 31 1927

Illustrirte Zeitung

Verlag J.-J. Weber, Leipzig

NR. 4290. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 2. JUNI 1927

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BAD ALTHEIDE KUR-PENSION VIKTORIA. Erstkl., best. Lage.

BADEN-BADEN. HOTEL SCHWARZWALDHOF. Gut bürgerl., fließend. kalt. u. warm. Wasser.

HOTEL DARMSTÄDTER HOF. Kur- u. Badhaus, gute Verpflegung, auch Diät, mäßige Preise.

HOTEL-RESTAURANT SCHWEIZERHOF. Gutbürgerlich, mäß. Preise.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL. Altrenom., gegenüber d. neuerbaut. staatlich. Kurhausbad.

HOTELPENSION VILLA ELSA. Jeglich. moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL KURHAUS AEGIR. Gegenüber den neuerbauten Staatsbädern. Jeder moderne Komfort.

KURHAUS PALADIA. Beste Lage, günst. Pensionspr., vorzügl. Küche.

KURPENSION MOSER. Schönste Lage, erstkl. Verpfl. Mäß. Pensionspr.

BAD KUDOWA HAUS HOFBURG. Gedieg. Heim in best. Lage.

VILLA „LOHENGRIN". Gutgeführtes Haus, günstige Lage.

KURPENSION SAN REMO. Gemütl. Aufenthalt, mäßige Preise.

BAD LANDECK. SANATORIUM THALHEIM, f. innere u. Nervenleid. Tagessatz M. 7.- inkl. Arzt.

KURHOTEL „SCHLÖSSEL". I. Rang., 45 Zimmer. Vornehm. Familienh.

HOTEL MONOPOL. Sonnige Waldlage, erstklassige Verpflegung.

BAD LANGENAU KUR-PENSION FORTUNA. Direkt im Kurpark. Vorzügliche Verpflegung.

BAD LIEBENSTEIN (Thür.). SANATORIUM LIEBENSTEIN. Klin. Kuranstalt. Alle mod. Heilbehelfe.

BAD-NAUHEIM. DER KAISERHOF. Allererst. Rang., gegenüb. Bädern u. Kurpark. Fließ. Wasser.

SANATORIUM KURHAUS DR. WALZER. Modern. Neu- u. Erweiterungsbau. Fließend. Wasser. Mäßige Preise.

HOTEL MALEPARTUS. Vorn. Famil.-Hotel, erstkl. Rest. Fließ. Wasser.

VILLA HUBERTUS. Beste Lage, fließ. Wasser, mäßige Preise. Zentralheizung, Jahresbetrieb.

BAD OEYNHAUSEN. HOHENZOLLERNHOF A.-G. I. Rang. Beste Lage. Fließ. k. u. w. Wasser.

HERBER'S KURHOTEL. Vorn. Haus. Südlage. Fließ. k. u. w. Wasser.

VILLA GLÜCKSBURG. Mod. Pension. Günstige Lage. Jahresbetrieb.

HAUS WITTEKIND. Vornehme Pens., schönste Lage. Jahresbetrieb.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA. Erstkl., modernster Komfort, beste Lage.

BAD REINERZ. VILLA EBENEZER. I. Rang. Sonn. Lage. Jahresbetr.

PARK-HOTEL, Ersten Ranges, in bester Lage. Jahresbetrieb.

BAD SALZUFLEN. HOTEL OSNABRÜCKER HOF. Familienhotel, mod. Komf., Jahresbetrieb.

BAD STEBEN. STAATLICH. KUR- UND SCHLOSS-HOTEL. Beste Lage, erstes Haus, modern. Komf.

WIESBADEN. TAUNUS-HOTEL. Modern. Komf., erstklass. Restaurant, Pens. ab M. 7.50, Garagen.

HOTEL-PENSION ESPLANADE. Vornehm. Familienpens.. Fließ. Wasser.

HOTEL KRONPRINZ. (Rituell). Fließ. Wasser, erstklassiges Restaurant.

BAD WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald gegen Gicht, Ischias, Rheuma und andere Nervenleiden.

HOTEL POST. I. Ranges, a. Kurplatz. Zentralheiz., Garag., Jahresbetr.

HOTEL „CONCORDIA". Vorn. Familienhotel, beste Lage, Garage, Lift.

HOTEL PFEIFFER. Vorn. bürgerl., best. Lage. Vorzügl. Küche und Keller.

HOTEL-PENSION „KÜHLERBRUNNEN", Gutbürgerl., ruhige Lage, beste Verpfl.

DEUTSCHE LUFTKURORTE

DONAUESCHINGEN. (SCHWARZWALD). HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl., Zentralheizung. Garagen, beste Lage.

DRESDEN. HOTEL TROMPETERSCHLÖSSCHEN. Altrenommiert, modern. Komfort, zentrale Lage.

WEISSER HIRSCH BEI DRESDEN. Sanatorium Dr. Teuscher. Streng individuelle Pflege.

FRIEDRICHRODA (THÜR.). CENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich.

FRIEDRICHSHAFEN. (BODENSEE). „BUCHHORNER HOF" Prachtv. Aussicht, mod. Zimmer. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN. HOTEL GIBSON und HOTEL SCHÖNBLICK, vorn. Häus., alle neuzeitl. Annehmlichkeiten.

KÖNIGSFELD (SCHWARZWALD). GASTHOF DER BRÜDERGEMEINE. Vollst. ren. 100 Bett. Zentralheiz.

LINDAU (BODENSEE). HOTEL BAYRISCHER HOF. Ersten Ranges. Fließend warm. u. kalt. Wasser.

SCHREIBERHAU. HOTEL ZUM SCHENKENSTEIN (645 Meter über dem Meere). Fritz Franke.

TABARZ (THÜR.). Vielbesuchter Erholungsort im Thüringer Wald.

KURHAUS TABARZ dir. a. Hochwald.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BORKUM. HOTEL-PENSION IRENE. Das ideale Familienhotel am Strand. Pension ab M. 7.50.

KURHAUS ROSELIUS. Führend. Haus. Zentrale Lage. Jahresbetrieb.

HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.

HOTEL-PENSION WALDERSEE. Das vornehme ruhige Haus.

BRUNSHAUPTEN. HOTEL RUSCH. Gegenüber Kurpark und Familienbad. Mäßige Preise.

HOTEL-PENSION RHEINLAND. Altbek. vorzügl. Verpflg. An Wald u. See.

HERINGSDORF. KURHOTEL QUISISANA. Modern. Komf. Beste Lage an Kurpark u. Strand. Prosp.

SWINEMÜNDE. HOTEL BALTISCHER HOF. Erstkl. Fam.-u. Reisehotel. Modern. Komf. Jahresbetr.

HOTEL-PENSION ST. HUBERTUS. Modern. Komfort. Jahresbetrieb.

HARZ

STAHLBAD ALEXISBAD. KURHAUS ALEXISBAD. Eig. Stahlquelle u. Stahlbäder für Blutarme.

HOTEL FÖRSTERLING. Eigene Stahlquelle und Badehaus. Besitzer H. Frommann, Hfl.

ALTENBRAK (IM BODETAL). HOTEL „WEISSES ROSS" unmittelbar am Walde gelegen. Der Neuzeit entsprech. eingerichtet.

KURHOTEL und HOTEL BODEHEIM. Bestempfohlene erste Häuser.

HOTEL und PENSION „BRAUNER HIRSCH", verbunden mit „Haus Bodeblick". Bestempfohl. Haus.

HOTEL „SCHÖNEBURG", direkt a. d. Bode gelegen. Bes. Herm. Steffen.

BENNECKENSTEIN 600 m ü. M. im sonnigen Südhochharz. Für Überarbeitete. Die Kurverwaltung.

KURHAUS TANNENWALD. Führend. Haus a. Platze. Bes. Horeska G. m. b. H.

HOTEL „KRONPRINZ". Ältestes Haus für Reisende und Touristen.

GERNRODE WIRD **MODE.** HOTEL BRAUNER HIRSCH. Besitzer F. Morgenroth.

HOHEGEISS (HOCHHARZ). Der höchstgelegene alpine Luftkurort. Prosp. d. d. Kurverwaltg.

HOTEL ZUM EBERSBERG. Bes. R. Brettschneider.

HOTEL UND PENSION WOLFSBACHMÜHLE. Liege-Hallen und Liege-Wiesen.

HOTEL „DICKE TANNEN". Herrliche Lage a. d. berühmt. dick. Tannen.

BAD LAUTERBERG (SÜDHARZ). Alt. Luft- u. Wasserheilbad. Kneipp-Kurort. Gegr. 1839.

HOTEL UND PENSION „KURHAUS". Führendes Haus am Platze.

MÄGDESPRUNG. KURHAUS MEVES. Der Luftkurort für Überarbeitete.

RÜBELAND. BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet. Sommer und Winter geöffnet.

BAD SACHSA (Glanzpunkt des Südharzes). KURHOTEL SCHÜTZENHAUS m. Lindenhaus u. Parkhaus.

„BERGHOTEL ZUM KATZENSTEIN" 400 m ü. d. M., mitten im Walde.

HOTEL UND PENSION LINDENHOF. Vorzügliche Küche. Solide Preise.

„BERGHOTEL PFAFFENBERG". Neuzeitl. eingericht. Volle Pens. M. 5.50.

DREGER'S PENSION. Telefon 154. Volle Pension und Zimmer.

SÜLZHAYN (SÜDHARZ). SANATORIUM „KURHAUS" für Leicht-Lungenkranke. Sommer- und Winterkuren.

SANATORIUM „HOHENTANNECK" für Leicht-Lungenkranke. Erhöhte Lage am Tannenwald.

SANATORIUM „GLÜCK AUF" für Leicht-Lungenkranke, das ganze Jahr geöffnet.

SANATORIUM HOHENSTEIN f. Leicht-Lungenkranke. Prosp. d. d. Verw.

TRESEBURG. Das beliebte Reiseziel. Pension von M. 5.— an. Prospekt T d. d. Kurverwaltung.

Vereinigte Hotels FORELLE / WEISSER HIRSCH / WILHELMSBLICK / RÜBEZAHL. Besitzer H. Rost.

MÜLLER'S HOTEL ZUR TRESEBURG Bestempfohlenes Touristenhaus.

WERNIGERODE. „WIENER HOF". Neben der Post. Beste Verpflegung. Mäßige Preise.

BÖHMISCHE KURBÄDER

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad d. Welt, Frauen- u. Herzheilbad. Überrasch. Heilerf. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA. Das führende Hotel mit jed. modern. Komfort.

KARLSBAD. HOTEL ANGER. I. Rang. mod. Komfort, beste Lage.

IMPERIAL-HOTEL. 320 Zimm. m. Bad. Luxusappart. Saison Mai b. Sept.

KÜNZELS CENTRALHOTEL LOIB. Ersten Rang. Kurzentrum. Jahresbetrieb, moderner Komfort.

MARIENBAD. „BELLEVUE". Bestbekannt. Kaffee-Restaurant.

HOTEL „SCHLOSS MIRAMONTE". Sonnige Waldlage, günst. Pension.

HOTEL RAUSCHER. Fließ. Wasser, Warmwasserheiz. Erstkl. Restaur.

SCHWEIZ

AIROLO (AM GOTTHARD), HOTEL LOMBARDI U. GOTTHARD-HOSPIZ Prima Bedieng. Pens. ab Fr. 10.—

CHUR (GRAUBÜNDEN) HOTEL STERN. Bestempfohlenes Reisehotel. Zentralheiz. Jahresbetrieb.

DAVOS-DORF. PENSION PAUL. Ganzjährig geöffnet. Beste Verpflegung.

GRINDELWALD (BERNER OBERLAND). ZENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich, beste Lage, vorzügliche Verpflegung.

LAUSANNE-OUCHI. HOTEL MEURICE. I. Ranges am See. Jeder Komfort. Pension ab Fr. 14.—.

LOCARNO (TESSIN). GRAND HOTEL PALACE. Das Haus der vornehm. Familien. Mod. Komfort.

MONTREUX-TERRITET. HOTEL BRISTOL. Herrlich am See. Moderner Komfort.

BAD RAGAZ (GRAUBÜNDEN). HOTEL KRONE UND VILLA LUISE. Bürgerl. Haus nächst Bädern u. Kuranlagen.

KURHAUS WARTENSTEIN. 750 m üb. d. Meer. Prachtvolle Lage. Günstige Pension.

WALZENHAUSEN (STATION RHEIN-ECK). HOTEL KURHAUS WALZENHAUSEN. Idealer Sommeraufenthalt. Prächtige Lage. Prospekt.

ERZIEHUNG

MONTREUX. INSTITUT DES ESSARTS. Komfortables Erziehungsinstitut und Pensionat für junge Mädchen.

ITALIEN

ABBAZIA. HOTEL REGINA EX STEPHANIE. HOTEL QUARNERO I. u. II. KURSAAL-GRAND-CAFÉ QUARNERO. Erste Etablissements mit allem Komfort. Eigene See-Strandbäder.

HOTEL PENSION „EUROPA", VORM. QUITTA. I. Ranges, neu renoviert. prachtvolle Lage.

MERAN. SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankungen der Atmungsorgane. Therapie.

ORTISEI (ST. ULRICH) Grödnertal. HOTEL AQUILA. 220 Betten, modernster Komfort, mäßige Preise.

WELSBERG Monguelfo (Dolomit.) HOTEL WALDBRUNN. 80 Betten. prächtige Lage.

KALODERMA

TOILETTE-SEIFE

von den Guten die Beste

70 ₰

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

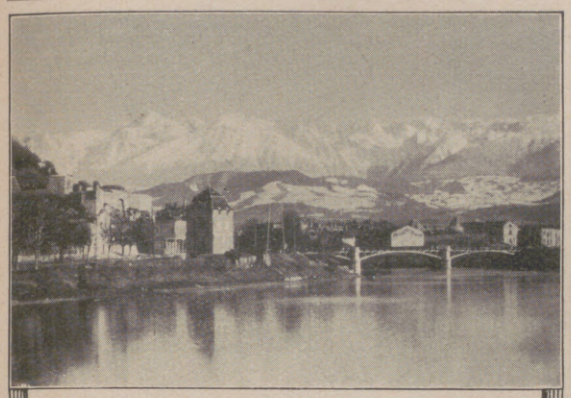
Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ebenfalls in Leipzig zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Allgemeine Notizen.

Der Weltkatalog wissenschaftlicher Zeitschriften, eine der umfassendsten Leistungen wissenschaftlicher Bibliographie, ist jetzt in seinem zweiten Band von der Oxforder University Preß vollendet worden. In alphabetischer Reihenfolge werden hier sämtliche Zeitschriften aufgeführt, die die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung enthalten und in den Jahren 1900 bis 1921 erschienen. Der erste Band, der 1925 veröffentlicht wurde, verzeichnete die erstaunliche Zahl von über 24 000 verschiedenen Zeitschriften. Die Liste war aber noch nicht vollständig, und der zweite Band bringt noch einen Nachtrag von über 600 Zeitschriften, so daß im ganzen etwa 25 000 periodische Erscheinungen zusammengestellt sind. Die Bibliotheken von 21 englischen und irischen Orten werden verzeichnet, um anzugeben, wo sich seltene Zeitschriften finden. Doch es gibt manche Zeitschriften überhaupt nicht in Großbritannien, selbst nicht in London, das allein 27 wichtige wissenschaftliche Büchereien besitzt.

Ein interessantes und lohnendes Reiseziel ist Dänemark, das Land des Meeres. Badeorte, wie Fanö und Skagen an der Nordsee, mit gewaltiger Brandung und stärkender Seeluft, die liebliche Küste Seelands mit rauschenden Buchenwäldern, Bornholm mit schroffen Felsenklippen, die herrliche Hauptstadt des Landes Kopenhagen mit ihrer jahrhundertealten Kultur, dies und noch vieles andere mehr laden namentlich in der wärmeren Jahreszeit zu einem Besuch Dänemarks ein. Näheres in der Anzeige auf nächster Seite der vorliegenden Nummer.

„Tirolerland, Reise — Unterkunft — Verpflegung“, mit Hotelbuch, betitelt sich das neue vom Tiroler Landesverkehrsamt herausgegebene Tiroler Verkehrsbuch. Das 128 Seiten starke, reich bebilderte Büchlein gibt zunächst einen geschichtlichen und geographischen Überblick über sämtliche Tiroler Verkehrsgebiete, dem eine geordnete Beschreibung der verschiedenen Täler und Orte folgt. Die Angaben bei den einzelnen Orten enthalten außer den wichtigsten Sehenswürdigkeiten ausführlich alles Wissenswerte. Das Buch enthält überdies fünf Übersichtskarten von Freytag & Berndt im Maßstab 1 : 350 000. Der Einband ist mit einem sehr geschmackvollen, einladenden Titelbild, einen Tiroler Alpengasthof darstellend, versehen. Verkehrs- und Hotelbuch sind unentbehrliche Wegweiser für jeden Fremden. Beide Bücher sind



Grenoble und die Gebirgskette von Belledonne vom Ufer der Isère

GRENOBLE

Hauptstadt der französischen Alpen.
Zentrum der modernen Touristik.

Stadt mit eigenartiger Schönheit durch ihre Lage im Rahmen der Berge. — Ausgangspunkt nach der GRANDE CHARTREUSE, GRANDS GOULETS und GORGES DE LA BOURNE, COL DU LAUTARET, GLACIERS DE LA MEIJE. — Berühmte Heilbäder der Umgebung URIAGE und ALLEVARD.

Auskünfte, Prospekte sendet auf Wunsch SYNDICAT D'INITIATIVE, Grenoble (France).

AIX-LES-BAINS Das Heilbad der eleganten Welt und des Sports.

HOTEL BEAULIEU
Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Gegenüber dem Kasino. 2 Min. vom Bahnhof. Vorzügl. Verpflegung. Für Famil. bes. geeignet.

HOTEL BRISTOL
150 Zimmer m. fliess. Wasser. 2 Lifte. Grösster Komfort. Anerkannt gute Küche u. Kell. Neb. d. Thermalbad u. Kasino. Garage f. 200 Autos.

HOTEL COSMOPOLITAIN
Erstrangig. Aller Komfort. Neben dem Kasino. Vorzügliche Küche und Keller. Ganz neu eingerichtet. Man spricht deutsch.

HOTEL FOLLIET ET DE FRANCE
90 Zimm. Fliess. Wasser. Zentralheizg. Aller Komfort. Rest. Salon. Garten. In unmittelbarer Nähe des Bades u. Kasinos. Vorzügl. Küche.

HOTEL LOUVRE & SAVOY
Gegenüber dem Kasino. Erstrang. Restaurant. Man spricht deutsch. Besitzer: F. L. Duc.

HOTEL SÉVIGNÉ u. **Villa Sévigné**, 1 & 3 Rue Lamartine neb. d. Thermalbad. Das ganze Jahr offen. Sonn. Zimm. m. Balkon. Jed. Komfort. Restaur. im Park. Erstrang. Familienh. J. Borgey, Bes.

HOTEL WINDSOR
Ganz neu renov. u. eingerichtet. Kalt. u. warm. fliess. Wasser. Grösst. Komf. Ausgezeich. Küche u. Getränke. Neb. Thermalbad u. Kasino.

CHAMBÉRY, GRAND HOTEL DE FRANCE
Der grösste Komfort. Beste Küche. Berühmte savoyische Menüs. Seine Weine und alten Liköre sind Spezialitäten.

PARIS — **HOTEL FRANCIA** — 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

Paris, Little Savoy Hotel 8 Rue du Mont-Doré
Restaurant — Pension — Grösster Komfort — Mässige Preise

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

LE TOUQUET - PARIS PLAGE
HOTEL REGINA im Wald, neben Casino u. Plagen. Erstkl. Orchester - Bar - Thédansant. Mäßige Preise.

Béchoff
COUTURE · FOURRURES · MODES
9, Faubourg St Honoré · Paris.

In Paris
findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“ unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 26 Avenue de l'Opéra, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

„Le coup de Fusil“
28, Avenue Victor Emanuel III
das gute
Pariser Restaurant!
Treffpunkt der Künstler!
Selbe Direction:
„Chez Marianne“
am Montmartre

NIZZA „L'Ensoléillée“, Hotel-Pension
Avenue Cernuschi — Moderner Komfort
Herrliche Aussicht — Vorzügliche Küche — Eigener Autodienst — Mässige Preise.

NIZZA WEST-END HOTEL
Promenade des Anglais. — Telegr.-Adr.: Westend Nice
ERSTKLASSIGES FAMILIEN-HOTEL
Warme Meerbäder — Hall — Restaurant — Garten am Strand
Man spricht deutsch. — Ulr. Stiffler, Eigentümer

VERSAILLES — Luftkur!
HOTEL ROYAL — bei dem Park.
65 Zimmer. — Mod. Komfort — Restaurant mit Pension und à la Carte
Besitzer: V. Petersen.

VICHY - Die Königin der Heilbäder
Hotel Albert I. & Notre-Dame. Erstkl. Familienhotel, m. best. Küche, mod. Komfort.
Hotel d'Amérique in schönem Garten, modern. Komfort. Beste Küche und beste Weine.
Cecil Hotel. Grösster Komfort. Erstklassige Küche und Keller. Deutsches Personal.
Hotel de Grignan. Ganz neu. Komfort. Anerkannte Küche u. Keller. Terrasse. Man spricht deutsch.
Hotel des Lilas. Neben den Quellen. Im grossen eigenen Garten. Vorzügliche Küche.
Hotel Splendid am Park, gegenüber dem Kasino gelegen. Vorzügl. Küche. Familien-Hotel. Komfort.

HOTEL AIX & CHAMBÉRY
am Park, bei den Quellen. — Vorzügliche Küche. — Bürgerliche Preise. — Kalt und warm fliess. Wasser. — Badezimmer. — Aufzug.

Für die Reise

SOENNECKEN
FÜLLHALTER UND RINGBUCH
Ohne diese kein ungestörter Feriengenuss!
*
Ueberall erhältlich
F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

Chinosol

Brandwunden, Abschürfungen

behandelt man mit Chinosol, 1 große Tablette (1 Gramm) Chinosol auf 1 Liter Wasser. Kosten nur 20 Pfennig. Diese gänzlich ungiftige Lösung trocknet die Wunde schnell aus, verhütet Eiterung und bewirkt erstaunlich schnelle Heilung. Chinosol wird seit 30 Jahren in der ärztlichen und tierärztlichen Praxis mit bestem Erfolge verwendet. Ein Röhrchen Chinosol, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

ORIGINAL-FÖN

Es kauft Professor Schön
Sich fünfundzwanzig „Fön“
Und führt damit das Publikum
Gehörig an der Nas' herum!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke FÖN
Hunderttausende im Gebrauch!

NEU! NEU!

FÖN SON

Die neue preiswerte Heißluftdusche.
Preis **20.—** RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator“ „Penetrator“ „Vibrofix“ und „Sanofix“ elektr. Massageapparate	„Radiolux“ und „Radiostat“ D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate

Elektr. Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich!

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ * BERLIN N 24

Dr. SANDOW'S BRAUSENDES FRUCHT-SALZ
ERFRISCHEND · BERUHIGEND

Grosses Glas Mark 2.50 ca. 90 bis 100 Trinkgläser
Kleines „ „ 1.70 . . . . . 50 „
Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Hosted by Google

gegen Postgebührenersatz von zusammen 30 Pfg. vom Verlag Tiroler Landesverkehrsamt, Innsbruck, Landhaus I. Stock und durch alle größeren Reisebüros zu beziehen.

Das Thermalbad Baden in der Schweiz (388 m ü. M.), an der Hauptlinie gelegen, ist von Zürich in 20 Minuten, von Basel in einer Stunde erreichbar. In reizender Lage am Limmatfluß, umrahmt von bewaldeten Höhenzügen, zeichnet sich dieser schon seit Römerzeiten beliebte Kurort durch sehr milde klimatische und windgeschützte Verhältnisse aus. Die radioaktive, chlornatriumhaltige Schwefeltherme von 48° C liefert aus 17 Quellen täglich über 1 Mill. Liter Thermalwasser. 650 Badebassins, die sich in den für Kurgebrauch bestens angepaßten Hotels befinden, ermöglichen dessen zweckmäßigste Ausnützung. Außer den Thermalbädern sind an Kurmitteln vorhanden: Elektrische Bäder, natürliche Gasdampfbäder, feuchte und gasförmige Inhalationen, Radium- und elektrische Kuren, Diathermie, Vibrationsmassage, Hydrotherapie, Sol- und Kohlensäurebäder, Milchkuren. Erfolgreich bei Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Muskel-, Knochen- und Gelenkerkrankungen, Ischias, Neuralgien, Katarrhe der Luftwege (Tuberkulose ausgeschlossen), Frauenkrankheiten und Folgekrankheiten nach Influenza und Grippe. Hauptkurzeit bis November.

Rheinsalm und Spargel. In den letzten Jahren war die Rheinsalmfischerei stark zurückgegangen. Im vergangenen Winter und auch noch in diesem Frühjahr war der Fang dieser schmackhaften Fische eine Seltenheit. Nun scheinen seit einigen Wochen wieder größere Salmschwärme den Weg in den Rhein gefunden zu haben; am Niederrhein wurden wieder gute Salmfänge getätigt. Es ist zu erwarten, daß auf den Speisekarten besonders der rheinischen Gaststätten diese begehrte Spezialität des Rheins wieder ständig zu finden sein wird. Da zum Rheinsalm nach dem Urteil erfahrener Feinschmecker frischer Spargel ausgezeichnet paßt, veranstaltet das durch die Schönheit seines Schloßgartens und durch seinen Spargelbau weltbekannte Schwetzingen, ehemalige Sommerresidenz der Kurfürsten von der Pfalz, vom 11. bis zum 13. Juni d. J. ein großes Spargelfest. Sportliche Wettkämpfe, Konzerte und die Aufführung von Hans-Sachs-Spielen werden neben einem glanzvollen historischen Festzug die Schwetzinger Jubeltage der Spargelreife verschönern. Dem ganzen Spargelfest soll das Gepräge eines großen Volksfestes der Kurpfalz gegeben werden.

Hamburg / Berlin - Kopenhagen
über Warnemünde-Gjedser in 11 Stunden.
Durchgehende Wagen I. und II. Klasse.
Nur 2 Stunden Seefahrt mit modern eingerichteten Fährschiffen.

BESUCHEN SIE
DÄNEMARK
DAS LAND DES MEERES
DEUTSCHE brauchen KEIN Visum für den Aufenthalt in DÄNEMARK. (Nur Mitnahme eines deutschen Reisepasses erforderlich)

FAHRKARTEN, kostenlose Auskünfte und Prospekte im »REISEBÜRO NORDEN« Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen, BERLIN W 8, Unter den Linden 30.

OSTENDE die Königin der Seebäder!
der herrliche Strand
der prachtvolle Kursaal
Theater — Sport — Wettrennen — Dancing
im eleganten Rahmen
des altbekannten Weltbades!

Münchener Kunstausstellung
1. Juni bis 3. Oktober
Täglich 9 bis 6 Uhr im
GLASPALAST

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—. Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

Ein Konservierungsverfahren, mit dem man am sichersten und saubersten arbeitet, wird man immer anderen vorziehen. Es gibt nichts Einfacheres als das Einlegen der Eier in Garantol. Die Eier sind tadellos sauber, wenn man sie aus der Garantolflüssigkeit nimmt, was bei dem gallertartigen Wasserglas nicht der Fall ist. Sie haben keinen beißenden Geruch wie Kalkeier, werden auch nicht wie diese wässerig, sondern verändern ihre Beschaffenheit in keiner Weise. Dotter und Eiweiß sondern sich glatt von einander ab, so daß man den für Torten und Kuchen nötigen Schnee, ohne den kein Zuckerbäcker arbeiten kann, jederzeit herstellen kann, wenn man Garantoleier zur Verfügung hat. Annie Kehl-Kehrmann, Kochschriftstellerin.

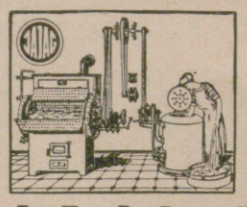
Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Annut einer Frau
kommt nicht zur Geltung, wenn das Gesicht nicht schön ist; schön ist nur die Frau, deren Augen klar und feurig, deren Teint rosig und frisch ist. Dieses kann nur der Fall sein, wenn das Blut die richtige Zusammensetzung hat.
Leciferrin
vorzüglich schmeckend, macht nicht dick, schafft sofort eine Umbildung im Körper, das Aussehen wird gesund und jünger, die Gesichtsfarbe rosig, die Augen klar. Preis M. 1.75. Große Flasche M. 3.—. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M.

DEUTSCHE
THEATER-AUSSTELLUNG
MAGDEBURG
MAI-1927 SEPT.

Jahresschau
DRESDEN
1. Juni-30. September 1927

Mädchen-Landerziehungsheim
Schertlinhaus in Burtenbach bei Augsburg
500 m ü. d. M. (Südbayern). Gegr. 1895.
1. Mädchen-Lyzeum: 6 Klassen mit durchschnittl. je 10 Schülerinnen. Abschlusszeugnis. Schuljahrsbeginn nach Ostern.
2. Haushaltungs- und Gartenbauschule für Töchter gebildeter Stände. Eintritt: 1. Jan., 1. April, 1. Juli, 1. Okt. Geprüfte Lehrkräfte. Kleine Schule. Gelegenheit zu privater Fortbildung für noch schulpflichtige Mädchen sowie in Musik u. Fremdsprachen.
Illustrierter Prospekt und Referenzen auf Wunsch.
Leitung: Direktor Ernst Zech, Pfarrer i. R. und Frau Luise Zech, geb. Mehl.

Unsere elektrisch betriebenen
Waschküchen-Einrichtungen
für Villen, Landhäuser, Hotels, Anstalten usw.

ermöglichen
größte Schonung der Wäsche und ca. 75% Ersparnis an Waschkosten und Personal.
Erstkl. Referenzen. Prosp. Wm 734 kostenlos.
J. A. John A.-G., Erfurt

BARTHSCHE PRIVAT-REALSCHULE
Gegründet 1863
MIT SCHÜLERHEIM LEIPZIG GEORGIRING 5
Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895. Kleine gymnas. u. real. Klassen: Sexta bis Reifeprüfung. Förderung körperlich Schwacher. Sport. Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Hosted by Google

Erziehungs- und Bildungs-
Institute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik,
Töchterpensionat.
Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Lausanne Institut de Werra
Pensionat für junge Mädchen
Manoir-Signal **Haushaltungsschule**
Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Voralpines Töchterinstitut
Prof. Buser, Teufen b. St. Gallen.
I. Ranges. Sprachen, Handel (Diplom), Hauswirtschaft, Gymnasium (Abitur).
Körperkultur. Erholung. Familienleben. Eigene Landwirtschaft.
Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren.

Englisch in 30 Stunden geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfaßlicher Methode durch briefl. Fernunterricht. Erfolg garantiert. 500 Referenzen. Prosp. geg. Rückp. **Spezialschule für Englisch „Rapid", Luzern 72** (Schweiz).

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Prof. Dr. G. Jaeger's
Woll-Unterkleidung

Die Beste für den Sport

Alleinige Fabrikanten
WILHELM BENGER SÖHNE STUTTGART
Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

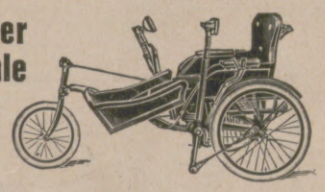
Alte und neue Feste an der Lagune. Wer im Vorjahr am Lido war, weiß von Feenhaftigkeiten zu erzählen. Das heurige Jahr wird alle Erwartungen übertreffen. Das Excelsior Palace am Lido trifft Vorbereitungen, die die Sommergäste in ein Meer von Freude tauchen werden. Und die Wellen dieses Meeres werden weit an alle Küsten schlagen. Da werden sein: ein Modenfest, das internationalen Charakter tragen wird und blendend die Pyjamas, die Abendtoiletten, die intimen Toiletten, Peignoirs usw. „bestimmen" wird; vier Gala-Feste, worunter das eine ein Edelstein-Fest sein wird; „Pompejanische Nächte" werden die Pracht von kaiserlicher Herrlichkeit wieder hervorzaubern, und es wird sich das „Halali" mit Hörnerklang in das Festprogramm glänzend einreihen. Die Sportsleute, die Träger von Gesundheit und Kraft, werden in Segelregatten, in Motorbootrennen und in vier internationalen Tennisturnieren ihre Genugtuung finden. Besonders interessant wird der Tag sein, der die Reihe der Feste mit dem Wasserflugzeugwettbewerb um den „Ehrenkelch Schneider" krönen wird. In den stillen Nächten aber wird die „Galleggiante" tausendfarbige Lichter entzünden, langsam unter dem Klang der Geigen über die Lagune ziehen.

„STABIL" Walther's Metallbaukasten

„RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.


Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Dr. Dralle's Lavendel-Seife

erhält die Haut sammetweich und geschmeidig und gibt ihr den Schmelz blühender Jugend.

Groß, schwer und schneeweiß ist das Stück, der Schaum wunderbar sahnig, mild und mollig, eine Liebkosung für die Haut; herzhaft erfrischend der Duft.

Lavendel-Seife „Schneewittchen" Stück 80 g schwer 45 Pf., 150 g schwer 75 Pf.
Lavendel-Seife „Gold" (Spez.-Parf.) Stück 80 g schwer 60 Pf., 150 g schwer 100 Pf.

Hosted by Google

~ und hierzu eine
Zeiss Ikon Camera

Freude an Ihren Sport- und Reiseaufnahmen haben Sie nur mit einem zuverlässigen Apparat. Treffen Sie deshalb Ihre Wahl nur unter langerprobten Modellen. Die jahrzehntelangen Erfahrungen unserer Werke bürgen Ihnen für Qualitätsarbeit. Katalog gern kostenfrei.

Unsere reichillustrierte Monatsschrift „Photo-Technik" bietet viele interessante Anregungen. Jahresbezug RM. 1.50 portofrei in Deutschland. Probeheft kostenfrei.

Zeiss Ikon A.-G. Dresden 34
Vereinigte Werke: Contessa-Nettel, Ernemann, Goerz, Ica.

Ortizon
MUNDPFLEGE

ausüben, heißt: sich wirksam gegen ansteckende Krankheiten schützen, deren Keime durch den Mund eindringen. Ortizon-Mundwasser-Kugeln machen den Mund sofort geruchfrei, bleichen allmählich die Zähne, desinfizieren gründlich und nachhaltig, ohne wie viele andere Mittel Zahnschmelz und Schleimhäute zu schädigen. Ortizon wirkt gleichzeitig blutstillend und heilend, ein großer Vorzug bei Wundsein des Gaumens, Bluten des Zahnfleisches, Entzündung der Schleimhäute. Beginnen Sie noch heute mit der Ortizon-Mundpflege. Sie werden ein dauernder Anhänger des vorzüglichen Präparats.

Mund gesund durch -
Ortizon-Mundwasser-Kugeln

Original-Packung „Bayer" zu RM. 2.25 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Hosted by Google

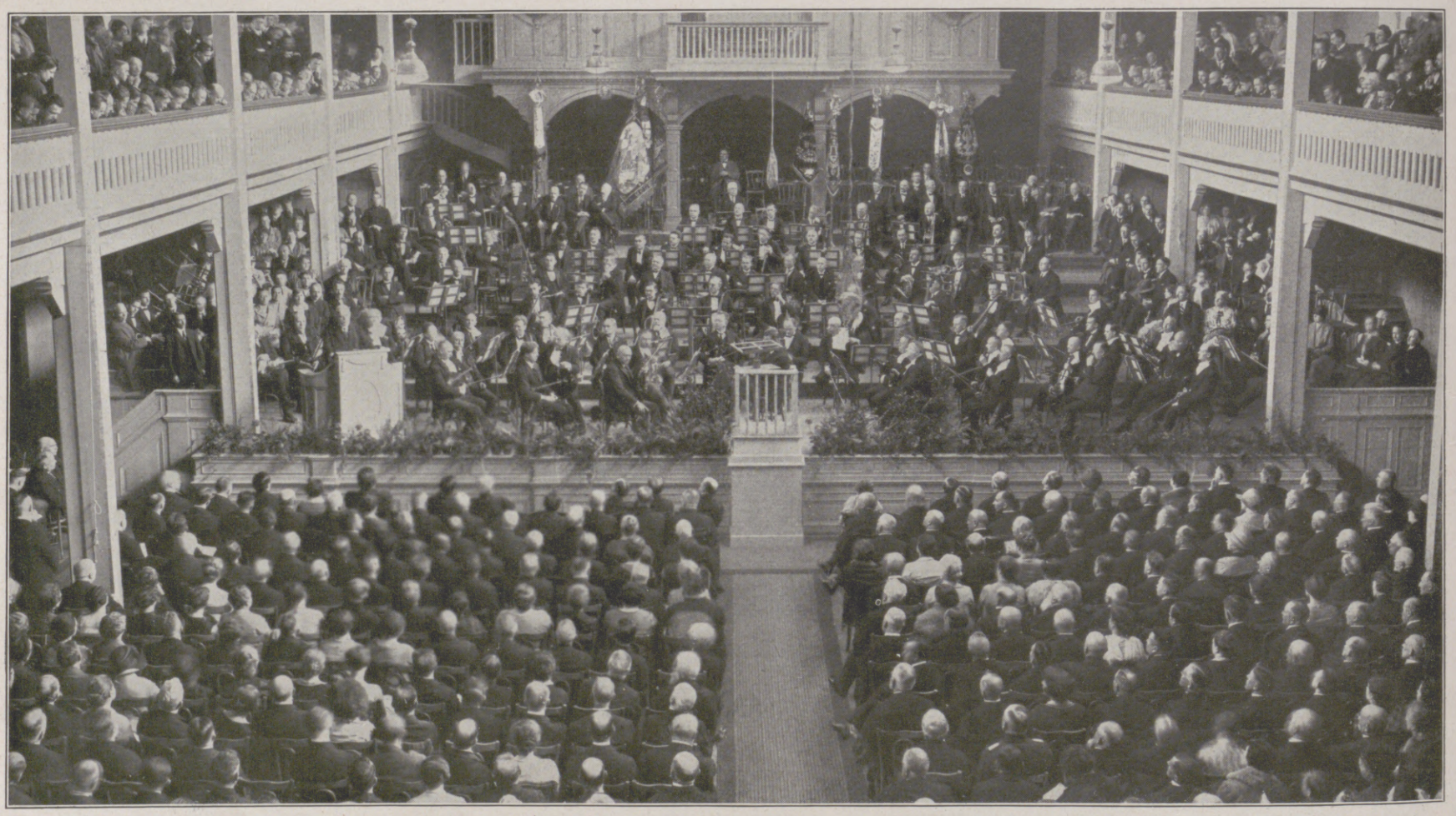
Illustrirte Zeitung

Für die Festtage: Verkauf von Pfingstmaien in der Großstadt.

Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Links: Von der Weihe des Ehrenmals für die 3000 dem Kadettenkorps entstammenden gefallenen Offiziere in der ehemaligen Kadetten-Anstalt in Berlin-Lichterfelde am 22. Mai: Reichspräsident v. Hindenburg vor dem Denkmal bei der Kranzniederlegung. — Rechts: Von der Konferenz der Finanzminister der Länder in Berlin am 18. Mai: Die Teilnehmer der Tagung. Von links nach rechts: Stehend: Senator Cohn (Hamburg); Vortragender Rat Müllershausen (Bremen); Staatsrat Steinbrecher (Schaumburg-Lippe); Finanzminister Dr. Willers (Oldenburg); Finanzminister Henrich (Hessen); Finanzminister Dr. Schmitt (Baden); Finanzminister Toelle (Thüringen); Staatsrat Drake (Lippe-Detmold); Senator Kalkbrenner (Lübeck). Sitzend: Finanzminister Dehlinger (Württemberg); Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff (Preußen); Reichsfinanzminister Dr. Köhler; Finanzminister Dr. Weber (Sachsen); Ministerpräsident Deist (Anhalt).



Vom Deutschen Beethoven-Fest in Bonn, das vom 21. bis zum 30. Mai veranstaltet wurde: Während des Festaktes in der Beethoven-Halle.

Links: Das Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof in Sulz am Neckar am 21. Mai: Die ineinandergeschobenen Wagen an der Unglücksstätte. — Rechts: Bayerntag in Hausham bei Schliersee am 22. Mai: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1), umgeben von Mitgliedern des Schliersee Schützenkorps, während der Versammlung. 2 Oskar v. Miller, der Erbauer des Deutschen Museums in München.

Hosted by Google

BEVÖLKERUNGS- UND KULTURBEWEGUNGEN IN LATEINISCH-AMERIKA

Wer vor dem Kriege in der Neuen Welt war, kennt heute das Bild von Weinst kaum wieder. Schon der erste äußerliche Eindruck zeigt die ungeheure Veränderung: das Verkehrsleben hat sich, besonders durch Henry Ford, grundstürzend umgewandelt, und die Städtebilder beginnen auch in den Großstädten Südamerikas den Wolkenkratzer zu zeigen, dergestalt, daß ihre Silhouetten dem unteren Kinnbacken eines Leviathans gleichen, eines zuschnappenden Alligators. Überhaupt prägt sich in Rio, São Paulo und Buenos Aires der plutokratische Charakter immer deutlicher aus. Woher kommt dieser Zug? Aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Alles, was Zivilisation ist, was Handel und Wandel angeht, was insonderheit auf Gelderwerb abzielt, ist Yankee-Import, was dagegen mit Kultur zusammenhängt, stammt zur größeren Hälfte aus Europa. Man muß da sorgfältig unterscheiden. Die führenden Schichten benehmen sich restlos europäisch oder bemühen sich wenigstens darum; die unteren Schichten aber zehren in ihrer ganzen Lebensgebarung noch stark vom Erbe der Indianer und Neger. Entgegen den 12 Millionen Negern in den Vereinigten Staaten von Amerika, die in der Hauptsache auf den verhältnismäßig nicht allzu großen Gürtel zwischen unterem Mississippi und Atlantischem Ozean beschränkt sind, haben die in dem etwas ausgedehnteren romanischen Amerika lebenden 14 Millionen Neger von Südmexiko bis nach Paraguay ihr Blut so ziemlich allen Schichten mitgeteilt. Es gilt denn auch für sehr schlechten Ton, nach der Herkunft irgendeines Mannes zu fragen; obwohl durch Gesetz und Sitte alle Rassen sämtlicher latein-amerikanischen Republiken gleich sind, wird das schwarze Blut doch als weniger erwünscht empfunden. Umgekehrt erfreut sich das indianische Blut einer von Jahr zu Jahr steigenden Anerkennung und Wertschätzung. Mit der Umwertung der Werte hat Mexiko den Anfang gemacht. Es hat seit zwei Menschenaltern ein bewußtes, ja, geradezu angriffslustiges Selbstgefühl der Rothäute geweckt. Als Urheber des neu erwachenden Rassegefühls kann Juarez gelten, der als General der Aufständigen den Kaiser Maximilian besiegte und hinrichten ließ. Auch Porfirio Diaz, der 35 Jahre lang die Geschicke seines Landes erfolgreich leitete, war Halbblut, seine Frau Carmencita sogar Vollblut. Zwei der jüngsten Präsidenten, Obregon und Calles, haben sich geradezu auf die Indianer, die Yaqui Sonoras, gestützt. Freilich ging es ihnen nicht selten wie dem Zauberlehrling: die Geister, die sie riefen, wurden sie nicht los, und diese Geister hausten mit Brand und Mord und Plünderung. Erst kürzlich mußte Calles einen Feldherrn aussenden, um seine Freunde, die übermütig und zuchtlos gewordenen Yaqui, zu dämpfen. Die Hervorhebung des Indianischen verquickt sich mit einer erbitterten, im Laufe der Jahre vertieften Abneigung gegen alles Europäische. Von den Spaniern will man in Spanisch-Amerika schon seit 120 Jahren nichts mehr wissen. Man redet noch jetzt gern von der unerträglichen Tyrannei der Spanier und erhält die Erinnerung an die Befreiungskämpfe lebendig. Der Spanier, der Vater der Sprachen, der Urheber einer mit ungeminderter Fruchtbarkeit weiterwirkenden Kultur, ist in Spanisch-Amerika keineswegs beliebt; so wenig übrigens wie der Portugiese in Brasilien, wie der Pariser bei den französischen Kanadieren, wie der „Neudeutsche" bei den Altdeutschen in Santa Katharina und Rio Grande oder wie einst der Holländer bei den Buren. Von den Europäern wird allein der Baske überall geschätzt, allenfalls noch der Deutsche, den man seiner Tüchtigkeit wegen achtet, ohne ihn noch wie früher gefährlich zu finden.

Aber noch mehr! Man besinnt sich nicht nur wieder auf die Indianer als die besten Ahnen, sondern man behauptet auch die eigentümliche Kultur Amerikas, auf der man jetzt weiteraufbauen müsse, sei die der Azteken, der Mayas, der Inkas. Sonderbarerweise greifen selbst Männer rein europäischer Abstammung wie der Staatsmann, Volkswirt und Polyhistor Ernesto Quessada ebenfalls auf die indianischen Ursprünge zurück, schwelgen in der Überzeugung (oder dem Wahne?), daß die älteste Bevölkerung und nicht minder die älteste Kultur der ganzen Welt — vor vielleicht 15000 Jahren — von Amerika ausgegangen sei. Eine Theorie, die in den Lehren von Frobenius eine bedeutsame Stütze findet. Quessada hielt jüngst in der Hauptstadt Boliviens einen vielbeachteten Vortrag, in dem er unter Berufung auf das Spenglersche System ausführte, eine große Kulturepoche, die von den Europäern getragene, sei vorüber, eine neue hebe an, und die werde in Amerika einheimischer Art sein, werde an die Ruinen von Tihuanacu und an das Kunstgewerbe der Rothäute anknüpfen müssen. Kein Zweifel, es geht eine indianische Restauration durch ganz Romanisch-Amerika. Das wirkt sich auch politisch aus. Die Peruaner sind stolzer auf ihren Quechua-Ursprung und die Chilenen auf ihr araukanisches Blut als auf die Verbindungen, die nach Spanien weisen.

Ein gesunder Kern ist in der Restauration. Man wehrt sich instinktiv gegen die Überschwemmung von Ausländern, die man als Fremde empfindet, aus Europa und Nordamerika. Man kämpft, um seine Seele zu retten, gegen die verheerende Zivilisationswalze der Eisenbahnen, Kraftwagen, Wolkenkratzer und Gefrierhäuser an und zugleich gegen die Eintönigkeit der abendländischen Technik. Man wird ferner gewahr, daß die Einwanderung aus der Alten Welt immer mehr anschwillt, und schaut nach Mitteln aus, um die heranflutenden Millionen zu nationalisieren, sie zu guten einheimischen Amerikanern zu machen.

Das Problem ist nicht leicht. Während im Norden des Erdteils, dessen selbständige Entwicklung ein halbes Jahrhundert älter ist, sich bereits ein gewisser Einheitstyp herausgebildet hat, brodelt im Süden die Menschenflut noch wie in einem Hexenkessel. Alle Rassen Europas haben sich dort ein Stelldichein gegeben, dazu schon zahlreiche Vertreter des Orients, Türken, Syrer, Tscherkessen, Afghanen und vor allen Dingen Japaner und Chinesen. Man kann die Zahl der Japaner auf 150000 annehmen; ihre Hauptsitze sind Mexiko, Brasilien und Peru. Die Ostasiaten werden beinahe als Verwandte begrüßt; man glaubt, daß Indianer und Asiaten von demselben Urstoff stammen. Als einst Porfirio Diaz nach dem Russisch-Japanischen Krieg als Freundschaftszeichen vom Mikado ein Album erhielt, das mit Bildern japanischer Generale und Staatsmänner geschmückt war, äußerte er zu einem deutschen Freunde: „Lauter Gesichter wie bei uns!" Und zu jedem Porträt aus dem Sonnenaufgangslande wußte er einen mexikanischen General oder Staatsmann als Gegenstück zu nennen. Wer vermöchte zu sagen, ob nicht in der zukünftigen Weltpolitik die japanische Frage in Amerika eine größere Rolle spielen wird, als es jemals die deutsche getan hat?

Die Kulturbewegungen sind ohne weiteres von den Bevölkerungsverschiebungen abhängig. So machen die Bahn- und Straßenbauten, die augenblicklich mit ungeheurem Nachdruck gefördert werden, einen gewaltigen Einschnitt. Überall, wo die Engländer Eisenbahnen bauen, ziehen sie englische Ingenieure und Arbeiter heran. Ähnliches gilt, wenn auch in schwächerem Maße, von den Yankees.

In jüngster Zeit hat Albrecht Penk die Aufmerksamkeit auf die Tropen gelenkt. Er meint, Ende des nächsten Jahrhunderts werde die Menschheit nicht weniger als sieben Milliarden Köpfe umfassen. Wohin aber mit diesem erschreckenden Überfluß? Der Berliner Professor meint: In die Tropen! Nur sie könnten solche Riesenmengen aufnehmen. Dazu ist aber eines nötig: nämlich eine Verbesserung des Klimas. Bisher hielt man das für aussichtslos. Gerade in jüngster Zeit jedoch haben Männer, deren Namen in der Wissenschaft den höchsten Klang haben, das seltsame Unternehmen für denkbar und ausführbar erklärt. Die Wärmetheoretiker glauben, den Temperaturunterschied zwischen den Wassern des Weltmeeres 100 bis 200 m unter der Oberfläche gegenüber dem 20 Grad heißeren Wasser oben kraftechnisch ausnutzen zu können. Wird so in größten Mengen eine Kühlung in die brütende und siedende Tropenluft gebracht, so werden Brasilien und Venezuela, der Kongostaat, Ceylon und Sumatra für Weiße dauernd bewohnbar. Das klingt phantastisch. Allein, klang nicht die Kunde vom Tauchboot und vom „Zeppelin" genau so? Könnte der Plan wirklich ins Leben treten, so wäre mit einem Schlage das Übergewicht Europas gesichert. So aber muß man vorläufig damit rechnen, daß farbige Rassen und ihre Nachfahren die Äquatorialgegenden für ihre eigene Domäne halten und sich dort allein, mit Ausschluß der Weißen, behaupten. Heutzutage steht denn auch die Bevölkerungslage so, daß in manchen Freistaaten des mittleren und des nördlichsten Südamerikas nur ein Hundertstel der Bewohner rein weißes Blut hat.

Man muß sorgfältig zwischen den Großstädten und ihrer Kultur auf der einen Seite, dem platten Lande oder Kamp und Urwald auf der anderen Seite unterscheiden. Die Großstädte weisen unverkennbar und, man kann ruhig sagen, zu neun Zehnteln die Merkmale der abendländischen Zivilisation auf; alles Land dagegen, das von den Eisenbahnen nicht berührt wird, also weitaus der größte Teil von Süd- und Mittelamerika, steht den Vorbildern von Madrid und Neuyork fern oder verhält sich geradezu feindselig. Auch von Neuyork! Seit der Wende des Jahrhunderts, besonders aber seit dem Weltkriege dringt nicht nur der wirtschaftliche, sondern auch der kulturelle Einfluß der Nordamerikaner in der Mitte und im Süden des Erdteils immer mehr durch. Seit zwei bis drei Jahren ist Buenos Aires drauf und dran, das argentinische Abbild von Neuyork und Chicago zu werden, und Rio de Janeiro scheint von einem ähnlichen Ehrgeiz beseelt. Mit der Yankee-Erwerbsjagd kommt ganz von selbst auch die Lebensgebarung der Wolkenkratzer-Insassen. Nicht minder kann man in dem sehr entwickelten Sportsleben Lateinisch-Amerikas deutliche Spuren des Yankee-Vorbildes erblicken. In Lateinisch-Amerika treffen mithin nicht weniger als vier Welten aufeinander: die europäisch-nordamerikanische, die afrikanische, die ostasiatische und die Welt der einheimischen Indianer. Man kann gespannt darauf sein, zu welchen Neubildungen die geschilderten Kreuzungen von Rassen und Kulturen führen werden.

Wirth.

TAGESGESCHICHTE

Die Internationale Automobil-Ausstellung für Lastwagen und Spezialfahrzeuge in Köln begann am 20. Mai (Dauer bis 31. Mai). Oberbürgermeister Dr. Adenauer sprach die Begrüßungsworte. Nach Reden mehrerer Vertreter von Körperschaften des Automobilzweigs eröffnete Reichsverkehrsminister Dr. Koch die Ausstellung. Diese gewaltige Lastwagenschau, bei der zum erstenmal in Deutschland heimische und fremde Erzeugnisse gegenüberstehen, läßt die hohe Leistungskraft der deutschen Lastwagenindustrie und ihre Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland deutlich erkennen.

Im Großen Ring in Dortmund eröffnete am 24. Mai Freiherr v. Ledebour-Crollage, der Vorsitzende der westfälischen Landwirtschaftskammer, mit einer Begrüßungsansprache die 33. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Darauf sprach Reichsernährungsminister Schiele als Vertreter der Reichsregierung über die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft und ihre Stellung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft. — Die Ausstellung gliedert sich in drei große Teile: Tiere, Erzeugnisse und Maschinen. Die dritte Abteilung nimmt ein Gelände von 70000 qm ein und vereinigt mit etwa 7000 Maschinen die gesamte deutsche Landwirtschaftsmaschinen-Industrie. Der „Elektrohof", eine von den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalens ausgeführte Musteranlage, zeigt in und an einem alten westfälischen Bauernhaus, welch vielseitige Verwendungsmöglichkeiten die Elektrizität im Landwirtschaftsbetrieb aufweist.

Die Hauptfeier des deutschen Beethoven-Festes, das anläßlich des 100. Todestages des Komponisten in dessen Geburtsstadt, Bonn, vom 21. bis zum 30. Mai stattfand, stellte die Veranstaltung am 23. Mai dar. Nachdem die kirchlichen Feierlichkeiten vorausgegangen waren, begrüßte — bei einer Feier vor dem Beethoven-Denkmal — Oberbürgermeister Falk die Festgäste. Hierauf fand in der Beethoven-Halle eine Feier mit musikalischen Vorträgen statt, bei der Reichskanzler Dr. Marx im Namen der Reichsregierung das Wort ergriff. Danach sprachen der preußische Kultusminister Dr. Becker und der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. F. Frank.

In Berlin-Lichterfelde wurde am 22. Mai in der ehemaligen Kadetten-Anstalt ein Ehrenmal für die 3000 im Weltkrieg gefallenen Offiziere, die aus dem Kadettenkorps hervorgegangen sind, geweiht. Auf eine Feier in der katholischen Kirche folgte die in der evangelischen, bei der auch Reichspräsident v. Hindenburg zugegen war und Konsistorialrat Grühl der Toten gedachte. Hierauf wurde im Park der alten Kadetten-Anstalt der Gedenkstein enthüllt. Dabei hielten die Vorsitzenden des Reichsbundes ehemaliger Kadetten, die Generale Altrock und Kempe, Ansprachen. Ein Vorbeimarsch der alten Kadetten und der vaterländischen Vereine vor Hindenburg auf dem früheren Exerzierplatz beendete die Feier.

Auf dem Gelände des Sportforums im Grunewald bei Berlin erfolgte am 21. Mai die feierliche Grundsteinlegung zur Deutschen Turnschule der Deutschen Turnerschaft. Sämtliche achtzehn Turnkreise hatten Abordnungen entsandt, und alle Groß-Berliner Vereine waren mit ihren Fahnen vertreten. Nach der Festansprache des Ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Oberstudiendirektor Prof. Dr. O. Bergers, tat Reichspräsident v. Hindenburg den ersten Hammerschlag, darauf führten noch Minister Dr. v. Keudell, Minister Hirtsiefer, Reichstagsabgeordneter Schulze (Frankfurt a. d. O.), Dr. v. Kries, Erster Vizepräsident des preußischen Landtags, Bürgermeister Scholz (Berlin) und Staatssekretär z. D. Dr. v. Lewald, der Erste Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Hammerschläge aus. — Aufgabe der Deutschen Turnschule ist es, Turnwarte heranzubilden und damit dem Mangel an Turnführern in allen Teilen des Reichs und in den deutschen Siedlungen außerhalb der Grenzen abzuhelfen.

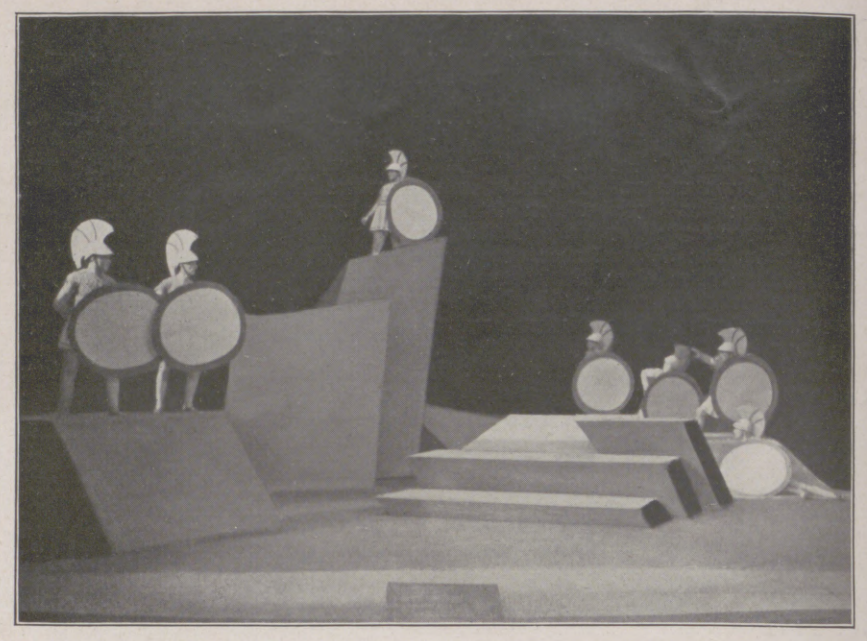
Der Bayerische Heimat- und Königsbund veranstaltete am 22. Mai einen Bayerntag in Hausham bei Schliersee. Auf der Festwiese sprach nach Beendigung der kirchlichen Handlung Universitätsprofessor Dr. Müller, Erlangen, dann hielt Kronprinz Rupprecht von Bayern eine längere Ansprache.

Am 18. Mai fand in Berlin unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Köhler im Reichsfinanzministerium eine Zusammenkunft der Finanzminister der Länder statt. Gegenstand der Besprechung war hauptsächlich der zur Zeit dem Reichskabinett vorliegende Entwurf des Steuervereinheitlichungsgesetzes, sein Aufbau und sein Inhalt.

Nach dem Mißerfolg der französischen Flieger bei ihrem Versuch der Überquerung des Atlantischen Ozeans hatte es den Anschein, als ob der Wagemut der übrigen Bewerber etwas gelähmt worden wäre. Aber am 20. Mai startete der amerikanische Flieger Charles Lindbergh zu seinem Flug Neuyork—Paris auf dem Flugplatz Curtiß Fields. Nach einer Dauer von 33 Stunden 28 Minuten landete er am nächsten Tage auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris. Die

Hosted by Google

Von der Uraufführung des Dramas „Ein Narr macht viele" von F. Peter Buch am Staatlichen Schauspielhaus in Dresden am 19. Mai: Szene aus dem II. Akt. (Phot. Ursula Richter.)



Szenenbild von der kürzlich erfolgten Uraufführung der Oper „Penthesilea" von Rudo Ritter am Stadttheater in Würzburg. Oben: Heinz Hamer als Achill.

Durchschnittsgeschwindigkeit betrug auf der 6000 km langen Strecke etwa 176 km. Besonders bemerkenswert an dieser Leistung ist die Tatsache, daß Lindbergh ohne jede Begleitung und Hilfe mit einem nur einmotorigen Eindecker den langen, ungewissen Flug durchführte.

Die alte Elbestadt Leitmeritz feiert in diesem Jahre das 700-jährige Jubiläum ihrer Gründung. An der Stelle einer alten Siedlung, die bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückweist, schufen deutsche Einwanderer aus dem Rheinischen, Hildesheimer, Meißnischen und Magdeburgischen Lande die neue Stadt, der vor sieben Jahrhunderten das Magdeburger Stadtrecht verliehen wurde. Diese lange Spanne hat schicksalsreiche Zeiten des Aufstiegs, Wohlstandes und Unglücks zu verzeichnen. Die Hussitenjahre, die Reformationsjahre und vor allem der Dreißigjährige Krieg brachten Elend und Zerstörung. Erst zum Ausgang des 17. Jahrhunderts kam neues Aufblühen. Heute steht die Stadt wieder als Bollwerk des Deutschtums auf schwerem Posten, geht aber ungebrochener Hoffnung in das neue Jahrhundert. — Bereits im April begannen die Veranstaltungen und Feierlichkeiten anläßlich des Jubeljahres. Den Höhepunkt wird das große Heimatfest in den Tagen um Pfingsten (3. bis 7. Juni) bilden.

Von der szenischen Uraufführung von Händels „Belsazar" am Stadttheater in Breslau am 22. Mai: Szene aus dem 5. Bild.

Bühnenschau.

Nach dem unsterblichen Abenteurerroman „Don Quichotte" von Cervantes hat Fritz Peter Buch, Regisseur in Frankfurt a. M., eine Komödie „Ein Narr macht viele" geschrieben, die am 19. Mai im Staatlichen Schauspielhaus in Dresden zur Uraufführung gelangte. Der Ritter von der traurigen Gestalt und sein treuer Knappe Sancho Pansa erleben in einer kastilischen Schenke ein trübes Abenteuer. Wenn das Stück auch einige Mängel trägt, so teilweise eine undramatische Breite, kann man doch von seinem Autor noch etwas erwarten.

Im Breslauer Opernhaus erfolgte am 22. Mai die szenische Uraufführung des aus dem Jahre 1744 stammenden Oratoriums „Belsazar" von Händel. Die Mitwirkung der Breslauer Singakademie und einer Reihe von führenden Chor- und Gymnastikvereinigungen trug mit zum Gelingen der gewaltigen Veranstaltung bei.

Im Würzburger Stadttheater wurde die Oper „Penthesilea" von Rudo Ritter uraufgeführt. Das Textbuch behandelt in freier Anlehnung an Kleists gleichnamige Tragödie den Kampf zwischen dem Griechenhelden Achill und der Amazonenkönigin Penthesilea, ihre Liebe zu ihm und seinen Tod durch ihre Hand.

Marie Diers,

bekannte Schriftstellerin, Verfasserin von vielgelesenen Romanen und Novellen, kann am 10. Juni ihr 60. Lebensjahr vollenden.

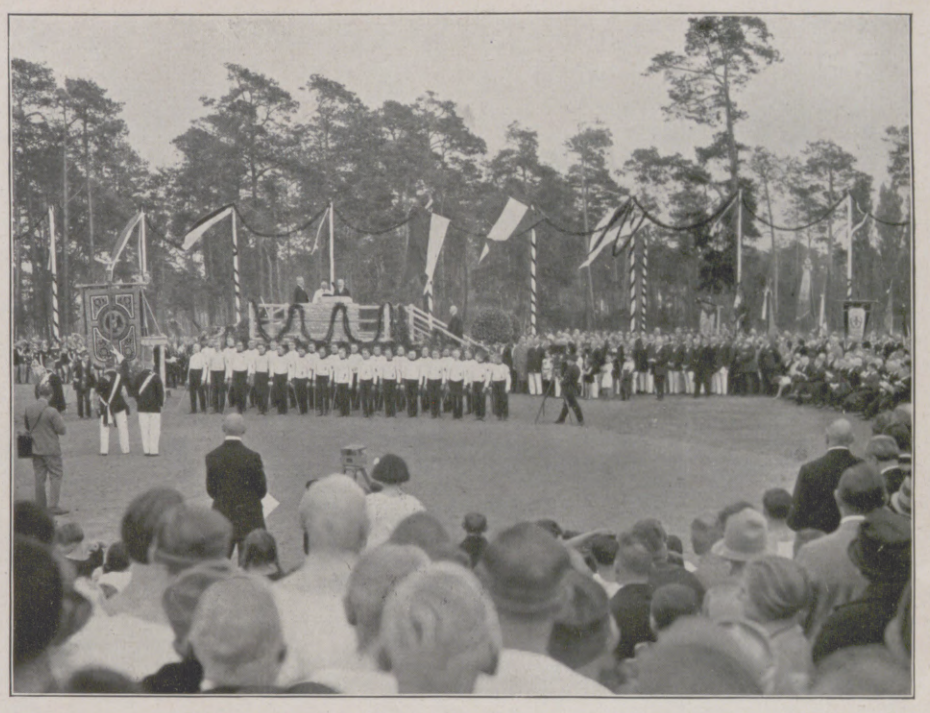
Szenenbild aus der Neuinszenierung von Schillers „Jungfrau von Orleans" im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 17. Mai. Von links nach rechts: Fritta Brod als Johanna; Carola Wagner als Agnes Sorel; Hans Otto als König; Konrad Gebhard als Herzog von Burgund.

General der Artillerie Dr. v. Stein,

ehemaliger preußischer Kriegsminister, zu Anfang des Krieges General-Quartiermeister und Verfasser der Heeresberichte, † in der Nacht zum 26. Mai, 72 Jahre alt.

Hosted by Google

Familienfeier im Hause des ehemaligen deutschen Kronprinzen: Die Kronprinzenfamilie vor dem Schloß Cecilienhof in Potsdam nach der Einsegnung der beiden jüngsten Söhne Hubertus (neben der Kronprinzessin) und Friedrich (neben dem Kronprinzen) am 25. Mai. (Phot. Selle & Kuntze.)



Die Grundsteinlegung der Deutschen Turnschule auf dem Gelände des Sportforums im Grunewald bei Berlin am 21. Mai: Während der Festveranstaltungen in der Sportarena (mit dem Grundstein im Hintergrund) im Beisein des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Von der 600-Jahrfeier der Stadt Friesack in Brandenburg: Der Wagen der Müller-Innung im historischen Festzug, der am 26. Mai die Feierlichkeiten abschloß.

Von der Internationalen Automobilausstellung für Lastwagen und Spezialfahrzeuge in Köln (20. bis 31. Mai): Blick in eine der Ausstellungshallen.

Von der am 24. Mai eröffneten 33. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Dortmund: Zweifache Fördervorrichtung für Heu, Stroh und Getreide (Elevator und Gebläserohr) vor dem alten westfälischen Bauernhaus auf dem Elektrohof, einer Musteranlage für die Elektrizitätsverwendung in der Landwirtschaft. Links nebenstehend: Vorführung von Gespannen. Auf der Tribüne (Mitte) Reichsernährungsminister Schiele.

Hosted by Google

Von dem kühnen Flug des Amerikaners Lindbergh von Neuyork nach Paris: Der Ryan-Eindecker „Spirit of St. Louis“ („Der Geist von St. Louis“), mit dem Lindbergh am 20. Mai von Neuyork abflog. Im Kreis: Der begeisterte Empfang des Fliegers in Paris, wo er am 21. Mai auf dem Flugplatz Le Bourget landete: Begrüßung Lindberghs durch die Mitglieder der amerikanischen Botschaft in Paris. Rechts neben Lindbergh der amerikanische Gesandte M. T. Herrick.

Links: Die feierliche Einsegnung der königlichen Familie in der Kirche des Schlosses in Madrid zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs Alfons XIII. von Spanien. Von links nach rechts: Infant Gonzalo; Infantin Beatriz; Thronfolger Infant Alfons, Fürst von Asturien; Königin Victoria Eugenia; König Alfons; Königinmutter Maria Christine; Infant Jaime; Infantin Christina; Infant Juan Carlos. — Rechts: Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Herkulanum, der im Jahre 79 n. Chr. beim Vesuvausbruch verschütteten römischen Stadt: König Viktor Emanuel von Italien eröffnet die neue Ausgrabungsära durch den ersten symbolischen Hieb mit der Hacke auf die Lavaschicht.

Zum Gastspiel Berliner Schauspieler in Konstantinopel: Die unter Führung von Direktor H. Brockmann stehende Künstlergesellschaft bei einer Spazierfahrt im Bosporus in dem Motorboot der Deutschen Botschaft. (Phot. J. Weinberg, Konstantinopel.)

Rechts nebenstehend: Von der Gedächtnisfeier für den englischen Maler Thomas Gainsborough anläßlich seines 200. Geburtstages am 14. Mai in Sudbury, Suffolk: Während der Feier auf dem Marktplatz.

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(3. Fortsetzung.)

Maria blickte still über die Gräber und wurde von Wehmut erfaßt, als sie ihren Vater so mutlos reden hörte.

„Ich habe es gewußt, Vater." Sie sprach das vor sich hin und war von Qual erfüllt ob dieser Stunde, die so voll Schwere war.

„Du hast es gewußt?"

„Ich habe es gewußt — und weiß nicht, woher."

Da wollte es fast wie Erleichterung über ihn kommen. Er atmete tief und fühlte sich beschwingter, als ob Gewichte von ihm abgefallen wären. Die Vergangenheit wurde ihm maßlos lebendig, und er trat in ihre Dämmerung wie in eine Kirche.

„Heute vor dreiundzwanzig Jahren bestiegen wir die Ostwand der Weißen Frau. Deine Mutter und ich. Sie war streng geschult und hart und ohne Furcht vor der Höhe. Es war die erste Besteigung der Ostwand. Du weißt, daß diese Trasse heute in der Karte eingezeichnet ist. Der Kamin, durch den wir uns stemmten, heißt heute Magdalenenkamin. Zum Andenken an deine Mutter, der dieser Tag zum Verhängnis wurde. Wir vollbrachten die Tat, die du in allen Bergsteigerzeitungen beschrieben findest, und waren beim Abstieg. Nachts war Neuschnee gefallen. Mit den Pickeln fuhren wir über den Sifantafirn zum Gletscher hinab, wo wir eine kurze Rast machten. Da ging Magdalena plötzlich, als würde sie gerufen, ein Stück Wegs auf den Gletscher hinüber, mit merkwürdiger Starrheit, und so, als würde sie ihrem Schicksal mit geschlossenen Augen entgegenlaufen. Ich rief nach ihr, da versank sie, seltsam steil aufgerichtet, vor meinen Augen. Keinen Laut vernahm ich mehr. Sie war wie ausgelöscht. Ich kroch zum Rand der Eiskluft, die sie verschlungen hatte, und schaute in die lautlose Tiefe."

Er hielt eine Weile inne, wie um aus der düsteren Landschaft, die er greifbar vor sich sah, herauszutreten und den Boden der Wirklichkeit zu gewinnen. Maria saß schweigend, und der Kopf war ihr auf die Brust gesunken. Dieffenbronner sprach weiter, und seine Worte waren halb nach innen gekehrt und klangen wie ein stockendes Selbstgespräch.

„Wir haben vierzehn Tage nach ihr gesucht und sie nicht gefunden. Ich habe noch viele Jahre nach ihr gesucht und blieb ohne Spur. Wer ist schuld, daß sie so jung gehen mußte? Ist es meine Schuld, weil ich sie mit hinaufgenommen habe? Wäre es nicht besser gewesen, im Tal zu bleiben, wo der Tod nicht an allen Ecken lauert? Ich weiß es nicht. Es gibt Menschen, die dem Berg verschworen sind, schon von Anbeginn. Der Berg hat deine Mutter heimgeholt. An diesem Trost hielt ich mich aufrecht. Wir alle, Maria, auch du und ich, sind dem Berg verschworen."

Als er aufschaute, sah er, daß Maria weinte. Und ihr Weinen war still und abseits. Sie wurde eingehüllt von diesen Tränen, die stumm aus den Augen brachen und ihr die Worte verwehrten. Die Erzählung ihres Vaters, ein Geständnis, das er von sich abwarf, lastete auf ihr, und sie überließ sich ganz der Erinnerung dieser Stunde. Als sie nach langer Zeit aufschaute, stand ihr Vater vorm Kreuz und war reglos wie eine Statue. Den alten Bergsteigerhut zwischen den gefalteten Händen, verharrte er in müdem Gedenken, und seine sehnige und robuste Gestalt stand hell und plastisch im aufbrechenden Tag. Sie trat an seine Seite und bat ihn, daß er nun mit ihr den Friedhof und alle Traurigkeit verlassen möchte. Er nahm sie bei der Hand, und so gingen sie durch die Reihen der Kreuze dem Ausgang zu. Draußen blieb er stehen und richtete den Blick nach oben, wo Firn und Gletscher im Feuerstrom der hochsteigenden Sonne lagen.

„Dieser Berg dort war immer mein Heiligtum. Ich sah ihn wie eine unheimlich gigantische Kirche. Mein einsamster Berg war dieser. Jetzt wird auch er gemordet."

Werner Golms Bild tauchte vor Maria auf, und sie suchte den Verräter in ihm. Aber da war ein Gefühl, das tiefer saß und unverstandener und Hand in Hand ging mit einem verborgenen Verzeihen.

„Vielleicht, daß er nicht weiß, was er tut; daß ihm das Verständnis fehlt für das, was uns so lebhaft bewegt. Wir sind dem Berg verschworen, Vater. Hast du nicht so gesagt? Aber er? Vielleicht gehört er nicht zu uns."

Dieffenbronner machte eine mürrisch abweisende Handbewegung. „Laß ihn aus dem Spiel! Niemand kann diesen Bahnbau wehren, es ist der Lauf der Zeit. Aber daß er kommt, gerade er, und unsere Welt besudelt, das kann ich ihm nicht verzeihen."

„Vater!"

Er richtete einen fragenden Blick auf sie, spürte dem schmerzlichen Klang dieses einen Wortes nach und wurde von einer Ahnung erfaßt.

„Was will er mit uns, Maria? Lösche ihn aus! Er ist nicht für uns; er war ein Trugbild. Er war eine Hoffnung, die zuschanden wurde!"

„Wer war die Frau, die bei ihm war, als wir ihn neulich im Walde sahen?"

„Warum fragst du nach ihr? Sie ist die Tochter des Direktors der Seilbahnfabrik. Eine praktische und nützliche Verbindung. Er hat die Direktorenstelle mit ihr in der Tasche. Was soll uns das alles? Komm, du bist ein starkes Mädel. Wie viele Viertausender hast du auf deinem Konto, na? Wie viele? Wirst dich um solche Bagatellen kümmern!"

Er lachte gezwungen, um die Traurigkeit zu verscheuchen, die über dem Morgen lag, aber sein Lachen war so, daß Maria erschrak, denn sie hörte seinen Schmerz aus diesem Lachen. Solches Lachen blutete, es quoll wie aus einer Wunde. — Sie machten sich auf den Heimweg und gingen das Tal hinab nach Ponthilara. Ein Zug, mit elektrischen Maschinen bespannt, zwang sich die Steigung hinauf. Über den Wald rollte dumpf ein Sprengschuß.

„Ich bin froh, daß dies zu Ende ist", sprach Dieffenbronner, als sie zu Hause waren. „Das lag die Jahre über auf meinem Herzen. Nun steht nichts mehr zwischen uns, Maria. Deine Ähnlichkeit ist mir jetzt wie ein Geschenk, und ich habe die Gewißheit, daß wir ewig fortleben, und daß alles sich wiederholt in diesem Dasein. Nur ist es schattenhaft und unserem Wissen halb verborgen." Er schaute sie an, als sie hoch aufgerichtet vor ihm stand und zu lächeln versuchte. „Ein Kleid trug sie oft, aus geblümtem Stoff mit einer weißen Krause, es liegt noch drüben in der Truhe. Wenn du dieses Kleid noch auf dem Leibe hättest, dann wäre die Ähnlichkeit vollkommen. Rätselhaft, wie solches möglich ist."

Er schüttelte den Kopf und ging hinüber nach der Werkstätte, in der allerlei geschnitztes Bildwerk umherlag und an den Wänden hing. Wo Hölzer, sorgsam gewählt, geschichtet waren und auf Tischen und Gestellen mancherlei krause Figuren standen: Madonnen und Kruzifixe, auch Teile zu Holzuhren mit Blatt und Rankwerk und kleine humorvolle Gestalten, Weiblein und Männlein, in grotesk komischen Stellungen und in derber Holzschnitzmanier gefertigt. Er setzte sich auf den Schemel und schnitzte an einem gekreuzigten Jesus, dessen Gesichtszüge herb waren und von einem bizarren Schmerz verzerrt. In einer Ecke stand ein großes und meisterhaft gefertigtes Bildwerk. Eine Madonna in sitzender Haltung mit vorgebeugtem Oberkörper, das fein herausgearbeitete Gesicht aber vorgeschoben und wie in eine weite, raumlose Ferne gerichtet. Die Augen weitgeöffnet, war ihr Blick allem Irdischen abgewandt und schien die Grenze des Ewigen zu streifen.

Dieser Tag zog still über das Land, war ein verträumter Wanderer, der ohne Ziel auf ein dunkles, Schlaf gebärendes Ende zustrebte.

Als der Abend aus dem Osten kam, saßen Dieffenbronner und Maria noch lange zusammen vor dem Haus, und er fing an, allerlei Episoden aus seiner Bergsteigervergangenheit zu erzählen. Es war, als ob sich ein Schacht geöffnet hätte, aus dem nun unaufhörlich das quellende Wasser sprudelte. War er bisher meist schweigsam gewesen, so drängten sich jetzt die Ereignisse mit geschäftiger Eile aus der Vergangenheit heran und bevölkerten in ihrer Buntheit und abenteuerlichen Lebendigkeit die erwachende Nacht.

Als Maria in ihr Zimmer trat und sich langsam auskleidete, war sie von Vergangenheit umhüllt. Im Bett lag sie mit offenen Augen und konnte keine Ruhe finden, denn ihr Inneres war wach und brannte wie eine Fackel, und die Stunde wurde hell und klingend. Ihre Augen waren glimmende Lichter, die durchs Zimmer wanderten und die Winkel durchstöberten, aus denen des Gedenkens stille Gestalten traten.

Da kam auch Werner Golm und war ein weniges vornübergebückt und stand wie in Zerknirschung. Sie erschrak, weil er ihr so lebendig wurde, und weil sie nun mit solch weher Bitterkeit an ihn dachte. Der Abend oben in der Sifantahütte wurde wach, und sie grübelte jedem der Worte nach, die damals gesprochen worden waren, suchte mit zähem Sinnieren nach Bedeutung und tieferem Sinn und quälte sich mit der Nutzlosigkeit solchen Beginnens. Ihre Worte hatten ihn aus der Hütte gewiesen; sie hatte ihn verjagt, und er war gegangen, wortlos und wie ein Kranker. Das alles war geschehen und nicht mehr zu ändern.

Als Maria an die Frau dachte, die bei ihm unter den Bäumen gestanden hatte, brach die Nacht endlos und ohne Licht über sie herein, und sie fühlte, wie es nach ihrem Herzen griff. Als Maria an die Frau dachte, mußte sie weinen und fand keine Kraft gegen diese Tränen, denen sie sich wehrlos überließ. — Mitten im Weinen schlief sie ein, und im Traum trat ihre junge Mutter vor sie hin und sprach zu ihr. Sie verstand aber nicht, was sie sprach, und suchte nach ihren Worten. Da wurde sie wach und richtete sich im Bett hoch, von einem sehnsüchtigen Glanz überfallen, den sie mit geweiteten Augen wie eine Gnade empfing.

Seltsam getrieben, stieg sie langsam aus dem Bett, blieb im langen Nachtgewand hoch aufgerichtet im Zimmer stehen und ging einer Vor-

Hosted by Google

stellung nach, die von Innigkeit und Liebe gesättigt war, und der sie fast willenlos folgen mußte. Sie zündete eine Kerze an, schritt in den hinteren Winkel und zog die alte Truhe vor, die dort seit vielen Jahren stand, und die sie so lange nicht geöffnet hatte. Vorsichtig schlug sie den Deckel hoch und wühlte in dem weichen Inhalt mit zärtlicher Hast, bis sie zuletzt ein dünnes und einfaches Kleid hervorzog und gegen das Licht der Kerze hielt. Es war das Gewand ihrer Mutter, von dem der Vater gesprochen hatte. Sie ging damit zurück ins Zimmer, trat vor den Spiegel und fing nun an, sich wie eine Prinzessin zu kleiden. Der Stoff des Kleides war mit bäurischen Blumen gemustert und die Halskrause schon ein wenig gelb und zerschlissen.

Als sie fertig war, steckte sie das Haar auf und drehte sich vor dem Spiegel. Und als sie sich so stehen sah, schlank und mit blassem Gesicht, erkannte sie in ihrem Spiegelbild die Traumerscheinung ihrer Mutter und erschrak vor solcher Übereinstimmung. Sie brachte ihr Gesicht nahe an die Spiegelscheibe und schaute lange in die schwarzen Höhlen ihrer eigenen Pupillen, als könnte sie darin eine beglückende Antwort finden.

Von Furcht angeweht ob ihrer Zwiespältigkeit, trat sie vom Spiegel zurück und schlich zum Fenster, durch dessen kleine Scheiben gelber Schein drang. Da sah sie zu ihrem Erstaunen, daß in der Werkstätte noch Licht brannte. Es war weit nach Mitternacht und das Grau des Morgens schon im Anzug. Von Unruhe getrieben, schlüpfte sie in die Schuhe und ging leise hinüber nach ihres Vaters Werkstätte. Vor der Tür blieb sie mit klopfendem Herzen stehen und lauschte. Es war Licht in der Kammer, und die Nacht, die ringsum schwelte, war ohne Laut und Stimme.

Maria drückte vorsichtig auf die Klinke und öffnete die Tür. Da sah sie ein seltsames Bild. Zu beiden Seiten der großen Madonnenfigur brannten zwei Kerzen, deren gelbe Flammen steil aufzüngelten, und davor saß ihr Vater, reglos und wie in einer Andacht erstarrt. Das Bild hatte etwas düster Totenhaftes und war doch wie Ausruhen nach Kampf, wie Symbol friedvollen Gedenkens.

„Vater!" sprach Maria, und ihre Stimme zitterte, weil die Ereignisse dieser Nacht so endlos waren.

Der Mann vor der Madonna wandte langsam den Kopf, und sie sah, wie er aus weiter Ferne sich in die Stunde zurücktastete. Als er die Gestalt in der Tür erblickte, kam ein Schrei von seinen Lippen, der die Stille wild zerriß und sich aufbäumte gegen die Erscheinung, die im Rahmen der Tür stand und in Furcht und Entsetzen zu lächeln versuchte.

„Magdalena!" rief er. „Maria Magdalena!"

Aufgerichtet und wie in Versteinerung standen sie einander gegenüber, bis er nach schweifender Irrfahrt erkannte, daß seine Tochter in dem alten Kleid mit der weißen Krause vor ihm stand. Da sank Klaus Dieffenbronner auf einen Stuhl, beugte das Haupt auf die Knie, und ein trockenes Aufschluchzen quälte sich in heftigen Stößen aus seiner Brust. Sie eilte auf ihn zu und umschlang ihn gierig und wild.

„Vater, warum ist diese Nacht so lang! Will diese Nacht kein Ende nehmen!"

Er richtete den Kopf hoch und liebkoste sein Kind mit einer unbeholfenen Zärtlichkeit. Seine Augen lagen tief in den Höhlen, und die Stimme klang heiser und von großer Not gerührt.

„Warum schläfst du nicht, Kind? Es ist spät, du solltest lange schlafen. Es muß wohl bald Tag werden. Warum schläfst du nicht?"

„Ich habe geschlafen und geträumt. Und Mutter war bei mir, in diesem Kleid. Aber es ist alles so wirr in mir. Und von Werner Golm habe ich geträumt. Immer muß ich an ihn denken. Ich komme nicht los von ihm, Vater, immer wieder muß ich an ihn denken, weil er uns verlassen hat."

„Du sollst ihn vergessen. Lösche die Kerzen aus!"

Sie erhob sich und blies in die gelben Flammen, daß sie rauchend versanken. Er wußte aber um ihre Qual und ging auf die Suche nach Trost, den er nicht finden konnte. Als sie vor ihm stand in dem alten Kleid, mit dem engen Mieder und dem weiten Faltenrock, umfing er sie liebevoll mit den Blicken.

„Alles wendet sich von selbst. Alles findet zuletzt Ausweg und Lösung. Man darf nur nicht verzweifeln."

Sie lächelte unter Tränen und wollte an diese Worte nicht glauben; denn sie sollten nur Trost sein, und Trost lag ihr zu fern und zu abseitig. Sie war zu jung für diesen Trost. Sie beugte sich vor ihrem Vater nieder, drückte den Kopf gegen seine Brust und sprach mit geschlossenen Augen: „Ich quäle mich so, Vater! Ich quäle mich so!"

Er fuhr mit der flachen Hand über das Kleid, das vergraben modrig roch und einen alten Hauch vergangener Jahre ausatmete. „Wir alle," sprach er, „wir alle sind verurteilt und begnadet und tragen unsere Sehnsucht wie ein blühendes Kreuz." Er schaute nach dem Fenster und sah, daß der Morgen die grauen Augen öffnete.

VI.

Der Bau der größten Seilbahn der Welt machte von Tag zu Tag Fortschritte. Zweihundert Arbeiter, in Fels und Eisen und Schweiß stehend, führten in zäher Muskelarbeit und schon fast verwachsen mit dem Odem der Berge das gigantische Werk der Vollendung entgegen. Unaufhörlich dröhnten die Sprengschüsse, und der Schrei des Eisens wollte nicht verstummen. Ein Dunst von Kampf und Krieg mit stumm sich wehrender Erde lag in der flimmernden Höhenluft, und nur des Nachts, wenn die Müdigkeit todähnlich über das Land hereinbrach, schwieg die stählerne Symphonie.

Riesige Pfeiler, grotesk in ihrem netzartigen Gitterwerk, wuchsen aus dem Fels, düstere Fremdlinge, die ihre schmiedeeisernen Senkwurzeln in die Muskeln des Gesteins schlugen. Eine Fünftausendvoltleitung lief hinauf zum Plateau II, in eine Höhe von 3700 Meter, und drang in den langen Schacht, der von den Italienern in das Urgestein des Silberkamms gesprengt wurde. Die acht Peltonräder der Kraftstation waren unersättlich und ohne Schlaf, und der weittragende Gesang der Generatoren wälzte sich wie ein Strom durch die tiefsten Nächte.

Der Berg wurde gemordet. Den Tag über rollten die Materialwagen; plumpen Vögeln ähnlich, die schwer in der Luft hingen, überwanden sie langsam und in gleichförmiger Bewegung die schwierigsten Steigungen, zogen unbehindert über Schlucht und Abgrund und fürchteten weder Sturm noch Wettersturz. Nichts hielt diesem Ansturm der Menschen stand.

Isla Silva, einsamste Königin, jahrtausendelang aus dem Gletscher ragend und von Einsamkeit umflossen, wurde ausgebohrt und angesprengt; Wunden wurden ihr gerissen, und bald würde ein Stützträger, mit tausend Nieten und Bändern zu einem Koloß getürmt, seine Fundamentanker in das Herz der sterbenden Göttin senken. Höher und höher steigend, durch den großen Tunnel beim Silberkamm sich zwängend, den oberen Sifantafirn, bisher nur von den Starken, von den Bergbeheimateten mit Seil und Pickel und Todesgefahr betreten, überbrückend und hart am berüchtigten Todesgrat ansteigend, würde das Eisen bis auf die höchste Spitze des Viertausenders wie eine fressende Krankheit kriechen und seine glühende, zusammengeschweißte und vernietete Hand nach dem letzten Fluchtpunkt des Berges strecken.

Nichts hielt diesem Ansturm der Menschen stand. Der Berg wurde gemordet. Werner Golm, leitender Ingenieur des großen Projekts, Werner Golm mordete den Berg.

In einer Juliwoche des ersten Baujahres brüllte der letzte Sprengschuß beim Plateau I auf. Der gewaltige Träger war verankert, die Terrasse geebnet und mit zyklopenhaften Schutzmauern umgeben. Eine Etappe der Arbeit war vollendet. Es schien an der Zeit, die Propaganda und Reklame in Tätigkeit zu setzen. Die Rotationspressen lauerten auf sensationelle Nachrichten. Sie waren hungrig auf Außergewöhnliches.

Die Vollendung des Plateaus I nahm Direktor Achstetter im Verein mit den leitenden Männern der Seilbahngesellschaft zum Anlaß, ein kleines Fest zu veranstalten, zu dem in der Hauptsache Vertreter der in- und ausländischen Presse und Illustrationsphotographen eingeladen wurden. Trommeln sollten gerührt werden.

Da die Hitze immer noch unerträglich war, bauten sie auf Plateau I ein Sonnenzelt. Achstetter stellte das Programm zusammen. Svend Olsen, von Langeweile geplagt, übernahm den Vergnügungsausschuß.

Cornelie war eifrig beim Programm, und ihr Herz schlug der Tanzkapelle entgegen. Sie war mit allen Fasern ein Kind ihrer zerfahrenen Zeit und fühlte keinen Fehlgriff in den menschlichen Einrichtungen; ja, sie fand solches Dasein entzückend und hatte kein Verständnis für Menschen, die ein so farbiges Zeitalter verhöhnten, vertrauerten oder still belächelten.

„Eine Tänzerin zum Abschluß!" schlug Svend Olsen vor und war ernst wie am Grabe. „Eine Tänzerin, die alle Schleier von sich wirft."

Sie lachte und wußte nicht, ob dies Spott war oder ernsthafter Vorschlag. Er warf sein Netz aus und wollte ihre graziöse Torheit einfangen.

„Warum nicht entkleiden! Unsere Seelen sollten nackt sein, aber wir haben sie mit Fetzen und Lappen drapiert und tragen die hinterste Rumpelkammer einer uralten Theatergarderobe auf dem reinlichen Leib. Wir sind entstellt, zugepappt mit Schminke und Fett. Ein Bad täte uns not. Oh, wir sollten uns schämen, weil wir so im Dreck stecken."

„Sie sind verrückt. Gehen Sie mit Ihren Phrasen nach Norwegen, wo die Leute Fischtran trinken und Walroßspeck verzehren. Damit können Sie mich nicht locken. Was wollen Sie hier? Sie sind langweilig. Äh! Immer dieses Philosophieren, es wächst mir zum Halse heraus. Wann reisen Sie eigentlich ab?"

Sie verließ ihn, und er lachte hinter ihr her, fand sie ungemein reizvoll und voll weiblicher Delikatesse. Und so bezaubernd geistlos. Ich könnte mich in sie verlieben, dachte er.

Achstetter schlug vor, man sollte noch eine elektrische Lichtleitung legen und mehrere hundert Lampions anschließen, die, im Umkreis der ersten Bahnstrecke verteilt, abends ihr buntkugeliges Leuchten ausstrahlen sollten. „Wir müssen etwas tun!" meinte er und wollte sein Beginnen fast entschuldigen. „Ohne Reklame ist kein Unternehmen zu führen, und ich habe ein Interesse daran, daß die Massen einmal wieder erfahren, daß hier die kühnste Seilbahn der Welt gebaut wird. Denken Sie, wir überbrücken Spannweiten von 2600 Meter. Das ist ein Wort. Im Vertrauen: Was kümmert uns die Naturschönheit! Wir können uns dafür kein Pfund Salz kaufen."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Zwischen zwei Feuern / Nach einem Gemälde von F. D. Millet

Hosted by Google

Links: Die Lange Straße mit der Stadtpfarrkirche. — Rechts: Das aus dem 15. Jahrhundert stammende Rathaus, das nach dem Einsturz des Mittelteiles im Jahre 1916 vollständig erneuert worden ist.

Zur 700-Jahrfeier der Stadt Leitmeritz in Böhmen (3.–7. Juni).

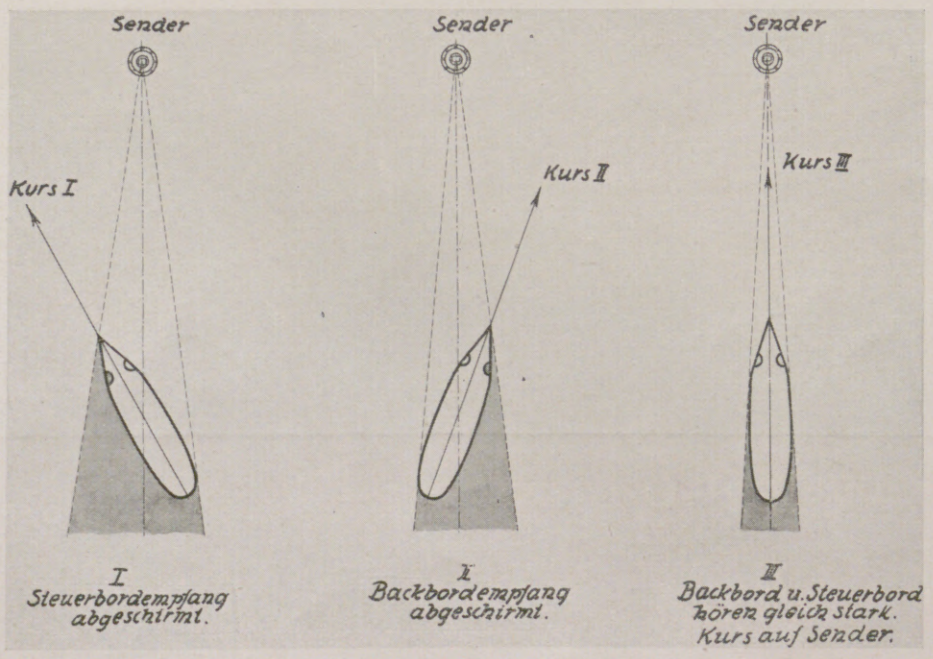
NEUZEITLICHE SCHIFFSFÜHRUNG DURCH UNTERWASSERSCHALL- UND FUNKSIGNALE

VON ING. DR. GÜNTHER BANDAT, WIEN

Eine der edelsten Aufgaben der Technik ist es jederzeit, für die Sicherheit der Personen und Sachgüter zu sorgen, die unseren Verkehrsmitteln anvertraut sind. Insbesondere auf dem Gebiete der Seeschiffahrt sind stets neue Aufgaben zu lösen, um zweckmäßige Einrichtungen zu ersinnen, die eine möglichst große Sicherheit des Verkehrs gewährleisten.

Solche Einrichtungen, die zur Erhöhung der Verkehrssicherheit zur See dienen sollten, finden wir schon im Altertum. Bekannt ist der Turm Pharus zu Alexandria, den wir als eines der sieben Weltwunder kennen, und der ungefähr 300 v. Chr. errichtet wurde. Die fortschreitende Technik im Bauwesen, in der Optik und in der Erzeugung künstlichen Lichtes führte zu den heutigen modernen Leuchttürmen und Befeuerungseinrichtungen. Doch versagen selbst die besten und lichtstärksten optischen Signale in den schweren, grauen Nebelschwaden, die sich allzuhäufig dem Seeverkehr hindernd in den Weg stellen. Die moderne Technik fand auch hierfür einen Ausweg; sie verwendet die vom Radiosender ausgesendeten elektromagnetischen Wellen zur Kursweisung; die Rahmenempfangsantenne hat sich in jüngster Zeit als ein hervorragendes Mittel zur Radiopeilung, d. h. zur Richtungsbestimmung mit Hilfe der vom Peilsender ausgesandten Radiowellen bewährt. Neben der drahtlosen Telegraphie, die schon heute zu einem unerläßlichen Hilfsmittel für die Schiffsführung geworden ist, werden seit neuerer Zeit für die Navigation auch Unterwasserschallsignale verwendet. Schon vor dem Weltkriege standen Unterwasserschallsignale in praktischer Verwendung. Die Zahl der Schiffe, die mit Empfangsanlagen für Unterwasserschallsignale ausgerüstet sind, ist nach dem Kriege bedeutend gestiegen; eine Statistik vom Jahre 1920 verzeichnet 3500 mit derartigen Empfangsanlagen ausgerüstete Schiffe. Vorzugsweise sind die Sender für Unterwasserschallzeichen auf den Feuerschiffen, den Trägern verschiedener Arten von nautischen Signalen, untergebracht. Durch geeignete Verbindung der Unterwasserschallsignale mit drahtlosen Signalen läßt sich nicht bloß eine einwandfreie Richtungsbestimmung, sondern auch eine Abstandsbestimmung vornehmen.

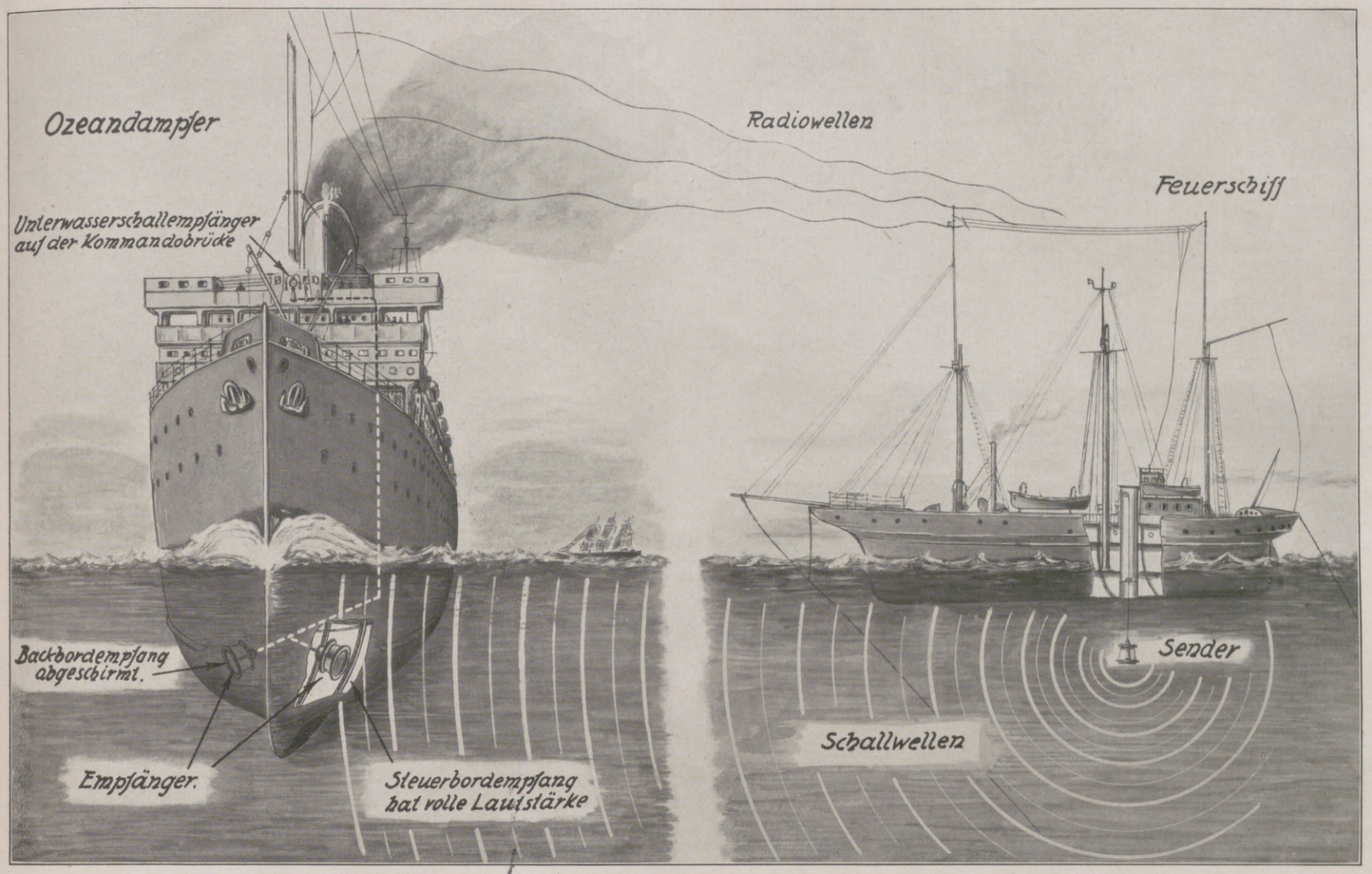
Zur Ermittlung des Abstandes zwischen dem signalbeobachtenden Seeschiff und dem zeichengebenden Feuerschiff dient der Unterschied zwischen der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schallwellen im Meereswasser und jener der elektrischen Wellen im Äther. Während sich der Wasserschall mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 1450 Meter in der Sekunde im Seewasser fortpflanzt, legen die elektrischen Wellen in der gleichen Zeit 300000 km zurück. Werden beide Wellen vom Feuerschiff aus im gleichen Augenblick abgesandt, so kann man aus der Zeitdifferenz, die zwischen den Beobachtungszeiten beider Zeichen liegt, leicht den gesuchten Abstand des Beobachters vom signalgebenden Schiff ermitteln. In der Praxis wird der Schiffskapitän, dessen Schiff mit Unterwasserschallempfängern ausgerüstet ist, zunächst die Richtung zum Unterwasserschallsender feststellen, er wird also z. B. das Feuerschiff ansteuern. Zu diesem Zweck ist das Seeschiff sowohl an Backbord als auch an Steuerbord mit je einer Empfangsanlage (Mikrophon mit Telephonhörern) ausgerüstet. Der Kapitän kann durch einen Hebelschalter die Kopfhörer mit dem Backbord- oder dem Steuerbordmikrophon verbinden und wird den Kurs des Schiffes so lange ändern, bis er den Empfangston des Unterwasserschallsenders in den Kopfhörern bei beiden Schalterstellungen gleich stark wahrnimmt. Die in neuerer Zeit konstruierten Richtungs-Hörapparate gestatten die Ermittlung der Richtung einer Schallquelle auch ohne Kursänderungen des eigenen Schiffes. Hat man nun die besagte gleiche Lautstärke des Empfanges erreicht, so weiß man, daß der Schiffskurs in der Richtung zum Schallsender, also hier zum Feuerschiff, führt. Um aber außer der Richtungsbestimmung auch eine Entfernungsbestimmung zu dem Schallsender durchführen zu können — der Kurs des Seeschiffes führt ja oft am Feuerschiff vorbei — so werden von der Station, die Unterwasserschallsignale (U.T.-Signale) abgibt, gleichzeitig drahtlose Signale (F.T.-Signale) im bekannten Morserhythmus abgeschickt. Das F.T.-Signal trifft infolge der großen Fortpflanzungsgeschwindigkeit der drahtlosen Wellen von 300000 Kilometer in der Sekunde fast augenblicklich beim Empfänger des beobachtenden Schiffes



Verfahren zur Richtungsbestimmung bei Unterwasserschallsendung.

Bei abgeschirmtem Steuerbordempfang hat der Backbordempfang volle Lautstärke, und umgekehrt. Fährt das Schiff auf den Sender zu, dann haben Steuerbord- und Backbordempfang gleiche Lautstärke.

Hosted by Google



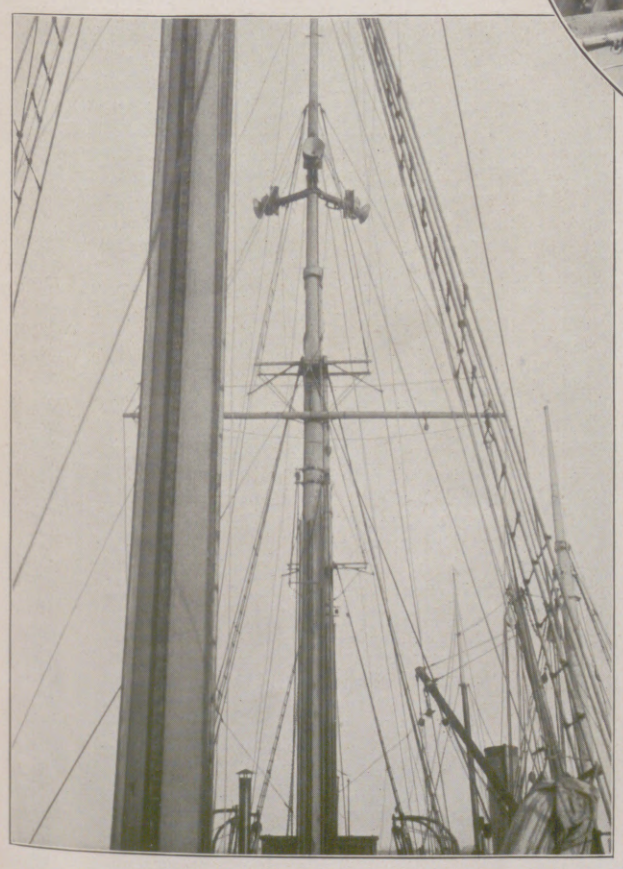
Unterwasserschall- und Funksignale vom Feuerschiff aus und Empfang der Signale auf einem Ozeandampfer.

ein, dagegen vergeht je nach der beiderseitigen Entfernung einige Zeit, bis die von der Membran des Wasserschallsenders erzeugten Schallwellen zu den in der Bordwand des beobachtenden Schiffs eingebauten Mikrophonen gelangen und dort vom Navigationsoffizier gehört werden. Diese Zeitdifferenz, die mit einer gewöhnlichen Stoppuhr festgestellt werden kann, ergibt, multipliziert mit der sekundlichen Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Wasserschalls, den Abstand von der Schallquelle. Um die Abstandsbestimmung zu vereinfachen und das Abstoppen der Zeitdifferenz zu ersparen, geht das Zusammenarbeiten zwischen F.T.- und U.T.-Signalen folgendermaßen vor sich: Da eine Zeitdifferenz von etwa 1,3 Sekunden (genau 1,253 Sekunden für die Wasserverhältnisse der Nordsee) einem Abstand von einer Seemeile zwischen Sender und Empfänger entspricht, folgen einem gleichzeitig abgegebenen F.T.- und U.T.-Signal eine Anzahl (z. B. 15) F.T.-Signale, und zwar Morsestriche. Hört der Navigationsoffizier z. B. das F.T.-Signal des Feuerschiffs und zählt darauf folgend acht F.T.-Striche, bis er das U.T.-Signal vernimmt, so weiß er, daß er acht Seemeilen von der Schallquelle entfernt ist. Zur Vermeidung, daß die Signale der Feuerschiffe der nächsten Umgebung sich überdecken, geben die Feuerschiffe, die zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt sind, ihre Signale zu genau bestimmten Zeiten; außerdem geben sie die F.T.-Signale mit einer für diese Zwecke genau bestimmten Wellenlänge. Um ein einwandfreies Zusammenarbeiten zwischen F.T.- und U.T.-Signalen zu gewährleisten und die Zeitpunkte der Sendung genau einzuhalten, werden die Sender von einer eigenen Kontaktuhr gesteuert, deren Gangzeit stets nach dem drahtlosen Zeitzeichen richtiggestellt werden kann.

Zu den Funk- und Unterwasserschallsignalen kommen noch die Luftschallsignale hinzu, die ebenfalls in die besprochene Organisation eingereiht wurden. Ähnlich wie beim Unterwasserschallsender schwingt eine Stahlmembran, sobald ihr Magnet mit Wechselstrom erregt wird, und versetzt die umgebende Luft in Schwingungen. Die Membransender, die hier verwendet werden, haben vor den sonst üblichen Sirenen und Nebelhörnern den Vorzug, daß mit ihnen eine klare, scharf abgegrenzte Kennungsgebung im Morsesystem möglich ist.

Es wäre nur zu wünschen, daß die hier von den reichsdeutschen Stellen getroffene, mustergültige Organisation der Zeichengebung auf See, die sich auch beim schlechtesten und widrigsten Wetter bewährt, im Interesse der Sicherheit und Zuverlässigkeit der Seeschiffahrt bald in anderen seefahrenden Ländern Nachahmung finden möge.

Hörapparat für Unterwasserschallsignale auf der Kommandobrücke.



Luftschallsender mit drei Sendern am Mast eines Feuerschiffs.

Unterwasserschallsender mit Führung und Schacht an Bord eines Feuerschiffs.

Hosted by Google

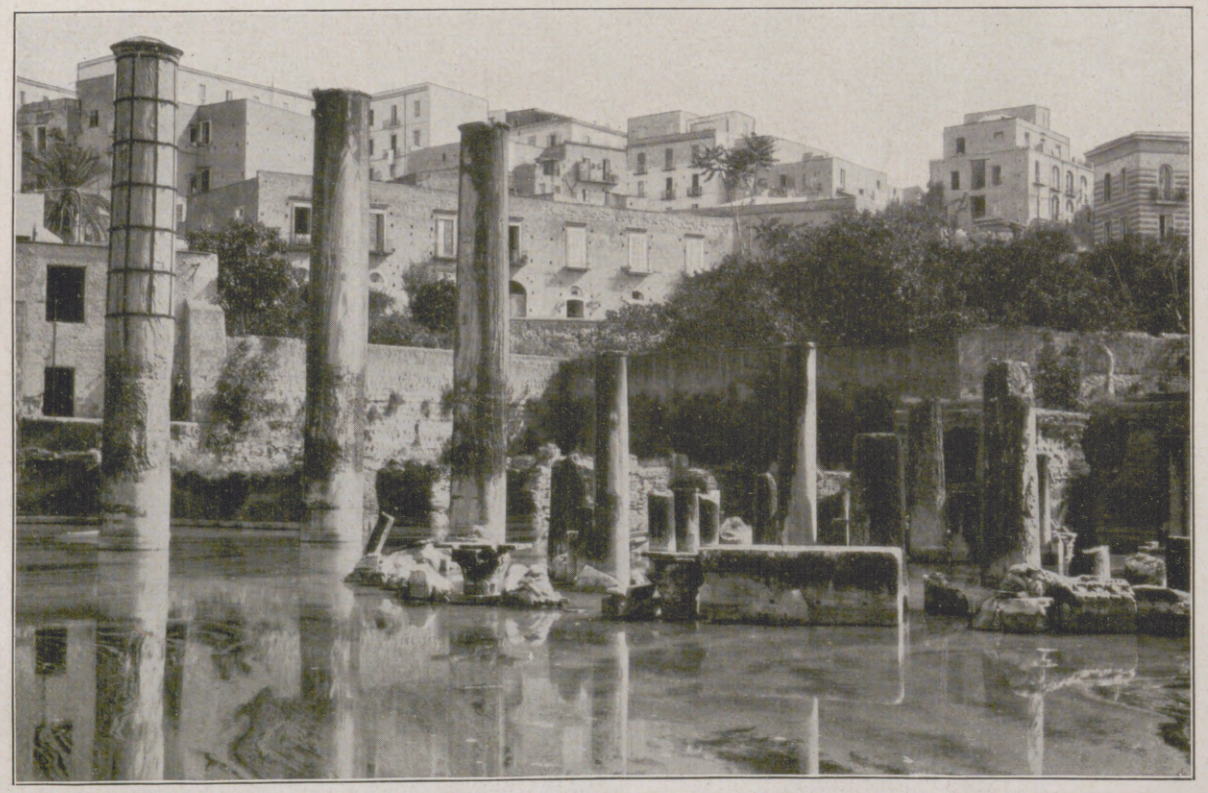
Der schwankende Tempel

Von
Prof. Dr. H. Reck
Berlin

Uns kurzlebigen Menschen ist es nicht vergönnt, die gewaltigen Bewegungsvorgänge schauend zu erfassen, in denen die Kruste unseres Planeten, in unzählige Schollen geborsten, auf und nieder schwingt. Allzu vergänglich ist dazu unser Sein, allzu weitspannend in Raum und Zeit das Werden der Erde. Nur viel zeitumfassendere Beobachtungsreihen, als ein Menschenleben sie liefern kann, und geologische Erkenntnisse geben uns die Mittel an die Hand, jene Bewegungen im Bilde der gegenwärtigen Gestaltung als markanten Zug ihres Antlitzes zu erkennen und zu fixieren. Damit aber zerstört erdhistorisches Wissen eine Grundvorstellung der Menschheit. Für sie ist der Boden, auf dem sie lebt und aufgewachsen ist, der Inbegriff alles Festen. Und ebendarum ist der größte Schrecken lokalen, felsrüttelnden Erdbebens die nervenerschütternde Unsicherheit menschlicher Sinne, wenn der Körper plötzlich diese am gesichertsten geglaubte Stütze seines Seins sich entzogen fühlt. Aber wie einerseits selbst bei menschenvernichtenden Beben in der Mehrzahl der

1. Der Serapistempel von Pozzuoli. Nach einem Stich von Hackert aus dem Jahre 1789. Der ausgegrabene Tempel lag zu jener Zeit trocken.

2. Das Serapeum in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der wiederholt aufgeschüttete Tempelboden trägt noch Vegetationsinseln, zeigt aber auch bereits eindringendes Grundwasser.



3. Der Serapistempel im Jahre 1926. Der Sandboden des Ruinenfeldes ist gänzlich vom Grundwasser überspült. An den drei Hauptsäulen links sind deutlich die früheren Schwankungsmarken zu erkennen.

Fälle eine bleibende, augenfällige Bodenverschiebung nicht stattfindet, so vollziehen sich andererseits lokale Niveauveränderungen oft ohne derart schreckhafte Begleiterscheinungen in längerer Zeitspanne und wechselvollem Auf und Nieder als Einzelglieder des größeren Rhythmus regionaler Entwicklung.

Eines der berühmtesten Beispiele solcher Bewegungen kündet mit untrüglichen Merkmalen das Serapeum von Pozzuoli bei Neapel. Die ursprüngliche Bestimmung des Baues ist nicht endgültig festgestellt. Viele sehen in ihm einen Serapistempel, andere eine Thermenanlage, wieder andere ein Macelleum, eine altrömische Markthalle. Was auch immer sein Zweck gewesen sein mag, jedenfalls war der Grund, auf dem es gebaut wurde, festes Land.

Im Laufe der Jahrhunderte sank es unbeachtet, allmählich in die Fluten des Mittelländischen Meeres. Die drei noch stehenden Säulenpfeiler der Vorhalle des alten Baues sind Zeugen dieses Geschehens. Ein rauhes, auf dem Bilde dunkel erscheinendes Band, das oben in scharfer, heute 5,70 m über dem Meere gelegener Linie abschneidet, umgibt breit den unteren Teil der Säulen. Er ist von Bohrmuscheln angefressen und kennzeichnet dadurch mit seiner Oberkante die Höhe des einstigen Meeresspiegels. Nur der tiefste Säulenfuß blieb hell und rein, denn um ihn hatte sich schützender Schlamm und Schlick am Grunde des Wassers abgesetzt, bis neu einsetzende Hebung den Rückgang des Meeres bedingte und den Tempelbau abermals auf trockenes Land erhob.

Das Intermezzo submariner Versenkung war vorbei. Und als man im 18. Jahrhundert von neuem begann, für die Denkmäler des Altertums Interesse zu zeigen, wurde auch der einst versunkene Tempel von Pozzuoli wiederausgegraben (Abbild. 1). Auf trockenem Grunde ruhte damals das Ruinenfeld. Doch alsbald begann das Land abermals zu sinken. Das Meer drang wieder erobernd gegen die Küste vor, vor seiner Front stieg der Grundwasserspiegel des Landes und versumpfte, überflutete schließlich erneut den alten Tempelboden. Lange hatte man durch Sandschüttungen den Grund trocken zu halten versucht im Kampfe gegen das Wasser, doch ohne nachhaltigen Erfolg (Abbild. 2).

Sehen wir ab von sporadisch-wechselvollen Schwankungen des Grundwassers, die der Wechsel der Jahreszeit, der Wind und die Meeresflut bedingen, so hebt sich im Vergleich der Bilddarstellungen des letzten Jahrhunderts doch eine Gesamtbewegung heraus, deren einheitlich gerichtete Tendenz das derzeitige Sinken des Tempelgrundes und seiner Ruinenlast aus innerem, geotektonischem Antrieb unverkennbar macht. Noch ist es nicht das Meer selbst, das an den Säulenstümpfen leckt, sondern erst das vor ihm hergeschobene Grundwasser des Landes. Aber schon steht heute wieder geschlossen sein Spiegel über der ganzen Bodenfläche des Tempelhofes (Abbild. 3). Und wenn nicht alle Zeichen trügen, rückt das Meer unaufhaltsam heran, um aufs neue seine Beute zu verschlingen. So ist hier in dem schwankenden, von Gebirgsbau und Vulkantätigkeit zerrütteten Gebiet der glückselig-schönen Gefilde des neapolitanischen Golfes der Mensch am Maßstab seiner eigenen Werke Zeuge der wechselvoll werdenden und vergehenden Züge im Antlitz unserer Mutter Erde.

Hosted by Google

Zur Kur-Saison

Links nebenstehend:

Kleid aus grauem Crêpe de Chine mit blau-grauer Stickerei, dazu ärmelloser Mantel und grauer bestickter Filzhut. Trägerin: Die Filmschauspielerin Marion Mill.

Rechts nebenstehend:

Adele Krausenecker, Solotänzerin der Wiener Staatsoper, trägt ein rotes besticktes Crêpe-Georgette-Kleid und Strohhut mit Spitzenrand.

Links unten:

Schwarz-rotes Imprimékleid mit kurzem Jäckchen. (Marion Mill.)

Rechts unten:

Die beliebte Zusammenstellung von Schwarz und Weiß: Marion Mill zeigt hier ein besonders reizvolles Beispiel.

Unten Mitte:

Weiß-rot-blaues Imprimékleid mit Cape; dazu bestickter Florentinerhut. (Marion Mill.)

Modelle: S. Steins Söhne (Kleider) und Berteaux (Hüte), Wien.

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK (PHOT. KITTY HOFFMANN)

Hosted by Google

LUDWIG ADAM KUNZ

ZU SEINEM 70. GEBURTSTAG AM 3. JUNI

Apfelzweig.

Porträt des Künstlers.

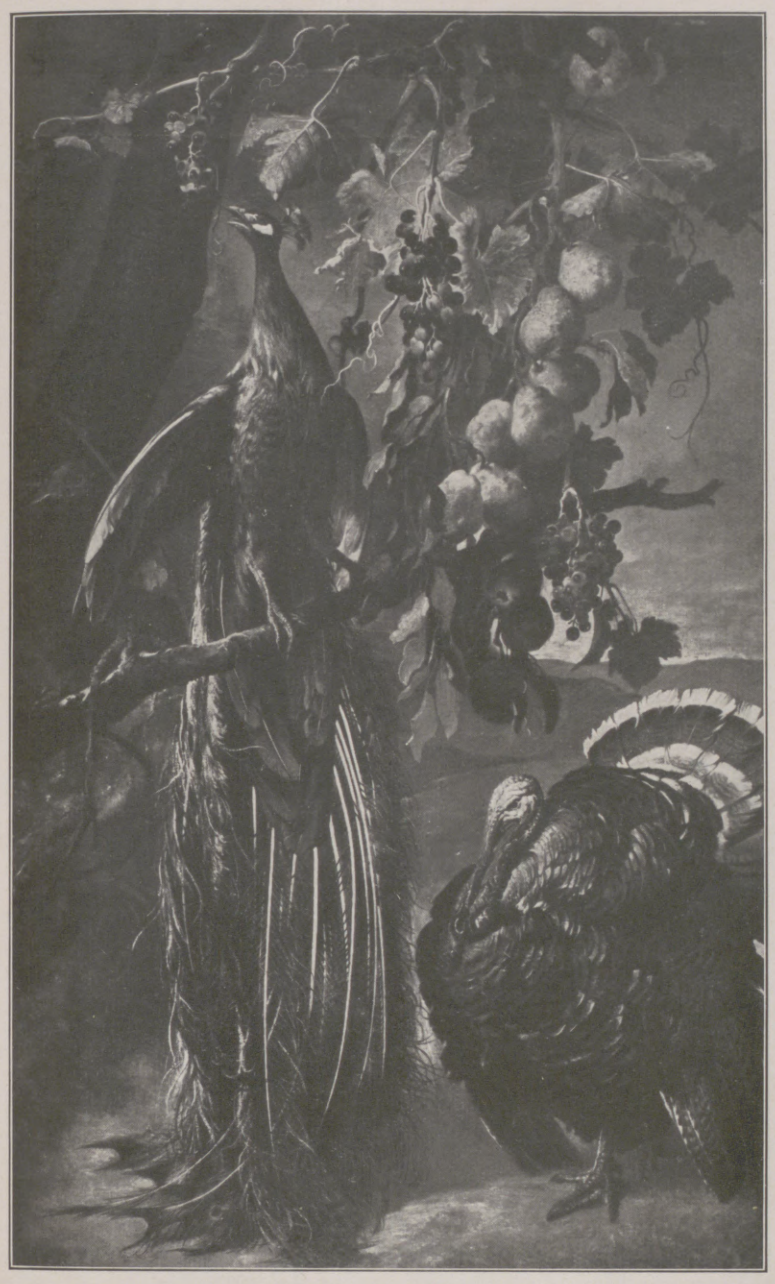
Zwetschenzweig.

Die Zeiten und mit ihnen der Kunstgeschmack mögen sich ändern, so oft und so gründlich sie wollen: es wird doch immer eine bestimmte Art von Malerei geben, die sich in allem Wesentlichen gleichbleibt und gewissermaßen den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht darstellt. Man errät leicht, daß damit die Wirklichkeitsmalerei gemeint ist. Das Volk von heute versteht unter Malerei noch dasselbe, was es zur Zeit des Zeuxis im klassischen Griechenland darunter verstanden hat. Für die unverbildete Menge, der ästhetische Auseinandersetzungen und Stilfragen immer fremd bleiben werden, ist eben nur der ein guter Maler und echter Künstler, der mit den Mitteln der Malerei der Natur so nahe wie nur irgend möglich kommt. Wer Trauben oder Birnen, Silbergeschirr oder das Gefieder von Vögeln so malt, daß man sie für wirklich halten könnte und versucht ist, sie anzufassen, gilt dem größten Teil des Publikums auch heute noch ganz allein als Meister. Ich beeile mich, hinzuzufügen, daß das Volk mit dieser Einschätzung der Kunst als eines virtuos ausgeübten Handwerks einen guten, vielleicht sogar den allein richtigen Instinkt beweist. Und aus dem gleichen Grunde hat nicht der historisch eingestellte Theoretiker recht, wenn er dem Münchner Professor Ludwig Adam Kunz altertümelnde Tendenzen vorwirft und ihn deshalb nicht als Künstler unserer Zeit gelten lassen möchte; sondern recht hat der Genießer, der Gegenwarts- und Sinnenmensch, der sagt, es gäbe heute nicht viele Maler mehr, die, auf Grund eines absolut gekonnten Handwerks, die schönen Dinge dieses Lebens so schön, so naturgetreu und darum so lockend und beglückend zu malen verstünden wie Kunz. Gewiß, wenn man den rückwärts gerichteten Blick hat, wird man sagen müssen, daß Kunz ein Nachfahr der großen Stillebenmaler des Barocks ist. Kunz bemüht sich nicht, seine Herkunft zu verbergen. Wie sollte er das auch, da doch die Üppigkeit des Barocks nun einmal sein künstlerisches Ideal ist! Er gibt sich aber nicht damit zufrieden, die Alten schlankweg zu kopieren, sie sind ihm nur Anreger und Lehrmeister gewesen. Aber was er dann im einzelnen aus seinen Motiven gemacht hat, ist nicht mehr Barockmalerei, sondern Kunst unserer Zeit, wenn wir dieses Wort nicht als Bezeichnung einer Richtung, sondern als die Summe alles dessen verstehen, was in der Gegenwart als lebendige, d. h. Herz und Sinne erfreuende Kunst empfunden wird. Daß aber Kunz, ungeachtet seines Verwurzeltseins im prunkliebenden 17. Jahrhundert, solche lebendige Kunst schafft, hat darin seinen Grund, daß seine größte Lehrmeisterin nicht irgendeine vergangene Kunst, sondern die ewig gegenwärtige Natur gewesen ist und noch ist. Man muß, um das zu begreifen, die unvergleichlichen Naturstudien von Kunz kennenlernen, muß sehen, wie er mit einer Liebe und einer Hingebung, die heute schon fast legendär geworden ist, einen Zweig mit Blättern und Früchten, einige Blumen oder ein paar tote Rebhühner malt. Und da er bei seinen Kompositionen nie von einem toten Schema, sondern immer direkt von der Natur ausgeht, so erreicht er in seinen Bildern jene Harmonie aus Naturwahrheit und Stil, die allein ein vollkommenes, zeitloses Kunstwerk verbürgt und auch das Geheimnis der unmittelbaren, lebendigen Gegenwartswirkung der Kunst dieses Spätlings des Barocks ist. Das Leben von Kunz ist auch ein Beweis dafür, daß nichts von ungefähr kommt und jede Wirkung ihre Ursache hat. Wenn nämlich Kunz heute, gleich den Malerfürten von einst, Prunk- und Schmuckstücke für die Wohnräume der Reichen malt, so haben seine Herkunft und sein künstlerischer Werdegang den Grund dazu gelegt. Geboren in Wien am 3. Juni 1857, also vor 70 Jahren, hat er den ersten Zeichenunterricht von seinem Paten, dem berühmten Bildhauer V. Tilgner, erhalten. Später kam er zu einem Wiener Maler aus dem Makartkreis, Josef Fux, in die „Lehre". Und nachdem er 1878 nach München übergesiedelt war, sind seine Patrone Fr. A. v. Kaulbach und vor allem Lenbach geworden, welch letzterer der einzige Münchner Lehrer von Kunz gewesen ist. Da haben wir also die Quellen seiner ganz auf das Dekorative und auf Glanz und Fülle eingestellten Kunst. Wer möchte es ihm verübeln, daß er ihr treu geblieben ist? Haben nicht wir alle, die wir Freunde des Schönen sind, den Nutzen davon? Wie harmonisch übrigens Kunz, in dem uns einer der wenigen Repräsentanten einer fast ausgestorbenen Generation von Künstlern erhalten ist, sein Leben gestaltet hat, wird uns mit besonderer Eindringlichkeit bei einem Besuch in seinem Atelier offenbar. Wir finden es in dem ziemlich isoliert stehenden alten Wirtshaus in Maria Einsiedel im Isartal, das durch seine schönen Barockwandmalereien jedem Spaziergänger auffällt. In diesem Haus hat einst der bedeutendste bayerische Kirchenmaler und Stukkateur um die Wende des 17. Jahrhunderts, Cosmas Damian Asam, gelebt und gemalt. Und heute schafft Ludwig Adam Kunz in dem hohen Atelier, das selbst ein Kunstwerk ist.

Richard Braungart.

Blumenstück.

Hosted by Google



Pfau und Indian.

Blumenkorb mit Papageien.

Stilleben.

ZUM 70. GEBURTSTAG DES MÜNCHNER MALERS PROF. LUDWIG ADAM KUNZ AM 3. JUNI: WERKE DES KÜNSTLERS

Hosted by Google

Kirche in Füssen

Nach einem Temperagemälde von Ludwig Danziger

Hosted by Google

Über die Gasse

NOVELLE VON KARL FEDERN

Der Kaufmann und Stadtverordnete Richard Muth kam von seinem in der unteren Stadt gelegenen Geschäft nach Hause. Er wohnte auf dem Schloßberg, wo längst kein Schloß mehr stand, und wo um einen kleinen Platz uralte stattliche Häuser, nur von einem mächtigen viereckigen Uhrturm überragt, sich mit ihren Seitenteilen in dunkle, enge Gassen zogen. Eine nicht allzu breite Straße ging in Windungen den Berg hinab, sonst führten nur Treppenwege oder im Zickzack laufende schmale gepflasterte Gassen mit merkwürdigen Durchgängen durch alte Häuser und Höfe, in denen hier und da ein einsamer Baum stand, hinunter.

Als Muth seine Wohnung betrat, fand er Frau und Kinder noch nicht zu Hause, und er ging in mancherlei Gedanken durch die dämmernden Zimmer. Er war am Mittag besonders gut gelaunt gewesen und war jetzt verstimmt; irgendein Eindruck des Geschäftstags, eine halbbewußte Erinnerung, vielleicht der Mann im Lederanzug, den er am Bahnhof gesehen, war die Ursache.

Allein in der Wohnung, öffnete er die Tür zu einer der meist unbenutzten Prunkstuben auf der Westseite. Durch die Fenster sah er über Dächer und Gärten in die weite, im letzten Abendschein verdämmernde Ebene mit grünen, violetten und rötlichen Lichtern, fernen Kirchtürmen in gelbem oder silberblassem Duft. Schritt er nach der andern Seite des Hauses, so blickte er in düstere, bereits halb nächtliche Gassen, die schnell von den Häusern am Platz, wo ansehnliche Leute von sauberem Ruf und in sauberem Tuch gleich ihm wohnten, in eine üble, viel zu nahe Gegend und in üble Erinnerungen führten.

Öfters in letzter Zeit, wenn der Spiegel ihm ein verdrossenes Gesicht zeigte, wenn er die zu früh ergrauenden Spitzen in seinem dichten braunen Bart sah, fragte er sich, ob das Leben schön oder nicht schön gewesen, und die Antwort fiel verschieden aus, je nachdem er sich an einem sonnigen Morgen oder in schlaflosen Nächten fragte, oder je nachdem er gerade einen Erfolg oder einen Verdruß hinter sich hatte. Eine Buchführung, in der die Saldi nie stimmten! Daß er gescheiter war als mancher andere und die Dinge sah, wie sie waren, nicht, wie man sie darstellte, gab man im Stadthaus wie in den Geschäftsstuben zu. Das meiste, was er sich gewünscht, hatte er erreicht, aber, wie bei gewissen Käufen, nie ganz so, wie er es sich gewünscht hatte; zu spät, entwertet oder mit zuviel Mühe erkauft. Das Leben war ein unverläßlicher Lieferant.

Er blickte auf die Uhr und fragte sich, wozu er mit inneren Bilanzen die Zeit verlor. Manches war gut im Leben. Er brauchte nur an die Kinder zu denken. Und wenn die Sache mit den Grundstücken, die er zusammen mit Jakob Cortier erworben hatte, gelang, dann konnte Charlotte sich einen Wagen halten, reisen und Brokatkleider kaufen, wie Frau Roos sie trug. Ob sie sich nicht zu jung anzog?... Sie war reichlich zehn Jahre älter als Frau Roos. Sie war voller geworden, aber noch immer hübsch; sie konnte noch sehr jung aussehen...

So umhergehend, dies und jenes zurechtrückend, denn er liebte eine vollkommene Ordnung, war er in die kleine Stube gekommen, die neben dem Wohnzimmer lag, und hatte sich in dem breiten alten Lederstuhl unter dem runden Spiegel niedergelassen. Durchs Fenster zwischen den offenen Vorhängen konnte er in dem geringen Licht, das von der trüben Laterne unten in der Gasse heraufkam, dicht gegenüber die großen dunklen Fenster der alten Tanzschule sehen, wo der Justizrat Madrich seine Bureaustuben hatte. Wo jetzt Registraturen und Aktenschränke in staubiger Finsternis standen, hatten die Hängelampen gebrannt und die Paare sich gedreht, als er, als sie alle jung gewesen waren... Und nun wußte er plötzlich, an wen der Mann im Lederanzug ihn erinnerte, der an dem Auto vor dem Bahnhofshotel gestanden und ihn, als er neugierig nach dem Auto geblickt, so scharf gemustert hatte. Es waren dieselben kalten blauen Augen mit dem starren, angreiferischen Blick, dieselbe Art, den Kopf langsam auf dem Halse zu wenden, wenn er jemanden ansah, wobei er Kinn und Unterlippe höhnisch vorschob. Jedenfalls sah er jetzt dieses Gesicht, und die Erinnerung jagte den Ärger, der seit der Begegnung heute nachmittag in ihm gegärt hatte, klar empor.

Die alte Zeit stieg herauf. Die Lampen brannten drüben, und die Paare drehten sich. Er sah seine Frau als Mädchen und sah, wie ihre Augen leuchteten, wenn Lütke — der Kranich, wie die anderen ihn hießen, seit ein Lehrer ihn so genannt hatte — auf sie zukam, um mit ihr zu tanzen. Alle Mädchen waren mehr oder weniger in ihn verliebt gewesen. In Neters Konditorei, im Stadtgarten, an den Haustüren in der Dämmerung waren sie mit ihm gesehen worden, die Schwestern den Brüdern entwertet, die Angebeteten den Bürgersöhnen weggelockt, von einem, aus dem nichts geworden war als ein elender Advokaturschreiber, der zuletzt die Stadt verlassen mußte. Daran dachte er mit einer gewissen Befriedigung. Die Mädchen hatten ihre Liebeleien vergessen und eine nach der andern geheiratet. So war er zuletzt der Sieger gewesen und hatte zur Frau bekommen, die er von Anfang an begehrt hatte. In der Erinnerung winzig verkürzt, zogen die achtzehn Jahre seiner Ehe an ihm vorüber. Eine tüchtige, eine gut aussehende, eine angenehme Frau. In manchen Dingen zog man an den entgegengesetzten Enden eines unsichtbaren Stranges; und sie wußte ihn still, aber unnachgiebig nach ihrer Seite zu ziehen. Ihre Stimme konnte hart klingen, wenn sie gereizt war. Und nie hatten ihre Augen ihm so geleuchtet, wie er sie dem — dem Kranich entgegenleuchten gesehen, drüben in der alten Tanzschule, jenseits der Gasse. In gewissen Stunden kehrte der peinliche Gedanke wieder, der nie ausgesprochen wurde.

Die Zimmer drüben waren jetzt hell, und zwischen den Schränken mit den blauen und braunen Bündeln vergilbten Papiers drehten sich die Paare; deutlich hörte er die Musik. Da war Grete Hüskind, deren weiße Haut so verführerisch aus dem armseligen Kattunkleidchen hervorsah, und deren dunkle Augen beständig sprachen. Er, Richard Muth, führte sie und bot ihr Kuchen an; er ging mit ihr die dunkle Gasse hinab, die immer enger wurde...

Er war wirklich eingenickt. Und was er geträumt, war vorgekommen; er hatte Grete Hüskind geküßt, als sie gerade von Lütke enttäuscht war, aber das zählte nicht. Er war heute in einer der engen Gassen an dem Branntweinladen Max Hollsiefers vorübergekommen, den die Grete geheiratet hatte; er hatte im Fenster die bunten Flaschen und drinnen ihren Mann stehen sehen, gedunsen, Bartstoppeln unter den trüben, geröteten Augen. Von der Frau sprach man schlecht. Der Weg der beiden Hollsiefers und der Lütkes waren abwärts gegangen, seiner aufwärts. Und so war es recht. Es konnten nicht alle Menschen in klaren und geordneten Verhältnissen leben, wie es richtig und maßgebend war. „Sauberes Tuch und sauberer Ruf", wie sein Schwiegervater, der verstorbene Stadtrat Weihlich, zu sagen pflegte. Um den Schloßhof, hinter dem Dom, am Rathausplatz oder in einzelnen alten Häusern abseits wohnten die Cortier, die Madrich, Weihlich, die Bernecker und andere altsässige Familien, zu denen er mit Stolz die seine zählte.

„Da bist du, Richard, im Dunkeln?" sagte eine Stimme, als die Tür aufging. Er drehte rasch das Licht an. Seine hübsche Frau im schwarzen Federhut stand vor ihm und, wie aus den unangenehmen Traumbildern in angenehmste Wirklichkeit getreten, neben ihr seine blonde siebzehnjährige Tochter, die genau so aussah wie einst seine Frau, und die jetzt liebevoll die Arme um seinen Hals legte. Sein Sohn trat mit einem Scherzwort ein; das Mädchen rief zum Abendbrot, und um den weißgedeckten Eßtisch, hinter den hüllenden Vorhängen, saß er gutgelaunt inmitten seiner zufriedenen, fröhlichen Familie.

Zwei Stunden später stand er mit seiner Frau unten auf dem Platz, um mit ihr, wie sie es allwöchentlich an diesem Abend zu tun pflegten, zu seinem Schwager Weihlich zu gehen. Da tönte ein Prusten und Rattern, ein heller Schein glitt blendend über den Platz, der dunkle große Wagen kam an ihnen vorbei, wendete und hielt im bescheideneren Licht der Laterne vor dem Haus des Justizrats Madrich. In dem Wagen saß, wie er sofort erkannte, neben dem Fremden vom Bahnhof der Bürgermeister Roos. In unwillkürlicher Neugier traten Muth und seine Frau näher, als die beiden ausstiegen. Der Fremde sprach mit dem Chauffeur; seine kalten blauen Augen fielen auf das Paar; er schritt um das Auto herum, trat näher. „Herr Muth?" sagte er herzlich, und Muth fühlte seine Hand so heftig gepreßt, daß er fast geschrien hätte. „Ich bin Heinz Lütke. — Gnädige Frau!", und er beugte sich küssend über ihre Hand, die er emporhob, und die sie fast erschreckt zurückzuziehen suchte. „Wir sehen uns noch", fügte er hinzu und folgte dem Bürgermeister, der, den Hut lüftend, herübergegrüßt hatte, ins Haus.

„Das ist doch merkwürdig", sagte Muth — nicht mehr, und seine Frau kein Wort. Sie hatten nur zwei Straßen zu ihres Schwagers Haus, das, alt und giebelig, mit schmaler Fensterfront, am Uhrturm lag. Und obwohl sie solch eine Neuigkeit mitbrachten, erwähnte keines von ihnen diese erstaunliche Wiederkehr. Sie hörten aber auch schon in dem niedern Vorzimmer des Schwagers laute Stimmen aus dem Innern und fanden alle in einem heftigen Gespräch darüber, daß der neue Stadtbaumeister Krenger behauptet hatte, die alten Häuser auf dem Schloßberg wären baufällig oder würden es in kurzem sein. Er bewies es aus Veränderungen im Gestein oder Rutschungen im Erdboden. Der Stadtbaumeister war von draußen gekommen, ein Fremder, und wollte zu tun haben oder sich wichtig machen. Die alten Häuser der untern Stadt waren feucht und brachten ihren Bewohnern Rheumatismus, hier oben wohnte man gesund, und keinem Hausbesitzer konnte solche Gefahr gefallen oder einleuchten, die einen völligen Umsturz in ihrem Leben bedeuten mußte. Noch auf dem Heimweg sprachen sie darüber.

Auf dem Platz vor ihrem Hause, der jetzt in völliger Nacht lag, verstummten sie. „Diese Wiederkehr ist ja sehr merkwürdig", sagte Muth an der gleichen Stelle wie vordem, und es lag eine Art Urteil in seinen Worten.

Hosted by Google

„Ja", sagte seine Frau, aber ihr Ton war sanft und nachdenklich. Sie stiegen die Treppe hinauf. „Er scheint es zu etwas gebracht zu haben, wenn es nicht eben Schein ist", bemerkte er, während er die Wohnungstür aufschloß.

„Wir wollen nicht gleich das Schlimme denken", erwiderte Charlotte, und es verdroß ihn. Vor Jahren hatte er sich oft und scharf über den Niedergang dieses Burschen geäußert; seine Frau hatte nie etwas Wesentliches darauf erwidert und das Gespräch gleichsam erlöschen lassen, und auch das hatte ihn geärgert. Es war eine wunde Stelle; die Zeit hatte den Flugsand ihrer Alltäglichkeit darübergebreitet, aber was unter Sand begraben ist, wird leicht bloßgelegt.

Es war dunkel im Zimmer, und lange wußten beide, daß keines schlief. Der Mond schien durch die Gardinen, als Muth erwachte und das gleichmäßige Atmen seiner Frau hörte; er stützte sich auf den Ellbogen und beobachtete sie. Unter seinem Blick wurde sie unruhig und fuhr mit dem Wort „Bist du's?" auf, ohne zu erwachen. „Du!" sagte sie nochmals und warf sich auf die andere Seite. Er grübelte, aber seine Gedanken nahmen eine neue Richtung: er fragte sich, warum der Bürgermeister im Auto gewesen, und was beide so spät bei Madrich wollten. Darüber sann er fruchtlos, bis er wiedereinschlief.

Am nächsten Tag hörte er mit mißtrauischem Lächeln Gerüchte und Erklärungen; dann scholl und hallte das Ereignis durch die Stadt wie eine Fanfare. Bürgermeister Roos gab dem Heimgekehrten ein Abendessen, zu dem Muth und seine Frau geladen waren. Beim Betreten des Empfangssaals im Rathaus sah er Jakob Cortier, den reichsten Mann der Stadt, mit seinem kahlen eiförmigen Kopf neben dem kleinen breitschultrigen Justizrat Madrich stehen, der den schwarzgeränderten Kneifer über der großen Nase zwischen den ergrauenden Cotelettes befestigte, die außer ihm niemand mehr trug, während der Stadtbaumeister Krenger, gleich ihnen im Frack, Haar und Bart seines blonden Künstlerkopfs vorgesträubt, mit großen Armbewegungen auf sie einsprach. Beide suchten sich von ihm zu lösen und nach der Mitte zu kommen, wo der Bürgermeister mit dem Ehrengast des Abends sprach. Bürgermeister Roos war ein Fremder und noch sehr jung, aber so tüchtig und beliebt und angesehen, daß die Stadt ihn zu verlieren fürchtete. Seine Frau war nicht eigentlich schön, aber anmutig und von gewinnender Liebenswürdigkeit, besonders gegen die Damen der Stadt, ohne je intim zu werden. Die Damen achteten darauf, wie ihr Tisch gedeckt und geschmückt, wie serviert wurde, wann und wie sie empfing, und wie sie sich anzog. Die Jacken wurden lang und die Ärmel breit, weil sie es so trug; die Schneiderinnen mußten sich danach richten oder beriefen sich auf sie.

Lütke führte Frau Roos zu Tisch. Er sah sofort, daß sie die einzige tadellos gekleidete, wirkliche Dame hier war; sagte es ihr mit seinem ersten Blick. Sie war überaus liebenswürdig gegen ihn, ließ ihn aber nicht nahekommen. Man erfuhr später, daß sie gesagt hatte: „Das ist ein sehr interessanter Mensch und eigentlich schön, aber ich möchte nicht mit ihm allein sein!" Er war Mittelpunkt der Neugier. Alle Herren hatten sich ihm vorstellen lassen; niemand schien ihn zu kennen... Keine Brücke führte von dem vergessenen Advokaturschreiber zu dem Fremden, der heute gefeiert wurde. Die es noch nicht wußten, erfuhren aus der Rede des Bürgermeisters auf seinen Gast, daß er einer der Direktoren einer der größten Banken des Reichs war; die unwiderstehliche Gewalt des Geldes stand hinter ihm. Aber die kalten blauen Augen hatten das gleiche Lächeln, das jetzt das einer selbstbewußten Liebenswürdigkeit zu sein schien. Er machte den Damen den Hof, „oder vielmehr sie ihm", wie Muth ingrimmig bemerkte; in den witzigen, scheinbar ergebenen Worten, die er an sie richtete, blitzte eine aufreizende Überlegenheit. Durch ihre kleinstädtische Eleganz, die er mit einem Blick abtat, sah er ihre verhüllten Formen unverhüllt, und sie fühlten beides, verletzt oder geschmeichelt. Als man vom Essen aufstand, wendete er sich sehr freundlich an Richard Muth, der karg und trocken antwortete und nicht zu gewinnen war. In seiner Erwiderung auf die Rede des Bürgermeisters hatte Lütke nur Allgemeines gesagt, dem Bürgermeister gedankt, sein Wirken hervorgehoben, von den Aussichten und Möglichkeiten gesprochen, die sich dieser Stadt, seiner Vaterstadt, böten, die einzige Anspielung, die er auf die Vergangenheit machte. Als Muth seinerseits halb ironisch zu forschen suchte, sah der andere ihn rasch und scharf an und bat, daß er ihn in seinem Hotel aufsuchen möge. Unwillkürlich, unter seinem Blick, bestimmte Muth die Zeit, und mit einer Entschuldigung wendete sich Heinz Lütke zu Frau Muth, die geduldig neben ihrem Manne gestanden und gewartet hatte. Er sprach lange mit ihr, und ihre Stimme schien leise zu zittern. Sie trug ihr bestes Abendkleid, das die volle schöne Büste frei ließ, und sie hatte sich anders frisiert, so daß heute, was sie sonst nicht zu kümmern schien, kein graues Haar zu sehen war. Ihrem Manne war es nicht aufgefallen, aber die Frau des Schwagers hatte es sogleich gesehen und unterließ es nicht, eine Bemerkung darüber zu machen.

Man brach beim Bürgermeister früh auf, und die meisten gingen noch in den Rathauskeller. Muth, der eigentlich nach Hause gewollt, sah sich mitgezogen. An dem Holztisch des Bürgermeisterstübchens bei dem berühmten Deidesheimer des Kellers sprach Lütke fast allein; die anderen lauschten gespannt, wenn sie auch hinter den weinfröhlichen Gesichtern eine gewisse innere Zurückhaltung und das Bewußtsein eigener Schlauheit und patrizischen Mehrwerts bewahrten. Das Abenteurerleben in drei Weltteilen, das er andeutete, imponierte und galt doch als minderwertig. Er war in Marokko, in den niederländischen Kolonien, in Amerika gewesen; hatte Stürme auf dem Meer erlebt und nächtliche Einbrecher im Hotel, war gefährlichen Tieren und noch gefährlicheren Menschen begegnet; er erzählte kurz und kühl, ohne zu prahlen; er ließ nur das Ungewöhnliche ahnen. „Wenn man drin ist," sagte er, „ist es wie ein Traum, und wenn es vorbei ist, wundert man sich, daß man noch am Leben ist." Und ganz plötzlich kam er auf seine Jugend zurück und auf das liebe Städtchen, und wie überrascht er gewesen sei, als er gestern mit seinem Automobil angekommen und durch die Straßen gerattert, die ihm so winzig und eng erschienen, und er „an allen Fenstern seine alten Flammen gesehen, bis er begriffen, daß es die Töchter waren, die inzwischen das Ebenbild der Anmut ihrer Mütter geworden".

Man lächelte oder lachte. Die Uhr stand auf eins. Muth zog die Beine, die eine gewisse Schwere hatten, unter dem Tisch hervor und mahnte ans Nachhausegehen. Irgendwo knurrte ein Ärger in ihm, der in seiner Stimme und in seinen Worten nicht zum Ausdruck kam, die höflich und heiter blieben.

Die kleine elektrische Straßenbahn, die bis zur halben Höhe des Schloßbergs führte, ging längst nicht mehr. Muth nahm eine Droschke, die langsam die gewundene Straße hinauffuhr, deren niedrige Dächer in der kühlen, klaren Nacht dunkle Schatten warfen. Charlotte lehnte schweigend in der Ecke des Wagens, während Muth durch die müde Weinstimmung hindurch zu denken suchte. Zu Hause angekommen, sagte seine Frau: „Es freut mich doch, daß etwas aus ihm geworden ist."

„Du hast ja einmal so viel von ihm gehalten", erwiderte ihr Mann.

„Ach, laß doch die Kindereien, Richard", sagte sie müde.

„Aber ja. Gewiß", murmelte er, und sie sprachen nicht weiter.

Zwei Tage später wußte Muth, daß Lütke und seine Bank eine städtische Anleihe vermitteln sollten. Nicht nur die langgewünschte Verlegung des Bahnhofs, auch große Umbauten auf dem Schloßberg, ein neues Villenviertel und wichtige Verkehrsanlagen sollten geplant sein. Muth war geneigt, an allem zu zweifeln und jedenfalls nur einen Teil zu glauben. Er wußte, daß Krenger verschiedene Entwürfe ausgearbeitet und vorgelegt hatte, die er im Grunde überflüssig und phantastisch fand. Aber er hielt sehr viel vom Bürgermeister Roos. Wenn solche Pläne ernst wurden, konnten sie für ihn Vorteil und Nachteil bedeuten, konnten sie ihn sein schönes altes Haus auf der Höhe der Stadt kosten, konnten sie den Wert der Grundstücke, die er und Cortier gekauft hatten, unendlich erhöhen.

Er besuchte Lütke. Er traf ihn in seinem Hotelzimmer in einem grauen Anzug, der ihn sehr gut kleidete. Daß er den Kranich, oder doch den, der einst der Kranich gewesen und mit den Mädchen in Neters Konditorei gesessen, nicht ohne eine widerwillige innere Achtung „Herr Direktor" ansprach, das hatte ihn schon im Rathaus gewundert. Lütke schien in Gedanken. Er war erstaunlich jung geblieben; das Haar, an Stirn und Schläfen ein wenig gelichtet, schien so blond wie einst. Er schrieb zwei Telegramme, klingelte und schickte sie fort, dann wendete er sich zu seinem steif dasitzenden Besucher und sprach von seiner Bank und was in anderen Städten mit ihrer Hilfe geschaffen worden, Dinge, die zu hören, Muth nicht gekommen war. Erst als er gehen wollte, fragte Lütke ihn plötzlich und nebenbei, ob, wenn die neue städtische Bank hier gegründet und von ihm finanziert werden sollte, Muth sich irgendwie beteiligen würde? Es konnte sich um die Übernahme von Aktien, möglicherweise um eine Aufsichtsratsstelle handeln.

Muth erwiderte, daß er es sich überlegen müsse.

„Selbstverständlich," sagte der andere, „soweit ist es ja auch noch nicht", und bat, der Frau Gemahlin seinen Handkuß zu bestellen.

Muth ging in tiefen Gedanken. Er war nicht der Kaufmann, der sich einen Vorteil entgehen ließ, und das Wort „Aufsichtsrat" wirkte wie ein schöner Stern. Es bedeutete eine vornehmere Stellung in der Geschäftswelt und ein müheloses Nebeneinkommen. Jakob Cortier war der einzige Mann in der Stadt, der irgendwo Aufsichtsrat war. Was mit dem Menschen, der so plötzlich wiedererschienen war, zusammenhing, war ihm zuwider, und doch konnte er nicht außerhalb der Dinge bleiben, die sich in der Stadt vorbereiteten, und kam immer wieder mit jenem zusammen, traf ihn bei Sitzungen im Rathaus, an Frühstückstischen und bewirtete ihn mit anderen in seinem eigenen Hause. Ausflüge in die Umgegend wurden unternommen, wo es Kaffeeparks an Teichen und grünen Wiesen gab; die Damen und die Jugend nahmen daran teil, wobei die Bevorzugtesten auf Lütkes Einladung in seinem Automobil mitfuhren. Die Damen waren entzückt von seiner Liebenswürdigkeit, und er hatte nun, wie Klara Weihlich, Muths Schwägerin, sagte, Gelegenheit, die „alten Flammen mit ihren Töchtern zu vergleichen".

Auf dem Rathaus lagen in großen Mappen die sauber gezeichneten Pläne des Stadtbaumeisters, die Grundrisse und Aufrisse und auch — wie er selbst zugab, noch halb Phantasie — in leichten Farben hingeworfene Bilder, die die künftigen Gebäude und Stadtteile zeigten. Muth selbst begann zu glauben, daß es Wirklichkeit werden könnte. Die alten Häuser auf dem Schloßberg sollten fallen und breite Terrassen aufgeführt werden, mit neuen Häusern und grünen Anlagen, bequemen Zufahrten und Verbindungswegen, die dennoch, wie Krenger betonte, an das alte Stadtbild erinnern sollten. Einige davon waren auch in der Röberschen Buchhandlung zu sehen. Die Leute standen davor und trugen ihre erregten Gedanken über solche Veränderungen bis in die kleinsten Werkstätten und Dachkammern.

Hosted by Google

Indessen blieb das hohe und steile Häuserwirrsal oben vorläufig, wie es gewesen; der alte Uhrturm sah in die engen, finsteren Gassen mit ihren kleinen Höfen und Brunnen, in denen blasse, schlecht gekleidete Kinder spielten. An Feiertagen saßen, neben einem gähnenden Hund oder einer stillen Katze, alte Frauen vor dunklen kleinen Türen. Der Schloßhof lag vornehm verborgen zwischen den Giebelhäusern, und immer noch konnte Richard Muth aus den Fenstern der Seitenfront in die der alten Tanzschule hinübersehen. Aber er zog die Vorhänge zu, und die säuerlich strenge Miene des Geschäftstags, die er nach Hause brachte, fiel rasch von ihm ab, wenn die Kinder mit ihm am Tische saßen. Sie kam nur wieder, wenn er sie erzog, oder wenn eine Sorge ihn verfolgte. Sohn und Tochter waren jetzt ganz von dem Gedanken beschäftigt, daß ihr Haus niedergerissen und eine neue Stadt erstehen sollte. Mit der Freude der Jugend an großen Veränderungen sprachen sie davon, den Mann bewundernd, der es zuwege gebracht. „Bürgermeister Roos hat diese Ideen zuerst gehabt; seit mehr als einem Jahr wird das meiste im Rathaus erörtert", unterbrach sie der Vater, mit dem zwiespältigen Gefühl, das diese Fragen in ihm wachriefen. Er sah sich im Sitzungssaal des Rathauses, wo ein gedämpftes Licht durch die hohen gotischen Fenster fiel, Fragen stellen und die Pläne bemängeln. Einen „Nörgler" hatte der Stadtbaumeister ihn genannt, und er hatte es sich erregt verbeten, der Bürgermeister beide freundlich beruhigt. Als ob es nicht um das Geld der Stadt ginge, dachte er, unser aller Geld ... ich muß mit Cortier über die Grundstücke reden. — Die Kinder, ohne auf seinen Einwurf zu achten, sprachen weiter über Lütke. Sie hatten ihn vom Fenster aus beobachtet, als er zuerst ins Haus gekommen war, die eleganten Bewegungen bemerkt, mit denen er Mantel und Handschuhe im Vorraum ablegte. Das Mädchen war ihm wiederholt begegnet, wenn sie in ihre, die neue Liesersche Tanzschule in der unteren Stadt ging.

„Ihr habt ihn schon früher gekannt?" fragte sie plötzlich. Es war eine der Fragen, mit denen Kinder Räume in den Seelen ihrer Eltern streifen, wo Menschen und Dinge eine ganz andere Rolle spielen als die, in der die Kinder sie kennen; vergangene Wirklichkeit, die gleichsam in den Boden versunken ist, auf dem sie wandeln, und dort ein unterirdisches, halb gespenstisches Leben führt.

Mit einem Achselzucken, einem hingeworfenen „Jawohl" tat der Vater die Frage ab.

„Und du, Mutter?"

Aber die Mutter hatte das Zimmer verlassen. Das Mädchen richtete sich die Zöpfe vor dem Spiegel. Sie ist wirklich Charlottens Ebenbild, dachte Muth, und der säuerliche Geschmack kam wieder in seine Empfindung. Der andere hatte im Rathauskeller diese Worte gebraucht. Aber er und der Sohn sahen belustigt zu, wie die Tochter Tanzschritte durch das Zimmer machte. „Da drüben lag doch eure alte Tanzschule?" fragte sie, stehen bleibend, und hob einen Zopf in der Hand, gerade wie Charlotte es oft getan hatte. „Wo ist denn Mutter eigentlich?" fuhr sie fort. „Sie war doch gerade da."

Trude öffnete die Tür zu dem kleinen Nebenzimmer, in dem Muth an jenem Abend gesessen, und legte den Finger auf den Mund. An dem Fenster, im matten Licht der Straßenlaterne, stand die Mutter, ein Schatten, und sah nach den dunklen Fenstern auf der andern Seite hinüber, und als sie sich umwandte, fiel der Lichtschein durch die geöffnete Tür auf ihr rot werdendes Gesicht.

Sie kam wieder ins Wohnzimmer, beugte sich über die Tochter, die eine Arbeit vorgenommen hatte, setzte sich selbst und begann ein Gespräch über ein Kleid, das sie ändern lassen wollte. Sie fragte auch ihren Mann, der eisig antwortete. Er nahm die Zeitung vor, um seine Stimmung den Kindern zu verbergen. Eine Stunde vorher war er in einer der nahen dunklen Gassen an Hollsiefers Branntweinladen vorübergekommen. Der Laden war erleuchtet, und grölende Stimmen tönten aus dem Innern. Neben den matten, undurchsichtigen Scheiben stand eine Frau. Blaß, vergrämt, mit ungepflegtem schwarzen Haar und doch Spuren der einstigen Schönheit in den Zügen, lehnte Grete Hollsiefer an der Tür. Sie kannten einander, aber er grüßte sie schon lange nicht mehr. Mit einem Blick auf sie war er schweigend vorübergegangen. Jetzt wußte er plötzlich, daß das Weib da unten in der übeln Gasse vor dem Branntweinladen und seine Frau hier am Fenster der freundlich erleuchteten Wohnung, beide an denselben Mann gedacht hatten, von den gleichen Erinnerungen erfüllt waren. Und im Geist gab er allen Weibern einen bösen Namen.

Er begann seine Frau schärfer zu beobachten. Wenige Tage vorher waren Lütke und Roos und andere in einem der schönen Zimmer an der andern Seite des Hauses, wo man den weiten sonnigen Blick auf die Ebene hinaus hatte, seine Tischgäste gewesen. Charlotte, heiterer, gesprächiger, anmutiger als je, hatte, neben ihrer Tochter stehend, wie die älter Schwester ausgesehen, und ein seltsames Lächeln war in ihrem Antlitz gewesen, als Lütkes Blick gleichfalls unter Lächeln über beide glitt. Aber für all dies konnte er ihr keine Vorwürfe machen, und den tastenden Fragen, die er bisweilen stellte, wich sie spöttisch oder geärgert aus.

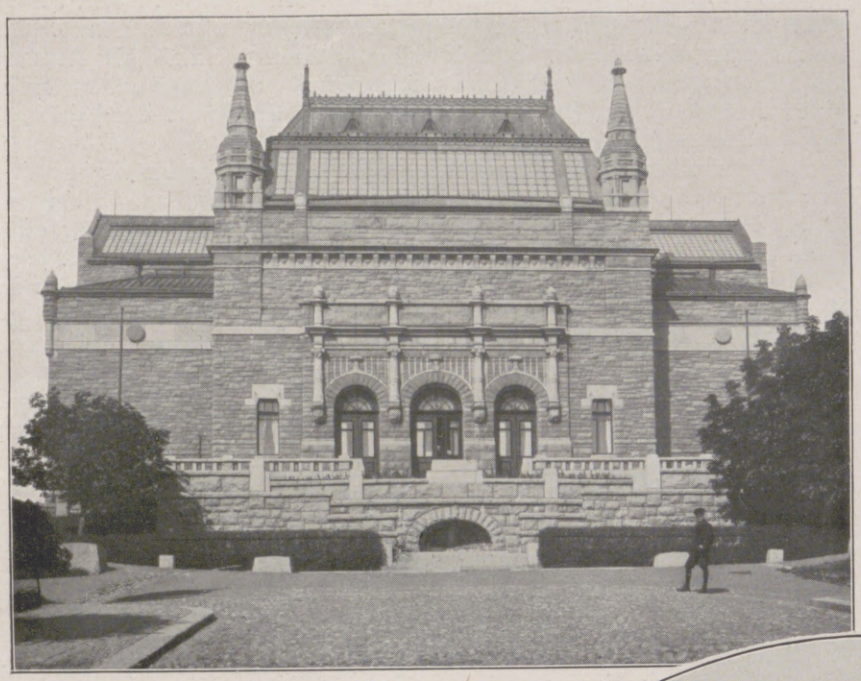
Er ging zu Jakob Cortier. Dieser wohnte in einem Hause mitten in einem großen parkähnlichen Garten am Rande der Stadt. Seine Zimmer waren reich und üppig eingerichtet, mit alten, guten Bildern, kostbaren Möbeln und wertvollen, aus aller Welt gesammelten Stücken, eingelegten Tischen und alten Schränken, Vasen, Figürchen, nickenden, aus Elfenbein geschnitzten chinesischen Männchen, leuchtenden Kirchenstoffen u. Spitzenfächern, buntem Porzellan, fremdartigen Musikgeräten und indischen Waffen; Dingen, für die Muth wenig Sinn hatte.

(Schluß folgt.)

Maienflug. Aquarell von Kurt Voß.

Hosted by Google

Die Universität Turku, die erste rein finnische Hochschule



Das Museum der Künste in Turku.

Das alte Schloß, jetzt als historisches Museum eingerichtet.

Die neue finnische Universität Turku.

Am 12. Mai wurde in Turku (Åbo) die dritte finnische Hochschule, die „Turun Yliopisto", feierlich eingeweiht, die gleichzeitig die erste rein finnische Universität ist.

Finnland, zwischen dem Bottnischen und dem Finnischen Meerbusen gelegen und bis zum Eismeer sich erstreckend, ist eifrig bemüht, seine nationale Entwicklung nach eigenen Zielen zu lenken, nachdem es erst von der schwedischen und dann von der russischen Herrschaft befreit ist. Obwohl Finnland staatlich schon über 100 Jahre von Schweden unabhängig ist, nämlich seit dem Jahre 1809, als die Russen das Land einnahmen, hat das Schwedentum doch bis in die letzte Zeit hinein seinen alten kulturellen Einfluß zu wahren gewußt, besonders weil die gebildete Klasse seine Sprache pflegte. Während der russischen Herrschaft hatte Finnland unter dem Druck der Russifizierung sehr zu leiden und vermochte nur schwer zu seinem Recht zu kommen. Aber seitdem nun das finnische Volk vor zehn Jahren seine Angelegenheiten selbst in die Hand genommen hat, beginnt jetzt der hundertjährige Traum der Finnen, die neun Zehntel der ganzen Bevölkerung ausmachen, sich zu verwirklichen. Die Eröffnung der neuen finnischen Universität in Turku ist ein sichtbares Zeichen dieser Bestrebungen.

Die allererste Universität Finnlands wurde im Jahre 1640 in Turku, der damaligen finnischen Hauptstadt, gegründet. Von den elf seinerzeit dozierenden Professoren stammten nur zwei aus dem eigenen Lande, die anderen kamen aus Schweden. Die Hochschule zählte damals 249 Studierende, von denen auch ein Teil Schweden waren. Das neue Universitätsgebäude wurde 1817 fertig, also während der Zeit der russischen Herrschaft, aber bereits 1827 kam der Befehl, die Universität nach Helsinki (Helsingfors) überzuführen, da am 4. und 5. September fast die ganze Stadt durch Feuer eingeäschert wurde. Helsingfors war bereits 1819 die Hauptstadt des Landes geworden. Zu jener Zeit arbeitete hier der in Deutschland geborene Architekt C. L. Engel, der auch beauftragt wurde, den Bau des Universitätsgebäudes zu übernehmen. Dieses errichtete man im Zentrum der Stadt, am Markt, neben der Nikolaikirche und dem Staatsgebäude. Im Jahre 1832 fand dann die Einweihung statt. In diesem Gebäude befindet sich auch heute noch die staatliche Universität „Helsingin Yliopisto", auf der etwa 4000 Studenten gegenwärtig ihre Studien treiben. 200 Jahre lang blieb die Unterrichtssprache Schwedisch, und erst in der Mitte des letzten Jahrhunderts ist ein Lehrstuhl für finnische Sprache gegründet worden. Daraufhin blühte die nationale Wissenschaft mächtig auf, die Geschichte des eigenen Landes, finnische und finnisch-ugrische Archäologie sowie die Erforschung der finnischen Volksdichtung und Sprache fanden eifrige Pflege.

Der feierliche Zug zur Einweihung der finnischen Universität vor dem Dom in Turku.

Aufopferungsvolle Arbeit für die Idee des Finnentums brachte es schließlich so weit, daß im Jahre 1860 ein Fonds gegründet wurde, um eine finnische Universität in Jyväskylä, einer kleinen Stadt im Innern des Landes, ins Leben rufen zu können. Aber erst im Sommer 1912 war es möglich, die ersten Vorlesungen abzuhalten, die von 500 Hörern besucht wurden. Diese Vorlesungen sind fortgesetzt worden unter dem Namen „Sommer-Universität". Im Jahre 1913 kam man auf den Gedanken, in Turku eine rein finnische Voll-Universität zu gründen, und nach der russischen Revolution, im Jahre 1917, wurde endlich diese Idee verwirklicht. Damals gründete man unter dem Namen „Turun Suomalainen Yliopistoseura" einen Verein, der diese Universität zu organisieren hatte. Ihre Lehrtätigkeit nahm sie dann im Jahre 1922 auf. Als Gegengewicht gegen diese finnische Universität errichteten die Vorkämpfer des Schwedentums in Turku eine schwedische Universität; im Jahre 1918 wurden die Grundsätze der „Åbo Akademi" bestätigt, und die Hochschule ward im Oktober 1919 feierlich eingeweiht.

Die finnische Bevölkerung hatte schon lange den Mangel an einer rein finnischen Universität gefühlt und deswegen mit gemeinsamen Kräften sich eine eigene Hochschule zu sichern gesucht. Nachdem das Land selbständig geworden war, wuchs im Volke die Begeisterung für diesen Plan so stark, daß 22000 Stifter, von denen die Hälfte Landwirte waren, eine Spende von 60 Millionen finnische Mark ($1\frac{1}{2}$ Millionen Dollar) aufbrachten. Diese Summe ist als sehr groß zu bezeichnen in Anbetracht dessen, daß die Bevölkerung im ganzen nur etwas über 3 Millionen Menschen zählt. Und in diesen Tagen wurde nun, wie schon erwähnt, die vom finnischen Volke gestiftete Universität feierlich eingeweiht. Sie hat zwei Fakultäten, eine humanistische und eine naturwissenschaftliche. Jetzt sind 14 Professuren und etwa 20 andere Lehrämter vorhanden, und die Anzahl der Studierenden beträgt etwa 250.

Zu den Einweihungsfeierlichkeiten der Universität waren alle Stifter, die Vertreter der ausländischen Universitäten, Diplomaten, die Vertreter der eigenen Hochschulen und die Staatsbehörden eingeladen. Die Hauptfeier wurde im alten Dom abgehalten, der auf eine lange Geschichte zurückblickt und Finnlands wechselvolles Schicksal miterlebte. — „Turun Yliopisto" stellt eine bedeutende Bereicherung des gesamten finnischen Hochschulwesens dar, das eine technische Hochschule, eine Handelshochschule, eine Kriegshochschule und die schon erwähnte „Helsingin Yliopisto" umfaßt.

Mietti Mykänen.

Hosted by Google

Trollblumen in den Bergen bei St. Moritz.

Dotterblumen am Inn bei Celerina.

FRÜHLING IM OBERENGADIN

(Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

Hosted by Google

Maien-, Pfingst- und Johannisbräuche

Die Walpurgisnacht ist vorüber. Die Hexen zogen wieder einmal zum Blocksberg. Mit Peitschenknallen und Schießen, mit Glockenläuten und Hörnerblasen, durch schwelenden Feuerbrand wurden sie von Feld, Stall und Wohnhaus verscheucht. Nun ist dem König Mai die Bahn frei gemacht; nun kann er seine Herrschaft antreten.

„Der Mai ist gekommen." Noch ist er aber im Walde versteckt. Auf, laßt uns ihn suchen! Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde an der sächsisch-preußischen Grenze folgender Brauch geübt: Ein Bursche und ein Mädchen versteckten sich außerhalb des Dorfes im Gebüsch oder im hohen Grase. Das ganze Dorf zog unter Musik aus, um das „Maipaar" zu suchen. Wenn es gefunden war, wurde es von der Gemeinde umringt. Die Musikanten spielten eins auf, und unter allgemeinem Jubel wurde das Paar nach dem Dorfe geführt, wo am Abend gezecht und getanzt wurde. In vielen Gegenden Deutschlands suchten die Burschen am 1. Mai oder zu Pfingsten — denn die Kirche hat viele dieser Bräuche klugerweise auf dieses Fest verlegt — das schönste Mädchen aus und führten es, bekränzt als Maien- oder Pfingstkönigin, in feierlichem Zuge aus dem nahen Walde ins Dorf. Sie ist die Verkörperung des Naturseegens, der im Dorf einziehen soll, denn „alles neu macht der Mai". Was am 1. Mai besonders genossen wird, bringt Segen für das ganze Jahr. Darum wird an diesem Tage in der bayerischen Oberpfalz ein fetter Eierkuchen verzehrt, von dem jeder Hausgenosse etwas erhält.

Die Pfingstkönigin wird an manchen Orten auf eigenartige Weise erwählt, nämlich durch das „Mailehen". Die ledigen Mädchen werden von der Burschenschaft zur Versteigerung ausgerufen. Wer das höchste Angebot bekommt, wird Maikönigin. Die versteigerten Mädchen treten zu den Burschen, denen sie zugesagt werden, für kürzere oder längere Zeit in ein näheres Verhältnis. Sie gehen bei allen Festlichkeiten miteinander. In anderen Gegenden trat an die Stelle der Maikönigin eine männliche Person, der Mai- oder Pfingstkönig, der Comes aestivus des 16. Jahrhunderts, unter dem man ebenso wie unter jener einen Wachstumsgeist zu verstehen hat. Es handelte sich fast immer um einen in dichtes Laub gehüllten Burschen, der oft auch noch einen Kranz von Frühlingsblumen auf dem Kopfe trug und auch noch unter anderen Namen — Maimännchen, Pfingstl, Pfingstlümmel, Pfingstbutz, Graskönig — im Dorf herumgeführt wurde. In der Isargegend sagt der Pfingstl: „Pfingstl ha, Pfingstl ha! Der Pfingstl is da. Nehmt's a Krüagl voll Wasser und schütt's eahm brav a! . . ." und wird von der Frau oder den Mädchen des Hauses mit Wasser begossen oder gar ins Wasser getaucht. Man hat es bei diesen Bräuchen sicher mit einem Regenzauber zu tun; denn „Mai kühl und naß, füllt dem Bauer Scheuer und Faß". Später wurde aus diesem Maikönig eine Karikatur; eine Strohpuppe, mit grünem Laub geschmückt, wurde unter allerlei Kurzweil umhergetragen. In den Städten haben sich die ländlichen Bräuche vielfach in die Zunft- und andere bürgerliche Feste gerettet, und wir werden kaum irregehen, wenn wir in dem Schützenkönig der Schützenfeste — die vielfach in der Pfingstzeit abgehalten werden — der oft unter allerlei Zeremonien in feierlichem Zuge abgeholt wird, den „Pfingstkönig" vermuten. — Eine ganz andere Figur spielt der sogenannte „Pfingstlümmel" in manchen Gegenden Deutschlands, z. B. im Erzgebirge. Am Pfingstmorgen entspann sich hier ein allgemeiner Wettstreit unter den Hirten, die Weide möglichst früh zu erreichen; nach der Reihenfolge ihres Austreibens erhielten die Hirten eine besondere Bezeichnung. Bei dem ersten vor allem galt diese als Ehrenname, und sein Leittier wurde, festlich bekränzt, als „Pfingstochse" durch die Straßen geführt. Den letzten Hirten nannte man den „Pfingstlümmel". Mit ihm und seinem Tier zog man unter allerlei Spott und Neckereien durch das Dorf. Dabei wurden Gaben eingesammelt. In Steiermark legte man den Langschläferinnen unter den Mädchen, den „Pfingstlucken", während sie noch schliefen, Kränze aus Brennesseln ins Bett, ja, man trug sie wohl gar im Bett an den nahen Bach und bespritzte sie dort; man tanzte dabei den Pfingstluckentanz, bei dem man sang: „Pfingstlucken steh auf — Reck die Guggn auf d'Höh auf, — Reckst die Guggn nit in d'Höh — Wachsen dir im Bett die Flöh".

Schönheit und Fruchtbarkeit, die der Mai bringt, suchte man auch auf den Menschen zu übertragen. Die Mädchen wuschen sich das Gesicht im Maientau. In Form von Blumen, Kränzen, Zweigen und Bäumchen trug man den Segen in Dorf und Stadt, und die Burschen setzten ihren Mädchen buntgeschmückte Maien — oft ein schönes Tännlein — vors Fenster. Bescholtenen Mädchen aber wurde eine „Schandmaie", ein dürres Reisigbündel oder ein Strohmann, aufs Dach oder vors Haus gestellt. Für das ganze Dorf aber wird, heute noch besonders in Thüringen, ein großer Pfingstbaum aufgestellt, der unter ähnlichen Zeremonien eingeholt wird wie der Maikönig, und unter dem sich alle Frühlingslust des Dorfes während der Pfingsttage in Spiel und Trunk und Tanz abspielt. Meist ist es eine große Birke oder Tanne, an der man nur den obersten Teil des Wipfels stehen läßt. Im österreichischen und bayerischen Alpengebiet ist der geschälte Stamm oft reich geschmückt mit Kranzgewinden, bunten Bändern und einer langen Reihe von Bildern und Gegenständen: Pflug, Wagen, Rechen, Heugabeln, Dreschflegel und Sense, Handwerksgeräten, Haus und Kirche, Mann und Frau, Bildern Christi und den für ihn gebrauchten Marterwerkzeugen. In Sachsen hat sich der Pfingstbaum als Kletterstange auf die Schützenfeste gerettet, an der barfüßige Buben ihre Turnkünste erproben und einen oben hangenden Preis erringen können. Überall war in den Pfingsttagen eitel Lust und Freude; die „Pfingstbiere", oft sehr ausartende, mehrere Tage dauernde Zechereien, die „Ringreiten", „Gänsereiten" und ähnliche Festlichkeiten, bei denen die jungen Burschen ihre Gewandtheit zeigen konnten, sind nicht nur in den süddeutschen Ländern, sondern sogar in der Leipziger Pflege heute noch üblich. — Kirchlich gewendete Pfingst- und Maienbräuche sind selten; man könnte an die Flurumgänge mancher Gegenden zu Himmelfahrt denken. Der eigenartigste kirchliche Brauch ist die „Echternacher Springprozession", die am Pfingst-

Johannisfest. Holzschnitt von Ludwig Richter.

Pfingstlucken, ein Pfingstbrauch im steirischen Oberland. Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung" von F. Schlegel.

Hosted by Google

dienstag stattfindet, und an der oft gegen 10000 Wallfahrer teilnahmen.

Pfingsten ist vorüber. In wenigen Wochen hat die Sonne ihren Höhepunkt erreicht. Die Saaten reifen; aber es drohen auch allerlei Gefahren, Gewitter und Hagel. Nach altem Glauben des Volkes aber verpesteten böse Geister, Drachen und Hexen, die Luft und erzeugten Seuchen und brachten Unwetter. Sie gilt es zu bannen; dazu ist der Johannistag der geeignete Tag. An ihm ist die Mittagsstunde besonders geheimnisvoll. Wer an diesem Tag um Mittag geboren ist, kann alles sehen. Und wer kennt sie nicht, die Wunder und die Zauberkräfte der Johannisnacht, das geheimnisvolle Walten von allerlei Wesen zum Segen oder Unheil des Erdensohnes? Wundertätige Pflanzen, die zu Johanni gepflückt und geweiht werden, Johanniskraut und Bärlapp, Rittersporn und Lattich, Beifuß und andere Kräuter, auch Kornähren, werden zu Kränzen und Kronen gewunden und von den Kindern umhergetragen; solche Kränze hängt man noch heute in manchen Dörfern Sachsens an den Giebel des Bauernhauses. Sie schützen vor Krankheit und andrem Übel, behüten das Haus vor Wetterschaden und Feuersgefahr. In Leipzig bekränzte man bis weit in unsere Zeit hinein das im alten Johannishospital aufgestellte Johannismännchen mit

Nebenstehend: Maibaum im Salzburger Vorland.

Pfingstbräuche: Oben: Pfingstochse und Pfingstbraut (rechts). Unten: Ringstechen. Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung" von G. Knapp.

einem solchen Kranz und ging dann hinaus zum Gesundbrunnen oder Marienborn, um sein „heilkräftiges" Wasser zu trinken. Heute ist in Leipzig der Johannistag das Blumenfest der Toten. — Besonders schützende und reinigende Kraft haben die Johannisfeuer, die hier und da mittags entzündet werden, meist aber am Vorabend zum Himmel lodern. Kinder, Burschen mit ihren Schätzen springen durch das Feuer; selbst die Alten machen wieder mit. Wird doch dann der Flachs gut geraten, wenn man den Sprung wagt; wird man doch von Kreuzschmerzen befreit und unverwundbar. Kränkliche Kinder werden hier und da über das Feuer gehalten, die Haustiere hindurchgetrieben. Im Johannisfeuer angekohlte Scheite bringen Fruchtbarkeit, wenn sie in den Acker gestellt werden; unter das Dach gesteckt oder neben dem Haus vergraben, schützen sie vor Feuersgefahr. In den sudetendeutschen Ländern sind die Johannisfeuer zum völkischen Brauch geworden. Schutz dem Deutschtum! Das ist auch eine gar sinnige Gepflogenheit

Freude über das Gedeihen und die Fortpflanzung im Frühling, Furcht vor bösen Geistern, die diese Entwicklung stören, und die es daher abzuwehren gilt, das ist auch wieder der Sinn der alten Pfingst- und Johannisbräuche.

Dr. Paul Zinck.

Vor Pfingsten: Bittgang und Felderseegnen in Steiermark kurz vor dem Himmelfahrtstag. Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung" von F. Schlegel.

Links unten:
Sonnwendfeier. Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung" von A. Reich.

Nebenstehend:
Der Pfingstl in Oberbayern. Nach einer Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung" von G. Knapp.

Hosted by Google

Wissen und Leben

„Die verschwundene Insel." Vor kurzem machte die Notiz „Eine Insel verschwunden" in den Tageszeitungen die Runde. Es handelte sich um die Thompson-Insel der Bouvet-Gruppe im südlichen Atlantischen Ozean, an der Grenze der Antarktis, deren Existenz bereits von der „Valdivia" stark bezweifelt, trotzdem aber in den englischen Seekarten hartnäckig an ihrer fraglichen Stelle belassen wurde.

Ansicht der Bouvet-Insel in der Antarktis. Nach der einzigen bestehenden photographischen Gesamtaufnahme von Kapitän W. Sachse, ehemals Navigationsoffizier der ersten Deutschen Tiefsee-Expedition an Bord der „Valdivia". (Hierzu der nebenstehende Beitrag „Die verschwundene Insel".)

Die Bouvet-Insel hat seit ihrer Entdeckung viel von sich reden gemacht, sie verdient wohl geographisches, keineswegs aber wirtschaftliches Interesse. Im Zeitalter der großen Entdeckungen suchten die damaligen Geographen mit kühnen, phantastischen Behauptungen, die Abenteuerlust der Seefahrer aufzustacheln. So war der „Terra australis incognita", dem großen unbekannten Land im fernen Süden, schon seit dem grauen Altertum eine besondere Rolle zugeteilt worden. Das Streben nach dem Ruhm der Entdeckung eines Landes südlich Afrikas mit guten Häfen und reichen Schätzen ließ nun in dem Franzosen Lozier Bouvet den Plan reifen, eine Expedition mit Staatshilfe auszurüsten, um das gesegnete Land der Erben „Gonnevilles" zu suchen und für seine Regierung in Besitz zu nehmen. So entdeckte er an Bord des „l'Aigle" bei seinem Vordringen in die Antarktis am 1. Januar 1739 eine Insel, die er für das Vorgebirge der „Terra australis incognita" hielt und nach dem Kalendertag der Entdeckung „Cap de la Circoncision" taufte. 35 Jahre später beabsichtigte der englische Kapitän Cook auf seiner zweiten Weltreise 1772—1775, das rätselhafte Land Bouvets zu untersuchen, fand es trotz eifrigen Kreuzens aber nicht, weil er zu weit östlich mit der Suche begonnen hatte. Aber im Oktober 1808 stellte J. Lindsay, Kapitän des „Snow-Swan", fest, daß es sich nicht, wie Bouvet glaubte, um das Vorgebirge eines großen Kontinents handle, sondern nur um eine kleine unwirtliche Insel; sie wurde nach ihm „Lindsay-Insel" genannt. Am 10. Dezember 1825 besuchte der Walfänger Norris die Lindsay-Insel. Er nannte sie „Liverpool-Insel" und nahm sie für König Georg IV. von England in Besitz. Außer dieser Liverpool-Insel will Norris noch eine weitere Insel mit vorgelagerten Felsen (Chimneys), gesichtet haben, die er Thompson-Insel taufte. Die Thompson-Insel ist bisher nicht wieder gesichtet worden. Sie ist auch nicht „verschwunden", sie existiert, wie jetzt feststeht, einfach nicht. Norris hat sich durch Eisberge oder Wolkenbildungen, wie sie in der Antarktis häufig zu treffen sind, täuschen lassen. Seither galt die Bouvet-Gruppe als verschollen, und man nahm an, daß sie einer vulkanischen Eruption zum Opfer gefallen sei, denn im März 1843 versuchte der Seefahrer und Entdecker James Clark Roß auf der Rückfahrt von seiner magnetischen Expedition die Bouvet-Gruppe wiederzufinden, setzte aber seinen Kurs zu nördlich und fuhr daher an ihr vorbei. Ebenso suchte zwei Jahre später der Amerikaner Moore vergeblich nach der Bouvet-Insel. Wieder waren 43 Jahre nach der letzten Sichtung vergangen, als sich die erste Deutsche Tiefsee-Expedition an Bord der „Valdivia" auf ihrem Vorstoß in die Antarktis entschloß, die Wiederauffindung der Insel in ihr Programm aufzunehmen. Da offensichtlich die Lage der Inselgruppe in den Seekarten von den früheren Nautikern nicht richtig angegeben war, so suchte „Valdivia" systematisch die Breitengrade der verschieden angegebenen Positionen der Insel ab, in der richtigen Voraussetzung, daß die Breitenbestimmung wohl den größten Anspruch auf Richtigkeit haben würde. Und so fand „Valdivia" nach längerem Suchen am 25. November 1898 die Insel wieder, der zu Ehren ihres ersten Entdeckers der Name Bouvet-Insel belassen wurde. Es war ein steiles, wildes Felseneiland, das da vor uns lag. Schroff erhoben sich die starren, schneebedeckten Felswände, an denen die schäumenden Wogen des Ozeans hoch emporbrandeten, während sich die hohen Gebirgszüge in den Wolken verloren. So war der erste Anblick, den wir von dem ersehnten Land erhielten. Leider gestattete die stürmische Witterung keine Landung, zumal bei dem Umfahren der Insel in etwa 4 Seemeilen Abstand weder eine schützende Bucht noch ein Ankerplatz entdeckt wurde. Gegen Morgen hatte der Sturm etwas nachgelassen, die Wolken, die bis dahin die höheren Teile der Insel unseren Blicken verhüllt hatten, lüfteten sich und ließen für wenige kostbare Minuten sämtliche Umrisse des Eilands klar erkennen. Es gelang dem Verfasser, in aller Eile eine photographische Aufnahme der Insel zu machen. Sie ist bis heute die einzig existierende, welche Kunde von der Insel in ihrer ganzen Gestalt gibt. Die Insel besteht sozusagen aus einem einzigen, 935 m hohen Berg, der im Profil den unverkennbaren Charakter eines Vulkans trägt. Das Land ist bis zu den jäh abfallenden, 124 m hohen Felswänden, an denen zahlreiche Eisberge gestrandet sind, vollständig mit Schnee bedeckt. Mächtige Gletscher, unter denen der Posadowski-Gletscher der wichtigste ist, senken sich ins Meer hinab und vervollkommnen das Bild dieser wilden antarktischen Landschaft. Obgleich wir uns der Insel bis auf 2 Seemeilen (3,6 km) näherten, konnten wir keine Vegetation entdecken, entgegen Lindsay, der Bäume und Sträucher gesehen haben wollte. Kein lebendes Wesen war in dieser einsamen, trostlosen Wüste zu sehen, mit Ausnahme einiger Seevögel, die hier ihre Brutstätten zu haben schienen. Die Insel liegt auf 54° 26,4′ südlicher Breite und 30° 24,2′ östlicher Länge. Die größte Ausdehnung beträgt 5,1 Seemeilen (9,3 km), ihr Flächeninhalt ungefähr 80 qkm. „Valdivia" suchte nun nach der Thompson-Insel, sie wurde aber trotz eifrigen Suchens bei klarem, sonnigem Wetter weder gefunden, noch wurden durch das Lot in der für sie vermuteten Gegend Bodenerhebungen festgestellt. Am 22. Januar 1916 lief das amerikanische Forschungsschiff „Carnegie" die Bouvet-Insel an. Die Amerikaner bestätigten die Angaben der „Valdivia" über Lage, Größe und Ausdehnung der Insel. Aber sie bezeichneten die Insel irrtümlicherweise wieder mit Lindsay-Insel und vermuteten neben ihr eine Bouvet-Insel alias Thompson-Insel. Den letzten Zweifel über das Bestehen oder vielmehr Nichtbestehen der Thompson-Insel hat nun endlich vor kurzem das erfolgreiche deutsche Vermessungsschiff „Meteor" beseitigt, das vor $1^1/_2$ Jahren zu einer groß angelegten deutschen atlantischen Expedition, ausgerüstet mit modernsten Apparaten zur Meeresforschung, ausgelaufen ist. Kapitän W. Sachse.

Die Diagnoskopie, das von dem ukrainischen Arzt Dr. Bißky erfundene Verfahren zur Feststellung der Veranlagungen beim Menschen.

(Vgl. hierzu nebenstehenden Beitrag.)

Nebenstehend:

Schädel mit bestimmt lokalisierten Reizstellen.

Bißky unterscheidet 73 Reizstellen, die je eine bestimmte Eigenschaft kennzeichnen. So sind unter anderm 1—7 Reizstellen für Gedächtnis und allgemeine Intelligenz; 53—57 für Philosophie, 48—52 für Idealismus, Traurigkeit, Heiterkeit, Pessimismus, Optimismus; die linke und rechte Reizstelle 1 bestimmt das Sprechvermögen.

Untenstehend: Dr. Bißky bei einer Untersuchung mit seinem Diagnoskop.

Prüfling und Untersucher sind in den Stromkreis eingeschaltet. Der Untersucher trägt einen Hörer, in dem je nach Ausbildung der Fähigkeiten, leise, mittel- und sehr starke Töne laut werden. Die Ton- bzw. Reaktionsstärke einer bestimmten Reizstelle wird in einer Tabelle vermerkt, die fünf Stärken unterscheidet. Die Berührung der Reizstellen erfolgt mit einem kleinen Metallstab, der ebenfalls mit dem Apparat verbunden ist.

Diagnoskopie. Das von dem ukrainischen Arzt Dr. Bißky entdeckte Verfahren der sogenannten „Diagnoskopie" versucht, organische und seelische Eigenschaften sowie kriminelle Veranlagungen bei der Versuchsperson festzustellen. Durch Einwirkung eines besonderen Wechselstroms auf bestimmte Punkte der Schädeloberfläche werden an entsprechenden Reizstellen Reaktionen hervorgerufen. Diese äußern sich in den Empfindungen Vibration, Druck oder stechender Schmerz und stellen zugleich die drei Abstufungen der Reaktionsstärke dar. Der Erfinder will nun festgestellt haben, daß eine stärkere Reaktion bei Einwirkung gleicher Stromstärke an dieser oder jener Reizstelle auf eine stärker entwickelte Fähigkeit oder Eigenschaft, einen größeren organischen Defekt oder eine ausgesprochene Anlage zu schließen erlaubt. Untersuchte Bißky Personen mit gesteigerter Sensibilität, d. h. unterwarf er sie elektrischer Einwirkung, so gelang es, durch Berührung irgendeiner Reizstelle der Schädeloberfläche eine Reflexbewegung hervorzurufen. Schließlich führten derartige Untersuchungen zu einer exakten Lokalisation verschiedener Reizstellen.

Hosted by Google

Am Steuer

und im Fond des Autos: unbedingte Bequemlichkeit, höchster Comfort, feinste Eleganz und vorbildliche Linienführung bei restlos befriedigender technischer Vollendung der Maschine. Zuverlässigkeit, Höchstleistung und Formenschönheit, verbunden mit der Erfüllung aller Wünsche des Sports, des Stadt- und Tourenfahrens: vollkommene Zufriedenheit vermag Ihnen nur und ganz ausschließlich ein *ADLERWAGEN* zu geben. *Keiner kommt ihm gleich und er ist der Favorit: der ADLER!*

Eigene Filialen in: Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Königsberg i. Pr., Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktiengesellschaft **Frankfurt a. M.**

Hosted by Google

So fand Bißky z. B. zwei Reizstellen für die sprachliche Befähigung, und zwar auf der rechten und linken Schädelseite. Es zeigte sich, daß bei Personen ohne Rednerbegabung nur die Reizstelle rechts, bei solchen mit einer derartigen Begabung dagegen die Reizstelle links reagierte, und zwar um so lebhafter, je stärker diese Begabung war. Der mittels der Elektrode des Apparats erzeugte Reiz läßt die Versuchsperson ständig lebhafter und rascher reden, und oft bei einem Reiz auf der rechten Seite wird die langsame, normale Sprechweise wiedererzielt. Reizt man wiederum z. B. bei Punkt 30 (siehe Abbildung), so fängt die Versuchsperson zu singen an, auch wenn keine besondere Begabung vorliegt. Die ganze Zuordnung von bestimmten Reizpunkten hat der Entdecker durchaus erfahrungsgemäß vorgenommen. Wird eine durch ihre Werke bekannte Persönlichkeit mittels des Apparats als bedeutender Maler, Musiker, Organisator u. dgl. m. sofort erkannt, so sind Zweifel an der Richtigkeit der Feststellung in der Regel ausgeschlossen. Schwieriger gestaltet sich die Diagnose, sobald der Apparat bei einem Menschen Fähigkeiten entwickelt, die ihm selbst oder anderen unbekannt sind. Immerhin ist es allem Anscheine nach wohl möglich, über besondere Charaktereigenschaften und geistige Fähigkeiten eines Menschen Aufschluß zu gewinnen. Wer seine Begabungen überschätzte, kann sich durch eine sachkundige Untersuchung ebenso belehren lassen wie jemand, der seine Kräfte unterschätzte. Da die Methode angeborene und erworbene Eigenschaften unterscheidet, möchte sie in der Lage sein, Eltern und Lehrern wichtige Anhaltspunkte für die Behandlung von Kindern zu geben. Nach Bißky sollen sich die angeborenen Fähigkeiten und die weniger guten Eigenschaften auf der rechten Gehirnhälfte, die erworbenen Fähigkeiten und sonderlich guten Anlagen auf der linken Gehirnhälfte lokalisieren. Infolge dieser getrennten Verteilung angeborener und erworbener Eigenschaften wird sich feststellen lassen, ob eine Vererbung vorliegt oder nicht. Der Kriminalistik wäre es dann möglich, zu unterscheiden, ob ein Verbrechen durch angeborene Abnormitäten oder erworbene Bedingungen zustande kam, und die Beurteilung eines Verbrechers würde davon abhängig sein. Manche Mediziner behaupten gegenwärtig, daß der Bißky-Apparat zum mindesten den Ort einer Krankheit festzustellen vermag, und daß seine Bedeutung für den frühzeitigen Nachweis eines Krankheitsherdes nicht zu unterschätzen sei. Dann soll der Apparat eine Kontrolle darüber ermöglichen, ob ein bestimmtes Organ endgültig geheilt ist. Wenn z. B. bei einer Gelenkverletzung die Behandlung erfolgreich war, wird an der entsprechenden Reizstelle nur eine Vibration zu spüren sein. Eine stärkere Reaktion dagegen würde darauf hindeuten, daß die Krankheitserscheinungen noch nicht behoben sind. Ob es mit Hilfe dieser Methode nun wirklich gelingt, den Umfang und die Grenzen einer Gesamtpersönlichkeit völlig zu enträtseln, mögen erst weitere Nachprüfungen ergeben. Eine Forderung, die zusammen mit Prof. A. A. Friedländer viele Forscher erheben, die nicht gesonnen sind, achtlos an dieser vielversprechenden Entdeckung vorbeizusehen. H. W. B.

Nützliche Waldbrände. Das großzügigste Mittel zur Erhaltung eines gut gemischten Baumbestandes besitzt die sich selbst überlassene Natur im Waldbrand. Unter den Nadelhölzern der Urwälder gibt es bestimmte Arten, die durch Unterdrückung der übrigen Baumarten nach der Alleinherrschaft streben. Dieser gewaltsamen Ausbreitung wirken die Waldbrände entgegen. Wie in unseren Forsten das massenhafte und ausschließliche Anpflanzen von Kiefern und Fichten nicht nur die Ausbreitung der Nonne und Forleule, sondern auch die Waldbrände begünstigt, so erzeugen sich derartige Waldteile auch im Urwald selbst die Brandgefahr. Da aber der Urwaldboden stets sehr feucht ist, so dringt die meist durch Blitzschlag angefachte Feuersglut nicht in den Wurzelbereich und läßt die im Boden ruhenden Samen von allerlei Gewächsen unversehrt. Sobald nun die frühere Beschattung und Lichtentziehung durch das Abbrennen der Bäume behoben ist, beginnen alle diese Samen um die Wette zu keimen und zu wachsen. Binnen zehn Jahren spätestens bedeckt ein tadelloser Mischwald die kahle Fläche. Fand doch Forstmeister Dr. Schenck neuerdings, daß die großartigen Douglastannenwälder in den Küstenstaaten am Stillen Ozean sämtlich auf der Brandasche ihrer Vorfahren wachsen. Aber sie erfreuen sich nun nicht mehr wie diese einer alleinigen Herrschaft, sondern haben sie mit verschiedenen Fichten-, Tannen-, Kiefern-, Lebensbaum- und Laubbaumarten zu teilen. Diese eingestreuten Arten halten bei neuen Bränden das Feuer auf und beschränken es meistens ganz von selbst auf kleinere Herde. Wie schon das üppige Wachstum des neuen Waldes verrät, gewinnt der Boden durch die reichliche Düngung mit Asche eine ungemeine Auffrischung. Diese ist, wie neuere Versuche gezeigt haben, durch kein Mittel besser zu erreichen als durch das vom Boden erzeugte und ihm nun aufgelöst zurückgegebene Holzmaterial. Da man nun auf solchem Urwaldbrandboden zunächst die rasch wachsenden Gräser und Kräuter das Übergewicht erlangen sah, hat der Mensch sich diesen Umstand für seine Kulturgewächse schon früh zunutze gemacht. Im nördlichen europäischen Rußland, in Schweden und in Finnland läßt man noch heute in vielen Gegenden ein bestimmtes Stück Wald immer 20 bis 35 Jahre wachsen, dann brennt man es nieder, um nun 10 bis 12 Jahre lang auf dieser Fläche Landwirtschaft zu treiben. Man baut in den ersten zwei Jahren Roggen, im dritten Hafer, im vierten Gerste, im fünften Rüben und die folgenden Jahre Buchweizen. Schließlich verwandelt sich der Acker in Wiesen-, Weide- und Buschland. Vielfach treiben die noch im Boden steckenden Wurzeln wieder aus, im übrigen sorgen die benachbarten Wechselbrand-Waldteile für Rückeroberung des ihnen geraubten Bodens. Sie besamen die Fläche hauptsächlich im Winter, wo die Früchte der Erle, Birke, Kiefer und Zitterpappel leicht vom Wind über die gefrorene glatte Schneedecke getrieben werden. Bei uns wird diese interessante Brandwirtschaft meines Wissens nur noch im Bayrischen Wald ausnahmsweise einmal betrieben. Hermann Radestock.

Empfinden Tiere Schmerz? So merkwürdig es klingen mag; wir sind keineswegs imstande, die Frage: Empfinden Tiere Schmerz? mit einem sicheren Ja zu beantworten. Der Mensch ist es gewohnt, in der Beurteilung der Außenwelt alles auf sein eigenes Denken und Fühlen zu beziehen, und da er den Schmerz als Erbgut seit urdenklichen Zeiten besessen hat, schreibt er ihn ohne weiteres jeglicher Kreatur zu. Unsere Tierschutzbestrebungen und die Gesetze gegen die Tierquälerei geben zwar ein gutes Zeugnis von unserem menschlichen Mitgefühl mit den Leiden der Tiere, sie sind jedoch, vom Standpunkt der nüchternen Wissenschaft aus betrachtet, nicht mit Sicherheit begründet. Wir sind uns keineswegs endgültig im klaren darüber, ob die Empfindungen der Tiere und die des Menschen identisch oder auch nur ähnlich sind. Was ist nun überhaupt Schmerz? Ist er nur ein Übel, das die schuldbeladene Menschheit zur Sühne durch ihr ganzes Erdendasein schleppen muß, oder ist er eine Einrichtung der Natur, die zum Heile ihrer Kinder ausgedacht wurde? Eine einfache Überlegung führt uns unbedingt zu dem Schluß, daß das letztere richtig ist. Bei allen Verletzungen und Schädigungen des Körpers, sowohl von außen, z. B. durch Wunden, als auch von innen, durch Störungen in den Organen, Eindringen von Bakterien in unseren Organismus, empfinden wir Schmerz. Er ist das Zeichen, daß etwas im normalen Ablauf der Lebensfunktionen gestört ist, und mahnt mit eindringlicher Stimme zur Abwehr und Hilfe. Die biologische Bedeutung des Schmerzes erkennt man ja auch an einer Krankheit, welche die Eigentümlichkeit hat, ohne Schmerz einherzugehen, der Syphilis. Nicht selten wird eine Infektion gar nicht bemerkt, und die Krankheit breitet sich viele Jahre hindurch ohne sichtbare Erscheinungen im Organismus aus, um vielleicht nach Jahrzehnten mit einmal schwere Störungen hervorzurufen. Es ist aber selbstverständlich, daß die Einrichtung der Natur, Schmerz zu empfinden, einsichtiges Handeln voraussetzt und nur bei Tieren, die ein gewisses Maß von Intelligenz besitzen, Sinn und Bedeutung hat. Nun gibt es aber ganze Tierstämme, von denen man schwer

Hosted by Google

annehmen kann, daß sie ihre Lebenstätigkeit nach Erfahrungstatsachen und Intelligenz bestimmen, so alle niederen Tiere, wie die einzelligen Urtierchen, die Hohltiere, Würmer, Mollusken, Stachelhäuter und Gliederfüßler. Vor allem hat man keinen Beweis dafür, daß bei wirbellosen Tieren eine Schmerzempfindung vorhanden ist. Hingegen gibt es Gründe genug, die ihr Vorhandensein ausschließen. Schneidet man einer laufenden Fliege durch einen raschen Schnitt ein Bein ab, so läuft sie ruhig weiter. Ein Spinnenmännchen, das bei der Kopulation von dem kannibalischen Weibchen angefressen wird, setzt die Begattung weiter fort, ein Strudelwurm, den man der Quere nach mit der Schere entzweigeschnitten hat, läßt den hinteren Teil zurück und kriecht weiter, ohne auch nur einen Augenblick seine Bewegung einzustellen. Es ist also, wie ein bekannter Zoologe, Professor Ziegler, behauptet, sehr wahrscheinlich, daß es bei wirbellosen Tieren keine Schmerzempfindung gibt, und daß bei ihnen nur von Reflexen und Instinkten, also Vorgängen, die nicht mit dem Bewußtsein verknüpft sind, die Rede sein kann. Anders ist die Sachlage bei den Wirbeltieren. Wir können annehmen, daß diese Tiere ein gewisses Maß von Intelligenz besitzen und infolgedessen auch Schmerzeindrücke in ihrem Bewußtsein zu Erfahrungen verwerten können. Allerdings ist auch bei niederen Wirbeltieren (Fischen und Amphibien) die Schmerzempfindlichkeit noch sehr fraglich und bei Reptilien nach der Ansicht von Professor Ziegler auch noch zweifelhaft. Die Vögel jedoch, die ja schon ziemlich hohe geistige Fähigkeiten besitzen, empfinden wahrscheinlich Schmerz und wissen sich auch erduldeter Mißhandlungen zu erinnern, wie man es z. B. oft von Papageien berichtet hat. Nur bei Säugetieren, die in bezug auf ihr Nervensystem grundsätzliche Übereinstimmung mit dem Menschen aufweisen, kann man ohne weiteres auf Schmerzempfindlichkeit schließen. Aber auch hier scheint sie in verschieden starker Weise ausgebildet zu sein. Die Tatsache, daß Marder und Füchse, wenn sie in Fallen gefangen werden, häufig die eingeklemmten Pfoten abbeißen, deutet darauf hin, daß die Schmerzempfindlichkeit in den Extremitäten entschieden geringer sein muß als beim Menschen. Außer den angeführten Beispielen gibt es noch eine weitere Stütze der Auffassung, daß nur bei Wirbeltieren auf eine Schmerzempfindung geschlossen werden darf. Als Organ der Schmerzempfindung gelten im allgemeinen die sogenannten freien Nervenendigungen; diese treten aber bloß bei Wirbeltieren auf und gehen den niederen Tiergruppen ganz ab. Dr. J. Seide.

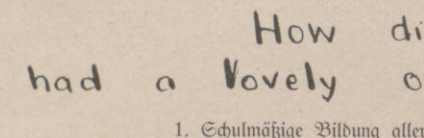
Vom Träger des Lebens. Was hat man sich wohl zu denken bei dem allbekannten Schlagwort, daß das Blut der „Träger des Lebens“ sei? Kurz gesagt: es vermittelt die stofflichen Beziehungen der einzelnen Organe des Körpers untereinander. In der Lunge und im Magendarmkanal nimmt es die für die Lebensvorgänge nötigen Stoffe, nämlich Sauerstoff und Nahrungsstoffe, auf und trägt sie den Organen zu. Das ist aber nur eine Hälfte seiner Aufgabe; zum andern nimmt es den Organen die in ihnen entstandenen Stoffwechselprodukte ab und führt sie den Ausscheidungsorganen zu — der Lunge, der Haut und der Niere. Zum Teil sind diese in den Organen gebildeten „Schlacken“ schon Endprodukte des Stoffwechsels und können ohne weiteres ausgeschieden werden, zum Teil bedürfen sie noch weiterer Bearbeitung — in diesem Falle gelangen sie mit dem Blut von ihrem Ursprungsorgan in ein anderes, in dem sie endgültig umgebaut und zur Ausscheidung „reif“ gemacht werden. So werden, um ein Beispiel zu nennen, in den Organen entstandene Kohlensäure und Ammoniak, soweit sie mit dem Blute der Leber zugeleitet werden, hier in Harnstoff umgewandelt; dieser kommt dann auf dem Blutweg zur Niere und wird durch den Harn ausgeschieden. Endlich dient das Blut noch als Transportmittel für die Stoffe, die, in einem Organ gebildet, in einem oder mehreren anderen wichtige Funktionen auszuüben haben — für die sogenannten Hormone (z. B. das Produkt der Schilddrüse). Besonders bemerkenswert ist die Fähigkeit des Blutes, sich hinsichtlich seiner verschiedenen Eigenschaften annähernd konstant zu erhalten, trotz den vielen Einflüssen, die dauernd auf seine Zusammensetzung einwirken. Jede beginnende Änderung in der normalen Zusammensetzung des Blutes bedingt nämlich im gesunden Körper sofort eine erhöhte Tätigkeit der Ausscheidungsorgane, die in kürzester Zeit die normalen Verhältnisse wiederherstellt. Genügt wirklich zuzeiten die Tätigkeit der Ausscheidungsorgane nicht, um erheblichere Änderungen sofort auszugleichen, so tritt ein Austausch zwischen Blut und Gewebeflüssigkeit ein; es können dann abnorme Bestandteile des Blutes zeitweilig in den Geweben aufgespeichert und dafür Flüssigkeit aus den Geweben in das Blut aufgenommen werden. Ein wichtiger Faktor für die Gleichmäßigkeit der Blutzusammensetzung ist endlich die Geschwindigkeit, mit der sich das Blut bewegt. Die Stromgeschwindigkeit beträgt in den Arterien etwa 10 bis 50 cm in der Sekunde, in den Venen 20 cm, in den kleinen Gefäßen, den sogenannten Kapillaren, 0,05 bis 0,08 cm; in etwa 45 Sekunden hat das Blut einmal seinen Kreislauf in unserem Körper beendet! Stoffwechselprodukte, die im Laufe eines Tages in beträchtlichen Mengen im Körper gebildet werden, finden sich daher in einem bestimmten Augenblick oft in sehr geringer Menge nur im Blute, da es bei dem schnellen Transport zu den Ausscheidungsorganen normalerweise gar nicht zur Anhäufung kommen kann. — Die Blutmenge des gesunden Erwachsenen beträgt nach den Feststellungen zahlreicher Autoren ungefähr 8 Proz. des Körpergewichts, also etwa 5 Liter. Im Hungerzustand nimmt die Blutmenge ab, ob dabei das erwähnte Prozentverhältnis erhalten bleibt, steht noch nicht fest. Das Blut ist nun durchaus nicht gleichmäßig im ganzen Körper verbreitet. Es wurde z. B. festgestellt, daß sich beim ruhenden Kaninchen ein Viertel der Gesamtmasse in den ruhenden Muskeln, ein Viertel in der Leber, ein Viertel in den Kreislaufsorganen (Herz und große Gefäße) und ein Viertel in allen übrigen Organen zusammen befand; freilich werden diese Ergebnisse für den Menschen nur annäherungsweise gelten. Den wichtigsten Einfluß auf die Blutfüllung der verschiedenen Organe hat jedenfalls deren Tätigkeit — der Blutgehalt eines arbeitenden Organs kann um 30 bis 45 Proz. zunehmen. Der vermehrte Blutzustrom ist dadurch zu erklären, daß sich die Blutgefäße der arbeitenden Bezirke erweitern und so eine größere Blutmenge aufnehmen können; diese sogenannte funktionelle Gefäßerweiterung beruht zum Teil auf der Wirkung von gefäßerweiternden Nerven, zum Teil auf der Bildung von Stoffwechselprodukten, die imstande sind, am Ort ihrer Entstehung die Gefäße durch Herabminderung ihrer Wandspannung (Tonus) zu erweitern. Einige solcher spezifisch wirkenden Abbauprodukte des Organstoffwechsels sind Kohlensäure, Milchsäure und das Histamin, ein Eiweißabkömmling. Die Gefäßerweiterung mittels chemischer Substanzen ist deshalb besonders „zweckmäßig“, weil sie noch eine Zeitlang anhält, nachdem schon die nervöse Erregung des arbeitenden Organe abgeklungen ist, und ihm noch reichlich Blut zur Erholung sichert. Während der erhöhten Tätigkeit eines Organs ruhen aus ökonomischen Gründen vielfach die anderen. So herrschen während der Verdauung infolge der relativen Blutarmut in Gehirn und Muskeln geistige Abspannung und Muskelmüdigkeit (die physiologische Grundlage des Sprichworts: Ein voller Bauch studiert nicht gern); bei starker Muskeltätigkeit verzögert sich die Verdauung, und bei starker Absonderung der Haut ist die Tätigkeit der Nieren herabgesetzt (freilich noch aus weiteren, hier nicht zu erörternden Gründen). Eine Verminderung der Blutmenge muß nach all dem Gesagten ernste Folgen haben; Neugeborenen kann schon ein Blutverlust von einigen Kubikzentimetern, Erwachsenen der Verlust der halben Blutmenge lebensgefährlich werden. Frauen überstehen im allgemeinen selbst erhebliche Blutungen leichter als Männer; es scheint bei ihnen wegen der periodisch zu leistenden Ersetzung des Menstrualblutes die Blutneubildung leichter und schneller zu erfolgen. Nach dem Blutverlust tritt sehr bald Gewebeflüssigkeit ins Blut über, und auch die Neubildung der roten Blutkörperchen pflegt rasch einzusetzen, so daß etwa 16 bis 20 Tage nach mittelstarkem Blutverluste die Regeneration beendet ist. S. Hupfer.

Hosted by Google

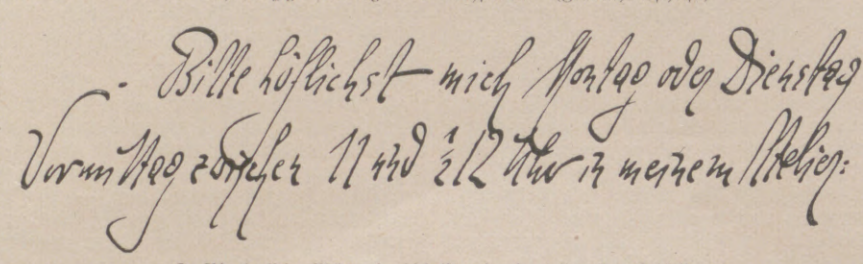
DIE STILISIERTE HANDSCHRIFT

Die Motive, die zu einer Stilisierung der Schrift Anlaß geben können, sind verschiedener Art. Im positiven Sinne können sie dem Bedürfnisse nach ästhetischer Formengestaltung entspringen, im negativen der Verstellung, also etwa der Eitelkeit, der Mode; jedenfalls will der betreffende Schreiber anders, besser, hochwertiger erscheinen, als er tatsächlich ist. Es taucht nun die Frage auf: Wie erkennt man die Angemessenheit oder Unangemessenheit der stilisierten Schrift? Wann entspringt sie künstlerischem Erleben, innerer Fülle, und in welchem Falle will sie solche nur vortäuschen? — In allen jenen Fällen, wo die eigenartige Formenbildung den Charakter des Ungewollten trägt und der Gesamtduktus der Schrift Festigkeit und Rhythmus zeigt, müssen wir annehmen, daß die ungewöhnliche Gestaltung der Schriftzüge Ausdruck eines inneren Reichtums, seelischer Fülle ist. Ein künstlerischer Charakter muß ein in sich gefestigter sein, der sich kraft seiner Energie und Zähigkeit zu einer Weltanschauung durchgerungen hat, und dessen Lebensvorgang, an dieser Linie gemessen, einen rhythmischen Ablauf zeigt. Wo dies nicht zutreffend ist, müssen wir auf Gekünsteltheit, Unechtheit und einen Zwiespalt zwischen Wollen und Können, auf vorgetäuschte Ideale schließen. Es handelt sich hierbei vielfach um Ibsensche Charaktere, die sich in eine Welt des Scheins und Trugs hineinleben.

An dieser Stelle mag darauf hingewiesen werden, daß das Formniveau einer Handschrift, für dessen Bestimmung Eigenart und Rhythmus maßgebend sind, sich in der stilisierten Schrift keineswegs verleugnen läßt, daß also eine banale Kursivschrift auch in der versuchten Eigenart einer Stilisierung wieder banale Züge aufweisen wird. Da bei diesen Feststellungen vielfach Empfindungs- und Gefühlsmomente, die sogenannte „Intuition" des Schriftendeuters, maßgebend sind, möge an einigen Beispielen versucht werden, das Ausgeführte zu verdeutlichen.

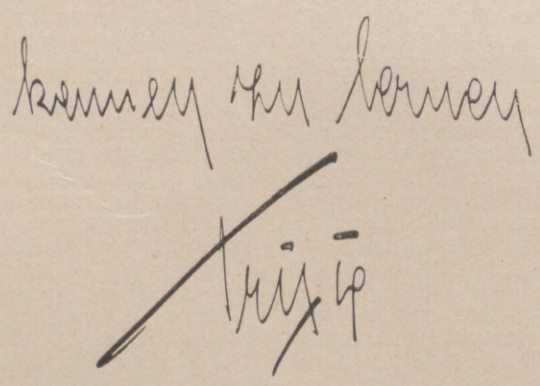


1. Schulmäßige Bildung aller Buchstaben. (Frauenhandschrift.)



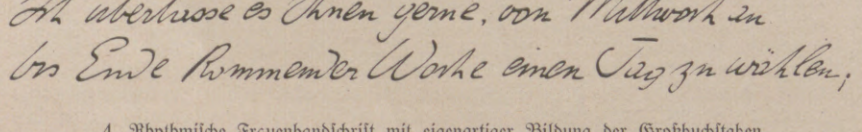
2. Rhythmische Männerhandschrift mit phantasievollen Schleifen.

Betrachten wir die Frauenhandschrift in Abbildung 1. Da wird uns vor allem die sogenannte schulmäßige Bildung aller Buchstaben auffallen, die für Phantasie- und Originalitätsmangel ziemlich beredt Zeugnis ablegt, und wir werden a priori der Schrifturheberin die Berechtigung zur Wahl dieser Buchstaben absprechen müssen. Diese Schrift will dem Laien eine Eigenart vortäuschen, die nicht vorhanden ist, womit das Moment der Eitelkeit bereits gegeben erscheint. Aber untersuchen wir die für eine graphologische Analyse scheinbar unergiebige Druckschrift auf weitere charakteristische Merkmale. Da fällt uns weiter die linksschräge Lage der Buchstaben auf, die offenbart, daß die Schreiberin von äußeren Eindrücken abhängig ist, daß sie nicht wie bei der rechtsschrägen Schriftlage aktiv auf die Welt einwirkt, sondern passiv von ihr beeinflußt wird. Sie will sich nicht geben und zeigen, wie sie tatsächlich veranlagt ist, sondern hinter Unnahbarkeit ihre Lebhaftigkeit, Leidenschaftlichkeit und vielfach hervortretende Unbesonnenheit verdecken, für welche letztere Eigenschaften die unregelmäßige Druckverteilung (die in den Vertikalelementen der Schrift Festigkeit vorspiegeln will, in den Horizontalelementen aber versagt), ferner die Höhenunterschiede der einzelnen Buchstaben wie auch die unregelmäßigen Wortabstände sprechen. Die Schrifturheberin will also ihr impulsives, häufig unbedachtes Wesen hinter kühler Zurückhaltung verbergen und durch äußere Förmlichkeit und Gekünsteltheit die innere Schalheit vertuschen.

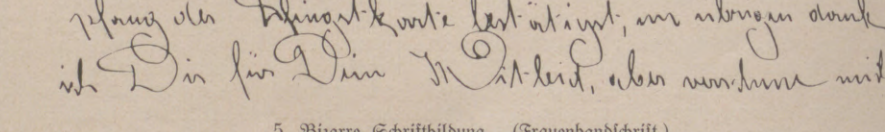


3. Typische Modeschrift. (Frauenhandschrift.)

Die Männerhandschrift in Abbildung 2 spricht uns ungleich sympathischer an. Sie zeigt selbständige Formen in der Bildung der Großbuchstaben B, M, D, V und A, ferner Rhythmus und Festigkeit, wenn auch die zu phan-



4. Rhythmische Frauenhandschrift mit eigenartiger Bildung der Großbuchstaben.



5. Bizarre Schriftbildung. (Frauenhandschrift.)

Man fordere Schrift Nr. 440.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

DAS WELTKURBAD
WIESBADEN
Deutschlands größtes Heilbad
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und den Staatstheatern.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C.
Heilt Gicht und Rheuma,
Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane / **Einreise unbehindert** mit amtlichem Personalausweis mit Lichtbild oder Reisepaß. Brunnen- und Pastillenversand / **Gute Unterkunft bei äußerst mäßigen Preisen.** Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das **Städtische Verkehrsbüro** und die Reisebüros.

Hosted by Google

tasievollen Schleifen der Unterlängen das Ebenmaß dieser Schrift stark beeinträchtigen. Sie weisen auf Realismus und Wirklichkeitssinn hin, setzen sich damit in Gegensatz zu dem unverbundenen Charakter der Schrift, der für Intuition zeugt, und gewähren uns Einblick in eine Zwiespältigkeit seelischer Veranlagung. Das Formniveau wird uns verständlich werden, wenn wir erwähnen, daß es sich um die Schrift eines Malers handelt.

Abbildung 3 (Frauenhandschrift) ist ein Beispiel für die typische „Modeschrift". Zu der senkrechten, teilweise nach links geneigten Schriftlage, die für Kühle und Zurückhaltung sprechen soll, stehen die lebhaften Endstriche, vor allem aber der nach oben kühn gerichtete Querstrich des Großbuchstaben T wie auch die als Strich gebildeten I-Punkte, als Zeichen der Eile und Lebhaftigkeit, in krassem Widerspruche. Speziell an dieser Schriftprobe erhellt deutlich, wie leicht das Gekünstelte, Gezierte einer Handschrift bei nur einiger Erfahrung nachgewiesen zu werden vermag, wogegen dies im persönlichen Verkehr vielleicht erst nach langer Zeit hervortritt.

Hinter dieser Schrift bleibt Schriftprobe 4 (Frauenhandschrift) zurück. Sie zielt auf Größe, neben eigenartiger Bildung der Großbuchstaben W und E (wenn letzterer Buchstabe auch wenig Schwung aufweist und gleichsam in „Großzügigkeit steckengeblieben ist"), doch finden wir eine schulmäßige Bildung der Großbuchstaben M und T, die nahezu als banal angesprochen werden muß. Auch die Kleinbuchstaben verraten wenig Eigenart. Immerhin zeigt auch diese Schrift Rhythmus und eine gewisse Festigkeit. Wir werden also von der Schrifturheberin sagen können, daß sie in geistiger Hinsicht nach Größe und ästhetischem Ausdrucke ringt, hierin aber vornehmlich durch ihr anspruchsvolles Geltungsbedürfnis, ihren Selbstschätzungstrieb und geistigen Dünkel (Eigenschaften, die sich vor allem in der Übergröße der Anfangsbuchstaben kundtun) gehemmt wird.

Die Formen der Schriftprobe 5 (Frauenhandschrift) sind bizarr gebildet. Neben den phantasievollen, ungelenken Zügen der Großbuchstaben sowie den Schleifen in den Unterlängen der Buchstaben begegnen wir nahezu verkümmerter Schleifenbildung. Der Rhythmus fehlt, gleichwie Festigkeit. Unter Berücksichtigung der linksschrägen Lage der Schrift sowie der unregelmäßigen Bindungsweise müssen wir auf eine Träumernatur schließen, innerlich nicht gefestigt und sprunghaft in ihren Entschlüssen, die sich vor der seelischen Starre in das Reich weltflüchtiger Phantasie retten will.

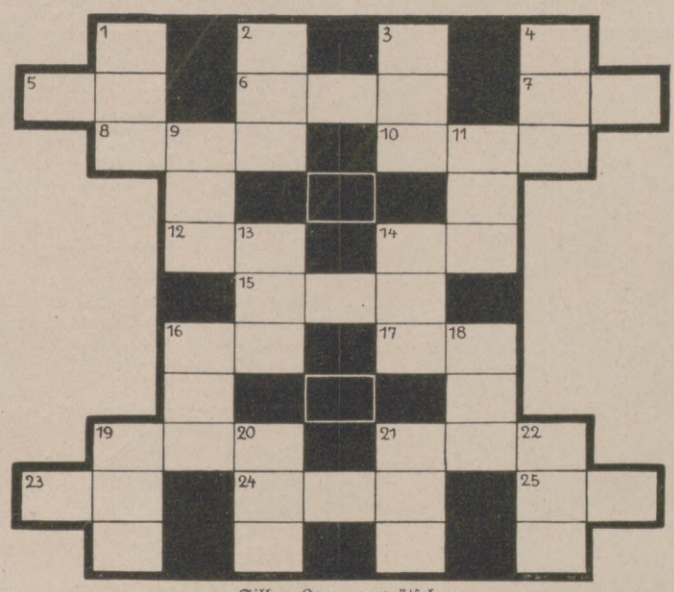
Wenn sich unter den hier reproduzierten fünf Handschriftproben nur eine männliche gefunden hat, so ist dies keineswegs auf einen Zufall oder auf Unzulänglichkeit des zur Verfügung stehenden Materials zurückzuführen, sondern in der psychischen Veranlagung begründet. Das Weib ist von Natur aus mehr der Eitelkeit zugänglich als der Mann, wenn auch zugegeben werden muß, daß dieser nicht immer frei von jener Eigenschaft ist. Es handelt sich aber hier in der Mehrzahl der Fälle mehr um ein gesteigertes Selbstbewußtsein, das sich durch andere Zeichen in der Handschrift äußert, deren Erörterung an dieser Stelle zu weit führen würde, und die das Schriftbild nicht so wesentlich verändern. Bei Handschriften von Männern finden wir weit mehr die „Zuchtschrift" vertreten, die nicht streng zu den stilisierten Handschriften zu zählen ist.

Fritz Hocke, Wien.

ZUM NACHDENKEN

Silben-Kreuzworträtsel.

Die Silben a — a — a — ba — de — de — do — e — gal — gi — go — ka — ka — ko — le — li — ma — ma — mä — me — me — men — na — ne — ne — ne — ni — nis — no — no — o — o — or — pa — pa — re — ren — ri — ro — ro — se — ta — ti — tra — va — va — vi — wil — zel sind so in die leeren Felder der Figur einzusetzen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: Wagerecht: 5 Stadt in Polen, 6 Angehöriger eines türkisch-mongolischen Volksstamms, 7 deutscher Maler, 8 eßbare Kastanie, 10 italienischer Geigenbauer, 12 rechter Nebenfluß der Wolga, 14 Stadt in Nordspanien, 15 Geschütz, 16 Name verschiedener Päpste, 17 Name zweier Gebirgszüge der Karpathen, 19 Drama von Grillparzer, 21 Fremdwort für „der Ältere", 23 Stadt in Süditalien, 24 Staatsgut, 25 banktechnischer Ausdruck; senkrecht: 1 mittelamerikanischer Staat, 2 Schlingpflanze, 3 ostasiatische Halbinsel, 4 Widerruf, 9 Held eines Dramas von Shakespeare, 11 bekannter oberitalienischer Schlachtort der Koalitionskriege, 13 Genuß- und Nahrungsmittel, 14 sagenhaft versunkene Stadt, 16 Bäumen des Pferdes, 18 Stadt auf Sizilien, 19 Schafrasse, 20 Idealgestalt männlicher Schönheit, 21 Fluß in Nordafrika, 22 Gelage.



Silben-Kreuzworträtsel.

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben al — an — as — beck — bie — brich — che — chri — co — da — da — dam — dee — der — dun — e — eh — ei — er — es — es — fort — gis — gon — heim — i — im — ki — ko — la — li — lind — lo — ma — me — me — mi — nas — nau — ne — ne — ne — ne — ni — o — pa — pre — preis — ral — re — ren — ri — ri — ri — rie — ro — sa — sa — sa — sau — schö — seur — sti — stip — stra — sur — ta — tar — tor — u — wer sind zu 24 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 schottische Hafenstadt, 2 Stadt in Italien, 3 Stadt in Griechenland, 4 Pflanze, 5 Stadt in Frankreich, 6 Hirseart, 7 Schwiegersohn, 8 deutscher Badeort, 9 leichtes italienisches Segelschiff, 10 Bühnenleiter, 11 weiblicher Vorname, 12 Konzertunternehmer, 13 Stadt am Rhein, 14 Gewürzpflanze, 15 preußische Provinz, 16 Flußinsel, 17 Stadt auf dem Balkan, 18 spanisches Königsschloß, 19 spanischer Tanz, 20 Stadt in Deutschland, 21 weiblicher Vorname, 22 Thronräuber, 23 weiblicher Vorname, 24 Wurstart.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Faust II."

Die Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt paßt sich der natürlichen Rundung des Gebisses gut an, dringt in die engen Zahnzwischenräume und entfernt leicht alle Speisereste, den häßlichen Zahnbelag und beginnenden Zahnsteinansatz. Auch die hinteren Backen- und Weisheitszähne werden durch das halbrunde Borstenbüschel erfaßt und geputzt. Lockere Zähne werden durch gleichzeitige Massage des Zahnfleisches befestigt.

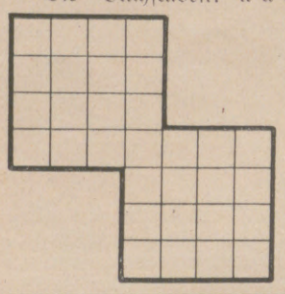
Die Chlorodont-Zahnpaste schont den kostbaren Zahnschmelz, verleiht den Zähnen elfenbeinartigen Hochglanz, bewirkt durch Sauerstoffsalze eine natürliche Mundreinigung und beseitigt üblen Mundgeruch bei herrlich erfrischendem Pfefferminzgeschmack.

Chlorodont-Zahnbürsten 70 Pfg. u. M 1,25 Chlorodont-Zahnpaste 60 Pfg. u. M 1,00

Hosted by Google

Stufenrätsel.

Die Buchstaben: a a a a a a b c c c c c e e m n n n n n n o o p p r r r r s s u sind so in die Figur einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleich lauten und Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1 arabischer Volksstamm, 2 Holzteil, 3 schwarzer Vogel, 4 Frühlingsblume, 5 musikalisches Bühnenstück, 6 Zahl, 7 Mädchenname.



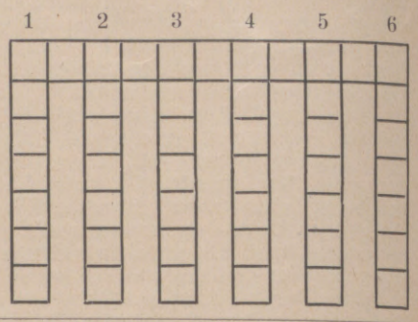
Versteckrätsel.

Reichsgericht, Kunsttischler, Bürgersteig, Knotenpunkt, Spiegelglas, Polterabend, Wetterhorn, Abenteurer, Prometheus, Edeltanne, Erinnerung, Gesellschaftsspiel, Schriftsteller, Augentrost, Klassenlotterie, Beglaubigung, Baldachin, Shakespeare, Marseille, Verschwiegenheit, Werkmeister, Thüringen, Mathematik.

In jedem Wort ist ein anderes Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben, der Reihe nach gelesen, ein Sprichwort.

Kammrätsel.

In die rechts stehende Figur richtig eingeordnet, ergeben die Buchstaben: a a a a a a b d d e e e e c c e e g g g h h i k l l m m n o o r r r r r r r s s t t t t t t u wagerecht: deutsche Badestadt; senkrecht: 1 deutsche Universitätsstadt, 2 Stadt in Baden, 3 Schiffsgeschwader, 4 männl. Vorname, 5 Bücherbrett, 6 Sauerkirsche.



Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

Helenenquelle

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

Christofstaler Stoffe

sind von überlegener Qualität und Preiswürdigkeit!

Gerade jetzt im Frühjahr und zur nahenden Sommerzeit müssen Sie an die Erneuerung Ihrer Kleidung mehr als sonst denken. Wie sich draußen in der Natur bereits eine Wandlung vollzieht, so sollten auch Sie sich durch neue Kleidung neues Wohlbehagen, neue Freude und neue Befriedigung verschaffen. Machen Sie es diesmal bei Ihrem Stoffeinkauf richtig, indem Sie „Christofstaler Stoffe mit in Wettbewerb treten lassen. Unsere Riesenauswahl in allen

neuzeitlichen Herren- und Damenstoffen

ist einzig in ihrer Art. Ein Rausch von neuen Farben, den Blüten des Frühlings entlehnt, fesselt das Auge. Neuzeitliche Gewebebilder, von Künstlerhand geschaffen, ziehen in allen erdenklichen Ausführungen an Ihnen vorüber. Jedem Wunsche, jedem Geschmacke und jeder Preislage ist in vielen Abwechslungen Rechnung getragen. Beauftragen Sie uns, daß wir Ihnen sofort unsere neuen Angebote J. 234 vor legen. Sie werden sich freuen eine so gute Einkaufsquelle gefunden zu haben. Schreiben Sie uns aber heute noch. Wir liefern unsere Stoffe an Jedermann.

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL G. M. B. H.
IN CHRISTOFSTAL WÜRTT.

Bowlen und Pünsche.

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit.

4. Auflage. Gebunden 4.– RM.

Enthält 282 Rezepte.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

TÜCKMAR
WELTRUF
Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur-Artikel gebraucht.

Goldene Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.

Zu haben in allen besseren Spezialgeschäften.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb*, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate, Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

DAS NEUESTE AUS ALLER WELT

bringen in vorzüglicher Tiefdruckausführung die

„Aktuellen Bilder"
des Verlags J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig.

Für Ladengeschäfte
eine wirksame und unentbehrliche **Schaufensterreklame.**

Man verlange Probebilder und Bezugsbedingungen.

Seht mich an –
ich bekomme in meine Suppen, Milch, Flammeris und alle Speisen nur

MAIZENA
immer in den gelben Paketen **niemals** lose!
Rezept u. Bilderbuch v. Paul Simmel gratis durch die
DEUTSCHE MAIZENA GES. A.G. HAMBURG 15e

Lest gute Bücher. Wissen gibt Macht.

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei
J. J. Weber, Illustrirte Zeitung, Leipzig C 1.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.

Prächtiger Zimmerschmuck / Als Geschenk geeignet.

Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos übersandt. / Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Hosted by Google

Arithmogriph.

1 3 5 6 7 7 4 12	griech. Held vor Troja
3 5 10 11 1 7	Kirchenlied
5 6 8 2 4 4 11 4	Strauchfrucht
1 9 4 8 10 9 4	Frühlingsblume
13 1 11 1 9 13 4 7	Spinnentier

Wenn an Stelle der Zahlen die richtigen Buchstaben gesetzt werden, ergeben sich die vorstehenden Wortbegriffe. Außerdem bezeichnet die erste senkrechte Reihe eine wertvolle Gesteinsmasse, die zweite ein Land in Asien und die dritte einen antiken klassischen Dichter.

Silbenkreuzrätsel.

1	2
3	4
5	6

Jede Zahl entspricht einer Silbe. Die aus ihnen zusammengesetzten Wörter bedeuten: 1—2 Raubtier, 3—4 inneres Organ, 5—6 Gefäß, 1—4 Fluß in Italien, 2—4 Handwerker, 4—4 Volksstamm an der nordafrikanischen Küste, 5—1—6 Wirtschaftsbetrieb, 5—1—3—6 heiteres Tonstück, 6—2 Menschenrasse.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4289

Silbenrätsel: 1 **Pocken**, 2 **Führer**, 3 **Igel**, 4 **Neffe**, 5 **Greenwich**, 6 **Sassaniden**, 7 **Titel**, 8 **Erwin**, 9 **Noah**, 10 **Dorothea**, 11 **Angel**, 12 **Siebel**, 13 **Lake**, 14 **Isolde**, 15 **Eimer**, 16 **Bambus**, 17 **Liebe**, 18 **Ignaz**. — Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen.

Magische Silbenquadrate: 1 Marone, Romeo, Neokom; 2 Kabbala, Babette, Lateran; 3 Sonate, Najade, Tedeum; 4 Erika, Rivale, Kalesche.

Magisches Kreuzworträtsel: Wagerecht und senkrecht: 1 Graf, 2 Ruhr, 3 Ahle, 4 Freischütz, 5 Brut — Braumeister, 6 Rose, 7 Udet, 8 Tanz, 9 Roda, 10 Asen, 11 Schaben, 12 haben, 13 Tula, 14 Elen, 15 Rang.

Rasch gefunden: Albert.

Einsetzrätsel: **Post, Fest, Jagd, Nuß, Gang, Salz, Tag, Rast, Obst, Stein, Eis.** — Pfingstrose.

Palindrom: Gras, Roma, Amor, Sarg.

Friedrichroda (Thüringen). Im Waldsanatorium Tannenhof des Sanitätsrats Dr. med. Bieling werden innere, insbesondere Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten sowie Nervenleiden zu klinischer Untersuchung, Beobachtung und Behandlung aufgenommen. Als zweiter Arzt ist speziell für die Behandlung von Magen- und Darmkrankheiten Dr. med. Spalke tätig. Das Sanatorium verfügt über alle erforderlichen diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen, insbesondere auch über ein gut eingerichtetes Laboratorium und Stoffwechsellaboratorium, so daß die sachgemäße Diätbehandlung der dafür geeigneten Krankheitsfälle auf Grund eingehender Stoffwechsel-Kontrolle stattfinden kann. Die Erzielung der guten Heilerfolge wird wirksam gefördert durch das günstige Klima von Friedrichroda. Die herrliche Umgebung bietet die beste Gelegenheit für die Vornahme von Terrainkuren bei gewissen Herzerkrankungen. Näheres ergibt sich aus dem neu erschienenen Prospekt, der Interessenten gern zugestellt wird.

Welche Frau hat die größte Anziehungskraft?

Es gibt Frauen, die immer besondere Anziehungskraft auf ihre Umgebung ausüben. Wo sie auch hinkommen, in kürzester Frist stehen sie schon im Mittelpunkt des Interesses.

Worauf beruht das Geheimnis ihres Erfolges?

Jede Frau weiß, daß sie körperlich und geistig auf der Höhe sein muß, um zu gefallen. Abgespanntes Aussehen oder schwache Nerven beeinträchtigen sehr ihren natürlichen Liebreiz.

Daher wird sie gegen diese Zustände ankämpfen und zu dem *richtigen* Mittel greifen, das ihr ungezwungenes Wesen und gesellschaftliche Sicherheit gibt, sowie zu geistig sprühender Unterhaltung befähigt. Sie wählt als lebenskluge Frau: Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen. Der einzigartige, köstlich erfrischende Wohlgeruch belebt die Nerven und erhöht die Lebensfreude.

Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen in ansprechenden Packungen, als Gabe dargebracht, löst strahlende Freude und helles Entzücken aus.

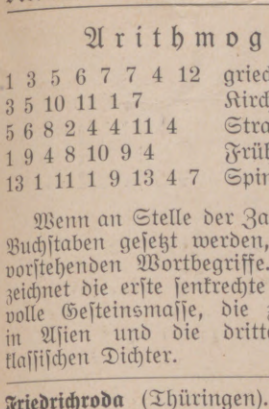
Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen ist ein Sondererzeugnis von Jünger & Gebhardt und nicht zu verwechseln mit Lavendel-Wasser, wie es viele bringen.

Die Metallkapselflaschen haben alle Spritzkorken. Der ges. gesch. Bajonettverschluß bewirkt, daß die Kapsel festsitzt.

Kölnisch Wasser
Lavendel-Orangen

Jünger & Gebhardt, Berlin S 14

*Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen-Seife * Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen-Badesalz*



Peinlichste Sorgfalt bei der Fabrikation und edelstes Rohmaterial verbürgen die gute Qualität der „Auerhahn-Klinge".
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 Direkter Versand nach allen Weltteilen

Portius, Schachspielkunst. 14., verb. Aufl.
von Dr. H. v. Gottschall. Gebunden 2.40 R.-M.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Oliebe Hausfrau gib stets acht,
„Cirine" wird oft nachgemacht.

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow) Salzburg (Österr.)

Wasserdichte Haut
D. R. G. M., in der Tasche zu tragen. Mäntel und Pelerinen für Herren und Damen von M. 9.75. Prospekt gratis. Stoffmuster a. zur Selbstanfertigung 30 Pfg.
Spezialhaus für wasserdichte Bekleidung L. J. Michel, Dresden, Mathildenstr. 56.

Walther L. Fournier
VOM JAGEN, TRINKEN UND LIEBEN
Erinnerungen aus meinem Jägerleben
4. Auflage. In Halbleinen gebunden 3.80 R.-M. Brosch. 3.- R.-M.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.

DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Cº HOCHHEIM A/M

Hosted by Google

Schottenhaml
Café am Tiergarten Berlin
Terrassen an der Siegesallee
DIE KONTINENTALE SEHENSWÜRDIGKEIT
ALTBERLINER PORZELLANKABINETT
aus der staatl. Porzellanmanufaktur Berlin
SEIDENSAAL · BAR · ALABASTER-TANZSAAL

Auf nach Schweden! Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.
Nähere Auskünfte, Fahrkarten, Bettkarten usw. durch
alle grösseren Reisebureaus,
sowie durch Schwedisches Reisebureau,
Amtliches Reisebureau der Schwedisch. Staatsbahnen
Berlin W 8, Unter den Linden 22—23.
Telegr.-Adr.: Swedticket. Telephon: Zentrum 8497.
Kein Visumzwang für Deutsche.

AUREOL
seit 30 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich in allen Nuancen, vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion ··· Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Fürchten Sie keine Reise!
MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten
MOTHERSILL'S
ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92, Fleet Street — London.

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren
eine Weltmarke!
(20 erste Preise auf Weltausstellungen)
Longines
9 Grands Prix
Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich, wo nicht, gibt die General-Vertretung Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 5-6, Auskunft.

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier
KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meder, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
AUG 31 1927

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG J. J. WEBER, LEIPZIG

NR. 4291. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 9. JUNI 1927

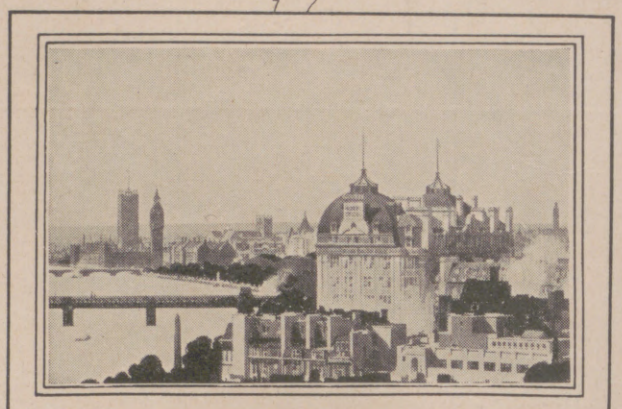
Hosted by Google

In der Sommerfrische

zu schönen Motiven
nur bestes Material

LIGNOSE

ROLLFILM
FILMPACK



Wer sich im Hotel Cecil niederlässt, geniesst jene luxuriöse Beherbergung, jene Küche ersten Ranges, und jene höfliche Bedienung, worauf dessen Weltruf beruht.
Wer das Hotel Cecil bewohnt hat, der nimmt mit sich nach den entferntesten Ländern der Erde die angenehmsten Erinnerungen an all das Vorzügliche, was das englische Leben zu bieten hat.

HOTEL CECIL
LONDON

Prospekte durch die Direktion.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

MÄNNER! OKASA!

Warnung!

Es gibt nur **ein** „Okasa"! Trotzdem „Okasa", das hervorragende Sexual-Kräftigungsmittel (nach Geheimrat **Dr. med. Lahusen**), überall bekannt ist wegen seiner einzig dastehenden Wirkung, treten immer wieder

Nachahmungen

auf! Lassen Sie sich nicht beirren! „Okasa" hält, was es verspricht! Dafür zeugen die vielen tausend. freiwilligen Anerkennungs-Schreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern. **Nicht die Behauptungen des Herstellers, sondern die Erfahrungen des Verbrauchers sollten für Sie maßgebend sein.**

Diese tausende freiwill. Anerkennungsschreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern können wir hier nicht zum Abdruck bringen. Wir versenden diese aber kostenlos ohne jede Verpflichtung. Hochinteressante Broschüre legen wir bei. Sie ersehen hieraus, daß „Okasa" nicht nur ein Spezial-Heilmittel gegen Impotenz ist, sondern auch hervorragend wirkt gegen nervöse Erschöpfungszustände, Unfähigkeit geistiger Konzentration, depressive Stimmungen, übermäßige Ermüdbarkeit, Verstimmungszustände usw. Versand gegen 20 Pf. Porto in verschloss. Doppelbrief ohne jed. Aufdruck durch den Alleinversand:

Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstr. 160.

Wer durch öfteren Mißerfolg mißtrauisch, verlange Probe-Packung umsonst. Probe-Packung **nur** auf **schriftl.** Bestellung diskret verschlossen gegen 20 Pf.-Marke. Original-Packung à 100 Tabletten **Mk. 8,50** zu haben in den Apotheken.

ALLIANZ

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

103 624 844 RM . . . Prämieneinnahme,
92 020 855 RM . Kapital und Reserven.

ALLIANZ-KONZERN

Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs-Aktien-Ges. in Berlin
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

ALLIANZ
Lebensversicherungsbank A.-G.

31% Versicherten-Dividende

538 000 000 RM Bestand Ende 1926.

Versicherungen aller Art.

Künstlerische Grabmale und Krieger-Ehrenmale

Gartenplastiken, Zierbrunnen usw. in einfacher und reicher Gestaltung.

Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen des In- und Auslandes.

Man verlange Vorbilder-Material.

Nebenstehende Abbildung: Ehrenmal in Bassum bei Bremen.

Aug. Stößlein,
Dresden-A. 21/1. Gegr. 1905.

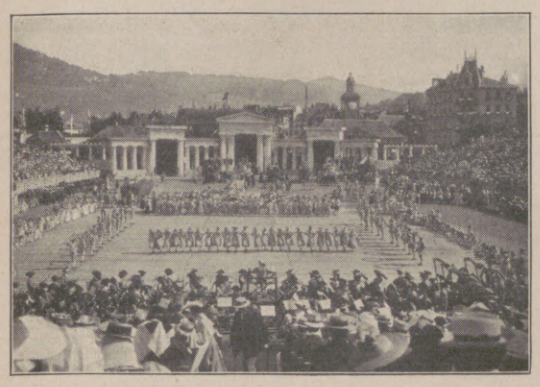
Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckfachen jeder Art ist unstatthaft und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4291. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 9. Juni 1927.



Winzerfest in Vevey.

Gornergratbahn mit Matterhorn.

Straße in Luzern

Phot. J. Gaberell, Thalwil (Zürich).

Die Felsenburg an der Loetschberglinie.

Photoglob, Zürich.

Hochgebirge bei Arosa.

Phot C. Brandt, Arosa.

SOMMER IN DER SCHWEIZ

Zahlreiche Höhenkurorte, wundervolle Ausflüge und Spaziergänge, Hochtouren, Radsport, Automobilsport usw.

Für Auskünfte jeder Art über Reisen, Fahrkarten, Kurorte, Heilbäder und Sanatorien, sportliche und künstlerische Veranstaltungen, sowie öffentliche und private Erziehungsanstalten, Sehenswürdigkeiten usw. wende man sich an die **Schweizerische Verkehrszentrale Zürich und Lausanne, Schweizer Verkehrsbureau, Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58** und alle Reiseagenturen, sowie alle **Verkehrsbureaux** der untenstehenden Kurorte.

GRAUBÜNDEN

Arosa 1800 m ü. M. Erstklassiges Kur- und Sportzentrum. 2200 Gastbetten. Am schönsten im Sommer und Herbst. **Davos** 1550 bis 1850 m ü. M. Hochgebirgskurort 1. Ranges. Alle Sporte. Mäßige Preise. **Flims** 1150 m ü. M. Luftkurort mit alpinem Seebad inmitten der schönsten Gebirgswälder der Schweiz. **Klosters** 1250 m ü. M. Das Strandbad im Hochgebirge. Prächtige Waldspaziergänge und Hochtouren. Tennis. Standquartier für Autotouren.

OSTSCHWEIZ

Zürich. Metropole der Schweiz, an einem lieblichen See am Fuße der Alpen.

ZENTRALSCHWEIZ

Luzern am Vierwaldstättersee. Sommer- und Herbstkurort. Casino. Sport. Ausflüge per Auto, Dampfer und Bergbahnen. Prospekte durch das offizielle Verkehrsbureau Luzern. **Engelberg** 1020 m ü. M. Weltberühmter Sommerkurort. Heilkräftiges Klima. Orchester. Bälle. Tennis. Golf. Schwebebahn 1800 m ü. M. 21 Hotels. **Andermatt** 1444 m ü. M. Ausgangspunkt der Gotthard-Furka und Oberalpstraße.

BERNER OBERLAND

Eine Fahrt mit der **Bern-Loetschberg-Bahn,** der hochinteressanten, internationalen Nord-Süd Transitlinie mit vorzüglichen Verbindungen und direkten Wagen, ist ein seltener Hochgenuß. **Interlaken** das unerreichte Ausflugszentrum ist das Ziel aller Besucher der Schweiz. Kursaal, täglich 3 Konzerte und 2 Tanzanlässe. **Grindelwald** 1057 m ü. M. **Lauterbrunnen** 800 m ü. M. **Mürren** 1650 m ü. M. **Wengen** 1277 m ü. M., die sonnigen Sommerfrischen im Jungfraugebiet. Diese Plätze sind unter sich und mit den Aussichtspunkten **Schynige Platte** 2000 m ü. M., **Allmendhubel** 1938 m ü. M., **Kleine Scheidegg** 2064 m ü. M. und **Jungfraujoch** 3457 m ü. M. durch elektrische Bergbahnen verbunden. Bestgeeignetes Ferien- und Wandergebiet.

GENFERSEE

Genf. Internationales Zentrum. Idealer Aufenthaltsort. Zahlreiche und bekannte Pensionate. Wunderschöne Autofahrten. Golf 18 Löcher. **Vevey** am Genfersee. Ausflugszentrum. Bekannte Hotels. 1. 2. 4. 5. 8. 9. August Winzerfest. Chöre. Ballette. Festzüge. 2000 Mitwirkende. Estraden mit 14000 Plätzen. **Montreux.** Idealer Aufenthaltsort in jeder Jahreszeit. Alle gesellschaftlichen Unterhaltungen. Alle Sports. Strandbad. Wunderschöne Fahrten mit den **Montreux-Berner Oberland-** (direkte Verbindungen mit Interlaken) und **Glion-Caux-Rochers de Naye-Bahnen. Caux** o/Montreux 1126 m ü. M. Wunderschöne Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Großer Park. Hotel Caux Palace 230 Betten; Hotel Regina 150 Betten. Autogaragen. **Villars-Chesieres-Arveyes** 1300 m ü. M. Sportzentrum der romanischen Schweiz. Golf.

WALLIS

Champery 1052 m ü. M. Wunderschönes Ausflugszentrum. Hochgebirgstouren. Tennis. **Martigny-Chamonix** die kühne elektrische Bahn zwischen der Simplonlinie und dem Mont Blanc-Gebiet, inmitten von wunderbaren Schluchten. **Zermatt** 1620 m ü. M. Touristenzentrum 1. Ranges inmitten der höchsten Schweizeralpen mit der weltberühmten **Gornergratbahn** (3136 m ü. M.) **Furka-Oberalp-Bahn:** die neue, unvergleichliche Alpenbahn von der Rhone zum Rhein.

BAD OEYNHAUSEN

Bad Oeynhausen

Die Stadt ohne Stufen

Das ganze Jahr geöffnet!

Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden

Schnellzugstation: Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam

Auskunft durch die Badeverwaltung

Hosted by Google

OSTENDE die Königin der Seebäder!
der herrliche Strand
der prachtvolle Kursaal
Theater — Sport — Wettrennen — Dancing
im eleganten Rahmen
des altbekannten Weltbades!

Grindelwald
1052 M. ü./M.
an der Jungfraubahn
Auto-Strasse
Sommer- und Wintersport.

Bär Grand Hotel
führendes Haus am Platze
200 Zimmer — 60 Bäder
Neue Direktion:
L. J. Baroni, (vorm. Palace Mürren).

Die Sommersaison
in der
Schweiz
1927.
Verzeichnis der sportlichen und geselligen Veranstaltungen, erhältlich von der Schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich und Lausanne.

AXENSTEIN
ob **Brunnen** am **Vierwaldstättersee**
Altbekannter vornehmer Höhenkurort
GRAND HOTEL — PARK HOTEL
Modernster Komfort bei mässigem Preis
Golf — Tennis — Waldpark — Orchester
Illustrierter Prospekt bereitwilligst.

Kurhaus Monte Brè-Lugano Süd-Schweiz
Phys.-diät. Kuranst. u. Erholungsh. Ärztl. Leitg. Deutsches Haus, für **Sommerkur** vorzügl. geeig. Luft- u. Sonnenbäder. Pens. v. Mk. 8.- an. Prosp. frei.

CANNES
Der herrlichste Sandstrand auf der Französischen Riviera.
Der amüsanteste Sommeraufenthalt. Viele Badeetablissements. Attraktionen. Feste. Yacht. Sport. **KASINO.** Auf Verlangen sendet illustr. Broschüre: das Syndicat d'Initiative Cannes.

EVIAN Frankreich / Genfer See
HOTEL ROYAL
Gruppe der Hotelgesellschaft Ritz-Carlton, London
FRANZÖSISCHES LUXUS-RESTAURANT
HOTEL DER BESTEN KREISE
Herrliche Parkanlagen und Golf (18 Löcher)
Führung: HENRI EMERY

HOTEL CANISY, Route de Fréjus. Das ganze Jahr geöffnet. Höchster Komfort. Zimmer und Appartements mit Bad. Prachtvolle Aussicht auf das Meer, die Berge und Inseln. Erstklassiges Familienhaus.

HOTEL GONNET & DE LA REINE Prachtvolle Lage am Boulevard de la Croisette. In unmittelbarer Nähe des Kasino. Terrasse am Meer. Gr. Hall. Neues Restaurant. 140 Zimmer mit Bad. Man spricht deutsch.

RESTAURANT DU CAFÉ DE PARIS Hotel Eduard VII. Promenade de la Croisette. Beide allererstklassig. Mit prachtvoller Lage am Strand. Das ganze Jahr offen. W. Kovács, Besitzer.

HOTEL REGINA im Quartier Californie. Im großen Garten. Beim Tennisklub. Höchster Komfort. Familienhaus allererster Ordre. Vorzügliche Küche und Weine. Bei längerem Aufenthalt entsprechende Ermäßigung. Dellozcour, Besitzer.

In Paris
findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 26 Avenue de l'Opéra, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird spesenfrei erteilt.

Hotel Lion d'Or Reims
150 Zimmer
80 Badezimmer
Vornehmes Restaurant
Grill Room
Grosse Garage

BESUCHET REIMS!

PARIS **HOTEL DU LONDRES ET NEWYORK**
15 Place de Havre gegenüber Abfahrtbahnhof für Plagen — Gute Küche und Keller — Bürgerliche Preise — Grosser Komfort — **man spricht deutsch.**

HOTEL CHATEAUBRIAND
11, Rue Balzac,
in der Nähe des Étoile Paris.

PARIS HOTEL FRANCIA 100 Rue Lafayette
Mod. Comfort. Mäss. Preise — Gute Küche, Grill Room, Bar
Nächst West- u. Nordbahn — Nächst Stadtzentrum

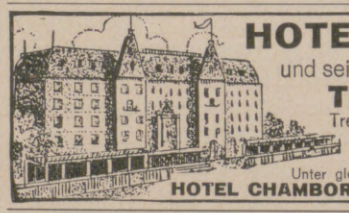
Paris, Little Savoy Hotel 8 Rue du Mont-Doré
Restaurant — Pension — Grösster Komfort — Mässige Preise.

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

„Le coup de fusil" „Chez Marianne"
28 Avenue Victor Emanuel — am Montmartre. Bd. Clichy.
Zwei gute Pariser Restaurants

VERSAILLES — Luftkur!
HOTEL ROYAL — bei dem Park.
65 Zimmer. — Mod. Komfort — Restaurant mit Pension und à la Carte.
Besitzer: V. Petersen.

LYON GLOBE & CECIL HOTEL
21 Rue Gasparin — Modernster Komfort — Grosse Hall — Garage — Vorzügliche Küche. J. Primat, Besitzer.



HOTEL DE PARIS
und seine Cancannière
TROUVILLE
Treffpunkt der eleganten Welt.
Geöffnet vom 1. Juni bis Ende September.
Unter gleicher Leitung:
HOTEL CHAMBORD, Paris, Champs Elysées

TROUVILLE
HOTEL DES ROCHES NOIRES, das vornehme Heim.
HOTEL BELLEVUE, am Kasino-Platz.
In beiden der höchste Komfort
ALA SOLE NORMANDE, das gute Restaurant.

VICHY
PARIS
am Park gelegen
ASTORIA-PALACE
PONT-ROYAL-HOTEL
37&39 rue du Bac
leitender Director
ROBERT SOALHAT
Regelmässiger Wohnort der deutschen Delegationen

NIZZA „L'Ensoléillée", Hotel-Pension
Avenue Cernuschi — Moderner Komfort
Herrliche Aussicht — Vorzügliche Küche —
Eigener Autodienst — Mässige Preise.

NIZZA HOTEL CHATHAM — REST. MAXIM
beide allererstklassig.

NIZZA HOTEL VAUBAN
25 Av. G. Clemenceau, ohne Pension. — 60 elegante Zimmer mit Bad. — Größter Komfort. — Neu eingerichtet. — Garten. — Garage. — Prachtvolle Lage, neben Meer und Bahnhof. — Man spricht deutsch.

Vichy-Hotel Albert I. & Notre-Dame
Erstklassiges Familienhotel. Beste Küche. Aller Komfort.

VICHY — Hotel d'Amérique
in schönem Garten, moderner Komfort. Beste Küche und Getränke.

VICHY – HOTEL DE GRIGNAN
Ganz neu mit allem Komfort. — Beste Küche und Keller.
Grosse Terrasse. — Moderne Hall. — Man spricht deutsch.

LYON ROYAL HOTEL
150 Zimmer — 60 Badezimmer — Höchster Komfort — Garage — Bürgerliche Preise. — Telegramm-Adresse: ROYALTEL-LYON.

MARSEILLE LE GRAND HOTEL
66—68 Rue Cannebière — Allererstklassig — Höchster Komfort — Appartements — Grosse Hall — Viele Salons — Renom. Küche und Keller. — Telegr.-Adr.: Granotel-Marseille. Ch. Bory, Eigent.

PARAMÉ (St. Malo) Bretagne Sonia-Pension nebst Kasino
herrliche Meeraussicht — beste französ. Küche — Bürgerliche Preise — bestempf. Mme. Gallet, Dir. Man spricht deutsch.

Hosted by Google

Deauville

das Blumenmeer
am Meeresstrand
der Strand der Eleganz

Hotels:
ROYAL
und
NORMANDY
900 Zimmer mit Badezimmer

Casino:
Theater mit ersten Künstlern
Das Orchester Billy Arnolds

Sports:
28 Wettrenntage im Juli-August
4.000 000 Frs. Preise

Tennis – Die ganze Saison
Golf – " " "
Yachting 14. Juli – 19. Juli
Taubenschießen vom 15. Juli

Reservieren Sie sich Zimmer: brieflich oder telegr.
bei den Hoteldirektionen in Deauville telefonisch
in Paris: Gutenberg 0002, 0003
Alle Auskünfte, Prospekte bei:
Scherl Reisebüro, Berlin
bei: Agence de Publ. de l'Europe Centrale
26 Avenue de l'Opéra, Paris
bei: Syndicat d'Initiative,
Deauville

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

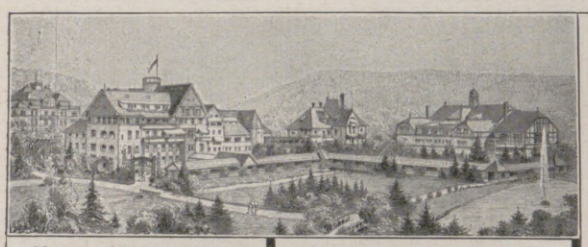
Auszeichnungen. Die Firma Julius Feurich, Hofpianofortefabrik in Leipzig, erhielt auf der Internationalen Musikfach-Ausstellung in Genf die höchste Auszeichnung, den Grand Prix, für ihre Instrumente zuerkannt. Diese höchste Auszeichnung erhielt für ihre rühmlichst bekannten Phonola-, Tri-Phonola-Pianos und Flügel auch die Hupfeld-Gebr. Zimmermann A.-G. in Leipzig.

Dreitausend Figuren auf einem Gemälde. Der Saal des großartigen königlichen Schlosses Windsor Castle, der der Königin Puppenhaus enthält, ist für das Publikum geöffnet worden. Er ist mit einem Friesgemälde der Königlichen Krönungs-Prozession geschmückt. Dieser Fries ist etwa zweiundvierzig Meter lang und zeigt 300 Pferde und 3000 menschliche Figuren. Die Leinwand für den Fries ist aus einem einzigen Stück gewebt worden. Der Maler, Kennedy North, hat drei Jahre an dem Bild gearbeitet. Alle Einzelheiten des Frieses entsprechen der Wirklichkeit des historischen Vorganges.

Englischer Besuch der Heidelberger Festspiele. Wie aus Heidelberg berichtet wird, hat die „Poetry Society London" ihren Besuch für die Heidelberger Festspiele im Spätsommer d. J. beschlossen. Der Besuch wird voraussichtlich in mehreren Gruppen stattfinden. Die Reise wird völlig unter der Devise „Shakespeare und Alt-Heidelberg", beides wirksame Anziehungspunkte für die Engländer, vor sich gehen. Nach einer Mitteilung dieser englischen Gesellschaft wird sich auch die „Wayfarers Travel Agency" an der Durchführung der Reiselbeteiligen.

Zahlreicher Besuch der Amerikaner in Europa steht nach den Berichten der Schiffahrtsagenturen in Southampton in diesem Sommer bevor. Die amerikanischen Touristen, die im Lauf dieses Sommers nach Europa kommen, übertreffen an Zahl alles, was selbst im Kriege von Amerika an Soldaten herübergekommen ist. Während der Sommersaison werden nicht weniger als 359 Passagierdampfer von Neuyork nach Europa unterwegs sein. Bei den Agenturen sind die Passagen für einen größeren Zeitraum vorausgebucht. An manchen Tagen verlassen gleichzeitig 15 Dampfer den Neuyorker Hafen.

Bad Flinsberg, ringsum von Fichten- und Tannenwäldern bis in große Fernen umgeben, ist das Herz- und Nervenheilbad mit natürlichem Arsen, hoch-radioaktiven, kohlensäurereichen Stahlquellen für Frauen-



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Ernähre Dein Kind mit **„Kufeke"** und frischer Milch

„Kufeke" ist billig, die Einzelportion kostet **nur 3 Pfg.** für ein Kind bis zu 6 Monaten

Sanatorium Dr. Gossmann Cassel-Wilhelmshöhe

Kuranstalt I. Ranges

für physikal.-diätet. Heilweise u. Psychotherapie. Nerven-, Stoffwechsel-, Frauenleiden.

Das ganze Jahr geöffnet.

Leitender Arzt: **Dr. med. W. Gossmann.** Zweiganstalt in Constitucion (Chile).

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium **Tannenhof** Friedrichroda in Thür.

zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Staatl. Thermal-Bad. Weltbekannter Kur- und Badeort 430 m ü. d. M. / Linie Pforzheim-Wildbad. Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Unfallbeschädigungen. / Alle neuzeitlichen Kurmittel / Kursaal / Sport / Fischerei / Theater / Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg. / Auskunft durch Badeverwaltung od. Kurverein.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung. *Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet. Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt. —*
VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1, REUDNITZER STRASSE 1–7.

Für die sonnige Jahreszeit nur Indanthren!

Die hübschen, farbigen Kleider, die über Sommer der Sonne ausgesetzt sind und oft gewaschen werden, müssen von bester Farbechtheit sein.

Wenn Sie sich vor Enttäuschungen bewahren und Ärger über verblasste oder ausgelaufene Farben bei Stoffen und Garnen vermeiden wollen, so dürfen Sie bei Bedarf an Geweben aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide stets nur indanthrenfarbige Textilwaren verwenden, denn diese sind

unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Indanthren

Achten Sie beim Einkauf auf die neben abgebildete Schutzmarke.

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Filialen in Steglitz, Schloßstr. 24 und Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 32
Indanthren-Haus Frankfurt, G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München, G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

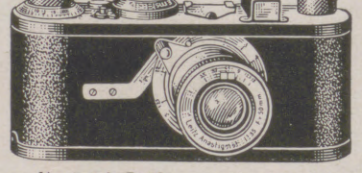
Versand auch nach auswärts. Verlangen Sie Muster. Bestellungen von RM. 20.— an werden portofrei geliefert.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Seebad **Bansin** das deutsche Ostseebad.

Zum Gelingen aller Backwerke, vornehmlich der Torten und Kuchen, spricht die Beschaffenheit der Eier mit. Sie sollen von bestem Geschmack sein, Eigelb und Eiweiß müssen sich gut trennen, damit man den luftigen Schnee schlagen kann, der das Backwerk leicht macht. Für diesen Zweck lassen sich Garantoleier wie frische Eier verwenden (sie sind den Kalkeiern, die wässerig werden, bei weitem vorzuziehen.) Feinstes Biskuit, Hefengebäck und Backpulverkuchen werden, mit Garantoleiern hergestellt, tadellos.
Annie Kehl-Kehrmann, Kochschriftstellerin.

Revolution in der Photographie bedeutet die



Leitz Leica Camera

ca. 1/3 natürl. Größe. Gewicht 450 g

Die kleinste Schlitzverschluß-Camera mit Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5.

Kleine Aufnahmen = Große Bilder
Billige Negative durch Verwendung von Kinonormalfilm. Trotz geringstem Volumen bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel.

Automatischer Transport des Filmbandes beim Spannen des Verschlusses, daher Doppelbelichtungen ausgeschlossen.

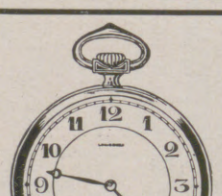
Vergrösserungen auf jedes Format einfach und schnell mit dem neuen Leica-Vergrößerungs-Apparat.

Projektion von Leica-Diapositiv-Filmen im Leica-Projektions-Apparat.

Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1507.

Ernst Leitz, Opt. Werke, **Wetzlar.**
Bezug der Apparate durch alle führenden Photohandlungen.

Preis M. 2.— pro Flasche



Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren

eine Weltmarke!

(21 erste Preise auf Weltausstellungen)

Longines 9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich.

NUR **DAUERNDE INSERTION** vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Fuss-, Achsel-, oder Handschweiss
können Sie **ohne gesundheitliche Schädigung** selbst beseitigen. **Wirksame** Hilfe teilt **kostenlos** mit
H. Vogel, München 218, Rosental 2.

Hosted by Google

leiden, Bleichsucht und Herzkranke. Fichtenrindenbäder, eine Spezialität von Flinsberg, dienen auch zur Stärkung der Nerven. Die Moorbäder, hergestellt aus Hochmoor des hohen Iserkammes, haben große Erfolge auch bei Gicht und Rheumatismus; das völlig neu eingerichtete Inhalatorium bewährt sich vortrefflich bei allen katarrhalischen Erscheinungen. Das im Kurgarten gelegene Kurhaus besitzt alle Vorzüge eines anheimelnden Großstadthotels. Für gesellige Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Das zehnte Deutsche Sängerbundesfest 1928 in Wien scheint ein Riesenfest werden zu wollen. Die Festausschüsse in Wien sind im Verein mit dem Hauptausschuß des Deutschen Sängerbundes in eifriger Arbeit bestrebt, dem Fest einen Höhepunkt über die bisherigen Bundesfeste hinaus zu geben. Bis jetzt sind schon gemeldet: 3315 Vereine, 92120 Sänger, dazu 2685 Banner und Fahnen, verschiedene Festwagen und Festgruppen. Vorgesehen sind 71 Konzerte und eine Reihe von Festzeitungen. Ferner sind zu Alpenreisen für die Festteilnehmer bisjetzt 1320 Vereine sowie 2061 mitreisende Damen vorgemerkt.

Fön Son. Die gewaltige Verbreitung des Original-Fön wird jetzt noch eine weitere wesentliche Steigerung erfahren, nachdem die Herstellerin dieses weltbekannten Apparates, die Electricitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N 24 neben der bisherigen normalen Type auch noch eine kleinere, etwas einfacher gehaltene Type dieses Apparates unter dem Namen „Fön Son" für den Preis von 20 RM. in den Handel gebracht hat. Der Fön Son ist das Produkt einer zwanzigjährigen Erfahrung in der Fön-Fabrikation und im Preis erheblich billiger als der Original-Fön, seine Anschaffung ist daher nun auch allen jenen Kreisen möglich, die sich eine solche praktische, in Haushalt und Gewerbe vielseitig verwendbare und geradezu unentbehrliche elektrische Heißluftdusche wegen der Preislage bisher nicht hatten zulegen können. Daß der Fön Son genau wie der Original-Fön mit dem bebewährten Dreifachschalter „Kalt—Heiß—Aus" versehen ist, also ebenfalls durch ein einfaches Drehen des Schalters je nach Bedarf sofort kalte oder heiße Luft gibt, verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden. Ebenso wie der Original-Fön ist auch der Fön Son in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Man achte jedoch beim Einkauf genau auf die in das Gehäuse eingeprägte Schutzmarke Fön bezw. Fön Son, weil man nur dann die Gewähr hat, den allein echten Fön-Apparat zu erhalten.

Underberg

Wahlspruch: SEMPER IDEM

Sollte in keinem Haushalte fehlen.

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen seit 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt

Zu haben in ganzen, halben Flaschen und Flakons in allen einschlägigen Geschäften.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.

Gothaer
Lebensversicherungsbank a. G.
Die hundertjährige Anstalt

Selbstkostenpreise genießt, wer Leben versichert bei Gotha

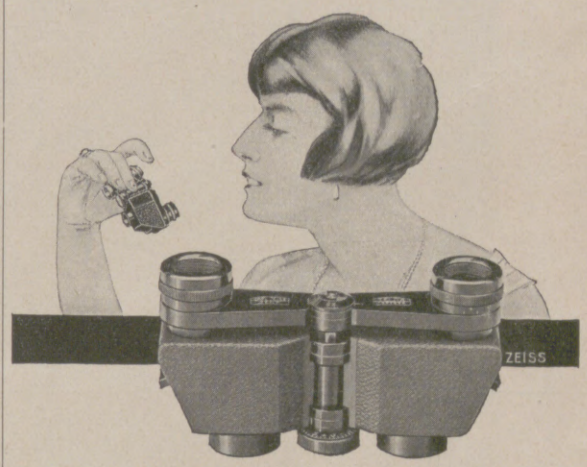
Gute Ideen
sind ein Vermögen!
Broschüre Nr. 3 gratis
Ing. Hans Liewig
Berlin-Lichterfelde,
Dahlemer Strasse 29.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr 1 Direkter Versand nach allen Weltteilen

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.



Zierlich wie ein Juwel

so leicht, klein und flach, daß die Dame es bequem in der Handtasche, der Herr in der Westentasche unterbringen kann, wenn man den eigenen Lederbehälter nicht mitnehmen will — das ist ***Telita,*** das neue Miniatur-Zeissglas für Reise und Sport.
Sechsfache Vergrößerung. Der praktisch angeordnete Mitteltrieb und die Einstellung für jeden Augenabstand gestatten jedem die volle Ausnutzung seiner hohen optischen Leistung.

ZEISS
Miniatur-Feldstecher

Telita, 6×18, wie abgebildet und beschrieben, mit Lederbehälter . . . . **M. 170.-**
Stenotar, 5×12. Der kleinste und leichteste Feldstecher, wiegt nur 130 g, mit Lederbehälter . . . . . **M. 140.-**

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte

Diese und über ein Dutzend weiterer Zeiss-Feldstecher und Theatergläser, von Mk. 115.— ab, sind im Auswahl-Prospekt T. 8 abgebildet und beschrieben. Kostenfreie Zusendung durch Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA

Einige der Tausende von Anerkennungen:
„Wenn man etwas Derartiges auf der Schule gehabt hätte!"
„Ein Nürnberger Trichter kann kein größeres Wunder tun."
„Ich bin begeistert von Ihrer Methode."
„Ich war in Mathematik schwach und bin durch Ihr System einer der Besten geworden".
„Ihr Mathematik-Skelett hat große Freude hervorgerufen."

Kampraths Schnellunterricht
Mathematik - Skelett
(Geometrie, Algebra, Arithmetik, Trigonometrie)
mit optischen Hilfsmitteln in farbigem Steindruck auf 60 Kartenseiten in Taschenformat.
Schön gebunden. Preis M. 6.—.
Unentbehrlich zu leichtem Verständnis. Ein Nachhilfe- und Nachschlagebuch und Repetitorium für Gymnasiasten und Techniker.
Zehntausendfach bewährt
U. a. bestens empfohlen von Gymnasialprofessoren, vom Technikum Mittweida und Hildburghausen, vom Polytechnikum Friedberg, von der Ingenieurschule Zwickau, Baugewerkschule Hildesheim, Bauschule Regensburg, Schiffsingenieur- und Seemaschinistenschule Stettin.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
ErnstKamprathVerlag, Leipzig

Bowlen und Pünsche.
Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit.
4. Auflage. Gebunden 4.- RM.
Enthält 282 Rezepte.
Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Hosted by Google

sollte man Ihnen nicht nachsagen. Befreien Sie sich davon, es gibt einen Weg. Der Existenzkampf von heute verlangt gesunde Nerven, die nicht vorzeitig erschlaffen und Sie reizbar machen.

Trinken Sie regelmäßig

Kaffee Hag

Kaffee Hag schont die Nerven.

LEIBNIZ-KEKS

TET

DUVE KEKS

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nachmittagstee über London: Zur Teestunde im Fluggästeraum eines Flugzeugs während der Fahrt über Englands Hauptstadt.

Zeichnung von C. E. Turner.

Den Nachmittagstee in den Lüften einzunehmen, ist die jüngste Sensation der Londoner. Neue in den London—Paris-Dienst eingestellte Verkehrsflugzeuge führen am Nachmittag auch Rundflüge über London aus, bei denen Tee serviert wird. Man sitzt in bequemen Sesseln, schaut aus der Vogelperspektive auf das Treiben der Weltstadt hinab und nimmt geruhsam den Tee — ein liebenswürdiger Zeitvertreib. (Links durch das Fenster Blick auf Trafalgar Square und Nelson-Denkmal.)

Hosted by Google

Von der 1000-Jahrfeier der Stadt Nordhausen: Die Landsknechte 1532, eine Abteilung aus dem historischen Festzug am 29. Mai, zur Erinnerung an das von der Stadt während des Türkenkrieges gestellte Landsknechtkontingent.

Rechts oben:

Vom Empfang des neuen spanischen Botschafters in Berlin beim Reichspräsidenten am 28. Mai: Botschafter Dr. Fernando Espinosa de los Monteros y Bermejillo (links) beim Verlassen des Reichspräsidentenhauses nach Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Links nebenstehend:

Weihe der neuen Glocken des Prämonstratenserklosters Wilten bei Innsbruck: Der Bischof salbt die Glocken im Beisein der Stifterinnen.

Rechts nebenstehend:

Von der Feier des 50jährigen Militärjubiläums, zugleich des 62. Geburtstages des ehemaligen Königs Friedrich August III. von Sachsen in Sibyllenort (Schlesien) am 25. Mai: Der König im Gespräch mit den zur Feier erschienenen Abgeordneten des Sächsischen Militärvereinsbundes.

Von der Eröffnung der Internationalen Buchkunst-Ausstellung in Leipzig am 28. Mai: Links: Während des Festaktes in der Aula der Universität. Oberbürgermeister Dr. Rothe (1) und die Protektoren der Ausstellung: Geheimrat Adolf v. Harnack (2) und Gerhart Hauptmann (3). Rechts: Blick in einen Saal der deutschen Abteilung.

Hosted by Google

FREUNDSCHAFT UND FEINDSCHAFT ZWISCHEN BRITEN UND RUSSEN

Das Auf-und-Ab der Völker spiegelt sich ganz besonders in ihren diplomatischen Beziehungen wider. Es gibt jedoch noch kein einziges Buch, das die Wechselwirkungen zwischen England und Rußland erschöpfend und im gehörigen Zusammenhange darstellte. Wir pflegen in unserer Geschichtschreibung eben immer noch zu sehr das Schachtelsystem, obschon doch Weltgeschichte viel eher einem System kommunizierender Röhren zu vergleichen wäre. So ziehen wir eine Schachtel Deutschland hervor, eine Schachtel Frankreich, Schachtel Amerika, Schachtel China. Wir müssen die zahlreichen und häufig schwankenden Beziehungen Großbritanniens zu Rußland erst mühselig aus den verschiedensten Quellen zusammensuchen. Der Überblick, den man so gewinnt, läßt mit Verwunderung erkennen, wie oft schon Freundschaft und Feindschaft zwischen London und dem einstigen Zarenreiche gewechselt haben.

Eine Freundschaft beginnt im Jahre 1553. Damals gingen drei Schiffe unter Willoughby ab. Eigentlich wollten sie die nordöstliche Durchfahrt finden, eine Hoffnung, die erst 1897 durch Nordenskiöld verwirklicht wurde. Zwei der Schiffe verunglückten; das dritte, das Richard Chancelor kommandierte, fuhr ins Weiße Meer und geriet an einen Landungsplatz, wo sich jetzt Archangel erhebt. Über Wologda reiste nun Chancelor nach Moskau, wo ihn Iwan der Schreckliche mit einem bei diesem Zaren seltenen Wohlwollen aufnahm. Iwan, der entschieden ein staatsmännischer Kopf war, versprach den britischen Kaufleuten, zumal sie Moskau zugleich als Umschlagsplatz für Persien, Indien und China benutzen wollten, Zollfreiheit für alle Zeiten, nach dem Muster des Stahlhofs und anderer Hansahöfe einen privilegierten Kaufhof in Moskau, kurz, jede Begünstigung. Nach Moskau gelangte, ebenfalls in englischen Diensten, hierauf Sebastian Cabot, ein Enkel des berühmten Amerikaforschers. Im Wettstreit mit den Holländern drang Steffen Burrough durch die Straße von Waigatsch zwischen dem Festland und Nowaja Semlja bis zur Mündung des Ob vor. Das war eine für die damalige Zeit sehr beträchtliche Tat. Mit einem Male war der Schleier gehoben, der bislang die Küsten Nordeuropas und Nordasiens den Seefahrern und Entdeckern entzogen hatte. Iwan schickte seinerseits einen Gesandten nach London; dazu erkor er den Statthalter von Wologda, Ossip Gregorjewitsch Nepeja. Der obengenannte Chancelor rüstete weitere Expeditionen aus und besuchte Moskau noch zweimal. Nun entstand die Russia Company. Sie setzte es sich zur Aufgabe, auf dem Wege über das Weiße Meer Handel in Rußland sowie im Orient, dessen Mittelmeer-Zugang durch die Türken versperrt wurde, zu treiben. Mit dem ersten Vertreter der Company, Anthony Jenkinson, kam eine Anzahl von britischen Ärzten, Apothekern, Künstlern, Handwerkern und, was für die allzeit nach Minenkonzessionen lüsternen Briten recht bezeichnend ist, von Bergleuten. Alle diese Leute vermittelten den noch halb barbarischen Russen die Kulturerrungenschaften des Abendlandes. Achtzig Jahre vor ihnen waren allerdings schon deutsche Handwerker und Soldaten nach Moskau gezogen. Auf allen seinen vier Reisen, 1557—1571, fuhr Jenkinson auf der Wolga ins Kaspische Meer hinab und besuchte Persien und Buchara. Das bekundete einen erstaunlichen Wagemut. Die Briten legten an mehreren Plätzen Faktoreien an. Sie gründeten die ersten russischen Fabriken, Apotheken, Briefposten und Polizeianstalten. Um Archangel herum entstanden Kupfergruben, Eisenbergwerke und Salzsiedereien. Archangeler Kaufleute, durch englischen Unternehmungsgeist befruchtet, handelten mit Sibirien bis nach den Grenzen Chinas. Das war noch, bevor der Räuberhauptmann Jermack die Eroberung Sibiriens begann, war zu einer Zeit, als Stadt und Reich Sibir noch in den Händen mohammedanischer Tataren war.

Jahrzehntelang dauerte das gute Verhältnis zwischen London und Moskau, bis Oliver Cromwell auftrat. Er plante, die Küsten der spanischen Niederlande zu erobern, und besetzte auch wirklich Dünkirchen und Mardyck; er wollte ferner die Haupthäfen an Nord- und Ostsee nehmen. Ein Bündnis mit Schweden, das Cromwell 1657 abschloß, sollte ihm die Pläne ermöglichen. Cromwell versprach dem kriegerischen König Karl X. seine Hilfe gegen Polen und Dänemark und wünschte für sich selber Bremen, Helsingör und Danzig. So hob mit Rußland ein Ringen um die Ostsee an. Die Entwürfe Peters des Großen zielten deutlich auf eine Niederzwingung Schwedens und Dänemarks, daher auf ein Übergewicht in der Ostsee hin. Das konnte nicht ohne Rückwirkung auf Großbritannien bleiben. Trotzdem finden wir im Nordischen Kriege die Briten auf seiten Rußlands gegen die Schweden. Kaum aber war Karl XII. gefallen, im Dezember 1718, da vollzogen die Engländer eine überraschende Schwenkung und traten als Vermittler des Friedens gegen Rußland auf. Die Freundschaft der Briten mußten die Schweden teuer bezahlen: ihre Küsten wurden von den Flotten des Zaren schrecklich verwüstet. Dann änderte die Londoner Regierung abermals ihre Haltung, da die Siege Peters des Großen seinem Reiche einen gewaltigen Aufschwung brachten, da ferner dies Reich sich als guter Lieferant von Rohstoffen erwies, z. B. Holz und Hanf für den Schiffbau reichlich besaß. Man hielt den russischen Markt für unentbehrlich und bahnte ein gutes Verhältnis zu ihm an. Zugleich ward das Bedürfnis immer größer, die Bourbonen zu dämpfen. Der Lieblingsplan von Walpole war es, einen Vielverband mit Rußland, Österreich und Preußen abzuschließen. Daraus ist freilich nichts geworden. Wohl aber kam viel später, 1748, ein Bund zwischen Österreich, Rußland, Holland und Großbritannien zustande. Man erlebte das seltene Schauspiel, daß ein russisches Heer an den Rhein kam. Das ist bloß noch zweimal in der Weltgeschichte wieder vorgekommen, gegen Napoleon, 1813/14, und im Weltkriege, als Streitkräfte aus den Russen, die in Frankreich 1914 lebten, gebildet wurden.

Gegen Friedrich den Großen bildete sich ein Vielverband, der aus Mächten Festlandeuropas bestand. Die Teilnehmer waren Frankreich, Rußland, Österreich, Spanien und Sachsen. Dazu kam ein außerhalb Österreichs zusammengeschartes Reichsaufgebot. Der Siebenjährige Krieg kann so als Vorläufer des Weltkrieges angesehen werden, war jedoch insofern noch bedrohlicher für Preußen, und demgemäß für die ganze deutsche Nation, als auch deutsche Staaten gegen andere deutsche anrannten. Diese innere Uneinigkeit ist wenigstens 1914 vermieden worden; immerhin haben unter nordamerikanischer und russischer Flagge Hunderttausende von Deutschen gegen die Mittelmächte gefochten. Der einzige Bundesgenosse, den Friedrich der Große hatte, war der Britenkönig, der infolgedessen Feind Rußlands wurde.

Nun geriet Katharina II. in einen folgenschweren Krieg mit der Türkei. Sie schickte ihren Liebhaber, den schönen Alexei Orlow, mit einer Flotte um Gibraltar vor die Dardanellen. Die Engländer stellten der Zarin den Konteradmiral Elphinstone und verschiedene britische Seeoffiziere zur Verfügung. Bei dem Sieg über die Türken bei Tschesme, gegenüber den uralten Schlachtfeldern von Troja, haben die Engländer 1770 das Beste getan. Es gelang jedoch der Flotte nicht, die Dardanellen zu forcieren.

Weit folgenschwerer noch war die Erhebung der Vereinigten Staaten von Amerika. Durch sie wurde ein Weltkrieg entfesselt, der bis zur Ostsee, ja, bis Südafrika ging. Frankreich, Spanien und Holland verbündeten sich, um die britische Seegeltung zu brechen. Ihnen trat zwar Katharina nicht ohne weiteres bei, allein, sie stiftete 1781 gegen die englische Seeherrschaft die bewaffnete Neutralität, der sich dann auch die nordischen Mächte und Portugal anschlossen. Es handelte sich um den berühmten Grundsatz: Frei Schiff! Frei Gut! Der Handel flüchtete sich unter eine neutrale Flagge. Die Engländer wollten indes eine solche Neutralität nicht anerkennen. Daher der Schritt der Zarin. Neue Zwistmöglichkeiten ergaben sich in Nordwestamerika. Dort stießen russische, englische, nordamerikanische und sogar spanische Ausdehnungsbestrebungen gegeneinander. Es wäre darüber 1789 beinahe zu einem Kriege gekommen, wenn nicht die Französische Revolution ausgebrochen wäre und die Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung gelenkt hätte. Bald nach ihrem Ausbruch besetzten die Russen Alaska und zogen die Sandwichinseln in ihren Einflußkreis. Überdies sandte Petersburg eine ganze Reihe von Entdeckungs- und Weltumsegelungs-Expeditionen aus. Durch derartige Unternehmungen mußte sich England in seiner Seegeltung bedroht fühlen. Einstweilen jedoch waren Petersburg und London durch das gemeinsame Bestreben, die Sansculotten zu unterdrücken, eine Zeitlang verknüpft. Der Nachfolger Katharinas, Paul I., nahm sehr rege an den Händeln des Westens teil. Er schickte ein Heer nach Italien, wurde unter englischer Beihilfe Großmeister des Malteser Ordens und Herr der Jonischen Inseln. Er nahm von London Subsidiengelder an und unterstützte gemeinsam mit den Briten den Sultan. Sehr bald jedoch verwandelte sich die Freundschaft Pauls für England in das Gegenteil. Der Streit, ob Neutralität der Flagge ausreiche, die Ladung zu decken, spielte hier wiederum eine Rolle. Paul ging aber noch weiter und beschlagnahmte in russischen Häfen Schiffe der Engländer, weil diese jenen Grundsatz nicht gelten lassen wollten. Noch heftiger wurde die Spannung, nachdem die Briten das neutrale Dänemark überfallen und seiner Flotte beraubt hatten. Es heißt, daß die Ermordung Pauls durch englische Agenten veranlaßt wurde. Mit Alexander I. stellte sich dagegen England freundlich. Das dauerte so lange, bis der Zar sich mit Napoleon versöhnte, 1807, und mit ihm die Teilung der Welt verabredete. Dadurch ward ganz von selbst Großbritannien gezwungen, den Russen entgegenzutreten. Das tat es zunächst in Persien. Seit der Wende des Jahrhunderts hatten russische Heere Transkaukasien, das bislang unter persischer Oberhoheit gewesen, besetzt und drangen jetzt in Persien selbst ein. Der Schah, obwohl ein tüchtiger Mann aus dem kriegerischen Stamme der Kadscharen, war viel zu schwach, sich ihrer allein zu erwehren. Die Engländer schickten ihm von Indien aus Generale und Offiziere, um die persischen Streitkräfte einzudrillen und gegen die Heere des Zaren zu führen. Indien wurde immer mehr der Ausgangspunkt britischer Eroberungslust. Schon im Jahre 1807 spricht ein anglo-indischer Offizier den Wunsch aus, seine Landsleute möchten Sibirien besetzen. Zwar gingen noch einmal, bei dem Endkampfe gegen Napoleon, Russen und Engländer zusammen; seitdem aber waltet mehr oder weniger verhüllte Gegnerschaft. Der weite Orient, vom Balkan bis nach Japan, ward der Hauptzankapfel zwischen Bär und Walfisch. In der Frühzeit europäischer Kolonisationspolitik, als der Orient noch allen Mächten des Abendlandes einen schier unbegrenzten Spielraum bot, da wäre eine grundsätzliche Feindschaft unzweckmäßig und lächerlich gewesen. Wie wir sahen, arbeiteten sich sogar gelegentlich London und Petersburg insofern in die Hände, als beide den Sultan gegen Napoleon unterstützten. Das mußte sich ändern, sobald die Engländer in Indien zielbewußt um sich griffen und die Russen ihr Herrschaftsgebiet in Sibirien und Turkistan südwärts ausdehnten. Seitdem war Todfeinschaft zwischen ihnen gegeben. Sie hat denn auch ein ganzes Jahrhundert durchdauert, von ganz kurzfristigen Unterbrechungen abgesehen.

Die Spannung entlud sich 1853 im Krimkriege. Er spielte nicht nur im vorderen Orient, sondern eine englisch-französische Flotte erschien auch an der Mündung des Amur, und sehr bald treten die ostasiatischen Fragen in den Vordergrund. Als der letzte russisch-türkische Krieg entbrannte, der von 1877—1878, sandten die Engländer, um eine Besetzung Konstantinopels durch den Zaren zu verhüten, eine Flotte nach dem Bosporus. Die Hochspannung erhielt sich und wuchs noch. Sie wuchs in dem Maße, als durch unaufhörliche Einverleibungen und Angliederungen Engländer und Russen von Indien einerseits, Turkistan und Sibirien andererseits beständig einander näher rückten, dergestalt, daß auf dem Pamir die beiderseitigen Posten aufeinanderstießen. Erst der Boxerkrieg fand die Nebenbuhler wieder im selben Lager. Das war jedoch nur scheinbar und dauerte in jedem Falle nur ganz kurze Zeit. Alle Welt erwartete einen Krieg zwischen England und Rußland, der lediglich eine Frage der Zeit schien. Gemäß ihrer längst beobachteten Gewohnheit und Übung, durch andere Völker die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, schickten jedoch die Briten Japan vor, um den nordischen Bären zu bestehen. Im mandschurischen Kriege von 1904—1905 wurde der Zar im englischen Auftrage durch den Mikado geschwächt. Nun war Rußland reif für ein Bündnis. Ein Ereignis trat ein, das die Welt in Erstaunen setzte, das aber durchaus folgerichtig war: die Verständigung zwischen London und Petersburg. Im August 1907 wurde ein Teilungs- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen, der die beiderseitigen Einflußkreise in Asien abgrenzte. So war Rußland eingefangen, war in den Vielverband zur Niederwerfung und Zerstörung Deutschlands eingefügt. Im Weltkriege fochten denn auch Engländer und Russen Schulter an Schulter.

Seit 1917 ist eine neue Entfremdung eingetreten. Die Bolschewiki stürzten alles, was kulturell und politisch vor ihnen gewesen, verneinten alle Vergangenheit. So konnten sich die Engländer, als sie sich neuerdings gegen Rußland wandten, des gleichen schönen Vorwandes bedienen, den einst Talleyrand mit so wundersamem Erfolge beim Wiener Kongreß gebraucht hatte. Der französische Staatsmann verteidigte den Grundsatz der Legitimität und führte die Bourbonen zurück. Gleichermaßen behaupteten die Engländer, daß sie für Ordnung und Recht gegen den bolschewistischen Umsturz kämpften. Sie unterstützten die Zaristen oder zum mindesten die Antibolschewisten gegen Sowjet. Tatsächlich versuchten sie, ihre asiatische Herrschaft gegen die Russen auszudehnen. Sie eroberten Baku und Tiflis und lieferten der Sowjetflotte, deren Flaggschiff „Karl Liebknecht" hieß, eine Seeschlacht in den Kaspischen Gewässern. Sie eroberten zeitweilig mit anglo-indischen Truppen den Südwesten Turkistans. Des weiteren unterhielten sie Streitkräfte in Archangel und schickten britische Offiziere nach Ostsibirien, um gemeinsam mit Zaristen, Japanern und der tschechoslowakischen Legion Sowjet zu befehden. Es wurmte sie tief, daß alle diese Anstrengungen umsonst waren, und daß die von englischen Truppen besetzten Gebiete Rußlands ihnen wieder verlorengingen. Diese Gesamthaltung hat in ihrer folgerichtigen Auswirkung zu dem kürzlichen Abbruch aller Beziehungen mit Moskau geführt.

Aus diesem kurzen Überblick kann man ersehen, wie schwankend und wechselvoll die britische Politik gegenüber dem Russischen Reiche in den vergangenen Jahrhunderten gewesen ist. Daher ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß später einmal, sobald die britischen Zwecke erreicht sind, wiederum Freundschaft zwischen den beiden Nationen eintritt.

Dr. Albrecht Wirth.

Hosted by Google

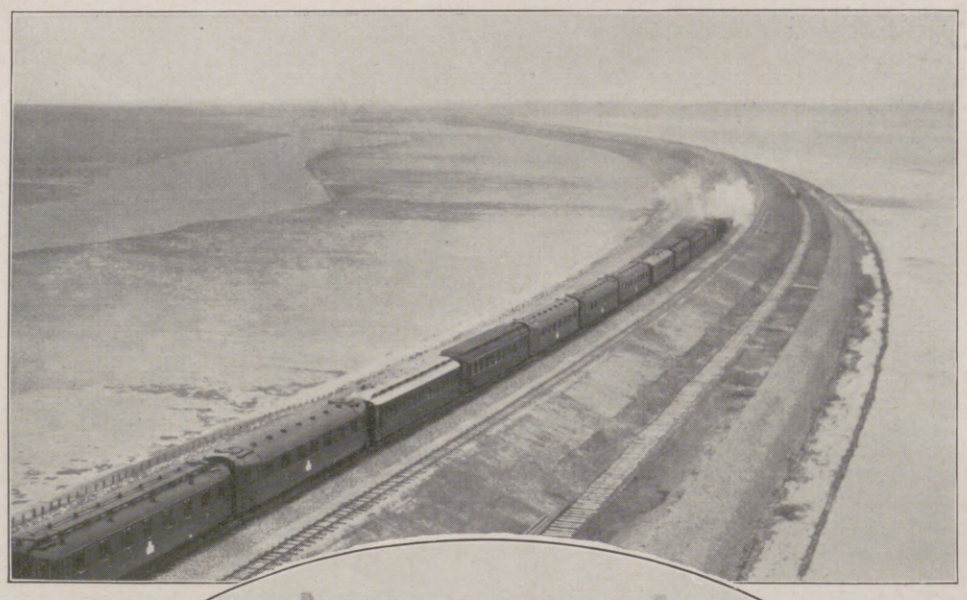
Von der Wirbelsturmkatastrophe in Lingen (Emsgebiet) am 1. Juni: Links: Durch die Windhose entwurzelte Bäume. Rechts: Ein furchtbar verwüstetes Gebäude.

Tagesgeschichte.

Der Besuch der Nordmark durch den Reichspräsidenten hatte Hamburg zum Ausgangspunkt. Am 29. Mai traf v. Hindenburg in der Freien Hansestadt ein, wo er dem Rennen in Groß-Borstel beiwohnte, und begab sich darauf nach Kiel. Hier nahm er am folgenden Tage eine Parade in der Wiker Kaserne ab und besichtigte den Hafen. Nach einem Besuch in der Universität und im Rathaus ging v. Hindenburg an Bord des Linienschiffes „Schesien" und fuhr in der Nacht nach Mürwik an der Flensburger Föhrde. Hier weilte er in der Marineschule und wurde dann im Flensburger Rathaus empfangen. Einer Besuchsfahrt durch die Umgebung nahe der Grenze folgte die mehrmals unterbrochene Weiterreise nach Schleswig, wo er feierlich begrüßt wurde. Am 1. Juni ging die Fahrt nach Klanxbüll, hier rollte der Eröffnungszug auf den neuen Sylter Damm hinaus. In Westerland, dem Endpunkt der Strecke, nahm v. Hindenburg an einem im Kurhaus ihm zu Ehren gegebenen Frühstück teil, bei dem der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dorpmüller, den Sylter Damm auf den Namen „Hindenburgdamm" taufte. — Das Bedürfnis, die Verbindung der Insel Sylt mit dem Festland unabhängig von der Durchquerung des im Jahre 1920 dänisch gewordenen nordschleswigschen Gebiets zu machen, hat vor allem den schon vor dem Weltkrieg geplanten Bau des Dammes gefördert und beschleunigt. Im Frühjahr 1923 wurde mit den Vorarbeiten begonnen; zweimal bedrohten schwere Sturmfluten den Bau. Die nunmehr dem Verkehr übergebene Linie ist die erste Eisenbahnstrecke in Deutschland, die über ein bisher dem Meer angehörendes Gelände (in 12 km Länge) führt.

In Leipzig wurde am 28. Mai die Internationale Buchkunst-Ausstellung mit einem Festakt in der Universität eröffnet. Die vom Verein deutscher Buchkünstler veranstaltete Ausstellung zeigt die jüngste Entwicklung der Buchkunst. Mehr als 1000 Künstler und Buchgewerbler aus 20 Staaten sind mit etwa 12000 Büchern beteiligt. Als Ausstellungsräume dienen elf Säle des Museums der bildenden Künste am Augustusplatz.

Am 1. Juni fand in Dresden die Eröffnung der VI. Jahresschau deutscher Arbeit „Das Papier" statt. Die Ausstellung gibt einen großartigen Überblick über die Entstehung und die materielle und geistige Verwertung des Papiers. Außer dem die Halle der Presse krönenden „Sprechenden Turm", dessen gewaltige Lautsprecher-Stimme Tagesnachrichten und Musikdarbietungen über das Gelände trägt, beherrschen die Ausstellung vier fast 30 m hohe, architektonisch schön wirkende Türme, von denen der Turm der „Illustrirten Zeitung", errichtet über den Ausstellungsräumen des Verlags J. J. Weber, mit seiner einprägsamen, weithin sichtbaren Aufschrift in würdiger Weise die „Illustrirte Zeitung" repräsentiert.



Hindenburg mit dem Bürgermeister von Westerland, Kapp, nach der Ankunft auf dem Hauptbahnhof in Westerland auf Sylt.

Oben:

Der Eröffnungszug auf der Fahrt über den Sylt mit dem Festland verbindenden Damm.
(Phot. Pförtner, Westerland a. Sylt.)

Unten links:

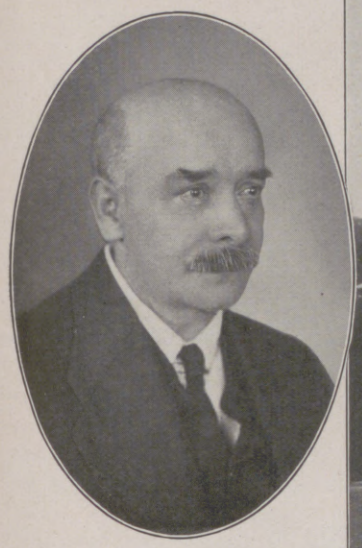
Hindenburg begrüßt bei seiner Nordmarkfahrt die Schwestern vom Roten Kreuz in Kiel.

Unten rechts:

Stürmische Begrüßung des Eröffnungszuges, mit dem Hindenburg fuhr, in Klanxbüll, der letzten Station des Festlandes.

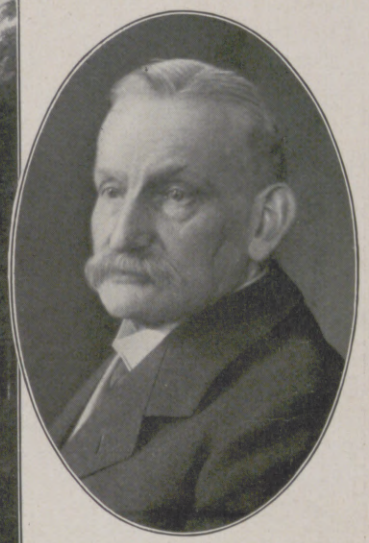
Hindenburgs Reise in die Nordmark und die Eröffnung des Sylter Dammes.

Hosted by Google



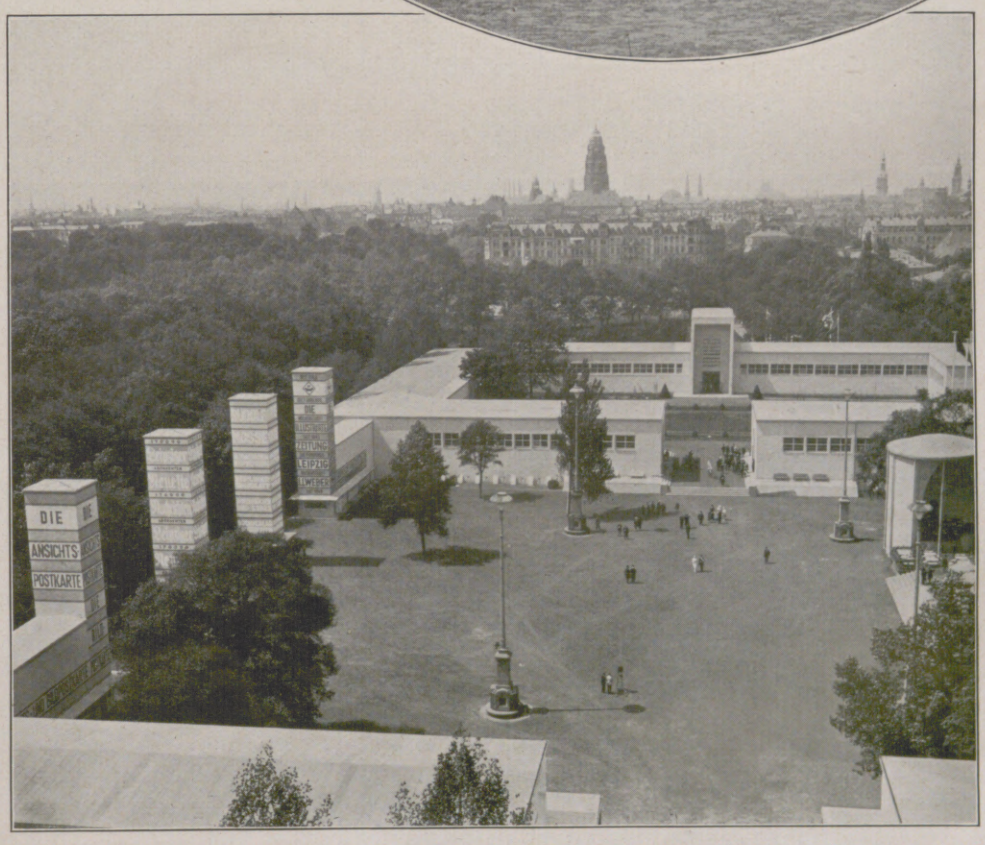
Fritz Freiherr v. Ostini,
namhafter Novellist und Kunstschriftsteller, Mitbegründer und langjähriger Hauptschriftleiter der „Jugend", † am 1. Juni im 66. Lebensjahre.

Zum 150jährigen Jubiläum der Staatlichen Kunstakademie in Kassel am 1. Juni: Das neue Gebäude der Kunstakademie. (Phot. Eberth, Kassel.)



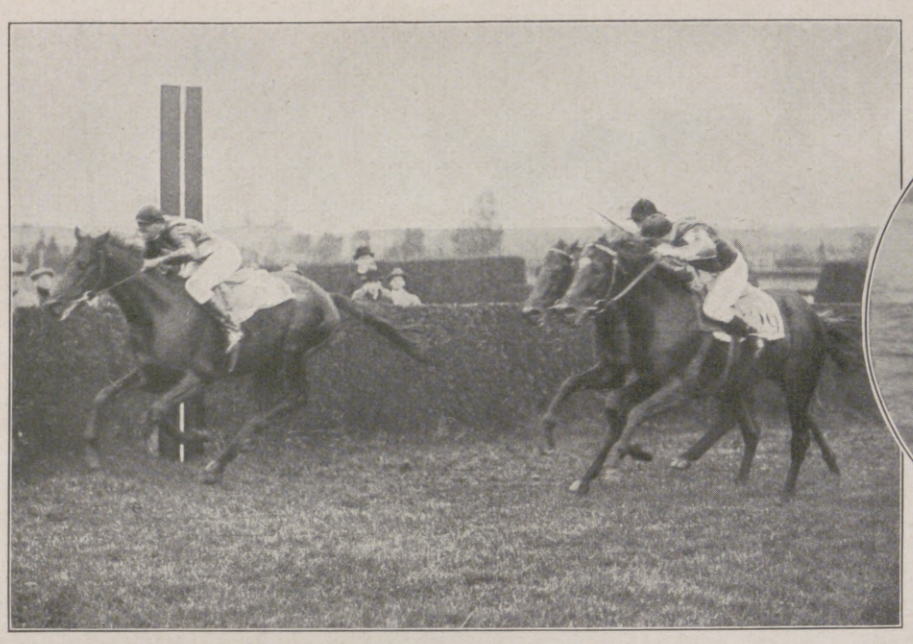
Dr.-Ing. e. h. Karl Hinckeldeyn,
Wirklicher Geheimer Regierungsrat, Ministerialdirektor a. D., bekannter Architekt und früherer Präsident der Bauakademie in Berlin, † im 81. Lebensjahre am 23. Mai.

Die Rückkehr des Vermessungsschiffes „Meteor" von seiner Weltreise in den Heimatshafen Wilhelmshaven am 30. Mai: Reichswehrminister Dr. Geßler (auf dem Steg) und Admiral Zenker, Chef der Marineleitung, beim Verlassen des Schiffes nach der Begrüßungsfeier.

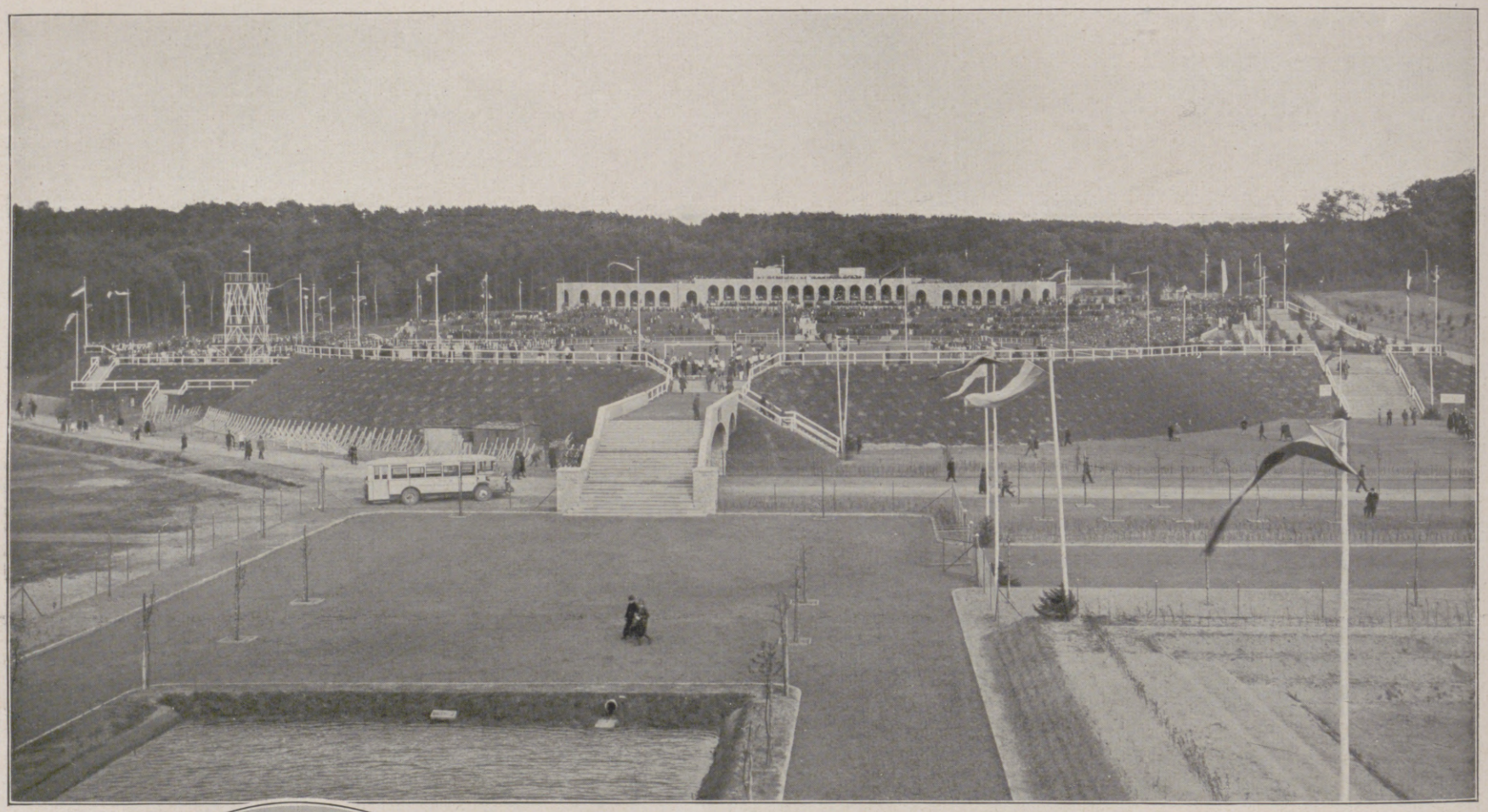


Von der VI. Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier" in Dresden, die am 1. Juni eröffnet wurde: Mitte rechts: Der Turm der „Illustrirten Zeitung" mit Ausstellungsräumen des Verlags von J. J. Weber. Unten links: Aus der „Geschichtlich-wissenschaftlichen Abteilung": Im Innern einer deutschen Papiermühle aus dem 18. Jahrhundert; links alter „Holländer" zum Mahlen des Papierstoffes. Unten rechts: Blick vom „Sprechenden Turm" herab auf das Ausstellungsgelände mit der charakteristischen Turm-Architektur (hinten links der Turm der „Illustrirten Zeitung").

Hosted by Google



Links: Vom Rennen um den Großen Preis von Hamburg in Groß-Borstel bei Hamburg am 29. Mai: Marcellus geht vor Patrizier durchs Ziel. — Rechts: Von der Motorboot-Regatta des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs auf dem Templiner See bei Potsdam am 29. Mai: Der Sieger im Rennen der 2500-Mark-Serienboote während der Fahrt.



Die Einweihung des Ostmark-Stadions in Frankfurt a. d. O. (26.—29. Mai): Blick auf die Sportanlage während der Feier.

Vom Deutschen Traber-Derby in Ruhleben bei Berlin am 29. Mai: Louisiana (ganz vorn), dahinter Ehrenberg und darauffolgend der Sieger Aga (mit Jauß jun.) während des Rennens.

Links nebenstehend: Von den Endspielen um die Handballmeisterschaft der Deutschen Sportbehörde in Berlin am 29. Mai: Ein lebhafter Kampf um den Ball während des Damenendspiels, bei dem S. C. Charlottenburg (Brandenburgischer Damenmeister) von Guts-Muths, Dresden (Mitteldeutscher Meister) 3 : 4 geschlagen wurde.

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(4. Fortsetzung)

Naturschönheit!" Olsen machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ein relativer Begriff. Außerdem für veraltete Menschen. Naturschönheit, das gab es früher einmal. Bald wird die ganze Erde unterjocht sein. Eine Bahn auf den Everest ist nur noch eine Frage weniger Jahre. Was soll uns Einsamkeit! Der Mensch versauert, wenn er einsam ist. Es wird bald nichts mehr geben für die sogenannten einsamen Naturen. Man wird ihnen einen Schutzpark schaffen und sie wie seltene Affen einsperren. Dort werden sie auf den Felsen umherklettern und in die Gipfel der Bäume steigen wie die Anthropoiden. Es werden ihnen langsam wieder Haare wachsen, und man wird sie gegen Eintritt besichtigen können. Wir aber wollen keine Haare! Was sollen wir auf Bäumen und Felsen! Es wäre interessant, einen Roman zu schreiben, worin ein solcher Naturmensch die Hauptrolle spielt. Von Stahl und Eisen umgeben, mitten im Gewitter der Hämmer und Maschinen stehend, von Qualm und Ruß und Hochöfen schier erdrückt, vegetiert er auf dem letzten Baum und wird als Kuriosum zur Schau gestellt. Sie pilgern zu ihm hin, er wird ein Wundertätiger."

„Ein komischer Heiliger!" erwiderte Achstetter und rieb sich vergnügt die Hände. Was für Einfälle ein solcher Dichter hatte! Merkwürdige Menschen überhaupt, diese Schreiber, die ihren Beruf darin sahen, Worte zu Sätzen zusammenzuflicken, aus denen sich dann ein unglaublich grotesker Sinn ergab.

„Bald wird die letzte Lawine donnern!" Olsen sprach es wie einen Witz und wurde innerlich vom Ernst seiner Worte geschüttelt. Etwas wie Ekel stieg hoch in ihm, dem er nicht widerstreben konnte. Er reichte dem Industriellen die Hand und ging mit lächelnder Maske. Draußen blieb er stehen und schaute in die Höhe. Und wurde von Unbehagen durchsetzt.

Die schwarzen, plumpen Eisenvögel hingen in der Luft, und überall floß Blut aus den Wunden der Erde.

VII.

Lautlos und ingrimmig schlug die Nacht über dem Trubel des Festes zusammen. Noch war ein Leuchten am Himmel, trüb wie milchiges Glas, dann brach das Schwarz herein, und Zinne und Joch verhüllten sich.

Lampen blitzten auf, farbige Kugeln, zerrend geschaukelt, hingen wie ärmliche Sonnen in der Luft, und auf dem Plateau wurde der Rausch des Feierns ungezügelt. Ein Häuflein lärmender Menschen, vom Alkohol erhitzt, in sprühender Laune, hing wie auf einer bestrahlten Insel an der Felswand, während ringsum das Dunkel braute und nur die farbigen Papiersonnen einen glimmenden Schein warfen und wie eine Schar Wanderer waren, die in langem Zug nach der Höhe strebten.

Das Gewirr der Stimmen schien in dieser verlassenen, schlafenden Weite ins Maßlose gesteigert und lag über der Landschaft wie bacchantischer Schrei einer Welt, die im Versinken ist und, auf engem Eiland zusammengepfercht, das letzte Leben verströmt. Auf rohen, notdürftig gezimmerten Holzbänken saßen sie bunt durcheinander, Männer und Frauen, selig beschwingt, jubilierend und mit erhobenen Gläsern. Ach, dieses nimmersatte Leben! Sekt floß durch die Kehlen, die heiser waren von Hitze und Reden und berauschendem Getränk. Blut kreiste sieghaft durch geschwellte Adern, und wo das Dunkel hinter Felsen brütete, dort sank manche Schöne in die Arme ihres Tänzers und trank diese Küsse, die voll fremder Süße waren und von sträflichem Leichtsinn durchsetzt. Mit klappernden Akkorden setzte die Tanzkapelle ein. Da warfen sie sich in den Tanz, eng verschlungen, mit glühenden Gesichtern und vom Schauer des Außergewöhnlichen durchrieselt. Furchtbar ingrimmig aber lag die Nacht über ihnen.

Direktor Achstetter saß am Tisch und fühlte die Schwere seiner Glieder. Aber er lächelte zufrieden; denn das Fest war glänzend gelungen. Hing man hier nicht in einem steinernen Nest, mitten in der alpinen Welt, zwischen Abgrund und Himmel, und feierte eine delikate Soiree, wie sie kein Großstadtprogramm sich leisten konnte! Er war noch mit einer ungehaltenen Rede belastet, aber seine Zunge war schwer vom Sekt und Burgunder. Man wünschte auch keine Rede mehr. Man wünschte starkes Getränk und weiche Frauenarme.

Achstetter griff nach dem Sekt und fühlte es kühl durch die Kehle rinnen. Da tanzte seine Tochter vorüber, hart und trocken schleifend auf rauhem Stein. Sie lag in den Armen eines Amerikaners und war wie hingegossen und von Weichheit überwältigt. In Gottes Namen, dachte er, heute laßt der Jugend, was der Jugend ist. Golm würde schon ein wachsames Auge haben.

Jetzt kam der Refrain, und sie fielen mit leiernden Stimmen ein:

„Ich hab' ein Rendezvous
Mit dem Schatz, mit dem Spatz, mit der Erika,
Heute nacht um halber vier
Im Hotel zum Gürteltier."

„Zum Brüllen komisch!" rief ein dicker Berliner Herr. „Zum Brüllen! Hotel zum Gürteltier!" Er rückte weiter zu Achstetter heran und wurde furchtbar vom Asthma gewürgt. Sein Gesicht mit den glatten Hängebacken lief blau an. „Wenn man nur auch noch könnte! Was, Herr Direktor! Aber unsere Knochen sind mal verkalkt. Wir können uns nur noch den Bauch mit Spirituosen füllen. Häh hi! Der Alkohol ist unser Liebchen!"

Er hustete fürchterlich und schob die Weste über den Bauch. Da kam Svend Olsen und setzte sich dazu. Seine Bewegungen waren müde.

„Sind sie nicht alle wie aus der Rakete geschossen? Man kommt so weit, daß man selbst einen Hechtsprung in den quirlenden Haufen macht. Sehen Sie nur diese Kraft und Stärke ringsum! Nie wird die Menschheit aussterben. Wir werden alles übervölkern, wir werden zahlreich wie Bakterien. Über alles der Mensch! Genialischster Schöpfergedanke. Artistische Häufung von Zellen."

„Was quasseln Sie bloß?" Der Dicke goß ihm Sekt ein und bot ihm ein Schmollis an. Olsen ekelte sich vorm Trinken.

Paare, eng gedrängt und wie kochendes Wasser gestaut, wirbelten vorüber. Es roch nach Frauen, nach Seligkeit und Parfümeriefabriken. Die Musik donnerte in große Trommel und Cinellen. Krähende Töne schrien aus den Instrumenten, und die Holzklappern setzten aufdringlich meckernd ein. Teufelsspuk quoll aus Disharmonie und musikalischer Gesetzlosigkeit. Nur der Rhythmus blieb als letztes, was an Musik erinnerte.

Cornelie kam vorüber, tief erhitzt und mit glühenden Wangen. Ihre Augen brannten wie Kohlen. Der Pagenkopf war dunkel aufgebauscht. „Ist sie nicht eine Schönheit?" polterte Achstetter und zeigte mit ausgestrecktem Finger auf sie, als sie sich im Glanz der elektrischen Lampe vorüberdrehte. Ihre wundervollen Beine waren bis zum Knie sichtbar.

„Sie ist eine Schönheit!" würgte der Dicke hervor. Dann fiel ihm etwas ein. Er zog den Notizblock und kritzelte Aufzeichnungen, wobei es ihm schwerfiel, den Bleistift zwischen den aufgedunsenen Fingern zu halten. „Sie ist eine Schönheit!" sprach er nochmals und dachte an etwas anderes, das ihm gerade lebhaft eingefallen war. Er schrieb und stieß dabei Luft durch die Nase wie eine verstopfte Pumpe.

Mit einem furchtbaren Hieb brach die Musik ab. Sie strömten an die Tische und brachten Wolken von Geruch mit. Sie stießen an, tranken, lachten und waren besessen von der Gnade dieser lärmenden Stunde.

„Vater, wo ist Golm? Er hat schon vier Tänze nicht mit mir getanzt. Golm kümmert sich nicht um mich."

Cornelie sprang das Feuer aus den Poren; ihre Haut war rötlich überhaucht und trug den Glanz aufreifender Jugend. Sie schäumte vor Lust und ungebändigter Sehnsucht.

„Ich weiß nicht, wo Golm ist."

Golm war ins Dunkel getreten. Aus dem Lichtkreis der elektrischen Lampen hatte er einen Vorstoß in die schwarze Fläche gemacht, die ringsum drohend stand. Über glatten Fels kletterte er hoch und blieb auf einem Vorsprung stehen. Lust nach Ausruhen und Alleinsein hatte ihn plötzlich gepackt. Eine Hand hatte nach ihm gegriffen, unsichtbar aus dem Dunkel. — Der Lärm polternder Stimmen drang zu ihm herauf. Er sah das Licht. Es war wie eine rötlich milchige Kugel, in der sich seltsam gespenstisch das flatternde Treiben abspielte. Die Nacht lag mit entsetzlicher Schwere auf ihm. Er schaute hinauf und suchte Gipfel und Firnhang, aber es war leer um ihn, und die beleuchtete Kugel wurde nun qualmig verschwommen. Hoch richtete er sich auf und suchte nach einem Stern. Über ihm mußte die Kapella stehen, aber er fand nicht ihr strahlendes Auge. Deutlich hörte er Stimmen, die hart klangen und ohne klingende Resonanz wie Schläge an sein Ohr stießen. Er sah Cornelie an ihres Vaters Seite sitzen und lebhaft auf ihn einreden. Sie war von einer stürmenden Begehrlichkeit, und der Wunsch regte sich in ihm, sie allein und abseits von allem Hexensabbat in die Arme zu pressen und alle Wünsche und Sehnsüchte leer zu trinken.

„Wir vergiften den Erdball", hörte er eine Stimme in der Nähe. Das war Svend Olsen. Er stand mit einer unbekannten Schönen im Halbdunkel und warf ihr seine Schlagwörter hin. Sie war schlank aufgeschossen und trug das blonde Haar kurz geschnitten, so daß es wie ein gebleichtes Grasbüschel über ihren Scheitel fiel. „Mein Mann ist Redakteur!" sprach sie. „Sehen Sie dort den Dicken? Der Bleistift ist seine wahre Geliebte. Sagen Sie selbst, was soll mir ein Mann,

Hosted by Google

der immer den Bleistift in der Hand hat! Sehen Sie nur, jetzt zieht er schon wieder den grauslichen Notizblock."

Olsen antwortete mit Belanglosigkeiten; er betäubte sie mit Redensarten, und sie schwamm förmlich in seinem philosophisch zerfahrenen Gerede, das wie Wasser aus einer Röhre schoß. Er tat es absichtlich, um sie zu verwirren; denn er spielte mit ihrer Lüsternheit, die voll zügelloser Angriffslust war.

Golm schien es übel zu werden, und er wollte schon einen bärenhaften Brüllton ausstoßen, da brach die Tanzmusik los und heulte wie eine Explosion in das Gewoge der Stimmen. Er stieg in den beleuchteten Dunst wie in ein schäumendes Rad. Da kam Cornelie auf ihn zu und riß ihn, zornig aufgebracht und von hundert Teufeln gestachelt, in den Tanz.

„Wann findet denn das Feuerwerk statt?" brüllte eine Stimme.

„Nicht vor Mitternacht!"

Im Augenblick, da diese Worte im siedenden Strudel untergingen, im gleichen Augenblick spie die Finsternis ein tiefes Grollen aus, das heftig anwuchs, wie Donner an den Wänden entlang kam und von so atemraubender Dumpfheit war, daß sie im Tanze innehielten und, von einem Zittern befallen, sich gegenseitig anschauten, als müsse ein unbekanntes Schicksal über sie hereinbrechen. Wie eine urhafte Raubtierstimme kam dieser Schrei aus dem Rachen der Nacht.

Ein Gewitter, dachten viele und versuchten, in den Himmel zu schauen, der aber schwarz verhüllt war durch das scharfe Licht der Lampen. Der Schrei war verklungen, aber sie lauschten ihm noch nach, scheu und furchtsam benommen, als müsse er stärker und gefahrvoller wiederkehren. Svend Olsen wußte es. Er kannte diesen Ton. „Der Gletscher hat gebrüllt", sprach er und lachte verwegen. Ja, es war der Gletscher; auch Werner Golm wußte es. Das Eis war geborsten; grün schillernd würde ein neuer Spalt klaffen. Der Berg hatte sich geregt, mit einer tiefen, inbrünstigen Bitterkeit. Vergrabener Groll war unterirdisch aufgewacht.

Die Stimme des Berges, dachte Golm und wurde düster bewegt, während die Verblüffung ringsum sich langsam löste.

„Warum starrst du so vor dich hin?"

Cornelie stieß ihn an, und er stieg wie aus einem Schacht hoch. Es hatte nach ihm gerufen. Er blickte sich scheu um und sah, daß schon wieder getanzt wurde.

Der Berg! zuckte es durch die Wirrnis seiner Gedanken.

VIII.

Um diese Stunde kam der alte Bergführer Zacharias Job von Ponthilara herauf. Er ging schwerfällig und mit langsamen Schritten, war etwas gebeugt und trug den grobgeschnitzten Kopf mit den strähnigen Haaren gesenkt. Wie ein Tier, das auf müder Heimkehr ist, schob er sich trottend in das Land. Man sah diesem Manne nicht an, daß er einer der bekanntesten Bergführer war, der schon über vierzig Jahre hinaufstieg mit Pickel und Seil und Tausende von Fremden auf die Gipfel geführt hatte. Man sah diesem Manne, über den langsam das Alter kam, nicht an, daß er in der Bergsteigerwelt ein Pfadfinder war, der allein eine Reihe der kühnsten Bergfahrten unternommen und sein halbes Leben zwischen Firn und Fels und an Eishängen klebend verbracht hatte. Wer unter den alten Bergsteigern kennt Zacharias Job nicht? Er war der erste, der als Alleingänger sich über den Todesgrat wagte; der erste, der durch den Kamin einen grauenhaften Weg auf den Gipfel des Weißzahns fand! Wer unter euch kennt Zacharias Job nicht, der über vierundzwanzig Stunden mit gebrochenen Oberschenkeln in der Lawine lag und seine Rettung nur dem Umstand zu verdanken hatte, daß er, gegen Felsen gepreßt, durch einen Spalt im Gestein mit Luft versorgt wurde? Wer kennt Job nicht, der sich über zwanzigmal am pendelnden Seil in die wahnwitzigen Tiefen des zerrissenen Gletschers hinabließ, um nach Dieffenbronners Frau zu suchen, die das Eis verschluckt hatte? Sein Name kann nicht untergehen.

Als er gegen die Gletscherstation hinaufkam, schlug ihm der Lärm wüster Stimmen entgegen. Die Kantinenbaracke war hell erleuchtet, und er hörte ein brausendes Gewirr grölender Stimmen. Da fiel ihm das Fest ein. Er blieb stehen und schaute gegen die erleuchteten Fenster, hinter denen das lärmende Leben sich schattenhaft abspielte. Unbeweglich stand er und pliente mit seinen grauen Augen in den gelben Schein, der in die schweigsame Landschaft stach und wie lästiger Fremdkörper wirkte, der die flutende Stille des Landes zerbrach. „Gesindel!" Job spuckte aus und suchte nach seiner Pfeife. Er setzte sie langsam in Brand, zog dunkle, bösartige Wolken und sank ein wenig in sich zusammen, stand lauernd mit vorgeneigtem Kopf und nährte den Haß, der in seinem Blut kreiste und nicht zur Ruhe kommen wollte. Riesengroß war sein Haß und sorgsam gepflegt; wie eine Pflanze aufgezüchtet, die nun alle anderen Regungen tödlich überwucherte.

Diese Bahn war Jobs Untergang; sie saugte ihm das Leben aus dem Herzen; er wurde alt, weil die Bahn seine Seele fraß; weil sie ihn leer plünderte und ihm nichts anderes mehr ließ als die grauen Haare und den ingrimmigen Haß. In der Bahn, vermummt und verhüllt, griff sein Schicksal nach ihm.

„Gesindel! Gesindel!"

Er ging hinüber und schaute vorgebeugt durch eine trübe Fensterscheibe. Da sah er sie, wie sie schmutzig und verdreckt um die rohen Holztische hockten und tranken. Auch sie hatten ihr Fest. Nur ohne Weiber und ohne Sekt. Bier, Tabak und einen Waschkorb voll Knoblauchwürste.

Es fiel ihm ein, hineinzugehen, mitten unter die Pest zu treten und den Gestank zu atmen. Es trieb ihn hinein, er wußte nicht, warum. Mit festem Griff öffnete er die Tür und schob sich langsam mit seinen schweren Nagelschuhen in den Tabakqualm, der in schwelenden Vorhängen an der Decke hing. Es sah wüst aus in dieser Spelunke, bei Gott! Bierdunst, Tabakdunst; Geruch alter Kleider, vollgesogen mit Schweiß und Staub. Bierlachen, häßlich breit und beschmiert, Reste von Essen, auf dem Boden Zigarrenstummel und verschrumpfte Wursthäute und Lehmklumpen, die von schweren Arbeiterstiefeln gefallen waren.

Wüst sah es aus, bei Gott! Es trieb Job, hier einmal mitzuheulen und die Wölfe auszuhorchen. Jetzt waren sie gesprächig, denn der Dampf des Alkohols hatte ihren Verstand umnebelt. Man konnte vielleicht manches erfahren, wie es stand um diesen verfluchten Bahnbau, der wie Gift in allen Poren des Landes hing und seine Heimat langsam erwürgte.

Dreimal verflucht, Gott verzeih mir die Sünde, dachte Job, als er im Knäuel der grobschlächtigen Gesellen stand und sie ihm entgegenbrüllten, daß er ihre aufgerissenen Mäuler sah und die gelben Zähne, die in vorgeschobenen Kiefern wie Pfähle saßen.

„Komm ran, Herzgeliebter, komm ran, oder ich quetsch' dir die mageren Rippen kaputt."

Karl Burgner stand vor ihm und hielt den Krug hin, breit und stämmig; er wankte kaum merklich, spreizte die Beine und war wie ein Baum im Wind. Den Kopf ins Genick gedreht, brach ein schallendes Lachen aus seinem Mund; er hob die schwielige Tatze und ließ sie klatschend auf Jobs Schulter fallen.

„Komm ran, alte Bergratte, und laß dir's gut gehen. Heut feiern wir, heut feiern wir! Alles feiert, hol' mich der Teufel!"

„Ich will euer Gesüff nicht; ich hab' keine Lust, mich auf Kosten dieser Herren Industriellen zu betrinken."

„Industriellen, jawohl, Industriellen!" grölte ein junger Kerl, der braun wie ein Mulatte war, und dem der Krawall aus allen Fingerspitzen juckte. „Die Industriellen! Man sollte sie alle — hupp! — kaputt machen. Ratsch!"

„Mach' dich hinter die Bank und stör' uns nicht, du Lausekerl, sonst papp' ich dich wie ein Abziehbild an die Wand."

„Ohoo!" rief er und wankte davon. Und knurrte wie ein Hund. „In eurer Höhle stinkt's wie bei des Teufels Großmutter."

Job reckte sich und warf einen Blick über die lärmende Gesellschaft. Die meisten hingen in ihren Arbeiterfetzen, in den zerschabten Manchesterhosen und geflickten Röcken, die hart waren von Dreck und Fett. Nur manche hatten sich herausgeputzt, trugen weiße Hemdeinsätze, bunte Krawatten und hatten sich nasse Scheitel gekämmt. In der Ecke stand ein gewaltiges Faß. Bier lief in breiten Rinnsalen über den Boden. Er sah, wie sie vorm Faß standen und die Krüge vollaufen ließen. Schaum quoll blasig auf und klatschte flockig auf die beschmutzten Holzdielen.

Sie saßen in die Bänke gequetscht und waren voll derben, wilden Aufruhrs und voll benebelter Urwüchsigkeit. Einige würfelten, andere spielten mit schmierigen Karten, lausten sich gegenseitig die Kupferstücke ab und hieben mit ihren furchtbaren Fäusten die Karten auf den Tisch.

„Wir sind die Biergurgeln, die Schnapsseelen und Wurstmägen. Oben spülen sie sich mit Sekt aus. Oben sind die feinen Herren. Die mit den weißen Stärkehemden, oha ha! Und Weiber! Komm, Bergratte, und setz' dich!" Burgner griff den Bergführer am Arm und drängte ihn gewaltsam in die Bank. „Wenn du auch auf uns schimpfst wie ein flügger Rohrspatz, hää! Wenn du uns auch die Kränk in den Leib wünschst, komm nur, wir sind doch alle deine Schbezel! Was? Hää!" Er hing einen Krug an den Hals und trank in großen Schlücken, daß der Gurgelknoten wie ein Ball am sehnigen Hals auf und ab hüpfte. Wüst lachend stieß er den Krug hoch, und der Schaum hing naß und triefend an seiner Oberlippe.

Es kamen einige der Gesellen dazu und scharten sich um den Sohn der Berge, der ihnen kein Neuling war, weil sie von seinem Grimm wußten und sich ihm fern verwandt fühlten, da auch in ihnen der Haß brannte gegen das verpfuschte System der Weltordnung.

„Ist es eine Art von mir, daß ich mich unter meine Henker setze!" lachte Zacharias Job, und seine Heiterkeit war blinzelnde Maske, denn er wurde vom Ekel gewürgt, als er die trostlose Knechtschaft dieser kraftstrotzenden Menschen sah, die um des Brotes willen von morgens bis abends im Geschirr standen, um ein Werk des Fluches zu vollenden. Sie waren schuldlos daran, das wußte er; denn sie waren nur Werkzeug, waren nur Masse, die Ausgeburten des Hirns in die Tat umsetzte. Es waren Menschen, rauh und ungeschlacht und in muskulöser Wildheit aufgewachsen, die bis zum Hals in ihrer harten Pflicht standen. War es ein Wunder, wenn sie überschäumten und in ihrer aufbrechenden Lebensgier die Grenzen der Ordnung verwischten? Job wies den Trank nicht mehr zurück; er nahm den gefüllten Krug, den sie ihm reichten, und stieß mit ihnen an. Der Lärm wuchs bei diesem Toast, und dann rann ihnen das Bier aus den Mundwinkeln.

„Bergratte! Alter Gletscherfloh! Er haut noch die Bahn in Scherben!"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Reiter in Nordmongolien / Nach einem Gemälde von Sergei Kolesnikoff

Hosted by Google

LEVANTE IM ALLTAG

VON DR. H. v ENGELMANN, MIT ZEICHNUNGEN VON RICHARD MAYNTZ

Wenn der Dampfer Anker auf gegangen ist und das kubisch moderne Gemälde Peras, die Moscheen des leicht mit dem Orient kokettierenden Stambul im Marmarameer untertauchen, macht der Tourist erleichtert und befriedigt einen Strich in seinem Reiseplan: er kennt nun Konstantinopel, die Türkei — bildet er sich ein. Zwei Tage Fahrt in einer endlosen Kette von Autos, blechern heruntergeleierte, erklären sollende Worte des „Guide" haben ihm diese Kenntnis vermittelt, und deshalb sah er eigentlich nichts. Nicht jeder hat ja das Glück, Aga Bej, dem einzigen Führer, der diesen Namen mit Recht verdient, „in die Hände zu fallen" und so unter Fahnenflucht aus der großen Karawane und abseits

Im Großen Basar.

Hamal, der Lastenträger.

der Heerstraße einen Ausschnitt des wirklichen Lebens zu sehen zu bekommen.

Levante im Alltag, an der die Herde vorbeirast, blicklos das vielgestaltige Leben an sich vorüberziehen lassend, das Leben, das einerseits zu pulsieren scheint in unerhörtem Tempo und doch wieder träge dahinfließt im seichten, versandeten Strome jahrhundertelanger Gewöhnung.

Wild braust Betriebsamkeit durch die Geschäftsstraßen und Bureauhäuser mit Stimmenaufwand und Gesten unerhörter Lebendigkeit, trotzdem: „Yarin" — „morgen!" ist die Losung, „jawasch, jawasch" — „langsam, langsam!" das Feldgeschrei. Im Grunde ist es der in moderne Bauten verpflanzte „Große Basar", in dessen stets dämmeriger Kühle das Feilschen und Übervorteilen fast Körperlichkeit angenommen hat und alles, alles aufsaugt. Nur das einmalige Geschäft gilt; bei ihm möglichst viel herauszuschlagen, ist brennender Ehrgeiz, wütendes Verlangen. Was „dauernde, angenehme Geschäftsverbindung"! Verständnislos steht der Levantiner diesem Begriff gegenüber.

Ein menschlicher Lastkran, schleppt der Hamal rechtwinklig gebeugten Körpers ungeheuerliche Bürden von Speicher zu Speicher, anzusehen wie ein stets unterdrücktes, getretenes Wesen der menschlichen Gesellschaft, und gehört doch einer uralten, mächtigen Gilde an, die, ihrer Macht sich wohlbewußt, durchzusetzen weiß, was sie will, und gar sanft behandelt wird von dem Police Bej.

Auch die Barken- und Leichterführer des Hafens bilden eine solche Organisation, mit der nicht gut Kirschen essen ist. Neulich noch beförderten sie kurzerhand gelegentlich eines Streikes einige mißliebige Hafenpolizisten in des Goldenen Horns übel duftende Flut. Zwar besteht eine moderne Hafenmonopolgesellschaft mit Vorstand und Aufsichtsrat, aber trotzdem dauert es oft Wochen und Monate, bis der Empfänger seine Waren gefunden hat und endlich erhält, denn die Zollbehörde erstickt in einem Wust von petrefakten Vorschriften und Papieren, genau wie in alter Zeit. Im Hafen liegen Ozeanriesen und scheinen die Verbindung herzustellen mit der tätigen Welt des Westens, doch eine Verbindung nur für einige wenige. Der Konstantinopeler darf nicht an Bord gehen ohne besondere Erlaubnis, und die wird fast nie erteilt. Die gläserne Mauer ist allüberall aufgerichtet zwischen Ost und West, Halbmond und Europa.

In der kalt-ungemütlichen Atmosphäre liebloser Kaffeehäuser sitzen stundenlang die Männer beim beliebten „Kef", dem absoluten Nichtstun, oder spielen Tricktrack und Domino; melancholisch gluckſen die Wasserpfeifen, und erhebt sich wirklich irgendwo eine Unterhaltung, so dreht sie sich sicher um Geld, Geld und noch einmal Geld. Im Streit um „Jüß para" — „fünf Pfennig" werden alle Register gezogen, in der halb verfallenen Bude Stambuls so gut wie hinter der modernen Spiegelglasscheibe des „europäischen" Kaffeehauses in Pera.

Nebenstehend: Türkisches Kaffeehaus.

Hosted by Google

Der Prophet verbot den Wein, und er wußte, warum, doch er kannte nicht den Schnaps, und daher konnte er ihn auch nicht verbieten. So steht seinem Anhänger — vom Giaur, dem Ungläubigen, ganz zu schweigen — als Trost für trübe und zur Verklärung froher Tage der Raki offen, und er muß sich öfters trösten oder verklären. Des Abends sitzen dann in all den kleinen Wirtschaften fidele Runden um die Tische, auf denen, pyramidenförmig getürmt, Tellerchen mit all den kleinen pikanten Speisen, den Mezées, stehen, ohne welche Trinken unmöglich ist. Prächtige Typen aus dem Volke unterhalten sich da laut und fröhlich, absolute Harmonie herrscht in dem bunten Gemisch der Völker. Türken und Armenier, Griechen, spaniolische Juden und Perser geben sich einträchtig dem Genusse des Monopolschnapses — in Ermangelung eines besseren — hin, und lautes, freies Lachen belohnt jeden Scherz. Auch der Koch hinter dem Warmbüfett in seinem Glasverschlag nimmt teil an der Unterhaltung und belohnt ein Glas Raki mit besonders reichlichen Mezées. Ab und zu ein kleines Intermezzo, ein blitzendes Messer des eifersüchtigen Galans irgendeiner

In der Rakikneipe.

Der Skembedschi (Gekröseloch).

Bettlerin.

Schönen, sonst trübt nichts die Eintracht der Konviven. Und wenn Hassan oder Ali einmal von seiner ob der ausgedehnten Sitzung wütenden Alten nach Hause „begleitet" wird — auch so ein Zeichen der neuen Zeit, Maschallah! — schwillt die Welle der Fröhlichkeit — bei den anderen.

Ja, die Frau ist frei geworden; viele meinen, allzu frei. Nachmittags ergeht sich die Dame der Gesellschaft in einem der wenigen für Levantinerbegriffe eleganten Teehäuser. Und entzückend sind sie, die Türkinnen der oberen Zehntausend. Ungezwungen und natürlich bewegen sie sich im Rahmen der fast europäischen Gesellschaft, erfüllen die Luft mit einem Fluidum unverhüllter, fast naiver Erotik. Unablässig wandern die großen, ausdrucksvollen Augen umher, alle Mittel der Zeichensprache werden unausgesetzt angewendet, und ohne daß ein Wort gewechselt wird, hat Feriha mit dem vier Tische entfernt sitzenden Freund ein Rendezvous für den nächsten Tag verabredet, seine Huldigung für ihr neues Kopftuch entgegengenommen. Oberflächliches Vergnügen ist das Leben, ist ihr Recht — so faßt sie die neue Zeit auf. Pflichten? Nein, das ist unbequem. Die Kinder werden vergöttert, aber man kümmert sich möglichst wenig um sie; Haushalt ist Sache der Dienstboten.

Ein Bild von trüben, lasterdurchwirkten Farben bietet das Leben in den Hafenkneipen mit den Nachtschmetterlingen jeder Farbe und Schattierung. Hat der Matrose die Nacht durchlärmt, sich ausgetollt nach großer Fahrt, so endet er beim Skembedschi, dem Gekröseloch, um mit einem Teller säuerlichen Kuttelflecks das seelische Gleichgewicht wiederherzustellen, während oben im talmieleganten Nachtlokal Peras eine schlanke Russin zu einer weiteren Flasche Sekt animiert.

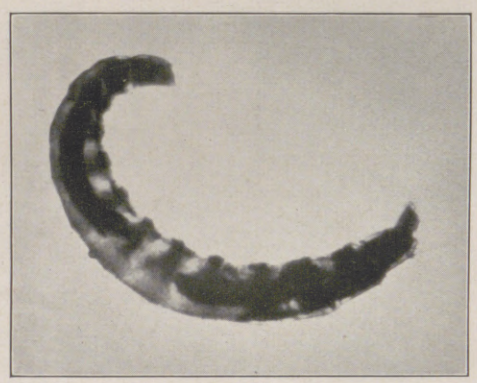
Levante im Alltag, farbenfrohe Palette buntschillernden Lebens, gegensätzlich zerrissen, doch innerlich wesensgleich und sich treu bleibend trotz modernen Anstrichs, gestern, heute und übermorgen.

Links nebenstehend: Beim Fünfuhrtee.

Hosted by Google

Insekten als Blutsauger und Krankheitsüberträger

Der sog. Hundefloh,
der sich durch Stachelkränze am Kopf und am Hals-Hinterrand (Pfeilrichtung) vom sog. Menschenfloh unterscheidet (vergrößert).



Eine Flohlarve (vergrößert).

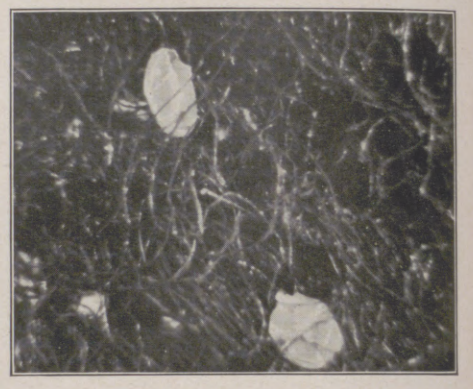
Eine ganze Anzahl von Insekten hat sich an eine blutsaugende Lebensweise angepaßt. Ihre Mundwerkzeuge sind dementsprechend zu mehr oder weniger vollendeten Stech-, Bohr- oder Saugapparaten umgewandelt, mit deren Hilfe die Tiere in die Haut ihrer Wirte eindringen können, um an das für ihre Ernährung notwendige Blut zu gelangen. Man weiß, daß in einigen Fällen das Weibchen erst geschlechtsreif wird, nachdem es Blut aufgenommen hat. Die bekanntesten Blutsauger gehören zu den Mücken, Fliegen, Wanzen und Flöhen. Sie alle können zu unerträglichen Quälgeistern von Mensch und Tier werden. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen aber zahlreiche Arten, weil sie äußerst gefährliche, in der Regel seuchenartig auftretende Krankheiten bei den Menschen und seinen Haustieren übertragen. Die Krankheitserreger selbst sind mikroskopisch kleine einzellige Lebewesen, Einzeller oder Protozoen, die beim Saugakt aus dem Körper des Kerbtieres in das Blut des Wirtes gelangen, sich dort außerordentlich stark vermehren und zerstörend und vergiftend auf das Blut einwirken. Am bekanntesten dürften die zu den Stechmücken gehörigen Anopheles-Arten sein, die die verschiedenen Malaria-Erkrankungen hervorrufen. Die bei uns weitverbreiteten gewöhnlichen Stechmücken sind dagegen keine Malaria-Überträger. Desto lästiger werden sie aber durch die juckenden Hautquaddeln, die als Folgeerscheinung ihrer Stiche auftreten. In die unmittelbare Verwandtschaft der Mücken gehören die Tsetsefliegen, von denen mehrere Arten bekannt sind, deren eine die berüchtigte Schlafkrankheit des Menschen im tropischen Afrika durch ihren Stich überträgt. Ebenfalls Tsetsefliegen sind es, die die Naganaseuche den Haustieren einimpfen, und zwar in denselben geographischen Bezirken, in denen die menschliche Schlafkrankheit herrscht. Die Erreger dieser Seuchen sind gestreckte, etwa lanzettförmig gestaltete Geißeltierchen, die Trypanosomen. Der Name „Nagana" ist ein Sammelbegriff. Die so bezeichnete Krankheit kann von drei verschiedenen Erregern hervorgerufen werden. Pferde, Esel, Rinder und Hunde erliegen der Seuche. Auch im Blute der im äquatorialen Afrika wildlebenden Zebras, Antilopen, Hyänen und anderer Säugetiere hat man Trypanosomen entdeckt und glaubt daher, daß von diesen durch Vermittlung der Stechfliegen die Erreger in das Blut der Haustiere gelangen. In anderen Tropenländern tritt die Surra auf, eine ebenfalls durch eine Trypanosoma-Art verursachte Seuche der Pferde, Esel, Maultiere, Kamele, Büffel und Rinder.

Eine Tsetsefliege,
auf Tierhaut sitzend (vergrößert). Der am Kopf vorragende Stechrüssel ist deutlich sichtbar. Tsetsefliegen übertragen die Schlafkrankheit auf den Menschen und die Naganaseuche auf Haustiere.

Als Überträger hat man gewisse Bremsen und die gleichfalls zu den fliegenartigen Insekten gehörigen „Wadenstecher", auch im engeren Sinne Stechfliegen genannt, im Verdacht. Auch bei uns kommt der Wadenstecher vor. Er sieht einer gewöhnlichen Stubenfliege zum Verwechseln ähnlich, besitzt jedoch im Gegensatz zu ihr einen kräftigen Stechrüssel. In die Nähe der Fliegen stellt der Systematiker die gänzlich flügellosen Flöhe. Im sogenannten Hundefloh haben wir eine Art vor uns, deren Kopf und Halsrand zum Unterschied vom Menschenfloh mit reihenweise angeordneten schwarzen Dörnchen versehen ist. Man darf sich jedoch durch die Namen dieser blutsaugenden Plagegeister nicht etwa in der Richtung beeinflussen lassen, daß man annimmt, der Hundefloh sei auf unsere vierbeinigen Hausgenossen beschränkt. Der Hundefloh geht auch auf den Menschen über. In manchen Gegenden strafen die beiden Floharten ihren Namen geradezu Lügen, weil dort nämlich der Menschenfloh auf dem Hunde und der Hundefloh auf dem Menschen vorkommt. Der Floh legt an unsauberen Orten Eier ab, aus denen sich weißliche, langgestreckte Larven entwickeln, die sich in allen möglichen Verstecken verpuppen. Ein sehr merkwürdiger Verwandter der genannten Flöhe ist der Sandfloh, der aus seiner südamerikanischen Heimat nach Afrika gelangt und dort zu einer Geißel der Neger geworden ist. Das Weibchen dieses Flohes bohrt sich mit Vorliebe in die Zehenhaut der nacktfüßigen Schwarzen ein und verursacht schmerzhafte Entzündungen.

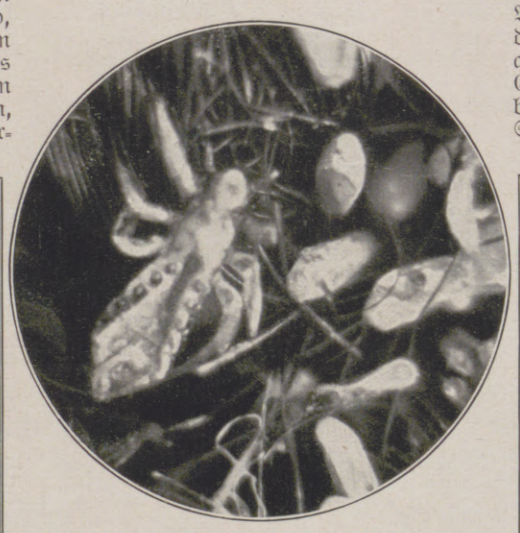
Der „Wadenstecher",
eine auch bei uns vorkommende Stechfliege, auf der Haut saugend (vergrößert). Das Tier steht im Verdacht, die tropische Surraseuche auf Haustiere zu übertragen.

Der sog. Menschenfloh,
der aber nicht nur beim Menschen, sondern auch auf dem Hunde vorkommt (vergrößert).



Eihäute von Floheiern,
die auf einem unsauberen Stofflappen abgelegt waren (vergrößert). Die Flohlarven sind bereits geschlüpft.

Negerzehe mit zahlreichen Sandflöhen,
die sich in die Haut eingebohrt und diese stark beschädigt haben (vergrößert). Die Schmarotzer sitzen in den schwarzen Stellen der Aufnahme.

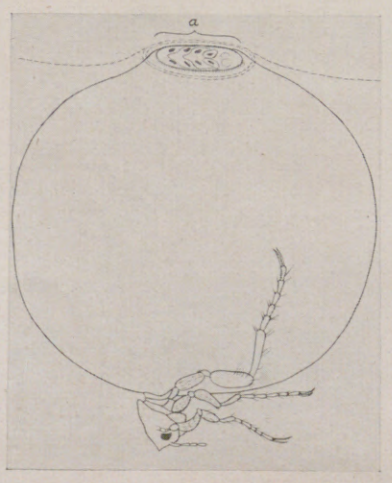


Eihäute und Larvenhaut der Kleiderlaus auf einem Kleidungsstück (vergrößert).
Die Kleiderlaus gilt als Überträger des Flecktiebers.

Unten rechts: Eine erwachsene Kleiderlaus (nach Hase); vergrößert.

Ein Stück Tapete mit einer Gruppe von Bettwanzen nebst Eiern und Kot (vergrößert).

Unten links: Zeichnung eines weiblichen Sandflohs.
Der Leib des völlig in die menschliche Haut eingebohrten weiblichen Sandflohs ist zu einer erbsengroßen Platte angeschwollen. Nur die Atemplatte a ragt hervor. Die Haut ist durch eine gestrichelte Linie angedeutet.



Das reife Weibchen ist völlig in die Haut eingegraben und ragt nur mit seiner am Hinterleibsende liegenden Atemplatte aus der Haut des Wirtes hervor. Oft sitzen mehrere solcher erbsengroßen Sandflohweibchen, oder gar ihrer viele, in der Haut einer Zehe. Die ausschlüpfenden Larven vergrößern das Übel noch. Die gleichfalls blutsaugende Kleiderlaus, die den Soldaten des Weltkrieges in lebhafter Erinnerung ist, gehört zu den echten Läusen. Sie gilt als Überträger des Flecktyphus. Zum Schluß nennen wir noch die international verbreitete Bettwanze, die infolge parasitärer Lebensweise flügellos geworden ist.

Prof. Dr. v. Tongerken, Berlin.

Hosted by Google

Die Böttcherstraße in Bremen,

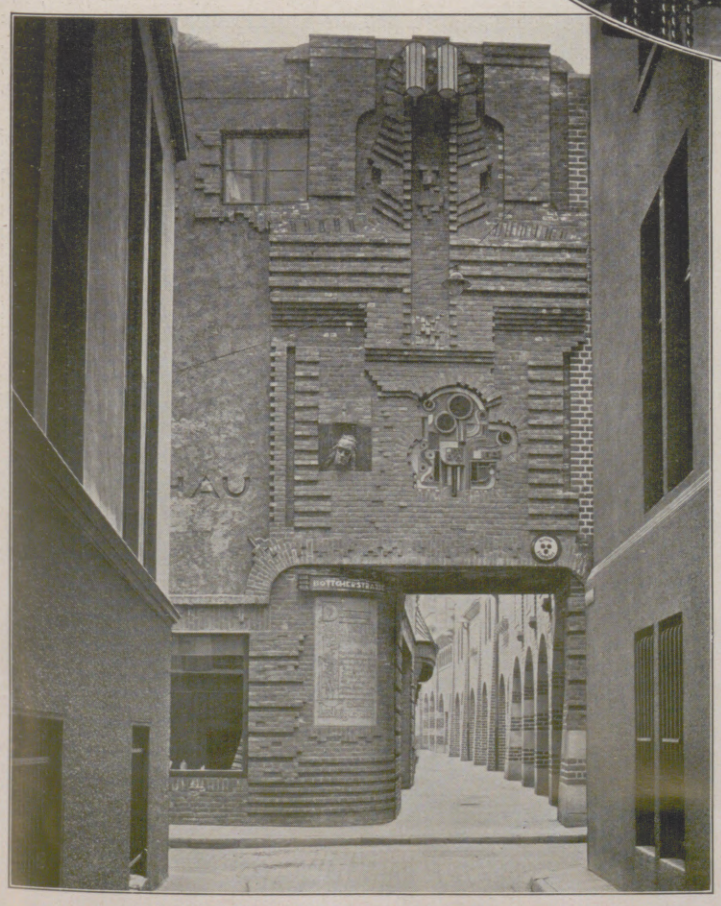
EINE REIZVOLLE ARCHITEKTONISCHE NEUGESTALTUNG

Das am 2. Juni eingeweihte Paula-Becker-Modersohn-Haus, der frühverstorbenen Worpsweder Malerin gewidmet.

Das wiederhergestellte Roselius-Haus mit Blick in die Böttcherstraße vom Süden aus.

Eine schmale Gasse in Bremen, im Herzen der Stadt, die Böttcherstraße, vom ehrwürdigberühmten Marktplatz beginnend und an der alten Martinistraße an der Weser endigend, ist in höchst eigenartigem Gewand neu erstanden. Sie verdankt ihre bauliche Umgestaltung dem Bremer Großkaufmann Generalkonsul Dr. Ludwig Roselius. Dieser erwarb vor etwa 20 Jahren das schöne alte Patrizierhaus Nr. 6, ein Gebäude aus der Blütezeit der bremischen Renaissance. Allmählich kaufte Roselius dann fast alle Grundstücke der Ostseite an, richtete nun Ludwig Roselius an Stelle der alten baufälligen Kleinbürgerhäuser einen Neubau, der dem Gedächtnis der bedeutenden, jung verstorbenen Worpsweder Malerin Paula Becker-Modersohn gewidmet ist. Die Ausführung des Gebäudes wurde dem bekannten Worpsweder Bildhauer Professor Bernhard Hoetger übertragen. Am 2. Juni fand die feierliche Einweihung statt. Um eine Verbindung mit dem Hag-Hause herzustellen, schuf Hoetger am Eingang der Straße eine geschlossene, zweigeschossige Überbrückung, wodurch der nördliche Teil der Böttcherstraße mehr den Charakter eines Hofes erhielt.

Kaffee-Küche mit alten ostfriesischen Kacheln im Hag-Haus. Links: Eingang zur Böttcherstraße vom Markt aus, mit vorderem Teil des Paula-Becker-Modersohn-Hauses.



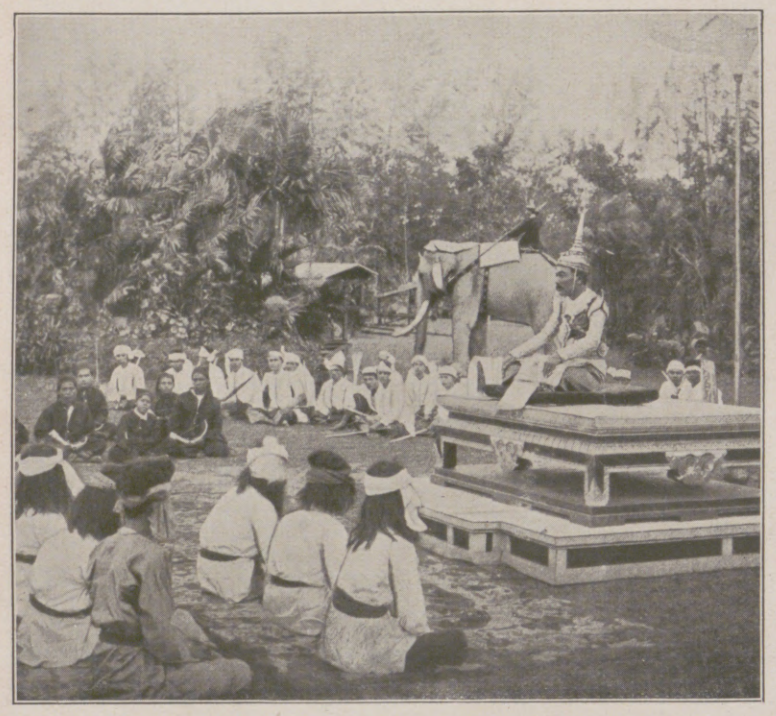
Vom Markt aus umfaßt diese Gebäudeflucht ein Propagandahaus von Kaffee-Hag, anschließend eine Reihe kleiner Läden für kunstgewerbliche Erzeugnisse und darüber, in den Dachraum hineinragend, den „Väterkundesaal", dann die Klubräume der Bremer Gesellschaft von 1914, ferner das große Restaurant „Flett" und das St.-Petri-Wein- und Fischhaus. Da die Straße sehr schmal war, zogen die Architekten (Runge und Scotland) den Bürgersteig an der Westseite mit in die Gebäude hinein, um einen ungestörten Verkehr der Fußgänger zu ermöglichen, und kamen so zu dem schönen Motiv des offenen Arkadenganges. Dem Hag-Hause gegenüber er-

Aufgang zum Festsaal im Hag-Haus mit den Bremer Stadtmusikanten.

Hosted by Google

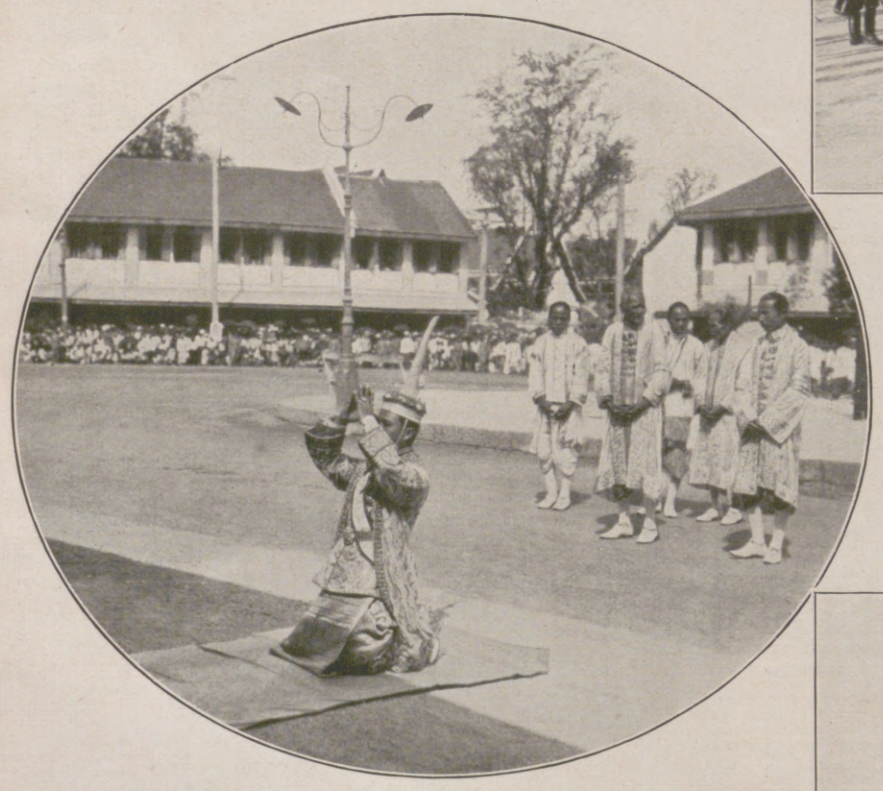
DIE PFLUG-ZEREMONIE IN SIAM.

Von Franz Otto Koch. Mit Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.



Der Auftakt zur Pflug-Zeremonie: Siamesen vor dem Altar im Gebet, das die ganze Nacht vor der Festlichkeit andauert. Links die Musikkapelle mit ihren eigenartigen Instrumenten.

Die siamesische „Pflug"-Zeremonie findet alljährlich beim Beginn der Regenzeit, im sechsten siamesischen Monat, d. h. während der ersten Hälfte des Mai, statt. Sie bestand ursprünglich darin, daß der König eigenhändig ein Stück Land pflügte und somit die landwirtschaftlichen Verrichtungen des folgenden Jahres feierlich eröffnete, um die vielen die Landwirtschaft überwachenden Geister auszusöhnen. Vorausgesetzt, daß sich die Geister in heiterer Stimmung befanden, empfing er von ihnen nach siamesischem Glauben sofort gewisse Zeichen, aus denen die Güte und Art der bevorstehenden Erntezeit ersichtlich war. Der Rek Na



Der Festkönig beim Gebet zum Landesherrn.

ist wahrscheinlich eine der ältesten bestehenden Religionsfeierlichkeiten. Er wurde zuerst vor siebenhundert Jahren am chinesischen Kaiserhof eingeführt.

Nach den Erzählungen früherer Reisender hat sich die Feierlichkeit der Pflug-Zeremonie in Siam während der letzten drei oder vier Jahrhunderte wenig verändert. Früher war die persönliche Teilnahme des Königs unerläßlich, während jetzt einer der höchsten Staatsbeamten, der Ackerbauminister, ihn vertritt. Dieser hohe siamesische Beamte ist wegen seines Amtes durchaus nicht zu beneiden, um so weniger, als irgendein Fehlschlag der Ernte einer schlechten Aufführung bei der Feierlichkeit zugeschrieben wird. Der unglückliche Minister ist jedoch nicht nur für die materielle Lage des Ackerbaues im Lande, sondern auch für das launische Wesen oder boshafte Betragen eines oder aller bei dieser Zeremonie beteiligten Geister der Erde, der Luft und des Wassers verantwortlich.

Sehr oft ist auch der König als Zuschauer bei dieser interessanten Feierlichkeit zugegen. Sie findet auf einem für diesen Zweck reservierten Felde statt, das außerhalb der Stadt gelegen ist und an den königlichen Park grenzt. Der Erdboden ist sorgfältig von allem Gras und Unkraut gereinigt, drei von Osten nach Westen eingeschlagene Bambuspfähle, die Ecken des Feldes und kleine Einfriedigungen von Bambusgittern markieren das Feld und sollen gleichzeitig das Eindringen der bösen Geister verhindern. Ein hoher, aus Bambus errichteter und überwölbter Gang, das „Dschungel-Tor" genannt, wirkt imponierend. In einer mit Stroh gedeckten Hütte an der einen Ecke des Platzes ist ein Altar mit den Bronzebildern von Schiwa, Ganesch, Lakschmi und anderen brahmanischen Gottheiten errichtet. Von diesem Altar läuft eine weiße Schnur nach verschiedenen Richtungen und verbindet das „Dschungel-Tor" mit der Ecke des Gitterwerkes und den drei Bambuspfählen. Die Nacht vor der Feierlichkeit wird von den Brahmanen zu Füßen des Altars in Gebet und Andacht verbracht in dem Glauben, daß ihre Gebete an der Schnur nach allen Richtungen entlanglaufen, das Feld heiligen und damit den bösen Geistern den Zutritt versperren. Dem „Dschungel-Tor" gegenüber steht der aufgeputzte königliche Thron, von den Sitzen der Adligen umgeben, während in der Nähe oft noch ein Zelt für die Hofdamen errichtet ist. Am festgesetzten Tage versammelt sich die Bevölkerung, angetan mit ihren besten Kleidern, zu früher Stunde an der geheiligten Stelle. Die königliche Leibgarde nimmt an der Ecke des Feldes Aufstellung. Bald darauf betritt der König sein Zelt. Plötzlich geht eine Bewegung durch die sich dichter und dichter zur Ecke des Feldes drängende Menge. Die unregelmäßigen Schläge der Militärmusik brechen ab, der Hauptschauspieler erscheint. Eine wehmütige Weise wird auf einem Flageolett gespielt, und dreimal wiederholt die alte siamesische Musik. Eine Prozession Dreizackträger, Speerwerfer und Bogenträger nähert sich. Als letzter folgt der Minister für Ackerbau auf einem von mehreren Männern getragenen Thron, während die ganze Prozession dem „Dschungel-Tor" zustrebt. Der Minister steigt von seinem Thron und verrichtet ein Gebet vor dem Altar. Unterdessen wird ein Paar mit rotem Samt und goldenem Geschirr aufgeputzter Ochsen vor einen glänzenden und gleißenden Pflug gespannt. Gleich darauf erscheint der Minister in seinem prächtigen Gewande mit der Krone der alten siamesischen Könige auf dem

Die Prozession zum Festplatz. Der Ackerbauminister kniet hierbei auf der Tragbahre zum Gebet nieder.

Haupt, verbeugt sich vor dem König, um dann die Pflugsterze in die Hand zu nehmen. Die Begleiter treiben die Ochsen an und führen sie mit dem Pfluge rund um das Feld, schmale Furchen ziehend. In Anbetracht der von dem würdigen Minister verlangten ungewohnten Arbeit trägt dieser leichte gestickte Kleider. Er muß sehr vorsichtig sein, damit er mit seiner Kleidung nicht irgendwo hangenbleibt, da in diesem Falle die Bevölkerung ihm alle Schuld an dem Mißraten der Ernte zuschreiben würde. Nach dreimaligem Rundpflug überreichen zwei alte Damen dem Minister Körbchen mit Reiskörnern, die dieser aussäen muß. Dann stürzt das ganze Volk wie auf Verabredung mit ungestümem Geschrei auf das Feld, um die kostbare Saat aufzulesen. Der Minister und die alten Damen werden von dem nachstürmenden Volk umringt und unter Gelächtersalven nach Körnern durchsucht. Denn mit Rücksicht auf ihre Heiligkeit sollen diese nach siamesischem Glauben, mit dem eigenen Saatkorn vermischt, eine ganz hervorragende Ernte gewährleisten.

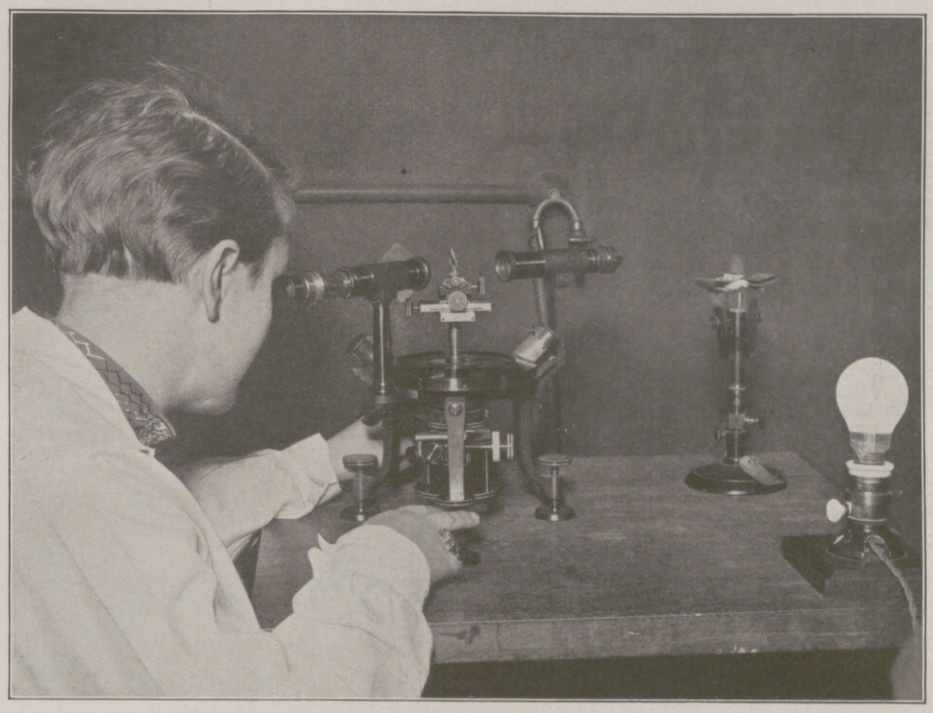
Der Ackerbauminister als Vertreter des Königs von Siam beim Pflügen eines Stückchen Feldes. Erst danach beginnt im Lande das allgemeine Pflügen der Reisfelder.

Hosted by Google

Untersuchungsmethoden für Edelsteine und Perlen

Solange auf Erden Edelsteine als Schmuck von den Menschen getragen werden, so lange ist man auch bemüht, diese kostbaren Wertgegenstände durch einfach und billig herzustellende Imitationen zu ersetzen, die den echten Stücken nach Möglichkeit gleichen sollen. Es ist natürlich, daß die Wissenschaft auf Mittel und Wege sinnen mußte, wie man diese Nachbildungen sicher von den echten Edelsteinen unterscheiden könnte.

Eines der schon länger gebräuchlichen Instrumente, die diesem Zweck dienen, ist das Reflexionsgoniometer (Abbild. 1). Es gestattet, durch Messung von Winkeln an einem Kristall die Größe seines Brechungsindex zu bestimmen. Man läßt monochromatisches, d. h. einfarbiges Licht, etwa das durch Natriumsalze gefärbte Licht einer Gasflamme, auf einen feinen Spalt fallen. Durch den Kollimator (in der Abbildung links) wird das von dem Spalt kommende Licht parallel gemacht und fällt auf den



1. Reflexionsgoniometer zur Bestimmung des Brechungsindex von Kristallen.

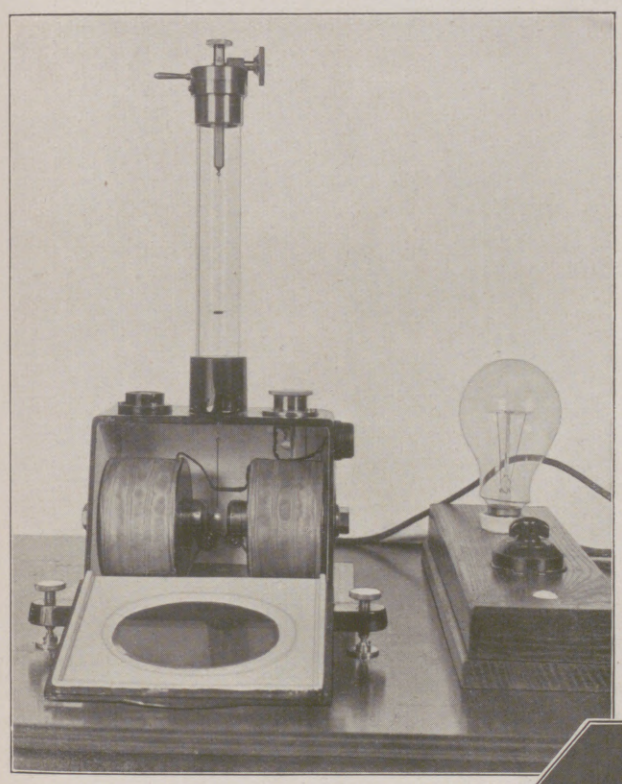
in der Mitte drehbar angeordneten Kristall. Beim Durchgang durch den Kristall wird dieses Licht in bestimmter Weise gebrochen und gelangt durch das Fernrohr in das Auge des Beobachters, wo es das Bild des Spaltes hervorruft. Durch einfache Ablesung mehrerer Winkelstellungen an dem Teilkreis läßt sich leicht der Brechungsindex berechnen, wodurch dann meist einwandfrei das Material bestimmt ist, aus dem der Kristall besteht. Für die Untersuchung von geschliffenen Edelsteinen, besonders Brillanten, läßt sich dieser Apparat ebenfalls gut verwenden. Das Feuer der Brillanten hängt ja, abgesehen von dem hohen Brechungsindex des Diamanten, in der Hauptsache von der Art des Schliffes ab, und hierbei ist wieder die Größe der Winkel, die die einzelnen Flächen miteinander bilden, von hoher Bedeutung. Diese lassen sich auf einfache Weise mit Hilfe des Reflexionsgoniometers messen, so daß man ein Urteil über den Wert des Steines abgeben kann.

Ein zweiter Apparat, der zur Beurteilung der Güte von Brillanten sehr gut brauchbar ist, ist das von Professor Johnsen in Berlin konstruierte Brillantoskop (Abbild. 3). Es besteht aus zwei hohlen, mattierten Glashalbkugeln, die von unten her durch einen starken Lichtstrahl beleuchtet werden. Legt man auf die eine der Kugeln einen guten Brillanten und auf die andere das zu untersuchende Objekt, so kann man leicht aus der Art der Reflexion des Lichtes einen Schluß auf die Güte des Brillanten ziehen.

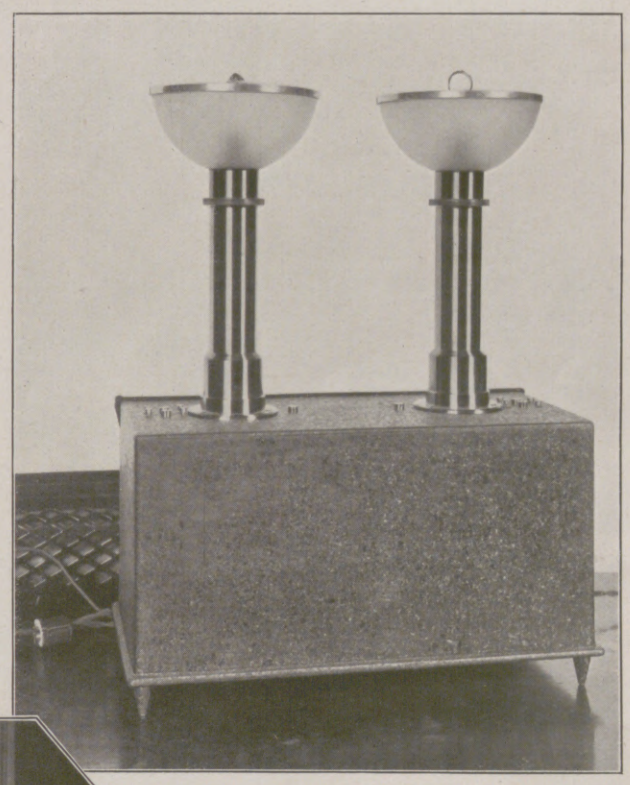
Auch bei den Perlen ist die Möglichkeit einer Unterscheidung der echten von den Nachahmungen sehr wesentlich. Die heute so außerordentlich verbreiteten künstlich hergestellten Imitationen sind von dem Fachmann und dem gebildeten Laien leicht als solche zu erkennen. Viel schwieriger ist es jedoch bei den in Japan künstlich gezüchteten Perlen. Um die Apparate zu ihrer Unterscheidung verstehen zu können, muß man sich jedoch erst mit der Entstehungsweise der Perlen vertraut machen.

Die echte Perle entsteht in der Perlmuschel — andere Muschelarten liefern ebenfalls Perlen, die aber ziemlich selten und meist nicht schön sind — dadurch, daß ein winzig kleiner Fremdkörper in das Innere des Tieres gelangt. Die Muschel sucht sich des Eindringlings zu entledigen, indem sie ihn mit Perlsubstanz umgibt und vollkommen abschließt. Die so entstandene Perle besitzt also einen kleinen Kern und eine dicke Schale. Anders dagegen die Zucht- oder Japanperle. Zu ihrer Erzeugung bringt man eine Perlmutterkugel, die aus einem Stück einer Muschelschale gedreht ist, in das Innere einer Perlmuschel und läßt das Tier dann etwa sieben bis acht Jahre in einem Gitterkorb im Meer. Während dieser Zeit scheidet die Muschel um die Kugel Perlsubstanz aus, und man findet beim Öffnen des Tieres in seinem Innern eine Perle, die man ihrem Aussehen und spezifischen Gewicht nach nicht von einer echten Perle unterscheiden kann.

Etwaige Methoden zur Unterscheidung solcher Zuchtperlen von Naturperlen müssen also darauf hinzielen, festzustellen, ob die Perle einen Perlmutterkern enthält oder nicht. Ein für durchbohrte Perlen mitunter recht brauchbarer Apparat ist das von Professor Michel in Wien gebaute Perlenmikroskop mit



2. Elektromagnetischer Perlenprüfer.



3. Brillantoskop zur Prüfung von Edelsteinen und Perlen.

4. Am Michelschen Perlenmikroskop.

Kernmeßapparat (Abbild. 4). Durch Einführung feiner Spiegel in den Bohrkanal der Perle kann man dessen Inneres genau beobachten und in vielen Fällen die Grenze zwischen dem Perlmutterkern und der äußeren Perlschale feststellen.

Ein Nachteil des Apparats ist aber, daß er sich nur bei gebohrten Perlen benutzen läßt, und daß man leicht durch irgendwelche Grenzschichten, die auch in der echten Perle vorkommen können, getäuscht werden kann. Diesem Übelstand hilft der von Professor Nacken in Frankfurt a. M. konstruierte Apparat ab (Abbild. 2). Er beruht auf dem Verhalten einer Perlmutterkugel im magnetischen Feld. Perlmutter besteht aus parallelgeschichteten Aragonitblättchen, die in bezug auf die kristallographischen Achsen verschieden diamagnetisch sind. Infolgedessen stellen sie sich zwischen den Polen eines Elektromagneten in ganz bestimmter Richtung ein. Hängt man nun eine Perle, die in ihrem Innern einen solchen Perlmutterkern besitzt, also eine künstlich gezüchtete Japanperle, an einem Kokonfaden so in den Apparat, daß sie zwischen die Pole des Elektromagneten kommt, so sucht sie sich nach Einschalten des Stromes so lange zu drehen, bis die Schichten des Perlmutterkerns den Kraftlinien des Magnetfeldes parallel laufen. Eine echte Perle, die ja vollkommen konzentrisch aufgebaut ist, wird sich dagegen gänzlich ruhig verhalten.

Karl Fill.

Hosted by Google

Blumenstrauß

Nach einem Gemälde von Prof. Theodor Hummel

Hosted by Google

Über die Gasse

NOVELLE VON KARL FEDERN

(Schluß.)

Jakob Cortier wohnte allein, seitdem er von seiner Frau geschieden war. Eine Hausdame stand der Wirtschaft würdig vor und empfing, wenn er Gäste hatte, sonst war sie nie zu sehen, und über Cortiers Lebensführung wurde manches erzählt. Er erhob sich, als Muth eintrat, halb aus einem tiefen Klubsessel, in dem er lesend gesessen hatte; er trug einen feinen Hausanzug, und die Füße staken in bequemen Schuhen aus weichem Leder. Auf einem Tischchen standen Zigarren sowie eine Whisky- und eine Sodaflasche. Aus dem blassen, eirunden, kahlen Kopf sahen die ein wenig müden Augen dem Besucher entgegen. Whisky und Soda lehnte Muth ab; er kam über die Grundstücke zu sprechen.

Darüber sei schwer etwas zu sagen, meinte Cortier, noch schwerer, heute schon zu wissen, was man tun sollte. Ihr Wert hing davon ab, in welcher Weise die Verlegung des Bahnhofs und die Anlage des neuen Stadtteils erfolgten. Krenger hatte zwei Projekte eingereicht; es kam darauf an, welches von der Stadt, und mehr noch, welches von der Eisenbahndirektion genehmigt wurde. Eine Minderheit unter den Stadtverordneten vertrat einen dritten Plan und drohte mit Beschwerden; aber darin konnte man sich auf Roos verlassen. Schlimmstenfalls wählte man den Ingenieur Knoll, der sie führte, in eine Kommission oder beteiligte ihn. All dies, obwohl sie es beide wußten, sagten sie einander und betrachteten und erwogen die Möglichkeiten von allen Seiten. „Unter Umständen wird es gut sein, noch mehr Grund zu kaufen", meinte Cortier mit seiner ein wenig gebrochenen Stimme, die einschmeichelnd klingen konnte. „Die Preise werden jetzt natürlich höher sein, denn jeder hofft weit über den Wert zu verdienen. Die Leute schlafen ja nicht mehr vor unsinnigen Hoffnungen."

„Ja, man muß es sich überlegen", sagte Muth, dem dieser Gedanke neu war.

„Man muß im rechten Augenblick handeln", sagte Cortier und legte sich im Stuhl zurück, „und bares Geld anlegen können."

Muth saß eine Weile schweigend, dann stand er auf und verabschiedete sich. Cortier stand gleichfalls auf und begleitete ihn hinaus. „Meine Empfehlung an die Frau Gemahlin", sagte er.

Während Muth zwischen den im Herbstwind rauschenden Bäumen des Gartens ging, von denen das gelbe Laub niederwehte, und als das Gitter sich hinter ihm geschlossen hatte und er durch die windigen Straßen seinem Bureau zuschritt, dachte er angespannt nach. Zweieinhalb Monate waren seit Lütkes erster Ankunft vergangen — denn er war je nach dem Wetter bald im Auto, bald mit dem Zuge fortgefahren und wiedergekommen. Es war nicht so schnell gegangen, wie der Kranich sich das vorgestellt hatte, dachte Muth befriedigt. Für eine Anleihe waren die Stadtverordneten nicht zu haben gewesen; Zinsen und Tilgung schreckten sie. Aber wenn eine Bank und eine Baugesellschaft gegründet wurden, gab es für die einzelnen soviel zu verdienen, und allen anderen, Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern, konnte man Aussicht auf Gewinn und Beschäftigung machen, das war durchzusetzen. Des Bürgermeisters Hände blieben rein; er ließ die anderen Geschäfte machen und führte seine Pläne aus. Sein Vorteil war, daß man den Bürgermeister rühmte, dem die Stadt solche Anlagen und Verbesserungen dankte. Muth blieb stehen und lachte säuerlich: er durchschaute das Spiel, wie gewöhnlich.

Statt nach seinem Bureau zu gehen, ging er nach dem Rathaus. Er traf den Bürgermeister allein; alle anderen Beamten waren schon zum Mittagessen gegangen. Er fragte, wie die Dinge lägen.

„Ich sehe auch noch nicht klar," sagte Roos, „aber wir werden es erreichen. Wir müssen nur dafür sorgen, daß die Spekulation nicht zu wüst wird", und er sah Muth mit seinen klugen hellen Augen aus dem vollen, von Hiebnarben durchquerten Gesicht an.

Muth schwieg; dann sprachen sie über die entscheidenden Sitzungen, die bevorstanden; es gab so viele Parteien-, Personen- und sachliche Fragen, Bahn, Gemeinderat, Ministerium und Kreisverwaltung, Sachverständige, Kommissionen und Straßenzüge, Hausbesitzer, Wasserleitungen und viel anderes mehr; man konnte von jedem Gegenstand abweichen und sich in alle verlieren. Der Bürgermeister schloß sein Zimmer ab, und Muth begleitete ihn über Treppen und Gänge des Rathauses nach seiner Amtswohnung. Sie standen vor der Tür; die anmutige Frau Roos kam eben nach Hause, mit frischen Wangen; ihre Augen leuchteten ihrem Gatten zu, und dieses Leuchten gab Muth einen Stich.

Der Herbst ging in den Winter über. Eines Tages — in den Straßen war Nebel; in Häusern und Läden brannte das Licht; Muth, der erkältet war, stand, in einen Wollschal gehüllt, vor einer Apotheke, in deren Schaufenster schräg ein Spiegel hing. Muth überlegte, ob er eintreten und sich ein Mittel besorgen sollte, als er in dem Spiegel Grete Hollsiefer in einem Umhängtuch, einen Korb am Arm, kommen sah. Sie stieß fast mit einem Herrn im Pelz zusammen, der von der andern Seite kam.

„Guten Tag, Heinz Lütke", sagte Grete Hollsiefer kokett. Bei dem Düster, das das Schicksal ihren Zügen aufgeprägt hatte, fiel dies sonderbar auf.

„Guten Tag, Grete", antwortete Heinz Lütke freundlich.

Sie hatten Muth nicht bemerkt; er ging weiter, und der Nebel nahm ihn auf, er kehrte aber wieder um, so daß er abermals an den beiden vorüberkam, die noch vor der Apotheke standen. „Ich bin euch allen heute noch gut", hörte er Heinz Lütke sagen, in dessen Augen ein milderer und wärmerer Ausdruck als sonst war.

„Was hilft mir das?" gab die Frau mit den verhärmten Zügen zurück.

„Kann ich dir helfen?" fragte Lütke eindringlich. Da sah Grete Hollsiefer den bärtigen Stadtverordneten in Mantel und Schal und wies mit den Augen nach ihm, so daß Lütke sich umsah und grüßte. Muth grüßte zurück und verschwand endgültig im Nebel. Kopfschüttelnd ging er weiter seinem Hause zu. Im Spiegel des Apothekers war ihm aufgefallen, daß sein Haar und Bart zu lang gewachsen waren, und so trat er in den Friseurladen in der Breiten Gasse, der gerade unterhalb seines Hauses lag, dessen Fenster hoch oben darüber wegsahen. Er setzte sich in einen der schwarzen Lederstühle vor dem Spiegel. Er war der einzige Kunde im Laden. Der Lehrling drehte die Gasflamme über ihm auf. Muth fand sein Gesicht im Spiegel recht alt für seine siebenundvierzig Jahre. Der Friseur band ihm den weißen Mantel um. „Die Frau Gemahlin war heute auch schon da", sagte er, nach dem Damensalon weisend, „Herr Stadtrat besuchen heute eine Gesellschaft?"

Muth nickte; die Worte mahnten ihn an eine Sorge. Die Art, wie Cortier bei jenem Besuch gesprochen, war ihm nachträglich sonderbar vorgekommen. Seitdem hatte er ihn vergeblich zu erreichen gesucht, denn Cortier war verreist gewesen und erst wieder zurückgekommen. Muth ahnte, warum er heute abend die Gesellschaft gab. Alles kam, wie er es vorausgesehen; er hatte das Spiel durchschaut und gewarnt und sich zuletzt nur zögernd und widerwillig der Mehrheit angeschlossen. Bei jedem Schritt hatte er gesagt, daß man ihn überlegen müsse. Aber seit diesen drei Tagen seiner Erkältung hatte er in der Seele ein fröstelndes Gefühl, ob er nicht zuviel überlegt hatte. Daß es für die Eingeweihten außerordentlich zu verdienen gab, war klar. Aber gehörte er noch zu den Eingeweihten? Die plötzliche Einladung für heute abend gab ihm zu denken. Man konnte ihn seiner ehrlichen Warnungen halber doch nicht ausschließen wollen? Während seine Gedanken sich in all dies verloren, war der Friseur mit dem Haarschneiden zu Ende gekommen und hielt ihm einen Handspiegel an den Hinterkopf, so daß er im Glase gegenüber seine eigene Glatze sah. Gleichzeitig fragte er ihn, was der Herr Stadtrat meine, was er für sein Haus bekommen werde. Muth starrte ihn an. Erst allmählich, da der Friseur, während er ihm den Bart kämmte und stutzte, von den Hoffnungen des Bäckers gegenüber sprach, begriff er, daß der Mann die Entschädigung für sein kleines Häuschen meinte. Er zuckte die Achseln. „Das werden die Sachverständigen bestimmen", antwortete er. Er möge nur nicht zuviel erwarten und vor allem nicht spekulieren. Cortier hatte recht: die Leute schliefen nicht mehr vor unsinnigen Hoffnungen. Sein eigenes Haus war ein Objekt, das man abschätzen, von dem man sprechen konnte, aber diese Katen hier!

Der Friseur nahm ihm mit einer Verbeugung den Mantel ab, und Muth stand mit verkürztem Haar und Bart und mit verjüngtem Aussehen vom Lederstuhl auf. Die grauen Spitzen waren verschwunden. Auch seine Erkältung schien leichter geworden. Er trat in die neblige, fast dunkle Straße hinaus und schritt den kurzen steilen Weg um die Ecke nach seinem Hause, sich festlich anzuziehen.

Eine Gesellschaft bei Cortier war etwas Ungewöhnliches. Nach allem, was man sah und wußte, war er von höchster Korrektheit, und niemand hatte abgelehnt. Aber die unterirdischen Gerüchte über ihn, was die Waschfrauen und die Hausschneiderinnen erzählten, sowie die

Hosted by Google

wollüstige Einrichtung seiner Wohnung ließen die Damen sich mit gespannter Neugier umsehen. Die grauhaarige, schwarzgekleidete Hausdame überwachte stumm bescheiden, unscheinbar und beflissen die Dienerschaft und die Vorbereitungen. Die Herren kamen sofort in geschäftliche Gespräche. Daß das Bankstatut genehmigt war, wußte Muth; er hatte selbst eine Anzahl Aktien gezeichnet. Ebenso klar war, daß Cortier erster Aufsichtsrat wurde. Ihm selbst war bis jetzt keine Stelle angeboten worden. Eben traten Herr und Frau Roos zugleich mit Krenger ein. Ein Telegramm ging von Hand zu Hand: die Eisenbahndirektion hatte das eine der beiden Projekte genehmigt. Muths Hand zitterte leicht, als er es las. Es war nicht der Plan, der für seine Spekulationen günstig war. Aber er fand keine Gelegenheit, mit Cortier allein zu sprechen: die Diener öffneten schon die Türen zum Speisesaal. Das Eis, die Weine, der Sekt waren vortrefflich. Reden wurden gehalten. Zuletzt sprach Cortier auf die Damen; die Bedeutung des Tages, das Gelingen der Pläne wurde nur gestreift.

Nach dem Essen teilte sich die Gesellschaft. Die Herren gingen ins Rauchzimmer. Hier fand Muth Gelegenheit, den Hausherrn in eine Ecke zu ziehen und zu fragen, was mit den Grundstücken sei. Cortier zuckte die Achseln. „Wir können sie behalten oder verkaufen", antwortete er und entzog sich ihm rasch, um dem weißbärtigen alten Bernecker Zigarren anzubieten.

Muth begriff, daß Cortier das Ergebnis gewußt oder vorausgesehen und Boden auf der andern Seite der Stadt gekauft hatte, ohne ihn zu beteiligen. Er hatte keinen großen Verlust, aber daß der andere und alle hier vermutlich ungeheure Gewinne einsteckten und er nicht, ärgerte ihn unsagbar.

Man setzte sich an die Spieltische; er wollte erst nicht, tat es dann doch, spielte schlecht und verlor. Er stand wieder auf und ging durch die Zimmer. Die strengeren Damen saßen in dem hellen Salon, in dem der Flügel stand; unter ihnen schlank, liebenswürdig, mit feiner Zurückhaltung die Bürgermeisterin. Die kühneren, unter ihnen natürlich auch seine Frau, hatten sich in das halbdunkle türkische Zimmer gewagt, wo man unter farbig umhüllten Lampen auf niedrigen Sofas saß, von winzigen runden, mit Perlmutter eingelegten Tischchen Kaffee und Likör trank. Alle waren erregt und vergnügt. Einige wenige Herren waren unter ihnen. Lütke saß auf einem Sofa, Cortier auf einem Kissen beinah auf der Erde. „Ich bin allen heute noch gut," hörte Muth Lütke sagen, die gleichen Worte, die er auf der Straße zu Grete Hollsiefer gesprochen hatte, „ihr Frauen seid arme Dinger!"

„Oh! oh!" tönte es zurück.

„Die Frauen? Wir sind arme Dinger!" sagte Cortier mit seiner weichen, gebrochenen Stimme, und in seinem blassen Gesicht war ein seltsames, fast verzerrtes Lächeln.

Jetzt erzählte Lütke etwas, und aus dem Halbdunkel tönte das helle Frauenlachen.

Muth fühlte sich allein, bedeutungslos, überall zurückgewiesen. Er fragte sich, warum einem Menschen alle Erfolge zufielen und andere um alle gebracht wurden. Er wollte nach Hause und sagte es seiner Frau, aber sie hatte keine Lust zu gehen; sie unterhielt sich glänzend und fand es unschicklich, früher aufzubrechen als alle anderen. Ihre leise Stimme hatte den gereizten Ton, den er kannte; die Worte, die er in ihr Ohr sprach, waren hart und bitter.

Er kehrte ins Rauchzimmer zurück. „Die Enteignungsanträge sind schon ausgefertigt", sagte der Bürgermeister eben, und da er Muth mit gleichsam erstarrten Zügen vor sich stehen sah, fügte er hinzu: „Um Ihr schönes Haus tut es uns aufrichtig leid, aber es ist ohnedies gefährdet und hat böse Mängel. Das ganze Viertel erinnert zu sehr an Folter und Blutgerüst. — Und heute", sagte er halblaut, „dient die ganze Gegend mit ihren Schnapsläden der geheimen Prostitution. Sie werden froh sein, wegzukommen und in die neuen schönen Häuser zu ziehen, die wir bauen werden."

Als sie endlich aufbrachen, Cortier ihm freundlich die Hand reichte und er ihm, konnte er das Wort „Gemeiner Schwindler" nur schwer unterdrücken. Das waren die Leute mit sauberem Ruf und sauberem Tuch, Cortier, der von geflüchteten Hugenotten stammte, dessen Urgroßmutter, wie er erzählte, eine Baronin Latour war! Welche Ruchlosigkeiten sagte man ihm nach! Den alten Bernecker, den weißhaarigen Patriarchen, der nächst Cortier die meisten Aktien zeichnete, hatte man vor zehn Jahren mit einer jungen Magd überrascht. Die Weihlich selbst hatten einen geisteskranken Bruder bei der Erbschaft übervorteilt. Das Wohl der Stadt lag in guten Händen.

„Sie reisen übermorgen?" sagte neben ihm der Bürgermeister zu Heinz Lütke. Frau Roos im Spitzenschal und schwarz und weißem Pelz stieg dann mit ihrem Gatten in Lütkes Automobil ein. Muth und seine Frau dagegen nahmen eine alte Droschke, die auf Fahrgäste wartete.

Als sie durch den kristallenen Schnee, der leise zu fallen begann, heimfuhren, lehnten Muth und seine Frau getrennt in den Ecken des Wagens. Er hatte ihr Vorwürfe gemacht, auf die sie nur die Achseln gezuckt hatte, und jetzt dachte er nach. Er mußte mit Madrich sprechen, die Rechtslage prüfen. Madrich hatte mit ihm die gleichen Interessen; sein Haus stand gegenüber; mit allen, die dort oben ihren gefährdeten Besitz hatten, zusammen, konnte man etwas ausrichten, und wenn man nur mit Beschwerden und Instanzen drohte.

Am andern Tage sagte er sich bei Madrich an, aber der war zu einer Gerichtsverhandlung in die nächste Stadt gefahren und sollte erst nach fünf Uhr zurückkommen. Um fünf Uhr trat Muth in das alte Wartezimmer. Die Schreiber waren im Gehen; nur einer, der in einer kleinen Kammer neben dem Bureau des Justizrats saß, sollte auf diesen warten. Muth schloß die Tür hinter sich und setzte sich in dem dämmernden Raum, der rasch dunkel wurde. Er saß trübe da, am Fenster der alten Tanzschule, mitten in der Vergangenheit, als hätte er dort, vergessen, zwanzig Jahre verbracht, in Qual und Unruhe, wie einst. An der Wand mit ihrer schadhaften Tapete standen die Aktenschränke mit Papierbündeln und Mappen. Ein Lichtschein fiel ins Zimmer. Er kam aus dem Fenster gegenüber, und Muth konnte über die Gasse in seine eigene Wohnung sehen. Seine Frau und Heinz Lütke saßen im Gespräch im Wohnzimmer; sie hatten offenbar eben das Licht angedreht. Charlotte saß, die beiden Hände auf den Stuhllehnen, mit dem Fuße wippend da, wie sie gern tat. Beide bewegten sich, sprachen und lachten sichtbar, aber lautlos hinter dem Glas, wie in einem Traumspiel. Einmal sah er, daß sie ein wenig rot wurde. Jetzt stand seine Frau auf, ging ans Fenster, aber sie zog den Vorhang nicht zu. Den Zuschauer, der einsam im Dunkeln saß, konnten sie freilich nicht sehen, während für ihn die Glaswände hell und durchsichtig waren.

Charlotte war am Fenster vorübergegangen; er sah sie nicht mehr. Lütke schien allein zu sein, denn er nahm etwas zur Hand und sah darauf. Jetzt aber lächelte er und sprach; offenbar war Charlotte wieder eingetreten. Eine ganze Weile redete er lebhaft, aber mit völlig verändertem Ausdruck in den nicht sichtbaren Teil des Zimmers. Und jetzt sah Muth, sich den Tisch entlang schiebend, mit der einen Hand eine offene Haarsträhne hebend, das Ebenbild Charlottens in der Vergangenheit, seine Tochter Trude, blutrot, ein wenig bestürzt, die Augen zu dem Mann emporgehoben. Der beugte sich vor, faßte ihre beiden Hände, zog sie an sich und küßte die Erglühte innig und lange auf den Mund.

Es wurde dunkel vor Muths Augen; er hatte mit der Faust in die Scheibe geschlagen; drüben hörten sie das Klirren und Splittern nicht. Er selbst hörte es nicht. Die Häuser, die Stadt, sein Leben, alles brach, wie bei einem Erdbeben zu Schutt rollend, über ihm zusammen. Allmählich kam er zur Besinnung. Der Mann und das Kind hatten sich jäh getrennt; seine Frau war wieder im Zimmer.

Eine Tür ging. Justizrat Madrich war eingetreten. „Was? Sie sind im Finstern?" fragte er. „Wer hat Sie denn im Finstern gelassen? Das ist ja unerhört!" Er drehte das Licht auf. „Was haben Sie denn? Ja, was ist denn das?" Muth fühlte Nässe und einen scharfen Schmerz. Überall war Blut; große Splitter staken noch in seiner Hand.

„Ihre Leute haben mich wohl vergessen? Ich hatte einen Schwindelanfall und schlug gegen die Scheibe. Mir ist schon einige Tage nicht wohl." Er legte den Finger auf den Mund: „Nichts davon!" Er versuchte das Taschentuch an die Hand zu halten, das sich von Blut rötete, und die Splitter zu entfernen.

„Kommen Sie zu meiner Frau!" sagte Madrich. „Oder noch besser, ich telephoniere nach dem Doktor."

Als Muth sich noch einmal umsah, waren drüben die Vorhänge zugezogen. Eine Wutwelle stieg in ihm auf, und er fiel wirklich hin.

Als er aufwachte, war der Arzt bereits da. Er nähte die Wunde und verband ihn. Eine Magd wusch den Boden auf. Die Unterredung wurde verschoben.

Er kam nach Hause, gab die gleiche Erklärung und sprach fast nichts. Am andern Tag hatte er leichtes Fieber und blieb zu Bett, ließ aber niemanden zu sich. „Was man auch tut, nützt nichts", sagte er vor sich hin. „Charlotte, Grete, Trude ... es ist alles das gleiche."

Am zweiten Tage ging er wieder ins Geschäft und blieb über Mittag dort.

Als er des Abends den Schloßberg hinauf nach Hause ging, traf ein Schein seine Augen: um die Ecke kam das Automobil, das durch die schlecht beleuchtete Gasse rasch abwärts fuhr. Muth trat geblendet zur Seite. An der Mauer neben ihm lehnten Eisenstangen. Er hatte das Gefühl, er müsse eine dieser Stangen fassen und in das Rad stoßen. Im Geiste sah er das Auto sich überschlagen und den Mann darin unter sich begraben, aber er tat es nicht, wie er einst so oft wilde Angriffe auf den Kranich geplant, aber nie ausgeführt hatte.

Wenige Minuten später sah er die hellen gleitenden Lichter durch die untere Stadt in die Ebene hinausschießen.

Hosted by Google

Der Mantel zum Sommerkleid.

Schwarzer Mantel aus Crêpe de Chine mit Pelzkragen und Futter von derselben Farbe wie das helle Imprimékleid.

Links nebenstehend:

Eleganter Nachmittagsmantel aus schwarzem Crêpe Satin mit beigefarbenem Fuchskragen; dazu schwarze Seidentoque.

Im Oval: Heller Kaschamantel mit originell gefärbtem Kanin (weiß-maulwurffarben) für die Reise.

Georgettemantel zu dunkelblauem Georgettekleid mit weißer Stickerei. — Links nebenstehend: Abendcape aus weißgoldenem Brokat mit rotem Samtansatz und reichem Pelzkragen aus sibirischem Fuchs.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Bodek. (Phot. Kitty Hoffmann.)

Hosted by Google

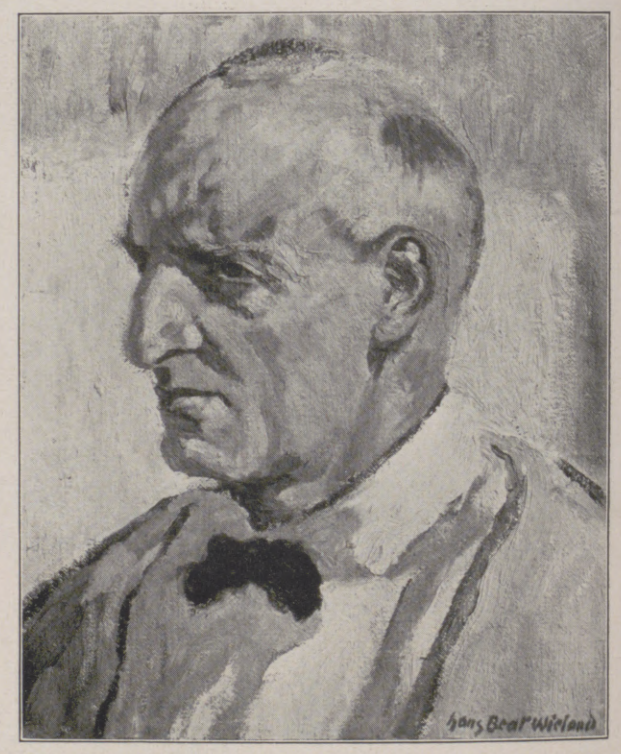
HANS BEATUS WIELAND

ZUM 60. GEBURTSTAG DES BEKANNTEN SCHWEIZER MALERS DER HOCHGEBIRGSWELT

Februar in Wiesen (Graubünden).

Der Sieger.

Der berühmten Frage, was zuerst gewesen sei: das Huhn oder das Ei, könnte man eine andere, ähnliche gegenüberstellen: Dankt man die heutige gründliche Kenntnis der winterlichen Berge und die daraus sich ergebende Gebirgs- und Schneemalerei dem Sport, oder hat sich der Sport erst als Folge der zunehmenden Kenntnis entwickelt? Die Frage ist leicht und einfach zu beantworten, und zwar im Sinne des ersten Teils der Frage. Denn zuerst war der Sport, der Skisport vor allem. Und das ist auch natürlich. Wer die winterlichen Berge kennt, weiß, daß ohne Skier dort nichts zu wollen ist. Einer Zeit, die noch keine Skier kannte — und die liegt gar nicht so weit zurück, wie die sportgewohnte Jugend von heute glaubt — war es ganz einfach technisch unmöglich, die verschneiten Berge kennenzulernen. Das wurde erst anders, als die Maler, und unter diesen manche als Pioniere des Skisports überhaupt, die Bretter anzuschnallen begannen. Nun konnten sie in Regionen vordringen, die vorher noch nie eines Menschen Fuß betreten und die man bis dahin für ewig unzugänglich gehalten hatte. Dem Skiläufer aber ist bekanntlich nichts unerreichbar. Und alles, was die Maler da oben an Unerhörtem, Romantischem und Gewaltigem gesehen haben, bringen sie seitdem in ihren Studienmappen mit ins Tal. So ist den Menschen in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich durch die Maler eine ganz neue Welt, von deren Existenz man vorher kaum etwas geahnt hat, erschlossen und geschenkt worden. Zu denen, die sich auf diesem Gebiet besonders hohe und unvergängliche Verdienste erworben haben, gehört der Schweizer Maler Professor Hans Beatus Wieland, der am 11. Juni sechzig Jahre alt wird. Er ist 1867 in Gallusberg in der Schweiz geboren, hat einmal eine Reihe von Jahren in München gelebt, ist aber nun schon lange wieder in die Heimat zurückgekehrt, wo er in dem anmutigen Städtchen Schwyz, am Fuße der Mythen nächst dem Vierwaldstätter See, sich niedergelassen hat. Seine hauptsächlichsten Jagdgebiete auf der Suche nach neuen Motiven sind das Engadin (das Gebiet des Bernina und das oberste Engadin von St. Moritz bis Maloja), das Wallis, vor allem das Wetterhorn und seine Umgebung, und außerdem noch andere hochalpine Gebiete des Berner Oberlandes, Graubündens usw. Diese unvergleichlichen Landschaften durchstreift er, ein ewig Junger und durch den Sport Gestählter, auf Skiern oder auch im Sommer.



Selbstporträt des Künstlers.

Weide bei Zinal (Wallis).

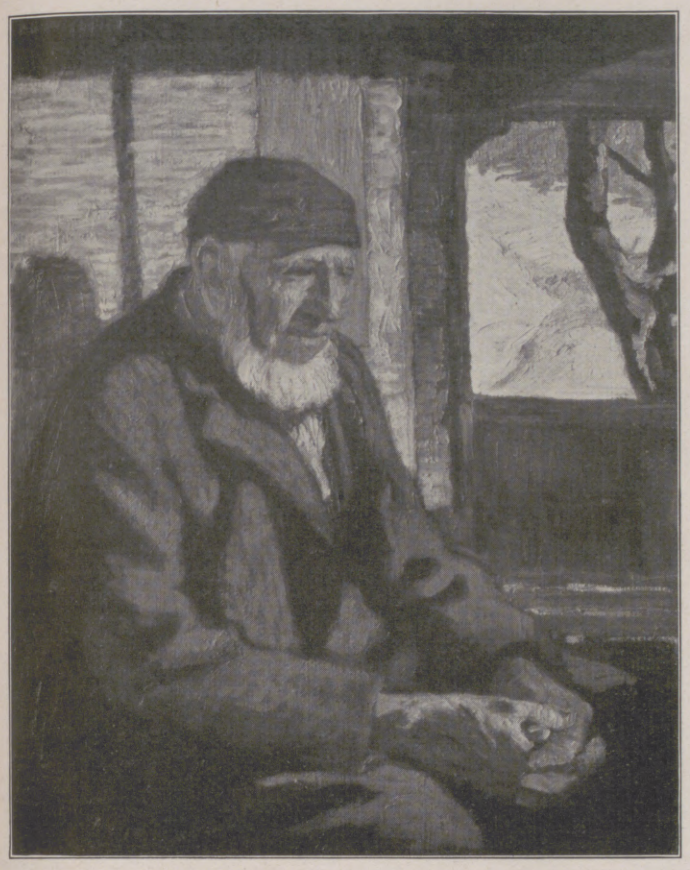
Aber was er von dort nach Hause bringt, sind keine „Ansichten". Er sieht die Berge nicht als Baedekertourist und auch nicht unter dem notwendigerweise irreführenden Gesichtswinkel des ausschließlichen Sportsmannes. Der Sport ist ihm wohl ein sehr wertvolles Mittel, an die Bergwildnis heranzukommen, aber nicht, wie heute für so viele, das allein Erstrebenswerte. Was Wieland gestalten möchte, und zwar nicht erst seit heute und gestern, sondern solange er malt, ist das Ungeheuere, Monumentale der Bergwelt. Er bemüht sich nicht wie so manche, die Natur dadurch umgänglicher zu machen, daß er menschliche Empfindsamkeiten in sie hinein projiziert. Sondern er hat den Mut, der Gletscherurwelt, der Felswildnis und der Wald- und Bergsee-Einsamkeit unverstellten Blicks in die Augen zu sehen. Er liebt diese Welt, etwa wie andere ihresgleichen lieben. Und so steht er längst auf du und du mit ihr. Das ist wohl der Grund dafür, daß die Landschaften Wielands, obgleich sie die Wildheit des Hochgebirges ohne die geringste Milderung geben, doch im Beschauer kein Unbehagen erregen. Im Gegenteil: man wird durch ihn mit

Hosted by Google

dem Gewaltigen so vertraut, als wäre es unser ständiger Begleiter. So sehr ist es von dem ganz unsentimentalen, rein naturhaften Menschentum Wielands durchdrungen.

Unverkennbar ist auch, wie seine Monumentalität mit den Jahren immer mehr eine Selbstverständlichkeit geworden ist, die sich, auch ohne das Hilfsmittel der Stilisierung, nur durch die Beschränkung auf das Wesentliche auswirkt. Wie sehr man übrigens in der Schweiz die Kunst dieses Meisters der Schweizer Hochalpenlandschaft zu schätzen weiß, beweist vielleicht nichts schlagender als die Tatsache, daß gelegentlich seiner letzten Ausstellung in Zürich von 30 Bildern 21 verkauft worden sind. Eine Jubiläumsausstellung im Münchener Glaspalast anläßlich seines 60. Geburtstages hat sich nicht ermöglichen lassen. Sie findet nunmehr in Brakls Kunsthaus in München statt, in dem die Kunst Wielands von jeher eine gastliche Stätte gefunden hat.

Richard Braungart.



Am Thuner See. — Links: Alter Berner Bauer.

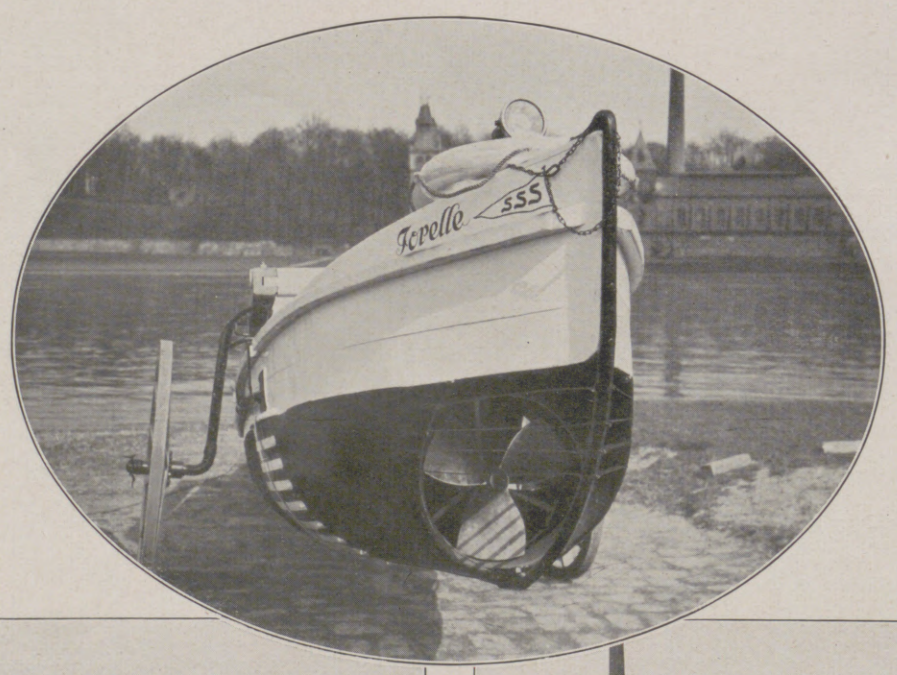
Am Ziel.

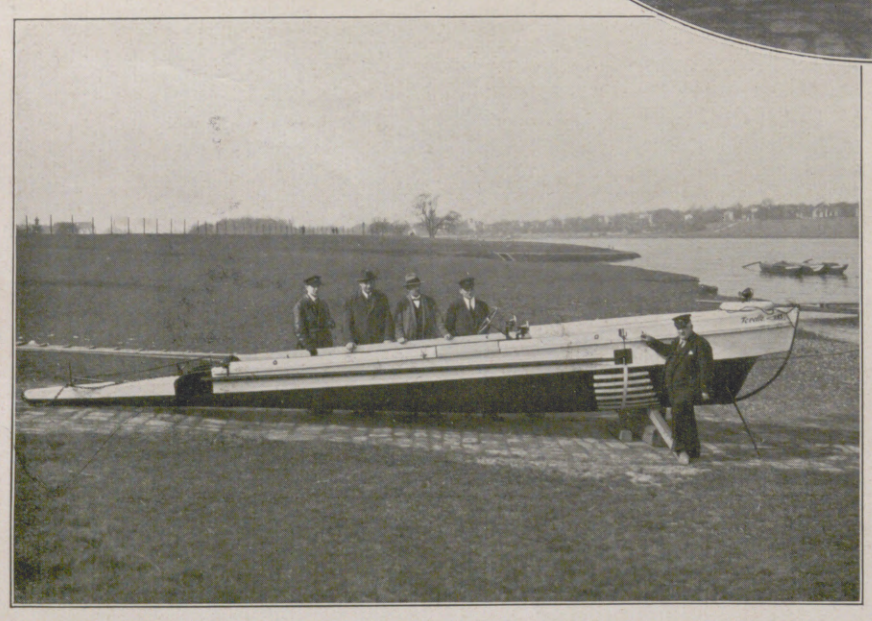
Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Das Schnellschiff. In diesem Jahre konnte man den Geburtstag einer neuen, umwälzenden Erfindung auf dem Gebiete des Schiffsantriebs feiern, die in ihren Auswirkungen von außerordentlicher Bedeutung zu werden vermag. Sie mutet in ihrer Einfachheit deshalb genial an, weil sie nicht, wie jede andere auf diesem Gebiet, eine mathematisch-technische Entwicklung zur Grundlage hat, sondern unmittelbar dem Anschauungsunterricht der Natur entnommen ist. Der Erfinder, Ing. A. Boerner, der weiteren Kreisen bereits als Pionier auf dem Gebiete des Motorkompressorverfahrens bekannt ist, ging bei der Konstruktion seines Schiffes von Beobachtungen aus, die er an schnell schwimmenden Fischen machte. Man kennt z. B. die Eigentümlichkeit der Forelle, oft viele Minuten unbeweglich inmitten eines Baches zu verweilen, selbst bei stärkster Strömung; andererseits überrascht es wieder, mit welch blitzartiger Geschwindigkeit die Forelle gegen den Strom schwimmt. Boerner legte sich die Frage vor: Schwimmt der Fisch wirklich mit den Flossen? Die Erklärungen Brehms' genügten Boerner nicht. Er studierte an einem großen Heringshai und kam zu dem Ergebnis, das von den Fischen die Kiemen neben dem Atmungszweck auch zur Fortbewegung benutzt werden. Die Flossen dienen lediglich zur Erhaltung des Gleichgewichts, der Schwanz als Starter und Aktionssteuer. Der Fisch schluckt das Wasser nicht nur zum Atmen, sondern auch zum Schwimmen und preßt es durch die Kiemen mit erhöhter Geschwindigkeit wieder aus. Das ausgepreßte Wasser, das den Körper entlanggleitet, greift an den Schuppen oder der Narbung des Fisches (kein Fisch ist „aalglatt") ein und erzeugt Vortrieb. Der Fisch schaltet also ein Medium zwischen die fortzubewegende Last seines Körpers und das Widerstand bildende Wasser. In Verfolg dieses Gedankenganges konstruierte Boerner sein Probeschiff „Forelle", das sich schon rein äußerlich von anderen Schiffen unterscheidet. Es erinnert stark an den Fisch gleichen Namens. Die Schraube befindet sich am Bug, in einer trichterartigen Öffnung unter Wasser. Diese besonders konstruierte Turbine mit hohem Wirkungsgrad stellt die Kiemen bzw. Kiemensäcke dar. Das Wasser wird von der Turbine angesaugt und komprimiert. Diese Anlage wirkt sozusagen wie ein Wasserpulsometer. Durch seitliche Spalten wird das Wasser ausgestoßen, wobei sich die entstehenden Wirbel an der genarbten Schiffswand brechen und eine Wirkung hervorrufen, die einem Kugellager zwischen zwei sich bewegenden Flächen ähnelt. Durch diese Arbeitsweise wird der Stirnwiderstand, der sich besonders beim Fahren gegen den Strom in wachsender Weise bemerkbar macht, einfach eingeschluckt. Alle diese scheinbaren Unmöglichkeiten werden sofort klar, wenn sich das Schiff in Bewegung setzt. Dann erkennt man, daß die Praxis genau dem „Boerner-Effekt" entspricht, den der Erfinder vorher theoretisch klargelegt hatte. An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, daß bereits im 18. Jahrhundert von Bernoulli und später von dem Engländer Rumsey Versuche gleicher Art angestellt wurden, die jedoch an dem großen Pessimismus der Zeit scheiterten. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Boerner-Effekts würde sich durch eine Energieersparnis von 70 bis 80 Proz. oder höhere Geschwindigkeit infolge Wegfalls des Stirn- und Flächenwiderstands außerordentlich fühlbar machen. Es ist einleuchtend, daß jede Erfindung nicht ohne weiteres von der Wissenschaft und Technik praktisch durchgeführt wird, denn stets werden gegenteilige Meinungen vorhanden sein. Inwieweit sich der Boerner-Effekt bewähren wird, das wird die nächste Zukunft lehren. Es ist Sache der deutschen Unternehmer, dieses Prinzip weiterauszubauen und der deutschen Wirtschaft dienstbar zu machen. Erich Michael.

Gedenktage. (Vgl. hierzu die Porträte auf S. 842.) August Hermann Francke, dessen Name mit dem Hallenschen Waisenhaus, das noch heute in Blüte steht, aufs engste verknüpft ist, wurde am 22. März 1663 in Lübeck geboren und starb am 8. Juni 1727 in Halle a. S. Er gehört zu jenen großen Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts, die durch ungeheuere angestrengte Lebensarbeit unsere Nation aus der furchtbaren Verwüstung durch den Dreißigjährigen Krieg wieder herausgeführt haben. Es wäre recht gut, wenn das deutsche Volk auch heute recht viele solche führende Persönlichkeiten wie Francke hätte! Er hat wie kaum ein anderer seiner Zeit mit ganzer Kraft gewirkt an der sittlich-religiösen Erneuerung des deutschen Volkes. Ein Mann von gewaltiger Energie und unermüdlicher Lust und Freude am Schaffen, war er zugleich der kühnste Führer der neuen religiösen Richtung, die eine Wiedergeburt des evangelischen Lebens herbeiführte und noch heute für uns von Bedeutung ist, des Pietismus. Für unzählige Männer und Frauen aus allen Ständen wurde er ein treuer Berater, für die Studenten Halles ein einflußreicher Lehrer und der erste Pädagoge seiner Zeit. Seine Begabung liegt nicht zum wenigsten auf organisatorischem Gebiet: hier wurde er der Reformator des Armenwesens wie des niederen und höheren Schulwesens. Er schuf die „Franckeschen Stiftungen", die noch heute von großer Bedeutung sind, vor dem Rannischen Tore der Stadt Halle. Francke gilt uns als der Begründer der inneren Mission, und auch die äußere Mission hat er in großzügiger Weise aufgenommen. Nachdem er in Erfurt und Kiel Theologie und Philologie studiert hatte, erwarb er in Leipzig den Magistergrad und habilitierte sich als akademischer Lehrer. Mit dem Magister Anton zusammen gründete er das berühmte Collegium philobiblicum, das eine fruchtbare und gesunde Gestaltung der biblischen Lektüre erstrebte. In Dresden wurde Francke mit Philipp Jakob Spener, dem „Vater des Pietismus", bekannt, dessen Schrift „Pia desideria oder herzliches Verlangen nach einer gottgefälligen Besserung der wahren evangelischen Kirche" auf ihn einen entscheidenden Eindruck machte. Als 1692 die neue Universität in Halle gegründet wurde, bestimmte Spener den Kurfürsten Friedrich III., den nachmaligen ersten König in Preußen, daß er den jungen Francke als Pastor nach Glaucha und Lehrer an die neue Universität berief. Franckes Hauptverdienste liegen in seinen „Stiftungen", deren Entstehungsgeschichte er selbst in den „Segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes" berichtet hat. Diese Schöpfung des Glaubens ist in Deutschland einzig in ihrer Art. Nur ein Mann mit so unerschütterlichem Gottvertrauen wie August Hermann Francke konnte ein solches Werk gleichsam aus dem Nichts heraus schaffen. Francke selbst erzählt, wie er in der Armenbüchse des Pfarrhauses einmal 4 Taler 16 Groschen fand. „Als ich dies in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: ‚Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule anfangen.'" Zu dem Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen wurde 1698 der Grundstein gelegt. Der massive Steinbau war für die damalige Zeit eine gewaltige Leistung. Es gehört durchaus zu der Signatur der Geschichte dieser Unternehmungen, daß die Arbeiten am Bau mit Gebet begonnen und am Sonnabend mit einer Andacht geschlossen wurden. Die Franckeschen Stiftungen umfassen heute an Unterrichtsanstalten: die Lateinische Hauptschule (Latina), die Oberrealschule, Lyzeum und Oberlyzeum, die Bürgerknabenschule und die Bürgermädchenschule. Die Erziehungsanstalten sind die Waisenanstalt, die Pensionsanstalt und das Alumnat. Als erwerbende Anstalten sind zu nennen: die Apotheke und die Buchhandlung des Waisenhauses. Mit den Stiftungen wurde 1710 die von Cansteinsche Bibelanstalt verbunden. Francke zählt zu den bedeutenden Pädagogen. Darin liegt das Große seiner Liebesarbeit, daß sie völlig pädagogisch war. Er war ein Volkserzieher im besten Sinne des Wortes. Deshalb umspannte sein Weitblick das ganze Schulwesen, von der niederen Armenschule bis zum Hochschulwesen. Friedrich Wilhelm I., der Vater des preußischen Volksschulwesens, gründete Schulen nach Franckes Vorbild und nahm auch die Lehrer aus den Stiftungen. Auch der Verfasser des von Friedrich dem Großen erlassenen General-Land-Schulreglements von 1763, der Konsistorialrat Hecker, war ein Schüler Franckes. — Geheimrat Professor Dr. Karl v. Linde, der Schöpfer der Kältetechnik von heute, begeht am 11. Juni seinen 85. Geburtstag. Im Jahre 1842 als Sohn eines Geistlichen geboren, sollte Linde ursprünglich ebenfalls Theologie studieren. Durch einen Mitschüler, dessen Vater eine Baumwollspinnerei leitete, machte er die erste Bekanntschaft mit Maschinen, eine Bekanntschaft, die ihn mit solcher Begeisterung erfüllte, daß er bei seinem Vater den Wunsch durchsetzte, sich ganz der Technik zu widmen. Nach Beendigung seines Studiums arbeitete er einige Jahre praktisch. Bei der Begründung der Technischen Hochschule zu München wird er dorthin als Professor berufen. Ein Preisausschreiben für eine Kühlanlage lenkt die Aufmerksamkeit des jungen Professors zum erstenmal auf das Gebiet, das ihm die größten Erfolge seines Lebens bringen sollte. Er baut seine erste Kältemaschine und widmet sich von dieser Zeit an lange Jahre der Vervollkommnung der Kühlanlagen und der Wissenschaft der tiefen Temperaturen. Später kehrte er auf seinen Lehrstuhl in München zurück. Besondere Erfolge hatte er noch mit der Verflüssigung der Luft zu verzeichnen, wobei ganz außerordentlich tiefe Temperaturen erreicht werden. Linde





Im Oval: Der Bug der „Forelle". — Links: Seitenansicht. — Rechts: Die „Forelle" in Fahrt auf der Elbe mit einer Stundengeschwindigkeit von 25 km bei einem Motor von 6 P. S.

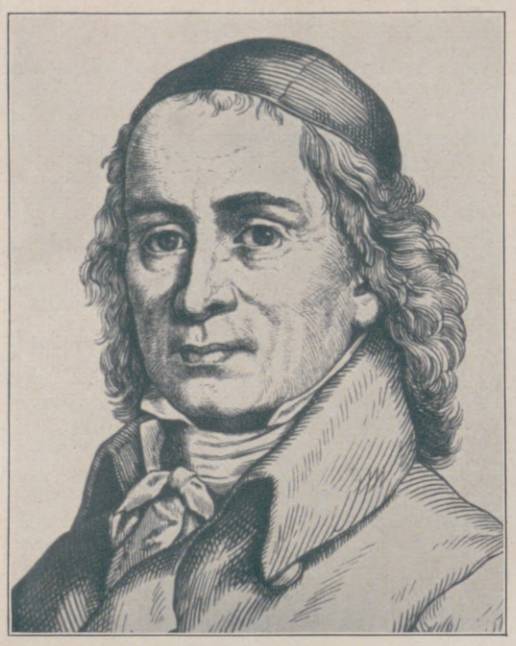
Eine bedeutsame Erfindung auf dem Gebiete der Schiffbautechnik: Das Schnellboot „Forelle" mit seiner der Fischform ähnlichen Gestaltung.

(Vgl. hierzu den obenstehenden Beitrag „Das Schnellschiff".)

Hosted by Google

Ein Sonntagsvergnügen im bayerischen Alpenvorland: Floßfahrt auf der Isar. Nach einer farbigen Zeichnung von Albert Reich.

Hosted by Google

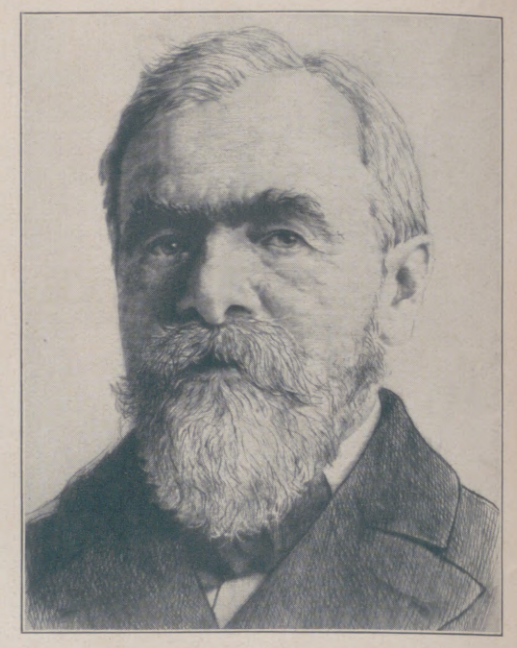


August Hermann Francke,
Gründer der „Franckeschen Stiftungen" in Halle a. S., starb vor 200 Jahren (8. Juni 1727).

einer seiner von mannigfachen Gefahren und Abenteuern erfüllten Expeditionen gelang es seinem Neffen James Clark Roß, der ihn begleitete, den magnetischen Nordpol der Erde zu entdecken, also den Punkt, an dem die magnetischen Kraftlinien der Erde zusammenlaufen. Diese Entdeckung war von größter Wichtigkeit und stellt die Forschungen über den Erdmagnetismus auf eine ganz neue Grundlage. Bis in sein hohes Alter hinein blieb John Roß seiner Liebe und seinem Interesse für die Polargegenden der Erde treu. Als er zu alt wurde, um selbst Expeditionen zu unternehmen, unterstützte er solche Unternehmungen mit seinen Kenntnissen und suchte Mittel für sie zu erlangen. Er starb am 30. August 1856 zu London nach einem Leben, das reich an wissenschaftlichen Erfolgen und Ehren war.

John Roß,
bekannter Erforscher der Arktis, wurde vor 150 Jahren (24. Juni 1777) in Wigtownshire (Schottland) geboren.

hat die Genugtuung, zu erleben, daß aus seinem Werk eine mächtige Industrie erstanden ist, der eine außerordentliche Wichtigkeit für unser gesundheitliches und wirtschaftliches Leben zukommt. — John Roß, der große Forschungsreisende, wurde am 24. Juni 1777 in Wigtownshire in Schottland geboren. Er widmete sein Leben vor allem der Erforschung der Arktis. Auf



Geheimrat Prof. Dr. Karl v. Linde,
der Begründer der Kältetechnik und Erfinder eines neuen Verfahrens der Luftverflüssigung, kann am 11. Juni den 85. Geburtstag feiern. Radierung von E. L. Euler.

Der Rhein im Leben seiner Landschaft. (Zur Ausstellung der „Der Rhein, sein Werden und Wirken", Koblenz, Juli/August 1927.) Nachdem das ausklingende Mittelalter uns als eines seiner köstlichsten Erbschätze die Freude an der Natur um ihrer selbst willen hinterlassen hatte, dauerte es doch verhältnismäßig noch lange, bis dem Rheinstrom als einer der herrlichsten Naturerscheinungen unseres Vaterlandes das allgemeine Interesse sich eindringlich zuzuwenden begann. Es blieb der uns heute scheinbar so fernliegenden Zeit, die wir als die „empfindsame" zu bezeichnen pflegen, vorbehalten, den eigenartigen Reiz breitwuchtender Größe und zugleich malerischen Liebreizes am Rheinstrom und seinen Ufern zu entdecken, der auch und vielleicht gerade auf den Menschen der Gegenwart seine tief sich einprägende Wirkung nicht verfehlt. Ist so der schöne Rhein erst eine Entdeckung des letztvergangenen Jahrhunderts, so ist die Würdigung des Rheinstroms als pulsender Lebensader des ganzen von ihm durchflossenen Gebiets vollends erst ein Ergebnis unserer jüngsten Zeit. Immer deutlicher erwies sich in den zahlreich verzweigten Gebieten der Forschung, die der Klarlegung aller Grundtatsachen menschlicher Lebensentfaltung sich widmen, daß vielen Erscheinungsformen des natürlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens die gestaltende Kraft des Stromes ihre unverkennbaren Spuren eingeprägt hat. Diese Spuren einmal in einem anschaulichen Gesamtbild in den Grundzügen sinnfällig wiederzugeben, hat sich die Koblenzer Ausstellung zum Thema gestellt. Die Arbeit des Stromes an der Erdoberfläche in der erdgeschichtlichen Vergangenheit offenbart sich noch im heutigen Landschaftsbilde mit seinen eingenagten Tälern, seinen zuweilen hunderte Meter hohen Anschwemmungen auf das deutlichste. Mengen- und Abflußverhältnisse seiner Wasser sind bedingt durch die Klima- und Witterungs-

Straßburger Rheinzollbrücke zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Stich von W. Hollar im Rheinmuseum zu Koblenz.

Köln zur Römerzeit. Rekonstruktionsversuch von W. Scheiner. (Mit Genehmigung des Rheinmuseums zu Koblenz.)

Zu der am 2. Juli beginnenden Ausstellung „Der Rhein, sein Werden und Wirken" in Koblenz.

(Vgl. hierzu den nebenstehenden Beitrag „Der Rhein im Leben seiner Landschaft".)

gestaltung seines Niederschlagsgebiets. Zusammen mit der geologischen Struktur des Bodens lassen sie am Stromlauf ganz bestimmte Besonderheiten der Tier- und Pflanzenwelt sich entwickeln und bilden den Ausgangspunkt für die Wahl von Ort und Form der Siedelungen des Menschen. Sie lassen diesen allmählich ganz besondere Einrichtungen und Ordnungen gegebenen Voraussetzungen den Anlaß zur stärkeren Herausbildung gewisser Zweige der Agrarwirtschaft, der gewerblichen Urproduktion und Verarbeitung oder des Handels und Verkehrs, die in sieben weiteren Ausstellungsabteilungen dargestellt werden.

ersinnen, mittels derer er den gewaltigen Strom seinen Zwecken dienstbar macht. So entwickeln sich aus den geographischen, geologischen, klimatologischen und hydrographischen Gegebenheiten, kurz, aus der natürlichen Beschaffenheit der Stromlandschaft heraus bestimmte, auf sie zugeschnittene Erscheinungsformen des Siedlungswesens, des Strombaues, der Schiffahrt. — Diese Zusammenhänge anschaulich zu schildern, ist die Aufgabe, in die sich die neun ersten Gruppen der Ausstellung teilen. Vom Strom und seiner Landschaft gehen auch die Impulse aus, die das wirtschaftliche Leben im Stromgebiet maßgeblich beeinflussen. Selbst im Zeitalter der Weltwirtschaft entscheidet die natürliche Beschaffenheit der Stromlandschaft in erster Linie, ob diese einer dichten Anhäufung volkreicher Siedlungen Lebensraum bietet oder nicht. Sie bildet mit ihren natürlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und besonders künstlerischen Leben seiner Landschaft von den Quellen bis zur Mündung bedeutet. Dr. A. Voigt.

Nicht minder deutlich ist in den Sondergruppen Jagd und Wassersport zu verfolgen, wie der Strom und die Natur seiner Landschaft entscheidend die Ausbildung spezifisch rheinischer Entwicklungsformen beeinflussen. Lassen sich derart sowohl aus den mannigfachen Erscheinungen der freien Natur als auch aus der Fülle der verschiedenartigsten Zweige menschlicher Lebensentwicklung die Fäden engster Schicksalsverknüpfung bis zu ihrem gemeinsamen Ursprung, dem Rheinstrom, hin aufspüren, so spiegelt sich die Eigenart seines Stromgebiets auch in der bildenden Kunst deutlich wider. Eine Zusammenstellung der typischen Werke der Malerei, Graphik und der Handzeichnungen aus allen Epochen und Richtungen, soweit sie den Rhein und seine Landschaft im Bilde wiedergeben, bietet die Gruppe „Die Rheinlandschaft im Wandel der Kunstzeitalter". Wie das Auge des Künstlers in den verschiedenen Zeiten die rheinische Landschaft sieht, wie sie von den Graphiken des 16. Jahrhunderts an über die Holländer des 17., über die Werke der Romantiker und Biedermeier bis zu den jüngsten Schöpfungen der „Ismen" und der Neuen Sachlichkeit ihren bildlichen Ausdruck gefunden hat, darüber wird diese Abteilung, die den künstlerischen Mittelpunkt der Ausstellung bildet, eine sachlich nahezu vollständige und künstlerisch hochstehende Übersicht bieten. Alles in allem wird die große Rheinschau, Koblenz, Juli/August 1927, eine in ihrer Art bisher einzig dastehende Gesamtdarstellung davon geben, was der Strom im natürlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und besonders künstlerischen Leben seiner Landschaft von den Quellen bis zur Mündung bedeutet. Dr. A. Voigt.

(Fortsetzung des redaktionellen Teils S. 844.)

Hosted by Google

Neulich war ich in einer Gesellschaft. Viele interessante Leute und besonders viele hübsche Frauen waren da. Die sogenannte „gute Gesellschaft". Es waren mehr Herren wie Damen. Es fiel mir auf, daß trotzdem eine bildhübsche junge Dame selten zum Tanz aufgefordert wurde, also öfters „sitzen blieb". Sie war so schön, daß ich kaum wagte, sie aufzufordern. Aber als sie wieder mal „saß", faßte ich mir ein Herz, forderte sie auf, bekam auch keinen Korb, und tanzte mit ihr. Eine Sekunde später wußte ich, weshalb diese bildhübsche junge Dame nur so selten zum Tanze aufgefordert wurde. Ich wußte es in demselben Augenblick, als sie den Mund auftat. Meine Feder sträubt sich, mehr zu sagen. Leider habe ich nicht den Mut aufgebracht, hätte es ja auch nicht wagen dürfen, ihr den guten Rat zu geben, sich täglich mehrere Male ihren schönen Mund mit Odol zu spülen.

Das Geheimnis des Erfolges.

Nichts beeinträchtigt die Persönlichkeit und den Erfolg mehr als unreiner Atem. Dieses Übel ist um so peinlicher, als niemand wagt, es seinem Mitmenschen zu sagen, um ihn nicht zu verletzen. Lassen Sie sich nicht um einen Erfolg bringen durch den Glauben, daß Sie nicht an diesem Übel leiden; denn wir alle sind dieser Gefahr ausgesetzt, wenn wir ihr nicht durch regelmäßige sorgfältige Behandlung von Mund und Zähnen mit Odol begegnen. Eine kräftige Mundspülung mit ODOL verbürgt frischduftenden Atem und hilft Ihnen zu Erfolgen.

Es ist Kraft in jedem Tropfen!

Hosted by Google

Ein neues Narkoseverfahren. Ein ideales Betäubungsmittel besitzen wir bisher nicht, ob ein solches überhaupt je gefunden wird, mag dahingestellt bleiben. Nachteile werden alle zur örtlichen oder allgemeinen Betäubung benutzten Mittel aufweisen. Als wichtigstes Betäubungsmittel dienen bisher immer noch der Äther und das Chloroform, beziehungsweise Kombinationen beider. Für kurze Betäubungen wird dann noch vielfach der sogenannte Chloräthylrausch zur Anwendung gebracht, beispielsweise bei schwierigen Zahnextraktionen. In letzter Zeit ist man auch wieder darauf zurückgekommen, ein Betäubungsmittel zu verwenden, das eigentlich zu den ältesten gehört, in neuerer Zeit aber kaum wieder gebraucht wurde. Das Stickstoffoxydul, älteren Leuten unter dem Namen „Lachgas" bekannt, wurde ja früher vielfach zu Betäubungen speziell in der Zahnheilkunde verwendet. In letzter Zeit hat man auch erfolgreiche Anwendung in der Chirurgie gemacht. Über das neueste Betäubungsmittel wurde nun vor kurzem in der Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft berichtet. Im Gegensatz zu den meisten bisher bekannten Betäubungsmitteln erfolgt die Einführung dieses neuen, Avertin genannten Mittels nicht auf dem Wege der Atmung, sondern durch Einlauf in den Mastdarm, eine Form der Anwendung, die gegenüber allen Arten von Einatmung und Einspritzung ohne weiteres einleuchtende Annehmlichkeiten aufweist und einen wichtigen Ersatz oder wenigstens Einschränkung der bisher in der Chirurgie gebräuchlichen Narkotisierungsmethoden herbeiführen dürfte. Chemisch liegt in dem neuen Mittel Avertin ein bromierter Alkohol vor, die betäubende Wirkung dürfte daher in erster Linie dem Bromgehalt zuzusprechen sein. Die neuartige Anwendungsweise, durch Einlauf in den Mastdarm, stellt zweifellos einen ganz bedeutenden Fortschritt dar, wird es doch damit möglich, Personen, die infolge von Lungenaffektionen einer Vollnarkose nicht gewachsen sind, für die Operation vorzubereiten. Durch das neue Mittel wird nicht nur etwa eine Teilnarkose, wie man sie durch lokales Einspritzen von Betäubungsmitteln seit langem anwendet, ermöglicht, sondern auch eine wirkliche Vollnarkose, die bisher nur auf dem Wege der Einatmung der eingangs angeführten Narkotika möglich war, und darin liegt der besondere Vorteil dieses neuen Betäubungsmittels. Dr. Fr.

Aus der Geschichte der Tollwut. Zu den schon am längsten bekannten Infektionskrankheiten darf die Tollwut gerechnet werden. Der Erreger, der ein filtrierbares Gift darstellt, dringt beim Biß mit dem Speichel des wutkranken Tieres in die Wunde ein. Über das Wesen und die Ursache der auch „Wasserscheu" genannten Krankheit — weil bei den bestehenden Schlundkrämpfen Schlucken unmöglich ist — hat man sich die wunderlichsten Vorstellungen gemacht, ja, sie wurde auf übernatürliche Dinge zurückgeführt und mit Zauberei bekämpft. Vielleicht hat Homer die Tollwut, die 1810 in Joachim Heinrich Campes Wörterbuch zuerst unter diesem Namen auftaucht, schon gekannt; denn Hektor wird von Teukros „wütender Hund" genannt. Dem Sirius, dem Hundsstern, wurde auch ein Einfluß auf das Auftreten der Lyssa, der „rasenden Krankheit", zugeschrieben, dann wurden Dämonen verantwortlich gemacht, wie es auch Götter und Göttinnen gab, die die schreckliche Krankheit senden und auch abwehren konnten. In der „Naturgeschichte der Tiere" von Aristoteles ist das Krankheitsbild beim Hund beschrieben. Es heißt dort: „Die Hunde leiden an der Wut. Diese versetzt sie in einen Zustand der Raserei, und alle Tiere, die sie dann beißen, werden wutkrank." Der römische Schriftsteller Celsus (etwa um 100 n. Chr.), der selbst kein Arzt war, beschreibt die Erkrankung auch beim Menschen als Wasserscheu. Gegen sie wird unter anderm Untertauchen unter Wasser empfohlen, damit der Kranke nicht verdurstet. Nebenbei wird aber auch die Bißwunde schon ausgebrannt, in Eiterung erhalten oder mit Schröpfköpfen ausgesaugt. Im Mittelalter kam Fracastoro in seinem Werk über die ansteckenden Krankheiten zu der Vermutung, daß ein belebtes Agens — sog. Krankheitssamen — die Übertragung vermittele. Im 18. Jahrhundert stellte man sich ein am Boden der Zungenspitze befindliches Gebilde als den Sitz oder das Depot des Wutgiftes vor und nannte es den „Tollwurm". Ihn herauszuschneiden, bedurfte es einer besonderen Konzession. Sonst sollten Wallfahrten zur Kapelle des St. Hubertus und insbesondere Seebäder Hilfe bringen. Den ersten Schritt zu einer besseren Erkenntnis der Krankheit finden wir in dem in Jena 1804 erschienenen Buche des Arztes G. G. Zinke „Neue Ansichten der Hundswut". Dieser konnte die Infektiosität des Speichels dadurch nachweisen, daß er Wunden bei einem gesunden Hunde, bei einem Hasen und bei einem Hahn mit Wutspeichel erfolgreich infizierte. Nach gelegentlich auftauchenden Vermutungen konnte Louis Pasteur 1881 endlich den Beweis erbringen, daß das Zentralnervensystem der eigentliche Sitz der Erkrankung ist. Darauf baute sich sein System der aktiven Immunisierung gegen Tollwut auf. Diese Pasteursche Schutzimpfung, deren Behandlungsdauer 21 Tage beträgt, muß möglichst bald nach dem Biß in einem der dazu errichteten Institute in Berlin, Bern, Budapest, Dresden usw. vorgenommen werden. Auf diese Weise konnte die Mortalität der menschlichen Wut von 10 Proz. auf 0,6 Proz. heruntergedrückt werden. Man hat berechnet, daß die Schutzimpfung seit ihrem Bestehen bisher annähernd 225 000 Menschen das Leben gerettet hat. Das ist eine Zahl, die für sich allein spricht. Die Kenntnisse über die Wut bei Mensch und Tier haben jüngst drei Wiener Forscher, R. Kraus, F. Gerlach und F. Schweinburg, mustergültig in einer Monographie zur Darstellung gebracht. Es ist ein Werk, das deutscher Forscherarbeit zur Ehre gereicht. Es ist vielleicht interessant, zu erfahren, daß die Zahl der Erkrankungen an Tollwut im Deutschen Reich im Jahre 1925 20 gegen 48 im Vorjahr betrug; die Zahl der Bißverletzungen durch tolle und wutverdächtige Tiere ging in ebendiesen Jahren von 2417 auf 1160 zurück. Dr. Erich Ebstein.

Geschichtliche Ereignisse und Naturvorgänge. Der russische Professor für Archäologie Tschijewski in Moskau behauptet, daß bedeutende geschichtliche Ereignisse eine Neigung haben, in elfjährigen Zwischenräumen aufzutreten, und demgemäß mit der Zu- und Abnahme der Häufigkeit der Sonnenflecken zusammenfallen, denn bei diesen besteht ja eine 11—12 jährige Periode. Daraufhin hat V. P. de Smitt von der Columbia-Universität die Sonnenfleckenkurve von 1749—1923 mit einer Kurve der „allgemein menschlichen militärisch-politischen Tätigkeit" verglichen und einen fast parallelen Lauf gefunden. So entspricht nach ihm dem Sonnenfleckenhöchst von 1780 der Höhepunkt der amerikanischen Revolution, ebenso das von 1848 der europäischen Revolution, das von 1870 dem Deutsch-Französischen Kriege und das von 1917 dem Weltkrieg und der russischen Revolution! Nach Tschijewski und de Smitt „begünstigt der Höhepunkt der Sonnenfleckentätigkeit die Reizbarkeit und die Vereinigung der Massen zur Erlangung besserer Lebensverhältnisse, wie wirtschaftliche oder andere Ursachen sie erzeugen, sowie das Entstehen von Massentaten und Massenführern. Aber solche Taten sind nicht unabwendbar; alles hängt von der Vergangenheit ab. Wenn z. B. ein Krieg sich schon in der Zeit vorher vorbereitet, so kann die allgemeine Erregung zur Zeit der höchsten Sonnenfleckentätigkeit die Form des Eiferns für den Frieden um jeden Preis annehmen". De Smitt sagt gar nicht, wie er die Kurve der geschichtlichen Ereignisse gebildet hat, denn Statistik ist bekanntlich geduldig, und mit ihr kann man alles beweisen. Besonders auf dem Gebiete der Periodensucherei ist schon viel gesündigt worden. So wollte in den neunziger Jahren Rudolf Falb allerlei Vorgänge auf der Erde mit seinen „kritischen Tagen" in Verbindung bringen, worauf der Astronom Ginzel in sehr komischer Weise die politischen Ereignisse (neue Gesetze, Bismarcks Reichstagsreden usw.) nach kritischen Tagen ordnete! Außerdem hat Tschijewski nicht näher angegeben, was unter Reizbarkeit hier zu verstehen ist; es handelt sich ja nicht um die eines einzelnen Menschen, sondern um die der Masse und ganzer Völker. Bei dem Periodensuchen

Hosted by Google

hat sich schon gar mancher bloßgestellt, denn es ist fast so aussichtslos wie das Perpetuum mobile. Prof. Dr. C. Kaßner.

Malaiisch — das Sprachgut von 46 Millionen. Der Bulgärdialekt des Malaiischen (Küstenmalaiisch) breitet sich heute aus von der Halbinsel Malakka mit Singapur über die Großen und Kleinen Sundainseln bis zu Neuguinea, den Philippinen und Formosa. Die Sprache enthält aus den verschiedenen Religions- und Kolonisationseinwirkungen Elemente des Hindostanischen, Chinesischen, Arabischen, Portugiesischen, Holländischen und ist neben den Rassensprachen die allgemeine Verkehrssprache, selbst mit den untersten Schichten. Wohlklingend, treffsicher, kurz und einfach, sparsam und doch vieldeutig im Wortschatz — wäre sie wie geschaffen zur Weltsprache. — Malaiisch hat keinen Artikel, kein grammatisches Geschlecht, keine Kasusendungen. So heißt der neue Weg, ein neuer Weg djalan baru, wobei djalan prägnant „gehen" bedeutet und djalan-djalan unbestimmte Wege gehen = spazierengehen. Rumah besár ist das große Haus und logisch auch das Haus des Vornehmen; das Eigenschaftswort steht nach. Die Zeitwörter erhalten keine Flexion, also ein Vorteil für den Sprecher und Hörer. Die Grundform gilt für Gegenwärtiges, Nenn- und Befehlsform; für Vergangenes wird sudah (vorbei), für Zukünftiges nanti (künftig) vorangestellt. Buka ist demnach öffnen, öffne! öffnet!; saja sudah buka ich öffnete, habe, hatte geöffnet; saja nanti buka ich werde, will öffnen. Passiv: dibuka geöffnet werden. „Sein" und „haben" werden einfach durch ada ausgedrückt, das Vorliegen eines Zustandes oder einer Handlung ergibt sich aus dem Zusammenhang; gehabt und gewesen ist wieder sudah, wie alles, was als abgetan, fertig oder vorbei gelten soll. Ein anderes vielgebrauchtes Wort und der Inbegriff alles Ordnungsgemäßen ist betúl; es bedeutet: bestimmt, gewiß, in Ordnung; dann: wahr, gerecht, rechtschaffen, echt. Ein Gegensatz hierzu ist salah, falsch, schuld, verkehrt, miß-. Besonders anschaulich ist die Begriffsbildung der Hauptwörter. So ist tali zunächst Darm, Sehne, Nerv, dann Darmsaite, schließlich allgemein Band, Strick, Seil, Tau. Im Anwendungsfall besteht nach dem Zusammenhang doch kein Zweifel über die besondere Art des tali. Für elektrische Litze würde man das Wort Strick mangelhaft finden oder nicht verstehen, während das malaiische tali sprachlich gut und eindeutig ist. Die Unmenge Spezialwörter der westeuropäischen Sprachen erschweren überhaupt das Erlernen. Der Malaie stellt einen bildlichen oder sonst geläufigen Sammelbegriff neben einen örtlichen Teilbegriff und sagt: anak roda, Sprößling am Rad = Speiche, anak kuntji, Sprößling am Schloß = Schlüssel, anak medja, Sprößling am Tisch = Schublade. Ebenso werden zusammengestellt Behälter (tampat) und Inhalt zu tampat susu, tampat gula, tampat garem, tampat abu für unsere umständlich präzisierten Bezeichnungen Milchkanne, Zuckerdose, Salznapf, Aschenschale. Bildlichkeit und Logik sind gepaart in ajer mata, Wasser vom Auge = Träne, und in der Umstellung mata ajer, Auge von Wasser = Quelle. Handwerkernamen leiten wir von Spezialarbeiten ab; der Malaie vom Material und bildet tukang (Werkmann) bessi, batu, kaju, rotti (bzw. Eisen, Stein, Holz, Brot) für unser Schlosser, Maurer, Schreiner, Bäcker. Unsere Wunschformeln für gute Reise, vergnüglichen Aufenthalt und Willkommen werden wiedergegeben mit slamat djalan, slamat tinggal, slamat datang, wörtlich Heil zum Gehen, Bleiben, Kommen. Der allgemeine Festtagswunsch zu Geburtstag, Neujahr u. a. lautet einfach slamat hari besár, Heil zum großen Tag! Von geflügelten Worten seien angeführt ein Mahnwort und ein Leitspruch: tulung menulung, Hilfe für Hilfe = Hilfst du mir, so helfe ich dir; tjari hidup, Suche das Leben, eine sinnige Aufschrift an einem kleinen Handelsboot. Als eine Probe des Wohlklangs dieses „Italienischen des Ostens" kann eine Liedstrophe von träumerischem Gleichmut gelten:

Kalu mandi bukan timbamú, aku membáwa timba sendíri;
Kalu mati bukan djewamú, aku membáwa djewa sendíri.

Wenn ich bade, schöpf' ich ohne Becher mit der Hand;
Wenn ich sterbe, bring' die Seel' ich selbst ins Schattenland.

R. Keßler.

ZUM NACHDENKEN

Rösselsprung.

		sten	a		
be	ber	du	be	sprichst	den
fährst		du	wahr		nen
stolz	am	welt	de	schei	und
der	gä	mit	klar	den	schei
stol		mit	grün		mit
sten	in	zen	bei	be	a

Silbenrätsel.

Aus den Silben

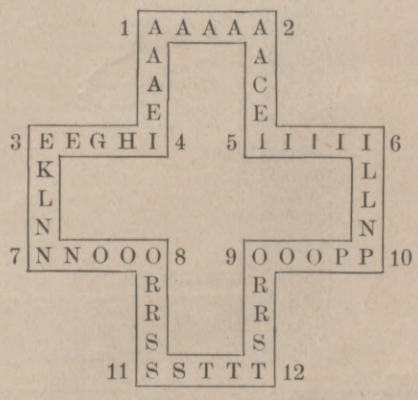
äh — ba — bri — che — chen — cho — chow — de — e — ei — el — gen — gi — je — ko — laub — ler — li — lin — mal — man — mus — ras — re — re — ri — reut — ro — ster — spot — ze

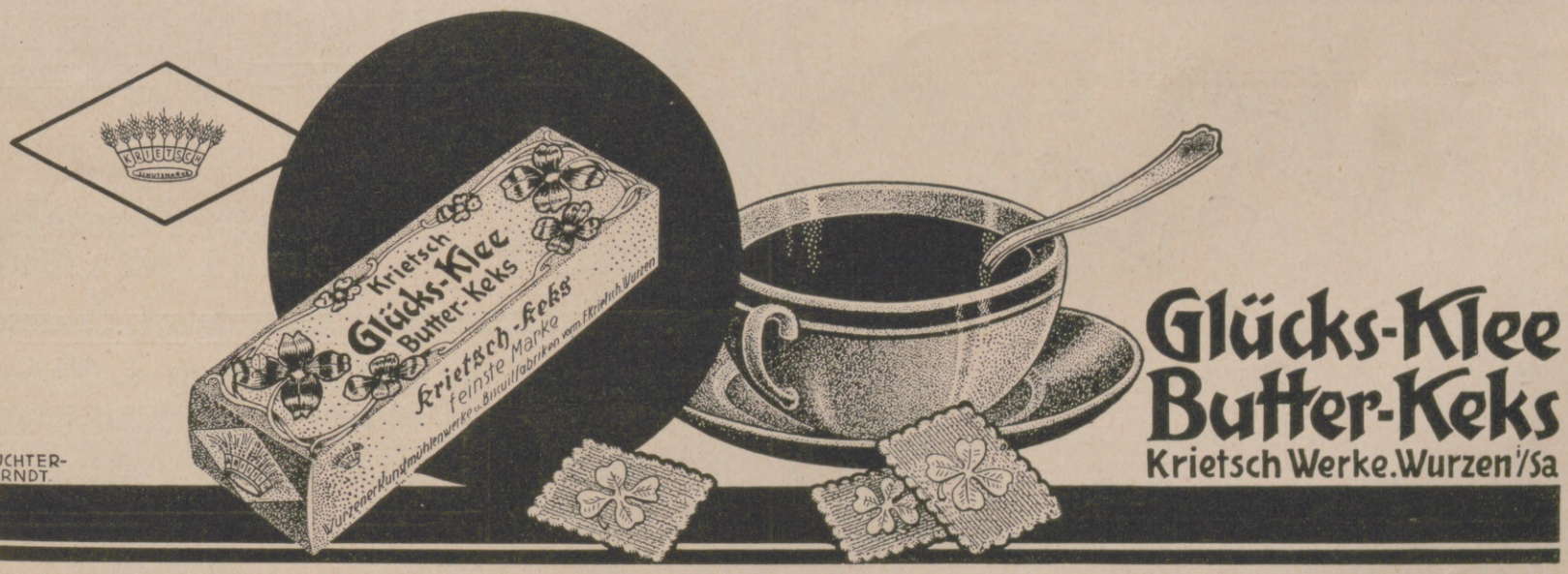
sind Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 uralte Stadt im Jordantal, 2 Kriegerschmuck, 3 Gewaltherrscher, 4 berühmter Humanist, 5 kleine poetische Erzählung, 6 kleiner Vogel, 7 Stadt in Württemberg, 8 Blütenstand, 9 Stadt in Mecklenburg-Schwerin, 10 Insel im Mittelmeer, 11 Orgelbestandteil, 12 Singvogel. Die Anfangs- und Endbuchstaben der richtig erratenen Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein Sprichwort.

Buchstabenkreuz.

Die Buchstaben sollen so geordnet werden, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1—2 Siegeszeichen der Indianer; 3—4 See und Stadt in Rußland; 5—6 Fluß in Frankreich; 7—8 Papst-Krone; 9—10 männlicher Vorname; 11—12 Edelstein. Die senkrechten Reihen: 1—4 Nebenfluß des Po; 2—5 Vogel; 3—7 Amtskleidung der Geistlichen; 6—10 Metall; 8—11 Halbedelstein; 9—12 männlicher Vorname.

Sind die Wörter richtig erraten, so ergeben die Buchstaben in der Mitte eines jeden Wortes, im Sinne des Uhrzeigers gelesen und von der oberen wagerechten Reihe angefangen, den Namen eines altgriechischen Komödiendichters.





Hosted by Google

Füllproblem.

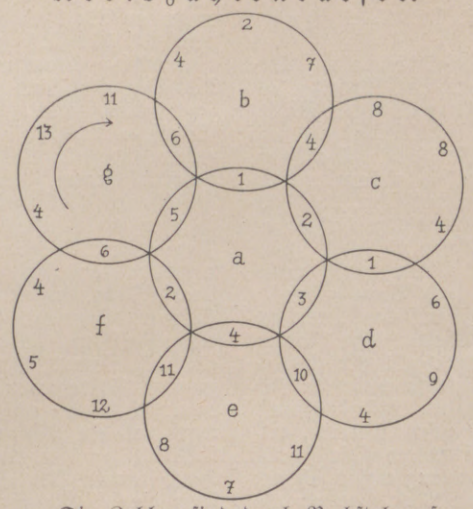
Wenn man an Stelle der Sterne die richtigen Buchstaben setzt, nennen die wagerechten Reihen folgende Begriffe: 1 Titelfigur eines Shakespeare-Stückes, 2 unterirdischer Gang, 3 Spende, 4 Sohn Adams, 5 Malaien-Dolch, 6 Sängerschaft, 7 heimliches Gericht, 8 Sternbild. — Nach Eintragen einer wertvollen Pelzsorte in die leeren Mittelfelder bedeuten die wagerechten Reihen folgendes: 1 bekannter Operettenkomponist, 2 Gesichtsausdruck, 3 Halmenbündel, 4 häusliche Feuerecke, 5 geometrische Figur, 6 chemisches Element, 7 Getreideschober, 8 Gesichtsteil.

*	*		*	*
*	*		*	*
*	*		*	*
*	*		*	*
*	*		*	*
*	*		*	*
*	*		*	*
*	*		*	*

Erkenntnis.

Vor den Namen häng' ein z,
Dann tausch das Silbenpaar:
Wenn man nirgends einen hätt',
Wär' guter Tropfen rar.

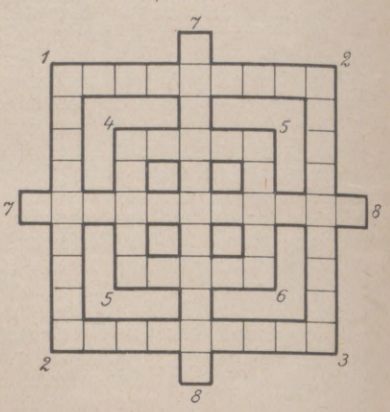
Kreiszahlenrätsel.



Die Zahlen sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß in den sieben Ringen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: a aller Welt Lohn, b Muse der Astronomie, c ehemaliges deutsches Herzogtum, d Stadt in England, e Insekt, f Nebenfluß des Rheins, g Vulkanöffnung. Der innere Kreis enthält die Anfangsbuchstaben der Wörter der äußeren Kreise.

Quadraträtsel.

Die Buchstaben a a d d d d e e e e e e e e e h h i i i i i i i k k k k k k l l l m m m m n n n n n o o o o o o p p r r r r r r r r r r s s z sind so in die Figur einzusetzen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Begriffe ergeben: 1—2 Vergrößerungsglas, 2—3 Spaziergang, 4—5 Nadelbaum, 5—6 deutscher Strom, 7—8 Gebirge in Amerika.



STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Zu
Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Brunnenschriften durch das **Fachinger Zentralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.**

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

SEILER-PIANOS
in aller Welt verbreitet
Bisherige Produktion 65000 Instrumente
ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • BRESLAU • HAMBURG

Naeher-Pumpen
J. E. NAEHER, A.-G.,
Pumpenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei
CHEMNITZ, Beckerstraße 31
Fernruf 146 u. 5723

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende
Sanguinal-Pillen
Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei.
Chem. Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rhein

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareife u. Abitur a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw. Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

WIE ICH DIE BEKANNTSCHAFT MIT TAKY MACHTE

erzählt uns der Kinostern Susanne Bianchetti:

„Verärgert über die verschiedenen Depilatorien, die kompliziert in der Anwendung sind und schlecht riechen, eine Feindin des Rasiermessers, welches kratzt, Pickel verursacht und den Nachwuchs der Haare nur beschleunigt, entschloß ich mich, einen Versuch mit **TAKY** zu machen, um überflüssige Härchen und Haarflaum zu beseitigen. Vom ersten Versuch an war ich entzückt. **TAKY** kommt gebrauchsfertig aus der Tube, ohne daß irgend eine Vorbereitung notwendig wäre. In 5 Minuten, wo ich mich auch immer befinde, kann ich jetzt alle überflüssigen Härchen und Haarflaum auf Armen, Beinen, Gesicht und Nacken entfernen. Ja, noch mehr: Nach der Anwendung des **TAKY** wachsen die Haare nur ganz langsam nach und verschwinden manchmal ganz. Ich empfehle **TAKY** allen Damen: Es ist ein Wunder."

TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM 2.50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telefon: Nollendorf 6666/67, Danzig Böttchergasse 23/27 II. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.**

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

Es gibt nichts Besseres! schreibt Oberltn. R.
Männer! Verbrauchte Kräfte ersetzt „Neurotest", das hochwertige Sexualkräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, nervöser Erschöpfung, körperlicher Ermüdung. In Apotheken zu haben. Originalpackung 5 M.
NEUROTEST
Überzeugen Sie sich selbst: Fordern Sie sofort schriftlich gegen 1 M in Marken (Betrag wird bei Bestellung vergütet) Probe u. aufklärende Broschüre mit zahlreichen begeisterten Anerkennungen. Völlig diskreter Versand durch: General-Depot: Elefanten-Apotheke, Berlin 65, Leipziger Str. 74.

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.
Ill. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Hosted by Google

Kunterbunt.

Witschel, watschel, komm heran,
Bind 'nen andern Kopf dir an,
Laß den Fuß jetzt fort und zieh
Kopflos noch ein Federvieh
Hinter dir, dann seid ihr so
Nötig sehr beim Radio.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4290.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 5 Wilna, 6 Avare, 7 Menzel, 8 Marone, 10 Amati, 12 Oka, 14 Vigo, 15 Kanone, 16 Leo, 17 Tatra, 19 Medea, 21 Senior, 23 Bari, 24 Domäne, 25 Giro; senkrecht: 1 Panama, 2 Liane, 3 Korea, 4 Dementi, 9 Romeo, 11 Marengo, 13 Kakao, 14 Vineta, 16 Levade, 18 Trapani, 19 Merino, 20 Adonis, 21 Senegal, 22 Orgie.

Silbenrätsel: 1 Dundee, 2 Ascoli, 3 Saloniki, 4 Ehrenpreis, 5 Rochefort, 6 Dari, 7 Eidam, 8 Nauheim, 9 Tartane, 10 Regisseur, 11 Ermelind, 12 Impresario, 13 Biebrich, 14 Estragon, 15 Nassau, 16 Werder, 17 Istip, 18 Eskorial, 19 Esmeralda, 20 Schönebeck, 21 Annemarie, 22 Usurpator, 23 Christine, 24 Salami. — „Das Erdentreiben, wie es auch sei, ist immer doch nur Plackerei."

Stufenrätsel: Wagerecht und senkrecht: 1 Asra, 2 Span, 3 Rabe, 4 Anemone, 5 Oper, 6 neun, 7 Erna.

Versteckrätsel: Erich, Ischl, Gerste, Note, Egel, Rabe, Horn, Ente, Rom, Delta, Inn, Schaf, Tell, Gent, Otter, Laub, Dach, Espe, Seil, Wiege, Eis, Ring, Thema. — Eigner Herd ist Goldes Wert.

Kammrätsel: Wagerecht: Mergentheim; senkrecht: 1 Marburg, 2 Rastatt, 3 Eskader, 4 Theodor, 5 Etagere, 6 Marelle.

Arithmogriph: Wagerecht: Achilles, Choral, Himbeere, Anemone, Tarantel; senkrecht: Achat, China, Homer.

Silbenkreuzrätsel: Die Silben sind: 1 ti, 2 ger, 3 le, 4 ber, 5 kan, 6 ne.

Chinosol

Hautausschläge,

Flechten usw. behandelt man mit viel Erfolg durch Bäder und Umschläge mit Chinosollösung, gegebenenfalls Verbände mit Chinosol-Vaseline. Bestreichen der zarten neuen Haut mit Chinosol-Coldcream. Chinosol ist ein billiges, leicht in Wasser lösliches, ungiftiges, nicht ätzendes Desinfektionsmittel. Ein Röhrchen, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

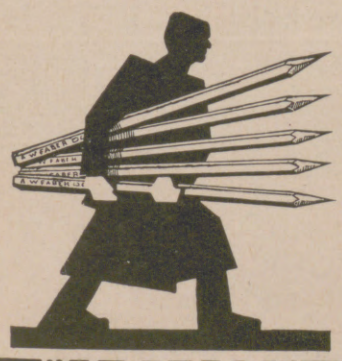
Kühlkiste „Eskimo" kühlt

Speisen und Getränke ohne Eis!

Billigster maschinell gekühlter Schrank = Betrieb: Gas, Elektrizität, Petroleum = Gasverbrauch nur zirka 6 Pfennig täglich! Herstellung von Eis und Speiseeis. Goldene Medaille der Gesolei Düsseldorf. *Verlangen Sie Prospekt!*

C. Senssenbrenner, G. m. b. H., Düsseldorf-Oberkassel K 21.

A.W. FABER



"CASTELL"

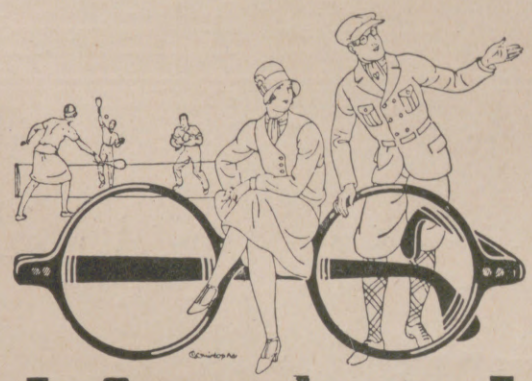
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
·DER GEGENWART·

Bad-Nauheim * Neues Kurhaus Carlton.
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl. Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges. Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller.

Häußler Bitter

Gebrüder Häußler G.m.b.H. Gera-Reuß
gegr. 1829

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.
Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Risel. Preis geb. 2.50 R.-M.
Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.



Sportsleute

wissen die Vorzüge der

N.G.-Busch-Ultrasin-Brillengläser

besonders zu schätzen, denn diese halten in wohltuender Weise die ultravioletten Strahlen dem Auge fern und vermitteln als farblose, punktuell abbildende Brillengläser höchster Vollendung die beste Sehleistung.

Sachgemäße Anpassung dieser hochwertigen Gläser durch den fachkundigen Optiker ist Vorbedingung für die uneingeschränkte Ausnutzung aller Vorteile.

Ultrasin-Gläser sind kenntlich an der Marke

Aufklärende Druckschriften Nr. 502 kostenlos!

Nitsche & Günther
Optische Werke A.-G.

Emil Busch A.-G.
Optische Industrie

Rathenow

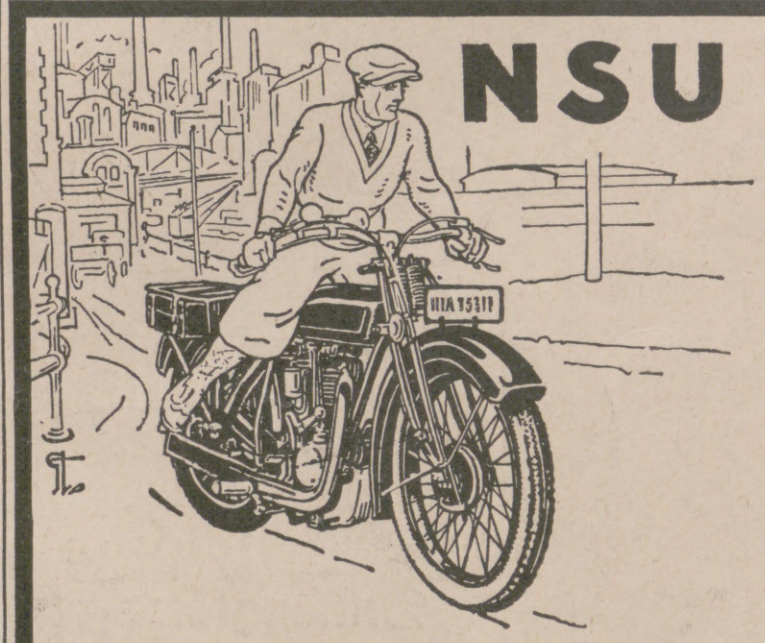
BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M.
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)

Unerreicht bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillen-Versand
Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

J. A. Henckels
Zwillingswerk – Solingen
Stahlwaren Ia Qualität
und im besonderen:
„Noxida"-Messer (nichtrostend)
mit bestem Schnitt aus eigenem Stahlwerk.
Hauptniederlage: Berlin W. 8, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.



SIE LEBEN AUF —

wenn Sie sich nach der Berufsarbeit auf Ihr NSU-Motorrad setzen, den Motor einschalten und das flinke Rad Sie schnell aus dem engen Häusermeer ins weite Land hinausträgt. Das stählt Ihre Nerven, und stärkt Körper und Geist. Das NSU-Motorrad ist nicht teuer und die Bezahlung wird Ihnen sehr bequem gemacht. Wenn Sie uns Ihre Adresse einsenden, machen wir Ihnen gern nähere Mitteilungen.

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G. NECKARSULM

Die Pelztierzucht

Internationale Monatsschrift für Hege, Haltung und Zucht von Pelztieren.

Herausgegeben unter ständiger Mitarbeit
der Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung, Leipzig, der Forschungsstelle für Pelztierkunde, Tharandt, und vieler erfolgreicher und führender Züchter und Fachleute.

Erscheint im 2. Jahrgang.

Die Zeitschrift ist für jeden Tierzüchter und Tierheger unentbehrlich, da sie wertvolle Originalartikel aus dem gesamten Gebiet der Zucht und Hege von Pelztieren und aller damit verbundenen Fragen laufend erörtert. Zoologen und Tierärzte werden die Zeitschrift für ihre Handbibliothek anschaffen müssen, um sich über die Fortschritte der Wissenschaft, die sich ganz allgemein auf die Pelztiere überhaupt beziehen, auf dem Laufenden zu halten. — Es ist dafür Sorge getragen, dass alle Abhandlungen in bunter Reihenfolge erscheinen, sodass jedes Heft von neuem mit grossem Interesse gelesen wird. So wechseln z. B. miteinander ab Berichte über Seuchen und deren Bekämpfung, Notizen über Jagd und Hege von Pelztieren, Artikel über Erfahrungen bei der Zucht und über Krankheitsbehandlung, Beobachtungen über die Lebensweise der Tiere, Mitteilungen über die Ergebnisse von Kreuzungsversuchen, Arbeiten über Morphologie, Anatomie und Histologie, Behandlung von Vererbungsfragen, Berichte über wirtschaftliche Fragen usw.
Die Zeitschrift muss als das unentbehrliche Rüstzeug der Pelztierkunde bezeichnet werden; man wird in allen Fragen stets auf sie zurückgreifen müssen. Bei der Entwicklung des für Deutschland völlig neuen Erwerbszweiges der Edelpelztierzucht wird diese Zeitschrift allseitig begrüsst, da sie auch die Behandlung der Wirtschaftlichkeit der Zucht von Pelztieren in völlig unbeeinflusster Weise bearbeitet, sie dient als das vermittelnde Organ zwischen Wissenschaft und Praxis.

Preis vierteljährlich Rm. 3.—; Prospekt kostenlos.

Zu beziehen durch den
Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstrasse 9
und durch jede Buchhandlung.

Was ist Brisling?

Der ***Brisling***, ein in norwegischen Fjorden vorkommender Fisch, als Sardine zubereitet, ist eine hervorragende Delikatesse. Er hat außerordentlich zartes Fleisch und einen eigenartigen Wohlgeschmack. Der ganze Inhalt der Dose ist verwendbar, da der Fisch nach der Behandlung mit Haut und Gräten genießbar ist. Er wird auf hygienisch vollkommne Weise zubereitet unter Verwendung von feinstem Olivenöl oder Tomatenpuree. Die Fabriken bieten den Anblick peinlichster Sauberkeit. Die Maschinen und Geräte sind auf der modernsten Höhe der Technik und arbeiten zum großen Teil automatisch. Eigene Fangflotten führen den ***Brisling*** wenige Stunden nach dem Fang den Fabriken zu, wo der Fisch, leicht geräuchert, in verzinnte Dosen eingelegt wird. Im Gegensatz zu andern Sardinendosen sind diese aus einem Stück gezogen und werden zugefalzt anstatt gelötet, sodaß der Gebrauch von gesundheitsgefährlichem Lötmaterial ausgeschlossen ist.

Der Fischreichtum der norwegischen *Gewässer* und die rationell durchgeführte Verarbeitungsmethode ermöglichen es, die fertige Ware zu einem so billigen Preise auf den Markt zu bringen, daß sie ein für jedes Heim erreichbares Nahrungsmittel darstellt. Chemische Untersuchung hat bewiesen, daß der konservierte ***Brisling*** 57 A-Vitamineinheiten enthält. Er bildet also für die Jugend eine körperaufbauende und durch seine gute Bekömmlichkeit auch für kränkliche Personen geeignete Speise.

Der ***Brisling*** ist ein Leckerbissen, den jeder Kenner bevorzugt, ebenso wie alle anderen

Norwegischen Fischkonserven.

Männer! Verlorene Kräfte kehren wieder
durch Gebrauch von Organophat. Hervorragend beurteiltes Sexual-Kräftigungsmittel von anregender und nachhaltig stärkender Wirkung. 30 Portionen M. 4,75, 60 Portionen M. 8,25. Urteile über Wirkung und Bekömmlichkeit, desgleichen ausführliche Anweisung sind jeder Packung beigefügt. Versand nur durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 28. Bestandteile auf der Packung.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meder, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
AUG 31 1927

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG J. J. WEBER, LEIPZIG

NR. 4292. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 16. JUNI 1927

Hosted by Google

Ferien in der Schweiz

Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

ZÜRICH
Familien-Hotel Waldhaus Dolder
Wundervolle Fernsicht! Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis, Golf. Pension ab Fr. 14.—.
DOLDER GRAND HOTEL
Pension ab Fr. 19.—.

AROSA der Kurort und Sommersportplatz auf 1800 m Höhe. Näheres durch die Kurverwaltung.

AROSA / Alexandra-Hotel
Erstklassig. Das ganze Jahr offen. Pensionspreis von Fr. 13.- an. Tennis, Orchester. Gratisprospekte durch Besitzer u. Leiter **E. Beilick.**

Hotel Piora am Ritomsee (Tessin). 1840 m üb. d. M. Prachtvolle, geschützte, ruhige, milde Lage. Bestempfohlenes Kur-, Touristen- und Passantenhotel. Elektr. Licht. Bahnstation Ambri-Piotta. Piotta-Piora mit elektr. Seilbahn Ritom. Prospekte durch **Severino Lombardi.**

BADEN (SCHWEIZ)
Hotel Verenahof und Hotel Ochsen
Sämtliche Kurmittel und Thermalbäder im Hause selbst. Volle Pension im Hotel Verenahof von Fr. 12.- und mit fließendem Kalt- und Warmwasser von Fr. 15.- an, Hotel Ochsen von Fr. 11.- bis Fr. 12.-. Große Parkanlagen. **F. X. Markwalder,** Eigentümer.

BADEN / Bad-Hotel Limmathof
Unübertroffene Heilbäder **im Hotel** für Rheuma, Gicht, Ischias, Frauenleiden. Pension Fr. 12.50 bis 15.-. Prospekte durch **B. Gölden,** Bes.

BASEL / Hotel Drei Könige
Erstes Haus am Platze, ruhigst am Rhein gelegen.
Letzter Komfort. Zimmer von Fr. 8.— an. Pension von Fr. 18.— an.

MEIRINGEN Berner Oberland.
Kur- und Exkursionszentrum. —— 14 Hotels. ——

Appenzellerland (Bodenseegebiet). Beliebte Kur- u. Touristenlandschaft. Mäß. Preise. Prosp. durch die Verkehrsbüros: Appenzell, Gais, Heiden, Herisau, Hundwil, Rehetobel, Schwellbrunn, Speicher, Stein, Teufen, Trogen, Waldstatt, Walzenhausen, Wolfhalden, Wienacht, Urnäsch.

LUGANO-PARADISO (Südschweiz)
Pension Villa Sonneck. Behaglich, neu eingericht. Familienhaus in einzig schöner erhöhter Lage. Großer schattiger Garten. Moderner Komfort. Garage. **Frl. Schneider & Gremmel,** Bes.

GIESSBACH am Brienzersee **Grand-Hotel**
Schönste, erhöhte Lage gegenüber den berühmten Wasserfällen mit Aussicht über die Seen. Beste Verpflegung. Pensionspreis Fr. 12.- bis 15.-. Prospekt durch die Direktion **J. Kleiner.**

Heiden ob dem Bodensee. 810 m ü. d. M. Zahnradbahn a. Rorschach. Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Bleichsucht, geistige Überanstrengung, Asthma des jugendl. Alters werden geheilt, 4 Kurärzte, Kasino. Kurorchester. **Verkehrsbüro.**

AIROLO (Kanton Tessin, Schweiz).
Hotel Lombardi 1150 Meter über dem Meer. **Gotthard-Hospiz, Hotel** 2100 Meter über dem Meer. Altbekannte, komfortable und gut bürgerliche Häuser. Mäßige Preise. Prospekte.

Höhenkurort
BEATENBERG
Schönstes Panorama des Berner Oberlandes 1150 m über dem Meere. Illustrierter Führer und Hotelverzeichnisse durch den **Kurverein Beatenberg** und die Agenturen der Schweizer Bundesbahnen.

BAD PASSUGG
830 m über dem Meer, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad und Vichy mit kräftigem Gebirgsklima. Diät-Tische für Diabetes, Magen- und Nierenkrankheiten. Prospekte durch Badeverwaltung Passugg—Graubünden. **Eröffnet am 25. Mai.**

ACQUAROSSA Ital. Schweiz. **Fango u. Mineralbad.** Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen und Bauchfell. Kontrakturen, Ankylose, Blutanomalien, Frauenleiden, Unterernährung und deren Folgezustände. Pension Fr. 9.- bis 13.-. **H. Herzig,** Prop.

Vierwaldstättersee

BECKENRIED am Vierwaldstättersee. Ärztl. empfohlen. Luftkurort.
Hotels: **Park-Nidwaldnerhof, Sonne, Mond.**
Pensionspreis Fr. 8.- bis 12.-. Prospekte durch das **Verkehrsbüro.**

BRUNNEN anerkannt schönste Lage am Vierwaldstättersee.
Reichste Auswahl schöner und bequemer Spaziergänge und Ausflüge. Kursaal. Prospekte durch das **Verkehrsbüro Brunnen.**

GERSAU Unvergleichlich geschützte Lage am Südfuße der Rigi.
Zentrum schönster Touren auf See und Gebirge. Gut geführte Hotels. Prospekte versendet das Verkehrsbureau.

Buochs / Hotel Krone
Park, Tennis, eig. Seebadehaus. Pens. v. 8—10 Fr. **Fam. Odermatt.**

BECKENRIED / Hotel-Pension Sonne.
Gutbürgerliche Ferienpension in prachtvoller, sonniger Lage am See. Tagespreis bei guter reichlicher Verpflegung von 6 RM. an. Prospekt.

KÜSSNACHT am Rigi. Hotel Seehof.
Ruhige, staubfreie Lage direkt am See. Wunderschöne Fernsicht, herrliche Spaziergänge. Berg-, Ruder- und Angelsport. Vorzügliche Küche. Pension 7 bis 9 Fr. Näheres durch Prospekt.

Unterschächen Kurhaus Klausen.
1000 m ü. M. Alp. Lage. Id. Ferienaufenth. Mietauto. 40 Min. v. See. Gleich. Haus: **Schwanen, Altdorf.**

HIMMELREICH ob Luzern (750 m ü. d. M.) Komfortabl. Kurhaus. Rundblick
Vierwaldstättersee. Orchester. Vorzügliche Küche. Pension Fr. 8.— bis Fr. 10.—. Prospekte. **A. Limacher.**

WEGGIS Hotel du Lac-Seehof.
Bestrenoviertes Haus. — Bekannt gute Küche. — Pensionspreis von Fr. 9.— an. — Bitte Prospekt verlangen.

BUOCHS Exkursionszentrum **Hotel Rigiblick.**
Neuestes Haus am See. Lift. Orchester. Strandbad. Wassersport. Forellenfischerei. Pension von Fr. 9.— an. Illustrierter Prospekt.

Schimberg-Bad 1425 m ü. M. Wunderbare Lage. Auto ab Station Entlebuch. Altberühmte Schwefelquelle. Pension von Fr. 8.50 an. — Prospekte.

Das imposanteste **Hochalpen-Panorama** der Mittelschweiz.

STANSERHORN
Genußreiche Bergbahnfahrt
bei Luzern
1900 m ü. M.
Hotel Stanserhorn-Kulm (100 Betten) Kombin. Billette für Bahn und Kulmhotel.

Göschenen Hotel u. Pens. Weißes Rößli.
Erstes u. ältestes Haus am Platze, das ganze Jahr geöffnet. Autogarage. **Familie Z'graggen.**

Genf und der Mont-Blanc.

VERBRINGEN SIE DEN SOMMER IN GENF

Internationales Zentrum.

Elegante Stadt — Zentrum zahlreicher Ausflüge in die Umgebung und auf dem Genfersee.
Theater — Golf — Tennis — Regatten. — Erstklassiges Erziehungszentrum — Universität — Zahlreiche Pensionate.

Grosses Blumenfest (Blumenkorso) am 25. und 26. Juni.

Betreffs Auskünfte und illustrierter Führer wende man sich an das Offizielle Verkehrsbüro, Place des Bergues 2, Genf.

Digitized by Google

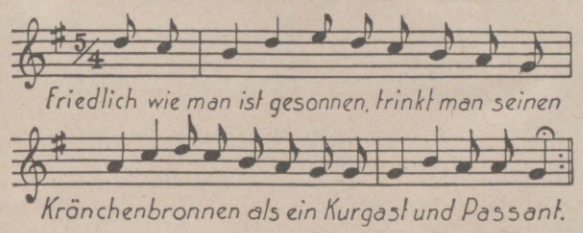
Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen, Schriftlicher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4292. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

16. Juni 1927.



EMS verlängert das Leben

KAISER WILHELM I. 1797 - 1888
KAISERIN EUGENIE 1826 - 1920
LUDW. WINDHORST 1812 - 1891 u.a.

Heilt
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen.
Unterhaltungen und Sport aller Art.
Vorzügliche Gaststätten.
Auskunft: Kurverwaltung und Reisebüros.

Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, die natürlichen Heilmittel. — Emsolith für die Zähne. — Man beachte stets die Schutzmarke.

Bad Kissingen

Kurzeit: März–November
Bade- und Trinkkur ganzjährig

Magen – Darm – Herz – Entfettung – Gicht – Verkalkung.
Rakoczy-Trinkkur
Kohlensaure
Sole- und Moorbäder
Jeglicher Sport und Komfort des Weltbades.
Mineralwasserversand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Bäderverwaltung.
Auskünfte durch den Kurverein und die Reisebüros.

BAD OEYNHAUSEN
Bad Oeynhausen
Die Stadt ohne Stufen
Das ganze Jahr geöffnet!
Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugstation:
Berlin — Köln, Dresden — Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

FRANZENSBAD
Das erste Moorbad der Welt. Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.
Grösste Heilerfolge bei Herz- u. Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus u. chron. Stuhlverstopfung. Aerztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.
Bäder eröffnet. Zimmer mit Verpflegung von č. K. 42.— aufwärts.

Seebad
Bansin
das
deutsche Ostseebad.

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge i. Hann. (Kreis Hameln).
Physikal.-diätet. Heilanstalt. Gebirgslage. Luft- und Sonnenbäder. Schwefelbäder eig. Quellen, Schwefelbrunnentrinkhalle. Prosp. Dr. Netter.

Bad Salzungen in Thür.
Solbad mit grossem Inhalatorium.
Gradierhäuser mit 27% Solezerstäubung. Pneumatische Kammern. Moorbäder und Kohlensäurebäder. — Heilerfolge bei Katarrhen der Atmungsorgane, Asthma, Emphysem, Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus und Herz- und Frauenleiden. — Wald. Kurkonzerte, Kurtheater usw.
Prospekte durch die Badedirektion.

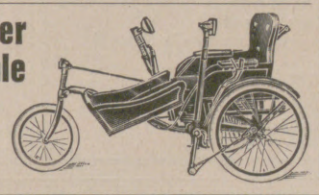
Thermalbad
Hofgastein
Oesterreich. Tauernbahn. 870 m Seehöhe.
Radioaktivste Alpentherme, 44°6° Naturwärme.
Wirkt gegen Adernverkalkung, Alterserscheinungen, alle Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias.
Gesamttageskosten von Mk. 8.— an.
Verlangen Sie Auskunft von Ihrem Verkehrsbüro oder Prospekt „L 27" von der
KURKOMMISSION HOFGASTEIN

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28
Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.



DAVOS-Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.-
DAVOS-Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Besuchen Sie
Das schöne & romantische **BERN** SCHWEIZ
ILLUSTR. PROSPEKT BEIM OFFIZ. VERKEHRSBUREAU

TARASP-VULPERA
Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.
Das bedeutendste Bad der Schweiz.
Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:
Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

THERMALKURBAD BADEN
BEI ZÜRICH, SCHWEIZ.
Radioaktive Schwefelthermen von 48°.
Unvergl. Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden.
Diagnostisch-Therapeutisches Institut. Inhalatorium.
Kursaal / Konzerte / Bälle / Theater / Tennis.
Prospekte durch die Kurverwaltung und J. Danneberg, Berlin, Unter den Linden 5.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Kurstadt Wiesbaden hat dieser Tage ihr Forschungsinstitut für Bäderkunde und Stoffwechsel eröffnet, das dazu dienen soll, die Erfahrungen auf dem Gebiet der Bäderbehandlung zu vervollkommnen und die Erklärung der Bäderwirkung, auf den exakten Ergebnissen der medizinischen und physiologischen Forschung aufgebaut, zu fördern, auch die Erfahrungen von Ärzten und Laien zu verwerten. 90 Betten stehen zur Aufnahme von Gelenkkranken, Rheumatikern und Stoffwechselkranken zur Verfügung. Der Ausbau eines groß angelegten Laboratoriums dient der Unterstützung der klinischen Abteilung und selbständiger Forschung. Ein Beirat aus ersten Autoritäten unter Vorsitz von Professor Krehl-Heidelberg wird die Arbeiten unterstützen. Die technisch musterhaften Einrichtungen des Instituts werden den Ruf Wiesbadens als Heilbad mehren helfen.

Die Deutsche Schillerstiftung weist in ihrem jüngst herausgegebenen Jahresbericht darauf hin, daß ihr Vermögen von der Inflation völlig aufgezehrt worden ist und sie ohne die Hilfe des Reichspräsidenten und der Regierungen fast aller deutschen Länder und der bewährten Freunde im In- und Ausland auch nicht annähernd in der Lage gewesen wäre, die Not, die auch im vergangenen Jahr auf deutschen Dichtern und Schriftstellern gelastet habe, zu lindern. Die Gesamtsumme der Zuwendungen betrug 43 000 Mk. gegen 34 500 Mk. im Vorjahr und 92 000 Mk. im Jahr 1914. Den aus Gesundheitsgründen aus dem Verwaltungsrat ausgeschiedenen Oberbibliotheksrat a. D. Erich Petzet in München wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Schillerstiftung die Schillerplakette verliehen.

Eine Festausstellung veranstaltet die Deutsche Bücherei aus Anlaß der Eröffnung der Internationalen Buchkunstausstellung in Leipzig. Sie behandelt den deutschen Buchtitel von der Frühdruckzeit bis zur Gegenwart. An auserlesenen Beispielen zeigt diese Festausstellung, wie sich in der Frühzeit der Titel allmählich vom Text loslöst, selbständige Form annimmt und im Lauf der Zeit eine reiche, von mannigfachen Strömungen beeinflußte Entwicklung durchmacht bis er seine heutige Gestalt findet. Das Material für die Ausstellung ist zur Hauptsache den wertvollen Schätzen der Deutschen Bücherei in Leipzig entnommen; außerdem stellten

Bad Gastein

genannt die Quelle ewiger Jugend
ist die
radioaktivste Therme der Welt.

In 1083 m Höhe entspringen 18 Quellen, die Temperaturen von 38°–47° C und einen Radiumemanationsgehalt von 150°–360° M E aufweisen.

Indikationen:
Gicht, Rheumatismus, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Ischias, Neurasthenie, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen (Nikotin), Arterienverkalkung, Nervenreizungen.

Kurgebrauch ganzjährig.
Saison 16. April – 30. September.
Mindestpreise für Zimmer:
I. Klasse S 4.–, II. Klasse S 3.–, III. Klasse S 2.50, IV. Klasse S 2.–. Bäderpreise S 3.– bis S 6.–.
Prospekt und Auskunft kostenfrei durch Kurkommission.

Grenoble und die Gebirgskette von Belledonne vom Ufer der Isère

GRENOBLE
Hauptstadt der französischen Alpen. Zentrum der modernen Touristik.
Stadt mit eigenartiger Schönheit durch ihre Lage im Rahmen der Berge. — Ausgangspunkt nach der GRANDE CHARTREUSE, GRANDS GOULETS und GORGES DE LA BOURNE, COL DU LAUTARET, GLACIERS DE LA MEIJE. — Berühmte Heilbäder der Umgebung URIAGE und ALLEVARD.
Auskünfte, Prospekte sendet auf Wunsch SYNDICAT D'INITIATIVE, Grenoble (France).

Hotel Lion d'Or Reims
150 Zimmer
80 Badezimmer
Vornehmes Restaurant
Grill Room
Grosse Garage

BESUCHET REIMS!

DER KURSAAL AM ABEND

OSTENDE die Königin der Seebäder!
der herrliche Strand
der prachtvolle Kursaal
Theater — Sport — Wettrennen — Dancing
im eleganten Rahmen
des altbekannten Weltbades!

In Paris
findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 26 Avenue de l'Opéra, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird spesenfrei erteilt.

HOTEL CHATEAUBRIAND
11, Rue Balzac,
in der Nähe des Étoile Paris.

Paris Hotel de **Paris**
55 Rue Pigalle.
Jeder Komfort. — Billige Preise.

HOTEL PRIMAVERA 147-ter Rue D' Alésia Paris.
Deutsch sprechendes Personal. — Fließendes Wasser. — Garage. — Lift. — Jeglicher Komfort. — Mässige Preise.

PARIS am Montmartre das neueröffnete Hotel ein Palace bei bürgerlichen Preisen. 64, Bd. Clichy, Teladr.: Hotradio 90 Paris **RADIO**

Paris, Little Savoy Hotel 8 Rue du Mont-Doré
Restaurant — Pension — Grösster Komfort — Mässige Preise.

PARIS Villa SEMADENI 11 Rue Denis Poisson. Zwischen Étoile u. Bois de Boulogne.
Luxuriös eingerichtete Zimmer, mit allem Komfort.
Vorzügliche Küche. — Tel.: Wagram 39—06.

Vichy-Hotel Albert I. & Notre-Dame
Erstklassiges Familienhotel. Beste Küche. Aller Komfort.

VICHY — HOTEL DES ALPES
Zentral gelegenes Schweizer-Haus. — Bürgerliche Preise.
Gute Küche und Keller. — Grosser Komfort. — Schöner Garten.

VICHY — Hotel d'Amérique
in schönem Garten, moderner Komfort. Beste Küche und Getränke.

VICHY – HOTEL DE GRIGNAN
Ganz neu mit allem Komfort. — Beste Küche und Keller.
Grosse Terrasse. — Moderne Hall. — Man spricht deutsch.

G° HOTEL DE L'OCEAN **OSTENDE** First Class am Strand LITTORAL PALACE HOTEL.

TROUVILLE
HOTEL DES ROCHES NOIRES, das vornehme Heim.
HOTEL BELLEVUE, am Kasino-Platz.
In beiden der höchste Komfort
ALA SOLE NORMANDE, das gute Restaurant.

TROUVILLE Hotel du BRAS D'OR
Das gute Hotel. — Die vorzügliche Küche. — Unmittelbar am Strand und Kasino. — Hotel-Garage für Gäste. — Man spricht deutsch. Eigent.: M. Besserer.

TROUVILLE Hotel de la PLAGE
Am Kasino-Platz. — Gutes bürgerliches Hotel. — Vorzügliche Küche und Keller.

DEAUVILLE
PAVILLON FLEURI-HOTEL
in unmittelbarer Nähe zum Meer, zum Kasino, zum Rennplatz
Komfort und Luxus — 100 Zimmer mit Bad.

EVIAN Frankreich / Genfer See
HOTEL ROYAL
Gruppe der Hotelgesellschaft Ritz-Carlton, London
FRANZÖSISCHES LUXUS-RESTAURANT
HOTEL DER BESTEN KREISE
Herrliche Parkanlagen und Golf (18 Löcher)
Führung: HENRI EMERY

NIZZA HOTEL VAUBAN
25 Av. G. Clemenceau, ohne Pension. — 60 elegante Zimmer mit Bad. — Größter Komfort. — Neu eingerichtet. — Garten. — Garage. — Prachtvolle Lage, neben Meer und Bahnhof. — Man spricht deutsch.

NIZZA HOTEL CHATHAM — REST. MAXIM
beide allererstklassig.

Hosted by Google

die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, das Geschäftsarchiv von Breitkopf & Härtel in Leipzig und private Bücherfreunde aus ihren Sammlungen Stücke zur Verfügung. Die Ausstellung bleibt noch den ganzen Monat Juni hindurch Sonntags von 12 bis 16 Uhr und wochentags von 8 bis 22 Uhr geöffnet und ist während dieser Zeit jedermann kostenlos zugänglich.

Für die Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam ist das Programm nunmehr endgültig festgestellt worden. Die einzelnen olympischen Wettbewerbe finden statt: Hockey 17.—26. Mai, Fußball 17. Mai—15. Juni, Gewichtheben 28. und 29. Juli, Leichtathletik 29. Juli—6. August, Fechten 29. Juli—11. August, Ringen 30. Juli—5. August, Moderner Fünfkampf 31. Juli—4. August, Segeln 2.—9. August, Rudern 6.—10. August, Radrennen a) Straßenrennen 3. August; b) Bahnrennen 5. August, Schwimmen 4.—11. August, Boxen 7.—11. August, Reitsport 9—12. August, Turnen 8.—10. August, Korbball und Lacrosse 7. August. Alle Nationen nehmen daran teil.

In Franzensbad ist die seit dem 1. Mai eröffnete Hauptkurzeit in vollem Betrieb. Allen modernen Ansprüchen wird dieser weltberühmte Kurort gerecht. Die schmuckhergerichteten gastfreundlichen Hotels, peinliche Reinlichkeit, ozonreiche, staub- und rauchfreie Luft, bequeme Straßen und Wege, die wohltuende Ruhe werden Körper und Geist, Sinn und Gemüt der Besucher mit neuem frischpulsierenden Leben erfüllen. Ärztliche Broschüre sowie Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung.

Schönheit wird nicht allen geschenkt, man muß sie erwerben, um sie zu besitzen. Aber wie leicht im Verhältnis zu früheren Zeiten wird es heute der Damenwelt gemacht, den Reiz der Erscheinung zu erhöhen. Die männliche Note, in der Kleidung sowohl wie in der Frisur, gibt der modernen Frau eine besonders dankbare Gelegenheit, anmutig und pikant zu wirken. Selbst diejenigen, deren Haar früher zu spärlich und unscheinbar war, um zu gefallen, haben es heute in der Hand, ihrem Bubikopf eine reizvolle, eigenartige Linie zu geben, wenn sie ihr Haar richtig, d. h. sachgemäß zu behandeln wissen. Zu dieser sachgemäßen Behandlung des Haares gehört vor allem eine regelmäßige und intensive Kopfwäsche, die das Haar geschmeidig und leicht frisierbar macht. Um diese Wirkung zu erreichen, nimmt man das bekannte Pixavon, das die Voraussetzung zu einem immer gepflegt und anmutig wirkenden Bubikopf ist.

MOULIN-ROUGE
PARIS
Die hervorragendste Musikhall der Welt
Ça... c'est PARIS!
mit der
MISTINGUETT

Der Küchenchef ruft ganz empört:
„Die Speisen weg! Ich brauch' den Herd!"
Da nimmt der Lehrling sonder Harm
Den „Fön" und hält die Speisen warm.
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke FÖN
Hunderttausende im Gebrauch!

NEU! NEU!
FÖNSON
Die neue preiswerte Heißluftdusche.
Preis **20.—** RM.
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" „Penetrator" „Vibrofix" und „Sanofix" elektr. Massageapparate
„Radiolux" und „Radiostat" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate
Elektr. Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.
Ueberall erhältlich!
Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.
FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

Cannes, die prächtigste aller Ortschaften der französischen Riviera, eignet sich durchaus nicht etwa nur für den Winteraufenthalt. Alle, die in Cannes während der Sommerzeit waren, kommen immer wieder nach Cannes; sehen sie in ihm doch das gelobte Land, in dem die Temperatur auch im Sommer keinen winterlichen Wetterrückschlägen ausgesetzt ist. Cannes zeigt sich Winter wie Sommer im schönsten Rahmen mit höchstem Komfort.

Kalina
ehemaliger
Russischer Hofschneider
Paris,
25 Avenue de l'Opéra

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

Für
Ladengeschäfte
eine wirksame und unentbehrliche
Schaufenster-Reklame
sind die
„Aktuellen Bilder"
des Verlages
J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien.
Jeder Geschäftsmann
sollte einen Versuch mit den
„Aktuellen Bildern"
als Schaufenster-Reklame machen. — Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Wasserdichte Haut
D. R. G. M., in der Tasche zu tragen. Mäntel und Pelerinen für Herren und Damen von M. 9.75. Prospekt gratis. Stoffmuster a. zur Selbstanfertigung 30 Pfg.
Spezialhaus für wasserdichte Bekleidung L. J. Michel, Dresden, Mathildenstr. 56.

Bauen Sie Luftschlösser!

Chr. Adt Kupferberg & Cy Mainz
1850

Glück und Erfolg sind kaum je ein Geschenk des Zufalls, noch seltener das Ergebnis gewohnter Alltagsarbeit. Im Gegenteil: Den Weg empor führt meist ein großer, neuer Gedanke, eine kühne Idee, die sich über den Durchschnitt des Alltags erhebt. Wenn Sie Zukunftspläne schmieden, so trinken Sie dazu „Kupferberg Gold". Der köstliche, golden perlende Wein — rein im Duft und fein im Geschmack — wird Sie anregen und beleben. Die sprühenden Geister werden Ihre Phantasie beflügeln und Ihre guten Gedanken auf den Weg der Tat leiten.

KUPFERBERG GOLD
DIE GUTE, ALTE, DEUTSCHE MARKE
Sondermarke: »KUPFERBERG RIESLING« Der herbe, rassige Herren-Sekt. (Jede Flasche ist verbürgt über fünf Jahre alt!)

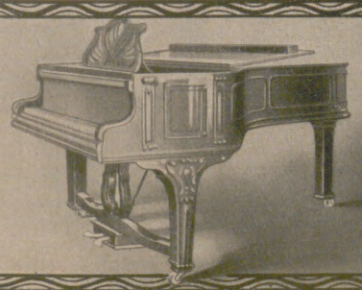
Erziehungs- und Bildungsinstitute der Schweiz.
Clarens-Montreux, Villa Rurik, Töchterpensionat. Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.
Lausanne Institut de Werra, Pensionat für junge Mädchen, Manoir-Signal, **Haushaltungsschule**. Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt. Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Portius, Schachspielkunst. 14., verb. Aufl.
von Dr. H. v. Gottschall. Gebunden 2.40 R.-M.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Kurze Röcke, dicke Beine und Krampfadern?
Fehler und Mängel der Beine enthüllt die heutige Mode rücksichtslos. Sie ersparen sich Ärger, heftige Beschwerden und verhüten vielleicht ein schmerzhaftes Leiden, wenn Sie beizeiten einen Gentila Gummistrumpf tragen. Bei Krampfadern, geschwollenen Beinen, verdickten Gelenken sind Gentila Gummistrümpfe unentbehrlich. Sie geben einen festen, wohltuenden Halt, beseitigen oder vermindern die Beschwerden und erhöhen die körperliche Leistungsfähigkeit. Gentila Fesselformer schaffen schlanke Fesseln. Selbst unter sehr dünnen Seidenstrümpfen fallen die nahtlosen Gentila Gummistrümpfe und Fesselformer nicht auf.

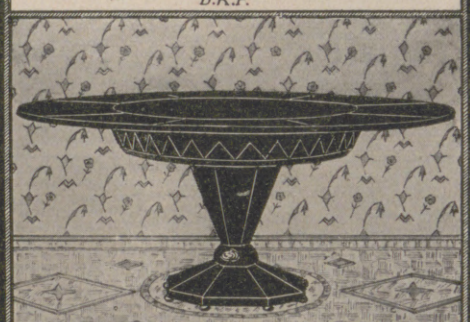
Katalog S 39 kostenlos.
Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Die Original-Gentila Modelle sind nur von uns direkt zu beziehen und tragen unsere ges. gesch. Gentila Marke.
J. J. Gentil G. m. b. H., Berlin W 9, Potsdamer Straße 5 (am Potsdamer Platz)
Europas grösstes Spezialhaus für Gummistrümpfe, Figurverbesserer, Leibträger. Gegründet 1900. — 8 Anproberäume. — Geöffnet 9 bis 6.


Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Hosted by Google

Falter Die Marken der Tangermünder Schokoladenfabrik **Feodora**

Liegnitzer Ring-Ausziehtisch D.R.P.



Durch einen Handgriff rund zu vergrössern.
Jede Stilart! 4 Grössen!
In allen Möbelgeschäften!
Alleinige Hersteller H. Fritsche & Co., Liegnitz

Vertreter gesucht.

Richtige Belichtung
ist für die Qualität
Ihrer photogr. Aufnahmen
absolut entscheidend!
Dr. Schlichters

Lios-Aktinometer
gibt Belichtungszeiten von
1/5000 Sekunde bis 5 Stunden
ablesbar nach einer einzigen Drehbewegung
für jede Blende und Empfindlichkeit.
Kein lichtempfindliches Papier! — Rein-Optisch!
Unverwüstlich — tropenfest!
Preis nur RM. 12.—
Bezug durch jede Photohandlung.
Prospekte direkt durch uns.
Dr. W. Schlichter G. m. b. H.,
Freiburg i. B. 52.

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren
eine Weltmarke!
(21 erste Preise auf Weltausstellungen)
Longines 9 Grands Prix
Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.
Nur in Fachgeschäften käuflich.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen
gegründet 1905
Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN, Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen in jeder Preislage gegen Einsendung von 30 Pf. Porto in Briefmarken. Angaben über Größe, Lage der Grabst. etc. bitten wir beizufügen.

ECHT
MEISSNER PORZELLAN
Der Stolz der Hausfrau
Die Freude der Gäste
*
STAATLICHE
PORZELLANMANUFAKTUR
MEISSEN
Gegründet 1710
DRESDEN-A. 1, Schloßstr 36 — LEIPZIG C 1, Goethestr. 6

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Für Parkett, Linoleum, Dielen, Möbel, Marmor u. dergl., die gute sparsame Politur.
Broschüre: „Vom behaglichen Wohnen" gratis.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz
Zweigfabriken: Eger (Tsch.-Slow.) Salzburg (Österr.)

Seht mich an –
ich bekomme in meine Suppen, Milch, Flammeris und alle Speisen nur

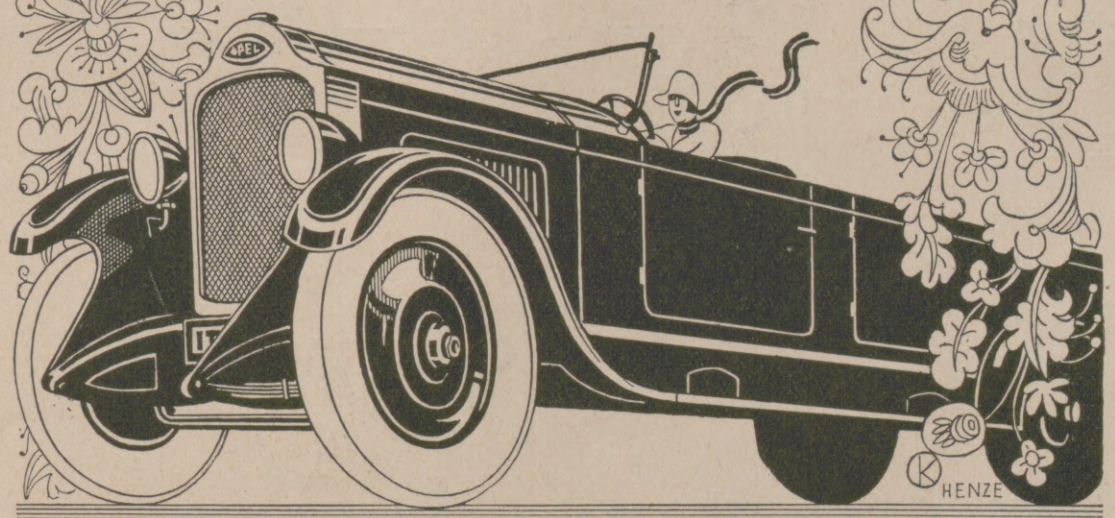
MAIZENA
immer in den gelben Paketen **niemals** lose!
Rezept u. Bilderbuch v. Paul Simmel gratis durch die
DEUTSCHE MAIZENA GES. A.G. HAMBURG 15e

Hosted by Google

OPEL

10/40 PS

Deutsche Wagen zu fahren ist das Zeichen von Sachkunde, Geschmack und Takt. Trotz seines beispiellos niedrigen Preises ist der neu geschaffene Opel 10/40 PS ein deutscher Wagen, d. h. ein Qualitätswagen von hoher technischer Vollkommenheit und vornehm erlesener Ausstattung. Die Opelwagen sind mit Vierradbremsen und besonders starker, hochelastischer Bereifung versehen. Sie besitzen vor allen jene Stabilität, die für die deutschen Straßenverhältnisse unerläßliche Voraussetzung bildet.



Neu herausgebracht!

OFFEN
5-SITZER 4-TÜRIG
5000 RM

AB WERK

LIMOUSINE
5-SITZER 4-TÜRIG
5600 RM

ALFRED BOCK

Der Elfenbeiner
Roman
In Halbleinen 2.30 RM.
Broschiert 1.70 RM.

Das fünfte Element
Roman
In Halbleinen 3.50 RM.
Broschiert 2.80 RM.

Die leere Kirche
Roman
2. Auflage
In Halbleinen 2.40 RM.
Broschiert 1.80 RM.

Wirren und Wunder
Novellen
In Halbleinen 3.50 RM.
Broschiert 2.80 RM.

Kantor Schildköters Haus.
Roman
2. Auflage
In Ganzleinen 4.– RM.
Broschiert 3.– RM.

Verlag J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Die „Auerhahn-Klinge" ist ein deutsches Erzeugnis von unübertroffener Güte.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H.,
Schramberg (Württemberg).

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb*, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 1
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

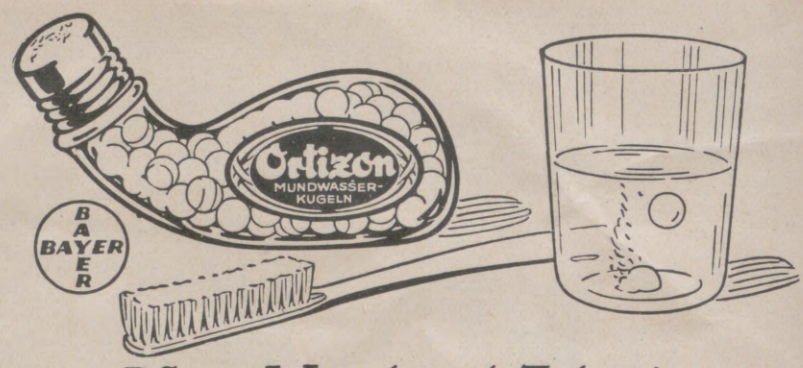
„Universal"
Knet-Maschinen
Rühr- u. Walz-Werke
für alle chem.-techn. und Nahrungsmittel-Industrien

Hosted by Google

2 Höhe Punkte

L&C. HARDTMUTH

KOH-I-NOOR



Pflege Mund und Zähne!

Pflege sie aber auch richtig, d. h. mit einem Präparat, das höchste Wirksamkeit mit Unschädlichkeit vereint. Ein solches liegt in den Ortizon-Mundwasser-Kugeln vor.

Ortizon beseitigt Mundgeruch, bleicht die Zähne, desinfiziert gründlich und nachhaltig, ohne Zahnschmelz und Schleimhäute zu schädigen. Ortizon wirkt auch blutstillend und heilend bei Wundsein des Gaumens, Bluten des Zahnfleisches, Entzündung der Schleimhäute.

Beginnen Sie noch heute mit der Ortizon-Mundpflege. Sie werden ein dauernder Anhänger dieses vorzüglichen Präparates.

Ortizon-Mundwasser-Kugeln sind in allen einschlägigen Geschäften in Originalpackung „Bayer" zu M. 2,25 erhältlich.

Ortizon

MUNDWASSER-KUGELN

Beim Sport

ROLLFILM

LIGNOSE

FILMPACK

Überraschend gute Momentaufnahmen

Fries

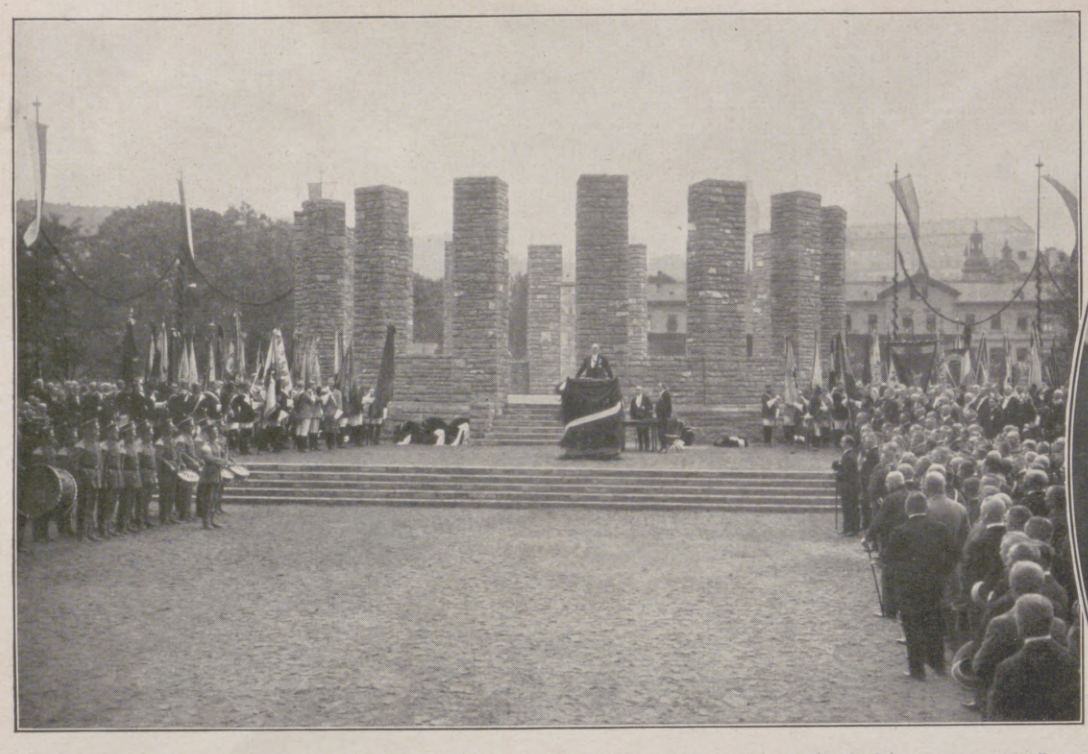
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

DAMENBILDNIS

GEMÄLDE VON SINAIDA SEREBRIAKOWA

Hosted by Google



Von der Weihe eines Denkmals für die Gefallenen der im Rudolstädter Senioren-Convent (R. S. C.) zusammengeschlossenen Studentenverbindungen in Rudolstadt am 5. Juni: Prof. Dr. Trautmann (am Rednerpult) beim Anstimmen des Deutschlandliedes. Im Oval: Radio im Dienste der Staatsautorität: Königin Wilhelmina der Niederlande mit ihrer Tochter Prinzessin Juliana bei einer Ansprache an die holländischen Kolonien vor dem Mikrophon des Rundfunksenders in Eindhoven.

Von der 23. Hauptversammlung des Deutschen Sprachvereins in Wien (4.—6. Juni): Die Teilnehmer beim Verlassen der Universität nach einer Sitzung.

Von links nach rechts, erste Reihe: Oberschulrat Geheimrat Dr. H. Jantzen, Breslau; Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Th. Siebs, Breslau; Gymnasialdirektor i. R. Prof. Dr. O. Streicher, Berlin; Ministerialdirektor Dr. R. Jahnke, Berlin, Erster Vorsitzer des Deutschen Sprachvereins; Frau Anne Seelig, Wiesbaden; (hinter ihr) Regierungspräsident von Unterfranken Dr. Julius v. Henle, Würzburg; Regierungsrat A. Ruprecht, Berlin; Oberlandesgerichtspräsident E. Dronke, Frankfurt a. M.; Generaldirektor der bayerischen Archive Dr. O. Riedner, München.

Von der vom 3. bis zum 7. Juni abgehaltenen 46. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland (V. D. A.) in Goslar.

Im Oval: Exzellenz v. Hintze, der Vorsitzende des Bundes, bei einer Ansprache auf die zur Tagung erschienenen Gruppen der Auslandsdeutschen.

Mitte links: Von der Zusammenkunft des deutschen und russischen Außenministers in Baden-Baden am 7. Juni: Dr. Stresemann und Tschitscherin (links) nach der Besprechung.

Unten rechts: Die vor der Kaiserpfalz zur Fahnenweihe versammelten Fahnen- und Wimpelträger.

Hosted by Google

STAATSGRENZE UND MACHTPOLITIK

VON DR. KONRAD HOFMANN, FREIBURG I. BR.

Die Gunst oder Ungunst, die Zuverlässigkeit oder Unsicherheit der Grenze beeinflußt wesentlich die geographische, politische, wirtschaftliche und völkische Entwicklung des Staates. Damit bedeutet die Grenze eine nationale Lebensfrage. Sie ist zugleich ein mitbestimmender Faktor der zwischenstaatlichen Ordnung, ein entscheidendes Element also der Außen- und Weltpolitik. Nicht umsonst stellen sie die Engländer in den Mittelpunkt der politischen Geographie. Lord Curzon spricht geradezu von dem „überwältigenden Einfluß der Grenzen in der Geschichte der modernen Welt". Seit dem Zusammenschrumpfen der bewohnbaren Erde infolge wachsender Bevölkerung und gesteigerter Bedürfnisse stoßen die Belange und Ansprüche der Staaten unversöhnlicher zusammen. Darum treten in der Neuzeit zunehmend Kriege um die Grenze an die Stelle von solchen, bei denen das persönliche Moment vorherrscht (z. B. Erb-, Bündnis-, Religionskriege). Eine gemeingültige Formel für die gute Grenze, d. h. eine solche, die das staatliche Gedeihen fördert und lange hält, läßt sich nicht aufstellen. Denn der Wert der Grenzzone ändert sich mit dem Stand der Kriegs- und Verkehrsmittel; der maßgeblichen Gesichtspunkte sind es zu viele; die Verhältnisse sind von Fall zu Fall, von Zeit zu Zeit anders gelagert und verschieden zu bewerten. Auch auf das Verhältnis zum Nachbarn und auf seine Macht kommt es an. Am besten dürften Grenzen sein, die in Wirtschaftsleben, Verkehr und Verteidigung zusammengehörige Gebiete umschließen, die der Natur und den Lebensbedingungen des betreffenden Staates entsprechen. Solche leisten als Unterlage eines Staatswesens von relativ hoher Selbständigkeit und Einheitlichkeit am ehesten Gewähr für ein organisches Gedeihen. Man spricht darum von „organischen Grenzen".

Von hohem Nutzen ist im allgemeinen eine im Verhältnis zum Gesamtraum möglichst geringe Grenzlänge zu Lande. Sie ist übersichtlicher, erleichtert den Verkehr und erfordert einen kleineren Verwaltungs- und Verteidigungsapparat. Die Zahl und Schärfe der Grenzkonflikte wird herabgemindert. Wie verhängnisvoll die gewundene Form mit vorspringender und zurückweichender Führung der Grenzlinie werden kann, hat im Weltkrieg das Beispiel von Ostpreußen und Polen, von Venetien und der Walachei zur Genüge bewiesen. Damit sei nicht bestritten, daß nach den Umständen auch Ausbuchtungen einen Gewinn bedeuten können. Ein großer Nachteil liegt darin, wenn die Landeshauptstadt, das Widerstandszentrum, der Lebensnerv der Volkswirtschaft an der Peripherie gelegen sind, also rasch überfallen oder vernichtet werden können. Vorteilhaft erweist sich sodann die Übereinstimmung mit den geographischen Verhältnissen, die Anlehnung an eine in der Natur des Bodens begründete Sonderung oder Verkehrshemmung. Wir meinen damit — mehr im Sinne des vulgären Wortgebrauchs — die sogenannte „natürliche Grenze".

Da das Meer die greifbarste, wirkungsvollste Scheidung schafft, steht die Seeküste als Naturgrenze neben der Wüste und dem Sumpfgürtel an der Spitze. Mit dem Wegfall der unmittelbaren Grenzberührung schaltet sie eine Quelle internationaler Reibungen und Rücksichten aus, bewahrt vor allen formellen Grenzstreitigkeiten und erleichtert die Verteidigung. Sie erfordert demzufolge einen geringeren Kräfteaufwand, während sie gleichzeitig eine größere Durchlässigkeit des Verkehrs bietet, ja, die Tore zum Welthandel öffnet. Aus- und Einbuchtungen vervielfältigen den Zusammenhang mit dem Meer; sie sind somit im Gegensatz zu den Verhältnissen bei der Landgrenze hier günstig. Je länger die Meeresgrenze ist im Verhältnis zur Landgrenze, desto vorteilhafter. Am besten erweist sich daher die Insellage. Sie ersparte z. B. England den Kampf um die Grenze, währenddessen die europäischen Kontinentalmächte um ihrer Grenzen willen zahlreiche Zwistigkeiten hatten und große Kräfte verbrauchten. Allerdings stellt das Meer eine natürliche Grenze im absoluten Sinn, d. h. einen vollkommenen Schutz auch nicht dar. Selbst England fiel der angelsächsischen, später der normannischen Eroberung anheim. Es ist durch die Entwicklung der technischen Mittel, im Zeitalter der Panzerflotten, der Unterseeboote, der weittragenden Geschütze und des Luftkriegs, angreifbarer geworden denn zuvor. Die Sicherung durch das offene Meer hängt unter anderm von der Entfernung zweier Staaten ab, noch mehr von der Stärke der eigenen und gegnerischen Kriegs- und Handelsflotte. Darum ist gegenüber einem mächtigen Seegegner eine lange Küste unter Umständen sogar ein Nachteil. Das ist z. B. die Situation Italiens gegenüber England.

Auch Flüsse werden als Grenze bevorzugt. Sie eignen sich dazu wegen ihrer linearen, ins Auge fallenden Erscheinung, als strategisches Hindernis im Krieg und im Hinblick auf die leichtere Zollaufsicht. Doch weist auch die Flußgrenze ein Doppelgesicht und folglich eine widerspruchsvolle Würdigung auf, besonders seit der Neuzeit. Der Verkehr, namentlich der moderne mittels Schiffs und Eisenbahn, geht nicht quer, sondern längs des Flusses. In der Regel bilden die beiderseitigen Uferstriche eine geologisch und wirtschaftlich zusammengehörige Landschaft. Große Ströme üben eher eine verbindende, staatenschaffende Wirkung aus, wie es Euphrat, Tigris, Tiber, Seine, Weichsel, Donau usw. beweisen. Sie sind mehr als Staatengerüst denn als Völkerscheide anzusehen. Überdies verlocken sie leicht zu fortschreitender Expansion. Selbst ein schwer überschreitbarer Wasserlauf gewährt wenig Sicherheit. Er vermag einen kriegstüchtigen Angreifer nur zeitweilig aufzuhalten. Doch scheint neuerdings die Achtung vor dem Verteidigungswert der Flüsse wieder gestiegen zu sein, weil im Weltkrieg der Kampf gern an sie, selbst an kleinere, sich klammerte. Bzura, Stochod, San, Styr belegen es. Jedenfalls können befestigte Brückenköpfe ausschlaggebend für die Stromverteidigung und damit für die Flußgrenze sein. Wiederum ist aber beizufügen, daß beide Ufergelände zumeist zu einem einheitlichen militärischen Flußabschnitt zusammengehören, ihr geschlossener Besitz also sowohl für die Defensive als auch für die Bereithaltung und Sicherung von Angriffskräften wünschenswerter ist.

Eine verkehrspolitisch und militärisch empfehlenswerte Grenze kann weiterhin das Gebirge abgeben. Als „strategische Barriere" (Clausewitz) vermag es den einfallenden Feind aufzuhalten, seine Operationen zu verlangsamen. Namentlich bei mangelnder Beweglichkeit des Angreifers stellt es im Zusammenhalt mit befestigten Orten eine starke Landeswehr dar. Dies war der Fall bei den Karpathen, die zugunsten Ungarns eine schützende Naturschranke gegen die Russen im Weltkrieg waren. Aber so wirksam trennende Gebirge wie etwa die Alpen für Italien, der Himalaja für Indien und die Anden zwischen Argentinien und Chile stehen selten zur Verfügung. Außerdem hat die heutige Kriegführung bessere Kampfmittel zur Überwindung des Gebirges, deren sich tüchtige Führer und Truppen mit Nutzen zu bedienen wissen. So wurden die Transsylvanischen Alpen November 1916 für die einfallenden beweglicheren Deutschen und Österreicher sogar zum Bundesgenossen gegenüber den schwerfälliger operierenden Rumänen. Freilich wird gegen alle technischen Fortschritte die verkehrshemmende und strategische Bedeutung der Gebirge bestehen bleiben. Bildet der Kamm die Grenze, ist bei ungleich geböschtem Gebirge der Besitzer des sanfteren Abfalls günstiger daran, weil er leichter Kriegsmaterial und Truppen auf die herrschende Höhe bringen kann. Dies hat wiederum der Weltkrieg deutlich gezeigt für die Vogesengrenze, wo die Franzosen sehr im Vorteil waren gegenüber den Deutschen. Besser noch erscheint in militärischer Hinsicht die sogenannte Glacisgrenze, d. i. die Hinüberverlegung der Grenze an den dem staatlichen Nachbar zugekehrten Gebirgsfuß, um gegen feindliche Einbrüche ein günstiges Vorfeld, eine erweiterte Hinderniszone zu haben.

Als weiterer grenzbestimmender Faktor, als „natürliche Grenze" (wofern man diesen Ausdruck nicht auf die geographischen Faktoren entsprechende Grenze beschränken will) wird die Sprachscheide angesehen, vornehmlich seitdem im 19. Jahrhundert das Nationalitätenprinzip zu einer politischen Formel erhoben wurde. Sie mag häufig schwerer feststellbar sein als die geographische Grenze, weil die Randgebiete von einer gemischt-sprachlichen Bevölkerung bewohnt sind und so die klare, gerechte Scheidung erschweren. Zudem unterliegt die Völkergrenze beständiger Änderung.

Meistens bestimmen aber die stizzierten natürlichen Verhältnisse die Grenzführung nicht ausschlaggebend. Denn es spielen noch politische, nationale, wirtschaftliche, geschichtliche, kulturelle und andere Gesichtspunkte wesentlich herein. Sie erschweren durch ihre Fülle und Wirre den gerechten Ausgleich der Geister und Verhältnisse. Darum muß auch zugegeben werden, daß es in vielen Fällen, zuvörderst auf dem alten, zerteilten Boden Europas, schwer, wo nicht unmöglich ist, einen einwandfreien Grenzverlauf zu schaffen. Der gewichtigste Faktor ist in der Regel die Macht des Stärkeren, die Forderung des Siegers nach Gebietszuwachs. Der Überlegene zielt darauf ab, für sich die Grenze möglichst günstig und für den Nachbar oder Gegner so zu gestalten, daß sie diesen für Gegenwart und Zukunft schwächt. Deshalb folgen die politischen Grenzen im allgemeinen nur so weit den geographischen, wirtschaftlichen und völkischen, als das Gebot und der Vorteil des Mächtigeren einseitig es vorschreiben oder die Gruppierung der Mächte und der Einfluß des Nachbarstaates und der Zeitläufte es zulassen. Für aufstrebende Staaten bedeutet die Forderung der „natürlichen Grenze" häufig nur eine Verbrämung für ihren Imperialismus, nicht selten auch bloß ein Mittel zum Zweck, eine Phase ihrer Expansion, wie sie sich selbst ja auch nicht an ihre naturgegebene Grenze halten. England und Japan z. B. griffen trotz ihrer geographisch eindeutigen Grenze auf das Festland hinüber.

Danach sind die Grenzen vorwiegend Erzeugnisse von Gegensätzen, Schöpfungen des geschichtlichen Schicksals. Als solche müssen sie von dem Unterlegenen zunächst ertragen werden. Doch bloß zu einem Teil gilt hierfür das Trostwort Ratzels: „Die Entwicklung eines Volkes kann auch in einer schlechten Grenze so kräftig gedeihen, daß es durch die Ausprägung seiner Individualität ersetzt, was ihm die Grenze nicht bietet." Im ganzen genommen, hemmen gewalttätige, widernatürliche Grenzen das Gedeihen des geschädigten Staates. Sie bergen viel politischen Zündstoff in sich. Grenzprobleme können Völker jahrhundertelang zu Feinden machen. Denn was zusammengehört, strebt wieder zusammen, wiewohl auf die Dauer die trennende Wirkung von Staatsgrenzen zunimmt. Die wirtschaftlichen Hemmungen und politischen Störungen gefährden die zwischenstaatliche Ordnung. Der in feindliches Gebiet hineinwachsende Staat muß sich mit Schutzvorrichtungen umgeben; er betrachtet seine Grenzen womöglich nur als Halte- und Stützpunkte für weitere Eroberungen, weil er die Machtausdehnung für die eigentliche Machtsicherung hält. Das benachteiligte Land sieht die durch Krieg aufgenötigte Grenze nicht als endgültig an. Es betreibt mit allen Mitteln die Berichtigung der ihm unerträglich erscheinenden Gebietsverstümmelung. Dies ist weithin die Lage im Nachkriegseuropa. Denn die Grenzkonstrukteure von Versailles, St-Germain, Trianon und Neuilly haben sich gegen die elementarsten Regeln einer natürlichen, gerechten und haltbaren Grenzziehung versündigt.

TAGESGESCHICHTE

Chamberlins Flug von Neuyork nach Deutschland. Am 4. Juni 11 Uhr 4 Minuten deutscher Zeit startete der amerikanische Flieger Chamberlin in Begleitung des Präsidenten Levine von der Brooklyner Handelskammer, der das Flugunternehmen finanziert hat, mit dem Eindecker „Columbia" zur Überquerung des Ozeans, ohne ein bestimmtes Ziel anzugeben. Am 6. Juni mußten die Flieger, nachdem sie glücklich Plymouth, Boulogne und Dortmund passiert hatten, nach 43stündigem Flug über eine Strecke von 7300 km bei Eisleben eine Notlandung auf freiem Felde vornehmen, da der Brennstoffvorrat erschöpft war. Wieder mit dem nötigen Betriebsstoff versehen, setzten sie ihren Flug in der Richtung Berlin fort, verfehlten jedoch die Reichshauptstadt und gingen dann abermals wegen Benzinmangels nieder, und zwar in der Nähe von Kottbus; dabei erlitt das Flugzeug einen Propellerbruch. Die Flieger begaben sich nun nach Kottbus, wo ihnen eine glänzende Aufnahme zuteil wurde. Am nächsten Tage erfolgte der Weiterflug nach Berlin in Begleitung eines Geschwaders von 14 Flugzeugen der Deutschen Lufthansa. Nach ein paar Ehrenrunden über dem Flughafen Tempelhofer-Feld landete die „Columbia" unter dem brausenden Jubel der nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge und rollte dann bis dicht neben die Flugzeughallen, wo sich die offiziellen Vertreter der Behörden eingefunden hatten. Im Namen der Reichsregierung wurden die amerikanischen Flieger durch Reichsminister Dr. Curtius begrüßt. Hierauf bewillkommnete sie Staatssekretär Dr. v. Schubert; danach entbot Bürgermeister Scholtz den Gruß der Stadt Berlin, Exzellenz v. Lewald überbrachte die Willkommensgrüße des deutschen Sports, und Generaldirektor Dr. Strauß begrüßte die Flieger im Namen der Deutschen Lufthansa. Dann hielt der amerikanische Botschafter Schurman eine Rede an Chamberlin und Levine, in der er sie als „Sendboten des guten Willens und der Freundschaft vom amerikanischen Volke zum deutschen Volke" beglückwünschte. Nachdem noch General v. Tschischwitz den Gruß der deutschen Heeresleitung übermittelt hatte, fuhren die Flieger im Automobil unter dem rasenden Beifall der Menge um das Flugfeld, dann begaben sich beide als Gäste Schurmans in die amerikanische Botschaft. Immer wieder wurden ihnen von den Berlinern begeisterte Kundgebungen dargebracht, und die folgenden Tage waren mit zahlreichen Empfängen und Banketten ausgefüllt. Am 8. Juni empfing Reichspräsident v. Hindenburg die Flieger und händigte ihnen zum Abschied sein Bild mit Unterschrift ein. Reichskanzler Dr. Marx veranstaltete zu Ehren der beiden gefeierten Männer einen Empfangstee. Am 10. Juni weilten sie im Berliner Rathaus, wo sie sich in das Goldene Buch der Stadt eintrugen, und wo ihnen sowie dem amerikanischen Botschafter Schurman durch Oberbürgermeister Dr. Boeß nach einer kurzen Ansprache die großen Ehrenplaketten der Stadt Berlin „Für ehrenvolle Verdienste" überreicht und die Benennung einer Straße auf den Namen Columbiastraße mitgeteilt wurde.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland hielt in Goslar seine 46. Jahrestagung ab. An den Pfingstfeiertagen fanden, nach Sitzungen und Beratungen an den Vortagen, die großen öffentlichen Kundgebungen statt: Am Pfingstsonntag wurde morgens eine Fahnenweihe-Feier vor der Kaiserpfalz und eine Waldandacht veranstaltet, der ein großartiger Festzug durch die Stadt folgte. Den zweiten Feiertag versammelten sich die Teilnehmer im Reichssaale der Kaiserpfalz zum Festakt, bei dem der Wiener Universitätsprofessor Dr. Heinrich Ritter v. Srbik eine Rede über deutsches Volk und deutschen Staat in den letzten Jahrhunderten hielt. Den Abschluß bildete eine kurze Ansprache des Vorsitzenden des V. D. A. Exzellenz v. Hintze, die in die Mahnung ausklang, stets der Zusammengehörigkeit des Deutschtums in der ganzen Welt zu gedenken.

In Baden-Baden hatten Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Tschitscherin, der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion, am 7. Juni eine Zusammenkunft, bei der die politischen Fragen, die sich insbesondere aus dem Abbruch der Beziehungen zwischen England und Rußland ergeben haben, zur Sprache kamen.

Hosted by Google

Am 7. Juni wurde in Warschau der dortige Gesandte der Sowjetregierung, Woikow, auf dem Bahnhof ermordet. Der verhaftete Täter ist ein 20jähriger Gymnasiast namens Boris Koderwa aus Wilna, ein gebürtiger Russe, der ideelle Gründe als Motiv für das Attentat angibt. Woikow war einer der Mörder der Zarenfamilie und ein Vertreter des Terrorsystems in Rußland.

Die Franckeschen Stiftungen in Halle a. d. S. veranstalteten am 1. und 2. Juni eine Gedächtnisfeier zum 200. Todestage ihres Gründers, August Hermann Franckes (geboren am 22. März 1663, gestorben am 8. Juni 1727). Den Auftakt bildete ein Konzert in der Ulrichskirche, deren Prediger Francke einst gewesen ist, am Abend des 1. Juni; am nächsten Tage war die Hauptfeier, beginnend mit einem Festgottesdienst in der St.-Georgen-Kirche. Hierauf folgten ein Festaktus im Großen Versammlungssaal der Franckeschen Stiftungen, eine Kranzniederlegung am Denkmal A. H. Franckes, Darbietungen der Schüler und als Ausklang eine Wiedersehensfeier der ehemaligen und jetzigen Angehörigen der Franckeschen Stiftungen.

Vom 4. bis zum 6. Juni tagte der Deutsche Sprachverein zu seiner 23. Hauptversammlung in Wien. Vorträge über die Entstehung und Neubildung der Wörter, über die Zusammengehörigkeit Deutschlands und Österreichs und Beratungen füllten die starkbesuchte Tagung.

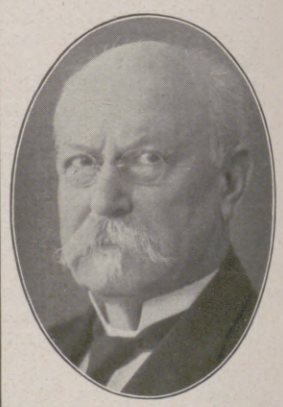
Vor den neuen, eben erst fertiggestellten Riesentribünen in Epsom (England) ging die Entscheidung des schon im Jahre 1780 begründeten klassischen Derbys im Beisein des englischen Königs vonstatten. Im 147. Rennen um das „Blaue Band", dem spannendsten Teil der Veranstaltung, siegte der von C. Elliot gesteuerte Favorit Call Boy.

Von den Unwetterverwüstungen in Holland am 1. Juni: Auf den Spuren des verheerenden Wirbelsturmes in Needs (Provinz Geldern). Für die „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Hans Friedrich.

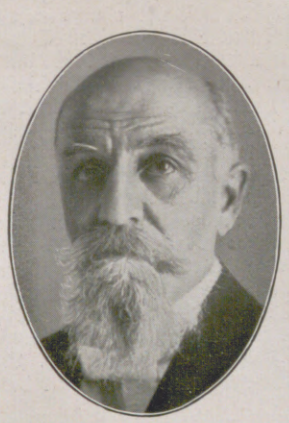
Hermann Hesse,
bedeutender Erzähler, Verfasser von Romanen, Novellen, Märchen und Gedichten, vollendet am 2. Juli seinen 50. Geburtstag.

Dr. Friedrich Hegar,
bedeutender Musiker und Komponist, † am 2. Juni in Zürich, 85 Jahre alt. (Phot. A. Teichmann, Basel.)

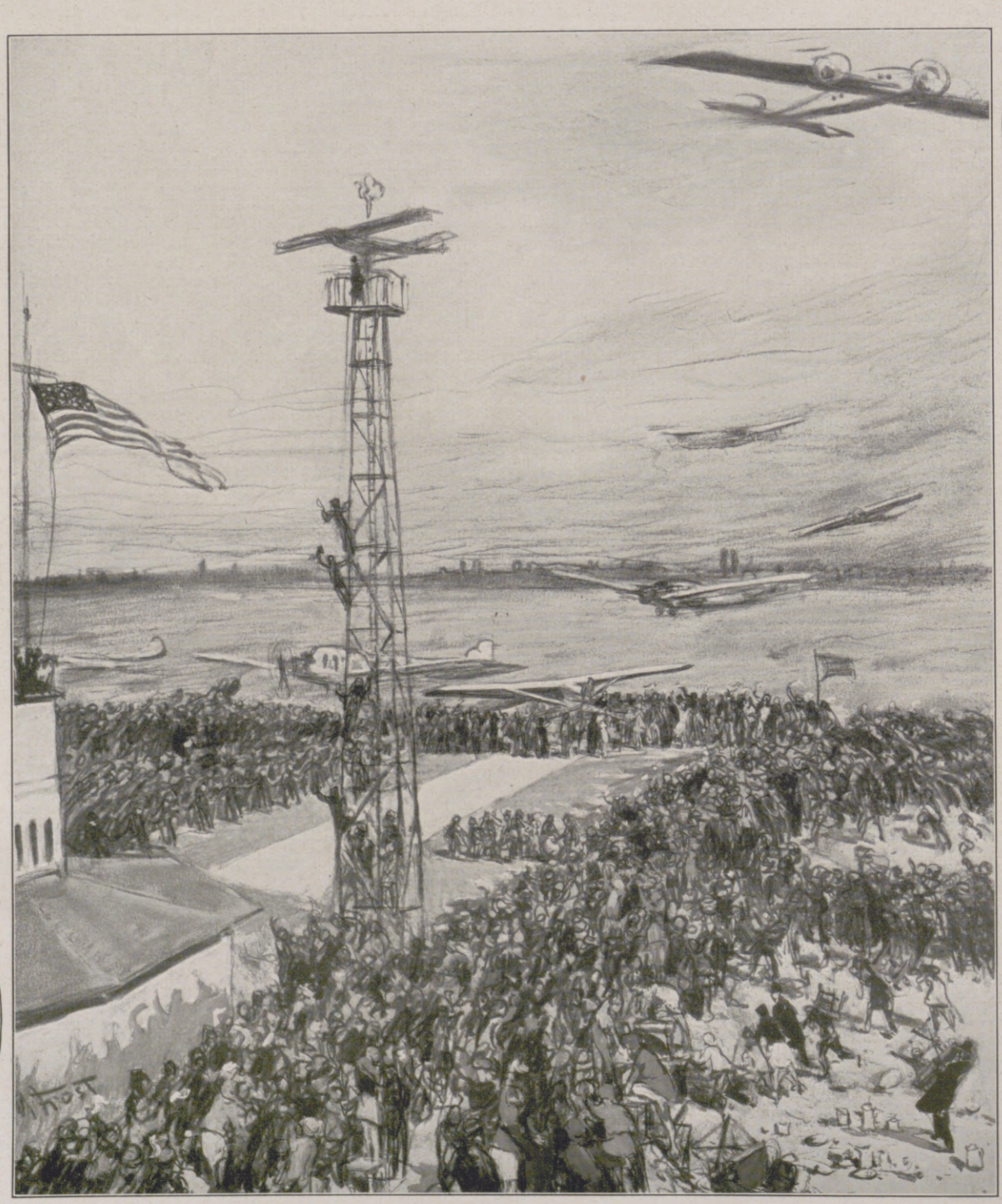
Geh.-Rat Dr. M. Friedländer,
bekannter Kunstgelehrter, Direktor des Kupferstichkabinetts in Berlin, feierte am 5. Juni seinen 60. Geburtstag.



Prof. Dr. Hugo Schauinsland,
Leiter des Städtischen Museums in Bremen, konnte am 30. Mai den 70. Geburtstag feiern und sein 40jähriges Amtsjubiläum begehen.



V. Bukitschewitsch,
der neue Ministerpräsident und Innenminister, vorläufig auch Unterrichtsminister, von Südslawien.



Vom Neuyork-Deutschland-Flug Chamberlins: Begrüßung Chamberlins und seines Begleiters Levine bei ihrer Ankunft auf dem Tempelhofer Flugplatz in Berlin am 7. Juni. In der Mitte das Flugzeug „Columbia" der beiden Ozeanflieger.
Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Peter Woikow,
Gesandter der Sowjetregierung in Warschau, der am 7. Juni daselbst dem Attentat eines in Polen lebenden Russen zum Opfer fiel.

Hosted by Google

An der Notlandungsstelle bei dem Dorf Klinge (nahe Kottbus). — Rechts: Der Ozeanflieger Chamberlin am Arme des Oberbürgermeisters Dr. Kreutz in den Straßen von Kottbus, von der Menge jubelnd begrüßt. Hinter ihm sein Begleiter Levine.

Das Flugzeug kurz nach der Landung in Berlin, von einer Polizeikette geschützt. In den Lüften Flugzeuge des Begleitgeschwaders der Deutschen Lufthansa. — Rechts im Oval: Die gefeierten Helden des Tages: Chamberlin (mit Blumenstrauß) und Levine auf den Schultern ihrer Bewunderer.

Links: Die Ozeanflieger im Berliner Rathaus: Chamberlin trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein. — Rechts: Die amerikanischen Flieger auf dem Empfang bei Reichskanzler Dr. Marx. Von links nach rechts: Der amerikanische Botschafter Schurman, Levine, Dr. Marx, Chamberlin und Dr. Stresemann.

CHAMBERLINS FLUG VON NEUYORK NACH DEUTSCHLAND

Hosted by Google

Links: Der erste Segelflug von der Schneekoppe im Riesengebirge aus: Start des von Ingenieur Andresen gesteuerten Segelflugzeugs auf der Spitze des Koppelkegels am 6. Juni. Es landete glatt nach einem etwa 25 km langen Flug im Hirschberger Tal. — Im Oval: Englisches Derby in Epsom am 1. Juni: Moment aus dem Finish mit dem Sieger „Call Boy" (vorn rechts).

Von dem vor kurzem in Köln veranstalteten Reit- und Fahrturnier: Herrn Borsters „Banane", ein Favorit in der Konkurrenz um den Dujardin-Preis.

Von der am 1. und 2. Juni in Halle veranstalteten Gedächtnisfeier für August Hermann Francke, den Förderer des Fürsorge- und Erziehungswesens, anläßlich seines 200jährigen Todestages am 8. Juni: Kranzniederlegung am Denkmal Franckes vor dem Gebäude der Franckeschen Stiftungen.

Links: Von der vor kurzem erfolgten Weihe eines Denkmals für den heiligen Franz v. Assisi auf der Piazza di San Giovanni in Laterano in Rom: Während der Enthüllungsfeier. — Rechts: Vom Aufenthalt des englischen Verkehrsministers, Sir Wilfried Ashleys, und des Führers des englischen Industriellenverbands, P. E. Hannons, in Deutschland zur Fortsetzung der Verhandlungen zwischen deutschen und englischen Wirtschaftsführern: Sir Ashley und P. E. Hannon als Gäste von Oskar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, in Berlin. Von links nach rechts: Sir Ashley, seine Gattin, Frau Direktor Wassermann (sitzend), Direktor Wassermann und P. E. Hannon (stehend).

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(5. Fortsetzung.)

Er ist ein ausgepichter Waldaffe! Schaut ihn nur an, wie er dasitzt und mit den Augen plient! Hohoo! Job, Staatskerl, daß du gekommen bist! Gewartet haben wir auf dich, schlag' ein Donner drein, gewartet. Hab' ich's nicht den ganzen Abend gesagt, der Job kommt noch, der Job kommt. Er fehlt in unserer Saufrunde."

„Hau ihm doch mal eine von den feinen Havannazigarren ins Maul!"

Sie steckten ihm eine dicke Zigarre in den Mund; er lachte über ihre plumpen Witze, deren Derbheit an ihm ablief wie Wasser. Ihre brutale Fröhlichkeit umschäumte ihn, und er sah mit sonderbarem Staunen in ihre ledernen Gesichter und verfolgte die Bewegungen ihrer derben, hornüberzogenen Hände, die wie Tatzen waren und überall in Rissen und vernarbten Wunden, in Knoten und Beulen die Male ihrer harten Arbeit trugen.

„Eure Hände sind eure Wahrzeichen!" rief er und wußte nicht, wie er auf diese Worte kam. Sie verstanden ihn nicht und glotzten verständnislos grinsend auf die schwieligen Finger, in denen die Fron ihres Lebens gezeichnet stand. — Diese sind ärmer als ich, dachte Job, und sein Haß wollte einschlafen; diese sind tausendmal ärmer als ich und bedürfnislos zum Ersticken.

„Ich begreife es nicht!" sprach er und warf eine Angel aus. „Ich begreife es nicht!"

„Was begreifst du nicht? Wir begreifen vieles nicht! Sollen wir auch unsere Hirnkasten noch anstrengen!"

Burgner stieß die Ellbogen auf die Knie und hing den schweren Kopf in die Hände.

„So red' halt, oder haben sie dir die Gosche vernäht!"

„Daß ihr euch hier abschindet", schrie Job hinaus und brach aus wie ein Vulkan. „Daß ihr hier in Hitze und Dreck steht für die lumpigen Groschen und den sauberen Herren das Geld in die Taschen füllt. Seid ihr keine Querköpfe, daß ihr schuftet, bis euch das Blut unter den Fingernägeln steht, nur damit die Herren das Gold in Säcke häufen?"

„Gold in Säcke? Was, Gold in Säcke!"

„Er hat recht, was er quasselt. Den ganzen Plunder sollte man ihnen vor die Füße werfen."

„Altes Geschwätz! Zum Kotzen altes Geschwätz. Was sollen wir damit?" Ein hager aufgeschossener Sprenger rief es von hinten, und seine Adern schwollen an. Der Zorn in ihm blähte sich, weil sie schon wieder anfingen mit dem albernen Gerede, das ohne Sinn und Verstand war. „Was sollen wir mit dem Geschwätz, Himmelherrgotthagelschlag! Wir brauchen am Wochenende unser Geld! Wenn wir heimkommen, knurren uns schon die leeren Mägen entgegen. Fahrt zur Hölle mit dem Geschwätz!"

„Euch hat die Sonne das Hirn ausgetrocknet." Job fuhr mit der Hand durch die Luft und ließ seine harte Faust auf die Tischplatte sausen.

Sie lärmten durcheinander, und das Blut schoß ihnen in die Köpfe. Job hatte sich erhoben und sprach heftig auf sie ein. Seine Worte waren wie Gift, als er mit Absicht und Überlegung den Keim der Auflehnung säte.

„Das beste wäre, alles stehen- und liegenzulassen und davonzugehen. Es gibt anderswo genügend Arbeit. Aber ihr habt ja kein Mark in den Knochen, ihr seid ja ausgedörrt von Hitze. Ihr wißt ja nicht, in welcher Hölle ihr steht. Hat nicht schon drei der Hitzschlag getroffen?"

„Vier! Vier hat die Hitze gefressen. Drunten liegen sie in Ponthilara, und keine Maus pfeift nach ihnen."

„Ist nicht ein halbes Dutzend von der Lawine geschluckt worden? Habt ihr's vergessen? Aber er wird euch alle schlucken, euch alle wird der Berg verschlucken, ich schwör's bei allen Heiligen!"

Job stand aufrecht unter der Schar und hob drohend die Faust: „Der Berg wird euch schlucken, euch und euer vermaledeites Werk!"

Einige lachten über ihn und freuten sich an seinem Zorn, die anderen spürten seinen Worten nach wie Hunde, und die Erkenntnis ihrer Armseligkeit wollte ihnen dämmern.

„Wir können verkommen, was liegt an uns! Wir können nichts machen; es ist auf der ganzen Welt so. Wir dürfen nicht darüber nachdenken. Scher' dich zum Henker, wenn du uns aufhetzen willst!"

Der Junge mit dem Mulattengesicht drängte sich heran. Er blies die Nasenflügel auf und wollte anfangen zu reden, aber sie stießen ihm vor die Brust, daß er zurücktaumelte und fluchend nach dem Bierkrug griff. Job wollte gehen, aber sie hielten ihn zurück. Er war angefüllt mit Überdruß und Ekel. Er setzte sich und schaute dumpf brütend vor sich hin. Er sah die Gestalten wie in kreisendem Nebel und wurde von einem ohnmächtigen Gefühl so überwältigt, daß ihm der Jammer in die Kehle stieg und er auf Ausweg sann und Flucht vor der Wirrnis, die sich gespinstartig um sein Denken legte.

Was wollte er eigentlich hier; warum saß er in dieser Spelunke und hing im Schlamm des wüsten Treibens und der rohen Späße? Wollte er diese Geschöpfe über die Jämmerlichkeit ihres grauen Alltags hinausheben? Wollte er sie aufstöbern, ihre Sinne wecken und sie gegen das eigene Brot jagen? Was wollte er? Waren diese nicht von Armut und Arbeit aufgesaugt und doch glücklich? Torheit, zu denken, sie seien unglücklich und von der Tragik der Kreatur unheilvoll angeweht. Torheit, Torheit!

„Job, du wirst mal alt, was! Dir baumeln ja die grauen Haare um die Eselsohren, hää!"

Er sah den Sprecher an und kannte ihn nicht; aber es mußte einer von den Elektrikern sein, denn er stank nach Zellon und Isolierband. Er gab ihm keine Antwort und stierte in die gegenüberliegende Ecke. Dort hing der Obermonteur Breitenmoser wie eine zusammengesunkene Vogelscheuche in der Bank, hatte die Hände in die Hosentaschen gewühlt und die Augen geschlossen. Der dicke Kopf mit dem rot durchäderten Gesicht hing schlapp auf der Brust, und der Speichel rann aus dem offenen Mund.

Job erhob sich langsam und ging hinüber. Er schaute ihn lange an, stand einsam in dem rauschenden Stimmenlärm und suchte nach einer Erklärung für all diese Wildheit und Wirrnis.

„Schafft doch den in die Falle hier!" rief er und deutete mit der Hand auf den Schlafenden. „Seht ihr nicht, daß er total betrunken ist?"

Sie kamen herbei und lachten über den Zusammengesunkenen, hatten eine stürmische Freude, weil der Alkohol diesen Saufaus wieder einmal gefällt hatte. Sie stießen ihm kreischend vor die Brust, bohrten ihm Streichhölzer in die Nase, und ein Sprenger mit kahlem Kopf und rotem Schnauzbart goß ihm Bier hinter den Halskragen.

„He holla, Breitenmoser. Brotzeit! Brotzeit!"

Breitenmoser schob träge die Lider hoch, schaute aus verquollenen, wässerigen Augen ins Wesenlose und brummte etwas durch die Zähne. Dann fielen die Augen wieder zurück, und er streckte die Beine wie Latten von sich.

„Hoo, Fritze, Kümmelfritze! Deine Frau Lilla ist da. Deine Frau Lilla liegt drüben auf der Matratze, und der italienische Lump liest ihr aus der Bibel vor."

Brüllendes Gelächter. Sie stampften mit den Schuhen, stellten sich mit gespreizten Beinen vor ihn hin, schlugen die breiten Hände auf ihre Knie und fauchten ihn wie Wildkatzen an. Einem fiel ein zusammengeflickter Vers ein.

„Frau Lilla tanzt mit dem Landwehrmann
zwille wille wick, bum bum!"

Da wachte Breitenmoser auf. Er raffte sich hoch, schnaufend und von eifersüchtigem Groll geweckt. Die Augen quollen noch weiter hervor, als er nun aufrecht stand, mit gekrümmten Beinen und wie aus Holz herausgehauen. „Was wollt — ihr! Was — habt ihr — mit meiner — L—l—l—illa?" Er stand vorgeneigt, wie zu einem furchtbaren Angriff bereit.

„Frau Lilla tanzt mit dem Landwehrmann
zwille wille wick, bum bum!"

Er horchte auf den Vers und grübelte darüber nach.

„Kerl, der immer besoffen ist, und so 'ne Frau! Und ein halbes Jahrhundert jünger."

„Wo hast du sie denn aufgegabelt, he? Gelt, wie du durch Spanien vagabundiert bist? Hast sie dort im Straßengraben aufgelesen und mitgenommen."

„Spanien!" brummte er und schluckte ekelhaft. „Spanien, du grüne Rübe! Italien, ja, Italien! Ab—Ab—Ab—Abruzzen! Ihr Lottel!"

Sie stachelten ihn auf und reizten seinen Grimm: „Aber jetzt ist sie dir durch die Lappen, was? Der Giacomelli ist 'n anderer Kerl als du."

„Gebt ihm was zu trinken, ihm ist die Kehle trocken wie eine Grobfeile." Sie sangen im Chor, und es quoll betäubend aus ihren Kehlen:

„Frau Lilla tanzt mit dem Landwehrmann
zwille wille wick, bum bum!"

Da neigte Breitenmoser den Kopf und stieß vor, wuchtig und wie ein Stier. Burgner fing den Ansturm ab. Breitenmoser schlug mit beiden Fäusten um sich. Schaum trat vor seinen Mund. Jetzt packte ihn Burgner mit der Faust vorn bei Rock und Weste und hielt ihn steif von sich, daß er wie eine schlampige Puppe an dem ausgestreckten Arm hing: „Mensch, wenn du grob wirst, dann werf' ich dich durch die Fensterscheibe."

Zacharias Job ging, angewidert von der grobkörnigen Lust, die in der stickigen, qualmerfüllten Hölle lag. Von Geschrei und Dunst und Wirbel benommen, strebte er fast wie ein Betrunkener dem Ausgang

Hosted by Google

zu. An der Tür vertrat ihm eine Gestalt den Weg. Er wollte sie beiseiteschieben, aber er fühlte sich am Rockärmel gefaßt und starrte jetzt den Sprecher an, auf dessen salbadernde Worte er nur halb hörte.

„Du gehst! Ich weiß, du gehst, weil du die Nase voll hast. Aber wir trinken nicht! Glaub' nicht, daß wir Trinker sind. Wir sind anständige Arbeiter, Mensch, hörste mich! Das ist heut nur eine Ausnahme. Heut feiern wir. Aber wir sind keine Saufbolde, merk' dir das, hörste? Merk' dir das! Mir sollen die Knochen im Leib verfaulen, wenn es nicht wahr ist, was ich sage. Nimm's nicht krumm, was du hier siehst, Job. Wir sind keine Säufer und Nichtstuer. Wir hängen hart in den Sielen, Mensch, wir hängen teufelsmäßig hart in den Sielen. Nur der Breitenmoser, der Breitenmoser. Aber er fliegt raus, du wirst sehen, daß er nächstens rausfliegt. Wir können keine Lumpen brauchen. Wir wollen keine Lumpen! Wir sind anständige Arbeiter."

Seine plappernde Redseligkeit floß wie ein Bach. Er war ein Maschinenschlosser und stak in seinem Sonntagsanzug; aber das Bier war ihm braunfleckig über den Hemdeinsatz gelaufen, und man sah, daß durch seinen sorgfältig gekämmten Scheitel eine rauhe Männerhand mit zynischem Griff gefahren war.

Job gewann das Freie und trank die Wohltat der reinen Bergluft in seine Lungen. Der Lärm blieb hinter ihm und rauschte wie unterirdisches Schmelzwasser. Als er in die Dunkelheit trat und die ersten Tannen erreichte, stieß er mit dem Fuß an eine Gestalt. Er beugte sich nieder und sah einen jungen Arbeiter auf der Erde liegen und zusammengerollt wie eine Katze schlafen. Der Mund stand weit offen, und sein tiefes Atmen, von Müdigkeit gesättigt, strömte rhythmisch in die Nacht. Job griff ihn mit beiden Armen und wälzte ihn vom Wege fort ins Moos. Er gurgelte einige unverständliche Laute, schlug mit den Beinen um sich und schlief sofort wieder ein. „Hier lieg und schlaf; drinnen schnaufst du dir doch nur die Pest in den Leib!"

Langsam und sinnend stieg Job zwischen den alten Tannen bergan. Eine Stunde hatte er noch zu wandern, denn sein Haus, der Einödhof, lag jenseits über dem Wald, wo die letzten Almweiden ihre grünen Arme in die steinerne Welt vorstreckten. Nacht hing über den Bäumen, und die Luft war erfüllt von Schlaf und Milde. Überm ersten Hang blieb Zacharias Job stehen und horchte auf das Pochen in seiner Brust. Dort klopfte das Alter, er fühlte es deutlich. „Das will nicht mehr so gehen wie früher", murmelte er vor sich hin und wurde traurig über dieser Erkenntnis. „Da bleibt mir, weiß Gott, manchmal die Luft ein bissel hängen."

Zacharias Job war zweiundsechzig Jahre, und es wollte ihm nicht in den Kopf, daß manchmal die Luft wegblieb. Das Alter war lautlos gekommen und schleichend. Ein düsteres Weh kroch ihm vom Herzen herauf, als er zwischen den dunklen Stämmen stand und die Schwere der einsamen Nacht auf ihm lastete. Er nahm den verwetterten Bergsteigerhut vom Kopf und fuhr mit der Hand langsam durch seine Haare. Sie waren dünn und grau und erinnerten ihn an ausgedörrtes Gras, wie es in strähnigen Büscheln an den Felsen hing. „Aber ich bin noch lange nicht am Ende, nein, ich bin noch lange nicht am Ende. Das walte unser Herrgott droben!" Er straffte die Muskeln und verjagte das Grübeln, das ihn wie eine Eule umschwebte. Den Kopf gebeugt, stieg er weiter und fühlte keine Mattigkeit mehr.

Als er aus dem Hochwald trat, sah er sein Haus schattenhaft und furchtsam gegen die Berglehne geduckt. Das Haus schlief; das Haus war müde. Weit über ihm, jenseits der ragenden Steilwand beim Geierkopf, lag ein glimmender Rest von Licht auf dem Firnhang. Und der Riese, der dort blau verklärt in den Himmel wuchs, das war die Sifantaspitze. Einige hundert Male hatte Zacharias Job den Scheitel des königlichen Viertausenders betreten.

Hier stand nun dieser Bergführer, der alle Nationen hinaufgeführt hatte, und fühlte, wie das Alter wie ein gefährlicher Bettler mahnend bei ihm anklopfte und ihm langsam und kriechend Seil und Pickel aus der Hand nahm.

Von unruhvoller Stimme getrieben, stieg er höher hinauf bis zur großen Felsplatte, die ihm den Blick über Gletscher und Joch freigab. Als er oben stand, packte ihn der Südwind, und er trank den wehenden Strom mit einer schwermütigen Inbrunst. Er senkte tief den Kopf und faltete die braunen Hände. „Herr Gott im Himmel droben, laß mir die Kraft! Sei mir Schutz und Beistand und geleite mich auf allen meinen Wegen. Amen!" Lange blieb er so stehen und hielt Zwiesprache mit dem Unendlichen, das über ihm sich weitete. Aber die Traurigkeit wollte nicht von ihm weichen.

Da blitzte es jenseits der Wand auf. Raketen, in feurige Kugeln zerplatzend, stiegen hoch, und dann kam das helle Krachen des Pulvers und fing sich rollend an den Wänden. Sonnen brannten hoch, und der rote Schein bengalischen Feuers erhellte weit das schlafende Gebirge. Der Jubel vieler Stimmen drang bis herüber zur Felsplatte.

Zacharias Job warf die Fäuste in die Luft, und seine aufgerichtete Gestalt wankte wie ein stürzender Baum.

„Gesindel!" brüllte er in die Nacht. „Gesindel!"

IX.

Immer noch flackerte die Wildheit des Festes auf Plateau I. Die letzten Raketen fuhren fauchend aus den Hülsen und streuten ihre Funkengarben aus. Sonnen schwirrten rasend im Kreise, und die Pulverfrösche sprangen in geschnellten Sätzen über den Abgrund. Zuletzt schäumte eine Lichtfontäne auf. Zügellos schoß es aus zischendem Schlund, ein Orkan feuriger Funken, der sich prunkvoll aufwarf und im Niederfallen rötlich glimmend versank. Erstaunte Rufe wurden laut, nackte Hälse reckten sich, und sie patschten wie Kinder in die Hände. Mitten in die Fontäne warf die Musik den Rhythmus des Tanzes. Sie umschlangen sich, stumm und ohne die Worte für ihre Lust zu finden; sie drehten sich, eng zusammengedrängt, und waren voll süßer Begehrlichkeit, während die Funken verlöschend auf sie niederregneten. Der Rausch war wie eine Flamme, die aus den Sinnen wuchs und alle Wünsche zum Glühen brachte. Dieser Tanz im Flockenfall des Lichtes war über sie selbst hinausgewachsen und wurde zum Symbol. Er war das strahlend beleuchtete Antlitz der Zeit, ein Schauspiel bacchantischer Lust.

„Wo ist der Sinn?" sprach Svend Olsen, der mit dem dicken Reporter in die wackelige Bank gequetscht war. „Wo ist der Sinn, mein Herr? Sagen Sie mir! Sie sitzen hier und fischen nach Gedanken und Stichwörtern. Zum Henker, nennen Sie mir den Sinn!"

Direktor Achstetter, vom Alkohol besiegt, saß schweigend und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Er drehte die Augäpfel herüber und brummte zwischen den Zähnen hervor: „Sinn, ach was, mit Ihrem verfluchten Sinn! Ich will's Ihnen sagen, der Sinn ist Reklame. Der Sinn ist Geschäft, Geschäft und noch einmal Geschäft."

Svend Olsen erhob sich und stieg mit seinen langen Beinen über die Bank. „Da haben Sie doch genügend Stoff!" sprach er mit einem diabolischen Lächeln. „Seht, sie sind Tiere im Tanz! Sie sind hungrig wie Wölfe, und kein Gott kann sie satt füttern. Schreiben Sie sich das auf! Sie haben doch hier die beste Gelegenheit, die geniale Ludrigkeit der Menschheit in ihre Feuilletonspalten zu klemmen. Was Sie hier sehen, ist ohne Lüge, denn der Rausch reißt uns die Masken vom Gesicht. Wir sind verurteilt, so zu sein, weil wir Menschen sind. Was wir hier sehen, ist Stärke der Gattung, ist sieghafter Akkord des Lebens. Schon wer darüber nachdenkt, gebärdet sich negativ und schwimmt gegen den Strom."

Er stelzte wie ein Storch durch die Tanzenden und fischte nach einem blutjungen Mädel, der Tochter eines Filmindustriellen, die sich ihm auflachend an die Brust warf.

„Ich hänge mich an einen Lampenhaken, wenn die gesamte Philosophie keine triumphlose Wissenschaft ist!"

„Wie meinen Sie?" Sie hauchte ihm ihren heißen Atem ins Gesicht. Sie war siebzehn Jahre, und der Sturmwind ihrer Jugend streute die Blüten lebendiger Sehnsucht aus. Ihr wundervoller Körper war eine Flamme, die den kühlen Norweger umflackerte.

Ich bin ja zu alt, dachte er gequält, ich bin ja ein alter Mann; ein Greis!

„Man sollte mich im Treibeis versenken."

Sie schaute ihn fragend an, und der Schelm sprang aus ihren Augen, die wie aufgebrochene Blumen waren.

„Wir tanzen bis in den Tag hinein!" jubelte sie. „Herr Direktor hat's versprochen."

„Ja, wir tanzen, bis es tagt! Wann wird es tagen?"

Werner Golm stand abseits und hatte beide Hände gegen die Schläfen gepreßt. Es lag wie ein Ring um seinen Kopf. Als der Tanz zu Ende war, kam Cornelie auf ihn zu und schmiegte sich wie eine Katze an ihn. Sie schnurrte vor Behagen.

„Was hast du? Du stehst da wie ein Neurastheniker."

„Das liegt hier wie ein Band und preßt mir das Hirn zusammen. Ich bin satt an diesem Fest, Corni, ich bin bis zum Überdruß satt. Wie lange soll das noch weitergehen!"

„Aber, was willst du denn? Alle finden es entzückend und ganz einzigartig. Warum stehst du hier und träumst? Jawohl, du träumst!"

Er nickte schmerzlich und versuchte, sich von ihr frei zu machen. Ihre Umarmung war ihm peinlich in diesem Augenblick; auch den Geruch, den sie ausströmte, verwünschte er. Mit matter Gebärde wehrte er sie von sich ab und fühlte fast etwas wie Freude, sie zu kränken und herabzusetzen.

„Wir sind eben wertlose Menschen, du und ich und wir alle!"

„Was sagst du?" Sie wurde aufgebracht und empörte sich über sein schroffes Verhalten. „Ich bin ein wertloser Mensch, sagst du? Pfui, du! Pfui! Weißt du was, ich pfeife auf deine Grillen. Ich lasse mir von dir die gute Laune nicht verderben. Ich gehe!"

Sie wandte sich um und wollte ihn verlassen. Er hinderte sie nicht und empfand eine stechende Lust an diesen Quälereien. Sie drehte sich aber wieder zurück, kam auf ihn zu und legte die nackten Arme um seinen Hals, wurde schmiegsam und weich. „Was hast du, Werner? Was ist dir denn? So sag' mir nur, was dir ist. Bist du ein Hypochonder?" Sie fuhr ihm durch die Haare wie einem Kind und fand keinen Weg zu ihm; denn sie verstand nicht den Zwiespalt seiner Seele. Er würgte eine Bitterkeit hinunter, ließ die Arme schlaff hangen und duldete ihre Zärtlichkeit wie eine körperliche Qual.

„Ich weiß es selbst nicht", sprach er gedrückt, und seine Stimme klang weich und haltlos. „Ich kann dir das nicht recht erklären." Er sann darüber nach, wie er es ihr begreiflich machen könnte. „Ich schäme mich, daß ich hier stehe. Ich schäme mich, daß ich im Frack hier stehe, und daß die Champagnerflecken hier auf meinem gestärkten Hemd sitzen und mich wie Ungeziefer ankriechen. Ich schäme mich, Corni!"

„Aber vor wem denn? Sag' mir bloß, um Gottes willen, vor wem?"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Fischmarkt in Swinemünde / Nach einem Gemälde von Karl Säwert

Hosted by Google

Zwei Stockwerke unter den Sieben Hügeln

Eine römische Streife — Von Hermann Ebers, mit Zeichnungen des Verfassers

Rom hat kein Nachtleben oder was man in großen Städten so nennt. Hatte es auch nicht, bevor Mussolini alle nächtlichen Tanzlokale und „Tabarins“ sperren ließ. Aber Rom hat Wein, viel herrlichen, goldigweißen und dunkelroten Wein! Der wird noch wie zu Urväterzeiten auf den zweiräderigen Karren heruntergefahren von Frascati und Marino, Grottaferrata und Genzano und wie all die köstlich gelegenen Weinorte heißen. Nichts Schmuckeres gibt es als diese bunt bemalten Karren, auf denen die Fäßchen ruhen. Der Sitz des Fuhrmanns ist von einem lustig bemalten Verdeck überhöht, und den vor dem Wagen trottenden Mulo zieren rote Quasten und Troddeln und Fasanenfedern. So rollen denn diese Karren herab von den weintragenden Bergen durch die weite Campagna und füllen Rom mit dem köstlichen Naß, das sie führen. Ob päpstlich oder königlich, ob freimaurerisch oder faschistisch — seinen Wein liebt und kennt der Römer! Und hat mächtige Keller in der von antikem Gemäuer unterbauten Stadt. Nun also zunächst nach der

IN DER GROTTA ULPIA.

Grotta Ulpia.

Geisterhaft ragt die Trajanssäule im Mondlicht, mit den wenigen Säulenstümpfen ihr zu Füßen, letzter Rest einer einst unerhörten Pracht. Das Trajansforum muß das herrlichste aller Kaiserforen gewesen sein, sein schönster Bau aber die Basilica Ulpia. Hier treten wir ein. Da glänzen hübsch gedeckte Tische, und befrackte Kellner bieten schöne Langusten, prächtige Spargel und Artischocken an — wir sind in einem eleganten Restaurant. Aber der Raum selbst ist irgendeine Kuppel der Basilica Ulpia, unverputzt zeigt sich die feine charakteristische römische Backsteinmauerung. Der Saal liegt zu ebener Erde, daher hoch über dem antiken Straßenniveau. Das sehen wir, wenn wir zwei Treppen hinabsteigen zur eigentlichen „Grotta“. Hier sitzen wir auf Stühlen, die den Mustern auf den alten Polygonen der antiken Pflasterung nachgebildet sind. Rings um uns römisches Gemäuer, Bogen, Pfeiler, alte, in die Wände eingelassene Marmorfragmente, tönerne Wein- und Ölkrüge und alles, sogar die Aschenbecher und die Weinkarte, „antik“, fast schon etwas sehr Fremdenaufmachung. Wir haben uns unseren Caffè Espresso bestellt, da ertönt Gesang, eine kleine Musikantentruppe hält ihren Einzug. Und nun wird unermüdlich musiziert, voran Alfredo, der beste Volkssänger Roms, ein Mann mit fabelhafter Mimik und ein geradezu virtuoser Beherrscher der Gitarre. Während er, von Tisch zu Tisch gehend, sich hier und da setzend, ein Lied nach dem andern spielt, begleitet ihn das kleine Orchester aus einer Ecke heraus mit nie versagender rhythmischer Sicherheit. Ein blinder Mandolinist mit einem feinen Gelehrtenkopf ist die Hauptstütze der Kapelle. So geht es den ganzen Abend, die Leute kommen aus den Theatern, oft in großer Toilette, Engländer, Amerikaner, Deutsche, Japaner, aber auch manch elegantes italienisches Paar. Dann läßt Alfredo einen Tanz spielen, und das gute alte Pflaster der Basilica Ulpia wird von kleinen Lackschuhen noch auf seine alten Tage belehrt, was Charleston ist.

DER GITARRENSPIELER AUS DER GROTTA ULPIA.

Biblioteca Valle

. . . wieder ein anderes Bild! Wir sind abermals hinabgestiegen, weit unter die Straßenhöhe, und wir sitzen wieder in altem Mauerwerk. Aber die Wände sind ganz von Gestellen bedeckt, in denen Flasche an Flasche hinter Gittern aufrecht steht; so hat man wirklich ein wenig den Eindruck, in einer — allerdings recht kuriosen — Bibliothek zu sitzen. Hier trinkt alles nur eine einzige Sorte. Aqua di Trevi heißt das Tröpfchen. Es ist ein weißer Frascatiwein, ganz spritzig, ganz lustig, so wie ein Saarwein, aber voller und süßer. Auch hier wieder Gitarrenspiel und buntgewürfelte Gesellschaft.

Wir haben uns losgerissen von dem holden Trunk und stehen vor der mächtigen Barockfassade von Sant' Andrea della Valle. Da ist es nun nicht allzuweit zum Abhang des Kapitols, wo der Tarpeische Felsen liegt, der Schreckensort, von dem man einst die Hochverräter im alten Rom herabstürzte. Ein schmutziges, schmales, schlecht beleuchtetes Gäßchen führt hinauf. Eine kleine Tür, und es erschließt sich ein Labyrinth von Treppen zwischen kleinen gewölbten Kellerräumen voller Fässer. Das ist die

Grotta „Rupe Tarpea“

Hier gibt es nun allerhand Sorten Weine und — Menschen. Ich bestelle mir einen Aleatico. Das ist ein heißer, roter, süßer aromatischer Wein von seltsamem Zauber. Man glaubt, er müsse in Sizilien oder an den Hängen des Vesuv gewachsen sein, so feurig ist er. Aber auch ihn hat die Sonne Latiums gereift, und das alte Klostergut Grottaferrata ist seine Heimat. Ja, solche Weine steigen rasch zu Kopf! Italienische Studenten grölen laut ihre Lieder, daß die kleine „Hauskapelle“ davon übertönt wird. Und ihr Südtiroler Burschen in italienischer Uniform, nehmt euch vor dem Aleatico in acht! Hoffentlich hat eure Reden außer uns niemand verstanden! Die da oben auf der Galerie, die den mächtigen Haarschopf und das schwarze Hemd

DIE BIBLIOTECA VALLE.

Hosted by Google

tragen, die haben euch ja, gottlob, nicht hören können!

Auf das Volkstümliche nun noch etwas Literarisches, halb auch in anderem Sinne Zugespitztes! Es ist schon fast zwei Stunden nach Mitternacht, jetzt ist die richtige Zeit, sich

Bragaglia

zuzuwenden. Wie gut die Kühle der Nacht tut! Wir kommen vorüber an der herrlichen Treppe zum Kapitol. Schweigend grüßt die unvergleichliche Schöpfung Michelangelos herab, die einzige Piazza del Campidoglio. Auf dem Palazzo di Venezia liegt Mondlicht, unvergleichlich schön! Vorbei geht's am Palazzo delle Colonne, an Santi Apostoli, vorbei an der rauschenden Fontana di Trevi — nie ist sie schöner als nachts — durch enge Gassen hinauf in die Nähe der Piazza Barberini. Wieder steigen wir von der Straße eine lange Stiege hinab, aber kein Keller empfängt uns, nein, ein hohes Gewölbe mit merkwürdiger Ausstattung. Ein Montmartre-Cabaret inmitten nackter Mauern, die von den Thermen des Septimus Severus übriggeblieben sind, und auf die spätere Zeiten ein ganzes Häuserviertel gebaut haben. Das ist seltsam genug, seltsam wie der Wirt Bragaglia selbst, der müde, nervös, aber mit unendlich viel Charme die Honneurs macht. Er ist Literat, Publizist, für alles Moderne begeistert, setzt sich für alles ein und ist eine Nummer im künstlerischen Leben Italiens. Seine Leidenschaft ist das Theater. So hat er denn in seinem „Lokal" vor einigen Jahren eine moderne Versuchsbühne gegründet, auf der den ganzen Winter hindurch gespielt wird. Alles Neue, literarisch Interessante soll da herauskommen. Man kann moderne Russen, die modernsten Deutschen, Engländer und Franzosen sehen in ganz leidlichen Aufführungen, soweit dies mit beschränktem Personal und beschränktem Raum möglich ist. Eine Zeitschrift sorgt für Propaganda beim literarischen Publikum. Die Bühne, der kleine Zuschauerraum mit Korbstühlen und phantastisch wackligen Galerien von „futuristischer" Architektur, die Garderoben usw., alles ist in diese Unterwelt der alten Thermen, in ihre meterdicken Mauern und Gewölbe eingebaut.

Jetzt liegt all dies noch verschwommen im Dämmerlicht. Denn das literarisch allzuwenig interessierte Rom kann das Theaterchen durch seinen Besuch nicht erhalten; also kam Bragaglia auf die geniale Idee, sein Lokal für die späteren Nachtstunden als teueres, fashionables Nachtlokal einzurichten und dadurch die Mittel für seine idealen Ziele aufzutreiben. Dann tobt eine Jazzband. Sektpfropfen knallen, und die junge Lebewelt tanzt. Auf all das schauen kecke Bilder von den Wänden herab, eines moderner als das andere. Das ist die periodisch wechselnde Kunstausstellung, die Bragaglia arrangiert, leider nur beim Schein allerhand phantastischer Lampions zu betrachten. Es ist meines Wissens die einzige Stätte, wo man in Rom ganz moderne Kunst zu sehen bekommt, und die ernsthaftesten Künstler unter den Jungen und Jüngsten stellen hier aus. Die Lebewelt amüsiert sich köstlich bei Flirt, Tanz und Sekt in dieser sonderbaren Umgebung. Daneben sitzen bei einem einfachen Espresso oder einem Gläschen Moscato die „wahren" Gäste des Hauses, schöne, geistvolle Köpfe. Angehörige der literarischen und künstlerischen Welt. Dies unzerstörbare alte Gemäuer, diese Reste einstiger Größe und vergangener Kultur, jetzt, in später Nachtzeit, belebt von modernem Treiben — da könnte man fast ins Philosophieren kommen, auf mancherlei schöne Gemeinplätze verfallen und allzu bekannte Jamben und geflügelte Worte zitieren, doch verkneifen wir uns das lieber. Aber nachdenklich sind wir trotzdem geworden, wie wir nun gemach nach Hause gehen . . .

RUPE TARPEA.

LINKS: BEI BRAGAGLIA.

RECHTS: DAS TEATRO DEGLI INDIPENDENTI BEI BRAGAGLIA.

GÄSTETYPEN BEI BRAGAGLIA.

Hosted by Google

Zur Geschichte des Blitzableiters

Das erhabene Schauspiel von Blitz und Donner hat bei den Menschen aller Zeiten ebenso Schrecken wie Bewunderung hervorgerufen. Die Meinungen über die Ursachen dieser merkwürdigen atmosphärischen Erscheinung waren im Laufe der Jahrhunderte natürlich mancherlei Wandlungen unterworfen. Im klassischen Altertum begnügte man sich damit, die rätselhafte Naturerscheinung wie so manche andere einfach mythologisch zu deuten, und betrachtete daher den Blitz als Attribut des Obersten der Götter, dessen Rechte die von den Zyklopen verfertigten Blitzstrahlen hielt und sie auf die Erde hinabschleuderte, um Irdische zu strafen oder ihnen Zeichen zu geben. Die Etrusker hatten sogar eigene Priester, die die Blitze zu beobachten hatten. In der römischen Kaiserzeit wurden die Blitze, die eingeschlagen hatten, feierlich durch Bestattung gesühnt. Auch glaubte man Mittel zu kennen, um Blitze abzuhalten oder herabzuziehen. Auch nach der nordischen und indischen Götterlehre war der Blitz das Machtmittel bestimmter Gottheiten (Thor, Schiwa). Mit dem Untergang der

Erste Versuche zur Feststellung der elektrischen Natur der Gewitterwolken, unternommen von Dalibar in Marly bei Versailles am 10. Mai 1752. (Nach einer französischen Zeichnung.)

heidnischen Götterwelt endigten aber nicht die Versuche, die Entstehung von Blitz und Donner auf geheimnisvolle und überirdische Ursachen zurückzuführen. An die Stelle der Götter traten Hexen und böse Geister, welche die Blitze erzeugen, gegen die z. B. Wetterkerzen aus schwarzem Wachs und angebrannte Holzstücke von den zu Ostern geweihten Zweigen empfohlen werden. Auch das Wettersegnen und das Läuten von geweihten Kirchenglocken werden als besonders wirksame Schutzmittel aufgezählt.

Doch auch die Bestrebungen, die Erscheinung des Blitzes rein naturwissenschaftlich zu erklären, reichen bis ins Altertum zurück, denn die von Aristoteles gegebene Erklärung, daß der Blitz eine Entzündung brennbarer Stoffe in der Luft darstelle, hat sich eigentlich bis in das 18. Jahrhundert gleichsam als ein unbestrittener Lehrsatz erhalten. Nach dem Bekanntwerden des Schießpulvers nahm man an, daß der Blitz durch eine Entzündung von salpetrigem

Auf dem Wege zur Erfindung des Blitzableiters: Franklin experimentiert mit einem Drachen bei Gewitter nahe Philadelphia, 1752. (Nach einer französischen Zeichnung.)

Salz und Schwefel in der Atmosphäre entstehe.

Gegenwärtig wissen wir, daß die alleinige Ursache des Blitzes in der Elektrizität der Luft zu suchen ist. Schon im Jahre 1708 meinte der englische Physiker Wall, daß der elektrische Funke und sein Knistern gewissermaßen den Blitz und den Donner vorstellen. Seiner Anschauung schlossen sich in der Folgezeit auch andere Forscher, wie Grey, Nollet (1742), Beccaria und Winkler (1746), an.

Im Jahre 1749 schlug Benjamin Franklin in einem Briefe an Peter Collinson in London vor, über die Elektrizität der Gewitterwolken Versuche anzustellen, und empfahl für deren Ausführung die Verwendung des bisher nur als Kinderspielzeug bekannten Papierdrachens. Am 10. Mai 1752 wagte der Franzose Thomas François Dalibar in Marly bei Versailles den ersten Versuch über das Vorhandensein von Elektrizität in Gewitterwolken mit einem Metallgestänge. Bereits im darauffolgenden Monat des genannten Jahres glückte Franklin sein so berühmt gewordenes Experiment mit dem Papierdrachen. Die Hanfschnur des Drachens war, vom Regen durchnäßt, leitend geworden, und Franklin konnte aus einem am Schnurende angehängten Schlüsselbund elektrische Funken ziehen. Er berichtete hierüber in einem weiteren Schreiben nach London an Collinson, der die Briefe Franklins in der Royal Society zur Vorlesung brachte, woselbst deren Inhalt jedoch von den englischen Gelehrten abfällig und ironisch kritisiert wurde. Erst die Drucklegung der Berichte Franklins durch einen privaten Verleger und deren rasche Bekanntmachung durch zahlreiche Übersetzungen brachten Franklin auch die verdiente Anerkennung der wissenschaftlichen Kreise.

Franklin begnügte sich aber nicht nur damit, die elektrische Natur des Blitzes unzweideutig festgestellt zu haben. Er hatte schon im Jahre 1749 die Idee gefaßt, durch Anbringung geeigneter Blitzableiter den Gefahren des Blitzschlags für Häuser, Kirchen und Schiffe wirksam zu begegnen, und stellte bereits im Septem-

Ein vorsichtiger Spaziergänger: Der „Blitzschirm mit Erdung" von Barbeu-Dubourg aus dem Jahre 1773. (Nach einer Zeichnung von E. Deschamps.)

ber 1752 den ersten Versuchsblitzableiter auf. Den ersten praktischen Blitzableiter hat Franklin einige Jahre später auf dem Hause des Benjamin West in Philadelphia errichtet.

Wie so häufig in der Geschichte der Erfindungen, trat auch hier der Fall ein, daß fast zur gleichen Zeit dasselbe Problem von einem zweiten Erfinder gelöst wurde. Im Jahre 1754 kam der katholische Pfarrer Prokop Divisch (1696—1765) in Brendiz bei Znaim in Mähren gänzlich unabhängig von Franklin ebenfalls zu der Erkenntnis von der elektrischen Natur des Blitzes und stellte einen Blitzableiter mit Saugvorrichtungen auf freiem Felde in der Nähe seiner Wohnung auf. Einige Monate später wurde aber seine Vorrichtung von den Ortsbewohnern zertrümmert, da sie der Ansicht waren, daß die Erfindung ihres Seelsorgers die eingetretene Dürre ihrer Äcker verursacht habe. Auch gegen den Vorschlag des Divisch wegen Errichtung

Der erste von Franklin errichtete Blitzableiter auf einem Hause in Philadelphia. (Nach einer französischen Zeichnung.)

derartiger Blitzableiter haben sich die damaligen gelehrten Kreise in Wien ausgesprochen.

Franklins segensreiche Erfindung ist eigentlich viel langsamer zur allgemeinen Verwendung gelangt, als man glauben sollte. In England wurde der erste Blitzableiter auf dem Eddystoneleuchtturm von Plymouth im Jahre 1760, in Norddeutschland auf dem Jakobsturm in Hamburg 1769, in Süddeutschland auf dem Schlosse zu Trippstadt bei Kaiserslautern durch den Hofkaplan Joh. Jak. Hemmer aus Mannheim im Jahre 1776 errichtet. Berlin erhielt den ersten Blitzableiter im Jahre 1777.

Daß selbst bedeutende Geister jener Zeit nicht frei von Vorurteilen gegen die neue Erfindung waren, zeigt die Tatsache, daß Friedrich der Große zwar die Verwendung von Blitzableitern in ganz Preußen erlaubte, jedoch nicht zugelassen hat, daß auf dem Schlosse von Sanssouci ein Blitzableiter angebracht werde.

Der Gedanke, auch bewegliche Objekte mit Blitzableitern auszustatten, ist mit bestem Erfolg auf Schiffen aller Art verwirklicht worden. Hingegen hat der von Hemmer propagierte Vorschlag der Anbringung von Blitzableitern auf Wagen keinen Anklang gefunden. Hemmer hat nach Feldhaus bereits im Jahre 1780

Der Blitzableiter in der politischen Karikatur: Joseph Chamberlain, der Vater des jetzigen englischen Außenministers, im politischen Gewitter. (Zeichnung von E. Reed im „Punch", 1903.)

Hosted by Google

einen Schäferkarren mit einem Blitzableiter versehen und solche später auch öfters an Kutschen angebracht.

Die mehrfachen Versuche, einzelne Personen während eines Gewitters durch transportable Blitzableiter vor dem Blitzschlag zu schützen, haben sich in keiner Weise bewährt. Aus dem Jahre 1773 stammt der Blitzschirm von Barbeu-Dubourg. Er bestand aus einem gewöhnlichen Seidenschirm mit Holzgriff, der oben eine eiserne Stange trug, von der auf der Oberseite längs einer Schirmrippe eine Metalltresse hinübergeleitet wurde. Die metallene Schnur hatte am Ende eine Quaste, die auf dem Erdboden nachgeschleift wurde. Auch die Damenmode beschäftigte sich einmal mit der Idee des Blitzableiters. Im Jahre 1778 trugen die Pariser Schönen große Hüte, deren Hutbänder mit einer Silberkette umschlungen waren; mit dieser stand eine Metallschnur in Verbindung, die dank der breiten Hutkrempe den Körper der Modedame nicht berühren konnte, sondern frei bis auf den Erdboden hinabreichte.

Die zeitgenössische Karikatur hat den Blitzableiter des öfteren wirksam verwendet. Der französische Satiriker J. J. Grandville, der mit besonderer Meisterschaft alles Unbelebte zu beleben versteht, führt einen Blitzableiter vor, wie er auf dem Dache eines Hauses den Blitz in einem Wasserkübel — löscht. Die Idee des tragbaren Blitzableiters zum Schutze von Mensch und Vieh hat öfters Anlaß zu lustigen Bildern geboten. Auch die politische Karikatur stellt mitunter führende Staatsmänner als bewährte Blitzableiter in politischen Gewittern dar.

Hofrat Dr. Anton Klima, Wien.

In den weglosen Ebenen Australiens: Schwierigkeiten und Unfälle beim Wolltransport im Westgebiet von Neusüdwales.

Nur ganz wenige Eisenbahnstränge durchziehen den australischen Kontinent, und zum größten Teil liegen sie in der Nähe der Küste. Die Farmer im Hinterlande haben daher oft Hunderte von Kilometern bis zur nächsten Eisenbahnstation. Ist schon eine Fahrt im leichten Wagen infolge des Fehlens ausgebauter Straßen kein besonderes Vergnügen, so wachsen die Schwierigkeiten, wenn es sich um den Transport hoch aufgeschichteter Ballen von Wolle handelt, die von den großen Schafherden gewonnen wird. Wenn nun noch in dem sonst regenarmen Gebiet durch ergiebigeren Regenfall der Boden aufgeweicht wurde, dann gerät eine solche schwere Fuhre leicht ins Rutschen und kippt, besonders bei nicht kunstgerechter Ladung, auf die Seite, oder es bricht ein Rad. Da hilft nichts anderes, als abladen und wieder neu aufladen. Ein schwieriges und zeitraubendes Stück Arbeit, zumal es auf der ausgedehnten Strecke sehr oft nochmals wiederholt werden muß.

HEILIGE SPRACHE

VON HANS NATONEK

Einfalt. Nicht Zerknirschung bist du, liebe Einfalt, nicht großer Opferrauch des Märtyrers — du bist das kleine Lächeln der Verlegenheit, die blanke Stirn bist du, von keinem Grübeln zerfurcht.

Dir selber bist du klar und bis ins Innerste aufgeschlossen, als stündest du nackt vor einem Spiegel, nicht wissend, daß du nackt bist und vor einem Spiegel stehst. Aber deine Umwelt ahnt nichts von dir, und was sie zu wissen glaubt, ist Verkennung und Mißachtung. Sie spotten dein und rufen ironisch: „O sancta simplicitas!“

Alles um dich herum ist Zwiespalt, hyperklug und zusammengesetzt; nur du, selige Insel inmitten, bist Einfalt.

So wie du bist, aus Gottes Hand, bleibst du vom ersten bis zum letzten Atemzug. Du kennst keine Wandlungen, keine Krisen und Konflikte. Deshalb nennen dich die Menschen dumm; sie nennen dich dumm, weil sie den eigenen Zwiespalt überschätzen, liebe Einfalt, und weil die Hyperklugen nicht klug genug sind, dich zu erkennen. — Der trübe Lebensschwall bricht sich an dir und fließt beruhigt ab von deinem kleinen Riff in geklärtem Lauf, darin sich Sonne und Sterne spiegeln.

Dein Auge ist aufgetan dem Bösen wie dem Guten; du unterscheidest nicht, du nimmst nur hin. — Du ahnst nicht, wie nahe du dem Saume der Gottheit ruhst, wie liebend ihr Auge dich betreut und deine Heimkehr erwartet, heilige Einfalt!

Habseligkeiten. Es ist keine Seligkeit in dem, was man hat, es ist Seligkeit in dem, was man hingibt.

Aber die Sprache hat ihre kleinen, unberechenbaren und doch so tiefen Launen. Die „Gibseligkeiten“ behielt sie für sich, aber die Habseligkeiten warf sie den armen Menschen, die an den Dingen hangen, fast ein wenig spöttisch hin.

Und doch, sie ist eine große Menschenkennerin, Mutter Sprache, und gütig bei allem Spott. „Ihr sollt sie haben, eure Habseligkeiten, die kümmerlich sind, ob aus purem Golde oder aus schlechtem Blech; ihr sollt sie haben“, rief sie und schenkte uns die Habseligkeiten.

Heimweh. Sprachwunder ohnegleichen — süßes Wortschwesternpaar, wie fandet ihr euch? Seid ihr das Weh der Heimat, seid ihr die Heimat des Wehs? Ich habe Heimweh. Erste und letzte Klage des Menschen, du zitterst auf jedem Herzensgrund und steigst auf zu unbekannten Fernen.

Das Schiff löst sich vom Festland; die Küste zerfließt — ich habe Heimweh.

Ich bin daheim in wohliger Geborgenheit; da faßt mich zehrende Sehnsucht nach der Ferne — ich habe Heimweh.

Wo ist meine Heimat? Wo löscht das Weh aus? Wo ist meine Kinderstube, wo steht mein Gitterbett? Antlitz meiner Mutter, wo bist du? Milde Hand meines Vaters, fasse mich! Ich bin in die Welt verloren. Ich schwebe, und niemand hält mich. Ich möchte heimkehren und weiß nicht, wohin. Ich habe das Ur-Weh — Heimweh. — Von Gott sind wir hergekommen. Wir sind seine Kinder. Wir haben Heimweh nach Gott.

Berufen. Diese Erde, so gottlos sie scheint, ist nicht verschlossen dem Göttlichen. Meteore von unsichtbarem Leuchten sinken hernieder, Funken einer anderen Welt, und suchen Entzündung im Irdischen.

Götterhände winken. Engel geben Signale. Geisterstimmen umflüstern diesen Erdball in emsigem Werben — aber die Menschenmasse fühlt nicht, daß sie ewig gerufen wird vom Göttlichen.

Manche ahnen den Ruf und die hohe Verbindung; horchen auf, brechen durchs Dickicht des Irdischen, tasten, suchen, stürmen dem Rufe nach — in ihr Verderben. Das Unzulängliche scheitert am göttlichen Signal, dem zu folgen die Kraft nicht reichte; und Götterfunke wird Irrlicht.

Manche auch begnügen sich, dem Rufe zu folgen bis zur Weghälfte; dann verschließen sie sich ihm und wandeln bequemere Pfade.

Berufen sind wir alle, taub die meisten, zu schwach die vielen und auserwählt die Seltenen. Aber zu wecken das innere Gehör der Menschen, ihr Bewußtsein, daß ewig, ewig die Berufung um uns flutet wie der Golfstrom um die Küsten — wie würde diese große Ahnung die Menschen lauschend und inwendig machen!

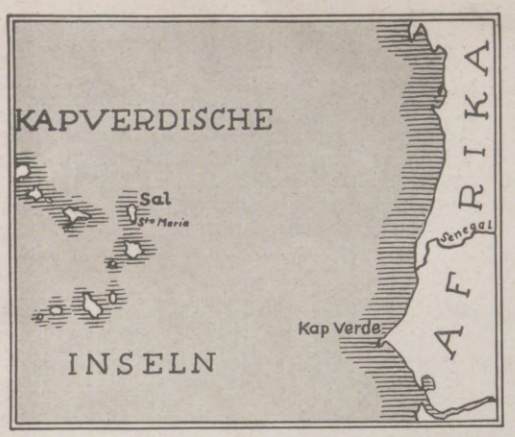
Liebreiz. Immer, wenn die zwei Worte sich begegnen, ist Hochzeit. Wie schmiegt sich die Liebe an den Reiz, wie fest hält der Reiz seine Liebe!

Dies ist die Liebesfeier der Sprache. Zwei haben sich gefunden: die Seele und der Affekt; die Innerlichkeit und der Impuls: Psyche und Amor; und wurden eins.

Durch die Jahrhunderte hält diese Ehe fest. Und jedem Geschlecht von neuem vermählt sich die Liebe dem Reiz.

Hosted by Google

Eine Salzinsel im Atlantischen Ozean



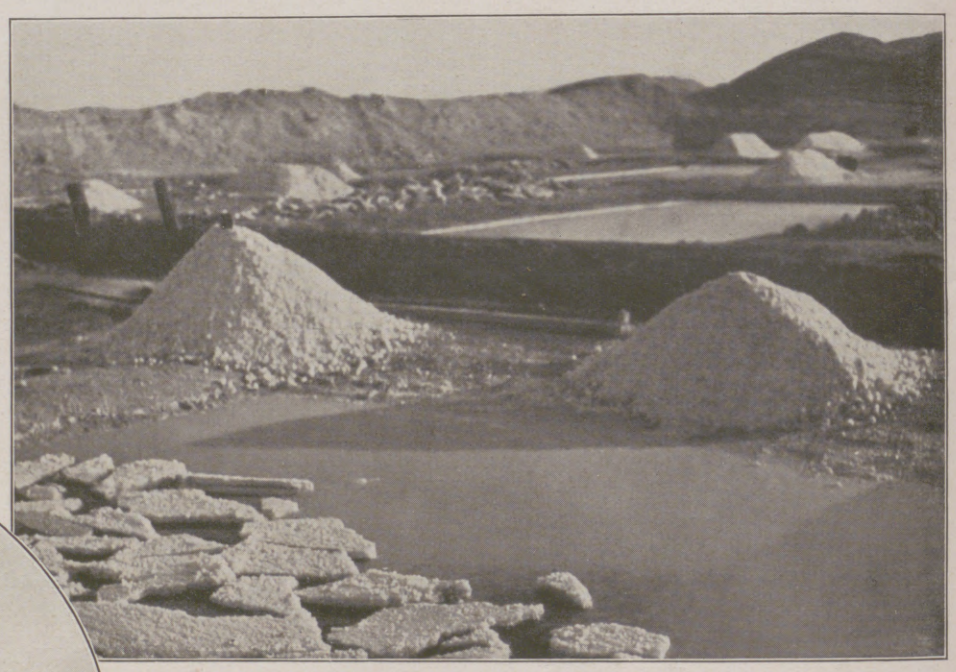
Die Kapverdischen Inseln mit der Salzinsel Sal.

Das deutsche Forschungs- und Vermessungsschiff „Meteor", das nach 2¼jähriger Reise zwischen Afrika und Südamerika am 30. Mai nach Wilhelmshaven zurückkehrte, lief im März dieses Jahres die Insel Sal der Kapverdischen Inseln an. Durch die Gunst des heißen und trockenen Klimas und der dauernd wehenden Winde spielt diese kleine und unfruchtbare, fast gänzlich vegetationslose Insel eine wichtige Rolle im westafrikanischen Handel. Sie besitzt nämlich zwei große Salinen und wird wegen ihres Salzes zweimal im Monat von deutschen Dampfern angelaufen, die Salzfracht nach Mittelafrika nehmen. Auf einen solchen Dampfer warteten wir. Er sollte uns Nachschub an wissenschaftlicher Ausrüstung und Lebensmitteln bringen. Gern benutzten wir die Wartezeit, um die eigenartige und wenig bekannte Insel zu durchstreifen. Sie ist wie alle Inseln des Grünen Vorgebirges (Kap Verde) eine Vulkaninsel.

Der wichtigste Hafen ist die windgeschützte Bucht von Santa Maria auf der Südseite der Insel. Schon an der Landungsbrücke begrüßen uns Wälle aus Salzsäcken; die Salzindustrie bildet die Einnahmequelle der Bewohner. Von ihren meist niedrigen, aber nicht unfreundlichen Steinhäusern zieht sich eine der merkwürdigsten Bahnen der Erde zur Saline hin. Die Fracht aus den Salzgärten wird nämlich auf Segelwagen mit Hilfe des regelmäßig wehenden Nordostpassats zum Hafen gebracht.

Zwei verschiedene Arten von Salzgärten gibt es hier. Im südwestlichen Teil der Saline wird von den primitiven, ebenfalls durch den Passat getriebenen Pumpwerken Grundwasser, das vom Meere her ins Land dringt, heraufgepumpt. Auf seinem Wege durchfließt es im Boden Salzlager und ist infolgedessen sehr salzhaltig (etwa 25 Proz. Salzgehalt). Diese Salzlager im Boden sind erstanden, als der heutige Salinenboden noch etwas tiefer lag und einzelne Pfützen und kleine Becken, die hin und wieder vom Meere gespeist wurden, eintrockneten. Die konzentrierte Sole wird in flache, rechteckige Teiche geleitet, in denen schon innerhalb 8 Tage das Salz ausfällt. Das so gewonnene Salz ist minderwertig, weil bei dem raschen Ausfällen andere Bestandteile der Sole (besonders Magnesiumverbindungen) mitgerissen werden. Für Speisezwecke kommt nur das im nordöstlichen Teil gewonnene Salz in Frage. Hier wird unter den Dünen hindurch gewöhnliches Meerwasser durch Gräben in Teiche geleitet. Beim Verdunsten setzt sich zuerst Gips ab, in anderen Becken etwa in vier Wochen das Salz, ziemlich frei von unerwünschten Beimengungen.

Die Oase „Palha Verde" mit ihrem spärlichen Pflanzenwuchs.

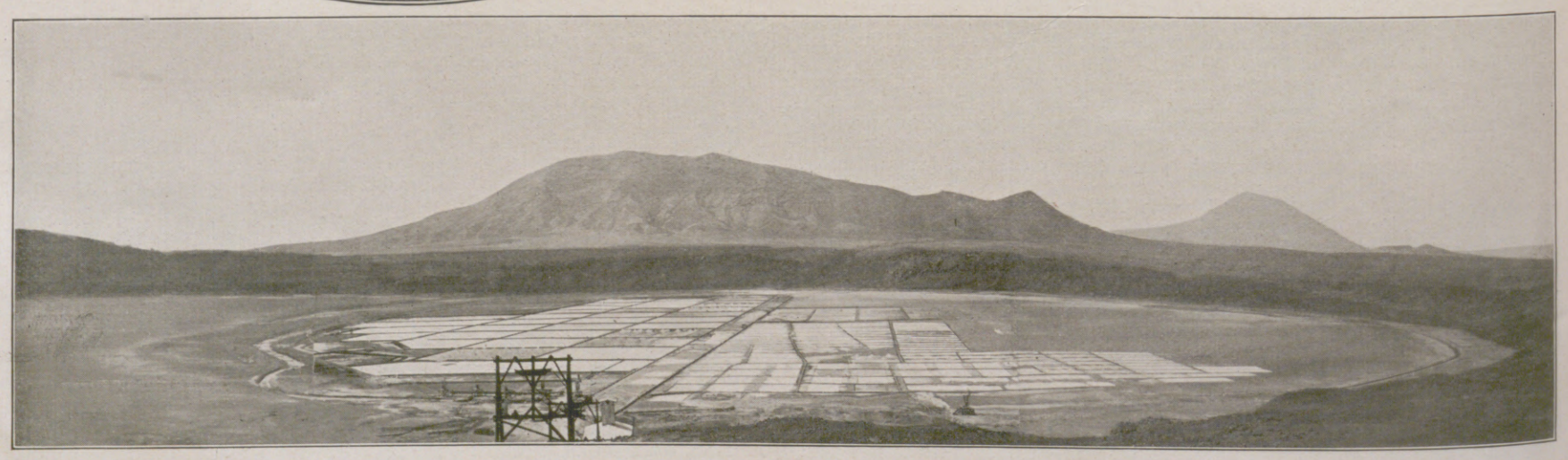


Schollen der Salzkruste auf einem Salzgartenteich. Im Hintergrund Salzhaufen.

Gute fünf Stunden Fußmarsch von dieser Saline entfernt liegt im Norden die zweite, Pedra Lume. Der Weg führt vorbei an der malerischen Bucht von Mordeira mit einer der seltenen Oasen, „Palha Verde" (grünes Stroh), über kantigen Steinschutt und weichen Dünensand. Die braunen und braunroten Töne der Eruptivgesteine geben dem Landschaftsbild eine eigene, reizvolle Stimmung. Die Bucht von Pedra Lume ist nach Osten offen und deshalb nicht so gegen den Nordostpassat geschützt wie die von Santa Maria, wird aber wegen ihres Salzes doch regelmäßig von einer französischen Linie angelaufen. Merkwürdig ist die Lage der Saline in einem Krater. Sein Boden war in früheren Zeiten auch vom Meere überflutet, so daß sich Salzlager bilden konnten, durch die hindurch heute, wie in Santa Maria, Grundwasser gepumpt wird. Eine Seilbahn vermittelt den Verkehr mit dem Hafen.

Wie diese kurzen Ausführungen zeigen sollen, hat die Reise des „Meteor" außer der eigentlichen Aufgabe der Meeresforschung manchem ihrer Mitglieder, wie dem unterzeichneten Mineralogen, auch interessante Forschungen an wenig bekannten Hafenplätzen geboten.

Dr. Carl W. Correns.



Im Oval: Zwei der einfachen Windpumpen in der Saline von Santa Maria. — Unten: Rundblick über den Salzkrater bei Pedra Lume.

Hosted by Google

Der Brief

NOVELLE VON EDMOND JALOUX

Jeden Tag um fünf Uhr empfing Daniel Kerguiraud den Besuch seines Sohnes oder seiner Schwiegertochter und nahm mit ihnen den Tee. Konnte keins von ihnen kommen, so brachte ihm das Kinderfräulein seinen fünfjährigen Enkel Urbain, dem er Geschichten erzählte. Oft suchte er beim Anblick des Kindes zu erforschen, was es den Eltern oder ihm zu verdanken hatte oder wiederum seinen Eltern, die schon seit etwa vierzig Jahren tot waren. Bald würde auch er sie eingeholt haben. Wenn er zum Friedhof ging und ihre Gruft betrachtete, sagte er sich: „Diese Tür wird bald für mich geöffnet. Wann nur? In wie vielen Wochen, Monaten, Jahren?" Wenn das Leben zu Ende geht, läuft es nicht mehr inmitten der Lebenden ab; mehr als mit diesen halten die Greise mit den Verstorbenen Gemeinschaft. Denen, die ihnen vorangegangen sind, nähern sie sich im Geist und in Wirklichkeit; sie haben einen einsamen Weg eingeschlagen, der sie von den Wegen, die andere gehen, wegführt. Im Gespräch mit Abel, seinem Sohn, oder Marthe, seiner Schwiegertochter, merkte Daniel Kerguiraud wohl, wie seine Worte ihren Ohren zu schwer verständlich wurden, und bedauerte immer wieder, nicht besser Anteil an ihrem Leben nehmen zu können. Ihres vollzog sich geräuschvoll; seines nicht mehr: daher das gegenseitige Nichtverstehen. Er war fünfundsiebzig Jahre alt.

Eines Tages fühlte er sich unerklärlich matt; obwohl seine Gesundheit im allgemeinen gut war, war er gewissen Beschwerden ausgesetzt. Er sprach nicht gern davon, denn er war der Meinung, seine Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben und für niemand mehr von Belang zu sein. So gab er auch, wenn Abel Kerguirauds Frau ihn nach seinem Befinden fragte, mit erkünstelter Heiterkeit zur Antwort:

„Mir geht es doch so gut wie möglich."

Die junge Frau hegte große Zuneigung zu ihm. Sie war übrigens gut und empfindsam und besaß, wie viele Frauen, eine Menge durchschnittlicher und derart schlichter Tugenden, daß niemand in Versuchung kam, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken; sie kreisten bescheiden im häuslichen Leben, wie der Saft in den Bäumen.

Seit langer Zeit schon wollte sie an ihren Schwiegervater eine Frage richten, deren Zudringlichkeit sie jedoch ein wenig erschreckte; denn sie war von Natur aus zurückhaltend; und es hätte ihr weh getan, das Innere eines anderen zu verletzen.

Indes entschloß sie sich zu der Frage, als gerade Kerguirauds schönes, ruhiges Gesicht einmal mehr Sanftmut und Größe atmete, und sie sagte:

„Vater, ich denke oft daran, wie hart es dich ankommen muß, niemals mehr mit irgend jemandem von deiner Generation zusammen zu sein, und daß du dich trotz unserer Liebe recht einsam fühlen mußt."

Kerguiraud antwortete nicht sogleich; er fürchtete, durch eine ungeschickte Antwort seine Schwiegertochter zu kränken.

„Eigentlich fühle ich mich nicht einsam," antwortete er schließlich, „zunächst einmal habe ich euch, dann aber komme ich in ein Alter, in dem man die Gegenwart anderer Menschen nicht mehr braucht. Hältst du es für möglich, daß ich manchmal nicht weiß, wer von denen, die ich kannte, noch am Leben und wer schon tot ist? Es kommt vor, daß ich mir sage: ‚Halt, dem oder dem muß ich mal schreiben, ich habe schon lange nichts mehr von ihm gehört...' Und plötzlich fällt mir ein, er hat ja vor zehn oder fünfzehn Jahren das Zeitliche gesegnet. Abends, wenn ihr fort seid, du und Abel, bin ich im Geiste wieder in Gesellschaft derer, die ich verlor. Das ist nicht eben lustig, doch entbehrt es auch nicht der Süßigkeit... Ihr könnt das nicht verstehen, ihr anderen, ihr seid zu jung. In eurem Alter gilt nur das, was gegenwärtig ist; man braucht die Wirklichkeit und verläßt sich auf sie, aber später wird die Wirklichkeit zu einem ganz dünnen, ganz durchsichtigen Häutchen über jenem namenlosen Ding: Leben..."

Leiser fügte er hinzu: „Sogar von Wesen, die ich geliebt habe, weiß ich nicht, ob sie noch leben oder nicht. Ich verlor sie aus den Augen. Vielleicht denken sie noch an mich, wie ich an sie denke, aber ich weiß nichts Bestimmtes darüber."

So hatte Kerguiraud noch nie zu Marthe gesprochen; mit einer gewissen Rührung hörte sie ihm zu. Sie hatte ihn für gleichgültiger und, trotz seiner höflichen Umgangsformen, für egoistischer gehalten, als diese letzten Worte zu erkennen gaben. Er selbst fürchtete, zu weit gegangen zu sein, und fragte in leichterem Tone:

„Holt Abel dich heute abend ab?"

„Ich glaube nicht. Er sagte, er habe heute viel Arbeit. Die Geschäfte sind augenblicklich recht schwer."

„Zu meiner Zeit war die Konkurrenz weniger groß."

„Der arme Abel! Über die geringsten Kleinigkeiten sorgt und beunruhigt er sich. Wie oft sage ich ihm, er solle sich nicht so aufregen, wir hätten jederzeit Geld genug, um zu leben! Aber er ist ehrgeizig..."

„Ja, ja", sagte Kerguiraud zerstreut.

Er hörte den Reden seiner Schwiegertochter nicht mehr zu. Geld, Unruhe, Ehrgeiz, all diese Worte gehörten der Jugend und den Reifejahren; er verstand nicht mehr ihren Sinn, wie ein Erwachsener nicht mehr versteht, was Kinderspiele bedeuten. Zwischen Abel und dem Vater war der Abstand ebenso groß wie zwischen Urbain und Abel. Marthe, die geschmeidiger war, versuchte zwischen diesen dreien zu vermitteln, aber es blieb ihnen verborgen.

Für einen Augenblick sank Kerguirauds großes, bärtiges Haupt auf die Brust, und seine Lider schlossen sich.

„Papa, ich breche auf," sagte Marthe, „ich fürchte, ich ermüde dich."

„Du ermüdest mich nicht, mein Kind, ich werde von selbst müde. Es will mir gar nicht mehr in den Sinn, daß ich, wie es doch der Fall war, munter, beweglich und kräftig gewesen bin. Das schlimmste dabei ist: böte man mir an, noch einmal dreißig Jahre alt zu sein und noch einmal anzufangen, ich schlüge es aus. Ich glaube nicht mehr genug an die Dinge, um sie zu begehren."

Marthe erhob sich und umarmte den Greis. Er behielt ihre Hand in seiner.

„Höre, mein Kind, ich hätte eine Bitte an dich. Ich bin endgültig am Ende meiner Rolle..."

Und als die junge Frau widersprach, fügte er hinzu:

„Ich sage dir das nicht, damit du mir wieder Mut machst! Das ist nun einmal so, daran können wir beide nichts ändern. Ich möchte nur, daß du nach meinem Tode oft mit Urbain von mir sprichst. Ich weiß, es ist kindisch, aber bedenke doch, wie kurze Zeit ich in eurer Erinnerung fortzuleben habe. Abel ist vierzig: noch dreißig, fünfunddreißig Jahre, und er hat mich eingeholt. Hat Urbain keinerlei Erinnerung an mich, siehst du, wie wenig mir bleibt, wenn ich nur in eurem Gedächtnis weiterbestehe..."

Marthe schauderte.

„Still, Papa, laß uns nicht davon reden!"

„Du bist an solche Gedanken nicht gewöhnt. Bewahre dir diese glückliche Sorglosigkeit solange wie möglich. Aber vergiß nicht meine bescheidene Bitte..."

„Ich gebe dir mein Wort darauf."

„Danke, und jetzt geh rasch nach Haus. Abel könnte sich beunruhigen. Sage Urbain, er solle mich morgen besuchen. Es gäbe eine schöne Überraschung für ihn."

„Du verwöhnst das Kind zu sehr, Papa."

„Ich sage dir noch einmal: das Andenken... Ich tue es aus Eigennutz. Und außerdem lebe ich ja nur einmal."

Wie jeden Tag geleitete er seine Schwiegertochter zur Tür, dann kehrte er in seinen großen Lehnstuhl zurück.

*

Der Abend kam langsam über den Hafen, ein warmer, trüber Herbstabend, der alle Dinge in goldenen Nebel tauchte, von blauem Rauch durchzogen. Schornsteine rauchten; gegenüber am Kai spien sonnengefleckte Fenster Flamme auf Flamme, wie der sterbende Drache in alten Legenden. Ein Kirchturm mit viereckigen Zinnen stieg sanft empor aus einem Wust von Häusern und Terrassen, maisgelben, pfefferkuchen- und pfirsichfarbenen; Wäsche, die zum Trocknen hing, bekam in dem schrägen Licht die Farbe des Fleisches, das sie sonst bekleidete, und der Abendwind, der sie wie Schiffsflaggen knattern ließ, verlieh der starren Landschaft ein so reges Leben, daß seine Elektrizität auf die Steinmassen der Forts, der Spitäler und Häuser übersprang.

Daniel Kerguiraud erhob sich aus dem Sessel, in dem er eine halbe Stunde geträumt hatte, und lehnte sich ans Fenster. Er sah auf den Hafen, sah aufs Meer und seufzte.

Vor vierzig Jahren hatte ein Schiff die Stadt verlassen und eine Frau entführt, die Kerguirauds ein und alles war; seit langer, langer Zeit schon war er ohne Nachricht von ihr. Ein halbes Jahr nach ihrer Abreise hatte er geheiratet, in der Hoffnung, ein neues Leben zu gründen und vor allem Kinder zu bekommen, und allmählich war in sein Herz Frieden eingezogen — Frieden, aber nicht Vergessen...

Er trat aus dem Salon in sein Zimmer. Es war niedrig, lang, schmal, ganz in Purpur gehalten. Ein schwarzlackiertes Bett zeigte in seinen altertümlichen Füllungen einen Teepavillon und feierliche Chinesen; im Innern, an der Rückseite, entfalteten goldene Rosen sanft ihre verblichenen Blätter. Auf einem Tisch stand ein Kästchen in Vernis-Martin; Kerguiraud öffnete es und entnahm ihm einige Photographien; sie stellten ein und dieselbe Gestalt dar: ein offenes Gesicht mit gelocktem goldblonden Haar, leuchtenden Augen und dem Ausdruck heimlichen Glücks in den feinen Mienen. Der Greis betrachtete sie lange. Er sah wieder die längst entschwundenen Bilder. Sie wirbelten vorüber, reizend und blaß. Sie enthielten seine Jugend, und seine Jugend hatte ihn verlassen. Wie kann man noch leben, wenn die Jugend vorbei ist, wenn man, ein Schoner, der seine Segel streicht, ganz und gar nicht mehr nach einer Zukunft strebt und von keinem kommenden Tag ein anderes, zarteres und wilderes Erlebnis mehr erwartet als vom Tag zuvor?

Hosted by Google

Aber unmerklich graut ein Morgen nach dem andern, und mit der Zeit findet man an Stelle des Mannes mit dem kühnen, zukunftbeherrschenden Blick einen einsamen und enttäuschten, griesgrämigen Greis, dessen trübe Augen den vergangenen Jahren nachblicken und in der blassen Klarheit des Herbstes die Schiffe rauchen sehen, die er nicht mehr besteigt.

Auf dem kleinen Platz unter Kerguiraus Haus arbeitete ein Schiffszimmermann im Freien. Man hörte, wie die Hammerschläge sich mit einem Gassenhauer mischten. Hölzerne Gerippe mit entblößten Flanken lagen im Staub, der mit Sägespänen gemengt war. Eine Katze saß auf einem Eckstein und putzte sich. Zu beiden Seiten des Hafens wurde der Himmel veilchenblau.

Eine alte Dienerin, deren rundes, weißes Gesicht mit dem Leinenhäubchen wie ein Stopfknäuel aussah, kam, um die Petroleumlampen anzuzünden, die noch grüne Schirme hatten. Es war ein Abend von Anno dazumal, wie auf Seestücken von Joseph Vernet, während auf dem Kai, unten am Platz, die Autohupen vor Wut erstickten; doch das Meer ist ewig und gibt von seiner Ewigkeit auch seinen Gestaden. Ein Hafen hat immer etwas zeitlich Absolutes.

Alsdann ließ Herr Daniel Kerguiraud die Platte eines Sekretärs herab, tauchte die Feder in ein altes Fayence-Tintenfaß, sann einen Augenblick nach und schrieb dann, ohne das geringste Wort zu ändern oder noch einmal zu lesen, folgenden Brief:

„Meine Freundin, es ist lange her, daß ich Ihnen geschrieben habe, Jahre sind darüber hingegangen. Nie hätte ich es für möglich gehalten, Sie in dieser Welt nicht wiederzusehen, und doch wußte ich, als Sie von mir gingen, daß es für immer war. Wir sind alle Propheten, aber Propheten, die taub sind gegen die eigene Stimme. Mein Leben geht zu Ende, und jetzt, da ich es als Ganzes überblicke, sind Sie das einzige, das ich darin sehe. Gleichwohl habe ich noch ein zweites Leben gehabt, scheinbar realer, tätiger, an Geschehnissen und Folgen aller Art reicher als das erste, doch in der Todesstunde kehren mir einzig die Jugenderinnerungen zurück, nicht weil sie an meiner Jugend haften, sondern weil ich zu den Menschen gehöre, die sich jenseits eines bestimmten Alters nur noch selbst überleben. Ich besaß Freunde, für die der letzte Lebensabschnitt der einzig wahre war, in deren Augen die Vergangenheit keinen Wert hatte: ich habe sie oft beneidet, aber ich bin nicht so robust. Ich gehöre zu den Wesen, die sich nur einmal entfalten können, und die dann verknöchern oder von vorn anfangen.

Als ich vorhin den Hafen betrachtete, dachte ich an den Tag, da Sie auf Nimmerwiedersehen abreisten. Es regnete an jenem Tage; ein tüchtiger, hartnäckiger, kalter Märzregen war es, und vom Hafendamm aus sah ich den Dampfer, der Sie nach China brachte, durch einen eisigen Nebel vor meinen Augen entgleiten. Sie waren vierunddreißig, ich fünfunddreißig Jahre, und zehn Jahre hatte ich Sie geliebt. Ich war es gewohnt, zu jeder Tageszeit an Sie zu denken und Sie an allen meinen Plänen und Taten teilnehmen zu lassen. Dann kam plötzlich der große Schlag: der Konkurs Ihres Mannes, Ihre Weigerung, ihn im Augenblick des Unglücks zu verlassen, Ihre Abreise. Heute, da ich mehr Lebenserfahrung besitze, sehe ich ein, daß der Geliebte, auch wenn er von ganzem Herzen geliebt wird, nicht das ganze Leben einer Frau ausmacht, und daß ein gutes Teil davon dem Manne gehört. Damals jedoch war ich ein wunderlicher Heiliger und voll von irrigen Ideen, und selbst wenn ich diese Wahrheit gespürt hätte, ich würde sie nicht anerkannt haben.

Sodann fand ich mich allein, jämmerlich allein, so allein, daß ich mich verheiratete. Lange Zeit haben wir uns noch geschrieben, aber unsere Briefe wurden schließlich kurz, sie kamen seltener und blieben am Ende ganz aus. Nicht, weil wir uns nicht mehr liebten, sondern weil die Laure, die ich geliebt hatte, die Laure aus früheren Jahren, weniger in Schanghai als in mir selber lebte. In Gedanken an das, was Sie mir gewesen, war ich Ihnen näher, als wenn ich jener Frau schrieb, die fern von mir war. Sollten Sie je diese Zeilen lesen, so wird mein Egoismus Sie empören: ach, Laure, wahre Liebe ist eben egoistisch, und die, die sich vom Egoismus befreien konnte, ist bereits etwas Heiliges. Ich vermute übrigens, bei Ihnen ging es ebenso zu, und Sie verfielen nicht in Schweigen, um mich zu vergessen, sondern, um reiner das Andenken dessen zu bewahren, der nichts mit diesem in seine soziale Kaste gezwängten, verheirateten und gänzlich veränderten Manne gemein hatte, der aus mir geworden war.

Dennoch erhielt ich dann und wann Nachricht von Ihnen, durch Ihren Vetter Geoffroy; ich weiß, daß Ihre Tochter verheiratet ist und in Ihrer Nähe wohnt. Ihre Tochter... Ich sehe sie noch als Fünfjährige, mit ihren Locken und dem Lächeln, darin sich Ihres widerspiegelte. Unser Geist kümmert sich nicht um das Rad der Zeit.

Ich... bin allein oder beinahe allein. Meine Frau ist tot, mein Sohn ist an meine Stelle getreten. Ich habe einen Enkel, den ich vergöttere, und den ich schon als Erwachsenen sehen möchte: wohl, um noch besser den schwermütigen Gedanken nachhangen zu können, die das Alter Ihrer Tochter in mir erweckt.

Erinnern Sie sich, Laure, wie wir noch wenige Tage vor Ihrer Abfahrt zusammen am Meergestade speisten? Die Trauer um die unabwendbare Trennung lastete auf uns. Das Fenster ging nach der See. Vor uns schäumten die Wogen, und überall, wo der Mond die Wellen berührte, sah man einen Silberstreif huschen. Aber wir starrten in das Halbdunkel, wo die grausame bewegte Flut sich regte, die Sie mir rauben sollte.

Manchmal dünkt mich, ich wäre noch jung, und Sie wären noch meine Freundin. Träumerisch erwarte ich Sie, als könnten Sie kommen. Ging nicht die Tür? Mir ist, als müßte sie sich gleich öffnen, als müßten Sie eintreten, mit Ihrem leisen Lachen und Ihrer Heimlichkeit... Doch es ist vorbei, endgültig vorbei; nie wieder werde ich Ihre Hand küssen, nie wieder den Duft des Nelkenparfüms spüren, der Sie umgab.

Wie rasch so ein Leben vergeht! Gestern waren Sie noch da, und ich hielt Sie in meinen Armen und sagte Ihnen jene vagen, lyrischen Worte, in die wir glauben unsere Seele legen zu können; gestern sah ich noch in die Zukunft, als ob mir die Welt gehörte... Gestern? Vierzig Jahre vergingen indes!

Ach, Laure, Laure, Sie waren meine Jugend, alle Poesie in meinem Leben. Ehe, Kind, alles das zählte nicht. Mit Ihnen verlor ich alles. Ich ward eine Marionette wie die anderen, lieblos und poesielos, kein Mensch, nur ein sozialer Mechanismus, und als Sie aus meinem Leben schwanden, zog die Langeweile darin ein. Dank Ihrer Gegenwart war mein Leben zehn Jahre lang etwas Zauberisches, Unvergeßliches; über mir waltete ein guter Geist, der allen Dingen ihre wahre Schönheit und ihren ursprünglichen Schmelz gab. Er lebt noch, dieser Geist, und wird sich in der Stunde, da ich mich im Tode krümme, über mich neigen. Wenn ich alles verlasse, um ihn ist's mir noch leid. In das geheimnisvolle, heilige Reich der Liebe, das nur gilt, solange man lebt, in das Reich der großen Gefühle, der tiefen Trauer und der vollkommenen Freude trat ich an Ihrer Hand, unsere Trennung vertrieb mich daraus. Und das letzte, was mich bekümmert, ist, auszudenken, daß bei meinem Tode das schönste Bild, das irgendein Erdenmensch noch von Ihnen hatte, mit mir auf ewig erlischt...

Sie haben mich leiden lassen und mich glücklich gemacht und mir tausend Träume eingegeben... Dank, Laure, Dank für die Leiden wie die Freuden... Wird Ihnen nicht die Hand zittern, wenn Sie diese Zeilen lesen? Gedenken Sie nicht mit Tränen in den Augen all der entschwundenen Dinge, all der gemeinsam verbrachten Stunden, all der Landschaften, die mit unserer beider Schicksal eng verknüpft sind? Haben Sie das alles vergessen können? Werden Sie nicht noch einmal Ihrer fernen Jugend winken? Sie allein gilt auf der Welt. Leben Sie wohl, Laure, ich küsse Sie..."

Kerguiraus Haupt sank plötzlich auf das Papier, seiner Hand entglitt die Feder...

*

Als — in aller Hast von der alten Dienerin telephonisch benachrichtigt — Abel Kerguiraud und seine Frau eintrafen, lag der Greis bereits auf dem Bett. Der Arzt wandte bei ihrem Eintritt den Kopf. „Herzschlag," sagte er, „es ist zu Ende."

Er trat an den noch offenen Schreibtisch, um die Sterbeurkunde auszufertigen, suchte nach dem Federhalter und fand ihn schließlich unterm Tisch. Abel umarmte seinen Vater. Marthe kniete am Fußende des Bettes und weinte.

Die Dienerin, die den Arzt hinausbegleitet hatte, kam zurück und erzählte, sie sei gegen zehn Uhr, da sie kein Geräusch mehr gehört habe, in Herrn Kerguiraus Zimmer gegangen und habe ihn, vornübergesunken, mit dem Kopf auf einem Stück Papier liegend, gefunden. Sie trocknete sich die Augen mit der Schürze.

„Heute nachmittag fühlte er sich noch so wohl," sagte Marthe, „er klagte über nichts."

„Er besaß viel Unternehmungsgeist", erklärte Abel stolz.

Und er trat zum Sekretär, um zu sehen, mit welcher Arbeit sein Vater sich im Augenblick seines Todes abgegeben hatte. Er sah einige zerstreute Blätter liegen, hob sie auf, überflog mit Verwunderung die letzten Zeilen, las genauer: „Ehe, Kind, alles das zählte nicht. Mit Ihnen verlor ich alles..." Seine Frau blickte ihm über die Achsel.

„An wen schrieb er das?" murmelte sie.

„Ich weiß nicht. Mama hat mir wohl einmal von einer Frau erzählt, die Papa in seiner Jugend geliebt hat. Ich habe nie ihren Namen erfahren. Ob es sich noch um diese Frau handelt? — Verbrennen wir das!" fügte er hinzu. „Seine Geheimnisse gehen uns nichts an."

Er ging in den Salon und warf die Blätter in den Kamin; die Flammen versuchten, sie aufzurichten, aber sie zerfielen zu schwarzen Klümpchen.

Abel betrachtete mit verschränkten Armen seinen Vater. Die Zeilen, die er gelesen, kamen ihm wieder in den Sinn. Was bedeuteten sie eigentlich?... „Kein Mensch, nur ein sozialer Mechanismus; als Sie aus meinem Leben schwanden, zog die Langeweile darin ein..." Wer war denn dieser Vater gewesen, von dem er nichts wußte? Das ungeheure Geheimnis, das das Leben unserer Eltern birgt, und an das er bis dahin noch nie gedacht hatte, ängstigte und erschreckte ihn. Würde sich eines Tages sein Sohn Urbain dieselben Fragen vorlegen? Hatte er also so wenig im Leben seines Vaters bedeutet? Aber was bedeutete denn ihm dieser ferne Vater?

Er betrachtete den Greis, der in der Herbstnacht hingestreckt lag. Das flackernde Kerzenlicht weckte zuweilen ein letztes Leuchten in dem weißen Bart, auf den schon eingesunkenen Wangen.

Marthe schlang, noch weinend, den Arm um die Schulter ihres Mannes.

„Eigentlich", murmelte Abel, „haben wir uns nie verstanden, mein Vater und ich..."

(Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Französischen von Thea Reimann.)

Hosted by Google

Neue hübsche Bademäntel und Badecape aus Chenille, Zwirnkräuselstoff und Lindener Sportsamt.

Im Oval: Die Filmschauspielerin Anita Dorris in einem silbergrauen Crêpe-Georgette-Kleid mit eingefärbten Spitzen.

Unten Mitte: Jugendliches Jumperkleid aus lachsfarbenem Crêpe de Chine mit farbigen Stickereien und Plissé-Rock.

Unten rechts: Die Schauspielerin Maria Paudler trägt ein rotseidenes Badekleid und ein elegantes Badecape aus bunter Seide, mit einfarbigem Seidenfrotté gefüttert; dazu großen bemalten Sonnenschirm für den Strand.

Marineblaues Kostüm mit weißem, blau besticktem Jumper; weißer Filzhut mit blauem Ripsband. — Dunkelgrünes Crêpe-Georgette-Kleid in Jäckchenform mit aparten Stickereien und Spitzengarnitur.

(Sämtliche Aufnahmen von Ernst Schneider, Berlin.)

Was der Sommer bringt

Hosted by Google

Friedrich Fröbel, der Romantiker unter den deutschen Pädagogen

Zur Erinnerung an seinen 75. Todestag am 21. Juni.

Friedrich Fröbel als alter Freiheitskämpfer.
Gezeichnet von E. Brauch.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland eine geistige Bewegung, die man die Romantik nennt. Sie war entsprungen aus dem Widerspruch gegen die gefühls- und phantasiearme Verstandesmäßigkeit der Aufklärung. August Wilhelm Schlegel und sein Bruder Friedrich sowie Novalis, Tieck und Schelling waren die Bannerträger des romantischen Geistes. Jena war der Mittelpunkt dieser neuen Kunst- und Lebensauffassung.

Als junger Student wurde Fröbel von 1799 bis 1801 hier in Jena vom Hauch der Romantik umweht. Mit Begeisterung las er die Schriften des Novalis; und Schellings geniale philosophische Ideen erregten ihn aufs tiefste. Schellings Naturanschauung wurde die seinige: Die Natur wurde ihm die große Offenbarerin des Geistes, in allem Organischen erkannte er ein Symbolisches, jede organisch gewordene Gestalt wurde ihm „der Ausdruck eines inneren Lebens, einer inneren wirkenden lebendigen Kraft". Die Eigenart der viel später entstandenen „Fröbelschen Spielgaben" findet hier ihre letzte und tiefste Erklärung.

Im Jahre 1812 setzte Fröbel seine Studien in Berlin fort. Inzwischen hatte durch Friedrich Schlegel die Romantik in der preußischen Hauptstadt Boden gewonnen. Eine innigere Verbindung zwischen Leben und Kunst erstrebte man hier. Dem Göttlichen, dem Unendlichen näherzukommen, ganz in ihm aufzugehen, sich im Universum zu verlieren, das war die Sehnsucht jedes echten Romantikers. In Schleiermachers berühmten „Reden über die Religion" offenbarte sich dieser Geist am ergreifendsten. Und in Schleiermachers Hörsaal saß Fröbel „mit leuchtenden Augen", sein Herz klopfte bei des verehrten Meisters Worten: verwandte Saiten klangen in seiner Brust.

Und dann kam das unvergeßliche Frühjahr 1813. Napoleons Heere waren auf den Eisfeldern Rußlands vernichtet worden. Europa atmete auf. Die lang unterdrückte Sehnsucht nach Befreiung vom schmählichen Joche des Korsen flammte lodernd empor. Das Volk stand auf. Der Sturm brach los. Eine nie gekannte patriotische Begeisterung hatte die akademische Jugend Deutschlands erfaßt. Die Hörsäle wurden leer. Flammend lohte der Geist der Romantik in den Herzen empor — genährt von Fichtes gewaltigen „Reden an die deutsche Nation", die auch Fröbel — wie er selbst bekannte — „enthusiastisch in sich eingesogen" hatte. In den preußischen Freikorps sammelten sich viele dieser romantischen Geister: Eichendorff, Fouqué, Jahn, Friesen, Körner und tausend andere. Auch Fröbel hatte Flinte und Tornister ergriffen und war „Lützower Jäger" geworden. Was all diese Männer verband, war die hohe Verehrung des deutschen Geistes, der innige Wunsch, daß das rein Deutsche sich frei und ungehemmt entfalten möchte.

Auch nach dem Kriege hielt die Begeisterung für das neugefundene deutsche Wesen an: die am 12. Juni

Ein Bild aus Fröbels „Mutter- und Koseliedern" von 1844, das deutlich den Geist der deutschen Romantik erkennen läßt. Gezeichnet von Friedrich Unger.

Georg Ebers als Keilhauer Zögling in der romantischen „Bergwachtstracht".
Gezeichnet von Friedrich Unger um 1850.

1815 auf dem Marktplatz zu Jena gegründete „Deutsche Burschenschaft" legt beredtes Zeugnis dafür ab. Die „altdeutschen Röcke" — die später auch Fröbels Zöglinge in Keilhau trugen — waren ein äußeres Zeichen dieser Gesinnung. Unter ihnen schlugen damals „die feurigsten und reinsten deutschen Herzen".

Den deutschen Geist in der heranwachsenden Jugend zu pflegen, das erschien Fröbel damals als das Nötigste. Daher gründete er mit zwei ehemaligen „Lützowern" — mit Langethal und Middendorff — im Jahre 1817 in Keilhau bei Rudolstadt eine „Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt". Er selbst und seine Freunde trugen noch in den vierziger Jahren die sogenannte „altdeutsche Tracht" und langes gescheiteltes Haar.

Alle Schriften Fröbels lassen deutlich den Geist der Romantik erkennen, am sichtbarsten seine „Mutter- und Koselieder". Es ist ein Verdienst der Romantik, das Unbewußte im Menschen entdeckt zu haben. Fröbel hat in seinen „Mutter- und Koseliedern" dem Unbewußten im Weibe, dem mütterlichen Instinkt, die Weihe der Kunst gegeben. Dem dunklen Gefühl des Beglücktseins durch die Geburt des Kindes, der Andacht, mit der die Mutter das Neugeborene anschaut, ahnend, daß Ewiges daß Göttliches in ihm lebt, dem allen hat Fröbel hier Ausdruck verliehen wie keiner vor ihm. Nur diese Ahnung, nur diese Stimmung wollte Fröbel durch sein Buch vermitteln — also, er ist ganz romantisch eingestellt. Eine Mutter, die, wie er, das Göttliche im Kind erblickt, eine Mutter, deren dunkles Gefühl zu lichter Klarheit erhoben ist, die wird auch eine gute Hüterin und Pflegerin der Kindheit sein. Die Wirkung dieses in der gesamten Literatur einzigartigen Buches ist auf jede reine Frauenseele heute noch die gleiche wie einst zu Fröbels Zeiten. Daher ist es zu begrüßen, daß dieses schöne Buch wieder in einer originalgetreuen Ausgabe vorliegt (Verlag Ernst Wiegandt, Leipzig). Nur ein echter Romantiker konnte diese Weihe hineintragen in die frühe Kindheitspflege, nur er konnte den Weg finden zum Herzen der deutschen Mutter. In Fröbel hat die deutsche Romantik ihren einzigen pädagogischen Vertreter gefunden.

Dr. Joh. Prüfer,
Oberstudiendirektor.

Fröbels „Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt" (links hinten) in Keilhau bei Rudolstadt um 1840. Nach einer Steinzeichnung.

Hosted by Google

In rauschender Fahrt: Jachten beim Rennen „Rund um Helgoland“ am 7. Juni während der Nordsee-Woche.
(Phot. F. Schensky, Helgoland.)

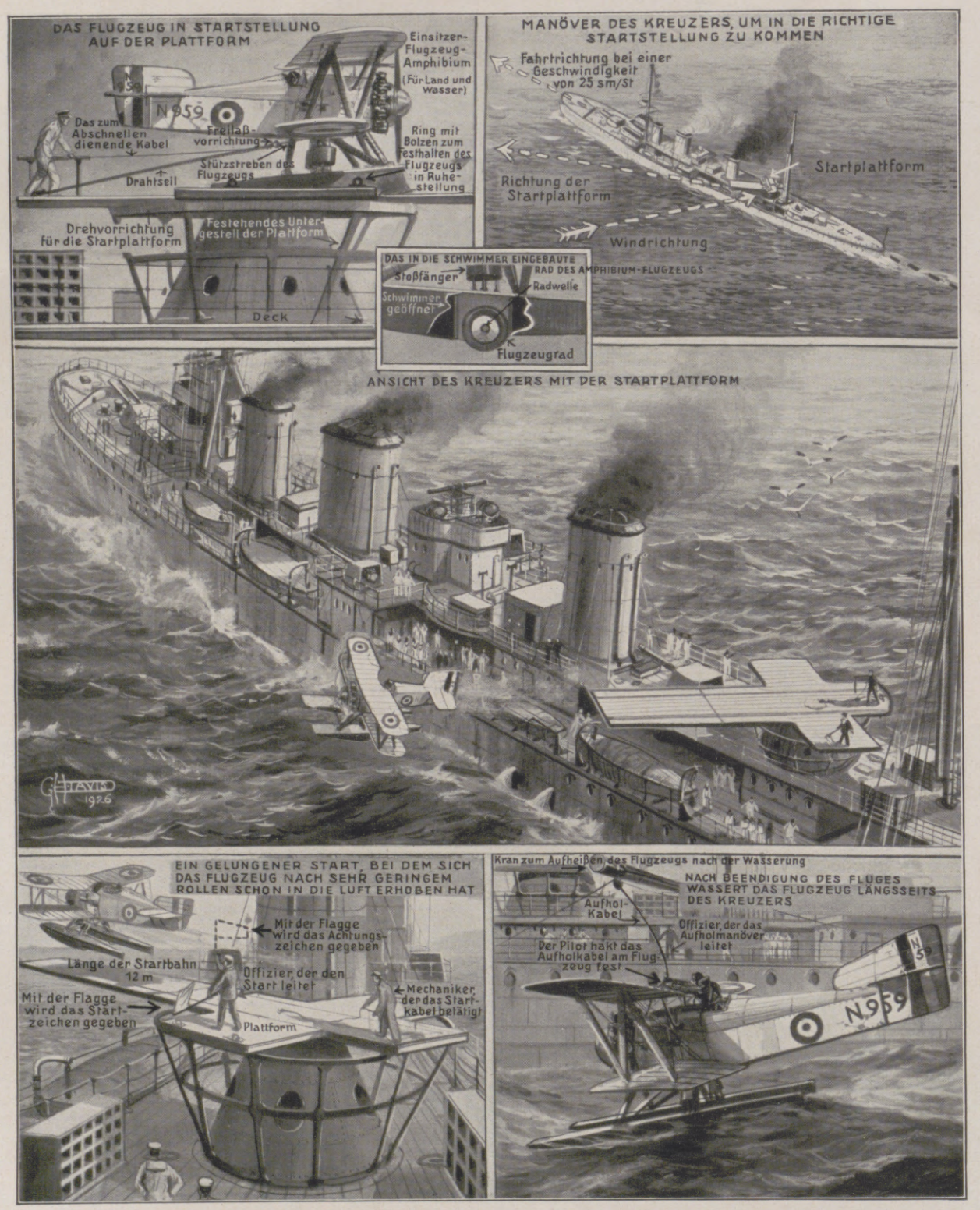
„In Venedig um Mitternacht, da träumt das blaue Meer . . .“: Ein originelles Fest, der „Untersee-Ball“, im Excelsior Palace am Lido in Venedig.

Hosted by Google

LUFTKRIEG ÜBER SEE

Wir stehen zwar im Zeichen der Völkerversöhnung und der Abrüstungskongresse, aber der von Vegetius (Ende des 4. Jahrhunderts) ausgesprochene, uralte Grundsatz: „Si vis pacem, para bellum“ — „Wenn du Frieden haben willst, mußt du zum Kriege rüsten“, hat seine Geltung immer noch nicht verloren. Und so beherrscht, entsprechend der Wichtigkeit der neuen Waffe unseres Jahrhunderts, die Rüstung zur Luft die Nationen, ausgenommen Deutschland, dem die militärische Luftflotte verboten ist. Und zwar dehnt man die Rüstungen immer weiter aus, indem man jetzt noch mehr denn früher auch den Luftkrieg über See vorbereitet. Diesem Zwecke dienen die sogenannten Flugzeugmutterschiffe, die eingerichtet werden zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Flugzeugen und zu deren Start bzw. Landung.

Von dem amerikanischen Kriegsschiff „Ely“ ist zum erstenmal ein Flugzeug, ein Curtiß, am 14. November 1910 abgeflogen, wofür das Deck notdürftig hergerichtet war. Diese Tatsache gab Frankreich den Anlaß, das Kriegsschiff „La Foudre“ mit einer 40 m langen Ablaufbahn für den Start von Flugzeugen zu versehen. Nach dem Kriege waren es vornehmlich Amerika, England und Japan, die besonderen Wert auf die Vorbereitung des Luftkriegs über See legten. So wandelte die amerikanische Marine 1921 das Kohlenschiff „Jupiter“ (12700 t Wasserverdrängung) in ein Flugzeugmutterschiff um, das den Namen des Flugpioniers Langley erhielt. Das Schiff bekam eine Plattform von 160 m Länge und 17 m Breite, von der die Flugzeuge mit Hilfe eines Katapults gewissermaßen abgeschossen wurden, in ähnlicher Weise, wie seinerzeit der Wright-Doppeldecker mit Hilfe eines schweren Gewichts von einer Ablaufschiene fortgeschnellt wurde. Das Schiff war auch dafür eingerichtet, daß die Flugzeuge auf der Plattform wieder landen konnten oder, vielleicht richtiger gesagt: landen sollten, denn ob diese Einrichtung sich bewährt hat, erscheint höchst zweifelhaft. Es waren nämlich auf dem Oberdeck, quer zur Fahrtrichtung, mit Säcken beschwerte Seile zur Bremsung der Landegeschwindigkeit ausgelegt, in die der Flugzeugsporn eingreifen sollte. Durch den Widerstand der beim Ausrollen mitzuschleppenden Seile sollte das Flugzeug zum Halten gebracht werden.



Zur Wettrüstung der Kriegsmarinen: Plattform für den Start von Flugzeugen auf Kriegsschiffen. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis.

Interessant sind die weiteren Einrichtungen des „Langley“. Zur Schaffung von Platz für die große Plattform sind die Schornsteine seitlich abgebogen. Um Start und Landung nicht durch Rauch zu stören, ist vorgesehen, nur den Schornstein auf der Leeseite zu benutzen; außerdem ist das eine der beiden Schornsteinrohre nach unten schwenkbar gemacht, damit der Rauch unmittelbar über dem Wasserspiegel austreten kann, während der Rauch des anderen Schornsteins durch eine Wassersprühvorrichtung niedergeschlagen wird. „Langley“ vermochte im Innern 34 Flugzeuge zu bergen: 12 Jagdeinsitzer, 12 Artillerieflugzeuge, 4 Torpedo-Land- und 6 Torpedo-Wasserflugzeuge. Im Jahre 1924 wurde in Amerika das Kriegsschiff „Lexington“ in Dienst gestellt, das bei 33000 t Wasserverdrängung nicht weniger als 72 Flugzeuge aufzunehmen vermag. Das größte Flugzeugmutterschiff ist das englische Schiff „Eagle“, das aber in erster Linie zur Aufnahme havarierter Flugzeuge dienen soll.

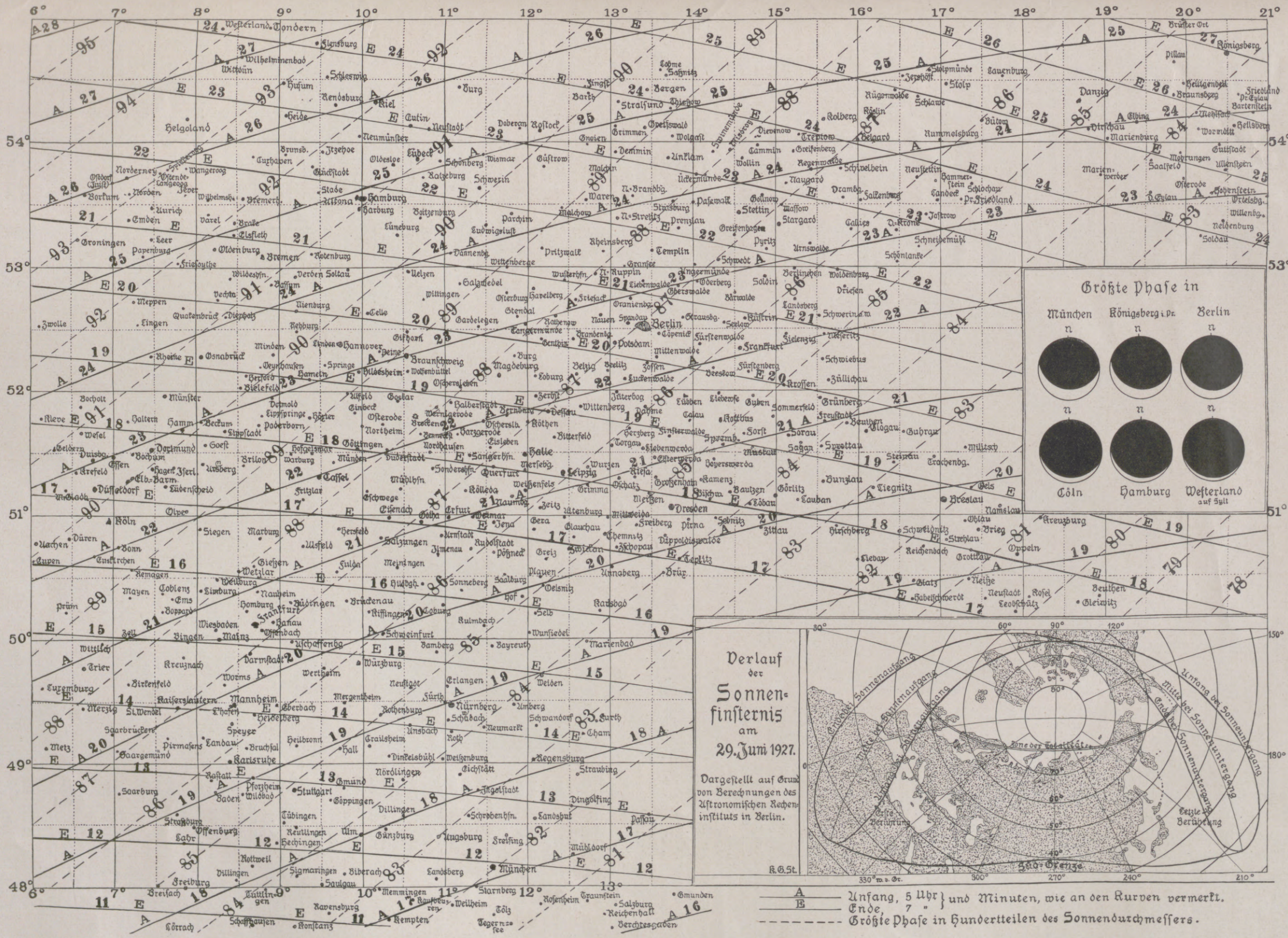
Die Herrichtung der Schiffe zur Landung soll jetzt auch vorgenommen werden, nachdem Landungen auf Deck häufig gelungen sind. Bisher hatte man sich auf Startvorrichtungen beschränkt. Diese werden so ausgebaut, daß die hindernde große Plattform nicht mehr erforderlich ist. Wenn man mit einer kurzen Anlaufstrecke auskommen will, dann kann man entweder durch Hubschrauben, wie es viel, jedoch bisher ohne Erfolg, versucht worden ist, das Flugzeug direkt in die Höhe schrauben, oder man schafft besondere Startmaschinen. Und letzteres ist noch unbedingt nötig, denn auch der erfolgreiche spanische Konstrukteur de La Cierva braucht vorläufig noch eine Rollstrecke von über 100 m, was für ein Schiff zu viel ist. Wie nun das Flugzeug von der Plattform abgeschossen wird, ob durch Preßluft oder andere Mittel, das bleibt natürlich Geheimnis der betreffenden Marine.

Es hat sich aus den verschiedensten Gründen nicht als praktisch erwiesen, die Plattform auf dem Heck oder dem Bug des Schiffes aufzubauen. Man schnellt deshalb die Flugzeuge bei den neuesten Schiffen nach der Seite ab. Der Kurs des Schiffes wird dabei so gegen den Wind gerichtet, daß das Flugzeug in die resultierende Richtung schießt, gebildet aus der Schiffs- und der Windgeschwindigkeit. Nachdem der Pilot seinen Motor auf Touren gebracht hat, gibt der an der Startmaschine stehende Mann auf Kommando diese und das Flugzeug frei. Nach der Rückkehr von dem Erkundungs- oder Kampfflug muß das Flugzeug neben dem Schiff wassern. Es wird dann durch eine Hebevorrichtung an Bord geheißt, ein Manöver, das bei Seegang sehr schwierig ist, ja, gelegentlich unmöglich sein wird.

Wenn auch die jetzt gebauten Luftfahrzeug-Mutterschiffe, sei es für Flugzeuge, sei es für Luftschiffe, lediglich Kriegszwecken dienen sollen, so können sie doch auch sehr gut Friedenszwecken dienen. Der transozeanische Luftverkehr wird in absehbarer Zeit kommen, sowohl mit Flugzeugen als auch mit Luftschiffen. Der Luftschiffbau Zeppelin mit Dr. Eckener an der Spitze bürgt dafür, daß der Plan der Verbindung von Spanien mit Lateinamerika zur Tatsache wird, sobald auch die argentinische Regierung die Lizenz erteilt und die versprochene Subvention festgelegt hat. Die spanische Regierung hat dies schon getan. Luftschiffe werden allerdings kaum bei ihren transozeanischen Fahrten Hilfe in Anspruch zu nehmen haben, Flugzeuge dagegen werden solche Hilfe gelegentlich benötigen. Deshalb wird man wohl sicher auf der Flugstrecke nach Südamerika, vielleicht zwischen den Kanarischen und den Kapverdischen Inseln sowie zwischen diesen und Pernambuco, je ein Hilfsschiff ständig laufen lassen müssen. Das wird den Luftverkehr sehr belasten, die Wirtschaftlichkeit in Frage stellen, so heißt es vielleicht. Aber sicher ist es, daß man nicht mehr darum herumkommt, sowieso auf allen großen Meeren Schiffe zu stationieren, um auch über den Meeren ständig den Verlauf der Vorgänge in unserer Lufthülle zu beobachten. Denn immer und immer wieder erhalten wir den Beweis, daß wir noch lange nicht genug über die Ursachen wissen, die das „Wetter“ beeinflussen. Da die Kosten der schwimmenden Observatorien für eine einzelne Nation zu hoch sind, so wäre es ein verdienstvolles Werk des Völkerbundes, wenn er es fertigbrächte, daß sich alle ihm angehörenden Nationen zusammentäten und auf allen Ozeanen Wetterdienstschiffe stationierten.

Bei der in Berlin erfolgten Tagung der Arktisforscher hat Kapitän Sverdrup, der Leiter der „Maud“-Expedition, vorgeschlagen, bei der geplanten Luftschiffexpedition in die polaren Gebiete ein Jahr vorher wieder ein Schiff durch das Eis treiben zu lassen. Jetzt darf man vielleicht vorschlagen, daß diesem Schiff ein Flugzeug mitgegeben wird, das mit der abgebildeten Startvorrichtung zu gegebener Zeit zum Flug aufs Festland gestartet wird. Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Hosted by Google



Verlauf und Zeiten der Sonnenfinsternis in Deutschland am 29. Juni.

Der Anfang der Finsternis ist je nach der Lage des Ortes auf oder zwischen den schwach von links nach rechts ansteigenden Linien abzulesen, die in Entfernung von je einer Minute die Karte durchziehen. Das gleiche gilt für die Endphasen der Finsternis, deren Linien gleicher Zeiten, von links nach rechts geneigt, die Karte überdecken. Man kann bis auf Bruchteile der Minute die mitteleuropäische Zeit hieraus entnehmen. Es empfiehlt sich jedoch, bei Beginn der Finsternis früher Ausschau zu halten. Steiler von links unten nach rechts oben verlaufen die gestrichelten Linien, die die Orte gleichstärkster Verfinsterung miteinander verbinden. Schutzmaßnahmen durch Benutzung möglichst dunkler und schon vorher durch Beobachten der Sonne ausprobierter Gläser nicht vergessen! Auch beim Betrachten der stärksten Phase ist ihre Verwendung geboten.

(Vgl. hierzu den Beitrag auf der folgenden Seite.)

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Die Sonnenfinsternis am 29. Juni. In den Morgenstunden des 29. Juni wird in Deutschland — klares Wetter vorausgesetzt — eine teilweise Verfinsterung der Sonne zu beobachten sein. Das Gebiet, in dem die Sonne ganz verfinstert erscheint, ist auch nicht sonderlich weit von uns, denn es durchzieht das europäische Festland von Stavanger in nordöstlicher Richtung nach dem Kongs Fjord auf Varjag Njarga (im Norden Norwegens) in einer Breite von 65 bis 70 Kilometer. Zu der Anziehungskraft, die die nordischen Länder zur Zeit der Mitternachtsonne ausüben, kommt dieses Jahr noch die dieses seltenen Schauspiels hinzu. Die Dauer der totalen Verfinsterung ist bei dieser Finsternis sehr kurz, denn zwischen dem Verschwinden des letzten und dem Auftauchen des ersten Sonnenstrahls liegen im Süden des genannten Gebietes 30, im Norden 45 Sekunden. Trotz der kurzen Dauer lohnt es, wissenschaftliche Expeditionen in das Gebiet der Totalität zu senden. Ein kurzer Überblick über die Probleme und die zu ihrer Lösung von Deuschland in den letzten Jahren ausgerüsteten Expeditionen möge das Interesse der Leser an dem kommenden Ereignis befriedigen helfen. Das wissenschaftliche Interesse an totalen Sonnenfinsternissen gilt vor allem der Erforschung der Korona. So nennt man das eigenartige, die Sonne in Form einer Strahlenkrone umgebende Gebilde. In Helligkeit und Gestalt von Finsternis zu Finsternis wechselnd, bietet die Korona hinsichtlich ihres physikalischen Zustandes und ihrer chemischen Zusammensetzung noch manche zu lösende Probleme. Der Verlauf der in der Korona deutlich zu erkennenden Strahlen wurde vor allem durch eine Expedition des Potsdamer Astrophysikalischen Institutes untersucht, die unter Leitung von Prof. H. Ludendorff zur Beobachtung der totalen Finsternis vom 10. September 1923 nach Mexiko gegangen war. Die Koronastrahlen lassen sich bis zu mehreren Sonnendurchmessern von dem verfinsterten Gestirn verfolgen. Die Form der Bahnen läßt auf elektrisch geladene, von der Sonne fortgeschleuderte Teilchen schließen. Die Korona bietet für den Anblick mit bloßem Auge ein schönes Bild, zumal ihre Gesamthelligkeit die des Vollmondes oft erreicht oder sogar um ein vielfaches übertrifft. Die eigentliche Sonnenatmosphäre, Chromosphäre genannt, ragt dagegen nur wenig über den Sonnenball empor und wird nur für ein bis zwei Sekunden als heller Lichtsaum an der Stelle der Sonne durch das Spektroskop erkannt, die den letzten Lichtstrahl zu uns sendet. Das nahezu plötzliche Aufleuchten und Verschwinden hat für diese Erscheinung die Bezeichnung Flachspektrum oder einfach Flash üblich gemacht (flash = Blitz). Ein zweiter Flash tritt an der Stelle der Sonne auf, die der Mond zuerst wieder freigibt. Dem Studium dieser Erscheinungen widmete sich Prof. Kienle bei der totalen Sonnenfinsternis vom 14. Januar 1926 auf Sumatra, und auch in diesem Jahre hat er von der Göttinger Sternwarte zu gleichem Zweck eine Expedition in das norwegische Finsternisgebiet unternommen. Ein anderes Phänomen von wissenschaftlichem Interesse ist die nur bei totalen Finsternissen von genügender Dauer zu prüfende Voraussage der allgemeinen Relativitätstheorie, daß Lichtstrahlen im Schwerefeld der Sonne eine Ablenkung erfahren. Es müssen die in der Nähe der verdunkelten Sonne sichtbaren Sterne von dieser weggeschoben erscheinen. Diese Prüfung sollte durch eine deutsche Expedition in Südrußland am 21. August 1914 erfolgen. Durch Internierung und Beschlagnahme der Instrumente der vor Kriegsausbruch eingereisten Expedition ging die zur Beobachtung des sogenannten Einsteineffekts günstige Finsternis ungenützt vorüber, da die Expeditionen anderer Staaten auf diese äußerste Aufnahmegenauigkeit erfordernde Aufgabe nicht eingerichtet waren. Auch zur totalen Finsternis vom 29. Mai 1919 konnte Deutschland noch keine Expedition entsenden, während zwei englische nach Sobral in Brasilien bzw. nach der westafrikanischen Insel Principe infolge ungeeigneter Apparatur zur Prüfung des Einsteineffekts unbrauchbare Aufnahmen mit nach Hause brachten. Erst im Jahre 1922 beteiligte sich Deutschland wiederum mit einer Expedition nach der Christmasinsel im Indischen Ozean zur Beobachtung der Finsternis vom 21. September. Die Ungunst des Wetters verhinderte gerade im entscheidenden Augenblick die Herstellung der beabsichtigten Aufnahmen. Glücklicher waren am selben Tage die in Westaustralien stationierten amerikanischen Astronomen. Sie konnten die über fünf Minuten währende Totalität zur Herstellung zweier Aufnahmen verwenden, die dann durch Vergleich derselben Himmelsgegend, aufgenommen ohne Sonne, die vorausgesagte Verschiebung als glänzende Bestätigung der allgemeinen Relativitätstheorie ergaben. Auch die Sumatra-Finsternis des vorigen Jahres wurde vom Einsteinobservatorium durch Entsendung einer Expedition zur Prüfung des Effekts verwendet; die Resultate stehen wegen der ein halbes Jahr später an gleicher Stelle vorzunehmenden Vergleichsaufnahmen noch aus. Gegenüber diesen Problemen ist die Beobachtung einer partiellen Finsternis von geringerer Bedeutung. Lagen- und Größenunterschiede von Sonne und Mond sind das einzige Ergebnis, das der hier stationierte Astronom erhält. Die Beobachtung der Himmelsfärbung, das Verhalten der Tiere bei zunehmender Finsternis, das Auftreten der sogenannten fliegenden Schatten und das Sinken der Temperatur sind immerhin auch für den Laien ganz lohnend, zu verfolgen. Der Verlauf in unseren Breiten ist etwa folgender: die Verfinsterung beginnt an dem in der täglichen Bewegungsrichtung vorangehenden Sonnenrand, zur Zeit der größten Verfinsterung weist die schmale Sonnensichel mit ihrer Öffnung fast genau in der Richtung auf den Himmelspol, d. i. die Stelle des Himmels, an der wir in den Nachtstunden den Polarstern sehen. Der Austritt des Mondes erfolgt dann am Ostrand der Sonne. Über die zugehörigen Zeiten an den einzelnen Orten Deutschlands gibt die Karte auf der vorhergehenden Seite Aufschluß. Dr. J. Weber.

Neuzeitlicher Bienenstand in Steckby. — Im Oval: Einschlagen eines Bienenschwarms.

Station für Bienenköniginnenzucht in einer abgelegenen Kiefernschonung bei Steckby.

Bienen- und Bienenköniginnenzucht.

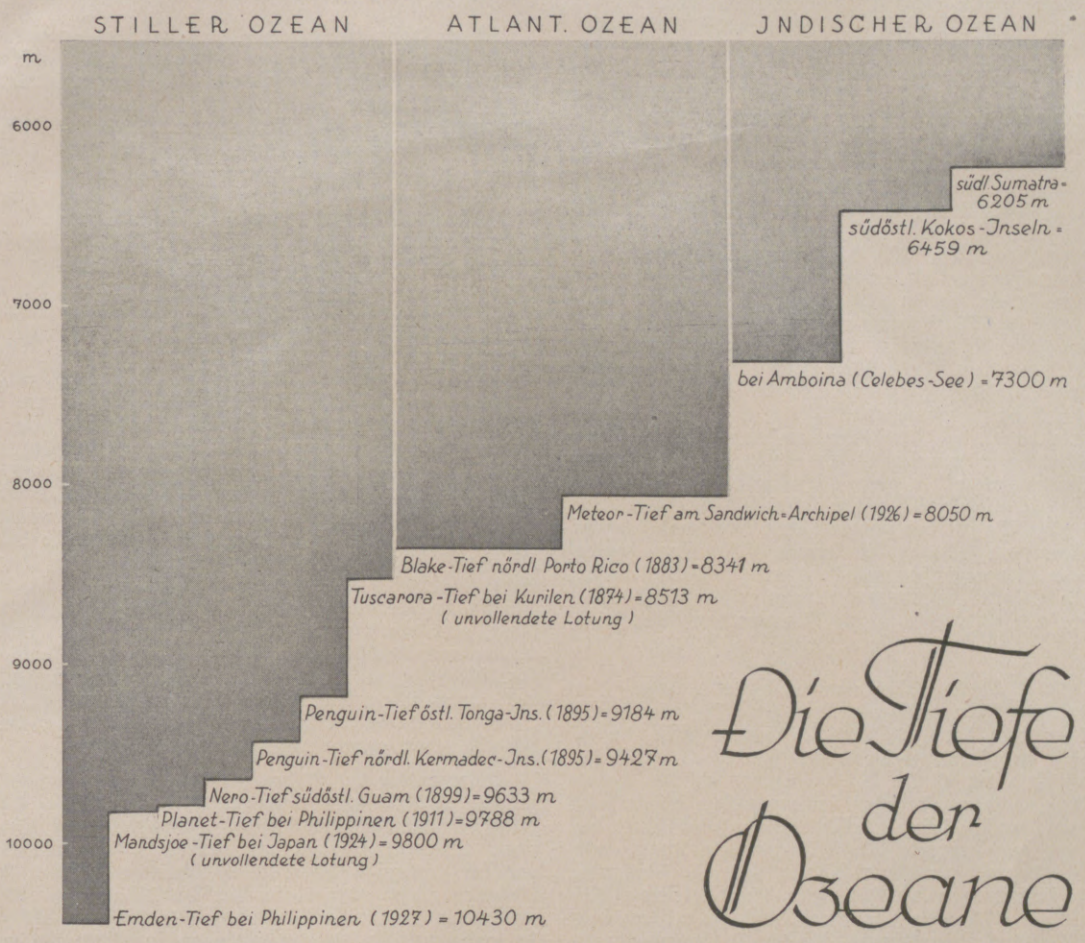
(Hierzu nebenstehender Beitrag.)

Bienen- und Bienenköniginnenzucht. Die Bienenzucht ist schon vom Mittelalter her bekannt und wurde damals in Bayern von den sogenannten Zeidlern betrieben. Mit der Zunahme des Ackerbaues jedoch wurde die Bienenzucht mehr und mehr vernachlässigt, bis Friedrich der Große allen Landwirten befahl, eine Anzahl Bienenstöcke zu halten. Die Bienenhaltung erfolgte früher hauptsächlich und erfolgt noch heute, namentlich in der Lüneburge Heide, vielfach in Strohkörben, da diese große Vorzüge haben. In der Gegenwart aber baut man zumeist Bienenstände mit Bienenkästen, die im Innern bewegliche Rahmen aufweisen, in denen die einzelnen Waben hangen. Hinter den Rahmen befindet sich ein dichtschließendes kleines Fenster, das wiederum durch eine Tür verdeckt wird, damit die Tiere, die gern im Dunkeln bauen, vom Lichte abgeschlossen sind. Eine Abbildung zeigt einen Bienenzüchter beim Einschlagen eines Bienenschwarmes. Warum die Bienen schwärmen, wird unten noch ausgeführt. Durch einen kurzen Stoß, den der Imker (Bienenzüchter) mit der rechten Hand ausführt, fällt der Bienenschwarm in den untergehaltenen Bienenkorb, der hierauf mit einem Tuch zugebunden und dann umgedreht wird, worauf sich der Schwarm in seinem oberen Teil, dem sogenannten Haupt, sammelt. Schon nach einigen Stunden fängt der Schwarm an zu bauen, und zungenförmig hangen die Waben im Haupte des Korbes nebeneinander. Soll nun der Schwarm in einen Kasten übergeführt werden, so hat dies innerhalb 24 Stunden zu geschehen, nachdem sich die Tiere beruhigt haben. — Das Oberhaupt eines solchen Bienenvolkes ist die Königin. Sie erhält das Volk lebensfähig, da sie die einzige im Volke ist, die Nachkommenschaft zeitigt. Stirbt sie, was der aufmerksame Imker sehr bald merkt, so muß er für Ersatz sorgen. Hat er keine Ersatzkönigin zur Hand, so kann er eine aus einer Königinnenzuchtstation beziehen. Will der Imker seine Bienen vermehren, so hat er dafür zu sorgen; daß er recht viele Schwärme erhält; er hat vor allem die Völker reichlich zu füttern und zu pflegen. Bald wird nun dem Volke die Wohnung zu eng, und das Schwarmfieber tritt ein. Eine ganze Anzahl, oft bis zu 20, Königinnenzellen werden gebaut, und dahinein legt nun die Königin die Eier für ihre Nachfolgerinnen. Nach 9 Tagen zieht die alte Königin mit etwa 20000 Bienen aus dem Stock, um sich ein neues Heim zu gründen, und überläßt damit den nach weiteren 7 Tagen geborenen Königinnen den Stock, von denen eine die Führung übernimmt. Nach ungefähr 5 Tagen fliegt diese mit einer Anzahl Drohnen (männliche Bienen) zur Begattung aus, und nachdem sie gesund und begattet in ihren alten Stock zurückgekehrt ist, legt sie nach 2 bis 4 Tagen ihre Eier, so wie es ihre

Hosted by Google

Mutter noch vor 3 Wochen tat. — Die neuzeitliche Königinnenzucht sieht im wesentlichen etwas anders aus, da es dem Züchter nicht darauf ankommt, mehr Völker zu erhalten, sondern nur darauf, die Zahl der Königinnen zu vermehren. Zu diesem Zweck wird das stärkste, beste und leistungsfähigste Volk entweiselt, nachdem es einige Tage vorher tüchtig mit Honig gefüttert worden ist. Entweiseln heißt, dem Volke die Königin wegnehmen, ohne daß junge Königinnen zur weiteren Führung vorhanden sind. Das entweiselte Volk muß hierauf etwa 8 Tage weiter mit Honig gefüttert werden. Schon nach einigen Minuten nach Wegnahme der Königin wissen alle Bienen im Stock, daß ihnen die Mutter fehlt, und fangen an, unruhig zu werden und alles abzusuchen. Da ihr Suchen vergeblich ist, müssen sie für die Erziehung junger Königinnen sorgen. Es werden sofort Bienenzellen, die mit eintägigen Eiern versehen sind, in Königinnenzellen umgewandelt, oft bis zu 20 Stück in einem Volk. Nachdem die jungen Larven am dritten Tage aus dem Ei ausgeschlüpft sind, erhalten diese Königinnenfutterbrei zur Nahrung. Nach weiteren 6 Tagen ist die Larve bis zur Puppe entwickelt, und die Königinnenzelle wird mit einem Deckel versehen. Noch 7 Tage gebraucht nun die Puppe zu ihrer weiteren Entwicklung, bis sie am 16. Tage nach der Entweiselung des Volks so weit ausgebildet ist, daß sie ihre Zelle verlassen kann. Der Züchter läßt es allerdings nicht so weit kommen, sondern verhindert das Auslaufen der Königinnen, da sie sich sonst gegenseitig töten würden. Am 14. Tage werden deshalb sämtliche Königinnenzellen herausgeschnitten und in kleine Schutzkäfige gesetzt, wo dann am 16. Tage die Tiere auslaufen und in den Käfigen bleiben müssen. Die Käfige sind mit etwas Futter versehen, so daß die jungen Königinnen sofort fressen können. Am 16. Tage werden dann sämtliche Königinnen bis auf eine, die dem Mutterstocke belassen wird, aus dem Stock herausgenommen. Hierauf kommen sie in einwabige Glaskästen mit etwa 1500 bis 2000 Stück Bienen zusammen. Das Glaskästchen enthält ein Rähmchen mit einem Stück künstlicher Mittelwand, an der die Bienen sofort zu bauen anfangen. Zwei solcher Glaskästchen kommen getrennt in einen Holzkasten, an dessen Giebelenden sich Fluglöcher und oben Futterräume befinden. Diese Holzkästen werden in öden, geschützten futterlosen Gegenden, am besten in Kiefernschonungen mit sonniger Lage, die eine Begattung durch fremde Bienen verhindern, aufgestellt und mit Honigzucker zur Fütterung versehen. Die Königin wird nun durch die sie umgebenden Bienen gut ernährt. Einige Tage darauf fliegt die Königin aus ihrem Gelaß heraus, um von den Drohnen, die sich ebenfalls in einem Holzkasten mit Fluglöchern in der Belegstation befinden, in hoher Luft begattet zu werden. Schon nach 2 bis 4 Tagen nach ihrer Rückkehr in den Stock fängt die Königin an, ihre Eier zu legen. Sind die ersten Zellen gedeckelt, so sieht der Züchter bereits, ob die Königin zur Zucht tauglich ist. Die Versendung in einem kleinen Holzkäfig gemeinsam mit 20 Bienen und dem benötigten Futter kann dann erfolgen.

M. Behr, Steckby i. A.



Die Meldung, daß unser deutscher Kreuzer „Emden", der zweite Nachfolger der unvergeßlichen Kriegs-„Emden", zu Anfang Mai d. J. östlich der Philippinen, an einer Stelle, wo schon das Vermessungsschiff „Planet" früher eine ungewöhnlich große Meerestiefe gelotet hatte, eine Senkung im Meeresboden von 10 430 m angetroffen habe, hat mit Recht Aufsehen erregt. Bis zum Jahre 1895 glaubte man ja, die höchsten Berge der Erde erhöben sich höher über den Meeresspiegel als der Meeresboden sich irgendwo darunter senke, denn seit 21 Jahren hielt das am 19. Juni 1874 vom amerikanischen Schiff „Tuscarora" gelotete, gleichnamige Tief von 8513 m den „Rekord". Aber dann wurde dieser in Zwischenräumen von wenigen Jahren immer aufs neue „verbessert", und jetzt ist die letzte größte Tiefe, die das japanische Schiff „Mandsjoe" im November 1924 aufgefunden hatte (die Lotung, die bei 9800 m noch keinen Grund ergab, mußte unvollendet bleiben), gleich um mehr als 600 m überboten worden, und der Mount Everest wird von dem neuen „Emden"-Tief an Höhenausdehnung noch fast um Schneekoppen-Höhe geschlagen! Da kürzlich auch vom „Meteor" im äußersten Südatlantischen Ozean, im Übergang zum Eismeer, unerwartet eine Tiefe von über 8000 m gelotet wurde, ist es jetzt wohl ungewisser als je, ob wir die Bodenbeschaffenheit der Ozeane nun hinreichend kennen, und ob das „Emden"-Tief wirklich das allergrößte der Welt ist. — Vorstehende Skizze enthält die tiefsten Stellen der drei Haupt-Ozeane.

Warnung vor Eisbergen durch die Wassertemperatur. Es ist eine alte, weitverbreitete Lehre, daß das Herannahen von Eisbergen, z. B. nachts und bei Nebel, aus

kann zur Katastrophe werden! Ein herzliches Lachen ist reizvoll, wenn eine Reihe perlenweißer Zähne sichtbar wird. Wie abschreckend dagegen wirkt ein ungepflegter Mund.

Der tägliche Gebrauch von Zahncreme Mouson bewahrt Sie vor solch peinlichen Situationen. Sie macht die Zähne blendendweiß, desinfiziert Zahnfleisch und Mundhöhle und aromatisiert den Atem.

Hosted by Google

der Abnahme der Wassertemperatur erkannt werden könne. Der Engländer Bell Dawson hat diese Frage eingehend untersucht und kam zu dem Ergebnis, daß die Meinung irrig ist und irrig sein muß. Er begründet das wie folgt: In Meeresströmungen nimmt die Geschwindigkeit von oben nach unten hin ab, da die innere Reibung und die Druckzunahme nach unten hinderlich wirken. Ein Eisberg, der einen Tiefgang von 50—100 m hat, bewegt sich mit der mittleren Wassergeschwindigkeit zwischen der Oberfläche und der an seinem unteren Ende. Kommt ein Eisberg also in eine Meeresströmung, so wird das Wasser der Oberfläche schneller fließen, als der Eisberg treibt. Vom Eise abgekühltes Wasser wird demzufolge nur hinten in seinem Kielwasser, also nur an einer, und zwar der Strömung abgewandten Seite des Eisberges zu finden sein. Wenn das Schiff sich nicht von dieser Seite her dem Eisberg nähert, kann es keinerlei Temperaturunterschiede im Wasser feststellen und daraus von dem Eisberge nichts merken. In der Belle-Isle-Straße, d. h. in dem nördlichen Mündungsarm des St.-Lorenz-Stromes zwischen Labrador und Neufundland, wo das Wasser sehr kalt ist, wurde mit einem Boote ein Eisberg dicht umfahren und die Wasserwärme gemessen. Als die allgemeine Wassertemperatur 1,9° C war, sank sie im Kielwasser des Eisberges nur auf 1,7°. Bei einem großen Eisberg von 240 mal 90 m Fläche, der in 104 m auf Grund geriet, war 40 m ringsum keine Abweichung von der Wassertemperatur (2,8°) zu spüren. So geringe Unterschiede in der Wasserwärme, die selten 1° übersteigen, meist aber unter einem halben Grad bleiben, haben keinen praktischen Wert, zumal sie auch nur bis kaum 100 m Abstand merkbar sind. Trotzdem hoffte ein andrer Forscher, Dr. H. J. Barnes, mit einem hochempfindlichen Thermometer bessere Ergebnisse zu erzielen, und zwar auf der Neufundlandbank, wo der Labrador- und der Golfstrom zusammentreffen, weil hier das Meerwasser wärmer ist und kaum eine Strömung zeigt. Aber hier fand er etwas Unerwartetes: das vom Eise abgekühlte und darum schwerere Wasser versank senkrecht in die Tiefe und breitete sich nicht oben aus. Im Gegenteil saugte das absinkende kalte Wasser das warme oben nach und rief so eine Bewegung des warmen Wassers zum Eisberg hin hervor. Allerdings wurde dieses Wasser am Eisberg durch das Schmelzwasser verdünnt und spezifisch leichter; doch hob sich das durch das schnelle Erkalten wieder auf. Unter solchen Umständen kann man diese Art der Warnung vor Eisbergen durch Temperaturmessung nicht benutzen. Prof. Dr. C. Kaßner.

Die Vermehrung der Tiere. Die Zahl der Nachkommen steht bei einer jeden Tierart in engstem Zusammenhang mit ihren Lebensbedingungen. Je ungünstiger die Lebensverhältnisse, um so größer muß die Zahl der Nachkommen sein, da ja nur wenige von ihnen Aussicht haben, mit dem Leben davonzukommen. Die Fruchtbarkeit steht also in direktem Verhältnis zur Größe der Gefahren, die das Leben des einzelnen Tieres bedrohen. Diese Gefahren bestehen in ungünstiger Witterung, in Nahrungsmangel, in Verdrängung durch stärkere tierische Feinde oder durch die Fortschritte der Kultur. Starke und gut bewehrte Tiere können den Kampf mit ihren Feinden leicht aufnehmen, genügsame gewöhnen sich an spärliche Nahrung, andere können sich an Temperaturschwankungen und abnorme Feuchtigkeitsverhältnisse anpassen usw. Es gibt aber auch solche, die nur ein Mittel haben, um den Bestand der Art zu erhalten: die sehr starke Vermehrung, die die Dezimierung durch den schweren Daseinskampf ausgleicht. Die folgende Stufenreihe bildet eine gute Illustration für die Richtigkeit der oben angeführten Auffassung. Die Zahl der Nachkommen des Elefanten beträgt 3, des Sperlings 30, des Stichlings 80—100, der Wanderratte 250, der Forelle 2000—3000, der Bienenkönigin 40 000 bis 50 000, des Herings 200 000, des Karpfens 500 000, der Aalraupe 1 Million, des Spulwurms 30—40 Millionen, des Bandwurms 200 Millionen, des Drehwurms der Schafe 800 Millionen. Die Zahlen erscheinen verständlich, wenn man bedenkt, daß der Elefant vor dem Erscheinen des Menschen kaum einen ebenbürtigen Feind hatte und fast überall genügend Nahrung fand, also der Bestand seiner Art trotz geringer Nachkommenzahl gewährleistet war. Die Insekten hingegen oder tierische Parasiten waren immer einem erbarmungslosen Vernichtungskampf ausgesetzt und mußten infolgedessen die großen Verluste durch eine sehr starke Vermehrung wettmachen. Dr. J. Seide.

Wann sollen die Fontanellen beim Kinde zugewachsen sein? Unter dem Begriff „Fontanellen" versteht man Öffnungen im knöchernen Schädeldach, die bei der Geburt noch vorhanden sind und später verwachsen. Es ist natürlich nicht, wie Unkundige oft meinen, eine „Öffnung" am Kopf des Säuglings in dem Sinne vorhanden, daß hier eine Art offener Wunde bestände. Der knöcherne Schädel setzt sich aus verschiedenen Einzelknochen zusammen, die gegenseitig miteinander fest knöchern verwachsen sind. Einzelne dieser Knochen sind indes zur Zeit der Geburt noch nicht fest miteinander verwachsen; es bleibt eine Lücke zwischen ihnen. Sie ist von Muskulatur, Fett, Haut und Haaren genau so überkleidet wie die bereits zusammengewachsenen Knochennähte am Schädel. Die Stelle fühlt sich aber weicher an — weil eben der Knochen hier fehlt — läßt ein Pulsieren der darunterliegenden Weichteile erkennen und ist Schädigungen leichter ausgesetzt als die Stellen des Kopfes, die knöchern umschlossen sind. Denn unmittelbar unter der Haut-Fett-Muskulatur-Schicht liegt das Gehirn. Daher die alte Regel, daß man kleinen Kindern „nicht auf den Kopf fassen" darf. Die wichtigste der Fontanellen ist die große Stirnfontanelle, die oben auf dem Kopf zwischen Stirn- und Scheitelbeinen liegt und durchschnittlich bei der Geburt 2—3 cm lang ist. Viel kleiner als die Stirnfontanelle ist die kleine Hinterhauptfontanelle. Seitlich unten am Schädel befinden sich jederseits noch zwei kleine Fontanellen, die aber praktisch keine Rolle spielen. Die Schädellücken sind bei der Geburt von großer Bedeutung: sie ermöglichen eine Formveränderung des Schädels im Sinne einer Zusammenpressung und Verschmälerung. Bei fest und unbeweglich verwachsenen Schädelknochen wäre das nicht mehr möglich. Die kleine hintere Fontanelle schließt sich bald nach der Geburt. Die große Stirnfontanelle dagegen bleibt noch längere Zeit als Lücke unter den Schädelweichteilen fühlbar. Sie verkleinert sich freilich fortschreitend. Mit $1^1/_2$ Jahren, in der Regel etwas früher, pflegt sie geschlossen zu sein. Bleibt sie länger offen, oder erweitert sie sich gar, so ist dies das Zeichen eines krankhaften Vorgangs, wie er mit Rachitis, mit Folgen einer mangelhaften Schilddrüsentätigkeit, mit der Ausbildung eines chronischen „Wasserkopfes" in Zusammenhang stehen kann. Vor dem Ende des ersten Lebensjahres findet sich gänzliche knöcherne Verwachsung der Schädelknochen in der Regel nur bei Zurückbleiben des Schädelwachstums, bei Mikrocephalie, einer angeborenen Entwicklungsstörung. Dr. W. Schweisheimer.

Faserstruktur bei Elektrolytmetallen. Seit langem ist bereits bekannt, daß in gezogenen Drähten und gewalzten Metallfolien die Kristallite eine bestimmte kristallographische Richtung einnehmen, die parallel zur Drahtachse bzw. zur Walzrichtung liegt. Diese Anordnung der Kristallite, die man Faserstruktur nennt, war bisher nur bei mechanisch bearbeiteten Metallen bekannt. Bei elektrolytisch abgeschiedenen Metallen wußte man bisher um die kristallinische Struktur, manche Metallographen vermuteten auch einen Richtungseffekt, doch es fehlte der endgültige Beweis. Diesen haben nunmehr Glocker und Kaupp in Stuttgart durch Untersuchen von Elektrolytmetallen mit Röntgenstrahlen geliefert. Die erhaltenen Röntgenbilder lassen keinen Zweifel daran, daß dieselbe Faserstruktur, die mechanisch bearbeitete Metalle aufweisen, bei Elektrolytmetallen besteht, und bestätigen so die langgehegte Vermutung der Metallographen. Der Richtungseffekt wächst mit der Dicke der abgeschiedenen Schicht. Die Faserachse liegt in der Richtung der Stromlinien bei der Elektrolyse. Bei Kupfer, bei dem der Richtungseffekt am stärksten auftritt, lagern sich die Kristallite so an die Kathode an, daß lauter Rhombendodekaederflächen entstehen. J. H. Becker.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles siehe Seite 884.)

Hosted by Google

STEINACH ODER LUKUTATE?

Von Dr. med. ERNST KROSCHINSKI, Herz- und Nervenarzt.

Das ist jetzt die Frage. Seitdem der Menschheit die Möglichkeit einer Verjüngung vor Augen geführt ist, ist die Diskussion über dieses Problem nicht wieder zum Schweigen gekommen. Die Menschen stehen dieser Möglichkeit eben nicht gleichgültig gegenüber. Entweder sie sind unverbesserliche Optimisten, oder aber sie lächeln resigniert über so viel Hoffnungsnaivität. Als dann gar Steinach über seine Erfolge der Verjüngung durch Eingriffe an der Pubertätsdrüse, wie er sie nannte, berichtete, da kokettierte wohl mancher alternde Körper mit dem Gedanken, eine Pilgerfahrt zu Steinach zu machen. Denn wer möchte nicht lieber, besonders in der jetzigen Zeit, springlebendig und erwerbsfähig und nicht zuletzt auch genuß- und liebefähig bleiben, als nach Verlust seiner irdischen Güter stumpf und erwerbsunfähig ein kümmerliches Dasein fristen!

Welche Gedankengänge hatte nun Steinach? Es war der medizinischen Wissenschaft bereits bekannt, daß die Energie in jedem Körper, die Spannkraft und Ausdauer in allen körperlichen und geistigen Verrichtungen nicht von der Massigkeit seiner Organe abhängen, sondern wie der Organismus durch Hormone (so nennt man die Absonderungen der inneren Blutdrüsen) mit Qualitätsstoff versorgt wird. Unter diesen Hormonen, die von Schilddrüse, Bauchspeicheldrüse, Nebennieren, Sexualorganen und anderen stammen, spielen gerade die Absonderungen der letztgenannten die Hauptrolle. Diese Geschlechtsdrüsen sollen einmal die Stoffe für die Fortpflanzung liefern, dann aber besonders auch durch die Innenabsonderung die wichtigen Kraftquellen der Energie des Geistes und des Körpers sein, was ja auch allgemein anerkannt ist. Steinach deduzierte nun weiter: Wenn die Ausführungsgänge für die nach außen zu liefernden Stoffe unterbunden werden, so ist die Drüse für diese Tätigkeit in einem gewissen Alter entlastet und kann ihre ganze Kraft der innensekretorischen Tätigkeit zuwenden. Nun kamen die Berichte, wo alte Rattenmännchen durch diesen Eingriff wieder sehr mobil wurden und starke Annäherungsversuche an das zartere Rattengeschlecht machten.

Die Menschen ließen sich naturgemäß diese Möglichkeit nicht entgehen, und es wurde auch an ihnen dieser Eingriff vorgenommen, der an sich dem Chirurgen nicht unbekannt ist, da er auch aus Krankheitsursachen heraus schon früher ausgeführt wurde. Eine Reihe von Bildern „Vor und nach dem Eingriff“ wurden verbreitet. Da aber die Menschheit bald merkte, daß Rattenmännchen keine Menschenmännchen sind, so ist Steinach mit seinem Laboratorium kein Wallfahrtsort für verjüngungsbedürftige Menschen geworden.

Weniger als Steinach ist in seinen Experimenten Voronoff bekannt, der versucht hat, die funktionsschlechte Drüse durch die Einpflanzung einer frischen tierischen zu ersetzen. Da man weiß, daß diese künstlich implantierten Drüsen nur eine sehr beschränkte Lebensdauer haben, so sind auch die mit einer Affendrüse beglückten verjüngten Lebemänner nicht allzudick gesät.

Da ist jetzt die Frage: Muß man nun jede Hoffnung aufgeben? Selbstverständlich muß diese Frage mit Nein beantwortet werden. Wir müssen nur erst einmal zu dem sog. Verjüngungsproblem richtig Stellung nehmen. Wir können nicht erwarten, daß ein 70jähriger, kahlköpfiger, gichtischer, auf zwei Stöcke gestützter Greis durch eine Verjüngungskur leichtfüßig, mit Lockenmähne und roten Bäckchen erscheint, um vielleicht der Neubegründer einer großen Familie zu werden, sondern wir müssen das Erreichbare im Auge behalten: Wird der müde, schwerfällige, in seiner Spannkraft nachlassende Organismus tatkräftiger, lebensfreudiger, genußfähiger und im ganzen gestraffter, dann sind wir am Ziel des Erreichbaren angelangt.

Schon von alters her hat man versucht, auch innere Mittel zur Erreichung dieses Ziels heranzuziehen. So benutzte schon Paracelsus ein pflanzliches Verjüngungsmittel — die Melisse. Man hat sich wohl in allen Zeitaltern mit dem Verjüngungsproblem beschäftigt. Neben dem Hange der Menschheit nach Gold ist die Lebensverlängerung und der Wunsch, den Tod hinauszuschieben, zu allen Zeiten außerordentlich groß gewesen. Aber bisher haben Medizin und Chemie in dieser Hinsicht vollständig versagt. Es heißt mehr denn je: Zurück zur Natur! Würden wir in allen Dingen mehr der Natur folgen, dann wäre es besser um die zahlreichen Gebrechen der Menschheit bestellt.

Auch die moderne Schulmedizin wendet neuerdings nicht nur der pflanzlichen Kost, sondern besonders auch der Rohkost ihr größtes Interesse zu. Alles bisher Erreichte scheint aber weit in den Schatten gestellt zu werden durch eine aus Indien kommende Beerenfrucht, Lukutate genannt. Forschungen des Inders Racha-Maraka, der weiten Kreisen als Jôgaschriftsteller bekannt ist, haben wertvolle Aufschlüsse über diese Frucht gebracht, worüber auch schon deutsche Schriftsteller und Ärzte geschrieben haben.

Ermutigt durch die überraschenden Verjüngungserfolge, die an Elefanten und Papageien erzielt wurden, lag es nun nahe, die Wirkung der Lukutate auch an Menschen zu erproben, zumal diese Frucht vollständig ungiftig ist. Durch Vermittlung der Chemischen Fabrik Hiller und des Freiherrn von Gagern ist es mir gelungen, mich in Besitz des Mittels zu setzen. Ich habe nun zwei Monate lang an mir selbst, meiner Frau und zahlreichen meiner Patienten mit deren Wissen und Willen Versuche gemacht und genaue Beobachtungen angestellt und kann sagen, daß auch ich über die Erfolge überrascht bin.

Was die Wirkung anbelangt, so drängen die bisherigen Erfahrungen zu dem Schluß, daß die Frucht nicht nur auf die Drüsen mit innerer Sekretion einwirkt (siehe die Berichte Racha-Marakas über das glänzende Gefieder von Papageien und Geiern und Zeugungsfähigkeit des alten Elefanten), sondern auch die verdauenden Säfte und Drüsen beeinflußt. In erster Linie ist es die Leber, die in ihrer verdauenden und entgiftenden Wirkung aufs günstigste unterstützt wird. Nach Professor R. M. Müller-Erlangen, Klinische Wochenschrift Heft 46, gehört zur Verjüngung des Menschen in erster Linie auch die Körperentgiftung: „Wir wissen ja, daß die im Körper zurückgehaltenen Schlacken es sind, die den Geweben und Gefäßen ein frühzeitiges Altern bringen.“ Wer die Verdauungsprodukte vor und nach der Lukutatekur vergleicht, wird sehen, wie stark auch die Einwirkung der Lukutate auf die Verdauung ist.

Ich kann hier nicht einzelne Fälle anführen und Krankenberichte bringen, sondern nur allgemein sagen, daß die bisherigen Erfahrungen so vielversprechend sind, daß es als ein Gebot der Notwendigkeit erscheint, die Versuche im großen Stil fortzusetzen.

Es ist zu begrüßen, daß wir in der Lukutate ein verhältnismäßig billiges und wohlschmeckendes Mittel gefunden haben, das durch die genannten Vorzüge im wahren Sinne des Wortes eine Kraftquelle und damit ein Verjüngungsmittel darstellt, welches bei gleichzeitiger Beachtung der Gesetze über Hygiene und naturgemäßer Ernährungsweise alle Vorbedingungen erfüllt, um den Körper frisch und elastisch zu erhalten und welches uns die größtmögliche Sicherheit gibt, Spannkraft, Arbeits- und Lebensfreude lange zu erhalten oder da, wo sie schon am Abbröckeln sind, wieder herbeizuführen.

Der Wunsch, das Leben zu verlängern, besteht sicherlich bei den meisten Menschen. Rousseau sagt: „Jeder Mensch fürchtet sich zu sterben. Der sich so stellt, als sähe er dem Tode ohne Schrecken entgegen, lügt.“

Wenn sich diese Wünsche der Menschen nach einem möglichst langen, gesunden Leben, verhältnismäßig leicht und harmlos erfüllen lassen, so ist es unsere Pflicht, nicht achtlos an dem Wegweiser der Natur vorüberzugehen. Wie im ganzen Leben, so müssen wir uns auch hier bemühen, mit den unkompliziertesten Methoden auszukommen. Wenn es möglich ist, eine Verjüngung durch das Essen einer Frucht zu erzielen, dann werden wir dies sicherlich einem operativen Eingriff vorziehen.

Schenkt jedem gute Bücher
Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig C 1.

A·WEBER-BRAUNS

Müdigkeit

zu ungelegener Zeit hat schon Manchen um Erfolg und Ansehen gebracht.
Kola Dallmann bewahrt vor plötzlicher Nervenabspannung, beseitigt binnen 10 Minuten jegliches Schlafgefühl und verleiht Gedankenstärke, Initiative, erhöhte Aktivität.
Geistig Regsame, Vielbeschäftigte, Frauen und Sporttreibende jeder Art sollten nie ohne Kola Dallmann sein.
Eine Schachtel kostet nur Mk. 1.– und bringt tausendfältigen Nutzen.

KOLA DALLMANN

in Apotheken und Drogerien erhältlich. In vielen Geschäften Proben kostenlos.

Schokolade und Pralinen sind der gegebene Mundvorrat für die Reise, ein Anregungsmittel für Erwachsene und der beste Zeitvertreib für Kinder.

STOLLWERCK
SCHOKOLADE
PRALINEN

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Pythagoreisches Mosaikrätsel.

A	A	R
A	B	E
M	E	A

S	E	I	S
E	I	D	E
R	N	D	L
I	N	L	E

Aus den Teilen der beiden Quadrate ist ein neues, größeres zusammenzusetzen. Es ergeben sich dann wagrecht und senkrecht 5 Wörter nachstehender Bedeutung: 1. Weiblicher Vorname; 2. Tageszeit; 3. Bahnfahrt; 4. Geographischer Begriff; 5. Weibl. Vorname.

Fremdländisch.

Stimmen Dinge aufs Einszwei überein,
So können sie nicht verschieden sein.
Willst du den Zweieins fließen sehn,
Mußt südwärts du – nach Spanien – gehn.

Besuchskartenrätsel.

Ernst Biedtmen

Was ist dieser Herr von Beruf, und in welcher Stadt wohnt er?

Unberechenbar

Verliert ein Maß ein Fünftel bloß,
Wird's grade dadurch riesengroß.

Der quadratische Kuchen.

Die Mutter will einen quadratisch geformten Kuchen so verteilen, daß für den Vater und sie $^1/_4$ von ihm bleibt; vom Rest soll jedes der 4 Kinder ein gleich großes und ganz gleich geformtes Stück erhalten. Wie ist zu teilen?

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1926: über 16 000 Besucher.

Helenenquelle

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BAD ALTHEIDE KUR-PENSION VIKTORIA. Erstkl., best. Lage.

BADEN-BADEN. HOTEL SCHWARZWALDHOF. Gut bürgerl., fließend. kalt. u. warm. Wasser.

HOTEL DARMSTÄDTER HOF. Kur- u. Badhaus, gute Verpflegung, auch Diät, mäßige Preise.

HOTEL-RESTAURANT SCHWEIZERHOF. Gutbürgerlich, mäß. Preise.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL. Altrenom., gegenüber d. neuerbaut. staatlich. Kurhausbad.

HOTELPENSION VILLA ELSA. Jeglich. moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL KURHAUS AEGIR. Gegenüber den neuerbauten Staatsbädern. Jeder moderne Komfort.

KURHAUS PALATIA. Beste Lage, günst. Pensionspr., vorzügl. Küche.

KURPENSION MOSER. Schönste Lage, erstkl. Verpfl. Mäß. Pensionspr.

BAD KUDOWA HAUS HOFBURG. Gedieg. Heim in best. Lage.

VILLA „LOHENGRIN". Gutgeführtes Haus, günstige Lage.

KURPENSION SAN REMO. Gemütl. Aufenthalt, mäßige Preise.

BAD LANDECK. SANATORIUM THALHEIM, f. innere u. Nervenleid. Tagessatz M. 7.- inkl. Arzt.

KURHOTEL „SCHLÖSSEL". I. Rang., 45 Zimmer. Vornehm. Familienh.

HOTEL MONOPOL. Sonnige Waldlage, erstklassige Verpflegung.

BAD LANGENAU KUR-PENSION FORTUNA. Direkt im Kurpark. Vorzügliche Verpflegung.

BAD-NAUHEIM. DER KAISERHOF. Allererst. Rang., gegenüb. Bädern u. Kurpark. Fließ. Wasser.

SANATORIUM KURHAUS DR. WALZER. Modern. Neu- u. Erweiterungsbau. Fließend. Wasser. Mäßige Preise.

HOTEL MALEPARTUS. Vorn. Famil.-Hotel, erstkl. Rest. Fließ. Wasser.

VILLA HUBERTUS. Beste Lage, fließ. Wasser, mäßige Preise. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

BAD OEYNHAUSEN. HOHENZOLLERNHOF A.-G. I. Rang. Beste Lage. Fließ. k. u. w. Wasser.

HERBER'S KURHOTEL. Vorn. Haus. Südlage. Fließ. k. u. w. Wasser.

VILLA GLÜCKSBURG. Mod. Pension. Günstige Lage. Jahresbetrieb.

HAUS WITTEKIND. Vornehme Pens., schönste Lage. Jahresbetrieb.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA. Erstkl., modernster Komfort, beste Lage.

BAD REINERZ. VILLA EBENEZER. I. Rang. Sonn. Lage. Jahresbetr.

PARK-HOTEL, Ersten Ranges, in bester Lage. Jahresbetrieb.

BAD SALZUFLEN. HOTEL OSNABRÜCKER HOF. Familienhotel, mod. Komf., Jahresbetrieb.

BAD STEBEN. STAATLICH. KUR- UND SCHLOSS-HOTEL. Beste Lage, erstes Haus, modern. Komf.

WIESBADEN. TAUNUS-HOTEL. Modern. Komf., erstklass. Restaurant, Pens. ab M. 7.50, Garagen.

HOTEL-PENSION ESPLANADE. Vornehm. Familienpens.. Fließ. Wasser.

HOTEL KRONPRINZ. (Rituell). Fließ. Wasser, erstklassiges Restaurant.

BAD WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald gegen Gicht, Ischias, Rheuma und andere Nervenleiden.

HOTEL POST. I. Ranges, a. Kurplatz. Zentralheiz., Garag., Jahresbetr.

HOTEL „CONCORDIA". Vorn. Familienhotel, beste Lage, Garage, Lift.

HOTEL PFEIFFER. Vorn. bürgerl., best. Lage. Vorzügl. Küche und Keller.

HOTEL-PENSION „KÜHLERBRUNNEN". Gutbürgerl., ruhige Lage, beste Verpfl.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BORKUM. HOTEL-PENSION IRENE. Das ideale Familienhotel am Strand. Pension ab M. 7.50.

KURHAUS ROSELIUS. Führend. Haus. Zentrale Lage. Jahresbetrieb.

HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.

HOTEL-PENSION WALDERSEE. Das vornehme ruhige Haus.

BRUNSHAUPTEN. HOTEL RUSCH. Gegenüber Kurpark und Familienbad. Mäßige Preise.

HOTEL-PENSION RHEINLAND. Altbek. vorzügl. Verpflg. An Wald u. See.

HERINGSDORF. KURHOTEL QUISISANA. Modern. Komf. Beste Lage an Kurpark u. Strand. Prosp.

SWINEMÜNDE. HOTEL BALTISCHER HOF. Erstkl. Fam.-u. Reisehotel. Modern. Komf. Jahresbetr.

HOTEL-PENSION ST. HUBERTUS. Modern. Komfort. Jahresbetrieb.

DEUTSCHE LUFTKURORTE

DONAUESCHINGEN. (SCHWARZWALD). HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl., Zentralheizung, Garagen, beste Lage.

DRESDEN. HOTEL TROMPETERSCHLÖSSCHEN. Altrenommiert, modern. Komfort, zentrale Lage.

WEISSER HIRSCH BEI DRESDEN. Sanatorium Dr. Teuscher. Streng individuelle Pflege.

FRIEDRICHSHAFEN. (BODENSEE). „BUCHHORNER HOF" Zentralheizung. Jahresbetrieb.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN. HOTEL GIBSON und HOTEL SCHÖNBLICK, vorn. Häus., alle neuzeitl. Annehmlichkeiten.

KÖNIGSFELD (SCHWARZWALD). GASTHOF DER BRÜDERGEMEINE. Vollst. ren. 100 Bett. Zentralheiz.

LINDAU (BODENSEE). HOTEL BAYRISCHER HOF. Ersten Ranges Fließend warm. u. kalt. Wasser.

SCHREIBERHAU. HOTEL ZUM SCHENKENSTEIN (645 Meter über dem Meere). Fritz Franke.

THÜRINGEN

FRIEDRICHRODA. CENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich.

HOTEL LANGE. Vornehmes Kurhotel, Pension ab Mk. 8.—.

BAD KÖSEN. PARK-HOTEL. Bestbekannt. Günstige Preise.

BAD LIEBENSTEIN. SANATORIUM LIEBENSTEIN. Klin. Kuranstalt. Allemod. Heilbehelfe.

EIGENHEIM-EDELWEISS. Ärztlich geleitet. Moderner Komfort.

BAD SALZUNGEN. Solbad mit großem Inhalatorium. Asthma, Katarrhe, Frauenleiden.

TABARZ. Im Thüringer Wald, am Fuße des Inselberges.

KURHAUS TABARZ direkt am Hochwald. Moderner Komfort.

HARZ

STAHLBAD ALEXISBAD. KURHAUS ALEXISBAD. Eig. Stahlquelle u. Stahlbäder für Blutarme.

HOTEL FÖRSTERLING. Eigene Stahlquelle und Badehaus. Besitzer H. Frommann, Hfl.

ALTENBRAK (IM BODETAL). HOTEL „WEISSES ROSS" unmittelbar am Walde. Neuzeitlich.

KURHOTEL und HOTEL BODEHEIM. Bestempfohlene erste Häuser.

HOTEL und PENSION „BRAUNER HIRSCH", verbunden mit „Haus Bodeblick". Bestempfohl. Haus.

HOTEL „SCHÖNEBURG", direkt a. d. Bode gelegen. Bes. Herm. Steffen.

BENNECKENSTEIN 600 m ü. M. im sonnigen Südhochharz. Für Überarbeitete. Die Kurverwaltung.

KURHAUS TANNENWALD. Führend. Haus a. Platze. Bes. Horeska G. m. b. H.

HOTEL „KRONPRINZ". Ältestes Haus für Reisende und Touristen.

GERNRODE WIRD **MODE.** HOTEL BRAUNER HIRSCH. Besitzer F. Morgenroth.

HOHEGEISS (HOCHHARZ). Der höchstgelegene alpine Luftkurort. Prosp. d. d. Kurverwaltg.

HOTEL ZUM EBERSBERG. Bes. R. Brettschneider.

HOTEL UND PENSION WOLFSBACHMÜHLE. Liege-Hallen und Liege-Wiesen.

HOTEL „DICKE TANNEN". Herrliche Lage a. d. berühmt. dick. Tannen.

BAD LAUTERBERG (SÜDHARZ). Alt. Luft- u. Wasserheilbad. Kneipp-Kurort. Gegr. 1839.

HOTEL UND PENSION „KURHAUS". Führendes Haus am Platze.

RÜBELAND. BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet. Sommer und Winter geöffnet.

BAD SACHSA (Glanzpunkt des Südharzes). KURHOTEL SCHÜTZENHAUS m. Lindenhaus u. Parkhaus.

„BERGHOTEL ZUM KATZENSTEIN" 400 m ü. d. M., mitten im Walde.

HOTEL UND PENSION LINDENHOF. Vorzügliche Küche. Solide Preise.

„BERGHOTEL PFAFFENBERG". Neuzeitl. eingericht. Volle Pens. M. 5.50.

DREGER'S PENSION. Telefon 154. Volle Pension und Zimmer.

SÜLZHAYN (SÜDHARZ). SANATORIUM „KURHAUS" für Leicht-Lungenkranke. Sommer- und Winterkuren.

SANATORIUM „HOHENTANNECK" für Leicht-Lungenkranke. Erhöhte Lage am Tannenwald.

SANATORIUM „GLÜCK AUF" für Leicht-Lungenkranke, das ganze Jahr geöffnet.

SANATORIUM HOHENSTEIN f. Leicht-Lungenkranke. Prosp. d. d. Verw.

TRESEBURG. Das beliebte Reiseziel. Pension von M. 5.— an. Prospekt T d. d. Kurverwaltung.

Vereinigte Hotels FORELLE / WEISSER HIRSCH / WILHELMSBLICK / RÜBEZAHL. Besitzer H. Rost.

MÜLLER'S HOTEL ZUR TRESEBURG. Bestempfohlenes Touristenhaus.

WERNIGERODE. „WIENER HOF". Neben der Post. Beste Verpflegung. Mäßige Preise.

BÖHMISCHE KURBÄDER

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad d. Welt, Frauen- u. Herzheilbad. Überrasch. Heilerf. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA. Das führende Hotel mit jed. modern. Komfort.

KARLSBAD. HOTEL ANGER. I. Rang. mod. Komfort, beste Lage.

IMPERIAL-HOTEL. 320 Zimm. m. Bad. Luxusappart. Saison Mai b. Sept.

KÜNZELS CENTRALHOTEL LOIB. Ersten Rang. Kurzentrum. Jahresbetrieb, moderner Komfort.

MARIENBAD. „BELLEVUE". Bestbekannt. Kaffee-Restaurant.

HOTEL „SCHLOSS MIRAMONTE". Sonnige Waldlage, günst. Pension.

HOTEL RAUSCHER. Fließ. Wasser, Warmwasserheiz. Erstkl. Restaur.

ITALIEN

ABBAZIA. HOTEL REGINA EX STEPHANIE. HOTEL QUARNERO I. u. II. KURSAAL-GRAND-CAFÉ QUARNERO. Erste Etablissements mit allem Komfort. Eigene See-Strandbäder.

HOTEL PENSION „EUROPA", VORM. QUITTA. I. Ranges, neu renoviert. prachtvolle Lage.

MERAN. SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankungen der Atmungsorgane. Therapie.

ORTISEI (ST. ULRICH) Grödnertal. HOTEL AQUILA. 220 Betten, modernster Komfort, mäßige Preise.

WELSBERG Monguelfo (Dolomit.) HOTEL WALDBRUNN. 80 Betten, prächtige Lage.

SCHWEIZ

AIROLO (AM GOTTHARD), HOTEL LOMBARDI U. GOTTHARD-HOSPIZ Prima Bedieng. Pens. ab Fr. 10.—

CHUR (GRAUBÜNDEN) HOTEL STERN. Bestempfohlenes Reisehotel. Zentralheiz. Jahresbetrieb.

DAVOS-DORF. PENSION PAUL. Ganzjährig geöffnet. Beste Verpflegung.

GRINDELWALD (BERNER OBERLAND). ZENTRAL-HOTEL. Gutbürgerlich, beste Lage, vorzügliche Verpflegung.

LAUSANNE-OUCHI. HOTEL MEURICE. I. Ranges am See. Jeder Komfort. Pension ab Fr. 14.—.

LOCARNO (TESSIN). GRAND HOTEL PALACE. Das Haus der vornehm. Familien. Mod. Komfort.

MONTREUX-TERRITET. HOTEL BRISTOL. Herrlich am See. Moderner Komfort.

BAD RAGAZ (GRAUBÜNDEN). HOTEL KRONE UND VILLA LUISE. Bürgerl. Haus nächst Bädern u. Kuranlagen.

KURHAUS WARTENSTEIN. 750 m üb. d. Meer. Prachtvolle Lage. Günstige Pension.

WALZENHAUSEN (STATION RHEINECK). HOTEL KURHAUS WALZENHAUSEN. Idealer Sommeraufenthalt. Prächtige Lage. Prospekt.

ERZIEHUNG

MONTREUX. INSTITUT DES ESSARTS. Komfortables Erziehungsinstitut und Pensionat für junge Mädchen.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1–7

Walther L. Fournier (Der „Wilde Jäger"):

Die Brunfthexe.
Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbildungen.
2. Auflage.
In Halbleinen gebunden 2.50 R.-M.

Vom Jagen, Trinken und Lieben.
Erinnerungen aus meinem Jägerleben. 4. Auflage.
In Halbleinen gebunden 3.80 R.-M.
Broschiert 3.— R.-M.

Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte.
Mit 18 Abbildungen.
2. Auflage. Gebunden 3.25 R.-M.

Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild.
Episoden. 5. Auflage.
In Halbleinen gebunden 3.— R.-M.
Broschiert 2.50 R.-M.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig C 1

Dr. SANDOW'S BRAUSENDES
FRUCHT-SALZ
ERFRISCHEND-BERUHIGEND

Grosses Glas Mark 2.50 ca. 90 bis 100 Trinkgläser
Kleines „ „ 1.70 . . . . . 50 „
Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Studenten-
Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

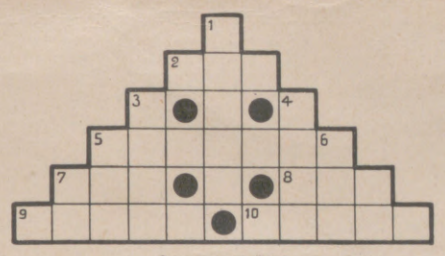
DER DEUTSCHE EDELSECT
Meunier
MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Hosted by Google

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 heimisches Jagdtier, 5 Speisepilz, 7 Titel, 8 Strom in Afrika, 9 Himmelszeichen (Tierbild), 10 amerikanisches Gebirge; senkrecht: 1 stehendes Gewässer, 3 musikalisches Zeichen, 4 Gebirgshirt, 5 Monatsname, 6 Teil des Auges.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.



Kreuzworträtsel.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4291.

Rösselsprung: In der Welt fährst du am besten, / sprichst du stolz mit stolzen Gästen, / mit bescheidenen bescheiden, / Aber wahr und klar mit beiden. A. Grün.

Quadraträtsel: 1—2 Mikroskop, 2—3 Promenade, 4—5 Zeder, 5—6 Rhein, 7—8 Kordilleren.

Silbenrätsel: **Jericho, Eichenlaub, Despot, Erasmus, Romanze, Kolibri, Reutingen, Ähre, Malchow, Elba, Register, Lerche.** — Jeder Krämer lobt seine Ware.

Buchstabenrätsel: 1—2 Skalp; 2—5 Pirol; 5—6 Loire; 6—10 Eisen; 9—10 Anton; 9—12 Alois; 11—12 Topas; 8—11 Achat; 7—8 Tiara; 3—7 Ornat; 3—4 Onega; 1 bis 4 Sesia. — Aristophanes.

Füllproblem: Lehar, Miene, Garbe, Kamin, Kreis, Chlor, Feime, Wange. — Hermelin.

Erkenntnis: Erwin — Winzer.

Kreiszahlenrätsel: a **Undank**, b **Urania**, c **Nassau**, d **Durham**, e **Ameise**, f **Neckar**, g **Krater**.

Kunterbunt: Ant—enne.

Für die Reise

SOENNECKEN

FÜLLHALTER UND RINGBUCH

Ohne diese kein ungestörter Feriengenuss!

Ueberall erhältlich

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

Chinosol

Verletzungen

bei Menschen und Tieren heilen schnell, ohne Entzündungen, durch Chinosol. Ein Röhrchen Chinosol, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien die kostenlose Broschüre „Die Haus- und Stallapotheke".

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

WEBER

NUR **DAUERNDE INSERTION** vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Kind und Haarpflege!

Der andauernde, gemeinschaftliche Aufenthalt in Klasse u. Schulhof oder auf staubigem, sandigem Spielplatz erfordert beim Schulkinde erhöhte Aufmerksamkeit hinsichtlich Rein- und Gesundhaltung der Kopfhaut. Gewissenhafte Eltern reiben daher die Kopfhaut der Kinder wöchentlich mindestens einmal gehörig mit

Dr Dralle's Birkenwasser

ein. Die Kopfhaut wird durchgreifend desinfiziert, bleibt rein u. schuppenfrei. Unangenehmer Geruch u. Jucken verschwinden sofort. Ansteckende Haar- und Hautkrankheiten, Parasiten usw. werden vermieden. Der Haarwuchs wird kräftig angeregt.

Preis RM 2.—. 3.50. ½ Liter RM 5.75, 1 Liter RM 10.—.

VIRIDIN

Platten-Filme

Höchstempfindlich

orthochromatisch

Lichthoffrei

Illustrierte Preisliste kostenlos in allen Photohandlungen oder durch die Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft Frankfurt a. M. Nr. 3.

SMYRNA-VIKTORIA

DER NEUE BILLIGE

VORWERK TEPPICH

VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

Achtzig Jahre Hapag.

Am 27. Mai 1847 gründete Godeffroy, der Großvater unserer großen Schauspielerin Tilla Durieux, in Hamburg ein Schiffahrtsunternehmen, an dem sich wenige Hamburger Großkaufleute beteiligten. Die Gesellschaft nannte sich Hamburg-Amerika Linie und betrieb mit nur vier Segelschiffen den Fracht- und Passagierverkehr zwischen Neuyork und Hamburg.

Godeffroy war ein tätiger und weitblickender Kaufmann, der bald seine Segler durch Dampfer ersetzte und gegen Ende seines Lebens, 1871, auch den Verkehr mit Westindien aufnahm. Die Gesellschaft schritt langsam aber stetig vorwärts und galt als ein gutfundiertes, mittleres Unternehmen.

Dies änderte sich mit einem Schlag, als 1886 Albert Ballin als Passageleiter in die Hamburg-Amerika Linie eintrat. Das Genie dieses Mannes schuf aus dem bescheidenen Unternehmen die größte Reederei der Welt, die in der Zeit ihrer höchsten Blüte, 1913, 194 Seedampfer mit 1 360 000 Registertonnen besaß und auf 75 Überseelinien in eben diesem einen Jahr 646 000 Passagiere und 8 300 000 Tonnen Frachtgut beförderte. Leider war es Ballin nicht beschieden, zu erleben, mit welch unvergleichlicher, in der Weltgeschichte einzig dastehender Geschwindigkeit seine Hapag sich in der Nachkriegszeit wieder erholen und fast ganz auf ihren früheren Stand zurückkommen würde.

Der Friedensvertrag nahm der Hapag bekanntlich den allergrößten Teil ihrer Flotte. Aber schon kurze Zeit nach dem Krieg begann der Wiederaufbau mit dem bekannten Hapag-Harriman-Vertrag, dessen Zustandekommen in erster Linie den Verbindungen des Generaldirektors Cuno, des zeitweiligen Reichskanzlers, zu danken war. Der Vertrag war für zwanzig Jahre vorgesehen und sollte einer gemeinsamen Wiederaufnahme der alten Schiffahrtslinien durch beide Vertragspartner dienen. Als sich die materiellen Grundlagen dieses Vertrages im Lauf der Zeit immer mehr zugunsten der Hapag veränderten, trat Mitte des Jahres 1926 Harriman von ihm zurück und verkaufte seine Dampfer an die Hapag, so daß diese wieder selbständig wurde. In rascher Folge wurde der Schiffspark immer weiter ausgebaut. Wie vordem blieb die wichtigste Linie die von Hamburg nach Neuyork, die heute mit neuen, ganz großen Schiffen von zusammen 160 000 Registertonnen betrieben wird. Aber nach Mittel- und Südamerika, nach Afrika, Asien und der Levante wurden neue Linien eingerichtet und ununterbrochen verstärkt.

Eine weitere Kräftigung erfuhr die Hapag durch die Fusion mit dem Deutsch-Australische-Kosmos-Konzern, durch die auch sämtliche Schiffe der Hugo-Stinnes-Linien in ihren Besitz übergingen. Hierdurch wurden ihr vor allem als ganz neues, bisher noch nicht bearbeitetes Gebiet, die australischen Häfen, also in erster Linie Sidney und Melbourne, erschlossen. Aber auch ihre Linien nach Südamerika, nach der Westküste Nordamerikas sowie nach Ostasien und Niederländisch-Indien erfuhren durch diese Fusion eine ganz wesentliche Kräftigung. — Im Jahre 1927 gab die Direktion der Hapag, der noch heute Dr. Cuno vorsteht, ein neues höchst umfangreiches Bauprogramm bekannt. Gelingt es ihr, was kaum bezweifelt werden kann, dieses Programm durchzuführen, so wird sie wieder über einen Schiffsbestand von etwas über einer Million Registertonnen verfügen und damit ihren Vorkriegsstand nahezu wieder erreicht haben.

Schreibe überall nur mit Rheinmetall

Denn Sie ist die zuverläßliche Büro-Maschine, die dank ihrer hervorragenden Konstruktion, bei der höchsten Inanspruchnahme sauberste Arbeit liefert, dabei diebstahlsicher

RHEINMETALL-SÖMMERDA BEI ERFURT

Verlangen Sie Vertreterbesuch und Prospekte Nr. 265 und 330 L. J.

Kühlkiste „Eskimo" kühlt

Speisen und Getränke ohne Eis!

Billigster maschinell gekühlter Schrank = Betrieb: Gas, Elektrizität, Petroleum = Gasverbrauch nur zirka 6 Pfennig täglich! Herstellung von Eis und Speiseeis. Goldene Medaille der Gesolei Düsseldorf.
Verlangen Sie Prospekt!

C. Senssenbrenner, G. m. b. H., Düsseldorf-Oberkassel K 21.

„STABIL" Walther's Metallbaukasten

„RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Fürchten Sie keine Reise!

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY

gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten

MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: **Mothersill Remedy Co. Ltd., 92, Fleet Street — London.**

Keine Misserfolge

bei Verwendung von

SIDI GASLICHT

CELLOFIX

selbsttonend

die zuverlässigen Photopapiere

ELEPHANT-TONBAD für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL

Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

BOWLEN UND PÜNSCHE

Inhalt: Die Kunst, Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichnete Rezepte für Bowlen, Kalte Enten und verwandte Getränke. Allgemeines über Pünsche und zahlreiche Punschrezepte; Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Grogs und Glühweine; Kaltschalen; Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlagen von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit. 4. Auflage. Enthält 282 Rezepte. Gebunden 4.- RM.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich

Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Goldina

Überragend an Güte und Gehalt

SCHOKOLADE

GOLDINA A.G. BREMEN

HANS SAEBENS

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Bárta, Budapest VI., Teréziaring 24a.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

AUG 31 1927

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

NR. 4293. 168. BAND EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK 23. JUNI 1927

Hosted by Google

Ferien in der Schweiz

Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

ZÜRICH

Familien-Hotel Waldhaus Dolder

Wundervolle Fernsicht! Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis, Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL

Pension ab Fr. 19.—.

BASEL / Hotel Drei Könige

Erstes Haus am Platze, ruhigst am Rhein gelegen. Letzter Komfort. Zimmer von Fr. 8.— an. Pension von Fr. 18.— an.

LUGANO-PARADISO (Südschweiz)

Pension Villa Sonneck. Behaglich, neu eingericht. Familienhaus in einzig schöner erhöhter Lage. Großer schattiger Garten. Moderner Komfort. Garage. **Frl. Schneider & Gremmel,** Bes.

AIROLO (Kanton Tessin, Schweiz).

Hotel Lombardi 1150 Meter über dem Meer. **Gotthard-Hospiz, Hotel** 2100 Meter über dem Meer. Altbekannte, komfortable und gut bürgerliche Häuser. Mäßige Preise. Prospekte.

ACQUAROSSA Ital. Schweiz. **Fango u. Mineralbad.** Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen und Bauchfell. Kontrakturen, Ankylose, Blutanomalien, Frauenleiden, Unterernährung und deren Folgezustände. Pension Fr. 9.- bis 15.-. **H. Herzig,** Prop.

AROSA der Kurort und Sommersportplatz auf 1800 m Höhe. Näheres durch die Kurverwaltung.

AROSA / Alexandra-Hotel

Erstklassig. Das ganze Jahr offen. Pensionspreis von Fr. 13.- an. Tennis, Orchester. Gratisprospekte durch Besitzer u. Leiter **E. Beilick.**

Hotel Piora am Ritomsee (Tessin). 1840 m üb. d. M. Prachtvolle geschützte, ruhige, milde Lage. Bestempfohlenes Kur-, Touristen- und Passantenhotel. Elektr. Licht. Bahnstation Ambri-Piotta. Piotta-Piora mit elektr. Seilbahn Ritom. Prospekte durch **Severino Lombardi.**

MEIRINGEN Berner Oberland.

Kur- und Exkursionszentrum. —— 14 Hotels. ——

GIESSBACH am Brienzersee **Grand-Hotel**

Schönste, erhöhte Lage gegenüber den berühmten Wasserfällen mit Aussicht über die Seen. Beste Verpflegung. Pensionspreis Fr. 12.- bis 15.-. Prospekt durch die Direktion **J. Kleiner.**

Höhenkurort

BEATENBERG

Schönstes Panorama des Berner Oberlandes 1150 m über dem Meere. Illustrierter Führer und Hotelverzeichnisse durch den **Kurverein Beatenberg** und die Agenturen der Schweizer Bundesbahnen.

BADEN (SCHWEIZ)

Hotel Verenahof und Hotel Ochsen

Sämtliche Kurmittel und Thermalbäder im Hause selbst. Volle Pension im Hotel Verenahof von Fr. 12.- und mit fließendem Kalt- und Warmwasser von Fr. 15.- an, Hotel Ochsen von Fr. 11.- bis Fr. 12.-. Große Parkanlagen. **F X. Markwalder,** Eigentümer.

BADEN / Bad-Hotel Limmathof

Unübertroffene Heilbäder **im Hotel** für Rheuma, Gicht, Ischias, Frauenleiden. Pension Fr. 12.50 bis 15.-. Prospekte durch **B. Gölden,** Bes.

Appenzellerland (Bodenseegebiet). Beliebte Kur- u. Touristenlandschaft. Mäß. Preise. Prosp. durch die Verkehrsbüros: Appenzell, Gais, Heiden, Herisau, Hundwil, Rehetobel, Schwellbrunn, Speicher, Stein, Teufen, Trogen, Waldstatt, Walzenhausen, Wolfhalden, Wienacht, Urnäsch.

Heiden ob dem Bodensee. 810 m ü. d. M. Zahnradbahn a. Rorschach. Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Bleichsucht, geistige Überanstrengung, Asthma des jugendl. Alters werden geheilt, 4 Kurärzte, Kasino. Kurorchester. **Verkehrsbüro.**

BAD PASSUGG

830 m über dem Meer, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad und Vichy mit kräftigem Gebirgsklima. Diät-Tische für Diabetes, Magen- und Nierenkrankheiten. Prospekte durch Badeverwaltung Passugg—Graubünden. **Eröffnet am 25. Mai.**

Vierwaldstättersee

BECKENRIED am Vierwaldstättersee, Ärztl. empfohlen. Luftkurort. Hotels: **Park-Nidwaldnerhof, Sonne, Mond.** Pensionspreis Fr. 8.- bis 12.-. Prospekte durch das **Verkehrsbüro.**

BRUNNEN anerkannt schönste Lage am Vierwaldstättersee. Reichste Auswahl schöner und bequemer Spaziergänge und Ausflüge. Kursaal. Prospekte durch das **Verkehrsbüro Brunnen.**

GERSAU Unvergleichlich geschützte Lage am Südfuße der Rigi. Zentrum schönster Touren auf See und Gebirge. Gut geführte Hotels. Prospekte versendet das Verkehrsbureau.

Buochs / Hotel Krone Park, Tennis, eig. Seebadehaus. Pens. v. 8—10 Fr. **Fam. Odermatt.**

BECKENRIED / Hotel-Pension Sonne. Gutbürgerliche Ferienpension in prachtvoller, sonniger Lage am See. Tagespreis bei guter reichlicher Verpflegung von 6 RM. an. Prospekt.

KÜSSNACHT am Rigi. Hotel Seehof. Ruhige, staubfreie Lage direkt am See. Wunderschöne Fernsicht, herrliche Spaziergänge. Berg-, Ruder- und Angelsport. Vorzügliche Küche. Pension 7 bis 9 Fr. Näheres durch Prospekt.

Unterschächen Kurhaus Klausen. 1000 m ü. M. Alp. Lage. Id. Ferienaufenth. Mietauto. 40 Min. v. See. Gleich. Haus: **Schwanen, Altdorf.**

HIMMELREICH ob Luzern (750 m ü. d. M.) Komfortabl. Kurhaus. Rundblick Vierwaldstättersee. Orchester. Vorzügliche Küche. Pension Fr. 8.— bis Fr. 10.—. Prospekte. **A. Limacher.**

WEGGIS Hotel du Lac-Seehof. Bestrenoviertes Haus. — Bekannt gute Küche. — Pensionspreis von Fr. 9.— an. — Bitte Prospekt verlangen.

BUOCHS Exkursionszentrum **Hotel Rigiblick.** Neuestes Haus am See. Lift. Orchester. Strandbad. Wassersport. Forellenfischerei. Pension von Fr. 9.— an. Illustrierter Prospekt.

Schimberg-Bad 1425 m ü. M. Wunderbare Lage. Auto ab Station Entlebuch. Altberühmte Schwefelquelle. Pension von Fr. 8.50 an. — Prospekte.

Das imposanteste **Hochalpen-Panorama** der Mittelschweiz.

STANSERHORN Genußreiche Bergbahnfahrt **bei Luzern** 1900 m ü. M.

Hotel Stanserhorn-Kulm (100 Betten) Kombin. Billette für Bahn und Kulmhotel.

Göschenen Hotel u. Pens. Weißes Rößli. Erstes u. ältestes Haus am Platze, das ganze Jahr geöffnet. Autogarage. **Familie Z'graggen.**

TARASP-VULPERA

Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.

Das bedeutendste Bad der Schweiz.

Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch:

Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

AXENSTEIN

ob **Brunnen** am **Vierwaldstättersee**

Altbekannter vornehmer Höhenkurort

GRAND HOTEL — PARK HOTEL

Modernster Komfort bei mässigem Preis

Golf — Tennis — Waldpark — Orchester

Illustrierter Prospekt bereitwilligst.

Ueberarbeitet? Nervös? Ruhe- und erholungsbedürftig? Dann ein Aufenthalt im

PHYSIK. DIÄTET. KURHAUS SONN-MATT

LUZERN VIERWALDST. SEE

600 m ü. M. Pension von Mk 10.- an. Prospekt. 2 Aerzte. Das ganze Jahr besucht.

Drei ausserordentlich preiswerte MITTELMEER-REISEN

mit dem 15000 To. grossen Nordamerika-Dampfer „**Polonia**" der **Baltic-America-Linie** gemäss Prospekt Nr. 204:

1. **Nach den Glücklichen Inseln** 4.—25. Juli. Hamburg — Isle of Wight — Trouville — Lissabon — **Madeira** — **Teneriffa** — **Las Palmas** — **Marocco** — **Algier** — **Corsica** — Monte Carlo — Genua.
2. **Grosse Orient-Reise** 27. Juli — 18. August. Genua — **Neapel** — Capri — Syracus — **Malta** — **Athen** — **Constantinopel** — Smyrna — Cypern — **Palästina** — **Aegypten** — Corfu — Cattaro — Ragusa — Venedig.
3. **Nach Nordafrika und Spanien** 21. August — 11. September. Venedig — Ragusa — **Malta** — Palermo — **Tunis** — Philippeville (Constantine) — Bougie (Kerrataschlucht) — **Algier** — Mallorca Alicante — Malaga (**Granada**) — Cadix — **Sevilla** — Villagarcia (Santiago) — Isle of Wight — Amsterdam — Hamburg.

Preis von Mk. 395.— an pro Reise inkl. vorzüglicher Verpflegung.

MITTELMEER-REISEBUREAU

Berlin W 8, Kronenstrasse 3 — Hamburg 36, Esplanade 22

und durch alle anderen bedeutenden Reisebureaus.

Seebad

Bansin

das deutsche Ostseebad.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium

Tannenhof

Friedrichroda in Thür.

zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

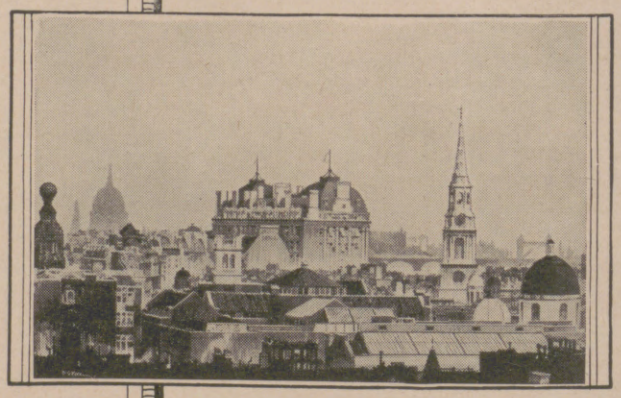
bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße **Selbstfahrer,** ***auch mit Motorantrieb.*** **Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen** Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.



Inmitten der üppigen und dabei doch wahrhaft friedlichen Atmosphäre des Cecil Hotels, verschwinden die Sorgen und Strapazen der Reise mit einem Zauberschlage. Freundliche Beherbergung, ausgesuchte Küche, gute Musik und Tanz..... alles atmet den Geist wahrer Gastfreiheit.

Das Cecil Hotel ist ein besonders beliebter Mittelpunkt der geselligen Welt, und da sich in dessen Nähe so manche historische Anknüpfungspunkte vorfinden, so ist eben dieses Hotel als Ausgangspunkt für den interessierten Reisenden ganz ideal gelegen.

HOTEL CECIL

LONDON

Prospekte durch die Direktion.

Telegramm-Adresse: CECELIA, LONDON.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4293. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 23. Juni 1927.

Jahresschau DRESDEN
1. Juni - 30. September 1927

Vaillants Gas-Badeöfen
Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Jetzt im Sommer für Sport u. Ferien die Bleyle Weste

***Bleyle*-Westen** *kleiden vornehm und sind angenehm im Tragen. Ihre Strapazierfähigkeit und Formbeständigkeit macht sie auch für den täglichen Gebrauch besonders geeignet. Wählen Sie nach Ihrem Geschmack; Sie finden hübsche aparte Muster in modernen Farben, die weder Sonne noch Regen zu scheuen brauchen.*

Verkaufsstellen in allen Städten.
Nachweis bereitwilligst durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart S 6

Gstaad & Saanenmöser (1300 m) Berner Oberland Gstaad

Erster Luftkurort und Sportplatz an der Montreux-Interlaken Bahn.
Inmitten schöner Wälder und Täler, umrahmt von Hochalpen.
Abwechslungsreiches Exkursionsgebiet. Freiluftgymnastik.
Angelsport, Fecht- und Tennis-Turniere. — Älplerfeste.
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine Rubens-Gedächtnisausstellung veranstaltet die westfälische Stadt Siegen von Ende Juli bis Ende August dieses Jahres aus Anlaß des 350. Geburtstages Peter Paul Rubens (geboren 29. Juni 1577 in Siegen).

Des deutschen Volkes Körperausbildung soll auf der neunten Olympiade, die nächstes Jahr in Amsterdam und St. Moritz stattfinden wird, gezeigt werden. Deshalb muß alles so vorbereitet sein, daß die deutschen Mannschaften mit Aussicht auf einen Sieg zum Kampf antreten können. Dazu bedarf es aber noch größerer Mittel, zu deren Beschaffung das deutsche Volk in seiner Gesamtheit beitragen muß. Der Vorstand des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und der Deutsche Olympia-Ausschuß haben sich darum mit einem Aufruf an alle Kreise der Bevölkerung gewandt, diese notwendigen Mittel aufzubringen. Wir haben diesen Aufruf auf Seite 770 unserer Nr. 4289 vom 26. Mai d. J. veröffentlicht. Näheres teilt auf Verlangen der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen in Berlin W 35, Kurfürstenstr. 48 mit.

Dr. Köhlers Sanatorium in Bad Elster hat früher als in vergangenen Jahren die an das Hauptgebäude angegliederten Häuser geöffnet. Der Besuch ist annähernd derselbe wie in den letzten Jahren der Vorkriegszeit. Ein besonderer Vorzug des Sanatoriums ist es, daß ihm nicht nur die spezifischen Kurmittel des Bades, vor allem die Trinkquellen, die Kohlensäure-, Sprudel- und Moorbäder, zur Verfügung stehen, sondern auch alle erprobten physikalischen Heilmethoden. Ebenso wird die Diät jedem Einzelfall angepaßt. Der wichtigste Heilfaktor ist aber die seelische Beeinflussung des Patienten durch den Arzt und das gesamte Milieu. Eins der Mittel, um auf die Lebensbejahung und Lebensfreude der Patienten in geeigneten Fällen einzuwirken, ist sicher die rhythmische Gymnastik. Daher entschloß sich auch die Leitung des Sanatoriums, sich mit dem Ostdeutschen Gymnastik-Institut in Verbindung zu setzen und Gymnastik-Kurse einzurichten. In diesen soll gleichzeitig auf Übungen der Atmungsorgane und die harmonische Ausbildung des Körpers Wert gelegt werden.

In Aix-les-Bains traf der englische Prinz Georg, im Automobil aus Paris kommend, ein und nahm im Hotel Royal Wohnung. Noch denselben Abend besuchte er die glänzende Erstaufführung der Operette „Paganini“

CANNES
Der amüsanteste Sommeraufenthalt. Viele Badeetablissements. Attraktionen. Feste. Yacht. Sport.
KASINO.
Der herrlichste Sandstrand auf der Französischen Riviera. Auf Verlangen sendet illustr. Broschüre: das Syndicat d'Initiative Cannes.

HOTEL CANISY, Route de Fréjus. Das ganze Jahr geöffnet. Höchster Komfort. Zimmer und Appartements mit Bad. Prachtvolle Aussicht auf das Meer, die Berge und Inseln. Erstklassiges Familienhaus.

HOTEL GONNET & DE LA REINE Prachtvolle Lage am Boulevard de la Croisette. In unmittelbarer Nähe des Kasino. Terrasse am Meer. Gr. Hall. Neues Restaurant. 140 Zimmer mit Bad. Man spricht deutsch.

RESTAURANT DU CAFÉ DE PARIS Hotel Eduard VII. Promenade de la Croisette. Beide allererstklassig. Mit prachtvoller Lage am Strand. Das ganze Jahr offen. W. Kovács, Besitzer.

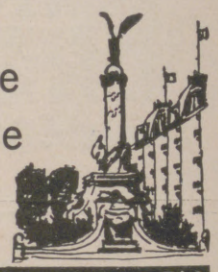
HOTEL REGINA im Quartier Californie. Im großen Garten. Beim Tennisklub. Höchster Komfort. Familienhaus allererster Ordre. Vorzügliche Küche und Weine. Bei längerem Aufenthalt entsprechende Ermäßigung. Dellozcour, Besitzer.

DER KURSAAL AM ABEND
OSTENDE die Königin der Seebäder!
der herrliche Strand
der prachtvolle Kursaal
Theater — Sport — Wettrennen — Dancing
im eleganten Rahmen
des altbekannten Weltbades!

Preis M. 2.— pro Flasche

In Paris
findet man unsere „Illustrirte Zeitung“ unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 26 Avenue de l'Opéra, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird spesenfrei erteilt.

Hotel Lion d'Or Reims
150 Zimmer
80 Badezimmer
Vornehmes Restaurant
Grill Room

Grosse Garage

BESUCHET REIMS!

G° HOTEL DE L'OCEAN OSTENDE First Class am Strand LITTORAL PALACE HOTEL.

Paris Hotel de Paris 55 Rue Pigalle.
Jeder Komfort. — Billige Preise.

PARIS Villa SEMADENI 11 Rue Denis Poisson. Zwischen Étoile u. Bois de Boulogne.
Luxuriös eingerichtete Zimmer, mit allem Komfort. Vorzügliche Küche. — Tel.: Wagram 39—06.

„Le coup de Fusil“
28, Avenue Victor Emanuel III
das gute Pariser Restaurant!
Treffpunkt der Künstler!
Selbe Direction:
„Chez Marianne“
am Montmartre

EVIAN Frankreich / Genfer See
HOTEL ROYAL
Gruppe der Hotelgesellschaft Ritz-Carlton, London
FRANZÖSISCHES LUXUS-RESTAURANT
HOTEL DER BESTEN KREISE
Herrliche Parkanlagen und Golf (18 Löcher)
Führung: HENRI EMERY

VICHY PARIS
am Park gelegen
ASTORIA-PALACE
PONT-ROYAL-HOTEL
37&39 rue du Bac
leitender Director ROBERT SOALHAT
Regelmässiger Wohnort der deutschen Delegationen

ANNECY und sein prachtvoller See. Idealer Vorsaison-Aufenthalt.
Hotels in allen Kategorien. — Syndicat d'Initiative.

LYON ROYAL HOTEL
150 Zimmer — 60 Badezimmer — Höchster Komfort — Garage — Bürgerliche Preise. — Telegramm-Adresse: ROYALTEL-LYON.

MARSEILLE LE GRAND HOTEL
66—68 Rue Cannebière — Allererstklassig — Höchster Komfort — Appartements — Grosse Hall — Viele Salons — Renom. Küche und Keller. — Telegr.-Adr.: Granotel-Marseille. Ch. Bory, Eigent.

NIZZA WEST-END HOTEL
Promenade des Anglais. Telegr.-Adr.: Westend Nice
ERSTKLASSIGES FAMILIEN-HOTEL
Warme Meerbäder — Hall — Restaurant — Garten am Strand
Man spricht deutsch. Ulr. Stiffler, Eigentümer

NIZZA HOTEL VAUBAN
25 Av. G. Clemenceau, ohne Pension. — 60 elegante Zimmer mit Bad. — Größter Komfort. — Neu eingerichtet. — Garten. — Garage. — Prachtvolle Lage, neben Meer und Bahnhof. — Man spricht deutsch.

NIZZA HOTEL CHATHAM — REST. MAXIM
beide allererstklassig.

Vichy-Hotel Albert I. & Notre-Dame
Erstklassiges Familienhotel. Beste Küche. Aller Komfort.

VICHY — HOTEL DES ALPES
Zentral gelegenes Schweizer-Haus. — Bürgerliche Preise. Gute Küche und Keller. — Grosser Komfort. — Schöner Garten.

VICHY — Hotel d'Amérique
in schönem Garten, moderner Komfort. Beste Küche und Getränke.

VICHY-HOTEL AMIRAUTÉ
Prachtvolle Lage zwischen dem Kasino und den Quellen. Erstrangiges Etablissement. — Höchster Komfort. — Modern. — Neuerung: Zentral-Kühlung aller Zimmer. — Vorzügl. Küche u. Keller. — Spez. Diät-Kost.

VICHY — HOTEL DE GRIGNAN
Ganz neu mit allem Komfort. — Beste Küche und Keller. Grosse Terrasse. — Moderne Hall. — Man spricht deutsch.

PARAMÉ (St. Malo) Bretagne Sonia-Pension nebst Kasino
herrliche Meeraussicht — beste französ. Küche — Bürgerliche Preise — bestempf. Mme. Gallet, Dir. Man spricht deutsch.

HOTEL PRIMAVERA 147-ter Rue D'Alésia Paris.
Deutsch sprechendes Personal. — Fließendes Wasser. — Garage. — Lift. — Jeglicher Komfort. — Mässige Preise.

TROUVILLE
HOTEL DES ROCHES NOIRES, das vornehme Heim.
HOTEL BELLEVUE, am Kasino-Platz.
In beiden der höchste Komfort
ALA SOLE NORMANDE, das gute Restaurant.

TROUVILLE Hotel du BRAS D'OR
Das gute Hotel. — Die vorzügliche Küche. — Unmittelbar am Strand und Kasino. — Hotel-Garage für Gäste. — Man spricht deutsch. Eigent.: M. Besserer.

TROUVILLE Hotel de la PLAGE
Am Kasino-Platz. — Gutes bürgerliches Hotel. — Vorzügliche Küche und Keller.

Hosted by Google

von Franz Léhar, mit der die Künstlergruppe Mauro einen überwältigenden Erfolg erntete. Prinz Georg spielt täglich Golf in Gesellschaft der in Aix-les-Bains zahlreich weilenden vornehmen Persönlichkeiten, darunter solche aus allen Ländern, in nicht geringer Zahl auch aus Deutschland. Der Golfplatz Aix-les-Bains, von dem Prinz Georg entzückt ist, gilt als der vortrefflichste der Welt.

St. Moritz im Sommer ist nicht weniger beachtenswert als das winterliche St. Moritz. Mitten im Oberengadin gelegen, ist es ein ideales Zentrum einer Reihe malerischer Zufahrtsstraßen. Der Maloja-, Flüela- und Julierpaß sind dem Strom der in Automobilen ankommenden Kurgäste und Touristen geöffnet. St. Moritz bietet müßigen Anglern unzählige Gelegenheiten, reiche Beute zu machen. St. Moritz im Sommer ist der hochalpine Zufluchtsort der vornehmen Welt. Terpsychore schlägt den Takt und graziöse Füße gleiten elastisch über die feinpolierten Ballsäle. Das sommerliche St. Moritz ist das Schlagwort aller derer, die in der Höhenluft der Hochalpen und in den stärkenden Bädern der gesundheitbringenden Quellen Erholung, Ruhe und Genesung finden wollen. Wenige Tage noch, und die Hauptsaison wird in vollem Gange sein. „St. Moritz im Sommer!"

Die Watzmannbahn ist in der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung des Zweckverbandes zur Förderung des Fremdenverkehrs im Berchtesgadener Land einstimmig beschlossen worden. Die Vorarbeiten sollen sofort mit allem Nachdruck in Angriff genommen werden. Die Bahn wird den zweithöchsten Gipfel der deutschen Alpen, den sagenumwobenen Watzmann, erschließen und für das gesamte südöstliche Bayern von größter wirtschaftlicher Bedeutung sein. Die Interessen des Naturschutzgebietes, in dem der Watzmann zum Teil liegt, werden durch die geplante Erschließung des Hochecksgipfels nicht berührt, da die Bahn in das eigentliche Naturschutzgebiet nicht eindringt und auch eine Gefahr der Überflutung des Gebietes vom Endpunkt der Bahn aus wegen der Schwierigkeiten des Terrains nicht zu befürchten ist.

Das Konzertleben in Bad Kissingen hat bis jetzt wie nicht anders zu erwarten einen hervorragenden Verlauf genommen. Die Sinfoniekonzerte des Kurorchesters (Münchner Konzertverein unter Dr. Friedrich Munter) weisen eine ganz bedeutende künstlerische Höhe auf und lassen noch weitere musikalische Genüsse, auch von einer Reihe berühmter Solisten, im Lauf dieser Kurzeit erhoffen.

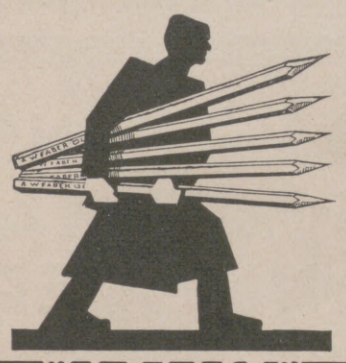
Chinosol

Alles was eitert

behandelt man mit **Chinosol.** Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien die Broschüre „Die Haus- und Stallapotheke". Ein Röhrchen Chinosol, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft, Hamburg.

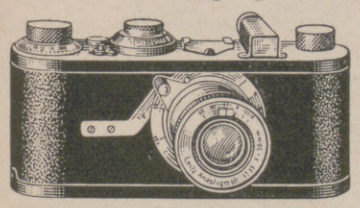
A.W. FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
·DER GEGENWART·

Revolution
in der Photographie bedeutet die
Leitz Leica Camera



ca. 1/3 natürl. Größe. Gewicht 450 g

Die kleinste Schlitzverschluß-Camera
mit Leitz-Anastigmat „Elmar" F:3,5.

Kleine Aufnahmen = Große Bilder
Billige Negative durch Verwendung von Kinonormalfilm.
Trotz geringstem Volumen
bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel.

Automatischer Transport des Filmbandes beim Spannen des Verschlusses, daher
Doppelbelichtungen ausgeschlossen.

Vergrösserungen auf jedes Format einfach und schnell mit dem neuen
Leica-Vergrößerungs-Apparat.

Projektion von Leica-Diapositiv-Filmen im
Leica-Projektions-Apparat.

Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1507.

Ernst Leitz, Opt. Werke, Wetzlar.
Bezug der Apparate durch alle führenden Photohandlungen.

Leiden Sie an Haarausfall?
an Brechen u. Spalten, abnorm. Schuppenbildung, Kahlheit, vorzeitig. Ergrauen? — Besonders schwierige und vermeintlich **hoffnungslose Fälle** behandelt seit Jahren ursächlich mit grösstem Erfolge, zahlreiche Dankschreiben! **Chem. mikroskop. Laboratorium, München A,** Herzogstrasse 62. Auskunft kostenlos.

Fortbildungskursus für Frauen- und Herzkrankheiten in Franzensbad. Solange an dem Grundsatz nicht gerüttelt wird, daß die Betonung der Wissenschaft Fundament und Seele des Bäderwesens ist, wird es um unsere Kurorte immer gut bestellt sein. Franzensbad hat diesem Grundsatz stets gehuldigt. Man sieht es dem Kurort auch überall an, daß seine Anlage und seine Einrichtungen darauf hinzielen, dem kranken Menschen zu dienen, ihm Erholung und Ruhe zu verschaffen und die Kraft, sich wieder zur Gesundheit durchzuringen. Die wissenschaftliche Arbeit hervorragender Führer der Medizin — wir nennen nur Hufeland, Frerichs, Jaksch — und einer stattlichen Reihe von Franzensbader Kurärzten war es, die Franzensbad den Stempel des Heilbades deutlich sichtbar aufgeprägt hat. Zum zweiten Mal hat Franzensbad seinen Spezialkurs für Frauen- und Herzkrankheiten veranstaltet, um seinen beiden Heilanzeigen eine wissenschaftliche Vertiefung zu geben. An 600 Ärzte aus den verschiedensten Ländern sind dem Ruf von Franzensbad gefolgt, das in seiner Gastlichkeit sich selbst übertroffen hat.

In Bad Gastein herrscht bereits lebhaftes Treiben, das in den neugeschaffenen, heuer bedeutend verbesserten Anlagen beim Kurhaus Meran ein buntes Bild bietet. Zahlreiche bekannte Namen aus den besten Schichten der Gesellschaft sind unter den Kurgästen. Vorherrschend hört man reichsdeutschen Dialekt, viel schwedisch und dänisch, auch englisch; die amerikanischen Dialekte sind gleichfalls vertreten. Von den Neuerungen seien erwähnt, die Verbreiterung der Kaiserpromenade, der Kötschachtaler Straße, die Verlängerung des Schillerweges von der Königsvilla bis zur Schwarzen Liesel, die Ausgestaltung und Modernisierung des Kurkasinos. Daß Badgastein noch immer das Stelldichein der alten Aristokraten ist, beweisen die gegenwärtig dort anwesenden Leopold Prinz von Bayern, Fürst Auersperg, Graf Kinsky, Graf Hoyos Sprinzenstein, Eleonore Fürstin Fugger, Baronin v. Rheinbaben, Gräfin Mirbach, Gräfin Kirchbach-Bay u. v. a. m. – Die Anmeldungen sind sehr rege, und es dürfte die erste Kurperiode die Hauptkurzeit in Bezug auf die Anzahl der Kurgäste wohl so ziemlich erreichen.

Waffenfrankonia Würzburg 32.

Für die sonnige Jahreszeit nur Indanthren!

Die hübschen, farbigen Kleider, die über Sommer der Sonne ausgesetzt sind und oft gewaschen werden, müssen von bester Farbechtheit sein.

Wenn Sie sich vor Enttäuschungen bewahren und Ärger über verblasste oder ausgelaufene Farben bei Stoffen und Garnen vermeiden wollen, so dürfen Sie bei Bedarf an Geweben aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide stets nur indanthrenfarbige Textilwaren verwenden, denn diese sind

unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Indanthren

Achten Sie beim Einkauf auf die neben abgebildete Schutzmarke.

Zuverlässige Bezugsquellen sind:
Indanthren Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10-11
Filialen in Steglitz, Schloßstr. 24 und Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 32
Indanthren-Haus Frankfurt, G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19
Indanthren-Haus Hamburg, G. m. b. H., Hambg. 36, Jungfernstieg 11-12
Indanthren-Haus Köln, G. m. b. H., Köln a. Rhein, Hohestraße 156
Indanthren-Haus Leipzig, G. m. b. H., Leipzig, Rathausring 13
Indanthren-Haus München, G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35-36
Indanthren-Haus Stuttgart, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 12
Indanthren-Haus Wien, Ges. m. b. H., Wien VII, Mariahilferstr. 74b

Versand auch nach auswärts. Verlangen Sie Muster. Bestellungen von RM. 20.— an werden portofrei geliefert.

Molliette

Jedes Kind liebt den treuherzigen Molly.
Sein Kopf, zusammen mit dem schlanken Körper aus pastellfarbigem Samt ergibt die Molliette, die originelle Tierpuppe. Unbegrenzte Beweglichkeit und Spielfähigkeit gewinnt ihr jedes Kinderherz. Aber auch die Dame sieht gern als Dekorationspuppe für den Divan oder fürs Auto die

Steiff - Molliette

Marke

KNOPF IM OHR

Zu haben in Spielwarengeschäften
Prospekt L M und Nachweis durch

Margarete Steiff G. m. b. H.,
Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

Hosted by Google

LEIBNIZ-KEKS

TET

DUVE KEKS

Pangani-Gebäck

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

Beim Wassersport

ROLLFILM

FILMPACK

LIGNOSE

KALODERMA

RASIER-SEIFE IN STANGEN 75 PF.

RASIER-CREME IN TUBEN M. 1.40

F·WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Hosted by Google

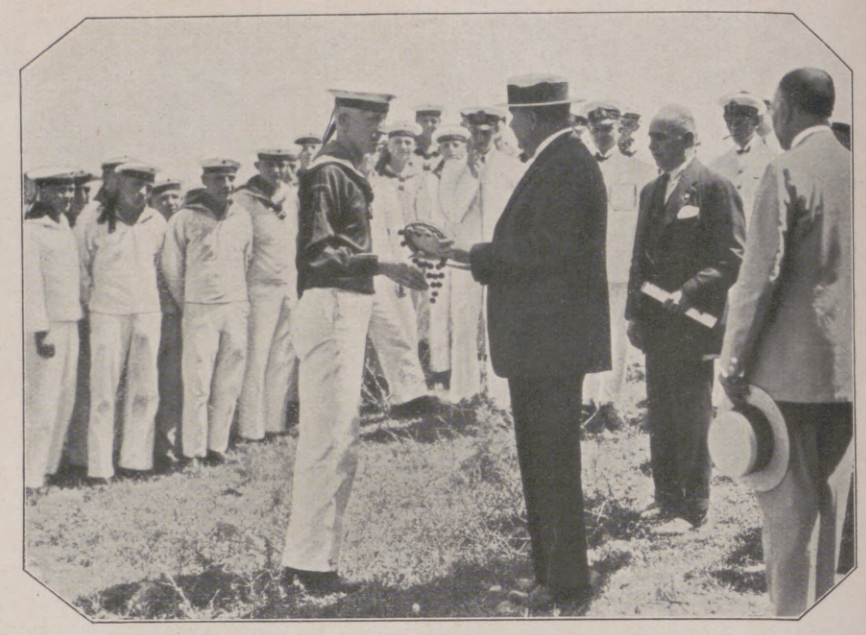
Illustrirte Zeitung

ELISABETHKIRCHE IN BRESLAU

RADIERUNG VON PAUL GEISSLER

(Verlag Bruno Wenzel, Breslau.)

Hosted by Google



Links: Der Reichspräsident in Dessau am 14. Juni: Hindenburg auf dem Ehrenfriedhof am Denkmal der gefallenen Söhne der Stadt, wo auch der Kampfflieger Hauptmann Boelcke beigesetzt ist. — Rechts: Deutscher Flottenbesuch in Spanien: General Fernandez Barreto, Gouverneur von Sevilla, bei der Überreichung eines Preises an den besten Schützen, einen Matrosen des Kreuzers „Amazone", bei dem für die deutschen Seeleute veranstalteten Preisschießen.

Von den deutsch-englischen Industriebesprechungen in Leverkusen bei Köln vom 11. bis zum 13. Juni: Die Teilnehmer am Sitzungstisch im Verwaltungsgebäude der J. G. Farbenindustrie A.-G. in Leverkusen. Im Uhrzeigersinne um den Tisch herum, von der einzigen Dame, Frau Professor Wolff, ausgehend: Dr. Ramhorst; Sir Archibald Roß; Sir Edward Manville; Abr. Frowein; Generaldirektor Elster; Colonel Vernon Willey; Sir William Larke; Dr. Herle; Geheimrat Kastl; Dr. Wassermann; M. P. Hannon; Sir Max Muspratt; Geheimrat Duisberg; Reichskanzler a. D. Dr. Cuno; Carlo v. Weinberg; Dr. Sorge; Clemens Lammers; Dr. Silverberg; Dr. Springorum; Ministerialdirektor de Haas; Staatssekretär v. Simson.

Links: Von der Tagung der im Weinheimer Senioren-Convent zusammengeschlossenen Studentenverbindungen auf der Wachenburg bei Weinheim an der Bergstraße (30. Mai bis 2. Juni): Grundsteinlegung zur Ehrenhalle für die im Weltkrieg Gefallenenen. — Rechts: Auf der deutschen Kolonialtagung in Königsberg i. Pr. am 10., 11. und 12. Juni: Pflanzung der Kolonialeiche durch General Epp und Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer.

Hosted by Google

DIE INDUSTRIALISIERUNG ÜBERSEEISCHER NEULÄNDER

VON DR. FERDINAND GRAUTOFF

Die Seeblockade während des Krieges und der Ausfall besonders der deutschen Fabrikate auf großen Teilen des Weltmarktes sowie die Notwendigkeit, sie irgendwie zu ersetzen, hat eine Entwicklung außerordentlich beschleunigt, die in ihren Anfängen schon vorher zu beobachten war. Besonders in den Ländern, die ihre textilen Rohstoffe wie Wolle, Baumwolle, Seide, Jute und Hanf nach Europa lieferten, um sie von dort in der Form verarbeiteter und veredelter Stoffe zurückzuerhalten, sind eigene Fabriken erstanden, in denen die heimischen Textilfasern gleich an Ort und Stelle wenigstens zu gröberen Geweben für den Massenbedarf verarbeitet werden. Und zwar macht sich diese Emanzipation von europäischen Lieferungen stets und überall zunächst in der Errichtung von eigenen Spinnereien und dann erst von Webereien geltend, also in der Textilindustrie, die ja auch bei uns in Deutschland jedes Anschwellen und jedes Nachlassen der Konjunktur zuerst spürt und somit auch ein sicherer Gradmesser für Verschiebungen in der Struktur der Weltwirtschaft ist. Als zweite pflegt dann eine Eisenindustrie zu folgen, die einen heimischen Kohlenbergbau zur Voraussetzung hat, und aus der sich dann eine eigene Maschinenindustrie zu entwickeln pflegt.

An sich ist das eine ganz natürliche Reaktion gegen den zuerst von England, dem am weitesten vorgeschrittenen Industrielande Europas, erhobenen Anspruch, seine überseeischen Kolonien — die heute wie damals einen großen Teil des Weltmarktes darstellen — ausschließlich mit Fabrikaten zu versorgen, wofür sie ihm ihre Rohstoffe liefern sollten. England die Fabrik der Welt, war das Ideal des englischen Merkantilismus! Im Laufe des 19. Jahrhunderts erweiterte sich dieser Begriff dann zu der Forderung: Europa die Fabrik der Welt. Die Fundamente dieser wirtschaftlichen Vormachtstellung Europas hat der Weltkrieg unterhöhlt. Weltwirtschaftlich ist es natürlich ein Widersinn, die amerikanische Baumwolle um den halben Erdkreis herumzufahren, sie in sächsischen Fabriken zu Strumpfwaren und Handschuhen verarbeiten zu lassen und diese Fabrikate dann wieder nach Amerika zu verfrachten. Voraussetzung ist bei einem solchen zweimaligen Transport desselben Stoffes, daß die Leistungen der hochqualifizierten Arbeiterschaft der sächsischen Textilindustrie über denen der amerikanischen Arbeiter liegen, und daß Arbeitsweise und Löhne diesseits des Ozeans den Preis des Endproduktes so niedrig halten, daß es mit amerikanischen Fabrikaten konkurrieren kann. Und in der Tat berechnete sich der Unternehmergewinn bei sächsischen Textilexportwaren an Strümpfen und Handschuhen vor dem Kriege und heute wieder nach Bruchteilen von Pfennigen. Dagegen werden die amerikanischen Silbererze, die vielfach noch in den 70 er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Freiberg in Sachsen verschifft wurden, um in den dortigen Silberhütten mit ihrer hochentwickelten Technik ausgeschmolzen zu werden, heute am Ort der Gewinnung verarbeitet, da auch der sehr gesunkene Silberpreis heute einen solchen Transport nicht mehr trägt.

Wenn in den überseeischen, bisher mit europäischen Fabrikaten versorgten Neuländern heute vielfach wieder eigene Industrien erwachsen, so ist das meist nur eine Rückkehr zu den früheren Zuständen. Denn bevor die Weißen zu ihnen kamen und ihnen ihre Erzeugnisse aufzwangen, haben alle diese Länder ein eigenes Handwerk und ein eigenes Gewerbe gehabt, die sie mit Textilien, Werkzeugen, Transport- und Genußmitteln belieferten, Dinge, wie sie heute zum Teil in unseren Museen aufgespeichert sind, und die erkennen lassen, welch schlechten Tausch diese Völker meist gemacht haben, wenn sie ihre heimischen schönen Stoffe gegen billige englische Kattune eintauschten. Mit welchen Mitteln sich ganz besonders England den indischen Markt für seine Textilien gesichert hat, darauf weisen neuerdings die Propagandaschriften der nationalistischen Bewegung in Indien hin, wenn sie daran erinnern, daß um die Wende des 18. Jahrhunderts indischen Webern, die ihr Gewerbe nicht aufgeben wollten, vielfach die Finger abgeschnitten worden sind, um dadurch die heimische Industrie zu vernichten. Die dauernde Monopolisierung des Weltmarktes von Europa aus war nur möglich durch politische und militärische Macht. Und noch in den 60 er Jahren des 19. Jahrhunderts konnte England durch den Opiumkrieg China zwingen, die Einfuhr dieses Giftes zu dulden. Aber diese Machtstellung hat Europa, haben England und die Festlandsmächte selber dadurch untergraben, daß sie um die Wette alle überseeischen Völker mit modernen Präzisionswaffen versorgt haben. Von da bis zur Selbstanfertigung von Waffen und Kriegsmitteln war nur ein Schritt. Nachdem Japan hier vorangegangen war und sich mit Werften und Geschütz- und Gewehrfabriken völlig unabhängig von Europa gemacht hat, stellt heute auch China alle schweren Waffen: Tanks, Gasgranaten, Minen und Flugzeuge, selber her. Der Weltkrieg und die Verwendung exotischer Völker auf den europäischen Schlachtfeldern hat dann dem schon durch die japanischen Siege über Rußland schwer erschütterten Prestige der Weißen völlig ein Ende gemacht. Und es ist wohl kein Zweifel, daß die politische Herrschaft der Europäer auf anderen Kontinenten nur eine welthistorische Episode bleiben wird.

Die heutige Industrialisierung der überseeischen Länder, ausgehend von der Schaffung einer eigenen Waffenindustrie oder sich teilweise auf sie stützend, geht fast überall parallel mit einer nationalistischen, europäerfeindlichen Bewegung, die mit den Schlagworten: Asien den Asiaten! Afrika den Negern! ihr Ziel sehr eindeutig umschreibt. Die Entwicklung ist fast überall dieselbe. Man sucht zunächst die eigenen Textilrohstoffe selber zu Fabrikaten für den Massenbedarf zu verarbeiten und damit den Bezug europäischer Textilien überflüssig zu machen. Vielfach hat man sich dabei noch der Hilfe europäischer Ingenieure und Werkmeister und europäischen Kapitals bedient. Aber alle diese Fabriken gehen allmählich in den Besitz Einheimischer über. Das Zentrum der europäischen Juteverarbeitung war Ende des 19. Jahrhunderts Schottland. Da kamen einige schottische Fabrikanten auf die Idee, die sperrige Jutefaser nicht erst auf so weite Entfernungen zu transportieren, sondern am Ort ihrer Erzeugung zu verarbeiten. Sie errichteten mit schottischen Vorarbeitern in Bombay und Kalkutta Jutefabriken, mit denen sie guten Erfolg hatten. Aber 70 v. H. dieser Fabriken sind heute das Eigentum von indischen Unternehmern, und die schottischen Vorarbeiter sind im Aussterben. Eine ganz eigenartige Entwicklung hat die indische Baumwollindustrie genommen. Um einen Ausgleich zwischen den niedrigen indischen und den hohen englischen Löhnen zu schaffen und den englischen Baumwollwaren aus Lancashire den indischen Markt zu erhalten, war auf heimische Gewebe in Indien eine Abgabe, eine Akzise, gelegt worden. Da unterboten in der Nachkriegszeit die Japaner, die in ihren Fabriken eine 16 stündige Arbeitszeit haben, mit ganz billiger Ware sogar noch die indischen Textilien, und nun litten sowohl die einheimischen als auch die englischen Fabrikanten unter diesem japanischen Dumping. Daraufhin haben Lancashire und die indische Textilindustrie folgendes Abkommen geschlossen: Lancashire verzichtete auf den Export ganz billiger Gewebe nach Indien, um sich damit den Markt für bessere Waren zu erhalten. Dafür fiel aber die Akzise auf heimische Textilien, und nun vermochten diese allmählich die japanische Konkurrenz zurückzudrängen. Die Antwort der Japaner bestand darin, daß sie im vorigen Jahre eine große Spinnerei in Bombay, die Diamantspinnerei, mit 34 000 Spindeln und 758 Webstühlen, gekauft haben, die mit indischen Arbeitern und unter indischer Leitung weitergeführt werden soll. Nur der Ingenieur und der Verkaufsleiter sollen Japaner sein, und man gedenkt die Baumwolle direkt vom Erzeuger unter Umgehung der Baumwollagenten zu kaufen. Also an Stelle des Exportes von Waren tritt hier eine Ausfuhr von Kapital und kaufmännischer Erfahrung. Man wird nun abwarten müssen, wie das Unternehmen sich gestalten wird.

Die Überschwemmung aller Märkte mit ganz billigen japanischen Fabrikaten als Ersatz der deutschen in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit ist längst wieder zurückgebebt, weil diese Zelluloidwaren, Spielsachen, Musikinstrumente einfach nichts taugten. Die japanischen Harmonikas ahmten die deutschen Muster bis auf die Fabrikmarke nach, nur der Ton war „nicht ganz so", und ebenso exportierte Japan nach Indien Garne mit deutschen Etiketten und in deutscher Verpackung. Auch dieser Schund ist wieder verschwunden.

Sehr viele falsche Vorstellungen verbinden sich mit dem Begriff der Industrialisierung Chinas. Sie beschränkt sich im allgemeinen auf das Jangtse-Tal. Hier aber reihen sich in der Nähe von Hankau Eisenhütten, die unmittelbar neben Kohlenschächten und Erzgruben liegen, an Stahlwerke, Zementfabriken, chemische Fabriken und Maschinenwerkstätten. Daneben gibt es aber ganze Provinzen, die noch innerhalb ihres Mauernringes ein völlig mittelalterliches Leben führen. Eingeleitet ist diese Industrialisierung des Jangtse-Tales durch den Frieden von Shimonoseki 1895, der auch hier, wie überall, für Ostasien einen Wendepunkt bedeutet. In ihn wußten die Engländer nämlich die Bestimmung einzufügen, daß hinfort die Einfuhr von Maschinen in den chinesischen Vertragshäfen erlaubt sein sollte. Daraus entwickelte sich dann besonders in Schanghai und Hankau eine einheimische Textilindustrie, mit chinesischen Arbeitskräften und zunächst europäischen Ingenieuren und Werkmeistern, oder eigentlich nur Spinnereien, die den heimischen Weber (eine Hausindustrie, die der chinesische Bauer nebenher betreibt) mit Garn beliefern. Mehrere von Engländern gegründete Fabriken sind inzwischen in den Besitz von Chinesen übergegangen. Die Zahl der in chinesischen Textilfabriken laufenden Spindeln ist von 1895 mit 180 000 auf rund 5 Millionen 1926 gestiegen, davon fast ein Drittel in den japanischen Spinnereien in Schanghai. Die Zahl der englischen Fabriken in China ist jedoch seit 1914 bezeichnenderweise konstant geblieben, die der amerikanischen hat sich verdoppelt, die japanischen haben sich aber verzehnfacht. Beachtenswert ist, mit welcher Rücksichtslosigkeit die asiatischen Unternehmer selber sich gegenseitig unterbieten. Chinesen und Japaner haben beide durch illegitime Verlängerung der Arbeitszeit und der Nachtarbeit sowie durch Ausbeutung der Kinderarbeit — es sind 8—10 jährige Kinder bis zu 14 Stunden in den Fabriken tätig — in Schanghai ähnliche Zustände geschaffen, wie sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Manchester bestanden haben.

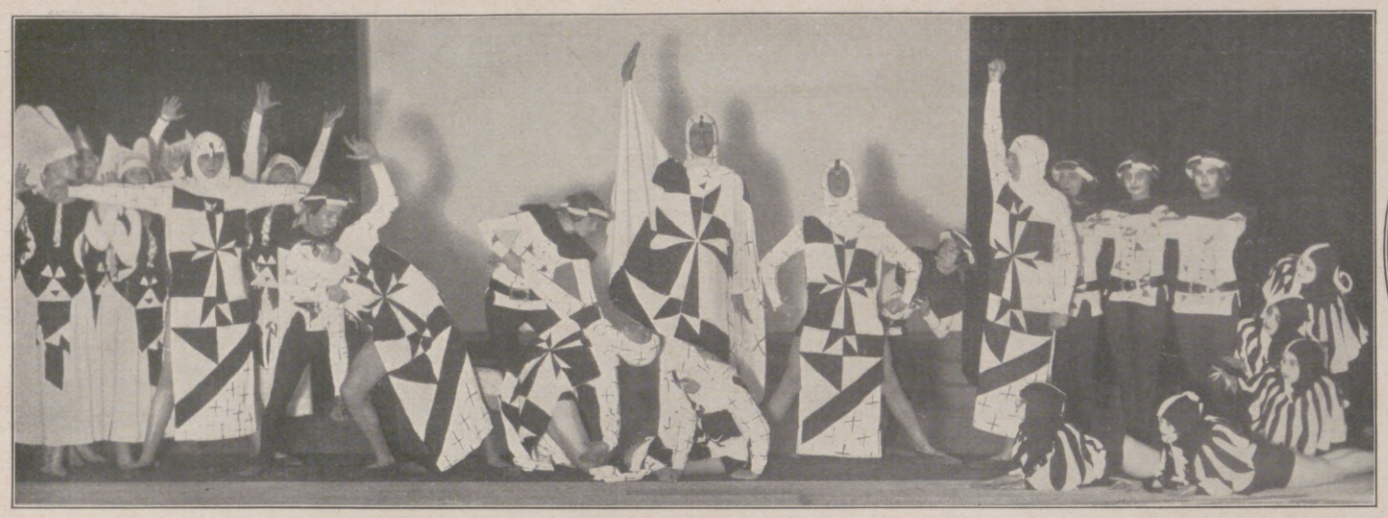
Das andere Gebiet, auf dem sich immer schneller eine Industrialisierung der überseeischen Neuländer vollzieht, betrifft die Auswertung ihrer Bodenschätze an Kohle, Eisen- und Kupfererzen, wobei sich diese Vorräte als sehr viel größer erwiesen haben, als man früher angenommen hat, so daß Europa — von Rußland abgesehen — heute durchweg als ziemlich arm an Mineralien erscheint. Während nun aber Südafrika, Brasilien, Argentinien, die Türkei usw. erst in den Anfängen der Verhüttung eigener Erze stecken und China seine Lagerstätten erst durch europäische Geologen und Bergtechniker feststellen läßt, ist Indien hier am weitesten fortgeschritten. Ausschlaggebend ist für eine Bergindustrie der Besitz einer guten Kohle, wie sie z. B. am oberen Jangtse unmittelbar neben den Erzgruben liegt. 150 englische Meilen von Kalkutta im Dschungelgebiet ist in der Nähe von guten Kohlenlagern seit 1902 eine von dem Parsen Jamsetsi Nusservarnji Tata zusammen mit einem amerikanischen Ingenieur gegründete Eisenindustriestadt Jamshedpur — das Pittsburg oder Essen Indiens — entstanden, wo die mit rein indischem Kapital arbeitende Tata Iron and Steel Co. Ltd. Erzlager von 30 Millionen Tonnen mit 60—67 v. H. Eisen abbaut, und wo noch Reserven von 300 Millionen Tonnen liegen. Diese indische Industriestadt hat bereits 100 000 Einwohner, und Indien hat mit dem dort erzeugten Eisen und mit stählernen Schienen bereits die Offensive ergriffen. Es hat sein Eisen nicht nur nach Japan ausgeführt, 1925 erschien sogar in Galveston ein Dampfer mit einer Ladung indischen Eisens, worauf allerdings das Washingtoner Handelsamt dieser Einfuhr schleunigst durch einen Dumpingzoll ein Ende machte. Die Hochöfen der Tata-Company und die ganzen Werkanlagen sind allerneuester Konstruktion, da sie durch die Gichtgase den ganzen Betrieb mit Strom versorgen, während der erste, erst 1926 in Natal angelegte große Hochofen in Südafrika — ein kleinerer Ofen in Johannesburg verarbeitet nur den Schrott der dortigen Industrie — die Gichtgase noch einfach verlodern läßt, ein sehr schönes, aber kostspieliges Feuerwerk, wie wir es ja noch vom Ende vorigen Jahrhunderts aus dem Gebiet der rheinisch-westfälischen Industrie kennen.

Der wirtschaftliche Vorzug aller dieser jungen überseeischen Industrien besteht in ihren niedrigen heimischen Arbeitslöhnen, die aber auch voraussichtlich nur eine vorübergehende Erscheinung sein und mit größeren Lebensansprüchen auch steigen werden. Zunächst sucht man die einheimischen Arbeiter durch europäische Ingenieure und Facharbeiter anzulernen, versteht es aber, diese sehr bald wieder abzuschieben. Das haben wir in Japan erlebt und sehen denselben Vorgang sich überall wiederholen. Alle guten und hochbezahlten Stellen bleiben Einheimischen vorbehalten, der Fremde mag gehen, wenn er seine Arbeit getan hat. 1914 waren noch 250 Deutsche allein bei den Siemens-Martin-Öfen der Tata Co. angestellt. 1924 beschäftigte das ganze Werk keine hundert Europäer und Amerikaner mehr. Nach dem Kriege war große Nachfrage nach deutschen Facharbeitern, und Zehntausende sind damals ausgewandert. Die wenigsten haben sich eine dauernde Stellung zu sichern gewußt. So besteht z. B. in Mexiko ein Gesetz, wonach in allen Geschäften mindestens 85 v. H. aller Angestellten Mexikaner sein müssen. Das bringt man dann in kritischen Zeiten in Anwendung. Leider gehen ausgewanderte Facharbeiter der deutschen Industrie meist dauernd verloren. Deshalb ist es durchaus richtig, wenn z. B. in Sachsen, als die Auswanderung von Textilarbeitern nach Rumänien plötzlich anschwoll, die Behörden die Betriebe auf solche Auswanderungslustige und diese selber auf die vorhandenen Gefahren aufmerksam machten.

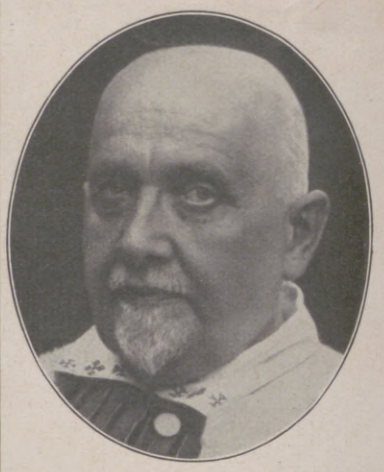
Aber auch bei der Industrialisierung überseeischer Länder ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Fabriken gründen und sie wirtschaftlich führen, bleibt doch nun einmal zweierlei. Und hier hat die europäische Technik doch noch einen Vorsprung. So mußte ein Kupferwerk in Brasilien, das die Kupfererze des Landes zu Kupferdrähten verarbeitete, wieder schließen, als sich herausstellte, daß europäischer Kupferdraht sehr viel billiger war. Ähnlich ging es einer Zementfabrik in Uruguay. Unrentable Betriebe als Zuschußunternehmen weiterzuführen, bleibt eine kostspielige Politik, auch wenn das mit Hochschutzzöllen geschieht, die dem Konsumenten die europäischen Fabrikate unnütz verteuern. Und charakteristisch dafür, wie schnell Konjunkturindustrien wieder verschwinden, ist der Aufschwung und der dann folgende Rückgang der spanischen Schiffsbauindustrie. Vor dem Kriege hatte Spanien jährlich meist nur zwei Schiffe von zusammen 3000 Tonnen auf Stapel, diese Zahl stieg dann während der Schiffsraumnot 1918/19 auf 40 Schiffe mit 45—52 000 Tonnen; heute aber baut Spanien, genau so wie früher, wieder nur seine zwei Dampfer von rund 3500 Tonnen.

Die Industrialisierung der überseeischen Länder ist heute natürlich nicht mehr rückgängig zu machen, und Fabrikate für den großen Bedarf werden sie künftig vielfach wohl selber herstellen. Wohl aber können wir durch Qualitätsarbeit und ihre stete Fortentwicklung dafür sorgen, daß Europa und mit ihm Deutschland das Konstruktionsbureau, die Maschinenfabrik und das chemische Laboratorium der Welt bleibt. Das ist eine Arbeitsteilung, bei der jedes Land seiner Eigenart nach sein Arbeitsfeld findet. Denn es ist unwirtschaftlich, wenn jeder jedes machen will.

Hosted by Google

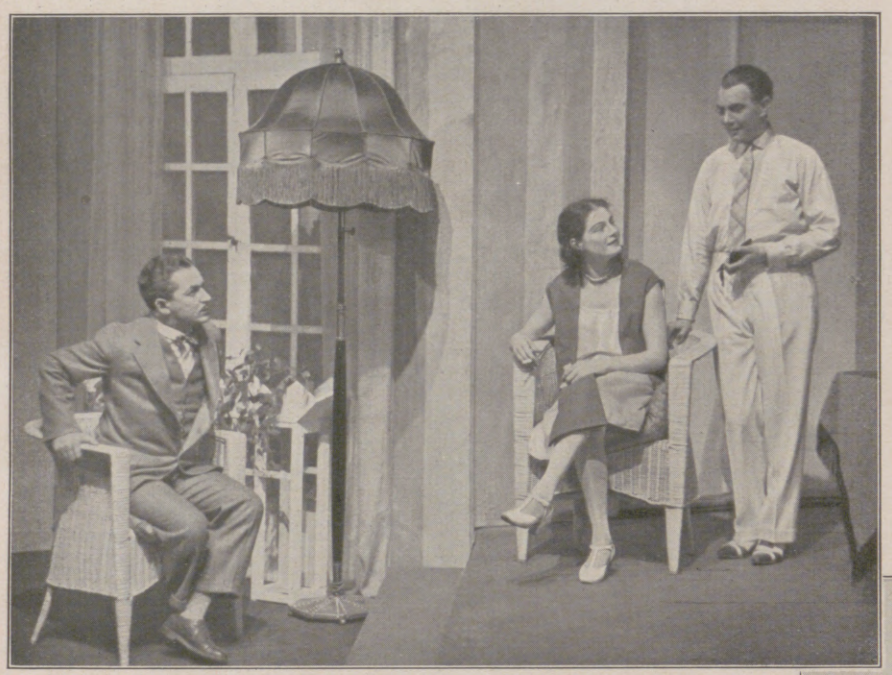


Von der Beethovenfeier, verbunden mit Einweihung des Kursaals und der Albertquelle, in Bad Mergentheim vom 11. bis zum 13. Juni: Szene aus dem „Ritterballett", Musik von Beethoven, Tanzschöpfung von Rudolf v. Laban, uraufgeführt am 12. Juni.



Dr. h. c. Eugen Diederichs,

Begründer und Inhaber des E. Diederichs Verlags in Jena, beging am 22. Juni seinen 60. Geburtstag. (Phot. K. Hege, Naumburg.)



Szene aus der kürzlich erfolgten Uraufführung der Komödie „Quintett" von Erich Noether am Nationaltheater in Mannheim. (Phot. F. Israel, Heidelberg.)

Szenenbild aus der Uraufführung des Schauspiels „Kolonne Hund" von Friedrich Wolf im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 11. Juni. Von links nach rechts: F. Ettel als Seeräuber; F. Odemar als Nell; L. Biberti als Jost; O. Waldis als Hinner; R. Taube als Wanderapostel Mirandeus; Konstanze Menz als Maritje. (Phot. K. Bauermann.)

TAGESGESCHICHTE

Auf Einladung der anhaltischen Regierung zum Besuch des Landes Anhalt und der Stadt Dessau begab sich Reichspräsident v. Hindenburg am 14. Juni nach Dessau. Von der Regierung und der Stadtverwaltung empfangen, suchte er den Ehrenfriedhof auf, wo er am Denkmal des Fliegerhauptmanns Boelcke und am Ehrenmal der im Weltkriege Gefallenen einen Kranz niederlegte. Am Nachmittag fuhr Hindenburg im Automobil nach Schloß und Park Wörlitz und nach Schloß Oranienbaum. Ein Festmahl in den Räumen des Palais Reina war der Abschluß des Hindenburgtages in Dessau.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft veranstaltete am 10., 11. und 12. Juni in Königsberg i. Pr. eine große Kolonialtagung. Vorträge über Kolonial- und Siedlungspolitik und Kundgebungen für den Kolonialgedanken füllten die Versammlungstage. Gleichzeitig tagte in Königsberg der Deutsche Kolonialkriegerbund unter dem Vorsitz des Generals Epp, München.

Im Deutschen Stadion in Berlin-Grunewald kämpften am 12. Juni als Anwärter auf den höchsten Titel des deutschen Fußballsports der I. F. C. Nürnberg und Hertha-B. S. C., Berlin. Die Nürnberger Mannschaft war während des ganzen Spiels überlegen und vermochte nunmehr zum fünften Male die deutsche Meisterschaft an sich bringen.

Der Sport-Club Charlottenburg veranstaltete am 12. Juni auf seinem Sportplatz am Funkturm in Berlin ein internationales Sportfest, das allein den Frauen vorbehalten war. England und Deutschland konnten sich in die Siegerehren teilen.

Bühnenschau. Zum Deutschen Tonkünstlerfest in Krefeld, der 57. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, wurde im Krefelder Stadttheater als Festoper Rudi Stephans „Die ersten Menschen" aufgeführt. Rudi Stephan, ein vielversprechendes Talent, ist im Weltkrieg an der Ostfront gefallen. Seine Oper „Die ersten Menschen" behandelt den Mord Kains an seinem Bruder Abel.

Das Frankfurter Schauspielhaus gab das Schauspiel in neun Bildern „Kolonne Hund" von Friedrich Wolf (Erstaufführung am 11. Juni). Das Stück spielt im Deutschland der ersten Nachkriegszeit. Ein Sturmtruppführer geht mit einer Siedlungskolonne ins Moor, um fruchtbares Land zu gewinnen.

Bad Mergentheim verband mit einer Beethovenfeier vom 11. bis zum 13. Juni die Einweihung des neuen Kursaals und die Eröffnung der Albertquelle. Am 12. Juni wurde eine Gedenktafel an Beethovens Wohnhaus geweiht; der Abend brachte als Höhepunkt der Festlichkeiten die Uraufführung des „Ritterballetts", einer Komposition des neunzehnjährigen Beethoven, zu der Rudolf v. Laban die rhythmischen Bilder einer Tanzschöpfung fügte.

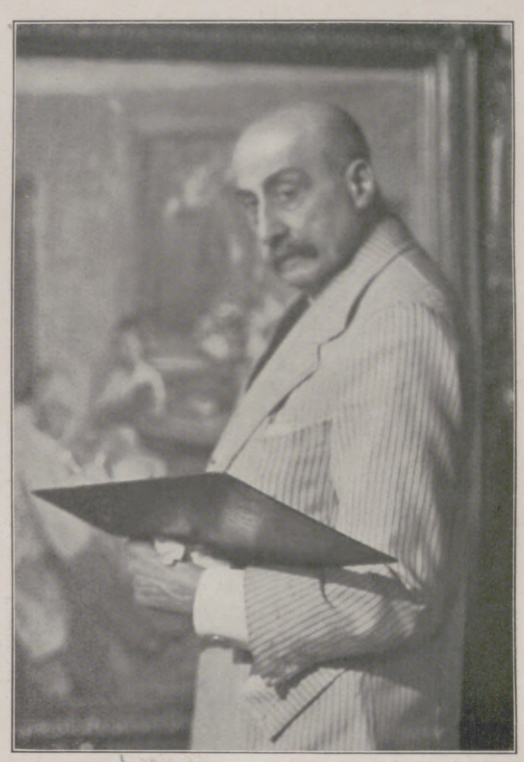
Die dreiaktige Komödie „Quintett" von Erich Noether (Uraufführung im Mannheimer Nationaltheater) bietet lebendiges Theater. In einem Landhaus treffen drei Männer und zwei Frauen zusammen, die bald in Konflikte geraten. Schließlich gibt es zwei Paare, und der übrigbleibende Mann erhält als Trost eine ehrenvolle politische Berufung.

Dr. Wilhelm Krausneck,

bayrischer Finanzminister, † am 12. Juni in München durch Unglücksfall.

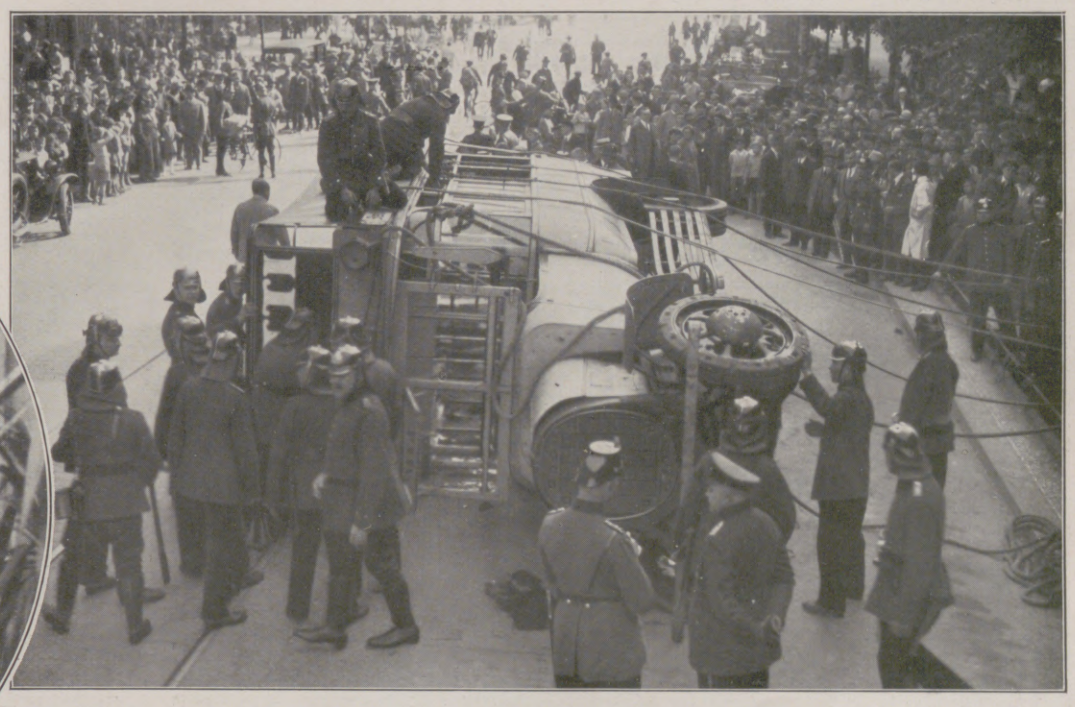
Von der Festvorstellung im Opernhaus in Krefeld am 14. Juni anläßlich des 57. Tonkünstlerfestes: Szene aus der Oper „Die ersten Menschen" von Rudi Stephan. (Phot. C. H. Schmitz.)

Hosted by Google



Von der 60-Jahrfeier des Technikums Mittweida (Sachsen), der ältesten technischen Lehranstalt Deutschlands: Weihe des vom Bildhauer C. Siegel, Dresden, geschaffenen, von Hofrat Holzt gestifteten Gefallenen-Ehrenmals am 3. Juni.

Rechts oben: Max Liebermann,
Führer des deutschen Impressionismus, kann am 20. Juli seinen 80. Geburtstag feiern.
(Phot. A. Binder, Berlin.)



Von dem Autobus-Unglück in Berlin-Schöneberg am 17. Juni, bei dem zahlreiche Fahrgäste verletzt wurden: Die Feuerwehr bei dem Versuch, den umgestürzten Wagen wiederaufzurichten.

Im Kreis: Der „Gute Montag", ein historisches Fest der Bäckergilde in Münster i. W., am 13. Juni: Die Ehrenabordnung vor dem Bischöflichen Palast.

Links: Von den Bergungsarbeiten an den deutschen Schlachtschiffen, die im Jahre 1919 bei Scapa Flow von ihrer Besatzung versenkt wurden: Blick auf das Heck mit dem Ruder und den Schraubenflügeln des gehobenen Kreuzers „Moltke", die gänzlich von Muscheln und Seetang überwuchert sind. — Rechts: Ehrungen der Ozeanflieger Chamberlin und Levine in ihrer Heimat: Ralph C. Jonns, Präsident der Brooklyner Handelskammer, überreicht Frau Chamberlin einen Scheck über 15000 Dollar; daneben (rechts) Frau Levine, die einen Platinring erhielt.

Hosted by Google

Vom Entscheidungskampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen I. F. C. Nürnberg und Hertha-B. S. C., Berlin, im Deutschen Stadion in Berlin-Grunewald am 12. Juni: Ein Eckball vor dem Hertha-Tor. I. F. C. Nürnberg siegte 2:0.

Rechts oben: Ausübung des Ballonspringens, eines neuen amerikanischen Sportes, in Deutschland: Landung eines Ballonspringers vor der alten Zeppelinhalle in Staaken bei Berlin. Abbildungen mit ausführlicher Beschreibung dieser neuen Sportart haben wir bereits in unserer Nr. 4282 gebracht.

Zur Eröffnung der bisher errichteten Hallen (Turn- und Boxhalle) auf dem Gelände des im Bau begriffenen Sportforums in Berlin-Grunewald: Boxer beim Training im neuen Boxsaal, dem größten der Welt.

Links nebenstehend: Deutsche Schwimmer erfolgreich bei einer internationalen Schwimmveranstaltung in Paris: Während des Wasserballspiels zwischen den Mannschaften Hellas-Magdeburg und Tourcoing am 12. Juni.

Von den internationalen Frauen-Leichtathletikwettkämpfen auf dem Platze des Sport-Clubs Charlottenburg in Berlin am 12. Juni: Links: Einmarsch der Teilnehmerinnen; vorn die Engländerinnen, hinten die Französinnen. Rechts: Während der großen Gymkhana-Staffel für Mädchen mit Puppe und Puppenwagen.

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(6. Fortsetzung.)

Golm wollte sie anschauen und eine Gemeinschaft zu ihr finden, aber sein Blick ging über sie hinaus und blieb im Dunkel haften, als er mit klangloser Stimme antwortete: „Vor — dem Berg!“ Cornelie verstand ihn nicht. Sie lachte ihn aus, und er wurde zerschnitten von ihrem Lachen, das über ihn sprudelte und von blitzender Schärfe war. Sie beleidigte ihn.

„Du bist betrunken!“

Er sah, daß er verspielt hatte. Sie verstand ihn nicht und war stärker als er und ohne Zwiespalt.

„Geh!“ sprach er, „geh und tanze!“

Sie ging und tanzte, und während sie tanzte, kamen ihr die Tränen. Sie wurde gestillt von diesen seltenen Tränen; denn sie erschienen ihr außergewöhnlich und waren wie gelöschter Durst.

Er blieb im Dunkel, lauschte über das Getöse hinaus und glaubte wieder den Schrei des Gletschers zu hören.

Mit klopfenden Akkorden tobte die Kapelle. Sie warfen sich in den Tanz, eng verschlungen und mit glühenden Gesichtern und vom Schauer des Außergewöhnlichen durchrieselt. Furchtbar ingrimmig aber lag die Nacht über ihnen.

Da griff es nach dem Einsamen. Die Nerven gespannt vom angstvollen Horchen, blickte er auf und sah zwei Augen, die weit über dem Geröllhang oben in der schleichenden Nacht ihm entgegenbrannten. — Ich bin betrunken, dachte er und starrte in die schwelenden Lichter. „Ich sehe Narrheit, quälenden Irrsinn“, schwätzte er sich vor. Aber die Lichtfeuer wuchsen, kamen langsam näher und wurden zu qualmenden Fackeln. Das Schwarz der Mitternacht gebar einen düsteren Zug.

Werner Golm stand mit wankenden Knien und stieß beide Arme in die Luft. Noch starrte er auf die furchtbare Erscheinung, dann stürzte er in den kochenden Trubel der Lust, das Gesicht zur Grimasse schreckhaft verzerrt. Eine Weile blieb er stumm und bewegungslos, hatte einen Arm nach rückwärts geworfen und war wie aus dem Stein herausgewachsen. „Sie bringen einen vom Berge!“ schrie er und stand mitten im Schaum der Brandung. „Sie bringen einen Toten!“ kam es nochmals aus seinem Munde, und seine Stimme war gebrochen und trocken. — — —

Zwei Bergführer aus Ponthilara brachten ihn. Er lag auf einer jener Bahren, wie sie in Hochgebirgshütten in Bereitschaft stehen. Zwei rotflammende, von Qualm durchschwommene Pechfackeln waren zu beiden Seiten der Bahre befestigt. So kam dieser stumme Zug aus der gähnenden Höhle der Nacht und war von einer ungeheuren Düsternis umschattet.

Jeder Laut war erstickt. Sie standen, und das Entsetzen trieb ihnen das Blut aus den Gesichtern. Die beiden Bergführer stellten die Bahre auf die Felsplatte und blieben stumm und mit der Geste einer bitteren Unabänderlichkeit zu beiden Seiten des Toten stehen. Der Schein der Fackeln schwamm rot auf seinem Gesicht. Er lag lang ausgestreckt, den Kopf nach hinten geworfen, und war wie in einem verzückten Ausruhen.

Der Kreis, der sich um die schwermütige Gruppe gebildet hatte, wurde immer größer. Die Furcht sprang sie an wie ein Tier. Sie verkrochen sich scheu vor der Majestät des schweigenden Todes, der wie ein Riese vor ihnen stand.

Da trat Svend Olsen vor, ging zur Bahre und beugte sich zu dem Toten nieder.

„Wer ist er?“

Sie wußten es nicht. „Er ist an der Ostwand abgestürzt“, sprach einer der Führer düster und deutete mit der Hand nach oben.

„An welcher Ostwand?“

Sie gaben ihm keine Antwort. Sie schauten sich an und fühlten die Widerlichkeit, von der sie hier angefressen wurden. Es waren Söhne dieser Felsen und Firnhänge. Sie waren derb und einsilbig und braun von Sonne und Gletscher. Die Gesichter waren durchfurcht und fleckig, und auf den großen Händen wuchsen Haare. Es waren grob gehauene Naturen, vom Schicksal in diese gigantische Landschaft gestellt.

Sie gaben ihm keine Antwort. Sie fragten nach dem Ingenieur Golm. Als dieser aus der zusammengetriebenen Herde trat, war sein Gesicht bleich, und die Lippen zitterten. Er hatte ein Gefühl, er müsse nun hier umsinken, und das Grauen würde ihm die Schädeldecke sprengen. Er schlich über den freien Platz wie einer, der sich schuldig fühlt an diesem Tod, der so plötzlich aus der Nacht gekommen war.

Er sprach mit den Bergführern und hatte Furcht vor ihren Augen. An der Ostwand der Weißen Frau hatten sie ihn gefunden. Er war vom oberen Couloir auf den Gletscher hinabgestürzt. Sie waren neun Stunden unterwegs mit dem Leichnam. Sie baten den Ingenieur, er möchte ihnen gestatten, daß sie den Geborgenen auf der Seilbahn ins Tal brächten.

Werner Golm war hilflos vor Erschütterung und nickte nur mit dem Kopf, denn er brachte keinen Laut aus der Kehle. Der stechende Dunst der Fackeln drang in seine Lunge. Er war zu schwach und zu ohnmächtig für dieses schwarze Schauspiel des Todes.

Svend Olsen kauerte vor der Bahre und starrte in das Antlitz des erloschenen Lebens. Der Kopf des Fremden hing tief im Nacken, die Haare flossen wirr und, vom Blut klebrig durchtränkt, wie ein Strom, der aus dem Hirn quillt, nach hinten, und zwei Augen, weit und glasig starr geöffnet, versuchten mit ihrem milchigen Glanz in das sternübergossene Rätsel des Himmels zu dringen.

Von diesen Augen konnte der Nordländer sich nicht abwenden. Ihm war, als würde in ihnen noch das große Urgesetz brennen, und als könne er hinter den glasigen Vorhängen auf eine Wahrheit stoßen, die ihm alle Tragik der Kreatur offenbaren müsse. Er fuhr mit der Hand über das kalte Gesicht des Toten und versuchte, die Lider wie dunkle Tücher über den unirdischen Glanz der Pupillen zu decken, um die große und unerträgliche Schwermut dieser toten Sehnsucht zu löschen; aber die Deckel fielen zurück, und die Augen gaben ihr letztes Geheimnis preis.

Und Svend Olsen, der alles Komödiantentum wie ein besudeltes Gewand von sich abstreifte, fand Worte, die er selbst in dieser Umgebung nur wirr und dumpf empfand, und die ihm hier, wo vor Minuten noch das Bacchanal der Geschlechter in wüster Leidenschaft abgerollt war, fast unsinnig und widerlich abgeschmackt erschienen. Er fuhr über den Körper des Leblosen und strich durch die Flut der Haare, so daß ihm das halb vertrocknete Blut die Hand färbte; er fand keine Trennung von der erschütternden Starrheit des Körpers und drang wie ein Suchender in das Labyrinth der opalfarbigen Augen.

„Wer du auch seist,“ sprach er, „du bist mein Bruder!“ Wandte sich um und sah Werner Golm an seiner Seite stehen und einige Beherzte, die hinzugekommen waren und lautlos verharrten. „Dieser hier ist tot. Hunderttausende sterben in dieser Stunde, und es tritt keine Störung ein im Lauf der Weltgesetze und in der Bahn der Millionen Sonnen, die in uns und über uns kreisen. Aber jeder einzige unter den Millionen stirbt nur einmal, und sein Tod ist die letzte und höchste Konsequenz, gegen die er sich mit äußerster Macht gewehrt hat. Jeder Körper ist auf sich allein gestellt und ein Weltall in sich. Und so ist jeder Tod das Finale eines hünenhaften Kampfes; denn kein Körper will sich aufgeben, will sich preisgeben, weil er erkennt, daß noch eine Heerschar seiner Gattung und Art neben ihm lebt. Jedes Individuum ist einsam und einmalig und kann nicht wiedererstehen in gleicher Form und von gleichem Geist und Gesetz besessen.“

Es ist Widersinn und Tollheit, was er hier redet, dachten sie und wünschten ein Ende. Sie hatten Furcht vor diesen Worten und waren von rieselnder Kälte angepackt.

„So ist auch dieser Tod eine kosmische Dämmerung, so ist auch dieser Tod der Untergang eines Weltalls.“

Die Führer standen düster verschwiegen und verstanden ihn nicht. Sie zogen die Brauen zusammen und verwünschten das Geschwätz.

„Löscht alle Lichter aus!“ rief Werner Golm und kämpfte gegen den Schmerz, der aus seiner Brust brechen wollte.

Da versanken die elektrischen Strahlen, die farbigen Ampeln wurden schwarz und blind, und mit der aufdringlichen Fülle des Lichtes flüchtete das Meer fremder Sinnlichkeit, das sie in die Berge getragen hatten. Der Odem tiefer Gebirgsnacht blies über die Menge, die fröstelnd zusammengedrängt auf dem Plateau stand und in den roten Schein der Fackeln starrte, in die der Südwind stieß, daß sie wie brennende Fahnen zu beiden Seiten des einsamen Menschen flatterten, den der Berg zu sich heimgeholt hatte.

Cornelie stand abseits an einen Fels gelehnt und weinte. Sie war zum erstenmal allein in ihrem Leben, fühlte zum erstenmal die Nähe des Gespenstes, das immerwährend an der Menschen Seite schreitet. Zum erstenmal auch stand sie der Maske des Todes gegenüber und empfand die Gewißheit ihrer Schwäche. Als Golm plötzlich an ihre Seite trat, wurde sie von Schluchzen geschüttelt.

„Verlaß mich nicht, Werner! Verlaß mich nicht. Oh, ich habe nie gewußt, daß dies alles so furchtbar sein kann.“

Golm nahm sie bei der Hand und war überwuchert von Zwiespalt und Qual. Der Gedanke an Maria schob sich zwangsläufig in sein Hirn, und er war diesem Gedenken rettungslos preisgegeben. Er stand hier wie in einer Arena, wo ringsum der Kampf auf ihn wartete, und wo alle Tore geschlossen waren.

Um zwei Uhr nachts brachten sie den Toten zu Tal. Die Bergführer trugen ihn zur Seilbahn und stiegen mit ein. Werner Golm, der den Unfall in die Talstation gemeldet hatte, fuhr mit. Er saß zusammengekauert zu Häupten des Leblosen und sah das starre, friedlich übergossene Gesicht, aus dem die erloschenen Augen mit namenloser Weite und einem unstillbaren Durst hervorblühten.

Hosted by Google

Langsam rollte der Wagen über den Abgrund. Die Führer, die Lippen aufeinandergepreßt, hielten die Pechflammen weit hinaus, daß Rauch und feuriges Licht in die schlafende Tiefe tropften.

Sie trugen ihn unten in die kleine Holzkapelle, die am Rande des Waldes stand, bahrten ihn still und feierlich auf und wuschen das Blut von seiner Stirn. Einiges Arbeitervolk hatte sich noch versammelt und staute sich vor der niedrigen Pforte. Wenige traten ein, versuchten leise aufzutreten und kamen so in ein hilfloses Schlürfen, als sie mit starrem Antlitz an den Toten herantraten und die schmierigen Mützen in den Händen drehten. Zwei Wachskerzen brannten, steil und mit unruhigem Feuer.

„Heilige Maria, Mutter Gottes, du Gebenedeite unter den Weibern, bitte für seine arme Seele!"

Es war ein Bergführer, der es sprach. Er kniete vor der kleinen Madonna, die in einer Nische stand, hatte den klobigen Rücken gekrümmt und das verwitterte Haupt tief gebeugt. Da trat der Kamerad an seine Seite, schlug nieder auf die Knie und beugte den stahlharten Körper mit der verbrannten Haut vor der Macht seines Glaubens.

Sie verließen die Kapelle, und Golm ging als Letzter, still und mit wankenden Schritten. Unter der Pforte streifte eine Gestalt an ihm vorüber. Es war Maria Dieffenbronner.

Er glaubte nicht an die Wirklichkeit dieser Erscheinung und trat ins Freie, wo er Klaus Dieffenbronner bei den Bergführern stehen sah. „Wie kommt ihr — hier — her — jetzt?" fragte er beklommen.

Dieffenbronner wandte den Kopf nach ihm und sprach, während er den Führern die Hand reichte: „Wir haben es zufällig gehört; ganz zufällig! Geh nach Hause, Werner Golm! Es ist spät in der Nacht."

Das klang wie eine Abweisung; ein Fremder sprach zu ihm. Er ging niedergedrückt unter der Last dieses Befehls.

Golm verlor sich im Dunkel, streifte zwischen hohen Bäumen vorbei und fand sich spät nach Hause, als der neue Morgen schon aufkeimte und die ersten Amseln schlugen.

Maria Dieffenbronner kauerte vor dem Toten, hatte sich, beide Arme aufgestützt, über ihn gebeugt und war in die Betrachtung seiner Starrheit versunken, sog das stumme Ausgelöschtsein in sich hinein und wurde eingehüllt von der fern klingenden Melodie des Todes, der ungerührt blieb vor solchem Geschehen. Sie forschte nach Gemeinschaft und fand keine Antwort mehr; denn dieser Körper, der vor ihr lag und wie eine verzuckte Flamme war, schien nur noch Gehäuse, aus dem Herz und Denken und jedes Gefühl tiefsinniger Bruderschaft geflohen waren. Sie wandte sich ihrem Vater zu, der aufrecht stand und gerade und mit weitgeöffneten Augen in die flammenden Zungen der Kerzen starrte. „Er trägt das Antlitz des Berges", sprach sie und schaute zu ihm auf. Dieffenbronner nickte, und seine Augen wurden feucht überglänzt.

Sie fanden wenige Papiere und Aufzeichnungen bei ihm, nicht aber seinen Namen und seine Herkunft. Er mußte eine Art Dichter oder Schriftsteller gewesen sein; denn unter seinen Papieren war eine begonnene und fast zu Ende geführte Dichtung, die den Titel trug: „Kantate in Moll. Die Novelle meines Lebens." Sie lasen diese Aufzeichnungen und bargen sie wieder in seiner Brusttasche.

„Vielleicht, daß sein Tod nicht unfreiwillig war. Mag sein, daß er stillschweigend abgetreten ist von einem Schauplatz, der ihm widerlich war und unerträglich. Vielleicht, daß er in die Stille geflüchtet ist. Vater, schau' ihn an, ist er uns nicht verbunden?"

Maria neigte sich voll zum Gesicht des Toten und legte zwei Finger auf die bläulich harten Lippen, die eine letzte Antwort schuldig geblieben waren; verschloß so seinen Mund, der ohne Worte und Gebärde war, als wolle sie sein Schweigen noch dunkler und unergründlicher gestalten. Sie lag über ihm wie ein gestürzter Vogel mit geweiteten Schwingen und war ihm tief geschwisterlich verbunden; denn er trug das Antlitz des Berges.

X.

Am Nachmittag des folgenden Tages wühlte Svend Olsen aus den Koffern sein altes norwegisches Bergsteigergewand und die genagelten Schuhe hervor. Er kleidete sich um, packte den Rucksack und prüfte Seil und Pickel. Es trieb den Nordländer hinauf; er fühlte das alte Blut in sich kreisen, wurde unsichtbar angerufen vom verlassenen Bergland seiner Heimat und dachte an Gletscher und Gjäle und Treibeis. Der Tote, der unten in der Kapelle lag, hatte ihn gerufen. Über eine Stunde war er über die Karte der Sifantagruppe gebeugt, verfolgte die verschiedenen Anstiegrouten und rechnete die Höhen aus. Er hielt Kompaß und Aneroid in der Hand und war von tiefem Wunsche durchwärmt. Die Instrumente wurden ihm plötzlich wieder lebendig und verloren ihre schlafenden Züge, wurden ihm wieder Freunde und wie von Seele durchflossen. Gegen Abend brach er auf, allein und ohne jemand zu benachrichtigen; denn er fühlte einen Ekel vor dem Jahrmarktgesicht des Tales, fühlte Abscheu vor sich selbst, da er mitten durch diesen Schlamm gewatet war und wie von einer Krankheit angefressen schien.

Baden, dachte er, baden; denn an mir hängt der Schmutz wie Ungeziefer.

Er stieg über die steinerne Halde hoch, gewann rasch die Höhe und sah rechts an den Baumgrenzen den Einödhof liegen. Nach zwei Stunden Anstieg erreichte er den Fels, der noch heiß war von der Sonne, deren letztes, glühendes Segment über der Silvafluh brannte. Er stieg über den Fels, langsam und mit geübten Schritten, hielt sich westlich von der allgemeinüblichen Anstiegroute und erreichte so den imposanten Osthang des Geierkopfes. Vor der Wand stehend, kam ihm der Wunsch, auf den Gipfel zu steigen, um von dort aus über den leichten Felsgrat nach der Sifantahütte zu traversieren. Bald kam er ins Klettern; er zog die Bastschuhe an, und das Gewirr der Felsen wurde immer chaotischer. Er stand allein in diesem Steingarten der Jahrtausende, und als er die Brust dehnte und den Hauch der Einsamkeit fühlte, da kamen Kraft und Sehnsucht nach Fels und Grat mächtig über ihn, und er nahm die Herbheit dieser Stunde wie ein Geschenk. Voll des seligen Bergsteigergefühls kletterte er höher, mußte ohne Seil über die Steilwand und kam zuletzt in den Dieffenbronner-Kamin, einen wundervoll kühnen Anstieg, der bei dem Alleingänger ein großes Maß von Können und Sicherheit voraussetzte.

Svend Olsen stieg in den Kamin und fühlte keine Furcht vor der totenhaften Verlassenheit des Felsgewirrs. Der Spalt wurde enger, und er sah, daß aus einer Ader müd und spärlich ein blinkendes Wasser rieselte. Dann hing er im letzten Schacht, Rücken und Füße gegen die nackten Wände gestemmt und unter sich den Tod im Trümmerhaufen zerborstener Felsbrocken. Als er oben war, mit Händen und Füßen auf eine Felsplatte kroch, richtete er sich erstaunt auf und genoß das Wunder seiner Verlassenheit. Scheu brach die Nacht herein und kroch schwer und ohne Stimme aus den Tälern. Svend Olsen ging die wenigen Schritte bis zu dem 3112 Meter hohen Gipfel und setzte sich eine Weile auf den Fels nieder. Und die Heimat wuchs aus seiner Brust, und er wurde von stiller Traurigkeit befallen. Er saß mit gesenktem Kopf und war wie ein Pilger, der nach dem Herzen seiner Jugend sucht und nicht mehr durch die Mauer der Jahre kann, die sich heimlich und fast mit magischer Hast getürmt hatte und ihm plötzlich zeigte, daß er jenseits stand.

Als er sich hochreckte und ringsum die Gipfel sah, war das letzte Licht gesunken, und er machte sich auf den Weg nach der Sifantahütte, wo er die Nacht über bleiben wollte, um am frühesten Morgen den berühmten Gipfel zu ersteigen, der jetzt drüben in den wandelnden Schatten der Dämmerung lag und wie ein steinerner Bruder zu ihm herüberschaute. Über den Nordgrat hinabkletternd, gewann er rasch das Joch. Jenseits des kleinen Kars sah er die Sifantahütte liegen. Die Dunkelheit war hereingebrochen, und ein schwacher Lichtschimmer, der sich durch das blaue Dunkel quälte, drang bis herüber zu ihm. In der Hütte brannte Licht. Olsen stieg über das Kar, mühselig und mit vorsichtigen Schritten; denn die Steine wichen unter seinen Füßen, und oftmals stießen kleine Geröllawinen grollend über den Hang hinab. Dann kam der Firn, schlafend und von tiefen Schatten durchsetzt. Die Schritte wurden fast lautlos, als Olsen nun langsam aufwärts stieg und das Licht in der Hütte immer heller und blinkender wurde.

Der Himmel hatte sich verändert und wurde eine weite, grenzenlose Wiese, auf der die funkelnden Blumen der Sterne blühten. Vor der Hütte blieb Olsen stehen, holte tief Atem und warf seine Blicke über die schlafenden Riesen, die ihn umgaben, und deren Größe in der Reinheit dieser Nacht noch gewaltiger wurde. Aber die Nacht im Busen wurde wundersam durchleuchtet vom Glanz, der ihn umfangen hielt und fleckenlos war und wie Atemzug der Ewigkeit.

Er wandte sich nach der Hütte und spähte durch die kleinen Scheiben. Eine Kerze brannte auf dem Tisch, und davor saß, in sich versunken, ein Mann und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Der Anblick war von einer tiefen Inbrunst verklärt und so voll Ernst und Verlassenheit, daß der Späher lautlos blieb und unbeweglich; und immer nur das große Erleben in sich einsog und auf das Bild starrte, das, wie aus der Tragik des großen Geschehens kommend, in diese tiefe und unaussprechliche weite Nacht geworfen schien. Lebendig an dem Bild schien nur die Kerze, die ungeduldig brannte, wie von Schwere überfallen, daß sie solch grüblerische Trostlosigkeit mit ihrem gelb flackernden Leben beleuchten müsse.

Jetzt hob der Mensch in der Hütte langsam den Kopf, öffnete die Augen weit und von schleichender Nähe wissend, und dann trafen sich vier Augensterne und versuchten eine Brücke zu schlagen von Herz zu Herz, von Seele zu Seele.

Svend Olsen erkannte, daß es Werner Golm war, und daß der Kampf nackt und unverhüllt in seinem Gesicht stand. Er trat in die Hütte, ging auf den Ingenieur zu und reichte ihm die Hand.

„Ich komme von den Bohrstellen oben beim Silberkamm und will hier die Nacht verbringen", sprach Golm. „Warum steigen Sie allein hierherauf? Kennen Sie die Berge hier?"

„Ich kenne sie nicht. Es hat mich — wie soll ich Ihnen das sagen? Es hat mich —"

„Es hat Sie getrieben! Ich weiß das; ich kenne das; ich habe das schon mitgemacht, Herr Olsen."

Der Norweger ging zum Ofen und legte Rucksack und Pickel ab. Dann saßen die beiden am Tisch und fanden nur wenige Worte, weil ihre Gedanken ins Uferlose schweiften.

Zuerst Olsen: „Das hat mich plötzlich so gepackt, daß ich keine Ruhe mehr hatte. Ich mußte hinauf. Ich habe bei allen Teufeln und Höllengeistern nie gewußt, daß der Berg so seine Arme nach einem strecken kann. Soll ich Ihnen etwas sagen, Herr Ingenieur: ich glaube, daß ich bald hier verschwinde. Dieser Bahnbau ekelt mich an, und der Tanz der Geschlechter gestern hat mir den letzten Rest gegeben. Man fühlt sich so erbärmlich unsauber."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Bergdorf. Gemälde von Prof. Felix Bürgers.

Hosted by Google

Filmstars in Ekstase

Furcht angesichts der kommenden Katastrophe.
Alfred Abel (kniend) als Fredersen, Schöpfer von Metropolis, im „Metropolis"-Film. (Phot. Ufa.)

Der Film ist stumm. Ausdruck und Wirkung liegen bei ihm im rein Visuellen. Was wir durch die Kultur der Worte seit der Erfindung der Buchdruckerkunst längst verlernt haben, die Sprache der Mienen und Gebärden, eine sichtbare Korrespondenz der unmittelbar verkörperten Seele, viel individueller und persönlicher als die Sprache der Worte, vermag uns daher der Film aufs neue wiederzugeben.

Filmkunst ist also Flächenkunst, lediglich auf Sichtbarkeit beruhend, Photographie eingefangenen Lebens. In ihr soll der Mensch am stärksten wirken, denn hier entscheidet nicht die intellektuelle Bewunderung, sondern die Imponderabilien der persönlichen Sympathie. Bei einem guten Filmschauspieler läßt sich daher auf dem Gesicht das Ringen der Seele mit seinem Schicksal deutlich erkennen. Das Mienenspiel drückt die innersten Empfindungen aus. Es ist eine Lyrik, die in ihren Ausdrucksmitteln unvergleichlich reicher und differenzierter ist als jede Literatur. Überhaupt ist der Gesichtsausdruck vielstimmiger als die Sprache. Während das Aufeinanderfolgen der Worte wie das Nacheinander der Töne einer Melodie erklingt,

Ausdruck der Schicksalsungewißheit.
Brigitte Helm im Ufa-Film „Am Rande der Welt".

können in einem Gesicht die verschiedensten Dinge wie in einem Akkord gleichzeitig erscheinen. Das Verhältnis dieser verschiedenen Dinge zueinander ergibt dann die reichsten Harmonien und Modulationen. Ein Wort muß zu Ende gesprochen sein, bis das neue beginnt. Eine Miene degegen kann schon die andere in sich hineindringen lassen. Was in Worten und Sätzen ausgedrückt wird, verflacht gar leicht, wogegen die Mimik abgründige Tiefen hat. Da der Film keine psychologischen Erklärungen zuläßt, muß die Möglichkeit jeder seelischen Wandlung von vornherein sichtbar sein; er bedingt deshalb eine außerordentliche Feinheit und Sicherheit des Mienenspiels, zumal in ernsten und tragischen Momenten. Ein Wort kann zurückgezogen oder umgedeutet werden, doch nichts entblößt das Innere und die Gedanken so völlig wie ein Gesicht. In einem künstlerisch wertvollen Film wird daher auch die dramatische Entscheidung jedesmal in der Großaufnahme eines Mienendialogs liegen, der ungleich wirkungsvoller als ein Wortgefecht ist. Der

Haßerfüllte Wut und ängstliche Besorgtheit.
Karl Klock als Berthold und Mady Christians als Lore in dem Film „Der Sohn der Hagar". (Phot. Fox-Film.)

Ausdruck des Gesichts läßt den Stoff und die Substanz des konkreten Lebens fühlen, um die tiefsten Gründe der Seele zu offenbaren. Dieses alles menschlich echt und überzeugungstreu zum Ausdruck zu bringen, ist eine der schwierigsten Aufgaben, die dem Filmkünstler erwachsen.

Otto Behrens.

Vor unentrinnbarer Gefahr.
Der Erfinder Rotwang (Rudolf Klein-Rogge) versperrt Maria (Brigitte Helm) den Weg. (Aus dem „Metropolis-Film" der Ufa.)

Hosted by Google

Mimik furchtbarsten Schreckens.
Eine Fabrik-Explosionskatastrophe (mit Werner Fuetterer) aus dem Ufa-Film „Die Brüder Schellenberg".

Links:

Erkenntnis der Ausweglosigkeit.
Helga Thomas, der neue Ufa-Star, in dem Großfilm „Der Mann im Feuer".

Erschöpfung und Verzweiflung.
Camilla Horn als Gretchen im „Faust"-Film der Ufa.

Hilfloses Entsetzen.
Camilla Spira als Marlene bei einem Überfall im National-Film „Brennende Grenze".

Lähmende Überraschung.
Emil Janningz im Ufa-Film „Tragödie der Liebe".

Zwischen Schmerz und Wahnsinn.
Conrad Veidt und Agnes Esterhazy in dem Sokal-Film „Der Student von Prag".

Hosted by Google

Berlins erstes Industriehochhaus: Das im Bau befindliche, elfgeschossige Schaltwerk der Siemens-Schuckertwerke in Berlin-Siemensstadt.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Das Bauwerk ist 45,3 m hoch und 175 m lang. Bei seiner Errichtung wurden zunächst 3300 t Eisenkonstruktion mit Hilfe eines gewaltigen, über das ganze Bauwerk fahrenden Portalkrans aufgestellt und hierauf 30000 qm Eisenbetondecken eingezogen; dann ummantelte man die eiserne Stützenkonstruktion und schloß sie durch Füllmauerwerk. Hierzu waren über 4,3 Millionen Steine (dies entspricht etwa 10000 cbm Mauerwerk) nötig. Die Bauzeit betrug ungefähr ein Jahr.

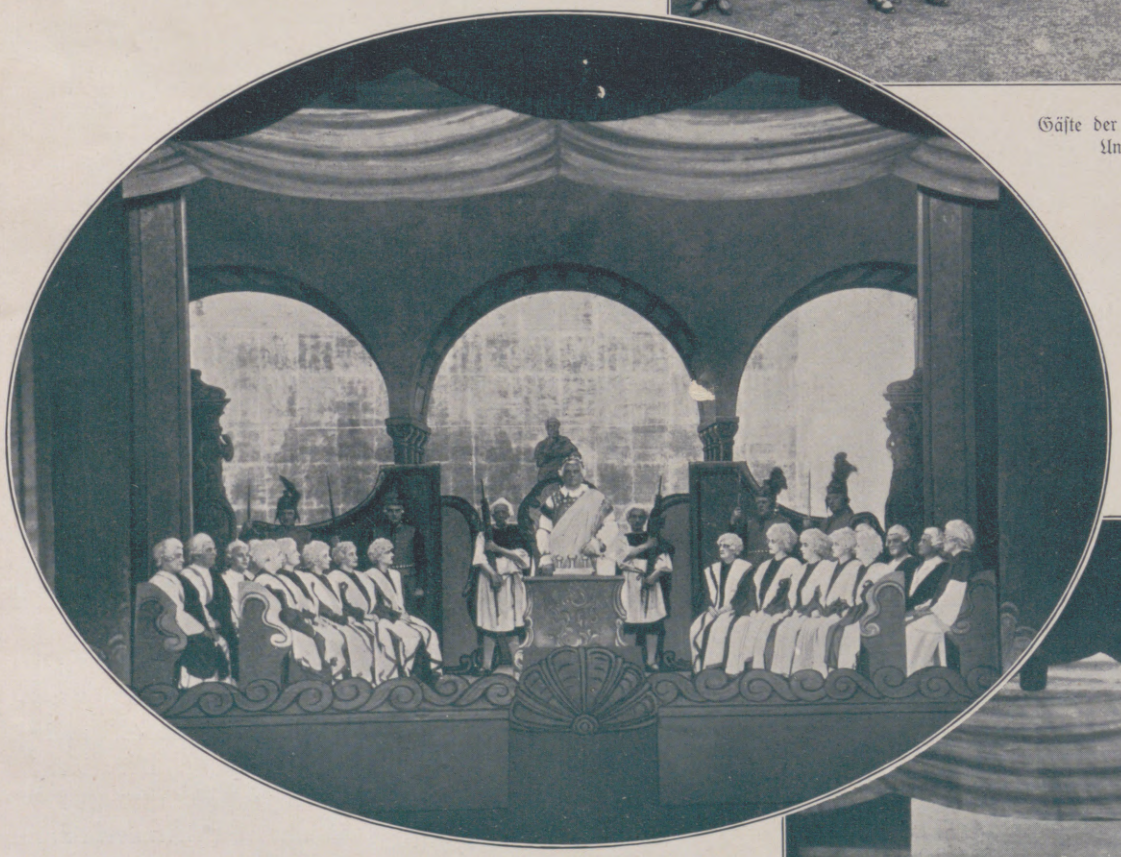
Hosted by Google

Promenade in Lauchstädt. Nach einem Stich aus dem Jahre 1777 im Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig.

JUBILÄUMS-FESTSPIELE IN LAUCHSTÄDT

Zur Erinnerung an die vor 125 Jahren unter Goethes Leitung erfolgte Einweihung des Lauchstädter Theaters

Gäste der Festaufführung am 13. Juni, die zu Ehren der medizinischen Fakultäten der Universitäten Halle-Wittenberg und Leipzig stattfand, vor dem Theater.



Von der Festaufführung am 13. Juni: Bühnenbild aus der Oper „Titus" von Mozart mit Benno Haberl als römischem Kaiser Titus.

In dem während des 18. Jahrhunderts von den sächsischen und thüringischen Höfen bevorzugten Badeort Lauchstädt bei Merseburg erfreut sich das Kurtheater einer besonderen Anziehungskraft. Im Jahre 1785 hatte der Weimarer Schauspieldirektor Joseph Bellomo ein Schauspielhaus errichtet und veranstaltete dann während der Badesaison dort seine Vorstellungen. Das war freilich ein recht kümmerlicher Musentempel, hier und da drang der Regen durch, und die Studenten nannten das Gebäude eine „Schafhütte". Nach der Gründung des Weimarer Hoftheaters im Jahre 1791 kaufte Herzog Karl August das Bretterhaus von Bellomo, und bald spielte hier die Truppe des Weimarischen Hoftheaters. Da der Bau den Ansprüchen durchaus nicht mehr genügen konnte, nahm sich Goethe energisch des Planes an, ein neues Theater zu errichten. Langwierige Verhandlungen mußten vorausgehen, ehe endlich im Februar 1802 die Bauarbeiten beginnen konnten, und fünf Monate später stand das neue Theatergebäude bereits fertig da.

Am 26. Juni wurde dann unter Goethes Leitung vor einer illustern Zuschauerschar, unter der sich Friedrich August Wolf, Reichardt, A. W. Schlegel, Schelling und Hegel befanden, das neue Schauspielhaus mit der Mozartschen Oper „Titus" eingeweiht. Ihr ging das von Goethe verfaßte symbolisch-allegorische Vorspiel „Was wir bringen" voraus. Die Rolle der Phone in „Was wir bringen" und die des Sextus in „Titus" hatte Caroline Jagemann, die vielbewunderte und vielbeneidete Sängerin und Schauspielerin, inne, deren mächtigem Einfluß auf der Weimarer Bühne selbst Goethe schließlich weichen mußte.

Nun, 125 Jahre später, gab man, dem Programm von 1802 folgend, wieder die beiden Stücke bei der Eröffnung der Jubiläums-Festspiele. Am 10. Juni kamen auf Einladung des Landeshauptmanns von der Provinz Sachsen die in Magdeburg tagenden deutschen Theaterleiter und die Teilnehmer am Kongreß für Ästhetik in Halle zu einer Sonderaufführung nach Lauchstädt, und die letzte Festaufführung am 13. Juni fand zu Ehren der medizinischen Fakultäten der Universitäten Leipzig und Halle-Wittenberg statt.

Goethes Vorspiel enthält zahlreiche Anspielungen auf die deutschen, insbesondere Weimarer Theaterverhältnisse seiner Zeit usw., und die Handlung von Mozarts „Titus" tritt dem Zuschauer von heute kaum nahe. Aber wenn auch der Inhalt der Stücke uns jetzt fern und fremd erscheint, der eindringliche Zauber von Würde und Tradition verklärte die Aufführungen, bei denen die Mitglieder des Deutschen Nationaltheaters in Weimar glänzend spielten.

Rechts: Szene von der Aufführung des Vorspiels „Was wir bringen" von Goethe. Von links nach rechts: Otto Graf als Reisender (Merkur), Martha Kaibel-Schiffel als Mutter Marthe, Friedel Nimschofsky als Knabe, Margarethe Schulze als Nymphe, Rose Weber als Pathos, Mali Trummer als Phone, Cläre Falke als Knabe und Bruno Böning als Vater Märten.

Hosted by Google

Blühende Steine

Mit Abbildungen nach Aufnahmen der „Gartenschönheit", Berlin

Kissenprimeln (Primula acaulis) am Fuße der Trockenmauer.

Steingarten-Idyll am Kleinweiher. Im Wasser Tannenwedel und Pfeilkraut, auf dem Steinrand silberbesponnene Semperviven, das Ganze umrahmt von japanischem Ahorn und Kriechwacholder.

Im Oval: Zwergelfenbeinginster auf Gestein, zwischen dessen Fugen sich Semperviven eingesponnen haben.

Auch im Gartenleben unserer Tage gibt es Moden. Wir meinen nicht die großen Strömungen, in denen sich die Linien der allgemeinen Kulturentwicklung widerspiegeln, sondern die wechselnden Liebhabereien, denen sich die Garten- und Blumenfreunde ganz allgemein zuwenden. Gewisse Pflanzengruppen treten da auf einmal hervor und verschwinden wohl nach einiger Zeit wieder, um anderen Platz zu machen. Heute sind es die mit strahlenden Blütenpolstern übersponnenen Steine, die sich allenthalben in den Gärten der besonderen Vorliebe erfreuen. Wer durch die Gartenvororte unserer Großstädte geht, wird immer wieder die Steinterrassen, die regelmäßig oder unregelmäßig gebildeten Steinformationen, die mit Steinen abgebauten Böschungen, die Treppen aus Natursteinen, aus deren Fugen heraus es blüht, beobachten können. Beim Steingarten dürfte es sich aber nicht wie sonst um eine vorübergehende Mode handeln. Jeder, der sich einmal mit ihm beschäftigt, wird immer tiefer in die Reize dieses Blumenlebens verstrickt und wird, sofern er überhaupt Sinn für die Blumenwelt hat, nicht wieder davon loskommen, zumal der Steingarten gegenüber dem ebenen Garten eine große Bereicherung unseres Gartenbildes und Blumenerlebens bietet.

In seinem Ursprung auf den chinesischen Garten zurückgehend, hat der Steingarten seine höchste Vollkommenheit in Japan erreicht. Er paßt ganz besonders in unsere heutige Zeit, in der sich so viele Kleingärten entwickeln, da er auch dem kleinsten Gartenraum etwas von dem unerschöpflichen Pflanzenreichtum des modernen Gartenwesens vermittelt. Der Steingarten läßt sich in regelmäßiger wie unregelmäßiger Form durchführen und in Garten und Park in gleicher Weise eingliedern. In Verbindung mit fließendem wie auch mit stehendem Wasser bieten sich in geschickt angelegten Steingärten Möglichkeiten zur Schaffung reizvoller Gartenbilder. —

Die Anlage von Trockenmauern und Steingärten setzt eine gewisse Vertrautheit mit dem Material, aus dem sie erbaut werden, und mit dem Pflanzstoff, der in ihnen verwertet werden kann, voraus. Zur Trockenmauer wie zum Steingarten kann man verschiedenartiges Gestein verwenden, seien es geschichtete Gesteine, wie Kalk, Sandstein, Tonschiefer, seien es auch Feldsteine, Findlinge u. dgl. Kunststeine und Ziegel werden selten verwendet. Gewachsenes Gestein muß die nötigen Risse und Fugen aufweisen. Der ohne Mörtel geschichteten Trockenmauer gibt man, je höher sie ist, desto mehr Schräge.

Edelweiß an Mauerwerk von flachen, durchlochten Ziegeln über leicht schrägem Erdwall.

Links nebenstehend: Sonnenröschen und Staudennelken im Hohlweg, einer der geeignetsten Formen in der Steingartengestaltung.

Hosted by Google

Truhendeckel in Limoges-Email.

Flügelaltärchen aus Kupfer mit Emailmalerei.

Dosendeckel in Stegemail.

Silbergefaßter Anhänger mit Emailmalerei auf Goldgrund.

Reliefbild mit Email, zum Teil vergoldet.

Silbergefaßter Anhänger mit Emailmalerei auf Goldgrund.

Armreif, Serviettenringe, Schmucknadeln, Fingerring und Schmuckdöschen (die beiden links mit Email paillonné).

Neuzeitliche Emailkunst: Arbeiten der Kunsthandwerkstätte für Email an der Höheren Schule für Frauenberufe in Leipzig. Leiter der Kunsthandwerkstätte: Curt Hasenohr, Mitglied des Deutschen Werkbundes.

(Vgl. hierzu den Beitrag in der Rubrik „Wissen und Leben".)

Hosted by Google

BESESSENHEIT.

NOVELLE VON HANS BRECHT.

Berlin, die Stadt der Millionen, des gesteigerten rauschenden Lebens für viele und der bangen, verhüllten Einsamkeit derer, die sehen und hören und dennoch, in tragischer Schicksalsverkettung, Einsame bleiben, ergab sich der Romantik des scheidenden Jahres.

Über der Stadt gähnte schwarz und abgrundtief die Nacht, aber durch die Straßen wogten weiße, blendende Lichtströme. Ein spukhafter Lärm, der Geschäftigkeit, nervöse Unruhe, rastloses Jagen nach unbekannten Zielen zu künden schien, drang mißtönend in die Stille der Häuser.

Bertold Fried stand unschlüssig am Fenster...

Er überlegte. Sollte er Anja aufsuchen, die schöne, leichtsinnige Anja? Er sah auf die Uhr: eine halbe Stunde vor Mitternacht! Es war zweifelhaft, ob er Anja noch in der Weinklause begegnen würde, denn sie pflegte mit ihren Freunden um diese Zeit — nachdem der Wein seine Wirkung getan! — in einem der prunkvollen Tanzpaläste der Friedrichstraße bei Jazzmusik und schäumendem Sekt ihr dionysisches Dasein fortzusetzen — unbesorgt um den kommenden Tag, der die Ernüchterung brachte, unbesorgt überhaupt in allem, was die fernere Gestaltung ihres Lebens betraf. Aber schließlich, fuhr er in seinen grüblerischen Gedanken fort, was habe ich damit zu schaffen? Soll ich diesen Nachtfalter zu ernster Einkehr mahnen, ihr eine würdevolle Predigt halten und mich am Ende einem spöttischen Gelächter aussetzen?

Immerhin, er wollte den Tag nicht in der einschläfernden Stille seines Junggesellenheims beschließen, zumal ihm die Lektüre eines Romans, den man ihm als besonders fesselnd und aktuell empfohlen, nachgerade unerträglich geworden war. Irgendein Café oder Restaurant, so entschied er vorbehaltlich, würde genügen, die Eintönigkeit des Alleinseins angenehm zu unterbrechen.

Er wandte sich um, das Auge noch von den vielfach wechselnden Bildern der Straße erfüllt. Aus dem hohen, schon etwas altertümlichen Wandspiegel, der im goldenen Feuer des Kronleuchters widerstrahlte, grüßte ihn sein eigenes Konterfei. Er neigte sich unwillkürlich ein wenig nach vorn und betrachtete sein zweites Ich. Zwei vordem kaum merkliche Falten zwischen den dunklen Brauen, die er nie sonderlich beachtet hatte, traten in dieser Nacht deutlich in die Erscheinung; sie glichen tiefen senkrechten Schnitten, die erst die Glätte der hohen, kantigen Stirn versöhnend ebnete. Schienen nicht auch die stahlgrauen, sonst scharf und klar blickenden Augen heute weniger lebhaft? Es war sonderbar, wie diese Augen jetzt in ihre Höhlen zurücktraten, wie ein leichter grauer Schatten ihr Licht zu trüben vermochte. Bertold Fried war keineswegs geneigt, etwa nach Ursachen seelischer Art zu suchen, er begnügte sich vielmehr mit einer wissenschaftlichen Deutung. Ein sehr natürlicher Vorgang, spintisierte er: da ich unterhalb der den Raum erhellenden künstlichen Lichtquellen mich bewege, das Licht aber nicht mit der Intensität der Röntgenstrahlen die Stirn, die den natürlichen Schutz meiner Augen bildet, durchleuchtet, so bin ich lediglich das Opfer einer wohl kaum tragisch zu nehmenden Täuschung...

Er prüfte Sitz und Faltenwurf der mattgetönten, elegant gebundenen Krawatte, kleidete sich mit peinlicher Sorgfalt an, schaltete das Licht aus und ging.

Durch die nächtlichen Straßen wehte ein kalter, schneidender Wind, begleitet von Schneestürzen, die in unregelmäßigen Zwischenräumen, bald stärker, bald schwächer werdend, die strenge Herrschgewalt des Winters proklamierten. Bertold Fried war seit je ein Freund der herben Männlichkeit dieser Tage gewesen... Die weißen glitzernden Flocken führten einen tollen, ausgelassenen Reigen auf, ehe sie starr und ermattet zu Boden fielen. Die Kälte schien gegen Mitternacht noch anzuwachsen, einen grauen, frostigen Morgen verheißend.

Die vorgeschrittene Stunde trieb ihn zu größerer Eile an. Er hatte das vage Empfinden, als erwarte ihn jemand, und als müsse er einem Ziele zustreben, das noch im Dunkeln lag. Er bog in die Potsdamer Straße ein. Der breite, granitne Bürgersteig war von einer dünnen Schneedecke überzogen, die längs der Baumreihe kreuz und quer von Fußtapfen verspäteter Passanten durchwirkt war. Lichtreklamen funkelten beredt von den Fronten der Häuser, zauberten eine verwirrende Fülle von Namen, Schlagwörtern und Werberufen hervor. In wenigen Minuten erreichte er den Potsdamer Platz. Hier, an der Peripherie eines fiebernd pulsierenden Verkehrs, unweit des Fernbahnhofs, beim Anblick des Menschenstroms, der sich eilends über die jeweils freigegebenen Passagen bewegte, der überfüllten, betriebsamen Lokale, Kaffeehäuser und Hotels, blieb er zögernd und Umschau haltend stehen. Zeitungshändler, mit stampfenden Füßen die Kälte abwehrend, priesen ihre Zeitschriften an; armselige, vom Elend gezeichnete Gestalten boten bittend in frostverkrampften Händen Zündhölzer oder andere Kleinigkeiten feil.

Ein Graubärtiger, mit entzündeten Augen im bläulich schimmernden Gesicht, hinkte auf Bertold Fried zu.

„Zündhölzer gefällig, Herr?" Etwas dringlicher setzte er hinzu: „Der Hunger wühlt mir in den Eingeweiden."

Fried erstand eine Schachtel und zahlte mit einer Mark.

„Ich kann Ihnen leider nicht wechseln, Herr."

„Schon gut, behalten Sie!"

Der Alte stammelte seinen Dank und wollte gehen. Da hielt ihn Fried mit einer Frage zurück.

„Wie können Sie dieses hoffnungslose Leben ertragen?"

„Wissen Sie, daß Betrunkene glücklich sind, weil sie keinen Schmerz mehr empfinden? Je größer die Not, um so mehr wird getrunken, Herr. Im Rausch erträgt man das Leben leichter..." Er schleppte sich schwerfällig an seinen Standort zurück.

Das also ist das Ende, folgerte Bertold Fried; aber vielleicht hat der Alte mit seiner Philosophie des Rausches nicht ganz unrecht. Er entsann sich, vor Jahren eine Abhandlung Baudelaires über die „künstlichen Paradiese" gelesen zu haben. Der Dichter schilderte die Visionen, die nach dem Genuß von Opium oder Haschisch vor der Seele sich auftun, die den Besessenen die Wonnen Elysiums kosten lassen, mit glühenden, schwelgerischen Farben, um sodann — ein unfreiwilliger Moralist! — die natürliche Reaktion, die grausame Pein der Gegenwirkung nach dem Erwachen als schreckendes Menetekel der Nachwelt zu überliefern. Auch der Graubärtige war ein Opfer seiner Leidenschaft. Er suchte und fand ein erträumtes besseres Dasein, Schmerzlosigkeit und Trost im nebelnden Fuselrausch, sein Unglück und das Demütigende seiner jammervollen Existenz auf Stunden vergessend, ohne Verantwortung für den kommenden Morgen — in Dämmerungen versinkend, aus denen der Schlaf den siechen Körper erlöste...

Bertold Fried stand vor der Haltestelle der Straßenbahn. Die Kolonnen der Fußgänger lichteten sich allmählich — das Finale des Tages, das in den Metropolen der Alten und Neuen Welt immer erst um Mitternacht verklingt, hatte den Höhepunkt überschritten. Die letzten Schneeflocken taumelten zur Erde, der herrische, gewalttätige Wind kapitulierte, und durch verwehte Wolkenschleier drang gespenstisch der fahle Schein des Mondes.

Eine Hand berührte seinen Arm, eine fremde, leicht erregte Stimme drang in sein Bewußtsein.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie anspreche! Sie gaben einem Invaliden eine Mark für eine Schachtel Zündhölzer."

Bertold griff hilfsbereit in die Manteltasche.

„Nicht das, mein Herr", flüsterte der Fremde. „Anderer Art ist meine Bitte."

Bertold wandte sich um und blickte in zwei schwarze, unruhig flackernde Augen, die aus einem knochigen, verwitterten Gesicht hervorsprangen und in dunklen, feindlichen Feuern sprühten. Unter dem tief in die Stirn gezogenen Hut drang ein wirres Gelock graumelierter Haare hervor.

„Verstehen Sie mich recht," fuhr unbeirrt der Fremde fort, „es handelt sich um die Finanzierung einer epochemachenden Erfindung, einer Entdeckung von ungeheurer Tragweite für die gesamte Menschheit! Nach jahrelangen, mühevollen und kostspieligen Experimenten ist mir endlich, unter Anwendung unbekannter chemischer Gesetze, die Erzeugung des Homunkulus, des künstlichen Menschen, gelungen! Was Paracelsus im sechzehnten Jahrhundert lehrte, wurde im zwanzigsten durch mich zur Wirklichkeit! Am heutigen Abend, noch vor wenigen Stunden, lebte zum erstenmal seit Erschaffung der Welt in dampfender Retorte, von elektrischen Strömen umflossen, der künstliche Mensch auf!"

Bertold, anfangs kühl, abwehrbereit, geriet mehr und mehr in den bannenden Zwang der groß angelegten, hochbeschwingten Rede. Zweifellos, sagte er sich, spricht so nur ein Phantast, wenn nicht ein Irrer, denn die Erzeugung des künstlichen Menschen ist pures Hirngespinst. Indessen will ich die Flammen einer so edlen und schönen Begeisterung nicht in der Asche meiner kantisch-kritischen Vernunft ersticken. Er erwiderte höflich:

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie einem Unbekannten entgegenbringen, Herr —"

„Lamberto."

Bertold Fried machte eine leichte Verbeugung und nannte seinen Namen.

„Bevor ich Ihnen Mittel zur Verfügung stelle, müßte ich Sie bitten, mir den künstlichen Menschen in Ihrem Laboratorium vorzuführen."

„Ich wußte ja," frohlockte Lamberto, „daß Sie einwilligen würden. Mein Laboratorium liegt allerdings im Norden Berlins, aber wir können die Entfernung im Auto binnen zwanzig Minuten bewältigen."

Hosted by Google

Bertold Fried rief einen Wagen herbei, Lamberto nannte Straße und Hausnummer. In beschleunigtem Tempo ging es dem Norden zu. In fast liegender Stellung, den Hut noch tiefer in die Stirn gedrückt, lehnte Lamberto mit verschränkten Armen an die gepolsterte Rückwand des Wagens. Er hielt die Augen geschlossen, aber das wechselvolle, zerfahrene Spiel seiner Gedanken verriet sich von Zeit zu Zeit in abgehackten, eilig gesprochenen Monologen, die er dann, in plötzlichem Besinnen auf den schweigsamen Gefährten, gewaltsam wieder unterbrach. Als der Wagen vom Alexanderplatz in die Prenzlauer Straße abschwenkte — Bertold, dem der Norden Berlins noch ein unerschlossenes Gebiet war, bemerkte, daß sie in alte, von der Zeit überholte Bezirke eindrangen, die er mit dem Londoner Whitechapel verglich — nahmen Lambertos Züge einen gespannten Ausdruck an. Emphatisch jedes Wort betonend, mit abgewandten, fernschweifenden Blicken, rief er aus:

„In drei Minuten sind wir am Ziel — an der Stätte, Herr, die morgen schon — was sage ich? — seit der Stunde, da der künstliche Mensch zu atmen, zu leben und sich zu regen begann, welthistorische Bedeutung erlangte, zum Mittelpunkt des Geschehens kommender Tage wurde! Ah, wenn Sie wüßten, wie dieses Bewußtsein mich, den Schöpfer eines neuen Menschengeschlechts, emporhebt aus den Niederungen dieser freudlosen, entgötterten Welt, wie mich der Triumph des endlichen Sieges berauscht und beglückt!"

Der Wagen hielt. Bertold öffnete und entrichtete das Fahrgeld.

Das unverhoffte Abenteuer hatte ihn, wie er mit leisem Unbehagen wahrnahm, in eine entlegene, verrufene Gegend geführt. Vom Zahn der Zeit zernagte, baufällige Häuserfronten verschwammen eintönig und trostlos mit der Finsternis. Schmutzige, lärmerfüllte Kaschemmen, in Erdgeschossen vergrabene Spelunken, Höhlen des Lasters, vertraute Schlupfwinkel lichtscheuen Gesindels gaben diesen Quartieren ein düsteres, gefahrdrohendes Gepräge.

„Folgen Sie mir!" flüsterte Lamberto geheimnisvoll. Sie schritten dicht an den Häusern entlang. Der trübe Schein einer Gaslaterne glitt über sie hin, warf steile Schatten auf ihren Weg. Vor einer Gasse, die schwarz, einem engen Gewölbe gleich, in die menschenleere Straße gähnte, blieb Lamberto plötzlich stehen und deutete mit erhobener Hand auf einen schwachen Lichtschimmer. Bertold erblickte in geringer Höhe die verschwommenen Konturen eines niedrigen, dicht verhängten Fensters. Eine seltsame Befangenheit, für die er keine Erklärung fand, nahm von ihm Besitz. Ihm war, als erfüllten klagende Rufe die Luft, als müsse er sich beeilen, um rettend in ein fremdes Schicksal einzugreifen.

Lamberto griff nach seiner Hand, führte ihn eine steinerne Treppe hinauf und schloß die Haustür auf. Feuchtkalte, mit Modergerüchen durchsetzte Luft wehte ihnen entgegen. Lamberto tastete die Wände entlang, erstieg, von Bertold gefolgt, eine Wendeltreppe und trat in einen matt erhellten, notdürftig zu Wohnzwecken hergerichteten Raum. Eine Petroleumlampe, schon im Erlöschen begriffen, verbreitete einen gespenstischen Schein.

Lamberto wies mit herrischer, befehlender Geste auf ein zerschlissenes Kanapee.

„Nehmen Sie dort Platz, solange ich die Vorbereitungen treffe!"

Bertold folgte der schroff hervorgestoßenen Einladung widerstrebend und willenlos. Seine Gedanken, sonst nüchtern und klar, irrten planlos, ohne logische Folge, wie in Nebeln umher.

Lamberto hantierte in einem Schrank, entnahm ihm eine Kanne und goß frisches Öl in die Lampe. Die Dämmerung wich einer erträglichen, gesättigten Helligkeit. Ein eiserner Ofen, ein primitiver Tisch, ein wurmstichiger Schrank und ein paar Stühle bildeten den ärmlichen Hausrat des Phantasten, der sich vermaß, Menschen aus toten Stoffen zu bilden und damit — ein lächerlicher Zwerg, der wider Gebirge anrennt, um sie zu Fall zu bringen! — tausendjährig erprobte Gesetze der Wissenschaft umzustoßen, als sei die Arbeit von Generationen ein einziger fundamentaler Irrtum gewesen...

Lamberto erriet mit unheimlicher Schärfe Bertolds aufsteigenden Zweifel.

„Sie haben kein Vertrauen zu meiner Kunst! Das war schon der Fall, als Sie sich entschlossen, meine Erfindung zu besichtigen. Sie werden jetzt einsehen, daß es zwecklos ist, mit Mißtrauen an ein Werk zu treten, vor dem die Taten der größten Männer aller Zeiten verblassen werden!"

Bertold erschrak unwillkürlich. Machte der Wahnsinn Lamberto zu einem Hellseher von unerhörten Fähigkeiten, dann war er auch fähig, ihm seinen Willen aufzuzwingen. Er ahnte Gefahren, die ihn umlauerten, sich hinterhältig an ihn heranschlichen, ohne ihren mystischen Ursprung ergründen zu können, und er beschloß, doppelt wachsam zu bleiben.

„Als ich in Bologna Medizin studierte," fuhr Lamberto, jetzt mit gesenkter Stimme, fort, „stieß ich eines Tages auf die Schriften des Paracelsus. Der Einfluß dieses überragenden Geistes wurde entscheidend für mein späteres Leben. Sein bedeutendstes, von Neidern und Unwissenden verkanntes Werk ‚De generatione rerum naturalium' zog mich unwiderstehlich in seinen Bann. Fortan arbeitete ich restlos an meinem Werke, opferte ein Vermögen dafür, verarmte, geriet in Schulden, bis endlich, nach Jahrzehnten beispiellosen Martyriums, nach allen nur denkbaren Entbehrungen, Demütigungen und Verdächtigungen — aber das andere wissen Sie bereits!"

Lamberto holte zwei Gläser herbei, entkorkte eine Kognakflasche.

„Halbpart!" rief er mit heiserer Stimme und füllte die Gläser.

Seine Augen weiteten sich, zwangen den Jüngeren, den Blick zu erwidern.

„Wir trinken auf das Gedeihen des künstlichen Menschen!"

Er stürzte in wilder Besessenheit mehrere Gläser hinunter. Bertold leerte in einem Zug sein Glas. Als Lamberto, mit zitternder Hand die Flasche hebend, abermals einschenken wollte, dankte Bertold in schwacher Abwehr. Lamberto aber befahl eindeutig und bestimmt:

„Trinken Sie!"

Nun fügte sich Bertold widerstandslos, und das Spiel, im Anfang ein stummer Zweikampf der Geister, in dem der Jüngere unterlag, artete zu sinnlosem Wagnis aus... Er fühlte, wie eine feurige Trunkenheit in ihm aufrauschte, wie fremde, wachsende Kräfte in ihm zu wirken begannen. Trugbilder narrten ihn, ein kühner, sieghafter Mut, eine verhaltene Freude, die dem Nüchternen ferngelegen, wallten in ihm auf.

Lamberto beschwor die Vision seiner Schöpfung vor Bertold mit tönenden, ekstatischen Worten, die wie Fanfarenklänge, verwirrend und betäubend auf ihn niederschmetterten. Er beugte sich zu Bertold herüber, jagte seine Sinne mit magischen Formeln in taumelnde Entrücktheit:

„Noch bevor beim ersten Morgengrauen weithin und feierlich die Glocken läuten, noch bevor die Abgesandten aus Okzident und Orient nach dieser Stätte wallfahrten, den Entdecker des künstlichen Menschen in Ehrfurcht und Staunen zu begrüßen, will ich Sie, den Günstling eines glücklichen Zufalls, in das Mysterium meiner Schöpfung einweihen. — Doch zuvor," fuhr er nach kurzer Pause fort, mit irrem Lächeln um den zuckenden Mund, „was bieten Sie für den Ruhm, als Famulus fortan an meiner Seite zu wirken?"

„Mein ganzes Vermögen steht zu Ihrer Verfügung", entgegnete Bertold selbstlos und opferbereit.

Ein kaum merkliches Neigen des Kopfes verriet Lambertos Einverständnis.

„Halten Sie sich jetzt bereit! Ich treffe im Laboratorium die letzten Vorbereitungen. Sobald alles vollendet ist, rufe ich Sie!"

Er torkelte, vom Alkohol geschüttelt, in den Hintergrund, entglitt schemenhaft durch eine verdeckte Seitentür.

*

Bertold war allein — der magnetische Strom unterbrochen. Eine leichte, befreiende Kühle legte sich auf Augenblicke um seine fiebernde Stirn, das Klingen und Brausen im schmerzenden Hirn wich einer sanften, mildernden Beruhigung. Aber während er um den rettenden Ausweg in die lichten Zonen seines wiedererwachenden Bewußtseins kämpfte, der Verstrickung in Abenteuer, Gefahr und Spuk zu entrinnen suchte, hielt ihn noch immer die Verzauberung seiner Seele umfangen. Aus fernen, übersinnlichen Welten wogten fremdartige Akkorde, aus Sehnsucht und Klage geboren, zärtlich über ihn hin. —

Ein Schmerzenslaut zerriß jäh die Stille. Bertold schnellte erblassend empor, blickte suchend im Zimmer umher. Es war eine helle, jugendliche Stimme, deren klagender Laut die Gegenwart eines lebenden Wesens ahnen ließ. Da entdeckte Bertold, was ihm im Sturm des Erlebens bisher entgangen: eine schmale, kaum sichtbare Tapetentür neben dem Schrank. Er stieß sie auf... War es Traum, war es Wirklichkeit — ein Wunder, aus beidem gewebt und erblüht? Vom Schein einer Kerze umflossen, ruhte in einem Bett, in weiße Linnen gehüllt, ein junges Mädchen von kaum achtzehn Jahren. An eine Täuschung seiner verwirrten Sinne glaubend, beugte er sich lauschend, verstört und seltsam benommen über die Schlafende. Sie hielt die Augen geschlossen. Ihrem halbgeöffneten kindlichen Munde entquoll unhörbar der warme Hauch des Lebens! Nun wurde aufdämmernde Ahnung zur Gewißheit: Ein Wesen aus Fleisch und Blut war es, das hilflos hingebettet vor ihm lag! Tiefschwarzes Haar umhüllte das Haupt, wallte aufgelöst über marmorweiße Schultern herab. Aber wie bleich, wie ätherisch, wie leidend und krankhaft-durchgeistigt erschien ihm das liebliche Antlitz! Im Museum des Louvre hatte er einst vor Raffael Santis verklärtem Madonnenbild „La belle jardinière" in andächtiger Bewunderung gestanden. „So habe ich dich", flüsterte er versonnen, „schon einmal gesehen, von einem großen Meister zur Unsterblichkeit erhoben! Lebendig wird, strahlend und hell, das zaubervolle Bild in ihr, der Schlummernden! Bist du, o Madonna, dem irdischen Tode entrissen, hat dich des Schicksals rätselvolles Walten der paradiesischen Heimat beraubt, um hier in fremdem Lande, in der Gewalt eines Irren hilflos dahinzusiechen?"

Die Versuchung, dieses leidenvolle Antlitz mit seinen Händen zu umschließen, aus einer Regung tiefsten Mitgefühls heraus, wurde übermächtig in ihm. Leise strichen seine Hände über ihr Haar, berührten zärtlich die blassen Wangen...

Da griff eine Hand nach ihm, riß ihn brutal zurück: Lamberto, tierhaft geduckt, mit einem Messer in der geballten Rechten, stand zornbebend vor ihm.

„Das sollst du mir büßen, Hund!" stieß er keuchend hervor. „Wer gab dir das Recht, hier einzudringen und Geheimnissen nachzuspüren, die vor der Welt verborgen bleiben müssen?"

Blitzartig schwang er das Messer und stieß zu; doch der Jüngere hatte den Angriff erwartet, parierte den Stoß und drängte den Rasenden in den vorderen Raum zurück.

Hosted by Google

„Du entgehst mir nicht!“ schrie Lamberto, von teuflischer Wut gepackt. Und während ihm Bertold das Messer entwand, umspannte der Alte mit eisernem Griff seine Kehle und drückte zu. Der Atem verging ihm, rote Funken tanzten vor seinen Augen. Er wußte, daß er verloren war, wenn es ihm nicht gelang, sich zu befreien, bevor ihm die Sinne schwanden... In wildem, verzweifeltem Ringen riß er den andern zu Boden. Seine Kräfte drohten zu erlahmen. In letzter entscheidender Abwehr stieß er Lamberto das Messer ins Herz. Der Griff lockerte sich, der schwere Körper glitt haltlos von ihm ab, blieb leblos, ein erstarrtes Zerrbild, liegen.

*

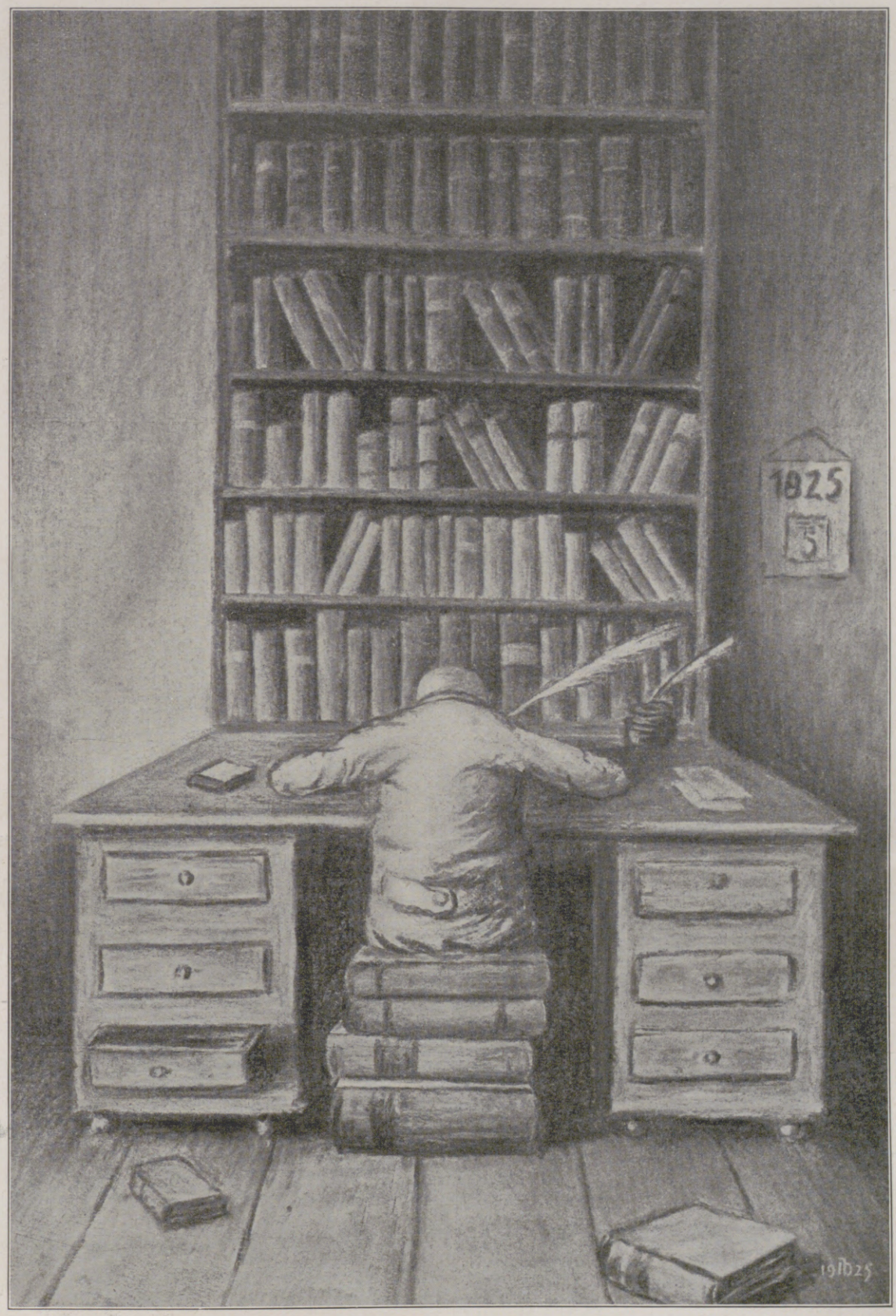
Vom Lärm aufgeschreckt, erwachte Stella und richtete sich mühsam auf. Noch traumbefangen, kaum in die rauhe Wirklichkeit zurückfindend, sah sie den Zweikampf der Männer wie durch einen Schleier, eine Nebelwand, hinter der sich das Drama bis zu seinem Ende abspielte. Sie wollte rufen, die beiden bitten und beschwören, voneinander abzulassen—vergebens; Angst und Entsetzen lähmten ihre Stimme! Sie sah, wie ihr Vater auf dem Fremden kniete, ihn zu erdrosseln versuchte, und — sah das Messer, mit dem Bertold den Besessenen in der Notwehr erstach!

Bertold hatte sich erhoben. Ringsum atmete friedliche Stille, als wäre nichts geschehen. Das eben noch stürmisch pochende Herz wurde ruhiger, das Chaos in seinem Innern glättete sich, wich abklärender Besonnenheit. Er stand aufrecht vor dem Toten, betrachtete lange mit verlorenen Blicken den entseelten Körper.

Dann wandte er sich um.

Aus nachtdunklen Augen blickte das Mädchen furchtsam und fragend zu ihm auf. Die Pflicht, ihr Rechenschaft über das Geschehene abzulegen, rang in ihm mit der Scheu, sie durch unerwünschtes Nähertreten in vorgeschrittener Stunde zu verletzen. Schweigend verharrte er an der Schwelle, aber aus seinen Augen leuchtete warm eine herzliche Güte und der Wunsch, der Einsamen Freund und Führer zu sein. Stella erriet den Sinn der stummen Gebärde, gab ihm wortlos und ergeben durch ein Zeichen ihre Antwort zu verstehen.

Er trat näher und setzte sich auf den Rand des Bettes nieder. Stella nannte ihren Namen, bezeichnete Lamberto als ihren Vater und erzählte, während sich ihre Augen mit Tränen füllten, von ihrer ersten Jugend, von Bologna, wo sie ihre Mutter verlor, und von den späteren Jahren, in denen sich ihr Leben zu einem namenlosen Martyrium gestaltete. Der Vater, von dem Gedanken besessen, den künstlichen Menschen zu schaffen, reiste mit der Zehnjährigen nach Paris. In kurzer Zeit war der Rest seines vordem nicht unbeträchtlichen Vermögens durch Ankauf eines Laboratoriums verbraucht. Als aber Lamberto seine wahnwitzigen Pläne der naturwissenschaftlichen Fakultät der Pariser Universität einreichte und ihm kurz darauf eine offensichtlich ironische Antwort zuteil wurde, sprengte er in einem Anfall von Wut und Rache das Laboratorium in die Luft und verließ, verfolgt durch die Behörden, fluchtartig Frankreich. Der letzten Mittel beraubt, schleppte er sich bettelnd und unter unsäglichen Strapazen nach Deutschland durch, wo er, am Ende seiner Kräfte, in Berlin Unterschlupf fand. Hier ging Lamberto, der zu allem Unglück auch noch dem Trunke ergeben war, am Tage hausieren; in den Nächten aber saß er hinter verschlossenen Türen über vergilbte Folianten gebeugt, studierte planlos oder betrank sich. Von ersparten Groschen erstand er Phiolen, Retorten, Reagenzgläser, Chemikalien und Elemente, mit denen er, nach seiner Illusion, die Geburt des künstlichen Menschen vorbereitete.



Der Schreiber. Zeichnung von Jakob Beck.

Berthold hielt die schmale weiße Hand des Mädchens innig umschlossen. Ein Gefühl der Dankbarkeit gegen ein Schicksal, das ihn nach Überwindung einer ungeahnten, schweren Gefährdung seines Lebens fortan nur — in einem trunkenen, verborgenen Jubel, in einer Verzauberung, für die er keinen Namen fand — die Sprache des Herzens reden hieß, dieses Gefühl einer tiefen Dankbarkeit beseligte ihn, weil er hoffte, daß Stella und er einst unlösbar verbunden sein würden.

„Liebe kleine Stella,“ sagte er beruhigend und voll Güte, als das Mädchen einen Augenblick erschöpft innehielt, „ist es nicht ratsamer, Sie schonen sich und erzählen mir morgen, was sich weiter begab, und wie Sie, ohne Schuld noch Fehl, so viel erdulden mußten — bis zu dieser Nacht?“

Nur eines noch,“ erwiderte sie mit ferner, verhauchender Stimme, „dann lege ich mein Geschick in Ihre Hände... Vor etwa einem halben Jahre trat eines Abends mein Vater an mich heran, blickte mich fremd und gebieterisch an und befahl mir, mich sofort zu entkleiden, denn, so fügte er hinzu, die Wissenschaft heische ein Opfer von mir. Eine furchtbare Ahnung beschlich mich, ich bebte am ganzen Körper, aber ich fand nicht den Mut, ihm zu widersprechen. Als er sah, daß ich gehorchte, holte er aus dem Laboratorium, einer kleinen Kammer, die er für seine phantastischen Versuche hergerichtet hatte, ein Seziermesser und eine Phiole herbei, und dann — begann das grausige Werk. Mit den Worten ‚Der künstliche Mensch wird aus deinem Blute erstehen‘ ergriff er meinen Arm und schnitt tiefe, schmerzende Wunden hinein. Von Entsetzen gelähmt, sank ich in Ohnmacht, und als ich endlich nach langer Zeit erwachte, lag ich verlassen und fiebernd in meinem Bett.“

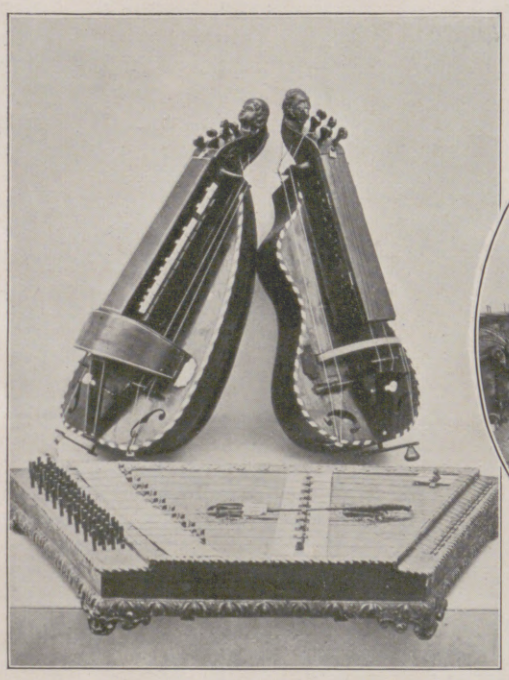
„Nicht weiter, nicht weiter!“ bat Bertold, der den Gedanken an das wahnwitzige Blutopfer, das eine Schuldlose einem Irren gebracht, nicht länger ertragen konnte. „Ruhen Sie nun, liebste Stella, und versuchen Sie zu vergessen! Ich werde Wache bei Ihnen halten.“

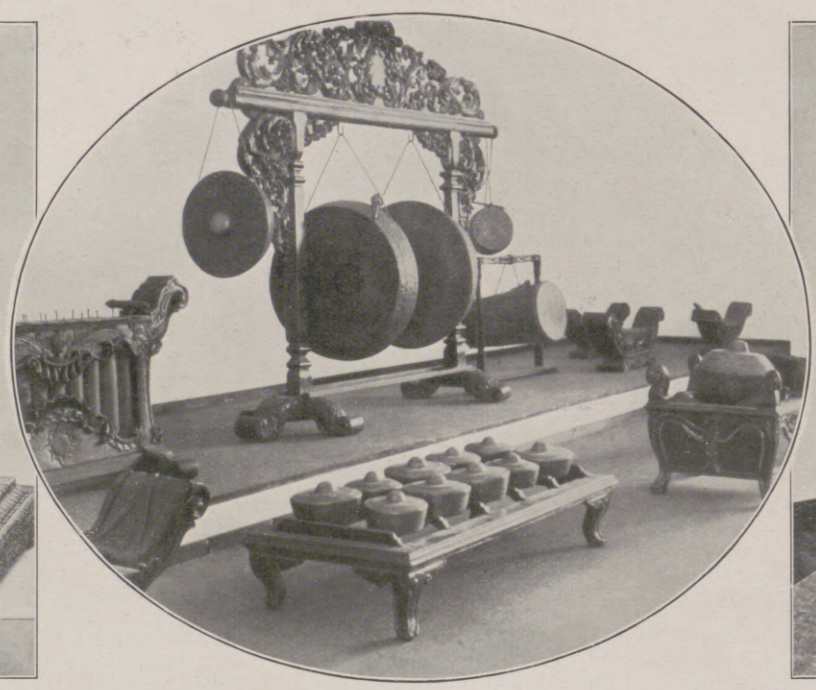
Er küßte sie sanft auf die Stirn und löschte die Kerze aus. Nun gilt es, dir die Heimat wiederzugeben, dachte er beglückt, und ersehnte, sonnige Tage stiegen verheißend vor ihm auf...

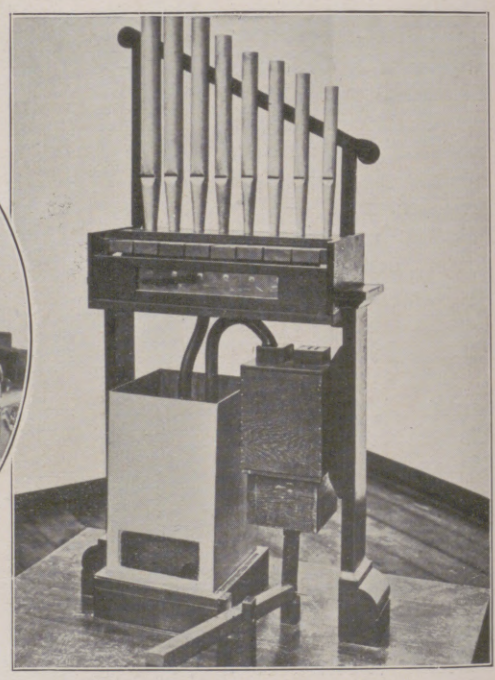
Er hüllte den Toten in eine Decke und erwartete den kommenden Morgen.

Hosted by Google

Links: Der französische Unterrichtsminister Herriot auf dem Wege zur Ausstellung. — Mitte: Blick auf ein Ausstellungsgebäude. — Rechts: Die belgischen Minister Vandervelde (vorn) und Huysmans nach ihrer Ankunft mittels Flugzeugs in Frankfurt.







Eigenartige Musikinstrumente alter Zeiten und ferner Zonen auf der Ausstellung.

Links: Zwei Bauernleiern aus dem 16. bis 17. Jahrhundert (oben) und ein Hackbrett (Psalterium) von 1700 (unten). — Mitte: Ein volles javanisches Orchester, das einzige in Europa, ein Prunkstück der Ausstellung. — Rechts: Wasserorgel, erbaut von der Firma E. F. Walker & Co. in Ludwigsburg nach Angaben des griechischen Mathematikers Hero (100 v. Chr.), des römischen Baumeisters Vitruvius (50 n. Chr.) und nach Abbildungen aus der Zeit des Kaisers Augustus.

In der chinesischen Abteilung; vorn ein chinesisches Glockenspiel.

Ein Festakt in der Frankfurter Oper leitete die Eröffnung der Internationalen Musikausstellung am 11. Juni ein. Oberbürgermeister Dr. Landmann, Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der preußische Kultusminister Dr. Becker, der französische Unterrichtsminister Herriot, der belgische Minister Huysmans und mehrere Vertreter des Auslands hielten Ansprachen, deren Reihe durch den Vortrag des Largos aus dem Quartett „Aus meinem Leben“ von Smetana, gespielt vom Prager Streichquartett, unterbrochen wurde. Den Ausklang der Feier bildete die Dritte Leonoren-Ouvertüre, die vom Orchester der Gesellschaft der Konservatoriumskonzerte, Paris, vorgetragen wurde. — Die Ausstellung zeigt die Entwicklung der Musikinstrumente aller Völker und birgt eine Menge wertvoller Seltenheiten aus der Musikgeschichte. Die Sammlung dieser Kostbarkeiten ist in der musikalischen Abteilung untergebracht. Sie enthält unersetzliche, aus öffentlichen und privaten Sammlungen geliehene alte Partituren und Manuskripte. Ein anderer Raum führt die Entwicklung des Klavierbaues vor Augen. Von großem wissenschaftlichen Interesse sind die Instrumenten-Sammlung und die Zusammenstellung von Tonwerkzeugen aus Urzeiten der Menschheit. Eine Reihe von Räumen gibt einen systematischen Überblick über die Musikgeschichte der Welt. Ferner sind die Radiomusik, der Schulgesang, das Gesangbuch, deutsche Musikstädte, die Sängerbünde u. a. in besonderen Abteilungen vertreten. So verdient die Ausstellung in ihrer Reichhaltigkeit und Gediegenheit ernste Beachtung.

Darstellung einer Negerkapelle aus Belgisch-Kongo.

Musik im Leben der Völker: Von der Eröffnung der Internationalen Musikausstellung in Frankfurt a. M.

Hosted by Google

Gang durch eine tote Stadt: Mit einer Fremdenführung in Pompeji vor den Resten des alten Isistempels.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Lotte Oldenburg-Wittig.

Hosted by Google

Wirtshaus (Thermopolium) mit großem Wirtshausschild am Eingang — und Wahlempfehlungen an der Wand. Im Hintergrund mit Ausgrabungen beschäftigte Arbeiter.

Neue Ausgrabungen in Pompeji

VON PROF. DR. WALTER BOMBE

Pompeji, die Ruinenstadt am Kratergolfe von Neapel, ist bekanntlich zweimal zerstört worden, zum ersten Male unter Nero, im Februar des Jahres 63 n. Chr., als durch ein furchtbares Erdbeben fast sämtliche Tempel, Hallen, die Theater und viele Wohnhäuser einstürzten, und dann unter Titus im Jahre 79, als der erste gewaltige Ausbruch des Vesuv erfolgte, der Pompeji, Herculaneum, Stabiae und einige kleinere Orte vernichtete.

Nach den letzten Darstellungen von G. Calza und Matteo Della Corte (1923) vollzog sich die Katastrophe in folgender Weise: Ein Regen von etwa bohnengroßen Bimsstein-Lapilli und Asche verschüttete in drei Tagen die ganze Stadt. Die Asche und die Lapilli drangen durch die Innenhöfe, die Fenster und die Türen in die Häuser ein und häuften sich auf den Dächern an, von denen viele unter dem Gewicht der Stein- und Aschenmassen einstürzten. Dieses ganze vulkanische Auswurfsmaterial hat Menschen und Tiere erstickt und alle organischen Stoffe verkohlt, aber es hat an Marmor, Stuck, Wandgemälden, Bronzen und an den Mauern selbst nur geringen Schaden angerichtet. Gleich nach dem Unglück begannen die ersten Ausgrabungen; doch hob man ohne Rücksicht auf die Bauwerke die Aschen- und Bimssteindecke ab und trachtete nur danach, möglichst rasch auf die Bodenfläche der Straßen und die Fußböden der Häuser zu gelangen, um zu sehen, was dort an Wertvollem sich vorfand. Dieses Raubbausystem hat der Archäologe Vittorio Spinazzola, der von 1909 bis zu seiner vor kurzem erfolgten Abberufung die Ausgrabungen leitete, endgültig aufgegeben. Er ließ die Arbeiten langsam und in horizontalem Schichtenabbau durchführen. Nachdem die oberste Erdschicht und die ersten Lapilli abgehoben waren, kamen die Dächer der Häuser zum Vorschein. Alsdann wurde haltgemacht und das Dach von allen Seiten photographisch aufgenommen. Alle einzelnen Bauteile, die Dachziegel, die Steine, die verkohlten Stützbalken, wurden numeriert, die Balken, soweit es notwendig war, durch eiserne Träger ersetzt. Nachdem so das Dach wiederhergestellt ist, geht die Ausgrabung weiter, und jedesmal, wenn irgendein konstruktiv wichtiger Teil erst befestigt werden muß, wird die Ausgrabungsarbeit unterbrochen. In dieser Weise gelangt die Ausschachtung allmählich bis auf das Straßenpflaster. Die Dächer mit ihren Ziegeln sind an ihrem Platze, ebenso die Decken der Zimmer, die Fenster, die Balken, die Türen, die Vorsprünge und Balkone und schließlich alle Gegenstände, die zum Hausrat gehören. Auch der Hausrat bleibt jetzt an der Fundstelle, jedoch, wo es notwendig erscheint, durch Glasschränke geschützt.

So sehen wir in der Via dell'Abbondanza, dem Ort der letzten Ausgrabungen, ein Thermopolium, eine Art altrömischer Bar, mit dem zugehörigen Wirtshausschilde, den Pokalen, Bechern, Flaschen, Tellern, Schüsseln, den Lampen, die den Raum der Schenke beleuchteten, und schließlich auch dem bronzenen Warmwasserkessel sowie dem kleinen Feuerherd darunter. Selbst die Verkaufstheke mit ihrer Verzierung aus bemaltem Marmorstuck ist noch wohlerhalten. — In derselben Via dell'Abbondanza ist bei Fortsetzung der Arbeiten während der letzten Jahre eine große Menge alter Inschriften entdeckt worden, darunter auch oskische, also aus der vorrömischen, ältesten Zeit der Stadt.

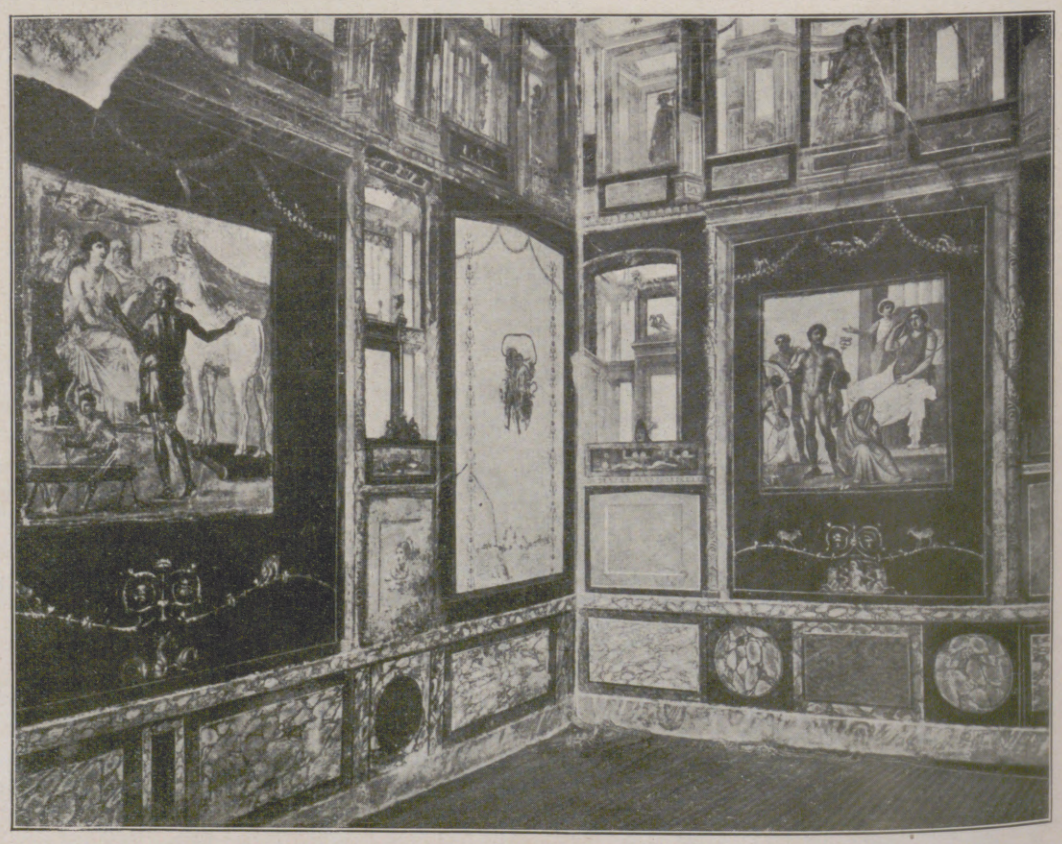
Eine besondere Hervorhebung verdienen ferner die zuerst von Professor Fiorelli studierten Probleme der Erhaltung organischer Substanzen: Alle diese organischen Stoffe haben sich natürlich im Laufe der Jahrhunderte in Staub verwandelt. Da aber die Masse der Lapilli sich mit der Aschenschicht und dem Wasser, das von oben eindrang, zu einer festen Masse amalgamiert hat, so ist rings um diese organischen Gegenstände eine Art Hohlraum entstanden, der die genaue Form der Dinge selbst bewahrt. Wenn man diese Hohlräume mit Gips ausgießt, so erhält man genaue Abgüsse menschlicher Leichen mit den zusammengekrümmten Gliedern und den von Entsetzen und Todesqual verzerrten Gesichtern. Jetzt wird immer, wenn bei den Ausgrabungsarbeiten in der Aschenschicht sich ein Loch zeigt, die Gelegenheit wahrgenommen und flüssiger Gips hineingegossen, um den Ausguß der Form zu gewinnen. Im Pompejaner Museum sind solche Abgüsse von Leichen zu sehen, von menschlichen wie von tierischen, daneben auch die auf gleiche Art gewonnenen Formungen von Türen, Fenstern, Baumwurzeln und verkohlten Lebensmitteln.

In der Via dell'Abbondanza und ihrer Umgegend kommt die neue Ausgrabungsweise aufs eindrucksvollste zur Geltung. Da gibt es eine altrömische Walkerei (Fullonica), dann eine Färberei zu sehen, mit gemauerten Wasserbehältern, in denen die Wollstoffe gereinigt wurden, und mit Terrassen zum Trocknen der Stoffe. In einer Wollarbeiter-Werkstätte des Verecundus wurden Fresken entdeckt: Merkur, der mit einer vollen Geldbörse seinen Tempel verläßt und den erfolgreichen Handel belohnt, ferner die Venus Pompejana in einem von vier Elefanten gezogenen Triumphwagen und neben ihr die Genien des Glücks und des Überflusses, außerdem Darstellungen des Betriebes dieser Werkstätte. Hier hat die Ausgrabungsarbeit auch Läden aller Art mit Dingen für den täglichen Gebrauch freigelegt. Garküchen, mit großen eingemauerten Töpfen, Ölläden mit gewaltigen Fässern, Schlächter- und Bäckerläden, die letzteren gleich mit Mühlen verbunden.

An den Wänden finden sich Kritzeleien und draußen an den Mauern vieler Häuser Inschriften, die Ankündigungen von öffentlichen Spielen, besonders häufig aber Aufrufe zu Wahlen enthalten.

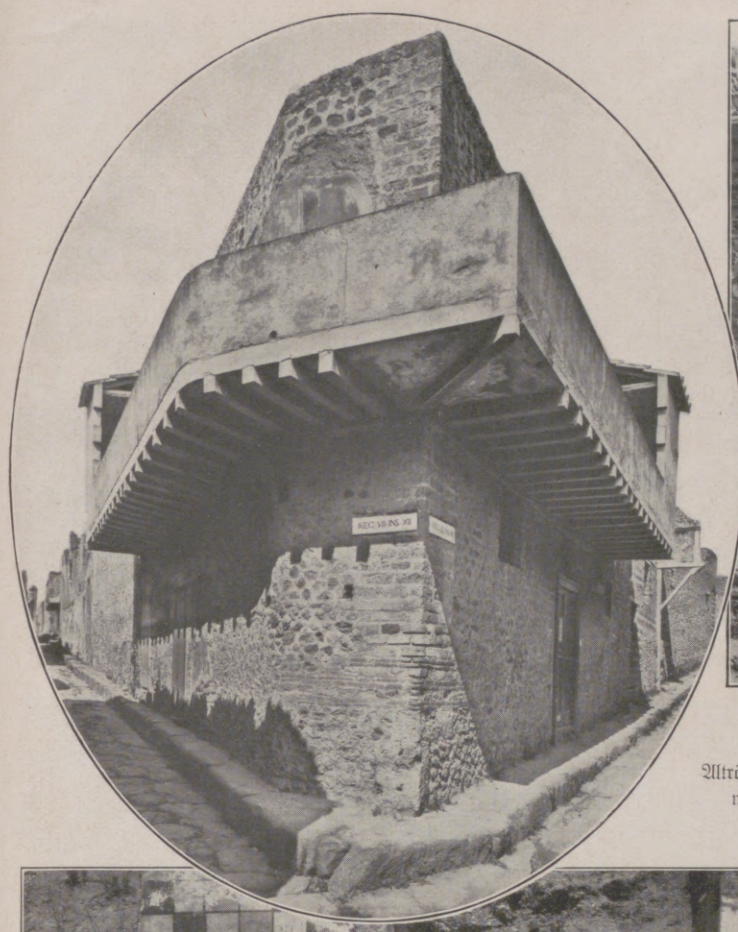
Am Vesuvtor, außerhalb der Stadtmauern, haben Sogliano und Spinazzola eine neue Gräberstraße aufgedeckt. Die schönste Gräberstraße aber liegt vor dem Herkulaner Tor, eine Totenstätte von höchstem malerischen Reiz. Hier sind am Ende einer Arkadenreihe sargähnliche Gräber aus oskischer Zeit aufgedeckt worden, als man die Toten noch nicht verbrannte, sondern begrub und ihnen bemaltes Tongeschirr für die Reise in die Unterwelt mitgab.

Nebenstehend: Fresko am Hause der Lanari Coactiliarii: Wollarbeiter und Venus Pompejana in einem von vier Elefanten gezogenen Triumphwagen.



Vorzüglich erhaltene Wandmalereien im großen Zimmer des Hauses der Vettier.

Hosted by Google

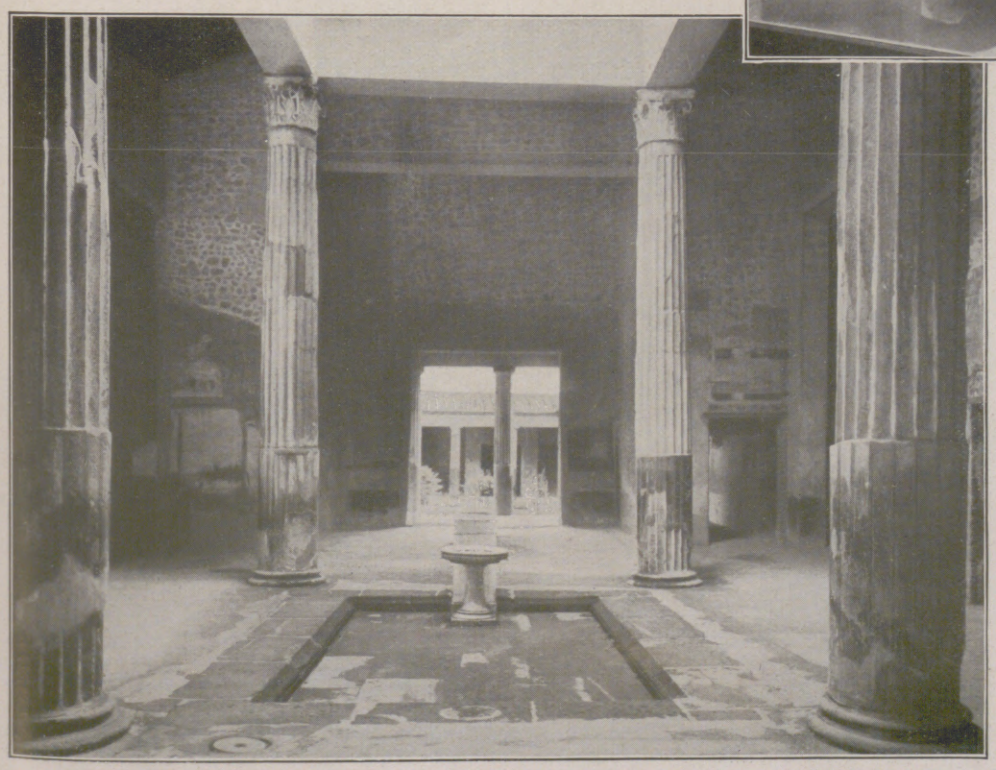


Rechts oben:
Altrömische Bar (Thermopolium) mit Trink- und Eßgeräten.

Gipsabguß der Leiche eines Hundes im Museum zu Pompeji.

Wandgemälde am Hause des Färbers Fabius Ululitremulus. Links: Romulus, mit der Beute des Königs Acron beladen. Rechts: Äneas mit Vater und Sohn auf der Flucht aus dem brennenden Troja. — Links oben im Oval: Das Haus des Lupanars mit Balkonen und wohlerhaltenem oberen Stock.

Rechts nebenstehend: Ausguß einer Männerleiche. (Museum zu Pompeji.)



Das Atrium der Casa delle Nozze d'Argento, ein Typus für die Bauart des pompejanischen Hauses.

Küche im Hause der Vettier.

BILDER AUS POMPEJI NACH DEN NEUESTEN AUSGRABUNGEN UND REKONSTRUKTIONSARBEITEN

Hosted by Google

Ein seltsamer Hausgenosse

Treue Freunde.

Der Orang-Utan Sultan I. als „Schlagzeugmann" in einem javanischen Orchester.

Auf der Fahrt zum Einkauf beim Bäcker.

Hoch zu Roß.

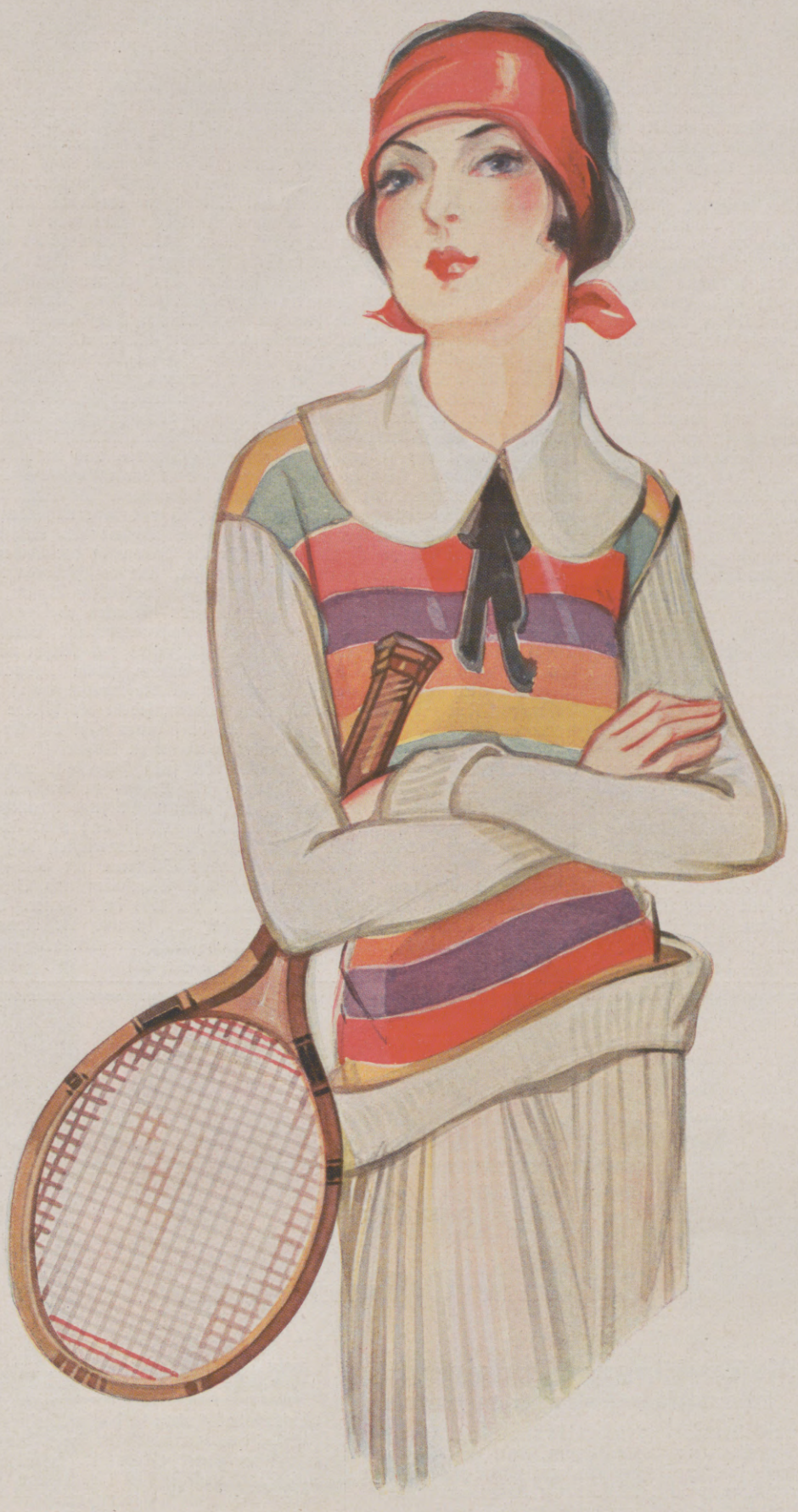
Sultan unter scharfer Aufsicht als eifriger Autowäscher.

Er putzt seinen Freund.

Von den großen Menschenaffen widersteht einzig der Gorilla jedem Versuch der Zähmung, während man häufig mit dem Schimpansen und in einzelnen Fällen auch mit dem Orang-Utan zu vorzüglichen Zähmungserfolgen gelangt. So hat sich ein Pflanzer auf Sumatras Ostküste in Sultan I., einem der größten zahmen Orang-Utans der Welt, einen ebenso nützlichen wie amüsanten Hausgenossen erzogen. Sultan I. ist nicht bloß ein sicherer Radfahrer, der in seinem weißen Anzug durch die Straßen des Kampongs (Dorf der Eingeborenen) fährt, ohne Begleitung, zu seinem eigenen Vergnügen, er hat auch musikalische Fähigkeiten und schlägt den „Gong" in einem mit zwölf Mann besetzten javanischen Orchester. Er pflegt ferner das Kartenspiel, er ist ein guter Reiter, ja sogar Autoputzer und serviert von der Küche zur Tafel, zündet die Zigarette selbständig an usw. Aber er kann nicht bloß Kunststücke, mit denen er seine Hausgenossen nach Feierabend und sonntags ergötzt, sondern an Werktagen verdient er seinen Lebensunterhalt als tüchtiger Arbeiter. Er versteht sich auf jede Tätigkeit, die bei der Zubereitung des Rohgummis, der auf Sumatra eine große Rolle spielt, erforderlich ist. Dieser intelligente Orang-Utan zapft und sammelt den Latex (Milchsaft des Gummibaums), transportiert ihn zur Fabrik und arbeitet den verdickten Latex zu „Sheets" (Platten) aus, indem er die Gummimasse ausrollt und durch die verschiedenen Maschinen gehen läßt. Er beherrscht also das gesamte Verfahren so gut wie irgendein Einheimischer. — Solche Leistungen lassen sich lediglich aus dem Nachahmungstrieb nicht erklären, sie beweisen, daß die Intelligenz der Menschenaffen weitaus entwicklungsfähiger ist, als man gewöhnlich annimmt.

G. A. Dinkel, Galang.

Hosted by Google



GNÄDIGSTE!

Zum erstenmal in meinem Leben schreibe ich an eine Dame ohne Unterschrift meines Namens, aber da es nicht aus egoistischen Motiven geschieht oder in der Absicht, zu verletzen, darf ich wohl Ihrer Absolution im voraus versichert sein. Gibt es doch Grenzen im Verkehr mit Damen, die zu überschreiten ein ungeschriebenes Gesetz uns verbietet, also muß der Zweck in diesem Falle die Mittel heiligen. Unnötig zu sagen, daß Sie schön und liebenswürdig sind und Meisterin in der Kunst, andere zu erfreuen, sei es durch Ihren sprühenden Humor und Geist oder durch Ihre Grazie bei Sport und Tanz. Desto schmerzlicher muß es Sie treffen, neuerdings in der Gesellschaft förmlich boykottiert zu werden. Und niemand wagt es, Ihnen den wahren Grund zu sagen. All dies mußte auch ich einst erleben, bis ein guter Freund mir das Geheimnis des gesellschaftlichen Erfolges verriet — es wird umschlossen von einem kleinen Wort — „ODOL". Ich fühle mich verpflichtet, auch Ihnen ans Herz zu legen, was mich in gesellschaftlicher Beziehung rehabilitierte. Versuchen Sie es und Sie werden in kurzer Zeit verehrt und umschwärmt sein wie einst. Vielleicht werde ich dann den Mut finden, Ihnen zu sagen, mit wem dieses kleine Geheimnis Sie verbindet.

Bis dahin

Ihr ganz ergebener

X....

Höchstleistungen im Sport

sind nur möglich bei vollkommen gesundem Körper. Ein vollkommen gesunder Körper ist nicht denkbar ohne gesunde Zähne — man denke sich z. B. einen Nurmi oder einen Houben mit Zahnschmerzen, wenn es gilt, einen neuen Rekord zu schaffen. Gesunde Zähne sind nur möglich bei konsequenter Pflege mit

ODOL

Hosted by Google

Wissen und Leben

Neuzeitliche Emaillkunst. Die ebenso alte wie schwierige Kunst der Emailmalerei hat in neuester Zeit durch den mächtigen Aufschwung des ganzen Kunstgewerbes auch ihrerseits neue Impulse erhalten, die zu einer überraschenden Belebung und Erweiterung der technischen und damit auch der künstlerischen Möglichkeiten der Emailkunst geführt haben. Auf den Leipziger Messen der letzten Jahre konnte man mit Genugtuung beobachten, wie die deutschen und österreichischen Kunstgewerbler in kühner und neuartiger Behandlung und Verwendung der Emailtechnik miteinander wetteiferten. Dabei fielen seit der Ostermesse 1923 in steigendem Maße die Arbeiten der 1920 neugegründeten Kunsthandwerkstätten an der Höheren Schule für Frauenberufe in Leipzig auf. Während die allgemeine Neigung auf das stilistisch Naive, Primitive, im Farbton auf das Wuchtige, Schwere, stark Kontrastreiche ging, zeigten die Arbeiten der Klasse für Email und Metallarbeit an der Leipziger Schule eine Anmut und Zierlichkeit der Form, eine Zartheit, Weichheit, Nuancenfülle des Farbspiels, die aufs angenehmste ins Auge fielen, da sie auf durchaus persönliche Weise die Härte und Schwere der modernen Formulierung auflockerten und differenzierten. Von Jahr zu Jahr sah man kompliziertere, erstaunlichere Leistungen dieser unter der künstlerischen Leitung des bekannten Werkbund-Mitglieds Curt Hasenohr stehenden Kunsthandwerkstätte. Die technischen Möglichkeiten wurden glänzend ausgenutzt. Die Limogestechnik, das Reliefemail, die Goldglasarbeit, das Gruben-, Zellen-, Steg- und Draht-Email; der Senk-, Voll-, Tiefschnitt-Schmelz; Email à jour, en ronde bosse, paillonné und wie die alten und neuen Verfahren sonst heißen mögen, gelangten zur Verwendung und wurden in persönlicher, oft überraschend neuartiger und geschmacklich feinnerviger Form verwertet, kombiniert, miteinander verschmolzen. Aber das Entscheidende blieb doch jene geschmeidige Zartheit weich hinfließender Formen und Töne, die bei aller Modernität der Linienführung die Suggestion schaffender Mädchenhände aufs erfreulichste weckt und wahrt. Die Arbeiten der Hasenohr-Klasse, die wir in dieser Nummer auf Seite 908 veröffentlichen, mögen weiteren Kreisen dartun, welche Höhe technischer und geschmacklicher Reife die Emailwerkstätte der Leipziger Höheren Schule für Frauenberufe heute erreicht hat, die übrigens auch auf der Internationalen Kunstgewerbeausstellung im neuen Grassimuseum zu Leipzig mit Paradestücken in Goldglasemail vertreten ist. Die Einrichtung dieser Kunsthandwerkstätten für junge Mädchen, die zunächst zwei Jahre in der Vorschule eine gründliche handwerkliche Ausbildung erfahren, ehe sie mit 17 Jahren in die Emailwerkstatt eintreten, hat sich praktisch und künstlerisch aufs beste bewährt. Dr. E. D.

Stimmen der Natur. Unter „Stimme" von Mensch und Tier versteht man gewöhnlich nur jene Ausdrucksform, die durch einen Luftstrom der Atmungswerkzeuge bewirkt wird. Es gibt indes zur Hervorbringung einer „Stimme" noch andersartige tierische Vorrichtungen. Einige Insekten zirpen, indem sie harte Bedeckungen aneinanderreiben; Stachelschweine klirren mit hohlen Stacheln; Kaninchen unterhalten sich mittels Stampfens. Gelehrte, die den Pflanzen eine Seele zuschreiben, halten die Bewegungen dieser stillen Wesen für eine Art von — Sprache. Keinesfalls läßt sich Rauschen und Flüstern von Laub und Halm als Stimme der Pflanzen deuten. Die Vegetation ist hier nur der leidende Teil, das Instrument, auf dem die Natur spielt. Denn Mutter Natur ist durchaus nicht stumm. Sie kann mit ihren Stürmen heulen, elektrisch donnern, mit Hilfe der Wärme im Gestein tönen oder im Teekessel ein gemütliches Liedchen singen. Im allgemeinen benimmt sie sich allerdings schweigsamer als die von ihr erschaffene animalische Welt, in der Kleinstes durch Massenwirkung Riesiges leistet. Auf heimischem Spaziergang vernimmt man gelegentlich das unermüdliche Zanken von Quakern schon aus der Ferne. Im Botanischen Garten von Sydney schwirrte die Luft so grell von Zirpen, daß ich mir zeitweilig die Ohren zuhielt. Für das natürliche Konzert großer Bestien in Freiheit bietet eine Fütterung im Raubtierhaus nur den Vorgeschmack. „Um 11 Uhr nachts mußten wir auf jeden Schlaf verzichten, da wildes Tiergeschrei die Forst durchtobte", berichtet Alexander v. Humboldt. Dabei hat die Natur, die ihre Geschöpfe so stimmgewaltig begabt, für deren innere Anlage gerade das gegenteilige Prinzip verfolgt. In seinem „animalischen Königreich" sieht Swedenborg „die Natur sich winden durch eine endlose Spirale mit Rädern, nie trocknend, auf Achsen, nie knarrend". Die tiefsinnigen Worte bestehen zu Recht, wenn man den Organismus mit Dampfmaschine oder Motor vergleicht, aber „völlig" geräuschlos arbeitet die Natur auch in der lebendigen Kraftmaschine keineswegs. Sie läßt zahlreiche Stimmen raunen in deren Innerm, meist dem fremden Lauscher vernehmlicher als dem eigenen Ich. Wer sich den kleinen Finger ins Ohr steckt und dann seinen Oberarmmuskel anspannt, kann einen durch die Knochen vom Muskel fortgeleiteten Ton hören. Durch Verstopfen der Ohren und Zusammenpressen der Kiefer entsteht das gleiche Geräusch in den Kaumuskeln. Es ist die Folge von rasch aufeinanderfolgenden Zuckungen, die den Muskel in Spannung halten; neuere Berechnungen ergaben 50 Zuckungen in der Sekunde. Nach Haeckel vollführen die Flügelmuskeln der Mücken sogar 300—400 Kontraktionen in der Sekunde. Beim Pochen des Herzens wirkt ebenfalls neben Anspannung der Klappen vornehmlich das „Muskelgeräusch" tonerregend. Auch die großen Schlagadern besitzen ihre eigenartige Stimme, und unter Umständen, besonders bei Blutarmen, kann es auch in den Venen zu Lauten kommen. Beim Behorchen der Lunge eines Mitmenschen bedarf es keiner besonderen Hörschärfe, um dort ein leise flüsterndes Atmungsgeräusch zu erlauschen, doch nur dem wissenden Ohr des Arztes erzählen diese Stimmen der Natur von — Gesundheit und Krankheit. Trotz allen Röntgenstrahlen hat die Horchmethode für die Erkennung der Leiden von Lunge und Herz ihre alte Bedeutung unbestritten gewahrt. Die verschiedenen Krankheiten haben ihre bestimmten Geräusche, die bisweilen sogar musikalisch klingen, andererseits auch grob knarren können. Wenn sich in entzündeten Gelenken zwei rauhe Flächen reiben, wird ein besonders geräuschvolles Knarren wahrgenommen. Selbst gegen explosive Töne ist der lebende Körper nicht gefeit. Bei Husten und Niesen wird die Stimmritze bzw. der Nasenrachenverschluß durch den Atmungsstrom „gewaltsam gesprengt". Räuspern wird bei Halskatarrh, Schnüffeln bei Nasenverengerung zu lästigem Laut. Es ist zur Zeit mit Recht ärztlicherseits modern, jedem die Pflege seiner Gesundheit warm ans Herz zu legen. Die Mahnung darf indes nicht die Aufforderung in sich schließen, daß man nur ja peinlich auf den normalen Ablauf sämtlicher Lebenserscheinungen achte, damit der Schaden möglichst früh festgestellt und behandelt wird. Fortwährend ängstlich auf die Stimmen des Lebens zu lauschen, würde nicht gesund, wohl aber nervös und griesgrämig machen. Richtige Krankheiten drängen sich gemeinhin dem Bewußtsein nur allzudeutlich auf, so daß nicht ängstlich danach gesucht zu werden braucht. Die Natur hat es weise eingerichtet, daß ein gesundes Geschöpf von den aus seinem Innern tönenden Stimmen nur wenig vernehmen kann. Das wenige, das uns zu Ohren kommt, wie Atemholen und Schlucken, wird meist gewohnheitsmäßig überhört wie das Ticken der Uhr im Zimmer. Was bedeutet das helle, rasch schwindende Pfeifen im Ohr? Es ist nur der Krampf eines kleinen Muskels im Mittelohr, der uns gelegentlich daran erinnern mag, daß Muskeltöne in

(Fortsetzung siehe Seite 920.)

Lukutate-Verjüngung

Eine neue Offenbarung der Natur.

Die Verjüngung des vorzeitig alternden Kulturmenschen

muß immer und zuerst vom Blut, von der Verdauung, vom Darm, von den Drüsen aus gleichzeitig geschehen. Ohne gleichzeitige Reinigung und Entgiftung des verschlackten, vergifteten und geschwächten Körpers gibt es keine Verjüngung!

Ist es nicht selbstverständlich?

Das dicke saure Blut muß entgiftet, die Verdauung reguliert, die ganze Körpervergiftung beseitigt, dadurch müssen die Drüsen befreit und ihre Funktionskraft also wiederhergestellt werden — dann ist der ganze Mensch, gleichgültig ob Mann oder Weib, eo ipso verjüngt und das Verjüngungsproblem gelöst — durch die Natur. Dann ist der Weg wieder frei, der zum Leben, zu einer zweiten Jugend führt, freier, reiner, lauterer als die erste Jugend.

Wer sich verjüngen will

ob nach Steinach, ob nach Voronoff, ob mit Affendrüsen oder Drüsenpräparaten, ob mit Vitaminen oder Diät, ob Karlsbad oder Seereise, ob mit Bädern, Licht, Luft, Sonnenschein, ob mit Fasten oder Schönheitskuren, — mit der Befreiung der Drüsen durch Entgiftung des Körpers wird stets das Doppelte erreicht werden.

Was ist Lukutate?

Lukutate ist eine in Indien heimische Beerenfrucht, die ausgesprochene Entgiftungs- und Verjüngungseigenschaften hat. Die Beere wird instinktiv von alternden Tieren der Wildnis (Elefanten, Papageien, Geiern) aufgesucht, und wird neuerdings als ein wahres Lebens- und „Verjüngungselixier" auch für Menschen anempfohlen.

Der Forscher Racha Maraka, Freiherr v. Gagern, die Doktoren Hotz, Kroschinsky sind die ersten Pioniere der Lukutate als natürliches Verjüngungsmittel für Mann und Weib und preisen es als eine ungiftige Frucht aus dem Schoß der Natur, die den Organismus entgiftet, die Funktionen der Leber, Galle und Nieren unterstützt, die Drüsen mit innerer Sekretion verjüngt und die Nerven- und Herztätigkeit stärkt.

Lukutate ist Natur, keine „Kunst", und dient als einfache Vor- u. Nachspeise u. als Brotaufstrich

Man wählt je nach Geschmack oder wechselt:

1. **Lukutate-Gelee-Früchte,** die süße Geschmacksform ..... Mk. 3.60
2. **Lukutate-Bouillonwürfel** für den, der „süß" nicht mag, sowie für Korpulente und Diabetiker ..... Mk. 3.60
3. **Lukutate-Mark,** Marmelade als Brotaufstrich etc. ..... Mk. 3.60

In allen Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern erhältlich.

Literatur durch die Fabrik:

Wilhelm Hiller, Chem. u. Nahrungsmittelfabrik, **Hannover,** zugleich Hersteller der Brotella-Darm-Diät nach Prof. Dr. Gewecke.

Hosted by Google

Ein Pfingstgruß für's Leben!

Nicht was du kaust,
Was du verdaust, gibt dem Körper Kraft,
Und was an Nährstoff ihm entgeht,
Hast du zuviel bezahlt!

Der Darm entzieht den Speisen die blutbildenden Stoffe umso gründlicher, in je feinerer Verteilung sie ihm zugeführt werden. Je wichtiger ein Nährstoff für den Körper ist, desto ausnutzbarer muß er also sein.

Dieses oberste Gesetz erfüllen

heißt, sparsamen Haushalt fördern. Je geringer die Verfeinerung, umso kleiner zwar der Preis, desto schlechter aber die Verdauung und teurer der Kauf. Das Beste ist also das Billigste und bannt dazu den für Volk und Staat verderblichen Schund. Daher hat die moderne Jagd wirtschaftlich ungeschulter Kreise nach minderwertiger Ware das Reichardtwerk nicht entmutigt, die wirksamsten Kraftstoffe der herrlichsten Erdenfrucht in so hohem Maße zu vervollkommnen, daß nunmehr weite wissenschaftliche Kreise restlos in das alte Lob berühmter Aerzte über die Kräftewirkung von Kakaofabrikaten einstimmen. Das Vorteilhafteste und zugleich Köstlichste, was für den Aufbau des menschlichen Körpers zu schaffen ist, sind folglich

Reichardts neue Feinfabrikate!

Sie sättigen und kräftigen wohlfeiler und nachhaltiger als eine eßfertige Kost anderer Art. Die Energien des Kakaos beseitigen jede körperliche und geistige Ermüdung, so daß die Tagesarbeit durch kein schwerverdauliches Mahl beeinträchtigt und die Küche nur früh und abends beansprucht zu werden braucht. Auch dem Laien wird hiernach klar, weshalb von altersher berühmte Mediziner behaupten, die Kakaosubstanz sei der vornehmste und wirksamste Kraftstoff. Tausende von Aerzten bringen ihn nunmehr, sogar bei Entfettungskuren zur Anwendung. Wie seit Jahrzehnten die aus Bekömmlichkeitsgründen von überschüssigem Fett befreiten

Reichardt-Gralkakaos

von luftleichter Feinheit bis über 100 Milliarden Atome in einer Tasse Getränk, so bieten jetzt auch die nach gleichen Prinzipien vollendeten

Reichardt-Feinschokoladen

erlesene Genüsse bestrickender Art. Ihr diätetisch hochwertiges Naturbitter sichert ihre stete Bekömmlichkeit. In Feinschokolade ist der Zucker schnell löslich und erzeugt nicht Fett sondern Muskelkraft. Man merke aber: Die Kornfeinheit des Kakaos kann man zwar am Bodensatz in der Tasse ermessen, bei überfetteter Schokolade täuscht aber das Fett über grobes Korn hinweg, denn die eingefettete Zunge empfindet noch nicht einmal abfallende Qualität. Selbst bei den stofflich komplizierten und außerordentlich pikanten

Reichardt-Feinpralinen

ist das Bekömmlichkeitsprinzip aufs sorgsamste durchgeführt. Reichardt-Feinfabrikate stillen das Hungergefühl in so hohem Maße, daß man jede Entfettungsdiät durchhalten kann, denn sie schaffen die Kraft, fettbildende Nahrung zu meiden. Neben dem Hochgenuß, den die Geschmacksfülle bietet, bergen sie folglich alle Eigenschaften einer gütigen Natur

zu Wohlbehagen, Kraft und Schönheit!

Alle neuen Fabrikate tragen den Aufdruck „Feinfabrikat".
Zu haben wo im Schaufenster folgendes Plakat aushängt:

Die neuen Feinfabrikate des Reichardtwerks eingetroffen!

Wenn Ihr Kaufmann diese Fabrikate noch nicht führt,
sendet nächste Reichardt-Geschäftsstelle frei Haus.

Hosted by Google

unserem Leib vorhanden sind. Am mißlichsten sind jene Ohrgeräusche, die ohne äußere Schallwirkung in der Nervensubstanz entstehen. Schon einfache Blutarmut kann solche Symptome zeitigen. Unaufgefordert durch Schallwellen, gerät der schlechtgenährte tonempfindende Teil des Gehirns in Erregung; es kommt zum Ohrensausen. Rein örtliche Ohrenkrankheiten führen infolge des von ihnen gesetzten Reizes zu gleichen Folgen. Die „innere Stimme", die dem Ohr in Sinnestäuschung alle möglichen Töne und Worte zuträgt, spricht zum geistig Gesunden ausschließlich nur im Traum. Sokrates wollte im Besitz eines kleinen Dämons sein, dessen prophetische Stimme ihn mit Warnungen für sich und seine Freunde versorgte. Verfügen auch gewöhnliche Sterbliche nicht über solchen hellseherischen Geist, so wohnt doch in jedem menschlichen Bewußtsein eine innere Stimme, die rein gefühlsmäßig in die eine oder andere Richtung zu ziehen trachtet. Leider ist diese „Stimme der Natur" argen Täuschungen unterworfen. Darum tut jeder gut daran, sie niemals auf Kosten des gesunden Menschenverstandes übertrieben hoch einzuschätzen. Sanitätsrat Dr. A. Guthmann.

Künstliche Ernährung durch die Haut. Daß der menschlichen Haut äußerst wichtige Aufgaben zukommen, ist zur Genüge bekannt. Es sei nur daran erinnert, welche wichtige Funktion die Haut in der Atmung ausübt. Das Überziehen der Körperoberfläche mit einer für die Luft undurchdringlichen Schicht, wie Goldlack oder ähnlichem, bedingt in kurzer Zeit den Tod durch Erstickung. Derartige traurige Erfahrungen hat man ja in früheren Jahren im Theaterleben gemacht, wo plötzliche, anfänglich nicht erklärliche Todesfälle dort vorkamen, wenn Kinder, um ihnen auf der Bühne das Aussehen von Engeln zu geben, mit Goldlack überzogen wurden. Eine Funktion der Haut, von der man bisher keinen Gebrauch gemacht hat, ist dagegen die Nahrungsaufnahme durch sie. Genau so wie die Haut atmet, ist sie auch imstande, in richtiger Form zugeführte Nahrungsmittel aufzunehmen und dem Stoffwechsel zuzuführen. Man hat zwar bisher schon die verschiedensten Wege versucht, in Fällen, in denen eine Nahrungsaufnahme auf natürlichem Wege nicht möglich ist, wie bei schweren Magenleiden, Nierenleiden usw., Nahrung künstlich vom Darm aus zuzuführen; die Idee, diese Nahrungszuführung von der Haut aus vorzunehmen, ist dagegen ganz neuartig. Die Wiener Ärzte Latzel und Stejskal führen dem Körper durch die Haut Nahrung in der Weise zu, daß man Olivenöl, Eiweiß und Kohlehydrate in die Haut einreibt, die Haut also sozusagen mit Nahrungsmitteln massiert und dadurch eine nachweisbare Nahrungsaufnahme erzwingt. Der Wassergehalt der zu verwendenden Nahrungsmittel muß möglichst niedrig sein und die Haut möglichst trocken. Drei Patienten, die durch chronisches Erbrechen unfähig waren, irgendwelche Nahrung aufzunehmen, hat man während sechs Tage durch Massage mittels Nährmittel am Leben erhalten können. Durch sorgfältige Kontrolle der Ausscheidungen der Kranken hat man nachgewiesen, daß tatsächlich 70 Proz. des durch Massage zugeführten Eiweißes vom Stoffwechsel umgewandelt wurden. Ebenso hat man durch Einreiben von Kohlehydraten bei Zuckerkranken feststellen können, daß nach der Einreibung der Haut mittels Kohlehydrate sich nach einiger Zeit Zucker im Urin zeigte in einer der eingeriebenen Menge Kohlehydrat äquivalenten Menge, ein Beweis dafür, daß also tatsächlich eine Aufnahme der Nahrung durch die Haut in beschränktem Umfange möglich ist. Dr. Fr.

Wie sieht das Erdinnere aus? Beim Eindringen in die Erdkruste durch große Tunnel- und Bergwerksbauten hat sich gezeigt, daß die Erdwärme von hundert zu hundert Meter um einen Grad Celsius zunimmt. Nach dieser Beobachtung müssen schon in fünfzig bis sechzig Kilometer Tiefe Wärmegrade herrschen, die das Gestein zähflüssig gemacht haben. Danach muß die Dichte der Erde überhaupt gegenüber der Dichte der an der Oberfläche befindlichen Gesteine viel größer sein, das Erdinnere also, nach der Schwere geordnet, aus spezifisch schweren Stoffen bestehen. Man nimmt jetzt allgemein an, daß die Erdtemperatur im Innern 4000—5000 Grad beträgt. Diese Wärmegrade würden genügen, ein gasförmiges Inneres zu erhalten. Nach dem Forscher Nölke sind schon in diesem Gasball die einzelnen Stoffe nach dem Gewicht in Form von Hüllen geteilt. Wenn sich ein Planet aus Gasen von ganz verschiedener Dichte aufbaut, so bildet er um seinen gasförmigen Kern eine Hülle, sobald die kritische Temperatur der schwereren inneren Gase niedriger als die der äußeren leichteren Gase ist. Die schwereren Stoffe sinken bis zum gasförmigen Erdmittelpunkt ein und bilden eine zusammenhängende Flüssigkeitsschicht. Während sich schwerere Gase zu Gestein verdichten, bleibt der schwer kondensierbare Wasserdampf noch erhalten. Auf Grund von Erdbebenbeobachtungen kam ein anderer Gelehrter, Knott, zu der Überzeugung, daß unter einem festen, dabei aber elastischen Erdmantel ein unstarrer, dabei sehr zusammendrückbarer Kern liegt, also ein gasförmiger Kern. Die Beobachtungen über die Polschwankungen und Gezeitenänderungen im festen Erdkörper haben allerdings die Meinung aufkommen lassen, daß der Erdmantel so starr wie Stahl und sein Kern dreimal so starr sei. So stehen sich also die Anschauungen gegenüber. Eine moderne Ansicht vertritt den Standpunkt, daß sowohl Erdkern als auch Erdkruste fest sind, und daß sich zwischen beiden eine Schicht flüssigen oder zumindest zähflüssigen Gesteins befindet. Neuerdings hat der amerikanische Gelehrte Clarke angenommen, daß auf Grund der höchsten Temperatur von 1600 Grad Celsius vulkanischer Ergüsse der Erdkern eine hohe Starrheit aufweisen muß. Diese Temperatur von 1600 Grad Celsius wird für den ganzen inneren Teil der Erde angenommen. Dazu kommt noch der hohe Druck, so daß selbst ein im Innern stark zusammengepreßter Metallkern eine hohe Starrheit aufweist. Clarke berechnet für den festen metallischen Kern 10 000 Kilometer, für den darüberliegenden Gesteinsmantel, der in seiner äußeren Schicht fest ist, 1370 Kilometer. Das Auftreten von Vulkanen auf der ganzen Erde macht es verständlich, wenn man überall in die Erdrinde verstreut schmelzflüssiges Gestein annimmt. Rudolf Hundt.

Patentgesetze im griechischen Altertum? Die Schaffung eines besonderen Patentrechts ist bekanntlich die Errungenschaft der letzten Jahrhunderte: Deutschland hat erst in jüngster Vergangenheit (1877) ein Patentgesetz erhalten, während Frankreich als erste Nation bereits 1791 die Erfinderrechte gesetzlich festgelegt hat. Wie sich aber so oft schon herausgestellt hat, daß die Antike mancherlei wichtige Einrichtungen bereits besaß, die nur im Verlauf der großen Völkerbewegungen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte und im Mittelalter in Vergessenheit geraten sind, so steht es ähnlich mit der gesetzlichen Regelung des Patentwesens. Wie C. Cichorius (in einer kleinen Notiz in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 118) nachweist, ist uns schon aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert ein Patentgesetz bezeugt. In seinem großen Sammelwerk „Deipnosophistai" erwähnt der Grammatiker Athenäus ein Patentgesetz, das damals in der durch ihren Handel berühmten und reichen Stadt der Sybariten erlassen worden ist. Es ist nun nicht verwunderlich, daß in Sybaris, dieser unteritalischen, von Griechen bewohnten Stadt der Schlemmerei und des Luxus, der Erfindungsschutz gerade Erzeugnissen der Kochkunst zugesprochen ward. Es wurde nämlich jedem Koch, der ein neues, besonders schmackhaftes Gericht erfunden hatte, für ein Jahr das alleinige Recht der Herstellung seiner Speise und ihres Vertriebs zugestanden — eine Maßnahme, die sich dem Sinne nach ganz mit der Absicht unserer neuzeitlichen Patentgesetze deckt, insofern nämlich, als auch diese dem Erfinder für eine bestimmte Zeit die alleinige Verwertung seiner Erfindung zusichern und erst nach Ablauf dieser Frist die anderweitige Herstellung zulassen. — In Übersetzung lautet die Stelle bei Athenäus etwa folgendermaßen: „Wenn einer der Köche ein eigenes köstliches Gericht erfinden würde, so solle es nicht irgendeinem anderen gestattet sein, von dieser Erfindung Gebrauch zu machen, sondern nur dem Erfinder selbst, während dieser Zeit solle aber der (erste) Erfinder auch den Gewinn haben, auf daß die anderen sich anstrengten und in weiteren Erfindungen einander zu übertreffen suchten." Jeh.

Karlsteiner
Teppichknüpferei und Spinnerei
MARSH & PHILPOT
Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

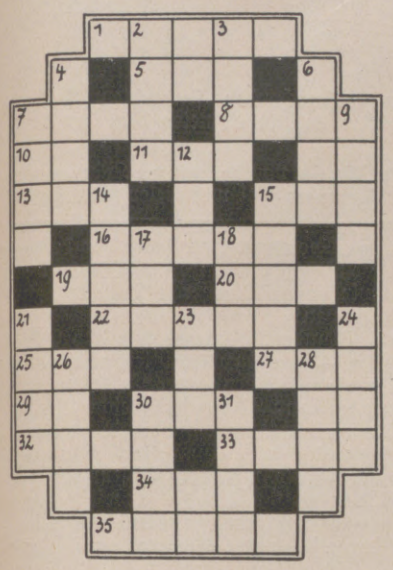
Ständiges Musterlager und Verkauf durch HANS HUBER, Atelier für Kunstmöbel, WIEN I, Tuchlauben 17.

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Grösse.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: Deutscher Schriftsteller, 5 Gedichtart, 7 Meeralge, 8 Astronom Wallensteins, 10 Spielkarte, 11 Klostervorstand, 13 rumän. Münze, 15 Gewässer, 16 ital. Dichter, 19 Zeiteinteilung, 20 Hirschgattung, 22 türk. Frauengemach, 25 männlicher Vorname, 27 Wappentier, 29 Fluß in Sibirien, 30 Behörde, 32 männl. Schwein, 33 Vogel, 34 Inselbewohner, 35 spanischer Vorname; senkrecht: 2 altrömisches Gewand, 3 Überbleibsel, 4 Wild, 6 Kröte, 7 Unschlitt, 9 Gedanke, 12 Gutschein, 14 Staat in den Vereinigten Staaten von Amerika, 15 weibl. Vorname, 17 türkischer Beamter, 18 Getränk, 21 dickblättrige Pflanze, 23 Stadt in Italien, 24 Himmelskörper. 26 eine der Gezeiten, 28 Festsaal, 30 liedartiger Sologesang, 31 Nebenprodukt bei der Gasgewinnung.

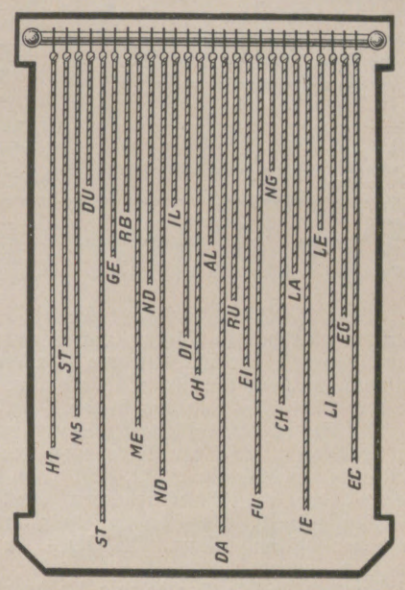
Können Sie gut addieren?

2	5	9	4	8	1	0	9	3	4	6	8	2	9	4	7	8	0	1	2	8	4	3	5
3	1	9	0	5	3	8	2	7	8	6	3	4	5	6	7	8	9	0	2	1	3	5	9
5	6	18	5	13	4	8	11	10	12	12	11	6	14	10	14	16	10	1	4	9	7	8	14
2	1	3	4	5	6	7	8	9	0	9	3	1	6	4	7	6	2	9	4	7	3	7	9
5	6	7	8	9	0	1	2	3	4	4	3	2	1	0	9	8	7	6	5	6	7	8	9
7	7	11	12	13	6	8	10	11	4	13	6	3	7	4	16	14	9	15	9	15	19	15	18
4	1	8	0	5	3	8	4	8	2	1	5	7	4	8	3	1	9	0	5	4	2	7	2
4	3	8	9	0	6	8	5	1	2	8	3	9	4	5	0	6	7	8	9	3	4	5	6
8	4	16	9	5	9	16	9	9	4	9	8	16	8	14	3	7	15	8	14	7	6	12	8
7	1	9	0	8	3	8	2	6	5	1	2	7	0	0	3	8	6	3	1	7	3	9	2
2	3	4	5	6	7	8	9	0	0	9	8	7	6	5	4	3	2	1	1	3	5	7	9
9	4	13	5	4	10	16	11	6	5	10	10	14	6	6	7	11	8	4	1	10	8	16	11
6	8	0	2	4	9	7	5	3	1	0	8	6	4	2	5	3	1	8	0	9	5	7	2
0	9	8	7	6	5	4	3	2	1	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0	4	6	8	9
6	17	8	9	10	14	10	8	5	2	1	10	10	8	7	11	10	9	17	9	13	11	15	1

Sehen Sie auf die Uhr, wieviel Zeit Sie zu folgenden Aufgaben brauchen:

1. Wie viele Einzeladditionen sind es?
2. Rechnen Sie alle durch und streichen Sie (mit Blei oder Tinte) alle Fehler an!
3. Wie viele Fehler sind es?
4. Welche größte Zahl kann überhaupt als Summe herauskommen, wenn zwei einstellige Zahlen addiert werden?
5. Wieviel Zeit haben Sie gebraucht?

Taurätsel.



Ergänzungsrätsel.

d e r . . . . . Die Buchstaben: a a a a a b b e e
. d e r . . . . e e f g g h k l n n n n n n o r r
. . d e r . . . s t u w sind so in die leeren Felder der
. . . d e r . . Figur einzusetzen, daß in den wagerechten
. . . . d e r . Reihen Wörter von folgender Bedeutung
. . . . . d e r entstehen: 1 Deutscher Staatsmann, 2 Stadt in der Mark, 3 Märchendichter, 4 Gestalt aus „Siegfried", 5 belgische Landschaft, 6 Lehrpult.

Silbenrätsel.

Die nachfolgenden Silben a — bar — boldt — bom — de — de — de — dell — don — e — e — e — e — e — fi — gard — ge — gie — hum — ja — ka — kal — lach — lav — li — loo — mid — mie — mit — na — ni — of — pi — pi — ra — re — ri — rif — ron — rung — schar — sche — sek — stel — ster — stick — stoff — stra — tät — te — ter — tor — trig — u — ul — vo — wa — zier sind zu 22 Wörtern zusammenzusetzen, die bezeichnen: 1 Blasinstrument, 2 Truppenführer, 3 Heidekraut, 4 Krankheit, 5 erhöhter Tritt, 6 arabischer Titel, 7 Schlachtort, 8 Bezeichnung für Sendschreiben, 9 Staatsleitung, 10 Berg in der Haardt, 11 Bezeichnung der Erde in der altnordischen Göttersage, 12 Gestalt aus der Nibelungensage, 13 Kreisausschnitt, 14 chemisches Element, 15 Überzieher, 16 Quellgöttin, 17 Berg in den Julischen Alpen, 18 Seuche, 19 rundes Gartenbeet, 20 Bezeichnung für hohe Begabung, 21 Stadt in Portugal, 22 berühmter deutscher Gelehrter.

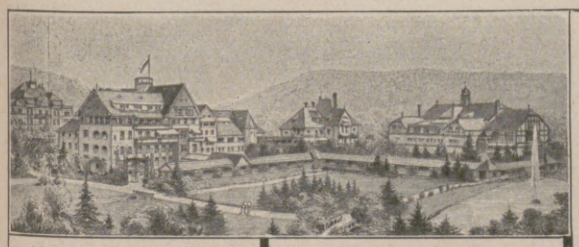
Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus einem Schillerschen Gedicht.

Palindrom.

Wenn der „drei-vier" vom Himmel fällt
Und der „eins-zwei" sich zugesellt,
Bringt dich im Spätherbst die Natur
Auf des viersilb'gen Wortes Spur.
Bei nassen Füßen, Husten, Nießen
Muß solch ein Wetter dich verdrießen. —
Von hinten lies das Wort, und nun
Versetz' dich mal nach Kamerun,
Dann kannst des schwarzen Volkes Treiben
Du unter diesem Wort beschreiben.

DAS WELTKURBAD
WIESBADEN
Deutschlands größtes Heilbad
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und den Staatstheatern.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C.
Heilt Gicht und Rheuma,
Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane / Einreise unbehindert mit amtlichem Personalausweis mit Lichtbild oder Reisepaß / Brunnen- und Pastillenversand / Gute Unterkunft bei äußerst mäßigen Preisen. Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsbüro und die Reisebüros.



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Frauenleiden.
Man verlange Prospekt.

Staatl. Thermal-Bad. Weltbekannter Kur- und Badeort 430 m ü. d. M. / Linie Pforzheim-Wildbad. Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Unfallbeschädigungen. / Alle neuzeitlichen Kurmittel / Kursaal / Sport / Fischerei / Theater / Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg. / Auskunft durch Badeverwaltung od. Kurverein.

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

Wir bitten auf der Jahresschau deutscher Arbeit
»DAS PAPIER«
in Dresden (1. Juni bis 30. September 1927) unsere Ausstellung besuchen zu wollen, über deren Räumen sich der Turm der Leipziger »Illustrirten Zeitung« erhebt.

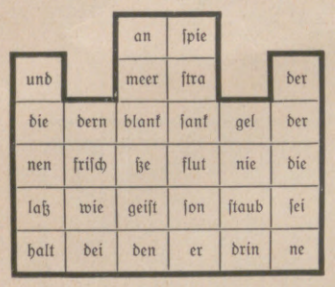
ENTWUERFE
RETUSCHEN
AETZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER / LEIPZIG C 1
Filiale: Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Fernruf: Lützow Nr. 4810 und 4811 • Leiter: Herbert Fielitz.
Vertretungen: Düsseldorf-Oberkassel: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 52734. / Hamburg 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371. / Bielefeld: Fr. Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591. / Dresden-A. 21: Friedrich Kmoch, Dornblüthstr. 29, Fernruf: 38759.

Bad Oeynhausen
Die Stadt ohne Stufen
Das ganze Jahr geöffnet!
Gegen Herz-, Nerven- und Gelenkleiden, Lähmungen, Rheuma, Ischias, Frauenleiden
Schnellzugstation: Berlin – Köln, Dresden – Amsterdam
Auskunft durch die Badeverwaltung

Hosted by Google

Rösselsprung.



Versteckrätsel.

Werden jedem der nachstehenden Wörter vier nebeneinanderliegende Buchstaben entnommen, so ergibt sich durch Zusammenreihung ein altes geflügeltes Wort.

Wernigerode	Unsterblichkeit
Amtsgericht	Schreibtisch
Liebenswürdigkeit	Steinnuß
Bartweizen	Pfarrstuhl
Eisenbahnweiche	Weinlese
Raubgesindel	Siebenbürgen
Tangdynastie	Brillenschlange

Scherzfragen.

Kannst du nennen jene Türen,
Woran wir uns delektieren,
Die Talons, die du besitzt
Und den Beutel, der nie schwitzt?
Nenn die Biere, die nicht trinkbar,
Die Essenzen, oft unfindbar.
Kennst du Sprossen ohne Leiter?
Welche Schelle stimmt nicht heiter?
Welcher Lappen ist verliebt?
Welche Watte sich verschiebt?
Und zum Schluß nenn die Ideen,
Die wir mit den Augen sehen.

Buchstabenkreuz.

Man ordne die Buchstaben des nebenstehenden Kreuzes derart, daß sich sowohl in den wagerechten als auch in den entsprechenden senkrechten Reihen gleichlautende Wörter der bezeichneten Art ergeben.

		a	a	c				
		e	e	e				
e	e	e	e	e	h	h		Persische Stadt
h	i	i	i	k	k	k		Spielzeug
k	l	l	n	n	r	r		Baumfrucht
		r	r	s				
		s	t	t				

Dreierlei.

Der Jüngste von der ganzen Ladenzunft
Ist Hammers Ziel und vieler Unterkunft.

Der Natur weicht jede Not!

Wenn die köstlichste Frucht paradiesischer Gefilde, deren Kraftstoffe für den Aufbau des menschlichen Körpers von altersher die berühmtesten Ärzte begeistert haben, zur Tageskost der im Eiltempo schaffenden Menschheit geworden ist, werden die Witzblätter ihren kaustischen Spott über den Scharfsinn verspritzen, den wir heute in den Dienst des Magens stellen.

Da gibt es einen Dauerschwimmer, dessen Ehrgeiz darin besteht, den Weltrekord zu überbieten. Auf der Suche nach einem Kraftstoff, der ihn von jeder anderen Nahrung unabhängig macht, führte ihn sein Stern zum Seniorchef des Reichardtwerkes, der in jahrzehntelangen Ernährungsstudien an sich selbst die höchste Sättigungskraft, Stoffwechselwirkung und Blutbildung in einer Verbindung submikroner Kakaosubstanz, Milchstoffe, organischem Bluteiweiß, Vitaminen und Lecithin gefunden hat.

Durch diese Stoffverbindung, die dem Reichardtwerke unter dem Namen „Sportkraft" geschützt worden ist, überbietet Otto Kemmerich nicht nur den Weltrekord des Mr. Sullivan von $27^1/_2$ Stunden um $4^1/_2$ Stunden, sondern seine erst 17jährige Schülerin, Fräulein Edith Jensen, auch den Weltrekord der Mrs. Barret von $23^1/_2$ Stunden um 32 Minuten. Die Presseberichte schufen die Devise: „Durch Sportkraft zum Weltrekord!"

Das Markanteste hierbei ist, daß Kemmerich, wie durch ärztliche Untersuchungen vor und nach diesem Schwimmrekord festgestellt worden ist, keinerlei Ermüdung zeigte. Bei Fräulein Jensen, die für solche Dauerleistungen noch nicht genügend durchtrainiert war, wurde lediglich eine leichte Abspannung festgestellt. Kemmerich erklärte, daß er noch stundenlang hätte weiter schwimmen können.

In der „Sportkraft" haben wir somit das seit Jahrhunderten erstrebte Lebenselixier vor uns, und zwar in der denkbar günstigsten Form. So berichtet Kemmerich, daß er eine Defäkation erst 12 Stunden, und Fräulein Jensen erst 18 Stunden nach der Schwimmleistung gehabt habe, obwohl jener 4 Stunden später, sogar ohne wesentlichen Appetit, ein Kotelett, Fräulein Jensen erst nach 12 Stunden etwas Fleisch zu sich genommen hat. Kemmerich trank dazu zwei Glas Sekt, Fräulein Jensen ein Glas Bier.

Über die Ursache des geringen Entleerungsbedürfnisses erklärte der Erfinder der „Sportkraft", daß Dr. Gerlach bereits vor Jahrzehnten durch dauernde Versuche im Skrofulosen-Heim, worüber in der Zeitschrift für öffentliche Chemie, (Jahrgang 1909, Heft IV) berichtet wird, festgestellt hat, daß reines Bluteiweiß nach dem Verfahren des Reichardtwerkes restlos vom Körper aufgenommen wird. Da bekanntlich Zucker die Quelle der Muskelkraft ist und weder Vitamine noch Lecithin feste Bestandteile sind, verbleiben als Feststoffe nur die Substanzen, an die die Kraftstoffe des Kakaos und der Milch gebunden sind. In 625 g „Sportkraft", die jeder der beiden Schwimmchampions eingenommen hat, beträgt die Menge dieser Feststoffe kaum 5 g.

Welche riesigen Mengen Feststoffe muten wir dagegen unseren Organen zur Verdauung während einer 32stündigen Arbeitszeit zu!

Wir arbeiten durchschnittlich pro Tag nur 8 Stunden. Rechnen wir das Essen von 4 Tagen, wie diesem der Stundenzahl nach die — noch dazu ununterbrochene — Leistungsdauer der Schwimmer gleichkommt, zusammen, so ist es noch äußerst fraglich, ob wir durch diese viertägige Nahrungsaufnahme unserem Körper die gleiche Menge reines Blut zuführen. Wohl können wir an Körpergewicht, insbesondere durch Fettbildung, zunehmen, während Kemmerich und seine Schülerin etwa alle 5 Stunden 1 Pfund Fett und Wasser durch das Wärmebedürfnis und Ausdünstungen im kalten Wasser verloren. Aber die Körperkraft, um eine viertägige Arbeit hintereinander zu leisten, können wir schon deshalb nicht aus den gewohnten Speisen gewinnen, weil bereits der Verdauungsprozeß derartig großer Mengen an sich erhebliche Körperkraft absorbiert.

Der Fettverlust lenkt uns übrigens auf die Entfettungskuren hin, die berühmte Ärzte mit Kakao vorgenommen haben, in letzter Zeit noch Dr. Wilhelm Rohrbach, Kassel (Zeitschrift für medizinische Chemie, Jahrgang 5, Nr. 2 und 3). Dieser berichtet u. a., daß eine von der Fettangst befallene Dame, 22 Jahre alt, ihr holdes Gewicht von 150 Pfund bei 1,63 m Körpergröße binnen Monatsfrist auf 138 Pfund herabdrückte, als sie die leckere Diät, zuerst zweimal täglich 20 g Kakao auf je 100 g Milch, später 15 g Kakao in Wasser und nachmittags einige Pralinen erhielt. Verwendet wurde, so berichtet der Arzt, der fettarme Feinkakao des Reichardtwerkes wegen seiner phänomenalen Feinheit von über 20 Milliarden Partikelchen in einer Grammeinheit.

Daß die Kakaosubstanz die besten Kraftstoffe zur Sättigung und Überwindung der Müdigkeit enthält, hat erst noch vor kurzem der Physiologe Prof. Dr. Kestner in einem Vortrage auf der Süßwarenmesse in Hannover eingehend dargelegt. Hiernach haben Kakao und Schokolade nächst Fleisch den höchsten Sättigungswert. Deshalb sind diese Fabrikate gerade auch für den geistigen Arbeiter von größter Wichtigkeit. Aus den gleichen Gründen ist Schokolade bei den Sportsleuten ein äußerst beliebter Tourenproviant. Sie ist eine Nahrung, die von der Mitführung eines Nahrungsballastes befreit. Vor allem aber wirkt sie erfrischend durch die starke Absonderung der Magensäfte.

Also, auf zur Entlastung unseres Körpers von überflüssiger Darmarbeit! Layton erklärte auf der Weltwirtschaftskonferenz, daß die Produktion von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen nur noch 90 v. H. der Vorkriegszeit beträgt. Wenn die Erde immer ertragsärmer wird, müssen die Menschen lernen, Kraftstoffe zu gewinnen, womit sie ihren Körper an derart ausdauernde und intensive Kraftleistungen gewöhnen, wie sie die Weltwirtschaft im Hinblick auf das schwierige Ernährungsproblem in stets steigendem Maße fordert.

Werner Triebner, Hamburg 25, Fallschirm-Absprungspilot.

Trotz der Notlage des deutschen Weinbaus wird noch immer eine beträchtliche Menge ausländischer Weine nach Deutschland eingeführt, während die Ausfuhr ganz erheblich hinter der Vorkriegszeit zurückbleibt. Nach den Ergebnissen für das Jahr 1926 hat sich allerdings die Einfuhr gegenüber 1925 verringert, während die Ausfuhr eine kleine Steigerung erfahren hat. Im ersten Vierteljahr 1927 war der Wert der Weineinfuhr (19,6 Mill. Mark) dagegen noch höher als 1925. — Es ist dringend zu wünschen, daß die Einfuhr der fremden Weine in engen Grenzen bleibt und unseren eigenen Gewächsen der Vorzug gegeben wird. Vor allem warten die Weine vom Rhein und seinen Nebenflüssen auf deutsche Kehlen!

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz M
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

Schwarzburg i. Thür.,
Pädagogium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule mit Internat.
Sexta-Oberprima. Staatl. Obersekundareife u. Abitur a. d. Anstalt.
Energ. Erz. zu Fleiß, Pflichtgef., Höflichk., Achtung vor Erw.
Straffer Unterr. Arbeitsstd. u. Aufs. Turnen, Wand., Rasen-, Wintersp., Gartenarb. Kl. Klass. Ind. Behdl. Dir. P. Vassel.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege. Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Risel. Preis geb. 2.50 RM. — Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll. — Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

WARUM GEBÜHRT TAKY DER VORZUG ZUR ENTFERNUNG VON HÄRCHEN UND HAARFLAUM?

Die bekannte Künstlerin Charlotte Lysés erklärt folgendes: „Ich habe alle üblichen Depilatorien versucht, die schlecht riechen und häufig die Haut angreifen; das Rasiermesser kratzt und verursacht Pickel, es läßt die Härchen nur noch schneller und härter erscheinen. Welch ein Unterschied gegen **TAKY!** Diese parfümierte Creme, die gebrauchsfertig aus der Tube kommt, beseitigt in 3 Minuten, wo immer man sich befindet, überflüssige Härchen und Haarflaum. **TAKY** beseitigt die Härchen bis zur Wurzel und macht die Haut weiß und glatt, ohne einen dunklen Schimmer. **TAKY** ist sparsam im Gebrauch, reizt die Haut nicht und trocknet nicht aus. Seit der Anwendung von **TAKY** habe ich keine sichtbaren Härchen mehr, der dunkle Schimmer ist verschwunden, kurz, ich bin vollkommen zufrieden und begrüße **TAKY** als einen gewaltigen Fortschritt."

TAKY ist erhältlich in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von RM. 2,50 die Tube. Generalvertretung für Deutschland: A. Bornstein & Co., Berlin W 62, Kalckreuthstr. 4, Telephon: Nollendorf 6666/67, Danzig, Böttchergasse 23/27 II. **Nur Tuben mit Garantiebanderolen, welche die Aufschrift A. Bornstein & Co. tragen, enthalten eine deutsche Gebrauchsanweisung; nur für diese Tuben wird garantiert.**

SEILER-PIANOS in aller Welt verbreitet
Bisherige Produktion 65 000 Instrumente
ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • BRESLAU • HAMBURG

Hosted by Google

Entzifferungsaufgabe.

8, 7, 4, 10 — 3, 4, 5, 5 — 18, 4, 7, 5 — 1, 19, 8 — 18, 7, 16 — 8, 9, 10, 3, 4, 16 — 11, 12 — 6, 16, 17, 13, 4, 5 — 20, 15, 1, 1, 6 — 19, 14, 8 — 5, 7, 9, 10, 6 — 5, 19, 9, 10 — 13, 16, 2, 8, 8, 4, 16, 4, 8 — 1, 4, 7, 18 — 13, 7, 14, 6 — 7, 5 — 18, 4, 16 — 3, 4, 1, 6.

Schlüsselwörter: 1, 2, 3, 4, 5 Stadt in Belgien, 6, 7, 8, 9, 10 Zimmergerät, 11, 12, 13 Kanton in der Schweiz, 14, 15, 16 Raubtier, 17, 18, 19, 1, 20 männlicher Vorname. — ä usw. = ein Buchstabe.

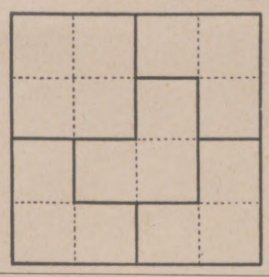
Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4292.

Pythagoreisches Mosaikrätsel.

M	A	R	I	A
A	B	E	N	D
R	E	I	S	E
I	N	S	E	L
A	D	E	L	E

Der quadratische Kuchen:



Der Kuchen hat 16 Sechzehntel. Davon erhalten die Eltern 4 und die Kinder je 3 Teile, wie die Lösungszeichnung ergibt.

Fremdländisch: Jota — Tajo.

Besuchskartenrätsel: Dentist — Bremen.

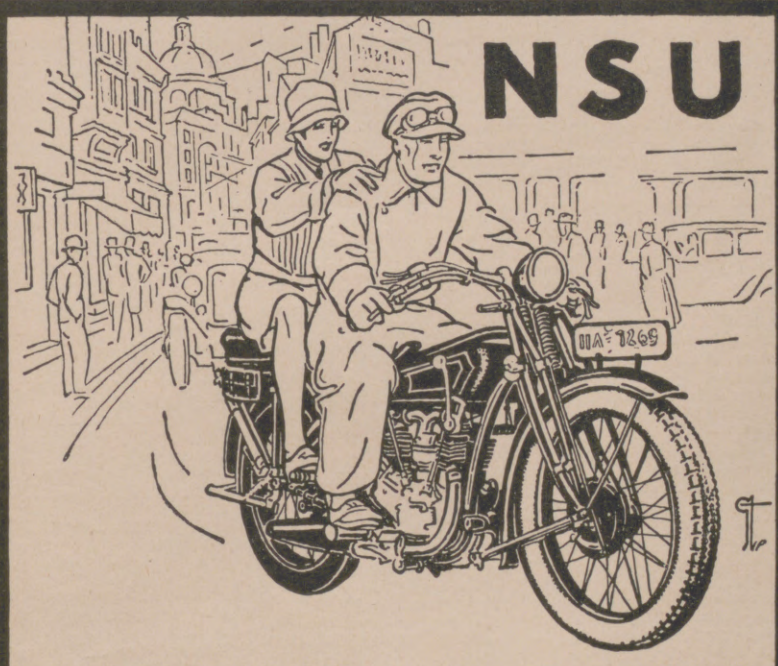
Unberechenbar: Meter — Meer.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Reh, 5 Morchel, 7 Rat, 8 Nil, 9 Stier, 10 Anden; senkrecht: 1 Teich, 3 Note, 4 Senn, 5 Mai, 6 Lid.

Richtige Ernährung schützt vor Tuberkulose!

mit Kufeke u. frischer Milch ernährte Kinder gedeihen glänzend u. sind widerstandsfähig.

NSU



AUS DER STRASSEN BEDRÜCKENDER ENGE

trägt Sie das NSU-Motorrad hinaus in die schöne Natur. Mit Beiwagen und Soziussitz befördert es 3 Personen, ersetzt also für viele Zwecke ein Klein-Auto. Dabei reisen Sie mit einem NSU-Motorrad billiger als in der vierten Klasse der Eisenbahn. Auch in der Anschaffung ist das NSU-Motorrad billig und unbedingt betriebssicher. Bitte, verlangen Sie unser ausführliches Angebot mit den bequemen Zahlungsbedingungen.

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G. NECKARSULM

Haarwassser

ROSA CENTIFOLIA und JLONA

beliebte Haarpflegemittel (Flasche M 2,60 u. M 4,00) machen das Haar locker und üppig und durchduften dieses mit „ROSA CENTIFOLIA", dem Duft der dunkelroten Gartenrose in wunderbarer Natürlichkeit

Parfüm: Flasche i. K. M. 4,25. 6,75 | Seife: Stück ..... M. 1,25
Probe im Karton ..... M. 2,00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3,50
Puder: ..... M. 1,25. 2,00 | Flüss. Kopfwaschseife: M. 1,75

oder mit „JLONA," Bukett auserlesener Wohlgerüche, voller anhaltender Duft.

Parfüm: Flasche i. K. M. 6,75. 9,00 | Seife: Stück ..... M. 1,25
Probe ..... M. 2,00 | 3 Stück im Karton ..... M. 3,50
Puder: ..... M. 1,75. 3,00 | Flüss. Kopfwaschseife: M. 1,75

zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte.

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE

FABRIK: Dreysestr. 5. BERLIN DETAILVERKAUF: Markgrafenstr. 26.

PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM „ROSA CENTIFOLIA, JLONA u. A. STEHEN KOSTENLOS z. VERFÜGUNG.

GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF, WIEN I. FLEISCHMARKT 22.

Willing J.

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren

eine Weltmarke!

(21 erste Preise auf Weltausstellungen)

Longines 9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.

Nur in Fachgeschäften käuflich.

Bad-Nauheim ★ Neues Kurhaus Carlton
Diätkuranstalt. Freie Arztwahl.
Auch im Winter geöffnet.
Carlton Palast-Hotel Haus I. Ranges
Villa Carlton Pension ab 10.- RM. Bes. W. Schaller

DER DEUTSCHE EDELSECT

Meunier

MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M.

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)

Unerreicht bei

Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt

Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art

Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen

Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillen-Versand

Auskunftsschrift E. 45. durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

Sie erzielen mit der
IHAGEE-PATENT-KLAPP-REFLEX
spielend leicht die schönsten Bilder, denn die Kamera sieht für Sie und zeigt das Bild in seinen genauen Abgrenzungen schon vor der Aufnahme. Die
IHAGEE-PATENT-KLAPP-REFLEX
ist klein, leicht und stabil, sie ist die bedeutendste Erfindung des letzten Jahrzehntes im Kamerabau und von RM. 355.— an lieferbar.

Verlangen Sie unseren Prospekt
„Die sehende Kamera".

Lassen Sie sich die
IHAGEE-PATENT-KLAPP-REFLEX
von Ihrem Photohändler vorführen! Die bedeutendsten Photohandlungen des In- und Auslandes führen sie. Untenstehende Firmen halten sie vorrätig:

Jhagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & Co
Dresden-Striesen 147.

Verlangen Sie unseren Prospekt
„Die sehende Kamera".

VERKAUFSSTELLEN DER IHAGEE-PATENT-KLAPP-REFLEX:

Achim b. Bremen: Herm Hoppe, Neue Kirchhofstraße 364
Allenstein: F. Krenz K.-G., Neues Rathaus
Apolda/Th.: C. Müller, Bernhardstraße 29; G. Weiershäuser, Bahnhofstr. 17
Alphen a. d. Rijn: P. Laros, van Mandersloo-Straße 40
Arnstadt: Johann Götze, Rosen-Drogerie
Arnswalde: Steintor-Drogerie, Steintorstraße 30
Arosa: C. Brandt, Photo-Spezialh.
Asch: Gustav Wunderlich, Drog.
Aschaffenburg: Gentner & Bader, Herstallstraße 43; August Röbke, Frohsinnstraße 2
Aue/Erzgebirge: O. Hofmeister, Bahnhofstraße 27
Auerbach i. V.: O. Paul, Steinbrunnstraße 1
Augsburg: Photohaus Merkur, Am Moritzplatz C 1
Aussig: L. Gürtler, Teplitz. Str. 20
Bärenstein bei Chemnitz Sa.: Photoh. Weißgärber, Wilhelmstraße 52
Basel: Braun-Wingert, Photohaus, Freie Str. 70; Kling-Jenny, Freie Str. 105; Photo-Metro N. Renfer & Cie., Gartenstraße 62
Bautzen: E. O. Hennig, Tuchmacherstraße 7; Photohaus Huth, Wendische Str. 13
Berlin: H. Albrecht, Wiener Str. 14b; Photoh. P. Franke, Köthener Straße 16; Photoh. Humboldt, Kastanienallee 28; K. H. Müller, Berlin-Schöneberg, Suadicanistraße 3; Schoenfeldt & Co., Schellingstr. 9; W. Talbot, Jerusalemer Straße 42
Bern: M. Heck & Co., Marktgasse 9
Biberach: J. F. Thiermann Sohn
Bielefeld: R. König, Rathausstr. 8
Blumenthal (Hann.): Gebr. Haesloop
Bochum: Hucklenbroich, Brückstraße 55
Bodenbach a. E.: Rudolf Metzner
Böhm.-Kamnitz: K. Günther, Marktplatz
Borken: J. Kolks, Brinkstraße 16
Brandenburg a. H.: R. Großmann, St. Annenstraße 15
Bratislava: S. Friedl, Langeg. 16
Braunschweig: Photo-Müller, Damm 6; Optiker Messerschmidt, Packhofstraße 7/8
Bremen: M. Castner, Hamburger Straße 171; Photo-Schröder, Vor d. Steintor 7; Photoh. Sosna, Ecke Ansgaritorstr., Woll- und Ob. Str. 23/24
Bremerhaven: Dipl.-Opt. Crauel, Bgm.-Smidt-Straße 34; Photo-Müller, Bgm.-Smidt-Str. 77
Breslau: F. Bartsch, Poststraße 9; R. Birner, Kaiser-Wilhelm-Str. 10; V. Bittner, Neue Schweidnitzer Straße 11; Fischer & Co., Taschenstraße 25; Carl Gloger, Photohaus, Nicolaistraße 65/68; A. Heidrich, Schweidnitzerstr. 27; Ludwig Janiak, Tiergartenstr. 28; M. Jordan, Schmiedebrücke 29a; Bruno Matthias, Telegraphenstraße 8
Brieg: Franz Kersten, Ring 46
Brünn: Gustav Braun, Photohaus; Josef Petruj, Ceska Nr. 4
Budapest: Calderoni & Co., V, Vörösmarty-tér 1; L. Chmura, Fereciek-tér 2; Hatschek & Farkas, Károly körut 26 und Andrássyut 31; Szakal Géza, V, Dorottya-Gasse 1; Wanaus Jozsef, IV, Sütö u. 2
Budweis: Kollmann, Nam. Svobody 25
Bunzlau/Schl.: R. Heinrich, Gartenstraße 2
Cannstatt: E. Kleiber, Königstraße 69
Cassel: Wichura, Hohenzollernstraße 5
Chemnitz/Sa.: Max Gerth, Auß. Johannisstraße 2; Köhler & Löppert, Reitbahnstr.; Otto H. Kratzsch, Markt 10; Hermann Mahn's Wwe., Palmstraße 31; Hans Möbius, Friedrichstraße; Otto Mühlberg, Brühl 35; Max Petzold, Inn. Johannisstr. 2; Guido Seeber, Marktgäßchen 2
Cottbus: Max Rosenkranz, Photo-Kinohaus
Danzig: W. Lulinski, Elisabethkirchgasse 1
Davos-Platz: E. Meerkämper; Dr. Bergerhoff vorm. Wieck, Photoartikel; J. P. Caspar, Engl. Viertel, Bel'Air
Delitzsch: O. Reime, Gerberplan 11
Demmin/Pommern: Hermann Jenß, Anklamer Straße 26; Christian Oesterlin, Luisenstr. 17
Döbeln: P. Schröter, Obermarkt 12
Dortmund: K. Dissel, Westenhellweg 33; E. Isenberg, Ardeystraße 88; P. Prött, Am Markt
Dresden: O. Bohr, Ringstraße 14; Richard Brockelt, Bayreuther Straße 4; Photoh. Gofferjé, Am Zöllnerpl.; A. Hensel, Dornblüthstraße 21; Albert Patitz, Bautzener Str. 16; Carl Plaul, Wallstraße 25; Martin Richter, Viktoriastraße 6; F. A. Sasse's Wwe., Prager Str. 31
Ebersbach i. Sa.: E. Behnisch, Hauptstraße 580
Eberswalde: R. Hornemann Nachf., Mühlenstraße 22
Eger: G. Böhm, Bahnhofstraße 33; G. L. Köstler, Markt 7
Eibenstock-Schönheide/Erzg.: Photo-Lisker, Karlsbader Str. 3
Eisenach/Thür.: W. Beyer, Johannisplatz 17
Engelberg: E. Magerstädt, Hauptstraße
Erfurt: Paul Ballin, Neuwerkstr. 20; Germania-Drog., Wenigemarkt 8; Gofferjé & Vollhaber, Anger 39/40
Erlangen: S. Katz, Phot.-Kino-Proj.
Falkenstein i. V.: O. Paul, Schloßstraße 3, Amtsstraße 11
Faurndau bei Göppingen: W. Veit, Äußere Bahnhofstr. 264
Finsterwalde/N.-L.: Rudolf Geittner Nachf., Lange Straße 13
Flensburg: Fr. Drecoll Nachf., Große Straße 57; Photohaus Juul, Große Straße 35; Ernst Svenningsen, Toosbüystr. 13
Forst/Laus.: W. Thumann, Promenade 1; Photo-Müller, Lindenplatz 13
Frankfurt/Main: Wilh. Chelius Nachf., Bethmannstraße 50; Heinrich Fischer, Allerheiligenstraße 3; Geo F. Käpernick, Kaiserstr. 47; Carl Wellhausen, Goethestr. 20
Frankfurt/Oder: Ed. Friecke, Regierungsstraße 12; Max Zäpke, Photoh., Jüdenstr. 15
Freiberg/Sa.: M. Vollmer, Poststraße 11
Freiburg/Br.: Christoph Clare Nachf., Holzmarkt 10; Opt. Falkenstein, Kaiserstraße; „Geaphot", Friedrichstraße 19; M. Meyer, Bertholdstraße 9; G. Röbcke, Photohaus; W. Wendt, Kaiserstraße 114
Freital bei Dresden: Ernst Werner, Unt. Dresdener Str. 112
Fulda: C. Pauly, Zentr.-Passage, Marktstraße 13 und Steinweg 14
Fürstenberg a. O.: Thielenberg & Berndt Nachf., Inh.: H. Müller
Fürstenwalde: Leop. Sommer, Wünscheberger Straße 44
Fürth i. B.: E. Schütz, Schwabacherstraße 8
Gablonz: H. Schäfer, Gebirgsstr. 28; Ernst Zasche, Einhorn-Drogerie
Gelsenkirchen: J. Kochs, Marktgasse 6–8
Gera/Th.: E. Wunderlich, Sorge 18
Gladbeck: K. Lelgemann, Am Markt
Glauchau/Sa.: A. Schroth, Leipziger Platz
Görlitz: Photohaus Jäschke, Postplatz 4
Goslar: Photo-Rochus, Hokenstraße 18, Fischemäkerstraße 6
Göttingen: F. L. Lanz, Lanz-Ecke
Graz/Stmk.: Heinrich Schmidt, Schloßbergkai 14
Greifswald: M. Albrecht, Lange Straße 67; H. Biel Nachf., Schuhhagen 12; C. A. Krause Nachf., Steinbecker Straße 36
Greiz: Photo-Böhme, Photohaus
Gronau/Westf.: Wilhelm ten Dam, Am Rathaus
Groningen: D. van Veen Izn., Heerestraat 86
Großschönau: A. Osterlow, Adler-Drogerie
Grünberg/Schles.: K. Rommel, Photohandlung
Guben: G. Kosmehl, Frankf. Str. 21
Gütersloh/Westf.: Ferd. Goldbecker, Berliner Straße 33
Den Haag: A. ter Meer Derval. Frederik Hendrik Laan 196
Halberstadt: Photo-Kamm, Hoheweg 48
Halle/Saale: Oskar Ballin jr., Leipziger Straße 63; Ballin & Raabe, Poststraße 14
Hamburg: R. Karstadt A.-G., Mönckebergstraße; Photo-Koch, Kaiser-Wilh.-Str. 110; Oskar Miehlmann, Platz 4–6 und Glockengießerwall 20; Pech & Nega, Eimsbüttler Str. 38 und Hoheluft-Chaussee 39; Fr. Wiesenhavern, Kleine Bäckerstraße 11
Hannover: A. Kater, Georgstr. 21; Otto Lehmann, Georgstraße 19
Harburg a. E.: C. Hansen, Bremer Str. 2
Haynau/Schl.: M. Saupe, Ring 71
Heidelberg: E. Bucher, Hauptstr. 1; Photo-Hergert, Untere Neckarstraße 96
Heilbronn/Neckar: Photo-Mangold, Kaiserstraße 50; Max Lechler, Medizinal-Drogerie; A. Wendnagel sen., Marktplatz 10
Herford: W. Arnold, Brüderstr. 34
Hildesheim: Otto Kaufmann, Friesenstraße Ecke Paradeplatz
Hilversum: P. J. Siewers, Kerkstraat 59b
Hirschberg/Schl.: M. Bese, Bahnhofstraße 3
Hof: J. Vanselow Nachf., Poststr. 1
Hohenstein-Ernstthal/Sa.: Oscar Fichtner, Dresdener Str. 8
Hörde/Wf.: Photohaus M. Kersting
Höxter: H. Manegold, Markt 15
Immenstadt: J. N. Kössel, Bahnhofstraße 70
Innsbruck: F. Miller, Institut für Optik und Photographie
Interlaken: Ernst Magerstädt, Höheweg
Iserlohn: Photohaus Kopera
Itzehoe: G. Geffers, Feldschmiede 79; Photohaus N. G. Thomsen
Jena/Th.: A. Bleyer, Johannisstr. 19; Optiker Gehricke, Johannisstr. 15; Walter Jeßnitzer, Engelplatz 10
Jihlava: Alfred Smahel, Steinova Ulice C 11
Kamenz/Sa.: R. Steinert, Photohaus, Hoyerswerdaer Straße 30
Karlsbad: Photoh. Julius Rindler, Kreutzstraße; Photohaus Rusy
Karlsruhe: A. Glock & Cie., Kaiserstraße 89; Fotohaus Veittinger, Kaiserstr.
Kehl/Rhein: E. Barth, Badenia-Drogerie
Kiel: Aug. Dahm, Bergstr. 18–20; F. Schultz, Holstenstraße 13
Kirchheim-Teck/Wttbg.: Arthur Pfau, Photohaus
Kolberg: E. Hopfmann, Kaiserpl. 13
Köln/Rh.: Photo-Brenner, Severinstraße 95c; Willy Helfer, Neumarkt 32–34; Franz Müller, Photoh., Brückenstraße 7; Richard Penningsfeld, Köln-Mülheim, Frankfurter Straße 14; Andreas Pillen, G. m. b. H., Hohenzollernring 54
Komotau: Ardelts Photohaus, Schloßgasse 7
Königsberg/O.-Pr.: Max Krüger Nachf., Börsenstraße 4; Schilling & Co., Steindamm 38; J. B. Schloesser, Junkerstraße 5
Königstein/Tau.: Franz Schilling
Konstanz/Bodensee: G. Baur, Zollernstraße 6
Kötzschenbroda in Sachsen: S. G. Zschoche, Moritzburger Str. 5
Krefeld: H. Schambach, Ostwall 160
Bad Kreuznach: Optiker Willberg, Mannheimer Straße 67
Landsberg an d. Warthe: Josef Elstner, Richtstraße 69; Oskar Zanke Nachf., Priesterstr. 6
Lauban/Schl.: Otto Roehricht, Photohaus, Richterstraße 7
Lauenburg/Pom.: F. R. Rieger, Stolper Straße 3
Lausanne: A. Schnell, 6 Place St. François
Leipzig: Albert Elgert, L.-Gohlis, Photohaus, Lindenthaler Str. 36; R. Knoll, Dresdner Straße 24, Burgstraße 1–5; A. Mittelmann, Peterssteinweg 15; Ch. Fr. Winter Sohn, Schillerstr. 5
Lemgo: F. Ohle, Haferstraße
Libau: E. Jakubowitsch, Kornstr. 34
Lindau im Bodensee: Martin Koch, beim Rathaus
Locarno: E. Magerstädt, Via Francesco Balli
Lörrach: G. Hupfer, Basler Straße
Lübeck: Photohaus Appel, Königstraße 28
Luckenwalde: Optikermeister Hofmann, Breite Straße 23
Ludwigshafen/Rh.: Opt. Drude, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 15; Ph. Zipp, Röhrlachstr. 2
Lugano: H. Böhler, Via Nassa 42; A. Engler, Grand Hotel Palace; Herbert Rüedi, Photohaus 54, Via Nassa, Filiale C, Cattaneo 9
Luzern: Ahrens & Co., Pilatusstraße 18; Wilhelm Ecker, Opt., Kapellplatz; H. R. Egli, Theilingsgasse 4 und Waldenstraße 39
Magdeburg: Otto Henneberg, Leiterstraße 6; Carl Fr. Schröder, Heydeckstr. 7; Drogerie Wienrich, Viktoriastr. 1; B. Wischeropp, Olvenstedt. Str. 47
Mähr.-Ostrau: A. Haber, Teschnergasse 4
Mainz: Reinhold Grimmer, Neubrunnenstraße 11; A. Kämmer-le-Bret, Gr. Bleiche 24
Malmö: Th. Bengtsons Photo-Affär, Kaptansgaten 25
Mannheim: A. Breunich, 0-6-4; Geo F. Käpernick, P-1-4, Breite Straße
Marienbad: Franz Friedrich, Photohaus, Hauptstraße
Meißen/Elbe: Bernh. Knauth Nachf., Elbstraße 4; P. Mitscherlich, Kleinmarkt
Mittweida i. Sa.: Opt. E. Doebelt, Rochlitzer Straße 63; M. Werner, Rochlitzer Straße 72; P. Zeyse, Rochlitzer Straße 52
München: Drogerie Döderlein, Klenzestraße 21; J. Häring, Bauhofplatz 6; Kieser & Pfeufer, Marienplatz 22; Lucian Reiser, Neuhaus. Str. 23/0; J. Rodenstock Nachf., Opt. Wolff, Bayerstraße 3 und Perusastraße 1;
München ferner: J. V. Schädler, Amalienstraße 33; Soennecken & Co., G. m. b. H., Kaufinger Straße 8 und 11, Goethestraße 14; Max Stiehl, Zweibrückenstraße 1
Münster/Westf.: Arnemann & Schweitzer, Michaelisplatz 1–2; Herm. Greve, Photoh., Drubbel 3
Naugard/Pomm.: Rich. Drechsel, Adler-Drogerie
Neiße/Schles.: Richard Pfützner, Berliner Straße 24
Neugersdorf/Sa.: Rud. Schirmer, Hauptstraße
Neumünster: Hermann Kramer, Falken-Drogerie
Neustadt/O.-Schl.: Ad. Weyde, Ring 52
Nordhausen/Harz: Jul. Becker, Optiker, Neustadtstraße 12; Herm. Ockert Nachf., Jüdenstr. 15
Nürnberg: Deuber & Rau, Photohaus, Hefnerplatz 6; C. O. Krauß, Königstraße 60; Photo-Porst, Lorenzer Pl. 15–19; Fr. Seeberger, Pfannenschmiedstraße 2; Georg Seeg, Löbleinstraße 11; G. K. Seitz, Pfannenschmiedg. 9
Oldenburg/O.: Hans Bourquin, Gaststraße 28; J. D. Kolwey, Lange Straße 43; Carl Wöltje, Heiligengeiststraße 6
Oels: R. Niedergesäss, Ohlauerstraße 54
Oelsnitz i. Erzgeb.: A. Seifert, Alte Staatsstraße
Ostrau i. Sa.: E. Schmidt, Bismarckplatz 4
Passau: J. Kaps Nachf., Bahnhofstr.; Passauer Photo-Börse, Residenzpl.
Peine/Hann.: L. Polstorff, Bahnhofstraße 25
Pilsen: Drogerie zum schwarzen Hund, Inh. J. Wolf; Foto-Houdalin, Namesti Republiky 40
Pirna a. E.: H. Stein, Breitestr. 31
Plauen/V.: A. Eichhorn, Am Tunnel; Richard Lehmann, Jägerstraße 8
Poznan: Kazimierz Greger, ul. 27 Grudn. 20
Prag: Foto-Martinec, Palackého tr. c 22; Jindra Kimla & Co., Ul. Karoliny Světlé č. 23; K. Kohlik, Smichow, Stefanikstraße 42; Egon Schleim, Platnerska 19/1
Prenzlau/U.-M.: Rud. Rieckoff, Friedrichstraße 254
Radebeul bei Dresden: Hans Hirrschoff, Leipziger Straße 53
Regensburg: J. Kaps Nachf., Maxstraße 21, Kohlmarkt; Josef Zacharias, Maximilianstr. 18
Reichenberg: C. Fischer, Wiener Straße
Riga: A. Bojarski-Schleifer, Wallstraße 18; A. Calitz, Alexanderstraße 2; O. Draudsin, Gr. Königstraße 3; R. Weinberg & Co., Boulevard
Rosenheim: J. Riele, Rathausstr. 6
Roßwein/Sa.: Bruno Hanke, Döbelner Straße 22
Rostock: Ernst August Hansen, Blutstraße 21
Rothenburg o. T.: Alf. Ohmayer, Röderstraße 17
Rudolstadt/Th.: Paul Reinicke, Photo-Kino-Projektion; Reinh. Wittig, Schwarzburg. Str. 31
Saalfeld a. d. Saale: Paul Klose, Photohaus, Markt 5
Saarbrücken: Franz Altenkirch, Viktoriastraße 13
Salzburg: M. Rothmaier, Bismarckstraße 4
Schaffhausen: C. Koch, Photohaus, Vordersteig 2; F. Seeberger, Optiker
Schramberg: Franz Marzari; Horst Zimmermann, Markt 6
Schwedt a. O.: M. Welz, Berlinerstraße 3
Schweinfurt: Josef Schaap, Spitalstraße; I. H. Then, Brückenstraße 4
Schwenningen/Neckar: J. Banholzer, Stadt-Drogerie
Schwerin: Martin Brockmann, Klosterstraße 17; C. Garz, Wittenburger Straße 14
Sebnitz/Sa.: Adolf Zick, Markt 12
Senftenberg/L.: Emil Weißgärber, Schloßstraße 81
Sils: E. Meerkämper, Photohaus
Sonderborg: Willy Weiß, Perlegade 25
Sonneberg/Th.: W. Hoffmeister, Robertstraße 7; Erh. Lauterbach Nachf.; Karl Venus, Drogerie
Sorau/N.-L.: E. Hennig, Wilhelmplatz 9; Carl Müller, Niederstraße 3
Speyer/Rhein: Fritz Egém, Photohaus, Bahnhofstraße 9; L. Huxel, Apoth., Central-Drog.
Spremberg/L.: B. Schulz, Friedrich-Ebert-Straße 12; H. Zimmermann, Markt 6
St. Moritz: A. Pedrett, gegenüber Grand Hotel; Othmar Rutz, Photohaus
Stettin: Fritz Naumann, Pölitzer Straße 21; Photo-Kinohaus Schattke, Königsplatz 4; Hans Siem G. m. b. H., Kohlmarkt 3; K. Visbeck, Louisenstraße 6/7
Stolp i. P.: A. Knauss, Magazinstraße 8
Stralsund: Optiker Ahrens, Ossenweyer Straße 30; Gebr. Ladwig, Apollonienmarkt 10
Straubing/Ndbay.: J. Deuerling, Fraunhoferstraße 22
Stuttgart: Oskar Hirrlinger, Lange Straße 23, Filiale Königstraße 1
Swinemünde: Albrecht Gluck, Königstr. 1 u. Herrenbadstr. 17
Templin: Fortuna-Drogerie
Turn-Teplitz: F. Hruby, Kulmer Straße 18
Uelzen: H. Jacoby, Bahnhofstr. 43
Ulm a. D.: A. Kammerer, Donaustraße 3; Photo-Zentrale Tries, Südlicher Münsterplatz
Weida: K. Trömel, Geraer-Leiterstraße
Weimar: C. Schreiner, Jakobstr. 38
Werdau/Sa.: Erich Klitsch, Plauensche Straße 27; Alfred Hofmann, Kreuz-Drogerie
Wesel: Ferd. Horrix, Brückenstr. 12
Wesermünde: Photo-Müller, Hafenstraße 154
Wien 16: Sport-Berger, Lerchenfeldergürtel 51; A. Huber, Stephansplatz 2; Richard Joakim, Taborstraße 1, Getreidemarkt 13 u. Alserstr. 19; S. Wachtl, Neubaugasse 36
Wiesbaden: Geo F. Käpernick, Wilhelmstraße 46
Wilhelmshaven: Drogen-Meyer, Markt 18
Wismar/Mecklbg.: C. Manthey, Hinter dem Chor
Winterberg/Westf.: Photohaus M. Kersting
Worms: Photohaus Füller, Hardtgasse 9
Würzburg: M. Bauer & Co., Domerpfarrgasse 6; W. Sattler, Photohaus, Kaiserstraße 20
Zeitz: H. Finkgräfe E. Pitzschel, Roßmarkt 18
Zittau/Sa.: Robert Fehrmann, Innere Weberstraße 5; Fritz Winkler, Bautzener Str. 16
Züllichau: Joh. Heß Nachf., Germania-Drogerie
Zürich: Photo-Bär, Löwenstr. 51; H. Haab, Bahnhofstraße 98; Optiker Koch, Bahnhofstraße 11; Carl Pfann, Bahnhofstraße 91; Zulauf vorm. Kienast & Co., Bahnhofstraße 61
Zweibrücken: H. Wery Nachf., Hauptstraße 24
Zwickau/Sa.: M. Gottscina, Marienplatz 10; Ernst Schneider, Bahnhofstr. 53; W. Gust. Voigt, Innere Plauensche Straße 22; E. Wilhelm, Hauptmarkt 18

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24a.

Hosted by Google

PERIODICA
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

AUG 31 1927

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

»DAS PAPIER«

ZUR JAHRESSCHAU DEUTSCHER ARBEIT DRESDEN 1927

Hosted by Google

NR. 4294. 168. BAND EINZELPREIS DIESER SONDER-NUMMER 1.50 REICHSMARK 30. JUNI 1927

Im In- und Ausland

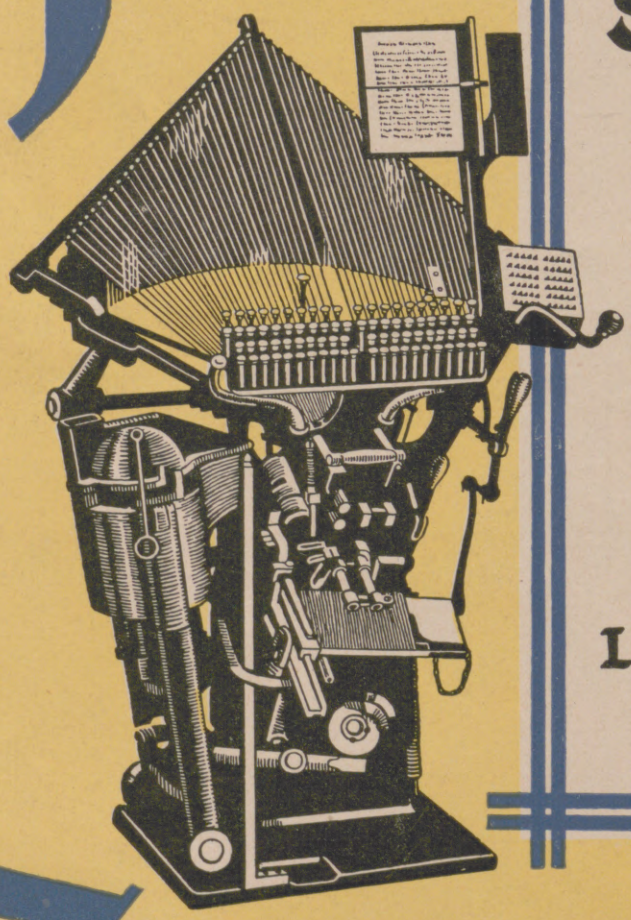
genießen die Produkte der deutschen Industrie guten Ruf. Großes Ansehen hat sich auf der ganzen Welt seit 30 Jahren die

Typograph Setzmaschine

erworben. Billiger Preis sowie unübertroffenes Zeilenprodukt und große Betriebssicherheit haben ihr unter den verschiedenen Systemen eine Sonderstellung verschafft. Das Modell »Universal« zeichnet sich außerdem durch folgende Vorzüge aus: Hohe Buchstabenleistung Beste Rentabilität / Schneller Schrift- und Formatwechsel. Tausende von Werk- und Zeitungsdruckereien bedienen sich des »Typograph« Die zahlreich bei uns eingehenden Nachbestellungen beweisen seine Beliebtheit. Auch für den Satz der vorliegenden Sondernummer der

Leipziger Illustrierten Zeitung

wurde der »Typograph« infolge seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit verwendet.



E H

Typograph G.m.b.H.

Berlin N.W. 87.

Vertretungen im Ausland: Wien / Prag / Belgrad / Budapest / Bukarest / Athen / Bern Florenz Mailand / Madrid / Barcelona / Paris / Brüssel / Amsterdam London / Kopenhagen / Stockholm / Oslo / Riga / Kapstadt Valparaiso / Santiago / Buenos Aires / Rio de Janeiro / Porto Alegre Rio Grande do Sul / Saõ Paulo / Mexico / Cartagena (Col.) / Sydney

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4294. 168. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.50 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 30. Juni 1927.

Gestrichene Papiere

in hervorragender Qualität liefert die

Dresdner Chromo- & Kunstdruck-Papierfabrik

Krause & Baumann

Aktiengesellschaft

Heidenau

Bezirk Dresden

R. ENGEL- HARDT

jeder Art und Stärke

Kunstdruck-Papiere und Kartons

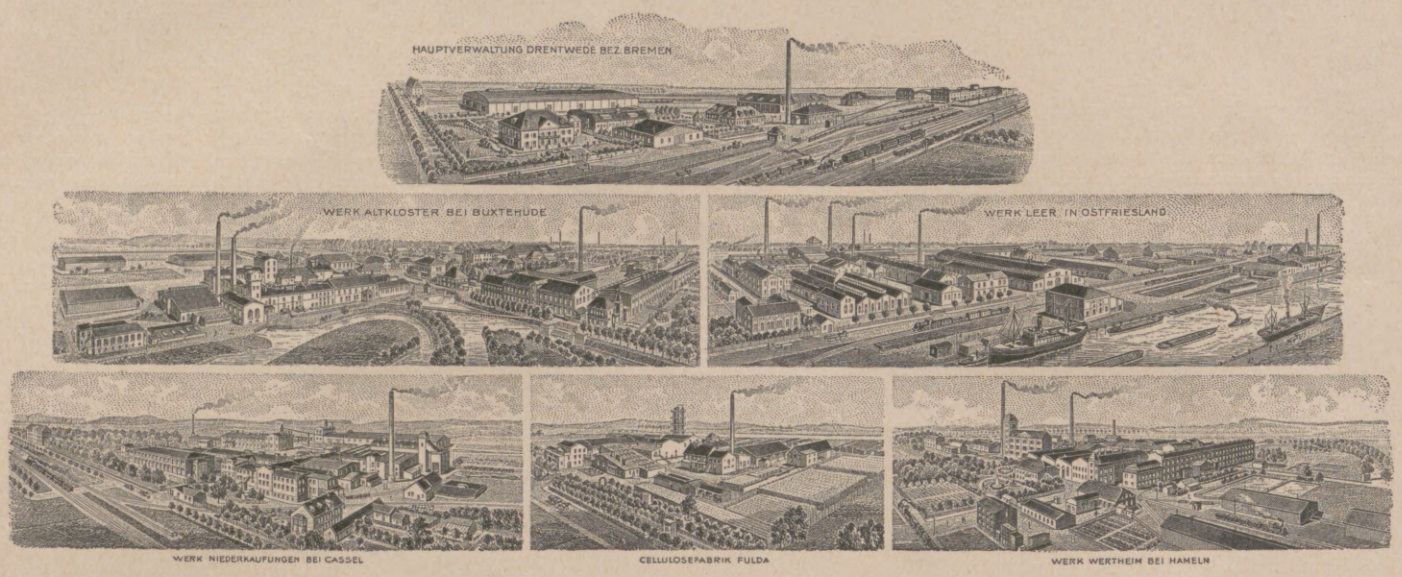
Chromo-Papiere und Kartons

für alle Spezial-Druckverfahren

Tiefdruck-Papiere und Kartons

Zum Druck dieser Zeitschrift fand unser Fabrikat Verwendung

Hosted by Google



ROBERT WEBER

AKTIENGESELLSCHAFT

DRENTWEDE (BEZ. BREMEN)

HAUPTVERWALTUNG: DRENTWEDE (BEZ. BREMEN)

PAPIER=

PAPPEN= UND CELLULOSE= FABRIKEN

IN ALTKLOSTER, DRENTWEDE, FULDA, LEER, NIEDERKAUFUNGEN, WERTHEIM

Tagesproduktion 110,000 Kilo / 12 Papier= und Pappenmaschinen 325—140 cm breit.
Etwa 5000 PS=Dampfkraft

ERZEUGNISSE:

feinste holzfreie Schreib= und Druckpapiere, Normalpapiere, Bücher=, feine Post=, Schreibmaschinen= und Kanzleipapiere mit und ohne Wasserzeichen, alle Sorten bessere holzfreie Papiere, maschinenglatte und einseitigglatte Pack= und Tütenpapiere, Strohpappen (Karton) in Bogen und Rollen in allen Stärken, ein= und zweiseitig, weiß und farbig beklebt.

Eigene Sulfit=, Zellstoff= und Strohzellstoff=Fabriken für Eigenbedarf und Verkauf.

Hosted by Google

Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden

In jedem Sommer veranstaltet die Jahresschau eine Ausstellung von mehrmonatiger Dauer für ein besonderes Gebiet des deutschen Gewerbes. Es werden nur Höchstleistungen an Arbeit und Stoff vorgeführt, worunter keineswegs nur Kunst- und Luxusgegenstände zu verstehen sind, sondern ebenso Dinge für den täglichen Gebrauch sowie auch für technische Zwecke. Wissenschaftliche Abteilungen geben eine Übersicht über die geschichtliche Entwicklung und die wissenschaftlichen Grundlagen; Herstellungsvorführungen vertiefen das Verständnis der Beschauer für die Arbeitsleistung des zur Schau gestellten Gewerbes. – Nach fünf Jahresschauen in den Jahren 1922–26, die von Millionen des In- und Auslandes besucht wurden, findet als sechste Ausstellung augenblicklich statt im Jahre

1927 „DAS PAPIER" Seine Erzeugung und Verarbeitung

Die Ausstellung gliedert sich in folgende Gruppen: Papiererzeugung – Papierverarbeitung – Maschinen – Zeitung – Zeitschriften – Fachzeitschriften – Das Buch – Wissenschaftliche Abteilung.

Für die nächsten Jahre sind vorgesehen:

1928 „MENSCH UND TECHNIK"

in Verbindung mit der Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule zu Dresden.

1929 „ALLGEMEINE DEUTSCHE VOLKSKUNST-AUSSTELLUNG"

Diese Ausstellung wird das gesamte deutsche Kulturgebiet umfassen, sieht eine Darstellung der volkstümlichen und historischen Probleme vor und will die Bedeutung der Volkskunst für die Gegenwart sowie ihre Verknüpfung mit dem Handwerk zeigen.

Auskunft jeder Art erteilt die Verwaltung der Jahresschau Dresden, Lennéstrasse 3.

C. G. Güttler,

Filztuchfabrik, Aktien-Gesellschaft
Schmiedeberg im Riesengebirge

Telegr.-Adr.: Filztuchfabrik Schmiedeberg – Riesengeb.
Gegründet 1863 — Fernsprecher Nr. 16

empfiehlt sämtliche Gattungen

FILZTÜCHER

für Papier-, Pappen-, Holzstoff- und Zellulosefabrikation in anerkannt allererster Ausführung.

Papierhaus F. A. Wölbling

Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Leipzig, Egelstraße 10
Fernsprecher 20641, 24595

unterhält Lager in

farbigen Umschlagpapieren

feinen Druckpapieren

Büttenpapieren u. Kartons.

Tiegeldruckpressen „Phönix"
Zweitourenschnellpressen „Windsbraut"
Haltzylinderpressen „Wettläufer"

Schriften und Einfassungen für Feindruck- und Buchsatz
Plakatschriften * Druckstöcke * Messinglinien
Ein- und Mehrfarbenätzungen
Messingschriften

*

J. G. SCHELTER & GIESECKE
LEIPZIG C 1

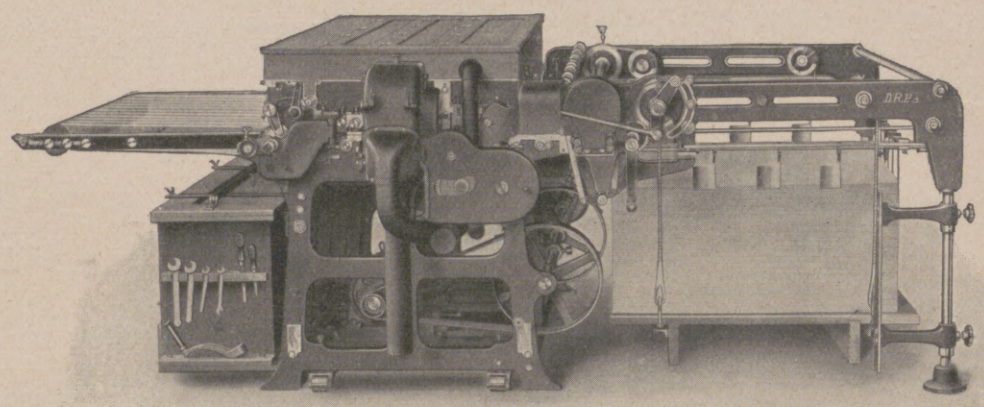
Schriften: Thor, Belwe-Kursiv und Fette Belwe-Antiqua der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig C 1

Hosted by Google

DIE FÜHRENDE

BRONZIER-MASCHINE »KOHMA«

arbeitet auf der Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier" in Dresden: Halle 15
Stand der Kunstanstalt Stengel & Co. G. m. b. H.



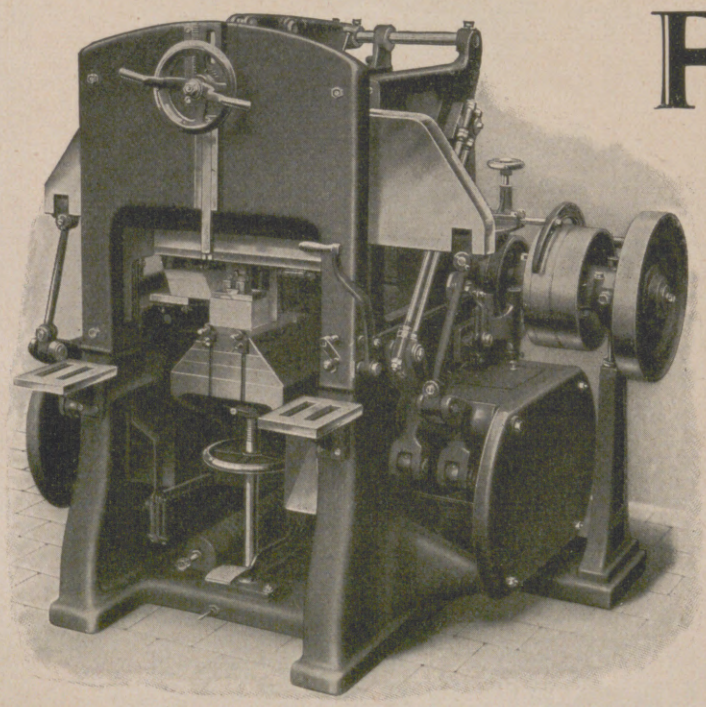
BISHER ÜBER 1900 MASCHINEN GELIEFERT

KOHLBACH & CO.
Älteste Spezialfabrik von Flach-Bronzier-Maschinen, Leipzig W 33.

A. Laue & Co., Berlin N. 24, Oranienburgerstr. 58.
Walz- und Presswerke Berlin-Reinickendorf-Ost.
Zink-, Kupfer- und Messing-Ätzplatten,
Lithogr. Zink- u. Aluminiumdruckplatten,
Metallplatten für alle Verwendungszwecke.

Auf der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1927 „Das Papier" wird gedruckt unter Verwendung unserer
Lithograph. Zinkdruckplatten und Keratin-Farbenzusatzpräparate
für Stein- und Offsetdruck:
Halle 9 Stand der Dr. Güntzschen Stiftung; Halle 15 Stand der Kunstanstalt Stengel & Co., G. m. b. H. und Stand der Firma Carl Creutzburg; Halle 32 Stand der Firma Bruno Guthe.
Druckplattenfabrik Glauchau Julius Wezel G. m. b. H., Glauchau i. Sa.

HOCHLEISTUNGS-DREISCHNEIDER
FOMM



die ideale Bücher-Beschneidemaschine für den Grossbetrieb
mit 3 Messern arbeitend
mit Pyramidentisch, sauberste Schnittflächen garantierend.

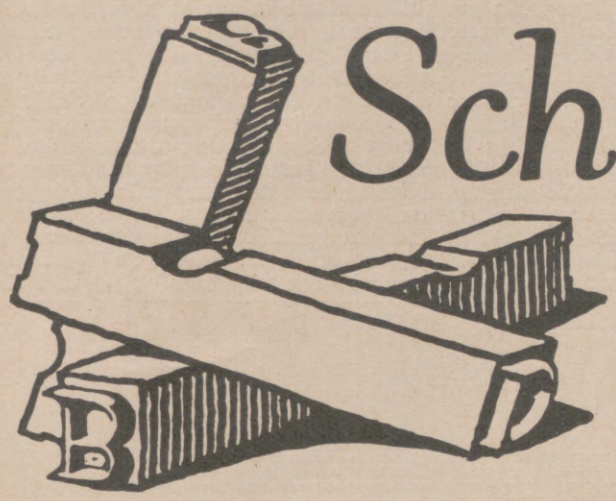
Diverse Reichspatente
Man verlange Offerte

AUGUST FOMM LEIPZIG C 1

Briefumschläge
Versandtaschen
Fensterumschläge
in allen Arten und Grössen.
Qualitätsware! Mässige Preise!
Prompte Bedienung!
Hermann Scheibe
Ringfreie Briefumschlagfabrik
Gegründet 1857
Leipzig C 1, Kuchengartenstr. 14/16.

Fürchten Sie keine Reise!
MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten
MOTHERSILL'S
ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: **Mothersill Remedy Co. Ltd., 92, Fleet Street — London.**

Hosted by Google



Schriftguss A.-G.

vorm. Brüder Butter, Dresden 6 Telegramm-Adresse: Schriftguss Dresden

Schriftgiesserei und Messinglinienfabrik

liefert Schriften, Schmuck, Messinglinien, Utensilien für Buchdruckereien

Zweckbetonte Werbedruckarbeiten

erzielen Sie durch unser

Schriften- und Linienmaterial

Ludwig Wagner A-G, Leipzig C1

Schriftgießerei und Messinglinienfabrik. Ruf 24413, 27716

Schrift: Deutschmeister, (gesetzl. geschützt)

DIE MKZ IST IN ÜBER 3000 DRUCKEREIEN DES IN UND AUSLANDES MIT BESTEM ERFOLGE EINGEFÜHRT!

LANKES & SCHWARZLER · MÜNCHEN · SCHELLINGSTRASSE 5

MESSINGLINIEN · GEREIDE · ZURICHTUNG

Qualitätsarbeit

ist die Devise unserer heutigen Zeit! Der qualitative Bilderdruck verlangt eine entsprechende Kraftzurichtung. Die Konkurrenzverfahren zwingen den Buchdruckereibesitzer zu engster Berechnung der illustrierten Drucksache. Der rationell arbeitende Buchdrucker kann sich den Luxus eines Handausschnittes nicht mehr leisten, hat es auch nicht nötig; denn das gleiche bietet ihm seit langem bei sachgemäßer Herstellung und bei bedeutend geringerem Zeit- und Kostenaufwand die MKZ.

Sämtliche Illustrationen des Verlages J. J. Weber, Leipzig, werden unter Verwendung der MKZ hergestellt.

Deutsche Druckfarbenfabrik

Zülch & Dr. Sckerl

Leipzig N 21

☆

Hochkonzentrierte lichtbeständige

feine Farben für alle Druckarten

☆

Sonderfabrik für

Buntpapier-, Tapeten- und Linoleum-Farben

Z Dr S

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE

Referenzliste und Handmuster zu Diensten.

Hosted by Google

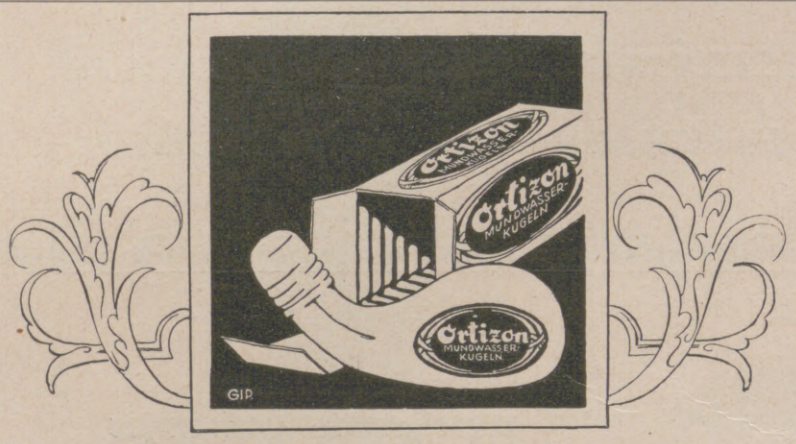
Allgemeine Notizen.

Das Tannenberg-Nationaldenkmal soll in einem der acht wuchtigen Türme dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg gewidmet werden. Es ist vorgesehen, den 23 m hohen Turm zu einer einzigen mächtigen Halle auszubauen. Das Bauwerk soll ein Zeichen des Dankes sein, den das gesamte deutsche Volk seinem Führer in Kriegs- und Friedensjahren schuldet. Die rechtzeitige Fertigstellung des ganzen Denkmals bis zum 2. Oktober, dem 80. Geburtstag des Reichspräsidenten, ist gesichert, wenn dem Werbeausschuß in Allenstein (Ostpreußen) die erforderlichen Mittel zufließen.

Das Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde ist in den Vorbereitungen soweit gediehen, daß mit der Eröffnung des Museums im nächsten Jahr gerechnet werden kann. Für die Unterbringung des Museums stehen der Stadt Düsseldorf die Bauten zur Verfügung, die für die Gesolei fertiggestellt worden sind. Der Gedanke des Museums ist, die ersten auf der Gesolei geglückten Versuche der bildlichen Darstellung abstrakter Tatsachen aus der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde mit größeren Mitteln und systematischer auszubauen.

Über den Brand in der Marburger Universität am 31. Mai sind in verschiedenen Zeitungen unglaublich übertriebene Berichte veröffentlicht worden. Namentlich ist darin von der Vernichtung sämtlicher Seminare und der Bibliotheken die Rede. Es handelt sich aber lediglich um einen Brand in dem erst vor wenigen Jahren errichteten Landgrafenhaus. Das Feuer brach im Dachgeschoß aus, ergriff alsbald den ganzen Dachstuhl und die darunter liegenden Räume des juristischen Seminars. Da am gleichen Abend in demselben Gebäude mehrere Hundert Studenten zu einem Vortrag versammelt waren, wurde die Bibliothek fast vollständig durch das schnelle Eingreifen der Studenten gerettet. Die Vorlesungen erleiden keine Unterbrechung, und mit der Wiederherstellung des Daches ist sofort begonnen worden, so daß sehr bald alles wieder in bester Ordnung sein wird.

Mißbrauch im Scheckverkehr. Der noch immer vorkommende Versuch, durch künstliche Verlängerung der Umlaufzeit des Schecks einen Zinsgewinn zu erhalten, entbehrt jeglicher wirtschaftlicher Berechtigung. Der Scheck ist kein Kredit-, sondern ein Kassapapier. Je länger die Einlösung hinausgeschoben wird, desto größer wird die Ge-



Welches Mundwasser nehme ich auf die Reise mit?

Diese Frage legen Sie sich häufig beim Packen des Koffers vor, denn wiederholt ist das flüssige Mundwasser ausgelaufen oder die Flasche zerbrochen, wodurch Koffer, Kleider und andere Gegenstände unansehnlich wurden. Kennen Sie Ortizon-Mundwasser-Kugeln? Wenn nicht, so besorgen Sie sich eine Packung. Nach einmaligem Gebrauch werden Sie ein dauernder Anhänger dieses vorzüglichen Präparates. Die Ortizon-Mundwasser-Kugeln sind nicht nur in ihrer desinfizierenden Wirkung unerreicht, sondern auch sparsam im Gebrauch und besonders praktisch für die Reise. Die Packung ist handlich, der Inhalt nicht flüssig; er kann daher durch Auslaufen Tasche und Koffer nicht gefährden. Sie werden sicher von jetzt an auf allen Reisen nur Ortizon-Mundwasser-Kugeln bei sich führen. Original-Packung „Bayer" zu M. 2.25 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Ortizon
Mundwasser-Kugeln.

FÜR HEISSE TAGE

Felsche

CITRONELLA

SCHOKOLADE

Gstaad & Saanenmöser (1300 m) Berner Oberland Gstaad

Erster Luftkurort und Sportplatz an der Montreux-Interlaken Bahn.
Inmitten schöner Wälder und Täler, umrahmt von Hochalpen.
Abwechslungsreiches Exkursionsgebiet. Freiluftgymnastik.
Angelsport, Fecht- und Tennis-Turniere. — Älplerfeste.
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau.

DAVOS

Sportplatz und Kurort in geschütztester Lage
1500 bis 1800 m ü. M.
Bergtouren / Auto / Fischerei
Tennis / See

Hosted by Google

fahr, daß der Scheck der bezogenen Bank erst nach Ablauf der gesetzlichen Vorlegungsfrist von zehn Tagen vorgelegt wird und inzwischen vom Aussteller wirksam widerrufen ist. Die künstliche Verlängerung der Laufzeit bildet ferner einen Anreiz, Schecks ohne gehörige Deckung in der mehr oder minder begründeten Erwartung auszustellen, daß bis zum Zeitpunkt der Vorlegung das vorläufig fehlende Scheckguthaben bei der Bank durch Eingänge von dritter Seite aufgefüllt sein wird. Bekanntlich ist die Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen über die Ausstellung ungedeckter Schecks sehr streng. Nach dieser kann die Hingabe eines ungedeckten oder nur teilweise gedeckten Schecks als vollwertiges Zahlungsmittel auch dann Betrug sein, wenn nach Meinung des Hingebenden der Scheck bis zu seinem Vorkommen voll gedeckt sein werde. Somit bringt die eingangs geschilderte Unsitte Gefahren für alle an dem Umlauf derartiger Schecks Beteiligten mit sich und kann letzten Endes zu einer Diskreditierung des Schecks in gewerblichen Kreisen und einer Gefährdung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs führen. Vor allen Dingen muß aber beachtet werden, daß die Möglichkeit für diesen Mißbrauch des Scheckverkehrs dadurch geschaffen worden ist, daß die Banken das Konto des Scheckkunden nicht mehr zum Datum der Ausstellung des Schecks, sondern zum Datum der Vorlegung belasten. Der Übergang zu diesem Gebrauch ist das Ergebnis wiederholter Vorstellungen aus Kreisen der gewerblichen Bankkundschaft, denen gegenüber seitens der Banken nicht unerhebliche Bedenken geltend gemacht wurden. Es wäre überaus unerwünscht, wenn die Banken durch die geschilderten Mißbräuche veranlaßt würden, zur Lastschrift von Ausstellungsdaten zurückzukehren.

Vergleich zwischen Schiff und Lokomotive. Die größte Lokomotive der Deutschen Reichsbahn wird durch das Modell S 10/11 dargestellt. Sie ist mit 2000 Pferdestärken, die in zwei getrennt liegenden, an jeder Seite in einem Hoch- und Niederdruckzylinder arbeitenden Maschinen erzeugt werden, auch unsere stärkste Lokomotive. Im betriebsfertigen Zustand wiegt sie etwa 75 bis 80 Tonnen, also 1500 bis 1600 Zentner. Annähernd ebenso groß ist die Lokomotive P 8, die zumeist als Schnellzugslokomotive Verwendung findet. Sie durchfährt die 162 km lange Strecke Halle—Berlin mit einer ungefähren Durchschnittsgeschwindigkeit von 85 km in der Stunde und verbraucht dabei stündlich 2,5 Tonnen Kohlen, wenn

Für die Reise

SOENNECKEN

FÜLLHALTER UND RINGBUCH

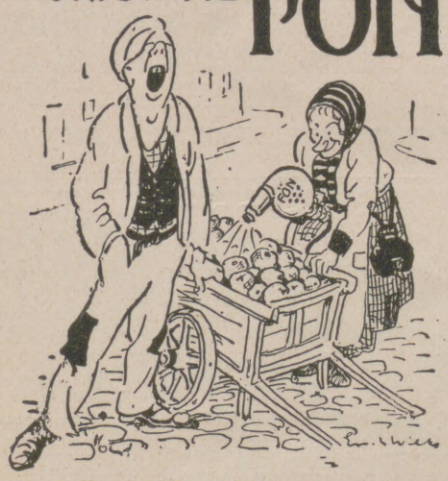
Ohne diese kein ungestörter Feriengenuss!

Ueberall erhältlich

*

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

ORIGINAL FÖN



„Unreifes Obst wird schön und reif, Sobald ich meinen „Fön" ergreif!"

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke FÖN Hunderttausende im Gebrauch!

NEU! NEU!

FÖN SON

Die neue preiswerte Heißluftdusche.

Preis **20.—** RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" „Penetrator" „Vibrofix" und „Sanofix" elektr. Massageapparate

„Radiolux" und „Radiostat" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparate

Elektr. Sicherheits-Heizkissen Sanotherm mit Vacu-Regler D. R. P.

Ueberall erhältlich!

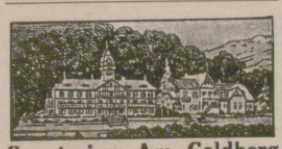
Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS" * BERLIN N 24

Eine große Orientreise ist das Ideal einer Erholungsfahrt zu jeder Jahreszeit, leider sind aber die Kosten meist sehr hoch und besonders im Frühjahr, wenn sich der Strom des besonders begüterten internationalen Reisepublikums über diese klassischen Stätten der Antike ergießt, werden sie fast unerschwinglich. Um nun aber auch dem minderbemittelten, gebildeten Publikum die wirklich einzig dastehenden Sehenswürdigkeiten des Orients zugänglich zu machen, veranstaltet das Mittelmeer-Reisebureau in Berlin W 8, Kronenstr. 3 und Hamburg 36, Esplanade 22 eine ganz besonders interessante Orientreise mit dem 15000 Tons großen Doppelschrauben-Schnellpostdampfer „Polonia" der Baltic America Linie während der Sommerferien, und zwar beginnt diese Tour am 27. Juli in Genua und führt über Neapel, Capri und Syrakus nach der britischen Felseninsel Malta. Dann werden Athen, Konstantinopel und Smyrna besucht, und über die ferne Insel Zypern geht die Reise nach Palästina und Ägypten. Auf der Rückreise werden noch Korfu und Ragusa angelaufen, alsdann endet die Fahrt am 18. August in Venedig. In genau 22 Tagen werden also alle Glanzpunkte des Orients besucht. Für bereits 395 RM. einschließlich vollständiger ausgezeichneter Beköstigung kann man diese hervorragende Reise ausführen, also zu einem Preis, der wirklich volkstümlich zu nennen ist. Alles Nähere enthält der Spezialprospekt Nr. 204, den die genannten Bureaus auf Wunsch an Interessenten kostenfrei versenden; allerdings sind die meisten Plätze bereits besetzt, und nur bei sehr baldiger Anmeldung kann man darauf rechnen, noch die gewünschten Plätze zu bekommen.

KURHAUS für Nervenkranke Tannenfeld bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Blankenburg Thüringerwald Sanatorium für Nervenkranke Sanitätsrat Dr. Warda



Sanatorium Am Goldberg Bad Blankenburg, Thür. Wald Tel. 44. Leit. Arzt Dr. Wittkugel.

PATENTE! Musterschutz. Warenzeichen. In- und Ausland. Mässige Preise. Pat.-Ing. Schinz, Berlin S. 42.

Die idealste Benger's Ribana Unterkleidung

für Damen, Herren und Kinder

Fein Elastisch Durchlässig

Alleinige Fabrikanten

Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L. 7

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

TARASP-VULPERA

Unterengadin, 1250 m ü. M. Kurzeit: 10. Mai bis 20. September.

Das bedeutendste Bad der Schweiz.

Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport: Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis durch: Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

Besuchen Sie Das schöne & romantische BERN SCHWEIZ

ILLUSTR. PROSPEKT BEIM OFFIZ. VERKEHRSBUREAU

Hosted by Google

unterwegs nicht angehalten wird und der Zug aus 40 Achsen = 10 D-Zug-Wagen besteht. Eine Güterzuglokomotive der größten Abmessungen wiegt 65 Tonnen, hat 1600 Pferdestärken und erreicht mit 60 großen Wagen eine Stundengeschwindigkeit von 40 km. Da ein solcher Wagen 30 Tonnen wiegt und 20 Tonnen ladet, so beträgt das Gesamtgewicht eines großen vollbeladenen Güterzuges einschließlich der Lokomotive und des Tenders rund 3100 Tonnen. Interessant ist ein Vergleich mit dem Seeschiff. Das größte Segelschiff der Welt kann etwa 6000 Tonnen laden. Sein Gewicht ist auf 2000 Tonnen zu veranschlagen. Die von den Hamburger Riesenseglern „Preußen" und „Potosi" erreichte Höchstgeschwindigkeit betrug bis zu 32 km in der Stunde. Demnach wurde von ihnen beinahe dreimal soviel Gewicht nur durch Windkraft mit beinahe gleicher Geschwindigkeit fortbewegt wie beim Güterzug. Ein moderner Frachtdampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wiegt etwa 4000 Tonnen und befördert 10000 Tonnen Ladung mit einer Stundengeschwindigkeit von 22 bis 24 km. Der seine erste Ausreise von Hamburg nach Südamerika voraussichtlich im November dieses Jahres antretende größte deutsche Schnelldampfer, der Luxusdampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird ein Gewicht von ungefähr 22000 Tonnen im betriebsfertigen Zustand haben, mit Ladung annähernd 31000 Tonnen = 620000 Zentner, welches ungeheure Gewicht mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 38 km durch das Wasser fortbewegt wird. Die beiden Antriebsturbinen der „Cap Arcona" werden etwa 24000 Pferdestärken erzeugen. Ein Vergleich dieser Schiffszahlen mit denen der Lokomotiven beweist, welche weit überragenden Kräfte und Dimensionen in unserm heutigen Seetransportwesen gegenüber der Eisenbahn regieren.

Die „Rotary"-Apparate sind Buch- und Zeitungsdruckereien wärmstens zu empfehlen. Sie laufen eine lange Reihe von Jahren ohne irgendwelche Störung, stellen die denkbar bescheidensten Ansprüche an die Bedienung, brauchen wenig Kraft, wenig Öl und liefern zuverlässig das für eine bestimmte Zeit veranschlagte Arbeitsquantum. Mit Prospekten und Zeugnissen stehen die „Rotary"-Werkstätten Georg Spieß, Maschinenfabrik in Leipzig W 31 auf Anfrage gern zu Diensten. Hierzu die Anzeige auf Seite 969 vorliegender Nummer.

Chinosol

Hämorrhoiden

behandelt man erfolgreich durch tägliche Waschungen mit Chinosollösung und weiter mit Chinosol-Vaseline. Chinosol, das ungiftige, nicht ätzende, leicht zusammenziehende Desinfektionsmittel sollte wegen seiner vielseitigen Verwendbarkeit in keiner Hausapotheke fehlen. Es ist billig. Ein Röhrchen, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM. 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Chinosolfabrik Aktiengesellschaft, Hamburg.

Katalog gratis. Muster 914 franko gegen Rückgabe.

EINZIGE FABRIK UND BEZUGSQUELLE

DER ECHTEN MÜNCHNER **LODEN** OHNE ZWISCHENHANDEL

Spezialität: Wasserdichte Loden u. Mäntel · Sport- u. Straßen-Bekleidung, fertig und nach Maß · Ausrüstung für Sport und Reise

LODEN FABRIK JOH. GG. FREY

Gegründet 1842 MÜNCHEN Maffeistraße 7/9

Erziehungs- und Bildungsinstitute der Schweiz.

Clarens-Montreux, Villa Rurik, Töchterpensionat. Mr. et Mme. Scheerer-Schnewlin.

Lausanne Institut de Werra Pensionat für junge Mädchen. Manoir-Signal **Haushaltungsschule** Prospekte. Beste Referenzen. Madame de Werra, Dir.

AIX-LES-BAINS

Der grösste Komfort in den Hotels:

BERNASCON SPLENDID REGINA ROYAL MIRABEAU EUROPE

DAVOS Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prosp. Preise ab M. 13.- Platz 3: Platzsanatorium. Prosp. Preise ab M. 14.-

Nervosität Von Dr. P. J. Möbius. Dritte Auflage. 1 RM. Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Lugano Adlerhotel & Erika-Schweizerhof b. Bahnhof. Herrl. Aussicht a. d. See, umgeben v. Garten. Komf. Haus. Fliess. Wasser, Lift. Bekannt für gute Küche. Pension von Fr. 11.—, Zimmer von Fr. 3.50 an. Eigene Garage.

G° HOTEL DE L'OCEAN **OSTENDE** First Class am Strand LITTORAL PALACE HOTEL.

DEAUVILLE PAVILLON FLEURI-HOTEL

in unmittelbarer Nähe zum Meer, zum Kasino, zum Rennplatz Komfort und Luxus — 100 Zimmer mit Bad.

EVIAN Frankreich / Genfer See **HOTEL ROYAL**

Gruppe der Hotelgesellschaft Ritz-Carlton, London

FRANZÖSISCHES LUXUS-RESTAURANT HOTEL DER BESTEN KREISE

Herrliche Parkanlagen und Golf (18 Löcher)

Führung: HENRI EMERY

Hotel Lion d'Or Reims

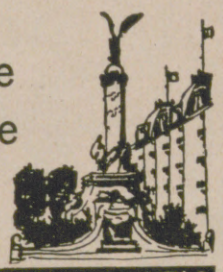
150 Zimmer

80 Badezimmer

Vornehmes Restaurant

Grill Room

Grosse Garage



BESUCHET REIMS!

Thermalbad Hofgastein

Oesterreich. Tauernbahn. 870 m Seehöhe.

Radioaktivste Alpentherme, 44°6° Naturwärme.

Wirkt gegen Adernverkalkung, Alterserscheinungen, alle Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias.

Gesamttageskosten von Mk. 10.- an.

Verlangen Sie Auskunft von Ihrem Verkehrsbüro oder Prospekt „L 27" von der

KURKOMMISSION HOFGASTEIN

Bad Salzungen in Thür.

Solbad mit grossem Inhalatorium.

Gradierhäuser mit 27% Solezerstäubung. **Pneumatische Kammern. Moorbäder und Kohlensäurebäder.** — Heilerfolge bei Katarrhen der Atmungsorgane, Asthma, Emphysem, Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus und Herz- und Frauenleiden. — Wald. Kurkonzerte, Kurtheater usw.

Prospekte durch die Badedirektion.

ANNECY und sein prachtvoller See. **Idealer Vorsaison-Aufenthalt.**

Hotels in allen Kategorien. — Syndicat d'Initiative.

PARIS HOTEL PENSYLVANIA 45 Rue des Acacias. — Étoile

Jetzt eröffnet. — Telegramm-Adresse: PENNATEL 74. — Renommierter Keller und Küche. — Garage gratis. — Spezielle Pensionspreise für Familien und längeren Aufenthalt. — Deutsche Gäste gern gesehen.

PARIS Villa SEMADENI 11 Rue Denis Poisson. Zwischen Étoile u. Bois de Boulogne.

Luxuriös eingerichtete Zimmer, mit allem Komfort. Vorzügliche Küche. — Tel.: Wagram 39—06.

Le Coup de fusil 28 Avenue Victor Emanuel — *Chez Marianne* am Montmartre. Bd. Clichy. Zwei gute Pariser Restaurants

VICHY- HOTEL AMIRAUTÉ

Prachtvolle Lage zwischen dem Kasino und den Quellen. Erstrangiges Etablissement. — Höchster Komfort. — Modern. — Neuerung: Zentral-Kühlung aller Zimmer. — Vorzügl. Küche u. Keller. — Spez. Diät-Kost.

„STABIL" Walther's Metallbaukasten

„RECORD" Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an. Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Staatl. Stahl- und Moorbad

Bad Steben im Frankenwald

581 m ü. d. M.

Vorzügliche Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Waldreiche Lage. Neues Kurhaus / Park / Liegehalle.

Kurzeit: 2. Mai bis 8. Oktober.

Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.

MARSEILLE LE GRAND HOTEL

66—68 Rue Cannebière — Allererstklassig — Höchster Komfort — Appartements — Grosse Hall — Viele Salons — Renom. Küche und Keller. — Telegr.-Adr.: Granotel-Marseille. Ch. Bory, Eigent.

NIZZA HOTEL CHATHAM — REST. MAXIM beide allererstklassig.

TROUVILLE

HOTEL DES ROCHES NOIRES, das vornehme Heim.
HOTEL BELLEVUE, am Kasino-Platz.
In beiden der höchste Komfort
ALA SOLE NORMANDE, das gute Restaurant.

TROUVILLE Hotel du BRAS D'OR

Das gute Hotel. — Die vorzügliche Küche. — Unmittelbar am Strand und Kasino. — Hotel-Garage für Gäste. — Man spricht deutsch. Eigent.: M. Besserer.

TROUVILLE Hotel de la PLAGE

Am Kasino-Platz. — Gutes bürgerliches Hotel. — Vorzügliche Küche und Keller.

Die beste der Schweizer-Anker-Präzisions-Uhren

eine Weltmarke!

(21 erste Preise auf Weltausstellungen)

Longines 9 Grands Prix

Taschen- u. Armbanduhren, Chronometer, Sportuhren, Taschen- u. Reisewecker, Autouhren.

Nur in Fachgeschäften käuflich.

Hosted by Google

DEUTSCHE BANK

BERLIN

KAPITAL UND RESERVEN 225 MILLIONEN REICHSMARK

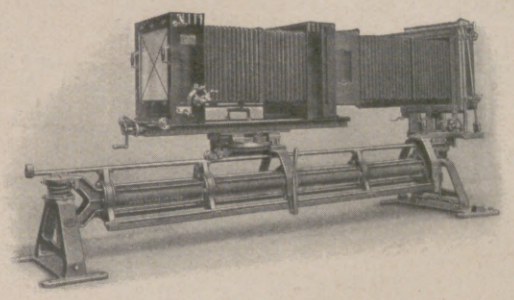
Niederlassungen in Deutschland
an mehr als 170 Plätzen

ferner in

Amsterdam Danzig Kattowitz
Konstantinopel Sofia

Niederlassungen
im Freistaat Sachsen

Dresden Leipzig Chemnitz
Aue Freital Meißen Radeberg
Weißer Hirsch (Dresden)



Photographische
Reproduktions-
Apparate
in höchster Vollendung
für alle photomechanischen Verfahren wie:

Chemigraphie, Strich-, Autotypie-,
Drei- und Mehrfarbenätzung,
Offsetdruck, Tiefdruck, Lichtdruck,
Photolithographie usw.

HOH & HAHNE, LEIPZIG C1
Fabrik photographischer Reproduktions-Apparate
Maschinenfabrik / Fachgeschäft für die gesamte
Reproduktionstechnik / Generalvertretung für
Deutschland des Efha-Rasterwerkes, München

OTTO KÖHLER
LEIPZIG C 1 / DÜSSELDORF

empfiehlt

Gloria-
Gummituch

Unübertroffen in Druckergebnissen u. Gebrauchsdauer

in Verbindung mit abwaschbarem
Simplex-Schmutztuch.

Lithographiesteine.

Papierhaus Hilbert & Co.

Leipzig C 1
Kreuzstraße 13
Fernspr.: S.-Nr. 70186

Berlin SW
Hollmannstraße 15
Fernspr.: Amt Dönhoff 4178/79

Papiere *für alle Druckverfahren*
für den Verlagsbuchhandel, für Druckerei, Reklame und Geschäftsbedarf.

Spezialität: *Zeitschriften-, Offset- und Tiefdruckpapiere.*

Wir bitten Angebote zu verlangen.

Der Herausgeber des Werkes: „Geschichte der bayerischen Industrie", Ausgabe 1926, bringt auch eine Abhandlung über die Blattgold-Industrie. Auf Seite 25 steht u. a. zu lesen: „So entstanden auch in Fürth Blattgold-Betriebe, von denen heute noch drei, darunter der bedeutendste der ganzen Branche (Leonhard Kurz), existieren".

Echtes Blattgold

mit meiner „Hammermarke" bietet Garantie für Karatgehalt laut Etikette, stets gleichbleibende Qualität und sorgfältige Prüfung eines jeden Buches.

Unannehmlichkeiten, als Folge nicht ganz einwandfreien Blattgoldes, erspare ich Ihnen.

Blattgoldfabrik Leonhard Kurz
Fürth - Bayern
Telefon: 71521/22/23
Telegramme: Radium Fürthby

Außer Echt Blattgold und Rollengold fabriziere ich noch: prägefertige Echt Gold-, Bronze- und Farb-Folien, grundiert, für automatische Verarbeitung.

Hosted by Google

Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

ist zur Förderung der Gesundheit jedem zu empfehlen.

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

Deshalb ist es für jeden Menschen wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen. Eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen **halbkranken, nervösen** und **überanstrengten** Menschen von besonderem Nutzen. Schon Goethe, Schiller, Gottsched und andere Geistesheroen haben den Lauchstädter Brunnen getrunken.

Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.

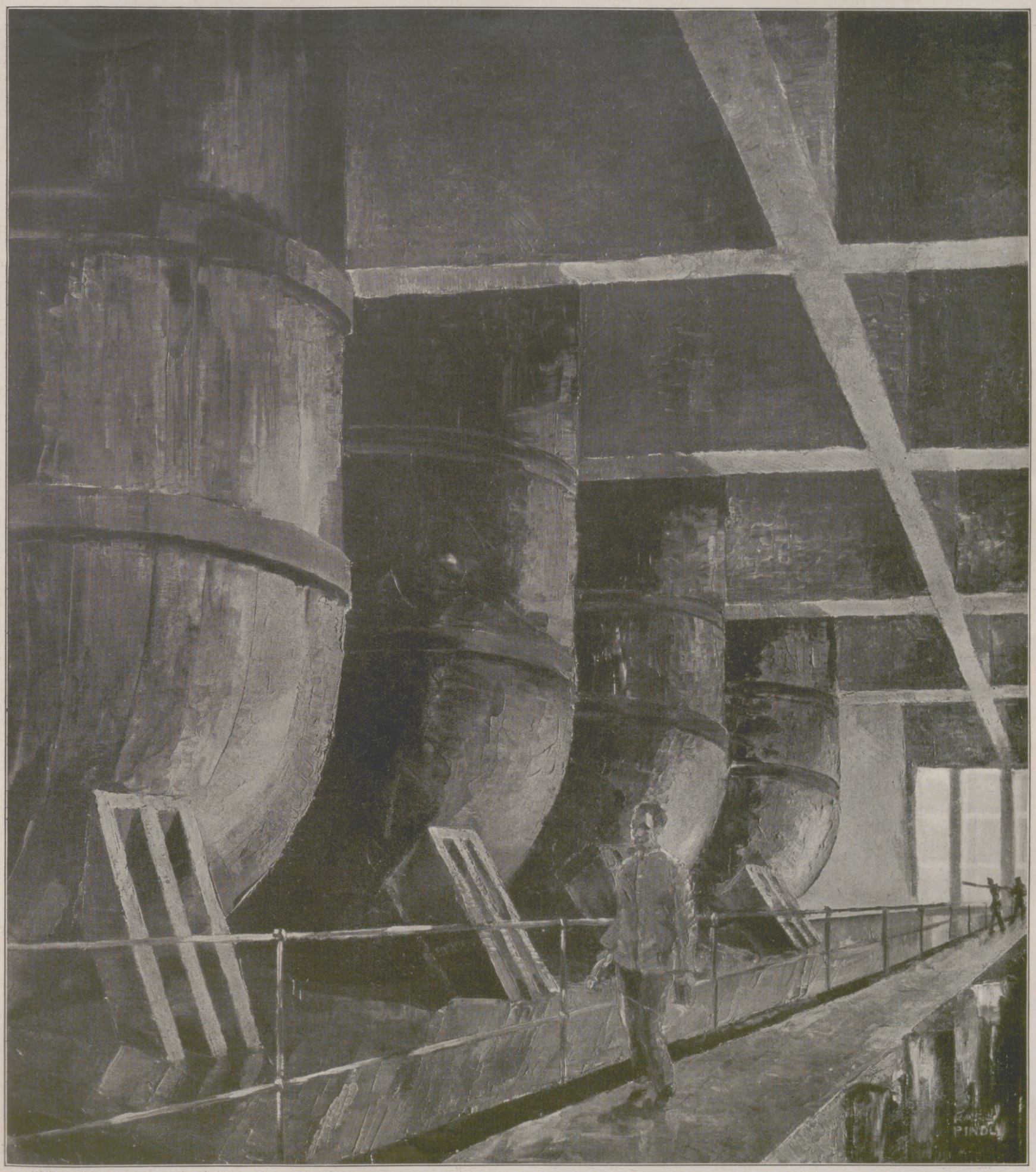
Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen
— Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte —
oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos durch den Brunnenversand, Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Kocheranlage einer modernen Zellstoffabrik.

Gemälde von Karl Pindl.

Hosted by Google

Das Papier

VON DR. VALERIAN TORNIUS

Die Erfindung des Papiers ist eine nicht minder geniale Tat als das Werk Gutenbergs. Ja, das letztere vermag sich überhaupt erst durch jene vorangegangene Erfindung in seiner ganzen Größe und Bedeutung auszuwirken. Was wäre die schöne Kunst des Buchdrucks, wenn sie nicht die Möglichkeit hätte, zu der Menge zu sprechen? Darin — in der mechanischen Vervielfältigung des Wortes, in der Materialisierung des Geistes, in der Übermittlung des Wissens an Millionen und aber Millionen Erdenbürger — liegt doch die Kulturmission jenes technischen Fortschritts, der von Mainz seinen Ausgang nahm und die Welt eroberte. Niemals jedoch hätte die Mainzer Erfindung diesen Siegeszug ohne die Mithilfe des Papiers vollbracht.

Heutzutage, da jeder gebildete Mensch eine Hausbücherei sein eigen nennt — mag sie auch von bescheidenstem Umfang sein — fällt es schwer, sich vorzustellen, daß es Zeiten gab, als in Materie gebanntes Geistesgut teils wegen Kostspieligkeit der stofflichen Verwendungsmittel, teils wegen Umständlichkeit des Übertragungsverfahrens ein Luxusartikel war. Primitive Bilderinschriften an Höhlenwänden und in Steine eingeritzte geheimnisvolle Runenzeichen mußten als einzige schriftliche Verständigungsformen für seelisches Erleben dienen. Aber auch die einer höher entwickelten Kulturstufe angehörenden Wortfixierungstechniken, welche die assyrischen Tontafeln und die ägyptischen Papyrusrollen erkennen lassen, konnten den Luxuscharakter der Bildung nicht beheben. Aufgespeichert lagen sie in den Wandfächern großer, geräumiger Hallen, für wenige zugänglich, für noch wenigere lesbar. Und an diesem Zustand änderte schließlich der Ersatz des Materials durch das Pergament ebenfalls nicht viel, nur daß die Möglichkeit der Vervielfältigung wuchs und ein bedeutsames Geistesprodukt durch fleißige Kopistenhand in mehreren Abschriften der Nachwelt erhalten werden konnte.

Als unsere europäischen Mönche in ihren engen Klosterzellen das spärlich erhaltene Bildungsgut einer großen Vergangenheit mit emsigem Eifer und nie erlahmender Geduld in sorgfältig gemalten Buchstaben auf die gelblichen Pergamentstreifen übertrugen, kannte man in dem fernen China schon seit langem ein billigeres und handlicheres Schreibmaterial: das Papier. So kulturhemmend war dazumal die Entfernung, daß eine der wichtigsten Errungenschaften der Menschheit mehr als eines Jahrtausends bedurfte, um einen Raum, den wir heute mit der Eisenbahn in knapp zwei Wochen durcheilen, in langsamem Vordringen von Osten nach Westen zu überwinden und an das entgegengesetzte Ende der zusammenhängenden gewaltigen Erdmasse zu gelangen. Mit der Verdrängung des Pergaments durch das Papier erwuchsen neue Möglichkeiten, eröffneten sich ungeahnte Perspektiven: man brauchte wegen der Kostspieligkeit des Materials keine Bedenken zu haben, wenn es hieß, irgendein interessantes Werk zu kopieren, man konnte überhaupt die Schreiblust in viel stärkerem Maße befriedigen als bisher, ja, die Freude an dem Erlernen dieser sonderbaren, rätselhaften, für die große Masse mit einem Zaubernimbus behafteten Zeichen erhielt durch die Aussicht, sich mit entfernten Menschen verständigen zu können, einen mächtigen Antrieb. Lange bevor das gedruckte Buch zu universaler Kulturgeltung gelangte, beeinflußte das Papier bereits im Brief, im gelehrten und schönrednerischen Schriftstück, im Kunstblatt hervorragend das Geistesleben der zivilisierten Völker. Welche schöpferischen seelischen Kräfte löste aus ihrer Gebundenheit und entfaltete zu vielseitiger Entwicklung allein der Brief! Die Phantasie regte ihre Schwingen und wagte, unbehindert von materiellen Rücksichten, weiter ausgedehnte Flüge, das Gewissen entlud sich leichter seiner Sorgen und Ängste, das Gemüt gestand unbekümmerter seine Freuden und Leiden, die Sinne schärften sich durch den Wunsch, Beobachtetes und Erfahrenes weiterzugeben, der Verstand bildete sich an den logischen Forderungen des Satzbaues, und der Hang zum Fabulieren fand im Erzählen der Geschehnisse, in der Ausmalung der Begebenheiten reizvolle Betätigung. Der Gelehrte brauchte nicht mehr mit dem Wort zu geizen; er konnte sich über den Gegenstand seiner Forschung ausführlicher verbreiten, weil die Beschränkung, die ihm die Sparsamkeit auferlegte, mit der Verbilligung des Schreibstoffs fortfiel. Auch der Dichter sah goldene Zeiten kommen: das schöne Kleinod seiner Phantasie, der Geliebten zum Angebinde dargebracht, war nicht mehr dazu verurteilt, wohlbehütet im Schrein zu liegen und nur gelegentlich von den Blicken der Einen, der Angebeteten, liebevoll gestreichelt zu werden, sondern es konnte jetzt in vielen Kopien in die Welt sich verstreuen, den Ruhm des Verfassers verbreiten und zuweilen sogar sein karges Vermögen um ein weniges vermehren. Und der Künstler schließlich, ebenfalls durch die schwerfällige oder kostspielige Materie bisher in seinem Schaffensdrang stark beengt, erkannte schnell neue Betätigungsmöglichkeiten, bei denen er, auf Farbenwirkungen verzichtend, nur durch sorgfältige Umrißzeichnung und eine mit Schwarz und Weiß angedeutete Licht- und Schattenverteilung seinem Gefühle lebensvollen Ausdruck zu geben vermochte.

Alle diese an und für sich schon höchst belangvollen, vermöge des Papiers erzielten Errungenschaften der Kultur wurden bei weitem noch übertroffen, als das gedruckte Buch auf den Plan trat und der Massenverbrauch des Papiers für Bildungszwecke erst jetzt, mit der Zeit rapide steigend, einzusetzen begann. Anfangs hat die hochwertige Note, die alle gediegene Handwerksarbeit charakterisiert, und die auch das frühe Buchgewerbe auszeichnete, sich des Papiers nur in seinen besten Qualitäten bedient. Für den Fachmann ist es ein köstlicher Genuß, in Inkunabeln außer dem sauberen, sorgfältig geordneten Satzgefüge die Güte des verwendeten Papiers zu betrachten, dessen Frische unvergänglich zu sein scheint, und nach dem Wasserzeichen seine Herkunft zu bestimmen. Diese Freude des Kenners lebt in der Seele eines jeden Bibliophilen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem auf blütenweißem holländischen Bütten und einem auf holzhaltigem Faserpapier gedruckten Buch, ein Unterschied wie Tag und Nacht. Die schönste Dichtung leidet auf einem solchen häßlichen Grunde.

Sollen wir aber deswegen, weil es den bibliophilen Ansprüchen nicht genügt, und weil es, beispielsweise in Goethes „Tasso", unser ästhetisches Empfinden verletzt, jenes unansehnliche, faserige Holzpapier verdammen? Nein, die Gerechtigkeit erfordert es, daß wir auch seinen Nutzen anerkennen. Denn bringt uns dasselbe Papier nicht jeden Tag alles Neue, nach dem nun einmal die Sehnsucht des modernen Menschen lechzt: jede politische Kleinigkeit, ob irgendwo im Reich der Mitte Ping-ping-pong über Wei-ha-wu gesiegt, oder ob ein albanischer Komitatschi einen serbischen Grenzbeamten gekränkt hat, jede Sensation, ob der Flieger Soundso in einem Fluge von Madrid bis Honolulu flog, oder ob der Schwergewichtsmeister Herkules seinen Kollegen Simson schlug, jede aufsehenerregende Börsennachricht, jedes zehntausend Kilometer entfernt erfolgte Erdbeben, jedes Kraftwagenunglück in Posemuckel, jeden Einbruch in Krähwinkel, kurzum, was nur irgendwie unsere Neugier reizt, die Heiratsannoncen eingerechnet, wenn wir frühmorgens an den Kaffeetisch treten? Und ist die Neugier befriedigt, so hat dieses gedruckte faserige, häßliche Holzpapier lange nicht alle seine Zwecke erfüllt. Noch dient es zum Verpacken von Gegenständen, zum Ofenanheizen, zu vielerlei, und doch bleibt — trotz all der mannigfaltigen Aufgaben — am Ende des Monats ein gewichtiges Häuflein übrig, das Geldwert hat, wenigstens für den Lumpensammler.

Nein, man schmähe nicht diesen schäbigen, holzpapiernen Gesellen und erniedrige ihn nicht vor seinem vornehmen, schöngebügelten und gutgepflegten Bruder Bütten, der sich zwischen zwei elegant bekleideten Pappwänden sorgfältig vor der Öffentlichkeit abschließt und sich nur denen, die ihn zu würdigen wissen, in seinem Glanz offenbart. Dieses unansehnliche Geschöpf bringt so viel Gutes (Steuerzettel, Polizeiverfügungen, Gerichtsvollzugsankündigungen, Fernsprechgebührenrechnungen usw.) und so wenig Schlechtes (Erbschaftseröffnungen, Postscheckeinzahlungen) hervor, daß man es um des vielen Guten willen und vor allem wegen der Zeitung unbedingt gern haben muß. Aber ist denn auch alles, was sein vielgerühmter handgeschöpfter Bruder und seine vornehme holländische und japanische Verwandtschaft uns vermitteln, nur lobenswert? Welch eine Fülle satirischer Bosheiten, wieviel Laszives und Obszönes findet man gerade in solch blendendem Gewand! Wieviel dilettantische Anmaßung, wieviel jämmerliches Nichtkönnen sucht sich eine solche Arena zum Schauplatz ihres Auftretens, um durch die fesselnde Umgebung die Aufmerksamkeit von der eigenen mageren Leistung abzulenken! Und vergessen wir nicht alle die Lügen, Verleumdungen, Gehässigkeiten, die verblümt oder unverblümt die unschuldrein anmutenden Büttenbriefe und Leinenkarten enthalten. Allein, warum wollen wir nur ihre tadelnswürdigen Eigenschaften aufzählen? Schließlich übermitteln sie ja auch Verlobungs- und Taufanzeigen, Ball- und Dinereinladungen, Geburtstags- und Hochzeitsglückwünsche. Und sind nicht die Zärtlichkeiten, die Schmeicheleien, die Küsse, die sie austeilen, wenn sie mit der Prätention eines Billetdoux auftreten, ihr überwiegendes Geschäft? Lesen wir solche liebenswürdige Beteuerungen, von zarter Hand niedergeschrieben, so vergessen wir darüber ganz, daß diese schneeigen Leinen in ihrer Urform schmutzige Hemdenlumpen waren, genau wie wir bei der Lektüre der Zeitung nicht daran denken, daß ein stolzer Wald fallen mußte, ehe dieses graue, faserige, knisternde Papier erzeugt werden konnte. Zwei seltsame, einander widersprechende Metamorphosen: von der Häßlichkeit zur Schönheit und umgekehrt! Aber was dem einen gewandelten Objekt an äußerem Ansehen gebricht, ersetzt ihm sein vielfältiger Nutzen.

Papier! So sind Schönheit und Nützlichkeit deine hervorstechendsten Eigenschaften. Durch sie gewannst du dir die Sympathien der Menschheit, durch sie erkämpftest du dir deinen Platz innerhalb der Kultur. Wenn wir dich nicht hätten, wie arm, wie grenzenlos arm ständen wir da. Darum wollen wir dich lieben als Freund und Begleiter unseres Daseins. Diese Liebe aber ziehe zugleich unsere Achtung vor dir groß, gegen die wir nicht schlimmer sündigen können, als indem wir, wie das oft geschieht, wegwerfend ausrufen: „Nur ein Fetzen Papier!"

Hosted by Google

Der Wald auf dem Weg in die Welt: Flöße während der Fahrt zur Papierfabrik. Gemälde von Karl Pindl.

Hosted by Google

Das Papier im Wandel der Zeiten

VON DR.-JNG. e. h. FRANZ M. FELDHAUS.

Die papierlose Zeit: Prärie-Indianer beim Malen einer Bilderschrift auf Büffelfell. Gemälde aus dem Besitz des Museums für Völkerkunde, Dresden.

Vor der Erfindung des Papiers gab es schon viele Beschreibstoffe, wie Blätter großer Pflanzen, Häute von Tieren, Tafeln aus Ton oder Wachs, besonders aber Pergament und Papyrus. Die feinen Markhäutchen der Papyrusstaude wurden kreuzweise übereinandergelegt und zu einem in Ägypten allgemein verbreiteten Beschreibstoff verarbeitet. Wir kennen heute Papyri, die rund 5500 Jahre alt sind. Vor etwa 3300 Jahren kam in Ägypten das aus dünnen Tierhäuten bereitete Pergament auf. Es wurde nach der Stadt Pergamon benannt, die in späteren Zeiten den besten Beschreibstoff dieser Art lieferte.

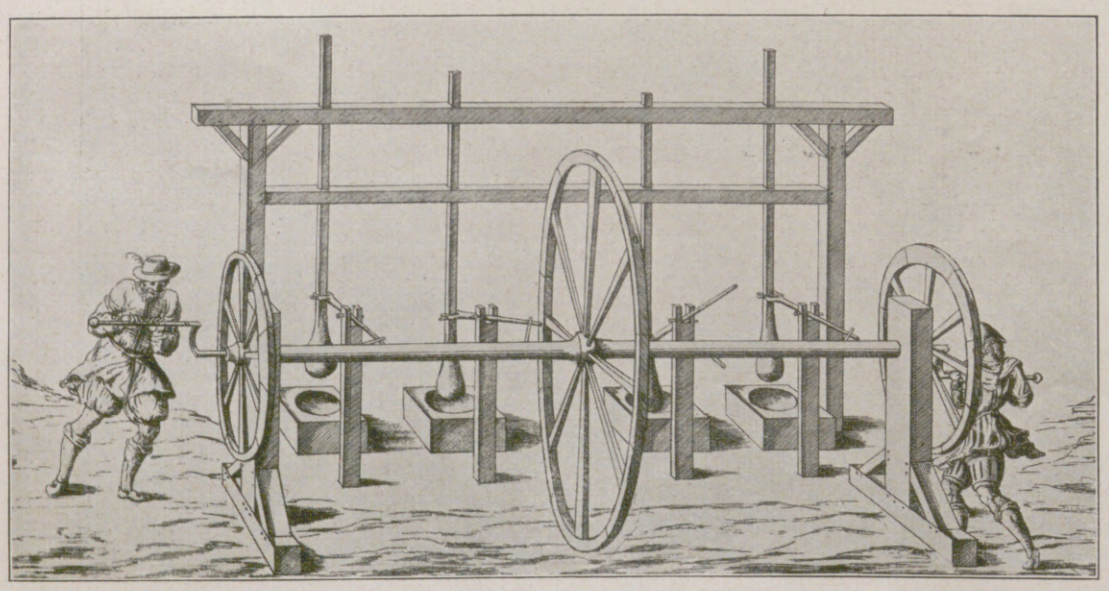
Man nimmt heute an, daß das älteste Papier in China auf dem Wege erfunden wurde, daß man dünne, leinwandartige Gewebe durch Stampfen so auflockerte, bis sie in getrocknetem und gepreßtem Zustand eine gleichmäßige Oberfläche bekamen. Ein weiterer Schritt in der Technik sei es gewesen, die beim Stampfen entstandene Abfallmasse aus feinsten Fasern zur Bedeckung eines dünnen Gewebes zu benutzen. Schließlich habe man das ganze Gewebe zerrissen und zerstampft und seine Fasern auf ein anderes Gewebe niederfallen lassen. Statt neue Gewebe in ihre Fasern aufzulösen, verarbeitete man später Lumpen zu Papiermasse. Chinesische Papierfunde sind mindestens etwa seit dem Jahr 265 nach unserer Zeitrechnung bekannt. Kriegsgefangene brachten die Technik des Papierschöpfens, d. h. des Auffangens breiiger Fasermassen auf einem Stück Leinwand, im Jahre 751 nach Persien zu den dort lebenden Arabern. Die älteste erhaltene arabische Papierhandschrift stammt aus dem Jahre 866; sie befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Leiden. Als Handelsartikel kam das arabische Papier nach Westeuropa. Die älteste bisher bekannte europäische Urkunde auf Papier stammt vom Jahre 1109 aus Italien; sie wird im Staatsarchiv zu Palermo aufbewahrt. Im nächsten Jahr (1928) kann die älteste bisher bekannte Papierurkunde aus Deutschland ihren 700. Geburtstag feiern. Es ist eine Urkunde von Kaiser Friedrich II., die sich im Staatsarchiv zu Wien befindet.

Altjapanische Papierherstellung: Schlagen des Faserbreies. Nach einer alten japanischen Zeichnung.

Wann man in Deutschland zuerst Papier anfertigte, ist ungewiß. Vielleicht geschah es schon 1290 zu Ravensburg. Man liest häufig, das älteste Dokument aus deutschem Papier stamme aus dem Jahr 1302. Das ist aber ein Irrtum. Jenes Dokument ist die älteste in deutscher Sprache abgefaßte Urkunde auf Papier. Es enthält einen Fehdebrief des Ritters Johann von Büren an die Stadt Aachen von 1302. Die erste sichere Nachricht von einer Papiermühle in Deutschland haben wir aus dem Jahr 1389: das Nürnberger Ratsmitglied Ulman Stromer ließ durch Italiener in der Nähe von Nürnberg eine Papiermühle errichten, in der am 24. Juni 1390 das erste Papier hergestellt wird. Das Notizbuch des Papierfabrikanten Stromer befindet sich noch heute in Nürnberg.

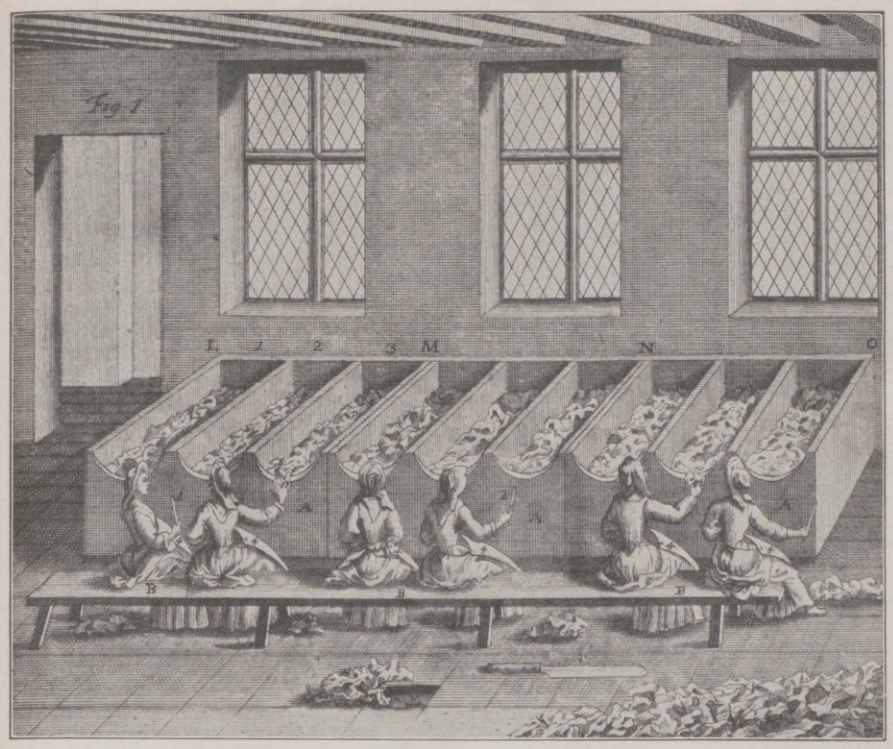
Da eine starke Nachfrage nach dem billigen Papier — an Stelle des teuren Pergaments — entstand, erteilten Fürsten, Herren und Klöster Privilegien zur Errichtung von Papiermühlen, Privilegien, die hohe Abgaben einbrachten. Das erste deutsche Privileg wurde 1398 von Markgraf Wilhelm I. von Meißen an die Benediktiner zu Chemnitz erteilt. Durch Auflegen von Drahtfiguren beim Schöpfen der Papierbogen brachte man Wasserzeichen im Papier an, um seinen Ursprung kundzutun. Die Papiermasse wurde in Stampfen zerkleinert, und die

Blick in die chinesische Papiermacherei auf der Dresdner Ausstellung.



Links: Eine der ältesten bekannten Darstellungen einer Papierstampfe. (Aus Besson, um 1565.) — Rechts: Die älteste deutsche Papiermühle, die Hadermühle in Nürnberg. (Aus der Schedelschen Weltchronik, 1493.)

Hosted by Google



Sortierungskammer einer alten Lumpenpapiermacherei. Kupferstich aus dem Jahre 1762. Durch die Öffnung E (vorn Mitte) wurden die Lumpen in das „Faulungsgewölbe“ geworfen.

in der Luft getrockneten Bogen wurden in Pressen geglättet. Die erste große maschinelle Erfindung in der Papierindustrie geschah etwa um 1670 in Holland: an Stelle der Stampfen, damals „deutsches Geschirr“ genannt, erfand man zum Zerteilen der Lumpen eine Zerkleinerungsmaschine, den „Holländer“. Die Erfindung wurde lange geheimgehalten, und in Deutschland kommt sie erst 1715 in der Nähe von Glauchau zum erstenmal in Betrieb. Eine weitere Erfindung war die Maschine zum Zerschneiden der Lumpen, die sogenannte Hadernschneidmaschine, die, wahrscheinlich in Deutschland erfunden, 1736 zuerst in Nürnberg beschrieben wurde. Die Brüder Taylor erfanden im Jahre 1792 die Chlor-Bleiche des Papiers, und 1798 machte der französische Mechaniker Louis Robert zu Essone bei Paris die umwälzende Erfindung, auf einer Maschine einen endlosen breiten Papierstreifen herzustellen. Bis dahin konnte man

Papiermühle in alter Zeit. Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1661.

Papiermacherwerkstatt um 1762.

nur verhältnismäßig kleine Bogen mit der Hand schöpfen. Dieses endlose Papier nannte man Maschinen- oder Patentpapier. In Deutschland kam die erste Papiermaschine 1818 in Berlin zur Aufstellung.

Im 18. Jahrhundert war infolge des stets wachsenden Papierverbrauchs der Preis von Lumpen außerordentlich gestiegen. Man sah sich deshalb nach Ersatzstoffen um. Jakob Christian Schäffer, Prediger zu Regensburg, machte langwierige Versuche, alle möglichen Faserstoffe zu Papier zu verarbeiten. Er veröffentlichte in den Jahren 1765 bis 1772 mehrere Schriften, in denen er Proben von Papieren gab, die unter Beigabe von verschiedenen Zusätzen geschöpft waren. Die Bibliothek der Technischen Hochschule zu Charlottenburg besitzt solche Proben von Schäffer, die unter Zugabe von Pappelwolle, Sägespänen, Hobelspänen, Baummoos, Hopfenranken, Weinreben, Brennesseln, Rohrkolben, Stroh, Kohlstrünken, Wollgras, Distelstengeln, Torf, Maiblumenblättern usw. hergestellt sind. Schäffer ist der eigentliche Erfinder des Holzpapiers. Zur Fabrikation im großen brachte er es aber nicht. Erst Friedrich Gottlob Keller, ein Handwerker, der den sächsischen Webern die Blätter machte, mit denen der Einschlagfaden auf dem Webstuhl fest in die Kettenfäden eingeschlagen wird, schliff 1844 nach mehrjährigen Versuchen auf einem Schleifstein etwa 100 kg Holzmasse, die er in der Papiermühle von Kuhn in Chemnitz mit 40 Proz. Lumpen zu Papier verarbeiten ließ. Vergebens erbat er sich vom Ministerium in Dresden eine Beihilfe von 2500 Talern. Sein sächsisches Patent vom 26. August 1845 verkaufte Keller 1846 um 700 Taler an den Direktor der Fischerschen Papierfabriken zu Bautzen, Heinrich Völter. Auf Grund neuer Patente nahm Völter die Fabrikation von Holzpapier zu Heidenheim in Württemberg auf. Diesem Manne ist die Begründung der deutschen Holzpapier-Industrie zu verdanken; auf Schloß Hellenstein bei Heidenheim befindet sich ein Völter-Museum. Der verarmte Keller wurde in seinen letzten Lebensjahren von den deutschen Papierfabrikanten unterstützt. Karl Daniel Ekman bildete 1874 ein Verfahren zur Gewinnung von Holzfasern in Lauge unter hohem Druck aus. Er erlangte so die sogenannte Holzzellulose, die ein besseres Papier gibt als der Holzschliff.

Seit der industriellen Auswertung des Holzpapiers mehrten sich die Klagen über schlechtes Papier so sehr, daß die Technische Deputation für Gewerbe in Berlin und andere Stellen die Frage guter Papiere für den amtlichen Verkehr wiederholt prüften. Erst durch Eingreifen des Berliner Technologen Franz Reuleaux (1882) wurde eine amtliche Papierprüfungsanstalt gegründet. Nun erhob sich ein Sturm der Papierfabrikanten. Im Jahre 1883 vermochte man Papier-Normalien amtlich aufzustellen. Der Leiter der Berliner Versuchsanstalt für Papierprüfung, Wilhelm Herzberg, setzte 1892 die ersten Vorschriften für die Anfertigung von Normalpapieren durch. Unter Leitung von Herzberg wurde später die großartig ausgestattete Abteilung für Papierprüfung am Materialprüfungsamt zu Berlin eingerichtet.

Die alte Papiermühle in Haynsburg bei Zeitz. Aufgestellt im Deutschen Museum zu München.

Hosted by Google

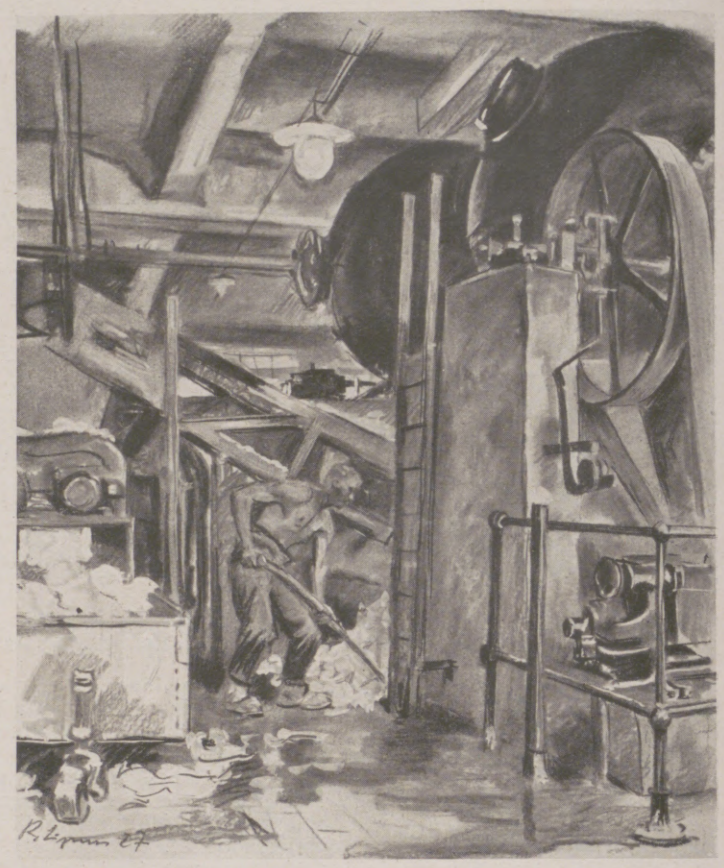
Moderne Papierherstellung

VON DR.-ING. HELLM. SCHWALBE, HEIDENAU. MIT ZEICHNUNGEN VON RUDOLF LIPUS.

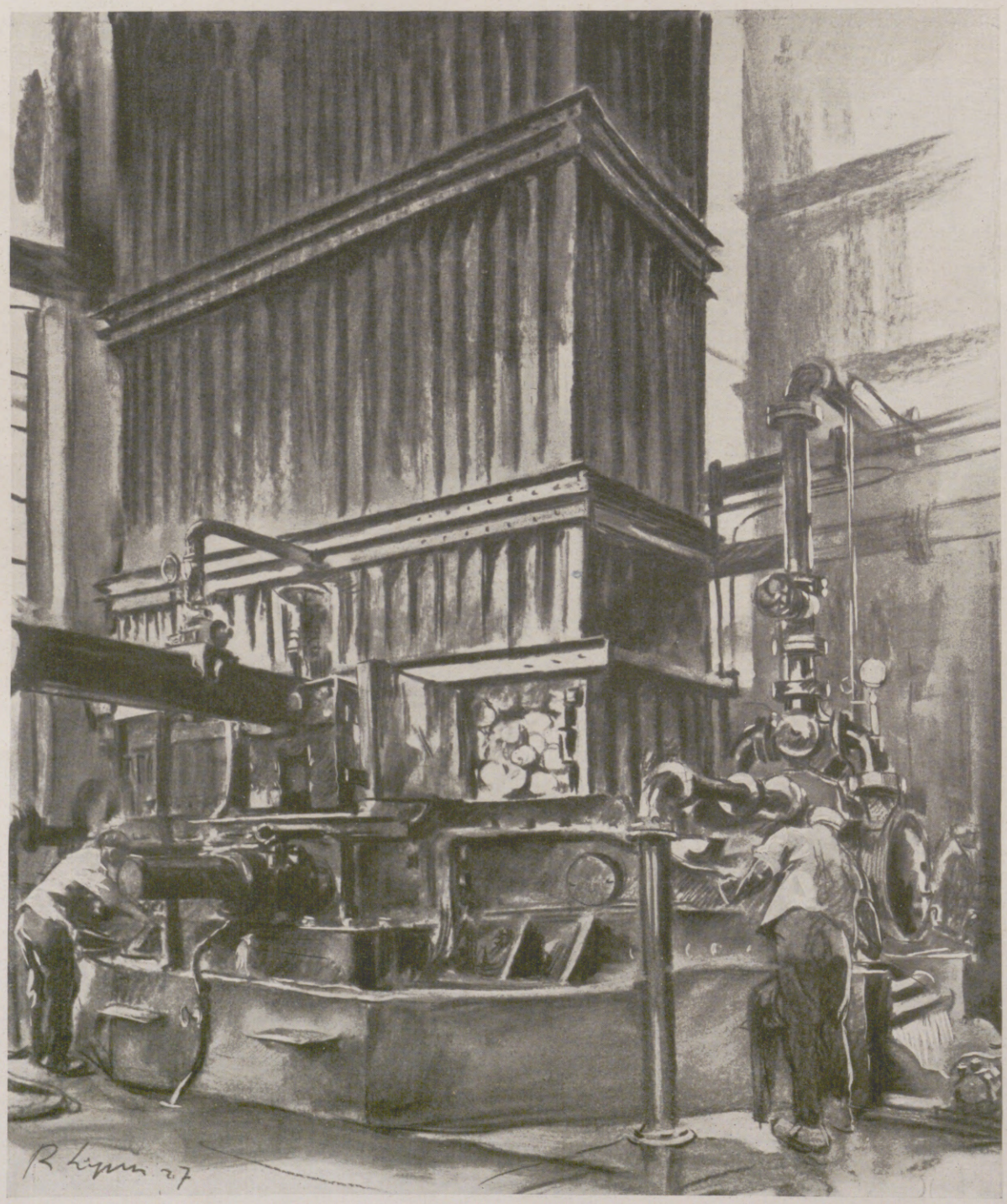
1. Holzschälerei zum Reinigen der Holzstämme vom Bast.

Es gibt nicht viele Güter, die den Menschen in so mannigfachen Formen durch das ganze Leben begleiten wie das Papier. Aber, was es ist, wissen häufig nur wenige. Papier ist Holz! Das scheint unglaublich, wenn man einen großen Baumstamm beispielsweise mit Seidenpapier vergleicht. Lassen Sie uns ein Stück Papier einreißen und die Rißkante beobachten. Wir sehen dann kurze und lange Fasern, die wirr durcheinanderliegen, aneinanderhängen, „verfilzt" sind. Diese Fasern, aus denen das Papier besteht, entstammen dem Holz. Gewiß verwendet man für die wertvollsten Papiere auch Fasern, die in Kleidungsstücken benutzt waren, also Baumwolle und Leinen. Auch verwendet man Stroh. Aber weitaus überwiegend ist die Papierherstellung aus Holz. Man kennt zwei Verfahren, die sich wesentlich voneinander unterscheiden: Holzschliff- und Zellstofferzeugung. Bei Holzschliff handelt es sich um mechanisch, bei Zellstoff um chemisch aufgeschlossenes Holz.

In Abbildung 1 sehen wir die Vorbereitung des Holzes, die für beide Verfahren gleich ist. Das „Papierholz" kommt, von der Rinde befreit, in die Fabrik. Es muß dort durch Schälen vom Bast gereinigt werden. Man sieht, wie die Arbeiter das Holz gegen eine rotierende Scheibe halten. Diese besitzt vorstehende Messer, die beim Drehen des Holzes schälend wirken. Die Schälspäne werden durch einen Ventilator abgesaugt. Für den Holzschliffprozeß ist nun nichts weiter zu tun, wollen wir aber Zellstoff herstellen, so muß der Stamm in kleine Stücke zerhackt werden. Er folgt noch die Sortierung der Holzhackspäne in verschiedene Größen und die Zerkleinerung der zu groben. Das fertig vorbereitete Holz wird hierauf in große zylindrische Gefäße, „Kocher" mit 100 bis 300 cbm Inhalt (siehe die Vorderseite), gefüllt, und gleichzeitig wird die Kochlauge zugesetzt. Meist benutzt man Sulfitlauge, d. i. schwefelige Säure an Kalk gebunden. Ihre Herstellung geschieht in den für eine Sulfitzellstoffabrik so charakteristischen Laugetürmen (Abbildung auf Seite 952);



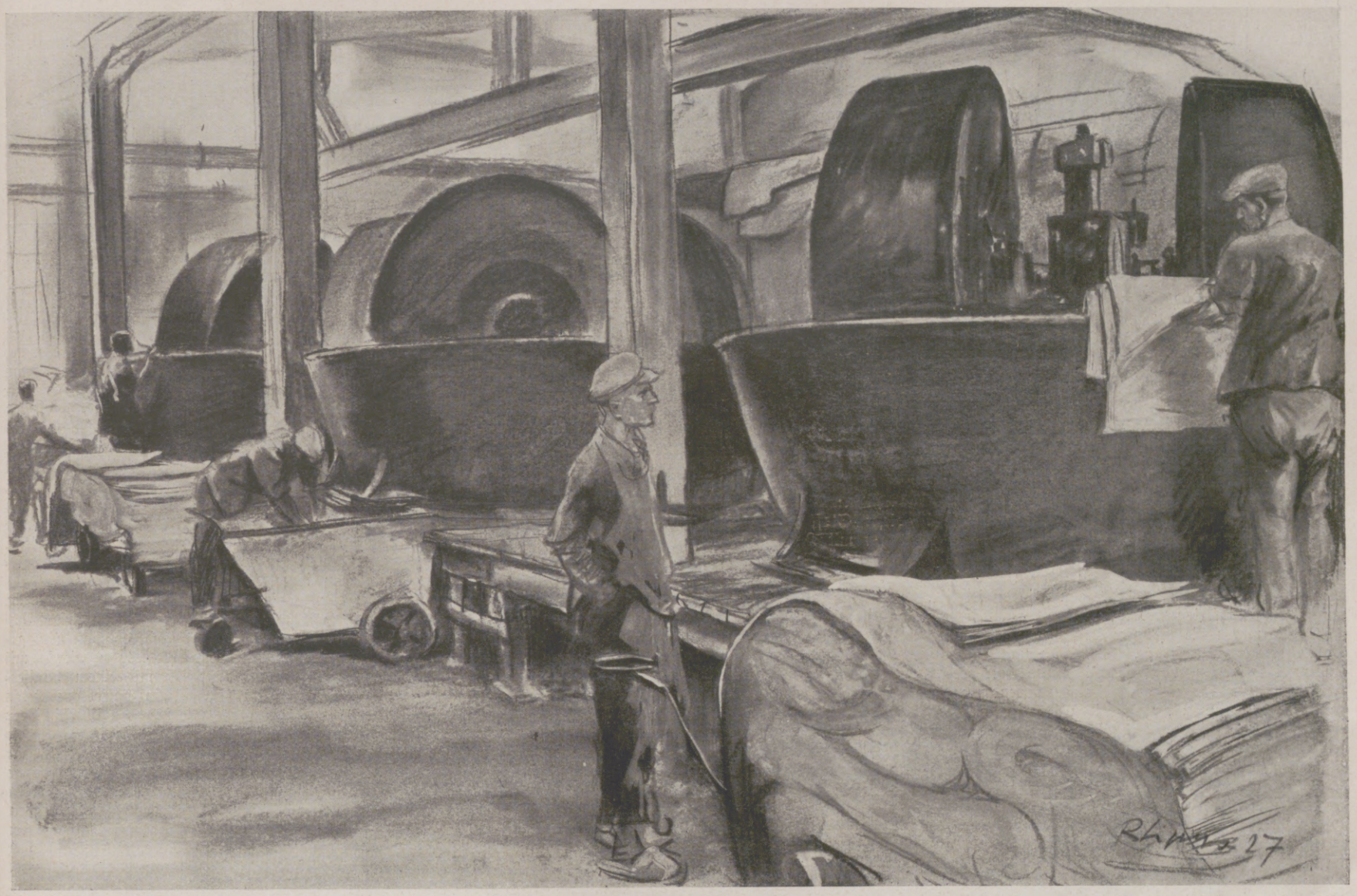
2. Kugelkocher (rechts) und Knetmaschine, „Wurster" (links vorn), zur Rückverwandlung von Papierausschuß in Papierstoff.



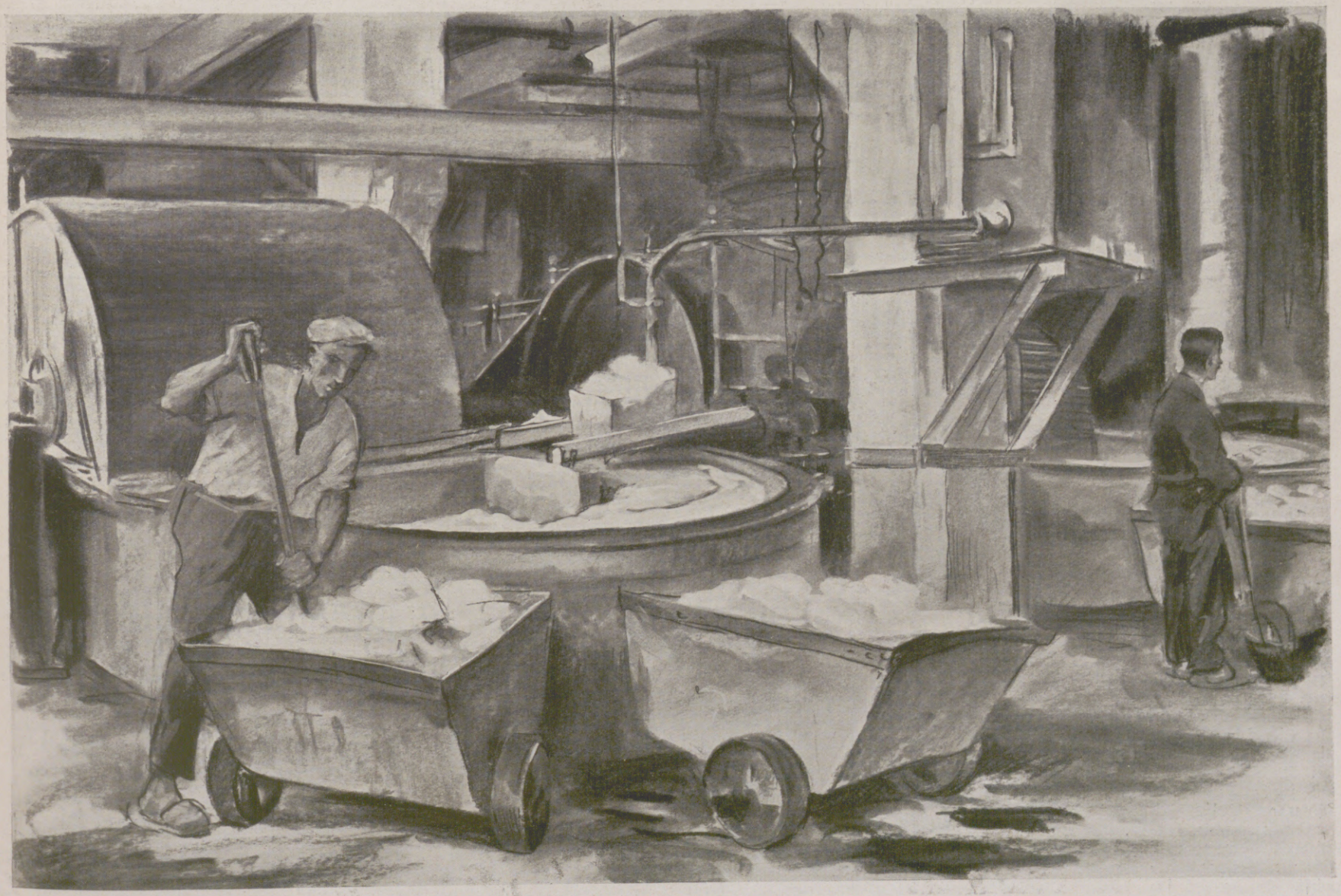
3. Schleifen des Holzes mit „Magazinschleifer".

in jedem der etwa 2 m im Durchmesser großen Türme ist Kalkstein geschichtet. Von unten tritt die gasförmige schwefelige Säure ein, von oben tropft Wasser; es resultiert die Sulfitlauge. Seltener verwendet man Ätznatronlaugen. Also, Holz und Lauge waren im Kocher. Jetzt wird nach genauen Vorschriften Dampf eingelassen und etwa 10 Stunden lang gekocht. Dann ist der Holzverband gelöst. Es muß hier kurz eingeschaltet werden, daß es im Holz die eigentliche Faser, Zellulose genannt, gibt und Begleitstoffe. Letztere werden bei dem chemischen Aufschluß weggelöst. Nach dem Kochen, dem wichtigsten Prozeß bei der Zellstoffherstellung, folgen verschiedene Arbeiten. Man entfernt die gebrauchte Kochlauge. Dann müssen unvollständig aufgeschlossene Holzstücke ausgeschieden werden, die anderen werden in Fasern aufgelöst, von Schmutz befreit, sortiert und schließlich in Pappenform gebracht. Dieser Zellstoff ist grau. Will man Schreib- oder ähnliche weiße Papiere herstellen, so würde die Farbe natürlich sehr stören. Man bleicht deshalb den Zellstoff in großen Trögen, in denen der Stoff durch eine Schnecke in Umlauf gebracht wird. Chlorbleichlauge wird zugesetzt, die allmählich den Stoff weiß bleicht. Es ist ohne

Hosted by Google

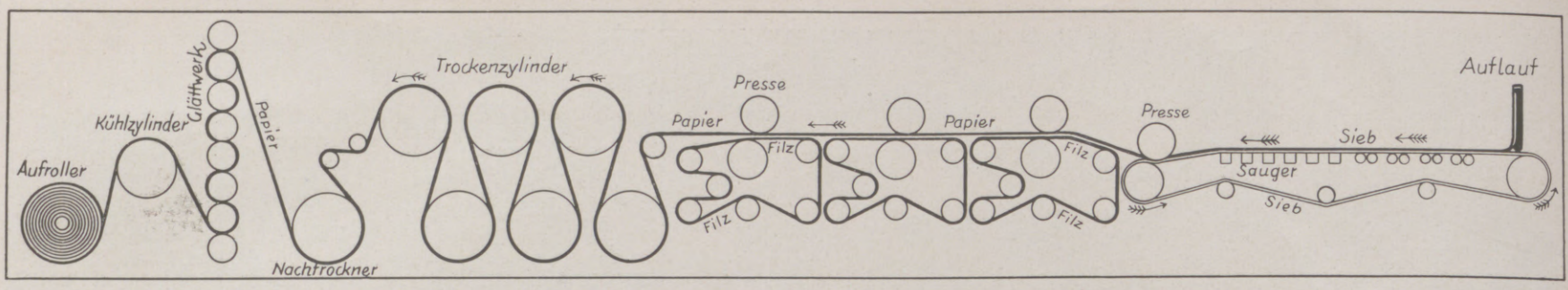


4. Kollergang zum Kneten der Zellstoffe.



5. Holländersaal, die Stätte der Mischung des Papierstoffbreies.

Hosted by Google

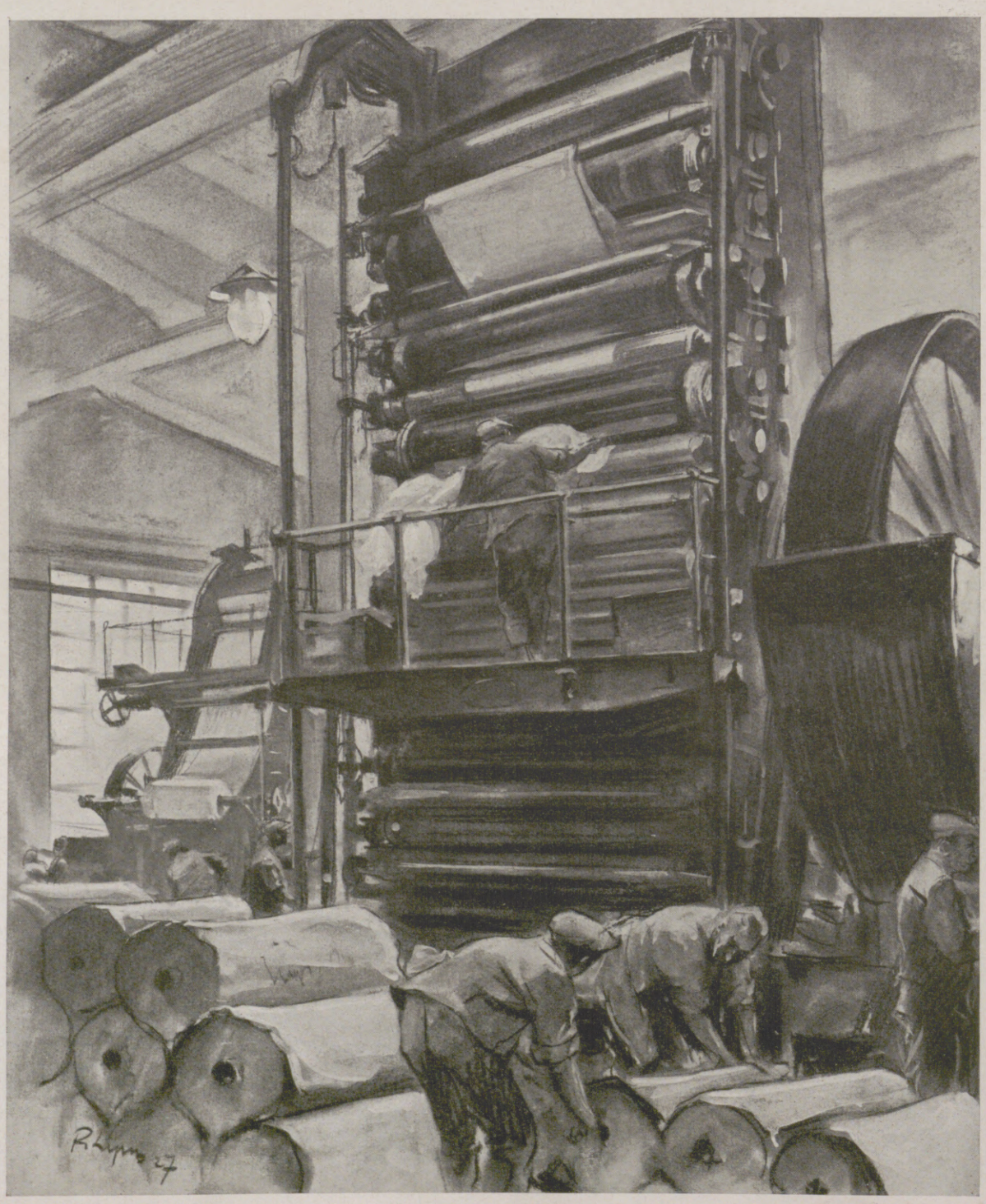


6. Schematische Darstellung der auf nebenstehender Seite farbig wiedergegebenen Papiermaschine.

weiteres verständlich, daß dieses chemische Verfahren der Zellstoffherstellung recht teuer ist, viel zu teuer, um etwa billige Zeitungsdruckpapiere rein daraus herzustellen. Für die geringwertigen Papiere nimmt man deshalb überwiegend Holzschliff. Die fertiggeschälten Holzstämme, meist 1 m lang, werden an einen rotierenden Schleifstein gepreßt und dadurch zerrieben, so daß ein Faserbrei entsteht. Man benutzt ganz ähnliche Steine wie der Müller zum Kornmahlen. In unserer Abbildung 3 sehen wir eine besondere Art eines Schleifers, einen „Magazinschleifer". In dem großen Holzgestell, das bis zu der Decke des Gebäudes reicht, lagern die Holzstämme in der Art, wie man es bei der offenen Klappe sehen kann. Unten liegt die Welle des Schleifsteins. Rechts und links sind Preßkasten, in die das Holz aus dem Magazin fällt. Durch hydraulische Anpressung wird nun das Holz gegen den Stein geführt. Der entstehende Faserbrei enthält natürlich alle Holzanteile, also Fasern und Begleitstoffe, und darum ist dieser Stoff geringwertiger. Wieder muß man sortieren, unter Verwendung von Blechen mit Löchern von 0,6 bis 1 mm Bohrung, durch die die sehr feinen Fasern bei starker Verdünnung mit Wasser getrieben werden. Die zu groben werden zwischen zwei senkrecht angeordneten Steinen zermahlen und dann wieder sortiert. Schließlich bildet man auch aus diesem Stoff eine Art Pappe.

Damit wären die Hauptrohstoffe für das Papier erzeugt. Wir können jetzt die Papierherstellung verfolgen. Die Leser unserer „Illustrirten Zeitung" wird es besonders interessieren, daß die Bilder wie die Schilderung dieses Artikels sich auf Herstellung des für unsere Zeitung verwendeten Papiers beziehen, eines Spezialpapiers, das nur von ganz wenigen Fabriken in der Welt erzeugt werden kann. Es mag noch gesagt werden, daß die verschiedenen Papiersorten im einzelnen anders hergestellt werden. Grundsätzlich ist es aber dasselbe.

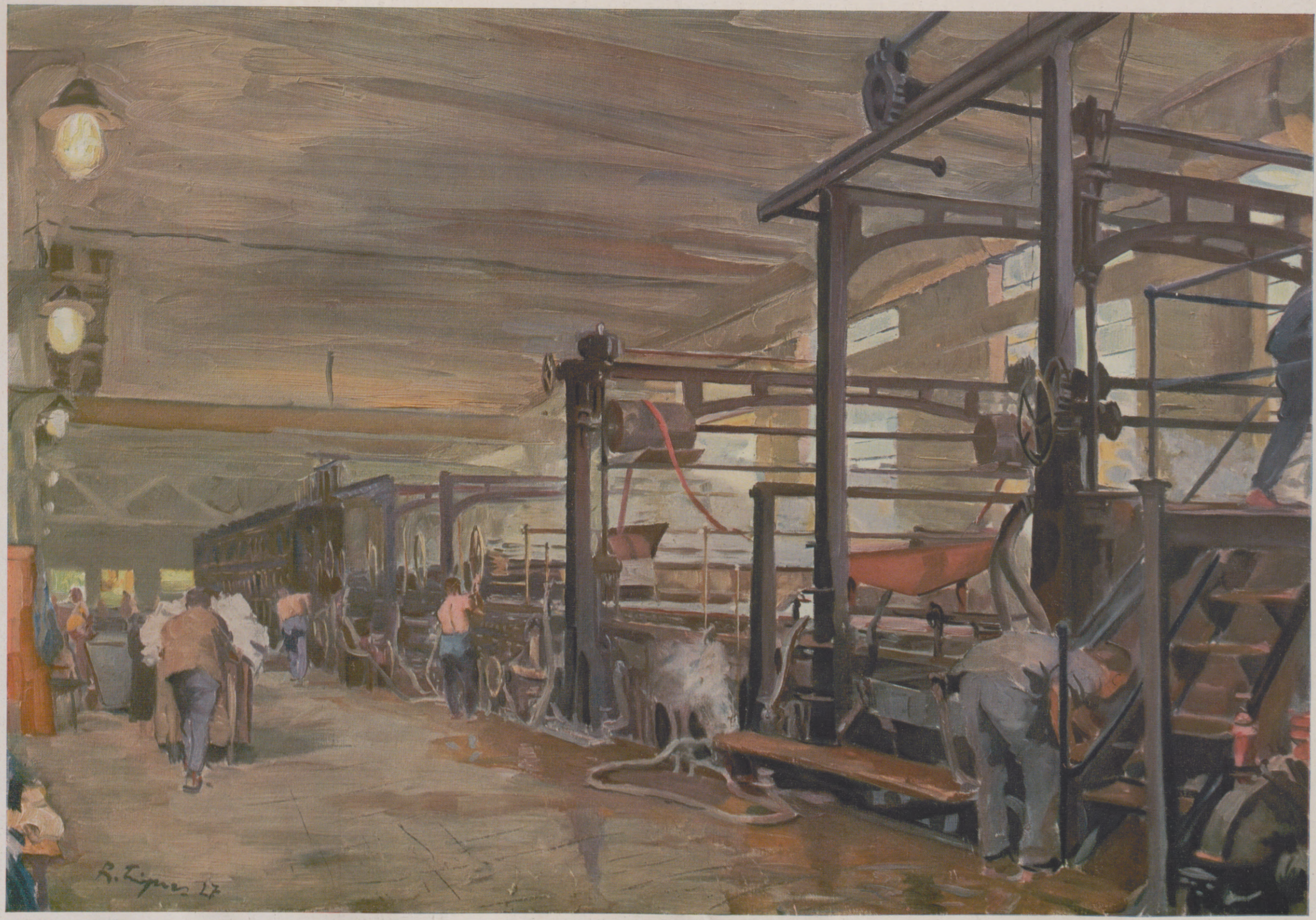
Die Fabrik hat die geeigneten Sorten Zellstoff und Holzstoff erhalten. An dem Holzstoff ist nichts weiter zu tun. Der Zellstoff kommt jedoch zuerst in die Kollerganganlage (Abbildung 4). Kollergänge sind Mahlmaschinen, die in vielen Industrien verwendet werden. Es sind sehr schwere Granitkegel, die auf einer Granitplatte umlaufen, wobei sie eine doppelte Bewegung machen, einmal im Kreis auf der Platte, dann um ihre eigene Achse. Dadurch kneten sie den Stoff ganz vorzüglich. Man füllt die Kollergänge mit dem Material, kollert eine Zeitlang und entleert dann in die unten davorstehenden Wagen. Sehr geeignet sind die Maschinen, um schon fertiges Papier, „Ausschuß", wieder in Papierstoff zurückzuverwandeln. Dem gleichen Zweck, Papierausschuß wiederaufzulösen, dienen die Kugelkocher (Abbild. 2). In die aus Kesselblechen zusammengenieteten Kugeln wird Ausschuß gestopft und gleichzeitig Wasser zugesetzt. Die Kugelkocher drehen sich, das Papier stürzt dabei hin und her, zerreibt sich an den Wänden und wird eine gleichmäßige weiche Masse. Dann entleert man den Kocherinhalt auf den Boden. Im Bild sieht man, wie ein Arbeiter gerade dabei ist, den Stoff auf ein schräg nach oben führendes Transportband zu werfen, das wieder in eine links vorn sichtbare Maschine abwirft. Es handelt sich um eine Knetmaschine, „Wurster" genannt. Zwei Wellen mit Flügeln drehen sich gegeneinander und zerreiben und zerfasern den Ausschuß vollends. Vorn fällt dieser fertig heraus. Wie der Papiermacher sich ausdrückt, ist Holzstoff, Zellstoff und Ausschuß jetzt holländerfertig. Wenn wir aber nur diese Stoffe zusammen mischen würden, erhielten wir kein geeignetes Papier. Wir könnten es als Löschpapier benutzen, aber wir könnten nicht darauf schreiben oder drucken. Auch würde das Papier sehr unansehnlich sein, es wäre rauh und matt. Wenn auch die Fasern sehr fein sind, so entsteht doch dort, wo mehrere Fasern übereinanderliegen, ein „Berg", wo weniger sind, ein „Tal". Diese Unebenheiten muß man ausgleichen. Es geschieht durch Füllstoffe, meist Kaolin, das nur eine geringere Abart des Porzellanrohstoffes ist. Die Papierfabrik kauft dieses Kaolin von den Gruben und löst es durch Rührwerke zu einer Milch auf. Damit das Papier nicht Tinte oder Druckfarbe unerwünscht stark aufsaugt, wird Harz, das aus den Vereinigten Staaten von Amerika stammt, zugesetzt; es wird zunächst mit Soda verkocht und dann in Wasser zu einer sehr feinen Milch verteilt. Jetzt gibt man noch Farbstoffe zu. Alles Material wird in den Holländer (Abbild. 5) geschafft, eine Maschine, die trotz ihrer Einfachheit recht schwierig zu bedienen ist. Man muß bewundern, wie der Papiermacher im gleichen Apparat die verschiedenartigsten Effekte erzielt. Der Holländer ist ein Trog, wie ein Waschzuber im Großen; in der Mitte befindet sich eine Scheidewand, so daß ein geschlossener Kanal gebildet wird. In dem einen Kanal liegt eine Walze, die so mit Messern besetzt ist, daß Zellen entstehen; die Walze läßt sich mit einem Wasserrad vergleichen. Hinter der Walze, eng anschließend an diese, ist ein Sattel aus Beton gebaut. Die Walze dient nun zunächst als Transportorgan. Sie hebt den Stoff in ihren Zellen und wirft ihn über den Sattel. Vom Sattel bis kurz vor die Walze ist Gefälle, so daß der Stoff bis zur Walze fließt. Außerdem sitzt unter der Walze ein Kasten mit Messern. Diese Messer und die der Walze, aus Stahl oder Bronze, etwa 8 mm dick, arbeiten nun gegeneinander wie eine Schere. Man kann dadurch die Fasern in die für das betreffende Papier geeignete Länge schneiden. Doch vermag man sie auch nur zu quetschen. So werden Fasern für Butterbrotpapier überwiegend gequetscht, für Löschpapier geschnitten. Die in den Holländer nach bestimmten Rezepten gebrachten Rohstoffe mischt man mit Wasser und mahlt sie 15 Minuten bis 12 Stunden, je nach der Papiersorte. Der Stoff wird dann stark verdünnt und ist somit fertig für die Papiermaschine (s. das farbige Bild auf nebenstehender Seite und Abbildung 6).



7. Kalander zum Satinieren des Papiers.

Die Papiermaschine besteht eigentlich aus einer ganzen Anzahl von Maschinen, die man aneinandergereiht hat. Vielleicht haben die Leser Gelegenheit, die alte Papiermühle auf der Dresdner Ausstellung zu beobachten. Die zahlreichen Arbeiten, die dort von verschiedenen Leuten ausgeführt werden, bei geringer Leistung in der Stunde, erledigt die Papiermaschine hintereinander in einem Arbeitsgang. Papiermaschinen sind natürlich, je nach den Papiersorten, sehr verschieden. Ihre Leistung schwankt zwischen 10 und 110 Tonnen in 24 Stunden. Die Fasern, die in sehr viel Wasser verdünnt sind, werden auf ein endloses Sieb aufgegossen. Dieses Sieb ist ein sehr feines

Hosted by Google

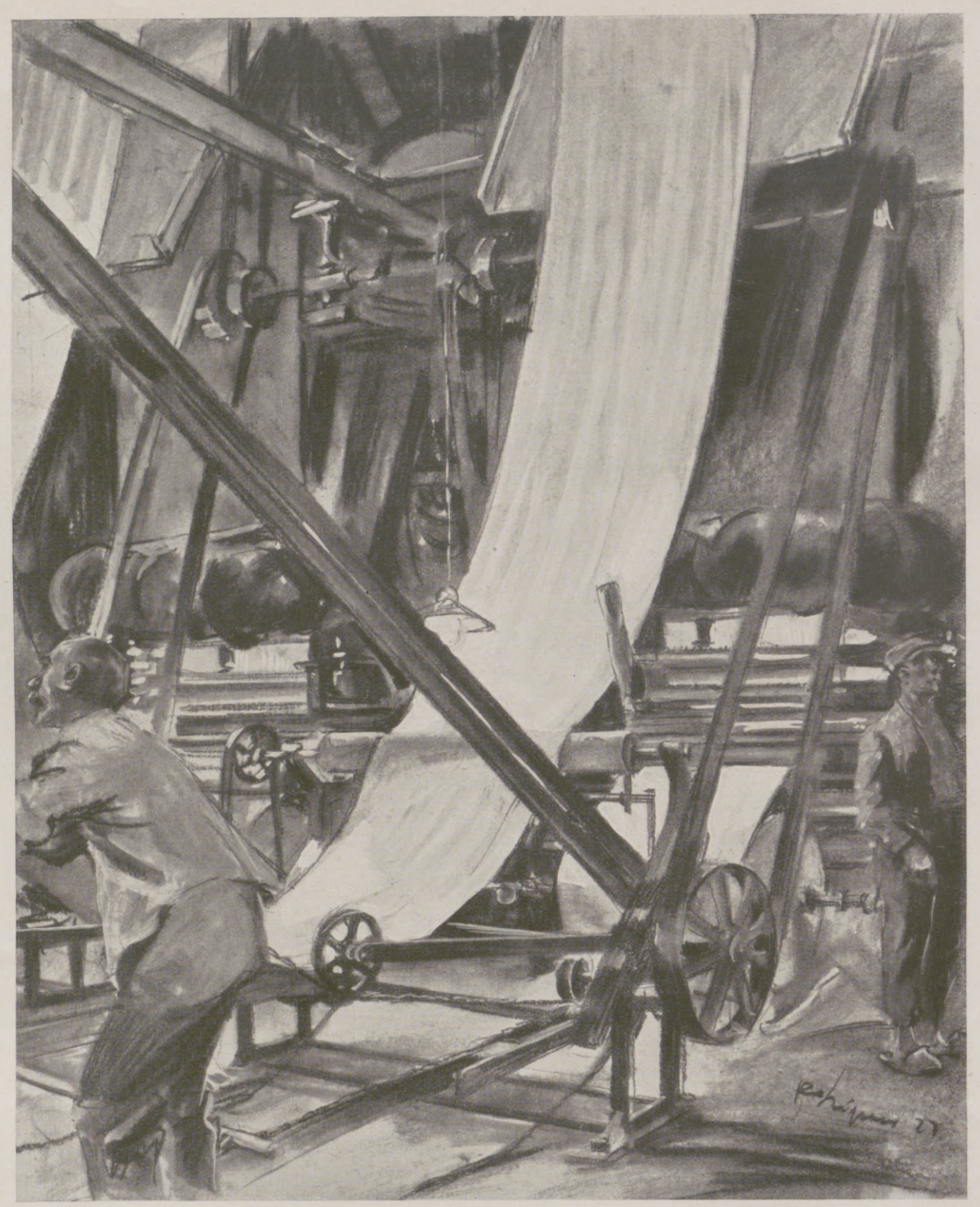


Neuzeitliche Papiermaschine. Gemälde von Rudolf Lipus.

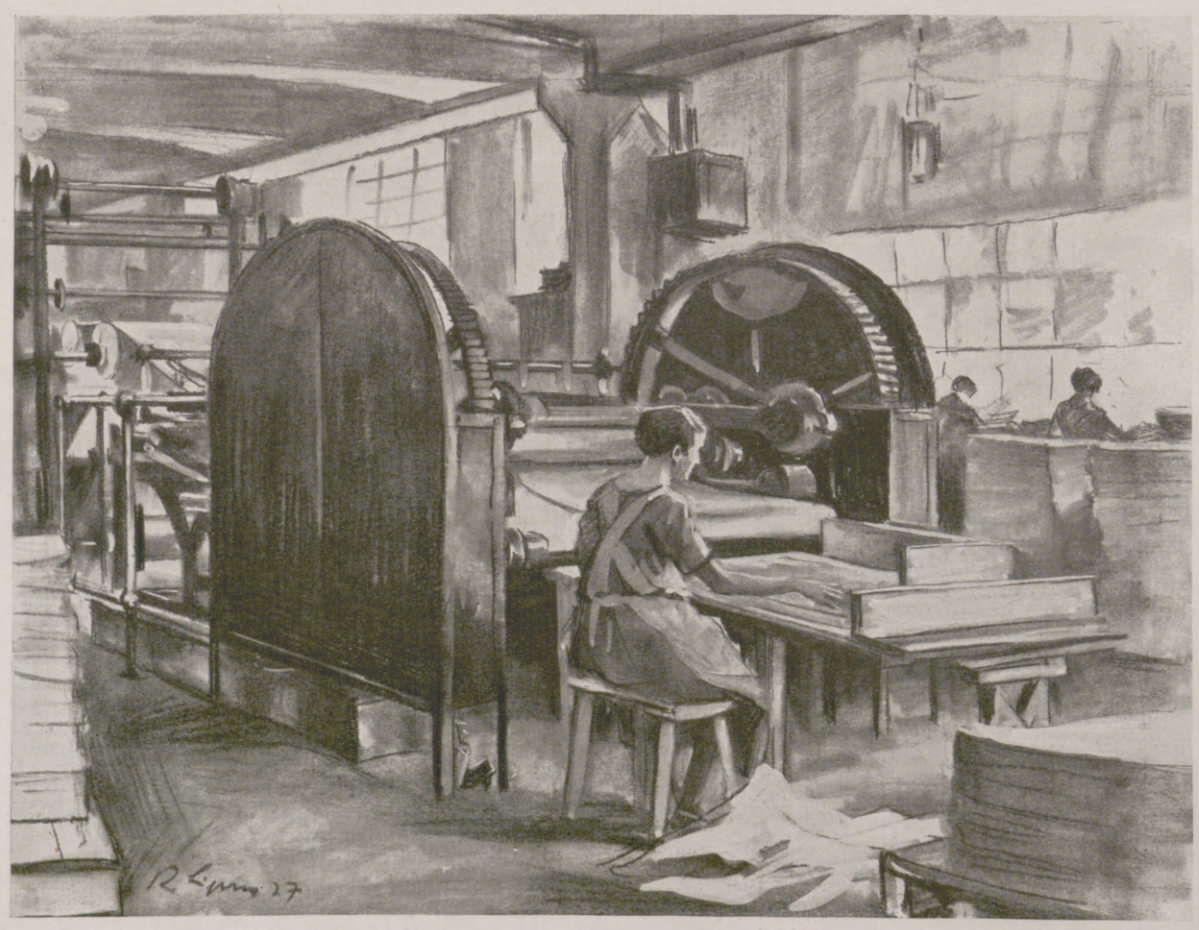
Hosted by Google

Metalltuch, ein Tuch, das statt Leinenfäden dünne Metalldrähte hat. Das Sieb bringt den Stoffbrei bis zur nächsten Abteilung der Papiermaschine und kehrt dann unten wieder zurück. Würde man nun bei der Geschwindigkeit von 100 bis 200 m in der Minute, mit der die Papiermaschine läuft, den Stoffbrei nur einfach auf das Sieb schütten, so entstünde ein sehr schlechtes Papierblatt. Darum wird das Sieb bei der Auflaufstelle des Papierbreies in der Querrichtung geschüttelt. Ein Teil der Fasern, die im Wasser schwimmen, wird dadurch quer gelagert, ein anderer bleibt in der Längsrichtung liegen oder ordnet sich schräg. Es entsteht so das Papierblatt mit den wirr durcheinanderliegenden Fasern. Alle weitere Arbeit der Papiermaschine dient dazu, das nun nicht mehr nötige Wasser zu entfernen. Das Sieb wird von Walzen getragen; diese schleudern die erste Wassermenge ab. Ist das Blatt etwas fester geworden, so kann man weiteres Wasser durch Pumpen absaugen. Jetzt führt man das Blatt mit dem Sieb durch eine Presse, die aus zwei großen Walzen besteht. Hier wird erheblich viel Wasser durch den Pressendruck entfernt. Das Blatt wird vom Sieb abgenommen, auf Wollfilze gelegt und auf diesen durch weitere vier Pressen geführt, in denen so viel Wasser entzogen wird, daß das Papier sich selbst tragen kann. Es hat jetzt aber immer noch mehr als die Hälfte des Gesamtgewichts Wasser in sich. Um dieses zu entfernen, führt man das Papier um Zylinder, die mit Dampf geheizt sind. Je nach der Leistung der Maschine ist die Zylinderzahl sehr verschieden. Das trockene Papier ist recht rauh, deshalb läßt man es zwischen polierten Stahlwalzen, die unter Druck stehen, durchlaufen. Das so geglättete Papier kann dann aufgerollt werden. Zeitungspapier wäre jetzt fertig zur Verwendung. Andere Papiere werden noch satiniert, d. h. sie werden noch weiter geglättet, damit sie Glanz erhalten. Im sogenannten Kalander (Abbild. 7) hat man eine größere Anzahl Walzen als im Glättwerk und läßt auch Stahlwalzen mit solchen aus Papier abwechseln.

Bei dem hochwertigen Druckpapier der „Illustrirten Zeitung" wird noch eine besondere Veredelung vorgenommen. Trotz der Füllstoffe, die wir im Holländer dem Stoffbrei zugesetzt hatten, ist das Papier noch nicht gleichmäßig genug, um besonders feine Drucke klar und scharf wiederzugeben. Betrachtet man gewöhnliches Papier und das der „Illustrirten Zeitung" mit einer Lupe, so sieht man deutlich den Unterschied. Man streicht



8. Streichmaschine zur Herstellung des „Kunstdruckpapiers".



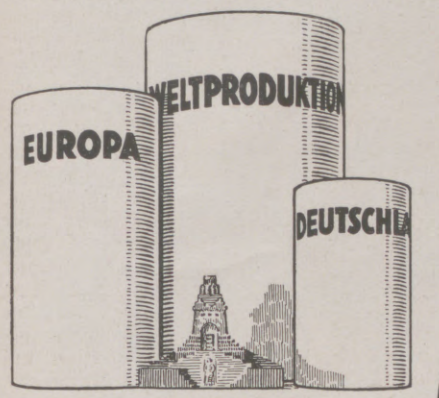
9. Querschneider für Formatschneiden.

auf das an der Papiermaschine fertiggestellte Papier eine Masse, die aus sehr feinen weißen Körpern besteht. Es sind in der Hauptsache Glanzweiß, ein chemisches Umsetzungsprodukt aus Gips und Aluminiumsalz, und schwefelsaures Barium. Dazu kommt noch englische, sehr feine und weiße Porzellanerde. Das Ganze wird durch Klebstoffe gut verbunden. In Abbildung 8 sehen wir die eigentliche Streichmaschine. Das Papier wird von der Rolle durch einen Trog, der die Streichfarbe enthält, gezogen, und nimmt auf beiden Seiten Farbe mit, deren Schichtdicke durch zwei Walzen eingestellt wird. Dann kommen Bürsten, die die Farbe verstreichen, so daß diese ganz gleichmäßig und glatt auf dem Papier liegt. Darüber befindet sich ein Trockenschacht, in dem das nasse Papier durch Warmluft so weit getrocknet wird, daß es ohne Beschädigung des Striches auf Holzstäbe gelegt werden kann. Wir sehen, wie das Papier aus dem Schacht nach unten wandert und dort auf Stäbe gehängt wird. Diese Stäbe mit den Papierwellen wandern langsam durch einen geheizten Raum, bis das Papier ganz getrocknet ist und wiederaufgerollt werden kann. Das jetzt noch matte Papier gelangt dann wieder auf Kalander, die aber noch besser ausgestattet sind als die für gewöhnliches Papier. Sehr schön ist die technische Einrichtung mit elektrischen Fahrbühnen usw., um die Arbeit möglichst zu erleichtern und zu verbessern. Jetzt, nach dem Kalander, hat das Papier den schönen Glanz und die Gleichmäßigkeit, die an „Kunstdruckpapier" so geschätzt wird. Meist wird das Papier nicht in der Form der Rolle verarbeitet, wie es beim Kalander entsteht, sondern man druckt auf einzelne Bogen; man schneidet darum das Rollenpapier auf Format. In Abbildung 9 sehen wir einen sogenannten Querschneider. Mehrere Rollen werden in Ständern eingehenkt und die Bahnen auf einen wagerechten Tisch geführt. Dort erfaßt sie ein hin und her gehendes Messer, das je ein der Bogenlänge entsprechendes Stück Papier nach vorn zieht und dann abschneidet. Leider ist nicht alles angefertigte Papier tadellos. Viele Frauen sind beschäftigt, das Papier zu sortieren. Jeder Bogen wird geprüft, dann wird gezählt und in einzelne Pakete abgepackt, die dann wieder in Holzkisten untergebracht werden. Jetzt kann das Papier seinen Weg in die ganze Welt nehmen. Es ist sehr erfreulich, daß durch die Papierindustrie mehr aus- als eingeführt wird. Besonders aber wird deutsches Kunstdruckpapier in der ganzen Welt gebraucht und geschätzt.

Hosted by Google

Die Bedeutung der deutschen Papierindustrie

VON MINISTERIALRAT DR. FLOREY, STAATSKOMMISSAR DER JAHRESSCHAU DEUTSCHER ARBEIT DRESDEN

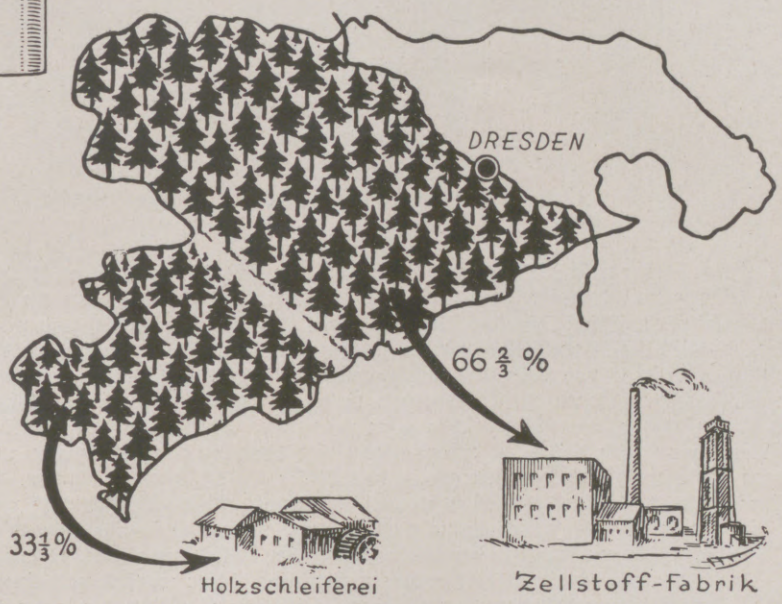


Der Umfang der jährlichen Papierproduktion.

Das Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig hat, vom Fundament aus gerechnet, einen Rauminhalt von rund 180000 Kubikmeter. Setzt man diese Größe gleich eins, so beträgt die jährliche Produktion an Papier in Deutschland das 11fache, in Europa das 37fache, in der Welt das 90fache des Denkmalsinhalts. Dieses Größenverhältnis sollen die um das Denkmal herumgestellten Papierrollen veranschaulichen. Ein Kubikmeter Papier wiegt durchschnittlich 900 Kilo.

Die moderne Papiererzeugung beruht auf den um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gemachten Erfindungen des Holzschliffs und der Zellulosebereitung aus Holz. Der Holzfaserstoff ist dadurch der bei weitem wichtigste Halbstoff für die Papiererzeugung geworden.

Deutschland, an sich ein historischer Boden der Papiermacherei, nimmt in der Papierindustrie der Welt eine führende Stellung ein; ist doch die deutsche Industrie vorwiegend eine arbeitsorientierte Fertigindustrie. Nach der amtlichen Zählung von 1925 beschäftigt die Gruppe XI, Abt. B des Gewerbeverzeichnisses: Papierindustrie und Vervielfältigungsgewerbe, in 35658 Betrieben mit 977215 PS Gesamtleistung der zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Motoren nahezu 570000 Personen, das sind 4,56 Proz. der in Deutschland gewerblich Tätigen. Die Erzeugung von Papier und Pappe betrug 1926, bei einer Schätzung der Weltproduktion auf 16 Mill. t, in Deutschland nahezu 2 Mill. t, mithin auf den Kopf der Bevölkerung 32 kg; hiervon entfallen 1668019 t auf Papier und 328988 t auf Pappe.



Deutschlands Bedarf an Papierholz.

Zur Deckung des in Deutschland verarbeiteten Papierholzes wäre der gesamte Schlag eines 60 Jahre alten Fichtenwaldes von 1 Million Hektar erforderlich. Das entspräche etwa der Größe Sachsens westlich der Elbe, wenn man annehmen würde, daß diese Fläche vollständig bewaldet wäre. Von diesem Holz wandern 33⅓ Proz. in die Holzschleifereien und 66⅔ Proz. in die Zellstoffabriken.

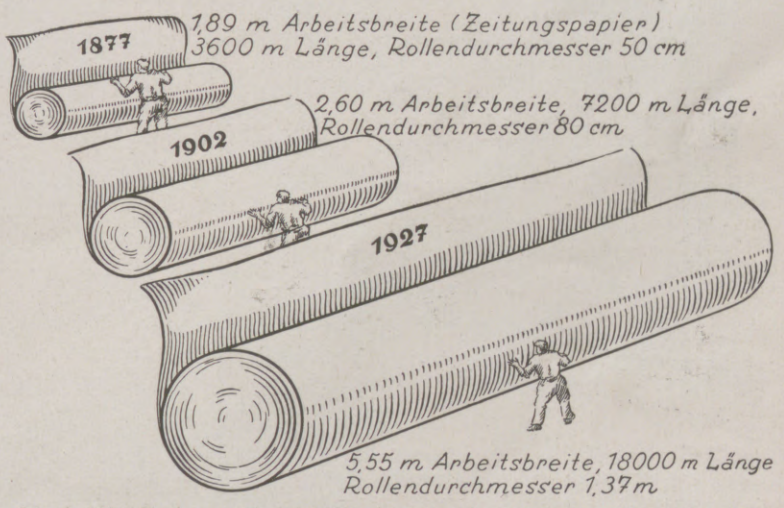
Dieser Produktion steht in Deutschland nach der statistischen Angabe auf der Ausstellung „Das Papier" in Dresden ein Papierverbrauch von 21 kg auf die Person gegenüber, angesichts eines Verbrauchs von 62 kg in den Vereinigten Staaten von Amerika und 37 kg in Großbritannien eine erheblich steigerungsfähige Menge. Namentlich die Brauchbarkeit des Papiers für technische Zwecke wird ihm weitere, heute nicht geahnte Absatzmöglichkeiten eröffnen. An der deutschen Papiererzeugung hat das Zeitungsdruckpapier mit 460000 t gleich 27,5 Proz. den größten Anteil; von der Weltpapiererzeugung entfallen auf den Zeitungsbedarf sogar nahezu 33⅓ Proz.. Die ungeheure Ausdehnung des Zeitungswesens im modernen Kulturstaate wird hierdurch deutlich illustriert. Der Menge der Erzeugung nach folgen die übrigen (geglätteten) Druckpapiere, die billigeren Schreibpapiere sowie die Pack- und Einschlagpapiere. Die Pappenproduktion verteilt sich in der Reihenfolge der erzeugten Menge auf Leder-, Grau-, Stroh-, Weiß-, Rohdach-, Hart- und Feinpappen.

Beträchtlich ist die Ausfuhr der deutschen Papierindustrie, deren hochwertige Fertigerzeugnisse zur Verbesserung unserer Handelsbilanz wesentlich beitragen. Im Jahre 1926 hat der Abschnitt 11 des Zolltarifs (Papier, Pappe und Waren daraus) eine Ausfuhr von 7946606 Doppelzentner im Werte von 406397000 Mk. aufgewiesen, der Menge nach nur vom Bergbau, der Eisen- und der chemischen Industrie, dem Werte nach außerdem noch von der Textil- und der Lederindustrie übertroffen. Dem steht eine Einfuhr gegenüber, die der Menge nach nur den achten Teil und — entsprechend dem Charakter der deutschen Industrie, die als Veredelungs- und Verfeinerungsindustrie in aller Welt hohe Achtung genießt — dem Werte nach gar nur den fünfzehnten Teil der Ausfuhr beträgt.

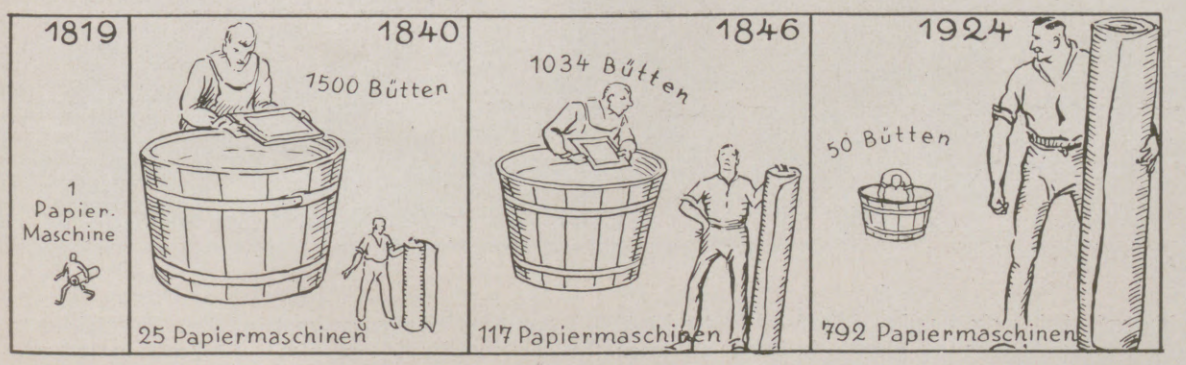
Den gewaltigen Produktionszahlen entspricht ein Holzbedarf, dessen Deckung trotz des Waldreichtums der Erde schon seit Jahren den Gegenstand ernstlicher Sorgen bildet. Für Deutschland kann er nur noch zu einem reichlichen Drittel im Inlande gedeckt werden. Es mußten 1926 nahezu 2 Mill. t im Werte von über 60 Mill. Mk. aus dem Auslande (Polen, Finnland, Tschechoslowakei, Rußland, Randstaaten) eingeführt werden. Im Vorjahre hat die Produktion der deutschen Holzschleifereien und Zellulosefabriken 726000 t Holzschliff und 370660 t Zellulose ergeben, die überwiegend im Inlande bearbeitet wurden. Gegenüber dem Holzfaserstoff treten die sonstigen Halbstoffe der Papiererzeugung wesentlich zurück; 1926 wurden bei uns 56700 t Lumpen zu Feinpapieren und bisher statistisch nicht erfaßte größere Mengen an Altpapier und Strohzellstoff verarbeitet. Bemerkenswert ist, daß Deutschland im Vorjahre von dem wertvollen Lumpenhalbstoff 74833 t mehr aus- als eingeführt hat; sicherlich entspräche es mehr den Forderungen rationeller Wirtschaft, wenn Deutschland den natürlichen Produktionsvorteil des bedeutenden Anfalls an Lumpen dadurch voll ausnützte, daß es den Halbstoff, statt ihn an die ausländischen Konkurrenzindustrien zu liefern, selbst verarbeitete und hochwertige Fertigerzeugnisse ausführte.

Von einer fast unübersehbaren Mannigfaltigkeit sind die Fertigerzeugnisse der Papier und Pappe verarbeitenden Industrien (Kartonnagenindustrie, Buchbinderei), der Tapetenindustrie, des Vervielfältigungsgewerbes (Schriftgießerei, Buch- und Zeitungsdruckerei, Steindruckerei und Graphische Kunstanstalten) und des photographischen Gewerbes, für die Papiere und Pappen, zum Teil nach wertsteigernder Veredelung, das Ausgangsprodukt bilden. Durch ihre technische und künstlerische Vollendung haben die einheimischen Fertigerzeugnisse den Weltruf deutscher Qualitätsarbeit mitbegründet. Der Vielseitigkeit dieser Erzeugnisse entspricht die hohe Zahl von mehr als 1000 verschiedenen Papier- und Papierverarbeitungsmaschinen, zu denen die große Gruppe der graphischen Maschinen hinzukommt. Wohl von keinem Industriezweig erfährt der deutsche Maschinenbau eine solche Befruchtung wie von der weitverzweigten Papierindustrie.

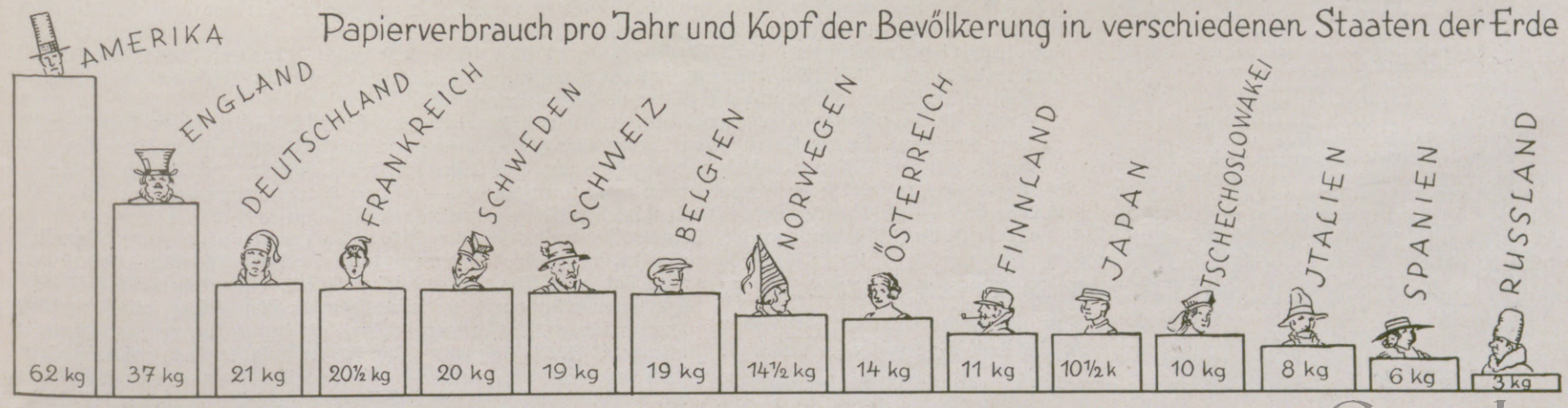
Die Bedeutung, die dem Papier als Hauptträger aller wissenschaftlichen, künstlerischen und schöngeistigen Tätigkeit im heutigen Kulturleben zukommt, ist in der diesjährigen Ausstellung der Jahresschau Deutscher Arbeit in Dresden eindrucksvoll veranschaulicht. Möchte die imposante Sonderschau im Besucher das Verständnis für industrielle Wertarbeit vertiefen und zugleich den Ausstellern und darüber hinaus dem gesamten deutschen Papiergewerbe reiche geschäftliche Erfolge bringen!



Die deutsche Papierproduktion in Vergangenheit und Gegenwart. Dargestellt an der Stundenleistung einer Druckpapiermaschine.



Rückgang der Bütten und Anwachsen der Papiermaschinenzahl in Deutschland.



Hosted by Google

Wie die Illustrirte Zeitung entsteht.

VON Dr. GERH. HEYDE ✕ ZEICHNUNGEN VON ALFR. SECKELMANN

Wenn Sie, verehrte Leser und Leserinnen, am Abend beim leckeren Mahle sitzen, so wissen Sie wohl ziemlich genau darüber Bescheid, wie die Wurst, von der Sie eben ein Stück zum Munde führen, wie der Schinken, dessen Scheiben Ihren Gaumen ergötzen, bereitet ist, und wie man den köstlichen Tee gewinnt, den Sie behaglich schlürfen. Aber wie die „Illustrirte Zeitung", die nach dem Mahle Ihrer wartet, die Ihnen allwöchentlich eine Fülle von Anregungen für Geist und Gemüt präsentiert, entstanden, wie ihre „Zubereitung" verlaufen ist, das mag Ihnen meist verborgen und geheimnisvoll erscheinen. Vielleicht werden Sie sagen: „Woher soll ich das erfahren; ich wüßt' es schon ganz gern, aber wer lehrt mich's denn?"

Nun, wir haben nichts zu verheimlichen und brauchen uns keineswegs zu verstecken. Deshalb wollen wir Ihnen heute einmal Gelegenheit geben, uns hinter die Kulissen zu schauen. Machen Sie sich also bereit, in jenes unbekannte Land geführt zu werden, in dem die „Illustrirte Zeitung" zur Welt kommt. Versetzen Sie sich im Geiste in unser Stammhaus nach Leipzig, wo die Gesamtherstellung der Auflage vor sich geht, und folgen Sie mir zuerst in den allerheiligsten der Redaktionsräume, in das Zimmer des Hauptschriftleiters.

Er sitzt an einem geräumigen Schreibtisch, schier erdrückt von einem hoch aufgetürmten Berg beschriebenen und bedruckten Papiers. Eben, da wir eintreten, nimmt er ein Telephongespräch auf und macht sich mit geschäftigem Eifer Notizen. Dann drückt er auf einen der zahlreichen elektrischen Knöpfe, um helfende Geister herbeizuzitieren. Es klopft, ein Postbote tritt mit einem Bündel Telegrammen ein. Bald kommt aus der Postzentrale ein neuer Stoß schon vorsortierter Sendungen, die nun der Durchsicht und Weiterverteilung an die je ein Sondergebiet bearbeitenden Redakteure harren. Die seltsamsten Schreiben sind darunter. Unser Zeichner hat zwei davon herausgegriffen und sie unten an seine Zeichnungen angeschlossen. Fürwahr, ihr Inhalt klingt recht wunderlich! Ob sie wohl wirklich echt sind oder bloß schön

erfunden? Wie meinen unsere Leser? — Jetzt wird Besuch gemeldet. Ein junger dunkelgelockter Schauspieler erscheint, der unbedingt sein Porträt in der „Illustrirten Zeitung" veröffentlicht sehen möchte. Es folgt ein unternehmungslustiger Herr, der mit Gottes und des Verlags Hilfe eine Autoexpedition durch den Ural zu machen wünscht. Ein Maler führt die neuesten Produkte seiner fruchtbaren Muse vor. Eine junge Dame bittet, man solle ihre „wirklich beachtlichen, tiefempfundenen Gedichte" prüfen. Ein weitgereister Forscher bietet das Veröffentlichungsrecht der ihm in fernen Zonen gelungenen Entdeckungen an. Ein ernster Gelehrter entwickelt in Kürze (wie er wenigstens behauptet!) seine jüngsten Theorien über die bevorstehende Pleite der Abendländer, und so fort. Welch bunter Film! Entscheidungen werden getroffen, zusagende oder ablehnende Bescheide erteilt, Verträge geschlossen, Aussichten eröffnet und ach so manche Hoffnungen geknickt.

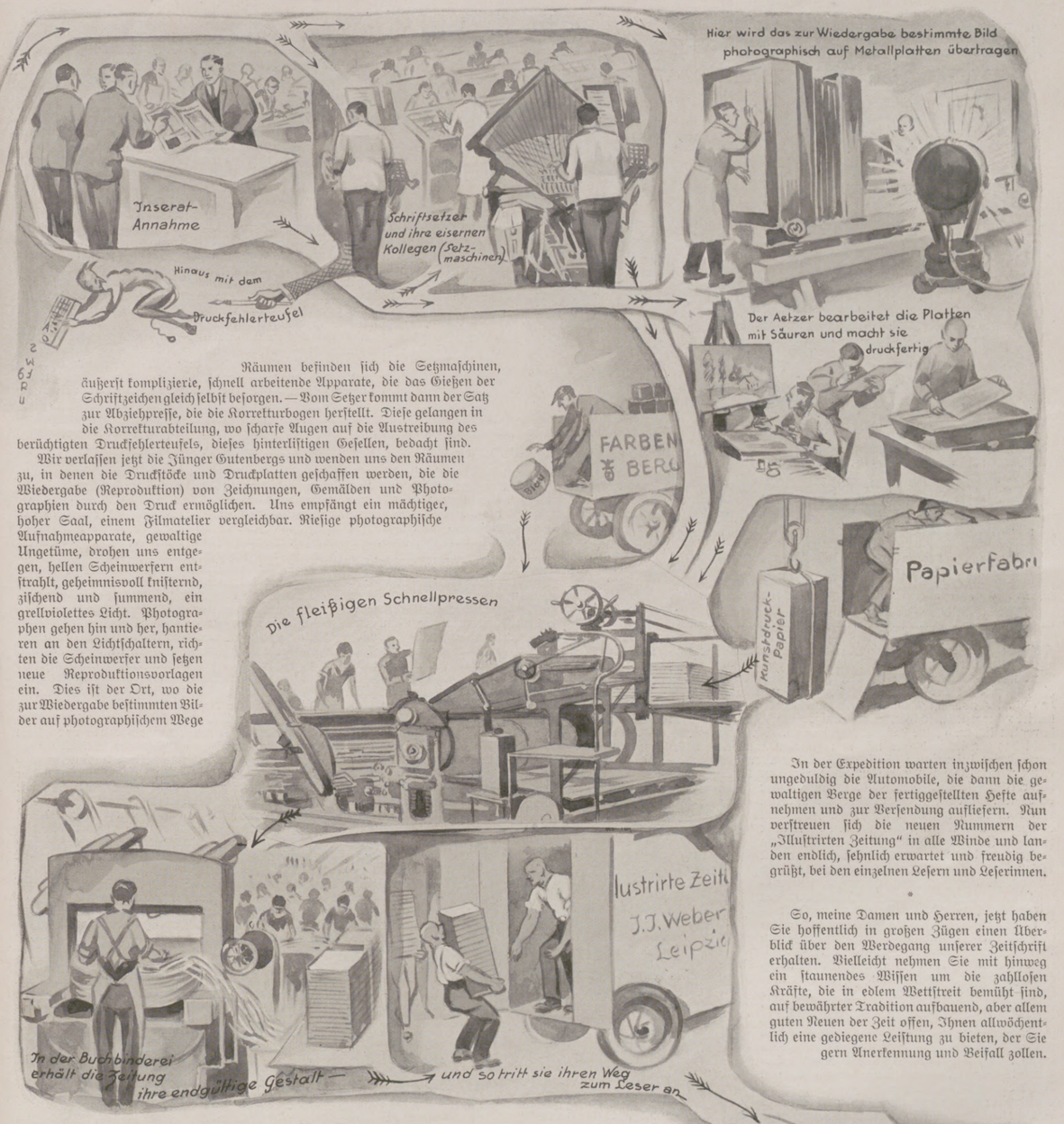
Endlich ist das Wartezimmer einmal leer. Rasch ruft jetzt der Herr Hauptschriftleiter seinen Redaktionsstab zu einer Konferenz, in der die einzelnen Damen und Herren über ihr Sonderarbeitsgebiet berichten, Vorschläge anbringen und ihre Meinung äußern zu Zuschriften aus dem Leserkreise (wie z. B. „Die Illustrirte Zeitung müßte die Bestrebungen der Kaninchenzüchtervereine mehr unterstützen." — „Fügen Sie Ihrer Zeitung eine spiritistische Beilage an!" — „Warum bringen Sie niemals einen Roman von meiner Lieblingsschriftstellerin?").

Schon ist die Zeit wieder um; eine Stenotypistin meldet sich zum Diktat. Da gerade ein redigiertes Manuskript abgeholt wird, schließen wir uns an und gehen mit hinüber in die Setzerei. Hier sind geschäftige Hände bei der Arbeit, die metallenen Schriftzeichen aneinanderzufügen und so die vorliegenden Manuskripte „abzusetzen". In langen Gängen, Gassen genannt, zwischen den Satzregalen, auf denen die offenen, in Fächer eingeteilten Schriftkästen aufgesetzt sind, stehen die Handsetzer und reihen im „Winkelhaken", einer Art Lineal mit einer Rückwand und zwei Seitenwänden, die Schrifttypen zur Zeile. In den anschließenden

PREISFRAGE

Sind die nebenstehenden Zuschriften an die Redaktion echt oder erdichtet?

(Nähere Angaben über Preise, Einsendungstermin usw. finden Sie auf S. 969.)



Räumen befinden sich die Setzmaschinen, äußerst komplizierte, schnell arbeitende Apparate, die das Gießen der Schriftzeichen gleich selbst besorgen. — Vom Setzer kommt dann der Satz zur Abziehpresse, die die Korrekturbogen herstellt. Diese gelangen in die Korrekturabteilung, wo scharfe Augen auf die Austreibung des berüchtigten Druckfehlerteufels, dieses hinterlistigen Gesellen, bedacht sind.

Wir verlassen jetzt die Jünger Gutenbergs und wenden uns den Räumen zu, in denen die Druckstöcke und Druckplatten geschaffen werden, die die Wiedergabe (Reproduktion) von Zeichnungen, Gemälden und Photographien durch den Druck ermöglichen. Uns empfängt ein mächtiger, hoher Saal, einem Filmatelier vergleichbar. Riesige photographische Aufnahmeapparate, gewaltige Ungetüme, drohen uns entgegen, hellen Scheinwerfern entstrahlt, geheimnisvoll knisternd, zischend und summend, ein grellviolettes Licht. Photographen gehen hin und her, hantieren an den Lichtschaltern, richten die Scheinwerfer und setzen neue Reproduktionsvorlagen ein. Dies ist der Ort, wo die zur Wiedergabe bestimmten Bilder auf photographischem Wege auf lichtempfindliche Metallplatten übertragen werden. Die so präparierten Platten wandern von hier aus in die Ätzerei. (Also auf nach der Ätzerei!) Dort werden sie mit Säuren behandelt, die an den unbelichteten Stellen eindringen und so, entsprechend dem Original, Vertiefungen in der Metallschicht schaffen. Die übrigbleibenden, „hoch" liegenden Partien sind es, die dann beim gewöhnlichen Druck die schwarze Farbe, beim Farbendruck die bunte Farbe, aufs Papier übertragen (Hochdruckverfahren). Besondere Sorgfalt und Mühe verlangt der Mehrfarbendruck deshalb, weil für jede zur Erzielung der richtigen Nuance erforderliche Grundfarbe eine besondere Druckform herzustellen ist und die einzelnen Druckformen beim Übereinanderdrucken richtig ineinanderpassen müssen. Beim Tiefdruck, der auch für die „Illustrirte Zeitung" bisweilen in Betracht kommt, liegen die druckwirksamen Stellen der Platte vertieft in deren Oberfläche. Häufig wird jetzt der Offsetdruck (Gummidruck) angewandt, ein Flachdruckverfahren (die Druckfarbe haftet nur an den fettempfänglich präparierten Stellen), bei dem die Platte erst auf ein Gummituch und dieses dann auf das Papier druckt. Die gesamten Reproduktionsarten mit ihren Feinheiten umfassend hier zu behandeln, verbietet der verfügbare Raum.

Haben nun die von der Redaktion zur Veröffentlichung bestimmten Bilder die Stationen Photographie und Ätzerei hinter sich gebracht, ist der Satz von der Setzerei druckbereit gemacht, sind auch die von der Inseratenabteilung aufgegebenen Inserate fertiggestellt, dann gelangt all dies in die Druckerei, in deren weite Säle wir uns jetzt begeben. Maschinen an Maschinen warten hier der kommenden Tätigkeit, nehmen die fertigen Druckformen auf und stimmen dann ihr dröhnendes Lied der Arbeit an. Mit ungeheuerer Schnelligkeit und Präzision fressen diese fein durchdachten Maschinen auf der einen Seite die von der Papierfabrik in riesigen Ballen gelieferten Bogen hochwertigen Kunstdruckpapiers in sich hinein, geben sie auf der anderen schön und klar bedruckt wieder von sich und schichten sie noch hübsch sauber aufeinander.

Jetzt gehen wir weiter zur Buchbinderei. An dieser Stätte erfolgt das Schneiden, Falzen, Heften bzw. Einkleben der fertigen Bogen und schließlich das Beschneiden der Hefte. Wir sehen, wie sich nun ein Blatt an das andere fügt und so allmählich die vollständige Nummer zustande kommt, wie sie dem Leser in die Hände gelangt.

In der Expedition warten inzwischen schon ungeduldig die Automobile, die dann die gewaltigen Berge der fertiggestellten Hefte aufnehmen und zur Versendung ausliefern. Nun verstreuen sich die neuen Nummern der „Illustrirten Zeitung" in alle Winde und landen endlich, sehnlich erwartet und freudig begrüßt, bei den einzelnen Lesern und Leserinnen.

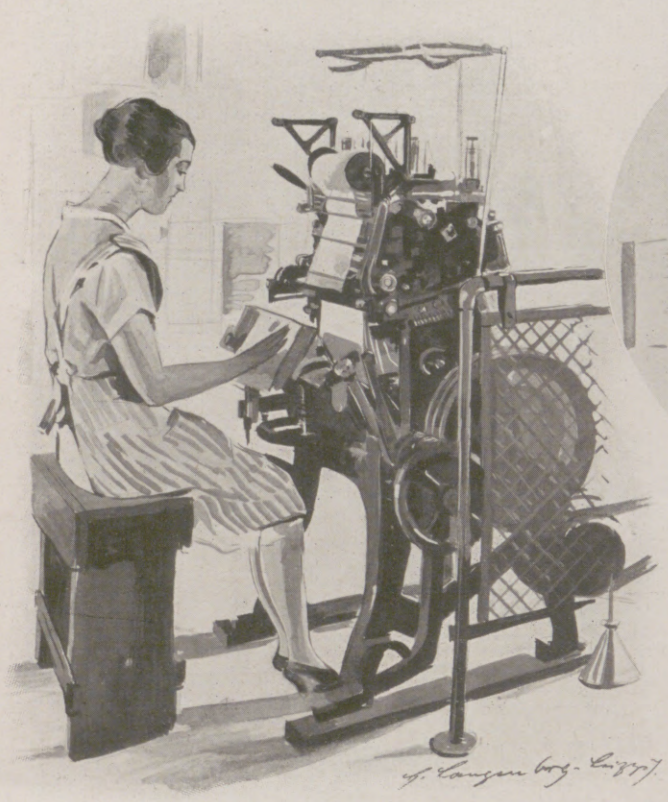
*

So, meine Damen und Herren, jetzt haben Sie hoffentlich in großen Zügen einen Überblick über den Werdegang unserer Zeitschrift erhalten. Vielleicht nehmen Sie mit hinweg ein staunendes Wissen um die zahllosen Kräfte, die in edlem Wettstreit bemüht sind, auf bewährter Tradition aufbauend, aber allem guten Neuen der Zeit offen, Ihnen allwöchentlich eine gediegene Leistung zu bieten, der Sie gern Anerkennung und Beifall zollen.

Hosted by Google

Neuzeitliche Papierverarbeitung

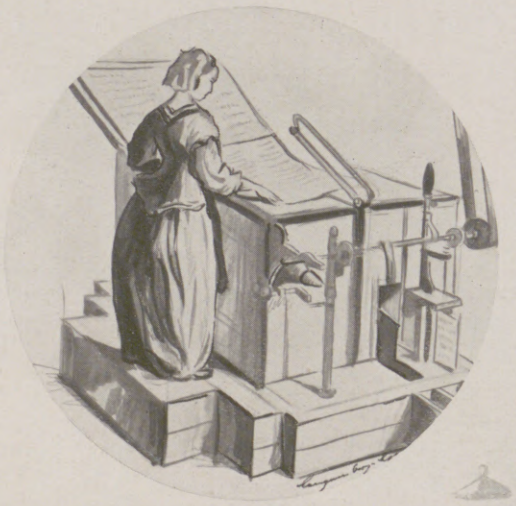
VON WILHELM EULE . MIT ZEICHNUNGEN VON HANNS LANGENBERG



Heftarbeit in der Gegenwart und in alter Zeit: Moderne Fadenheftmaschine und Heftlade (im Kreis).

Die Heftlade wird auch jetzt noch für die Herstellung handgebundener Bücher verwendet.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts fand der Satiriker und Kanzelredner Abraham a Santa Clara auf die Frage nach Wert und Verwendungsmöglichkeit des Papiers die Antwort: „Ein Papier ist der größte Nutz der Welt!" Damals wurde das Papier noch im Rahmen eines handwerksmäßigen Kleinbetriebs hergestellt, und in nicht weniger bescheidenen Grenzen bewegten sich auch seine Anwendungsformen. Wenn sich gleichwohl das Papier und alle mit ihm zusammenhängenden Gewerbezweige bei unseren Vorfahren größter Wertschätzung erfreuten, so müßte ihnen die moderne Papiererzeugungs- und verarbeitungsindustrie geradezu als ein Wunder erscheinen. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts, verwöhnt durch den unaufhaltsamen Fortschritt in Technik und Wissenschaft, glauben indes nicht mehr an Zeichen und Wunder und stehen dem Siegeszuge des Papiers doch immer nur mit realen Nützlichkeitserwägungen gegenüber. Und wenn heute die Frage nach Wert und Verwendbarkeit des Papiers gestellt wird, so vermögen wir sie nicht treffender zu beantworten als durch den Hinweis auf die mit allen Errungenschaften neuzeitlicher Technik und Wirtschaftsweise betriebene Papierverarbeitungsindustrie.



Den ersten Anstoß zur neuzeitlichen Papiererzeugung und -verarbeitung gab die ums Jahr 1799 erfundene Papiermaschine. Das bis dahin in mühsamer Handarbeit betriebene Gewerbe des Papiermachers wurde fortan durch ein mechanisches Verfahren gefördert, bei dem unter Zuhilfenahme chemisch-technischer Erfindungen auf einem langen Sieb der Papierstreifen ohne Ende angefertigt werden konnte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte die Papiermaschine endgültig den Sieg über die handwerksmäßige Papiermacherei davongetragen, und ungehemmt setzte die moderne Papierindustrie ein. Herstellungs- und Verwendungsmöglichkeiten wurden mannigfaltiger und komplizierter; was bis dahin in einseitiger und nicht immer produktiver Form lediglich auf das Buchgewerbe und die lese- und schreibbeflissene Welt eingestellt war, wurde jetzt nützlich und angenehm für alle Gebiete menschlicher Lebensäußerungen.

Mitte vorigen Jahrhunderts begann sich innerhalb des Papiergewerbes auch ein Zweig heranzubilden, den wir als die eigentliche Papierverarbeitungsmaschinen-Industrie bezeichnen. Da das Papier in immer größeren Mengen erzeugt und verwendet wurde, steigerte sich naturgemäß auch das Bedürfnis für Maschinen und Apparate, mit deren Hilfe es bearbeitet und für seine Verwendungszwecke geeignet gemacht werden konnte. Buchbinder und Buchdrucker der alten Zeit, als die eigentlichen zunftmäßigen Papierverarbeiter, bedienten sich des Hobels und ähnlicher primitiver Schneidewerkzeuge, um den Papierbogen auf ein beliebiges Format zu bringen. Das war ein mühsames, zeitraubendes Beginnen und wenig mehr geeignet, als es galt, größere Papierquantitäten und härteres Material zuzuschneiden und formatgerecht zu machen. Diese Schwierigkeiten wurden behoben durch Schneidemaschinen und Pappscheren, deren Erzeugung das erste Programm einer Reihe damals in Deutschland gegründeter Werke war, die noch heute auf dem Gebiete der Papierverarbeitungsmaschinen führend sind. Obwohl diese Geräte für moderne Begriffe primitiv waren — sie bestanden bei den Pappscheren größtenteils aus Holz, während bei den Schneidemaschinen der Antrieb mit der Hand erfolgte — befähigten sie doch den Buchdrucker, Buchbinder und Papierverarbeiter zu gesteigerter Kraft und Leistung.

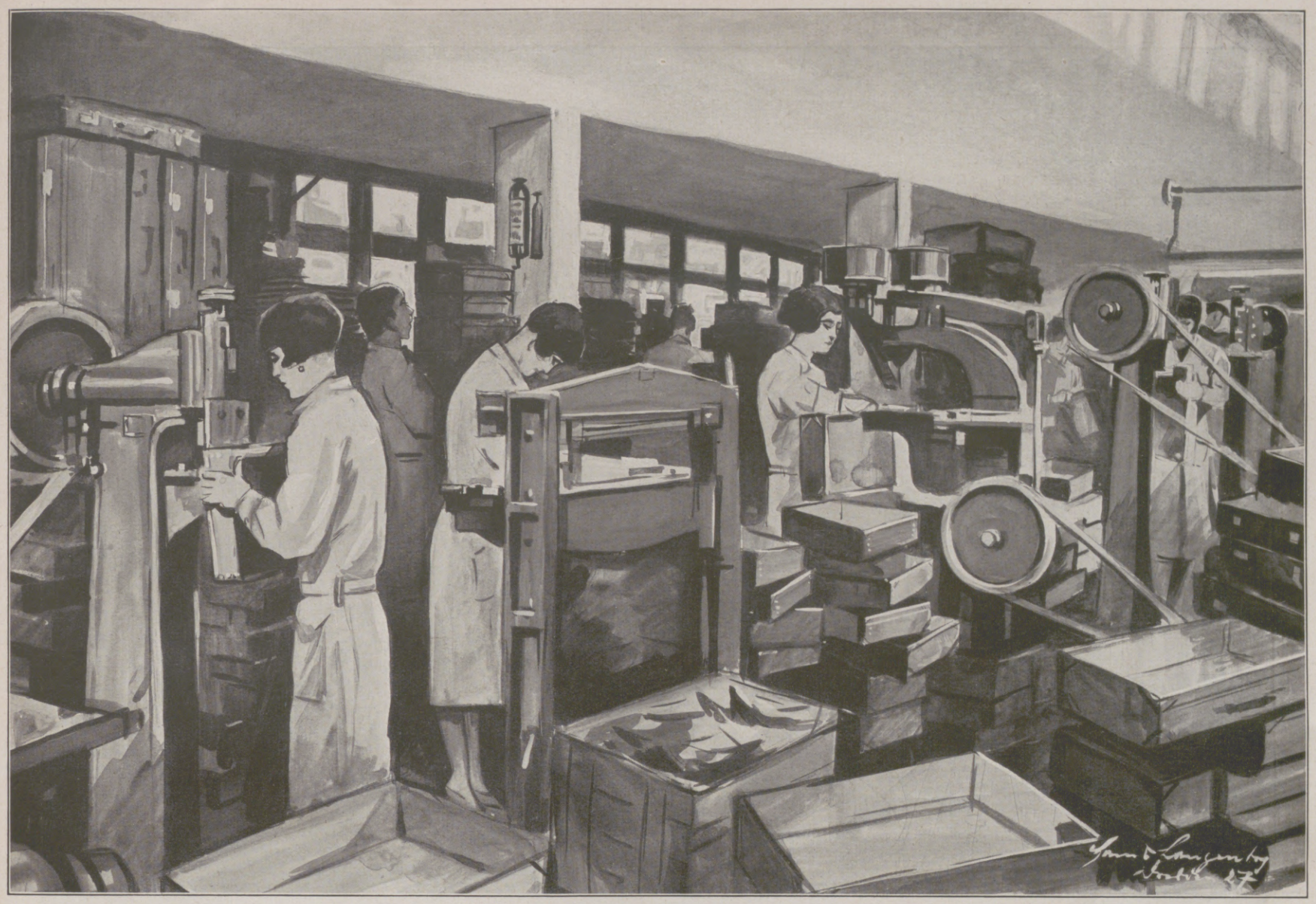
Entscheidende Förderung erfuhr die Papierverarbeitung durch England. Hier hatte man zuerst die Vorteile rationeller Arbeitsmethoden erkannt und sie mit Hilfe von Maschinen und Werkzeugen auch für die Papierverarbeitung in Anwendung gebracht. Auf der Londoner Weltausstellung vom Jahre 1851 zeigte der Engländer Black erstmals eine Falzmaschine, die dem damaligen Stande der Maschinenbaukunst weit vorauseilte, die uns heute allerdings, gegenüber den ganzautomatischen Falzmaschinen deutschen Systems, mit einer stündlichen Falzleistung von über 5500 Bogen, als höchst bescheidener Vorläufer anmutet. Ähnlich verhält es sich mit der Entwicklung der Heftmaschine, an deren Stelle der Buchbinder alten Schlages eine Heftlade verwendete, während die deutsche Buchproduktion der Gegenwart, mit ihren jährlich rund 30000 Neuerscheinungen, überhaupt undenkbar wäre ohne die Nutzbarmachung der selbsttätig arbeitenden Heftmaschinen für Faden- und Drahtheftung.

Neben Falz- und Heftmaschinen ist die Schneidemaschine als wichtigstes Werkzeug der modernen Papierverarbeitung anzusehen. Sie hat, obgleich sie einen an sich höchst einfachen Arbeitsvorgang verrichtet, nämlich das Durchschneiden und Beschneiden des Papierbogens, in den letzten Jahrzehnten grundlegende Verbesserungen und Neugestaltungen erfahren. Nicht nur, daß Schneidemaschinen auf Schnittbreiten von 25 cm bis über 2,55 m eingerichtet wurden, versah man sie auch mit motorischem Antrieb, der dann weiter zur vollkommen automatischen Arbeitsweise ausgebaut wurde. Ferner ging man dazu über, Maschinen zum Beschneiden von Papier, Büchern und Zeitschriften auf drei Seiten in einem Arbeitsgange einzurichten. — Von Wichtigkeit ist noch jene Gruppe von Sondermaschinen für Buchbindereien und verwandte buchgewerbliche Betriebe, die ebenfalls dazu bestimmt sind, bedrucktes oder unbedrucktes Papier und Pappe in rationeller Weise für die verschiedensten Verwendungszwecke gebrauchsfertig zu machen. Es sind dies, um nur einige zu nennen: Sortiments-Abpreßmaschinen, Bücherrundemaschinen, Sprungrücken-Biegemaschinen, Liniiermaschinen, Perforiermaschinen, Kantenschrägmaschinen, Register-Einschneide- und Druckmaschinen, Papierbohrmaschinen, Falz-Niederdruckpressen sowie Glätt- und Packpressen. Auch eine Anzahl von Pressen für Buch-, Stein-, Zink und Umdruck verdient hier kurz erwähnt zu werden, obwohl sie schon unmittelbar zu den Maschinen gehören, die für die graphischen Vervielfältigungsverfahren gebraucht werden.

Die Verwendbarkeit des Papiers blieb aber nicht nur dem Buchdrucker und Buchbinder vorbehalten, vielmehr wußten namentlich nach dem Siebziger Kriege, als Handel und Industrie einen ungeheuren Aufschwung nahmen, auch andere Gebiete des gewerblichen Lebens sich des Papiers als eines vielseitigen und praktischen Hilfsmittels zu bedienen. Zunächst wurde das Papier für seine altüberlieferten Verwendungszwecke in mannigfaltigerer Form und Farbe als bis dahin verwertet. Dem Zeitgeschmack entsprechend, mußte beispielsweise ein Buchdeckel kostbarer und dekorativ wirken; eine einfache, schlichte Titelseite genügte dem anspruchsvollen, äußerem Schmuckwerk leicht zugänglichen Publikum nicht mehr. Das Prägen und Vergolden, der Buntdruck wurde modern, und um es in vorteilhaftester Weise auf dem Wege der Massenproduktion zu ermöglichen, baute man Präge-, Vergolde- und Farbdruckpressen. Diese neue Art von Papierverarbeitungsmaschinen wußten sich auch bald andere Industrien zunutze zu machen, wie Fabriken für Luxus- und Überzugspapier sowie Kartonnagen, die sich mit der Herstellung von Schutzhüllen, Luxusgegenständen, Scherz-, Spiel- und Tandwaren beschäftigen. Dabei wurde neben Papier auch Leder, Pappe, Holz und ähnliches schneid-, biege- und stanzfähiges Material verarbeitet, ein Umstand, der wiederum zur Folge hatte, daß die Maschinen in Größe, Mannigfaltigkeit und Leistungsfähigkeit weiter ausgebaut wurden. So entstanden früher Prägepressen mit einer Druckkraft von etwa 30000 Kilo, während es in neuerer Zeit sogar gelungen ist, Prägepressen mit einer Druckkraft bis zu einer Million Kilo zu bauen. — Ein ausgedehntes Betätigungsfeld ward der Papierverarbeitungsindustrie vor allem in der Kartonnagenfabrikation. Die verfeinerte Lebenshaltung und der zunehmende Wohlstand des deutschen Volkes vor dem Weltkriege machten sich nicht zuletzt auch darin geltend, daß Industrien auftauchten, deren Fabrikate, für den Massengebrauch berechnet, in Form einer gefälligen Umhüllung leichter den Weg zum Publikum zu finden suchten. Bei Genußmitteln, wie Schokolade, Bonbons u. dgl., auch bei Parfümerien ist es ja altbekannte Tatsache, daß man vom Äußeren, also von der Schutzhülle, auf den inneren Gehalt schließt; dementsprechend wurden Kartonnagen der allerbuntesten Farben und Gestalt begehrt, die hauptsächlich durch Papierverarbeitungsmaschinen hergestellt wurden. Diesen Maschinen fiel die Aufgabe zu, das Zuschneiden des Materials, die Bearbeitung der Biegestellen, das Stanzen, Schlitzen und Aufschneiden der für die Schachtelherstellung erforderlichen Formen vorzunehmen. Unnötig zu sagen, daß auch hierbei der Mannigfaltigkeit und Leistungsfähigkeit der Papierverarbeitungs- und Kartonnagenmaschinen der weiteste Spielraum gelassen ist.

Einst und jetzt: Die erste Falzmaschine vom Jahre 1851 (im Kreis) und neuzeitliche Falzmaschine.

Hosted by Google



Herstellung von Koffern aus Pappe.

Tapetendruckmaschine mit Trockenanlage. Leistung in einer Minute: 80 Meter Druck mit 8 verschiedenen Farben in einem Druckgang.

Die moderne Papierverarbeitung auf der Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier" in Dresden.

Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Hanns Langenberg.

Hosted by Google

Laugeturm einer Zellstoffabrik.

Gemälde von Karl Pindl.

Hosted by Google

Eine papierene Geschichte von Kurt Arnold Findeisen

Es war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Große Erfindungen hatten die Welt umgestaltet. In Deutschland liefen die ersten Dampfwagen auf Schienen. Die Professoren Gauß und Weber unterhielten sich miteinander über die gute Stadt Göttingen hinweg durch elektrische Funken in einem Kupferdraht. Seit geraumer Zeit vervielfältigte man nach der Methode eines armen Schauspielers, Alois Senefelders, Noten und Bilder durch geätzte Steinplatten. Auch der Buch- und Zeitungsdruck mit metallenen Typen hatte einen ungeahnten Aufschwung genommen, regte sich doch überall trotz den dumpfen politischen Verhältnissen Wißbegier und Bildungsdrang sogar in den untersten Schichten der Bevölkerung. Nur der Stoff, auf dem durch Buch und Zeitung Weltwissen und allgemeine Bildung verbreitet wurden, das Lumpenpapier, fing an, seinen Herstellern schwere Sorgen zu machen. Je mehr Papier benötigt ward, desto teurer wurden die Lumpen, aus denen es entstand. Es drohte der Tag, da alte Lumpen um der Kulturentwicklung der Menschheit willen teurer bezahlt werden würden als neue Kleider, und die Papierfabrikanten ergingen sich denn auch in den beweglichsten Klagen.

Einen solchen Klageerguß, ans Licht gegeben in „Leuchts polytechnischem Journal", hielt der Webergeselle Gottlob Keller in Händen. Er war nicht der einzige Fabrikarbeiter jener Tage, der, während er sein Vesperbrot verspeiste, die „freie Bahn des Tüchtigen" im Lesen von Gazetten und Zeitschriften suchte.

Er saß im Hof, an die Fabrikmauer gelehnt. Neben ihm duftete ein Fliederstrauch. Heiße Mailuft zitterte über den Ziegel- und Schieferdächern seiner kleinen Heimatstadt Hainichen in Sachsen. Ein paar schwarzgelbe Wespen bedrängten eigensinnig seine Käseschnitte. Er erwehrte sich ihrer, so gut er konnte, doch mit wenig Erfolg; immer neue kamen, begehrlich sumsend, angeschwebt. Es mußte ein Wespennest in der Nähe sein! Er opferte die letzten Brocken und stand auf.

Nach einigem Suchen entdeckte er denn auch das Nest unter dem Dachvorsprung eines Schuppens im Holunder. Er trat scheu näher; denn das scharfe Gesumme und die Eilfertigkeit der Hin- und Widerwühlenden hatten etwas Unheimliches. An einem grauen, sackartigen Gebilde, das mit der Öffnung nach unten hing, arbeiteten zahllose Wespen, klumpenweise; es war, als wenn sie geheimnisvoll eine Wand von oben nach unten mauerten oder einen First deckten, unter dem keine Balken saßen. Andere flogen wie besessen nach dem Dach des Schuppens und wieder zurück. Es war ein ununterbrochener Wechselverkehr zwischen dem Strauch und dem Schuppendach, daß das Geblätter leise davon bebte und Sonnenkringel den wühlenden Flügelklumpen matt aufleuchten ließen.

Der Lauscher verfolgte gespannt und atemlos den merkwürdigen Betrieb. Was die Wespen nur auf dem Schuppendach zu suchen hatten? War etwas Besonderes an den alten, morschen Holzschindeln, die in der Sonne wie mausgraue Seide gleißten und sich förmlich bogen vor trockner Sprödigkeit? Er drängte seinen Kopf dicht an das Dach, das in Mannshöhe verlief. Da sah er deutlich, daß jede Wespe etwas Winzig-Faseriges von dem Holz löste und gleichsam verschluckte. Offenbar kaute sie es und gab es zum Nestbau wieder von sich. Aber wie bekam es die Eigenschaft des Haftens und Klebens? Wahrscheinlich durch den Speichel, mit dem das Tier es tränkte. Und das sackartige graue Gebilde, das als Schutzwand des Nestes Schicht um Schicht weiterwuchs, ja, wahrhaftig, sah es nicht aus wie Papier, wie graues, blättriges, sprödes Papier?

Der Lauscher machte eine erstaunte Bewegung: er kratzte sich das Kinn, was eine Angewohnheit in wichtigen Augenblicken war. Sofort entstand Tumult im Klumpen; wildes Schwirren umgab ihn. Ein empfindlicher Stich traf ihn an der Wange und jetzt auch einer am Hals und am Ohr. Er wandte sich schleunigst, mit Leuchts „polytechnischem Journal" um sich schlagend, und rettete sich in den Fabrikraum; gerade verkündete die Glocke das Ende der Vesperpause.

Hinter seinem Jacquardstuhl mußte Gottlob Keller dann fortwährend an das denken, was er eben beobachtet hatte. Es war kein Zweifel: aus Holzfäserchen vermochten die Wespen etwas hervorzuzaubern, was Ähnlichkeit mit Papier hatte. Man müßte die Masse nur noch befühlen, um ihre Haltbarkeit zu prüfen. Zerbröckelte sie nicht etwa unter menschlichen Fingern? Aber nein, sie hielt ja den ganzen massigen Klumpen wühlender Flügel aus.

Zwischen diesen Erwägungen und den Handgriffen am Stuhl rieb er sich Wange, Ohr und Hals, wo je ein kleiner giftiger Schmerz in einer Geschwulst saß. Sie hatten ihr Geheimnis tapfer verteidigt, die sumsenden Papiermacherinnen, die hitzigen! Sei's drum!

In der Abendkühle, als das Wühlen und Dröhnen hinter dem Schuppen verstummt war, schlich er nochmals an das Nest und brach sich ein Stück der grauen Masse ab. Er entkam auch diesmal nicht ungestochen; aber er fühlte mit einer gewissen Genugtuung: das flache Geblätter, das er zwischen den Fingern hielt, war wirklich eine Art Papier. So mußte sich, schnellten seine Gedanken begeistert empor, auf Wespenweise Papier aus Holzfasern erzeugen lassen!

Er stellte an demselben Abend noch atemlose Versuche an. Er kratzte mit seinem Taschenmesser Holz von dem Schindeldach und befeuchtete es mit Speichel. Es fiel auseinander. Er schüttete einen Haufen faseriger kleinster Holzteilchen in einen Topf Wasser und ließ die Masse sieden und verdampfen. Es blieb ein lockerer Grieß von faserigen Holzteilchen zurück, kaum etwas Besseres. Außerdem machte seine Mutter, die in Unterrock und nackten Beinen aus der Kammer äugte, ärgerlichen Lärm wegen seiner nichtsnutzigen nächtlichen Kocherei. Er rieb sich das Kinn und mußte für diesmal klein beigeben.

Er stellte noch hundert Versuche an, die Masse zu verkleistern und zu binden, und auch am Wespennest gab er noch manche Gastrolle: vergebens. Was er mit Sicherheit erzielte, waren Wespenstiche, sonst nichts. Dennoch bohrte die Gewißheit in ihm, daß so und nicht anders ein Stoff, der billiger war als Lumpenpapier, hervorzubringen sein müßte. Gott, wenn es ihm trotz alledem gelänge! Was für ein Mann würde er dann werden: ein gemachter Mann, ein reicher Mann, einer, der der Zivilisation um ein erkleckliches vorwärtshülfe! Und seine Mutter würde dann wohl das Schimpfen lassen, jawohl. Aber soweit war es eben leider noch nicht; und Jahre verrannen. —

*

Aus dem strebsamen, spekulierenden, weltoffenen Webergesellen war inzwischen ein Mechanikus herausgewachsen, der hier und dort zu studieren und zu probieren nicht müde gewesen.

Einmal besuchte er seine Heimatstadt Hainichen wieder, wo seine Mutter, nun ein verhutzeltes Weibchen, noch lebte. Sie fand diesmal keinen Grund zum Schimpfen an ihm, nicht einen einzigen, und auch die Wespen stachen ihn nicht, dieweil er sich ihnen überhaupt nicht näherte. Wohl aber war es wieder Mai wie damals, und die Kinder juchheiten auf den Spielplätzen.

Der Mechanikus Gottlob Keller ging die alten vertrauten Gassen entlang, drückte manche Hand, nickte in manches Fenster und war heimatselig. Am innigsten rührte ihn, daß die Buben und Mädchen noch dieselben Spiele spielten wie damals, da er selber barfuß in kurzen Höschen lief.

Da saßen sie an den Treppensteinen und schliffen Kirschkerne ab an beiden Seiten, um feine braune Kettenglieder draus zu gewinnen. Wahrhaftig, sie hatten dieselben Brettchen noch, mit dem Loch in der Mitte, in das der Kirschkern flachseitig hineingeklemmt wurde. Dann rieben sie die Brettchen auf den Steinen hin und her, bis er fast bis zur Hälfte abgeschliffen war. Sie vergaßen nicht, das Brettchen zur rechten Zeit umzudrehen, damit auch die andere Seite des Kerns bearbeitet werden konnte. Was übrigblieb, war ein länglich zierlicher Ring, in dem das ebenfalls mit abgeschliffene Kirschmandelchen wie eine kleine weiße Scheibe saß. Sie wurde herausgepickt, und ein Kettenglied war fertig. Dreißig, vierzig, hundert solcher Glieder mußten es sein, ehe eine Kette stattlich ausschaute, und so schliff man denn unverdrossen, nahm auch Spucke oder Wasser aus einem Henkeltäßchen zu Hilfe, schnaufte, klemmte die Zunge zwischen die Zähne und rieb sich die Finger wund. Übrigens: mit Wasser ging es entschieden am besten!

Wahrlich, so hatte er, der Gottlob Keller, auch gesessen vor fünfzehn Jahren und manche prächtige Kette zusammengebracht. Damals hatten sie allerdings die Ringe oben mit einem dünnen Messer gespalten und Glied in Glied gehängt; nun war das junge Geschlecht, wie es schien, ein wenig bequemer geworden. Bei den Ketten, die er heute zu sehen bekam, waren die Ringe auf Zwirnfaden gereiht. Aber die Hingabe der kleinen Schleifer war doch dieselbe.

Und wie Gottlob Keller eine solche kunstvolle Kette träumerisch durch die Finger gleiten ließ — die Kinder hielten inne im Schleifen und sahen ihn an — da geschah ihm etwas Wunderliches. Da rückten mit einemmal seine Holzpapierpläne wieder gewaltsam auf ihn ein.

Bei jeder der kleinen Schleifwerkstätten auf dem Treppensteine glänzte ein Pfützchen milchiges Wasser. Jawohl, das war entstanden, weil vom Brettchen auch Holzfasern mit abgeschliffen wurden; die vermischten sich mit dem Wasser und trübten es. Und Stunden nach dem

Hosted by Google

Spiel oder tags darauf, nachdem Luft und Sonne die Pfützchen getrocknet hatten, was hatte da die Treppensteine ringsumher geziert? Eine lustige Vielzahl von niedlich weißlichen Blättchen, die am Steine klebten.

Gottlob Keller schnaufte aufgeregt, warf die Kette, die er zwischen den Fingern gedreht hatte, mitten in das Kinderhäufchen und stürmte davon.

„He, was wollt'n der?" sagte eine Kleine.

„Nu eben, ich dacht', er wollt dir deine Kette abkoofen. Da hättste aber Glück gehabt."

„E ja, der hat se doch bloß angeguckt. Überhaupt is meine länger wie deine!"

„Nee, meine is länger!"

„Was, deine wär' länger? Meine is am allerlängsten, ich hab schon sechsundfünfzig Ringe dran!"

„Quatsch, angeguckt hat er se gar nich richtig, deine Kette; er hat bloß so in de Luft gestiert, so."

„Und warum er nur so schnell weggeloofen is, he?"

„Ich gloobe, bei dem war's nich ganz richtig im Koppe, gloobt ihr's?"

„E ja, wahrscheinlich hat er was vergessen, und das is ihm uf emal wieder eingefall'n."

„Nu ja, deswegen braucht er mir aber meine scheene Kette nich an 'n Kopp zu schmeißen."

„Da haste recht."

*

Gottlob Keller war kaum daheim bei seiner Mutter in die niedrige Tür getreten, als er auch schon ein Brettchen Holz mit einem Schleifstein hitzig bearbeitete. Immer die Längsfasern entlang schliff er und hatte bald wunde Finger. Damals, vor fünfzehn Jahren, hatte er's besser gekonnt. Aber er klemmte die Zungenspitze zwischen die Zähne wie einst; so schien er der trefflichen Kunst doch nicht ganz entfremdet. Nachdem er ein ansehnliches Häufchen Holzfasern zustande gebracht, schüttete er sie in einen Topf und fing wie damals an, sie zu kochen. Er unterließ auch nicht, sie mit einem Quirl tüchtig umzurühren. Dabei rieb er sich nach alter Gewohnheit das Kinn, an dem jetzt ein borstiger Bart sproßte.

Als er nach einer Weile mit der sprudelnden Grütze an den Tisch trat, spritzte eine heiße Welle heraus. Sie fleckte als gelb breiiges Etwas auf die grobe leinene Decke, die auf dem Tische lag. Alsbald versickerte das Wasser im Linnen, und eine Masse blieb zurück, die sich mit einem Messer vorsichtig abheben ließ. Sie fiel nicht auseinander, bildete vielmehr ein gelblich weiches, biegsames Blättchen. Ja, wie sollte man es anders nennen als Papier?

„Papier! Papier!" Gottlob Keller rief es, außer sich. Er nahm die alte erschrockene Frau um die Hüften und schwenkte sie in der Stube herum, so daß sie ächzend auf einen Schemel sank und, nachdem sie sich erholt hatte, doch noch eine Strafpredigt vom Stapel ließ. Aber durch die Scheltworte hindurch lachte sie ihrem großen tollen Jungen in die glückseligen Augen.

„Papier! Papier!" frohlockte der immer noch und hielt das armselige gelbe Blättchen auf der Handfläche wie eine Monstranz.

„Papier! Papier! So hab' ich's doch noch gefunden, Mutter! Nach zehn Jahren! Bist du nun mit mir zufrieden?"

„Ob ich zufrieden bin, mein Gottlob. Die Hauptsache ist, daß du deinen Willen hast."

„Ja, und daß ich nun ein reicher Mann werde, und daß ich dir ein neues, besseres Leben zimmern werde, daran denkst du nicht, Mutter?"

„Ich freu' mich mit dir, mein Junge, und bitte den lieben Gott, daß er dir deinen Fleiß segnen mög' und deine Geduld. Das andre werd' ich wohl nicht mehr erleben, mein Gottlob."

*

Und sie hätte es nicht erlebt, wenn sie noch einmal so alt geworden wäre, wie sie war an jenem großen Tage. Es ging dem braven Gottlob Keller wie so vielen deutschen Erfindern: er hatte kein Glück mit seiner Erfindung.

Zunächst schien es allerdings, als winke ihm ein Stern. Obgleich er nie in einer Papiermühle gestanden hatte, gelang es ihm nach kurzer Frist, mit den einfachsten Hilfsmitteln größere Papierbogen herzustellen, Bogen, die sich trefflich zum Bedrucken eigneten. Er pachtete zu diesem Zweck ein Mühlenhaus, das zu Kühnheide bei Marienberg leerstand. Wie strahlte er, wenn das Wasser über die Schaufelräder brauste und die Stampfen seine Holzfaserbogen glätteten! Aber der, dem die Mühle eigentlich gehörte, geriet in Geldschwierigkeiten; die Druckereien zögerten, dem neuartigen Fabrikanten seine Bogen abzunehmen; ein Wolkenbruch sprengte die Radstube entzwei; er mußte als völlig mittelloser Mann den Wanderstab weitersetzen.

Das sächsische Kultusministerium, an das er sich um Unterstützung wandte, wies ihn ab; es gab ihm lediglich den guten Rat, mit dem Besitzer einer Lumpenpapierfabrik in Verbindung zu treten. Damit hatte Gottlob Keller bisher gezögert, weil er einem Fremden sein teures Geheimnis nicht preisgeben wollte. Nun mußte er schweren Herzens in das Unvermeidliche willigen.

Es fand sich ein unternehmungslustiger und spürnasiger Mann in Bautzen, der dort eine Papierfabrik leitete, namens Heinrich Völter. Der erfaßte sofort, nachdem er in das Geheimnis der Holzpapierherstellung eingeweiht worden war, die außergewöhnliche Bedeutung der neuen Erfindung und berechnete schnell ihre Tragweite. Er schloß mit Keller einen Vertrag ab, der diesem eine Entschädigung von siebenhundert Talern zusicherte, und erwarb mit ihm gemeinsam das Patent. Es kam, wie es kommen mußte: Keller sah sich im Verlauf der kostspieligen Vorarbeiten gezwungen, dem andern seine Erfindung allein zu überlassen. Er wurde mit dem Versprechen abgespeist, sobald die noch immer verbesserungsbedürftige Sache wirklich einmal Früchte bringe, werde man seiner gedenken.

Die Sache zeitigte sehr bald Früchte. Es gelang dem findigen Bautzener, eine zweckmäßige Maschine zu konstruieren, die Holzschliffpapier in großen Mengen und von guter Beschaffenheit herstellte. Dazu erwarb er das Patent für die wichtigsten europäischen Staaten, schließlich auch für Amerika. So stieg sein Stern, wie der Gottlob Kellers sich senkte.

Da mag der denn oft in Krippen bei Schandau, wo er, wieder als Mechanikus, sein Leben fristete, vor dem ersten Blättchen Holzschliffpapier gestanden haben, das er einst in seiner Heimatstadt nach dem Vorbild der kindlichen Kirschkernschleifer hervorgezaubert. Er hatte es damals sorgfältig gepreßt und getrocknet und seitdem wie ein kleines Heiligtum bewahrt. Nun hielt er es zuweilen zärtlich in hohler Hand und betrachtete es verloren, indem er sich den ergrauten Kinnbart rieb. Gut, daß die Mutter längst das Zeitliche gesegnet hatte, mußte er denken. Er hatte ihr also doch nicht ein besseres und schöneres Dasein aufrichten können, ein lichtes neues Lebenshäuslein aus Holzpapier! Und eine herbe Männerträne mag dann vielleicht auf das gelbliche Blättchen in seiner Hand gefallen sein, das leise zitterte.

*

Der körperliche Urheber zerfällt, wie im Jahrhundertsturm der Tage die Blätter zerstäuben, auf die Geistiges gedruckt wird. Über dem Zerstäubten aber wirken die Gedanken weiter und flechten Zeit in Ewigkeit.

*

Seltsam! Während ich zu Gottlob Kellers Gedächtnis von Wespen und Kirschkernen diese papierene Geschichte schreibe, kommt mir ein kleines Buch zu Gesicht, in dem sich einer hundert Jahre vor dem Hainichener Webergesellen mit denselben Problemen herumschlug, auch ein Mitteldeutscher, ein gebürtiger Querfurter. Er hieß Jakob Christian Schäffer. Er studierte Theologie und Naturkunde an verschiedenen Universitäten, machte sich einen berühmten Namen als Insekten- und Vogelkenner und starb als Doktor der Gottesgelahrtheit, evangelischer Prediger und Superintendent zu Regensburg. Also ein ragender Mann der Wissenschaft, kein Fabrikarbeiter.

Auch schon zu den Ohren dieses Herrn Jakob Christian Schäffer waren bewegliche Klagen der Lumpenpapiermüller gedrungen. Dieweil nun er, der viel Papier verschrieb und bedrucken ließ, sich für die Materie interessierte, gaben ihm die Klagen zu denken. Als er einmal in seinem Garten auf und ab spazierte, die Sonntagspredigt zu memorieren, fiel sein Blick, der allen Dingen in Gottes tausendfältiger Natur gewogen war, auch auf ein Wespennest, und dieselben Gedanken wie hundert Jahre später dem biederen Gottlob Keller gingen ihm durch den Schädel. Er sagte sich weiter, daß man, wenn man schon Papier aus Lumpen bereite, doch auch solches aus den Dingen erzeugen könnte, die in ihrer Zusammensetzung schließlich die Lumpen ergäben, also aus Flachs und Hanf. So verfiel er auf den weißen, wolligen Samen des Wollgrases und der Schwarzpappel. Tatsächlich hat er auch mit Hilfe eines Regensburger Papiermüllers Pappelpapier hervorgebracht, darauf sich zur Not hätte drucken und schreiben lassen, nur erschien ihm selber der Stoff „bey alledem zu lumpig, hatte keine rechte Steife und Vestigkeit und war überdem noch voller braunen Knötgen". So gab er diese Versuche wieder auf, um sich anderen Experimenten zu widmen. Bei der schriftlichen Darstellung aber, die der gewissenhafte Mann seinen mannigfaltigen Kulturbestrebungen angedeihen ließ, hat er nicht versäumt, den Wespen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Papierbereitung einzuräumen.

„Ohne sie und ohne zuvor den Versuch mit ihnen gemacht zu haben," bekennt er, „würden ganz gewiß die wenigsten meiner dermaligen Versuche ihre Wirklichkeit erreicht haben. Die Wespennester sind der wahre Grund von der Wahrheit des, wie es scheinet, sich widersprechenden Satzes: hölzernes Papier. Vielleicht, ich glaube es gewiß, wäre ich und kein sterblicher Mensch je auf die Gedanken gekommen, daß sich aus Holz Papier machen lasse, wenn es keine Wespennester gäbe."

*

Wie einer einen großen Block, den er fortbewegen möchte, mehrmals anhebt, ehe er ihn zum Wanken bringt, so ist es auch bei den großen Dingen, die die Menschheit vorwärtsnötigen, sehr oft erforderlich, daß mehrere ihre Achsel dagegenstemmen. So haben, wie wir gesehen haben, am weltbewegenden Werk der Holzpapierbereitung zwei rüstige Schaffer innerhalb verschiedener Säkula sich abgemüht; und solange Papier beschrieben und bedruckt wird, wird der Nachklang ihres Wesens bedeutungsvoll damit verbunden sein.

Sumsende Wespen aber kreisen um ihre Profile durch die Jahrhunderte, und in dem von vielen Sorgenfalten zerfurchten, treuherzig bärtigen Antlitz des einen ist auch ein träumerisches Hinhorchen in das Kirschkernschleifen versunkener Kinderzeit.

Hosted by Google

Die Papierausstellung 1927 der Dresdner Jahresschau

VON HEINRICH ZERKAULEN.

Im Großen Lesesaal.

Als sechste Ausstellung veranstaltet die Jahresschau Deutscher Arbeit, Dresden, von Juni bis Oktober eine große Ausstellung „Das Papier — Seine Erzeugung und Verarbeitung". Seit der „Bugra", Ausstellung für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik in Leipzig, die 1914 der Krieg überraschte, hat die deutsche Papierindustrie keine Gelegenheit mehr gehabt, in einer geschlossenen Schau einen Rechenschaftsbericht ihrer fortschreitenden Bedeutung abzulegen.

Wie es nun von jeher zum Prinzip der Jahresschau-Ausstellungen gehörte, den jeweiligen Ausstellungsgegenstand dem Besucher, Fachmann wie Laien, auch praktisch vorzuführen, so bildet auch die diesjährige Papierausstellung zur Hälfte ihrer Gesamtheit eine einzige riesengroße Werkstatt. Da gibt zuerst die „Rohstoffaufbereitung, Papiererzeugung und Papierverarbeitung" eine volle Übersicht über Herstellung und Verarbeitung des Papiers. Selbstverständlich sind hier auch alle Rohmaterialien zur Papierfabrikation vorhanden und aufgestellt, wie Harzleim, Kaolin und Farben.

Ausstellungsraum des Verlags der „Illustrirten Zeitung" im Turm der „Illustrirten Zeitung".

Momentbilder von der Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier" in Dresden.

Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Lotte Oldenburg-Wittig.

Weitere fünf Hallen zeigen dann die eigentlichen Druckereibetriebe. Zunächst die Offsetrotationsmaschinen, die Tiefdruckrotationsmaschinen, das Offsetdruckverfahren, dann die Stein- und Lichtdruckerei mit Bronzieren und endlich auch die Tapetendruckmaschinen. In drei Hallen wird ein Musterbuchdruckereibetrieb vorgeführt, ein richtiger Handsetzersaal, außerdem mehrere Setzmaschinen nebst Hilfsmaschinen, ferner 16 Schnellpressen und 12 Tiegeldruckpressen.

Wir kämen nunmehr zur Buchbinderei, der ebenfalls zwei Hallen zur Verfügung stehen, in denen der Landesverband selbständiger Buchbinder Sachsens Einzelbücher und Luxuseinbände, das Sortimentsbuch und auch das Massenbuch zeigt und ferner der Deutsche Buchgewerbeverein die gesamte Entwicklung des Buches an besonderen Musterbeispielen vorführt.

Die graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes zeigt rund 1000 Arbeiten unserer gesamten modernen graphischen Kunst in Deutschland.

In dem vorderen der neuerbauten Hallenkomplexe ist nun zu-

Hosted by Google

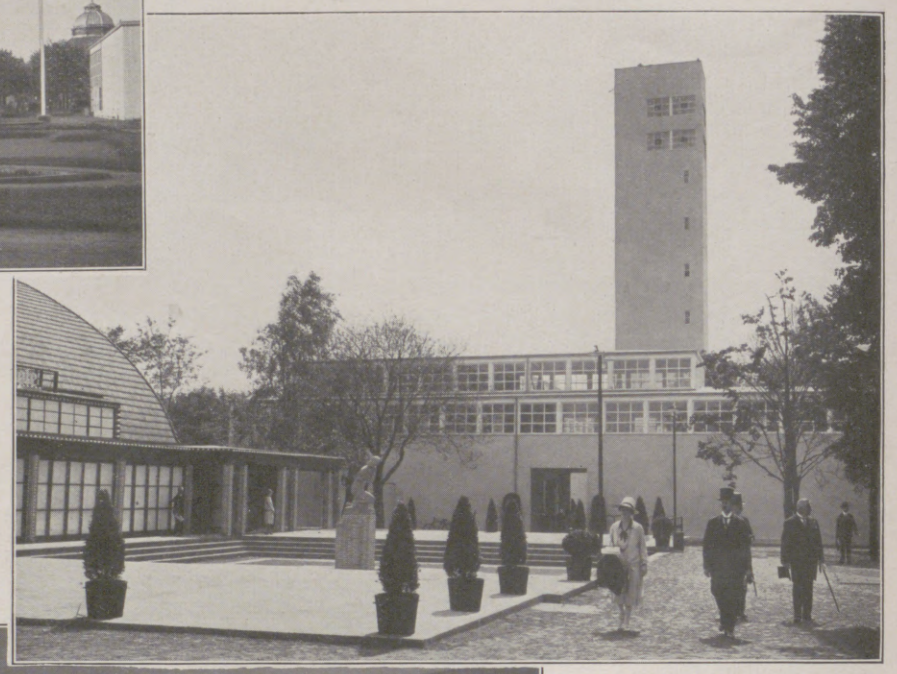
Gebäude der Wissenschaftlichen Abteilung.

nächst das Papier im Verkehr zu betrachten. Hier befinden sich Sonderausstellungen von Post und Eisenbahn, Landesaufnahmen von einer Reihe kartographischer Institute. Das Papier im Bankgewerbe zeigt die neuesten Buchungseinrichtungen und Zählmaschinen, während weitere Gruppen kurz umschrieben sein mögen als Papier im Bureau und Geschäftsverkehr, chemische und technische Papiere (wie Wachs und Pergament), veredelte Papiere, Tapeten, zuletzt auch das Papier als Baustoff (Dachpappe usw).

Fachmann wie Laien dürfte dann besonders die Wissenschaftliche Abteilung interessieren. Da gibt es zunächst eine regelrechte alte chinesische Papiermacherei zu schauen, die auch von chinesischen Arbeitern bedient wird. Nicht minder reichhaltig als die chinesische Gruppe ist auch die japanische. Im Gegensatz hierzu ist eine alte deutsche Papiermühle in naturgetreuer Nachbildung mit Stampfwerk, Holländer und Spindelpresse ganz im Milieu der damaligen Zeit aufgebaut. Das Zeitungsinstitut der Leipziger Universität zeigt die geschichtliche Entwicklung der Zeitung in großen Linien, von der geschriebenen Zeitung angefangen bis zum ersten Flugblatt, den ersten Einblättern, den ersten Wochenschriften und moralischen Wochenschriften bis zur heutigen Entwicklung. Eine der prunkvollsten Abteilungen ist die Buchausstellung unter dem Kennwort „Das europäische Buch seit der Einführung des Papiers", die von der Sächsischen Landesbibliothek veranstaltet wurde, die vielleicht die kostbarsten Handexemplare aller großen Bibliotheken der Welt besitzt. Daneben sieht man natürlich die Entwicklung der Schrift und der Schriftmittel aller Völker aus allen Zeiten, die das Staatsmuseum für Völkerkunde in Dresden in Verbindung mit der Ägyptologischen Abteilung des Staatsmuseums in Berlin zur Ausstellung bringt. Kulturgeschichtlich interessieren dürfte auch der Abschnitt der sogenannten papierlosen Zeit, also primitive Buschmännerzeichnungen, Indianerzelte der Sioux usw.

Die Fülle des weiteren Ausstellungsmaterials mögen dann noch einige Hinweise erläutern. Der Verein Deutscher Papierfabrikanten führt die zwei großen Gruppen Statistik und Technologie vor. Die eine erläutert den Stand der Papierindustrie der Welt, ferner Erzeugung und Bedarf der deutschen Papierindustrie, die andere zeigt Rohstoffe und Rohstoffquellen, Halb- und Ganzstoffe, Verarbeitung zur Handelsware. Den Abschluß bildet eine großzügig angelegte moderne Fachbücherei.

Der reichen Sammlung alter Geschäftspapiere gegenüber liegt das Sonneberger Spielwarenmuseum. Ein Tapetenzimmer vereinigt



Blick auf den 46 Meter hohen Presseturm, auch „Sprechender Turm" genannt.

die markantesten Schätze des Kasseler Tapetenmuseums, handgedruckte und -gemalte Tapeten. Von alten Geheimschriften berichtet die Abteilung, die das Stenographische Landesamt Sachsen zusammengestellt hat. Besondere Bedeutung kommt auch einer großen Spielkartensammlung zu. Zwei Silhouettenzimmer geben einen Begriff von Scherenkunst.

Im Anschluß an die Wissenschaftliche Abteilung erhält der Beschauer Proben von dem Papier im täglichen Leben. Eine vollkommen aufgebaute Bühne zeigt das Papier im Theater. Es folgen in einem gesonderten Saal große Dekorationen, die das Papier im Kunstgewerbe zeigen. Auch Schule und Unterricht, Bekleidung, Hygiene und Medizin sind in diese Gruppe einbezogen. Besonders reizvoll ist die kleine Ausstellung „Papier als Spielzeug".

Tapetenkunst von ehedem: Blick in den Ausstellungsraum des Deutschen Tapetenmuseums in Kassel.

Zwei neuerbaute Hallen gehören der Kartonnagen-Industrie. Hier schaut man die vielen Verpackungsarten, ebenso die Zeichenblockfabrikation, ferner eine Pappkofferfabrik, die Wellpappenfabrikation, Faltschachteln, Versandkartons, alle Arten Taschen aus Karton.

Wir kommen nun zu dem letzten und sicherlich nicht weniger interessanten Teil der Ausstellung „Das Papier als Träger von Wort und Bild". Hier hat zunächst die Presse das Wort, die in einer eigenen Pressehalle untergebracht ist, die ein 46 Meter hoher Turm, „Der Sprechende Turm" genannt, krönt. Sowohl die Tagespresse als auch die deutsch sprechende Presse des Auslandes, endlich auch die illustrierte Zeitungspresse ist hier in reichem Maße vertreten. Vom „Sprechenden Turm" herunter werden dem Besucher durch einen riesigen Lautsprecher die neuesten politischen und Tagesereignisse verkündet. Als zweite Untergruppe sind hier die graphischen Fertigfabrikate zu nennen, die gezeigt werden durch eine Kollektivausstellung des Vereins Deutscher Schriftgießereien, ferner auch durch die Reichsdruckerei, die neben anderm das Schöpfen von Papier vorführt. In diese Gruppe gehört naturgemäß auch die Photographie, die in Berufs- und Amateurphotographie geteilt ist. Eine wissenschaftliche Abteilung der Photographie führt auch die besonderen Spezialitäten etwa für die Kriminalistik oder die Hygiene vor. Interessant ist die Darstellung der Verwendung der verschiedensten Papiersorten für die Graphik, vom einfachsten Zeitungspapier angefangen bis zum feinsten geschöpften Bütten. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet „Das Laufende Band", eine originelle Idee für packende Reklame.

Man kann nach diesen geringen Andeutungen schon erkennen, daß diese Ausstellung so angelegt ist, daß das Kind, die Frau, der Mann für seinen Beruf oder seine persönlichen Interessen, der Industrielle, der Kaufmann, der Künstler, der Wissenschaftler und nicht zuletzt der Fachmann in überreichem Maße auf ihre Kosten kommen und ein jeder für seinen Lebenskreis schätzenswerte Anregung findet. Die Ausstellung weist den Aufschwung der Industrie, den gewaltigen Verbrauch und den nationalökonomischen Wert des Papiers in der Welt auf. Was bisher noch nirgends zusammenfassend versucht worden ist, auf der großen Dresdener Papierausstellung sieht man es, für wie viele reizvolle Dinge Papier als Material verwendet wird.

Turm der „Illustrirten Zeitung" mit der Ausstellungshalle des Verlags J. J. Weber, Leipzig.

Aus der Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier" in Dresden

Hosted by Google

Einweihung einer Ostmark-Jugendherberge der Stadt Frankfurt a. O. in Lagow bei Frankfurt am 19. Juni: Während der feierlichen Übergabe des 200 Personen fassenden Unterkunftshauses an die Jugend.
Nebenstehend: Zum Abtransport der Schiffsbrücke Köln-Mülheim am 20. Juni: Die festlich geschmückte, seit Mai 1888 dem Verkehr dienende Schiffsbrücke, an deren Stelle die neue Rheinbrücke erbaut wird.

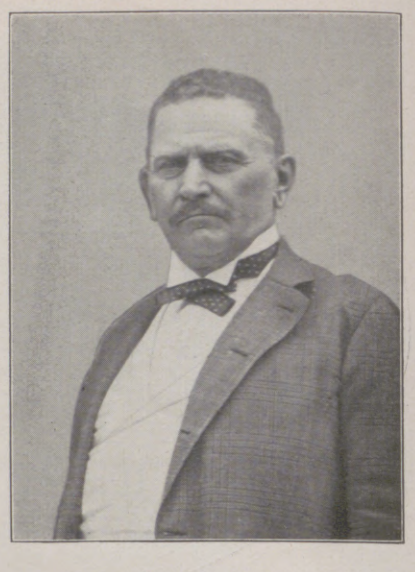
Von der 1. ostdeutschen Tagung des Jungdeutschen Ordens in Marienburg (Westpreußen) am 19. Juni: Die Teilnehmer während der Versammlung. Im Hintergrund das Abstimmungsdenkmal und die Marienburg.
Nebenstehend: Die Feier des Fronleichnamfestes in Wien am 16. Juni: Bundeskanzler Prälat Seipel (rechts) und Heeresminister Vaugoin beim Abschreiten der Ehrenkompanie-Front vor der St.-Stephans-Kirche.

Die Eröffnung der anläßlich des 80. Geburtstags des Meisters (20. Juli) veranstalteten Max-Liebermann-Ausstellung in der Preußischen Akademie der Künste zu Berlin am 23. Juni: Kultusminister Prof. Dr. Becker bei seiner Ansprache an den Künstler. Von links nach rechts: Reichskanzler Dr. Marx, Prof. Dr. Max Liebermann, seine Gattin, Dr. Becker (stehend) und Oberbürgermeister Dr. Boeß.
Nebenstehend: Südamerikanischer Besuch in Deutschland: Während des Empfanges zu Ehren des auf der Durchreise in Hamburg weilenden Senatspräsidenten von Venezuela, L. Vallenilla Lanz' (vorn rechts), im Hause des venezolanischen Generalkonsuls in Hamburg, R. Paredes Urdanetas, am 21. Juni; links vorn Erster Bürgermeister Dr. Petersen.

Hosted by Google

Vom Deutschen Evangelischen Kirchentag in Königsberg i. Pr. (17.—20. Juni): Der Hauptausschuß während einer Sitzung.

Von links nach rechts: Präses D. Kockelke, Schwelm; Landesbischof D. Marahrens, Hannover; Generalsuperintendent D. Zoellner, Münster; Geheimer Kirchenrat Professor D. Rendtorff, Leipzig; Senatspräsident D. Berner, Berlin; Kirchenpräsident D. Dr. v. Merz, Stuttgart; Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages D. W. Freiherr v. Pechmann, München; Landesbischof D. Ihmels, Dresden; Landesoberpfarrer D. Möller, Kassel; Rektor Adams, Barmen; Pastor D. Philipps, Berlin; Vizepräsident D. Dr. Conrad, Berlin; Präsident Koopmann, Aurich; Oberkonsistorialrat Besig, Berlin; Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesrats Kirchenpräsident D. Veit, München: Konsistorialrat Troschke, Berlin; Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler, Berlin; Präsident D. Dr. Böhme, Dresden; Oberkonsistorialrat Direktor Hosemann, Berlin; Vizepräsident D. Dr. Duske, Berlin; Oberkonsistorialrat Dr. Gisevius, Berlin; Reichstagsabgeordneter Franz Behrens, Berlin; Geheimer und Oberkonsistorialrat D. Karnatz, Berlin; Konsistorialrat Gustavus, Berlin; Oberkonsistorialrat D. Schreiber, Berlin; Prälat D. Dr. Schoell, Stuttgart; Prälat D. Dr. Diehl, Darmstadt; Studiendirektorin Lic. Barth, Köln; Kaufmann Hermann Behrens, Oschersleben; Präsident Dible, Arolsen; Präses Superintendent D. Wolff, Aachen: Oberkirchenrat D. Drescher, Speyer; Senior D. Stage, Hamburg; Geheimrat Professor D. Scholz, Berlin; Generalsuperintendent D. Burghart, Berlin; Landesoberpfarrer D. Reichardt, Eisenach; Konsistorialrat D. Fischer, Berlin; Bischof D. Mordhorst, Kiel; Pfarrer Herz, Leipzig.



Leo v. Treitschke,
General der Infanterie, ein Vetter des bekannten deutschen Geschichtschreibers, † am 17. Juni zu Dresden, im 88. Lebensjahre.

Tagesgeschichte.

In Königsberg i. Pr. veranstaltete der Deutsche Evangelische Kirchenbund, der vor fünf Jahren sich durch den Zusammenschluß der 28 Landeskirchen des evangelischen Deutschlands gebildet hat, vom 17. bis zum 20. Juni seinen zweiten verfassungsmäßigen Kirchentag, bei dem über die Lebensfragen aller deutschen Landeskirchen beraten wurde. Am 16. Juni besuchten die Teilnehmer die Marienburg. Den nächsten Tag wurde der Deutsche Evangelische Kirchentag in der Königsberger Stadthalle durch seinen Präsidenten D. Wilhelm Freiherr v. Pechmann, München, feierlich eröffnet. Im Rahmen der Tagung fand am 20. Juni im Hause der Technik ein von vielen Tausenden besuchter Gemeindetag statt, und die Stadt gab in der Stadthalle einen Empfangsabend.

Dr. Mathies,
Geh. Regierungsrat, der zum Reichskommissar für das Ausstellungs- und Messewesen ernannt wurde.

In Berlin wurde in der Preußischen Akademie der Künste eine Ausstellung von Werken ihres Präsidenten Max Liebermann eröffnet. Sie bildet eine Rückschau auf das Lebenswerk des Künstlers, die all die Phasen und Wandlungen in seinen 55jährigen Schaffen widerspiegelt. Die aus Anlaß des bevorstehenden 80. Geburtstages des Meisters (20. Juli) veranstaltete Ausstellung öffnete ihre Pforten mit einer Feier, bei der Prof. Philipp Franck und Kultusminister Prof. Dr. Becker die künstlerische Bedeutung des Liebermannschen Werkes in Ansprachen würdigten.

Von der Ruderregatta in Grünau bei Berlin am 18. und 19. Juni: Blick auf die Regattabahn während der Austragung eines Achterrennens.

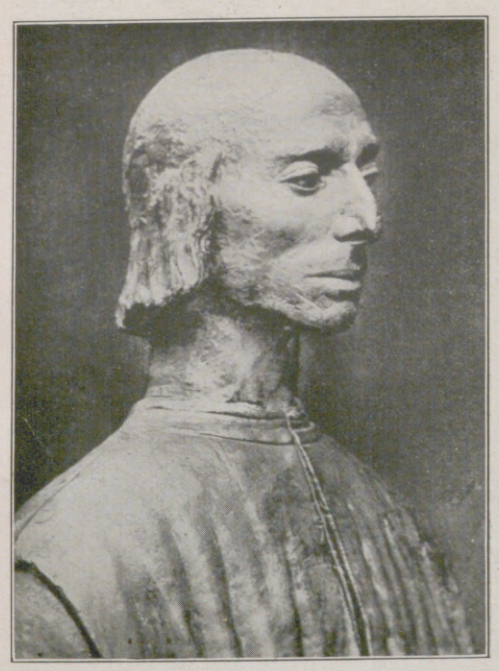
In der Sportwagenklasse, Werner in der Rennwagenklasse, beide auf Mercedes-Wagen.

Die „Große Grünauer" Regatta in Grünau bei Berlin (18. und 19. Juni) übte auch dieses Jahr ihre gewohnte Anziehungskraft auf die Rudervereine und das Publikum aus. Im Kaiser-Vierer um den im Jahre 1888 von Kaiser Friedrich gestifteten Wanderpreis siegte der Mainzer Ruderverein.

Der am 17. Juni in Dresden verstorbene 87jährige General der Infanterie Leo v. Treitschke war Teilnehmer der Feldzüge von 1866 und 1870/71. Im Jahre 1889 Chef des sächsischen Generalstabs, wurde er 1899 Kommandeur des neuerrichteten 19. Armeekorps; 1904 beschloß er seine militärische Laufbahn.

Sir Ernest Wilton,
früherer englischer Gesandter in Lettland und Estland, der als Nachfolger des aus dem Amte scheidenden Kanadiers Stephens zum Mitglied und Präsidenten der Saarregierungskommission ernannt wurde.

In der Eifel wurde am 18. Juni der Nürburg-Ring, die schönste Renn- und Prüfungsstrecke der Welt für Automobile, eröffnet. Bei dem ersten Automobilrennen, veranstaltet vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club am 19. Juni, siegte Caracciola



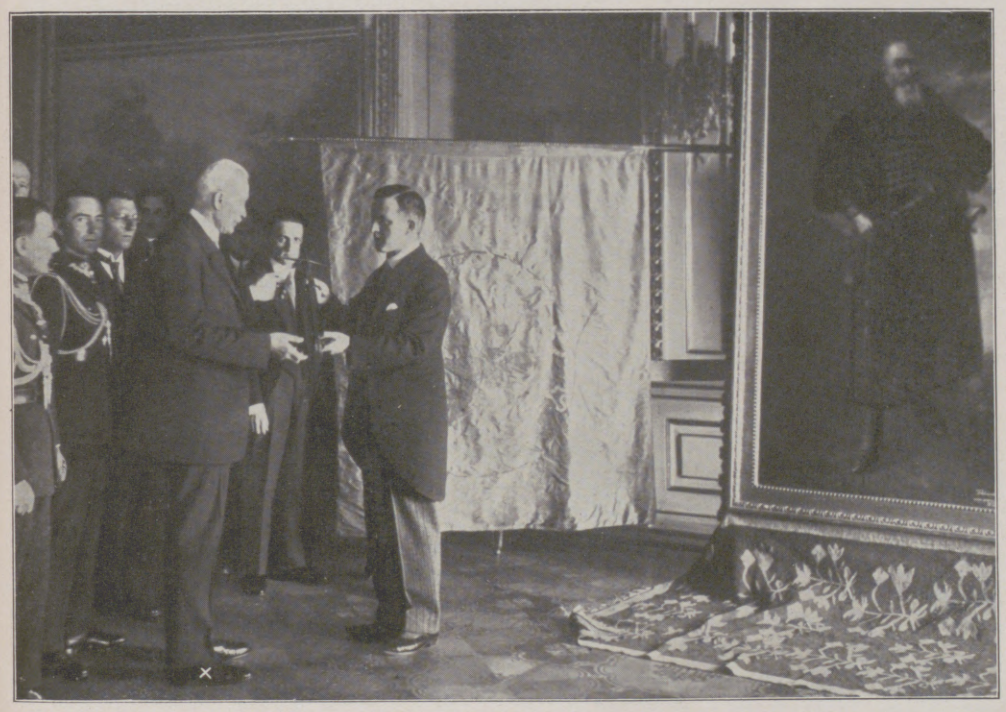
Niccolo Machiavelli,
der berühmte italienische Staatsmann und Geschichtschreiber, dessen Todestag sich am 22. Juni zum 400. Male jährte. (Vgl. den Artikel auf S. 969.)

Von der Eröffnung des Nürburg-Ringes, der neuen hervorragenden Automobil-Renn- und -Prüfungsstraße in der Eifel, am 18. und 19. Juni: Eine der zahlreichen Kurven, in der gerade zwei Rennwagen fahren. Im Hintergrund die Nürburg.

Hosted by Google

Zum 30. Todestag des Pfarrers und Erfinders des Kaltwasser- und Naturheilverfahrens Sebastian Kneipp am 17. Juni: Die Vereine aus Bad Wörishofen (Schwaben), der einstigen Wirkungsstätte Kneipps, mit der Gemeindeverwaltung und Ärzteschaft auf dem Wege zum Friedhof, wo an seinem Grabe eine Trauerfeier stattfand.

Die Grundsteinlegung zu einer russischen Kirche auf dem Fehrbelliner Platz in Berlin am 19. Juni: Weihe der Urkunde durch den Oberpopen.



Ein Geschenk der Deutschen Reichsregierung an Polen: Staatspräsident Dr. Ignaz Moscicki (×) im Warschauer Schloß bei der Besichtigung des Säbels von dem polnischen König Stephan Bathori, eines der bisher in den preußischen Museen verwahrten drei Erinnerungszeichen, die der polnischen Regierung übergeben wurden. Dahinter die eroberte polnische Fahne aus dem Jahre 1793; rechts das Bildnis des polnischen Hetmans Stephan Czarniecki. — Rechts Mitte: Begeisterter Empfang des Ozeanfliegers Lindbergh in Neuyork: Der Papierregen zur Begrüßung des durch die Straßen fahrenden Fliegers.

Links: Von der Trauung des mit päpstlichem Dispens seine zweite Ehe eingehenden italienischen Erfinders Marconi mit der Gräfin Maria Christina Bezzi-Scali in Rom: Marconi und seine Braut, die das vorgeschriebene lange Schleppkleid mit langen Ärmeln und Halsschluß trägt, am Traualtar. — Rechts: Von der Dammbruchkatastrophe auf dem Staatlichen Braunkohlenwerk in Böhlen bei Leipzig am 24. Juni, bei dem das Wasser aus der Spülkippe des Werkes in den Tagbau hinausdrang und die beiden Ortschaften Lippendorf und Spahnsdorf schwer heimgesucht wurden: Die zerstörte Licht- und Kraft-Stromleitung der Förderanlage. Die dunklere Erdschicht der Seitenwand zeigt die Höhe der eingebrochenen Schlammflut.

Hosted by Google

Jugendliche Künstler / Grenzfälle der Berufsberatung

„Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht sie die Jungfrau vor sich stehen."

Illustration eines Untersekundaners zu Schillers „Glocke".

Eine gelungene Zeichnung und zugleich ein Beispiel dafür, wie unsere heutige, wenig romantische Jugend Gefühlen wie „erster Liebe" usw. schon eine gewisse Ironie entgegenbringt.

Muß wetten und wagen.

Wie der junge Witzbold frei nach Schiller den Wunsch, „das Glück zu erjagen", darstellt.

Wieder durchaus realistisch gedacht: Eine häufig beobachtete Szene aus dem alltäglichen Leben der Großstadt (der Loseinhaber vor der Lotterie-Einnahme) dient zur parodistischen Illustrierung der Schillerschen Worte.

Die zunehmende Differenzierung unserer Arbeit macht für die Eltern und Erzieher die Frage: „Welchen Beruf soll unser Kind dereinst ergreifen?" immer komplizierter. Jährlich wächst die Zahl der Berufe, und die Orientierung über sie wird immer schwieriger. Um hier helfend einzugreifen, den schulentlassenen Jungen oder das Mädchen zu beraten, den jungen Menschen auf seine Eignung für einen bestimmten Beruf hin zu prüfen und zwischen Nachfrage und Angebot auf dem Berufsmarkt regulierend zu wirken, wurden in den letzten Jahren allerorts Berufsberatungsstellen, meistens als städtische Einrichtungen, geschaffen. — Ich will nun nicht von den Tests und Eignungsprüfungen sprechen, so reizvoll dies auch sein könnte. Auch die Frage der Tragfähigkeit des Komplexes von Einzelprüfungen für die Beurteilung der Berufseignung sei hier nicht aufgeworfen. Was uns heute einmal beschäftigen soll, sind jene „Fälle", die unter Tausenden von Prüflingen immer wieder vorkommen, die aber doch nicht die Regel bilden, und die man, wenn man will, auch als „Grenzfälle der Berufsberatung" bezeichnen könnte.

Die Berufsberatungsstelle der Stadt Leipzig, der ich mein Material verdanke, untersucht jährlich jetzt gegen 9000 Jugendliche. Ein bestimmter, von Jahr zu Jahr nur wenig schwankender Prozentsatz der Knaben will in die Metallindustrie (rund 30 Proz.), in die Holzindustrie (18 Proz.) oder will Kaufmann werden (12 Proz.). Von den Mädchen wollen rund ein Fünftel in das Bekleidungsgewerbe und 35 Proz. in eine Bureautätigkeit, während die Neigung zum Haushalt-Beruf nur bei ungefähr einem Achtel aller Anwärter vorhanden ist. Neben solchen regelmäßig und alljährlich vorliegenden Berufswünschen und -eignungen kommen nun aber auch Fälle vor, die irgendwie von der Norm stark abweichen, sei es durch die Einzigartigkeit des speziellen Berufswunsches, sei es durch eine besondere Begabung.

Um gleich ein Beispiel zu bringen: Kommt da einmal ein Mädchen, 13 Jahre alt, das will unbedingt Artistin werden. Sie zeigt ihre Künste, jongliert gewandt mit Tellern und Flaschen, schlägt Räder und Brücken, geht in „Spakat", kurz, erweist bereits als Autodidaktin für ihr Alter erstaunliche Leistungen. Und kein Argument kann sie von ihrer Neigung abbringen, auch nicht die Kenntnis der Tatsache, daß der Artistenberuf mehr und mehr unter der Konkurrenz des Kinos zu leiden hat und die Aussichten trübe sind. Sie wird schließlich als Lehrling bei einer Artistentruppe untergebracht, und wer weiß, ob sie nicht heute schon eine Zugnummer ist!

Solche Fälle, in denen technisch begabte Kinder Dampfmaschinen, Häuser, Flugzeuge und Schiffe bauen, sind nicht selten. Häufig ist auch die zeichnerische und malerische Begabung der Prüflinge groß. Unter dem vielen Material, das in Leipzig vorliegt, sei ein besonderer Fall eines jetzt gerade 18jährigen Mädchens herausgegriffen. Aus der großen Zahl der zum Teil — wenigstens in Anbetracht des jugendlichen Alters der Künstlerin — erstaunlichen Leistungen seien vier Proben in chronologischer Ordnung gegeben. Der „Trotzkopf" ist eine gelungene Bleistiftzeichnung, im Alter von 13 Jahren angefertigt, noch kindlich und roh, aber schon eine bemerkenswerte Fertigkeit, Feinheit der Beobachtung und Individualität verratend. In das gleiche Lebensjahr fällt der erste Versuch zu einem Scherenschnitt „Der Rattenfänger". Auch hier noch alles roh; die Figuren sehen aus, als wären sie mit dem Meißel ausgehauen; gleichzeitig verraten sie aber eine starke künstlerische Phantasie. Der Technik des Scherenschnitts ist sie treu geblieben. Mit 16 Jahren schnitt sie das Bild des Radiohörers und schließlich „Flamingos im Zoo". Hier erkennen wir bereits die beginnende künstlerische Reife der inzwischen 17 Jahre alt Gewordenen. Dieser Scherenschnitt ist mit wundervoller Feinheit und Sicherheit der Linienführung angefertigt. Seine Schöpferin wurde zunächst im graphischen Gewerbe untergebracht.

Um nun noch ein Beispiel eines männlichen Jugendlichen zu geben, seien hier zwei von den Illustrationen wiedergegeben, mit denen ein Untersekundaner, also ein Junge von etwa 15 bis 16 Jahren, Schillers „Glocke" illustriert hat. Wer denkt bei dem Wort „Glocke" nicht mit ehrfürchtigem Schaudern an seine eigene Schulzeit? Wem taucht nicht sofort im Zusammenhang damit eine Reihe von autoritativen und normativen Vorstellungen auf, die gewissenhafte Lehrer uns eingaben? Die Nachkriegsjugend blickt freier und unromantischer in die Welt als die voraufgegangene Generation. Also,

„Rattenfänger." Erster Scherenschnitt eines Mädchens von 13 Jahren.

Lustiger Scherenschnitt, einen „Radiohörer" darstellend, von demselben, inzwischen 16 Jahre alt gewordenen Mädchen.

„Trotzkopf." Bleistiftzeichnung des 13jährigen Mädchens.

Scherenschnitt „Flamingos im Zoo", eine beachtliche Leistung desselben Mädchens im Alter von 17 Jahren.

Im Kreis: Ein Mädchen, das unbedingt Artistin werden will, zeigt auf der Berufsberatungsstelle, was es schon alles kann.

dieser Untersekundaner hat ganz fabelhafte bunte Bilder gemalt, die jeden humorbegabten Menschen zum Lachen reizen müssen. Man sehe sich nur die Verulkung der romantischen Liebe an! Oder gar den schönen Spruch, der besagt, daß der Mann „muß wetten und wagen"! Läßt sich eine ärgere Verhöhnung und Widerlegung der Selfmademan-Lebensauffassung geben, läßt sich der Unterschied von Verdienst und Verdienen besser klarlegen als mit diesen paar Strichen? Ich glaube es nicht, wenn man mir einreden will, daß solche Zeichnungen die konträre, negative Einstellung der Jugendlichen zu dieser Welt beweisen. Der Erwachsene, der diesen Schluß zieht, verdrängt das Kind in sich und will nichts mehr von seinem eigenen Jungsein wissen.

Richard Lehmann.

Hosted by Google

Weidende Schafe.

Mittagsraft.

AUS DEN SCHWEIZER ALPEN: STIMMUNGSBILDER IN DER UMGEBUNG VON DAVOS.

Nach photographischen Aufnahmen von E. Meerkämper, Davos.

Hosted by Google

GEBIRGSBEWEGUNGEN

VON DR. GEORG FREBOLD, HANNOVER

Wir heutigen Menschen leben, trotz der oft furchtbaren Erdbeben, in einem verhältnismäßig ruhigen Zeitalter der Erde. Die Bebentätigkeit der historischen Gegenwart verschwindet gegen die Gebirgsbewegungen vergangener Erdzeitalter. Die Folgen dieser Bewegungen, die zum Teil

1. Flexurbildung im Muschelkalk des Bahneinschnitts bei Hardegsen (Prov. Hannover).

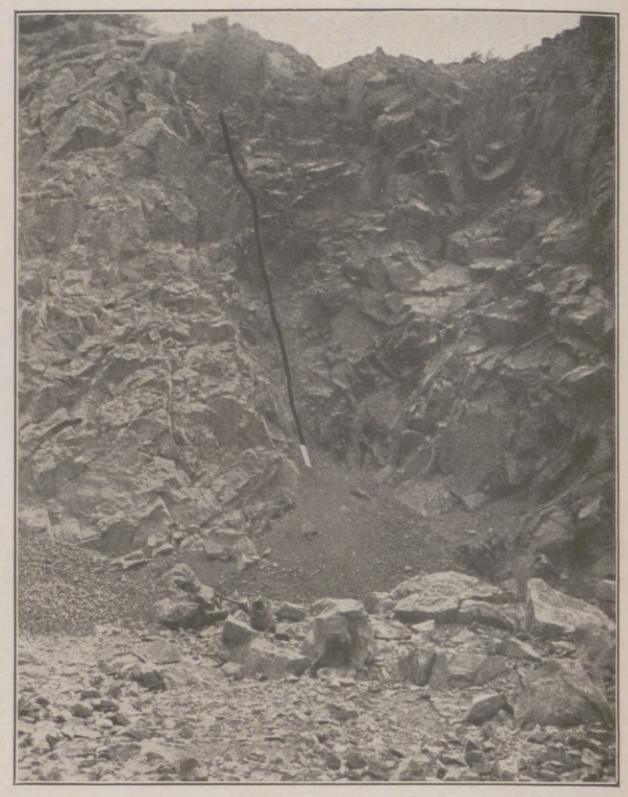
von ganz gewaltigen Erschütterungen begleitet gewesen sein müssen, lassen sich noch heute überall erkennen. Mit Recht faßt man diese ganzen Bewegungen unter dem Namen „Gebirgsbewegungen" zusammen, denn durch sie werden die höchsten Gebirge aufgetürmt.

Doch gibt es auch Erscheinungen, die darauf hindeuten, daß die Bewegung nicht immer plötzlich mit aller Intensität eingesetzt hat, sondern daß die bewegende Kraft länger, aber nicht mit voller Stärke gewirkt hat. Abbildung 1 zeigt eine solche Erscheinung. Der Muschelkalk in dem Bahneinschnitt ist im rechten Bildteil etwas nach unten gesunken im Vergleich zu dem linken Bildteil. Bei dieser Absenkung ist kein Bruch entstanden, die Muschelkalkschichten sind einfach in Gestalt einer sog. Flexur etwas abgebogen.

Jedes Gestein kann unter der Einwirkung der gewaltigen Kräfte brechen. Bei geschichteten Gesteinen ist ein solcher Bruch meist beim ersten Anblick zu erkennen. Schwieriger ist das schon bei Brüchen, die in massigen, aus dem glühendflüssigen Schmelzfluß des Erdinnern, dem Magma, erstarrten Gesteinen, wie Granit, Gabbro, Diabas usw., auftreten. Abbildung 2 zeigt einen solchen Bruch im Gabbrogestein des Radautales bei Bad Harzburg. Gewaltige Kräfte haben an dieser Verwerfungsstelle das harte Gabbrogestein zu einer mürben, leicht zerfallenden Masse zerrieben.

Oft ist in geschichteten Gesteinen der Bruch der Schichten selbst nicht zu sehen, obwohl die Lagerung der Schichten z. B. links eine andere ist als rechts. Abbildung 3 zeigt einen solchen Fall. Links zwischen den Büschen fallen Sandsteinbänke ziemlich steil in die Tiefe, während rechts weiche, mergelige Schichten fast horizontal liegen, nur nach der Bildmitte zu sind sie etwas aufgebogen; man bezeichnet das als Schleppung der Schichten. Unmittelbar links von dieser schwachen Aufbiegung liegt in der Steinbruchswand die Verwerfung. Die mergeligen Schichten sind dem Alter nach jünger als die Sandsteinbänke links; daraus folgt, daß die mergeligen Schichten abgesunken sind.

Solche Brüche führen viel Wasser, das von der Oberfläche in diese Spalten hinein-



2. Steinbruch im Gabbro des Radautales bei Bad Harzburg. Die Richtung des hellen Brettes in der Mitte des Bildes gibt nach oben hin die Richtung der Verwerfung an.

3. Verlassener Steinbruch im Wealdensandstein bei Barsinghausen am Deister bei Hannover. Die Verwerfung ist durch Schutt verdeckt.

gelangt, und Bergmann und Tunnelbauer kennen die Gefahren dieser wasserführenden Klüfte nur zu gut. Soll eine solche Spalte im Bergbau angefahren werden, so werden vorher alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Und selbst dann sind nicht selten Wassermengen und Wasserdruck so groß, daß sie alles zerstören, ja, ganze blühende Bergwerke dauernd lahmlegen. Das Bergwerk, die Grube ist dann ersoffen.

Weniger unangenehm ist eine andere Erscheinung, die in Abbildung 4 dargestellt ist. Wir blicken in einen Basaltsteinbruch, der kenntlich ist an den vertikal stehenden, meist sechskantigen Basaltsäulen. Im Vordergrunde sehen wir eine Art Grat sich erstrecken nach links oben zur Tagesoberfläche. Dieser Grat ist nicht abgebaut, da er eine — allerdings gefüllte — Spalte im Basalt darstellt. Durch die Reibung, die bei der Gebirgsbewegung an diesem Bruch stattgefunden hat, ist das an der Spalte liegende Basaltgestein zerrieben zu einer ziemlich weichen Masse; leicht verwitternde Mineralien in dieser Masse sind durch das auf der Spalte zirkulierende Wasser zum größten Teil zu Brauneisen zersetzt. Dieser Zersetzungsprozeß ergreift auch die Nachbarschaft und macht das Basaltgestein wertlos.

Und nun noch ein letztes Bild. Oft hat man in einem geologischen Aufschluß eine Reihe von Erscheinungen der Gebirgsbewegungen beieinander. Abbildung 5 zeigt unter dem Waldboden (im Bilde oben) hellen Sand, der bis unten hin reicht. Im oberen Teile ist dieser lose Sand durch das kalkhaltige Wasser einer dicht neben dem Bilde befindlichen Quelle zu einem Kalksandstein verkittet. Härtere, meist eisenschüssige Lagen treten in diesem Teil plastisch deutlich hervor. Im unteren Teil ist dieser Sand noch völlig lose. Interessant ist nun, daß in dem verhärteten Kalksandstein einst — wenn auch geringe — Gebirgsbewegungen stattgefunden haben. Es zeigen sich hier ausgeheilte Risse, die dem Zollstock etwa in der Mitte des Bildes parallel laufen. Bei näherem Zusehen wird man erkennen können, daß an diesen Rissen eine ziemlich komplizierte Bewegung — Absinken von einem horstartig stehengebliebenen Stück — stattgefunden hat. Offenbar sind diese Bewegungen zu einer Zeit erfolgt, da der Sand schon erhärtet war. Denn nur hartes Gestein bricht, in losem Sand sind keine Bruchrisse möglich.

4. Basaltsteinbruch bei Linz am Rhein. Durch den Bruch zieht in Gestalt eines Grates eine Spalte, auf deren beiden Seiten die Basaltsäulen infolge schlechter Beschaffenheit nicht gebrochen sind.

5. Diluvialer Sand unter Waldboden aus der Gegend von Hildesheim. In der Mitte des Bildes links vom Zollstock kleine Verwerfungen in dem verhärteten Sand.

Hosted by Google

Welche Zahnbürsten sind besonders empfehlenswert?

Im Zeitalter der Hygiene ist es für einen jeden, der der Pflege seiner Zähne und seines Mundes eine besondere Aufmerksamkeit widmet, von größter Wichtigkeit, nicht nur ein gutes Zahnputzmittel, sondern auch eine gute und zweckmäßige Zahnbürste zu wählen.

Nach dem heutigen Stande der zahnärztlichen Wissenschaft sind richtig und empfehlenswert:

1. Zahnbürsten, welche nicht zu groß sind und eine ovale Borstenfläche besitzen. die sich dem anatomischen Bau des Gebisses gut anpaßt.
2. Zahnbürsten, die einen lockeren und gezahnten Borstenschnitt besitzen, wodurch eine restlose Entfernung der Speisereste aus den Zahnzwischenräumen gut möglich ist.
3. Zahnbürsten, bei welchen sich am Ende des Borstenschnittes noch ein halbrundes Borstenbüschel befindet. Dieses Borstenbüschel erfaßt auch gut die sonst unzugänglichen Flächen der Backen- bzw. Weisheitszähne.
4. Zahnbürsten, deren Material aus besten und festgefügten Schweinsborsten besteht und aus einem dauerhaften hygienischen Bürstenkiel verfertigt ist. Die auserlesenen Schweinsborsten sichern der Zahnbürste eine lange Lebensdauer und tragen durch ihre straffe Elastizität und Widerstandsfähigkeit im Gebrauch viel dazu bei, nicht nur die Zahnflächen und Zahnzwischenräume sorgfältig zu säubern, sondern gleichzeitig auch das Zahnfleisch zu massieren und in straffer Gesundheit zu erhalten. Bei locker gewordenen Zähnen spielt die von Zahnärzten empfohlene Zahnfleisch-Massage eine sehr wichtige Rolle.

Die Chlorodont-Zahnbürste kommt in hygienisch einwandfreier Verpackung in den Handel und ist in drei Ausführungen erhältlich:

Chlorodont-Zahnbürste Nr. 1 mit harten Borsten . . . . . ℳ 1,25
Chlorodont-Zahnbürste Nr. 2 mit weichen Borsten (für empfindliches Zahnfleisch) . . ℳ 1.25
Chlorodont-Zahnbürste Nr. 3 (Kinderzahnbürste, kleines Format) . . . . . ℳ —,70

Die Chlorodont-Zahnbürste entspricht den Anforderungen an eine richtige und einwandfreie Zahnbürste in jeder Hinsicht.

Die Chlorodont-Zahnbürste ist in jedem Geschäft zu haben, in welchem die durch hohe mechanische Reinigungskraft, durch die natürliche Anregung der Munddrüsen und durch ihren erfrischenden Pfefferminzgeschmack rühmlichst bekannte **Chlorodont-Zahnpaste** erhältlich ist.

Chlorodont-Zahnbürsten 70 Pf. u. M 1.25

Chlorodont-Zahnpaste 60 Pf. u. M 1.00

Hosted by Google

Menschen im Föhn

ROMAN VON ROLAND BETSCH

(7. Fortsetzung.)

Werner Golm schaute auf, und sein Blick war lauernd und voll Angst auf Svend Olsen gerichtet.

„Warum stört Sie gerade die Bahn?"

„Weil sie den Dreck mitbringt. Und weil sie uns Menschen, die wir dem Berg gehören, zerstört und zerfrißt."

„Zerstört und zerfrißt! Zerstört und zerfrißt, sagten Sie? Sagten Sie nicht so?"

„Ja, so sagte ich. Der Einsame, der Starke, der in sich selbst Erfüllte, der nur den Wunsch hat, den Kreis seines schweifenden Geistes lebendig zu bevölkern, er ist unaufhörlich auf der Flucht vor der sogenannten Kultur, vor dem Fortschritt und vor der schmutzigen Krankheit des Stahles und der Elektrizität. Bald wird alles um uns mit Drähten bespannt sein. Über uns und unter uns, zu beiden Seiten und überall werden uns Drähte und Triebwerk umspinnen, und wir werden seelisch leergesogen von der furchtbaren Spinne, die bis auf die höchsten Gipfel kriecht. Wir brauchen eine neue Zeit. Wir verkommen und verelenden im Fortschritt."

Golm wurde gequält von solchen Worten und wünschte doch, der andere möchte immer weitersprechen; denn er sprach wie der Gegenpol in seinem Innern, wie jenes zweite Ich, das ihm unheilvoll entgegenstand und ihn nicht mehr zur Ruhe kommen ließ.

„Ich habe nie gedacht, daß Sie so sprechen könnten. Ich habe Sie, verzeihen Sie mir, ich habe Sie für einen Ausgetrockneten, für einen Zyniker gehalten."

„Ich bin oft nur Marionette, und der Zyniker in mir ist die Maske, mit der ich mich durch dieses Kulturtreiben stehle. Man muß mit dem Strom schwimmen; man muß mit dem rasenden Kreis sich drehen; man muß mitkochen im großen Brei. Golm, wir alle werden elend, wenn wir nicht mitmachen; wir verkommen, wenn wir ewig Zuschauer sind. Alles Leben ist Kreisen und Wirbeln, und wer hinaustritt und sich ausschließt, den trifft der große Fluch des Menschseins. Und darum habe ich den Zyniker, mag er geschmacklos sein und abstoßend, wie einen Panzer um mich gelegt, um mich innerlich nicht zu verlieren. Hören Sie? Was für Geräusche sind das? Es kann keine Lawine sein."

Werner Golm schrak zusammen, als der dumpfe Klang seine Ohren traf. Seine Lippen zitterten, als er die Antwort gab.

„Wir haben Nachtschicht oben. Es sind Sprengungen im Tunnel."

„Sie sprengen den Fels! Sie morden das Gebirge!"

„Ich weiß, daß Sie recht haben. Mir aber fehlt die Kraft!"

„Welche Kraft fehlt Ihnen?"

„Die Kraft der Entscheidung. Ob Berg oder Tal! Hie Berg, hie Bahnbau. Wenn ich dieses Werk des Fortschritts und der Zerstörung vollende, dann habe ich nicht mehr teil an ihnen und an allen, denen die Welt über dreitausend ein Stück Heimat und ein Stück Seele bedeutet. Dann bin ich aus dieser Gemeinschaft ausgestoßen."

Er sprang von der Bank auf und preßte beide Fäuste gegen die Stirn: „Ausgestoßen bin ich!" Nach einer Weile: „Und verblute! Glauben Sie mir, ich verblute!"

Svend Olsen erhob sich langsam, kam auf Golm zu und legte den Arm um seine Schulter.

„Ich weiß es. Mir ist nichts fremd. Dort hängt Ihr Rucksack, dort hängen Seil und Pickel. Sie kamen nicht nur von den Sprengstellen. Sie wollen morgen früh hinauf. Sie suchen einen Weg. Möglich, daß Sie ihn finden, aber ich glaube nicht daran; denn Sie haben noch einen andern Kampf auszutragen."

Golm wurde betroffen, und seine Augen fingen an unruhig zu werden.

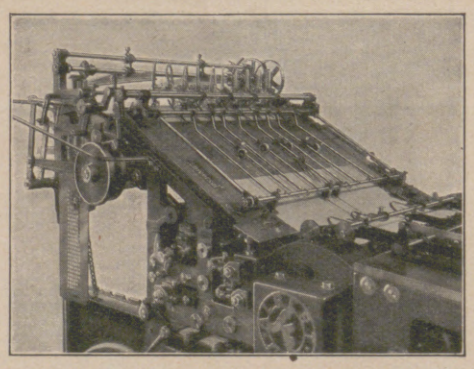
„Woher wollen Sie das wissen?"

Da lächelte Svend Olsen und ging mit weiten Schritten durch den Hüttenraum. Er dachte über die Begegnung nach, und sie erschien ihm nun wie ein Traum, durch den er mit fliegender Seele eilte. Er nahm die Feldflasche aus seinem Rucksack, die Tee mit rotem Wein enthielt, griff nach einem Glas und goß es voll.

„Komm!" sprach er, kam auf den Ingenieur zu und reichte ihm das Glas. „Komm, laß uns Brüderschaft trinken!"

Als sie wieder am Tisch saßen, kam eine Stimmung über den Norweger, der nachgebend, er den stillen Wunsch fühlte, sich mitzuteilen

Fünfzehn
automatische Bogenanleger



UNIVERSAL
zur
Jahresschau
»Das Papier«
in Dresden

Maschinenfabrik
KLEIM & UNGERER * LEIPZIG-LEUTZSCH
Zweigwerk: Gössnitz-Thüringen
Generalvertreter: Max Neumann, Dresden-A., Mittelstrasse 20, Telefon: 14266.

Hosted by Google

und eine Kammer seiner Seele zu öffnen, sei es auch nur, um des andern Los und Doppelspiel zu erleichtern.

„Glaube mir, Golm, wir alle kranken am Geschlecht; wir alle sind die Kärrner unserer Liebe. Du siehst mich hier vielleicht als einen ruhigen, kampflosen Menschen, der durch dieses Leben vagabundiert und übersättigt scheint."

„Du bist einer, der keine Ruhe hat und sich nie verankern kann. Ich kenne dich wohl und verstehe dich. Du bist mir schon irgendwo begegnet."

„Mag sein; vielleicht im Schlaf. In Wirklichkeit aber bin ich ein Wesen auf der Flucht. Kreatur im Entschlüpfen. Möglich, daß jener alte und phantastische Wandertrieb in mir steckt, der so ungeheuer unfruchtbar ist und uns Nordländern manchmal eigen ist. Möglich, sage ich. Hör' mal zu!"

Er beugte sich weit über den Tisch zu Golm herüber, legte den Arm lang auf die Tischplatte und sprach so von unten heraus:

„Du lachst mich vielleicht aus, wenn ich dir dieses sage: Ich bin geflohen, weil eine Frau mich liebte, weil sie mich grenzenlos liebte, und weil ich sie wiederliebte. Aber ihre Liebe ging mir ans Leben, sie saugte mich leer und war daran, mich zu töten. Kannst du dir das vorstellen? Diese Frau war ein wenig zart und schwächlich. Eine Sanftmütige. Wenn ich bei ihr weilte, war sie glücklich und wunschlos. Aber sie kroch in mich hinein; sie wollte Teil werden an mir, mit mir verwachsen und verschmelzen. Mein Kopf war ihr Kopf, mein Herz ihr Herz. Wenn ich Kopfschmerzen hatte, bekam sie auch welche; wenn ich keinen Hunger hatte, aß auch sie nichts; wenn ich nicht trank, trank auch sie nicht, und wenn ich fort war von ihr, wurde sie krank und bekam Ohnmachtsanfälle. Grauenhaft, sage ich dir, undenkbar grauenhaft! Ich verlor mein Selbst, den in mir strömenden Organismus. Ihr Körper verkuppelte sich unheilvoll mit dem meinen. Meine Wärme wärmte sie, und mein Blut nährte sie. Ich war gefangen, an eine Fremdheit gefesselt. Ihre Liebe ging mir ans Leben. Ich hing in Fesseln. Da fing ich an, sie furchtbar zu hassen. Ich floh vor dem Übermaß solcher Liebe und wünschte einen phantastisch tiefen Abgrund zwischen mir und ihr. Golm, die Wahrheit: ich ließ ein Stück von meinem Herzen zurück. Schwer war diese Flucht, so schwer, daß kein Mensch es begreifen kann. Als ich fort war — ich bin in einer Nacht ohne Abschied davon — als ich fort war, wurde alles leer und still in mir. Ich hatte eine qualvolle Sehnsucht nach Ausruhen; nach Stille, nach Schlaf und Alleinsein. Ein Wunsch war in mir, ich müsse mich irgendwo auf die höchste Zinne eines Berges legen und dort immerzu in den Himmel schauen, voll einer unerhörten Beglückung; frei und ohne das grausige Schmarotzertum dieser Liebe, die jahrelang an mir gesaugt hatte. Immer auf dem Rücken liegen und sich allein fühlen; nur ein einziger, freier, in sich kreisender Körper sein und ohne die Knechtschaft des Geschlechts. Ich ging höher hinauf nach Norden, kam nach Spitzbergen und stieg dort über die Gletscher dieser Eiswelt auf die höchsten Zinnen und bin innerlich warm geworden im Land der ewigen Erstarrung. Ich war auf Ceylon und streifte durch die Termitenurwälder von Belligemma; ich war in der Titanenlandschaft des Karakorum, in Afrika und auf den Kordilleren und habe die Einsamkeit in mir Wurzel schlagen lassen. Ich bin frei geworden vom Gespenst meiner unseligen Liebe. Glaub' es mir, Golm: wir alle, die wir atmen, wir alle kranken am Geschlecht."

Er blieb in seiner Stellung und schaute auf die Tischplatte, als wolle er dort die grobe Maserung des Holzes studieren. Er war trocken und ohne Rührung, hatte das Erzählte wie einen düsteren Nebel der Vergangenheit aus sich herausgeatmet und versank nun ins Brüten.

Golm saß zurückgelehnt und fühlte etwas wie heißen Dank für diese Stunde der Einkehr. Er blieb lange stumm, und dann trat die Tochter des Bildschnitzers vor seine Seele, und ihm erstand mit furchtbarer Klarheit die Gewißheit, daß er sie liebte, und daß die andere nur eine falsche Spiegelung war und ein Betrug, der sich zwischen Fabrik und Eisen, zwischen dem Lärm der Maschinen und dem Odem der Großstadt vollzogen hatte. Er griff über den Tisch und faßte des Nordländers Hand.

„Und sie?" sprach er. „Was geschah mit ihr?"

Svend Olsen schaute auf und drang mit den Augen in den zuckenden Flammenkegel der Kerze.

„Sie? Was geschah mit ihr? Warum fragst du nach ihr?"

„Ich weiß nicht, warum ich frage."

„Sie lebt nicht mehr! Sie ist ins Wasser gegangen. Gott hat sie heimgenommen, denn sie war nicht für diese Erde. Komm, Golm, laß uns schlafen gehen! Es ist spät, und wir wollen vor Tagesanbruch heraus und hinauf — dort hinauf!"

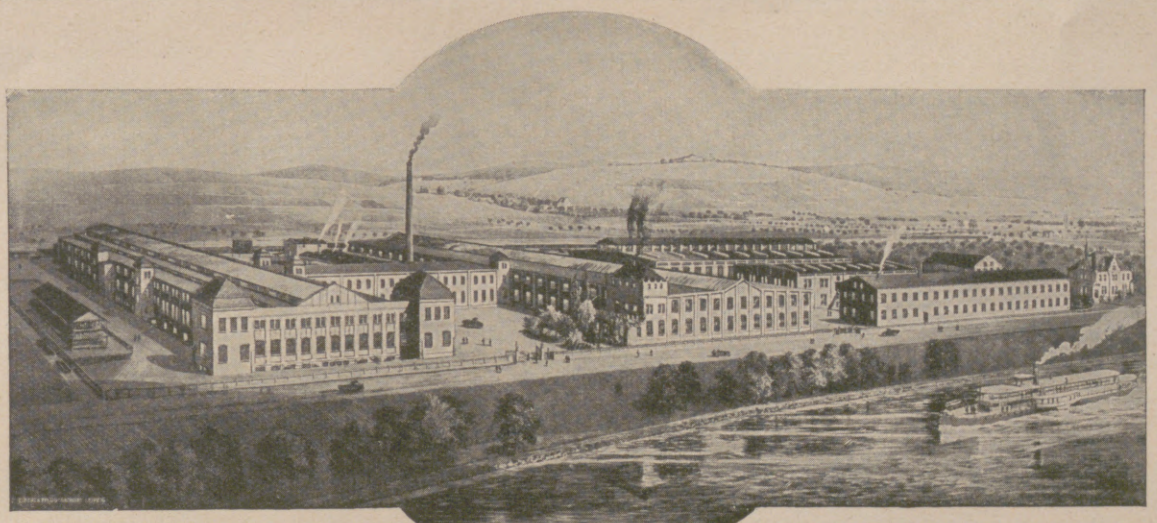
Er streckte den Arm aus und erhob sich, ein wenig traurig geworden, vom Tisch. Sie bliesen die Kerze aus. Olsen schaute nach dem Fenster und sah im Augenblick, als das Kerzenlicht versank, einen Schatten auf der Scheibe, der vom Mondlicht riesengroß gezeichnet war.

„Siehst du den Schatten? Jemand schaut zu uns herein. Jemand hat uns beobachtet!"

„Ich sehe keinen Schatten!"

„Jetzt ist er fort!"

Sie sprangen beide zur Tür, öffneten und traten in die helle Nacht. Sie gingen um die Hütte und fanden nichts.



Fabrik- Ansicht.

Der Name

JOHANNISBERG

bürgt für beste Qualität und
höchste Leistungsfähigkeit unserer Maschinen für

BUCHDRUCK STEINDRUCK
OFFSET TIEFDRUCK

Maschinenfabrik Johannisberg G. m. b. H., Geisenheim a. Rhein.

Hosted by Google

„Hier sind Spuren vorm Fenster!" flüsterte Olsen. Die Spuren führten über den Hang nach oben und verloren sich im Schattengewirr.

„Hee holla! Hee holla!" schrie Golm und hielt die hohlen Hände vor den Mund.

Keine Antwort. Nur in der Ferne die Dumpfheit eines Sprengschusses. In sausenden Linien fielen Sterne.

„Hörst du?" Irgendwo polterten kleine Steine.

„Aa—la—la—iiii!" Olsen stieß einen scharfen Ruf in die Nacht.

„Es geht einer aufwärts! Ich höre es deutlich."

Stille. Die Nacht brütete.

„Morgen wird der Tote beerdigt", sprach Olsen noch. „Wir wollen ihm das Geleite geben."

„Welcher Tote?" Werner Golm erschrak.

„Der unten in der Kapelle liegt."

Da fiel es Golm ein, er hatte den Fremden in dieser Stunde vergessen.

Sie stapften in die Hütte zurück und gingen in den Schlafraum. Beide blieben noch lange wach, aber sie versuchten, es sich gegenseitig zu verbergen. Das Fenster der Hütte lag mit mattem Glanz in der Dunkelheit und zeichnete eine blaue Lichtstraße in den einfachen Raum. Durch die Scheiben konnte man sehen, wie ab und zu ein funkelnder Stern vom Himmel fiel und zuletzt erlosch wie eine verlorene Hoffnung.

„Immerfort schweifen!" sprach Svend Olsen zu sich selbst. „Ohne eigentliches Ziel sein; denn es gibt kein Ziel in diesem ruhelosen All der Welten. Aber schweifen, immerfort schweifen!"

Sie versanken beide in den Abgrund des Schlafes. — Die Erde rollte lautlos, neuen Tagen und neuen Nächten, neuer Lust und neuer Qual und neuen Jahrtausenden entgegen.

XI.

Als im Osten der Morgen grau heraufschlich, verließen sie die Hütte und stiegen in Richtung der Weißen Fluh aufwärts, um das Sifantajoch zu gewinnen. Nach einer Stunde erreichten sie den Punkt 3511 und mußten von hier hinab auf den großen Firn, der zuletzt steil aufwärts führte bis zur zerrissenen Wand des Todesgrats. Sie sprachen wenig, waren aber tief erfüllt vom Ereignis dieses Morgens, der strahlend hereinbrach und schon die oberen Spitzen rötete.

„Wir sind nicht auf der eigentlichen Anstiegroute", erklärte Golm und deutete mit dem Arm westwärts, wo die riesigen Hänge des Silberkamms die ersten hellen Strahlen fingen. Olsen blieb stehen und schaute auf der Karte nach.

„Der andere Weg wäre vielleicht bequemer gewesen, aber was schadet's. Laß uns ruhig etwas Außergewöhnliches vollbringen. Übrigens müssen wir kurz vorm Joch auf den herkömmlichen Anstieg stoßen."

Er wandte sich um und schaute zurück. Sah, wie der gewaltige Gletscher ins Tal floß und der große Bruch bei Isla Silva noch im opalfarbenen Blau der Morgendämmerung lag. Tief unten schliefen schwarz umhüllt die Tannenwälder, und das Tal war dunstig überhaucht und wie im Dampf und Nebel erstickt.

Jenseits waren das Silberne Licht und der Weißzahn schon vom Glanz des neuen Tages umarmt und schoben ihre Häupter in beglückender Reinheit in die farbigen Streifen, die am Himmel heraufzogen. Gipfel an Gipfel, durch Grat und Schrund und steilen Tobel wild und gesetzlos verbunden, schob sich aufwärts und verträumte seine drohende Einsamkeit.

„Sieh all das Übermaß des Lichtes!" Svend Olsen breitete beide Arme. „Sieh all den Abglanz unnahbarer Ferne, wie er auf Grat und Zinne liegt! Aber der Berg ist immer ernst! Nie habe ich ihn heiter gesehen."

„Er ist zu alt!"

„Ja, er ist ein Greis. Er ist tot, und alles ist Abglanz. Nur manchmal dehnt er die verkalkten Rippen und regt sich. Dann stürzen Felsen und bersten Kamine, dann öffnen sich Höhlen, und das Wasser schießt aus den gewaltigen Wunden wie Herzblut der Erde. Ja, du hast recht. Er ist zu alt, um noch lächeln zu können."

Sie stiegen weiter über den salzigen Firn, sanken nur wenig ein und kamen rasch aufwärts. Vorm Sifantajoch kam das Eis. Es blitzte in der Sonne, die jetzt über dem Silbernen Licht stand. Ein riesenhafter Eishang schob sich steil hinauf zum Joch, rechts und links von zerklüfteten Felswänden flankiert.

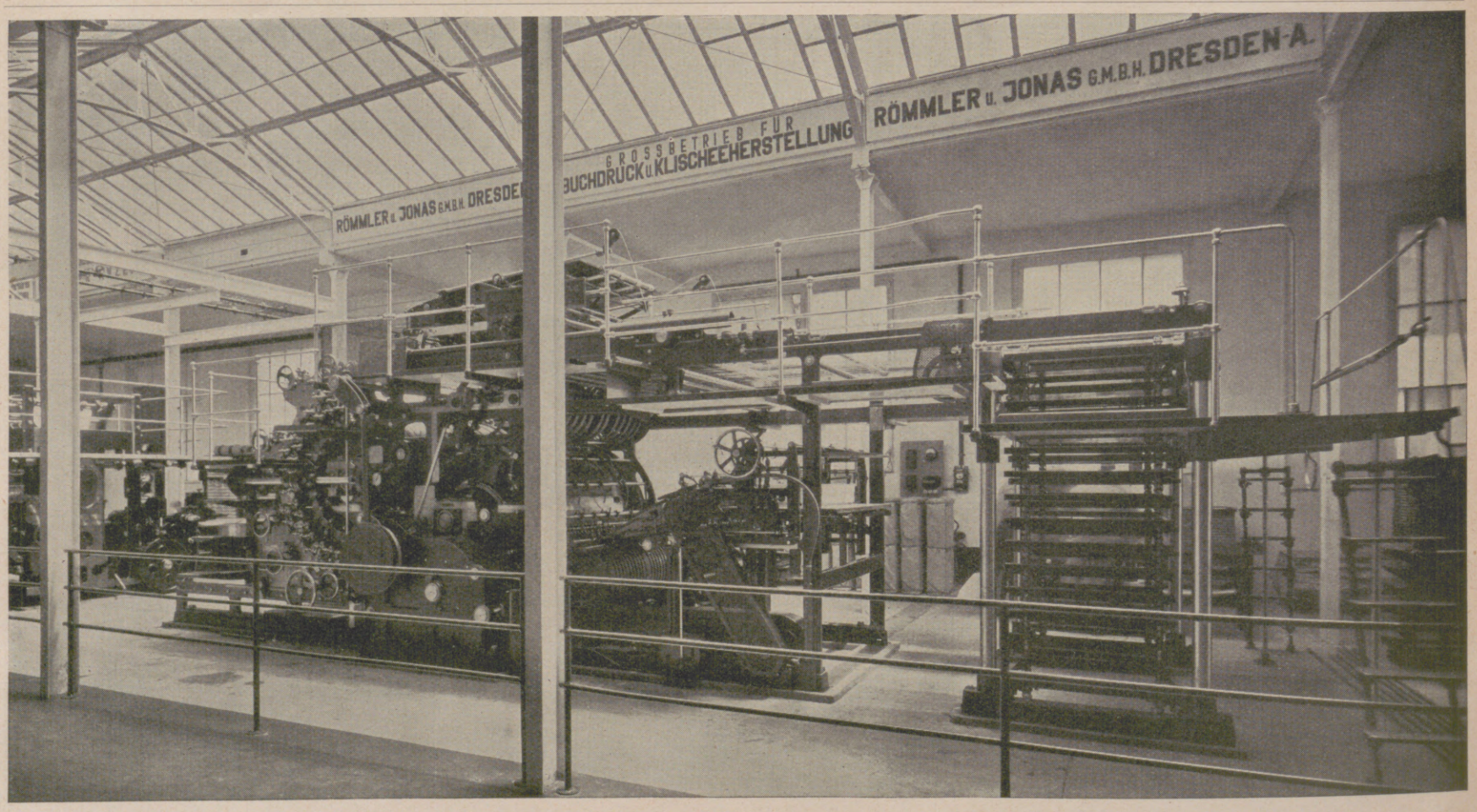
„An dem können wir uns die Zähne ausbeißen!" Olsen nahm das Seil und den Pickel zur Hand. „Wenn wir Stufen schlagen müssen, dann hängen wir bestimmt vier Stunden an diesem Hang."

Blau und silbern verädert, in Mulden mit blitzendem Neuschnee bedeckt, lag das Eis vor ihnen, eine schillernde Fläche, die aufwärts fast endlos schien und im Joch vom Lichte weiß glühend getroffen wurde.

Svend Olsen fing an Stufen zu schlagen, daß die Stücke spritzten. Es zeigte sich bald, daß er ein ausgezeichneter Eisgänger war, und daß der Hang ihm keine sonderlichen Schwierigkeiten bereitete.

„Sieh, dort oben!" rief Werner Golm, als sie etwa ein Dutzend Stufen geschlagen hatten. Olsen richtete sich auf.

„Eine prachtvolle Eistrasse! Schau' nur hin, wie meisterhaft sie angelegt ist."



Vierfarbendruck in einem Arbeitsgang!

Auf der „Jahresschau Deutscher Arbeit" in Dresden ist in Halle 9, auf dem Stande der bekannten Dresdner Großdruckerei Römmler & Jonas G. m. b. H., zum ersten Male öffentlich unsere Rotationsmaschine neuesten Modells **„IRIS" D. R. P.** für Bogenanlage ausgestellt. Diese Maschine schafft in einem Durchgang jedes Bogens einen fertigen Vierfarbendruck vorzüglicher Qualität und leistet somit das gleiche, wofür bisher 4 Schnellpressen nötig waren. In Halle 14 der Dresdner Ausstellung ist ferner unsere Zweitourenmaschine **„STURMVOGEL"**, die wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften überall, wo es auf Qualitätsleistungen ankommt, von den deutschen Druckern bevorzugt wird, auf dem Stande der Druckerei Wilh. Limpert im Betriebe zu sehen.

Schnellpressenfabrik KOENIG & BAUER A. G., Würzburg.

Hosted by Google

Eine hervorragend angelegte Stufentrasse schob sich vom Silberkamm aufwärts nach dem Joch. Gleichmäßig und mit raffinierter Ausnutzung des Geländes zog sie wie eine blitzende Kette in zwei Spitzkehren nach dem Joch.

„Wer die gehauen hat, ist ein Kerl", rief Olsen hoch begeistert und verfolgte mit dem Blick des geübten Berggängers die einsame Stufenspur. „Diese Trasse ist von keinem Anfänger, da verspiele ich meinen Kopf. Wir sind Stümper gegen den!"

„Wer mag das gewesen sein?"

„Das war nicht einer, das waren zwei. Oder drei. Ein einzelner Mensch kann nicht solche Trasse hauen."

Sie schauten sich an, und beiden fiel das Erlebnis der Nacht ein.

„Der Schatten!"

„Einer stieg aufwärts in dieser Nacht. Ich habe mich nicht getäuscht. Wenn ich in meiner Heimat wäre, würde ich sagen, es war ein Lappe. Die Berglappen schleichen. Sie können in Schnee und Eis und weiter Wüste einsam durch pfadlose Landschaft streifen. Das beste, wir schmuggeln uns in diese Trasse hinein."

Angeseilt, strebten sie der Spur zu, während Olsen wütend Stufen schlug. Nach einer Stunde standen sie im ersten Tritt der fremden Spur.

„Herrgott, hat der Kerl getobt. Das sind ja Stufen, über die ein Kind hinauf kann."

Die Stufen waren tief und breit ins Eis geschlagen und hatten fast etwas Ingrimmiges. Sie machten den Eindruck, als hätte jemand seinen Zorn an diesem Hang verströmt und alle Widerwärtigkeit in die scharf geneigte Eisfläche gegraben.

„In meinem ganzen Bergsteigerleben habe ich nicht solche Stufen gesehen. Einmal doch, beim Monte Rosa, als zwei Schweizer Bergführer eine alte Engländerin hinaufzogen. Auf, springen wir hinüber!"

Sie kamen mühelos über den gefährlichen Hang und standen gegen zehn Uhr im Joch, wo sie kurze Rast machten. Die Sonne warf ihre Flammenfackeln auf Eis und Schnee, und die Hitze wurde unerträglich dumpf und lag wie Gewicht auf den Bergsteigern. Die Spur verlor sich im Fels, führte hinüber nach dem unteren Couloir des Todesgrats, wo sie im Gestein erlosch. Nach kurzer Pause nahmen sie den Rest des Weges in Angriff, hielten sich mehr westwärts und überwanden in schwieriger Kletterei den oberen Sifantagrat, der teilweise stark vereist war. Auf dem Bauch vorwärts kriechend, kamen sie dem Gipfel näher und gewannen nach einer weiteren Stunde das mit mächtigen Felsblöcken übersäte Gipfelplateau. Die Felsen waren schwer vereist, und ein Teil des Neuschnees lag noch blendend weiß auf den Nordhängen. Die Sonne, schon hoch im Mittag stehend, stach auf die zerfressenen Felsen, und es gab keine Rettung vor ihrer Glut.

Sie versuchten, sich im spärlichen Schatten eines Felsen zu bergen, da sahen sie allerlei Gerätschaften an diesem Stein liegen: einen blank geschliffenen Pickel, ein aufgerolltes Seil, Steigeisen, einen Rucksack und mancherlei Kleidungsstücke. Ein dunkelgrünes Hemd lag auf der glühenden Steinplatte zum Trocknen.

Svend Olsen war maßlos erstaunt und schaute sich suchend um. Nichts zu sehen. Nur das mächtige Eisenkreuz hinter Steinquadern.

„Der hier ist allein oben. Er ist zu Hause!"

Sie gingen suchend durch die verwitterten Blöcke und kletterten zum höchsten Punkt, wo das Kreuz in die überflammte Gloriole des Himmels wuchs. Dort standen sie einem seltenen Bild gegenüber. Den braungebrannten Rücken ihnen zugewandt, mit nacktem Oberkörper, kniete ein Mensch vor dem Kreuz. Die gefalteten Hände hoch an den Stamm gelehnt, den Kopf gegen das Eisen gesunken, kauerte er auf dem brennenden Fels und war wie schlafend.

Der Anblick dieses reglosen Beters war so von Heiligkeit überblüht, daß die beiden lautlos verharrten, während die Schwermut stumm an ihre Seite trat und ihren gespenstischen Hauch über sie blies.

„Ich glaube fast, dieser ist nicht mehr!" flüsterte Olsen leise und fand keinen Mut, sich dem verklärten Bild, das in der Glut der Sonne stand, zu nähern. Golm trat zögernd auf das Kreuz zu und beugte sich zu der Gestalt nieder. Graues Haar wehte in feinen Strähnen. Der Nacken war voll brauner Runzeln.

Er ist tot, dachte Werner Golm und erkannte ihn im gleichen Augenblick.

„Zacharias Job!" rief er laut, und die Worte klangen gläsern in dieser Höhe.

Da hob sich der Kopf, Augen öffneten sich, und langsam kam Leben in die Figur.

„Zacharias Job!"

Der Bergführer hielt ratlos Umschau, war wie von einem Schlund ausgespien und tastete sich voll Verwunderung in das neue Wachsein. Dann erhob er sich, schwerfällig und holzig in seinen Bewegungen, reckte den massigen Körper und stand zuletzt aufrecht, grau und alt wie Fels.

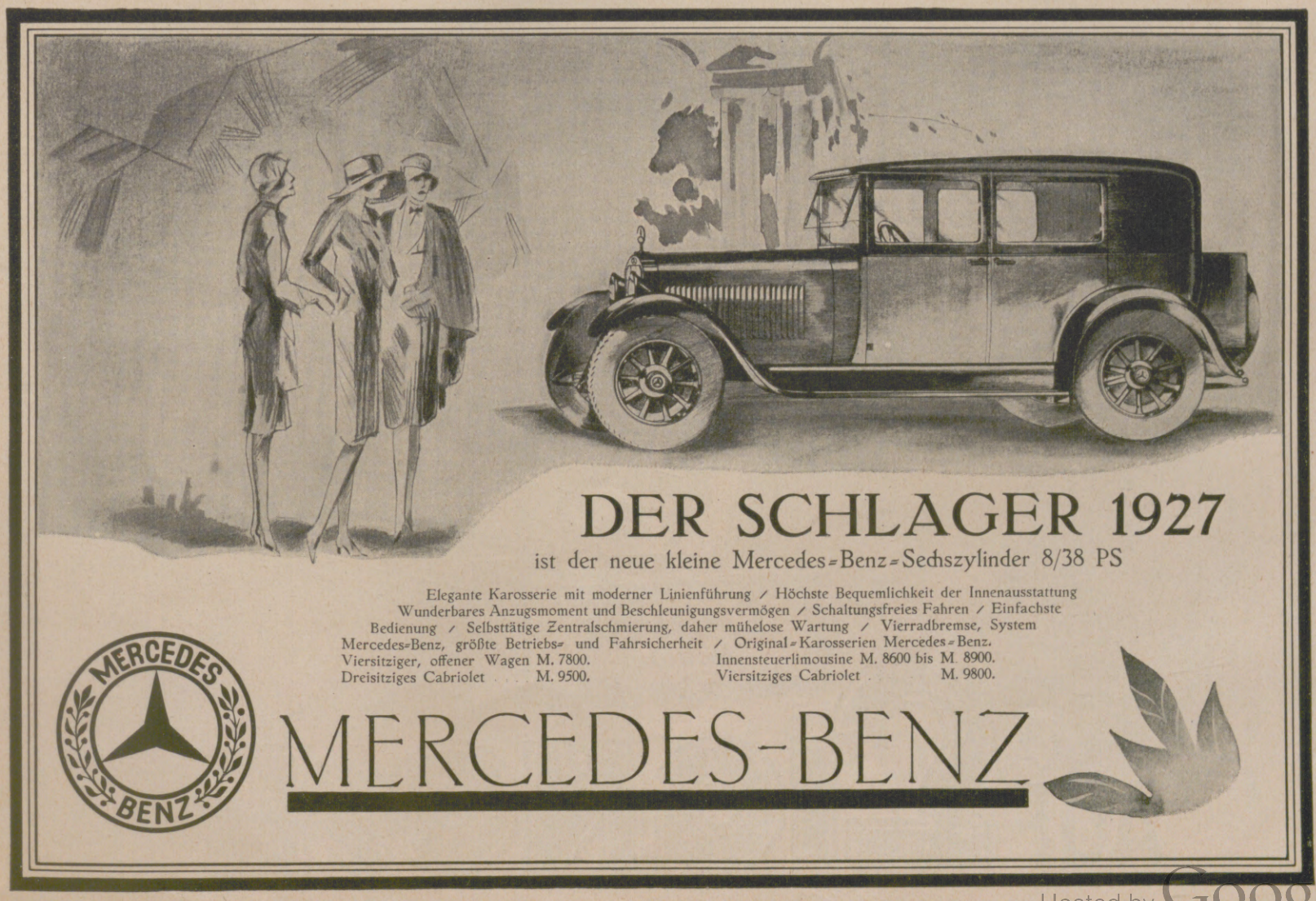
„Ich war wohl müde geworden. Weiß der Henker, woher! Ich bin ein wenig müde geworden."

Olsen kam näher und stand hart vor dem Bergführer.

„Haben Sie die Eistrasse gehauen?"

Job wandte sich nach dem Sprecher und gab keine Antwort auf die Frage.

„Was wollt ihr denn hier oben? Was sucht ihr hier? Wollt unserem Herrgott noch den Himmel stehlen?" (Fortsetzung folgt.)



Hosted by Google

Wissen und Leben

Probleme des Sonnensystems. Das 20. Jahrhundert hat der Astronomie Fortschritte gebracht, wie man sie noch vor einem Menschenalter nicht für möglich gehalten hätte. Wir sind so weit über unser Sonnensystem hinaus vorgedrungen, daß dieses nur noch wie ein Punkt im Weltall verschwindet. Wir wissen heute über die Zahl, die Entfernung, die Beschaffenheit, die Entwicklung und die Verteilung der Sterne Dinge, von denen vor 50 Jahren noch kein Mensch etwas ahnte. Die Sternhaufen und die in phantastischen Entfernungen sich befindenden Spiralnebel sind heute der Hauptanziehungspunkt der astronomischen Beobachtungen und Theorien geworden. Unser eigenes Sonnensystem erscheint demgegenüber als eine geringfügige und bekannte Größe, und doch haben gerade die Entdeckungen der letzten Jahre gezeigt, wie viele ungelöste Probleme auch hier noch schlummern. Eine gute Übersicht über sie hat kürzlich Robert G. Aitkin, der Direktor der Licksternwarte, in einer Ansprache gegeben, die er als Vorsitzender der Astronomischen Gesellschaft des Stillen Ozeans vor dieser hielt. Das erste ist, daß wir trotz aller Verbesserungen der Methoden der Himmelsmechanik nicht einmal in der Lage sind, die Bewegungen des Mondes und der Planeten völlig zu erklären. Es bleiben einige Unregelmäßigkeiten zurück, die man jetzt zum Teil mit Hilfe der Relativitätstheorie erklärt, die aber zum anderen Teil anscheinend nur auf Ungleichmäßigkeiten in der Erdumdrehung zurückgeführt werden können, woraus folgen würde, daß unsere Zeitmessung falsch ist. Der uns nächste Himmelskörper ist der Mond. Er ist auch vorzüglich zur Beobachtung geeignet, da er weder von Nebel noch von Wolken bedeckt ist. In der Tat sind wir mit unseren großen Fernrohren auch imstande, Objekte, die weniger als einen Geviertkilometer ausmachen, auf der Mondesoberfläche zu erkennen. Und doch wissen wir auch heute noch nicht, ob es auf dem Mond wirklich keinerlei Leben gibt. Einige Astronomen behaupten, daß mehrere seiner Krater periodische Veränderungen zeigten, die sich nur als das Aufsprießen und Wiedervergehen einer Vegetation erklären ließen. Andere behaupten, nichts davon wahrnehmen zu können. Ferner ist uns die Herkunft der kreisförmigen Löcher auf dem Mond und der von vielen von ihnen ausgehenden Gräben völlig unbekannt. Selbst darüber besteht Streit, ob der Mond kugel- oder eiförmige Gestalt hat. Von den Planeten kennen wir ihre Masse, ihre Dichte, ihren Durchmesser und ihre Entfernung von der Sonne recht genau. Aber über ihre physikalische Beschaffenheit sind wir sehr viel weniger unterrichtet. Erst seit 1924 wissen wir etwas Näheres über die Temperatur des Mars. Die Fragen aber, was für eine Atmosphäre er besitzt, und welche Bewandtnis es mit seinen vielbesprochenen Kanälen hat, sind von einer Lösung noch recht weit entfernt. Von Jupiter und Saturn lehrte man bisher, daß sie mehr der Sonne als der Erde glichen und sich in einem sehr heißen, vollkommen gasförmigen Zustande befänden. Die neuesten radiometrischen Beobachtungen haben aber gezeigt, daß ihre Temperatur außerordentlich niedrig ist. Es wird schwer möglich sein, unter diesen Umständen die alte Meinung über den Aggregatzustand dieser Planeten aufrechtzuerhalten. Von den Planetoiden hat man lange geglaubt, daß sie auf den Raum zwischen Mars und Jupiter beschränkt seien. Jetzt hat man aber sowohl jenseits des Jupiter als auch jenseits des Mars solche entdeckt. Es ist sehr wohl möglich, daß sie sich sogar bis zum Saturn ausdehnen. Auf diese Weise wäre es leicht möglich, daß Jupiter oder Saturn sich einen dieser Planetoiden als Trabant eingefangen hätte. Das würde zum Beispiel erklären, warum von den neun Monden des Jupiter die beiden äußeren sich in umgekehrtem Sinne um diesen bewegen als die anderen. Am wichtigsten sind die Probleme, die noch bezüglich der Sonne selbst zu lösen bleiben; denn die Sonne ist nicht nur der Stern, den wir am leichtesten zu beobachten vermögen, und der für uns deshalb das Vorbild für alle anderen abgibt, sondern er ist auch das Gestirn, das für uns praktisch die bei weitem größte Bedeutung besitzt. Auch hier bedürfen noch alle unsere Kenntnisse sehr der Vertiefung. Es sei nur an das Rätsel der Sonnenflecke mit ihrer merkwürdigen elfjährigen Periodizität erinnert, die für das Klima unserer Erde von so einschneidender Bedeutung ist. Vor allem aber ist die Herkunft und Erhaltung der Sonnenwärme selbst, die sich seit hunderten Millionen von Jahren anscheinend ständig auf derselben Höhe erhält, ohne daß zu ersehen wäre, auf welchem Wege sie sich ergänzt, das größte Problem. Aitkin hofft, daß es der Astronomie, die in den letzten Jahrzehnten so viele bis dahin für unlösbar gehaltene Fragen einer befriedigenden Lösung zugeführt hat, gelingen werde, in Kürze auch über das noch über dem Sonnensystem selbst lagernde Dunkel das erwünschte Licht zu verbreiten.

Prof. Dr. W. Anderssen.

Motorlose Segelflüge bei Windflaute. Die Meldungen der Tageszeitungen im Mai über die allgemein Erstaunen erregenden Welthöchstleistungen im Segelflug des „fliegenden Lehrers" Schulz und auch Nehrings Erfolge im motorlosen Flug an Ostpreußens Seeküste geben Veranlassung, die eigenartigen Windverhältnisse auf der Nehrung zu beleuchten und zu versuchen, ihre Wirkung aufzuklären. Der motorlose Flug unterscheidet Gleiten und Segeln. Beim Gleitflug verliert, wie schon der Name sagt, das Segelflugzeug, an steilem Hang gestartet, ständig an Höhe. Die Fluglänge ist daher beschränkt; sie ist von der Zugspitze aus weiter als von irgendeinem, nur wenige Meter hohen Hügel. Diese Gleitflüge dienen hauptsächlich zur Ausbildung der Jungpiloten und zur Führer-Vervollkommnung, namentlich wenn Ziellandung verlangt wird. Übrigens geht jedes Motorflugzeug — mit stehender Luftschraube — ebenfalls zum Gleitflug über und macht eine Ziellandung. Unter Segelflug hingegen versteht man, ohne Motorantrieb, nur durch Ausnutzung von Windkräften Höhe gewinnen. Das wird möglich im Aufwind an Hindernissen, z. B. am Steilhang. Gewandte Segelflieger benutzen außerdem Windschwankungen. Dies Gebiet ist zur Zeit noch wenig erforscht, neu dagegen, thermische Aufwinde dem motorlosen Flug dienstbar zu machen. Das geschah zum erstenmal im August v. J., gelegentlich des 7. Rhön-Segelflugwettbewerbs auf der Wasserkuppe, als Diplom-Ingenieur Nehring der akademischen Fliegergruppe Darmstadt bei Horizontalwind von nur 2—3 Metersekunden, demnach bei Flaute, auf seiner — allerdings hochwertigen — mit Führer über 2 Zentner schweren „Roemryke Berge" trotzdem von der Erde abkam und ständig Höhe gewann, also segeln konnte. Das war nur möglich durch lokalbeschränkte, starke, senkrecht aus der Erde aufsteigende thermische Aufwinde mit jedenfalls weit höherer Kraft und Energie als die im selben Augenblick an gleicher Stelle wehenden, ganz schwachen wagrechten Winde, die auf das schwere Segelflugzeug völlig wirkungslos gewesen sind. Nun zur Erklärung: Wir sehen oft, zumal an heißen Augusttagen, namentlich in den wärmsten Mittagsstunden, auf staubiger Landstraße, ohne daß wir selbst irgendeinen Luftzug spüren, plötzlich senkrecht zur Straßenoberfläche eine Staubwirbelsäule aufsteigen. Hier nehmen wir die Windwirkung wahr durch den hochgenommenen Staub. Solche thermische Aufwinde gibt es auch anderswo, ohne daß wir ihre Kraft und Stärke sehen können, weil Grasboden z. B. höchstens nur einige wenige trockene, leichte Grashälmchen — unbemerkt — hochnehmen läßt. So weit diese allgemeine Aufklärung. Jedenfalls war auch dieselbe Wirkung auf Nehrings Segelflugzeug sichtbar. Rossitten, Deutschlands weiteres glänzendes Segelflugzeuggelände, begann im Mai d. J. mit den Segel-

Hosted by Google

flugwettbewerben und schrieb auf Grund dieser Rhön-Erfahrungen einen Preis aus, analog für die flache Ostseeküste, an der noch nie gestartet war. Der einzigste Hauptstartplatz war bisher der Predin, ein etwa 46 m hoher, völlig vegetationsloser Dünensandberg mit Steilhang am Haff, der sich nach der Ostseeseite zu auf nur rund 800 m Entfernung ganz verflacht. Dazu noch folgende weitere Natureigenheiten: Das Haff füllt salzloses Binnenwasser. Es war in den Maitagen um 4 Grad wärmer, an der Oberfläche gemessen, als das salzhaltige Wasser der Ostsee. Nun streichen, vom hohen Norden kommend oder aus entgegengesetzter Richtung von der ostpreußischen Tiefebene her, nur flache Winde. Die Rhön dagegen, deren höchster Gipfel, die Wasserkuppe (950 m), steil aufstrebend, nimmt als erster hoher Widerstand jedes aus Island—Irland kommende Wetter auf, das uns in Mitteldeutschland für gewöhnlich auch Witterungsumschläge mitbringt. Es sind also zwischen dem Segelfluggelände hier im Gebirge und an der ostpreußischen Seeküste die Wind-, aero- und meteorologischen Verhältnisse und damit auch die aero-dynamischen grundverschieden. In Rossitten, diesem auch sonst so eigenartigen, einzigen Landstrich der Wanderdünen und des Vogelzugs, drängen sich auf nicht mal Kilometerbreite Erdbedeckungen mannigfachster Art hart zusammen, die über völlig grundverschiedene Wärmeausströmungskoeffizienten verfügen, daher unbedingt zu unmittelbarer Revolutionierung der Wind- und Temperaturausgleiche führen müssen. Dazu bedenke man: Das kühle, salzige Ostseewasser nimmt die wärmenden Sonnenstrahlen ganz anders — weniger tief — auf als das Binnenwasser des Haffs. Entsprechend der Windstärke und dem Wellengang, bespült die Ostsee den gierig jede Feuchtigkeit hastig aufsaugenden, trockenen Dünensand bis zu 20 m Breite. Hieran schließt sich vollkommen trockener flacher Sand, ihm folgen leichte Sanddünenwellen, Wälle, aufstrebend bis zum Predin auf ein Halbhundert Meter Höhe. Die kleinen Sanddünenhügel sind, um sie vor weiterem Wandern zu bewahren, mit Strandhafer bepflanzt. Es folgt dann Hutung, Grasnarbe, Gestrüpp, Laub- und Nadelwald, um wiederum am Fuße des Predin in Dünensand auszulaufen. Scheint nun die Sonne, so erwärmen sich diese Erdbedeckungen völlig verschieden. Bekannt ist weiter: Erwärmte Luft dehnt sich über Land nach oben hin schneller aus als über Wasser, daher fließt die Luft in der Höhe vom Land zur See, und dicht über der Erde verzeichnen wir den sogenannten Seewind, der im Kreislauf dieses ewigen Ausgleichs vom Meer zur Küste zurückstrebt. Abends, namentlich kurz vor und nach Sonnenuntergang, und nachts entsteht die umgekehrte Wirkung durch die ungleiche Abkühlung der Erde und des Wassers. Solche Wechsel sind bei Windstille fast unbeeinträchtigt, verlieren hingegen an Wirkung durch Wind und Sturm. Schon diese nur kurzen Andeutungen werden genügen, um ermessen zu können, wie viele aus der Erde aufsteigende, dem Wärmeausgleich verschieden zustrebende Windwände sich erheben, deren vielfache Ränder in der Hauptsache, aber auch wiederum in sich, demselben Ausgleich zustreben. Auf Grund dieser bisher unerforschten und fast unbekannten Windgewalten vermag der Segelflug als Sport mitzuhelfen, der Wissenschaft und Theorie durch seine Praxis von Grund auf dienstbar zu zu werden wie wohl kein anderer Sportzweig. Major a. D. Ernst.

PREISFRAGE

Um von der bunten Vielseitigkeit der Zuschriften, die uns alltäglich auf den Redaktionstisch flattern, den Lesern der Illustrirten Zeitung eine Vorstellung zu geben, haben wir in dem Beitrag „Wie die Illustrirte Zeitung entsteht“ auf Seite 948 zwei Briefe wiedergegeben, deren Inhalt recht seltsam anmuten mag. Wir bitten nun unsere Leser, ihre Meinung über die Echtheit dieser beiden Schreiben uns kundzugeben. Sind sie wirklich so bei uns eingelaufen, oder entsprangen sie der kühnen Phantasie eines unserer Redaktionsmitglieder? Oder ist vielleicht nur eins davon wahr, und, falls dies etwa vermutet werden sollte, welches dann von beiden?

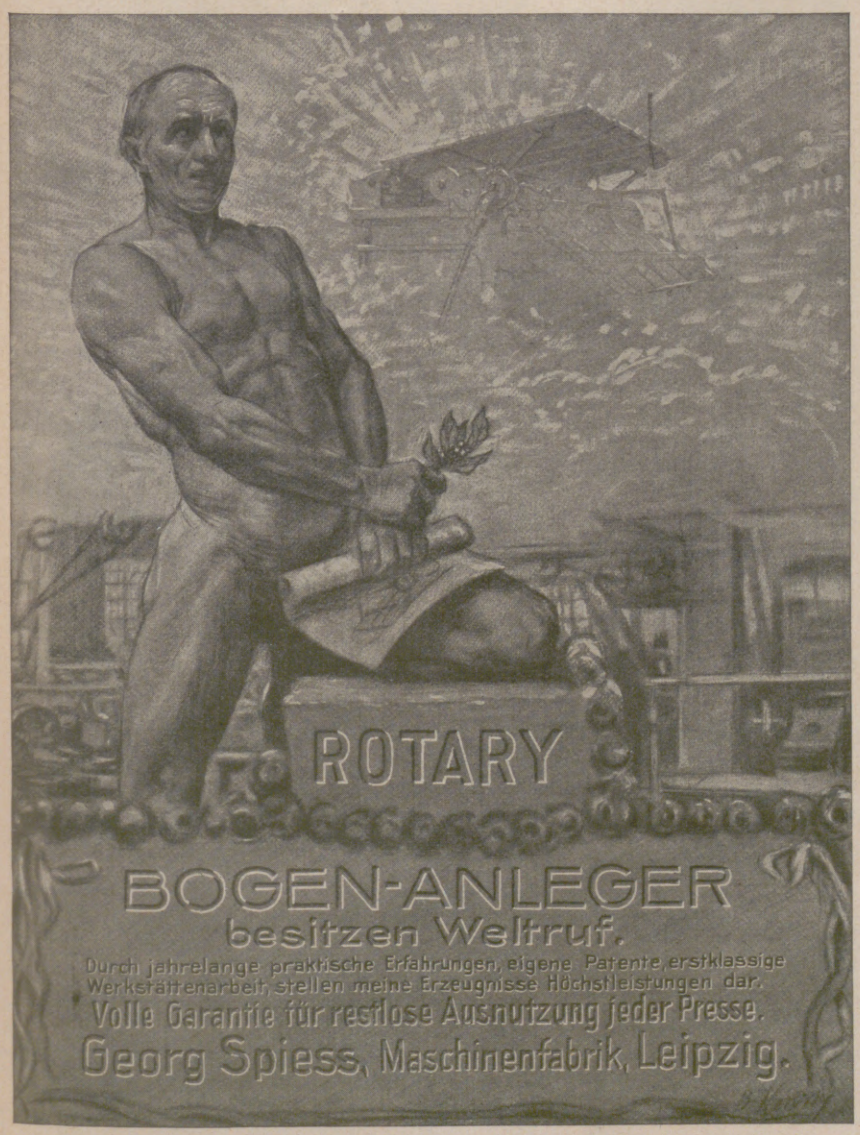
Als Preis für die richtige Beantwortung unserer Frage setzen wir den Betrag von 200 Mark für eine Besuchsreise zur Dresdener Jahresschau Deutscher Arbeit „Das Papier“ aus und außerdem noch 50 Bücherpreise. Die Preisempfänger werden durch das Los bestimmt.

Also denken Sie eifrig nach, und senden Sie das Ergebnis Ihres Nachsinnens mit der Aufschrift „Preisfrage“ bis einschließlich 31. Juli an die

Schriftleitung der „Illustrirten Zeitung“

Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Niccolo Machiavelli, zu seinem 400. Todestage. Eine ganze Schule des Staatsrechts hat Machiavellis Namen übernommen. Generationen von Politikern erblickten in ihm ihren Führer und Lehrmeister. Der Begriff Machiavellismus ist heute so lebendig wie je. Was ist das Verdienst dieses Mannes, jenes Abkömmlings eines altangesessenen Florentiner Geschlechts (geboren am 3. Mai 1469), was hat seine Bedeutung und seinen Einfluß begründet? Machiavelli lebte zur Zeit der Renaissance um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, und seine Lehre ist Niederschlag der Anschauungen und Verhältnisse im damaligen privaten und öffentlichen Leben, deren erster Theoretiker auf politischem Gebiet er gewesen ist. Ein schmales Buch „Vom Fürsten“ hat seinen Namen weit über die Grenzen Italiens hinausgetragen. Die darin enthaltenen Lehren wurden Gegenstand heftigen Streites. Der eine sprach begeistert ihr Lob, der andere schmähte sie als verwerfliches Produkt korrupter Gesinnung. Karl V. soll das Buch als seine Lieblingsschrift bezeichnet haben, Friedrich der Große lehnte es völlig ab und schrieb einen „Antimachiavell“. (Und Mussolini gab es die Anregung zu einer freilich nie vollendeten Doktordissertation!) Es verkündet und rechtfertigt auf Grund der Überzeugung „Der Mensch ist böse“ politische Rücksichtslosigkeit und unbedenkliche Ausnutzung aller Mittel, sei's auch Heuchelei oder Lüge, im Dienste des Willens zur Macht. Das bedeutet also Trennung von Ethik und Politik, Anerkennung des Grundsatzes „Macht geht vor Recht“. — Machiavelli hat außerdem eine Reihe anderer Schriften verfaßt: Eine florentinische Geschichte, ein Buch über das Werk des römischen Geschichtschreibers Livius und eine Abhandlung über die Kriegskunst. Auch auf dem Gebiete der schönen Literatur ist er als Autor hervorgetreten. Zu seinen Lebzeiten waren ihm Anerkennung und Verbannung, Ansehen und Erniedrigung beschieden. Seit dem Jahre 1498 Sekretär der Kanzlei des Zehnerrates in seiner Heimatstadt, wurden ihm einige wichtige Missionen als Diplomaten übertragen. Als 1512 in dem Stadtstaat Florenz die republikanische Verfassung beseitigt wurde und die Mediceer von neuem die Macht erlangten, kam er in den Kerker. Dann lebte er in der Nähe von Florenz ein dürftiges Leben, trat später nochmals ins politische Getriebe ein, starb aber bald darauf, am 22. Juni 1527. Hy.



Schokolade und Pralinen sind der gegebene Mundvorrat für die Reise, ein Anregungsmittel für Erwachsene und der beste Zeitvertreib für Kinder.

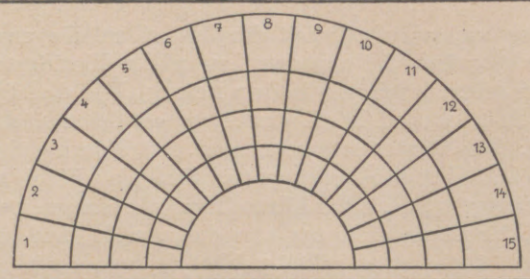
STOLLWERCK
SCHOKOLADE
PRALINEN

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Fächerrätsel.

Die Buchstaben:
a a a b b c h d d e e e e e e e e e e e f g g h i i i i i n n n n n
n n n n n n o o o o o o o o p r r r r r r s s s t t t t t t u w
sind derart in den nebenstehenden Fächer einzutragen, daß 15 Wörter entstehen, die einen gemeinsamen Endbuchstaben haben. Der Fächerrand von links nach rechts nennt ein altes Fest. Die Wörter bedeuten: 1 Ärztliches Instrument, 2 wüstes Gelage, 3 Fehllos, 4 mythisches Wesen, 5 geographischer Begriff, 6 Gestalt der griechischen Sage, 7 Kleidungsstück, 8 landwirtschaftlicher Begriff, 9 Schmetterling, 10 mythische Königstochter, 11 Zeitabschnitt, 12 Fisch, 13 Teil des Hauses, 14 Reihenfolge, 15 Tugend.



Einschalträtsel.

Oper — Aster — Rabe — Gebet — Leitung — Naht — Rum — Kompott — Lid — Wage

Durch Einschalten je eines Buchstabens in obige Wörter sind andere Wörter zu bilden. Die eingefügten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, einen deutschen Dichter.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nummer 4295.

STRECKER-PRÄPARATE f. ZINK u. OFFSETDRUCK

Streckersalz
führende und bewährteste Zinkätze, bekannt in allen Ländern

Maschinendruck-Kantenätze
zur Beseitigung von Tonansatz

Mattierungsätze
für Korrekturstellen u. für hohe Auflagen, bes. im Offsetdruck

Planium-Zinkätze
schärfere Ätze für Kopien und Originale (macht Tusche und Kreide wasserunlöslich)

Entsäuerungspulver „Bequem"
bietet unübertrefflichen Erfolg bei einfachster Arbeit und sicherster Wirkung

Cornelintinktur
besonders gehaltreich, daher unentbehrlich für Zink- und Offsetdruck

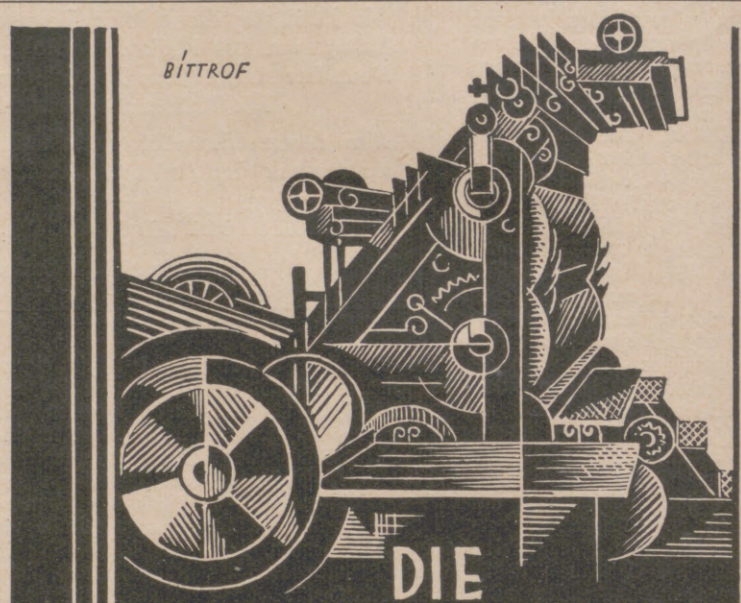
D. R. P. Antifin-Quellschutz
einziges nichtquellendes, hervorragendes Gummituchwaschmittel. Beseitigt auch die von der Druckfarbe herrührenden Druckbildquellungen

Glusol für Plankopien
und Klischee-Herstellung

DR. OTTO C. STRECKER
38 DARMSTADT 38

Schuhpflege auf der Reise. Wer feine Schuhe trägt, wird sie nicht gern der Pflege fremder Personen anvertrauen. Einmalige Behandlung mit einem minderwertigen Präparat, kann gute Schuhe völlig verderben. Wie angenehm ist es daher, daß Erdal Marke Rotfrosch, das allbekannte gute Schuhpflegemittel, nun auch in den verschiedenen Farben als Tubencreme im Handel ist. Und wie einfach ist es, die Tube im Reisenecessaire unterzubringen, wie angenehm und praktisch ist die Handhabung!

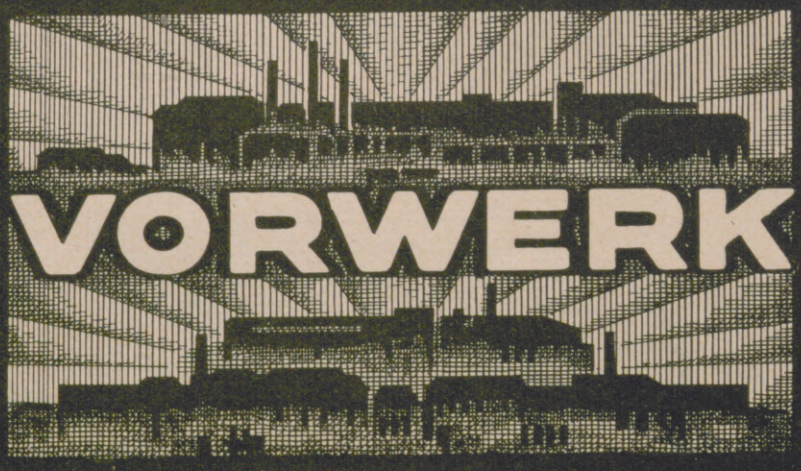
Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger Illustrirte Zeitung
aufzuweisen hat.



DIE OFFSETDRUCKE DER LEIPZIGER ILLUSTR. ZEITUNG WERDEN AUF UNSERER GUMMIDRUCKPRESSE ROLAND HERGESTELLT.
FABER & SCHLEICHER A.G.
OFFENBACH A. MAIN.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Strasse 1–7.

VORWERK-TEPPICHE-MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN



VORWERK & Co, BARMEN

Das Neueste aus aller Welt

bringen die „Aktuellen Bilder" der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine *billige und doch*

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder" auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich von der
Illustrirten Zeitung, Verlag J. J. Weber in Leipzig.

AUREOL
seit 30 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich in allen Nuancen, vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion ··· Goldmark 1,65.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 5,—
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Hosted by Google

Lösungen der Rätsel in Nr. 4293.

Können Sie gut addieren?: 1. 120 Einzeladditionen. 2. — 3. 16 Fehler. 4. 18 (9+9). 5. 4 Minuten ist eine gute Leistung, 3 Minuten und weniger sehr gut.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Storm, 5 Ode, 7 Tang, 8 Seni, 10 As, 11 Abt, 13 Lei, 15 See, 16 Dante, 19 Tag, 20 Elk, 22 Harem, 25 Leo, 27 Aar, 29 Ob, 30 Amt, 32 Eber, 33 Eule, 34 Ire, 35 Pedro; senkrecht: 2 Toga, 3 Rest, 4 Hase, 6 Unke, 7 Talg, 9 Idee, 12 Bon, 14 Idaho, 15 Selma, 17 Aga, 18 Tee, 21 Aloe, 23 Rom, 24 Erde, 26 Ebbe, 28 Aula, 30 Arie, 31 Teer.

Taurätsel: Das tief und echt Menschliche ist die Grundlage aller Bildung. — (Man liest zuerst das am tiefsten hangende Buchstabenpaar, dann das nächste usw.)

Ergänzungsrätsel: **Der**nburg, **Oder**berg, **Ander**sen, Wan**derer**, Flan**dern**, Rathe**der**.

Silbenrätsel: 1 Bombardon, 2 Offizier, 3 Erika, 4 Scharlach, 5 Estrade, 6 Scherif, 7 Waterloo, 8 Epistel, 9 Regierung, 10 Kalmit, 11 Midgard, 12 Ute, 13 Sektor, 14 Stickstoff, 15 Ulster, 16 Najade, 17 Triglav, 18 Epidemie, 19 Rondell, 20 Genialität, 21 Evora, 22 Humboldt. — „Böses Werk muß untergehn, Rache folgt der Freveltat!"

Palindrom: Nebelregen — Regerleben.

Rösselsprung: Andern laß den Staub der Straße, / Deinen Geist halt frisch und blank, / Spiegel sei er wie die Meerflut, / Drin die Sonne niedersank. (Scheffel.)

Versteckrätsel: Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, / Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Scherzfragen: Konfitüren, Pantalons, Eisbeutel, Barbiere, Quintessenzen, Sommersprossen, Maulschelle, Schmachtlappen, Krawatte, Orchideen.

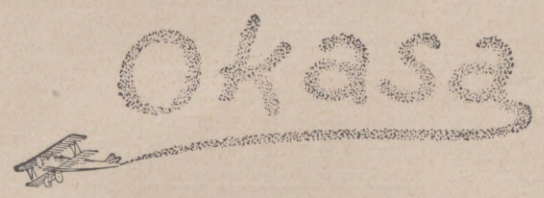
Buchstabenkreuz: Teheran, Kreisel, Kirsche.

Dreierlei: Stift.

Entzifferungsaufgabe: Sieh', wenn dein Los dir schwer zu tragen fällt, / Ob's nicht noch größeres Leid gibt in der Welt. — Schlüsselwörter: Löwen, Tisch, Zug, Bär, Adolf.

Männer! Der **Himmelsschreiber**

hat es nicht geschrieben, und doch kennt man weit und breit, im In- und Auslande



als das unübertroffene Sexualkräftigungs-Mittel nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.
Es gibt nur **ein Okasa!**
Trotzdem Okasa überall bekannt ist, treten immer wieder

Nachahmungen

auf. Lassen Sie sich nicht beirren! Okasa hält, was es verspricht! Dafür zeugen die vielen tausenden freiwilligen Anerkennungsschreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern. Nicht die Behauptungen des Herstellers, sondern die Erfahrungen des Verbrauchers sollten für Sie massgebend sein.

Diese tausenden freiwilligen Anerkennungsschreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern können wir hier nicht zum Abdruck bringen. Wir versenden diese aber kostenlos ohne jede Verpflichtung. Hochinteressante Broschüre legen wir bei. Sie ersehen hieraus, dass Okasa nicht nur ein Spezial-Heilmittel gegen Impotenz ist, sondern auch hervorragend wirkt gegen nervöse Erschöpfungszustände, Unfähigkeit geistiger Konzentration, depressive Stimmungen, übermässige Ermüdbarkeit, Verstimmungszustände usw. Versand gegen 20 Pfg. Porto in verschlossenem Doppelbrief ohne jeden Aufdruck durch den Alleinversand:

Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.

Wer durch öfteren Misserfolg misstrauisch, verlange Probepackung umsonst. Probepackung **nur** auf **schriftliche** Bestellung, diskret verschlossen gegen 20-Pfg.-Marke. Originalpackung à 100 Tabletten **8,50 Mark.** Zu haben in den Apotheken.

STAATL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser

Zu Haus-Trinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

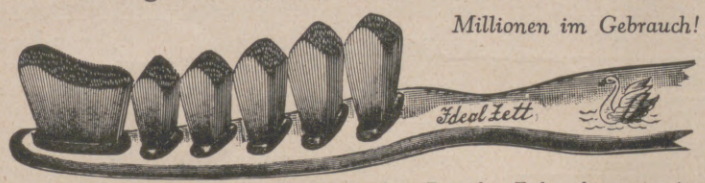
Brunnenschriften durch das
Fachinger Zentralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage.
Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Leiden Sie an Haarausfall?
an Brechen u. Spalten, abnorm. Schuppenbildung, Kahlheit, vorzeitig. Ergrauen? — Besonders schwierige und vermeintlich **hoffnungslose Fälle** behandelt seit Jahren ursächlich mit grösstem Erfolge, zahlreiche Dankschreiben! **Chem. mikroskop. Laboratorium, München A,** Herzogstrasse 62. Auskunft kostenlos.

Warum gerade **„Ideal Zett"**-Zahnbürste?
Millionen im Gebrauch!



Sie ist die einzige, die nach dem anatomischen Bau der Zähne konstruiert ist. Von Zahnärzten als das Beste begutachtet. Garantie für Haltbarkeit jedes Bündels, also kein Ausfallen der Borsten, daher auch keine Gefahr einer Blinddarmreizung.

Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.-G., Erlangen.

DER DEUTSCHE EDELSECT

Meunier

MEUNIER & Co HOCHHEIM A/M

Dr. Möllers Sanatorium in Dresden-Loschwitz.

Die in dieser Anstalt angewandten systematischen Ernährungskuren in Verbindung mit allen sonstigen bewährten biologischen Heilmethoden sind hervorragend imstande, eine Blutreinigung und Bluterneuerung, kurz, eine völlige Regeneration des kranken Organismus herbeizuführen. Hierbei spielt die berühmte Trockenkur nach Schroth, sei es in strenger, sei es in milder Form, eine Hauptrolle. Diese ist in diesem Sanatorium wissenschaftlich ausgebaut, verbessert und hinsichtlich ihrer Wirkung auf hartnäckige Krankheitsprozesse einzig in ihrer Art, da sie häufig bedeutende Besserung der Gesundheit auch noch in solchen Krankheitsfällen zu bringen vermag, wo andere Methoden versagt haben. Die Nähe der Kunststadt Dresden, die bevorzugte Lage des Sanatoriums in stets reiner und gesunder Höhenluft, seine großen Parkanlagen und modernen Einrichtungen tragen in Verbindung mit den hervorragenden Erfolgen dazu bei, jedes Jahr eine große Zahl von Heilungsuchenden der Anstalt zuzuführen. Über alle Einzelheiten geben die Werbeschriften ausführlich Auskunft.

Feinnervige Menschen

reagieren spontan auf den frischen, gesunden Duft gut gepflegten Haares.

Man verwende

Dr. Dralle's Birkenwasser

Die tägliche Waschung mit ihm erhält dem Haar Fülle, Geschmeidigkeit u. Glanz, erfrischt wohltuend die Nerven und legitimiert durch seinen feinen, unaufdringlichen Duft die Zugehörigkeit seines Trägers zur guten Gesellschaft.

Preis: RM. 2.—, 3.75, 1/2 Liter RM. 6.—, 1 Liter RM. 10.50.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Hosted by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe. ★ Fortsetzung auf nächster Seite.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden

Hotel Atlantic. Gegenüber dem Kurhaus und Theater.

Hotel Augustabad. Gutbürgerliches Haus.

Badhotel Badischer Hof. D. führend. Bade- u. Kurhot. Gr. Park.

Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.

Hotel Drei Könige. Familienhotel mit jedem modernen Komf.

Kurhotel Früh. Das erstklassige u. moderne Höhenhotel.

Hotel Café Gretel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Holland Hotel. Das erstklassige Familienhotel. Jahresbetrieb.

Pension Luisenhöhe. Großes Haus in schönster Lage.

Hotel Messmer. Haus ersten Ranges gegenüber dem Kurhaus.

Hotel Müller. Nächst Kurhaus. Fließ. Wasser in den Zimmern.

Hotel Regina. Vornehmes Familienhotel mit fließ. Wasser.

Hotel-Restaurant Schweizerhof. Gutbürgerliches Haus.

Hotel Stadt Straßburg und der Quellenhof. Alle modern. Einrichtung. Terrassen. Groß. Park.

Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.

St. Blasien

800 m ü. d. M. Klimatischer Jahreskurort. Auskünfte erteilt Städtische Kurverwaltung.

Hotel Hirschen. Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort.

Bad Elster

Moor, Stahl, Kohlensäure, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Kurländerhaus. Ganzjährig geöffnet.

Staatliches Kurhaus-Hotel. 100 Betten. Zentralheizung.

Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kur-Pension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Palast-Hotel Wettiner Hof. Führendes Haus allerersten Ranges. Pension von Mk. 9.— an.

Bad Ems

heilt Katarrhe, Asthma, Krippefolge, Herz- u. Gefäßerkrankungen. Unterhaltung und Sport aller Art.

Kurhotel Villa Balzer. Neuzeitlich eingerichtet, erstkl. Verpfl.

Hotel Staatl. Kurhaus. Erstes Haus a. Kurgarten, Autogaragen.

Hotel zum Löwen. Am Kurgart. n. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpfl.

Parkhotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort.

Promenaden-Hotel. In allerbest. Lage, dir. bei d. Kurgarten geleg.

Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad". I. Ranges, schöne, freie Lage, neuerbaut 1926.

HotelKurhausRheingold. Feinbürgerl. Kur- u. Passantenhotel.

Kiefers Hotel, Schützenhof und Rhenania. Am Kurpark, Prospekt gratis.

Hotel Vier Jahreszeiten und Europäischer Hof. Familienh. I. R., heiß- u. kaltfl. Wass. in all. Z.

Dellers Hotel Stadt Wiesbaden. Herrl. freie Lage am Kursaal, 1926 vollständ. modernisiert.

Freudenstadt

im Schwarzwald.

Hotel Adler. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer m. fließ. Wasser.

Konditorei u. Café Sackmann. Eigene Konditorei. Im Zentrum des Kurlebens.

Wald- u. Kurhotel Stokinger. Feinbürgerliches Haus. Prächtig am Hochwald gelegen.

Schwarzwald-Hotel Waldlust. Das schönstgelegene Hotel im Schwarzwald. Vorzügl. Verpfleg.

Herrenalb

Posthotel. Haus I. Ranges. Großer schattiger Garten.

Kurhotel Sonne. Bekannt für Küche und Keller.

Bad Homburg v. d. H.

Villa Meteor. Familien- und Kurpension. Gute Verpflegung.

Bad Kissingen

Magen-, Darm-, Herz-, Entfettungskur und Verkalkung. Kurzeit März-Nov., jegl. Sport u. Komfort d. Weltbades. Ausk. durch den Kurverein.

Kurhaus Villa Altenberg. Gegenüber d. Bädern, erstkl. Verpfl.

Hotel u. Villa Bristol. Vorn. erst. Pens. (i. Rosenviertel) v. 10 M. an.

Hotel Büdel. Gegenüber dem neuerbauten staatl. Kurhausbad.

Villa Elsa. Gut empfohlenes Familienhaus. Zentralheizung.

Staatl. Kurhaus-Hotel. Einziges Hotel mit Mineralbädern.

Haus Marquardsen. 3 Minuten von Bädern und Kurgärten.

Hotel Metropol u. Bismarckhaus. Tel. 42. Häuser I. R. m. Gar.

Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen.

Palast-Hotel Sanner. Das moderne Haus mit allem Komfort.

HotelVierJahreszeiten u. Kurhaus Parkhotel. Flie. W. 100 B.

DasWeiße Haus, Kurhausstr. 11a. Nahe den Bädern.

Hotel Wittelsbacher Hof. I. R., j. m. Komf. b. mäß. Pr. fl. W. in Z.

Bad Lausick hilft Dir

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven-, Herz-, Frauenleiden. Luftkurort. Eisentrinkkuren. Jahresbetrieb.

Bad-Nauheim

Eleonoren-Hospiz. Vornehmes Familienh. Das ganze Jahr geöff.

Bad Pyrmont

Haus Damköhler. Nahe der Trinkquellen u. Kurpark gelegen.

Großes Badehotel Fürstenhof. Garagen, Rest. dir. an Bädern.

Haus Habig. Gutbürgerl. Haus, kurgemäße Verpflegung.

Bad Reichenhall

Hotel Vötterl. Großgmain. Bevorzugte Höhenlage.

Bad Salzuflen

Hotel Fürstenhof A.-G. Haus allerersten Ranges. Direkt am Kurpark.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle

Sanatorium Kaiserbad, Spezialanstalt für Gicht, Rheuma.

Schönwald

Hotel Villa Sommerberg. Altbekanntes Familienhotel.

Titisee

Wolfs „Hotel Titisee". Erstkl. Familienhaus. Günst. Lage a. See.

Triberg

Hotel und Pension Sonne. Das Haus der guten Küche.

Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust. Schönste, ruhigste und staubfreieste Lage.

Bad Warmbrunn

Hotel Preußischer Hof. Erstes und grösstes Hotel am Platze.

Wiesbaden

Eden-Hotel. Schönstes Hotel Wiesbadens. Prächtige Lage. 150 Betten.

Hotel Engl. Hess. Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.

Palast-Hotel. 200 Zimmer. 60 Kochbrunnenbäder. Zimmer einschließl. Thermalbäder ab M. 12.—.

Hotel Regina. Direkt am Kurhaus und Theater gelegen.

Kur-Hotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

Hotel und Badhaus Schwarzer Bock. 260 Betten. Fließ. Wasser.

Hotel- und Badehaus Zwei Böcke. Eigene Thermalquellen.

OBERBAYERN

Berchtesgaden

mit dem Königssee. Bayrisches Hochgebirge.

Hotel Pension Bahnhof. Gegenüber Bahnhof und Hauptpost.

Pension Hohe Warte. Gemütliches Heim. Zentralheizung.

Leubners Hotel. Vornehmste Hotelpension mit allem Komfort.

Park-Hotel. Aufenthalt zu jeder Jahreszeit.

Sole-Kurbad Rückert & Co. Alle med. u. elek. Bäder. Einziges Badehaus a. Platze. Fremdenzim. m. fließ. Wasser u. Zentralheizg.

Pension Schönfeldspitze. Idealer Erholungsaufenthalt.

Gasthof Vordereck „Zum Türken". 1000 m Höhe. Zentralheizung.

Garmisch-Partenkirchen

Hotel Drei Mohren. Gutbürgerliches Haus in zentraler Lage.

Kainzenbad. Mineralbad und Kurheim. Schwefel- und Moorbad.

Riessersee

Hotel u. Kurhaus Riessersee. Jed. mod. Komf., Pens. 8-12 M. Jahresb.

Mittenwald

Pension Hoffmann. Bestbekanntes Haus. Sehr schöne Zimmer.

Hotel und Pension Karwendel. Vornehm,, erstkl. empfohl. Haus, fließ. Wasser, Pens. ab Mk. 7.—.

Murnau

Café und Konditorei Andreas Herrschmann. Erstklass. Konditoreiwaren. Gemütl. Aufenthalt.

Prien

Bade- u. Luftkurort. Am Chiemsee. Oberbayern. Am Fuße der Alpen.

Hotel Bayrischer Hof. Bestbekanntes Haus.

Kurhotel Kampenwand. Erstes Haus, schönste Lage.

Hotel Kronprinz. Gutbürgerliches Haus. Zentralheizung.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze. Sportgeräte.

Ballenstedt

Die Perle des Ostharzes. (Kügelgenstadt). Idyllische Sommerfrische. Alter berühmter Schloßgarten. Auskunft d. die Kurverwaltung.

Hotel Stadt Bernburg. Feinbürgerlich. Zentralheizung.

Hotel Dessauer Hof. Behaglich eingerichtet. Gasträume.

Hotel Großer Gasthof. Altrenommiertes Haus.

Sanatorium Dr. Rosell. In schönster Waldgebirgslage.

Blankenburg am Harz

Hotel Pension Kaiser Wilhelm. Größtes Haus am Platze.

Hotel Weißer Adler. Vornehmstes Haus am Platze.

Braunlage

Im sonnigsten Gebirgstal des Brockengebietes.

Hotel zum Achtermann. Haus ersten Ranges.

Haus Dümling. Preise 8–10 Mark.

Haus Hütteberg. Pension Mk. 8—10.—. Übergangszeit: Ermäß.

Clausthal-Zellerfeld

Hotel Voigtslust. Vornehmes Familienhaus i. geschützter staubfreier Lage im Wald.

Elbingerode

Luftkurort im Brockengebiet, Stat. d. Halberstadt-Blankenburg. Eisenbahn, ständ. Autover. z. Reichsbahnhof Wernigerode. Ausk. d. d. Magistr.

Elend bei Schierke

Witte's Hotel Waldmühle. Gute Unterkunft und Verpflegung.

Gernrode (Harz)

Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage in 280—300 m ü. d. M. Auskunft durch den Magistrat.

Hotel brauner Hirsch. Haus ersten Ranges. Eig. Landwirtsch.

Ottobad „Das Seebad i. Harz". Einziges Mineralfreischwimmbad in Deutschland. Eigen. Restaurant.

Hahnenklee

Herrlicher Kurort im Oberharz. 600 m. Ständige Autoverbindung, mit D Zug Station Goslar. Prospekt durch die Kurverwaltung.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Hotel und Kurhaus. Hotel I. Ranges. Neuester Komfort.

Villa Marie. Altbekannt ruhiges, vornehmes Pensionshaus.

Bad Harzburg

Kurverwaltung. Gebirgsluftkurort und Solbad, mit Kochsalztrinkquelle „Krodo". Idealer Wochenendplatz. Für Nerven- u. Stoffwechselkranke.

Bodes Hotel. Fließendes Wasser. Haus ersten Ranges.

Hotel Braunschweiger Hof. Das führende bürgerliche Haus.

Kurhotel Juliushall. Nächst den Bädern, inmitten großen Parkes.

Palast-Hotel Kaiserhof. Fließendes Wasser. Appartements.

Löhrs-Hotel (am Park). Zimmer v. M. 2.50, Pens. v. M. 7 an, 20 Gar.

Hotel Radau. Mit allem Komfort.

Haus Schlemm. Fließendes Wasser. Privatbäder.

Hotel Südekum. Ganzjährig. Jeglicher Komfort.

Hotel Viktoria. Zimmer mit Bad und fließendem Wasser.

LuftkurortLautenthal

Im schönsten Teil des Oberharzes. Große sonnige Liegewiese. (Sol- und Fichtennadelbad.)

Bad Lauterberg

Hotel und Pensionshaus Wiesenbekerteich. Ruhige ideale Lage. Großer Gebirgssee.

Bad Sachsa

Glanzpunkt des Südharzes. Sommerfrische und klimatischer Kurort, Wintersport- u. Winterkurort.

Kurcafé u. Konditorei. Einziges Café am Platze mit groß. Garten.

Hotel Ratskeller. Alte deutsche Zimmer. Gute u. reichl. Verpfl.

Hotel Schröder. Gutbürgerliches Haus. Das ganze Jahr geöffnet.

Berghotel Ravensberg. Pensionshaus mitten im Walde.

Schierke

Pension Assmann. Zentralheizg.

Hotel Fürst zu Stolberg. Zimmer mit voller bester Verpflegung Mk. 9.—. Eigentümer Georg Schwarz.

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

Hotel Waldfrieden. Fließendes Wasser.

Suderode

Grauns Hotel und Pension. Altbekannt gutbürgerliches Haus.

Kurhaus Suderode. Vornehmes bestempfohlenes Haus. Pension nach Vereinbarung.

Torfhaus (Oberharz)

Hotel Wendt u. Wulferts Hotel. Idealer Wintersportplatz. Beste Unterkunft und Verpflegung.

Wernigerode

Kurhotel Lindenberg. Beste staubfreie Lage am Walde.

Hotel Weißer Hirsch am Markt. Erstes u. ältestes Haus am Platze.

ERZGEBIRGE

Dresden

Hotel Stadt Weimar am Zentral-Theater. Küche von Ruf.

Weißer Hirsch b. Dresden

beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

Kipsdorf (Osterzgebirge)

Hotel Fürstenhof, fließ. Wasser.

Hotel Halali. Zentralheizung.

Oberbärenburg

Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

Oberwiesenthal

Café und Restaurant Friedrich. Gute Fremdenzimmer.

THÜRINGEN

Eisenach

Der schönste Thüringer Fremdenort am Fuße der weltberühmt. Wartburg. Kurpark. Volle Pens. ab Mk. 6.-

Kurhaus Hotel Fürstenhof. I. Ranges. Gegenüber Wartburg.

Friedrichroda

Beliebtester klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Gerth. Altbekanntes Haus. Zeitgem. eingerich. Zim. m. Bad.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.

Hotel Herzog Ernst. I. Ranges. Fernsprecher Nr. 11.

Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruhiges vorn. Fam.-Hotel u. Pens.

Stadthotel Kurhaus. Haus I. Ranges mit allen neuzeitl. Einricht.

Städt. Hotel Kurhaus.

Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Inselsberg

Hotel Gotha. Großer Inselsberg. 916 m ü. M. 120 Betten. 12 Garag.

Bad Liebenstein

Perle des Thüringer Waldes. Heilbad bei Herz- u. Nervenl. Blutarmut.

Konditorei und Café Aschenbach. Nahe Kuranlage, modern eingerichtet.

Hotel Herzog Bernhard und Hotel Königin Olga. Die führ. Häuser. I. Ranges a. d. Esplanade.

Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes vornehmes Haus.

Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim a. d. Kurprom.

Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.

Hotel Schneider Pension. Jahresbetrieb. Haus allererst. Ranges.

Oberhof i. Th.

800—1000 m ü. d. M., bedeutender Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Haus in der Sonne. Pension I. R. Zimmer mit fließ. Wasser.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schillings Hotel und Pension. Gut bürgerliches Haus. Tel. 17.

Schloßhotel. Erstklassig. Haus mit großzügig. Gesellschaftsräumen.

Wünschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald.

Bad Salzungen

bei Eisenach. Solbad mit großem Inhalatorium. Asthma, Katarrhe.

Kurhotel Waeltz am Bahnhof. Kurhaus mit Villen am See.

Tabarz

Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.

Kurhotel Deutscher Hof. Restaur. u. Café. Konzert. 5 Uhr-Tee.

Kurhotel Schießhaus mit Beihäusern. Eigene Konditorei.

RIESENGEBIRGE

Brückenberg

Kurverwaltung. 800—1250 m ü. M. Höchstgel. Wintersportpl. Preußens.

Pension Brunhilde. Bestempf. Haus. Direkt im Walde.

Hotel Franzenshöh, schöne Aussicht, mäßige Preise.

Hotel Germania, 100 moderne Zimmer.

Pension Hubertus. Bestempf. Haus. Direkt am Walde.

Pension Villa Most. Schöne staubfreie Lage, großer Garten.

Hotel Sanssouci, solides Haus ersten Ranges.

Schweizerhaus. Bestempfohlenes Haus. Zentralheizung.

Berghotel Teichmannsbaude A. G., das führende Hotel des Riesengebirges.

Hotel Waldhaus Weimar. 35 neuzeitliche Zimmer.

Hermsdorf (Kynast)

Tietzes Hotel, gut bürgerlich, zentrale Gebirgslage.

Hirschberg (Schlesien)

Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel

Pension und Konditorei Concordia. Zentral gelegen.

Dreihaupt's Hotel an der Hauptsportbahn gelegen.

Hotel-Pension Preussischer Hof, altrenommiertes Haus.

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Dr. Haedickes Sanatorium Kurpark. Heilanstalt für innerliche Krankheiten.

Sanatorium Hochstein. Individuelle klinische Behandlung. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Josephinenhütte. Treffpunkt der vornehmen Welt.

Hotel u. Pension Lindenhof, jeder Komfort, 10 Autohallen. Altbek. besteingerich. Waldhotel.

Lucasmühle, altschles. Gaststätte, sehenswerte Bauart.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Haus Vierlinden. Am Kurpark, schönste Lage.

Hotel zum Zackenfall. Gutbürgerliches Haus. Altdeutsche Bierstube. Zackenfall-Lichtspiele.

Seidorf (Riesengebirge)

Hotel und Pension Hainbergshöh. Im eigenen Wald gelegen.

NORDSEEBÄDER

Norderney

Borkum

Bahnhofshotel. Vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise.

Köhler's Strandhotel. Pens. ab M. 8.—, Fernsprecher 318, 349.

Wangerooge

Ruhiges Familienbad. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Strandhotel Gerken. Direkt am Strande, das ganze Jahr geöffnet.

Strandhotel Germania. I. R. Tel. 30. Besitzer I. U. Jürgens.

Strandhotel Kaiserhof. I. R. Tel. 2. Besitzer Th. Jürgens.

Strandhotel Monopol. Haus ersten Ranges, am Strande.

Zandvoort (Holland)

Pension De Uitkyk. Fließendes Wasser, direkt am See.

OSTSEEBÄDER

Ahlbeck

Hotel u. Rest. Ahlbecker Hof, Am Strande. Bequ. Bad. v. Haus aus.

Bansin

Das deutsche Familienbad.

Haus Aegier. Christl. Pension. Strandpromenade. Ecke Seestraße.

Haus Kehrwieder. Haus I. Rang. 1 Min. v. Str. Das ganze Jahr geöff.

Hotel Laetitia. Pension I. R. Auto im Hause. Tel. Heringsdorf 473.

Hotel Reichskanzler und **Villa Reichshof.** Altbekanntes Familienhotel. Fernruf 384.

Pension Runge. Direkt an der Strandprom. Das ganze Jahr geöff.

Binz auf Rügen

Badeprospekte d. d. Kurverwaltung.

Boltenhagen

Prachtvoll idyllisch gelegen. Prospekte durch die Kurverwaltung.

Kurhaus Großherzog v. Mecklenburg. Prachtvoll im Zentrum.

Pension Ramm. Vornehme Familienpension, beste Verpflegung.

Roloffs Kurhotel. Direkt am Meer. Vorzügliche Verpflegung.

Pension W. Westphal. Gute Familienpension, vorzügl. Küche.

Brunshaupten und Arendsee

Meckl. größte und schönste Zwillingsbäder. Herrliche Waldungen. Alle neuzeitlich. Badeeinrichtungen. 1926: 27 000 Kurgäste. Prospekte durch die Badeverwaltung von Brunshaupten und die Badeverwaltung von Arendsee.

Arendsee

Kurhaus mit Sieglinde. Erstklass., dir. v. d. Landungsbrücke.

Auskünfte des Verkehrsvereins Brunshaupten. Fernr. 46. Empfehlenswerte Häuser

in Brunshaupten

Hotel Chr. Kreins. Tel. 26. Autogaragen. (Bitte auf Firma achten.)

Hotel Krone und **Pension Alt-Heidelberg.** Fernruf 46.

Hotel Lindengarten. Staubfreie Lage. Mäß. Preise, dir. am Wald.

Pension Minerva. Bevorzugte staubfreie Lage am sog. Dreieck.

Hotel und **Pension Rheinland.** Altbek. Haus dir. am Walde u. See.

Hotel Rusch mit Nebenhäuser Westphalia u. Weidmannsruh'.

Schloßhotel. Beste Lage am Strande. Aller Komfort.

Hotel Westphal. Prachtvolle Lage am Park. Das ganze Jahr geöff.

Graal

Hotel und Fremdenheim Haus Grahl. Bestempfohlene Häuser.

Heringsdorf

Kurverwaltung. Sol- u. Seebad. Ausk. d. Badedir. Klim. Luft-, See- u. Waldkurort. Staubfrei, feinsand. Strand.

Lindemanns Hotel. Haus I. R. Das ganze Jahr geöffnet.

Kurhotel Quisisana. Beste Lage a. Str. 85 Zimmer. Fließ. Wasser.

Lübeck

Hotel International. Dem Bahnhof gegenüber, neues Haus.

Sellin auf Rügen

Ostseefreibad und klimatischer Kurort. Prospekte d. d. Kurdirektion.

Hotel Kaiserhof. bestbesuchtes Haus, prachtvoll a. Meer gelegen.

Timmendorfer Strand

Timmendorfer Strand — Niedorf — Scharbeutz — Haffkrug direkte Bahnverbindung, Prospekte durch die Kurverwaltung.

Travemünde

Vornehmstes Ostseebad, internationaler Flughafen. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Warnemünde

Hotel Pavillon. Volle Pension Mk. 9.50. Badegel. v. Hotel aus.

Hotel Reichshof. Feinbürgerlich. Haus. Gr. schöne Zimm. m. Balk.

Stralendorfs Hotel. Dir. a. Meer u. Strandprom. Winter geöffnet.

Hosted by Google

Fortsetzung von vorhergehender Seite.

TSCHECHO-SLOVAKEI

Franzensbad

Das erste Moorbad der Welt. Auskunft über Kuraufenthalt durch die Kurverwaltung. Badeeröffnung 18. April.

Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhaus.

Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Hotel Post. I. Ranges. Zentral gelegen. Zentralheizung.

Savoy - Hotel, St. Leipzig. Gegenüber dem Kurpark. Pension von 50 Kr. aufwärts.

Spiegl's Hotel Atlantis. Restaurant rituell. Fernsprecher 114.

Karlsbad

Hotel Imperial. Das führende Etablissement am Platze.

Hotel Kroh. Haus I. Ranges. Neben dem Kurhaus und Quellen.

Grand Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Marienbad

Etablissement Bellevue. Bekanntes Café-Restaurant.

Hotel Egerländer. I. Ranges. Bäder und fließendes Wasser.

Hotel Esplanade. Führendes Haus. Alle Zimmer fließendes Wasser.

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New York. Fließ. Wasser.

Höhencafé und Hotel Rübezahl. Großes Café. Herrl. Höhenl.

Grand-Hotel Klinger. An der Hauptpromenade mit den dazu gehörigen Häusern: **Schloß Miramare und Helvetia.**

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- und Kaltwasser. Zentralheizung.

Hotel Stern. Erstklassiges Haus. Bekanntes vorzüglich. Restaurant.

Hotel Wagner. Bestbekanntes Haus. Fließendes Wasser.

ÖSTERREICH

Bad Gastein

Parkhotel Bellevue, vornehm, ganzjährig, Zentralheizung.

Grand-Hotel „GasteinerHof". I. Ranges. Thermalbäder. Café.

Hotel Mozart, jeder Komfort. Jahresbetrieb. Zentralheizung.

Kurhaus Villa Regina. Thermalbäder. Fließendes Wasser.

Hotel Savoy. Ganzjährig. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Kurhaus-Café „Sponfeldner". Am Wasserfall.

Hotel Straubinger u. Austria. 220 Zimmer. Thermalbäder.

Innsbruck

Hotel „Goldene Sonne". Jeder Komfort.

Pörtschach am Wörthersee

Europas wärmstes Alpenseebad und klimatischer Kurort. Auskünfte durch die Kurkommission.

SCHWEIZ

Adelboden

Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa

Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Grand Hotel Arosa. Sanatorium für Mittelstand.

Hotel-Pension Hof Arosa. Erstes vorzügl. geleg. Ferienhaus.

Hotel Arosa-Kulm. Fließendes Wasser. Bäder. Tennisplatz.

Hotel Bellevue. Bestempfohlen. Ideale Lage.

Eden-Hotel. Erstklassiger Jahresbetrieb. Orchester.

Sanatorium Villa Dr. Herwig. Für Leichtlungenkranke.

Hotel Seehof. Bestbekanntes Familien- und Sporthotel.

Kurhaus Surley. Ideale Aufenth.

Sporthotel Valsana. Haus I. Ranges. Moderner Komfort.

Basel

Grand Hotel und Hotel Euler. Familienhotel I. Ranges. Fließendes Wasser.

Hotel St. Gotthard-Terminus, Modernes Haus II. Ranges.

Hotel Kraft am Rhein. Moderner Komfort.

Hotel-Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus. Prima Küche.

Hotel Royal. Familienhaus I. Ranges. Zimmer mit Bad.

Savoy Hotel Univers. Das modernste Haus I. Ranges am Zentralbahnhof. Alle Zimmer mit fließend. Wasser. Gartenterrasse.

Hotel Schweizerhof. Führendes Haus I. Ranges.

Grand Hotel Victoria und National. Zimmer von Frs. 6.— an. Fließendes Wasser.

Chur

Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Davos

Hotel Kurhaus Davos. 250 Betten. 100 Südzimmer.

Neues Sanatorium. Für Tuberkulose.

Park-Sanatorium. Eigener Kurpark und Wald.

Sans-Souci. Fließendes Wasser. Südzimmer.

Stolzenfels. Pension erst. Ranges. Längste Sonnenscheindauer.

Engelberg

Hotel Belvedere-Edelweiss. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Hess. 130 Betten. Bekannt für vorzügliche Küche.

Interlaken

Hotel Beau-Rivage. Letzter Komfort. Ruhige, schöne Lage.

Hotel Schweizer Hof, Bestbekanntes deutsches Familienhotel.

Hotel Weißes Kreuz. Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Familienhotel.

Lausanne

Palace-Beau Site, Familienhotel allerersten Ranges. Im Zentrum.

Lausanne-Ouchy

Beau-Rivage Palace-Hotel. Idealer Aufenthalt.

Savoy-Hotel. Ganz erstklassiges Familienhaus. Groß. Park am See.

Locarno

(Lago Maggiore, Schweiz).

Hotel Esplanade. Sitz der Deutschen Delegation der Konferenz.

Hotel Metropol. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Grand Hotel Palace. Erstes u. grösstes Haus mit allem Komfort.

Parkhotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber. Einziges Haus in grossem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage direkt am See.

Lugano

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Hotel Pension Boldt. Bekannt für prima Küche.

Cademario - Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Continental-Hotel. Erhöhte Lage. Freie Rundsicht.

Hotel Esplanade-Ceresio. Schönste Lage.

Hotel Fédéral. Fließendes Wasser. Bäder.

Hotel Gerber. Ruhige Lage. Garten. 50 Betten.

Hotel St. Gotthard-Terminus Bestbekanntes Fam. u. Pass. Hotel.

Grand- und Palasthotel allerersten Ranges.

Hotel Meister. Ruhige Lage. Fließendes Wasser.

Hotel Pension Minerva. Neu renoviert. Prima Küche.

Sanatorium Monte Bré. (System Dr. Lahmann). Jahresbetrieb.

Park Hotel am See, erstkl., das ganze Jahr geöffnet. Prosp. durch Ad. Zähringer & Sohn, Besitzer.

Hotel du Lac Seehof. Direkt am See.

Grand Hotel Splendide. Am See. Das ganze Jahr offen.

Hotel Walter. Am See. Komfortabel.

Hotel Washington. Nahe dem Bahnhof. Herrliche Aussicht.

Hotel Weißes Kreuz. Neubau. 100 Betten. Aussichtsreiche Lage. Aller Komfort. Mäßige Preise.

Hotel Pension Zweifel am Bahnh.

Lugano-Gastagnola

Schloßhotel Riviera. Sonnige und prachtvolle Lage. Vorzügl. Küche.

Luzern

Hotel Beau-Rivage. I. Ranges am See. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Prima Küche.

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

Montreux

Hotel de Londres. Beliebter Familienaufenthalt für Deutsche.

Montreux-Glion

Grand-Hotel et Righi Vaudvis. Familienhotel I. Ranges.

Parkhotel. Erstklassiges Familienhotel. Vorzügliche Küche.

Hotel Viktoria. Anerkannt vorzügl. Küche.

Montreux-Territet

Hotel Bristol. Herrlich am See gelegen. Moderner Komfort.

St. Moritz

Hotel Caspar Badrutt. Vornehmes Haus.

Hotel Colonder. Schöne Lage.

Savoy - Hotel. Das moderne mittelgroße Familienhotel.

Hotel Stefanie. Vollständ. renov. Behagl. Familienh. Mäß. Preise.

Pontresina

Palace - Hotel. Inmitten einer Hochalpenwelt. Freie sonn. Lage.

Rosatsch Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Hotel Schweizerhof. Sommer- und Winterbetrieb.

Tarasp-Vulpera

Engadin. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m ü. d. M. Weltbekannte Mineralquellen mit Engadiner Höhenluft und Sonne.

ITALIEN

Abbazia

Winterkurort I. Rang. Vorzügl. klimat. Lage. Hotels ganzjähr. geöffnet.

Hotel Atlantica und Hotel Esplanade. Moderner Komfort.

Hotel Auguszt. Wiener Küche. Zentrale Lage, neben Kurpark, Strandbad und Schiffsstation.

Hotel Continental e Marino. Aller Komfort.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Kurhaus Dr. Mahler. Sonnen- und Sportanstalt. Ganzjährig.

Palast-Hotel. Feinste Wiener Küche.

Hotel Quisisana. Hotel Eden. Moderner Komfort. Zimmer mit fließendem Wasser.

Laurana bei Abbazia

Iris. Neu eingericht. Fließ. Wasser.

Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Hotel Pension Vittoria. Prachtvolle Lage. Vorzügl. Wiener Küche.

Bordighera

die Perle der italienischen Riviera, die Stadt der Palmen und Blumen. Tennis, Golf.

Grand-Hotel Cap-Ampeglio. Erstklassig. Moderner Komfort. Herrliche Lage.

Hotel Belvedere - Lombardi. I. Ranges. Herrliche Aussicht auf das Meer. Wundervoller Park.

Hotel Continental. Erstklassiges Familienhaus. Mäßige Preise. Vorzügliche Küche.

Hotel Miramare, Hotel Esperia. Beide Hotels in herrlicher Lage. Mäßige Preise.

Hotel Royal. I. Ranges. Herrl. Lage. Mod. Komf. Mäß. Preise.

Dolomiten-Strasse

Karersee (Carezza al lago) Canazei.

Karersee-Hotel. Führ. Haus d. Dolomiten. Ideale Höhenstationen in romantischer herrlicher Lage. 480 Betten. Zimmer m. Privatbad.

Hotel Latemar. In schönster waldreicher Lage. Mod. Komfort.

Gries bei Bozen.

Pension Astoria. Familienhaus in herrlicher Lage mit Park.

Hotel und Pension Austria. I. Ranges. Moderner Komfort.

Hotel Badl. Eigenbauweine. Fließendes Wasser.

Sanatorium Grieserhof. Jahresbetrieb. Erholungsbedürftige und Augenkranke.

Pension Quisisana. Pension von 35 L. an. Herrlich gelegen.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran

Pension Aders. Familienhaus ersten Ranges. Mit grossem Park.

Bavaria-Hotel. In großem Palmengarten. Fließendes Wasser.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Hotel Frau Emma. Das Haus von Weltruf.

Hotel Esplanade. Im Mittelpunkt des Meraner Kurlebens.

Hotel Finstermünz. Vornehmes Familienhaus.

Gilmhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Pension Hampl. Altrenommiert.

Pension Helvetia. Gutbürgerl. Haus. Mässige Preise.

Sanatorium Hungaria. Für Tuberkulose. Therapie.

Schloß Labers. Schloßhotel am Walde.

Hotel Maendl. Herrliche Lage. Alle Zimmer mit Balkon.

Sanatorium Martinsbrunn. Mod. Heilbehelfe. Großer Park.

Grand Hotel u. Meraner Hof. Beste Lage. Mod. Komf. Mäß. Preise.

Park-Hotel. Das ruhige vornehme Haus mit 180 Betten.

Hotel Ritz und Pension. Fließendes Wasser.

Savoy-Hotel. Erstkl. Schweizer Hotel an der Promenade.

Sanatorium u. Diätkuranstalt „Stefani". Alle mod. Kurmittel. Dr. Binder.

Hotel und Pension Windsor. I. Ranges.

Meran-Obermais

Kurhaus Waldpark. Für innere Krankheiten.

Gardone-Riviera

Gardasee

Grand-Hotel. Haus ersten Ranges. Direkt am See.

Malcesine

Hotel Italia. Bäder. Fließendes Wasser.

Grand Hotel Malcesine. Ruhige Lage.

Nervi bei Genua

Hotel Pension Bonera. Erstklassiges Deutsches Haus.

Rapallo

Gross. Kur- u. Badeort a. d. Riviera in der Nähe v. Genua, Sommer- u. Winteraufenth., erstkl. Hotels u. Pens.

Riva

die Perle des Gardasee. Bade-Saison Mai—Oktober.

Hotel Bellevue. Erstkl. Familienhotel mit jedem mod. Komfort.

Hotel Central. Grosses Kaffee-Restaurant. Garagen.

Hainzls Hotel Seevilla. Altbekannte Familienpension.

Grand-Hotel Riva. Das moderne Haus am Platze.

See- u. Parkhotel. Angenehmster, beliebtester Aufenthalt.

Riviera - Levante, Santa Margherita

27 Minuten von Genua, erstkl. Kur- u. Badeort, in sonniger geschützter Lage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Imperial Palace, führend. Haus, schöne Lage, grosser Park.

Stresa

Grand Hotel et des Iles Borromees. Luxus. Haus direkt am See. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt.

Lido-Venedig

Der schönste Strand der Welt!

Grand-Hotel des Bains. Allerersten Ranges.

Hotel Eden, einziges deutsches Familien-Hotel. Fließ. Wasser.

Excelsior Palace-Hotel. Luxushaus.

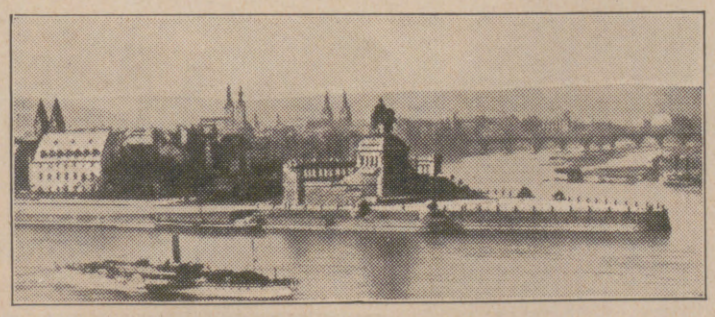
Grand Hotel Lido. Aussicht auf Venedig.

Hotel Villa Regina. Erstklass. Eigenheim.

Venedig

Hotel Bristol-Britannia am Canale Grande. Einziges Deutsches Haus I. Ranges.

→ In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" zur Lektüre auf. ←



Koblenz: „Das Deutsche Eck" (Zusammenfluß von Rhein und Mosel)

Ausstellung Juli—August 1927

KOBLENZ

„Der Rhein, sein Werden und Wirken"

Große Schau der Natur, Kultur und Wirtschaft des Rheinstromgebietes von der Quelle bis zur Mündung

Standort für den Nürburg-Ring

Großes Winzerfest im Weindorf

Alle Auskunft durch das Städt. Verkehrsamt, Goebenplatz 20

Schottenhaml Café am Tiergarten Berlin
Terrassen an der Siegesallee
DIE KONTINENTALE SEHENSWÜRDIGKEIT
ALTBERLINER PORZELLANKABINETT
aus der staatl. Porzellanmanufaktur Berlin
SEIDENSAAL · BAR · ALABASTER-TANZSAAL

Fuss-, Achsel-, Handschweiss
können Sie **ohne gesundheitliche Schädigung** selbst beseitigen. **Wirksame** Hilfe teilt **kostenlos** mit
H. Vogel, München 218, Rosental 2.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. 1.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 1
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Kurze Röcke, dicke Beine und Krampfadern?
Fehler und Mängel der Beine enthüllt die heutige Mode rücksichtslos. Sie ersparen sich Ärger, heftige Beschwerden und verhüten vielleicht ein schmerzhaftes Leiden, wenn Sie beizeiten einen Gentila Gummistrumpf tragen. Bei Krampfadern, geschwollenen Beinen, verdickten Gelenken sind Gentila Gummistrümpfe unentbehrlich. Sie geben einen festen, wohltuenden Halt, beseitigen oder vermindern die Beschwerden und erhöhen die körperliche Leistungsfähigkeit. Gentila Fesselformer schaffen schlanke Fesseln. Selbst unter sehr dünnen Seidenstrümpfen fallen die nahtlosen Gentila Gummistrümpfe und Fesselformer nicht auf.
Katalog S 39 kostenlos.
Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Die Original-Gentila Modelle sind nur von uns direkt zu beziehen und tragen unsere ges. gesch. Gentila Marke.
J. J. Gentil G. m. b. H., **Berlin W 9,** Potsdamer Straße 5 (am Potsdamer Platz)
Europas grösstes Spezialhaus für Gummistrümpfe, Figurverbesserer, Leibträger. Gegründet 1900. — 8 Anproberäume. — Geöffnet 9 bis 6.

Browning Kal. 7,65 M. 17.-, Kal. 6,35 M. 14.-, Schreibmasch. M. 60.—, Jagdwaffen, Radioapparate all. Stat. hörb. M. 35.- Benekendorff, Berlin-Friedenau L.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Handbetriebs-Fahrräder u. Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen 17.

Hosted by Google

ROCOPA

Papier-Export Rommeney & Co., Kommanditgesellschaft

BERLIN W 9, SCHELLINGSTR. 1

Telegr.-Adr.: Rocopa — Fernsprecher: Lützow 5615

PAPIERE

aller Art, besonders holzhaltig und holzfrei

Druck- und Schreib-, Chromo- und Kunstdruckpapiere
sowie alle Arten
Karton und Umschlagpapiere.

Karlsteiner
Teppichknüpferei und Spinnerei

MARSH & PHILPOT

Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

Ständiges Musterlager und Verkauf durch HANS HUBER, Atelier für Kunstmöbel, WIEN I, Tuchlauben 17.

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Grösse.

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
AETZUNGEN
BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

Besuchen Sie die Jahresschau deutscher Arbeit »DAS PAPIER« in Dresden (1. Juni bis 30. September 1927), dann besichtigen Sie unsere Ausstellung, über deren Räumen sich der Turm der Leipziger »Illustrirten Zeitung« erhebt

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER / LEIPZIG C 1

Filiale: Berlin W 35, Am Karlsbad 10, Fernruf: Lützow Nr. 4810 und 4811 • Leiter: Herbert Fielitz.

Vertretungen: Düsseldorf-Oberkassel: Otto Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernruf: Düsseldorf 52734. / Hamburg 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernruf: Vulkan 1371. / Bielefeld: Fr. Witzig, An der Krücke 5, Fernruf 3591. / Dresden-A. 21: Friedrich Kmoch. Dornblüthstr. 29, Fernruf: 38759.

Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser" und „Auto-Geyser"
Zu beziehen durch alle Jnstallationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 18 kostenlos.
Joh. Vaillant • Remscheid.

Dr. SANDOW'S
BRAUSENDES
FRUCHT-SALZ
ERFRISCHEND-BERUHIGEND

Grosses Glas Mark 2.50 ca. 90 bis 100 Trinkgläser
Kleines „ „ 1.70 . . . . . 50 „
Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Spezialfabrikat seit 18 Jahren

Mitteldeutsche Industrie-Gesellschaft m. b. H.,
Chemnitz 5, Zöllnerplatz 26.
Telephon 400 32.
Telegramm-Adresse: „Waku".

Staubsaug-Maschine Waku

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden

ENTFETTUNG
Schlanke Figur, dünne Beine erhalten Sie überraschend schnell durch
Transformine
äußerlich angewendet.
Schönheits-Salon Laun, München, Dienerstraße 8, I.

Wasserdichte Haut
D. R. G. M., in der Tasche zu tragen. Mäntel und Pelerinen für Herren und Damen von M. 9.75. Prospekt gratis. Stoffmuster a. zur Selbstanfertigung 30 Pfg.
Spezialhaus für wasserdichte Bekleidung L. J. Michel, Dresden, Mathildenstr. 56.

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Gegr. 1864. Fernruf 1115. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule — Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

1. Preis
Arcona-Räder

Kaufen Sie kein Fahrrad
bevor Sie den Katalog über das
Arcona-Rad mit Blattfedergabel
u. das Arcona-Ballonrad gesehen haben.
Diese Räder machen das Fahren auch auf den schlechtesten Wegen zum Vergnügen.
Der reich illustrierte Katalog wird Ihnen ohne jede Kaufverpflichtung gratis und franko zugesandt.
Neue Spezial-Fahrräder von 38,— Mk. an.
Ernst Machnow *Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14*
Grösstes Fahrrad-Spezialhaus Deutschlands

Kartenregister.

DIE JUNGE FRAU

Betrachtungen und Gedanken
über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Von Dr. Wilhelm Huber, Leipzig.
Vierte, verbesserte Auflage. Ganzleinen 5.50 RM.

„Man merkt es auf jeder Seite, dass es den jungen Frauen nützen will, denn alle Fragen, die berührt werden müssen, werden so abgehandelt, dass ein Irrtum darüber, wie sich die junge Frau zu verhalten hat, gar nicht entstehen kann". *Leipziger Neueste Nachrichten.*

„Das sympathische, allgemeinverständliche Werk verdient es, recht vielen Wissbegierigen empfohlen zu werden". *Münchener med. Wochenschrift.*

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1–7.

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen

Hosted by Google

Steigerung der Leistungsfähigkeit

auf allen Produktions- und Lieferungsgebieten des Druckerei- und Verlagsgeschäftes ist nur durch Einführung und Ausbau neuzeitlicher Wirtschaftsmethoden erreichbar. Zweck solcher kaufmännischen Einrichtungen ist die Herbeiführung eines klaren Überblicks über Aufwand und Erfolg aller einzelnen Betriebsvorgänge und Verlagssparten. Nur so lässt sich eine zuverlässige Kalkulation aufziehen, aber gerade

die Kalkulation ist die Seele der Wirtschaft.

Die Einführung der modernen Methoden wirtschaftlicher Betriebsführung ist ohne fremde Hilfe so gut wie unmöglich. Bücher geben theoretische Rahmen, aber keine praktischen Gebilde.
In unserer einzigartigen Organisation ist praktische Erfahrung aus vielen Jahren aufgestapelt, weil wir die für die Druckereien und Verlagsunternehmungen geeigneten Revisions- und Kontrollmethoden, die Selbstkostenberechnung und lebendige Erfolgsstatistik schon aufbauten und pflegten, als noch wenige in unserem Beruf daran dachten.

Unsere Mitarbeit wird gewährt durch

Fachberatung und Revisionstätigkeit; Durchprüfung und Reorganisierung der Betriebs- und Arbeitsverhältnisse; Einrichtung erprobter Buchführungs- und Betriebs-Abrechnungsmethoden; Ausarbeitung von Gutachten, verbunden mit praktisch durchführbaren Reformvorschlägen; Rentabilitätsberechnungen und Abschätzungen usw. Eigene juristische Abteilung für alle Sonderfragen in Rechts- und Steuerangelegenheiten.

Streng vertrauliche Behandlung wird gewährleistet.
Interessenten stellen wir unsere Dienste auf Wunsch gegen Einzelhonorar oder im Rahmen laufender Fachberatung zur Verfügung. Unverbindliche Rückfragen werden umgehend beantwortet.

VERA
VERLAGSANSTALT G.M.B.H.
Berlin SW. 68, Markgrafenstrasse 4.

Sortenbezeichnung	Kleinverkauf
G. M. Nr. 3 flachoval i. Pack. z. 10, 25 u. 100 St.	**3** Pfg.
G. M. Nr. 4 flachoval in Pack. zu 10, 25, 50 und 100 Stück	**4** Pfg.
Mum . . . hochoval in Pack. zu 10, 25, 50 und 100 Stück	**4** Pfg.
G. M. Nr. 5 flachoval in Pack. zu 10, 25, 50 und 100 Stück	**5** Pfg.
Corry Bell flachoval in Pack. zu 10, 25, 50 und 100 Stück	**5** Pfg.

Sortenbezeichnung	Kleinverkauf
G. M. Nr. 6 flachoval in Packungen zu 10 und 25 Stück	**6** Pfg.
G. M. Nr. 8 flachoval in Packungen zu 10 und 25 Stück	**8** Pfg.
Königs-Klub flachoval in Packungen zu 25 Stück	**8** Pfg.
G. M. Nr. 10 flachoval in Packungen zu 10 und 20 Stück	**10** Pfg.

Hosted by Google

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Österreich für Herausgeber und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barta, Budapest VI., Terézkörut 24 a. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, Paris, 26 Avenue de l'Opéra.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

168. Band. Januar bis Juni 1927.

Abkürzungen:

B. = Beitrag. B.-B. = Beitrag mit Bildern. G.-B. = Gruppenbild. G.-Z. = Gruppenzeichnung. S.-B. = Szenen- oder Bühnenbild. P. = Pastell. T. = Titel. Abb. = Abbildung. Aqu. = Aquarell. Erz. = Erzählung. Gem. = Gemälde. Nov. = Novelle. Phot. = Photographie. Rad. = Radierung. Zeichn. = Zeichnung.

Allgemeines.

Abbruch von Rauno. Phot. 11.
Abrüstungs-Verhandlungen in Paris. G.-B. 74.
Abwässer-Gasanlage. Phot. 354.
Affenkonzert. Porzellanplastik 28.
„Aga", Derbysieger. Phot. 824.
„Agnes Bernauer." S.-B. 550.
Ahorn: Berg-, s. d.
— Japanischer A. Phot. 907.
Akademie: Kunst-, s. d.
Akelei: Schmetterlings-A., s. d.
Akrobaten. B.-B. 254.
Akt: Frauenakt (farb.). Gem. 528.
Alchimist: Gewerbezeichen. Phot. 721.
Alkoholverbot, s. Oslo.
„Alles für die Firma." Film 679.
Alligatoren, auskriechende. Phot. 194.
Alltagsleben der Negerin. B.-B. 232, 233.
Alm: Maitanz (farb.). Gem. 591.
Alraunen. Phot. 721.
Altar: Marienkirche in Frankfurt a. O. 2 Phot. 704.
Altärchen mit Emailmalerei (farb.) 908.
Altern: Bekämpfung. B. 376.
Altertumskunde: Ausgrabungen: Ägypten: Mastaba des Uhemka. 3 Phot. 54.
— — Basel-Augst. B.-B. 441.
— — Herkulanum. Phot. 216, 784.
— — Nordamerika: Verlorene Stadt. B.-B. 486.
— — Pompeji. B.-B. 913—915.
— — Schönbühl, s. d.
— Tutanchamon-Ausgrabungen: Modellschiff. Phot. 161.
Amphitheater, s. Schönbühl.
„Am Rande der Welt." Film 902.
Am Thuner See. Gem. 839.
Am Ziel. Gem. 839.
Anbetung der Hirten. Gem. 117.
An der Donau. Gem. 557.
Aneas auf der Flucht. Wandgem. 915.
Anekdote, die. B. 378.
Anekdoten 66, 379.
„Angströhre" (Zylinder). Karikatur 564.
Angst vor der Maus. Porzellangruppe 28.
Anhänger mit Emailmalerei (farb.) 908.
— silberner 760.
Antichrist. Nov. 718.
Apfelzweig. Gem. 792.
Apotheker: Gewerbezeichen. Phot. 721.
Aprikose, sibirische. Phot. 442.
Arbeitslose, s. Paris.
Arbeitszimmer der Dame. Phot. 296.
— Puccinis. Phot. 8.
Archäologie, s. Altertumskunde.
Architektur: „Bastei"-Gebäude i. Köln. Phot. 53.
— Becker-Modersohn-, Hag-, Roselius-Haus in Bremen. B.-B. 831.
— Bürgerhaus. B.-B. 296, 306.
— Hochhaus: Berlin-Siemensstadt. Zeichn. 904/05.
— — Ohio. Phot. 77.
— Wochenendhäuser. 7 Phot. 588.
— Wolkenkratzer, s. d.
Aristolochia gigas. Phot. 342.
Armeekorps I. und XX., s. Königsberg.
Armee, spanische, in neuer Uniform. Phot. 216.
Armreif (farb.) 908.
Artistin, junge. Phot. 960.
Arzt in Karikatur. B.-B. 368.
Arztmasken für Pestbehandlung. Phot. 721.
Asakusa-Tempel in Tokio: Spielzeug-Verkaufsstand (farb.). — Taubenfütterung (farb.). 2 Zeichn. 671, 672.
Aschermittwoch (farb.). T. Nr. 4276.
Astronomie: Sonne, Sonnenfinsternis, s. d.
Asylrecht. Erz. 445.
Atelierfest im Fasching. Groteske 156.
„Atellane": Maccus-Maske. Phot. 180.
Athletik: Gewichtheben, s. d.
Aufbruch: Maskenfest. Zeichn. 157.
— Skiausflug. Zeichn. 39.
— — in Davos (farb.). — Pontresina (farb.). 2 Phot. 42.
Auferweckung d. Lazarus. Pastell 557.
Aufstand in Niederländisch-Indien. Phot. 77.
Augenarzt. Karikatur 368.
Auriols Flaschentanz. Zeichn. 254.
Auserwählte, die (farb.). Zeichn. 143.
Ausgrabungen, s. Altertumskunde.
Ausstellungen: Automobil-, „Bayerisches Handwerk", Buchkunst-, Hunde-, Kunst-, Kunstgewerbe-, Landwirtschafts-, Liebermann-, Musik-, Papier-, „Rhein: Werden u. Wirken", Sport-, Theater-, „Wochenende", s. d.
Autobus: Fernverkehr in Süddeutschland. Phot. 636.
— s. a. Kraftwagen.
— Linie Marienburg—Danzig, s. d.
— Unglück in Berlin-Schöneberg. Phot. 897.
Automobil: Ausstellung in Köln. Phot. 783.
— Garagen-Hochbau in Paris. Phot. 635.
— s. a. Kraftwagen.
— Salto mortale Siegs. Phot. 12.
Automobilwesen: Eisrennen in Garmisch-Partenkirchen. Phot. 284.
— Nürburg-Ring. Phot. 958.
— Rennen auf einem Dach in Paris. Phot. 323.
— Weltrekord Segraves. G.-B. 551.
Avenue (5.) in Neuyork. Phot. 365.
Baby: Filmaufnahme. Phot. 12.
Babylon. Rad. 659.
Bachen mit Frischlingen. Phot. 374.
Bäckerfest „Guter Montag", s. d.
Bad: Aachen. B.-B. 624.
— Karthaus-, s. d.
Badehäuser in Aachen u. Burtscheid. 2 Phot. 625.
Badende Soldaten. Lith. 871.
Badestube. Miniatur 674.
Bagger a. Raupenketten. Zeichn. 763.
Bahnwesen: Pfänder-, Reichs-, Untergrund-, s. d.
Bakauv-Brunnen in Aachen. Phot. 625.
Ball, s. „Concordia"-, Untersee-.
Ballon: Frei-, s. d.
Ballonspringen. Zeichn. 479.
— Berlin-Staaken. Phot. 898.
Balthasar. Plastik 627.
„Banane", Rennpferd. Phot. 862.
Bank: Tresorschutz, s. Jersey City.
„Bärenführer" in Ungarn. Phot. 187.
Barmherziger Samariter. Gem. 73.
Barsch: Fluß-, s. d.
Basar: Großer B., s. d.
— in Kairo (farb.). Aqu. 119.
„Bastei"-Gebäude in Köln. Phot. 53.
Batiken. B.-B. 363.
Bauer: Berner B. Gem. 839.
Bauern: Russische B. an der Wolga (farb.). Linoleumschnitt 226.
Bauernchirurg. Gem. 368.
Bauernleiern. Phot. 912.
Bauernmädchen. Gem. 557.
Bauernpietà. Aqu. 557.
Baukunst: Neuer Kirchenstil. Phot. 635.
Bäume, alte, in Sachsen. B.-B. 568.
„Bayerisches Handwerk", Ausstellung in München. 4 Phot. 744.
Bayerntag in Hausham. Phot. 780.
Becher in Email 761.
Becker-Modersohn-Haus in Bremen. 2 Phot. 831.
Beethoven. Sondernummer 4280.
— Gedenkfeier: Bonn, Mergentheim, Wien, s. d.
— Landhaus in Heiligenstadt. Rad. 668.
— -Sonate (farb.). Gem. 402.
Begräbnis Beethovens: Einladung 405.
— Charlottes v. Mexiko. Phot. 161.
— des Hofnarren. Zeichn. 188.
— Yoshihitos v. Japan. Phot. 323.
Beisetzung v. Goßlers. Phot. 74.
— Tschakstes. Phot. 433.
— v. Wrisbergs. Phot. 519.
Beleuchtung der Tiefsee. B. 490.
„Belsazar." S.-B. 782.
Bennigsen-Denkmal i. Hannover. Phot. 433.
Bergahorn in Wohla. Phot. 568.
Bergbahnen: Pfänder. Phot. 323.
Bergbau: Studenten im Grubensicherungsdienst. Phot. 586.
Bergdorf (farb.). Gem. 901.
Bergerac, Cyrano de: Flug mit taugefüllten Kugeln. — Flugkammer. — Raketenflug. 3 Zeichn. 488, 489.
Berghotel auf der Zugspitze. 6 Phot. 94.
Bergung Kreuzer „Moltkes" bei Scapa Flow. Phot. 897.
„Berlin", Kreuzer: Abordnung in Berlin. Phot. 8.
Berufsberatung jugendl. Künstler. B.-B. 960.
Beschneidung Christi. Gem. 116, 628.
Besessenheit. Nov. 909.
„Besserer Herr." S.-B. 110.
Bestrahlung, elektrische: Gymnastik. Phot. 248.
Bettelmönch, buddhistisch. (farb.). Zeichn. 672.
Bettlerin in Konstantinopel. Zeichn. 829.
Bettlermahl. Gem. 556.
Bevölkerungsbewegungen in Lateinisch-Amerika. B. 781.
Bibliophile. Rad. 467.
Biblioteca Valle i. Rom. Zeichn. 866.
Bibliothek: Stadt-, s. d.
Bienenzucht. B.-B. 880.
Bierabend b. Hindenburg. Zeichn. 288/89.
Bilderschrift-Malen der Indianer. Gem. 940.
Binderei eines Blumengeschäfts. Zeichn. 527.
Biologische Anstalt auf Helgoland. Phot. 660.
Birne: Chinesische, Felsen-B. 2 Phot. 442.
Bismarck-Tag in Hannover. Phot. 519.
Bittgang und Feldersegnen in Steiermark. Zeichn. 801.
Black Bottom. B.-B. 680.
— Unterricht in Berlin. Phot. 214.
Blaubart-Schloß (Fels) im Bryce-Canyon. Phot. 593.
Blitzableiter. B.-B. 868.
Blitzschirm mit Erdung (1773). Zeichn. 868.
Blühende Steine. B.-B. 907.
Blumengeschäft: Binderei. Zeichn. 527.
Blumenkorb m. Papageien. Gem. 793.
Blumenreiche Wiesen. B. 606.
Blumenstrauß (farb.). Gem. 834.
Blumenstück. Gem. 792.
Blut als Lebensträger. B. 805.
Blütenschnee (farb.). Zeichn. 672.
Blutgruppenlehre. B. 492.
Bob-Bahn in Arosa: Gefährliche Stelle (farb.). Phot. 43.
Bobrennen: Oberhof, s. d.
Bohrlöcher, tiefste der Welt. B. 420.
Boelckes Grabstätte in Dessau. Phot. 894.
Boote in der Bucht von Neupommern. Phot. 197.
Botanik: Ahorn, Akelei, Aprikose, Aristolochia gigas, Birne, Dotterblumen, Edelweiß, Farn, Flachs, Forsythie, Fruchtstiele, Ginster, Hauslaub, Lanzenrosette, Medinille, Nelken, Papageien-Briefie, Pfeilkraut, Pfingstrose, Primeln, Quitte, Rhododendron Homer, Salomonssiegel, Schwertlilien, Semperviven, Sonnenröschen, Storchschnabel, Tomate, Trollblumen, Victoria regia, Wacholder, Weißwurz, Wildprets Natternkopf, s. d.
Botanik: Pflanzenamphibien. B. 196.
— Pflanzenschnellwüchsigkeit. B.-B. 342.
Böttcherstraße in Bremen. B.-B. 831.
Boudoirgeheimnisse. 5 Phot. 481.
Boulevard Haußmann in Paris: Einweihung. Phot. 112.
Boxen: Training in Berlin-Grunewald. Phot. 898.
Boxkampf: Diener—Van der Veer. Phot. 248.
— Scott—Diener. G.-B. 356.
— Sportpalast. Gem. 412.
— Wagener—Breitensträter. Phot. 663.
Boxring a. Sportdeck d. „Hamburg". Phot. 57.
Bragaglia-Kabarett in Rom: Gäste. — Lokal. — Teatro degli independenti. 3 Zeichn. 867.
Brand: Wald-, s. d.
Braunkohle: Tagebau bei Senftenberg. Zeichn. 763.
Braunkohlenbergwerk, s. Böhlen.
Braunkohlenzeit: Pflanzen. B. 685.
„Brennende Grenze." Film 903.
Brief Beethovens an die „Unsterbliche Geliebte": Erste Seite. Faksimile 398.
— an Goethe: Zwei Seiten. Faksimile 403.
Brief, der. Nov. 873.
Brillantoskop. Phot. 833.
Brillen: Eisen-, s. d.
Brillenschlange. Phot. 115.
Broad Street, Broad Way in Neuyork. 2 Phot. 364.
Bronzemaske mit Ätzfiguren 761.
Bronze von Puget. Zeichn. 871.
Brotkäfer: Zerfressener Honigkuchen. 2 Phot. 292.
„Brüder Schellenberg." Film 902.
Brücke: El Paso, Köln, Köln-Mülheim, Oder, Straßburg, s. d.
— Hänge-, Schiffs-, Versuchs-, s. d.
Brunnen: Aachen: Bakauv-, Hühnerdieb-, Wehrhafter-Schmied-Brunnen. 3 Phot. 621, 625.
— Nordhausen: Neptun-Br. Phot. 753.
— Schöpf-, Trink-, Zieh-, s. d.
Bubenkopfschneiden. Gem. 432.
— in Amsterdam. Phot. 216.
Buchbinderei, akadem., in Marburg. Phot. 332.
Buche b. Rammenau. Phot. 568.
Bucheinband: Maria mit Jesuskind. Elfenbeinschnitzerei 674.
Bücherbesprechungen 32, 97, 130, 167, 274, 308, 418, 534, 686, 729.
Buchkunst-Ausstellung in Leipzig. 2 Phot. 820.
Buddhistisch. Bettelmönch (farb.). Zeichn. 672.
Bühnentanz. B.-B. 328.
„Bunte Laterne." G.-B. 252.
Burg: Adolfsburg, Hanstein, Normannstein, Nürnberg, s. d.
Bürgerhaus. B.-B. 296, 306.
Bürgerkrieg: China, s. d.

Hosted by Google

Bürgermeisterhaus in Sana: Empfangsraum. Phot. 567.
Burtscheider Zimmer in Aachen: Wandtäfelung. Phot. 629.
Büttenrede. Zeichn. 145.
Cacklogallinia. Zeichn. 489.
Café, arab., in Kairo (farb.). Aqu. 119.
— Central in Wien: Schachspielhalle. Zeichn. 211.
— Florian in Venedig. Zeichn. 677.
— Magdalena in Madrid. Rad. 555.
— Schottenhaml in Berlin. Zeichn. 95.
„Call Boy", Derbysieger. Phot. 862.
Canyon: Bryce-C., s. d.
„Cap Arcona", Dampfer: Stapellauf. Phot. 742.
Carnegie-Lehrstuhl, s. Berlin.
Casa delle Nozze d'Argento: Atrium. Phot. 915.
Cellospielerin. Gem. 547.
Ceropales maculatus. Phot. 92.
Charlatan. Gem. 368.
Charleston bis Black Bottom. B.-B. 680.
— -Unterricht: Grete Reinwald usw. Phot. 78.
Chauffeur, s. Kraftwagenführer.
Chemisches Institut, s. Aachen.
Cheopspyramide. Phot. 108.
Chinamädchen (Karnevalskostüm; farb.). Zeichn. 125.
Chinchilla. B.-B. 490.
Chirurg: Bauern-Ch. Gem. 368.
Chirurgische Instrumente. Phot. 721.
Christus: Am Kreuz. — Beschneidung. 2 Gem. 628, 630.
— Beschneidung. — Im Hause Simons des Pharisäers. 2 Gem. 116.
Clowns. B.-B. 254.
Coactiliarii-Haus in Pompeji: Fresko 914.
„Columbia", Chamberlins und Levines Transozean-Flugzeug. Zeichn. 860; 2 Phot. 861.
„Concordia" - Ball in Wien. Zeichn. 251.
„Credo." Tanz 328.
Cresta Run, s. St. Moritz.
Cyrano, s. Bergerac.
Damenbildnis. Gem. 857.
Damengesellschaft im Freien. Gem. 759.
Damen mit Schirm. 1 Stich, 2 Zeichn. 295.
Damm: Eisenbahn-, s. d.
Dammbruch, s. Böhlen.
Dampfer: Bodensee-: An Bord. Zeichn. 667.
— Fisch-, s. d.
Dampfrakete: Weltenflug. Zeichn. 489.
Dankeszeichen Hindenburgs für d. Schweizer Hilfswerk. Glasgem. 178.
Davispokal, s. Tennis.
Denkmal: Gefallenen-, s. d.
Denkmäler: Beethoven-, Bennigsen-, Eisenbart-, Elefanten-, Franz-v.-Assisi-, Petöfi-, Sherman-, Virgil-, s. d.
Derby: Epsom. Phot. 862.
— Traber-, s. d.
Deutsche Herrscherinsignien. B.-B. 339, 342.
Deutsch-englische Industriekonferenz in Leverkusen. Phot. 894.
Deutscher Sprachverein: Tagung in Wien. G.-B. 858.
Deutsch-italienischer Schiedsvertrag in Rom: Abschluß. Phot. 53.
Deutschtum i. Ausland, s. Goslar.
Diagnoskopie. B.-B. 802.
Diamanten: Grabung in Südafrika: Ansturm der Gräberscharen. Zeichn. 367.
Dichter und Beethoven. Nov. 409.
„Diktator, der." S.-B. 11.
Dom: Aachen: Außenansicht (farb. T.). — Drachenloch (Phot.). — Königstuhl (Phot.). — Kreuzgang (Phot.). — Pala d'oro (Phot.). — Pfalzkapelle Karls des Großen (Phot.). Nr. 4286.
— Köln: Ausbesserung. 2 Phot. 320.
— Münster: Kunstuhr. B.-B. 18, 19.
— Nordhausen. Phot. 753.
— Turku. Phot. 798.
Dorf: Bergdorf, s. d.
Dornier-Wal-Flugzeuge, s. Melilla.
Döschen: Schmuck-, s. d.
Dose: Glasschnitt. Phot. 376.
Dosendeckel in Email (farb.) 908.
Dosen, silberne 760.
Dotterblumen b. Celerina. Phot. 799.
„Dover—Calais." S.-B. 11.
Drachen: Franklins Experiment bei Gewitter. Zeichn. 868.
Drachenloch im Aachener Dom. Phot. 622.
„Drachentöter." Tanz 328.
Drahtlos: Telegraphie: Versuchsanstalt f. bestimmte Richtung in Nauen. Phot. 320.
— Telephonverkehr Amerika—England. 2 Phot. 112.
Drahtseilbahn: Pfänder. Phot. 323.
„Dreimal toter Peter." S.-B. 358.
Drillinge in Würzburg. Phot. 550.
Drogerie, chinesische. Phot. 721.
Dudelsackpfeifer. Phot. 187.
Dusch-Massage in Aachen. Phot. 625.
Dyck, van, s. Rubens.
Echtheitsprüfung von Edelsteinen u. Perlen. B.-B. 833.
Eckladen an der Schloßfreiheit. Gem. 91.
Edelkastanien i. Rehnsdorf. Phot. 568.
Edelmann m. Rubenshut. Kupferstich 564.
Edelsteine und Perlen: Echtheitsprüfung. B.-B. 833.
Edelweiß an Mauerwerk. Phot. 907.
Edikos Abend. Nov. 757.
Ehejubiläumsmedaille 54.
„Ehrenberg", Derbysieger. Phot. 824.
Ehrenhalle: Gefallenen-, s. d.
Ehrenhof im Parkfriedhof Essen-Huttrop. Phot. 10.
Eichhörnchen, hypnotisiert. Phot. 330.
Eier, kuriose. B.-B. 194.
Eierschieben auf d. Proitschenberg. Phot. 511.
Eignungsprüfungen: Flieger-, Kraftwagenführer-, s. d.
— Technische Hochschule Berlin. 3 Phot. 606.
Eilenriede - Motorradrennen. Phot. 434.
Einband: Buch-, s. d.
Einigungsbestrebungen, kontinentale. B. 743.
Einladung zu Beethovens Begräbnis 405.
„Ein Narr macht viele." S.-B. 782.
Einsiedlerkrebs. Phot. 603.
Eisberge: Warnung d. Wassertemperatur. B. 881.
Eisen: Roh-, s. d.
Eisenbahn: Fahrsperren, Gleissicherung, Signalantrieb, s. d.
— Sicherungssysteme. B.-B. 186.
— Transport flüssigen Roheisens. Phot. 62.
— Wagen - Reinigungsanlage. Phot. 287.
Eisenbahndamm, Sylter: Eröffnung. 4 Phot. 822.
— Kabellegung. Phot. 712.
Eisenbahnkatastrophen: Poggenhagen, Sulz, s. d.
Eisenbahnwagen Kemal-Paschas. B.-B. 641.
Eisenbahnwesen: Kohlen - Güterwagen. Phot. 53.
Eisenbart-Denkmal in Münden. Holzschnitt 368.
Eisenbrillen (14. Jahrh.). Phot. 721.
Eisheilige: Wärmeverbrauch. B. 727.
Eishockey: Wettkampf im Sportpalast zu Berlin. Zeichn. 51.
Eiskristalle, kosmische. B.-B. 598, 606.
Eislauf (farb.). T. Nr. 4271.
— Meisterschaft i. Berlin: Meyke, Schönbrod, Grund. Phot. 108.
Eismeer. Nov. 372.
Ekstase, s. Filmwesen.
Elefanten: Denkmal in Delhi. Phot. 438.
— Dressur in Berlin. Zeichn. 341.
— Krale. B.-B. 438.
— Transport durch Elektrozug. Phot. 357.
Elektrodom auf der Leipziger Klein-Messe. Zeichn. 722.
Elektrohof. Phot. 783.
Elektrolytmetalle: Faserstruktur. B. 882.
Elektrozug: Elefantentransport. Phot. 357.
Elfe (farb.). T. Nr. 4282.
Elfenbeinschnitzereien. 3 Phot. 674.
Elisabeth, Heilige. Plastik 627.
Elisabethkirche in Breslau. Rad. 893.
Elisenbrunnen in Aachen. Phot. 624.
Emailkunst. B.-B. 908, 918.
„Emden", Kreuzer, s. Kanarische Inseln, Sansibar.
Emulsionen. B. 493.
Entchen: Angriff durch Hecht. Zeichn. 638.
Entdeckung der Aachener Quellen durch die Römer. Gem. 624.
„Entscheidender Schritt." S.-B. 214.
Entschleierung des Meeres. B.-B. 602.
Erdbeben: Albanien, Japan, Jugoslawien, s. d.
Erdinneres. B. 920.
Erdkröte: Laich. Phot. 194.
Erforschung höchster Luftschichten. B.-B. 267.
Erkaltung der Sonne? B. 420.
Erkenntnisse des Baders Kong. Nov. 80.
Erker: Wappen-E. Phot. 707.
Ernährung durch die Haut. B. 920.
Erntewagen. Gem. 759.
Eroica-Symphonie. Rad. 391.
„Erste Menschen." S.-B. 896.
Erster Frühlingstag. Temperagem. 583.
Erwartung, die große. Nov. Nr. 4279—4284.
Erzengel Michael als Drachentöter. Elfenbeindiptychon 674.
Erziehungsanstalt Fröbels in Keilhau. Lith. 876.
Esel, wilder, s. d.
Essenszeit a. Hochseefischdampfer. Zeichn. 175.
Eßzimmer. Phot. 296.
Eva. Plastik 556.
Evelyn. Nov. 665.
Excelsior Palace, s. Venedig.
Expedition: Vermessungs-, s. d.
Exzentrik, alte und neue. B.-B. 254.
Fabrik: Zigarren-, s. d.
Fächermoden. 5 Phot. 359.
Fahne, polnische. Phot. 959.
Fahrsperren der Eisenbahn. 3 Phot. 186.
Fahrten ins Weltall. B.-B. 488.
Fahr- und Reitturnier: Berlin. Phot. 284.
— Köln. Phot. 862.
Fallschirmabsprung i. San Diego. Phot. 12.
Falzmaschinen: alte und neue. 2 Zeichn. 950.
Färberei auf Java. B.-B. 363.
Farm: Chinchilla-F. Zeichn. 490.
— Rinder-, s. d.
Farne: Felsen-, Mauer-, s. d.
Fasching: Berlin, s. d.
— München. Skizze 154.
Faschingsbrauch in Matrei: „Schellenschlager" - Umzug. Phot. 286.
Faschingskostüme. B.-B. 83, 97.
Faschingslust in der Loge (farb.). Gem. 141.
Faschingsnummer 4273.
Fastnachtsbrauch in Südungarn. B.-B. 187.
Fastnachtsmontag im Düsseldorfer „Malkasten", 1868. Zeichn. 142.
„Faust." Film 679, 903.
Faust und Wagner beim Osterspaziergang. Gem. 516.
Februar in Wiesen. Gem. 838.
Fegefeuer: Seelen im F. Gem. 116.
Feindschaft, s. Freundschaft.
Felderspegnen, s. Bittgang.
„Feldherrnhügel." Film 678.
Fels: Blaubart-Schloß, s. d.
Felsenbirne, kanad. Phot. 442.
Felsenfarn. Phot. 754.
Ferne Welten. Rad. 512.
Fernseh- und Fernsprechapparat „Televisor". 2 Phot. 586.
Fernsprech: Welt-F., s. d.
Fernsprechamt einst und jetzt. 2 Phot. 518.
Fest: Atelier-, Masken-, Wohltätigkeits-, s. d.
Festbeleuchtung, s. Leipzig.
Festspiele: Lauchstädt, s. d.
Festungen: Ost-, s. d.
Fichte: Kamel-, s. d.
Filmwesen: „Alles f. d. Firma." — „Faust." — „Feldherrnhügel." — „Flammen lügen." — „Frauengasse von Algier." — „Letzt. Walzer." — „Lustige Witwe." — „Vater werden ist nicht schwer." B.-B. 678, 679.
— „Am Rande der Welt." — „Brennende Grenze." — „Brüder Schellenberg." — „Faust." — „Mann im Feuer." — „Metropolis." — „Sohn der Hagar." — „Student von Prag." — „Tragik d. Liebe." B.-B. 902, 903.
— Aufnahmen am Sultanshofe. B.-B. 84.
— Baby-Aufnahme. Phot. 12.
— Favoriten. B.-B. 163, 167.
— Kuß und Träne. B.-B. 678.
— Schauspieler in Ekstase. B.-B. 902.
Finanzminister - Konferenz in Berlin. Phot. 780.
Fingerring (farb.) 908.
Fischdampfer: Hochsee-, s. d.
Fische: Giftige F. B.-B. 764.
— Schießen i. Glaswanne. Phot. 472.
— Schlafende F. B. 493.
Fischerhafen in Danzig. Zeichn. 266.
Fischer, Mönchsguter, am Webstuhl. Phot. 594.
Fischmarkt i. Swinemünde (farb.). Gem. 865.
Fischotter mit Hecht. Zeichn. 638.
Flachs, neuseeländischer. Phot. 342.
Flamingos im Zoo. Scherenschnitt 960.
„Flammen lügen." Film 679.
Flaschentanz Auriols. Zeichn. 254.
Flexurbildungen. B.-B. 962.
Fliegen: Tsetse-, „Wadenstecher", s. d.
Fliegendes Schiff. Zeichn. 489.
Flieger: Eignungsprüfung in Washington. Phot. 11.
Floh: Kohlerd-F. Phot. 526.
Flöhe. 5 Phot., 1 Zeichn. 830.
Flöße auf d. Fahrt zur Papierfabrik (farb.). Gem. 939.
Floßfahrt auf der Isar. Zeichn. 841.
Flotte des Deutschen Bundes. Stich 468.
Flughafen: Zentral-, s. d.
Flugkammer Cyrano de Bergeracs. Zeichn. 488.
Fluglinie Berlin—Wien: Eröffnung. Phot. 433.
Flugwesen: Dauerrekord in Dessau. Phot. 434.
— Flieger, Flugzeuge, Nachtflugverkehr, Segelflug, Transozeanflug, s. d.
— Höchstleistungen. B.-B. 682.
— Phantasien. B.-B. 488.
— Rekordflug der „Rohrbach-Roland". 3 Phot. 234.
Flugzeug: Anhänger in Kassel. Phot. 584.
— Erreichung der Stratosphäre. B. 533.
— Himmelschrift-Aufruf in Berlin. 2 Phot. 663.
— Raketenflugzeug. 3 Zeichn. 129.
— Start auf Kriegsschiffen. Zeichn. 878.
— Teestunde. Zeichn. 819.
— Torpedoabfeuerung. Zeichn. 337.
— Transozean-, s. d.
Flugzeuge: „Columbia", Dornier-, Junkers-, Klemm-Daimler-, „L'oiseau bleu", Rohrbach-, „Rohrbach - Roland", „Spirit of St. Louis", s. d.
Flußbarsch: Laich. Phot. 194.
Flußpferdjäger am Weißen Nil. B.-B. 93.
Fluß und Staatengeschichte. B. 213.
Fontanellen: Zuwachsen. B. 882.
„Forelle", Schnellschiff. B.-B. 840.
Formatschneiden. Zeichn. 946.
Formgesetz und Naturleben. B. 480.
Forschungshaus, deutsches, in Luxor (Theben). Phot. 636.
Forschungsschiff „Physalia", s. d.
Forsythie. Phot. 442.
Fort Ilheo, s. d.
Fortschritts-Jahr. B. 9.
Forum, römisches, s. Schönbühl.
Fox, hypnotisierter. Phot. 330.
Frachtsegler, holländische, i. Hafen von Husum. Zeichn. 195.
Francke - Gedenkfeier in Halle. Phot. 862.
Franz-v.-Assisi-Denkmal in Rom: Einweihung. Phot. 862.
Frauenakt (farb.). Gem. 528.
Frauenberg-Kloster in Nordhausen. Phot. 753.
Frauenbildnis (farb.). Aqu. 371.
Frauengasse in Danzig. Zeichn. 266.
„Frauengasse von Algier." Film 679.
Frauenpolizei in Dresden. Phot. 357.
Frauensänften der Beduinen. Phot. 476.
Frauenturnen: Entwicklung. 4 Phot. 322.
— Vorführungen in Hannover. Phot. 584.
Fräulein aus der Stadt. Gem. 85.
Frau von gestern. Nov. 335.
Freiballon: Gordon - Bennett-Rennen, s. Gelsenkirchen.
Freitagabend im Judenviertel z. Amsterdam (farb.). Temperagem. 569.
Freundeskreis Beethovens. B.-B. 397.
Freundschaftsvertrag, italienisch-ungarischer. Phot. 548.
Freundschaft und Feindschaft zwischen Briten und Russen. B. 821.
„Friedenskonferenz." S.-B. 412.
Friedhof: Ehrenhof in Essen-Huttrop. Phot. 10.
Frisur: Bubenkopf: Wettschneiden. Phot. 216.

Hosted by Google

Fronleichnamsfest i. Wien. Phot. 957.
Frosch: Gras-F. Phot. 526.
Frösche, hypnotisierte. 2 Phot. 330.
Fruchtstiele: Bruchtechnik. B. 726.
Fruchtträgerin (farb.). Gem. 872.
Frühjahr: Seelenschwankungen. B. 727.
Frühjahrshut, welchen? Preisfrage 305; Ergebnis 550.
Frühjahrsmesse, s. Wien.
Frühjahrsmode (farb.). T. Nr. 4277; B.-B. 299—302.
Frühjahrsmoden. Phot. 229, 259.
Frühjahrssonntag auf der Neiße-Insel bei Görlitz. Zeichn. 595.
Frühling: Davos. Phot. 508.
— Oberengadin. 2 Phot. 799.
Frühlingsblüher, fremde, im Garten. B.-B. 442.
Frühlingsboten (farb.). T. Nr. 4284.
Frühlings-Skifahrt zum Großvenediger. B.-B. 752.
Frühlingssturm (farb.). Aqu. 709.
Frühlingstag. Temperagem. 583.
Früh übt sich... (Skifahrer; farb.). Phot. 42.
Fuchs, Wildenten beschleichend. Zeichn. 413.
Fuggerschloß Kirchheim. B.-B. 452, 453.
Fullerhaus (Plätteisen) in Neuyork. Phot. 365.
Fünfuhrtee: Berlin: Im „Valencia"-Tanzkabarett. Zeichn. 681.
— Konstantinopel. Zeichn. 829.
Funksignale zur Schiffsführung. B.-B. 788.
„Furioso." Tanz 329.
Fußball: Länderkampf Argentinien—Uruguay. Phot. 161.
— Meisterschaft: Berlin-Grunewald. Phot. 898.
— — Leipzig. Phot. 663.
— Sportplatz a. einem Dach in London. Phot. 112.
— Städtekampf Berlin—Paris. Phot. 284.
— Wettkampf Cambridge—F. C. Preußen in Berlin. Phot. 551.
— — Uruguay—Wien. Phot. 522.
Fußball auf Motorrad in England. Phot. 216.
Gainsborough = Gedenkfeier in Sudbury. Phot. 784.
Galanteriehändlerin, 1730. Kupferstich 295.
Gang über die Straße. Nov. 227.
Garage: Automobil-G., s. d.
Garçonne (Karnevalskostüm; farb.). Zeichn. 125.
Garnisonschule in Frankfurt a. O. Phot. 702.
Garnspuler, arabischer. Phot. 567.
Garten: Frühlingsblüher. B.-B. 442.
— Oasen-G. Phot. 21.
— Steingarten. B.-B. 907.
Gartenanlagen. B.-B. 480.
Gasgewinnungsanlage in Waßmannsdorf. Phot. 354.
„Gastliches Haus." S.-B. 159.
Gastmahl. Gem. 557.
Gauklerfest in Berlin. Phot. 159.
Gebäck: Oster-, s. d.
Gebirgsbewegungen. B.-B. 962.
Geburtshaus Beethovens: Berner Zimmer. — Garten-, Straßenansicht. — Vorflur m. Geburtszimmer. 4 Phot. 392, 394.
— Ludwigs, Otto. Phot. 180.
— Strauß' d. A., Joh. Rad. 668.
Gedenkfeier: Birr, Haag, Wilhelmshaven, s. d.
Gedenktafel für Paul Gerhardt, s. Berlin.
Gefallenen-Denk- und Ehrenmäler: Berlin-Lichterfelde, Dessau, Mittweida, Potsdam, Rudolstadt, s. d.
— Kadetten, s. d.
— -Ehrenhalle: Wachenburg, s. d.
— -Gedenkfeier, s. Wilhelmshaven.
— -Gedenktag: Berlin, Köln, Ockerö, s. d.
Gehörnter. Zeichn. 153.
Geier in Südamerika. B.-B. 306.
Gekröseloch (Skembedschi). Zeichn. 829.
„Geld." S.-B. 159.
Geldheirat. Porzellangruppe 28.
Geologie: Karsterscheinungen, s. d.
Gerhardt-Gedenktafel, s. Berlin.
Geschichte und Naturvorgänge. B. 844.
Geschwader, deutsches, in El Ferrol. Phot. 587.
Gesellschaft für Freie Philosophie, s. Darmstadt.
Getreide: Trocknen auf Bäumen in Dhamar. Phot. 567.
Gewächshäuser: Gorgast. 2 Phot. 548.
Geweihbildung des Rothirsches. B.-B. 563, 570.
Gewichtheben: Walter Mang. Phot. 434.
Gewitter: Blitzableiter. B.-B. 868.
„Gewitter über Gottland." S.-B. 470.
Gewitterwolken: Untersuchung in Marly (1752). Zeichn. 868.
Gezeichnete, die. Skizze 634.
Gift: Hinrichtungen. B. 646.
— -Fische. B.-B. 764.
Ginster: Zwergelfenbein-G. Phot. 907.
Gipfelrast. Phot. 44.
Girl (Karnevalskostüm; farb.). Zeichn. 125.
Gitarrenspieler der Grotta Ulpia in Rom. Zeichn. 866.
Glasblasemaschinen. B. 319, 343.
Glasgemälde: Hindenburgs Dank 178.
Glasschnitt. B.-B. 376.
Gleichgewicht: Erhaltung und Störung. B. 572.
Gleissicherung der Eisenbahn. Phot. 186.
Glockenspiel, chinesisches. Phot. 912.
Glockenweihe im Prämonstratenserkloster Wilten. Phot. 820.
Gluck-Haus in Wien. Rad. 668.
„Goldene Stadt." 2 Phot. 744.
Golgatha (farb.). Gem. 509.
Goniometer: Reflexions-G. Phot. 833.
„Gonya, Enkelin König Lears." S.-B. 440.
Gordon-Bennett-Rennen, s. Gelsenkirchen.
Goethe und Beethoven. B.-B. 403.
Gottes Hände. Nov. 483.
Grab: Gefallenen-G. der alten „Königsberg". Phot. 468.
Gräber, wandelnde (Geier). B.-B. 306.
Grabkammer, s. Mastaba.
Grablegung (farb.). Gem. 528.
Grabmal Friedrich Zelters: Kranzniederlegung. Phot. 660.
— Pestalozzis in Birr. Phot. 122.
Grabstätte Beethovens. Phot. 405.
— Boelckes in Dessau. Phot. 894.
— Puccinis. Phot. 8.
Granitschale in Berlin: Aufstellung und Transport. 2 Gem. 90, 91.
Graphologie: Stilisierte Handschrift. B. 806.
Grasfrosch. Phot. 526.
Greisenkopf. Gem. 116.
Grenze: Staats-, s. d.
Grenzkontrolle, albanische, in Kastrat. Phot. 430.
Grigio und Silvio. Nov. 79.
Großer Basar in Konstantinopel. Zeichn. 828.
Großstadt: Ostersonntag vor den Toren. Zeichn. 517.
Grotta Ulpia in Rom. Zeichn. 866.
Grubenkatastrophe in Ebbw-Valley = Zeche in Wales. Phot. 323.
Grubensicherungsdienst von Bergbaustudenten. Phot. 586.
Gruft Karls des Großen: Öffnung. Gem. 622.
Grüner Star. B. 646.
„Grüne Woche", s. Berlin.
Gummikultur auf Sumatra. B.-B. 750.
Gurkenzucht in Gewächshaus. Phot. 548.
„Guter Montag", Bäckerfest in Münster i. W. Phot. 897.
Güterwagen: Kohlen-, s. d.
Gymnastik bei elektrischer Bestrahlung. Phot. 248.
Hackbrett (Psalterium). Phot. 912.
Hadermühle in Nürnberg. Zeichn. 940.
Hafenbilder: Danzig, Husum, Porto, Swinemünde, s. d.
Hagenbeck: Elefantendressur. Zeichn. 341.
Hag-Haus in Bremen: Innenansichten. 2 Phot. 831.
Haie: Menschen-, s. d.
Haifisch: Kopf. Phot. 602.
Hallensportfest in Berlin. Phot. 434.
„Haller", Wachtturm b. Montjoie. Phot. 631.
„Halven Hahn." S.-B. 159.
Hamal, Lastenträger in Konstantinopel. Zeichn. 828.
„Hamburg", Dampfer: Sportdeck. Phot. 57.
— Kreuzer, s. Ägypten, Wilhelmshaven.
Hamburg-Amerika-Linie: „Hamburg", „New York", s. d.
Hamburg = Südamerikanische Dampfschiffahrts = Gesellschaft: „Cap Arcona", s. d.
Handball-Damenspiel. Phot. 824.
Hände Gottes. Nov. 483.
Handschrift, stilisierte. B. 806.
Handwebstuhl. B.-B. 594.
Handwerk, bayerisches, s. d.
Handwerkertag in Weißenfels. Phot. 742.
Hängebrücke über den Brückenfluß (Neuguinea). Phot. 197.
„Hanneles Himmelfahrt." S.-B. 253.
„Hannover", Linienschiff: Außerdienststellung. Phot. 320.
— Funchal. B.-B. 89.
Harnack-Haus in Berlin-Dahlem. Zeichn. 96.
Hasenmaus, s. Chinchilla.
Haus: Bürger-, s. d.
Hausbau. 6 Phot. 597.
„Haus Herzenstod." S.-B. 78.
Hauslaub. 2 Phot. 264.
Haut: Ernährung. B. 920.
Haydn-Haus in Wien. Rad. 668.
Hecht als Räuber und Beute. B.-B. 638.
Hedscherhaus in Neuyork. Phot. 364.
Heerwesen, s. Armee, Reichswehr.
Heftmaschinen: alte und neue. 2 Zeichn. 950.
Heilige Elisabeth. Plastik 627.
Heiliger Franz, s. d.
Heilige Sprache. Skizze 869.
Heilmittel aller Jahrhunderte. B.-B. 721, 725.
Heimfahrt der „Hannover"-Besucher nach Funchal (farb.). Aqu. 89.
Heimlicher Held. Nov. 23.
— Krieg. B. 549.
Held, der heimliche. Nov. 23.
Helios (farb.). T. Nr. 4278.
Herald Square in Neuyork. Phot. 364.
Herbarien, alte deutsche. B.-B. 754.
Herbergsschilder in Frankfurt a. O. Zeichn. 701.
Herden: Flucht vorm Pampero. Kohlezeichn. 558.
Herkulanum: Ausgrabung. Phot. 216.
Herrenmoden. Phot. 331, 673.
Herrn Edikos Abend. Nov. 757.
Herrscherinsignien, deutsche und österreichische. B.-B. 339, 342.
Herr und Frau Wendel. Nov. 553, 589.
Himmelfahrt Mariä. Gem. 107.
Himmelschrift durch Flugzeug. 2 Phot. 663.
Hindernisrennen: Doppelsturz. Phot. 323.
Hinrichtungen mit Gift. B. 646.
Hirsche: Kolben-, Rot-, s. d.
— im Winter. 4 Phot. 196.
Historisches Museum in Turku. Phot. 798.
Hochbahn, Untergrundbahn, s. Berlin.
Hochhaus: Berlin-Siemensstadt. Zeichn. 904/05.
— Ohio. Phot. 77.
Hochlandskuh, schottische. B.-B. 607.
Hochschule für Leibesübungen: Berlin: Künstliche Skibahn. Phot. 522.
— — Vorführung der Frauenturn-Entwicklung. 4 Phot. 322.
— Politik, s. Berlin.
— Technische, s. d.
Hochsee-Fischdampfer: Essenszeit. Zeichn. 175.
Hochwasser, s. Überschwemmung.
Hochzeit: Ballenstedt, Goslar, Rom, s. d.
Hockey: Eis-, s. d.
— Turnier in Folkstone. Phot. 587.
Hofnarren. 2 Plastiken 28; B.-B. 188.
Höhlen: Jettenhöhle. Phot. 338.
Höhlenschrecke. Phot. 526.
Holländersaal. Zeichn. 943.
Holzfuß, zerfressener. Phot. 292.
Holzschälerei. Zeichn. 942.
Honigkuchen, zerfressener. 2 Phot. 292.
Hörinstrumente Beethovens 406.
Hospital, katholisches, in Managua: Festfeier. Phot. 290.
Hotel: Berg-, May-Fair-, s. d.
— Quellenhof in Aachen. Phot. 625.
Hühnerdieb-Brunnen in Aachen. Phot. 621.
Hühner, hypnotisierte. 2 Phot. 330.
Huldigung des Prinzen Karneval in Mainz, 1845. Zeichn. 142.
Humboldt-Haus in Berlin-Charlottenburg. Phot. 212.
Humor in altem Porzellan. B.-B. 28.
Hunde: Ausstellung: Berlin, s. d.
— Fox, s. d.
— Leiche. Gipsabguß 915.
— Rennen in Berlin-Lichtenberg. Phot. 434.
Hundeprinzessin. Nov. 269.
Hürdensprung. Gem. 412.
Hussitenzeit. B.-B. 15, 31.
Hut: Frühjahrs-, s. d.
— Zeitmerkmal. B.-B. 564.
Hypnose, tierische. B.-B. 330.
Ignoranten, ärztliche. Karikatur 369.
„Illustrirte Zeitung": Ausstellungs-Raum. — Turm auf d. Dresdner Papierausstellung. 2 Phot. 823, 956; Zeichn. 955.
— Entstehung. B.-B. 948.
Impfung: Schutzpocken-. Karikatur 369.
Industrialisierung überseeischer Neuländer. B. 895.
Industrieanlagen, s. Larderello.
Industriekonferenz, s. Leverkusen.
Ingenieurschule i. Wusung. Phot. 184.
In memoriam Beethoven. Rad. 390.
Insekten: Blutsauger u. Krankheitsüberträger. B.-B. 830.
Insel: Verschwundene I. (Bouvet-Insel). B.-B. 802.
Inseln: Auftauchende und verschwindende I. B.-B. 640.
„Internationale Brücke", s. El Paso.
Isistempel in Pompeji: Fremdenführung. Zeichn. 913.
Ixtlilton, aztekischer Heilgott. Phot. 721.
Jachten, s. Nordsee-Segelwoche.
Jagdbilder: Flußpferdjäger am Weißen Nil. B.-B. 93.
— Rothirsche: Geweihe. B.-B. 563, 570.
— Rotwild im Winter. 4 Phot. 196.
— Schmaltier (farb.). Zeichn. 444.
— Schwarzwild. B.-B. 374.
Jahr des Fortschritts. B. 9.
Jahresschau deutscher Arbeit: Papier. 3 Phot. 823; Nr. 4294.
Jazz: Militärmusik in London. Phot. 411.
Johannisbräuche. B.-B. 800.
Johannisfest. Holzschnitt 800.
„Jonny spielt auf." 2 Zeichn. 215.
Jubiläumswagen zum Karneval in Köln, 1894. Zeichn. 144.
Juden im Tempel von Sana. Phot. 567.
Judenviertel z. Amsterdam: Freitagabend (farb.). Gem. 569.
Jugendherberge: Ostmark-, s. d.
Jungdeutscher Orden in Marienburg. Phot. 957.
„Jungfrau von Orleans." S.-B. 782.
Junkers-Flugzeug: Rekordflug Waldemar Röders. Phot. 522.
— -Großflugzeug, s. Dessau, Sevilla.
— -Transozeanflugzeug. B.-B. 520.
— -Wasserflugzeug: Verladung an Bord des Lloyddampfers „Lützow". Phot. 284.
Juwelen: Kron-, s. d.
Kabel: Übersee-, s. d.
Kadetten, s. Berlin-Lichterfelde.
Käfer: Brot-, Klopf-, Speck-, s. d.
Kaffeehaus, türkisches. Zeichn. 828.
Kaffeeplantage in Nikaragua. Phot. 290.
Kaffeesortieren in Sana. Phot. 566.
Kain und Abel. Kupferstich 29.
„Kaiserhaus" in Baden b. Wien (farb.). Aqu. 395.
Kaiserquelle-Brunnen in Aachen. Zeichn. 619.
Kaktus: Peyotl. B. 533.
Kalander. Zeichn. 944.
Kälte: Winter-, s. d.
Kameido-Park in Tokio: Teehaus (farb.). Zeichn. 671.
Kamelfichte. B.-B. 764.
Kamelmarkt i. Luxor. Phot. 121.
Kamelpflug. Phot. 21.
Kamin auf Schloß Raesfeld. Phot. 16.
„Kampf um Preußen." S.-B. 78.
Kanal, s. Nikaragua, Rove-K.
Kanalstraße in Soochow. Phot. 185.
Känguruh: Riesen-K. Phot. 526.
Kantine, s. Kunstakademie.
Kapelle. Gem. 91.
— Neger-K. Phot. 912.
— San Martino-K. in Rom. Phot. 596.
— Tauf-, s. d.
Kapitol: Staats-, s. d.
Karikaturen: Arzt-. B.-B. 368.
Karl der Große: Gruft: Öffnung (Gem.). — Pfalzkapelle im Aachener Dom (Phot.) 621, 622.
Karlsschrein 628.
Karneval. B. 142; T. Nr. 4274.
— der Zeiten. Skizze 148.
— — Festzüge a. Rosenmontag. 5 Phot. 324.
— rheinischer. B.-B. 142, 144, 145.
— Ungarn. B.-B. 187.

Hosted by Google

Karnevalsfest i. Berliner Künstlerhaus (farb.). Gem. 256.
Karnevalstypen von heute. B.-B. 125, 128.
Karsterscheinungen im Harz-Vorland. B.-B. 338.
Karten: Ausbreitung Italiens. — Sowjet-Rußlands — der Vereinigten Staaten von Amerika 321.
— Chinas Bürgerkrieg 661.
— Deutsche Grenzfestungen nach d. Versailler Friedensvertrag u. Pariser Abkommen 285.
— Europäisches Fernsprech-Kabelnetz 571.
— Kapverdische Inseln mit Sal 870.
— Mississippi-Überschwemmung bei New Orleans 662.
— Schwarzwild-Verbreitung in Deutschland 376.
Karthausbad in Frankfurt a. O. Lith. 700.
Karussell, arabisches. Phot. 121.
Käse, Harzer: Herstellung. Phot. 179.
„Kaspar Hauser." S.-B. 252.
Kasperletheater in der Wüste. Phot. 121.
Kastanien: Edel-, s. d.
Katschhof in Aachen. Phot. 620.
Kegelbahn auf Sportdeck der „Hamburg". Phot. 57.
Kegeln: Sporthalle in Kiel. Phot. 250.
Keiler, kämpfende. Phot. 374.
Kemal-Pascha: Eisenbahnwagen. B.-B. 641.
Keule: Kriegs-, s. d.
Keulenschwinger i. Ungarn. Phot. 187.
„Kilian oder die gelbe Rose." S.-B. 110.
Kinder: Krankenhaus, s. London.
— Maskenball (farb.). Zeichn. 150.
— Schönheitswettbewerb in Wichita. Phot. 12.
— Springende K. Gem. 340.
Kirche: Russische K., s. Berlin, Potsdam.
Kirchen: Dom, Moschee, s. d.
— Basel: St.-Antonius-Kirche. 2 Phot. 635.
— Breslau: Elisabethkirche. Rad. 893.
— Danzig: Marienkirche. Zeichn. 266.
— Frankfurt a. O.: Marienkirche. Nr. 4288.
— Füssen (farb.). Gem. 794.
— Leipzig: Nikolaikirche (farb.). Gem. 190.
— Leitmeritz: Stadtpfarrkirche. Phot. 788.
— Montjoie: Evangelische K. Phot. 631.
— Röhrda. Phot. 86.
— Stuttgart: Stiftskirche. Rad. 283.
— Wien-Liechtenthal: Pfarrkirche. Rad. 193.
Kirchenbau i. Berlin-Tempelhof: Grundsteinlegung. Phot. 433.
Kirchenmusik: Kongreß in Berlin-Charlottenburg. Phot. 584.
Kirchentag, s. Königsberg.
Kirmestanz. Rad. 373.
Kirschblütenfest in Japan. B.-B. 669.
Kirschkerne, Wespen u. a. Erz. 953.
Kissenkampf an Bord. Phot. 57.
Kissenprimeln. Phot. 907.
Kleiderlaus. 2 Phot. 830.
Kleine Entente, s. Joachimsthal.
Klemm-Daimler-Leichtflugzeug: Weltrekord. G.-B. 472.
Klopfkäfer: Zerfressener Holzfuß Phot. 292.
Kloster: Walkenried, Wilten, s. d.
— Frauenberg-, Prämonstratenser-, Zisterzienser-, s. d.
Klosterteich in Wimpfen (farb.). Aqu. 334.
Kneipp-Gedenkfeier in Wörishofen. Phot. 959.
Koch: Gekröse-, s. d.
Kocheranlage einer Zellstoffabrik. Gem. 937.
Kochkünstler a. Erfinder. B. 307.
Kochsalz: Gewinnung in Bulgarien. B.-B. 260.
Koffer: Herstellung. Zeichn. 951.
Kohle: Braun-, s. d.
Kohlen-Güterwagen in Rummelsburg. Phot. 53.
Kohlerdfloh. Phot. 526.
Kolbenhirsch. Phot. 563.
Kollegienhaus (Universität) in Frankfurt a. O. Phot. 702.
Kollergang. Zeichn. 943.
Kolonialtagung in Königsberg i. Pr. Phot. 894.
Kolonie, russische, s. Potsdam.
„Kolonne Hund." S.-B. 896.
Kolotanz in Ungarn. Phot. 187.
Kolumbusring in Neuyork bei Nacht. Phot. 364.
Komponisten, s. Tonsetzer.
Komposition des 11 jährigen Beethoven: Titelblatt 394.
Konfutse-Tempel in Schanghai. Phot. 184.
„Königsberg", alter Kreuzer: Wrack im Rufidji-Fluß. Phot. 468.
— neuer Kreuzer: Stapellauf in Wilhelmshaven. B.-B. 468.
Königsschlange m. Jungen. Phot. 115.
Königstuhl im Aachener Dom. Phot. 622.
Konservenbüchsen als Wasserkrüge in Ägypten. Phot. 121.
Kontinentale Einigungsbestrebungen. B. 743.
Konversationsheft Beethovens: Einzelblatt. — Unterhaltung mit dem Arzt. Faksimile 398, 406.
Konzerthaus in Aachen. Phot. 625.
Konzertzettel Beethovens 394.
Kornmarkt i. Nordhausen. Phot. 753.
Kosmische Prismenerscheinungen. B.-B. 598, 606.
Kostümfest i. Poggenpuhl (farb.). Aqu. 152.
Krafterzeugung d. Temperaturunterschiede im Meer. B. 31.
Kraftwagenführer: Eignungsprüfung i. Berlin-Charlottenburg. Phot. 11.
Kraftwagenlinie: Harzburg—Torfhaus, Stuttgart, s. d.
Krake. Phot. 603.
Krankenhaus: Kinder-, s. d.
Kraterausbruch, unterseeischer. Zeichn. 640.
Krebse: Einsiedler-, s. d.
— Hypnotisierte K. Phot. 330.
Krebs mit Hecht-Beute. Zeichn. 638.
Kreuzabnahme. Gem. 507.
Kreuzer „Berlin", „Emden", „Hamburg", „Königsberg", „Moltke", s. d.
Kreuzgang im Aachener Dom. Phot. 622.
Kreuzigungsgruppe: Triumph d. Kreuzes. Elfenbeinschnitzerei 674.
Kreuzspinnen. 3 Phot. 220.
Kreuztragung. Gem. 117.
Kriechwacholder. Phot. 907.
Krieg: Heimlicher K. B. 549.
— Luft-, s. d.
Krieger der Tuareg. Phot. 477.
Kriegskeule aus Hirschgeweih. Phot. 486.
Kriegsmarine: „Berlin", „Emden", Flotte, Geschwader, „Hamburg", „Hannover", „Königsberg", „Moltke", „Oberon", Unterseeboot, s. d.
— Flugzeug-Start-Plattform a. Kriegsschiffen. Zeichn. 878.
Kriegsschiff: Torpedoangriff v. Flugzeug aus. Zeichn. 337.
Kriegstanz in Johannesburg. Aqu. 61.
Kriminalpsychologie u. Psychoanalyse. B. 285.
Kronen, deutsche u. österreichische. 3 Phot. 339.
Kronjuwelen, russische: Versteigerung in London. Phot. 433.
Krönungsmantel, deutscher: Teilstück. Phot. 339.
Kröte: Erd-, s. d.
Krüge: Wasser-, s. d.
Kugelkocher. Zeichn. 942.
Kuh. Bronze 761.
— Hochlands-, s. d.
Kulis, streikende, in Schanghai. Phot. 111.
Kultur, arabische. B.-B. 566.
Kulturbewegungen in Lateinisch-Amerika. B. 781.
Kulturproblem. B. 585.
Kunst Aachens. B.-B. 627.
Kunstakademie: Kassel. Phot. 823.
— Mittagstisch in einer Kantine (farb.). Zeichn. 361.
Kunstausstellungen: Berlin, s. d.
Künste: Museum i. Turku. Phot. 798.
Kunstgewerbe, deutsches, Ausstellung in Tokio. B.-B. 760.
Kunsthandwerkstätte für Email in Leipzig. B.-B. 908.
Künstler, jugendliche: Berufsberatung. B.-B. 960.
Künstlerkolonie i. Berlin: Grundsteinlegung. 2 Phot. 660.
Kunstturnen: Meisterschaft in Berlin. Phot. 214.
Kunstuhr m. Monatsbildern i. Dom zu Münster. B.-B. 18, 19.
Kupferstahl. B. 571.
Kurhaus in Aachen. Phot. 624; Gem. 626.
Kurzsichtigkeit. B. 645.
Kurzwellen. B. 493.
Kuß und Träne im Film. B.-B. 678.
Laich: Erdkröte, Flußbarsch. 2 Phot. 194.
Lampe am Fenster. Gem. 91.
Landhaus: Erhöhung durch Unterbau. Phot. 55.
„Land im Rücken." S.-B. 440.
Landschaft, Aachener. B.-B. 630.
— Frankfurts a. O. B.-B. 706.
— mit Regenbogen. Gem. 91.
Land und Leute am Nil. B.-B. 118/121.
Landwirtschafts-Ausstellungen: Berlin, Dortmund, s. d.
Lanzenrosette. Phot. 264.
Laufsport, s. Leichtathletik.
Laufstuhlkörbe f. Babys. Phot. 77.
Laugeturm einer Zellstoffabrik (farb.). Gem. 952.
Laus: Kleider-, s. d.
Lawinenunglück, s. Arlberg.
Lazarus: Auferweckung. Pastell 557.
Leben. Plastik 721.
— Temperaturgrenzen. B. 378.
Lebensträger. B. 805.
Lederschuh, riesiger. Phot. 744.
Legionär, der. Nov. 599, 642.
Lehrer, arabischer, in Di Sfal. Phot. 567.
Leibesübungen, s. Hochschule.
Leichtathletik: Frauenwettkämpfe in Berlin. 2 Phot. 898.
— Sprung über 6 Pferde in Berlin. Phot. 522.
— Waldlaufmeisterschaft in den Müggelbergen. Phot. 551.
Leichter im Kohlenhafen von Swinemünde (farb.). Gem. 475.
Leiern: Bauern-L. Phot. 912.
Lenz zum Vorsommer. B.-B. 639.
Leon: Straße. Phot. 58.
„Leonce und Lena": Bühnendekoration. Phot. 745.
Lesenswerte Bücher. B. 130, 308, 686.
Lesesaal der Dresdener Papierausstellung. Zeichn. 955.
„Letzter Walzer." Film 678.
Liebermann-Ausstellung in Berlin. Phot. 957.
Liebeskampf. Aqu. 871.
Liebesleben der Spinne. B.-B. 220.
Liebespaar. Gem. 556.
Lied, das (farb.). Gem. 749.
Lienauhaus in Frankfurt a. O.: Diele. — Eingang. Zeichn. 701; Phot. 702.
Linden: Augustusberg, Schmiedefeld. 2 Phot. 568.
Linienschiffe: „Hannover", „Schlesien", s. d.
Lloyd, s. Norddeutscher.
„L'oiseau bleu", Transozeanflugzeug. Phot. 715.
Lotharkreuz 627.
Lotteriespiel in Lissabon. Phot. 261.
„Louisiana", Derbyrennen. Phot. 824.
Löwenkopf am Aachener Dom 629.
Luckner, Graf v., s. „Vaterland".
Ludwig-Haus in Eisfeld. Phot. 180.
Luftbahnhof, s. Berlin-Tempelhof.
Luftfahrt: Höchstleistungen. B.-B. 682.
Luftkrieg über See. B.-B. 878.
Luftschallsender auf Feuerschiff. Phot. 789.
Luftschichten, höchste: Erforschung. B.-B. 267.
Luftverkehr: Berlin—Wien: Eröffnung. Phot. 433.
— — Junkers-Großverkehrsmaschine. 2 Phot. 354.
— Köln—Rotterdam. Phot. 742.
— Sevilla—Madrid, s. d.
— Sicht. B. 420.
— Zentralflughafen, s. d.
Lukrezia. Gem. 7.
Lungenheilstätte: Arosa, s. d.
Lupanar-Haus i. Pompeji. Phot. 915.
„Lustige Witwe." Film 679.
„Lützow": Anbordnahme des Junkers-Wasserflugzeugs. Phot. 284.
Lycosa, s. Wolfsspinne.
Maar: Gemündener M. Phot. 631.
Maccus: Maske 188.
Machtpolitik u. Staatsgrenze. B. 859.
Mädchen. Plastik 556.
— Blumen (farb.). T. Nr. 4290.
— Katze. Gem. 557.
Mädchenkopf (farb.). Gem. 340; Zeichn. 561; T. Nr. 4285.
„Mädchen mit Schwefelhölzern." S.-B. 329.
Madison Square in Neuyork: Fullerhaus. Phot. 365.
„Madonna am Wiesenzaun." S.-B. 716.
„Magazinschleifer." Zeichn. 942.
Magd im Heu (farb.). T. Nr. 4293.
Mahl: Bettler-, Gast-M. 2 Gem. 556, 557.
Maibaum im Salzburger Vorland. Zeichn. 801.
Maien: Pfingst-, s. d.
Maienbräuche. B.-B. 800.
Maienflug. Aqu. 797.
Maienfreude (farb.). T. Nr. 4289.
Maikos, s. Tanzmädchen.
Maisfeld bei Sana: Vogelverscheuchung. Phot. 566.
Maitanz auf der Alm (farb.). Gem. 591.
Malerei, oberösterreichische. B.-B. 556.
„Malkasten", s. Düsseldorf.
Mammut: Auffindung in Gelsenkirchen. Phot. 180.
Man-Madir-Ghat in Benares (farb.). Aqu. 327.
Mann: Leiche. Gipsabguß 915.
„Mannequins." 2 S.-B. 440.
„Mann im Dunkel." S.-B. 637.
„Mann im Feuer." Film 903.
„Mann im Schlafanzug." S.-B. 716.
Marder. B.-B. 20.
Mariä Himmelfahrt. Gem. 107.
Marienkirche: Danzig. Zeichn. 266.
— Frankfurt a. O. (farb.). Nr. 4288.
Marienschrein 629.
Marine: Kriegs-, s. d.
Markt: Aachen (farb.). Gem. 623.
— Assuan. Phot. 118.
— Frankfurt a. O. Zeichn. 703.
— Wien-Liechtenthal. Rad. 193.
— Fisch-, Kamel-, Töpfer-, Vieh-M., s. d.
Markusplatz in Venedig: Café Florian. Zeichn. 677.
März (farb.). T. Nr. 4283.
Maschinenglas-Werk, s. Osram.
Maske: Beethoven-M. 396, 405.
— Bronze-, s. d.
— Gazelle-Halbinsel, Neupommern. 2 Phot. 197.
— Südseegebiet. Phot. 721.
Masken: Arzt-, Maccus, „Stachy", s. d.
Maskenball: Kinder-M. (farb.). Zeichn. 150.
Maskenfest: Aufbruch vom M. Zeichn. 157.
Mastaba (Grabkammer) des Uhemka. 3 Phot. 54.
Matsuri-Fest in Kioto. Phot. 77.
Mauer: Stadt-, s. d.
Mauerfarn. Phot. 754.
May-Fair-Hotel in London: Garten-Grillroom. Zeichn. 605.
Medaille: Ehejubiläums-M. 54.
Medinille. Phot. 264.
Medizin: Museum, s. London.
— Narkose, s. d.
— Teure M. Karikatur 369.
Meer: Tiefseeaufnahmen. B.-B. 602.
Meerleuchte. B.-B. 762, 764.
Mehlmotte: Verklumptes Mehl. Phot. 292.
Melonenverkäufer (farb.). T. Nr. 4281.
Memnonssäule, „singende", in Theben. Zeichn. 232.
Menschenhaie aus d. San-Juan-Fluß. Phot. 58.
Menschen im Föhn. Roman Nr. 4287—4294.
Mensch, rasender. B. 354.
— und Natur. B. 508.
Merkurtempel, s. Schönbühl.
Messe: Leipzig, Wien, s. d.
Meßhof in Frankfurt a. O. Zeichn. 701.
Metalle: Elektrolyt-. B. 882.
„Meteor", Expedition, s. Wilhelmshaven.
Meteorologie: Kosmische Prismenerscheinungen. B.-B. 598, 606.
— Luftschichten-Erforschung. B.-B. 267.
„Metropolis." Film 902.
Meute im Zwinger. Gem. 25.
Michael, Erzengel, s. d.
Mikroskop: Perlen-M. Phot. 833.
Militär, albanisches, in Tirana. Phot. 431.
Militärmusik: Jazz. Phot. 411.
Militärschule in Teheran: Einweihung. Phot. 432.
Millionärs-Palast in Schanghai. Phot. 184.
Mimik im Film. B.-B. 902.
Minarett ed Dadei in Dhamar. Phot. 566.
Miniatur: Badestube 674.
Missa solemnis. Rad. 400.
— s. a. Bonn.
Mittagsrast. Phot. 961.
Mittagstisch: Kunstakademie-Kantine (farb.). Zeichn. 361.
Modellmarkt, s. Berlin.
Modellschiff Tutanchamons. Phot. 161.
Modenbilder 27, 48, 83, 189, 229, 259, 299—302, 331, 359, 443, 481, 552, 601, 673, 711, 755, 791, 837, 875.

Hosted by Google

Modetee in Berlin. Phot. 358.
„Moltke", Kreuzer: Bergung b. Scapa Flow. Phot. 897.
Monatsbilder der Kunstuhr in Münster. B.-B. 18.
Mönch: Bettel-, s. d.
Mond: Prismatische Erscheinungen. B.-B. 596, 606.
Mondfahrten. B.-B. 488.
Mondsucht und Nachtwandel. B. 75.
Monsieur Alamode. Kupferstich 564.
Mord? Erz. 336.
Morgenspaziergang. Gem. 760.
Mormonen: Siedlungsgebiete. B.-B. 592.
Moscheen: Sana, Skutari, s. d.
Motorboot-Regatta auf dem Templiner See. Phot. 824.
Motorrad-Eisrennen in Garmisch-Partenkirchen. Phot. 284.
— -Rennen: Hannover. Phot. 434.
— Sizilien. Phot. 551.
Motorspritze. Humoreske 192.
Motte: Mehl-, s. d.
Mozart-Haus in Wien. Rad. 668.
Mücken: Bekämpfung in Berlin. 2 Phot. 12.
Münster, s. Dom.
Museum: Kunst- u. historisches M. in Turku. 2 Phot. 798.
— Medizin-, Wachsfiguren-, s. d.
Musik: Tierstimmen. B. 235.
Musikausstellung in Frankfurt a. M. B.-B. 912.
Musikerhäuser, Alt-Wiener. B.-B. 668.
Muskeln: Ermüdung und Erholung. B. 96.
Mutter- und Koselieder. Illustrationsseite 876.
Mygnimia aviculus. Phot. 92.
Nacht der armen Seelen. Nov. 50.
Nachtflugverkehr: Erleuchtetes Flugzeugmodell. Phot. 55.
„Nacht in Bimini." Zeichn. 158.
Nachtwandel und Mondsucht. B. 75.
Nadeln: Schmuck-, s. d.
Nährwert gekochter Speisen. B. 420.
Name: Vor-, s. d.
Napoleonslinde in Schmiedefeld. Phot. 568.
Narkoseverfahren. B. 844.
Narren u. Hofnarren. B.-B. 188.
Nasenoperationen. B.-B. 570.
Nationalfeiertag, s. Japan.
Nationalliberale Partei: 60-Jahrfeier in Hannover. Phot. 433.
Nationalpalast in Managua. Phot. 290.
Natur: Mensch. B. 508.
— Stimmen. B. 918.
Naturleben und Formgesetz. B.-B. 480.
Naturvorgänge u. Geschichte. B. 844.
Nebel steigen. Phot. 44.
Nelken: Stauden-N. Phot. 907.
Neptunbrunnen in Nordhausen. Phot. 753.
Neubauten: Trocknung durch Druckluft. Phot. 180.
„New-York", Dampfer, s. Kuxhaven, Neuyork.
Nikolaikirche in Leipzig: Winterblick (farb.). Gem. 190.
Nilpferd, s. Flußpferd.
Nocturno. Notenbeilage 513.
Norddeutscher Lloyd: „Lützow", s. d.
Nordlicht: Aufnahmen aus Südnorwegen. B.-B. 62.
— Prismatische Erscheinungen. B.-B. 598, 606.
Notenbeilagen: Noctorno 513.
— Sommertag. — Walzer 199.
Oasen. B.-B. 21.
— Biskra, „Palha Verde", Siban, Tripolitanien, s. d.
„Oberon", englisches Unterseeboot. Phot. 746.
Oderbrücke in Frankfurt. Zeichn. 705.
Öffnung der Gruft Karls des Großen. Gem. 622.
Oktoberfest, Münchner, in Berlin. G.-B. 252.
Ombu: Im Schatten. Kohlezeichn. 558.
Onnagata (japanischer Schauspieler). B.-B. 56.
Operationen: Nasen-. B.-B. 570.
Orang-Utan als Hausgenosse. B.-B. 916.
Orchester, javanisches. Phot. 912.
Orgel: Wasser-O. Phot. 912.
Osram-Maschinenglas-Werk in Berlin-Siemensstadt. 2 Phot. 471.
Osterbräuche: Eier, Gebäck, Palmen usw. B.-B. 510.
Osternummer 4283.
Österreichische Herrscherinsignien. B.-B. 339, 342.
Oster-Skispringen auf dem Feldberg. Phot. 434.
Osterspaziergang: Faust u. Wagner (Gem.). — Vor dem Tor (Stich). — Vor den Toren der Großstadt (Zeichn.) 516, 517.
Ostfestungen, deutsche. B.-B. 285.
Ostmark-Jugendherberge in Lagow: Einweihung. Phot. 957.
— -Stadion, s. Frankfurt a. O.
Owens-Glasblasemaschinen. B.-B. 319, 343.
Ozeane: Tiefe. B.-B. 881.
Pala d'oro im Aachener Dom 629.
Palais: Vanderbilt-, s. d.
Paläontologie: Mammutfund i. Gelsenkirchen. Phot. 180.
— Urmenschenspuren in Ostasien. B. 533.
— Versteinerte Wellenfurchen. B.-B. 128.
Palast: Singh-, s. d.
Palmen: Elephantine. Phot. 118.
— Oster-, s. d.
Pampas, s. Argentinien.
Pampero, s. Argentinien.
Panoptikum, s. Wachsfiguren-Museum.
Papageien-Briefe. Phot. 264.
Papier-Ausstellung in Dresden. 3 Phot. 823; Nr. 4294.
Papiermacher (farb.). T. Nr. 4294.
Paradies, im. Gem. 515.
„Paragraphenteufel." S.-B. 637.
Park: Kameido-, Ueno-, s. d.
Parkanlagen. B.-B. 480.
Parlament: Budapest: Eröffnung. 2 Phot. 176.
— Japan: Mitglieder in europäischer Amtstracht. Phot. 357.
— Neu-Delhi: Eröffnung. 2 Phot. 216.
Partiturseite von Beethovens 7. Symphonie. Faksimile 398.
Paruca-Moschee in Skutari. Phot. 430.
Patentgesetze im griechischen Altertum. B. 920.
Patrizierhaus in Aachen. Phot. 620.
Patrouille, s. Reichswehr.
„Penthesilea." 2 S.-B. 78, 782.
Pepsis plutus. Phot. 92.
Perlen, s. Edelsteine.
Pest: Arztmasken. Phot. 721.
— Säule in Baden bei Wien (farb.). Aqu. 395.
Pestalozzi-Gedenkfeier in Birr. Phot. 286.
Petöfi-Denkmal in Budapest. Phot. 411.
Peyotl. B. 533.
Pfalzkapelle Karls des Großen im Aachener Dom. Phot. 621.
Pfarrkirche in Wien-Liechtenthal. Rad. 193.
Pfau u. Indian. Gem. 793.
Pfeilkraut. Phot. 907.
Pferde-Hindernisrennen in Cottenham: Doppelsturz. Phot. 323.
Pferderennen in Groß-Borstel. Phot. 824.
Pferdeschutzwoche i. Berlin. Phot. 212.
Pferdespringer. Phot. 526.
Pfingstbräuche: Pfingstbraut, Pfingstl, Pfingstlucken usw. B.-B. 800.
Pfingstmaien: Verkauf. Zeichn. 779.
Pfingstrose. Phot. 639.
Pfirsichblüten-Feier in Schanghai: Konfutse-Tempel. — Verkauf von Blütenzweigen. 2 Phot. 184, 185.
Pflanzen: Braunkohlenzeit. B. 685.
— Propfung. B. 377.
— Schmuck-, s. d.
— Tropische Pfl.: Schnellwüchsigkeit. B.-B. 342.
Pflanzenamphibien. B. 196.
Pflug: Kamel-. Phot. 21.
— -Zeremonie in Siam. B.-B. 832.
Pfropfung bei Pflanzen. B. 377.
Philosophie, s. Darmstadt.
„Physalia", Forschungsschiff: Wrack. Zeichn. 17.
Pietà: Bauern-P. Aqu. 557.
„Plätteisen", s. Fullerhaus.
„Platzl" in München. Zeichn. 262/63.
Platzregen am Kirschblütenfest (farb.). Zeichn. 672.
Pocken: Schutz-, s. d.
Poggenpuhl: Kostümfest (farb.). Aqu. 152.
Politik: Hochschule, s. Berlin.
— Macht-, s. d.
Polizei: Frauen-, Schutz-, s. d.
Ponttor in Aachen. Phot. 621.
Portale der Marienkirche in Frankfurt a. O. 2 Phot. 704.
Porzellan: Humor. B.-B. 28.
Porzellanmaler (farb.). Gem. 81.
Porzia. Erz. 153.
Postfuhramt in München. Phot. 180.
Prämonstratenserkloster, s. Wilten.
Preisaufgabe Nr. 1: Lösung 133.
— Nr. 2: (Familienszene) 98 — Lösung 304.
— Nr. 3: (Schachaufgabe) 198 — Lösung 421.
— Nr. 4: (Skataufgabe) 494 — Lösung 728.
Preisfrage: Redaktionseingänge 948, 969.
— Welchen Frühjahrshut? 305 — Ergebnis 550.
Priester, ägyptische: Wundertricks. B.-B. 232.
Primeln: Kissen-P. Phot. 907.
Prinzengarde-Aufzug beim Kölner Karneval. Zeichn. 145.
Prismenerscheinungen, kosmische. B.-B. 598, 606.
Promenade in Lauchstädt. Stich 906.
Prüfungen: Eignungs-, s. d.
Psalterium. Phot. 912.
Psammochares plumbeus. Phot. 92.
Psychologie: Kriminal-, s. d.
Psychotechnik: Eignungsprüfungen. 3 Phot. 606.
Puccini, s. Torre del Lago.
Pyramide: Cheops-, s. d.
Pyramidenstraße nach Giseh. Phot. 118.
Python: Kopf. Phot. 115.
Quellenhof i. Aachen: Badehaus: Dusch-Massage. — Hotel: Außenansicht. 2 Phot. 625.
„Quintett." S.-B. 896.
Quitte, japanische. Phot. 442.
Rache des Knaben. Erz. 370.
Radfahrsport: Rasenradball. Phot. 522.
— Sechstagerennen, s. d.
Radio: Kurzwellen. B. 493.
— s. a. Rundfunk.
Radiohörer. Scherenschnitt 960.
Raketenfahrt in den Weltraum (Flugzeug). B.-B. 128.
Raketenflug. 2 Zeichn. 488, 489.
Rakikneipe in Konstantinopel. Zeichn. 829.
„Rappelkopf." S.-B. 159.
Rasender Mensch. B. 355.
Rasenradball in Berlin. Phot. 522.
Rasenstück (farb.). Aqu. 22.
Rasierstube im Tempelhof zu Schanghai. Phot. 185.
Rathaus: Aachen. Phot. 620; Gem. 623.
— Eßlingen, Heilbronn, Königsbach, Markgröningen, Ochsenfurt. 5 Phot. 123.
— Frankfurt a. O.: Gerichtslaube. — Gesamtansicht. 2 Zeichn. 701, 703.
— Leipzig: Altes und Neues R. in Festbeleuchtung. 2 Phot. 356.
— Leitmeritz. Phot. 788.
— Nordhausen. Phot. 753.
— Wanfried. Phot. 86.
— Wiesbaden. Rad. 429.
Rathausturm in Danzig. Zeichn. 266.
Rätsel, s. Zum Nachdenken.
Rattenfänger. Scherenschnitt 960.
„Räuber": Bühnendekoration. Phot. 745.
Räuber in Wald u. Hof (Marder). B.-B. 20.
Rauschgifte: Peyotl. B. 533.
Redaktionseingänge, Preisaufgabe 948, 969.
Reedereien, größte der Welt. B. 725.
Reflexionsgoniometer. Phot. 833.
Regatta, s. Motorboot-, Ruder-.
Regen: Platz-, s. d.
Regenbogen üb. Landschaft. Gem. 91.
Regierungsgebäude in Frankfurt a. O. Zeichn. 699.
Reh: Schmaltier, s. d.
Reichsapfel, deutscher. Phot. 339.
Reichsbahn: Kohlen-Güterwagen in Rummelsburg. Phot. 53.
Reichskabinett, s. Berlin.
Reichswehr: Garnison in Potsdam: Besichtigung. Phot. 284.
— Mannschaftsersatz. B.-B. 366.
— Patrouillen-Skilauf i. Riesengebirge. Phot. 212.
Reiter in Nordmongolien (farb.). Gem. 827.
Reitsport: Tandem-Springen. Phot. 472.
Reitturnier in Aachen. Phot. 627.
Reit- usw.-Turnier, s. Berlin, Köln.
Reklame: Himmelschrift, s. d.
Relief, ägyptisches, 54.
Reliefbild m. Email (farb.) 908.
Religiöser Tanz in nubischem Dorf. Phot. 121.
Reliquiar: Simeons- 629.
Rennen: Hunde-, Pferde-, s. d.
— Winterrennen in Garmisch-Partenkirchen. Phot. 108.
Rennsport: Derby, s. d.
Revanche Samsons. Gem. 432.
Revolution: Portugal, s. d.
Revue: Chinesische R. in Hongkong. Phot. 78.
— D'r halven Hahn. Phot. 159.
„Revue zu Vieren." S.-B. 637.
Rhododendron Homer. Phot. 639.
Riesenkänguruh. Phot. 526.
Rinderfarm b. Managua. Phot. 290.
Ringe: Finger-, Servietten-, s. d.
Ringelnattern, junge. Phot. 194.
Ringstechen. Zeichn. 801.
Ringwerfen an Bord. Phot. 57.
„Ritterballett." S.-B. 896.
Rochen: Ei. Phot. 194.
Roheisen, flüssiges: Eisenbahntransport. Phot. 62.
Rohrbach-Flugzeug „Roland": Alpenüberquerung. Phot. 584.
„Rohrbach-Roland"-Großflugzeug: Rekordflug. 3 Phot. 234.
„Roland", s. Rohrbach-Flugzeug.
Roman: Menschen im Föhn. Nr. 4287—4294.
Romantischer Schäfer (farb.). T. Nr. 4292.
Römer: Entdeckung der Aachener Quellen. Gem. 624.
Römische Ausgrabungen bei Basel-Augst. B.-B. 441.
— chirurg. Instrumente. Phot. 721.
Romulus mit Beute Acrons. Wandgem. 915.
Roselius-Haus in Bremen. Phot. 831.
Rosenmontag: Festzüge. 5 Phot. 324.
— — Köln, 1913. Zeichn. 144.
Rotes Haus in Montjoie. Phot. 631.
Rothirsche: Geweihe. B.-B. 563, 570.
Rotwild im Winter. 4 Phot. 196.
„Royal Palace." S.-B. 358.
Rubenshut: Delfter Edelmann. Kupferstich 564.
Rubens- und Van-Dyck-Fund in Wien. B.-B. 107, 116, 117.
Rückenakt. Zeichn. 871.
Rudern: Anfahrt i. Berlin. Phot. 522.
— Trainingsraum in Breslau. Phot. 472.
Ruderregatta, s. Berlin-Grünau.
Rundfunk: Ansprache Königin Wilhelminas der Niederlande. Phot. 858.
— Innsbrucker Sender in Aldrans. Phot. 286.
— Sender i. Langenberg. Phot. 53.
„Ryndam", Dampfer, s. Hamburg.
Säbel Karls des Großen. Phot. 339.
— Stephan Bathoris. Phot. 959.
Sacco di Roma. B.-B. 596.
Sachhüpfen an Bord. Phot. 57.
Sakrale Berufe. B. 213.
Sakura No Ha Na (Kirschblütenfest) in Japan. B.-B. 669.
Saline in Athanastioj: Pumpstation. Phot. 260.
Salomonssiegel. Phot. 754.
Salon der Humoristen, s. Paris.
Salto mortale im Automobil: Artist Sieg. Phot. 12.
Salz: Koch-, s. d.
Salzinsel Sal. B.-B. 870.
Samariter, barmherziger. Gem. 73.
Samsons Revanche. Gem. 432.
Sänften: Frauen-, s. d.
Sängerknaben, Wiener, in Berlin. Phot. 519.
St.-Antonius-Kirche in Basel: Außen-, Innenansicht. 2 Phot. 635.
San Martino in Rom. Phot. 596.
„Saul." S.-B. 412.
Säule: Pest-S. in Baden bei Wien (farb.). Aqu. 395.
Schachaufgabe (Preisaufgabe) 198.
— — Lösung 421.
Schachpartie. Bleistiftstudie 90.
Schachspiele. B.-B. 198.
Schachspielhalle im Café Central zu Wien. Zeichn. 211.
Schädlinge des Haushalts. B.-B. 292.
Schäferhunderennen: Am Start. Phot. 434.
Schäfer, romantischer (farb.). T. Nr. 4292.
Schafe, weidende. Phot. 961.
Schafherde im Venn. Phot. 631.
Schauspieler, Berliner, in Konstantinopel. Phot. 784.
— japanische, in weiblichen Rollen. B.-B. 56.
Schauspielhaus in Berlin: Altes, neues Gebäude. 2 Phot. 54.

Hosted by Google

Scheich: Beduinen-, s. d.
„Schellenschlager" = Umzug in Matrei. Phot. 286.
Schiedsvertrag, deutsch-italienisch., s. d.
Schießen auf Fische in Glaswanne. Phot. 472.
Schiff: Modell-, s. d.
— Sport und Spiel. B.-B. 57, 64.
Schiffahrt: „Cap Arcona", „Forelle", „Hamburg", „New-York", „Physalia", s. d.
Schiffe, größte d. Welt. B. 725.
Schiffsbrücke: Köln = Mülheim. Phot. 957.
Schiffsführung durch Unterwasserschall- und Funksignale. B.-B. 788.
Schilluk-Jäger. Phot. 93.
Schirm: Blitz-, s. d.
— Geschichte. B.-B. 294.
— Verkäufer, 1770. Stich 295.
Schlacht b. Cordova. Gem. 628.
Schlachthausbetrieb in Packing-Town. B.-B. 221, 234.
Schlaf: Abschaffung. B. 307.
Schlafende Fische. B. 493.
Schlafkabine in Junkers-Flugzeug. Phot. 354.
Schlangenleben. B.-B. 115, 128.
Schlechtgeschnittener Staat. B. 75.
„Schlesien", Linienschiff. Phot. 320.
Schlittschuhlauf, s. Eislauf.
Schlösser: Kirchheim, Miramar, Raesfeld, Turku, s. d.
Schmaltier (farb.). Aqu. 444.
Schmerzempfindung der Tiere? B. 804.
Schmerzensmann. Plastik 629.
Schmetterlingsakelei. Phot. 639.
Schmied, wehrhafter, s. d.
Schmuckdöschen (farb.) 908.
Schmucknadeln (farb.) 908.
Schmuckpflanzen für Warmhaus und Zimmer. B.-B. 264.
Schneckenkind (farb.). T. Nr. 4291.
Schneemann: Tanz (farb.). T. Nr. 4269.
Schneider des Grafen Brühl. Porzellanplastik 28.
Schnellschiff. B.-B. 840.
Schönheitskönigin Hilde Quandt. G.-B. 358.
Schönheits-Wettbewerb für Kinder: Betty Sou Robinson. Phot. 12.
Schöpfbrunnen der Oasen. 2 Phot. 21.
Schornsteinsprengung in Berlin-Schmargendorf. Phot. 518.
Schrecke: Höhlen-. Phot. 526.
Schreiber. Zeichn. 911.
— arabische. Phot. 566.
Schreibhülse, silberne 761.
Schreine des Aachener Münsters. 2 Phot. 628, 629.
Schrift: Bilderschr. Gem. 940.
Schubert-Haus in Wien. Rad. 668.
Schuh: Leder-, s. d.
Schuhhändler i. Schanghai. Phot. 184.
Schuhstraße in Hildesheim. Rad. 26.
Schule: Garnison-, Ingenieur-, Militär-, Turn-, s. d.
Schulunterricht auf Fährschiff i. Neuyork. Phot. 112.
Schüssel mit Ballspielerin (Glasschnitt). Phot. 376.
Schutzpockenimpfung. Karikatur 369.
Schutzpolizei, s. Berlin, Mecklenburg.
Schwäne. Nov. 191.
Schwankender Tempel. B.-B. 790.
Schwarzspanierhaus in Wien: Außenansicht. — Beethovens Studierzimmer. 2 Zeichn. 404.
Schwarzwild. B.-B. 374.
Schwefeldämpfe, s. Larderello.
Schweizer Garde. B.-B. 596.
Schwertlilien. Phot. 639.
Schwimmen: Dauerrekord in Wandsbek: Otto Kemmerich, Edith Jensen. G.-B. 551.
— Wettkämpfe in Paris. Phot. 898.
Schwimmende Universität, s. Hamburg.
Sechstagerennen, s. Berlin, Dortmund.
See: Märkischer S. (farb.). Gem. 756.
— Stau-, Tief-, s. d.
Seeadler m. Hecht-Beute. Zeichn. 638.
Seelen im Fegefeuer. Gem. 116.
Seelenschwankungen i. Frühjahr. B. 727.
Seepferdchen. Phot. 603.
Segelflug: Motorloser S. B. 968.
— Schneekoppe, s. d.
— Wettbewerb in Rossitten. 3 Phot. 714.
Segelschiff „Vaterland", s. d.
Segelwoche: Nordsee, s. d.
Segler: Fracht-, s. d.
Selbstbildnisse: Gainsborough, Thomas, 759.
— Wieland, Hans Beatus, 838.
Semperviven. 2 Phot. 907.
Senioren-Convent, s. Rudolstadt, Weinheim.
Sepia: Eier. Phot. 194.
Serapistempel, schwankender. B.-B. 790.
Serviettenringe (farb.) 908.
Sezession, s. Berlin.
Sherman-Denkmal in Neuyork. Phot. 364.
Shuffle-board-Spiel an Bord. Phot. 57.
Sicherungssysteme der Eisenbahn. B.-B. 186.
Sicht und Luftverkehr. B. 420.
Siedlungsbau in Frankfurt a. O. B.-B. 707.
Sieger. Gem. 838.
Siemens-Schuckertwerke, s. Berlin-Siemensstadt, Shannonfluß.
Signalantrieb bei der Eisenbahn. Phot. 186.
Silberfischchen: Lochfraß in Tapete. Phot. 292.
Silhouette Frau v. Breuning 394.
— Graf Waldstein 397.
Simeonsreliquiar 629.
Simplizissimus' Landung auf d. Mond. Zeichn. 488.
Singakademie in Berlin: 100-Jahrfeier. Phot. 660.
Singh-Palast in Benares (farb.). Aqu. 327.
Sitzung der Großen Karnevalsgesellschaft in Köln. 2 Zeichn. 145, 146/47.
Skataufgabe (Preisaufgabe) 494.
— — Lösung 728.
Skeletonfahrer in der Cresta Run in St. Moritz (farb.). Phot. 42.
Skelettfund mit Totenbeigaben. Phot. 486.
Skembedschi (Gekröselkoch). Zeichn. 829.
Skiausflug: Aufbruch. Zeichn. 39.
— — Davos (farb.). — Pontresina (farb.). 2 Phot. 42.
Skibahn, künstliche, in Berlin. Phot. 522.
Ski-Girl im Engadin (farb.). Phot. 43.
Skihütte, vor und in der. 2 Phot. 44.
Skilauf: Wandlungen. B.-B. 40, 41, 44.
Ski-Mädchen (farb.). T. Nr. 4270.
Skisport: Frühlingsfahrt zum Großvenediger. B.-B. 752.
— Länderwettkampf in Hofgastein: Eröffnung. Phot. 284.
— Meisterschaften: Braunlage: Wilhelm Kuert — in Schliersee: Karl Neuner. 2 Phot. 161.
— — Garmisch-Partenkirchen. 5 Phot. 248.
Skisport: Meisterschaften: Kitzbühel: W. Glatz. Phot. 212.
— Münchener Wettläufe: Start b. Bodenschneidhaus. — Ziel in Garmisch-Partenkirchen. 2 Phot. 40.
— Patrouillenlauf der Reichswehr im Riesengebirge. Phot. 212.
— Sprungschanze in Gstaad: Schneestampfen. Zeichn. 247.
— Wettkämpfe in Krummhübel. Phot. 179.
Skispringen auf dem Feldberg. Phot. 434.
Skisprungschanze, künstl. Phot. 522.
„Sohn der Hagar." Film 902.
Sohn, verlorener. B.-B. 222.
Soldaten: Badende S. Lith. 871.
— Reichswehr, s. d.
Sommermoden. Phot. 443, 601, 755.
Sommertag. Notenbeilage 199.
Sonate D-Moll op. 31. Rad. 391.
Sonder-Nummern: Aachen. Nr. 4286.
— Ägypten. Nr. 4272.
— Beethoven. Nr. 4280.
— Faschings-Nr. 4273.
— Frankfurt a. O. Nr. 4288.
— Oster-Nr. 4283.
— Papier. Nr. 4294.
— Winter-Nr. 4270.
Sonderzug zum Wintersport. B.-B. 46.
Sonne: Erkaltung? B. 420.
— Prismatische Erscheinungen. B.-B. 598, 606.
Sonnenbad a. Hausdach. Phot. 296.
Sonnenfinsternis (29. Juni). B.-B. 879, 880.
Sonnenröschen. Phot. 907.
Sonnenstrahlen: Ausnutzung d. Spiegelvorrichtung. Phot. 234.
Sonnensystem. B. 968.
Sonntag: Frühjahrs-S. Zeichn. 595.
Sonnwendfeier. Zeichn. 801.
Sozialversicherung, deutsche. B. 177.
Spaziergang: Oster-, s. d.
Speckkäfer: Lochfraß in Ziegenfell. Phot. 292.
Speisen, gekochte: Nährwert. B. 420.
Spiel und Sport an Bord. B.-B. 57, 64.
Spielzeug-Verkaufsstand a. Asakusa-Tempel in Tokio (farb.). Zeichn. 672.
Spinne: Liebesleben. B.-B. 220.
Spinnen und -feinde. B.-B. 92.
Spinoza-Gedenkfeier im Haag. Phot. 287.
Spionage. B. 549.
Spiralturbine. Phot. 518.
„Spirit of St. Louis", Lindberghs Flugzeug. Phot. 784.
Sport: Automobil-, Ballonspringen, Flugwesen, Fußball, Gewichtheben, Handball, Hockey, Kegeln, Leibesübungen, Leichtathletik, Motor-, Rad-, Reit-, Renn-, Ruder-, Schwimmen, Segel-, Tennis-, Turnen, Winter-, s. d.
Sportausstellung, s. Berlin.
Sportfest, s. Berlin.
Sportforum: Berlin-Grunewald: Boxtraining. Phot. 898.
— — Grundsteinlegung d. Deutschen Turnschule. Phot. 783.
Sportler im Sonderzug. B.-B. 46.
Sportmoden. 5 Phot. 552.
Sport und Spiel an Bord. B.-B. 57, 64.
Sprache, heilige. Skizze 869.
Sprachen: Malaiisch. B. 845.
Sprachverein, Deutscher, s. d.
„Sprechender Turm" in Dresden. Phot. 956.
Sprengung: Schornstein-, s. d.
Springen: Ballon-, s. d.
Springende Kinder. Gem. 340.
Springer im Tierreich. B.-B. 526.
Sprung, der. Nov. 49.
Sprungschanze, s. Skisport.
Staatengeschichte u. Fluß. B. 213.
Staat, schlechtgeschnittener. B. 75.
Staatsgrenze u. Machtpolitik. B. 859.
Staatskapitol in Salt Lake City. Phot. 592.
„Stachy", Villinger Maske. Phot. 188.
Stadion: Frankfurt a. O., Potsdam, s. d.
Stadtbibliothek, Leipziger. B.-B. 674.
Städtebau-Ausschuß in Köln. Phot. 212.
Stadtmauer i. Hirschhorn (farb.). Aqu. 334.
Stadtpfarrkirche in Leitmeritz. Phot. 788.
Stadttheater in Aachen: Außenansicht. Phot. 621.
Stahl, gekupferter. B. 571.
„Stahlhelm", s. Berlin.
Stahlproblem. B.-B. 62.
Stampede (Wildwest-Woche) in Calgary. B.-B. 267, 268.
Stapellauf: „Königsberg." B.-B. 468.
Star, grüner. B. 646.
Statuengruppe, ägyptische 54.
Staudennelken. Phot. 907.
Stausee bei Phylä. Phot. 120.
Steckenpferd des Arztes. Karikatur 369.
Steingarten. B.-B. 907.
Stelzenläufer: Melas. Phot. 255.
Steppe der Libyschen Wüste. Phot. 477.
Sterbender Beethoven. 2 Zeichn. 405.
Stichling u. Hecht. Zeichn. 638.
Stickerei auf Seide 761.
Stiele: Frucht-, s. d.
Stierkämpfer, der. Skizze 85.
Stiftskirche in Stuttgart. Rad. 283.
Stilleben. Gem. 793.
Stimmen der Natur. B. 918.
Stock Exchange i. Neuyork. Phot. 364.
Stofftiere 761.
Storchschnabelgewächse. Phot. 754.
Straßenbahnunglück in Kassel. Phot. 742.
Straßenbilder: Neapel. Zeichn. 225.
Straßenszene in Kairo (farb.). Aqu. 119.
Stratosphäre: Flugzeugfahrt. B. 533.
Strauß: Blumen-St. (farb.). Gem. 834.
Strauß', Johann, Geburtshaus. Rad. 668.
Streichmaschine. Zeichn. 946.
Studenten: Bergbau-, s. d.
— Selbsthilfewerk. B.-B. 332.
Studentenbräuche, nordische. B.-B. 478.
Studentenheim für Ausländer in Berlin-Charlottenburg. Phot. 212.
Studentisches: Senioren-Convent, s. d.
„Student von Prag." Film 903.
Studienblatt m. Figuren. Zeichn. 871.
Studienkommission, s. Bremen, Leipzig.
Sturm im stillen Haus. Skizze 236.
Sturz der Verdammten. Gem. 628.
Stutzer m. Schirm, 1790. Zeichn. 295.
Suhle, an der. Phot. 375.
Sultanshof: Filmaufnahmen. B.-B. 84.
Sündenfall. Gem. 340.
Synthetische Stoffe. B. 32.
Tabak: Verbrauch in Deutschland. B. 167.
Tag: Alltag, s. d.
Talsperre: Bau. Rad. 353.
Tandem-Springen. Phot. 472.
Tank als Tauchgerät. Phot. 449.
Tankanlagen bei Berlin. Phot. 323.
Tanz: Bühnen-, Flaschen-, Kirmes-, Mai-, religiöser T., s. d.
— Primitive Völker. 1 Aqu., 1 Zeichn. 61.
Tanzallegorien: Ilse Larsen (farb.). 4 Zeichn. 265.
Tänze: Black Bottom, Charleston, Kolo, s. d.
Tanzen vor einer Kommission. Phot. 432.
Tanzmädchen, japanische (Maikos) (farb.). 2 Zeichn. 670, 671.
Tanzmaske (Neupommern). Phot. 197.
„Tanzsinfonie." S.-B. 159.
Tanztee auf der „Hannover" in Funchal (farb.). Aqu. 89.
Tanz um d. Schneemann (farb.). T. Nr. 4269.
Tapete: Zerfressene T. Phot. 292.
Tapetendruckmaschine a. d. Dresdener Papierausstell. Zeichn. 951; Phot. 956.
Tapetenmuseum in Kassel: Ausstellungsraum in Dresden. Phot. 956.
Taranteltanz. Nov. Nr. 4269 bis 4273.
Targa Florio, s. Sizilien.
Taubenfütterung am Asakusa-Tempel in Tokio (farb.). Zeichn. 671.
Taubenmarkt in Löwenberg. Phot. 212.
Taucherarbeiten. B.-B. 448.
Taucherwesen: Unterseeaufnahme. B.-B. 602.
Taufkapelle der Marienkirche in Frankfurt a. O.: Portal. Phot. 704.
Teatro degli independenti, s. Bragaglia.
Technikum Mittweida, s. d.
Technische Hochschule: Aachen, Berlin, s. d.
Tee: Fünfuhr-, s. d.
Teehaus im Kameido-Park in Tokio (farb.). Zeichn. 671.
Teestunde im Flugzeug über London. Zeichn. 819.
Teich: Kloster-, s. d.
Telephon, s. Fernsprech.
Telephonverkehr, drahtloser, s. d.
Televisor, Fernseh- und Fernsprechapparat. 2 Phot. 586.
Tempel: Ägyptischer T.: Selbstöffnende Tür. Zeichn. 232.
— Asakusa-, Isis-, Konfutse-, Merkur-, Serapis-, s. d.
— Salt Lake City, Sana, s. d.
Tempellaterne (farb.). Zeichn. 669.
Temperaturgrenzen des Lebens. B. 378.
Tennis: Davispokal: Auslosung der Spieler. Phot. 472.
— Länderkampf Deutschland—Amerika. Phot. 714.
— Meisterschaften i. Nizza. Phot. 434.
— Sportdeck der „Hamburg". Phot. 57.
— — „New-York". Phot. 518.
— Turnier in Berlin. Phot. 663.
Testament Beethovens. Faksimile 405.
Theaterausstellung in Magdeburg. 6 Phot. 745.
Theaterbauten: Aachen: Stadttheater. Phot. 621.
— Berlin: Schauspielhaus: Altes, neues Gebäude. 2 Phot 54.
Theater-Szenenbilder: „Agnes Bernauer" 550.
— „Belsazar" 782.
— „Besserer Herr" 110.

Hosted by Google

Theater-Szenenbilder: „Diktator" 11.
— „Dover—Calais" 11
— „Dreimal toter Peter" 358.
— „Ein Narr macht viele" 782.
— „Entscheidender Schritt" 214.
— „Erste Menschen" 896.
— „Friedenskonferenz" 412.
— „Gastliches Haus" 159.
— „Geld" 159.
— „Gewitter über Gottland" 470.
— „Gonya, Enkelin König Lears" 440.
— „Halven Hahn" 159.
— „Hanneles Himmelfahrt" 253.
— „Haus Herzenstod" 78.
— „Jonny spielt auf." 2 Zeichn. 215.
— „Jungfrau von Orleans" 782.
— „Kampf um Preußen" 78.
— „Kaspar Hauser" 252.
— „Kilian oder die gelbe Rose" 110.
— „Kolonne Hund" 896.
— „Land im Rücken" 440.
— „Madonna am Wiesenzaun" 716.
— „Mannequins" 440.
— „Mann im Dunkel" 637.
— „Mann i. Schlafanzug" 716.
— „Paragraphenteufel" 637.
— „Penthesilea" 78, 782.
— „Quintett" 896.
— „Rappelkopf" 159.
— „Revue zu Vieren" 637.
— „Ritterballett" 896.
— „Royal Palace" 358.
— „Saul" 412.
— „Tanzsinfonie" 159.
— „Thomas Paine" 470.
— „Titus" 906.
— „Treppe, die" 214.
— „Vampyr" 252.
— „Was wir bringen" 906.
— „Zauberwort" 716.
— „Zwei Abenteurer" 716.
— „Zwölftausend" 637.
Theaterwesen: Japanische Schauspieler in weiblichen Rollen. B.-B. 56.
Thermalsprudel in Oynhausen. Phot. 411.
Thermopolium in Pompeji. 2 Phot. 914, 915.
„Thomas Paine." S.-B. 470.
Thronwechsel in Japan. B.-B. 8, 10.
Tiefsee: Beleuchtung. B. 490.
Tiere: Hypnose. B.-B. 330.
— Schmerzempfindung? B. 804.
— Vermehrung. B. 882.
Tiere in der Musik. B. 235.
Tiger-Lanzenkampf. Phot. 84.
Times Square in Neuyork: Nachtverkehr. Phot. 365.
Titelblatt, s. Komposition.
„Titus." S.-B. 906.
Tod. Plastik 721.
— Besuch bei Robert Koch. Karikatur 369.
Tollwut. B. 844.
Tomate. Phot. 754.
Tongeschirr, ausgegrab. Phot. 486.
Tonkünstlerfest, s. Krefeld.
Tonsetzer: Generalversammlung in Berlin. G.-B. 519.
Töpfermarkt in Portugal. Phot. 261.
Tore: Aachen: Ponttor. Phot. 621.
Torpedo: Abfeuerung durch Flugzeug. Zeichn. 337.
Toshogufest in Tokio (farb.). Zeichn. 670.
Touristen: Zug nach Tutanchamons Grab. Zeichn. 293.
Traber-Derby in Ruhleben. Phot. 824.
Trachtenbilder: Alt-Passauer Tr. (farb.). T. Nr. 4279.
„Tragödie der Liebe." Film 903.
Träne und Kuß im Film. B.-B. 678.
Transozeanflug: Amerika—Europa: Chamberlin u. Levine. 1 Zeichn. 860; 7 Phot. 861, 897.
— — Lindbergh. 3 Phot. 784. 959.
— Europa—Amerika: Coli und Nungesser. 2 Phot. 715.
Transozean-Flugzeug. B.-B. 520.
Transport: Elefanten-, s. d.
Trauertanz von Papuafrauen. Zeichn. 61.
„Treppe, die." S.-B. 214.
Trinkbrunnen: Aachen: Elisen-, Kaiserquelle-, s. d.
— — Wandelhalle (farb.). Temperagem. 626.
Triumph d. Kreuzes. Elfenbeinschnitzerei 674.
Trockenkurs im Ski. 2 Phot. 40.
Trocknung von Neubauten durch Druckluft. Phot. 180.
Trollblumen bei St. Moritz. Phot. 799.
Trotzkopf. Zeichn. 960.
Truhendeckel i. Email (farb.) 908.
Tsetsefliege. Phot. 830.
Tunnelbauten: Rove-Tunnel: Einweihung. Phot. 635.
Turbine für Wasserkraftanlage. Phot. 518.
Türke, der. Märchen 130.
Turm: „Illustrirte Zeitung". Phot. 823.
— Vestner-, s. d.
Turnen: Frauen-, Kunst-, s. d.
Turnschule, Deutsche: Grundsteinlegung. Phot. 783.
Tutanchamon, s. Altertumskunde, Luxor.
Über die Gasse. Nov. 795, 835.
Überschwemmung: Elbe, Mecklenburg, Mississippi, Schmogrow, s. d.
Überseeische Neuländer: Industrialisierung. B. 895.
Überseekabel: Emden-Azoren: Eröffnungsfeier in Berlin. Phot. 354.
Ueno-Park in Tokio: Festzug (farb.). — Promenade (farb.). 2 Zeichn. 669, 670.
Uhemka: Mastaba (Grabkammer). 3 Phot. 54.
Uhr: Kunst-, s. d.
Ululitremulus-Haus in Pompeji: Wandgemälde 915.
Universität Chicago, s. d.
— Frankfurt a. O. Phot. 702.
— Schwimmende U., s. Hamburg.
— Turku, s. d.
Untergrundbahn-Bau in Berlin-Tempelhof. Zeichn. 565.
Unterricht: Schul-, s. d.
Unterseeaufnahmen. B.-B. 602.
„Untersee-Ball" im Excelsior Palace in Venedig. Phot. 877.
Unterseeboot: „Oberon", s. d.
Unterwasserschallsignale zur Schiffsführung. B.-B. 788.
Unwetter: Wirbelsturm, s. d.
Unwetterkatastrophe auf Madeira. B.-B. 17.
Urkunde üb. Beethovens Jahresgehalt. Faksimile 401.
Urmenschen: Spuren in Ostasien. B. 533.
Urteil des Paris. Gem. 117.
Urwald-Vegetation beim San-Juan-Fluß. 2 Phot. 58.
„Valencia", s. Berlin.
„Vampyr." S.-B. 252.
Vanderbilt-Palais in Neuyork. Phot. 364.
„Vaterland", Segelschiff Graf Luckners, in Neuyork. B.-B. 250, 252.
„Vater werden ist nicht schwer." Film 678.
Vatikan: Schweizer Garde. B.-B. 596.
Venus Pompejana. Fresko 914.
Verdammte: Sturz. Gem. 628.
Verkehrswesen: Luftverkehr, s. d.
Verlorener Sohn. B.-B. 222.
Verlorene Stadt. B.-B. 486.
Vermählung, s. Hochzeit.
Vermehrung der Tiere. B. 882.
Vermessungsexpedition am San-Juan-Fluß. Phot. 58.
Vermessungsschiff „Meteor", s. d.
Versteigerung russischer Kronjuwelen i. London. Phot. 433.
Versteinerte Wellenfurchen. B.-B. 128.
Versuchsbrücke in Köln-Mülheim. Phot. 586.
Vertrag: Freundschafts-, s. d.
Verwerfungen. B.-B. 962.
Vestnerturm in Nürnberg. Rad. 525.
Vettier-Haus in Pompeji: Küche. — Wandmalereien. 2 Phot. 914, 915.
Victoria regia. Phot. 342.
Viehmarkt in Algarve. Phot. 261.
Viehweide in Mecklenburg. Gem. 717.
Vierlinge in Werl. Phot. 550.
Viersinnigen-Volk. Nov. Nr. 4272—4278.
Virgil-Denkmal in Mantua: Einweihung. Phot. 664.
Virusse, filtrierbare. B. 726.
Vitamin, antirachitisches: Isolierung. B. 343.
Vogelspinne. Phot. 92.
Vogelverscheuchung, s. Maisfeld.
Volk der Viersinnigen. Nov. Nr. 4272—4278.
Völkerbund: Tagung. Phot. 357.
Völker der Erde. B. 685.
Volkstrauertag: Gefallenen-Gedenktag, s. d.
Vor dem Tor. Stich 516.
Vorname, der. Skizze 66.
Vorsaal. Phot. 296.
Vulkan in Abessinien: Entdeckung. B. 96.
— Mombacho. Phot. 290.
Wacholder: Kriech-W. Phot. 907.
Wachsfiguren-Museum Tussaud in London. Phot. 286.
„Wadenstecher." Phot. 830.
Währinger Friedhof in Wien: Beethovens Grabstätte. Phot. 405.
Wahrsager in Schanghai. Phot. 185.
Waldbrände, nützliche. B. 804.
Waldlauf: Meisterschaft in den Müggelbergen. Phot. 551.
Walzer. Notenbeilage 199.
Wandelhalle b. Trinkbrunnen in Aachen (farb.). Gem. 626.
Wandelnde Gräber (Geier). B.-B. 306.
Wandvertäfelung. Phot. 629.
Wanzen. Phot. 830.
Wappen-Erker in Frankfurt a. O. Phot. 707.
Wärmeverbrauch der Eisheiligen. B. 727.
Warmhaus: Schmuckpflanzen. B.-B. 264.
Warzenbeißer. Phot. 526.
Wäsche, flatternde, in Italien. B.-B. 224.
Wäscherinnen a. Osum in Berat (farb.). Gem. 482.
— portugiesische. Phot. 261.
Wasserballspiel. Phot. 898.
Wasser in der Wüste. B.-B. 21.
Wasserkraftanlage der Siemens-Schuckert-Werke am Shannon-Fluß. Phot. 518.
Wasserkrüge, s. Konservenbüchsen.
Wasserorgel. Phot. 912.
Wassertreppe in Nordhausen. Phot. 753.
„Was wir bringen." S.-B. 906.
Wattestäbchen-Verkäufer in Schanghai. Phot. 185.
Weberei auf Java. B.-B. 363.
Webstuhl: Hand-W. B.-B. 594.
Wehrhafter-Schmied-Brunnen in Aachen. Phot. 621.
Weide bei Zinal. Gem. 838.
— Vieh-, s. d.
Weißwurz. Phot. 639, 754.
Wellen: Kurz-, s. d.
Wellenfurchen, versteinerte. B.-B. 128.
Weltall: Fahrten. B.-B. 488.
Welten, ferne. Rad. 512.
Welt-Fernsprech. B. 534; B.-B. 570.
Weltmachtsträume — von heute. B.-B. 321.
Weltraum: Raketenfahrt (Flugzeug). B.-B. 128.
Weltwirtschaftskonferenz in Genf. Phot. 664.
Wendel, Herr und Frau. Nov. 553, 589.
Wenn sich der Wind verfängt. Karikatur 295.
Werft: Rhein-W. Rad. 485.
Werkstudenten. 4 Phot. 332.
Wespen: Ceropales maculatus, Mygnimia aviculus, Pepsis plutus, Psammochares plumbeus, s. d.
— Kirschkerne u. a. Erz. 953.
Wette, die. Nov. 303.
Wettlauf an Bord eines Lloyddampfers. Phot. 57.
Wiedersehen. Kupferstich 295.
Wiesen, blumenreiche. B. 606.
Wiesenlandschaft. Gem. 717.
Wie würden Sie urteilen? Erz. 336.
Wilder Esel auf der Leipziger Klein-Messe. Zeichn. 722.
Wild im Winter. 4 Phot. 196.
Wildprets Natternkopf. Phot. 264.
Wildschweine. B.-B. 374.
Wildwest, s. Stampede.
Willingshäuser Mark. Gem. 717.
Windhose: Größe. B. 646.
Windpumpen in der Saline Santa Maria. Phot. 870.
Winter: Ägypten (farb.). T. Nr. 4272.
— deutsche Berge. 6 Phot. 45.
— Herzogstand (farb.). Gem. 219.
Winterkälte: Dauer u. Strenge. B. 377.
Winternummer 4270.
Wintersport: Bob, Eishockey, Eislauf, Ski, s. d.
— Kraftwagenlinie Harzburg—Torfhaus. Phot. 179.
— Moden. 5 Phot. 48.
— Schweiz (farb.). 6 Phot. 42/43.
— Sonderzug nach Oberstdorf. B.-B. 46.
Wirbelsturm: Lingen. 2 Phot. 822.
— Neede. Zeichn. 860.
Wirtschaftskonferenz in Genf: Delegierte. G.-B. 715.
Wissen und Leben 31, 62, 96, 128, 167, 196, 232, 267, 306, 342, 376, 420, 450, 490, 533, 570, 606, 645, 685, 725, 762, 802, 840, 880, 918, 968.
„Witwe Bolte", Segelflugzeug: Montage. Phot. 714.
„Wochenende", Ausstellung in Berlin. 7 Phot. 588.
Wohltätigkeitsfest, s. Berlin.
Wohnungsbau, primitiver. 6 Phot. 597.
Wohnzimmer. Phot. 296.
Wolfsspinne (Lycosa) mit Wespeneiern und -larven. 4 Phot. 92.
Wolkenkratzer: Universität Chicago. Phot. 77.
Wollarbeiter, pompejan. Fresko 914.
Wolltransport in Neusüdwales. Phot. 869.
Wrack auf Meeresgrund. Phot. 602.
Wundertricks ägyptischer Priester. B.-B. 232.
„Wurster." Zeichn. 942.
Wüste Sahara. B.-B. 476.
Zauberfisch. Phot. 764.
Zauberkaktus Peyotl. B. 533.
Zauberschrank, der. Erz. 151.
Zauberwelt der Eiskristalle. B.-B. 598, 606.
„Zauberwort." S.-B. 716.
Zeichne weiter 344, 381.
Zellstoffabrik: Kocheranlage. — Laugeturm (farb.). 2 Gem. 937, 952.
Zelter, Friedrich, s. Grabmal.
Zentralflughafen, s. Berlin-Tempelhof.
Zepter, deutsche. Phot. 339.
Ziegenfell, zerfressen. Phot. 292.
Ziehbrunnen in Dhamar. Phot. 566.
Ziehharmonikaspieler (farb.). T. 4289.
Zierköpfchen aus Elfenbein 760.
Ziffern des Grafen Creutz. Nov. 529.
Zigarrenfabrik z. Havanna: Vorleser. 2 Zeichn. 127.
Zigarettenbehälter, -etui 760, 761.
Zimmer: Schmuckpflanzen. B.-B. 264.
Zisterzienserkloster Walkenried: Kirche u. Kreuzgang. 2 Phot. 287.
Zoologie: Alligatoren, Barsch, Chinchilla, Elefanten, Ente, Fisch, Fischotter, Fliegen, Flöhe, Flußpferd, Frosch, Fuchs, Haie, Hecht, Känguruh, Krake, Krebs, Kröte, Kuh, Laus, Marder, Meerleuchte, Orang-Utan, Pferdespringer, Ringelnatter, Rochen, Schlangen, Schrecke, Seeadler, Seepferdchen, Spinnen, Stichling, Wanzen, Warzenbeißer, Wespen, Wildschweine, s. d.
— Spinne: Liebesleben. B.-B. 220.
— Springer im Tierreich. B.-B. 526.
Zukunftsbild: Weltflughafen. Zeichn. 521.
Zum Nachdenken 33, 65, 98, 132, 168, 198, 237, 275, 310, 344, 380, 421, 454, 494, 535, 573, 608, 647, 687, 728, 769, 807, 845, 884, 921, 970.
„Zwei Abenteurer." S.-B. 716.
Zweispitz u. runder Hut. Zeichn. 564.
Zwei Stockwerke unter den Sieben Hügeln. B.-B. 866.
Zwergelfenbeininster. Phot. 907.
Zwerg Sebastian de Morra. Gem. 188.
Zwetschenzweig. Gem. 792.
Zwischen zwei Feuern (farb.). Gem. 787.
„Zwölftausend." S.-B. 637.
Zylinder, s. „Angströhre".

Autoren.

Aders, Egon Friedrich Maria: Mädchenkopf (farb.). Zeichn. 561; T. Nr. 4285.
Albinmüller, Prof.: Bürgerhaus. B.-B. 296, 306.
— Theaterausstellungs-Anlagen in Magdeburg. 3 Phot. 745.
Alfieri, Vittorio: „Saul." S.-B. 412.
Alsen, Ola: Frühjahrsmode. B.-B. 299—302.
Andersen, W., Prof. Dr.: Filtrierbare Virusse. B. 726.
— — Sonnensystem. B. 968.
— — Synthetische Stoffe. B. 32.
— — Völker der Erde. B. 685.
Arnau, Frank: Evelyn. Nov. 665.
Arnold, J.: Hecht als Räuber und Beute. 5 Zeichn. 638.
Auerbach, Dr.-Ing.: Gekupferter Stahl. B. 571.
Auernheimer, Raoul: „Entscheidender Schritt." S.-B. 214.
Bach: „Credo." Tanz 328.
Bachem, Gottfried: Erster Frühlingstag. Temperagem. 583.

Hosted by Google

Bachwitz, Hans: Erkenntnisse des Baders Kong. Nov. 80.
— — Zauberschrank. Erz. 151.
Bader, Fritz: Wendenfest. B.-B. 437, 450.
Bahr, Johann: Kostümfest in Poggenpuhl (farb.). Aqu. 152.
Baltinester, Wilhelmine: Frau von gestern. Nov. 335.
Bandat, Günther, Ing. Dr.: Schiffsführung durch Unterwasserschall- und Funksignale. B.-B. 788.
Banse, Ewald: Wüste Sahara. B.-B. 476.
Baer, Kurt: Dosen, Zierköpfchen 760.
Barbeu-Dubourg: Blitzschirm m. Erdung. Zeichn. 868.
Bastiné, W.: Inseln, die auftauchen und verschwinden. B.-B. 638.
Bauer, Maximilian: Alt-Wien. B.-B. 193.
— — Deutsche und österreichische Herrscherinsignien. B.-B. 339, 342.
Baum, A. W.: Gehörnter. Zeichn. 153.
Baumann, Ernst: Frühlings-Skifahrt zum Großvenediger. B.-B. 752.
— Felix: Thronwechsel in Japan. B.-B. 8, 10.
Baumgärtel, Bruno, Prof.: Kamelfichte. B.-B. 764.
— — Karsterscheinungen im Harz-Vorland. B.-B. 338.
— Karl E.: Oberösterreichische Malerei. B.-B. 556.
Baur, Albert: Entdeckung der Aachener Quellen. Gem. 624.
Baurnfeind, Moritz: Wäscherinnen am Osum in Berat (farb.). Gem. 482.
Bause, J. F.: Peter d. Große, Kaiser v. Rußland. Stich 762.
Beatus: Vorname. Skizze 66.
Beck, Jakob: Schreiber. Zeichn. 911.
Becker, Felix, Prof. Dr.: Kaaz, Carl. B.-B. 604.
— Johannes: Elektrolytmetalle: Faserstruktur. B. 882.
— — Kurzwellen 493.
— L.: Huldigung des Prinzen Karneval in Mainz, 1845. Zeichn. 142.
— Michel: „D'r halven Hahn." S.-B. 159.
Beethoven, Ludwig van: „Ritterballett." S.-B. 896.
Behm, H. W., Dr.: Diagnoskopie. B.-B. 802.
Behr, M.: Bienenzucht. B.-B. 880.
— — Räuber in Wald und Hof (Marder). B.-B. 20.
Behrens, Otto: Filmfavoriten. B.-B. 163, 167.
— — Filmstars in Ekstase. B.-B. 902.
— — Kuß und Träne im Film. B.-B. 678.
Benner, H.: Katharina I., Kaiserin von Rußland. Gem. 762.
Berend, Alice: Herr und Frau Wendel. Nov. 553, 589.
Bergmüller, C. W.: Beethoven-Sonate (farb.). Gem. 402.
Berstl, Jul.: „Dover—Calais." S.-B. 11.
Bethge, Hans: Rache des Knaben. Erz. 370.
— — Stierkämpfer. Skizze 85.
Betsch, Roland: Menschen im Föhn. Roman Nr. 4287 bis 4294.
Bils: Karthausbad in Frankfurt a. O. Lith. 700.
Binder, Tony: Kairo: Arabisches Café (farb.). — Straßenszene (farb.). — Vor dem Basar (farb.). 3 Gem. 119.
Bischof, Anton: Faschingsmaske (farb.). T. Nr. 4273.
Bißky, Dr.: Diagnoskopie. B.-B. 802.
Bode, Ernst: Ehrenhof in Essen-Huttrop. Phot. 10.
Boehm: Beethoven, Ludwig van. Zeichn. 396.
Bombe, Walter, Prof. Dr.: Ausgrabungen in Pompeji. B.-B. 913—915.
Bosse, Abraham: Monsieur Alamode. Kupferstich 564.
Bousquet, J.: „Mannequins." 2 S.-B. 440.
Bratter, C. A.: Schlachthausbetrieb in Packing Town. B.-B. 221, 234.
Brauch, E.: Fröbel, Friedrich. Zeichn. 876.
Braun, Frank F.: Der heimliche Held. Nov. 23.
Braungart, Richard: Kunz, Ludwig Adam. B.-B. 792.
— — Wieland, Hans Beatus. B.-B. 838.
— — Zumbusch, Ludwig v. B.-B. 340.
Braunhoff, Elisabeth: Herrn Edikos Abend. Nov. 757.
Brecher-Eibuschitz, Hedw.: Wien-Liechtenthal: Haus — Markt — Pfarrkirche. 3 Rad. 193.
Brecht, Hans: Besessenheit. Nov. 909.
Brentano, Bernhard v.: „Geld." S.-B. 159.
Breuer, Peter, Prof.: Beethoven-Denkmal: Entwurf 408.
Brueghel, Pieter: Im Paradiese. Gem. 515.
Bruger, Ferdinand: Narren und Hofnarren. B.-B. 188.
Buch, F. Peter: „Ein Narr macht viele." S.-B. 782.
Büchner, Georg: „Leonce und Lena": Bühnendekoration. Phot. 745.
Budde, Gerhard, Prof. Dr.: Kulturproblem. B. 585.
Bülow, Paul, Dr.: Beethoven in erzählender Dichtung der Gegenwart. B. 418.
Burger, Karl: Wehrhafter-Schmied-Brunnen. Phot. 621.
Bürgers, Felix, Prof.: Bergdorf (farb.). Gem. 901.
Cézanne, Paul: Badende Soldaten (Lith.). — Bronze von Puget (Zeichn.). — Liebeskampf (Aqu.). — Rückenakt (Zeichn.). — Studienblatt m. Figuren (Zeichn.). B.-B. 871.
Christoph u. Unmack: Wochenendhaus. Phot. 588.
Cleaver, Reginald: Touristenzug n. Tutanchamons Grab. Zeichn. 293.
Conrad, Otto, Dr.: Beethovens wirtschaftliches Verständnis? B.-B. 419.
Cornelius, Peter: Vor dem Tor. Zeichn. 516.
Correns, Carl W., Dr.: Salzinsel Sal. B.-B. 870.
Cöster, Otto: Bronzemaske 761.
Dalibar: Gewitterwolken = Untersuchung in Marly. Zeichn. 868.
Danziger, Ludwig: Kirche in Füssen (farb.). Temperagem. 794.
Daumier, H.: Teure Medizin. Karikatur 369.
Davis, G. H.: Flugzeug-Start auf Kriegsschiffen. Zeichn. 878.
— — Kosmische Prismenerscheinungen (farb.). 8 Gem. 598.
Delpy, Egbert, Dr.: Emailkunst. B.-B. 908, 918.
— — Lesenswerte Bücher. B. 130, 308, 686.
Demmel, Karl: Sturm im stillen Haus. Skizze 236.
Deschamps, E.: Blitzschirm mit Erdung. Zeichn. 868.
Detert, Harry: Lied (farb.). Gem. 749.
Deutsch, Robert, Ing.: Arabische Kultur. B.-B. 566.
Dieffenbacher, Reinhold: Märkischer See (farb.). Gem. 756.
Dier, Erhard Amadeus: In memoriam Beethoven. Rad. 390.
Diez, Hermann, Dr.: Jahr des Fortschritts. B. 9.
Dinkel, G. A.: Orang-Utan als Hausgenosse. B.-B. 916.
Dix, Arthur, Dr.: Schlechtgeschnittener Staat. B. 75.
Dow, Gerard: Charlatan. Gem. 368.
Drigin, S.: Torpedoabfeuerung durch Flugzeug. Zeichn. 337.
Drinneberg, Erwin: Elefantenkrale. B.-B. 438.
Dürer, Albr.: Verlorener Sohn. Gem. 222.
Duschek, Richard: Café Florian in Venedig. Zeichn. 677.
— — Faschingslust in der Loge (farb.). Gem. 141.
Dyck, A. van: Mariä Himmelfahrt. Gem. 107.
— — Urteil des Paris. Gem. 117.
Ebermayer, Erich: „Kaspar Hauser." S.-B. 252.
Ebers, Hermann: Zwei Stockwerke unter den Sieben Hügeln. B.-B. 866.
Ebert, Erich: Wie würden Sie urteilen? Erz. 336.
Ebstein, Erich, Dr.: Museum für Geschichte der Medizin in London. B.-B. 721, 725.
— — Tollwut. B. 844.
Edl, Wilma: Bauernmädchen. Gem. 557.
Ehlers, Wilhelm: Sport und Spiel an Bord. B.-B. 57, 64.
Eichler, Reinhold Max, Prof.: Magd im Heu (farb.). T. Nr. 4293.
Eiff, Wilh. v., Prof.: Glasdose. Phot. 376.
Ekwall, Knut: Aufführung Beethovens Missa solemnis in Bonn 1871. Zeichn. 407.
Engelbrecht, M.: Galanteriehändlerin. Kupferstich 295.
Engelmann, H. v., Dr.: Levante im Alltag. B.-B. 828.
Ernst, Julius: Luftfahrt-Höchstleistungen. B.-B. 682.
— — Motorlose Segelflüge. B. 968.
Ertel, Paul, Dr.: Sommertag. — Walzer. Notenbeilage 199.
Esser, Max, Prof.: Meißner Porzellan-Schachfiguren. Phot. 198.
Ettling, Carl: Gummikultur auf Sumatra. B.-B. 750.
Eule, Wilhelm: Papierverarbeitung. B.-B. 950, 951.
Euler, E. L.: Linde, Karl v., Geh.-Rat Prof. Dr. Rad. 842.
Falileff, W., Prof.: Wolgalandschaften (farb.). 2 Linoleumschnitte 226.
Falk, H.: „Mannequins." 2 S.-B. 440.
Farquhar, George: „Zwei Abenteurer." S.-B. 716.
Federer, Karl: Über die Gasse. Nov. 795, 835.
Feldhaus, Franz M., Dr.-Ing.: Fahrten ins Weltall. B.-B. 488.
— — Geschichte des Schirmes. B.-B. 294.
— — Papier im Wandel der Zeiten. B.-B. 940.
Feuerbach, Anselm: Begräbnis des Hofnarren. Zeichn. 188.
Fikentscher, Otto: Sammeln z. Karnevalsfestzug in Köln, 1870. Zeichn. 144.
Fill, Karl: Echtheitsprüfung von Edelsteinen und Perlen. B.-B. 833.
Findeisen, Kurt Arnold: Wespen, Kirschkerne u. a. Erz. 953.
Fischer, Gerhard, Dr.: Charleston bis Black Bottom. B.-B. 680.
Flechtner-Lobach, Alice: Handwebstuhl. B.-B. 594.
— — Schachspiele. B.-B. 198.
Florey, Dr.: Bedeutung d. deutschen Papierindustrie. B.-B. 947.
Forestier, A.: Wundertricks ägyptischer Priester. 2 Zeichn. 232.
Frank, Bruno: „Zwölftausend." S.-B. 637.
Franklin, Benjam.: Blitzableiter in Philadelphia. — Drachen-Experiment bei Gewitter. 2 Zeichn. 868.
Frebold, Georg Dr.: Gebirgsbewegungen. B.-B. 962.
Freitag, R., Dr.: Alterns-Bekämpfung. B. 376.
— — Blutgruppenlehre. B. 492.
— — Ernährung durch d. Haut. B. 920.
— — Hinrichtungen durch Gift. B. 646.
— — Isolierung antirachitischen Vitamins. B. 343.
— — Krafterzeugung durch Temperaturunterschiede im Meer. B. 31.
— — Kurzsichtigkeit. B. 645.
— — Narkoseverfahren. B. 844.
— — Zauberkaktus Peyotl. B. 533.
Friedrich, Hans: Alt-Passauer Tracht (farb.). T. Nr. 4279.
— — Hochsee-Fischdampfer: Essenszeit. Zeichn. 175.
— — Karneval der Zeiten. 8 Zeichn. 148, 149.
— — Ski-Mädchen (farb.). T. Nr. 4270.
— — Straße in Neapel. Zeichn. 225.
— — Wirbelsturmverwüstungen in Neede. Zeichn. 860.
Fröbel, Friedrich: Mutter- und Koselieder. Illustrationsseite 876.
Frost, Martin: Bierabend bei Reichspräsident v. Hindenburg. Zeichn. 288/89.
— — Café Schottenhaml in Berlin. Zeichn. 95.
— — Frankfurt a. O.: Oderbrücke. — Regierungsgebäude und Marienkirche. 2 Zeichn. 699, 705.
— — Frühjahrssonntag auf der Neiße-Insel bei Görlitz. Zeichn. 595.
— — Fünfuhrtee i. „Valencia"-Tanzkabarett in Berlin. Zeichn. 681.
— — Hochhaus der Siemens-Schuckertwerke in Berlin-Siemensstadt. Zeichn. 904/05.
— — Holländische Frachtsegler in Husum. Zeichn. 195.
— — Modellmarkt in Berlin. Zeichn. 451.
— — Transozeanflieger Chamberlin und Levine in Berlin. Zeichn. 860.
— — Untergrundbahn-Bau in Berlin-Tempelhof. Zeichn. 565.
— — Wohltätigkeitsball Berliner Künstler („Nacht in Bimini"). Zeichn. 158.
— — Zentralflughafen in Berlin-Tempelhof. Zeichn. 487.
Fuchs, Erich: Kirmestanz. Rad. 373.
Gabel, P. E.: Danzig: Fischerhafen. — Frauengasse. — Marienkirche. — Rathausturm. 4 Zeichn. 266.
Gainsborough, Thomas: August Friedrich, Herzog von Sussex. — Damengesellschaft im Freien. — Erntewagen. — Graham, Frau. — Hippesley, Fräulein. — Morgenspaziergang. — Selbstbildnis. B.-B. 759, 760.
Gebhard, Rudolf: Babylon. Rad. 659.
Geipel, Kurt: Klosterteich in Wimpfen (farb.). — Stadtmauer in Hirschhorn (farb.). 2 Aqu. 334.
Geiringer, Karl, Dr.: Beethovens Freundeskreis. B.-B. 397.
Geißler, Paul: Elisabethkirche in Breslau. Rad. 893.
— — Nürnberg: Burgeingang mit Vestnerturm. Rad. 525.
— — Rathaus in Wiesbaden. Rad. 429.
— — Stiftskirche in Stuttgart. Rad. 283.
Gerbing, W.: Neuguinea und Neupommern. B.-B. 196, 197.
— — Nikaragua: Kanalgebiet. B.-B. 58, 62.
— — Vulkanentdeckung in Abessinien. B. 96.
Germann, Paul, Dr.: Tag der Negerin. B.-B. 232, 233.
Gesemann, Heinrich: Kalterherberg. Gem. 632.
Gildemeister, Fr.: Parkanlagen. 4 Phot. 480.
Gillray, J.: Schutzpockenimpfung. Karikatur 369.
Gleichen-Rußwurm, Alexand. v.: Mensch und Natur. B. 508.
— — Sakrale Berufe. B. 213.
Goebels, Franz: „D'r halven Hahn." S.-B. 159.
Goldoni, Carlo: „Rappelkopf." S.-B. 159.
Goll, Iwan: „Royal Palace." S.-B. 358.
Goossens, Josse, Prof.: Maitanz auf der Alm (farb.). Gem. 591.
Gorsky, Karl Ernst: Albanien. B. 430.
Goethe, Wolfgang v.: „Was wir bringen." S.-B. 906.
Goya, Francisco de: Ärztliche Ignoranten. Karikatur 369.
Gräfle, A.: Beethoven im Kreise seiner Freunde. Gem. 397.
Grandville, Ignace Isidore: „Angströhre." Karikatur 564.
Graener, Paul: „Hanneles Himmelfahrt." S.-B. 253.
Grasser, Erasmus: Balthasar. Plastik 627.
Graßmann, Dr.: Nordische Studentenbräuche. B.-B. 478.
Grautoff, Ferdinand, Dr.: Industrialisierung überseeischer Neuländer. B. 895.
Grimm, L. Emil: Brentano, Bettina. Zeichn. 403.
Grineau, Bryan de: Ballonspringen. Zeichn. 479.
— — Vorleser in Zigarrenfabrik zu Havanna. 2 Zeichn. 127.
Grunenberg, Arthur: Achaz, Carl Ludwig, als Hamlet (farb.). Rötelzeichn. 719.
Gudenrath, E., Dr.: Japanische Schauspieler i. weiblich. Rollen. B.-B. 56.
Guillaume: Revanche Samsons. Gem. 432.
Gurk, Eduard: Baden bei Wien zu Beethovens Zeit: Hauptplatz (farb.). Aqu. 395.
Guthmann, A., San.-Rat Dr.: Naturstimmen. B. 918.
Haarhaus: Kuriose Eier. B.-B. 194.
Habermann, E.: Becher in Email 761.
Hackert: Serapistempel von Pozzuoli 1789. Stich 790.
Hähnel, Hans: Zauberschrank. Zeichn. 151.
Hajek, Hans, Dr.: Anekdote. B. 378.
Haltenhoff, Dr., Bürgermeister: Frankfurt a. O.: Landschaft. B.-B. 706.
Händel, Georg Friedrich: „Belsazar." S.-B. 782.
Hartmann, Hans: Karnevalstypen (farb.). 3 Zeichn. 125.
Hasenclever, Walter: „Besserer Herr." S.-B. 110.
Hasenohr, Curt: Emailarbeiten. B.-B. 908, 918.
Hauber, Frz.: Frauenakt (farb.). — Grablegung (farb.). 2 Gem. 528.

Hosted by Google

Hauk, Karl: Liebespaar. — Mädchen mit Katze. 2 Gem. 556, 557.
Haupt, H.: Spinnen u. -feinde. B.-B. 92.
Hauptmann, Gerhart: „Hanneles Himmelfahrt." S.-B. 253.
Haushofer, K.: Chinesische Führer u. Massenströmungen. B.-B. 661.
Hausmann, Manfred, Dr.: Naturleben und Formgesetz. B.-B. 480.
Heck, L., Prof. Dr.: Schottische Hochlandskuh. B.-B. 607.
Heiland, H. K.: Filmaufnahmen am Sultanshofe. B.-B. 84.
Heinicke, Alfred: Maskat. B.-B. 30.
Heinrichs, Heinz: Blick in die Soers. Gem. 632.
Hellwig, Albert, Dr.: Kriminalpsychologie u. Psychoanalyse. B. 285.
Hennig, Prof. Dr.: Bohrlöcher, tiefste, der Welt. B. 420.
— — Ozean-Tiefe. B.-B. 881.
— — Reedereien und Schiffe, größte der Welt. B. 725.
— — Welt-Fernsprech. B. 534.
— — Welt-Fernsprechverkehr. B.-B. 570.
Herbertz, R., Prof. Dr.: Tiefsee-Beleuchtung. B. 490.
Herrmann, Gustav: Atelierfest im Fasching. Groteske 156.
— — Türke, der. Märchen 130.
Hey, Paul: Faust und Wagner beim Osterspaziergang. Gem. 516.
Heyde, Gerh., Dr.: Entstehung der „Illustrirten Zeitung". B.-B. 948.
— — Machiavelli, Niccolo. B.-B. 958, 969.
Heynicke, Kurt: „Kampf um Preußen." S.-B. 78.
Hildebrandt, Dr.: Luftkrieg über See. B.-B. 878.
Hocke, Fritz: Stilisierte Handschrift. B. 806.
Höfel: Beethoven, Ludwig van. Stich 396.
Hofmann, Joh., Dr.: Leipziger Stadtbibliothek. B.-B. 674.
— Konrad, Dr.: Fluß u. Staatengeschichte. B. 213.
— — Staatsgrenze und Machtpolitik. B. 859.
Hofmann-Linz, Egon: Hüttensee. Aqu. 556.
Hogarth, William: Ärzteschaft. Karikatur 368.
Höhlig, Georg: Nikolaikirche in Leipzig im Winter (farb.). Gem. 190.
Hollar, W.: Rheinzollbrücke in Straßburg. Stich 842.
Holzer, Adalbert: Hornbachkette (farb.). Aqu. 183.
Hopfer, Daniel: Augenarzt. Karikatur 368.
Hornemann: Beethoven, Ludwig van. Miniatur 396.
Hosang, E.: Osterwasserspritzen im Spreewald. Zeichn. 510.
Hoeß, Eugen Ludwig: Schmaltier (farb.). Aqu. 444.
Hoetzer, Bernh., Prof.: Becker-Modersohn-Haus in Bremen. B.-B. 831.
Huber, Hans: Fuggerschloß Kirchheim. B.-B. 452, 453.
Hubicki, O.: Asylrecht. Erz. 445.
Hummel, Georg: Hummel, Joh. Erdmann. B.-B. 90.
— Johann Erdmann: Eckladen an der Schloßfreiheit. — Granitschale (Aufstellung, Transport). — Kapelle. — Lampe am Fenster. — Landschaft mit Regenbogen. — Schachpartie. — Tochter Hummels. B.-B. 90, 91.
— Theodor, Prof.: Blumenstrauß (farb.). Gem. 834.
Hundt, Rudolf: Braunkohlenzeit-Pflanzen. B. 685.
— — Erdinneres. B. 920.
— — Erkaltung der Sonne? B. 420.
— — Urmenschenspuren in Ostasien. B. 533.
— — Versteinerte Wellenfurchen. B.-B. 128.
Hupfer, S.: Gleichgewicht: Erhaltung und Störung. B. 572.
— — Lebensträger (Blut). B. 805.
— — Muskeln: Ermüdung und Erholung. B. 96.
Huyskens, Prof. Dr.: Aachens große Tage. B.-B. 620.
Jaeckel, Georg: Boxkampf im Sportpalast. Gem. 412.
Jakubowsky, Kurt, Dr.: Kochsalzgewinnung in Bulgarien. B.-B. 260.
Jaloux, Edmond: Brief, der. Nov. 873.
Jansch a: Bonn 1770. Stich 392.
Johst, Hanns: „Thomas Paine." S.-B. 470.
Jonen, Hans: „D'r halven Hahn." S.-B. 159.
Jordaens, Jacob: Verlorener Sohn. Gem. 223.
Juch, E.: Todesbesuch bei Rob. Koch. Karikatur 369.
Juckoff, Paul: Gocht, Hermann, Prof. Relief 179.
Kaaz, Carl: Albaner See. — Ischia. 2 Gem. 604.
Kalkschmidt, Eugen: Fasching in München. Skizze 154.
Kampf, Arthur, Prof.: Barmherziger Samariter. Gem. 73.
— Herbert: Rasenstück (farb.). Aqu. 22.
Kampmann-Freund, Joh.: Alt-Wiener Musikerhäuser. 6 Rad. 668.
Kändler: Affenkonzert. — Angst vor der Maus. — Geldheirat. — Schneider d. Grafen Brühl. 4 Porzellanplastiken 28.
Kankowsky, E. v.: Fastnachtsbrauch in Südungarn. B.-B. 187.
Kappstein, Carl, Prof.: Argentinische Pampas: Herdenflucht vorm Pampero. — Im Schatten des Ombu. 2 Kohlezeichn. 558.
— — Fuchs, Wildenten beschleichend. Zeichn. 413.
Kaßner, C., Prof. Dr.: Eisberg-Warnung durch Wassertemperatur. B. 881.
— — Erreichung der Stratosphäre im Flugzeug. B. 533.
— — Geschichte und Naturvorgänge. B. 844.
— — Sicht und Luftverkehr. B. 420.
— — Windhosen-Größe. B. 646.
Katz, Rudolf, Dr.: Schlaf-Abschaffung. B. 307.
Kaufmann, Oskar: Café Schottenhaml in Berlin. Zeichn. 95.
Keßler, K.: Malaiisch. B. 845.
Kienmayer, Franz, Prof.: Japanerin (farb.). T Nr. 4287.
— — Porzellanmaler (farb.). Gem. 81.
— — Sakura No Ha Na (Kirschblütenfest) in Japan. B.-B. 669.
Kinne, Dr.: Frankfurt a. O. als östliches Kulturzentrum. B.-B. 702.
Kirsch, Ingenieur: Eisenbahn-Sicherungssysteme. B.-B. 186.
Klamroth, Heinz: Land u. Leute am Nil. B.-B. 118/121.
Klein: Beethoven, Ludwig van. Büste 396.
— Hugo: Glasschüssel mit Ballspielerin. Phot. 376.
Klima, Anton, Dr.: Arzt in Karikatur. B.-B. 368.
— — Blitzableiter. B.-B. 868.
Klinger, Max, Prof.: Beethoven. Plastik 408.
Kloeber, A. v.: Beethoven, Ludwig van. Kreidezeichn. 393.
Knabe: Beethoven, Ludwig van (farb.). T. Nr. 4280.
— Frankfurt a. O.: Marienkirche (farb.). T. Nr. 4288.
— Mädchen m. Blumen (farb.). T. Nr. 4290.
— Papiermacher (farb.). T. Nr. 4294.
Knapp, G.: Pfingstbraut-, -ochse, Ringstechen. — Pfingstl. 2 Zeichn. 801.
Köbner, Gertrud: Faschingskostüme. B.-B. 83, 97.
— — Karnevalstypen von heute. B.-B. 125, 128.
Koch, Franz Otto: Pflug-Zeremonie in Siam. B.-B. 832.
— — Weberei und Färberei auf Java. B.-B. 363.
Koch-Zeuthen, Reinhold: Elefantendressur b. Hagenbeck. Zeichn. 341.
— — Frankfurt a. O.: Herbergsschilder der Junkerstraße. — Lienauhaus: Diele. — Markt. — Meßhof in der Richterstraße. — Rathaus: Gerichtslaube. 5 Zeichn. 701, 703.
Kohl, Joseph: Heiligenstadt bei Wien zu Beethovens Zeit. Stich 399.
Kohtz, Rudolf: Fruchtträgerin (farb.). Gem. 872.
Kolb: Sebald, Amalie. Zeichn. 401.
— Alois, Prof.: Eroica-Symphonie. — Missa solemnis. — Sonate D-Moll op. 31. 3 Rad. 391, 400.
Kolesnikoff, Sergei: Reiter in Nordmongolien (farb.). Gem. 827.
Kornfeld, Paul: „Kilian oder die gelbe Rose." S.-B. 110.
Krauß, Karl: Bakauv-Brunnen. Phot. 625.
Krenek, Ernst: „Jonny spielt auf." 2 Zeichn. 215.
Krenn, Anton: Schweizergarde. B.-B. 596.
Kritzinger, H. H., Dr.: Erforschung höchster Luftschichten. B.-B. 267.
— — Zauberwelt der Eiskristalle (Sonne und Mond). B.-B. 598, 606.
Kroneker, Karl: Fische: Giftige F. (B.-B. 764). — Schlafende F. (B. 493).
Krötzsch, W.: Hauber, Franz. B.-B. 528.
Krüger, Erna: Cellospielerin. Gem. 547.
Krupp, Friedrich, A.-G.: Rheinbrücken - Entwurf für Köln. Phot. 74.
Kuetgens, Felix, Dr.: Aachens Kunst. B.-B. 627.
Kügelgen, Gerhard v.: Verlorener Sohn. Gem. 223.
Kuisl, J.: Kreuzabnahme. Gem. 507.
Kullberg, Emil Frithjof: Große Erwartung. Nov. Nr. 4279 bis 4284.
Königl-Ehrenburg, Ilka: Grigio und Silvio. Nov. 79.
Kunz, Ludw. Adam: Apfelzweig. — Blumenkorb mit Papageien. — Blumenstück. — Pfau und Indian. — Stilleben. — Zwetschenzweig. B.-B. 792, 793.
Kupferschmid, Hermann: Rheinwerft. Rad. 485.
— — Talsperrenbau. Rad. 353.
Küppers, Leo: Freitagabend im Judenviertel zu Amsterdam (farb.). Temperagem. 569.
Laban, Rudolf v.: „Drachentöter." Tanz 328.
— — „Ritterballett." S.-B. 896.
Lachmann, Hans, Dr.: Grüner Star. B. 646.
Lampi: Brunswick, Therese, Gräfin. Gem. 401.
Lancaster, Percy: Bibliophile. Rad. 467.
Lancret, N.: Wiedersehen. Kupferstich 295.
Lange, Dr.: Emulsionen. B. 493.
Langenberg, Hanns: Aufbruch v. Maskenfest. Zeichn. 157.
— — Charleston bis Black Bottom. 4 Zeichn. 680.
— — Mittagstisch in einer Kunstakademie (farb.). Zeichn. 361.
— — Negeridyll (farb.). T. Nr. 4275.
— — Papierverarbeitung: Heft- und Falzmaschinen. — Kofferfabrikation. — Tapetendruckmaschine. 6 Zeichn. 950, 951.
— — Wendenfest in Hochkirch (farb.). Zeichn. 437.
Langhans, J. E.: Gezeichnete, die. Skizze 634.
— K. G.: Königliches Nationaltheater in Berlin. Phot. 54.
Lania, Leo: „Friedenskonferenz." S.-B. 412.
Lascaux: Hürdensprung. Gem. 412.
Leekney, Alfred: Man-Madir-Ghat in Benares (farb.). Aqu. 327.
Lehmann, Alfred, Dr.: Alte u. neue Exzentrik. B.-B. 254.
— Richard: Berufsberatung jugendlicher Künstler. B.-B. 960.
Leiter, Hans: Hussitenzeit (farb.). Gem. 15.
Lengerken, v., Prof. Dr.: Insekten als Blutsauger und Krankheitsüberträger. B.-B. 830.
— — Schädlinge des Haushalts. B.-B. 292.
Lenk, Emil, Dr.: Nachtwandel und Mondsucht. B. 75.
Leonardo da Vinci, s. d.
Lerche, B. St.: Fastnachtsmontag im Düsseldorfer „Malkasten", 1868. Zeichn. 142.
Letronne, L.: Beethoven. Stich 396.
Ley, Steph., Prof.: Beethovens letzte Erdentage. B.-B. 404.
Leyst, Carl: „Gonza, Enkelin König Lears." S.-B. 440.
Liebe: Neese, Christian Gottlob. Stich 392.
Lieven, Anton, Dr.: Aachen als Bad. B.-B. 624.
Limmer, E.: Jubiläumswagen z. Karneval in Köln, 1894. Zeichn. 144.
Lipus, Rudolf: Aachen: Dom (farb. T.). — Kaiserquelle-Brunnen (Zeichn.). — Markt (farb. Gem.). — Wandelhalle b. Trinkbrunnen (farb. Temperagem.) 4286.
— — An Bord eines Bodenseedampfers. Zeichn. 667.
— — Aufbruch zum Skiausflug. Zeichn. 39.
— — Eislauf (farb.). T. Nr. 4271.
— — Faschingstreiben in Köln: Aufzug der Prinzengarde. — Büttenrede. — Sitzung der Großen Karnevalsgesellschaft. 4 Zeichn. 145, 146/47.
— — „Jonny spielt auf." 2 Zeichn. 215.
— — Leipziger Kleinmesse: Elektrodom. — Wilder Esel. 2 Zeichn. 722.
— — Ostersonntag vor den Toren der Großstadt. Zeichn. 517.
— — Papierherstellung. 9 Zeichn., 1 Gem. 942—946.
— — Pfingstmaien - Verkauf. Zeichn. 779.
— — „Platzl" in München. Zeichn. 262/63.
— — Romantischer Schäfer (farb.). T. Nr. 4292.
Lorena, Guglielmo di: Taucherglocke. Zeichn. 448.
Lorenz, Arth.: Mormonengebiet Utah. B.-B. 592.
Lotz, W., Dr.: Deutsches Kunstgewerbe in Japan. B.-B. 760, 761.
Loy, Sibylle: Wette, die. Nov. 303.
Lübbert, Ernst: Fräulein aus der Stadt. Gem. 85.
Lübke, Anton: Rasender Mensch. B. 355.
Lücke, Georg Paul: Nacht der armen Seelen. Nov. 50.
Ludwig, Karl: „Mann im Schlafanzug." S.-B. 716.
Lütge, Wilhelm, Dr.: Wie sah Beethoven aus? B.-B. 396.
Luther, Carl J.: Wandlungen im Skilauf. B.-B. 40, 41, 44.
Lutz, Anton: An der Donau. Gem. 557.
— Otto, Dr.: Kontinentale Einigungsbestrebungen. B. 743.
— — Nikaragua—Mexiko und —Panama. B. 109.
Lyser: Beethoven, Ludwig van. Zeichn. 396.
Mähler: Beethoven, Ludw. van. Gem. 396.
Mann, Heinrich: „Gastliches Haus." S.-B. 159.
— Klaus: „Revue zu Vieren." S.-B. 637.
Marschner, Heinrich: „Vampyr." S.-B. 252.
Martens, Kurt: Hundeprinzessin. Nov. 269.
Maximus, Valerius: Badestube. Miniatur 674.
May, Matthias: Bettlermahl. — Gastmahl. 2 Gem. 556, 557.
Mayntz, Richard: Levante im Alltag. 7 Zeichn. 828, 829.
Mécou, J.: Katharina I., Kaiserin von Rußland. Stich 762.
Meindl, Konrad: Tanzallegorien: Ilse Larsen (farb.). 4 Zeichn. 265.
Meisel, Fritz: Eishockey-Kampf im Sportpalast zu Berlin. Zeichn. 51.
Meister des Tucher-Altars: Beschneidung Christi. Gem. 628.
Menz, Rolf v.: „Mann im Schlafanzug." S.-B. 716.
Metsu, Gabr.: Verlorener Sohn beim Prassen. Gem. 222.
Michael, Erich: Schnellschiff. B.-B. 840.
Millet, F., Dr.: Zwischen zwei Feuern (farb.). Gem. 787.
Misch, Robert: Karneval der Zeiten. Skizze 148.
Morgenschweis, Stadtbaurat: Siedlungsbau in Frankfurt a. O. B.-B. 707.
Mozart, Wolfgang Amadeus: „Titus." S.-B. 906.
Mraczek, J. G.: „Madonna a. Wiesenzaun." S.-B. 716.
Müller, Karl: Schreibhülse, silberne 761.
Murillo, B. E.: Verlorener Sohn. Gem. 223.
Natonek, Hans: Gang über die Straße. Nov. 227.
— — Heilige Sprache. Skizze 869.
Neesen: Beethoven, Ludw. van. Silhouette 392.
Neu, Paul: Fasching in München. 7 Zeichn. 154, 155.
Neuburger, Albert Dr.: Glasblasemaschinen. B.-B. 319, 343.
— — Stahlproblem. B.-B. 62.
— — Wundertricks ägyptischer Priester. B.-B. 232.
Neugaß, J.: Beethoven, Ludwig van. Gem. 396.
Neumann, Paul: Hundeausstellung in Berlin: Typen. 5 Zeichn. 231.
— — Schottische Hochlandskuh. Zeichn. 607.
Noether, Erich: „Quintett." S.-B. 896.

Hosted by Google

Nykänen, Wietti: Universität Turku. B.-B. 798.
Offterdinger: Frühjahrsmoden. Nr. 4277.
Olbertz, Jupp: Atelierfest im Fasching. Zeichn. 156.
— — Transozeanflugzeug. 3 Zeichn. 520, 521.
Oldenburg-Wittig, Lotte: Blumengeschäft: Binderei. Zeichn. 527.
— — Kindermaskenball (farb.). Zeichn. 150.
— — Papierausstellung Dresden: „Illustrirte Zeitung"-Ausstellungsraum. — Lesesaal. 2 Zeichn. 955.
— — Pompeji: Fremdenführung am Isistempel. Zeichn. 913.
— — Wintersport-Sonderzug n. Oberstdorf. B.-B. 46.
Oertzen, v.: Deutsche Ostfestungen. B.-B. 285.
— — Reichswehr-Mannschaftsersatz. B.-B. 366.
Ostwald, Hans: Verlorener Sohn. B.-B. 222.
— Paul, Dr.: Beßarabien. B. 469.
— — Polens Lebensfähigkeit? B. 249.
Pagels, H. J.: Hühnerdieb-Brunnen. Phot. 621.
Parlow, Hans: Taranteltanz. Nov. Nr. 4269—4273.
Pechstein, Max: Hindenburgs Dank. Glasgem. 178.
Permoser, Balthasar: Triumph d. Kreuzes. Elfenbeinschnitzerei 674.
Pfeiffer, Prof.: Ehejubiläumsmedaille 54.
Pfitzner, Hans: „Vampyr." S.-B. 252.
Philippi, Fritz: „Paragraphenteufel." S.-B. 637.
Pickardt, Ernst: Beethoven und Goethe in Teplitz. Rad. 403.
Pindl, Karl: Flöße auf der Fahrt z. Papierfabrik (farb.). — Zellstoffabrik: Kocheranlage. — Laugeturm (farb.). 3 Gem. 937, 939, 952.
Pindur: Winter in Ägypten (farb.). T. Nr. 4272.
Plage, Felix: Historisches Frankfurt a. O. B.-B. 700.
Plenzat, Friedrich, Dr.: Wasser-Kostbarkeit der Wüste. B.-B. 21.
Pluvy, de: Panzertaucher. Phot. 448.
Popenzewa, Alewtina: Antichrist. Nov. 718.
Predek, Rud.: Schloß Raesfeld. B.-B. 16.
Prüfer, Joh., Dr.: Fröbel, Friedrich. B.-B. 876.
— — Pestalozzi, Johann Heinrich. B.-B. 122.
Puget: Bronze 871.
Radestock, Hermann: Eisheilige: Wärmeverbrauch. B. 727.
— — Fruchtstiele: Bruchtechnik. B. 726.
— — Pflanzenamphibien. B. 196.
— — Waldbrände, nützliche. B. 804.
— — Winterkälte: Dauer und Strenge. B. 377.
Radoux: Beethovens Großvater. Gem. 392.
Ramme, Willy, Dr.: Springer im Tierreich. B.-B. 526.
Ravel, Maurice: „Zauberwort." S.-B. 716.
Reck, H., Prof. Dr.: Schwankender Tempel. B.-B. 790.
Reed, E.: Chamberlin, Joseph, als polit, Blitzableiter. Karikatur 868.
Reich, Albert: Floßfahrt auf d. Isar. Zeichn. 841.
— — Sonnwendfeier. Zeichn. 801.
Reichow, Hans, Dr.: Wochenendhaus. Phot. 588.
Reinacher, Eduard: „Agnes Bernauer." S.-B. 550.
Rembrandt: Lukrezia. Gem. 7. — Verlorener Sohn. Zeichn. 222.
Rethel, Alfr.: Öffnung d. Gruft Karls d. Großen. — Schlacht bei Cordova. 2 Gem. 622, 628.
Reznicek: „Tanzsinfonie." S.-B. 159.
Richter, Ludwig: Johannisfest. Holzschnitt 800.
Rieß, Richard: Porzia. Erz. 153.
Ritter, Rudo: „Penthesilea." S.-B. 782.
Romains, Jules: „Diktator." S.-B. 11.
Römer, H. u. B. v.: Raketenflugzeug. 3 Zeichn. 129.
— Max: Linienschiff „Hannover" in Funchal. B.-B. 89.
— — Unwetterkatastrophe auf Madeira. 4 Zeichn. 17.
— Rolf: Motorspritze. Humoreske 192.
Rosenberg: Neese, Christ. Gottlob. Stich 392.
Rosso, s. San Secondo.
Roth, Bertrand: Nocturno. Notenbeilage 513.
Roy, J.: Peter der Große, Kaiser von Rußland. Gem. 762.
Rubens, P. P.: Anbetung der Hirten. — Beschneidung Christi. — Christus im Hause Simons des Pharisäers. — Kreuztragung. — Seelen im Fegefeuer. — Studienkopf ein. Greises. B.-B. 107, 116, 117.
— — Sturz der Verdammten. Gem. 628.
Sachse, W.: Bouvet-Insel. B.-B. 802.
San Secondo, Rosso di: „Treppe, die." S.-B. 214.
Sauter, Prof.: Bronzekuh 761.
Säwert, Karl: Fischmarkt in Swinemünde (farb.). Gem. 865.
— — Leichter im Kohlenhafen v. Swinemünde (farb.). Gem. 475.
Schalek, Alice: Schanghai. B.-B. 184.
Schanz, Frida: Schwäne. Nov. 191.
Scheffler, Herbert: „Land im Rücken." S.-B. 440.
Scheffner: Beethoven, Ludw. v. Stich 396.
Scheiner, W.: Köln zur Römerzeit, Rekonstruktion. Phot. 842.
Schiffel, Rudolph: Chinchilla. B.-B. 490.
— — Hecht als Räuber und Beute. B.-B. 638.
— — Pfropfung bei Pflanzen. B. 377.
Schiller, Friedrich v.: „Jungfrau von Orleans." S.-B. 782.
— — „Räuber": Bühnendekoration. Phot. 745.
Schimon: Beethoven, Ludw. v. (farb.). Gem. 389.
Schinkel, Karl Friedrich: Schauspielhaus in Berlin. Phot. 54.
Schlegel, F.: Bittgang und Felderseegnen. — Pfingstlucken. 2 Zeichn. 800, 801.
— — Wettlauf mit geweihter Osterspeise in Kärnten. Zeichn. 510.
Schliepmann, Hans: Volk der Viersinnigen. Nov. Nr. 4272 bis 4278.
Schmid, Bastian, Prof. Dr.: Tierische Hypnose. B.-B. 330.
Schmidt, Ernst: Zigarettenbehälter 760.
Schmuckenschläger, Franz: Mädchen. Plastik 556.
Schneider, Karl-Max, Dr.: Schlangenleben. B.-B. 115, 128.
— — Wandelnde Gräber. B.-B. 306.
Schoeck, Othmar: „Penthesilea." S.-B. 78.
Schöner: Pestalozzi mit Enkel. Gem. 122.
Schönleber, H. O.: Kain und Abel. Kupferstich 29.
Schoepf, Hermann: Alte deutsche Herbarien. B.-B. 754.
— — Meerleuchte. B.-B. 762, 764.
Schramm-Zittau, Rudolf: Meute im Zwinger. Gem. 25.
Schrammen, A., Dr.: Schwarzwild. 6 Phot. 374, 375.
Schröder, Stud.-Rat: Patentgesetze im griechischen Altertum. B. 920.
Schultz, Lili: Zigarettenetui 761.
Schulz, Ulrich K. T., Dr.: Liebesleben der Spinne. B.-B. 220.
Schulze, F. W. Otto, Prof. Dr.-Ing.: Taucherarbeiten. B.-B. 448.
Schumacher, Bernard: Schuhstraße in Hildesheim. Rad. 26.
Schumann, P., Prof. Dr.: Humor in altem Porzellan. B.-B. 28.
Schwalbe, Hellm., Dr.-Ing.: Moderne Papierherstellung. B.-B. 942—946.
Schwartz, Hans: Rosenmontagszug in Köln, 1913. Zeichn. 144.
Schweisheimer, W., Dr.: Fontanellen-Zuwachsen. B. 882.
— — Nährwert gekochter Speisen. B. 420.
— — Nasenoperationen. B.-B. 570.
— — Seelenschwankungen im Frühjahr. B. 727.
— — Temperaturgrenzen des Lebens. B. 378.
Seckelmann, Alfred: Damen mit Schirm: 1900—jetzt. 2 Zeichn. 295.
— — Entstehung der „Illustrirten Zeitung". B.-B. 948.
Seide, J., Dr.: Tiere: Schmerzempfindung (B. 804). — Vermehrung (B. 882).
Seifert, Carl: Aschermittwoch (farb.). T. Nr. 4276.
— — Schneckenkind (farb.). T. Nr. 4291.
— — Tanz um den Schneemann (farb.). T. Nr. 4269.
Serebriakowa, Sinaida: Damenbildnis. Gem. 857.
Shaw, Bernard: „Haus Herzenstod." S.-B. 78.
Siegel, C.: Gefallenen-Ehrenmal in Mittweida. Phot. 897.
Sigwart, Horst: Beethovens Lebensweg. B.-B. 392.
Silas, Ellis: Trauertanz von Papuafrauen auf den Trobriandinseln. Zeichn. 61.
Silvester, Ewald: Ziffern des Grafen Creutz. Nov. 529.
Simon, Heinrich: „Saul." S.-B. 412.
— James, Dr.: Tiere in der Musik. B. 235.
Sipos, Adalbert: „Concordia"-Ball in Wien. Zeichn. 251.
— — Messetreiben vor der Rotunde in Wien. Zeichn. 447.
— — Schachspielhalle im Café Central zu Wien. Zeichn. 211.
Sling: „Dreimal toter Peter." S.-B. 358.
Smithanders, Ernst: Osterbräuche. B.-B. 510.
Spannring, Louise: Eva. Plastik 556.
Speer, Austin: Hut als Zeitmerkmal. B.-B. 564.
Spiegel, Ferdinand: Elfe (farb.). T. Nr. 4282.
Stainhauser: Beethoven. Stich 396.
Stange, B., Dr.: Blumenreiche Wiesen. B. 606.
— — Schmuckpflanzen f. Warmhaus und Zimmer. B.-B. 264.
Steguweit, H.: Beethoven und der Dichter. Nov. 409.
— — „D'r halven Hahn." S.-B. 159.
Stephan, Rudi: „Erste Menschen." S.-B. 896.
Stern, Norbert: Karneval. B. 142.
Steubing, W., Prof. Dr.: Aachener Landschaft. B.-B. 630.
Stieler, J.: Beethoven, Ludwig van (farb.). Gem. 395.
Stollreiter, Jos.: Beethoven. B. 390.
Stoltenberg, Fritz: Taucherglocke beim Trockendockbau in Kiel. Zeichn. 449.
Störmer, Prof.: Nordlichter über Südnorwegen. B.-B. 62.
Stoß, Veit: Heilige Elisabeth. Plastik 627.
Stott, W. R. S.: Diamantengrabung in Südafrika: Ansturm d. Gräberscharen. Zeichn. 367.
— — Kriegstanz von Eingeborenen in Johannesburg. Aqu. 61.
Streller, Carl: Helios (farb.). T. Nr. 4278.
— — Karneval (farb.). T. Nr. 4274.
— — Maienfreude (farb.). T. Nr. 4289.
— — Melonenverkäufer (farb.). T. Nr. 4281.
Stuart, D., Dr.: Glasschnitt. B.-B. 376.
Stübner, Rob. E.: Karnevalsfest im Berliner Künstlerhaus (farb.). Gem. 256.
Suhr, Werner: Bühnentanz. B.-B. 328.
Szana, Bernhard: Katharina I., Kaiserin von Rußland. B.-B. 762.
Tejček: Beethoven, Ludw. van. Lith. 396.
Teltscher, Joseph: Sterbender Beethoven. 2 Zeichn. 405.
Teniers d. J., David: Bauernchirurg. Gem. 368.
— — Verlorener Sohn als Prasser. Gem. 223.
Thaeter: Vor dem Tor. Stich 516.
Than, A.: Deutsche Sozialversicherung. B. 177.
Tornius, Valerian, Dr.: Beethoven und Goethe. B.-B. 403.
— — Bücherbesprechungen 32, 167, 274, 308, 534, 729.
— — Papier. B. 938.
Treuner, Hermann, Dr.: Entschleierung des Meeres. B.-B. 602.
Turner, C. E.: May-Fair-Hotel in London: Garten-Grillroom. Zeichn. 605.
— — Schneestampfen auf der Skisprungschanze in Gstaad. Zeichn. 247.
— — Teestunde im Flugzeug über London. Zeichn. 819.
Unger, Friedrich: Ebers, Georg. — „Mutter- und Koselieder"-Illustration. 2 Zeichn. 876.
— Hellmuth: Gottes Hände. Nov. 483.
— Max, Dr.: Beethoven und die Nachwelt. B.-B. 407.
Unselt, Karl: Transozeanflugzeug „J. 1000". B.-B. 520.
Valier, Max: Raketenfahrt in den Weltraum (Flugzeug). B.-B. 128.
Velazquez, Diego: Don Juan de Austria. — Pablillos de Valladolid. — Sebastian de Morra. 3 Gem. 188.
Viator: Weltmachtsträume — von heute. B.-B. 321.
Vinci, Leonardo da: Taucherapparat. Zeichn. 448.
Voigt, A., Dr.: „Rhein: Werden und Wirken", Ausstellung in Koblenz. B.-B. 842.
Voigtländer, B.: Pflanzen-Schnellwüchsigkeit. B.-B. 342.
Volkmann, Hans v.: Mecklenburgische Viehweide. — Wiesenlandschaft. — Willingshäuser Mark. B.-B. 717.
Voß, Kurt: Frauenbildnis (farb.). Aqu. 371.
— Frühlingssturm (farb.). Aqu. 709.
— — Maienflug. Aqu. 797.
Wach, Alois: Auferweckung des Lazarus (Pastell). — Bauernpieta (Aqu.). 557.
Waldmüller, J. G.: Beethoven, Ludwig van (farb.). Gem. 395.
Walker, E. F.: Wasserorgel. Phot. 912.
Warnecke, K.: Becher in Email 761.
Weber, J., Dr.: Sonnenfinsternis. B.-B. 879, 880.
— Wolfgang: Flußpferdjäger a. Weißen Nil. B.-B. 93.
Weill, Kurt: „Royal Palace." S.-B. 358.
Weiß, Ernst Felix: Wiener Rubens- und -Van-Dyck-Fund. B.-B. 107, 116, 117.
Welk, Ehm: „Gewitter über Gottland." S.-B. 470.
Welle-Strand, Edvard: Eismeer. Nov. 372.
Werland, Peter: Kunstuhr im Dom zu Münster. B.-B. 18.
Wesemann, Hans, Dr.: Malerisches Portugal. B.-B. 261.
Wieland, Hans Beatus: Am Ziel. — Berner Bauer. — Februar in Wiesen. — Selbstbildnis. — Sieger. — Thuner See. — Weide bei Zinal. B.-B. 838, 839.
Wierix: Delfter Edelmann mit Rubenshut. Kupferstich 564.
Windler, Jos.: Rheinischer Karneval. B.-B. 142, 144, 145.
Wirth, Albrecht, Dr.: Bevölkerungs- und Kulturbewegungen in Lateinisch-Amerika. B. 781.
— — Freundschaft und Feindschaft zwischen Briten u. Russen. B. 821.
— — Hussitenzeit. B.-B. 15, 31.
Witt, Bertha: Kochkünstler als Erfinder. B. 307.
Wohlbrück: „Vampyr." S.-B. 252.
Wolf, Friedr.: „Kolonne Hund." S.-B. 896.
— — „Mann im Dunkel." S.-B. 637.
Wolff, Hans Felix: Legionär, der. Nov. 599, 642.
Woelm, Heinz: Golgatha (farb.). Gem. 509.
Zabel, Lucian: Auserwählte, die (farb.). Zeichn. 143.
— — Frühlingsboten (farb.). T. Nr. 4284.
— — März (farb.). T. Nr. 4283.
Zasche, Th.: Schrötter-Kristelli, Leopold v., Prof. Karikatur 369.
Zeising, Walter: Braunkohlentagebau b. Senftenberg. Zeichn. 763.
— — Owens-Glasblasemaschinen. B.-B. 319, 342.
Zerkaulen, Heinrich: Papierausstellung 1927 der Dresdner Jahresschau. B.-B. 955.
Ziegelmeier, Ludwig: Winter a. Herzogstand (farb.). Gem. 219.
Ziegler: Bonn 1770. Stich 392.
— Albert: Café Magdalena in Madrid. Rad. 555
Zinck, Paul, Dr.: Maien-, Pfingst- und Johannisbräuche. B.-B. 800.
Zoff, Otto: „Zwei Abenteurer." S.-B. 716.
Züchner, Ernst: Der Sprung. Nov. 49.

Hosted by Google

Zumbusch, Kaspar v.: Beethoven-Standbild 408.
— Ludwig v.: Mädchenkopf. — Selbstbildnis. — Springende Kinder. — Sündenfall. B.-B. 340.
Zwiener, Bruno: Ferne Welten. Rad. 512.

Geographisches.

Aachen. Sonder-Nr. 4286.
— Burtscheid, s. d.
— Studentenhaus: Außenansicht. — Erfrischungsraum. 2 Phot. 333.
— Technische Hochschule: Chemisches Institut und Hauptgebäude. Phot. 621.
Abessinien: Vulkanentdeckung. B. 96.
Åbo: Empfang neuer Studenten. — Studentinnen. 2 Phot. 478.
— s. a. Turku.
Achtermannshöhe: Kamelfichte. Phot. 764.
Adolfsburg. Phot. 86.
Afrika: Süd-, s. d.
Ägypten. Nr. 4272.
— Ausgrabung der Mastaba d. Uhemka. 3 Phot. 54.
— Kreuzer „Hamburg": Mannschaften beim Ausflug. Phot. 108.
— Land und Leute am Nil. B.-B. 118/121.
— Priester-Wundertricks. B.-B. 232.
Albaner See. Gem. 604.
Albanien. B.-B. 430.
— Erdbeben, s. Durazzo.
Aldrans: Innsbrucker Rundfunksender. Phot. 286.
Aleuten: Kraterausbruch, unterseeischer. Zeichn. 640.
Algarve: Viehmarkt. Phot. 261.
Algerien: Steinwüste. Phot. 476.
Alpen: Überquerung durch Rohrbach-Flugzeug „Roland". Phot. 584.
Alt-Wien. B.-B. 193.
Amerika: Drahtloser Telephonverkehr mit England. 2 Phot. 112.
— Landhaus-Erhöhung durch Unterbau. Phot. 55.
— Lateinisch-, s. d.
— Nord-, s. d.
— Schwimmende Universität „Ryndam" in Hamburg. 2 Phot. 471.
— Süd-, s. d.
— Transozeanflug, s. d.
— Vereinigte Staaten, s. d.
— Werkstudenten. Phot. 332.
Amsterdam: Bubenkopf-Wettschneiden. Phot. 216.
— Freitagabend im Judenviertel (farb.). Temperagem. 569.
Anden: Chinchillajäger-Lager. Phot. 490.
Araberin mit Kind. Phot. 118.
Arabien: Kultur. B.-B. 566.
Arabisches Café in Kairo (farb.). Aqu. 119.
— Karussell. Phot. 121.
Argentinien: Fußball-Länderkampf Argentinien—Uruguay. Phot. 161.
— Pampas: Herdenflucht vorm Pampero. — Im Schatten d. Ombu. 2 Kohlezeichn. 558.
— Studienkommission: Bremen, Leipzig, s. d.
Arlberg: Lawinenunglück: Lawinenfeld. Phot. 74.
— Lehrwartkurs des Deutschen Skiverbandes. Phot. 40.
Arosa: Bob-Bahn: Gefährliche Stelle (farb.). Phot. 43.
— Lungenheilstätte für deutsche Studenten. Phot. 332.
Asien: Ost-, s. d.
Askariweiber. Phot. 233.
Assuan: Fest an Heiligengrab. Phot. 120.
— Markt. Phot. 118.
Athanaskioj: Kochsalz aus dem Meerwasser. B.-B. 260.
Augsburg: „Vampyr." S.-B. 252.
Augst, s. Basel-A.
Augustusberg, Rittergut: Linde. Phot. 568.
Australien: Wolltransport. Phot. 869.
Azteken: Ixtlilton. — Leben u. Tod. Plastiken 721.
Babylon. Rad. 659.
Baden bei Wien: Hauptplatz zu Beethovens Zeit (farb.). Aqu. 395.
Baden-Baden: Stresemann und Tschitscherin. Phot. 858.
Ballenstedt: Hochzeit Herzog Joachim Ernsts von Anhalt. G.-B. 354.
Bandekow: Überschwemmung: Notwege. Phot. 633.
Barsinghausen: Steinbruch. Phot. 962.
Basel: St.-Antonius-Kirche: Außen-, Innenansicht. 2 Phot. 635.
— -Augst: Römische Ausgrabungen. B.-B. 441.
Basutos: Hütten. Phot. 597.
Bataker: Hausbau. Phot. 597.
Bautzen: Proitschenberg, s. d.
Bayern: Ober-, s. d.
— Osterei, -palmen. 2 Phot. 510, 511.
Beduinen. 2 Phot. 476, 477.
— Scheich. Phot. 118.
Belgisch-Kongo: Negerkapelle. Phot. 912.
Benares: Man-Madir-Ghat (farb.). Aqu. 327.
Berat: Wäscherinnen (farb.). Gem. 482.
Berchtesgaden mit Watzmann. Phot. 746.
Berlin: Abschiedsfeier für Med.-Rat Prof. Dr. Kraus. Phot. 519.
— Ashley, engl. Verkehrsminist., und Hannon. Phot. 862.
— Beisetzung v. Goßlers. Phot. 74.
— — v. Wrisbergs. Phot. 519.
— Bierabend bei Hindenburg. Zeichn. 288/89.
— Black-Bottom-Unterricht. Phot. 214.
— Boxkampf Scott—Diener. G.-B. 356.
— Café Schottenhaml am Tiergarten. Zeichn. 95.
— Carnegie-Lehrstuhl der Hochschule f. Politik: Einweihung. Phot. 320.
— Chamberlin u. Levine, Transozeanflieger: Ehrungen. 3 Phot. 861.
— Christian X. und Alexandrine von Dänemark. 2 Phot. 411.
— „Deutscher Sport"-Ausstellung: Leichtathletensprung über 6 Pferde. Phot. 522.
— „Diktator." S.-B. 11.
— Eishockey-Kampf im Sportpalast. Zeichn. 51.
— Eislauf-Meisterschaft im Sportpalast: Meyke, Schönbrod, Grund. Phot. 108.
— Elefantendressur bei Hagenbeck. Zeichn. 341.
— Espinosa de los Monteros, span. Botschafter. Phot. 820.
— Fahrsperren auf Hoch-, Untergrund- und Vollspurbahn. 3 Phot. 186.
— Fasching: Künstlerfest „Bunte Laterne". — Münchner Oktoberfest vor 100 Jahren. 2 Phot. 252.
— Finanzminister-Konferenz. G.-B. 780.
— Fluglinie Berlin—Wien: Eröffnung. Phot. 433.
— Frauen-Leichtathletikwettkämpfe. 2 Phot. 898.
— Fußballkampf Berlin—Paris. Phot. 284.
— — Cambridge—F. C. Preußen. Phot. 551.
Berlin: Gauklerfest. Phot. 159.
— Gefallenen-Gedenktag: Feier im Reichstag. 2 Phot. 410.
— „Gewitter über Gottland." S.-B. 470.
— Gonya, Enkelin König Lears." S.-B. 440.
— Granitschale: Aufstellung u. Transport. 2 Gem. 90, 91.
— Gymnastik bei elektrischer Bestrahlung. Phot. 248.
— Handball-Damenspiel. Phot. 824.
— „Haus Herzenstod." S.-B. 78.
— Himmelschriftflieger. 2 Phot. 663.
— Hochschule f. Leibesübungen: Vorführungen d. Frauenturn-Entwicklung. 4 Phot. 322.
— Karnevalsfest im Künstlerhaus (farb.). Gem. 256.
— Kosta, Prof. Dr. Phot. 176.
— Kreuzer „Berlin": Abordnung. Phot. 8.
— Kunstausstellung der Sezession. 2 Gem. 412.
— Künstlerkolonie: Grundsteinlegung. 2 Phot. 660.
— Kunstturnen-Meisterschaften. Phot. 214.
— Landwirtschafts-Ausstellung „Grüne Woche": Hindenburg-Besuch (2 Phot.). — Hundeausstellung: Typen (5 Zeichn.). — Pferdeschutzwoche (Phot.) 176, 212, 231.
— Liebermann-Ausstellung: Eröffnung. Phot. 957.
— Luther, Dr.: Reichskanzler, Rückkehr aus Südamerika. G.-B. 8.
— „Mannequins." 2 S.-B. 440.
— Modellmarkt in d. Akademie f. bildende Künste. Zeichn. 451.
— Modetee bei Gerson. Phot. 358.
— Mückenbekämpfung im Keller. 2 Phot. 12.
— Müggelberge, s. d.
— Paul-Gerhardt-Gedenktafel: Einweihung. Phot. 584.
— Payne, John Barton, Präsident des Amerikanischen Roten Kreuzes. G.-B. 635.
— Rasenradball. Phot. 522.
— Reichskabinett: Mitglieder. G.-B. 176.
— Reit- und Fahrturnier: Preis von Pyrmont. Phot. 284.
— „Royal Palace." S.-B. 358.
— Ruderer-Anfahrt. Phot. 522.
— Russische Kirche: Grundsteinlegung. Phot. 959.
— Schauspielhaus: Altes und neues Gebäude. 2 Phot. 54.
— Schönheitskönigin-Wahl. Phot. 358.
— Schutzpolizei: Hallensportfest. Phot. 434.
— Sechs-Tage-Rennen. Phot. 76.
— Singakademie: 100-Jahrfeier. Phot. 660.
— Skibahn, künstl. Phot. 522.
— Stahlhelmtag. 6 Phot. 713.
— Tankanlagen. Phot. 323.
— Technische Hochschule: Eignungsprüfungen. 3 Phot. 606.
— Tennis: Länderkampf Deutschland—Amerika. Phot. 714.
— — Turnier: Najuch u. Kozeluh. Phot. 663.
— Tonsetzer-Generalversammlung. G.-B. 519.
— Übersee-Kabel: Eröffnungsfeier. G.-B. 354.
— „Valencia"-Tanzkabarett: Fünfuhrtee. Zeichn. 681.
— Wiener Sängerknaben. Phot. 519.
— „Wochenende", Ausstellung. 7 Phot. 588.
— Wohltätigkeitsfest Berliner Künstler („Nacht in Bimini"). Zeichn. 158.
— Zoologischer Garten: Schott. Hochlandskuh. B.-B. 607.
Berlin-Charlottenburg: Humboldt-Haus. Phot. 212.
— — Kongreß für Kirchenmusik. Phot. 584.
— — Kraftwagenführer-Eignungsprüfung. Phot. 11.
— -Dahlem: Harnack-Haus (Plan). Phot. 96.
— -Grünau: Ruderregatta. Phot. 958.
— -Grunewald: Deutsche Turnschule: Grundsteinlegung. Phot. 783.
— — Fußballmeisterschaft. Phot. 898.
— — Sportforum: Boxtraining. Phot. 898.
— -Lichtenberg: Hunderennen. Phot. 434.
— -Lichterfelde: Gefallenen-Ehrenmal in der Kadettenanstalt: Einweihung. Phot. 780.
— -Ruhleben: Deutsches Traber-Derby. Phot. 824.
— -Rummelsburg, s. d.
— -Schmargendorf: Schornsteinsprengung. Phot. 518.
— -Schöneberg: Autobus-Unglück. Phot. 897.
— -Siemensstadt: Osram-Maschinenglas-Werk: Außenansicht. — Eröffnung. 2 Phot. 471.
— — Siemens-Schuckertwerke-Hochhaus. Zeichn. 904/05.
— -Staaken: Ballonspringen. Phot. 898.
— -Tempelhof: Chamberlin und Levine, Transozeanflieger: Landung. Zeichn. 860; Phot. 861.
— — Kirchen-Grundsteinlegung. Phot. 433.
— — Untergrundbahn-Bau. Zeichn. 565.
— — Zentralflughafen. Zeichn. 487.
— — Zentralflughafen: Empfang der Pressevertreter. — Luftbahnhofs-Verwaltungsgebäude. 2 Phot. 548.
Berner Bauer. Gem. 839.
Beßarabien. B. 469.
Beuthen: Bergbaustudenten im Grubensicherungsdienst. Phot. 586.
Birr: Pestalozzi: Gedenkfeier. Phot. 286.
— — Grabmal (Phot.). — „Neuhof" (Zeichn.) 122.
Biskra, Oase: Gasse. Phot. 477.
Bodenschneidhaus: Start der Münchner Skiwettläufe. Phot. 40.
Bodensee: Dampfer: An Bord. Zeichn. 667.
Böhlen: Braunkohlenwerk: Dammbruch. Phot. 959.
Bonn: Beethoven: Aufführung der Missa solemnis zum 100. Geburtstag (Zeichn.). — Denkmal-Einweihung (Zeichn.). — Geburtshaus: Bonner Zimmer (Phot.). — Garten-, Straßenansicht (Phot.). — Vorflur mit Geburtszimmer (Phot.). — Stadtbild, 1770 (Stich) 392, 394, 407.
— Beethoven-Feier. Phot. 780.
— Karneval: Rosenmontagszug. Phot. 324.
Bouvet-Insel. B.-B. 802.
Braunlage: Skimeisterschaft: Wilhelm Kuert. Phot. 161.
Braunschweig: „Mann i. Schlafanzug." S.-B. 716.
Bremen: Argentinische Studienkommission. Phot. 108.
— Böttcherstraße. B.-B. 831.
— Schwachhausen, St. Magnus, Vahr, s. d.
Bremerhaven: 100-Jahrfeier. 2 Phot. 660.
Breslau: „Belsazar." S.-B. 782.
— Elisabethkirche. Rad. 893.
— Ruderer-Trainingsraum. Phot. 472.
Briten und Russen: Freundschaft und Feindschaft. B. 821.
Brückenfluß (Neuguinea): Hängebrücke. Phot. 197.
Brüssel: Laeken, s. d.
Bryce-Canyon: Blaubart-Schloß. — Felsen. 3 Phot. 593.
Budapest: Gedenkfeier an die Freiheitsbewegung 1848. Phot. 411.
— Parlamentseröffnung. 2 Phot. 176.
Bulgarien: Kochsalzgewinnung a. Meerwasser. B.-B. 260.
Burgas: Athanaskioj, s. d.
Burtscheid: Badehäuser. Phot. 625.
Calgary: Stampede. B.-B. 267, 268.
Castillo: Fort C., s. d.
Celerina: Dotterblumen. Phot. 799.
Charlottenburg, s. Berlin-Ch.
Chicago: Packing Town, s. d.
— Universität im Wolkenkratzer. Phot. 77.
China: Bürgerkrieg. Phot. 111, 161, 291, 411, 587.
— — Führer und Massenströmungen. B.-B. 661.
— Drogerie. Phot. 721.
Chinesinnen b. Sandalenflicken. Phot. 185.
Chinesisches: Glockenspiel. Phot. 912.
— Papiermacherei. Phot. 940.
Cordova: Schlacht. Gem. 628.
Corinto: Straße mit transportablen Holzhäusern. Phot. 290.
Cottenham: Hindernisrennen: Doppelsturz. Phot. 323.
Dahlem, s. Berlin-D.
Danzig: Fischerhafen. — Frauengasse. — Marienkirche. — Rathausturm. 4 Zeichn. 266.
— Marienburg, s. d.
Darmstadt: Gesellschaft f. Freie Philosophie. G.-B. 662.
— „Geld." S.-B. 159.
Daun: Gemündener Maar. Phot. 631.
Davos: Aufbruch zur Skiwanderung (farb.). Phot. 42.
— Frühling. Phot. 508.
— Mittagsrast. — Weidende Schafe. 2 Phot. 961.
Dayton: Automobilrennen: Segrave. Phot. 551.
Delft: Edelmann mit Rubenshut. Kupferstich 564.
Delhi: Elefantendenkmal. — Staatselefant. 2 Phot. 438, 439.
— Neu-, s. d.
Dessau: Flugrekord: Röder. Phot. 522.
— — Schnäbele und Loose. G.-B. 434.
— Hindenburg am Gefallenen-Denkmal. Phot. 894.
— Junkers-Großflugzeug: Flug nach Wien. 2 Phot. 354.
— Schachfiguren aus den Bauhaus-Werkstätten. Phot. 198.
Deutschland: Abrüstung: Verhandlungen in Paris. G.-B. 74.
— Ostfestungen. B.-B. 285.
— Papierindustrie. B.-B. 947.
— Schwarzwild-Verbreitung. Karte 376.
— Sonnenfinsternis (29. Juni). B.-B. 879, 880.
— Sozialversicherung. B. 177.
— Süd-, s. d.
— Tabakverbrauch. B. 167.
Dhamar: Getreidetrocknen auf Bäumen. — Ziehbrunnen. 2 Phot. 566, 567.
Di Sfal: Lehrer mit Schülern. Phot. 567.
Donau, an der. Gem. 557.
Dortmund: Boxkampf: Diener—Van der Veer. Phot. 248.
— — Wagener—Breitensträter. Phot. 663.
— Landwirtschafts-Ausstellung. 2 Phot. 783.

Hosted by Google

Dortmund: Sechstagerennen: Start. Phot. 356.
Dover: Taucher bei Hafenarbeiten. Phot. 448.
Dresden: „Dover—Calais." S.-B. 782.
— „Ein Narr macht viele." S.-B. 11.
— Frauenpolizisten. Phot. 357.
— „Hanneles Himmelfahrt." S.-B. 253.
— Jahresschau deutscher Arbeit 1927 (Papier-Ausstellung). 3 Phot. 823; Nr. 4294.
— „Penthesilea." S.-B. 78.
— Studentenhaus: Außenansicht. — Küche. 2 Phot. 333.
— „Tanzsinfonie." S.-B. 159.
Durazzo: Erdbeben: Zelterrichtung für Obdachlose. Phot. 112.
Düsseldorf: Fastnachtsmontag im „Malkasten", 1868. Zeichn. 142.
— „Kampf um Preußen." S.-B. 78.
Ebbw-Valley-Zeche: Grubenkatastrophe: Rettungsmannschaften. Phot. 323.
Eibsee, s. Garmisch-Partenkirchen.
Eichwald bei Frankfurt a. O. Phot. 706.
Eifel: Gemündener Maar, Kalterherberg, s. d.
— Nürburg - Ring: Eröffnung. Phot. 958.
Eindhoven: Wilhelmina, König. der Niederlande: Rundfunkansprache. Phot. 858.
Eisfeld: Otto - Ludwig - Haus. Phot. 180.
Elbe: Schnellschiff „Forelle". Phot. 840.
— Überschwemmung bei Dessau. Phot. 108.
Elephantine: Palmen. Phot. 118.
El Ferrol: Deutsches Geschwader. Phot. 587.
Ellrich: „Geologische Orgeln." Phot. 338.
El Paso: „Internationale Brücke" über d. Rio Grande. Phot. 76.
Elstra: Rehnsdorf, Wohla, s. d.
Elzloch. Phot. 338.
Engadin: Ski-Girl (farb.). Phot. 43.
England: Briten, s. d.
— Chinchilla-Farm. Phot. 490.
— Drahtloser Telephonverkehr mit Amerika. 2 Phot. 112.
— Fußballspiel auf Motorrad. Phot. 216.
— Unterseeboot „Oberon". Phot. 746.
Epsom: Derby: Sieger „Call Boy". Phot. 862.
Essen: „Mann im Dunkel." S.-B. 637.
— -Huttrop: Ehrenhof in Parkfriedhof. Phot. 10.
Eßlingen: Rathaus. Phot. 123.
Eupen: Wesertal. Phot. 631.
Europa: Fernsprech - Kabelnetz. Karte 571.
Feldberg: Oster - Skispringen. Phot. 434.
— Wächte. Phot. 45.
Fellah. Phot. 120.
Finnland: Studentenbräuche. B.-B. 478.
Florida: Dayton, s. d.
Folkestone: Hockeyturnier. Phot. 587.
Fort Castillo: San-Juan-Fluß. Phot. 58.
Frankfurt a. M.: „Besserer Herr." S.-B. 110.
— „Kolonne Hund." S.-B. 896.
— Musikausstellung. B.-B. 912.
Frankfurt a. O. Sonder - Nr. 4288.
— „Entscheidender Schritt." S.-B. 214.
— Lagow, s. d.
— Ostmark - Stadion: Einweihung. Phot. 824.
Frankreich—Amerika: Transozeanflug. 2 Phot. 715.
Freiburg i. Br.: 100-Jahrfeier des Erzbistums. Phot. 742.
Friesack: 600-Jahrfeier. Phot. 783.
Funchal: Hafenstraße: Eingekeilte Boote. Zeichn. 17.
— Linienschiff „Hannover". B.-B. 89.
Füssen: Kirche (farb.). Temperagem. 794.
Garmisch-Partenkirchen: Automobil- und Motorrad - Eisrennen a. Eibsee. Phot. 284.
— Skimeisterschaften. 5 Phot. 248.
— Skiwettläufe, Münchner: Ziel. Phot. 40.
— Winterrennen. Phot. 108.
Gazelle-Halbinsel: Maske. Phot. 197.
Geiger. 2 Phot. 752.
Gelsenkirchen: Freiballon - Gordon-Bennett-Rennen: Ausscheidungsfahrt. Phot. 584.
— Mammutfund. Phot. 180.
Gemündener Maar. Phot. 631.
Genf: Völkerbund: Tagung. Phot. 357.
— Weltwirtschaftskonferenz. Phot. 664; G.-B. 715.
Genua: Pegli, s. d.
— Waschplatz. Phot. 224.
Gera: „Treppe, die." S.-B. 214.
— Wellenfurchen - Versteinerung. Phot. 128.
Giseh: Pyramidenstraße. Phot. 118.
Gorgast: Gewächshausanlagen: Außen-, Innenansicht. 2 Phot. 548.
Görlitz: Neiße-Insel, s. d.
Goslar: Hochzeit Siegfried v. Kardorffs. Phot. 548.
— Verein f. d. Deutschtum im Ausland: Tagung. 2 Phot. 858.
Griechenland: Patentgesetze im Altertum. B. 920.
Griechin m. Sonnenschirm. Zeichn. 294.
Groß-Borstel: Rennen. Phot. 824.
Großer Salzsee: Badende. Phot. 593.
Großvenediger: Frühlings - Skifahrt. B.-B. 752.
Groß - Ziethen: Waßmannsdorf, s. d.
Grünau, s. Berlin-Gr.
Grunewald, s. Berlin-Gr.
Gstaad: Schneestampfen a. d. Skisprungschanze. Zeichn. 247.
Haag: Spinoza-Feier: Gedenkplatten-Enthüllung. Phot. 287.
Halle: Francke-Gedenkfeier. Phot. 862.
Hamburg: „Cap Arcona": Stapellauf. Phot. 742.
— Groß-Borstel, s. d.
— „Jungfrau von Orleans." S.-B. 782.
— Lanz, L. Vallenilla, Senatspräs. v. Venezuela. Phot. 957.
— Schwimmende Universität „Ryndam". 2 Phot. 471.
— Thomas, Albert, Dir. d. Intern. Arbeitsamts. Phot. 519.
— Wandsbek, s. d.
Hankau: Demonstration. Phot. 161.
— Pöbel beim Ladenstürmen. — Volksmenge vor Barrikaden. 2 Phot. 291.
Hannover: Bismarck-Tag. Phot. 519.
— Eilenriede - Motorradrennen. Phot. 434.
— Frauenturnen-Vorführungen. Phot. 584.
— 60-Jahrfeier der Nationalliberalen Partei. Phot. 433.
— „Thomas Paine." S.-B. 470.
— „Zwei Abenteurer." S.-B. 716.
Hanstein, Burg. Phot. 86.
Hardegsen: Muschelkalkflexur. Phot. 962.
Harz: Kamelfichte. B.-B. 764.
— Karsterscheinungen. B.-B. 338.
— Käseherstellung. Phot. 179.
Harzburg, Radautal, s. d.
— Torfhaus, s. d.
Hausham: Bayerntag. Phot. 780.
Havanna: Vorleser in Zigarrenfabrik. 2 Zeichn. 127.
Havel: Tankanlagen. Phot. 323.
Haynsburg: Papiermühle. Phot. 941.
Heidelberg: Studentenheim. Phot. 333.
Heilbronn: Rathaus. Phot. 123.
Heiligenstadt: Beethoven - Landhaus. Rad. 668.
— Zu Beethovens Zeit. Stich 399.
Helgoland: Biologische Anstalt. Phot. 660.
Helsingfors: Bekränzte Magister. Phot. 478.
Herkulanum: Ausgrabung. Phot. 216.
— — Eröffnung durch Viktor Emanuel. Phot. 784.
Herzogstand: Winter (farb.). Gem. 219.
Hildesheim: Diluvialer Sandboden. Phot. 962.
— Mastaba des Uhemka im Pelizaeus-Museum. 3 Phot. 54.
— Schuhstraße. Rad. 26.
Hirschhorn: Stadtmauer (farb.). Aqu. 334.
Hofgastein: Länder - Skiwettkampf: Eröffnung. Phot. 284.
Hohenleuben: Wellenfurchen-Versteinerung. Phot. 128.
Hohes Venn, s. d.
Holländische Frachtsegler in Husum. Zeichn. 195.
Hongkong: Revue. Phot. 78.
Hornbachkette (farb.). Aqu. 183.
Hurricane, Tal. Phot. 593.
Husum: Holländische Frachtsegler im Hafen. Zeichn. 195.
Hüttensee. Aqu. 556.
Ilheo, Fort: Linienschiff „Hannover": Heimfahrt der Bordbesucher (farb.). Aqu. 89.
Inder m. Schirmen. Zeichn. 294.
Indianer: Bilderschrift - Malen. Gem. 940.
Indien: Elefantenkrale. B.-B. 438.
Innsbruck: Aldrans, Wilten, s. d.
Irland: Shannon-Fluß, s. d.
Isar: Floßfahrt. Zeichn. 841.
Ischia: Gesamtansicht. Gem. 604.
Island: Hochsee - Fischdampfer: Essenszeit. Zeichn. 175.
Isola Ferdinandea. Zeichn. 640.
Italien: Flatternde Wäsche. B.-B. 224.
— Freundschaftsvertrag mit Ungarn: Unterzeichnung. Phot. 548.
— Mittelmeer - Imperialismus. Karte 321.
Japan: Deutsches Kunstgewerbe. B.-B. 760, 761.
— Erdbebenverwüstungen. 2 Phot. 636.
— Häuser: Bau. — Innenansicht. 2 Phot. 597.
— Leichenbegängnis Kaiser Joshihitos. Phot. 323.
— Nationalfeiertag: Geburtstag Kaiser Meijis. Phot. 664.
— Papierherstellung: Faserbrei-Schlagen. Zeichn. 940.
— Parlamentsmitglieder in europ. Amtstracht. Phot. 357.
— Sakura No Ha Na, Kirschblütenfest. B.-B. 669.
— Schauspieler in weiblichen Rollen. B.-B. 56.
— Schirmmacher. Aqu. 294.
— Thronwechsel. B.-B. 8, 10.
Japanerin (farb.). T. Nr. 4287.
Java: Filmaufnahmen am Sultanshof. B.-B. 84.
— Weberei und Färberei. B.-B. 363.
Javanisches Orchester. Phot. 912.
— — Orang - Utan - Mitglied. Phot. 916.
Jersey City: Banktresorschutz gegen Einbrecher. Phot. 96.
Jettenhöhle: Inneres. Phot. 338.
Joachimsthal: Konferenz der Kleinen Entente. Phot. 746.
Johannesburg: Kriegstanz Eingeborener. Aqu. 61.
Jugoslawien: Erdbebenverwüstungen. 2 Phot. 253.
Kaffern: Hütte. Phot. 597.
Kairo: Arabisches Café (farb.). — Straßenszene (farb.). — Vor dem Basar (farb.). 3 Aqu. 119.
Kaiser-Wilhelms-Land, s. Neuguinea.
Kalifornien: Sonnenstrahlen-Ausnutzung: Auffangen durch Spiegel. Phot. 234.
Kalterherberg. Gem. 632.
Kanada: Calgary, s. d.
Kanarische Inseln: Kreuzer „Emden": Kamelausflug der Besatzung. Phot. 11.
Kapverdische Inseln: Sal. B.-B. 870.
Kärnten: Wettlauf m. geweihter Osterspeise. Zeichn. 510.
Kassel: Flugzeug mit Anhänger. Phot. 584.
— Kunstakademie. Phot. 823.
— Straßenbahnunglück. Phot. 742.
Kastelenberg: Römische Mauern. Phot. 441.
Kastrat: Grenzkontrolle. Phot. 430.
Keilhau: Fröbels Erziehungsanstalt. Lith. 876.
Kiangsu: Flüchtlinge. Phot. 291.
Kiel: Dienstjubiläum Großadmirals Prinz Heinrich v. Preußen. G.-B. 636.
— Hindenburgs Begrüßung Roter-Kreuz-Schwestern. Phot. 822.
— Kegel-Sporthalle. Phot. 250.
— Taucherglocke bei Trockendock-Bau. Zeichn. 449.
Kioto: Matsuri-Fest: Schiff in der Prozession. Phot. 77.
— Vase, s. d.
Kirchheim, Fuggerschloß. B.-B. 452, 453.
Kitzbühel: Skimeisterschaft: Walter Glaß am Ziel. Phot. 212.
Klanxbüll: Eröffnungszug des Sylter Damms. Phot. 822.
Klinge: Chamberlin, Transozeanflieger: Landung. Phot. 861.
Klingefließ in Frankfurt a. O.: Siedlungshäuser. Phot. 707.
Koblenz: „Agnes Bernauer." S.-B. 550.
— „Rhein: Werden u. Wirken", Ausstellung. B.-B. 842.
Kochelberg: Skisprungschanze. Phot. 248.
Köln: Automobil - Ausstellung. Phot. 783.
— „Bastei"-Gebäude. Phot. 53.
— Dom: Ausbesserung. 2 Phot. 320.
— Gefallenen-Gedenktag: Feier in d. großen Messehalle. Phot. 410.
— „Halven Hahn." S.-B. 159.
— Karneval: Aufzug der Prinzengarde. — Büttenrede. — Große Karnevalsgesellschaft: Jubiläumswagen (1894). — Sitzung (1927). — Rosenmontagszug (1913). — Sammeln zum Festzug (1870). 7 Zeichn. 144, 145, 146/47.
— — Rosenmontagszug. 3 Phot. 324.
— Leverkusen, s. d.
— Luftverkehr Rotterdam. Phot. 742.
— Reit- und Fahrturnier: „Banane". Phot. 862.
Köln: Rheinbrücke: Entwurf. Phot. 74.
— Römerzeit, Rekonstruktion. Phot. 842.
— Städtebau-Ausschuß. Phot. 212.
— Studentenspeisung. Phot. 333.
— -Mülheim: Schiffsbrücke: Abtransport. Phot. 957.
— — Versuchsbrücke. Phot. 586.
Königsbach: Dorfrathaus. Phot. 123.
Königsberg i. Pr.: Armeekorps I. u. XX.: Regimentsfahnen-Überführung nach der Schloßkirche. 3 Phot. 633.
— Evangelischer Kirchentag. G.-B. 958.
— Kolonialtagung. Phot. 894.
Konstantinopel: Berliner Schauspieler auf dem Bosporus. Phot. 784.
— Levante im Alltag. B.-B. 828.
Kopte. Phot. 120.
Kotschinchina: Laufstuhlkörbe f. Babys. Phot. 77.
Kottbus: Chamberlin und Levine, Transozeanflieger. Phot. 861.
Krefeld: „Friedenskonferenz." S.-B. 412.
— Tonkünstlerfest: „Erste Menschen." S.-B. 896.
Krottenkopf. Phot. 45.
Krummhübel: Skiwettkämpfe. Phot. 179.
Kürsinger Hütte. Phot. 752.
Küstrin: Gorgast, s. d.
Kuxhaven: „New-York": Ausreise. — Tennisdeck. 2 Phot. 518.
Labon: Brückenausbesserung gefangen. Eingeborener. Phot. 77.
Laeken: Begräbnis Kaiserin Charlottes von Mexiko. Phot. 161.
Lagow: Ostmark-Jugendherberge: Einweihung. Phot. 957.
Langenberg: Rheinland - Westfalen-Sender. Phot. 53.
Larderello: Schwefeldämpfe in Industrieanlagen. Phot. 55.
Lateinisch - Amerika: Bevölkerungs- und Kulturbewegungen. B. 781.
Lauchstädt: Jubiläums - Festspiele. B.-B. 906.
Le Bourget: Transozeanflugzeug „L'oiseau bleu". Phot. 715.
Leipzig: Argentinische Studienkommission. Phot. 178.
— Berufsberatung: Grenzfälle. B.-B. 960.
— Buchkunst - Ausstellung. 2 Phot. 820.
— Fußball-Meisterschaft. Phot. 663.
— Heinrich, Prinzgemahl d. Niederlande. Phot. 551.
— „Jonny spielt auf." 2 Zeichn. 215.
— „Kilian oder die gelbe Rose." S.-B. 110.
— Klein-Messe: Elektrodom. — Wilder Esel. 2 Zeichn. 722.
— Kunsthandwerkstätte f. Email. B.-B. 908, 918.
— Nikolaikirche i. Winter (farb.). Gem. 190.
— Rathaus, Altes und Neues, in Festbeleuchtung. 2 Phot. 356.
— „Revue zu Vieren." S.-B. 637.
— Stadtbibliothek. B.-B. 674.
— „Zauberwort." S.-B. 716.
Leitmeritz: Lange Straße. — Rathaus. 2 Phot. 788.
Lequeitio: Zita, Kaiserin von Österreich-Ungarn, mit ihren Kindern. G.-B. 715.
Levante: Alltag. B.-B. 828.
Leverkusen: Deutsch-englische Industriekonferenz. Phot. 894.

Hosted by Google

Libysche Wüste: Halbsteppe. Phot. 477.
Lichtenberg, s. Berlin-L.
Lichterfelde, s. Berlin-L.
Liechtenthal, s. Wien-L.
Lingen: Wirbelsturmverwüstungen. 2 Phot. 822.
Linz a. Rh.: Basaltsteinbruch. Phot. 962.
Lissabon: Lotteriespiel. Phot. 261.
Little Rock: Mississippi-Überschwemmung. Phot. 664.
Loferer Steinberge. Phot. 45.
London: Doumergue, Präsident von Frankreich. Phot. 746.
— Fußballspiel auf Geschäftshaus-Dach. Phot. 112.
— Jazzband bei Militärmusik. Phot. 411.
— Königin Mary im Kinderkrankenhaus. Phot. 357.
— May-Fair-Hotel: Garten-Grillroom. Zeichn. 605.
— Museum für Geschichte der Medizin. B.-B. 721, 725.
— Teestunde i. Flugzeug. Zeichn. 819.
— Versteigerung russischer Kronjuwelen. Phot. 433.
— Wachsfiguren-Museum Tussaud: Auszubessernde Figuren. Phot. 286.
Long Island: Rocky Point, s. d.
Löwenberg: Taubenmarkt. Phot. 212.
Luxor: Forschungshaus, deutsches. Phot. 636.
— Kamelmarkt. Phot. 121.
— Touristenzug nach Tutanchamons Grab. Zeichn. 293.
Madeira: Linienschiff „Hannover" in Funchal. B.-B. 89.
— Unwetterkatastrophe. B. mit 4 Zeichn. 17.
Madrid: Alfons' XIII. Regierungsjubiläum: Einsegnung d. königlichen Familie. Phot. 784.
— Café Magdalena. Rad. 555.
— s. a. Sevilla.
Magdeburg: Theaterausstellung. 6 Phot. 745.
Mainz: Huldigung des Prinzen Karneval, 1845. Zeichn. 142.
— Karneval: Rosenmontagszug. Phot. 324.
Malaiisch. B. 845.
Malisoren: Führer. Phot. 431.
Managua: Katholisches Hospital. — Nationalpalast. — Rinderfarm. 3 Phot. 290.
Mannheim: „Quintett." S.-B. 896.
Mantua: Virgil-Denkmal: Einweihung. Phot. 664.
Marburg: Akademische Buchbinderei. Phot. 332.
Marienburg: Autobuslinie Marienburg—Danzig. Phot. 712.
— Jungdeutscher Orden: Tagung. Phot. 957.
Markgröningen: Rathaus. Phot. 123.
Märkischer See (farb.). Gem. 756.
Marly: Gewitterwolken-Untersuchung (1752). Zeichn. 868.
Maskat. B.-B. 30.
Matrei: Faschingsbrauch: „Schellenschlager"-Umzug. Phot. 286.
Maurerkeesköpfe. Phot. 752.
Mdschagganegerinnen. 2 Phot. 233.
Mecklenburg: Überschwemmung: Notwege in Bandekow. — Schutzpolizei zur Hilfeleistung. 2 Phot. 633.
— Viehweide. Gem. 717.
Meißen: Porzellan-Schachfiguren. Phot. 198.
Melilla: Dornier-Wal-Flugboote nach Rio Muni: Flugboot-Taufe. Phot. 77.
Memmingen: „Rappelkopf." S.-B. 159.
Mergentheim: Beethovenfeier: „Ritterballett." S.-B. 896.
Mexiko: Konflikt mit den Vereinigten Staaten. 2 Phot. 76.
— s. a. Nikaragua.
Miami: Fische-Schießen in Glaswanne. Phot. 472.
Miramar, Schloß: Erzherzog Maximilians Empfang d. Kaiserkrone Mexikos. Phot. 110.
Mississippi: Überschwemmung. B.-B. 662, 664; 2 Phot. 715.
Mittweida: Technikum: 60-Jahrfeier: Weihe des Gefallenen-Ehrenmals. Phot. 897.
Mombacho, Vulkan. Phot. 290.
Mönchsgut: Fischer am Webstuhl. Phot. 594.
Mongolien: Nord-, s. d.
Montjoie: An der Rur. — Evangelische Kirche und Rotes Haus. 2 Phot. 631.
Müggelberge: Waldlaufmeisterschaft. Phot. 551.
Mülheim, s. Köln-M.
München: „Bayerisches Handwerk", Ausstellung. 4 Phot. 744.
— „Dreimal toter Peter." S.-B. 358.
— Fasching. Skizze 154.
— „Gastliches Haus." S.-B. 159.
— Haynsburger Papiermühle i. Deutschen Museum 941.
— „Kaspar Hauser." S.-B. 252.
— „Platzl". Zeichn. 262/63.
— Postfuhramt. Phot. 180.
— „Saul." S.-B. 412.
— „Zwölftausend." S.-B. 637.
Münden: Eisenbart-Denkmal. Holzschnitt 368.
Münster i. W.: Bäckerfest „Guter Montag". Phot. 897.
— Dom: Kunstuhr mit Monatsbildern. B.-B. 18/19.
Nauen: Drahtlose Telegraphie-Anlage f. bestimmte Richtung. Phot. 320.
Neapel: Straße (Zeichn.). — Waschtag am Straßenbrunnen (Phot.) 224, 225.
Neckar: Hirschhorn, Wimpfen, s. d.
Neede: Wirbelsturmverwüstungen. Zeichn. 860.
Neger: Idyll (farb.). T. Nr. 4275.
— Kapelle. Phot. 912.
Negerinnen: Alltag. B.-B. 232, 233.
Neiße-Insel: Frühjahrssonntag. Zeichn. 595.
Neu-Delhi: Parlamentseröffnung. 2 Phot. 216.
Neue Schlesische Baude: Start d. Reichswehrtruppen zum Patrouillen-Skilauf. Phot. 212.
Neuguinea. B.-B. 196.
Neuhof: Armenerziehungsanstalt, 1775. Zeichn. 122.
Neupommern. B.-B. 196.
Neusüdwales: Wolltransport. Phot. 869.
Neuyork: Lindberghs Transozeanflug. 2 Phot. 784.
— Luckner, Graf: Abreise. Phot. 471.
— — „Vaterland". B.-B. 250, 252.
— „New-York": Ankunft. Phot. 635.
— Tag und Nacht. 8 Phot. 364/65.
— Telephongespräch mit London. Phot. 112.
— Televisor: Präsident Gifford. Phot. 586.
— Transozeanflug: Lindberghs Empfang. Phot. 959.
— Unterricht tuberkulöser Kinder auf Fährschiff. Phot. 112.
New Orleans: Mississippi-Überschwemmung. B.-B. 662; 2 Phot. 715.
Niederländisch-Indien: Eingeborenen-Aufstand. Phot. 77.
Nikaragua. B.-B. 290.
— Kanalgebiet. B.-B. 58, 62.
— Mexiko—Panama. B. 109.
Nil: Flußpferdjäger. B.-B. 93.
— Land und Leute. B.-B. 118 bis 121.
Nizza: Tennis-Meisterschaften: Gustav V. von Schweden. G.-B. 434.
Nordamerika: Mormonengebiet Utah. B.-B. 592.
— Verlorene Stadt. B.-B. 486.
Nordhausen. 6 Phot. 753.
— 1000-Jahrfeier. Phot. 820.
Nordmark: Hindenburg v., Reichspräsident. 4 Phot. 822.
Nordmongolien: Reiter (farb.). Gem. 827.
Nordsee: Segelwoche: Jachten-Rennen „Rund um Helgoland". Phot. 877.
Normannstein, Burg. Phot. 86.
Norwegen: Süd-, s. d.
Nossen: Augustusberg, s. d.
Notkarspitze. Phot. 45.
Nubien: Religiöser Tanz. Phot. 121.
Nuer: Hütte. Phot. 93.
Nürburg: Automobil-Rennstraße. Phot. 958.
Nürnberg: Burg: Eingang mit Vestnerturm. Rad. 525.
— Hadermühle. Zeichn. 940.
Oberbayern: Pfingstl. Zeichn. 801.
Oberhof: Bobrennen a. Wadebergbahn: Kurve. Phot. 179.
Oberösterreich: Malerei. B.-B. 556.
Oberstdorf: Wintersport-Sonderzug. B.-B. 46.
Obersulzbachtal. Phot. 752.
Ochsenfurt: Rathaus. Phot. 123.
Ockerö: Gefallenen-Gedenkfeier a. Grabe deutscher Marineangehöriger. Phot. 410.
Oder: Landschaft bei Frankfurt. Phot. 706.
Oderbruch: Gorgast, s. d.
Ohio: Hochhaus. Phot. 77.
Oporto: Aufstand: Führer. — Straßenkämpfe. 2 Phot. 253.
Oslo: Studenten: Protest gegen Alkoholverbot. Phot. 478.
Ostafrika: Rufidji, s. d.
Ostasien: Urmenschenspuren. B. 533.
Österreich: Ober-, s. d.
Osum: Wäscherinnen (farb.). Gem. 482.
Oynhausen: Thermalsprudel. Phot. 411.
Packing Town: Schlachthausbetrieb. B.-B. 221, 234.
Palermo: Sizilianische Wäscherinnen. Phot. 224.
„Palha Verde", Oase. Phot. 870.
Panama, s. Nikaragua.
Papuafrauen beim Trauertanz. Zeichn. 61.
Paris: Abrüstung Deutschlands: Verhandlungen. G.-B. 74.
— Arbeitslose vor der Speiseanstalt. Phot. 55.
— Autogaragen-Hochbau. Phot. 635.
— Automobilrennen auf dem Dach. Phot. 323.
— Boulevard Haußmann: Einweihung. Phot. 112.
— Eisenbahnwagen-Reinigungsanlage. 2 Phot. 287.
— Le Bourget, s. d.
— Lindberghs Empfang. Phot. 784.
— „Salon der Humoristen": Revanche Samsons. Gem. 432.
— Schwimmwettkämpfe: Wasserballspiel. Phot. 898.
Partnachklamm: Eisbildung. Phot. 45.
Passau: Tracht (farb.). T. Nr. 4279.
Paulinenhof in Frankfurt a. O. Phot. 707.
Pedra Lume: Salzkrater. Phot. 870.
Pegli: Waschkessel u. Trockenplatz. Phot. 224.
Persien: Machthaber unt. Schirm. Zeichn. 294.
Pfänder: Bergbahn: Letzte Arbeiten. Phot. 323.
Philadelphia: Franklins Blitzableiter. — Drachen-Experiment bei Gewitter. 2 Zeichn. 868.
Phylä: Stausee. Phot. 120.
Poggenhagen: Eisenbahnunglück. Phot. 108.
Polen: Lebensfähigkeit? B. 249.
Pompeji: Ausgrabungen. B.-B. 913—915.
Pontresina: Aufbruch zum Skiausflug (farb.). Phot. 42.
Portici: Ausgrabung von Herkulanum. Phot. 216.
Porto: Hafen. Phot. 261.
Portsmouth: Englische Soldaten für Schanghai. Phot. 111.
Portugal: Malerisches P. B.-B. 261.
— Revolution: Aufstandsführer. — Straßenkämpfe in Oporto. 2 Phot. 253.
Potsdam: Einsegnung der Prinzen Hubertus und Friedrich. G.-B. 783.
— Garnison-Besichtigung durch General Heye. Phot. 284.
— Gefallenen-Ehrenmal u. Stadion: Einweihung. Phot. 742.
— Russische Kirche und Kolonie: 100-Jahrfeier. 2 Phot. 471.
— Stahlhelmverbände. Phot. 713.
— Templiner See, s. d.
Pozzuoli: Serapistempel. B.-B. 790.
Proitschenberg: Eierschieben zu Ostern. Phot. 511.
„Pürschling-Spitzl". Phot. 45.
Radautal: Steinbruch. Phot. 962.
Raesfeld, Schloß. B.-B. 16.
Rammenau: Buche. Phot. 568.
Rauno: Abbruch. Phot. 11.
Rehnsdorf, Rittergut: Edelkastanien. Phot. 568.
Réunion: Abd el Krim im Exil. Phot. 55.
Rhein: „Werden und Wirken", Ausstellung in Koblenz. B.-B. 842.
— Werft. Rad. 485.
— Zollbrücke in Straßburg (17. Jahrh.). Stich 842.
Rheinischer Karneval. B.-B. 142, 144, 145.
— Rosenmontagszüge. 5 Phot. 324.
Rhume: Quelle. Phot. 338.
Riesengebirge: Kamm bei Rauhreif. Phot. 45.
— Neue Schlesische Baude, s. d.
Riga: Beisetzung Staatspräsident Tschakstes. Phot. 433.
Rio Grande: „Internationale Brücke" b. El Paso. Phot. 76.
„Rjeka", s. Skutarisee.
Rocky Point: Überseeische Telephonzentrale. Phot. 112.
Röhrda: Kirche: Eingang. Phot. 86.
Rolling Fork: Mississippi-Überschwemmung. Phot. 664.
Rom: Benedikt-XV.-Gedächtnisfeier. Phot. 180.
— Bethlen, Graf, ungarischer Ministerpräsident. G.-B. 587.
— Deutsch-italienischer Schiedsvertrag: Abschluß. Phot. 53.
— Franz-v.-Assisi-Denkmal: Einweihung. Phot. 862.
— Hochzeit Marconis m. Gräfin Maria Christina Bezzi-Scali. Phot. 959.
— Schweizer Garde. B.-B. 596.
— Unterirdische Lokale. B.-B. 866.
Rossitten: Segelflugwettbewerb. 3 Phot. 714.
Rötgen: Venn. Phot. 631.
Rotterdam, s. Köln.
Rove-Kanal: Einweihung. Phot. 635.
Rudolstadt: Gefallenen-Denkmal des Rudolstädter Senioren-Convents: Einweihung. Phot. 858.
— Keilhau, s. d.
Rufidji-Fluß: Grab der Gefallenen der „Königsberg". Phot. 468.
Ruhleben, s. Berlin-R.
Rummelsburg: Kohlen-Güterwagen. Phot. 53.
Runstedt: Niederlegung zwecks Braunkohlenabbau. Phot. 320.
Rur in Montjoie. Phot. 631.
Russen, s. Briten.
Russische Bauern an der Wolga (farb.). Linoleumschnitt 226.
— Kirche, s. Berlin, Potsdam.
Rußland: Osterei aus Filigranarbeit. Phot. 511.
— Sowjet-, s. d.
Sachsen: Alte Bäume. B.-B. 568.
Sahara, Wüste. B.-B. 476.
Sal, Salzinsel. B.-B. 870.
Salt Lake City: Mormonentempel. — Staatskapitol. — Timpanogos. 3 Phot. 592.
Salzburg: Maibaum. Zeichn. 801.
Salzsee, Großer S., s. d.
Sana: Empfangsraum im Bürgermeisterhaus. — Juden im Tempel. — Kaffeesortieren. — Maisfeld. — Moschee. 5 Phot. 566, 567.
San Diego: Fallschirmabsprung unter Lebensgefahr. Phot. 12.
San-Juan-Fluß: Fort Castillo. — Menschenhaie. — Vermessungsexpedition. — Urwald. 5 Phot. 58.
St. Magnus: Landgut: Gartenhaus, -terrasse. 2 Phot. 480.
St. Moritz: Cresta Run: Skeletonfahrer (farb.). Phot. 42.
— Trollblumen. Phot. 799.
Sansibar: Kreuzer „Emden": Besatzung mit Polizei-Askaris. Phot. 357.
Santa Maria: Saline: Windpumpen. Phot. 870.
Sardinien: Wäscherinnen an d. Landstraße. Phot. 224.
Scapa Flow: Kreuzer „Moltke": Bergung. Phot. 897.
Schanghai. B.-B. 184.
— Bürgerkrieg: Automobil-Untersuchung. — Freiwillige mit Panzerauto. — Streikende Kulis. 3 Phot. 111.
— — Britische Truppen beim Einmarsch. — Drahtverhaue i. den Straßen. — Kantonesische Artillerie. 3 Phot. 291.
— — Einnahme durch die Kantonarmee: Straßenszenen. 2 Phot. 587.
— Generalstreik: Schädel eines Aufrührers am Telegraphenmast. Phot. 411.
Schlesien: Ostermorgen-Begrüßung durch die Dorfjugend. Phot. 511.
Schlesische Baude: Neue, s. d.
Schliersee: Hausham, s. d.
— Skimeisterschaft: Karl Neuner. Phot. 161.
Schlierseer Berge: Bodenschneidhaus, s. d.
Schmargendorf, s. Berlin-Sch.
Schmiedefeld: Napoleonslinde. Phot. 568.
Schmogrow: Überschwemmtes Gehöft. Phot. 55.
Schneekoppe: Segelflug: Andresens Start. Phot. 862.
Schönbühl: Ausgrabungen: Amphitheater. — Forum. — Merkurtempel: Fragmente. 3 Phot. 441.
Schöneberg: Autobus Marienburg—Danzig: Transport auf die Fähre. Phot. 712.
Schöneberg bei Berlin, s. Berlin-Sch.

Hosted by Google

Schottland: Hochlandskuh. B.-B. 607.
Schwachhausen: Villengarten. Phot. 480.
Schweden: Webstuhl. Phot. 594.
Schweigerwand. Phot. 45.
Schweiz: Wintersport (farb.). 6 Phot. 42/43.
Senftenberg: Braunkohlentagebau. Zeichn. 763.
— Rauno, s. d.
Serajewo: Erdbeben: Brennendes Haus. Phot. 253.
Sevilla: Weihe des Junkers-Großflugzeugs der Linie Sevilla—Madrid. Phot. 663.
Shannon = Fluß: Wasserkraftanlage der Siemens-Schuckert-Werke. Phot. 518.
Siam: Pflug-Zeremonie. B.-B. 832.
Siban: Oasendorf. Phot. 477.
Sibyllenort: Friedrich Augusts III. Militärjubiläum. Phot. 820.
Siemensstadt, s. Berlin-S.
Sizilien: Targa-Florio-Motorradrennen: W. Köppen. Phot. 551.
Skandinavien: Studentenbräuche. B.-B. 478.
Skipetaren. Phot. 430.
Skutari: Gesamtansicht. — Paruca-Moschee. 2 Phot. 430.
Skutarisee mit „Rjeka". Phot. 430.
Soers. Gem. 632.
Sonnwendjoch. Phot. 44.
Soochow: Brückenaufgang. — Kanalstraße. 2 Phot. 185.
Sowjet-Rußland: Panasiatismus. Karte 321.
Spandau: Selbstanschluß-Fernsprechamt. Phot. 518.
Spanien: Armee in neuer Uniform. Phot. 216.
— Deutscher Flottenbesuch: Schützenpreis-Überreichung d. General Barreto. Phot. 894.
— Flugzeug-Weihe. Phot. 663.
Spreewald: Osterwasserspritzen. Zeichn. 510.
Staaken, s. Berlin-St.
Steckby: Bienenzucht. B.-B. 880.
Steiermark: Bittgang u. Felderseguen. Zeichn. 801.
Steile Wand bei Frankfurt a. O. Phot. 706.
Steinernes Meer. Phot. 45.
Stockholm: Gustav Adolfs Rückkehr. G.-B. 250.
Straßburg: Rheinzollbrücke (17. Jahrh.). Stich 842.
Stuttgart: Kraftwagenlinie: Eröffnung. Phot. 179.
— Stiftskirche. Rad. 283.
Südafrika: Diamantengrabung: Ansturm der Gräberscharen. Zeichn. 367.
Südamerika: Geier. B.-B. 306.
Sudbury: Gainsborough-Gedenkfeier. Phot. 784.
Süddeutschland: Autobus für Fernverkehr. Phot. 636.
Südnorwegen: Nordlichtaufnahmen. B.-B. 62.
Südtirol: Feier in Wien. Phot. 715.
Südungarn: Fastnachtsbrauch. B.-B. 187.
Sulz: Eisenbahnunglück. Phot. 780.
Sulzbach: Ober-, s. d.
Sumatra: Bataker-Hausbau. Phot. 597.
— Gummikultur. B.-B. 750.
— Orang-Utan als Hausgenosse. B.-B. 916.
Swinemünde: Fischmarkt (farb.). Gem. 865.
— Leichter i. Kohlenhafen (farb.). Gem. 475.
Sylt: Eisenbahndamm: Eröffnung. 3 Phot. 822.
— — Kabellegung. Phot. 712.
Taiz: Di Sfal, s. d.
Tauern, Niedere: Hüttensee. Aqu. 556.
Teheran: Militärschule: Einweihung. Phot. 432.
Tempelhof, s. Berlin-T.
Templiner See: Motorboot-Regatta. Phot. 824.
Teplitz: Beethoven und Goethe. Rad. 403.
Theben, s. a. Luxor.
— „Singende" Memnonssäule. Zeichn. 232.
Thuner See, am. Gem. 839.
Timpanogos. Phot. 592.
Tirana: Albanerin mit Kind. — Albanisches Militär. — Straßenleben. 3 Phot. 430.
Tirol: Matrei, Süd-, s. d.
Tokio: Deutsches Kunstgewerbe, Ausstellung. B.-B. 760, 761.
— Kirschblütenfest: Asakusa-Tempel, Tanzmädchen, Teehaus im Kameido-Park, Ueno-Park. B.-B. 669—672.
Tongking: Hausbau. Phot. 597.
Torfhaus: Autobusse der Linie Harzburg—Torfhaus z. Wintersport. Phot. 179.
Torre del Lago: Puccini: Arbeitszimmer. — Grabstätte. 2 Phot. 8.
Treffurt: Adolfsburg. — Burg Normannstein. 2 Phot. 86.
Triest: Schloß Miramar, s. d.
Tripolis: Schöpfbrunnen in der Oase. Phot. 21.
Tripolitanien: Oase. Phot. 477.
Trittkopf. Phot. 74.
Trobriandinseln: Trauertanz von Papuafrauen. Zeichn. 61.
Tuareg: Krieger. Phot. 477.
Türkisches Kaffeehaus. Zeichn. 828.
Türkische Zeltstadt. 2 Phot. 752.
Turku: Universität, Museen, Schloß. B.-B. 798.
Uftrungen: Elzloch. Phot. 338.
Ungarn: Freundschaftsvertrag m. Italien, s. d.
— Süd-, s. d.
Utah. B.-B. 592.
Vahr: Villengarten. Phot. 480.
Valona: Gesamtansicht. Phot. 431.
Venedig: Markusplatz: Café Florian. Zeichn. 677.
— „Untersee-Ball" im Excelsior Palace. Phot. 877.
Venn: Bei Rötgen. — Schafherde. Phot. 631.
Vereinigte Staaten v. Amerika: Konflikt m. Mexiko. 2 Phot. 76.
— Politisches Ausgreifen. Karte 321.
— Tennis: Davispokal. Phot. 472.
Versailles: Marly, s. d.
Villingen: Maske „Stachy". Phot. 188.
Violenbach: Römische Eckbastion. Phot. 440.
Wachenburg: Weinheimer Senioren-Convent: Gefallenen-Ehrenhalle: Grundsteinlegung. Phot. 894.
Wadschagganeger. Phot. 233.
Wales: Ebbw-Valley, s. d.
Walkenried, Kloster: Kirche: Chor u. Seitenschiff. — Kreuzgang. 2 Phot. 287.
Wandsbek: Dauerschwimmrekord: Otto Kemmerich, Edith Jensen. G.-B. 551.
Wanfried: Rathaus. Phot. 86.
Warmbrunn: Ostergebäck. Phot. 510.
Warschau: Polnische Erinnerungszeichen: Besichtigung d. Staatspräsident Moscicki. Phot. 959.
Washington: Flieger-Eignungsprüfung. Phot. 11.
— Televisor: Staatssekretär Hoover. Phot. 586.
Waßmannsdorf: Gasgewinnungsanlage. Phot. 354.
Waßmann. Phot. 746.
Weimar: „Madonna am Wiesenzaun." S.-B. 716.
Weinheim: Senioren-Convent, s. Wachenburg.
Weißenfels: Handwerkertag. Phot. 742.
Wendelstein. Phot. 45.
Wenden: Volksfest. B.-B. 437, 450.
Werl: Vierlinge beim ersten Schulgang. Phot. 550.
Werleshausen: Burg Hanstein. Phot. 86.
Werra-Gebiet. 5 Phot. 86.
Weser: Tal bei Eupen. Phot. 631.
Westerland: Hindenburg, von, Reichspräsident. Phot. 822.
Wettersteingrat. Phot. 94.
Wichita: Kinder-Schönheitswettbewerb: Betty Sou Robinson. Phot. 12.
Wien: Alt-W., s. d.
— Beethoven: Grabstätte (Phot.). — Schwarzspanierhaus: Außenansicht. — Beethovens Studierzimmer (Zeichn.) 404, 405.
— Beethoven-Gedenkfeier. Phot. 470.
— „Concordia"-Ball im Konzerthaus. Zeichn. 251.
— Deutscher Sprachverein: Tagung. G.-B. 858.
— Fronleichnamsfest. Phot. 957.
— Frühjahrsmesse: Vor der Rotunde. Zeichn. 447.
— Fußballwettkampf Uruguay—Wien. Phot. 522.
— Musikerhäuser. B.-B. 668.
— Nationalrat: Eröffnung. Phot. 746.
— Rubens- und Van-Dyck-Fund. B.-B. 107, 116, 117.
— Sängerknaben in Berlin. Phot. 519.
— Schachspielhalle im Café Central. Zeichn. 211.
— Südtiroler Feier. Phot. 715.
— Tanzen vor der Kommission. Phot. 432.
— -Liechtenthal: Haus. — Markt. — Pfarrkirche. 3 Rad. 193.
Wiesbaden: „Land im Rücken." S.-B. 440.
— „Paragraphenteufel." S.-B. 637.
— Rathaus. Rad. 429.
Wiesen: Februar. Gem. 838.
Wilhelmshaven: „Hannover": Außerdienststellung. Phot. 320.
— „Königsberg": Stapellauf. B.-B. 468.
— Kreuzer „Hamburg": Rückkehr. Phot. 433.
— Marine-Gefallenen-Gedenkfeier. Phot. 712.
— „Meteor": Rückkehr. Phot. 823.
Willingshäuser Mark. Gem. 717.
Wilten, Prämonstratenserkloster: Glockenweihe. Phot. 820.
Wimpfen: Am Klosterteich (farb.). Aqu. 334.
Wittstock: Ehejubiläumsmedaille 54.
Wohla: Bergahorn. Phot. 568.
Wolga: Landschaften (farb.). 2 Linoleumschnitte 226.
Wörishofen: Kneipp-Gedenkfeier. Phot. 959.
Wünschendorf: Wellenfurchen-Versteinerung. Phot. 128.
Würzburg: Drillinge im Marie-Therese-Säuglingsheim. Phot. 550.
— „Penthesilea." S.-B. 782.
Wusung: Ingenieurschule. Phot. 184.
Yase: Trauerzug Kaiser Yoshihitos. Phot. 323.
Zeitz: Haynsburg, s. d.
Zinal: Weide. Gem. 838.
Zugspitze: Berghotel. 6 Phot. 94.
Zürs: Arlberg, s. d.
Zwischenahn: Hindenburg, von, Reichspräsident. Phot. 712.

Porträte. Biographien.

Abd el Krim. G.-B. 55.
Abel, Alfred. Film 902.
Achaz, Carl Ludwig, als Hamlet (farb.). Rötelzeichn. 719.
Achmed-Bey Zogu, Staatspräsident v. Albanien. G.-B. 431.
Ackermann, Alfred, Hofrat Dr. h. c. 214.
Adams, Rektor. G.-B. 958.
Adenauer, Dr., Oberbürgermeister. G.-B. 212.
Adler, Dr., Stadtrat. G.-B. 548.
Ahrens, Hermann. S.-B. 716.
Albrecht, Dr. G.-B. 433.
Albrechtsberger, Johann Georg. Stich 397.
Alexandra, Großherzogin von Mecklenburg. G.-B. 411.
Alexandrine, Königin v. Dänemark. G.-B. 411.
Alfons, Infant von Spanien. G.-B. 784.
— XIII., König von Spanien. Phot. 746; G.-B. 784.
Algo, Julian, Tänzer G.-B. 329.
Alvear, M. T. de, Dr., Präsident v. Argentinien. G.-B. 161.
Ander, Charlotte. Phot. 83; 2 S.-B. 440.
Andrae. G.-B. 662.
— Frau. G.-B. 662.
Andriano, Max. S.-B. 637.
Antonia, Kronprinzess. v. Bayern, m. Kindern. G.-B. 178.
Ashley, Frau. G.-B. 862.
— Wilfried, Sir, englischer Verkehrsminister. G.-B. 862.
August Friedrich, Herzog von Sussex. Gem. 759.
Bachmann, Admiral. G.-B. 636.
Bahn, Roma. S.-B. 78.
Baiko, Onoe, japanischer Schauspieler. S.-B. 56.
Ballhaus, K. S.-B. 637.
Balugdschitsch, Zivojin, Dr., jugoslawischer Gesandter 178.
Bard, Maria. S.-B. 159.
Bargheer, Marie. S.-B. 550.
Barleben, Paul. S.-B. 78.
Barreto, Fernandez, General, Gouverneur von Sevilla. G.-B. 894.
Barth, Lic., Studiendirektorin. G.-B. 958.
Bassermann, Albert. S.-B. 11.
Beatriz, Infantin von Spanien. G.-B. 784.
Becker, Konteradmiral. G.-B. 636.
— Prof. Dr., Kultusminister. G.-B. 957.
Beethoven, Karl van. Kreidezeichn. 407.
— Ludwig van. Sonder-Nr. 4280.
Behm, Prof. G.-B. 519.
Behrens, Franz, Reichstagsabgeordneter. G.-B. 958.
— Hermann. G.-B. 958.
Beims, Oberbürgermeister. G.-B. 745.
Bellina, Filmschauspielerin 259.
Benesch, Dr., tschechoslowakischer Außenminister. G.-B. 746.
Berger, Erna. S.-B. 253.
Bergner, Elisabeth 27.
Berner, D., Senatspräsident. G.-B. 958.
Besig, Oberkonsistorialrat. G.-B. 958.
Bethlen, Graf, ungarischer Ministerpräsid. G.-B. 548, 587.
— Gräfin. G.-B. 587.
Betsch, Roland 675.
Bezzi-Scali, Maria Christina, Gräfin. G.-B. 959.
Biberti, L. S.-B. 896.
Bier, August. Karikatur 369.
Birt, Theodor, Geh.-Rat Prof. Dr. 470.
Bißky, Dr. G.-B. 802.
Bland, Gritta 27, 481, 711.
Blei, Maria 552.
Blon, Franz v. G.-B. 519.
Bloom, Direktor. G.-B. 112.
Bock, Alfred. G.-B. 662.
Böhme, D. Dr., Präsident. G.-B. 958.
Bohrdt, Hans, Prof. 214.
Böning, Bruno. S.-B. 906.
Boeß, Dr., Oberbürgermeister. G.-B. 176, 320, 354, 588, 957.
Boy-Ed, Ida 550.
Brandenburg, Graf. G.-B. 90.
— Ministerialrat. G.-B. 433.
Brandes, Georg 286.
Braun, Ministerpräsident. G.-B. 320.
Brauns, Dr., Reichsarbeitsminister. G.-B. 176.
Brentano, Bettina. Zeichn. 403.
Breuning, Frau v., mit Tochter Eleonore. Silhouette 394.
— Gerhard v. Zeichn. 404.
— Stephan v. Zeichn. 399.
Briand, französischer Außenminister. G.-B. 357.
Brod, Fritta. S.-B. 782.
Bromett, Gebrüder, Clowns. G.-B. 255.
Brown-Bergmann, Gisa 48.
Brunsvick, Therese, Gräfin. Gem. 401.
Bubeck, Erwin 322.
Bücher, Karl, Dr. 250.
Buchmayr, Skimeister. G.-B. 284.
Bukitschewitsch, V., südslawischer Ministerpräsident 860.
Burghart, D. Generalsuperintendent. G.-B. 958.
Burian, G. v., Baron 331, 673.
Burmester, Willy, Geh. Hofrat Prof. 470.
Bury. G.-B. 90.
Büttner, Joachim. S.-B. 159.
Cabanis, Ilse. S.-B. 637.
Calles, Präsident von Mexiko 76.
Carlos, Tänzer. G.-B. 214.
Carlson, Frau Hildegard 356.
Cartellieri, Carmen 259, 481, 711.
Caspar, Hauptmann. G.-B. 596.
Castro, Jo de 27, 359.
Cecilie, Kronprinzessin v. Preußen. G.-B. 411, 783.
Cerebotani, Luigi, Dr. 53.
Cézanne, Paul. B.-B. 871.
Chamberlain, englischer Außenminister. G.-B. 357.
— Houston Stewart (auf dem Totenbett). Phot. 74.
— Joseph, als politischer Blitzableiter. Karikatur 868.
Chamberlin, Frau. G.-B. 897.
— Transozeanflieger. 4 G.-B. 861.
Charlotte, Kaiserin von Mexiko (auf dem Totenbett, Jugendbildnis). 2 Phot. 110.
Chiang Chao Yue, Dr., Legationsrat 10.
Christian X., König von Dänemark. 2 G.-B. 411.
Christians, Mady. Film 902.
Christina, Infantin von Spanien. G.-B. 784.
Chvalkowsky, Frantisek, Dr. 158.
Claus, Heinrich George. S.-B. 470.
Cohn, Senator. G.-B. 780.
Coli, Atlantikflieger. G.-B. 715.
Conrad, D. Dr., Vizepräsident. G.-B. 958.
„Coo-Coo", Clownesse 255.
Coogan, Jackie. Film 679.
Coolidge, C., Präsident. G.-B. 472.
Coty, Anny 259.
Cuno, Dr., Reichskanzler a. D. G.-B. 635, 894.
Curtius, Dr., Reichswirtschaftsminister. G.-B. 8, 176.
Czarniecki, Stephan, polnischer Hetmann. Gem. 959.
Dassel, v., Konteradmiral. G.-B. 636.
Decarli, Bruno. S.-B. 11.
Dehmel, Frau Richard. G.-B. 662.
Deist, Ministerpräsident. G.-B. 780.

Hosted by Google

Delinger, Finanzminister. G.-B. 780.
Dessoir, Max, Prof. 110.
Dick, Admiral. G.-B. 636.
Diederichs, Eugen, Dr. 896.
Diehl, D. Dr., Prälat. G.-B. 958.
Diener, Franz, Boxer. G.-B. 248, 356.
Diers, Maria 782.
Dihle, Präsident. G.-B. 958.
Doldi, Flieger. G.-B. 433.
Donandt, Dr., Bürgermeister. G.-B. 660.
Don Juan de Austria, Hofnarr. Gem. 188.
Dorberg, v. G.-B. 74.
Dorfner, Annitta 83.
Dorris, Anita 875.
Dosenberger, Skimeister. G.-B. 284.
Doumergue, Präsident v. Frankreich. G.-B. 746.
Drake, Staatsrat. G.-B. 780.
Drescher, Oberkirchenrat D. G.-B. 958.
Dronke, E., Oberlandesgerichtspräsident. G.-B. 858.
Drummond, Eric, Sir, Generalsekretär des Völkerbunds. G.-B. 357.
Duisberg, Geh.-Rat. G.-B. 894.
Durieux, Tilla. S.-B. 78.
Duske, D. Dr., Vizepräsident. G.-B. 958.
Düsterberg, Oberstleutnant a. D. G.-B. 713.
Ebers, Georg. Zeichn. 876.
Edison, Alva, und Gattin. G.-B. 180.
Eggert, W. G.-B. 715.
Eleonore, Großherzogin von Hessen. G.-B. 662.
Elisabeth Ottilie, Herzogin v. Anhalt. G.-B. 354.
Ellmenreich, Franziska 78.
Elster, Generaldirektor. G.-B. 894.
Endlein, Hubert. S.-B. 716.
Enriquez, Almirante, Generalkapitän. G.-B. 587.
Epp, General. G.-B. 894.
Erdödy, Maria, Gräfin. Miniatur 401.
Eresto, Clown. G.-B. 254.
Eretta, Clownesse. G.-B. 254.
Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen. G.-B. 662.
Ertel, Paul, Dr. B. 196.
Espenlaub, Segelflieger. G.-B. 714.
Espinosa de los Monteros, Fernando, Dr., spanischer Botschafter. Phot. 110; G.-B. 820.
Esterhazy, Agnes. Film 903.
Ettel, Friedrich. S.-B. 110, 896.
Evera, Anny 601.
Fahrbach. G.-B. 472.
Falke, Cläre. S.-B. 906.
— Gertrud, Tänzerin 329.
Fein, Maria. S.-B. 159.
Ferrat, Lilli. S.-B. 110.
Fischel, Albert. S.-B. 252.
Fischer, Konsistorialrat D. G.-B. 958.
Forster, Geh. Legationsrat. G.-B. 74.
Franck, Walter. S.-B. 11.
Francke, August Hermann (Zum 200. Todestag). B.-B. 840, 842.
Frank, Dr., österreichischer Gesandter. G.-B. 519.
Fränzel, Hildegard. S.-B. 637.
Fratinelli, Clowns. G.-B. 255.
Frazier, Bob. G.-B. 268.
Friedländer, M. Geh.-Rat Dr. 860.
Friedrich, Prinz von Preußen. G.-B. 411, 783.
— August III., König v. Sachsen. G.-B. 820.
— Franz IV., Großherzog von Mecklenburg. G.-B. 411.
— Sigismund, Prinzessin von Preußen. G.-B. 411.
Fritsch, Willy. Film 678.
Fritz, Edith. S.-B. 412.
— Karl, Dr., Erzbischof. G.-B. 742.
Fröbel, Friedrich (Zum 75. Todestag). B.-B. 876.
Frobenius, Frau. G.-B. 662.
— Leo, Prof. G.-B. 662.
Fröhlich, Joseph, Hofnarr. Porzellanplastik 28.
Frowein, Abr. G.-B. 894.
Fukusuke, Nakamura, japanischer Schauspieler. 1 G.-B., 1 S.-B. 56.
Fuetterer, Werner. Film 903.
Gaede, Max. S.-B. 470.
Gahlen, v., Leutnant z. See. G.-B. 636.
Gainsborough, Thomas (Zum 200. Geburtstag). B.-B. 759.
Garda, Jolanthe 359.
Gauß, Karl Friedrich, Prof. B.-B. 606.
Gebhard, Konrad. S.-B. 782.
Gebsattel, Ludwig, Freiherr v. 110.
Gehly, Philipp. S.-B. 78.
Geißler, Hilmar. S.-B. 716.
Genelli, Christian. G.-B. 90.
Georg V., König von England. G.-B. 746.
Georgi, Clown. G.-B. 254.
— Yvonne, Tänzerin. G.-B. 329.
Gerhards, Paul. S.-B. 637.
Gert, Valeska, Tänzerin 328.
Geßler, Fregattenkapitän. G.-B. 636.
— Dr., Reichswehrminister. G.-B. 176, 248, 320, 823.
Gifford, Walther, Präsident. G.-B. 112, 586.
Giichi Tanaka, Baron, japanisch. Ministerpräsident. G.-B. 587.
Gilbert, John. Film 679.
Gisevius, Oberkonsistorialrat Dr. G.-B. 958.
Glaß, Walter, Skimeister. G.-B. 212.
Gocht, Hermann, Prof. Relief 179.
Gonzalo, Infant von Spanien. G.-B. 784.
Goethe, Wolfgang v., in Teplitz. Rad. 403.
Götzen, Gräfin. G.-B. 662.
Graalfs, Karl, Kapitän. G.-B. 635.
Gradnauer, Dr., sächsischer Gesandter. G.-B. 412.
Graf, Otto. S.-B. 906.
Graham, Frau. Gem. 759.
Gray, Lawrence, Filmschauspieler. G.-B. 678.
Grock, Clown 254.
Grosavescu, Trajan, Opernsänger 253.
Grube, Elisabeth, Tänzerin. G.-B. 329.
Grund, Eisläufer. G.-B. 108.
Gründgens, G. S.-B. 637.
Guicciardi, Giulietta, Gräfin. Miniatur 401.
Guigui, Clown. G.-B. 254.
Gustav V., König von Schweden. G.-B. 434.
— Adolf, Kronprinz von Schweden. G.-B. 250.
Gustavus, Konsistorialrat. G.-B. 958.
Haas, Major. G.-B. 596.
— Prof. G.-B. 519.
— de, Ministerialdir. G.-B. 894.
Haberl, Benno. S.-B. 906.
Hahn, Harry. Film 678.
Hake, v. G.-B. 176.
Hallenbarter, Hauptmann. G.-B. 596.
Hamer, Heinz. S.-B. 782.
Haendler, D., Propst. G.-B. 584.
Hannon, P. E. G.-B. 862, 894.
Hardenberg, Graf. G.-B. 662.
Harnack, Adolf v., Geh.-Rat. G.-B. 820.
Hartmann, Prof. G.-B. 662.
Harvey, Lilian. Film 678.
Hauber, Franz. B.-B. 528.
Hauptmann, Gerhart. G.-B. 820.
Hegar, Friedrich, Dr. 860.
Heine, Thomas Theodor 250.
Heinicke, Samuel. B.-B. 606.
Heinrich, Prinzgemahl der Niederlande. G.-B. 551.
— Prinz von Preußen, Großadmiral. G.-B. 636.
Heinrich, Herbert, Schwimmer 472.
Held, Dr., Ministerpräsident. G.-B. 744.
Helm, Brigitte. Phot. 163; Film 902.
Helten, Rudolf. S.-B. 412.
Henle, Julius v., Dr., Regierungspräsident. G.-B. 858.
Hendrich, Finanzminister. G.-B. 780.
Herdmenger, Lilly. S.-B. 440.
Hergt, Dr., Reichsjustizminister. G.-B. 176.
Herle, Dr. G.-B. 894.
Hermes, A., Dr. Reichsfinanzminister a. D. G.-B. 715.
Herrick, M. T., amerikanischer Gesandter. G.-B. 784.
Herriot, französischer Unterrichtsminister. G.-B. 470; Phot. 912.
Herrmann, Marion, Tänzerin 329.
Herz, Pfarrer. G.-B. 958.
Hesse, Hermann 860.
Hesterberg, Trude 83.
Heye, Wilhelm, General. G.-B. 284, 633.
Heyl, Frau v. G.-B. 662.
Hild. S.-B. 214.
Hinckeldeyn, Karl, Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. 823.
Hindenburg, v., Reichspräsident. G.-B. 74, 176, 519, 712, 780, 822, 894; G.-Z. 288/89.
Hintze, v., Exzellenz. G.-B. 858.
Hippesley, Fräulein. Gem. 759.
Hirohito, Kaiser von Japan 8.
Hirschbühl, Oberst. G.-B. 596.
Hirt, Aloys. G.-B. 90.
Hoffart, Bessie. S.-B. 159.
Hoffmann, Dir. Dr. G.-B. 433.
Hoover, Staatssekretär 586.
Höpker-Aschoff, Dr., Finanzminister. G.-B. 780.
Horand, Th. S.-B. 215.
Hormann, Fritz. S.-B. 716.
Horn, Camilla. Phot. 163; Film 679, 903.
Horthy v. Nagybanya, ungar. Reichsverweser. G.-B. 176.
Horvath, Fußballspieler. G.-B. 522.
— Jussy v. 331.
Horwitz, Kurt. S.-B. 637.
Hosemann, Oberkonsistorialrat Dir. G.-B. 958.
Hubertus, Prinz von Preußen. G.-B. 411, 783.
Hummel, Johann Erdmann. B.-B. 90.
— Thilla. S.-B. 440, 637.
Hunter, Francis F., Tennisspieler. G.-B. 714.
Huysmans, Minister. G.-B. 912.
Ihmels, D., Landesbischof. G.-B. 958.
Impekoven, Niddy, Tänzerin 328.
Ingenheim, Graf. G.-B. 90.
Innerkofler, Pater. G.-B. 715.
Irvin, Lord, indischer Vizekönig. G.-B. 216.
Jacobini, Maria. S.-B. 679.
Jahnke, R., Dr., Ministerialdir. G.-B. 858.
Jaime, Infant von Spanien. G.-B. 784.
Jana, La 711.
Jannings, Emil. Film 903.
Jantzen, H., Geh.-Rat Dr. G.-B. 858.
Jauß jun., Trabrennfahrer. G.-B. 824.
Jeglinger, Hans. S.-B. 637.
Jellin, Florence 229, 481.
Jensen, Edith, Meisterschwimmerin. G.-B. 551.
Jewett, F. B., Dr. G.-B. 112.
Joachim Ernst, Herzog von Anhalt. G.-B. 354.
Jöken, Carl. S.-B. 358.
Jonns, Ralph E., Handelskammerpräsident. G.-B. 897.
Joseph, Erzherzog, von Österreich. G.-B. 176.
Juan Carlos, Infant von Spanien. G.-B. 784.
Juliana, Prinzessin der Niederlande. Phot. 664; G.-B. 858.
Jung, C. G., Dr. G.-B. 662.
— Helene. S.-B. 253.
Kaaz, Carl. B.-B. 604.
Kahn, Prof. G.-B. 519.
Kaibel-Schiffel, Martha. S.-B. 906.
Kalkbrenner, Senator. G.-B. 780.
Kapler, D. Dr., Präsident. G.-B. 958.
Kapp, Bürgermeister. G.-B. 822.
Kardorff, Siegfried v., Reichstagsabgeordneter. G.-B. 548.
Karl, Prinz von Bayern 714.
Karnatz, Geh. u. Oberkonsistorialrat D. G.-B. 958.
Karolewna, Ilona 229, 481.
Kastl, Geh.-Rat. G.-B. 894.
Katharina I., Kaiserin v. Rußland (Zum 200. Todestag). B.-B. 762.
Kegel, Max, Segelflieger. G.-B. 714.
Kemmerich, Otto, Meisterschwimmer. G.-B. 551.
Kempner, Maximilian, Geh.-Rat Dr.-Ing. 714.
Kern, Leonhard. S.-B. 358.
Keudell, v., Reichsinnenminister. G.-B. 176.
Keyserling, Gräfin. G.-B. 662.
— Hermann, Graf. G.-B. 662.
Kienzl, Wilhelm, Dr. 53.
Kikugoro, Onoe, japan. Schauspieler. 2 S.-B. 56.
Kinsky, Ferdin., Fürst. Zeichn. 401.
Kirdorf, Emil, Geh. Komm.-Rat, Dr. Gem. 518.
Klasing, Johannes, Kommerzienrat 586.
Klatte, W., Prof. G.-B. 519.
Kleinert, Robert. S.-B. 440.
Klein-Rogge, Rudolf. Film 902.
Kleinschroth, Dr., Tennisspieler. G.-B. 714.
Klemm, Regierungsbaumeister. G.-B. 472.
Klemperer, G. v., Geh. Kommerzienrat 10.
Klinder, Charlotte, Schauspielerin. G.-B. 78.
Klock, Karl. Film 902.
Koch, Dr., Reichsverkehrsminist. G.-B. 176.
— Georg, Prof. 250.
— Robert, Bakteriologe. G.-Z. 369.
Kockelke, D., Präses. G.-B. 958.
Kosta, Prof. Dr., tschechischer Gesandter. G.-B. 176.
Köhler, Dr., Reichsfinanzminist. G.-B. 176, 780.
Koopmann, Präsid. G.-B. 958.
Köppen, W., Motorradfahr. 551.
Kopsch, Julius, Dr. G.-B. 519.
Korff, Arnold 331.
Kozeluh, Karl, Tennisspieler. G.-B. 663.
Kraus, Med.-Rat Prof. Dr. G.-B. 519.
Krauseneder, Adele 791.
Krausneck, Wilhelm, Dr., bayr. Finanzminister 896.
Krauß, Werner. Film 678.
Kreutz, Oberbürgermeister. G.-B. 861.
Kreutzberg, Harald, Tänzer. G.-B. 329.
Krieg, Dr., Gardekaplan. G.-B. 596.
Krosigk, v., Admiral. G.-B. 636.
Kuert, Wilh., beim Skisprung. Phot. 161.
Kunz, Ludwig Adam (Zum 70. Geburtstag). B.-B. 792.
Kuony, Hans, badischer Hofnarr, im Kriegsrat. Zeichn. 188.
Lambertin. S.-B. 214.
Lammers, Clemens. G.-B. 715, 894.
Landmann, Dr., Tennisspieler. G.-B. 714.
Langhoff, Wolfgang. S.-B. 637.
Langsdorff, v., Dr.-Ing., Pilot. G.-B. 472.
Lanz, Vallenilla L., Senatspräsident von Venezuela. G.-B. 957.
Laplace, Pierre Simon (Zum 100. Todestag). B.-B. 450.
Larke, William, Sir. G.-B. 894.
Larsen, Ilse, Tänzerin. 4 Zeichn. 265.
Latimer, J. L., Admiral 76.
Ledebour, Leopold v., Schauspieler. G.-B. 252.
Leschka, Peter 331, 673.
Levine, Frau. G.-B. 897.
— Transozeanflieger. 4 G.-B. 861.
Lichnowski, Karl, Fürst. Zeichn. 399.
Lieber, W. S.-B. 110.
Liebermann, Frau Prof. G.-B. 957.
— Max, Prof. Dr. G.-B. 897, 957.
Limburg-Stirum, Graf, holländischer Gesandter 432.
Lindbergh, Transozeanflieger. G.-B. 784.
Linde, Karl v., Geh.-Rat Prof. Dr. (Zum 85. Geburtstag). B.-B. 840, 842.
Linden, Clarissa. S.-B. 214.
Lipsius, Maria 322.
Lobkowitz, Franz Joseph Max, Fürst. Zeichn. 401.
Lohmeyer, Dr., Oberbürgermeist. G.-B. 894.
Loehmke, Conrad. S.-B. 412.
Looff, Frau. G.-B. 468.
Loose, Flieger. G.-B. 434.
Losch, Tilli 48, 189, 259.
Lough, Prof. G.-B. 471.
Louis, Ferdinand, Prinz von Preußen. G.-B. 411.
Lucas, Flieger. G.-B. 234.
Luckner, Graf v. G.-B. 471.
— Gräfin v. G.-B. 471.
Lüders, Maria Elisabeth, Dr. G.-B. 715.
Luise Alexandra, Kronprinzessin von Schweden. G.-B. 250.
Luley, Karl. S.-B. 110.
Lusser, Dipl.-Ing. G.-B. 472.
Luther, Dr. G.-B. 8.
Machiavelli, Niccolo (Zum 400. Todestag). B.-B. 958, 969.
Magito, Wy, Tänzerin 329.
Mahir, Sabri, Boxer. G.-B. 356.
Malfatti, Familie. Gem. 399.
Mamroth, Geheimrat. G.-B. 471.
Mang, Walter, Athlet 434.
Mann, Erika. S.-B. 637.
— Klaus. S.-B. 637.
Manville, Edward, Sir. G.-B. 894.
Marahrens, D., Landesbischof. G.-B. 958.
Marconi. G.-B. 959.
Marenbach, Leny. S.-B. 637.
Maria Christine, Königinmutter von Spanien. G.-B. 784.
Marie José, Herzogin in Bayern 432.
Marinkowitsch, Dr., südslawischer Außenminister. G.-B. 746.
Martens, Arthur, Segelflieger 714.
Martin. S.-B. 214.
Marx, Dr., Reichskanzler. G.-B. 176, 320, 354, 861, 957.
Mary, Königin von England. G.-B. 357.
Mathies, Geh. Reg.-Rat Dr. 958.
Matuseck, Julie, Skiläuferin. G.-B. 248.
Maximilian, Erzherzog v. Österreich (Kaiser von Mexiko). G.-B. 110.
Mayrl, Skimeister. G.-B. 284.
Mc Donald, Dan, Reiter. Phot. 268.
Meinhardt, Generaldirektor. G.-B. 471.

Hosted by Google

Mei Ran-fan, s. d.
Melas, Stelzenläufer 255.
Menz, Konstanze. S.-B. 896.
Merck, Willy, Frau Dr. G.-B. 662.
Merz, v., D. Dr., Kirchenpräsident. G.-B. 958.
Messer, August, Prof. Dr. 214
Meyerinck, Hubert v. S.-B. 440.
Meyke, Eisläufer. G.-B. 108.
M'hammed. G.-B. 55.
Miethe, Ad., Geh.-Rat Prof. Dr. 662.
Mill, Marion 552, 791.
Miller, Oscar v., Geh.-Rat Dr. G.-B. 780.
Mitilineu, rumänischer Außenminister. G.-B. 746.
Möller, D., Landesoberpfarrer. G.-B. 958.
Morais, Jaimes. G.-B. 253.
Mordhorst, D., Bischof. G.-B. 958.
Morena, Erna, Schauspielerin. G.-B. 252.
Moscicki, Ignaz, Dr., polnischer Staatspräsident. G.-B. 959.
Much, Frau. G.-B. 662.
— Hans, Prof. G.-B. 662.
Müller, Gustav, beim Skisprung. Phot. 248.
— G. Wilhelm, Geh.-Rat Prof. 158.
Müllershausen, Vortragend. Rat. G.-B. 780.
Mumme, Fridel. S.-B. 716.
Münz, Mylon, Schauspieler. G.-B. 252.
Murray, Mae. Film 679.
Muspratt, Max, Sir. G.-B. 894.
Mussolini, italienischer Ministerpräsident. G.-B. 53, 548.
Muth, Karl, Prof. 158.
Nagako, Kaiserin von Japan 8.
Najuch, Roman, Tennisspieler. G.-B. 663.
Nakamura, s. Fukusuke, Utayemon.
Napoleon Bonaparte. G.-B. 450.
Neefe, Christian Gottlob. Stich 392.
Neppach. S.-B. 253.
Neuner, Karl, Skimeister. G.-B. 161.
Neurath, C., Freiherr v., deutscher Botschafter. G.-B. 53.
Newton, Isaac (Zum 200. Todestag). B.-B. 450.
Niemeyer, Theodor, Geh. Justizrat Prof. Dr. 214.
Nimschofsky, Friedel. S.-B. 906.
Nocht, Rektor Prof. Dr. G.-B. 471.
Nungesser, Atlantikflieger. G.-B. 715.
O'Brien, Eugen, Filmschauspieler. G.-B. 679.
Odemar, F. S.-B. 896.
Oheimb, Katharina v. G.-B. 548.
Olszewska, Maria 27.
Onoe, s. Baiko, Kikugoro.
Opel, Karl v., Kommerzienrat, mit Familie. G.-B. 250.
Ostini, Fritz, Freiherr v. 823.
Otto, Kronprinz. G.-B. 715.
Otto, Hans. S.-B. 782.
Pablillos de Valladolid, Hofnarr. Gem. 188.
Papenmeyer, Segelflieger. G.-B. 714.
Paris, Justus. S.-B. 78.
Paudler, Maria 875.
Paul, Erich. S.-B. 637.
Paulig, Albert, Schauspieler. G.-B. 252.
Paulsen, Harald. Phot. 83; 2 S.-B. 440.
Pawelß, v., General. G.-B. 74.
Payne, John Barton, Präsident des Amerikanischen Roten Kreuzes. G.-B. 635.
Pechmann, W., Freiherr v., D. G.-B. 958.
Pestalozzi, Joh. Heinrich (Zum 100. Todestag). B.-B. 122.
Peter der Große, Kaiser von Rußland. Stich 762.
Petersen, Dr. Bürgermeister. G.-B. 957.
Pfundmayer, Hedy 83, 443, 552, 711.
Philipps, D., Pastor. G.-B. 958.
Pichler, Gusti 48, 359.
Pius XI., Papst. G.-B. 180; Phot. 741.
Planck, Max, Geh.-Rat Prof. Dr. 286.
Poeck, A. L. Wilhelm 53.
Porten, Henny. Film 679.
Price, Clown. G.-B. 254.
Prinzhorn, Frau. G.-B. 662.
— Hans, Dr. G.-B. 662.
Prosoroff, Oberpropst. G.-B. 471.
Putlitz, Dora, Freiin v. G.-B. 662.
Quandt, Hilde, Schönheitskönigin. G.-B. 358.
Raabe, Hans. S.-B. 637.
Ralph, Hanna. S.-B. 637.
Ramhorst, Dr. G.-B. 894.
Ran-fan, Mei, japanisch. Schauspieler. G.-B. 56.
Rasumowsky, Andreas Kyrillowitsch, Fürst. Zeichn. 399.
Rätze, Läufer. G.-B. 551.
Raumer, Frau v. G.-B. 662.
Reichardt, Geh. Reg.-Rat Dr., Ministerialdirektor 636.
— D., Landesoberpfarrer. G.-B. 958.
Reichstein, Carl, Kommerzienrat 250.
Reinhardt, Delia. S.-B. 358.
Reinwald, Grete, Schauspielerin. G.-B. 78, 252.
Rendtorff, Geh. Kirchenrat Prof. D. G.-B. 958.
René, Renate 443, 552, 601.
Reuß, Prof. G.-B. 519.
Richard, Frieda. Film 679.
Richter, Tennisspieler. G.-B. 663.
Rickelt, Gustav, Präsid. d. Bühnengenossenschaft. G.-B. 660.
Riedner, O., Dr. G.-B. 858.
Riefenstahl, Leni, Tänzerin 163.
Rilke, Rainer Maria. Bronze 10.
Ritter, Gerhard. S.-B. 159, 358, 637.
Robertson, Imogene, Filmschauspielerin 163.
Robinson, Betty Sou 12.
Röder, Waldemar, Flieger 522.
Rodig, Wolf. S.-B. 637.
Rohan, Prinz. G.-B. 662.
Rolauf, F., Ringrichter. G.-B. 356.
Römheld, v. G.-B. 662.
— Frau v. G.-B. 662.
Roß, Archibald, Sir. G.-B. 894.
— John (Zum 150. Geburtstag). B.-B. 842.
Rothe, Dr., Oberbürgermeister. G.-B. 820.
Rudolph, Erzherzog von Österreich. Zeichn. 401.
Runze, Georg, Prof. Dr. D. 158.
Rupprecht, Kronprinz v. Bayern. G.-B. 780.
Ruprecht, A., Regierungsrat. G.-B. 858.
Sagnes, Kapitän. G.-B. 55.
Saldern, Richard. S.-B. 550.
Schattmann. G.-B. 519.
Schätzel, Dr., Reichspostminister. G.-B. 354.
Schauinsland, Hugo, Prof. Dr. 860.
Schauroth, Freiherr v. G.-B. 662.
Schechner, Nanette, Sängerin. Zeichn. 404.
Scheler, Frau. G.-B. 662.
— Max, Prof. G.-B. 662.
Schenck, Adolf, Prof. Dr. 470.
Schiele, Reichsernährungsminist. G.-B. 176, 783.
Schippang, Marie. S.-B. 110.
Schlageter, A. S.-B. 110.
Schlegel, Margarete. S.-B. 440.
Schmidt, Kapitänleutnant. G.-B. 636.
— -Ott, Friedrich, Dr., Staatsminister a. D. 356.
Schmiedel, Baron, Postmeister v. Lauchstädt. Porzellanplastik 28.
Schmitt, Dr. Finanzminister. G.-B. 780.
— Rektor. G.-B. 519.
Schmitz, Oscar A. H. G.-B. 662.
Schnäbele, Flieger. G.-B. 434.
Schneider, Franz. S.-B. 110.
Schnieder, Edmund. S.-B. 78.
Schnitzler, Frau v. G.-B. 662.
Schoell, D. Dr., Prälat. G.-B. 958.
Scholtz, Friedrich v., General 662.
Scholz, Geh.-Rat Prof. D. G.-B. 958.
Schönbrod, Eisläufer. G.-B. 108.
Schreiber, Oberkonsistorialrat D. G.-B. 958.
Schrötter-Kristelli, Leopold v., Prof. Karikatur 369.
Schultz, Charlotte. S.-B. 159.
Schulz, Ferdinand, Segelflieger. G.-B. 714.
— -Dornburg, Else. S.-B. 716.
Schulze, Margarethe. S.-B. 906.
Schumann, G., Prof. Dr. G.-B. 660.
Schuppanzigh, Ignaz, Geiger. Zeichn. 397.
Schurman, amerikanischer Botschafter. G.-B. 354, 861.
Schuster, Frau Fritzi 27, 189.
Schützendorf, Leo. S.-B. 358.
Schwab, Gustav. S.-B. 637.
Schwabach, v. G.-B. 662.
— Frau v. G.-B. 662.
Schweickardt, Hans. S.-B. 358, 637.
Scott, Phil, Boxer. G.-B. 356.
Sebald, Amalie. Zeichn. 401.
Sebastian de Morra, Zwerg. Gem. 188.
Seelig, Frau Anne. G.-B. 858.
Segrave, Major. G.-B. 551.
Seibert, Johann, Dr. Zeichn. 406.
Seidler, Julius, Prof. 322.
Seipel, Prälat Dr., Bundeskanzler. G.-B. 957.
Seldte, Franz, Stahlhelm-Bundesführer. 2 G.-B. 713.
Sellnick, Kurt. S.-B. 637.
Semgal, Staatspräsident von Lettland 550.
Sering, Max, Geh.-Rat Prof. Dr. 74.
Shall, Theo 331.
Shotwell, James, Prof. Dr. G.-B. 320.
Siebs, Th., Geh.-Rat Dr. G.-B. 858.
Siedel, Erh. S.-B. 110.
Sieg, Artist 12.
Siemens, K. F. v. G.-B. 715.
Sierstorpff, Gräfin. G.-B. 662.
Silverberg, Dr. G.-B. 894.
Simons, Prof. Dr., Reichsgerichtspräsident. G.-B. 320.
Simson, v., Staatssekretär. G.-B. 894.
Smith, Harald, Skiläufer 41.
Sorge, Dr. G.-B. 894.
Sorma, Agnes, Schauspielerin 253.
Spies, Daisy, Ballettänzerin 328.
Spilcker, M. S.-B. 215.
Spinoza, Baruch 287.
Spira, Camilla. Film 903.
Springorum, Dr. G.-B. 894.
Stage, D. G.-B. 958.
Stahmer, Dr., deutscher Botschafter. G.-B. 587.
Stein, v., Dr., General 782.
Steinbrecher, Staatsrat. G.-B. 780.
Steindorff, Pilot. G.-B. 234.
Strauß jun., Dr. G.-B. 519.
— Richard, Dr. G.-B. 519.
Streicher, O., Prof. Dr. G.-B. 858.
Stresemann, Dr., Reichsaußenminister. G.-B. 176, 357, 433, 588, 660, 858, 861.
Strickrodt, Elisabeth Ottilie (Herzogin v. Anhalt). G.-B. 354.
Strobl, Karl Hans, Dr. 53.
Studler, Reg.-Rat. G.-B. 286.
Supper, Auguste (Zum 60. Geburtstag). B.-B. 96.
Sury d'Aspremont, Oberstleutnant. G.-B. 596.
Swanson, Gloria, Filmschauspielerin. G.-B. 678, 679.
Sydow, v., Staatssekretär G.-B. 354.
Tanaka, s. Giichi.
Taube, Otto, Baron. G.-B. 662.
— R. S.-B. 896.
Tervani, Irma. S.-B. 78.
Theunis, belgischer Staatsminist. G.-B. 664.
Thiel, Karl, Prof. G.-B. 584.
Thielscher, Guido, Komiker. G.-B. 78.
Thienen, Baron. G.-B. 662.
Thomas, Albert, Dir. d. Intern. Arbeitsamts. G.-B. 519.
— Helga. Film 903.
Thomsen, Wilh., Prof. Dr. 158.
Tilden, William, Tennisspieler. G.-B. 663, 714.
Toelle, Finanzminist. G.-B. 780.
Trautmann, Prof. Dr. G.-B. 858.
Treitschke, Leo v., General 958.
Trendelenburg, E., Dr., Staatssekretär. G.-B. 715.
Troschke, Konsistorialrat. G.-B. 958.
Trummer, Mali. S.-B. 906.
Tschakste, Jahnis, Staatspräsident von Lettland 412.
Tschitscherin, russischer Außenminister. G.-B. 858.
Tsuchiya, Graf, japanisch. Kammerherr. G.-B. 636.
Ulmer, Friedrich. S.-B. 412.
Ungern-Sternberg, Baronin. G.-B. 662.
Ungewitter, Kurt, Flieger 412.
Upach, Bruno. S.-B. 637.
Urdaneta, R. Paredes, venezolanischer Generalkonsul. B.-B. 957.
Utayemon, Nakamura, japanisch. Schauspieler. 1 S.-B., 1 G.-B. 56.
Vallentin, Hermann. S.-B. 78.
Van der Veer, Piet, Boxer. G.-B. 248.
Vandervelde, belgischer Minister. G.-B. 912.
Vaugoin, Heeresminister. G.-B. 957.
Veidt, Conrad. Film 903.
Veit, D., Kirchenpräsident. G.-B. 958.
Verden, Alice. S.-B. 11.
Vernon, Susi. Film 678.
Victoria Eugenia, Königin von Spanien. G.-B. 784.
Viktor Emanuel, König v. Italien. G.-B. 784.
Volkmann, Hans v. B.-B. 717.
Vollmer, Arthur, Schauspieler 586.
Volta, Alessandro (Zum 100. Todestag). B.-B. 450.
Vorster, Rennreiter 862.
Voß, Doris. S.-B. 637.
Wagener, Rudi, Boxer. G.-B. 663.
Wagner, Carola. S.-B. 782.
— Julius, Ritter v. Jauregg, Dr. 356.
Waldis, O. S.-B. 896.
Waldstein, Ferdin., Graf. Silhouette 397.
Walker, Frau. G.-B. 635.
Wallach, Otto, Geh.-Rat Dr. 470.
Walter, W. S.-B. 110.
Wassermann, Frau Direktor. G.-B. 862.
— Oskar, Dr., Bankdirektor. G.-B. 862, 894.
Wasserzieher, Ernst, Studiendir. Dr. 636.
Waßmann, Hans. S.-B. 440.
— Margarethe. S.-B. 214.
Waetzold, Wilhelm, Geh.-Rat Prof. Dr. 322.
Wawruch, Andreas Ignaz, Dr. Zeichn. 406.
Weber, Dr., Finanzminister. G.-B. 780.
— Rose. S.-B. 906.
Wedekind, Pamela. S.-B. 110, 637.
Wegeler, Franz Gerhard. Gem. 394.
Wegner, Prof. Dr. G.-B. 180.
Weickhmann, Korvettenkapitän. G.-B. 636.
Weinberg, Carlo v. G.-B. 894.
Weise, Hanni, Schauspielerin. G.-B. 252.
Weller, Fluglehrer. G.-B. 472.
Wendel, Fritz. S.-B. 110.
Wenk, Thessa. S.-B. 110.
Wenke, Otto. S.-B. 159, 550.
Wense, Oberst. G.-B. 636.
Weyher, Ruth, Filmschauspielerin 163.
Wieland, Hans Beatus (Zum 60. Geburtstag). B.-B. 838.
Wiener, Otto, Geh. Hofrat Prof. Dr. 110.
Wilbrand, Dr. G.-B. 662.
Wilhelm, Kronprinz v. Preußen. G.-B. 411, 783.
— Prinz von Preußen. G.-B. 411.
Wilhelm, Richard, Prof. G.-B. 662.
Wilhelmina, Königin der Niederlande. G.-B. 858.
Willers, Dr., Finanzminister. G.-B. 780.
Willey, Vernon, Colonel. G.-B. 894.
Wilton, Ernest, Sir, Saar-Präsident 958.
Winds, Adolf, Prof. 178.
Winterfeld, v., Landesgerichtsdir., Präsident d. Deutschen Roten Kreuzes. G.-B. 635.
Wittgen, Rudolf. S.-B. 159.
Woikow, Peter, Sowjet-Gesandter 860.
Wolff, Frau Prof. G.-B. 894.
— Superintendent D., Präses. G.-B. 958.
Woester, H. S.-B. 159.
Woyrsch, Prof. G.-B. 519.
Wrisberg, Ernst v., Generalmajor 518.
Würtz, Anneliese, Schauspielerin. G.-B. 78.
Yoshihito, Kaiser von Japan 8.
Zahle, dänischer Gesandter. G.-B. 411.
Zahn, Ernst (Zum 60. Geburtstag). B.-B. 96.
Zenker, Admiral. G.-B. 823.
Zimmermann, Hilde, Modekönigin. G.-B. 358.
Zita, Exkaiserin, mit Kindern. G.-B. 715.
Zoellner, Generalsuperintendent, D. G.-B. 958.
Zumbusch, Ludwig v. B.-B. 340.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04645 1186

BOUND
MAY 15 1928
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google